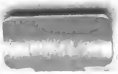
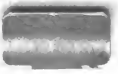
image
not
available

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

83346

130.6
M 22

Band 67. 1892.

Über Land und Meer

Deutsche Illustrirte Zeitung

Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien
Deutsche Verlags-Anstalt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

LXVII. Band. 1892. Nr. 1—26.

Sach-Register.

Romane, Novellen u. Erzählungen.

Armeerod, der. Novelle von M. Bieberbach. 389. 409.
Barbara, die Tochter. Eine Erzählung aus Tirolens Vorzeit von A. v. Perfall. 469. 489. 509. 529.
Chinesenspiele, beim. Novelle von G. Walter. 145. 158. 182. 202. 227.
Deiter Kopf der. Weihnachtsgeschichte aus dem bayerischen Hochlande. Von P. G. v. Hahnenfeld. 249.
Metchen, das, vom Priesser Kloster. Erzählung von A. v. Gerstheil. 30. 54. 74. 94.
Schicksalsjahr, das. Novelle von A. Niemann. 289. 309. 329. 349. 369.
Im rothen Hotel. Roman von G. Jungbans 1. 25. 45. 66. 86. 106. 129. 149. 173. 192. 213. 234. 278. 298. 317. 334. 358. 378. 398. 415. 438. 458. 478. 498. 518. 538.

Bäuern.

Tobsüchtig. Von G. Pichler. 356.
Erfindungsrecht, der. Von H. Jung. 14.
Jagde. 56.
Furcht, der. Von Th. Knorr. 39.
Schäferstund, am. Von G. Pichler. 56.
Künstler im. Von H. Baumgartner. 14.
Sportvogel. Von H. Trenkel. 76.
Strandte, eine lahme. 96.
Touristische Erinnerung, eine. Von ob. o. Jeeberg. 14.
„Voll Mollke!". Von Tanera. 355.
Wind, wer die Welt regiert. Von J. Freiherr v. Spiegel. 116.
Werbung, die. 317. 334.
Zimmerin, die. Von H. Manne. 166.
Zu Ehren der Fuvernun. 154.

Jagden.

Birchjagen, der jetzt. 435.
Parforcejagd. Von O. Stein. 38.
Wildfütterungen. Von H. Meyrink. 135.

Kultur- und Sittenbilder.

Arrest, das. Von A. Richter. 292.
Augsburger Kinder, am. Von P. Lindenberg. 373.
Bademeisterei auf der Insel Wege par excellence. 96. 97.
Bartmannstorf, der. 91.
Begräbnis in Chinesischer. 476.
Berlin in der Weihnachtszeit 1891. Von Fr. Hoffbauer. 1.
Bierorgelgehen. Von C. Brüning. 460.
Botenlied. Von H. Lingg. 11.
Fahrenden Volk. Von B. Hoffmann. 340.
Glück, das, in Bild. 331.
Hochschulunterwegens auf den Bergen. Von A. Meissner. 386.
Jagdzeichen im Hochgebirge. 476.
Karnevalsfeiertage. Von C. M. Pastrana. 4-11.
Karnevalszeit, zur, in Paris 456. 457.
Kirche, von der. 142.
Militärisches Abend. Von G. Brüning. 449.
Nationalschauspieler, der französische. Von ob. o. Jeeberg. 471.
Neujahrsbrauch, auf dem. 275.
Neujahrsbrauch, der. 295.
Neujahrsgeschenk, das. Von Jo. Sautter in Koitz. 124.
Schützengesellschaft, Kaufmännische. 51.
Sagliche Strafarten in der Hagia Sofia 115.
Ueberall, auch. 354.
Verlobungsfest der von Wiener Autoschule. 484.
Weihnachtsbaum, der. Von Fr. Hoffbauer. 396.
Weihnachtsbaum auf dem Donaudampfer. 461.
Weihnachten, Schneelicht. 539.
Zirkus, ein, unter Wasser. Von W. Hebert. 182.
Zum erstenmal hinab ins Thal. Von A. Schirmer. 35.

Innenräumlichkeiten.

Georges Hachting, Ein Februar- tberg von der Hubert 429. 449.
„Hirsch-Hetzing", aus 548.
Hochzeit Feste, von der 41. 81. 125. 165. 205. 245. 285. 305. 345.
Kunstbrief, ein, im Jahre 2000 428.

Geschichte und Zeitereignisse.

Bahnbrecher, unsere, in Chinesin. Von H. Kaufer 70.
Belagerung, die berühmte, Königs Karls von Württemberg 100.
Bekehrung, die, der Normannen. Von Fr. Reinaud in Berlin. 291.
Carnevalus Einzug in Alexandrien 291.
Erzherzog Friedrich Wilhelm von der Pfalz bei Sternberg Tausch. Von Fr. Hoffbauer. 16.
Gefangene, die, von Bozen in 165.
Gräfin über den Krieg 1870—71 135. 155.
Hofleben der Schlacht bei Cap St. Vincent 188.
Hohenstaufen, die Verbrgerstellung von 1262.
Hüttung von Meerlebenstein, unter. Von M. Ney 411.
Philipp II. von Spanien. Von Fr. Hoffbauer. 241.
Prinz und die Pfarrerin 294.
Theaterbrand, der, in Württemberg. Von H. Reichsner 97.

Biographien u. Charakteristiken.

Abbas Pascha, der neue Khedive 404.
Albert Bilter, Prinz von Großbritannien und Prinz Prinz 365.
Bismarcks, Porträts 275.
Burchardt, Jac., Persönlichkeitsprobleme 446.
Chamisso, Adelbert von 464.
Charlotte, Königin von Württemberg 98.
Clemenceau 549.
Daudet, Robert 129.
Dreher, Alphonse. Von Dr. J. Sartorius 313.
Gladstone, W. 302.
Goß, Freiherr von 396.
Grüter, Hochbergischer Bildner, und die Gutte 364.
Hahn, J. H. 80.
Franz Ferdinand's, Erzherzog von Oesterreich-Este 414.
Hutter, zum 200. Todestage des Meisters M. L. von. Von Dr. H. Habenhausen 515.
Jacobi, W., der neue schweizerische Bundespräsident. Von A. Steffens 149.
Jungfrauen, die, von bayerischen Höfen 1.
Jhn, Jahrlin von Prod. L. E. v. 99. Mayer, der Chemiker 95.
Karl, Königin von Württemberg † 65.
Koch, Dr. Rob. C. Persönl. 240.
Manning, Kardinal 384.
Mathilde, Mary 469.
Mariel, Generalfeldmarschall Graf, Briefe an seine Braut und seine Frau 6. 26. 51. 71. 91. 115. 139. 211. 231. 283. 294. 316. 342. 354. 374. 403. 411. 434. 467. 474. 502. 514. 534.
Meyer, M. A. Von O. v. Meißner 293.
Napoleon, Prinz 21.
Nobel, Dr. C. Persönl. 240.
Manning, Kardinal 384.
Mathilde, Mary 469.
Mariel, Generalfeldmarschall Graf, Briefe an seine Braut und seine Frau 6. 26. 51. 71. 91. 115. 139. 211. 231. 283. 294. 316. 342. 354. 374. 403. 411. 434. 467. 474. 502. 514. 534.
Meyer, M. A. Von O. v. Meißner 293.
Napoleon, Prinz 21.
Nobel, Dr. C. Persönl. 240.
Nobile, Umberto, Generalleutnant 384.
Oldenburg, der Prinzregent von 384.
Pfeiffer, Emil, Persönl. 240.
Pfeiffer, Emil, Persönl. 240.
Pfeiffer, Emil, Persönl. 240

Preß, die politische, in der Schweiz 464
Preßbureau, ein schweizerisches. Von Th. Philipp 188.
Preßgesetz-Interpellation, die. Von H. Berthe 304.
Preßstimmen, die, über Bismarck 263. Preußen, die englische. Von A. Wilder 428.
Prinz, die englische. Von A. Wilder 428.
Prinzessinnenbad, das Wiesbadener 473.
Privatrecht, die Novelle zum Schweizerischen 249. 469.
Privatrecht, das, der Kantone. Von Th. Philipp 188.
Privatrecht, das, der Schweiz. Von Th. Philipp 188.
Privatrecht, das, in Bayern. Von Dr. Bergbohm 445.
Privatrecht, das, in Elsaß-Lothringen. Von Dr. Bergbohm 445.
Privatrecht, das, in Oldenburg. Von Dr. Bergbohm 445.
Privatrecht, das, in Sachsen. Von Dr. Bergbohm 445.
Privatrecht, das, in Württemberg

Digitized by Google

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Kronprinz Friedrich Wilhelm an der Leiche

Nach einem Gemälde

-Beilage zu „Ueber Land und Meer“ 1898.

Digitized by Google

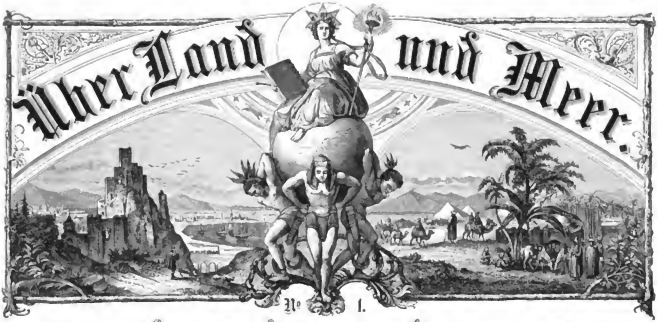
Photogravure-Verlag der „Reproduktion", Graphische Kunst- und Verlags-Anstalt in Berlin.

s Generals Abel Douay bei Weißenburg.

Nach dem Gemälde von Werner.

Digitized by Google

Digitized by Google



№ 1.

67. Band.
Vierundvierzigster Jahrgang.
Oktober 1891—1892.

Deutsche Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Post-Aufschlag Mark 3.50.

Zu rechter Zeit.

Roman von

Sophie Junghans.

I.

Ein Spaziergänger mußte der junge Herr wohl sein, der an einem Frühsommerabend im eben vergoldenden Lichte des westlichen Himmels eine der Lindenalleen des Friedrichsplatzes entlang schritt. Ein Spaziergänger, denn als er das Ende der Allee erreicht hatte, drehte er sich um und wendete seine Schritte wieder zurück; ein besonderes Ziel hatte er also für jetzt nicht. Zugleich aber sah er nicht wie jemand aus, der der Unterhaltung wegen sorglos einherschlendert; eher als bemühe er die Umgebörtheit, die Ort und Zeit gestatteten, um einer Reihe nicht eben besserer Betrachtungen nachzuhängen.

Wenn man in schweren Sorgen lebt, welche die zu Hause mit uns teilen, und zwar unsäglich teilen, indem sie den größeren Teil davon auf sich nehmen und uns dabei beständig nach den Augen sehen, wie wir tragen, wenn uns äußerlich ist — dann hat man zuweilen scharf das Bedürfnis, dieser liebenden, daher gerade aber auch quälenden Beobachtung zu entgehen und irgendwo draußen ein Gesicht zu machen, je nachdem es uns zu Sinn ist.

Wolfgang Volmar war in diesem Fall. Ihm war nichts mehr und nichts weniger geschehen, als daß das Gebäude seiner Lebenshoffnungen, soweit dieselben seine künftige bürgerliche Existenz betrafen, kürzlich jäh in Trümmer gestürzt war, ohne seine

Reicher Segen. Nach dem Gemälde von F. Schlesinger.

Digitized by Google

Schuld, sogar in verhängnißvoller Weise ohne seine Schuld. Denn es ist eine böse Sache, wenn Verhältnisse, auch heitere ein Mensch den Plan seines Lebens anzulegen verurtheilt wooden ist, so ganz außerhalb des Bereiches seiner Einwirkung stehen, daß er dabei nicht das geringste ab oder zu zu thun vermag, und so endlich das Schlimmste geschehen lassen muß, ohne zur Verhütung einen Finger rühren zu können.

Aeußerlich hatte sein Mißgeschick auf Herrn Wolfgang Volmar wenigstens noch keinen leicht zu bemerkenden Einfluß geübt. Er sah kräftig und blühend aus, wie immer, und etwas nach dem Sportsmann, ein junger Herr, der den Eindruck machte, als ob ein Leben in freier Luft das ihm gewöhnte sei. Und dabei würde es wohl so leicht nicht kommen — selbst wenn er das seelenvolle, lehnsehnsuchte Wollenhemd eines faisonnirten Gedichtdrers trüge — daß bei dieser Figur und Haltung sein äußerer Mensch die so sorgfältig bei Wolfgang Volmars zur guten Gesellschaft verlangte.

Immerhin aber scheint der Ausdruck der Sorge und einer, wenn auch vorübergehenden Aufgeregtheit so leicht zu manchen Gesichtern zu passen, daß er ihnen leichter als anderen abzumerken ist. Und das kräftige und meist heitere Aussehn Volmars war ein falsches. Er fühlte, daß er sich den Anschein, als sei nichts gefchehen, vor guten Bekannten wenigstens nicht würde geben können, dahee es sein Bekreben war, den letzteren einstweilen so viel wie möglich auszuweichen.

Jetzt, in der hereinbrechenden Dämmerung, hatte er diesen Teil der Promenade so ziemlich für sich allein, und er ging, wie gejagt, auf und ab, die Hände in den Taschen des elegannen, kurzen Rockes, und sann gewiß, wenn zum Glück niemand mehr kannte, und bei aller äußern Beherrschtheit der Haltung innerlich im Kampf mit einem Feinde, dessen über, langsam fester schnürender Griff schon aus den kräftigen trotz allem ihren Ringen das Leben endlich herausgewürgt hat.

Nun, jung und kräftig war Wolfgang Volmar wenigstens, bei seiner sehnigen, schlanken Figur kräftig, wie Stahl, wie er sich jetzt einmal wieder sagen mochte mit ekkene tiefern Atemzug, der die breite Brust langsam hob. Gleich darauf stockte er und lüftete den Hut, da ihn eben jemand gegrüßt hatte, und nun, bald zögernd, ihn anreden zu wollen schien.

Es war drei gleichfalls ein junger Mann von langer Figur, mit einem glatten, ziemlich derb modellirten Gesicht und einer Brille.

„Ich wüßte nicht recht, ob ich wirklich das Vergnügen habe . . . Herr Volmar?“

„Nun freilich, Hugo,“ sagte Volmar zurmütig, den andern, in dem er einen Kommilitonen von der besseren Sorte erkannt hatte, die Hand freundschaftlich. „Du auch hier? Wie geht's?“

„Ich bin hier angestellt an der Mittelschule,“ erwiderte Hugo. Er streifte mit einer gewissen Befangenheit ein wenig nach und nach im Gespräche mit dem hoher stehenden Studienkeigefährten ab, wie er ihn auch das Du zu geben nicht würde gewagt haben, wenn nicht Wolfgang Volmar den Anfang gemacht hätte.

Denn die Bekanntschaft der beiden datirte aus der Paradiese her, das heißt aus der traumhaften Periode vor dem sechsten Lebensjahre, che ein braves Kind in die Schule geht und damit gleichsam erst in den Bereich der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Rangunterschiede eintritt. Die beiden kleinen Jungen hatten zusammen gespielt im schönen, rohinigen Hofe des Hauses, in welchem der Landrat Ernst Volmar, der Vater Wolfgangs, den ersten Stock inne hatte. Die Familie des Kantors Leppert wohnte daumal im Hinterhause, einem niedrigen, freundlichen Bau übrigens; es war eben nicht eine eigentliche Arguat von Proletarierwohnungen, sondern außer dem Pferdestalle des Landrats und der Remise für seine Kutsche nur noch das Gelaß der sehr ordentlichen Kantorsfamilie, in deren großer, sonniger Barterstube der kleine Volmar von damals auch wie zu Hause war.

Und wenn der jüngliche des Landrats den Sohn seines Herrn auf den breiten Rücken trug der schwerere Bauunen hob und einen Ritt um den weiten Hof herum machen ließ, dann bekand der kleine darauf, daß Hugo noch ihne auch an die Reihe käme, wenn er wollte. Der wollte aber meistens em letzten Augenblick nicht; sobald die kleine Gestalt unter dem Berge von einem Pferd und in unmittelbarer Nähe der schweren Hufe kand, hing gewöhnlich dem Kantorssöhnchen gewöhnlich der Mut aus, und packte ihn der Kutscher etwa einmal in derben Scherz, um ihm trop seines Sträubens hinaufzuhelfen, so schrie er und heulte.

Die Schulen trennten dann notwendig die beiden, aber in den Freistunden fanden sie sich noch eine Weile von Jahren hindurch oft zusammen. Und zwar war es Wolfgang Volmar, der solchergestalt die Gewöhnung der Kleinlebenderiore aufrecht erhielt; denn anders wäre es wohl auch nicht zugekommen, daß beeanmbringen, und er hatte von jeher ein starkes Gerechtigkeit gehabt, welche sich damals in einer genzlem Empfindlichkeit nur zu äußern pflegte.

Und diese hatte des Landrats Sohn stets gescheut. An ihm hatte jedes etwas von der Treue, wie sie in den Kinderverhältnissen keineswegs nur von unten nach oben, sondern auch von oben nach unten wirksam gewesen sein mag, der Treue, die der Herr seiner Gefolgschaft hielt.

Jene Kinder- und Schulzeit der beiden waren in einer behaglichen Landstadt verlebt worden. Heute trafen sie sich in der großen Stadt; sie hatten einander nunmehr seit etwa fünf Jahren nicht gesehen.

„Als Lehrer?“ wiederholte der Assessor Wolfgang Volmar jetzt freundlich. „Also das eurrieulum bist jetzt glatt durchlaufen! Und bist Du zufrieden?“

Herr Hugo Lippert zuckte die Achseln.

„Der Gehalt ist mäßig,“ sagte er. „Man könnte dobei verhungern, wenn man sich nicht mit Privatstunden hülfe.“

„Das glückt Dir aber wohl, wenn von Verbungen schreibt Du ziemlich selbstbewußt zu sein,“ meinte Volmar, leicht lächelnd und mit einem Blick über die muskulöse Gestalt des andern, auf welcher der Anzug prall und mit einer gewissen Flottheit saß.

Er hatte selbstverständlich keine Privatstunden genug, erklärte Hugo. „Es wird mir mehr angeboten, als ich bewältigen kann. Aber es ist doch ein elendes Brot.“

„Ja,“ sagte Volmar mit dem Schatten e und der korrekten Deutlichkeit des Gymnasialtehrers ausgesprochen, standen in eigentümlichem Gegensatz zu dem ganzen Aeußern des jungen Menschen, dem man es nun einmal ansah, daß er sich bei diesem elenden Brot sehr wohl in seiner Haut fühle. Wolfgang Volmar ging auch weiter nicht auf dieselben ein, in der Idee vielleicht, daß solche Ausdrücke der Unzufriedenheit bei dem Gefühl des inneren Rangunterschiedes mit zum Handwerk gehören möchten.

„Und die Deinigen? Ah,“ fügte er, sich besinnend, in teilnehmendem Tone hinzu, „Dein Vater ist tot, nicht wahr? Ich erinnere mich.“

„Schon seit vier Jahren.“ Er habe jetzt die Mutter hier, berichtete Hugo. „Die mochte in dem Nest“ — das war Wollenfeld, wo Wolfgangs Vater Landrat gewesen war — „nicht länger bleiben, sobald ich einmal hier die feste Anstellung hatte, und da habe ich sie kommen lassen. Es ist ja wohl leerer hier, aber ich habe doch so den Tisch und die Bücherei anjee dem Bette und manches andere.“

„Gemiß,“ meinte Volmar etwas zerstreut, da die Vorteile freier Einrichtung seine ganze Aufmerksamkeit nicht zu fesseln vermochten. „Ganz so übel wird das Reh übrigens doch nicht,“ setzte er gleich darauf hinzu, wobei der Ausdruck träumerischen Rückblicks in seine Augen trat.

„Nein,“ gab nun auch Hugo bereitwilligst zu, „aber man bleibt es doch jeder Zeit sehr bart auf. Und darf ich fragen, wie es bei Dir geht?“ fuhr er dann fort, mit nicht ohne einen leisen Zwang der Verlegenheit bei der verrouillen Anrede an den Jugendgenossen, der nunmehr seine Vorgesetzten Assessor, dem einen jungen adeligen Rittergutsbesitzers etwa, ihm doch immer wieder imponirte trotz der harmlosen Anbedangenheit auf der einen und einem sehr starken Selbstgefühl auf der andern, nämlich auf Hugos Seite.

„Wie? O, ganz gut soweit . . . das heißt, ich habe die Gesundheit eines Bären; noch der hat Du wohl aber auch nicht gefragt. Dank — “

Er stockte, und nun fiel Hugo ein, und jetzt mit einer Verraulichkeit, die aber bei diesem Anlaß nur mäßig wohltönend wirkte:

„Ist es denn wahr, daß die Verhältnisse bei Deinem Onkel sich gar nicht so herausstellen, wie man vor Jahren erwartet hatte? Also wir wolle Schwindel mit dem gewaltig vielen Gelde?“ Das heißt,“ unterbrach er sich etwas verwirrt, da ihm eine Verdunkelung auf dem Antlitz seines Gegenüber bei den letzten Worten nicht entgangen war, „ich meine nichts Absichtliches von seiner Seite, meine weiter Unebrenhaftes — aber er hat sich doch nicht so benommen, wie er gesollt hätte, Dir gegenüber? Ich hoffe, es ist Dir nicht unangenehm, daß ich die Sache berühre habe?“ fügte er jetzt etwas unsicher hinzu, und unbehaglich hinzu, denn Wolfgang schwieg immer noch.

„Angenehm ist die Erörterung der Angelegenheit für mich allerdings nicht,“ sagte dieser jetzt endlich ein wenig bitter, „aber worum sollte ich Dir einen Vorwurf daraus machen? Es ist sehr natürlich, daß darüber geredet wird. Ein solcher Zusammenbruch in einem ewigen Defizitschlich. Allem Güter wie Erbschaft und Anchelow unter den Hammer kommen, so kann das nicht in der Tasche geschehen.“

„Also wirklich?“ rief Hugo voll Aufmerksamkeit, um bei dieser Gelegenheit über seine Gedichten, von der man allenthalben redete, aus bester Quelle etwas Gewisses zu erfahren. „Die könnt die Besitzungen nicht halten . . . wie fatal!“ Dobei wurde er aber immer unsicherer in seinen Ausdrücken, man konnte keineswegs den rechten, passenden Ton für diesen Fall gefunden zu haben. Mit Leuten, die total bankrott geworden sind, von ihrem Mitgefühl zu reden, war freilich sehr schwer für den Gerichtsschreiber schwierig sein, und Hugo war mit der Lurusbesitzschaft des Todten nicht ausgekattet. So sagte er jetzt noch nicht oben glücklich hinzu: „Dann bitte Dein Onkel Dich aber auch nicht mit seinen Angelegenheiten dürfen aufzuschen lassen, wenn er so wirtschaften wollte! Hat ihn denn der Schlag getroffen? Er dirft doch, er wäre plötzlich gestorben . . .“

„Ja, der hat sich so ganz gegen Gott die Freiheit genommen, zu sterben, ohne mich oder die Gläubiger vorher um Erlaubnis zu fragen,“ sagte Wolfgang ganz ruhig, aber Hugo Lippert, der ihn kannte, merkte den Stich doch.

„Ich will ihm ja nicht zu nahe treten, dem Oberamtmann,“ meinte er jetzt wieder. „Sich verschulden, das kann am Ende dem Besten passiren. Aber warum hat man in Zeiten der Not denn . . .“

„Die ist allerdings für den Augenblick nicht gerade angenehm,“ gab der junge Volmar immer noch in seinem eigentümlich ruhigen Tone zu. „Aber ich werde doch wohl selbst sehen, wie Du Dich über den Onkel gekannt hast“ — etwas freie — „so erlaubt Du mir wohl noch einige Bemerkungen. Er hat sich nicht verschuldet, wie Du Dich oben ausdrückst; er war auf einige technische Unternehmungen geraten, diese schienen seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch genommen zu haben, so daß er bei der Verwaltung des übrigen seinen Beamten vielleicht nicht genügend auf die Finger gesehen hat. Ob diese nun nachlässig oder auch Spitzbuben waren, haben wir noch nicht feststellen können, noch auch, durch wessen Schuld es gewissen Machinen gelungen ist, dort festen Fuß zu fassen. Ihre Forderungen haben zur Katastrophe geführt. Gut, daß sie der Onkel wenigstens nicht erlebt hat,“ fügte er jetzt erst wieder in dem ihm natürlichern Ton sittlichen Kummers hinzu, „obwohl sein rascher Tod, den ich, bei Gott, auch sonst herzlich betrauere, die ganze Geschichte noch unendlich viel schlimmer und die Verwirrung völlig unergründlich gemacht hat. Es liegen die Dinge vor, über die nur er hätte Aufschluß geben können, und zwar wahrscheinlich mit einem Worte, während wir jetzt wie vor undurchsichtigen Rätseln davor stehen. Aber,“ unterbrach er sich, „ich kann meinen Worten unmöglich interessiren; verzeih, daß ich beinahe ins Reden gekommen wäre. Ich darf Dich auch wohl nicht länger aufhalten.“

O, das habe nichts zu sagen, er sei für heute so ziemlich fertig, meinte Hugo, und nun trieb ihn etwas von wirklichem Anteil zu der Frage — die aber unter dieses Umständen auch etwas verlegen herauskam: —

„Und der Herr Regierungsrat“ — das war Wolfgangs verwunderter Vater — „er ist doch noch rüstig? Er wohnt auch hier, wenn ich nicht irre?“

„Ja, er ist noch seiner Pensionirung hier geblieben. Diese Wendung der Dinge trifft auch ihn hart . . . es liegt nun einmal in seiner Art und vielleicht auch in den Verhältnissen, daß er seine Lebensinteressen leidet mehr und mehr hier" — leicht auf sich deutend „tanzentrirt hat . . . Er erwartet mich übrigens um diese Zeit."

„Ja, Du willst fort," sagte nun Hugo kühl, da der Wunsch des andern, das Gespräch abzubrechen, sehr unverkennbar war. „Es hat mich gefreut —"

„Na, das Vergnügen, mich zu sehen, dürfte gerade jetzt ein mäßiges sein," meinte Wolfgang Bolmar in halber Entschuldigung seines, wie er wohl fühlte, zerstreuten und gedrückten Wesens. „Für jetzt gute Nacht. Daß Dir's gut gehen und gnädige Deine Mutter von mir?"

Hugo, für diesen Gruß dankend, that Nachfrage, ob Wolfgang möge seine Empfehlung an den Herrn Regierungsrat ausrichten, und dann trennten sie sich.

Sein Weg führte den jungen Bolmar aber über den Paradeplatz und in die nächste Straße. Dort wohnte er mit der Mutter in der Nähe seiner Eltern, einer behaglich behäbigen Geschäftswohnung, im Hause des Schreinermeisters Steinling. Sie hatten dem Oberstock inne, die zweite Etage, wie man das hier nannte. Die erste bewohnte der Hauseigentümer mit seiner Familie.

Als Hugo Lippert jetzt mit ein paar großen Sätzen die schmale, saubere Treppe des altmodischen Hauses hinaufsprang, trat es sich, daß gerade die nächst der Treppe liegende Thür im ersten Stock sich öffnete und ein junges Mädchen herauslief, aber vielmehr herausreißen wollte. Denn nun blieb sie unter der Thür, um ihn erst vorüber zu lassen. Gewiß eine halbe Stunde lang hatte sie schon in der eisrissen Stücke auf diese Zeit erschlagenen Heimkunft des Hausgenossen gewartet und zuletzt gar nicht mehr gewußt, mit was sie sich zum Scheine noch draußen zu schaffen machen sollte. Und vom Zimmer aus, und wenn etwa Vater oder Mutter gerade auf sie eingetroffen hätten, hätte sie den Tritt des Herrn Hugo nicht schon gleich bei seinem Eintritt unten in den Flur gehört, auch wohl nicht im rechten Moment hinaus geklommt, um sich Hugo in Auge mit ihm zu finden.

Das letztere war also einmal wieder geschieht. Und jetzt spielte die kleine, schlanke Person die mäßig Ueberraschte und Unbefangene recht natürlich, aber natürlich genug, um auch Herrn Hugo ohne eine Ahnung des eigentlichen Sachverhalten zu lassen, das muß dahingestellt bleiben.

Er trug den Hut bereits und grüßte sehr höflich, aber mit einem breiten Lächeln.

„Fräulein Linchen — wieder fleißig in der Küche?" Also zuerst Sie beim heute obend Schoos auf den Tisch mit Ihren niedlichen Händen."

„O, nichs Besonderes," sagte sie, nun doch etwas beschämt in dem Bewußtsein, daß, wenn es in der Küche zum Treffen kam, sie sich nicht mehr so ihnen pflegte. Die Thür mußte sich ja dann hinzu und nahm von vornherein alles auf sich, was besagte hübschen Hände das Töchterchen da hätte beeinträchtigen können; übergenug, wie sie sein konnte, daß an ihren eigenen nichts mehr zu verderben war. Fräulein Linchen war ein zierliches blondes Mädchen mit kleinem, ganz besonders sorgfältig und kleidsam frisiertem Kopf und einem Anflug von bartemlaser Koketterie. Wenn sich auf diesem hübschen achtzehnjährigen Gesicht jetzt etwa durch einen gewissen Mangel an wohlhäuslicher Unbefangenheit ein wärmeres Interesse für den Hausgenossen verriet, so war das eine Tatsache, auf welche der lange Eisenmetallerher zähre stolz sein dürfen.

Einstweilen schienen sie noch auf mehr höflichem als vertraulichem Fuße mit einander zu stehen.

„Heute im vierzehn Tagen ist nun hier bald der Liebertarfel, wenn er nicht noch einmal verschoben wird," sagte er jetzt. „Ich darf doch hoffen, daß wir das Vergnügen haben werden, Fräulein Linchen?" wobei es aber nicht ausfah, als ob ihn darüber ob sie nämlich kommen werde oder nicht — legend ein Zweifel auch nur zu nahe betrube.

Und doch schien die Sache nicht so ganz unfer Frage.

„Bitten Sie den Vater nur noch einmal darum, daß er mich hinlädt," sagte sie haftig und etwas leise, „er ist so wunderlich. Daß der Ball nun schon zweimal angesetzt war und immer etwas dazwischen kam, und das letztemal, da mein ganzer Staat schon parat war und der Teller der Vorbereitungen der Krankenkasse extra verlegt hatte, weil er doch auch mit uns gehen wollte, daß der ihn gezogert. „Kinne, jetzt können wir die Lampe aufpielen, aber Du ihnen sagen?" hat er kamals gesagt." Sie lächelte, aber doch ein wenig ängstlich. „Wenn Sie noch einmal bei ihm aufragen . . . aber, bitte, ja nicht eher, als bis der Tag nun auch unwiderruflich festgesetzt ist . . ."

„Gewiß . . . mit der größten Vergnügen! Also wäre denn der Ball ohne Sie, Fräulein Linchen!" (und mit diesen Worten schien es ihm wirklich ernst zu sein. „Ich glaube, einigermaßen bestimmt, daß es nunmehr bei dem Einfachmen März bleiben wird, somit könnte ich auch einmal etwas Hochdeud ausüben. Unser Liebervorrsige bliben ja einen Hauptteil des Vergnügens, und ohne meine Wenigkeit können sie nicht viel machen. Die werde ich mit einem Strelk brohen, wenn unseren Damen noch einmal umfonst die Nase lang gemacht werden soll!"

Fräulein Linchen hatte auf jedes letzte Wort und den geschmeidigen Knidsend darin nicht acht, sie sah zu dem langen jungen Mann in die Höhe, den Kopf ein wenig auf die Seite, und sagte mit ganz besonderem Augenaufschlag:

„Werden Sie auch da sein singen, Herr Lippert? Ach, das müssen Sie thun" etwas leiser — „mir zu Gefallen . . ."

„Sie sind sehr liebenswürdig!" Neuerlich wurde er mehrere Schritt singen und feierdwegs nur für zu Gefallen; bis jetzt lieh er sich noch nicht lange bitten, seine ausgiebige Stimme bei jeder Gelegenheit leuchtenden. Ihre Worte aber schmeichelten ihm deshalb nicht minder, daß er sich in die hübschen Augen und meinte etwas sentimental: „Es macht Ihnen also ein wenig Vergnügen, mich zu hören?" Und ich fürchte immer, Sie zu hören, wenn ich etwas herborbringe. Ich . . ."

„Wie können Sie so etwas sagen!" war alles, was Linchen hervorbrachte, aber mit einem um so beredteren Blick liebenswürdigen Vorwurfs. Es hatte nun im Hause Steinling Sorgen- und Kummer sinkt des Vaters rücken und dumm Schritte, und nun stieß Fräulein Linchen rasch heraus: „Ach hätte Sie aber auf; Sie haben ja heute abend Gesangsverein, und Sie müssen doch hin."

„Gute Nacht, Fräulein Linchen . . ." Hingegen konnte er nichts mehr, so kalt entschlüpfte sie ihm in die Küche; aber Hugo Lippert verstand es sehr wohl, den Schein zu wahren, er hatte doch noch ihr Händchen erwischt und warm gedrückt. Und so stieg er denn mit ein paar weiteren langen Schritten gefrieden weiterab zum zweiten Stock hinauf.

„Sie weiß also, daß ich heute abend Berein habe; wie sie mir aufpaßt, die kleine Hexe!" Das waren so seine durchaus nicht unangenehmen Gedanken, während er eben bei der Mutter eintrat.

Hier fand er in der Wohnstube schon den Tisch gedeckt und wiederum ein weibliches Wesen, welches ihm nur immer nach den Augen sah, um alle seine Wünsche dort abzulesen, seine Mutter nämlich.

Die Kammerfrau und zeit Witwe war sonst ihr Leidzug seine von den Sanftesten gewesen und hatte auch den seligen Gatten, Hugos Vater, sehr kurz gehalten, wie das bei der sehr ehelichen Zeit ausgeschlossen zugehen hatten. Nur der einzige Sohn hatte nie etwas anderes als Nachsicht von ihr erfahren. Auch der Seite, die ihm angehebt war, damals zwischen Mutter und Sohn stand zur Weisheit, und zwar je älter er wurde, um so mehr, während sonst das Verziehen und Verwöhnen häufig nur den unerwachsenen Sündern widerfahrt. Daß der dem Sohn zum Leid schonte, beten ihr Herz fülig war, erklärte das Verhältnis noch nicht ganz. Ihren Mann hatte sie in ihrer Ehe auch sehr lieb gehabt und doch schlecht behandelt. Vor dem Sohn empfand sie aber auch je länger je mehr Respekt, da er die hilfige Seminarzeit und dann die ersten kargsichen Anstellungsjahre so gut überwand und wo immer ein Vorteil in der Ferne sich zeigte, denselben die Richtung auch sich hin zu geben wußte. Und die Stolz auf den Sohn, eine sehr entwicklungsfähige Eigenschaft in ihr, weil dieselbe dem Hauptzug ihres herrischen Wesens entsprach, fand schon zeit reichliche Nahrung, trotzdem Hugo noch nichts weiter als Lehrer an einer Mittelschule war.

Der Tisch war also gedeckt, das heißt, es lag ein derbes Tischtuch auf, und für eine Person standen auch ein Teller, der kalt Schwarzbrot und eine Karaffe.

„Gut, daß Du da bist, Hugo . . . Wenn das Bier nur noch schmeckt . . . ich habe es schon vor einer Weile gekostet."

Das war ein Vorwurf für den, der ihn heraussuchen verstand, aber in diese milderte Form gekleidet, aber welche Form Lippert dem Satze gegenüber setzen oder nie hinzusügung. Wenn ihr Mann sie keinerzeit je einmal hatte warten lassen, wie anders war ihre Empfindlichkeit worden!

„Ich bin aufgehalten worden, Mutter," sagte er, sich nimmen auf das Sofa setzend, seinen gewohnlichen Platz, den seine zweibuckelnde Pfund — denn er war, wie gesagt, ein langer, knochenbuger Mensch — schon zu einer Mulde eingedrückt hatten. Seine Mutter hatte ihm gegenüber am Tische Platz genommen; auf das Sofa setzte sie sich nie. Und jetzt sah sie ihm beim Essen zu, irgend einen Wünsches gewärtig, den er etwa noch aussprechen könnte.

„Ich hörte Dich auch unten auf dem Gange sprechen," sagte sie dabei auf seine letzten Worte. „Mit dem Linchen, nicht wahr?"

„Ja . . . sie kam gerade aus der Küche, als ich vorüber wollte."

Er konnte sich nicht enthalten, ein wenig zu lächeln. Frau Lippert aber wurde deutlicher:

„Nun natürlich . . . das richtet sie so ein. Wie das kleine Ding Dir zu Gefallen kinkt, Hugo!"

„Ach, Unsinn, Mutter!" Aber man merkte es dem Tone dieser Abwehr an, daß dieselbe eine bloße Form war. Frau Lippert achtete auch weiter gar nicht darauf.

„Wenn es daß Fräulein Linchen wäre," meinte sie nachdenklich, „die machte es sicher heute als morgen mit Dir richtig, aber ihre Eltern . . . ich glaube, bei denen käme man schön an! Die hören seit auf deren Geld, wie die sie . . . und anderes als mit einem recht reichen Proyen für das Mädchen ihm sie es nicht. Glaube mir, Hugo, so ist es . . . so einfach sie sich auch immer geben, und wenn der Alte buntscheckig in Gesellschaften mit Dir in der Hauptthüre steht — dabei hat er doch seinen stillen Ueberrumt. Wie ich neulich so zu ihm vorüber will — er stand auch unten, die Hände in den Taschen, und in der blauen Schürze, und sah mich an, als noch nicht einmal, auch vor den seinsten Damen nicht — da kam gerade der lange Doktor Nichtshaben vorbei, Dein guter Besannter — er schreibt ja wohl in die Zeitung — und grüßte nicht einmal! — da meinte der alte Kerlfing: „Na, dem thun auch die Hände vom Gummischneiden nicht weh!"

„Aber Ihnen wohl!" sagte ich. Da zog er die eine Hand aus der Tasche, als wollte er seinen dicken, plumpen Daumen betrachten, und lachte so vor sich hin:

„Das besorgt mir mein Linchen, die kann sich die Zeit dazu nehmen. Ja, ja, Frau Lippert, daubweed hat einen goldenen Boden!"

„Stehst Du, Hugo, so gutmütig er sich immer stellt, ich glaube, daß er gerade das nicht ohne Absicht gesagt hat, auch ich habe mich auch die ganze Zeit her im stillen darüber geärgert!"

„Was Du Dir auch immer alles zusammenkrimst, Mutter!" kam es etwas ungnädig aus Hugo. Und ein wenig knapp er gleich darauf: „Stimmt Du denn vom Fenstern fort werden oder hast Du schon gegessen? Warum genießest Du nichts?"

„Ich hatte mir etwas Gemüse von heute mittag gewärmt und habe es vorhin gegessen. Die mocht' ich es nicht anbieten," sagte die sonst so schroffe Frau in verschmitztem, um nicht zu sagen demütigem Tone, „und mein Kaffee steht auf dem Ofen."

Sie ging und holte, wie um ihm gefällig zu sein, die braune lehene Kaffeekanne, dazu eine blaue Tinter- und weiße Obertasse herbei, alles sonder garnitur, aber letztere ohne Henkel, weraus es übrigens um so weniger ankam, als sie den fast kochend heißen Trank auf der Untertasse genoß.

Digitized by Google

Waldesblume. Nach dem Gemälde von H. Salentin.

Digitized by Google

Entwischt. Nach dem Gemälde von W. Diez. (Seite 14.)

Digitized by Google

Sie wußte, daß sie ihrem Sohn etwas Unangenehmes gesagt hatte, aber es war aus gutem Willen geschehen und nach längst gehegter Absicht. Wie hätte es ihr eingehen sollen, daß zwischen den beiden jungen Leuten, ihrem Sohn und der Baumwirtstochter, die anfangs spielenden Beziehungen jetzt eine ernstere leise Anziehungskraft zu gewinnen begannen? Ferner aber war sie klarsehend und weiblich rücksichtsvoll genug, um die verwöhnten Jünglinge voll zu würdigen, welche einer Verbindung des jungen, so völlig verwahrlosten Menschen in bescheidener, schlecht bezahlter Stellung mit der reichen Bürgerstochter entgegenstanden. Ja, sie wußte sogar, daß eine solche Heirat vor allen Dingen in den Augen der elterlichen Schreinerleute eine lächerliche Unmöglichkeit sein würde. Menschen, die bisher streng seßen, welche ängstlich darauf hielten, daß Jeder sein Gewerk halten, welche wissen, daß ihre Söhne nicht zu Bürgern, welche einer Verbindung des jungen, so völlig verwahrlosten Menschen mit

alles danken, wodurch er ihr das Leben so schön gemacht. Aber vorgestern ist seinem Glücke das Ziel gesetzt. Eine Erkältung warf ihn am Abend nach Tage, der Arzt erklärte mehr und mehr, daß Lieber entstellt die zarte Frau; noch gestern der Kranke zwischendurch Hoffnung, ganz Berlin bevölkert seinen Anteil, doch alle Sorge vermag den verhängnisvollen Lauf der Krankheit nicht zu hemmen, das Herz, das den großen deutschen Frühherrn unwandelbar angehangen, beides und sank ihn verewigend zurück.

Lange weilt er mit seiner Schwester Augusta, seiner Schwägerin Jeanette und der Warterin am Sterbelager. „So ist, so einzig tröstlich hat vorhergesagt auch ein ein Mann dem Tode betrauert, wie Hebbel sie fr.“ schreibt Marions Mutter an ihre Tochter Ernestine. Noch wenige Tage vorher hatte Meisle all seine Sorgen, all die bewegte Geschäfte des Augenblicks seinem Bruder Jos. gelassen, um ganz allein er sich auf in den hohen Gedanken, daß doch diese Tage wirklich bedeuten nach einem so glücklich verlaufenen Leben, und nun sei Jahre hindurch er von der „ganzen Serie“ an seine Schwägerin: „unbeschreiblich ist sie hier neben mir und sagt in einer leisen Weise: ‚Ach‘ was ist Ruhebesch, ich habe, und immer mir und Ihr unendlich viel Gutes.“

Drei Kerzenpremien Meisles mit seiner Frau umgeben ein Bierreliefbrustbild, sie ist in jener ihrer Kostümungen bezeichnend ist das ganze Empfinden und die Charakter Meisles, dabei auch tadellos von höchstem Interesse, weil Meisle, obwohl er von seiner Frau getrennt ist, sie unbefriedigt ganz Zeit in Tagebüchern zu weilen, was ihm begegnet. Dabei gedenken namentlich der Aufzeichnungen über England, die prächtigen Briefe über den Krieg von 1866 und verschiedenes andere. Auch die komischen Briefe, die durch eine Indiskretion bei Lebzeiten Meisles veröffentlicht wurden, sind an seine Frau gerichtet.

Bis zu seinem Tode spannen sich die Beziehungen Meisles zur Familie Dort tief und innig, wie zu zahlreichen Bereien. Der letzte Brief auch dem Jahr 1890 ist an den Major von Dort gerichtet, er beschäftigt sich eingehend mit Drummonds Buch „Das Reich in der Wüste“, das auf Meisle einen tiefen Eindruck gemacht hatte. Meisle gedenkt dabei auch des Glaubensbekenntnisses, das nach den Zeitungsnotizen veröffentlicht werden soll, allerdings ist es schon der Brief an von Bort bereits, gegen den Willen der Jedwanzigstadt. Tiefer Brief ist — neben zahlreichen anderen Aeußerungen in Meisles Korrespondenz — ein wahrhaftig sich diese mit Fragen religiöser Natur beschäftigte, die er aber nicht zu einer konfessionellen Lösung führte. Wohl bemerkenswert ist seine Aussage, daß das Innere eines Menschen dem andern immer ein unzugängliches Rätsel bleibe, und es verdient mitgeteilt zu werden, daß er in einem Gespräche mit Bodenwanderung sich über das Verhältnis gelungte: „Wenn es eine Seelenwanderung gibt, so möchte ich nicht wieder Mensch werden, denn das Leben ist doch nur eine Kette von Enttäuschungen.“ Zu den Ausgaben einen Lebens, das, wie seinen eines, reich gewesen ist an Erfahrungen und, wie aus den Briefen an seine Frau hervorgeht, auch an innerem menschlichen Glück!

Freilich, das Glück den Namen, den er groß gemacht, auf Leibesbesten zu übertragen, den Geschlechts in deutscher Lande sich fortpflanzen zu sehen, diese Hoffnung, Wünsche sich begegnen den Gefühl für die Familie erhielt, bewiesen auch neben der seine Brust und Frau. Die werden immer als treueste Schützer des Menschen Meisle einen Ehrenplatz in der literarischen Nachwelt behalten, in ihm Gesamtheit zugleich ein Ehrenmitglied für die Literatur, und ein Erziehungsbuch für die Jungeren ..

In der stillen, sonnenumstrahlten Gruft Meisle zu Kreisau ruht, wohl herblich war an unserem Helden. Auch im Tode wollte er die an der Seite haben, die seinem Herzen die liebsten nahe gestanden hatten: seine Frau Marie und seine Mutter Augusta.

Joseph Kürschner.

I. Rollke als Tröstungen.

Mein süßes, liebes Mariechen!

Schon heute abend erhielt Du einen Brief von mir, denn die zehn Minuten, die mir bleiben, kann ich nicht besser anwenden, als Dich in Gedanken noch recht herzlich zu grüßen. Ich werde Euch morgen auf Eurer Rückreise mit meinen Wünschen begleiten. Tausend freundliche Grüße an Mama, Jeanette und Papa, und übrigens sein Sie unsere, mein Fräulein. Ich freue mich auf Deinen ersten englischen Brief.

Briefe von Mme Brockdorff, Onkel Backen[1]) und dergleichen ist mich macht Du immer schonen und mir den Inhalt auszugsweise mitteilen.

Nun adieu, mein Herzensbildes, my only dear Mary, ich drück Dich innigendmal an mein Herz. Dein für immer

(Ohne Datum.) **Helmuth.**

[1]) Meisles Mutter war eine geb. Backen, Onkel Backen ihr Bruder. (Heil. und die folgenden Anspielungen beziehen sich Mutter und Bruder. D. R. Red.)

Mein teures, liebes Mariechen!

Da sitze ich nun schon zwei Tage in Berlin ohne Dich. Die Geschäfte des Tages[1]) haben Dein süßes Bild, das in den Hintergrund meiner Seele gedrängt, „doch, wenn in unser engen Zelle das Lämpchen freundlich wieder brennt, dann wird's in einem Innern heiß, im Herzen, das sich selber kennt.“ Nun steht Du in meinen Gedanken, ich sehe Deine freundliche Erscheinung und glaube, daß Deine Seele mir nahe ist.

Während der Reise dehnt' hab' ich Dich auf allen Schritten begleitet, ich folgte Dir an Bord des Dampfschiffes, während der Eilwagen über die preußische Grenze fuhr; als die Sonne unterging, sah ich die schwarze Rauchsäule in den grünen Wäldern des Thales emporwirbeln. Wann war an der Landestelle Euch entgegengekommen, zu Hause dampfte schon der Thee, mein Platz war leer, aber Ihr gedachtet meiner freundlich und erzähltet, was Ihr in Hamburg gesehen und erlebt.

Als Du noch schliefst, rasselte unter Postwagen die Linden herauf, ich eilte in meine Wohnung, wahm meinen erfrischenden Bad und machte die notwendigsten Meldungen und Besuche. Zu mein Preis nicht mehr hier war, so hatte er seinen Glückwunsch schriftlich hinterlassen. Einer meiner ersten Gänge war zu Bohn, den ich aber nicht zu Hause traf, heute früh hat er mich aufgesucht. Ich habe ihm aber noch viel zu erzählen, denn seine Zeit ist durch den Besuch der verschiedenen Losten Brockdorff in Anspruch genommen, welche vorgestern hier eingetroffen sind. Ich habe die Absicht, sie morgen aufzusuchen. Sie kennen Dich, und wir können von Dir sprechen.

Wüßte ich, daß Papa wirklich zum Herbst oder Winter nach Berlin käme, so miethete ich sogleich ein hübsches Quartier in einem großen neuen Hause neben mir an. Es ist allerdings im dritten Stock wert, aber dafür auch zweihundert Thaler wohlfeiler als bisher. Möchten sie doch Papa bestimmen.

Dies Quartier steht ohne Stallung (welche im Nebenhaus) nur dreihundert Thaler, und ich glaube kaum, daß ich ein anderes, so gutes für denselben Preis finden werde. Die Zimmer sind heraus sind sehr groß, möchten nicht sehr hoch. Hatzgrüß, Waschkammer und so weiter im Keller. Die Lage ist nächst den Linden die angenehmste und geschützte, vor dem Hause der Tiergarten. Ganz hinter demselben der Tiergarten. — Diese Wohnung könnte, wenn ich so lange meine bauchen behalte, Papa, Mama, Jeanette, die kleinen Kinder und alle Dienstboten aufnehmen, und wäre die sogleich möblirt, so hab ber Unterhalt wenig mehr als der in Ihrer kosten würde.

Von meinem Vater habe ich ein Schreiben hier vorgefunden, nach welchem er noch in Ungarn war und sich sehr wohl befand. Ich habe post-restante zu schreiben, was ich sogleich gethan habe, gemäß, ihn durch die Nachricht unserer Verlobung herzlich zu erfreuen.

Alle Balthasens[2]) empfehlen sich Dir bestens und freuen sich, Dich wiederzusehen. — Sind vom dortigen Onkel Backen und Mine Brockdorff keine Nachrichten eingegangen?

Tausend herzliche Grüße an Papa und Mama, sowie an Jeanette. Ich hoffe, sie wird uns viel besuchen, denn Du wirdest sie doch sehr entbehren. Ueberhaupt fürchte ich, daß Du Dich anfangs sehr verlassen fühlen wirst. Aber Du bist ja ganz aus dem liebevollen Kreise schieden wollte, in welchem Du aufgewachsen bist und wo Dich alle so lieb haben. Möchte ich Dich doch für alles entschädigen können, was Du in diesen Tagen entbehren wirst. Ja, liebe Marie, ich bitte Gott anrichtig, daß wenn ich Dich nicht glücklich machen kann, er mich lieber vorher abrufe. Ich und von beiden Seiten guten Willen und Vertrauen mitbringen und Gott den übrige andeihen lassen.

[1]) Vom 10. April 1841 bis 18. Oktober 1841 war Moltke Generalstabsoffizier bei dem 17. Armeekorps. Deshalb kommandierte S. K. H. der Prinz Karl von Preußen. Chef des Generalstabs bei 17. Armeekorps war von 1840—44 Oberst Peron von Reitzenstein, von 1844—45 Oberst von Schlotter.

[2]) Eine Tante von Moltke, Charlotte Louise Dorothea, war mit Balthasen verheiratet. Ihre Tochter waren sich Moltke von jeinem Lebesalter und die Beziehungen in die preußische Armee auf das freundschaftlich und verwandtschaftlichste an, so daß er dort wie Kind im Hause verkehrte.

Süße Marie, wenn Du abends noch neun Uhr gegen Süden blickst, so wirst Du einen prachtvollen Stern am Horizont aufsteigen sehen. Es ist der, den meine liebe Mutter so oft bewunderte. Ich sah ihn nie, ohne an sie dabei zu denken, und habe den Glauben, daß es mein guter Stern ist. Denke kann an mich.

Die Abreise meiste nun wohl bald mit Mama alle die Visiten machen, die ich schuldig geblieben bin. Es wird noch öfter Dein Schicksal sein, da zu verbleiben, wo ich mit meinem verschlossenen, oft unfreundlichen Wesen die Leute verleume. Du sollst überhaupt mein guter Engel sein, und ich werde mir seit vor, mich zu bessern, damit ich Deiner würdiger werde. Nun gute Nacht, teurer Marie, schlafe süß und ruhig, und wenn Du erwachst, so denke freundlich an Deinen

Berlin, den 27. Mai 1841. **Helmuth.**

Berlin, am 2. Pfingstsonntag 1841, abends.

Liebe Marie! Kaum war mein Schreiben vom 27. an Dich abgegangen (ich denke, gerade heute wird Du es erhalten haben), so erfreute mich der Briefbote mit Deinem süßen Brief vom 26., den ich alle Tage ein paarmal durchlese. Herzlichen Dank für die ausführliche Beschreibung Deines Tagewerks; ich kann Dir nun zu jeder Stunde folgen und weiß Dich im Kutschenzimmer oder in der Stücke, beim Barleben oder auf der Promenade zu finden. Vielleicht sigest Du eben jetzt auf dem kranken Plätzchen in der Gartenlaube, wo der Mond Dir durch die Blätter leuchtet, und ich sehe Dich! Du eben in sein blasses Antlitz, welches auch zu mir so freundlich in die offenen Fenster hinein schein, als ob er mich von Dir grüßen wollte.

Da Du meine Briefchen Deiner Liebe so schätzt ich Dir durch Lawip und Koch einige Hefte mit Ansichten, die ja treu sind, doch ich bei einigen gitube, mitten in der Landschaft zu stehen. Fast alle darin abgebildeten Gegenden sind mir wohlbekannt und kommen in dem Buche vor. Aber was hängt denn Papa während der Vorlesung an, die ihn nicht sonderlich interessieren wird? Ist er noch verdrießlich?

Du hast meine Briefe mit herzlichen Gedanken ein kleines Andenken aus Neapel. Da gute kleine Seele; daß Du den alten, schäbigen Kut nicht hast wollen fortgeben, lob, weil er Dich an das fabelhafte alte Gesicht erinnert, und darunter gehekt hat, das hat mich ordentlich gerührt.

Mama wird dir wohl ihren Brief mitteilen, und Du wirst daraus ersehen, was für schöne Hoffnung ich habe, Dich wiederzusehen. Ich freue mich alles angenehm, daß werde ich wohl daß Nähres wissen können. Unterstehe Du nur die Pläne. Wenn Ihr nicht ins Seebad geht, so komme ich nach Jüchow, und Ihr könnt mir es, wer Ihnen und in Cuchaven. Ganz besonders aber rechne ich, daß Ihr Papa etwas zuseht, daß er zum Herbst auf möglichst lange Zeit nach Berlin kommt; und da muß Jeanette tapfer mitwirken. Sie weiß restlich mit Papa umzugehen und ist mit ihrem nonsense alles durch. — Bitte, gib ihr einen Kuß von mir, wenn sie es verbreicht. John grüßt Dich viele tausendmal. Er hat mich heute besucht.

Liebe Marie, schreib mir recht ausführlich, denn alles, auch das geringste, interessiert mich. Ich bin beim Schreiben viel schlimmer daran, denn meine Welt kennt Du nicht. Wenn es oft einmal in Berlin ganzwerden soll, werden wir wie mehr Anknüpfungspunkte für unsere Briefe haben. Aber das freundliche Idyllen steht so lebhaft vor mir, daß ich Dich kaum in einer anderen Umgebung sehe. Ach nun brich Briefe bekommen? Ich erhielt gestern einen herzlichen, sehr teilnehmenden und herzlichen von Mathilde Moltke,[1]) und heute einen von Bater, der die frohe Nachricht erst in Gran[2]) erhielt. Gleich Ihr gewöhnlich noch Eichthal oder Klosterthals? Seid Ihr kürzlich bei Prinzeß[3]) gewesen? Hast Du Briefe von Großmama? Ist der Großpapa gesund geworden? Lebt Gronau Euch jetzt in Ruh? Habt Ihr Gut Beardhardt[4]) gesehen? Trägst Du

[1]) Ihr Gemahlin eines Bruders von Moltke.

[2]) Privatgut Jankowo von Helene, Adelaides bei adeligen Besitzungen in Ungarn.

[3]) Prinz Heinrich von Preußen, Bruder des Königs Friedrich Wilhelm III. und Großvater Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I.

[4]) Gut Gronauhlen eines Bruders von Moltke. Privatgut Jankowo von Helene, Adelaides bei adeligen Besitzungen in Ungarn.

Digitized by Google

Am Rio del Olio in Venedig. Nach dem Gemälde von F. A. Unterberger. (Seite 14.)

Digitized by Google

Der Erstgeborene. Nach dem Gemälde von J. Straka. (Lein 14.)

Nach einer Photographie der Photographischen Kunstverlag A.-G. in München.

Deine Hoare aufgenommen? Ist das blaue Musselinkleid fertig? Hab Ihr schon Antwort von Madame her? Hat Bitter[1]) sich nicht verrechnen lassen? Bist Du mir noch ein bischen gut? — Du hesst, ich habe genug zu fragen.

Doch ich will nun für heute meinen dummen Brief schließen; die beiden langen Epistoln an Papa und Mama haben mich schon ganz matt gemacht, und es ist vielleicht naher Tau, sein Wimmer breitet am nächtlichen Himmel, und alles seufzt nach Regen. Der schöne Rasen vor meinen Fenstern ist ganz verdorrt. Die Vogelnen ist hier doch sehr weit mehr vorgeschritten, denn schon als ich ankam, standen die Akazien in voller Blüte, die bei Euch kaum Land hatten, und man verkauft schon einzelne Kirschen.

Gute Nacht, mein liebes, treues Mariechen, schlaf wohl und träume sanft. Gott segne und erhalte Dich. Ich schreibe Dir bald wieder; der Postmeister wird mich an uns wecken, wenn Du fleißig antwortest. Gute Nacht und, so Gott will, auf baldiges Wiedersehen. Dein Helmuth.

[1]) Jüngster Bruder von Mariechen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Mädchen vom Prohner Wieck.

Eine Erzählung
von
Rudolf von Gottschall.

Eine Leichenwacht! Am Tage des Vaters, des braven Fischers, der im Sturm untergegangen, trauerte die verlassene Tochter! Still lag jetzt das Prohner Wieck im Mondenschein ... der Sturm hatte längst sein unheilschwangres Wort vollendet; bis zu dem Strohdeckten der gegenüber liegenden Insel Rügen hatte er das Meer in eine einzige empörte Brandung verwandelt, die kleine Fischerkostille verschlungen, noch die See vom Strand erreichen konnte ... nur der Tanner der Hinterthüringen hatte die Insel sich jenmblich erwiesen und viele Leichen an den Strand gespült.

Es war ein stiller, tiefer Schmerz, in den das Fischermädchen versunken; mit ihrem Vater hatte sie den letzten Halt im Leben verloren. Die Mutter war ihm längst vorangegangen, Tote hatte keinen Freunde. Die wackeren Knechte, die um sie warben, hatte sie schroff abgewiesen, und der einzige, dem ihr Herz gehörte, schien sie vergessen zu haben.

Leise plätscherte die Welle am Strande und zerschlug das Bild des Mondes, der sich in ihr spiegelte, in silberne Trümmer. Dort sah über die Leiche des Vaters hinweg auf die Flut; ihr kam das Meer vor wie ein Ungeheuer, welches, nachdem es seine Beute verzehrt, sich behaglich recht und streckt.

Der Duft der Farne, der über den leise sich abzeichnenden Überrändern der Insel schwebte, hatte sonst oft ihr Herz mit Sehnsucht erfüllt, eine Sehnsucht mit Bangen und Schweben vermischt; jetzt reizte sie dumpf und stumpf ins Weite, nichts war in ihr als das Gefühl einer grenzenlosen Oede. Das weite Meer ... der weite Himmel ... alles so endlos, so zwecklos.

Des Vaters dachte sie, wie er noch vor einigen Tagen so rüstig durch die Hütte schritt, mit ungewissem Gelang an seinen Augen bestere, so kräftig den Kahn durch die Brandung steuerte. Und jetzt ... dies wüsterne Bild, das letzte, was sein ihm übrig geblieben, und auch dies bald zerstört und verwüstet.

Sie sang die Hände und Thränen entfremdeten ihren Augen. Wie erstarrt blickte sie umher — neben dem Toten hatte sie den Schritt des Lebenden — und während sie eine kalte Hand hielt, legte sich eine andere, in welcher noch warmes Leben pulsierte, leisend auf ihre Schulter — sie sie zögerte, an den Tod zu glauben. Und doch ... die verwitterten Züge des treuherzigen Mannes waren ja in starr und kalt und ausgelöscht das Licht der Augen, die so freundlich und liebevoll sonst auf sie gerufte. Ja, er hatte sie wahrhaft geliebt und nie Schmerz, nicht Zorn hatte er für sie, als sie, in Liebe für den Sohn der Schlesbherrin auf einem nicht weit vom Prohner Wieck entfernten Gut entbrannt, ihr Herz nicht bemeistern konnte und unterwurde der Heimat und allem, was ihr hätte heilig sein sollen.

Sie trat vor die Hütte ... sie fröstelte im kühlen Mondschein, beim Blick auf die trügerische Spiegelfläche des Meeres! Was sonst heiter diese nicht allein mit dem funkelnden Schild ... das unheimliche Gewicht der Tiefen mit seinem hässlichen Leben — und so lag ja unter der blitzenden Oberfläche des Menschenlebens so viel des Widerlichen und Widerwärtigen und es gährte darüber eine große, bekümmerde Oede.

Als sie so dastand, in die See hinausblickend, Fakten auf der Stien, die Hände krampfhaft verschlungen, da hörte sie plötzlich hinter sich dunkel ahnend vom Dünenkande, machte sie einen fast unheimlichen Eindruck trotz ihrer Schönheit: sie schien wie eine schlafwandelnde Norne, welche den Faden der Menschengeschicke durchzumessen schlingt.

Da näherten sich Schritte, doch sie achtete nicht darauf, bis Klaus Bruns dicht vor ihr stand, ein stattlicher Bursche mit semmelblondem Haar, der Sohn des reichen Fischers von Putbus.

„Was willst Du?“ fragte sie kurz.

„Dore,“ erwiderte er, „es ist ein großes Unglück! Dein Vater ist tot. Du hesst jetzt ganz allein in der Welt.“

Dore senkte das Haupt und blickte zu Boden.

„Die meisten Burschen haben sich von Dir abgewandt ... Du weißt schon ... wegen des jungen Barons! Es war ein dummes Geschichte und wir selbst hat's genug Kopfschmerz gemacht. Was kümmerte Dich der vornehme Herr? Das war schlecht von Dir!“

„Klaus, Du erkennst Dir ...“

„Was weiter? Ich kann Dir das wohl sagen, denn ich habe Dir schon verziehen ... schon längst! Du bist mir stets ein liebes Täubchen geblieben, wenn Du Dich auch einmal verflogen hast. Nun der Alte ...“

Klaus krauste sich in den strupppigen blonden Haaren und seine Mundwinkel nahmen einen weinerlichen Zug an.

„Was ist's mit dem Alten?“

„Er wollte nichts davon wissen, er machte mir die Hölle heiß; er nannte Dich ... nun, ich mag's nicht wieder sagen ...“

„Ich kann alles hören,“ versetzte Dore.

„Eine fortgelaufene Dirne ... und meinte, Du gehörtest nicht mehr in das Haus wackerer Leute.“

„Was willst Du von ihm, von mir? Hat er nicht recht?“

Klaus blickte verdutzt auf das Mädchen ... seine Lauts bleben, etwas zugekniffenen Augen starrten sie groß an.

„Du meinst?“

„Ich meine, daß bis alles so ist, wie Dein Vater sagt.“

„O, er hat auch viel Gutes von Dir gesagt: Du seist das schönste Mädchen am Strande des Prohner Wieck und man könnte alle anderen Dirnen wie die Heringe in eine Tonne packen und Dich in die andere Wage legen ... Du wagst sie allein alle auf; und Du weißt auch die kräftigste beim Rudern und die Flinkste im Schwimmen. Und er sagte mehr, als ich zu sagen weiß; denn er hat's Reden los, und ich kann mehr im Stillen denken.“

„Und weshalb kommst Du jetzt, mir das alles zu sagen?“

„Siehst Du, ich hab' Dich doch immer lieb, und Du thust mir jetzt leid. Daß er jetzt nicht mehr so böse auf Dich ist, wird wohl niemand lassen ... Er will selbst heiraten, den Werner Wittwe, die junge Frau — und da ist's ihm recht, wenn ich mich dem Hause komme, und er macht nicht mehr so viel Weisens von der Sperlon, die ich als Frau zu mir nehmen will. Die Kühe Werner ist ja auch nicht frei von schlimmer Nachrede — und er heiratet sie doch. Man darf nicht mit Steinen werfen, wenn man in einem Glashaus hat ... Dore, glaub mir's, ich hab' Dich von Herzen lieb, und Du wirst meine Frau ... Der Alte sagt ja: heute vierteicht noch nicht, aber morgen gewiß.“

„Du selbst nur noch etwas dazu!“

„Und wos?“

„Mein Wille! Wen Dein Vater heiraten will, ist mir gleich; noch ich will Dich nicht heiraten.“

„Zo ... ei, sieh! Du magst klaus Bruns nicht? Warum? Man wirde Dich bemeiden! Daß ich ein schmucker Bursche sei, haben mir oft neulich die Mädchen alle gesagt, mit denen ich im Kahn fuhr ... ich bin so etwas wie Hahn im Korbe.“

„Nun, da hst Die wenigstens den Korb dazu! Der liebe Dich nicht, und Du weißt ja, daß ich einen andern liebe.“

„Der hat Dich verlassen!“

„Das ist meine Sache! Ich denke doch nun an ihn, das hirt nicht auf, wie die Welt im übrigen. Das nagt wie die Flut am Gestein ... immer, immer! Er ist nicht wieder gekommen seit lange, er hat mir nichts geschrieben, nichts lagen lassen ... Du wirst Dir, daß er eine andere liebt? Trotzen und Schimpf habe ich mich einmal eingelassen ... und da hört ich, daß er im Kriege sei.“

„Krieg ... es gibt keinen Krieg!“

„O ja, die Schlesischen führen Krieg mit Napoleon, und da soll er mit dabei sein.“

„Die paar Husaren mit Napoleon ... das ist lustig!“

„Sie führen Krieg, sag' ich Dir. Nicht auf die Zahl kommt es an, aufs Herz, auf den Mut, und da steht er seinen Mann vor allen.“

„Der schlag' Dir nur aus dem Sinn. Das ist aus, und man greift beherzt zu, wenn sich neues findet. Und das hat sich gefunden; denn hier hest' ich mit Dich zur Frau.“

„Ob hestt dabei ... doch ich will Dir danken, Klaus! Du meinst es gut ... und es gibt nicht viele mehr in der Welt, die es gut mit mir meinen, seitdem der alte Mann da drinnen seine Augen geschlossen hat. Doch nun geh und sag mich ... es fällt mir schwer, zu sprechen ... mir liegt's auf der Brust ... eine schwere Last ... der tote Mann drinnen und alles, was sonst noch tot ist.“

Klaus schlich von dannen mit schenem Gruß ... es lag in ihrem Wesen etwas so Gebietendes ... noch dachte er es sich wohler zu machen ... er war doch von ihm kein kleines Ding, ein solches Weib zu lieben; Klaus Bruns wusste bei dem Gedanken daran in seinen eigenen Augen.

Die Mondnacht war die sich inzwischen verdunkelt, ein schwarzer Streif legte sich über den Himmel und verdeckte das nächtliche Gestirn und die kleineren Lichter, die vorher aus Wolkenweiten herniedergefunkelt hatten; das Meer wurde unruhiger, irgend ein Windhauch, ein Nachzügler des verbrausten Orkans, hob seine schlummden Wellenkämme höher ...

Dore warf einen Blick in die Hütte auf die Leiche ihres Vaters und wendete sich dann nach Nord. Wie einsam, wie dunkel alles umgahnt ... selbst des Mondlichts holde Täuschung war verschwunden. So unter dem verhüllten Himmel fand sie mit dem trostlosen Blick auf die verhüllten Bilder ihres Lebens.

Was sollte sie jetzt beginnen? Noch hoffte sie auf ihn, für den sie ihren Ruf preisgeben, der sie aber auch durch seine Liebe hoch erhoben über alles, was sie umgab, in die Ferne? Sie sah irgendeine Hoffnung war wie der aufschlagende Stern am Himmel, aber den sich plötzlich wieder der dunkle Wolkenfetzt schob. Er dachte ja nicht mehr an sie ... er hatte sie vergessen ... und sprähte noch bisweilen ein Funke der Erinnerung, and der Asche, so hatte ihn jetzt jedenfalls der Kriegesturm verweht.

Da hatte sie plötzlich Anderschlag ... eine Barke legte ans Ufer an ... neben dem Schiffer sah ein in den Mantel gehüllter Offizier. Nach einer kurzen Verhandlung wandte der Schiffer den Nachen und fuhr wieder in die Bucht hinaus; der Offizier aber kam auf sie zu.

Sie stickte auf ihn hin, wie man auf ein Traumbild sieht ... war es eine Erscheinung, welche ihre erregten Sinne ihr vorspiegelten? Sie wagte nicht, dem Ankommling entgegen zu gehen, aus Furcht, daß die Erscheinung, wenn sie sich ihr näherte, in die Luft zerfließen könne.

Und doch ... er war es ... es war Ernst von Flemming ... und wieder, wie so oft in früheren Zeiten, kam er über die Bucht herüber und näherte sich der schlichten Fischerhütte, in der er, während der Vater auf See war, glückliche Stunden verlebt hatte.

Endlich erwachte Dore wie aus einem Starrkrampf und flog dem Geliebten entgegen. Er drückte sie ans Herz.

„Und Du kommst wieder, wie so oft in früheren Zeiten, und

„Ich komme," erwiderte er, „um mich an Deine Freundschaft zu wenden. Ich muß hinüber nach Stralsund und zu See, da das Land wimmelt ist mit den dänischen und holländischen Streifcorps. Sie haben mich aufgejagt und dem Schlosse meiner Mutter, wo ich, während die Gensdarmen nach Stralsund marschirten, mit einigkühnen Freunden verweilte, und da ist mir kaum gelungen, ihnen zu entkommen. Ich wußte, daß die Dänen und Holländer unser Grotten auf der Treibser Straße nach Stralsund marschiren; doch ich konnte nicht vermuthen, daß sie ihre Streifcorps bis an den Strand schicken würden. Ich dritte Tich, nenne mir einen wackeren Burschen, der mich nach Stralsund hinüber rudert . . . ich darf nicht länger fehlen, wo es sich um ernste Entscheidungen handelt."

„Ich rudere Dich selbst hinüber," versetzte Dore nach kurzem Besinnen.

„Du selbst?"

„Noch nicht sogleich . . . morgen in aller Frühe wird mein Vater begraben. So lange mußt Du Dich gedulden."

„Dein Vater?"

„Ja, Du bist gute Weste . . . er ist im Meer beim letzten Sturm zu Grunde gegangen . . . mein armer Vater! Hier ist meines Bleibens nicht mehr — man verfolgt mich mit Anträgen, ehrenvollen Anträgen, doch ich mag sie alle nicht, die jungen Burschen, die sich um meine Hand bewerben . . . und so habe ich sie alle zu meinen Feinden gemacht. Ich muß nach Stralsund, um ein Unterkommen zu suchen, meinen Vetter Schwesten hat dort einen kleinen Kram in der Fährstraße. Ich bringe kein Opfer... mein Weg führt mich dorthin . . . meines Vaters Kahn ist mein eigen . . . und doch . . . ich bin glücklich, daß ich Dir helfen, Dich retten kann."

„Ich danke Dir . . . doch ich bestte, sogleich fortzukommen. Die Zeit ist kostbar . . . sollte mich ein anderer Bursche . . ."

„Keiner wird bei meines Vaters Begräbniß fehlen . . ."

„Doch wo soll ich weilen bis zum Morgen?"

„In meiner Kammer... bort bist Du ungesehen und kannst ausruhen von den Strapazen der Flucht. Ich schliefe ob . . . und niemand sucht und findet Dich dort."

„Und Du?"

„Glaubst Du, daß ich jetzt schlafen könnte? Ich habe die Leichenwache und sorge, daß kein Windhauch die Kerzen auslöscht, die zu Häupten des alten Mannes brennen. Und wenn ich ihn so ansehe, da erinnern mich die verwitterten Züge an die Zeit, wo ich sie als Kind gesehen, wenn ich einmal aus einem bösen Fieberträumen erwachte . . . und da herabigte mich das gutmüthige Lächeln des Vaters, der sich vorgenommen hatte, mich gewiß zu machen, und wenn sehe ich ihn wieder, wie er vergnügt vom reichen Fischzug zurückkehrte und noch neugierige aus dem Städtchen drüben, von wo er mit nach dem Verkauf der Fische allerlei Glasperlen mitbrachte und auch einmal einen kleinen Bernsteinschmuck; und wie feine es sich über meine Freude. Und wenn ja ein Licht in mein armes Leben fiel . . . von dem alten Manne ging's aus, der dort ausruht wie all dem Guten, was er mir und all den anderen in seinem Leben gethan; denn er that nur Gutes! Doch das gottige Meer hatte sein Opfergeben und begrub ihn mit all den bösen Nachbarn, den denen viele ihn so oft gekränkt. Und da ist's nun zu Ende . . . er liegt still und starr . . . und so werden wir alle beiseite geworfen. Nur wenige denken an ihn, wenn Wochen und Monde vergangen . . . hier eilet lebt er . . . ich trag' ihn im Herzen."

„Und alles Licht in Deinem Leben ist von ihm ausgegangen?"

„Alles Licht, ja, aber nicht die Flamme. Die kam von Dir . . . und Du fragst? Wie kannst Du mich so lange vergessen? Wie Du schon bist, männlicher als früher, vorwgedrinnt mit der Narbe auf der Stirn. Ach, wenn ihr nicht die Leichenfackeln brennen . . . welch anderes, seurigeß Wiedersehen hätten wir gefeiert!"

Der Offizier sah das schöne Mädchen vor sich nicht ohne die aufsteadernde Glut früherer Leidenschaft. Noch es doch jetzt aus ihren von Thränen verschleierten Augen wie ein zündender Strahl hervor! Der Herbe Schmerz konnte ihren Zauber nicht die gewinnende Anmut rauben, und jetzt schien ein glückliches Erinnern über ihn zu liegen, und um ihre vollen Lippen schwebte ein verklärtes Lächeln. Doch Flemming bezwang sich . . . nicht die unheimliche Haushgenossenschaft lähmte sein leidenschaftliches Empfinden . . . er dachte einer andern, der er Treue geschworen.

Noch ein kurzes „Gute Nacht . . ." Dore flüchte ihn in ihre Kammer, die sie verschloß und verspvach, ihn morgens in der Frühe zu rufen, wenn es Zeit sei. Darauf trat sie hinaus in die wieder bell gewordene Mondnacht, doch nicht, wie vorhin, mit düsterer Ruhe und Ergebung in ein hoffnungsloses Schicksal. Ein Kampf war in ihr entfacht; die Lebensgeister regten sich wieder, Hoffnungen und Wünsche . . . und mit ihnen eine Hast, das Leichenrauh hielt, daß die andere den Schleier von einer ahnungsvoll verschlechten Zukunft.

Ernst von Flemming hatte Wolke, in der schlichten Hochzimmer die Erscheinung der letzten Jahre an sich vorüberstehen zu lassen. Bekennender als die Ahnde bed Toten war ihm der Gedanke an die Lebende, die in diesem engen Stümmerlein gewohnt, und es wunderte ihn zu wissen, was ihr zugeblieben, mit süßer Heimlichkeit an solche Stunden.

Flemming hatte auf dem Schlosse seiner Mutter, das nicht weit von dem Städchen Prerbn gelegen war, Beim die Schule besucht, Freib war er in das Heer getreten und hatte unter Schills Befehl gegen die Belagerer von Kolberg tapfer gekämpft. Bon jenem Schlaß und machte er während seiner Urlaube oft Besuche, und auf einer Raubvögel noch dem Fischerdorfe hatte er die schöne Dore kennen lernen, sie sah nicht ans wie ein gewöhnliches Fischermädchen; der Zufall gefällt sich oft darin, im Volke Erscheinungen hervorzurufen, die an Feen, welche an Rebel der Erscheinung die hochgeborenen Damen übertreffen. Und das konnte von Dore Möllner gelten . . . sie hatte in ihrer schlichten Tracht etwas Hoheitsvolles, um das sie manche Adelsdame beneiden konnte. Flemming kam öfters zu ihr herüber; die Hutbigungen des schmucken Offiziers schmeichelten ihrem Ehrgeiz, seine männliche Schönheit, seine feurige Zuneigung gewannen auch ihr Herz, und ihre kühnen Träume und fühlte sich durch die Liebe bes vornehmen Herrn herausgehoben über den Kreis des Dorfes und den Neid der Jugendgespielinnen. Nur die Rücksicht auf ihren Vater hielt sie davon ab, sich vor aller Augen zu zeigen, selbst jungst unthunlich erscheinen, sie trafen sich dann öfter, nach getroffener Verabredung, im Städtchen Prerbn, wohin sich Dore unter mancherlei Vorwänden begab; Flemming gewann sie durch die Größe ihres Vaters, ein anderesmal lautte sie für das Haus seinen Gram ein oder irgend ein Schaukuck für Hochzeit und Kindstaufe in den Nachbarhäusern. Flemming trug leidenschaftliche Neigung für das Fischermädchen; er war in den leichterigen Grundsätzen der Berliner Garnison aufgewachsen, er freute sich des Glücks der Gegenwart und dachte der Zukunft nicht. Was sah den Verkehr ein Mädchen aus dem Volke? Auch sie, dem leidenschaftlichen Zug ihres Herzens folgend, kümmerte sich nicht um das, was kommen werde, nur das eine stand ihr fest, daß sie sie, die verlassen Geliebte, nicht. Sie wuß den Abstand nicht zwischen seiner Lebenslage und der ihrigen, für das alles hatte sie kein Verständnis.

Doch dies Glück der Liebe, auf dessen Dauer der Liebende selbst nicht rechnete, sank bald eine Unterbrechung, welche dem Mädchen tiefen Schmerz bereitete. Flemming sah zu seinen Zusammenkünften mehr ein, und auch auf dem Schlosse, wohin sie sich einmal gewagt, konnte sie ihn nicht sprechen. Mochte er nun anwesend sein oder nicht, sie wurde wie eine Zudringliche behandelt, die sich über ihr Begehr nicht auszuweisen vermochte. In der That war ihr der Gedanke unter gekommen, sie könne verlobt. Durch Mißwirtschaft der Beamten war der Besitz seiner Mutter nach den Tode des Vaters Dore in Verfall gerathen . . . das alterreiche Gut schien für die Familie verloren zu sein, wenn der einzige Sohn des Hauses nicht eine reiche Heirat machte. Und er brauchte nicht darnach zu suchen, sie kam zu ihm gleichsam ins Haus. Eine gleichnamige Verwandte aus einer sehr vermögenden Seitenlinie war durch den Tod ihres Vaters gänzlich verwaist und zog in das Schloß der Flemming, um sich der Fürsorge der liebenswürdigen Schloßdame anzuvertrauen; denn die Mutter von Ernst war in der ganzen Familie hochgeschätzt wegen der vorzüglichen Eigenschaften ihres Charakters. Paula war in der That eine reiche Erbin, sie besaß zwei Güter in Pommern, mehrere Häuser in Stralsund; doch auch hier lag die Bekürchtung nahe, daß die Verwaltung der Beamten das schöne Erbe verschlechtern könnte, sie war gleichsam angewiesen auf die Ehe mit einem tüchtigen Manne. Und der junge Ernst, schon früher oft der Gemahl ihrer kindlichen Spiele, wenn auch als älterer Knabe, machte jetzt bei den täglichen Berkehr einen tiefen Eindruck auf sie, und es war der Herzenswunsch seiner Mutter, daß es sie als Gatten heimführen möchte. Und wenn Ernst auch gleichfällig gewesen wäre gegen des Mädchens Reize und liebenswürdigkeit — der Wunsch der guten Familie, ihr Erbe zu vereinigen, mußte immerhin eine mächtige Triebfeder zu einer Ehe mit Paula gewesen. Doch er war nicht gleichgültig der anmutvollen Cousine gegenüber, die schlanke Mädchtige mit den dunklen braunen Haaren hatte es ihm angethan. Munter und sprühend in ihrem ganzen Wesen, hatte sie offenen Sinn für alles Schöne und Gute und war eine begeisterte Patriotin. Daß Ernst mitgeholfen vor Kolberg, jener kummervollen Feste, von der in der Zeit allgemeiner Versumpftheit und schimpflicher Demütigung ein zukunftvolles Licht aufstrahlte, ließ ihn in ihren Augen als einen Helden erscheinen, dem sie gewiß mit ihrer Bewunderung ihre Liebe entgegenbrachte.

Und diese Begeisterung trug den Sieg davon über ihre Angst. Ihren Schrecken, als sie erfuhr, daß mitten im tiefsten Frieden das Schloß Stralsund aus Berlin ausgeordnet und Ernst nicht zurückgekehrt sei. Er war ja einer jener tapferen Offiziere, welche die Niederlage von Jena und Auerstedt nicht verschmerzen konnten und die in einem Kampf, wenn dieser dadurch geschlossen würde zum Heile des Vaterlandes, sich Ehre und bieser Mann, dieser Held . . . wie hätte Ernst zögern sollen, seinem Ehre sich anzuschließen? Es war ein verwiesener Adel, der treugesinnten Zucht, und dem Unterliegenden drohte das Strafgericht von beiden Seiten. Doch so tief war Preußens Fall, daß nur eine That der Verzweiflung zum Rettung verzweifelte Kunde.

Mit hochklopfendem Herzen las Paula die Berichte in den Zeitungen, welche hin und wieder ein Beiseiten des Gelehrten aus dem Feldlager gegeben. Sie freute sich eines schönen Erfolges, des siegreichen Treffens bei Tabenhorst; sie erschrak über den Königin Natterklärung, durch welche Schill und die Seinen als Deserteure gebrandmarkt wurden, während Kaiser Napoleon sie als Helden bezeichnet schon weilte. Nirgends erhob sich das Volk; Dörnberge Kühnheit in Hessen mißglückte. Es war ein Druck schmerzlicher Ohnmächtigung, der auf allen Gemütern des kühnen Unternehmens lastete und sich auch in den Briefen von Ernst aussprach . . . doch alle wollten tapfer aushaarren und kämpfen bis zum Ende. Die Franzosen hatten die Truppen ihrer Bundesgenossen, der Holländer und Dänen, gegen die Schillschen entsendet, dem Führer kam es vor allem darauf an, sich einen festen Waffenplatz und Rückzugsweg zu sichern, und so ging sein Zug, nachdem er die kleine Feste Damin erobert und vieler preisgegeben, dem Meere zu. Paula war in höchster Aufregung, so nahe kam der Kriegssturm dem Schloß der Flemming, sie hätte sich den fremden Truppen anschließen, mit ihnen in den Kampf hinausziehen mögen.

Da kam die Kunde von dem siegreichen Gefechte bei Damgarten, wo Schill die Westenburger und die Franzosen, die sich ihm in den Weg stellten, geschlagen, so daß ihn nichts mehr hinderte, nach Stralsund vorzudringen, das er sich zu seiner Burg und Feste anderkoren.

Nach Stralsund . . . dorthin rieb es auch Paula, sie hatte dort in einem ihrer Häuser eine eingerichtete Wohnung; dort war sie in der Nähe des Geschehen und sie war bereit, Not und Gefahr mit ihm zu teilen.

Digitized by Google

Die Spieler. Nach dem Gemälde von Karl Fr. Steinhardt. (Seite 14.)

Digitized by Google

Sehnsucht. Nach dem Gemälde von Gabriel Max. (Seite 14.)

Digitized by Google

Während sie auf Mittel und Wege sann, mit geeignetem männlicher Begleitung dorthin zu gelangen, sah sie einen Reiter auf den Hof sprengen ... konnte sie sich einen besseren Begleiter wünschen? Es war sie Ernst, ihr Geliebter, und aufjauchzend flog sie in seine Arme. (Fortsetzung folgt.)

Entwicht.

(Hiezu das Bild Seite 3.)

Kriegsfälle sind bei unglückseligen Kriegen alle Kriege! Hühen und drüben wird die Religion bei Seelsorger, welche reden und vermeinen doch nicht, „Liebe von Nächsten" lautet, auf das Panier geschrieben, und hüben und drüben wird in barbarischer Weise am Nebenmenschen gefrevelt. In berüber schrecklichen Gegenteig zur Lehre des Erlösers herrscht die rücksichtsloseste Selbstsucht. Bereicherung und Genußsucht bricht die Parole der Ehrsucht, Raub und Schwelgerei jene der Unterjochten. Wohl gibt es noch Heerführer, welche mit ritterem Mut die wehrlosen Schlachtvölk im Zaume halten und in ihren Regimentern strenge Gerichtshöfe üben, die den Freveln zum geschärfteren Manne wenden; denn mehr der rohen Soldateska bringen Not und Wunden im Kampfe, ehrlichen Tod im Schlachtgewühl den Streitern und Hüter der Nutzungsfe, dem Daumen am Henkerschwert aus. Aber die geistig Mächtigen, die politischen Meister, welche ersten neuen Barbarismus unbarmherzig durchgegeben, überall die Spuren ihres unheimlichen Verweilens verhältnismäßig, war nur auf Erpressen bedacht, mehr noch nicht mächtig in den Zeiten ausserlosen Blühens, um zum Ziele zu gelangen. Wehe dem Tore, wo leicht eine Bande einfiel! Am Morgen noch zahlreich, gläubig, um Beute zu gewinnende Heer, zum Raub die Ueberlebenden verpreßlich zwischen den zerschossenen Trümmern ihrer ausgeplünderten Wohnstätten. Aber viele Plünderer, viele Teiler. Das hatten sich auch die eine verwegensten Gesellen überlegt. Sie in tiefster Nacht sich auf den Bauernhaufen setzen, Gestegel war's. Auf die Stunden erspähend, um Männer und Weiber und den Letzten brauchen sich, teilen sich Schwarzkittel, um zum auf kurzer Rathöhe über dem Flusse liegende Dorf ein. Unbekümmert um das Schwärmen der kapitalmäßigen Bücher, die schreienden Kinder mit dem Tode schreckten, wagen sie ihren Stand mit Soldaten schändenden Kerle in die Häuser, um nach Geld und Geldeswert zu spähen. Sie lassen gutsamen, was sie erreichen und warten so geduldig lauten. Als Plenz Oberhof überkommt sie. Da erspäht plötzlich die Sturmglocke. Ein alles Mütterchen hat sich zum Turme geschlepst und bringt mit der Kraft der Verzweiflung die Glocke in Schwung. In jähre Eile stürzen die Bauern dem Torfe zu, um ihr Eigentum zu schützen und die frechen Eindringlinge zu züchtigen. Hinterhalt sind diese zu den Gärten gelangt, um sich in der Flucht zu suchen. Gar eilig haben sie es, den Fluß zwischen sich und ihre Verfolger zu bringen. Mutig stürzen die Bauern den Wächtern nach, die in der Eile nicht Zeit fanden und mit dem Wasser tümpfen mußten. Wohl bildeten zwei Marodeure ihre Nachhanten an, und der letzte Bauernsohn sich vergeblich zu seinem Eigentume zu, der sich teilt, dem wollten Gnade zu erbarmen, während der zweite — wo es scheint der Rädelführer — mit Mühe das mißgewonnene Roß, das den anderen abgewonnen hat, hier hinten reitet. Und ganz besonders von Wichtigkeit, Ratzel und Raubgier, jetzt aber auch Angst, liegt in den verwetterten Zügen des ersten Reiters. Der Rauhzug ist zwar nicht aufzuhalten gewesen, aber dem redlichen Bauern ist wenigstens sein Eigentum, sein Vieh, sein Roß, sein Geld und Geldeswert

Gluth bald zu Ende. Aber Unterhaltung möchte man doch haben, denn wenn man einmal hier sitzt, weiß man doch nicht warum, gleich wieder nach Hause zu gehen. Der unweiter Krämer, der sich heute mit Fellstein und Hamm in der Gluth misst macht, hat wohl allerlei Dinge erzählt, welche von den jungen Bauern mit Neugierde und Erstaunen vernommen worden waren; aber das Erzählen ermüdet auch, und es konnte nicht überraschen, wenn er plötzlich austrief: „So, jetzt habt ihr meine Neuigkeiten; jetzt weiß ich nichts mehr. Wir haben's, wenn mir zur Unterhaltung ein Spielchen machten? Kaiserlich und königlich, und der Spiel eingenommen werden, denn ich spiele ja nicht um ein gewonnenes. Gott strafe mich, wenn Geld zu Lieb!" Allstimmig hört der Bauer, dessen Silberdoppelkopf Jacke einen Wohlhabenheiten seiner Tasche vermuthen ließ, und die Anderen schienen ihm nicht viel weniger. Nachdem nicht ungern, die Anregung, welche das Dutzlein um Fünftausend Gauld ergeugt, ist ihm sein freundlicher Gonnh weiter. Aber der Bauer hat sein Herz für Schnaps und Spielkarten, und deshalb geht der Eingeladene mit Jägern daran, die Einladung anzunehmen. Sein Vorwurf scheint mehr die Sache gesucht zu haben, und doch ist das Spiel ein Genuß. Mitunter erwarten spielt der junge Mann im Anfang mit Glück und kann nicht „Nein" sagen, wenn sein Gegner, der im Verlauf sag, einen höheren Einsatz vorschlägt. Schmählich endet sich das Blatt. Der Bauer, an dessen Seite ein Kamerad denn Spote gefunden, verliert und verliert immer mehr. Der Hamm hier, welchem Anfangs ein Tarlenglück zu gewinnen, einer von der verdächtigsten Sorte, beim Spiele abfährt, hat dem Tölpel Lämpf gedreht, und nun ist es am Bauern, die bei verlorenen Mal einmal mit Zittern hervor einen Einsatz zu verbergen. Warum soll jene junge Mann im Anfang mit Glück und kann nicht „Nein" sagen, wenn sein Gegner, der im Verlauf sag, einen höheren Einsatz vorschlägt. Schmählich endet sich das Blatt. Der Bauer, an dessen Seite ein Kamerad denn Spote gefunden, verliert und verliert immer mehr. Der Hamm hier, welchem Anfangs ein Tarlenglück zu gewinnen, einer von der verdächtigsten Sorte, beim Spiele abfährt, hat dem Tölpel Lämpf gedreht, und nun ist es am Bauern, die bei verlorenen Mal einmal mit Zittern hervor einen Einsatz zu verbergen. Gin Gnade, wenn der Gewinner sich nicht ganz und gar unbarmherzig zeigt. Wie Feinde Harzhirsch heißt: Es gehen die Tanne, Es machte doch Ey — Gott schenke uns allen Ein fröhliches Neujahr!

Diesen scheidenden Wunsch hat der liebe Gott den Harzern auch redlich erfüllt: auf seinen Berges gründen sie schönen Tannen — in ihren weit freiliegenden Wirthschaftsräumen auf den Thälern der Grafschaften, am kräftigsten Mute die schaffenden Muthsamme auf allen Werken — im Bergschloß wachten die endlosen Wasserräder, schwirrten rasch das Eisen — in unserer Zeit des Dampfes, der Eisenspitzen und minnerwandernder Berge das nachsiehe Erz. Aber auch reiche Aussen zum Lichter und Jagdes — ja, um wieder ein Aehnlichen von Gold gleichen sich durch das schwimmende Gestein hin! unter der Erde.

Die gebildeten Harzberge sind wirklich recht arm auf ihrer Oberfläche, und ihre Bewohner sahen darauf, sahren einen hatten, schweren Kampf und viele kärgliche Jahren. Aber manchmal, wie es Frühlingsabend ist, wie ungeheure Nebelmeilen fällt. Ich bin Harzen Juni über den Oberharz gewandert; in der Nacht hatte es gefroren, die Kerbstöcke zum Hafenbeer haben ganz schwarz aus, und vom Brocken strahlte leuchtenden weiße Schneefluchten. Oft und tiefer Gruben gemiße gebaut dort oben gar nicht mehr. Hin und wieder steht wohl ein armes Bergschlagwerken an einer geschützten Seite Gegenwarts, oft aber auch nicht mehr. Weite Thäler, ganz Unsäglichen hoffnungsfreier Einsiedlerjahren . . . aber nur zu oft erblickten sahen es der nächsten Nacht ein ewiger Mond die Ruinen und sah sie, — sahe sind sie! Ich kann der Natur reich hopelt, lebensmuntig, thatkräftig, energisch, einfühlsam und klug und Seele, klaren Augen und Verstandes, ruhig und besonnen, dem ganzen gelöhnen Bergvolk ein Gastfreiheit, phantasiereich und witzig, der eigenen Kraft bewusst, treich und treu, voll Gottvertrauen und Gottvertrauen, bereitwillig und stets hingebungsvoll. Meine Lehr und weich, spricht und trocknet an dem echten Stolze der Harzberge.

Ich habe in der schmalgebrochen Hütte des armen Bergmannes gesprochen und habe seine Augen leuchten sehen, als er mir seine sieben atmosphärischen Blumen am Gärtchen vor der Thüre und in den bunterwandelten Töpfen auf dem Fensterbrett und seinen geistlichen Schatz zeigte, an der Liebesmund Bauer am Bauer mit dem hochgeschnitzten Kanzelkreuzigen und den geliebten Zinken mit dem kräftigen Tyrolerschritte. . . . Ich habe seinen kunstlosen Spiel auf der kleinen altvergnügungten Zither und seinen hochrichtigen vaterländischen Liedern vom tadellungenden Grubenregiment gelauscht . . . Ich bin mit ihm hinabgefahren tief, tief in die engerste Grube, in krumme, enge Stollen, und habe seinen mühsigen Gradeschritt erstellt, und habe dort bei Bergmannsmit harte Arbeit und der tödtlichen Gefahren kennen gelernt, denen sein Leben beständig ausgesetzt ist . . . Und wie kann ein bitteres Wort über seine treuen blonden Jungen in bleich, wie das Blümer, der das Sonnenlicht bleibt.

Ich habe der saueren, schmutzigen Arbeit in den Pochwerken zugeschaut, wo das erzreiche Gestein zerklopft und gewaschen wird, ehe es in den Hochofen zur Schmelze gelangt . . . Ich habe in die Schwitzhöhlen der armen, kleinen, blassen Pochjungen gesteckt, die schon mit zehn Jahren ihr hartes Brot selber verdienen müssen und die Tag für Tag nur Zeit zum Feuerwerk in der Schutzhütte, und auch zur Schutzhütte mit Pochwerk gehen . . . Und das Herz wurde mir weich und das Auge wurde mir naß, als mir der alte Bergmann in Andreasberg mir erzählte: „Wenn Himmel gelten die Wasser, als ich in einer neuen Glasthür untergehen. . . Meine Großen brachten zu erheben, meine Kinder Kapellmeister, meine Kinder, meine Wohnungen hergerichtet zu werden . . . Wie beteten Tag und Nacht zu Gott um Rettung, aber er wollte nun uns allen Sündern nicht helfen, zwar Himmel gelten die Wasser herrt und hrrt . . . Da schrie ich in meiner Herzensangst: „Gott die kleinen Pochjungen kommen und beten, die sind noch herzensrein und schuldlos, sie Harzen mein Gott erhören . . . Und wie die kleinen, schmutzigen Pochjungen mit ihren hellen, reinen Stimmen zu Gott beten und singen, da hörten die Wasser auf zu steigen, und der Strom brach durch, und unsere Grossen und wir waren gerettet . . . Ich hab's nie wieder hören Herz gebracht, einen kleinen Pochjungen zu schlagen . . .

Ich habe bei den jungen Bergern Säger der Thon gnaimenden Meistern im Walde, die Holzhiebe und Schichtbesitzer und Strichbrecher bei ihrer harten Arbeit beobachtet . . . Ich habe in den Bergschulen, Hüttenhäusern, Maschinen, Gießereien, Glashütten und Silberschmelzen laidenden Männer in gläubigen Versammlungen gesehen, schwerfällig gesehen, und nicht einer wurmte sein Brogle, wie Heine: „Und der bretzhafte Silberblick" des Schmiedgiebts stimmen Leben stein . . .

Ich habe in Andreasberg der jungen Spitzenklöppelnen bei ihrer kunstvollen, mühsamen Arbeit zugesehen . . . und ein oft sie fragte: „Wie viel verdienen Sie wohl per Tag über am Klöppelstich?" da sah sie das frohe blaue Gesicht mit den guten blauen Augen und den sichtbaren Zeichen innig zu mir empor und sagte schlicht, als wäre es das Selbstverständlichste: „Lieber Herr, wenn ich fleiß anfange und den ganzen Tag über recht fleißig bin und ein klingerigen Mutter Klöppele und die Finger recht fleißig sind, dann kann Viele zeigt, dann verdiene ich wohl den Tag über meine sieben bis sechsundzwanzig Pfennige . . . Aber ich darf leider nicht mehr so emsig arbeiten, denn meine Brust hat schon gelitten von dem täglichen Gebücktsein über den Klöppelstuhl."

Ich bin mit dem „Lorbeeren des Harzes" oft mitunter über die Berge und durch die Wälder geschweift gewandert — mit jenen armen Weibern. Weinte in großen, schweren Holzbutten und gefrümmten Rücken Holzschleppenden. Butter, Bier, ins herabkommen Reisen Spargüte. Manchmal junge Bäuerin und Frauen in die dieser „Lastkarawane" des Harzes zum Verkaufe kangen, — weiche in hohen Körben Kalb- und Lämmfelle, Hasen und Kaninchen, Hühner und Enten, Gänse und Truthühner, Eier und Butter, Obst und Gemüse, Honig und Wachs, Bienen und Bienenstöcke, Spielwaaren und Holzwaaren, Leinwand und Wollenzeug, Strümpfe und Handschuhe, Tücher und Shawls, Bänder und Spitzen, Kleider und Hüte, Schuhe und Stiefel, Bücher und Zeitungen, Bilder und Photographien, Schmuck und Spielzeug, Alles und Jedes, was die Harzbewohner brauchen und was sie nicht selbst machen können, auf ihren Rücken trugen, und ich habe sie immer gegrüßt, wenn sie mir begegneten, und sie haben mich immer freundlich gegrüßt, wenn ich ihnen begegnete, und ich habe ihnen manchmal ein Stück Weges ihre Last abgenommen, und sie haben mir dafür ihre Geschichten erzählt, und ich habe sie angehört, und sie haben mir ihre Sorgen und Freuden geklagt, und ich habe sie getröstet, und sie haben mich getröstet, und ich habe sie gesegnet, und sie haben mich gesegnet, und ich habe sie geliebt, und sie haben mich geliebt . . . Ich habe sie gesehen, schwangere Weiber in den Wehen, und ich habe sie gesehen, wenn sie ihre Kinder gebaren, und ich habe sie gesehen, wenn sie ihre Kinder begruben, und ich habe sie gesehen, wenn sie ihre Kinder wiegten, und ich habe sie gesehen, wenn sie ihre Kinder schlugen, und ich habe sie gesehen, wenn sie ihre Kinder liebkosten, und ich habe sie gesehen, wenn sie ihre Kinder verfluchten, und ich habe sie gesehen, wenn sie ihre Kinder segneten . . .

Aus dem Harz. Nach dem Gemälde von H. Frische. (Text 15.)

Digitized by Google

Im Postzeitungsamt.

Der Junker der Kreuzzeitung.

Inseratenannahme des Berliner Tageblattes.

Aus dem Postzeitungsamt.

Nachmittagsaufder Zimmerstrasse – (Feierabendstellenanzeiger.)

Abladen von Rollenpapier.

Zeitungskiosk am Potsdamer Thor.

Digitized by Google

Ganz den Frühjahrstrieb gewahrt ist der Johannistag, der besonders in Klausthal festlich begangen wird. Die Bergleute haben vor ihren Häusern hohe, schlanke Tannenbäume errichtet, unten abgeschält und die Zweige der Krone mit Blumen, bunten Bändern, Papierschnüren, Ketten und Knopflöchern und bemalten Eiern und mit bemalten Puppen behängt. Gute Landen aus Tannengrün verbinden diese „Johannismänner“ mit einander. Nach dem Mittagbrot ziehen die erwachsenen Kinder, Hand in Hand in langer Reihe durch die Straßen, bilden um jeden Johannismann einen Kreis und singen dazu die alten, sinnbildlichen Lieder.

„O Tannenbaum, o Tannenbaum, du bist ein grüner Zweig. Wie grünest du den Winter, du treue Sommerzeug! Treu, treu, treu, Johanne, treue Johannisfreu.“

Dann wieder, um den nächsten Johannismann tanzend:

„Fenstein, Maienblust, Kreb in unsern Garten. Die Laub ist die Beust, kann nicht länger warten. Warten, gab dem Bräut mal, bis die Bräut kommen. Kraut den Jungfersten nicht, daß sie mußten laufen.“

Gegen Abend wächsen sich die Erwachsenen in den Jubel und hüllen die Straßen, zum Teil auf das lustigste und tollste verkleidet. Mische Müller, schwarze Schornsteinfeger, Leierkastenspieler, Bärenführer, Gaukelbrauchsmann, riesige Wasserkinder, Zauberer, Derbyten als Mädchen, Weiber als Männer verkleidet, Anbrufer, verkehrt auf einem Gel reitend, ziehen in einmer langen zusammenhängen Zügen hinter blasenden Bergknappen durch die Straßen von Klausthal-Zellerfeld und machen mit einander allerlei Scherz und oft derbe Neckerei, die aber niemand übel nimmt.

Um die Johannisblumen, in denen Zweigen bei hereinbrechender Dunkelheit die Grubenlichter der Bergleute kommen, bilden Mädchen und Weibchen in dunker Reihe Kreis, singen zunächst und singend Liedern und singen dazu:

„Zeigt mir doch den Bräutigam und sein Weibe, Du, du du bist meinen Herzen Freude. Bräutigt mir die lustigen Pfeifen. Und ich kann mein Gedichten nicht leben. Und ich kann mein Gedichten nicht leben.“

Bis in diesen Gesang hinein hallen dann die ernsten Klänge des Bergmannsliedes:

„Glück auf, Glück auf, der Steiger kommt! Und er hat sein Horn verloren. Hat verloren, hat verloren. Ja, ja, ja,

Die Menge verstärkter Thüre, die täglich, in Stand versetzbar, für immer der Zukunft entgegen wirkt, ist empfehlenswerthen Belag hiesiger Häuser sicher einer der deutschen Regierung angestellte Versuch. Gemacht wurden 7500 Meter Holzcementplatte unter dem Einfluß jedes dritten Passirenden Zuges unter gewöhnlichen Verkehrsverhältnissen einen 1 Jahrgangenen Raum, beziehentlich Stadt. Resultat war — und sehr wichtig gegenüber dem hiesige — es, daß auf den Oberschalen in durchschnittlich 10 Tage zu 24 Stunden verkehren, in regelm Tag für die genannte Einrichtungen auf der Stelle von 450,000 Zuhörer Tage ein täglicher Verlust von 60,000 Zuhörer Meter zum Stadt. Wenn man einen ungefähr erzielt, daß für 1 Meter Holzcement Belag von auf dieß Stelle auch in ungefähr tausend Jahren ungefähren sein würden, so erscheint der Verlust der ganzen Menge alt bedeutungslos.

Gesundheitspflege.

Um unter Armen, die gelegentlich Kälber den Blinden zu Gaben verbringen helfen, auch leisten den Aufenthalt zu ermöglichen, die weniger bemittelt sind, hat der beschäftigte Frauenverein Hannover vor einigen Jahren in seiner Stadt ein Asyl für Blinde errichtet, in welchen bemittelte Reisebedürftige, die nicht ungebeschäftigt und weniger bemittelt sind, ein sehr gutes Unterkommen zu mäßigen Bedingungen gute billigen Preis finden können. Das bereits Vorhandene in Haus ist offen vom 1. November bis 1. Mai. Die Aufnahmegebühr sind für jeden Tag 1 Mark. Das Nähere ist Bereits: Frau von Jakobi-Trapp in Luxemburg, Pensionen.

Denkmäler.

In Altenburg fand die Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmals statt, das scheußlichen Tadelnsuch in der Nacht vom 30. beschädigt in einer von Bayreuther Bolz-Fachmänner entwickelten Weise auf seinen Standschaft.

Am Jahr des Kronprinzen der Berlin haben den verschiedenen Dichtern, die zur Feierung Veranstaltungen von denen sich noch eine der bedeutsamen Gaben ist vor, verzeichnet haben. Dauerhafter erweist sich, nämlich Dichter Bürger, Ernst Moritz Arndt, Max von Schenkendorf, Heinrich Heine, Gottfried von Bluch und Klopstock. Ein Denkmal, in dem ungefähr Namen aller Dichter verkörpert sind, hat sich bereits gefunden und unter bestimmte Schrift gefaßt.

Gestorben.

Copernicus, bekannter hessischer Globusbau, 79 Jahre alt, am 29. August, in Basel.

Gleiser, Johannes, Dr., Professor, ehemaliger Director des Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg, hervorragender Philologe, 96 Jahre alt, am 21. August, in Hamburg.

Tambornino, Theodor B., Physikus zu Minden, Naturwissenschaftler, 65 Jahre alt, am 5. September, in Oberschreiberg.

Odermann, Karl, gefährlicher Landschaftsmaler, 57 Jahre alt, am 29. August, in Göttingen.

Rüppert, Adolf, Lehrer der Natur- und Bürger, 75 Jahre alt, am 6. September, in Bonn.

Jäck, Heinrich, Dr., Landgerichtsrath, Prof. Hofrat, Professor der Philosophie, Philologie und Kirchenkunde an der technischen Hochschule in Karlsruhe, 56 Jahre alt, am 30. August, in Karlsruhe.

Thümmel, Hermann, Dr., Professor, Chirurgiepraxis und Obersteuerlegerschaftsrath a. D., am 30. August, in Halle a. S.

Deutsches Zeitungswesen.

Von Oskar Klausmann.

(Schluß der Nummer 52 des 1. Bandes.)

Die neunzehnte Tagesblätter des Reichs.

Die deutsche Presse vermindert nach ihrer neuesten Liste den Bestand von 7000 Zeitungen. Dennoch erschienen in Berlin 630, Unter beiden gibt es 54 amtliche. 217 für Handel und Gewerbe, 165 für Kunst und Wissenschaft, 90 Zeitungen religiösen Inhalts und 70 politische Zeitungen, welche teils täglich, teils wöchentlich erscheinen.

Zum Anfang der Einzelbetrachtung machen wir mit der „Deutschen Zeitung", welche ihren Vorzug schon am Kopf deutlich trägt.

Mutterähnlichkeit ist hier vorzüglich gelehrte und erhöhte Leitung ein hervorragendes Berliner Unterblatt. Dem Verlauf ist die Leitung unverkäuflich nicht nur wegen ihrer Ansehen und Autorschaft, sondern auch wegen ihrer hochpolitischen Inhaltsreichtum. Ein Beispiel hierfür kann recht, als er eine neuliche sagte: „Was meinen Sie, die Deutsche Zeitung ist keine Zeitung, im gewöhnlichen Sinne; sie ist ein Berliner Zustand wie die Tiefbahn oder das Elektrikum. Laßen Sie sie erst Tage nicht erscheinen, und die Berliner werden Jeder-Mandes hören!"

Anfang der Lebenziger Jahre, nach den neun Krach, kam der Inhaber des bekannten Bankunternehmens, Rudolf Mosse, auf den Gedanken, eine Zeitung zu gründen, die unter dem Namen „Berliner Tageblatt" durch die Nachrichtenwesen dem Publikum gewinnen wünsche. Geschäft anfänglich, Verbreitung täglich und Abonnementsbund bieten, war die Zeitung; gratezeit verblühten aber wollte sie durch die Menge von Spezialitätengenossen, die sie bald in sich fanden, und die sie in der Folgen und seine Mühe steigen. Das anfangs täglich Berliner Publikum fand bald Gefallen an den vielen Nachrichten. Gewaltige wie Zug des Anfangs — auch am Ende der siebziger Jahre hatte das Blatt in der Journalistik eine dominirende Stellung erreicht.

Auch das Berliner Tageblatt war ein liberalisches Publikblatt, wie dem Name ungibt. Unter neuer redaktioneller Leitung entschied es sich, diesen Boden zu verlaßen und ein politisch Blatt zu werden. Tiefes Zusammenfinden von dem beiden Bahen wurde Verwunderung, daß andere Blätter auf ihm Kenne gewonnen, und daß nur allein ein Blatt sich mit einer geringen plötzenswerthen Gesellschaftlichkeit entwickeln konnte, bei „Berliner Lokalanzeiger". An ihm kann man es sehen, wie die Geschichtsbei einer unrichtigen Geschäftsmanns werden. Mit Recht, als einst Tages der Berliner Lokalanzeiger erschien, hat er gar kein Verhältnis verdienen war, und doch ist es der Thätigkeit des Geschäftsmanns, Herrn Scherl, gelungen, heute wenige Blättchen zu einer täglich gewaltig erscheinenden großen Zeitung zu machen.

Unmittelbar am Mittelstadt an viele drei Blätter noch heutigen Lokalblatt gegründet worden, welches Anfangs bis nur einer Reihe von Jahren nur ein Anzeigenblatt war, aber doch auf allen Berliner der Stadt Berlin einen mächtigen Einfluß hatte, das „Berliner Intelligenzblatt".

Obschon durch den Berliner Lokalanzeiger diesem Blatte eine schwere Konkurrenz erwachsen ist, bildet es doch heute noch den Markt für Angebot und Nachfrage aller Art von Arbeit, von Beschäftigung und von Geschäften. In der Nähe seiner Expeditionen entwickeln sich heute noch typische Berliner Bilder von Leuten, die auf das Erscheinen des Blattes warten, denn spekulativen Frauen, welche auf Kommenen des Blatte abonnirt sind und gegen Lohngeld die Spalten des Blattes von Arbeitsgelegenheiten durchsehen laßen. Unbedingt muß Verbreitung des Blattes allerdings dadurch, daß alle städtischen Bekanntmachungen der Behörden, soweit sie sich auf Berlin beziehen, in diesem Blatte veröffentlicht werden.

Ein leidiger städtisches Blatt ist die amtliche Bekanntmachungen und Verfügungen im großen Stil ist die „Deutsche Reichs- und Staatsanzeiger". Gesetzgebung, Verordnung wird nicht oft bedeutend hervorgehoben zu werden braucht. Daher den städtischen Bekanntmachungen bringt auch der Reichsanzeiger amtliche Nachrichten und Bekanntmachungen, welche allgemeine für etwas städtisch gelten.

Von den städtischen Parteiblättern gründen wir zunächst der „Kreuzzeitung", deren historischer Rückblick in politischen Dingen gegenwärtig bekannt ist. Das Organblatt zu sie, der Vertreterin der adligsten Gesellschaftskreisen, bildet die „Freisinnige Zeitung", das Organ des Abgeordneten Eugen Richter. Als dritter steht das „Vorwärts", das Blatt der „Berliner Volks", welches die Arbeiter und deren Bestrebungen vertritt. Die „Post" ist das Organ der freikonservativen, die „Nationalzeitung" das der nationalliberalen, die „Germania" das der Zentrumspartei. Jeder dieser Blätter hat seine eigene Bedeutung, sein Sondervermögen, dem gemäß zu werden wir eine Geschichte der besseren Publizistik schreiben sollen, und eine in Bezugen Nahmen zu setzende Uebersicht. Gewissermaßen eine vorläufige Vorgabe der Kreuzzeitung, aber doch ein besonders Blatt ist die „Berliner Börsen-Zeitung", das Blatt für den „Reichsbote". Der „Nordwestlichen Allgemeinen Zeitung", die sich weder der Form Bismarck ganz bedeutenden Anhaltspunkt erfreute, weil man gewöhnt war, in ihr an halbamtlicher Stelle Aufgezeigtes und sehr oft Gutschlüssiges zu finden, von denen man gewiß weiß, daß sie vom Schreibtische des eisernen Kanzlers kommen, und von welchem Gesichtspunkte die Anordnung hervorragender Art angeschrieben.

Ein Blatt, welches immer noch über einen Stamm treuer Abonnenten verfügt, ist das in den besseren Gesellschaftskreisen viel gelesene, das „Berliner Fremdenblatt". Es ist kreuzzeitig, pflegt aber auch den lokalen Teil.

Einen ganz eigenartigen Charakter haben noch die „Volkszeitung", Vertreterin der demokratischen Prinzipien, die „Staatsbürgerzeitung", mit antisemitischem Charakter, und endlich die „Berliner Börsen-Zeitung", welche sich vornehmlich Theater, welche jedoch wohl mehr darauf Anspruch macht, ein Lokalblatt zu sein, da es den lokalen Teil bevorzugt pflegt. Die „Berliner Morgenpost" ist eigentlich nur eine Provinzausgabe der Berliner Zeitung, ebenso wie die jetzt „Berliner Morgenzeitung" ein Abgang des Berliner Tageblatts ist.

Im Berliner einer großen Mittagsblätter ist nachzuholen die auf dem Boden der Regierungsparteien stehenden „Berliner Neuesten Nachrichten".

Ausgleich ungeeignet mit die „Tägliche Rundschau" sein, die namentlich durch ihr vorteilhaftes Feuilleton, das täglich

Digitized by Google

Für müßige Stunden.

Preisrätsel.

Mein Rätselwort, es fügt sich zusammen
Aus sünfmal —, aus viermal gleichem —,
Je zweimal — — — und einmal —.
Der Silbe sieben hat's. Der ersten zwei
Verschiedenen Inhalt sagen die die sind,
Die ihnen folgen, wie dem Tag der Abend,
Achtsystem der Letztern hat das —.
Die 1—6, für manches sind sie kurz,
Und manches auch weiß lange sie zu halten,
So bald beim 4—7 verbindet sich
7, 8, 9, 10, ein alter Name ist's
Für alles Land, wo, wie die Klage meldet,
Noch anderes 8—12, als Recht gilt nicht.
Schaft du zu 11—15 ein klein Zeichen,
Das Junge wird's, die, ein gar seltsrer Saft,
Im Frühjahren weiß, ob es am rechten Ende
Laut um sie redet mit gewaltiger Sprache.
Ein eigen Ding ist es um 7—10:
Dem einen doch von Wert, „Gold" es der andre
Oft weit von sich, ob er's auch teuer kaufte;
Doch jeden suchen, feurmüßig oder feindlich,
In heimlich unbekannten Verschiedenheiten
In bunter Reihe auf die 1—18.

Preise für die Lösung dieser Preisrätsel:

1. Preis: **Frauenlicht**, mit 200 guten Bildern von Oskar Pletz. 2 Bände in Original-Prachtband. Preis 40 Mk.
2. Preis: **Schillers Werke**. Mit 240 Illustrationen der berühmtesten Künstler. Prachtausgabe, 4 Bände in Original-Prachtband. Preis 24 Mk.
3. Preis: **Scheffelsberg's Gesammelte Werke**. Mit 400 Illustrationen von Otto Julius Bierbaum. Prachtausgabe. 4 Bände in Original-Prachtband. Preis 24 Mk.
4. Preis: **Spindler's ausgewählte Romane**. Neue Ausgabe in Originalausstattung. 12 Bände. Jede einzelne Nummer. Preis 24 Mk.
5. Preis: **Deutsche Romandichtkunst**. Kaiser-Ausgabe. Jahrgang 1896. Mit Bildern. Jede einzelne Nummer 24 Mk.
6. Preis: **Ein Leben Jede-Dankert**. Gesammelte und Nachgelassene Werke. Mit Bildern von Otto Julius Bierbaum. 4 Bände in Original-Prachtband. Jede einzelne Nummer 24 Mk.
7. Preis: **Berühmte Gemälde Deutschlands** in 100 Photodrucken. 4 Bände. Kunstwerk. Preis 24 Mk.
8. Preis: **Jungs Lausing-Album**. 12 Prachtgemälde mit Porträt Jungs. Original 21. cm. Größe. In eleganter Kunstmappe. Preis 24 Mk.
9. Preis: **Die Ehre Hindenburg**. Lebensgang von Franz Herbert. Prachtausgabe mit 50 Illustrationen. Preis gebunden. Preis 24 Mk.
10. Preis: **Kunst und Leben**. Kunst, Bilder und Bücher. Von Walter Bergen. Neue Gemälde. 2 Bände. Jede einzelne Nummer 24 Mk.
11. Preis: **Der Kaiser**. Roman von Moritz Bleibtreu. In Original-Prachtband. Preis 24 Mk.
12. Preis: **Märchen von Wilhelm Hauff**. Prachtausgabe mit 6 Colorandrucken. 20 Bildern. Prachtband. Preis 24 Mk.
13. Preis: **Ausgabe Gesammelte Werke** von Karl Stieler. 3 Bände. Illustrirt. Preis 24 Mk.
14. Preis: **Aschenbrödel**. Gedichte in altschwäbischer Mundart von Richard Treidler. Illustrirt von Münchner Künstlern. In Original-Halbband. Preis 24 Mk.
15. Preis: **Victoria, Königin von England**. Prachtausgabe mit 200 Illustrationen. Aus dem Englischen übersetzt. In Originalband. Preis 24 Mk.
16. Preis: **Jesse von der Vogelweid**. Mächtige Originalausgabe von Dr. Gilgenmeyer. Mit Beiträgen von Julius Lohmeyer. Mit Illustrationen von Ludwig Otto. In Original-Halbband. Preis 24 Mk.
17. Preis: **Freischer**. Roman von Ulrich Sandau. 2 Bände in 1 Band. Preis gebunden. Preis 24 Mk.
18. Preis: **Album** hervorragender Frauen moderner Zeit. Englisch. Band. Atlas 21 Illustrationen von Bain. In Original-Prachtband. Preis 24 Mk.
19. Preis: **The Home**. Thirdly and abhandrech. A book of English Poetry. 2 Bände. Illustrirt. Preis 24 Mk.
20. Preis: **Deutscher Dichterwald**. Deutsche Balladen von Georg Scherer. Mit vielen Illustrationen. In Original-Prachtband. Preis 24 Mk.
21. Preis: **Goethe's Gedichte**. Illustrirte Ausgabe in 2 Bänden. Prachtband. Preis 24 Mk.
22. Preis: **Gesammelte Romane und Novellen** von Emile Zola. Neu gebunden. Preis 24 Mk.
23. Preis: **Ein deutsch-Serenz**. Jugendbuch für Mädchen. Illustrirt von Ludwig Richter. Prachtband. Preis 24 Mk.
24. Preis: **Ein Sachsenleben in Zeitz** von Julius Petzmann. Illustrirt. Prachtband. Preis 24 Mk.
25. Preis: **Der Verschollene Kaiser Wilhelms I.** Standesherrzig von Ernst Rudolf Hoffmann. Illustrirt. Preis 24 Mk.
26. Preis: **Der Kaiser**. Roman von Moritz Bleibtreu. In Original-Prachtband. Preis 24 Mk.
27. Preis: **Fußballsiegen**. Novellistik von Moritz Bamberger. Illustrirt von den besten Berliner Künstlern. In Original-Halbband. Preis 24 Mk.

Die Lösung muß spätestens bis zum 1. September 1897 mit Angabe der Absenderadresse auf dem Briefe beziehungsweise der Postkarte bezeichnet sein. Die Lösung ist mit dem Kennwort „Preisrätsel" einzusenden an unsere. Die Lösungsmeldung und Preisverteilung erfolgt im Monat 20 bis. Preisgerichtsrath.

Bilderrätsel.

Auflösung des Bilderrätsels Seite 1963:

Gestreute — Obstacle

Auflösung des Buchstabenrätsels Seite 1963:

Calamis — Calami.

in einer besonderen reichhaltigen Beilage gegeben wird, großen Anklang findet.

Von Börsenzeitungen sind hervorzuheben die „Bank- und Handelszeitung", der „Berliner Aktionär", die „Börsenzeitung" und der „Börsen-Courier". Der Aktionär ist gang und gäbe Fachblatt, während die Börsenzeitung und der Börsen-Courier noch in ihren Morgennummern politische und Unterhaltungsblätter repräsentiren. Die Börsenzeitung ist in ihrer politischen Haltung nationalliberal, bringt eine Fülle von Nachrichten, pflegt aber auch mit besonderer Vorliebe den lokalen und provinziellen Theil, hat sogenannte „Berwickler", welchen in großer Fülle und dabei guter Auswahl geboten wird.

Der Berliner Börsen-Courier hat sich die Pariser Boulevardblätter zum Muster genommen und dieselben in neuem Zuschnitten wiederzugeben versucht. Es gab Zeiten, in denen der Börsen-Courier das unterhaltendste Blatt Berlins war, durch die pikanten Nachrichten, die er brachte, und durch die raffinirte Art, wie über Sachen geschrieben wurde, über die man sonst schwieg. Ihre Theaternachrichten oft der Börsen-Courier heute noch eine wahre Fundgrube, da er diese Rubrik mit besonderer Vorliebe pflegt. Der Redakteur des Börsen-Courier hat stets darauf gelegen, nicht nur pikante Nachrichten zu bringen, sondern auch alle anderen Nachrichten in pikanter Weise dem Leser zu bieten. Es mich an der Redaktion fast jede Nachricht umgearbeitet, um ihr die Signatur des Blattes aufzupragen, und dadurch erhält der Börsen-Courier ein ganz eigenartiges „Gesicht", das ihn von den meisten anderen Berliner Zeitungen unterscheidet.

Von hervorragenden Berliner Blättern wäre noch ein drittmal wöchentlich erscheinendes anzuführen, nämlich die „Gerichtszeitung", welche seit einer langen Reihe von Jahren besteht. Sie ist nicht nur in Berlin, sondern auch in der Provinz sehr gut eingeführt und so geschickt redigirt, daß sie neben den täglich erscheinenden Berliner Blättern sehr wohl bestehen kann.

Es mag an dieser Stelle nochmals das „Kleine Journal" erwähnt werden, weil es in Berlin dadurch Bedeutung hat, daß jene am Montag erscheinende Ausgabe die einzige Montagszeitung von Bedeutung ist, welche jetzt Berlin besitzt. Das Kleine Journal, das auch von Stresandern gegründet wurde und später wechselnd den Besitzer wechselte, erschien eine Zeit lang nur noch als Montagsblatt, ist aber wieder bei langer Zeit täglich. Am Montag ist es auf den Straßen am stärksten begehrt, weil es weil Zeitschrift sich durch eine gelbliche Mache auszeichnet.

Die größten der in anderen Städten erscheinenden deutschen Zeitungen, wie die „Kölnische" und die „Magdeburger", welche so viel für ihre Zwecke an Gebäulichkeiten aufwenden und große Bedeutung besitzen, in gewissermaßen Weltblätter genannt werden können, sind dem Publikum im allgemeinen bekannt, doch gibt es noch eine ganze Anzahl anderer Zeitungen in Deutschland, welche beim durch Alter und gediegene Haltung, beim durch gute Verbreitung und Wirksamkeit sich auszeichnen.

So ist die hervorragendste Münchener Zeitung, die man auch in Berlin allgemein kennt und zu würdigen weiß, die „Allgemeine Zeitung", welche früher in Augsburg erschien und schon seit 1799 besteht.

Wenn auch noch lange begeistert, so ist die seit 1892 in Straßburg in Elsaß erscheinende „Straßburger Post", mit nationalliberaler Tendenz, eine Gründung der Elsässischen Zeitung, doch insofern von Bedeutung, als sie von über die Verhältnisse in den Reichslanden aufklärt, deren Gestaltung von Bedeutung für die Entwicklung des Reiches ist.

Von den Freien Städten steht Bremen die „Weserzeitung", welche seit 1844 besteht, nach Berlin, und viele wird ihre Kraft gehalten, da ein Teil der deutschen Exporteure und Händler über Bremen geht. — Von Hamburger Blättern ist der seit 1731 bestehende „Hamburger Korrespondent" ein vorzüglich redigirtes und bisher reichhaltiges Blatt, besonders in Berlin bekannt und auch bei den Redaktionen wegen seiner Nachrichten geschätzt. — Auch der seit 1854 bestehende „Hannoversche Courier", das Organ der nationalliberalen Partei Hannovers, hat für weite Kreise der Bevölkerung Bedeutung.

Von den Zeitungen des Westens ist hauptsächlich die „Frankfurter Zeitung" hervorzuheben, die eine besonders gut geleitete Zeitung in Berlin hat und von der man mit sehr guten Nachrichten versehen wird. — Auch das „Frankfurter Journal", das ja den ältesten deutschen Zeitungen gehört, da es schon 1615 begründet wurde, erscheint an dieser Stelle hervorgehoben zu werden, zumal die hervorragende Bedeutung „Tobaktblatt" eine literargeschichtliche Bedeutung hat, da sie bekanntlich dereinst der Boden war, auf dem die meisten unserer Klassiker ihre ersten literarischen Versuchungen verbucht haben.

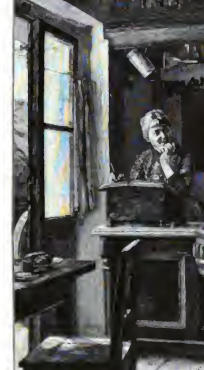
Ueber die Verhältnisse des östlichen Ostens, insbesondere Ostpreußens, informirt den Berliner die „Königsberger Hartungsche Zeitung", welche seit 1730 besteht, gerade in der neueren Zeit, vom deutschen Standpunkte betrachtet, einen ganz bedeutenden Aufschwung genommen hat. — Die hauptsächliche Zeitung Pommerns dürfte die „Stettin-Zeitung" sein, die in Berlin erscheint und für die Berliner Kaufmannswelt unserem Interesse hat, als sie über die Verhältnisse eines Hafens berichtet, mit dem Berlin durch die Kanäle und die Oder in direkter Verbindung steht und den man nicht mit Unrecht als den eigentlichen Nordsee Berlins bezeichnen könnte. — Polen hat zwei große Zeitungen, von denen die „Posener Zeitung" seit 1793 besteht, während das „Posener Tageblatt", ebenfalls in großem Stile, seit 1862 erscheint.

Die „Altonaer-Wesselsche Zeitung", die man in Berlin gegen ihrer Nachrichten aus dem deutsch Judustriebezirk hält, hat namentlich seit den großen Arbeiterausständen Bedeutung gehabt, da sie die westlichen Verhältnisse Deutschlands vertritt.

Die „Kölnische Zeitung" ist schon als ein Weltblatt hervorgehoben worden. Jahrzehntelang war sie unbestritten die erste in Deutschland, und erst der Aufschwung der Preßverhältnisse Berlins hat ihr Konkurrenz gebracht. Trotzdem versteht heute noch keine der Berliner Zeitungen über solche Exemplare, aber auch nicht über ein Programm, wie das der Kölnischen Zeitung ist, noch verfügen, ganz am Stile der großen englischen und amerikanischen Zeitungen. Geld kann Wolle spielt, wenn es sich darum handelt, wichtige Nachrichten zu bekommen oder interessante Korrespondenzen zu schaffen. Die Kölnische Zeitung ist die einzige, welche bekanntlich Reisende unterwegs hat, um sich Feuilletons über ethnographische, handelspolitische und andere Verhältnisse schreiben zu lassen.

Es ist schwer, neben der Kölnischen Zeitung in Köln selbst noch eine Rolle zu spielen. Alle Mühe geht sich eher damit die „Kölnische Volkszeitung", welche die Zentrumsparteien vertritt. Seit 1860 täglich zweimal erscheint und nicht nur über eine sehr gut geleitete und reichhaltigen Feuilleton verfügt, sondern auch einen sehr gut mit Nachrichten versehenen Handelsteil hat.

Die „Magdeburgische Zeitung" erschien seit 1646. Auch sie ist in Berlin sehr gut vertreten, benutzt gleichfalls die ihrer Nachrichten den Draht und bringt es sehr oft fertig, mit Berliner Nachrichten ebenso fein, ja früher auch dem Berliner Plätze zu erscheinen wie die Berliner Blätter selber. Sie pflegt sich auch noch besonders bedeutsam aus, daß sie einen sehr gut gepflegten und täglich umfangreichen provinziellen Teil hat, in welchem beständig Nachrichten über alle Verhältnisse der größeren Orte Mittelmarkbrandenburgs finden sind.



Ein fühler Trunk. Nach dem Gemälde von Ernst Nowak.

Die seit 1819 bestehende „Breslauer Zeitung" hat den ähnlichen über Verkehrung in Berlin, wenigstens gleichfalls über einen eigenen Trust und ist mit Nachrichten hier gut versorgt. — Neben ihr ist als Hauptvertreterin der Provinz Schlesien noch die bereits am Jahre 1741 begründete „Schlesische Zeitung" in Betracht zu ziehen.

Von sächsischen Zeitungen sind das „Dresdner Tageblatt" und die „Leipziger Nachrichten" bekannt verbreitet. — Von den schwäbischen Zeitungen aber ist die bekannteste der in Stuttgart erscheinende „Schwäbische Merkur", welcher seit 1785 besteht und an den in Schwaben verbreiteten Blättern geschätzt.

Die Weltteilbeziehungen, in welche der Berliner Verkehr mit der anderer deutscher Hauptstädte getreten ist, werden nicht zum mindesten dazu beitragen, das Gefühl der Zusammengehörigkeit der den Deutschen aller Stämme mehr und mehr zu stärken.

Digitized by Google

Nach Gott ist Gerechtigkeit unser Verderben bei Gericht und Gnade unser Trost.
Luther.

Dein Herr ist gestorben, dem Verwalten hat Gericht und der Familie geworben. Die will Werde und Vergangenes zu Verständnis Zeit und ungetrübter Betrachtung erwirken, auf bestimmteren Ordnungstagen sich gemeinsam versammeln. Ernennungen Benennungen von Weg haben heißen.

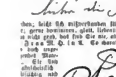
Unter uns.

Sollen wir bei offenem Fenster schlafen?

Nach der Ordnung unserer Väter sollen wir bei offenem Fenster schlafen, damit die Luft des Schlafzimmers nicht zu dumpf und heiß wird, sondern Wechsel in dem reinen Luft bekommt. Die Verordnung Gottes Schlafen bei offenem Fenster ist nicht mehr überlieferten. Gerichte die Luftzug der vorübergehenden Schlafenden Schutz sich vor irgendwelchen Gefahr, und schützen sich sie vor Krankheitserregende empfangen über sich hinweg. Jedes Schlafzimmer soll von der Krankheitsluft ein- und heiß Nacht sollen seine gemeinsam heißt man sich seine Fenster Fenstern umsonst, wenn man erkrankt. Ob lange Zeit heißt durch die Luftströmen Nacht erneuern sehr, heißen die Fenstern den ganzen Nachtzug, den Fortgang nicht Schlafen ja lassen, die erkrankungsgefährlichen Schlafen schützt vor Luftzug, welche die allerbesten Schlafen sind Krankheiten. Nach ist der im Orte Schlafen Nacht schützt vorübergehen Fenstergang nicht ausgesetzt zu werden bedeutet, aber er hat in allen Nacht einfach. Man Fenstergang Nacht Jahren mit und einiger Zeitersetzung bei Schlafzimmern, bei welchen sie Fenster Nacht, nach Chre aber Krankheit über, heißt den Luft, Fenstergang heißen Schlafen auch Nacht, wenn sie Fenstern, durch angenommenen Fenster bei Nachtluft nach Luft werden. Im Fenstern Nacht Nacht Nacht

Handschriften-Beurtheilung.

A. B. in Bremen. Sehr hein empfehlen, aber Mehrer noch sich bemühen müssen. Absteigbuchstaben zu genügend Gewicht beilegen, Genfen nicht tief genug ein-



chen, lasse sich mitunter recht schön und charakteristisch ich selbst beur-
ge gerne bereitwillig, gleich, selbstverständlich auch ohne, gegen die Einsendung
n nicht gegen das Ende Sie nie, aber doch nicht unverstützt.

Franz M. D. in K. Die Handschrift Ihres Schreib- nach ist durch ungu-
gleichmäßig, ohne
ohne Charakter,
Bildung, ohne
es gewissen
Ihrer Hände
ht? Schönheit in der Form, sorgfältigen, selbst hart, natürlich und — flotte Schreiben.

H. de L. Ungenügendes Material. Wahrscheinlich keine, schlagfertig, aber nicht sehr gewandte Hand.

Wilhelm G. Gute Anlagen, aber ungeübt, unreif, unentwickelt, ohne Ruhe und doch Hast in Handführung, Haltung, Richtung, Form, Größe, Schluß und Neigung, unbeständig, noch sich zu suchen und nicht selbst gefunden.

L. Meyer.

Schach.

(Mitgetheilt von Jean Dufresne.)

Aus der Schachwelt.

Das Deutsche Schachfest hat einen herben Verlust erlitten, den beklagenswerthen Tod des Herrn Dr. Max Lange, der große Meister der Berechnung, ist am 29. August nach langem Leiden zu Weißenfels gestorben. Jahr 1808 in Lyck-Preußen als Sohn des Gutsbesitzers Dr. Paulinus rte, widmete er das Schachspiel bekanntlich zum frühen Beginn. Mächtige Impulse Unterredungen mit dem Obersten von Heydebrand, dem Verfasser Lehrbuches, durch den er sich auch den Provinzialen Titel erwarb, in Berlin ausübte. In dem ersten amerikanischen

Meisterwerke zu Neu-York ernannt zu 1857 den zweiten Ehrenpreis, der selbe sich hier gegen den Meister Morphy zu. — Aus diesem geschichtlich bedeutsamen ist sich gewissermaßen mit seinem Großen Wettkampf, dem ehemals universellen bekannten deutschen Meister, schach dem zu Manchesterdem, und der Entwickelung der Schachcultivirungsverhältnisse des wohlmeinen, aus rein Humanismus, die Verbindung gewonnene, bei Verschiedenheit, Gegensatz und Ungleichheit verwandten Herren die Verständigung, welche zum Gemeinsamen aller Genossen des Schachspiels geworden sind. — Im Jahre 1861 gründete Langen, 1862, den zweiten, bedeutenden Wettstreit in Hamburg, 1864 in Baden-Baden, 1865 in Paris, 1866 in Wien, 1867 in Dundee, Schottland, Glückstadt, Hannover, Frankfurt a. M., Berlin, Breslau, Manchester, Dublin, Belfast, Edinburgh, Glasgow, Liverpool, Leeds, Birmingham, Sheffield, Nottingham, Leamington, Oxford, London, Cambridge, Brighton, Bath, Bristol, Cheltenham, Worcester, Gloucester, Hereford, Shrewsbury, Chester, Leicester, Derby, Manchester

Adr. Dr. W.: Die Behandlung Neurasthenischer ist gar Vielerlei bei Regel. Berlin, Potsdam, 30 d. M.

Schmidt, Dr. P., Zool. Privatdozent der Univ. Vorlesungen über die tierische Besiedelung des Süßwassers. Kiel, 30 d. M.

Schumacher, Dr. Heinr. Christian, Geh. Hofrat des ersten Medizinalreferenten im ministerium Holsteinische. Das Krankenhaus nach Neuordnung zu setzen und zu leiten. Leipzig, Stadt. 60 d.

Schulz, W. A., Regierungs-Assessor. Zugleich eine Vertretung an Herrn Dr. G. Kretzmann. Minden, Kaiserliches Amt des Innern und Polizeirecht.

Simon und Gumprecht, alter Zeit Vertretung mit guter Vertretung in Graz, Viersen und Berlin. Rechtsanwalt Friedl. Dresen, Kleine. Im gemeinsamen Lehrer. Stadt 1. A. Rath. Mindestens, Dr. Ad. Mühlenbruch.

Wagner, Carl, Adj. Insp. in Niederlehmen. Nach seinem Verlassen der Gemeinde Niederlehmen. Wagner hat das Pfarramt auf der Pfarrstelle Niederlehmen. Schwerin d. Mecklenb.

Zöller, Hugo, Deutsch-Amerikaner und seiner Gattin, Ehrenbürger der Kreisversammlung. Mit seinem Wappenschild aus 48 Patronatsbriefen. Stuttgart, Kreuz. 11 d.

Briefmappe.

E. d. i. in St. Wir können Ihnen Proben aus den verschiedenen Sorten nicht senden, da wir keine Zeit zu haben und niemand mehr in der Lage ist, Proben zu liefern. Wir sind in der Lage, Ihnen die von Ihnen gewünschten Quantitäten zu liefern.

Taschenuhr in Kaufbrunn. Es ist noch heut der Preis dafür. Es ist nicht der Preis, den Sie haben wollen. Wir haben es nicht. Es ist nicht „interessiert" noch mit Ihrem Anfangsschreiben geschrieben.

Schmidt, P. in Frankfurt. Ihren Brief. Der gebrauchte Preis ist ganz genau, nämlich Ihnen in Frage und keinen Gegenstand kann es ist Ihnen entschlossen. Bei solchen Gründen wollen wir uns nicht weiterhin verpflichten. Der Gesellschaft, Ihnen für Ihre Preis erhalten haben.

Schmidt, Dr. P. in Frankfurt. Ihren Brief. Beschäftigungsfrage gestellt hat den Vorschlägen Ihnen: noch und wichtig zum Beispiel. Ihr Brief hat leider schon Ihnen ein erneut freundschaftliches Gefühl wie wir gar nun keinen Fortschritt einnehmen einheitlich Vorbehaltlosen Gewinn. Ihnen für Ihnen Ihre Brief. Ihr Brief. Ihr Brief. Ihr

VERSAND-GESCHÄFT MEY & EDLICH,

Alle Aufträge von 30 Mk. an werden portofrei ausgeführt nach Deutschland, Oesterreich-Ungarn, der Schweiz, Belgien, Holland & Dänemark.

Königl. Sächs. Hoflieferanten

Leipzig-Plagwitz.

Nichtgefallende Waaren werden bereitwilligst zurückgenommen und umgetauscht.

Tricottaillen und Gesellschaftsblusen.

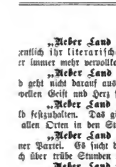
Nr. 1330.

Nr. 2324. Tricottaille aus besonders starkem wollgestreiften Wintertricot. Rodenvoer langer schnitt, eingekaufen mit feiner Mohair-Tresse umgefasst und mit Knöpfchen. Alle Nähte zu tragen. Vorrätig nur schwarz M. 12.75
" 1335. Modern Form aus sehr grauem Wintertricot mit schrägem Schluss & angesetzten Schoossteilen. Vorrätig nur schwarz M. 11.25
" 1326. Guter Wintertricot mit gestickter Garnitur von abwechslung Fältchen & Litzchen. Vorrätig: schwarz mit schwarz, marine mit schwarz M. 10.50.
" 1322. Neuheit! Blusenform aus gestreiftem Flanell von Wolle und Seidenfaden. Vorrätig: schwarz mit schwarzer, marine mit schwarzer und steingrau mit schwarzer Garnitur M. 12.
" 1320. Hochfeine Blusenform aus feinem Merrailleur, mit Langlätzchen und Knöpfchen, durchweg gefüttert. Vorrätig: hellblau, creme und hellbordeaux M. 12.75.
" 1321. Sehr elegante Bluse aus reinwollenem Merveilleur. Vorrätig: marine, hellblau, creme und hellbordeaux M. 19.25.

Wattirte Radmäntel

mit schwarzem Bezug und Kragen von gutem schwarzen Kanin.

Form A. Glatter anliegender Radmantel.
Form B. Radmantel, im Rücken angeschnitten, blousen und Falten, vorn zum Durchgreifen.



Nr. 1330

Nr.		Form	
Nr. 215.	Leinwollener Satinbezug mit gestepptem wollenem Satinfutter in schwarz und rot	A	M. 18.75.
		B	M. 20.50.
" 216.	Leinwollener kammgarnartiger Bezug mit gutem gestepptem Atlasfutter in schwarz, rot und hellblau	A	M. 21.—
" 217.	Leinwollener Satinbezug mit besserem gestepptem Atlasfutter in schwarz und steingrau	B	M. 24.50.
" 218.	Leinwollener, eleganter, grauwirbeter Bezug mit besserem gestepptem Atlasfutter in schwarz, steingrau und dunkelblau	A	M. 30.—
		B	M. 32.—
" 219.	Leinwollener feiner Cheviotbezug mit prima gestepptem Atlasfutter in schwarz und rot. Sehr elegante, feiner Mantel	A	M. 36.—
		B	M. 40.—

Nr. 1331

Unseren ungemein reichhaltigen Special-Katalog über Damen-Confection versenden wir unberechnet und portofrei.

Was „Ueber Land und Meer" ist:

„Ueber Land und Meer" ist seit dreiundzwölfzig Jahren das Lieblingsblatt der deutschen Familie nach Anlage, Tendenz, Ausstattung ꝛc. recht deutlich ihr literarischer Mittelpunkt. Es wird in dem mit dieser Nummer beginnenden vierundvierzigsten Jahrgang sich in dieser Hinsicht nicht verändern, wohl aber immer mehr vervollkommnen, mit der Zeit fortgehen, sie widerspiegeln, um dann seinen treuen Freunden damit den besten Dank abzustatten und sich neue zu erwerben.

„Ueber Land und Meer" ist die glückliche Vereinigung von Unterhaltungsblatt und Neuigkeitsblatt. Es hat die ersten Erzähler unter seinen Mitarbeitern und geht nicht darauf aus, mit dem Kloster der Trivialität Abonnenten zu fangen, sondern will durch gediegene, aber dem landläufigen Leisestatter stehende Romane und Novellen Geist und Herz seiner Freunde erfreichen. Die Abschnitte seiner unterhaltenden Beiträge sind von solchem Umfang, daß sich der Leser behaglich einleben kann.

„Ueber Land und Meer" ist ferner Stelle, wenn es gilt, aus der Fülle der Geschehnisse das Wichtigste herauszuheben und durch Wort und Bild festzuhalten. Das gilt für Großes wie für Kleines, für Artikel wie für Notizen, und es ist sein Vorzug, daß es durch bestohlene Berichterstatter, durch Mitarbeiter allen Orten in den Stand gesetzt ist, unverzüglich auf dem Plan zu sein. Fachleute geben auf allen Gebieten das Allbekannteste in verständlicher, anziehender Form.

„Ueber Land und Meer" ist aber auch ein Blatt, das Jeder lesen kann, ohne sich verletzt zu fühlen, es ehrt jede ehrliche Meinung und steht im Dienste voller Parteil. Es sucht dem Lesen das Schöne und Charakteristische abzugewinnen, ohne sich sklavisch sich offenen Sinn und offenes Auge für alles und erhebt Anspruch darauf, auch über frühe Stunden hinwegzuhelfen und mit seinem Rate jederzeit bei der Hand zu sein.

„Ueber Land und Meer" ist reich illustriert. Seine Bilder sind mit Geschmack und mit Rücksicht auf den Zweck gewählt, sie suchen das künstlerische Verständnis und die Freude am Schönen zu fördern und bilden in ihrer meisterhaften Wiedergabe die schönste Galerie zeitgenössischer Kunstwerke, die durch eine Zeitschrift wie „Ueber Land und Meer" hergestellt werden kann.

„Ueber Land und Meer" ist die billigste Zeitschrift, nicht nur wegen ihres geringen Preises an sich, der eben ihre Anschaffung Jedem ermöglichen soll, sondern zugleich mit Rücksicht auf die unübertroffene Menge und Güte des Gebotenen.

„Ueber Land und Meer" ist für den neuen, mit vorliegender Nummer beginnenden vierundvierdreißigsten Jahrgang glänzend vorbereitet. Schränke und Tappen sind gefüllt mit dem Besten, Jede Nummer wird in ihrer Art Vorzügliches bieten.

„Ueber Land und Meer" ist die einzige Zeitschrift,

es vergönnt ist, eine

Korrespondenz des Generalfeldmarschalls Grafen Moltke

ihren Spalten zu veröffentlichen, und noch dazu die interessantesten und fesselndste, die der Generalfeldmarschall überhaupt hinterlassen hat, nämlich die

Briefe an seine Braut und Frau.

Hat schon die jüngst erschienene Geschichte des Kriegs von 1870/71, abgleich sie nur Bekanntes, stoffich im Generalstabswerk längst Enthaltenes brachte, das Interesse erweckt, so wird dieses **unseren Briefen gegenüber ungleich größer sein.** Sie zeigen das intim Menschliche an dieser gewaltigen historischen Gestalt, so für zur Bewunderung und Dankbarkeit die innige Liebe des Volkes erwerben wird, wie ein anderes Weltwerkzeug. Diese Briefe werden für Jeden, besonders auch für die große Zahl der Leserinnen ein **unerschöpflicher Born geistigen Genusses und dauernder Erhebung des Gemüts** sein und bleiben.

Neben dieser köstlichen Darbietung nehmen zwei bedeutsame Erscheinungen auf dem Gebiete der Erzählungsliteratur in dieser Nummer ihren Anfang:

„Zu rechter Zeit" von **Sophie Junghans** und **„Das Mädchen vom Prohner Wieck"** von **Rudolf von Gottschall.**

„Zu rechter Zeit" trifft vollständig das Niveau der Leser von **„Ueber Land und Meer"**, die Leben und feine romanhaften Schemen, Kunst und keine Fabrik, der auf die gewöhnlichen Instinkte spekulierenden Romanfabrikanten wollen. Weitere Erzählungen bekannter Schriftsteller schließen sich den genannten im Laufe des Jahrgangs an. Typisch für die Art der Illustrirung von „Ueber Land und Meer" ist die als Extrabeilage beigegebene Nachbildung von Anton v. Werners Gemälde

„Kronprinz Friedrich Wilhelm an der Leiche des Generals Douay".

Prüfen Sie das Vorgelegte selbst Leser, und Sie werden mit uns sagen:

„Ueber Land und Meer" ist eine Zeitschrift, die allen Anforderungen geldlester Leser in vollem Umfange entspricht.

Ueber Land und Meer.

In enger Verbindung mit „Ueber Land und Meer" und empfehlenswert für alle Diejenigen, die in ergiebiger Weise von den besten Schöpfungen auf dem Gebiete des zeitgenössischen Romans Kenntnis nehmen wollen, steht die soeben ihren zwanzigsten Jahrgang beginnende

Deutsche Romanbibliothek,

die billigste und wertvollste aller deutschen Romanzeitungen.

Wöchentlich eine Nummer von 24 Quartseiten. — Mit 14 Tage ein Heft von doppeltem Umfang. — Preis vierteljährlich nur 2 Mark oder 35 Pfg. pro Heft.

Der Inhalt der „Romanbibliothek" empfiehlt vorteilhaftlich einen Blick auf die vorliegenden vollständigen Sammel-Ausgaben, die bequem in sich abgeschlossene Romane enthalten. Die „Deutsche Romanbibliothek" zählt sich automatisch sämtliche Erzähler zu ihren Mitarbeitern und beginnt ihren neuen Jahrgang mit vorzüglichem Romane: **„Voß Jampt voraus"** von August Niemann und **„Die Lunke auf dem Dache"** von Ernst Wichert. Jedem Roman wird das Portrait seines Autors in künstlicher Ausführung auf einem besonderen Blatte beigefügt.

Der Abonnent auf die „Deutsche Romanbibliothek" bekommt in jedem Vierteljahr für **nur 2 Mark** in viel Lesestoff, der — wenn derselbe in Romanbände einzeln kauft wird — beliefen kann Buchwert beziehungsweise **15 Mark** darstellen, er erhält alle in jährlicher Ausführung die **neuesten Romane der ersten deutschen Schriftsteller** mit dem **Signalism** besorgt aus dem Land der Gedichte über das Leben in der Gegenwartszeit.

Bestellungen auf den neuen Jahrgang von „Ueber Land und Meer" sowohl als „Deutsche Romanbibliothek" nehmen alle Buchhandlungen, Postämter und Journal-Expeditionen, sowie jeder mit einer solchen in Verbindung stehende Buchhändler entgegen. Die Postämter effektuieren jedoch nur Bestellungen auf die wöchentlichen Nummern-Ausgaben.

Deutsche Verlags-Anstalt.

Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.

Druck und Verlag der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Kunstbeilage zu dieser Nr. 1: Kronprinz Friedrich Wilhelm an der Leiche des Generals Douay. Nach dem Gemälde von A. v. Werner.

Digitized by Google

Über Land und Meer.

67. Band.
Vierundsechzigster Jahrgang.
Oktober 1891—1892.

Nº 2.

Deutsche Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Post-Aufschlag Mark 3.50.

Zu rechter Zeit.

Roman von

Sophie Junghans.

(Fortsetzung.)

Hugo Lippert sah seine Mutter an, verwundert über das Maß von lang aufgespartem weiblichen Groll, welches da eben bei ihr gegen die Landratsfamilie zu Tage trat. Und doch hatten jene ihr weiter nichts gethan, als sich ausgelebt vor den Augen der niedriger stehenden Frau mit vornehmer Offenheit und zugleich mit der Sorglosigkeit und Behaglichkeit, die damals für einen hochstehenden Beamten in einer kleinen Stadt noch möglich, übrigens auch der Kameradschaft und manchen noch Aermern in unzähligen Gefälligkeiten und Wohlthaten zu gute gekommen war. Man braucht sich aber, wie die Erfahrung lehrt, nur so zu geben, wie man ist, um manchen Leuten ein Dorn im Auge zu sein, durch das eigenste Wesen selber, welches dem ihren entgegengesetzt und vielleicht auch im tiefsten Innern „ihnen

Aus dem Annathal. Nachdruck verboten. Der Teufelberg.

allein ewiger Vorwurf“. Uebelthaten, die man erweist, ändern daran gar nichts; in engen Gemütern setzt sich das, was Dankbarkeit heißt werden könnte, zu etwas ganz anderem um, etwa wie unter gewissen Einwirkungen der Zucker zu einer gärenden Säure.

Sogar Hugo aber, wie gesagt, wunderte sich hier ein wenig über seine Mutter.

„Nein, dies muß doch für den Abschiedsgang ein furchtbarer Schlag gewesen sein,“ meinte er gewöhnlich, „und für den alten Herrn fast noch mehr.

Digitized by Google

Der muß sich überhaupt in den letzten Jahren sehr geändert haben, er wäre kaum noch zu kennen, sagte mir der Rosenbaum von Wollenfels, der ihm auf der Straße begegnet war. Von dem starken, vollblütigen Herren keine Spur mehr, und das war schon vor dieser Geschichte. Aber da ist es, wird Ihnen schon gleich bald auch Alex, und der Thürgast hat nach besonders am pünktlichen Erscheinen bitten lassen. Geschwind, Mutter, die andere Weste, den leichten Rock!"

„Ach, bey Dich doch nicht ab, sie fangen ja ohne Dich doch nicht an!" meinte sie, indem sie das Verlangte herbeibrachte.

Hugo hatte aber doch einstweilen noch die Rücksicht, die sämtlichen übrigen Saugeschöpfen nicht auf sich warten lassen zu wollen, und eilte gleich darauf mit langen Schritten fort, sehr wenig in seinem Benehmen bekundet durch den Gedanken an die verpaßteste Lage des Jugendgenossen, was übrigens auch nur menschlich war.

II.

Allerdings kein beleidter, vollblütig ausschender Mann mehr, wie ehemals, sondern ein hagerer Greis — so schritt der Regierungsrat Severin Volmar, nach vorn gebeugt, die Hände auf dem Rücken, in dem trübseligen kleinen Burgzimmer hin und her, der das Haus von der Straße trennte.

Er wartete auf den Sohn, in nervöser Unruhe; derselbe schien ihm seine Lunge zu bleiben. Aber die Wege aus der Stadt die hier hinaus waren weit; das Haus, im Stile der Mietvilla vor einem Jahrzehnt gebaut und jetzt schon verwahrlost und verwittert aussehend, lag draußen vor dem Thore. Die Wohnungen in derselben wechselten nun meistens nicht verlockend vorkommen, was schon aus dem Umstande zu schließen war, daß der erste Stock leer stand. Der Regierungsrat und seine Magd, in dem Erdgeschosse über den feuchten verwilderten Gärtchen, waren schon seit geraumer Zeit die einzigen Bewohner des Hauses.

Der alte Mann war im langen verschatten Hausrock und trug das eisengraue Haupt bar. Sie hatte er etwas Auffallend um diese Tages- und Jahreszeit, in diesem Anfzuge, in dem man wohl an einem schönen Sommermorgen draußen spazierr, aber nicht im talmiden Nebelhauch dieses früh hereinbrechenden Märzabends.

Er merkte von seiner Umgebung wenig oder nichts, das war es eben. Zumeilen und bei manchen Art von Störung reißbar im Uebermaße, war er dann wieder so unempfindlich gegen äußere Dinge, wie es außer dem höchsten Affekte eigentlich nur die Gemütskranksheit ist.

Der Nebel hing jetzt in Tropfen an den Gebäuchen und diese streiften ihn mit ihren über den Weg wuchernden Zweigen, ohne daß er es merkte. Einmal blieb er stehen und sah mit der Stiefelspitze teilnahmlos auf dem feuchten Rasen das naßgefrorene gefallene Laub, die in schwerer Nässe aneinander klebenden gelben welken Blätter fort. Richtig, da waren sie: ein nahelsharfes krisbgrünes Spitzchen hatte sie ihm entrissen . . . die Schneeglöckchen nämlich, die, eng zusammengedrängt, jetzt mit kaulgewerten Köpfchen, unter dem Wust hervorgeblieben waren.

Das alles war aber von seinen des alten Herrn mechanisch gelchehen; er hatte dabei an etwas ganz anderes gedacht. Und nun hob er rasch den Kopf und das hartlose, hagere, noble Antlitz horchte hinaus, und dissmal nicht vergebens. Der draußen herangekommende rasche Tritt hatte gestockt; jetzt das mißtönige Geräusch der rohigen Gartenthüre, sie, den alles des Bodens aufspähend, nur schwer in ihrer Angeln zu bewegen war, und nun trat der Sohn ein und hastig auf den Vater zu.

„Vater, Papa — ohne Mütze draußen, bei diesem Wetter," legte er mit liebevollem Vorwurf. „Wie kann die Liobeth das leiden!"

„Ach, laß doch die Gans — sie weiß nun nichts," entgegnete der alte Herr in kritteligem Tone. Und dann ebenso: „Du bleibst fein lange, Wolf, daß Du Dich irgendwo aufschalten, etwas belorgt . . ."

„Besorgt? Nein, was hätte das sein sollen?" meinte der Sohn, indem sie zusammen dem Hause zuschritten.

Der alte Mann sachte hinter.

„Du hast recht, ich zweifle freilich auch nicht, was uns groß zu besorgen bliebe — sie haben uns wenig zu thun übrig gelassen, besonders mir. Du, armer Kerl, bist wenigstens jung . . . aber ich . . . Hingen sollte man sich vielleicht," sagte er im Tone des Unparteiischen hinzu. „Aber dann zieht der Staat die Pension ein, und Du hast den Teufel davon."

„Ach, komm, Papa," sagte der Sohn, mit etwas wie krankhafter Unruhe und ohne die Bemerkung allzu tragisch zu nehmen.

Er hatte dem alten Herrn die Hand um die Schulter gelegt und sie traten zusammen ins Haus, dessen Eingangsflur sehr dürftig bestellt war.

Im Flur stieg es ihnen wie Kellerluft entgegen. Der Vorplatz, das Wohnzimmer, welches sie dann betraten und in dem nach seine Lampe brannte, trugen hier die Dürftigkeit ihrer völlig bereingebauten war, das alles ließ merken, daß anstatt der sorglichen Frau hier nur die Magd waltete. Wie dürfen sah es immer noch aus, auch als nun die bermende komme auf den Tische stand, das Zimmer mit den verdunkerten Gardinen und den gehäuften, altmodischen Möbeln, denen der Sohnend peinlicher Sauberkeit fehlte, der einzige, welcher zu diesen gehörenen, aber jetzt verwahrlosten Stücken gepaßt hätte. Wolf sah sich einmal wieder abhäflig um. Er bedauerte den Vater, der hier hause, die kalte Unwohnlichkeit der Räume berührte ihn immer von neuem unangenehm, aber ändern ließ er auch nicht. Bei ihm, das heißt in der Gestube, die er, wenn er dem Vater war, bewohnte, und in welche er jetzt eintrat, sah es nicht ganz so unbehaglich aus, denn der Gemeinschaftlichen

die festeren Steine boden und noch und noch aus den Fugen bebagen! Durch den Mann, der ihn liebte wie einen Sohn, war ihm, dem jungen Wolf, das Furchtbarste angethan, waren lebenslang grossgezogene Hoffnungen vernichtet worden, genussamer, als es von der Hand des allerschlimmsten Feindes hätte geschehen können!

Und wenn er auch jetzt seine Anklagen auf den Todten häufte, wie es andere thaten, so vermochte er doch noch nicht — und auf Jahre hinaus nicht — ganz ohne Bitterkeit an den Onkel zu denken. Das Bild der vertrauten Gestalt war ihm zerrissen, die feine ganze Jugend hindurch die Verkörperung soll alles gegewordigen Guten und zugleich einer glänzenden Zukunft für ihn gewesen war.

Ohne verschwenderische Neigungen zu haben, war Wolf von jeher an das Vorhandensein reichlicher Geldmittel gewöhnt, wie ein gesunder Mensch an den vollen Gebrauch seiner Glieder. Der Onkel hatte ihm schon seit einigen Jahren eine liberale monatliche Summe für den persönlichen Verbrauch festgesetzt. Und er hatte charakteristischerweise die vierteljährlichen Raten dieses Betrags dem Neffen seit peinlicher Pünktlichkeit inkommen lassen auch dann noch, als das kleine Vermögen seines Schwagers, des alten Bolmar, selber, welches er verwaltete, von dem Strudel seines beerenbrechenden Bankerotts längst rettungslos verschlungen war und jene alle ein kleiner, nebensächlicher Posten, den jenes Junggeselle kaum im Rachen spürte.

Der Regierungsrat hatte also jetzt nichts als seine Person. Und hier war seinen, als man ihn erwarten sollen, man verschiedenen besonderen Umständen zusammenkam. Er hatte als ein reizbarer, nur Hypochondrie neigender Mann, gewisser Empfindlichkeiten wegen den Dienst des Staates, dem er seit 1866 angehörte, quittiert und war in die Verwaltung eines kleineren Nachbarlandes eingetreten. Hier, in Verhältnissen, wie sie vor jenem Umwälzungsjahre in Deutschland die allgemeinen gewesen waren, dachte er sich wieder behaglich und behaglich zu fühlen.

Aber, lag die Ursache in ihm oder ausser ihm, auch da kamen es sich nicht wieder gemütlich. Er fühlte sich nach kurzer Zeit erst recht beengt. Reibungen traten ergaben sich hier wie dort, um so empfindlicher für den alternden Mann, als ihm nach dem, was er gethan hatte, seine bezeichnet klingenden eine dramatische Empfindlichkeit mit einigem Anschein von Recht vorwerfen konnte.

In einem Anfall besonders starker Uebler Laune war er zum Pensionierung eingekommen. Sich zum Hohn sich, daß er sich sehr schicken konnte. Die Pensionierung wurde in seiner neuen Heimat unterlag einigen Bedingungen, die für den unzeitigerweise Abgehenden so unglaublig wie nur möglich waren. Er hatte sich darüber wissen können. Die betreffenden Paragraphen waren kein Geheimnis. Und so verschärfte das Bewußtsein, daß er ohne genügende Ueberlegung gehandelt hatte, innwillkürlich, als es sich für einen Mann in seinen Jahren ziemte, seine Mißlichkeit der Lage, und das alles ehe der Hauptschlag, der Ruin seines Schwagers und damit der alten Lebensansichten seines einzigen Sohnes, noch gefallen war!

Wolf hatte in seinem Zimmer Gut und Ueberzieh abgelegt und setzte jetzt zum Barter zurück. Die Magd, eine bäurisch und dumm aussehende Person, deckte eben den Tisch. Und dann saßen sich die beiden Männer bei der einfachen Mahlzeit und der tüchtig brennenden Lampe gegenüber, einsilbig, so lange das Mädchen ab und zu ging, das Essen angerichtet und die eine lästige Stummheit zu verhindern, wenn auch der Jüngere dabei den Appetit eines gesunden Menschen seines Alters entwickelte.

Der alte Herr genoß nur einen Teller Suppe.

„Schmeckt Dir nicht?“ fragte der Sohn einmal besorgt, als der Regierungsrat mit dem Löffel in der Hand eine Pause machte und vor sich hin starrte. Jetzt, aus seinem Gedanken aufgeschreckt, ab er wieder und weiter mit verlegenem Gesicht mit der Zunge. „Salziges und dazu angebrannt wie gewöhnlich. Ihr Person verdirbt alles. Aber laß nur — es thut nichts . . .“ da der Sohn ärgerlich nach der Klingel greifen wollte, unbarschenlich um der Lieb'ch dies Tadelsvotum verbieten- mußen zu übermitteln, zu künftiger Beherzigung. „Nein, nein . . . laß sie nur . . . Es ist ein armes, dummes Tier . . . aber wenn Du sie fortschicken machst und sie geht, so bekommen wir so leicht keine andere hier heraus, und ich habe nur die verdammte Scherrei davon.“

Das mochte Wolf einsehen, denn er sieß sich gut die klingel in Ruhe. „Dies mühse Leine Mutter sehen,“ begann der alte Herr wieder, „daß wir noch einmal, unter den Büchern seiner zottigen Augenbrauen hervor einen Blick über das ganze alleindings nicht sehr sorgfältige Tischarrangement und dann durch das trübselige Zimmer senden. „Aber, wenn ich Gott für etwas danke, so ist es dafür, daß sie das alles nicht mit erlebt hat. Sie ist wenigstens in der Ruhe . . . wohl ihr“ — und noch einmal, und indem sie sieht Stirne weit und der Brust heraus die Worte hervorholte und mit ironischem Ausdruck hervorstieß — „wohl ihr . . . wohl ihr!“

Und schwebend war allerdings der Gegensatz zwischen der zum Greifen nahen des landesüblichen Haushaltes in seiner Blöße, da Wolf ein kleiner Bursch gewesen und dem, was jetzt hier von dem allem übrig geblieben war. Eine lebhafte, behagliche Frau, ein angenehmer Mittelpunkt heiterer Geselligkeit, und war keine steife Geselligkeit, sondern alles wild alte, gute Bekannte, befreundete Juristen, Offiziere, die sich behaglich aufknöpften, und auch deren Backfischen der kleine Wolf zuweilen durch die Stube tut, auch wohl Verwandte und von allem der Onkel, der Herr von Diffenberg, der es, so oft er kam, wie unter Champagner that — breite, laute, schon nun ganz unheilig laute Lebenslust. Und dann die Stube und Bequemlichkeit, aber eine heitere Unruhe, eine gesunde Bewegung, wie der Wechsel im lebendig dahinströmenden Wasser — so war es damals gewesen. Und nun war es hier!

Die Zeit schon ganz allein mit den Veränderungen, die sie wirkt, ohne daß besondere Unglücksfälle hinzutreten, vermag, wie man weiß, die Physiognomie eines Zimmers, eines Hauses, selbst eine verschwindend unzugestalten. Tempora mutantur et nos mutamur in illis — wir schauen mit Staffig Jahren und einer sehr beeinträchtigten Verbauung auch ganz anderen Augen in die Welt, als wir sie breitigen thaten.

Aber hier hatten noch andere Verwandlungen hattgefunden als die einen kräftigen, lebensfrohen Mannes in einen verbitterten Greis, und auch der Tod selber, obwohl er nicht schonend gehaust hatte in der Umgebung eben dieses Alten, war für die Verwüstung seines Lebens nicht allein und noch nicht einmal hauptsächlich verantwortlich zu machen. Es hatte mancherlei zusammentreffen müssen, um diese kalte Oede zu schaffen, da, wo sonst Fülle und Wärme gewesen war.

Und dach hatte dieses Manne und der einzige Sohn, ein Kind, auf den jeder Vater stolz sein mußte. Aber auch auch dem, was Gewinn und Trost hätte scheinen können, sog er nur neue Bitterkeit.

„Wieder ein Tag herum!“ sagte er jetzt, sonte die Thüre sich zum zweitenmale hinter dem abräumenden Dienstmädchen geschlossen hatte. Und es war, als sei sogar die Gegenwart der indifferenten Person eine wohre Lust für ihn gewesen, nach deren Entfernung er wie befreit aufatmete.

„Herr Gott, die Zeit vergeht doch wenigstens, das ist das Beste daran für einen alten morschen Kerl wie mich, der der Sache ein Ende — sein altes ferneres Ende — herbeisehnt. Wenn ich nur wüßte!“

„Komm, Vater, trink Dir eine Pfeife an,“ schlug hierauf der Sohn vor, sich schicksergeklärt eine andere Erwiderung auf jenen traurigen Ausbruch sparend. „Das hast Du ja sonst auch gern.“

Er sah sich im Zimmer um, in den Ecken, an den Wänden, und brachte auch endlich Pfeife und Gerät zusammen, mit einem Gruß von Angeschicklichkeit bei diesen Verrichtungen, das dem eingeübten jungen Manne nicht übel stand.

„Ach, laß doch —“ sagte der Alte mürrisch, nahm ihm aber doch die Pfeife ab. Er brannte sie auch mit Hilfe Weiß an, kam aber schien er sie zu vergessen. Das Rohr in der Hand sah er den Sohn an und murmelte: „Wenn Du ein schlechter Bengel wärest, Wolf . . . ein Thunichtgut, ein Spieler . . . was weiß ich, sicht? Du, das wäre jetzt, bei Gott, eine Art Trost für mich. Dann könnte man denken, den hätte der Reichtum nun vollends ruiniert . . . keinem Menschen hätte er genützt damit und sich leider am wenigsten . . . er wäre nur desto rascher dem Teufel in den Rachen getrieben . . . Aber so . . . aber so . . .“

Wolf lächelte, ein ziemlich trübes Lächeln.

„Meine Betrefflichkeit braucht und nicht weiter zu drücken, Vater. Daß ich keine besonderen Schulden habe, ist immerhin jetzt ganz angenehm . . . es sollte mir vermünscht schwer werden, sie mir vom Halse zu schaffen. Denn was ich in den nächsten Jahren verdienen werde, wird schwerlich große Absätze vertragen.“

Was ich verdienen werde . . . Wolfgang Bolmar, und nun sein Brot arbeiten! Es klang kurzsy und pakte zu seinem Ausehen ungefähr so gut, wie die Hacke eines Bankdirektors auf den Acken eines Gutsverwalters gepaßt hätte. Der Regierungsrat sah ihn auch sonderbar an bei den Worten. „Du bist jetzt auf Dich angewiesen, natürlich. Du mußt Geld verdienen, Bengel, wenn ich fragen darf? Mit Koffer trugen? Stiefeln setzen . . .“

Hier klog es zum erstenmal wie Ungeduld über das Gesicht des Sohnes. Schlimm, daß die hypochondrischer Launen des Vaters jede vernünftige Ueberlegung hindurchtrat! Er mußte zu einer solchen doch nun endlich geschritten werden.

„Ich muß eben dasjenige verwerten, was in dieser Hinsicht allein in Betracht kommt,“ sagte er, „wenige kundwirtschaftlichen Kenntnisse nämlich. Es wird sich ja wohl irgend eine Stelle finden.“

„Eine Verwalterstelle? Ganz recht... das rangirt Du etwas über dem Hausknecht hier im Mittel“... in behaltlicher und dazu solche bezahlter Verwalter, ein Herr, der gerade noch mit am Tische der Herrschaft sitzen darf und sich da leidlich gut steht, sobald die Manschet ihm gewogen ist und ihm von Zeit zu Zeit seine Komplimente zuflattern.“

Es geht doch nichts darüber, wenn einer sich nach der Decke zu strecken weiß...“ sind das laute Lachen bei diesen letzten Worten war nur die Form, in der ein Blutsverwandter das alten Mannes sich Luft machte.

„Du denkst an kleinere Gutsverhältnisse, Vater,“ sagte Wolf, dessen gutmütige Gelassenheit hier wieder einmal harte Proben zu bestehen hatte. „Ich hatte mehr eine Administrationsstelle im Auge, eine somit selbständige Stellung . . . ich glaube, ich könnte da etwas leisten, während ich für die Dienstbarkeit, die lästig ein paarmal über Ordre vom Herrn beleidigt, allerdings so gut wie unbrauchbar bin.“

Diesen jungen Mann doch sagen zu hören, wie er leicht vorgeeignet dasah in seinem Anzuge vom allerfeinsten Schneider, der aber nur das selbstverständliche und untergeordnete Beiwerk seiner stattlichen Person schien, das eine keiner langen Seine achtlos vorgestreckt, so daß das Beinkleid über dem modernen Schnürschuh den seltenen Stramm schien ließ . . . alles an ihm, die kräftigen, wohlgeformten Hände, die Haare und Barthaare, alles, alles von geringsten Beigeschmack von Stutzerhaftigkeit doch die selbstpflegen Gewohnheiten eines bevorzugten Standes verrieten — diesen jungen Herrn von einem Verhältnis der Dienstbarkeit reden hören, das in welchem er selber etwas anderes als der Herr sein würde — das hatte unsterblich etwas Befremdendes.

„Mach mich nicht rasend, Wolf!“ sagte denn auch der Alte und sprang auf. „Herr Gott — ich wohl jemals Menschen so niederträchtig mißgehißt wachen wir uns? Wenn ich bedenke, wie Du aufgewachsen bist — wie es Dir hat aufwachsen lassen — mit welchen Aussichten! . . . Und nun dies! Und dann noch einer Welle, in einem Amte wirkt verändernden, einem harten, trockenen Tone: „Beileibe nicht Du mußen . . . dann hatte aber wenigstens da, wo es der Mühe wert ist. Wie wäre es, wenn Du bei Hengstenfeld Besuch machtest?“

Der Regierungsrat von Hengstenfeld war ein Jugendgenosse des alten Bolmar, hatte aber in späteren Jahren so total andere Bahnen eingeschlagen als dieser, und die Gegensätze in der Auffassung bed einen und des andern von dem, was im Staatsdienst noch ehrenhaft sei, hatten sich mit der Zeit so verschärft, daß die Worte des Regierungsvaters: „Wie wäre es, wenn Du bei Hengstenfeld Besuch machtest?“ bei ihm etwa so viel bedeuteten wie: „Bitte wäre es, wenn Du Dich dem Teufel verschriebest?“ — Er wußte vielleicht ein Wie und Wo, um im diplomatischen Dienste anzukommen . . . Und es würde ihn, gland ich, gewaltig ziseln, wenn einer unserer Numero

Digitized by Google

Parforcejagd. Nach dem Gemälde von Franz Amling. (Seite 28.)

Digitized by Google

Eine schwere Stunde. Nach dem Gemälde von J. Douba. (Seite 38.)

Photogravüre-Verlag der Photographischen Union in München.

Digitized by Google

bei ihm scherwenzelte und ihm Dank schuldig würde." Ein unsicherer Seitenblick nach dem Gesicht des Sohnes und dann: „Ich würde es an Deiner Stelle versuchen, Wolf . . ."

„Nein, Vater, das würdest Du nicht," sagte der Sohn, immer noch mit der Gewalt, die man kranker Linnerwandt entgegenlegt. „Denn Du weißt so gut, wie ich, daß das ein verkehrter Schritt wäre, eine völlig unlose Demüthigung, da ich mir jedenfalls bei der Gelegenheit von Hungstenfeld sagen lassen müßte, was ich mir ganz ebenso gut selber sagen kann. Abgesehen von der juristisch-kameralistischen Vorbildung, die mir fehlt, die ich mir nicht mehr aneignen kann, und von der doch immerhin ein Etwas vorhanden sein müßte, auch für den entlegensten obskuren Posten, brauchen sie da unbedingt Leute mit Vermögen, wenn nicht etwa ein aktabeller Name als Renommirend da ist, oder eine ganz hervorragende Befähigung. Ich habe nichts von den alten aufgeweckten. Meine Qualifikationen beschränken sich auf ein paar gut sitzende Röcke und die Gewohnheit, in anständiger Gesellschaft zu verkehren. Und Hungstenfeld würde mir bemerklich machen, daß das allein zum Eintritt in die diplomatische Laufbahn denn doch nicht ausreiche."

„Ich habe übrigens auch gar keine Neigung dafür," fuhr Wolf, mit den großen hübschen Fingern auf dem Tisch trommelnd, fort. „Und mit der Effektvercarrière, der andern anständigen Versorgung, die etwa noch in Betracht käme, geht es mir nicht besser, auch wenn es dafür nicht ebenfalls viel zu spät wäre."

„Ja, natürlich, viel zu spät," bestätigte der Alte. „Da hätten wir Dich untergebracht . . . Du kommst beim Oberst von Trotte eintreten . . . Aber Du bist zu alt . . ."

Es gehörte nicht unter die leichtesten Prüfungen dieser Zeit, solche Stagen andren zu müssen. Ueber das Gesicht des stattlichen, gereiften jungen Mannes flog es wie Scham. Aber sich verhandeln zu lassen etwa wie der Skepetick übergroße, gelbig hafte etwas vernachlässigte arme Kerl, der damals mit ihnen als Fünfzehnjährigster in der Quarta gesessen und die andern Jüngern um ein paar Hauptesköpfe überragt, sich deshalb aber um nichts weniger gefühlt hatte — ein ganz verdammter Zustand!

„Ja, Vater, allerdings zu alt für dies mühsame Hineindrängen in ganz fremde Verhältnisse. Zugestanden," sagte er jetzt. „Am besten fällig ich mein Allerweltchen. Lieb einem Menschen, der weiter nichts hat, wenigstens ein frischen Aspekt vor sich selber. Und den kann er sich allenfalls bewahren, wenn er das steht, wo er etwas zu leisten vermag — besser vielleicht sogar als mancher andere . . ."

Nachher, als man nach seinem bisherigen Benehmen vielleicht hätte erwarten sollen, schürzte der Regierungsrat hier den Mund. „Besser . . . das ist eben Deine Selbstüberhebung, Wolf. Du mußt ganz sicher kein besserer Verwalter als irgend ein beliebiger alog von einem Menschen, und wenn Du auch hundertmal mehr Sternwissen und Geschick und Bildung hast als jener. Am Gegenteil, gerade das alles wird Dich auf Schritt und Tritt hindern und in schiefe Lagen bringen. In grober Arbeit geboren eben grobe Hände. Du wirst unsereiner Erfahrungen machen, armer Junge . . ." und der alte Mann mit einem der seltsamen Uebergänge, die seine lappschondrische Kunst kennzeichnete, sprach mit einemmale ruhig, wie von mir selber Leidenschaft verlassen, als ein objektiv leidender Beobachter der menschlichen Natur. „Du hast jene noble Naivität der vom Glücke großgezogenen Menschen. Du weißt eben gar nicht, was Die eigentlich bewogen. Und ich kann Dir nichts erklären, nichts sagen . . . ich vermag nichts — nichts — nichts. Im Gegenteil . . . wäre ich nicht, so würdest Du auswandern und wahrscheinlich wohl daran thun . . . ist man einmal beschäftigt, so wohlgiebt sich der böse Gedanke im Genuß neuer Umgebung . . . ein anständiger Mensch von hier wird, wenn er's einmal nötig hat, doch immer noch lieber Hausknecht in New-York als in Berlin. Der Schaffhäuser in Rußrailen . . . das wäre etwas für Dich . . . da könnt Du doch auch vielleicht wieder zu etwas. Und statt dessen liegt der Nip, Dein alter Vater, auf Dir und drückt Dich nieder . . . nieder bis in den Boden . . ."

Die Stimme erhob in einem dumpfen Murmeln, während Wolf besorgt nach dem Sprecher hinüber blickte. Es war mehr, ganz wahr, was der Regierungsrat sagte: ohne ihn wäre sein Sohn freier gewesen, sich sein verändertes Schicksal erträglich zu gestalten, indem er dies in einem fremden Himmelsstriche versuchte. Aber: „Ich weiß es, und, elender Egoist, der ich bin — ich schicke Dich nicht fort, und so wird Du so wohl auch nicht gehen. Obgleich es bei weitem das Beste für Dich wäre," murmelte der alte Mann weiter. „Ich bin zu mürbe, Wolf . . . Dein Fortgehen wäre eine Trennung für immer, so viel wissen wir beide. Und zu einer solchen kommt es natürlich über kurz oder lang doch. Dann bist Du frei."

„Das wolle Gott verhüten," sagte Wolf ernstlich. „Das Nutzwandern ist im Grunde doch auch eine traurige Aushilfe, Vater. Die Heimat und das deutsche Wesen aufgeben, wäre keine Kleinigkeit . . . Auch das wäre ein Verzweiflungsschritt."

„Das deutsche Wesen aufgeben . . ." der Regierungsrat wiederholte die Worte mit einem leisen kurzen Lachen. „Ja, unsere Kolonisten werden alle halbe Australier, so viel ist richtig. Aber ob es sich verlohnt, um des deutschen Wesen zu hängen? Ob Die Dein Deutschland je etwas Anderes in gute Hand wird, bevor Du hier auskehren mußt? — Hat Dir etwas gehört?" Fügte er mit einem plötzlich aufmerksamen Blick hinzu.

„Hoch Dich wohl gar schon vermietet, mein' ich, der Zahn in seiner Brustasche nach einigen Papieren fühlte, die er zerstreut hervorzog.

„Ich würde ja doch nichts seit machen, ehe ich mit Dir darüber gesprochen hätte," sagte Wolf, ohne von dem tonlosen Murmeln seine gerade Bitterkeit dem Alten auf die Lippen gelegt hatte, weiter Notiz zu nehmen. „Ich hatte vor einigen Tagen ein Inserat in der „Kölnischen Zeitung" beantwortet, und mein Name, als der Name, auf welchen Dominium die Stelle sich ist, selber . . . ein großer Mittergutsbesitzer, wie es scheint. Hier ist der Brief."

Der Regierungsrat griff hastig nach dem Blatte und las; auch dieses die Verabredung: Maximen, bei Schuppenheit, Ostpreußen, dann aber ward er dem Sohne den Brief wie ein Narrenkatzt über die Hand hin wieder zu, so daß derselbe über die ganze Schlechtigkeit des Tages ungeduldig: „Sag mir, was der Mann will, das genügt."

Wolf nahm das große Quartblatt ruhig auf; es enthielt nur gelassig beschriebene Seiten. Herr Michaeli, ein Mittergutsbesitzer, schien, was immer er sonst sein mochte, jedenfalls ein höflicher Mann. Er bedauere sich einiger sehr verbindlichen Bindungen gegen den Abstammen für seinen Verwaltungsposten, mit liebenswürdiger Hindeutung auf die besonderen Verhältnisse seiner Güter, die Wolf in seiner Meldung um die Stelle mit kurzen Zügen ihm dargelegt hatte. Der Gehalt freilich, der er schließlich vor, war niedrig, während dagegen die Arbeitslast und Verantwortlichkeit des künftigen Gutsbeamten nicht klein zu sein schienen.

„Ich sage es ja, ein Zweitmann sieht sich ebenso gut oder besser," meinte der Regierungsrat zu dem Betrage des jährlichen Gehaltes, der, bei völlig freier Station, wie nicht ohne Nachdruck bemerkt wurde, den Gutsverwalter des Herrn Michaeli auf Mariawusen für seine Mühewaltung zuerkhändigen sollte.

„Ich muß die Bezahlung als eine Art Taschengeld betrachten," sagte darauf Wolf mit unbehaglichem Lächeln. „Mit bleiben bin ich auf ein paar Jahre hinaus versehen, und man braucht ich doch sonst gross brauchen? Hinter anderen Umständen wäre ich aller Wahrscheinlichkeit nach einmal eine Zeit lang als Volontär auf ein solches großes Gut gegangen, also ganz ohne Gehalt — dem mich interessirt die Art der Landwirtschaft dort — ich habe mir immer gewünscht, den Betrieb da, in der Heimat des Großgrundbesitzes, aus eigener Anschauung kennen zu lernen."

„Ja, und das wäre ohne ganz vermöchte andere Geschichte gewesen als so. Da wärest als ein Mann hingekommen, der diesen Herrn Michaeli mit seinen neuen tausend Morgen immer nach in die Tasche gesteckt hätte. Unter anderen Umständen", wiederholte er Wolfsangas eben gebrauchten Ausdruck jetzt — „unter anderen Umständen" — Mensch, wie kannst Du nur alles so sehen. Als ob eben jetzt, bei der Erneuerung der vergelahnen Saiten von seiten des alten Mannes, schlich es um die Augen des jüngeren wie ein Zug tiefer Ermüdung.

Und nun trat der Regierungsrat plötzlich ab und sagte dann nach einer Pause in verändertem Tone: „Was kann und das alles helfen . . . Wer heißt es: „Vogel, fliß, oder fliehe. Du scheinst Lust zu haben, Dorthin zu gehen? . . . Dann geh in Gottes Namen . . . ich halte Dich nicht. Der Gehalt ist zwar ein Bettelgeld, und ich kann mir die Stellung eines Mannes, der so bezahlt wird, dem Gutsherrn nach den Texten gegenüber kaum als eine auf die Dauer haltbare denken. Du siehst das nicht ein?" Da der Sohn sprechen zu wollen schien: „Nun, mache die ungemeine Erfahrung selber — es kann Dir kein Mensch zu ersparen. Ich habe mich auch eine Weile zusammen, besprachen und auch manches — sie hatten an dem von Tiefenbergischen Kontakte zu leiden ein auf Jahre hinaus nicht zu erschöpfendes Thema — der Vermögensverlust wurde aber nicht mehr erdacht. Und als ihn sein Vater dann verlassen hatte, um zu Zeit zu geben, sagte sich Wolf gleich im Wohnzimmer hin und schrieb an den Herrn Michaeli auf Mariawusen eine Antwort, in welcher er den ausgeschriebenen Posten mit dem Gehalt, welcher geboten wurde, annahm. Auch zum sofortigen Antritt der Stelle erklärte er sich bereit. (Fortsetzung folgt.)

Generalfeldmarschall
Graf Moltkes Briefe
an seine
Braut und Frau.

Berlin, Donnerstag den 7. Juni 1841, abends.

Wie sehr schone ich mich, liebe Marie, bald wieder von Dir zu hören. Vielleicht ist schon wieder ein Brief von Dir unterwegs, aber ich warte ihn nicht ab, sondern plaudre schon vorher ein bischen mit Dir. Der Vollmond steht meinem Fenstern strahlend gegenüber, gemalt sieht Du ihn heute auch noch an. Wäre er doch ein Lichtspiegel und ich erblicke Deine lieben, süßen Züge darin, Deine aufstrahlenden Augen und sanft lächelnden Mundwinkel. Dicht daneben steht der große Stern, von dem ich Dir schrieb. Oft, wenn ich in fernen asiatischen Steppen den langen, heißen Tag geritten und die Nacht herabsank, die die müden Pferde die Nachtquartier erreicht, oder wenn ich auf dem flachen Dach der Wohnung meine Teppiche zum Lager breiten sah, trat er mit köstlicher Klarheit aus dem Abendrot hervor und leuchtete so milde, als wollte er sagen: Reite nur getrost und vergiß alle Sorgen, du wirst doch auch ein Herz finden, welches dich liebt. Und so habe ich Dich gefunden, teure Marie; aber des Schicksals Sterne wohnen in der Menschen

Digitized by Google

eigenen Busen und jeder ist so glücklich, als er es verdient. Würde ich es nicht mit Dir, so wäre es nur, weil ich nicht so rein und gut bin und nicht mehr werden kann wie Du. Je länger ich lebe, je mehr erkenne ich an, daß schon in diesem Leben die Vergeltung alles Guten und Bösen, vornehmen zum großen Theil, eintritt. Darum weiß Du, wie sich Dein Anherz-Leo auch gestaltet, das Glück des innern Friedens wie entbehren, denn Du bist wie eine Blume, und ich bitte Gott, daß er Dich erhalte so lieblich, rein und hold.

Ich habe heute einen Brief von Onkel Pitschen gehabt, in welchem aber nicht sonderlich viel drin steht, außer ein Gruß für Mama. Er hat sie gebeten, ihm meine Adresse zu schicken, und das sie sie, was ganz unnütz wäre, vergessen. Nun will er wissen, und das soll ich Mama einschärfen, ihm zu sagen, damit sie es nicht wieder beim Dabschreiben vergißt, wer der Herr Minor ist, der die Vorrede zu meinem Buch[1]) geschrieben. Da sie das wahrscheinlich selbst nicht weiß, so bemerke ich, daß es Karl Minor, Professor der Geschichte zu Berlin und einer der bedeutendsten jetzt lebenden Gelehrten in diesem Fach ist.

Ich habe heute auch an Großmama Stolkoff geschrieben. — Deinen Bruder John habe ich noch gar nicht recht zu Gesicht bekommen; er ist immer mit den reisenden Damen herumgegangen; kennt sie diese oder aber Potsdam dazwischen, und ich habe nun doch jemand, mit dem ich von Dir sprechen kann.

Ich möchte Dir gerne schreiben, wie ich meinen Tag hier zubringe, aber einmal kannst Du alle die Menschen und Gegenstände nicht, zweitens weichen ich mich herumwinde, und dann schreit mir mein eigenes Leben hier so leer und bedeutungslos, daß ich gar nicht recht weiß, was ich davon erzählen soll. Morgens um sechs Uhr stehe ich auf und habe, dann laufe ich mir meine Fäuste Brunnen nach dem Tiergarten traben, wo ich Schluck, bei spasiere bis gegen acht Uhr. Drauf gehe ich nach Hause, esse eine lange türkische Pfeife und frühstücke meinen Kaffee. Hierauf mache ich meine schriftlichen Geschäfte ab und gehe um zwölf Uhr zum Dortrag. Wenn selbiger beendet, mache ich die nothwendigen Gänge in der Stadt, esse in mein Speisehaus und finde, wenn ich nach Hause komme, die Zeitung, welche mich gegen Abend stärkt, bei der Essungen verpaßt ist, und esse mich, sobald der kühle Abend kommt, zu Pferd und mache einen Ritt. Dann gehe ich vielleicht einen Augenblick ins Theater oder zu Bekannten, namentlich zu Bindels, und selten um zehn oder elf in meine freundliche, aber einsame Wohnung zurück, setze mich in einen weichen Lehnstuhl ans Fenster und schreibe in Gedanken zu Dir hinüber. Ach, liebe Marie, wäre Du hier, wie Gute Nacht! Den 4. Juni abends spät. — Dear, dear little Mary, God bless you! I kiss your hand and your eyes.

Den 5. Juni. Als ich heute vom Essen nach Hause kam, fand ich einen Brief von Dir, liebe, liebe Marie, und die Jüße Deiner Hand verlegen mich sogleich in eine bessere Laune als die, in welche mich die Geschäfte getrieben. Wie freute ich mich, zu sehen, daß Du Dich glücklich fühlst; möge es immer so sein. — Du wußt jetzt schon meinen Brief vom 30. Mai erhalten und darum erfahren haben, daß ich einige Hoffnung habe, Dich in diesem Sommer noch zu sehen, sei es im Seebad oder in Zoehse; etwas Bestimmtes ist aber leider noch nicht darüber zu sagen. Daß aber Papa zum Herbst hierher kommt, hoffe ich zuversichtlich.

Haft Du die Stahlfeder schon aus Ritzna von Ludwig und Koch erhalten? Sie enthalten auch eine kleine Karte vom Bosporus und viele Ansichten, denen in den Briefen erwähnt ist.

Du fragst; whether it be quite the same to me, if you dance? Das ist mir gar nicht gleichgiltig, ich wünsche vielmehr dringend, daß Du tanzest; einer nicht gerade mit Leuten, die enge Stiefel anziehen und Dich überhaupt so gut amüsirt wie möglich. Lene?) schrieb uns, es thue ihr immer leid, wenn sie höre, wie jemand ein Stück aus seinem Leben wegschneiden werde. Gott verhüte, daß ich die eigene und Deinen Leben wegschneide. Du wirst noch eine lange Reihe von Jahren eine junge, hübsche Frau sein und sollst, so hoffe ich, alle Freuden genießen, welche die Welt einer solchen bietet. Diese Welt, liebe Marie, hat ihre großen Lockungen und Gemüse, die hat aber auch bittere Täuschungen und Kränkungen. Möchtest Du aus dem Kerzenschimmer der vergoldeten Säle nur immer gern in die eigene stille Heimath zurückkehren. Namentlich Du bei so vielen glänzenden Erscheinungen nur immer das Gesicht bewahren, daß doch meinetwegen es treuer mit Dir meine, als Dein alter „Vor"-bohrim, dann Du wirst nicht irren, ich wünsche und Du magst so viel Bälle und Konzerte, Theater und Soireen besuchen, wie es Dir Vergnügen macht. — Es ist übrigens notwendig, wenn Du hier ankommst, daß Du gut tanzest, und das lernst man nicht bei Herrn Rehbahn, sondern auf Bällen. Bedrachte sie also als Vorstudien und erlaube mir, im Gestillen in Gedanken eine Extratour mit Dir zu tanzen.

Tausend herzliche Grüße an Jeanette, und rase ihr, daß die eine Schere immer noch etwas wackelig ist seit der Reise nach Kiel. Uebrigens soll sie ihr freundschaftlich Pfui sagen, sobald die Rede von einer Reise nach Berlin ist, sondern mal süße Marie. Es ist sehr spät, draußen regnet es und der Himmel ist schwarz, aber alles schmachtet nach Regen. Schlaf süß.

Sonntag abend. — Ich war heute nach Spandau hinüber geritten; als ich nach Hause kam, fand ich Briefe von Vater aus Basel. Er hat seinen Kefferkan abgeändert, geht nicht über Genf und erhält nun die Nachricht meiner Ernennung erst in München. Uebrigens schreibt er sehr zufrieden, seine Reise geht trefflich von statten, er ist wohl und hört auch alle herrlich grüßen. Ferner fand ich Briefe von Frau Fesig, Lindner und Hoffmann, doch er muß im Zug beisammen wollte, jetzt aber schreibe, daß er lieber zu unserer Hochzeit kommen will; endlich von Ludwig,[2]) welcher Mitte des Monats nach Ostmark geht, wo Bismarck für preußendient Thaler gewietet hat. Er scheint zu ganz zufrieden und munter zu sein.

In diesen Augenblicke mißt Ihr wohl noch um den Theetisch stehen, Du und Mama und Jeanette musiziren, Papa raucht die Cigarre und Du, meine kleine Marie, denkst wohl zuweilen an mich in meiner geräuschvollen Einsamkeit. Schreib mir nur recht fleißig, gute Marie, denn Dein Brief macht mir so viel Freude, und die kleinste tägliche Begebenheit Deines Lebens interessirt mich mehr als alle Politika. Nun will ich diesen Brief auch nicht länger zurückhalten, morgen soll er weg. Adieu, liebe, gute, teure Marie. Truly yours

Helmuth.

Berlin, Dienstag abend den 8. Juni. 1841.

Liebe, gute, süße, hübsche Marie! Gestern erst ist mein letzter Brief an Dich abgegangen, aber ich kann nicht zu Bett gehen, ohne ein paar Worte mit Dir zu plaudern. Ich war heute nach Schönhausen gefahren und habe den Rückweg, genau ein und eine halbe Meile, in vierzig Minuten zurückgelegt, ohne daß Deine kleinen arabischen Hengste ein naßes Haar hatten, worauf Du erstehst, daß sie gut in Atem sind. — Es hatte vorige Nacht, nach langer Dürre, schrecklich gestürmt und geregnet, und die Natur war köstlich erfrischt. Nachdem ich zu Hause kam, habe ich meine Vorbereitungen zu morgen beendet, eine Menge Briefe expedirt und rube jetzt aus. — Heute hatte ich auch einen sehr freundlichen, lieben Brief von unseren Verwandten aus Ilm. Die Letzten[3]) lassen sich Dir unbekannterweise empfehlen und empfehlen und hoffen, sich Dir in Berlin selbst einmal vorzustellen, wenn wir nicht zuvor einmal nach Ilm reisen. Sie hatten Nachricht von Freiherr Wolfe[4]) aus Karlsruhe, von wo aller Papa aller Herzen durch seine Liebenswürdigkeit erobert. Er wird über München nach Ilm gehen. — Mein Freund, der Geheime Finanzrat von Patow[5]) nebst Gemahlin empfehlen sich Dir ebenfalls und wünschen sehr zu voreuns auf Deine Bekanntschaft. — Ich denke, Du schläfst schon, gute Seele, und hast vor dem Einschlafen noch meiner gedacht. So will ich es auch thun.

Mittwoch, wie ist's, liebe Marie, als ob ich recht lange keinen Brief von Dir gehabt hätte; vielleicht ist aber schon einer unterwegs. Auch von Papa und Mama muß ich doch Antwort erhalten. Es kommt mir recht komisch vor, und ich sehe es setze mich in Gedanken oft in Eure Mitte. Wie schön ist es doch, die Seinigen um sich zu haben.

Heute Du von Lowitz und Koch die Sachen erhalten? Bitte mich Dir in Deiner Lektüre? Ich weiß der Ball sein, wo Du tanzen sollst? Habt Ihr auf Glückstadt keine Nachrichten? Ach, ich könnte noch viel fragen, aber wie lange Zeit wergeht, ehe ich Antwort bekomme. Nimmt Dir Herzig Stunden? Ich empfehle Dir den Franzschüler namentlich ein bischen zu sprechen. Ach, liebe Marie, wärst Du doch hier! (Fortsetzung folgt.)

[1]) Drei Bücher Jugenderinnerungen und Lebensgeschichten des Dichters, mit welchem Meister sich zum Teil auch enge befreundet war.

Das Altmühlthal.

(Hierzu auch das Bild Seite 25.)

Mit der breitzackige Verschwinden Reise und Wanderluft ist es heute allgemein Mode, daß es selbst in den bescheidensten Verhältnissen Leute giebt, die noch in großer Weltabgeschiedenheit schlummern und ihren östlichen Weltanschauungen und Ideen frisch zuströmen können. Zu diesen wenig bekannten und gewaltigen Landbreiten gehört das Altmühlthal. Die naturwissenschaftlich-historische Bedeutung ist ein ausgezeichneter, leider Gottes noch sehr wenig bekannt und kaum dem Burgbewohner Bekannt. 15 Kilometer nordöstlich von Rothenburg an der Tauber, entspringt, bis Breite Wiesenthauen und Oberpfalz, des Königreichs Bayern in jüdpfälzischer Hauptstrichung nordöstlich und nach einem sehr gebirgsreichen Laufe nach einer 1905 Kilometer langen bei Beilheim in den Donauthrom mündet. Die eigentliche touristische Schönheit des Thales beginnt bei Treuchtlingen und endet bei Kelheim und gruppiert sich um den Berlin-Münchener Bahn. Auf der nahe gelegenen Wahlhöhe sind noch einige Mauerreste der Burg Trentlingen vorhanden, auf welcher bei nun den berühmten Kriege berühmte kaiserliche Feldherr Pappenheim das Licht der Welt erblickte. Hier bei Treuchtlingen tritt die Altmühl in den schönsten Lauf, den sie in ihrer ganzen Länge Spalte mit großen Steppenlinien völlig durchbricht. Der Lauf mit seiner verhältnismäßig geringen und nur langsam steigenden Wasserfülle, deine Breite macht es notwendig. Also in vorgeschichtlicher Zeit war ganz Franken ein einziger See, der wahrscheinlich mit dem vor dem Alpengebirgsland liegenden großen Tümpler in Verbindung stand. Als dann die Wasser des Donauthal die Alpen durchbrochen und als Donau dem Schwarzen Meere zuzogen, sank der Frankensee auch nach diesem Thrum ab, und die nächtigen Wasserströme mußten das tiefer Gestein hinzog, die sie auf den harten Grund der Kalkschichten und der Dolomitsteinformen kamen. Oberhalb der romantischen Trockenschichtstein zeigen noch mächtige Wirbel und Kesselbrocken von den einstigen Stillstand des Wassers. Das That ist von Dolomitsteinen eingefriedet und tief eingeschnitten. Jahrhunderte lange Einengung und noch heute sich vollziehende Ueberschwemmungen beimpfanzte, die zum Verlust des Schlotzen und Riedenburg regelmäßig wiederkehren. Strichweise hat das That noch spätige Bodengründe und große Bildungen mit gewaltigen uralten Baumreihen. In diesen Flecken stehen thun die Pappeln und Kirschlinger von edle Weinwert aus. Auf der Höhrung bei Weißenburg befinden sie Jugdhaus und Gestüt; noch heute sind hier einer von den Herden der Hofe Spanische Kappeln. Neben diesen landschaftlichen Reizen ist aber das Altmühlthal noch besonders reich an historischen Erinnerungen, an geologischen Forschungen, wissenschaftlichen Entdeckungen, Bürgen und Kapellen und namentlich auch an einzelnen Altertümern. Riesgrotte ist der berühmte Pfahlgraben oder die Teufelsmauer, die Ueberreste jener gewaltigen Befestigung, die auch den von den Römern untermorfenen Teil des jetzigen Süddeutschlands und namentlich die heranwachsen Neder zwischen Rhein und Donau gegen Angriffe von Norden überwunden her gebaut hatte, selber erhalten als auf der Hochebene der Altmühl. Noch heute sieht der von Strecke zu Strecke ausgebrochen, bis 20 Meter hohen Türme, in an Pappenheim, dem Stammsitze der uralten Grafengeschlechtes der Pappenheimer, das in früherer Zeit den Namen Gottsheim führte und andgewechselt bei 940 zu Ehren an Pappenheim ist. Schon unter den Ottonen befestigte das ewige Geschlecht die Reichsmarschallwürde. Nachdem dieses Amt durch die goldene Bulle Karls IV. an die Kurfürsten von Sachsen übergegangen war, wurden die Pappenheimer stellvertretende Reichserbmarschälle. Das über dem Städtchen thronende Schloß

[2]) Ludwig Heinrich Adolf von Moltke, welcher in dänischen Diensten stand.

[3]) Ein älterer Bruder von Moltke, welcher in dänischen Diensten stand.

[4]) Ein jüngerer Bruder, ebenfalls in dänischen Diensten.

[5]) Bürgermeister.

[6]) Von Patow von Moltke.

Digitized by Google

Der Lotse. Nach dem Gemälde von Emil Renouf. (Seite 89.)

Photogravüre-Verlag der Photographischen Union in München.

Digitized by Google

Poppenheim.

Trümmer des Schlosses Frauenberg.

Ruinen des Schlosses Frauenberg.

Kapelle bei Grosselmus.

Kirchberg. — Weihers. Pappenheim.

wurde während des dreißigjährigen Krieges (1633) von den Schweden unter Horn zerstört. Nur der Mauerturm ist unversehrt geblieben, während die übrigen Gebäude nach heute in Trümmern liegen. Ein zweites Schloß liegt in dem freundlichen und bäumereichen Industrieörtchen Schloß, ein stattliches, aber nicht sehr geräumiger Renaissancebau. Dagegen ist das neue 1899 von E. von Klenze erbaute Schloß an der Altmühlbrücke, der jetzige Wohnsitz der Familie, ein stattliches Gebäude. Von Pappenheim aus folgt die Altmühl in landschaftlicher Richtung weiter bis Solnhofen, wo sich die berühmten Kalkschieferbrüche befinden, welche die Lithographiesteine liefern. Die ganze Gegend bis zu der berühmten Bischofsstadt Eichstätt ist noch ein Steinbruch. Der Bischofsitz Eichstätt, der bis 745 zurückgeführt werden kann, Bistümer waren im Mittelalter mächtige Herren aus deren Zahl auch ein Papst Viktor II. (1055 bis 1057) hervorgegangen ist. Zu ihrem Bezirke gehörte bis 1801 das weiter flußabwärts im südlichen Teile gelegene Städtchen Kipfenberg mit seiner drei Thäler beherrschenden Burg, deren Vorderhaus wegen seiner prächtigen Giebelgruppe in den zwölfziger Jahren unseres Jahrhunderts niedergelegt wurde. Weiter durch diese Burg geht auch die schon oben erwähnte Teufelsmauer, die auf der entgegengesetzten Seite des Thales wieder in den Wald verschwindet. Die Altmühl hat jetzt die Richtung nach Nordosten eingeschlagen bis zu dem freundlichen und lebhaften Industrie- und Handelsstädtchen Beilngries. Den regen Verkehr verdankt der Ort hauptsächlich dem eine Stunde weiter unten bei Thalmet in die Altmühl einmündenden Ludwigskanal. Beilngries gehörte ehemals auch den Grafen von Hirschberg, die es 1104 einem Seitenzweige, den Grafen von Beilngries, zu Lehen gaben. Das Schloß auf dem Hirschberge stammt aus der frühen Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, wo Bischof Strasoldo die alte Burg bis auf zwei Türme abbrechen ließ. Der

1892 (Bd. 67).

Digitized by Google

verlassen. Es ist der berühmte Prunner Codex der Hofbibliothek in München. Dem Jahr 1604 von den Schweden niedergebrannt, dessen Turm Prinz Maximilian von Baiern als Trophäe seiner aufbauen ließ. Von diesem Thurm bietet sich dem Auge eine geradezu unvergleichliche Aussicht dar, nach Norden entdeckt Pasch, nach Westen das Alpenvorland mit Prunn und Nymphenburg, nach Osten das Donauthal mit der Betriebsamkeit der Residenz, während am Süden die blaue Kette der Alpen das herrliche Panorama abschließt. Zwischen Rambof und Prunn liegt am Abhange des Forstenriedthal das von uns in Bilde gebrachte Kleine Bauernschlößchen, dabei ein Edlmann angekauft und deshalb das Feldenthalhof genannt. Es gehörte in früheren Zeiten einem verbrannen Geselln, dem Hessen-Mayr, der die ergrimmten Bauern endlich seiner bösen Streiche wegen überlisten und unter genannem Wahrzeichen aufhängen. Von Rambof nach da ist es noch eine Stunde bis nach Keilheim, wo sie die Alpenluft an die Donau ergießt. Ein prachtvoller Wattweg führt über den Wiesenberg, der die Betriebsamkeit der Stadt, und den weltentlegenen Kloster Weltenburg, wo die Donau in schauriger Felsschlucht den Jura durchbricht, eine der lohnsten Partien der ganzen Gegend, die einen gastfreien Aufenthalt in einer Alpenhütte sehr bietet. Von Weltenburg aus soll Kelheim auch nun auf Bahnen kommen, das jenseiten Wälder und Felsenwand kein Prinz für einen Weg vorhanden ist.

Das Mädchen vom Prohner Wieck.

Eine Erzählung

von

Rudolf von Gottschall.

(Fortsetzung.)

Es entglänzt schöner Maitag war's, und sie wandelten Arm in Arm durch den lieblichen Grün prangenden Wald . . . ferne tönte das Meeres Brandung und dämmerten freudig der Blick durch das auseinanderrankende Gewirr feiner weißer Baffierstäbe; dann lagerten sie im Schatten einer Eiche, deren knospenden Laub unter den noch nicht abgestreiften braunen Blättern das Vorjahrs hervorsprieße . . . zu ihren Füßen die tiefblauen Glöckchen der Lindwiesen, die Anemonen und Glockenblumen . . . auch sie lagerten sie, Arm in Arm, Herz an Herzen . . . in seligem Selbstgenügen! Und doch . . . sobald sich ein Gedanke an die Zukunft regen wollte . . . verscheuchte sie ihn durch ein Gespräch, das jedem Sonnenstich, das durch die Zweige auf den Matten spielte . . . bange Ahnung machte ihr Herz klopfen. Ein schweres Wetter stand ja am Himmel . . . und der tödliche Blitz konnte sie treffen, ehe noch diese Augenblicke des Glücks zum zweitenmale wiederkehrten. Und ihm selbst erschien es oft traumhaftig, an Glück zu glauben, während die schönsten Träume der Beiden sich ihrer Erfüllung zunächst gingen. Zu Pfingstlich sog heraus mit der napoleonischen Heeresmacht, mit dem bunten Karneval der von ihm zusammengetrommelten Völker; zu verzweifelter Gegenwehr mußten seine Kampfgenossen sich ermannen . . . sie hatten kein anderes Gefühl als das der höchsten Noth und des höchsten Muthes . . . war's nicht Unrecht, wenn er auch nur an einem halben Tag sich in seligen Stunden herauslöste; war's nicht ein Diebstahl, ein Raub an dem heiligen Schatze seiner Hochgefühle, die ihm gemeinsam mit allen seinen Kameraden sein mußten, an jenem Opfermuth, der das Leben und seine Freuden gering schätzt, nur der großen Sache des Vaterlandes eingedenkt? Doch dieser Gedanke war ja auch der Geliebten nicht fremd und ans ihrer holdseligen Hingebung richtete auch sie ihn bald auf zu stillem Aufschwung. Der tapfere Zwiegerechte und stille Liebesfrangen erschöpften nicht den Schatz der Liebe, den sie im Herzen trug, auch der gemeinsame Schwung der Seelen stählte sie sein schönen Zeichen aufeinander.

Major von Schill hatte, während er nach Stralsund vorrückte, seinem tapfern Offizier einen halbhundertigen Urlaub bewilligt. So hatte der Geliebten Hoffnung, sie heranziehen und Rückkehr von ihr nehmen. Dumpfe Todesahnung lag in der Luft, aber auch die Flucht über das Meer rückte ein Wiedersehen in weite Ferne. Als die Liebenden den Wohlstand erreicht hatten und über die Felder hin das Dächer erblicken konnten, da kam der Verwalter ihnen entgegengesprengt. Ein zusammenlicher dänischer Streifstrupp war in das Schloß und das Dorf eingerückt, die Rückkehr dorthin war unmöglich geworden.

Es war in der Nähe ein Fischerhaus, wo einige leichte Boote am Ufer lagen. Dorthin geleitete der Verwalter das Paar . . . doch der Fischer weigerte sich, meiner über die See zu fahren als bis zum nächsten Forte am Prohner Wieck, wo der Offizier bessere Boote haben müsse. Bis zu der Fahrt nach Stralsund sich eigneten. Die Nähe der Feinde hatte den Mann erschreckt, er wollte Weib und Kind nicht unbedacht zurücklassen. Bösterend das junge Paar in der Hütte verweilte, sprengte der Verwalter zurück, um dem Offizier Mantel und Degen zu bringen, die er wohl vor den Kosmänken zu verbergen wußte. Während der Schäfer in Skalin bereite, nahmen die Liebenden Abschied, doch es war kein Abschied von schicksalsschweren Stunden, die sie erlebt hatten. Fest war Paulin entschlossen, dem Liebenden, wenn er auch sein nicht ihr Begleiter sein konnte, doch nach Stralsund zu folgen, komme, was mag, und ihn zu gehören, wenn seine Mutter ihr die Erlaubniß zeigen sollte. Und so sah Paula dem Kahne, der sich vom Ufer entfernte, nicht mit hoffnungsleiser Ergebung in eine unvermeidliche Trennung nach. Sie fühlte, daß sie dem Geliebten sich nicht aufdringen durfte; sie war eine mutige Reiterin und die Liebe sollte ihren Mut verklären.

Dies alles ging in wechselnden Bildern vor der Seele des Offiziers vorüber, als er in dem Kämmerlein der Fischerhütte einzuschlummern bestrebt war. Es gelang ihm nicht so leicht, denn er war in großer Erregung . . . das Mädchen, das er verlassen hatte, das er verlassen mußte, das ihm von neuem mit so thörichter Leidenschaft, so aufopfernig entgegen . . . und ihr Bild schien einen Augenblick dasjenige zu verdecken, das sein Leben beherrschen sollte, wie die Vaterländische Sache ihn beherrschte. Zwei Lebenschaft hatte etwas unheimlich Dämonisches, und er fürchtete sich vor ihrer Glut, wenn er dieselbe nicht mehr erwidern sollte. Auch regte sich in ihm das Gewissen, jetzt, wo die Ferne

mich dazu! Ich muß einen eisernen Willen einsetzen, kann brechen alles um mich zusammen. Doch daß ich's wuß . . . das greift mir, wie so vieles andere, ans Herz. Zwei schlaflose Nächte . . . ich bedarf der Ermüdung."

Er wandte einen Burschen herbei, der ihm die Erfrischung reichte. Schlaf thut einen langen, kräftigen Zug daraus. Er schien darnach wie neugeboren und klopfte Flemming, der ihm einer der liebsten Offiziere war, auf die Achsel.

„So erwacht, Kamerad! Man kennt hoffen und vergessen, und man muß sorgen, daß das Feuer im Blute nicht verlischt, sonst wird im inneren Qualm und Rauch ja die kühne That erstickt. Ich schicke Sie in's nahe Kreuzer Lager . . . dort im Norden brauchen wir zwar den Feind nicht zu erwarten, doch es bedarf für alle Fälle der Vorsicht. Sorgen Sie dafür, daß Vaterland zu beiden Seiten aufgeschrieben werden zur Deckung, und daß die Schanzarbeiten raschen Fortgang nehmen."

Flemming begab sich durch die Stadt nach dem nördlichen Thore. In der Fährstraße sah er ein Vorübergehen eine Kutsche halten, die Kaiserin Adelheid, als er näher hinzukam, erkannte er seinen Fähnrich und in dem Begleiter der Dame den treuen Schloßverwalter. Es war Paula, die den wenigen Witt in die bedrohte Stadt gewagt.

Er trat näher und half ihr vom Pferde, indem er ihr die Hände mit Küssen bedeckte. Für das Pferd fand sich bald ein Quasar, der es in den Stall führte.

„Ich bin im Dienst . . . mir einen Augenblick um Dir zu denken."

Und er folgte die steinerne Treppe hinauf in den verhängten Saal, in welchem die Ahnenbilder der Flemmings von den Wänden herniederblickten, unheimlich im Dämmerlicht.

„Mein weine Mutter!" sagte der Offizier.

„O, es galt, eine lange Gegenwehr zu beseegen, doch unter Thränen gab sie nach. Sie ist schwer ihren Jungen . . . auch sie ist ja dem Mann ihres Herzens gefolgt gegen den Willen der Eltern! Und das vergißt sich nicht!"

„Du bezahlst Dich in große Gefahr!"

„Besser, sie vor Augen sehen, als von ihr in bangen Träumen gequälgt zu werden . . . und dann . . . ich teile sie mit Dir."

Nach inniger Umarmung trennten sich die Liebenden . . .

Flemming versprach, am Abend wiederzukommen, wenn ihn sein Spähen Nachdienst davon abhielt, und begab sich nach dem Kuriger Thore. Paulas aber eilte in das Gemach, das sie sich bei ihrer kurzen, wehmütig eingerichtet hatte. Es fehlten darin nicht die Bilder des königs und der schönen königin, nicht die Werke der gefeierten Dichter in schmucken Einbänden; aber es war manches beseitigt und angeordnet der Pflege, es fehlte die ordnende weibliche Hand.

Der Begleiter Paulas, der auf das Schloß zurückkehren wollte, rief den Hausverwalter herbei, einen grämlichen Alten, der hier in dieser Einsamkeit mit ein Gnadenbrot verzehrte. Paula bedurfte wohlliche Bedienung und es wurde darüber Rat gepflogen.

„Nichts für ungut," sagte der alte Hausmeier, „doch ich verstehe mich nicht auf den feinen Kram und die niedlichen Fräulein zureden, bazu bedarf's der Frauenzimmer. Das gnädige Fräulein braucht eine Zofe."

„Könnt Ihr mir nicht für einige Zeit einen diensthaften Geist verschaffen?" fragte Paula.

„Doch zuverlässig muß sie sein," versetzte der Gutsinspektor, „und auch etwas Courage haben; denn das ist Euer breie Seite nicht. Lieber Hausmeier und doch kann hier alles binnen kurzem darunter und darüber gehen."

„Gott sei's gellagt," sagte der Alte, „und dann noch diese Verantwortung! Ein so hübsches, gnädiges Fräulein . . . und ich soll sie schützen! Von den Holländern und Dänen ist nichts Gutes zu erwarten, und wenn sie die Stadt erobern sollten, dann sind sie bei guter Laune . . . und das ist gefährlich für die schönen Mädchen. Ich spreche im Geist der Dänen und Holländer, gnädiges Fräulein, und die fragen dann auch nicht nach dem Stammbaum, sondern probieren's, wo ihnen die rabadzen Aepfel winken."

„Es thut mir leid," sagte der Gutsinspektor, „daß meine Pflicht und die Sorge für die Wirtschaft mich von Ihrer Seite ruft und ich Sie hier in diesem schwächlichen Schutze zurücklassen muß. Doch Sie haben's gewollt, und wissen um tapfer aushalten in Not und Gefahr. Doch, Alter, nimm Deinen Verstand zusammen . . . wie steht's mit einer Zofe?"

Hausmeier verlangt in diesen Nachdenken, welches seinen runzeligen Gesicht einen fast unheimlichen Ausdruck gab; er wiegte den Kopf mit den spärlichen weißen Haaren hin und her.

„Da kennt ich eine Haushälterin," sagte er, „es ist eine Fischersfrau, die aus unserer Gegend stammt, und ihr Geschäft steht in Blüte. Gestern ist die Frau auch bei meinem gute Ware; und ihre wird sie nicht los. Kringsherum hieren, was Nitte und Sprünge hat, wie zu Landsknecht vom Peubner Wieck. Wenn das gnädige Fräulein befehlen, so will ich mich bei der Frau nach einer Zofe erkundigen."

„Ich bitte Sie . . . ich brauche sie gleich, aber vielleicht nur auf kürzere Zeit," sagte Paula und der Gutsinspektor fügte hinzu:

„Daß es aber ja ein kräftiges und mutiges Frauenzimmer ist. Nicht Wehmütchen und Nervenschwäche . . . das können wir hier nicht brauchen."

Hausmeier schüttelte den Kopf.

„Gleich antreten . . . eine Abwechslung auf kurze Zeit . . . heiter, und auch Courage . . . so groß wird die Auswahl nicht sein, daß man bergleichen findet." Die Herrschaften verlangen zu viel auf einmal."

„Sie werden Glück haben, Hausmeier . . . Glück ist Ihre stärkere Seite. Greifen Sie nur zu . . . ich werde so lange hier beim Fräulein warten, um Sie für ihre Wahl belobigen zu können."

Hausmeier machte sich auf den Weg nach der Fährstraße, wo Frau Möllner, die Gastwirtsmeisterin, ihren kleinen Raum und ihr Geschäftslokal hatte. Er mußte sich oft an die Hausthüren drücken, um den Quartier machenden Soldaten Platz zu geben, welche durch die engen Straßen sprengten. Ein paarmal erschrak er so über die plötzlich um die Ecke galoppierenden Reiter, daß ihm die Kniee schlotterten. Er hatte wohl in Friedenszeiten gelesen, was auch Hausmeier fand; aber das Wilde und Unbändige, das diese neue Einquartierung zur Schau trug, hatte er doch nie bei jenen gewiß ebenso tapferen Reitersleuten bemerkt. Es bekleidet ihn in seiner Ansicht, daß die Fremden in jener Zeit aus Rand und Band gekommen sei, und war den Schlaf selbst hielt an den leiblichsten wilden Jäger.

Der strand der Frau Möllner war durch mehrere Schiffer gekommen, die Getreide, Juten, Seide, Wolle und Kolonialwaren verkaufte sie in den Laden, der bis an die Decke mit Waren vollgestopft war, während der kleine Ladentausch und der schmale Ladentisch Frau Möllner selbst kaum gönnten. Daneben aber war die gute Stube der Frau Möllner, die ihr als Bureau für Geschäftsreisende diente . . . und das war ihre Hauptreinnahmequelle. Da lagen auf einem Pult ihre aufgeschlagenen Kontobücher, da war eine Holzbank für die Stellen suchenden Mädchen, die mit einer Armenseligkeit dann eine auffallende Behaglichkeit hatte. Auch ein Sofa stand hier, das allerdings einen verschiedenen Rips zur Schau trug und einige wunde, nicht ganz geschickt Stellen zeigte. Dies Sofa war für Frau Möllner selbst bestimmt, wenn sie mit aller Ruhe sie beschinnen und Listen prüfen wollte, die durch ihre Vermittlung unterzeichnet zu werden hofften. Doch hielt sie auf den guten Ruf ihres Geschäfts, und wenn die Geschäfte die Mitgenossen erwuchsen, oder wenn sie zwischen den Zeilen der Zeugnisse Bedenklichkeiten und Zweifelhaftes herauslas, so verzichtete sie lieber auf den kleinen Gewinn und wies den Mädchen die Thüre. Das Sofa war aber auch entscheidend für die Gerichtsleute, die sich, wenn sie da an ihre Liste wanderten, und anonymerweise für die seltenen jungen Damen, die sich zu ihr verirrten, Wirtshäuserinnen und Hauseleuterinnen; ja es war ihr Stolz, einmal eine Gouvernante vermittelt zu haben, die aus guter Familie stammte und vor deren Mama, der Witwe eines höheren Beamten, Frau Möllner stets sehr tiefe Knixe zu machen pflegte.

Jetzt sah sie an ihrem Pulte und rechnete die erfreuliche Summe ihrer Gebühren nach, denn der Gesindewechsel hatte gerade in Blüte. Die aufgeregte Zeit brachte auch Unruhe in die Häuslichkeit, es war ein Hinundherziehen, einzelne Heerschaaren flüchteten aus der Stadt, andere suchten wieder dort eine Zuflucht. Frau Möllner war eine hochgewachsene Frau mit scharfen Gesichtszügen, einer hart hervortretenden Nase und ein paar Falkenaugen, welche Herz und Nieren zu prüfen schienen. Ihre Nichte Dore hatte sie sehr freundlich empfangen, das arme Mädchen that ihr leid. Zur Verdingung bei Bauern zu kommen, hatten ihr die Geschäfte und die Aufsicherheit, die vor den Thoren der Stadt herrsche, viel erlaubt, um so mehr hatte sie sich verpflichtet, für sein hinterlassenes Kind alles zu thun, was in ihren Kräften stand. Und das sind wachte ihr auch aufsehen viel Sorge, Dore war so schmerzlich, so weinerlich, sie bekrittelte mit Aufseufzen Bissel die Stunden im Laden und das pokte Frau Möllner nicht. Eine Verkäuferin mußte nach ihrer Ansicht immer lächeln, wie eine Ballemänerin, auch wenn's ihr gar nicht darnach zu Mute war, und sie selbst lächelte so auch, selbst wenn sie mühselig zu der obersten Schubern emporklettern mußte, um die enge, gewünschte Nummer des Strickgarns oder der Nähseide zu finden. Das hieß trübselige Dore . . . ihren Vater hatte sie verloren, das war Grund genug zur Trauer; sie war aber nicht bloß traurig, Tränen hinaus und ihr wehmütig, daß es war in ihr einen Feindseligen, der ihren war erregt war durch eine ihr empfundene Kränkung. Doch darüber schwieg sie, und ihr ganzes mortbares Wesen war der gesprächigen Tante ebenso unwillkommen wie bedenklich.

Während die Tante bei ihren Büchern saß, ging Dore unaufhörlich im Zimmer auf und ab, ihr Strickzeug lag unbeachtet auf dem Tisch; bisweilen trat sie ans Fenster, blickte auf die enge Straße und summelte an den Scheiben. Mürrte sich die Tante, so ging sie an den Ladentisch, die Kundschaft zu bedienen. Sie wußte nicht recht Bescheid, am wenigsten mit den Preisen. Gleichwohl fragte sie nicht bei der Tante nach, sie rechnete nach Gutdünken. Die war ja stolz, nun den Kunden gegenüber Unwissenheit oder Unsicherheit zu verraten. War sie aber allein im Laden, so legte sie sich auf die Trittleiter . . . bob Dauz auf die Hand gestützt . . . ganz in Träumereien verloren.

Da sah sie das im Sonnenschein funkelnde Meer . . . ein Boot glitt darüber hin . . . von den Rudern trotz's wie spritzendes Silber . . . und das Steuer führte ein Held kecke, daß der Geschützer, der im Boote saß. Dann war sie verschwunden in seinen Kuhlist. Es war eine schweigsame Fahrt; doch warum sprach er so wenig? Sie fühlte sich so sicher, so selig in seiner Nähe . . . sie weinten allein unter dem weiten Himmel, in dem ewigen Meere . . . allein! Kein Auge sah sie als das Sonnenauge, das still und ernst vom Himmel herniederblickte. Ruhig lag die Spiegelfläche des Meeres . . . nirgends sagte er nicht das Rudern beiseite und schlief sie, die Geliebte, in seine Arme und drückte einen Kuß auf ihre glühenden Lippen! Gewiß, sie war in Trauer um ihres Vaters Tod, — mit dem Gefühl der Trauer, der Scharf das verzehrende Herz nicht bei trübenden Liebes! Er blickte so still und nachdenklich in die Flut . . . gewiß, er ging einem ernsten Schicksal entgegen, er fand in Wohren gegen den immer näher rückenden Feind, sieher seiner Atemzüge gehörte den Vaterlande. Und doch — er wurde ihm ja nicht unteren, wenn er sein Mädchen und Herz drückte und ihren Segen empfing in glühender Umarmung. Und sie war stolz gewesen dem Stolzen gegenüber . . . sie hatte ihn mit seinen Worte an ein vergangenes Glück gemahnt; sie hatte sich beznahigt mit dem stillen Glück seiner Nähe . . . wenn war nicht etwas stolzes, Fremdes zwischen sie getreten wäre.

Und dann . . . sie hatte mit ihm für den Abend eine Begegnung am Frankenthore verabredet. Er war nicht gekommen . . . der Dienst, ihr Schloß! Doch er hatte sich auch nicht entschuldigt . . . auch wie lange hatte er vorher nicht ihrer gedacht. Doch es war nicht Unrecht . . . sie hegte den Gedanken nicht auszudenken, er setzte ihr Blut in Wallung, er griff ihr ans Herz! Nein, das konnte nicht sein! Doch im Kampf um Leben und Tod und dabei gebarfsam den ferengen, vom Angesicht eingegebenen Befehlen des Herrschenden . . . die Dienst, ihr Schloß! Sie konn

Photogravüre von Jerry Hirschfeld Kunstverlag A.-G. in München.

Zum erstenmal hinab in's Thal. Nach dem Gemälde von Hans Bachmann.

Digitized by Google

Am sonnigen Seeufer. Nach dem Gemälde von Wilhelm Frey.

Digitized by Google

Eine schwere Stunde.

(Hiezu das Bild Seite 33.)

Feierliche Stille herrschte in dem weiten Prunksemach des königlichen Palastes, nur unterbrochen durch das leise Stöhnen und Aechzen, welches von dem breiten Prunkbett an der einen Seitenwand hinüberdrang zu den sinnend haftenden Wächtern und Pagen herüberhallte. Auf dem Lager der Qual ruht an Seiten- und Purpurkissen die abgezehrte Gestalt eines Greises, eingehüllt in ein goldgestaltes Ehrenkleid. Die blühenden Trauben der unregelmäßigen Tonne leuchten durch die Oeffnung des Daches in das Gemach und beleben die bunte Farbenpracht der rein mit Bildern und Statuetten geschmückten Wände. Die ganze glänzende Umgebung des Monarchen scheint dabei so recht zum Frohen und heiteren Lebensgenuß ein, und doch sind die ernsten Männer hier nicht zur Feier eines fröhlichen Festes versammelt; ein trauriges Amt ist es, das sie hier erfüllet. Der Mann, der bisher das Ohr des Königs besessen und im Namen seines nur dem Vergnügen ergebenen Herrn und Gebieters mit eisernem Fauste die Zügel der Regierung gehalten hat, liegt auf dem Sterbelager. Es ist, als wenn die Sonne nur auf seine Auflösung, um ihn einen letzten Glanzstrahlen des scheidende Licht und hindurch zu schicken in eine andere Welt. Da wird der schwere Vorhang an der Thüre geräuschlos zurückgeschoben, und herein tritt freilich ein wichtiger Gast, der um sich unaufhaltsam jungen Blüthen und Rosen und Saaten giebt, während ein anderer alter Mann in knechtischer Verzweiflung hinterher schmeckt. Vor dem Lager des Sterbenden steht er freilich in der Reihe; denn, den Allgewaltigen, hatte er die einzige Tochter zur Ehe verpflichten, und als nun der unverbrüchliche Tod trennend dazwischen treten wollte, da noch hat ungleiche Macht gekämpft mit ihr. Es hatte noch dem Natursprache der Wagen sie sich ergeben, damit das Kindende Leben das greisen Vaterglück aufgehalten würde. Bis dem Großherzen der Arzt sich hoffen in die Stunden dahinrinnen, da sie der Wagen gebrauchen. Die schöne Gestalt ist auf dem Throne, doch sie ihr Gemahl ein wichtiger Gast, und wie ein Traum verschwindet sie, und unbarmherzig lässt sie sich nach dem Begräbnisse der Wagen dem greisen Bräutigam den Tod aus den Lippen saugen. Schaudernd sieht sie sich aus der hohen Halbstatt Gebalt ab. Es sich ihr Blick auf den knieenden Boten, der mit der einen Hand ihre schwerglich zerdrückte Gestalt verbirgt, während sie mit der andern ihr Gesicht bedeckt. Sie weiß sich auf, tritt rasch an das Prunkbett und betrachtet lenkt mit ihren thränenlosen Augen den sterbenden Mann des Brüderchen. Aus den unverständlichen Worten, die er spricht, und wiederholt sie sich, sie sich den ihrem Ohre hinausgelassen. Wiederum berrscht dumpfe, drückende Stille in dem Gemach. Der Wagier lauschen zu hemmt nach dem Pruntbett hin; der Strahl der sinkenden Sonne vergoldet, und als draußen das warme Blut der alten Jungfrau den Adern wie mit einem Zauberschlage erstarrt, über beherrte Greis sich den leidenden Lichtgast nachzuhängt, da ist auch in dem glänzenden Gemache das schwere Ringen zwischen Leben und Tod beendet. Die schöne Beute hat sich sorbenen gesperrt.

P. J.

Parforcejagd.

(Hiezu das Bild Seite 36.)

Hetzjagd zu Fuß und zu Pferde ist eine uralte deutsche Jagdweidsche, die nicht erst aus Frankreich herübergekommen ist, wenn schon Ludwig der Deutsche schon im Jahre 865 bei Frankfurt den edlen Hirsch, der ihn bedrängte, so hat wie er den „Treibjagermann im weidmann" heißt, das „forch- und parforsch den nennen" aufgebracht. Was wir als traumgleiche Jagd von weiten Hörnern, Hetzhunden, Hirsch und der Nachstellerei französischen Prunken und Pompes, französische Fanfaren und Jagdbegrüßungen, sowie die weiße Gewandung hat, den Hirsch bei Gegend wegen Hasselt zu jagen, ohne ihn zu erlegen, schnell hat dem Gelegenheit hat.

„Die Parforcejagd", sagt der Jagdstallmeister Edel, „ist eine lustige und angenehme Jagd für Reitersmann, so gern reiten, den Lust der Hunde hören wollen und das Wissen schwimmen, als meinem eigentlich die Jagd betrieben." Bei solchem haben wir unaufhaltsame Vorbereitungen, sie erfordert, die Hetzhunde bereitet, das Gebäuden um so weiter, gerade jenem Zeitabschnitt, die die Parforcejagd besonders pflegte, die Verschwendung mit „goldenem Zeit der Jagd" ausgetrieben.

Die Parforcejagd erfordert einen bedeutenden Verband an Hochwild in ebenen, weit ausgedehnten Waldungen, eine gute und gut eingeübte Meute Hunde, die eine geübte, gut berittene Jägerei, während sie untererstehe, da die jagende Herrschaft mit dem Wilde leicht nicht in Berührung kam, der Gutsalitung einer großen Zahl von Arbeitern, Pferden und Hunden dadurch einige war, — es ist daher erklärlich, daß sie an den hoch geschichtlichen Höfen der Könige von Frankreich seit Ludwig XI. in hervorragendem Maße gepflegt wurde. Nur verhältnismäßig wenig deutsche Fürsten verwenden in dieser Beziehung gleichen Schritt zu halten, und gegen 4750 waren überhaupt nur zwölf Jagdvorjagen in Deutschland vorhanden, ein neues bedeutendste die bei Fürsten von Anhalt in Zerbst, einhundertzwanzig bei einhundertundfünfzig Hunde zählend, bestehen ist.

Die Jagd war überaus kostspielig und brachte keinen Nutzen, denn der gefetzte Hirsch war für Menschen ungenießbar, und keinem Wildbret wurde den Hunden das Essen bereitet; die Ehre für den Jagdherrn oder dessen angesehene Gäste bestand darin, daß sie den von den Hunden gehetzten Hirsch, unter dem Blasen der Hatzhörner und während alle Anwesenden den rechten Handschuh aufgießen und den Hetzjagdhunger lösten, mit einem Stoße des Hirschfängers durch die linke Brust ins Herz abfingen. Tat neunzehnte Jahrhundert hat mit dieser Art Jagen aufgeräumt, die letzte Parforcejagd nach alter Weise hielt 1831 der Herzog von Braunschweig.

Doch in der langen Friedenszeit, die unserem Welttheil unseres Jahrhunderts erwachte von neuem die Lust am schneidigen Jagdritt durch Feld und Wald, die Freude am hohen Geläut der Meute und am Schmettern der Hornbläser; und so wurden die und da, in besonders am preußischen Hofe durch Prinz Karl, den Bruder des Königs Friedrich I., Hochjagende auf England eingeführt, und in Berlin-Grunewald, wenn auch in veränderter Form unter Wegfall alter Prunken, neuerdeln und heilt von den Offizieren der Kavallerie und den Kavalieren des Hofes eine Parforcejagd statt, welche mehr durch eine zahlreiche Jägerei wird der Balze, jagdbare Hirsch beschlagt, dann Reitzjagd eine gemacht, und dann von der Meute gehetzt, bestimmte Jagdstrecke Fasanerie, und ein junger Hirsch-Thieren wird aus seinem Stalle entlassen, um sobald es einiger Vorsprung erlangt, die Meute zur Hetzjagd gelegt, die in acht bestimmt Jagdstrecken, Jagdstrecken, den Parcours aufnimmt, und der sie folgt, hinter ihr über Hecke und Graben, durch Sumpf und Wasse, bis „rote" fällt. Verschwenden ist das Vorhandensein, denn an einem Tage kann ein bestimmtes Distriktsmaß aber um einbohren einen Fuchs mit schwarzer Kappe wird jetzt die Jagd gerannt, und jetzt ihr, man wünscht nicht mehr, es ist früher üblich, in gold- und silberdurchwirkter Männerkleidung nach Pferden, besonders in schwarzseidenen Hosen und Weimarung, der, wie der Reitergeist und der Ausbildung zum Reiten zu fördern.

O. Klein.

Literatur.

An die nächsten Feste eines Jahres- und Bücherwechsels reihen sich zweifelhafte Genüsse in Form literarischer Erzeugnisse mit einer seinen Tagesblüthe, die er unter dem hervorleben Titel: „Jeder Tag sein Buch" in Leipzig von Otto Janke in Berlin erscheinen läßt. Mit ungetheiltem Humor erzählt er nun, wie der Schreiber Brownsgreens Arnold Mertz seine Tochter Adelheid an einen reichen Bankier Rud. Hertz zu verheiraten pflegt, und wie nun Adelheiden Hilft ihrer beim neuen Weihnachtsbaum nach Weihnachtsgeschenken suchen. Nachdem Adelheid 1000 Thaler, den reichen Bankier ermittelt hatte Hingerissen von dem Schwunge der Thätigkeit, ging es in seinen Lager, und mit der Verzeichnung seines bedeutenden Vermögens hatte sich Adelheid ihrer Aufgabe.

Unter den verschiedenen Tarifordnungen der Geschäfte des deutschen Buchhandels hebt man besonders in Brief ebenen, daß bei seinen verschiedenartigen neuen Werken durch die gedruckte Versendung jenen Buchhandel sich hier einiger Zugangsbriefe noch immer bevorbet hat. Es ist nun ein Verzeichniß Geschäfte des buchhandlungen Werke", bezeichnet, was hierzugehört zum Beispiel Pierson Pierson's Verlag von Dresden in 1890, das in zwei geschmackvoll ausgestatteten Bänden mit breite Heroen in schwerer, verwurfener und verschiedener Richtung vorliegt. Es ist ein unterrichtet Verband Wilhelm Pierson's, ein vollständiges, deutsches Wort Lexikon durch eine in den Geist des ursprünglichen Verfasser gehaltenen Bearbeitung und heute auf seiner vollen Höhe erhalten zu haben. Das Werk beginnt mit einer Vorrede, die Pierson's Mitarbeitern in der Regel und schlicht mit der Erklärung bei ersten besonders Pierson's Lexikon bis 1877 ab."

Einer trefflicher Darstellung der Kaiserwahlen unserer Kaiser bietet das in Leipzig bei O. Wigand & Comp. in Berlin erschienene Werk: „Das Kaiserthum" in seiner heutigen Entstehung, nach Zeichnungen von G. Kricks, der verschiedenen Thaten des Kaiserthums in Deutschland, Frankreich, Russland bringt. Das gesichtsvoll ausgestattete Werk, das an Vollständigkeit nicht zu wünschen übrig läßt, bietet seinen Lesern Gelegenheiten eine wahrhaftige Bereicherung sein."

Notizblätter.

Kultur und Wissenschaft.

Die erste freie Universität Skandinaviens wurde in Kristiania heute eröffnet. Der Stiftungsfond beträgt 1,2 Millionen Kronen, welche Summe ausschließlich durch Beiträge von Privatpersonen aufgebracht worden ist.

Der Perle, der „Nelenten Großmacht", wie sie sich in gern nennen hört, widmete die Reichstagsstadt in der Zeit vom 17. bis 16. September besonders lebendiger Anziehungskraft. Es doch, beim Schluß der internationalen Ausstellung, die mit allen Ehren und herrlichen Tierleistungen verherrlichenden Gäste und Mitglieder des Schutzvereinsvereinbandes — also wenigstens die Aeltesten des nationalen Schutzbundes — zu feiern, da der so gleichen Zeitraum gesonnt internationale literarische Kongreß, mit welchem man große Hoffnungen gehegt, lediglich unglaublicher Unlösbare nicht zu Stande gekommen war. Gegen 1200 Mitglieder hatten sich zur Generalversammlung ein, weitere 300 deutsche Gäste gesellten sich zu ihnen und noch eine weitere Zahl ausländischer Gäste, und Ablegungen in Nord bestand das ganze Kongressbild, inmitten ihm bereiteten Vorbesprechungen in den Bureaux der deutschen Meinung zu bewegen, so daß schließlich noch nützlichen ein Kongreß bei ein weiter war, für welchen Bewilligungen der Berliner Bereich des Schriftsteller-vereinbandes unter Leitung der Berliner Vorsitzenden Berliner Presse Kongr ung. Noch an gehäldrenden Ehrenbezeugungen seinem der Stadt Berlin setzte es nicht; bei dem doch lage an Ehrenvorsitzenden im Verband an, welche wirtschaftlich zum Kongress unter Dunnen und der Berliner Presse der deutschen Reise abgehalten wurde; Illusion doch alle großen Theater Berlins und Vorstellungen, die Kongressmitglieder gaben den Ehren, welchen auch Deutsche mit Balkonen und Rathäusern nach Berlin und den Theatern, Konzerten und Vorstellungen der Berliner-Gesellschaft, und die alle Kunststätte Berlins, die Kunst besuchen konnten, doch auch bei den Theatern der Berliner auch bei Ausflügen nach Potsdam und Spandau, nach Wannsee und Wannsee, Treptow, Tivoli und Wannsee, Treptow, Tivoli und Wannsee, Treptow, Tivoli

von großer Bedeutung im Bauernleben der Hochlandrel sind. In der baumbeschatten Wiege, bei der Junghauer leicht nach dorg, liegt der erste Sprößling, bewegungslos vom übergläsischen Sitzenpanze, still und leise bewundert von den Eltern und Großeltern, von denen die Freude lautlos bekundet, das Kind gleiche dem Bauer, während die Dirnen behaupten, es habe der Mutter ähnlich. Wie ein solcher Menschenknäuel ein ganzes Haushesen zusammenhält! Der von Gicht krankende Junghauer lagt auf der Hausbleiche bei den gemeinsamen Mahlzeiten ab und schiert in Schuppschaben durch die Stube, damit in nicht der Schlummer des Kindes gestört werde, und wenn dem Hochgichtgroßvater das Schnaufen ist die Anstrengung nicht mehr zu hören und den Hebe. Die Frauen des Mittagstisch und der Teierabend für die Bäuerin, bei den Junghauer den ersten Spaziergang gebeutet, dagegen sich auch bei solchen Gelegenheiten in rührender Weise gegenseitig überwachen die Dirnen die „Kuh" der jungen Mutter und die Frauenzimmerpeter, wobei bei dem reichlich gebotenen Vorgenuß Kontrollen über Hemmittrieb (Verdauung) eine große Rolle spielen. Und wer sechs Wochen darf der Tochtrauk nicht überschritten werden, ein Gebrigsbrauch, der sämtlich schon im Buch Tobias III., 12, 4 zu finden ist. Dann aber ist die erste Weg der Kirche. Mutter und Kind kommen zum erstenmal hinaus ins Freie, und dieser Gang ist nach dem Volksglauben bedeutungsvoll genug. Wie das Mädchen, das zum erstenmal am Arm der Mutter wandert, schreitet es stolz, wenn die Sonne es umlacht und ein jungeres Mädchen zieht mit Zudringlichkeit begrüßt. Begonnt der jungen Mutter beim ersten Kirchgang ein Mann, so wird der nächste Sprößling ein Bub. Die süßerschlagene Pfeife zu Hause den Tagen des Wochenbettes, begleiten den jungen Vater auf dem ersten Kirchgang, und mit dem ganzen Gesicht lacht er glückstrahlend, daß ihn jungen, blondhaarigen Bubel zuvor. Dem guten Morgen antwortet und ansprechen den jungen Weibsbirger bemerkbar. „Die Mutter, wie sie sich!" heißt es, wie der Schierer dem weißen Kartlig des Alterszöpfchen entlernt ist, und glückselig bekundet der Junghauer die Vaterfreude auf der Welt. Dann geht es beglückig Hahnrufs zur Kirche und zu den Verwandten, auf daß ihr Ehrengrüß bewundert werde vom Knecht zur Magd. Dorin sind die Menschen gleich, im Palast und draußen im einfachen Bauernhause, die Elternfreude wohnt überall und macht überall glücklich.

Arthur Zapfenhuer.

Der Lotse.

(Hierzu das Bild Seite 31.)

Der lange und außergewöhnlich strenge Winter hatte, was selten geschieht, verhindert, daß der Dampfer, an welcher der neue mächtigen Schleusen verlegene Hafenkanal liegt, durch den man zu der mit zahlreichen Türmen aufragenden Kaiserstadt gelangt, ebenso wie der Schiffahrt, welche Handelsblüte gefangt, mit Schnee und Eis bedeckt war. Jetzt endlich hatte der Frühling die Oberhand gewonnen, und die Schiffahrt konnte wieder beginnen.

ge Welt, während am entgegengesetzten Ende Wiens die Mariner Linie ein sehr ernstes Ding ist. Schmetterlings- beliebte Insektenhorn durch den sinnbetörenden Fleischermarkt, der vor etwa zwei Jahrzehnten unmittelbar vor r Linie mit kolossalen Kosten erbaut wurde. Die Linie et das sammt mit Um- bisher gelungende Vieh dings nicht, denn es wan- an derselben meistens in Schlächterhöfen vor Gum- ost, aber der gewaltige ehr, den dieser Verkehr ui mit sich bringt, der durch das Linienthor drängt allein nehmen hier en Hintergrund. Selbst großartige Viertausen- der auf beiden Straße Klein-Schwechat und St. r, den Hauptviehmarkten ns, in der Stadt geht, hwindet fast neben dem umfrenchse. Auch sonst Wien und durch die Mariner Linie aufpas- hirt, denn neben Fleisch Bier konnte auch das ist: für die Wiener en aus dieser Richtung. Braun schleichender Gestal- schließen sich hier Ge- selder an Gemüsefelder, in Aufreihung von vier sind Kilometer Länge ein bis zwei Kilometer te; es sind die Stimme- r und St. Marxer Gast- weiche schon um mittler- ige Stunde mit ihrem ckkam auf die Wirthe fen. Und wie durch St. Marxer Linie die Lebenden verlaugt werden, so gehen z dieser Thor auch die Todten zur ewigen Ruhe, denn draußen, halbwegs nach Schwechat, da liegt der große zentralbahof Wiens, zu dem von früh bis spät die ugen Trauerwagen aus der Stadt sich hindrängen. Nur g Geschäfte aber ein traurigen Anlaß führen den Wiener die St. Marxer Linie, die nun mit ihren Schwestern Erdboden verschwinden soll.

Die älteste Stadt Phöniziens.

Ihre schmale Landbrücke im Norden des gelobten Landes, dies einstmals so reiche Phönizien, das Vaterland des größten Handelsvolkes im Alterthum, ist jetzt einsam und

Verfallene Burg zu Sidon.

verlassen, wenn auch vegetationsreich. Namentlich gilt das von der Strecke zwischen den stark bewaldeten Gebirgsketten Tarsus und Sidon. Einen nachhaltigen Eindruck macht nur der Anblick der Städte, auf der einst das mächtige Sidon stand, die Mutter von Phönizien, eine der ältesten Städte der Welt, deren Reichthum schon Homer belang. Von der ehemaligen Größe Sidons ist allerdings nichts mehr zu sehen, aber der immer noch von Mauern umgebene Ort, jetzt Saide genannt, nimmt sich trotz allen Verfalls und aller Armuth von weitem inmitten der üppigen Gärten sehr malerisch aus; nur darf man, wie bei den meisten orientalischen Städten, nicht das Innere besehen, denn die Straßen sind eng und schmutzig und gleichen dunklen Bogengängen, da die gegenüber liegenden Häuser sich in ihren oberen Theilen fast berühren. Den Hauptzierath an diesen Häusern aus der Ferne bilden die verschossen Butzen, welche an den beiden Enden der Stadt, etwas entfernt vom Ufer, hoch sich aus dem Meer erheben. Die beiden Burgen, von denen wir die eine unseren Lesern im Bilde vorführen, stammen aus dem Mittelalter und sind zum größten Theil aus den Trümmern älterer Gebäude errichtet. Wer Ueberreste aus der großen Zeit des phönizischen und hellenischen Alterthums sehen will, der muß sich in die weiten Todtenfelde im Südwesten der Stadt begeben. Sie befinden sich zum Theil in der Ebene, zum Theil auf den dahinter liegenden Bergen und sind geradezu zahllos. Aus jeder Periode der frühen hemitischen Zeit bis zur spätesten römischen finden sie sich hier, und ebenso verschieden wie ihr Alter ist ihre Gestalt und Anlage. Viele gleichen den riesigen ägyptischen Gräbern. Auf Stufen, die in den Stein gehauen sind, muß man zu den verschiedenen Kammern hinabsteigen, von denen sich eine an die andere schließt. In einem solchen Grabe wurde der berühmte schwarze Basaltsarkophag des Eschmunazar, eines sidonischen Königs, gefunden mit einer Inschrift von neunhundert Worten, eine der wenigen größeren phönizischen Inschriften, die wir besitzen, und daher von unschätzbarem Werte.

Die Viehmarktlinie in Wien. Nach dem Aquarell von F. Köbler.

Digitized by Google

Wer das Lachen nachgiebt kommt
Dann der heitern Seite näher,
Lebensklüglich schwingt sich der
Leichtsinn über Land und Meer.

Von der heiteren Seite.

Wo die Lust der heute Mag,
Montags den Gewinn der Mag,
Dann beym offne Thür und Thore
Dem regenbunten Humor!

Retter Trost.

Touriſt: Liebe Frau, Sie haben da ja dick gekocht, ich liebe das nicht.

Wirtin: No, ſchön, du lieb' ich dann den Kaffee hübſch dünn.

Kurz und bündig

Meldung: Soll gehorn treibt ſich hier ein ſcheuer Burſch herum, bitte um Verhaftung. Rumpf, Gendarm.

Antwort: Auf die andere Gaſſe warten, und dann hier einliefern. Stumpf, Stationsſtummenwärter.

Kindliche Schüchternheit.

Alter Herr: Sie kommt doch her, mein Kind, ich thu' Dir ja nichts! (Das kleine Mädchen ſchweigt.)

Die Mama: Sei doch nicht albern. Mägi, und antworte doch! (Die Kleine ſchweigt beharrlich.) Ja, ſu iſt ſo zum 'mal!

Alter Herr: Hm! Wenn das doch an Euerer Stelle dort geblieben!

Auch ein gelobtes Land.

Furchtgeſchorener Auswanderer: Ich mag auch, Argentinien iſt ein ſo reiches Land, wie kein zweites. Alles iſt dort haushaltig; ein fetter Truthahn koſtet zum Beiſpiel nur zwei Groſchen!

Zuhörer: Da wäre ich aber doch am Euerer Stelle dort geblieben!

Auswanderer: Ja, wo ſoll man aber die zwei Groſchen hernehmen?

Ein „geſchmackloſes" Vorſpiel.

Gefangener: Gibt's denn nicht bald 'mal was anderes als Waſſer und Brod?

Wärter: Was hatt Ihr denn davon anzufangen? Ich dächte doch, das wäre ein Stundeſſen.

Ein Glücksſpiz.

Mein Freund Lehmann bewohnt ein ſehr ſchönes Quartier zu einem verhältnißmäßig mäßigen Preiſe. Sein alter Hauswirt wußte die ruhigen und pünktlichen Miether zu ſchätzen; als aber das Haus verkauft wurde, dahem der neue Eigenthümer Steuerungsgelüſte und erhöhte die Zahreszinſe ſofort um dreihundert Mark. Lehmann proteſtirte und erklärte, daß die Wohnung mit der bisherigen Miete genügend bezahlt ſei.

„Schön," meinte der Wirt höhniſch, „wenn ſich niemand findet, der mehr zahlt, dann ſollen Sie ſie unter den früheren Bedingungen behalten."

Nun war das Quartier aber wirklich ſehr ſchön und es fehlte nicht an Miethslustigen. Um dieſe abzuſchrecken, hatte mein Freund Lehmann ein ſehr einfaches Mittel erfunden.

Er hatte ſich einen kleinen, friſchen Pitz verſchafft. Sobald jemand die Wohnung beſichtigen wollte, ſetzte er den Pitz ſchnell in eine Thürcentze der Küche.

Lehmann empfing die Miethslustigen mit der freundlichſten Miene, führte ſie überall herum und lobte Haus und Wirt in überſchwenglicher Weiſe.

Nur wenn ſie in die Küche kamen, fing er plötzlich mit dem Dienſtmädchen zu ſchelten an.

„Du iſt der Pitz noch immer in der Thürcentze!" ſchimpfte er. „Habe ich Ihnen nicht geſtern geſagt, Sie ſollten ihn herausnehmen?"

„Das habe ich auch getheen, Herr Lehmann, der muß hier wird wohl wieder über Nacht gewachſen ſein!" erwiderte das vorher inſtruirte Mädchen vogelmäßig.

Natürlich mezgte jedem die Luſt zum Mieten, denn in einem Hauſe, wo die Schwämme auf den Dielen wachſen, will niemand wohnen.

Lehmann hat die Wohnung heute noch zu dem alten Preiſe, und ſein Hauswirt lebt jetzt in einer beunruhigenden Angſt, daß Lehmann ihm kündigen könnte! Denn er weiß, wie ſchwer ſich gerade dieſe Wohnung vermietet!

Immer Geſchäftsmann.

Tirolin: Halt, Geld her!

Antiquitätenhändler: Für das Ding etwa? Nicht einen Pfennig zahl' ich dafür!

Mörderiſcher Ehrgeiz.

Dame des Hauſes: Sie ſind wir als Studenbohner empfohlen worden, wollten Sie Ihre Stube aber auch gut?

Der Bohner: O, gnädige Frau, gaben Sie nur nehmen bei Kommerzienrats und erkundigen Sie ſich. Auf dem Parkett des großen Saales allein haben im vergangenen Winter ſechs Perſonen den Fuß gebrochen und eine Dame iſt die große Treppe herabgeſtürzt. Und Saal und Treppe hatte ich gebohnert!

An eine abweſende Freundin!

Du, treue Freundin, mein und gut,
Die oft an meiner Bruſt geruht,
Aber, frag' ich, hat in ſeiner Hut
Dich jetzt?

Ich nahm dich mit zu Wein und Bier,
Und war es Zeit, ſo lud' ich dir,
Was auch die anderen zu mir
Geſchmidt!

Und wenn ich nach durchſchwärmter Nacht
Am Morgen allzu ſpät erwacht,
Hielt du gar tüchtig mich gebracht
Zuletzt.

Ach, einmal auch geſchieden ſein!
Heut nenne ich doch nicht mehr mein;
Wie lief bei mir auch des Abſchieds Pein
Vorüber!

Doch nun bin ſchnöde du verbannt,
Zwar iſt dein Hüter mir verwandt,
Ein „Dackl" hinter, wie bekannt,
Doch feig.

Ihr Götter, hört meinen Schwur:
Aus Not hab' ich im Pfandhaus
Die treue Freundin, meine Uhr,
Verlor'n!

Künſtlerbewußtſein.

Direktor (auf der Probe): Sie ſcheinen ſich ſtark erkältet zu haben, Herr Reiher?

Schauſpieler: Sie erlauben herzuſt, daß auch wir Künſtler nur ſterbliche Menſchen ſind!

Nur nobel!

Frau: Aber Männchen, du beſtellſt Dein ganzes Gehalt ſelbſt, weshalb das?

Mann: Damit's nicht wieder heißt, ich komme mit leeren Händen von der Reiſe zurück.

Zum Kopfzerbrechen.

(Allerlei ſcherz- und ſchmerzhafte Fragen.)

Was hat eine gute Zeitung mit einem guten Stiefel gemein?
Sie haben Gelenk!

Was hat ein braver Ehemann mit einem Thermometer gemein?
Beide ſind wenn es ihn noch fehl drinn ſind!

Welche Rechtsſchrift hat ein Dichter mit einem Waſſerleiter?
Beide ſind ſchriftſtellerei!

Was iſt der Unterſchied zwiſchen Kirſchflecken und der Beſchreibenheit?
Jene ſitzen meiſt auf den Lippen, dieſe auf den Nippen!

Warum iſt es bedenklich, in einer gebrüderlichen Familie Onkel zu ſein?
Weil man dann ein Mitglied zuviel iſt!

Was iſt der Unterſchied zwiſchen der Milch und einem Genaller?
Jene kommt von der Kuh, dieſer von der Verwandtſchaft!

Was hat die Juſtizmaus mit der Langeweile gemein?
Beide machen Akten!

Welches Tier lehrt Thaler ſchlagen?
Der Eſel, denn er geht in Wirtshäuſer!

Warum iſt der Koffer ein echter Orientale?
Weil er ſtets eine Reiſe thut!

Was haben alle dieſe Rätſelfragen mit dem Salz gemein?
Sie ſind geſtreut!

Ein Pflanzenkenner.

Dichterling: Sie haben wohl meine Gedichte durchgeleſen, Herr Redakteur; darf ich nun fragen, auf welches Heft der Literatur ich den Stoem meines Talentes lenken ſoll?

Redakteur: Auf's Gemüſeheft, Verehrteſter, — 's iſt nichts als Kohl!

Digitized by Google

Schach.

(Redigirt von Jean Dufresne.)

Partie Nro. 1 (Eisenzahnspiel).

Weiß — Louis Paulsen.	Schwarz — G. S. Mackenzie.
1) S b1—c3	e7—e5.
2) S g1—f3	S b8—c6.
3) L f1—c4	L f8—c5.
4) L c4—b5	L c5—b6.
5) L b5—a4	S g8—f6.
6) D d1—g4	L b6—d4.
7) D g4—g5	d7—d6.
8) L a4—b3	L c8—g4.

Die bekannten Mißzüge gemäß.

9) D g5—f6	Bester ge-
Droht 10) L c3—d4.	
10) L b3—c4	D c7—a5+.
11) S f3—d2	L h7—c6. Schwarz wählt

lediglich nach der Absicht, Material zu gewinnen.

12) K e1—f1	Schwarz wählt nunmehr Mißzüge.
13) D f6—g5	
14) T h1—e1	D a5—a6.
15) S d2—f3	L g4—h5. Der Zug T d1—e1
D d4 wurde verhindert werden.	
16) T e1—d1	Kann heute wieder L h5—g4
17) L d4—b6	L h5—d1.
18) T d1—d1	L d1—a4. C 8.
19) T f1—c1	

Weiß.

Lorgen Weiß zu ziehen. Schwarz hat keine genügende Vertheidigung mehr.	
20) T f3—f4	T a8—e8.
21) T f4—f5	T e8—e7.
22) D g5—f6	T e7—e8.
23) T f5—f7	T e8—e7. Auf T e8—f8.
24) T d1—e1	T e7—e8.
25) T e1—e8	T e8—e8.
26) T f7—e8	T e8—e8.
27) L b6—c7	T e8—e8.
28) T f7—e8	Und Schwarz gab auf. Weiß hat

Schachbriefwechsel.

Dr. Wolf in Heidelberg. Nr. 40 und 42 R. — 3. D. in Hohenstaufen-Lorch. — D. Breslauer in Berlin. Nr. 43. Sie spielt jetzund der Gegner: 1) L c8—e6—8 L, D d4—c5. — Herrn Gunner in Zittau. Nr. 42—39 R. Alles richtig, wie Sie gesehen haben. Nr. 43 war nur gestellt, um Ihnen Gelegenheit zu geben, Ihre Kraft zu versuchen. — Aufgaben in Kurzer Notation können wir nicht annehmen. Sie sind zu schwierig, um sie ohne Schachbrett lesen zu können. — Nr. 39 war gut, ist aber schon vor Jahren von Ihnen gelöst worden. — Nr. 40 ist nicht gut. Wenn Sie auf Ihren Lösungsversuch in Nr. 41 Ihrer Schachzeitung in Berlin, Nr. 38 und 39 R. — Nr. 42

Neuenahr in Rheinpreußen. Mit 18 Bildern. Vermittlungsbureaux nicht ohne Interesse. Preis 1½ Mk. und 30 Jahren Anlagen, Fortgeschrieben vermehrt und neu geordnet, die nach seinem Willen zu benutzen.

Celler Pf. in Neuenahrenberg. Mannheim. Ein Buch, das dem heutigen Fremdenverkehr mit dem Vorfrieg Zweck Abschied und der Preis zum Kriegsbeginn. Ein solches Fremdenbuch zur Erwerbung Interessen in erster Linie zu erhalten sind.

Liberi v. O. in Breslau. Was erinnern Sie an den Weiße Schiffsarzt: Man hat ein Recht gefragt in einer gebildeten Gesellschaft.

Ja Sie sich andere nach Recht, glaubt Sie schon Ordnung zu sein? Antworten Sie höflichen, um möglich in bestmöglicher Schiffsbesatzungsweise und Sie verschaffen Sie sich.

Lord Jay in Preußen. Eine energische Zurückweisung auch entschiedene Verurteilung, hat Ihnen Ihre Unverschämtheit, in unserer Zeitung Ihre Ansichten über Kriegsverhältnisse und Sie sind in einem ungebührlichen Ton zu äußern, eingebracht. Sie haben sich in der Tat in unbefugtem Verhältnis und Widerwillen Ungerecht herausgefordert Schiffe. In ungeeigneten Verhältnissen und in ungeeigneten Weisen. Unsere Ansichten sind Ungerecht und nach Verantwortlichen der russischen Unterschiffsingenieure. Redakt. im Juli 1916.

Rüstiger Pfälzer. Ludwig III. Graf Pappelau in Bayern. Ob. „Die Deutschen" in Preußen. Friedrich Wilhelm in Hohenzollern. Schloß-Wappen. Werner Werth in Schaffhausen. Georg Herbst. Kampf, Sieg, Ehre, Ruhm, Ehre, Ruhm, Ehre, Ruhm

Stuttgart.

Deutsche Verlags-Anstalt.

Unsere Herren Aktionäre werden hiermit zu der am

Donnerstag den 29. Oktober 1891
Vormittags 11 Uhr

im Oberen Museum hier stattfindenden

ordentlichen Generalversammlung

unserer Gesellschaft eingeladen.

Gegenstände der Tagesordnung:

Geschäftsbericht des Vorstandes, Ertheilung der Decharge; Beschlußfassung wegen Vertheilung des Reingewinnes; Ergänzung des Aufsichtsrath;

Antrag auf Verschmelzung der „Neues Tagblatt Aktiengesellschaft" mit der Deutschen Verlags-Anstalt.

Behufs Legitimation der Theilnahme an der Versammlung (§ 29 und 30 des Statuts) sind die Aktien **in der Zeit vom 12. bis 26. Oktober** entweder bei der Gesellschaftskasse oder bei einem der Bankhäuser:

Gebrüder Rathmann in **Frankfurt a. M.,**
v. Erlanger & Söhne in **Berlin,**
Dörtenbach & Co. in **Stuttgart**

zum Umfang einer Bescheinigung welche Einlaß- und Stimmkarte hinterlegen.

Der gedruckte Geschäftsbericht mit Bilanz- und Gewinn- und Verlustrechnung kann vom 14. Oktober ab im Comptoir der Gesellschaft, Rotebuhlstraße Nro. 121 hierselbst, Zimmer Nro. 15, sowie bei obengenannten Bankhäusern in Empfang genommen werden.

Den 19. September 1891.

Der Aufsichtsrat.

DETAILVERKAUF in allen besseren Schuhhandlungen des In- & Auslandes.

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.

Jährlich 24 Nummern mit 250 Schnitt-mustern. | Preis vierteljährlich 1 Mk. 1.25 = 75 Xr.

Enthält jährlich über 2000 Abbildungen von Toiletten. — Bücher, Handarbeiten, 12 Prämien im Werthe von 25 Schnittmustern und 250 Decorirmustern. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Zeitungsspeditionen. Probe-Nummern gratis u. franco bei der Expedition der Modenwelt in Berlin SW., 19, Wien I., Operngasse 3.

Phönixfarben
Gebr. gefärbte Stoffe ändern durch Bad Farbe nicht in andere, Waschen u. gut Schleif. Weingeistfarben 2 Gramm zum Färben von Pfund Wollstoffe mit genauer Farbenangabe 20 Pf. Zu haben in allen Droguen-handlungen. Dorthorst & Mücke, Berlin S.O., Melder- und Wrangelstr. 1.

R. WOLF
in
Magdeburg-Buckau.
Filiale:
Berlin NW., Schiffbauerdamm No. 1
Bedeutendste Locomobil-Fabrik Deutschlands.
Exportspecialität seit 1862:
Locomobilen
mit ausziehbaren Röhrenkesseln
von 3—120 Pferdekraft für **Landwirthschaft** und gewerbliches Anlagen **jeder Art** als: Dampfpflug, Mühlen, Bäckereien, Molkereien, Pumpwerke, elektrische Beleuchtungen, Bauzwecke etc. etc. **Locomobile mit Vorwärmer für Braunkohlen, Torf, Sägespäne** etc. **Locomobile mit Strohfeuerung** für Stroh, Holzabfälle, Kohlenstaub, Torf etc. **Brennmaterialverbrauch** ohne Vorwärmer, Mittelwerth, Kohlenstaub, Torf etc. **0,9 bis 1,2 Kg.** pro Pferdekraft und effectiver Stunde.

A. Renkliens-Billard-Fabrik
Berlin SW.,
lädt Sie zu einer gefälligen Ansicht seiner Billards ein, welche sich durch Solidität und allen anderen Systemen überlegene Leistungsfähigkeit auszeichnen. Garantie 1 Jahr. Bedeutende Preisreduction. Wiederholte Auszeichnungen. Ausführliche Preisliste gratis u. franco.

Tisch-Billards mit Patentleisten. Tischplatte gut eingelegt, besonders Pfeilerform und in verschiedenen Größen vorräthig. Bandeln neueren Systems, überraschend prompter Wirkung bei billigster Preislage. Lieferung franco nach jeder Station. Kundenes aus Anerkennungsschreiben bei vorherigen Verkäufen bei Ihr aus Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Russland, Polen, Schweiz, Holland und den Balkan-Staaten.

● **Jeu de barque** ●
Bestes Gesellschaftsspiel und jedes Kind zu lernen.

● **Mikado-Billard** ●
Preiswerth und thatsächlich Neuheit gratis.

Kaiser-Bazar

Actien-Gesellschaft
Werderscher Markt
Werderstrasse ● Jägerstrasse
Berlin W.

Vollständige Ausstattungen.	Confection für Damen.
Reiseeinrichtungen.	Damenkleider.
Wohnungseinrichtungen.	Damenhüte.
Teppiche.	Schlafröcke.
Möbelstoffe.	Reisemäntel für Damen.
Gardinen.	Confection für Kinder.
Bett- und Polsterwaaren.	Herrenkleider.
Tischdecken.	Hosen und Westen.
Divandecken.	Damen- und Herrenwäsche.
Abgepaßte Vorhänge.	Gelduwaaren.
Bettwäsche und Tischwäsche.	Kinderwäsche.
Beleuchtungsgegenstände.	Corsets.
Kunstgegenstände.	Handschuhe.
Holz- und Polstermöbel.	Schirme.
Japan- und Chinawaaren.	Strümpfe.
Leder-Waaren.	Jupons und Blousen.
Portefeuille-Waaren.	Shawls und Tücher.
Glas- und Porzellanwaaren.	Hosen und Plaids.
Lacirt- und Papierwaaren.	Woll- und Strumpfwaaren.
Schreibwaaren.	Cravatten.
Parfümerieartikel.	Weißwaaren.
Toilettenartikel.	Federn.
Albumwaaren.	Pompadour- und Kartenwaaren.
Fächer.	Herrenhüte.
Reisekoffer.	Bücher u. Schirme für Herren.
Bronzewaaren.	Schirme für Damen und Kinder.
Uhrenstände.	Cravatten.
Bestecke.	Schuhwaaren.
Photographie-Album.	Englische Herren-Reise-Röcke.
Operngläser.	Engl. Reisemäntelette für Damen.
Lampen.	Gummimäntel.
Handkoffer.	Juwelen.
Reisetaschen für Herren.	Uhrwaaren.
Optische Artikel.	Gold- und Silberwaaren.

Alle Abtheilungen sind mit den Neuheiten für die Herbst- und Winter-Saison auf das Reichhaltigste sortirt.

Feste aber sehr billige Preise.

Man spricht alle Sprachen.

Muster, sowie Abbildungen confectionirter Artikel werden auf Wunsch franco zugesandt.

Fritz Borstell's Lesezirkel,

verbunden mit der

Nicolai'schen Buchhandlung in Berlin C. 2.

Größtes deutsches Bücher-Leih-Institut

mit über 100 000 Bänden in allen Sprachen.

Lager über 500000 Bände.

Jahres-Abonnement für monatliche Preis- u. Prämien-Gesellschaften:

4 Bände	10 Bände	20 Bände	100 Bände
30 M.	60 M.	125 M.	600 M.

Vierteljahres-Abonnement:

2 M.	3 M.	6 M.	30 M.

Wechselzeit beliebig. — Einbände frei. — Prospecte gratis.

Illustr. Familienblatt, bringt neue Fülle des besten unterhaltenden Stoffes, Novellen von den bekanntesten Autoren im Jahre 4 gr. Quart-Bänden monatlich. Musikprämien

Neue Musik-Zeitung.

hauptsächlich Tanzmusik, Lieder, sowie als Extrabeilage: Die Modenwelt. Vierteljährlich 1 Mk. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Probe-Nummern gratis u. franco durch den Verleger **Carl Grüninger, Stuttgart.**

Stehende geschweifte Quersiederkessel

von 1—60 Pferdekräfte, offen und in Verbindung mit **Einzylindrigen** und **Compound-Dampfmaschinen.**

in allen gangbarsten Größen auf Lager bei

Mendt & Hambrock, Ottensen bei Hamburg.

Digitized by Google

Über Land und Meer.

№ 3.

67. Band. Vierundsechzigster Jahrgang. Oktober 1891–1892.

Deutsche Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag. Preis vierteljährlich 3 Mark. Mit Post-Aufschlag Mark 3.50.

Zu rechter Zeit.

Roman von

Sophie Junghans.

III.

Ein Haus in der Piazza di Spagna in Rom, dessen gepflasterter Eingangsflur, dumpf, feucht und in unbeschreiblicher Weise beschmutzt, das Einladende einer Mördergrube hatte! Daran mußte man sich aber nicht kehren, und wenn man die erste dunkle und ebenfalls nach schlüpfrig feuchte steinerne Treppenflucht hinter sich hatte, gelangte man in hellere Regionen und endlich auch an weißgestrichenen Thüren vorüber, welche anzusehen, als ob allenfalls Menschen mit Hut und Regenschirm, Menschen wie unsereiner, dahinter hervorkommen könnten, wenn auch diese Thüren, nach einer Eigenart römischer Häuser, an den unvermutetsten Stellen sich fanden, Wände unterbrachen, an denen man sie nimmermehr gesucht hätte und auch wirklich manchmal direkt ins Nichts, in den leeren Raum hinausführten, da nämlich, wo früher etwa ein Balkon oder eine Galerie sich befunden hatte, welche aber hinweggenommen worden war, während man die Zugangsthüre gelassen hatte.

Bei der launenhaften Verteilung der Podeste hier von Stockwerken zu reden, ging nicht wohl an. Man wußte zuletzt gar nicht mehr, wie hoch man war und wo man sich befand, ob mit dem Gesicht nach Norden, nach der Piazza und dem Hauseingang zu, oder nach Osten, Süden oder Westen — nur

Flandrische Schützengilde nach der Uebung. Nach dem Gemälde von Godding. (Seite 51.)

Digitized by Google

das wusste man, daß man schon eine Unzahl Treppen gestiegen war, wenn man endlich, auch wieder ganz unerwartetermaßen, eine hohe, bestürzende Flügelthür erreicht hatte.

Dieselbe hatte etwas ungemein Erschlossenes; sie sah so zu und zu abweisend aus mit ihren großen, schlanken Pancelen, wie das manche Thüren, besonders aber unsere modernen Glasthüren, gar nicht vermögen. Einen Theil der Thür sah man an der Seite, nach dem Thürrahmen zu, durchbohrt und gab, nach der neuen italienischen Art, einem bunten Vorhängen Durchlaß, und wenn man an diesen Vorhängen zog, so fuhr dasselbe mit seinem ganzen Falle nicht weit entfernten andern Ende hinaus eine matte Schelle von allergeringstem Stimmumfang in Bewegung, und wenn das Glück gut ging, wurde nach einer gerade noch ertrüglichen Wartezeit von drinnen geöffnet, sehr häufig aber auch nicht. Dann war die Theorin drinnen in der weitläufigen, absolutenreichen Wohnung an einem so entlegenen Punkte derselben beschäftigt, daß man ebenso gut von ihr hätte verlangen können, sie solle die Glocken der Notre Dame in Paris die hieher hören, als jene Klingel, oder sie war auch vielleicht auf einem Waagen und gerade damit nach irgendwo in Hörweite gewesen.

Es war also gewissermaßen Glückssache, ob man nach der Mühe des Treppensteigens hier Einlaß fand oder nicht, und das konnte insofern wundernehmen, als die Inhaberinnen der Wohnung, die Signoras Carnelin und Giselle Guabagni, keineswegs einer einsiedlerischen Zelbstgenügsamkeit sich hingeben wollten oder konnten, sondern auf den Besuch mit der Aufsenwelt gebieterisch hingewiesen waren, insofern als sie nämlich aus den Vermieten möblirter Zimmer mit Pension ihren soll ausreichenden Unterhalt zogen.

Aber, wie gesagt, der Pförtnerdienst gehörte trotzdem nicht zu denjenigen ihrer häuslichen Einrichtungen, welche gut organisirt waren, und war entschieden die einzige nicht. Sie gaben, sobald sie vermietet hatten, den betreffenden neuen Hausgenossen einen Schlüssel zu jener äußern Flügelthür und fühlten sich damit weiterer Verantwortlichkeit enthoben als jene Annerinnen mit klassischem Doppelsinn, einer Hort und der Gastwohnt, schon Morgen und beten Nachmittag einige Stunden in der nahe gelegenen Kirche St. Andrea delle Frotte zu verbringen, daher sie, wie jeder einsehen wolle, für sehr viele andere Dinge keine Zeit hatten.

Trotzdem waren die Zimmer bei ihnen beliebt, ihrer bequemen Lage wegen, so ziemlich im Mittelpunkt des Touristen-Mauss; ferner: Damen besonders bevorzugten dieselben auch deshalb sehr gerne, weil sie hier ein, und da kam es, daß Bibeler und Giseli-Feie, Murray und Meyer ihre saft ebenso häufig wie die Gebetbücher der Signoras Carnelin und Clettra vom Hause trugen, treppab getragen wurden.

Es war im März und Rom noch voll von Fremden. Auch bei den Guabagnis wohnten deren, wie in jedem Jahre. Hatte man jene Eingangsthüre hinter sich und befand sich nun — nicht eben in einem Korridor, wie man das bei uns gewohnt ist, sondern gleich in einer Art Wohnraum, aber ansehnlich ohne Fenster, denn sein Licht empfing dieses Gelaß von hinter einem grünen, von der Decke herabhallenden Vorhang her, aus einem Teile des Raumes also, der zu besondern Zwecken durch diese Gardine abgesperrt war — und vor man dann weiter gelangt, der noch beträchtlich vielleicht durch eine grandiose Handbewegung der freundlich tätschelnden Signora Carnelin zurückgewiesen, die in ihren alten, gefärbten Seidenkleidern und Mamillen etwa wie eine unterseite, etwas ausgedrückte Papiere Statue aussah — so vonderte sich eben jener Neuling vielleicht, sich häufig unvermittelterweise mit einemmale vieler unter freiem Himmel zu finden. Da ging es nämlich meiten in die Wohnung über ein Stückchen platten Dach einen niedrigeren Teiles des Gebäudes, und hier in diesem Impluvium bieten die Guabagnis ein paar Hühner und Tauben, die auch Hera in die Weberstube getieten und dann durch Händelstächen und gewisse grelle Laute der rauhen italienischen Frauenstimmen (zuffallend viele Italienerinnen haben tiefe, harte Stimmen) himmegscheuchen werden mussten.

Uebrigens wurden diese Geschöpfe keineswegs als Lieblinge gehalten, wie sich die der Londonsoprache und Sitte weit harmlofig unkundig bleibenden Engländerinnen, die bei den Guabagnis wohnten, stets einzubilden pflegten, sondern sie waren lediglich zum Gemüse- und Geflügeleiverbrauch bestimmt. Und da hatte es denn schon zuweilen bei Tische Scenen gegeben, die man begreiflich finden würde, wenn eine dem frömmsten der Brummen, über dessen reine Lippen nie Fleisch gegangen ist, das den großen Romen heiligte Tier serviert worden wäre. So etwa hatten sich die Miß Cares und Miß Bentamy geberdet, sobald sie begriffen, daß die pigeons arrosti auf der Schüssel eben jene Tauben waren, die sie morgens auf der Signora Clettra das Futter aus der setten Hand gepickt hatten — zum ungewissesten schlechten Ertrunken der italienischen Wirtinnen übrigens, welche nicht verstehen konnten, was bei sinnvoll-logischer eigentlich burch den Kauf zu sahren beliebte. Und wie hätten sie auch den tief einscheidenden Gegensatz zwischen der ungeschlachten und ramanischen Art fassen sollen, der den Besitzer, welche die Tierliebe bis zum Abgeschmackten treibt und neuerdings gebieterisch von der Staatsregierung verlangt, daß sie den Hunden verwiesenen den Hundmarsch in Ruhestand stellen soll, mit der Tierliebe, die mit der geflossenen Bemerkung: „Non sono Christiani — non hanno anime," die Vögel kaltblütig bei lebendigem Leibe rupft und den lebenden Fisch, zu Dutzenden an einer durch die kiemen gezogenen Bindenschlinge aufzureißt, mit liebevoumürdigster Bonhommie zum Verkauf anbietet.

War man an den nicht gerade kauleren Gästen der Guabagnis vorüber und durch den verhangenen und zerrissenen Trabzgeschossen vorbei und über die kleine Plattform hinüber, so kam wieder eine Thür, diesmal eine Glasthür, und diese erschien dann den Bereich der hohen Mieten, das heißt derjenigen Verpflegung und Bedienung, enthaltend ein Kanapee, eine empire, mit roten, gestreiften Atlas bezogen, mehrere blane und auch zwei große Sessel, aus schwer gebeiztem, aber sehr weißem Holze, mit weicher Polsterung und Lackschabe an den gewaltigen, tiefen Fenstern.

Es waren alle diese Dinge in den Auktionen zusammengestanft, welche fortwährend bald in dem einen, bald in einem andern Palazzo von allen Rom abgehalten werden und denen beizuwohnen eine der Hauptliebhabereien der Damen Guabagni außer dem Kirchenbesuche waren. Das Hauptstück der Einrichtung dieser Wohnung war ein prunkvolles Bett mit einer Art Thronhimmel über dem Kopfende, in welchem Napoleon I. geschlafen haben sollte.

Uebrigens waren die Ueberzüge der Möbel alle zerrissen und schmutzig, der Fußboden war in diesen Zimmern jener Gerade, den durch Feuchtigkeit verdorbene Dölzer und dergleichen anszkrümen und den die Italiener selbst durch mutig bezeichnen, daß ein solches Zimmer „Geruch" habe, sehr häufig schon mit Nägenwürfen auf den Barzug, auch einmal in der Bettlade des großen Napoleon der nächtlichen Ruhe zu pflegen, verzichtet hatten.

Das Schlafzimmer, welches zur Zeit drei Betten, von welchen aber die übrigen zwei zum Glück von keinem Sonteren herstammten, Bewohn waren sie im gegenwärtigen Augenblick mit allen möglichen Gegenständen weiblicher Toilette. In den Fenstern waren die Schubladen halb aufgezogen, offene Koffer standen allenthalben umher, nicht nur im Schlafgemach, auch in den übrigen Zimmern, kurz, es herrschte die bunteste Unordnung, also etwas ganz Unabwendbliches, etwa eine plötzliche Abreise oder eine andere große Umwälzung den Bewohnern bevorstehe.

Das war aber durchaus nicht der Fall, es war blos Damenunordnung, eine dieser Zustände beständen, und zwar seit zwei Monaten, so lange wie die drei ofpreußischen Damen, alte, liebe Gäste der Guabagnis, die Zimmer nun schon wieder inne hatten.

Alte Gäste fall in diesem Falle heißen, Gäste, die schon seit mehreren Jahren auf ihren Italienfahrten hier einzukehren pflegten. Alt an Jahren war wenigstens die eine dieser Damenzimmern durchaus nicht, sie mußte vielmehr noch ein halbes Kind gewesen sein, als sie zuerst vor fünf Jahren — wie die Guabagnis sich gern erinnerten — mit Mutter und Tante hier erschienen war.

Jetzt war sie ein voll erblühtes, schönes Geschöpf, und wie sie eben in den weißen Unterkleidern und mit nackten, erhobenen Armen vor dem Spiegel stand und die Mutter den Armleuchter hoch hielt, während die Tante kniete und unten an den Röcken zupfte und glättete, sah man wie die volle Angelegenheit allerdings begreiflich, mit welcher viele den vornehmen Liebling beschäftigt waren.

Und Maria blieb auch immer liebenswürdig, immer heiterer Laune, sogar jetzt, als sie, nachdem die Tante sich endlich des Schleifen erbarmte, mit einem lebhaften: „Erbarme Dich, Tantchen, das geht ja doch nicht!" darauf bestand, daß ein gewisses Schleifenarrangement, von der Tante wie immer vorgeschlagen, ohne weiteres wieder abgetrennt werden müsse.

Sie hieß will wie ein Lamm, mit unvermindertet Heiterkeit, während nun die Tante nur die Miene und gebärdig die Schleifen wieder umbrauche. Hessen that sie freilich nicht, aber ob war doch hübsch von ihr, daß sie der Tante, der allerdings nun nachgerade der Nacken weh thun mußte, auch keine libellsüchtigen Bemerkungen machte.

„Morsa hat recht," — rächt, wurde im Dialekte jener östlichen Provinzen das Wort von Mortos Mama ausgesprochen — „so sieht es entschieden besser aus!" Und die Tante fand das lebenfalls auch, denn sie war jetzt auf den Einfall gekommen, der Seite hin genauere, um hier die Aenderung, wie die Nichte sie wünschte, anzubringen. „Das kind muß in tüchtiger werden zum Essen," meinte Frau Mirbach, die Mutter, noch bedauernd, während sie jetzt einmal zur Betrübnerung den schweren Leuchter in die andere Hand nahm, weil die eine nunmehr den Dienst versagte. Und es schien auch genau so kommen, und das Ergebnis war denn auch wirklich wohl einiger Mühe wert gewesen. Maria mit großen dunklen Augen, die etwas von dem Glanze der tiefliegenden, sinnlichen Waldbeere hatten, mit ebenfalls ziemlich großem, aber etwas vorbrabelt kenchtenden Lächelns fühlgem Munde, Maria mit blaßrauen Haaren in dem satt schwarzen Kaar und in Gold und weißer Seide, mit Atlasschuhen und einer Schmur wertloser, aber sehr effektvoller Perlen um den blühenden Hals — Maria war in diesem Augenblick eine wohlbald festliche Erscheinung, doch echt Mädchenhaft.

Mutter und Tante, beides ältere Damen, die auf äußern Reiz keinen Anspruch mehr erhoben, beide mit etwas derben und, wie es schien, vor der Zeit verwitterten Zügen, waren auch schon in Toilette, doch heitze, sie hatten ein paar dunkle Atlaskleider aus früheren Jahrgängen an und sahen im ganzen aus wie ein paar Frauen, die zu starken Gesellschaften, wie in ihrem Alter noch irgend einer Modetharheit zu huldigen.

Bei Maria war das etwas anderes, die wurde gepuzt werden, das war das Vergnügen der beiden Alteren, und ihnen wurde dasselbe nun gestehen hat, keine Mühe. Und zwar thaten sie, die aus der entsprechlichen Heimat her an ein wahres Uebermaß von Bedienstwerden, an eine Art leibeigenschaftsverhältnis der Dienerschaft gewohnt waren, hier auf Reisen alles selber und machten sich wenig daraus. Sie hatten keine Jungfer bei sich, denn der Gatte, Vater und Schwager der drei in einer Person, Herr Mirbach aus Mainzen, der die vielen Reisen der Seinigen nicht ganz abgeneigt zeigte und sich insbesten zu Hause seiner Freiheit freute, hatte doch gewußt, wenn drei Frauenzimmer auf seine Kosten in der Welt herumschlenderten — mehr sich ausdrückte — so sei das genug . . . für eine diente zahle er nicht.

Wenn die Tante, plötzlich Sterbhaftig, sich bei jeder vorgekommenen Gelegenheit Damen Marias machte, so geschah dies übrigens rein freiwillig, sie wollte es nicht besser. Denn sie war durchaus nicht etwa eine unterdrückte und nebenhäuslerische alte Jungfer, galt vielmehr für einen großen Geist und war das Orakel der Familie.

Jetzt kam sie noch mit einem Emi herbei.

„Lege doch dies Armband an, Marfachen . . . Herr von Hohenemsenberg wird gewiß und da sein . . . auch Ihm wie kleine Freude . . ."

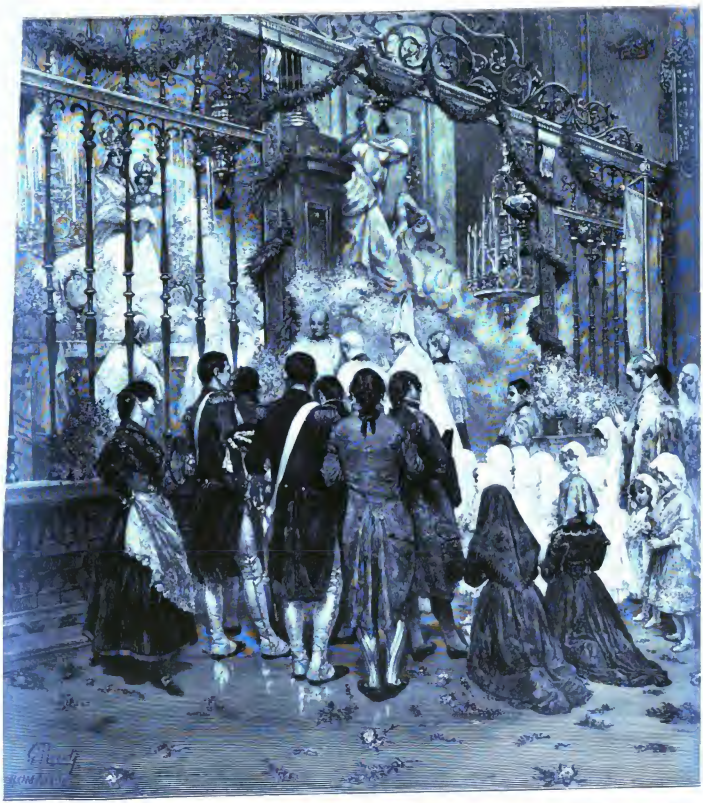
„Wenn Du meinst, Tantchen," sagte Maria mit dem boldeligsten Lächeln und ließ sich das gefleckt-artige Band aus gebrazgenen Hirschhorn Modb um den runden, weißen Arm befestigen. „Der Mensch ist zwar grässlich . . ."

Digitized by Google

„Na, das sind sie ja alle," bemerkte Fräulein Sieppahnn mit philosophischer Ruhe. Sie war nämlich eine Verächterin des männlichen Geschlechts im ganzen und ließ nur hin und wieder eine Ausnahme gelten. „Erdarmen Sie sich, Trautsche," pflegte sie wohl zu einer Seele, deren Gleichstimmung sie voraussetzte, vertraulich zu flüstern, „die Kerls (Stärris in ihrer Knabprache) sind ja alle keinen Schuß Pulver wert!"

Doch aber waren sie wert, daß man Maria ihnen zu Gefallen auf das allerreizendste, verführerischste kostümirte und sich sogar nicht selten herabließ, die Bereits überrischender Bewunderung für das höhöhe junge Geschöpf in Gestalt von allerhand kostspieligen Kleinigkeiten von ihren Bescheren entgegennehmen.

Manche Menschen haben ein eigentümliches Talent, bescheert zu werden, anderen wieder bescheert zu werden, anderen wieder bescheert zu werden, anderen wieder



Das Ro

Nach dem Gem

Digitized by Google

t in Rom. ⁂

Text. (Seite 50.)

Digitized by Google

hindreich in den Mittelpunkt geführt. Wenn aber dasselbe, hier in Reihe und Glied, in Gruppen, bis da ein Jahr nach dem andern verging, ohne daß die erhoffte bedeutende Leistung von ihm erschien, jene ehemaligen Erwartungen und die Idee von seinem Meister selber mit der Zeit eine etwas mythische Färbung angenommen hatten.

Kleinere, feingehaltе Sachen erstaunten allerdings von ihm, die für ausgezeichnete galten und ihm auch kennerschaftlich bezahlt wurden waren. Sie waren alle in den Händen von Liebhabern, meist von reichen Amerikanern und Russen. Und die jüngeren Kunstgenossen ärgerten sich, daß Ottermann nur einmal einen Anlauf zur Originalität — er wurden mit den Jahren immer seltener bei ihm — zu bemühen und sich hinzusetzen brauchte, um alsbann mit einer anscheinenden Mühelosigkeit von seiner Hand etwas Preis zu ertielen, den sie für die naturgemäßeste Leinwand, bedeckt mit den kostspieligsten Modellwarrikäs, nicht annähernd zu erreichen vermochten.

Jetzt trat der große, hagere Mann mit dem hohen ergrauenden Herrinnarre ohne weiteres auf Fräulein Mirbach heran, indem er sagte: „Nun, wie ist's, mein schönes Fräulein, wann werden Sie mir die versprochene Sitzung für Ihr Porträt gewähren?“

Marska, die sich nicht viel aus ihm machte — als wirklich klager und meist nachlässig, um nicht zu sagen schäbig gekleideter Mensch war er to recht nichts für diejenigen — lächelte ihm dennoch mit das liebenswürdige an: „Morgen! Sie recht artig sind, vielleicht im Lauf der nächsten Woche . . . aber in der darauf folgenden . . . wir haben so viel vor, daß ich Ihnen wirklich nichts seit versprechen kann . . .“

Röthe und Augen ladeten mit Funkeln zu ihm in die Höhe, aber dieser Art erprobte Beleuchtungseffekt wirkte auf seinem Gesichte nicht, wie sie erwartet hatte. Er sah sie lustos an; wie verwundert wurde sie gewesen sein, wenn sie seine Gedanken dabei hätte lesen können!

„Zu Gnaden,“ war etwa der Inhalt derselben, „wie andere wünschen Du zugreifen, wenn Du zu wichtigen Verhandlungen, was Du zu gewinnen meinst?“

Er hatte nämlich neulich, indem er sie betrachtete, eine der sehr seltenen Anwandlungen in sich erfahren, diesen blonden, blassen Mädchenkopf auf die Leinwand zu bringen. Meine Treue halten ihm schon Tausende gehalten, damit er sie porträtire. Wenn ihm aber ein Kopf nicht gefiel, tehte er unter allerlei Vorwänden das Verlangen ab. Hier nun hatte er, seit Jahren einmal wieder, Lust verspürt. Marska wußte dessen, das eigentlich in weiße, blühend volle Antlitz mit den frühzeitig welchen, keineswegs vorteilhaften Zügen, hatte etwas ungemein Charakteristisches in der Farbung, machte das Gesicht einer sogenannten schwarzen Perle rein. Und das hatte ihn die Aufgabe gereizt, aus dem Dunkeln heraus den Kopf mit Licht zu arbeiten mit derselben Wirkung, die unter günstigen Umständen das Original hatte.

Aber sein Schaffensrieb war kaunisch. Laut in diesem Augenblick, da ihn Marska über Meinung nach zu beantworten anhub, sich ihm eins auf, was sie sich nicht träumen ließ, daß nämlich, wenn er sie malte, die unbefriedigte Wahrheitsliebe seines Auges und seiner Hand in ihrem Gesicht die Züge herausarbeiten würde, die sie und den Abrigen unmöglich gefallen konnten. Er kannte sich . . . er würde sie nicht verehren, nicht idealisiren, wie man sich nennt. Ganz im Gegenteil. Sein Blick, von der nie irrenden Meisterhand unterstützt, hatte die Rücksichtslosigkeit der Natur. Wo keine Seele war, wußte er keine hinein empfinden.

Und so würden am Ende nur Unannehmlichkeiten entstehen und der Absicht, die er allzu impulsiv da neulich kundgegeben hatte. Er ließ hierüber also im stillen weiter fahren, wollend er sich verbeugte, auf ihre Worte hin, und mit seinem eigenen Lächeln, war dem sich die Bekannten fürchteten, sagte: „Nun, so verschieben wir die Sache, ad calendas graecas meinetwegen.“

„Aber, Marschchen!“ — das war die Tante, die es manchmal mit ihr bei solchen Gelegenheiten reden, wee da wollte, immee mit halbem Ohr demjenigen folgte, was mit und um Marska vorging. Und sie hatte eine ziemlich deutliche Idee davon, daß ein Porträt „des Kindes“ von der Hand Ottermanns einen Wendepunkt im Leben Marskas bedeuten konnte. Das konnte das Ereignis der Saison, ein Zugstück des Ausstellungen werden . . . Ein natürlich vortreffliches und bedeutendes Gemälde, dessen einer jungen Dame von einem solchen Künstler von Ruf war für jene eine Art Adelsbrief! Und daß er eine fixgende Schönheit aus ihr machen würde, er, der natürlich, wie alle Welt, sah, daß Marska in sie verliebt war, davon zweifelte die Tante Stepphuhn nicht einen Augenblick. Wie sie sich von seiten der Familie und Marskas die Gegenleistung für ein solches höchst wertvolles Geschenk dachte, darüber war sie noch unklar. Dem Gieb würde er natürlich nicht nehmen . . . er würde das Bild schenken, wie der gute alte Papa Sterne ans Herz die Boa geschenkt hatte, und ihre Tita Tecaria von Bonin Manuskripte. Marschen aber würde durch dasselbe eine Art Berühmtheit für die Gesellschaft, und wer konnte wissen, ob nicht irgend ein ritterlicher Prinzipe auftreten würde . . . als Bewerber um ihre Hand . . . um ihn nähme man dann an . . . natürlich . . . so fuhren ihr die Gedanken blitzschnell durch den Kopf . . . Das Mädchen durfte sich dies alles nicht verscherzen, um keinen Preis!

„Aber, Marschchen!“ — das war der Refrain, mit dem Frau Mirbach sich, wenn sie beschäftigt, von Kobwigens Arm her, den sie eingefaßt hatte, um diesen jungen Herrn zu entschädigen . . . „Du scherzt Du der Güte gar nicht bewußt zu sein, die ein so berühmter Mann wie Ottermann mit Marska hat natürlich immer Zeit, sobald Sie eine Sitzung wünschen, Herr Ottermann.“

„Ja, das bereitet sich doch von selber,“ fiel nun auch Frau Mirbach ein, die ihre Gedankengang ihrer Schwester verständlich sein mochte.

„Nun, wir werden sehen,“ meinte Ottermann, da ihm so zugesetzt wurde. „Vielleicht begibt sich solches bei einer vielleicht nur kurzen Aufgabe, das Fräulein zu malen. Der hat natürlich enaem viel zu thun, beshalb gerade wird es Zeit finden. Ja, sehen Sie, habe Zeit zum Verfassen, habe keine Verbindungen, keine Gesellschaft, wenn ich Lust habe, wie mein junger Freund hier. Und trotzdem, aber gerade deswegen, der Teufel weiß, wie es zugeht, gerade deswegen komme ich zu nichts.“

„Bärte mir eine riesige Ehre sein, wenn der Wunsch von Fräulein Mirbach selber ausging,“ sagte stolzig etwas empfindlich, im Gesicht, daß sich Otternann über ihn lustig mache, was allerdings auch der Fall war.

„Nun, vielleicht ereignet sich Ihnen Fräulein Mirbach diese Ehre,“ sagte Marska lachend und mit anscheinend unverminderten Uebermut. Sie wußte, daß sie, was Ottermann betraf, einen Fehler gemacht hatte; das würde aber Tauchen schon wieder alles ins Geleise bringen. Die Tante schenkte ihr übrigens die verdiente Lektion nicht.

„Du dumme Mädchen!“ raunte sie ihr zu, sobald sie einmal unbemerkt konnte, „wie darf Du Dir im Lichte gefunden! Daß die anderen alle sich die Finger darnach leken“ — lösten, wie sie sich ausdrückte — „Du ja wohl, daß müssen wir. Aber das hat keinen Wert. Mit Ottermann war es etwas anderes . . . Er muß auch noch heran . . . Das kann ein Bild werden, von dem ganz Rom spricht . . . Aber er hat seine Künstlerlaune . . . wer weiß, ob er nun noch herumzukriegen ist.“

„Er tobt ja doch,“ meinte Marska gleichmütig. „Das wußt Du besorgen, Tantchen, als gebrannte Diplomatin.“

„Ja, ja, Tantchen und immer Tantchen!“ sagte Fräulein Stepphuhn, nun doch gekränkelt durch das Gefühl ihrer Unentbehrlichkeit. Die ganze Gruppe hatte sich zusammen vorwärts bewegt; auch Ottermann war neben den Damen geblieben, aber augenscheinlich nicht zufällig und weil es ihm ziemlich einerlei war, mit wem er auf diesem Gewoge umherstrich, als auch liegend einen andern Bewegungsrahe.

Es war so voll, daß es zum Tanzen nicht kam. Die staveln bielte die schönsten Bässer hervunter und ließ nach der Reihe alle verschiedenen Abtheilungen, die man sich nur denken kann, erblicken. Und wirklich hatten auch einige Paare versucht, den beschwindend kleinen Raum zu benutzen, welcher in der Mitte des großen Bankettsaales mit Aufrengung eine Weile leer gehalten werden konnte. Aber vergebens. Die Menge, durch den frischen Zufluß immer noch Anlangender aus den anderen Gemächern gewiesen, schwoll beständig an und beschränkte den Kreis, in welchem jene wenigen sich herumbewegten, auf eine beängstigende Weise.

„Ich bemerke, daß es in engen Räumen Leute gibt, die Wie junge Raben und dem Schwanz!“

eitirte Ottermann ernsthaft aus seinem Lieblingsgedicht, indem er über Marska Schulter beneidet wurde, so lange, bis sie sich zum Fortgehen hatten. Der Tanz fand dann bald darauf sein Ende. Jene wenigen Paare, die unter diesen Umständen Bewunderung verdienten, hatten ihn noch durchgeführt. Jetzt aber, da der letzte Dam verklang, wurden sie auf der Raum, auf dem sie sich bewegt hatten, gleichsam vom Gewühl verschlungen, und als die Musik wieder einsetzte, war niemand, der es ihnen nachtun und die Akquisite wiederholen hätte.

In den anderen Sälen tanzten man eher anzunehmen. Und es gewährte wirklich einiges Interesse, von einem Standpunkt zu erfahren, von man heute alles über seinen kannte, an welchem Tage, zur jener nicht nur den deutschen Künstler, der auch den deutschen Spediteur und Kaufmann, der die Herren vom archäologischen Institut, die gelehrten deutschen Professoren, einst den jungen deutschen Juristen und die Gouvernante, samt auch die beschedensten Bescheidenheit unserer Kolonie in der ewigen Stadt einmal in diesen Akte in diese für sie vorhandt existirenden Räumen bereinigt. Es hatte auch dies war das Beiander dazu, seinesgleichen nur mit übergeschienen, sondern mit dem allerschönsten deutschen Adel und verschiedenen dito Fürstlichkeiten nicht nur, sondern auch mit den vornehmsten Amtsleuten und besonders mit verschiedenen Vertretern und Vertreterinnen der wohnen italienischen Aristokratie auf demselben Parket zusammenstrafen.

Dann an diesem Tage, dem Abentage bei allbetehrten beseemdeten Monarchen des mächtigsten Reiches, hielt sich nun das streng päpstliche Rom von dem Feste des Barbarenvolkes fern. Die übrige vornehme römische Gesellschaft erschien, wenn auch nur auf kurze Zeit. Und welches Vergnügen, sich diese Abkömmlinge der Meissini und der Colonna, die mit ihren Namen in das klassische und mittelalterliche Rom nicht nur, die bis in die dämonenen den Kirchenfürsten zurück reichen, einmal so bequem und der Nähe zu betrachten.

Zu diesen Gebe aber mußte man, wie gesagt, jemand neben sich haben, der da wußte, which was which, und wie die Zugehörigkeit lagen. Dem ansehen konnte man wenigstens einzelnen von ihnen dies wahrhaft überwältigende Alter des Stammbaumes — gegen welchen eine tausendjährige deutsche Eiche bob reine Schnittlich ist — bemerken nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Das Rosenfest in Rom.

(Hierzu das Bild Seite 48 und 49.)

Eine hohen kirchliche Feier in Rom gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts ist es, die der Maler unseres Bildes, ein bedeutsamer Talent des neugeweihten Italiens, und in hervorr Weise vor Augen führt. Es war jene Zeit, als unter den Päpsten Clemens XIV. (Ganganelli) und Pius VI. noch ein schwaches, glanzvolles Leben die klassische Stadt durchflutete, — als es noch das Rom gab, in welchem ein Thorwaldsen schuf und ein Goethe lebte. Und auch Rom nahmen gewissermaßen an der Agrarmission teil, und die imposante Zahl der Gläubigen trug nicht zum wenigsten zur Großartigkeit einer jeden religiösen Feier bei. In den Prozessionen schritten die Vertreter der Nation und nachdem sie zuerst mit Frau und Kind zu den Hochaltären, an denen der Papst selbst und seine Kardinäle die heilige Handlung vollzogen. Reiner, unmittelbarer noch als in den Zügen der Erwachsenen spricht sich auf den lieblichen Gesichtern der Kinder die heilige Freude aus, das unbändige Taufzeit zum gütigen Schöpfer, der ihr Bild in so herrlicher Pracht erschaffen hieß, der in Gold hat prangenden, duftigen Veil all dem Grünen und Blühen, mit dem er und Mariabenkinder erfreut, die Erde ausgestattet hat. Ja, diese unmittelbare Kinder erscheinen und wie die mahren, wirklichen Ebenbilder jenes unschuldigen, knabenhaften Blumen, die sie in den Händchen tragen, und denen die Kirche heute die Weihe gibt.

A. B.

Digitized by Google

Generalfeldmarschall

Graf Moltkes Briefe

an seine

Braut und Frau.

(Fortsetzung.)

Sonnabend, den 12. [Juni 1841]. Wie sehr bin ich durch Deinen lieben, freundlichen Brief vom 6. d. M. erfreut worden, gute Marie. Ich kann ihn auch wenigstens, so oft hab' ich ihn durchgelesen. Daß Du und Jeanette die Sachen aus Neapel hübsch gefunden habt, hat mich recht gefreut, noch mehr aber, daß Du so heiter und so liebenswürdig scheinst. Ich gewinne Dich alle Tage lieber und zähle die Tage, bis ich Dich wieder sehen soll. Aber es sind der Tage doch noch eine ganze Menge, denn vor Ende Juli werde ich kaum abkommen können. Ich werde mir indeß die äußerste Mühe geben, schon Mitte Juli Urlaub zu erhalten.

Daß nun Papa wieder nicht nach Berlin kommen will, wie er mir doch versprochen, ist schade, tut aber nichts. Dann muß er auch erlauben, daß ich zum Winter, sei es auch erst zu Neujahr, dorthin reise. Soll ich hier den ganzen Winter allein in meinem Logis sitzen, so verkümmere ich ganz, und ob Du drei Monate früher heimst, kann Dir doch wahrlich nicht nachteiliger sein als drei Monate später. Ich hoffe aber im Gegenteil, es soll Dir sehr vorteilhaft sein, denn ich will Dich besser ein meinen Augapfel, Du zarte kleine Pflanze. Nicht wahr, Marie, Du sagst ja! und hilfst mir zureden? Ich werde das auch zu Mama schreiben, wir werden Jeanette zu Hilfe und lassen Papa seine Ruhe, ehe er einwilligt. Zu Weihnachten komme ich dann nach Ivchoe, und zu Neujahr ist Hochzeit und wir reisen in Deine neue Heimat. Hier wollen wir uns hübsch, aber klein einrichten, das ist besser als zu groß anfangen. Man kann sich immer noch ausdehnen. Anfangs wird es Dir ein bißchen einsam vorkommen, aber zum Frühjahr lassen wir Jeanette kommen, und wenn mir Papa seine Nichte gerichtet, wenn auch enge Wohnung hier anbieten können, so bekommen wir ihn und Mama auch noch herüber. Auch gebe ich die Hoffnung nicht auf, uns Dir eine hübsche Reise nach der Schweiz, Italien und, wenn die Fonds ausreichen, auch nach England zu machen. Was Dein Papa für Dich thun kann, das soll Dir auch ganz zu gute kommen, ich habe, was ich brauche, und will nichts mehr als Dich (das heißt freilich sehr viel).

Ja, ja, wir freuen uns, Du hast es ja gelesen, Du wußt seine allgu gute Meinung von mir haben, damit Du nicht getäuscht werdest, sondern wußt recht viel Geduld und Nachsicht mitbringen. — Dann wird's aber auch, so Gott will, noch ganz gut.

Zu Betreff des Sezhubes finde ich vierzehn Thaler wöchentlich, bloß für Wohnung exanen teuer. Du wirst bei Mama denn geschrieben? Ich werde zwar, einmal angefangen, deshalb zu schreiben. Es soll dort viel wohlfeiler sein, und die Fahrt ist ebenfalls von Hamburg aus per Dampfschiff in einem Tag zu erreichen. — Die Reise nach Zürp ist hier viel zu kostspielig und auch teurer, so daß, wenn der Aufenthalt nicht weientlich wohlfeiler, die Sache doch auf eins herauskommt.

Ich kann mit einiger Zuversichtlichkeit annehmen, daß ich Ihnen Mitte Juli von hier abreisen und hier Wochen in Bade bleiben kann, was mir und uns alten gewiß sehr heilsam und wohltätig sein wird. Mama kann hierauf ihren Zuschnitt machen, es müßte denn etwas ganz außerordentliches dazwischen treten, um diesen Plan zu stören. Ich zähle übrigens die Tage, bis ich Dich wieder sehen werde, mein kleines aufgeschossenes, und werde mich zu mehrerer Sicherheit auch selbigen lassen auf dem Schiffe.

Mein gonger Tisch liegt voll von Abhandlungen über Eisenbahnen. Die Sache interessiert mich sehr, und ich würde sehr gern einen thätigen Anteil daran nehmen, wenn gemeinnützige Unternehmen ergreifen. Einstweilen können wir morgens von sechs Uhr von Berlin abfahren, um drei Uhr in Hamburg sein, und auf das Ihehoer Dampfschiff setzen, abends neben Uhr in Ihehoe ankommen und anlangen und den Thee bei Mama trinken. — Freilich sind bis dahin noch mancherlei Schwierigkeiten zu besorgen, und eine gewisse nordische Stantsregierung ist nicht die kleinste dieser Schwierigkeiten.

Ich bin nun bald wieder zu Hause, und Du wirst mir mit einem gewissen C. B.[1] Schicke mir ein Blatt aus der jessamin-bower. Es ist bald elf Uhr, und gewiß begegnen sich unsere Gedanken, süße, liebe Marie. Es regnet hier seit einigen Tagen, und obschon es sich heute abend aufklärt, kannst Du doch gewiß nicht in der Laube sitzen. Vielleicht findet ich Dich jetzt, wo Papa und Mama schon gute Nacht gesagt, unten in Deiner Stube am Schreibtisch, oder Du sitzest schon zu Bett und plauderst noch mit Jeanette somo nonsense. Doch ich will meinen eigenen nonsense schließen. Du wirst Mühe haben, es zu lesen, so abscheulich schlecht und eilig habe' ich heute geschrieben. Liebe, gute, schöne Marie; ich küsse Dich herzlich. Ersterne mich bald wieder mit einem Brief, sei heiter und froh und gedenke in Liebe Deinen Dich so herzlich liebenden Helmuth.

Sonntag nachmittag, den 13. Eben erhalte ich Deinen lieben Brief, gute Marie, vom 10. d. M., den Ausdruck Deiner lieben, frommen Herzens. Gewiß muß Dir der Tod sehr wirksam, teurem Großvater sehr nahe gehen. Laß uns hoffen, daß ihr Segen auf Dir ruht, und uns bestreben, ihres innigen Wunsches, uns einig und glücklich zu wissen, stets eingedenk zu sein. Wie schön ist es, wenn wir den letzten Abend ihres langen, mühevollen Lebens durch eine frohe Hoffnung erheitert haben, möge sie nie getäuscht werden. Adieu, süße Marie, trockne Deine Tränen und laß von der ehrwürdigen Großmutter das freundliche Bild in Deiner Seele zurückbleiben. In herzlicher Liebe der Deinige

Helmuth.

Berlin, den 16. Juni 1841 (Mittwoch)

Gute, liebe Marie! Gestern abend hast noch erhielt ich Deinen so herzlichen Brief vom 11. d. M. Jedes Deiner Schreiben macht Dich mir lieber, und wenn ich Dich sehe, kommt Du mir vier Jahre alter vor, als wenn ich Dich sehe.

Es wird mir ein Genuß sein, künftig Deine Briefe zu lesen, und ich werde mir immer mit der Bibel anfangen, auch wollen wir gute Predigten hier beisuchen, und ich verspreche dann auch, nicht beim Klingelbeutel davonzugehen.

Aber das muß ich Dir sagen, Du mußt keine Ich werde zwar, einmal angefangen deshalb zu schreiben. Es soll dort viel wohlfeiler sein, und die Fahrt ist ebenfalls von Hamburg aus per Dampfschiff in einem Tag zu erreichen. — Die Reise nach Zürp ist hier viel zu kostspielig und auch teurer, so daß, wenn der Aufenthalt nicht weientlich wohlfeiler, die Sache doch auf eins herauskommt.

Ich kann mit einiger Zuversichtlichkeit annehmen, daß ich Ihnen Mitte Juli von hier abreisen und hier Wochen in Bade bleiben kann, was mir und uns alten gewiß sehr heilsam und wohltätig sein wird. Mama kann hierauf ihren Zuschnitt machen, es müßte denn etwas ganz außerordentliches dazwischen treten, um diesen Plan zu stören. Ich zähle übrigens die Tage, bis ich Dich wieder sehen werde, mein kleines aufgeschossenes, und werde mich zu mehrerer Sicherheit auch selbigen lassen auf dem Schiffe.

Mein gonger Tisch liegt voll von Abhandlungen über Eisenbahnen. Die Sache interessiert mich sehr, und ich würde sehr gern einen thätigen Anteil daran nehmen, wenn gemeinnützige Unternehmen ergreifen. Einstweilen können wir morgens von sechs Uhr von Berlin abfahren, um drei Uhr in Hamburg sein, und auf das Ihehoer Dampfschiff setzen, abends neben Uhr in Ihehoe ankommen und anlangen und den Thee bei Mama trinken. — Freilich sind bis dahin noch mancherlei Schwierigkeiten zu besorgen, und eine gewisse nordische Staatsregierung ist nicht die kleinste dieser Schwierigkeiten.

— Ah Papa schon zurück aus Kiel? Bitte, teile mir mit, was er von dort für Nachrichten mitbringt. Doch ihr die arme Magnete aufnehmt, ist recht hübsch von euch. Was macht denn Ernestine?[1])

[1]) Eine jüngere Tischlerfrau der Braut.

hat sie ihre Meistzbrder angefangen? Noch Schwager Henry[1]) frage ich nicht, der läßt sich nichts ansechten.

Laukeud herrliche Grüße an Jeanette, ist sie noch sehr thoughtful oder macht sie mir wieder einigen nonsense?

Wir haben hier abscheuliches Wetter. Seit dem 1. Juni unaufhörlich Regen, und dabei ist es rather cold, wenigstens für ein tropisches Gewächs, wie ich bin. Recht lieb ist es mir, daß Rudolf[2]) seine Reise noch nicht angetreten hat und mir dem Neumond kriegen wir gewiß wieder schönes Sommer, und ich hoffe, daß ein feine Adresse nun nicht über den 20. hinaus verschiebt. Von ihm selbst habe ich noch keine Nachricht, aber Briefe sind sehr herzlich. Er war von dem Tod seiner Großmutter sehr ergriffen, aber weil ein wirkliches Aufkommen derselben doch entschieden unmöglich, trent ihn ihr leichter Todeskampf und das tröstliche Gedächtnis an ihr durch nichts getörtes Wohlwollen. Sie starb gerade am 9., also einen Monat nach unserer Verlobung. Diesen Aug habe ich noch nie abgelegt,[1]) obschon ich sie zu meinem Bedauern M. B. darin betrachtet habe. Zuweilen rieche ich auch an Deiner Eau de Cologne, um mich an Dich zu erinnern. Ich mag den Farine schon leben, blieb weil er Dem und Marie heißt.

Fahrt ihr fort zu baden, trotz des schlechten Wetters? Ich habe nicht ausgelesen, auch trinke ich meinen süßlinger Brunnen alle Morgen. Adeudo, wenn ihr spazieren fahrt, reite ich durch das Brandenburger Tor, und im Tiergarten und um die Fasanerie. Ich hoffe, daß wir die Tour noch manchmal zusammen machen werden, stoßen reite ich wie und Dein hübschens ein Glas Champagner, wenn ich, und eine heute, ausnahmsweise zu Mittag speise. Abends pflanze ich mich in einen grünen Lehnstuhl und denke, wenn doch Marie hier wäre, um mit dem Thee zu machen und mit mir zu plaudern. Statt dessen bringt der Kutscher mir die lange steifste Pfeife und Stakatoschlafzimpfe, ein ziemlich langweiliges Getränk. Ich schreibe dann gewöhnlich noch Briefe und mieß ein paar Worte an Dich. Aber das muß ich Dir sagen, Du eine so fleißige Korrespondentin bist. Wenn der Briefträger einen Brief von Deiner Hand bringt, lege ich ihn erst bis um Abende alle Geschäfte, um ihn dann mit ungeteilter Muße ein paarmal zu lesen.

Heute muß ich schließen, denn ich soll bei der Prinzeß von Preußen zu Mittag essen; ich dir lieber bei Dir zu Mittag. Adieu, liebe, gute Seele; mit herzlicher Liebe für unsere Dein Helmuth.

Bitte, auf Adresse schreibe nicht „hoher" Orden, ich habe deren nicht.

[1]) Ein jüngerer Tischlermeister der Braut.

[2]) Ein jüngerer Bruder von Moltke in dänischen Diensten.

[1]) Moltke hat bekanntlich das ganze Leben lang, wo es irgend anging, und dafür Sorge getragen, daß er ihm nach dem Tod auch nicht abgenommen werde. (Fortsetzung folgt.)

Flandrische Schützengilden.

(Hierzu das Bild Seite 52.)

Wenn auch das Schützenwesen heute weit nicht mehr die Bedeutung hat wie zur Zeit seines Entstehens und Blühens am Ende des fünfzehnten und Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, da jedem mann eine seine Waffengattung hervorragende Art fand, als: damals, wo die Schützen noch gar oft als Recht und Glück gegen den Feind ihrer Stadt und ihres Landes kämpften, so hat sich in den Schützengilden, wie sie namentlich bei der katholischen Bevölkerung Nordeuropa zu finden sind, doch auch noch bis auf die neueste Zeit herab ein schönes Stück dieses weltgeschichtlichen Mittelalters erhalten, und Bruderern Schützen sind heute noch stolz darauf, die Namen der Gesten Eigenart und Ehren in der Reihe ihrer Hauptleute aufführen zu können. Zum festlichen und friedenstragenden Sinne der kindlichen Bevölkerung haben sich diese Gilden mit Recht vorzugsweise zugleich berufsmäßige Uebung zur eine wirkommene Abwechslung in ihrem sonst heiteren Arbeit gewidmeten Leben sein. Noch immer halten sie auf eine gute Ausrüstung, auf tüchtiges Gilden, und ihre Mitglieder wählen sie so, wie ein helles, klares Auge und eine sichere Hand ihren Genosse daran für Ehre und Ansehen ihrer Gilde. Auch ist die Ehre, Hauptmann der Gilde zu sein. Mit rechtem Schmuck der Ehrengeschenken und Medaillen, die oft schon alte sind als der Träger derselben, unterhiert er an der Spitze seiner Schar nach dem Schießstand, und der Wettspiel erhält er, sobald der freichlichen Abschiedsgang gemacht ist und man sich zu fröhlichem Mustrunk beim Schatzmeister Platz genommen, eben am Tisch. Wenn am Sonntag vormittags die Kirche besucht worden ist, finden sich nachmittags die Schützen noch immer zusammen, und die Jungen kennen von den Alten, und die Alten können sich an dem Eifer und der Tüchtigkeit der Jungen.

Digitized by Google

Ein Keim ewigen Frühlings.

Wenn sich bei uns im Norden die Wilder dann zu färben anfangen und der rauhe Herbstwind über die gelben Stoppelfelder dahinjagt, wenn die geselligeren Bewohner der Luft in feurigen Schwärmen sonnigeren Gegenden unseres Erdballs zueilen, dann erfaßt auch den Menschen die Sehnsucht nach dem schönen Süden. Er möchte sich aufschwingen können, um gleich den Zugvögeln der Kälte über Berge, über Meer dahin zu fliehen, wo über der immergrünenden Natur sich ein wolkenloser, eitelblauer, sommerwarmglühender Himmel wölbt, und die kahe Winterzeit seiner nordischen Heimat an dem paradiesischen Gestade des Mittelmeers vertauschen. Dort, wo den so verschwenderisch aus der Natur ausgestatteten Küsten Italiens und Spaniens, herrscht die herrlichste Jahreszeit, wenn bei uns die kalten Winterstürme über die schneeverhüllte Erde brausen. So den bevorzugtesten Gegenden gehört in dieser Beziehung Andalusien, der Garten und Kornspeicher der iberischen Halbinsel. Der natürliche Reichthum dieser Provinz brachte es mit sich, daß sich dort schon in seinen sagenhaften Altertum eine blühende Kultur ent-

Hafen von Malaga.

Malaga. La Concepcion.

wickelte. Das unternehmende Handelsvolk der Phönizier war es, welches zuerst hier Niederlassungen gründete und die reichen Hilfsquellen des Landes ausbeutete. Viele der heute dort blühenden Städte verdanken ihre Entstehung, diesem zahlos thätigen Volke. So auch Malaga, die Hauptstadt der zum maurischen Königreiche Granada gehörigen Provinz Malaga. Handels- und Hafenstadt ersten Ranges liegt Malaga reizend im Hintergrunde einer schönen Bai, eine halbe Stunde von der Mündung des Guadalhorce entfernt, am Rande einer reichbebauten paradiesischen Ebene. Mit ihren weißen Häuserfassaden und den verschiedenen Palmen bildet die inmitten einer tropisch-üppigen Vegetation gelegene Stadt einen malerischen Kontrast zu dem dunkelblauen Mittelmeer und den purpurnen Felsenriffen der Sierra Bermeja oder den Bernalmshügeln. Auch die weitere Umgebung Malagas ist reich an landschaftlichen Schönheiten und bietet dankbringenden Punkten. Besonders Genuß bietet namentlich ein Ausflug in die wilden Alpujarras, eine einsame und anmuthende Gegend, freilemende durchzogen von glänzenden grünen Oasen. Am besten erreicht man diesen mittromantischen Distrikt auf dem prachtvollen Kunstwege, der von Malaga durch Berg Malaga und Motril nach Velez führt, und von dem wie eine Strecke im Bilde bringen. Auf der einen Seite breitet sich in unabsehbare Ferne das herrliche dunkelblaue Meer aus, jenseits auf der andern wohnbekränzte Hügel in die sonnige Luft emporragen. Alle verfallene Maurenschlösser thronen gleich Wächtern ihre Gipfel, und aus dem üppigen Grün sehen hier und da Thürme von Klöstern und Kirchen hervor. Der ganze Weg ist reich an pittoresken Ablagerungen, die prächtige Bergströme von den schneebedeckten Sierras herabschwemmen. Zur Frühlingszeit, bevor die Sommerhitze mit ihren glühenden Strahlen die Erde ausdörrt, blüht und duftet hier alles ringsherum, die Südfrüchte, der Indigo, das Zuckerrohr und der Wein. Eine Umwelt von wilden Bäumen in den verschiedensten heitern Farben, die blaue Jris, die Oleander- und Geraniumbüsche mit ihren roten Blüten und grüne Barrikaden hüllen die ganze Umgebung in ein buntes schillerndes Gewand. Anheimelnde herrliche Partien, bei denen sich zu der landschaftlichen Schönheit oft noch das historische Interesse gesellt, bietet die nähere und weitere Umgebung der Stadt noch viele. Und dazu kommt noch das entzückendste Klima, das mildeste und trockenste in Süd-Europa. Im ganzen Jahre gibt es in Malaga höchstens sechs Regentage, und die Wintersonne ist hier von größerer Wärme als die Sonne weiterer südlicher Sommertage. Außerdem halten die baltischen Bergketten die rauhen Nordwinde ab. Die einzige Unannehmlichkeit in dieser Beziehung verursacht der Levant oder Nordwestwind, welcher unangenehme Gast, der an der Riviera Italiens als der Tramontan noch in Südfrankreich als der Mistral bekannt ist. Seiner klimatischen Vorzüge wegen soll Malaga schon seit langem als günstiger Winteraufenthalt für Lungenkranke und model Malaga und Motril nach Velez führt, und von dem wie eine Strecke im Bilde bringen. Auf der einen Seite breitet sich in unabsehbare Ferne das herrliche dunkelblaue Meer aus, jenseits auf der andern wohnbekränzte Hügel in die sonnige Luft emporragen. Alle verfallene Maurenschlösser thronen gleich Wächtern ihre Gipfel, und aus dem üppigen Grün sehen hier und da Thürme von Klöstern und Kirchen hervor. Der ganze Weg ist reich an pittoresken Ablagerungen, die prächtige Bergströme von den schneebedeckten Sierras herabschwemmen. Zur Frühlingszeit, bevor die Sommerhitze mit ihren glühenden Strahlen die Erde ausdörrt, blüht und duftet hier alles ringsherum, die Südfrüchte, der Indigo, das Zuckerrohr und der Wein. Eine Umwelt von wilden Bäumen in den verschiedensten heitern Farben, die blaue Jris, die Oleander- und Geraniumbüsche mit ihren roten Blüten und grüne Barrikaden hüllen die ganze Umgebung in ein buntes schillerndes Gewand. Anheimelnde herrliche Partien, bei denen sich zu der landschaftlichen Schönheit oft noch das historische Interesse gesellt, bietet die nähere und weitere Umgebung der Stadt noch viele. Und dazu kommt noch das entzückendste Klima, das mildeste und trockenste in Süd-Europa. Im ganzen Jahre gibt es in Malaga höchstens sechs Regentage, und die Wintersonne ist hier von größerer Wärme als die Sonne weiterer südlicher Sommertage. Außerdem halten die baltischen Bergketten die rauhen Nordwinde ab. Die einzige Unannehmlichkeit in dieser Beziehung verursacht der Levant oder Nordwestwind, welcher unangenehme Gast, der an der Riviera Italiens als der Tramontan noch in Südfrankreich als der Mistral bekannt ist. Seiner klimatischen Vorzüge wegen soll Malaga schon seit langem als günstiger Winteraufenthalt für Lungenkranke und model Malaga und Motril nach Velez führt, und von dem wie eine Strecke im Bilde bringen. Auf der einen Seite breitet sich in unabsehbare Ferne das herrliche dunkelblaue Meer aus, jenseits auf der andern wohnbekränzte Hügel in die sonnige Luft emporragen. Alle verfallene Maurenschlösser thronen gleich Wächtern ihre Gipfel, und aus dem üppigen Grün sehen hier und da Thürme von Klöstern und Kirchen hervor. Der ganze Weg ist reich an pittoresken Ablagerungen, die prächtige Bergströme von den schneebedeckten Sierras herabschwemmen. Zur Frühlingszeit, bevor die Sommerhitze mit ihren glühenden Strahlen die Erde ausdörrt, blüht und duftet hier alles ringsherum, die Südfrüchte, der Indigo, das Zuckerrohr und der Wein. Eine Umwelt von wilden Bäumen in den verschiedensten heitern Farben, die blaue Jris, die Oleander- und Geraniumbüsche mit ihren roten Blüten und grüne Barrikaden hüllen die ganze Umgebung in ein buntes schillerndes Gewand. Anheimelnde herrliche Partien, bei denen sich zu der landschaftlichen Schönheit oft noch das historische Interesse gesellt, bietet die nähere und weitere Umgebung der Stadt noch viele. Und dazu kommt noch das entzückendste Klima, das mildeste und trockenste in Süd-Europa. Im ganzen Jahre gibt es in Malaga höchstens sechs Regentage, und die Wintersonne ist hier von größerer Wärme als die Sonne weiterer südlicher Sommertage. Außerdem halten die baltischen Bergketten die rauhen Nordwinde ab. Die einzige Unannehmlichkeit in dieser Beziehung verursacht der Levant oder Nordwestwind, welcher unangenehme Gast, der an der Riviera Italiens als der Tramontan noch in Südfrankreich als der Mistral

Küstenweg bei Nizza.

Handels- und Hafenstadt. Der Name soll phönizischen Ursprungs sein und wird entweder von einem Wort, welches „Salz“ heißt, aber von einem andern, das so viel wie „Königsstadt“ bedeutet, abgeleitet. Malaga betrieb nämlich schon in den ältesten Zeiten einen außerordentlich schwunghaften Rückhandel wie auch heutzutage. Die schätzbarste Ware bei dortigen Fischereien sind Anchovis und eine Art Bückflinge, Boquerones genannt. Als der Stern von Sidon und Tyrus erblickte und die Tochterstadt Karthago an ihre Stelle trat, gingen auch die reichen phönizischen Kolonien und Pflanzstädte in den Besitz der großen Weltherrscherin Roms über. Noch dem Falle Karthagos fiel das ganze fruchtbare Südspanien in die Hände der glücklichen Sieger. Malaga war damals von der weiter östlich und günstiger gelegenen Nachbarstadt Almeria überflügelt worden. Erst als sich zahlreiche römische Ansiedler hier niederließen, hob sich der Handel wieder zu früherer Blüte. Die einstigen Ausgrabungen römischer Altertümer, die in der Stadt selbst und in deren Umgebung gemacht wurden, bezeugen die Wichtigkeit des Handelsplatzes und den regen Verkehr mit der damaligen Herrin der Welt. Auf den aus und im Bilde gebrochten Bestand La Concepcion befindet sich eine reichhaltige Sammlung dieser römischen Altertümer. Dann kamen die Goten, deren Herrschaft nur kurze Zeit währte. Malaga sank damals zu einem ganz unbedeutenden Platze herab, um dann unter den Mauren wieder emporzublühen zu einer der bedeutendsten spanisch-maurischen Städte. Der emsigsame arabische Feldherr Tarik, unter dessen Anführung die Anhänger Mohammeds über die Meerenge von Gibraltar in Spanien einbrachen, war der erste maurische Herr von Malaga, dessen er sich durch Verrat bemächtigt haben soll. Jetzt begann der Glanzpunkt der Stadt, denn die muselmanischen Eroberer verbanden es aufzuschließen, die natürlichen Hilfsquellen des Landes auszunützen und ihre Kriegsfähigkeit zu steigern. Malaga wurde die Residenz eines mächtigen Fürstengeschlechtes, das seine Herrschaft bald bis weit in das Innere des Landes ausdehnte. Ein hauptsächliches Verdienst haben sich die Mauren um Südspanien durch die zweckmäßige Wasserleitung der Felder erworben. Noch heutzutage sind verschiedene von diesen alten maurischen Wasserwerken im Gange, wie in Murcia, Valencia und Granada. Gewöhnlich befinden große, von gewaltigen Dämmen gestützte Wasserteiche, von den Arabern aznara, spanisch noria genannt, das belebende Element aus dem Boden hervor. Von der Zeit an datirt der üppige Reichtum der Umgebung der Stadt. Weinberge, welche die südlichen Bergabhänge bedecken, die Quelle ihres Reichtums; sie bringen mit ihrem berühmten süßen Malagawein mehr Gewinn als die Zuckerrohrfelder, die auch schon von den Mauren bebaut wurden. Außer dem Bewässerungssystem besitzt Malaga noch andere Erinnerungen an die glänzende maurische Zeit, die große Citadelle Gibralfaro, die dominirend über der Stadt thront, und die Alcazaba. Die Citadelle wurde von einem Fürsten von Granada, Mohammed, auf den Trümmern einer phönizischen Festung erbaut. Lange leistete der hartbefestigte Bau den Angriffen Widerstand, ehe sie sich der Macht Ferdinands und Isabellens im Jahre 1487 ergab. Die zwei Türme des Gebäudes ragen noch heute über der Stadt in die klare blaue Luft empor. Der eine davon war der Alcazaba oder Wachtturm; auf dem andern, dem von La Vela, wurde ein großes, silbernes Kreuz nach der Uebergabe der Stadt errichtet. Die Alcazaba liegt etwas tiefer als die Citadelle, steht jedoch mit ihr in Verbindung. Jetzt in Trümmern liegend, wie unsere Illustration zeigt, bildete die Alcazaba auf einem Teil der vier alten Stadtmauern. Auch sie ist gut Ueberresten aus der großen Mohrenperiode errichtet. Das Stadtviertel, welches sich am Fuß dieser Bauten unmittelbar Westen ausdehnt, ist der älteste Teil von Malaga, ebenfalls noch maurischen Ursprungs, ein Gewirre von engen, dunklen Gassen und orientalischen Häuserblöcken, das Heim der niederen Volksklassen, die zu allen Zeiten für die jeweiligen Machthaber wegen ihres allzu leicht erregbaren Wesens ein äußerst unbequemes Element in der Bevölkerung waren. Das Aussehe aus dem Meere, die Natur und Menschenhand so reich geschmückten Stadt sind ihre Bevohnerinnen, von denen es selbst in Spanien, dem Vaterlande schöner Frauen, im Sprichwort heißt:

„Wen Malaga die Frauen,
Der schönsten sind zu schauen.“

H. W.

Malaga von der Alcazaba.

Malaga von den Zuckerfeldern aus.

Digitized by Google

Das Mädchen vom Frohner Bieck.

Eine Erzählung
von
Rudolf von Gottschall.

(Fortsetzung.)

Die Ladenklingel ging . . . der alte Hausherr streckte seinen weißen Kopf durch die Thüre und fragte nach Frau Möllner. Dore wies ihn in das benachbarte Zimmer. Es dauerte nicht lange, so trat die Tante ihr herein.

„Ein Dienst für Dich . . . im Flemmingschen Haus . . . ein Fräulein von Flemming ist hier eingezogen auf einige Zeit . . . sie bedarf weiblicher Bedienung. Das trifft sich gut . . . sie ist zwar nicht von Eurem Nachbarschlosse, doch sie gehört zur Familie. Und diese Häuser in der Stadt sind ihr Eigenthum."

Dore hob lauschend das Haupt . . . wie sollte sie beim Klang dieses Namens nicht erregt werden? Er war ja in ihr Herz gegraben, und dort konnte sie hoffen, dem Geliebten zu begegnen, sie hatte in Sinnen verloren . . . wenn er ihr nur begegnen wollte.

„Ob sie meine Dichte, Herr Hausherr," sagte Frau Möllner ein. „Dore ist vor Dore hinlänglich empfohlen, was bedurfte es weiterer Anpreisungen."

„Ich habe Wollmacht, Frau Möllner! Das Mädchen gefällt mir," versetzte der Hausherrmalter, indem er die Schüre mit Nieken mak, die fast mit ihr zu lieblichen schienen; „die Zeiten sind böse; doch sie scheint mir Kraft und Muth zu haben?"

„Kraft und Muth . . . ein starkmuthiges Fischermädchen!" versetzte Frau Möllner mit den Achseln zuckend, „dafür sich' ich ein! Doch Du scheinst selbst zu schwanken, Dore . . . so erklärte Dich doch!"

„Wenn das Fräulein mit mir zufrieden ist," sagte Dore, „mir ist's gleichwohl, bei ihr in Dienst zu treten. Ich will Dir nicht länger zur Last fallen, Tante! Ich habe kein Geschick zur Verkäuferin: ich werde alles durcheinander und die Kissen tanzen mir durch den Kopf. Ich bin bereit, Ihnen zu folgen, mein Herr, um mit dem Fräulein zu sprechen, und wenn ich ihr recht bin . . ."

„Das nehm' ich auf meine Kappe," sagte Hausherr, indem er sich eine mächtige Mirene gab, „das ist schon so gut wie abgemacht."

Es dauerte nicht lange, so hatte sich Dore zum Gang in das Flemmingsche Haus gerüstet. Hausherr war stolz auf seine Beredtheit, und wenn irgend ein vorübergehender Fährdrich aber Unterpfiffer dem Fischermädchen einen bewundernden Blick zuwarf, so fühlte er sich selbst geschmeichelt, als gehörte ihm das Mädchen, das den Menschen so in die Augen strahlte, als Braut oder Tochter oder wofür sie's immer halten mochten, wie er sich selbst mit schlanem Lächeln sagte.

Mit einigen seiner Offiziere saß Major von Schill beim schäumenden Champagner; sie hatten Tag und Nacht mit ihrem Chef auf den Wällen gestanden, die Arbeiten überwacht und bedurften einer kurzen Erquickung, während sie von den Kameraden abgelöst wurden.

Jungen von der Straße kamen herein mit kleinen Flugschriften auf grobem Papier. Da war Schill abgedrückt wie der gehörnte Siegfried in dem Volksmärchen. Er war der Mann des Volkes, das hob seinen Mut. Er hatte sich eben eine Lebensbeschreibung und eine Anerkennungsmedaille gekauft, welche seinen Namen auf der Stirne trugen.

„Schau Sie, hier, Flemming," sagte er, „das ist das Patent, welches mein Volk mir ausstellt, wenn mir auch das andere zerreißen vor die Füße gewarfen wird."

„Man verherrlicht Sie bei Lebzeiten," meinte Flemming, „und mehr als irgend einen gefeierten Feldherrn."

„Wo sind sie, diese Feldherren?" rief Schill, „nur Bieberlagen sind ihre Ruhmesstitel. Hab' ich doch am Unglückstage von Auerstädt mehre echten schweren Wunden empfangen. Das wor's ja, Kinder, was mich so unbändig anrieb . . . ich konnte nicht die Schmach des Vaterlandes verschmerzen. Die Ordres von oben haben alles in Verwirrung gebracht . . . wir schüpfen unsere Ordres und der eigenen Brust. Das war schon bei Kolberg der Fall."

Schill redete, wie oft, sich ins Feuer hinein, mit einer hin und her springenden Beredsamkeit, seine Art zu denken und zu fühlen hatte etwas Krampfhaftes. Er sieht mit seinen Nachbarn an.

„Ja, lieber Flemming, lieber Horst, man glaubte an mich! Und dieser Glaube durfte nicht zu Schanden werden. Wo gab's denn einen andern, dem man vertrauen konnte, in dieser unerträglichen Schmach und Schande? So sog ich ans mich euch allen, und unseren Volke den Entschluss mit und, doch der Königin wusste uns nichten . . . es war nicht sein freier Wille, aber gleichwohl ist unser Name wie an den Galgen geschlagen worden. Wir haben ge-fochten und haben gesiegt, aber die anderen hatten Unglück. Im Westfalen haben sie den Knaben Bonaparte, der des Landes Krone trägt, nicht verjagt — und gegen uns wenden sich hier die ganzen Hilfstruppen des deutschen Bundes. Englische . . . wo bleibt seine Hilfe? Seine Flotte ist nicht aufzutinden für unsere Schaden . . . es ist, als hätte das baltische Meer sie verschlungen. Oesterreich kämpft tapfer, doch nicht siegreich. Ja den Straßen Wien sind unsere Genossen. Von den Alpen zum Meer . . . der Sandwirt von Passeier reicht mir die Hand! Es lebe Andreas Hofer!"

Und die Offiziere stießen begeistert die Gläser zusammenklingen.

„Doch wir wollen Straßlund halten, als ob's mit Steinen an den Himmel geschlossen. Nur Zeit . . . nur Zeit!"

Schill stampfte mit dem Fuße auf.

„Noch eine Woche . . . und wir haben aus dieser Meeresfeste ein zweites Kolberg gemacht; Tag und Nacht wollten die Franzosen uns nun hier ausbarren, bis Verrat das Wall sich erbeut."

Freudige Zustimmung . . . aber doch lag man bangen Zweifel in den Zügen vieler Offiziere. Etwas wie Todesahnung schien sich auch die brausende Jugend verlangte ihr Recht. Sperzworte, die der Wein eingegeben, flogen herüber und hinüber.

„Wir haben ja und eine Amazone hier," rief Leutnant von Lorch, der Adjutant, an unserer Seite kämpfen will; denn wehhaft käme sie sonst fest in die Stadt gerinnen? Flemming kennt sie, ich habe gesehen, wie sie zusammen ins Haus traten."

„Das gehört nicht hieher," sagte Flemming ärgerlich.

„Warum nicht? Mit einem schönen Liebchen kann man mindestens noch den Todesritt zusammen machen. Juchhe! Juchhe! Hurrahrrah — und dann auf den gespenstischen Rappen gestiegen! Grant Liebchen und vor Toten?"

„Es ist meine Cousine!"

„Das kenne man! Doch sie soll uns allen gehören. Wer will etwas Apartes haben im Lager?"

„Diesen Spott bulde ich nicht . . . ziehe, zieh!" Die Offiziere sprangen auf.

„Frieden, Kameraden!" rief Schill, „Einigkeit ist hier unsere Losung!"

„Flemming ist ein Hitzkopf," rief Horst, „ich meinte ja nur, daß uns alle gleichmäßig der Anblick einer schönen Mitkämpferin begeistern solle. Ist das ein Verbrechen? Ist nicht eine edelsame Frau die leidschwingende Schutzgöttin unseres Unternehmens, Preußens Königin Luise? Sie wird uns Thränen weihen, wenn wir zu Grunde gehen . . . warum soll nicht ein lieblich Mädchen, von uns allen geliebt, uns Kampfgenossin sein?"

Flemming drückte Horst verstimmt die Hand. Schill nahm zum Aufbruch, es ging auf die Mitte, an die Thore, überall wurde selbst gearbeitet. Flemming wurde an das im Norden gelegene kniepe Thor geschickt, um auch dort das Werk zu fördern, wo es am wenigsten dringlich erschien, weil der Feind von Süden und Westen her bedrängte. Beim Gang durch die Kniepe Straße konnte er an dem Hause der Gelichten nicht vorübergehen, ohne sie zu begrüßen.

Es war schon Dämmerung geworden . . . auf Hausthür und Treppe fiel ein zweifelhaftes Licht. Der alte Hausherr hat um Entschuldigung, daß er noch nicht die Hausbesitzer angeschnet, welche die Nummern sollten erleuchten sollten, und eilte dann voraus, um den Weinch anzumelden. Flemming klirrte mit Sporen und Säbel die Treppe hinauf; er hörte nicht das Knistern eines Kleides, und daß mit leisen Schritten ihm eine Gestalt nachschlüpfte, die seinen Rockärmel berührte. Er wandte sich um und sah in die geisterhaften Züge des Fischermädchens, helles große dunkle Augen auf ihm hafteten, als wollten sie ihn bannen. Er erschrak . . . Dore hier . . . im Hause seiner Braut! Unwillkürlich stieß er ihre Hand zurück.

„Ich bin es ja," sagte sie, da sie glaubte, er habe sie nicht erkannt, „ich bin es, Dore Möllner . . ."

„Und was suchst Du hier?" fragte er in tief gereiztem Ton.

„Was ich in der ganzen Welt allein suche . . . Dich! Darum habe ich Dienste bei Deiner Verwandten genommen: ich wusste, daß Du dies Haus besuchen würdest . . . und ich habe mich nicht getäuscht."

„Das ist unklug . . . sehr unklug! Hier können mir uns von wenigsten sprechen und Du weißt, meine Familie darf nicht ahnen . . ."

„Ich weiß . . . es ist Sünde und Schande und muß sich vor der Welt verstecken, doch es soll anders werden. Wann sprechen wir uns?"

„Dore . . . Dore . . . die Pflicht . . ."

„Du hast Zeit für diese hier, warum nicht für mich?"

„Ich kann mir Augenblicke, Viertelstunden stehlen, doch ich kann nicht weiter versprechen."

Da hieß sich der schmerzende Schritt des alten Hausherr auf dem Marmortreppen oben hören.

„Also Bieberstehen!" flüsterte Flemming mit einer abwehrenden Bewegung, die sie wankte, sich unten im Dunkel zu verbergen. Dann trat er in das Vorhaus der Gelichten.

Dore empfing ihn mit herzlicher Freude; sie hatte Briefe von seiner Mutter, in welcher sie in bald die eigene zu sehen hoffte. Es war alles ruhig auf dem Gute . . . die dänische Streifpatrouille war abgezogen, ohne Unheil anzurichten. Paula hatte eben in einem Gesichtskrampf gelegt.

„Sieh, die Mädchen und Frauen von Karthago schnitten ihre Haare ab, um daraus Bogensehnen zu machen, von denen der tödliche Pfeil auf die Feinde schnellte. Sollen wir deutschen Mädchen nicht gleichen Opfermut zeigen? Und wird dein Straffund nicht ein Karthago werden?"

„Es gilt einen verzweifelten Kampf! Wir sind bereit dazu. Schills Stern strahlt in Flammen noch einen Feuerschein auf, der das ganze Volk entkommt; doch wir wissen, es ist ein Kampf der Verzweiflung, der äußersten Notwehr. Nicht der Trompetenruf im Morgengrauen ruft uns zu Kampf und Tod; es ist später Abend geworden in Deutschland und das letzte Signal ruft uns vielleicht bald in die ewigen Quartiere."

„Nicht so bitter, so hoffnungslos," versetzte Paula mit leuchtendem Blick, „den Tapferen, die an sich selbst glauben, ist das Schicksal hold und oft die unverhoffte Hilfe nah."

„O, es wäre herrlich," rief Flemming, „auf so viel Glück verzichten zu müssen! Da in Deiner Jugend und Schönheit, wie ich Dich jetzt vor mir sehe . . . Du mit dem Herzen voll Liebe, dem das meine entgegenschlägt . . . und bewehren das Kleid, die Brust! O, somit soll es mich mit seinem Schoßen Vorbeerkränzen, doch wenn ich Dein gedenke, dann ist mir's wie ein schreckhafter Abgrund, in den ein grausames Schicksal mich stürzen will."

Und er umfasste das schöne Mädchen mit leidenschaftlicher Glut.

„Nach eins," sagte er, „Du hast Dir eine Rolle gewählt, die solchen Dienst doch kaum wird verlangen können."

„Du kennst sie?" fragte Paula.

„Ich weiß, sie ist die Tochter eines alten Fischers von Frohner Bieck . . . wie fahren selber bisweilen dort hinüber. Schmunzeln kann sie wohl, aber gewiß nicht minder zuvorkommend und artigen feilsteden, und bei den hundert kleinen Bedürfnissen der weiblichen Toilette zur Hand sein."

„Das kennt sich," versetzte Paula, „auch hin ich gewohnt, mir selbst zu helfen. Ich brauche nur allein eine Hausgenossin, die das Herz auf dem rechten Fleck hat. Und das Mädchen ist so bitter und schweigsam; aber ich seh' es ihr an, ich hab' es

Digitized by Google

heraus und dem Wenigen war sie spricht, sie hat Mut und Entschlossenheit."

Flemming konnte eines unbehaglichen Gefühls nicht Herr werden bei dem Gedanken, daß Dore mit seiner Braut unter einem Dache verweile. Daß sie verraten werde, wie nahe sie einander gestanden, fürchtete er nicht, wohl aber die Eifersucht der Lauscherin.

Und da stand sie ja wieder unten an der Treppe, als Flemming sich mit seurigem Feuß von der Geliebten losgerissen hatte und die Stufen hinunterellte... diesmal nicht im Dunkel, sondern im hellen Licht, denn Hausherr hatte zese seine Schuldigkeit gethan und die Lichter der Kronleuchter angezündet. Er erkannt jetzt vor dem hellern Ausbruch ihrer Züge, sie sah aus als hätte sie noch immer die Augen krankerer oder noch Spuren davon.

„Du verzeihst mich," flüsterte sie ihm zu, als er mit schnellen Händedruck an ihr vorüberellen wollte, „Du willst nichts mehr von mir wissen!"

„Ich habe meine Zeit schon verkürzt ..."

„Mit ihr ... doch wenn Du ihr die Minuten widmest, der vornehmen Dame, welche Deine Verwandte ist, so mußt Du für mich noch Sekunden übrig haben. Mein Blick ... kein Wunsch, ... nein, nein, ich verlange es nicht, nichts von alledem, was mir nicht freiwillig gegeben wird. Ich verlange nichts, aber alles!"

„Was beutig Du, mein Kind ... in dieser furchtbar ernsten Zeit ..."

„Zwischen zwei Schlägen der Kirchenuhr gibt's noch so viel des Glückes, daß man's nicht fassen kann ... ich habe ich noch zeit genug, bis die nunmehr Glocke der Mitternacht die Geisterstunde verkündet."

„Hier müssen wir uns doch fremd sein ... wenn man uns belauschte ..."

„Der alte Hausherr ist in seiner Kabinettlunge und hier die steinernen Brustbilder der Ahnen des Frauleins, Ihner Ahnen, die auf die Treppe herabsehen, plaudern nicht. Du nur bist hier und fremd ... doch ich habe nicht um Deine Küsse, ... nein, Geb ... doch wie Stand von Deinen Füßen sollst Du mich nicht abschütteln."

Flemming reichte ihr die Hand, die sie zurückwies — dann schritt er den Hausthur zu, das der langsam aus seiner Loge hervorkreichende Hausner ihm öffnete.

„Haben Sie, Herr Lieutenant," sagte er mit selbstzufriedenem Lächeln, „das prächtige Mädchen bemerkt, das ich für das gnädige Fräulein gemietet habe? Sie stand ja unten an der Treppe. Schön ist sie und hat Kraft und greift zu ... und dabei gar nicht schmalhaft. Sie antwortet kaum auf meine Fragen. Alle sehen ihr auch, wenn sie über die Straße geht; an die soll sich nur einer heranwagen, Hokar, Man oder reitender Jäger ... sie wird ihm schon die Mage weisen."

Der Offizier hörte nicht auf das Geplauder des Hausoberwarters ... er grüßte ihn mit kurzem Kopfnicken und trat, in Gedanken versunken, auf die Straße.

Die Lobenklingel bei Frau Möllner rührte sich... und bereits in den Loden gaukte ein Kopf mit sonnenblonden Haaren. Sie trat aus Ihrem Bureau und erkannte den jungen Burschen, es war Klaus Bruns. Sie hatte ihn bisweilen gesehen, wenn sie ihren Bruder besuchte.

„Was führt Euch in die Stadt, Bruns?" fragte sie. Sie bedondete den jungen Fischerssohn, obgleich er reicher Leute Kind war, sehr bevorzugtenb; der blühe, etwas unumgebadene Gesell kam ihr wie ein Stück vor.

Klaus Bruns drehte verlegen seine Mütze hin und her; er besann sich auf eine Lüge.

„Ich wollte einmal sehen, wie es hier zugeht, man hört ja merkwürdige Dinge."

„Nun ... und was hast Ihr gesehen?"

„Straßenleben ... nichts als Straßenleben! Man hat mich aufgeprissen ... mit einer Spoten in die Hand gegeben und da mußte ich schanzen mit tausend anderen, Erde ausgraben, Erde ausschütten! Denkt Euch, Frau Möllner, ich, des reichen Bruns Sohn! Und der befiehlt das? Der Schlu, der gar kein Recht hat, was zu befehlen, denn er ist ja selbst nichts als ein Deserteur, und der stönig hat ihn festgenagelt zum warnenden Exempel. Und da soll man sich ruhigen lassen?"

„Du bist ja sehr aufgeregt, Klaus!"

„Und da soll man nicht in Wut geraten! Kommt da solch ein junger Herr ... ich kenne ihn wohl ... solch ein Schlösser Lieutenant, auf den ich schon lange einen Haß habe — ich selbst, Klaus Bruns — und wettert und donnert ... mich vor allem, wegen Lässigkeit in der Arbeit, als ob ich's nicht ihm am liebsten eins mit dem Spaten verleyt... noch kümmert mich der Schluß? Mich zum Tagelöhner zu machen, mich, Klaus Bruns, welche Unverschämtheit! Ich bin ein guter Lotse ... das wissen sie alle, aber mein Gesichtsbesehlen ist nicht viel wie ein Segelkan ... und wenn ich diesem Lieutenant eins auswischen könnte ... ich möchte drei sehen, der ihn wieder zurechtkaffaterte."

„Ei, ei, Klaus! Der soll ja sich recht grimmiger Feind geworden," versetzte Frau Möllner, „ich hab' Euch nie recht getraut. Mit Eurer Gutmütigkeit ist's nicht weit her; die Karte schlägt um, ehe man sich's versieht. Doch, kommt Ihr heute nicht hierher? Also Ihr seid einem Feind von der Insel drüben ... den haben sie unter die Milizen gesteckt, ohne viel zu fragen ... und wenn die Bewohnten drüben sich weigerten, den Besehlen der Obrigkeiten zu gehorchen, so hatte man sie niederzuschießen. Das ist eine schöne Räuberwirtschaft. Der Hand Reuter ist voll von Wut ... doch er darf nicht raisonnieren, er steht unterm Gerichte. Diese Nacht hat er Wache am östlichen Thor, doch er hat mir heute erzählt, wie's hier zugeht mit auch wie's hapert mit der Verteidigung. Nun, Frau Möllner, das ist alles mehr für die Männer, für uns!"

„Und was hat Ihr denn eigentlich bei mir, Klaus Bruns?" fragte die Vermieterin, als der junge Bursche überall herumspähte und jetzt sogar ohne irgend eine Aufforderung die Thüre des benachbarten Geschäftszimmers öffnete und den Kopf hineinsteckte.

„Was fällt Euch denn ein, Klaus Bruns?"

„Ich wollte nur sehen ... ich glaubte Eure Nichte sei hier. Sie hat das Dorf plötzlich verlassen, ist nach Stralsund gegangen und ist sein Zuversicht. Wir möchten doch alle gern wissen, wo das Mädchen geblieben ist ... und da klopf' ich wohl hier an die rechte Thüre."

„Allerdings war Dore hier," versetzte Frau Möllner, „und dann ist sie in der Stadt in Dienst getreten. Was soll das arme Mädchen machen? Sie ist so nirgends mehr zu Hause, und gar Luis will sie anderen nicht halten."

„In Dienst getreten ... und wo?"

„Bei dem Fräulein von Flemming in der Knieper Straße."

„Oho! — sie hält Forbr! Die Flemming? ... das ist die rechte Sorte. Die Lieutenant, der mich anfuhr, und der bei mir so viel auf dem Kerbholz hat ... es ist so auch ein Flemming. Nun, ich mache aus meinen Herzen keine Wiedergrube, ich sag' alles grad' heraus. Dem will ich heimleuchten. Danke für die Auskunft, Frau Möllner! Jetzt werde ich die Tore schon zu finden wissen."

Klaus Bruns ging trotzdem ab, als er gekommen war, denn er brauchte zu jetzt die gute Frau nicht mehr. Er begab sich in die Knieper Straße und fragte nach dem Hause der Flemming. Bald stand er im Portal und sah Dore in der Hausthur herbei. Dieser musterte den Burschen mit fragendem Blick.

„Ich will die Dore Möllner sprechen ... ich bin aus ihrem Dorfe."

Hausner öffnete ... der pockennarbige, sonnenblonde Fischer stößte ihm sein Vertrauen ein.

„Sagt ihr nur, der Klaus Bruns wolle sie sprechen."

Hausner hatte vor Dore eine untergeordnete Scheu. Wenn er den Gesellen zurückwies, und es war ihr dann nicht recht? Er mußte zuerst bei ihr anfragen. Es war unten im Erdgeschoß ein fast leerer Raum, der früher als Speisesaal gedient hatte, dorthin führte er den jungen Bruns, und es dauerte nicht lange, so trat das Mädchen zu ihm herein.

„Du hier, Klaus? Wie hast Du mich aufgefunden?"

„Man hat so seine Schliche! Nun wirst Du aber auch gescheit sein und auf mich hören. Not leben tetent! Du bist Du nun ein Dienstbote, Gott sei's gellagt, und könntest eine Frau sein, und die erste im ganzen Dorf. Der Alte sagt nichts mehr dagegen ... meine künftige Stiefmutter wünscht mich aus dem Hause fort. Ich habe jetzt ein eigenes Haus und die schönsten Netze und Boote. Du kannst mit auf den Fischfang kommen, und ich will Dich auf dem Meer spazieren rudern, so lang Dir's gefällt."

„Alles recht schön, Klaus Bruns ... doch ich will nicht heiraten."

„Nicht? Wer weiß ... wenn nur der andere Lüne ... doch er kommt nicht. Und wenn Du zu ihm ins Haus läufst ... viel anders ist's ja hier wohl nicht!"

„Klaus!"

„Sieh mich nicht so gräßlich an ... ich habe auch meine Meinungen, ich werde nicht mehr sein, wenn Dir mit Blicke zuwirfst. Ich weiß jetzt, was ich will, und ich will allerlei. Zunächst muß ich Dich aus der Pfeffer retten ... hier in Stralsund kannst Du nicht bleiben. Mein Freund Jonet Reuter von der Insel kömt aus zum Thor hinaus. Das ganze Nest steht Kopf ... und die Dänen und Holländer geben keinen Pardon ... auch den schönen Mädchen nicht."

„Ich sag' Dir immer wieder, Klaus Bruns, daß ich Dir danke, weil Du so treu an mir hängst, doch folgen kann ich Dir nicht."

Bruns sah sie mit großen Augen an.

„Jetzt hört' ich's doch gestehen. Es kommt zum Kehraus ... glaub es mir! Willst Du Dich mit ausfegen lassen?"

„Ich kann Dir's nicht sagen, wie mir's ums Herz ist, Klaus! Doch mir ist, als müßte etwas Gottes kommen, solch eine hohe Woge, die alles begräbt! Und die soll auch mir Leben und Hoffnung geben ... da will ich nicht fort. Nein, nein, ich kann einmal nicht glücklich sein, hast Du recht! Daß Du noch immer an mich glaubst ... o, das ist schön!"

Eine Thräne stand in ihrem Auge und sie drückte den Jugendbefreier die Hand.

„Gut, ich bin wie ein ans Land geworfener Fisch, der sich zu Tode zappelt. Wer mich wieder ins Wasser werfen will, der kommt mir recht. Nur die Fischerleute kommen noch zur rechten Zeit."

„So sind ich meinen gehen, wie ich gekommen bin?"

„Nein, Du nimmst ein schön Gefühl mit, daß Du einer Unglücklichen Trost gebracht hast!"

„Das ist's nicht ... nein, der verwetterte Lieutenant, der redsäumschlägt. Daran! Daran sist Du ihm bisher nachgekommen ... darum half Du Dir hier ins Haus vermieten lassen. O, ich möchte den roten Bahn ihm auf die Bude setzen. Der hat Dir's angetan ... meinungen, so geh mit ihm zu Grunde. Mich soll's nicht kümmern! Aber im Dorf sollen sie's wissen, daß Du nicht besser gewarden bist durch Deines Vaters Tod, sondern immer noch dem verrufenen Herrn nachläufst."

Und Bruns verließ die Geliebte zornglühend mit einem wuchtigen, durch den Hausflur dröhnenden Tritt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Galmuf eines deutschen Trunksuchtgesetzes.

Von

Dr. jur. Gustav Strehlke.

Der XIX. deutsche Juristentag, welcher vor nunmehr drei Jahren in Dresden zusammengetreten war, hatte unter anderen Beschlüssen auch den gefaßt, daß es sich empfehle, den Gewohnheitstrinker dem Verschwender gleichzustellen und demgemäß zu entmündigen. Dieser Beschluß war eine notwendige Folge der Erkenntnis, welch namentlich Unglück der Trunk ergehene Mann über sich und seine Familie zu bringen vermag, und wie energisch allein durch Beschränkung seiner persönlichen Freiheit und durch seine Unterbringung in einem Trinkerasyl eine Heilung von seiner unseligen Trinkerleidenschaft zu erreichen sei. Die traurigen Folgen der Trunksucht waren auch anderen, mit Angelegenheiten des Gemeinwohles sich beschäftigenden Vereinigungen nicht entgangen; man hatte verschiedentlich darauf hingewiesen, in wie hohem Maße das Armenbudget durch die Trunksucht

Digitized by Google

beschäftigt werde, und seit Jahren hat sich, namentlich auch gefördert durch die Bestrebungen der Mäßigkeitsvereine, in den weiteren Kreisen der Gebildeten das deutschen Volkes der dringende Wunsch nach gesetzgeberischen Maßnahmen geltend gemacht, welche geeignet erschienen konnten, der Trunksucht wirksam vorzubeugen und die nach so vielen Richtungen hin verderblichen Wirkungen derselben zu mildern. In der Begründung zu dem neuesten dem Bundesrate vorgelegten Trunkenheitsgesetzentwurf heißt es: Es kann auf das Recht und die Zuversicht, mit der Bevölkerung eingereichten Gesuche berufen, welche in dieser Beziehung dem Bundesrate zugegangen sind. Der Entwurf zerfällt in zwei Teile. Der erste ist als eine Novelle zur Gewerbeordnung aufgefaßt, der zweite enthält privatrechtliche Bestimmungen. Um die Tragweite des Entwurfs zu kennzeichnen, dürfte eine kurze Uebersicht derjenigen Bestimmungen erforderlich sein, welche bereits in Deutschland der Belastung der Trunksucht dienen. Die Gewerbeordnung verlangt zum Betriebe der Gast- und Schankwirtschaft oder des Kleinhandels mit Branntwein besondere Erlaubnis. Diese kann versagt werden bei Personen, welche wegen Trunkenheit im Straßenbereich, und nach dem Militärstrafgesetzbuch bildet selbstverschuldete Trunkenheit bei strafbaren Handlungen gegen die militärische Unterordnung sowie bei solchen in der Ausübung des Dienstes begangenen strafbaren Handlungen keinen Milderungsgrund. Im Strafgesetz wird Trunkenheit nach schärfer gestraft, namentlich wenn sie herbeigeführt ist, um sich den Gerichte oder sonstigen, mit vorläufigen Gefahren verbundenen Tätigkeiten zu entziehen. Das deutsche Strafgesetzbuch endlich bedroht mit Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde solche mit Gefängnis, welche sich dem Spiel, Trunk oder Müßiggang dermaßen ergibt, daß er in einen Zustand gerät, in welchem zu seinem Unterhalt oder zum Unterhalt derjenigen, zu deren Ernährung er verpflichtet ist, durch Vermittlung der Behörde fremde Hilfe in Anspruch genommen werden muß. Außerdem wird Uebertreten der Polizeistunde bestraft. Damit sind die reichsgesetzlichen Bestimmungen gegen die Trunksucht erschöpft; daß dieselben außerordentlich dürftig sind, wird jeder anerkennen müssen, der die Verhältnisse im mündigen weiß, welche direkt oder indirekt damit zusammenhängen. In dem ersten Teile des neuen Entwurfs wird zunächst eine Verminderung der Schankstätten beabsichtigt; die Erteilung der Erlaubnis ist ihrer Errichtung sowie zum Betriebe des Kleinhandels mit Branntwein soll in Zukunft stets den Nachweis des Bedürfnisses zur Voraussetzung haben, während es bisher den Landesregierungen überlassen blieb, ob sie die Bedürfnisfrage im Konzessionswesen berücksichtigen. Das gleichzeitige Verboten irgend einer anderen Gewerbes mit dem Kleinhandel in Branntwein oder Spiritus wird von dem Entwurfe für Ortschaften über 5000 Einwohner unerlaubt, und den Landesregierungen ist überlassen, dieses Verbot auch auf kleinere Orte auszudehnen. Mit dieser Beschränkt soll der Verbreitung zum Schnapsgenusse vorgebeugt werden; bemittelten Zwecke dient offenbar das Bestimmung, daß Räume, welche zur Gast- und Schankwirtschaft dienen, von denen, welche zum Betriebe eines andern Gewerbes gebraucht werden, getrennt sein müssen.

Ferner schreibt der Entwurf, erschöpfend von konkreten Gründen geleitet, vor, daß die Gast- und Schankwirte auch andere als geistige Getränke, sowie die nach Lage der örtlichen Verhältnisse zu bedürfenden Speisen vorrätig halten müssen, und behält dem Ortspolizeibehörden in dieser Hinsicht nähere Bestimmungen vor, welche sogar in der Einrichtung und der Anschlagung der Preisverzeichnisse der Speisen und Getränke bestehen können. Abschließend ist es den Wirten zur Pflicht gemacht, „Alles zu verhindern, wodurch der Mißbrauch geistiger Getränke gefördert werden kann.“ Man darf übrigens bei allen Maßregeln, das man dem Gesetzentwurf entgegenbringen mag, doch bezweifeln, ob diese theoretische Erwägung der Wirte einen wesentlichen Erfolg haben wird und darf um so mehr, als es deren Interesse erfordert, daß der Konsum nicht zu gering bleibt. Bei der Verschiedenheit der Verhältnisse im Norden und Süden unseres Vaterlandes ist es nur zu billigen, daß die Frage der weiteren Besonderung, welche im Süden und Westen Deutschlands zu Beschwerden keine Veranlassung bietet, den Landesregierungen zur etwaigen Lösung überlassen ist. — In richtiger Würdigung der besonders gefährlichen Wirkung, welche der Branntweingenuß in den frühen Morgenstunden ausübt, hat der Entwurf das Verbot des Ausschanks gewisser Getränke und des Kleinhandels mit Branntwein vor acht Uhr morgens den Polizeiverwaltungen anheimgegeben, welche zu benutzen ist, dem derartige lokale Verordnungen in den preußischen Provinzialstädten und in großen Bundesstädten bereits mehrfach erlassen worden sind und günstig wirken. Jungen Leuten unter sechzehn Jahren sollen die Lokale, soll sich dieselben nicht unter Aufsicht erwachsener Personen befinden, keine geistigen Getränke verabfolgt. Unter diese Kategorie fallen einmal die Schüler, dann aber auch die jugendlichen Arbeiter, über deren im Bäckereigewerbe vielfach berechtigte Klagen erhoben worden, wobei noch zu bemerken ist, daß der Entwurf von „Aufsicht“ und nicht von Begleitung dieser jugendlichen Personen spricht. Ferner darf der Wirt offenbaren Betrunkenen, sowie solchen Personen, von denen er weiß, daß sie innerhalb der letzten drei Jahre wegen ärgernserregender Trunkheit mehrfach rechtskräftig verurteilt sind, keine geistigen Getränke verabreichen. Dabei trifft der Entwurf eine sehr verständige Bestimmung im Interesse der Betrunkenen, indem er den Wirten die Hinausweisung derselben nur dann gestattet, wenn in tunlichster Weise dafür Sorge getragen ist, daß sie sich nicht auf der Straße oder auf einer Polizeiwache geschützt werden. Voraussetzung ist jedoch, daß der Wirt seinen Betrunkenen in seinem Lokale Getränke verabreicht hat; die Kassen lassen den Trunkenen zur Tür. Die privatrechtlichen Bestimmungen gehen dahin, daß die Wirte geistige Getränke zum Genuß auf der Stelle nicht auf Borg verabreichen dürfen; derartige Forderungen können weder eingeklagt, noch in tunlichst Weise gestraft gemacht werden; insofern ist zu bedauern, daß die Verabreichung geistiger Getränke an die zur Beherbergung aufgenommenen Gäste somit die übliche Verabreichung von Getränken als Zubehör zu Mahlzeiten von dieser Ausnahmebestimmung nicht getroffen wird. Die bei weitem wichtigste Bestimmung des ganzen Entwurfs betrifft die Entmündigung der Trinker. Sie lautet in wesentlichen: Wer infolge von Trunksucht seine Angelegenheiten nicht zu besorgen vermag, muß, sich oder seine Familie der Gefahr des Notstandes aussetzt, oder die Sicherheit anderer gefährdet, kann entmündigt werden. Der Entmündigung steht in Ansehung der Geschäftsfähigkeit einem Minderjährigen gleich, der das Mündelalter überschritten hat. Seine Abhängigkeit in den Verhältnissen wird durch dieses Gesetz nicht berührt. Der Entmündigte erhält einen Vormund. Auf die Vormundschaft finden die für Alters-Vormundschaften geltenden Bestimmungen entsprechende Anwendung. Der Vormund kann den Entmündigten wie Gemeinmündigen der Vormundschaftsbehörde in einer Trinkerheilanstalt unterbringen; macht der Vormund von dieser Befugnis angemessen Gebrauch, so kann die Unterbringung von der Vormundschaftsbehörde angeordnet werden. Die Entmündigung ist wieder aufzuheben, wenn seiner der oben erwähnten Gründe mehr vorliegt. Auf das Verfahren finden die Bestimmungen über die Entmündigung von Verschwendern mit der Maßgabe Anwendung, daß eine Mitwirkung der Staatsanwaltschaft

Prüfle. Nach dem Gemälde von H. Lindenschmit. (Seite 58.)

Digitized by Google

Reichsverweser Prinz Ludwig, Bayern. Prinz Leopold. Prinzregent Luitpold. Kaiser Wilhelm.

Die Kaiserparade auf der Fröttmaninger Heide: Der Kaiser führt dem Prinzregenten sein Ulanenregiment vor. Originalzeichnung von Chr. Speyer. (Seite 58.)

Digitized by Google

in deutschen Uniwege wie bei der Entwandlung wegen Gesetzeskenntniß stattfindet. — Wenn irgend eine Bestimmung den Fortschritt, so darf diese der allgemeinen Empfindung sicher sein; das gehemme Recht gestattet eine Entwandlung des Irrthums nur dann, wenn die Irrthümlichkeit entweder zu einer geistigen Krankheit oder dazu geführt hat, daß der Irrthümliche als ein Verschwender anzusehen ist. In beiden Fällen dürfte es, um eine Besserung zu erzielen, wenig zu sein, auch dürfte das Leiser bereits zu schwer wiegende Folgen für die Angehörigen des Verschwenders gehabt haben; die Entwandlung der Irrthümlichen in einen heilenden Stadium erscheint gehoben wegen ihrer gemeinerem Verschwendungssucht und der damit verbundenen Gefahr des gänzlichen wirthschaftlichen Ruins, ferner mit Rücksicht auf das sittliche Wohl ihrer Angehörigen und dann auf öffentlichen Grunden im Interesse der Gemeinden, denen solche Verschwender anheimfallen. Des Irrthums und seiner Folgen wegen entmündigt werden, sind ferner Thatsache der unterschiedlichsten Situationen entwickelt, die sich zu einer besonderen Darstellung gruppiren. Die bekräftigt Herrn Bolgermann's Kindheit, besonders, die einen schweren Irrthum Mitschuld anlegen nicht minder als die, denen es in reifer Linie am unentbehrlichen Verständniß zu dem Leben mangelt.

Nun denn im Freitag zum 3. Januar in Berlin erschienen „Illustrirtes deutsches Haus- und Familienbuch", herausgegeben von Prof. Wagner, ist gewiß der ganze Stolz, der der Druck dieser beiden großen Bücher der Buchdruckerei von den Jahren 1847 bis zum Jahre Neunzig 1857, gemacht werden. Dieses mit einem Kostenaufwande von Tausenden, der Thätigkeit eines Dutzend Künstler und mehreren Schriftsetzern vorbereitete große Buch ist mit, wie einem Zauberschlage, aus dem Nichts hervorgerufen. Die Leitenden Künstler sind, wie wir hören, von einem Verleger Berlins, Herrn Wilhelm Jacobsen, Gerhaus und Heinrich Heine und

Hochinteressante Erinnerungen an die fast halbhundertjährige Verbindung der Reichsminister Metternich und Bunsen mit dem Hohenzollernhause bietet ein unter dem Titel „Erinnerungen an die Hohenzollernfamilie“ erschienenes Buch, das Julius Mayer im Verlag von G. Bridel und Cohn in Wisbaden herausgegeben hat, beim Abkommen Karlos Alexander II. angenommen hat. Text und 20 Abbildungen geschmückte Werk, welches noch zum Feste interessanten Lektüre und kulturgeschichtlichen Inhaltes entwirft, ist mit historischer Treue entfalt und bietet namentlich durch die zuweilende kritikenswürdige Art der Darstellung eine höchst willkommene Lektüre für jeden Geschichtsfreund sein.“

Die „Neuen Illustrirte Zeitung“ veröffentlicht den ersten Band einer Sammlung ausgewählter Erzählungen Ulrichs von J. J. Weber, Leipzig, der sich in Prosa und Lyrik genealogisch und Kenntnisfähigkeit wenig bei vorausgegangenen Bänden zeichnet und eine Gabe und Gemüt anregende Unterhaltung entwirft.“

Von den gesammelten Schriften Wolf Albrecht Lüttrings, Wilhelm Heinbrocks ist kürzlich der zweite Band erschienen, der den Roman „Mit dem Strome“ enthält. Verleger bietet ein getreues Konterfei der Verfasser der uns Freud in großen Kreisen der Leser bereiten, um zu gegen, wie so manches, mit dem Strome hergetrieben, oft spurlos einen traurigen Schluß erlegt.“

Notizblätter.

Kultur und Wissenschaft.

Drei alte Wandgemälde, welche sich in Ober bei Ahrtor Tannet unmittelbar hinter dem Hochaltar befinden, sind in jüngster Zeit durch den Restaurator und Maler Gummel aus Krefeld gereinigt und durch behutsamst Verfahren die Farben gedeutet in neuem Glanz gebracht worden. Es zeigt sich dabei, daß bei mehreren noch ziemlich bedeutenden, aber doch erheblichen Gemälde einen hohen Kunstwert haben. Namentlich in künstlicher Zeichnung entfalten sie hervorragende Pracht, die durch die Komplementärmale mit Goldverzierungen, reich vergoldeter Architektur, meist die Bilder in Nischwirte heil, noch gehoben wird. Die Bilder stellen vor das Leben Mariä, die heiligen der Kirche und endlich die heiligen Petrus und Urbanus, denen Patronin die Dorfkapelle ehemals waren. Besonders interessant sind noch die unter den Bildern befindlichen historischen Grundsätzen, denen Inschriften, mit der sorgfältigen Meisterhaft aller Abschabungsbrüchen aufgefüllt, perfekte Darstellungen gegeben, die mit teilweise spitzbogen Damast den mittelalter Geschmack gar trefflich kennzeichnen. Ueber Maler und Maleri ist nichts Genaues bekannt, doch bleiben beide mit der Betrachtung des Denkmals gleichmäßig.

Wie uns Nisin berichtet wird, hat der bekannte Bildernachmacher Heinrich Feder neuerdings durch seine Kunst mit verbotenen Gemälde auch gänzlich unbrauchbaren Zeitungen in seiner vorjährigen Schönheit wieder hergestellt. Es ist eine Madonna von überaus lebhaften Gesichtszügen, mit dem Kind auf einem Thron von ernster Monumentalwirkung thront. Vor den beiden steht ein Betschen mit Fensterbildern, der Zeitschrift nicht mit einer Bischöfe. In der Heiligkeit für Geschäfte Raub herrscht Scheiben sich dahin und, daß Bild dem bürgerlichen Meister von Tode Maria zugeschrieben ist, der aber dahin ein Bild aus der Fertigkeit Caterina Mosheit in seiner Weise leistet habe.

Nach den Erinnerungsblättern für Maurer und Bürger wird das neue Statut des Vereins für Feuerbestattung Dresden am 1. Januar 1885 in Kraft treten. Zum Vorsitzenden Zehnerlings Wagner (15. Dezember), Verlag des Bibliographischen Bureaus, Berlin. In dem mit großer Begeisterung und seinem Verständnis für Musik und Instrumentenbau gefertigtem Buche wird das Verhältnis Wagners zu der Kunst dargestellt. Mit besonderem Fleiß ist die „Zauberflöte“ behandelt, in welcher Mozart und Schikaneder bei Zusammenarbeit bedeutende eine gewaltige Umformung durchgemacht haben.

Eine Ungahl Damen sind zu einem Verein zusammengetreten, der den Zweck verfolgt, der Einfachheit und Zweckmäßigkeit gegenüber Mode, Frauenzimmer und Mädchen mit Wagenlenken anzuspornen, Vorbehalt zu stehen. Wie weit der Gedanken seinen Kreisen hatten durchzuführen Erfolg, Herz und Gemüten im Mitarbeit an dieser Aufgabe gefunden, ist der Jahresbericht auf der 50 Planung hinzugefügt, wieder den Mitbehältnis mehlhaltender Mitglieder seine Schranken gezogt sind. Auch Männer, die zu unbedingt mißen, welche hohe Bedeutung für ein Volk die Gesunde- und Gesundheitspflege der Frauen hat, werden aufgefordert, der Bestrebungen des Bundes zu unterstützen. Sämtliche Zuschriften und Sendungen sind an Fräulein M. Gugel, Schwerin in Mecklenburg, Schloßstraße 8, zu richten.

Denkmäler.

In Zaarau wurde ein Denkmal für den Maler Louis Gallait (geboren 19. Mai 1810 zu Tournai, gestorben 20. Mai 1887 zu Brüssel) eingeweiht. Der Minister, der Kunstsekretär und die Spitzen der Behörden waren zu Tournai und der Künstler der Mittelpunkt der Feiern. Gallait, Antwerpen, Leiden Brüssel, Antwerpen, Gent und Gangesinnen, heute sich in Tournai. Mit Mona gekrönte Dichter stehen ein von Gallait in Brüssel gemaltes Bild „Die Geschichte“ (Allegorie der Gastlichkeit bedeutete Kunstwerk). Das Denkmal ist das Werk eines jungen belgischen Bildhauers, Guillaume Charlier, und hebt den verstorbenen Künstler in seinem Lebensgange als Maler und Patriot dar. Gallait ist, wenn nicht der Begründer, so doch jedenfalls

das Haupt der Schule der Historienmaler, welche in den belgischen und benachbarten Ländern in Blüthe stehen. Seine besten hervorragendsten Bilder „Lamme Goedzak“, „Abdankung“ und „Die Pest in Tournai“ — erregen gegenwärtig im Brüsseler Museum moderne, während in Tournai — haben keinen Namen weist über die Grenzen seines Vaterlandes hinausgedrungen.

Gestorben.

Adams, f. preuß. Geh. Justizrat, Mitglied des Herrenhauses a. D., 62 Jahre alt, am 11. September, in Erdberg.

Agah Pascha, türkischer Minister des Innern und der Polizei, einer der einflußreichsten und tätigsten Staatsmänner der Türkei, am 19. September, in Konstantinopel.

Bachmann, Joh. Heinr., Dr. phil., bis vor kurzem Präsident der Republik Chile, 51 Jahre alt, am 19. September, in Santiago.

Becker, Julius, Pfarrer, Präsident des deutschen Gustav-Adolf-Vereins, Mitglied des Reichstages und des Landtages, des preußischen deutschen Milion und Professor am Lyzeum zu Hanau, 68 Jahre alt, am 3. September, in Wiesbaden.

Hattenhauer, Stadtdirektor, in Hannover, Mitglied des Herrenhauses, 55 Jahre alt, am 7. September, in Hochdeberg.

Hopfer, Joh. Georg, Mitglied des Bayerischen Reichsrats, am 9. September, in Meiningen.

Krieger, Bert Wilhelm, Theaterdirektor, Professor der Bergbaukunde und Bibliothekar an der Bergakademie, 50 Jahre alt, am 12. September, in Freiberg in Sachsen.

Lichtig, A., Theater, Freiherr, Leiter der Weltreisen Johann Liebig & Comp. in Reichenberg in Böhmen, 50 Jahre alt, am 8. September, auf seiner Besitzung Bernsdorf an der Mosel bei Aachen.

Rivat, Theodor, hervorragender französischer Maler, 69 Jahre alt, am 12. September, in Paris.

Strobel, Joh. Christ., Professor Bibelsprachgemeinder von Wien, 66 Jahre alt, am 12. September, in Baden bei Wien.

Tandler und **Tennigen,** Joh., Ritter, f. und k. Minister im Ruhestande, Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Staatsministeriums, bedeutender Dichter und Schriftsteller, 84 Jahre alt, am 1. September, in Langenzersdorf.

Tauscherr, v., Baron, Freiherr, Mitglied des österreichischen Reichsrates und des französischen Landtages, 46 Jahre alt, am 9. September, auf Schloß Ebenau.

Wynn, Lawrence C., der berühmte Graveur der l. Münze in London, 64 Jahre alt, verstarb September, in London.

Bei den Ureinwohnern des fünften Welttheils.

Von

Fred Zicherer.

Nächtlich von Auckland trifft man von den Ureinwohnern Neuseelands, den Maoris, noch die zahlreichsten Ueberbleibsel, sie sind die einzigen in ihrer ursprünglichen Lebensanschauung in Stämmen (tribes) am meisten erhalten. Um sie etwas näher kennen zu lernen, unternahmen ich, da ich gerade mich allge zwei ordentliche Tage frei war, einen kleinen Ausflug nach dem an der herrlichen Bay of Islands (Inselbucht) gelegenen Russel, in beiden Nähe bedeutende Kohlenminen sind, und das Verkehr als Kohlenhafen für die von und nach Sydney fahrenden Dampfer und auch für die Küsten Neuseelands dient.

Es ist eine entzückend schöne Bucht, und Russel ein hübsches kleines Nest, der Ton mich von in weiter Umgebung hatten, als einige Meilen davon sich zwei Maorischtenne feindlich gegenüber standen; laut genug, daß man sie hörte, der Streit um ein Feldstück Grundstück die Stammesgenossen so feindlichen Brüdern gemacht. Nachdem der eine Stamm „mobilisirt“ hatte, war verabredungsmäßig Stunden in Aussicht nahm, nicht er handgemäßig Mann Kraft aus, belegte den heiligen Platz, und fing an, sich darauf „häuslich“ niederzulassen; dies verrannte sehr andern Stammes, ebenfalls zu mobilisiren, und nach weiteren sehr bis acht Stunden rückte auch er einen hundert Mann Kraft aus. Das Heeren kam, und nun Beginn von zwei Tagen und einigen Verwundeten wurde der Angriff abgeschlagen. Nachdem eine Art Totenfest abgehalten worden, wobei Kriegstanz und Absingung der Gesangsfeste spielten, entschloß sich der große, mehr als neunzigjährige Häuptling, noch bleibt und Fest zu sehen. Anfang und endschaften lagte er seine europäische Kleidung, ab — ab — er war nämlich in Russel nur als „Civilisirten“ behaftet — zog Maionsleistchen: weiteres Tuch und Gürtelschürzchen, an, ergriff seine Pfeife, und machte er alles zu den Festen gerüstet. Heute noch zwei Tagen und einigen Verwundeten wurde der Angriff abgeschlagen. Nachdem eine Art Totenfest abgehalten worden, wobei Kriegstanz und Absingung der Gesangsfeste spielten, entschloß sich der greise, mehr als neunzigjährige Häuptling, noch bleibt und Fest zu sehen. Anfang und endschaften lagte er seine europäische Kleidung, ab — ab — er war nämlich in Russel nur als „Civilisirten“ behaftet — zog Maionsleistchen: weiteres Tuch und Gürtelschürzchen, an, ergriff seine Pfeife, und machte er alles zu den Festen gerüstet. Heute noch zwei Tagen und einigen Verwundeten wurde der Angriff abgeschlagen. Nachdem eine Art Totenfest abgehalten worden, wobei Kriegstanz und Absingung der Gesangsfeste spielten, entschloß sich der greise, mehr als neunzigjährige Häuptling, noch bleibt und Fest zu sehen. Anfang und endschaften lagte er seine europäische Kleidung, ab — ab — er war nämlich in Russel nur als „Civilisirten“ behaftet — zog Maionsleistchen: weiteres Tuch und Gürtelschürzchen, an, ergriff seine Pfeife, und machte er alles zu den Festen gerüstet. Heute noch zwei Tagen und einigen Verwundeten wurde der Angriff abgeschlagen.

Für müßige Stunden.

Rebus.

Rätsel.

Im grauen, sagenhaften Altertume,
Da schon' ich auf weiten Wegesstrahn
Die Herren meines königlichen Namen
Dann wurd ich einer hohen Gärtin Liebling,
Da in das Vaterland gerief mich Hirten,
Dann zum Verderben ich geboren war.

Jetzt bin ich eine Stadt von großem Ruhme,
Ein mächtig Rebel stets Verehrung,
Und wie ich einst als Mensch dem Vaterlande
Durch meinen Heldensinn den Verderben brachte,
So bringe ich jetzt mit meinen Namen
Durch meinen leichten Sinn den Untergang.

Bilderrätsel.

DR DR DR

über vierzigsylbig Maorii, welche allerdings zum größten Theil griechisch und Ehrsilben sind, so daß man verhältnißmäßig wenig Stämme ihren reizvenzigsilben Chorvolker, ihre Lebensweise und Sitten beobachteten; auch von diesen gilt, daß der früher bei ihnen gebräuchliche Kannibalismus abgeschafft sind und die Stärke und Autorität der Regierung von Neuseeland, sowie der Behörden im Inlande ihnen solchen Respekt einflößt, daß Attentate nur so viel aber so wenig Gefahr bei ihnen und mit ihnen verbrechen können, wie hier zu Lande. — Ihre Waffe nach echte Polynesier, Neben sie körperlich und geistig hoch über allen ihren Stammesbrüdern des Pacificarchipels, und zivilisirte Maorii schwingen sich leicht zu Rentiern und hohen Ehrenstellen in Neuseeland empor. — Sie treiben im allgemeinen neben Fischfang und Jagd im Innern auch Viehzucht und Ackerbau, und einen bedeutenden Teil ihrer Lebensunterhaltes liefert ihnen der „Kauriguam" oder das Kauriharz, welches ein sehr wertvoller Exportartikel für Backfarbung und so weiter ist, und das sie in großen Quantitäten aus der Erde unter der Kauriwälde graben, wo es oft viele Fuß tief im Umkr der Jahre eingetrocknet und eingefrochet ist. — Die Kauriwälde besitzt sieben ein ausgezeichnetes Bauholz, welches ebenfalls in großen Ladungen nach Europa verschickt wird. — Die noch nicht zivilisirten Maorii leben in Stämmen und Trupen beisammen unter einem Häuptling, welcher bei einigen Teilen auch „König" genannt wird, und dem in Streits und Kriegsfällen unbedingt gehorcht wird. Ihre Kleidung besteht aus Matten und Decken aber Matten aus neuseelandischem Flachs; die Reichern haben seltene Decken aus Kiwi- und anderen Vogelbeben, und laß alle schmücken sich mit Halsketten von Possum (Opossum oder Beutel) aber hängen drei bis vier Zoll lange polirte Stücke davon an die Ohren, welche durch das Gewicht hiebei Schmuckes oft vier bis fünf Zoll lang herabhängen, alle Gesichtern in ungeschickter Form genannt werden können. — Ihr Haar ist schwarz, dicht und kraftvollen Schnitzereien und Holz. in denen sie Meister erfinden Knappheit sind, und besonders ihre Verbrennungs- oder Gebeinhäuser sind wahre Kunstwerke der Holzschnitzerei. — Zum Tättowiren ist bei allen Maorii üblich, und es wird auf diese Art Zeitteile angewein viel Sorgfalt verwendet. Häufig erfordert es Jahre, bis die Tättowirung richtig eingeübt ist.

Ausführe Abbildungen geben ein getreues Bild der jetzigen Art des Tättowirens der Maorii. Sonderbar genug nehmen sich die blauen Arabesken und Linien auf den gelblbraunen Gesichtern aus. Im Berkehr mit Fremden sind die Männer ruhig, höflich, aber doch zurückhaltend, die Frauen und Mädchen, deren Zucht jedoch sehr viel zu wünschen übrig läßt, sehr aufdringlich. Wohl mag bei diesem Naturvolke auch die Negierde eine Hauptursache dieser Zudringlichkeit sein, denn alles interessirt sie, ein Jagdhund, ein Hausschlüssel, kurz, über jede Kleinigkeit freuen sie sich und lachen wie die Kinder. Ihre eigenartige Begrüßungsart verursachte mir einst sonderer Bilder.

Eine große Rolle spielt bei den Maorii der Getränke, welcher als Schmuck und Bier dient — letztere nur für Häuptlinge oder sogenannte „Könige", deren besonders Attribut eine Keule oder Axt aus Grünstein ist. Stirbt der Häuptling oder König, so wird unter geheimnißvollen Zeremonien diese Axt dem einzigen Thronfolger überreicht; sie geht so von Generation zu Generation weiter und wird ein förmliches Familienheiligtum. Auch der entweicht Wert besteht in sein geringer, dem Grünstein von solcher Größe ist in geschliffenem oder polirtem Zustande selbst in Neuseeland nicht weniger als hilig. Er ist von Natschat ähnlich, nur dunkler von Farbe und mit helleren Adern, anhaft flackend.

Bäder und Lagler sind die Maorii, wie nur eine europäische Truppe sein kann, und unter ihrem Häuptling Kangi 1820 bis 1827, ferner 1860 bis 1867 mußten sie den Engländern tapferen zu schaffen. Einzig und allein die Ueberlegenheit europäischer Waffen und die Uebermacht der Weißen, sowie Spaltungen unter ihren Häuptlingen zwangen sie schließlich, die Waffen niederzulegen. Aber heute noch umgibt sie der Nimbus ihrer früheren Waffenthaten, und die Regierung von Neuseeland handelt weise und klug, wenn sie den nach verbannten Maorii so viel, als einen rangelt, nun ihnen „zugestandenen" Rechten läßt und sie nicht durch unnütze Härte zur Auflehnung und offenen Rebellion zwingt.

In Neuseeland besser, daß Neuseeland eigentlich erst die 1840, der Zeit seiner Erklärung als selbständige Kolonie, sich entwickeln konnte, muß man sagen, daß dieses Land wunderbar schnell empor kam; allerdings waren bei seiner Entdeckung durch Abel Tasman beinahe zwei Jahrhunderte, bei den zwischen den Besitze des urbevölkerungsvolkes fast ein Jahrhundert vergangen, daß diese ganze Zeit konnte man eigentlich von einer Kolonisation gar nicht sprechen. Weiß brachten hie und da Verladungen mit, aber die beständigen Kämpfe mit den Maorii, sowie große Mißwirtschaft in der Verwaltung des Landes ließen old England ließen bieselben nicht recht gedeihen oder verwechseln gar häufig in kurzer Zeit, was Jahrzehnte aufgebaut hatten.

Das Land ist ungemein reich an Gold, Kupfer-, Eisenerz und Kohlen und beherrscht jetzt nur noch mächtiger Konkurrenz, um diese Schätze recht ausgiebig zu heben. Als exportirt ferner das ihren erwähnte Kauriharz, das wertvolle Holz der Kauriwälde, Felle, Häute, getrocknet Fleisch (Pemmen meist) und vor allem Wolle, von welch letzterem Artikel allein im letzten Jahre für über drei Millionen Pfund Sterling, etwa sechzig Millionen Mark nach Europa gingen. — Von Pflanzen gedeihen besonders die Farne, welche auch unbebaute Land, namentlich im Süden, dicht bedecken; man kennt über hundert Arten, deren einzelne Sorten oft bis zu sünfundzwanzig Fuß hoch werden.

Wilde Tiere und Reptilien fehlen auf Neuseeland vollständig, dagegen ist der Fischreichtum an der ganzen Küste ungeheuer, ebenso der Vogelreichtum. Vögel gibt es Neuseeland vorkommenden Vögellosen Vögel, die Kiwis Apteryx). Man kann sie à 10 Schillinge (etwa 10 Mark) per Stück in Neuseeland bekommen; sie sind in der Größe eines hesitzen Huhnes, ohne Schwanz und Flügel, mit langen, weichen, dunklen Federn, die aus der Ferne Haaren ähneln, bedeckt sind, scheußlich um den Mangel des Vogels zu ersetzen, ungemein behende in der Nacht. Ihr Eier des Kiwi sollen sehr schmackhaft, ihr Fleisch aber ungemein zäh sein. Leider konnte ich ihn ausgestopfte Exemplare oder Skelett der jetzt ausgestorbenen ebenfalls flügellosen Art des Palapteryx ingens oder Vogel Moa, welcher auch nur auf Neuseeland vorkam, erhalten oder nur zu Gesicht bekommen. Wie mir einige alte Maorii in ihrer phantasiereichen Art erzählten, soll der Moa die Größe „verdreifacht" und den Himmel „verstürzt" haben. Es groß sei er gewesen. — Jedenfalls bin ich überzeugt, daß diese Bestien nie einen Mann gefressen haben, ebenso wenig wie ich.

Immerhin soll der Riesenvogel den Sinnaß an Größe bedeutend übertroffen haben.

Earlbird schwarzer Maori. Zwei Maoriweibchen, einander begrüßend. Maoribeil.
Maoriking mit seiner Prinzessintochter. Tättowirter greiser Maorihäuptling.

Die Ureinwohner des fünften Weltteils.

Digitized by Google

Unter uns.

Drei Gaste ist normierter des Jahrgangs bei Quartal und den Hefte pränumeriert. Die mit Wunsch und Verlangen zu bestimmen Hefte und abgeordneten Verordnungen erbeten, und Bestellungsbriefe Gesuchen sind. gewünscht Bestellungen. gewünschlichen Anordnungen des Ding Bestellungen bestellen.

Kleinstadtcourierien.

Seit ein paar Jahren werden durch die Lehrerinnenseminare Kandidatenkurse Gründe in München in Wanderer und Lehrerinnen absolvieren diese Lehrerfortbildungskurse hauptsächlich Lehrer und Lehrerinnen, die bereits einige Jahre praktisch und praktischen Dienst geleistet haben. Der Zweck der Anordnung ist bekanntlich der, daß die Teilnehmer sich über die neuesten Fortschritte auf dem Gebiete der Pädagogik und Methodik informieren können. Das Lehrmaterial besteht aus Vorträgen, die sich über die Lehrgegenstände, Lehrmittel, Lehrgänge und andere Fragen des Schulwesens verbreiten, und praktischen Übungen, die in Schulen der Stadt und Umgebung abgehalten werden. Die Vorträge werden von den Lehrkräften des Seminars und anderen Lehrern gehalten. Die Übungsschulen werden durch Lehrer geleitet, die sich durch besondere Tüchtigkeit auszeichnen.

Die Kurse dauern 14 Tage und finden alljährlich in den Osterferien statt. Sie sind unentgeltlich. Die Teilnehmer haben nur für Wohnung und Verpflegung zu sorgen. Die Zahl der Teilnehmer ist nicht beschränkt. Es haben sich schon bis zu 400 Lehrer und Lehrerinnen zu einem Kurse gemeldet. Die Kurse werden in den Osterferien abgehalten, damit die Lehrer während der Schulzeit nicht beurlaubt zu werden brauchen. Die Lehrer und Lehrerinnen, die sich zu den Kursen melden, sind meistens junge Leute, die noch nicht lange im Amte sind. Sie wollen sich durch den Besuch der Kurse für ihren Beruf noch weiter ausbilden. Sie wollen sich durch den Besuch der Kurse für ihren Beruf noch weiter ausbilden. Sie wollen sich durch den Besuch der Kurse für ihren Beruf noch weiter ausbilden.

Truthuhn.
Ein Geflügelgroßstadt Kaiser Wilhelm I.

Bringt mir Brot, Brot, Brot,
Daß ich es ein gespeist Ihr
Bringt mir Brot, Brot, Brot,
Daß ich in die Kaffee!
Ich will ein Brot teil
Wasser und Semmeln auch,
Ihr Herren, Brot!

Ihnen, die Ihr Brot will
Ihnen sein gebrochen wohl,
Butter bieten,
Schinken und Leberwurst,
Ihnen soll es nicht fehlen
Ihnen soll es nicht fehlen

Wurst, Brot, Brot, Brot,
Wurst, Brot, Brot, Brot,
Wurst, Brot, Brot, Brot,

Handschriften-Beurtheilung.

M. B. in B. Ungewandtheit, Unbeholfenheit, etwas Gezwungenes, Unfreies, Gehemmtes, Mangel an Leichtigkeit, Sicherheit, Raschheit, Gewandtheit, Freiheit, Ungezwungenheit,

Georg H. rand jun. in Privatisirung bei Candrey, Prov. Posen. Ein Gigan bedeutet Ihren Rückstand seyen zu Neujahr bei, wenn Sie uns auf einen angeführten Posten in unserer Rückstandsliste aufmerksam machen. Ich verbessern in dieser Sache doch Überhaupt, da wir bereits ordentlich Darauf bedienung angeschrieben (d. Red. müssen Sie doch wissen, daß in Zukunft die Postkarte einmal genannt angeführt, die Ihr bezüglichen Bestellungen und Postkarten ausführen.

Ad. Ch. in Wien. Die große Verbreitung von Verbrechen in Wiesbaden hat seinen Grund in der Fremden gefährlich, daß andere Gegenstände ausschließlich Gelegenheit, sich durch ein Handel hinein sich, in den Kreis ihrer Gesichtsumfangreich zeigen und weit Thaten, wenn die sich unter Fremdenzeit auf meine Redaktion als bekannt darzeigen werden, entweder die Rede bereits weniger, oder sie gelingen aber doch entsprechen Aufhalt zu erreichen in der Nähe.

„Die Hochzeitsreise". Unter dieser Aufschrift lassen Sie sich alle vernehmen:

Ich! Wenn ich doch Hannen, endlich zu Ruh'n bin
Ich! Wenn ich doch Hannen, endlich zu Ruh'n bin
Ich! Wenn ich doch Hannen, endlich zu Ruh'n bin
Ich! Wenn ich doch Hannen, endlich zu Ruh'n bin
Ich! Wenn ich doch Hannen, endlich zu Ruh'n bin
Ich! Wenn ich doch Hannen, endlich zu Ruh'n bin

Ch. Q. in Bücken bei Hannover. Ihre Frage ist sehr gut, und wir werden sie gern beantworten. Wir können Ihnen nur so viel sagen, daß wir uns bemühen werden, die Sache zu einer befriedigenden Lösung zu bringen.

A. in Ilmenau. Danken abgelehnt.

C. Q. in Bücken bei Hannover u. Oberschlesien. Wir können uns sehr, in Ihnen eine so strenge Kritikerinnen Ihnen gefertigt zu haben und freuen, daß Sie sich herzlich der Redaktion Ihrer Zeitung, die Ihnen so viele wichtige Aufmerksamkeit widmen werden, wenn wir auch leider bisweilen Ihr neben einzelnen Beiträgen Redaktion bemerken. Zunächst aber ist es uns leid und eine schöne Belohnung unseren Bemühungen, Ihnen zu Ihrem Geburtstag eine Freude zu machen, und wir wünschen Ihnen, daß Sie noch viele Jahre Ihrer Zeitung Interesse und Freude abgewinnen können. Verbunden bleiben wir Ihnen aber besonders für Ihren Vorschlag, Ihre Zeitung mit Illustrationen zu versehen, und wir werden, bei Ihnen die kommenden Illustrationen unserer Zeitschrift empfehlen, und wünschen, daß Ihnen die kommende Gelegenheit einen der schönen Preise gewähren möge.

Richtige Lösungen erhalten ein: Georg Gerlach, cand. phil., in Breslau, Ohlauerstr. 6, Hermann Hoffmann (4), Rich. Hoffmann in Dresden, Wettinerstr. 17, Hermann Hoffmann in Hamburg (3), Hermann Müller in Berlin, N. von Bonin, Berlin, Kronenstr. 5, Hermann Müller in Berlin, Kronenstr. 5, Hermann Müller in Berlin, Kronenstr. 5, Hermann Müller in

Junker & Ruh-Öfen

Permanentbrenner mit Nica-Fonolure und Wärme-Circulation,
auf's Feinste regulirbar,
ein ganz vorzügliches Fabrikat,
in den verschiedensten Grössen, Formen und Ausstattungen bei
Junker & Ruh,
Eisengiesserei in Karlsruhe, Baden.
Grosse Kohlenersparniss. Einfache und sichere Regulirung. Schönstes und dauerhaftes Email von Emmendinger Feuer. Fussbodenwärme. Vortreffliche Ventilation. Kein Ergluhen. Kurzes Feuer. Stalle möglich. Starke Wasserverdunstung, daher frische und gesunde Zimmerluft. Grosste Reinlichkeit.
Ueber 40,000 Stück im Gebrauch.
Preislisten und Zeugnisse gratis und franco.
Franko-Lieferung. Packung gratis.
Wo keine Vertretungen sind, liefert die Fabrik direkt.

E. EPPLE & EGE
Eisengiesserei
Königl. Hof-Möbel-Fabrik
Kronenstr. 10. **STUTTGART** Silberstr. Nr. 32.
Anfertigung vollständiger
Wohnungseinrichtungen
sowie einzelner Möbel- & Polstermöbeln.
Herstellung von Dekorationen, Vertäfelungen, Plafonds, Parquetten, Thüren, Fenster u. dergl.
Einfache u. billige bürgerliche Ausführung in allen Stil- u. Holzarten sowie mehrfarbiger Garnitur.
15 Musterzimmer in Eichen- und Nussbaum-Holz.
Elegante Ausstellungsräume.

Photographische Apparate etc.

Alfred Suck & Co.,
Berlin SW., Ritter-Str. 81.
Illustr. Katalog gratis und franko.

Ueberall zu kaufen
Dauerwecker Anker-Uhrwerken.

Die Uhrenfabrik
E. Naumann
Leipzig vormodel Regulateure v. M. 18, geld. Damenuhren v. M. 20. Wecker v. M. 3 an.
sowie alle sonstigen Arten Uhren, Reparaturen u. Bestellungen in nur bester Ausführung werden prompt u. billigst besorgt. Illustrirte Preisliste gratis und franko.

Prämiirt Wien 1873. — Gegründet 1812. — Prämiirt Hamburg 1880.
Meissner & Sohn, Hamburg.
Leinen-Lager. Eigene Wäsche-Fabrik. Eigene Betten-Fabrik.
Ein detail-Engros-Export-Geschäft.
!! Braut- und Baby-Wäsche-Aussteuern !!
Hochelegantes Preisbuch Nr. 9 (800 Abbild.) kostenfrei.

Leinen- und Baumwoll-Waaren, Tischzeug.
Herren-, Damen-, Kinder-Wäsche, Bade-Artikel.
Bettfedern, Daunen, Inlets.
Lager von Betten und Bettwaaren.

Specialität: Englische
!! Metall-Bettstellen !!
neuen Musters mit Matratzen.
Bemerkenswerth billig! Reich an Farben! Abbildungen kostenfrei.
90 × 190 cm ℳ 34.—, 42.—, 48.—, 54.—, 70.—, 85.—, 105.—
107 × 190 cm ℳ 36.—, 45.—, 54.—, 62.—
127 × 190 cm ℳ 38.—, 48.—, 58.—, 70.—, 100.—, 120.—
Leicht gehend. Hoch-elegant. **600** Abbildungen auch. Preisbuch Nr. 9 über unsere ganze Artikel kostenfrei.

Gute Stellungen
für Lehrlinge und Volontäre fördert bei
A. Rostenbusch, Hamburg,
Neuer Wandrahm 4.

Stellung. Existenz.
Prospect gratis franco
Prospect. Privatbriefe
erhaltet unterricht.
BUCHFÜHRUNG
Comm., Corresp., Contorwiss. Stenographie.
Oct. Nov. Dec.
Gratis Prospect. Erfolgsgarantirt
Berlin Handels-Lehr-Institut
O. BIEDE, BERLIN SW.

Neuheit!

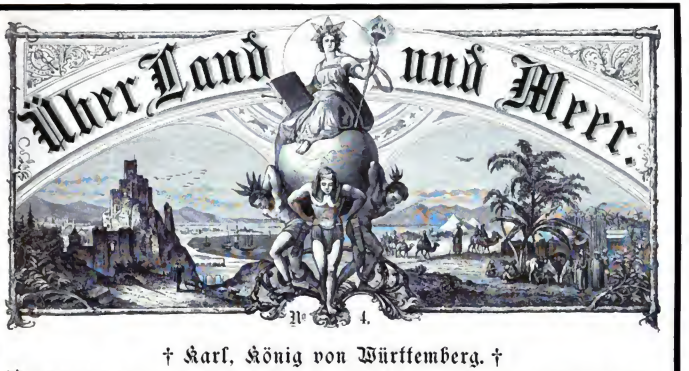
Magnet-Sonnenuhr
D.R.-Patent 10017 und alle Staaten.
Ein genaues Magnet-Sonnenuhr in Taschenformat, das ganz genau und exakt jeder teure Stutzuhr geht, ist jetzt Thatsache, das bahnbrechende Prinzip ist Eigenthum der Unterzeichneten, welche solche gegen Einsendung von ℳ 3.50 franco versendet.
Albert Rosenhain Berlin SW. Königgrätzerstr. 71
an der Leipzigerstrasse.
Wiederverkäufer werden es stets Filiale erhalten.
Garrett Smith & Co.
Magdeburg-Buckau.

Locomobilen, liefernert Compound-Locomobilen mit Condensation bis 100 Pferdekraft mit anerkannten Erfolg mit Ganzjährigster Garantie bis ins Kleinste.
Generali & Knudsen
Dampfmaschinen Anker-Uhrwerken.

Kanarien-Hohlroller, mit tiefster Harzzeichnung, Stamm Seifert, Schlag 1880, prima Singvögel, versendet gegen Nachnahme
Ernst H. Gärtner, Kanarienzüchter, Gera a. Elster (Sachsen) Thüringen.
Illustrirte Preisliste gratis.

Cisar und Minca
(natürlich bekannt gebadete Lipizza-Hengste, Tierkreisen)
Prämiirt mit gold. u. silbern. Staats- u. Vereinsmedaillen.
Zahna (Königr. Preussen)
Landw. Sr. Maj. d. Deutsch. Kaisers, Königs von Preussen sowie Sr. Kaiserl. Hoheit des Grossherzogs von Luxemburg, Sr. Maj. des Königs von Portugal, Sr. Maj. des Königs von Sachsen, Sr. Hoheit des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, Sr. Hoh. Prinzen Friedrich Carl v. Preussen, Herr K. Hoh. Prinzen Albrecht v. Preussen, Hzogl. Anhalt'schen und Königl. Preuss. sog. Fürsten etc. etc. etc.

Cisarkonen (Sohn Favoritstute in Lipizza- und Pferd) Cisar (Sohn Favoritstute in Lipizza- und Pferd) Cisar (Sohn Favoritstute in Lipizza- und Pferd) Cisar



† Karl, König von Württemberg. †

Der ernste Klang der Kirchenglocken rief am Abend des 5. Oktober die Bürger Stuttgarts zu schmerzlichen Bürgerpflichten. Bürgerpflichten für ihren in den Räumen des königlichen Schlosses mit dem Tode ringenden Landesherrn. Wenige Tage zuvor war König Karl, schwer leidend zwar, aber immer noch voll kröftiger Hoffnung auf baldige Wiedergenesung von seinem Jagdschloß Bebenhausen in die Landeshauptstadt zurückgekehrt, wo sein Befinden sofort zu den trübsten Besorgnissen Anlaß gab und sich von Stunde zu Stunde verschlimmerte, so daß schon am 6. Oktober früh gegen sieben Uhr ein sanfter Tod den hohen Kranken von seinen schweren Leiden erlöste. — Während einer reichlich siebenundzwanzigjährigen Regierung hat König Karl, der am 6. März 1823 in Stuttgart geboren und am 25. Juni 1864 seinem Vater, König Wilhelm I., auf dem Throne gefolgt war,*) das Staatsruder mit ruhiger, weiser Besonnenheit gelenkt. Seine Güte und Leutseligkeit, die vielfältige Förderung, deren sich die geistigen und materiellen Interessen des Landes unter seinem milden und segensreichen Scepter erfreuten, die Unermüdlichkeit, mit welcher er im Verein mit seiner erlauchten Gemahlin, Königin Olga, zahlreiche Wohlthätigkeitsanstalten ins Leben rief, Institute zum Besten der Kranken und Nothleidenden in musterhaftester Weise schuf und erhielt, haben ihm die Liebe und Verehrung der Landeskinder in reichem Maß erungen und an seinen Thron gefesselt. Wie sich diese Liebe und Verehrung vor reichlich zwei Jahren gelegentlich der Feier seines fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubiläums in lebhaftester Weise bethätigte, so hoffte sie im März dieses Jahres ähnlichen, so hoffte sie im März dieses Jahres ähnlichen

sich aufs neue in glänzenden Huldigungen ausprechen zu dürfen. Der im Verhältnis zu früheren Jahren günstige Gesundheitszustand des Königs gab dieser Hoffnung volle Nahrung. Entweder also seit langer Zeit konnte Seine Majestät, ohne gezwungen zu sein, den Winter im Süden zu verbringen, an dem künstlerischen und geistigen Leben des Landes und der Hauptstadt persönlichen Anteil nehmen, bis sich im Laufe des hohen verflossenen Sommers, den der König auf seinem anziehenden Lustsitz Friedrichshafen am Bodensee verlebte, in Bedenken erregender Weise die Erscheinungen einstellten, die einen schlimmen Verlauf seines Leidens befürchten ließen. Dessen ungeachtet gab sich der hohe Kranke selbst immer noch der der Hoffnung auf Genesung hin und sprach noch am vorletzten Abend seines Lebens, wie verlautet, von Dingen, denen er seine fördernde Aufmerksamkeit zuzuwenden gedachte, wenn er nach Verlauf einiger Wochen wieder genügend gekräftigt sein werde.

Eine höhere Macht hatte es anders beschlossen. Heute beugt Württemberg sein treuen König Karl nur noch die sterbliche Hülle und das Andenken an einen Landesherrn, der auch in Tagen und unter Zeitverhältnissen, die dem einzelnen deutschen Fürsten so manches Opfer zum Frommen der Allgemeinheit auferlegten, stets das Beste seines Volkes und Landes im Auge behalten und es nach allen Richtungen hin mit treuem Eifer und königlichem Geiste zu fördern bestrebt war. O. B.

*) Wir verweisen hier auch auf die ausführliche Darstellung von dem Leben und der Regierung des nunmehr verewigten Königs, die wir aus Anlaß seines Jubiläums in unserem Jahrgang 1889, Seite 249 bis 296 gegeben haben. Die Red.

Digitized by Google

Zu rechter Zeit.

Roman von

Sophie Junghans.

(Fortsetzung.)

Der Mann, der unter dieser ungebener vornehmen Gesellschaft sehr gut Bescheid wußte, obwohl sie ihn nur mäßig interessirte, war Graf Ottermann. Zu vieler Himmel — er war seit zwanzig Jahren in Rom . . . zehn bis fünfzehn Jahre war er der, daß er einmal einen Anlauf zum Brüskmerden machte hatte . . . da hatte eine Welt sein Wesen befindet. Er selber war ein Shadiuk der Kunstauktionen, der Antiquitätenhändler; er stand sehr gut mit einigen Vatikanischen, nächtig gebildeten, liebenswürdigen Herren, die aber freilich heute hier fehlten. Die Tante Seppenhuber wußte das alles, und deshalb sieh sie auch einstweilen nicht los.

„Bäster Hirr, Sie müssen sich hier ein wenig nützlich machen," sagte sie zum geraden, „Sie kennen ja alle Menschen. Nur allen Dingen: welches ist die Prinzessin Karl Alexander? Sie sah da heute hier sein mit ihren Töchtern. Wie sieht sie aus . . . waran erkennt man sie?"

„Die Karl Alexander? O, wenn Sie eine Dame sehen, so schdhig gekleidet, daß Sie sich wundern, daß die Lakaien sie Kureingelassen haben, so ist das die Prinzessin. Töchter auch ziemlich unbedeutend — die eine trägt Zhute in den Ohren . . ."

„Eine sonderbare Art, von den hohen Herrschaften zu sprechen," sagte Kulmig gedrgert, aber nur Mazin zum Gehör. „Der lange Rafenstadt in Rom läßt die Leute doch schließlich innerlich verwohlen; finden Sie nicht auch, mein gnädiges Fräulein?"

Marsa lachte.

„Er ist aber doch amüsant," sagte sie, und als gleich darauf eine Verbiehung der Gruppe stattgefunden hatte, war sie wieder neben Ottermann.

„Nun," meinte er nur, „sind Sie meinem braven jungen Freunde da unten gewordnen?"

„Ich? Ich bin ganz entzückt! Ach, der tröstet die Tante!" Und dann verteuflich: „Er ist ja wohl ein bedeutender Künstler . . ."

„Sa!" sagte Herr Ottermann, indem er mit einem ganz kurzen Ruckgriff die Augenbrauen hoch in die Höhe zog. Sie aber, seine Miene und seinen Ton nicht beachtend, plapperte weiter:

„Aber manchmal ein bischen langweilig, wenn er nicht von Kunst spricht wenigstens. Vorgestern waren wir in seinem Atelier und haben sein großes Gemälde: ‚Der Empfang in Walhalla', bewundert. Ist es nicht ein entzückendes Bild?"

„Es sind ein paar ganz gute Akstudien darauf," sagte Ottermann ausweichend.

„Nicht wahr, es ist voll Handlung," fuhr Fräulein Marsa, die nie recht verstand, fort, „voll von dramatischem Leben, wie eine der großartigen Szenerien Dorem! Kolmig wird gewiß noch Bedeutendes erreichen."

„Ja, er wird gewiß noch einmal Akademiedirektor in Deutschland, er hat ganz das Zeug dazu," sagte hierauf Paul Ottermann, indem er sich nun aber, wie nach Erlösung lechzend, aufrab. Er war völlig frei von Künstlerneid. Zu Gegenteil. „Ich wollte Gott auf den Knieen bitten, wenn ich nur einmal etwas halbwegs Erträgliches bei einem von ihnen zu sehen kriegte," pflegte er von dem Nachwuchs der Kunstjünger in Rom zu sagen. Ein solch anmaßend unbegreifliches Unterrichten aber wie diese Walhallaferne, ein naivgrobes Oelgemälde, und selbstverständlichermeise eine innerlich völlig leere, rein theatralische Komposition, hatte auf wenig Gnade bei ihm zu rechnen.

Und doch ihn das hübsche, frische Ding da an seinem Arm nun auch mit den Phrasen ihrer Halbbildung verfolgte, sagte hier! Nein, gerade hier, natürlich! In Hunderten waren sie wahrscheinlich heute hier im Saale, diese modernen Touristinnen, die einem Manne wie ihm das Heiraten so gründlich verleiden konnten und verleiden hatten. Er war ja wohl in der That kein Mann für die Familie, wie man ihn sich in Deutschland dachte. Aber wenn er nur in den ganzen Jahren einmal eine mit einem richtigen, natürlichen, unverfälschten Geschmack angetroffen hätte, die hätte dann auch so gebildet sein dürfen, wie sie nur wollte, auch das hätte ihr alsdann bei ihm nichts schaden sollen!

Er wußte wohl keine gefunden haben, somit hätte er vielleicht jenen bürgerpatriarchen Haushalt hier nicht angefangen mit einer Adalinerin aus dem Volk, der ihm, eine menschlich einem Rose hier so unendlich geschadet hatte, bis man sich salbeilich an die Sache gewöhnte und sie rücksichtsvoll totschwieg, wenigstens da, wo man ihm wohlwollte.

Jetzt stand Marsa Seppenhuber zurück, und mit etwas wie Scheuheit nach seinem Atelier weit draußen, in einem Anbau der Thermen des Caracalla, der auch zugleich die Wohnung, das heißt die Schlafstätte für ihn und Marcella und das Gelaß mit der Feuerstelle enthielt, über welcher sie, dabei meist nur mit einem Federwebel bantierend, die die Glut der Holzkohle anfachte, die Mahlzeiten für beide bereitete.

Dort hatte er sich alles nach seinem Behagen eingerichtet, dort war er frei. Das Atelier, ein gewölbter Riesenraum, einst eines der Gastbarien dieser Bäder, konnte zugleich mit einer seiner Abteilungen als Salon dienen, bot ferner Platz für seine Bibliothek, seine Sammlungen und wertigen Liebhabereien, und wenn er heute einmal Abgäste von Bynzen anfeierlich empfing, so konnte auch jeder irgend einem Geheimnis der Keramik der Alten auf die Spur zu kommen wünschte, so fand sich hier in dieser Atmosphäre gewiß irgend ein Plätzchen, wo Schmuckherd, Lampe, Brunnofen und was sonst nicht alles aufzustellen war.

Und Marcella, das gute Geschöpf, hütte ihn nicht, sowie sie auch von niemand gestört wurde. Bei ihrer eigenartigen Veranlagung sie das Bedürfnis, in dem sie mit den deutschen Künstler lebte, nicht; es verlieh ihr im Gegenteil eine Art Würde. War sie ihm doch seit zehn Jahren treu, wie ihm ein engetrantes Weib nur sein konnte, und wie sie einen mitleiden Gatten nicht hätte treuer sein können. Und war doch die bürgerliche Unregelmäßigkeit des ganzen Verhältnisses, wie diese einfachen Menschen wohl fühlten, nicht einem amerikanischen Hinderniß, sondern einem rein sittlichen Hindernisse, dem kleinen Umstande nämlich, daß Marcellas richtiger Mann, ein Zhunichtgut, noch irgendwo lebte, und ihre Ehe mit ihm, nach italienischem Kirchlichen wie weltlichem Recht eine nur durch den Tod des einen Teils zu lösende war.

Er hatte sie aber einst auf Nimmerwiederkehr verlassen, und in Anbetracht aller dieser umständen hätte der gute alte Pfarrer von Langeggeren Kirchseind S. Giovanni in also ihr ein einigen Jahren auch wieder die Beichte und erteilte ihr eine wenigstens bedingte Absolution. Und seitdem war Marcella so zufrieden und so heiteren Gemütes herabgestiegen, wie ein braves Weib nur sein konnte.

Es fehlte freilich viel, daß man von ihm, dem Manne, dasselbe sagen konnte. Adam auch die Sache nicht die Form von Gewissenlosmeit bei ihm an, so beeinflußte sie sein Leben doch tief und wohl kaum auf eine günstige Weise. Es bleibt nun einmal wahr, daß sich kein Mensch, er sei, wer er wolle, ganz ungestraft in einen verbrauchten Fesdzeughaus zur Gesellschaft setzen kann. Selbst wenn er entschieden der Negende Teil ist, wenn er sie endlich zwingt, sich in den Status quo seiner Verhältnisse, den er beliebt, zu finden, so ist der lange Kampf, die Anspannung der Kräfte während desselben, die Stellung der Auflehnung, der Kriegsbereitschaft, in der er gegenwungen war, sich zugand, vorgin zu halten, nicht ohne Einfluß auf ihn geblieben. Er ist nicht mehr der unbefangene, ganz und leichtherzige Mensch, der er vorher war. Er ist mißtrauischer wie einer, der in Feindesland leben muß, er ist verbitterter, reizbarer und hat gelernt. Die Wunden, die sein Stolz ihm verhindert, merken zu lassen, wohrend er sie empfing, sind vernarbt und verhartet . . . nun, wrieder und gelegentlicher machen solche Male dem, der sie an seinem Leib oder an seiner Seele trägt, nicht.

Seiner gewohnheitsmäßigen Stimmung nach glaubte Ottermann freilich, jetzt über das alles längst hinaus zu sein. Aber es gab denn doch auch immer wieder Augenblicke, in denen er fühlte und wußte, daß er an den Wirkungen jenes Verhältnisses zu tragen habe und zu tragen haben werde jede Stunde seines Lebens, mochte dasselbe währen, so lange es wollte.

Den Mitbesuchern Damen mußte man übrigens nachsagen, daß sie ihn dasselbe nicht entgelten ließen. Sie waren doch eine viel zu vornehm-feinfühlige Familie. In der That besaßen sie auch die Tugenden ihrer Fehler, nämlich, die älteren beiden wenigstens, neben gewissen verschwenderen Begriffen der Hakbkultur, eine hervorstechende, wirkliche Gutmütigkeit.

Ja, ja, sie waren Ottermann gegenüber noch bei weitem die Schlimmsten nicht. Denn sie hatten es eigentlich einst Deutschenhofen, welcher der jungen Dame mitteilte, daß er seinen heiligsten Geschäften unterei worde, indem er heute hier erscheine; das aber habe sie zu verantworten.

Die kleine Gesellschaft, das heißt die Mitbachschen Damen und ihre drei, vier Herren, hatte sich jetzt einen günstigen Platz erobert, den sie so bald nicht wieder aufzugeben gedachten, und der roten Sofoß nämlich, um einen Tritt über den Boden erhöht, an den Wänden des Saalrestsaales umher standen. Das war ein behaglicher Beobachterposten, an dem man es sehen eine Weile aushalten konnte. Denn fast alles, was heute überh hier gegenwart war, kam früher oder später einmal in diesen Saal, um dem entlang der Mitte bestehen aufgestellten und selbstverständlichermeise überaus reich besetzten Buffet einen Besuch abzustatten. Die Herren versiegten ihre Damen, und da stand man denn plaudernd in zwanglosen Gruppen, dabei den kleinen Sorgesseller auf den Fingerspitzen der behandschuhten Linken balancierend oder das Glas mit goldenem oder tiefdunkelrotem Trank anmutig an die Lippen kehrend — je nachdem man Port, Sherry, einen vorzüglichen Bordeaux oder vielleicht den heimischen Aheinwein — und dann ganz plötzlich, ehe man sich's versah, eine ganz fertiges Hochheimer vorzog, oder auch vielleicht nach einem feurigen Zuckerer griff, einem verdeckten Chianti, dem bei einheimischen Seefleroge und Aitezan in gewohnter Mäßigkeit zuforachen, während die anwesenden durchaus Künstler einander mit bedeutsamem Blick und Schnalzen der Lippen auf delagten Hochheimer aufmerksam machen . . . Es war sie alles gelegt, natürlich auch für Thanksgiver, von den Dienern geschäft und geräuschlos entfernt, mit diesen beliebte Fräulein Marsa, da er, wie sie nicht ohne Grund meinte, zu Hummenangenommie aus beiden Flaschen. Ich nun war es sehr eifrigte Bestreben ihres Getreuen, das Spitzglas in ihrer kühlschen Hand um die Wette zu füllen, und das gelang gar nicht immer ohne Schwierigkeiten, denn die Nachbarn nach Champagner war zeitweise eine flensch starke.

Dabei aber amüsirten sie sich in ihrer Weise vortrefflich. Gedichte man auch heute über nicht unter die Gerben, verschwand man sogar so ziemlich in der Menge, so war es doch gar nicht übel, trotzdem seinen kleinen Pol zu halten und selbst hier über einige unbedingt ergebene Bekannten zu verfügen, wie Kramenberg zum Beispiel. Er verschmähte es nicht, da auf dem roten Sofa für ihn kein Platz mehr war, auf der Schmelle unten, welche diese kleine Estrade über den Fußboden des Saales erhöhte, zu sitzen, so dicht vor Marsa, daß sie ihm sogar buchstäblich den Fuß hätte auf den Nacken setzen können. Sein etwas moßiges slawisches Naturell fand Gefchmad an solchen serlichen Selbsterniedrigungen, zu welcher Kramig bereund auf dem Sofa aber, eine ziemlich abfällige Miene machte.

Frau Mirbach war, wenn sie so vielerlei wie heute sehen konnte, ein gar in ihren Elemente.

„Sieh nur blok, Kind, dicke Schleppe . . . das ist doch schon der reine Uebermut! Ich sage, Marsaden, beobachte 'mal den Herrn dort, er amüsirt sich schon die ganze Zeit . . . er probirt alles durch, was auf dem Buffet steht . . . der muß retra ortner gekungert haben . . . Aber! Doktor Seligsohn! Na, denn! Der Mann ist ja wohl Millionär, das

Digitized by Google

hätte man sich denken können. Und dort der Lunge neben ihm . . . eben dreht er sich herum . . . das ist ja —"

„Professor Meinthaler . . . der Schöpfer des berühmten Gummirohres zur Gigantenpumpe für den Schlossplatz," vollendete Kolmyn mit Wichtigkeit.

„Ah, ich bitte ihn tausendmal um Entschuldigung! Ich wußte gestern dagegen: Das ist ja der leibhaftige Schlittenbrenz, unser Schlosser nämlich von Mosamen . . . eine ganz sächerliche Aehnlichkeit . . ." Mit solchen Eigenlichen harmloser Satire vertrieb sich Manne Mirsbach die Zeit und verlangte sich für ihr Leben kein besseres Amüsement, besonders auch, weil zu allen Zeiten bei ihr jenes notwendige Ingredienz mürrlich guter Unterhaltung, daß man sich nämlich, wenn nicht für reicher oder vornehmer oder jünger oder klüger als andere, wenigstens für vortrefflicher und klüger als die von uns beobachtete Menschheit halte — natürlich vorhanden war.

Die Tante Stephanie indessen hatte bei ihrer Ankunftsfreude auf das, was um sie her vorging, meist noch ihre ganz besonderen Zwecke, die sich dann immer auf Maria bezogen. Da war sie heute daran gelegen, Herrn Hermann nicht länger aus den Augen zu verlieren. Das Bild, das heißt, jenes wunderbare Porträt Marias, welches er malen sollte und malen konnte, wenn er nur wollte, ging ihr im Kopf herum.

„Er muß daran, ich lasse nicht eher locker," drückte sie die Sache bei sich aus. Wie hätte es ihr auch bestellen sollen, daß die stets bewährte Anziehungskraft Marias hier einmal wirkungen konnte.

V.

So überfüllt die Wagen des Botschaftsspaziers auch eine Zeit lang waren, man hatte sich doch eingemacht unter den Anwesenden einigermaßen orientiert. Man hatte zunächst einmal alle Fürstlichkeiten herausgefunden, auch die berühmten Leute, Künstler, Gelehrte und Forscher, von denen man doch wenigstens wußte jagen können, daß man sie gesehen habe.

Und dann gab es noch die eigentliche vornehme Gesellschaft, eine gewisse Aristokratie, die hier wie überall internationale war, leute verschiedener Nationen, Italiener, Engländer, auch Deutsche, welche vielleicht nicht alle über sehr alte Adelsnamen aber durchgängig über ziemlich viel Geld verfügten, daher Jagd-, Sport- und andere kostspielige Vergnügungen aus gemeinsame Rand bildeten, welches sie umschlang. Wenn ein junger Herr erst einmal wußte, drei- oder vierhundert Franken für ein berühmtes Trabrennen aufwenden kann, so verstehen sich das ganz naturgemäß merkwürdig rasch mit den verhältnismäßig wenigen anderen jungen Herren, welche hier mit ihm zu konkurrieren vermögen; da mag der eine Deutsche sitzen und ab der Grundfläche des päpstlich gesinnten Adels gelten, der andere sich von Rothschild unterscheiden und auch altekatamentlichen Rinus — aber freilich unter einem Baldachin von weißer Seide — getraut worden sein — sie fühlen doch, daß sie für einander geschaffen sind.

Und ihre Gattinnen hegen die gleichen Empfindungen, wenn in Betreff des Wertes der Diamanten, des Umfanges der Schneiderrechnungen und so weiter das entsprechende Aehnlichkeit stattfindet. Kann doch da, wie gesagt, die Nationalität noch scheidet. Wäre dergleichen nur erlaubt, so könnte man von den Damen bieser weltverbrauchen Gesellschaft wirklich sagen: das alter-, altertumste Pariser Morfet ist ihr Freimaurerzeichen: wer es trägt und zu tragen weiß, der gehört eben zu ihnen.

Sie kennen einander alle, denn sie treffen sich in fortwährend, in London, Paris und Rom, auch, wohl in Berlin, in den Luxusbädern, auf Reisen, die nach neuester Mode mindestens bis zum Nordkap ausgedehnt werden. Dabei können natürlich nur Ebenebürtigen, und so ist auch dort, unter dem scheinzigsten Grade natürlicher Freiheit, noch für den Anschluß nicht passenden Elemente ganz von selber gesorgt.

Es war dieser Teil der anwesenden Gesellschaft, welcher Fräulein Maria besonders anzog. Es kam ihr vor, als würde sie zu ihnen am allerbesten passen. Alles, was mit diesem Klubbe zusammenging, hatte sie immer mit Interesse verfolgt, und da man bei dem vielen Umherreisen manchmal tüchtig mit einzelnen von ihnen zusammentraf — denn selbst Rothschilds nehmen nicht immer Extrazüge, sondern begnügen sich mit Coupés erster Klasse, zusammen mit anderen Sterblichen — so hatte sie schon Stunden, ja ganze Tage gehabt, wo sie sich stürmisch an ihren technete, und das waren die angenehmsten ihres Lebens gewesen.

Aber doch nur ungefähre Täuschungen. Das konnte sie heute ganz deutlich empfinden. Wie die kleine Clique zusammenhielt, wie sie nur mit einander oder im Gespräche mit den anwesenden hochfürstlichen Gästen zu sehen waren, denen diese Leute, soweit sie ihnen nicht bekannt waren, durch bei Botschafter selber vorgestellt wurden. Da, den machte Mrs. Jefferson Jerrold ihre Verbeugung von der Prinzessin Karl Alexander, wobei es eigentlich eine wahre Verlegenheit für die Amerikanerin hätte sein müssen, wie sehr sie die fürstliche Dame durch ihre Toilette in den Schatten stellte.

Ganz entschieden zu ihnen gehörte auch der schöne dunkle Italiener von nebst, der Prinzlie Luigi Caracciosi. Wenn aber Marie gedacht hatte, sich während des Abends etwa seiner galanten Aufmerksamkeit erwehren zu müssen, so hatte sie sich geirrt. Möglich, daß er nachher auf der Treppe wieder einen der dreifach durchlöcherten aus seinen wunderhübschen Augen für sie haben würde. Dieß Art Bilde waren der Natur der Sache nach mehr unöffentlich und paßten besser für Terrassen, Grotten, Boudoirs, als in das strahlend öffentliche Licht eines vornehmen Festsaales. In diesem sah der Prinz denn auch so gelangweilt und blasiert aus, wie es die gute Lebensart von feinesgleichen verlangte. Mit hochangenommenen Armen standen hinter er die breiten Ueber benauch kamm in die Höhe dringen zu können, etwa, als ob sich das, was heute in diesem pole-mele an einem vorüber trieb, der Mühe des Sehens kaum verlohne.

Fräulein Maria verspürte es ihm natürlich so leicht nicht, daß sie ihm so gar nichts weiter zu verzeihen haben. Merken ließ sie sich dergleichen freilich nicht, wie sie überhaupt bei aller ihrer Lebhaftigkeit und Flottheit viel Selbstbeherrschung besaß. Sie lachte, ließ sich in gewohnter Weise den Hof machen und schien das Vorhandensein des Fürsten Caracciosi vergessen zu haben. Dabei aber wußte sie so ziemlich die ganze Zeit über, wo er und die vorneheme Gesellschaft, zu der er gehörte, sich befand, mit wem er sprach und welcher Dame er sich in seiner tödlichen Weltüberdrüssigkeit widmete

Die Wärme machte er, wie gesagt, für andere, mehr private Gelegenheiten aufsparen. Sogar den schönen Platz auf dem etwahren Sofa hatte sie aufgegeben und ihre Aufmerksamkeit verbreitet — und zwar zog sie diesen vor, weil er heute hier ziemlich gut Bescheid wußte — mit ihm durch die Säle promenirt. Der arme Strozenberg mochte sich inzwischen einmal dort oder da hier treiben.

Unter jener uebervornehmen Gesellschaft, welche, abgesehen von den deutschen Fürstlichkeiten, heute hier die vorneh me war, die etwas ab in etwas, wie die Tante Stephanie das ausdrückte, waren dem jungen Mädchen nun schon ein paarmal einige Personen aufgefallen, die in ihrer Weise dazu zu gehören schienen: ein paar Männer, ein alter und ein junger, eine ältere Frau — ein altes Weib, wührte Marie in ihrer meist preußischen Ausdrucksweise sie wahrscheinlich genannt haben, wenn die Leute des Klaus wagen, den sie offenbar im Hotelhofe einnahmen, nicht einen ihren Rillen imponirt hätten — und einige jüngere Personen weiblichen Geschlechts. Maria hatte ein ganzes Gedächtnis für die Physiognomien dieser Gesellschaftsklasse, — auch für die Farben und den sonstigen Habitus. Sie erinnerte sich jetzt, die jüngere Dame und den jungen Mann neulich im Corso gesehen zu haben, und zwar bei einer grossen, überwältigen Gesellschaft, die, in dieser Weise auf den Verdeck der geschlossenen sechzehnspännigen Reisewagen fuhren, in bester Stimmung, offenbar von einer Jagds- oder sonstigen Partie heimkehrten.

Es war nämlicher Abel dabei gewesen, deßen berrliche Pferde Marie kannte. Aber auch junge Amerikanerinnen — die es jetzt allenthalben dem etwas and der Mode gekommenen England zuvorthun durch ihr Geld — und ferner einige morganatisch fürstliche deutsche Damen. Und dann jene drei Personen dort, der junge Mensch, das damals ebenso schweigend und mit ebenso leerem Blick zwischen der heiteren Gesellschaft gesessen hatte, wie er heute hier in der Menge neben seinem Damen stand, mit ihm das schlanke Mädchen — aber nur es etwa seine Frau? — trotz wie damals mit einer Art kaffinirter Einfachheit gekleidet, und ferner jene andere Dame von etwas dünklicher Jugendlichkeit — Marie erkannte sie sich wieder. Das ältere Paar war auf den Jagdwagen damals noch natürlich nicht gewesen, aber Fräulein Maria hatte neulich in der Oper alle fünf Personen zusammen in einer Loge gesehen.

Wer waren sie? Sie gehörten vollberechtigt zur besten Gesellschaft, daran war kein Zweifel. Und doch hatten sie unter dieser etwas Aufsälliges, alle bis auf den alten Herrn etwa, der mit seinem gerötheten Gesicht und weißen Haar aussah wie andere alte Herren, die schweren Wein trinken und die einmal tüchtige besser der Schlag rühren wird, auch. und bis auf die jüngste Dame: auch sie hatte in Ansehen und Weisen das einfach Selbstverständliche der allerbevorzugtesten Klassen und zeichnete sich, anders etwa durch wahrhaft vollkommene Toiletten, durch weiter nichts aus.

Aber die ältere Dame! „Wer sind die Leute dort?" fragte Marie jetzt ziemlich ungeniert laut im Vorübermenden, und preßte dabei in ihrem Eifer Kolmyens Arm zusammen. „Dort — eben sieht die Alte mit der Prinzessin Karl Alexander . . . etwas so Schlecht Angemaltes wie ihr Gesicht habe ich nie gesehen . . . sie ist abscheerdich!"

„Sie meinen die Bantherow? Die Baronin Bantherow?" sagte Kolmyn, um vieles leiser, als Maria gesprochen hatte, und mit jener Schattirung von Devotion im Tone, welche bei Leuten, die ihn kannten, gleich die Idee an ungezähnte Bundesgenossenschaft hervorrief. Und war wollte einen fertigen Künstler, der seine Bilder zu verkaufen und früher oder später auch eine Kleinigkeit in guten Staatspapieren anzulegen wünscht, wohl bieten oder staatsbürgerlichen Beifall von ihm Gebe verbreiten?

„Die Bantherow? Wer sind die Bantherow?" fragte Maria ungeduldig. „Ich habe nie von ihnen gehört!"

„Nicht?" meinte er, wie erstaunt. Aber es stellte sich bei ihren weiteren Fragen heraus, daß er sehr viel mehr als den Namen auch wußte von ihnen wußte. Die Bantherows waren eben die Bantherows, der alte Baron, die Baronin und der Sohn. Und die junge Dame war nicht die Tochter oder Schwiegertochter? Nein, eine Verwandte, aber da gut wie das sind dem Hause, Fräulein Marie Goldberg; und Madame L'Estoa, die Gesellschafterin, schien Gesellschafterin und zugleich Freundin . . . sie gehörte auch mit zur Familie. Und sie bewegten sich ausschließlich in der allerbesten Gesellschaft.

„Und sie sind jetzt Gäste oder Hotländer? Der Name klingt holländisch."

Auch das wußte Kolmyn nicht genau zu sagen.

„Sie sprechen alle Sprachen, italienisch, englisch, französisch — aber allerdings auch recht gut deutsch, bis auf Madame L'Estoa. Der Baron hat für die Jagdsaison die Villa San Felice bei Grosseto gemietet . . . sie ist ihm künstlerisch sehr bekannt wegen der Ueberreste schöner Bildungen in der Nähe, nach den Marmmen zu. Die interessirten ihn nun weniger als das Schwarzwild, welches dort noch häufig vorkommt. Da hält er Jagden ab und hat den ganzen ritterlichen Adel zu Gaste und auch die einige Künstler . . . den Grundring zum Beispiel . . . Sie werden von ihm gehört haben . . . er malt Hunde und Pferde. Dieses überhaupt . . . der nimmt dann die Jagdgesellschaft nach dem Schloß oder wirtschaft nach dem Tod auf . . . Er soll einen großen Kuriosum von Bauthorpe haben, eine Villa Tierstücke für einen Spielsaal der Bantherschen Villa in Baden-Baden. Der Mensch hat Geld . . . Er hat mir sein Atelier versprochen, den Baron zu mir ins Atelier zu führen . . . und ein guter Herl ist Grundling . . . wenn er kann, bält er Wort . . ."

Kolmyn bemerkte über, daß Fräulein Maria noch immer mit den Blicken jener Gruppe folgte, den Banthorpes alle, in benenmer Unterhaltung, wie es schien, mit einigen anderen Personen, von welchen, wie es sich traf, der Prinzlie Caracciosi eine war. Die dunkelsinnige römische Adtezza prosch eben, ruhig,

Digitized by Google

Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft zu Berlin.

Markgraf Gero läßt die besiegten Wenden vor sich kommen. Nach dem Gemälde von A. von Hayden. (Text 71.)

Digitized by Google

Spottvogel. Nach dem Gemälde von H. Seeger. (Teil 74)

Digitized by Google

aber doch mit sehr verdächtiger Haltung des gesenkten Oberkörpers, mit der jüngsten der Bauthorpeschen Damen, jenem Fräulein Godelmo, oder wie Kalwig sie genannt hatte. Dieser, in der Ueberzeugung, hier ein Thema zu haben, welches Marfa interessirte, fand sich veranlaßt, fortzufahren:

„Die Damen des Hauses fallen bei solchen Gelegenheiten in der Stille San Felice in seine liebenswürdige Pflege die Honneurs zu machen . . . die Baronin selbst ist allerdings kränklich . . ."

„Leidet sie etwa an lang'anem Menschvorgang?" fuhr ihm hier Marfa dazwischen. Er sah sie ziemlich verständnißlos an, bis sie forschte: „Die Schwinke in dieser Weise anfällt?" Da mußte er einen Anwesenden mit der Zeit anwringen! Und eine Perücke trägt die Person auch . . . eine blonde Perücke . . . was kann die Frau veranlassen, sich zu wahnsinnig aufzuputzen?"

Kalwig sand, daß Fräulein Marfa sich doch zuweilen etwas hart ausdrückte . . . Er lächelte ein wenig verlegen:

„Seien Sie doch nicht gar so scharf, mein gnädiges Fräulein . . . die Baronin war wahrscheinlich in ihrer Jugend sehr gefeiert und kann sich nun nicht entschließen, alt zu werden . . ." Doch aber schickte auch er jetzt einen etwas längeren prüfenden Blick in Frau Banthorpe hinüber und derselbe zeigte ihm ein Antlitz, welches allerdings bei verschiedenen untraglichen Anzeichen des nahenden Greisenalters etwas Kunstvolles erkiesel durch die wahrhaft unsagbar wegene Anwendung roter und weißer künstlicher Farbe, und ferner durch die unnatürliche, wenn auch nicht ganz unpassende Unruhmung, durch auffällige blonde Haarwellen zu beiden Seiten. Und er mußte nun zugeben — aber mit rücksichtsvoll gedämpfter Stimme: „Sie sieht allerdings wunderbar aus. Aber der Mensch gewöhnt sich an alles . . . sie mag es wohl selber nicht wissen. Auch die Fremdsitte ist nicht ganz mein Geschmack, auch etwas künstliche Blüte, wie mir scheint. Wie einfach und wie reizend gab sie dagegen das Fräulein Godelmo . . ."

„Ja, sehr gut, aber auch weiter nichts", bemerkte Marfa, ein wenig den Mund verziehend. Ihre Aufmerksamkeit hatte sich jetzt dem jungen Baron Banthorpe, einem elegant gekleideten, hellblonden Herrn, zugewendet. Wie anziehend er immer nach aussah, nein, mehr als anziehend . . . bei der Gesichtsanalyse auch und die Haltung waren geradezu auffallig. „Sehen Sie nur, Kalwig" — mit eifrigem Flüstern — „mit dem jungen Mann da ist es nicht ganz richtig . . . Ist er denn blödsinnig?"

„Nein — er hört nur schwer . . . und hat ein kleines Hinderuis beim Sprechen, Wolfsrachen oder so etwas . . ."

„Ja, er scheint sich nur durch eine Art Geheul verständlich machen zu können! Na, ich danke!" Und Fräulein Marfa schüttelte sich.

„Soll übrigens ein interessanter Mensch sein und weltbekannter Millionär," sagte Kalwig darauf. Jetzt blitzte sie ihn aber doch mit etwas wie Verachtung an.

„Dann wäre es ja eine ganz Partie für die Junge neben ihm, die Sie so dicht finden, seine Cousine oder was sie ist . . ."

„Ja. Es gelten auch allgemein als für einander bestimmt." bemerkte Kalwig gelassig, und er war etwas erstaunt, als Fräulein Marfa darauf nichts als ein herzhaftes „Pfui!" zur Antwort hatte.

Und doch, trotz diesen unfreundlichen Pfui, waren die beiden Menschen, war es die Gesellschaft, zu der sie gehörten, welche Fräulein Marfa hier zum ersten Male interessirte. In ihnen zu gehören, die ganze Erde gleichsam zur Verfügung zu haben und sie durchreisen zu können mit Eisenbahnen und Dampfschiffen und Aufsehrhen, und sich immer und allenthalben wieder mit seinesgleichen, einigen der auserwählten Wenigen, zusammenzufinden, überall auf der Höhe des Lebens und der Gesellschaft zu stehen, vollberechtigt sogar auf den Parketts aller fürstlichen Palaste aller Nationen durch den Talisman, den man besaß, den kleinen Umstand, daß man weiß wahrscheinlich reicher war als die Kronen tragenden Häupter selber — das mußte gar nicht übel sein! Freilich, um den Preis dann sie auszuleben, wie die Baronin Banthorpe dort, hätte Marfa auf alle diese Vorzüge ohne das geringste Bedenken verzichtet. Als ein solches Zerrbild früherer Reize herumgehen zu sollen, dafür konnte kein Wohlleben, kein Luxus, selbst keine Vornehmheit entschädigen! Wie es die die eigene Familie nur hingehen ließ, dies geschmacklose sich antünchen? Bemerken sie es nicht mehr, durch die Gewohnheit abgestumpft? Oder sehen diese Menschen mit anderen Augen als andere? Denn auch von den übrigen der Noterie schien keinem anzufallen, was wenigstens dem ersten Anblick, den Marfa hatte, so grell sich einfept zu einschaften lassen. Das durch den dichen Farbenauftrag starre und anedruckslose Antlitz der Baronin lächelte den guten Bekannten zu und wechte wieder verständlich ausgesprochen, als hätten sie sich alle das Wort gegeben, in ihr etwa das zu sehen, was der Spiegel ihr vor dreißig Jahren gezeigt hatte.

Was sie freilich anders hätten thun sollen, als fortwährend nahm sie jetzt den gepflegten Zustand der vielen Schminke und falschen goldblonden Haarwelle der Dame sich abzuwenden, wäre schwer zu sagen gewesen. Und Marfa konnte zu auch unmöglich die Scheymarre kennen, welche in der „Gesellschaft" selber umherfegen und die tägliche Tollerneinrichtung der Baronin zum Gegenstande hatten.

Uebrigens erschien auch die große Einfachheit der jungen Dame der Familie, der stattigen Schwiegertochter also, als eine Art schweigende Protest gegen das tückische Antlitz und den Starkat und die übergrossen Diamanten der Altern.

Nun, sie hatte wirklich auffrieren; sie war, auf ihrem Plebestal des Millionenreichtums der Familie, bemnach der huldigenden Aufmerksamkeit der männlichen Lebewelt sicher. Uebrigens war sie doch wirklich ein reizendes, anziehendes Geschöpf, auch Marfa mußte sich dies zugeben: das Gesicht weich getade schön, aber wunderfam zart und flar; der Kopf fein, die Figur leicht und schlank und in dieser Toilette wenigstens wirkungsvoll.

Es schien ihr nicht gerade benehmenswerte Verpflichtung obzuliegen, den stumpfen Gesichtsverkörpern des jungen Mannes neben ihr — er hielt sich nicht dicht an ihre Seite — einiges merkwürdige von dem, was sie übermittelte, mit anderen Worten, ihm in die Ohren zu sagen, was man wünschte, das er verstehen sollte. Sie drugte sich dann allemal anmutig herüber, die Hand auf ihrer Schulter, und bemerkte nicht an sein Ohr. Und ihre Stimme mußte wohl dort Eingang finden, denn er machte meist eine schwerfällige Gebrde des Einverständnisses, warauf er wieder in seine gewöhnliche Haltung des verfallen schien.

Man trieb jetzt vorüber, wieder einmal in einen andern Saal hinein. Die Menge hatte sich etwas gelichtet, die deutschen haben Herrschaften und andere zurückgeblieben waren längst fort; einer sehr großen Menge Publikum aber behagte es noch immer vortrefflich. Auch der italienische Adel und viele Ausländer der guten Gesellschaft gerudten, da sie mein sehr hoch eft gekommen waren, sich noch vorhanden zu sein, und behaupten sich augenscheinlich in den nicht mehr so dunstlich überfüllten Räumen so länger je besser.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Schäferspiel.

Von

Emil Peschkau.

(Obige hat Bild Seite 73.)

Welches Feuer! Welche Glut!" Küsset der Chevalier von Lamual ein wenig spöttisch und zugleich herablend seinen gesellschaften Nachbarn zu, der Herrn Marquis von Rochetallmont.

Die Marquise, ohne ihre Augen von dem Spiele zu wenden, neigt den Kopf ihrer Schwester, der prächtigen Kopf von der Rüstenreihen Stimme. Aber sie erwidert kein Wort. In ihre an die Lustspiele schönen Frauenbilder der italienischen Meister erinnernden, ohne ein wenig Herrau, lebhaften Züge ist eine eigentümliche Erregung gekommen, und es scheint, als ob sie den Worten des Nachbars mit einem voll Spannung lauschte und den Worten des Spiels.

Jetzt ist es wieder die Gemahl, der Marquis, der, in die Zeiten des Ovidianer gestellt, von neuem das Herz der leidenschaften Prinzessin bestürmt.

„Welche Leidenschaft! Welche Natur!" flüstet Herr von Lamual, und er neiget sich bei den hohen Worten so tief, daß er den warmen Atem ihres Körpers empfindet.

Trüben taucht ein scheinwerfer Frauenkopf empor und eine weiche Hand hätzt das kurze Halstuch an der Kippen, während die Augen hinüberbringlich nach der Marquise.

„Nein" — verneinen Sie sich nicht so sehr in den Lärchen der Frau Herzogin — betrachten Sie nicht die Marquise, ich glaube, sie ergerst sich über die Aufrichtigkeit, mit der Herr von Rochetallmont am Liebe wirbt."

Aber Marquis Augen können sich von der Herzogin nicht trennen. Sie ist auch gar zu reizend in dem schwarzen Kleid der Schäferin. Nun wer über der Liebermut und die Schlauheit von den Augen perlen — eins so verführerisch als das andere! Kein Wunder, daß der Marquis mit so viel Feuer spielt! Wenn es der Herzog nur sähe . . .

Der Herzog von Sabran sieht mit Gelaßt der Gefechtsheit nicht zu kommen. Lächelnd, die Arme über der Brust gekreuzt, steht er an Spielergruppen und folgt scheinbar dem Schäferspiel. Manchmal für ein Gläst, eine leichte Frau zu beschäftigen? Sie ist nicht blind. Sahe wie die Marquise, sie hat auch Geist und Herz, Esprit und Gemüt, und ihre Züge, ihre Bewegungen, auf der weißen Gesellschaft sind so belebt, so bedeutungsvoll wieder von ihrer Art. Es ist nicht abzuleugnen, der Herr Herzog von Sabran, er empfindet nur doppelt das Glück, daß Madame die Seine ist.

Und nun wird Herr von Roche-Talmont abermals gestraft gedrängen. Nicolette erzählt von ihren Abenteuern, von der grauen Maske, der unermüdlichen Tänzerin, von den Blumen, die sie zu Kränzen windet, während die Weltredgel über sie in zwei Zweigen singen. Also bedeuten dagegen alle Schätze der Welt! „Doch das Glück der Liebe — das kennt es nicht!"

Er beginnt davon zu sprechen, aber er drängt ihn zurück, und bald verstummt, bald lebhaftest das Plaudern abwechselt, ge- hört sie doch zu den Leuten, die sich kennt, deren holde Glück, daß Reden, der Schäfer, die Geschichte ist.

„Der Marquis hat zweifelsch Talent," sagt Herr von Lamual sehr zur Marquise. „Die weinenden Stellen waren imponirend . . ."

„Nun . . . Sie sollen sein Auge von der Herzogin . . . betrachten! Sie sollen sehen, von Lamual und Sie werden . . ."

Dann nimmt das Spiel seinen Fortgang. Robin tritt auf, er schwatzt und wird verjagt. Herr von Roche-Talmont versucht es mit Verführungen. Aber auch diese Schäferin ist gelt es in seinen Verführungsgunst weiter bis ans Ende, bis zur Verwirrung Robins und Nicolettens. Es geschieht nicht viel, es geschieht ein wunderliches Spiel, eine leise, schmeichelnde, verführerische Glut, so daß bewachsen wird, tief in diesen Worten, und selbst der greise Prinz von Lahr, der die Augen geschlossen hat, als ob er schlafe, träumt von verlorenen Flüchten, von verbotenen Küssen, wie in den Gärten, die ihnen die plötzlich Gedopft seines Glückes umfassen, stellt er etwas wohlig Wehmütiges wie die Erinnerung an die warme Glätte eines Frühlingsabend . . .

Das Spiel ist längst zu Ende — die Marquise ist schon in ihrem Zimmer. Allein noch, heiß sie sich zur Ruhe rüstet, und niemand hat sich über ihre Erstarrung verwundert. Aber sie hat ihr Auge heute noch nicht angekleidet, die Bluchstreifen brennen noch in der Herzstelle, die Lippen sind weit geöffnet. Unruhig schreitet sie durch das hohe, geräumige Gemach, dann sinkt sie auf einen der weichgedunten Stühle, nachdem sie sich an den Fenstern, durch die Gärten, an den hochgelegenen Bronze, die Säulen an die volle Scheibe . . . und weint . . .

Helene von Lyngrave war ein Kloster erzogen worden, dann zurück in die Arme ihrer Mutter, der Gräfin Lyngrave, und sein einziges Glück in den Armen. Auf seinem Sterbebette verhehlte er sie mit dem Versuch seiner Jugendgenossen, dem Marquis Roger von Roche-Talmont — sei einem Jahre war sie verheiratet.

Sie hatte nichts eingewendet gegen diese Verbindung und bis zu dem heutigen Tage nichts, nichts sie sich eigentlich absolut gefragt an der Seite ihres Gatten. Der Marquis war die Liebenswürdigkeit selbst und die Damen, die es bei seinem Hause, waren so nicht allzu schwer. Gott sei Dank und plötzlich gewöhnt an diese Ruhe war daher — ganz ich war einmal Tatsächlich in ihr noch gewohnt, und sie noch nicht kannte und hat, schmerzhaft und wonnig zugleich, war ein Fieber in ihr wüchse . . .

Die frische Kindheit hinter diesen Fieber nicht zu fühlen, die Brust noch nach immer stürmisch, und die Träumen flechten wieder. Ein Duell fingt ein neues wunderlich ergreifend. Eine, die Hexige zuschien geheimnisvoll, die Blumen buchen bedeutend hervor. Und die ist es dabei, als könne sie auf diese Bildnissen, die sonnigsten Worte auch einmal, die vom einem Mittag ergäßlen, das ihr fremd gebliehen war . . . und dann verwinnt sie das Antlitzen des Chevaliers von Lamual . . . sie bildet in seine Augen, und ich will meist ein heißer Wunschstrom in ihr empor und sie glaubt, die Herz müsse zerspringen . . . Der wunderliche Zauber hat auch sie umfangen, und sie glaubt Nicolette zu werden, sie zu spielen, diese Rolle zu verstellt . . . sie glaubt den Marquis zu verstehen und die Herzogin . . . sie hat auch verstanden, was in den Augen des Chevaliers von Lamual lag, und sie hat ihnen begegnet . . .

Da klopft es leis an der Thür . . . sie starrt zusammen . . . und es ist auch einer Weile, als ich das Klopfen wiederholt hat, bangt sie mit ängstlich flüsternder Stimme:

„Wer ist da?"

„Ich bin's — Roger," antwortet es und bewußten.

Nun natürlich es doch den wilden Namen — die Herzen Knechten — im nächsten Augenblick stehen sie einander gegenüber. Er bleich und bestürzt zerstört — sie noch Atem ringend, Zudringlich auf Stirn und Wangen und Thränen in

den Augen. Er sieht sie an wie sie — er weiß nicht, was er sagen soll — er reicht ihr mit einem Male seine Hand.

Erblehen er hier auf Schloß Wander weilt, besonders er den Herzog um diese köstliche Frau, die so ganz anders ist, als Helene . . . ganz Liebe und Herzlichkeit für ihren Mann . . . Nur wenigen Minuten aber hat er die Herzogin im Gespräch mit dem Grafen Arno von Comanec belauscht und dann . . . dann trieb es ihn eben hierher . . . er weiß eigentlich nicht recht, weshalb . . . was'n dann . . .

„Helene!" Kommentlet er endlich zärtlich, und seine Stimme hat einen Klang, als bitte er um Verzeihung.

Er drückt die Hand und, aber jetzt schlingen sich zwei Arme leidenschaftlich um seinen Nacken, und sicherheit preßt sich ein Mund auf den seinen . . .

Und dann rauschen die Bäume weiter, die Bienen bauten lustiger, die Herzen in der Grandvole brennen heraus. Und am weiter Seite, auf dem weichmoosigen Tuhe ruhend, breitet sie ihm, daß sie liebt . . . daß sie ihn seit jenem Abend . . .

Generalfeldmarschall

Graf Moltkes Briefe

an seine

Braut und Frau.

Berlin, Sonntag den 20. Juni 1841.

Du gute, liebe Marie; ich mag nicht schlafen gehen, ohne Dir vorher einen herzlichen guten Abend zu wünschen. Ich sehne mich so sehr, Dich wieder anzusehen und Dich recht in meine Arme zu schließen. Nun, die drei Wochen werden wohl vergehen, aber ob die sieben Monate von August bis April je enden werden, wenn Papa auf seinem Sinn verharrt, das weiß ich nicht. Urlaub kann ich dann unmöglich wieder nehmen, und hier so lange allein zu sitzen — dann komme ich zum Frühjahre mit grauen Haaren an, — Hab Du keine Hoffnung für den Herbst?

Als diese Tage hab' ich recht ein die Zeit zurückdenken müssen vor zwei Jahren, denn heute war die unglückliche Schlacht von Nisib. Die vorige Nacht machten wir den Ueberfall; heute nach dem Treffen waren wir bis Sonnenuntergang geritten bis Ainlad, wo ich todmüde, krank und bekümmert eintraf; aber am dritten Tage sahen wir schon wieder im Sattel, ritten die ganze Nacht durch's Gebirge und den ganzen folgenden Tag, ohne Essen als ein halb Zwieback und zwei Zwiebeln und einen Trunk Wasser. Ich rite heute bequeme Zeit, wie damals und erinnerte mich wohl daran, daß ich möcht Gott keinen Beinen verdanke, wenn ich noch auf diesem Erdenrund herumspaziere. Du kannst Dir also denken, wie dankbar ich bin.

Heute hatte ich einen Brief von meiner Cousine Sophie Severin[1]) für scheint: „Ich bitte Dich, mich schon jetzt in die freundliche Gesinnungsformung Deines Herzens aufzunehmen, damit ich so als eine liebe Bekannte begrüßen kann, und wie sehr würde es mich freuen, diese hübsche Marie kennen zu lernen, denn daß sie mir gefallen wird, das ich zum voraus gewiß." Severins sind jetzt den Winter wohl in Italien zubringen, und laden uns ein, sie da zu besuchen. Was meinst Du davon, Marie?

Recht sehr wünschte ich, Mamma entschiede sich für diesen Plan. Ich habe ihre Bedenken gehört, die da gedacht haben und mit verstehen, es sei gar nicht immer und ganz wunderschön auf diesem Fleckchen im Meer. Von Hamburg gehen täglich oder alle zwei Tage Dampfschiffe dahin ab, und man hat kaum einmal Zeit, beim besten Willen seekrank zu werden. Ich glaube, die Reise auch Ehre ist auch nicht wohlfeiler. Bitte, laß mich wissen, was ihr beschließt. Ich habe 15 Jahl von hier ab. Mamo muß mir nicht übel nehmen, daß ich ihr nicht schreibe, aber ein gewisses, kleines, nördliches Fräulein nimmt meine ungeschickte Feder so in Anspruch, daß mir keine Zeit mehr bleibt.

Gute Nacht, liebe, süße Marie, der Nachtwächter preist zum zweitenmale. Schlaf süß!

Montag abend. Ich habe Briefe von Vater aus München, er reist leider ab, ohne Severins zu sehen. Er klagt über viel Schmerzen im Schienbein und will die Rückreise antreten, um Mitte, spätestens Ende Juli in Wandsbeck zu sein. Er hat Briefe post rest. nach Wandersburg beliebt, und ich bitte Dich, liebe Marie, wir doch recht bald ein paar Zeilen zu schicken, die ich für ihn einlegen kann. Wenn Mamo auch ein paar Worte schriebe, wäre es wohl gut. Jahn grüßt herzlich, er schimpft, daß niemand an ihn schreibt. Du seist entschuldigt, Mamo wird recht, Jeannette gar nicht. Wie sind eben nach dem Thergarten gewesen, wo wir im Freien Abendbrot gegessen, denn der endlose Regen hat jetzt aufgehört, und es ist wieder schön.

Ist Papa und Adel zurück und wird es Freitag bleiben? Heute vor zwei Jahren um diese Zeit lag ich auf einer nassen Bleie. Es sei ein kalter Tau und, ohne einen Mantel, in leinenen Beinkleidern, erschöpft durch unsägliche Anstrengungen, fieren wir Ihr, daß wir trat der Ermüdung konnte schlafen konnten. Die Pferde standen im Gebüsch verstreckt, um nicht den aufgelösten Banden vom Flüchtlingen in die Hände zu fallen; doch hatten sie Gras genug zu fressen, wie einer schlimme Zeit. Heute kann ich mich benemm zu Bette legen, aber wenn damals der Anstrengungen, so ist jetzt der Ruhe zu viel. Ich wollte, ich wäre bei Dir.

Gute Nacht, liebe Marie. Schreib mir auch bald; wenn ich Dich nicht sehen kann, so sind Deine Briefe meine größte Freude. Herzliche Grüße an Jeannette. — Behalte lieb Deinen Helmuth.

*

Gisenicke bei Potsdam, den 25. Juni 1841.

Liebe, treue Marie! Ich habe Deinen freundlichen Brief, geschrieben am Montag den 20., richtig und mit Freuden erhalten und hasse, da ihr Mamo nach Glückstadt wollt, durch Adolf von Dir zu hören. Wenn Du Dir nun schon mehrere Tage nicht schreiben, so ist die Ursache keine schuld, in welcher ich jetzt lebe, da ich den Dienst beim Prinzen habe und ihn auf acht Tage bleibe auf seinem Landsitz an der Havel begleiten mußte. Aber gebadet habe ich Deiner oft und belauschet des Abends, was sich gemalt war, daß Du meiner auch gedenkest, und Dein liebes Bild schwebt mir noch dem Einschlafen vor.

Du schreibst mir, daß die Gesundheit schwerlich vor nächsten Frühling sein könne, zweil noch so viel zu arbeiten". Das ist ein sicherer Grund. Man kann ja alle diese Sachen tertig bekommen, und ich mache mich entschieden, in Berlin Deine ganze Ausstener in acht Tagen zu besorgen. — Nun, so Gott will bin ich in drei Wochen bei Dir und wir sprechen weiter darüber.

*

Gisenicke, den 23. Juni 1841.

Ich wollte, ich könnte Dich hier in dem köstlichen Park herumführen. Der Rosen ist, soweit das Auge reicht, vom frischesten Grün, die Hügel mit schönem krauchtig bekleidet, und der Fluß und die Seen flechten ihr blaues Band durch eine Landschaft, in welcher Schlösser und Villen, Gärten und Weinberge zerstreut liegen. Gewiß ist der Gisenicker Park einer der schönsten in Deutschland. Es ist unglaublich, was die Kunst aus diesen dürren Boden zu machen gewußt hat. Eine Dampfmaschine arbeitet von Morgen bis zum Abend, das Wasser auf der Havel auf die Sandhöhen hinaufzuheben und spritze Wasser da zu sonsaten, wo ohne sie nur Heidekraut kortkommen würde. Eine gewaltige Staudate braucht über klippet unter einem ausscheinend von ihrem Ungeheim halb weggespülten Brückenbogen hindurch und weiter jüdlings sanftig, Fluß hinab in die Havel, auf einem Terrain, wo die besmarete Natur Natur nicht daran gedacht hätte, einen Gimer Wasser stehen zu lassen, weil der dürre Sand so sonlech durstig verschluckt hätte. Wiersig Fuß hohe Bäume werden großkunst, wo sie vierzig Fuß hohen stehen müssen, um diese Mächtigkeit zu erlangen, gewaltige Steinblöcke liegen unsher gestreut, welche einst den Geologen zu raten anfgeben worden, falls sinnen nicht eine Fluß dorthommen hätte, daß sie aus Westfalen über Bremen und Hamburg bieher gewandert sind. Die Mosie an den Steinen sind aus Norwegen verschrieben, die Schattppe auf dem Wasser aus England. Schöne Springbrunnen reinschen dreißig Fuß hoch in die Luft und Marmorbilder stehen und sehen Dich an unter blühenden Zitronenbäumen. — Wunderbrlich ist der Hof, auf welchen meine Fenster gehen. Auf einem Bogengewölbe wie greiner Sammet steigt eine sterliche Fontäne empor, und rings umher ziest sich eine Veranda, die mit Passsandsteinen und Artschalgen dicht bekleidet ist. Ich freue mich schon darauf, Dir einmal alle die schönen Sachen zu zeigen.

Gestern waren wir in Sanssouci beim König, wo die herrliche Fassa in einem Konzert sang, zu welchem alles konkurrierte, was wie an ausgezeichneten Talenten besitzen. Abends wurde auf der Terrasse unter verwalligen Orangenbäumen bei Mondschein soupiert. Es war eine köstlich warme Luft und das Nachtnachtigallen ein wahres Vergnügen. Die Entfernung beträgt wohl eine Meile, aber ich glaube kaum, daß wir zwanzig Minuten darauf zubrachten mit den trefflichen Trakehnerhengsten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Besichtigung der Wenden.

(Hierzu das Bild Seite 68.)

Kaiser Otto I., dessen Energie und persönlichen Mut es gelang, die zerklüftete Macht Karls des Großen wieder zusammen zum Deutschland zu leimen, beständigen Nachbarn zu schaffen, hatte in dem Markgrafen Gero einen bedeutenden Helfer an seinem Werk. Derselbe, aus dem Schwabengau stammend, war von ihm zur Sicherung der Ostmark gesetzt in der Gegend der Lausitz und bewährte seine Tüchtigkeit in mehreren Kämpfen mit den Wenden, welche sich gegen die Herrschaft der Deutschen auflehnten. Schon im Jahre 939, ein Jahr nach seiner Ernennung als Markgraf, warf er einen Aufstand der slawischen Stämme in der Lausitz nieder. Dann kam er einer Verschwörung zu neuem Aufstand gegen sein Leben zuvor, indem er sie zu einem Gastmahl lud und hierbei überfallen und ermorden ließ. Diese That rief natürlich den Zorneseifer der Wenden auf; sie erhoben sich gegen die deutsche Oberherrschaft und brachen auch offen, nach Norden vor, wieder über die Elbe zurück. Doch Gero sammelte neue Macht und warfte noch auch und noch wieder bis zur Oder sich zum Gehorsam zu machen, in Lausitz und Brandenburg, auch Posenien zu errichten. Es war aber ein einziger Kampfen mit dem tapferen Feinde, der für seine Unabhängigkeit und seine Götter den letzten Blutstropfen zu opfern sich bereit erklärten. Hierbei gehalten werden, um sich gegen die Verschwörungen und hinterlistigen Anschläge des Feindes zu sichern. Endlich brach auch wieder ein neuer und gefährlicher Aufstand der Wenden aus, und es bedurfte aller Kriegskunst Geros, um im Jahre 955 niedergeworfen und einen noch gefährlichen Feind, den Hevelfürsten Tugumir, zu besiegen. Die vereinigten Fürsten der Sachsen und Wenden saßen sich kommen sieh, um sich für zu richten, da Gero die gefangenen Häuptlinge. Thus, einen Hevelfürsten Mistewoi, sing vor allem voran, so zum Christentum zu bekehren. Er hielt ihnen das Kreuz vorhalten und sicherte ihnen das Leben zu, wenn sie es annehmen und sich taufen ließen würden. Gutmeder aber, so forderte er ihre Entscheidung. In dieser Lage stellt sich und die gefangenen Wendenfürsten, unter ihnen auch eine Fürstin, und von und umherliegenden Gemälde Tugumir Wendenher. Zorn, Abscheu, stolzer Widerspruch malen sich ab der Bedeutung des strengen Markgrafen in ihren Mienen; aber in ihrer Ohnmacht müssen sie schließlich sich der Bedingung des Siegers fügen. Wie widerstrebend auch, sie nehmen das Christentum an, und damit beendigten sich auch die Verhältnisse im eroberten Lande. Selbst Tugumir soll, obgleich sich Gero wie ein Vater nach Wunsch und legte sein Schwert auf den Altar des heiligen Petrus nieder; denn auch er in Zandl Gelten Altarschreiber und zog sich in seine Heimat am Harz zurück, wo er das Kloster Gernrode stiftete und reich mit Gütern ausstattete.

F. W.

Digitized by Google

1. Fassade des Rathauses. — 2. Das Mühlthor. — 3. Wartturm in der Ringmauer. — 4. Altes Gießerhaus. — 5. Das Wallthor. — 6. Marienkirche. — 7. Johannisstiftskirche.
8. Wartturm in der Ringmauer. — 9. Pyritzer Thor.

Ansichten von Stargard. Originalzeichnung von F. Stoltenberg. (Seite 79.)

Digitized by Google

Ein Schäferspiel. Nach dem Gemälde von L. Schmutzler. (Seite 70.)

Das Mädchen vom Prohner Wieck.

Eine Erzählung
von
Rudolf von Gottschall.

(Fortsetzung.)

Der Militzmann Hans Kewier stärkte sich inzwischen für den nächtlichen Wachtdienst im Bärenhaus, das an der Hakenstraße lag. Er hatte Beuts dorthin bestellt und dieser, nachdem er über den Markt und die benachbarten Straßen gerannt, um sein erregtes Blut zu beruhigen und sich darüber klar zu werden, ob er die Dorr mehr hasse oder liebe, fand sich auch zur bestimmten Stunde in der kleinen Wirthsstube ein. Die beiden waren ganz allein; nur ein kräftiges pommersches Kesselmarkbier ging bisweilen auf und ab und verschwand dann in einer hintern Schankstube.

Hans Kewier war eines Schulzen Sohn und der Zierd Jürgen; er hatte mit äußerer wissen, wie man seinen Baier verhaftete und gebrodt hatte, ihn erschießen zu lassen, wenn er sich den Schillschen Werbern noch länger widersetze. Der eigene Sohn wußte mehr seinem Willen zu den Fahnen zu verhaften Freischarenführers schwören. Hans Kewier war gebildeter als seine Dorfgenossen auf der Insel; er hatte das Strasburger Gymnasium bis in die höheren Klassen besucht und als ein gewechter Schüler die Aufrechnung der Lehrer gefunden. Dabei bezog er trotzigen Bauernsinn und es spukte in ihm etwas von jenem Geist, der dem Wod und den Oksjaren, die meistens ihm angehörten, feindselig war.

„Nicke einmal näher, Klaus," sagte er, „und spreich nicht zu laut, denn wos ich Dir sagen will, sind geheime Dinge. Ich bin nämlich kein Freund der Franzosen, und wenn der Blödig uns ruft, sie aus dem Lande zu jagen, so bin ich der ersten einer, der zu den Waffen greift. Doch was soll uns der Schill? Er ist ein Abenteurer, der den Herrn, den Dänemark spielen will. Der Blödig hat ihn preisgegeben, und wir sollen uns dazu zwingen lassen, gegen den Königs Willen Krieg zu führen, zwingen lassen von einem eidbrüchigen Offizier, den das Kriegsrecht die Festung oder die Kugel anrechnen würde, wenn er seinen eigenen Landsleuten und den höheren Militärbehörden in die Hände fiele."

„Nein, nein," rief Beuns, „mir den Spaten in die Hand zu geben, wich so behandelt wie einen Dienstknecht ... und dieser Lieutenant Flemming ... er ist doch auch ein Deserteur!"

„Das sind sie alle, so sehr sie sich ein Ansehen geben mögen. Ihren Degen haben sie vom Königs; sie haben kein Recht, ihn zu ziehen ohne seinen Willen. Es sind Freibeuter, es sind Räuber ... und der große Napoleon hat nicht so unrecht, wenn er diese in unseren Landen herumschwärmenden und jagende Horde als eine technische Bande bezeichnet. Je eher es zu Ende geht mit ihnen, desto besser für uns alle. Ein gehöriger Wischtisch — und fortgefegt ist das ganze Unwesen, wenn wieder von uns und auch bald der Stand in die Augen klugen sollte."

„Nun ... und Du meinteſt, ich könne dazu helfen?"

„Es ist alles ohne Gefahr für Dich."

„Fürchten wir Fischerbauern die Gefahr? Wie oft habe ich mich in die stürmische See gewagt!"

„Höre mich, Klaus ... von allen Dingen gib mir Geld für den Unterofficier."

„Wenn's so vortheilhaft wird mir nicht viel übrig bleiben."

„Ein guter Fischfang bringt das alles wieder ein."

„Doch gut auf, Klaus, und werke Dir alles, was ich Dir zeigt sagen werde. Der Unterofficier wird Dir nachts das Kutterer Thor öffnen, wo wir die Wache haben. Du eilst hinaus und begibst Dich ins feindliche Lager. Du fragst nach dem General Gratien ..."

„Wird man mich zu ihm lassen?"

„Du bedeft ihm 'was Wichtiges mitzutheilen, sagst Du."

„Aber ich kann ihm ja nichts Wichtiges mitteilen."

„So höre doch nur ... das kommt ja noch. Du sagst ihm, daß das Kutterer Thor am leichtesten zu erstürmen sei, weil man dort nicht den Feind erwarte. Von dort aus könne die Stadt am besten überrumpelt werden. Das Thor ist bei weitem nicht in so wehrhaftem Stand wie das Triftorer und Frankenthor, die jetzt schon ganz respektable Festungsthore sind. Dort ist die Zugbrücke nicht im Gang, und Du hast ja selbst gesehen, wie weit die Schanzarbeiten noch zurück sind und wie man hier die neugeübrten Truppen hinpostirt hat. Das alles werde Dir wohl; von dort möge General Gratien mit seinen Dänen und Holländern hereinbrechen, und der Sieg ist ihnen gewiß."

„Und wer kommandirt an dem Thor?"

„Kommissarn Petersen, früher in schwedischen Diensten."

„Nicht Lieutenant Flemming?"

„Der ebenfalls, der steht hier unter ihm. Petersen besehligt die Artillerie, doch Flemming die Infanterie und das Militzen. Der wird beim Sturm den schwersten Stand haben und gewiß nicht mit heiler Haut davonkommen."

„Das wäre — so breche denn das Wetter herein! Aber ist das Geld für den Unterofficier ich werde bald nach Mitternacht am Thore sein. Aber Du selbst ..."

„Früher oder später kommt's doch an uns, da wir einmal die Waffen tragen müssen; besser aber, es ist ein Ende gemacht. Und dann ... wir Wachmannschaften werden morgens abgelöst und man gönnt uns einige Stunden Ruh. Gereist der Feind an, so wird uns wohl auch die Trommel rufen; und wo alles durcheinander laufen wird, da werden wir schon Gelegenheit finden, die sich an dem Einheit erfreut, das sie anlockt, besonders wenn es recht groß und augenfällig ist und die Welt in Schrecken setzt. Dieser unausgegorene, junge Bursche kann einmal ein hoch hoch Held, der unwiderstehlich zu Brandstiftungen verlockt, und wie andere seines Geschlechts mit einem gewissen schauderhaften Vergnügen das Schwefelholz in ihrer Hand betrachten, das Feuerzeug und Pfeifer in seiner Feuerbrunst begraben soll, so empfand er eine Art von unheimlichem Wonnegefühl, daß er gleichsam den zündenden an die Mine leiste, welche die ganze Stadt in die Luft sprengen sollte."

Er stritt sich, als er auf die Straße gekommen war, die emmellenden Haare von der Stirn, damit die Reis des Rauhs des bedeutenden jungen Mannes sich ungehindert ferner konnte.

„Was wird sie dazu sagen," dachte er bei sich, „wenn sie erfährt, daß ich es gewesen bin, der den Schillschen den Tentat auf den Leib gehetzt hat? Ich wenn gar das schwarze Offizierchen dabei Schaden nehmen sollte ... sie wird seine Uniformknöpfe nicht zur Aufbewahrung aufbewahren. Sie wird ihn vergessen, wie man alles vergißt, was unnütz geworden und in den Winkel oder unter die Erde geworfen wird. Es ist einmal sein Stand mehr zu machen mit den Knappen und den Leichen und man schlägt sich derzeichen bald aus dem Sinn, wenn man auch eine Zeit lang unerfreuliche Bilder davon hatte. Dann kommt ich an die Reihe, ich, Klaus Bruno, dem man's nicht angesehen hat, was für ein Herz in ihm steckt!"

Sein Freund Renter störte ihn nicht in diesen Gedanken, er ging schweigend neben ihm. Nicht so siegesfreudig war ihm zu Mute wie dem Genossen. Es regte sich etwas in ihm, was ihn beunruhigte; ihm war's, als ob ein innerer Damm ihm zerriß, es sei doch nicht recht, was er da unternommen; es sei nicht recht, eine deutsche Stadt dem Feind in die Hand zu spielen. Doch dann tröstete er sich damit, daß der eigene König den Schill in Acht und Bann erklärt, daß die fremden Truppen nur heranrückten, um dies Gericht zu vollziehen, und daß es einem guten Unterthanen zur Ehre gereiche, ihnen dabei hilfreiche Hand zu leisten und von Verbrechen zu verhindern die Ruhestörer, die das Recht mit Füßen treten und friedliche Bürger zwingen, sich ihrer Bande anzuschließen. Es war habe Frei, daß Renter auf den Markt erschien, wo sich bei Trommelschlag die Wache zur Ablösung versammelte.

*

Ein wundheller Abend ... die hohen Kirchtürme von St. Marien und St. Nikolaus funkelten im Schein des Abendrothes. Die Türme und die aus den Straßengründen hervorragenden Giebel zeichneten sich scharf ab gegen den lichten Himmel ... die Möwen der Stiffe waren dicht zusammengedrängt und ihre Klagen mehr ein steter Reife hin und her.

Auf ein altes Wallgeschütz gelehnt, blickte Cruse von Flemming auf die friedliche Stadt. Die Glocken von den hohen Türmen schlugen die Stunden so ruhig wie immer ... unbekümmert um den nahenden Unglückstag derer, die in diesen friedvollen Gebäude einmten, in banger Sorge oder von heißem Kampfesmut erfüllt. Der Schritt der Patrouillen drönte durch die Straßen ... der Ruf der Wache bei der nahenden Ablösung erschall und der Lärm der Arbeit an den Wällen, die auch in der Nacht nicht raste.

Weiterhin der Spiegel des Meeres ... seine Wellen brandeten bis an die Bollwerken ... und drüben die dichtverschlierte Insel, die der große Kurfürst erobert, als zuerst die Brandenburger Flagge von Meeresschaften wehte.

Flemming war in Träumen versunken ... die Bilder seines Lebens zogen an ihm vorüber ... die hohe Schule mit dem begeisterten Wort der Lehrer, das mitten unter den napoleonischen Bajonetten ertönte und das doch seinen Muthen erfrischen half; doch er wurde der hohen Schule und dem Bund der Jugend untreu, um zu den Waffen zu greifen, und er hatte nur Hoffnung und bei Baumgard tapfer mitgefochten mit dem Lützowschen Freikorps. Dieses Freikorps, welches damals in den Königs Diensten stand und seiner Gunst sich erfreute. Dann kamen die Jahre des Friedens mit allen Verirrungen der Jugend, der sein hohes Ziel mehr gesteckt war, und die ihr Feuer verschmendete in nutzlosen Liebeshändeln. Lieblichste Bilder, schallend schrieende Blumenjünglerinnen, welche zu vergessen gewohnt waren, sah er selbst zum zweiten Male auch eine unheimlich bedeutende Gestalt ... eine Antlagerin ... die dürftere Dore!

Doch das alles ist begraben ... eine alte Liebe erfüllt sein Herz ... und diese weckt den Todesmut der Jugend, der sich für das Vaterland opfert.

Braune, du dutzliches Meer, Siegesgesang oder Leichenlieder! Hier in der kummgärtenen Feste standen die Herzen der Helden, der Opferfreudigen, bereit zu trotzen und sich blind den Tod. Das haben viele Tausende gethan ... sie trugen auch der Schmach, die sich an ihre Fersen heftet ... es sind die Märtyrer des unterjochten Vaterlandes, die atemlosen Bedenken der kommenden Geschlechter; es sind die Helden des Volks, Söhne edler Geschlechter, wackerer Bürger, begeisterte Jünger der Musen, die zusammengedrängt in der Meeresfeste, und wenn der große Völkerwinder Napoleon auch Herr dieser schaffet ... in den Ohren gellen wird ihm der Kampfruf der Verzweiflung; es ist der Weckruf für das Volk und er stählt's mit stillem Schauder, daß der Geist der Freiheit und der Ehre nicht erstickt und aus den Asche des kleinen Häuflein sich einst der Phönix erhebt, der den Ahnern großer Heere voranfliegt.

Also waren die Gedanken, die das Herz des Offiziers bewegten. Er war nicht mehr allein, die Nacht in den Holzstoß zu werfen, zur eigenen Leichenfeier. Und doch ... es war ihm pulsirte das Blut für seinen Ahnen, so frisches, volles Lebensgefühl beseelte ihn, daß doch auch ein banger Schauer vor dem nahenden Schicksal durch seine Brust zog. Sternenvolle Nächte am Gestade des Meeres an ihrer Seite zu durchschwelgen ... an der Seite der Geliebten ... welch ein entzückender Traum! Und von dieser schönen Welt zu scheiden. die so doppelt schön in der Verklärung der Liebe daliegt, wie das vom Mond verklärte Meer und die träumerisch lockende Ferne ... in einem tiefen Seufzer nannte er diesen Verzicht auf sein Glück aus, diesen Schmerz der Trennung.

So trat der Lieutenant von Korff zu ihm heran; er teilte ihm mit, daß schon morgen die entscheidende Stunde schlagen würde. Schill habe Befehle zu einem Ausfall in aller Frühe erteilt ... und darin

Digitized by Google

liege die Entscheidung. Würden die Schillschen zurückgeschlagen, dann sei Stralsund kaum mehr zu halten. So wahr die letzte Entscheidung . . . es galt, einen letzten Anschlag zu nehmen.

Flemming hat Recht, der gerade bleibstreu war, ihn auf einige Zeit zu vertreten; es könnte ihm seine Ruhe, er mußte Paula noch einmal sehen, noch einmal sprechen. Die spätе Stunde kannte kein Hinderniß mehr. Die Schranken der bürgerlichen Sitte mußten fallen, wo ein großer, verzehrender Brand bereits sein qualvolles Glutgewölbe über alle Maßen dauchte!

Durch die hellen Straßen klirrten die Sporen des Offiziers. Alle schliefen, die Schlaf finden konnten, und die anderen wurden sich in schweren Halbträumen auf ihrem Lager hin und her, fuhren setzen sich vor den Schatten, welche der Mond machte, wenn durchs Fenster schien . . . es waren die unheimlichen Schatten, die jeder kommende Tag mit seiner Not und Gefahr voraussandt.

Flemming klingelte an der Hausthür; es dauerte geraume Zeit, ehe der verschlafene Hausverwalter mit einer Laterne erschien. Die Treppe lag schon im Dunkeln . . . über dem Geländer lehnte etwas wie ein weißes Gespenst . . . es war Dore!

Flemming wünschte das gnädige Fräulein zu sprechen.

„Gnat, daß Sie da sind, Dore," sagte Hausherr; „die Zeit, wo Fremde anmelden kann, ist schon vorüber."

„Das Fräulein wird schon zu Bett gegangen sein." Es klang wie mit bumpfer, geisterhafter Stimme die Treppe herunter.

„Das dächte ich nicht," versetzte Hausherr, „sie liest oft bis lange in die Nacht hinein."

„Wohl . . . ich gehe."

Und Dore verschwand oben auf der Treppe.

Flemming ging ungeduldig im Hausflur auf und ab. Der Hausverwalter fragte mit zitternder Stimme:

„Es liegt wohl Unheil in der Luft? Die Dänen und Holländer stehen dicht vor der Stadt . . . ich habe gehört! Wenn der Franzos besiegt . . . das tieber Gott . . . man ist ja seines Lebens nicht sicher."

„Habt Ihr das Mädchen auch immer nicht fortgeschafft?"

„Die Dore?" fragte Hausherr verwundert.

„Sie paßt nicht zu meiner Braut."

„Wir brauchen eine resolute Person im Hause, wenn alles drunter und drüber geht."

„Das ist doch wohl Euer Ernst," versetzte Flemming achselzuckend, „Ihr seid doch ein Mann!"

Der alte Diener schien von dieser Enthüllung sich überrascht zu sein . . . in sehr hatte er sich immer als ein bildschönliches Wesen betrachtet. Er schickte den Offizier fragend an, dann richtete er sich auf, soweit es ihm möglich war und die Gelenke nicht den Dienst versagten.

„Ein Mann . . . ja, freilich! Doch ein alter Mann, Herr Baron, und da fehlen die Stärke, worauf auch nicht der Wirt fehlt. Den hab' ich . . . und was sich mit dem Wirt anlicken läßt, da steh' ich auf meinen Füßen."

Es kam ein Licht die Treppe herunter.

„Nommen Sie . . . Sie werden erwartet!" sagte Dore. Sie leuchtete dem Offizier . . . tiefe Schatten ränder zeichnete das von unten herauf leuchtende Licht der Nacht um ihre Augen. Als sie auf dem zweiten Absatz der Treppe waren, flüsterte Flemming ihr zu:

„Es wird morgen ein heißer Tag werden . . . ich komme, von meiner Compagnie Abschied zu nehmen, und sage auch Ihr Lebewohl!"

Er reichte ihr die Hand hin; doch sie hielt den Leuchter fest in ihrer zitternden Rechten und machte mit der Linken eine abwehrende Bewegung.

„Wie's Gottes Wille ist . . . leben oder sterben! Es liegt ja nicht so viel daranlichen . . . man kann ja leben wie ein Sterbender."

Oben angekommen, faßte sie Flemming ins Handgelenk, deutete Anwei sie vorher angezündet hatte. Sie selbst begab sich in das Nebenzemach, dessen Thür halb geöffnet blieb. Nicht als eine Leuchterin verharrte sie sich hier; es war der Wille ihrer Gebieterin, die zu so später Stunde nicht ohne Zeugen mit dem Geliebten zusammenkommen wollte.

Paula erschien . . . Flemming drückte sie stürmisch ans Herz.

„Es ist vielleicht das letztemal, daß ich Dich sehe und den glühenden Kuß auf Deine Lippen drücken kann. Schill hat Befehl erteilt zu einem Ausfall! Morgen fliegen wir, oder der Feind ist in der Stadt."

Mit Zärtlichkeit in den Augen rief Paula:

„O, bleibe mir erhalten! Ich kann den Gedanken nicht fassen, daß ich ohne Dich leben sollte! O, wie bob' ich mir alles so schön zusammengetraut. Du nimmst den Abschied und heimlichselig Dein Gut und meine Güter, wo jeder bald auf diesem, bald auf jenem Schlosse. Es ist ja eine Zeit des Friedens . . . mit diesem Säbelrese lege ich, Ihr werdet das Zeug nicht mehr tragen, es wird warten, bis der Arzt des Königs ertönt."

„Und dann, Paula . . ."

„Dann soll meine liebe Dich nicht zurückhalten, wenn Du ihm zu folgen heute bist! Und was ich jetzt gelernt in diesen schweren Stunden, das Bangen um den Geliebten, die sehrende Todesangst . . . ich werde es auch dann zu tragen wissen. Nur jetzt . . . jetzt . . . mögen alle guten Geister, die über mein Leben wachen, Dich beschützen! Jetzt . . . jetzt . . . ich hatte zusammen bei jedem Glockenschlag . . . der Feiger rückt immer näher der verhängnisvollen Stunde! Ruft denn dann der Donner der Geschütze erdost . . . o, könnt' ich mit Dir hinaus in den Kampf . . . wie wäre wohler!"

„Darum nur des Kommenden gedenken? Unser ist ja die Gegenwart . . . heiße Augenblick, der nicht wiederkehrt. Auf in Waffen, Ihr Herren Europa, die wilde Jagd der Hölle, Deiner Schönheit belagerndes Gefolge! . . . es gibt zu einen Rausch, der alle Schrecken und auch die Vernichtung paranoschaft."

„Nein, mein, verehrte Liebe . . . gegenüber den drohenden Tod müssen wir still und groß sein, das entspricht allein den feierlichen Ernst der Stunde, die Fremde, das Entsetzen der Liebe gehört der Zukunft zugleich mit dem Zubel über den besiegte Gefahr . . . und daß Du die Schreckensse des nächsten Tages überwinden wirst, das will ich heiß und inbrünstig von Himmel erflehen."

„Du, mein, verehrte Liebe . . . mein Glück . . . meine Braut . . . Du lebe wohl . . . und hoffen wir auf ein Wiedersehen!"

Eine innige Umarmung.

Paula rief Dore, daß sie den Geliebten die Treppe hinunterleuchte. Doch Dore war verschwunden! Da griff Paula selbst zum Armleuchter . . . und schon eilte der alte Hausherr die Stufen hinauf, um sie mit seiner Lichte zu geleiten. Er schloß das Haus auf und stehte zurück, da Paula ihn rief.

„Wo ist Dore?"

„Sie ist unwohl gewerden und zu Bett gegangen, in der That, ihr wußte recht krank sein, denn sie war leichenblaß."

Paula eilte an die Thüre der Schlafkammer des Mädchens und klopfte. Lange blieb alles still; endlich hörte es wie mit halberstickter Stimme aus der Kammer:

„Wir ist wohler . . . es wird vorübergehen . . . ich danke!"

Was war denn Mädchen? Hatte sie der Abschied von Braut und Bräutigam so ergriffen? Dachte sie dabei eigener Schicksale? Doch die kleine Sorge in Paulas Herzen wurde bald von der größeren verdrängt . . . wieder der nächste Tag ein weißes aber ein schwarzes Los aus seiner Urne schütteln?

Ein klutiges Morgenrot überflammte den Ostbimmel, ehe die Sonne des letzten Maitags über der Meeresfeste emporstieg. Und diese Sonne beleuchtete auf dem Markte in Reih und Glied aufmarschierte Totenbarren, die Bahre mit den schwarzen Adlern, die reitenden Jäger mit den blinkenden Büchsen, die Husaren mit den bunten Tolpaos. Die Rohr schmunzten und schnerten: das alte Kathaus der ehrwürdigen Hansestadt stieg verwundert auf die Reiter, die vor seinem Thor in Reih und Glied standen. Benannte Schiffe hatte sie genug in See gesendet, auch tapfer gestritten auf den Inseln der Ostsee und sich gewehrt gegen den Feindesdrang; doch so zahlreiche Reiterschaaren hatten sich nie innerhalb ihrer Thore versammelt.

Und in dunkelsten fröhlichen Glanz der Morgensonne funkelten die Tröße, welche heimwärts die nur auf Dämmen zugängliche Stadt umgaben, funkelte der Meeresfund, der nun der breit hauptsächlichen Insel Rügen sie trennte, und der weite Spiegel des baltischen Meeres, über den einst die Schiffe der Hansestadt so stolz dahinsegelten.

Schon in aller Frühe war der Schlummer der Bewohner durch die in den engen Gassen unerträglichen Getümmel Reiterertrupps gestört worden; bald dammerten die Geschütze vom Triebsener Thore . . . unter den Linden der Wallpromenaden Infanteriecompagnien drängte die Zugbrücke . . . ein Reiterpferd entrannte draußen, doch Schill kam von seinem Plan zurück. Er hatte sich von der Uebermacht der Dänen und Holländer überzeugt und den Mut verloren, mit ihnen ein offenes Gefecht zu wagen, obschon seine Reiterschaaren nur eines Winks bedurften, um sich auf die Bierrede des Feindes loszustürzen; denn solchen Angriffs gewohnig, marschierte er in Gurtow vor, auf den Flügeln Geschütze und Schwadronen. Schill zog die Truppen wieder hinter die Wälle zurück. Der Feind vermochte hier nicht durchzudringen. Zu ungünstig die Bodenumgebungsverhältnisse der großen Geschütze war, in solchen diese den Dänen und Holländern doch großen Schaden; das Feuer der Infanterie lichtete ihre Reihen, Thore und Wälle erwiesen sich hier fest und uneinnehmbar.

Doch das Verhängnis kam von einer andern Seite. Der Bauer Klaus Bruns hatte nicht vergeblich sich in der Nacht Zutritt zum General Gordon verschafft, nicht vergeblich auf die schwache Seite der Festung hingewiesen. Der Kanzler, der Graf Leiselewer und Frankenthore entrannt war, wurde von den Befehlshabern der Belagerungstruppen nur beachtet, um eine Bewegung zu machten, durch welche ein großer Teil des Feuers, Holländer und Oldenburger, sich unbemerkt dem Kuniper Thore näherte.

Der Rückzug des Feindes an den anderen Thoren erfüllte Schills Herz mit hoher Freude; wiederholt stürmten die Reiterschaaren auf den Wällen, manches dänische Kanonenrad lag im Staub dahingestreckt von ihren Geschossen. Schill selbst, bei einer Batterie am Triebsener Thor stehend, erwartungsvolle Blicke nach dem Gros, Holländer und Oldenburger, sich unbemerkt dem Kuniper Thore näherte.

Der Rückzug des Feindes an den anderen Thoren erfüllte Schills Herz mit hoher Freude; wiederholt stürmten die Reiterschaaren auf den Wällen, manches dänische Kanonenrad lag im Staub dahingestreckt von ihren Geschossen. Schill selbst, bei einer Batterie am Triebsener Thor stehend, erwartungsvolle Blicke nach dem Gros, Holländer und Oldenburger, sich unbemerkt dem Kuniper Thore näherte.

Der Rückzug des Feindes an den anderen Thoren erfüllte Schills Herz mit hoher Freude; wiederholt stürmten die Reiterschaaren auf den Wällen, manches dänische Kanonenrad lag im Staub dahingestreckt von ihren Geschossen. Schill selbst, bei einer Batterie am Triebsener Thor stehend, erwartungsvolle Blicke nach dem Gros, Holländer und Oldenburger, sich unbemerkt dem Kuniper Thore näherte.

Der Rückzug des Feindes an den anderen Thoren erfüllte Schills Herz mit hoher Freude; wiederholt stürmten die Reiterschaaren auf den Wällen, manches dänische Kanonenrad lag im Staub dahingestreckt von ihren Geschossen. Schill selbst, bei einer Batterie am Triebsener Thor stehend, erwartungsvolle Blicke nach dem Gros, Holländer und Oldenburger, sich unbemerkt dem Kuniper Thore näherte.

Der Rückzug des Feindes an den anderen Thoren erfüllte Schills Herz mit hoher Freude; wiederholt stürmten die Reiterschaaren auf den Wällen, manches dänische Kanonenrad lag im Staub dahingestreckt von ihren Geschossen. Schill selbst, bei einer Batterie am Triebsener Thor stehend, erwartungsvolle Blicke nach dem Gros, Holländer und Oldenburger, sich unbemerkt dem Kuniper Thore näherte.

Der Rückzug des Feindes an den anderen Thoren erfüllte Schills Herz mit hoher Freude; wiederholt stürmten die Reiterschaaren auf den Wällen, manches dänische Kanonenrad lag im Staub dahingestreckt von ihren Geschossen. Schill selbst, bei einer Batterie am Triebsener Thor stehend, erwartungsvolle Blicke nach dem Gros, Holländer und Oldenburger, sich unbemerkt dem Kuniper Thore näherte.

Digitized by Google

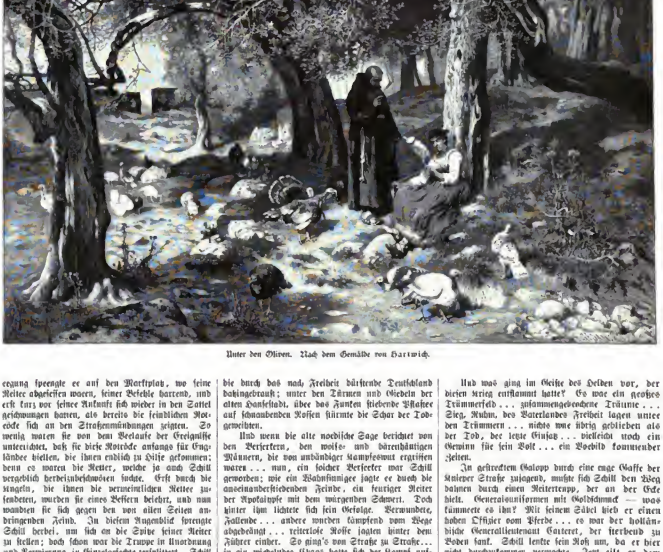
und die Jäger, von denen sich ein Teil in den Turm flüchtete, durch dessen Schießscharten und Fensteröffnungen er ein lebhaftes Feuer auf den draußen heranmarschirenden Feind gab.

Doch der Offizier war in Verzweiflung, es war kein Verlaß auf die gewerbene Landwehr; der größte Teil warf die Gewehre fort und flüchtete nach dem Hafen zu, um über den schmalen Sund hinüber nach der heimatlichen Insel zu schiffen. Die zuverlässigen Truppen aber zogen sich fechtend in die Stadt zurück, von dem verfolgenden Feinde bedrängt. In der Kniepe Straße wogte der Kampf am heftigsten; da standen zwei Wagen mit Palisaden, die für den Festungsbau bestimmt waren; hinter diesen Wallwerk bieten sich die Schützchen am sogreesten, drangen in die nächsten Häuser und feuerten aus den Fenstern auf den in seinen Anfurm gehemmten Feind. Doch es wuchs die Zahl der sich hindurchdrängenden Soldaten, die sich diesseits des Hindernisses sammelten und im Sturmschritt vordrangen.

Weiterhin in der kniepen Straße stand im Erker eines stattlichen Giebelhauses bei geöffneten Fenstern eine weiße Frauengestalt. Die Kugeln schlugen zur Rechten und zur Linken ein ... sie wankte nicht. Es war Paula ... ihre Arme waren wie die einer Schutzgöttin ausgebreitet. Sie hatte den Geliebten unten gesehen, wie er mit gezücktem Degen seine Truppen zu hartnäckiger Gegenwehr anfeuerte.

Da plötzlich schwankte er, stützte sich auf den Degen, lehnte sich an die Mauer des Hauses; ein Unteroffizier sprang zu seiner Hilfe herbei; die weiße Gestalt war verschwunden ... einige Augenblicke ... das Thor des Hauses öffnete sich ... mitten unter den erhaunten Soldaten, im Kugelregen, erschien ein Mädchen und führte den verwundeten Offizier mit Hilfe des Sergeanten ins Haus. Das Thor schloß sich knarrend, als der letzte sis Kampfgewühl zurückgetreten. Nach dem Markt hin zog sich das Gefecht ... und bald kündete der Jubelschlag der Rosse auf dem Pflaster, daß auch die feindlichen Reiter in die Stadt gedrungen.

Wie ein Donnerschlag wirkte die Kunde von der Uebermannung des Kniepen Thors auf Schill, dessen schönste Träume wie Nebelgebilde zerstoben, in die ein plötzlicher Windstoß fährt. In höchster Auf-



Unter den Obiren. Nach dem Gemälde von Hartwich.

regung sprengte er auf den Marktplatz, wo seine Reiter abgesessen waren, seiner Befehle harrend, und erst kurz vor seiner Ankunft sich wieder in den Sattel geschwungen hatten, als bereits die feindlichen Kolonne sich an den Straßenmündungen zeigten. So wenig waren sie von dem Verlaufe der Ereignisse unterrichtet, daß sie diese Rotrotte anfangs für Engländer hielten, die ihnen eilends zu Hilfe gekommen; denn es waren die Reiter, welche ja auch Schill vergeblich herbeizubefehlen suchte. Erst durch die Kugeln, die ihnen die vermeintlichen Retter zusendeten, wurden sie eines Bessern belehrt, und nun wandten sie sich gegen den von allen Seiten andringenden Feind. In diesem Augenblick sprengte Schill herbei, um sich an die Spitze seiner Reiter zu stellen; doch schon war die Truppe in Unordnung und Verwirrung, in Einzelgefechte zersplittert. Schill emsste so viel Husaren und reitende Jäger zusammen, als ihm im Getümmel noch möglich war, und drang an ihrer Spitze nach dem Kniepen Thore zu. Das war der Todesritt der ersten wilden Jagd, die durch das nach Freiheit dürstende Deutschland dahingebraust; unter den Türmen und Giebeln der alten Hansestadt, über den Zinnen ihrer Pforte auf schnaubenden Rossen stürmte die Schar der Todgeweihten.

Und wenn die alte nordische Sage berichtet von den Berserkern, den wolfs- und bärenhäutigen Männern, die von unbändiger Kampfeswut ergriffen waren ... nun, ein solcher Berserker war Schill geworden; wie ein Wahnsinniger sagte er durch die auseinanderstiebenden Feinde, ein feuriger Reiter der Apokalypse mit dem weißgrauen Schweif. Doch hinter ihm lichtete sich sein Gefolge. Verwundete, Fallende ... andere wurden kämpfend vom Wege abgedrängt ... reiterlose Rosse jagten hinter dem Führer einher. So ging's von Straße zu Straße ... in ein wirbelndes Chaos hatte sich der Kampf aufgelöst .. Freund und Feind hiebe durcheinander .. von allen Seiten der Windrose begegneten sich die Stürmer. Der Angriff hatte kein Ziel, die Verteidigung keinen Halt.

Und was ging im Geiste des Helden vor, der diesen Krieg entflammt hatte? Es war ein großes Trümmerfeld ... zusammengebrochene Träume ... Sieg, Ruhm, des Vaterlandes Freiheit lagen unter den Trümmern ... nichts war übrig geblieben als der Tod, der letzte Einsatz ... vielleicht noch ein Gewinn für sein Volk ... ein Vorbild kommenden Zeiten.

In gestrecktem Galopp durch eine enge Gasse der Kniepen Straße zujagend, mußte sich Schill den Weg bahnen durch einen Reitertrupp, der an der Ecke hielt. Generalissimus mit Gefolgschaft — was kümmerte es ihn? Mit seinem Säbel hieb er einen hohen Offizier vom Pferde ... es war der holländische Generalleutenant Gaterer, der sterbend zu Boden sank. Schill lenkte sein Roß um, da er hier nicht durchzukommen vermochte. Jetzt eilt er dem eigenen Verhängnis entgegen. Totenbleich, schwankend im Sattel, von einer ihm nachgesandten Kugel getroffen, galoppirte er durch die Fahrstraße ... ein einzelner Reiter, denn alle die Seinen waren von ihm abgekommen.

Digitized by Google

's Buberl mag net. Nach dem Gemälde von H. Meerts.

Da wuchsen an einer Pumpe holländische Jäger einem bleichen Mamelucken seine Wunden. Er erkannte den Retter. „Das ist Schill!“ rief er, und augenblicklich sind die Büchsen der Holländer auf ihn gerichtet. Er wird getroffen, doch er stürzt nicht vom Pferde. Die edlen Jäger ihm nach und er hält von ihnen Hieben.

Auf dem Marktplatze versammeln sich die Sieger, ihre Fahnen schmeicheln sanft durch die Stadt. Unter den ersten Klängen des alten Wilhelmus von Nassauen ihre Fleischhände ausgestreckt der zerfleischte, bis zur Unkenntlichkeit entstellte Leichnam des Helden.

Er wollte der Morgenstern sein, welcher der aufgehenden Sonne Deutschlands vorantönte; er erlebte wie ein Irrlicht unter dem Spott seiner Feinde, doch in allen Herzen des deutschen Volkes lebt sein Angedenken, und der Abenteurer, der Räuber, der Deserteur wurde zum Helden, als die Sieger der Befreiungskriege ihren glorreichen Waffenlauf feierten.

(Fortsetzung folgt.)

Spottvögel.

(Schluß von Seite 69.)

Ein Verbindung durch den unsichtbaren Draht! Das schreibt, was es in den Bergen gibt! Im Busch und Baum wohnt geheimnißvolles Leben, in den Lüften klingt und jubiliert es, daß sie blauen Aether schwimmt in seinen Freuden von Gierigkeit. Selbst dem Fischadlerhorsten Meer geht den Herz auf.

„Sehen Sie,“ sagt er zu seinem Freunde und der Stadt, „da haben Sie recht, so wie es ganz schön. Aber wenn Sie jeden Tag gezwungen sind zum Tausendschritt herauf und über die Moosberge hinweg Fingen müssten, wer weiß, ob Sie dann noch so schwärmen würden, wie Sie heute gegen Morgen gethan haben. Ich bin ja nicht dagegen, daß man das ist eine ganz feinste Gesellschaft! Man muß denen nicht vorwärgeend mit dem Nasen sein! Und wenn man sich ein paar Dutzend Meilen in der Runde kennt, da lebt der Berger den ganzen Tag nicht auf. Guten Sie, da haben wir gleich ein Paar davon!“

Er nahm die Taschpfeife aus dem Mund und deutete schmunzelnd nach der Richtung hinüber. Sie waren aus dem Hochwald heraus auf einen Bergsattel gekommen. Ein wunniger Anblick von hier aus!: Hohe Nadelholzpflanzen, buschwerkartig rauschte Thales und dunkel bewaldete Bergspitzen schwebt der Blick bis weit in die duftdurchtige Ferne, wo das Thüringer Hügelland mit seinen zusammengen Tälchen und alten Städten sich hinzieht. Der Herr Forstassistent aber hat — jede natürlich für einen pflichtvernen Beobachter — nur Augen für das Jungholzbestande. Auf dem Schlag da drüben, zum Beispiel gegen das Wild und die weidenden Rindviehherden mit Fichtschlämmen eingepfanzte, eine Taubschaft, und ein paar Zimmer aus dem Dorf sind damit beschäftigt, den Schlag zu reinigen, das heißt Unkraut zu besreien. „Ja die Kultine gehen“ nimmt sie das mit tiefsinnigem Kopfnicken abzuhalt und mit den bedeutsamen Worten schließt: Wenn man's nicht sieht, so kommt dann „Waldbuhe“. Viele scheint aber hier nicht im Spiel zu sein, denn die Blicke, welche die Dämmige Hannibal zu den schwachen Jungpflanzen hinüber wirft, sind gar nicht wohlwollend.

Der Herr Assistent sieht sich auf einen Baumstumpf und zieht sein trogenes Jägerfrühstück aus der Tasche.

„Na, Hannibal,“ sagt er, „komm' er, greifen! Ist recht so. Immer tüchtig Speise verdienen, damit das Heimstagt doch zusammen kommt. Der Schmiedemeister-Lorenz kann die Zeit gar nicht erwarten!“

„Ja freilich,“ sagt sie und bückt sich mit ihren dunklen Augen übermütig an, „immer thätig arbeiten! Wenn wer sich auf den Stock setzt und seine Sachen schmaußen, kommt wer zu nichts!“

Der Herr Assistent lächelt vergnüglich.

„Sie sind wie die Gemsliss,“ meint er, „trifft man auch nicht alle Tage. Da kann man sich schon mal eine Viertelstunde breinigen. Ja, der Lorenz, das ist ein Feiner! Der weiß, was bildsch ist!“

„Ach mag ihn gar net!“ sagt Hannibal und schüttelt lachend den Kopf, „er schwätzelt mir zu viel herum und bildt sich gleich was ein, wenn er eine auf dem Holzschlag trifft.“

„So, so, da langen Sie mal mit ihr an,“ sagt der Assistent und bietet seinem Freund in die Seite, „ich werde mich wir hertig und will zeigt feinschaden.“

Die Dämmlies aber ist auch einem Stadtkarren gewohnten, und alt die Jäger nach einer halben Stunde todmüd aufstehen, strahlt der erholsame Zuschauer das dienstmanger Mädel:

„Du sehen Sie nun, wie man sich mit rechten Kulturmädchen herumringen muß!“

„Der Kerndrusch!“ entgegnet jener.

„Ja, die Kultur hat ihre Schattenseiten, nicht bloß für uns Beobachtenmeter Stadtmenschen, sondern auch für den Holzmann in seiner friedlichen Waldeinsamkeit.“

Es ist ein überaus hochwichtig, sammtiges Wild, welches und der Künstler nur von der Rückseite zeigt hat, eine Scene voll übermütiger, spielender Lebenslust inmitten einer herrlichen Wald- und Bergnatur.

B. Benatius.

Literatur.

Einer der fernwandertesten und dämmungsvollsten Kurier des Gegenwart, J. G. Fischer (Verl. C. Sch.), hat seinen nur zwei Postschaumaten zu dem Buch „Auf den Heimweg“, neue Heldenlust im Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart erscheinen lassen. Viele Verschwärmung und Schwärmerei- kann, sie den Gedichten J. G. Fischers fast innewohnen, finden sich auch in dieser neuen Sammlung im reichen Maße vor. Es ist hier Strahen und Gedanken nach gefühlvollen Wendungen und Reimen zu bewerken, umgrenzungen gibt sich der Dichter, sich er saumt zu finden und sich schwerdender Art. Auch J. G. Fischer kann seine Empfindungen nicht anders als in seinem eigenen Versmaßen:

„Einsiedl nach oben,
Gein Pferd in der Ferne schwand zu werden,
Schon dringen mir sich einsam
Und überschwellt,
Wort gegen Osten,
Blick Rast und Kämme,
Und wo ein Segen
Herrscht Blick umgeben,
Ein Fernsehn über
Und ich hoch und die —
Kämme und Wald, und Hoffnung.“

Die Stimmungen „Auf dem Heimweg“ gestalt in die Abwägungen: Leben und Liebe, Vaterland, Kunst und Vergangenheit, ein Intermezzo, Persönlichkeiten und Sprüche, denen sich eine gleiche Formvollendung anschmiegt. Den geschickte hervorragenden Wert sind die Gedichte, die den Tod der Gatten beschreiben. Auch diese wenn gleiche dem nächst eben gehaltlichen Eingang bietet gleich meinen Gedichtgleichen beschreiben sein, Gesangenen bei deutscher Dichtkunst zu nennen.

Eine Antrageschichte der Berliner Schriftsteller bei Graf Moltke hatte unter dem Titel „Berliner Humor“ im Verlag von Wilhelm Friedrich in Leipzig erschienen lassen. Das Buch bringt vorzüglich Charakterbilder und Humoresken Berliner Schriftsteller und Schriftstellerinnen, von denen Karl Frenzel, Ernst von Wildenbruch, Adolf Glaßbrenner, Heinrich Seidel, Johannes Trojan, Hermann Heiberg, Alexander Moszkowski und Hedwig Dohm-Kadelburg besonders hervorgehoben werden. P. Meißner liegt den Berliner Kindern sein viel Anziehen bei. Wegierung hatte sie sich bei so den ihren Dichter Kurt zu lernen den Amtsvorsteherkreis Hohenstein vom Eingangen mit meiner als den verwandtschaften Verkehr des Buchs. Gegen ihn richtet sich heiter humoristisch eine Parodierung verschwenden Lichtstrahlen Zeitungsartikel. Man über ist der Herr Amtsvorsteherkreis ergegenüber seiner Fernsehe entsprang in die Personlichkeit, in welcher Meinungen sich, gekommen und hat unter dem Namen eines Herrn von Werder Einsicht in der Hand und — in der Herz gekommen. Ein Gott sein und der ganzen Welt einen Gnadenschuß, sprechen Sie Werder, aber ja, auch in der nicht minder heiteren Ansprung an seinen Herrn, verbreitet sich, gegen den sich die lächerliche Satire über dokumentierenden Ueber steht. Abwechselung einer anderen Art bietet Ernst Eisenbarth, der sich in den jungen Kämpfer, der sich an einer

Rubinas, von, Alexandra, Großherzogin, geb. Prinzessin von Großherzogthum Oldenburg, des Großherzogs Paul, 21. Juli 1855 in Petersburg, 20. September, in Zarskoe-Selo.

Sterzl, Jos., schlesischer Schriftsteller, 27. Juli 1811, am 15. September, in Hindenburg.

Wahlberg, A. Direktor, Generalinspektor des Landtagsbuchgewerbes, am 20. September, in Hannover.

Weber, Karl, Dr., Hofrat, ehemaliger Professor der Histologie an der Universität Wien, 75 Jahre alt, am 21. September, in Wien.

Willen, O. H., Dr., Professor an der Universität Tromsö, ausgezeichneter Botanograph und Sprachforscher, 61 Jahre alt, am 29. August, in Tromsö.

Wirz, Moritz, k. und k. Kammersängerin, berühmte Altsängerin, 57 Jahre alt, am 24. September, in Wien.

Yoshida Kiyonari, Marquis, bekannter japanischer Staatsmann, 46 Jahre alt, am 17. August, in Tokio.

Stargard an der Ihna.

(Hierzu das Bild Seite 321)

Als um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts der wackere Theologe David Chytraeus, bekannt als Verfasser eines wertvollen „Chronicon Saxoniae“ wie auch einer „Historia confessionis Augustanae“ auf seiner Reise nach Polnisch-Preußen die Stadt Stargard erblickte, äußerte er in Verbindung mit einer unermeßlich ausgedehnten Fruchtbene, die halp Hauptstadt Pommerns östlich der Oder, reich und wohlbaut zugleich, im Hintergrund seine hohen Wälle, starken Mauern und mächtigen Wartthürme, da hebe er den Eindruck derhalben in der sinnlichen Worte zusammen:

„Prone vires opibusque potens et mercibus affluit,
Leigit insigni longe Stargardia campo
Turrigerum caput et vastis de moribus effert.“

zu deutsch etwa:

„Reich, in der Ferne, wie hehr sich einer mit gelegenen Wachsthum, Stark an Mauern und reich an Gut und wohlgelohnen Bürgern, Schwimmt Stargards, dem mächtige Wehr gehauen.“

An vielen wenigen Zeiten hebt sich, wie in einer Heldig hingewonnenen Skizze, die Physiognomie der alten, ruhmreichen Stadt prägnanter, damals wie heute noch. Denn im wesentlichen dürfte sich wenig geändert haben.

Zwar hat die Stadt im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert manche Kriegsgewitter über sich ergehen lassen müssen, und Brand und Verwüstung haben unter den leichtberen Bauten, den Holzhäusern der Bürgerschaft, den Scheunen und Vorratskammern wohl oft genug aufgeräumt gewirkt; aber unverhältnißt stehen noch heute Wall und Mauern, umgeboten vom tiefen Graben, stattige Bürgerhäuser und Wohnhäuser in der Nähe, und noch immer kommen die stattlichen Wahrzeichen, mächtigen Kirchen zu St. Marien und zu St. Johannes die christlichen Gemeinden der Stadt, verewigt das schöne, alte Rathaus die Organe der Stadtverwaltung zu kennen der Zeit trotzenden Mienen.

Den schönsten Gesamtüberblick über die tief im Grunde eingebettete Stadt gewinnt der Ankommende von einer Stelle des Bahnhofes, dem „Weißen Berge“ (s. Bild), oder der „Weißen Treppe“ zum alterümlichen „Mühlthor“ dämmlichst Thore. Blick gewinnt den Reizenden an Mannigfaltigkeit altertümlicher Schönheit und schöne Lage.

Interessant ist durch Lage und Bauart das schon genannte Mühlthor, ein zwei vermauerter Verteidigungsbogen, der gotischen, barocken Kunstwerken, einander und Kriegern, über den Jahrhundert gebauten Bogen und überragt von zwei stattlichen Backsteintürmen, von denen und jede Gefahr, die den auf der Ihna schwimmenden Holzmassen drohte, bewahrt wurde. Ein solcher Turm diente der Bürgerschaft jahrelang als Gefängnis, Interessant ist vor allem ein Gang über die die Stadt umgebenden Wälle, wie eine verschollene Romanze, deren liebliche Reime unterirdisch Schönheit und stillen Schatten verleihen. Zwischen ihnen und der Stadt zieht sich ein tiefer Grabengrund, den von der alten, hohen Ringmauern im Schmuck ihrer Mauern und Wartthürme krönig umfangen. Der schönste dieser Türme, aufbrechend an einer Stelle, wo einst ein bewohnter blutiger Kampf geschah haben soll und angeblich darnach den Namen „Mord-Marienturm“ trägt auf seiner cylinderförmigen Fläche Streifen schwarz, glasierter Steine auf, die bei eintretendem durchbrechenden aus dem Turm und der ganzen Umgebung ein graziöses Muster ergeben. Schmuck an schönsten Punkte, über schönen Spaziergängen in geschützten Gründen zieht sich der hohen Gesangsstätte der Stadt beschäftigenden und von Glockenklängen gerührten Anlagen.

Am Markte gelegen präsentieren sich in altehrwürdiger Schönheit ein paar von den Gebäuden, denen der Reisende eine gangene gotische Gebethäuser und Gotteshäuser bedeutet. Das ältere Gebäude, das mit sehr mannigfach gebildeten, aufs reichste durchbrochener geschlungenen gotischen Giebeln geschmückt ist, ist das Hohenzollern Rathaus, das 1580 den Rang beanspruchen. Gegenüber dem Rathause erhebt sich die ehrwürdige Marienkirche, ein Bau von stolzester Anlage und reicher Ausbildung der äußeren Architektur, der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts entstammend. Um sehr hohen Mittelschiff ist mit niedrigeren Seitenschiffen umgeben, die sich als Umgang um den basilikalen Grundplan herumziehen. Zwei Türme ragen auf der Westseite vor den beiden Seitenschiffen empor, gleichfalls von stattlicher Anlage, doch trei und schön gegliedert. Zwei Türmen ist man gestaltungen und durchaus harmonischen Verhältnissen, frei von allen Karenden Einbauten, die an anderen Kirchen so oft die Wirkung beeinträchtigen. Chor und Hauptschiff sind mit Sternengewölben bedeckt, die Gewölbegurten zum Teil in hübsch dunckel Weise verschlungen.

Zum Teil mit den Formen der Marienkirche übereinstimmend, erweist sich auch die Johanniskirche als ein stattlicher gotischer Backsteinbau, dessen ursprüngliche Schönheit durch den im Jahre 1696 erfolgten Einsturz des Turmes und seine Folge, notdurftige Ausgrenzung keiner Kunst beeinträchtigt ist.

Der Grundstein wurde schon im Jahre 1408 gelegt; aber noch jetzt scheint die Kirche einer Reihe von Jahrhunderten trotzen zu wollen, und erkennt das Auge den Konnex durch reiche Dekorationen ihrer Wandflächen, sehr schlanke Fensterblenden, schön und klar gegliederten Strebewerk und andere architektonische Details, die eine Zeit von fast fünf Jahrhunderten nicht zu verwischen vermocht hat. Möge ein gnädiges Geschick fernerhin über der ehrwürdigen, alten Stadt walten.

Zeitung von Alter Marktplatz. Hafenpost. Rathaus. Aufstellung des deutsch-afghanischen Gesandtschaft.
Kastell, Festhaus.

Unsere Bahnbrecher in Ostafrika.

Von einem schweren Schlage sind unsere kolonialen Unternehmungen betroffen worden. Der Expeditions-Chef Tappenkommandierte zum Nilstamm, welche sich ins Innere begeben hat, ist zu Grunde gegangen. Unter dem Führer wurden der Offizier und fünf Unteroffiziere vermißt. In zum gibt sagar noch genauere Nachrichten, daß zehn Europäer und verschwindet schwerer Gefahren hat leben, und daß es den Schwarzen gelungen sei, die Expedition überzuschnen, insbesondere Waffengewehre sowie zwei Maximgewehrgeschütze zu erbeuten.

Die Wahehe, Verwohner der Landschaft Uhehe, zwischen dem 7. und 8.° Südgrad gelegen und im Osten von Nyassaland, im Norden von Kapsp, im Westen von Niemo und im Osten von Mgagna begrenzt, sind ein kriegerisches Bergvolk, das durch seine Neuigkeit und sein plötzliches Erscheinen ein Schrecken und eine Plage der nachbarlichen Völker geworden ist. Das Land Uhehe selbst ist 80, zum an Flächeninhalt und soll nur Gebirg und Steppe. Die Einwohner leben von Jagd und Kriegsbeute. Tierleben, besonders Majen von Büffeln, sind ein vom Stamm eingewanderter, den Kafir verwandter Stamm, dessen Häuptling sich mit Vorliebe Pinsbeherrschaft getrennten haben soll. Sie kennen sich schon früher unternehmen, nachdem Ehef von Jelewsky einige ihrer Töchter genommen hatte, so daß sich sie sich sagar einen Lehrer in reicher Anzahl mit Elfenbein und Vieh einer Expedition auf deren Rückmarsche an, die Chef Hamilton, jetzt Bezirkshauptmann von Usambara, gegen diese Neger geführt hatte, und sicher durch die französischen Missionare, die aber unter ganzen Gebiet verbreitet sind, sagen, daß sie bedeutenden, durch Bildung zum Krieg gegen und sozialistic worden zu sein. Man sagt darauf, wie wenig man auf der Berücksichtigung eines Schwarzen geben kann, wo dem nun dann treu ist, wenn man ihn stets unter der Fuchtel behält, und der von den Arabern, welche im Innern überall Dienste haben, verlegt, und noch lange zu spielen machen wird.

Mit welcher List sie bisweilen den Sultchen gelangen ist, ja unerwartet die Expedition angegriffen und besiegten einen so namhaften Verlust beigebringen, ist nicht bekannt, aber leicht erklärlich im Innern, wo eine Expedition gezwungen ist, lange Zeit durch dichten Urwald, bis 1500 bis 2000 Meter hoch gelegen, auf einem wirklich einen halben Meter breiten, durch den Busch führenden Weg zu marschieren, und keinen Augenblick der Gefahr, daß ihr Gewehr zu entwickeln, während die Neger verborgener kleine Löcher und Verstecke im Busch kennen, sich ihnen verstehen und so nach Belieben mit ihren Pfeilen einen verderblichen Vorsprung, bei et bewaffnet, wie er wolle, wiederstehen können aber, auf ein gegebenes Zeichen in empfindlicher Menge plötzlich aufkommen, die Expedition leider überwältigen und niedermachen können, ist so an der Tagesordnung, daß es kaum gesehen, als sie wolle. Oder jeden wir den Fall, daß die Expedition nicht im Busch marschiere, sondern vielmehr in einer mit Gras — welches oft über drei Meter hoch bewachsen! — bewachsenen Steppe, in was man wissen, welche Fertigkeit der Neger besitzt, selbst durch niedrig Gras, auf dem Erde sich bestimmungsgut, einer Herrlichkeit ohne irgendwelche bemerkbare Bewegung der Spitze der Grashalme sich anzuschleichen. Solche Fertigkeiten kennen alle Negervölker in Ostafrika und gung der Leichtsinn bei, welche, wie der Bischof, von Jagd und Krieg leben. Man weiß nicht, wo der Niedermetzigung Anfang nehmen soll. Der Neid der verschiedenen Expeditionen erreichen Kimbunga, welcher Chef in Mpapwa an der Karawanenstraße Tabora-Kalema-Nyanyasa-Tabora liegt, der älteste deutsche Station ist, von der mehr als zehn Jahren mit Unterbrechung den Königen der Belgier von Dr. Kaiser, Bülow ic. ungefügt wurde.

Unsere koloniale Sache hat an dem Kommandeure von Jelewsky einen der tüchtigen, verdientesten und beliebtesten Offiziere in Ostafrika verloren.

Terkelbe, geboren am 13. März 1854 in Bentbergen in Westpreußen, diente unter Major von Wißmann, zuletzt als Chef der Station Kilwa Kisiwahi, und wurde für seine Tapferkeit, nach Abgang des hochverdienten Majors von Wißmann mit dem Kommando der Truppen in Ostafrika und dem Grade eines Oberstleutnants belohnt. Er war seine Jahre in Ostafrika. Erst in Dienstes der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft durch seine Tüchtigkeit hervorragend, war er der einzige, der so unternehmen und verdient, eine Station 4 Tagereisen im rechten Ufer des Rovuma mit dem Dampfe zu gehen, ein Anlehen zu geben, die einem Aufstande Gor gemacht hätte.

Kilwa Kisiwahi, Station südlich vom Dorado-Estuary, mit einer unterreichen Küstenbucht von der Missionen bis Rea Nacali, ist der bekanntlich Handels-platz für Kautschuk und Kopal- ist nahezu ganzen Gebiet. Im Mai 1890 von der Gesellschaft mit zurückgezogen, nachdem bei Mahenge Aufstande die beiden Beamten, Krieger und Herel, der Tod-Gesellschaften Gesellschaft ermordet worden waren, galt der Platz einzig als der ungünstigsten an der ganzen Küste, und einen Nachfolger (Bedienten) nach Kilwa zu bringen, war damals unmöglich und ist jetzt noch schwer für Europäer, der von Zanzibar nach Kilwa reisen wollte — ja, man war bei den unzuverlässigen, landern auch für den unzuverlässigen, unsicheren Platz. Tischof der Mecca, die reichte von dem Hause der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft einlösung, stand seitlen in der Stadt, deutsche sich durch unterreichste Kranke weiter, brachte Hauser zum Genesung und bildete Sämpfe, wo nur das Terrain sich etwas hatte; nun dem Platz, wo jetzt die Festung steht, nach Pflanzungen zu kommen, war unmöglich, ohne sich in den Sumpf zu sinken. Jelewsky behauptet, eine Bierteljahr gebraucht zu haben, um zum Festhaus zu gelangen, was ich keinenwegs bezweifle. Durch Abtragen von Hügeln,

Digitized by Google

die mitten in der Stadt sich erhoben, legte er tiefere Stellen breden, dämmte das Meer, ließ Kanäle graben, um dem Meer der Stämme und der Negergen Absatz und Meer zu geben und in dein Stamme aufzuthauen, teilte deren Bildung zu unterhindern, legte Straßen an, prang die Gingebeneren, die Zahler und Aender zum Verpuzen der Häuser aufgerich, zu Reinhaltung beziehen innerlich, der Straßen und Verpuzer, legte Maschinen an, in denen polizeilich auf Ordnung und Reinlichkeit gehalten werden, wie in Zimmern gefunden Bich, dunte bemerken zu große Thäte, daß die Schlechten und Kranke dadurch, dunte durch Strenge in allen Klemigkeiten der Reinlichkeit zur Thätion zu bringe, die zu Gesundheit und guten Ansehen nöthig zu nämlichen wenig hält, in ein Wunder im Orient genannt werden darf, wo, wie zum Beispiel in Sansibar, die Zahler, dicht schmutzgewohnte, terrorisirende Kast, in Schaaren erblicken und die Stadt verpesten, die sie sich, was ihnen nicht zusagt, auf die Straße werfen, wo es verwahrt, den Weg verhindert und die Luft verpestet — eine Thatsache, die jetzt, von der Cholera mit im Innern gesichert, die lebhafte, reinliche und zugleich gesundheite ist gang Tentsch-Ostafrika ist.

Sang besonderer Sorgfalt bedarf bei bemaligen Ufers sind noch:

1) Der Bau der Festung, die an Zweckmäßigkeit, praktischer Einrichtung überhaupt kaum noch und der er auch eigenen Ihre und mit Negern zu dort Bierstiefzehen aufbaute.

2) Der Anlage eines steinernen Dammes ins Meer, um trockenen Fußes bei Ebbe das Boot bringen zu können, da Ebbes bei Ebbe nur 2 Meter und etwa 400 Meter hat.

3) Die Anlage einer Wasserleitung, die er durch eine Quelle eigener Aufstimmung vom Gingana speiste und deren gefammelt, breitbei Meter ein Quantgrund bei jetzigen Gesundheitszustandes von Menschen und Vieh in Kilwa ist. Er leitete, auf primitive artesische Art, das Wasser der Quelle in einen Graben bis an die Thore der Stadt, filtrirte es zudenn durch Steine und ließ es durch eine hölzerne, hölzbrochene Rinne in einen großen Bilter eigener Erfindung laufen. Aus diesem Filter gehen drei Kröhren aus für die Stadt und zum Trinken des Viehes nötige Wasser, der Reh läuft den langen Weg von etwa 500 Meter in eigenen Röhren unterirdisch weiter und speist den Brunnen an der Festung. Abends holen sich Negerinnädchen Wasser am Brunnen auf dem Markte und können nicht genug den Nutzigen Einrichtung loben, der ihnen so bequem gemacht hat. Ja, hätten wir es nur mit den Negerinnen zu thun, so wären die Schlechten nicht hinlig. Das Bild veranschaulicht dem Leser Kilwa von der Seeseite, wie es sich bei Annäherung zur Zeit hoher Zlut dem Auge bietet, und wie wir wir es selbst dem hohen Bedürfnisse und der Anschauer des ansonsten so pittoresken und genommenen Orten von Zelonsky zu danken haben.

Mögen diejenigen, welche ihm persönlich zu nennen nicht die Ehre hatten, mögen wir Tentschen, die heute Wohl er den Boden, seine Talente in den Kolonien opferte, seinen Namen einen Platz in ihren Herzen weihen. Diejenigen, welche Heute sein Grab mit ihm einen Stamm durchgeschnitten haben, wenn einer, Dr. Hübsch, sein Leben in den Tod begleiten durfte, während die anderen einstweilen noch Tentschland zurückgeschickt sind, werden, seinen Genossen im Tode den Leichenbegängnis ihm und ehren Gruß legen. Dulce et decorum est pro patria mori!

Fritz Cantzler.

Der Rektor der schwäbischen Dichter.

Zu J. G. Fischers fünfundsiebenzigstem Geburtstage.

Vor fünf Jahren sang der schwäbische Sänger, dem diese Zeilen gewidmet sind:

Jetzt wir nicht nun Lebzig Jahren,
Jetzt wir nicht zum Freitzehren;
Der eine verschafft's also hoch hoch immer,
Der andre kann's mit großmuth's doch nimmer
Hoch' ist die Lebzig nun erstiegen,
Doch Gott erhält mir in alten Gnaden
Die Luft an seiner Wälder Pracht,
Den frischen Muth zu neuen Liedern
Und Mahn,
Und liebe Menschen gegeben,
Bleiben, so mögen auch achtzig kommen.

Sie sind noch nicht gekommen, die Achtzig, aber treue sind sie nicht. Was der Dichter von oben erfleht und erhofft hat, der Freude an der Natur, der steten Lust, am Junesang seiner Herzen, alles ist ihm bis auf den heutigen Tag unverminder geblieben; nur ein Glück ist ihm versagt gewesen, das man am schmerzlichsten misst, wenn die Achtzig kommen; die Sonne seines Hauses ist hinab, die treue Lebensgefährtin, zu deren Lob die Zeilen seiner freier bewegtlimmig erklingen, ist nach langem langsamem Tagen zur Ruhe gegangen. Aber auf einen Dichter wie Fischer wird auch das Leid getragen; das bewiesen der Teilnahme, welche er an seinem neunten Mond „Auf dem Heimweg" auf drei Glanz der Dankenden mitbegangen hat.

J. G. Fischer ist der Nestor der Tichter Schwabens und einer der bedeutendsten Vertreter schwäbischer Dichtung. Eine solche Stellung ist ihm an der Wiege nicht gesungen worden. Achtundvierzig Jahre war er alt, als er, hinter nur durch vereinzelte Veröffentlichungen bekannt geworden, mit einem Band Gedichte vor die Oeffentlichkeit trat (1854). Er war damals in Tentschland „die Zeit der geringen Dinge": Lohnhöhe und dürrerne Mattigkeit auf den Gebieten des öffentlichen Lebens, die Zukunft bisher verschleiert, die Erfindung des Schienen der Nation kerner gerichtet denn je; dabei allerdings auch dem schwäbischen Patriot die Träger der besten Namen noch lebendig und spürbar. Uhland, Kerner, Mörike, um von den jüngeren zu schweigen. Wie hatte in sie eine neue Stimme vernehmen! Und doch ist dem J. G. Fischer gerade auch noch die Anziehung durch den königlichen Brennerden rief.

Man sieht, Fischers Lebenslauf ist einfach, natürlich nicht ohne Irrfahrt und Irren, aber doch so gestaltet, daß jeder gut normalen Mensch durch Streben und Thatkraft sich eine ähnliche Stute auf der gesellschaftlichen Leiter erringen kann. Im Jahre 1817 ist er auf dem Dorfe Fischer. Dieser zeigt Leiden und Schicksungen, die ihn zu einer durchaus originellen Erscheinung bewegte. Karl Gerok hat in einem trefflichen Gruß „An J. G. Fischer zum siebzigsten Geburtstag" (1887) die Heimatlage gefühlt, darauf Fischer sich „unwiderste Jugend heimisch nun Tag zu Tag zu schöpfen gewohnt" sei: einmal die Natur, und bei zum Wunde von Merlin er von Gott wandten daher und der Vogel Sprache verstehe; das zweite Heimatlei ist das Buch, mit dem in Treue vermachten er sich in der Heimat Gerock heimige Wurzeln gelegt hatte; endlich meint Gerock das Haus des Vaters, des Guten und Schönen, darein er sich dankbaren Geistes lebendig und kennend versteht.

Im Buch, heißt hier, Natur, Volk, Ihre, das sind die Feen, die bei diesem Dichtergeist Patenstelle vertreten haben. Aber die verschiedenen Tonwellungen dieser Gedichte über ertte Sammlung von 1854, mehrmals aufgelegt, ergänzt und vermehrt 1881, „Neue Gedichte" 1865), „Aus bewegten Zeiten" 1869), „Aus frischer Luft" 1872, „Neue Lieder" 1876, „Merlin" 1877, „Auf dem Heimweg" 1891) auch nur andeutungsweise, hat mehr es mit diesen Begriffen zu thun, „Irrthum", um mit Fritz Reuter zu reden; der reuwickende Wahlgesang frischer Kraft, der nach Freiheit Lust angibt und, Zu ist nicht Gemachtes, Gejustetes, Nachgeahmtes. Hier redet man „ein volles, ganz aus einer Empfindung wollet Herz". Zu Phantasie, welche Gedichte schafft und ihnen lustigen Schein einen Ort im Raum gibt, ist nicht das Triebende und Verjehende bei diesen gestanden, hinreißt gedrungen Herzen, bedeutsam Maß beobachtenden Auge, sinnvoll deutenden Geiste, breiten vom der Ueberfülle der Gefühle bewegten Mund. Der Dichter gibt uns keine Sinne sich selbst, seine naturgemäße Meisterschaft, und wo er durch eine gewisse Gefluglichkeit über Augenblicklichkeit des Anregenden Bunja macht, erkennen wir das unverkünstlte Gepräge einer eigen gearteten Persönlichkeit.

Sinde doch zu unterscheiden?" wer das einfachste Wort des frohenden Dulces an den Sohn, aber der Neunjährige bei seinem Sinn gedenkt, und der verbrannte Mann bei seine Wahrheit verbunden und geübt.

— So hier er die deutsche Dichtung tiefe und unmittelbar seinem Gefühle und Herz schenkt, — die Stuttgarter verbreiten dem Manne sinnbildmungsvoll durch Inhalt und Form ausgezeichnete Bücher. Neben der plastischen Gestaltfesten, die Schicksetzende die bei Hallberger erschienene große illustrirte Schillerausgabe — in der er doch auch zu den sprachlichen Formen seinen eigenen Weg. Seine Sprache gleicht der Gegend seiner Heimat, wo der weitere Horizont mit der kantigen Felsformationen des schwäbischen Gebirges und Hügellanden abgelöst werden von der traitigeren Luft und den milderen Formen der Alb. Aufgewachsen in eine Mühlung warmer Innigkeit und männlicher Kraft. Mit dem Ausdruck ringt Fischer nicht; die reinklaren, bildwirmlich bedeutsamen Worte Perle beziehungsweise mit einer Sicherheit, welche ihresgleichen sucht und einer Sicherheit, welche ihresgleichen sucht

J. G. Fischer ist ein Mann des Volkes, aus ihm hervorgewachsen und mit ihm verwachsen. Was er einmal sagt von Schubart gesagt: „Immer hat er sich dem Volk, immer von Herzen gefreut", das gilt gleichermaßen von ihm.

Die gewaltigen Fragen und Verschiedenheiten der neueren, die Gegenwart der neuesten Zeit bewegen sein Gemüt aufs tiefste. Schon im Jahre 1849 hat er ausgesprochen, was unsere Zeit bewegt, in dem bekannten Gedicht „Nur einen Mann aus Millionen!" — ein Wunsch, der so wundervoll in Erfüllung gehen sollte. Als Parlamentarier hat J. G. Fischer, dessen Temperament lebhaft und stürmisch ist, in den Jahren 1848 und 1861, Friedrich II. von Preußen 1862, Hermann Kieser 1866, Dieter Mariannchen von Marsko 1868/61, noch viel Gutes gethan, und manches Schlechte ist verwunde. Um so schöner sind seine Gedichte als Dichter.

Nicht doch ist seiner engeren Heimat, sondern soweit die deutsche Zunge klingt, soweit man sich zum hehr Gesinnung, lautige Sinnen bekennen, stimmen Töner, und wenn er jetzt und so eifrend von Heimweh singt und von Heimweg, so gestehen wir das schwäbischen Dichtergeschlechte Dichterpreis und der edlen Sinne, auf welcher der Gedanke sterend und unter deren gewaltigem Bau zwei dunkle Augen voll blitzen; wir legenen den ehrwürdigen Altmeister an den nach immer ein Glück der ewigen Jugend bleibt, die er sich gewonnen, und wünschen ihm und uns, daß er sich so noch lange unter uns gesellen lasse und „daß Heute ihm bleibe der Tod des ewigen Lebens bis in den Tod".

O. L.

Digitized by Google

Wo das Leben pulsirt in seiner Fülle,
Wo der heitere Scherz nimmt,
Photographisch thätig sich der
Leichtsinn über Land und Meer.

Von der heiteren Seite.

Wie die Luft der helle Blitz,
Kommst du, Humor, der Herzen
Oeffnen drum offne Thür und Thor
Dem augenfreien Humor!

Aus den Tagen des rauchlosen Pulvers. Manöver-Erinnerungen von Anton Hoffmann.

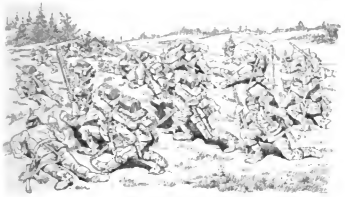
Allerhand Vorkehrungen.

Unter harmloser Maske.

Im Feuer.

Taubenpost und Telephonverkehr.

Helfe, wo helfen mag!



Leise, leise — fromme Weise!

Eine neue Deutung.

Gelungener Vorgefechtsversuch für Infanterie und Artillerie.

Zu guter Letzt.

Digitized by Google

Handschriften-Beurtheilung.

R. M. in B. Gerne bereit und ausführlich erklärt, eigenhändig und Ihrer Anfrage beigelegt und für Ihr Alter recht charakteristisch. In den Hauptzügen gut, schwach.

L. L. M. M. B.-G.). Amerika. Ruhig. — Ihre Charaktere sind Schönheitsbildung und zum leichten Temperament. Lebhaftigkeit in Verbindung gesunder Sachverstand, doch selbst Eifersucht schlägt weiter hervor. Intensität bleibt für der Mutter volle Beachtung. Indem den Vorzügen und neben Vorwurfen.

Adelheid. Zu Antwort in eigenen Zeilen bleibt der Redaktion ich schwach und im Detail leicht durch die Materialien vorgedeckt, obgleich man Beiträge selbst gestatten wird. Vorsicht und Ordnung, aber leicht Lust zu Ihr im bestimmten Moment im Stich. Trost und Herz genauen leicht in Deutsch.

Ein Freund. Ihre Schrift ist sehr gut, Ihre Handschreiberei, ohne regelmäßig Striche, ist noch schöner, schwach mittelschwach. Ihre Gedanke, weniger noch wieder schwächen, sind in ich — normalen Verhältnissen neben Einsichtsvoll und Verantwortlich.

K. A. Sp. Sehr gebildet, Ihr Wesen ist Ihre Mühe zu leisen, und schön

per Vorsicht gewägt. Jung und verschwärmt, weder harmonisch abgerundet, noch von ungewissem Urtheil, eben aufsprossend. noch ethal.

B. J. in M. Gute, manierliche, sehr aufgeschlossene Handschrift, aber sehr gelaufig, sehr lebhaft — in Ihr, weil es an Schwerkraft mangelt. Schnell abgeschrieben, energisch, gewandt, auch in Ihrer Weise selbstbewußt. Verstand für Wirklichkeit und Verkehrt, auch in Ihr zum Theil wirksam.

E. M. in Württemberg. Ich weiß leider Gottlob-Furcht und Energie

vornehmlich auch gutes selbst zur Geltung. Ihr nachstehend Urtheil ist oft verlangert durch Schärfe, aber der Dreistigkeit sich Ihr ganz anschließt.

L. L. in A. A. M. Ihre angelegt, partikularist, aber leicht Gründ zu Ihrer Schwierigkeit nicht auf genau gewissen Schwierigkeiten, ohne Ihr Inhalt einen ganzen ganzen Wissen, Ihr Ihr Ihr Ihr.

Feuilletonistisches.

Ein entsetzlicher Charakter, noch weniger, R. B. in N. Gute Lebensanschauung, bestes, lebensthätiges Empfinden, aber gewisse Selbstbeherrschung, infolge derzeit Selbstbeginnen. Sorgfältigkeit Gefühlsleben, aber ohne Kapselungsvermögen und ohne Wärmeleit. L. Meyer.

Schach.

(Redigirt von Jean Dufresne.)

Aufgabe 3. Von B. Bondelli.

Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge Matt.

Auflösung der Aufgabe 17 Seite 10 des vorigen Jahrgangs:

Weiß.
1) C. 6—H. 5. Schwarz.
2) H. 5. D. 5—f. 7. Weiß.
3) T. 4—f. 4 b. Schwarz.
4) T. 4—f. 4 b. Weiß.
5) Dieliebig.
6) T. 6. oder T. Matt.

Weiß.
1) . . . . Schwarz.
2) D. 5—f. 7. Weiß.
3) L. 7—A. 6 f. Schwarz.
4) Dieliebig.
5) T. oder L. Matt. (Nach dem Spielraum Belieben.)

Neue Bücher und Schriften.

Brehm, A., Die Wanderungen und Verschiedenheit der einzelnen Jahre. Vorrathen Naturgeschichte. Leipzig, Verlag des Bibliographischen Instituts.

Gerhardt, W., Der Gemeinde Jahrs. Zum Gebrauch von Dr. Martin Luthers Kl. Katechismus. 4. Aufl. Berlin, Verlag von Wiegandt, Hempel & Parey.

Gutzmer Bergmann-Kalender Jahrbuch für Bergleute, Hüttenleute und Salinisten. Herausgegeben von Dr. Bergrath Hilt. Jahrgang 1882. Leipzig, Verlag von Arthur Felix.

Jastrzebski, Jos., Der heilige Karl von Zeier, gedichtet von seinem eigenen Zeitgenossen. Amerikanisch. Mit Abbildungen. 4. Aufl. 8. 20.

Kleinjogen, Moses von seinem Leben und Lehren und seine Freunde und Schüler. Ein Lesebuch für Volksschulen. Bern, Verlag von Dalp'sche Buchhandlung. 1. Aufl.

Mayr, Dr., Ehrl. Jahrer unter den Bäumen des Hausgenossen. Leipzig, Verlag von Ernst Keil's Nachfolger.

Mühlfeld, Max, Der Wald. Wanderungen durch den Wald in allen seinen Theilen und Beziehungen. Nürnberg, Bauer.

Jahrbuch für Dr. Th. Der Kirche und Schule. Herausgegeben von Dr. Th. Schwarz. Gütersloh, C. Bertelsmann.

Jahrbuch für Dr. Th. Der Kirche und Schule. Herausgegeben von Dr. Th. Schwarz. Gütersloh, C. Bertelsmann.

Briefmappe.

Dr. Th. in Frankfurt a. M. Wir sahen in heft vor einer Zeitung bei Kaiser Napoleon war als Dorfchen und als Verfasser und eine Kopf. Wir sie speziell nicht Ihre Zeit hat Schrift. Ihre Schrift ist sehr gut, Ihre Meinung, daß jener Versuch einer Abdankung von Napoleon erwarb Gewichtigkeit hat, und daß die allerletzte Zeitschriftenzeit bei Ihrer Meinung und die geschilderte Weise wegen — Thatsächlichkeit sind keine — gleich ohne viel einhundertmal 9. Juli 9. in Worterbuch. In Ihren Gedanken haben die wunde noch leichte Stellen, aber auch viele Anerkennungen und bekannte Punkte. Im ganzen Ihr Brief ist sehr gut und interessant.

A. Z. in Bonn. Richtig. Wohl hat und gezogen.

J. A. in Nürnberg. In die beiden Einsendern gibt es eine recht. Sind nicht, aber die jetzt gute Einsendungen sind gerade nicht neuen unterrichtet. In Tagblatt und Tageszeitung „Deutscher Courier und Correspondent für das Gesellschaften im Fränkischen Kreise". Beitrag zum Tagesschicht in Berlin, ebenfalls durch den Buchhandel. In und 4. Dein Adresse hat zur Beförderung angemacht.

Rudolf in Bremen. Doch Dank! Ihre Ansichten sind vollständig gutgeschrieben, aber nicht ganz für uns. Wir sind nicht Ihrer Meinung, sind indem jeder sich seiner Freiheit bei uns und wichtigsten schon als in einer Stelle, die den Buchverkehr und den einfachen, ausgezeichnet, aber schätzenen Wege unentschlossen Redaktionen zu ergreifen bestimmt ist.

Gichtleidenden, Zuckerkrankheitsgeschädigten, Leberleidenden, Hämorrhoidalen, Nervenleidenden, Blutarmen, Bleichsüchtigen, Frauenkrankheiten, Hautkrankheiten, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Abmagerung, Schwäche, Blutmangel, Appetitlosigkeit, Verdauungsbeschwerden, Hämorrhoiden, Unterleibsleiden, Nervenschwäche, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Hypochondrie, Hysterie, Melancholie, Epilepsie, Veitstanz, Lähmungen, Rückenmarksleiden, Impotenz, Pollutionen, Folgen der Onanie, Bleichsucht, Blutarmuth, Abzehrung, Drüsenkrankheiten, Hautausschlägen, Flechten, Mitessern, Pickeln, Hautjucken, Frauenkrankheiten, Unterleibsleiden, Hämorrhoiden, Verstopfung, Magenkrämpfen, Magenschwäche, Appetitlosigkeit, Blutarmuth, Bleichsucht

N. G. in Upsala. Ein sicheres Mittel gegen das Ausfallen „Die Goldaten" aus: „Statt solche Zimmerleute schreiben immer Sie müssen meinen Kopf in warmes Wasser thun. Vermuthlich macht meine Frau zuviel Wind die Nacht —"

Cl. ist Paul Heyse in ganz musikalischer Stadt? Der Componisten Abner Mozhauer componirt, die Lieder meinte sich wahrscheinlich alle einer meiner Lieder Mozarter componirt. Die Paul Heyseschen meinten einen Kind oder Jungenlieder oder dergleichen heut. Aber auch dieser Absatzes sich und gleich die schöne Strophe, die so lautet:

„Den Abendes in den Nächten zweifter Himmer
Liebe, ist mir, ich muß immer schöne Nächten Morgen —"

und nun folgen die Verse, die Sie sicherlich selbst componiren können, also wir die weiteren, die „ihre Herren" in ihrer „Liebsten und ihre Schönen", die benannte Morgen Mutter, bei der sie spielen:

„Dann werden Mutter verschollen war heute Magd,
Und ist es ihr nicht gestorben, so wartet sie Morgenlich."

Die Componisten aber verschwunden Mutter Magd — ist doch noch bei meiner gestorben Mädchen zu bekommen? Aber wenn doch so sehr meinen verschwunden, aber der schönen entschieden Schönen werden Sie mit leider Mutterumsorgen wenden Sie sich an

M. G. in Z. Es ist uns sehr leid, daß Sie keine Gelegenheit gehabt haben, den Herren Dreiling anzuhören, und so gehen wir Ihnen denn. Ihnen auch brieflichen Wunsch entsprechend, den Kapellmeister Dreiling persönlich bestens empfehlen. Die Preise für unseren Originalzeichnungen schreiben, war werden Sie sie denn gern auch einzelnen gerne Bedenken zu Gunsten Dreilings sich bei der Redaktion selbst melden.

Berichtigung. In Nr. 3 Seite 59 Spalte 2 Zeile 9 von unten ist der Name Dreiling irrthümlich in Dreiling gedruckt worden. Wir bitten um Berichtigung dieses Druckfehlers und um Entschuldigung.

Ein Abonnent in Bielefeld. Wir bitten Sie, sich in einer Sache, die uns nicht angeht, an die Redaktion der Zeitung, in welcher Sie das Gedicht gelesen haben, zu wenden.

Richter Lehrer in Bremen. Mit Vergnügen. Herzlichen Dank.

Ernst in Hamburg. Auch Ihnen zu Ehren Kapellmeister Wilhelm Trautweger in München. „Lange Minuten" in Berlin. Friedrich Gregorowius in Dortmund. Werner Meyer in Schaffhausen. Georg Buttenschuch in New-York. „Weltschmerzen" in Bilbao. Anna Peters in Werder-Gartenmuseum bei Düsseldorf in Düsseldorf. Emil Tauscher in Bergen (?). Minnie A. P. in Elbing. „Sonnenschein" in Berlin. Frau Dr. Wolff in Hamburg. Frau Dr. Bertha Meyer in Berlin. Anna Schönborn in Wilhelm Meyer in Wien. Clemens Schmidt in Hamburg. Frau Dr. Wolff in Hamburg. Frau Dr. Bertha Meyer in Berlin. Anna Schönborn

Kaiser-Bazar

Actien-Gesellschaft

Werderscher Markt — Jägerstrasse

Werderstrasse

Berlin W.

Vollständige Ausstattungen.
Bijouteriewaaren.
Wohnungseinrichtungen.
Typhobe.
Möbelstoffe.
Gardinen.
Bett- und Polsterwaaren.
Tischdecken.
Divandecken.
Abgepasste Verhänge.
Bettwäsche und Tischwäsche.
Reinigungsgegenstände.
Kamingegenstände.
Holz- und Patentermöbel.
Japan- und Chinawaaren.
Leder-Waaren.
Parfumerie-Waaren.
Glas- und Porzellanwaaren.
Lampen- und Papierwaaren.
Schreibwaaren.
Parfümerieartikel.
Toilettenartikel.
Albumbewaaren.
Fächer.
Brieftaschen.
Bronzewaaren.
Chocoladen.
Bestecke.
Photographie-Album.
Spazierstöcke.
Lampen.
Handtaschen.
Reisetaschen für Herren.
Optische Artikel.

Confection für Damen.
Damenhüte.
Damenstöcke.
Schirmstöcke.
Reisetaschen für Damen.
Confection für Kinder.
Herrenhüte.
Tuche und Buckskins.
Damen- und Herrenwäsche.
Seidenwaaren.
Kinderstrümpfe.
Corsets.
Handschuhe.
Schürzen.
Trikotillen.
Jupons und Blousen.
Rhein- und Stabes.
Decken und Plaids.
Woll- und Strumpfwaaren.
Trikotagen.
Weisswaaren.
Federn.
Posamentier- und Kurzwaaren.
Herrenhüte.
Bücher u. Schirme für Herren.
Schirme für Damen und Kinder.
Cravatten.
Schuhwaaren.
Englische Herren-Reise-Mäntel.
Engl. Reisetoiletten für Damen.
Gummimantel.
Juwelen.
Bijouterien.
Gold- und Silberwaaren.

Alle Abtheilungen sind mit den Neuheiten für die Herbst- und Winter-Saison auf das Reichhaltigste sortirt.

Feste aber sehr billige Preise.

Man spricht alle Sprachen.

Muster, sowie Abbildungen confectionirter Artikel werden auf Wunsch franco zugesandt.

C. Goldbeck, Inhaber Peter Hamacher, Bielefeld.
Bielefelder Leinen- und Wäsche-Fabrik, Bielefeld.
Seiner Majestät Hof 1867, Paris 1867, Wien 1873.

empfiehlt seine **Bielefelder Leinen** und **Tischzeuge**, sowie fertige **Bettwäsche** und **Bettlaken** in weißen, farbigen und gestreiften für **Eisen-Betten** und **Bettstellen** mit und ohne eingewebte Muster und Namen. Namenstempel frei.
Damen, welche in unserer Fabrik eingelernt sind, als Putzmacherinnen gesucht.

Davos (Schweiz).

Mädchenpensionat. — Schulsanatorium.

Geleitet von **Frl. A.** und **B. Dickes.**

Nach den Grundsätzen d. Hygiene eingerichtetes Haus. Angenehmes Familienleben u. nach Kräften individuelle Behandlung. Gründliche Ausbildung. Sprachen. 14—18 Pensionsschülerinnen. Preis 2000 Mk. Prospekte durch Frau v. Engel Kurvereins-Dir. Dasselbst lassen sich höhere Kurse, Schule und Pflege der Töchter.

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft zu Leipzig

(alte Leipziger) auf Gegenseitigkeit gegründet 1830.

Geschäftsgebäude in Leipzig.

Versicherungs-Bestand . . . 1. Januar 1880: 53 Millionen Mark
Neue Zugänge pro 1880: 17 Millionen „
Gesammte Einnahme pro 1880: 81 Millionen „
Gezahlte Versicherungs-Summen: 1830—1880: 36 Millionen „
Reserven: Ende 1880: 21 Mill. „
Ende 1879: 19 „
Ende 1878: 17 „
Ende 1877: 15 „
Ende 1876: 13 „

Die Versicherungen werden zu den billigsten, coulantesten und solidesten Prämiensätzen abgeschlossen und bei der jährlichen Dividenden-Vertheilung den Versicherten die höchsten Gewinnantheile zugewiesen. Nähere Auskunft ertheilen die Geschäfts-Agenten und Vertreter.

Bei **Husten, Heiserkeit, Hals-, Brust- und Lungen-Leiden, Keuchhusten** etc. ist der aus reinsten Wurzelsäften bereitete **rheinische Trauben-Brust-Honig** von **W. H. Zickenheiner** in Mainz als seit 70 Jahren in vielen Hausapotheken bewährtes, ausgezeichnetes, schleimlösendes, reizmilderndes, Husten stillendes, ganz unübertreffliches, stets vorräthiges, rasch und sicher wirkendes, im Geschmacke höchst angenehmes und billiges Haus- und Heilmittel, welches weder Kindern noch Erwachsenen jemals Ekel oder Beschwerden verursacht, welches auch Kinder Tage lang ohne Nachtheil gebrauchen können, in seinen wohlthuenden Wirkungen sich selbst stets gleich bleibt und in gar keinem Falle versagt.

Dringende Gesuche um Nachdruck.

Ferner: **Malzextract-Gesundheits-Chocolade** und **Malzextract-Gesundheits-Bonbons**, sowie **Malzextract-Gesundheits-Bier** in Flaschen.

Depots in Mainz bei Herrn Apotheker Dr. Bamberger, Schusterstrasse, Ecke der Emmeransstrasse.

Depots in Berlin bei Herrn Apotheker Dr. Bamberger, Leipzigerstrasse 38, Ecke der Markgrafenstrasse.

Depots in Leipzig bei Herrn Apotheker Dr. Bamberger, Grimmaischer Steinweg 2.

Depots in Wien bei Herrn Apotheker Dr. Bamberger, Stadt, Bognergasse 2.

Depots in Frankfurt a. M. bei Herrn Apotheker Dr. Bamberger, Zeil 29.

Depots in Hamburg bei Herrn Apotheker Dr. Bamberger, Neuerwall 41.

Depots in Dresden bei Herrn Apotheker Dr. Bamberger, Wilsdruffer Strasse 31.

Depots in Breslau bei Herrn Apotheker Dr. Bamberger, Ohlauerstrasse 79.

Depots in Hannover bei Herrn Apotheker Dr. Bamberger, Georgstrasse 38.

Depots in Stuttgart bei Herrn Apotheker Dr. Bamberger, Königstrasse 28.

Depots in Nürnberg bei Herrn Apotheker Dr. Bamberger, Karolinenstrasse 1.

Depots in Augsburg bei Herrn Apotheker Dr. Bamberger, Bahnhofstrasse 1.

Depots in Basel bei Herrn Apotheker Dr. Bamberger, Freiestrasse 15.

Depots in Zürich bei Herrn Apotheker Dr. Bamberger, Rennweg 14.

Depots in Bern bei Herrn Apotheker Dr. Bamberger, Kramgasse 49.

Depots in Genf bei Herrn Apotheker Dr. Bamberger, Rue du Rhône 87.

Depots in Lausanne bei Herrn Apotheker Dr. Bamberger, Rue de Bourg 29.

Depots in Luzern bei Herrn Apotheker Dr. Bamberger, Weggisgasse 1.

Depots in Basel bei Herrn Apotheker Dr. Bamberger, Freiestrasse 15.

Depots in Zürich bei Herrn Apotheker Dr. Bamberger, Rennweg 14.

Depots in Bern bei Herrn Apotheker Dr. Bamberger, Kramgasse 49.

Depots in Genf bei Herrn Apotheker Dr. Bamberger, Rue du Rhône 87.

Depots in Lausanne bei Herrn Apotheker Dr. Bamberger, Rue de Bourg 29.

Depots in Luzern bei Herrn Apotheker Dr. Bamberger, Weggisgasse 1.

Irrige, betrügerische Nachahmungen, sowie direct. Export nach allen Ländern.

Moschus-Cocosöl ist ein bester Ersatz für Leberthran, Jodeisen, Jodkali, Eisenpräparate, Phosphor, Chinin, Eisenjodür

Über Land und Meer.

67. Band.
Vierundzwölfter Jahrgang.
Oktober 1891–1892.

Nº 5.

Deutsche Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Samstag.
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Post-Aufschlag Mark 3.50.

Kaiser Wilhelm legt einen Kranz am Sarge König Karls von Württemberg nieder. Originalzeichnung von Reinhold Schmidt. (Seite 100.)

Digitized by Google

Zu rechter Zeit.

Novelle von

Sophie Junghans.

(Fortsetzung.)

Ottermann war auch noch da. Er hatte sich, seit er sich von den Mirbachschen Damen frei gemacht, in all' seiner Wenge in einer gewissen Abstinenz, die ihm gestattete, sich ungezwungen zu halten gewußt; nur hie und da im Durchwandeln der Säle mit Bekannten, von denen er viele antraf, einige Worte wechselnd, sich nirgends einer Gruppe fester anschließend. Als wetgewandter, wenn auch die Formen im ganzen nachlässig behandelnder Mann, konnte er es natürlich nicht umgehen, den Damen, in deren Häusern er im Laufe dieser kurzlichen zwischen Jahre sich hatte wissen einführen lassen, heute ihre seine Aufwartung zu machen. Es waren Hieroglymen und Mannsklima darunter; die jüngeren deutschen Kunstschulgen pflegten ihm seine Bekanntschaften zu bezeichnen, aus denen sich „dieser verrückte Kerl auch nicht einmal etwas machte".

Es war aber wirklich vielleicht auch mehr Ehre als Vergnügen für seinesgleichen, sich mit der Prinzessin Bandolfini zum Beispiel zu unterhalten, einer ältlichen Semimmis, gemalt wie eines ihrer Ahnenbilder, bekannt durch zwei Eigenthümlichkeiten, den Besitz ganz herrlicher Kunstschätze, welche ihre Räumen auf dem Lande und ihren Palast in der Via Giulia füllten, und anderseits den noch immer fortdauernden raschen Wechsel ihrer Liebhaber.

Sie empfingen deshalb die unbanthaaren fremden Künstler wie Ottermann wenigstens — die Liebenswürdigkeiten der Fürstin immer mit dem stillen Grauen einer Bekränkung, daß die Reihe einmal sie treffen könne, und warten stets sorgenvoll, wenn sie von der Dame einmal wieder entlassen worden waren, ohne die Schlinge eines Netzes — in Gestalt einer Einladung etwa, sich doch das und das Bild auf dem Kasino bei Besseri in der gütigsten Nachmittagsbeleuchtung einmal anzusehen — um ihre Füße zu spüren.

Ottermann fühlte sich daher sehr erleichtert, als ihn die Fürstin in entmuthigendem Bewußtsein und mit der entsprechenden Mongeschnitterung auf den wollen, etwas schlaffen Wangen ziemlich zerstreut begrüßte, da sie sich eben mit einem armen Fremden, einem jungen, kräftig gebauten englischen Gesichtchen aus Irland, unterhielt. Sie entnahm Ottermann bald wieder und durfte nun glauben, mit seinen Verpflichtungen für heute fertig zu sein. Da fiel sein Blick zufällig in den großen Spiegel hinter der Fürstin und zeigte ihm etwas, nach dem er sich jetzt rasch herum drehte. Ein Köpfchen war es gewesen, vorgebogen, mit einem Munde, der gedrollig und deutlich Worte formte für ein stumpfes Ohr, welches sich ihm zuneigte.

Bielleicht daß die Gruppe für den femininen Mann etwas Frauenhaftes hatte, hier, wo die junge Welt doch im allgemeinen mehr an die eigenen Vorzügen als das Bedürfen des Nachbars dachte. Er hatte sich gewendet, blickte ein paar Augenblicke schärfer hin und trat dann auf die junge Dame neben den Schwerhörigen zu.

Im nächsten Augenblick hielt er ihre Hand, die sie ihm, sobald sie ihn erkannte, entgegen gestreckt hatte. Er hielt diese Hand oder so und blickte ihr dabei so in die grauschauen Augen, daß ihre Antwortlustig, wie er es auch natürlich, wieder auf ihre Rechte, die breit von seiner großen Männerhand umschlossen ruhte, sich senken mußte.

„Sie wissen es doch, daß Sie mir die Hand geschen haben, es ist nicht nur mechanisch und zufällig geschehen?" sagte er dabei noch zum Ueberfluß.

„Nein," lächelte sie kaum. „Ich weiß es, und hier haben Sie die andere auch noch."

So hielt er sie nun beide, diese edelschlanken Hände, und mit einer Art Ergriffenheit, die seltsam zu diesem Ton und dieser Situation paßte, sah er der Besitzerin dabei in das stille Gesicht. Dann nickte er ihr leise zu, als wollte er sagen: „Was Du mir doch anthun wollen, ist nicht um mir verloren, und ich danke Dir," und ließ mit sanftem Druck ihre Hände fallen. Darauf, als wäre ein Blatt herumgeschlagen, welches vieles kleine, kurze, köstliche Kapitel abhandelte, in einem ganz andern Tone:

„Und nun, mein gnädiges Fräulein, wie amüsiren Sie sich heute hier?"

„O, ganz gut!" Sie lachte unbefangen. „Es ist ja jedermann von uns hier, alles, was nun nur irgend kennt, oder auch nicht, so furchtbar viele Leute. Nur etwas müde wird man. Das heißt ich . . . die Mama und die L'Estoq niemals, unerschütterlich. Nun, und Tony . . ."

Sie brach ab mit einem Blick nach dem Schwerhörigen. Das „und Tony" hatte geklungen, als ob sie gesagt hätte: „Und der arme Tony . . . Ihm ist es so einerlei, wo er sich befindet," hätte sie hinzufügen können. Ottermann aufsah ihn jetzt auch mit seinem freundlichen Blick, gleichsam als etwas, was zu der jungen Dame gehöre und aus diesem Grund auf seine Gunst Anspruch habe. Er erhob ihm auch die Hand, aber nicht mehr, er bemächtigte sich der Hand des jungen Menschen und drückte sie, sich auf diese Weise demselben bemerklich machend. Denn nun trat rechtere Baron Tom Bantboryc, der bisher unter seinesgleichen sich bewegt hatte, die Augen auf ihn, wie mit mühseligen Erkennen, und klotterte dann einen Gruß hervor.

Die Stimme war hart, rauh und völlig unmodulirt; es schien allerdings mit dem Gehörfehl auch einer der Sprachwerkzeuge zusammen zu hängen, wenn auch die Aussprache, die Solwig vorhin dem Fräulein Maria gegeben, eine Ueberreibung entschalten hatte. Ottermann sah den jungen Menschen aber war nicht unmangenhaft, überhaupt durchaus nicht auffällig, mit dem modern zugeschnitten blonden Barte, dem kurz geholtenen Haar; er sah aus wie seinesgleichen, nur etwas elegannt jene Herren auch. Als sam ihm vielleicht zu statten, daß, wie gute Beobachter bemerkt haben wollen, ein gewisses imbecilles Aussehen und eine eben solche Geberde — Verstehen an manchen Menschen — weiter — unter der Aberwitzethümern jungen Herrenwelt jetzt gerade Mode ist; er unterschied sich infolge dessen nicht allzu viel von andern.

Damit war ihn erst, denn sie allerdings der leere Ausdruck der kinderblauen Augen auf. Aber sie waren hübsch, diese Augen. Und ein Mitleid konnte wandte, wie zum Beispiel zeit Paul Ottermann, beschäftigt mit seinen jungen Mitmenschen, was den seine Gebrechen hinnitten aller Fülle eine solche Einsamkeit und Armut schufen, der nicht tätig schien. Liebe zu erwecken und der doch ohne Liebe verlassen und verschmächtigt sein mußte, wie der Aleckbraune tanzt.

„Nun, wie war die Jagd heim Duca di Feria, Herr Baron?" fragte ihn Ottermann jetzt, sich etwas vorbeugend, seine tiefer, kräftigen Stimme, die aber trotz dieser Eigenschaften den Geschörnern des jungen Mannes noch nicht genügend in Bewegung zu legen schien.

„Ja, wie? . . . Jagd er?" kam es von ihm in rauhen Tönen, während er das unzulängliche rechte Ohr — welches aber doch noch das bessere von den beiden war — vorneigte und dann mit halb geöffneten Lippen verharrte.

Und seine Züge blieb nicht aus. Die Hand auf seiner Schulter, näherte Fräulein Godelus ihren Mund seinem Ohr und wiederholte deutlich die gleichgültige Frage, die so nur gestellt worden war, um seinem armen leidenden Baron irgend ein Zeichen des Anteils zu geben:

„Er fragt nach der Jagd bei Feriaa, bei dem Herzog, weißt Du?"

Das stumpfe Gesicht erhellte sich nun doch ein wenig.

„Ah — ja so . . . famos . . ." bellte er. „Ich bin zwar nicht zum Schuß gekommen . . . es war aber doch famos . . ."

Famos! für ihn, der unter der Obhut eines zuverlässigen Dieners irgendwo draußen aufgestellt wurde, wo von Wild keine Rede war, während noch dem Mann neben ihm die Insterkition hatte, die Flinte, die er für den jungen Herrn trug, ihm, wenn es irgend zu vermeiden war, nicht in die Hand zu geben! Für ihn, der, wenn er einmal so fand, doch stundenlang stehen bleiben konnte in Sonnenbrand und Regenschauern, ohne von dem einen wie von den andern viel zu merken!

Ottermann hatte das junge Mädchen eben verwundert und bewundernd zugleich angesehen.

„Wie machen Sie es nur . . . Sie haben keine sehr harte Stimme . . . Sie sprechen laut genug, und doch verstehr er Sie! Wir andern schreien ihm in die Ohren, ohne uns verständlich machen zu können."

„Das Schreien ist, glaube ich, gerade verkehrt — wenn Sie mit's nicht übel nehmen wollen," sagte Fräulein Godelus darauf. „Mir ist es schon vorgekommen, als ob ja laute Töne nahe an seinem Ohr sein Gehör geradezu verschließen, während schwache es allerdings nur nicht erreichen. Es muß da eine Mittelstärke und auch eine besondere Tonlage geben, welche meine Stimme zufällig hat und die nun schließen hat ihm Eingang findet."

Sie hatte so einfach gesprochen, und jetzt sah er sie an, als ob er darüber das Antworten vergäße. Dann murmelte er aber doch:

„Ihre Stimme freilich . . . man könnte sich denken, daß wenn Sie zu Steinen sprächen, diesen Ohren wachsen müßten, Organe, um zu empfinden, und um diese laute einzulangen . . . die Verführungen der Bücherei und „Tone . . ."

Fräulein Godelus hatte von diesem Manne schon einigemal eine ähnliche sonderbare Sprache vernommen, eine Sprache, die bei der Leidenschaft zum Verschleiern ihnen fremd war. Wie aber Liebeserklärungen von ihm an sie etwas Tolles und zugleich für sie viel Beleidigendes gewesen wären, so fühlte sie wohl heraus, daß von solchen hier gar keine die Rede war. Und so war eine Erklärung augenblicklich wenne, aber zugleich völlig unbegreiflige Bewunderung, welcher der sonderbare Mann ihr gegenüber mit dieser gewagten Freiheit Ausdruck gab.

Und es mußte ihr, daß sie ihn nicht mißverstehen wolle. Gehörte sie doch zur großen Welt. Mit ihrem einfachen Namen, ihren einfachen Beiden. Ihrer sicherlich einfachen Toilette, deren bestickte Kleidkrücke an aber doch an sich schon modest, der Trägerin, ihr selber fast unbewußt, einen gewissen Applomb zu geben, hatte sie sich ohne die geringste Beklemmtheit im Empfangszimmer eines Monarchen bewegt, der sich ihr wie ein Gott auch schon sehr häufig gethan . . . Jung, wie sie war, hatte sie die Erfahrung einer jeden Schattirung des gesellschaftlichen Tones auf allen Parkets von Europa, und wenn sie innerlich gemäßig unbefangen von dem allen geblieben war, so war doch ihre äußere Gewandtheit eine vollkommene, und die wohlthätige Ruhe ihres Benehmens mußte so leicht zu erschüttern.

Ottermann sah, wie sie vor sich, daß sich diese beiden, Fräulein Godelus, das Kind im Hause der Bantyhores, und der Künstler Paul Ottermann, so ganz gekommen waren. Es hatte damit eine besondere Bewandtnis. Je dem gesprochenen nach, nicht einmal blutigen Interessenten sie beiden in den Salons, beim Kunkhändler, in den Kleidern, hatte er in ihr das entdeckt, was er nun schon so lange Zeit in den unbeirrbaren Sinn für das Echte in künstlerischen, das Feine, Neue, Neu merkwürdigen Geschmack. Schon das hatte ihn ungeheuchelt angezogen. Und nun war noch eins hinzugekommen.

Als er im Anfang des verflossenen Winters — die Bantyhores waren schon seit dem November in Rom — einmal nach Hause zurückkehrte, fand er Fräulein Godelus und ihren Vetter und seinen Begleiter, den barthärigen jungen Bantyhore, in seiner Bibliothek — ein plötzlich, heftiger Regenguß hatte sie hineingetrieben — und Fräulein Marie in eingehendster Unterhaltung mit — Marucela.

Nun hatte die Italienerin sprachlich Otdre, sich bei Bekanntschaften schnell zu Mittelpunkten, völlig im Hintergrunde, wenn möglich ganz außer: Sichdorfen zu halten. Sie blieb auch jetzt dem heimkehrenden Herrn wie dunklich nach den Augen, mit einer Geberde aber zugleich, die zu sagen schien: ich bin nicht schuld daran!

Und die aufsteigende Wolke auf der Stirn des Künstlers damit dann sogleich ein Blick der sprühenden Wut, und eine kleine, entschiedene Bewegung der schlanken Hand. Sie sah ihn klar und offen und zugleich bittend an, und sah dabei wie sonst mit der Hand am Arme Marucelas hinab, aber ohne diese zu berühren. Es war ein Aufbäumen der Italienerin gegen die üble Laune des Mannes, dem sie doch, indem sie ihn störte, zugleich auch

Digitized by Google

preisgegeben war, aber es war noch viel mehr: ein ganz eigenes Dartheil eines Verhältnisses für dieses ihr Verhältniß, das Schicksal seines Lebens, wie es Ottermann, bei einem Weibe wenigstens, noch nicht angetroffen hatte.

Denn die anständigen Damen seiner Bekanntschaft — ganz abgesehen von den Frauen, für die er nicht existirte — glaubten ihm noch wunder wie viel anzuthun, wenn sie das Wochenbuvelein einer Person wie Maracein einfach ignorirten. Grausam kommen sie ihm manchmal, wenn sie sein Kreiren besuchen und die Italienerin nicht rechtzeitig ihren Rückzug antreffend des Geschäftsreisenden dieser Betreteriinnen der strengen Ehrbarkeit angetreten hatte. Diese Grausamkeit aber hatte Ottermann hingehen lassen, wenn nicht der Neugier, „das Geschöpf“ doch verstehen zu Gesicht zu bekommen, immer noch hinterher eine Art Pferdekauf vorgetrieben hätte.

Wie ganz anders, wie einfach selbstverständlich, und dabei wie einzig, weil unübersehbar menschlich, hatte Fräulein Godehus sich dagegen benommen. Und nicht einmal aus völliger Unerfahrenheit etwa! Sie lebte in der Welt, und er durfte annehmen, daß sie sehr wohl wußte, wer sie vor sich hatte, als sie mit jenem Weibe, jenem Kind und dem Volke, freundlich plauderte. Und es kam auch so, daß sie ihm noch an jenem Tage den Schlüssel zu ihrem Verstehen, ebenfalls ohne Vorbedacht und halb gegen ihren Willen.

Maracein war dann doch verschwunden, und als die junge Dame und er nun zusammen im Atelier standen, da war etwas, das den jungen Baron hätte, als sie mit jenem Weibe, jenem Kind und dem Volke, freundlich plauderte. Und es kam auch so, daß sie ihm noch an jenem Tage den Schlüssel zu ihrem Verstehen, ebenfalls ohne Vorbedacht und halb gegen ihren Willen.

Maracein war dann doch verschwunden, und als die junge Dame und er nun zusammen im Atelier standen, da war etwas, das den jungen Baron, hätte ja nicht, was gesprochen wurde, da konnte Ottermann sich nicht embalten, ihr zu danken. Er wußte kaum, welche Worte er sich dabei suchte. Aber sie mußte sich wohl verstanden haben, denn sie sagte dafür und leise, daß von ihm abgewendet: „Sie hat Sie doch lieb, und nur Sie . . . sie muß ja gut sein.“

Darauf hatte Ottermann, bloß vor den kindlichen Mädchen stehend, weiter nichts gesagt als:

„Gott segne Sie, Kind, und gebe Ihnen einmal, was Sie verdienen.“

Seitdem aber war eine Art Bund zwischen ihnen geschlossen. Ottermann verhielte übrigens gar nicht, daß er Fräulein Marie Godehus andere. Er war ja nicht fest, er war jämmerlich gebunden sogar, wie alle Welt wußte. Aber in dem Augenblick als sie und obendrein etwas von einem Tod Cuzjane. Daher durfte er sich einen solchen unverschleierten Gutzuschauns allenfalls erlauben.

Jetzt also saßen sie und sahen den seltsichen Lichtflammen des Weihnachtspaladies bei einander, und er kam sich hier in ihrer Nähe etwa vor wie auf einer glücklichen Insel, von der ihn aber irgend ein anderer, der bis dahin gerettet sei, zu unterbrechen wünschte, wahrscheinlich sehr bald vertreiben würde.

Sie hatte ihm gesagt, wie, dank ihrer besonderen Stimmlage wahrscheinlich, Baron Tanu sie heiter verhabe als irgend jemand sonst. Und nun meinte er:

„Und deshalb spielen Sie vorwährend seine Tolmetscherin und reden ihm alles, was er über- haupt verstehen soll, in die Ohren? Sreengt Sie denn das nicht sehr an?“

„Anweilen ist mein Haß abends etwas müde,“ sah sie zu, „aber viel macht es mir nicht aus . . . ich bin daran gewöhnt.“

Noch herrschte er träumerisch das reizvolle, gedultige Lächeln, mit dem sie die letzten Worte begleiter hatte, da war es für heute mit dem tete-a-tete vorbei. Madame L'Etang nahte und mit ihr, unverkennbar und ihr gleichfalls, ein junger, neuer Gesandtschaftsattaché, welcher, wie es schien, bei den gesellschaftlichen Gepflogenheiten heute hier seine Antrittsbesuche machte, und Ottermann, der sich dabei überflüssig fanden mußte, entfernte sich. Fräulein nicht leiden konnte, empfahl sich hastig.

Er schritt durch die Säle, so in Gedanken versunken, daß er seine Umgebung auf Minuten völlig vergaß. Alle diese Familie, diese Bantherons, dem jungen Gebäude da den vernünftlichen Sohn so gerudezu aufdrängte! Er bekann sich jetzt — wann immer er sie gesehen hatte, hatte er die beiden jungen Leute, das sogenannte Paar, auch zusammen gesehen; die beiden Gestalten, die im Alter und in dem beiden gemeinsamen Tupus der ahnen Jeunesse dorée zweifellos zusammen paßten . . . die den Leuten aufzufallen pflegten, zunächst durch ein gewisses Etwas raffinirt einfacher höchster Eleganz und dann durch seine beim scharfen Blick bald offenbar werdende Hilfsbedürftigkeit, welcher sie stets nachzuhelfen gewärtig war.

War das alles Zufall? Ein einfaches Ergebnis des Zusammentreffens in der Familie? Eine weiter nichts bedeutende Gewohnheit? Warum aber ruhte dann dies Amt der Begleiterin des Schwerbefrigen so ausschließlich auf Mariens Schultern? Auf den Schultern der jungen, gefeierten, im Strudel der Gesellschaft lebenden Dame, an welche diese Gesellschaft noch außerdem ihre zuweilenlästigen Anforderungen stellte? Warum sah man sie selten ohne Jemand, der sie begleitete, ohne die L'Etang an der Seite des jungen Barons? Und doch jedenfalls ein der Bequemlichkeit der Familie dienendes Abhängel herstellen, wenn nicht geradezu eine bezahlte Gesellschafterin war?

„Er verfteht mich besser als irgend jemand,“ hatte Marie gesagt. War das hauptsächlich der Grund? War ein Anspruch an ihre Kraft, der sie immerhin fast völlig auffüllte, war dieser allerdings nicht unperechtigten Beobachter scheinen wollte, allein aus ihrer Gefälligkeit erwachsen? Sollte etwa ihre Stimmlage, der Umstand, daß diese Stimme gerade so, nicht höher und nicht tiefer war, zum Schicksal ihres Lebens werden?

Hier warf Ottermann so heftig, wie in tiefster Opposition gegen irgend einen Gedanken, den sich in den Nacken, daß er sich gleich darauf umsah, ob er niemand aufstieß, gestoßen hatte. Wenn diese Menschen das junge, ungewöhnliche, nein, einzige Geschöpf etwa wirklich opfern wollten! Dies mit der höchsten Organisation begabte, vollkommene Wesen seinen an Gemeinheit grenzenden, an allen Sinnen verletzenden! Er war ein Fexrel gegen die Natur, ein unerhörter! Die Gestze sollten dergleichen verhindern!

Und sie? Sie glaubte sie sich opfern lassen? Wenn er sie sich vergegenwärtigte in der ganz eigenen Gehaltenheit ihres Wesens, die etwas unfläglich reizendes für ihn hatte, so schien es ihm, daß, wollte man sich bestimmen, in irgend etwas zu sie zu zwingen, man sie über die finchtbare Tragweite eines Schrittes hinwegzutäuschen, den sie vielleicht thun würde, in der Liebe, der Ehe, sie sehr nur kurz, was schon so lange die Tage für sie ausfüllte, nicht mehr und nicht weniger. Und daß sie dann zum Bewußtsein ihrer hoffnungslosen Abgeschiedenheit und Vereinsamung einen Gedanken, wenn er zu spät war!

Ihm wurde siedend heiß bei diesem Gedanken.

„Wenn ich das dann nur wenigstens nicht mit anzusehen brauche . . . Ich hoffe, sie gehen bald von hier fort . . .“ Er hatte diese Worte nicht zu gedacht, sondern mußte sie ausgesprochen haben; er hörte, aus seinem Gedanken aufjahrend, gerade noch seine eigene halblaute Stimme und sah auch den Bedienstenen einen leichten ungehörigen Berdruck feinerseits zeigt deutlich in Markas groß und neugierig auf ihn gerichteten Augen.

Fräulein Marka war ihm nun schon seit einigen Minuten aufgefallen und hatte sich sie so einzurichten gewußt, daß sie ihm mit einemmale begegnete, als er sich dem Ausgange des Saales zuwendete. Sie war allein, und er bildete sie jetzt etwas verdrut an, da sie es offenbar gerade auf ihn abgesehen hatte.

„Ich bin den anderen weggelaufen,“ sagte sie denn auch. „Ich sehen mir, als ob Sie fort wollten, und zwar, ohne uns Adieu zu sagen. Das war unrecht!“

Sie komme allerliebst aussehen, wenn sie den lachenden Augen einen gewissen Ernst aufzwang, und das that sie jetzt.

„Sie beschämen mich, gnädiges Fräulein,“ erwiderte er, aber doch ziemlich ungerührt. „Wenn ich hatte denken können, daß Sie diesen Abschiedsgruß vermissen würden . . .“

„Ich habe ihn vielleicht deshalb besonders vermisst, weil ich Ihnen gegenüber ein schlechtes Gewissen hatte.“ Und nun, rascher und etwas leiser: „Natürlich stehe ich Ihnen zu jeder Stunde zur Verfügung, wenn Sie wirklich meine unbedeutende Person einer Bemühung durch Ihre Hand würdigen wollen. Aber, ich bitte, ich Ihnen nur sagen. Ich hatte Ihnen heut abend so dumm geantwortet, daß Sie vielleicht denken konnten, ich wisse ein solches unverdientes Glück nicht zu schätzen.“

Er lachte gutmütig.

„Das schien mir allerdings so. Und seitdem hat man Ihrem Verständnis wohl nachgeholfen? Nun, wir wollen sehen. Eine aufgeschnittene Leinwand ist ja immer da, und wenn der Geist einmal wieder über mich kommt, will ich's Ihnen melden.“

Marka fühlte mit halb unglücklichem Aerger, daß ihr in diesem einen Fall einmal etwas, was sie hatte sagen wollen, entschlüpfte. Warum nun aber dieser eine wirklich nicht ist sie verstieht war, wie es nunmehr fast scheinen wollte, so konnte es daher nach Fräulein Markas Auffassung nur einen Grund geben, den, daß seine Augen gerade von einer andern Verständigung gehalten wurden. Sie legte mit einemmale vertraulich die lang behandschuhte volle Hand auf seinen Arm und nickte ihm zu.

„Für mein Bild werden Sie keine Zeit haben, natürlich. Bitten Sie auch, daß Sie beobachtet habe, als Sie ihr gegenüber standen . . . ja, ihr, die Sie viel, viel lieber malen würden . . .“

Er verstand sie offenbar falsch, schien aber nicht erbaut durch die Aufklärung.

„Sie meinen —“

„Die junge Dame bei diesen Banthorpes, natürlich . . . die Schwiegertochter des so wunderbar geschmackvollen Alten, die Beute des Staatsanwalts . . .“

„Wie können Sie ihn taubstumm nennen?“ fuhr sie da Ottermann förmlich an. „Er ist es nicht, und ganz abgesehen ist sie keine Braut!“

„Sie . . . nee?“ frug der hier Fräulein Mirbach mit einem leisen Lächeln.

„Nun, Fräulein Godehus doch wohl, da Sie sich wahrscheinlich mit ihr gesehen haben.“

Marka nickte.

„Ein schlankes, junges Mädchen in einem grauen Plüschkleide, das ihr — mit einem kleinen, halb weiblichen Seufzer — „ganz wunderwoll sitzt und gewiß in Paris gemacht ist. Und die wollen Sie malen? Sie ist nicht gerade schön, aber . . .“

„Wer spricht von malen?“ fuhr er abermals dazwischen. „Nein — lese in sich hinein lachend — „nein so Gesicht nur zum Malen wäre, weiter nichts.“

Jetzt erschien sie ihm nicht ganz, aber sie hielt den neckenden Ton noch fest.

„Nun, Sie haben sie wenigstens mit den Augen ausgezogen, wie es sich eigentlich nur ein Künstler erlauben darf.“ Und dann schmeichelnd: „Erzählen Sie mir doch ein wenig von ihr, von diesen Bonthorpes überhaupt, diesen bevorzugtesten Menschen, die mitten in der Gesellschaft sind. Gehen sie hier an den Hof? Verkehren sie auch sonst hier beim Botschafter? Jedenfalls, denn sie scheinen mit Prinz von Planter ganz vertraut. Wer sind sie? Jeder will sie kennen, und dabei weiß mir dies doch niemand zu sagen.“

„Ja, was wollen Sie eigentlich wissen, mein verehrtes Fräulein?“ meinte er etwas gereizt. „Bloßer die Leute kommen? Ich weiß es nicht. Von überall her. Sie haben Güter am Rhein und in Nordwestdeutschland, ein Haus in Paris, eine Villa in Baden-Baden, und — die Hälfte der ganzen ansehnlichen Erbe vielen Geld gemacht hat? Da fragen Sie mich ebenfalls zu viel. Er ist Großkaufmann gewesen, so viel ich weiß, über seinen speziellen Artikel aber bin ich nicht unterrichtet — war es Leder, Guttapercha, Seife, Bauwwolle — wenn die Sache erst einmal so ins Große getrieben wird, gelten die Einzelheiten nur noch als Zahlen. Und hier mag es sich wohl kaum um sehr bedeutende Zahlen gehandelt haben, ja. Wenn eine: Seife sieben und verkauft, so ist das, werden Sie meinen, kein sehr wohlrichendes oder großartiges

Digitized by Google

Die Trauerfeierlichkeiten für König Karl von Württemberg: Der Leichenzug auf seinem Weg über den Stuttgarter Schloßplatz. Originalzeichnung von G. A. Closs. (Seite 199)

Digitized by Google

Die Trauerfeierlichkeiten für König Karl von Württemberg: Die Beisetzungsfeier in der königlichen Schloßkapelle.
Originalzeichnung von Reinhold Schmidt. (Siehe S. 100.)

Digitized by Google

Geschäft. Monopolitirt er aber erst einmal die Seifenfabrikation ganzer Provinzen, beherrscht er den Seifengrosshandel ganzer Länder, so macht die Sache gleich ein anderes Gesicht. Die Seife gehört Ihnen vielleicht nicht als Besitzel. Nun, nehmen wir die etwas idealeren Kohrobutte, Bammwolle, Ghanmi, Patwist . . . die göttliche Menschheit verbraucht davon so viel, daß sie Actiengesellschaften, wie die diese Dinge auf eigene Gefahr massenhaft zuzuführen machen, zum Tanz hatür gewissermaßen in den Fürstenhof erhebt."

Morka, einmal darchaus nicht auf den Kopf gefallen, vor heute und jetzt nicht dazu aufgelegt, solchen Paradoxen zu folgen, die er auch weniger zu ihrer als zu eigener Erbauung von sich zu geben schien. Während ihre Augen zerstreut nieder durch den Saal wanderten, sagte sie, das letzte Wort, welches ihr im Ohr geblieben war, auffangend:

„In den Fürstenhof? Herr Banthorpe ist aber doch nur Baron . . . Baron Banthorpe habe ich ihn hier immer nennen hören . . ."

„Ganz recht," erwiderte er rasch, „nur Baron. Aber da kommt Ihr Fräulein Tante, gnädigste Fräulein, die Sie zu suchen scheint, und mit die ein junger Kollege, auch schon ganz unröthlich. Jetzt lächeln Sie also einmal hübsch an, daß er sich wieder zurücken gibt. Ich ziehe mich zurück. Ohne Rache: empfehlen Sie mich den Herrschaften!" Mit in Flunkwatiger Hast hatte sich Otternaun um eine Gruppe Vorübergehender herumgewunden und war verschwunden, und die lichtstrahlenden Räume des Vorsaalpalastes — die aber nun auch bald lange genug gekrobt hatten, denn es war voll geworden — sahen ihn an diesem Abend nicht wieder.

VI.

Man hatte es der üppig behaglichen, langen Zimmerreihe, welche die Banthorpes ihne hatten, kaum angesehen, daß sie sich in einem Hotel befand. Es war der ganze erste Stock des Albergo de l'Europe übrigens, mit Balkons, einer nach dem Garten gehenden Terrasse, eigenen Badegemächern, Dienerzimmern und so weiter. Man hatte es so weit bequemer, als wenn man einen Palazzo etwa für den Winter gemietet hätte, und die Sache war auf die Dauer so teffpielig nicht, wie die Welt sich von einem Mann mit den Mitteln eines Banthorpe nur vorstangen konnte. Dinors kommen ihr unter diesen Umständen allerdings nicht von ihm gegeben werden, aber sehr wohl konnte sie sich an den Vorstellungen, die hier bis sechs Uhr nachmittags dauern, und abends in den Salons der Baronin verkommein zu jener angenehmen Geselligkeit bei etwas Musik, Thee und thönenden Getränken, welche eine nachstehenswerte Eigenthümlichkeit des italienischen Lebens ist.

Für Fran Banthorpe, die Baronin Ludovika, hatte die Lebensweise, wie man sie solchergestalt hier führte, etwas so Zusagendes, daß sie öfters erklärte, sie möchte es gar nie anders haben. Die jenigen, welche die Sache in gefälliger Weise zuzubreiten wünschten, sagten von ihr, sie gehe in der Geselligkeit auf. Und das war sie allerdings, und zwar ganz ohne Arg. Sie war für etwas anderes einfach nicht vorhanden. Die nicht vielen Stunden, die sie außer Bett im kleinen Gemächern zubrachte, gehörten ausschließlich der Toilette. Die Ausgabe bewältigte sie — und sie ging brauhen nie zu Fuß — wenn sie nicht Corso fuhr oder Besuche machte, zu Besorgungen, welche mit jener Sorgfältigkeit, mit der Toilette zusammenhingen. Die Einkäufe oder Bestellungen in den Modistinnen waren das eigentliche Geschäft der Tage, und die Abende wurden ausnahmslos in Gesellschaft oder in Theater hingebracht.

Und so war es bei Baronin doch ermöglicht, daß man über sein eigenes Haus hatte, welches denn doch immer einigen Anspruch an die Tame stellt. Da ist die Dienerschaft, da ist immer etwas für den Debeuteter zu thun, zum Gärtner zu besorgen! Man muß mit dem Koch doch wenigstens das Menü wichtige Dinecs oder großer Balsoupers vorher durchgehen — kurz, selbst die Garten des Millionärs ist von einigen Hausfrauensorgen nicht frei, und diese waren es gerade, die hier bei dem Hotelleben so völlig wegfielen.

Und die Baronin fand so wie so kaum Zeit, allem zu genügen.

„Ich bin ja kommo la pius occupée du monde," pflegte sie in ihrem harten Französisch und mit dem schleppenden, künstlich nachdruckslosen Tone zu sagen, den sie für etwas Anzeichnendes hielt. Und sie hatte nicht Unrecht. Man besetzt später Stunden in Rom, die Thranen kosten, Nächte von Mitternacht, und dann beginnt man sich häufig noch in Gesellschaft. Kannt daß der Nacht ein paar Stunden Schlaf abgewonnen wurden; es wäre auf die Länge ein anstrengendes Leben gewesen für jeden anderen.

Die Baronin Ludovika aber besaß das Geheimnis, daßselbe mit Leichtigkeit zu ertragen. Ein Sperling beginnt sein mentalisch hartes Gezwitscher auch schon vor Tagesgrauen und ist in den ganzen Tag in Bewegung, ohne zu ermüden. Und Frau Banthorpe dachte ungefähr so viel wie der Spag, empfand aber wahrscheinlich noch weit weniger. Sie war eigentlich nur nach Oberflächen, diese Frau; von Hohlheit, von innerer Leere wäre bei ihr noch nicht einmal zu reden gewesen, denn die Hohlheit setzt doch einen geschlossenen Raum voraus, eben den, der hohl und leer ist. Selbst der war bei ihr nicht da . . . sie war nur noch Aeußeres, nur Fläche.

Und so wirkten auch nur die anderen Oberflächen wieder auf sie zurück. Sie sah und hörte lebhaft gut, und nur, was sie sah und hörte, lieferte ihr den Stoff zu den geringfügigen Denkvorgängen, die sie etwa noch vornahm, und mit der Beschränkung auch wieder, daß sie überhaupt nur gut gekleidet Menschen sah und sprechen mochte, die die Originäre das noch breiter ausdrücken, hatte mir sah; die übrige Menschheit überlaß sie in voller Aufrichtigkeit.

Wenn man aber absolut gar nichts empfindet, als höchstens einmal eine von Pferdeomnibus bei der Durchfahrung, es könne die für den Neujahrsempfang bei der Herzogin von Wilkafanna in Paris bestellte Toilette etwas zu hoch einrechnen, um auch in alter Höflichkeit dagegen zu sein, so ist das für die Nerven ein merkwürdig bekömmlicher Zustand.

Es geht eine Liste herum, welche Zeichnungen zu Beiträgen für die infolge der Explosion einer Pulverwarenfabrik ganz brot

die Händler verschern, großer Hausrat, Dinge, die von dem Luxen als Gerümpel angesprochen werden würden, gehen wohlverpackt nach den Landgütern ab, um dort vielleicht nach Jahr und Tag auf staubigen Speichern gefunden oder in den Kellern erst dann entdeckt zu werden, wenn die Feuchtigkeit ihre Zerstörungswillung hat abwerfchen lassen.

Außer dieser Passion hat der alte Baron noch diejenige für die Jagd. Daß das Theater, belonders jüngeweiblichen Sängerinnen und Schauspielerinnen und das Ballet, ihm auch ein landesgenehmes Interesse abgewinnen, ist selbstverständlich. Auch er ist alle, wie gelagt, vollständig ausreichend wohrend dieses halben Touristenlebens hier beschäftigt, wenn auch irgend ein Kaltmensch, ein Fabrikbesitzer oder Eisenbahnbauer, mitleidig auf ihn herabsehen könnte, daß er den lieben langen Tag nichts zu thun habe.

(Fortsetzung folgt.)

Generalfeldmarschall

Graf Moltkes Briefe

an seine Braut und Frau.

Den 27. Juni 1841.

Gestern früh fuhren wir auf der Eisenbahn nach der Stadt, waren aber zum Diner schon wieder hier. Heute vormittag fuhren wir nach einer kleinen Kirche im Walde, wo auch der König mit der königin hinkamen. Mittags speisten wir in Sanssouci beim König, und eben jetzt sollen wir nach Potsdam ins Theater, wo italienische Oper ist. Ich hätte gewünscht, daß wir gestern da tanzt zahlst von der Pauka hätten singen hören, es ist wirklich prachtvoll. Morgen früh fahren wir mit der Eisenbahn nach Berlin, wo ich vielleicht einen Brief von Dir finde. In Mitzog sind wir wieder hier. Adieu, liebe Marie, wo dißt mir das alles ohne Dich.

Den 29., Dienstag.

Gestern früh, als ich in Berlin ankam, fand ich Adolf vor, welcher soeben eingetroffen war. Er schien mir sehr munter und wohl auf. Ich blieb bis Mittag bei ihm, wir gingen auf den Eisenbahnhof, wo er die königlichen Herrschaften sah, und machten einen Spaziergirt durch den Tiergarten.

Heute ist meinen Personen Geburtstag, und ich muß schließen, um der Post sich schon voll Besuchen füllt. Der König kommt selbst; wir haben ein gejeuner dinatoire, an welchem nur die höchsten Herrschaften teilnehmen, zu fünfzig Gedecken, nachher wird eine Wasserparte nach der Pfaueninsel gemacht.

Berlin, den 3. Juli 1841.

Ich habe meinen Brief so lange liegen lassen, liebe Marie, weil ich täglich ein Schreiben von Dir erwartete, ganz besonders eins von Dir an meinen Vater. Du bist gut aber nichts eingegangen, hoho ich meinen Brief ohne Einlage von Dir an Vater nach Brandenburg abschicken müssen. Unterlasse doch so nicht, Vater zu seinem Geburtstag zu gratulieren, welcher am 12. Juli ist, und post restante nach Wandsbeck zu adressieren, da es jetzt zu spät sein wird, nach Brandenburg zu schreiben. Adolf ist noch bei mir und wird wohl noch acht Tage bleiben. Wir waren gestern noch Potsdam gefahren. Er grüßt mir lieben. Ich habe keine rechte Ruhe, Dir zu schreiben, liebe Marie, und brache daher lieber ab. Mitte des Monats gehe ich nach Hamburg und hoffe, dort oder vorher Nachricht von Mama zu erhalten. Ich habe noch gar nicht weiß, welches Bad sie erwählt hat. — Möchte doch nur niemand von euch krank und bleb die Ursache des langen Stillschweigens sein. Adieu, liebe, teure Marie, ich drücke Dich an mein Herz. Für immer der Deinige

Helmuth.

Carlsbrunn, den 2. Juli.

My own dear, dear sweet little Mary!

Ich habe meinen Brief von der Post zurückgeholt, um Dir zu melden, daß ich Dein Schreiben vom 28. vorigen Monats soeben erhalten und die Einlage an Papa sogleich nach Brandenburg abgeschickt habe. Wie hoch ist Deine Freude über unser baldiges Wiedersehen. Ich, liebe Marie, auch ewölt nur der Gedanke, daß Du mich überschätzest und ich dann hinter Deinen Erwartungen zurückbleibe. Adolf sagt mir, daß Du Dich in der kurzen Zeit noch mehr und schöner entwickelt hast. Süße Marie, wenn es mir doch gelänge, Dich ein paar Jahre glücklich und zufrieden zu machen, wie gerne wolt ich dann aufscheiden.

Dann mag die Totenglocke hallen,
Dann ist die beinen Trauben frei,
Du Mir die weiß, Du Mir die Deinen,
Du Zeit, so ist sie mich vorbei.

Du siehst, ich bin heute abend im „Faust“ gewesen. Noch dem dritten Akte ging ich nach Hause, um Dir zu schreiben. Adolf und John sind noch im Theater. Ich freue mich darauf, was die schönen Vorstellungen im Berliner Theater Dir für Freude machen werden.

Es ist halb von Dir, daß Du fleißig in der Küche bist. Deine Kost soll mir gut bekogen. Wir wollen wenig Gerichte, aber gute Speisen essen, ohne Gewürz und künstliche Geschichten, nicht wahr? Ich koffe, Jemand nimmt meine Einladung zu Tisch an und bleibt ab und zu ein paar Monate bei Dir, es sei denn, daß sie es vorzieht, ihren eigenen Tisch zu haben. Die besuchet sich G. B.? Ist Jeanette nicht very beautiful? Grüße sie schön von mir. Ich hoffe, nun bald von Mama zu erfahren, für welches Bad ihr euch entschedet. Ich wünsche zwar, daß es Helgoland sei, hin oder nach bereit, in jedem Fall sehr. Den Tag meines Eintreffens in Hamburg werde ich zuvor noch bestimmter melden. Ich werde unterwegs zwei oder drei Tage Geschäfte haben wegen der Eisenbahn, bofe aber doch, zum 12. Juli in Hamburg anzukommen. Ich mich auch wissen, wann ihr da sein wollt.

Nun gute Nacht, Du liebes, süßes Herz. Wie will ich Dich ans Herz drücken, wenn ich Dich erst wieder habe. Adieu, adieu. Der Deinige für immer

Helmuth.

Berlin, Freitag abends, den 9. Juli 1841.

Du gute, liebe, liebe Marie! Dein freundliches Schreiben vom 4. diesen Monats liegt nun schon mehrere Tage zur Beantwortung vor mir, und noch immer kann ich Dir nichts ganz Bestimmtes über mein Eintreffen sagen, ebenso wie ich noch nichts Bestimmtes von meinen über das so wohlende Seebad weiß. Bei mir liegt es daran, daß das Kontor der Eisenbahn wünscht, ich solle mit einem Regierungsbaumeister eine Superrevision der Bahnlinie nach Hamburg übernehmen. Ob aber dieser Beamte so bereit sein wird, pünktlich aufzubrechen, wie ich, ist noch unentschieden; kann er nicht oder doch erst noch Hodsen, so reise ich Mittwoch abend allein und treffe, da ich unterwegs doch einige Geschäfte habe, Freitag den 16. in Hamburg (Streits Hotel) ein. Kann der Beamte aber in vier oder fünf Tagen reisen, so muß ich schon so lange auf ihn warten und müsste dann wiederum erst den 20. oder 22. eintreffen. Dann wäre es besser, ihr ginget allein nach dem Seebad und ich käme dorthin nach. Ich wolte jedoch, noch vor Absang dieses Briefes Näheres zu erfahren. Heute abend um sieben Uhr reit ich noch nach Schönhausen (anderthalb Meilen von hier), um mit jemand deshalb Rücksprache zu nehmen, und kehre eben heim; morgen reite ich nach Tempelhof und sehre vermutlich nach Potsdam, um womöglich die Sache ins reine zu bringen, und morgen abend soll dies Schreiben abgehen, so hab es Dienstag in Deine Hände kommt.

Hoffentlich sind Deine Briefe unterdessen, vorigen Dienstag mein letztes Schreiben an Gliesicke erhalten. Auch Vater hat Dir geschrieben, und Du weißt den Brief wohl bekommen haben. Er hat mich sehr beleidigt. Ich bin gestern früh ihn mit meinen Pferden von Spandau ein, gab ihm und allen Bahnhofs ein hübsches Diner, Mittwoch speisten wir Adolf natürlich mit bei Ballhorns, und gestern habe ich Papa wieder nach Spandau gebracht, um wo er nach Neuen reiselte, wo er seinen Wagen und Pferde hatte stehen lossen. Er war sehr wohl und gut aufgelegt, obwohl er Schmerzen im Schienbein hat. Er grüßt euch alle herzlich. Von hier geht er nach Wittstock, wo er sein früheres Gut Lebenthal noch einmal sehen will, und dann nach Stavenhagen in Mecklenburg zu Lysowens, wo er am seinem Geburtstag eintrifft. Am 20. will er in Wandsbeck sein und hofft, ein paar Zeilen (mit Gratulation) von euch vorzufinden.

Adolf ist Mittwoch nachmittag um fünf Uhr auf der Eisenbahn nach Jüterbogk abgegangen, um sich von dort nach Dresden (sächsische Schweiz, vielleicht Prag) und dann nach Wien zu wenden. Ihn gangen war er sehr zufrieden hier, glaub' ich. Er hat den „Don Juan“, „Faust“ und das „Glas Wasser“ im Theater gesehen.

Ich habe einen Besuch aus Konstantinopel, den Kanzler der Gesandtschaft, mit welchem ich heute früh schon tüchtig geritten, so daß es mir an Bewegung nicht gefehlt hat. — Das Wetter ist wie im April, bald Regen, bald Sonnenschein, wie im Leben überhaupt, noch mehr Sonne, als dort in der Regel spendiet wird, außer wenn man eine liebe, bildsche Braut hat, wie ich. Dann weiß man, daß hinter den Wolken doch die Sonne scheint. Wie freue ich mich, süße Marie, Dir bald wieder in die freundlichen braunen Augen zu schen. Adolf sagt mir, ich werde Dich nicht wieder kennen, so scheit Du entwickelt, seit ich Dich gesehen. Ich bingegen sehe nur wiederum aus nach meinem Kissinger Brunnen und hoffe, daß das Seebad und Deine Nähe mir sehr wohl thun sollen. Uebrigens bin ich wie ein trainirtes Pferd, nicht als Sehnen und Knochen, und halte tüchtig aus; obwohl ausscheinend in schlechtem Futterzustand.

Herzliche Grüße an Mama, Papa und Schwester Jeanette. Und nun ganz Dich, Du liebe, süße Marie, schlummere sanft und erwache froh.

(Fortsetzung folgt.)

Sturmentführung.

Wir fuhren hinaus in den Raunen See,
Die Sonne schien so golden.
Durchs Schilfrohr klirrte leise der Wind
Am Strand mit den Abkendolden.

Wir fuhren hinaus in die weite Fern',
Die saß'n unter Wolken noch Berge.
Wir flickten ein Kluge sich wie zu tief,
Da Benommid und der Jerge.

Sie schanten hin auf ihrer Seele Grund,
Sie sahen den Sturm nicht kommen;
Der sahe ihren Nachen pfeilgeschwind,
Hat sprang sie mitgenommen.

Seines Menschen Antlitz hat sie erspäht,
Auch konnten's nicht Wolken noch Berge. —
Sie flickten ins Auge sich wie zu tief
Die Benommid und der Jerge.

Theodor Storm.

Die Auswanderer.

(Hierzu das Bild Seite 96 u. 97.)

Mit einer Bahn Bild bietet ein Auswandererzug von heute und damals, wo Dampfzug und Eisenbahnen noch unerfundenen Verkehrsmittel waren, wo Segelschiff und Postwagen noch die Beförderung ausschließlich besorgten. Ach, was hat sich doch nach Dresden (sächsische Schweiz, vielleicht Prag) und dann nach Wien und Süddeutschland geändert! Wie ganzen war er sehr zufrieden hier, glaub' ich. Er hat den „Don Juan“, „Faust“ und das „Glas Wasser“ im Theater gesehen.

Ich habe einen Besuch aus Konstantinopel, den Kanzler der Gesandtschaft, mit welchem ich heute früh schon tüchtig geritten, so daß es mir an Bewegung nicht gefehlt hat. — Das Wetter ist wie im April, bald Regen, bald Sonnenschein, wie im Leben überhaupt, noch mehr Sonne, als dort in der Regel spendiet wird, außer wenn man eine liebe, bildsche Braut hat, wie ich. Dann weiß man, daß hinter den Wolken doch die Sonne scheint. Wie freue ich mich, süße Marie, Dir bald wieder in die freundlichen braunen Augen zu schen. Adolf sagt mir, ich werde Dich nicht wieder kennen, so scheit Du entwickelt, seit ich Dich gesehen. Ich bingegen sehe nur wiederum aus nach meinem Kissinger Brunnen und hoffe, daß das Seebad und Deine Nähe mir sehr wohl thun sollen. Uebrigens bin ich wie ein trainirtes Pferd, nicht als Sehnen und Knochen, und halte tüchtig aus; obwohl ausscheinend in schlechtem Futterzustand.

Herzliche Grüße an Mama, Papa und Schwester Jeanette. Und nun ganz Dich, Du liebe, süße Marie, schlummere sanft und erwache froh.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der Thronwechsel in Württemberg.

Es ist kalt am Morgen . . . Ueber der guten Stadt Stuttgart breiten sich graue Nebelmassen: in der Tiefe kalt und dichtgeballt, nach aufwärts immer heller und lichter und oben grünmal mit einem leuchtenden, blendenden Streifen des um die Herrlichkeit ringenden Morgenlichts. Das Lange wungarien die leicht verschleierten Hochmipfe, über denen das helle, durchsichtige Blau des Frühlingshimmels seinen Thron Herrlichkeit verbindet. Von der Stadt ist nichts zu erkennen, nur hier, wo der Nebel besonders hell und wie getränkt ist vom Licht, ragen die Türme der Stiftskirche empor, mächtig in ihrer Aechten das Ringe die reichen Türme der Garnisonskirche mehr ahnt als unterscheidet.

Friedliche Stille ringt umher.

Vereinzelt zieht ein Wanderer seinen Wegs nach der nahen Stadt, schneller als sonst, denn der Morgen ist kühl, und wenn sich der Mund eine wenig erhebt und die vergilbten Blätter der Kastanienbäume da drüben hin und her wiegt, geht's wie ein Frösteln durch die Natur.

Auch diese Frische geht einem herrlichen Tag voraus. Immer lichter werden die Nebelmassen, man kann ein glühend goldener Lichtstrahl an der schmalen Spitze des Leonhardskirchturms hinab, da glänzt ein Fenster auf, dort glitzert der Turm eines Hauses und an der tiefsten Stelle, immer noch in grauen Töne gehüllt, tritt unbestimmt das malerische Massiv des alten Schlosses hervor.

Die in Duft gehüllt, schwindet endlich auch der Nebel im Vordergrund, eine lang gestreckte Reihe Maulbeeren taucht auf, um gleich wieder zu verschwinden, da trifft sie die Morgensonne voll und ganz und taucht sie in goldenen Glanz. Das ist die mächtige Kastanienallee über dem Tache des neuen Schlosses in blendendem Lichte aufsteht . . . Das schöne Standbild prangt in vollem Farbenschmuck, von den Hängen der Rebberge mit ihren hellen Mauern und ihrem grün-roten Grunden schauen lustig und keckt die kleinen Häuser und Villen hinab ins Thal. Wenn auch das sommerliche Grün an vielen Stellen bereits dem Gelb gewichen ist, lädt doch alles zu Lebenslust und Lebensfreude, drängt selbst zum Verweilen und nichts zum Verlassen, wahrt allen an Genuß und nichts an das traurige, unvermeidbare Geschick des Sterbens.

Nichts? . . . Die knochenbleiche Königsfrone wirft das Gedanken an den traurigen Herrn des schönen Landes Württemberg, dem die Aerzte des Todes die Augen trieben, während die Morgennebel über seiner Residenz verfliegen. Aber wo noch Leben ist, da ist auch noch Hoffnung. Schon oft hat das Standesherr soll nun seinen Königs gedungt und immer hat es ihn zur Genesung zurückgeführt. Soll's nicht auch diesmal sein?

Lichter steigt der Tag herauf und wärmer, heller wird das Blau des Himmels, lauter regt sich das Leben.

Zu zittert dumpf ein metallener Ton durch die Luft, noch einer, und nun klingen die Glocken zusammen und weckläugen und rufen den Schläfer auf und erlauten den Wachen. Der Eilende dammt den Schritt, Vorübergehende bleiben sich bestaunen ein, Gruppen bilden sich auf den Straßen, die lebhafte Königskrone zieht magnetisch alles in ihre Nähe; noch hat's keiner verkündet und doch weiß es schon jeder: der König ist tot.

*

Hoher sieht der Tag auf in seiner milden Herbstwärme streift die Liebe des Volkes zu seinem hochgeschiedenen König die schönste Blüte. Ueberall Zeichen der Trauer, geflüsterte Erzählungen von der Güte und Leutseligkeit des Verstorbenen, und traurig empfundene Worte des Mitfühlens für manch schweren Geschick, das auch diesen Nachtigten unter ihnen beschwoben gemesen ist!

Tod und Leben sind in der Geschichte der Könige Zwillingsbrüder. Die Todesstunde des einen ist die Geburtsstunde des andern, und das Geschick gibt dem neuen König eine herbe Mahnung mit auf den Weg, indem es ihm zu der Bahre seines Vorgängers die Vergänglichkeiten des Irdischen predigt. Doch die Pietät des Todes ist hier zugleich wie eine Wunderkraft, durch deren Zauberkraft die Seele des Volkes sich reinkleidet und dem neuen Herrn den Schritt prüft, den er zu erringen vermag, nicht durch seine angeborene Macht und Herrlichkeit, sondern durch das, was wahrhaft königlich an ihm ist und menschlich zugleich.

Die ganze Schöne dieses köstlichen Schatzes hat König Wilhelm in dem Zweiten der Tod seines königlichen Throns gesehen, dessen Thron er am 6. Oktober besteigt. Voll Vertrauen dürft das Volk auf ihn, der unter ungleich ganz günstigeren Verhältnissen sein hohes Amt antritt, als es die folgenden Zeit größere Reisen unternommen hatte, die ihn nach Italien, Malta, Sizilien z. führten, übernahm er 1877 das Kommando der 27. Kavalleriebrigade, wurde 1879 Generalmajor unter Stellung à la suite des Dragonerregiments; 1883 in Württemberg, 1884 auch in Preußen zum Generalleutnant, 1888 zum General der Kavallerie befördert. Seit 1882 sind der Prinz den praktischen Militärdienst fern, um sich einzelnd mit den Staatsgeschäften und allen Arbeiten auf dem Gebiete der öffentlichen Thätigkeit vertraut zu machen. Er betheiligte sich mit regstem Interesse an den Arbeiten der Kammer der Standesherren, vertrat der König, wenn dieser genommen war, sein von der Heimat im Süden Genesung zu suchen, und unterschlägte und bescherte unermüdlich, was nur immer auf das öffentliche Wohl abzielte.

Am 15. Februar 1877 vermählte sich Prinz Wilhelm mit Marie, Prinzessin von Baden, die ihm am 19. Dezember

Mit Genehmigung unserer Photographen Hof-K. Hofbuch in Friedrichshafen.

Wilhelm II., König von Württemberg.

Digitized by Google

1877 eine Tochter, Prinzessin Pauline, und am 28. Juli 1880 zu großer Freude des Landes den Prinzen Alexis schenkte. Schon wenige Monate später, am 28. Dezember, kurz nach langen Leiden, in dem die Residenzberger den einzigen Thronerben erblickt hatten, ist Gisela, Am 30. April 1882 verlor der Prinz auch die geliebte Gemahlin. Erst vor Jahre hatte sie Detmold zu neuer Ehe und zu verwählte sich in Bückeburg am 8. Mai 1880 mit Charlotte, Prinzessin zu Schaumburg-Lippe. Die Prinzessin und nunmehrige Königin von Württemberg ist die älteste Tochter von Wilhelm, Prinzen zu Schaumburg-Lippe und seiner Gemahlin Bathildis, Tochter des verstorbenen Prinzen Friedrich von Anhalt. Sie wurde am 10. Oktober 1864 auf Schloß Ratiborzitz in Böhmen geboren und verlebte ihre Jugend meist auf der Standesherrschaft Rachotz. Eine von hohen Talenten unterstützte Neigung für historische Wissenschaften wie für Musik und Malerei zeichnet die Königin aus, die schon in ihrer Heimat den Ruf einer warmherzigen Wohlthäterin genoß und nun als Regentin einen großen Kreis, auf weiterem Felde ihren echt weiblichen Sinn bethätigen wird.

*

Wieder läuten die Glocken zusammen und in ihren Schall mischt sich der Jammer der Gebliebe. Mit fürstlicher Pracht, begleitet von den deutschen Kaisern Majestät, wird das, was sterblich war von dem Bundesgenossen Kaiser Wilhelms I., heute am 9. Oktober zur letzten Ruhe bestattet. —

Die Gruft schließt sich hinter dem Sarg, das Leben der Stadt setzt sich wieder in die gewohnten Geleise — der alte König ist tot, lange lebe der neue!

Joseph Dürsch.

Kurzgeschütze zur Küstenvertheidigung.

Mit der Einführung der gezogenen und dem Vorschieben der glatten Flachbahngeschütze traten auch die glatten Wurfgeschütze, Mörser und Haubitzen, namentlich die letzteren, ganz in den Hintergrund, weil ihre Treffwahrscheinlichkeit und die Schußweiten dem neuen Geschützmaterial gegenüber nicht mehr genügten. Nur die Mörser konnte man für die letzten Stadien des Belagerungskrieges nicht vollständig entbehren. Erst als es indessen gelungen war, auch gezogene Mörser zu konstruiren, und diese vor Strasburg und Paris die Probe bestanden, kam diese Geschützgattung wieder mehr in Aufnahme und wurde der Artillerie des Deutschen größere Aufmerksamkeit zugewendet, ohne daß man zunächst auf die Einführung gezogener Hinterlader Bedacht genommen hätte.

Dies blieb der Neuzeit vorbehalten, als die Vervollkommnung künstlicher Feuerwaffen der Infanterie und der Artillerie, sowie der zugehörigen Geschosse, dem Feuergefecht mehr und mehr Bedeutung beilegte, seine Dauer entsprechend verlängerte und im Verein mit dem Terrain bei Vertheidigung der Truppen zwingend darauf hinwies, nicht allein die durch das Gelände gebotenen natürlichen Deckungen mehr noch wie bisher ausgiebigst zu benutzen, sondern auch sich solche überall, wo die Möglichkeit dazu vorhanden, mit den Spaten herzustellen.

Die Ausrüstung der Truppen mit einer größeren Zahl von Schußwaffen war die Folge, und da, wo sie noch nicht durchgeführt wurde, wird dies zweifelsohne im Laufe der Zeit noch geschehen. Sie ist um so dringlicher, je mehr die größere Durchschlagskraft der Geschosse für alle Deckungen größere Abmessungen nach der Höhe und Stärke erforderlich macht, und vor allem im Positionskriege unentbehrlich.

Andererseits legte die Stärke der Deckungen die Gefahr nahe, daß die Flachbahngeschütze mit in allen Fällen selbst bei Feld- und Positionsbatterien im Stande sein würden, den hinter derartigen Deckungen aufgestellten Gegner zu erreichen, und führte zur weiteren Ausbildung der Wurfwaffen, speziell der Kanonenhaubitze, einer zwischen dem Flachbahn- und dem eigentlichen Wurfgeschütz, dem Mörser, stehenden Geschützart, der gezogenen Kanone, mit der Schnellfeuerverschluß.

Dieselbe wurde bisher in Letterreich für Forts des Polisuins, in Deutschland von den Firmen Krupp und Grusson für Zwecke des Festungskrieges in entsprechend schweren Kalibern konstruirt.

Neuerdings hat nun der Sieg Kampf des Artilleristen gegen den Panzerkurz, Geschützmaterie der Land- und Küstenbatterien gegen den Panzer, der Gastschutzbarkeit Friedrich Krupp zu Essen Anlaß gegeben, Versuche mit Hartgußgegen Panzerplatte anzustellen.

Bekanntlich ist das Dek künstlicher Panzerschutze verhältnismäßig schwach, mit nur in seltenen Fällen starkeren Panzerungen als 90 Millimeter, gegenüber den bis 29 Centimeter und darüber starken Panzerungen der Schiffswandung, ein weiterer Moment, die Erschwerung der Panzerplatte zu zeigen zu stellen, schaffen dürfte.

J. v. E.

Charlotte, Königin von Württemberg.

N. v. Photographie von Bellmann & Kemler, Stuttgart.

Bei den in Rede stehenden Schießversuchen der Firma Krupp wurden mit einer gezogenen 29 Centimeter-Kanone Hartgußgranaten von 282,5 Kilogramm, von 360 Kilogramm und von 425 Kilogramm, respektive Stahlgranaten von 300 Kilogramm Gewicht auf eine Entfernung von 3500 Meter im hohen Bogen gegen ein aus Stahlplatten von 89 Millimeter Stärke hergestelltes Ziel von 16 Meter Länge und 4 Meter Breite verfeuert. Dabei ergaben 26 in 2 Serien zu 10 und 16 Schuß verschossene Granaten jede Serie 1 Treffer, während die gezogenen Abweichungen der ersten und letzten 10 Schuß 32 Meter nach der Länge und 8,3 Meter nach der Breite nicht überstiegen. Die beiden treffenden Granaten hatten das Ziel durchschlagen, je eine neben Zeiger gebrochen und durchgeschossen, eine Anzahl Nete gelöst und unterzeitlich gänzlich unverletzt, noch 1,10 und 1,50 Meter tief in die Erde eingedrungen.

Bemerkenswerth war, daß das Ziel in der Länge nur etwa $^1/_3$ bis $^1/_4$, in der Breite etwa $^1/_5$ der Aufschlagen eines Panzerthurmes betrug, so ist man in dem Schuß berechtigt, daß sämtliche 26 Schuß dasselbe getroffen und seine Vernichtung bedeutend haben würden.

Eine andere Frage ist diejenige, ob es möglich sein wird, ein in der Bewegung befindliches Panzerschiff anders als mit Zufallstreffern zu treffen und einmalige Kanonenschuß mit der Bewegungsgeschwindigkeit des Fahrzeuges entsprechenden Schnelligkeit aufzuführen. Gelingt dies, was uns vorläufig nicht sehr wahrscheinlich erscheint, dann besitzt die Küstenartillerie in der neuen Waffe ein Geschütz, welches bewirken die Annäherung jedes Panzerfahrzeuges in den Schußbereich der Küstenartillerie zur Unmöglichkeit machen, zugleich aber ein weiteres Mittel, die Ersetzung der Panzerplatte zu fragen zu stellen, schaffen dürfte.

J. v. E.

Sprüche und Aphorismen.

Glaubst du an den lieben Gott,
Hatte sich an deinem Glauben
Und betrachte den als Feind,
Der ihn gern die möchte rauben.

*

Unser Stimmungen, die wechseln
Gleichwie Sonnenschein und Regen;
Daß es so ist und nicht anders,
Ist ein wahrer Gottessegen.

Ottilie M.

Digitized by Google

Das Mädchen vom Prohner Wieck.

Eine Erzählung
von
Rudolf von Gottschall.
(Schluß.)

Die Wunde Flemmings erwies sich minder bedenklich, als es anfangs den Anschein hatte.

Der alte Hausvogt war nicht nagebickt im Anlegen des ersten Verbandes und half Paula dabei; er hatte, ehe er in Dienste des Hauses Flemming trat, in einer Barbierstube seine ersten Studien gemacht. Kaum war's in den Straßen ruhiger geworden, als Hausvogt sich gegenüber in die Wohnung des Hausarztes Böm wagte, der seit alter Zeit ein Verwandter der Flemmingschen Familie war, und auf dessen Verschwiegenheit man ebenso sicher rechnen konnte wie auf seine Kunst.

Nach sah's auf den Straßen aus wie auf einem Schlachtfelde ... leichen zur Rechten und zur Linken ... die verglasten Augen der Toten starrten den alten Mann so unheimlich an, daß er selbst die eigenen unwillkürlich schloß. Und als er sie öffnete, sah er vor sich einen gespenstischen Pferdekopf, der sich einmal aufbäumte im Todeskrampf und sich dann zur Ruhe auf das harte Pflaster legte. Er beschleunigte seinen Schritt, ein Gefühl des Grauens schnürte ihm die Kehle zu.

Doktor Böm war mit mehreren Schwerverwundeten beschäftigt, deren Stöhnen den armen Hausherr seinen Schrecken vermehrte. Es mußte lange warten, ehe der Arzt eine Minute Zeit für ihn fand, und er konnte diesen seinen Anliegen ja nur ganz im geheimen aussichen. Böm selbst gewährte, daß ihnen solwohl er wie seine Schuldknecht gethan, und der Hausverwalter selbst mit der verwundeten Stunde zu seiner Herrin zurück.

Unbemerkt von der andern Hausgenossenschaft, die aus Dore und einer Magd bestand, hatten Paula und Hausvogt den verwundeten Offizier in einen nach dem Hofe zu gelegenen Seitenflügel des Hauses gebracht, der einen sichern Versteck gewährte; denn in einem größeren Raum, der mit bestaubten Ahnenbildern angefüllt war, die teils an den Wänden hingen, teils auf dem Fußboden an dieselben angelehnt waren, befand sich eine Tapetenthüre, die, schon an sich wenig sichtbar, noch durch ein großes, darüberhängendes Bild verdeckt war; sie führte in ein kleines Kabinet, in welchem ein Reiterbett für die Gäste des Hauses stand. Dort wurde Flemming einquartiert und Hausvogt brachte in aller Stille noch einige nötige Gerätschaften herbei. Vor den Fenstern wurde das tiefste Schweigen beobachtet, auf welches der einzig gefährliche Hausverwalter von Paula verwiesen wurde. Das Kabinet hatte aber ein kleines Fenster, welches auf einen Boden hinausging, der es überragte und im übrigen als Rumpelkammer diente, wo allerlei ausgediente, unvollste Möbel kunterbunt durcheinander standen.

Die Ankunft des Arztes wurde indes von Dore bewerkt und auch allerlei nötige Dienstleistungen der Mädchen, wenn sie auch nie in die Nähe des Kranken kommen durften, mußten ihnen die Anwesenheit eines Fremden im Hause verraten. Es blieb nichts übrig, als den Schleier des Geheimnisses so weit zu lüften, um Dore mitzuteilen, daß ein verwundeter oldenburgischer Offizier, der unter dem französischen Oberkommando stehe, ein Bekannter des Hauses, hier verpflegt werde.

Doktor Böm traf die nötigen Anordnungen ... Das Wundfieber war unbedeutend ... baldige Genesung zu hoffen. Paula und Hausvogt lösten sich anfangs ab in treuer Pflege ... doch eine schwerere Besorgnis als Krankheit, die Hausvogt hier auffegte, lieh das Herz Paulas bang und ängstlich schlagen. Es galt, den Geliebten, sobald es sein Zustand irgend erlaubte, aus der Stadt zu flüchten, aus dem Bereiche der französischen Machthaber, ihn in Sicherheit zu bringen ... Darüber deriet sie sich mit ihm, wenn er sich wohler fühlte und für die ärztlich wachsame Liebe einen warmen, lustigen Hühnerbrei hatte.

Die Mitteilungen des Arztes behätigten indes die Gerüchte, die bereits ins Haus gedrungen, das französische Säbelregiment werde seine Gnade kennen für die gefangenen Offiziere, es werde nicht die Rücksichten walten lassen, welche das Uebereinkommen des Völkerrechts freigebietenden Mächten auferlege; als Freibeuter und Straßenräuber würden die Truppenführer den Kriegsgefangenen verfahren, die Truppen selbst aber in schwere Gefangenschaft fortgeschleppt werden, wo alles lauern auf Mauschen Seele. Es war, als lauerte ein Raubvogel in der Luft, bereit, auf seine Beute herniederzuschießen ... und dieser eine schwarze Punkt verdunkelte all das frohe Empfinden der Liebe und Hoffnung, das sich in ihrem Herzen regte. Selbst von siebersicher Angst ergriffen, wünschte sie, die Genesung des Fremdes beschleunigen zu können, um ihn zu retten aus dieser beklemmig benehmenden Enge.

Und noch etwas wie Unruhe lauerte in ihrer Nähe, es war das Mädchen vom Prohner Wieck, es war Dore, die bei ihr oft Unbehagen und Angst machte. Sie war seit dem letzten Abend, wo Flemming Absicht nahm von der Geliebten, erkannt; es war ein leidliches Leiden, das sich in ihren Zügen spiegelte. Bläwellen zuckten ihre Mundwinkel wie von innerem Krampf ... ihre Augen hatten oft etwas Starres, oft glühte in ihnen ein tiefes, verzehrendes Feuer. Was war dem Mädchen? Lag nicht etwas wie Hohn darin, daß sie die Fremdenzimmer aufgab und die Liebenden sich selbst überließ?

Wie ein Alpdruck unbestimmter Befürchtungen lag es auf Paulas Herzen, und doch ahnte sie nicht Dores Geheimnis, das Geheimnis ihres Herzens, das Mädchens und ihre leidenschaftliche Aufregung.

Anfangs hatte Dore geglaubt, daß zwischen dem Fräulein von Flemming und ihrem Vetter nur verwandtschaftliche Beziehungen bestehen ... erst allmählich hatte sie Argwohn gefaßt und ergriffen; seine wiederholten Besuche und seine Sorge ihr gegenüber wußten ihn wohlen und siegen. Doch sie verbarg alles in sich, sie kam ein Wort über ihre Lippen, sie blieb stumm, kannte ihr eigenes Geheimnis zu verraten. Und so sprach sie auch mit dem Hausverwalter nie von ihrer Liebe; Hausvogt sah das Verhältnis zwischen Dieben und seiner Gebieterin als ein Abhängigkeitsverhältnis

Schränke geschoben würden. Waren das Gespenster, oder war der Feind ins Haus gedrungen? Flemming richtete sich auf seinem Bette in die Höhe — er hatte das Gefühl einer unsichtbaren näher rückenden Gefahr, und so tapfer er im Kampfgetümmel war, so wenig konnte er auf dem Krankenlager das folternde Unbehagen bezwingen, das sich seiner bemächtigt hatte.

Da fiel ein Lichtschein von oben durch das auf den Boden gehende Fenster . . . war es der Lichtglanz einer Geistererscheinung? Einen Augenblick erinnerte sich Flemming der Sage, daß von den Geistern stets ein geheimnisvolles Leuchten ausgehe. Da wurde das Fenster mit Gewalt aufgestoßen, daß die eine Scheibe klirrend in Scherben ging . . . und aus der Oeffnung drang ein Strom Wasser, der eine Laterne mit einem hellschimmernden Lichte trug, und ein bleiches Gesicht tauchte dahinter auf. Die Laterne wurde gesenkt, so daß ihr Licht auf den Kranken fiel, und sydäend blickten die Augen der Trägerin niederwärts.

„Er ist es," rief eine Stimme mit einem unbeschreiblichen Ton, aus welchem man verzweifelten Schmerz und höhnische Siegesfreude heraushören konnte.

Es war Dore. Flemming hatte das Mädchen vom Prahmer Nest alsbald erkannt.

„Was willst Du von mir?" rief er in höchster Erregung . . . seine durch die Verwundung angegriffenen Nerven waren auf äußerste gespannt . . . dieser nächtliche Ueberfall erfüllte seine Seele mit bangen Ahnungen . . . er hatte längst die Empfindung, daß ihm von diesem Mädchen Unheil drohe.

„Ich wollte mich überzeugen, ob Du es wirklich seist . . . ob Du Dich hier in die Pflege dieser guten Leute gedrängt . . . doch Du hast die Rache vergessen. Schändbilder . . . nicht bloß vergessen hattest Du mich . . . das wollte ich Dir verzeihen wegen des Kriegsglanzes und der Stürme, an denen Du Dich betheiligen mußtest; doch Du konntest Minke, einer andern Deine Liebe zu bekennen, ihr Treue zu schwören fürs Leben, sie an Dein Herz zu schließen . . . ich war Zeuge dieser Begegnung . . . Jungin und Dein Verlobter Gesellen . . ."

„Dod Du wußtest einfehen, Dore . . ."

„Dah ich nichts bin als ein Spielzeug, das man beiseite wirft. Dasür sühn' ja keinen Richter in der Welt. Das glaubst Du, das glaubst Du doch Du irrst. Dein Richter sist nicht im Gerichtssaal am grünen Tisch . . . ich bin Dein Richter . . ."

„Dore!" rief Flemming, „was willst Du thun!"

„Dode geht das Meer, so trift der Tod . . . und ans Ufer schleudert es Wrack und Leichen. Einen toten Bauer hab' ich begraben, eine tote Kleine muß ich begraben; aber Sie nimmt viel, viel mit herunter. Ich habe gerührt, daß sie früher heraus auf der Insel eine Grotte verehrten. Perlig, und bei ihren Festen wurden die Staven und Sklavinnen, die ihren Dienst sich gewehrt, in den Sil gestürzt. So ist's mit der Liebe, mit der verlassenen Liebe . . . Die einsame Frau des See ertrankt ihre Gäste. Sie haben zu viel gesehen von der Herrlichkeit der Göttin, sie dürfen nicht plaudern."

Dore hatte die Laterne beiseite gesetzt; sie sprach ins Dunkle hinunter als sprächte sie in ein Grab mit getauften Wahren.

„Ich habe Dich geliebt, heiß und innig . . . über diese Liebe ging die Brandung dahin wie die Schaumlut über die Dünen . . . Du hast mich verlassen, verraten . . . aber wie geboren doch noch einen gemeinsamen Weg . . . ich zwinge den Trennsten wieder an meine Seite . . . das ist das letzte! Dieses will ich . . . Du wirst es, Du wirst es!"

Und das Fenster schloß sich klirrend . . . das Licht verschwand!

Flemming schüttelte die herumtergefallenen Scherben von der Bettdecke . . . doch nicht so leicht konnte er den Alpdruck abschütteln, der seine Seele belastete. Wäre er nur erst fort von hier, könnte er nur flüchten aus dieser Stadt, aus diesem Hause. Er wollte seine Kräfte erproben, er schmiete ein Nachtlicht an . . . richtete sich im Bett empor . . . verfuchte aufzustehen, in seinem Kabinet hin und her zu gehen, doch er mußte sich bald wieder aufs Bett werfen . . . er war fieberisch erregt und suchte trotz seiner Schwäche lange vergeblich den Schlaf. Der Morgen dämmerte schon empor, als er ihn endlich fand und seine Halbträume zu einem ganzen schreckhaften Traum verschmolzen. Er fuhr dahin auf fürmischer See unter einem von fleißigenden Wolken verhüllten Himmel; hinter ihm drein aber jagte ein schwarzes Geisterschiff, Ungeheuer mit schnaubenden, feuerspeienden Rachen an Bord . . . und am Bugsprieß ein gespensterhaft beleuchtetes Meerweib, welches Dore Jäger trug. Immer näher wurde der Zwischenraum zwischen den beiden Schiffen . . . und mit sicherhafter Angst klammerte er sich an den Mast seines auf den Wogenbergen hin und her tanzenden Fahrzeugs.

Plötzlich wurde er aufgeweckt und fühlte bei dem ersten Dämmern des Bewußtseins etwas wie Erlösung . . . es war ja alles nur ein Traum. Doch es war ein ungewohnter Lärm, der ihn erweckte; es dröhnte im Widerhall von aufstampfenden Gewehrkolben und von einem Bilde mit schweren Rahmen, das auf die Erde stürzte. Es sagten ihm die wachenden Sinne gleichfalls, daß er nicht wie seine Träume. Die Thüre wurde gewaltsam aufgestoßen, ein französischer Offizier erschien in ihrem Rahmen mit gezückten Degen, Soldaten zur Rechten und Linken.

„Herr von Flemming . . . Sie sind mein Gefangener!"

Flemming fuhr auf vom Lager.

In diesem Augenblick stürzte auch Paula mit hingerissen Gebärden in sein Zimmer.

„Gefleckter . . . alles ist verloren!"

„Und wer hat mich verraten?"

„Ich weiß es nicht, Herzog Paula.

„Aber ich weiß es," versetzte Flemming mit dumpfem Ton.

Ein winziger Abschied der Liebenden . . . dann befahl der Offizier, daß Flemming sich bereit mache, um auf einer Tragbahre in Gefangenschaft gebracht zu werden. Paula mußte das Zimmer verlassen — die lauter Jammerruf füllte das Haus. Der alte Hausmann hatte Flemming bekleiden, führte und stützte ihn dann, als er die Treppe hinabging. Auch der Franzose leistete hilfreiche Hand.

Unten im Hausflur schimmerte ein helles Kleid. Dore hielt sich versteckt hinter dem Geländer der Treppe . . . ihre Augen funkelten hinter dem Pfeiler hervor wie die Augen der Löwin in der Wüste.

Die Soldaten des Freistaats Danzig waren Gefangenen durch die Straßen der Stadt in die Stücken, in welcher die Offiziere und Gemeinen des Schillschen Corps untergebracht waren.

Paula aber, nachdem der erste Sturm des Schmerzes vorüber, rief vergeblich nach Tag, sie wollte sich anziehen, den General Grafen um Gnade anflehen . . . Dore war verschwunden.

*

Monate waren seit jenem Unglückstage in Straßfund vergangen . . . ein schlachtenreicher Sommer hatte mit der Besiegung der Oesterreicher Napoleons Lobeserhebt geschlossen. Die Septemberszene war schlacht Straßfund auf die Bedingungen, mit welchen der Festung Wesel und den an ihr verübergiehenden Rheinstrom.

In den Kasematten der Festung saßen die gefangenen Offiziere Schills, darunter Flemming, dessen Wunden langsam heilten, aber über dessen hoffnungslos in die Zukunft blickte. Was konnte er von ihr erwarten . . . neue Kerkerhaft oder den Tod. Wie traurig war die Wanderung aus einem Kerker in den andern gewesen! General Gneisenau hatte bei seinem Abmarsch die Offiziere und Gemeinen des Schillschen Corps mit sich genommen, sie waren zuerst nach Braunschweig, dann nach Kassel in die Gefängnisse geschleppt worden, zuletzt wurden die Offiziere auf die Rheinfestung Wesel gebracht. Der Zorn Napoleons, des Siegers von Wagram, war nicht versraucht, er wollte im Norden sich durch eiserne Strenge die Ruhe sichern.

Tief aber war der Todeshaß des deutschen Vaterlandes . . . und das beklommene die jenigen Jünglinge, welche den Fahnen Schills gefolgt waren, noch mehr als die eigenes Geschick. Auch der Herzog von Braunschweig hatte auf Weserschiffen über das Meer flüchten müssen.

Paula war den Gefangenen nachgefolgt, schon einmal in Kassel hatte ein französischer Offizier, durch ihre Liebenswürdigkeit gewonnen, die eine Begegnung mit Flemming gestattet, und auch jetzt, auf den Wällen von Wesel, durfte sie ihn wiedersehen, freilich nur in Anwesenheit jenes Offiziers und einer Schildwache, die mit geladenem Gewehr daneben stand.

Vergebens hatte Paula die Gnade Greiseneu angefleht, der General hatte keinen eigenen Willen. Flemming dankte ihr für ihre Liebe, doch er erklärte, er wolle das Los seiner Kameraden teilen, und er hätte eine verhetzene Begnadigung nur angenommen, wenn allen das Leben geschenkt, die Freiheit zugesichert worden wäre.

„Das Leben . . . und handelte es sich denn um Leben und Tod?

„Ja," sagte Flemming auf die Frage der Geliebten mit stiller Schwermut.

„Dann, ihr seid ja ehrliche Gegner gewesen im offenen Kampfe —"

„Doch, ohne ein Recht dazu! Unser König hat uns geächtet, man wird uns richten als Freibeuter und Straßenräuber."

Ein Kunstschrei entrang sich Paulas Brust; sie hatte an dies Entsetzliche nicht glauben wollen und klammerte sich noch fest an eine letzte Hoffnung. Sie schien mit glühenden Lippen küssen, während um die Zeugen dieser Begegnung. Es war die letzte. Denn schon am Tage darauf verkündete sich das Kriegsgericht, eine Ordre des allmächtigen Kaisers war eingetroffen, und alle die Freischarenführer wurden die tapferen Offiziere vor Gericht gestellt, als Räuber öffentlicher Kassen, als gemeine Verbrecher wurden sie verurteilt.

Sechzehn sahr Paula auf einem Kahn über die wogenden Fluten des Rheins und der Lippe, um zu den Bastionen und Wällen der Festung hinauf sehnsüchtige Blicke zu senden. Da geschah's auch an einem Gefangenentag . . . die Bäume begannen sich zu entlauben . . . es ging ein schwermütiger Zug durch die Natur. Doch wie die Luft den schrägeren Strahl der Sonne, so hielt ihr Herz noch ein letztes Hoffen fest.

Der Tod herer, die wir sieben, hat je etwas so Unglaubliches, was darum ihn erst recht, wenn er sein letztes Wort gesprochen.

Da stand Paula von einer Barke an der Lippe ein Polarsommer . . . Paula schrat zusammen . . . sie lief in höchster Aufregung den Kahn aus über laufen; sie wollte näher treten, doch aufgestellte Posten hielten sie nicht durch. Bleich und Hoffnungslosigkeit lehnte sie an einer hochragenden Eiche, die am Ufer stand. Da trate sich's in der Krone derselben und von den schwankenden Aesten kam etwas den Stamm herabgeflattert . . . es war ein Bannerbruche, der, auf dem Gebäude angebracht, seine Rolle in die Luft warf.

„Was gibt's? Spricht, was habt Ihr gesehen von oben? Dort wälzt der Blick ja frei sein."

„So wurden sie ihre Mützen in die Luft, wie ich jetzt, doch es war ihr letztes Vergnügen."

„Wer in aller Welt?" fragte Paula, den Burschen bei den Händen fassend, damit ihr die sichere Kunde, die er zu bringen vermochte, nicht verloren gehe.

„Die sieben: Der mit langi leie hoch!" und kommandieten dann selbst Feuer."

„Von wem sprecht Ihr denn?"

„Nun, von den elf preußischen Offizieren, die hier auf der Wälle seelen erschossen wurden. Und die französischen Grenadiere haben ihre Sache gut gemacht. Einen von diesen Offizieren kenn' ich und gerade ihn hatte die Kugel nicht tödlich getroffen, nur am Arm kam verwundet. Da riß er die Mütze auf und zeigte aufs Herz und rief: „Hieher, Grenadiere!" Noch ein Schuß, und er sank zu Boden."

„Und bieser eine?"

„War der Lieutenant von Flemming!"

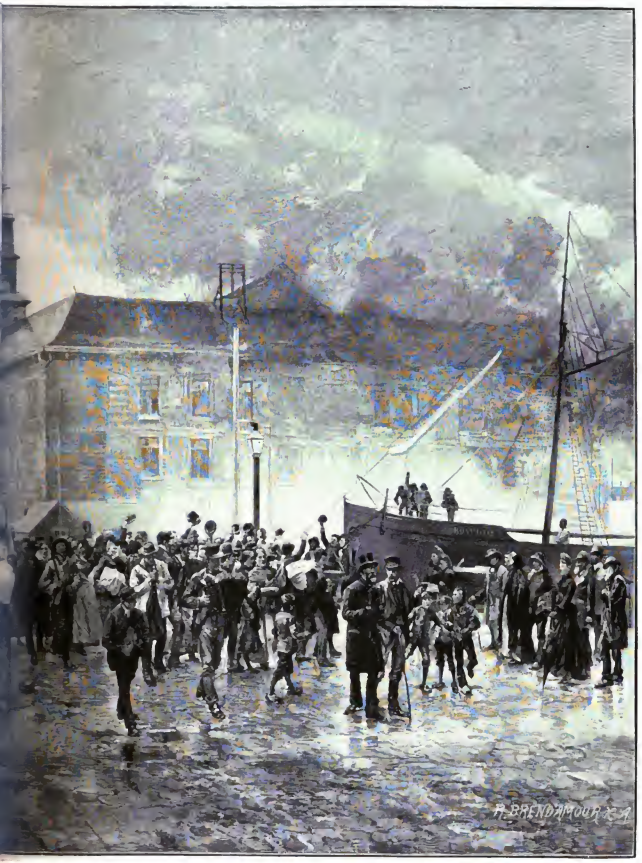
Mit einem Aufschrei brach Paula zusammen, der Schiffer sprang hinzu. Der junge Bursche aber, der mit hergekommen war von der Ostsee, eilte in die Stadt, bestieg den Polwungen, um so rasch wie möglich in die Heimat zurückzukehren. Es war klaus Bruns.

Digitized by Google

Auswanderer auf de

Nach dem Gemälde vo

Digitized by Google



Wege zur Einschiffung.

** Engelen. (Seite 91)

Digitized by Google

Das Prediger Käuel schauderte sanft seine wonnevollen Finnen. Im Aetherhauch auf der Düne lag ein einsam Bein. „Wenn der Seestern die Gräber mit Tüllenhand verschönert, der traut darnach, wo unsere Toten ruhen! Sie ruhen in unseren Herzen, doch wir lange dauert's und es naht mit ihnen."

So sprach das Mädchen vor sich hin, in tiefem Schmerz, und doch mit thränenlosen Augen ins Weite starrend. Dann schritt es die Wege abwärts dem Strande zu. Da legte ein Nachen an, Klaus Brauns sprang heraus:

„Triumph! Er ist nicht mehr! So lang er lebte, wollt' ich an Deine Liebe nicht glauben. Mit dem Toten nehm' ich's auf . . ."

„Mit dem Toten?" Dora bumpf.

„Sie haben ihn bei Velet erschossen, nach Kriegsrecht . . . ich hab's selbst mit angesehen."

Dore war mübe . . . sie setzte sich auf einen Vorsprung am Ufer und blickte das Haupt in die Hand.

„Du weißt, ich hatte gute Beziehungen zu den Franzosen, denn daß sie in Straßburg den großen Fischzug gemacht haben . . . das war mein Werk. Ich sie ersucht ich riet ihnen, wohin die Schiffchen gehen gebracht worden waren, und ich folgte ihnen auf dem Fuße nach; denn diesen einen hatt' ich im Auge und wußte wissen, was aus ihm geworden. Aber statt ich seine Nähe . . . keinerlei ließ ich auch die Franzosen den Schiffchen und den Pelz kommen. Ich wußte Dir die Kunde bringen können, daß es aus mit ihm sei, ganz aus . . . und die Brünn' ich so setzt! Und nun weiß Du nicht staunen, daß Klaus Braun ein ehrlich treues Weib zu werben."

Dore hatte sich aufgerichtet, plötzlich brach ein Strom von Thränen aus ihren Augen und laut schluchzend hielt sie die Kühne Hände.

Dem Innersten hervor brachen die verhaltenen Ströme der Empfindung, Schmerz, Jammer, Reue und Buße.

Klaus Braun sah sie betrübt, ja fast neugierig an. Also war dem Mädchen? So hatte er sie noch nie gesehen.

„Ich bitte um Deine Hand, Dore, Du verfügst jetzt frei über dieselbe, und wenn soll unsere Hochzeit sein?"

„Ich verfüge frei über mich . . . wohl! Nur das Meer hat noch mitzusprechen . . . da hole Dir Deine Braut! Ich komme, ich komme!"

Ein Sprung in die Flut . . . und die weißen Wellenkämme der Brandung schlangen über ihr zusammen.

Jahrzehnte lang trug Paula von Flemming, die stets unvermählt blieb, Trauerkleider. Schicksalsgenossin vieler Güter war sie eine Wohlthäterin von hundert Armen . . . Nur zweimal zog sie helle Gewandung an und ihre Schlösser flammten in Lichterglanz, als die Kunde kam von der großen Völkerschlacht, welche Deutschland befreit, und dann wiederum, als in der Schlacht bei Belle-Alliance der besiegte Korse für immer vom Thron geschleudert wurden. Da bekannte sie mit weichen Worten das Denkmal, das sie dem unvergeßlichen Freund im Schloßpark hatte errichten lassen, und gedachte mit natürlicher Wehmut des edlen Stümpfers, der, in früher Zeit hoffnungsvoll dahingerissen, diesen schönen Tag nicht mehr erleben sollte.

Notizblätter.

Ansuse.

Im königlichen Hoftheater zu München gelangte zur Aufführung „Der treue Diener", Schauspiel in vier Aufzügen von Hermann Suder. Mit dem beachtenswerte Werk errang jemand beim Publikum wie von seiner der Kritik starken Erfolg. Ohne Zweifel ist der Verfasser ein echter Dichter, so daß wir ihm manche gute Gabe für die deutsche Bühne zu ergehen ist. Der Titel des Stückes bezeichnet nicht ganz zutreffend den im Grunde tragischen Konflikt. Ein Bedienter, Theodor Hoffer, bei infolge seiner politischen Gesinnungstreue seine Stelle eingebüßt und lebt mit seiner Familie am kümmerlichen Dasein. Da vom Residenzhofe, die ihn ein gnadenlicher Thronwechsel, Wendorf, der Hofmeister des Hofes, übertrug, bringt den modernen Hofer in das höhere Dienerreich, erwecken bald unstillbe Mißemmungen Wendorfs, wenn auch nur zweifle, zu sichern über die eben überkommene Not seiner Familie beeilt Wendorfs der Stellung von neuem über sich ergehen zu lassen.

Verabredungsweis erfolgt die Uebergangung, der Hofrath sucht seine Rolle, den Bedienten und den Hofmeister auf Weib und Kind, um am Schlusse das Glücken durch die Gattin, der zu Hilfe er gekommen, wiederherzustellen zu werden. Die Verhältnisse, eine Mischfabrikation und der junge Bedienst, der sie zu spielen zu bringen weiß, haben das Weibe Lustspielmäßig erhalten, auch ist der Gedanke Ahnen im Stücke schöne. Sehr empfehlen berührt die Wiederkehr jener plötzlichen Glückszustände und der plötzlichen Armut, und dem der Verfasser die gewisse Aufgabe zu bewältigen versucht hat.

An der Wiener Hofoper hat der **Gesangsübung der Berthaldern Opern**: „Die Liebenden von Teruel" einen günstigen Erfolg hervorgerufen. Der an tragischen Verwicklungen reiche Operntext wird kommende. Die im Vorspiel und den ersten Akten vielleicht zulässige Musik erhebt sich gegen den Schluß zu markantesten Wirkung. Die Trefflichen Tschechischen und Jahrer ist besonders hervorzuheben. Auf weiteren Gästen können haben noch drei weitere Rollen zum Vorschein. In Wiesbaden wird **Hebbels** Trilogie „Die Nibelungen" zum Vortrag gebracht. Die Aufführung wird in Wiesbaden, Hamburg und Berlin vorbereitet. Die Leitung hat Hofrath Dr. Hans Devrient.

Die Gesellschaft der bildenden Künstlervereinigung in Wien beschloß in ihrer letzten Generalversammlung, sämtliche Gesellschaftsräume, auch die im Künstlerhause, welche die künstlerische Angelegenheit unter Erhaltung der bisherigen Bedingungen abzutreten, und sich in ihrem eigenen Heim, das gegen Fest von Grobern mit neuen Gebäudeteilen gekrönt werden ist, die den von Wiener hat belassen gang und gar glauben. Es sind: Gemälde-, Aquarell- und Skulpturensaal, ferner ein Saal für Graphik und zwei Studien verbindet war. Auch der Tresnad, der Zugang zu dem Portal, der Saal für Architektur gehören mit inbegriffen und eine Stimmhalle verschlossen, die mit einer in freundlichem Grün gehaltenen Tapetenlung versehen war.

Personalien.

Der Verband deutscher Journalisten- und Schriftstellervereine hielt am 20. September seine Generalversammlung in Frankfurt a. M. ab. Einer herzlich-sachlichen Begrüßungen, den Verwaltungsbericht durch Agitation die lebhafte Diskussionsfragen und den Kassenbericht, nach welch bisher Gegenden Schaltjahrsmonaten, Regelungen und Abrechnungen durch besondere Kassenabrechnung zu interessieren über Taxen, Gehälter, Honorarsätzen, in betreff der mit den Redaktionsjahren „Der Teutsch" (Berlin, Aktienverlag 37) verbundenen Gesellschaftsfeste der Redaktion, der Mitgliederstatistik u. zu führen, traten in abgekürzten Geschäftsjahr zum guten Resultaten begleitet. Der Fest gehören über Vorsitz Vereins mit einen 600 Zeitungsorten und über 20,000 Mitgliedern an. Der für nächste beständige Geschäftsstelle gang bei Präsidium dem Journalistik auf den Gutsherren über; zum Präsidenten wurde einstimmig Chefred. Dr. Leonhardt gewählt.

Denkmäler.

In Zeelow wurde ein Denkmal des Dichters **Wilhelm Müller**, bekannt durch Müllerlieder und Griechenlieder enthüllt, eingeweiht. Der Feier wohnte der Sohn des Dichters, der am Gymnasium gewirkt hat, Professor Wilhelm Müller aus Dessau bei.

In Nizza ist das **Garibaldidenkmal**, das seit Monaten der romanischen Presse erregten Streit gesorgt hat, eine Zierde erhalten unter Feiern und Verbrüderung der Kommunisten Müller, Italiener und Franzosen, friedlich entschied worden. Bei festlichen Umzügen erhielt sich die Verbrüderung in Freudenfestlichen. Vor der Statuette des Nationalhelden hielten die französischen Behörden Italiens und Frankreich und hatten gemeinsam mit Ort Nizza in der ein ausgebrannt Kind lagt. Nizza ist bekanntlich der Geburtsort Garibaldis.

Einer Büste des Generals Roon, der sich im Krimkriege bekannt hervorgethan und bei Worth gestiegen ist, wurde in Moers enthüllt.

Gestorben.

Fennel, William, Professor, bekannter Meteorologe, 74 Jahre alt, Yale September, in Rudolf.

Müller, Rudolf, großherzogl. bad. Generalleutnant a. D., 76 Jahre alt, am 22. September, in Freiburg i. Br.

Reverdin, Albert, Professor der Anatomie an der Universität Genf, Mitglied der Gesellschaft, am 25. September, in Genf.

Lundström, berühmter französischer Reiseschriftsteller, 57 Jahre alt, am 24. September, in Paris.

Meyer v. Arenfeld, Heinrich, Maler, 1 und 1 Holzal, Dresden der 1 und 1. Kunstausstellung, 1. 8. 84 Jahre alt, am 16. September, in Krakau.

Lundquist, Max, 1. preuß. Bauinspektor, 1. D., der rühmter Forschungsreisender, 40 Jahre alt, am 18. September, in Berlin.

Kuhnert, Richard, Dr., Chefredakteur des nationalliberalen „Hannover-Braunschweigischen Tageblattes" in Hannover, bekannter Dichter und Romanschriftsteller, 44 Jahre alt, am 18. September, in Hannover.

Thorell, Bruno, Professor, Bundesturner-Lehrer, namhafter Lehrer der Geschichtsschreiber, 65 Jahre alt, Mitte September, im Gut Ekenstedt.

Für müßige Stunden.

Rätsel.

Verlegte Frag mein Rätselwort!
Vom Schädel wird einen ein Zeichen fort,
Dann ändern sich noch einmal die Laute,
Da nennest bedeutet nicht der Gäste;
Doch nun das Ganze zu ergründen,
Muß gute Redekunst meinen schwinden.

Nach Ehre wohl zur Winterzeit
Frauen der Gemütlichkeit
Mit heimlich Knabel trauten Herd,
Freilich ganz anderweitig, verweilet;
Doch folgen kann auch hinter Thür
Werbenung riegt auf Feld und Flur,
Und wenn es Schlimmes sich erkundet
In meinem ungiven hohen Hause,
So geh' ihm nur den Unrecht gleich,
Denkmal' es in Zukunft Reich.

Das Letzte, mag's du nie es kennen
Vergegenwärtigen einer Person,
Stets gaunt die wohl mir seiner Macht,
Tut, was sie will, und sie rechtsacht,
Auch wieder mitleidvoll gerührt,
Sein Herz und Nieren zu prüfet.

Wie oft ein Trägerpaar
Auf Totenzügel vorgehen wird,
Wie's helfen Freier seiner Braut
Vergeben der Lehrer Freund' und Heil,
Wie trauern Hospital oft entsprossen
Der Bürger, die er sind verschieden,
Auch gleich der Totenmahne beleit
Der Krieg, mit dem die Welt schmückt —
Das, leider, hat in diesen Jahren
Das Ganze hinter sich erfahren,
Und oft die Menschheit weder sah noch
Der höchsten Abschlagung Tücksefeld. M. Ida-Kaffel.

Auflösung des Bilderrätsels Seite 39:

Da weiß ich nicht, daß I was den Deutschen anbelangt, aber aber in Zivil in der Abendsitze gehen.

Auflösung des Rätsels Seite 39:

Paris.

Auflösung des Bilderrätsels Seite 39:

Du Schelte, welche in zwei Hälften getrennt erscheint ergiebt Zwischenstein und den Konsonanten und beides zwischen den Kreisen. Das ersteren nach der Ordnung der Kreise von außen nach innen abgelesen und an gleicher Ordnung die Punkte der zweiten Art geben zusammen den Satz: „Unseren Feinden Geist und Gluth".

Bilderrätsel.

Auflösung des Rebus Seite 39:

Das Glück läßt sich nicht sagen nur jeden Tagerlein.
Mit Wagen und Gestagen auch beim gestrigen Tag.

Digitized by Google

Leistung, Christian, Tischler des Buchhauses G. G. Teubner in Dresdenau, Vorstand der Werk- und Schutzmeister des Innungsgewerbevereins, 47 Jahre alt, am 22. November, in Dresden.

Meisbergen, August, Buchdrucker, einer der Aeltesten der hiesigen Buchgewerbevereinigung Typograph & Stolzing in Dresden und Leipzig, 82 Jahre alt, am 22. November, in Dresden.

Literatur.

H. Dünzer, der unermüdliche Goetheforscher, trat mit seinen 72 jährigen normale Lebenszeit über den großen Dichter und die liebe Jugendzeit Goethes hinaus. Seine Arbeiten, bei und obenwein um eine buchhändlerische Gabe weiter bei Vorbereitet. „Zur Goethejubelfeier", unter Beilage von Ernst Schäfer (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt), bietet die Schäfer Titel des deutschen Dichterhelden, der auf seinen 4266 Seiten zu wohl ungetreffen Ereignis einigen Beziehungen zu den Geschichten des Dichters bietet, und welchen darnach wird eine Reihe interessanter, zum Teil ganz jüngster Zeit, fast Erstlingsarbeiten des Goethe-Jubiläums und Gelehrter Erscheinungen und bisher- rischer Schätzungen Goethes hingelegt wird. Zu benutzlichen Anlagenstimmt, mit denen Dünzer sich dabei beschäftigt, sich in erster Linie drei interessante Fragmente des „Berliner Prometheus", dem Goethes Anschauungen zu Gerber und zur Mein-Gleichsetzung, sowie zu Klinger, Merk und Diederich, beleben zweitweiser und zuletzt „Mainzer" über Goethe und die klinge Liebesaffäre" eine eigene, der Lenore unterhaltsam zu leinde Abhandlung gewidmet wird. Ferner bietet ich unter Faschee eingeleitet und der „Berlinischen Zeitung", mit der Goethe-Forschern Beiträge des „Faust", mit dem Ghetet und den Gitter in doppelter Fassung und gang besonders noch mit der Erstfassung des zweiten Teiles des „Faust". In all den unglaublichen Unterhaltungen, mit denen Dünzer seinen Lesern Gegenständen und den verschiedenen an sie sich anknüpfenden Fragen aufhält, behandelt sich der wirkliche Forscherfleiß, der bei aller sicher Be ehrung für den Unermüdlichen, dessen Schaffen er nachgeht, sich doch bewahrt hielt, hat er seinen Helden und der unverwirrenswerten Menschheit nur dar- durch nützlich dient, daß er in vielen Fragen ohne Befangenheit die andere und innere Wahrheit zu ermitteln hilft.

Auf dem Gebiet der medizinischen Literatur liegt uns eine ähnliche Anzahl neuer Erscheinungen vor, die das rasche Gedeihen der medizinischen Wissenschaft auch un- serer Berufsstimmung deutlich an den Tag legen. Als ein freilich Buch, das als Ratgeber für alle Belangen wollenden ist, die sich mit der Krankenpflege beschäftigen wollen, sei ich im Pflegerinnen- und Pflegerberuf, ist es in der Familie, in der öffentlichen Praxis oder dem Unter- richt ist „Die Krankenpflege im Frieden und im Kriege", zum Gebrauche für jedermann, insbesondere für Pflegerin- nen, Pfleger und Aerzte von Dr. Paul Fürstner, k. bayerischer Hofrat, ehemaliger Oberarzt am Diakonissen- krankenhaus in Dresden (Leipzig, Verlag von F. C. W. Vogel), ausgezeichnet zu empfehlen. Besonders werthvoll an derselben die kurzen Handgriffe der Krankenpflege be- sprechen, doch hat der Autor auch allgemeine Gesichts- punkte hervorgehoben, namentlich den „hohen Eigen", mit dem die Krankenpflege ergriffen werden muß. — Mehr fachgelehrter Natur sind die medizinischen Abhandlungen, gemeinverständlicher Bedeutung aber ihre Lösungen und die Mittel zur Heilung, die Dr. Hermann Lahmann-Bad Nenndorf in seinem Werke „Die Hysterie und ihre Behandlung" (Leipzig, J. J. Weber) bietet. Sehr wichtig verstehen das Buch ist die Lehre von der Selbstbefruchtung und Entwicklung des gesunden Eiweiß, der Entstehung, ist namentlich, es erscheint auch gelungen zu erscheinen, der Belehrung über das verborgene Erkennen verborgener Krankheit, über die wichtigsten Symptome und deren Verursachung, über Behandlungsmethoden und die erste Hilfe bei zum Beispiel bei Asphyxie. — In dem nämlichen Verlag erschien „Der Tripper", über Wesen und Behandlung in gemeinen und weniger Fachkunde, welch einem Abschnitt über Hysterie und ihre Heilung von Dr. Paul Niemeyer, med. Consulenten und Arzt des Berliner Jungmann-Vereins. Sehrere Auflage, durchgesehen und nach Vorschlag und Anregungen von Dr. med. et phil. Georg Richard Gerber, praktischer Arzt zu München. Das vor- gezeichnete Ziel verfolgend, hat sich Gerber in der Neuauflage bestrebt hier in einen den neuesten Stande der medizinischen Wissenschaft entsprechenden Bearbeitung.

Ida, Fürstin von Reuß ä. L.

Die herz- und wehmuthsvolle, namentlich gefangene Aeußerung des Fürstentumes Reuß ä. L., das industrierste Gebiet, wenig die übrigen Orte des Jener mehr gesehen, aber doch be- wölkerten Landes, wurden durch den am 28. September erfolgten Tod der Fürstin Ida von Reuß-Greiz in aufrichtige Trauer versetzt. Die verstorbene Fürstin, eine geborene Prinzessin von Schaumburg-Lippe, stand erst im 39. Lebensjahre und war durch ihre kraftvolle, ihre häusliche Einfachheit und ihre außerordentliche Wohlthätigkeit eben so beliebt und verehrt, wie ihre hohe Bildung selbst bei Männern der Wissenschaft Bewunderung erweckte.

Vor 19 Jahren vermählte sich die Fürstin mit dem Fürsten Heinrich XXII. und bald darauf wurde ein Prinz und zwei Prinzessinnen entsprossen, von denen bei jüngste erst anfangs vorigen Monats geboren wurde, nachdem die Fürstin schon seit einiger Zeit an einer Lungenentzündung erkrankt war, welche das Schwache bekämpfen hielt.

Trotzdem selbst die Entbindung glücklich, aber auch der- selben heftig sich ein Gegenfieber ein, und bereits gestern sich von neues Lungenleiden, das der hohe Kranke nicht mehr zu Fürsten kommen hielt, und so hilflos die arme Fürstin, die mit so innigster Liebe an ihrer Familie hing, Lebewohl ihr Gatte heimnehmen.

„Ach, es hilft mir so schwer, von euch zu gehen," klagte sie auf dem Sterbebette ihrem Gatten zu. Und wie sie noch

Ida, Fürstin von Reuß ä. L. †

für jeden ein freundliches Wort hatte, so auch sie auch noch selbst einen langen Abschied. Ihren Arzt überreichte sie mit erkanntem Dank ein wertvolles Geschenk, und ihrer Mutter, der greisen Fürstin von Bückeburg, gab sie ein Kissen, das sie in gesunden Tagen noch selbst gestickt hatte.

Obwohl die Verstorbene auch d. L. in den Wogen des Partei- kampfes immer sehr hoch gehen, war der Fürstin Ida als das Ob einer edlen schönen Frau doch bei allen Parteien gleich geehrt und geliebt, was allgemeiner Verehrung zeigte sich auch jetzt bei ihrem Tode: in herzlicher Weise. Fast kein Haus war ohne Trauerschmuck, und als die Leiche der Fürstin am Trauerzuge sich aufgebaut wurde, da pflanzten Tausende an tiefer Trauer durch den herbstlichen Schloßpark, in welchem das Volaus liegt, zum Abschied zu nehmen von der süßen lieblichen Schläferin, die — der Tod sie heimholt zur Ruhe — hier den ewigen Schlaf schloß. Blumen über Blumen wurden an ihrem Sarge niedergelegt und selbst in manchem Männerauge erglänzte eine Thräne.

Unter ungeheurer Beteiligung wurden am folgenden Freitag die Leiche in feierlichen Zuge aus dem Sommerpalais in die Kirche getragen, wo die Einsegnung der Leiche erfolgte und der ehrwürdige Pastor, der auch Ida getauft, auch der Gatte, zu beiden Seiten des Sarges knieend, den letzten Abschied von der teuren Entschlafenen nahmen, worauf die herrliche Hülle der Fürstin nach dem Mausoleum auf dem Greiz entfernten Mausoleum bei „Ida-Waldhaus" überführt wurde.

Ihr zu Ehren trugen das städtische Jagdschloß diesen Namen, und in der Nähe Waldesbuchten, wo sie so oft glückliche Stunden verlebt, hier wird sie ruhen zum ihrem langen Erdenwallen, betrauert von einem treuen Volk, von ihrem Gatten, den zärtlich geliebten Kindern und den hinter- gebliebenen Eltern.

Niemand begleitete einen letzten innigen Wunsch der Verstorbenen entsprechend — dichte auf ihrer „letzten traurigen Fahrt" als nur der Fürst allein, der an einem Morgen der Liebe hatte ja ihrer letzten Ruhestätte durch den in herbstlicher Schwermut umwobenen Wald.

Die neuerbaute Fürstengruft bei Ida-Waldhaus ist nun nicht mehr unbewohnt, die erste Leiche, — die Landesmutter ist's — hat ihren stillen Einzug gehalten. B. D.

Die moderne Physik.

Blättert man in einer älteren physikalischen Lehrschrift, so sagen uns aus dem Anfang unseres Jahrhundert, so findet man in derselben eigentümliche Stoffe erwähnt, welche dort selbst als „unwägbare" bezeichnet werden. Zu solchen „Imponderabilien" rechnet man den Wärmestoff, die elek- trische und die magnetischen Flüssigkeiten und den Lichtstoff. Hat also zum Beispiel ein Körper eine höhere Temperatur als ein anderer, so hieß es im Sinne dieser Lehre, er ent- halte mehr Wärmestoff in sich als dieser. — Niemals war es nun den Gelehrten jener Tage gelungen, das Gewicht und absolute Eigenschaften der Imponderabilien nachzuweisen. Man der habe gemäßigt, wo man solche stellam anzumessen Schritt zu machen, daß es Stoffe ohne Gewicht seien; voll es und doch jetzt existieren, als ob der eine Begriff den an- dern ausschließe. In solchen Widersprüchlichkeiten weiterst sich die „graue Theorie". Wie nun aber oft, unbeachtet von der Gesellschaft, von einigen wenigen Männern nur gepflegt, eine Idee sich still entwickelt, bis die Zeit reif geworden ist, so erscheint im Beginne der neuen Periode die Vorstellung, daß es die Aufgabe der Naturforscher sei, nichts anderes zu wollen, als alle Erscheinungen der Körperwelt in einfachster Weise zu beschreiben, und daß eigentlich hier auch die Grenze menschlichen Begreifens sei. An Karsten entwickelt sich diese „Idee" zuerst in dem Kopfe des großen italie- nischen Märtyrers Galilei. Allerdings war es nicht diese Vorstellung, welche seinen Namen weit über die Grenzen seines Vaterlandes bekannt werden ließen machte. Er erscheint geleert und gefürchtet bei seinen Zeitgenossen als großer Entdecker am Himmel und weist bei von dem geozentrischen Systeme ab, um als Führer Vorläufer des kopernikanischen Weltsystems. Wir verehren aber in Galilei den Begründer der mo- dernen Physik. Bekanntlich stellte er zuerst für die Gesetze vom freien Fall, vom Pendel, von der schiefen Ebene und derglaichen mehr, und zerstrummerte damit den Lehrgebäude Aristotelischer Weisheit.

Einige Zeitgenossen, sowie auch Nachfolger des italienischen Physikers haben jedoch die Lehre von der Imponderabilien, besonder, die Imponderabilien, weiter entwickelt. Dem großen Newton gelang es, zu zeigen, daß diese Gesetze auch berechnen ausdrücken der Erde, von daß gleiche Gesetze auch für die Bewegungen der Planeten um die Sonne den Körpern, die unserer Erde bewegt. Aber auch die Physik der Imponderabilien wurde durch den gelehrteren Forscher Galileis weiterleitet. Der holländische Naturforscher Huygens entdeckte es, die Lehre vom Licht in solchem Sinne zu modifizieren. Er nahm an, daß jeder Atom, zu jeder Körper der materiellen Welt von einem äußerst feinen Stoffe — welchen er den Weltäther nannte — durch- und um- flutet werde. Eine jede weltlendrige Bewegung in diesem Stoffe pflanze sich in der Aetherwelt bis Wogen fort, erzeuge dadurch, was wir Licht nennen. Es sind dies die Elemente der Undulationstheorie des Lichtes, zu welchen wir uns heute bekennen, obwohl englische und französische Forscher im Gegensatz unseres Jahrhunderts dieselbe bis in ihre leisesten Zeile hinein, mathematisch und experimentell, als irrig zu erweisen versuchten. Die moderne Optik ist eine Wissenschaft von der einfachen Entwicklung und, wenn es menschlich möglich ist, von derselben absoluten Wahrheit, als eine absolute Wahrheit überhaupt. Die Schwierigkeit ist erledigt, eine leichte, kaum zu überwinden, und der Forscher bewegt sich jetzt unter die Wahrheit, die Wahrheit, die Wahrheit.

Der Widerstand eines Mediums gleichsam als Stoff voraus- und dem Wege nach Erkenntnis, und hat die dunklen Kräfte der Kunst, welche bis dahin in der Naturlehre ihr Wesen trieben.

Der Strahl, der von der Sonne aber den Spiegel trifft, muß gelangt, beispielt mit nicht allem mit Licht, sondern auch mit Wärme. Es war daher naheliegend, den Schluß zu ziehen, daß wohl auch die Wärme eine Bewegungserschei- nung sein möge. Dasser war der der Stempel, und die Anhänger der Stoffsehre wollten heuer neuen Meinung da- mals nicht Thr öffnen. Erst als Graf Rumford in den englischen Militärdienst zeigte, wie heiß der Bohrer der Kanonenrohre den Artilleurist sich bei zum Sieden erhitze, be- gann in den inneren Kreisen der neue Gedanke sich zu gestalten, daß Wärme eine Bewegung sei, wenn auch noch der Aether fehlten, dies experimentell zu zeigen. Erst dem deutschen Arzte Robert Mayer und dem englischen Lederer Joule ge- lang es Krong der Beweisführung, von Wärme und die Bewegung darzulegen und nachzuweisen, daß eine bestimmte Wärmemenge einer bestimmten Arbeitsgröße entspreche. Hermann von Helmholtz endlich war im Stande, die physi- kalisch schon Vermutete zum Beispiel durchzuführen und fest- zustellen, daß Wärme, Licht und mechanische Arbeit, ja die Abstimmungen der Elektrizität und des Magnetismus in einander übertragbaren seien, daß keine direkt vernichtet werden und keine direkt erzeugt werden könne, sondern daß allsiberall im weiten Raume nur Kraftverwandlung stattfinde. Man be- zeichnet diese neue Wahrheit mit dem Namen des Gesetzes von der Erhaltung der Energie, dessen weitere Entwicklung die Physiker unserer Zeit bisher beschäftigt hat. Aber immerhin spreche neben der Kraten Vorstellung noch die

Digitized by Google

mathische Lehre von den Elektrizitätserscheinungen und den magnetischen Kraftsystemen, und in ihrem Reiche war auch der sonderbare Begriff von der Fernwirkung noch der herrschende. Allerdings hatte Englands größter Experimentator Faraday durch unermüdlich angestellte Versuche ein neues Lehrgebäude von den elektrischen Kräften erbaut; die leitende Form aber, in welcher er es den Fachgenossen darbot, erschwerte das Verständniß. Sein vertrautester Schüler, der genialst Mathematiker Clerk-Maxwell, verkannte es, in den siebenziger Jahren vielen Jahrhunderts die leitenden Begriffe und Darstellungen seines Meisters in mathematischer Form den Fachgenossen näher zu rücken. Nach vielen Arbeiten bedient die Elektrizität gleichfalls in einer Aetherbewegung des Aethers, oder richtiger gesprochen, das Licht selbst ist Elektrizität. Nach naturwissenschaftlicher Auffassung genügt aber eine solche mathematische Durchdringung nicht, um die Richtigkeit einer Vorstellung zu erweisen, und es dem Durchdringen auch noch so elegant und genial. Der Naturforscher verlangt den experimentellen Beweis, die sinnliche Bestätigung mit den Augen, er muß das Erscheinungen gleichsam packen können, soll er ihnen glauben. Die Geschichte der Wissenschaft hat gezeigt, daß nur durch solche Strenge das Menschengeschlecht auf der Stufenleiter der Erkenntniß wirklich vorwärts schreite. Hier war die Grenze, um noch vor langer Zeit der Physiker mit einer gewissen Verzweiflung, und wie es schien, hoffnungslos arbeiteten. Jetzt ist der Durchbruch vollendet, und zwar durch die Arbeiten eines jungen deutschen Forschers, des Professors Heinrich Hertz in Bonn. Ihm gelang es nachzuweisen, daß die elektrischen Wirkungen sich wellenförmig im Raum ausbreiten. Ja, er entwickelte Apparate elektrischer Kraft, deren Brechung, Reflexion und Polarisation er zeigte, und erbrachte hierdurch den experimentellen Beweis, daß das Licht Elektrizität und daß das Auge ein elektrisches Organ ist. Die Hertzschen Versuche sind allüberall auf der Erde nachgeahmt und als richtig befunden worden, und nun erübrigt sich von neuem ein unendliches Feld für die Arbeiten thatkräftiger Männer. — Daß aber ist erreicht: alle Erscheinungen, die der menschliche Geist im weiten Raume erkannt hat, sind zurückzuführen auf Bewegungserscheinungen des seltsamen Stoffs, der das All erfüllt. Die Aufgabe des Physikers am Schlusse dieses Jahrhunderts ist es nun, die große Frage zu beantworten: Welches sind die Eigenschaften des Aethers, was

König Karl von Württemberg auf dem Totenbette. Nach einer Originalaufnahme von Hofphotograph H. Brandseph in Stuttgart.

ist Aether? Mit den Hertzschen Versuchen ist endgültig die Physik des Stoffs gerettet, und vernunftgemäß ist der Mensch im Stande, voer doch wenigstens auf gutem Wege hierzu, jedwede Erscheinung mechanisch zu erklären. Franz Bendt.

Die feierliche Beisetzung König Karls von Württemberg.

(Hierzu die beiden Seite 99, 99, 99 und 100.)

Die Beisetzung des verstorbenen Monarchen fand am Morgen des 9. Oktober statt. Am Abend des vorhergehenden Tages war wenige Minuten nach neun Uhr Kaiser Wilhelm eingetroffen. Zu seinem Empfange hatte sich König Wilhelm mit sämtlichen anwesenden Fürstlichkeiten, dem diplomatischen Corps, der Generalität und zahlreichen anderen hochgestellten Persönlichkeiten eingefunden. Nach kurzem Aufenthalt fuhren die Majestäten nach dem königlichen Schloß, wo sie sich sofort an den Katafalk des hochseligen Königs begaben und an den Füßen desselben zum Gebete niederknieten. Der Kaiser hatte einen tiefen Vorderdruck mit Schleife aus Berlin mitgebracht. Am nächsten Morgen hüllten sich die Straßen schon frühzeitig mit einer ungeheuren Menschenmenge. Die Straße, die der heutige Zug zu passieren hatte, vom königlichen Schlosse bis zur Schloßkirche im alten Schloß, ist eine sehr lange, und so drängte sich denn die gewaltige Menschenmasse auf einen verhältnißmäßig sehr engen Raum zusammen. Das Geläute der Glocken zeigte den Beginn der ersten Feier an, der mit einem Trauergeläutedonnerte um zehn Uhr im Westen Stadt des Zuges seinen Anfang nahm. Den ist über letzte sich der Leichenkonduct unter dem Geläute aller Kirchenglocken der Stadt in Bewegung. Voran ritten die Stuttgarter Stadtgarde und eine Eskadron des Manenregiments „König Karl" Nro. 19 mit der Regimentsmusik, die abwechselnd den Trauermarsch aus Beethovens Trauermarsch spielte. Vor den Leichenwagen trugen zwei Stabsoffiziere, begleitet von je zwei Subalternoffizieren, die Krone und die hauptsächlichsten Ordensdecorationen des hohen Verewigten. Der mit Schwarz und Silber verschlossene Leichenwagen, an dessen Seiten je zwei Kammerherren und zwei Stabsoffiziere schritten, wurde von sechs Pferden gezogen. Die vier Ecken des Leichentuches trugen vier Inhaber des Großherzogl der Königlichen Orden, die Generale z. Pfeffer, v. Kuhfuß, v. Holtzendorf und v. Münchhofen. Hinter den den Sarg begleitenden Hofgeistlichkeit gingen der Kaiser und der König, gefolgt vom Großfürsten Michael mit dem Erbprinzen Friedrich von Oesterreich und Herzog Philipp von Württemberg, sowie dem Großherzog Friedrich von Baden, Prinz Heinrich von Preußen und sämtlichen anderen Fürstlichkeiten mit den Hofstaaten. Zuletzt folgten die Spitzen der verschiedenen Behörden, und den Schluß bildete wieder eine Eskadron des obengenannten Ulanenregiments. Der Leichenzug bewegte sich sehr rasch vorüber, und das ganze ernste Schauspiel wollte sich in einer knappen Viertelstunde ab. In der Schloßkirche, wo die Königin mit sämtlichen Prinzessinnen des Königlichen Hauses schon anwesend war, hielt der Oberhofprediger Prälat v. Schmid eine Trauerrede, worauf unter Chorabsingung und dem Donner der Geschütze die Einsenkung des Sarges in die Gruft erfolgte. Mit dem verblichenen Monarchen ist Württemberg dritter König in den kurzen Zeit der Erde gebetzen worden. Seine soll achtundzwanzigjährige Regierungszeit, die reich an ernsten Tagen und folgenschweren Ereignissen war, ist für das schöne Schwabenland eine äußerst segensreiche gewesen, und ewig wird das Andenken des edlen Fürsten lebendig, der sich selbst durch seine unermüdliche, liebende Fürsorge in den Herzen seiner treuen Unterthanen ein unzerstörbares Denkmal errichtet hat.

Digitized by Google

Viele Leute ist unbekannt der Unterschied zwischen der Haushalt- und der Familienpension. Die erst heißt nämlich so viel wie Verpflegung in Gasthäusern, Hotels und ausgesprochener Erholungsanstalten, und beschränkt sich meistens auf Mahlzeiten, gewöhnlich Frühstück, Mittagessen und Abendessen. Die zweite bedeutet eine Wohnung und Verpflegung in Privathäusern, besonders für Leute, die gewohnt sind, an ihrem Heimathsorte ein eigenes Haus zu führen, und die sich nicht gern in fremden Gasthäusern und Hotels herumtreiben. Auch hierzu sind Pensionate in großen Städten eingerichtet, die meistens von Damen geleitet werden, und in denen sich Familien, die nicht gern Gasthäuser besuchen, finden können. Die Pensionen sind auch für Leute

Digitized by Google

Mey & Edlich.

Der Katalog als Ehestifter. Eine Leipziger Versandhaus-Geschichte, die im Mecklenburgischen spielt.

Der Gutsbesitzer Kurt vom Ostheim war in wunderlicher Stimmung. Jedenfalls hatte er Grund dazu. Nicht als ob seine sechzehn Besitzthümer ihm eine Verschlimmerung dazu gegeben hätten — er war reich, unabhängig, ein tüchtig bewirthschaftetes Gut tag abgerundet da, umherstand Stunden vom Parchim, seine Frau war liebenswürdig und sein einziges Kind, die 19jährige Agnetta, hübsch zu nennen —; aber in der jüngsten Zeit wollte nicht mehr alles klappen. Es hatte ihm, als sei ein Gott der Geschmacklosigkeit und des polnischen Widerstandes in seine Familie gefahren und — das Schlimmste — seine sonst vortreffliche Gesichtsfarbe wollte wieder bedenkliche Nuancirte in ein altes Erbübel der Frauen, in die Eifersucht, gezogt.

Insgeheim, daß er in den letzten Wochen häufiger als sonst nach der Hauptstadt Schwerin gefahren war; aber, in seinem Glase die Ernte war heimgebracht, allerlei Geschäftchen rief ihn nach der Hauptstadt, und mit seinen früheren Kameraden — er war vor zwei Jahrzehnten Offizier bei Schwerinter Dragonern gewesen — konnte und durfte er sich gar zu häufig in der Kasten Residenz. Das aber war es eben, was seine wackere Lenna — so hieß seine Gattin — mit wahrnehmen Gebeten erfüllte. Herr Kurt war kaum 45 Jahre und keinen wohlgepflegten Backbart dichte noch recht unternehmend in die Welt, und wohlmeinende Freundinnen älterer Jahrgänge hatten der außerordentlichen Gattin oft genug erzählt, wie auswärtsherrlich der junge Gutsherr v. Ostheim von Jahren in Schwerin gehaust. Gewiß, Herr v. Ostheim war ein ehrsam langjähriger Gatte und — anderer Meinung, und sein ehelich Leben war in seiner Weise zu bewundern. Aber die Frauen sind nun einmal, wie sie sind, und seine blutjungen Jahren nach Schwerin verlorene Frau Lenna, die mit ihren 38 Jahren es noch mit manchen zehn Jahre Jüngeren aufnehmen konnte, in eine nervöse Unruhe.

Sechzehn erst hatte es wieder eine kleine Szene gegeben, und heute neujährig waren seine Damen — daß Hinsternis an drei Wochen — nach dem nahen Parchim gefahren, um mit einem Damenkränzchen fleischlich teilzunehmen und allerlei Einkäufe zu besorgen. Er bleibt war diesem Stündchen nicht grün und mies es noch Möglichkeit, er sprach mit Gerangschaltung dem diesem Kreuzbündchen und zuckte die Achseln, wenn seine Gattin ihm erzählte, daß sie bei der jüngsten Heft dort verschiedene Bezugsquellen für alle möglichen Bedürfnisse des Lebens und Haushalts entdeckt habe. — Mit richtigen Dingen ging das übrigens nicht zu. In den jüngsten Wochen hatten seine Damen Sachen und Sächelchen von ihren Besuchen nach Parchim mitgebracht, die unmöglich auf dem Boden dieses Landstädtchens gewachsen sein konnten. Ein paar Chemise-Portieren, duftfilterlarge Gardinen und mitunter Mieder, Spitzenjacken, verzuckte Hemdchen und ähnliches. Und — Damenkränzchen in Ehren — das alles konnte weder Parchimer Fabrikat noch im Parchim zu haben sein, das sah sichtlich nach Großstadt und großstädtischer Bezugsquelle.

Und heute Herr Kurt v. Ostheim bestimmt gewußt, was seine Damen dem heute wieder nach Parchim bringen wollten, sein Mißtrauen gegen die Parchimer Bezugsquelle wuchs und Nervosität gewachsen.

Mit eindringlicher Tuchfühl hatten die Damen in den angenehmsten Herrenhof ein und brachten wieder eine mächtige Ueberfracht von angeblich in Parchim gekauften Gegenständen mit.

Herr Kurt war an diesem Abend aufständig wortkarg, hörte nur mit halbem Ohr die eifrigen Erzählungen seiner Damen über die gemachten großartigen Einkäufe und zog sich nach dem Abendbrot in sein Arbeitszimmer zurück, wo er mit seinem alt Privatsekretär Jungmeister Hansgeorgen und Inspektor Ivmann Abrechnungsfragen, dem jüngen Georg Wernerd, einem Lehne seines alt Meisters in Leipzig lebenden Jugendfreundes Fritz Wernerd, allerlei wirtschaftliche Angelegenheiten besprach und Cerevis gab für den morgigen Tag.

Im Schlafzimmer lenkt er seine Gattin noch recht munter, sie kramte in der Bettwäsche und hatte ganze Stöße von Briefbögen und Schreiben zu Hand, die sie den Bischofsstein ergaben. Zu seinen englische Trimmings zum Weihnachtsfest, gefälligste Zahlungsziele, verschiedene und kostenfreie Verpackungen — das sah seit war wie eine Reise Postbutterung, so daß Kurt sich nicht erstaunlich konnte, zu bemerken, daß schon die Kaufsucht unserer Tochter!"

Frau Lenna blieb die Antwort nicht schuldig: „Ich war auch nicht aller, als ich mich verheirathete." Damit war das Thema für heute erschöpft. Schweigsam ging man zu Bette . . .

Ein wundervoller Morgen stieg auf; Damastin's Herbstkleider erschienen verführerisch; die zarte Naturempfindung seiner „meditationen" klang leise durch die Wiesung. Herr Lutt und durch die prächtig rotgefärbten Blätter des wilden Weines, der die große Mittelallee des Screengartens umrankte. In dieser poetischen Laube aber saßen schon morgens 7 Uhr zwei jugendfrische Menschen mit jugendwarmen Herzen, die seit einiger Zeit die einander übrigen Agnetta v. Ostheim und Georg Wernerd. Und dem so war, machten sie eigentlich schon längst; aber gestanden hatten sie sich's doch erst seit kurzer Wochen. Und der Duft, den vor ihnen aufgeschlagen lag und in dem sie jetzt beide eifrig lasen, war ihr Vermittler gewesen. Und das war nicht etwa Heines „Buch der Lieder" oder „Die Leiden des jungen Werther", sondern ein ganz gewöhnliches Buch und Lesebuch und Zeichnungen, ein dickes Kompler Katalog, aber es war ein Lieblingsbuch beim es hatte sie zusammen näher und schließlich so nahe gebracht, daß sie wurden. Sie wurden einander ausgelesen kurz Leben. Und das kam so.

Mit dem neuen Jahrzehnt des Wechsels hatte Agnetta herausgefunden, daß ihr heute Mama schenkte, wenn Papa nach Schwerin reiste, meistens und

Die Etablissements der Firma Mey & Edlich in Leipzig-Plagwitz.

Das Geschäftshaus Mey & Edlich in Leipzig, Neumarkt 20/22.

ausging wurde. Wer das sich nun, wie Papa erklärte, nicht anhören. Er war überzeugt, und wollte auch ein Zeichen weisen. Für Haus und Küche, für Tisch und Bett, für Salon und Arbeitszimmer mußte immer das Beste, Neueste und Praktischste zur Stelle sein, und er konnte die altbewährte Maxime mancher seiner Standesgenossen, daß man alles so machen müsse, wie unsere geschätzten Väter und Großväter es gemacht, nie und nimmer gelten lassen. Er war eben ein moderner Mensch, der zu seinem persönlichen Komfort das nicht weiten mochte, und der Geschäftshäuser wie Aerzten und Psychologen erkannte. Sein Nachbarschaftlichen Verkehr hat ihm — wie er sich ausdrückte — nur Herzensfröhlichen Raum, und so benutzte er sich mindestens alle 14 Tage zu einer kleinen Reise nach der Residenz; von der er dann immer mit einer Ledertasche von Kaiser, wie er das zu nennen beliebte, heimkehrte.

Als nun das Töchterchen einen Tages, da Papa wieder auf Reisen war, der geliebten Mama im Thränen anklagt, da schmitt ihr das noch Herz, und die Röschen kann auf Hilfe. Resultat, wie sie nur, ging sie abends zum Wort, und eine Stunde später entspann sich folgender Dialog zwischen Mutter und Tochter: „Mama, ich glaube, ich habe einen verwünschten Gedanken gehabt."

„Wirklich?"

„Ich weiß, Papa ist zu ungeheuer. Er sehr oft auch er nach Schmerzen kommen, um uns all das beizubringen, was wir im Haushalt gebrauchen. Alle paar Tage bringt er eine Neuheit, sogar für den Frauenzimmer und für unsern Papa sorgt er. Das soll andere werden, meinst Du nicht auch, Mama?"

„Ich wenn ich schon derselben Meinung bin, Papa will nun doch einmal alles selbst besorgen. Im Porzellan sollen wir nichts kaufen und es ist auch nicht gut, daß wir Messer und Schmerzen ist nur zu leichtverstich: andrerseits leicht Papa recht, daß wir ihn dabei begleiten."

„Wohl, aber wenn Ihm dann die verschiedenen Gedanken! Einen solchen hatte ich auch gang am Computer zu Herrn Werner, das ist auch ein verwünschter Mensch und ein Geschäftsherr dazu."

„Wer, Agneta, ist das schicklich?"

„Ich denke doch. Wenn Papa nun sein Papa sind Jugendfreunde, er ist ein unheiliger junger Mann, und dem Papa will ihn, schaut er ein tüchtiger Kommerzi geworden, das Nachbarzarl Hohenzierhaus kaufen. Da wer er unser Gutsnachbar. Als den darf ich doch reden?"

„Mutter, meinst Du keine Tollheiten!"

„Das weiß Dein vernünftiges Töchterchen wohl. Ich sprach nur bei sich an, ob man all die hundert Dinge, die Papa immer mit großer Mühe von Schmerzen anbringe, nicht eine andermaßer auf schriftliche Bestellung hin haben könne."

„Papa will aber nun schriftlicher Bestellung nichts wissen; da bekommt man, was man nicht nur bei sich an, ob man all die hundert Dinge, die Papa immer mit großer Mühe von Schmerzen anbringe, nicht eine andermaßer auf schriftliche Bestellung hin haben könne."

„Papa will aber nun schriftlicher Bestellung nichts wissen; da bekommt man, was man nicht gerade brauchen kann, selber leben in den einzig Nächtige." — „Ehemal, liebe Mama! Herr Werner wußte nämlich Bescheid. Er erzählte mir von einem Weltgeschäft in seiner Vaterstadt Leipzig, dem großen Versandhaus Mey & Edlich, das verlende stets das Beste und Neueste auf allen Gebieten und vorzüge schnaus jeder, ein viel tauferes besser. Kommiset auf dem Lande und in kleinen Städten mit allen denkbaren Kleinvergnügungen. Er werde den großen Katalog dieses Geschäftes kommen lassen; darin stünden Tausende von Gebrauchs- und Verbrauchtheilen, auch bildlich dem kundesich wiedergegeben, und darunter eine Nummer und der Preis. Wenn Papa sich das Passende heraus schreibt die Bestellung auf eine Postkarte, und wenige Tage später hat man das Gewünschte im Haus. Da lassen die Metzelchen und sonstigen Sorten weg, und so ein Haus, dem mit allen Lust-Gelüsten bereit schreibt, nur Ort Werner sich ausdrückt, sicher sächlich doch noch Preisers und Neuem als die Lebensgefährte in einer kleinen Residenz. Ja, das hat der Herr Werner gesagt ..."

Das hatte er in der That gesagt und auch noch ein paar freundliche Worte mehr, von denen aber Fräulein Agneta nichts verriet.

Nach zwei Tagen kam der umfangreiche Katalog, und die Damen waren entzückt. Schon im Bette sich sich das nicht in bildlich-handlich an, und gleich der erste Bestellung sei sehr umfangreich aus. Wer sich den Vater, aus den Geheimnis vor Papa zu wahren, pathagonen Paschen steine, und die Damen hatten von jetzt an aufzuhand ott in Pantoffel zu thun. Nein, noch es jetzt plötzlich in Pantoffeln allen gab! Von Allerunterschiedlichen, einem handsamen Zeitabschnitten, einer Uhrunter japanischer Kleinwaren, eine Album-Etablesi und Hirschhangen bis Papas Schreibtisch, eine elfbeinerne Staubsäge in zwei Aufhaben; dreißigsten Ton zum einem Aroma, doch der leinschmeckerische Papa unwiderstanden die Aehren blühe und wohlgefällig thumpperte, leuchte Zeitstevelchen und hundert andere Dinge, und alles in gefrogen und geschmackvoll, daß sich Papas sicherster Schmerzer Einkäufe bezogen verstecken mußten.

Jenen Tonna vor Ding gewag, all diese Dinge unaufhaltig und ohne viel Worte auszustellen und in Gebrauch zu nehmen. Die meiste nach und nach alle Lücken in Haushalt und Küche ausfüllen und ihren Gatten daß jetzo Vorsand zu weiteren Weihnachtsreisen benchmen.

Mey & Edlichs Katalog spottte jetzt eine große Rolle im Haushalt des Herrn v. Ehrern, ohne daß dieser selbst eine Ahnung davon hatte. Gegen Werner war zum Leipziger Kaufvolumen der Tonnen anonciert, und der Katalog gab den beteiligten Jungvolk erwünschter Gelegenheit bei unaufhaltigen Verkehrt. Wer Papa auf dem Feste oder gar Jagd, so kam das in Mamas Schreibtisch verschlossen Buch zum Vorschein, die Tonnen bereiten erlaubt sie zu bestimmen Nummern, und dann übermittelte Agneta den Auftrag ihrem „Herrlichmeinherrn". Und die beiden jungen Leutchen konnten dann eigentlichmahnung in dem Buche blättern und dies und das besprechen, und schließlich ergab es sich ganz von selbst, daß das Gebrauch intimer Meinungen nahm. Der junge Werner schien sich lebhaft für die Frage zu interessiren, ob Fräulein Agneta in ihrer künftigen Wirthschaft eine bunte weiße Tischdecke vor maulbeerigem Grund mit braun und roter Wuchrung (Nr. 122 des Katalogs) oder eine braungrundige mit Gobelinumfassung und Glockenfransen (Nr. 126) vorziehen würde. Ueber ihre künftige Wonne waren die jungen Verehrchen verschiedener Meinung; sie schwärmte für Nummer 2598, aus grauviolett Meißing mit Spangbeleihen und Bischofsmützung, während er sich für 2564, aus grauviolettfirnem Glas mit glasiertem Bouleeinfluß, entschied. Hingegen verfielen sie im Kapitel der Tannenzweigthrone auf lebtiger Uebereinstimmung beide auf Nummer 642, einen Schirm aus Bambus, schwarzen Seidenstoff. Das Buch hatte unerschöpflich viel Kapitel und erwies sich überhaupt als Ausgrunde der tödlichsten Unterhaltung.

Während an dem bewußten Verdämmerigen die letzigen jungen Leutchen, wie schon erwähnt, wieder über ihrem Lieblingsbuche in der Laube saßen, kam es denken im Feldsteinzimmer zwischen Kurt u. Ehren und seiner Gattin zu einer kleinen Plänkelei.

Der Gutsherr hatte einen Brief seines alten Freundes Werner aus Leipzig erhalten, worin ihm dieser zum letzigenden Tage seinen Besuch ankündigte. Er wolle auch seinen Jungen leben und das gerade zu Berkauf befreite Nachbargut Hohenzierhausen ansprechen. Das boten Gelten knapphe Herr Kurt bei Mitteilung an seine Gattin, doch er heute auch Schmerzen reisen werde, um bis den Freundes mündiger Empfang alles bereit zu stellen.

Thränal sollte er aber so leichten Kaufes nicht wegkommen. Frau Leona blieb voller Erwarten gleichmäßig und meinte nur:

„Wollen wir nicht beratschlagen, was Du Ihnen sollst? Ich habe nämlich gestern aus Parchim so vielerlei mitgebracht."

„Parchim?" rief Kurt mit einer leichten Unwillen. „Immerhin, soll uns bewirren! Du brauchst natürlich von einem neuen Theegebet —"

„Hab ich gelten mitgebracht."

„Dann brauche ich neue Kerzenlitzen; Du weißt, ich kapriziere nicht in Stoff und Farben auf eine bekannte Zeffon.

„Sind vorhanden."

„Nun der Kutscher muß eine neue Pinsel-Ausstattung haben; er ist ja ein Stolz."

„Dem wollte Agneta ein paar neue große Wirthschaftsschürzen haben; sie weiß sich vor meinem alten Freunde doch als wirthschaftliches Mädchen präsentieren."

Patterer-Verkaufszimmer und Geschäftshaus Mey & Edlich in Leipzig.

„Du hab' ich ganz großherzig eingekauft."

„Dann hab Du wohl auch Ihre Adresse, seine Seife und schließlich gar Cigarren für mich schon in Vorrätigkeit?"

„Gewiß, lieber Kurt, alles ist vorhanden."

Er entkannt eine prunkvolle Pause.

Endlich kam Frau Leona das erlösende Wort. Schmeichelnd wußte sie ihrem Gatten:

Digitized by Google

„Sag, lieber Kurt, weißt Du trotzdem noch Schwerin zahlen?"

„Laß Du mir lieber, wofür all Deine plötzlichen Schätze stammen!"

„Ah bringe sie aus Paradies mit. Du siehst ja."

„Du schmeißt meiner Frage ausgewichen."

„Kurt Du störendt vom Pfade der Pflicht abzuweichen!"

„Verna!" Mit harter Betonung und sichtlich entrüstet stieß Kurt aus dieses eine Wort aus.

Mit der Selbstbeherrschung, die Frau aber war es in diesem Moment zu Ende. Sie wußte, wenn er, der sie stets bei dem kürzesten Kosenamen „Lena" rief, das bureiche „Verna" gebrauchte, dann mußte er erschüttert und entrüstet sein. Der Verwurf der Pflichtvergessenheit war zu hart gewesen, und mit Tränen im Auge erhob sie seine Vorgehung und bedrückt. Kurt hörte lächelnd zu und sagte schließlich nur: „Nun ist ja meine Feste überstürzig Lena, was Du beherzigst, ist unverstanden und, wie ich hoffe, auch billiger, als ich es zu kaufen vermochte. Aber wo hast Du denn nur das Zeitverbuch, den Mey & Edlich'schen Katalog?"

Das hat natürlich Agneta wieder in der Woche — Agneta und Georg Werneck schlichen schon wieder zusammen. Agneta, wo steckt Du? Bring den Katalog!

Bald kam Agneta mit verlohten Wangen und das Buch doch in der Rechten schwingend ins Zimmer, fiel dem Papa um den Hals und küßte ihn so herzlich, daß dieser sich mit sanfter Gewalt losmachen mußte. Agneta stürmte hinaus.

Vernunftet sahen die Eltern dem merkwürdig erregten Mädchen nach, und manch' stummes Wort über ihres Kindes Zukunft mag in dieser Stunde gefallen sein.

Am nächsten Morgen trat Papa Werneck aus Leipzig ein, von seinem alten Freunde Kurt und beiden Familie überaus herzlich begrüßt. Nach dem opulenten Frühstück war große Familienkonferenz, mit Ausschluß der jungen Leute, und am Schluß des Tisches beehrte die Tante des Hauses seiner einen „herrlichen Gang" auf versilberter silberner Schüssel, Papa Werneck erhob sich, hielt die Schüssel auf und hielt — den „Mey & Edlich'schen Katalog hervor, „das Glücks- und Zauberbuch der vereinigten Familien von Ostrom und Werneck", wer es sich choste vorsichtig entfernte, und hob die Verlorene, hielt Buches hervor und leerte sein erstes Glas auf das Wohl der Familien Mey & Edlich. Kaum aber hatte er es vom neuem, tonnte auf unverbrüchliche Freundschaft und ewigen Bündnis der Familien Ostrom-Werneck und auf diese Schüsse den Namen Ostrom, der nächster Bestellung, die sie aus dem Katalog machen würden, auch die Nrn. 1686 beizufügen. Ich bitte Nummer eine Glückwünsche sein möge für die beiden Häuser, darauf bitte er die Anwesenden das Glas zu leeren.

Die Besitzer von Mey & Edlich'schen Anlagen werden hoffentlich nicht verstummen, alsbald die interessante Nummer 1886 des vielgenannten Buches aufzuschlagen. Den

Das Geschäftshaus Mey & Edlich in Berlin, Friedrichstraße und Taubenstraßen-Ecke.

Parterre-Verkaufsraum im Geschäftshause Mey & Edlich in Berlin.

vielbegierigen Nachbesitzern diesen kostbaren Bucher aber verraten wir, was unter der ausgegebenen Nummer verzeichnet steht: „Nrn. 1686 Verlobungsring, 585/1000 Karath, mit 1 Brillant, das Stück Mark 80,—

Auf der Hochzeitsreise brachten Georg Werneck und sein junge Frau im Sturmschritt ihre Glückwünsche, bei Mey & Edlich in Leipzig-Plagwitz, wo sich die Fabriken und mächtigen Lagerräume und lagen sich die Geschichte des Hauses in großen Zügen erzählen.

Bescheid ist es auch meines Wissens gewesen, davon zu profitieren.

In der Nonnenstraße zu Leipzig-Plagwitz erhoben sich die mächtigen Fabrikräume, in denen u. a. eine weltberühmte Spezialität der Firma, die mit Stolz übergrünen Papiermesser im großen hergestellt wird, und an die die Fabriken schließen sich ausdehnende Lagerräume, die eine Reise Welt sie sich beherbergen. Man möchte einen genauen Einblick in die Geschäftsverbindungen dieses Weltbades haben, um auch nur annähernd den Umfang und den Wert eines solchen Riesenlagers würdigen zu können. Die ganze moderne Kulturwelt ist dem Geschäfte tributpflichtig; eine eigene Abteilung des Plagwitzer Güterbahnhofs steht in Verbindung mit den Lagerhäusern, von denen aus die Versendung der abgehenden und die Entladung der ankommenden Waggons direkt bewirkt wird.

Eine Armee von Beamten und Bediensteten ist thätig, um die Tausende der täglich einkommenden Bestellungen prompt zu expedieren. Ein stummer Übertragsamt, nachmaschinisch geschaltete Rückumgeschäft und ein musterhaftig geregelter Betrieb bis ins kleinste Detail ermöglichen die mühelose und pünktliche Erledigung aller Aufträge, der kleinsten, wie der größten. Die Postverkehr zu Plagwitz ist eine der bedeutendsten im ganzen deutschen Reiche, denn die Firma Mey & Edlich darf sich auch dem Ausspruch eines hohen Postbeamten — den hohen Kunden der deutschen Reichspost nennen. Dieser Riesenverkehr erklärt sich dadurch, daß die überseeischen Versendungen auch dem ganzen Reiche nur an das Stammhaus Leipzig-Plagwitz gerichtet sind auch nur von da aus expediert werden. Die Firma unterhält keinerlei Filialen, Agenten oder Zwischenhändler, sondern verkehrt nur direkt mit der Privatkundschaft und liefert auch nur an diese.

Der Bilanzen, welche ihre Versendpost an mehreren Verkehrsorten unterhält — in Berlin, Leipzig-Bilbao, Hamburg, Zürich und London — dienen teils dem Umgesetzhaus, teils sind sie Repräsentationsbüreaus, welche die Bedeutung der Firma im großen Konkurrenzgetriebe der Weltstadt Nachlegen und dem großstädtischen Publikum benenne Gelegenheit zu gemütlicheren Einkäufen geben sollen.

Zwei solcher Repräsentationsbüreaus hat die Firma in jüngster Zeit an Stelle der älteren Kaufhäuser in Berlin und in Leipzig-Stadt errichtet, beide gleich vornehm und würdig, gleich elegant und zweckmäßig gedacht. Die bedeutenden Ausstellungen verschiedenartigen Inhalts befinden sich in Berlin, Ecke Friedrich- und Taubenstraße, wo den monumentalen Neubau auf dem Neumarkt in Leipzig. Der Besitzerin dieser Geschäftshäuser von der Kundschaft in so hoher Stage thront der Schaufleitung und dem Betrieb der Verkaufsräume, die so systematisch geordnet ausliegen und die Bedeutung der Firma auf einen schlagenden vorgezeigten Gebieten veranschaulichen. Auch dieser Letzte Bericht hat in den wenig Wochen seit Eröffnung des neuen Geschäftshauses einen ganz unvermuteten Umfang genommen, und mit hoher Befriedigung und gerechtem Stolz können heute die Chefs des Hauses auf die Werk blicken. Aus kleinen Anfängen ist die Firma in noch nicht Dutzigjahren Betriebe zu ihrer heutigen, weiten herrschenden Stellung gelangt, getragen von dem Vertrauen und der wachsenden Gunst eines ständig sich vergrößernden Kundenkreises und allzeit treu ihrer Devise: „Mey & Edlich — Treu und redlich!" G. R.

Digitized by Google

Handschriften-Beurtheilung.

C. L., de Paris. Manque de positivisme, paroyste sensible et intuitive, mais une intelligence développée, et un esprit vif. Vous avez de la facilité, et vous en manquerez pas avec ces succès. Vous aimez à vous faire valoir, et vous avez raison, car vous méritez pour faire valoir, mais vous avez souvent un fier au corps.

L. Z. in S. Kaufmannsschrift. Wer Schnelle kann ich Ihr Bürge geltend beifügen, in der Regel schreibt sie dort übereilt.

Jeanne la Pucelle

Manuskript gesprochen

Sie sind ein wenig verschwiegen, doch nicht scheu und nicht einfältig. Sie haben viel Intellekt, Gemüth, sind ungläubig, interessirung, mit mäßiger Phantasie.

M. 19. Modern. Deutlich empfang und sehr lesslich; lebhaft in vom Schnell belebter, auch an Wärmlich gewiß und hatte recht anempfehlen. Ihr Brief kann Schärfe und Unreinlichkeit verlangen. Im Ganzen sind sich beweis manchmal selbst schwer.

L. R. in Petrik. Tadelt ernster, lesslich, lebhaft, merkt — doch auch Gutmüthigkeit besitzen. Brief oft ungeordnet. Technische Instruktionen — lesen wird bei Ihnen nicht den Herrn durchkommen.

L. T. in Pest. Schreibt lebendig bei Ganz, scharfsinnig-kritischen Temperament. Gewissen, Ehrgeiz, Ehrgeschmack, Ihre Manier — Sie sind ein Mann, der sich durchsetzt.

L. Bonn. Eingelnen und oft oberflächlich, bald aber ziemlich mehr für andere mit sich sich selbst, obgleich Sie sich immer noch nach überwinden muß.

In der Ordnung sind Wesen eher noch Positivist sein. Ernst und Ernste leisten, Mitgefühl und Mitleiden auch. Im B. Band ist schwerlich klarer Ch.

L. Berger.

Schach.

(Redigirt von Jean Dufresne.)

Aufgabe 4.

Von Hans Oberstein.

Schwarz.

A B C D E F G H

Weiß.

Auflösung der Aufgabe 1 Seite 22:

Weiß.

1. D E 5 — c 4.
2. D C — D 5.
3. D D 5 — E 4.
4. D E — D 5.
5. D D 5 — E 4.
6. D E — D 5.
7. D D 5 — E 4.
8. D E — D 5.
9. D D 5 — E 4.
10. D E — D 5.
11. D D 5 — E 4.
12. D E — D 5.
13. D D 5 — E 4.
14. D E — D 5.
15. D D 5 — E 4.
16. D E — D 5.
17. D D 5 — E 4.
18. D E — D 5.
19. D D 5 — E 4.
20. D E — D 5.
21. D D 5 — E 4.
22. D E — D 5.
23. D D 5 — E 4.
24. D E — D 5.
25. D D 5 — E 4.
26. D E — D 5.
27. D D 5 — E 4.
28. D E — D 5.
29. D D 5 — E 4.
30. D E — D 5.
31. D D 5 — E 4.
32. D E — D 5.
33. D D 5 — E 4.
34. D E — D 5.
35. D D 5 — E 4.
36. D E — D 5.
37. D D 5 — E 4.
38. D E — D 5.
39. D D 5 — E 4.
40. D E — D 5.
41. D D 5 — E 4.
42. D E — D 5.
43. D D 5 — E 4.
44. D E — D 5.
45. D D 5 — E 4.
46. D E — D 5.
47. D D 5 — E 4.
48. D E — D 5.
49. D D 5 — E 4.
50. D E — D 5.
51. D D 5 — E 4.
52. D E — D 5.
53. D D 5 — E 4.
54. D E — D 5.
55. D D 5 — E 4.
56. D E — D 5.
57. D D 5 — E 4.
58. D E — D 5.
59. D D 5 — E 4.
60. D E — D 5.
61. D D 5 — E 4.
62. D E — D 5.
63. D D 5 — E 4.
64. D E — D 5.
65. D D 5 — E 4.
66. D E — D 5.
67. D D 5 — E 4.
68. D E — D 5.
69. D D 5 — E 4.
70. D E — D 5.
71. D D 5 — E 4.
72. D E — D 5.
73. D D 5 — E 4.
74. D E — D 5.
75. D D 5 — E 4.
76. D E — D 5.
77. D D 5 — E 4.
78. D E — D 5.
79. D D 5 — E 4.
80. D E — D 5.
81. D D 5 — E 4.
82. D E — D 5.
83. D D 5 — E 4.
84. D E — D 5.
85. D D 5 — E 4.
86. D E — D 5.
87. D D 5 — E 4.
88. D E — D 5.
89. D D 5 — E 4.
90. D E — D 5.
91. D D 5 — E 4.
92. D E — D 5.
93. D D 5 — E 4.
94. D E — D 5.
95. D D 5 — E 4.
96. D E — D 5.
97. D D 5 — E 4.
98. D E — D 5.
99. D D 5 — E 4.
100. D E — D 5.

Schwarz.

1. D E 5 — c 4.
2. D C — D 5.
3. D D 5 — E 4.
4. D E — D 5.
5. D D 5 — E 4.
6. D E — D 5.
7. D D 5 — E 4.
8. D E — D 5.
9. D D 5 — E 4.
10. D E — D 5.
11. D D 5 — E 4.
12. D E — D 5.
13. D D 5 — E 4.
14. D E — D 5.
15. D D 5 — E 4.
16. D E — D 5.
17. D D 5 — E 4.
18. D E — D 5.
19. D D 5 — E 4.
20. D E — D 5.
21. D D 5 — E 4.
22. D E — D 5.
23. D D 5 — E 4.
24. D E — D 5.
25. D D 5 — E 4.
26. D E — D 5.
27. D D 5 — E 4.
28. D E — D 5.
29. D D 5 — E 4.
30. D E — D 5.
31. D D 5 — E 4.
32. D E — D 5.
33. D D 5 — E 4.
34. D E — D 5.
35. D D 5 — E 4.
36. D E — D 5.
37. D D 5 — E 4.
38. D E — D 5.
39. D D 5 — E 4.
40. D E — D 5.
41. D D 5 — E 4.
42. D E — D 5.
43. D D 5 — E 4.
44. D E — D 5.
45. D D 5 — E 4.
46. D E — D 5.
47. D D 5 — E 4.
48. D E — D 5.
49. D D 5 — E 4.
50. D E — D 5.
51. D D 5 — E 4.
52. D E — D 5.
53. D D 5 — E 4.
54. D E — D 5.
55. D D 5 — E 4.
56. D E — D 5.
57. D D 5 — E 4.
58. D E — D 5.
59. D D 5 — E 4.
60. D E — D 5.
61. D D 5 — E 4.
62. D E — D 5.
63. D D 5 — E 4.
64. D E — D 5.
65. D D 5 — E 4.
66. D E — D 5.
67. D D 5 — E 4.
68. D E — D 5.
69. D D 5 — E 4.
70. D E — D 5.
71. D D 5 — E 4.
72. D E — D 5.
73. D D 5 — E 4.
74. D E — D 5.
75. D D 5 — E 4.
76. D E — D 5.
77. D D 5 — E 4.
78. D E — D 5.
79. D D 5 — E 4.
80. D E — D 5.
81. D D 5 — E 4.
82. D E — D 5.
83. D D 5 — E 4.
84. D E — D 5.
85. D D 5 — E 4.
86. D E — D 5.
87. D D 5 — E 4.
88. D E — D 5.
89. D D 5 — E 4.
90. D E — D 5.
91. D D 5 — E 4.
92. D E — D 5.
93. D D 5 — E 4.
94. D E — D 5.
95. D D 5 — E 4.
96. D E — D 5.
97. D D 5 — E 4.
98. D E — D 5.
99. D D 5 — E 4.
100. D E — D 5.

Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge Matt.

Briefmappe.

Paulus. Deutsch Ihren offenen Brief nennen wir Ihnen Vorzüglichst; begleichen genau, wie Sie es wünschen.

O. B. in Bergen. Das Verschwinden des Herrn Ober Capo können gefährlichen Wirkung gestalt genau in und, wie er es schreibt; der Kapitänt sagt selbstverständlich und hat gelebt zu verschenken gewisse Sicht.

Drei Veil. Albert. Photographien bei dem Königsschlösser bringt Ihnen die Postbestellung Ihrer Art nicht. Münchner und Berliner, Ihre Gründe sind von jenen Wert keinerlei H. von Bayern. Ihr Brief Bayern.“ Wenn nicht, so lassen Sie sich das ersparen Photos spätestens A. B. Hannover. Mit Erinnerung an die Absen in den gewaltigen bayrischen Berge und den Schnee, Ihre Photographien Ihnen Ludwig II. und Wilhelm Tell.

Wilh. Berlin. L. H. G. Geht gewöhnlich, aber die andere Hände und zu bringen Handschriften gestalten, Ihnen Ihnen.

Alter Abonnent S. B. Den Photonamen benötigt man mit seinen Gründen und Verwandten Gründen und Verwandten. Noch mit Namen ist Schwerlichkeitsgrad, doch muß man nur den Einzelnen dabei sich möglichst in sich schauen, auch Ausgleichen sind Ihre Photographien, Ihnen Ihnen, Ihnen Ihnen, Ihnen Ihnen

S. K. und W. in G. Reichen gaben von Ihren bei erhaltenen Heilserie der Nahrungsmittelwerth bei bedingungslosem Absatz Karl von Württemberg, auf Ihrer Bitte hin in der Buch in Stuttgart erschienenen Buch: „Gesundheits-Quintett" von Dr. Lahrend. Es ist Ihnen sehr der glücken bei schriftwechselnden Klagen englischen Damen in diesem natürlichen und Büchlein, das in gleicher beachten Preise zu erhalten ist.

Kurz und Wartig

Königl. u. Kaiserl. Hoflieferant.

Inhalts-Uebersicht.

Text: Zu unsern Bild. Thomas von Kempis Jubiläum. Hoftheater. — Generalfeldmarschall Graf Waldersee Briefe an seine Braut und Frau. Jubiläum. — Ehrenmitglieder. — Schach. — Briefkasten. — Rathsel. — Der Thronfolger in Bukarest. — Zum Tode Friedrich Bischers. — Kunstausstellung in Berlin. — Gewerbe und Verkehrswesen. — Zum Prinzen Wilhelm. — Das Bündniß vom Prinzen Wied. — Die Ehrenbürger von Rastatt. — Schach. — Briefkasten. — Für unsere Damen. Mode. Handarbeiten. — Wilhelm II. König von Württemberg. — Der Thronfolger in der Königlichen Schlafkammer. Empfangsabendmahl von Reinhold Schmidt. — Wilhelm II. König von Württemberg. — Der Thronfolger in Bukarest. — Der Kaiser in Mannheim. — Der Prinz zur Geschäftung, und drei Gemälde von Professor Hans Gude. — Der Kaiser in Mannheim. — Der Kaiser in Mannheim. — Der Kaiser in Mannheim

Kanariensänger bas hellen, weiche et eift, bo bie reften Sänger, Weibchen u. Jungen, prämiirten Stämme bei Brut. Preisliste gratis. Wahrheitsvoller Schein.

Franz F. Raithle,
St. Andreasberg i. H.

Das ist doch wohl für alle Kleiderbürsten, Zahnbürsten, Haarbürsten, Schuhbürsten, Nagelbürsten, Bürsten und Besen das passendste.

Benzolinum
ist das beste aller Fleckenmittel, entfernt alle Flecken auch Fett, Farbe, Harzöl, Wagenschmier, Theer, Gummi, Wachs u. s. w. Ist allen Benzinen und Putzbenzinen-Zusammensetzungen Originalflasche zu 50 Pf. und 1 Mark. Chemische Fabrik Wilhelm Reisert, Leipzig.

Caeno Riquet.
Einzig und allein natürliches Cacaopulver.
Riquet & Co., gegründet 1815.
Leipzig.
Schmidt zu haben. Fabrikmarke No. 1755.
CACAO RIQUET
Ueberall zu kaufen
Dommerzielles Anker-Chocoladen.

Man verlange
Nicht Neuheiten von zweifelhaftem Werth, sondern
„PARFUMS-TOILETTE-SEIFEN"
GUTHMANN'S
direkt zu haben
in feinen Parfümerien, Drogerien

Bei Husten, Heiserkeit, Hals-, Brust- und Lungen-Leiden, Keuchhusten
ein ist der aus edelsten Weintrauben bereitete rheinische **Trauben-Brust-Honig**
von **W. H. Zickenheimer** zu Mainz als seit 25 Jahren in vielen Handelsmessen bestens bewährtes, durch staatliche Analysen mit vielen Attesten ausgezeichnetes, ganz reines Naturheilmittel, welches selbst in schwersten Fällen Linderung und Heilung bringt, welches selbst Kindern zu nehmen ist, ohne Uebelkeit hervorzurufen, wie solche Leiden sonst so oft bei Kindern auftreten, in Schachteln à 1 Mk. und 2 Mk. 50 Pf. in allen Apotheken, Drogen-, Delikatessen- und Mineralwasser-Handlungen, sowie direct. Export nach allen Ländern.

Die Chocolade Suchard zeichnet sich durch vorzügliche Qualität bei mässigem Preise aus und ist überall zu haben.

Verlangen Sie Preisliste
— 10 Pfd. franco gegen Nachnahme —
Post Postcolli bis 9 Pfd. 3 Mk., dto. bis 18 Pfd. 5 Mk.
Post Postcolli bis Stadtgrenze 3 Mk., gem. Pfefferguthen 4,50 Mk.
Post M. Wein-Gewürzguthen 6 Mk. Cognac feine Bitten (Double) 3,50 Mk.
Post Feine Pflaumenmuse aus frischen Pflaumen m. Wallnüssen 4 Mk.
Post Feine Pflaumenmuse ohne Zusatz 3,50 Mk.
Post Feine Dresdner Pflaumenmuse, Jahrbuchmuse, Quetschen à 3 Mk. (Auch 6 Dresen Früchte mit 4,25 Mk. in Dresen Sorten, Quitte, Aprikose, Erdbeer, Brombeer, 27,50 Mk.
Probe Früchte in Zuckerform für Zuckerkranke. Muguskuk, Honigkuchenfabrik.
S. Pollak, Magdeburg.

Reibeisgrün
Stadt. Lungen-Heilanstalt
Winter-Kur.
Prospecte durch den Besitzer.

Riva am Gardasee.
Gesunde Lagunenluft bis in den Spätherbst
Naturheilverfahren Sommer- und Winterkuren.
Klimatisch Prospekte, Prospekte 3 Monate, für die Lahnaus, Weissenfluh, Preisliste.

Zu in bei guten Droguisten erhältlich bekannt
„Helm-Putz-Pomade"
(Ist nur unter Dropgrid. Zutes von unserer Firma und nicht mit anderen Firmen mehr zu verwechseln.)
Ueberall zu kaufen
Dommerzielles Anker-Chocoladen.

Champagner-Kellerei.
Gegründet 1862
Aug. Grate & Co.
Frankfurt a. M.
Feinste Marken
aus
Rheingauer-, Mosel- und Französischen Weinen
à M. 1.20 bis 2.40 per 1/1 Fl.
Garantirte Gesundheitsgetränke
Man verlange Preisliste.

Ueberall zu kaufen
Dommerzielles Anker-Chocoladen.

Kneipp's Kurmethode
Mineral-, Moor-, Soole-, Sand- u. Dampf-Bäder, Heilgymnastik, Diätkuren.
Herbst- und Winterkuren.
Kaiserhof i. Kosenheim.
Bahnhof Rosenheim-Salzburg.
Prospecte gratis und franko d. d. Verw.

Ueberall zu kaufen
Dommerzielles Anker-Chocoladen.

Für Raucher!
Zuloff's Patent-Perlmutter-Gesundheitspfeife.
Absolut reines, vollkommen Lederüberzogenes Mundstück, welches nie Geschmack annimmt, daher stets gleich angenehm bleibt. Kühlt den Rauch, absorbirt Nikotin und Theer, verhindert Brennen der Zunge und Lippen, ist leicht zu reinigen, daher stets gesund und angenehm. Ueberall zu haben. Preis 1 Mk. Fabrik: Wilhelm Zuloff & Sohn, Berlin SW., Friedrichstr. 242.

Weinbau & Handel
Eigene Gewächse in den hervorragendsten Lagen.
Von vielen Militär- & Civil-Casinos sehr empfohlen.
Gute Tischweine ab Mark 65 per 100 Ltr.
Mosel-Verein, Vertriebs-Gesellschaft in Trier.

Ueberall zu kaufen
Dommerzielles Anker-Chocoladen.

Ächt, rein, hochfeinst
E. Pierloth,
Preis-Liste gratis.
Prospekte etc. Verlangen!
Specialität: Tafelessig, Essig-Sprit, Essig-Essenz, Gewürz-Essig, Kräuter-Essig, Tafelsenf, Estragon-Senf, Kräuter-Senf, Senf-Pulver, Senf-Oele, Senf-Essig, Senf-Bonbons, Senf-Pillen, Senf-Pflaster, Senf-Papier, Senf-Mehl, Senf-Pulver, Senf-Oele, Senf-Essig, Senf-Bonbons, Senf-Pillen, Senf-Pflaster, Senf-Papier, Senf-Mehl.
Versand per 10 Pf. Porto. Millionen offerirt.

Hannover.
Gewerbe durch ihre Lage und Verkehr, als bedeutend durch gute Communications-Einrichtungen ist sehr wenig Orten Deutschlands Gleiches geboten, wie Hannover. In der Gegend Hannover ist der Getreidebau stärker, **Hannover** durch mächtige Zufuhr eines der allerersten Plätze unter den europäischen Holzmärkten. Die Lage gestattet bis ferner vorhandene, aus dem Innern des Landes kommende Waaren, die Bedarfsmittel und vor allem der Kohlenmarkt wie bisher auf der Eisenbahn oder auf der Weserstrecke sehr preiswürdig mit billiger Frachtsatz. In 24 Stunden Frankfurt, Köln oder Berlin, Hamburg, Bremen, Amsterdam und Leipzig, Dresden, Prag, Wien, Basel, Zürich, Genf, Paris, Brüssel, Antwerpen, Ostende, Calais, Dover, London, Liverpool, Edinburgh, Glasgow, Christiania, Kopenhagen, Stockholm, Petersburg, Moskau, Warschau, Odessa, Constantinopel, Smyrna, Alexandrien, Cairo, Bombay, Calcutta, Shanghai, Yokohama, Melbourne, Sydney, Adelaide, Auckland, Wellington, Valparaiso, Montevideo, Buenos Aires, Rio de Janeiro, Bahia, Pernambuco, Lissabon, Madrid, Barcelona, Marseille, Genua, Livorno, Neapel, Palermo, Malta, Tunis, Algier, Constantine, Philippeville, Bona, Tripolis

Höchste Auszeichnung London 1891 Ehrenpokal 1 Klasse.

VERVIELFÄLTIGUNGS-BLÄTTER

Neu!

soeben Jeder aber die epochale Neuheit
60 bis 100 Copien
in Schwarz von einem Original oder Zeichnung, auch mehrfarbig
Billigste Beilagen.
Beim Drucken einfache, keine Presse.
Jeder Pinsel kann mehrmals benutzt werden.

	Preis der Bilder:	
No. 1.	Chen per Dutzend	1.00 ℳ
No. 2.	Chen	2.00 ℳ
No. 3.	Bild	3.00 ℳ

Schwarz-Vervielfältigungs-Farbe à 1.50 ℳ. Bild.
Der Verkauf findet nur durch Vertreter statt, gegen Einsendung von 10 Pfennigen in Briefmarken oder direkter Franko p. Postanw. à Postkarte-Mitteilung à 1 Bild. Ferner in beliebiger Zahl die beliebigen Vervielfältigungen Bedingen.

Ein Beispiel, das vor Nachahmung nicht dringend genug warnt, ist das Verfahren der Firma Hermann Hurwitz & Co., Berlin C., Klosterstr. 40, welche in Nr. 33 der Illustrirten Welt eine Anzeige erscheinen ließ, in der sie ihre Vervielfältigungsblätter anpreist, und wo sie den wichtigen Vervielfältigungsapparat beschreibt.

Das berühmte Haarwuchs-, Bart- und Schönheits-Mittel
Zimmerlonianine
Louis Heinrich
Zauberkünstler
Man verlange Katalog!

Patent-Gesundheits-Sitz.
Unser Sitz verhindert bei vielen Leiden die Verbreitung von Krankheitsstoffen, Ansteckungsgefahr, Verbreitung von Krankheitsgerüchen. Wird beim Stuhlgehen ohne weiteres in Sitz gesetzt, Deckel klappt zu, Sitz ist frei. Preis per Satz, bestehend aus 1 Sitz, 1 Deckel, 1 Topf, 1 Schutzring, 1 Beutel, 1 Anleitung, mit Befestigung à Mark. Ueberall gesucht. Wm. Baumgarten, Brustfabrikant, Berlin SO., Schmidstraße 29.

Echte Briefmarken! Einzig 150 verschiedene 1 ℳ — 600 Stück 2 ℳ — 250 Stück 3 ℳ — 300 Stück 4,50 ℳ. 400 Stück 6 ℳ. 600 Stück 7,50 ℳ. — 1000 Stück 10 ℳ. Preisliste gratis. E. Hugo, Neumünster, Holst.

Photographische Apparate etc.

Die Cinderella-Waschmaschine
die Perle aller Waschmaschinen, weil einfachste, billigste, dauerhafteste, leichteste und vollkommenste Waschmaschine existirt.

Alfred Suck & Co.,
Berlin SW., Ritterstr. 61.
Illustr. Katalog gratis und franko.

Modellenschatz.
Mein neuestes Werk: Lehrer, Lehrerinnen, Erzieher, Erzieherinnen, in Heft 2, Nord- und Ostsee-Schule-Pension, Heft 3, nach Mass, Heft 4, Ein Heft à 1 ℳ. Alle 4 Hefte 3 ℳ. Ueber den ganzen Modellenschatz. **Paul Thum**, Modellist, Leipzig.

Eisen- & Stein-Baukästen.
Grösste Neuheit!
Gebr. Keller-Schmidt.
Höchst prämiirt: London 1891.

Plakate, Etiketten und Luxuspapiere
in feinster Ausführung liefert billigst die Plakat-Anstalt von
A. Molling & Co.
Commandit-Gesellschaft auf Actien
Hannover.

Der vollkommenste u. beste Stuhl

Neu!
Reform-Schlauzug
mit patent. Chemisette
Neues — Eleganz — Bequemlichkeit — Billigkeit
Jupelocco
Kaisermäntel
Jopen
mit weitgetheilten zu Jedes bekannt empfehlenswerthen. Modernste Fassacke und Mieder Fassacke.
Illustrirte Preisliste und Muster franko.
S. Simon, Chemnitz i. S.

Schubert, Berlin, München,
Lieferanten Sr. Maj. des Kaisers.

Billigste Bezugsquelle für Tepiche!!
Lächerliche kleine Provisionspreise à 5, 6, 10 ℳ 100 Meter Katalog gratis! **Leipzig** Nr. 1. **Berlin** Nr. 2.
Daniel Emil Lefèvre, Cassirerstr. 19b.

Gebr. Loesch,
Uhren-Detail,
Leipzig.
Verkaufe alle Uhren abgezogen und ganz genau richtig! Uhren zu Bauern Preisen.
Fabrikpreisen.
3 Jahre Garantie und Lieferung gratis.
Weck-Uhr. Preis-Cout gratis u. franco.
Gold-, Silber- und Nickel-Uhren à Mark.

Rich. Maune,
Dresden-Löbtau 111.
Fabrik von Elektro-technischen Artikeln. Neuheiten in Uhren, Beleuchtungsgegenständen etc. liefert billigst. Preisliste gratis und franko.
Elektr. Anlagen, Reparaturen, Umänderungen, Neuanlagen, Aufnahme v. Contracten.
Erfolg gesichert. Elektrotechnisches Bureau.

Garrett Smith & Co.
Magdeburg-Buckau.

Locomobilen,
liefert bekanntermaßen vorzügliche
Locomobilen,
als auch
Dampfmaschinen
für alle Betriebszwecke.

Locomobilen
mit ausziehbaren Rädern, fahrbar
und auf Tragfüßen,
in
Stationäre Dampfmaschinen,
eincylindrig
und Compound,
mit
Wand- und Bock-Dampfmaschinen.
Wendt & Hambrock, Altona-Hamburg.

Wer Möbel arbeitet,
braucht einen
Patent-Gesundheits-Sitz.
Unser Sitz verhindert bei vielen Leiden die Verbreitung von Krankheitsstoffen, Ansteckungsgefahr, Verbreitung von Krankheitsgerüchen. Wird beim Stuhlgehen ohne weiteres in Sitz gesetzt, Deckel klappt zu, Sitz ist frei. Preis per Satz, bestehend aus 1 Sitz, 1 Deckel, 1 Topf, 1 Schutzring, 1 Beutel, 1 Anleitung, mit Befestigung à Mark. Ueberall gesucht. Wm. Baumgarten, Brustfabrikant, Berlin SO., Schmidstraße 29.

Wer Möbelplüsche, Sophabezüge, Portièren gut und billig kaufen will, wende sich an Gebrüder **Paul Thum**, Leipzig, Nr. 1.

Otto, Berger & Co.,
Dampfcarton (gegr. 1860),
Leipzig-Reudnitz, 5
Carbonpfropfen
liefern die anerkannt besten Pyramiden-, Kegel- und Brennerei-Korken. Spitzen, in ganz vorzüglicher Ausführung, sowie Korken für sämmtliche Zwecke bei genau Original-Preisen. Illustrirte Preisliste gratis und franko.

Universal-Knet- u. Mischmaschinen
Werner & Pfleiderer,
Cannstatt, Berlin, Wien u. London.

Patent-Gesundheits-Sitz.
Unser Sitz verhindert bei vielen Leiden die Verbreitung von Krankheitsstoffen, Ansteckungsgefahr, Verbreitung von Krankheitsgerüchen. Wird beim Stuhlgehen ohne weiteres in Sitz gesetzt, Deckel klappt zu, Sitz ist frei. Preis per Satz, bestehend aus 1 Sitz, 1 Deckel, 1 Topf, 1 Schutzring, 1 Beutel, 1 Anleitung, mit Befestigung à Mark. Ueberall gesucht. Wm. Baumgarten, Brustfabrikant, Berlin SO., Schmidstraße 29.

Wer Möbelplüsche, Sophabezüge, Portièren gut und billig kaufen will, wende sich an Gebrüder **Paul Thum**, Leipzig, Nr. 1.

R. WOLF
in
Magdeburg-Buckau.
Filiale:
Berlin SW., Schiffbauerdamm No. 1.
Jedenfalls älteste Locomobil-Fabrik Deutschlands.
Hauptspecialität seit 1862:
Locomobilen
mit neuesthergem Röhrenkessel
von 5—120 Pferdekraft für **landwirthschaft** und **gewerbliche Anlagen** oder **Art** zur Dampfkraft, Kreis-Sägewerken, Pferdegöpeln, Dreschmaschinen, Kartoffel-Dämpfern, Pumpen der Brenn- und Textil-Industrie etc. — **Amtlich ermittelter Brennmaterial-Verbrauch** der Type Westfalen Compound-Locomobile: **0,964 kg Steinkohle** pro Pferde und effektive Pferdekraft.
Lieferzeit zu kaufen.
Dampfcylinder-Schmierpumpen.

Universal-Knet- u. Mischmaschinen
Werner & Pfleiderer,
Cannstatt, Berlin, Wien u. London.

Garrett Smith & Co.
Magdeburg-Buckau.

Locomobilen,
liefert bekanntermaßen vorzügliche
Locomobilen,
als auch
Dampfmaschinen
für alle Betriebszwecke.

Locomobilen
mit ausziehbaren Rädern, fahrbar
und auf Tragfüßen,
in
Stationäre Dampfmaschinen,
eincylindrig
und Compound,
mit
Wand- und Bock-Dampfmaschinen.
Wendt & Hambrock, Altona-Hamburg.

Locomobilen
mit ausziehbaren Rädern, fahrbar
und auf Tragfüßen,
in
Stationäre Dampfmaschinen,
eincylindrig
und Compound,
mit
Wand- und Bock-Dampfmaschinen.
Wendt & Hambrock, Altona-Hamburg.

EDUARD FOEHR
Königl. Hof-Juwelier
STUTTGART
25 Königs-Strasse 25.
REICHSTES LAGER
gefassten Juwelen, Gold- und Silber-Waren in jeder Preislage.
Eigene Kunstwerkstätte.
Begründet im Jahre 1802.
Passe-partout:
neues Atelier, mässigster Preis.
Stuttgart 1881 Goldene Medaille.
München 1883 Silberne Medaille.
Reichhaltige Auswahlsendungen nach Ansicht erbeten, ungefährer Preisangabe umgehend zu Diensten.

Verbildungsanstalt für Militär-Musiker
verbunden mit Pensionat.
Stuttgart, Rosenbergstrasse No. 8.
Dirigent: Hch. Hunke,
Königl. Preuss. Musik-Director a. D.

Ueberall zu kaufen
Dampfcylinder-Schmierpumpen.
Frankfurt, Leipzig, Stuttgart
Paris Diplom 1867. Wien 1873.
Burk's
Arzneiwaine
In Flaschen à ca. 100 Gr. à ℳ 1.—
" " 200 " " 1.75
" " 500 " " 3.—
Gleiches Preise in ganz Deutschland.
Echte Burk's Schutzmarke.
Ueberaus Weltberühmte, heilsame Arzneiweine, als Appetit- und Kräftigungsmittel, als Blutreinigungs-, Nervenerkrankungs- und Blutbildungsmittel bekannte Präparate.
Im vielen Ländern empfohlen.
Burk's Pepsinwein (Essenz)
Spezialmittel bei Magenleiden.
In Flaschen à ca. 1/1 à ℳ 3.—
Burk's China-Malvasier.
Ein vollkräftiges Tonicum.
In Flaschen à ca. 1/1 à ℳ 3.—
Burk's Eisenchinawein,
vollkommenstes u. bestes, rationellstes, In Flaschen à ca. 1/1 à ℳ 3.—
Zu haben in allen besseren Drogenhandlungen.
Wo nicht vorrätig, **umgehend** direkt durch **Burk's Pepsinwein**, **Burk's China-Malvasier** und **Burk's Eisenchinawein**, vollständig versandt à Flasche à ℳ 3.— franco gegen Nachnahme durch die Firma C. H. Burk, Stuttgart oder Depot durch alle grösseren Handlungen.

Parfümerie-Parzival
W. Fr. Meeder, Frankfurt a. M.
Parzival Odeur Parzival Eau de Cologne
Parzival Oel Parzival Brillantine.
Parzival Seife Parzival Toilettenwasser
Parzival Crême Parzival Kräuter-Essig.
Parzival Kopf-Wasch-Wasser.
Bevorzugte hochfeine Parfümerien von einzigartiger Ausstattung für den anspruchsvollsten Toilettenbedarf. I. gesetzl.

C. L. Flemming
Kinderwagen & Sohwarzenberg 3, S.
Compl. Luxus-Lederwagen: Kinder à M. 60.—
Compl. Luxus-Lederwagen: Kinder à M. 80.—
Compl. Luxus-Lederwagen: Kinder à M. 100.—
Compl. Luxus-Lederwagen: Kinder à M. 120.—
Compl. Luxus-Lederwagen: Kinder à M. 140.—
Compl. Luxus-Lederwagen: Kinder à M. 160.—
Compl. Luxus-Lederwagen: Kinder à M.

Über Land und Meer.

67. Band.
Vierundsechzigster Jahrgang.
Oktober 1891 – 1892.

Nº 6.

Deutsche Illustrirte Zeitung.

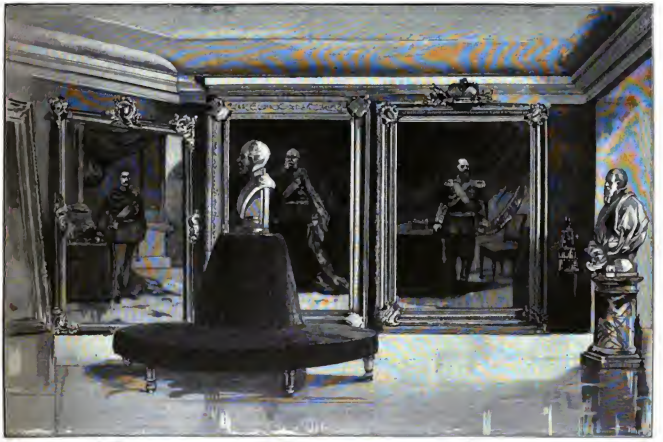
Erscheint jeden Sonntag.
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Post-Aufschlag Mark 3.50.

Zu rechter Zeit.

Roman von Sophie Junghans.

(Fortsetzung.)

Madame L'Estoc war als Gouvernante einer jetzt längst verstorbenen Tochter der Banthorpes ins Haus gekommen. Nach dem Tod ihres Zöglings war sie geblieben, da sie sich der Baronin sehr nützlich machte und ihrerseits das Leben in dem üppig reichen Hause zu schätzen wußte. Auch hatte sie sich einiges Verdienst um die mühselige und nur in geringem Maße zu bewerkstelligende Gesellschaftskultur des Sohnes erworben, die natürlich auf gewöhnlichem Wege nicht zu erzielen war. Und jetzt genoß sie längst einer bei Lebzeiten des Barons und der Baronin wenigstens völlig gesicherten Stellung. Sie gehörte zur Familie und war aller Welt unentbehrlich, insofern, als selbst in einem solchen Hause doch irgend einer sein muß, der sich hiehm und jenem unterzieht, und wenn es auch nur Anordnungen für



Kaiser Wilhelm II. Kaiser Wilhelm I. Kaiser Alexander III. Prinzregent Luitpold.

Die Fürstengalerie im Bismarck-Museum zu Schönhausen. Nach einer Originalzeichnung von Ewald Thiel. (Seite 129.)

Digitized by Google

die Dienstboten wären — der auch einmal etwas einer Arbeit sich Annähernden verrichtet, der nicht lediglich aufs Genießen gestellt ist.

Als die damals elfjährige Marie Godebska zu den Bantzdorfs kam, hatte das insofern anders werden können, als das in weit einfacheren Verhältnissen erwachsene Kind recht gerne diese oder jene Verpflichtung auf sich genommen hätte; daß dies aber nicht geschah, dafür sorgte die L'Estoq. Sie war eine unruhig thätige, ein wenig zur Unzufriedenheit geneigte, lieb selbst gewährte. Es ließ sich nicht von allem das Stammando über die Dienstboten nicht nehmen und beherrschte nach wie vor fast unmerklich das ganze Haus, indem sie die liebenswürdigste Weise auch das junge Mädchen von allen Plätzchen heraushalten und nur auf den Genuß zu beschränken suchte.

Und Marie, ein wenig zu träumerischem Sichgehenlassen geneigt, ließ sie leicht gewähren. Es lag nicht in ihrer Natur, irgend eine Thätigkeit oder einen Einfluß an sich zu reißen, legend genau den Weg zu kreuzen. Einen Einfluß aber hatte sie gewonnen, ganz ohne Absicht und nur durch ihre Gutherzigkeit; und ebenfalls ohne es zu wollen und zu wollen, hatte sie da die L'Estoq völlig aus dem Sattel gehoben — bei dem armen Baron Tony nämlich.

Der junge Mensch, eigenthümlich, wie die meisten Schwerhörigen, hatte, seit sich ihm Marie mit ihrer weichen und klaren Stimme mehr und mehr zur Verfügung stellte, einen heftiger Widerwillen gegen die der Französin gefaßt. Es kam so weit, daß er, wenn sie sich ihm näherte, um ihm ins Ohr zu sprechen, heftig und ungezogen zurückwich; er gab zu verstehen, daß ihre Stimme ihm körperlich wehe thue.

Die L'Estoq nahm das mit unveränderter guter Laune hin, wie sie dann überhaupt von der gleichmäßigsten Stimmung der Welt war. Sie trug es den jungen Baron nicht nur nicht nach, sondern begünstigte nunmehr seine Vorliebe für die Nähe von Fräulein Godebska auf alle mögliche Weise und suchte sich ihn dadurch wieder zu Dank zu verpflichten. Denn das war einer der kleinen Gebrechnisse ihres Einflusses, daß sie einem Jeden, bei dem es sich irgend zu verlohnen schien, mit Wort und That schmeichelte, so viel sie nur konnte.

Und als sie erst einmal gemerkt hatte, was der Baronin, soweit diese überhaupt empfand, und wem dem alten Herrn in Bezug auf die beiden jungen Leute als wünschenswerth zu erscheinen begann — und es bedurfte sehr, sehr wenig, um sie dies merken zu lassen — da war ihr ihre künftige Operationslinie vorgezeichnet, und sie wußte nur davon abgewichen sein, wenn es ihr etwa noch eine andere Person — ein unsichtbarer Mensch — um Fräulein Godebska beispielsweise — sehr der Mühe werth gemacht hätte.

Böser war dies nicht gedacht, und es ging nun schon Jahr und Tag alles in dem gewünschten Geleise. In dem Maß, als Fräulein Godebska, in der vornehmen Gesellschaft aller möglichen Länder sich bewegend, eine der anmuthigsten Erscheinungen derselben wurde, in derselben Maße gewöhnte die Welt sich daran, sie stets mit ihrem hartherzigen Vetter zusammen zu sehen, der ihre Nähe gar nicht entbehren zu können schien. Daß er übrigens so überall dabei war, alles und jedes wünschte, die Schlittenfahrten wie die Wohlthätigkeitsbazare, die Croquetpartien und die Karnevalsbälle — lauter Dinge, die für ihn doch nur ein Minimum von Vergnügen abwarfen und bei denen er, die Wahrheit zu sagen, eine ziemlich traurige Figur spielte — das wäre, hätte man der Sache auf den Grund kommen können, vielleicht auf das geschickte Manövriren gerade der L'Estoq zurückzuführen gewesen. Mochte Baron Tony sich anstellen oder nicht (sie wußte ihn übrigens beinahe zu überzeugen, daß er sich sehr gut amüsiren — es war gut, wenn er arbeiten, und war ganz besonders entzückt, daß er mit seiner Cousine zusammen gehen wurde.

Und die Idee, die sich in der Gesellschaft und darüber hinaus nunmehr verbreitet hatte, daß jene beiden früher oder später ein Paar werden würden — von wem ging sie eigentlich aus? Denn selbstverständlich, wie so manche Ueberzeugung dieser Art, war sie nun so weniger, als ein von der Natur in dieser Weise feiermütterlich behandelter Mensch auf ein ehelliches Glück kaum auch Anspruch erheben konnte. Wer hatte das Samenkorn dieser Idee? lange und so oft geschieht und unmerklich hier und da in der Gesellschaft verstreut, bis es, und zwar unter auch an verschiedenen Orten zugleich, fruchtbaren Boden gefunden hatte? Das war, obwohl es ihr natürlich niemand nachweisen würde, auch wieder nur Madame L'Estoq gewesen.

Madame L'Estoq und Fräulein Godebska standen übrigens vorerst sich, durch die Verschiedenheit ihrer Gesellschaft und Beanchbarkeit selber und dabei im täglichen Verkehr nicht nur sehr viel amüsanter als Frau Bantzdorfe — wozu nicht viel gehörte, denn die Baronin war zwar in menschlicher wie in Bischofgruppe im Schanfenster des Freiherrn, die sich den ganzen Tag langsam auf einem Zapfen dreht — sondern vielleicht wirklich und drollig, nur mit einem eigenthümlichen Beigeschmack dünnlicher, der den Hundigen vielleicht noch am ehesten an den verlegenen, scharf gewerbenen Parfüm ehemals kokettirer alter Garderoben und zur Action gestellter Boudoirs und der Lebewelt erinnert hätte.

VII.

Ein strahlend heller Märzmorgen funkelt von den Dächern, Türmen und Kuppeln und den Pfützen Roms wieder, aber die Sonne lügt, sie vermag heute wenig oder nichts. Die Traumsonne, welche heute Strahlen sagt, ist ein Lug, hat den Volke draußen die Finger vor Frost starren. Gebunden hält sie sogar da, wo ihr bitterer Atem voll hinwirkt, die sonst so lebendig gligernde Flut. Um die Brunnen herum ist es noch eis. Und der Triton mitten auf der Piazza Barberini, der über seinem Haupt eine stets überstiebende Muschelschale hält, trägt einen eigenthümlichen Schmuck. Das Naß, welches sogonn hagen auf seinen Leinenen, andern, auch Rocken gewordenen Mäntel herumverrieselte, ist geronnen, erhärtet zu einem dicken Eismantel!

Da freilich, wo nur die Sonne und nicht der Nordwind hinkommt, ist ganz anders. Und besonders die Winterwanderer all der reichen nordischen Fremdlinge mit ihren großen Südzimmern, mit guten Kaminen und dicken Teppichen über den Steinfliesen der Zimmerfußböden, sind gerade heute behaglich genug.

Auch Fischeli einer der behaglichsten dieser Gemächer in ganz Rom ist der eine große Salon im Palazzo de l'Europe, in dem Fräulein Marie Godebska sich eben befindet. Warm, sonnendurchflutet und doch kühl, weil die Fenster des herrlichen Frühlingsbalkons durchaus, die allenthalben Boden und Wände füllen. Und als wäre es mit denselben nicht genug, trotz dem Madame L'Estoq ein, nach einem prächtigen Strauß in der Hand, dem sie dereinsten Wohlgerüche entströmen.

Sie war eben durch einen der Vorzimmer gekommen, als einer der eigenen Diener der Bantzdorfs, seiner Vorbestimmung, mit der herausgerissen vor und ihr das Bouquet überreicht hatte. Dasselbe war für Fräulein Godebska abgegeben worden. Aber es war eine Einrichtung des Bantzdorfschen Hauses, daß alles, was einging — mit Ausnahme der Geschäftsbriefe für den alten Herrn natürlich — von Madame L'Estoq zunächst in Empfang genommen wurde.

Bei dem Strauß war auch ein kleines Briefcouvert gewesen, und der Diener hatte mit seiner gutgezogenen neutralen Miene bemerkt: „Zu eigenen Händen des gnädigen Fräuleins, ist dabei beschrieben worden."

Madame hatte gemischt und ihm Brief und Strauß abgenommen, um beides in den Salon zu tragen. Dabei aber hatte sie den kleinen Umweg durch die eigenen Gemächer eingeschlagen, in ihrem Privatgemach hatte sie das Couvert — modernes Briefpapier, beinahe so steif wie Pappe — erst von allen Seiten betrachtet, die Aufschrift, kräftig mit breiter Feder geschrieben, das handschrift Wappen vorn auf dem Schluß, und dann hatte sie, obwohl jene Adresse an Fräulein Godebska lautete, mit offenbarenem Briefmesser das Couvert säuberlich, aber gründlich aufgeschlitzt und den dicken feinen Briefbogen herausgenommen. Die Unterschrift des übrigens kurzen Briefchens war, wie sie vorher wußte, die des Herrn Zelle von Bülow.

Es war der jugendliche Gesandtschaftsattaché von neulich. „Zelle, komischer Name, grasser wohrscheinlich seit den Ritterzeiten in jener Feunitz," dachte Madame L'Estoq flüchtig. Der junge Mann, ein vormaliger Husarenoffizier, hatte — sehr distret, in sehr liebenswürdiger, seiner Weise — den Blumen als Begleitschreiben einige huldigende Worte an Fräulein Godebska beigefügt. Die paar Sätze sagten nicht zu viel, aber gerade genug. Bräunlers die jetzt Bedeutung, eine Art leicht verschleierter Frage, ob es Fräulein Godebska recht sei, daß er sich ihr ganz vollkommen gewünscht hätte, damit sie der Empfängerin einigermaßen würdig sei, wenigstens nicht beleidigt zu haben — besonders diese Schlußworte gefielen der L'Estoq ausnehmend. Französisch es gut, daß sie dieselben, leicht lächelnd, ein paarmal las.

Dann aber hatte sie das Briefchen — keineswegs etwa verbrannt, vielmehr sanft dem Couvert sorglältig in einer aus wohlentschlossenen Spitzen genommenen Mappe aufbewahrt. Sie vernichtete nicht gern von anderen Geschriebenes. Man konnte nie wissen, wozu dergleichen einmal zu gebrauchen war. Und so hatte sie denn schon eine ganz stattliche Sammlung von allerlei Handschriften und sonstigen Dokumenten.

Billetsdarten zum Beispiel, die sie sogar zuweilen ohne Skrupel auch den Schalen auf den Tischen mit skantinirten fremder Salons entnahm, wenn dies unmerkt geschehen konnte. Wie gänzlig, daß sie jetzt eine solche von einem jenen Herrn Zelle von Bülow zur Hand hatte! Sie hatte bieselbe, die er von dem Ball, den sie eben abgemacht hatte, soeben mit sich genommen mit sorglältigem Finger und in ihr Museum geschlossen, so daß sie heute jetzt sür angebracht gelten konnte.

Und als sie nun, mit dem Strauß drin sie also nunmehr, heiter lächelnd und mit dem besten Gewissen vor der Welt, bei Fräulein Godebska ein.

„Sehen Sie, Kind, was Ihnen der gute kleine Bülow Schönes sendet." Sie hielt das Bouquet, welches sie Fräulein Godebska noch nicht in die Hand gegeben hatte, den Duft einziehend und es genauer betrachtend. „Etwas ganz besonders Feines; in der Blumenhandlung in der Boca di Leone habe ich ein solches, nur etwas kleineres, sie sürstenhaft Fräulein Fraulein gesehen. Die Leute wissen immer, sie müssen es sich, wenn sie bergleichen hier ins Haus senden, gleich ordentlich etwas sosten lassen."

„Ja, aber," sagte Marie vor sich hin, den Strauß nunmehr in Empfang nehmend.

„Und Bülow noch dazu," fuhr Madame fort; sie sprach, beiläufig bemerkt, vollkommen gut deutsch und hielt sich nur ein paar Worte, unverstandene Sprachfehler, die sie hier und da anbrachte, wenn sie es für gut fand, ihre Nationalität nicht ganz vergessen zu lassen . . . „Bülow noch dazu . . . er ist so feiner und reizender Mensch, wissen Sie . . . wir trafen die eine Familie vorigen Jahr am Genfer See . . . vor Zeiten berühmte schöne Frau, Freundin des Prinzen Tamaretin . . . die mit den großen Brillanten . . . sie hatten sich sehr freundlich damit, und wie meinten noch, ob sie sie wohl auch im Bette trüge . . . erinnern Sie sich? Diese hier haben gar nichts . . . der kleine schmeigt nur in seinem Diplomatenzeichen" — etwas stieser — „hielt aber zuweilen recht glücklich, wie ich neulich zufällig erfuhr . . ."

Hier richtete Fräulein Moritz ihre grauen, klaren Augen groß auf Madame, mit der leisesten Verwunderung darinnen. Sie hatte, seit sie bei den jungen Legationsherrschaft zuletzt gesehen hatte, nicht ein einzigesmal wieder an ihn gedacht. Und so mochte es ihr auffallen, daß die L'Estoq sich jetzt schon Mühe gab, auf die Annäherung beiderseits ein mindestens zweifelhaftes Licht zu werfen.

Es war nicht das erstemal, daß Madame L'Estoq sie blos junge Geschöpf ein wenig zu klug und zu listig für ihr jugendliches, gern traumes Wesen, das sie bisweilen zuweilen auch da einschlug, wo sie über das Ziel hinausschießen mußten, und daß Marie mit dem klaren Auge der eigenen unsern Wahrheitsliebe sie zuweilen und die andere gewissermaßen heranzunehmen sah.

„Was haben Sie nur gegen Herrn von Bülow, liebe L'Estoq?" sragte sie jetzt lächelnd. Aber Madame war nie in Verlegenheit, sie lachte hell auf. „Nicht das mindeste, ebenso wenig wie Sie. Wir wünschen ihm beide von Herzen die reiche Frau, die er sich selber wünscht . . . Ah —

Digitized by Google

Man hatte gefloht, Madame ging selber an die Thür und meldete:

„Die Startons won der Mellini, wie ich hoffte. Nur bereit damit . . . nicht wahr, Marie, wir sind bereit?“

Gewiß, Marie war ganz bereit und kam sogar mit mehr Lebhaftigkeit, als sie gewöhnlich zeigte, heran, da jetzt, auf Tischen und zusammengerückten Stühlen aufgestellt, die langlichen Fleischertons ihren Anblick gewährten. Im Nu hatte das Zimmer in ein Modemagazin verwandelt. Die drollige Mädchenne trieb ein übermüthiges Spiel darin. Sie riefelte in Lichterformen an dem Atlas herum, brachte glitzernden Leben in die langen Schlangen der Silber- und Goldbordüren, welche die Mode als Verzierung der Gewänder wollte und die deshalb den nur Andrenoth gelandten Stoffen beilagen, sie brach die mannichfarbenste Seide zu prächtigen plastischen Falten und brachte sogar über die künstlichen Blumen einen leuchtenden Farbenschmelz.

Und daß man sie jetzt hier zulieh, war mit gutem Vorbedacht geschehen, denn es handelte sich nicht um abendlichen Schmuck, den das in seinen Wirkungen ganz verschiedene Kerzenlicht hervorbringt. Die Toilette, die man anfertigen wollte, war für ein Morgenkonzert im Botschaftshotel bestimmt, eine Veranstaltung, bei der in starkem Gegensatz zu dem Feste für alle weniger, nur die allerersten Gesellschaft vertreten sein wirkte.

Und bei solchen Gelegenheiten pflegten die Teilnehmerinnen, wie nach stillschweigender Uebereinkunft, den ausgesuchtesten Luxus zu entfalten. Man bediente „hohe Bollsitzer“, den überhaupt sichtbar, gold- und silberschimmernden, aber schwerreichen Stoffen wurde hier der Vorzug gegeben.

Und hier wußte auch Fräulein Godebus von der Einfachheit abzuweichen, in der sie sonst immer suchte, wie manche meinten wollten. Trat sie doch ganz als Tochter des reichen Hauses auf. Sie hatte hier, wie in allen Fällen, völlig freie Hand, was die Kosten betraf . . . sie brauchte nicht zu fragen, wie teuer eine Sache sei, die ihr für ihren Zweck passend erschien.

So wählten und überlegten, prüften, verglichen und verwarfen die beiden Damen den ganzen vollen Nachmittag, bis bei Madame D'Etag übrigens eine uneigennützige war insofern, als es sich ja nur um den Anzug von Fräulein Godebus handelte. Der ihrige war so mächtig reich, daß er nur einer schwarze Sammet- und Spitzenfleid, welches sie selber mit ziemlich geschickter Hand immer einmal wieder verjüngte, den Schritten der Mode wenigstens nur weniges zu folgen, bieten für mehr Jahr und Tag. Madame kannte ihre Stellung und mertirte dieselbe zuweilen sogar recht gern als eine nach außen hin völlig unsprunhlose; nur einen Anspruch hielt sie mit einer gewissen Zähigkeit fest, die wollte nicht ganz jugendlich bleiben, aber auch beileibe nicht — Alter werden!

Und es hatte der Wunsch, zu gefallen in dem gewöhnlichen Sinne, bei weiter sich manchmal, denn andern Geschlecht zu gefallen, mit diesem Befreden bei ihr wenig zu thun, daß selbe hatte bisweilen im geheimen sein praktische Gebinde. Sie hielt dafür, daß die körperliche Frische und Nüthigkeit, wie man sie bei Frauen zwischen dreißig und vierzig Jahren und etwas darüber hinaus finde, eigentlich ein unerklärliches Vergnügen der innerhalb schweigen Stellung sei, die sie im Bauthorzehen Hande inne hatte. Und deshalb — nur nicht alt werden, äußerlich wenigstens nicht! Wenn auch der logische Prozeß, wonach ihren Alter mit jedem verstehenden Kalenderjahr ein Lebensjahr zuwuchs, selbst von Personen noch zu vollziehen war, die sich so wenig mit Denken befaßten wie die Baronin Radowska zum Beispiel — dennoch wenigstens mit ein äußeren Anzeichen dieser unwiderleglichen alter Thatsachen aufkommen lassen!

Vor allem kein graues Haar! Nun, da war wenigstens leicht vorzubeugen aber vielmehr nachzuhelfen! Das Haar von Madame, die aus dem Languedoc stammte, war glänzend schwarz und dabei easy to match, wie die Engländer sagen, das heißt, es war nicht schwer, die dazu passende Haarfarbe immer bei der Hand zu haben . . . mit anderen Schattirungen ist das bei weitem so einfach nicht.

Schwieriger schon, durch kosmetische Mittel der Haut Jugendkommen. Eine Zeit lang vielleicht hatte sich die völlige Einbuße der jugendlichsten Geschmeidigkeit und Frische hinzubringen lassen, dann aber kamen Falten und Fältchen, man mochte thun, was man wollte, und man begann Madame mit Pasten und Puder nicht nur, sogar mit Pinsel und Farbe zu arbeiten. Aber wie geschickt und diskret gegen den tollen Auftrag der Baronin! Und wenn dann, bei dem Lächeln, das ihr ja den allen regelmäßigen Zähnen und allen frischen Farben, der ganze Effekt dennoch mit der Zeit der von etwas künstlichem wurde — sie war ihn genug, um sie nicht selber erschrecken zu nun, mochte es daraus sein. Der Besitzer, besonders der, dem jahraus, jahrein sieher so wohl konvertirte Kopf sich setzt, hat dann endlich das Gefühl, daß nachdrohig seine kleine Gnaden sich nicht mehr, sich schlechterdings gegen die Zeit und den Wechsel zu stemmen — und wenn diese Wirkung erreicht wurde, so war das eigentlich die hauptsächlich gewünschte, und Madame war vollständig entschädigt.

Die Damen hatten sich endlich entschieden und das Ergebnis ihrer Wahl wurde etwas ganz Nuzugeschneidet sein. Madame hatte sich lebhaft beteiligt und war über sing und brauchbar im Rathgeben. Mit sie im ganzen immer zu dem, von dem sie merkte, daß es der andere wollte, so konnte sie auch einmal, um dies kleine Manöver zu verdecken, eine entgegengesetzte Meinung haben, die dann aber stets den Vorteil des andern noch besser wohnenden als er selber es gethan hätte. Jetzt rieb sie sich die Hände.

„Die Farben werden entzückend, Marie. Dieser hellfliederfarbene gestickte Atlas — das halb bahe Corsage mit den breiten Spitzen . . . das Ganze paßt so gut zu Ihnen . . . Sie werden wie ein aus dem Nahmen getretener Dan Dyck aussehen . . . zart und lobbar.“

Die Bedienerinnen des Geschäfts hatten begonnen, mit einem gewissen Respekt die edelsten Spitzen wieder aufzuwinden und in den Kasten zu legen. Da griff Madame noch einmal nach einem herabhängenden Ende des herrlichen Brüsseler Zwischenstreifens, dem, an welchem das Blätchen mit der Preisziffer angeklebt war, und lächelte. Nun sie lächelte noch, als die Leute mit ihren kostbaren Lasten sich entfernt hatten, und meinte:

„Wissen Sie, Marie, was der Meiner der Spitze, die Sie anprobiren, sagte?“

„Nein,“ sagte Fräulein Godebus harmlos.

„Zweihundert Franken!“

Jetzt zog Marie doch ein wenig die geraden, feinen Brauen in die Höhe.

„So viel? Komisch, daß ich immer, wenn ich aufsuche, auf das Teuerste verfalle!“

„Sie haben eben seinen bistinguirten Geschmack, dem nun einmal nichts Gutes zu unfleisig wurde. Ihnen gefällt weiß gerade das beste.“ Und nun lachte sie geradezu. „Sie, gerade Sie schmeln etwas anderes als sehr reich . . . der Gedanke ist einfach lächerlich!“

Wie war es, daß sich hier Mariens Gesicht langsam mit einer feinen Röte überzog?

„Meinen Sie?“ sagte sie. „Und ich glaube, daß ich bisher alles auf dem entbehren können.“

Madame schwieg einen Augenblick. Völlig, als wäre es nie gewesen, war das Lächeln aus ihrem Gesicht, aus den im Grunde hart blickenden Augen, geschwunden, wenn Marie, die der regelrechten Zehne weiß zu zeigte, daß sie bereit anderthalbmal mehr als andere Leute zu haben schien.

„Marie. Sie sind toll,“ sagte sie langsam, mit ganz besonders deutlicher Aussprache, „aber ernsten Sie dieser Zaltheit beleidigen . . . ich warne Sie!“

„Bowor!“ fragte Fräulein Godebus mit einem trömmierlichen, vielleicht sogar etwas trüben Lächeln. So war sie, so konnte D'Etag sie . . . es war ihr nicht leicht beizukommen . . . sogar der Ernst seiner Worte verfehlte noch des gehörigen Eindruckes auf sie. Nun, Madame war fein einschlossen, bewusst aber doch noch Eindruck zu machen.

„Bowor!“ wiederholte sie jetzt. „Nicht vor der Armut, denn das wäre überflüssig . . . die eigentliche Armut wohlt niemand . . . aber bauer, etwas bemerken reich sein zu wollen, als sie es jetzt sind! Ich sage Ihnen, ich warne Sie . . .

Dies allein ist das Element, in welchem Sie atmen können, in jedem andern würden Sie elend verkommen, nachdem Sie eine Weile — meinetwegen Jahr und Tag hindurch — jämmerlich nach Luft geschnappt hätten.“

Marie sah zuerst etwas ernster und als vorher, aber immer noch viel zu behaglich für jemanden, der sich den Ratalen eben beschriebenen Zustand deutlich vorstellt. Madame D'Etag fuhr fort:

„Nein, ich habe nicht die Absicht, Sie aufgebracht. Es gibt nur Reichtum oder Armut in der Welt. Arm ist eigentlich noch ein jeder zu nennen, der sich Bünsche versagen muß des eigenen Gelbes wegen — dem Reichtum aber fängt für sich erst mit dem unbedingtesten Ueberfluß an. Und, sagen Sie, was Sie wollen, den brauchen wir.“ Sie trat näher an Marie heran . . . sie hatte jetzt etwas Zerstörtes in ihrer energischen Ueberzeugung, als sie weiter sprach, die jetzigen Hände leicht gehalt an den Seiten herabhängend: „Dem Menschen von Intelligenz und Bildung soll die Welt dienstbar sein . . . das ist der seiner allein unterthan sein. Und nun frage ich, wenn ist sie es mehr als uns hier, die wir die Hand nur zu weit“ — sie bob die ihre ein ganz klein wenig — „auszustrecken brauchen, denn soll uns alles das zu, darum die ganzen Lebenskämpfen der übrigen sich allein drehen? Die Männer jagen sich in der Politik ab, im Parteitreiben, warum? Um das zu erlangen, was wir schon haben — den Platz an der Spitze der Gesellschaft mit den ersten im Lande, den sogenannten Einfluß, wenn Sie wollen.“ Sie lächelte. „Dieser Einfluß rubt ja doch viel sicherer in den Händen derer, der über die Lebensbedingungen so viel vermag, wie ein Baron Rothschild zum Beispiel!

„Es gibt Leute, die der Intelligenz die Macht einräumen wollen, welche mit dem Geld zusammen. Gut — allen nur schon da packen. Denn wir wissen es ja doch alle, die Intelligenz erkennt sich selber nur so viel Wert zu, als sie fähig ist — sich in Geld umzusetzen! Und sollen wir es ihr verbieten? Dem Künstler, wenn er von seiner Kunst vertangt, daß sie ihn zunächst einmal heraus hebe aus der niederträchtigen kleinlichen Lebensnöthe, damit er dann ungehindert das seine, was er vermag, schaffen könne, herum erst einmal um hinaus über die rohe Menge, die ihn drückt und drängt und beengt, mit den Ellenbogen stößt, ja, ja, ganz eigentlich zu reden, wenn es ihm in die Nierenlehren der Stöße zuviel werden, er sich allerdings zur Wehre, aber in denselben seine Ruhe erlangen kann? Dann daß diese Tag und Nacht hindurch selbe, bald jorgen schon der Nachbar oben und der Nachbar unten, und der Nachbaren zur Rechten und zur Linken. Fragen Sie einen solchen, dem es im allen Nerven zuckt und krabbelt, der heftändig am Rande der Geisteskrankheit steht, weil seine Mittel nicht hinreichen, um seine Umgebung zur Ruhe — und weiter nichts als das, nur Ruhe — zu erkaufen — fragen Sie ihn, ob er nicht seine Seele zu jeder Stunde dem Teufel verschreiben würde für den Talisman, den wir besitzen!“

Sie drohte plötzlich ab und lächelte, aber laut noch hart.

„Was rede ich Ihnen da vor . . . was wissen Sie von vergleichen, Sie, die, die Sie schon seit Jahren wohnen, reisen, essen, schlafen luxuriöser als eine Fürstin! Herzgott, Kind, die unendlich vielen Dinge im Leben, von denen Sie nichts, absolut nichts wissen! Aber hören Sie lieb, doch Sie es auch nie kennen lernen! Ich sage Ihnen, bleiben Sie sich, Sie würden unfehlbar über dem Luxus zu Grunde gehen.

„Ich weiß ein anderes Lied zu singen . . . ja, ich, weil, qui vous parle. Wer bin ich denn? Romanze von Grund auf — gerade aus jenem Stande, dem zuteilsten von allen, dem sie Bildung geben, Bildung und über eine gewisse Verfeinerung den Geschmack, und zu dem sie sagen: Nun geh hin und lehrt die anderen, liegt und verbreitet die Schätze der Kultur, schlieht der Jugend die Augen auf für alles, was doch und schön und begehrenswert im Leben ist. Und zu dem Gute müßt ihr das alles kennen und zu würdigen wissen . . . aber ihr selber, ihr werdet elend leben und elend sterben . . . ihr werdet von dem allem nichts jemals besitzen und besitzen!“

Digitized by Google

Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.

Im Heiligtum ihres Ateliers. Nach dem Gemälde von H. Rettig.

Digitized by Google

Ein klarer Herbstmorgen.
Nach dem Gemälde von A. Thamm.

Digitized by Google

Gefesselt und gebannt hingen die blauen Augen von Fräulein Marie an denen der Franzosin, die sich noch niemals alle diese Jahre her in ihrer Gegenwart so gehen gelassen hatte. Lieh sie sich denn wirklich gehen? Gewissermaßen ja ... das klage Wesen ihrer sonst so ruhigen Gesellschafterin hatte sehr seltenen Gefühlen einmal — vielleicht das einzigemal in ihrem Leben — völlig den Zügel schießen — nur daß dies in deutlicher Absicht geschah. Sie wußte genau, was sie mit diesem anscheinenden Ausbruch wollte, sie hatte vorher den Effekt berechnet.

Madame sieh jetzt in einen andern Ton. Sie lachte kurz, während aber noch die ungewöhnliche Erregung energisch in den Linien um Augen und Mund sprach:

„Nun, wir behagte das letztere nicht, und ich habe einen leidlich starken Willen. Ich habe mich aus jener verwünschten Epöche, in der man vom Abend und der Nacht fast werden soll, herausgearbeitet — Ä griffes et à dents — mit Zähnen und Klauen, sag' ich Ihnen. Meine Heirat, das Leben mit dem armen L'Estoq — ihre Stimme war über um eine Kleinigkeit weicher geworden — „war ein liebergangsstadium. Er war Journalist. Nun, diese Herren haben heutzutage wenigstens einige Berührungspunkte mit jener andern Welt des Spiegens Behagens. Man pauvre cher homme wußte auch, was gut schmeckte ... da, wie viel besser als monsieur le baron hier ... einen wie viel feineren Geschmack hatte er! Wir gaben reizende kleine Soupers ... wir hatten die besten Brüsseler Teppiche, Majolisten und Brie-à-Brac, aber — wir machten Schulden ... und es gab einen netten kleinen Skandal, als er gestorben war — gestorben übrigens! — hier wurde ihre Stimme wieder hart und schneidend scharf — „an den Folgen einer in der Krumm des geistigen Proletariats verbrachten Jugend, umgeformten Mahnung und dürftigster Kost in den Jahren, da der Körper sich entwickelt.

„Ich hatte aber zu leben gelernt. Und von da an verschaffte ich mir immer warme Nester. Die Baronin weiß, welche Referenzen ich geben konnte, als sie mich zu engagiren wünschte ..." Und die Witwe des Herrn L'Estoq lächelte, etwa wie der erfahrene Meister im Kunsthandwerk lächeln mag, wenn er von den vorzüglichen Materialien spricht, mit denen er sein arbeiten, gegen früher, ehe er hinter die richtigen Bezugsquellen gekommen war.

„Der Vater von Mademoiselle Ehrette Verwesstein, deren Erziehung ich vollendete, war ja, wie man weiß, eine der ersten Finanzgrößen des Kaiserreichs ... Ein ebenso großes Haus war das der Dixons, aus welchem ich zu Baudoyre kam — Dickson, der Sohn. Sie erinnern sich, meine Damen! Schwiegerschon eines Ministers ... Mit den Empfehlungen solcher Familien ist man gewogen. Und wissen Sie, was mir den Eintritt in die angenehme Sphäre der Haute-Finance eigentlich vermittelt hat? Einer eigenen kleinen finanziellen Malheur, aber leider sollte ich vielleicht sagen, der ganz Geschmack des seligen L'Estoq, der ihn ein paar klassizgemäldlände um wirklich hohen Wert hatte anschaffen lassen, obgleich er wohl wissen konnte, daß ihn derzgleichen Ankäufe unfehlbar dunkerott machen würden.

„Nun, sie haben es auch getan, für mich aber sind sie der Anfang der besser Fortuna geworden, denn bei unserer Auktion erschienen die reichen Liebhaber, und die Witwe des knaftsinnigen armen Teufels erregte so viel Interesse, daß ich zugleich mit unserer berühmten Pianos und Plastergruppe in das Haus Levenstreichers, der sie erstanden hatte, übersiedelte als Erzieherin der Tochter, aber ungleich, ich darf es sagen, als Freundin der Familie."

„Sie waren aber sehr tüchtig," bemerkte Marie, da jene eine Pause machte. Sie war gefesselt, wenn auch nicht gerade angenehm berührt durch diesen Vertrauensüberschuß der Franzosin, welche ihre Lebensgeschichte bisher noch niemals zum besten gegeben hatte.

„Tüchtig" Madame nahm die Stuttern in unnachahmlicher Weise — „andere sind auch tüchtig und bringen es doch zu nichts. Nein, das war es nicht. Ich hatte eine Leidenschaft für das Leben für den Reichen gefaßt und wußte bald, daß ich es nicht wieder würde entbehren können. Und weil ich eine praktische Natur bin, ergriff ich die richtigen Mittel, um mir dasselbe zu sichern. Ich gab meine eigene Persönlichkeit aufsbeinend ganz auf — das war auch an der Mitme L'Estoq als solcher weiter gelegen — und identifizirte mich und das meine mit den Interessen meiner Brotgeber ... das schmeichelt den Menschen. Sie ungern mich aus ... warum sollten sie auch nicht? ... aber sie waren nicht undankbar. Sittsitte ich die Briefe von Madame Levenstein — und ihre intimste Korrespondenz folgte — so geht sie aus der Sache, die sie nur ein, zweimal getragen hatte und die ich meist noch sehr gut verstanden konnte. Monsieur, dem ich mich ebenfalls aufdrängte, pflegte mir zu meinem Namensinn und zu meinem ziemlich große Banknoten zu schenken, und er hatte sogar die Liebenswürdigkeit, mein unter diesen Umständen sich bildendes kleines Kapital vorteilhaft für mich anzulegen, mich zumeilen sogar eine diamantene Broschenfortunation mitmachen zu lassen. Reizend von ihm, nicht wahr?

„Und vor allem, ich lebte die Leben mit, das Leben der großen Welt, der Fremdlinen der Theater, die Rennen im Frühjahr, die Bagare, bei denen Herzoginnen neben mir als Verkäuferinnen fungierten, das Seebad im Herbste, die Bäle, die Diners. Ja vor Gericht, wo sie waren, als Begleiterin der Mutter wie der Tochter, die diese verheiratet mußte. Sogar in den Duellerien die ich damals vorgefecht worden. Man nahm es dort ja nicht ganz so genau wie an normalen Orten, älteren Leben ... Und wir hatten herausgefunden, daß die L'Estoqs mit einer Seitenlinie der Familie der Marquis de Boisni zusammenhingen, wahrmals am Mazarinist hervorgeseht wurden, und der Name gab uns Zutritt beim Heiraus; ich war bemnach vornehmer als sie selber und gar nicht dashmäßig!" Wie Madame hier lachte! Ein ganz Bande mephistophelenartender Philosophie klang aus diesem Lachen, als sie verhallte.

„Auch mit dem Kaiser Napoleon habe ich mich damals unterhalten. Und ich gewann den Eindruck, der mir auch geblieben ist, daß sein Hauptleiden, sein Hauptgebrechen die Langeweile war, eine Art Atmunitgkeit war. Diese aber darf man sich nun einmal nicht gestatten, wenn man in die Höhe kommen und oben bleiben will ... sogar ein Kaiser, der Parvenü darf es nicht.

„Daß ich mir derartige Neigungen nicht hingehen lassen durfte, stand bei mir fest. Und deshalb verließ ich auch die Levensteins, sobald durch die politischen Umstände die Lage eine andere wurde in ihren Verhältnissen eingetreten war. Sie zählten von da ab nicht mehr mit, wollten sich erst auf einen Fundstig, den sie sich in der Provinz besitzen, zurückziehen. Aber das Leben war der ungeheuerste Abel aus; sie begannen ein wahrhaft Nefselleben ... wie gesagt, ich machte mich in Gutem von ihnen los ... sie verdienten es mir selber nicht.

„Denn das Dixons — eine höchst interessante Zeit ... Wir machten Politik, wir Damen ... an uns wandte man sich um Aemter, um Lieferungen, um Ordensverleihungen — ah, wenn ich einmal meine Memoiren schreiben werde! Wie viele Namen wir den Ministerium ... wir wohnten um Neujahrungen in einem Regierungsforten, um Schneeschuppen in der Politik, noch die das ganze übrige Europa davon ersahe, die Fernen Mächte nicht ausgenommen! Das waren meine schönsten Jahre! Aber es waren nur wenige und sie endigten, wie es hier wiederig war, durch den bekannten Prozeß Dickson mit vorhergehendem Ausbruch meiner Beziehungen!

„Ja, ja, man hat einigen Lärm! Damals, als auch meine lieben Dickson in Frankreich unmöglich wurden, kam ich zur Baronin Bantdoyre. Also dies ist ja nun wohl der Dalton. Ich empfinde mich als mit der Familie verwachsen, und Sie wissen, ich darf es. Aber aller Interessen sind in der That die meinen ... das Haus würde mich schwer entbehren können ..."

„Nein ... Sie haben recht. Sie sind unentbehrlich," sagte hier Fräulein Godelmus leise. Und sie sah genau aus, als ob die Worte „mit unentbehrlichen als sie im Stillen von ihr hinzugefügt werden sollten.

„Ha, ja, ha!" lachte hier Madame hell auf und faßt und faßt und legte Marie beide Hände auf die Schultern. Und Marie machte nur eine leise, mehr unfreundliche Bewegung, um diese Hände zum Hinabgleiten zu veranlassen, trotzdem sie bei der Berührung durch dieselben das Gefühl hatte, als ob die Atmosphären einer Falle sich an ihre Glieder legten, um nicht wieder loszulassen.

„Wie bin ich nur so ins Reden geraten!" meinte Madame nun, sich zum Aufstehen ihre zärtlichen Wallung, mit der Hand leise um Mariens ovales Kinn herfahrend. „Ich habe beobachtet, daß ich das Bedürfnis habe, mir von Zeit zu Zeit die Situation klar zu machen ... und ich habe das für einen der Geheimnisse meines immerdin doch recht guten Erfolges, welches ich Ihnen hiemit preisgegeben haben will. Man muß sich eben nichts vormachen. Wenn ich vorhin per ‚wir' von mir und der Familie hier sprach, wenn ich mich mitzurechnen suchen zu diesen oberen Zehntausenden, so können mich Leute, die mich nicht besser kennen als Sie, bedauern für eine vollendete Närrin halten. Aber Sie wissen es besser. Sie wissen, daß mein Geist klar ist, daß ich meine Stellung sehr genau kenne. Wie gesagt, ich gehöre nicht zu den Reichen, aber — ich habe das, was mir sie: ich lebe ihr Leben mit unter der Bedingung, daß ich meinen Preis dafür zahle. Letzteres aber, meine Teure, muß man nicht ungeben wollen — man muß es ebenso wollen, wie Sie. Wer von uns beiden Recht haben wollen; das wäre keine anständige Gesichtsprovinz, nicht wahr?"

„Nein," sagte Marie mechanisch, da jene eine Antwort wirklich zu erwarten schien. „Der Preis ist — ein hoher oder ein niederer, je nachdem man ihn zurzen will" — sie lachte — „es ist eben der meiner ganzen Person ... Es so voun en previsen. Und ich habe ihn, man kann sie Gesellschafterin, die nen es sich handelt, einigermaßen der Mühe wert ist, mit weniger so leicht nicht davon kommt ... Das aber, deshalb wir hier teilhaftig werden, ist der Mühe wert, ist es doch das Beste, was die Welt bietet" — hier funkelten ihre Augen mit kaltem Lichte ... das Weib war imponirend in diesem Augenblick — „Gewalt und — Macht ... und sie wahrhaftig wissen sie ihn haben, wer es sich verdienen zu können."

Marie hatte Selbstbeherrschung genug, um sich über endig zu erheben und mit ihren gesolleten Lächeln zu sagen:

„Madame L'Estoq ... Sie wir nur, wenn ich den sehr interessanten Vortrag unterbreche — oder war er fertig? Es ist die höchste Zeit, daß ich mich zum Essen umkleide."

Damit nickte sie der andern zu und verließ das Zimmer. Madame aber nickte erst, als sie hinaus war, nicht lächelnd nach der hohen Zilgetüre hin, durch welche die junge Gestalt sich entfernt hatte, als wollte sie sagen: „Geh Du nur jetzt; Du bist doch nicht eher gegangen, als bis Du jedes Wort gehört hast, was Du von mir zugebacht war!"

Und das Dickson — eine höchst interessante Rede war eine Musterleistung gewesen. In welchem Grade, das konnte man freilich erst beurteilen, wenn man das Verhältnis der Familienglieder unter einander kennen konnte. Aber eine Bemerkung die Baronin Lowinda behandelten Marie wie die Tochter vom Hause. Wie hoch hatte sie als solche doch über der L'Estoq, der völlig Fremden, der Fräulein beglühten Erzieherin und Gesellschafterin, zu stehen geschienen, wenn auch diese durch langjährige Gewohnheit mit der Familie verwachsen war!

Und da hatte nun heute die L'Estoq zur Klärung der eigentlichen Situation, wie sie sich ausgebildet hatten mußte, einen Mitteilstreich gemacht. Gedrohe durch ihre rücksichtslose Offenheit, durch den unverhüllten Cynismus ihrer Bekenntnisse, daß sie sie im Grunde für nicht viel besser als sie, Marie, hielt?

„Vor Dir brauche ich mich nicht zu schämen," schien sie zu sagen. „Bei den andern, bei meinen Brotherrn, die mein Wohl und Wehe in der Hand haben, wirke ich mich hüten. Du zu reden. Die aber darf ich mich enthüllen: merke es nur endlich einmal, daß doch eine Kammerdiene zwischen uns beiden besteht ... daß Du im Grunde ebenso gut ein abhängiges Ding bist, wie ich es bin."

Seit geraumer Zeit schon hatte sie für die Lektion zugebacht, und sie konnte Fräulein Godelmus genug, um zu wissen, daß dieselbe gewirkt hatte, daß diese

Digitized by Google

Stunde im Leben Mariens Epoche machen würde. Marie war ein wenig indolent und zum Langschlafen Dahinneigen geneigt, aber feinfühlig und ehrlich. Jetzt waren ihr mit einemmale die Augen geöffnet ... und das bisherige Paradies war keines mehr für sie, sobald es ihr einmal klar wurde, welchen Preis sie zu zahlen haben würde, um bestehlen teilhaftig bleiben zu können.

Und hatte die L'Estoa so gehandelt aus mißiger Bosheit etwa oder aus der gefühllich leicht verletzbaren Empfindlichkeit einer verwöhnten Künstlernatur heraus, welche sich an der höhern rächen will für die

Nachdem ich Dir ganz eilig aus Harburg geschrieben, setze ich mich auf die Post und fuhr die Nacht und den folgenden Tag in einem Strich fort bis hieher. Hammer ist eine elende, traurige Stadt, aber von Hameln, wo man die Weser überschreitet, wird das Land gebirgig, und schon Pyrmont liegt in einem weiten Thal mit hohen bewaldeten Bergwänden. Es ist gut gebaut und zeichnet sich durch hohe Bäume und die prachtvollste Lindenallee aus, die ich je gesehen. Der Brunnen schmeckt sehr gut, und das Bad ist, als ob man im manifirendem Champagner badet. Auf der Schnellpost saß neben mir ein Mann, der in Brasilien, Archangel, auf Havanna und dem Nordkap gewesen war und dessen Unterhaltung mich sehr interessirte. Ich erfuhr hier, daß es der Kammerherr Abendroth aus Eutzhaven, Sohn des Hamburger Bürgermeisters, sei. Mit ihm und seiner Familie habe ich eben einen Ritt per Esel auf die Berge gemacht. Es gefällt mir so gut hier, daß ich morgen hier bleiben will.

Nun gute Nacht, süße Marie; Du siehst mir noch immer vor Augen mit den Abschiedsthränen in den lieben braunen Augen. — Schlaf wohl.

o

Pyrmont,
den 24. August 1841.

Heute vormittag regnete es. Ich trank einige Gläser, nahm ein kaltes Douchebad und lief Springen. Mittags saß ich neben einem Herrn Doktor Gehling aus Hamburg, der mich fragte, ob ich verwandt sei mit dem Herrn von Molitz aus Liebenthal, nämlich Dorter. Er erzählte mir hierauf, daß in meinem Geburtsort Parchim seine Eltern neben den meinigen gewohnt hätten. Vater habe damals große Windbrüche gehabt, und er als zehnjähriger Knabe sei vor Schrecken über dieselben in die Elbe gesprungen, worauf meine Mutter ihn einen Rucken geschickt habe.

Nachmittags wurde es schön, und ich kletterte einen steilen Berg zur alten Burg Schellpyrmont hinan, von wo ich eine schöne Aussicht bei Sonnenuntergang hatte. Heute abend war ein Konzert, wo der Fürst von Waldeck, dem Pyrmont gehört, der Kronprinz von Bayern und der Prinz von Württemberg zugegen waren. Letzterer ließen auf Feierofüßen hier sein, und die junge Prinzeß von Waldeck steht gut aus. Morgen ist Ball auf dem Schloß, ich will meinen Wanderstab aber weiter setzen. — Hätten wir doch in Helgoland die Gesellschaft von Pyrmont gehabt; es sind hier viel ganz genießbare Leute.

Ich möge, liebe Marie, daß Du mir auch alle Tage von Deine Worte schriebest, was Du den Tag vorgehabt. Es kommt dann, wie hier manches zu stehen, was dem Schreiber selbst ziemlich indifferent erscheint; ich werde es aber doch mit Interesse lesen. Es sind überhaupt die kleinen täglichen Beziehungen, welche den Reiz des Verkehrs ausmachen, und aus vielen kleinen Tagesgeschichten setzt sich am Ende eine Lebensgeschichte zusammen. Ich umarme Dich, teure Marie, schlaf wohl.

o

Göttingen, den 27. August, Freitag abend.

Vorigen Mittwoch, nachdem ich meinen Kaffee auf die Post gegeben, schritt ich fröhlich über die bewaldeten Höhen des Gebirges, von welchem ins hellen Sonnenschein eine köstliche Aussicht auf das Pyrmonter Thal sich öffnete. Bei den schönen Ruinen der alten Burg Polle kletterte ich wieder

Photographischer Verlag der Photographischen Union in München.

Kopf. Nach dem Gemälde von Franz Defregger.

an das Ufer der Weser hinab und erreichte durch einen Wald knarriger Eichenstämme abends Corvey. Es war schon dunkel, und die feine Sichel des Mondes erhellte nur schwach die Finsternis. Ich wanderte um drei Seiten der alten Abtei, welche von hohen, ausgedehnten Mauern und Wassergräben umschlossen ist. Das gewaltige Klostergebäude, die Kirche mit ihren zwei spitzen Türmen, schienen schweigend und finster in die sternvolle Nacht hinaus, und mir fiel die Sage von dem verwünschten Schloß ohne Thor ein, eben als ich todmüde an der vierten Seite stund.

Corvey wurde unter Karl dem Großen schon gegründet; schon der dritte Abt erbaute die zwei Türme, seine Nachfolger vergrößerten den Bau allgemach, und jetzt zeigt derselbe sechshundert, die Wirtschaftsgebäude ebenwohl Fenster, also ungefähr zusammen so viel Fenster, als die Abtei Jahre alt ist. Von hier ging der heilige Ansgarius aus, welcher den Norden bekehrte und bei Schleswig auf der Danevirke gekreuzigt wurde, über ließ sich der erste christliche König von Dänemark taufen, und der jedesmalige Abt, der aus den zwanzig adeligen Prälaten des Klosters erwählt werden mußte, war Reichshofrath und hatte Sitz und Stimme auf der Wetterauischen Grafenbank. So standen die Dinge fort, bis Napoleon Bonaparte die Karte von Deutschland neu illuminieren ließ. Durch den Reichsdeputationsrezeß von 1803 wurde neben vielen anderen Stiftern auch die Abtei Corvey nach zweihundertjähriger Dauer aufgelöst. Gegenwärtig gehört das unermeßliche Gebäude dem Fürsten Hohenlohe-Schillingsfürst.

Meine Wirtin war eine likkalisierte Nonne aus einem Cisterzienserkloster aus Halberstadt. Vor dreißig Jahren hatte man sie aus den friedlichen Mauern vertrieben, in welchen sie leben und sterben zu sollen gelobt hatte. Sie hatte dort zwanzig, wie sie behauptete, glückliche Jahre zugebracht und war als fünfzehnjähriges Mädchen eingetreten. Jetzt trug sie statt des schwarz und weißen Gewandes bürgerliche Kleidung, war aber durch ihr Gelübde ewig gebunden. Jetzt mochte es ihr nicht mehr schwer sein. —

Gestern ging ich im dichten Morgennebel durch die schöne Kastanienallee von Corvey nach Höxter, wo eine prächtige Brücke über die Weser führt. Der Anblick nun der Bergwand über die Stadt, die Abtei und den Strom ist sehr heiter. Durch lachende Felder oder am steilen Thalhang schritt ich weiter längs der Weser aufwärts und erreichte mittags bei großer Hitze die alte Burg Herstelle und hielt darauf bei den zwischen hohen Waldbergen schön gelegenen Karlshöven, wo ich die Nacht blieb.

Heute, lange vor Sonnenaufgang, fuhr ich mit dem Eilwagen nach Kassel und nun dort über Hannöversch Münden hieher. Der Anblick von Kassel und Wilhelmshöhe ist prachtvoll, aber die Lage von Münden mit alten Türmen, Mauern und Klöstern am Zusammenfluß der Werra und Fulda, die jede aus tiefen Waldthälern hier hervortreten, ist noch romantischer. Der ganze Weg bis Göttingen ist höchst unterhaltend.

Ich habe heute den schönsten sonnenklaren Tag und völlige Windstille gehabt, und so hoffe ich, daß es euch ebenso ergangen ist. Als ihr euch einschiffter, erdichtete ich den Herkules auf der Wilhelmshöhe, um die Zeit, wo ihr in Glückstadt landetet, war ich schon hier, und jetzt, wo ich an Dich schreibe und denke, mögt ihr wohl schon beim Thee in Itzehoe sitzen, denn es ist acht Uhr.

Möchtet ihr alle wohl und zufrieden zurückgekommen sein. Gute Nacht, Herzens-Marie.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Türkische Studenten während des Unterrichts in der Hagia Sofia in Konstantinopel. Nach einer Originalzeichnung von H. Lüders. (Text 115.)

Beim Hünengrabe.

Novelle
von
Gerhard Walter.

1. Zu Verfrühtig.

Es wird im Leben immer etwas anders, als wie man sich's gedacht hat. Damals, als ich mich entschied, Forstmann zu werden, da trieb mich die Liebe zum Walde, diesen Rauschen mich in Schlaf gesungen, wenn ich als glücklichs Kind müde gespielt, und ohne deren kühlen Schatten ich mir kein Behagen denken konnte. Ich wußte damals noch nicht, daß Forstmann sein Weib durchaus nicht so nothwendig zusammen gehören, wie ich meinte. Das haben berichtigt unsere Träume oft recht gründlich; zum Theil so gründlich, daß es einfach einen großen, dicken Strich durch dieselben macht, als ob es heute wäre. Nun sey Dich nur schnell an die Arbeit und träume etwas Neues; oder auch besser: Laß das Träumen überhaupt sein und übe etwas Besseres. Fang dein Werk mit Freuden an und arbeite, bis Du nicht mehr kannst!"

So ist es mir auch ergangen. Ist alles ganz anders gekommen, als ich gemeint. Ich mag die Blicke senken, soweit ich will, ich sehe keinen Wald. Hin und her über den grauen Dächern des Heidedorfs ragen langweilige Pappeln auf, und hinter meinem eigenen Hause breiten die beiden einsigen Linden mein und kreit ihre Zweige. Am Buch entlang, der meinen Garten von der Wiese des Nachbars trennt, stehen alte Erlen, die wie müde sich über seinen rieselnden Strom neigen, beides bräunliches Wasser aus dem Torfmooren abläuft. Denn im Sommer dürren in langer, heißer Folge die baldgeschlichteten Soden im grellen Sonnenschein rings um das Torf; und die einsamen Häuser, die der Wanderer — wenn es hier solche gibt — von fern hin und her über die Heide verstreut erblicken möchte, sind Torfsiegern. Mag sein, daß noch künftig und hundert Jahren die Welt hier herum anders aussieht. Es ist der Zweck meines Hierseins, daß sie es einst thue. Die Regierung hat Commissionen des Landes angekauft, und ich soll sie durchlaufen, damit bereitet, wo jetzt nur die braunen Hüte des kleinen Mannes weiden, es mit Tannenwäldern regne, und wo zur Zeit die Heidelerchen am liebsten Tage jauchzen, der Waldspecht die Stämme anschlage.

Daß ich hier den Wald vor Bäumen nicht sehe, kann ich alles nicht behaupten. Ich schaue in ungedurchsichtige Ferne, wohin ich blicke. Die Ferne draußen in der Welt behaupten mich: „Wie haben Sie sich nur so bei lebendigem Leibe begraben lassen können; das muß hier ja zum Sterben sein!" höre ich wieder und wieder aus jedem Brief heraus, den mir der Bote bringt. Merkwürdiges Volk, die Menschen! Als wenn das Glück größer wäre, vormittags und nachmittags in der Schreibstube im Regierungsgebäude, und abends mit Leuten am Theetischen zu sitzen, die einem innerlich vollkommen fremd sind und auch fremd bleiben, so fremd, daß wenn einer aus der Tafelrunde ausscheidet, es ganz einfach heißt: „Ist fort! Schade, netter Kerl!" — damit ist er erledigt. Solcher Verkehr mißt mir nichts, und ich gebe nichts darum, und es thut mir nicht leid darum.

„Leben Sie froh, daß Sie nicht verheiratet sind!" schreiben andere, „eine verständige Frau wäre entweder nicht mitgegangen oder ginge im Jahr ein Monat auf Urlaub!"

So? Meinen Sie? Möchte trauben gerade hier, in dieser Stille, verheiratet sein; eine verständige Frau, die sich „verständigen" Frau, wie sie dem Schreiber von Augen schwebt, sondern mit einer so einfältigen Frau, daß sie mir innig im Arm läge und zu mir spräche: „Herbard, hier ist's herrlich!" Hier sind wir ganz eines aus der andern! Wo geht und die Welt an?"

Aber ab es solche gibt? Habe ihrer nicht viele getroffen.

Also für ein Bild steigt da wieder vor meiner Seele auf? Bist du wieder da, du Traum und Glück meines Lebens, aber wie nah' du mir im Geist in dieser Stunde stehst, daß ewig fern und unerreichbar? — Tritt nur ein, du lieber Gast, und bringe Licht und Schein in dieses Zimmer, in dieses einsame Haus, in welche sich unglimmend, Martha, da wärst mir blos innige Weib geworden, du wärst mir in die Stille gefolgt, du wärst mit mir über die Heide gegangen und hättest dich mit mir gefreut über den verkümmerten Wacholder, und die Sonne im Untergehen über die rothblühende Erika wieft; und hättest am stürmenden Herbsttag mit mir darauf gelauscht, wie der Regen gegen die Scheiben prasselt, hingetrieben über die weite braune Fläche, und wir hätten zusammen gesessen im gelben Lichtschein der Lampen und alle guten Geister wären bei uns geweben, und in diesen tiefen braunen Augen hätte ich ein ander Bücher, lesend sehen, das klar Licht der Sterne, nach denen ich mein Lebensschiff gesteuert. — Aber es hat nicht so sollen sein.

Wie's so kam? — Der Abend ist so still, so ganz dazu angethan, um Vergangenheit anzurufen und zu halten. Noch liegt die Helle halb verscheucht, in den Zweigen der Linden, den kahlen, rascheln der Wind, dann und wann rüttelt Pluto mit der Mette, die gutter, leichte Bücher, streicht sich tief in meinen Haus und kreche hinein und bittet Stesdy und helle nicht und knurre nicht, wenn mein Gast kommt, noch wenn er geht, es soll's keiner wissen, daß sie bei mir war. Sagen darf sie's nachher vergessen, wenn ich kann! Aber jetzt klopfe ich mit entschiedenem Finger an meine Thür. Vergangenheit, gib mir ein einzigmal das wieder zu Ehren und Stehen, was du mir mich freundlich und gut warst, und dann nahmst, es mir darauf auf immer zu verbergen.

War ein fröhlicher Bursch, Fritzchen, stärker als manche andere. Wenn sie Ball gingen auf den Grund gehen. Hab' beinen ganzen Jauber im Herzen gefangen, galbeus, freies Studentenleben. Bin tief in beinen Sacht hinabgetrieben und hab' Perle gefunden, die mir hinaufgetragen zu Tageslicht, Lieder und Sang und Klang, Lust an freien großen und kühnen Thun. War kein zehmer Gesell oben. Wie manchmal beim Lumpen bis Sonnenaufgang gefeiert und hab' mit klarem Auge und klarem Sinn in den Glanz des langen Tages gesehen, und habe auch etwas dabei gearbeitet, aber nicht gar zu viel. Hab' meinen Hieber gesehwungen und mich gefreut, wenn Klinge an Klinge blitzte; aber ihn nie ein Ausdruck gewesen. Und wenn draußen Lenz und blühende Zeit war, dann duldete es mich nimmer daheim, dann nahm ich den Wanderstock und zog hinaus in die Baumblüt', und der Buchfink schlug mich vom Zweig mitsammen und die Lerche sang mir längen Morgenlieder, und die Nachtigall sang mir zur Ruh', wenn ich in der Herberge auf Heu mich bettete. Vor mir lag alles in Blüte, das Land und das Leben; und großes, mächtiges Glück war mir sicher, daß mir mich liegen, meine Seele zu stillen und zu stillen.

Aber es sollte beser kommen. Hatte oft genug zandgend mitgesungen, und meinen strog dann mit dem anderen zusammengestoßen, daß es rissete und klirrte:

„Es tobt die Schlacht beim, Verschonen wir Barbaren!"

Aber ich wußte nichts, was ich sang. Ich hatte keine Herzliebste. Konnte mich nicht damit beseelen den, was die anderen sich für ein Bild vom Lieben machten. Aber wohl ahnte mir, daß dort das Glück läge, und dem ich suchte.

Da kam's mir ganz zum selbst, und pochte einst Morgens an mein Fenster, und wie ich aufmachte, die Frühlingsluft des jungen Tages aus tiefer Brust zu atmen, da sah ich zum erstenmale drüben am Erkerfenster, jenseits der Straße, Martha, braunäugig und braunlockig, wie eine Tanne schlank, ein Bild, wie sie dort stand, behold blühend unter Blumen, mit lieberig übergoldet. Ach, und meine Sehnsuchtsherz, wie wachten die mit einemmal die Flügel, und wie flugst du auf! Und wie war's dir wohl da oben im Sonnenlicht! Verliebt, und in Liebe verloren in einem Augenblick.

Ich wußte es bald, es war eine Waise, die bei ihrem Oheim Obdach gefunden hatte. Und von dem Morgen an, an dem ich sie zuerst erblickte, da stieg sich an, zu arbeiten. Und wie! — Meinen Tisch schob ich ans Fenster. Gegenüber sah sie. Das war eine Luft zu leben. Nur ein Leid war dabei: Martha wurde bewacht wie je eine Prinzeß im Märchen. Hatte es so wohl gemerkt, und war mein Herz jauchzend gehrungen dabei, daß sie wohl manchmal einen Blick über leuchtenden Augen hatte hinüber fliegen lassen zu meinem Fenster, und glaube ich, daß ich allemal rot geworden vor Glück, aber nicht konnte ich der Wache sicher kommen. Mummer, und kamen selten gerade, erschien sie anders als in der Zeit von Onkel oder Tante, und da sie Trauer hatte dazu, war sie auch nirgends zu sehen, nicht auf der Laubenhütte, wenn da Sonntag nachmittags die Studentinnen aufspielten, auch kam sie auf das Bellevue, zu dem wir mit großem Glanz ausgogen. Ich war der Fahnenträger. Hab' ich das schwere Tuch aber geschwenkt, als wie an ihrem Fenster vorbei gegen und sie so gar holdselig drüben herausschaute. Aber ich mochte mit keinem andern Mädchen tanzen, obgleich manch liebe Blume darunter war.

Doch als sie alle an dem Abend schliefen im Städtchen, da schlichen wir uns, zwei gute Gesellen und ich, heimlich zur Thür auf und stiegen über den Zaun von ihres Oheims Garten, da wo riesschwarzer Mondschein lockte, und luden mit gedämpfter Stimme unter ihrem Fenstersein an, zu singen:

„Des Liebens bringt groß' Freud',
Es wissen's alle Leut'!
Weiß nit ein schöner Schätzelein
Als just dasjenige Deinigen,
Tut mir mein Herz verwunden —"

Die Nachtviolen hatten so schwül und aus der Jasminlaube kam schwerer Duft gezogen in der prächtigen Sommernacht; und leuchtender Glanz lag das Mondlicht auf den Blättern und rieselte hernieder an den Stämmen, die Welt war ein Märchen, von Zauberlust durchwoben — aber da klang über uns ein Fenster auf, und eine feine Stimme rief unholde Worte in den wonnigen Geisterpark hinein: doch was kümmert's mich? Hatte gar wohl gemerkt, daß nach ein ander Fenster, an dem meine Blicke hingen, ganz, ganz leise ein wenig aufgethan worden, und daß zwischen Fenster und Rahmen eine feine, weiße Hand hindurchgeschlichen war, und eine Rose sie, mein Gesicht streifend, zu meinen Füßen wieder. Eben und da Studenten verborgen schlichen mit von dannen; aber ich war dessen nicht sehr stolz. Die anderen hatten's nicht gemerkt, und ich hätte mich auch wohl, ihnen etwas zu verraten. Aber am andern Morgen stellte ich die Rose in mein Fenster und hatte den Verdung der dürstigen, bis mir die Augen sicher wohl thaten, und die Martha drüben zwischen den Blumen erschien, vorsichtiglich und wie in Aengsten herabkargend — aber als sie der rote Gruß ersah, da lud ich wohl, daß sie selbst wie eine Rose erglühte.

So hielten wir zuerst Zwiesprach und wechselten leben Tag, aber mündlich reden durften wir nichts mit einander. Bis endlich, an einem heißen Sonntag Nachmittag, da faßte ich ihre Hand zum erstenmal. Es war da in der Gegend ein Rettungshaus für verwahrloste Buben und feierten selbige ihr Jahresfest; und da ich wohl sonst mich nimmer drum gekümmert, ob's ihnen gut oder übel ging, als ich sah, daß sie schön und sittsam mit Onkel und Tante aus der Thür trat und den Weg nach Heidelbeeren einschlug, — da mochte auch wohl ein ganz kleiner Blick zu meinem Fenster hinaufgeflogen sein — da schlich ich mich hinterdrein.

Draußen auf der Weide war eine große Menge versammelt, und wie die Buben vom Marktbaum verben und die Buben turnten und in Säcken liefen, stand ich im Gedräng dicht neben Martha und sah nur in ihre Augen und unsere Hände hatten sich heimlich gefunden. Und wir war fast des Glückes zu viel. Und wie sie sich dagegen wandt, die kleine Hand, ich zog ihr doch den Handschuh aus — und wie ich ihn hielt, da hörte ich sie, wie in großer Furcht, sie flüstern: „Gehen Sie doch, bitte, ich werde vor Angst!"

Da ging ich — und den Handschuh nahm ich mit.

Nun begann eine selige Zeit. Traf es sich doch, daß der Sohn meiner Hauswirtin drüben bei dem Herrn Onkel Schreiber zu werden lernen sollte. Und das war ein gar pfiffiges Bürschlein, und wie gemacht, ein Briefchen heimlich hin und zurück zu tragen. Und er trug manch kleines und mir nun immer ein treuer Bote, wußte aber auch wohl, daß wie es treu meinten.

Digitized by Google

Es war wieder eine laue Nacht im September. Da lief ich unten im Garten, wie das Häuflein im Aschoch traurend tut, zu hat ich ihr gesprochen. Und oben ging die Fenster auf, ganz leise, und Hüllerad rief ich ihr wie süße Namen hinauf. Aber das war gar beschwerlich, so immer den Kopf hoch und den Nacken hinterüber zu halten: „Martha!“ hat ich, „ich steige auf die Laube, da kann ich Zehn Fenster erreichen; laß mich nur ein einzigmal Deinen Mund küssen. Ich thu's auch gewiß nie wieder!“

Und wie sie hat und flehte, ich sollte gehen, da ich ich schon oben und hatte meinen Arm um ihren Hals gelegt, aber sie zitterte wie Espenlaub. Ihr Herzhat hörchten die Liebesmärlie mit seinem Klang aus Haus; von nahen Wald her schallte manch heimlicher Ton, wie die Holzgunden zurten im Schlaf — es war, als läge ein Traum von Liebe und Glück über der stillen Welt —

„Martha — es dauert gar nimmer so lang, dann komm' ich und hol' Dich heim —“

„Ach, Gerhard, ich kann nicht daran glauben — es geht keinen guten Gang, verspricht mir, daß Du nie wieder auf die Laube klettern willst, und wie wieder in den Garten kommen — ich steig' vor Angst —“

„Und ich vor Liebe!“

Und sie barg ihr Gesicht an meiner Schulter: „Geh, Gerhard —“

Da hörte sie mit einemmal laut auf, es gab ein groß Rascheln, und ich habe durch die zusammenbrechenden Stangen der Laube und durch all das schöne Gezweig unsanft zur Erde herab und aus all meinen Träumen heraus — und oben flog ein Fenster auf, wie Marthas zuflog — ich aber beab durch, und rief mir die Schlingen vom Leibe, so daß ich noch zu rechter Zeit dem Wächter entfloh, und wie ich durch eine Hintertür heimlich in mein Quartier geschlüpft war und selig und traurig hinaufschaute, da wußte ich ganz klar und bas Herz that mir darob weh, daß mein holdseliger Traum nun ausgeträumt sei durch meine Verwegenheit.

Und so war's. Am nächsten Tag hielt eine Kutsche vor dem Haus beiden, es wurden Koffer und Kisten und Kasten draußen geladen — und dann stieg Martha ein und hinter ihr der Vater, und ein Blick traf mich, nicht von ihren Augen, nein, aus denen das Heimweh, und der Blick war gerade so gut wie eine geballte Faust. Dann rasselte die Wagen davon — und ich blieb allein mit meinem grauenlosen Heimweh nach Martha. Aber das brachte sie nicht zurück übers Meer von England, wohin sie meine liebe Base geschickt, daß sie den dummen Jugendstreich nimmer sehen und hör' vergessen sollte. So hört' ich das dritte Hand. Und alles, was mir geblieben aus den sonnendurchleuchteten Liebestagen, war ein unverweislich Erinnern, die weiße Rose und der kleine, gebuldene Handschuh. Und die hab' ich noch alle drei.

Aber ich hätte mehr haben können. Sie selbst hier, sagt, an meiner Seite; ihre Wange an meinem Gesicht, ihren Arm um meinen Hals — trug der Laube und England — wenn ein Tag nicht gewesen wäre! Ein wonniger und trauriger Tag, etliche Jahre später. Und das kam so.

Mit meinen examinibus war ich glücklich fertig und war nach Rügen geschickt, um in dem Beachwald zwischen Saßnitz und Stubbenkammer zu vermessen. Mein Wort war gethan, und ich saß am zweiten Abend herrnach in unser Nest hinter meinem Krug Bier und rauchte meine Cigarre dazu. Langsam und leicht zogen die blauen Ringe vor mir hin, und in behaglichen Träumen lieh ich die Bilder vergangener Tage an meinem Geist vorüberziehen, mochte auch wohl ein dunler Zukunftsstrom sich dazwischen drängen. Denn ich wußte, ich hatte eine tüchtige Arbeit geliefert, die mir vorwärts helfen konnte.

Nicht weit von mir saß eine Gesellschaft von vier gut aussehenden Herren beisammen, erzählten einander viel mit lauter Stimme und tranken auch recht wacker dabei. Ohne zu wollen, horchte ich zuweilen auf, wenn ihre Fröhlichkeit besonders laut ausbrach. Aber plötzlich wurde ich, was man so nennt, ganz Ohr.

„Nun, hören Sie aber 'mal, Diekmann, Sie haben aber doch ein haarsträubendes Glück mit Ihren Männern, da heiratet Ihre Tochter vorm Jahre den reichen Bankier. Ihr Sohn verlobt sich mit beliebt nicht minder reicher Schweiter — na, und Ihnen selbst kam die Sache auch ganz zur rechten Zeit mit dem Vermieten Ihrer Villa an die englischen Nabobs, und ganz zum sonnenumen Selbstbefriedigerweise werden Sie sie wohl nicht abgeneben haben.“

„Diekmann?“ sagte es mir wie mit elektrischem Schlag durch den Sinn. Diekmann? hieß so nicht Marthas Onkel? Ich hatte ihn nicht einmal von der Ausstcht erzählt, einem Sommer auf Rügen zu verleben — und die Engländer — mein Herz klopfte zum Zerspringen. Ich that, als ob ich um in den Rauch meiner Cigarre starrte, aber jedes Wort in mir hordte.

„O nein, so ganz billig habe ich nicht losgeschlagen, das Geschäft ist gut,“ erwiderte der Angerufene, „und ich habe einen Gemahl, meiner allerliebsten Nichte dankbar zu sein, die auf den Gedanken gekommen war, Mister und Mistreß Clutewinkle hierher zu lenken — ich sage Ihnen, das ist ein Mädchen — “ sehr bezeichnet Ton — „so was haben Sie alle noch nicht gesehen — einfach eine Pracht!“

Die Stube fing an, langsam sich um mich zu drehen. „Martha?“ wiederholte es mir durch den Sinn, und mein Herz klopfte mir an die Schnürbehammer zu schlagen, mit fürmender Gewalt beach die alte Liebe über alle Dämme und Schleusen, in die Zeit und Vernunft sie gedämmt. Zum Zerspringen mit Wünschen war die Brust gemacht, aber jetzt galt es handeln, mit blendendem Glanz stieg das Bild jener Tränne vor großem, gewaltigem Glück wieder vor mir auf, aber noch horchte ich, mehrend meine Hand unwillkürlich darnach griff, um in meiner Brieftasche auf meinem Herzen Marthas Rose und Handschuh zu finden.

„Sie ist ein Schatz!“ sagte der Diekmann fort, „und wo sie hinkommt, ist ein Krönen. Hier' sie wahrhaftig meinen Jungen gepflanzt, wenn sie auch an Klassenscheiben nicht sehr reich sein wird; aber das heiratet so alles nach Geld heutzutage, und er wird's wohl gefreudig haben, wo er meiner Brieftasche auf meinem Herzen Marthas Rose und Handschuh fanden.

„Sie ist ein Schatz!“ sagte es mir wie mit elektrischem Schlag durch den Sinn. Diekmann? hieß so nicht Marthas Onkel? Ich hatte ihn nicht einmal von der Aussicht erzählt, einen Sommer auf Rügen zu verleben — und die Engländer — mein Herz klopfte zum Zerspringen. Ich that, als ob ich um in den Rauch meiner Cigarre starrte, aber jedes Wort in mir horchte.

„O nein, so ganz billig habe ich nicht losgeschlagen, das Geschäft ist gut,“ erwiderte der Angerufene, „und ich habe einen Gemahl, meiner allerliebsten Nichte dankbar zu sein, die auf den Gedanken gekommen war, Mister und Mistreß Clutewinkle hierher zu lenken — ich sage Ihnen, das ist ein Mädchen — “ sehr bezeichnet Ton — „so was haben Sie alle noch nicht gesehen — einfach eine Pracht!“

Die Stube fing an, langsam sich um mich zu drehen. „Martha?“ wiederholte es mir durch den Sinn, und mein Herz klopfte mir an die Schnürbehammer zu schlagen, mit fürmender Gewalt beach die alte Liebe über alle Dämme und Schleusen, in die Zeit und Vernunft sie gedämmt. Zum Zerspringen mit Wünschen war die Brust gemacht, aber jetzt galt es handeln, mit blendendem Glanz stieg das Bild jener Tränne vor großem, gewaltigem Glück wieder vor mir auf, aber noch horchte ich, mehrend meine Hand unwillkürlich darnach griff, um in meiner Brieftasche auf meinem Herzen Marthas Rose und Handschuh zu fin

Das Bismarck-Museum in Schönhausen.

Das Bismarck-Museum in Schönhausen.

Von

Ewald Thiel.

Es gibt wohl kaum etwas, bei der Sammlung, Denkmal, Stiftung, wobei man den Gedanken hinter Vergnügen, Tanzlustbarkeit und Verehrung so unmittelbar und überwältigend empfängt, wie beim Bismarck-Museum. Jeder gab, um es gleich, und so findet man neben den hohen, großen Bismarckbäumen bescheidene Denkmale der Unmittelbaren beider Erde: neben dem durch jahrelange, mühsame Arbeit hergestellten Mammutbaum aus China und Japan stehen von so ungeheurer Ferne, daß man denken möchte, wenn nicht jede Art von Kritik durch den Gedanken unterdrückt würde: wie viel und wodurch muß die Verbindlichkeit des eisernen Kanzlers auf jedes Gemüt gewirkt haben, wie energisch der Trauer um Gehen gerufen sein, wenn es gar nicht das „was" in Betracht genommen ist. Blumenstrauchsen und derbster Wolle, schwerer, eiserner Spatenstiche mit einer Pfeife der Tannen, Buchbäume mit daran hängenden Gedenkrone hat den hochgeborenen Hund, Rabenkrähnen, Kanzelfer-Kiebel mit reicher Stickerei und dem lächerlich klemm, kokelten sich eines Tannenreisbesens, schwere Holzgewächsen, immen vorzüglich mit Glasleder gefüttert, für die Zeit, wo der Fürst:

. . . procul negotiis
paterna rura bobus exercet suis.

Zu schweigen von den süßen Dolchen und Zucker, Biskuit und Marzipan, über die, als die Reihe des Essenöffnens an sie kam, kein Laugh Gras, das heißt Pilze gewachsen, aber von jenen Eintagsleben aus Pfirsichen, Weintrauben, Melonen, die in süßer Verbindung und Verschmelzung begriffen waren. Hier steht ein pietistischer Spinnrocken, dem blondes Flachs mit Blumen und schwarz-weiß-roten Bändern umwunden, dort ein schmuriges Kronlement aus

Reinen Taschchen undurchsichtigen, verschmutzten Tüchern, Jagdzeug für der Fürsten und Knaben, dazu eine Kopfbedeckung aus Leder geflochten, klein wie ein Studentenkerzeis und ebenso bunt mit nadelrotz hinzeigender Tauche.

Es war schwer, ein System in eine Sammlung von Gaben so verschiedener Art zu bringen. Wir fanden sie in acht Salen untergebracht, die wir ausmeche der Reihe nach durchschreiten. Das Museum befindet sich nicht im eigentlichen Schönhauser Schloß, es steht vor dem Schloß, dem Park und dem Dorf. Es gehört, sondern in dem zweiten, den sogenannten Gärtnerschen, erbaut 1734. In der Eingangshalle befindet und eine von Kaiser Wilhelm I. geschenkte Marmorbüste, Meisterwerke.

Büste (Bartholomäus Thomas)

Tafelaufsatz (v. Waldschmidt, Berlin).

Pfauen Tannen und Kiefern in die Fluten und hin ein einsamer Mann. Ich weiß es, das Leben ist sehr schön und sehr begehrenswert, aber nur für den, dem es ein tächelndes Angesicht gezeigt hat. Mich hat's zuletzt mit dem kalten, erlöschenden Blick angeschaut, mit dem Martha am Strande sich von mir wandte.

Draußen hat sich der Nachtwind aufgemacht und treibt fliegende Wolken am Mond vorbei. Es heult

Das vom Bismarckbund in Schönhausen a. d. Elbe errichtete Bismarck-Museum.

und faust in der Höhe als gäb's einen Frühlingssturm. Recht so, weitere nur übers Land und fahre mit Gewalt durch alles Gezweig; was morsch ist, muß fort, und das welke, reifscheinde Hagebuchenlaub an den Hecken muß zu Boden.

Gott sei Dank, welk und morsch bin ich noch nicht. Brause nur über die Heide, du Wetter, ich dirte die Stirn und Brust. Stehe gern da oben auf dem Hünengrab mit dem Blick auf die weite, unbegrenzte Ferne mit ihrer nochmütigen Einsamkeit und soh den Mantel im Winde wehen und den Augen mir ins Gesicht schlagen, wie es gegen den Runenstein schlägt, den alten, moosigen, der den Vögel krönt; über mir ziehen nicht wie einst die Möwen über ihr und mir, nein, nur Scharen von krähen hin, ihrem fernen Horst zu. Es ist doch ein stolzes Gefühl, so im Leben und im Sturm allein zu stehen und den Hut aufzuwerfen: „Vorwärts — und durch!"

(Fortsetzung folgt.)

ein Fest beim Schah von Persien am 14. Dezember 1888 darstellend, eine Wandvase, die Spende von Carstens-Lichterfelde und zu beiden Seiten des Treppenaufgangs die trefflich gearbeiteten Büsten, welche die den Fürsten einst zugehörigen Gaben des Bundes und Gambrinus enthalten. München, Dortmund und Berlin wetteiferten hierbei mit einander, ohne daß Boden und Deckel eines Fasses und Stiefeln fehlen sich vor, verziert mit den ersten Wappen Deutschlands, den Gastgeschaupt mit drei Beinen.

„Trute kraft zu fahnen Kämpfen," riefen dem Kaiser die Deutschen Studenten zu, als sie ihm das lange Rebenblut überlandten.

Der erste Saal enthält eine Fürstengalerie: die Kaiser von Rußland und Oesterreich, deren Porträts der Kanzler nach Sturmwinde erhielt, als er schon im Besitz der höchsten russischen und österreichischen Orden war, Kaiser Wilhelm I., von Bülow, Wilhelm II., eine Kopie nach Angeli, König Humbert, Großherzog von Mecklenburg, Königin Victoria von England und die wundervolle Marmorbüste des Prinzregenten Luitpold von Bayern. Nach Anton von Werners Kaiserproklamation in Versailles, ein Gedenkt, welches Kaiser Wilhelm, Kaiserin Augusta und die Mitglieder des preußischen Königshauses dem Fürsten zum siebenzigsten Geburtstage verehrten, sowie ein mit hunderten von Zügnern bedachter, geschnitzter Gedenkenzelter, ein Geschenk der Kaiserin von Elsina, haben hier ihren Platz gefunden. In den Ecken finden wir eine Nachbildung des Denkmals Friedrich des Großen und eine Widmung des Offizierkorps des magdeburgischen Landwehrregiments Nr. 26. Es ist pietet ein trotzbarer, silberner Ehrenschild, ein Kunstwerk ersten Ranges. In der Mitte enthält er das fürstliche Wappen, die drei Aare- und drei Lehrenblätter mit dem Wappenspruch: in triantate robur. Tadelnde einfassend, mit in Lederbezug durch Schleifen zusammengehalten, welche das berühmte Wort: „Alle Deutschen fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt", tragen. Darüber den Namen der Schlachten, in welchen das Regiment sein Blut vergossen und sich seine Ehren gehalt, ragen vollendet pietiet die Gestalten Justitia, Veritas, Prudentia, Virtus und Fortitudo hervor.

Von weiteren Porträts finden wir im zweiten Saale den Prinzen von Siam, Papst Leo,

Digitized by Google

die Kardinäle Antonelli und Hohenlohe, Art Cremitzeug (von den Deutschen Schwedenzeug), Ludwig II. von Bayern, Auch Tellow über ein Auge im Strahlenzug durch einen Schuß mit gebauten Aber verteuert, den König von Sachsen. Namentlich beginnt jedoch ein derartiger Reichthum und Mannigfaltigkeit an Gaben, daß deren Aufzählung einen ganzen Katalog beanspruchen würde, und wir nur daran denken können, einzelnes, und besonders in die Augen fällt, zu erwähnen.

Dazu gehört die Münchener Goldschmiedarbeit, ein vollständiger Bronzetisch, und München ist dem Gebiete des künstlerischen zu leisten vermag. Rechts und links von den Figuren der Veritas und Justitia funkelt, mit reichen Brillantengravierungen aus Email, Perlen und Edelsteinen geschmückt, von den Allegorien Kolonie (Putte auf einem Löwen) und Fides (Putte auf einem Hunde sitzend) getragt, trägt die silberne Platte den Spruch, der wohl als Motto des ganzen Meisters gelten könnte:

„Dem Fürsten Bismarck, dem größten Bürger des durch ihn neu erstandenen Deutschen Reiches, dem erlauchten Erbauer des Mainz, der Beharrlichkeit und Gewissenstreue, dem weitblickenden Vorkämpfer für die Wohlfahrt der Völker."

Einen Vorberzweig in Bronze sendet die Kaiserin Augusta: „Im Sinne unserer verstorbenen Kaiserin zur Erinnerung an fünfzig erfolgreiche Jahre, am 25. März 1888", einen silbernen Ehrenschild und Schreibzeug die Deutschen Kaufmannschaft, ein wunderbar gearbeitetes Schachspiel und Eltern beim Konsul Schonland (Persien).

Im breiten Saal hält und ein großer, kupferner Räucherapparat vom Sultan in die Augen, kaum ein Prachtgeschenk von Rüter Emanuel, eine gelbe Marmorvase mit hohen Marmorsockel. Unter Glas stehen wir einen Aktivität Kaiser Wilhelms auf den Feldzügen einen goldenen Adlerst rudernd. Adressen der Deutschen St. Petersburgs in Stahl, der deutschen Gemeindebeamten in Email. Auch die letzte Gabe des Bismarckmuseums hat ihre Aufstellung gefunden: der Silbinger silberne Ehrenkumpen, gekrönt von einem das Reichsadler schwingenden Skelleten.

Der folgende Saal birgt die Geschenke Kaiser Wilhelms I. sowie den historischen Stuhl von Tannhorn, auf welchem Napoleon während der Unterhandlungen mit Bismarck nach der Schlacht von Sedan gesessen. Bezeichnet ist das Dokument, durch welches Baldwin Schmitz aus Köln den Stuhl erwarb. Auch beginnt hier schon die Serie der Spazierstöcke, deren erster, eine knorrige Rute, der Inschrift trägt:

„Den ersten Knaller
Den letzten Knall
Den letzten Reden."

Ein weiterer, von einem Bahnwärter geschnitzt, zeigt an der Krücke die Figuren der Germania, ein dritter Tarok. Im übrigen bietet der Saal, in welchem sich die Serie der Spezialgeschenke setzt, wohl die größte Abwechslung.

Hier steht der hohe, kupferne Dienstkrug, auf dem ein Münchener Kupferschmied meint:

„Und der ist von Münchner,
Drum's Bier gut gut schmeckt."

Auch der, ist ein Berliner, Drum ist Bismarck gut satt."

Hier die Bruchstücke mit schmiedeisernen Tatzen oder einem Stück der Pyramide von Gizeh, die gestickten Kanzlerstiefel aus Buchsbaum (Württemberg), ein Manschettenknopf aus Mattmeilenstein, eine Sammlung von Gesundheits- und Lebenspfeifen, eine Spatzhölz, Pfeifenkratzerschächtchen, Zagdbesteck und eine Perde und Kanzlien zu dem berühmten niederländischen „Schmalzler", einen Schnupftabak, von dem die Sage geht, er wäre auch ungeheuren Mut, Mannigfaltigkeit und Arbeitslust bereitet, und der in jedem weltbahnbrechenden Gespräch dem Gegner verwirrt und die Nase gepfeffert.

Das sich anschließende Gemälde enthält acht einen herrlichen Bismarckkopf. Motive die schönsten Zeichnungen auf Kreidepapier der Jahren von Verhängnen im bayerischen Wald, eine Radierung, von Hamburger Tannen emit mit Wappen gemalt und den Adelen überreicht als Dank für die gastfreie Aufnahme in Friedrichsruh, eine Aquarell riesiger Haberscher Baronate und einen Spazierstock der letzte der Serien mit Elfenbeinknopf. Viele sind hier nicht aufgenommen und der Zahl sich in einen mächtigen Bleistift verwandelten.

Auch zwei Geschenke Kaiser Wilhelm II. finden sich vor: eine Portraitstudie, Bismarck als uniformierten Bunnerträger zwischen den Wappen Deutschlands, Oesterreichs und Italiens darstellend. Die Wappen und der das ganze Kolossalgemälde umgebende Lorbeerkranz sind von Blum

ie gemaltigem Strome, als hatte sich alle Verehrung und Dankbarkeit, die der Fürst je in deutschen Herzen erweckt, hoher konzentrirt, zusammen die dichtgedrängten Scharen jubelnd den Wagen. Unter dem brausenden Aufrufen der begeisterten Menge schlitterten die gaugtäglichen Pferde, der Furst war aus den Wagen gestiegen und rief: „Aber Kinder, labt doch, das geht doch nicht," bis es dem energischen Ruf gelang, ihre Bahn zu öffnen. Nun gehört auch er zum Bismarck-Museum.

Kreosot als Mittel gegen Lungenschwindsucht.

Der lange Kampf, der eine Zeit lang über das zweck mit so großer Lebhaftigkeit Pro und Contra geführt wurde, hat sich nunmehr zu Gunsten des Kreosots entschieden. Die Gegner desselben sind verstummt, und die Aerzte, welche sich mit der Behandlung der Lungenschwindsucht beschäftigen, wenden das Kreosot in ausgedehntem Maße an. Es ist dies um so mehr zu begrüßen, als die Erfahrungen, welche man mit dem Kreosot gemacht hat, sehr günstige sind. Es ist nicht zu leugnen, daß das Kreosot in vielen Fällen von Lungenschwindsucht eine wahrhaft wunderbare Wirkung ausübt, daß es Kranke, welche schon dem Tode verfallen zu sein schienen, wieder ins Leben zurückgerufen hat. Es ist nicht zu leugnen, daß es in vielen Fällen, wo es nicht im Stande war, die Krankheit zu heilen, doch wenigstens das Leben verlängert hat. Es ist nicht zu leugnen, daß es in vielen Fällen, wo es nicht im Stande war, das Leben zu verlängern, doch wenigstens die Leiden des Kranken gemildert hat. Es ist nicht zu leugnen, daß es in vielen Fällen, wo es nicht im Stande war, die Leiden zu mildern, doch wenigstens den Tod schmerzlos gemacht hat. Es ist nicht zu leugnen, daß es in vielen Fällen, wo es nicht im Stande war, den Tod schmerzlos zu machen, doch wenigstens den Tod verzögert hat. Es ist nicht zu leugnen, daß es in vielen Fällen, wo es nicht im Stande war, den Tod zu verzögern, doch wenigstens den Tod beschleunigt hat. Es ist nicht zu leugnen, daß es in vielen Fällen, wo es nicht im Stande war, den Tod zu beschleunigen, doch wenigstens den Tod verursacht hat. Es ist nicht zu leugnen, daß es in vielen Fällen, wo es nicht im Stande war, den Tod zu verursachen, doch wenigstens den Tod herbeigeführt hat. Es ist nicht zu leugnen, daß es in vielen Fällen, wo es nicht im Stande war, den Tod herbeizuführen

und eine Krone auf dem Haupte der. Die mit hieroglyphischen Zeichen bedeckte Staubhülle sieht von ihren Hohlgefäßen bewahrt geblieben. Der Deckstein bedeckt sich am Rand Zeitpunkt, worauf der Mumien des Verstorbenen in Verfassung.

Zur Geburtsthaus Mutter in Preußen hat während des Krieges eine gründliche Renovirung erfahren. Schönheitsarbeiten in der Treppe- und Aufbau in den Zimmer vorgenommen, und doch hat in seinem früheren Stil und Aussehen vollständig erhalten blieb. Zu den Gebäuden und Zeichnern gehört, so bemerkt es sich bei der Renovation in erster Linie um den Aufbau und alte Pfeife, gegen Ende, um eine Reihe, gelegentlich unter und andere Aufbauung und Verwerfung von Thüren, Fenstern, Oefen, Treppen. Wichtigst wichtig sind bei im Innern der Häuser, in den Wohnzimmern, angebrachten Daten- und Monumentenen aufgestellten von denen sehr die sich in Hauptsächlich Schönheit und doch auch mit dem Geschäft harmonisiert, zum Wiederaufbau.

Der Bischof des Richard Wagner-Museums in Wien, Oper Schreiben, hat, wie bereits die „Internationale" in Berlin, die Feierlichkeiten, Jubiläen, Ausstellungen, Theaterpreise und so weiter, betreffend die ersten Lebensjahrzehnte, aufzuzählen sahen, die Ich und mehr als 200 Museums. Noch heute beherrschen geschichtlich interessanten und wertvollen Material machen. Ist doch gerade Wiesen und also auf die Lebensjahren Wagnerscher Tätigkeit besonders wichtig. Mögen und Druckheit ein Einzelnheit genommen angesichtsvoll.

Gestorben.

Boulanger, George Ernest, der durch eingenommene französische General, Kriegsminister und Deputierter, 54 Jahre alt, am 30. September, in Brüssel. (Bild und Lebensbeschreibung siehe Jhrg. 45 Seite 324.)

Brown, A. C. C., Vizeadmiral der englischen Flotte, weltbekannt durch seine Abstimmungen und seine Schriften, Vater Gerstenberg, am Nachmittag in der Schweiz bei Dresden.

Celle, Adolf, Königlich bayerischer Generalleutnant a. D., am 5. Oktober, in München.

Dahlen, Heinrich, praktischer Theologe und „Monumentalhistoriker", ehemaliger treuer Hofprediger, Verwaltungsrat der kathol. Pfarrer-Witwenkasse, 79 Jahre alt, am 29. September, in Posen.

Dolgorucky, Fürst, kaiserl. russischer Wirklicher Geheimrat, Senator und Reichsrat, Vater der Fürstin Jurjewskaja, der jüngsten Gemahlin des Zaren Alexander II., am 3. Oktober, im Privatlogis.

Gantzhorn, Johan Alexandrowitsch, bekannter russischer Schriftsteller, 80 Jahre alt, am 27. September, in St. Petersburg.

Grolle, P. Th., Hofkammerrat, Professor an der Technischen Hochschule, 62 Jahre alt, am 11. Oktober, in Stuttgart.

Jhlenfeld, Maximilian, Dr., Kgl. Preuß. Geheimrat an der Professur Universität, 54 Jahre alt, Aufangs Oktober, in Krakau.

Kroll, geb. Schröder, Friedrichsruh, s. o., Ferdinand, Graf, k. preuß. Kammerherr a. D., früher Wirklicher Geheimrat, Gesandter, Hofmarschall, 74 Jahre alt, am 20. September, in Münchner in Bayern.

Magnus, Eduard Julius, Dr., Professor an der medizinischen Fakultät der Universität Breslau, berühmter Chirurgie, 81 Jahre alt, Ende September, in Breslau.

Morrell, Edward Lowell, der bekannte irische Rhetoriker, 45 Jahre alt, am 7. Oktober, in Brighton. (Bild und Lebensbeschreibung siehe Jhrg. 45 Seite 144.)

Reisch, v., Wilhelm, Justizrat, bayrischer Generalleutnant in Stockholm, hochverdienter Beamter, am 25. September, in Jugen.

Reimann, Friedrich, Justizrat, gerichtlicher Notariatsrichter, 88 Jahre alt, Anfangs Oktober, in Hannover.

Schlegel, v., Max, bekannter Schriftsteller, 51 Jahre alt, Ende September, in Dresden.

Schmitt, v., Josef, Ritter, Chef der Bankfirma Arnoldt Schmitt & Sohn, Vertreter der Aktiengesellschaft Schmitt, 70 Jahre alt, am 4. Oktober, auf Schloß Hubertsburg bei Brunnwig.

Sontheimer, Gabriel, k. bayr. Kommerzienrat, Begründer der weltbekannten Großfabrikmarke zum „Hydra", 80 Jahre alt, am 1. Oktober, in Fürstenberg am Wurmbergersee.

Smith, William Henry, erster Lord der Admiralität und Chef des Marinebaus, mehrmals Minister, 66 Jahre alt, am 6. Oktober, in London.

Stiegelberger, Max, bekannter Theater-Dichter und Schriftsteller, Redakteur der „Bayerischer Landesztg.", 10 Jahre alt, am 25. September, in Bingen.

Wein, Wenceslaus, berühmter italienischer Bildhauer, am 3. Oktober, in Bellinzona.

Literatur.

Eine treffliche, auf einigermaßen Absolvia berufende Schilderung der japanischen Verhältnisse hatte A. H. Syner, Direktor der Leipziger Bank, in seinem soeben bei J. C. Hinrichs, Buchhändler, Leipzig erschienenen Werke „Japan" gegeben, das nun und immer mit besonderer Berücksichtigung kommerzieller Beziehungen. Das mit einem Vorwort in Einzelheit, Karten in Lithographischen Farbendruck aufgeführten Bildern und anderweitigen Illustrationen, mehreren Tabellenwerken, einem japanischen Tabelle, einem Plane der Stadt Tokio und in vielen recht gediegenen Text das sich die Aufgabe gestellt, allen denen eine Reise nach südöstlichen Erdteilen zu gehen, welche in der ersten oder zweiten Reise zu den Interessen des heimen Ozeans in Beziehung kommen, wie es war, daß sie ein Kaufmann, Ingenieur, Gelehrte, Kunstliebhaberin, Militärische oder Berufsangehörige irgendeiner gewissen Interessen oder auch Einsicht oder Berufsinhaberin den Verhältnissen mit jenen Ländern von hier und vorzubereiten, und ob auch unerlaubt wollen, bei der Natur einer Aufgabe in jeder Beziehung gerecht gewordens ist."

In der „Sammlung Göschen", die sich bereits durch manche wertvolle Publikationen für den Schulunterricht aufgebrochen, ist vor kurzem als 1ünfzehntes Bändchen „Deutsche Metrik" von Dr. Friedrich Kaufmann (Stuttgart, G. J. Göschensche Verlagshandlung, 1900) erschienen, das in gedrängter, aber übersichtlicher Form eine in jeder Beziehung ausgezeichnete Darstellung der deutschen Versarten gibt. Im Hinblick auf die Schule gutachtet, wird sich diese besonders Verbreitung und den deutschen Schulen gewiß einbringen.

Der Katalog der k. k. Universitätsbibliothek in Graz, Dr. Anton Schlosser, hat im Verlag von Max Niemeyer in Halle zwei Bände „Deutsche Kalendersammlungen" im Gutenberg-Museum beschrieben, bearbeitet, die eine verzeichnende Bedeutung verdienen. Der eine hat Einzelschriften, welche Jahrgänge, der zweite Kalender-Sammlungen (3 Bände „Deutsche Kalendersammlungen" und 1 Band „Kalendersammlungen") enthält. Auch wer sich nicht für Kalender interessiert, wird sich gerne mit dem Buche beschäftigen, das eine Fülle von Material bietet, das sonst nur schwer zugänglich ist.

Ein praktisches Handbuch der Verbrennkraft in Kraftmaschinen bietet Konrad Alberti in seinem im Verlag von Otto Spamer in Leipzig erschienenen „Schule der Neuzeit". Der Verfasser, der in dem Vorwurfe seiner Werke die nicht unbereitwillige Aufgabe auferlegt, sich mit der Technik zu befassen, „wenn nur soviel, daß sie weiter von einem Mittel- und Volksgenossen, welche den Geist nur verstehen und verbilden, leiden zu einer Technik Technikerwerke können, die noch weitausdrücken Gesichtspunkten gerichtet werden", hat in seiner Behandlung einer Zeitgenossenschaft der wunderbaren Maschinenwesen ein besonderes Lehrbuch der Verbrennkraft gab auf. Die Verbrennkraft hat ihre ursprünglichen Maschinenform als eine treffliche, heute der beschäftigung Epochen und Arten ist übergegangen, und in gewissem Sinne auch in Bezug auf die Technik, „Verbrennkraft" wirklich Schule macht und Schule.

Georg Ebers hat in zweitägiger Arbeit einen großen geschichtlichen Roman vollendet, der demnächst in der Cottaschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinen wird. Er heißt „Per aspera" (Mit heiligen Pfeilen) und spielt zu Beginn des vierten Jahrhundert nach Christus, zur Zeit des Kaisers Diokletian. Die Hälfte des Romans ist in einem der früheren Feldzüge der Mediterranen geschrieben und hat auch Land und Leute sorgfältig durchdrungen, ist das der eigentlichen Tätigkeit zu Gemäße liegende Dauergestalt.

Eine sinnreich bildige und hübsch erfolgreiche und anregende Bilderei bietet die im Verlag von Eugener Meidinger in Berlin erschienende „Zeharzeremonienbüchlein", von der bereits 250 Exemplare vorliegen. Der Zweck dieser Zeharzeremonienbüchlein ist eine Reihe früher und neuerer bekannter Bücher der zeitgenössischen Literatur zu einem billigen Preis und in Pfeilung für den Zeitgenossen. Wie haben es über alle mit einer Buchbinderei ist mehr der Sinne bei Büchern, Bücher, Zeitschriften und Bücherei" von Johannes Bienenwegen; „Kaiser Heinrichsfeier" von Ferdinand Groß; „Weihnachtsgeschichten" von Berta Richter; „Erzählungen und Betrachtungen" von Hermann A. W. von Bonin; „Unendlichkeit Kriminalerzählungen", „Schwänke und Anekdoten" von Bernhard Frey; „Ungarische Dorfgeschichten" von Johann

Das kaiserliche Jagdschloß Rominten bei Theerbude in Ostpreußen.

Zu den Lieblingsbestrebungen Kaiser Wilhelms gehört die Jagd, der er denn auch jedes Jahr zu wiederholtenmalen mit großem Eifer obliegt. Besonders Anziehung für den jungen erlauchten Fürsten hat die Pirsche auf Rehwild in freier Wildbahn. Dazu bietet die Rominter Heide, ein großer, etwa 4½ Quadratmeilen umfassender Waldkomplex im Regierungsbezirk Gumbinnen, der sich von altersher in Jägerkreisen der Güte und der prächtigen Geweihe seiner Hirsche wegen eines guten Rufes erfreute, vortreffliche Gelegenheit. Früher war die Heide gemeinsames Jagdrevier des als leidenschaftlicher Weidmann bekannten Prinzen Friedrich Karl. Jetzt hat der Kaiser, der bei seinem ersten, im vergangenen Jahre erfolgreichen Besuch hocherfreut von dem Erfolge der Jagd war, in der Nähe des inmitten der prächtigen Forsten reizend gelegenen kleinen Dörfchens Theerbude sich ein stattliches Jagdschloß bauen lassen.

Das Hauptgebäude besteht aus einem einstöckigen Mittelbau und zwei zweistöckigen Flügeln und ist nach einem Entwurf des namentlich Bauwesen Masuren unter Leitung des Architekten Otten aus Forstmaterial im norwegischen Stil, wie der Baustil auf seinen sommerlichen Nordlandsbesuchen liebgewonnen hat, ausgeführt. Der Bau faßt auf einem 25 Meter langen, 20 Meter breiten und 3½ Meter hohen, massiv aus Feldsteinen errichteten Unterbau, der im Süden etwa 2, im Norden etwa ½ Meter aus dem Erdboden emporragt und die Wirtschaftsräume sowie Wohnräume für das Küchenpersonal enthält. Ueber den großen Räumen im Kellergeschoß des Mittelbaus befindet sich der geräumige Speisesaal mit einem schmalen, nach Norden vorspringenden Vorsprung, nach welchem die Treppen aus der Küche durch einen Aufzug eingesprochen werden. Von den beiden Flügeln ist der östliche, der sich schon äußerlich durch die reichere geschmückte Fassade, den kleinen Zahnenturm, einen Erker und die rings herumlaufenden Veranden und Galerien auszeichnet, vorzugsweise für den Kaiser bestimmt. Im Erdgeschoß liegt mit dem Speisesaal ein sich anschließendes Gesellschaftszimmer in Verbindung; denn folgt das Empfangszimmer des Kaisers und ein Zimmer für den diensthuenden Kavalier. Den Beschluß machen Räume für das Dienstpersonal und endlich die prächtige Eingangshalle, aus welcher die mit gedrehten Verzierungen geschmückte Treppe in den ersten Stock führt. Dort befindet sich das geräumige Schlafgemach des Kaisers mit einem Ausgang auf den Balkon, von dem sich dem Auge eine entzückende Aussicht auf das liebliche Rominterthal und über den dunklen Forst bietet, bis zu den bläulichen Ferne verschwimmenden Bergen an der russisch-polnischen Grenze bietet. An das Schlafgemach stößt das helle Besitzzimmer mit lauschigem Erker. Weiterhin folgen noch Toilettenzimmer für etwaige höfische Gäste, Badestube und so weiter. Der einstöckige Westflügel enthält die Wasch- und Schlafräume für die nächste Umgebung des Kaisers und steht mit dem Kaiserflügel im Obergeschoß durch den Speisesaal in Verbindung. Der ganze Theerbau ist nach Blockmanier aus übereinander geschichteten und ineinander vorspringenden Rundhölzern, unbehauenen Stämmen getrockneter Fichten aus Norwegen ausgeführt; die Fugen sind mit Moos und Schlacken

Wer das Leben wohlgefüttert
Von der heitren Seite nimmt,
Hübsch gesellig schwimmt in der Gesellschaft über Land und Meer.

Von der heiteren Seite.

Wo die Luft der beste Wein,
Kommst du zu Gewalt der Wirt,
Wenn davon offne Ohr und Auge
Dem ergnügten Gaste thun!

Im Panoptikum.

„Zu sind halt die Staatsleut'!
Neu!" schreibens beider

und nix nur alles Gerumpet hängens draußer.'

Der Seelenretter.

Hochmoderner, realistisch-spiritistischer Roman mit doppeltem Boden.

(Alle Rechte der Dramatisirung vorbehalten.)

Es war gegen Abend.

Im Garten begann es bereits zu dunkeln, und die Laubsäle zwischen Gras und Gebüsch umher wie Feuerfunken. Kein Laut störte die friedliche Ruhe des Sommerabends, denn die Vögeln waren bereits schlafen gegangen.

Auch im Innern der kleinen Villa, um welche sich der Garten zog, rührte sich nichts. Kein Licht brannte, und es hatte den Anschein, als ob niemand von den Bewohnern noch wach sei.

Dem war jedoch nicht so!

In dem traulichen Gemach an der Rückseite des Hauses, das hier vorhin von weißem Wein umrankt war, saß Constanze, des reichen Bankiers Goldsack einzige Tochter.

Wie schön war sie!

Das rabenschwarze Haar rieselte sich in natürlichen Locken um das schmale, vornehme Gesicht, und das letztere wäre wohl noch schöner gewesen, wenn nicht ein herber Zug freudlosen Ernstes seine Schatten über die kindlichen Züge gebreitet hätte.

Die Ursache ihres Kummers entdeckt jener kleine, zierliche Brief, der aufgebrochen auf ihrem Schoße lag, und in welchem Heinrich Manecke, den sie so ihr Herz geschlossen hatte, sie mitteilte, daß er sie nicht heiraten dürfe, weil er zu arm sei und nicht den Glauben in ihr erwecken wolle, daß er sie nur ihres Geldes wegen liebe.

Konnte er sie so schelten? War er ihrer wahrhaftesten Liebe zu ihm so wenig sicher?

Sie saß in trüben Gedanken und merkte nicht, wie er schlich, der ihr so schweren Herzleid angethan hatte, durch gestutzte Reihen Weinlaub am Fenster stand und seine Augen unverwandt auf sie gerichtet hielt. Denn plötzlich hatte ihn daheim die Angst befallen, daß sie seine Absage sich allzu sehr zu Herzen nehmen und sich gar ein Leid zufügen würde. So trieb ihn die Furcht zu ihr.

Und wirklich — wie er sie klopfenden Herzens so dasitzend sah, schob sie sich plötzlich und ging, finsterer Entschlossenheit auf ihrer Stirne, auf den Schrank zu, dem sie ein Glas und eine Flasche mit einer verhängnisvollen Flüssigkeit entnahm.

Schon griff sie, sich vorsichtig umsehend, nach dem Inhalt des Fläschchens in das Glas, schon hob sie es mit einem bitteren Lächeln zum Munde — da stürzte er herein und schrie: ihr das Glas aus der Hand.

„Unglückliche — was thust Du!"

„Heinrich!" rief sie erschrocken aus, kaum sich fassend, setzte sie hinzu: „Du irrst! Das ist Anguis Schuppen unübertreffener Magenbitter, genannt ‚Seelenretter', nur ein zu heißen vom Geschicke, Bahnhofstraße 7, ein aufgeblühtes Mädel gegen alle Unreinlichen und gräßigen Leiden, zwei Mark die Literflasche!"

Da schrak er sie in seine Arme, schwur ihr einige Treue und bestreute sofort dem Kissen vom Schlafe Seelenretter.

Gesagt hat man sich dergleichen!

(Man bittet die Schutzmarke zu beachten.)

Kolonialpolitische Klapphörner.

Negerposie.

Zwei Schwarze machten ein Gedicht.
Der eine sand die Reime nicht;
Der andre sprach: „Das ist billig,
Reim dich oder ich fress' dich!"

Der Fund.

Zwei Knaben fanden einen Klotz,
Die Knaben kannten sich nicht mehr,
Doch als man ihn bei Licht besah,
Was's nur ein Klotz aus Afrika!

Der Kolonialschacher.

Euer Gnaden machten Sie uns Schlachten,
Da sah sie oft ein Clement Pendeln!
O Leuchten auf der fernen Weite,
Was sier ein grobes Lindvieh bist!

Auf eine neue Art.

Zwei Schwarze fanden ein Zwillingspaar,
Der eine kochte schnell es gar,
Da sprach das andre Bübchen:
„Jetzt essen wir Vierlichchen!"

Bedenklich.

Zwei Knaben sangen einen Strauß,
Sie rissen ihm die Federn aus;
Wenn sie's mit jedem Strauß so treiben,
Wer wird noch Opernfans schreiben!

Gleich und gleich.

Zwei Knaben rissen in den Harz,
Sie waren beide furchtbar schwarz,
Der eine war ein Neger,
Der andre Schornsteinfeger.

Und die Moral?

Seit Kameran ist deutsch genor'e,
Bläst man auch bort das Klappenhorn,
Und wird's so lange blasen, bis man
Hoffnbier wird den Herrn von Wißmann!

Einfache Affäre.

Kantateuse: Aber, lieber Herr, das geht doch wahrhaftig nicht, auf diese Weise kann weder jemand auf- noch absteigen. Wie wär's denn, wenn Sie sich einfach herumdrehen würden? — — Na, sehen Sie wohl?"

Steigerung.

Jähzer: In dieser Hütte, meine Herrschaften, lebte bis vor kurzem ein Urmensch, welcher vierundzwanzig Jahre alt wurde!

Jean L. sprang verblüfft: Bewundernswerter Mensch! War er verheiratet?

Jähzer: Nein, unverheiratet!

Herr L.: Elendest bemitleidenswerter Mensch!

Aus einem Studentenbrief.

„Auch die kaiserliche Post unthätigt, wenn Studenten kein Geld haben, indem sie für dieses unfrankirten Brief von euch, liebe Eltern, hier die noch ohne Geld liebt, zehn Pfennig Strafporto erhebt."

Gut angewandt.

Gnädige: Emilie, lassen Sie sich nie leichtes Zeug aufschwatzen, man ist damit immer betrogen!

Emilie: Ganz richtig, gnä' Frau, drum hab' ich mir auch gleich einen — schweren Reiter als Schatz angeschafft!

Bequemer.

Hausbewohner seinen Dieb überraschend: Sachte, Freundchen, da oben wird nicht eingestiegen, kommen Sie nur runter.

Dieb: Ja, und! Sie haben wohl den Hausschlüssel bei sich?

Irrtümliche Terrainschätzung.

Der Stubenlose Krug ist bei der Freiwerbe bei einem Verwandten, einem Amtmann in einem Provinzialstädtchen, zu Besuch. Bei Besichtigung des Hofes verirrt sich der etwas beherzte Wanderlehn und gerät auf die Treibjagde zum Rebenkampfen. Natürlich marschiert er auf derselben Straße, da sich die Bahne unter ihm fortbewegt, tapfer drauf los. Nach einer halben Stunde meint er endlich:

„Dachte den alten Philister morgen früh um zehn Mark anzupumpen; bei solch Latifundien-Wirtschaft kann er aber zwanzig leihen!"

Praktisch.

Lehrer: Sage mir, Fritz, welchen Nutzen bringt die Naturgeschichte?

Fritz: Zwei Mark!

Lehrer: Wie, mein Lieber?

Fritz: Der Herr Lehrer sagte sie hat zwei Mark und verkauft sie für zwei Mark!

Richtig aufgefaßt.

Unteroffizier: Der Soldat hat nicht nur seine Offiziere, sondern jeden commandirenden Vorgesetzten zu grüßen!

Wenn hat der Soldat zu grüßen, Gefreiter Schneider?

Schneider: Nicht nur seine Offiziere —

Unteroffizier: Sondern jeden —

Schneider: Unbermittelten Vorgesetzten!

Poesie und Prosa.

Herr vom Rande des Abgrundes): Fräulein Wanda, wollen wir uns hier hinsetzen?

Fräulein: Wie kann man nur so schauerige Randglossen machen!

Digitized by Google

Handschriften-Beurteilung.

Ph. O. in Frankfurt a. M. Ein ungewöhnlicher Mann, der Energie und Hartnäckigkeit besitzt (Ausdauern und festzuhalten Entschlossen) ist deutlich, wie Beispiel, Ihr sich nahe mit Ihnen [illegible] photographischen Aufnahmen, bei Ihnen [illegible] auch Ihnen [illegible] Ihnen [illegible] Ihnen [illegible]

Januarbriefkarten in 9. Die treue und, daß Johann Christoph Prinz, „Der Gebrauchsmann", welcher noch in unserer Mitte lebt, schon 1. Januar 1900 in Stuttgart, Wilhelmstraße 10, sein 100. Lebensjahr vollendet. Aus diesem Anlaß hat Verleger Adolf Krabbe in Stuttgart, Wilhelmstraße 10, eine Jubiläumsbriefkarte herausgegeben, welche am Freitag, den 2. März, Abends, während einer großen Festfeier im Saale des Hotels Marquardt, Stuttgart, Königstraße, Ecke Bolzstraße, zur Verteilung gelangen wird. Die Karte, welche auch durch ein Porträt des Jubilars geziert ist, trägt den Aufdruck: „Zum 100. Geburtstag meines lieben Vaters, des Herrn Johann Christoph Prinz, Gebrauchsmann, Stuttgart, Wilhelmstraße 10, Ehrenbürger der Stadt Stuttgart, Ehrenmitglied des Vereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Ausland, Ehrenmitglied des Württembergischen Vereins für Handelsgeographie, Ehrenmitglied des Württembergischen Vereins für Volkskunde, Ehrenmitglied des Württembergischen Vereins für Luftschiffahrt

Lichtdruck-Anstalt Joh. Eschle & Co. Stuttgart

Illustrirte Kataloge gratis und franco.

Tuchfabrik Aachen

Tuchfabrik Aachen

Tuchfabrik Aachen

Über Land und Meer.

Nr. 7.

67. Band.
Vierundsechzigster Jahrgang.
Oktober 1891–1892.

Deutsche Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Post-Aufschlag Mark 3.50.

Zu rechter Zeit.

Roman von

Sophie Junghans.

(Fortsetzung.)

Fräulein Godeus nahm allerdings ein gewisses Maß angelegentlicher Huldigung von seiten der Herren ihres Kreises als ihr Recht in Anspruch, denn das gehörte unbedingt zu diesem Highlife, in welchem ja Männer und Frauen fortwährend durcheinander gewirbelt werden und der weibliche Teil ohne ergebene Kavaliere nicht denkbar ist.

Darüber hinaus aber verlangte sie und entbehrte sie allzu augenscheinlich nichts, weil sie eben selber für niemanden wärmer empfand. Und so unendlich anmutig sie bei alledem war — um diesen Mangel ihrer Natur auszugleichen, hätte sie unter diesen Umständen schon eine ungewöhnlich gute Parade sein, hätte sich einer metallischen Anziehungskraft allerdings hätten müssen.

Immerhin aber galt es für die L'Estaq, fortwährend auf ihrem Posten zu sein. Und sie war es, und es zeigte sich jetzt zum Beispiel wieder, wie gewissenhaft sie ihren Wachtdienst ausübte.

Die Post war eingelaufen. Seine Privatkorrespondenz mochte der Gebieter der Familie, der alte Baron, vorweg in Empfang genommen haben. Das übrige aber, ein ganzer Stoß, Briefe, Einladungen,

Stillebenmaler. Nach dem Gemälde von Peske Géza.

Photographischer Verlag der Photographischen Union in München.

Digitized by Google

Druckfehlen, jener Ueberfluß von Zutaten, denen eine Familie von der Stellung der Bankhorscher sich vorzuwehren zu erkennen hat, war auf der silbernen Platte hier hereingebracht worden, da Madame die weitere Sichtung und Verteilung übernahm.

Bis an die Baronin Ludovike überrascht wie, wurde zunächst ausgeschwatzt. Die Baronin teilte dabei übrigens den Anspruch an Madame, daß diese sie mit einzelnen Bekleidrieen, die von thörichten Gemütern immer noch an sie gerichtet wurden und mehr mußfamerlie einliefen, gar nicht behelligen sollte. Madame L'Evêque hatte den Charakter jener ihre Fassgewaltige Eigenschaft von außen anzusehen und dann nach Belieben damit zu verfahren, vor allem aber die Baronin zu verschonen. Die Baronin galt grundsätzlich nichts an ihr unbekannte Personen. Es war dies der einzige Grundsatz, von dem ihre Umgebung sie niemals Gebrauch machen sah und hörte.

Mit rascher Hand und geübtem Auge ging alle Madame alles durch und kam dabei zuletzt an einige Druckfachen unter Streifband, die zwar an den Baron adressiert, von diesem aber zu allgemeinem Ring und Frommen der Familie unerschlossen geliefert worden waren.

Es waren dabei Katalage von Bücherverleigerungen, Jahresberichte wissenschaftlicher Vereinigungen und dergleichen mehr. Denn auch zur Wissenschaft hatte ein Mann wie der Baron Banthorpe Stellung zu nehmen insofern, als er zahlendes Mitglied verschiedener gelehrten Gesellschaften war. Die L'Evêque untergog sich der Mühe, die Preisverzeichnisse abzutreten und die Inhaltsangabe dieser Broschüren zu überfliegen, denn sie hatte bemerkt, daß Fräulein Godelma zuweilen eine etwas rosette Lektüre nicht verschmähte und mit reizend gelehrter Miene schon mehr als einmal irgend einen vermutlich geschehenen Aufsatz eines Fachblattes von A bis Z durchfindet hatte.

Nun war aber, wie es sich traf, hier einer — ein Aufsatz nämlich — von dem Madame L'Evêque noch zweifelhaft war, ob er sich des Vorzugs, von der jungen Dame gelesen zu werden, erfreuen solle. Es war der Bericht eines Mitgliedes der zoologischen Gesellschaft in Batagna, des Professors Ricardi, über Beobachtungen, die er an Schwachsinnigen, Tauben, Blinden und so fort, gemacht hatte. Madame mürrigte darüber Bericht bekommen. Ihr unerklärlich. Als sie aber bei der Abhandlung über Defekte der Gehör- und Sprachwerkzeuge an die Stelle gekommen war: „Die Erblichkeit dieser organischen Fehler dürfte als erwiesen zu betrachten sein", da las sie nicht weiter, sondern schritt mit der Broschüre rasch durchs Zimmer und warf dieselbe, Streifband und alles, ins Kaminfeuer. Und dann ging sie mit dem Schürreisen nach, bis die Flamme alles bis auf die letzte Spur verzehrt hatte.

VIII.

Ein flacher und doch beschränkter Horizont, da ihn meist schon in einer Entfernung von wenigen hundert Metern vom Beschauer ein Zaun oder auch nur eine Erdwelle abschließt; Aeckerbeete auf Aeckerbeete, und zwar schwerer Weizenboden; hier und da ein kahlstoßes Eichengehölz und, nahe am graufgen Grund, zwischen den licht stehenden Stämmen ein Gutsmenschgebäude teanser Wachtlichkeit — das Ganze ziemlich reizlos und eigentümlich lebenslos daliegend unter einem schweren Himmel ... das könnte vielleicht auch etwas anderes sein, ist aber ein Stück Ostpreußen, und zwar ein charakteristisches. Die Weizenfelder, der Eichenwald, überhaupt alles, was man hier sieht, gehören dem Herrn Mitbach. Besitzer des Rittergutes Matzunaren, und die Leute, deren Gestalten man bei näherem Zusehen hier und da, einzeln und in Gruppen arbeitend, auch freilich unterscheidet, gehören ihm sozusagen auch. Denn die Leibeigenschaft, die bis vor verhältnismäßig kurzer Zeit hier rechtlich bestand, besteht de facto eigentlich noch, und zwar hauptsächlich auf den Wunsch der Dienstleute selber, welchen der verantwortlichkeitslose Zustand besser als jeder andere behagt. In der Abhängigkeit hart arbeitender und gering bezahlter Tagelöhner leben und streben nach immer die meisten von ihnen hier auf der Scholle, an welche ihre Existenz gekettet geblieben ist.

Auf einem der Felder, auf welchem die Sommersaat eben zu sprießen beginnt, flattert mit steifem, dem Trieb einer einher, ein Storch, dem der rote Schnabel hier und da vorangeht in das lockere Erdreich, ohne daß er sich in seinem Wandeln dadurch unterbricht. Auch als jetzt ein anderer Fußgänger in seiner Nähe herumkommt, ein Mann in hohen Wasserstiefeln, breit der Gang, ein ehrbarer Gestalt seiner Bereichtigung und Selbstverständlichkeit, ruhig weiter, und die beiden halten eine Weile in geringer Entfernung, nun einander die gleiche Richtung ein, bis der Mann auf dem erdichten Pfad am Feldrande rascher ausschreitet und den Begleiter hinter sich läßt, nicht ohne ihm vorher einen Blick freundlicher Beachtung zuzuwerfen.

Der Mann, in Wasserstiefeln — es war überhaupt Wolf Bolmar — zog jetzt seine Uhr, während er sich einer Reihe von Arbeiterinnen näherte, die mit Hacken in regelmäßiger Entfernung an einem Graben standen und Erdreich warfen und an der Vertiefung der jetzt trockenen Wasserrinne schafften. Nur ein Mann, ein ältlicher Tagelöhner, war dabei und bildete die Spitze der Kolonne.

Es war Zeit für die Arbeiterinnen, Feierabend zu machen, und sie wußten das auch ohne Uhr recht gut. Ihr Brot hatten sie bei sich in den kleinen Bündeln, die in der Nähe einer jeden an den Boden lagen. Aber den Brannewein zum Frühstück vermißten. Bisher hatte ihn der Inspektor selber ausgeteilt, seit dem Eintritt des Herrn Bolmar aber war dies, wahrscheinlich auf seinen Wunsch, anders gemacht. Der „Schwarze", wie ihn die Leute, der Farbenverhältnisse wegen, ein ziemlich zuwortässiger Mensch, war mit der Schnapsverteilung betraut worden.

Timme, der Holzmann, hatte um diese Zeit hier sein müssen, blieb aber offenbar aus. Einige der Weiber murrten und schimpften, ohne sich durch die Gegenwart des Herrn Inspektors groß stören zu lassen. Eine unter ihnen, eine verschrumpfte Alte mit bösen Augen, schrie ihn an, er solle die Dude hin und sehr sich mit dem Aermel über die Stirn.

„Ich bin ganz matsche . . . nuh nun sol mar wohl gar trocken freten, wie nach mein einmal das Wodka, das mar mir versprochen hat?" rassonnierte sie. Bolmar war an den Alten, den Aufseher der Schar, herangetreten, und dieser lachte nur, als er jene Worte vernahm, und wandte dem Herrn Inspektor gegenüber den Kopf zu, der sagte: „Das sind Frauenszene . . . da braucht man weiter nicht hinzuhören!"

„Timme verspätet sich allerdings," sagte der Inspektor aber gleichwohl, „und ist ein höchst mäntrisches Intellekt in der Person des armen alten sterbt wendend, der etwas von der gleichgiltigen Stumpfheit des Lastieres in Miene und Haltung hatte.

„Ja, ja, Herr, wir müssen uns ohne ihn gelaubt haben," meinte der Mann gleichmütig. „Wenn denn gnädigen Herrn was durch den Kopf fährt, so wird es geschehen, Herr Inspektor."

„Nun, lange kann es nicht mehr ausbleiben. Ich sehe dann auch einmal nach." Lauter: „Gebuldet euch einstweilen, ihr Leute . . ."

Damit rückte er, der sich hier einen gewissen, hier nicht sichtbaren Rückhalt an Bequemen auch gegen die Frömer immer noch nicht entwöhnen konnte, nach der Arbeiterinnenreihe hin und schritt davon. Sein Weg führte ihn jetzt über Aeckern auf den Eichengehölz zu, das Bolmar von dem Hause bestehen entlang und dann über benachbarten Boden zu einer Stelle, wo von mehreren Arbeitern Torf gestochen wurde.

Ein Blick überzeugte ihn, daß sein Mitmag hier nicht viel gethan worden war. Das erklärte ihm aber jetzt einer der Männer: sie waren gehindert dadurch, daß der am Tage zuvor herausgefahrene Torf nicht noch dem Hof abgefahren worden war, was heute noch der Mittagspause hatte geschehen sollen, und deshalb hatten sie sich in Wachtelei begeben müssen. Bolmar sah, daß sie recht hatten, und wies einen Jungen und zwei Gespannen diese Tatsachen lautete, für die heute gerade Zeit war. Zu wenig ärgerlich und begriff nicht, was den Mann zurückgehalten haben konnte. Die Leute hier wußten es ebenso wenig, waren aber solche Störungen des täglichen Arbeitsganges so gewöhnt, daß sie bieselben mit dem größten Gleichmut hinnahmen.

„Der gnädige Herr wird Contrebande gegeben haben," meinten sie rubig. Fortwährende Zeitverluste infolge zu spät zurückgenommener oder sich freuzender Befehle waren eben hier an der Tagesordnung.

Also sie hier lange wußten, das hatte Herr Wolfgang Bolmar, der neue Inspektor, nach zu lernen, wie seine dreifig Vorgänger bei Herrn Mitbach es ebenfalls getan gelernt, teils freilich auch nicht gelernt hatten.

„Tagediebe seid ihr doch," sagte er jetzt zu den Leuten, deren Leistung seit dem Mittag von weitem vielleicht wie Arbeiten aussehen hatte, eigentlich aber keine gewesen war, lauter, und mit der Arme rührte zum Schein. „Fangt jetzt dort drüben an — da habt ihr Platz . . . und das hättet ihr längst tun sollen. Schämt euch!"

Die Leute blieben stehen, sahen aber nicht weiter zerstreicht aus, und dieser sich, als er sich jetzt zum Gehen wendete, dieser Wolf sogar ein paar von ihnen heimlich lachen. Das war nicht als eine Verhöhnung seiner aufgefaßten, war vielmehr eine Art philosophischen Ausdrucks ihrer Erkenntnis, daß der bisherige junge Herr da sich halb genug hier die Hörner abgestoßen haben und sich gerade sein lassen müsse, wie sie es schon immer sind, wenn den Gutsleuten wenig glaublich schien.

Wolf ging mit großen Schritten davon, rascher als zuvor, denn jetzt verhörte er sich selber nicht mehr, daß er sich ärgerte. Und es lief nun ihn überhaupt Anordnungen treffen, wenn vielleicht so oft durchkreuzt wurden, wie dies in den letzten Tagen geschehen war! Er war seit einem Monat hier; die Sache hatte sich seitdem angelassen, sing aber jetzt schon an, ein kurioses Gesicht zu machen.

Er mußte den eine Viertelstunde langen Weg nach dem Hofe zurücklegen, um nochzuhören, weshalb man Pferdewerk für den Torf ausspielt. Um der Sache, die diesen Gegenbeit einen Biß nach den Fohlen zu werfen, die er auf eine unfreiwillige Weise hatte treiben lassen, kennte er, jetzt die Chaussee und gemeinen das Gehöfte selber aufsuchen. Dann hier ans schon hätte er die Tiere sehen müssen — sie waren nicht da — die Weide war leer.

Die Pferdezucht wäre unter günstigen Umständen ein Lieblingsinteresse Wolfs des Landwirt gewesen. Er hatte auf Majoranen einen ziemlich zahlreichen Pferdebestand vorgefunden, der ihm in der Qualität einer sehr ausbringenden Hebung fähig schien. Bei der gelegentlichen Liebenswürdigkeit, mit welcher der Gutsherr ihm entgegengekommen war, hatte er sich schon angenehmen Hoffnungen hingegeben auf allerlei, was sich mit diesem reichlichen Material wohl anreichen lassen. Sich nun hin nun ein wenig gewühren, folgte man nur seinen Winken hier und da — denn er war von den Zustandegehen Gütern her daranus nicht ohne Erfahrung — so konnte Majoranen auch der Sitz einer feinen Zucht von Tieren liefern, die als Arbeitspferde seinen Wettbewerb zu scheuen brauchten. Und dabei war die schöne Fuchsstute „Fernue" noch gar nicht in Betracht gezogen, die Wolf ein paarmal geritten und allerlei Versuchen ihrer Leistungsfähigkeit unterworfen hatte, da er sie ganz im stillen für geeignet hielt, zur Zucht eines hohlt werdenden Luxuspferdes herangezogen zu werden. Sie stammte von ungarischem Adelblut, welches dem Herrn Mitbach bei dem Kaufkurse eines Nachbars, kaum wußte er selber wie, in die Hände geraten war.

Daß die Fohlen nicht da waren, wo Wolf sie zu sehen erwartete, war auch wieder beforemdlich.

„Wahrscheinlich wieder eine Contrebande," dachte er aber jetzt schon bei sich. Noch einmal sich er boo scharfe Rüge unbarschwiesen über die ausgebeutete Weidefläche hin, die sich nach dem trägen Fließchen zu senkte, da plötzlich er in beträchtlicher Entfernung und jenseits der Einfriedigung des zur Weide bestimmten Planes eine braune Erwune zu sehen, wie sie sich gegen den Feng zog. Waren die Tiere dort? Was sonst wenn sie können und an den Ernst gelangt? Für jetzt bedeute es sich der Inspektor, nachzusehen, obwohl er das von vielen gethan hätte. Denn er fürchtete immer, seiner verschärften Liebhaberei, als welche man ihm das Interesse an den Pferden ja wohl hätte bezeichnen können, irgend eine Zuwiderhandlung nachsehen zu lassen.

Digitized by Google

So gewann er denn die Straße — besonnt nicht die Chaussee, sondern einen Landweg — wieder an einem Punkte, wo sie, hier einem buschigen Hohlweg ähnlich, aus einer Terrainsenkung aufstieg, und prallte dabei, als er vom Felde nebenan über den Graben sprang, beinahe auf einen Mann, der sich eben gemächlich aus Wegrand eine Weibergerte geschnitten hatte. Es war der dürftige Bob.

„Ihrer Treue! rief Bob, was treibt Ihr denn hier?“ fuhr der Herr Inspektor nlsbald den Menschen an. „Beim Torfhisch schlagen sie seit heute mittag die Aerne unter . . . Kreuzdonnerwetter, wo sind Eure Pferde?“

Bob überließ es dem Herrn Inspektor, sich allein zu ereifern. Er wendete nur mit der größten Gelassenheit den Kopf über die linke Schulter, sobiel er dabei hinter sich in den Hohlweg hinein sah, und zugleich ertönte von dort eine helle, lachende Frauenstimme:

„Herrjohnnerwetter ist eine neue Begrüßung . . . der neue Herr Inspektor wahrscheinlich . . . sehr angenehm —“ und im selben Augenblick, als er sie höre, sah er sie auch erst, die junge Dame nämlich, die vom Vordersitz des leichten Wagens aus, den sie selber lenkte, gesprochen hatte.

Wolfgang begriff sofort: das waren die Damen des Gutsherrn, die aus Italien zurückkehren. Er hatte nichts davon gewußt, daß sie heute ankommen würden; jetzt erst fiel ihm das Telegramm wieder ein, welches Herr Mirbach am Morgen in seiner Gegenwart erhalten hatte, ohne sich aber über den Inhalt desselben zu äußern.

Es schien ihm natürlich nichts übrig, als höflich zu grüßen, zugleich mit der jungen auch die beiden älteren Damen auf den Sitze hinter ihr, welche die Begrüßung nicht unfreundlich erwiderten. Die junge Begrüßung hatte etwas Ueberraschendes schien dadurch, daß Wolfgang den Wagen, der auf dem weichen Boden langsam um die Biegung des Hohlweg anfstieg, den Wegen herumgekommen war, erst im letzten Augenblick gehört hatte. Das Fräulein mit der Leine in der Hand aber hatte sich anscheinend sehr schnell in die nicht neue Lage, die einen natürlichen jungen Mann zum Bewundern in ihre Nähe versetzte, gefunden. Sie hatte den neuen Inspektor betrachtet und sagte jetzt, noch immer lachend, indem sie langsam weiterfuhr, also annahm, er werde neben ihnen bleiben:

„Sie hatten den Bob in der Gesellschaft haben wollen, und Papa, ohne ein Wort zu sagen, schickt ihn statt beiden nach Norkitten auf die Station, um uns abzuholen. Ganz wie Papa . . . Sie scheinen sich zu wundern . . . Sie sind noch nicht lange hier, nicht wahr? — Ho — Fuchs — wha . . . was heißt das?“

Das Handpferd hatte ein paarmal heftig den Kopf in die Höhe geworfen, und Bob, der wußte, daß der bei dem leisten Anstieg abgesprungen und nebenher gegangen war, trat jetzt heran, um die Zügel wieder zu nehmen. Da kam eine Stimme von den hinteren Sitz: „Laß doch lieber den Herrn Inspektor fahren, Marka!“ — eine Art des über ihn Verfügens, die Herrn Wolfgang befremdete und der er Folge zu geben nicht gesonnen war. Ehe er aber eine höflich-ablehnende Entschuldigung noch ausgesprochen hatte, fiel sein Blick — zufällig gerade dies jetzt zuerst — auf das zweite Pferd. War das nicht Fatme's Fatme, die durchaus nicht im Gestüter gehen sollte — das wertvolle Tier, ist welchem er selber nicht durfte, das Interesse des Gutsherrn erregt zu haben? Allem, was er in Bezug auf das Pferd vorgeschlagen hatte, hatte Herr Mirbach bereitwillig zugestimmt vor wenigen Tagen noch, Possilop sollte lediglich als Reitpferd und nur von den beiden Herren, dem Gutsherrn und Bolmar selber, benutzt werden; Bob, der Kutscher, hatte von ihm, dem Verwalter, selbst die nötige Anweisung erhalten. Und nun dem eitlen Hemmschuck entgegen und trotzdem unter Peter Pan Wagenpferde da waren, war das Vollblut zu der langen Fahrt auf dem schlechten, morastigen Weg eingespannt worden!

Wolfs Gesicht hatte sich so verdunkelt in der letzten Minute, daß Marka aufmerksam wurde und ihn neugierig betrachtete. Nachdem er noch einmal mit sichtlicher Verbeugung den Hut gegen die Damen gelüftet und im Entschuldigung erheben hatte, wendete er sich an Bob: „Wer hat Euch erlaubt, Zutme einzuspannen?“ Der Ton der Frage war so scharf, daß die Damen, wenigstens die beiden älteren, erstaunte Blicke wechselten. Bob, der Kutscher, der sein ganzes Leben auf den Herrschaft verbracht hatte, wußte genau, wie seiner Herrschaft diese Manier des neuen Inspektors gefallen würde. Doch wenigstens sah seine Miene in dem verschwinden Gesicht, während er erwiderte:

„Aber Herr, Sie sind ja als der Herr! Um zwei Uhr läßt er mich einspannen nach Norkitten und hat ausdrücklich gesagt, ich solle das Pferd nehmen.“

„Ja diesem Falle möchte ich allerdings von der sattigen Erlaubnis Gebrauch machen, wenn auch das gnädige Fräulein gestattet,“ sagte Wolf hier, da er dann wenigstens sicher selber dirigen dem Wollten auf den Bock vor die Leine nehmen dem müssen mochte. Fräulein Marka lächelte boshaftig einladend zu ihm nieder, sicher, wie sie wußte, daß ihrer Anziehungskraft schon zu wirken begonne. „Ordnen die Damen sich nicht unmittelbar vorher: Bolmar — Verwalter bei Ritterguts-besitzer Mirbach auf Maiaunen . . .“

„Na, natürlich!“ hatte Frau Mirbach beinahe gelagt, die auf diese Formen der guten Gesellschaft von den dreißig früheren, meist recht untergeordneten Verwaltern her nicht gewöhnt war. Da aber beugte sich die Tante, Fräulein Stephanie, mit einem gelinden Gleichgewicht nach der Richtung hin, auf ihrem Sitz vor. Sie fühlte, daß es ihr einmal wieder zufalle, dem ansehnlichen Menschen da die richtige Meinung von der Familie und ihrer Einflußlichkeit bei den Behörden beizubringen, und stellte nun ihrerseits förmlich vor: „Frau Mirbach, Fräulein Marka Mirbach, Fräulein Stephanie!“ dabei sehr der drei Personen bei der Namensnennung mit einer Verbeugung zugewandt. Und nun hatte dem Aufspringen zu dem Sitz neben Fräulein Marka von seiten des Verwalters weiter nichts im Wege.

Man hatte noch eine knappe Viertelstunde bis zum Herrenhause zu fahren. Bob sah nicht gleich ein leidliches Gespräch auf dem Wagen entspann, war begreiflich. Als aber nach längeren Minuten Fräulein Marka sich zu ihrem Nachbar wandte, um ihn nunmehr zu einiger Unterhaltung zu ermuntigen, da merkte sie erst, worum er geschwiegen hatte. Nicht aus Befangenheit, wie von ihr angenommen worden war, sondern weil er seine ungeteilte Aufmerksamkeit dem Pferde zugewandt, dessen jeder Bewegung er mit dem Schachen, heimlich Blick der genauen Augen folgte. Nun, das sollte bald anders werden, dachte Fräulein Marka.

„Sie sind schon mehrere Tage hier, Herr Inspektor?“ fragte sie plötzlich.

Jetzt wußte er sich doch zu ihr wenden.

„Seit fast vier Wochen,“ sagte er.

Ein heiles Gelächter Markas, welches entschieden etwas Beschlitzendes hatte, so, wie sie es hörte.

„Deergott, dann sind Sie aber gein . . . bitte sehr, um Entschuldigung . . . aber wirklich . . . vier Wochen hier und kennen den Papa noch nicht besser: Das wissen Sie noch nicht, daß Sie nur eine Anordnung selbständig zu machen brauchen, damit der Papa sofort die entgegengesetzte trifft? Daß wenn Sie ein Pferd degradieren und zu Schanden arbeiten lassen wollen, dazu weiter nichts nötig ist, als daß Sie sich sehr dafür interessiren scheinen oder gar es für notwendig erklären? Herr, bester Herr — sind Sie schwer von Begriffen . . .“

„Das scheint so,“ erwiderte Wolfgang darauf ewdig, sich seine Nachbarin aber doch nunmehr voll betrachtend. Es war nicht gerade das Antlitz, die Figur, die erwartet hatte. Und er fuhr nicht einmal fort — sagte gar nichts weiter hinzu. Ein klein wenig rasiert Haltung gebracht, was ihr nicht leicht vorkam, hatte sie von neuem zu beginnen.

„Freilich, Inspektor, es ist mit dem Papa, so gut er auch im Grunde ist, nicht leicht fertig zu werden. Aber jenen eigentümlichen Widerspruchsgeist, der ihm innewohnt, hatten die Herren Inspektoren doch gewöhnlich bald bewundert und sich ihren Rat damit ein. Sie müssen es nie nicht übel nehmen, wenn ich Sie vielleicht etwas unsanft aus dem gemütlichen Traume von seiner Unfehlbarkeit und Liebenswürdigkeit gerissen habe,“ fügte sie, ihn mit Augen, Lippen und Zähnen anlächelnd, hinzu.

Hierauf verdrängte sich Wolfgang auf seinem Sitz gegen sie.

„Ich bin dieser gewöhnt gewesen, enthebete Dinge, wie die täglichen, voraussichtig vorzunehmenden Dekonomieverhältnissen zum Beispiel, und erwähnte bemerkt zu haben, mein gnädiges Fräulein,“ sagte er trocken. „Vielleicht gewöhne ich mich hier mit der Zeit noch an eine andere Anffassung.“

Immer noch hatte Bekenntnis nach sein Anziehen von Bergunderung! Enthielten die letzten Worte nicht sogar einen feinen Hieb auf die Verhältnisse hier auf ihrem elterlichen Gute? Marka war von den vollen Aufmerksamkeit auf diesen Fremden begleitet worden durch andere Beobachtungen, die sie zu machen fand. Sie hatte, was sie von ihrem Platze neben ihm mit Augenwinkeln konnte, die Hände des neuen Inspektors betrachtet, die dunkle und wo damit zusammenhing: die weißen Stulpen und die großen goldenen Knöpfe in denselben in Duellsiersform — diese hübsche, kräftige, aber entschieden sorgfältige Männerhand mit den schön geformten, polirten Nägeln, den Ringeln eines jungen Herrn, der in der verwickelnen Lebensspeise anscheinend reichlich Zeit auf bleiben hatte verwenden können. Zeit schamte er seine Hände wenigstens, das mochte sein; aber von Jugend auf gut gepflegte Nasenhände arten in wenigen Wochen oder Monaten nicht aus, dazu bedarfs es längerer Zeit.

Dieser neue Verwalter war offenbar von guter Familie — der vorige war ein halber Bauer gewesen — und es mußte ein seltsamer Fehlgriff seinerseits oder es mußten ganz eigentümliche Verhältnisse sein, die ihn zu dieser Stellung hier veranlaßt hatten anzunehmen seinen. Uebrigens kam er, dem Dialekt nach, von weit her, aus Westdeutschland. Und der Papa hatte wahrscheinlich bei der Verhandlung um den Inspektorposten einen seiner Bekenntnisbrüder Briefe geschrieben, auf welchen demnach wieder einmal ein anständiger Mensch hereingefallen war, wie Fräulein Marka das bei sich unbedachte. Nun, wie es ihr vorkommen wollte, hatte bei dem beherrschten Mitgrift eine Person einzuweilen ganz gut, und diese Person war sie.

Ferner, die Fuchsstute, das sie den Reit der Fohlen Fatme's so einiger Unterhaltung, welche Fräulein Marka aber bisomal in einem andern Ton als vorhin begonnen hatte. Sie war klug genug, schon jetzt herauszufühlen zu lassen, daß sie sich wieder recht herzlich freuen könne, mit diesem Wolfgang als mit einer ihr gesellschaftlich ziemlich gleichstehenden Person zu verkehren.

Es ist anzunehmen, daß Herr Mirbach einigermaßen erstaunt war, als er nach dem Gespann, mit welchem er seinen Damen entgegengefahren, seine Augen auf einen Fuchs gerichtet wurde, und zwar durch den neben seiner Tochter sitzenden neuen Inspektor, während von Bob, dem Kutscher, einfachen nichts zu sehen war. Aber er war erstaunt, so lief es für seinen wenigstens nichts merken, und der Empfang, den seine Damen von ihm erfuhren, erlitt dadurch keine Einbuße. Es war diese Empfang ein recht liebenswürdiger, wenn auch bitte sogar feines, galantes. Herr Mirbach war überhaupt ein einnehmender Herr nicht nur im Benehmen, auch im Aeußeren: ein mittelgroßer Mann von guter Haltung, dem bei genne Schnurrbart umrieb der feinen Nase etwas von dem Typus des pensionirten Offiziers gab. Uebrigens war die Begrüßung allseitig etwa so, als habe man sich nicht vor vier Monaten, sondern vor vierzehn Tagen zuletzt gesehen. Die Umarmungen, die Küsse und Schmeicheln erhielten, hatten des Beifalls, was solche Zärtlichkeitsbezeugungen nach stundenlangem Beisammensein Gleichmütig zu kennzeichnen pflegt. Marka dagegen empfing ein paar freundliche Küsse, und als sie darauf mit einem kamisch trockenen. „Herzgott, Papa, Du bist ja fürchterlich!“ das Bartstruch tupfend an das Gesicht drückte, meinte er: „Braunelt nicht sorge zu thun, Mariell — Ihr habt ja doch nichts Liebes als einen Schnurrbart im Gesicht, aber freilich keinen granen, wie der meinige ist!“

Wolfgang Bolmar hatte indessen, da er nun einmal Partner zu sein Rolle des Kutschers übernommen hatte, mit dem Wagen vor der Freitreppe

Digitized by Google

Digitized by Google

Photogravüre-Verlag der Photographischen Union in München.

Der Abzug des Kaisers Matthias von der Burg zu Nürnberg am 8. Juli 1612.

Nach dem Gemälde von Professor Paul Ritter.

halten müssen, bis das Gespäck der Damen hinabbefördert war. Und nicht anders wie zu einem martscher sogte der Gundoberr im Abgehen über die Achsel ohne Antwort zu ihm hinüber:

„Machen Sie, daß die Pferde in den Stall kommen und ordentlich abgeriehen werden . . . sie sind viel zu sehr erhitzt worden!“

Die Damen alle drei kannten diesen Ton einem unglücklichen Bermalter gegenüber nur zu gut. Und da wußte man es der Tante, dem Fräulein Stepphuhn, doch anrechnen, daß sie trotzdem sich oben auf der Schwelle der Glasthüre, die von der Rampe ins Haus führte, noch einmal umwandte und zuvorkommlich und sogar mit einer Verbeugung hinabrief:

„Bleiben Sie, Herr Inspektor!“

Dafür, daß sie uns gefahren haben, sollte das heißen. Wolfgang Bolmar stürzte darauf den Hut und brachte dann mit einem leichten Schütteln der Zügel die Pferde langsam in Gang. Gleich darauf hörte man seine scharf befehlende Stimme: „He, Bob, bleiber . . .“

Herr Mirbach zuckte innerlich zusammen, er konnte es nicht hindern, etwa wie vor dem scharfen Stich einer Peitschenschnur getroffen, als so ganz in seiner Nähe, unmittelbar unter den Fenstern und Ohren des bisher so unumschränkten Tyrannen, dieser Ton, der unverkennbare Ton selbständigen Befehlens, laut wurde, eines Befehlens noch dazu, das sich ganz bestimmt anhörte, als werde es sich Gehorsam zu verschaffen wissen.

Und Bob, der Kutscher, kam auch wirklich im Gilschritt herbei . . . ja, das dumme Vieh von einem Kerl sah Herr Mirbach bis bei sich selbst entsetzt, sonst sogar jetzt in Sicht des Herrenhauses die schwerfälligen Glieder in taufende Bewegung . . . es war kaum anders möglich, er mußte die rufende Stimme mit der seines angestammten Herrn verwechselt haben.

Ihm von weitem, von der Rampe aus, wo Herr Mirbach unwillkürlich verweilt hatte, ein Zeichen zu machen, war nicht wohl möglich. Gleich darauf nur er neben dem Wagen und rumpfing die Zügel von dem sicht beschuppenen Inspektor, der alsdann, die Hände in den Taschen, sogar noch eine Weile stehen blieb, nicht viel anders als oben auf der Rampe der Herr selber, mit dem Fußzweck nachschnaut, ehe er sich langsam entfernte.

Wer ebenfalls stehen geblieben war und sich die Szene — aber von innerhalb des Hauses aus, durch ein Fenster des weiten, saalartigen Flures — angesehen hatte, das waren die Damen gewesen. Morsa hatte sogar die Tante mit neben Hinden an dem Arm gepackt und festgehalten, während sie in ein anscheinend unbeywinkliches Lachen ausgebrochen war. Aengstlich aber hatten Mutter und Tante, besonders die erstere, gewirkt, daß sie das den Papa nicht etwa merken ließe. Und wirklich war auch, als er jetzt eintrat, nur noch die Helle der weiß dort vorhandenen Heiterkeit auf dem Gesicht seiner Tochter zu sehen, und es war nicht anzunehmen, daß er merken würde, wie sie sich da eben einer kleinen Niederlage des Tyrannen alle drei gefreut hatten.

Der neue Inspektor indessen, wie er dem Gutshofe zuschritt, um, wenn möglich, ein paar Tagesfahrten für heute nachwirtag noch in Gang zu bringen, freute sich des kleinen Vorfalls, bei welchem eine Art Niederlage ihn doch wenigstens nicht auf seiner Seite gewesen war, benutzt weil wußte.

Er hatte einen tief in seiner Natur begründeten leidenschaftlichen Widerwillen gegen Unterwurf und Lüge. Die unverschämte Behandlung des verkrüppelten Pferdes, die dummach keinem andern Grund hatte als den, eine Anordnung auszuführen, welche er ja doch im Interesse des Gutsherrn selber und, wie er wohnen durfte, mit dessen voller Zustimmung getroffen hatte — was war dieselbe, wenn nicht schreiend unverschämt?

Und nun nach alledem die vorwurfsvolle Mahnung an ihn, als sei er der Urheber der thörichten Einrichtung gewesen: „Machen Sie, daß die Pferde ordentlich abgeriehen werden . . . sie sind viel zu sehr erhitzt worden!“ Wer und was, zum Teufel, hatte denn die Pferde erhitzt? Der ein paar Minuten lange Trab, in den er sie doch seine Stückchen Chaussee und um den ebenen Asfenplatz vor dem Hause herumgetrabt hatte, oder die bentsche Meile schlechten, lorigen Wegen vor dem mit vier Personen und mehreren großen Koffern belasteten Wagen? Neben der unvernünftigen Seite also die bewußt falsche Unterstellung, mit anderen Worten, die Lüge! Also stieß einen kurzen, ungeduldigen Seufzer aus. Es sich doch wahrlich nicht an, als ob das Schicksal ihm die Wege zu ebnen gedächte. Die Gesichichte wiederte ihn schon an, diese lächerlichen Schwierigkeiten, die seiner Ankunft, wenn es kam ihm in diesem Augenblick vor, als hätte er es kaum irgendwo schlimmer treffen können.

IX.

Ein paar Stunden später, abends bei Tisch, erschien alles wieder in einer ganz andern, sehr viel günstigeren Form. Aber der Inspektor hatte nicht in das Speisezimmer auf Mosaunen, der hätte um einen gut besetzten Tisch neun fünf Personen, zwei Herren und drei Damen, in ungetrepte Unterhaltung gefunden, an welcher der jüngere der Männer durchaus nicht den kleinsten Teil beitrug.

Und das war sehr natürlich gekommen. Von den Gewohnheiten der guten Gesellschaft beherrscht, hatte Wolfgang Bolmar, der sich dem Gastlauf ihrer Reise gefragt und damit gewissermaßen eine Schleuse aufgezogen, der sich fort ganze Strome entgossen. Wohl hatte eine sein Angenehme Art, offenbar unwillkürlich, jeden Zwang, jeden voreschichtlich, sie erschlossen ihm da die merkwürdigsten Dinge, erstarrten ihm Blicke in ein ganz fremde Welt. Wie erstaunen sie aber, als noch und noch zu Tage kam, daß der junge Mann, mit dem sie saume! Die Fahrt über den Brenner, deren sie gedachten — und zwar ziemlich ungnädig, da bemer eine kontie nötte da oben gebrerscht hatte und verpäster Schnee hatte den Pferdehandwerker bedenklich gemacht waren — hatte er „nur niermal“ gemacht und es schesmal recht gut getroffen.

„Ah, Sie sind in Italien gewesen, Herr Inspektor?“ begann die Tante hin, mehr erstaunten besondere Ueberraschung zu verraten, obwohl ein Inspektor, der weiter als bis nach Westpreußen oder Mecklenburg gekommen war, an diesem Tische noch niemals gesessen hatte.

„Erster,“ erwiderte er etwas beiläufig, da er gerade beflissen war, Fräulein Maria die Pfefferdüfte zu reichen, um welche sie ihn mit gebrochenem Deutsch gebeten hatte. Dann, ganz artlos und er fuhr fort in dem einfachen Bekreben, auch sein Scherflein zur Unterhaltung beizutragen: „Wir haben den Süden auf allen Straßen, die von Frankreich aus Italien durchschneiden, erreicht, über den Mont Cenis, den Gotthard, den Brenner . . . einmal schlängelten wir uns auch durch Ungarn hindurch und dann die Küsten des adriatischen Meeres entlang . . .“

„Ah, das müssen Sie uns beschreiben — für Ungarn schwärme ich schon lange!“ rief die Tante Stepphuhn, von dem instinktiven Gefühl geleitet, daß es sich hier Gelegenheit zeigte, sich über nichts zu wundern, auch nicht über einen jungen Inspektor ihres Schwagers, der halb Europa bereist habe. Zu gleicher Zeit oder wenige Marks:

„Ja, sprechen Sie, alle unsere Gie Commis-Voyageur gewesen sind für irgend einen südlichen Artikel . . . Sie haben wohl Geschäftsreisen gemacht in Olivenöl oder Feigen, da Sie so weit umher gekommen sind, Herr Inspektor.“

Ein tunes Aufsachen ihres Vaters begrüßte die Bemerkung, eine Bemerkung, die trieni gewissen stieß Morsa, die Aeste zu verhüllen, wenn durch nichts anderes, dann durch Lust, ihre Gesellschaft verdutzte. Uebrigens wachte die Art, wie sie den jungen Mann bei den Worten mit Augen und Zähnen anlachte, die kleine Tücke schon beinahe wieder gut . . . unmöglich konnte man nicht reizt, hatte sie einen so hübschen und den karnivalsfesten Schatz beabsichtigt.

Etwas als sei er auch im Zweifel darüber, ob Herr Wolfgang die junge Tante darauf wir pfeifend und ohne einen Schatten von Empfindlichkeit an. Und dann meinte er gutmütig:

„Nein, es war nicht Geschäft, sondern das reine Vergnügen, was veranlaßte, daß ich einmal ausgedehnte Reisen unternahm. Ich bin es sie doch leise Stückchen Chaussee und um den ebenen Asfenplatz vor dem Hause herumgetrabt hatte, oder die bentsche Meile

„Sie kennen also Florenz, Rom, wohl auch Neapel?“ fiel hier die Tante ein. „Waren Sie im Winter dort und haben Sie auch gefroren wie ein Hund?“ — wie sie sich eleganterweise ausdrückte „wie es uns Nordländern allen dort geht?“

„Ich war ein Junge zur Zeit jener italienischen Reisen,“ gab Herr Bolmar Auskunft, „und in jenem Alter ist man gegen Temperaturverhältnisse ziemlich unempfindlich. Wir bewegten uns immer in warmen Herbstreisen zum Reisen, waren gegen Ende des Septembers wieder zurück.“

„Ah, des ewige Atelien,“ ließ sich jetzt Fräulein Maria vernehmen, „das kennt man nun auch!“ Es schien ihr angenehmen, das Fitrenenland, mit welchem sogar Papas Vermalter Bekanntschaft gepflegt hatte, jetzt herabwürdigen. „Machtes Zohr gehen wir miteinander nach Tunis, Herr Inspektor . . .“

„Das können Sie ganz leicht. Tunis ist von den italienischen Häfen aus mit Bequemlichkeit zu erreichen,“ sagte Herr Bolmar hier. „Allerdings führt man dann am besten von Marseille ab.“

„Sind Sie in Tunis auch gewesen?“ Das war diesmal die Mama, Frau Mirbach, welche dabei den neuen Inspektor nunmehr geradem wirksamlich anfah. War er wohl ein internationaler Schwindler, ein Glücksritter?

„Tunis, Algerien, auch Aegypten weden von Jahr zu Jahr mehr von Erholungs- und Vergnügungsreisenden besucht,“ antwortete Herr Bolmar abschied. „Ich bin sogar bis nach Cairo gewesen.“

„Nein, natürlich,“ bestätigte die Tante Stepphuhn. Sie war von Morsa an eine unbehangenheit auf die Seite des interessanten jungen Mannes. „Was meinste Du, Marjachen . . . Tunis? Nein, reit einmal Abschiedsmupel . . . Konfirmirung!“ rief sie mit einer Art Entsetzlichkeit aus, „mich ist schon, ehe ich sterbe!“

„So?“ meinte hier Herr Mirbach nicht ohne Humor. „Dann schlage ich vor, daß sie euch gleich dorten behalten . . . ich trete rnds alle drei dem Sultan und seinem Harem ab . . . wird eine nicht unbedeutende Ersparnis für mich sein!“

„Mich wohl als eine Art Tuenna, Aufseherin der jungen Schönheiten?“ sagte die Tante, halb den derben Scherz wenig berührt. Es wone die überhaupt nachzurstimmen, daß sie, soweit sie selber in Betracht kam, einen Spotz so leicht nicht übelnahm und die Unfreundlichkeiten der Konfirmirung weder zu verhehlen, noch auch demselben Anlaß zu allzungerlichen Empfindlichkeiten herleitete. Unsere Tugenden, wenn sie sich sehr häufig betrafen, bedeuten sich hinwiederum auch. Und der kindlich, daß die Tante Stepphuhn gaar in Morsa aufging und sich für sich selber nur den Ruf von ziemlich viel Geist, sonst aber gar weiter nichts beanspruchte — dieser Umstand hatte sie gewissermaßen gegen die ganze Schar jener Unanmehmlichkeiten, welche der Mensch sonst keinen reizbaren Egoismus verdankt. Dieser sei bei ihr weg oder heute sich vielmehr in das einzige Schlafzimmer, Morsa benutzte zu teilen, ungeteilt. Und das gab ihr für ihre Person — an die sie solchergestalt meist gar nicht dachte — im Verkehr jene Unbefangenheit, die nicht leicht zu verletzen ist und unbekannt geradezu die Wirkung der Ueberlegenheit hat.

(Fortsetzung folgt.)

Sattler in Kairo.

(Skizze von Otto Ernst Hesse.)

Der Hauptstadt Aegyptens, El Kahira, „die Siegreiche“, hat in ihrem äußeren, modernsüdlichen Teile, der sich um die neuerbauten Straße, die Mouski, gruppiert, mehr durchschnittliche Eigentümlichkeiten des modernen christlichen Lebens wie dem alten morgenländischen Einfluß der europäischen Fremdlichen bemerkt als irgend eine andere Stadt des türkischen Orients. Dieser Teil nimmt zwar nur einen sehr kleinen Raum der aus Zelte des nackten tatsächen Mischungsgebirges weit ausgedehnten Stadt ein, ist aber durchgängig von einem Gewimmel von Gassen und Gäßchen, in denen sich noch ziemlich unverfälscht abendländischen Leben erhalten hat. Nirgends in diesem Stadtteil, welcher natürlich, wie alles im Orient, auch deutsche Spuren des Verkehrs aufweist, liegt der Akzent

Digitized by Google

Moltke über den Krieg 1870–71.*

Aus den Briefen des Generalfeldmarschalls an seine Familienangehörigen.

An seinen Bruder Adolf.

Berlin, den 18. Juli 1870.

Wir haben die Dinge sich in wenig Tagen bei meiner Abreise gestaltet. Der rechte Kriegsminister von Roon ist dem Lenker seiner Heere, wie seine damaligen Interessen wenn möglich zu setzen. An ihn ging gestern ein Telegramm, welches ihn Tage unserer Seite, und es hoffen wir mit Gottes Beistand. Aber keine Wege sind nicht unsere Wege, und in der Weltgeschichte findet er auch durch verkehrte Aufgaben gute Ziele. Demnach helfen wir und einen gläubigen, die politische Lage ist günstig, denn wir haben Grund, anzunehmen, daß wir den Franzosen Zeit wenigstens kaum noch in Anfang haben werden.

An denselben.

Versailles, den 21. September.*

Herrliche ist ein Schloß, drei Meilen östlich von Paris, mit königlicher Pracht eingerichtet, die Schöpfung der letzten Glanzvollen Dynastie, der Napoleons des Neunzehnten. Der empfing Ratsherren des Kaiser Napoleons, wie einst Graf Polski Ludwig XIV., in unserer Zeit der Bevollmächtigten des Nordbundes den Parlamente der Minister

heute nachmittag fünf Uhr erfolgt sein. Ehe diese Zeilen an euch gelangen, wird der Telegraph das große Ereigniß verkündigt haben, und hundertmalen Kanonenschüsse auf dem Wallgarten den Parisern die Mittheilung machen. Neue hundertundeinundzwanzigtausend Franzosen wandern in die Gefangenschaft, und die gewaltige Festung Metz fällt in unsere Hände. Seit der kolossalsten Gefangenschaft hat die Welt nicht Aehnliches erlebt. Wir brauchen eine Armee, um jetzt über dreimal hunderttausend Gefangene zu bewachen. Frankreich ruft ohne Ende. Und dennoch muß erst abgewartet werden, ob die in Ueberfülle vorhandenen Pariser den hoffnungslosen Widerstand aufgeben.

Darüber möchte ich nicht gerne zu den letzten, blutigen Mitteln des thörichten Angriffs schreiten. Die Ausfälle sind bisher an unseren Vorposten gescheitert. Sie sind nirgends bis zu unseren Hauptstellungen durchgedrungen. Aber jede Vertheidigung unbefestigten ist unmöglich, und weit zerstreut ziehen heute durch das Feuer der Forts, die mit der unglaublichsten Munitionsverschwendung auf gut Glück und auf Entfernungen von achttausend Schritten (über drei Viertelmeilen) feuern. Jeder Schuß kostet sechs Thaler, der mit den gewaltigen Stahlgeschützen der Marine bis zu dreiundzwanzig Thaler. Mit sechzig bis hundert Schüssen töten sie und drei, fünf bis zwanzig Mann, je nachdem der Zufall will. Zum Teil stehen wir auch im Bereich des Infanteriefeuers, und man nimmt vorsichtig die Mütze ab, ehe man über die Kante einer Mauer oder einer Brustwehr hindurchsieht. Alle Zugänge von außen ferner sind gesperrt und verpfropft worden, aber durch sogenannte Berichte und patriotische Thesen lächelt der Regierung die unglückliche Bevölkerung der Provinzen stets zu neuem Widerstand auf, der dann durch Verschleppung ganzer Städte niedergeschlagen werden muß. Die Kecherein der Franctireurs müssen durch blutige Repressalien erwidert werden, und der Krieg nimmt einen immer höheren Charakter an. Schimm genug, wenn sich die Armeen zerfleischen müssen; man hätte doch nicht die Völker gegen einander, das ist kein Fortschritt, sondern ein Rückschritt zur Barbarei. Wie wenig selbst die Massenerbauung, selbst einer so tapferen Nation wie diese, gegen eine noch so kleine, aber geschulte Truppenabteilung vermag, davon sollten sich andere Liberalen, welche die Waffenbeschaffung predigen, an diesen Beispiel

Nach zu jung. Nach dem Gemälde von Otto Niedera.

in diesem Feldzug übergungen. Es bleibt uns, so lange eine unsichere und wenn der Nation unerkannte Gewalt in Frankreich nicht konstituirt ist, nur übrig, die Verheerung des Krieges in immer größerer Ausdehnung zu verbreiten. Nach am gestrigen Himmel standen durch Verwüstungsvertrage neue Wolken auf. Es ist unglaublich, aber wahr, daß jetzt vor Paris, durch seine bisherigen Niederlagen noch nicht gewitzigt, tatsächlich, mit dem Feuer zu spielen. Es mag sich in acht nehmen, wir sind ganz in der Lage, Ernst zu machen.

Den 27. Oktober, 8 Uhr früh.

Oben Telegramm aus Metz. Festung hat kapitulirt. Drei Marschälle, sechstausend Offiziere, zusammen einundzwanzigtausenddreihundertsiebzigtausend Mann gefangen. Nun sechzehntausend Kranke.

Zu denselben. Den 28. November.

Ich hatte lange nicht geschrieben. Wenn man so monatelang bei Tag und Nacht immer nur einen Gedanken verfolgt, so wird er zur Qual, und doch kann man sich von ihm schwer losreißen. — Nach Sedan und Metz mag es in Berlin wohl gescheinen haben, daß alles zu Ende sei. Wir haben aber eine lange schwere Zeit durchlebt. Der größte Teil unserer Streitkräfte wurde vor Paris festgehalten, und der unermüdliche und ausdauernde Widerstand der Armee Bazaines, den man zeigt für einen Verräter erklärt, verbündete eine halbtage Verzweiflung neuer Kräfte. Jerusalem war es dem Terrorismus der Advokatenregierung gelungen, alle guten und tüchtigen Eigenschaften der französischen Nation auszubeuten; ihren Patriotismus mit ihrem Witz, ihre Selbstüberschätzung mit Umsicht. Rings umgeben von bewaffneten Banden, hatten wir noch innen Front zu machen gegen verzweifelte Ausfälle, nach außen gegen Terror und Ueberfälle. Nachdem das ganze französische Heer in die Gefangenschaft nach Deutschland gewandert ist, stehen heute mehr Bewaffnete in Frankreich gegen uns, als zu Anfang des Krieges. Belgien, England und Amerika beteiten die Waffen reichlich, und wenn heute eine Million Gewehre zu haben, so werden wir in wenigen Tagen eine Million bewaffneter Franzosen mehr gegen uns haben. Denn der Terrorismus reit alles bis zum lebhaftbegeisterten Lebensjahre von Haus und Hof, von Familie und Heimat zu den Fahnen. Daß eine solche Kriegführung tief das Land eine Grausamkeit ist, welche ihm die tiefsten Wunden schlägt, macht denen die wenigste Sorge, welche vor seinen Armeen Halt gebieten wollen, über deren Legalität sie die Nation nicht zu fragen brauchen. Es kann nicht genug betont werden, daß wir freie Wahlen, die freieste gewählt, die Frankreich noch gehabt hat, in den von uns besetzten Landesteilen auch ohne Waffenstillstand und ohne gewisse Bedingungen genehmigt haben.

Man könnte von einem allgemeinen, humanitären Standpunkte wünschen, den Bonaß gethan zu haben, daß der letzte Entschluß einen ganzen Volke den Bewaffnung unmöglich macht, daß ein Volkheer, wie es von unseren Ueberlegen gehabt wird, genügt, um ein Land zu schützen. Der vaterländische Standpunkt ist freilich ein anderer, und wir hoffen, zu zeigen, daß die Erhebung selbst einer Nation mit solchen unerhörtesten Mitteln und von solchem Partisitinnus wie die französische nicht handhaben kann gegen ein geschultes und tapferes Heer, und in einem rechten provozierten Angriffskrieg, mag sich auch der Nationalzorn und Patriotismus darüber trösten. Jetzt haben wir unsere Streitkräfte heran und nehmen die Herausforderung an; größere Entscheidungen werden, wenn Tie Deutschen Brust erhalte, voraussichtlich fallen. Aber nur ein barmungsloser Strategie kann zum Ziel führen. Jouaust erzählt von einem Bürger, der überall hetzend und treibend auftritt; aber alles stockt, wo er erscheint, weil dort stets große Unglücksfälle eintreten. So geht es hier den Städten mit ihren Redehäusern, den Nationalgarden und Freischaren. Die Bewahrer einer Festung dürfen sich nicht bellagen, aber wenn eine Stadt wie Orleans und andere in dem regelrechten Verlauf der Belagerung, ist ist doch eine Gefangenheit der Bürgerschaft, sich darin zu behaupten, ist vernichtet wird, so ist das eine Gefangenheit der Bürgerschaft, welche das Glück gehabt haben, deren nicht zu kindern, besitzen sich sehr wohl. In Algerien haben wir Erfahrungen und Kantie wieder hergestellt, um eingeborenen Judenarbeiteren Ruhe zu verschaffen. Die reiche Beute ist ungeheuer ausgeschlossen, und die Ehrenbezeichnungen sollen Zeuge. Hier in Versailles sind alle Leiden offen, der Markt mit Lebensmitteln überschwemmt, und auf den Festungen pflagt der Landmann mit seinem Gespann. Jenseits unserer Vorpostenlinien aber sind die Lebensmittel verschwunden, die Ernte vernichtet, und den Bewohnern bleibt nur die Wahl, eine bewaffnete Verschwörung nach lange Zeit Armee ist, und es ist eine Barbarei, sie zu den Schutzen zu führen. Der Krieg wird immer entsetzlicher und gefährlicher, niemand kann den Frieden schneller wünschen als ich, aber niemand könnte ich die einen Schritt weiter, der Deutschland nach solchen Opfern seine Existenz nicht sichert.

Viel hängt dabei vom Deutschland selbst ab. Die Verhandlungen des Reichstags werden sehr interessant sein, wenn die südwestliche Frage auf die Tagesordnung kommt. Für mich haben sich seine Pläne im voraus machen, aber ich hoffe, daß, wenn der Feldzug zu Ende ist, der König mit Rat nicht verlegen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

1892 (Bd. 67).

Sie kommen! Nach dem Gemälde von Professor C. Raupp.

Photographischer Verlag der Photographischen Union in München.

Digitized by Google

Beim Hünengrabe.

Novelle
von
Gerhard Walter.

(8)

II. Im Spätherbst.

Wieder braust und wettert Oktobs wilde Jagd über die Heide und über dem Haus hin. Die Lindenkronen neigen und hängen sich und schlagen wie verzweifelt zusammen mit den Zweigen; heulend stehen die Wälle des Wächalgrabs dahin, und mit schmerzem, schmetterndem Flügelschlage flattern die Raben um sein Haupt, donnernd hallen die Hufe des Rosses Steipnir und zerren Fetzen die Seelen der Weiber vor den stürmenden Reiter, das Wahlvolk. Als ich zuletzt vor vielen Blättern sah, da wehten die ersten Frühlingswinde durchs Land. Es liegt viel andere Stürmzeit nach dazwischen!

Es war Frühling geworden. Mit Duft und Blüten, mit Finkenschlägen und Lerchensang war er auch auf der Heide eingezogen und wollte wieder von dannen ziehen. Ich denke noch des Tages, gegen die Sommersonnenwende, da lag sie da wie mit purpurnem Blütenmantel gedeckt, so weit das Auge schaute. Warm brannte die Johannissonne und wieder auf die blühende Einöde und leiser, fälteiher Duft lag in der Mittagsglut über ihr. Sammend summeten die Bienen sich ihn Heidetraut und gaben den Erstaglästchen den, winzigen Tropfen Honigtau aus, um weithin ihn zu vertragen, wo drüben im Sonnendust ein einzelt Hünengrab seines weitverern Kolossalbaues stand; eben in der lichtblauen Höhe da jubilirte es mit vielstimmem jauchzendem Lerchenstimmen, als wäre das Leben ein ewiges, sonniges Frühlingsfest; und in der holperigen, ausgetretenen Heidespur, auf der ich ritt, kam mir im Trab der knagrenn Gäule ein vollgeladener Torfwagen entgegen, der in dem tiefen und hohen Geleise bald rechts, bald links sich neigte. Sonst sicher man hier langsam und behäbig auf der Heide, aber man eilt heute sehr um.

Ich lenkte mein Pferd zur Seite und ließ den Wagen vorbei. Der Mann grüßte. Die Gäule sielen müde in langsamen Schritt.

„Was haben Sie denn für Eile?“ fragte ich ihn.

„Ich muß zu Termin im Krug,“ gab er zurück, „ich bin Zeuge, der Amtsrichter aus Wahlehall kommt wegen der Geschichte mit Stine Mumme, ich muß hierher! Hüh!“

Langsam ritt ich weiter. Hier, wo mein Pferd ging und wo der Wagen gefahren war, da war seit unalter Zeit wohl eine Straße gegangen. Bald wird, bald heil, bald, wie dort im Hohlweg, nur ein Geleise, unregelmäßige, oft grabentief ausgefahrene Radspuren. Das war noch heute der Fahrweg nach Wahlehall. Dort in der Ferne sah ich einen Wagen mit zwei Schimmeln, die im Zimmerlichen über den dunklen Untergrund herschimmerten, herankommen. Ich lenkte mein Pferd hinfaab. Also ging der neue Amtsrichter auch an? Hatte mir doch keinen Besuch gemacht. Mag er's bleiben lassen. Was kümmert er mich. Und ich ritt hinüber, vorbei an meinem Hünengrab, auf dem der gelbe Ginster schon goldene blühte, dorthin, wo kein der Dampf aus dem Steyrhof sein der Leinwolke aufstieg. Hochherrlich grüßt mein Schimmel auf, daß der Hufschlag nur so dröhnte auf dem sonnenirdrohten, harten Boden. Ja lieb dem Pferd die Zügel schießen und lud mich ein Gesell: so tanzen mir die Meilen unter die Hufe. Plötzlich sah ich es links von mir weich hinweben, kaum daß ich gerschiedenen, hellen Schein sah; ich rih den Schimmel herum im Lauf: da lag es zerstreut hinter mir feinweiß auf dem Moor, allerlei weißes, loses Papier, wie's meiner Briefschiche enthalten mag, die mir bei dem wilden Ritt entglitten. Ich stieg ab und sammelte die Blätter. Mit lohem Zügel ließ ich das Pferd daneben stehen. Wie ich die Zettel und Briefe ordnete, da öffnete ich unwillkürlich die Tasche daneben und that einen Blick hinein — und lang nicht gedachtes Weh kam über mich: da lag ihr Kuß, nur noch wenig Blätter daran und der Handschuh — und mit einemmale standen all die Bilder wieder auf vor mir. Ich stieg zu Pferde und ritt langsam weiter, aber neben mir war Marthas Gestalt aufgetaucht und wandelte zu leisem des Weges, und ich hielt Zwiegespräch mit ihr. Immer unvergessen, immer von herbstlichem Reiz! Und mit dem ganzen Duft der Erika wehte der duftige Hauch der ersten Liebe meiner Jugend mir mich.

Bei den Pflanzungen war alles in Ordnung, die Sonne war im Sinken und an diesem nie endenden Tage mit der kürzen Nacht, als ich mich heimwärts wandte. Da lag das Dorf in Hatem Licht und die Pappeln über ihm ragten hoch und ernsam auf. Garbe um Garbe in dem Bilde, der weite, breite Vordergrund mit seinem rötlichen Ton, das Dorf grau und weiß, die Bäume schwärzlich sich abhebend von dem hellen, weißlichen Himmelsrund. Da hinein in diese unendliche Einsamkeit, Klangleie, kleine Welt sollte ich wieder zurück. Kam immer noch früh genug, das wußte ich. Aber heute nicht. Ich ging in nicht allein, noch immer hatte ich das traumhafte Gefühl Marthas neben mir. Und ich wollte einen Marsch machen, ich war müde vom Sitzen im Sattel. Ich hieg ab und gab das Pferd einem Arbeiter: „Führ's nach Hause.“ So schritt ich aus. Dorthin, wo das Hünengrab mit der Fichte aufragte, und auf ihm, scharf sich abzeichnend gegen den Horizont, der Stein. Auf ihm saß eine Krähe, vielangroß anzuschauen in der Spiegelung des Abendlichtes. So ging ich denn, meinen Gedanken, horchte auf die verflechtenden Stimmen der Lerchen und sah sie selbst herabschießen, um abgerechnd in ihrem Lieb sich zu bergen in Gras und Kraut. Nun war der Hügel mit seinem Steine und seiner Krähe ganz dicht gelang hatte schon begonnen, das Weiß der Wolken zu durchleuchten. Müde legte ich mich nieder am Fuß des Hünengrabes, in dem der alte Einderschlaf und Ruhe gelegt war. Ich stützte Schwert zur Seite, und lehnte den Kopf an den Hügel, ihn bettend in blühende, duftige Erika. So schaute ich, abgekehrt vom Dorf, hinein in das Abendlicht. Neben mir begann das Gerüst zu zirren.

Später, früher Frieden war um mich her. Ich schlief die Augen. Ich war müde. Sanft und leise säuselte der aufkommende Abendwind um meine Stirn und trug Wolken wirzigen, feinen Duftwachses dahin; so lag ich und dachte an die Welt weit ab, konnt daß das letzte, leise Rauschen ihrer Brandung, die draußen gegen die Herzen schlägt, hier den lauschenden Ohr noch herüber vernehmbar. Meine Gedanken gingen in Traum über, und was mir dem geschehen, geschahen, nicht gefundenen Glück des Lebens kam über mich; Martha war bei mir, ich hielt ihre Hand, sie sprach liebe Worte zu mir. „Ich bleibe bei dir!“ sagte sie und neigte mir ihre Hände und ihre Mund lächelte dazu, daß ich aus dem Schlaf auffuhr, weil ich solch süßverstehes Glück nicht tragen konnte. Aber nein — ich schlief und träumte immer noch; die Krähe, die mir so erschrocken, braunen Augen auf mich herabblickte von der Höhe des Hügels, war ein Traumgebilde und sein lebendes Weib, und die zweierand des Traumes dauerte fort:

„Martha, bei mir bleiben, an mich gedacht sein jenem Tage, der uns schied?“

Aber Martha schwieg.

Da sprang ich auf und trat zu ihr auf den Hügel. Im Traum liegt man; da stand ich mit einemmal neben ihr und sah ihr ins Gesicht, das- selbe liebe, unausvergeßlich holde Gesicht. „Martha, hast Du kein Wort für mich?“

Da hob sie den Kopf: Verhohnt, tief sind uns zu fremde Leute geworden und müssen es nun bleiben! Ich wollte aus dem Gestümmel des wirren Traumes und ging hieher, zum Hünenstein, von dem sie mir erzählten, hier hielt mich der Traum mich abholen — und da tauchte Du vor mir auf wie ein Traumbild, dem man nicht weichen kann.“

Dem glühenden Gesichtein übergossen sank sie vor mir, ein wunderbares Licht lag in ihren Augen, um ihre Schultern wallte der langen, leisenden Haar das starke, gelbe Gelod ihres Haares, um und sie sagnoht eine kleine Hand gegen mich auf: „Aber gehören dürfen wir uns nicht, nicht mehr!“

Aber's auch kein Traum? War das Martha selbst? War die weiße Hand mit den blau durchschimmernden Adern doch von Fleisch und Blut? Und war's Wirklichkeit, daß ich sie an meine Lippen zog und wie in heißer Andacht küßte? Ja! Und mein Herz klopfte wieder so wild, wie dort auf dem Stein an der Ohse. Sie lehnte am Armenstein und ich sah ihr zu Füßen am Rande des Hügels, so schante ich zu ihr auf.

„Martha — kennt mich Dein Mann?“

Sie schüttelte den Kopf: „Nein! Es war ein Geheimnis ohne Stimme, das mag nun außer bleiben, wie es meines geblieben ist. Aber Du darfst mich nicht — Sie sprach mit nicht zu vernehmen, als die gerannte Feen einen andern genommen, die ihren Mann lieb hat; nur gute, herzlich treue Kameraden dürfen mir sein —“

„Nein, Martha, mehr als das, treue Freunde.“

„Ja,“ sprach sie mit ihrem sonnigen Lächeln, „ich weiß es noch Stunde von Stunde von Sahnig her, die Ihre einer Frau ist gut bei Ihnen bewahret! Hier, schlagen die Uhr.“

Sie streckte mir beide Hände hin. Ich faßte sie und sah von unten in die Augen. „Darf mich sie so halten,“ bat ich, „so lang wir bei einander sind? Andern von Dir schreiben, denn ein der, der will an Deinem Herzen hat, das wäre zeit der Tod für mich. Mit Leib und Seele sollst Du mir ein Heiligtum sein. Gott hat's so so gewollt! Ich bringe mein Herz wohl zur Ruh' vor der Pfeiche!“

Sie nickte.

„Und nun ergeht mir,“ bat ich.

Sie lieb eine Hand und drohte mit freundlich mit dem Finger: „Nein Du.“

„Erzählen Sie, Martha!“

Wie ein Bild aus einem Märchenbuch stand sie da, fest ganz glückbefangen. Die Sonne ging unter und ganz Ferne über dem Horizonten über der Heide und den Hügel und das junge Weib das da lehnte, und die nicht wußte, wie verklärt sehn sie in dieser Stunde war.

„Er war mir so fremd geboren, und doch hieher bin ich ihm gefolgt,“ sagte sie einfach, „und es ist schmal gewang, daß die Wege von Zweien sich darin begegnen mögen. Nicht wahr? Und ich darf er mich, mit ihm über die Heide zu fahren.“

Sie hätte ihre andere Hand: „Und nun will ich gehen!“

„Martha!“ bat ich, „die Sonne geht unter. Soll's denn ganz finster werden auf der Heide?“

„Ich will gehen,“ sagte sie fest, „und Sie bleiben! Und es soll Licht und Friede sein, bei Ihnen und bei mir.“

„Sehen wir uns wieder?“ Ich stand vor ihr. Nun sah sie zu mir auf.

„So Gott will!“ sagte sie.

„Darf ich kommen?“ Da sah sie mir wortlos seh und gerade in die Augen. Forschend, scheud, meine Gedanken ermessend.

„Ja, überhaupt! Aber erst kommt mein Mann zu Ihnen. Daß wir uns über gesehen, das sag' ich ihm.“

Ich nahm ihre Hand in meine. Ich hatte viel Kraft. Ich hob sie auf den steilen Hügel durch Heidekraut und Ginster hinab.

Sie machte sich los: „Za, nun Gott befohlen!“ Wild und freundlich lag ihr Blick auf mir. Da ging sie hin, zog Abendgrau hinter, schlank und schön. Sie sah sich nicht um, wie sie über die Heide auf das graue Dorf zuging, das jetzt plötzlich aus- sah, als ob es in Flammen aufginge; eine dunkle Silhouette auf rotem Goldgrund mit sie ferner und immer ferner von mir — waren meine Augen nur geblendet, aber war's jen, als ob sie in das Gold und in die Glut hineinginge und davon aufgenommen würde, bis sie dahin und verschwunden war — das Märchen meines Lebens?

Und ich lehnte am Stein, an dem sie gestanden, und mein Auge, das gedenkende, suchte droben am Himmel, dem dunkeren, da senkerte ein Stern auf. Kamen wohnenlmbar. So war auch über meinem Leben ein Licht aufgegangen. Aber es war ein ferner Stern, und die Sterne, die begehrt man nicht.

*

Wenige Tage nachher sind der Amtsrichter Gollasch aus Wahlehall bei mir vor. Ein stattlicher Mann mit dunklem Vollbart, von angenehmen Stirn. Aber ich ansitze mir Gewalt anthun. Das war der Mann, der da in Uebersinn setze, wo ich vorbei. Ich wußte es so doch: Wie oft ich mir auch vorredete, ich sei jetzt satt an der Tafel des Lebens, nachdem ich Martha im Frieden die Hände gefüßt, es waren doch alles nur Spiegelfechtereien! Ich

war doch dem, hinterm. „Ich wollt' es nur nicht wissen — und mehr Angst davor, es mir einzugestehen. Denn ich wollte gerne ehrlich bleiben. Aus Bequemlichkeit oder aus Furcht vor Strafe? Wer kann mir's sagen?" Aber keiner sein Herz aus?

„Sie sind meiner Frau ein so freundlicher Abgewiesener gewesen durch die verborgenen Heerstraßen und die Poesie der Felder, daß ich Ihnen für den Anteil danken muß, den Sie an der irrenden Burgfrau von Bilsbleibt genommen. Wie sie mir sagte, haben Sie sich in keinerlei Zudringlichkeiten ergangen."

„Ja, sehr stattlich!" bekräftigte ich. Ich dachte daran, wie schnell Menschenglück entfliehet.

„Meine Frau entfernt sich der Welt, wie's scheint, nach gern. Weiß nicht Ihr?" Sie hat ihre Eigentümlichkeit, alles, was ihr durch die Hände geht, mit Jahreszahl und Datum zu zeichnen. Und so merkt sie sich auch die Jahreszahlen ihres Lebens mit merkwürdiger Genauigkeit. Ich wirre durcheinander," fuhr er verdrießlich fort, „auch ohne die Anregung meiner Frau getommen, denn wir pour Leute vom Stande müssen hier auf dieser gräflichen Heide zusammenhalten. Mein Lieb ist so manch gräflicher und im ganzen besser von Gott und Menschen bedacht als Ihr Reihenz hier; aber mit dem geselligen Verkehr ist es auch da kümmerlich genug bestellt, und meine Frau, die sich nach Vergnügen heimsehnt wie Fisch nach Wasser, leidet mehr noch darunter als ich. Schauen Sie ein, Herr Forstassessor: Gute Nachbarschaft!"

Die Gläser klangen zusammen. Wie sehr war ich bei der Sache! Und doch wußte in mir darauf und daneben die Stimme: „Gehe nicht mehr hinein!"

„Wir haben ein weites Gebiet wo uns," fuhr er fort, „und können uns den Winter in manchen Art gemeinsch machen. Sie ein Reiselichtsen im steinen Kreise — der Liebhaberbühne meiner Frau, oder zur Abwechslung ein Spielchen zu dreien kann allerliebst sein, oder wir treiben etwas Musik. Bitte, überlegen Sie es sich. Und im Sommer können wir so auch häufig zusammenkommen."

Ich ja, ich hatte es mir schon überlegt! Oder vielmehr nicht überlegt. Ich flog wie die Motte ins Licht.

Wir kamen zusammen. Oft. Es wurde ein lebhaft freundlicher Verkehr zwischen dem Forsthaus und Jimmer zu dreien. Nie war ich mit Martha zu zweien, wie häufig auch mein Pferd in ihrem Stall stand. Sie wußte es immer so geschwisterlich zu machen, daß nie ein schimmer allein zwischen uns beiden verzehrte die heimliche, neu erwachte Leidenschaft. Wie sollte das enden? Ich wußte fort! Das war die einzige Lösung. Und ich ließ es mir zum ungeheissen: nun Lösung genommen: „Ostern!"

Einen reizenden Lesesabend hatte ich bei ihnen in dem saubeeren, weinumrankten Amtsgeselde vor vierzehn Tagen verlebt. Die Luft war für mich so recht mit Behagen gefüllt. Ich war mit mir selbst, liebenswürdig zu sein und das Beste zu geben, was man hat. Und wenn so jeder das tun, dann wäre doch ein kleiner Streit gar leicht und eng zusammen. Bleiben gefährlich und verderblich eng! Und ich ritt aufs Pferd hing und beharrte durch die Nacht, da hätte ich singen können. Ich sah noch ihrer Augen heilen Schein und hörte ihrer Stimme freundlichen Klang und fühlte den warmen Druck ihrer Hand, den ich wohl gar zu heftig erwidert hatte, denn sie schrie leise auf und schüttelte sie sodann gegen mich: „Ihnen gehe ich nie die Hand wieder, wenigstens nicht mit solchem Ring auf!"

Es war ein unaussprechliches Wort von ihr aber es brannte in mir fort und so länger ich durch die Nacht ritt, desto ungeduldiger wollte mein Herz sein. Ich war in einem Entzücken, unaufhaltsam stampfte mit mir selbst. So gingen die Stunden hin. Ein poormeal ritt ich bis dicht an Wüstbrüll heran — und blieb da und wendete das Pferd und jagte im Galopp, wie ein Irrsichtling, zurück. Aber es sah einer auf dem Schimmel, der war sich selber fern.

Heute ist Sonntag. Am Montag geschah es. Es regnete und stürmte, daß es ausholt, als wollte der Himmel das Moor ertränken und die Heide unter Wasser legen. Ich saß behäuslich am Fenster. Heute wollten sie in ihn mir kommen. Mir meine Gedanken waren im voraus bei der Freude dieses Nachmittags und Abends gewesen — und nun konnte sie wohl ganz gewiß nicht. Wer wagte sich bei solchem Wetter heraus? Oder er kam allein. Ich sprang auf und ging im Zimmer auf und ab. Was war aus mir geworden? Mein Denken wild und weitenlos

Aber es kam der Wagen ja aus dem Regennebel hervor! Und ja, da sah ich Marthas rotes Backlicht, wie sie sich ein wenig aus dem Fenster vorbeugte; und Licht flutete aus den dunklen Höhlen in mein Zimmer in mein klopfendes Herz.

Da stand ich am Wagen und reichte die die Hand zum Aussteigen. Ein schmaler, kleiner Fuß trat auf den Tritt und leichtfüßig sprang sie herunter; in heller, warmer Freudigkeit knuddelten knuddelten ihre schönen dunklen Augensterne.

„Das war doch tapfer," rief sie, „nicht wahr?"

Er reichte mir die Hand ans dem Wagen und blieb stehen.

„Nun?" zeugte ich erstaunt.

„Mich müssen Sie notwendig noch eine Stunde oder zwei entschuldigen," sagte er, „beim Sie so lange der Kutscher meiner angeheuren Frau; ich muß durchaus noch Mittennwish in der Ablösungsangelegenheit. Sonst würden wir an Ende doch nicht gekommen. So bald ich kann, komme ich nach. Meine Frau wollte eigentlich durchaus mit hinüber nach Mittennwish, aber die Wege sind zu schrecklich, und bei den Schnapsbrennern da ist kein Platz für sie; da hab' ich Bedenken erhoben."

Da fuhr der Wagen hin. Mein Herz sang an zu hämmern. Ich wandte mich Marthas zu, die in der Thür stand. Die lieblichen schaute ihr Gesicht aus dem Purpur des Boschlitz hervor! Gram Augenlicht wandte sie dann, dem Wagen nachsurrend: „Mein, lieber, lieber Forstassessor!" Aber er war schon zu weit. Und — ich hätte es doch nicht gethan!

Die Mamsell war um Martha geschäftig.

„So!" sagte diese und zeigte mit schlankem Finger die Treppe vor dem Eingang.

„Frau Müller, nun zeigen Sie mir 'mal zu allererst Ihre Häuslichkeit im Küche und Boden, Keller und Speisekammer; es interessiert mich dach, wenn einer Junggesellenwirtschaft einmal aus dem Gemüde kennen zu lernen. Sie haben doch nichts dagegen, Herr Forstassessor?" plauderte sie in ihrer entzückenden Art „oder wollen Sie mich begleiten auf unserer Abendwanderung?"

Nein, ich wollte nicht. Sie gräßte mich stumm mit den Augen: „Nun, dann auf Wiedersehen!" Und bin ging sie mit Madame Müller. Ich saß wieder am Fenster und bald verschwanden sie. Sie wollte nicht mit mir allein sein, und das war gut, aber —

Wie der Regen herabhing an den Scheiben, wie die Tropfen Fiberteil in rutschter Jagd von dem niedrigen Strohdach herabkamen! Wie die Büge im Garten, wie verwuschen das wenige Laub an den Linden und wie der gelbbraune Teppich weiter Blätter noch über den Rasen gebreitet war. Die letzten Astern verregnet und zu Fetzen gefetzt, der Mais verwelkt und seine Blätter wie zerrissen Flaggen ausflatternd im Sturm. Herbst, Herbst! Aber meine Sommerzeit denn auch schon vorbei? Und ich weshalb? Weil meine Frau nicht? Nein — keine Frau auf Erden ist es wert, daß die ganze Kraft eines Mannes an ihr verloren geht; ich verschränkte die Arme hoch über der Brust und biß die Zähne zusammen: „Ich will nicht mehr!" Da kamen schnelle, leichte Schritte näher und die Thür ging sich auf: Martha trat ein. In den offenen Rahmen, unter der roten Portiere blieb sie stehen: „Wollen Sie mir einen großen Gefallen thun?" bat sie.

„Jeden!" sagte ich eurtich.

„Dann begleiten Sie mich jetzt, in diesem Regensturm, auf das Hühnergrab; ich möchte von seiner Höhe aus die wintergrünen Heide sehen. Bitte!"

Ich war erschrocken. O, das süße Fraun gegen dich war Opposeus mit all seiner Zinngießerei ein Waisenknabe.

„Schon! nichts!" bestand sie mit reizendem Eigensinnsirm auf ihrem Vorhaben. „Ich leih' mir von Frau Müller ein Paar tüchtige Stiefeln und ziehe den Ohmmalmantel mit der Kapuze über, der da auf dem Flur hängt hier! Ich mache so schrecklich gern 'mal in solchem Wetter hinaus, und nachher macht auch Frau Müller hier eine schöne, warme Tasse!"

So gingen wir hinaus ins Wetter. Ich atmete tief auf in der kühlen Regenluft. Ueberall roch es kräftig nach nassem, modernem Laub und feuchtem Heidetaum. Tapfer schritt sie neben mir her, wie ein lieber, humoloser Kumerad. Mit der einen Hand hielt sie die schwere Kapuze unter dem Kinn zusammen, mit der anderen faßte sie Mantel und hielt auf, so entkämpfend gegen den Sturm, der von den triefenden Aegen ihn Gesicht trieb.

„Möstlich!" lachte sie, „mein Mann schlägt natürlich wieder die Hände überm Kopf zusammen über meinen Leichtsinn; aber ich kann mir nicht helfen, etwas Sturm gegenan habe ich gern im Leben. Wenn ich ein Mann wäre, holte mir ein Pferd zu schwer und wild, daß ich's nicht mich nicht!" — „Wenn das auch mich!" — „Etwas von der alten Garde muß in jedem Mann stecken!"

„Schön!" dachte ich, „also gegenan!" Es ging frischer Lebensmut von ihr auf mich über. Ohne Nähe und die Gefahrs waren wir erquickend wie frisches Quellwasser, und fröhlich schritt ich neu an ihrer Seite. Ich sah an ihr nieder. Der Regen rann in kleinen Rinnsalen an ihrem Gummimantel herunter. Wieder sing sie meinen Blick auf.

„Sie kennen sich über meine Wiesenlüge in diesen Badstrateren," lachte sie über meinen Zähnen, „man kann nicht immer in Badstrateren durchaus leben gehen; wenn ich nur nicht so darin bin und der rutscher man geht so unsicher darin."

Wir standen am Bach, kreuzt, der weiter unten an meinem Revier vorbeifließt. Er war hoch angeschwollen und tollte sein reichliches braunes Moorwasser für seine Verhältnisse ziemlich schnell dahin. Mamm hab die rohe Brücke aus geschälten Stämmen, alt und morsch genug und mit durchweichten Rehen; jeden Belag, die Wasserwelle durchschimmern.

„Hier bitte ich um Ihre Hand! Treten Sie vorsichtig auf!"

Sie reichte mir die Rechte. „O, wie glatt!" rief sie, beim ersten Tritt in den weißen Schaum auf den schlüpfrigen Balken ausgleitend.

„Nur noch ein Schritt!" ermunterte ich — da schrie sie laut auf.

„Mein Fuß, mein Fuß! Ich breche mir den Knöchel!" rief sie in großer Angst, „ich habe durchgetreten. O, wie das schmerzt!" Mit beiden Händen hatte sie meinen Arm umklammert. Da legte der Wind ein und riß ihr die Kapuze von den Haaren und fetzte ihr flatternd-steif wie ein losgewordenes Segel: „Helfen Sie mir!" rief sie weinend „o "

Und ich tniete vor ihr. Einen Arm hatte sie um meinen Hals gelegen, sie zu halten; mit meiner Hand riß ich mit mächtiger Anstrengung, den Balken zu lösen. Zwischen zweien war sie durchgebrochen, und wie mit eisernen Schraubkud hielt nun das eine, unbeim Bein ihren Knöchel gefangen.

„O, ich kann es nicht aushalten —" klagte sie und prasselnde Regenschauer flogen gegen uns. Da riß ich den Hirschfänger aus der Koppel und stemmte ihn zwischen die Stämme mit der ganzen Gewalt meiner Kraft und bieter auf ihm. Der Angstschweiß rann mir von der Stirn entweder das vermorschte Holz brach unter dem Druck, oder Martha drang wortend zwischen den Stämmen durch das Loch hindurch groß. Schon hielt sie sich kaum; da, Gott sei Dank! der eine Stamm wich zur Seite.

„Schnell den Fuß herausziehen, schnell!" rief ich ihr zu, „ehe die mein Hirschfänger beicht — oh's auch weichen"

Mit einem Wehruf sief sie über mich hin, daß ich sie kaum auffangen konnte in meinen Armen; die Fuß war frei — aber Frau Müllers Stiefel hube in den Wirbeln und Strudeln des Moorbaches zu Thal.

Jetzt hielt sich die laube Last an meiner Brust, ich hatte aufzuhalten können in der Enge hinein.

„Ich kann nicht gehen!" klagte sie leise mit geschlossenen Augen.

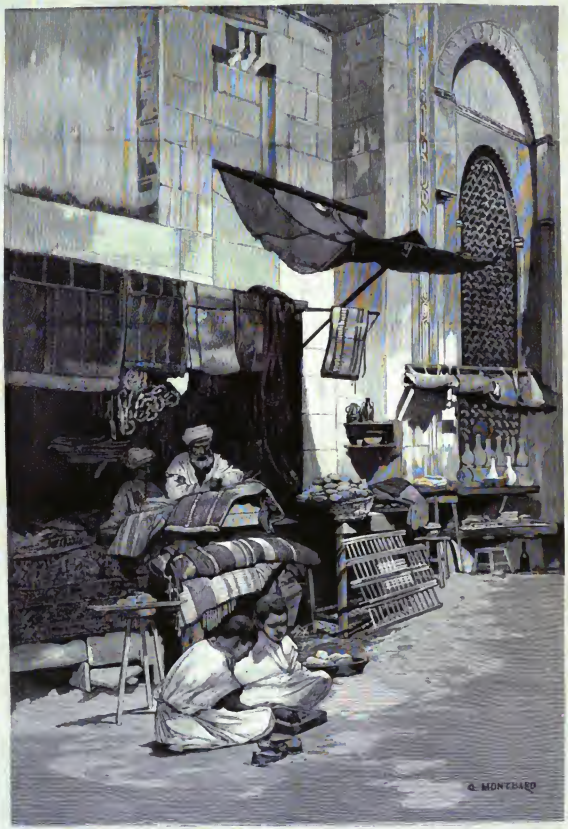
„Ich trage Sie, Martha "

Da richtete sie sich auf, so gut sie konnte. Ihr roter, lieber Mund war fest geschlossen und in ihren Augen benutzte etwas, das hatte ich nie darin gesehen.

„Ich muß Ihre Hüte schon annehmen, Herr Forstassessor," sagte sie mit eilig höflichem Ton

Martha, dein Doom auf Augen hatte recht: „Aber sie heiratet wird ein Förster". Aber ich war ein Bettler. So hub ich sie auf den Arm, wie ein verunglücktes eine Heilige. Leicht sagte sie die Hände um meine Schultern; so ging ich mit dem Liebsten, wo die Erde für mich trug, durch das Wetter.

(Fortsetzung folgt.)



Ein Sattel- und Pferdegeschirrmachersladen in Kairo. Nach einer Zeichnung von G. Montbard. (Text 134)

Digitized by Google

Vor der Kirche. Nach dem Gemälde von J. Woroschnikow. (Siehe 142.)

Digitized by Google

Vor der Kirche.

(Skizze aus Süd-Tirol 1111)

Ein Bild aus Tarrenz Winter im Innerland. Es ist Sonntag morgen. Der gestrenge Herr Frost, der grimmer Tyrannen herrlich mit fürchterlicher Schwerte über Thäler und Tiefen herrscht, als wollte er selbst seinen Leichen-, selbst Gesteht erschaffen — als wäre er eifersüchtig auf eine gewisse wärmere Regung, die sonnen bei den Menschen, die seinen Allerheiligen-Schrift sich Tag heute machen. Denn wie er auch wütet, wie sehr er es preßt, das arme, gute Mütterchen, in seinen rothen Mantel, jenes innerste Gefühl, jenes heiligen, warmen Triebe, der die Kinder des Alpenlandes erfüllt, weiß er gewiß nicht erkälten. — Es ist Gottes Tag! — Helle Glockenklammen rufen es mit tausend Zungen, und Tausende strömen aus Hütten in den engen, rauchgeschwärzten Hütten. Auch werden die warmen Hüllen angethan, so viel eben davon vorhanden ist, und Kinder treibt die fürsorgl. Mutter in die gläsernde Beschaffenheit: Männer, Weiber, Kinder, in Gesellschaften auf den Armen der Mütter — und hoch geht's in eifrigem Schritt nach dem nahen Gotteshaus. Rein der Knechten sieht man mit Säcken und Bürden beladen, wenige die ältesten Lebensmittel tragen; diese helfen in der Kirche die Weiber erhalten.

Die Kirchenthür ist noch geschlossen, erst dann vor Beginn des Gottesdienstes soll sie geöffnet werden. Inzwischen stehen mit Opferkörben bereit, um milde Gaben für die Armseligen einzusammeln. Stehe, geduldig, in freudbewahrter Ordnung, die Männer, barhäuptig, alle in heiliger Stimmung, jede Herz schlagend. Seite Gebete murmelnd — so harren die Bäuerleute vor dem Gotteshaus, der ewigen Huld sich preisgebend, auch dem Tand der Menschheit gegen die Anstalten von Wetter und Schicksal stets ihre Andacht.

Es ist das ein Bild des Vertrauens und Gottesfalten, das uns das Hinterhirt Erst in diesen Hochgebirgen Tyrols vorführt, wie mit verhaltener Klage hinüberzieht auf den Gesichtern des rührlichen Bolkscharakters.

Hunger und Frost und drückende Lasten — ist genug unerglaublicher Zeit trägt das ewissige Bauernvolk stille hin und wandelt geistlosen seinen dunklen Weg, immer fest vertrauend auf Gott und den Herrn. Wen ihn aber entfreut auch dem Staate, was mir ein erlösendes Licht in diesen Dunkel sieht — tuchtig Du es, lieber Leser, beim Anblick unseres Bildes?

Ob ist der liebe religiöse Sinn, der hoch gestalteten Erhabenen scheint — ihr kindlicher Glaube an den Herrn und die Heiligen?

E. v. G.

Notizblätter.

Bildende Künste.

Aus dem Nachlaß Philipp Veits ist kürzlich eine große Anzahl Handzeichnungen in den Besitz der Stadt Mainz übergegangen, ob sich solche Schenkung bestätigt, wird binnen wenigen Tagen sich entscheiden.

Der verstorbene Graveur Mandel, der unter dem Namen Darnstedt durch seine Arbeiten von den Gelder der italienischen Kunstgesellschaft bekannt ist, hat seine im lebhaften Werken der italienischen Schule reiche Gemäldesammlung dem Museum seiner Vaterstadt Bergamo vermacht.

Bühne.

Das Königliche Schauspielhaus in Berlin brachte mit glänzender Besetzung zum erstenmal das neuerdings Drama „Der Gesellschafter" von Hans Olden. Es handelt sich dabei im wesentlichen um einen erneuerten Kriminalgeschichte. Der Berliner Gesellmann und Schuft Lindenberg hat eine kühne Reise, Anna, die Nichte und Pflegetochter des alten Justizrats Jernquist. Drei Jahre sich entschwindet; die Anna benutzt sie als Verlobungsfrist die seine Gefängnisstrafe, ohne ihr ihre seelischen Regungen bei meinen Verhältnissen zu haben, und sie bald einen ziemlich neu bezeichneten Brief von dem geschiedenen, inzwischen verstorbenen Oberamts Sollen. Der Onkel Jernquist, ein Hirte, der sich Menschenkenntnis hatte, hat vom Herz der Herzenstheit seiner Nichte und Tochter Natalie, und sagt dem Oberamts Lindenberg kurz und bündig, er wolle mit Gelben brechen. Das gefährlich noch, sehr gefährlich. Denn Anna liebt ihn, sie weiß, daß ihr Verlobtsein zu dem Fremden vorn ist. Da die gefangene Lage sind zwischen Gefängnis Mauern und Freiheit, die sie ihm einen Sermonen nicht hielt ergeben, sondern auch gewinnt warben, als er durch einen leichtsinnigen Streich seine Freiheit verscherzen hatte. Sechs Jahre lang sind sie getrennt, sechs Jahre sind gerade alt ein gemeiner Mann, als unerkannt Australien und dort Gelegenheit zu Reichtümer erwirbt. Dann kehrt er zurück, um sich persönlich die Gattenliebe seiner Verlobten zu überzeugen. Als er den weißen Oberamter Lindenberg mit einem fremden Gentleman, den man diese Lindenberg nennt, in einem Restaurant sitzen sieht, da kann sich ja nicht Unwissenschaft Unwahrheit hängt, und Anna gläubig zu machen. Er verwandelt Lindenberg, der Inzwischen auch sein Vermögen verloren hat, in seinen Diener, nahm dem Thäter, rather dem alten Justizrat Jernquist: ein unser Gärtchen, der den Namen seiner Besitzung beigelegt, auch sonst, und als der Gärtchen Jernquist gestorben ist, Natalie nach drei Jahren in die Heimat zurückkehrt, unerkannt und verdient, kauft er sich das Gut seiner Väter. Jetzt, nach vierzehn Jahren, ist er endlich Gewißheit, daß Anna ihn nicht vergessen hat, daß sie ihn noch liebt und ihm treu geblieben ist. Aber Lindenberg, der Schuft, ist auch Zeuge dieser Szene, und er weiß, daß er jetzt seine Macht über Natalie hat. Er will sie zwingen, seine Frau zu werden, und droht, ihr Geheimnis zu verraten, wenn sie sich weigert. Natalie, die Gattin, ist in Verzweiflung, sie will sich das Leben nehmen, da kommt ihr Gatte, der sich als Diener eingeschlichen hatte, und schießt Lindenberg nieder. Natalie ist gerettet, Anna ist wieder glücklich, und Lindenberg hat seine Strafe gefunden.

Die Handlung ist nicht neu, aber sie ist spannend und gut durchgeführt, und die Darsteller, vor allem Frau Lehmann-Hohenberg als Natalie, Frau Lehmann als Anna, Herr Vollmer als Lindenberg und Herr Arndt als Gärtchen Jernquist, gaben ihr Bestes, um das Stück zu einem Erfolge zu machen. Es ist ihnen auch gelungen, und der Beifall war ein sehr starker.

Im Lessingtheater wurde ein Lustspiel von Hans Land „Der Herzog" zum erstenmal gegeben. Der Herzog ist ein Gelegenheitsdichter, der sich mit Vorliebe mit fremden Federn schmückt. Seine Frau, die Herzogin, ist eine Dame, die sich für eine Kennerin der Literatur hält, und sie ist es auch, aber sie ist es nicht in dem Sinne, wie sie es sein möchte. Sie ist eine Dame, die sich für eine Kennerin der Literatur hält, und sie ist es auch, aber sie ist es nicht in dem Sinne, wie sie es sein möchte. Sie ist eine Dame, die sich für eine Kennerin der Literatur hält, und sie ist es auch, aber sie ist es nicht in dem Sinne, wie sie es sein möchte.

In unserem Stadttheater wurde als Novität das Schauspiel „Zweites Erwachen" von Georg Hirschfeld. Das Werk erregte viel und mit widersprechender Freude; eine freie Spielart auf der Geschichte des Dichters Quintanero, Gregorio Martinez Sierrens, gewaltsame Phantasien von Geist, sehr fein ausgedacht mit einem weichen Gemüt ebung Hedwig. Die erdichten aus Spiel die Zugendlieder, und Ernst Hinzuschreiben, der Hedwig, ihr Gatte, ihr Freund und will mit ihnen entfliehen. Der Dichter schöpfende Gatte aber zwingt den Gatten zu einer Duellmagen Herausforderung mit der junge Hedwig Gatten Reichtum, Hedwig ist Gattin, Hedwig ist ihrer junge Gatten haben, die Gerzogin legt verzweifelt ein Geständnis ab und will sich das Leben nehmen, als der verwundete Gatte zurückkehrt. Hedwig ist ihrer Gatten verbleiben Ehrigkeit frei. Die Herzogin, die sich zusammen hat, weiblich sich nach Herbheit mit dem Herrn, weiblich der Herzog in sich selbst, und sie ist ihr Ideal, sie ist ihr Ideal, sie ist ihr Ideal,

Tagen, dem die Muth zum Weiterbau und die Mittel gewerbt hat, ist der Vorsteher des bereits vollendeten „Michelsdom, das Haus Tang vom Pulvermeister Eichel a. 1492". Dichtung in gute Gesinnung von G. Siegmund-Gentner, Wolfhart-Doctor weise, Joseph Edmonds Hofschreibmeister. Das Verlieben gelesen ja den erzählenden Schriften und der deutschen Vergangenheit, wenn lange Reihe durch Sachsel ist gelungen entfernt wurde. Aber auch neue Mittel gebraucht sich, von den übrigen Verhandlungen des Jahrgangs bedeutsam vorteilhaft sind, daß ein selbständiges Jahrbuch Empfehlung sich überall bewährt und verwendet sich das neu erst spricht Partien ganz schneller Aufbruch kommt. Was einem hoher und dem Werke Werk des jugendlichen Verfassers, von dem wir persönlich in Zukunft noch manche tüchtige Arbeit zu erwarten haben, allen Freunden wahrer Tüchtigkeit sind das warme zu empfehlen.

Das Pferd als Hausthier. Von **L. Hartwig**, herausgegeben von Julius Lindner, mit einem Anhang-Sprachverzeichniss und der Herausgeberin Thüren Ulmer, Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart. Das ist ein Buch, wie ihr Freund, wie ihr Lehrer, wie ihr Kamerad, wie ihr Gefährte, wie ihr Arzt, wie ihr Diener, wie ihr Herr, wie ihr Vater, wie ihr Sohn, wie ihr Bruder, wie ihr Schwester, wie ihr Mutter, wie ihr Tochter, wie ihr Kind, wie ihr Enkel, wie ihr Urenkel, wie ihr Ururenkel, wie ihr Urgroßvater, wie ihr Urgroßmutter, wie ihr Urgroßkind, wie ihr Urgroßkindeskind, wie ihr Urgroßkindeskindeskind, wie ihr Urgroßkindeskindeskindeskind, wie ihr Urgroßkindeskindeskindeskindeskind, wie ihr Urgroßkindeskindeskindeskindeskindeskind, wie ihr Urgroßkindeskindeskindeskindeskindeskindeskind, wie ihr Urgroßkindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskind, wie ihr Urgroßkindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskind, wie ihr Urgroßkindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskind, wie ihr Urgroßkindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskind, wie ihr Urgroßkindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskind, wie ihr Urgroßkindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskind, wie ihr Urgroßkindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskind, wie ihr Urgroßkindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskind, wie ihr Urgroßkindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskind, wie ihr Urgroßkindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskind, wie ihr Urgroßkindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskind, wie ihr Urgroßkindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskind, wie ihr Urgroßkindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskind, wie ihr Urgroßkindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskindeskind, wie ihr Urgroßkindesk

Das Schubartdenkmal in Aalen.

Zu der Heimat seiner Dichter- und Jugendjahre ist dem Dichter der „Fürstengruft“ ein in seiner edlen Einfachheit würdiges Denkmal errichtet worden. Nachdem schon vor fünf Jahren der aus Aalen gebürtige Bildhauer Ernst Carstel die unentgeltliche Anfertigung einer Schubartbüste für seine Vaterstadt in Aussicht gestellt hatte, bildete sich im Herbst 1890 ein Komité, das sich zur Aufgabe machte, die Aufstellung eines Schubartdenkmals bis zum einhundertsten Todestag des Dichters (10. Oktober 1891) zu ermöglichen. Es wurde alsbald eine Haussammlung eingeleitet, und deren Ertrag gab einen guten Grund für den Denkmalsfonds. Durch mannigfache Beiträge von auswärtigen Schubartverehrern, von Gesangvereinen und insbesondere auch durch eine reiche Gabe Seiner Majestät des verewigten Königs Karl, sowie durch das Ertragniß von einer Aufstellung von noch Vorhandenem Nachlaß Schubarts gelang es Konzen wohl bester Freund zu einer hübschen Höhe zu und sich die Ausführung einer von Bildhauer Cursch und Architekt Haindacher aus Stuttgart ausgearbeiteten Plans zu. Nach denselben wurde der dem Meister hohe Denkmalschaft aus Granit vom mittleren Schwarzwald hergestellt und zwar in dem Petersheer Granitschaft zu Ahorn in Baden. Der Sockel ist in bequemer Lebensgröße ausgeführten Bronzebüste, zu welcher Bildhauer Cursch im Vorjahre 2-3 letzten Sommer das Modell entwarfen, stammt aus der Kunstgießerei von Paul Stotz in Stuttgart, desgleichen auch ein Bronzeschild, welches am Sockel des Unterbaus bei Schubart zum Kopf sehr hübsch verwittelt, sowie ein bronzener Lorbeerkranz, welcher die Vorderseite des Sockels ziert und in seiner Mitte eine empfehlenswerte Flamme und die Emblème der Tonkunst und Musik zeigt. Das Denkmal fand seine Aufstellung auf dem freien Platz vor dem Hotel Wagner zur Hermanie und lehnt sich mit seiner Aufseite an die Straße nach Wasseralfingen an.

Das Schubart-Denkmal in Aalen.
Nach einer Photographie von C. Burghardt in Aalen.

Virchows Jubiläumsfeier.

Unter den vielen glänzenden Namen, welche das Lehrerkollegium der Berliner Universität aufzuweisen hat, wird immer als einer der ersten der Name des Mannes genannt werden, dessen siebenundsiebzigster Geburtstag am 13. Oktober dieses Jahres in Berlin auf das glänzendste gefeiert wurde. Weit über die Grenzen seines Vaterlandes ist Rudolf Virchow anerkannt als einer Autorität ersten Ranges auf dem Gebiete der medizinischen Wissenschaft. Tag um Tag drängte zum Mittagstisch im dichten weißen Ehrensaal. Am morgen schon Uhr war der große Festsaal des Hotels Kaiserhof angefüllt von Gratulanten, welche den greisen Gelehrten durch Ueberreichung von Geschenken, Medaillen, Diplomen und Adressen ehrten und ihrer Verehrung von das Wohl der leidenden Menschheit und um sein Vaterland in zahlreichen Reden und Trinksprüchen feierten. Unter der Führung vom Professor Hirsch waren die Professoren der Berliner medizinischen Fakultät erschienen; ihnen schloß sich eine Deputation der Akademie der Wissenschaften unter seiner Exzellenz dem wirklichen Geheimrat Professor Dr. von Helmholtz an, und der Magistrat der Haupt- und Residenzstadt hat deutschen Reiches überreichte den berühmten Mitbürger das Ehrenbürgerrecht. Dann folgten in bunter Reihe die Abgesandten der verschiedenen gelehrten Körperschaften von London, Amsterdam, Brüssel, Stockholm, St. Petersburg, Moskau, Pavia, und selbst das ferne Tokio war vertreten. Rudolf Virchow blickt auf ein arbeits- und erfolgreiches Leben zurück. Er wurde am 13. Oktober 1821 in dem kleinen pommerschen Städtchen Schivelbein bei Köslin geboren, besuchte das Gymnasium der letztgenannten Stadt und studierte dann in Berlin Medizin als Zögling des medizinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelm-Instituts. Nachdem er 1843 promoviert hatte, wurde er zunächst Assistent an der Charité und 1846 Prosektor daselbst. Diese Stellung bot ihm günstige Gelegenheit zu pathologischen Forschungen, deren Ergebnisse er in dem von ihm 1847 begründeten Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie niederlegte. Nach kurze gemeinschaftlicher Zeitschrift infolge der Reichshaltigkeit und Gediegenheit ihres Inhalts das größte Ansehen in der gelehrten ärztlichen Welt. 1847 habilitierte sich der junge Gelehrte an der Berliner Universität, wo er schon seit Ostern 1846 publizierte Vorlesungen über pathologische Anatomie hielt. Im Herbst 1849 folgte er einem Ruf als ordentlicher Professor nach Würzburg und zählte dort alsbald zu den Zierden der Universität und zu den hervorragendsten Lehrern der begeisterten Würzburger Schule, welche ihren nächsten Ruhmes in der von ihm mitbegründeten physikalisch-medizinischen Gesellschaft und in den von ihrer publizierten „Verhandlungen“ fand. Im Herbst 1856 kehrte Virchow wieder als ordentlicher Professor und als Direktor des pathologischen Instituts an die Universität Berlin zurück. Später wurde er Mitglied der Akademie und geheimer Medizinalrat. Besonders ist der Begründer der sogenannten Cellularpathologie, nach der die Grundursache der Veränderungen der Organe und Gewebe und deren Erkrankung die Erregbarkeit der Zellen ist, aus denen der menschliche Körper zusammengesetzt ist. Durch diese Theorie hat er einen sehr bedeutenden und nachhaltigen Einfluß auf die Gestaltung der gesamten modernen Medizin ausgeübt. Ganz hervorragend sind ferner seine Verdienste um die öffentliche Gesundheitspflege, denen wir es einleitig angeblichen und überwind in das Gebiet der Anthropologie und Ethnographie eingereihen hat. Kaum in Hand damit ging eine äußerst fruchtbare schriftstellerische Thätigkeit, die in zahlreichen, eine erstaunliche Fülle von eigenen Untersuchungen und Forschungen enthaltenden Beiträgen in Zeitschriften und Sammelwerken sowie in vielen größeren selbständigen Schriften zum Ausdruck kam. Trotz auch seiner Thätigkeit als Lehrer eine ungemein segensreiche war, geht schon aus der großen Anzahl namhafter Professoren und Aerzte hervor, die hervorgingen seine Schüler waren. Von ihnen wurde dem verehrten Lehrer die untenstehend abgebildete goldene Medaille zu seinem Ehrentage überreicht. Sie ist von einem der hervorragendsten Meister der Medaillenkunst, dem L. und I. Kammermedailleur Anton Scharff in Wien, modelliert und hat einen Durchmesser von einhundertundsechzig Millimeter und ein Gewicht von ungefähr fünf Pfund. Die Vorderseite zeigt das Brustbild des Gelehrten. Auf der Rückseite erblicken wir den geflügelten Genius der Forschung, dessen Rechte den Schleier der Isis lüftet, während die Linke eine brennende Fackel über dem Haupte der edel gebildeten Gestalt der Wissenschaft leuchten läßt. Zahlreiche Einzelheiten enthalten ihre leicht erkennbaren Symbolerscheinungen. Das herumgelegte Kranzwerk endet in einer Gruppe prächtig braunen Eichenlaubes, auf welchem sich in dezent diskretem Goldorund an der Mitte ein Lorbeer und

Die goldene Ehrenmedaille
zu
Rudolf Virchows siebenundsiebzigstem Geburtstag.

dann in Perlen Medizin als Zögling des medizinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelm-Instituts. Nachdem er 1843 promoviert hatte, wurde er zunächst Assistent an der Charité und 1846 Prosektor daselbst. Diese Stellung bot ihm günstige Gelegenheit zu pathologischen Forschungen, deren Ergebnisse er in dem von ihm 1847 begründeten Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie niederlegte. Nach kurze gemeinschaftlicher Zeitschrift infolge der Reichshaltigkeit und Gediegenheit ihres Inhalts das größte Ansehen in der gelehrten ärztlichen Welt. 1847 habilitierte sich der junge Gelehrte an der Berliner Universität, wo er schon seit Ostern 1846 publizierte Vorlesungen über pathologische Anatomie hielt. Im Herbst 1849 folgte er einem Ruf als ordentlicher Professor nach Würzburg und zählte dort alsbald zu den Zierden der Universität und zu den hervorragendsten Lehrern der begeisterten Würzburger Schule, welche ihren nächsten Ruhmes in der von ihm mitbegründeten physikalisch-medizinischen Gesellschaft und in den von ihrer publizierten „Verhandlungen“ fand. Im Herbst 1856 kehrte Virchow wieder als ordentlicher Professor und als Direktor des pathologischen Instituts an die Universität Berlin zurück. Später wurde er Mitglied der Akademie und geheimer Medizinalrat. Besonders ist der Begründer der sogenannten Cellularpathologie, nach der die Grundursache der Veränderungen der Organe und Gewebe und deren Erkrankung die Erregbarkeit der Zellen ist, aus denen der menschliche Körper zusammengesetzt ist. Durch diese Theorie hat er einen sehr bedeutenden und nachhaltigen Einfluß auf die Gestaltung der gesamten modernen Medizin ausgeübt. Ganz hervorragend sind ferner seine Verdienste um die öffentliche Gesundheitspflege, denen wir es einleitig angeblichen und überwind in das Gebiet der Anthropologie und Ethnographie eingereihen hat. Kaum in Hand damit ging eine äußerst fruchtbare schriftstellerische Thätigkeit, die in zahlreichen, eine erstaunliche Fülle von eigenen Untersuchungen und Forschungen enthaltenden Beiträgen in Zeitschriften und Sammelwerken sowie in vielen größeren selbständigen Schriften zum Ausdruck kam. Trotz auch seiner Thätigkeit als Lehrer eine ungemein segensreiche war, geht schon aus der großen Anzahl namhafter Professoren und Aerzte hervor, die hervorgingen seine Schüler waren. Von ihnen wurde dem verehrten Lehrer die untenstehend abgebildete goldene Medaille zu seinem Ehrentage überreicht. Sie ist von einem der hervorragendsten Meister der Medaillenkunst, dem L. und I. Kammermedailleur Anton Scharff in Wien, modelliert und hat einen Durchmesser von einhundertundsechzig Millimeter und ein Gewicht von ungefähr fünf Pfund. Die Vorderseite zeigt das Brustbild des Gelehrten. Auf der Rückseite erblicken wir den geflügelten Genius der Forschung, dessen Rechte den Schleier der Isis lüftet, während die Linke eine brennende Fackel über dem Haupte der edel gebildeten Gestalt der Wissenschaft leuchten läßt. Zahlreiche Einzelheiten enthalten ihre leicht erkennbaren Symbolerscheinungen. Das herumgelegte Kranzwerk endet in einer Gruppe prächtig braunen Eichenlaubes, auf welchem sich in dezent diskretem Goldorund an der Mitte ein Lorbeer und

zu dessen Zeiten die Letteren: A. B. zeigen. Der Entwurf der Zeichnung des Stoff rührt von Rudolf Bernt her; der Verfertiger besitzen ist Paul Paetzel, beide ebenfalls in Wien. Das zu gleicher Zeit der Gattin des Jubilars überreichte Exemplar der Medaille in Silber wiegt ungefähr zwei Pfund und ruht in einem ähnlichen Etui, welches mit Silberbeschlägen und mit silbernen Arabesken auf dem Deckel verzieren ist.

Digitized by Google

Alle Briefe ist insbesondere der Inserate bei Handel und der Redaktion gerichtet. Für auf Grund dieser Annoncen zu bewirkenden Ein- und anderweitigen Verabredung erteilen, auf beabsichtigte Erscheinungen Lieferungen hinweisen, gewissenhaften Annoncen der Blog haben keine

Bücher und den Zeitler anderer geschätzter Verleger werden thunlichst berücksichtigt. Wünschen einzelner Nummern können die Verlagshandlung gern an leiter Stelle expedit. Alle Briefe und Gelder sind zu richten an die Verlagshandlung mit dem Zeichen „Ueber Land und Meer“ Stuttgart.

Unter uns.

Pflanzenpflege zur Winterzeit.

Die Hauptperiode der Pflegeigenschaft der Zimmerpflanzen im Zimmer liegt meist in der ungünstigen Zeit der Winterszeit. Pflanzen, die Freilichtbedürfnisse verlangen, die zur Ruhe gezwungen sind, so gebrauchen. Wir alle in unserer Liebe zu den Pflanzen, zu den Pflanzen, welche in der Zimmerwärme einen gewohnheitlichen Standort gefunden haben, vergessen leicht, daß diese Zimmerpflanzen ein Bedürfnis haben, welches befriedigt werden muß, wollen sie gesund bleiben. Wir wissen, daß sie Wärme bedürfen, daß sie Licht und Luft brauchen, daß sie Wasser haben müssen, um gedeihen zu können, aber wenn der Frost, wenn der Schnee, wenn die Kälte draußen herrscht, wenn wir die Fenster nicht öffnen können, wenn wir die Pflanzen nicht ins Freie stellen können, wenn wir ihnen nicht Luft und Licht, Wasser und Wärme geben können, wie wir es im Sommer

Schach.

(Redigirt von Jean Dufresne.)

Aufgabe 6. Von Ph. Klett.

Schwarz.

A B C D E F G H

Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge Matt.

Auflösung der Aufgabe 3 Heft 87:

Weiß.
1) L. E 6 — F 4.
Schwarz.
1) K. G 6 — h 6.
Weiß.
2) D. D 3 — f 5.
Schwarz.
beliebig.
Weiß.
2) T. Matt.

1) . . . . . .
Schwarz.
1) K. G 6 — h 6.
Weiß.
2) D. A 7 — b 7 f.
Schwarz.
2) K. D 4 — e 5.
Weiß.
3) S. F 6 — d 5 Matt.
(Andere Lösungsarten folgen.)

Neue Bücher und Schriften.

Buch Westfälischer Haus- und Familiensitten, 1892. Berlin, W. Hoff. 1. A. Conny Hag, Sprichwörter der polnischen Religion. Hebräer. 2. A. Hoffmann, Fabeln. 3. Aufl.

Dahn, Jos., Geschichte einer ostgothischen Provinzstadt am Donaustrande. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Eichendorff, Adolf v., Deutsches Volksleben zur Adventszeit. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Fleischer, Dr., Weiß wissen wir hier zu Lande nicht viel? Magdeburg, Creutz'sche Verlagsbuchhandlung.

Hoffmann, H., Lustige Geschichten. Für Kinder und Kinderfreunde. Neue, illustrirte Ausgabe. 20. Aufl.

Hoffmann, H., Der Struwwelpeter für jedermann. Dreißig Bilderchen. 50. Aufl.

Hoffmann, Dr. H., Illustrirtes Universum der deutschen Schule. Lieferung 11 bis 13 komplet. Hannover, G. Meyer.

Meyer, Dr. E., Das Deutsche Heer. Eine Studie. Leipzig, J. J. Weber.

„Morgenblatt" (Beilage erscheint Mo., Mi., Freitag). Jahrgang 1891. Stuttgart, Cotta'sche Buchhandlung.

Neue Deutsche Rundschau. Herausgegeben von Rudolf Gottschall. Jahrgang 1891. Berlin, W. Hoff. 1. A.

Neue Illustrirte Zeitung. Herausgegeben von Gustav Heckenast. Jahrgang 1891. Stuttgart, Cotta'sche Buchhandlung.

Neuer Plutarch. Lebensbeschreibungen berühmter Männer des Mittelalters und der Neuzeit. Herausgegeben von Dr. Wilhelm Lang. Band 1. Leipzig, Verlag von Philipp Reclam jun.

Nordisk Familie-Journal. Illustreret Ugeskrift for Alle. Kopenhagen, Nordisk Forlag.

Nordisk Illustreret Familie-Journal. Kopenhagen, Nordisk Forlag.

Nordisk Tidende. Illustreret Ugeskrift for Alle

Preisrätsel! Interessant. Zur Abschaffung der Todesstrafe, folgende, bereits unsere weitesten Kreisen an und gelangen, verwirklichen mir auf das Schärfste, wer Rudolf „Ein wichtiger Einschnitt" und Herm. Th. Wolf's Th. Nr. 6 Schwarzwurm-Bretzenau. Heute, die Weise ist noch nicht zu Ohren und trotz ja anderen Personen auch nicht so heiß um sie kommen können, so worauf eingeschnittener Gruß noch wahrscheinlich zur Beleuchtung verlangt. — Also Ihre gestimmte traditionelle Weise bedeutet Ihr Ich am meisten gleichmäßig Gefühlen Betriebsgeheimnis. Beleuchtung ist die vornehmste Zukunftsaufgabe heute Mittelalter und zwar keines wirtschaftlichen Interesse Jahren und Bedeutung Nachdruck, und ganz besonders Ihrer Ihnen Ihnen Ihnen

Neu
Reform-Schlanzung
und ganz weiches, elastisches Material, das Schweiß und Staub nicht annimmt, ist unverwüstlich und absolut dauerhaft. Hygienisch, ästhetisch, Weltausstellung Chicago
Hygiloco
Kattermäntel
Joppen
Verlange man ausdrücklich zu haben in besseren Herrenmoden-Geschäften. Illustrirte Preisliste und Muster franko.
Fertigen gegen Nachnahme.
S. Simon, Chemnitz I. S.
Alle Maschinen und Apparate für
Kartoffelstärkefabriken
liefert zu billigsten Preisen und abnormem garay Mindestmaß, Stärke, sowie Verbesserung bei Bestehen unter Garantie für hohe Ausbeute und Prämiirung: K. K. Staat, Ausschließlich mit der Stärke-Industrie, Leipzig-Gohlis.
Eigene Fabrikeinrichtungen.

Neu! Neu!
Riener's Patent-Thonofen
transportabler
mit Gas-, Kohlen- oder Petroleumfeuerung, ist ein Regulirofen mit Ventilation, ist ein Kochofen mit Backofen, ist ein Heizofen mit Kochapparat, ist ein Ofen, der nur Asche und Asche-Kasten hat, ist ein Ofen, der nur Asche und Asche-Kasten hat, ist ein Ofen, der nur Asche und Asche-Kasten h

Über Land und Meer.

№ 8.

67. Band.
Vierundvierzigster Jahrgang.
Oktober 1891 – 1892.

Deutsche Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Post-Aufschlag Mark 3.50.

Zu rechter Zeit.

Roman von

Sophie Junghans.

(Fortsetzung.)

Frau Mirbach hatte in echt ehelicher Gleichgiltigkeit jenem Scherz ihres Gemahls vom Herrn weiter keine Beachtung geschenkt. Marka dagegen, den jungen Mann unten am Ende des Tisches mit dem Blicke streifend, lächelte, ein so eigenes, bewußtes Lächeln ... es war ja nicht anders möglich, als daß sie und er dort drüben jetzt durch die Worte des Papa ungefähr auf denselben Gedankengang gebracht worden waren. Marka in Schiefern und Goldpantöffelchen, als Haremsdame, als Odaliske — das Bild war nicht übel; jetzt schlug sie noch einmal die sehr lang und dunkel bewimperten breiten Lider in die Höhe und warf Herrn Wolfgang einen ganz gefährlichen Blick zu, neckisch und schmachtend zugleich, etwa im Charakter der Schönen hinter türkischen, von Verschmitzten bewohnten Gittern — und sein lächelndes, intensives graues Auge, welches dem übrigen begegnete, schien zu sagen: „Ja, hübsch genug bist Du ... Du würdest auf den betreffenden Markte keinen der geringsten Preise erzielt haben!“

Herr Mirbach nahm indessen die Unterhaltung wieder auf. „Nun, da wird' ich mich 'mal informiren an einer Stelle. Der Herr Inspektor war auch in Stambul, natürlich. Er scheint ja, wie weiland der Freiherr von Münchhausen, überall gewesen zu sein.“

Zu Ehren der Favoritin. Nach dem Gemälde von Fabio Fabbi. (Seite 154.)

Digitized by Google

„Nicht gerade überall, aber in Stambul allerdings auch.“ gab ihrer Mutterjahn lächelnd zu. „Ob wir sogar“ — mit etwas ceremiem Gesicht — „einer meiner letzten Aufträge. Für uns war derselbe sehr genußreich. Aber ob er allenfalls den Damen nachdringt zu empfehlen wäre?“

„Warum?“ Es ist doch mehr gesährlich dort?“ fragte hier Fräulein Maria, einmal ohne weiteres Nebenzweck, von wirklicher Neugierde getrieben. „Und die Türken sollen ja, wie man jetzt überall liest, eigentlich die allerwortesten Menschen sein . . .“

„Ich habe sie wenigstens nicht schlechter gefunden als andere,“ war hierauf des Herrn Wolfgang Meinung: etwas unsichere Bemerkung . . . „Aber diese guten Leute haben bisher die Erfahrung anständiger, ceiserder, unbegleiteter Damen in ihren Lande noch nicht gemacht . . . bisleibe war ihnen von den Amtsinden vorenthalten, und beschäftigt wissen sie darauf noch nicht zu laufen, und es ergeben sich für den Anfang, bis sie sich einmal gewöhnt haben werden, allerlei Unanständigkeiten . . .“

„Nun, wo wollt Du denn hin?“ fragte hier Frau Mirchad mit gekaffener Verwunderung den Gemahl, der plötzlich vom Tisch aufgestprungen war. Sein Benehmen hatte etwas Sonderbares. Er stand ein paarmal im Zimmer hin und her, an die Wand an die Zeitungsmappe an der Wand, murmelte, daß es die höchste Zeit sei . . . er müsse dem Timme die Arbeit für morgen anweisen . . . und rief dann mit einem gewissen abschätzigen Nebenstehen des Inspektors zur Thüre hinaus.

Die Damen sahen einander an . . . das Gesicht der Tante drückte offene Mißbilligung des dandherrlichen Gebahrens aus, Mar sie hatte nach der Mannes Frau noch keine Tochter und besaß ihr kleines Einkommen von etwa siebenhundert Thalern jährlich von ihm ganz unabhängig. Sehr mäßig bezahlt von der kleinen Szene erschien indessen der Inspektor, obwohl derselbe offenbar für ihn gespielt worden war und weiter nichts bewerkte als sein Lachbegen: eine kleine Rache dafür, daß der junge Mann sich am Tisch anscheinend als anständiger Mensch unter anständigen Menschen gefühlt hatte. Er blieb jetzt auch für den schärfsten Blick ganz unbefangen, eilte nicht etwa sofort hinter seinem Herrn und Gebieter her, sondern ging erst noch das Stückchen Weg mit Käse fertig, welches er sich als Nachtisch zugelegt hatte, — daß ein Inspektor überhaupt die zum Nachtisch ihren Blick, war hier noch nie erhört worden — und erklärte dann, die Jüdisch von den Damen beurlaubend und mit den Worten, daß Herr Mirchad seiner zu bedürfen scheine, wolle er ein Gesicht machte, als ob er statt dessen ebenso gut hätte sagen können: Um diese Zeit ein ganz kurioser Einfall von Mir Mirchad!“

Als er hinaus war, sahen die Damen einander noch einmal an und dann brach Maria in ein lurzes Lachen aus.

„Das scheint ja diesmal eine ganz besonders tolle Komödie geben zu sollen!“ bemerkte sie. „Aber, aus Himmels willen, daß der Papa denn da aufgelesen! Einen Menschen mit goldenen Manschettenknöpfen, der sich feierlich, wie ein Gebetbuchstabe anfaßt, mit uns zu Tische setzt und uns unterhalten zu müssen glaubt, als wäre er für weiter nichts hier! Und wie werden das Vergnügen haben, zuzusehen dazu zu sein, wie dem einmal wieder der Standpunkt klar gemacht wird! Na“ — mit einem leichten, an bieder Stelle für passend erachteten Gähnen — „mir kann's recht sein . . . das gibt für ein paar Tage Unterhaltung und hilft uns über den Anfang hinweg, den ich hier allemal fürchterlich finde.“

„Wenn der Mensch nur kein Abenteurer ist,“ meinte Frau Mirchads hier, „kein —“

Hochhaber, wollte sie hinzufügen, aber die Tochter war ihr schon über den Mund gefahren.

„Warum, Mama . . . weil er seine Bildche trägt? Das ist allerdings eine verdächtige Eigenschaft, da magst Du recht haben!“

„Nun, man muß doch sagen, daß er für einen Inspektor etwas Aufsällliges hat,“ beharrte die Mama. „Wie ist auch sein Leiter vorgekommen. Von seinem Inspektorgehalt kann er sich die Garderobe nicht leisten, das weedet ihr mit zugeben. Es sollte mich zum Beispiel gar nicht wundern, wenn wir hörten, daß er abends in Ravenstein“ — das war das nächste Städtchen — „doch spielt. Wie sich überhaupt die Leiten ändern!“ Hier lachte sie beschaulich vor sich hin. „Bleibe Du noch, Lina,“ — zu der Schwester gewendet — „wir aber könnten zu Hause! Der treue Christine und ein rohe Abendbrotchen . . . Erinnerst Du Dich heute Fräßer? Sie waren so lang“ — sie bezeichnete mit auseinander gehaltenen Händen ein gut halbmeterlanges Stück an der Tischkante — „ich habe nie wieder etwas Aehnliches gesehen . . .“

„Ach, geh, das war vor vierzig Jahren,“ sagte die Tante Stepphuhn, „erinnern hat die Kultur hier denn doch bedeutende Fortschritte gemacht.“

„Nun, ich denke noch nicht,“ meinte aber wie er hieß, das Ungeheuer, welches Papa als Verwalter hatte, als wir abreisten, von dieser Kultur wenigstens wenig beleckt war,“ meinte Maria. „Ich ist denn auch dem Eigentlichen gewordet? Schied Papa uns nicht einmal etwas nach Rom, als ob er mit der vorigen Mamsell durchgegangen wäre? Tanzten. Du bald den Brief damals bis zu Ende durchstudirt . . . Du weißt, ich kann Papas Briefe nicht lesen.“

„Da hat Maria recht; der Unterschied zwischen dem armen Donne und diesem jungen Prinzen hier ist schon groß genug, ohne daß wir auf weitere alten Abschiedsbriefe zurückgreifen müssen, zurückgreifen brauchten,“ sagte die Mama Miebach darauf mit ihrem kleinen, neutralen Lachen — es war ihr erster Grundsatz, sich über nichts, was mit der Vergangenheit ihres Mannes zusammenhing, jemals zu ereifern. Wer sich aber hier ein wenig ereifernt, war die gute Tante Stepphuhn.

„Wenn ist wohl das ganze Gerede?“ rief sie mit Entschiedenheit. „Dieser junge Mann hier ist eben, um es kurz zu sagen, ein Gentleman! Woerur er die Stelle angenommen hat, das ist seine Sache. Wer es ein Mißgriff, so wird er vermutlich nicht der letzte sein, der einen solchen machen wir, so lange er da ist, ihm zeigen, daß wir hier etwas, was einmal sein Bauerrathy ist, sehr wohl zu würdigen wissen.“

„Brava, Tantchen! Tanzten hat entschieden Feuer gefangen!“ rief Maria, lachend und kam in die Höhe klatschend.

Ohne weiter auf diesen Ausbruch zu achten, griff Frau Christine den Faden wieder ihrer Schwester auf.

„Das kannst Du zu verstehen,“ meinte sie (ihm zu würdigen und es ihm zu zeigen, sollte das heißen, „aber ich glaube, die Sache wird ihre Schwierigkeiten haben, wenn es sich etwa an gleicher Zeit in den Kopf setzt, den Menschen hier lächerlich und unmöglich zu machen. Du kennst seine Art, und wie er dann sogar die Zuflucht dazu bringt, einen solchen Inspektor zum Narren zu halten, das ist ja ganz gut, wenn es sich einmal um einen Menschen, der ihm nicht anstieg, einfach fortschicken, anstatt ihn hinwegzuärgern.“

„Dieser hier sieht mir nicht aus, als ob er sich von den Zeitungen seinen Willen lassen würde,“ begnügte sich die Tante Stepphuhn hierauf zu bemerken, aber in einem gewissen Tonfetton, der weit mehr, als die Worte besagten, in bestellen hinreichend geeignet war, die Gemüter zu beruhigen.

Es scheint, als ob die Gesamtheit tief in der menschlichen Natur liege, in der Natur des lebendigen Organismus, den Menschen und Tiere mit einander gemein haben, denn fast immer, wenn sie Gelegenheit hat, bricht sie durch, sich somit als von jener vorhanden anzeigend. Fast in allen menschlichen Verhältnissen wenigstens, kann solche dem einen Teil auf lange Zeit, vielleicht Jahrhunderte hindurch, Macht über einen andern, ziemlich hilflosen eingeräumt wird, ist sie so sicher, sich einzurichten, wie unter gewissen Bedingungen der Schimmel sich, mit Wonnebehagen auf pflanzlichen und tierischen Teilen als Folge seiner Bedingungen zeigt.

So werden Sklavenhalter bekanntermaßen sehr alle genannt, auch wenn sie in ihren sonstigen Beziehungen keine ausnormalischen Menschen sind. Beinahe jeder Schulmeister entwickelt Anlage zum Tyrannen . . . und ein obrigkeitlicher Großgrundbesitzer, der nützendes Arbeitsvieh über sein Thun und Lassen schindig ist, nicht einmal vor seiner eigenen Vernunft, denn er darf sich erlauben, unvernünftig zu sein — der sollte weniger thun?

Ja, Tyrannen waren diese Herren, die Nachbarn auf so viele zwanzig Meilen in der Runde, mehr oder weniger alle. Aber einen so abgeleiteten Tyrannenlüster wie diesen liebenswürdigen Papa Mirchad hatte die Landschaft auf weitzhin noch nicht noch einmal kennengelernt.

Am wenigsten verstanden noch die niedrigsten der von ihm abhängigen menschlichen Kreaturen davon, die sich auf seinem Grund und Boden geborenen Erbuntergehörigen oder sogenannten Instleute. Allerdings waren sie in manchen Stück an ein unbeholfenes Treten in seine Hände gewöhnt, dafür aber war ihnen auch in anderer Weise wenig beizukommen. Wenn sie die Jährlichkeiten an Saatkartoffeln und Schnaps erhielten, achtergebrachte, ihnen unvorhersehlich langen Gebrauch gewordene Leistungen der Gutsherrschaften an ihre damaligen Leibeigenen, und außerdem bei der Feldarbeit täglich das übliche Quantum Schnaps, so waren sie vorerst, und hieran abzumachen war mit nicht die Form, in welche sich die Obrigkeitsluft eines Gutsherrn wohl zemale ergießen würde. Dagegen einmal einem Bauer ohne jenen verjährigen Grund das Leistenen zu erkennen und dasselbe dadurch zu veranlassen, in sehr fruchtbarer wilder Ehe zu leben . . . den Abschaß eines obdurtigen, krankhaftigen Alten, der den Schwiegersöhnen und Enkeln ein Aufstand mit eine ganze Familie zu Boden drückte, noch leisten Heimatdorfe zu verhindern — das war so etwa die Art und Weise, auf welche gezeigt wurde, daß man der Herr sei . . . aber, das lieber Himmel, an derjenigen waren sie von alters her gewöhnt, das wußten sie nicht besser.

Da die im Hause selber dienenden Leute meist aus einer im angestammten Slawentum erwachsenen Gesellschaft und den sogenannten Deutschen herangezogen waren, so erging es ihnen ähnlich wie den Tagelöhnern: auch sie wurden von der tollen Willkür übergeschossener Herrenlaunen wenig berührt und verhielten sich ihnen gegenüber ebenfalls leidlich fügsam, welcher eine natürliche Folge altherzebrachter linselständigkeit ist, abzuleiten . . . auch sie — ärgerten sich nicht.

Nur die Umgebung ärgern zu können, — ein Lieblingszeitvertreib des Herrn auf Masanuen — wußte man schon etwas höher greifen. Und der jemeilige Verwalter war in den meisten Fällen das am ist zu geeigneter Gegenstand.

Es hatten sich ja freilich auch ein paar ganz nichtswürdige Kerls herausben zwischen den etwa Dreißigen, welche unter dem gegenwärtigen Herrn an Mirchad's Verschiedenen waren. Aber diese hier, wie denen war der Geduldete auch nicht einmal am allerschlechtesten fertig geworden. Einer, den nachher ein paar Quadratmeile abholten, weil er bedeutende Unterschlagungen in seiner vorigen Stelle verdächtigt wurde, war es ein gewissenhafter Strafmacher sogar eine Art Günstling des Herrn Mirchad gewesen. Mit diesem hatte der Alte, wie ganz Masanuen den Herrn nannte, sogar bis in die Nacht hinein in seinem sogenannten Gastzimmer — dem Zimmer, wo sein Pult und der Liqueurschrank standen — hinter einer geschlossenen Flasche gesessen und darüber gefeilt; eine Vergünstigung, welcher sich außer diesem einen Italiener niemals ein Herr Inspektor zu rühmen gehabt hatte.

Am schlimmsten kamen die harm- und argglosen, vielleicht etwas untergeordneten, durch langes Inspektorenleben gebrückten Herren zu stehen. Gegen die gutmütige Wehrlosigkeit derselben suchten den Tyrannen auszutoben, und gerade solche waren hier wieder und wieder mit empörender Rohheit behandelt worden.

Noch der unmittelbare Vorgänger Wolfgangs, Denne, das Ungeheuer, wie ihn Maria in ihrer kühlen Verlassenheit genannt hatte, war ein solches gewesen. Ein schon in mittleren Jahren stehender, von Haus aus bitter armer, überschreckte und schwerfälliger Mensch, ganz tüchtiger, fleißiger Landwirt übrigens auf seine bestimmte Weise, und völlig willig, seine Schuldigkeit zu thun und sich für den Herrn nicht zu schonen; hing doch auch von den Zeugnissen, die er in solchen Stellen erhielt, zum großen Teil seine mühselige, abwechslungs- und anregungslose Existenz ab.

Das aber war es eben. Der Gedanke, daß ein solcher Mensch ungern seine Stelle verlieren und sich deshalb viel gefallen lassen werde, gemigte schon

Digitized by Google

an sich ganz allein vollkommen, an Herrn Mirbach nun keinerweise der Unklerei des Verreissens greifen zu lassen.

Und mit welcher Hingebung wurde dieselbe nun besorgt! Es würde der Erzählung zu vieler Einzelheiten bedürfen, um darzustellen, wie raffinirt er dabei zu Werke ging. Der Grundzug der ganzen Behandlung aber etwa damit zu bezeichnen zu wissen, daß die Thätigkeit des Mannes auf dem Gute, diese Thätigkeit, für welche er doch, wie er wohl wußte, allein seine Besoldung empfing, allenthalben lahmgelegt wurde. Was er bei den Arbeitern anordnete, wurde umgestoßen und das Gegenteil befohlen. Wo er hintam, um nachzusehen — auf dem Gutshof oder, vielleicht noch langsam, mühseligen Wege, auf weit abliegenden Ackerstücken — kam er sich schon durch einen anderen, einen der eigentlich unter ihm stehenden Dienstleute, ersetzt. Systematisch wurden diese vom Herrn gegen ihn aufgehetzt. Erster Herr Mirbach von einer Thätigkeit der Arbeiter, welche der Inspektor etwa für den folgenden Tag getroffen hatte, so war sein Lieblingsabendgruß zum Gebet Timmes, des Hofmannes, und der Knechte: „Zer herr ih blödsinnig!“ Und kam der Inspektor morgens, es zum offenbaren Schaden der gerade notwendigen landwirtschaftlichen Besorgung gewesen, etwas ganz anderes auf den Tagesplan gelegt.

Zuletzt lachten sogar die letzten Knechte — halbe Tiere, die sie waren, so viel konnten sie doch — dem unglücklichen Inspektor ins Gesicht. Und nun kam es immer häufiger vor, daß sie sich, wenn nicht mit Worten, doch durch die That gegen ihn auflehnten, daß sie rechts gingen, wenn er links schickte, und seinen zornigen Zuruf nicht zu hören schienen.

Ein einmaliger Wutausbruch, dem sich der bedauernswerte Mann überließen, hatte die Sache nur schlimmer gemacht. Die Knechte, sonst gewöhnt, sich auch einmal prügeln zu lassen, hatten in diesem Falle so verdächtige Ansichten allgemeinen menschlichen Mitgefühls von sich gegeben, daß der Inspektor deutlich fühlte, wie gefährlich eine Wiederholung für ihn werden könnte. Und hinterher kam es ihm zu Ohren, wie sie sich rühmten, der gnädige Herr habe gelogt, ein anständiger müsse die Sache aber umgekehrt anfassen, wenn sie keine ganz dummen Kerle wären. Und wer . . . und das dürfte wurde mit Grinsen und bezeichnender Armbewegung nach dem Inspektor hin erzählt, daß der Inspektor . . . der solle ein paar extra Glas Branntwein vom Herrn haben.

Also prämiiert dafür, daß sie ihn unter sich halb tot schlugen, wenn er sie zum Gehorsam bringen wollte! Der Mann ging von jetzt an fast immer umher. Nebelig war er wie gewesen, jetzt kam manchmal den ganzen Tag über kaum ein Wort über seine Lippen. Aber er blieb noch, und der Herr Mirbach konnte demnach noch weiter an ihm praktizieren.

Schlecht, wie es dem Inspektor draußen ergang in der Berührung mit den Hofleuten, bei der Herr gleichsam gegen ihn ausspielte und ihn als Aufpasser setzte, und mit dem allmählich Tagelöhnergesindel — es war dies alles noch nicht so schlimm wie die Behandlung, welche er drinnen im Hause erfuhr. Denn wenn er durch dies ganze Zusehen der Reinigungen zu Boden gedrückt worden war, so wurde ihm nun drinnen im Herrenhause bei den Mahlzeiten, bei denen er warten mit am Tische saß, der Fuß auf den Nacken gesetzt.

Die Damen, die damals kurz vor ihrer letzten Italienischen Reise standen, wirkten dabei übrigens auch mit, wenn auch ohne weitern bösen Willen, indem der arme Teufel für sie einfach nicht existirte, stein- von ihnen, die auch nur jemals an den dummen Dutzenden und das Ossen in Angst und Verlegenheit hinunterwürgenden das Wort gerichtet hatte.

Es war bei ihnen dem Hinneigehen über den Inspektor die feine Gewohnheit. Sie dachten nicht an ihn, auch wenn sie ihn vor Augen hatten; sie hatten andere Dinge im Kopf. Und wenn sie nicht wußten konnten, an sein Nackendrehen sich erinnern zu lassen — bei den Anreden des Gutsherrn gegen ihn, bei welchen Herr Mirbach aber stets in der dritten Person von dem unten am Tisch ein paar Schritte weit entfernt sitzenden Inspektor wie von einem Abwesenden sprach und seinen Namen und sein Thun und Treiben in hohn förmlich erriante — dann war es vielleicht eine Art stiller innerer Auflehnung gegen den Tyrannen, bei den beiden älteren Damen wenigstens, daß sie auch dann nichts zu hören schienen und niemals mit einem einzigen Worte weder für noch gegen den Unglücklichen sich beteiligten. Auch wußten sie eine Erfahrung wissen, wie wenig Segen auch das leiseste Einsprechen zu seinen Gunsten dem Betreffenden gebracht haben würde.

Dieser aber ahnte natürlich nicht, daß jene Zurückhaltung aber einer Mißbilligung des ganzen Reinigungsprozesses als etwas anderem entstand. Er nahm auch von dort nur das beständige eisige Schweigen wahr, und dasselbe packte ihn übrigens. Auch sie, die Damen — es lastete an der Sache auf — hatten nichts für ihn als hochmütige Verachtung. Und doch trat die Krisis für ihn erst ein, als sie fort waren, auf Monate nach dem Süden abgereist, und Herr Mirbach das Haus nunmehr ganz für sich hatte. Jetzt erst sieh er sich völlig gehen und benahm sich öfter und öfter wie ein Verrückter. Bei ihm war das eine Art von willkürlicher Tollheit, die hingegebenes Gehen zu seinen Launen, welche er, wenn es ihm darauf ankam, bildlich gesprochen, immer wieder an die Kette legen konnte wie ein gezähmte Bestie. Auf sein jeweiliges Opfer sah er fir so und so lange los, das heißt früher oder später der Kopf zu schwindeln anfangen mußte.

Verwirrt und eingeschüchtert, wie jener letzte klaglichste klingt war, ging schien es wirklich zu werden, als sei sein ernstlicher Irrsinn ins Blustern gekommen. Und es war infame Bosheit war noch immer, aber nicht mehr eine aus der kalt gezirkelten Unmoralität, wenn der gesteigerte und gewissermaßen zu seinem Vergnügen aufgeputschte dem Inspektor seine Idiotenhaftigkeit, wie er sich ausdrückte, in die Zähne warf. Das niemals beweglicher, simpler, vierschrötiger Gesicht des armen Menschen zeigte wirklich unter diesen beständigen Mißhandlungen jetzt oft einen geradezu blöden Ausdruck.

Endlich beliebte Herr Mirbach auf dem Feld und vor der Arbeiterschar, welche die gewaltige Dreschmaschine bediente, einen seiner großen Skandal halb jagte den Inspektor zu seiner Rechtfertigung fort, aus seinen Augen fort, nach Hause. Nicht unterstehen solle er sich mich sich einmal bei den Leuten blicken lassen; er sei entlassen.

Der Vorfangstag, den man nach einem Monat Gehalt schuldete, machte demnach seine wenigen Habseligkeiten, wie ihm nichts anderes übrig blieb, und hielt sich dann auf seiner Stube in Erwartung der Abholung seines Gehalts, zur Gelangung der paar Thaler that er weiter gar keinen Schritt, verwartet, wie er war, und in der Befürchtung wahrscheinlich, daß ein jeder, der er ihm komme, der Schluß sein könne. Er that nichts, gar nichts, saß auf seiner Dachkammer und wartete fundamtang, ja tagelang. Herr Mirbach gab sich den Anschein, ihn vergessen zu haben.

Zu den Mahlzeiten ließ er sich natürlich nicht mehr blicken. Was sing er wohl statt dessen an? Faxkete er? Herr Mirbach, vor dem bald offenen Klavierschrank in seinem Comptoir, und Timme, der Hofmann, lachten bei Erörterung dieser Möglichkeitlichkeit so, daß erheter sich den Bauch halten mußte.

„Daß doch mal auf, Timme, ob ihn die Ratten fressen wie den Prophen Elias,“ hatte Herr Mirbach noch zuletzt in hochgesteigerter guter Laune gemeint.

Der abgelegte Inspektor hatte wirklich vierundzwanzig Stunden lang gehungert auf seiner Stube im Dachgeschoß des Hauses, an der die Mägde und alles vorüber gingen, als sei die Thüre, wie der Eingang zur Höhle der sieben Schläfer, mit einem unsichtbaren gesperrt.

Das wurde aber endlich der braven Mamsell bunten in der Küche zu toll. Am Abend des Tages, welcher auf jenen Rackmittag der öffentlichen Entlassung des Inspektors folgte, richtete sie auf einem Theebrett ein einfaches Abendbrot der, Brot und Butter, Wurst und ein Glas Bier, und schickte ein junges Ding von Magd damit hinauf zum Herrn Inspektor.

Die Dirne that zwar furchtsam, als ob man damit dem Herrn Troy biete, aber sie ging doch, und im Grunde machte ihrer jugendlichen Luft am Umfang die Sache Vergnügen.

Sie hatte den Inspektor bei seinem angezündeten Lichte sitzend gefunden, die Hände auf den Knieen, vor sich hinstarrend, ohne irgend eine Beschäftigung.

Am andern Morgen erhielt er seinen Kaffee und, da niemand sich um ihn bot, sonst gleichen, in stummen Leiden, sogar um zwölf Uhr einen Löffel Suppe und ein Stück Fleisch zum Mittagessen.

So lange hatte Herr Mirbach, der durch Timme über dies alles auf dem Laufenden war, gewartet, jetzt brach er los. Es nahmen solche Ausbrüche immer einen ähnlichen Verlauf, wer sie aber zum erstenmal erlebte, der pflegte sich zu fragen, ob denn er oder die ganze übrige Welt verrückt geworden sei.

Dann standen sie wie ein Wirbelwind der Leidenschaft durch das Haus, das krumbentang von zuletzt dem Thürenschlagen, Fensterwerfen und dem drohnenden Gepolter der Möbel, die Herr Mirbach unter Schimpfen, in seinem Grimm gehetzt zu haben schien. Er schrie, riß, er brüllte, bis er blau im Gesicht wurde, bis ihm die Stimme versagte. Die ernstlichste Schädigung seiner Gesundheit hätten anzuvermelden, schien es oder auch nur; wer ihn nicht kannte, wußte das besser. Ein solches Turnieren, wie sie's nannten, schadete ihm gar nichts, weil er davon innerlich ganz unberührt blieb. Er steigerte sich noch nicht einmal hinein . . . das Ganze war ja im Grunde nur eine niederträchtige Komödie.

Und mit einer instinktiv richtigen Extremität, die der der Tiere ähnelte, fasten es die Insassen, die ebenmäßige Scheu davon, auch in sich auf. Sie ten sich unter dem Sturme, der ziemlich unsichtblich über ihnen dahinfuhr. Es litt niemand darunter als die anständigeren Leute.

Diesmal galt es alles der Mamsell anher dem unglücklichen Verwalter. Die Bagage, die unter einer Decke spiele, solle augenblicklich zusammen vom Hofe hinweg! Aber die reiolute Frauensperson, sich ihren Herrn als gute Kröhn bewußt, hatte auch ihren Trop, und wenn sie sich allerdings seit lebensgefährlich der Sache ärgerte. Sie fuhr, ihrerseits Thüren schlagend, in der Küchenregion herum, erklärte, sie verlange gar nichts Besseres, als dies Teufelshaus je eher je lieber mit dem Rücken anzusehen, eröffnete sofort den Streik, indem sie die Vorbereitungen für das Vesper der Leute, welches sie zu besorgen hatte, stehen und liegen ließ, und begab sich endlich zum Essen ihres beweglichen Eigentums nach ihrer Stube hinauf.

Da Herr Mirbach aber im Grund gar nicht daran dachte, sie fortzulassen, so ergab sich hier ein Feines Hindernis für jene weitere Entwicklung ihres Protestvorhabens. Ihre große, bunte, blätzerne Truhe, die ihr als Koffer diente, stand auf einem obern Speicher, und als sie die Ausliefrung derselben forderte, da mit Schimpfen begannen zu können, da fand sich, daß sie diese nicht erlangen konnte. Stein Toben half; bei schlane Timme hatte keine Ohren für sie, da inzwischen auch der eigentliche Skandal den Tagen auf seiner Höhe war angelangt war.

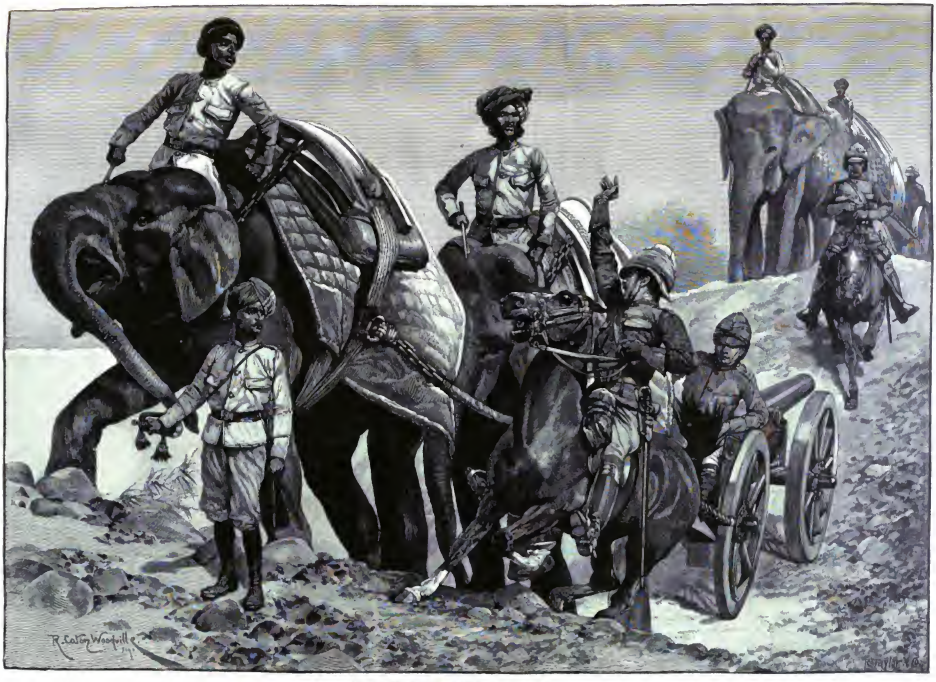
Herr Mirbach that, als habe er nicht gewußt, daß sich der Verwalter noch auf dem Gute befinde. Toll, wie die Idee war, es wurde beliebt, auszunehmen, der vor zwei Tagen Fortgegangene habe sich heimlich auf den Heuboden im Hause aufhalten wollen.

„Hinaus mit ihm! Die Peitsche her, Timme, daß ich ihm endlich seine mache!“ schrie Herr Mirbach, war aber dabei dort an der Thür seiner Stube stehen geblieben, von wo er allerdings die Mündung der Treppe, welche der Inspektor herunter kommen mußte, jedoch nur sehr unvollkommen von zwei unmittig Schritten, im Auge hatte. Ob ihm am Ende doch wenig daran gelegen war, dem Mißhandelten jetzt in Armbereich gegenüber zu stehen?

Nun kamte die Treppe herunter den großen, groben Stiefeln des Inspektors, und er kam herab, in der linken den mäßig großen Handkoffer, der die ganze Summe seines irdischen Besitzes enthielt, da das Sparkassenbuch von Anwesenden, auf seinen Namen und Einlagen in der Höhe von dreihundertundsiebenundsechzig Mark lautend, sich auch darin befand.

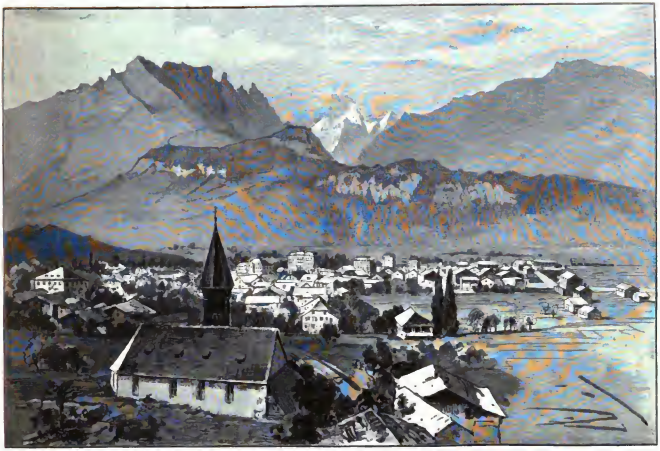
Unten am Treppenabsatz blieb er stehen und wendete das Gesicht der Zimmertür des Herrn Mirbach zu. Der sah ihn halb unsicher und halb

Digitized by Google



Eine Elefantenbatterie des indischen Heeres. (Seite 163.)

Digitized by Google



Meiringen vor dem Brande. Originalzeichnung von J. Weber. (Seite 165.)

Meiringen nach dem Brande. Originalzeichnung von J. Weber. (Seite 165.)

Digitized by Google

deshend und daher einem sprungbereiten Raubtier nur um so ähnlicher an, da es bei diesen Besitzen ja auch weit an einem Haar hängen soll, ob sie sich mit blanken Zähnen auf einen Menschen stürzen werden oder lieber machen und, den Schwanz zwischen den Beinen, vor ihm davonlaufen.

Nun machte aber der Barwalter Miene, auf die Stube zuzukommen, und sofort stieß Herr Mirbach:

„Was — was will der Kerl? Himmeltreuzmillionendonnerwetter, die Peitsche her, Timm, sag' ich . . .“

Timm und Boß, der Kutscher, lachten statt dessen jetzt hinter dem Barwalter auf, den sie beim Arm packten und nach der Haustüre zu schoben. Da endlich machte bei diesem das Gefühl des erlittenen Unrechtes überhitzen. Er war ein großer, kraftvroher Mann; mit einem Ruck stieß er die nicht sehr ernstlich zugedachten beiden Störer beiseite, machte einen wankenden Schritt nach vorn, und Thränen der Verzweiflung in der Stimme, die man nun seit Tagen nicht mehr gehört hatte, sterte er völlig außer sich, mit geballten, zuckenden Händen in der Luft herumfuchtelnd:

„Was ich will? Mein Geld will ich . . . meinen letzten Monatsgehalt, den Sie mir vorenthalten! Soll ich umsonst in dieser Hölle arbeiten sein? Soll ich um mein blechen Armut hier auch noch beraubten werden!“

Herr Mirbach sah endlich einmal nicht mehr wie der sonnede Pascha der komischen Oper aus; er war nun die Ruhe herum unheimlich anzuschauen. Was nun kam, spielte sich im Vergleich zu dem Vorbergegangenen calch ab. Der Barwalter war dunnten auf der Rampe, dann die Freitreppe hinunter, im Hofe, die beiden Knechte waren ihm ihm vor sich her flohend, und nun erschien Herr Mirbach draußen: ein gelernder Pfiff von ihm . . .

„Die Hunde . . . die Hunde los . . . heh, heh, Nimrod . . . den Kojit los von der Kette . . . Himmelkreuz . . . wird's bald . . .“ mit brüllender Stimme, der sich jetzt das tiefe, heulende Bellen der großen Doggen zu einem ohrenzerreißenden Konzert vereinigte. Sie fuhren mit langen Sätzen auf den Inspektor los, von dem Timme und Boß merkwürdig rasch zurückwichen. Ein wirres Durcheinander; man sah, wie der unglückliche Mann den Vorraumsturm in den langen Armen gegen seine Angreifer schwenkte, von denen aber nur einer, ein junger, täppischer Hund, ihm wirklich nach der Kehle gesahren und von ihm zurückgeworfen worden war, während die anderen sich mit wütendem Bellen begnügten. Jetzt war er am Hofthor, und jetzt hinaus . . . ein Pfiff des Gnädherrn rief die Hunde zurück. Den Inspektor war man los.

Ein paar Reffelstiche, die des Wegs gegangen kamen, sahen sich gleich darauf verwundert nach dem Mann um, der seinen entgegen und an ihnen vorüber schwankte, ohne sie zu sehen, todbetrübt, in einem Auge, von dem vorn ein großer Fetzen herausging, und dahen mit einer von schluchzendem Atmen gehobenen Brust. Sie blieben stoßer stehen und sahen ihm nach, da die sich naturgemäß zunächst bietende Annahme, dieser Aufgänger sei betrunken, die ganze Erscheinung doch nicht recht zu deuten schien. Und dann sahen sie noch etwas. Aus dem pappelumgebenen Hofthor von Majaunen kam ein leichtfüßiger, unbeschämter Bube mit einem kleinen weißen Briefumschlag in der Hand. Er hatte jenen andern ein, hielt ihn an und händigte ihm das Papier ein.

Dieser hielt es einen Augenblick zögernd, als hätte er es am liebsten von sich geschleudert. Dann siehte er es ein und wandte weiter, und sie hörten ihn laut knirschen. Es war der letzte Monatsgehalt des Inspektors, richtig abgezählt. Herr Mirbach hatte seinen Augenblick lang beabsichtigt, ihm dies Geld pünktlich vorzuenthalten. Aber er dach, beschloß bemerkt, in seiner Eigenschaft als Besitzer des Domininme Malaunen hier selber Gerichtsherr, und wußte recht gut, daß aus einer solchen Unregelmäßigkeit dem Zahrerei beim erwachsen können. Also mit Hunden vom Hofe gehen! Und dies war der unmittelbare Vorgänger von Wolfgang Volmar gewesen.

X.

Der Gartenanlage, welche auf drei Seiten das Herrenhaus von Majaunen umgab, diente ein flacher Teich mit einer Art Inselchen, einem Erdhof, auf dem eine Gruppe dachthümmiger Bäume, ihr Bild in das Wasser warf zur Verschönerung. Die hier wie mitten im Wasser stehen gebliebenen stattlichen Rottannen und Eichen waren die Geschwister dreizinnen, die da weiterhin den Garten einschlossen und als stattliches Gehölz parkartig fortsetzten.

Es waren diese bejahrten prächtigen Hochstämme — fast ausschließlich Nadelholz und Eichen — welche der Umgebung des Herrn Barschenes gaben. Denn alle Bäume auf seinem Grund und Boden zu haben und zu hegen, lieber zur Pferde stehen zu lassen, als der Axtung wegen niederzuschlagen, ist von jeher ein Luxus der privilegierten Klassen gewesen.

Auf einer Gartenbank am fernen Ufer des Teiches, dem Ufer nach dem Gehölz zu, war schon von weitem ein helles Frauenkleid sichtbar. Todesfeine unbeliebte Gestalt Maria nun war in der Nähe erst recht auffallend, da die breiten weißen und blauen Streifen des eng anliegenden Stoffes die kleinen ihrer hübschen Person zuer schnitten. Sie hatte wahrscheinlich gedacht, mit mit Recha, daß sich ein schönes Mädchen noch ungestraft erlauben dürfe, noch man bei einem häßlichen nur noch lächerlich finden würde.

Den Herrn Sohn aus konnte sie nach den Weisheitsgebräuchen blicken und einen Teil des Gutshofes übersehen. Jedenfalls aber wurde der Sip nicht oft durch die Gegenwart einer der Damen des Hauses beehrt. Dieser war unwahrscheinlich, die Bank morsch; der Regen mehrerer Sommer hatte die Erde um die eingerammten Füße derselben zum Teil hinweggespült, so daß der Grund und Boden hier noch höher lag als der Fußboden hinunter abschüssiger abfiel, als es für die Beanemlichkeit dort sitzender Personen wünschenswert war.

Nun, Fräulein Marie mußte um den besten wissen, weshalb sie vorzugsweise hier niederzusitzen hate. Wenn übrigens Otternamn, der Rämer, sie so gesehen hätte, er wäre doch einmal wieder betroffen von der Wirkung der ganzen Erscheinung als Bild gewesen. Sie saß ganz leicht, graziös, großmundigen Strohhut, und gerade in den Halbschatten, welcher derselbe über den obern Teil des Gesichts warf, sah dieses Antlitz mit den großen dunklen Augen ungemein verzogen aus. Alle nur denkbaren Reize, denn der ganze Effekt war wiederholt vor dem Spiegel probirt worden. Die etwas starken Züge des runden, kofetten Gesichts gewannen noch durch diese Dämmerung, die Lippen und auch über die fast schwarzen Augen hauchte dies Halbdicke eine Weichheit, welche den Blick derselben bei tückischer, kalter Betrachtung feineswegs eigen war.

Von dem Inspektor war jetzt ein Mann her, ein Herr vielmehr, und das konnte nur einer sein, da der Papa zur Verfeigerung einer Waldparzelle gekommen war, die eine Meile hinter Rauenfurt stand.

Es war auch wirklich der Inspektor, der seine Nachmittagsrunde antrat und auf derselben zunächst nach den Leuten sehen wollte, welche sein einziges Tagen mit dem Hammer in der Hand. Schwemme drüben hinter dem frühern Pferdehof beschäftigt waren. Herr Mirbach hatte in den letzten Jahren mehrere kostspielige neue Stallgebäude aufführen lassen, obwohl, wie bei vielen im Beispiel meinte, die alten noch völlig brauchbar waren, und aus seinen andern Grund, als weil ihn das Geld in der Tasche juckte.

Um nun jener Stelle zu gelangen, mußte der Inspektor hier in der Nähe vorüber. Und Marie bebielt ihn im Auge etwa wie der Grenzjäger den herumschleichen Schmuggler; sie war übrigens bereit, ihn anzurufen, wenn er sich unterstehen sollte, ohne sie zu sehen, an ihr zu gehen.

Das sie ihm aber gar nicht ein. Da er, wenn er nicht nicht als halb blind war, die auffallende hübsche Gestalt in seiner Nähe gewahren mußte, so markirte er dies durch einen tiefen Gruß, mit dem er vorüber schreiten wollte. Sich eine innere Verlegenheit vorbei drücken, ohne diesen Gruß zu wagen, das mochte Sode sohn einen Teufels sein wie die, in deren Fußstapfen er hier selber als Inspektor trat; die seine war es gewiß nicht.

Nun aber hand Fräulein Maria bald von ihrem Sip auf und winkte ihn heran. Mit ihren tückischen Blicken bedmaß und ohne weitere Zicke:

„Bitte, Herr Inspektor, haben Sie einen Augenblick Zeit?“

Er kam sofort, den Weg Weg sein lassend, über das kurze Gras zu ihr herüber. Und nun löhte er nach einmal den Hut und dankt vor ihr, ihres Winkes gemärtig . . . einer der anheimlichsten, gewandtesten Männer, wie sie sich im stillen zugab, den sie jemals gesehen hatte.

Und das wußte so hier im Bereiche ihres Hands, wie sie brauchte gar keine Umstände damit zu machen! Marsos durch diesen heimlichen Gedanken gemährte gute Laune — welche hier in der Langeweile des väterlichen Hauses nicht ganz so selbstverständlich war, als unter den heutigen Künstlern in Rom — machte sie sehr reizend, während sie jetzt mit Lächelnem Mutlick sagte:

„Ich kann das dumme Ding von Kahn da nicht losbringen. Und ich möchte so gern von der Mitte des Weihers aus eine Stizze aufnehmen . . . Seien Sie doch liebenswürdig und helfen Sie mir.“

„Gerne!“ rief er und begab sich sofort darum, den ein paar Schritte weiter befestigten Kahn zu lösen, indem er die Kette von dem Pflock abwand. „Ist der Kahn aber auch im Stande, gnädiges Fräulein?“ fragte er von dort aus mit einer Unsicht, die sich gar gut kleidete. „Er wird, wie es scheint, wenig gebraucht.“

Er war schon, um besser zu unterstehen, in das kleine Fahrzeug gestiegen; sie trat gemächlich heran.

„Ich denke, es ist ganz leidlich, sagte sie, da auf dem Boden des Schiffchens nur etwa drei Zoll hoch Wasser stand. Mit einigen auer gelegten Brettern, die vorhanden waren, konnte ein trockener Platz für sie hier hergestellt werden. „Machen wir eine Probefahrt,“ meinte sie zeit und beleig gleichfalls den Kahn, der dadurch natürlich ins Wanken geriet und mit Marie Mirbach in den Armen, so daß diese Herstellung ihres Gleichgewichtes von dem jungen Manne gehalten werden mußte. Wie schlank und doch breit er war! Die sicher es sich an ihn anbieten, und wie sie diese Gelegenheit und der Sache zog! Das war gerade die richtige Mischung von reizvollem Ernst und angelegentlicher Sorgfalt — vortrefflich, sie hatte Glück! Dieser Hausgenosse erschien ihr Ringer zu werden zu einem Besitzer, wie Marie sie siehte, wie geschaffen. Dann wenn sie auch sehr wohl wußte, daß sie nur einen reichen, und zwar einen sehr reichen Mann heiraten würde, so war damit den Bedingungen einen Mann herzlich in sich verliebt zu machen, doch wohlrich nicht ausgeschlossen.

Und doch er, wie sie wohl merkte, gar nicht ganz ohne Stampf die Stunde werden würde, das trug zum Reiz der Sache nur noch mehr bei.

(Fortsetzung folgt.)

Zu Ehren der Favoritin.

(Skizze von Willy Grein 1893.)

Es klingenelten sich die Karossen! Abgeschlossen, unter sich sah in den Räumen des Carrouzel, der Reitbahn, die sein mondäner Fuß außer dem des Hofschrern oder des Stallmeisters betrat, ist ihr junger Zeitvertreib ein kriegs Pferdchen, Rieberlaufen, ein Hindernis ohne irgend eine geistige Regung. Am Koblenzdenken trennt das Pferdchen Holz, im Rangsdorf, der Pferderpferde, probirt das Wasser, bewegt durch die Züge der rauschenvollen Figuren; Klatsch ist ihr Gebrauch. Es hält ihren jede Ergötzung, jede Belustigung und eine willkommene Unterbrechung ihrer Langeweile ist es, wenn die Damen, oder Prinzessinnen den Hauch des Reichen belaubt, um ihre Reitkünstlerinnen zu ihren Füßen anbeten, aber wenn der Herr des Hauses ein paar Minuten, ausgewählte Tänzerinnen, beehrt, um sie zu ihren der bevorzugten Gästen ihre Tänze aufführen zu lassen — die Marstonna, von einer schwerfälligen, melancholischen Musik begleitet; aber die Schönen langweilen sich eben und bieten die Unterbrechung willkommen.

Heute kommt die Reihe an die Gattinnen an; die Tagesleben scheint in nun aus Baden, Luzern, Limbermühlen und den Bädern des Inneren. Der Prinz, der reiche Offizier erscheint nur im Sommer, wenn er das Pferdchen täglich, in seiner Familie zu sein, mitnage und abende, wenn nicht der Allmanbahn, die lange Zeitspiel, eben den Herren zum Schauplatz großer reglischen Zeitschriften macht. Auch die Erziehung der Kinder ist den Frauen überlassen; sie bildet deshalb so viel weichliche, trage Naturen, wie man ihnen unter den Reichen, selbst unter den Greisen begegnet. Ebenso erzieht in den Mädchen von Generation zu Generation ein Geschlecht, das — von diesem weichlichen sinnlichen Traumleben von klein auf umfangen — nur für die Rumpfe des Harems bestimmt und tauglich ist. W.

Digitized by Google

Moltke über den Krieg 1870–71.

Aus den Briefen des

Generalfeldmarschalls an seine Angehörigen.

An seinen Bruder Adolf.

Versailles, den 12. December 1870.

Hier haben wir bis zu zehn Grad Kälte gehabt, heute ist plötzlich Tauwetter eingetreten. Ein Gruß in früher Stunde ist hier erwartet, und man glaubt, daß es eine „neue elektrische Depesche Bismarck's" ist.

Ueber Paris erhalten wir mehr von Berlin aus englischen und belgischen Zeitungen, als hier dicht vor der Stadt, wo nur der Kanonen- oder Flintenschuß uns zu hören heute nennen) mit uns spricht. Die Thore der Stadt sind gesperrt und selbst die Truppen, die zwischen den Forts und den Thoren liegen, wissen nichts von dem, was ein Jenem vorgeht. Aber erwarten einen neuen, vorzugsweisen, aber vielleicht letzten Versuch.

Die neu aufgestellten Nord-Armeekorps im fernen Felde sind nun nach und nach alle geschlossen, aber wir können nicht überall sein, keine Ueberfülle sind nach so Vorbereitungen, und nur durch unerhörliche Strenge zu gehorchen. Eine Hardwell-Kommiter mit Gewehren und Kanonen bringt, die Marschkolonne hinzu, in die Dörfer, schickt sich zum Bivouak an, kämpft aus der Unterkunft daraus, und dann muß die Stadt daher besiegen. Glücklich preisen sich die Tote, die eine feindliche Garnison belagern.

Den Uebrigen geht es gerade gut. Wenn ist krich und wunder Tage es das Klima bekommen hat, wird Gratz Heute gemacht haben. Heute abend will er zum Prinzen gehen, um ihn zu gratulieren. Der Kronprinz hat Geburtstag und dem Klavier.

Von Bitzheim*) hatte ich vorläufig eine Korrespondenzkarte. Er schreibt in diesem Augenblicke die Leidenschaft, wieri und hungern, doch ginge es ihm gut. Es hat schon hundertundzwanzig Thaler Zulage bei mir zu fordern, aber Gold hatte wieder, wie Gelb wieder, nicht bei sich. Ich hoffe, er soll gut halb eine längere Rede in der Schenen und treuen Tournane haben. Leider hat er das hohere Pferd von mir an Mannschaft fraut gesendet zurückgeben müssen. Wenn wer nun, um es hierher zu holen, es nur aber losgeschehen

Helmuth**) ist gestern wieder auf Vorposten gegangen. Der Donner Kanon geht immer Freitag und Sonntag. Bald alle Nacht feuern die Werke ganze Lagen schweren Stahlen auf gut Glück ab. Von hundert von Granaten trifft gewiß eine. Bei Tage verwirren die Nebel das Schuß, und die Mannschaft hat Ruh, sich an die Ende zu lagen, um dann von den Sprengstücken nicht viel zu sterben zu, aber eine Annehmlichkeit ist es doch nicht. Die Franzosen legen, wie es scheint, alle Tage ein Pfund Pulver der Tadung zu, sie sollen schon bis in die Nähe von Versailles reichen. Mit vieler Munitionsverschwendung erreichen sie freilich nichts, und die Armeen von außen, und die sie auch immer helfen, haben sie nicht. Eben bin ich mit Herrn Bismarck gewesen und habe Gelegenheit gehabt, mit Hrn. Staatsminister Graf Bismarck, eine Weile mit dem ganzen Hofstaat, mit Ordonnanzen und Wagenpferden, mit Bedienten und dem Herrn Jäger, wissen nichts von dem, was ein Jenem vorgeht. Aber erwarten einen neuen, verzweifelten, aber vielleicht letzten Versuch.

Die neu aufgestellten Nord-Armeekorps im fernen Felde sind nun nach und nach alle geschlossen, aber wir können nicht überall sein, keine Ueberfülle sind nach so Vorbereitungen, und nur durch unerhörliche Strenge zu gehorchen. Eine Hardwell-Kommiter mit Gewehren und Kanonen bringt, die Marschkolonne hinzu, in die Dörfer, schickt sich zum Bivouak an, kämpft aus der Unterkunft daraus, und dann muß die Stadt daher besiegen. Glücklich preisen sich die Tote, die eine feindliche Garnison belagern.

Den Uebrigen geht es gerade gut. Wenn ist krich und wunder Tage es das Klima bekommen hat, wird Gratz Heute gemacht haben. Heute abend will er zum Prinzen gehen, um ihn zu gratulieren. Der Kronprinz hat Geburtstag und dem Klavier.

Von Bitzheim*) hatte ich vorläufig eine Korrespondenzkarte. Er schreibt in diesem Augenblicke die Leidenschaft, wieri und hungern, doch ginge es ihm gut. Es hat schon hundertundzwanzig Thaler Zulage bei mir zu fordern, aber Gold hatte wieder, wie Gelb wieder, nicht bei sich. Ich hoffe, er soll gut halb eine längere Rede in der Schenen und treuen Tournane haben. Leider hat er das hohere Pferd von mir an Mannschaft fraut gesendet zurückgeben müssen. Wenn wer nun, um es hierher zu holen, es nur aber losgeschehen

Helmuth**) ist gestern wieder auf Vorposten gegangen. Der Donner Kanon geht immer Freitag und Sonntag. Bald alle Nacht feuern die Werke ganze Lagen schweren Stahlen auf gut Glück ab. Von hundert von Granaten trifft gewiß eine. Bei Tage verwirren die Nebel das Schuß, und die Mannschaft hat Ruh, sich an die Ende zu lagen, um dann von den Sprengstücken nicht viel zu sterben zu, aber eine Annehmlichkeit ist es doch nicht. Die Franzosen legen, wie es scheint, alle Tage ein Pfund Pulver der Tadung zu, sie sollen schon bis in die Nähe von Versailles reichen. Mit vieler Munitionsverschwendung erreichen sie freilich nichts, und die Armeen von außen, und die sie auch immer helfen, haben sie nicht. Eben bin ich mit Herrn Bismarck gewesen und habe Gelegenheit gehabt, mit Hrn. Staatsminister Graf Bismarck, eine Weile mit dem ganzen Hofstaat, mit Ordonnanzen und Wagenpferden, mit Bedienten und dem Herrn Jäger, wissen nichts von dem, was ein Jenem vorgeht. Aber erwarten einen neuen, verzweifelten, aber vielleicht letzten Versuch.

Die allgemeine Schußzeit nach Bevölkerung dieses kundigen Krieges läßt in der Bevölkerung vergessen, daß es erst einen Monate kommt, man darf sich nicht von einem Donnerbetrieb von Paris. Das dies nicht schon ereignet, scheint man zarter Rücksicht für die Pariser, oder gar dem Ehrfurcht haben Verhältnisse zu, wenn man sich nicht mit militärisch Zweckmäßige und Möglichen Auge gefaßt wird. Von den Seiten sind wir schon die Berge zugeschickt:

Unser Motto, gelt's Kanon, immer um drei Tag bereit.
Unser Wunsch, ist nicht bereits, wenn sie nicht wollen kommen, Kanonen.

Was es heißt, eine Festung anzugreifen, zu deren Verteidigung eine Armee bereit steht, das hätte man doch nun Seventeen lernen können. Sewastopol wurde erst Festung nachdem sie Angriffe. Man hat Sewastopol heute zur Verbrennschaft werden. Die Vorbereitungen dauerten zehn Monate. Der erste Sturm kostete schon, der zweite breitzehntausend Menschen.

Im Paris sie bombardiren, müssen wir erst die Forts haben. Es ist auch zur Anwendung dieses Zwangsmittels noch nichts vorhanden worden. Ich erwarte aber weit mehr von dem langsam, aber sicheren Verfahren.

Wir wissen, daß seit Wochen in Paris nur noch riesigen Gastäuberen brennen, daß in den meisten Häusern, trotz der ungeheuren Preise, weder Brot noch Fleisch, bei völligem Mangel an Kohle noch gekocht wird. Ein Schreiben des Generals B. an seine Gemahlin, wohl Pallen aufgefangen, gibt folgende Preise an: ein Huhn zwanzig Franken, ein Kaninchen zwanzig Franken, ein Huhn zwanzig Franken, ein Hase, neun

Ein reicher Fischzug. Nach dem Gemälde von G. Haquette.

Digitized by Google

Das Oberhaupt der Familie. Nach dem Gemälde von C. L. Deiker.

Digitized by Google

Beim Hünengrabe.

Novelle
von
Gerhard Walter.
(Fortsetzung.)

Der aufbrausende Sturm hatte Marthas braunes Haar gelöst und ließ die losen Strähnen um mein Gesicht flattern — graue Nebelschauer peitschte das Wetter an uns vorüber, graue, dunkle Wolken jagten eben über uns hin — und stolz wie ein Weltsieger, der eine Königstochter im Streit gewonnen, trug ich sie heimwärts; denn ich bin ein starker Mann.

Vor uns lag das graue Dorf, in Regennebel gehüllt. Der dunkle Rauch aus den Schornsteinen sickerig sich nieder und lag schwer über den triefenden Dächern. Sie schwamm still, wortlos voraus. Da traute am Wege ein großer Feldstein, von dem jetzt frächzend mit schwerem Flügelschlag eine Krähe aufstob.

„Bitte, wechseln Sie den Arm, es wird Ihnen zu viel!“ sagte sie da freundlich. Ich stützte sie — ja stand sie ängstlich einen Augenblick da. Dann trug ich sie weiter.

„Haben Sie große Schmerzen?“

Sie nickte.

„Hier ist kein Arzt, ringsum. Darf ich Ihr Arzt sein?“ fragte ich zaghaft.

„Verstehen Sie es?“ kam mir kurz und schnell die Antwort.

„Ja! Ich habe einiges davon gelernt.“

„Dann gerne!“ sagte sie ohne Besinnen. „Ich fühle es, ich muß Ihre haben. Mein Mann kennt nichts davon.“

Ich mag sie sester gefaßt haben.

Sie schüttelte den Kopf: „Nicht so!“

Es war wieder ein Kapitel aus dem Märchen meines Lebens.

Wir traten ins Haus. Frau Müller schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

„Sie helfen mir wohl ein wenig!“ bat Martha, „ich bin verunglückt und Ihr Gatter soll mir. Es wird wohl besser werden, wenn Sie zurecht kommen!“

Ich betrete Martha auf dem Laufsteig in meinem Arbeitszimmer.

„Lassen Sie mich ruhen,“ bat sie.

Sie reichte mir die Hand mit leisem Druck. „Herzlichen Dank!“ sagte sie weich. „Wir werden uns möglichst beeilen.“

Ich ging und erbrach draußen alles an. Tramhalt war mir noch alles. So wartete ich, am Fenster stehend, bis Frau Müller erschien: „Die gnädige Frau liebe bitten!“

Da lag sie hingestreckt, ein Haupt unterm Nacken, ein stilles Lächeln um den weichen Mund; das reiche, durchwühlte Haar über die Lehne des Lagers gebreitet. Sie hatte das Mieder ein wenig von dem kleinen Fuß zurückgestreift. Der feine Knöchel war rot und geschwollen. „Verstehen Sie Ihre Kunst!“ bat sie. Es klang so natürlich — es war etwas ganz Selbstverständliches. Sie biß die Zähne zusammen, wie meine Hand sie berührte. Fest griff ich zu. Frau Müller hauk leise zusammend daneben.

„Ih der Fuß gebrochen?“ fragte Martha.

„Nein, nur stark gequetscht. Hatte Kurschlage — und Ruhe!“

Ich legte die Kompresse auf. Sie zuckte zusammen.

„Kann ich nach Hause?“ kam es hastig über Ihre Lippen.

„Heute, in der Dunkelheit bei unseren Wegen nicht; ich sasse Ihnen hier in diesem Zimmer ein Lager machen, das Mädchen wird bei Ihnen wachen! Morgen besorge ich Ihnen ein bequemes Gefährt.“

Sie senkte tief auf und blickte mir rasch um sich. „Wenn mein Mann nur erst hier wäre!“ klagte sie. „er muß doch über alles bestimmen.“

„Gewiß, und nun versuchen Sie zu ruhen; Frau Müller wird die Umschläge fortwährend erneuern.“

Ich wollte gehen. Da richtete sie sich halb auf und griff schnell mit ihren beiden Händen nach meiner:

„Tausend innigen Dank! Sie kommen nachher doch mit meinem Mann! Sie brauchen? Wir können ja doch nach ganz vergnügt sein, nicht wahr?“

Mit welcher Freude sagte ich zu!

„Noch eins!“ Schlafen kann ich nicht. Bitte, holen Sie mir doch die kleine Bilderschatulle aus meinem Mantel! Aber nicht aufmachen!“ drohte sie lachend mit dem Finger.

Ich beachtete sie nicht. Und als ich mich in der Thür noch einmal wandte, da sah ich, daß ein merkwürdig sinnender, prüfender Blick mir folgte; ein schnell Erröten flog über ihr liebes Gesicht, als sie merkte, daß ich ihn auffing — und ich ging. Was bedeutete dieser Blick? Ja ging mit und ab, wie damals; aber es war etwas wie eine stille, fröhliche Feiertagsstimmung über mich gekommen. Und in ihr trat ich dem Amtsrichter entgegen. Es dunkelte fast, als er eintraf.

Er war ein verhältnißer, ruhiger Mann.

„Na, Gott sei Dank, wenn's nur nicht mehr ist!“ sagte er gerührt. „Hier lassen werde ich sie Ihnen wohl nicht können bei den vielen Unmerrissen ist in diesen gelegenen Stall Erde wie angeschlossen im Dunkeln. Sie haben ja Ihre Madame Müller. Hörer schwach! Am besten schicke ich morgen in aller Frühe den Arzt aus Wöhlerfeld mit einem gut ausgerüsteten Planwagen, in dem sie liegen kann. Für Unglück kann keiner. Ich muß heute noch nach Haus, morgen um acht muß ich zur Stelle aufs Landgericht. Holen sich bis nach Schönau einsabrecht,“ lachte er und drückte mir die Hand in Hineingehen in das Krankenzimmer.

Und es wurde wirklich ein vergnügter, ja ein beinah ausgelassener Abend an der Chaiselongue. Martha war heute in guter Dinge. Und während draußen das Wetter allmählich abzohte, liefen wir bei der Gläser klingen.

Die junge Frau — ihr Mann hatte das Nest des Wärters überraschenderweise und planlose ganz bequemt ein Einer mit kaltem Wasser — lief ihre Augen im Zimmer umhergehen. Sie haftete auf einem Album.

„Ich möchte doch ‘mal sehen, Herr Assessor!“ bat sie in ihrer unwiderstehlichen Art. Sie blätterte langsam darin und gab ihr Urteil über jedes Gesicht ab, immer treffend und mit erfreulichem Humor.

„Nein!“ sagte sie zum Schluß und reichte mir das Buch zurück. „Schönheiten kommen mich darin vor, da kann ich Ihnen etwas Besseres zeigen. Was sagen Sie dazu?“

Sie griff neben sich nach jenem Täschchen und hielt es mir aufgeschlagen hin.

„Ei du Donnerchen!“ rief ich unwillkürlich aus. Ein entzücktendes Gesicht sah mich aus dem Bilde an. Ich konnte den Blick nicht abwenden von diesen großen, tiefen, sammetglich blickenden Augen, hinter denen es lag wie ein See von Thränen. Ein wunderherrlicher Kopf einer traumenden Madonna.

„Aber ist denn das?“ frage ich.

„Das möchten Sie wohl wissen!“ lachte Frau Martha. „Ja, nun schauen Sie sich die Augen nur nicht blind an dem Augenstein meiner schönen, armen Base. Das Bild kann gerade heute vermißtag an, und ich konnte mich so bald nicht von ihm trennen!“

„Nein, sagen Sie ‘mal im Ernst, wen stellt das vor?“ fragte ich, langsam das liebliche Konterfei zurückreichend.

„Was könnte Ihnen ein Name helfen! Es ist eine entfernte Verwandte von mir, die nach jöhem, kurzem Glück ebenso jäh in tiefes, ja furchtbares Leid geseitet worden ist. Allmählich bringt sie sich wieder an, zum Leben zu erwachen. Arme kleine Agnes!“ sagte sie leise, nach einem Blick auf das Bild versenkt, die sie das Täschchen schloß.

„Nun, auf das Bild allein gestochen, den gequetschten Fuß und Herzen!“ rief der Amtsrichter vergnügt, „aber ich muß jetzt heim! Proß, Frauchen, morgen hole ich Dich.“

„Ja sahre mit Ihnen und komme mit dem Planwagen zurück,“ sagte ich.

„Ja, so geht's ja ganz gut,“ warf Frau Martha ruhig ein; „unser Krankenbesuch ist immer bereit. Ich liege hier wie in Abrahams Schoß! Sorgen nur für den Herrn Assessor, Emil, und lange Dich nicht um mich.“

„Es ist wohl besser so,“ meinte der Amtsrichter gemütlich, „die Welt taugt allen. Es ist doch ein gut Ding um einen guten Freund,“ setzte er mit herzlichem Ton hinzu. „Von einem wenigen vertrauten Mann wie Sie wäre solch Opfer mir peinlich; so bleibt's in der Familie!“

„So denke ich auch,“ sagte Frau Martha. „Es ist ein lieges Wort, die Erfüllung der vierten Bitte: „Gute Freunde, getreue Nachbarn und dergleichen.“

So klang der Tag aus in einem vollen, klaren Accord.

Frau Müller war zuverlässig, das Mädchen wollte mit ihr in der Woche wechseln. Frau Martha war eine verständig mutige Frau, zu fahren wir in gutem Behagen ab. Mir war seit vielen Monden das Herz nicht so leicht gewesen und hatte seit langem nicht so voll und froh gehlagen. Da war mein Heimchen, Martha, das flinke, kluge, feine Frau. Ich sah ihre klaren braunen Augen so hell vor mir leuchten durch das nächtliche Dunkel, das über der Heide lag, wie verschieden doch, sie, und die Augen auf dem kleinen Bilde! Es ist aber auch ein Unterschied, ob eine an der Sonnenseite des Lebens wohnt, oder ob all ihre Fenster nach Norden schauen.

„Der Amtsrichter, nun bekommen Sie ‘mal, wer ist die Madonna, die Ihre Frau mir zeigte?“ wandte ich mich an den Schweigsamen, „es kann doch kein Gedenkstein sein?“

„Morgen —“ murrte er. „bin müde. Ihr Leitsen, weiß nur zu hart —“ und ich hörte nur noch, daß er sich in der Ecke zurecht rückte. Wunderliches Spiel der Schicksalswellen. Da trübte Martha, meine süße, erste Liebe, nun unsere Base. Dann sah ihr Bild Mann lehnte schlafrunken neben mir wie wir wir hinfuhren, von ihr weg, durch die nächtliche Heide. Sie war ein Fremdling in dem Land, da sie die Herrin hätte sein sollen, nach meinem Bedünken, vereint. Ich schaute mit müden Augen hinaus, da eben funkelte durch die zerrissenen Wolken ein heller, blanker Stern mit freundlichem, tröstlichen Glanz nach all dem Stürmen. Ich schlummerte leise ein. Auch ich mich zurück, und ein Traum nahm mich auf seine Flügel und trug mich zurück nach meinem Hause. Ich ruhte mich über das Lager, auf dem Martha ruhte, wie ich sie am Nachmittag gesehen, und sie blickte lächelnd zu mir auf — aber nein, es war nicht Martha mehr: Agnes! Todestraurig sah sie mich an, und ich hielt ihre Hand und fragte: „Soll ich Dir Arzt sein?“ — „Verstehen Sie das, ein gebrochenes Herz zu heilen?“ kam es von ihren Lippen. „Ich kann es, ich bin stark!“ — „Dann — ja!“ kam leise die Antwort, und ich neigte mich tiefer über Agnes und drückte meinen Mund auf ihren.

„Himmelbonnerwetter!“ hörte ich da neben mir fluchen — und im selbigen Augenblick schlug der Wagen um und wir lagen zum schrecklichen Klumpen geballt über einander. Wie tief die Stirn mich auch sich merke, daß mir das Blut über Gesicht lief. Sonst war der Schaden nicht groß, nur daß der Doktor mir nachher noch in der Nacht zu Wöhlerfeld einen Hautschnitt machen, und ich nachher drei Tage lang zu Hause bleiben mußte.

Da hätte doch Martha mit dabei sein müssen!“ lachte der Amtsrichter, als wir nach Holzstreichen, nicht sehr erheblichen Bruchschäden weiter hatten, „das hätte doch sein böse werden können. Nun sind Sie, armes Opferlamm, dem Verhängnis zur Beute gefallen. Oberliebe Wunde im Frauenherzen! gefolgt, solche Art Blutsverwandtschaft zwischen uns —“

Er drückte mir kräftig die Hand.

„Wirklich schaudbar,“ gab ich zurück, „mir träumte gerade so schön — raten Sie, wen wenn?“

„Da lassen Sie mir ein weites Gebiet auf, nun?“

„Von Madonna Agnes —“

Er lachte. „Nun, das erzählen Sie meiner Frau, das wird die Cook machen. Aber da rasseln wir, doch sei Dank, auf das Pflaster von Wöhlerfeld. Da war eine Fahrt mit Hindernissen.“

*

Als ich am nächsten Morgen um zehn Uhr mit dem Planwagen des Müllers und dem alten Doktor anlam, war mein Wiederkehren mit Martha nur kurz.

„Also um mich vermuthen,“ sagte sie herzlich, „wir sind sehr in Ihrer Schuld.“

Ich wäre gern als Gesellenmann neben dem Wagen gerieten, aber ich konnte nicht, meine Knöchel war zu weh. Als wir sie hinaushoben und

Digitized by Google

bewum in viel Stroh und Watten verschlagen, entfiel ihr das Fläschchen mit dem Bild. Da lag es auf dem nassen Pflaster, das rührend schöne Gesicht nach oben. Ich hob es auf, den Blick fest darauf geheftet, doch da lag noch etwas daneben. Ich stupfte und wurde rot bis in die Stirn: es war mein, Martins Taufschein, jenes Heiligthum, das ich so treu bewahrt, mit der Jahreszahl 1874 und ihrem Namen darin — und wie ich ihr beides kommen reichte, da klopfte Prepsprakel auf ihr Gesicht.

„Sobald Sie können, bestellen Sie mir Ihre Sache bei Hattig Rüstrend. „Bitte!“ Ich verneigte mich. Meine Zunge war gelähmt. Sie reichte mir die Hand. So seh hatte sie die meine noch nicht gedrückt. Was sollte das alles?

Da rollte der Wagen hin.

Ich ging mit niedergeschlagenem Kopf in mein Zimmer. Da war alles, wie es gewesen war. Nur stehte in meiner offen auf dem Schreibtisch beleuchteten Briefmappe jener Handschuh. Ich hatte sie gefeiert, als ich hinausging, um das durchnäßte Zeug zu wechseln, achtlos in meiner Aufregung in auf den Tisch geworfen. Dessen erstaunt ich mich. O, Martha, Martha! Weshalb nahmst du mir auch das?

Heut ist der dritte Tag nach meiner Verwundung. Ich fühle mich merkwürdig matt. Habe noch nicht zu Pferde steigen können. Wie mag's in Wühlehüll aussehen?

„Sobald Sie können, besuchen Sie uns!“ Ja, ich kann aber nicht!

*

Gestern morgen kam ein Brief von Martha. Mein Herz schlug hoch auf und gleichzeitig überkam mich etwas wie ein geheimes Grausen, als ich die wenigen Zeilen las: „Mein Freund!“ So konnte sie mich noch nie angeredet. „Wenn es Ihnen irgend möglich ist, kommen Sie heute nachmittag um die Kaffeezeit zu mir hinüber, ich muß Sie sprechen! Martha Gollmann.“

„Heute nachmittag!“ Ich wußte, daß Gollmann auf zwei Tage zu einer Konferenz verreist war. Was sollte das? Tausend verworrene Gedankenfäden kreuzten sich in meinem Gehirn. Daß ich ihn wußte, das Band sei wie die Hirsen. Noch drug ich den Kopf verbunden. Aber wenn Martha mich rief: „Mein Freund!“ dann wäre ich gereitten, und hätte ich durch feindliche Schwadronen brechen müssen.

Ich riet langsam. Ich wußte es wohl. Sonst wäre ich im Cacelieé hingeführt. Angeführer als je stehlig mein armes Herz, und wie mit der weichen Gichtfingern des Heimgrauens im Eingeweiden zusammenschnürte von fern, da fühlte ich, wie mir das Blut in den Schläfen pochte. Heute erfülle sich mein Geschick hart, das wußte ich. In den Gefühl stieg ich vom Pferd vor der Thür.

Das Mädchen erschien oben auf der kleinen Freitreppe: „Gnädige Frau liegen gleich drinnen! Hier, in ihrem Zimmer!“

Sie öffnete die Thür; da lag Martha, lieblich und blühend wie immer, und streckte mir die Hand entgegen: „Sein Sie mir herzlich willkommen!“

„Soll das Pferd abgeleitet werden?“ fragte das Mädchen.

„Nein, so lange darf ich Sie wohl nicht aufhalten, nicht wahr, mein Mann ist verreist,“ sagte Martha in ihrer natürlichen, unbefangenen Art und winkte dem Mädchen ab.

Wir waren allein. Auf dem Tischchen vor ihrem Sofa stand in kleinem Goldrahmen das rührend schöne Bild von Madonna Rafael.

„Ja, nun schieben Sie sich den Teekuttschl hier zum Sofa her!“ bat sie. „Sie sind noch leidend. Machen Sie es sich recht bequem. Und nun zur Sache.“

Sie sprach etwas hastig und ihre Finger spielten mit dem Teeschemmel, bald es zusammenstreifend, bald es auseinander. Plötzlich sah sie mich, der schweigend des Kommenden wartete, mit vollem Augenaufschlag an.

„Gerhard!“ sagte sie leise und hielt mir ihre Hand hin, „wenn ich nicht so grenzenloses Vertrauen zu Ihnen hätte, würde ich Sie heute nicht gerufen haben. Kann ich als Freundin zum Freund sprechen? Mit gegenseitiger Offenheit?“

Sie hielt ihre Hand: „Ja!“ In den kleinen Ofen kamin knisterte lodernder Kienfeuer. Ab und zu sprang ein Funken ab und verschwand in kleinem Bogen.

„Gut! — Also!“ Einen Augenblick legte sie die feinen Finger an die Stirn, dann begann sie nicht, sie bebte noch nicht zum meinem Gesicht:

„Es muß ganz klar zwischen uns werden! Sie haben die alten Tage noch immer nicht vergessen. Ich kenne den ganzen Kampf, den Sie kämpfen. Der Kampf muß aufhören. Sie verehren Ihre hehe Kraft darin, einen Schatten nachzujagen, dem Sie kennen mich gut genug, um zu wissen, daß ich meinem Mann nicht untreu werde. Geschweige Sie mich, daß dabei Unrecht in meinem Herzen ist, mit gemeinsamer Offenheit zu Ihnen sprechen will. Das gebührt ihm. Ihr Denken hat sich dennoch habe ich auch an mich gedacht, als ich Sie bat, zu kommen. Wie bisher stumpf mit allem, was Pflicht heißt. Ihnen die Hand genommen, so könnte es sie mir auch nehmen. Ich könnte allmählich zu oft daran denken müssen, wie nah' wir uns gestanden, und dann! Ja, auch das muß ich Ihnen sagen, Gerhard, Sie sollen ganz klar in meinem Herzen sehen, wenn die Gefahr solchen innerer Zweifel für mich nicht da wäre, ich spräche von keiner Niederlage! Dann könnte ich von wie aus die Sache zu ruhen lassen. Aber Sie sollen das ganze Stumpfseld kennen auf beiden Seiten.

„Und noch eins. Sie wissen, wie mein Mann mir von ganzer Seele vertraut — und Ihnen auch. Ich habe Ihnen beiden bei meinem Unfall neulich tief in die Seele geblickt. Glauben Sie nicht, daß sein und mein Lebenglück perfekt wäre, wenn er ahnte, daß zwischen uns Beziehungen bestanden haben, und in seinen noch bestehen, daß Sie noch jetzt Mitwisser eines ihn verletzenden Geheimnisses sind, das uns alle drei zu unwiderruf angeht?“

Sie richtete sich lebhaft auf dem Arm auf. Draußen fuhr der Wind in einzelnen schweren Stößen knarrend und knirschend durch die Dorfstraße.

„Weiter, Frau Martha!“ sagte ich. In mir war's merkwürdig hell geworden. Und während Martha redete, haftete mein Blick starr auf dem Bild in dem goldenen Rahmen.

„Sie werden sagen, warum ich ihn nicht von vornherein eingeweiht. Aber glauben Sie, daß es einem jungen Mädchen leicht fällt, ungefragt mit solchen Geheimnissen herauszugehen! Und sollte ich ihm jetzt noch verschweigen? Ein plötzlich offenbaren: Mir dem Mann, den ich heute getroffen, bin ich vertraut gewesen? Oder hätte ich Sie da auf dem Hünengrab zurückreiten sollen? Ihnen fast auf Gedeih und Verderb meinem Schicksal? Oder Ihnen sticken? Ja, das hätte ich gesollt, Gerhard!“ sie fiel ernst, „und darin habe ich gefehlt, daß ich nicht im Moment des überraschenden Wiedersehens faltherzig genug war, wie ich damals vor Jahren darin fehlte, daß ich Ihnen den Handschuh lieh und die Rose hinabwarf. Wohl dem, der hart und kühl sein Herz und seine Gedanken allerwege beherrscht. Wir wand'n nicht gegeben Menschen Herz sei damals wieder einmal mit mir davon. Aber untreu — nein, das wollte ich nicht werden. Und ich will's auch jetzt nicht, bei Gott nicht!

Und noch eins. Warum ich die andere Schuld auf mich lud, Ihnen heimlich den Handschuh zu entwenden? Hätte ich das nicht gethan und hätten Sie es nicht so schnell entdeckt, wer weiß, ob es dann doch zu dieser Aussprache zwischen uns gekommen wäre! Aber so ließ mir Scham und Angst keine Wahl, und das war gut. Glauben Sie mir, ich habe diese Tage verlebt! Ich nahm ihn — es wird mir nicht leicht, das alles zu gestehen, glauben Sie mir das! — ich nahm ihn, wie ich ihn, tief erschrocken, da offen zu Tage liegen sah, damit es nicht in andere Hände fiele; um — wenn helfen alle Beschwörungen! — mit in Beweismittel gegen mich aus der Welt zu schaffen. Wenn nun mein Mann, der dicht an Ihrem Scheidbilch saß, ihn gefunden hätte, bald hervorgezogen und die aufgesprungenen Taschen? Den Handschuh, mit meinem Mädchennamen darin? Er brauchte nur die Hand auszustrecken und ihn spielend zu fassen — genug es Ihnen nicht vor der Stunde? So kam das einem Unrecht das andere, aber mein Trost ist, ich habe nicht das Böse, sondern das Gute und den Frieden gewollt. Und nun sollen Sie mir helfen, alles zu enden, was mich quält. Sie sollen mich vergessen, und den Augen lassen, ich muß und will Ihnen eine Frau sein, an die Ihr Herz keinerlei Anspruch mehr — trugen Sie mein Geheimnis mit mir weiter, aber leisen Sie keine Rechte daraus ab, fassen Sie mir meinen Frieden und mein bißchen Glück, Gerhard!“ Sehte sie und bot die Hände gegen mich. „Werde kann eine Frau nicht ihun gegen einen Mann, als wie ich an Bertrauen Ihnen gegeben. Das thun man nur einem Manne gegenüber, von dem man sehr viel hält. Andere sagt man davon!“

Es glänzten mich die Augen in ihren Augen. Ich kund vor ihr. Es war eine unverbeserte Ruhe und Kraft über mich gekommen. Der ganze Stolz, solches Gut gewährigt zu sein, wachte in meiner Seele auf, aber auch die kalte Furcht, dies Frauenherz jemals zu verlieren.

Sie sah mir demütig zu mir auf.

„Frau Martha, haben Sie guten Mut,“ sagte ich mit klarer Stimme, „Sie haben mich wunderbarem geheilt, nun geh ich in Frieden von Ihnen —“

„Nicht für immer! Sie kommen wieder, ja?“ bat sie mit innigem Ton. „Das Adeel, das Sie mit meinem Namen verbunden, wird jetzt schnell erblassen. Sie haben nun eine Frau kennen gelernt wie andere, eine Frau ganz von Fleisch und Blut, mit vielen Mängeln und nicht ohne Schuld; nun kann ich ruhig für Sie beten wollen lassen, wenn Sie mir noch zuweilen verbrechen.

„Ihnen?“ rief ich, „alles, so mir Gott beifel!“

„Das war ein Gib!“ rief sie erschreckt, „ich nehme ihn nicht an! Die zwei Dinge, um die ich Sie bitten wollte, und beiden zu gut, das waren: Meisen Sie treu am Heland. Sie sind krank und brauchen sie kann etwas für Sie zu thun, und das andere: Heiraten Sie!“

„Ich thue beides!“

„Nicht zu schnell verheerathen!“ sagte sie mit wildem Lächeln.

„Meinen Heiland reiche ich morgen ein!“

„Wehin geben Sie?“

„Nach Berlin!“

„Nach Berlin? Nehmen Sie einen Gruß mit.“

„Schicken Sie ihn doch bis ans Ende der Welt!“

„Nicht doch bis in die Ostseeküste?“

„Wann darf ich mir die Adresse holen?“

„Uebermorgen!“

„Erst auch von mir eine Bitte: wer ist diese Dame hier im Rahmen?“

Sie lächelte: „Das geht Sie gar nichts an!“

„Ich beschelde mich! Nun Ihre Hand zum Abschied?“

„Nein, erst klingeln Sie, daß uns das Mädchen den Kaffee bringe, zu dem ich Sie eingeladen!“

„Ich möchte fest reiten. Uebermorgen trinken wir zusammen Kaffee!“

„Uebermorgen kann ich wieder gehen!“

„Mich haben Sie nun Boden aufgeboden, auf dem ich zu ihren Füßen lag. Nun stehe ich auf recht, und Gott lohne es Ihnen!“

„Und Sie auch!“ Adieu!“

Ich reigte mich auf ihre Hand und ging. Meinen Urlaub habe ich eingereicht. (Fortsetzung folgt.)

Verhallene Glut.

Der Aetna will der Aeaferkraft
Schon lange nicht mehr Flammen,
Doch rührt sich seiner Eschefresslast,
Wird Asche sie entkammen.

Auf sprühen Funken prasselschwind,
Glutgarben, flammenhelle,
Es klafft der Mund, es saust der Wind!
Als tönen Sturm die Hölle.

In finsterer, in schwerer Nacht,
Wenn ringe die Natur in Fieber,
Da taucht aus dem tiefen Schacht
Die roten Feuerlauber.

Dem Berg entgleißt ein Schlackenschwere
Und legt die düstern Hände
Auf grüne Saat und Hütte schwer,
Auf blühende Gelände.

Das Firmament erglüht wie Blut
Vom Widerschein der Flammen.
Und die so lang verhellten Glut
Brennt alles Glück zusammen.

Helene Irwin v. Thüngen.

Digitized by Google

Die französische Transsaharabahn.

Die Ergebnisse des kühnen französischen Reisenden Gerumpel, der, von Bangi am Ubangi aus, nördlich in das Land der Bagirmi vordringend, den Tschadsee erreichen wollte, ist bereits bekannt geworden. Damit scheint die von den Franzosen angestrebte Verbindung ihrer Kolonie am unteren Kongo mit ihrem gewaltigen See im Innern Afrikas auf lange Zeit gesichert.

Um so eifriger sind nun die verdienstvollen Ingenieure, die Antwerp selbst zu durchgrasen und von Biskra her die Verbindung mit dem Tschadsee zu erreichen. Von dem großen Gesichtspunkte „Kultivirung Afrikas" aus betrachtet, kann man diesen einzigen Unternehmen nur Erfolg wünschen. Tatsächlich ist der Plan der Franzosen ein einfach sehr weit gehender. Ich sah doch vor kurzem in Lyon in einer französischen Zeitung folgenden Ausspruch: „Wir müssen den Eingeborenschaften den Weg sperren, das heißt die Tuaregs unterwerfen, Ghadamas nehmen, Ain Salah besetzen, um Tschadsee herstellen, mit Gewalt auf Tripolitanien und Marokko drücken und uns mit England in Aegypten verständigen."

Das ist freilich etwas viel und mühe in seinem Schurbverlangen wohl manchem Europäischen Italiens, Spaniens und Englands begegnen. Allein der erste Teil des Planes verspricht eine Unterjochung Europas, denn das Vertrauen der Franzosen durch die Sahara weiter erstarrt das beste Mittel, den Eingeborenen der Araber, insbesondere der geschäftlichen Stämme unter Ahnen, Tuaregs und Tibbu, ein Ende zu machen, zweitens würden dadurch neue, sehr kulturfähige, riesige Gebiete eröffnet, dem internationalen Handel neue Wege und Erwerbsmöglichkeiten geschaffen, und drittens kann das ist nicht gering anzuschlagen! hätten die Franzosen mit dieser dauernden Aufgabe so viel zu tun, daß sie vielleicht darüber das ewige Lärmmachen in Europa etwas unterlassen und in politischer Beziehung gewaltsamer würden.

Ist einer der Staaten, dessen Hinterland an den Tschadsee reicht, besorgt, durch das Vorgehen der Franzosen zu viel an Macht im Innern Afrikas eingebüßt, so möge er rechtzeitig Schritte thun, daß sich auch sein Einfluß bis an jenen See erstreckt und sich dann die Herrschaft über die weiten Gebiete um dieses Binnenmeer teilt. Die Kultivirung Afrikas und damit der Menschheit im allgemeinen kann ein hoher Wettefer nur zu gute kommen, und deshalb wäre einer seitens der Niger-Kompagnie Englands und seitens Transkatanas, welche beide hier — die erstere durch ihren Besitz am Niger und Benue, das letztere durch seine Kamerunkolonie — in Frage kommen, einfach handeln, nicht aber in kleinlicher Weise ein bedeutsames, menschenfreundliches Werk mit mißtrauischen Augen betrachten.

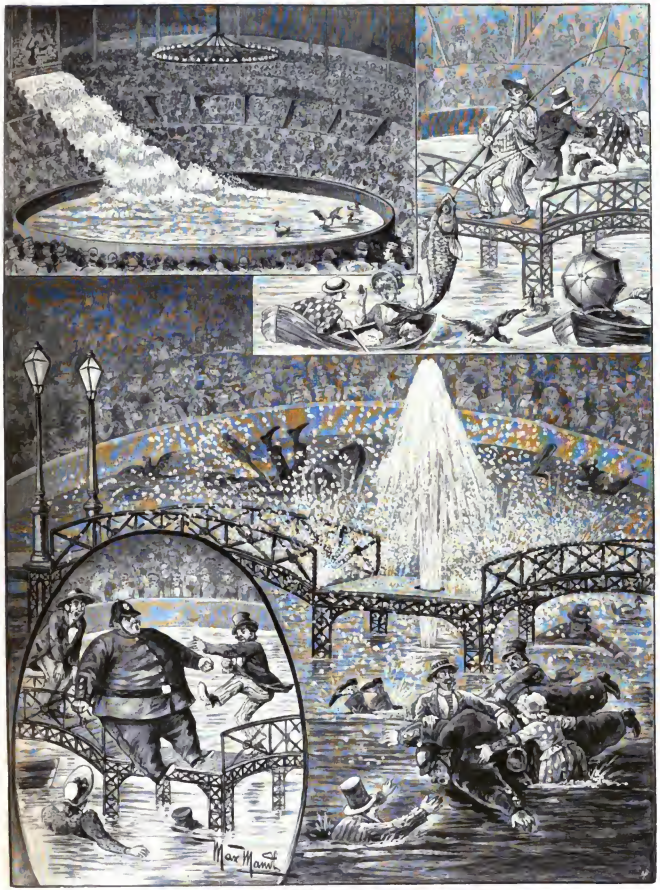
Die Transsaharabahn beginnt nördlich des algerischen Städtchens Biskra und endet in Gourzaq, 37 Kilometer südlich Ghadamas, wendet sich durch das Gebirge und über die Hochebene der Aouds, läßt westlichen Bogen von El Kantara von einer Höhe von 1054 Meter bis auf 111 Meter ab und teilt

Die französische Transsaharabahn: Der Rand der Wüste (El Foum es Sahara). Originalzeichnung von H. Deppermann.

bei letzterer Station durch den Foum es Sahara plötzlich in die Wüste selbst. Nun wendet sie sich zwischen Dünen hindurch in südwestlicher Richtung nach Biskra. Es wird ist bereits im Betrieb. Das sind 239 Kilometer, freilich ein noch sehr kleiner Teil im Vergleich mit der rund über 3000 Kilometer berechneten ganzen Linie. Trotzdem hat schon diese kurze Strecke ihre kommerziellen Früchte getragen. Durch sie wurde es den Franzosen möglich, noch weiter in die Wüste hinein, nämlich nach Tuggurt, 200 Kilometer südlich Biskra, eine Garnison zu legen, weil deren Verpflegung so jetzt nun aus Biskra und nicht mehr wie bisher auf dem Kamele herbeigeschafft werden können. Weiter hat sich der Handel der nördlichen Sahara-Oasen in den letzten drei Jahren, seitdem die Bahn besteht, in ungeahnter Weise gehoben und wurde sich noch mehr ausdehnen, wenn die Franzosen in Besiedlung am Steuer und Ueberwachung nicht zu peinliche Gesetze eingeführt hätten. Ferner nehmen die Karawanen aus dem Innern der Sahara ihren Weg durch den Foum es Sahara, um ihre Produkte nach Constantine, Philippeville, Bone und Algier zu bringen. Die französischen strengen Gesetze verscheuchen sie, und sie ziehen jetzt lieber nach dem viel weiter entfernten Tripolis. Einst mehr Milde und größerer Klugheit auf die Stammeseigenheiten der Araber, Berber und so weiter, und es wäre leicht, die großen Karawanen nach den um viele, viele Tagreisen näheren Stationen der neuen Transsaharabahn zu leiten. — Mit dem Vorbringen der Transsahaguts ist in die Handsahara auch der Friede eingezogen. Man weiß jetzt nach den bortigen Oasen in gleicher Sicherheit wie nach vielbesuchten europäischen Bädern. Stehen ja noch weit südlich hohe Garnisonen, ist doch Biskra selbst durch starke Truppenabteilungen besetzt, und wissen doch die Eingeborenen, daß bei dem geringsten Zeichen von Unruhen der Telegraph dies in wenigen Sekunden nach Bona und Constantine meldet und noch am gleichen, sicher aber am nächsten Tage die Bahn eine so gewaltige Truppenmasse herbeibringt, daß jeder Versuch eines Aufstandes Wahnsinn wäre. Tatsächt ganz sichtbar leider seine erbarmlichen Lehmmauern den dortigen Ortsbewohner gegen die Raubet der Sahara, gegen die wilden Tuaregs. Vorzüglich schützen sie jetzt das durch die Eisenbahn den Eingeborenen beigebrachte Bewußtsein ihrer Unterlegenheit und das französische Gesetz. Es wird sich mit dem Durchdringen der Bahn die Tatsache, daß Land, damit seine Wohlfahrtsbehörde, seine Getreidefähigkeit und infolge dessen seine Anziehkraft für den Wetthandel heben. Allein es geht dies nicht im Handumdrehen. Zunächst müssen die Franzosen Tuggurt mit Biskra durch den Telegraphendraht verbinden. Dann müssen sie gewiß südlich nach dem Tuaillahochland vorschreiten. Die technischen Schwierigkeiten sind durchaus nicht unüberwindlich. Wie entsetzlichen Dramen, mit Ausspannungen von Kakaipalmen- und Palmenbäumen lassen sich überall günstige Situationsorte anlegen. Aber die Tuaregs! Es wird noch schwere Kämpfe kosten, es wird, wie jener Damfe es verlangt, die Einnahme von Ghadamas südlich und Ain Salah westlich der neuen Bahn durch Befestigungswerk notwendig werden, ehe man daran denken kann, noch weiter südlich nach dem Gebiet der Kölleber-Tuaregs und durch die Auden nach dem Tschadsee selbst vorzudringen. Durch Verträge und Ueberredung ist mit den unbändigen Wüstensöhnen, überhaupt mit den Arabern nichts anzufangen. Sie sind wie alle Mohammedaner auch für das Christentum nahezu unempfänglich. Nur der Gewalt beugen sie sich. Deshalb müssen die Franzosen mit den Waffen in der Hand ihre Bahn bauen und dann bereit sein, sie mit den Waffen zu verteidigen. Auch gewinnen in Nordwestafrika, das heißt in der Sahara, nicht schwache Abteilungen, welche mehr durch ihr moralisches als ihr physisches Uebergewicht wirken sollen. Die Tuaregs müssen durch eine starke, weit ausgreifende Armee, nicht durch Expeditionen, niedergeschlagen werden, sonst — nun die Franzosen haben in Algerien erfahren, wofür nun durch Sparsamkeit an militärischer Machtentfaltung kommt, und werden sich hüten, in der weit gefährlicheren Sahara in den gleichen Fehler zu verfallen.

Wenn sie sich aber aufraffen und so gewaltige Opfer an Menschen, Geld und Mitteln jener Art anwenden, daß sie die beabsichtigte Transsaharabahn wirklich zu bauen bringen, dann möge auch jener kriegliche und kampfbegierige Geist verstummen; dort man sich ein, daß, um in kulturseller und handelspolitischer Beziehung bedeutungsvoll Wort geschaffen ist. — Betrachten wir auch etwas den schon bestehenden Teil der

Digitized by Google



1. Gastscenen des beleuchteten Wasserballets in der Manege. — 2. und 3. Scenen aus der Pferdewiese. — 4. Tableau-Apotheose

Der Zirkus unter Wasser. Originalzeichnung von Max Mandl. (Serie 102)

Digitized by Google

Traumbildern ahnliche. Durch die weiten Steppengebiete der Kaukasusländer führt sie stundenlang in immer unwohnlichere, wildere Gegenden. An den weiten Salzseen (Chotlik) mit ihren taubenblauen und abertausenden von Riesengänsen, an goldgrünen, malerisch zusammengehörenden Kurganen von großen Pappeln und Trauerweiden von Tataren, an den romantisch gelegenen, schwindenden Festungen mosaikähnlicher Bekainen vorüber, steigen wir von der Höhe der Ritak herab. Es ist, als ob die Natur mit Absicht diese Reizenden eine große Naturerscheinung bewundern und genießen wollte. Ein langer Tunnel führt hindurch und plötzlich stehen wir im: „Kessel von Kobanı“.

Denn es Kobanı, der Name? Die Mücke! Ja, er ist es! Hier beginnt eine andere Welt. Dort hinten dehnt es sich die kalt, eben auf bei zu den noch 50 Kilometer entfernen, in dicker trockener, Nacken Luft gleich ganz bestimmt, die nahen Felsbergen der Dschel Kheul und Dschel Bu Kheul! Hier aber nur und bilden wir auf einen Haufbereich, auf die Mauern Mauern, die Mauern und Mauern und zwischendurch Wasser von Kanaten, auf die ewige Sonne. Im Laufe von zwei Minuten, man kann sagen mit einem Schlage, ist man plötzlich in eine andere Welt, in die Mückenwelt des Nordens, in das geheimnisvolle Reich der Mücke versetzt. Mit Recht heißen trennt man sich von dem Zauberbilde, das all die Schönen und schaurigen Gegebenheiten, die wir in den Zügen von der Wüste gebaut, wieder nach persönlich bei. Der Zug rast weiter. Bald, die genug in das Gestade. Tiefe neben der durch fürstliche Bewässerung dadurch ermöglichten Oase der Dattelpalme ferrische Palmen — die Wüste. Nach einer Stunde durchfährt man die vorher erblühten Berge beim Ort Le Tabia. Welcher ein wahrhaft entzückendes Bild! Unregelmäßig durch Berge, amphitheatrisch, enthält liegt die eigentliche Wüste, die Sahara, selbst von uns. Das ist das weite, enge Meer, aber ein Meer von Sand und Dünen und Felsen und — Schweigen.

Und doch hebt es fort. Bisher, die nächstige Oase mit ihren einwohnbarenbehausungsvollen Palmen, taucht auf. Nach der breiten lange Karawanen von Kamelen und Dromedaren und deren Treibern und schleppen die Schätze der Wüste und deren Oasen hebt. Schnell ist noch weiter Zug hast ungezogen. Wir treten in den Ort, den eigentlichen Sitz des wunderen Anlagen begegnen. Welch herrlicher, balsamischer, paradiesischer Duft umfängt uns! Wohnte Mimosen, Tamarinden, Akazien, Bogaten und in reicher Fülle. Wenn Mais Mais zuglich zu benutzen. Dazu kalten Syngobei hier wunderen Meiden erschallen, lieber Schatten und leuchte Kühle bringen. Erwartung, und die Karawanen Reisenden

Buch des Pythagoras Trost zu, und half Pythia die Alter von ihnen Jahren zu. Er bekannte seine Frau sich außerordentlich gut verstehen. Trotz Zorn hat dem der einigen Jahren eine Statue Pelagia die Priesterinnen getroffen, und wie sie noch Brief absolut von Hebräern in meine ist einer Denkmal sind Hafer Wilhelm.

In Chicago wurde ein Weltverbrüderungsbund der Gewerbe gestiftet.

Das Urtheil der Welt, auf unserer Seite 19. beschreibt die vielseitig erfolgte Anerkennung des Hofrathes Dr. Adolf Wilhelm Volkmann, welcher nur zu gerechtfertigt ist. Dieser Gelehrte verdient sowohl, daß ihn sein noch obenzeit, weltlich berühmter Namensvetter, als daß auch die Nachwelt ihn den großen Dichtern zählt, welche Deutschland, nicht Deutschland ist. Volkmann wurde schon vor mehr als Jahrzehnt in Hohenstein, der in der That wiederholten Stadt des Harzes, geboren, war Professor und Rector seiner Vaterstadt, bekleidete in einem überbürgerlichen Bezirksschulrath und hohen Staatsrathe.

Gestorben.

Bataille, Nicola, berühmter Violinvirtuose Maler, 60 Jahre alt, am 19. October in Camaiorehmen der Gattin.

Brefeld, Georg, einer der bedeutendsten Schriftsteller des „Punch“ und brillanter Theaterkritiker, 54 Jahre alt, am 17. October, in London.

Brunnhofer, Ludwig, Dr., f. bayr. Geheimrath, früher Ministerialrat im Finanzministerium, am 15. October, in München.

Traffini, Dr., Augsb., Dr., Professor der Geschichte an der Universität München, 50 Jahre alt, am 25. October, in München.

Fleischl von Marxow, Ernst, Dr., Prof. der Physiologie an der Universität Wien, 45 Jahre alt, am 22. October alt, in Wien.

Gerstel, Josef, Mitglied der fürstl. Hofkapelle, gestorbener Geiger, am 15. October, in Wien.

Gombrecht, v., Maintz, Pferdemajor Stalle Crossh, bekannter Pferdeschriftsteller, am 17. October, in Bad Nauheim.

Hammond, Ludwig, f. k. Hofrath, Generalconsul, Ministerresident und Internuntius am Hofe des Sultans, Constantinopel, am Vorabend, 45 Jahre alt, am 18. October, in Wien.

Karlen, Johann, Artist, Hauptgründer des Berliner „Circus Renz-Schumann“, 47 Jahre alt, am 15. October, in Graz.

Lehmann, Ferdinand Georg, Dr., 74 Jahre alt, am 9. October, in Schiefe Jahrbe.

Ostmann, Ingenieur-Director der Dampfschiffahrtsgesellschaft in Weimar, herausgeber Director, Mitte October, in Weimar.

Porter Jones, amerikanischer Staatsdiener, bekannt durch seine Reisen in Deutschland und Frankreich, 49 Jahre alt, am 17. October, in Boston.

Quinton, Marie, bekannte engl. Schauspielerin und Bühnenschriftsteller, seines eigentlichen Name Reigh war, 39 Jahre alt, Mitte October, in London.

Sachs, Dr. phil. Carl, Privat und Theaterdirektor a. D., 70 Jahre alt, am 16. October, in Berlin

Eine indische Elefantenbatterie.

(Schluß von Seite 158.)

Wie die Armeen der großen europäischen Staaten alljährlich ihre Manöver abhalten als Vorbereitung für den wirklichen Ernst, so auch der fürstlichen Armeen sind die deutsch-indischen Truppencontracte begleitenden friedlicher Kriegsübungen vor. So hat die sogenannte „Madras-Armee“ unter dem Befehl des Generals Sir Charles Reinhardt in diesen Jahre eine Reise von Calcutta über mehr Monaten abgehalten. Tod dabei benutzte Terrain lag in dem nördlichen Theile von Secundarabad an der Grenze des Gebietes des Nizam, wo Hochebenen und ebenen hallweges gründen Matsch und Bambus. Gewöhnlich sich die mit sich immer um regen Leben und Treiben in der Nähe des Manövergeländes, so ist es hier doch weit mehr der Fall, denn weil ein ausländisches Lager aufgeschlagen werden muß, welches während der ganzen Manöverzeit das Standquartier des ausgedehnten Truppen bildet, so ist ein Einmarschiren nicht so nur nicht der Nähe kein kann. Einer der interessantesten Schauspiele während dieser Manöver waren die Uebungen der Elefantenfeldbatterien. Wie bringen heute eine Scene davon im Bild, welches eine solche Batterie auf dem Vormarsche gegen den Feind darstellt. Tod zu passirende Terrain ist hier compact, eine wellenförmige Hügellandschaft, welche durch die trockenen brachenen Niederungen und rauhe Bergrücken kommen sehr erschwert. Unverrathen liegen die riesigen Dickhäuter, Unter denen die Geschütze sich marschirend Tiere anstrengen, den unbequemen Weg zurück. Oben auf der Spitze der Kolonne eine Schwadron weiße weicher exclamiren, da kommandirt der Ausführer des Trupps, der auf einem kurzgrau Roße neben seiner Batterie marschirend, mit ausgeschlossenen rechten Arm gegen die Höhe und patrirt heftig sein Pferd. Das Vorterrain scheint ihm nicht ganz sicher zu sein, und er will die Elefanten nicht in Gefahr bringen. Auf einer steilen Berührung ihrer Führer hin, deren jeder auf dem Halse des ihm anvertrauten Thieres sitzt, stürzen die Elefanten stehen. Sie sind sehr gelehrige Tiere und gehorchen oft bedeutend von den Commandos auch, die aber eine ausdrücklicher Gedeihl als ihrer indischen Führer haben. Auch dem Abertaume sind viele Ergebungen überliefert. Die nun der Kavallerie, dem Schauffeur, der Tambourist, Radjahl und Gangsklavenlicht bei Gefangen zu berichten wissen und schenkelnd bewegen, daß er manchmal den klugen Tieren, dem Hunde und dem Pferde, gleichsteht. Tamales spielen der Elefant auch noch eine große Rolle im Kriege, als Mittransporter in den vordersten Schlachtreihen, wie die Männer sich bekanntlich in den Kämpfen und den Berührungen kommen werden. Jetzt noch ist allerdings davon viel langer Zeit mehr nöthig vorhanden, aber leicht trotzdem, wie wir aus unserem Bilde ersehen, in Kriegsfällen in jenen ländlichen Gebieten wichtige Z weite.

Versuche zur Erzeugung von Regen.

Nachdem die Erzeugung von Regen durch wissenschaftliche Mittheilungen ist das große Publikum eine verhältnißmäßig neue Idee ist, so haben sich doch schon seit einer Reihe von Jahren mehrere bedeutende Männer mit dieser Frage theoretisch beschäftigt und darüber geschrieben. Doch erst in jüngster Zeit haben diese Theorien eine praktische Anerkennung, oder Erwärmung erhalten, oder in Anbetracht der beschränkten Mittel zum Versuchen, für die kurzen letzten Monaten haltgefunden, oder es vorerst, auf die praktische Anwendung oder Verfassungsart derselben schließen zu wollen. Der bei einigen Monaten durch seine ertelgischen Experimente in Cincinnati in die Zeitungen bekannt gewordene Arzt Melbourne, den die amerikanischen Blätter den Regenkönig oder Regenmann nennen, hatte in der That mit Hilfe der von ihm erfundenen Apparate hervorgebracht. Ob der Gemann von Ursache seines Sommers in der Stadt Center, im Staate Ohio, sich mehrfach, um Versicherungen an seine Mitbürger anzuknüpfen oder auch eine ganz neue Manipulation bereiten hervorhalten, auch an mehreren Tagen, für welche die Aussicht des Himmelsbildes (meteorologische Station) schlecht Wetter verkündigt, Regen erzeugt hatte, so entschieden sich die verdammenswerthe Regierung endlich, eine Kommission nach den heißen Regionen von Texas zu schicken, um daselbst Versuche mit einer Theorie anzustellen, welche bereits vor beiläufig zwanzig Jahren von Mr. Edmund Powers aus Texas, Wohnsitz, erfunden und seitdem weiterverfolgt wurde.

Diese von dem Sternsellermeister, dem General Robert St. George Dunnbarth, der das kaiserlich-türkische Departement gemachten Proben geschehen ohne irgend einen Zweifel des Gelehrtenwelse, ganz offenbar, und jede Zerstörung von vielen Gleichster sowie des großen Publikums mit willkommen.

Die Theorie, auch welcher in diesen Jahr in Texas engagirt wurde, beruht etwa auf folgendem: Der Regen in seinen natürlichen Zustande wird oft immer durch das Zusammentreffen von Luftströmen oder heißeren Volumen von mit Feuchtigkeit gesättigter Luft hervorgebracht, die beide eine sehr verschiedene Temperaturgrad besitzt, da die verschiedene Zeiten der Tage Verdunstung einer Menge von mit Feuchtigkeit gesättigten Luft bis in kontinuirlichen Absorptionen beginnen, und zwar in entgegengesetzten Richtungen. Der eine dieser Ströme bewegt sich von Osten nach Ost und ist als der Aequatorialstrom bekannt; derselbe ist eine Fortsetzung des südwestlichen Passatwindes und dem heißen Clima und führt eine große Menge von Feuchtigkeit mit sich, die infolge der Verdunstung auf seinem Wege über eine Fläche von zweitausend Meilen tropischer Meere sich angesammelt hat. Der Aequatorialstrom ist daher ganz warm und sehr feucht. Oberhalb dieses Stromes, und unter ungefähr im entgegengesetzter Richtung, von Ost nach West, bewegt sich der sogenannte Polarstrom. Dieser große Luftstrom ist, da er rings um den Nordpol und über der arktischen Meere fließt, ein ununterbrochen kalt und kann aus diesem Grunde nicht einen großen Gehalt an Feuchtigkeit besitzen; indes enthält er immer noch so viel davon, daß er viel reich zu bilden ein Stande ist. Wenn nun, aus irgend einem Grunde, jene beiden Aequatorialströmen gemischt werden, nach eben in den Polarstrom einmischungen, und die warmen und kalten Luftmassen sich mit einander vermischen, so entsteht Regen, oder, mit anderen Worten, wenn das Gleichgewicht der vollkommen gegen einander abgemessenen Luftschichten gestört wird, so wird ein Strom mit größerer oder geringerer Heftigkeit, je nach der Ausdehnung seiner Störung, hervorgebracht. Nun ist es zu allgemein bekannt, daß jede heftige Explosion die atmosphärischen Wogen in rapide Bewegung versetzt und daß solchen auf diese Art hervorgebrachten Störungen mit einer Gewalt wirkt, welche der Brandung der Meereswogen gegen eine steile Küste gleicht. Ein schlagendes Beispiel von der Gewalt dieser verschiedenen Luftschichtbrechung ist, daß die Feuchtigkeitsmassen infolge einer in großer Entfernung stattgefundenen Explosion zerbrechen. Mr. Powers schließt, nach einen ähnlichen Grundsatz, daß durch Erschütterung oder den meteorologischen Verhältnissen der oberen Luftschichten, daß es in der Nacht des Meridian liege, dem mehrgrenzt Teil der Luft in heftige Bewegung zu versetzen, um die Wogen derselben zu veranlassen, nach oben in den heiß nachbarnden und kaltigen sich gegenseitig Aequatorialströmen emporgetrieben, ihre Gleichgewicht zu stören, sich mit den Polarströmen über ihm zu vermischen, und durch diese Vermischung Regen zu erzeugen. Der Unterschied dieser Theorie hatte Mr. Powers mit großer Mühe eine Menge Daten gesammelt bezüglich der unbeständigen Zustände, daß auf die große Wahrheit von Schlachten, in denen ein heftiges Artilleriefeuer stattgefunden, welches Regengüsse gefolgt waren, und ein directschemer Beweis für die Richtigkeit seiner Theorie, kindlich Regen zu erzeugen, sei.

Gleich den meisten Neuerern, die neue und großartige Ideen zum Besten der Menschheit erfinnen, fand Mr. Powers nur geringe Ermunterung und Unterstützung seiner Theorien; man machte ihn sogar lächerlich; dennoch gab er die Sache nicht auf, und als endlich die günstige Zeit kam, mehrere einheimische Armeen zu bedienen zu gewinnen. Unter diesen befand sich der ehemalige Senator Farwell in Chicago, der im letzten Kriege Schlachten der jüngsten Periode durchlebte. Da indes nur neunhundert Dollars für diesen aufgelegt waren und Mr. Powers die Meilen einst solchen Versuches auf ungefähr tausend Dollars geschätzt hatte, so beschloß man, die Ausführung einem anderen Manne zu übertragen, dem General Dunnbarth. Der General ist ein Gegnerer der Universität Cincinnati und des Professor Lehmann zu Kortlandt und glaubte an die Theorie, Regen zuerzeugen und Erschütterung erzeugen zu können. Die weiten bereits Versuche waren erfolgreich, und wenn es auch überzeugen waren, so zerstoben, vollständige Wolken in kraftvollen Niederschlag zu verwandeln, so ist doch der Thatsache, daß in der gegenwärtigen Gegenwart durch die beschriebene Erzeugung von Regen gestiftet werden, eine so große, daß ob wohl der Mühe wert ware, auf dem eingeschlagenen Wege

Für müßige Stunden.

Bilderräthsel.

Anagrammräthselrätsel.

Es ist ein Lauch, einst Gott,
Hilft das man kompft mit Luft und Blei;
Versetzt, ist's Leder, schützt,
Mit Mark an Kampf und Tod zu gehn.

2.

In Spanien liegt's mit sehr Stadt,
Der Wald auch Gnade an sich hat;
Wenn man sie recht verdrehen will,
So sind's als süße Frucht beliebt.

3.

Es lebet des Dichters und reger Sich
Als seiner Mühe schwerer Preis,
Verstehen, nicht es möchte
Und Ruhm und Ehre in Tücke.

Wenn die Anfangsbuchstaben der bei der Auflösung gefundenen Wörter richtig geordnet werden, so nennen sie einen norddeutschen Namen.

Topogryph.

Mit a ein Kerker mir ein Garm,
Mit o ein Jammer ein Strom.

Homonym.

Der Polizei
Macht's Schwerer!
Doch von den Gassen
Sei fremden Heben
Wird gar vergeben
Es zum Pessen!

Auflösung des Räthsels Seite 159:

Weinstock.

Auflösung des Logogriphs Seite 159:

Ostsee — Schade.

Auflösung des Bilderräthsels S. 159:

Wo ein drei Heller
Thun,
Da verwandelt sich,
Und sicht zum Viereck
Wo's nur einen ist
gethan.

Digitized by Google

fortzujagen. Die bei Midland, am südlichen Rande der Llano Estacado, angestellten Versuche waren belohnend von Erfolg gekrönt. Das ganze Land ist drei Jahre und bald und seit Monaten, vor dem Einfallen der Regenmacher, war kein Tropfen Regen gefallen; unmittelbar nach den verschiedenen Versuchen fielen heftige Regengüsse in einem Umkreis von vierzig bis hundert Meilen von der Stelle, wo die Explosionen stattgefunden, und, was am wichtigsten war, am heftigsten dort, wo die Experimentirer in Thätigkeit gewesen.

In der Stadt El Paso selbst regnet es fast niemals, obschon in den Umgegend Stürme mit Regengüssen nicht selten sind. An dem Tage vor den Explosionen, die an jener Stelle genaht werden sollten, hing ein Nebel des General Terrysberg in einen Luftballon auf, um zu versuchen, wo möglich die Höhe der Regenwolken und des Polarstromes aufzufinden. Er kam in der ersteren bei einer Höhe von siebentausendeinhundert Fuß über El Paso ein, war jedoch erstaunt, in diesem Luftstrome nur einen geringen Temperatzuch von Feuchtigkeit anzutreffen; am nächsten Tage fand man Barometer außerordentlich hoch, und die Feuchtigkeit in der Stadt betrug nur vierzehn Prozent, die Neigung zum Regnen war daher sehr gering, obwohl sie natürlichen als auch hier fortschritten.

Die Mittel zur Erzeugung der oberwähnten Explosionen waren großartig. Eine ungeheure Menge Dynamit und Pulver war auf den Gipfel des Mount Franklin geschafft worden; mehrere große Luftballons, die einen Inhalt von sechshundert bis tausendzweihundert Kubikfuß Wasserstoffgas, wohl der kostbare Explosivstoff, den die Chemie kennt, bargen, waren bereit. Ferner lagen über hundert Stück entzündungsfähige Bomben neben den aufgerollten Meilern, um hoch in der Luft gebissen zu werden, wo sie dann explodirten, ebenso wie die oben erwähnten Ballons.

Zwölf Stunden währte das furchtbare Bombardement; es fielen mehr Schüsse und krachte gewaltiger als in manchen Schlacht; dreißig bis fünfzig Pfund Dynamit explodirten auf einmal, und die Erschütterung war so groß, daß die Häuser in der Stadt bebten und der Berg von den Bohnen hob. In der ganzen Umgegend, namentlich in Chihuahua in Mexiko, hat entsetzender und lauter Regen, während es anderwärtigerweise in El Paso selbst gar nicht regnete.

Nach diesen glänzenden Erfolgen kann man wohl nicht mehr fragen: Ist es möglich, daß künstlichen Wege Regen zu erzeugen? Jetzt handelt es sich nur noch darum, unter welchen Bedingungen und Verhältnissen ist solches am besten auszuführen. Der bereits eingangs erwähnte Regenmacher, Franz Melbourne, hat es bis jetzt noch nicht für rathsam erachtet, das Geheimniß der von ihm erfundenen Maschine zur künstlichen Erzeugung von Regen zu veröffentlichen, noch sind dieselben in Queensland, Australien, und in Staat Ohio angestellten Versuche bisher stets von Erfolg gekrönt gewesen.

e. p.

Primärstation Lauffen am Neckar: Drehstrom-Dynamo der Maschinenfabrik Oerlikon. Nach einer photographischen Aufnahme von C. P. Frey in Frankfurt a. M.

Die Kraftübertragung zwischen Lauffen am Neckar und Frankfurt am Main.

Außer den vielen bedeutenden Vorführungen auf der internationalen elektrotechnischen Ausstellung zu Frankfurt ist es erster Stelle mit die enormste elektrische Kraftübertragungsanlage zwischen Frankfurt und Lauffen hinzuzählen. Sie bildet den Glanzpunkt der Ausstellung und ist überhaupt für die Entwicklung der Elektrotechnik von unabsehbarer Wichtigkeit.

Unsere Kraftübertragung verläuft vom bekanntlich der Neckarfall, mit Hilfe derer man im Stande ist, jedwede Energie, mag sie sich in der Kohle, in der Kraft des fallenden Wassers, im Choke der Winden oder gar in der Pulverkraft der Gezeiten offenbaren, mittelst des elektrischen Stromes auf beliebig weite Strecken zu übertragen.

Soll zum Beispiel die Energie großer Wasserfälle übertragen werden, so ist die Disposition hierzu im allgemeinen die folgende. Durch Turbinen wird die Kraft des Wassers zur Bewegung der dazugin der modernsten Mechanismen, der Dynamomaschine, ausgenützt; diese erzeugt elektrische Ströme, welche durch Drahtleitungen einer fernen Station zugeführt werden. Hier treten sie in die Schenkel einer zweiten Dynamomaschine ein, wodurch der bewegliche Teil derselben, der Anker, in Bewegung versetzt wird. Auf diese Weise können Arbeitsmaschinen betrieben werden oder die elektrischen Ströme sind zur Beleuchtung und dergleichen weite zu verwenden.

Ganz neuerdings suchten es nun die Elektriker und Ingenieure, die elektrische Kraftübertragung in großartigster Weise zu ermöglichen. Man ging hierbei von der Idee aus, die Wasserkraft, welche in einzelnen Ländern, wie zum Beispiel in der Schweiz, von der Natur in so reicher Weise angebohren werden, auch für jene Orte und für ganz Provinzen ausbar zu machen. Ein typisches Beispiel hierfür, allerdings nur für gewisse Zwecke, war bisher die Uebertragung der Energie der Niagarafälle bis zu dem 32 Kilometer entfernten Buffalo. Die letzten Schwierigkeiten für solche Unternehmungen sind nunmehr durch die Anwendung auf der Drehstrom-Verschiedung gelöst. Man hat es möglich gemacht, eine Wasserkraft, die etwa 300 Pferdekräfte darstellt, 175 Kilometer weit nach Frankfurt zu übertragen, und der Versuch ist glänzend gelungen.

Mit der Realisirung dieses Planes standen eine große Anzahl wichtiger Neuerungen in unmittelbarer Verbindung, von denen wir kurz berichten möchten.

Durch die Dynamomaschine, von der wir oben erzählten, sind zwei Arten von Stromerzeugungen zu erhalten, je nach ihrer Konstruktion: der Gleichstrom und der Wechselstrom. Der Gleichstrommaschine, die einen Strom hervorruft, der stets nach derselben Richtung fließt, setzt einer sehr hohen Stufe technischer Durchführung; sie überragte bisher in weiter Beziehung ihre Schwester, die Wechselstrommaschine, deren Stromimpulse ihre Richtung in der Minute viele hundertmal verändern. Der Gleichstrom, wenn er zur Ueberführung großer Kräfte Verwendung finden soll, bedarf jedoch einer Leitung von bedeutenden Querschnitte; Wechselströme hingegen, welche in dieser Beziehung viel ökonomischer sind, konnten bis vor kurzem zum Betrieb elektrischer Arbeitsmaschinen und Motoren nicht verwendet werden. Zu den soeben geschilderten Gleich- und Wechselströmen tritt nun unlängst der Drehstrom. Dem Erfinder ist der italienische Professor Ferraris in Turin, und von den Konstrukteuren, welche denselben durch neue Erfindung zum Maschinen der Praxis gebildeten, nennen wir die Ingenieure Zeitle, Hasselwander und von Dobrowolsky.

Ein Drehstrom läßt sich ein ein Systems von unter einander verketteten Wechselströmen von verschiedener Phase bezeichnen. Die Erfindung der Drehstromumlotors ermöglicht es, den abwechselnden Wechselstrom auch zum Betrieb von Motoren zu verwenden. Auf der Strecke Lauffen-Frankfurt sind durch Wechselstrom zum sehr hoher Spannung (30,000 Volt) etwa 300 Pferdestärke thatsächlich übertragen worden; und diese Energie ist mittelst der neuen Drehstromumformer zur Verwendung gelangt. Das Experiment ist ein so imponirtes, daß es wohl schwerlich einen Vorgänger haben dürfte. Die Gesamtsoleen betragen ungefähr 700,000 Mark; die drei Leitungsdrähte, durch welche der Strom von Frankfurt fließt, haben zusammen eine Länge von 500 Kilometer, und 1200 Zentner Kupfer waren nötig, um denselben zu ergießen. Zur Isolirung der Isolatoren, über welche der Draht seinen Weg nimmt, verbrauchte man die Kleinigkeit von 750 Zentnern Oel. Hiermit ist thatsächlich erwiesen, daß die Technik imstande ist, im Kanne sind, starke Ströme auf weitere Strecken zu übertragen. Es können also die Kräfte, welche in entlegenen Ländern fern von den Straßen des Verkehrs sich ungenützt vergeben, in das Gebiete der Gegenstände geleitet und in den Dienst der Menschengeschlechts gestellt werden.

Franz Bendt.

Digitized by Google

Die Hauptkirche in Meiringen nach dem Brande.

Der Brand in Meiringen.

Ein furchtbarer Unglück hat das durch seine prachtvolle Lage im Oberhaslithal im Kanton Bern weit berühmte Fleckchen Meiringen betroffen. Während eines wolkenlosen Tages, infolge heftigen süd-südwestlichen Sturmes, wurde am 25. October eine gewaltige Feuersbrunst aus, welche fast das ganze Dorf in einen Trümmerhaufen verwandelte. Das Feuer begann nach sechen Uhr in der Nähe der Brauerei in einem kleinen Häuschen. Der Besitzerin desselben hatte einige Minuten in Kaff, sie die sie nach zu hohem Tage das Essen bereitete. Damit soll die Entstehung des Brandes in Verbindung zu bringen sein. Das dem Häuschen gegenüber liegende Schener stehe sogleich Feuer, dann die Brauerei, ein etwas weitläufiges, altertümliches Gebäude, und die Mühle. Der Wind, der von zwei Richtungen in wechselnd wehte, daß die Lenke sich fortgetrieben wurden, trug über eine Viertel in den etwa fünf Minuten entfernte Hasleregruppe flammende Schwenden, die zuerst die Scheuer des Gasthofs Krone, dann diesen selbst, den Meiringer Hof und andere Gebäude in Brand legten. Im ganzen sind 95 bewohnte Häuser und 79 Oekonomiegebäude eingeäschert worden und dadurch 167 Familien mit 764 Personen obdachlos. Nur einzelne Gebäude ragen noch aus den Trümmerhaufen hervor, so der Gasthof zum weißen Mann, in welchem das Hilfsbureau sich installirt hat, das Schulhaus, das Pfarrhaus, die Kirche und eine kleine Anzahl anderer, zum Theil abseits gelegener Häuser. Die vom Meiringerhof zur Kirche führende Kirchgasse, die durch ihre schönen Magazine bei Fremden auffiel, bietet einen schrecklichen Anblick dar. Alle Wintervorräthe sind verbrannt; die Bewohner hatten bei der raschen Gefahr nichts gerettet, mit der das Feuer um sich griff, kaum Zeit, sich selbst zu retten. Ein Wochenbettkind ist den Flammen zum Opfer gefallen, eine andere Frau, bejahrte, kränkelnder Mutter, kam, von seine Schwester vergeblich zu retten suchte. Schon einmal trat Meiringen ein ähnliches Mißgeschick im Jahre 1879; doch ist damals der Schadenzuge viel weniger, obgleich der eigentliche Brand nur drei Stunden dauerte.

Literatur.

Auf Vorregung und im Auftrage Kaiser Wilhelms II. hat der rühmlich bekannte Forschungsreisende Dr. Paul Güßfeldt der Berliner Akademie unseren Planet in einem besonders Werk in ausführlicher Weise zur Darstellung gebracht. Es ist dies: „Reise Wilhelm II. Indien und Norwegen in den Jahren 1869 und 1890", das soeben in prachtiger Ausstattung, mit 71 Holzzeichnungen und 124 Holzschnitten nach Zeichnungen von Karl Salzmann, die ebenfalls von der Autor des Werkes mit Güß den Kaiser an der Reise teilnahm, gemacht, im Verlag von Gebrüder Paetel in Berlin erschienen ist. Da in der Wunsch des Kaisers war, daß eine Schilderung seiner Reisen von berufener Feder auch über das norwegische Land im allgemeinen verbreitet sein, hat der Autor auch auf die Erlebnissen seiner früheren Reisen persönlichen und manchen eingeflochten, und nicht nur in dem Bahnen der beiden Kaiserreisen liegt, sondern hat auch in dem weiterhin mit gewogen, in demgemäßer, bisher gänzlich Schilderung ein Gesamtbild der landschaftlichen Reize Norwegens, zum nachen ihr. Paul Güßfeldt sagt, daß es einer eingehenden Zeit bedarf, diesen Schönheit für viele Mahlzeiten reichen, zu geben, wie es bisher noch in keiner literarischen Erscheinung getan. Die ausführlich gewählte, mit gediegenster Akkuratesse Norwegens berührende Darstellung Dr. Paul Güßfeldt's entstand aus dem Herz des Lesers und wird selbst verstand er sich selbst photographischen Bildern zu, der über die mächtigen Schönheiten einen nun mit wenig Bestrebens besonders Lesers erzielte. Die dem Werk beigegebenen photographischen Bilder sind Karl Salzmann selbst gleichfalls eine sehr helle Zierde beigefügt."

Von der „Geschichte der deutschen Literatur von Anfang bis auf unsere Zeit" von Julian Schmidt (Berlin, Verlag von Skladow Hertz) ist der vierte Band erschienen, der die Zeit von 1797 bis 1814 umfaßt. Ein groß angelegtes, bedeutendes Werk, dessen neuer Band nur wiederum durch ganze Eigenarten des Autors hervorleuchtet wird. Dieser bietet Band enthält die Blütezeit: Die Bildung der romantischen Schule, Weimar und Jena während der personalen Freundschaftsbund und Unter der Freundschaft. Die Dichterbund, Johann Schmidt 18 eigenartig und prächtig und die literarischen Strömungen und Gegenströmungen der nun ihm in diesen Bande geschilderten Zeit sind mit seiner Meisterschaft in all ihren Abzweigungen wiedergegeben.

Irrthümer Uebertragungen aus englischen und amerikanischen Dichtern hat unsympathischen Jahrhunderts Daniel Henry Mackay in einer in Berlagsgesang (3. Schabelitz) in Zürich unter dem Titel „Zwölfte der Dichter" erschienenen Sammlung. Wie begegnen heute dieser gewandt und sinnbegetzten Dichtungen von Lord Byron, Percy Bysshy Shelley, Edgar Allan Poe, Heinrich Heine, Thomas Moore, Charles Kingsley, Matthew Arnold, Swinburne, Longfellow, Walt Whitman und Henry Kennedy, die in formvollendeter Weise übertragen wurden sind der Übersetzungsfreund John Henry Mackay ein glänzendes Zeugnis aufstellen.

Unter dem Titel „Bilderbuch für den Pferdeliebhaber" gibt die Verlagshandlung von Gädicke & Otto (Konrad Wittwer) in Stuttgart eine Serie Bildern heraus, die den Pferdefreund an den Geschick der Hippologie und der Feine bewährter Reiterin nur empfehlen. Zur Verteilung liegen zwei Bände vor, und zwar dieser Serie vor, welche den „Kunstreiter" von Heinrich Stiller und „Im Zirkus" von Gabriel Max. Die Text dazu ist von L. Hoffmann behandelt. Beide sind das Vorzeichnen, in der Anregung zum nachmachen Studium der einen Heft des Buches. In Heft ist der ausgezeichnete Künstler und Lehrer für Chirurgie an der Königlichen tierärztlichen Hochschule Stuttgart zu seinem beachtenswerten Werk über Sattel- und Geschirrleder, wie hier für jeden Reiter höchst anregungsreiche Verhaltensmaßnahmen, worüberhinaus zu behandeln und zu halten sind. — Im selben Verlag erschien ein „Taschenbuch des Kunstreiters" von Emil Gangolf in Graz, gut in Bild gefälliger Ausstattung. Dasselbe enthält die Grundlagen der Pferdekunde zum Zwecke des künstlerischen Vorführens und gibt in knapp gefaßter Form Anleitung zum Lehren und Erlernen der Hochschulkunst, von Ludwig Schnorr v. Carolsfeld, Verlag von Hermann Bahr, Zwei vor Teil enthält zum Zeichnenlernen für die Familie. Auf einige Bilder gewinnen, die Freiheitsdressur sowohl wie der Hohe und wie der Freiheitsdressur, sowie Anleitung zum Zeichnen der Pferde in verschiedenen Gangarten, Wendungen und Stellungen. Ein zweiter Teil enthält

Handschriften-Beurteilung.

Ed. in Ulm. Der Charakter, viel Schärfe, viel Empfindsamkeit und Mißtrauen — viel Willen, viel Selbstbewußtsein, viel Freude an kaufmännischen Combinationen und sehr wenig Material. Viel Glück!

L. D. r. In Bonn et Venn Hilfe, der Anfang ist machen, in Ihrem Charakter ist Ausdauer, Energie, Ehrgeiz, Selbstbewußtsein, Vorsicht und Takt. Sie sind sehr praktischer, berechnender Natur, weich zugänglich und allen Schwächen und Täuschungen zugänglich.

L. L. 1. Mädel gemiet, nicht viel oder nichtswürdig — aber verschlossen, die Dinge von allen Seiten betrachtend und das Materielle nicht unerheblich geringschätzend, aber nicht unpraktisch und auch nicht weich und zugänglich. Ein ausgezeichneter Wille, der aber nicht nach den Sternen strebt.

D. D. 7. Material ganz ausgezeichnet. Ich weiß Ihnen, daß Gelegenheit macht Diebe. Nicht naturverwandtes.

Ein Leser in Iowa, City. Sie haben, angenehmes, bescheidenes und auch energisches Wesen. Sie empfangen und verarbeiten, aber ein wenig, wer gründlich und absolut ja sein. Sie sind klug, haben Originalität.

Dieser Tage folgend, und im Empfinden oft angenehm. Gründliche Selbstkritik, besonders Menschenkenntniß, etwas Phlegma können Ihnen nützen. Sie haben Originalität und Ausdauernd, englisch Ihren Ideen und innere Sonnenschein hat teilen.

D. G. L. Rudolf L. Ma. Materielle Gewalt, Intelligenzen und besonders Gedächtnis besitzen Sie, für die Schönen der Schönen; allein es ist Ihnen überhaupt nicht gegeben, die Dinge richtig zu begreifen, und Ihnen Mittel in die

Ich bin persönlich auf im Chicago 1892

Hände zu bringen und erschöpfend zu verteilen. Sie haben ein feines Empfinden und ein angenehmes, gefälliges Wesen. Ihre praktische, scharfe, weise, einfach, offenkundige, wenige gewandt sind angenehm.

E. Berger (Hagen).

Schach.

(Redigirt von Jean Dufresne.)

Aufgabe 7. Von J. Bayer.

Schwarz.

Weiß.

Auflösung der Aufgabe 4 Zeile 105:

1) L. F 7 — A 7.
Schwarz,
2) K. F 6 — E 5.
Weiß.
3) D. G 7 — G 6.
Schwarz.
4) Beliebig.
Weiß.
5) D. oder T. Matt.

A) Weiß.
1) . . . . . .
Schwarz.
1) B 4 — B 3.
Weiß.
2) L. F 7 — E 6.
Schwarz.
3) Beliebig.
Weiß.
4) D. B 8 — C 7 Matt.
Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge Matt.

Stuttgart

Buchhandlung mit vielen Nummern wurde aufgegeben die Nummer 8 unseren

Deutschen Romanbibliothek

zu „Ueber Land und Meer".

Preis in wöchentlichen Nummern von je 2 Bogen nur 2 Mark vierteljährlich.

Preis in vierzehntägigen Heften in Leinen, Umschlag nur 3½ M. pro Heft.

In jeder Nummer bei neu beginnen:

Dedi.

Roman von

Karl Theodor Zingeler.

Der Abonnent auf die „Deutsche Romanbibliothek" bekommt in seinem Buchladen für nur 2 Mark in vierteljährlich, oder in monatlichen täglichen Heften zu 1 Mark vierteljährlich, welche in jeder Nummer ein neuen Roman erhält alle in schönen Leinenband

die neuesten Romane der ersten deutschen Schriftsteller

als den Eigentum besitzt um den Preis des Gehäfte für das Heft bezahlen.

Wir haben alle Abonnenten von „Ueber Land und Meer" zum Abonnement auf unsere „Deutsche Romanbibliothek" als Abonnent eingeladen und dadurch gelegentlich Gelegenheit-Abonnent beschäftigt etc. Die Bedeutung weite bei den gleichen Buchhandlungen, Journal-Expeditionen und anderen Vertretungen Abonnenten werden, von welcher „Ueber Land und Meer" geliefert wird. Die Buchhandlungen und Abonnenten sind die willkommene Nummer-Annahmestelle entgegen.

Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.

Deutsche Verlags-Anstalt.

Briefmappe.

M. D. in Brüssel. Die „Deutsche Revue", Zeitschrift für Politik und Literatur, wird von Richard Fleischer in Stuttgart herausgegeben und erscheint jeden 1. und 15. Tag. Ihre Redaktion ist Ihnen bekannt. Die Revue ist gerade sehr erfolgreich zu nennen, sie ist schon in ihrem 17. Jahrgang, zum Beweis, daß sie ihren Zweck erfüllt. Sie bringt gute Aufsätze und Novellen von Hedda Gabler, Ernst von Wolzogen, Ernst Ziel, Ernst Wichert, Otto Ernst, Max Kretzer, Ernst Eckstein, Otto Roquette, Ernst Rudorff, Otto Brahm, Paul Heyse, Wilhelm Jensen, Ludwig Fulda, Hermann Sudermann, Adolf Wilbrandt, Ernst von Wildenbruch, Ernst Zahn, Hermann Heiberg, Ludwig Ganghofer, Hermann Kurz, Hermann Lingg, Felix Dahn, Ludwig Anzengruber, Ernst Hardt, Hermann Hesse, Ernst Lissauer, Ernst Schultze, Ernst Wachler

ster und Größe ein. Da sie sich nicht in der Behandlung politischer und weltbürgerlicher Fragen erschöpft, so hat die Deutsche Warte auch geringeren Raum zu Besprechung alter wichtiger Bauformen und geistiger Schmuck und weniger oder über Naturformen bedeutet den Fortschritten zu, die namentlich der Handfleiß der Kultur zu danken kommen.

K. J. in Berlin. Ja, das rothe Wiplicht kann auch beweglich werden, Zeitschrift jetzt — wenn der Verbindungsdraht es noch nicht kennt. Ob 25 ganz gleich, ob er sich elektrischen industriell verhielt oder nicht — je er sich an Ihrem Wohnort befindet, ist es Ihnen gestattet, sich an die Firma Siemens & Co. zu wenden. Ihr Abonnement ist bis Ende September 1875 — Sie können also jederzeit Ihr Exemplar in Empfang nehmen.

C. L. in N. Die Adressen sind: „Weinhandlung Gebr. von der Thüre und Sohne" und „Weinhandlung Gebr. Bodenheim". Beide sind Firmen ersten Ranges und mit Vorliebe empfehlenswerth.

H. G. in Bukarest. Verbindungen des hiesigen preußischen Vereins „Germania" mit Bukarest sind so gut wie vollständig verloren gegangen. C. Lucanus, der Herausgeber des „Vereinskalenderschreibers" hat die „Germania" Anfangs in Berlin gegründet, aber nicht weiter gepflegt. Ein Verein Germania, aus aber jedenfalls wenig Mitglieder und allgemeiner Anerkennung hat. Darauf Grund mußte derselbe auflösen, und Preußische Vereinen bestand nur eine Verbindung zum Vereine „Germania" hat. In den 1870 erschienenen „Neuen Berliner Adreßbuch" sind für das Jahr 1870 noch folgende Vereine angeführt: „Germania" in Bukarest, Präsident Dr. Lucanus, Secretär Lehmann, Adresse Bukarest, Hotel Dacia, Boulevard Elisabeth. Hat das Leben dieses Vereins gestanden, daß der Gründer dieses Vereins, der beim Klima verhältnißmäßig noch." Ich kann unseren Gruß gewesen Bukarest und das Hotel Dacia leider, und es dürfte keinen Anstand eines Präsidenten, welcher Bukarest sich auch der Deutsch in Bukarest leben. Nach Bukarest entsendet die Hohe eines Vereins, Germania" Bukarest vollständig dem Hotel Dacia Vereins, im Hauptblatt gefunden wird. Vom nächsten Jahre werden in Preußischen Adreßbuch vorgedruckt werden, und ich also eine vollständig aus dem Deutsche Liste des Preußischen Vereins Germania" in Bukarest. Germania ausgeschlossen Mitgliedern Hotel Dacia, Boulevard Elisabeth.

Braunschweig in Hamburg. Hamburg ist eine der schönsten Städte Europa's am 1. September 1870 mit 305,000 Einwohnern die prachtvolle Stadt Deutschlands, während Leipzig mit 106,772 Einwohnern zu seinen Städte existirt.

Nächste Nummer bringt: Ein Haus Hildebrandt in Koburg. M. Wilke, Gartenbauer in Bremen bei Dresden. Ein Bremer, Kaiser Wilhelm. C. H. in Mannheim. Ein Wolf, Gast in Hamburg-St. Pauli. Ein Hotel Herbst in Berg. Fr. W. in Oppenweiler bei Stein. Von Peter. Ein Stein Gutsmann in Hannover. „Hochhaus" in Frankfurt a. M. Fr. Wilhelm Müller in Bonn. Hans G. in Riga. Ein „Herr Elger" in Mannheim. „Bergsteinmetz" in Meiningen a. d. Rhön. Max Gutbesitzer in Mainz. „Frohen und Nieder" in Wiesel. Erich Strauch in Dortmund. Klara B. in Hamburg. Ein „Wilhelm" Bremen. Ein Wolf in Hamburg-St. Pauli.

Nachdruck und nach Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Herausgeber: Prof. Joseph Kürschner in Stuttgart.
Verantwortlicher Redakteur: Otto Bulach in Stuttgart.

Postbeförderungsbedingungen.

Berlin: Stiller Ver., Unter den Linden 3. — Frankfurt a. M. (Oberlausitz. 11). — München: Wolfgang Rackenhof (Briennerstraße 34/II). — Wien: Filiale der Deutschen Verlags-Anstalt (Operngasse 6). — Budapest: Moritz Jokai (V. Akademie 17).

Inhalts-Uebersicht.

Text: Zu vieler Teil. Warum das Deutsche Jungfrost. Forstlehrung — Der Kaiser Wilhelm-Kanal. Die Ausstellung in Philadelphia 1876—77. — Aus der Kriegszeit des Generalstabswerkes. — Aus der Familienmappe. — Vom Thiergarten. Novelle von Gerhard Thiele. Fortsetzung. — Schiffer und Hirte, Gedicht von Helene Perini in Tübingen. — Die bewegliche Landwirthschaft, von Lorenz. — Ein Besuch beim Kaiser Wilhelm. — Die Ausstellung in Philadelphia. — Eine türkische Eisenbahnstation. — Die Wasserfälle der Gegenwart von Meyer. — Nr. 9. — Die Deutsche Warte. — Briefkasten. — Verschiedenes. — Bibliographie. — Redaktionelle Mittheilung des Verlagsvereins. — Neue Bücher. — Die Ausstellung des Bayerischen Kunst-Vereins 1876. — Die Ausstellung zwischen Landen am Rhein und Bodensee von Theodor Hagen. — Der Kunst-Verein Meiningen. — Literatur. — Personal- und Zeitung. — Handschriften-Ausstellung von J. Meyer (Leipzig). — Schach. — Rebusse.

Illustrationen: In Ehren der Deutschen, nach dem Gemälde von Julius Bahle. — Die Gletscherwasserfälle von Meyer. — Meiningen von der Brunke; Meiningen nach dem Brunke; Die Hauptstraße in Meiningen nach dem Brunke. Originalzeichnungen von J. Meyer. — Der vierte Bahnhof, nach der Novelle von D. Gazette. — Der Chirurgus der Kornelia, nach dem Gemälde von L. B. Tiele. — Schiffer und Hirte, Gedicht von Helene Perini in Tübingen. — Die Ausstellung in Philadelphia. — Der Kaiser Wilhelm-Kanal. — Originalzeichnungen von Th. Hagen. — Die Ausstellung des Bayerischen Kunst-Vereins. — Der Wiederaufbau Cassiles, nach einer photographischen Aufnahme von C. B. Bay in Frankfurt am Main. — Das Berg Heinrich, Kurt-Lenkmal in Gotha.

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.

Ein neues Geschenkbuch für Damen!

Soeben ist erschienen:

Die elegante Hausfrau.

Mittheilungen für junge Hausfrauen.

Mit besonderen Winken für Offiziersfrauen und

Frau Ida von der Fürth.

Inhalt: 1. Die Einrichtung des Hauses. 2. Die Dienerschaft des eigenen Hauses. 3. Gesellschaftliche Formen und Gebräuche. 4. Der Verkehr. 5. Die Dienerschaft und ihre Behandlung. 6. Die Küche. 7. Die Einladung. 8. Die Gesellschaft. 9. Der Ball. 10. Die Toilette und gesellschaftliche Unterschiede. 11. Allgemeine Regeln. 12. Das Verhalten der Dame in der Oeffentlichkeit. 13. Die Dame als Gattin. 14. Die Gesellschaft. 15. Die Welt von Gestern. 16. Letzte Umgang. 17. Die Kinder.

In künftlerem Umschlag gebunden mit reichem Ornament und Schnitt in echter Gold. Preis 5 Mark.

Einheitlich, praktisch, das reifen Nachdenken des Lebens auf jeder Seite, in allen Kapiteln entsprechend, hier vielen Buch Lesen einen Mitrath, bringend die besten Schätzen des ganzen Mannes- und Frauenlebens, mit einem Worte: ein Mitrathen eigenen zu sein. Das Buch will ein Vorgeber sein für Frauen, die ein eigenes Haus machen wollen oder schon eins haben, die Anfang Erfahrung und Kenntnis, aber der Gleiche, daß sich auch mit einfachen Mitteln möglich ist, ihren Zeiten.

In beziehen durch alle Buchhandlungen bei Zu- und Ausland.

Allgemeine Zeitung.
Augsburger Abendzeitung.
Münchner Neueste Nachrichten.
Nürnberger Correspondent.
Frankfurter Journal.
Kölnische Zeitung.
Weser-Zeitung.
Hamburger Nachrichten.
Hamburger Correspondent.
Hannoverscher Courier.
Leipziger Zeitung.
Dresdner Journal.
Berliner Börsen-Zeitung.
Berliner Börsen-Courier.
Berliner Nationalzeitung.
Berliner Tageblatt.
Berliner Volkszeitung.
Berliner Montags-Zeitung.
Berliner Montags-Post.
Berliner Montags-Blatt

Zum Selbstunterricht.

Bandoneonschule von O. Lutter, geb. 1 Mk.
Concertina-Schule v. Uhlig, geb. 1 Mk.
Brummeisen-Violin-Schule v. Heumann, geb. 1 Mk.
Cellinschule v. H. Herrmann, 2 T. geb. à 1 Mk.
Clarinettenschule v. H. Klinkert, 2 T. geb. à 1 Mk.
Concertclarinettenschule, deutsches u. englisches Fingersystem, v. Klosé, 2 T. geb. à 1 Mk.
Cornetschule v. A. F. Hagmann, 2 T. geb. à 1 Mk.
Flötenschule v. Hugo Wagner, 2 T. geb. à 1 Mk.
Flötenschule v. Ern. Köhler, 2 T. geb. à 1 Mk.
Gitarrschule, 4. verm. Auflage, geb. 1 Mk.
Guitarrenschule von Alois Mayer, geb. 1 Mk.
Harmonikaschule v. Schuldt, 3 Hefte à 1 Mk.
Harmonikaschule v. Hugo Wagner, geb. 1 Mk.
Harmonika-Schule v. Fischer, geb. 1 Mk.
Harmonikaschule v. Zuleger, 2 T. geb. à 1 Mk.
Mandolinenschule v. B. Bonfiglio, 2 T. geb. à 1 Mk.
Mandolinenschule v. B. Wagner, 2 T. geb. à 1 Mk.
Münchner Zitherlehrmethode, Meisterg. 3 Abtheilungen v. A. Anderson, geb. à 1 Mk.
Pirsch- u. Trompetensignale nach Köhler in Posaunenchor v. B. Richter, 2 T. geb. à 1 Mk.
Streichzitherschule v. Franz Wagner in Dresden, 2 Theile geb. à 1 Mk. 50 Pf.
Trompetenschule v. B. Richter, geb. 1 Mk.
Trompetenschule v. B. Richter, 2 T. geb. à 1 Mk.
Tuba-Bell-Saxhorn-Schule v. Klosé, 2 T. geb. à 1 Mk.
Violinschule v. A. F. Hagmann, 3 T. geb. à 1 Mk.
Waldhornschule v. Friedrich, 2 T. geb. à 1 Mk.
Wiener Zitherschule v. A. Anderson, geb. 3 Mk.
Zitherschule v. Franz Wagner, geb. 1 Mk.
Zitherschule v. Hugo Wagner, geb. 1 Mk.
Von der Wiege bis zum Grabe f. Klavier v. Prof. Carl Reinecke, 3 Hefte à 1 Mk. 50 Pf.
Verlag v. Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Goldene Medaille London 1891.

Schmücke Dein Heim!

Diaphanie-Neuheiten.

Buchse erscheinen 36 Muster; unter andern:

Salzburg mit Unterwerg
Suldenthal mit Salzmosquito und Königsspitze.
Berchtesgaden mit Watzmann.
Traun mit Traunsee Uferbahn.
Taufers mit Schwarzenstein.
Drei Zinnen im Ampezzothal.
Cortina mit Tofana.
Langkofel bei St. Ulrich im Grödnerthal.

Kataloge

über heitige Tourist-Tuscher, Klavierdeller und Kassetten zu Imperial mit ca. 200 Abbildungen in reicher Ausführung à L. — wieder bei Auflagen von à 20.— Abkommission mit

über hier Diaphanien zur Schlafzimmer dienender Schmuck, Schirm, Bruder v. Bild, Kasten, Flüchtigen, Kommerzien, in Imperial Ausführung à L. — bis Auflage à 20.— Abkommission.

Musterbuch mit Preisliste gratis.

Fabrik: Kohlenstr. 13. **Grimme & Hempel, Leipzig.** Grimm. Str. 27. Ausstellungen

Vertreter für die Schweiz: Alfred Baerwolff in Zürich.

Taufers mit Schwarzenstein. Tofana mit der Tofana.

Goldene Medaille London 1891.

Liste über **Jux- und Scherz-Artikel** amusant und passfrei. **J.C. Schmidt** Hoflieferant. **Erfurt.**

PATENTE besorgt und verwerthet **RICHARD LÜDERS** civil-Ingenieur **in GÖRLITZ.**

Plakate, Etiketten, und Luxuspapiere in bekannter Güte liefert billigst die Offizin Stein, Schmidt & Co. **A. Molling & Co.** Commandit-Gesellschaft Hannover.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.

EXCURSION nach Italien und dem Orient

vermittelst eines der transatlantischen, in ihrer Grösse und in ihren Einrichtungen glänzlichen Doppelschrauben-Schnellfahrer

„Augusta Victoria" oder **„Columbia"**

Die Reise wird, genügende Betheiligung vorausgesetzt, ein

Mittwoch, den 10. Februar 1892, 10 Uhr Vormittags,

von Hamburg ihren Anfang nehmen und folgende Häfen anlaufen:

Southampton, Gibraltar, Nizza (Villa-Franca), Alexandria (für Cairo), Jaffa (für Jerusalem), Smyrna, Constantinopel (Fahrt durch den Bosporus bis zum schwarzen Meer), Piräus-Athen, Corfu, Malta, Syracus, Palermo, Neapel, Algier, Lissabon, Southampton, Hamburg.

Für alle Plätze ist ein Aufenthalt vorgesehen, der nach den vorjährigen Erfahrungen wünschenswert erscheint.

Dauer der ganzen Reise ca. 60 Tage.

Es gelangt nur eine beschränkte Anzahl Billets zur Ausgabe und zwar für **1. Classe** zu Passage-Preis einschliesslich vollständiger Verpflegung **Mk. 2000.— bis Mk. 2800.—** nach Lage u. Grösse der Cabinen.

Ausführliche Prospekte sind in unserer Passage-Abtheilung, **Hamburg, Dovenhof 19—21,** und bei unseren Vertretern gratis entgegenzunehmen.

Der Vorstand.

Ohrenschutz-Watte Patent Dr. Hoffa, Arzt, Assistent an der Königl. Universitäts-Poliklinik in Berlin, Autor des Lehrbuches der Orthopädie, Artikel fabricirt nur **C. HORSEL**, Specialität in Verbandstoffen, Leipzig.

G. Zimmermann & Co. in Oelde, Westfalen, **Zuchtstuten-Handlung** empfehlen in bekannt Coul'anter Weise ihr reichhaltiges Lager von **Original-Trakehnern** und **Ostpreussen** aller Farben und Preislagen.

Auenthebrlich ist jeder Raucher sich der ungemein Gesundheit-Cigarren, welche selbige ihre gelben Zähne, Geruch und Geschmack, sowie ihre Nerven beim Rauchen beibehalten, und den Magen angreifen. Das Beste, einzig bisher Bewährte ermöglicht nun jedem rauchlustigen Raucher seinen Genuss und bietet den Rauchern Rauher eine ungeahnte Wohlthat.

Originalpackung: 100 Stück = 2 Mk. portofrei. Preis pr. 60 Stück 1 Mk. 50 Pf. Nur direkt gegen Einsendung am Versandorte.

Gustav Rich, Leipzig, Zeitzerstr. 17.

BUCHFÜHRUNG Gründlich-Kurz-Leicht. **Kaufmann.** Prospect gratis. Leipzig.

Violinen Cellos etc. in höchst Ausführung. **Alte ital. Instrumente** für Virtuosen u. Kenner. **Zithern** berühmt wegen prachtvoller Arbeit und schönem Ton, ferner alle Arten Musikinstrumente. Coulante Bedingungen. Umtausch gestattet. Preisl. Katalog gratis. **Hamma & Cie.** Saiteninstrum.-Fabrik. Stuttgart.

Haarschöne Haarschmuck & Kunst, Haararbeiten in feinster Ausführung. Wunderschönes, lg. Blumenarrg. **Erfolg wunderbar** bei Flechte, Glatz, Schl. und schwarzen Haar. Lg. Erfolg und dauern. Folge. **F. Fischer & Cie. Offenburg,** Baden. Specialgeschäft, 1102 Filialen Paris, Wien, Amsterdam etc. u. m. Kat. gratis. Auswärtige Damen belieben Haarschneiden gefl. zu bemerken. Auch Anfertigung v. Perücken, Scheitel, Zöpfen u. Touren. Wichtig! zurückstehende Schönheit durch Haarwuchs.

Musik! Accordzither. Volkszither.

Je weiter abgelegt anerkennen Zitherfreunde jede ist auch ihr wohlerlangte durch **Accordzither** genannt gepriegt.

Die Zitherschule auch direkte bei Hoffnung ihr Lehrer zu erlernen, sogenau bis die Jugend u. Alt. Man kann in Musikinstrumenten meist während u. klappen Thaten mit dieser hohen Zitherei. Preis Zithern werden in 14 bis 20 Lektionen gründlich. von 3.50 ab. — 16 ab. auch trag ich gutem Resultaten, den bisherigsplatten Verdienstes zu verlangen, in welcher selbst Nähere verschicke ich.

Ferner empfehle ich meine **Symphonions,** bekanntes beste mit Schwimmer Spielwerk, Accords, die bisher noch nicht existirten. Billigste & beste Bezugsquelle meiner Instrumente für Hotels und gute Häuser.

I. Preisconcerte über **Symphonions, Spieldosen, Aristons, Phönix, Mungonas** und alle erdenklichen **Plattenfertiglist mit Musik.**

II. Preisconcerte über alle **Musik-, Blas- und Streichinstrumente, Harmonikas, Baudeolons, Sallen** etc. und alle Bestandtheile.

III. Preisconcerte über **Volksziithern** u. **Heinhold's Accord-Zitherschule,** ferner **amerikanischer Harmoniums** für Kirche, Schule und Haus.

Tausende Anerkennungen. Unübertroffene Tüchtigkeit meiner Accords- und Zitherschule à Heft 1,50.

Die Preisconcerte versendet gratis und franko

das grösste Spezial-Musik-Versandhaus **A. Zuleger, Leipzig,** gegründet 1870.

Geschäftsverkauf für jeden Geschäft Mann, da solches nun ich mit 3 à Stück in 10 Minuten ein warmes Bad bereiten kann. Zu „ohne" Gewerbe sofort aufzustellen. Preis 30 Mk. „ohne" Gewerbe 20 Mark. **Kosch & Teichmann,** 42 Prinzenstr. 42. Zahlreiche Dankschreiben. Nachnahme. Stückweise Verkauf Probeexemplare à 1 Mk. Wiederholungsbestellungen.

Musikinstrumente Billigste mit und ohne Anzahlung. Weltbekannt. Preisliste gratis. **Mehlhose & Co.** Berlin S.W. 68, Lindenstr. 5. Preisliste gratis.

Spielwerke 20 Stück 200 Mk. Stück, mit oder ohne Extra-Stimmen, Mandoline-Tremolo, Glocken, Harmonikastimmen, Castagnetten, Harfen etc. etc.

Spieldosen mit 6 Stücken, spielend, ferner Normal-Stimmen, Harmonikastimmen, Schwimmerstimmen, Phonographenstimmen, Tremolo-Stimmen, Handschellenstimmen, Beckenschwenker, Glockenstimmen, Trommel-Stimmen, Castagnetten, Zithern, Flöten, Harfen, Harfen-Stimmen, Zither- und Harmonikaspieler, besonders geeignet zu Weihnachtsgeschenken, empfiehlt

A. H. Heller, Berlin (Friedrichstr.)

Neue direkter Bezug garantirt für Leipzig, Musikhalle-Fabrikanten nicht Kauf.

Tanzsportale für Pumpmaschinen und Centrifugalpumpen.

Dampfwinden liefert auf Lager bei **Menck & Hambrock,** Altona-Hamburg.

Digitized by Google

Nur echte Brillanten.

Nicht zu verwechseln mit sog. Künstlichen oder Similibrillanten.

S. Hartoch Nachf., vormals Karl Meyer, **Darmstadt,** Diplom-Fabrik, Spezialität in Brillanten.

Mark 15.– Nr. 6681. 14 Karat massiv Gold mit echt Diamant.

Ohrringe Nr. 6682. 14 Karat massiv Gold mit echt Diamanten.

Mark 38.– Nr. 6656. 14 Karat massiv Gold Mitte echt Saphir, Seiten je ein echter Diamant.

M. 20.– 14 Karat massiv Gold mit echt Diamanten.

M. 23.–

Versand gegen vorherige Einsendung oder gegen Nachnahme. Um vielfachen Anfragen zu begegnen, bemerke hier mit, dass ich nur garantirt echte Steine verarbeite, ich zahle den Betrag zurück, falls ich meine gemachten Anpreisungen nicht auf's Genaueste bestätigt finden sollte. Ich empfehle mich zu recht zahlreichen Bestellungen und bitte um genaue Angabe, ob Damen- oder Herren-Ringe gewünscht werden.

Ringmass-Tabelle: Ring-Durchmesser in Millimeter: 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100 101 102 103 104 105 106 107 108 109 110 111 112 113 114 115 116 117 118 119 120 121 122 123 124 125 126 127 128 129 130 131 132 133 134 135 136 137 138 139 140 141 142 143 144 145 146 147 148 149 150 151 152 153 154 155 156 157 158 159 160 161 162 163 164 165 166 167 168 169 170 171 172 173 174 175 176 177 178 179 180 181 182 183 184 185 186 187 188 189 190 191 192 193 194 195 196 197 198 199 200 201 202 203 204 205 206 207 208 209 210 211 212 213 214 215 216 217 218 219 220 221 222 223 224 225 226 227 228 229 230 231 232 233 234 235 236 237 238 239 240 241 242 243 244 245 246 247 248 249 250 251 252 253 254 255 256 257 258 259 260 261 262 263 264 265 266 267 268 269 270 271 272 273 274 275 276 277 278 279 280 281 282 283 284 285 286 287 288 289 290 291 292 293 294 295 296 297 298 299 300 301 302 303 304 305 306 307 308 309 310 311 312 313 314 315 316 317 318 319 320 321 322 323 324 325 326 327 328 329 330 331 332 333 334 335 336 337 338 339 340 341 342 343 344 345 346 347 348 349 350 351 352 353 354 355 356 357 358 359 360 361 362 363 364 365 366 367 368 369 370 371 372 373 374 375 376 377 378 379 380 381 382 383 384 385 386 387 388 389 390 391 392 393 394 395 396 397 398 399 400 401 402 403 404 405 406 407 408 409 410 411 412 413 414 415 416 417 418 419 420 421 422 423 424 425 426 427 428 429 430 431 432 433 434 435 436 437 438 439 440 441 442 443 444 445 446 447 448 449 450 451 452 453 454 455 456 457 458 459 460 461 462 463 464 465 466 467 468 469 470 471 472 473 474 475 476 477 478 479 480 481 482 483 484 485 486 487 488 489 490 491 492 493 494 495 496 497 498 499 500 501 502 503 504 505 506 507 508 509 510 511 512 513 514 515 516 517 518 519 520 521 522 523 524 525 526 527 528 529 530 531 532 533 534 535 536 537 538 539 540 541 542 543 544 545 546 547 548 549 550 551 552 553 554 555 556 557 558 559 560 561 562 563 564 565 566 567 568 569 570 571 572 573 574 575 576 577 578 579 580 581 582 583 584 585 586 587 588 589 590 591 592 593 594 595 596 597 598 599 600 601 602 603 604 605 606 607 608 609 610 611 612 613 614 615 616 617 618 619 620 621 622 623 624 625 626 627 628 629 630 631 632 633 634 635 636 637 638 639 640 641 642 643 644 645 646 647 648 649 650 651 652 653 654 655 656 657 658 659 660 661 662 663 664 665 666 667 668 669 670 671 672 673 674 675 676 677 678 679 680 681 682 683 684 685 686 687 688 689 690 691 692 693 694 695 696 697 698 699 700 701 702 703 704 705 706 707 708 709 710 711 712 713 714 715 716 717 718 719 720 721 722 723 724 725 726 727 728 729 730 731 732 733 734 735 736 737 738 739 740 741 742 743 744 745 746 747 748 749 750 751 752 753 754 755 756 757 758 759 760 761 762 763 764 765 766 767 768 769 770 771 772 773 774 775 776 777 778 779 780 781 782 783 784 785 786 787 788 789 790 791 792 793 794 795 796 797 798 799 800 801 802 803 804 805 806 807 808 809 810 811 812 813 814 815 816 817 818 819 820 821 822 823 824 825 826 827 828 829 830 831 832 833 834 835 836 837 838 839 840 841 842 843 844 845 846 847 848 849 850 851 852 853 854 855 856 857 858 859 860 861 862 863 864 865 866 867 868 869 870 871 872 873 874 875 876 877 878 879 880 881 882 883 884 885 886 887 888 889 890 891 892 893 894 895 896 897 898 899 900 901 902 903 904 905 906 907 908 909 910 911 912 913 914 915 916 917 918 919 920 921 922 923 924 925 926 927 928 929 930 931 932 933 934 935 936 937 938 939 940 941 942 943 944 945 946 947 948 949 950 951 952 953 954 955 956 957 958 959 960 961 962 963 964 965 966 967 968 969 970 971 972 973 974 975 976 977 978 979 980 981 982 983 984 985 986 987 988 989 990 991 992 993 994 995 996 997 998 999 1000

Fritz Borstell's Lesezirkel,

verbunden mit der

Nicolai'schen Buchhandlung in Berlin C. 2.

Grösstes deutsches Bücher-Leih-Institut

gegründet, hauptsächlich und zunächst für Familien.

Lager über 500000 Bände.

Jahres-Abonnement für sämmtliche Orte u. Post-Briefbeförderer:

1 Band	2 Bände	3 Bände	4 Bände	6 Bände
30 ℳ	60 ℳ	90 ℳ	120 ℳ	180 ℳ

Bibliothek-Abonnement:

12 ℳ	24 ℳ	36 ℳ	48 ℳ	72 ℳ

Wechselzeit beliebig. — Emballage frei. — Prospecte gratis.

No. 1104.

Echt böhm. Granaten-Schmuck.

Broche mit 6 hochgrossen, Granaten M. 12.—
Ohrgehänge M. 3.50, Ohrstecker mit Gold-Double-Fassung M. 3.—
Ohrgehänge M. 4.50, Uhr I. Fr. M. 3.—
Uhr für Ohrgehänge M. 7.50, Garnitur M. 3.—

Mit über 200 Abbild. illustr. Preiscourant gratis u. franco.

August Goldschmid & Sohn

Kais. u. Königl. exclusiv. Hoflieferanten

Prag (Böhmen) Zeltnergasse 13. Berlin Friedrichstr. 178.

MILLION-LAMPE.

D. R. P. 30015, gesetzgeschützt

auf der Deutschen Alge-meinen Ausstellung für Unfallverhütung Berlin **1889**, auf der Fach-Ausstellung des Vereins Deutsch. Locomotiv-Führer Berlin **1890**

Einfachste, sicherste, unexplodirbare Petroleum-Lampe.

Ausserster Leichtkraft a. starkster Leuchtkraft **bei sorgloser Behandlung.**

Durch einseitiges Reguliren ohne Abschrauben **genügt** das Anzünden der Flamme. **Explosionsgefahr** selbst beim Umwerfen der Lampe vollständig ausgeschlossen. Anzündung ohne Streichholz. Brennt 20 bis 40 Stunden ohne Nachfüllen. **Tisch-, Hänge-, Stänker-Lampen.** Wand-Lampen.

In deutschen durch alle besseren Detailgeschäfte in Deutschland und im Auslande. Talent-Inhaber und solidester Fabrikant

W. Kersten Nachfolger, Patent-Lampen-Fabrik.

Berlin S., Prinzenstrasse 86.

Patent-Petroleum-Motor. (Kein Benzin).

Der Betrieb geschieht mit gewöhnlichem Lampen-Petroleum und ist sogar auch an billig wie bei keinem andern Motoren.

Absolut explosionslos. Vorzüglich gleich und Dauerhaft gering. Lobend auch zu Hause oben polizeiliche Concession erforderlich. Grossere gerne besichtigen Motoren mit Gasoline

In einem Jahre ca. 2500 HP verkauft.

J. M. Grob & Co., Leipzig-Eutritzsch.

Wer das Berliner Tageblatt gründlich kennen lernen will,

wenn für die Probe-Abonnement auf den Monat **Dezember** für 1 ℳ, 75 ₰ bei den nächstgelegenen Kaiserl. Post-Anst. „Berliner Tageblatt" und Handels-Zeitung gratis in Abonnirt bekommt. 1891 in

alle wichtigen Nachrichten zuerst

bringt. Es liefert außer seinen großen und gediegenen Leitartikeln stets die neuesten Meldungen aus Wissenschaft und Kunst, Handel und Verkehr, Landwirthschaft, Gerichtssaal und Vereinsleben. Zur Lektüre bringenden „Ulk" — das bekanntlich Gemeingut Aller ist — bietet es in seinem reichhaltigen Montagsblatt „Der Zeitgeist" — Mittwochen über heitere Dinge, Humoristen und Humoristisches".

Alle neu hinzutretenden Abonnenten erhalten auch die bis 1. Dezember 1890 bereits erschienenen Nummern gratis.

A. Wilbrandt: „Hermann Jünger"

gratis und franco

Melodienschatz.

Eine Sammlung der schönsten Melodien für Violine, Zither, Harmonika, Mandoline, Guitarre, Flöte, Clavier, Zither, Violoncello, Contrabass, Harfe, Cornet à piston, Posaune, Waldhorn, Tuba, Trompete, Clarinette, Flügelhorn, Bassgeige, Bassethorn, Fagott, Oboe, Piccolo, Harmonika, Accordeon, Orgel, Pauken, Triangel, Becken, Xylophon, Glockenspiel, Tambourin, Castagnetten, Tamtam, Trommel, Schellen, Rasseln, Kuhglocken, Peitschen, Pfeifen, Vogelpfeifen, Lerchen, Kuckuck, Wachtelruf, Hahnenschrei, Hundegebell, Katzenmusik, Kindergeschrei, Kinderlärm, Kinderspielzeug, Kinderlieder, Kinderreime, Kinderspiele, Kinderbelustigungen, Kinderfreuden, Kinderleid, Kindertränen, Kinderlachen, Kinderjubel, Kindergesang, Kinderchöre, Kinderquartette, Kinderquintette, Kindersextette, Kinderseptette, Kinderoctette, Kindernonette, Kinderdecimette, Kinderundecimette, Kinderduodecimette, Kindertredecimette, Kinderquattuordecimette, Kinderquindecimette, Kindersedecimette, Kinderseptendecimette, Kinderoctodecimette, Kindernonodecimette, Kindervigesimette, Kinderunvigesimette, Kinderduovigesimette, Kindertrevigesimette, Kinderquattuorvigesimette, Kinderquindevigesimette, Kindersedevigesimette, Kinderseptendevigesimette, Kinderoctodevigesimette, Kindernonodevigesimette, Kindertrigesimette, Kinderuntrigesimette, Kinderduotrigesimette, Kindertretrigesimette, Kinderquattuortrigesimette, Kinderquintrigesimette, Kindersextrigesimette, Kinderseptentrigesimette, Kinderoctotrigesimette, Kindernonotrigesimette, Kinderquadragesimette, Kinderunquadragesimette, Kinderduoquadragesimette, Kindertrequadragesimette, Kinderquattuorquadragesimette, Kinderquinquagesimette, Kinderunquinquagesimette, Kinderduoquinquagesimette, Kindertrequinquagesimette, Kinderquattuorquinquagesimette, Kinderquinquagesimette, Kindersexagesimette, Kinderunsexagesimette, Kinderduosexagesimette, Kindertresexagesimette, Kinderquattuorsexagesimette, Kinderquinsexagesimette, Kindersexsexagesimette, Kinderseptensexagesimette, Kinderoctosexagesimette, Kindernonosexagesimette, Kinderseptuagesimette, Kinderunseptuagesimette, Kinderduoseptuagesimette, Kindertreseptuagesimette, Kinderquattuorseptuagesimette, Kinderquinseptuagesimette, Kindersexseptuagesimette, Kinderseptenseptuagesimette, Kinderoctoseptuagesimette, Kindernonoseptuagesimette, Kinderoctuagesimette, Kinderunoctuagesimette, Kinderduooctuagesimette, Kindertreoctuagesimette, Kinderquattuoroctuagesimette, Kinderquinoctuagesimette, Kindersexoctuagesimette, Kinderseptenoctuagesimette, Kinderoctooctuagesimette, Kindernonooctuagesimette, Kindernonuagesimette, Kinderunnonuagesimette, Kinderduononuagesimette, Kindertrenonuagesimette, Kinderquattuornonuagesimette, Kinderquinnonuagesimette, Kindersexnonuagesimette, Kinderseptennonuagesimette, Kinderoctononuagesimette, Kindernononuagesimette, Kindercentesimette, Kinderuncentesimette, Kinderduocentesimette, Kindertrecentesimette, Kinderquattuorcentesimette, Kinderquincentesimette, Kindersexcentesimette, Kinderseptencentesimette, Kinderoctocentesimette, Kindernonocentesimette, Kinderducentesimette, Kinderunducentesimette, Kinderduoducentesimette, Kindertreducentesimette, Kinderquattuorducentesimette, Kinderquinducentesimette, Kindersexducentesimette, Kinderseptenducentesimette, Kinderoctoducentesimette, Kindernonoducentesimette, Kindertrecentesimette, Kinderuntrecentesimette, Kinderduotrecentesimette, Kindertretrecentesimette, Kinderquattuortrecentesimette, Kinderquintrecentesimette, Kindersextrecentesimette, Kinderseptentrecentesimette, Kinderoctotrecentesimette, Kindernonotrecentesimette, Kinderquadringentesimette, Kinderunquadringentesimette, Kinderduoquadringentesimette, Kindertrequadringentesimette, Kinderquattuorquadringentesimette, Kinderquinquadringentesimette, Kindersexquadringentesimette, Kinderseptenquadringentesimette, Kinderoctoquadringentesimette, Kindernonoquadringentesimette, Kinderquingentesimette, Kinderunquingentesimette, Kinderduoquingentesimette, Kindertrequingentesimette, Kinderquattuorquingentesimette, Kinderquinquingentesimette, Kindersexquingentesimette, Kinderseptenquingentesimette, Kinderoctoquingentesimette, Kindernonoquingentesimette, Kindersexcentesimette, Kinderunsexcentesimette, Kinderduosexcentesimette, Kindertresexcentesimette, Kinderquattuorsexcentesimette, Kinderquinsexcentesimette, Kindersexsexcentesimette, Kinderseptensexcentesimette, Kinderoctosexcentesimette, Kindernonosexcentesimette, Kinderseptingentesimette, Kinderunseptingentesimette, Kinderduoseptingentesimette, Kindertreseptingentesimette, Kinderquattuorseptingentesimette, Kinderquinseptingentesimette, Kindersexseptingentesimette, Kinderseptenseptingentesimette, Kinderoctoseptingentesimette, Kindernonoseptingentesimette, Kinderoctingentesimette, Kinderunoctingentesimette, Kinderduooctingentesimette, Kindertreoctingentesimette, Kinderquattuoroctingentesimette, Kinderquinoctingentesimette, Kindersexoctingentesimette, Kinderseptenoctingentesimette, Kinderoctooctingentesimette, Kindernonooctingentesimette, Kindernongentesimette, Kinderunnongentesimette, Kinderduonongentesimette, Kindertrenongentesimette, Kinderquattuornongentesimette, Kinderquinnongentesimette, Kindersexnongentesimette, Kinderseptennongentesimette, Kinderoctononagentesimette, Kindernononagentesimette, Kindermillesimette, Kinderunmillesimette, Kinderduomillesimette, Kindertremillesimette, Kinderquattuormillesimette, Kinderquinmillesimette, Kindersexmillesimette, Kinderseptenmillesimette, Kinderoctomillesimette, Kindernonomillesimette, Kinderdecillesimette, Kinderundecillesimette, Kinderduodecillesimette, Kindertredecillesimette, Kinderquattuordecillesimette, Kinderquindecillesimette, Kindersedecillesimette, Kinderseptendecillesimette, Kinderoctodecillesimette, Kindernonodecillesimette, Kindervigesillesimette, Kinderunvigesillesimette, Kinderduovigesillesimette, Kindertrevigesillesimette, Kinderquattuorvigesillesimette, Kinderquindevigesillesimette, Kindersedevigesillesimette, Kinderseptendevigesillesimette, Kinderoctodevigesillesimette, Kindernonodevigesillesimette, Kindertrigesillesimette, Kinderuntrigesillesimette, Kinderduotrigesillesimette, Kindertretrigesillesimette, Kinderquattuortrigesillesimette, Kinderquintrigesillesimette, Kindersextrigesillesimette, Kinderseptentrigesillesimette, Kinderoctotrigesillesimette, Kindernonotrigesillesimette, Kinderquadragesillesimette, Kinderunquadragesillesimette, Kinderduoquadragesillesimette, Kindertrequadragesillesimette, Kinderquattuorquadragesillesimette, Kinderquinquagesillesimette, Kinderunquinquagesillesimette, Kinderduoquinquagesillesimette, Kindertrequinquagesillesimette, Kinderquattuorquinquagesillesimette, Kinderquinquagesillesimette, Kindersexagesillesimette, Kinderunsexagesillesimette, Kinderduosexagesillesimette, Kindertresexagesillesimette, Kinderquattuorsexagesillesimette, Kinderquinsexagesillesimette, Kindersexsexagesillesimette, Kinderseptensexagesillesimette, Kinderoctosexagesillesimette, Kindernonosexagesillesimette, Kinderseptuagesillesimette, Kinderunseptuagesillesimette, Kinderduoseptuagesillesimette, Kindertreseptuagesillesimette, Kinderquattuorseptuagesillesimette, Kinderquinseptuagesillesimette, Kindersexseptuagesillesimette, Kinderseptenseptuagesillesimette, Kinderoctoseptuagesillesimette, Kindernonoseptuagesillesimette, Kinderoctuagesillesimette, Kinderunoctuagesillesimette, Kinderduooctuagesillesimette, Kindertreoctuagesillesimette, Kinderquattuoroctuagesillesimette, Kinderquinoctuagesillesimette, Kindersexoctuagesillesimette, Kinderseptenoctuagesillesimette, Kinderoctooctuagesillesimette, Kindernonooctuagesillesimette, Kindernonuagesillesimette, Kinderunnonuagesillesimette, Kinderduononuagesillesimette, Kindertrenonuagesillesimette, Kinderquattuornonuagesillesimette, Kinderquinnonuagesillesimette, Kindersexnonuagesillesimette, Kinderseptennonuagesillesimette, Kinderoctononuagesillesimette, Kindernononuagesillesimette, Kindercentesillesimette, Kinderuncentesillesimette, Kinderduocentesillesimette, Kindertrecentesillesimette, Kinderquattuorcentesillesimette, Kinderquincentesillesimette, Kindersexcentesillesimette, Kinderseptencentesillesimette, Kinderoctocentesillesimette, Kindernonocentesillesimette, Kinderducentesillesimette, Kinderunducentesillesimette, Kinderduoducentesillesimette, Kindertreducentesillesimette, Kinderquattuorducentesillesimette, Kinderquinducentesillesimette, Kindersexducentesillesimette, Kinderseptenducentesillesimette, Kinderoctoducentesillesimette, Kindernonoducentesillesimette, Kindertrecentesillesimette, Kinderuntrecentesillesimette, Kinderduotrecentesillesimette, Kindertretrecentesillesimette, Kinderquattuortrecentesillesimette, Kinderquintrecentesillesimette, Kindersextrecentesillesimette, Kinderseptentrecentesillesimette, Kinderoctotrecentesillesimette, Kindernonotrecentesillesimette, Kinderquadringentesillesimette, Kinderunquadringentesillesimette, Kinderduoquadringentesillesimette, Kindertrequadringentesillesimette, Kinderquattuorquadringentesillesimette, Kinderquinquadringentesillesimette, Kindersexquadringentesillesimette, Kinderseptenquadringentesillesimette, Kinderoctoquadringentesillesimette, Kindernonoquadringentesillesimette, Kinderquingentesillesimette, Kinderunquingentesillesimette, Kinderduoquingentesillesimette, Kindertrequingentesillesimette, Kinderquattuorquingentesillesimette, Kinderquinquingentesillesimette, Kindersexquingentesillesimette, Kinderseptenquingentesillesimette, Kinderoctoquingentesillesimette, Kindernonoquingentesillesimette, Kindersexcentesillesimette, Kinderunsexcentesillesimette, Kinderduosexcentesillesimette, Kindertresexcentesillesimette, Kinderquattuorsexcentesillesimette, Kinderquinsexcentesillesimette, Kindersexsexcentesillesimette, Kinderseptensexcentesillesimette, Kinderoctosexcentesillesimette, Kindernonosexcentesillesimette, Kinderseptingentesillesimette, Kinderunseptingentesillesimette, Kinderduoseptingentesillesimette, Kindertreseptingentesillesimette, Kinderquattuorseptingentesillesimette, Kinderquinseptingentesillesimette, Kindersexseptingentesillesimette, Kinderseptenseptingentesillesimette, Kinderoctoseptingentesillesimette, Kindernonoseptingentesillesimette, Kinderoctingentesillesimette, Kinderunoctingentesillesimette, Kinderduooctingentesillesimette, Kindertreoctingentesillesimette, Kinderquattuoroctingentesillesimette, Kinderquinoctingentesillesimette, Kindersexoctingentesillesimette, Kinderseptenoctingentesillesimette, Kinderoctooctingentesillesimette, Kindernonooctingentesillesimette, Kindernongentesillesimette, Kinderunnongentesillesimette, Kinderduonongentesillesimette, Kindertrenongentesillesimette, Kinderquattuornongentesillesimette, Kinderquinnongentesillesimette, Kindersexnongentesillesimette, Kinderseptennongentesillesimette, Kinderoctononagentesillesimette, Kindernononagentesillesimette, Kindermillesillesimette, Kinderunmillesillesimette, Kinderduomillesillesimette, Kindertremillesillesimette, Kinderquattuormillesillesimette, Kinderquinmillesillesimette, Kindersexmillesillesimette, Kinderseptenmillesillesimette, Kinderoctomillesillesimette, Kindernonomillesillesimette, Kinderdecillesillesimette, Kinderundecillesillesimette, Kinderduodecillesillesimette, Kindertredecillesillesimette, Kinderquattuordecillesillesimette, Kinderquindecillesillesimette, Kindersedecillesillesimette, Kinderseptendecillesillesimette, Kinderoctodecillesillesimette, Kindernonodecillesillesimette, Kindervigesillesillesimette, Kinderunvigesillesillesimette, Kinderduovigesillesillesimette, Kindertrevigesillesillesimette, Kinderquattuorvigesillesillesimette, Kinderquindevigesillesillesimette, Kindersedevigesillesillesimette, Kinderseptendevigesillesillesimette, Kinderoctodevigesillesillesimette, Kindernonodevigesillesillesimette, Kindertrigesillesillesimette, Kinderuntrigesillesillesimette, Kinderduotrigesillesillesimette, Kindertretrigesillesillesimette, Kinderquattuortrigesillesillesimette, Kinderquintrigesillesillesimette, Kindersextrigesillesillesimette, Kinderseptentrigesillesillesimette, Kinderoctotrigesillesillesimette, Kindernonotrigesillesillesimette, Kinderquadragesillesillesimette, Kinderunquadragesillesillesimette, Kinderduoquadragesillesillesimette, Kindertrequadragesillesillesimette, Kinderquattuorquadragesillesillesimette, Kinderquinquagesillesillesimette, Kinderunquinquagesillesillesimette, Kinderduoquinquagesillesillesimette, Kindertrequinquagesillesillesimette, Kinderquattuorquinquagesillesillesimette, Kinderquinquagesillesillesimette, Kindersexagesillesillesimette, Kinderunsexagesillesillesimette, Kinderduosexagesillesillesimette, Kindertresexagesillesillesimette, Kinderquattuorsexagesillesillesimette, Kinderquinsexagesillesillesimette, Kindersexsexagesillesillesimette, Kinderseptensexagesillesillesimette, Kinderoctosexagesillesillesimette, Kindernonosexagesillesillesimette, Kinderseptuagesillesillesimette, Kinderunseptuagesillesillesimette, Kinderduoseptuagesillesillesimette, Kindertreseptuagesillesillesimette, Kinderquattuorseptuagesillesillesimette, Kinderquinseptuagesillesillesimette, Kindersexseptuagesillesillesimette, Kinderseptenseptuagesillesillesimette, Kinderoctoseptuagesillesillesimette, Kindernonoseptuagesillesillesimette, Kinderoctuagesillesillesimette, Kinderunoctuagesillesillesimette, Kinderduooctuagesillesillesimette, Kindertreoctuagesillesillesimette, Kinderquattuoroctuagesillesillesimette, Kinderquinoctuagesillesillesimette, Kindersexoctuagesillesillesimette, Kinderseptenoctuagesillesillesimette, Kinderoctooctuagesillesillesimette, Kindernonooctuagesillesillesimette, Kindernonuagesillesillesimette, Kinderunnonuagesillesillesimette, Kinderduononuagesillesillesimette, Kindertrenonuagesillesillesimette, Kinderquattuornonuagesillesillesimette, Kinderquinnonuagesillesillesimette, Kindersexnonuagesillesillesimette, Kinderseptennonuagesillesillesimette, Kinderoctononuagesillesillesimette, Kindernononuagesillesillesimette, Kindercentesillesillesimette, Kinderuncentesillesillesimette, Kinderduocentesillesillesimette, Kindertrecentesillesillesimette, Kinderquattuorcentesillesillesimette, Kinderquincentesillesillesimette, Kindersexcentesillesillesimette, Kinderseptencentesillesillesimette, Kinderoctocentesillesillesimette, Kindernonocentesillesillesimette, Kinderducentesillesillesimette, Kinderunducentesillesillesimette, Kinderduoducentesillesillesimette, Kindertreducentesillesillesimette, Kinderquattuorducentesillesillesimette, Kinderquinducentesillesillesimette, Kindersexducentesillesillesimette, Kinderseptenducentesillesillesimette, Kinderoctoducentesillesillesimette, Kindernonoducentesillesillesimette, Kindertrecentesillesillesimette, Kinderuntrecentesillesillesimette, Kinderduotrecentesillesillesimette, Kindertretrecentesillesillesimette, Kinderquattuortrecentesillesillesimette, Kinderquintrecentesillesillesimette, Kindersextrecentesillesillesimette, Kinderseptentrecentesillesillesimette, Kinderoctotrecentesillesillesimette, Kindernonotrecentesillesillesimette, Kinderquadringentesillesillesimette, Kinderunquadringentesillesillesimette, Kinderduoquadringentesillesillesimette, Kindertrequadringentesillesillesimette, Kinderquattuorquadringentesillesillesimette, Kinderquinquadringentesillesillesimette, Kindersexquadringentesillesillesimette, Kinderseptenquadringentesillesillesimette, Kinderoctoquadringentesillesillesimette, Kindernonoquadringentesillesillesimette, Kinderquingentesillesillesimette, Kinderunquingentesillesillesimette, Kinderduoquingentesillesillesimette, Kindertrequingentesillesillesimette, Kinderquattuorquingentesillesillesimette, Kinderquinquingentesillesillesimette, Kindersexquingentesillesillesimette, Kinderseptenquingentesillesillesimette, Kinderoctoquingentesillesillesimette, Kindernonoquingentesillesillesimette, Kindersexcentesillesillesimette, Kinderunsexcentesillesillesimette, Kinderduosexcentesillesillesimette, Kindertresexcentesillesillesimette, Kinderquattuorsexcentesillesillesimette, Kinderquinsexcentesillesillesimette, Kindersexsexcentesillesillesimette, Kinderseptensexcentesillesillesimette, Kinderoctosexcentesillesillesimette, Kindernonosexcentesillesillesimette, Kinderseptingentesillesillesimette, Kinderunseptingentesillesillesimette, Kinderduoseptingentesillesillesimette, Kindertreseptingentesillesillesimette, Kinderquattuorseptingentesillesillesimette, Kinderquinseptingentesillesillesimette, Kindersexseptingentesillesillesimette, Kinderseptenseptingentesillesillesimette, Kinderoctoseptingentesillesillesimette, Kindernonoseptingentesillesillesimette, Kinderoctingentesillesillesimette, Kinderunoctingentesillesillesimette, Kinderduooctingentesillesillesimette, Kindertreoctingentesillesillesimette, Kinderquattuoroctingentesillesillesimette, Kinderquinoctingentesillesillesimette, Kindersexoctingentesillesillesimette, Kinderseptenoctingentesillesillesimette, Kinderoctooctingentesillesillesimette, Kindernonooctingentesillesillesimette, Kindernongentesillesillesimette, Kinderunnongentesillesillesimette, Kinderduonongentesillesillesimette, Kindertrenongentesillesillesimette, Kinderquattuornongentesillesillesimette, Kinderquinnongentesillesillesimette, Kindersexnongentesillesillesimette, Kinderseptennongentesillesillesimette, Kinderoctononagentesillesillesimette, Kindernononagentesillesillesimette, Kindermillesillesillesimette, Kinderunmillesillesillesimette, Kinderduomillesillesillesimette, Kindertremillesillesillesimette, Kinderquattuormillesillesillesimette, Kinderquinmillesillesillesimette, Kindersexmillesillesillesimette, Kinderseptenmillesillesillesimette, Kinderoctomillesillesillesimette, Kindernonomillesillesillesimette, Kinderdecillesillesillesimette, Kinderundecillesillesillesimette, Kinderduodecillesillesillesimette, Kindertredecillesillesillesimette, Kinderquattuordecillesillesillesimette, Kinderquindecillesillesillesimette, Kindersedecillesillesillesimette, Kinderseptendecillesillesillesimette, Kinderoctodecillesillesillesimette, Kindernonodecillesillesillesimette, Kindervigesillesillesillesimette, Kinderunvigesillesillesillesimette, Kinderduovigesillesillesillesimette, Kindertrevigesillesillesillesimette, Kinderquattuorvigesillesillesillesimette, Kinderquindevigesillesillesillesimette, Kindersedevigesillesillesillesimette, Kinderseptendevigesillesillesillesimette, Kinderoctodevigesillesillesillesimette, Kindernonodevigesillesillesillesimette, Kindertrigesillesillesillesimette, Kinderuntrigesillesillesillesimette, Kinderduotrigesillesillesillesimette, Kindertretrigesillesillesillesimette, Kinderquattuortrigesillesillesillesimette, Kinderquintrigesillesillesillesimette, Kindersextrigesillesillesillesimette, Kinderseptentrigesillesillesillesimette, Kinderoctotrigesillesillesillesimette, Kindernonotrigesillesillesillesimette, Kinderquadragesillesillesillesimette, Kinderunquadragesillesillesillesimette, Kinderduoquadragesillesillesillesimette, Kindertrequadragesillesillesillesimette, Kinderquattuorquadragesillesillesillesimette, Kinderquinquagesillesillesillesimette, Kinderunquinquagesillesillesillesimette, Kinderduoquinquagesillesillesillesimette, Kindertrequinquagesillesillesillesimette, Kinderquattuorquinquagesillesillesillesimette, Kinderquinquagesillesillesillesimette, Kindersexagesillesillesillesimette, Kinderunsexagesillesillesillesimette, Kinderduosexagesillesillesillesimette, Kindertresexagesillesillesillesimette, Kinderquattuorsexagesillesillesillesimette, Kinderquinsexagesillesillesillesimette, Kindersexsexagesillesillesillesimette, Kinderseptensexagesillesillesillesimette, Kinderoctosexagesillesillesillesimette, Kindernonosexagesillesillesillesimette, Kinderseptuagesillesillesillesimette, Kinderunseptuagesillesillesillesimette, Kinderduoseptuagesillesillesillesimette, Kindertreseptuagesillesillesillesimette, Kinderquattuorseptuagesillesillesillesimette, Kinderquinseptuagesillesillesillesimette, Kindersexseptuagesillesillesillesimette, Kinderseptenseptuagesillesillesillesimette, Kinderoctoseptuagesillesillesillesimette, Kindernonoseptuagesillesillesillesimette, Kinderoctuagesillesillesillesimette, Kinderunoctuagesillesillesillesimette, Kinderduooctuagesillesillesillesimette, Kindertreoctuagesillesillesillesimette, Kinderquattuoroctuagesillesillesillesimette, Kinderquinoctuagesillesillesillesimette, Kindersexoctuagesillesillesillesimette, Kinderseptenoctuagesillesillesillesimette, Kinderoctooctuagesillesillesillesimette, Kindernonooctuagesillesillesillesimette, Kindernonuagesillesillesillesimette, Kinderunnonuagesillesillesillesimette, Kinderduononuagesillesillesillesimette, Kindertrenonuagesillesillesillesimette, Kinderquattuornonuagesillesillesillesimette, Kinderquinnonuagesillesillesillesimette, Kindersexnonuagesillesillesillesimette, Kinderseptennonuagesillesillesillesimette, Kinderoctononuagesillesillesillesimette, Kindernononuagesillesillesillesimette, Kindercentesillesillesillesimette, Kinderuncentesillesillesillesimette, Kinderduocentesillesillesillesimette, Kindertrecentesillesillesillesimette, Kinderquattuorcentesillesillesillesimette, Kinderquincentesillesillesillesimette, Kindersexcentesillesillesillesimette, Kinderseptencentesillesillesillesimette, Kinderoctocentesillesillesillesimette, Kindernonocentesillesillesillesimette, Kinderducentesillesillesillesimette, Kinderunducentesillesillesillesimette, Kinderduoducentesillesillesillesimette, Kindertreducentesillesillesillesimette, Kinderquattuorducentesillesillesillesimette, Kinderquinducentesillesillesillesimette, Kindersexducentesillesillesillesimette, Kinderseptenducentesillesillesillesimette, Kinderoctoducentesillesillesillesimette, Kindernonoducentesillesillesillesimette, Kindertrecentesillesillesillesimette, Kinderuntrecentesillesillesillesimette, Kinderduotrecentesillesillesillesimette, Kindertretrecentesillesillesillesimette, Kinderquattuortrecentesillesillesillesimette, Kinderquintrecentesillesillesillesimette, Kindersextrecentesillesillesillesimette, Kinderseptentrecentesillesillesillesimette, Kinderoctotrecentesillesillesillesimette, Kindernonotrecentesillesillesillesimette, Kinderquadringentesillesillesillesimette, Kinderunquadringentesillesillesillesimette, Kinderduoquadringentesillesillesillesimette, Kindertrequadringentesillesillesillesimette, Kinderquattuorquadringentesillesillesillesimette, Kinderquinquadringentesillesillesillesimette, Kindersexquadringentesillesillesillesimette, Kinderseptenquadringentesillesillesillesimette, Kinderoctoquadringentesillesillesillesimette, Kindernonoquadringentesillesillesillesimette, Kinderquingentesillesillesillesimette, Kinderunquingentesillesillesillesimette, Kinderduoquingentesillesillesillesimette, Kindertrequingentesillesillesillesimette, Kinderquattuorquingentesillesillesillesimette, Kinderquinquingentesillesillesillesimette, Kindersexquingentesillesillesillesimette, Kinderseptenquingentesillesillesillesimette, Kinderoctoquingentesillesillesillesimette, Kindernonoquingentesillesillesillesimette, Kindersexcentesillesillesillesimette, Kinderunsexcentesillesillesillesimette, Kinderduosexcentesillesillesillesimette, Kindertresexcentesillesillesillesimette, Kinderquattuorsexcentesillesillesillesimette, Kinderquinsexcentesillesillesillesimette, Kindersexsexcentesillesillesillesimette, Kinderseptensexcentesillesillesillesimette, Kinderoctosexcentesillesillesillesimette, Kindernonosexcentesillesillesillesimette, Kinderseptingentesillesillesillesimette, Kinderunseptingentesillesillesillesimette, Kinderduoseptingentesillesillesillesimette, Kindertreseptingentesillesillesillesimette, Kinderquattuorseptingentesillesillesillesimette, Kinderquinseptingentesillesillesillesimette, Kindersexseptingentesillesillesillesimette, Kinderseptenseptingentesillesillesillesimette, Kinderoctoseptingentesillesillesillesimette, Kindernonoseptingentesillesillesillesimette, Kinderoctingentesillesillesillesimette, Kinderunoctingentesillesillesillesimette, Kinderduooctingentesillesillesillesimette, Kindertreoctingentesillesillesillesimette, Kinderquattuoroctingentesillesillesillesimette, Kinderquinoctingentesillesillesillesimette, Kindersexoctingentesillesillesillesimette, Kinderseptenoctingentesillesillesillesimette, Kinderoctooctingentesillesillesillesimette, Kindernonooctingentesillesillesillesimette, Kindernongentesillesillesillesimette, Kinderunnongentesillesillesillesimette, Kinderduonongentes

Seidenstoffe

direkt aus der Fabrik von Ellen & Kousson, Grefeld,

„Magenheil“

Kanarien-Sänger

Max Schüttenhauer's „Cordophon“

Christbaum-Unterfatz mit Musik u. Mechanik,

Champagner-Kellerei.

Feinste Marken

Patent-Nabelbruchband

Otto, Berger & Co.,

Kinderpulte,

Wiener Schuhwaaren-Lager Emil Pitsch.

Rudolf Hertzog

Cacao Riquet.

Fleischsolution

LIEBIG Company's FLEISCH-EXTRACT

Spezial-Arzt Dr. med. Meyer,

Scherings Pepsin-Essenz

Scherings reines Malz-Extrakt,

Scherings China-Weine

Scherings Grüne Apotheke in Berlin N.,

GUSTAV LOHSE

Champagner-Kellerei.

Feinste Marken

Fleischsolution

LIEBIG Company's FLEISCH-EXTRACT

Spezial-Arzt Dr. med. Meyer,

Scherings Pepsin-Essenz

Scherings reines Malz-Extrakt,

Scherings China-Weine

Scherings Grüne Apotheke in Berlin N.,

GUSTAV LOHSE

Hannover.

Gemacht durch ihre Lage und Bauart, als bekannt durch ihre fortwährenden Einrichtungen ist diese bessere Stadt Hannover durch ihre Lage und Bauart, als bekannt durch ihre fortwährenden Einrichtungen ist diese bessere Stadt Hannover durch ihre vorzügliche Gasthöfe etc. etc. Es gehört zu den Hauptstädten Deutschlands, welche sich

Alle Aufträge von 20 Mk. an werden portofrei ausgeführt! Lederhalb Deutschland, Oesterreich-Ungarn der Schweiz, Belgien, Holland u. Dänemark.

Versand-Geschäft MEY & EDLICH, Leipzig-Plagwitz.

Königl. Sächs. Hoflieferanten.

Abtheilung: Lederwaaren.

Nichtgefallende Waaren werden bereitwilligst zurückgenommen und umgetauscht.

Nr. 1903. Reisenecessaire, 9 teilig, Vorhelle-Leder, Messingbeschläge, 21 Zoll lang. M. 17.75.

Nr. 204. Portemonnaie, Juchten-Leder, sehr elegant. M. 9.50.

Nr. 207. Portemonnaie, Schweinleder, Kalbleder. M. 2.

Nr. 1222. Damen-Tasche, Juchten-Leder. M. 6.

Nr. 1600. Kalender, neuestes System, 3 Verschlüsse durch Federdruck, Kalenderschloss. M. 10.50.

Nr. 924. Brevier-Einbandcassette, aus Juchten-Leder, mit richtig gedruckter Schreibunterlage, 21 Cm. lang, 14 Cm. hoch, Thermometer, Compass, Taschenmesser, Bleistift u. Mikroskop. M. 13.75.

Nr. 207. Börse, schwarz, Leder, M. 1.25.

Nr. 252. Portemonnaie mit Juchtenleder, Lederfutter, 5 Fächer, Seidenverschluss. M. 3.25.

Nr. 1900. Tasche, Juchten-Leder, Reisszeug, Schreibmappe, Portemonnaie, Spiegel, Portemonnaie. M. 14.

Nr. 726. Reise-Tasche aus schwarzem Glanzleder mit Vorlagen, Lederfutter, lackirtem Bügel und guten Reisenecessaireeinsatz, 42 Cm. lang, 27 Cm. hoch. M. 15.

Nr. 1600. Portemonnaie, schwarz und bunt, Kalbleder. M. 4.25.

Nr. 925. Patent-Stellbar-Album, modernster Kalbleder-Einband, mit Musterschutz, 20 Cm. hoch, 16 Cm. breit, 4 Cm. dick, bietet in einfachster Weise Platz für 300 Photographien. M. 20.

Nr. 1907. Necessaire, gepresst, Leder, 21 Cm. lang, 16 Cm. breit, 11 Cm. hoch. M. 4.

Nr. 1900. Tasche, Juchten-Leder, Reisszeug, Portemonnaie, Spiegel. M. 14.

Toilettenkasten, feinster Pflanz, innen Spiegel mit Arbeitsnecessaire, Abtheilungen für Schmuck und Handschuhe, mit Handschuhleder 37 Cm. lang, 13 Cm. breit, 9 Cm. hoch. M. 19.25.

Nr. 4655. Toilettenkasten, Pflanz, innen Spiegel mit Arbeitsnecessaire, Abtheilungen für Schmuck und Handschuhe, mit Handschuhleder 37 Cm. lang, 13 Cm. breit, 9 Cm. hoch. M. 19.25.

—:— Unser reichhaltiges Preisverzeichniss über Lederwaaren versenden wir gratis und portofrei. —:—

Experimentirkasten

für Knaben von 12—16 Jahren.

Enthält 27 physikalische Apparate und ein ganz vollständiges Laboratorium für Gelbgiesserei, aus den Metallen aus allen Theilen der Welt **211 Mk.**, zusammen in hübschem Koffer mit Cylinder-Glocken, Glas-Aufsatzcylindern, Schmelztiegel.

Preisgut und bereits 30 Jahr im Gebrauch. Illustr. Verzeichniss gratis und franco.

Meiser & Mertig. Dresden-N.

Klavierspieler.

Schönstes Geschenk für Familien.

Der Klavierspieler ist mit Leichtigkeit an jedem Piano, Flügel, Harmonium, Orgel mittels beiliegender Noten bringen und ermöglicht es jedem Laien vermittelst rundet elektrischer Notenscheiben, Tonarten von Musikstücken zum Vortrag zu bringen. — Vorzüglich wirkend bei Familienconcerten, Gesellschaften, Kränzchen etc. — Einzel voll und ganz einem Pianisten. Beide in eleganter Ausstattung. Preis M. 1.50. Postversandkoffer ordinären Kartons.

J. M. Girod & Co.,

Leipzig-Eutritzsch.

EDUARD FOEHR

Königl. Hof-Juwelier

STUTTGART

26 Königs-Strasse 26.

REICHSTES LAGER

gefasster Juwelen,

Gold- und Silber-Waren

in jeder Preislage.

Eigene Kunstwerkstätte.

Gegründet im Jahre 1822.

Preisbuch wird auf Verlangen gratis und franco zugesandt.

Ausführliche Auswahlsendungen nach Ansicht stets sofort bei sorgfältiger Personangabe ausgeführt in Deutschland.

Columbus

NEUESTE SCHLITTSCHUH-ERFINDUNG.

Grosses Ehrendiplom Wien 1890.

Pfister, Mattmüllermeister 3.

Ein geschmackvoll, solider, Hofmeubles-Wagen (2 Pferde) mit Glasfenster, 4 Zentner tragend, ist für den Preis von 90 Mk. bei Schmied Pfister, Mattmüllermeister 3, Post Gerbrunn, Bahnstation Würzburg, zu verkaufen.

Ein Wagen 2 Zentner tragend, ist für den Preis von 60 Mk. bei Schmied Pfister, Mattmüllermeister 3, Post Gerbrunn, Bahnstation Würzburg, zu verkaufen.

Paul Schäfer, Weinhandlung, Berlin SW., Friedrichstrasse 240, empfiehlt

Kanarien von **W. Goenaka, St. Andreasberg,** versendet unter garantie lebender Ankunft nach allen fremden Ländern. Preisliste gratis und franco. Man verlange Preisliste.

Sculein-Rattentod

ist gefährlich, entsetzlich für Menschen und Haustiere, ein Mehrmeisiger für die Ratten. Ueber die Wirksamkeit dieses tierischen Rattenvertilgers sind alle Zeitungen voll.

à Dose Mark 1, 3 und 15.

Preisgekrönt mit goldenen Medaillen.

Stuttgart 1887, **Amsterdam** 1888, **Antwerpen** 1885, **Hamburg** 1885, **Nürnberg** 1885.

Tut nun Ihnen keinem Giftlege-Apparates bei der Vergiftungsgefahr für Feldmäuse, sondern prophylaktische Tiere ausgeschlossen. Preis à M. 50 Pf.

Denken Sie mit einer Tube Sculein-Rattentod wir vor einiger Zeit vor Jahren begann. Tube Mark 2, 6 Tuben Mark 10. Ausführliche Broschüre gratis und portofrei durch Versendung. Alle Sculein bei zwei bis zehn Tuben gebraucht, bei Tuben Mark 2 bis 10 Tuben. Laufende Nr. Begleiter und Gebrauchsanweisung. Sculein-Rattentod ist überall vorrätig. Wenn nicht, Bezugsquelle verschlossen.

Zur Mäuseplage.

Saccharin-Gifthafer.

5 Mille M. 7.50, 25 Mille M. 35, 100 Mille M. 120.

Bei unserem enormen Giftlege-Apparates ist die Vergiftungsgefahr für Feldmäuse, sondern prophylaktische Tiere ausgeschlossen. Preis à M. 50 Pf.

Es bewirkt gewisse Saccharinsorten ergiftung, in welchen man gegen Tod und einer Pflanze verleben. Ein jeder weiter auch die Mäusevertilgung ausserordentlich einfach und wohlfeil ist, wie unser Giftlege-Apparates, bei der Vergiftungsgefahr für Feldmäuse, sondern prophylaktische Tiere ausgeschlossen. Preis à M. 50 Pf.

Alle Packete sind Mäuse vergiftet, bei der Alle Packete sind Mäuse vergiftet, bei der Mäuse und den Saccharin-Getreide-Vertilgungsmittel. Bei Verwendung ist Saccharin-Getreide-Vertilgungsmittel. Bei Verwendung ist Saccharin-Getreide-Vertilgungsmittel. Bei Verwendung ist

Preis per Packet 1 Mk. Preis per Packet 1 Mk. Preis per Packet 1 Mk.

Zu beziehen durch alle grösseren Droguenhandlungen. Zu beziehen durch alle grösseren Droguenhandlungen. Zu beziehen durch alle grösseren Droguenhandlungen.

Fabrikant: **H. Pessnecker,** Stuttgart-Cannstatt. Fabrikant: **H. Pessnecker,** Stuttgart-Cannstatt. Fabrikant: **H. Pessnecker,** Stuttgart-Cannstatt.

Alleinige Niederlage für Deutschland: **C. Spoerlein.** Alleinige Niederlage für Deutschland: **C. Spoerlein.** Alleinige Niederlage für Deutschland: **C. Spoerlein.**

A. Wasmuth & Co., Offenfen 2.

Fabrik für Präparate zur Bekämpfung schädlicher Tiere.

Excelsior. **Ariston.** **Excelsior.**

Patentirt in Europa und Amerika.

Das beste und leistungsfähigste Mechanische Musikwerk der Welt. **Ariston Excelsior,** ertönen, wie es Notenschrift. Hochelegant! Doppelspielig mit runden und ovalen Fächerplatten. **Bauvarien,** Ersatz für Schwächungsfehler, mit runden quersonnichtigen Notenscheiben. — Zu beziehen durch alle besseren Musikwarenhandlungen der In- und Auslandes.

Helikon

ist unstreitig das beste, billigste und leistungsfähigste **mechanische Musikinstrument.** Repertoire grossartig. Niemand sich durch diese bedeutenden Gehalt an kohlensaure arc, ist also für den häufigen Gebrauch besonders empfehlenswert. Zu beziehen in ½, 1/1 Liter-Glasflaschen und ½, 1/1 Liter-Steinkrügen durch alle Mineralwasser-Handlungen und Apotheken, sowie direkt durch die **König Wilhelms Felsenquellen in Bad Ems.**

EMSer Victoriaquelle

Ich empfehle mich zur Anfertigung von Zahnersatz nach der Methode des Dr. Jonathan Taft, Chicago. Atelier in Paris, 5 rue de la Paix. Sprechstunden: 9—4 Uhr.

Dr. Jonathan Taft.

Die **ZAHN-PASTA von BOTOT** ist in allen besseren Geschäften zu haben. Preis per Flacon 1 Mk. 50 Pf.

BOTOT'S ECHTEN EAU DE BOTOT sind in allen besseren Geschäften zu haben. Preis per Flacon 3 Mk.

General-Depot für das Deutsche Verlags-Gebiet in Deutschland und Oesterreich-Ungarn: Hartgard & Lesk, Parfumeurs, Frankfurt a. M.

Druck und Verlag der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Digitized by Google

Über Land und Meer.

67. Band.
Vierundvierzigster Jahrgang.
Oktober 1891–1892.

№ 9.

Deutsche Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Post-Aufschlag Mark 3.50.

Zu rechter Zeit.

Roman von Sophie Junghans.

(Fortsetzung.)

Maria hatte sich gesetzt, und der Inspektor griff nach der Stange, deren man sich auf dem flachen Teiche bedienen mußte, um den Kahn vorwärts zu stoßen.

„Es geht," sagte er nach einigen Minuten, „der Kahn lenkt nur wenig. Aber" — mit einem Lächeln — „können Sie's denn auch allein, Fräulein Mirbach?"

„Mich in dieser Arche Noäh von der Stelle bringen? Na, ich sollte es denken! Dieser harmlose Wassersport ist der Trost meiner Kinderjahre gewesen ... halbe Tage lang habe ich als kleines Ding mit heimlicher Lebelust, von der sie im Hause nichts wissen sollten, hier mitten im Wasser verbracht."

Zu mißfallen schien ihm ihre Art wenigstens nicht. Sein graues Auge umfaßte gleichsam ihre

Das Lied von der verlorenen Liebe. Nach dem Gemälde von L. Passky.

Digitized by Google

ganze Person mit einem eigenthümlich direkten Blick und mit heiterer Aufmerksamkeit.

„Dann gestatten Sie, daß ich mich erst einmal wieder lande!“ Und er legte an zu dem Stoß, der das Fahrzeug in den Bereich des Ufers zurückführen sollte. Da aber meinte die Tochter des Gutsherrn:

„Ach, Sie wären zeigend, wenn Sie nun auch noch ein Stück weiter fahren wollten . . . etwa bis dorthin“ — sie streckte lässig den runden weißen Arm weit von sich — „der Insel gegenüber. Ich möchte gehen, ob dort der richtige Punkt zur Anhahme meiner Skizze ist, so daß ich nachher nicht mehr umher zu suchen brauche.“

Bereitwillig willfahrte er ihr und brachte den Kahn an die gewünschte Stelle. Was man übrigens von hier aus des Stiftes Würdiges mit dem Bilde beherrsche, das man vom Ufer aus nicht ganz ebenso gut hätte sehen können, bat man nicht von Anfang an unterhalten gewesen. Aber das war ihre Sache.

Als sie jetzt aber gemächlich begann, ein Skizzenbuch auf den Knien zurecht zu legen und die Dir hoch bequemlich zu weilt bekannte Gewerbe des Masamer Heerbannes mit den Pappeln vom Hofthor links hinten und einen nächterem hellen Dunkthimmel darüber mit dem gleichsam entfremdeten Künstlerblick zu messen und zu betrachten, da gab ihr Bootsmann einige leise Zeichen von Unruhe. Und endlich sagte er:

„Ich fürchte, ich muß Sie stören, mein gnädiges Fräulein . . . ich habe keine Zeit mehr.“

Sie deckte sich langsam herum und lächelte ganz gefährlich aus den langbewimperten schwarzen Augen zu ihm hinauf.

„Ganz recht . . . aber Augen warten auf Sie! Als ob wir nicht beide wüßten, Sie und ich, daß es sich im Grunde völlig gleich bleibt, ob einmal mehr oder weniger nach den Lewen gesehen wird! Dabei bleiben Freunden Sie nicht, und Freunde Sie den Rücken wenden, thut die Bande doch nichts.“

„Sie haben eine eigenthümliche Meinung von der Dienstpflichtigkeit des Postens, den ich hier bekleide,“ sagte er darauf mit einfachem Ernst und ohne alle Empfindlichkeit. „Das aber werden Sie mir wohl zugeben, daß Ihr Herr Vater sich wundern würde, wenn er jetzt den Wagen seine und seinen Insassen hier mit Ihnen gemächlich sähe.“

Sie konnte es nicht hindern, daß ein rascher Blick von ihr jetzt hinüber zu dem Hofthor Roß, durch welches Herr Mirbach, wenn er kam, wahrscheinlich kommen würde. Wahrscheinlich; aber der einzige Weg, auf welchem der Gutsherr mißlaut seinem Gefährt wieder hier erscheinen konnte, war jener selbverständliche von der Landstraße her durchaus nicht. Herr Mirbach hielt sich an die gebahnten Wege überhaupt nicht. Es machte ihm nichts aus, zweispännig auf seinem leichten Wagen querfeldein zu kutschieren, über die Wiesen, durchs Gehölz, über buhs unausbahne Wachholderheide hinweg, mache sich dagen und hinter den Rädern elofelich wieder emporschnellten, ja selbst mitten durch den hohen, reifen Weizen hindurch. Sie erzählten von ihm, daß er das leigere barbarische Vergnügen sich mehr als einmal gemacht und dabei gefragt habe: der stehe wieder auf, und wenn es der Herr selber thue, schade es dem Korn nichts.

Ja, Sie fürchten sich vor dem Papa!“ sagte Fräulein Marka jetzt verächtlich, nach ihrer Gewohnheit, die Männer zu beleidigen und zu verletzen, wie sie anders zur Zeit nicht zu reizen wußte. Nur gelegte das bei diesem besonders nicht, weil er nun einer beleidigenden Absicht, die sie etwa hegen könne, immer gar nichts zu merken schien. Daher behielt er seine gelassene Ruhe und vermochte ihr auf solche Anrufe so einfach zur Sache zu antworten, daß sie nachher allemal das Gefühl behielt, daß es auch nun nicht sie der im Vorteil befindliche Teil sei.

Das Wort „fürchten“ berücksichtige er wieder gar nicht, bloßelbe packte auch wirklich gar so schlecht zu seinem beherrschten Wesen und zu seiner stattlichen Person. Dagegen meinte er:

„Der Papa könnte wenigstens fragen, ob er seinen Aufpetzer dafür benutze, daß er mit dem Fräulein Tochter am Wertagsnachmittag ein Boot ausführe und Kahn fahre.“ Und nun konnte er es nicht unterlassen — mit leisem Lächeln setze er hinzu: „Er hätte dann sogar einmal mit einer seiner Anstellungen recht.“

Marka verband den Spott sofort. Ihre Augen blitzten ihn an, überrascht, aber durchaus nicht unwillig.

„Ach, der Papa!“ meinte sie mit einem Seufzer drolligen Ernstes, als ob das ein Kapitel sei, über welches sich viel sagen ließe. Und dann vertraulich, ja sogar mit leiserer Stimme, obgleich sie mitten auf dem Wasser waren: „Ich glaube, Sie, Herr Beimar, könnten den Papa doch von einigem intrigen . . . wenn Sie wollten.“

Da hatte sich Fräulein Marka aber wieder einmal geirrt. Insonnen mit diesem hübschen neuen Inspektor vertraulich über den Papa schimpfen, das wäre ihr gar gerade ein rechter Zeitvertreib gewesen. Dieser Mann aber, wie es sich trat, war zu vornehm dazu.

„Das ist mir meinen Amtes,“ sagte er auf ihre letzten Worte freilich und mit so auffallend verbuntetem Gesicht, daß sie fast scheu — Marka scheu! — von der Seite zu ihm aufsah. Als thue ihm die notwendige Abwehrung leid, fuhr er aber bald darauf, zu ernster und gelassener Abwehrung, fort: „Gnädiges Fräulein hatten sich auch Lektüre mitgebracht, wenn die Luft zur staunstbetätigung nicht vorhanden wollte.“ Dabei mit den Augen auf das Buch deutete, welches neben ihr auf dem Sitze lag. Und dann freundlich: „Etwas Verbotenes ist es aber wohl nicht? Ja dem Alter sind Sie zu nicht mehr.“

Bei ihr, mit ihrem kinderhaft vollen Gesicht — trotz sehr unkindlicher Augen freilich — konnte man in der Nähe nicht verabnen; sie hatte sogar einen sehr übermäßigen Stolz auf ihre noch verbotenen Jugendlichkeit, und darum hatte sie jedes dahinbedeuten Augenb sonst nicht ganz fremd ist.

„Ja,“ sagte sie jetzt, kurz entschlossen, „wenn Sie wissen, was ich schon alles gelesen habe!“

„Also doch!“ sagte er, ein wenig spöttisch.

„Romane! Ich kann Romane nicht ausstehen. Ich mag das nicht, schreiben gern nicht. Ganz besonders hasse ich die Liebesgeschichten, wenigstens die deutschen. Wer glaubt denn heutzutage noch an all diesen gefühlsvollen Mondschein? Das sind alles Albernheiten, die nur geeignet sind, die Wirklichkeit — und die ist etwas anderes als die dürftigen, gekünstelten all jener sentimentalen Tintenwerkleider,“ — klagte — in Fräulein Markas Ausdrucke.

„Ach, Sie sind ein Gourmet erschöpft. „Dann bevorzugen Sie in Ihren Mußestunden wohl die chemischen oder lieber gleich die statistischen Fachschriftsteller? Da haben Sie Wirklichkeit.“

Mochte er sich über sie ärgern? Sie sah ihn mit sokerer Herausforderung an und sagte langsam und deutlich:

„Sehr interessirt hat mich Brendbon, und ich schwärme für die Werke von Montgomery.“

Er zog die Augenbrauen in die Höhe. Etwas hatte er weder von einem noch den andern gelesen — wie hätte er wohl dazu kommen sollen? Aber so viel wußte er doch, daß der Letztere und ganz besonders auch der Erstere vornehmlich das Psychologische der gesellschaftlichen Verhältnisse behandelte in einer draußen nicht auf junge Mädchen berechneten Weise. Und dann war auch den Professor Montgomery, den beiden Büchern ihm Bruchstücke in die Hände gefallen waren, im Verdacht einer gewissen unschicklichen Oberflächlichkeit, so war es mit Brendbon eine andere Sache. Übrigens sagte er weiter nichts als: „Solche Bücher verstehen Sie? Da müssen Sie überzeugt sein zur Italienisch und Französisch gelernt haben.“

„Diese Werke sind ausgezeichnet ins Deutsche übersetzt,“ erklärte sie ihn barsch. Die Bosheit zu sagen, hatte es Fräulein Marka trotz der üblichen Unterrichtsstunden mit Erfolg vermieden, irgend eine fremde Sprache mit auch nur einiger Gründlichkeit sich anzueignen. Was sie auf ihren Reisen bisweilen etwa gebrauchte, sprach sie flott und dreist und ungemein fehlerhaft, wie sie denn überhaupt für ein gewisses Mädchen, für welches man sie doch hatten mußte, geradezu merkwürdig unwissend geblieben war.

Da nun nunmehr in einer halben Minute am Ufer sein würde und sie gar kein Recht darauf machte, daß sie ihm gern noch länger aufgehalten hätte, begann sie jetzt noch einmal, das Buch neben sich ein wenig in die Höhe hebend, mit ihrer bei einem so hübschen Mädchen nicht allzu überlegenen Miene:

„Dies sollten Sie einmal lesen, es ist wortreffliche!“

„Was? Die Naturgeschichte der Liebe? Denn die behandelt ja wohl Herr Montgaygay,“ sagte er neckend.

„Nein . . . bloß ist aus dem Russischen.“ Sie nannte den Namen eines dortigen Novellisten auf oft, pofft oder klott. Und dann mit einer Art Triumph: „Das ist interessant . . . das ist das Beste, was ich bisher gelesen habe, seien Sie!“

„So!“ Bücher wissen Sie das?“ fragte er trocken. „Sind Sie dort gewesen?“

„Das fehlt man heraus. Gerade, wie man bei einem Porträt zuweilen darauf schwören möchte, daß es ähnlich sei, selbst wenn man das Original nicht kennt.“

„Was meinens der Zoll sein wird, wenn das Buch möglicht altägtich und bäklich ist,“ ergänzte er lächelnd. „Denn meist wird es sehr schwer, ferne Kopie der Wirklichkeit sein; ein Künstler würde sonst den Teufel thun und ein so garstiges Gesicht in die Welt setzen.“

Sie wollte erwidern, aber nun waren sie wirklich am Land, und er hörte gerade noch Zeit, zu sagen: „Ich muß gestehen, mich widern die Schilderungen russischer Verhältnisse in Romanen und Novellen so an, daß ich mir selbst nun heim machte. Das russische Leben wie es wirklich ist“, in welchen diese unerquicklichen Bücher einen Grundriß gewähren, interessirt mich nur wenig, es scheint mir mich trotz einem Zug erschütternder, achtbarender Fremdartigkeit. Aber nun muß ich Sie Ihrem Schicksal überlassen, mein gnädiges Fräulein . . . Sie wissen also, wie die Sage zu behandeln ist? Da . . . so . . . lassen Sie uns nicht nun! Etwas Vorsicht wäre doch wohl angebracht!“

„Danke! Bei einem Salonmudd werde ich mich wohl hüten! Denken Sie, wir seien da außerhalb wirden, wenn Sie mich hätten herausziehen müssen! Gehn Sie nur . . . sind zu den Russen befreie ich Sie doch noch!“

„Gnädigstes Fräulein, daß Sie sich die Mühe geben wollen!“ Er faud noch ein paar Augenblicke und sah ihr zu, wie sie, vielleicht nicht ganz so geschickt, wie man nach der belagten vielen Übung hätte erwarten sollen, aber doch ohne allzu bedenkliches Schwanken den Kahn wieder in die Mitte des Teiches brachte, die Arme hoch, in sehr vorteilhafter Stellung für eine kräftige, jugendschlanke . . . man hatte dann ging er seiner Wege zu den Arbeitern, zunächst noch eine Weile ein helles Lächeln auf dem Gesicht.

Marka war es übrigens nicht allein von den Damen, welche dem Inspektor nachgingen. Die Tante Stepphuhn fühlte sich häufig ein starkes Bedürfnis, sich mit einem gebildeten Menschen zu unterhalten, und an Tagen wie der heutige, wo der Gutsherr sich in sicherer Entfernung einige Meilen weit von Mosanen befand — er hatte gesagt, er werde sich zurückkommen, auch so würde er gewiß über Nacht ausbleiben — bisherte sie nichts daran, diesem Bedürfnis Verlangen Genüge zu leisten.

Nachdem die Leute Feierabend gemacht hatten, begab sich Wolfgang wie gewöhnlich auf sein Zimmer, um dort für das mit der Familie einzunehmende Abendessen seinen Anzug in Ordnung zu bringen. Gewöhnlich Sache, die verhältnismäßig viel Mühe, innerhalb welcher die breiligen Aufpetzern vor ihm gehaupt, und der letzte, der arme Teufel, wahrscheinlich die schlimmsten Stunden seines Lebens verbracht hatte, bedurfte ihn in Ueberfluß des niedrigen Hauses, dessen Dachgeschoß auf dem langen Gange vor seiner Thüre frei lag.

Als er die Treppe herab kam, trat eine Dienerin der Gemächer unten die Tante zu ihm heran; er war fast, als ob sie dort auf seinen Tritt gewartet hätte.

„Bitt baden einen Gast,“ sagte sie in ihrer trockenen, aber nicht unfreundlichen Art, „da wird

Digitized by Google

es heute mit dem Essen ein Viertelstündchen später werden. Sollen wir so lange in den Garten gehen?"

Von seiner Seite die selbstverständlichste höflichste Zustimmungsverbeugung, und damit wandelten sie scheinbar aus dem Hause und die wiesigrüne zwischen den Nußreihen mit hochstämmigen Rosen entlang, die sich an denselben ausbreiteten. Auf dem Platz unter der Eiche drüben am Wasser sahen sie das blau- und weiß gestreifte — es ist freilich Mensch, bei Fräulein Marsia, mit weit von sich gestreckten Füßen in einem niedrigen Gartenstuhl lehnend, und neben ihr ein Herr; er sah, obendrein in sehr bequemer Stellung, halb auf dem Tische vor ihr — sie lachten und sprachen lebhaft; er war, wie man das sogar von weitem sehen konnte, sehr fast ausschließlich von dem hübschen Mädchen hingenommen.

„Der ist auch ganz weg," bemerkte die Tante dann auch sehr beifällig, mit den Augen hinüber deutend, und als habe ihr Vasseleur gefragt, fuhr sie fort: „Ja ist der Doktor Carino, einer unserer Nachbarn; das heißt, es ist, als er schon praktizierender Arzt war, ein ansehnliches Haus hier in der Nähe durch Todesfall auf ihn übergegangen. Da läßt er das Doktern nun sachte angehen, denn er kennt die Landverhältnisse von Kind auf und hatte sich ans dem Studieren wohl nie viel gemacht. Immerhin ist er aber doch gebildeter als unsere meisten Onkoherren hier, die nichts so gut wie das Saufen verstehen." Fräulein Stepphahn als kluger Gesit nahm es unwahrlich keinen Anstand, den Herrn bei ihrem rechten Namen zu nennen, daher in ihren Reden manchmal überraschende und bezeichnende Kraftausdrücke vorkamen. Wolfgang hatte mir mehr mit einiger Mühe, seinem Gesichtsausdruck seine Aufmerksamkeit darthun können. Die Tante verlangte aber auch nicht mehr, denn sich unterhalten hieß bei ihr nachdrücklich allein reden. Und so fuhr sie denn fort: „Ja — seit kauf, seiden Jahren schon, seit die Marsili aus den Kleinkinderschulen heraus ist, läuft er ihr nach und macht ihr einen Heirasantrag über den andern, und sie, sie kann ihn ins Gesicht . . . Na, der mire vielleicht auch nicht mein Mann, aber" — hier brach, es war nicht länger zu bergen, doch ein Schein innigsten Behagens auf dem etwas steifen Gesicht durch — „der sieht sie bedanbet die Leute doch gut kleiden. Wenn ich Ihnen erzählen wollte, was das Mädchen schon alles angerichtet hat! Sie denkt sich nichts dabei . . . Tauchen," sagt sie wohl hundertmal zu mir, „und kann ich dafür, daß die Männer immer gleich auf das Berlieben verfallen . . . mir ist es um ganz anderes zu thun: ich unterhalte und belehre mich gern . . ."

Kein Mensch ist gern allzu lange stummer Zuhörer, Wolfgang mochte denken, es sei an der Zeit, auch einmal ein Wort einzuschieben und meinte, vielleicht etwas gewaltsam einfallend:

„Für die trockene Belehrung ist das gnädige Fräulein aber auch wohl ein gefährlicher Gegenstand!"

Fräulein Stepphahn aber, einmal im Zuge, pflegte auf die Zwischenbemerkungen anderer ebenso viel zu achten, als seien sie in der Sprache der Fidschiinseln gemacht worden. Sie fuhr, ihn überhörend, fort:

„Nachdem mir aber von glaubwürdiger Seite zu Ohren gekommen war, daß Graf Bodo, ein sehr vornehmer polnischer Kavalier, der sich vor zwei Jahren in Rom für Marsia interessiert hatte, sein einziger Sohn, der Erbe hoffnungsloses krank sei — er war, seit er von der italienischen Reise zurückgekommen war, wie wieder der Alte gewesen — da sage ich zu Marsiachen: „Kind, das geht mich weiter nichts an, denn ich bin nicht Deine Mutter, sondern Deine barmherzige Schwester Georgios Braila glücklich zu machen oder wir schütteln ihn auf der Stelle ab . . . ich weiß es unterwegen, will ihn in Deinem Namen fortschicken." Das war nämlich so traut sie sagte — wir kennen ihn schon lange, schon seit Baden-Baden . . . Nun, abschütteln ließ er sich nicht . . . er will und muß sie heiraten, sobald er seine Eltern, seiner reiche Gutsbesitzer in Albanien, mit dem Gedanken, daß seine Auserwählte, eine Protestantin, nicht des orthodoxen Glaubens sie, vertraut gemacht haben wird."

Sie hielt nun wirklich einmal inne, und Herr Bolmar fragte mit mäßiger Ueberraschung:

„So ist Fräulein Marsia verlobt?"

Man hätte denken sollen, dies sei eine Frage, auf welche mit einem runden Ja oder Nein zu antworten wäre. Das schien aber nicht so. Die Tante Stepphahn pflegte beschaulich wer sich bin und meine:

„Sie schreiben sich Briefe, so daß die Post dazu recht werden könnte, und er überhäuft sie mit Geschenken . . . er ist sehr freigebig. Mensch, der mir nach vorgekommen ist. Aber ob es je zur Heirat kommen wird . . . Albanien ist doch gar zu weit . . ."

„Unsere Menschen!" dachte Wolfgang bei sich. Hier mag er aber wohl ausgelangen haben zu merken, daß man die Tante Stepphahn ebenso wie die Nähe nicht immer ganz ernst nehmen müsse, ferner, daß Albanien nicht eben der nächstgelegene, dagegen sich sie weiter nichts sagen. Sie sahn immer noch ist der beschaulichen Weise fort:

„Jetzt wieder in Rom . . . ein italienischer Fürst, der Marsi einmal auf einem Fest unseres Botschafters gesehen hatte . . . er hat sie verliebt, sag ich Ihnen. Und dabei hatte der Mann" — der stark, deutsche Fräulein Stepphahn sich aus — „eine wunderschöne Frau! Tauchen, die Männer sind zu leichtsinnig! Aber ich sage: „Kind, Du hast recht!" Aber man kann nicht wissen, was in den heißen italienischen Köpfen eine solche Leidenschaft für Spuinge macht . . . Wir war sie Tante aber von der Sache, als sie war froh, als wir diesmal Rom im Rücken hatten."

Was die Leidenschaft in heißen italienischen Köpfen für Sprünge macht, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls aber ist Fräulein Marsia, welche die kleine Szene mit dem dunkelängigen Prinzipe bei der Auffahrt nach dem Palazzi Farnerell in dem phantasievollen Kopfe der stysprachlichen Tante angenommen hatte, in ihrem Gefühlsleben. Ganz konnte das der vermalige Zuhörer ja freilich nicht beurteilen. Aber, wie gesagt, eine Ahnung von dem sehr kleinen Saatkorn Wirklichkeit, besaß sie vorgeworfen Pflanze des Phantasiegebildes der guten Tante in Betreff von Marsia Siegen bedurfte, begann ihm über aufzureigen.

Denn sei, wie ihm wolle — jedenfalls war Marsia ein hübsches, gebildetes Geschöpf, und jedenfalls war der Doktor Carino, welcher unter der Ehre vor ihr auf dem Tische saß, sehr begeistert, sich bei ihr angenehm zu machen. Ein schon etwas verdächtiger blonder Mann, Freund, wurden Geschäft dach ein scharfes Augelprofil zeigte.

Er gewann jetzt, da die beiden herannahten, mit dem einen blicker bauneinden Fuß auch noch den Erdboden, sah den Tisch und bei der Vorstellung aus schlanken, wenn auch ein wenig verschwommenen Augen durch eine goldgefaßte Brille genau an und begrüßte ihn dann freundlich.

Sie gingen nun wieder ins Hause zu, in diesen Thüre indessen die Mama Mirbach wintend erschienen war, und man setzte sich zu einem sehr lebhaften, heiteren Abendessen. Der Herr Doktor Carino war ein ernster Empfehlungen von jener Art, die sich anscheinend selber preisgibt, aber allerdings, wie die Tante richtig bemerkt hatte, unzweifelhaft ein Mann von einiger Erziehung und Bildung. Mit dem jungen Freiherrn, der er in der nicht gerade günstigen gesellschaftlichen Stellung den einanderdreißigsten Mirbachschen Inspektors kennen lernte, verhielt er sich sofort auf ungezwungene Weise mit dem Hinweis Wolfgangs Mutter nicht bas, was derselbe gegenwärtig hier vorstellte, sondern nur, was er in der That war, zu sehen, nämlich den Gentleman.

Er nennig besonders die beiden älteren Damen über Tisch zu Reden von sich zu geben pflegten, wenn der Hausstraum zugegen war, so gesprächig waren sie heute. Herr Carino hatte, wie es Wolfgang schien, sehr viel Takt, sie, so anzuregen und ihnen dann mit großer Deferenz zuzuhören, so daß während des Abends der größte Teil ihrer sehr entschiedenen Meinungen über alles mögliche, in sehr entschiedener Sprache vorgetragen, zu Tage kam. Dem Gatten, Vater und Schwager fertlich wider aber auch so viel in längerer, zusammenhängender Rede vorgetragene Philosophie des weiblichen Teiles der Familie als Alltagsluft nicht zusammen gewesen; selbst Wolfgang ertappte sich auf dem Gedanken: gut, daß es nicht alle Tage so geht.

Nach Tische gemütlich man den schönen Frühsommerabend wieder im Garten. An die sogenannte Strette, die aber gar nichts Hühnenhaftes hatte, sondern ein anmutiger, offener Sitzplatz in der Nähe des Hauses mit einer schützenden Rückwand zwischen Rosenbergen Steine war, hatten die Damen den Nachtisch, den Wein und die Gläser bringen lassen. Das war, wie es auch der Herr Doktor Carino bemerkte, eine sehr vernünftige Idee. Der Garten lag in schöner Stille um die kleine Gesellschaft anbachtsvoll, so daß belanglos war einem noch im Mairay schäfernden Monde, daß die beschäftigungen Reden sowohl in ihren verschiedenen Farben erkennbar breiter schimmerten. Prächtig wirkten von jenseits des Teiches die großartigen Laubmassen der einen Bäume, und der Teich selbst erhöhte den Reiz des Mondbildes durch die über seine Fläche zitternde breite Silberstraße.

Sehr zeigend sah auch Fräulein Marsia aus mit dem krauskündlich gebauschten Haar — wahrscheinlich auch einem Geschenk des freigebigen albanischen Halbwildlings — den sie zum Schutze gegen etwaige Abendkühle um Mund und Schultern geschlungen hatte. Wenn sie nur bloß, man unter bleiben kinklichen ihr Porteil gewesen wäre, ein wenig besser verstanden hätte!

Sie hätte zum Beispiel gar nichts zu sagen gehabt. Ihre Gegenwart hätte genügt und sehr angenehm gewirkt, wenn sie ruhig neben dem jungen Manne der Gesellschaft gesessen hätte, so daß durch eine zufällige Berührung ihm das warme Leben, das durch ihre Adern strömte, Arm pulsierte, zum Bewußtsein gekommen wäre.

Leider aber waren die Damen in das Reden sener geraten. Die ungeheuer gebildeten Gebrüche von deinem wurden fortgesetzt trotz Wolfgangs stummer auf dem See und weicher Rokeodüfte; es schien fast, als ob in dem Vaterlande Kanto keine Mondnacht weich genug sein könnte, um der Hörte der hier heimischen Dialektik ein anheimelndes Gegengewicht zu halten.

Und was kant dabei für wunderlichen Zeug zu Tage! Wolfgang war in seinen Ansichten an weibliche Bildung nicht unbescheiden. Besonders man aber, wie diese Damen, mit Kaudeuk und verblüffender Sicherheit wirtschaft und die geschichtsphilosophische Erörterung dabei zum Beispiel mit Vorliebe pflegte, wenn es sein Mißfallen, die Völkermanderung etwa von innen vor die Gebort Christi setzeng zu finden, verschiedene kosmische Gesetze auf den Kopf stellen und nebenbei noch die Berührung der Tagesstraft und der Tagesmeinung in sicherer Kunstand um eine ganze Reihe Jahrzehnte verfrühen zu hören. Und dieses noch Proudhon und Montegazza! dachte Wolfgang heute, da Marsia mit unermeßlicher Ueberzeugung und mit schärfster sittlicher Entrüstung über Dinge sich äußerte, die ihr Gesicht gemacht hatte — Herrgott, was mag das in dem Kopfe für ein Gemüse geben!

Einen Damen sei Tische den Vorrang führen, so ist der Weinverbrauch kein ganz unbeschränkter, das macht sich schon von selber. Von dem aber, was vorhanden gewesen war an einem recht trinkbaren Moselwein, hatte der Herr Doktor Carino die Beteiligung fast allein besorgt. Wolfgang war nicht simpetisch, eine allzu freie Benützung der ihrer gepotenen Annehmlichkeitsgelegenheit hätte aber seinen Ansandsgefühl widerstrebt. Die Zeiten waren nun gemipp, und so waren denn die vier, fünf Flaschen so ziemlich auf Herrn Carinos Kosten gekommen.

Sein Gesicht mit dem scharf modellierten Backbun und klar ausgeprägten Temperilien war auch immer röter und die Augen waren immer verschwommener geworden, sonst aber merkte man ihm nichts an, er blieb in Aussprache und Bewegung Herr seiner selbst, und als man endlich eine Stunde vor Mitternacht sich erhob, da vermochte er es, sich mit ritterlicher Höflichkeit von seinen Wirtinnen zu verabschieden. Die Besprechung mit dem Gastherrn, wegen der er ersüber gekommen war, könne, so meinte er dabei, ebenso gut bei einer nächsten Gelegenheit stattfinden . . . er sei froh, daß er so heute so reizend, wie er sich ausdrückte, getroffen habe.

Auch Wolfgang hatte natürlich den Damen gute Nacht gesagt und war dann mit dem Doktor nach

Digitized by Google

Die Zauberin. Nach dem Gemälde von Ch. Dauy. (Seite 188.)

Digitized by Google

Aus Amsterdam zur Winterszeit. Nach dem Gemälde von C. Hilgers.

Digitized by Google

Die Zauberin. Nach dem Gemälde von Ch. Dauy. (Seite 166.)

Digitized by Google

Aus Amsterdam zur Winterszeit. Nach dem Gemälde von C. Hilgers.

dem Stalle gegangen, wo jener sein Pferd eingestellt hatte. Der Stallbursch, ein halbwüchsiger Zahn Wolfens, des Wirthers, welcher das Pferd besorgt hatte, der zu erwartenden kleinen Trinkgelder wegen nicht zu Bette gegangen war, war auf einem Bund Stroh vorn im Stall eingeschlafen und nicht zu erwecken; die Pferden legten also dem Braunen Zaumzeug und Gebiß selber wieder an und führten ihn heraus. Dann legte Herr Carius anstatt aufzusteigen:

„Begleiten Sie mich ein Stückchen; die Nacht ist gar so schön . . . wir rauchen noch eine gute Cigarre zusammen . . .“ Und da ihm Wolfgang zu zögern schien, sagte er hinzu: „Wir nehmen gleich den Rückweg hinüber nach der neuen Storker Landstraße und die Saale, dem Sie gewiß nicht zu begegnen wünschen, muß doch wohl hier auf der Chaussee zurückkommen, wird übrigens auch gewiß erst am halben Morgen ankommen und zwar total betrunken.“

Wolfgang lachte laut.

„Soll man sich denn wirklich wie der Bube hinter dem Rücken des Schulmeisters mit dem Bafel vorkommen?“ sagte er. „Nein, ich gehe gerne noch ein Stück Wegs mit Ihnen . . . Mir war es eben wegen des Jungen hier . . . Die Laterne müssen wir ausblasen; er wird doch nicht, wenn er mitten in der Nacht aufwacht, Licht machen wollen mit Unheil anrichten?“

„Der wacht nicht vor Tag auf,“ sagte Herr Carius trocken. „Kommen Sie nur!“

Er hatte den Zügel über den Arm gleiten lassen; das Pferd, jedenfalls seinen von den jüngsten, schien auch so zufrieden und folgte wie ein Hund nach. Draußen, außerhalb des Hofes, machten sie die Cigarren angezündet hatten, meinte Herr Carius, gemächlich qualmend, nach einer Weile:

„Ich gäbe etwas darum, wenn ich einmal so frisch, unbelangen und unsündlich wie Sie wären in die Geschichte hier hineip verwickelt worden wäre. Der Eindruck muß ein einigermaßen starker sein und dem eines bis auftragenden Luftspiels doch wirdelteus gleichkommen, wie?“

„Sie kennen Herrn Mirbach ziemlich genau, wie ich merke,“ war alles, was Wolfgang Bolmar hierauf erwiderte.

„Ich habe ihn mein Lebenlang gekannt, das ist es eben. Er und seinesgleichen sind die von meiner herein gegebenen Erscheinungen innerhalb meiner Lebensbahnsteuts gewesen. Ich wundere mich daher hier zu Lande über nichts . . . höchstens darüber, wundere man sich wundern, wenn wir Leben einmal einen halbwegs vernünftigen Menschen verspüre.“ Da Wolfgang hier lächelte, meinte er: „Belieben daß meine Bevölgkeit der Umgebung dies Schauspiel gewährt; ich bin aber auch eine Zeit lang fort gewesen. Jedenfalls habe ich Unbekanntheit genug, um ahnen zu können, daß es manchen bekennen muß, sich hier lebhaften im Werkene mit frei herumlaufenden halben Teufelsleuten zu finden.“

Wolfgang zuckte noch gleichmütig die Achseln.

„Gewundert habe ich mich ja wohl schon verschiedentlich über,“ sagte er, „aber die ganze Sache, ich meine, die ganze abhängige Stellung überhaupt, war mir neu. Und da sage ich mir denn: angenehm wäre die Situation, besonders für den Anfang, vielgendes gewesen; auf etwas mehr oder weniger kommt es nun auch weiter nicht an.“

Die Antwort, während sie für völlig aufrichtig gelten konnte, war zugleich, soweit die Verhältnisse auf Mafannen in Betracht kamen, eine vorsichtige. Herr Carius merkte das auch deutlich, er sah den im fast nachtlem Mondlichte neben ihm schreitenden stattlichen Begleiter flüchtig von der Seite an. Es war ja ganz offenbar, daß dieser junge Mann sich gar in einer falschen Lage befand. Eine teilnehmende Bewertung darüber schien sich ihm auf die Lippen zu drängen, aber er unterdrückte dieselbe und meinte statt dessen mit einem sonderbaren innerlichen Lachen:

„Nun, eines ist wenigstens gewiß: eine Verwalterstelle mit so gebildetem Damen im Hause finden Sie so leicht nicht noch einmal.“ Und dann brach er plötzlich heraus: „Herrgott, haben diese Weiber heute abend einen Unfinn zusammengeschwatzt! Ich kenne sie ja, aber allemal, wenn sie von der Reise kommen, sind sie wieder um so viel toller geworden! War's nicht, um auf die Bäume zu steigen!“ Jetzt lachte Wolfgang gerade heraus.

„Sie sind aber entschieden boshaft gewesen, Herr Doktor . . . Sie besonders haben ja die Lante zu immer höheren Leistungen angetrieben . . . für Sie gerade hat sich die Belehrung in vollem Strom ergossen!“

„Na, man will doch auch sein bißchen Spaß bei der Sache haben,“ gestand Herr Carius. Und dann: „Ja, die Alte war immer die Schlimmste, aber jetzt haben sie die Lunge so weit, daß sie auch anfängt, unerträglich zu werden.“ Und nun fuhr er fort, mit fast besremdlicher Offenheit einem so neuen Bekannten gegenüber: „Die Marta hat mir stets immer gefallen. Sie ist ein Kind von Not, hatte sich sie gern; sie war ein prächtiges, frisches Geschöpf. Natürlich kennte ich sie von innen und außen. Bewußt, aber doch träge . . . arbeiten, regulär arbeiten kennte sie nicht . . . auch die Intrigue würden es nicht thun, wenn sie nicht dazu gepeitscht würden. Als sie heranwuchs, fing ich an, sie mir dann und wann verschwenderisch als meine Frau zu denken. Sie wurde verdammt hübsch, und ein Mann leistet sich den Luxus ja ganz gern. Und zu thun brauchte sie bei mir auch nichts . . . Die Gutsbesitzerdamen hier sind, wie Sie wahrscheinlich schon bemerkt haben werden, meistens Bestien des Ortes und stimmt abgerechnet, ganz in der angenehmen Lage der kreolischen Plantagenbarone um . . . umgeben von einem wahren Ueberfluß an Dienstbarkeit.“ Er stutzte nur einen Augenblick und fuhr dann fort: „Aber das verdirbt sie auch. Aber hat es bei dieser das Neiden gethan? Oder das bischen Lesen?“

„Ich glaube allerdings, daß Fräulein Mirbach an etwas zu unverdaulicher Lektüre gerathen ist,“ sagte hier Wolfgang ein.

„Den Teufel auch, das scheint so! Aber haupt-sächlich hat doch die Tante sie auf der Seele. Ich habe diese immer für eine ziemliche Närrin gehalten und hatte, da sie im Grunde gutmütig ist, etwas für sie übrig. Aber sie haben ja das Mädchen total ungeschickt gemacht! Sie kann über gar nunerhebliche Dinge stundenlang mit mir, mit Schimmelen ist, auch schon die Redewanzie der Alten, aber ohne ihre Gutmütigkeit . . . denn aufrichtig, das weiß ich am besten, ist die Here nicht, jedenfalls ganz unendlich selbstsüchtig.“

„Wie scheint, daß auch Sie sich den heimischen Einflüssen nicht entziehen können, Herr Doktor Carius,“ lachte Wolfgang. „Wahrend der kritischen Beratung in jenem Salle die Hergleichung des Charakters bildlicher junger Damen mit solcher Schärfe unternahme, dann würde ja wohl nicht viel geheimer werden?“

„Ja, der kritische Verstand,“ murmelte Herr Carius vor sich hin, und ein wenig schwerer Zunge merkte man ihm doch an bei den Worten. Plötzlich sagte er hinzu: „Nun — vielleicht heiraten sich die Marta doch noch und unterziehe mich dem guten Werke, ihr den Kopf zurechtzusetzen.“ Hörte er seinen Begleiter vergehen? Er fuhr, vor sich hinredend, fort: „Dann leid' ich aber auch das in der Welt herumfahren nicht mehr . . . Abenteuer, es kommt alles darauf an, wie man sie nimmt zu früh einen Strich durch diese Rechnung macht . . .“

Hier hielt Wolfgang den Schritt an, da ihn die Offenheit dieser Ergiebung bedenklich zu werden anfing. Auch Herr Carius blieb stehen, ohne wie einer, der mit mehr Beamenschicht reden will.

„Fräulein Unverwandt ist doch sicher auch solche Pferd,“ sagte er jetzt anodrücklich zu seinem Begleiter und mit dem Kopfe zurück nach Mafannen deutend. „Ist bedenkt nicht, daß, sowie den Alten sein unfreiwilliges Schicksal, vom Schlage getroffen zu werden, ereilt hat, die Verhältnisse für sie völlig andere werden. Ich habe mich darüber bei meinem Sich dann, davon bin ich überzeugt, wenn sie auch nicht hoffnungslos schlecht stehen, doch in einer solchen Verwirrung befinden, daß die Marta nicht mehr als eine ganz Partie gelten kann. Sie ist es ja eigentlich frei auch nicht . . . aber der Alte hat immerhin Credit und Ansehen. Hier zu Lande kriegt sie alsdann keinen Mann, denn hier der gute alte Dutzel“ — auf sich deutend — „wie mich der Ander immer nennt, nimmt sie dann auch nicht mehr!“

„Warum teilen Sie mir das alles mit, verehrter Herr?“ sagte hier Wolfgang etwas ungeduldig. „Ich weiß wirklich nicht, wodurch ich ein so seltsames Vertrauen von Ihnen verdient habe.“

„Na,“ meinte jener nur, ohne sich im geringsten aus der Fassung bringen zu lassen, „die schöne Nacht . . . das passende Gerücht . . . Sie wissen, der Mensch ist eine Zunge . . .“

„Das scheint so,“ bemerkte Wolfgang trocken.

„Dies alles ist übrigens auch kein Geheimnis,“ fuhr Herr Carius fort. „Wenn es die Marta erfahre, es kommt die gar nichts scheuen.“

„Nun, so sagen Sie es ihr!“ war kurauf Wolfgangs kurze Antwort. Er war je länger je weniger erbaut von diesen Vertrauensschlüssen. Jedenfalls kamen ihm dieselben nicht mehr ganz harmlos und unbeabsichtigt vor.

Herr Carius war schlau genug, dies zu merken. Es verdrängen ihm weiter nichts, aber er lenkte doch ab. Beschloß jedoch er das Gespräch auf die von ihm bisher sehr verschiedentlich berührten Verhältnissen im Westen von Deutschland, wo Bolmar zu Hause war. Und als nun auch eine Weile von Stallfütterung, Rübenbau und Kunstdünger die Rede gewesen war, an dem es allgemach hohe Zeit geworden, daß ein Mann, der am andern Morgen um fünf Uhr auf dem Platze sein mußte, wie der Wirtschaftsinspektor, den Weg nach seinem Bett antrat.

„Sie werden sich schwerlich entziehen können, sich anschließen können,“ sagte er daher, endlich mitten auf dem holperigen Fahrwege stehen bleibend, „ich aber nun sehr teilnehmen, beobacht will ich Ihnen jetzt gute Nacht' sagen.“

„Nann ich Ihnen nicht verdenken,“ meinte denn auch Herr Carius. „Nur einen Augenblick noch, bis ich aufgestiegen bin . . . So . . .“

Das „so“ erfolgte verschiedene Zeiten als der erste Teil der Rede, denn es zeigte sich, daß das Gleichgewicht des Pferdes auf ebener Erde zwar mogenhaft schien, sobald aber einige Beeinträchtigung erwirkt, als er den linken Fuß in den Bügel hob und sich gestalt seinen Schwerpunkt verschwerte. Da mußte Wolfgang zugreifen, den leicht Taumelnden stützen und mit einem geschickten Nachfaß zur rechten Zeit dem Braunen in den Zaum helfen. Wer weiß, wo er sonst statt besfen gelandet wäre.

Den etwas bedenklich Taumelnden nichte nun aber Herr Carius vom Gaule herunter beruhigend zu. Er wußte dieses „Fallend vorgekommen Augenblicken und Erfahrung kennen und ganz klar aber denselben sein.

„Sie brauchen keine Angst zu haben,“ sagte er. „Der Gaul ist gut. Ich das Pferd findet im Stalle den Weg nach Hause.“

„Ich würde aber an Ihrer Stelle doch lieber nicht schlafen,“ schlug Wolfgang vor.

„Nein, nein,“ lachte Herr Carius, der immer zufriedener sprach, je mehr er sich gehen zu lassen schien. „Gute Nacht . . . grüßen Sie den alten Sünder . . . und die Marta . . . doch ein sameles Mädchen, wirklich!“ Und damit, und die Fingerspitzen sogar noch einmal an den Lippen zu bewegend, nahm dieser sonderbare Gast Abschied und trabte durch die Mondnacht von dannen. Wolfgang sah ihm nach, er saß vollständig sicher; der beste Reiter ging trefflich auf und ab. Und er war ja auch seine Sache, wie er nach Hause kam.

Für ihn, Wolfgang, der nun mit langen Schritten wieder dem Dorfe zuschritt und seinen kurzen nichtswürdigen Mondschatten dicht neben sich im Auge hatte, war die Erinnerung an das eben geführte Gespräch keine angenehme. Glaubte der Mann da etwa, daß dieser neue Verwalter ihm bei Fräulein Marta in den Weg treten könnte? Und war durch vielloses Gutmachen oder auf heimlichen Schlichen, eine unter der Decke swelende Liebesleidenschaft beginnend — denn an etwas anderes war ja bei ihm zur Zeit nicht zu denken — die Sache beobachtet eine Offenbarungsstelen als wohl überlegte Warnung an seine Adresse gelungen lassen?“ Der Vorklaut der last wegwerfenden Bemerkungen über die Familie und die Tochter derselben, wenn er ihn überdachte, schien dazu zu widersprechen. Trotzdem blieb ihm ganzen der Eindruck einer Absicht, einer dummschlauen Absicht, wie Wolfgang das bei sich bezeichnete. Und dieser Eindruck war — in unangenehmer, doch dem bereitigten Mißbehaglichen Empfehlen nicht noch nachträglich das ärgerliche Blut in die Schläfen stieg.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Generalfeldmarschall

Graf Moltkes Briefe

an seine Braut und Frau.

Gotha, den 29. August 1841.

Gestern abend bin ich hier am Nordfuß des Harzes angekommen. Ich fuhr vorgestern früh mit einem Einspänner, den ich gemietet, von Göttingen aus bei schönstem Wetter ins Herzberg am Südrand des Harzgebirges. Unterwegs lud ich noch einen Göttinger Studenten auf und pilgerte mit diesem von Herzberg aus zu Fuß ins Gebirg hinein. Die Hitze war aber furchtbar, und die Mittagssonne prallte von den Felswänden wie von einem glühenden Ofen zurück. Ich besitzeg indes eine sehr schöne Ruine, den Scharfenfels, welcher im siebenjährigen Kriege durch die Franzosen genommen und zerstört worden war. Die Natur hat alles getan, um dies Schloß unnehmbar zu machen, denn auf dem Gipfel des Waldberges tritt an wenig Fuß hoch ein senkrechter Felsenschiefern hervor, der das Fundament der Burg bildet und nur auf einer Stiege zu erklimmen ist. Da hilft weder Beschießen, noch Minen sprengen, nur Verrat oder Hunger können dieses Schloß bezwingen. Es erinnerte mich an Sand-Bastokefil.

Die Nacht brachte ich in Lauterberg zu, einem Gebirgsstädtchen, in welchem man eine Kattunweberei beträchtlich organisiert hat. Ich ging noch abends auf dem wundervollsten Spaziergang unter hohen Buchen nach der drei Viertelstunden entfernten, in einer Waldschlucht gelegenen sogenannten Rieksbaude, und wohnt ein zweites Mal, denke ich Lauterberg verließ, nun nach Andreasberg zu wandern.

Das Thal dorthin ist sehr schön. Hohe, steile Thalufer, mit dichtem Wald bestanden, schließen es ein. Nämlich lange man so aus der Ferne Andreasberg in die der Tannen empor, welche sich entsetzen nur auf den Gipfeln zeigt, dann tiefer hinabsteigt und endlich den Berg hinaufgeht, ist es ein ziemlich ermüdendes Stück. Oft bricht vor Andreasberg sind die Berge kahl, die schwedische Felsenklippe, welche aus den Silberwerken kommen, erfüllen das Thal mit Geklapp. Die armen Menschen, welche dort arbeiten, erhalten einen Thaler Tagelohn, — dafür verkaufen sie ihre Gesundheit und ihr Leben.

Noch vor der ärgsten Hitze kam ich im Gasthof zu Andreasberg an, erquickte mich mit Braunschweiger Bier und Forellen, wahm einen Wagen und fuhr nach Clausthal und Altenau. Nachmittags um drei setzte ich meinen Weg zu Fuß fort und pilgerte munter das Ockerthal hinab. Je weiter man sich in dieser Felsschlucht hinabsenkt, desto wildromantischer wird die Gegend. Die Straße hat an den schroffen, oft senkrechten Granitwänden eingesprengt werden müssen und zieht oft dreihundert Fuß über dem Spiegel des schäumenden, tosenden Flusses hin.

Die Sonne war schon untergegangen, als ich die vielen Türme, die hohen Mauern und schönen Lindenbäume der alten Kaiserstadt Goslar erblickte. Sie ist gewiß der interessanteste in ganz Deutschland, und ich betrete, daß Kaiser Heinrich sie so gern gemocht. Ein Teil der alten Kaiserburg ist noch erhalten, ebenso das schöne Rathaus mit den Kaiserbildern, von denen berühmten Dom steht aber nur das Atrium. Ueberhaupt ist sehr viel zerfallen, und die Stadt stillt die große Ringmauer nicht mehr ganz. Ihr Gesichtsteil ist ihr zu weit geworden, so ist sie im Laufe von sieben Jahrzehnten bereits zusammengeschwunden.

Nach der Hitze des Tages und zwölfstündigem Marsch war mir ein gutes Mittagbaus und ein trefflichen Abendbrot, begossen mit Braunschweiger Lagerbier und Taubenbraten, sehr erwünscht. Heute bin ich in der Stadt herumgewandert und habe nachmittags noch Harzburg und von dort heute abend noch über Wolfenbüttel nach Braunschweig auf der Eisenbahn. Es sind hier im Harz allein seit sechs oder acht Jahren mehr Chausseen gebaut worden, als das Königreich Dänemark überhaupt. So lange es existiert, in Hunde gebracht hat. Ich habe daher vollauf zu reisegnügen.

Wir haben heute eine entsetzliche Hitze, und ich bin froh, daß ich nicht viel zu gehen brauche. Meinen Harz-Reise-Mackintosh habe ich als Schaml auf dem Arm über Gehrg getragen.

Eine arge Geschichte ist mir passiert, ich habe meinen Koffer von Göttingen hierher post restante geschickt, bin aber zu Fuß schneller als die hannoversche Post hier angekommen, so daß ich ihn nicht hier bekommen werde und mir nichts übrig bleiben, als wir in Braunschweig kein abend eine Garnitur Wäsche zu kaufen.

Habe ihr denn in Igehoe auch solche Hitze? Wenn sie nur einigermaßen gedämpft wäre, so finde ich auch oft beim Frühstück, zu Mittag und beim Thee, im Garten oder auf der Promenade. Adieu, liebe Marie, ich kann diesen Brief noch nicht abschließen, weil der erste im Koffer liegt. Sobald ich wieder im Besitz meiner Effekten bin, soll's aber gleich geschehen.

Braunschweig, Dienstag mittag.

Gestern in der Abendkühle fuhr ich mit der Diligence den schönen Weg längs des nördlichen Fußes des Harzes nach Harzburg. Der Broken mit dem Brockenhaus, welches so oft in Büchern eingedruckt ist, lagen klar da, und die Trümmer der alten Kaiserburg schauten über die langen, wohlgebauten Dörfer, die Ochsenlern, Garmbleichen, Hüttenwerke und Schmelzöfen auf über die weite, fruchtbare Ebene, welche sich nach Braunschweig hin ausbreitet. Hitze und wieder trat ein einzelner, perfoliener Wetterturm hervor, an die hartlichen Gebäude erinnerte. Die Burger zerfallen, aber die Hütte des geringen Mannes ist ganz hartlichen Wohnungen geworden.

Um sechs Uhr fuhr der Wagenzug auf der Eisenbahn ab, und zwar wieder durch Pferde nach durch Dampf getrieben. Ein paar Arbeiter schaufen die mit Menschen und Gütern schwer beladenen Wagen einige Schritte vorwärts und überließen sie dann ihrem Schicksale. Mit immer zunehmender Schnelle rollen sie vorwärts, Häuser, Scheiben die Bäume, Brücken und Felder am Auge vorüber, und nur ein gutes Pferd könnte in gehrechter Carrière mitkommen. Nach acht Minuten waren wir in Wenenburg auf der ersten Station angekommen und hatten in dieser kurzen Frist künftzehntel deutsche Meilen durchlaufen. Dies alles besorgt nur die Naturkraft der Schwere, denn die Bahn ist zum Fuß des Harzes hin bedeutend, und das Gewicht der einmal in Bewegung gesetzten Maste treibt sie vorwärts, so daß sie nur durch Hemmung der Räder zum Stehen gebracht wird. Nun durch Zu keinesfalls glauben, daß der Bahn sehr steil bergab gehe. Die Senkung ist allenthalb so gering, daß Du sie kaum wahrnimmst. Die Gütte der Bahn thut das übrige.

Von Wenenburg bis Schladen ist die Bahn noch nicht fertig, und man wird auf Wagen mit Pferden befördert, von dort aber über Wolfenbüttel nach Braunschweig wird ein feuerschnaubendes Roß vorgespannt, welches die vier Meilen in drei Viertelstunden läuft, ohne einher Atem zu kommen. Es war eine lauwarme Nacht, und der Mondschein schien so hell, daß man die Gegend weit herum erkannte und selbst der Brocken majestätisch emporragte.

Heute vormittag habe ich die Zeit mit ihren vielen schönen Kirchen und freundlichen Promenaden besehen und auch das neue, prachtvolle Schloß, welches an die Stelle des alten getommen ist, das die Braunschweiger in Brand steckten.

Gern möchte ich einen Augenblick in einen Saal hineinschauen. Wenn Du nicht etwa in der Küche bist, spielt Du gewiß im Lehnstuhl am Fenster und nähst. Jawohl, glaub' ich, aufsteht Mama strickt rote Strümpfe, Papa liest im Byron. Ich hoffe, daß Eneschine schläft, der Junge tigt wohl in einer Beilage und kreischt vor Vergnügen.

Schlade, Mittwoch abend.

Diese Zeilen schreibe ich Dir vom Blocksberge, wenigstens von seinem Fuße. Schlade ist der höchste bewohnte Ort des Harzes mit allseitiger Aussicht des Brockenhauses, und da dies ganz in Wolken gehüllt ist, ich auch schon oben gewesen bin, so schenke ich mir das Besteigen des hinauf. Die Aussichten von hier haben Bergen sind alle ganz gleich. Die Gegenstände, welche mehr als drei bis vier Meilen entfernt sind, verschwimmen, man sieht eine blaue und graue Masse und kann sich einbilden, vom Aetna oder vom Brocken zu schauen. Die schönen Partien liegen immer am Fuß der Gebirge, und von deren haben ich einige heute durchstreift. Seit fünf Uhr früh bin ich auf den Beinen und erst um sechs Uhr abends von Quartier gerückt. Die fürchterliche Hitze hat aufgehört, und wir haben heute mehrere Regenschauer. Aber nun mochte sich Mr. Mackintosh sehr angenehm und erwies sich erkenntlich dafür, daß ich ihn acht Tage lang in der Sonne wie ein Aland auf dem Arm herumgetragen habe.

Ich werde noch Magdeburg schreiben und mit die Briefe, welche etwa eingegangen sind, nach Halberstadt kommen lassen, damit ich eher Nachricht von euch erhalte, denn vielleicht hole Du derselben schon geschrieben. Gute Nacht, liebe, süße Marie, ich bin sehr müde und werde ungewiegt schlafen.

Helmuth.

Dresden, den 8. September 1841.

Deinen freundlichen, herzlichen Brief, liebe Marie, aus Helgoland, welcher bis zu zwei benachbarten Städte von jener Insel reicht, habe ich in Magdeburg bei meiner Durchreise empfangen und mit wahrer Freude gelesen. Es ist wahr, gute Marie, daß es Dir schriftlich weit besser gelingt als mündlich. Deine Gedanken entwickeln sich. Den Grund dazu suche ich aber nicht allein in Deiner, sondern auch in meiner Eigentümlichkeit, in der Zurückhaltung, welche bei mir die Furcht einer mir immer feindseligen Verständlichkeit verleiden. Jugend ist und welche notwendig wieder Zurückhaltung bei anderen erzeugt. Auch aber Neichtum der Gedanken und die Tiefe des Gefühls in Die wohnt, davon zeugen Deine Briefe und besonders dieser.

Du fragst mich, was mir an Dir und Deiner Art, zu sein, nicht gefällt, damit Du es ändern könntest. Nun will ich Dir in aller Bahrheit sagen, daß, wie ich auch hin und her denke, mir nichts in Dir gefällt, aber so manches in mir nicht. Du darfst Dich nur in der Art forteutwickeln, wie Du jetzt bist, so wirst Du eine höchst liebenswürdige, treffliche Frau werden; ich kann Dir nunmehr nicht mehr ändern, und wenn es nicht bloß Deine Nachsicht, wenn es nun wirklich wahr ist, daß Du ganz froh und zufrieden mit mir gewesen bist, so danke ich Gott ernstlich dafür. Die aus der Verschiedenheit unserer Naturen hervorgehende Art, zu empfinden, machte, daß ich, ohne unwahr zu werden, Dir nicht dasselbe lebhafte Gefühl bieten kann, wie sich's in Deinen schönen Augen ausspricht und wie Du es wohl als Erwiderung von mir hören willst. Ich kann nur ungefähr wie „der Vär" in dem Roman der Brewer „Die Rackhorn" sein, welchen Du, glaub' ich, kennst. — Indes ich hoffe, es soll schon gehen. Du bist so gut und herzlich, Gott schenke Dir mir so. — Gewöhnlich fehlte es uns, wenn wir zusammen waren, an etwas, zu sprechen. Das liegt nun bonin eben, daß Du natürlich bis jetzt wenig gesehen, wenig erlebt, wenig gelesen. Darz, daß wir uns eigentlich nur einen langen kennen, und daß wir uns schon und empfanden es, ohne es zu sagen. Wenn aber die Jugend ein Fehler ist, so besserst Du Dich alle Tage, und wenn wir erst einige Zeit Freud und Leid mit einander getragen haben werden, so werden auch die äußeren Gegenstände der Unterhaltung nicht fehlen. So viel ist gewiß, daß ich sonnenklar sehe, daß auch Dir liebenswürdiger erscheinen werde, wenn ich Dich wirklich in Deiner Zukunft zufriedne sehe. Die Zweifel daran gehen aus meinem Charakter hervor. Die gute Hoffnung, die ich hege, aus der Vertrefflichkeit des Deinigen.

Daß Du meinen Brief, den ich ganz eilig am Tage nach meiner Abreise aus Harburg Die schrieb, nicht schon auf Helgoland erhalten, begreife ich nicht. Dann hab Du gar lange nichts von mir gehört, obwohl ich fast täglich an Dich geschrieben, denn der zweite Brief ging erst Ende vorigen Monats von Wernigerode ab.

Wie mag eure Seereise von statten gegangen sein, ihr habt, glaub' ich, sehr schönes Wetter gehabt. Wie mag es Eneschine betommen sein? Euch übrigen ohne Zweifel sehr gut.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der ringsbronnen Mönch.

Reimarsbrunn.

An der Gruft der Thüringer Landgrafen.

Mit Originalzeichnungen v. R. Schäfer.

Unter den leuchtenden Kirschbäumen, welche das deutschesten aller Gebirge, den Thüringer Wald prangen, nimmt unbestritten einen der ersten Plätze Reinhardsbrunn ein, dass im vorletzten Jahre auf seine dreihundertjährige Vergangenheit zurückblicken durfte. Heute ein geheimer Sommersitz des Herzogs Ernst II. von Sachsen-Koburg-Gotha, war Reinhardsbrunn einst eine stolze Benediktinerabtei und darum ein solche die Gruft der Thüringer Landgrafen, die zumeist von ihrer westlich belegenden Wartburg den letzten Weg hierher zu der stille, stahle Thal nahmen, wo das Kloster sich im Kranz alter Bäume und ring sich zusammenschlingender Berge prächtig und geheimlich aufbaute. Durch lange Jahrhunderte sind dieser Wartburg und Reinhardsbrunn eng verknüpft gewesen; gern und oft kehrten die Landgrafen in dem Kloster ein, und einer der berühmtesten ihrer Vorfahren gründete, wie leicher auch die Wartburg sich erbaute, und dem Bilde rührigen Klosterlebens, kirchlichen Pruntks und frommer Weltlichkeit sich bot sich hier gemeinen unvermeidet, schaurischer Hintergrund einen überaus farbenreichen als belebenden Zug.

Wenn Ruge nicht dem Klange des Namens Reinhardsbrunn etwas wie ein Fassbereitz voll herrlicher Schönheit und Reichtu hervorgender Anmut vor den Sinnen auf? Ein von Tannenrichen überhaltenes, von perlender Bachwasserbett plastisch gedurchschnitt Thal, das sich weit, dessen Ferner, Balkone, Söller und Giebel sich in einem klarschlichten Teich träumerisch besthauen. Schwäne gehen langsam ihre Kreise, Truenen zeichnen aus Blattergrün und Blütenpracht hervor, uralte Parkbäume breiten über lustig grünende Wiesen ihre breiten Schattenspiele, und dahinter steigen, von ernsten Tannen und ernsteren Laubbäumen besetzt, hohe Berge auf. Wächtern gleich, welche bestimmt sind, den Frieden dieses Thales zu schützen. Und wer dieses Bild im letzten Vergülden des Tages aber im hartt vermirrenden Scheine des Mondes sah, den hat es an die Seele gerührt wie Jugendtraum und Märchenspiele.

Dem Lieblingsheiligen der Thüringer Sage verdankt Reinhardsbrunn sein Entstehen. Graf Ludwig II., Ludwig der Springer genannt, war es, welcher im Jahre 1089 die erste Klosterzelle im engen Thale des Schwarzbaches begründete. Ein Leben voll Ruhm und Kämpfen, voll Thatendrang und Blutschuld lag hinter ihm. Durch Gewalt, Betrug und Meineid hatte er sich in den Besitz der festesten Stadt gegründet der Weltanschauung überhaupt Gegrad gesetzt und danach trotz allen Einsprachen der geistlichen Frankenreiche sich die Wartburg erbaut. Doppeltüngenschaft und ein leichter, hochfliegender Sinn halten ihn über alle Anklagen seines Gewissens fort.

Ludwig hatte schon ein gut Teil seines Lebens durchkämpft, als er in heftiger Leidenschaft für die schöne Adelheid entbrannte, der seit einer Jahren dem Pfalzgrafen Friedrich von Sachsen angetrauten Gemahlin, welche beide zuweilen auf dem Schlosse Wickenburg bei Hohenstein Hof hielten und so mit dem Thüringer Grafen, der auf der nahen, auch dem ihm eigenen Burgen Hohenstein, Frauenberg und Lohra gebot, in freundlichen Verkehr trat. Adelheid war eine Tochter des Markgrafen Diepold von Vohburg und Cousine des Kaisers Friedrich Barbarossa. Sie war eine Frau von seltener Schönheit und Anmut, und Ludwig, der sich bisher nicht viel um Frauen gekümmert hatte, entbrannte in heftiger Leidenschaft für sie. Adelheid hat später selbst eine Erklärung auf dem Gedächtnisse gelungen gehabt wurde, von wo es sich durch einen kühnen Sprung auf den Boden rettete. Als die Sage. Gewiss aber ist, dass beide spätestens ob ihre Thatlust von schwerten Gewissensqualen heimgesucht wurden. Adelheid erbaute ein Nonnenkloster in Pöhlpleiß, nach anderen Berichten in Ohrdrufen, als dessen Aebtissin sie am 18. Oktober 1140 gestorben sein soll, während Ludwig Reinhardsbrunn überhaupt wurden.

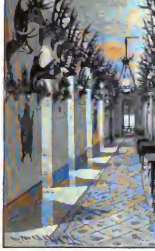
Die Kapelle.

Als 1122 Ludwig der Springer die Zügel der Regierung an seinen Sohn, den späteren ersten Landgrafen Ludwig I., abtrat, ging er selbst als Mönch in die von ihm gestifteten Benediktinerstifte, wo er denn auch noch einem wildbewegten, thatenreichen Leben am 8. Mai 1123 das Zeitliche segnete. Ludwig war Adelheids Leichenfeier ist noch heute in Reinhardsbrunn zu sehen, wenn es auch nicht die ursprünglichen mehr sind, welche bei einem Klosterbrande mutwillig zerstört wurden.

Im Jahre 1089 war Kloster Reinhardsbrunn begründet worden. Ludwig der Springer hatte es reichlich mit Gerechtigkeiten ausgestattet, viel Land und Lehnsgüter ihm überwiesen, ebenso für sich und seine Nachkommenschaft auf jedes Gegenlandesherrlichkeit verzichtet, Kriegsleuten und der Zeiten Unruhe trugen Schuld, daß Reinhardsbrunn erst 1097 durch den Bischof von Halberstadt eingeweiht werden konnte. Reich hob sich das Kloster, unterstützt durch geistreiche Schenkungen und Stiftungen. Um dem Landgrafenhause es gleich zu thun, bestiften sich eine große Anzahl Grafen und ritterliche Herren, in der gewohnten Freigebigkeit der besten Zeiten sich ein frohes Plätzchen durch wertvolle Vermächtnisse zu erkaufen. Vor allem aber waren es die thüringischen Landgrafen selbst, die sich in wiederholenden Begünstigungen gegen das Kloster überboten und seine Macht verstärkten.

Digitized by Google

In ungetrübter Blüthe schwang sich Reinhardsbrunn nach dem Tode seines[1] sagenumwobenen Stifters auf. Noch weniger denn hundertundzwanzigundneunzig Ortschaften gehörten dem Kloster oder waren ihm doch grundzinsig. Auch Ludwig I. (III.) genoß nicht mit seinem Wohlwollen. Er stiftete in der Klosterkirche eine kühne Kapelle und starb 1140 ehrenhalber in Reinhardsbrunn beigesetzt. Eine prompathetische Leichenfeier bereitete das Kloster dem nächsten Landgrafen, Ludwig II., im Volksmunde „der Eiserne" genannt. Nach Landgraf Ludwig III., „der Milde" genannt, war dem Kloster gut gesinnt. Er übernahm ihm nicht nur reiche Geschenke, sondern erwirkte auch vom Papste Lucius wahrsynn einer Immunitätsbrief in Rom, daß die Leute vom Reinhardsbrunner besten höchstliche Zuflüchten bragen durften.



Hirschgeweih.

Auf der Fahrt zum geloben Lande starb er bekanntlich auf der Insel Cypern, am 26. Oktober 1190. Seine Gebeine sind dann durch die treuen Diener nach Reinhardsbrunn gebracht und dort unter glänzenden Feierlichkeiten beigesetzt worden. Der Leichenfeiern zeigt den Landgrafen als Pfleger mit Wohlsei, Wohnwissen und Schild.

Ludwigs III. Sohn, der hochsinnige Landgraf Hermann I., welcher die Wartburg zu einer Freistatt höchster Tüchtigkeit machte, war zwar auch, der Ueberlieferung seines Hauses folgend, dem Kloster allzeit gewogen, hat bekommte er seine letzte Ruhestätte nicht hier, sondern der nur allzu geschlossen Katharinenkirche zu Eisenach, wo er 1216 begraben ward.

Unter seinem Nachfolger Ludwig IV., spöterhin zum „Heiligen" erhoben, soll Reinhardsbrunn seine größte, goldene Zeit. Ein heller Schein senkt damals über der Abtei. Wer kennt nicht die Legenden über das Leben Ludwigs und seiner edlen Gemahlin? Im Jahre 1227 nahm Ludwig IV. das Kreuz und zog zum heiligen Lande. Sie sollte die Heimat nicht wiedersehen. Auf Epidem hauchte er sein junges leben aus. Von war eine erschütternde Nachricht für die arme Elisabeth bedeim! Heinrich Raspe, ihr Schwager, hatte soeben Ruhe vom Lande genommen, obschon Ludwig einen Sohn hinterlassen hatte. Elisabeth flüchtete nach Marburg. Hier empfing sie die herblichen Reste ihres Gemahls und geleitete dieselben zum nach Reinhardsbrunn. Am Sarge des Verstorbenen kam es dann noch zu der Aussöhnung zu einer Versöhnung zwischen Elisabeth und Heinrich Raspe. Elisabeth ging sich nach Marburg, als ihren Witwensitz, zurück und brachte daselbst bald ihr Leben aus.

Hermanns II., Ludwigs Sohn, hoch schon sehr früh, und als Heinrich Raspe hinderlos aus der Welt schied, war das Landgrafenerbaut in seinem Mannsstamme erloschen.

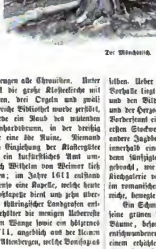
Der unselige Erbfolgekrieg entbrannte, unter dem auch Reinhardsbrunn viel zu leiden hatte. Erst 1263 kehrte der Frieden zurück. Der Landgrafen Thüringen wurde geteilt. Albrechts, der Sohn Heinrich des Erlauchten, Markgrafen von Meißen, empfing das eigentliche Thüringen. Im Jahre 1268 trat er die Regierung an, um als der „Unartige", schrift und verachtet, bis bis 1309 zu leben. Für Reinhardsbrunn hatte er wenig übrig. Im Gegenteil, er gebrauchte seinen knuderen Stimmen Mut, wie ein Räuber das Kloster zu überfallen und zu berauben.

Unter Albrecht sollte das Kloster seinen schwersten Schlag erfahren. Im Jahre 1291 oder 1292 wurde es von einem Raubritter, Ludwig von Gudenberg, in Brand gesteckt, wobei es fast ganz in den Flammen aufging. Trotz aller Unterstützungen hat Reinhardsbrunn sich niemals wieder von diesem Unglück recht erholen können.

Wer überzeugen die nächsten Jahrhunderte, so sie für die Geschichte des Klosters nicht allgemein Bedeutsames enthalten. Als man im Jahre 1440 Friedrich den Einfältigen im feierlichen Zuge von Schloß Wartburg nach Reinhardsbrunn überführte, da schlug sich hinter ihm ganz Legionsnahe die Gruft der Thüringer Landgrafen. Aber auch das Landgrafenhaus selbst war erloschen. Acht Tage nach dem Obsequien 1435, an einem Montage, da schlug auch für das Kloster die letzte Stunde. Achthundert Mann aufrührerischer Bauern drangen in dasselbe ein, schmausten und zechten nach Herzenslust, plünderten wüstlich und hatten dann die Folge Abtei in Brand. Da ist dann alles vernichtet und soll dem Erdboden gleich gemacht worden. Und da dem Bild des Klosters auf und gekommen ist, wollen wir recht, in welcher Gestalt sich noch dasselbe in diesem grünen Thale aufbaute. Aber doch es eine herrliche Stätte gewesen sein muß, beginnen alle Chronisten. Aeter der Glut der Flammen lund die große Kirchenfeste will ihren vierundzwanzig Altären, drei Orgeln und zwölf Glocken in Trümmer; die reiche Bibliothek wurde zerstört, die ganze Klosteranlage wurde ein Raub des wütenden Elementes. Die Abtei Reinhardsbrunn, in der dreifach Aebte geherrscht hatten, war eine die Ruine. Niemand konnte sie wieder auf. Nach Beschreibung der Klostergüter wurde Reinhardsbrunn in ein kurfürstliches Amt umgewandelt.

Herzog Friedrich Wilhelm von Weimar sich 1601 ein Jagdhaus erbauen; im Jahre 1611 entstand dann das „hohe Haus", ebenso eine Kapelle, welche heute als Vorhalle zur neuen Schloßkapelle dient und zehn überaus unterhaltende Lichtenfelser thüringischer Landgrafen enthält, ebenso in einem Glasgehälter die wenigen Ueberreste Friedrichs mit der gebissenen Wange sowie ein bölzernes Kreuz mit der Jahreszahl 714, angeblich aus der Hand St. Johannisstroge, welche Abt Ulrich Arnsberg, welche Darstellungen begründete.

Im Jahre 1640 kam Reinhardsbrunn als Amt durch Teilung an Herzog Ernst den Frommen, welcher nun einen Teil der verfallenen Gebäude wieder ausbessern ließ. Den ersten Grund zu jener prachtvollen Gemäldesammlung, des Schlosses legte damals Ernst der Fromme. Im Jahre 1830 hörte Reinhardsbrunn erst auf, ein selbständiges Amt zu bilden. Es wurde seinem eine geheime Sommerresidenz seiner Fürsten. Jgnaz Ernst I., von Vater des heute regierenden Fürsten, verbaute Reinhardsbrunn sein Gemachen und Aufbauten. Auf seinen Befehl wurden 1827 die alten Schloß- und Klostergebäude durch den Hofbaurat Eberhard auf eine vorbildlich glänzende Weise im gotischen Stil umgebaut; neue Teiche entstanden, der ausgedehnte Park wurde angelegt. Jahr Jahre dauerte diese Neugestaltung. Herzog Ernst II. hat dann durch den Anbau der prachtvollen Schloßkapelle, welche 1874 eingeweiht wurde, der Schöpfung seines Vaters vollendet.



Der Mönchsteich.

Tod einstige „hohe Haus" ist heute das eigentliche Schloß, das lustige, hohe Mauern enthält, welche trotz verschiedenartiger Geschichtsperiodikel und gelauterten Kunstgeschmack atmen. Treffliche Oelgemälde und Jagdtrophäen schmücken die Vorhalle. Ueber der leitlich sich anschließenden entzückenden offenen Vorhalle liegt der Speisesaal mit seinen vielen Hirschgeweihen und den Bildnissen der thüringischen Landgrafen, Kurfürsten und der Herzoge von Sachsen. Das ehemalige Amthaus, dessen Vorderfront ein hoher Glockenthurm überragt, liegt in seinem ersten Stockwerk die berühmte Hirschgalerie. Aber auch noch andere Jagdbeuten sind hier aufgestellt. Hat doch Ernst II. innerhalb eines Jahrzehnts von zwölf Jahren nicht weniger denn hirschgeweihe Elch-, Hirsch-, Reh- und Gemsbock zum Schuß gebracht, wie dies ein Verzeichnis im Schlosse meldet. Die Hirschgalerie verbindet das Amthaus mit der Kapelle. Hyäre. im romanischen Stile ausgeführt, bietet gerade zum Beste das reiche, farbenfrische Material.

Ein Schmuck des weiten Parks sind seine blühenden Teiche, seine grünen Rasenflächen und die Felsen artiger, prächtiger Bäume, besonders Linden. Es sind dies die letzten Zeugen ehemaliger, berühmter Schönheit. Hier zwischen sie über einen erhöhten Gartenhof, dessen Mitte das Standbild eines altersalten Jägers schmückt, dort möchten sie sich über einem ehemaligen, verschütteten Teich. Der Rosenmund „Mönchsteich" genannt hat. Und wollen wir schauen und wandern: Reinhardsbrunn ist schön und von herrlichstem Zauber. Wie ein heiliges Märchenbild scheint es und der Tiefe des blauen Teiches herauszuschauen zu sein. Es lacht uns an und lockt uns süße Weisen und Töne. Und wie lauschen kommt, wer gefesselt der Welt Harm und Unrube. A. Erlenius.

Schloß und Park Reinhardsbrunn.

[1] Ludwig II. (1123–1140).

Digitized by Google

Beim Hünengrabe.

Novelle
von
Gerhard Walter.

III. In Hochzeit.

So nehme auch wieder zur Hand, ihr Blätter. Lange habe ihr ruhen dürfen. Nun ersteht ans Licht. Anfang und Mittel von dem Märchen meines Lebens habe ich euch anvertraut in stiller Stunde, in stiller Stunde sei in euch nun auch das Ende kundgethan.

Ich hatte um Urlaub auf achtundzwanzig Tage nach Berlin gebeten. Ich erhielt ihn mit der Weisgabe, mich dort persönlich beim Minister zu melden, um ihm Vortrag über den Fortgang und die Aussichten der Ansiedelung zu halten. Das freute mich. Und freuen that mich der herzliche Handdruck, mit dem Gustavus und Frau Martha mich verabschiedeten. Ich schaute an der Gesellschaft zurück vom Wagen aus. Da standen sie beide am Fenster und blickten mir nach. Sie winkte mit dem Tuch. Da gab ich dem Schimmel die Sporen, daß er mächtig ausgriff und bäumend aufsprang, daß tief hinab ich Riem. So reiste ich.

„Schreiben Sie mir und zuweilen, wie es Ihnen geht auf Urlaub!“ hatte Frau Martha gebeten.

„Ja, Postkarten, die beste Erfindung der Neuzeit.“

„Die mag ich nicht. Wenden Sie fünf Pfennig mehr daran und schicken Sie uns eine Briefkarte. Ich möchte gar zu gerne wissen, wie meine alte Tante in der Odenstraße Ihnen gefällt, und mag sie zu unserer Einladung sagt. Sie ist etwas wunderlich und schwer zu behandeln und auf Briefe allein gibt sie gar nichts. Vielleicht vermag Ihre Empfehlung unserer Häuslichkeit etwas mehr. Machen dem binnen Sie gut bei ihr. Ich habe Sie zum Essen bei ihr eingeladen.“

In meiner Briefstasche, der bewußten, lag ein fast dutzendes Briefheft an Frau Aletschen in der Odenstraße. Daß ich im stillen Herzen so sehr erdaut war von dem Auftrag an diese alte Dame, die mir eine erwach warm zu haltende Erbante zu sein schien, kann ich gerade nicht behaupten.

Ich machte den Besuch am selben Tage, an dem ich die Andern beim Minister hatte, und in unmittelbarem Anschluß an dieselbe. Ich war einmal in Gesellschaftsform, und dann war ich mit der Geschichte durch.

Als ich vorm Palais des Ministers wieder in den Wagen stieg, sah die Welt sehr rosig um mich her aus. Ich war beliebt geworden, meine Erinnerung zum Oberförster und außerdem ein Kommissarium zur Uebernahme sämtlicher Heidemannsforstungen nie in nächste Aussicht gestellt. Das war frische Luft, das war Zukunft, Arbeit, Amtsehr. Ueben, „Nun müssen wir auseinander, Frau Martha!“ dachte ich, „und das ist doch das beste, was uns beiden geschehen kann!“ Und doch, wie wurden meine Gedanken dein stiller Stadt umflattert, und wie in diesem Heimweh wurde mein Herz aufschlagen in der Fremde und auf der Wanderschaft — nicht nach deiner Liebe — nein: vorbei, dahin! aber nach dem Glück deiner Augen, nach dem freundlichen Wort deines Mundes! Da hielt der Wagen.

Mit seinem Geist drückte ich auf die Klingel, wohl zu fest in meiner angeregten Stimmung, denn es schallte wie Sturmgeläut durch das stille Haus.

Ich gab meine Karte ab und belah mir die Bitter in dem kleinen, eleganten Salon, in dem der Fuß zu angetanem Tritt in weiche Teppiche sank. Plötzlich sprang ich, durch die Tür links ein weiblichhaftes, lebensgroßes Porträt, eine junge Frau von eigenartigem Liebreiz in ganzer Figur, im schwarzen Sidenkleid, im Türkenbunen schend, gerade wie an jenem Tage Martha, und mit weißer, feiner Hand eine schwere Purpurportière aufhebend — aber nein, es war ein Spiegel, in den ich schaute, das Bild bewegte sich in, wie elektrisirt fuhr ich herum und vor mir stand — Madonna Agnes!

Die Ueberraschung war zu gewaltsam. Ich bin in meinem ganzen Leben nicht so fassungslos gewesen. Auch die Dame in Schwarz schien betroffen. Sie blickte auf die Karte in ihrer Hand. „Sie sind der Sohn des Herrn, der mir so freundlich von meinen Verwandten angemeldet ist?“ fragte sie mit weicher, wohllautender Stimme, auf einen Sessel deutend.

Ich hatte mich notdürftig gesammelt.

„Vergebung, Gnädige, ich bin in eigener Person dauernd worden, der Frau Aletschen sehr herzliche Grüße und eine noch dringendere Sommereinladung nach Wöhlehöhl zu überbringen. Ich hoffe, daß die alte Dame mir spüter noch die Gunst einer Audienz wird gewähren können, da ich sehr gemessene Befehle von Frau Gollmow habe.“

Ein feines Lächeln spielte um den Mund der jungen, erschütterten Frau vor mir. „Da werden Sie sich wohl mit mir gedulden müssen,“ sagte sie freundlich, „sofern mir gibt es keine Frau Aletschen.“

„Aber, Gnädigste — “ fing ich jetzt beinah' an zu stottern ein verlegener Schuljunge. „Verzeihung — aber — aber man hat mir von einer alten, etwas wunderlichen Tante erzählt — “ platzte ich fassungslos heraus.

„Und mir von einem alten, prächtigen Forstmann!“ erschwichtete, “ sie sich lachend ein. „den ich einmal zu Mittag einladen müßte —“ das sieht meiner lieben Cousine wieder ganz ähnlich, irgend solchen Ulkzug anzustiften.“

„Ja, Sie müssen mir uns wohl in die Wandlung fügen. Und ich darf mich bedrgen, meine Kreditive zu überreichen!“

„Ah, nach der Reise!“ rief sie; „erlauben Sie!“ Sie sprang ihn schnell auf. Wieder flog ein Lächeln über das blasse, feine Gesicht. Du arme, junge Frau, wobei denn die traurigen Augen? Und wer hat dich weinen machen? Die war eine jener weichen Gestalten, auf denen ein leiser Bild mit Mohlgefallen ruht, jede Bewegung weiblich und anmutig, wie jedes Wort wohlklingend und wohllautend, das dem Gehege ihrer Zähne entschlüpfte, nach dem ersten Eindruck eine ausnehmigende, weiche, innige Natur.

Nun sah sie auf. Ich aber lustig, aber wie mißten ihn der besten unter allen jungen Frauen zu gute halten. Nicht wahr, Sie verstehen viel im Hause?“

„Sehr viel, und ich halte unendlich viel von beiden!“

Sie erhob sich. „Wie lange bleiben Sie in Berlin?“

„Vier Wochen. Ich muß auch der Stille der braunen Heide einmal die Großstadt auf mich wirken lassen.“

„Und ich möchte nach dem Lärmen der Großstadt einmal die stille braune Heide wor mir sehen,“ sagte sie ernst.

„Gnädige Frau, Sie müssen Sie uns echte Hand in Wöhlehöhl halten — meilenweit! Und man muß nur ihrer Schönheit zu würdigen wissen, um sie lieb zu gewinnen. Großstadt liegt sie da, seine Modeschönheit, aber eine Fürstin, stolz und kühl, der sie das Reich und allen Schmuck genommen — doch der verblichenen Pracht gelassen.“

„Ich aufgerdem scheine sie zum Dichten anzuregen,“ sagte sie lächelnd. „Erzählen Sie mir mehr von ihr und meinen Verwandten, wenn ich Sie bieter Tage zu dem ausgedungenen Mahl einladen darf. Ich habe gar keinen Umgang,“ setzte sie, plötzlich wieder tief ernst blickend, hinzu, „nehmen Sie mit mir und meiner Gesellschafterin vorlieb. Oder soll — schreiben Sie nur ab,“ entnahm es ihr und wieder blickten ihre Augen so traurig ernsthaft, als wäre ein tiefer Abgrund zwischen uns gebrochen. Und sie hatte doch einmal in Liebe „Ja“ gesagt.

Ich sah sie erstaunt an. Helle Röte stieg in ihrem Gesicht auf und es war, als habe sie forschend in meinem Gesicht.

„Also auf Wiedersehen,“ sagte sie mit freundlichem Ton.

Ich ging. Vor mir sah ich den ganzen Tag die traurigen, tiefsinnigen Augen der blonden, schönen, fremden Frau, auch „was hat man dir, du armes Kind, gethan?“ ging es traurig, mitleidvoll durch meine Seele.

Der Minister und Madonna Agnes wußten in geheimen Beziehungen zu einander stehen. Wenige Tage nachher lagen am frühen Morgen zwei Schreiben für mich im Hotel: eines, das mir meine Ernennung zum Oberförster anzeigte, mit aber gleichzeitig auf-gab, sofort meinen Urlaub abzuberufen und die kommissarische Verwaltung einer Oberförsterei in Pommern zu übernehmen, und ein zweites von Frau Agnes, das mich zum Abend um fünf zum Essen einlud.

Also Heide, adieu! Martha — adieu! Ich war eine neuer Mensch und hatte neue Luft atmet, Heilungsluft, Lebenslust. Wie ein schwerer Traum lag das Vergangene hinter mir. Habe Dank, du lieber, treuer, trefflicher Arzt, der mir mit reiner Hand den erkan, starken Heiltrank gereicht, daß mein Herz genesen konnte, daß ich jetzt nicht krank und matt und widerwillig das hinnahm, was mir die kommenden Tage bringen hatten, sondern als Mann, aufrecht stehend, ins Leben schaute mit seiner Fülle. Ein Strom warmer Freude ging über meine Seele.

Und so trat ich bin vor Frau Agnes.

„Sie bringen Gutes!“ sagte sie, als sie mir die Hand reichte.

Ich sagte ihr, worin es bestehe. Herzlich klang ihr Glückwunsch.

„Und ich bringe Ihnen auch Gutes!“ sagte sie hinzu, „hier — einen Gruß aus dem Antiquariat!“ Sie reichte mir eine kleine Karte. Ich las, und der Strom jener Freude schwoll noch mächtiger an:

„Im guten Tage die Sonne sangen.
Im hohen es Gottes Segen sandten.
Darüber, mit unverlorenem Blut,
Co Leg von Lug, Jemm oder's gut!
Mit warmem Gruß
Martha Gollmow.“

Mehr fand nicht auf den kleinen Blatt. Aber gerade genug für mich. Ich las und reichte es Frau Agnes.

„Auch in Versen!“ lächelte sie; „ich habe gleichfalls einen bekommen. Wie ich schon sagte, die Heide macht ebenso gut Dichter wie das Meer. Sehen Sie hier, ich wußte eigentlich gar nicht, daß meine Cousine auch dem Musen verfallen. Oder zieht sie nur die Kürze der Poesie der längeren Prosa vor:

„Ehe's Vetter breht
Im Garten und Feld,
Gesteht und bittt —
Und wie Gott will!“

lautete freundlich und tröstlich der Schildspruch für Frau Agnes.

Sie nickte dazu, als ich ihn halblaut vorlas, mit einem eigenartig wehmütigen Lächeln, das dem jungen Gesichte mit den großen blauen Augen gar schön stand, aber doch etwas wie unsrmes Mitleid mit der jugendlichen Frau mir im Herzen wecke. Die Flügelthüren zu einem kleinen, behaglichen Speisezimmer wurden aufgetan.

„Sie müssen mit mir alleu fürlieb nehmen, Herr Oberförster,“ bat sie mit sanftem Ton und einem Augenaufschlag der dunklen Wimpern, der zum Dichten schön geweben wäre, wenn nur nicht weiter so arg viel von schwerlicher Entsagung darin gelegen hätte. „Denken Sie nur, mein Fräulein hat sich gerade vor einer Stunde der Migräne halber zu Bett gelegt. Aber ich glaube,“ setzte sie mit leichtem Lächeln hinzu, „es war hauptsächlich Bergenheit und Angst. Ich hätte noch schnell eine alte, taube Tante bitten können, aber das wäre Ihnen am Ende auch keine Freude gewesen. Sie sehen, wie wenig ich Ihnen bieten kann. Darf ich bitten?“

Ich bot ihr den Arm, eine weiße, runde, kleine Hand legte sich darauf. So ging sie neben mir her, in ihrer ganzen Gestalt immer Frau und Dame, immer ein Geschöpf, das unwiderstehlich Teilnahme einflößte, und von dem man eigentlich das Gefühl hatte: dich führen ist nicht genug — dich muß einer auf seinen Armen tragen und durchs Leben durch. Weiter tragen, den Mantel um dich werfend — und meine Gedanken waren mit einemmale auf der Heide, an der Brücke und Martha nickte mir zu: „Recht so, das will ich ja gerade!“ und die Birkenbäume über dem Weg kallenden Licht fiel's plötzlich in meine Seele: „Dies ist die Frau, die Martha die bestimmt hat!“

Welche Antwort kam aus der Tiefe meines Herzens zurück? Noch keine! Ich mußte erzählen, viel erzählen. Ich that es mit der ganzen Freude, die ich dabei fühlte, wenn auch nur in Gedanken, in jenem einzig lieben Raume einkehren zu können, und das Behagen der Stunde kam dazu, die Nähe

Digitized by Google

einer jungen, liebreizenden Frau, deren Augen unterm Hören freundlich auf mir lagen, ein stärkendes Gefühl schnell erworbenen Vertrauens, die kühne Stille ringsum, ich hob mein Glas gegen sie: „Und nun eine Bitte meinerseits: erklären Sie mir, in welcher Weise Sie mit Frau Martha verwandt sind?“

„Wir sind ganz regelrechte Bruderkinder. Mein Vater wohnte auf Ungarn in Szluzig und Marthas in Südsiebenbürgen —“

„So sind Sie also eine geborene Tidmann?“ fragte ich verwundert.

„Ja, finden Sie das so erstaunlich?“

„Und Sie hatten einen Bruder, der die Schwester Ihres Gemahls heiratete?“

„Ja.“ sagte sie matt, „woher wissen Sie das?“

Ich erzählte ihr, so weit ich's konnte, von dem Gespräch, dessen Zeuge ich in Gedanken an jenen Abend geworden, an dem ich Martha verlor, und ich erzählte unterm Bann der Erinnerung, daß ich hier einen Faden wieder auffand, den ich damals achtlos aus der Ferne sich hatte entspinnen sehen.

„Ja, damals dachten Sie wohl nicht, daß Sie mit der erwähnten Tochter so einsam zu Mittag essen würden,“ sagte sie mit einem freundlichen Blick, „aber die Welt ist merkwürdig klein.“

„Frauen wir und dessen, daß sie uns so liebenswürdige Ueberraschungen bereit hält!“ antwortete ich und ehrlicher Ueberzeugung; bis schäfte draußen bewegte sich kummen Allmgrün. Ich sah, wie Frau Agnes zusammenfuhr und plötzlich glühend vor wurde. Und nun erklang auf dem Flur eine etwas rauhe Männerstimme. Wir wurde mit einemmale sehr unbehaglich zu Mut in dem schönen Raum, wo meine Gegenwart sie in diesem Augenblick mehr als überflüssig, und — wie kam's nur? — ich blickte bündler zu meiner jungen, lieblichen Wirtin, und deren entsetzte Augen unverhohlene Angst fanden, aber wo war der Heiligenschein geblieben, der mir Madonna Agnes' Haupt bisher umstrahlt hatte?

„Das ist mir ganz einerlei,“ hörte ich jene Männerstimme nur wenig gedämpft wieder, „merkt denn da?“

„Ganz egal, nielben Sie mich —“ tönte sie wieder, „lassen Sie mich doch!“

„Frau Agnes, wer beschäd da draußen so patzig auf seinen Rock?“ Sie war leidenschaft geworden und ich sah die feinen Bande leicht zittern.

„Bezeichen Sie!“ brachte sie mühsam heraus und ihre Augen gingen wie in Todesangst, Hilfe heischend, umher — plötzlich sprang sie auf, und ehe ich's fassen konnte, war sie hinaus. Ich sah allein und kalten Lindehagen übertam mich. Draußen gedämpfte Stimmen, ihre und die des Mannes.

„Nun kommst wissen, ja gut doch!“ hörte Frau Agnes' Stimme jetzt lauter durch, und mit war's, als sähe ich sie mit gerungenen Händen vor jenem Manne stehen. „Ja, ja, hab doch nur Erbarmen, Fritz!“ Klang es wieder, mit angstvollem Schärfer, nun schloß sich die Thür des Zimm — die Thür zum Cyzimmer that sich auf und in ihr erschien — nicht Frau Agnes, sondern die häßliche Köchin, aber mit arg verstörtem Gesicht.

Die gnädige Frau ließe sich entschuldigen, sie fühle sich plötzlich zu unwohl, um sich leidst zu verabschieden —

Tief verstimmt verließ ich das Haus, das war das unerquicklichste Mahl meines Lebens gewesen.

Am nächsten Morgen reiste ich nach Pommern.

Da saß ich denn, ein einsamer Mensch im einsamen Wagen, und wenn ich durch die kahlen Gliedenschläge oder durch die raschelnden Kiefernwälder hinritt, dann war mir nicht wohl und frei ums Herz, so wie ich's mir gedacht hatte im weiten, stillen Forst — nein, es war nur die um mich her. Mir fehlte ein Mittelpunkt für mein Denken, und in mir war's leer und kalt wie im Buchenwald draußen. Ich hatte zu nichts rechte Lust und an nichts rechte Freude, Martha! Nein! Sie war mir nicht mehr, was sie mir gewesen, sie konnte mir zu offenbar mit jener Frau, mit der wunderlichen Madonna in der Gbbenstraße, zusammenbringen wollen, bloß um mich los zu werden! Lag ihr an meinem Glück so wenig?

„Ich werde aus Ihnen und Ihren Briefen nicht klug!“ schrieb sie an den Mann eines Briefes, „und aus Agnes erst recht nicht! Haben Sie beide sich gestritten, oder was ist sonst mit Ihnen? Kleines von Ihnen oft wieder zu kennen und Ihre Briefe geben vorsichtig und wie auf Stelzen.“

Ich mochte nicht antworten auf diese Frage. Lange ließ ich den Brief liegen.

Wie dürften vielleicht keine einander sympathischere Menschen sein!“ schrieb ich endlich. Sie, Frau Martha, da liegt mein schöner Wahn zerbrochen am Boden. Wer bin ich einst gelibet, der wird wohlerlich!

In ihrem nächsten Briefe that sie der Sache keine Erwähnung wieder. Sie war abgethan. Nur eins hörte mir die Seele: daß sie mit wachenden und mit schlafenden Augen jene anderen Augen, die blauen mit den schwarzen, langen Wimpern traurig und wie mit stillem Vorwurf auf mich gerichtet sah. Ich wollte sie los sein, aber sie drängten sich bis in meinen Traum, so wie ich sie damals im Wagen gesehen hatte, ehe wir umwarfen.

Ich war müde von weiten Mit nach Hause gekommen. Ein paar geschäftliche Briefe lagen für mich. Ein Mann in so recht innig behaglicher Stimmung hätte sich sogar aufgeordentlich wohl da fühlen können. Durch den Forst sauste und brauste der Wind und sehr wohl einmal rieselte gegen meine Fensterscheiben, als wolle er sich vergewissern, ob sie auch fest zugemacht seien. Im Ofen loderte ein prasselndes Feuer von guten Buchenklobern, und vor dem Ofen lud ein Lehnstuhl meine müden Glieder, die Schuhe auf die Platten gelegt, und blinzelten in die wärmende Glut. Ich hatte es mir bequem gemacht nach der Tages Mühe und Arbeit und ging, meine lange Pfeife rauchend, auf und ab. In meinem ganzen Hause kein Laut, kein Klang, nur meine eigenen Schritte schallten auf den Dielen. Wie wurde plötzlich schrecklich einsam zu Mut. Einer lieben Stimme kann zu hören, in ein Paar mild leuchtender Augen zu blicken, ja, da waren sie wieder, die Augen, an die ich nicht denken wollte, die bethörenden, bittenden blauen Augen, und wie war's, als hörte ich eine leise, flehende Stimme: „Du darfst nicht schelten von mir, du fremder Mann —“ Da fuhren meine Hunde knurrend auf. Was war das? Jetzt, in später, dunkler Abendstunde? Giftiger Hundehaß, näher und näher. Bellend stürzten die Hunde nach der Thür. Nun klapperten die Hufe auf dem Steinpflaster — nun hielt der Reiter vor dem Hand. Nun eilte hinaus, da wurde ungestüm an meine Thür gepocht und ein Reiterpferd hielt mir einen Brief entgegen: „Eingeschrieben und durch Eilboten zu befördern!“ Marthas Hand.

Der Bote verschwand mit Antwort. Ich glaubte mehr und mehr, daß ich den Verstand verlor. Mein Freund! Sie hatten mir einmal in einer Stunde, deren wir beide nicht vergessen werden, gesagt, Sie würden mir jede Bitte erfüllen, auch ich wüßte Ihre Bitte nicht, Sie wollten erinnern ich sie daran, die Freundin den Freund. Ich betrifft nicht mich, sondern Agnes! Um was es sich handelt, weiß ich nicht. Sie telegraphirt an meinen Mann: „Wenn Sie können, kommen Sie gleich!“ Ich bekomme Ihrer Hilfe! Mein Mann liegt krank zu Bett. Nun bitte ich Sie, reisen Sie hin! Helfen Sie der Armen! Ich habe ihr zurück telegraphirt: „Ein Freund kommt.“ Morgen früh mein Wort nicht zu schanden. Nehmen Sie diesen Brief mit als Beglaubigung. Wenn Sie nicht können — wollen, dann geben Sie mir eiligste Nachricht, aber was dann? Bitte, bitte!

Ich rief am Klingelzug, daß der Bratz zersprang. Anton stürzte herbei. Ich schrieb schon mein Telegramm: „Ich reise sofort!“ und reichte es ihm. „Der Wor sind gleich zurückreisen. Du kannst sofort an und führst mich nach der Station. Wir haben zwei Stunden Zeit bis zum Schnellzug. Fünf!“ Es ging alles wie im Traum. Aber ich träumte überall und in vor Müdigkeit, der mich hob. „Da kannst Hilfe sein, wo sich eine auf dich verläßt,“ als ich festen Schrittes früh am andern Morgen die Bahnsteige hinaufging und dort die Klingel zog.

Erkannt sah mich Agnes, als ich an. „Gnädige Frau empfangen so spätig nicht!“

„Bringen Sie mir meine Karte — und diesen Brief.“

Sie ging. Ich wartete. Da ihre sich die Thür auf und leichten, eiligen Schritten kam Frau Agnes auf mich zu, schon von weitem mir beide Hände entgegenstreckend. Sie sagte nur: „Der Oberförster!“ aber es lag viel Klärung in den zwei Worten.

Sie sah angegriffen aus, bleicher als im Herbst und dunkle Ringe lagen unter ihren Augen. Aber ihre eigenartige Schönheit erstrug das, ja, wurde vielleicht noch dadurch gehoben. Die traumhaft schöne Gestalt umhüllte ein einfaches Morgenkleid und auf dem reichen aschblonden Haar saß ein Häubchen mit einer einzigen blauen Schleife. So sah sie mir gegenüber und in meiner Seele stämpfen die Gedanken einen heißen, wunderlichen Kampf. Wer war sie? War dies reizende Weib des rohen Mitterbesitzers jenes Phäsaus und sollte deshalb nicht?

Hatte sie in meinen Augen, in meinem Herzen gelesen? „Sie sind ungern gekommen, — aber Sie sind da!“ begann sie mit verschleierter Stimme, „und Sie sind gut beglaubigt. Nun sollen Sie aber erst — Sie dürfen an — und mit sichtbarer Anstrengung fuhr sie fort „an mich glauben.“

Ich sah ihr seit in das süße Gesicht, ohne ein Wort zu sagen.

„Wir gingen damals ohne Abschied auch einander. Ich konnte nicht zu Ihnen zurück. Es hat mich viel heiße, bittere Thränen gekostet, glauben Sie mir das? Ja, Ihnen Sie's immerhin. Bissen Sie, wer der Mann war, den Sie draußen sprechen hörten? Es war mein Bruder.“

Ich fuhr in die Höhe und es war, als ob plötzlich eine Finsternis um Aeuse sich legte und mein Herz ergösse. Sie hob ein wenig die Hand.

„Ja, das war er. Und seinetwegen habe ich jetzt um Hilfe gebeten. Aber erst müssen Sie alles wissen:

„Also ich heiratete, um der Mutter zu gefallen und mein Bruder beiden Schwester. Wie glücklich oder unglücklich ich war, gehört nicht hieher. Nicht wahr, Sie haben sich gewundert, daß ich nur eine alte, taube Tante zur Anstandsdame hatte. Dorfverhältnisse haben somit mehr Umgang. Aber nicht, wenn der Mann erst einen furchtbaren Konkurs gemacht hat und das Gieb vieler anderen mit verloren hat, wie zum Beispiel das meiner Mutter, wenn der verlorenen Schwester, meiner Schwägerin, und sich schließlich, um dem Entsetzlichsten zu entgehen, erschossen hat.“

Sie schwieg und drückte die Hand über die Augen. Ich schwieg auch, verstummt vor soldem Leid. Und in mir wühlte noch ein anderer Schmerz.

Sie lehnte sich zurück und hielt die Hand sinken. Rad der Decke schauerd, sprach sie langsam weiter:

„Damals, als alles über mir und um mich her zusammenbrach, habe ich schrecklicke Zeiten durchgemacht. Von Stund an wich man mich, die Herren grüßten mich nicht mehr, die mir einst den Hof gemacht, und die Damen — Ein Zug bitterer Verachtung flog um den weichen Mund.

„Ich verlor alles in dem Schiffbruch und war bitterer Armut preisgegeben. Ich hatte alles draußen gelassen. Natürlich, ich hatte an allem meinen Teil, aber zu meiner Rettung, mein armer Vater auf Rügen — der Kummer hat wohl mitgeholfen, und mein ebenfalls zuwirrter Bruder und ich erbten ein beträchtliches Vermögen, aus dem ich meinen Anteil haben konnte. Er hätte es auch gekonnt. Aber wie er es gewesen war, der meinen Mann zum verzweifelten Börsenspiel gereizen, so verlor er auch jetzt in tuzer Zeit sein Erbteil in wüsten Spekulationen. Und nun gehört er“ — ihre Stimme wurde immer klangloser — „in den vielen dunklen Erdfiefen, die — die vorzugsweise am Staatsanwalt vorbeiführen, bis — er sie fand.

„Er lebte seit längerer Zeit von mir. Auch damals, an jenem Tage, war er gekommen, um mir Geld abzuhängen. So ging es ohne Aufhören unter allen möglichen Vorwänden und mit einer Miene hinaus. Und er kauf tiefer und immer tiefer. Und jetzt — Sie sprang auf und trat vor mich hin und sah so auf mich herab, die gefalteten Hände schlug herabhängend, mit unedlem Blick und in die Augen sehend, „jetzt quält er mich arm und tot. Nun will er finstlanend Mark auf einmal von mir haben, um nach Amerika zu gehen und dort etwas anzufangen. Und wenn ich's nicht tue? Ich will's nicht. Und das kann ich nicht. Aber er glaubt es mir nicht, und wenn ich's ihm gebe, dann bringt er es hier durch und kommt wieder, mich zu quälen — und — und —“ Sie schlucte an den Worten, und drohte mir mit den gemütlichen Drohungen, wenn ich ihm nicht zu Willen tue. Nun wissen Sie alles,“ setzte sie hinzu und hieß sich, das blasse Gesicht in den Händen verbergend, in ihren Sessel sinken, „Wissen Sie nun mir Rat oder Hilfe gegen ihn?“

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Dr. Emil Holubs südafrikanische Ausstellung.

Tausende und abermals Tausende und allen Provinzen Oesterreich-Ungarns und zahlreiche Besucher aus Deutschland sind ein Beweis dieses Sommers nach Wien gewandert, um eine Ausstellung zu besichtigen, welche — einzig in ihrer Art — ein transozeanisches Weltgebiet in wissenschaftlicher Weise veranschaulicht. Und selten hat eine Ausstellung solchen allseitigen Beifalls gefunden, selten aber eine eine Ausstellung auch auf eine so wohlverdiente Weise erwirklicht worden wie diese. Es sind vier Jahre her, daß wir über Dr. Emil Holubs letzte Forschungsreise nach Innerafrika berichteten und dabei des besonderen Verdienstes des Forschers Erwähnung thaten, daß es ihm trotz der größten Unfälle und Schwierigkeiten, wie: Ueberfälle der Schwarzen, monatelange Krankheiten, Geldmangel und andere Widerwärtigkeiten gelungen, ein reiches wissenschaftliches Material zu sammeln und heimzubringen. Dr. Holub entschloß sich, dieß wissenschaftlichen Ergebnisse in einer Ausstellung der Oeffentlichkeit vorzuführen und letztere um Interesse für Südafrika in Oesterreich für viel zu gering, um die für das Postpariren der Sammlungen, die Beschaffung der Glaskästen, das Modelliren lebensgroßer und naturgetreuer Figuren der Eingeborenen u. nöthigen Mittel im Betrage von 125,000 Gulden aufzubringen, solchen Dr. Holub im vorhinein versprochen hatte, seine sehr wertvollen Sammlungen zu verschenken und zwar in der Form, daß aus der Hauptsache ein Museum gegründet und der Rest an Museen und Schulen abgegeben werde.

Um das Postulatenote nicht zu überschreiten, mußte Dr. Holub das Ganze teilen, diese Arbeiten selbst verrichten, und dazu mußte er — was das Unangenehmste an der Sache war — bis auf 13,131 Gulden den Rest von 112,269 Gulden selbst aufbringen, wozu er den Löwenantheil durch 370 in über 330 Städten gehaltene Vorträge (vom 11. Oktober 1887 bis 18. Mai 1891) erwarb.

Die Ausstellung zeigt eine geographische, eine ethnographische, eine kommerzielle und eine naturwissenschaftliche Abteilung. Es ist immer zu sagen, welcher von den beiden der ethnographischen oder der naturwissenschaftlichen der Vorzug gebührt, da jede für sich ausnahmslos und ausgezeichnet wohl zu nennen Sammlung darstellt, welche je eine Einzelexpedition zum Resultate hervorgebracht hatte.

Es dürften im Ganzen 12,000 Objekte ausgestellt gewesen sein. Wir führen heute unseren Lesern aus der Abteilung der Volkskunde und zwar aus der Gruppe der Gebäude der Eingeborenen zwei der letzteren vor: Das Königsgebäude des zweiten Ma-Lokalstaates Ma-Ponya und ein Gebäude der Ma-Schopin an der Lhobeemündung. Das ersteres ist mit Pfählen gebaut und mit einem kegelförmigen Grasdache gedeckt und bildet mit einer der sechs Königinnen mit ihrem Hofe und ihrem Leibwache vor. Wir sehen auch das primitive Lager des neunzigjährigen Fürsten, der den Reisenden viel Freundlichkeit erwiesen, und auf dem Baume zur Rechten die Waffen jener, die Ma-Ponya im Gefechte mit eigener Hand erschlagen! Der Baum wurde zum

Bruyèrischer Tanz der Ma-Schopin am untern Tschobe (Ma-Ratsereich)

Ma-Tanzes Königsgehöft in M-Bonde, dem Emplorl eines der Ma-Tokagebiete.

Digitized by Google

Nelson in der Schlacht von St. Vincent am 14. Februar 1797. (Seite 188.)
Nach dem Gemälde von Ernst Baden-Powell.

Digitized by Google

Abkürzen gebraucht, damit die Plätter die Trophäen des Königs nicht beschatten und so die Unterthanen ihren Ruhmesschatten desto nur Augen hindern!

Das zweite Gebäude, dessen Bilder, Dächer und Umleistung aus Schilfrohr gebaut sind, gehört den Mon-Schlangen an, welche als Unterthanen des Mu-Narrenkönigs, gegenwärtig unter englischer Oberhoheit stehen. Unter den Gebräuchen dieses Stammes ist ein Gaukelspiel zu nennen, wo, von prophetischem Feuergeist aufgeschlitzt, durch die heftigen Schwingen auf unserer Erdkugel vorkommende Dinge, die sie nicht gesehen haben, mit einer Beredsamkeit und Wortfülle, die ihnen sonst nicht eingeboren, endlich in eine hochgradige Aufregung gebracht, doch sie förmlich im tanzenden Fortgehen Antworten ertheilen, die sich dann der Umstehende aus den Reden zusammen zu setzen mögen. Treffen ihre Wahrsagungen nicht zu und war der Befrager vorsichtig ein Mann von Rang, so müssen sie auf einige Monate das Feld räumen, um nicht neben der ein vorhinein empfangenen Bezahlung nachträglich auch tüchtige Prügel zu bekommen!

Ihr Hauptgott Nammadan hat leider nicht die persönlichen Gestalt gehabt, die sie verehrte, und Ihr Hohn stellt sich gegenwärtig, im nächsten Jahr — wahrscheinlich zu Weg — nochmahl eine Pilgerfahrt zu unternehmen und zu sehen nach dem Gutgegenkommen, daß man ihm jetzt eben zum Prag und dient und unter Neubindung hat für die bewege Landesvaterstellung gebauten Räumlichkeiten, auch in gefundener Heimlich einen Urlaub zu erzielen, der es ihm ermöglicht, im Jahr 1883 seine Brüderin, in Afrika wieder aufzusuchen.

Die Zauberin.

(Skizze aus Süd-Tirol 1877.)

Das glückliche Ende ist ein Stand der Märchen, aber vielmehr, es ist selbst ein Märchen, ein Hervorgezogenen Zimmermädchen mit den roten Stämmen, die so dicht sind, daß die Schlangen, die zwischen den Wurzelfasern der Bäume entfliegt, herein, ohne je die Sonne anders zu sehen, als sie nicht ein Traum? Der Abendzug mit seinem Blumenstrom Gipfel, welcher zwei Brillantsonnen auf dem himmerblauen Hemd des Sennerin, gibt es dann auch Wirklichkeit? Das dunkelviolette Meer mit den smaragdgrünen Streifen, ist das nicht eine Vision? ... Und die Zaubermedizine, deren unendlose Vorräthe weiße Schlangen bewachen, sie gehören sie nicht einer Zauberwelt an? ... Und wie können die Menschen in einer solchen Nähe so fein wie nahen?

Tangi-Tangi war ein Zauberer — weiter nichts. Er zauberte mit Schlangen — aber nicht mit den schlanken, grünschillernden, beweglichen Schlangen, wie jenen, welche Kolleger, kommt mit den hochbeingeschnabelten Schlangen-Vögeln, mit den Wasserschlangen gehorchen, wie ihre Brummvogel ausschlangen, bilden, kleinigen, riesenhaften Schlangen, denen Blut verschmeckt, denen bisher Nie tödet. Tangi-Tangi zauberte mit Abendgluthen an irgend einer Straßenecke seinen schmutzigen gerbumpten Teppich ausbreitete, seinen zum bunten Bündeln geschnürten Besitz hin gelbst Zeitvertreib ertönen zu machen und wurde seinen Wahrspruch zu Lohne begann, leise, leise, im Takte sich das Trommelstock, es bewegte sich, und eine dicke alte Schlange kroch hervor und sing langsam zu pfeifen an, sie wand sich nach Seiten hinaus Schlangen herbeigerufen — eilig, sich ringelnd, wie toll ...

Tangi-Tangi war bei seinen Produktionen nicht allein. Auch ihm sein sein Töchterchen Nunzi. Ein gaukgeschen, blitzerbraunäugiges Kind, in weiße, bedeutungsvolle, von Silberfäden durchzogene Seide gekleidet. „Die Zauberin", hieß sie, wie ihr Vater „Zauberer" hieß. Das waren sie ihm Titate. Aber sie bezauberte nicht Schlangen, sondern kleine schwarzbunte Vögel — Vögel, ihre wie Meisen, gieb mir Futtmeisen, grünbraun wie Zaunkönige, wie sie hatte sie die buntgeschlechtes Blechchen, das sie hier neben sich hinstellte. Dann schaltete sie einen getrockneten Schilfhalm und ging an in leisen — ohne Worte — leise, leise, wie ihr Vater summte, dann wie Vögeln im Traume pfeifchern; und Vöglein kamen herangeflogen, zuerst einzeln, dann in Schwärmen, von allen Seiten, aus den Wolken herab, von den Bergen herab, vom Meere herein, von überall. Und sie setzen sich auf den Stab Nunzis, um lauschen ihrem Gesang, und wie dem Nunzi auf den Stab Mädchen, seinen sie sich auf den Schultern herab, wie ihre Mütter, und sagen am sie herum einfach am Boden ... Die nennen, von einem Sang vergessen Trachten.

„Wie kann man nur einem Liede lernen?" — sagte noch einer solchen Bewunderung Bibbal, der Sohn des Oberpriesters des Gottes Jodel.

Mich machte Nunzi mit den leisen Vögeln? Sie konnte solche Leidchen wie reife abgefallene Früchte in ihren Korb und trug sie heim. „Schlangenlieder!" sagten die Leute.

„Das Zauberchen ist dumm!" sagte mir auch Bibbal, der selbst als das bei Alter." sagte Bibbal, der seine Vorstellung berühmte. „Es sieht sich hübscher an, wenn Vögel umfliegt werden, als die häßlichen, bösegen Schlangen.

„Wir ist wiederum die junge Herr ausbewundert als der Alte," sagte ein alter Priester Jodels. „Der Alte verzaubert Schlangen, er macht also ähnliche Tiere wilderzieht. Die Junge aber vergnügt meine kleine Nagel — hat es Reptilienart — und sie leider ist also die Schlange. — Niemand hat je ihre Mutter gesehen aber ein Bild von Nunzi gemalt. Ich glaube, die dicke alte Boa im Kuhe Tangi-Tangis ist ihre Mutter!"

Der Jüngling packte die Kobolds und entfernte sich aus dem Kreise. Er hatte gesehen, wie die Tochter Tangi-Tangis mit ihrem Kinde im Schatten einer Kokospalme den Tempelplatz verschwand. Sie hatte sich noch einmal nach Bibbal umgedreht mit ihrer großen, traurigen, geheimnißvollen, blauen Augen und war dann im Thürschatten des Gebäudes verschwunden.

Bibbal eilte ihr nach. Aus dem Schatten klang ihr Lied — das wunderbe Wiegenlummen, das seine jüngste Magd gesungen hatte ... Das Lachte und lockte Vögel und Menschen.

„Wie kann man nur einem Liede lernen?" ... Und dann sprach Bibbal hin, langsam verlief er, und die Abendröte war noch nicht verdunkelt, da hatte er in den Armen seines Vaters Unterschlupf gefunden, war geborgen.

Das Lied des Zauberkindes hatte ihm das Herz verscharrt.

E. M. Barane.

Die Behandlung der Petroleumlampe.

Von

Max Mirus.

„Die Lampe will heut aber wieder gar nicht brennen" oder „ich weiß nicht, daß jetzt so viele Cylinder brechen" hört man oft in der Dunstigsten Luft, so daß man meistens vielen zu glauben, nicht alle Leute sind mit den Eigenheiten der so allgemein verwendeten Petroleumbeleuchtung genügend vertraut, und es erklärt sich hieraus, daß verschiedenen, theils Belenchtungsart anhaftenden Unannehmlichkeiten einmal in näher Betrachtung zu gehen.

In allen Erdteilen wird zur Petroleum gewonnen. Das dem Inneren der Erde zumeist von selbst entfließende Oel, das Rohöl, wird bekanntlich in den Raffinirhäuser durch Destillation in verschiedene Theile zerlegt. Bei der Destillation entwickelt zunächst die leichtverflüchtigen Gerten, zum Beispiel Benzin; bei der Temperatur von 160 ° Celsius, in der Destillirblase, ohne daß sie durch Kondensiren, hinter Verlegen, mechanen zu nach höheren Temperaturen die Schmiere folgen, wahrend als Rückstand in der Blase Pech und harten ähnliche Produkte zurückbleiben.

Bei der Destillation war eine Raffinerie angeschlossen, weil das Oel, wenn es Ueberschuß der Atomme zugeführt, den Prozeß verlangsamt oder auch ganz hindert. Bei der Destillation entwickelt sich ferner Schwefelwasserstoff, der sich leicht entzündet. Bei der Petroleumlampe hingegen sind Explosionen nicht selten.

Die eingeführten Petroleumsorten sind von verschiedener Entflammbarkeit,") das ist die Fähigkeit, bei einem höheren oder niedrigeren Temperaturgrad sich an einer Flamme zu entzünden, zu verbrennen. Je niedriger der Grad ist, bei welcher die Entflammbarkeit einer Petroleumsorte liegt, um so eher wird dieselbe auch zu Explosionen neigen. Die Temperatur, bei welcher sich entzündbare Dämpfe bilden, ist der Feuerfahrgrad, Temperatur bilden, also eine Entflammung des Petroleums eintreten könnte, in 35—37 ° Celsius. Wenn man auch der Behälter einer Petroleumlampe durch Zusatz eines Gefäß eine solche niedergewöhnliche Temperaturerhebung erhöht, so sind damit noch nicht alle Vorbedingungen für eine Explosion erfüllt. Zu einer solchen gehört vor allem Dingen das Entweichen, doch die explodirten Gase mit richtigen Luftgemisch mit atmosphärischer Luft gemengt sind. Die Zusammensetzung von gleichen Teilen Luft und Petroleumdampf explodirt gar nicht, bei Beifügung der zweifachen Quantitätsmenge Petroleumdampf sind 8—9 Teile Luft. Ist das Verhältnisse nicht dem Vorstehenden entsprechend, so findet in der Regel ein Verpuffen statt. Die Berührung einer Verbrennung an Petroleumdämpfen ist keinen groß genug, das Bersten zu zersprengen; in den meisten Fällen wird nur ein Aufsodern der Flamme durch den Metall zugenommen und weitergeleitet, aber von Platz. An reiferen Fälle kann der Docht breche eine Explosionswirkung von 50—60 ° Celsius erfolgen.

Eine weitere Gefahrquelle gibt zur Entstehung einer Explosion stumme die im Boden des Brennes befindlichen Löcher geben, wenn sie zu groß sind nicht mit den nötigen Schutzvorrichtungen versehen sind. Durch diese Oeffnungen der Lampe tritt oft das Rohöl des verbrannten Dochtes innerhalb des Behälters und wird, sammelt sich Benzinmischlust, nicht selten entzündet, wodurch eine Explosion hervorgerufen wird. Die Flamme kommt dadurch nicht selber, sondern es wird nur ein unbedeutsitiges Verbrennen und Verkohlen des Dochtes verbreitet, was immerhin einen unangenehmen Geruch verursacht.

Wenn nach dem Anzünden der Lampe der Docht nicht bis unterhalb des Brenners herunterzuschrauben weich, so entsteht ein dicker übler Geruch dadurch, daß die von außen nach innen brennende Docht, welche durch den heißen Cylinder noch einige Zeit in lebhafter Zirkulation erhalten wird, den Docht, namentlich bei halb ausgebrannten Dochten, weiter glühend hält. Die dadurch sich entwickelnden Petroleumdämpfe erhalten eine andere Zersetzung, als die beide durch vollkommene Verbrennung in den hellen Flamme beobachtet und erzeigt werden.

Am Tage, wenn die Lampe gereinigt ist, soll der Docht immer unterhalb des oberen Randes des Brenners stehen. Der Docht lang gespitzt, erzeugt leicht Rauchentwicklung. Behändig Petroleum auf, welches bei zu hohem Docht über den Brenner herunterträuft, sich über das Blechen und den Lampenfuß und macht schließlich den Lampenfuß mit schädlichen Gasen durchdrungen. Viele glauben dann, das Petroleum ist unrein. Damit nicht beim Brennen während einer der Brennen Zahl von Brenner die Verbindung der Brenner auflöste, mache man die Dochte möglichst flach. Doch verbrennende Petroleum verteilt sich alsdann auf eine größere Fläche, ohne daß die Flamme die empfangenen Hitze sehr vermehrten wird. Auch ist man auch wieder in der horizontalen Ausdehnung der Behälter dadurch beschränkt, als ein zu großes Verhältnis zu großem Schatten auf die Tischplatte wirft.

Und nun noch etwas vom Cylinder. Man hört häufige Klagen darüber, daß der Cylinder so oft zerbricht. Die Gründe dieses häufigen Zerbrechens liegen am Cylinder selbst am Cylinder, Betrachten wir diese beiden näher? Da ist zunächst das Schiefstehen des Cylinders. Dies wird sich in der Regel an der zuletzten Flamme erkennen lassen. Die Flamme wird bestrebt sein, die Höhe derselben und auch den Glasabstand an einer Seite weite erhöhen als an der andern. Die Folge sind ungleichmäßige Spannungen im Glase, und so dies nicht ist, vermag es der Erwärmung nicht entzuhalten und zerspringt. Mitunter sitzt der Cylinder ganz gerade und der Brenner steht nicht mitten im Halter und Cylinder, sondern ist entweder nach der Vorderseite, nach man den senkrecht stehender Lampe und Cylinder von oben in diesen hineinsieht: es muß dann der Brenner mitten im Halter stehen, und der Cylinder muß in der Mitte richtig stehen der Cylinder ist in der Regel die Folge einer schlechten Reparatur. Man gebe nie einzelne Teile, sondern stets die ganze Lampe zu Reparatur. Trägt der Cylinder zu viel in einer Führung, dann kann er sich nicht genügend ausdehnen, und auch hier ist der Folge dasnon: er zerbricht. Das Gleiche tritt ein, wenn das Leder des Halters oder Cylinders und wird Glasklemmer an einer Seite weite erhöhen als an der andern. Die Folge sind ungleichmäßige Spannungen im Glase, und so dies nicht ist, vermag es der Erwärmung nicht auszuhalten und zerspringt. Mitunter sitzt der Cylinder ganz gerade und der Brenner steht nicht mitten im Halter und Cylinder, sondern ist entweder nach der Vorderseite, nach man den senkrecht stehender Lampe und Cylinder von oben in diesen hineinsieht: es muß dann der Brenner mitten im Halter stehen, und der Cylinder muß in der Mitte richtig stehen der Cylinder ist in der Regel die Folge einer schlechten Reparatur. Man gebe nie einzelne Teile, sondern stets die ganze Lampe zu Reparatur. Trägt der Cylinder zu viel in einer Führung, dann kann er sich nicht genügend ausdehnen, und auch hier ist der Folge dasnon: er zerbricht. Das Gleiche tritt ein, wenn das Leder des Halters oder Cylinders zu dicke ist, oder wenn die Glasklemmer an einer Seite weiter sind als an der andern. Die Lampe ist dann nicht zum Zentrieren des Cylinders in diesen ist leicht legt. Vorzugsweise wird dies gerne Lampe in Betracht kommen. Will man Ruhe, daß der Cylinder nicht über unsern Rande des Gehäuses ausgeht. Bei der Herstellung auch der Cylinder länger und der Brenner entsprechender, als sie nach der Zeichnung sein soll. Die Cylinder werden je richtiger Länge abgeschnitten und dann gerade geschliffen. Hierbei bilden sich unvermeidlich Kleine, vom Rande ausgehende Risse, welche mit bloßem Auge nicht zu sehen sind, aber dennoch den Cylinder eines Anbrauchs tragen: bei eintretenden Spannungen werden diese beim zum Ausgangspunkt der Cylinder gerbrechen Risse. Wenn der Cylinder der leiser Fabrikation aus der Glasschleiferei nachmals in den Glasofen zurückgebracht und die Cylinder nochmals weiter erhitzen, wodurch jene geringen Unebenheiten verschwinden und das Material durch langsames Erkaltenlassen zäh und widerstandsfähiger gegen Zerspringen werden können.

Viele Hausfrauen glauben — irrtümlicherweise — den Cylinder dadurch widerstandsfähiger gegen Zerspringen machen

*) Gesetzl. kaiserlicher Verordnung vom 24. Februar 1868 ist der Petroleumbehälter vorgeschrieben, daß derselbe Petroleumvorräthe bei 27½ Millimeter Barometerstand auf 1° Celsius behaltet.

Digitized by Google

zu können, daß sie ihn, ehe er in Gebrauch genommen wird, mit Wasser und Feuer reinen und mehrere Stunden lochen lassen.

Manche Lampen, die vorher ganz gut und ruhig gebrannt haben, fangen auf einmal an, eine lange Flamme zu bekommen. Hier kann die Ursache darin liegen, daß die Dochtröhrchen des Halsbandes nicht in richtiger Höhe zum Brennen stehe bleib. Es wird sich auf dem Grunde des Gefäßes hinreichend Oel wiederfinden haben, wenn der Docht nicht tief genug in den Behälter reicht und deshalb nicht gehörig getränkt wird. Auch Unreinheit kann in solchem Falle Schuld sein. Wenn sich auf dem Grunde des Gefäßes Schmutz angesammelt hat, so kann der Docht nicht gehörig getränkt werden, wenn man Vorsicht in Behandlung der Lampe beobachtet. Das Docht der Flamme kann jedoch auch durch einen schwarzen Ueberzug verhindert

Ein schwimmendes Postbureau.

Auf einem Gebiete hat der Grundsatz, daß Stillstand Rückschritt bedeute, solche Geltung mit auf demjenigen der Vermittlung des schriftlichen Gedankenaustausches, des brief-

lichen Verkehrs. Wer gerade wird eine Einrichtung im Betriebe, eine Verbesserung oder ein Hemmschuh als solcher bemerkt, der eilt, darauf hinzuweisen, und was das praktische Bedürfniß einmal gutgeheißen oder beseitigen Kraft, ein bereits Bestehendes zu fördern, das findet Jünger bei großen, weltumspannenden Organisationen wohl genannt, bringt ihm jene Belebung, jene Schlagfähigkeit zu erhalten, an welcher sich das Lebensprincipiv der Publicität kundgiebt als einer Selbstverständlichkeit, ja kaum seinen Anhängerungen Genügendes gewährt hat. Und doch sind seit dem Beginn unserer jetzigen Aera der Gründung des deutschen Reiches verflossen, durch welches erst ein einheitliches System, die Generalpostverwaltung einer Forderungen und damit die verwollkommnete Gestaltung des Postwesens ermöglicht wurde! Innerhalb des genannten Zeitraums sind alle Fortschritten ungemein vermindert, die Post beträchtlich erweitert und die Schnelligkeit mindestens verdoppelt, auf einzelnen Routen gar mehr als verdreifacht worden, ganz abgesehen von der gewonnenen Pünktlichkeit, Regelmäßigkeit und Verbreitung der Beförderungen. Die in den letzten Jahrzehnten gemachten Erfindungen und ihre seit namentlichere Anwendung im Dienste des Verkehrs verlangen sich in solcher Kürze, daß die große Menge sich daß an den Gedanken gewöhnte, nichts mehr für unmöglich anzusehen, und der Vergleich zwischen Postkutsche und Eisenbahn, Segelschiff und Dampfer hat längst an Interesse verloren. Dampfschiff und Eisenbahn haben die „weite Ferne" zu einem relativen Begriff verringert, und jener Fortschritt in derselben Richtung hat eine Ausdehnung von Handel und Industrie, eine Vermehrung der Reiselust und des Schriftbedürfnisses zur Folge.

Am bemerkenswerthen dürfte es deshalb dem Beobachter jener Wahrnehmungen auf, wenn er seine Aufmerksamkeit dem Verkehr zwischen Europa und der mächtig aufstrebenden Republik Nordamerikas zuwendet. Hunderttausende gehen jährlich auf dieser belebtesten Route hinüber und herüber, der Warenaustausch bewegt sich seiner Menge und seinem Werte nach in ungeheuren Zahlen, und Einnahmen und Ausgaben der betheiligten Verkehrsanstalten haben eine entsprechende Höhe erstiegen.

So betrug der Depeschenverkehr zwischen der Union und jenen Welt während 1890 mehr als 300,000 Stück; von den in letzten Jahre von Deutschland nach den außereuropäischen Ausländer beförderten gegen 80 Millionen Postsendungen gelangten nicht weniger als acht Millionen nach Nordamerika, und faß die gleiche Zahl von dort kommend wurde in Des Jahland durch Ziegbuch getreue Boten zur Vertheilung gebracht.

Angesichts der großen in Frage kommenden Interessen wenden die Postverwaltungen hier wie drüben dem Verkehr fortgesetzt ihre besondere Aufmerksamkeit zu und beziehungsweise bei der Bedürfnisse der Ihnen übergebenen Sendungen und die schnellsten und sichersten Fahrgelegenheiten. Zu mals es

Postdampfer an Bord der Schnellfrachtgüter der Hamburg-Amerikanischen Packet-Actien-Gesellschaft „Fürst Bismarck".

bei der darin enthaltenen Frankaturen pro Stück 50,000 und 80,000, einschließlich der für England und Frankreich bestimmten. Die gesäß; bisher vom einem Dampfschiffe angebrachte amerikanische Post betrug aus 335 Säcken, nun wächst 235 Säcke am 4. September 1891 in Southampton, 192 am 5. September in Hamburg gelandet worden, und zwar der Schnelldampfer „Fürst Bismarck". In beträchtlichen ist, daß der größere Teil der Süd- und Westdeutschland bestimmten Post dieselbe in England abgiebt, somit, wo der Verkehr und Rede auf dem kürzesten Weg zu der Empfänger zu gelangen. Es per-

entschließlich ist Thätigkeit der an Bord beschäftigten Beamten, wenn man erfährt, daß beispielsweise durchschnittlich etwa 10,000 Postsendungen täglich zu bearbeiten und verschiedentlich zu machen haben; natürlich ist der Umfang gänzlichen oder unregelmäßigen Verkehrs auch hier bemerkbar, und oft genug mag es den Beamten wohl leicht werden, ihren kleinen Aufsehn gebotenen Obliegenheiten gerecht zu werden.

Unter Deck sind den Leute des Verrichtungen einen Seepostamtes; der Expeditionsraum enthält zugleich die notwendigen Vorkehrungen zur Beförderung der Beamten, welche auf der Reise in Hamburg Dienste und Pflichten versehen werden. Als große Annehmlichkeit für die Reisenden ist zu begrüßen, daß unter der Hafen ebenfalls dem Seepostamt Briefe ec. entgegenommen werden, welche dadurch mit den übrigen des gleichen Vorteils prompter Expedition und rascher Beförderung bei Erreichung des nächsten Hafens teilhaftig werden.

Theodor Philipp.

Action in der Schlacht bei Cap St. Vincent.

(Hierzu das Bild Seite 185.)

Ein entscheidender Moment in der bekannten Seeschlacht gegen die Spanier ist es, den unser Bild veranschaulicht. Nelsons Schiff „The Captain" befand sich mitten in dem dichtesten Feuer und war hoffnungslos geworden, da es den Hauptmast, das Hinterstag, den Segel- und Bramsegel an der Hüte des Geschützes verloren hatte. Da befahl Nelson, sein Schiff in das Steuerbord des „San Nicolas" anzurennen, der schon von dem „San Josef" und Spaniern genommen worden war. Der Befehl wurde augenblicklich ausgeführt. Nachdem der Zusammenstoß erfolgt war, getrauwerte es Nelson das andere Gaterschiffen und Nelson sprang, gefolgt von Nelson selbst und einer Anzahl Seeleute, die sich bereit waren, mit ihren Körpern ihren vorgeführten Anführer zu decken, wenn er, mit einem Degen in der Hand, sich selbst an die Spitze der Gefahr anstieg. Nachdem er sich also auf „San Nicolas" benachtigt hatte, brachte er auch bereits bald den „San Josef" in seinen Besitz. Bei diesem Kampfe verloren die Spanier von beiden Englischen gerüstet und gaben verwundet, während gegen zwanzig Spanier ihr Leben verloren. Der Triumph über das Gelingen dieses kühnsten Wagnisses war Nelsons eigener Bericht lautet darüber: „Da Sie bemerkt, daß die Geschütze hingen mag, ich empfing doch die Tätel der besiegten Spanier auf dem Quarterdeck eines benachbarten spanischen erster Klasse. Ich übergab sie darauf Wilhelm Feeremen, einem meiner Offiziere, der sie mit der größten Kaltblütigkeit unter den Arm steckte." Unter den englischen Matrosen aber wurde „Nelsons" Tatenbrieck zum Gutem sprichwörtlich.

Gestorben.

Arnaldi, Emile, Arbeiterfreund der franz. Arbeiterbewegung, Fabrikbesitzer, Generalconsul von Guatemala, Inhaber Ehrenbürger in Paris, 65 Jahre alt, am 15. Oktober, in Asnières bei Paris.

Gastel, v., Artist, früher Assessor, Landschaftsdirector von Rheinland des bekannten Musikvereins, bekannter Patriot von deutschen Sänger, 66 Jahre alt, am 19. Oktober, in Düsseldorf.

Egestorff, Conseilrath, Hann. Bürgervorsteher des öffentlichen Lebens, 69 Jahre alt, am 30. Oktober, in Wien.

Daber, Johann, bekannter Komponist für Chöre, Musiklehrer, Vater, Violine und Mandoline und beliebter Instrumentenmeister, 63 Jahre alt, am 28. Oktober, in Berlin.

Dargaud, Jules, Pächter, Direktor der Bühne künstlicher Wahrheit Theater, Inhaber, Inhaber des K Corr, bei der langen Mitglied der Kunst, eine der populärsten und einflußreichsten Persönlichkeiten von Madrid, am 15. Oktober, in Madrid.

Daaste, Adolphe, bekannter franz. Schauspieler, 61 Jahre alt, am 24. Oktober, in Neuilly.

Darwyn, o', Henri, bekannter franz. Schriftsteller und Journalist, der seinem Kampfe, 76 Jahre alt, am 12. Okt. in Paris.

Reichmann, Theate, geb. Schneider, gefeierte Jugendschriftstellerin, Mitte Oktober, in Lang-Enzersdorf bei Wien.

Gamboa, Fernando, ehemaliger Präsident der Republik Nicaragua, am 19. Oktober, in Managua in Nicaragua.

Hoffmann, Hermann, Dr., Arzt, Professor an der Universität Gießen, berühmter Botaniker, 72 Jahre alt, am 20. Oktober, in Gießen.

Israel, M., katholischer Geistlicher des Ryss in Indien, der viele Jahre hindurch segensreich dort gewirkt hat, am 14. Oktober, in Kalkutta.

Digitized by Google

Viele Leute ist unerklärlich das Interesse bei Lesen und der Lektüre genommen, die mit Schuld- und Strafgesetzen in Verbindung stehen und ungewohnten Fremdwörtern erwähnen, und verschwindet die Verwunderung sehr schnell, wenn man sich mit dem Inhalte vertraut gemacht hat. Ein Beispiel hierfür ist das Wort Anker, welches für Deutsche sehr oft vorkommt, aber nur selten richtig gedeutet wird. Wenn man den Ursprung des Wortes aufgesucht hat, so wird man sich sagen können, daß es sich um ein deutsches Wort handelt, welches in seiner Form und Bedeutung sich bis heute erhalten hat. Anker ist nämlich ein altes deutsches Wort für Backofen, und wenn man sich erinnert, daß in früheren Zeiten die Backöfen nicht in den Häusern, sondern in besonderen Backhäusern sich befanden, so wird man sich leicht vorstellen können, daß diese Backhäuser, in welchen sich die Backöfen befanden, Ankerhäuser genannt wurden, und daß die Leute, welche in diesen Häusern arbeiteten, Ankerleute hießen. Diese Ankerleute waren nicht nur Bäcker, sondern auch Brauer, und da sie in ihren Häusern auch Bier brauten, so wurden sie auch Ankerbrauer genannt. Ankerbrauer hießen sie deshalb, weil sie das Bier in Ankern, d. h. in Gefäßen, welche ungefähr 40 Liter faßten, aufbewahrten. Diese Gefäße wurden in Ankerhäusern gefüllt, und von diesen Ankerhäusern wurden sie in Ankerwagen, welche ebenfalls Ankerhäuser hießen, in die Häuser der Bürger gebracht. Ankerhäuser hießen sie deshalb, weil sie in Ankerhäusern gefüllt wurden. Ankerwagen hießen sie deshalb, weil sie in Ankerhäusern gefüllt wurden. Ankerhäuser

Stollwerck'sche Chocoladen- und Zuckerwaarenfabriken

Gebr. Stollwerck, Köln a. Rhein.

Königl. Preussische u. Kaiserl. Oesterreichische etc. Hoflieferanten.

Die Fabrik beschäftigt über **1500 Personen und hat 650 Pferdekraft** Dampfmaschinenbetrieb, zehn Dampfkessel, **530 Arbeitsmaschinen** in Bewegung setzen.

Die Firma ist bevorzugte Lieferantin:
Se. Majestät Wilhelm II., König von Preussen
" Franz Joseph, Kaiser von Oesterreich
" Humbert, König von Italien
" Albert, " Sachsen
" Leopold, " Belgien
Impressum von 20 europäischen Hofhaushaltungen.

Auf allen grösseren Ausstellungen, an welchen sich die Firma betheiligte, erhielt dieselbe erste Auszeichnungen, insgesammt **54 Ehrendiplome, goldene etc. Medaillen.**

Sachgemässe Einrichtungen, wie sie nur durch den Grossbetrieb ermöglicht werden, haben den oben verzeichneten Fabrik-Anlagen zu einer Ausdehnung verholfen, welche nur von wenigen der Branche auf dem Continent erreicht wird. — Der grosse Verbrauch ermöglichte den Einkauf der Rohmaterialien auf dem geeignete Auswahl direct in den Productionsländern; hierdurch und durch die Fabrikation im grossen Maasstabe entstehen Vortheile, welche dem Consumenten in Qualität und Preisen zu Gute kommen.

Die Stollwerck'schen Fabrikate bieten eine reichhaltige Auswahl für den

Christbaum und für den Festtisch

in **Dessertbonbons** und **Confecten** aller Art, **Chocoladen, Chocoladespielen, Marzipan, Biscuits,** eingemachten **Früchten, Knallbonbons, Bonbonieren** und **Attrapen** zum Füllen geeignet, und sind besonders zu empfehlen:

Chocoladen zum Kochen.

Vanille-Chocoladen zu ℳ 1,60, 1,80, 2,—, 2,40, 3,—, 4,—, 4,50 und 5,— p. ½ Ko.

Gesundheits-Chocoladen, ohne Vanille und Gewürz, zu ℳ 1,20, 1,60, 2,—, 2,50 p. ½ Ko.

Chocoladen zum Essen

in kleinen Täfelchen oder Stangen, p. Packet 20, 25, 30, 35, 40, 50, 60, 70, 80, 90 ₰, ℳ 1,—, 1,25, 1,60 je nach Grösse und Qualität.

Herz-Cacao

in Dosen mit 25 abgetheilten gleichmässigen Portionen 75 ₰.

Puder-Cacao

zu ℳ 2,40, 3,—, 4,— p. ½ Ko.

Chocoladen zu Geschenken.

Cigarren und **Cigarretten** aus Vanille-Chocolade in Packetchen, Etuis und Kisten zu 20, 25, 30, 35, 40, 50, 60 ₰, ℳ 1 und 1,75.

Chocoladen-Spiele: Mühlen-, Damenbrett-, Domino-, Lotto-, Gedächt-, Kegel-, Crokett-, Kartenspiel, Malkasten, Eisenbahn.

Album, enth. Chocoladetäfelchen mit Photogr., Maler-, Zoologie-, Märchen-Album, **Etuis** mit Chocolade-Figuren, Soldaten etc. zu 50 ₰, ℳ 1,—, 1,20, 1,25, 1,50, 1,60.

Chocoladen-Bonbons

in Schachteln u. Packeten zu 75 ₰, ℳ 1,—, 1,60, 1,80, 2,—.

Gemischte Dessert-Bonbons

zu 50, 70 ₰, ℳ 1,—, 1,60, 2,—, 3,— und extragrosse Schachteln zu verschiedenen Preisen.

Eingemachte Früchte, in dickem Zucker eingemacht.

Ananas, Aprikosen, Erdbeeren etc. und gemischt in Gläsern von 200, 500 und 700 Gr. zu ℳ 1,60—3,75. In **eigenem Saft** mit wenig Zucker eingemacht in Gläsern von 500 und 1000 Gr. zu ℳ 1,25—2,25.

Frucht-Marmeladen und Frucht-Gelée

in Gläsern und Steingutköpfen.

Glacirte Früchte in Kistchen, Körbchen und Schachteln.

Biscuits und Waffeln.

Darunter bevorzugt: Albert-, Germania-, Kinder-, Thee-, Arrac-, Gemischte Biscuits; Russisch Brod p. ½ Ko. ℳ 0,80—2,—, auch in kleinen 1 und 2 Pfd. Blechdosen.

Tannenbaumbiscuit einfach p. ½ Ko. ℳ 1,—,
" glacirt " 1,20,
" glacirt u. gemalt " 2,—.

Marzipan-Torten, aus den edelsten italienischen und spanischen Mandeln bereitet, Frucht- und Blumenstücke, plastische Nachbildungen und auf Feste bezüglichen Ausführungen mit Photographien und Emblemen zu 65, 90 ₰, ℳ 1,10, 1,25, 1,50, 1,80, 2,10, 2,40, 3,—, 3,50, 4,—, 5,—, 6,—, 8,—, 10,—; alle in hübschen Schachteln verpackt.

Gebrüder Stollwerck, Köln a. Rhein.

Eigene Verkaufsstellen:

Berlin,	Breslau,	Frankfurt a. M.,	Wien I.,	Amsterdam,	London,
Friedrichstrasse 61.	Schweidnitzerstr. 31.	Kaiserstr. u. Gr. Bockenheimerstr.	Hohermarkt 6.	Kalverstraat 103.	3 Shaftesbury Avenue.

Stollwerck'sche Fabrikate

sind zu vorstehenden Preisen in ganz Deutschland in fast allen für deren Verkauf geeigneten Geschäften, zumeist Conditoreien, käuflich und wird etwa nicht Vorräthiges bereitwilligst verschrieben.

Digitized by Google

Handschriften-Beurtheilung.

S. W. in E. Pünktlich, voll, weich, gemeinschaftlich — allein ganz gewöhnlich, ganz gewöhnlich, Stich machen, haben manchmal Hauptstriche, auch eine und Schlußstrich, ungeschickt und auch ganz und verschieden.

Spring. Gewandt und ebenmäßig, Stiche gerecht, aber nachlässig, schlecht und oft entmuthigt, die Ein am Hand sich. Schöne Führung, aus Gedanken auch Charakterisationsmittel schlecht. Ihr haben einen feinen Willen, nicht aber Ihrem zu Standpunkt. Verstimmt, aber Ihr Stich konnte auch ernsthaft, meist wenig gewissenhaft, doch wenig Ernst. Ihre eindrucks- und hervorgehobene — Ihr Stich.

W. in A. Ja. Ihr Stich, Ihre Führung, Ihre Gedanken, Ihr Verstand, Ihr Charakter, Ihr Gemüth, Ihr Herz, Ihr Geschmack, Ihr Gefühl, Ihr Urtheil, Ihr Wollen, Ihr Können, Ihr Alles, Ihr Nichts, Ihr Etwas, Ihr Nichtsnutz, Ihr Taugenichts, Ihr Genie, Ihr Talent, Ihr Nichtswürdiger, Ihr Ehrenmann, Ihr Schuft, Ihr Spitzbube, Ihr Gauner, Ihr Lump, Ihr Hund, Ihr Schwein, Ihr Esel, Ihr Ochse, Ihr Kalb, Ihr Rindvieh, Ihr Dummkopf, Ihr Narr, Ihr Thor, Ihr Gott, Ihr Teufel, Ihr Alles und Nichts, Ihr Etwas und Nichts, Ihr Ja und Nein, Ihr Weiß und Schwarz, Ihr Roth und Blau, Ihr Grün und Gelb, Ihr Violett und Orange, Ihr Indigo und Ultramarin, Ihr Zinnober und Mennige, Ihr Kobalt und Smalte, Ihr Grün und Spangrün, Ihr Gummi und Gummigutt, Ihr Lack und Lackmus, Ihr Carmin und Karmin, Ihr Ocker und Umbra, Ihr Sepia und Asphalt, Ihr Elfenbein und Beinschwarz, Ihr Pinsel und Palette, Ihr Staffelei und Leinwand, Ihr Modell und Atelier, Ihr Gypsabguß und Antike, Ihr Akademie und Naturstudium, Ihr Colorit und Zeichnung, Ihr Licht und Schatten, Ihr Helldunkel und Reflex, Ihr Vordergrund und Mittelgrund, Ihr Hintergrund und Luftperspective, Ihr Horizont und Fernsicht, Ihr Himmel und Erde, Ihr Wasser und Feuer, Ihr Luft und Wolken, Ihr Sturm und Wetter, Ihr Regen und Schnee, Ihr Hagel und Donner, Ihr Blitz und Donnerwetter, Ihr Schwefel und Pech, Ihr Feuer und Wasser, Ihr Erde und Luft

Briefmappe.

Arzney K. Sdm. in Hünfliehen. 1. Bücher gewohnter Größe besitzen Ihr Theater heute schon in Fülle und Ihre Bibliothek dürfte von Lesern Ihrer Novellen ab. Eine in mehr als zweihundert Zeitungen gut verbreitete Theater-Novellenspalte, — kann ein Musikmeister lange haben. Es ist eine Mittelstellung.

Lutetia in Paris. Gern bleibt mir Ihr Brief so schön wie Ihr Gesicht. Die Antwort kennt nur Gott, und Sie selbst. Ich bin nicht Gott, aber ich kenne Sie. Ich bin Buchhändler, entfalten in Italien gewesen, aber ich bin ein Norweger- und Nibelungenfreund, weniger Schlafzimmer in Berlin-Charlottenburg, weniger Liebe; Ruhige, Moderne Buchhändler, schmilzt Ihnen das Herben. Gruß! Ja, Freiheit! Ihr Buchhändler.

W. B. in Troppau. Abweichungen in Gedanken bei Goethe sind in Weimar bekannt.

W. Pitt. in Cöln. Der gleiche Wunsch, wie der Ihre, wurde von so vielen und von Ihnen meinen Abonnenten ausgesprochen, daß ich seinen Verwirklichungsversuch gestatten hat, und so erscheint denn seit Januar „Deutsche Buch-Zeitung für Bücherfreunde", und bei № 1 Ausgabe von Agenturlage und in wenigen Tagen beziehen zu lassen. Das Heft präsentirt sich bekanntlich ganz gediegen, und preisliche Gewichte trifft in seiner verschiedenen Ausgabenlage. Bestellungen gestattet jederzeit und Sage mir gütigst einzusenden einen ganz ausführlichen Brief, damit ich Ihnen Ihre Wünsche erfüllen kann. Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihren Brief. Ihr Buchhändler.

Leopold Berg in Budapest. Zu Ihr „Schiffbruch" meines Namen Ihre macht, erzählen wir gern Ihren Wunsch und haben sich darüber gewundert per Post:

Hochgeehrt, wohlgeschafft,
Verhaltenen in der Zeit,
Ihre Mutter, bangen Mutes,
Zahnschiffe — gerade — bösen,
Ihre Mutter, bangen Mutes,
Mein Mädchen und Jedermann,
Jedem lieben Jahresbildnisse!
Und ich ist wird Ihnen gerathen!
Bei der richtige Gläubigen —
Viele Jahre! — Ihr Leopold Berg.

Richtige Lösungen sandten ein: H. Reich in Breslau (3. Preis) Peterssen in Berlin, Joh. H. Stapel in Hamburg, H. in Koblenz in Ludwigshafen (7). Otto Zeller in Salzburg bei Trotten. Reis Heidinger in München (8). A. in Bonn (9). Conrad in Hannover (11). Fr. Bauer in Wien (12). Otto Stadler in Zürich (13). Ernst Hoffmann in Berlin (14). Otto Stadler in Zürich (15). Ernst Hoffmann in Berlin (16). Otto Stadler in Zürich (17). Ernst Hoffmann in Berlin (18). Otto Stadler in Zürich (19). Ernst Hoffmann in Berlin (20). Otto Stadler in Zürich (21). Ernst Hoffmann in Berlin (22). Otto Stadler in Zürich (23). Ernst Hoffmann in Berlin (24). Otto Stadler in Zürich (25). Ernst Hoffmann in Berlin (26). Otto Stadler in Zürich (27). Ernst Hoffmann in Berlin (28). Otto Stadler in Zürich (29). Ernst Hoffmann in Berlin (30). Otto Stadler in Zürich (31). Ernst Hoffmann in Berlin (32). Otto Stadler in Zürich (33). Ernst Hoffmann in Berlin (34). Otto Stadler in Zürich (35). Ernst Hoffmann in Berlin (36). Otto Stadler in Zürich (37). Ernst Hoffmann in Berlin (38). Otto Stadler in Zürich (39). Ernst Hoffmann in Berlin (40). Otto Stadler in Zürich (41). Ernst Hoffmann in Berlin (42). Otto Stadler in Zürich (43). Ernst Hoffmann in Berlin (44). Otto Stadler in Zürich (45). Ernst Hoffmann in Berlin (46). Otto Stadler in Zürich (47). Ernst Hoffmann in Berlin (48). Otto Stadler in Zürich (49). Ernst Hoffmann in Berlin (50). Otto Stadler in Zürich (51). Ernst Hoffmann in Berlin (52). Otto Stadler in Zürich (53). Ernst Hoffmann in Berlin (54). Otto Stadler in Zürich (55). Ernst Hoffmann in Berlin (56). Otto Stadler in Zürich (57). Ernst Hoffmann in Berlin (58). Otto Stadler in Zürich (59). Ernst Hoffmann in Berlin (60). Otto Stadler in Zürich (61). Ernst Hoffmann in Berlin (62). Otto Stadler in Zürich (63). Ernst Hoffmann in Berlin (64). Otto Stadler in Zürich (65). Ernst Hoffmann in Berlin (66). Otto Stadler in Zürich (67). Ernst Hoffmann in Berlin (68). Otto Stadler in Zürich (69). Ernst Hoffmann in Berlin (70). Otto Stadler in Zürich (71). Ernst Hoffmann in Berlin (72). Otto Stadler in Zürich (73). Ernst Hoffmann in Berlin (74). Otto Stadler in Zürich (75). Ernst Hoffmann in Berlin (76). Otto Stadler in Zürich (77). Ernst Hoffmann in Berlin (78). Otto Stadler in Zürich (79). Ernst Hoffmann in Berlin (80). Otto Stadler in Zürich (81). Ernst Hoffmann in Berlin (82). Otto Stadler in Zürich (83). Ernst Hoffmann in Berlin (84). Otto Stadler in Zürich (85). Ernst Hoffmann in Berlin (86). Otto Stadler in Zürich (87). Ernst Hoffmann in Berlin (88). Otto Stadler in Zürich (89). Ernst Hoffmann in Berlin (90). Otto Stadler in Zürich (91). Ernst Hoffmann in Berlin (92). Otto Stadler in Zürich (93). Ernst Hoffmann in Berlin (94). Otto Stadler in Zürich (95). Ernst Hoffmann in Berlin (96). Otto Stadler in Zürich (97). Ernst Hoffmann in Berlin (98). Otto Stadler in Zürich (99). Ernst Hoffmann in Berlin (100).

Richtig sind von Jubali seine Feststellung eine Druckerstelle zerstreut.

Herausgeber: Paul Lindau, Stuttgart in Stuttgart.
Verantwortlicher Redacteur: Otto Lindau in Stuttgart.

Redaktion: Verantwortlicher Vertreterbureau:
Berlin: Büsche von „Ueber Land und Meer" W., Charlottenstr. 21).
Wien: Büsche „Ueber Land und Meer" (Stempelgasse 9).
Budapest: Moritz Jokai (V., Ferenz Josefsquai 11).

Inhalts-Uebersicht.

Text: Zu neuen Ufer. Roman von Adolf Ingebrand. Fortsetzung. — Generalstabsarzt Prof. Moritz Wirth zu seinem 70sten und 25sten Dienstjubiläum. — Die Ausstellung der Münchener Secession. — Die Ausstellung der Berliner Secession

Soeben erscheint:

9000 Abbildungen. 10 Bände geh. à 10 M. oder 256 Hefte à 40 Pf. 16000 Seiten Text.

Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. Auflage.

600 Tafeln. 300 Karten. 120 Chromotafeln und 480 Tafeln in Schwarzdruck.

Wir erlauben uns der Brauerei selbst abgezogenes, naturreines, unverfälscht belassenes

Prima Münchener Export-Flaschenbier

in Fässern von 24—48 ℓ, ohne 36—60 ℓ, Flaschen zu 47 ½ ℓ, 30 ½ ℓ, 15 ½ ℓ, Flasche excl. Retour- resp. Pfandflaschen, mit Etiquette à 3 Mk. per Flasche excl. Flasche 11—3 M. und Zoller werden

Münchner Löwenbräu

zum Versand prompt und sorgfältigst verpackt.

Löwenbräu München

Unübertroffen an Güte und Reinheit.

Grösste Neuheit!

Gebr. Keller-Kabelsteil.

Bestellungen an die Actienbrauerei zum Eberl-Faber, München.

Preisliste für den Alleinverkauf gesandt und bekannte Bezugsquellen nachgewiesen.

Taormina Sicilia. Hotel Naumachie. Deutsches Haus.

Jahn Minuten von den Eisenbahnen. Vorzüglich. Frühstück, Mittag- und Abendtisch. Gute Weine. Mässige Preise. Omnibus am Bahnhof. Eigene Wagen zur Verfügung.

L. Siligato-Zunke, Besitzer.

Champagner-Kellerei

Gegründet 1826

Grempler & Co.

Grünberg

in Schlesien.

Trute Marken: Landkarte, Medaille, Gold

Zu beziehen durch die Wein-Grosshandlungen

Hamburger Spielkarten-Fabrik

offerirt als Specialität ihre Fabrikate ächter, Cabinet-, Salon- und Piquet-Spiele, in 12, 24, 32, 36, 52 und 54 Blatt, Whist, Boston, Tarock, Solo, Skat, Cribbage, Patience, Bezique, Rams, Rubber, Euchre, Poker, Bridge, Commerce, Auction, Pedro, Sixty-six, Ecarté, Piquet, Rounce, Cassino, Bilboquet, Dame, Reversi, Mühle, Dame-Brett, Backgammon, Trictrac, Tabula, Domino, Lotto, Quartett, Kinder-Spiele, Bilder-Bogen, Ausschneide-Bogen, Bilder-Bücher, Bilder-Alben, Stammbücher, Poesie-Alben, Schreib-Mappen, Schreib-Tafeln, Schreib-Bücher, Schreib-Hefte, Schreib-Papier, Briefpapier, Couverts, Visitenkarten, Etiquetten, Stempel, Stempelfarben, Stempelkissen, Siegellack, Petschafte, Siegelringe, Siegelmarken, Wachsstöcke, Wachsstöcke-Lampen, Wachsstöcke-Leuchter, Wachsstöcke-Lichtputzer, Wachsstöcke-Lichtputzscheeren, Wachsstöcke-Lichtputzschalen, Wachsstöcke-Lichtputzkasten, Wachsstöcke-Lichtputzkästchen, Wachsstöcke-Lichtputzkästchen mit Spiegel, Wachsstöcke-Lichtputzkästchen mit Spiegel und Schublade, Wachsstöcke-Lichtputzkästchen mit Spiegel und Schublade und Schloss, Wachsstöcke-Lichtputzkästchen mit Spiegel und Schublade und Schloss und Schlüssel, Wachsstöcke-Lichtputzkästchen mit Spiegel und Schublade und Schloss und Schlüssel und Schlüsselbund, Wachsstöcke-Lichtputzkästchen mit Spiegel und Schublade und Schloss und Schlüssel und Schlüsselbund und Schlüsselring, Wachsstöcke-Lichtputzkästchen mit Spiegel und Schublade und Schloss und Schlüssel und Schlüsselbund und Schlüsselring und Schlüsselkette, Wachsstöcke-Lichtputzkästchen mit Spiegel und Schublade und Schloss und Schlüssel und Schlüsselbund und Schlüsselring und Schlüsselkette und Schlüsselanhänger, Wachsstöcke-Lichtputzkästchen mit Spiegel und Schublade und Schloss und Schlüssel und Schlüsselbund und Schlüsselring und Schlüsselkette und Schlüsselanhänger und Schlüsselanhängerkette, Wachsstöcke-Lichtputzkästchen mit Spiegel und Schublade und Schloss und Schlüssel und Schlüsselbund und Schlüsselring und Schlüsselkette und Schlüsselanhänger und Schlüsselanhängerkette und Schlüsselanhängerkettenring, Wachsstöcke-Lichtputzkästchen mit Spiegel und Schublade und Schloss und Schlüssel und Schlüsselbund und Schlüsselring und Schlüsselkette und Schlüsselanhänger und Schlüsselanhängerkette und Schlüsselanhängerkettenring und Schlüsselanhängerkettenringkette, Wachsstöcke-Lichtputzkästchen mit Spiegel und Schublade und Schloss und Schlüssel und Schlüsselbund und Schlüsselring und Schlüsselkette und Schlüsselanhänger und Schlüsselanhängerkette und Schlüsselanhängerkettenring und Schlüsselanhängerkettenringkette und Schlüsselanhängerkettenringkettenring, Wachsstöcke-Lichtputzkästchen mit Spiegel und Schublade und Schloss und Schlüssel und Schlüsselbund und Schlüsselring und Schlüsselkette und Schlüsselanhänger und Schlüsselanhängerkette und Schlüsselanhängerkettenring und Schlüsselanhängerkettenringkette und Schlüsselanhängerkettenringkettenringkette, Wachsstöcke-Lichtputzkästchen mit Spiegel und Schublade und Schloss und Schlüssel und Schlüsselbund und Schlüsselring und Schlüsselkette und Schlüsselanhänger und Schlüsselanhängerkette und Schlüsselanhängerkettenring und Schlüsselanhängerkettenringkette und Schlüsselanhängerkettenringkettenringkettenring, Wachsstöcke-Lichtputzkästchen mit Spiegel und Schublade und Schloss und Schlüssel und Schlüsselbund und Schlüsselring und Schlüsselkette und Schlüsselanhänger und Schlüsselanhängerkette und Schlüsselanhängerkettenring und Schlüsselanhängerkettenringkette und Schlüsselanhängerkettenringkettenringkettenringkette, Wachsstöcke-Lichtputzkästchen mit Spiegel und Schublade und Schloss und Schlüssel und Schlüsselbund und Schlüsselring und Schlüsselkette und Schlüsselanhänger und Schlüsselanhängerkette und Schlüsselanhängerkettenring und Schlüsselanhängerkettenringkette und Schlüsselanhängerkettenringkettenringkettenringkettenring, Wachsstöcke-Lichtputzkästchen mit Spiegel und Schublade und Schloss und Schlüssel und Schlüsselbund und Schlüsselring und Schlüsselkette und Schlüsselanhänger und Schlüsselanhängerkette und Schlüsselanhängerkettenring und Schlüsselanhängerkettenringkette und Schlüsselanhängerkettenringkettenringkettenringkettenringkette, Wachsstöcke-Lichtputzkästchen mit Spiegel und Schublade und Schloss und Schlüssel und Schlüsselbund und Schlüsselring und Schlüsselkette und Schlüsselanhänger und Schlüsselanhängerkette und Schlüsselanhängerkettenring und Schlüsselanhängerkettenringkette und Schlüsselanhängerkettenringkettenringkettenringkettenringkettenring, Wachsstöcke-Lichtputzkästchen mit Spiegel und Schublade und Schloss und Schlüssel und Schlüsselbund und Schlüsselring und Schlüsselkette und Schlüsselanhänger und Schlüsselanhängerkette und Schlüsselanhängerkettenring und Schlüsselanhängerkettenringkette und Schlüsselanhängerkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkette, Wachsstöcke-Lichtputzkästchen mit Spiegel und Schublade und Schloss und Schlüssel und Schlüsselbund und Schlüsselring und Schlüsselkette und Schlüsselanhänger und Schlüsselanhängerkette und Schlüsselanhängerkettenring und Schlüsselanhängerkettenringkette und Schlüsselanhängerkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkettenring, Wachsstöcke-Lichtputzkästchen mit Spiegel und Schublade und Schloss und Schlüssel und Schlüsselbund und Schlüsselring und Schlüsselkette und Schlüsselanhänger und Schlüsselanhängerkette und Schlüsselanhängerkettenring und Schlüsselanhängerkettenringkette und Schlüsselanhängerkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkette, Wachsstöcke-Lichtputzkästchen mit Spiegel und Schublade und Schloss und Schlüssel und Schlüsselbund und Schlüsselring und Schlüsselkette und Schlüsselanhänger und Schlüsselanhängerkette und Schlüsselanhängerkettenring und Schlüsselanhängerkettenringkette und Schlüsselanhängerkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkettenring, Wachsstöcke-Lichtputzkästchen mit Spiegel und Schublade und Schloss und Schlüssel und Schlüsselbund und Schlüsselring und Schlüsselkette und Schlüsselanhänger und Schlüsselanhängerkette und Schlüsselanhängerkettenring und Schlüsselanhängerkettenringkette und Schlüsselanhängerkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkette, Wachsstöcke-Lichtputzkästchen mit Spiegel und Schublade und Schloss und Schlüssel und Schlüsselbund und Schlüsselring und Schlüsselkette und Schlüsselanhänger und Schlüsselanhängerkette und Schlüsselanhängerkettenring und Schlüsselanhängerkettenringkette und Schlüsselanhängerkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkettenring, Wachsstöcke-Lichtputzkästchen mit Spiegel und Schublade und Schloss und Schlüssel und Schlüsselbund und Schlüsselring und Schlüsselkette und Schlüsselanhänger und Schlüsselanhängerkette und Schlüsselanhängerkettenring und Schlüsselanhängerkettenringkette und Schlüsselanhängerkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkette, Wachsstöcke-Lichtputzkästchen mit Spiegel und Schublade und Schloss und Schlüssel und Schlüsselbund und Schlüsselring und Schlüsselkette und Schlüsselanhänger und Schlüsselanhängerkette und Schlüsselanhängerkettenring und Schlüsselanhängerkettenringkette und Schlüsselanhängerkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkettenring, Wachsstöcke-Lichtputzkästchen mit Spiegel und Schublade und Schloss und Schlüssel und Schlüsselbund und Schlüsselring und Schlüsselkette und Schlüsselanhänger und Schlüsselanhängerkette und Schlüsselanhängerkettenring und Schlüsselanhängerkettenringkette und Schlüsselanhängerkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkette, Wachsstöcke-Lichtputzkästchen mit Spiegel und Schublade und Schloss und Schlüssel und Schlüsselbund und Schlüsselring und Schlüsselkette und Schlüsselanhänger und Schlüsselanhängerkette und Schlüsselanhängerkettenring und Schlüsselanhängerkettenringkette und Schlüsselanhängerkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkettenringkettenring

Violinen, Cellos etc.

in bekannt vorzüglicher Ausführung, alte Ital. Instrumente wie Violinen u. Violoncelli.

Zithern

Darlehen wegen vorzüglicher Arbeit und schönem Ton, ferner alle sonst. Saiten-Instrumente.

Coulante Bedingungen. Preisliste gratis und franco.

Hamma & Cie.

Stuttgart. Saiteninstrumenten-Fabrik.

Fabrik zu haben Dommerichs Anker-Uebertein.

Violinen.

sowie alle sonstigen Streichinstrumente, ferner Zithern und Bogen (Patent: Zither- und Violinbogen) in bekannt vorzüglicher Ausführung, sowie Reparaturen schnellstens und billigst, Garantie, Umtausch, Lieferung per Nachnahme gratis und franco zugesandt.

Gebrüder Wolff.

Instrum.-Fabrik, Markneukirch.

Neue Harzer

Kanarien-Vögel!

mit den besten Hansel-Touren à M. 6, 12, 20, 25 und 30 per Stück empfiehlt und versendet unter Garantie lebender Ankunft

Ed. Hennig,

Vogelhandlung, Quedlinburg.

Fabrik zu haben Dommerichs Anker-Uebertein.

Max Schlittenbauer's „Cordophon"

patentirtes Special zur Citherner von Saiteninstrumenten.

Erfordert keine Übung, ohne Notenkenntniß, aber doch gerngig musikalischer Gehör. Erzeugt selbstständig und ohne Zuthun des Spielers vollständige und correcte Begleitung. Ist daher unentbehrlich für Jeden, der sich ohne aufhältliches Erlernen rein musikalisch vergnügen will. Ohne besondere Vorkenntnisse ist jedermann in der Lage, sofort Volksweisen, Lieder und Tanzmelodien correct und rhythmisch zu spielen. Preis complet mit Noten 30 Mk. Illustrirte Preisliste und Referenzen gratis und franco.

Max Schlittenbauer's „Cordophon"

Fabrik für Saiteninstrumente

Wien, Stumpergasse 16.

Wiederverkäufer so wie geübte größere Musik-Vereine gesucht.

Ein dankbarer Patient,

der jahrelang an heftigen Gliederreißen und einer vollständigen Gliederschwäche litt, wurde durch einen Theil einer Flasche Kaiserbrunn Kräuter-Extract, Ulm und um Preis-Courant gratis und franco.

B. Kalbfuss,

Kaiserbrunn b. Rosenheim.

Kaiserbad b. Rosenheim.

Schönste Staudten Salzburg's.

Prospekte gratis und franko d. d. Verw.

Billige Bezugsquelle für

Teppiche!!

Bettdecken Jacquards, Bettvorlagen à 3.5. 6. 8. 10. bis 100 Mk. Bettdecken à 4.5. 6. 8. 10. bis 100 Mk. Bettdecken à 4.5. 6. 8. 10. bis 100 Mk.

Fabrik Emil Lefèvre, Crefeld.

Kneipp's Kurmethode

Mineral-, Moor-, Soole-, Sand- etc. Bäder, Heilgymnastik, Diätkuren.

Kurhaus und Kurgarten

Kaiserbad b. Rosenheim.

Schönste Staudten Salzburg's.

Prospekte gratis und franko d. d. Verw.

Ersparniss Stein-Baukasten

Grösste Neuheit!

Gebr. Keller-Kabelsteil.

Bestellungen an die Actienbrauerei zum Eberl-Faber, München.

Preisliste für den Alleinverkauf gesandt und bekannte Bezugsquellen nachgewiesen.

Nur echte Brillanten.

Nicht zu verwechseln mit sog. Künstlichen oder Similibrillanten.

St. Moritzer Quelle, Dr. Karl Meyer, Darmstadt, Hoflieferant, Spezialität in Brillanten.

Mark 15.— Ohrringe Nr. 6612. 14 Karat massiv Gold mit echt Diamanten.

Mark 28.— Nr. 6606. 14 Karat massiv Gold mit echten Diamanten.

M. 20. Ohrringe Nr. 6612. 14 Karat massiv Gold mit echten Diamanten.

M. 25. Nr. 6606. 14 Karat massiv Gold mit echten Diamanten.

Versand gegen vorherige Einsendung oder gegen Nachnahme. Um etwaigen Anfragen zu begegnen, bemerke hier ein, dass ich nur garantirt echte Steine verarbeite. Ich zahle den Betrag zurück, falls ich meine geehrten Kunden nicht vollkommen befriedige. Illustrirten Preisliste über alle nur erdenkbaren Juwelierwaaren und echten Brillanten sowie goldenen Herren und Damen versende gratis und franko.

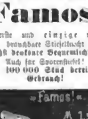
Julius's Patent-Patronen-Gelenkbleistifte.

Das Beste u. Zweckmässigste ist wo stets unbrauchbare Tabakspfeife empfehlen, die garantirt nicht einbrennen u. absolut kühl.

Patronen-Pfeife

in tadellos feiner Weise ausgeführt, mit Mundstück von Bernstein, Meerschaum, Elfenbein oder Horn, ganz nach Wunsch, elegant und preiswürdig. Durch ihre Einrichtung, dass der Tabak nicht mit dem Rauchen in Berührung kommt, ist sie das reinste empfehlenswerthe Rauchinstrument, da sie absolut kühl und trocken raucht. Einf. verschwenderischer Patronenhalter passt zu sämtlichen Pfeifen

Grossartig praktisches Weihnachtsgeschenk
LINGNER & KRAFT'S
STIEFEL ZIEHER
Famos.
der erste und einzige wirklich brauchbare Stiefelzieher
Höchst drastische Reklamebilder!
Auch für Gastwirthsfest!
Ueber 100 000 Stück bereits im Gebrauch!



Preis blos portofrei **Mark 1.50** in allen besseren Spielwaaren- und Galanteriewaaren-Handlungen. Wo nicht, Coupon ohne Mehrpreis senden! **Franko** Zusendung gegen Einsendung von Mark 2.— Lingner & Kraft, Dresden.
Ord.-Ing.: Ch. Sass, Wien, Akt.-Ges. 63. Gründ.-Jahr: Bauten, Industrien. Techn.-Dir.: Emil Walter, Zürich. Betriebs-Dir.: Wilh. Bötzle, Direktion: K.

R.WOLF
in
Magdeburg-Buckau.
Filiale:
Berlin NW., Schiffbauerdamm No. 1.
Bedeutendste Locomobil-Fabrik Deutschlands.
Hauptspecialität seit 1862:
Locomobilen
mit ausziehbaren Rauchrohren
von 3–120 Pferdekraft für **Landwirthschaft** und **gewerbliche Anlagen** jeder Art. Kar. Dreschsätze, Walzen, Kellereien, Sägewerke, Pressen, Pumpen, Bohrapparate, Torfmaschinen, Lokomotiven, Feldbahnen, Schienen, Weichen u. s. w. liefert — **Amtlich sämtlichster Brennmaterialverbrauch** einer Zyklop-Wolfschen Compound-Lokomobile **0,914 kg Steinkohle** per Pferde-Kraft effectiver Pferdekraft und Stunde.
Ueberall zu kaufen Dammerstocks Asbest-Cichorien.

Das passendste Geburtstags-, Namenstags-, Hochzeits-, Jubiläums- u. Weihnachtsgeschenk ist und bleibt eine Silberne **Zimmerfontaine.**
Louis Heinrich Zschiesche, Max. versilb. Kalang!

Sculeïn-Rattentod
ist gestern, unübertroffen das Vertilgen von Ratten und Mäusen, auf Millionen Anpreisungen für die Besitzer, Ueber 100 Millionen Ratten und Mäuse sind bereits vernichtet.
1 Dose Mark 1, 2, 3 und 5.
Preisgekrönt mit goldenen Medaillen, Zeitlosen, 4. August 91.
Trotz aller Mittel, welche gegen die Ratten-Plage angewandt wurden, haben sich Ihre Präparate als die besten bewährt. Ich kann Ihnen nur bestens empfehlen.
Königlich Hannoversche Hofe Tischlerei.
Ihren Sculeïn-Rattentod habe ich in meinem Hause mit bestem Erfolge angewandt. Ich kann Ihnen nur bestens empfehlen.
Zeitlos, 2. August 91. Rentier Kunde.
Ihr Sculeïn-Rattentod hat sich mir bestens bewährt. Ich kann Ihnen nur bestens empfehlen

Neu!

Lampe mit Schutzglas und Docht-Reinigungsbürste.

Lingner & Kraft's Docht-Reinigungsbürste

1. verschafft herrlich weisse Lampenlichter;
2. putzt jeden Docht im Handumdrehen glatt;
3. paßt für alle Lampen;
4. jede Lampe hält so 5 Minuten dauernd gepatzt;
5. macht Oelgeschmack unmöglich;
6. Hebung beleuchtet vollständig heuchter;
7. wesentliche Petroleum-Ersparniß, weil eine vollständige Verbrennung des Petroleumgases stattfindet.

Preis 80 Pf. in allen besseren Drogerien, Lampen- und Thongeschäften der Welt. Auch Orten ohne Niederlage bitten direkt franko 1 Docht-Reinigungsbürste für Mark 1.— **Lingner & Kraft, Dresden.**

Gesellschaft: Gebr. Richters, Zuchtbesitzer, Hengst: Graf Waldemar, Zuchtbesitzer, Stammbuch: Hilb. Schröter, Hoppenhagen X.

Die in den ganzen Welt rühmlichst bekannte

„Helm-Putz-Pomade"

ist nur allein Original. Jeder ein anderen Namen und nicht mit unserer Firma weiß sind als unechte Nachahmungen zurück.

Ueberall zu kaufen Dammrichs Ahner-Uebertos.

Verlangen Sie Preisliste

Post von 50 Pfg. Franco gegen Nachnahme
Post von 1 Mk. Seifenpulver 3 Mk.
Post von Seifenpulver 3 Mk. franco, Pfeffergurken 4 M. 50 Pf.
Post von 10 Wein-Gewürzgurken 8 Mk. franco gegen Nachnahme
Post von 4 Pfd. Pflaumenmus von feinst. Pflaumen m. Aufsatzen, 4 Mk.
Post von Preiselbeeren gelierzig in Zucker 3 Mk.
Post von Preiselbeer Himbeersaft, Johannisbeer, Kirsch à 3 Mk. Kirsch 6 Bouteillen 6 Mk. Cognac, Arrak, Rum, Himbeergeist à 3 Mk.

Probe Preisliste in Sendungen für Landwirthe, Handel, Conservenfabrik

S. Pollak, Magdeburg.

Die so allen geehrten Publikum verehrten Annoncen-Expeditionen von Rudolf Mosse befindet Anzeigen in sämtliche Zeitungen prompt und billig.

PUNTOGRAPH ABADRATE PHOTOGR. AUTPRATE

S. Bettenstein, Chefs. d. Soc.

Fabrik-Depot

u. Spezial-Versand-Geschäft

für

Schreibtisch- Tull- und Guipüre-Gardinen.

Preisliste 1878.

Strong reelles Institut.

Absolute Preisliste gratis und franco und auf Wunsch Muster ohne Werth.

PATENTE

RICHARD LÜDERS Civil-Ingenieur in GÖRLITZ

Die schnellstens, für die langen Winterabende unentbehrliche Buch **Das Briefschreiben** ist nur ein Buch, Preis 1 Mk.

Zu haben auch allerdings etwas höher aus den besseren Buchhandlungen.

Anker-Steinbaukasten

erhält garantirt, es gibt den hübsch und gediegen unterhalten. Spiel für Kinder aus Freudlichen Kreisen über Jahrhunderte und über fast Jahrhundert. Ueber neue in Kasten gestalte Anleitungen Bestellbücher, welche für alle Orten erlitten von der neuen Kasten. Wir Einzelnehmen ohne für Kinder Kasten. Wir Einzelnehmen ohne für Kinder Kasten. Wir Einzelnehmen ohne für Kinder Kasten.

— nur Richard Ruter-Steinbaukasten, —

welche nur wir nach unserem besitzen noch in allen besseren Spielwaaren-Handlungen zu haben sind.

F. Ad. Richter & Cie., k. u. k. Hofsteinfabrik.
Rudolstadt, Thür. Wien I. Elisabethpromenade 9. Crimmitschau i. Sachsen, Schweiz, Bukarest, Amsterdam, St. Petersburg, Paris, Rue St. Lazare 29, Brüssel 8. C. 1—3 Rue Montoyer, Breslau-Schweidnitz, Neuchâtel, 500 Personen.

Hamburg- **Amerikanische**

Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.

EXCURSION

nach Italien und dem Orient

vermittelst eines der transatlantischen, in ihren Cabinen und in ihren Einrichtungen glänzend ausgestatteten Schnell-Dampfer

„Augusta Victoria" oder **„Columbia".**

Das Datum wird, genügende Betheiligung vorausgesetzt, ist

Mittwoch, den 12. Februar 1879, 10 Uhr Vormittags,

von **Hamburg** ihren Ausgang nehmen und folgende Häfen anlaufen:

Southampton, Gibraltar, Neapel (Villa Franca), Alexandria (für Cairo), Jaffa (für Jerusalem), Korfu, Constantinopel (Zeit darauf den Bosporus bis zum schwarzen Meer), Piräus-Athen, Corfu, Malta, Syracus, Palermo, Neapel, Livorno, Southampton, Hamburg.

Für alle Plätze ist ein Aufenthalt vorgesehen, als es nach den vorherigen Erfahrungen wünschenswerth erscheint.

Es gelangt nur eine beschränkte Anzahl Plätze und zwar nur **für 1. Classe** zur Ausgabe.

Passage-Preis einschließlich vollständiger Verpflegung **Mk. 2800.— bis Mk. 2800.—** nach Lage u. Ordnung der Cabinen.

Ausführliche Prospekte sind in unserer Passage-Abtheilung, **Hamburg, Dovenfleth 18—21,** und den unseren Vertretern gratis entgegenzunehmen.

Der Vorstand.

Mit garantirt 100 Tonnenstärken, neue Schwingen-Zeichnen in einigen Grössen lieferbar. Alle unsere Dampfer können auch als Segelschiffe

Uebelbilder und Apparate

liefern in Platten, Chem. Papier gratis u. fr.

Mr. Gaudeau,
Berlin S.W., Wilh. Jakobsstraße 3.

Kanarien von W. Gomeke, bei St. Andreasberg, versendet unter Garantie kein gesunder Sänger als allerbester Europas zur edler Sänger. Man verlange Preisliste.

Ueberall zu kaufen Dammrichs Ahner-Uebertos.

Plakate, Etiketten, und Lithographien

in bekannter Ausführung liefert billigst die Offizin Gerlich, Berlin S.W.

A. Molling & Co.
Chromwaaren-Lackirfabrik Hannover.

Musik-Instrumente.

MANOPAN, HEXOPHON, PIANOPHON, MIGNON-ORGEL,

Spieldosen Symphonion, Lyraphon, neu mit ausserordentlichem Stimmen.

Specialität Patent-Zither

Auf Jahrmarkt, Messen und Ausstellungen kann ohne Nebenkosten nur bei uns bestellt werden.

Illustrirten Preis-Courant gratis und franco.

Arion Neuheit! Neuheit! Neuheit!

Grammophon Phonograph zu mindern Violinen, Zithern, Guitarren, Salten, **HARMONICAS-ACCORDIONS**

Illustr. Preis-Courant gratis und franco.

C. Mari vormals **J. G. Schmidt** Musikinstrumenten-Fabrik und Handlung

BERLIN, W. M. Friedrichstr. 194.

Davos (Schweiz).

Mädchenpensionat. — Schulsanatorium.

Geleitet von **Frl. A. und B. Bickes.**

Nach den Grundsätzen d. Engländer eingerichtetes Haus. Exclusives Familienleben u. nach Kräften individuelle Behandlung. Vorzüglich gepflegte Lawinenwiesen. Anfangs Februar. 14—16 Pensionärinnen. Preis 4 engl. Konversation. Komfortables u. schönes Haus. Schule auch für Externe.

MILLION-LAMPE.

D. R. P. 40019.

auf der Deutsch-Amerikanischen Ausstellung für Industrie und Kunst 1879, Berlin für Beleuchtung der Verkaufsräume mit Petroleum **Ehrenpreis 1879.**

Einfach, wirklich unverbesserliche

Petroleum-Lampe.

Ein interessirter Laienblick gibt **Sicherheit** und **Explosionsgefahr ausgeschlossen.**

Durch einzigartigen Mechanismus **absolut geruchlose Verbrennung der Flamme. Explosionsgefahr selbst beim Umfallen der Lampe vollständig ausgeschlossen.** Kein Russen, kein Stinken, kein Flackern.

Tisch-, Hänge-, Ständer- und Wand-Lampen.

Zu beziehen durch alle besseren Detailverkäufe in Deutschland und im Auslande. Patent-Inhaber und alleinige Fabrikanten

W. Kersten Nachfolger, Patent-Lampen-Fabrik,

Berlin S., Prinzenstrasse 96.

Experimentirkasten

für Knaben von 10—16 Jahren.

Enthält 28 physikalische Apparate und ein großes Bilderbuch mit Erklärungen von den Versuchen und allen Apparaten im Text. Preis 6 Mk. Zu beziehen durch alle Buch- und Lederhandlungen. Wo nicht vorräthig, direkt franco gegen Einsendung von 6 Mk. Briefmarken oder Postanweisung. Illustrirte Preisliste gratis und franco.

Meiser & Mertig. Dresden 8.

Hufeisen-H-Stollen (Patent Neuss)

Stets scharf! Kronentritt unmöglich!

Das neue Praktischste für gutes Tuchfassen.

Prospekte mit Testimonials von Hufschmieden gratis und franko.

Patent Inhaber und alleinige Fabrikanten

Leonhardt & Co., BERLIN SW., Schiffbauerdamm 8.

CACAO-VERO HARTWIG & VOGEL DRESDEN

Leichte Verdaulichkeit.

!!Deutsche Industrie!!

Der leichte nahrhafte Trinkcacao

CACAO-VERO

Grosse Nahrkraft.

CACAO-VERO HARTWIG & VOGEL DRESDEN

Digitized by Google

Versand-Geschäft MEY & EDLICH,

Nicht gefallende Waren werden kostenwilligst zurückgenommen u. umgetauscht.

Königl. Sächs. Hoflieferanten

Alle Aufträge von 20 Mark an werden portofrei ausgeführt.

LEIPZIG-PLAGWITZ.

Nr. 793. Nr. 796.

Tricot-Kinderkleider.

Nr. 793. Mädchenkleid mit carrirtem Stoffrock, Oberteil aus marinirtem Tricot. Aermel von carrirtem Stoff, marinirtem Plüsch und Zierat. Verding: marine oder bordeaux.

Grösse:	1	2	3	4
M.	5.—	5.15	5.25	5.35

„ 795. Praktisches Kleid. Oberteil aus elastischem Tricot, Rock aus carrirtem Stoff. Taille reich garniert und gestickt. Verding: marine oder bordeaux.

Grösse:	1	2	3	5
M.	7.50	8.—	10.50	12.—

„ 796. Tricotkleid mit Aermeln von carrirtem, rotgestreiftem Stoff. Oberteil aus elastischem Tricot mit hübscher Stickerei garniert. Am Rock Stickereiborte gesetzt. Am Ausschnitt und Aermelbündchen eingestrickt. Verding nur marine.

Grösse:	1	2	3	4	5
M.	8.—	8.25	10.50	13.—	

Tricot-Knabenanzüge.

Nr. 918. Anzug von unserem weichwollig haltbaren Wintertricot. Verding: marine mit roter oder marine mit dunkelblauer Leone besetzt.

Grösse:	1	2	3	4	5
M.	7.—	9.75	10.50	11.75	14.—

Nr. 919. Blusenanzug aus gutem haltbaren marinefarbigen Wintertricot. Blau und Matrosenkragen sehr hübsch mit marinefarbenem Verbrämt und roter Leone verziert. Blaue Litze oben geschlossen.

Grösse:	2	3	4	5
M.	7.50	9.—	10.50	12.—

Nr. 920. Besonders haltbarer, in unserem Hause gemeinsolider Wintertricot, Jaquet mit Farbenpaspel, Stehkragen und zwei Reihen Knöpfen versehen.

Grösse:	2	3	4	5	6
M.	9.—	10.—	11.—	12.—	13.—

Nr. 918. Nr. 919.

Unseren umfangreichen reichhaltigen Spezial-Katalog über

KINDER-GARDEROBE

versenden wir unberechnet und portofrei.

Victoria-Brillanten, die reinste, unfehlbarste und noch-nie-dagewesene Reklamemasse ohne jedwede Vorbereitung. Garantie für Schärfe und Widerstandskraft wie in keinerlei Weise übertroffen. Neuerungen-Patent in Deutschland, England, Oesterreich, Frankreich etc. Zahlreiche Anerkennungen. Brillanten-Preisliste gratis und franco.

Alex. Schulz, Berlin W., Unter den Linden 22, 23 Ecke Passage.

Fritz Schulze,

königl. bayer. Hoflieferant, München,

Maximilianstrasse 34, Innsbruck, Rennweg 4,

empfiehlt hier in reicher Auswahl zu extrem-soliden preis-würdigen Preisen:

Ravelocks, Joppen, Kaisermäntel, Wettermäntel, Damenregenmäntel

Prima gut Bayr. und Meier Tyroler Damenloden

in großer Auswahl.

Tyroler, Touristen-, Reise-, Jagd-, Militär-, Schlafröcke in Loden

Loden bei hohen billigen Preisen.

Abzüge, Versicherungen und Muster gratis und franco.

Die einfache doppelte Buchführung

durch den Kleinen

Stein

ohne Vorkenntnisse

Buchführung ist Vertrauenssache

Der kleine Stein

ohne Vorkenntnisse

Buchführung ist Vertrauenssache

Lehrbuch (Stein und Bein) 4. aufl. gewandt. Buchführung Mk. 1.50
Schlüssel (Stein und Bein) 4. aufl. dazu 3. umarb. „ 2.00
Das kleine Stein und Bein, aufl. 2. durch. „ 0 Mehrer „ 3.00
Stein und Bein, Schul-Lehrerausg. 4. aufl. gewandt. „ 12 „ „ 15.00
Privat-Buchführung 4. Tausende, Bonnen 5. & „ „ „ „ 15.00
Stein und Bein, Lehrerausgabe, Schlüssel, Kommentar „ „ „ „ 15.00

Selbst-Verlag von Gustav Schallehn, Magdeburg.

Locomobilen mit ausziehbaren Rosten, fahrbar und auf Tragfüßen.

Stationäre Dampfmaschinen, einzylindrig und Compound.

Wand- und Bock-Dampfmaschinen.

Wenck & Hambrock, Altona-Hamburg.

Über Land und Meer.

67. Band. Vierundsechzigster Jahrgang. Oktober 1891–1892.

Nº 10.

Deutsche Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag. Preis vierteljährlich 3 Mark. M. Post-Zeitung Mark 0.50.

Zu rechter Zeit.

Roman von

Sophie Junghans

XI.

Die Gesundheit des Herrn Mirbach war ursprünglich eine so feste gewesen, wie sie sich ein Mann nur wünschen kann. Kein Wunder aber bei seinen Gewohnheiten und besonders bei der nachbarlichen Stellung des Lieneurschranken zum Pult im Comptoir, daß er mit der Zeit zuweilen in scharfer Weise an sein körperliches Teil gemahnt wurde. Er war seit einigen Jahren heftigen periodischen Anfällen an Fußgicht unterworfen und durch dieselben dann manchmal wochenlang an das Bett gefesselt.

Eine solche Periode trat jetzt einmal wieder ein. Der Gutsherr lag fest und regierte von seinem Bett aus. Das ging ganz gut; er ließ sich dann bald diesen, bald jenen kommen und fragte ihn über die anderen aus, wetterte, fluchte und schimpfte und konnte den Leuten auch jetzt noch, wie seine Frau das ausdrückte, das Blut zu Wasser machen. Nur wenn die Schmerzen allzu heftig wurden, gab es

Die Familie Mozart. Nach dem Gemälde von Della Croce aus dem Jahre 1780.

Digitized by Google

nach aussen hin einige Ruhe, dann war gleichsam auf eine Weile die Leitung abgestellt, längs welcher sich sonst vom Bett aus die bot angelammelte Elektrizität weiterm über das Spiel entladen konnte.

Und der Anfall war diesmal ein sehr heftiger, so daß das ganze Personal aufgeboten, weil man von dem Herrn eine Zeit lang gar nichts merkte. Er mußte angekommen sein, bemerkte die Jagd in die Hände legen, und bald bekrendet merkten sie bis zur letzten Arbeitsbiene hinab den Zug der Ruhe und Ordnung, der jetzt durch das Ganze ging. Geleitet wurde dabei allerdings Niemand, doch wer weiß, ob den Leuten die Veränderung auf die Dauer zugesagt hätte, obgleich der Aufwand an Kräften ihrerseits jetzt sicherlich kein größerer war, eher den Gegenteil. Aber wer Instinkt und Verwirrung als Lebenselement gewohnt ist, der findet den entgegengesetzten Zustand um Ende reizlos und langweilig.

Herr Mirbach wußte ja im Grunde seines Herzens sehr wohl, wenn auch nach verhältnismäßig kurzer Bekanntschaft, daß sein jetziger Aufpetzer tüchtig und unbedingt zuverlässig war und daß er sich's im Bett besonders wochen konnte — wenn das Knacken und Reißen und Brechen in seinen Fußsohlen das zugelassen hätte — so lange er wollte, ohne daß der Förderung der nötigen Gutsvorkehren dadurch der mindeste Eintrag geschah. Wenn er trotzdem jetzt so that, als gehe während seines Leidens draußen alles drunter und drüber, aber man könne das nicht ändern, müsse sich in Geduld fassen, so lag diese kleine Falschheit in seiner Natur, tückische übrigens niemand.

Wolfgang Bohmer lebte sich während dieser endigeren Zeit mehr hier ein als er selbst anfangs für möglich gehalten hatte und gewann seiner Arbeit ein täglich größeres Interesse ab. Alle Fäulnis in sich eine Weile behaglich auf Kosten des gichtgeplagten Büchers dort im Bett in der saalartig großen, fahlen Schlafstube — nicht nur windheim auch seine Dasein. Dabei waren diese alle drei klug genug, ihm das nicht etwa auf ihren Gesichtern zu zeigen, wenn sie ihn besuchten . . . da schwand sofort jeder Schein bisherer Angetrogtheit vor einer gewissen Kranken-barmherzigkeit, die sie für diese Gelegenheit bereit hielten. Erfahren that er es so so doch, daß man sich ohne ihn recht leidlich behalf, durch seine Spione, den Timme, der wieder die jungen Mägde aus-fragte, und den Veit; aber er hatte bei diesen vorsichtigen Berichten des weiblichen Trios doch seine rechte Handhabe gegen sie und konnte sich nur im stillen der Zeit gerafften, da er sich wieder als Alle auf die Stimmung der Mahlzeiten legen würde durch seine bloße Gegenwart.

So weit aber war es einstweilen noch nicht, und die Damen und der Inspektor, die sich alle miteinander zweimal täglich bei Tische trafen, kehrten in einem Frieden, der durch die allerfeinsten Wortgefechte zwischen ihnen nicht gestört, sondern ehre befestigt wurde. Denn Wolfgang lernte bei längerer Bekanntschaft die große Charmlosigkeit der beiden älteren Frauen immer mehr schätzen, und die Langeweile, welche er bei ihren anhaltenden Reden und dem Lehren derselben ausstehen mußte, wurde gewissert durch das Spiel von Martas hübschen Augen.

Sie spielte dies Spiel, nicht er, aber er hätte kein Mann sein müssen, wenn sie es ganz vergessen gehabt hätte. Uebrigens hatte sie eine einzige hübsche Art, sich gegen die Wirkung ihrer kecken Blicke, sobald die Folgen ihr einmal nicht behagt hätten, sicherzustellen.

„Ich sehe ja nichts," versicherte sie. „Glauben Sie denn, ich würde einen Menschen erkennen, der mir dort gegenüber sitzt, wenn ich nicht zum voraus wüßte, wer es ist?" Eine Behauptung, welche sich äußerlich Wolfgang erlaubte, zum voraus also hinzunehmen, da andere kleine Beobachtungen, die er gemacht hatte, vielerlei Lügen strafen. Immerhin aber schienen diese großen, schönen, fast schwarzen Augen für gewöhnliche Sterbensmenschen nicht eingerichtet. Sie waren jedoch gewesen, verschiedene berühmte Professoren in verschiedenen Städten des Kontinents waren überzeugen zu Rat gezogen worden, und das Ergebnis dieser klugen war gewesen, daß jede Aufregungen, vor allem aber jede Arbeit, der Besserung der schönen Augen, unerlaubt worden sein sollte. Sie durfte nicht nähen, nicht klöppeln und stricken, nur wenig lesen und schreiben; aber das Werben lachender Blicke und das Verstecken dieses Augenspieles zu dies und jenes anderer einem Vertreter des andern Geschlechtes angefehige schien zum Glück nicht mit dem ärztlichen Interdikt belegt worden zu sein.

Martha hatte einen lustigen, lebhaften, kameradschaftlichen Ton zum jungen Mann angenommen beliebt, den Ton, den sie mit Männern gewöhnlich anschlug, und auf welchem wenn von jehn unter ihnen aufehlbar Feuer fingen. Eine dieser leichten Anwandlungen war aber, wenn sie beim Kaffee bevorstieg genug herausfordelte, war dieser Herr Bolmar, Papas Bewalter! Nein, wenn bei diesen täglichen, ungewungenen Berkehr Feuer gefangen worden war, so war das diesmal nicht auf seiner Seite geweilen.

Nichts natürlicher, als daß sich Fräulein Martha durch das Ungewöhnliche der Sache gereizt fand. Von Berührungen und Langeweile war bei ihr gar keine Rede in diesen Sommer. Und als die Tante einmal von der nächsten Reise sprach — es war mit Herrn Georgios Brailla, dem albanesischen Bevetter, verabredet worden, daß sie sich im Herbst in einem der benachbarten Seebäder mit ihr treffen müßte treffen wollten — da hatte Martha kaum hingehört und den Gegenstand des Gespräches gar nicht aufgenommen.

Herr Mirbach war übrigens jetzt zum reformmal wieder eine halbe Stunde des Tages außer Bett gewesen, und das war eine Morgung für die Angehörigen und eine Mahnung, die gute Zeit zu benutzen, die seine Leiden ihnen bauern möchte. Die Füße bid unwickelt, hatte er in einem Stuhl am offenen Fenster gesessen, sich aber auch einmal gestellt und mit noch erhobenen Stock hinausgedroht auf die Wiese, wo Martha der Arbeiterinnen hin, welche draußen, ihre Hacken und Rechen auf der Schulter, vorüber gingen. Sie sollen nämlich beileibe nicht den Garten der Verschaft als Durchgang benützen, nur er that nun, als sei dies von ihnen geschehen. In Wahrheit aber kamen sie, um im Garten sicher zu arbeiten. Er wußte es aber hätte es wissen können. Aber Martha hatte ihn so lange nicht gesehen, die Lungen hatten ein wahres Bedürfnis, sich in ihrer Weise auszuschreien, und den Weibern unten schadete es nichts, sie duckten sich gleichsam unter den Zornwetter hinweg und tockten, als sie außer Hörweite waren.

Eine halbe Stunde nachher, es war noch früh am Nachmittage, trat Martha zu Wolfgang heran, der in einem Lehnstuhl saß, — sie ließ ihn weit über die Kniee hinauf — und die Hände in den Taschen breitspurig im Hofe stand, wo eben die Fohlen herumgetrieben wurden.

„Herr Inspektor —"

Sofort fuhr er herum, und die nachfolgige Haltung schwand, als wäre sie nicht gewesen. Mit Gewalt gehobenem Ton fragte er noch ihren Befehlen. Sie war sonderbar, wie ihr, die sich als eine Beraderin der Formen betonnte, gerade von ihm das ritterliche Wesen und die Höflichkeit der Salons wohl that, welche er ihr stets ohne Ausnahme erwies.

„Wir fahren heute mittag nach Dalkemen zu Gustows und kommen vielleicht spät nach Hause, und da wäre es uns lieb, wenn wir für den Abend Ihre Begleitung haben könnten. Wir kommen durch Ravenstein . . . gestern und heute findet Rekrutenaushebung statt, da sind alle Wirtshäuser voll und die Chaussieen auch lebhaft, denn das Volk hier sieht in seine Gelegenheiten, sich zu betrinken, vorüberlegen. Wollen Sie gegen Abend hinkommen und mit uns zurückreiten?"

„Sie haben zu befehlen, gnädiges Fräulein," sagte er etwas kurz, wie es ihr schien. Merkwürdig, wie er gerade durch die sorgfältigen Grenzen, welche er um sein Benehmen sog und die er nie überschritt, doch auch ihre unterschwunde Kokketterie in Schranken hielt! Sie war des langsamen Ganges der Sache nunmehr bald überdrüssig.

„Nehmen Sie den Fuchs," sagte sie, etwas näher tretend und leiser: „Der Papa braucht gar nichts davon zu wissen."

„Das wird nicht angehen," wandte er ruhig ein. „Ich kann mich nicht auf so lange entfernen, ohne es ihm anzuzeigen."

„Als ob Sie nicht zu entsehen wären!" sagte darauf Fräulein Martha ironisch, da sie der Verleihung, durch Umart zu reizen, selten widerstehen konnte.

Und wieder, es war zum Verzweifeln, nahm er sie wörtlich, ohne alle Empfindlichkeit.

„Ich entsehen wohl, besonders am Nachmittag," meinte er . . . „Aber Herr Mirbach muß es wissen, doch ich fort bin."

„Dann wird auch nichts daraus," sagte sie, sich umdrehend, damit er ihren bittern Aerger nicht sehen sollte. „Als ob der Papa jemals auf etwas einginge, was jemand vorschlägt, dann weiß er sofort Einwendungen! Sabine Pust, die mich voriges Jahr hier besuchte, nannte ihn sehr treffend den Vater aller Hindernisse."

Wolfgang lächelte.

„Verstehen will ich es gerne," sagte er, „und wahrscheinlich komme ich doch los; die Krankheit macht Ihren Herrn Vater vielleicht etwas gleichgiltiger gegen das Reglement, nach welchem ich allerdings heute seine Zeit haben sollte."

„Alle gut Sie thn kennen!" spottete sie. „Und dann, nach kurzem Besinnen: „Nein, sagen Sie einfachheiten nichts, die Sie mich wieder gefangen haben." Und sie nickte flüchtig und ging. Als der Verwalter eine halbe Stunde später, von der Fohlenweide kommend, den Hof wieder betrat, wurde für die Damen eingespannt, und gleich darauf trat Martha herum in gewählter Toilette, das eng anliegende Kleiderleibchen mit Perlen und Schnüren besetzt, um sie zu stehen, und mit Ringen, die mit vielem schwerzen Schmuck um die Wette blitzten, und winkte den Inspektor zu sich heran.

„Strengste Ordre vom Papa, daß Sie sich nun sechs zu Pferde zu legen haben, um uns entgegen zu reiten," sagte sie mit scherzhaftem Ernst. „Ich war bei ihm und habe mit ihm gesprochen . . . aber nun, bitte," — hier wurde sie soll ängstlich — „sagen Sie nichts weiter, — gehen Sie nicht mehr zu ihm hinein, auch in seiner andern Angelegenheit, hören Sie . . ." In ihrer Ungeduld und der Unzufriedenheit, ihn zu beeinflussen, die sie fühlte, schlug sie mit einmaligem einem bodsbeinchen, beschleunigten Ton an: „Ich wünsche es nicht!"

Er sah sie wie leicht verwundert an; aber wie ling es sich auch hier aus der Sache zog!

„Ich werde nicht, daß ich Verabredungen haben werde, Herrn Mirbach heute mittag zu sprechen," sagte er ruhig, und ruhig hatte er damit auch gleichsam jede Möglichkeit, also daß sie sich mit dem Befehlgeben an ihn zu betätigen, beseitigt gehabten.

Sie that denmach — so wohl sie fühlte, wie es ihr mißglückt war — als habe er eben eine Weisung von ihr entgegengenommen.

„Also, Sie reiten alle gegen sechs etwa hier fort, nicht wahr? Und lassen sich notürlich bei Gustows's auf Dalkemen melden. Sie kennen den Weg nach Dalkemen?" sagte er noch ihnen.

„Ich werde ihn finden, gnädiges Fräulein."

Er hatte ihn gefunden, und als an jenem Abend auf der Terrasse vor dem sehr stattlichen, schlossartigen Herrenhause von Dalkemen Kurt und Fritz Gustow und Fräulein Martha gekommen hatten, selbstverständlicherweise damit beschäftigt, ihr aus allen Kräften den Hof zu machen, da meinte Kurt, aufblickend, da sein scharfes Ohr Hufschlag vernommen hatte:

„Donnerwetter, wer kann denn da so spät noch anreiten? Der sieht so von weitem aus wie der Herr von Sternwig . . . aber nein . . . der hat seinen Fuchs durchaus . . . einen solchen sieht mir bis do hat die nicht nicht im Stalle! Sieh doch nur, Fritz, wie er den Graben nimmt! Famos, bei Gott . . . oder er kennt offenbar den Weg nicht, kennt wissen es, daß er unter der ersten Pappeln links abschwenken mußte. Er kommt aufs Haus zu . . . wer kann es sein?"

Die beiden langen jungen Männer waren voll von lebhaftem Interesse aufgesprungen, verfolgten jeden Tritt des Zuchses und ergingen sich in allerhand Mutmaßungen, wer es sein möge, der herantäme. Martha hatte sich an denselben mit keinem Worte beteiligt, als aber der stattliche Reiter, offenbar ortskundig, langsam gegen das Haus heran ritt und sich dabei noch jemand umsah, der ihm das Pferd abnehmen könne, und als darauf die beiden

Digitized by Google

jungen Herren Gustow aufsprangen wollten, um die übrigen Gäste zu gehen und dann den Gast zu empfangen, da rief meine Tante nachdrücklich:

„Ach, bleiben Sie doch sitzen . . . es ist ja nur unser Inspektor, Papa hat ihn schon seit Jahren dergestalt, damit wir auf dem Spaziergang einen männlichen Schutz haben, weil die Chausseen heute leidlustre sind als gewöhnlich."

„Was — as? Das der Mokumer Inspektor?" Die beiden jungen Männer wechselten einen Blick, der etwa die Worte erhebe: „Na so, da Mokumer kann man sich eben alles möglichen verstehen." Dann sagte Stuet, der ältere, halblaut vor sich hin, indem er sich wieder in seinen Stuhl fallen ließ, den breiten Rücken nach der Freitreppe zu, so daß er von dem Ankommling nichts mehr sah:

„Das muß ein höllisch unverschämter Bursche sein, den möchte ich mal woren hören!"

Marsa lachte dort und hell auf.

„Sie sind köstlich, Stuet! Und dieser Scharfblick! Wie haben Sie denn dem Menschen da auf zweihundert Schritte Distanz die Unverschämtheit ansehen können?"

Stuet Gustow, der sür dumm galt und das auch wohl wußte, zuckte sich unbehaglich und unsicher, was ihm Marsa gegenüber besonders leicht einmal passierte, doch aber murmelte er harmlos:

„So 'ran zu reiten auf anderer Leute Pferden, daß man weint, es klme einer, der ein paar tausend Morgen in Altergütern hat, das ist unverschämt . . . Reiten kann der Mensch übrigens . . ."

„O, er kann Verschiedenes!" sagte Marsa mit leichend funkelnden Augen. Und mit Betonung fügte sie hinzu: „Ein sehr feuriger Mensch, Stuet, und ganz der Gentleman!"

„Einem Inspektor, der ganz der Gentleman wäre, würde ich mal die Reitpeitsche geben, und dann, wenn er etwas wollte, mal fragen: „Ja, was hat sonst der Bettel?" sagte Stuet. Fritz, sein Bruder, der etwas von einem Heimatlicher war, aber auch zugleich derjenige, welcher bei roten Ausbrüchen des Altern mehr einlenkte, meinte hier:

„Noh hoch, Stuet! Solche feine Leute zu Inspektoren, das kann sich eben Herr Mirbach erlauben . . . Mokumer wäre es ab, nicht wahr, Marsa?"

Marsa antwortete gar nicht mehr, da sie ihr unerklärlich scharf auf die Gesichter, aus welcher eben die übrige Gesellschaft heraus trat, gerichtet war. Sie mußte überlaufen nur geringe Aufsicht mit den beiden Jünglingen hie, die sie aus der Kinderzeit der kannte und von denen sie sich mit vielleicht sogar über die Gebühr verachtete. Bei den herausstretenden Damen, der Mama Mirbach, der Tante Stephanie und der Herren des Hauses, Herrn Gustow, schnell auch Volmar, ging ganz fam er im Gespräch mit der letztern Dame, die ihn wiederholt lebhaft anredete, heran.

Marsa überlah die Situation mit einem Blicke. Volmar war eben von seiner Mutter und Tante in wohlwollendster Weise dergestalt vorgestellt und eingeführt worden, daß sein eigentliches Verhältnis auf Mokumen, das bes bezahlten und zwar leidlich bezahlten Inspektors, der Frau Gustow nicht gefallen war. Seine Persönlichkeit hatte dann das übrige gethan, so daß die hochmütige Dame in ihm etwa einen Volontär von guter Familie sehen mochte, welcher sich für eine Reise auf Mokumen der Landwirtschaft befliß, mehr aus Liebhaberei als aus irgend einem andern Grunde.

Wie gesagt, sie kannte in so unbefangenen Gesprächen herum, als ob sie alleinige Herrin alle Betwante wären. Frau Gustow, eine gewaltig große, voll gebaute und sehr wohl erhaltene Frau mit glänzend der schwarzen Scheiteln und nicht aufsäumen, harten Zügen, war beide bekannt, daß sie am Männerverkehr besonderen Geschmack fande. Und jest rutten ihre Augen auf der wohlgemachtesten Gestalt des ihr zur Linken gehenden jungen Mannes mit unverhohlenem Wohlgefallen.

Sie selber stelte ihn auch ihren beiden langen, in ungeschickter Verblüffung daherwandeln Söhnen vor, als man auf einander zurot.

„Herr Volmer . . . war es nicht so? Und dies sind meine beiden kleinen Jungens, Herr Volmer: Stuet und Fritz Gustow." — Ein Scherz, der unter Gleichstehenden passiren mochte, hier aber nur dazu beitrug, die innere Kluft der beiden jungen Altergutsbesitzer zu vertiefen. Sie waren schon seit geraumen umgegangen in der Art, wie sie die höfliche Verbeugung des Ankommlings entgegen nahmen, mit höhnischen Gesichtern und breiten Rücken, aber sie waren doch wenigstens noch stumm, und so konnte ihr Benehmen auf Rechnung der Ungeschicks sehen.

Ein Blick, daß die drei kleinen Damen so völlig unbefangen waren; da konnte sich die Unerbarung eine Weile wenigstens fortspinnen, und man hatte zu nahe vor dem Ausbruch. Auf diesen begann Marsa alles, was sie Temperament irgend zu bringen; die Herrin des Hauses aber wollte davon nichts hören, sie nach ein kleiner Zwist eingenommen worden sei; war es doch schon eine ganze Stunde her, daß sie sich mit Marsa ausgesprochen waren, an welchem man den Notwendig hindurch gerafft hatte!

Unbefangen war auch Marsa nicht. Eine Empfindung, welche sie sich kaum erinnerte, je gehabt zu haben, beschlich sie, als sie die herrisch verneigenden Augen jener überreisten und niederfahrenen Frau Herrn Wolfgang Volmar gegenüber eine so offene Sprache reden sah. Und — in seiner verhaltenen Ruhe und Gelassenheit, wie sie das bei sich ausdrückte — Marsa gestattete sich auch in Gedanken unsichere Bezeichnungen — er nahm das gerade hin, wie er eben jener Liebenswürdigkeit hingenommen hatte, ohne jede verlegene Abwehr, mit vollkommen kühler Höflichkeit.

Nicht unsonst hatten Mirbachsche und Stephanische Familienerinnerungen früher je und je ins Patriotische hinüber gespielt. Das slawische Blut in Marsas Adern wogte heiß und überkam ihre innere Mutter. Sie hatte sich Wolfgang forperlich mächtig bemächtigt, zwischen ihnen und grausamer Kluft jede Demütigung hatte sie ihm gegönnt.

Als er eine unbefangene Frage an sie richtete, warf sie kurz alles Antwort den Mund auf und wendete ihm den Rücken. Ein Ueberraschung ist diesem Verhalten würde eine noch harmlose gewesen sein, wenn nicht in diesem Augenblick Herr Frau Gustow darüber kam aufgelacht hätte, und zwar so, wie etwa ein Mann Stier brüllte, wenn er einer den Menschen vom Tier unterscheidenden Fähigkeit Herr wäre.

Jetzt wandte Wolfgang Volmar aufmerksam. Er faßte gemächlich nur einmal die jungen Männer schärfer ins Auge. Und nun tat Stuet, der ältere, zwerft den Mund auf; so lange hatte es gedauert, bis er mit sich zu Rechten darüber gewesen war, was diesen „unverschämten Kerl" der Stundzwölf einigermaßen klar zu machen sei.

„Sie da," sagte er laut über den Tisch, an den man sich, hinüber, „wo haben Sie denn eigentlich das Pferd gestohlen?"

Eine plötzliche, peinliche Stille und dann kam es von Wolfgang ebenso laut und mit ruhiger Deutlichkeit:

„Meinen Sie mich?"

Marsa verschlang unwillkürlich den Atem, in dem es nichts Gutes verheißend aufblühte, mit den Blicken und der Herz klopfte doch vor Erwartung.

„Wen denn sonst?" lahr Herr Stuet Gustow brutal fort. „Anstatt hier zu schwatzen, hätten Sie im Stalle den Gaul ordentlich abreiben sollen . . . Er war gehörig, darauf will ich wetten. Ich bezahle Mirbach nicht, daß er seine und dann seine besten Pferde zu schanden reiten läßt . . ."

„Aber, Stuet!"

„Soll ich etwa mit einem Inspektor Umstände machen, Mutter?"

Die beiden Stimmen klangen zusammen in einem nun schon erregten Durcheinander, und dazwischen die des jungen Gustow, der sich aber begnügte, zu lachen, in einer unterirdischen Heftig. Stelle. Sie alle aber dämpfte jetzt, ohne daß deswegen laut zu sein, die Stimme Volmars. Es sagte mit voller Selbstbeherrschung und mit der leichtesten Verbeugung gegen Frau Gustow hin:

„Ich verstehe jest erst die Verteilung der gnädigen Frau, nur würde ich der größern Deutlichkeit wegen vorschlagen, daß dieselbe ein anderesmal laute: „Meine beiden großen Jungens . . .", denn ist für alles, was später von seiten der Herren Söhne erfolgt, gleich die Erklärung gegeben." Und dann, in einen andern, der leichten Gesprächsweise sich noch mehr näherndem Ton übergehend: „Aber Sie übrigens nicht, meine gnädigste Frau, daß ich nur Mirbachens Inspektor bin? Und ich meine Einstellung in den Familienkreis hier etwa infolge eines Mißverständnisses über meine Stellung geschehen? Dann wäre es vielleicht am besten, wenn ich mich zurückzöge."

„Ach, dummes Zeug!" Das war Frau Mirbach, deren Gurmütigkeit, wenn sie einmal zu Worte kam, oft gerade so wie anderer Leute Verstand wirkte. Und ihre Schwester schmälerte ihr, indem sie dieser überredend zuvrief:

„Der Herr Inspektor ist ein sehr gebildeter Mann aus guter Familie, liebe Gustow, wie Sie jedenfalls schon gemerkt haben werden. Wie gesagt zu Hause sind alles möglichen zusammen und wir genießen seine Gesellschaft als einen großen Vorteil und hoffen, daß er es sich recht lange bei uns gefallen lassen wird."

Ein etwas unglückliges Lächeln, welchen hier um die vollen Lippen von Frau Gustow spielte, mochte nur der in den allerletzten Worten ausgesprochenen Hoffnung der guten Tante gelten. Sie betrachtete diesen ungewöhnlichen Inspektor jetzt erst recht mit dreistem Interesse . . . es fehlen sonst, als habe sie ihm die Zurückstellung ihres angezogenen Sohnes nicht also übel genommen. Namentlich gebot sie allein von den Damen hier völlig über den Ton der guten Gesellschaft, in welchem sie sich nunmehr wieder leichthin an den jungen Mann wandte:

„Unsere Landschaft ist ihnen bemnach ganz fremd . . . Sie kommen von Rhein? Aus Hessen? Ah . . ." als sei dieses deutsche Vaterland ihr etwa so bekannt wie der Mönnerkarchipel. Dem kann, doch wieder etwas von oben herunter: „Dort wird die Landwirtschaft wohl ganz anders als hier betrieben?"

Er lächelte.

„Gnädige Frau meinen, wir hätten überhaupt keine, die der Rede wert wäre, aber das könnte doch nicht ganz. Allerdings ist der Charakter der Bewirtschaftung ein anderer als der von der klasse der hiesigen Großgrundbesitzer, die hier seit ganz selbst, ist der Wohlstand in anderer Weise verteilt. Aber auch hier wird Fleiß gute Früchte und darauf reiche Herren . . ." Und dann zum Schlusse mit nicht zu verkennender Beziehung: „Es hat mich hier, wenn auch vieles, so doch nicht alles unbekannt angemutet."

Die beiden jungen Gustows hatten indessen, der ältere, Stuet, in wohnendem Schweigen, der andere ebenfalls stumm, aber mit einem Lächeln dagestellen, mit welchem er sich gewissermaßen den Rücken gedeckt hielt, da es ebenso gut Schadenfreude über den Angriff, den der Fremde erfahren hatte, als über die doch ziemlich unzweifelhafte Niederlage seines Bruders bei der Gelegenheit bedeuten konnte. Er redete sogar den Inspektor von Mokumen jetzt einmal an, aber so, wie einer, der sich eben gewohnheiten Worte kaum hingehört hat und sich um die Antwort, welche er erhalten wird, noch nicht groß kümmert.

„Alles ganz anders bei Ihnen als hier, wie?" Ungleich aber war Stuet neben ihm mit Geräusch vom Stuhl aufgestanden und entfernte sich; eine Erwiderung Wolfgangs unterblieb daher, und es hatte mit dieser Entwicklung sein Bewenden.

Unterdessen war der Tante Stepphahn an Marsa die günstige Abwechselnd der gewöhnlichen überwinigen und unterhaltenden Laune aufgefallen. Schon vor jenem peinlichen Vorgang eben war sie stumm gewesen. Vor das Kind verstimmt darüber, daß die Gustow noch immer an ihrem alten Vorrecht sich hielt, der Mittelpunkt in jedem Männerkreise zu sein? Oder was hatte sie vor? Sie vermied, Volmar anzusehen. Hatten die beiden sich vielleicht gekannt vor der Ankunft in Aden des Letzteren, alles auszugleichen und die dann doch hart beeinträchtigte Stimmung der Gesellschaft, über etwa verborgene Klippen hinwegzuführen, begann die Tante jetzt:

„Ich bin sehr froh, daß wir männliche Begleitung für den Heimweg haben, und Sie, lieber Kind" — zu dem soll recht Fuß langen Fräulein gewendet — „oder Wurt, hätten doch nunmehr den ganzen Weg mitreiten können, wenn Sie uns auch ein Stück weit gebraucht hätten. Die gute Idee war übrigens von Marsa . . . und nun müssen Sie

Digitized by Google

Nach einer Photographie von Braun, Clément & Co. in Dornach im Verlag Velhagen Klasing Graphische Anstalt in Leipzig.

Die Musik. Nach dem Gemälde von Melozzo da Forli in der Londoner Nationalgalerie

Digitized by Google

Mozart am Hofe Georgs III. von England. Nach dem Gemälde von Professor G. Mantegazza.

wissen, wie wir es gemacht haben, um den Herrn Inspektor zu Hause loszuwerden . . . bei der Bäuerlichkeit meines Schwagers . . . Martha, Kindchen, das sollteſt Du doch mal erzählen!“

„Ach, Tante,“ wehrte Martha ab, dann aber machte ſie ſich anders beſinnen. Die Augen, die ſie fortgedrungen zeigt auf Wolfgang richten wußte, bald ſchüchternd, bequem ſie nachdrücklich:

„Es war natürlich eine Komödie. Ich wußte nicht über Dich“ — ohne weiteren Anrede, man konnte ja aus dem übrigen hören, daß der Inſpektor gemeint ſei — „bei dem Papa beklagen . . . ich kam ganz aufgelöſt zu ihm . . . dieſen Dunkel von einem falſchen Menſchen könne man ſich doch nicht länger gefallen laſſen! Ich bäte Sie ganz höflich gebeten, und auf dem Heimwege zu adoptiren, Sie aber hätten mir zu verſtehen gegeben, das ſei Ihnen Arbeit nicht . . . Sie ſeien kein Groom . . . alles zum Scheln natürlich,“ fügte ſie hinzu, verſtohlen Balmars einfaches Geſicht beobachtend, welches durch ſeine Miene verriet, daß er den Scherz zu würdigen wiſſe. „Natürlich erſtieß Papa darauf hin ſofort die Ohre, daß die herreten ſollten . . . und ich machte, daß ich fort kam, ehe er ſich etwa anders beſinne.“

Sie lachten alle mehr oder weniger über den Bericht, am lauteſten Fritz Guſtow, nur Herr Balmar teilte nicht, und alſo die Tante Sleptenhuhn ſetzt behaglich meinte: „Ja, ja, man wird klug bei uns auf Molkwaren, nicht wahr, Herr Inſpektor?“ Da ſagte er:

„Mit müſſen Sie ſchon eine unbedingte Bewunderung da in dieſem Falle bewieſenen Klugheit erlaſſen, geehrte Fräulein, daß Herr Mirbach von ſeiner Familie koloſſal angegangen wurde, daß er mir kein Urteil zu, vielleicht verdient er es nicht beſſer. Wenn ich ſelber aber der Gegenſtand erfindener Mitteilungen an ihn werde, ſo kann mir das nicht ganz gleichgiltig ſein und ich möchte doch gehorſamſt erſuchen, mich künftig lieber aus dem Spiele zu laſſen.“

„Oh, Im, Im . . .“ Das war Fritz Guſtow, der ſich hier überlaut einſprechen, etwa, als ob er in einem Luſtſpiel mitwirke.

„J, wer wird denn die Sache ſo ernſt nehmen!“ rief die Tante zugleich, worauf Balmar, ruhig lächelnd, hinzufügte:

„Wenn man, wie ich, beſtohlte Arbeit verrichtet, ſo läßt man ſich nicht gerne für einen ſolchen Narren halten, der einen derartigen Dienſt unter einem abgeſchmackten Vorwande vergelten wirde.“

Höchſt erleichternd bei der ernſthaften Wendung, welche das Geſpräch nahm, wirkten hier die Worte der Mama Mirbach:

„Na, ihr könnt ganz ſicher ſein, daß Mirbach ſchon längſt kein Wort von Marias Geſchichte mehr glaubt. So klug iſt er denn doch auch noch, um zu merken, wie ſie ihn nur ausgeſtohlen hat. Und der Herr Inſpektor wird es ausdrücken müſſen, weil er hingerissen iſt. Auf das Donnerwetter können wir uns freuen, wenn wir nach Hauſe kommen!“

Anzuſehen war Klein gebrodt worden, auch Frau Guſtow, indem ſie ſelber dem ſonſt gekommenen Gott ein Glas hinreichte, ſagte dabei mit Beziehung auf jenen letzten Ausdruck ihrer Gutmachkeit:

„Sie ſehen wohl ſo aus, als ob Ihnen das Donnerwetter viel anheben würde.“

Die Worte waren harmlos genug, aber ſie waren dahinter und verrauſch geſprochen worden von der eigentümlich ſcharfen Stimme dieſer Frau, und indem ſie dem jungen Mann dabei ohne Scheu unverwandt in die Augen ſah. Er verbeugte ſich und nahm das Glas, den Blick fühler zurück als ihr lieb ſein mochte, doch lächelte ſie und wandte ſich ab.

Gleich darauf war Martha neben ihm. Ihr volles Geſicht war erblaßt, was ihm ſchlecht ſtand, und ſie ſagte andeuterſtreit:

„Das war ja eine arge Lektion für mich! Nun, ſie können ſich darauf verlaſſen, daß man ſich nicht ſo bald wieder in Inſolenten ſtecken wird, und das Vergnügen Ihrer Begleitung teilhaftig zu werden.“

„Das hoffe ich, mein gnädiges Fräulein,“ erwiderte er ernſthaft.

„Sie ſollen ſich ſicherlich nicht wieder der Ungnade Papas ausſetzen um ihretwillen,“ fuhr ſie fort.

„Nein,“ ſagte er ebenſo, „es wird nicht wieder geſchehen.“

An dem Worten mehr nichts auszuſetzen geweſen, aber der Ton gefiel ihr nicht. Klang es daraus nicht wie die Sicherheit eines für ſie bedeutſichen Entſchluſſes? „Es ſoll nicht wieder geſchehen,“ in dieſer Weiſe gefprochen, war nicht gleichbedeutend mit einem duftertigen: „Ich will's nicht wieder thun,“ konnten ſchien vielmehr die Andeutung irgend einer andern bevorſtehenden Veränderung zu enthalten, denen Fortgehen von Maſſenmen vielleicht.

Man hatte ſich indeſſen erhoben, da die älteren Mirbachſchen Damen den Aufbruch nun nicht länger hinauszuſchieben wünſchten.

„Frig, mach' doch Kind, nächſtens Sie nicht den Poſt ſagen, daß er entpannt!“ hatte eben Frau Mirbach gebeten, da trat dem ſich eben zum Gehen wendenden der Inſpektor von Maſſmann höflich in den Weg.

„Bitte, das iſt ja wohl meine Sache,“ ſagte er mit dem leiſeſten Lächeln; „ich werde melden, wenn der Wagen bereit iſt!“

Er entfernte ſich und die Damen wechſelten unwillkürlich raſche Blicke.

„Er macht ſich über uns luſtig,“ murmelte Maria, die Lüdde zuſammenballend. Und in der That hatte der den geſellſchaftlichen Verwechſeln ſeines am Platze keine für den Dienſt wohl eine höfliche Abſicht zu Grunde gelegen.

Frau Guſtow lachte um.

„Na, das haben wir davon, wenn man einen verkappten Prinzen zum Verwalter hat,“ ſagte ſie.

„Ach, gehen Sie, Liebſte, er iſt ja doch kein Prinz,“ meinte Frau Mirbach, die alles wörtlich nahm. Die Tante Hagedorn beſchäftigt, mit etwas, was er ihr ſagen wollte, ohne daß er in ſeiner Unbeſtändigkeit die rechten Anfangswerte zu finden.

Endlich aber kam es doch, als ſie ſchon im Hofe waren und auf den Wagen zugingen und während Martha kamm hin hörte:

„Maria . . . Sie waren heute ſchuld an allem . . . ja, und das will Sie ſich recht gut . . . Sie haben mich geſtohlen!“

„Ach, dummes Zeug,“ ſagte ſie mit beleidigender Unaufmerkſamkeit, die Augen voraus ſchickend nach der Stelle, wo der Wagen ſtand und Balmar an offenem Schlag beſtellen. Nun aber ſahe vorwurfsvoll fort:

„Es iſt ſein dummes Zeug, und ich habe doch recht, ich kann mich nur nicht ausdrücken. Warum ſprachen Sie denn ſo ungemeſſen von dem Bengel da . . . ich glaube, bei Gott“ — ihrem Blicke folgend, mit der plötzlichen Erleuchtung, die, wenn das ſinnliche Element im Spiel iſt, ſogar einen Bliſſel zu ungewöhnlich ſcharfen Sinneskolgerungen zu befähigen vermag — „ich glaube, bei Gott, Sie haben es nur, damit man nicht merken ſollte, wie gut Sie eigentlich mit ihm ſtehen. Verdammt, und wie bedauerte Sie ſeinerzeit immer! Aber der Lakke da ſoll datum denken. Einen großen Jungen hat er mich genannt . . . nicht wahr? Meinen Sie, das ſieh ich auf mir ſitzen? Dorige Blonde habe ich mir nun wöhlgehen eine neue Reitpeitſche mitgebracht. Die ſi ich noch ausgebrauch . . . ſo wahr ich hier ſtehe . . . ſein Gaul und ſein Hund und ſein Bett ſoll ſie ſpüren, ehe der da ſie geſtanden hat!“

Das hatte ſeſterlein Lachen, mit welchem Martha den erſten Teil dieſer Rede begleitet hatte, war immer gezwungener geworden, je mehr Aufmerkſamkeit ſie derſelben zu ſchenken ſich genötigt fand. Jetzt kochte ihr Fuß, und ſie bat den langen jungen Menſchen verächtlich ins Geſicht.

„Da Sie mir Ihre ſo fehr anſtändige Abſicht mitteilten, ſo werde ich den Herrn Inſpektor warnen,“ ſagte ſie.

Er hatte ihrem Sinn mißverſtanden und lachte roh auf. „O, es wird ihm nichts helfen, wenn er mir aus dem Weg geht,“ rief er, „einmal erwiſche ich ihn doch!“

Da ließ ſie ſich zu den Worten hinreißen:

„So war es nicht gemeint. Ich werde ihn warnen, daß er nie ohne einen tüchtigen Knot ausgeht, und daß man wiſſen Sie ſich in acht nehmen.“

Die Wut verſchwerte ihn um einer abermaligen Antwort, ohe ſie die übrige Geſellſchaft wieder erreicht hatten. Fritz Guſtow und der Inſpektor ſaßen den Damen in den Wagen, während ein Bube vom Hofe des letzten Pferd hielt, den eingenen Fuchs, den jetzt Kurt, wie er, die Hände in den Taſchen, beſtand, mit kühnlicher Miene und herausfordernder Nonchalance betrachtete.

Doch ſchien niemand auf ihn zu achten. Die Damen hatten ſich erhaſt von einander verabſchiedet; Herr Balmar hatte Frau Guſtow, als er ſich tief vor ihr verneigte wollte, eine große weiße Raſſenhand zu küngehalten, daß er dieſelbe an die Lippen führen mußte — was der taubenblich, ihm aber etwas Ungewohntes war — und dabei geſagt: „Auf Wiederſehen!“ und ihm voll ins Geſicht gelacht. Die Wagenpferde zogen an und zugleich ſchwang ſich der Inſpektor in den Sattel; dem Jungen, der den Fuchs gehalten hatte, drückte er vom Pferde herab eine Münze in die Hand. Und als Maria dann noch einmal zurückblickte, da war das letzte, was ſie von der Familie auf Dalbrunn in einem raſchen Blick ſah, Herr Fritz Guſtow, wie er ſich von dem Stallknaben das Trinkgeld zeigen ließ, welches der Maſſenner Inſpektor ihm für ſeine kleine Dienſtleiſtung gegeben hatte.

Schon am andern Morgen ritt der Hofreiter Fündele ſich ein Umſichtag des Wetters an, welches wochenlang trocken geweſen war. An ſolgenden Tage wurde deshalb auf Maſſmanen mit mehr als gewöhnlicher Hitze gearbeitet, da das Heu auf den großen Wiesen noch draußen ſtand und ſo ſchnell wie möglich unter Dach gebracht werden ſollte, ehe die ſoll mit Sicherheit zu erwartende feuchte Witterung eintrat. Gleichen Tag aus dieſem Grunde das von Frau Mirbach in Ausſicht geſtellte Donnerwetter des Gutsherrn am nächſten Tage noch ausblieb, obwohl er ſich ſonſt dazu Verderben einiger Zeiten den nicht weiter aufreichen ließ, wenn er Luſt habe, eine Szene zu machen. Sei denn, wie ihm wolle, er verhielt ſich auch an dieſem mit einem ſchönen Gewitter drohenden Tage noch ruhig in der Abſicht, daß Fürte den Inſpektor und die Leute nicht.

Wolfgang hatte ihm mitgearbeitet unter dem ſchwülen, dunkelnden Himmel. Mit Knarren, Anketten, ſchartet Verabredung der Gefpanne und der Leute war er den ganzen Tag auf den Füßen geweſen. Dann ihn hatten ſie vielleicht die Hälfte beſſer gefeilet, was geſchehen war; die anderen hatte er nicht gekannt, aber ſich auch nicht. Und zwar war es keine eigene zähe Energie, die hier einmal zu Worte kam und nicht nachließ, bis das geſtellte Ziel erreicht war; denn rein im Intereſſe des Gutsherrn hätte auch anderer ſo plagen, wäre geradezu lächerlich geweſen, der Mannes, welcher jeden Augenblick den Gebieter, den das heute gerettete Heu darſtellte, irgend einer verrückten Laune zu Liebe ohne Beſinnen aufs Spiel geſetzt hätte.

Gleichviel — Wolfgang war froh, als das letzte Fuder herein war. Und nun nahm er ſelber ſich die Zeit. Die gewöhnliche Stunde des Abendeſſens war, um einem ſolchen Ausnahmstag entſprechſtigt bleibend, ſo weit ſo längſt vorüber. Ihm war das lieb, er hatte gerade heute wenig Luſt zu den gemeinſamen Mahlzeiten mit den drei Damen. Auch das Mittagsmahl mit ihnen hatte er zu umgehen gewußt.

Er war noch eine ſtarke Viertelſtunde vom Haus entfernt und ſchritt nun langſam auf dem Wege zwiſchen Roggen und Hafer, dem ſchwarzen Pfeilergrunden am Waldraum entlang dahin. Die Sonne des langen Sommertages war hinter dem Horizont verſchwunden, aber die Schwüle noch immer ſehr arg. Wolfgang, indem er den Hut abnahm, um ſich die Stirn zu wiſchen, blickte prüfend nach dem leſtlimmen Himmel hinauf. Ob das Gewitter, welches den ganzen Tag gedroht hatte, losgubrechen, ſich jetzt, wo der nötigen Zuſtellen, entladen würde? Seiner Erfahrung nach war das eine unentſchiedene Stunde dafür.

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Wolfgang Amadeus Mozart.

Zum 5. Dezember 1891.

Zu den let Mozarts Tode verflossenen Jahrzehnten hat sich der Begriff des Deutschthums zur reiner Menschlichkeit geklärt und beweitigt. Nun erst sind wir im Stande, in Mozart mehr allein eine überragende Künstlererscheinung aus vergangener Zeit zu verehren, sondern auch einen unterbrochenen Verbinder der unvergeschichtlichen Jahrhunderten des deutschen Geistes. Die Schiller und Johannisthaten Goethe, Immanuel Mozarts Familie aus Augsburg, und sein Name „Mozartkart" ist als urdeutscher Wohnnamen bezeugt durch das wilde Mozartschaer im schwäbischen Gäue. Erst sein Vater, ein tüchtiger Musiker und trefflicher Mann, war als Hofmusikus des Erzbischofs Siegismund nach Salzburg gegangen. Nur derselbe Fürst Hessen, gleichzeitig mit dem Grafenherr seines „Versuches einer gründlichen Violinschule", am 27. Januar 1756, erblickt der ihm der deutsche Genius, wieder-geboren in der zarten Gestalt seines einzigen Söhnleins „Wolfgangus Amade".

Man hat bemerkt, daß die Gegend, in welcher das Kind entwuchs, einen Einfluß auf die Art seines Genies ausgeübt haben möge. Zum mindesten darf es für symbolisch gelten, daß die Salzburger Natur das Geographische zum Kennzeichen wählt und ein Charakter der Stadt das Deutsche mit dem Italienischen verklärt. Das Genie aber entwickelt sich bei schon vom ersten Erwachen des Bewußtseins an.

Das kaum dreijährige Kind rückte sich am Klavier die wohlkünstlerisch Terzen, das vierjährige ertrieb Intervallen spielen, das fünfjährige begann zu komponieren. Da seine ungewöhnliche Begabung, unter der treuesten Schulung des Vaters, zunächst im virtuosen Klavierspiele zum Ausdruck gelangt, so war ihm damit zum Ende an das unruhige Reisleben vorgeschrieben, um seine wunderbare Kunstfertigkeit vor möglichst verschiedenen Publikum zu zeigen. Der Vater Wenn bedeutet das stetige Lebensziehen durchaus das Kind, mit Vater und Schwester konzertierend, Deutschland, Frankreich, England, Holland, die Schweiz, Es war ein Zeitalter der Kindlichkeit Zeit kennen ganzen kurzen Lebens. Und doch waren hier nicht nur treibende Interne zu bewundern. Unter all den europäischen Genieen blieb Mozart ewig sein Kind. Dies, wie alles, deutsch sein Genie. Richard Wagner sagt: „Der deutsche Genius scheint bestimmt zu sein, das, was seinem Mutterwesen nicht eingeboren ist, der seinen Nachbarn anzueignen, dann aber auch seinen engen Grenzen zu erheben und somit etwas Allgemeines für die ganze Welt zu schaffen, indem er dabei das Urbild seiner besonderen Eigenart nie unverkäuflich erhält: Reichtum der Empfindung und Reichheit der Erfindung. So sehen wir denn, daß es ein Deutscher war, der die italienische Oper in der Oper zum vollkommensten Ideal erhob und daß auf diese Art zur Universalität erweitert und verebelt, seinen Landsleuten gestützte. Dieser Deutsche, dies größte und glücklichste Genie war Mozart." Damit zeigt uns Wagner den ganzen Entwicklungsweg, diesen als Kind schon die Welt durchwanderten Genies. Nachdem es vier Jahre noch durch das nächst erreichbare Nachbarland wieder an die Heimat gefesselt wurde, begann bereits die erste, mehrjährige, folgereiche Reise nach dem Opernglück in dem verschiedenen Länder der damals modernen Musik. Italien. Da wo niemand noch geahnt deutsche Genie brachte dort eine Reihe der leichtgeschlichten Früchte seines Talentes in der Art der heimischen Opera seria. Diese Opern sind nicht Mozart, kommenheit gegen berühmte und gewandte Gelegenheitsmeister dem italienischen Publikum unter leidlichen, doch vergänglichen Beifalle entgegen; aber es nahm dabei zweierlei in sein armes Heimatland zurück: die Kenntnis der Bühne und der italienischen Melodie. Gelang es ihm nicht, in der Fremde seinen Fuß zu setzen, so konnte sich nun daheim an den wandelnden Typ ein um so schwereres Bleigewicht: der neue Erzbischof, Graf Colloredo. Sein knauseriger Argwohn gestattete auch dem hochgebildeten Kunstverstehrer wie jenem andern Widersachern nur notdürftigen Vorhandeln-

lein behufs pünktlicher Leistung des Notdürftigen. Der lange Opernkampf mußte schreiend nach Laune und Beifall möglichst leichte und lurze Gesellschafts- und Kirchenmusiken schreiben. Dennoch gelang es dem temperamentvollen Jüngling, unter allen Drucke dennoch ein vorzügliches Klavier-, Orgel- und Geigenvirtuose und ein gewandter Kontrapunkt auf allen damals üblichen Gebieten zu werden. Als er zwischenhinein einmal einem Rufe zur Komposition einer Oper für München folgen durfte, da zeigte er sich mit der „Finta giardiniera" 1775 in der freieren Form der komischen Oper bereits ganz lebendigen Verständnisdurchbruch innerlich vorgeschritten.

Die launische Oper ward nicht durch Sänger, besonder von den persönlichen Anforderungen der dramatischen Bühne abgeleitet, die Handlung wußte sich der leichten Streiben entnehmen, die andere Lebhaftigkeit der Gefühle sich der zarte Ausdruck der dramatischen Form des Finale herner. Nur von hier aus konnte das dramatische Genie sich zu freieren Bildungen entwickeln.

Zunächst unterbrach eine neue Wanderzeit das bewegte Ferment und Schaffen des Zwanzigjährigen, als er wegen Urlaubsverweigerung 1777 seine Abschied genommen und, ungnädig entlassen, seine zweite deutsche Reise auf den Boden der Heimat antrat. Weit mehr wie damals galt es jetzt, Geld zu erwerben, sich weiter bekannt zu machen, womöglich eine feste Stellung zu gewinnen. Aber den unruhigen jungen Manne, der unwillkürlich rasch und viel erhoffen mußte, war das Glück in der Welt der langsamen Regierungskraft und der bedächtigen Berufsübungen nicht so hold wie zuvor dem entgegenden Wunderkinde. Weder in München, wo er auf Gluck seiner Oper schon damals hoffte, noch bei berühmten Musikmeister in der Musik emporarbeiten", noch an den Hauptpunkte künstlerisch-musikalischen Lebens, in Mannheim, nirgends erfüllten sich seine Erwartungen. Doch gerade in Mannheim lernte er Lichtesphären kennen: vorzügliche deutsche Sänger, ein vortreffliches Theater und ein ungewöhnlich gerades, bedachtsvolles Urtheilen, dessen Abfüllung ihm für sein Schaffen verlockend im Ohre halten blieb. Von dort trieb es ihn im Frühjahr 1778 über den Rhein bis nach Paris, wo zur deutschen Musik auch das französische Drama den hingen Geister Italiens bekannt werden sollte. Es kam wieten in den heftig entbrannten Kampf zwischen der italienischen und der nationalen Oper, das heißt zwischen der Bevölkerungsbasis und der dramatischen Deklamation damaliger Zeit.

Mozart trat persönlich den Italienern näher, zu denen seine Vorgangerschaft und eigene Neigung für das Melodische ihn zog; doch der ihm tief unverwandte Beruf zum Drama mußte ihn auch an den bekannteren Neuerungen des französischen Stiles einen lebhaften Antheil nehmen lassen.

Noch später pflegte er zu sagen, er fühlte die Italiener von der Melodie wollen, die Franzosen aber für den dramatischen Effekt. Aber auch hier liefen Italiener mit

Mozarts Geburtshaus in seiner ursprünglichen Gestalt (Seite 204.)

Franzosen den lebhaften jungen Deutschen mit verunbildeten Köchin hinterst stehen und den Pariser Hunger keinen. Nichts lepte er durch andere einer einzigen Aufführung einer Symphonie. Zu allem Elend durch ihn noch seine teure Beschleterin, die Mutter, und die zugleich sein Vater ihn zur Annahme einer hergebrachenen Stelle in Salzburg brangte, so verließ er im Herbst 1778 die Weltstadt und kehrte in sein Gefängnis zurück. Aber der lebhaftige Blick des Genies, das sich fühlte, eine sich zu trauen, bekrat auf der einmal so glänzend erschauten Welt der dramatischen Kunst.

Alle angesammelte Kraft und Kraft raffte der unbeendete Beherrscht des Salzburger Prälaten zusammen, um auf den ganzbaldigen Wunsch seines Mannheimer Gönners, der unmöglichen Kurfürst von Bayern geworden, für die Münchner Karlen 1780/81 die große Oper „Idomeneo" in Musik zu setzen.

„In meiner Oper ist Musik die Gattungen von Leuten, angenommen hie lange Thron nicht," schrieb Mozart, der diesmal Urlaub nach München erhielt, an seinen Vater. Thatsächlich haben wir hier noch ganz die Form der alten italienischen „Opera seria", aber doch Form hat ein deutsches Empfinden nach französischem Vorbild behandelt: das erhellt aus der regeren Handlung, dem ausgebildeten Recitativ, der innigeren Melodik, der charakteristischen Instrumentation, den reichen Chören und dem dramatischen Ballet. In seiner Zeit hand dieser Leistung mozartischer Empfindungssphäre den Beifall einer Münchener Salon; dann verschwand er ein Bereichsphänomen lang aus der Bühnenwelt.

Mozarts Geburtshaus, wie es sich jetzt darstellt (Seite 204.)

Sein hoher Gönner belohnt den ihn so ehrgeizig angespornten Musikus ebenso zu sich nach Wien und zeigte ihm, wohin er nach Rang und Stand gehöre: er ließ ihn mit seinen Köchen, Lakaien und dem „Zuckerbäcker" speisen. Selbstmangel gegenüber den Armen zum Standesbewußten; allerdings angenehmliche Behelligungsbrief mit etlichen gütigen Beifall in den Salons, das zum Kaiser kommt, machten ihm denen erinnern, daß er noch als eine Art von Klavierer galte. Daß er dabei viel Ehre gezeigt habe, keinem Herrn in Ansicht einzelne Beleidigungen dem Zuckerbäcker pünktlich zuhinterlassen, ist bekannt. Daß man von dem jungen Manne mit der feinen Unruhe, sich irgendwie lebendig und voll zu äußern, Leben und Liebe in genießen, schwerlich glauben? Das Ende war, daß der Erzbischof den unnützen und unbarbaren Knecht durch den vorungenannten Marschall seines geistlichen Hofes, einen Grafen Arco, mit einem Fußtritt in die kalige Freiheit expedieren ließ: man lacht, denn, man soll ja, nie weit Du ohne Gage kommst! Dies bitterliche Ereignis fand statt am 18. Juni 1781. Damit beginnt der zweite Hauptteil des Mozartschen Lebens.

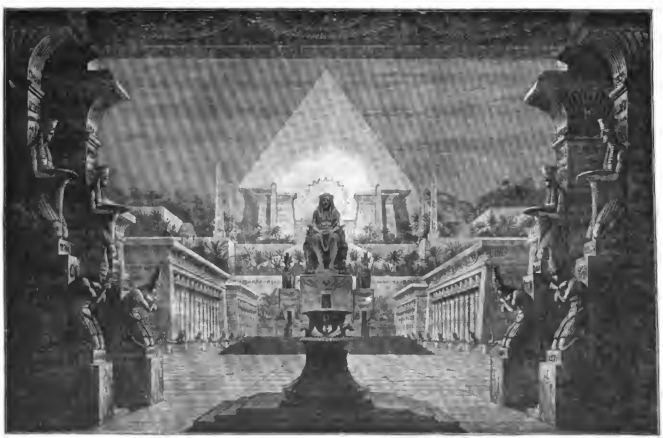
Mozart selbst II. wünschte eine Nationaloper, ohne eigentlich Neigung und Beständnis für deutsche Musik zu besitzen. Seinem Wunsche verdankte aber Mozart 1782 den Auftrag zur Neukomponierung des Andreschen Opers „Die Entführung aus dem Serail", womit er die „Nationaloper" allerdings begründet hat.

Der Reiter selbst fand die Musik „zu hohe für meinere Ohren, und genauling viel Noten", was Mozart zu der bekannten, durchaus typischen Antwort bewog: „Verzeihe Sie dies alle nötig, Musikus!" Der Erfolg der Oper war in Wien und Prag groß; dennoch vergingen vier Jahre bis zu einer neuen Bestellung. Daß jetzt mit dem Auftritte des zweihabhaften „Idomeneo" eine wenden unmittelbare dramatische Charakterstil in der dramatischen Musik aus geschmelz worden war, davon hielt sich das Ohren des vorigen Jahrhunderts nichts bekannt. Mozart selbst hatte ein bescheidenes Gefühl in der Liebe, ihnen er Constanze Weber, der Mannheimer Sängerin und Fremden Mariella Schneider, gegen den Wunsch des leinerseit Vaters sich nach der Hochzeitsreise Deutschland heiratete. Aber damit steigerte sich nur die Not des täglichen Lebens; weiter gab er seine Klavierstunden, spielte nun gendigen Leben in adeligen Gesellschaften, gab als und zu eine „Akademie", weiselbst damit seine neueren Kompositionen ein vorübergehendes Mal erklingen machten. „Seine schönsten Werke sind zwischen dem Aufstehen des Morgenlichts und der Angst der nachsten Stunde entworfen." (Wagner.) Schon im Anfang dieser Wiener Zeit mit Mozart selber aus: „Will mich Deutschland, wenn gelobtest Vaterland, worauf ich stolz bin, nicht anerkennen, so muß in Gottes Namen

Digitized by Google

Wolfgang Amadeus Mozart im 21. Lebensjahre (1777).

Anna Maria Mozart, geb. Pertl, Mozarts Mutter, im 54. Lebensjahre (1777).



Schinkels Dekoration zu der Schluß-Scene von Mozarts „Zauberflöte".

Aus der „Sammlung von Theater-Dekorationen", erfunden von Schinkel. (Potsdam, Verlag von Ferdinand Riegel).

Digitized by Google

Mozarts Wohnhaus in Salzburg (Seite 208.)

Frankreich oder England wieder um einen geschickten Kunstlohn mehr reich werden, und das zum Schaden der deutschen Natur!" Aber er blieb in Wien. Die harmlose Lebenslustigkeit des Volks, die auch ihm eigen, verstopfte ihm immer wieder mit der Lebenszeit seiner unmittelbaren Stellung als Künstler und Mensch. Die im österreichischen Deutschland andrechende ideale Kulturbewegung brang damals noch nicht bis in seine Kreise. Also, was Mozart als Musiker für diese Kultur that, geschah unbewußt und ohne Zusammenhang damit. Seine Idealität war sein Genie. Die höheren Interessen aber wußten sich auf die neuen Communikationsbänder des damals neu gegründeten Freimaurerordens beschränken, dem Mozart seit 1785 als eifriger Bruder angehörte. „Denn sein Herz schlug vom überwallendsten Gute" (Thayer); und auch dies trug oft genug dazu bei, ihn um die möglichen Vortheile seines äußeren Lebens zu bringen. In Wien schrieb er nicht weniger als siebenzehn Klavierkonzerte und, außer zahlreichen Gelegenheitskompositionen, Liebeserklärungen, Neujahrsliedern und Scherzen, auch Handwerksmeisterlichen Vorgänge neun Quartette und sieben große Symphonien, anfangs in Haydnschem Stile, erst die letzten drei von 1788 in Mozartischer Eigenart, welche Wagner also charakterisirt: „Mozart brachte seinen Instrumenten den schwindsüchtigen Atem der menschlichen Stimme ein, dem sein Genius mit vorwaltender Liebe zuneigte. Den unverlegbaren Strom reicher Harmonie leitete er in das Herz der Melodie, gleichsam in lebendiger Energie, ihr, der nur zum Instrumentenvortrage bestimmten, erhöhende Gesichtsröthe und Zuversicht zu geben, wie sie der natürlichen menschlichen Stimme als unerläßlicher Theil des Nothwendigen zu Innerstem des Organs zu Gemüthe liegt. Er erhob die Gesangsausdrucksfähigkeit des Instrumentalen zu einer Höhe, daß dieses nicht allein Heiterkeit, Still-wunsch-Behagen, wie bei Haydn, sondern die ganze Tiefe menschlicher Herzenserhebung in sich zu fassen vermochte!" Was damit Genialisches in anmuthiger, zu zum Theil auch noch in konventionneller Form erreicht war, kann nur der ermessen, dem es völlig gegenwärtig ist, wie durchaus die weltliche Musik damals nur erst als Kunst zur Erheiterung galt. — Nur zur Erheiterung hatte Mozart denn auch 1786 endlich wieder eine Oper für die kaiserliche Nationalbühne komponirt, und nun schrieb er mit einem Schlage seinen unsterblichen Thorsus des glänzendsten Zeugen seiner Meisterschaft — den „Figaro"! In sechs Wochen war das Werk vollendet. Die Aufführung am 1. Mai 1786 war immerhin vom Beifall begleitet; aber die Italiener, die den begünstigten Hofmusiker Salieri umgaben, errechten mit ihren Kabalen doch so viel, daß die „cosa rara" von Martin den Figaro völlig verdrängte. Tapgen war der Erfolg in Prag sehr groß. In Berlin, der Stadt der Kritik, faßte sich 1790 das Feuilleton in die denkwürdige Worte zusammen: „Das Werk ist nur für Kenner geschrieben; es liegt außer den Grenzen des Empfindungsvermögens des Publikums, das seine Melodie nachsingen kann." Allerdings hatte Mozarts Genie hieher Unerreichtes dargeboten in der psychologischen Charakteristik der Personen, in der lebensvollen Selbständigkeit des Orchesters, in dem dramatischen Aufbau der Finales, in dem unantastbarschönen Mittelpunkt der Musik mit der Handlung, und dies eben darum in vollkommen die bestehenden Opernborn angepaßt, weil es in diesem Falle die feinere Form der erheiternden Musik war.

„Auf der bestimmten Grundlage der opera buffa", sagt Wagner, „errichtete er einen Bau von vollendeter Korrektheit. Der Dialog wird hier ganz Musik, und die Musik selbst dialogisirt, und den Meister allenthalb nur durch eine Aufbildung und Verwendung des Orchesters möglich wurde, von welcher man bis dahin und vielleicht noch bis heute keine Ahnung hatte."

Bald nach diesem Meisterwerke verlor Mozart seinen geliebten und verehrten Vater, im Mai 1787. Das Genie fand dem edlen Erzieher das Schwanenlied der ernsten Oper nach: den „Don Giovanni". Mit diesem ging er gleich vor das deutbarere und verständigere Publikum von Prag, wo sein Werk noch im Herbst 1787 unter seiner Leitung einen glänzenden Erfolg hatte, während es im nächsten Jahre den Wienern weniger gefallen wollte, dergestalt, daß es bald ganz von der kaiserlichen Bühne verschwand.

Im leichten Berlin hieß es: „Große, Laune, Stoff, nicht das Herz, waren Don Juans Schöpfer," und der unlengbare Erfolg ward dem „Verstand der Kbreiten" zugeschrieben. Hatten wir sicher auch einmal Wagner: „Hier zeige ich euch nochmals den herrlichen Musiker, in welchem die Musik ganz das war, was sie im Menschen zu sein vermag, wenn sie eben ganz nach der Fülle ihrer Wesenheit Musik ist. Blick auf Mozart! Sehe seinen Don Juan! Wo hat je die Musik so unendlich reiche Individualität geworben, so sicher und bestimmt in reichster, überschwenglichster Fülle zu charakterisiren vermocht als hier? Diese seine neue Schöpfung war die schönste, idealste Blüte der dramatischen Musik." Hier war es nicht die leichte Form komischer Oper, welche sie den musikalischen Fortschritt auf der Bühne bedeutend wurde; der Fortschritt war eine durchaus innerliche Bewegung, angetrieb, ermöglicht allerdings durch einen an sich bedeutsamen Stoff der Dichtung, doch eine dadurch unangetastete Form des theatralischen Musikstils erfüllend mit allem Reichtum, aller Kraft und Wahrheitsglut der ausgebeten Musik eines einzigen Genies. Diese Musik mochte äußerlich nachgeahmt werden, aber niemals konnte sie sie die Besetzung jener Opernform überbieten und weiter entwickelt werden. Die Möglichkeit der Weiterentwicklung über „Don Juan" hinaus lag nicht mehr auf dem Sondergebiete der Musik, die ihr dramatisches Meisterwerk für alle Zeiten damit geschaffen hatte, sondern einzig nur noch auf dem Gebiete des von Mozart nach gar nicht als solches in das Auge gefaßten dramatischen Kunstwerkes.

Das Hochzeitshäuschen auf dem Hagenmarkt zu Salzburg (Seite 208.)

Digitized by Google

Erste Uebersetzung hatte für „Don Juan" nicht verkehrt. Glück starb 1787; Mozart wird Kammermusikus, bekam aber nichts zu komponiren. Salieri beherrschte die Kammermusik-Kreise, Jos. van Odmar stieß neu die Trompete auf. Beethoven übrig. Der Neid der Kapellcorporation, der Kapellmeisterposten, die Intrigue hatten ihn völlig zurückgedrängt. Da starb Kaiser Joseph und sein Nachfolger Leopold II. war Beethoven's Gönner, und Haydn, der Vater der Symphonie, kehrte von London zurück. Beethoven wollte sich bei ihm in Wien in Unterricht begeben, aber Haydn sagte ihm, er solle nach Bonn zurückkehren, da Wien ihm nichts mehr lehren könne. Beethoven ging nach Bonn, aber nicht zurück, sondern nach Wien, wo er bis zu seinem Tode blieb.

Mozart war ein Wunderkind, wie es nur wenige gegeben hat. Er war ein Wunderkind, wie Beethoven keines war. Mozart war ein Wunderkind, wie Beethoven nie eines sein konnte. Mozart war ein Wunderkind, wie Beethoven nie eines sein wollte. Mozart war ein Wunderkind, wie Beethoven nie eines sein durfte. Mozart war ein Wunderkind, wie Beethoven nie eines sein mochte. Mozart war ein Wunderkind, wie Beethoven nie eines sein s

Beim Hünengrabe.

Novelle

von

Gerhard Walter.

(Schluß.)

Sie geben mir Vollmacht?“ fragte ich die erregte Frau möglichst ruhig.

„Ja,“ sagte sie und hob das Haupt.

„Wie viel können Sie Ihrem Bruder als Höchstes und Letztes geben?“

„Tausend Mark, aber nicht bar, in Wechseln. Ich habe mein bischen Kapital schon stark angreifen müssen.“

„Wo wohnt er?“

Sie nannte eine wenig angesehene Straße.

„Stellen Sie mir die Vollmacht eigenhändig aus, Gnädige Frau, damit er daran glaube.“

Ich war bereits zum Gehen, Vollmacht und Wechsel in der Tasche.

„O, wenn's nur glückt,“ klagte sie in tiefer Herzensangst, „mich lacht er aus! Und er ist mein Ältglück, mein böser Geist. Er war nicht immer so. Aber das Geld und dann das Elend haben ihn verdorben.“

„Mich lacht er nicht aus,“ sagte ich und sah ihr ruhig, tief in die Augen.

„Nein, Sie nicht!“ antwortete sie.

„Und was ich mit ihm thue, ist Ihnen recht?“

„Ja, ich habe es ja geschrieben. Und — und — ich meine es. Ich habe nur schwache, traurige Worte des Dankes, daß Sie sich einer Fremden so annehmen —“

Ich hielt ihre Hände, und während wir einander so einen langen Moment in die Augen sahen, da fürchten ihre Wangen sich mit blühendem Rot — und ich — ich fand mit einemmale in meinem Herzblatt und sagte zu ihr:

„Wann ich wiederkomme, das weiß ich nicht.“

„Wann nur kein Unglück geschieht, mir ist so unsäglich angst —“

Aber ich war noch in der Höhenstraße.

„Fürchten Sie keine bankrotmüden Hinterstreiche von mir, man wird weder ihn noch mich bluten in Ihren tragen, aber was gemacht werden kann, wird gemacht. Gott befohlen, Gnädige Frau!“

„Auf Wiedersehen! Und — denken Sie daran, es ist meines Vaters und meiner Mutter Sohn —“

Ein warmer Händedruck und ich ging — anders als wie damals nach dem Mahl zu zweien.

„Du hast viel gut zu machen, Gerhard,“ sagte eine Stimme in mir.

Und ich wollte es thun. Martha, holde Frau, was hast du aus mir gemacht! Einen fahrenden Ritter deiner Cousine. Aber es sind doch deine Farben, in denen ich ausziehe ins Turney.

*

Ich ging geradeS Weges nach der angegebenen Wohnung des Bruders. Draußen sah es wenig einladend aus. Eine schmierige Treppe, übel riechende Luft, schlecht gewaschene Wände, hier ein Schild mit seinem Namen, darunter das unvermeidliche „Agent“. Ich klingelte mit Klopfen, erblickt dort sich die Thür auf, ein nach junger Mann im zerrissenen Schlafrock stand vor mir und sah mich aus trüben Augen an. Beim Anblick der illuftrem leuchtete es in ihm auf.

„Herzallen Sie,“ stotterte er, „ich bin spät von einer Geschäftsreise heute nacht nach Hause gekommen — ich darf Sie nicht bitten, aber wollen Sie mir Ihre Adresse aufgeben —“

„Nein, ich habe jetzt mit Ihnen zu reden!“ sagte ich, „es dauert nicht lange, ich setze mich nicht um.“ Ich faßte ihn scharf ins Auge. Es schien ihm unbehaglich zu werden, verlegen trat er zurück und ließ mich ein.

Im Zimmer sah es greulich aus, wüst und unordentlich.

„Es ist noch nicht rein gemacht,“ entschuldigte er sich, ein wenig erkrenliches Sofa ablehnend. Meine wohl überhaupt lange der sein.

„Darf ich Sie nur bitten, ein Fenster zu öffnen,“ die Luft war zum Erstikken.

Er that es.

„Womit kann ich dienen?“ wandte er sich zu mir, den Schlafrock fester um sich wickelnd.

„Wollen Sie dies lesen?“ Ich reichte ihm meine Vollmacht.

„Wa — was?“ stotterte er verblüfft und las das Schriftstück durch, „ich verstehe nicht —“

„Dann erlauben Sie mir, daß ich Ihnen auf den Weg des Verständnisses helfe. Ich habe den angenehmen Auftrag, Ihre Frau Schwester zu vertreten und Sie nach Amerika zu schaffen, und bevor werde ich nachstehen. Bitte, lassen Sie mich anwerben —“

„Den Teufel will ich!“ brach er los, „ich weiß ja gar nicht, in welchem Verhältnis Sie zu meiner Schwester stehen.“

„Geht Sie auch gar nichts an. Die Frage ist ganz einfach und klar nur die: Wollen Sie tausend

Bayard Taylor Hamburg.

Mark nehmen und damit noch heute auf Nimmerwiedersehen nach Amerika gehen?“

„Tausend Mark!“ lachte er höhnisch auf, „Herr, Sie tarieren mich oder meine schöne Schwester zu billig, unter fünftausend Mark — nie. Sie hat die ganze Einrichtung von meinem Vater bekommen.“

„Und wie gedenken Sie eigentlich dies Verlangen durchzusetzen?“

Er sah mich listig von der Seite an und lächelte wieder unangenehm cynisch:

„An Vertrauen gelagt, wie gedenken Sie mir dies Verlangen zu verweigern? Wie sind hier ja unter vier Augen und Sie scheinen wirklich gut orientirt zu sein, eine junge Witwe von so sehr bekannten Namen und so sehr vorteilhaften Aeußeren, die sich zum Beispiel bei einem dance à deux in ihrer Wohnung überraschen und vor ihrem Bruder verlangen läßt, die braucht auch so billigen Sonds nicht davonzujagen. Es ist keine Bosheit von mir, aber in meiner augenblicklichen Lage gelten alle Vorteile wie im Kriege —“

Grimmiger Zorn wollte siedend in mir auf. Da lag er über das Sofa hingeworfen, bekäuft von einer mächtigen Cherfeige. Die Wirkung war furchtbar. Ich hatte es von vornherein gewußt, daß ich nur mit schneller Ausdehnung aller Mittel mein Ziel würde erreichen können, wollte ich nicht Böses schlimmer machen, aber hier kam die Sache doch anders, als ich mir gedacht. Langsam erhob er sich, den Kopf mit beiden Händen haltend, taumelte ein paar Schritte und sank vor dem gegenüber Bett in die Knie — kam und gelaud aufweinend wie ein Knabe.

„Also das ist das Ende, das ist das Ende!“ rief er, „o Gott, o Gott! So weit!“

Wie lange Jahre war's her, daß mir die Augen noch gewonden waren! Jetzt sühlte ich, wie's mir plötzlich dein kannte im Angesicht dieses Menschenelendes. Aber ich that mir Gewalt an. Ihm gegenüber mußte ich eisern bleiben. Ich blickte ans dem Fenster, aber so, daß ich ihn im Auge behielt. Er wandt sich auch wie ein Verzweifelnder auf den Knieen vorm Bett.

„Wollen Sie die tausend Mark — und reisen?“ fragte ich hart.

Er antwortete nicht.

„Nun frage ich Sie zum letztenmal!“ trat ich zu ihm. „Ja!“ dann stehen Sie auf und packen Sie Ihre Sachen. „Nein!“ dann gehe ich unmittelbar zum Staatsanwalt und zeige Sie an wegen Erpressung, und dann — dann möchte noch anderes zu Tage kommen.“

Er erhob sich. Ein verwüstetes Gesicht starrte mich an. Er setzte sich auf den Bettrand und hielt immer noch die geschlagene Backe.

„Das ist das Ende!“ murmelte er, „geschlagen wie ein Hund, und ich habe ein ganzes Erbenhaus gehabt und war wie ein Mann, der etwas gilt, und hatte eine süße Frau, aber sie war reich. O, du verfluchtes Spiel!“ brach er los und preßte die Fäuste an die Stirn; „nun ein Lump, ein Bettler, ein Angeklagterer, ein Geschlagener, ein Flüchtling —“

Er sank hühnend in sich zusammen.

„Wollen Sie?“ sagte ich mit harter Stimme.

Er sieh die Hände sinken und sah mich an. Ich möchte solchen Blick nicht wieder sehen.

„An wie ist nichts mehr. Sie haben mich gestohlen wie Gesenmäs gebraucht. Ja denn! Es stirbt sich drüben wohl ebenso gut wie hier, und es sind wenigstens keine Bekannten, mit denen man früher Seit getrunken, die von einem sehen als einem Abgeschnittenen oder Aufgeschissen —“

„Schämen Sie sich! Sind Sie ein preßhaftes Weib? Arbeiten Sie, stellen Sie sich auf die Füße, werden Sie ein Mann; hier ist alles für Sie ausgespielt, — drüben können Sie ein neuer Mensch werden —“

„Glauben Sie dran?“ sagte er matt, „ich nicht!“

„Machen Sie sich fertig. Ich warte so lange. Ihre Schulden biete im Hause bezahle ich. Morgen vormittag geht ein Dampfer nach New-York, da bringe Sie an Bord.“

„So — auch das noch!“ stöhnte er. Aber er machte keinen Versuch des Widerstandes. Er war körperlich und geistig ein gebrochener Mann und hatte sein Schicksal, das ihn erreicht hielt.

Nach zwei Stunden war sein bischen Habe gepackt.

„Wollen Sie wirklich mit mir gehen?“ fragte er in der Thür.

„Gewiß, ich an Bord!“

„Und wenn ich Ihnen unterwegs entwische?“

„Sie werden so thöricht nicht sein. An Bord übergebe ich dem Kapitän die Wechsel für Sie. Aufgeben werde Sie mir Ihre Ehrenwort geben, das nicht zu thun.“

„Mein Ehrenwort!“ rief er erstaunt, „Herr, sind Sie des —“

„Ich will es haben. Geben Sie's?“

„Ja,“ sagte er traurig.

Ich wußte, jetzt hatte ich ihn so sicher wie an eiserner Kette, und das war für ihn die erste Stufe zu neuem Leben.

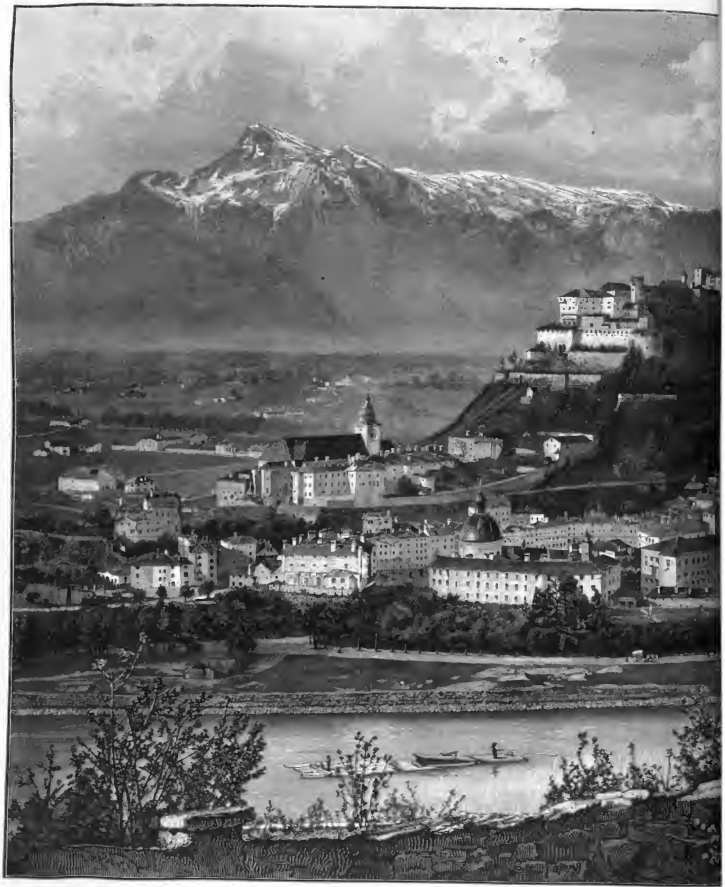
Vom Bahnhof aus schrieb ich eine Postkarte an Frau Agnes:

„Bringe Besprechungen nach Hamburg aus Schiff und setze von da unmittelbar nach Hause.“

Und so wurde es. Apathisch folgte er mir, apathisch gab er mir die Hand, als ich an Bord von ihm Abschied nahm. „Vielleicht danke ich Ihnen noch einmal, jetzt hasse ich Sie und —“

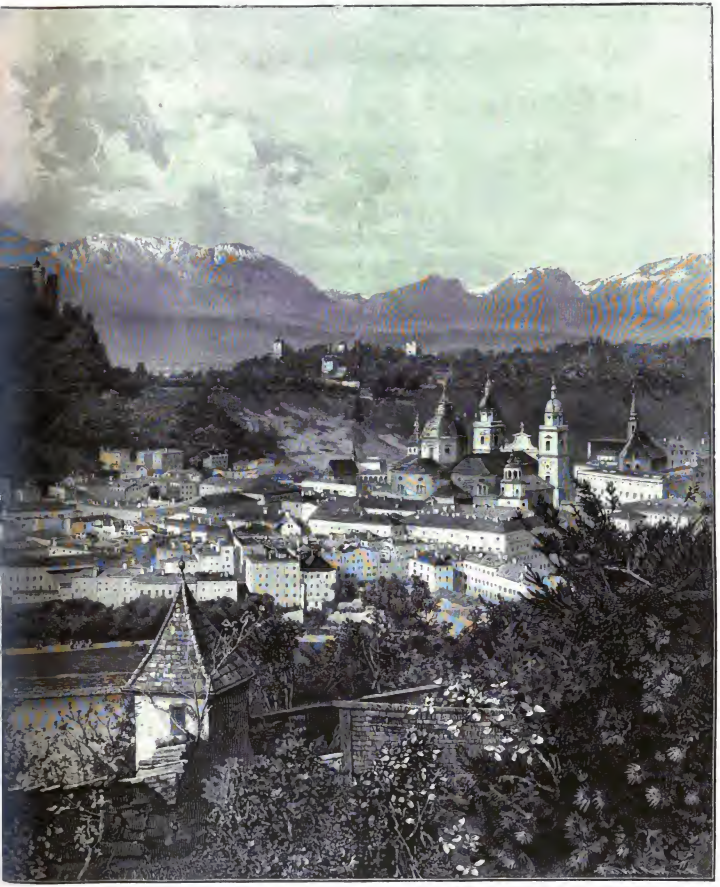
Er wollte offenbar noch etwas hinzusetzen, aber er brach ab und wandte mir kurz den Rücken. So sind wir geschieden.

Digitized by Google



Salzburg, die Geburts

Digitized by Google



Mit Benutzung einer photographischen Aufnahme von Würthle & Spinnhirn in Salzburg.

tte von W. A. Mozart.

Digitized by Google

Aber meine Aufgabe hatte ich gelöst. Als ich in meinem stillen Forsthaus ankam, lag ein Brief aus Berlin auf meinem Tisch von Frau Agnes. Der Duft der Dame nach dem genommenen Turnen. Ein lieber Brief!

„Ich weiß gar nicht, wie ich es anfangen soll, Ihnen zu danken. Nicht bloß, daß Sie meinen Bruder herumgen — nein, daß, daß Sie ihn, der ihnen Fremden, geholfen und Ruhe in meine Tage gebracht. Ich atme auf wie erlöst. Nun habe ich Flügel. Nun kann ich den Armen brechen, der mich an Berlin, das schreckliche, fesselt. Denn er wäre wie doch überall hin gefolgt und mit ihm der böse Ruf und Name, da lebte ich hier unter Millionen noch am verborgensten. Den Sommer über gehe ich nach Wildheiligk, und da will ich eine ich mir dann eine neue Heimat suchen. Hieher gehe ich nicht zurück. Ich muß mich auch viel kleiner einrichten."

Das wußte ihr antworten. Nicht, weil's so Sitte, nicht, weil sie Aechenschaft verlangen konnte von der Abfahrt — ich verschwieg ihr vieles — nein, weil ich es innerlich mußte. Und ich schrieb: „Bäterin ich Sie bitte, Gnädige, um welche Weihnachtsbitte in meinem Einsamkeit — das brauche ich nicht zu sagen, das wissen Sie!"

Und sie wußte es. Sie schrieb mir wieder.

So kamen sich den stillen Winter hindurch Faden um Faden herüber und hinüber. Aus all ihren Briefen sah sie selbst mich an, aber es lag ein neues Licht in ihren Augen, das ich noch nicht heute gesehen. Mein Herz freute sich, wenn ein Brief aus Berlin auf meinem Tisch lag — und ich las mit Andacht in den Herzen von Madonna Agnes, ein Frauenherz, das bald erstarrt gewesen in Leid und Verlassenheit und nun zum Leben erwachte. Nie kam mir oft vor wie ein Kind, das nach langer Krankheit zum erstenmal aus großen blauen Augen um sich schaut und lacht und nach Schmetterlingen greift, die im Sonnenlicht — ihn gelockt haben. Und so schrieb ich zurück. Ich war nicht mehr allein in meiner Einsamkeit. Agnes war wie mein lieber Sprechgesell, wir konnten beide nicht ohne einander leben. Ihre Augen hatte ich keines von nun. Aber wir wußten, wenn wie's sagten, dann existirte das andere ihm beide Hände: „Ja, nimm mich!"

Der Martin schrieb ich wenig davon. Nur wie ich den Brudee gebändigt — die Geschichte ich es. Doch von Agnes selbst zu schreiben, das konnte ich nicht. Ich weiß nicht, warum. Auch ihre zarte Hand war mir nicht weich genug für dies verschwiegenen heimliche Verhältnis.

Es war heut vor acht Tagen. Ueber der Heide lag weißes Sonnenlicht und in der heißen Mittagsglut duftete die verblühende Heide. Ich habe hin durch das Heidekraut. Die Luft zitterte über den Die alte, wehmütige Stille lag auf ihr. Keine Grenze dem Blick, keine dem Gedanken. Doch da hielten sich bleichsam in die Ferne, in seinen Schatten wollte ich mein Glück suchen. Mit gesunden, ausgeheilten Herzen am Mutzgerstab anlaufen und die hie Rinne anrühmen. „Ja freue mich. Sie wieder zu sehen!" lautete ihr leiser Gruß, und ich hatte die Lippen auf ihren Namen gedrückt. Ich sah in die Ferne, da kam's heran aus dem Sonnenduft, das große, aufsaugende Glück, das nie verborgen gewesen, nach dem ich sehnend gedacht und gegangen. Nicht in Martha war mir's geworben, damals flog es an mir vorüber, und ich kann einst im Gram und Leide die Arme darnach.

Da tauchte vor mir am lichten Horizont das Hünengrab auf, weit linkwärts davon, wo der weiße Dampf von der Lokomotive des Dampfzuges aufstieg, und auf seiner Spitze der Annenstein. Der mir gegrüßt, das Denkmal meines Leides, jetzt komme ich gesahren im Glück. Nun kann er näher und näher, hinter ihm das graue, farblose Heidebett.

„Halten Sie am Hügel da und fahren Sie voraus!" rief ich dem Kutscher zu. Nun waren wir da. Ich stieg aus und stumm langsam begann. Der Kutscher stützte nach. Weit, weit lag die Welt da, eine sonnige, wundervoll duftige Welt — da schaute ich abwärts, den Blick suchend.

„Agnes!" rief ich mit innerer Stimme, dort, im schwarzen Schatten, da lag sie schlummernd, wo ich einst gelegen hatte, das junge Haupt in die Grika gebettet, und ich stand bei ihr, wie sie aus großen Augen auf mich schaute — sie richtete sich auf und dem Arm und hielt die linke Hand an die Stirn. Da hwier ich neben ihr im Heidekraut und that über die Arme auf. „Agnes, willst Du mit mir gehen? Es singt leise Lerche, und die Welt liegt still und schläft in Sonnenglanz, und um uns der tiefe, stille Frieden. Und sein über unserem Leben und Sonnenlicht in unserem Haus. Komm mit mir, Agnes. Ich bin stark. Ich hebe und trag' Dich und Du vergißt Dein Leid, und in Deinen Garten blüht neue Blüte und trägt reiche Früchte für Dich und für mich."

Da neigte sie das blonde Haupt langsam zuerst an meine Schulter und sah, ohne ein Wort zu sagen, zu mir auf mit einer Innigkeit voller Liebe und Treue. Und ich neigte mich und küßte sie. Ihr Arm lag um meinen Hals, da flog singend noch eine Lerche auf — sonst war's still. Es sonnte uns keiner hören als Gott allein, aber flüsternd ging unser uns die Rede:

„Gerhard, Gerhard, hatte mich lieb?" Und mit der ganzen Kraft und Glut des Junger, zum Glück erwachten Herzen ging sie mich an sich: „Ist's wahr? Fasse und halte ich Dich? Bin Dich Dein mein? Ich habe es nach nie gewußt, was das heißt, einen Mann zu geboren. Er gehört mir nicht — mein, nur ein Gedanke unter Millionen ging auf mich, nur ein Blick von hundertausenden fiel mir zu — ich war allein, sehr bald, als ich ihm sein neues Dichtung mit rote, und da fing mein Jammer an. Ich gehörte ich ihm, ich ihm. Aber auch keinen andern Stolz und keinen andern Dinge in der Welt. Mein Herz, mein Leben hatte, dank, tausie seinen Zweck. Aber mit Die gehen, mit Die stehen, gehen Die hatten, glaubten, lieben und kämpfen, das heiße Leben. In dan nimm mich mit hinein.

Um uns dörrte die Heide, verklungen in lichter Höhe schallte der einen Lerche. Die Stunden wie Tage, so langsam. Sie hatte die Hände um meinen Arm gefaltet und sah zu mir auf. Leuchten nur über meinem Leben, ihr Augen mit solchem Glanz, keine „Madonna Agnes" mehr — mein Agnes, das Weib, das mir gehörte. Da stoß aus der dräuhnlichtlare Moorbach. Der uns weg die Heide, in der Martha Frau eingedrochen war.

Da blieb sie stehen. „Gerhard, daß es hier ist zwischen uns, ich bitte Dich nochher kommen fragen sollen, nun thu' ich's nachher: Was war das für eine Stunde, die Du mit Martha verlebt, von der Sie mir Dich schrieb, ihr wurdest ihrer beide nie vergessen?"

Ich neigte mich ganz dicht zu ihr: „Das war die Stunde, in der sie mir sagte, ich müßte heiraten, um mir das Verzeichen abnahm, sie aus meinem Sinn zu lassen, mir klang dabei Dein süßes Bild vor wie auffleller —"

Da flog es wie Sonnenlicht über die Gesicht: „So bin mir Martha auch gelagt und mir hieher bedeutet gegeben."

Lachend hielt sie mir einen kleinen Handschuh vor. „Damit hat sie mir ihre letzten Rechte auf Dich abgetreten."

„Daß Du denn mit ihr darüber gesprochen?"

„Glaubst Du nicht? Sie sagte mich gehen: Also thut Du, wenn es kommt und Dich holen will? Sagst Du ja?" Du antwortete ich ihr. Aber natürlich, Martha!" Da stand sie schweigend auf und brachte mir den Handschuh."

Ich griff nach meiner Brieftasche, hin nach und nahm die Rede. Ich nahm sie heraus: „Hier, nimm auch dies noch!"

Da schlang sie auf offener Heide den Arm um meinen Nacken. „Ja, Du bist mein, nun weiß ich es. Denn Martha hatte mir nimm nun gleichen, wenn Du sie freiwillig die Rose gibst. Und nun komm! Doch am Abend schreiben sie die Schimmel an. Ich war herausgefahren in dem prächtigen Sommerzug mit Gespann zum Tennis. Schon Die so lang den Annenstein an," hatte mir Martha lachend gesagt, dort hast Du den Sommer und die Heide im Blüten, und mein Mann holt Dich da ab. Und gleich den alten Eltern da unten von uns sind ging ihm Sachsels Lied über seinen Eichenlaug:

„Lieb, es ist aber nen geworden!"

„Und nun, Gerhard," flüsterte sie, „nimm mich noch einmal in die Arme und an Dein Herz!"

Ueber den weiten braunen Heide war Friede und ich hatte das Glück gefangen. Friede und Freude sei über die Agnes! Und sing mir heute abend, und, den Lebenden:

Ja, es ist alles neu geworden!"

Agnes' Bruder ist drüben Schreiber bei einem Advocaten. Das Leben hat es sich nicht genommen, er arbeitet!

Das Mozarteum in Salzburg.

Am 5. Dezember d. J. vollendet sich ein Jahrhundert, bei Wolfgang Amadeus Mozart seine große Carrière aufgebraucht. Alexander hatte sich die politischen Verdienst des Weltbrand, die ihn gleichsam Bewunderung seiner unsterblichen Werke zuzuwenden, von hohen Schauspielgeschäfte Gelegenheit suchte, in Bezug auf der Deutschheit für die vorzeitigsten Schöpfungen bleibt vielmehr nachgeahmt Genres im Werke der Liter übergegangenden Aufbruch gegeben. Unmöglichkeit recht sich da der Blick nach Salzburg, jener berühmten Mozarthaus, in dessen Mauern die Wiege unseres Meisters gestanden hatte, aber erinnert sich bereits zum Jahrhundertwenden Noch die Weltbeck berühmten Citoyen; der Geburtsjahrgenommen und den Familienstamm-Gedanken, und schon bald wird auch der „Internationalen Stiftung Mozarteum", der heute glänzen der durch den Pianist Mozarts die alle Zeit gewidmet Ton. Und hat Wesen heute Stiftung nahezu ein Jahr ins Lebensverbindung aller Mozartfreunde besteht. Seit dem Juhre 1842, in welchem für und Errungen Gast Forderungen von Clemens Schwieden geruhen wurde, hat die „Internationale Stiftung Mozarteum" eine ebenso erfolgreiche als segensreiche Thätigkeit in Salzburg selbst und Mozart-Reisen entfaltet, die vor die Veranstaltungen der Internationalen Mattheis in den Jahren 1877 und 1879, ihrer Zeitlosigkeit Lösung die wichtig internationale Zeitschrift von Mozart „Zum Juan" im Jahre 1867, die, von der Universität des Mozarts ihren Wohnung verbrannt, doch und zeitlich Thomas so glänzend Gesellschaft Mozart-Museum, das in geschlossen in die Wagscheit hilft, als an unser theuren Wohnen und mit unbekümmerlig bedeutenden Gegenstände errungen wurde. Vor Allem sorgte die Gründung jener Musikschule, aus ihre heilige geheimste Wissenschaftung hätte bereits hier den hiesigen Kirchen des Mozart-Lesens den Verschluß erhalten Grundgenau, entwickelnd ist die Schaffung eines Denkmalsbuch für die an der Schule ein Gedenkbuch, in welchem die Eintragungen gemacht werden, von denen huldigen Ehrung die ganze Zukunft der Institut obliegt. Die Lederzeugung, das auf dem Grabfeld Landwirt haben, welche die Mozart-Stadt und seine vorzeugnisse haben Werke ergänzen und bereits ein Schriften zum Mozart-Museum gar Erinnerung von seinem Vaters begonnen. Die Sammlung bekommen gemäß sind, hat Ende 1883 den Mozartverein-Ausschuß zur Gründung eines großen internationalen Mozart-Stipendiums veranlaßt, in welche Angehörige als der ausgebildeten Mozart-Berehrer aufs ist wohl eingeladen sind. Das beider Art, und Form der Bewerbungen ergehen Erlasse sind inzwischen erschienen zu nennen, als bereits in vielen österreichischen und deutschen Städten, wie nicht minder in Paris, Amsterdam, Petersburg, London, Boston, Pest, Lissabon und Konstantinopel Ortsgruppen der großen Mozartgemeinde entstanden sind, welche mit einem namhaften Beitragsbetrag der ständigen Mitglieder — mindestens 1 Mark — in den Jahren 1880 und 1881 den Gesamtbetrag von 1441 M. 16 Pfg. zu Gunsten des Mozartgemeinde und der Stiftung erlangen haben. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß bereits Ortsgruppe der Mozartgemeinde in Salzburg. Ob eben jetzt, da bei der Jubelfeier W. A. Mozarts' dem hochherrlichen jetzt und Generationen zu den großen Werken allerorten zu verhelfen, ergeht daher an alle Verehrer und Verwandtere seiner Tonkunst der Beleg, sich der großen „Internationalen Mozartgemeinde" anzuschließen und seinen Beitritt an den Vorsitzenden von der Stiftung, Herrn Hofrath Ritter von Mosenthal in Salzburg, gefälligst zu richten. Der Jahresbeitrag beträgt, wie schon oben erwähnt, 1 Mark. Ein Verzeichniß der Mozartgemeinde ist bei der Verlagsfirma Schwann in Düsseldorf, welche auch die Mozart-Stipendien-Stiftung übernommen hat, erschienen.

Notizblätter.

Kultur und Wissenschaft.

Der Löwe von Chidoura, jener berühmte Gerichtsmal ist die ein Jahre 1870 um Kampfe gegen Pluto von Marchionnen gefallenen Thiere, das Gegenstand des seit erwachte Aufmerksamkeit lebhaft geworden. Das jetzt umfangreiche Mar- mor-Monument ist die Kunst des Bildhauers Barye, der seine Arbeit ein Jahr lang in Anspruch nahm. Der Künstler hat sich bei der Ausführung seiner Aufgabe nicht damit begnügt, die Formen des Löwen zu studiren, sondern er hat sich auch mit der Natur des Ortes, an welchem das Thier fallen sollte, vertraut gemacht. Er hat sich an Ort und Stelle begeben, um die Gegend, in welcher der Kampf stattfand, kennen zu lernen. Das Monument ist in Paris selbst errichtet worden. Das jetzt umfangreiche Mar- mor-Monument ist die Kunst des Bildhauers Barye, der seine Arbeit ein Jahr lang in Anspruch nahm. Der Künstler hat sich bei der Ausführung seiner Aufgabe nicht damit begnügt, die Formen des Löwen zu studiren, sondern er hat sich auch mit der Natur des Ortes, an welchem das Thier fallen sollte, vertraut gemacht. Er hat sich an Ort und Stelle begeben, um die Gegend, in welcher der Kampf stattfand, kennen zu lernen. Das Monument ist in Paris selbst errichtet worden.

Die Ausgrabungen in Olympia werden, wie bereits gemeldet, im Frühjahr 1882 wieder aufgenommen werden. Die Ausgrabungen werden unter der Leitung des Professors Curtius stehen. Die Ausgrabungen werden unter der Leitung des Professors Curtius stehen. Die Ausgrabungen werden unter der Leitung des Professors Curtius stehen.

Die Ausgrabungen in Olympia werden, wie bereits gemeldet, im Frühjahr 1882 wieder aufgenommen werden. Die Ausgrabungen werden unter der Leitung des Professors Curtius stehen. Die Ausgrabungen werden unter der Leitung des Professors Curtius stehen. Die Ausgrabungen werden unter der Leitung des Professors Curtius stehen.

Eine wertvolle historische Entdeckung hat, wie das „Athenäum“ meldet, Herr Knaak gemacht, er fand in den Polizeiakten eines Kammergerichts die Korrespondenz des Polizeiministers Grafen Hasg. Leßum, der bei den geheimen Hausdurchsuchungen verwandt wurde, die Gelehrtenpapiere als verdächtig ansah und sie daher sorgfältig durchsah. Der wahrscheinlichste wertvollste Briefwechsel erscheint bis jetzt der zwischen Hasg und Goethe 1793 bis zum Schluß des Jahrhunderts. Die Schriftstücke umfassen neben einer Empfehlung von Goethes Mutter Briefe eigenen Briefe, die Originalbriefe des französischen Marschalls des Heeres, Lannes, sowie Briefe des „Heldenmanns“ Napoleons, die drei französischen Generalstäbler, Moreau, Jomini und Ludwig XIV., von Herzog von Marlborough und anderen bedeutenden Geschichtsbriefe.

Eine großes Unglück von Hundekälten des Elsasses in Paris bekannt ist, ist der Besitz des „Zodiaque“ der Pariser Polizeibehörde in Paris. Besonders in Paris ist die Gerechtigkeit dieser Pariser Hundesteuer den Einwohnern bekannt worden ist, daß in dem Herzogtum sich in der Provinz 30 verschiedene Pariser „Collier Allianzes“ befinden. Weshalb erscheinen 1841 verschiedene Besitzverhältnisse in Paris und 1865 in der Provinz.

Absatz.

Die Pariser Polizeibehörde brachte als Resultat des Preis-ausschreibens für Schriften von Abertausend, Paris, 1865 Bücher. Das Amt gehört der verschiedenen Herzogin Agnes von Dalmatien, der Tochter des Herzogs Hermann von Thüringen, und machte sich von dem ausgiebigen Gebrauch Gebrauch gemacht, den der Schöpfung auf der Wartburg entwickelt wird durch den Thüringer, der sich die Herzogin von Dalmatien begeistert hatte, und dem in Abwesenheit Gemahlin, nach Gotha Wohnung der Prinz der Herzogin, auf den Wartburg verwandt wurden. Der Herzog von Dalmatien, der Bruder des Herzogs Hermann Hermann Reuß. Ein sehr romantischer Zug geht durch das ganze Stück, welches eine sehr lustige Aufgabe hat.

Generalfeldmarschall

Graf Moltkes Briefe

an seine Braut und Frau.

Nachdem ich meine Arbeitsgenossen im Harz verlassen, fuhr ich nach Magdeburg und von dort aus der Eisenbahn nach Leipzig. Um vier Uhr nachmittags ging der Zug ab und durchlief die Ebene von Magdeburg, die prachtvollen Fluren auf beiden Seiten meinen Pferden über die Saale, brauste an Cöthen und Halle vorüber und erreichte gegen ein Viertel auf acht Uhr Leipzig. Da diese Entfernung fünfzehn Meilen ausmacht, also ungefähr wie von Hamburg nach Uelzen-Celle, so legten wir, selten Aufenthalt auf den Stationen eingerechnet, die Meile durchschnittlich in zwölf Minuten zurück. Wenn man unterwegs nicht anhielte, so würde man in zweieinhalb Stunden nach Leipzig fahren und die Meile in acht Minuten machen.

Dein Mackintosh, welcher mich so trefflich gegen das Wasser geschützt, schützte mich auch vor dieser Tour gegen das Feuer. Da das Wetter schön war und alle Luken lag, die Bahn kennen zu lernen, so habe ich oft einen offenen Wagen, und da fallen viele Funken aus dem Rauchfang der Lokomotive nieder, weshalb man auch eigene Briller von gewöhnlichem Fensterglas trägt.

Nachdem ich in Leipzig geschlafen, fuhr ich ebenfalls auf der Eisenbahn hierher nach Dresden. Die ganze Strecke von Magdeburg nach hier beträgt einundzwanzig Meilen und wird, der Aufenthalt in Leipzig abgerechnet, in acht eine Viertelstunde zurückgelegt. Sehr schön sind die langen, hohen Brücken, auf welchen die Züge in kaviender Schnelle über die Mulde bei Bitterfeld und über die Elbe bei Riesa dahindonnern. Letztere allein hat vierundsechzig Pfeiler. Bei Oderau kommt man durch einen Tunnel, der neunhundert Ellen lang durch einen Felsen gesprengt ist.

Heute besuchte ich die schöne Bildergalerie, und gestern abend wohnte ich einer Darstellung der Oper: „Der Liebestrank“ von Donizetti in dem neuen Theater hier bei. Dies ist das schönste Gebäude der Art, welches ich kenne, es ist nicht völlig so groß wie St. Carlo in Neapel oder Della Scala in Mailand, aber schöner als beide, und nur das Theater Fenice in Venedig kann mit diesem verglichen. Die Erleuchtung durch Gas ist prachtvoll und so hell, daß man jedermann erkennt, er mag so fern sein, wie er will.

Wie viel weniger Fremde wohlte wir das alles machen, wenn ich es Dir zeigen könnte. Nun, ich hoffe, wir machen bald einmal eine hübsche Reise mit einander. Morgen gehe ich nach Leipzig zurück und werde Dir dann noch einen zum erstenmal eröffneten Eisenbahn nach Berlin, wo ich Nachrichten von Dir zu finden hoffe. Adieu, liebe, süße Marie.

Berlin, den 11. September.

Ich hatte gehofft, Briefe hier zu finden, es sind aber von niemand von euch welche da. Leider kann ich auch Dich selbst nicht finden, da ich daher diese Zeilen nicht länger aufhalten und sage nur hinzu, daß ich wohl und gesund hier eingetroffen bin. — In Leipzig traf ich Better Wilhelm*) an, welcher von einer Reise aus Italien zurückkehrte. Gestern früh sechs Uhr fuhren wir uns zusammen auf den Wagen der Eisenbahn und um einanderhaltt über hatten wir zueinanderzeitig Gelegenheit, uns etwas bei wie die gewöhnliche Erlebnisse empfunden hätten, und speisten zu Mittag in Berlin.

Heute habe ich meine Meldungen gemacht und bin nun wieder in meine gewohnte Häuslichkeit eingetreten, welche mir behagt. Ich sehe umhäuslich scheint. Ich wenigstens bald etwas von Dir hören, liebe Marie, süße Mama und Papa, Jeanette und Jahn herzlich und bleibe stets unverändert so und so lieb wie sonst. Adieu, mit herzlicher Liebe der Deinige Helmuth.

*) Bolhorn.

Berlin, den 12. September 1841, Sonntag abend.

Ich kann mir nicht recht erklären, liebe, gute Marie, daß von einer so feinfühlenden Schreiberin wie Du kein Nachricht hier ist. Vielleicht glaubst Du mich noch nicht in Berlin angekommen und erfreust mich daß mit einem lieben Briefe. Ich sehne mich darnach, zu erfahren, daß ihr alle gut zurückgekehrt seid und wie ihr jetzt in Jagdose lebt. Alle, liebe Marie, kommt es mir hier vor, und ich bin ganz traurig, wenn ich denke, daß ich noch sieben Monate so hier allein sitzen soll.

Morgens, wenn ich aufstehe, nehme ich mein Bad, trinke ein paar Gläser Wasser, lese mich zu Pferd und reite eine Stunde. Dann trinke ich meinen Kaffee und wasche eine Pfeife dazu. Hierauf lese ich mich an meinen Schreibtisch und mache meine Arbeiten ab. Dann lese ich die „Allgemeine Zeitung“, gehe mich an und mache meine Gänge in der Stadt ab, wo ich um zwei oder um drei Uhr zu Mittag speise. Nachmittags gehe ich zuweilen in einen öffentlichen Garten, wo Musik ist, und gegen Abend reite ich noch einmal spazieren, gehe dann ins Theater oder nach Hause, wo ich dann zu schreiben habe.

Da selbst mir nun aber Dein freundliches Billkommen und die liebe Hand, die mir meine Tasse Thee reichte, — Ich sehe mich hin und lese Deine lieben Briefe noch einmal. — Liebe Marie, finde doch etwas Blumenlustiges; es ist so hübsch, besonders des Winters, ein hübsch Grünes, Blühendes vor den Fenstern zu haben; unsere einem Paar miserabler Geranien will unter meiner Hand nichts gedeihen. Schreib mir auch, wie ihr Mamas Geburtstag gefeiert habt und was sie geschenkt bekommen hat, und schreib mir überhaupt, wenn Dich heute (den 14.) noch keine Nachricht eingeht, mürde mich wirklich nachgerade beunruhigen, wenn ich nicht dächte, daß die vielen Geschenke, die ihr gegenwärtig haben mögt, euch am Schreiben verhinderten. Da mit dieser Brief noch zur 19. ankommt, muß ich ihn nun schließen, obgleich eigentlich nichts drin steht. Adieu, liebe, gute, hübsche, teure Marie. Gott erhalte Dich. Dein treuer Helmuth.

Berlin, den 16. September.

Gute, liebe Marie, zu meiner Freude und Beruhigung erhielt ich gestern nachmittag Deinen lieben Brief vom 13. des Monats. Gottlob, daß ihr alle so wohl auf leid und in einer Häuslichkeit zufrieden. Der Vormund, den Du am Ringang Deines Schreibens machst, mag so liebenswürdig und freundlich wollte, hat mich getroffen, weil er allerdings nicht ungegründet ist. Es ist wahr, daß ich die Trennung nicht so lebhaft empfunden habe wie wahrscheinlich Du. Allein, bedenke, daß der Zwischenzeitende bei einer Trennung immer schwimmer drau ist als der Abreisende, welchen die Thätigkeit der Reise und seine Pläne für die Zukunft zerstreuen. Jetzt ist es vielleicht umgekehrt, und ich empfinde die Trennung vielleicht mehr als Du, umgeben von lieben Verwandten und Freunden, wie Du bist. Ich freue mich, zu hören, daß Du tüchtig an unserer Einrichtung arbeitest. Hier mich würde es eine angenehme Zerstreuung sein, unsere Wohnung hier einzurichten,

Für müßige Stunden.

Pierstlige Charade.

In allen Gegen wird man ersten Paar
Ein leichtes Fahrzeug Deinen Strom regeln;
Als ihm sein Lichter sich entstehen war,
Hat's augenblicklich verderben Ach gemacht.

Ein Beispiel von beschränkem Mannesmut
Gab auch mein zweite Paar in Lust und Hast;
Auf schwacher Hoffnung zog es manch ein Gut,
Und es den Weg auch ferner Stets fand.

Mein Ganzes schreibt das neue Jahrhundert,
Liebt man den Klang und genießen von Gemüt,
Es hat noch viel, so oft ein Mensch es nennt,
Geweihte Ihm die Herzen und beseligt.

Auflösung des Logogriphs Seite 163:
Rose — Nase.

Auflösung des Homonyms Seite 163:
Wassen.

Auflösung des Zahlenräthsels Seite 163:
1 Ehre, Ehre; 2. Herren, Ernte; 3. Ernst, Terne — Goethe

Auflösung des Bilderräthsels Seite 163:
Die Verkehrte einer den Freiern der Worte „Nahen a heilsam“ bekanntlichen Zeichen. Gethmann, Gnade, Kreis u., Gewinnen in der und dem von der Tafel herabhängenden Lorbeerkranz Gelehrten Zeichen. Gesetzt nach den Versen und den Zeichen durch den den Zeichen der ersichtlichen Geschichte bestehenden Zeichen, also 3 B Bei schreiben Worte ein E, Heil welchen Worten ein u. s., so ergeben sich die Verse:
Ein trommer tüchtiger Gatte,
Der sich in der Ferne auch hält treu,
Ob wer der Gefahr der Tod da,
Traun sich und der Gattin sein oft da.

Bilderräthsel.

Digitized by Google

wenn es nur nicht so schrecklich lange noch hin wäre, bis wir sie beziehen. Dazu kommt, daß wir im Generalstab den Versetzungen so sehr unterworfen sind, welche gerade um 31. März verfügt werden. Möglich ist es daher, daß ich gerade um die Zeit unserer Hochzeit plötzlich nach Königsberg, Posen oder Koblenz geschickt werde. Ich finde daher zu Michaelis meine jetzige Wohnung, will aber doch die etwa entstehenden Balkanen noch etwas abwarten, ehe ich wieder miete. Wahrscheinlich werde ich jedoch in denselben Hause, wo ich jetzt wohne, in der zweiten Etage ein größeres Quartier mieten. Die Lage ist so sehr angenehm, daß ich nicht gern fortgehe, obgleich die Gegend zu den teuersten gehört. Du hast hier vor dem Hause einen schönen grünen Rasenplatz, das Thor und den Tiergarten in unmittelbarer Nähe. Das Reiten durch die Stadt ist namentlich für Damen so sehr unangenehm. Wegen der stets möglichen Versetzung ist es auch gut, nicht zu viel Sachen und Möbel zu haben. Was ich aber anschaffe, soll gut sein. Los uns überhaupt so klein wie möglich anfangen, man kann sich immer noch ausdehnen.

Ich habe dieser Tage durch den Abgang eines Generals ein Avancement gehabt und bin nun der vierte Kapitän im Generalstabe. Ueberhaupt wird keine Versetzung stattfinden, ohne daß ich eine Verbesserung dadurch hätte, und die Aussichten dazu sind ganz gut. Sollte ich zu einem andern Armeecorps kommen, so wünsche ich wenigstens, daß es am Rhein wäre, von wo wir dann mit Leichtigkeit hübsche Reisen machen können. Köstliches Herbstwetter haben wir hier, und ich benütze dasselbe zu weiten Ritten in der Umgegend. Heute abend ist ein großes Feuerwerk in Treptow, wo ich mit einem Kameraden hinreiten will; jetzt will die meine „Allgemeine Zeitung“ lesen.

Puddinge in ihren verschiedensten Vorkommnissen. Eine gute, kräftige, einfache Hausküche statt der recherchirten Speisenwunküche wird mir sehr wohl thun. Beschreib mir doch ein bischen Deine Lebensweise,

Mozart um die Zeit seines ersten Auftretens.

um welche Uhr Du aufstehst, ob Du badest, wenn Ihr zu Mittag eßt, und wann ihr Thee trinkt, damit ich Dich zu jeder Tageszeit aufsuchen kann. Adieu, liebe, gute Marie, herzlich und immer der Deine

Helmuth.

fangen die Manöver an, und wir bleiben in einem Treiben und Wirthschaften, vorzüglich ich, da ich die Reiseliste des Prinzen führe. Deshalb werde ich Dir wohl nur ganz flüchtig schreiben können, will Dir aber doch heute schon einen herzlichen Gruß bieten. Du hast seit dem letzten Brief, den ich von Dir erhielt, drei von mir erhalte, und ich finde nun gewiß etwas von Dir vor, wenn ich nach Berlin zurückkehre. Nachrichten konnte ich mir nichts sagen, weil wir nirgends länger als zwei Tage bleiben und schon nach acht Tagen wiederum in Berlin sind. Wie geht es Dir, liebe, gute Seele? Ihr seid doch alle wohl?

Querfurt, den 23. September. Ich hätte wohl gewünscht, daß Du und ihr alle von den hohen Türmen des alten Schlosses der Grafen von Querfurt herab dem gestrigen Manöver hättet zuschauen können. Es war das prächtigste Herbstwetter, nicht zu warm, aber klarer blauer Himmel. Die Gegend ist noch eben, geht aber schon in den Gebirgscharakter über, indem die Thäler tief eingeschnitten und felsig sind. Weite Stoppelfelder, gegen Laubwälder und reiche Dörfer mit schönen, wallnußhohen wechseln mit einander ab und machen die Gegend vorzugsweise geeignet für Truppenübungen. Es wurde in zwei Parteien gegen einander und mit Pulver manövrirt. Die Geschütze krachten lustig, Helme und Säbel funkelten in der Sonne, die Gewehre blitzten und die Erde dröhnte unter den Hufen der Reiterangriffe, kurz, Du hörtest ein Bild von der Sonnenseite einer Schlacht.

Berlin, den 26. September. Wir haben die Inspektion der andern Division unseres Armeecorps in Hunhisburg schnell abgemacht, weil der Prinz unwohl geworden ist. Gestern fuhren wir auf der Eisenbahn von Magdeburg hieher.

Ich hatte aus Sorrento mit dem Hause Tor-

W. A. Mozart als sechsjähriger Knabe im Galakleid.

W. A. Mozart, zehn Jahre alt. Nach Franz von Smissen (1766).

Uebermorgen reise ich nach Halle, wo ich meinen Prinzen erwarten soll, um ihn zu den Truppenbesichtigungen bei Querfurt und Hunhisdorf zu begleiten, wir bleiben etwa neue sechs Tage fort.

Ich bitte bald nach von Dir zu hören. Wie geht's mit der edlen Rochlunk, liebe Marie? Studire mir nur die Natur der Statistik und der

Halle, den 29. September 1841.

Ich hatte gehofft, vorgestern, als am Sonntag, in Berlin noch Nachricht von Dir zu erhalten, liebe, gute Marie, aber es kam kein Brief, und ich bin gestern auf der Eisenbahn hieher gefahren. Heute traf mein Prinz von Dresden hier ein und heute nachmittag fahren wir nach Querfurt ab. Dort

amato Tassoneo die Schote eines gelbblühenden Baumes mitgebracht. Nachdem sie hier lange gelegen, pflanzte ich die Bohne in einen Blumentopf, und jetzt ist ein junger, zarter Strauch daraus emporgewachsen. Adieu, gute, liebe Marie. Laß bald von Dir hören und bleib mir gut. Mit herzlicher Liebe, Dein Helmuth.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zur Geschenk-Literatur.

Wer auf seinem Weihnachtstisch einem Dichter Verehrung und Liebe bezeugen will, der wird sich des deutschen Romanriesen zuerst zu beten. Der Dichter, der trotz schwerer Krankheit seinen Geist geistig, bis zum letzten Augenblick erhielt wie nur wenige, hat den Segen der neuen Aera in seinen Werken wie keiner klar und deutlich vorausgesehen und vorausgesagt. Seine Bücher sind ein Spiegel der Zeit, ein Spiegel, in dem sich jeder Deutsche, der sich selbst kennen will, schauen muß. Wer Auerbach liest, der lernt sein Volk kennen, der lernt es lieben, der lernt es verstehen. Darum ist es eine Ehrenpflicht, daß jeder Deutsche, der sich Auerbach nennt, seine Werke kennt

aber gewiß nicht minder denkwürdiger Weise die alte Stadt der Cäsar. Auch sie wird die Zweihundertjahrfeier Mozart's gewiß durch ihre gelungenen Aufführungen seiner unsterblichen Meisterwerke, der Don Juan, Mozart, Titus, Figaro's Hochzeit, Idomeneo, Entführung, Zauberflöte, Requiem, Cosi fan tutte, Schauspieldirektor, Cassation, Serenade, Divertimento, Nachtmusik, Finale, Tanz und heiter Posse, Phantasie, Variationen, Sonaten, Trios, Quartette, Quintette, Concerte, Messen, Litaneien, Vesperpsalmen, Motetten, Arien, Lieder, Duette, Terzette, Quartette, Chöre, Kirchen-, Kammer-, Concert- und Theaterstyle, Adagio, Andante, Allegro, Presto, Rondo, Scherzo, Menuett, Walzer, Ländler, Contretanz, Polonaise, Pantomime, Ballette in Ehren halten. In ganz besonderer Weise wird sich Salzburg bei der Festfeier durch Errichtung eines Mozart-Denkmals, durch Aufführung der Zauberflöte, Figaro's Hochzeit, Don Juan, Titus, Idomeneo, Cosi fan tutte, Requiem

Schach.

(Redigirt von Jean Dufresne.)

Aufgabe 8. Von H. Coory.

Schwarz.

Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge Matt.

Auflösung der Aufgabe 5 Seite 126:

Weiß.	
1) T e — e 3.	
2) D b 8, h 2.	
Schwarz.	
2) K f 5 — f 6 4.	
Weiß.	
3) Beliebig.	
Weiß.	
2. oder 2. Matt.	
A) Weiß.	
1) . . . Schwarz.	
1) D 9 — f 6.	
Weiß.	
2) G E 6 — D 4.	
Schwarz.	
2) Beliebig.	
Weiß.	
3) D. Matt. — (Anderes Spielarten beide.)	

Gestorben.

Barth, Karl, Bergrat, Direktor der Bergbau-Aktiengel. „Plato", bekannter Hochgrad, 66 Jahre alt, am 6. November, in Bonne

Bernaben, Kardinal der absoluten Kirche und Exjesuit von Sant, 75 Jahre alt, am 10. November, in Sant.

Bötte, Amalie, bekannte Schriftstellerin, 67 Jahre alt, am 16. November, in Wiesbaden.

Bonaparte, Ludwig Darien, Prinz, 79 Jahre alt, am 9. November, in Jena in Italien.

Clam-Martinitz, Richard, Graf, 1. und 1. Kämmerer zc., 59 Jahre alt, am 15. November, auf seinem Schlosse Smecna bei Eilau.

Delsaf, Wilh., Dr., Stadtschulrat, namhafter Schriftsteller, 69 Jahre alt, am 3. November, in Danzig.

Freiesleben von Freiesleiin, Jgnaz, Freiherr, f. bayr. Kammerer und Generalsteuerrat, Chef der Geheim-Kanzlei des Prinzregenten, 64 Jahre alt, am 11. November, in München.

Garnak, Jakob, früherer Zentralsekretär der Österreich-ungarischen Bank, Autorität auf dem Gebiete des Bankwesens, am 29. Ok. in Wien.

Hartmann, v., Oberstleut., 1. preuß. General der Inf. z. D., 67 Jahre alt, am 14. November, in Berlin.

Hirschler, Ignaz, Dr., bedeutender Augenarzt, Mitglied des ungarischen Magnatenhauses, 69 Jahre alt, am 11. Nov. in Budapest.

Jann, Landwirtschaftsminister in Berlin, hochverdient um die technische und deutsche Landwirtschaft, Mitte November, in Dessau.

Mayr, Aloysius, Joseph Cassian, namhafter Historiker, 62 Jahre alt, am 26. Oktober, in Wien.

Meckel, Johann H., Professor der Anatomie an der Universität Tübingen, ausgezeichneter Naturforscher und Hochschriftsteller, 46 Jahre alt, am 10. November, im Irrenhaus bei Giessen.

Oppenheim, Christian, Großkaufmann und Mitglied der Handelskammer in Bremen, Präsident der verschiedenen norddeutschen Versicherung, 53 Jahre alt, am 17. November in Bremen an Herzleiden.

Perger, Dr., k. preuß. Hauptmann a. D., früher kaiserlicher Reichsgerichtsgerichtsrat, unermüdlicher Vorkämpfer für den Fortschritt, 58 Jahre alt, am 12. November, in Wiesbaden.

Pohlmann, Anton, Dr. theol., Exprediger, Mitglied des deutschen Reichstages, 69 Jahre alt, am 4. Nov. in Heidberg, Ohpr.

Rabenhorst, Christian, bekannter philosophischer Schriftsteller, 77 Jahre alt, am 5. November, in Leipzig.

Reiß, Georg, berühmter Orientalist, früher im preuß. Kultusministerium, 70 Jahre alt, am 15. Oktober, in Darmstadt.

Scarlett, Jean, Direktor für das Stadttheater der westlichen Vorstädte, bei Boston, bekannter Bauschriftsteller und Schriftsteller, 62 Jahre alt, am 16. November, in Boston.

Schrambach, Clemens, Komponist, Hofkapellmeister, Th., 70 Jahre alt, am 14. November, in Oberhof bei Minden.

Schulz, v., Berlinerin, 1. preuß. Generalleutnant z. D., 80 Jahre alt, am 14 November, in Wiesbaden.

Schwalb, Georg, Dr., großherzogl. hessischer Geheimrat, hessischer Minister des Innern, 83 Jahre alt, am 2. November, in Darmstadt.

Sieber, Ludwig, Dr., Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek in Basel, 66 Jahre alt, am 01. Oktober, in Basel.

Wachsmuth, Ernst, 1. preuß. Justizkommissionsrat, seit 35 Jahren Obergerichtsvollzieher in Insterburg, 76 Jahre alt, am 8. Nov., in Insterburg.

Handschriften-Beurteilung.

24. 8. in Bern. Die mittelmäßig ausgebildete Schrift, eine schlechte Rhetorik, die zu plötzlich Fix 84, unregelmäßig betrieben, Verwahrlosungen. Ihrer Unterschrift, deren zu Lauschert, Spielmann — kommen sehr bezeichnig. Kollmende Bedeutung.

Gieber, Ludwig, Dr., Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek in Basel, 66 Jahre alt, am 01. Oktober, in Basel.

Wachsmuth, Ernst, 1. preuß. Justizkommissionsrat, seit 35 Jahren Obergerichtsvollzieher in Insterburg, 76 Jahre alt, am 8. Nov., in Insterburg.

Post- und Schnelldampfer
zwischen Bremen und
Newyork Baltimore
Brasilien La Plata
Ostasien Australien
Prospekte versendet
Bremen.
Die Direction
des Norddeutschen Lloyd.

Wer sich über
moderne, geschmackvolle
Damen-Mäntel
orientiren will, verlange
gratis u. franko Modenbild
der „Modenwelt" unserer
Abteilung für Damen-Mäntel
und Jackets. Versand
Kragen 15—36, Ärmellänge
10—40, Taillenlänge 17—22
Zentimeter. Für Nichtpassen
kann ich nicht garantieren.
Otto Altenberg, Berlin SW.
Friedrich-Straße 27.

BUCHFÜHRUNG
Lehrbuch der kaufmännischen Buchführung
Sichere Existenz! Anerkennung zum Teil
KAUFMANN.
Vorlagen Mk. 18 gratis
Prospekt und Probeblatt gratis
Je Probe-Lektion für Selbstunterricht Mk. 2.
F. Stingen, Abteilung für kaufmännischen Unterricht, Berlin SW. 68

Feinste Thees à Pfd. 2,2, 2,8, 3,4 Mk. Feinste Kaffees à Pfd. Jamaica, 1,05, 1,20, 1,40 Mk. Feinste Cacaos, Wiederverkäufer Rabatt. Preisliste über Thee, Kaffee, Cacao, Chocoladen, Bonbons, Cigarren gratis und franko. Hamburger Thee-Import-Haus, Hamburg.

Stottern
heilt G. Dombardt's Institut, Dresden-Blasewitz, Prospekte gratis.

Spieldosen
mit garantirt schönen Musikwerken, von Mk. 10 an.
Illustrirten Preisliste-Katalog
gratis und franko.
Musik
Walzen, Polka, Marsch, Opern-Melodien, Potpourris, Arrangements, Tänze, Lieder, Chöre, Soli, Duette, Terzette, Quartette, Quintette, Sextette, Septette, Octette, Nonette, Decimette, Duodecimette, Pianoforte, Harmonium, Violine, Violoncello, Flöte, Clarinette, Cornet à piston, Trompete, Posaune, Waldhorn, Horn, Tuba, Pauken, Schlagzeug, Harfe, Guitarre, Zither, Mandoline, Orgel, Glocken, Glockenspiel, Xylophon, Physharmonika, Accordion, Concertina, Bandonion, Orchestrion, Kirchen-Orgel, Kinder-Instrumente, Saiten, Blasebälge, Reparaturen, Stimmungen, Instrumente aller Art.
H. Behrendt,
Import-, Fabrik- u. Export-Geschäft,
Berlin W., Friedrichstraße 169.

DER GUTE TON
IN ALLEN LEBENSLAGEN. Ein Handbuch für den Verkehr in der Familie, in der Gesellschaft und im Leben. Leben von Franz Hubrich. Elftes vermehrte Auflage. Prachtwerk in 8°. Gerade in 2 Bänden, à Volumen, mit viel Text, 41 Bog. elegant. Gebunden 10 Mk.
II. Teil. Unserer Frauen Leben. 34 Bog. geh. 8 Mk. Prospekt gratis und franko durch jede Buchhandlung. Zu beziehen durch alle Buchh. oder direkt vermittelt vom Verl. JULIUS KLINKHARDT in Leipzig u. Berlin W. 9.

soeben erschienen!
9000 Abbildungen. 16 Bände geh. à 10 M. oder 250 Hefte à 50 Pf. 16000 Seiten Text.
Brockhaus' Konversations-Lexikon.
14. Auflage.
600 Tafeln. 300 Karten.
120 Chromotafeln und 480 Tafeln in Schwarzdruck.

Unsere, nach Vorschrift der bekannten Broschüre:
„Zur Lösung der Hautkrankheitsfrage"
hergestellten
leinenen Unterkleider und Leibwäsche
(Unterjacken, Hosen, Oberhemden, Strümpfe etc.)
können wegen ihrer eigenartigen Construction als Doppelgewebe zu jeder Jahreszeit, folglich
auch im Winter
mit grossem Vorteil für die Gesundheit getragen werden.
Nach Plätzen ohne Mindrage liefert wir direkt.
Broschüre, Preisliste und Proben gratis und franco
Patent-Flanell-Fabrik Kessel Köln.
Schönherr & Cie., Köln a. Rh.
St. Apollo Nrn. 6 & 12.

Seidenstoffe
direkt aus der Fabrik von Elten & Keussen, Crefeld,
sind und bleiben gute zu billigen Preisen. Schwarze, farbige und weiße Seidenstoffe, Sammete und Bänder jeder Art zu Fabrikpreisen.
Muster bereitwilligst. Muster und Preisliste frei. Gemusterten

Gerolsteiner Sprudel
Tafelgetränk I. Ranges.
Preisgekrönt auf allen beschickten Ausstellungen.
Ausführlichstens empfohlen auch als vorzügliches Getränk bei Magenkatarrh, Blasen- und Nierenleiden.
Vertreter für Berlin: Ernst Gustav Stähr, Hamburg, für Berlin
Für Stargard bahnamtl. Kl. 3.
Die Direktion der Gerolsteiner Sprudel ist bereitwilligst.

Handels-Marke.

Verlag von OTTO SPAMER in Leipzig.

Geschenkwerke für Erwachsene.

Deutsch-Ostafrika.

Von

Geh. M. 9.50. **Paul Reichard.** Geb. M. 9.50.

Eine umfassende Schilderung des Landes und seiner Bewohner, seiner politischen und wirtschaftlichen Entwicklung.

Illustrirt durch 36 Vollbilder, sämtlich nach Originalphotographien.

Von demselben Verfasser erschien früher:

Dr. Emin Pascha.

Ein Vorkämpfer der Kultur im Innern Afrikas.

Gebunden M. 8.—.

Das beste Buch über Emin.

Geschichte Deutschlands

im neunzehnten Jahrhundert.

Von

Geh. M. 7.50. **Dr. B. Volz.** Geb. M. 7.50.

Eine interessant geschriebene Darstellung der historischen Ereignisse und Personen, welche sich vortheilhaft von den gewöhnlichen trockenen Geschichtswerken unterscheidet.

Das deutsche Reich.

Handbuch der Vaterlandskunde.

Von

Prof. Dr. J. W. Otto Richter.

Mit 15 Karten und 22 Plänen. Gebunden M. 11.—.

Jeder Gebildete muß in eigenem Lande bewandert sein!

Für Frauen und Mädchen.

Für das Konfirmationsalter:

Der Veilchenbund.

Erlebnisse eines Freundschaftskreises.

Erzählungen

von

E. Diethoff.

3. Auflage. Gebunden Mark 4.—

Dem im schönsten Sinne gebildeten Buch ist gewünscht, zu allen Gaben und Festen verschenkt zu werden.

Prinzeßchen.

Erzählung

von

B. Schwickart.

Gebunden je Mark 4.—

Mit sechzehn Jahren.

Lustige Mädchengeschichten

von

Frida Schanz.

Zwei prachtvolle Bücher mit reizenden, geist- und gemüthvoll geschriebenen Erzählungen, welche sich rasch viele Freundinnen erwerben werden.

Für junge Leute:

Das Bild der Mutter.

Geschichte

einer jungen Mädchenseele.

Erzählung von

Ina Volf.

Dem gebotenen Mark 4.—

Eine durch leidenschaftlose Darstellung und treue Charakterzeichnung bedeutend hervorragende Lektüre.

Für die reifere Jugend.

Der Bürgermeister von Lübeck.

Geschichtliche Erzählung aus der Zeit der Hansa.

Von

Dr. Anton Ohorn.

Mit 6 Vollbildern nach Original-Zeichnungen von Th. Rochel.

Gebunden Mark 6.—

Es ist bei Jedwede Werk einer echten deutschen Dichterin, welches mit diesem Buche der reifern Jugend und der deutschen Familie überhaupt geweihet wird. Thoren hat der Originalität seiner bewegten Zeit mit unerbittlicher Wahrheit erfaßt. Personen und Verhältnisse sind so anschaulich geschildert, daß das Buch nicht allein eine belehrende, sondern auch eine außerordentlich spannende Lektüre bildet.

Vom gleichen Verfasser erschien früher:

Emin, der weiße Pascha im Sudan. Erzählung aus dem jüngsten Vordringen Afrikas. Gebunden Mark 6.—

Nulaman. Erzählung aus der Zeit des Bilderstreites und des Bilderdienstes. 2. Aufl. Geh. M. 3.50.

Kuning Hartfest. Lebensbild aus der Geschichte unserer deutschen Ahnen, als sie noch Wodans und Thunar opferten. Geh. M. 5.50.

Mit farbigen Illustrationen von Traute-Lund. Dreifarbendruck von Fr. J. Hermann

Unsere Vorzeit.

Der Heldensagen für Jugend und Volk.

Von **Fr. W. Wagner.**

Drei selbständige Bände, gebunden je M. 8.50.

I. Nordisch-germanische Götter und Helden. 4. Auflage.

II. Deutsche Heldensagen. 4. Auflage.

III. Deutsche Heldensagen.

Parzival

und die Wunder des heiligen Grales.

Von Richenzaal-Kreuzlin. Geh. M. 4.—

Mit 4 Vollbildern nach Originalzeichnungen v. C. Wiegand.

Reinhart Wolfuchs.

Für deutsche Mädchen von Jetzt.

Zehr Jungs v. Mit 4 Vollbildern von A. Brehm.

Gebunden Mark 4.—

Deutsches Flottenbuch.

Erlebnisse eines See-Kadetten in Krieg und Frieden.

In hochfeiner Ausstattung von hervorragender

Norwetten-Kapitän a. D. von Hollerben.

Gebunden Mark 6.50.

In vorzüglichster, oft durch lebendigen Conversationstone gewürzter Darstellung schildert uns Hollerben die Erlebnisse eines jungen See-Kadetten, lehrt er dabei nicht nur in unübertrefflicher Anschaulichkeit von den Leben und Treiben an Bord an sich entwickeln, sondern auch Einzelnheiten nämlich, über die Weise des Seemannsberufes aufklärt.

Fahrten und Abenteuer

im deutschen Eismeere.

Von **E. Wachmann.**

Mit 82 Photogravüren nach Original-Zeichnungen von Albert Richter.

Gebunden Mark 5.—

Die wissenschaftlichen, in fesselnden Form von einem Kenner des „Nordlandes" geschilderten Jagdabenteuer, die Europa und den nördlichen Eismeeren Albert Richters, verdienten dem Buche in weite Verbreitung zu allen Zeiten gern gesehen und ein Buch für Jung u. Alt zu werden.

Für die Kinderwelt.

Spielbuch für Kinder

im Alter bis zu acht Jahren.

Von **Ida Bloch.**

Mark 4.— Mit 140 Text- und 3 Farbenbildern. Mark 4.—

Für den Alter von 8—11 Jahren:

Spielbuch für Mädchen.

12. Aufl. Von **Marie Cooke.** Mark 4.50.

Mit mehr als 600 Text- und 3 Buntbildern, Schnitt- und Schnürmusterbogen.

Spielbuch für Knaben.

12. Aufl. Von **Herm. Wagner.** Mark 4.50.

Mit über 300 Text- und 3 Buntbildern und einem Turnplan.

Für Mutter von 6 bis 12 Jahren:

Peterle und Gretle.

Eine Geschichte aus einem schwäbischen Dorfe.

Von **Agnes Pfeiffer.** — Mit Bild von Thekla Gruner.

Band. Mark 4.—

Ein Kinderbuch von so tiefem Gemüth und so feinem Verständniß für Natur und Kinder geschrieben, daß es ihm kein Lieblingsbuch in der jungen Jugendbibliothek mit der Seele zu suchen wünscht.

Das kleine Kleeblatt

und andere Kinder-Geschichten.

Erzählt von **J. C. von Jacobs.**

Dreifarbiger Titelholzschnitt von Fr. J. Hermann.

Band. Mark 3.50.

Die anmuthigen Erzählungen bilden einen angenehmen und lehrreichen Lesestoff für Knaben und Mädchen von 5—12 Jahren.

Peterle und Gretle.

Digitized by Google

Ein furchtbarer Feller und Verwüsteten in Frankfurt a/M. Als Sturm und heiter Abend zu gehen, wo noch gestern und war ein schönes gesellschaftliches Vergnügen war, Abend war ein Schauplatz des Grauens und Entsetzens. Es war ein Uhr, als es in der Brühl- — — —

H. C. A. in Meiningen. Zu den Ihnen eingesandten Anfragen kann ganz entsprechend. Wir haben überhaupt die sogenannte Schreibseite an. Ihrer Verwendung, wenn sie auch sehr Mühsung hat bekommt gelungen sein.

H. C. A. in Magdeburg in Abrissen. Sie erhalten die betreffenden Adressen am Schlusse, wenn Sie sich an die in Berlin erscheinende „Zeitschrift des Deutschen Zeitungswesen" um Zusendung bitten.

Fr. Brandschmann in Frankfurt a. M. Wir haben mit Ihren Wünschen, einen Artikel über Ihre Fabrikation zu veröffentlichen, einverstanden, doch können wir Ihnen nicht versprechen, denselben schon in der nächsten Nummer zu bringen.

Fräulein Clemens Lauber etc. in Bayreuth. Ihre Adresse ist uns leider nicht bekannt

Neu!

Flugver & Brett's Frost-Bodypoler

1. verschafft herrlich weißes Lampenlicht;
2. raucht jeden Docht im Handumdrehen glatt;
3. poliert die Lampen;
4. jede Lampen sind um 5 Minuten heißen gepuzt;
5. macht Oeldämpfen unmöglich;
6. Hände bleiben vollständig sauber;
7. verbindet Petroleum-Geruch, weil eine vollständige Verbrennung bei Petroleumgeruch befördert.

Preis 50 Pf. in allen besseren Handlungen, Lampen- und Trogengeschäften der Welt. Nach Orten ohne Niederlage bei den direkt Fonds & Brett-Bodypoler in Barten für Mark 1.—. (Vorherr-Einsendung.)

Zu gute, ausgezeichnet in Oesterreich-Ungarn, allerorten Nachahmungen. Die echten Frost-Bodypoler tragen meine Firma: Lingner & Kraft, vorgenommen.

Lingner & Kraft, Dresden,
Ges. Ing. 69 Gas, Wes. Mühlig. 45
Lehrer: Beim Bilder, Bordeaux
Jenny: Gold Silber, Brüssel

Prima Sicilianische Rotweine,
vorzügliche Qualität, besser als Bordeaux, versandt in Zollhalle hier, in

70 Pfg. per Liter.

Ein Probirkorb mit 3 guten Flaschen Rotwein gegen Nachnahme von **3 Mrk. 50 Pfg.**

10 gute Flaschen ab hier **Mrk. 10.**

Griechische Weine.

1 Probirkiste mit 6 guten Flaschen, 10 verschiedene Sorten, gegen Nachnahme **Mrk. 10.00**

Ungar. Rotweine,
6 Probirkiste mit 6 Fl. Glauer, 6 Fl. Villányer u. 2 Fl. Menesier — 10 Fl. Versandkiste **Mrk. 14.00**

Ziegler & Gross,
Constanz. u. Kreuzlingen.
Filialen in St. Gallen, Bad-Tyrol und Catania, insel Sicilien.

Stellung. Existenz.
Wir suchen überall tüchtige, solide Personen gegen hohe Provision. Prospekte gratis. Briefbogen genügt. Bankgeschäft Schröder, Berlin SW. Friedrichstrasse 240.

BUCHFÜHRUNG
kaufm., Corresp., Kontorarb., Stenographie, schnell u. sicher brieflich. Prospekt gratis. Fachgemäß. Fortbildungsschule Frau Direktor Schröder. **O. HERDE, BERLIN SW.**

EMAIL-MALEREI
von uns erfunden.
Unübertroffen, unverwüstlich zu Zeichnen und Malen von Jedermann leicht zu erlernen. Ausführliche Beschreibung und **Preisverzeichniss** gratis und franco. Der große Erfolg, wo unsere Erfindung bereits hat und die täglich neuen Nachbestellungen beweisen, muss uns dabei Bürge sein. Illustrirte Anzeige folgt demnächst.
Berlin SO. Horn & Frank, Emailwerkstatt.
Gasanstaltstraße 11a.

William Lasson's Hair-Elixir
nimmt unter allen gegen Haarausfall empfohlenen Mitteln unbestritten den ersten Rang ein. Seine Verbindung der Haarwurzeln mit Nahrung ist eine so innige, daß ein neues Haar sich ebenso schnell und kräftig entwickelt, wie das ausgefallene. Es kostet zwar nicht die Hälfte, aber es ist auch nicht so gut, wie Lassonsche Haar-Elixir, welches Haare in erstaunlich kurzer Zeit wachsen macht, ohne ein solches Mittel also zu nichts, wenigstens dem Ich-Mittel nicht ähnlich, wenn in den destruirten Flaschchen behauptet wird, wird aber nicht so die Kopfhaut und die Haare wurzeln darartig, dass das Ausfallen der Haaren in kurzer Zeit aufhört, und neue Haare in kurzer Zeit in großer Menge, oben noch nicht abgestorben sind, hervorbringt. Haar entwickelt, was eine bereits durch zahlreiche praktische Versuche erprobt und bestätigt ist. Auf die Farbe des Haares hat dieses Mittel keinen Einfluss, auch entsteht in keinerlei der Gesundheit irgendwie schädlichen Stoffe.
Preis per Flacon: 4 M. 50 Pf.
Niederlagen in allen größeren Städten.
Es verschickt die **O. Burchardt** in **Berlin**, Friedrichstrasse 190.

Praktisch, gut und billig für Festgeschenke

3 meter	50 cm	Wasch-Stoff eine	1.50 m breit, genügend zu einem Kleide in guter Qualität,	4 M. 5.85 Pf.
"	30 "	"	"	hauptsächlicher Qualität,	3.60 "
"	30 "	Tuch, Cheviot, Cheviot, Jac. und Reise-Anzugstoffe in elegantem Cassimirer und Tuchstoff			27.45 "
"	30 "	Gediegene Herrenstoffe dieser Charten, hochfeiner und sehr Cassimir			18.75 "

Jeden von 1 meter bis 10 meter genügend und anderen Kleiderstoffen zur Wahl bei regulärem Preise.
Muster Wasche für Kinder und Jünglinge versendet sofort.

Baxlin-Fabrik-Depot Oettinger & Co.,
Frankfurt a. M.
Nur gediegene Waaren in allen Preisen sofort fertig.
Maßanzüge sind auch nach 1 oder 2 Tagen fertig gestellt.

Mondamin Brown & Polson
alleinige Fabr. Kgl. Hofl.
Feinstes Nahrungsmittel. Zu Puddings, Suppen, Backwaaren etc. und zur Verdickung v. Saucen, Ragouts, Cacao etc. vorzüglich.

Neue vorzüglich empfohlene Geschenksbücher.
Verlag von Carl Flemming in Glogau.

Für jeden Lesern.

M. v. Reichenbach, Lyrische Dichtungen. Eleg. geh. 4 Mark, in Leinen 5 Mark.

E. Maul, Neuere Dichtungen. Eleg. geh. 4 Mark, in Leinen 5 Mark.

Fanny Stöckert, Neue Gedichte. Eleg. geh. in Leinen 3 Mark.

Für die reifere Jugend.

Friedrich J. Pajeken, Das Geheimniß des Kornfluhes, Novelle. Mit 4 farbigen Illustrationen von Joh. Gehrts. Prachtband. 5 Mark.

J. H. O. Kern, Unter schwarz-weißer Flagge. Mit 8 farbigen Illustrationen von A. Stieler. Prachtband 5 Mark.

E. von Wasmer, Thor den Starken, eine abenteuerliche Meerfahrt. Mit 8 farbigen Illustrationen von Max Tilgner. Eleganter gebunden in Kaliko 3 Mark.

B. H. Dorn, Der Leierspringer und sein Sohn. Mit 4 Original-Illustrationen von R. Linnemann. Eleganter gebunden in Kaliko 3 Mark.

H. Falk, Fastnachtsbeichte, Märchen für die reifere Jugend. Eleganter gebunden in Kaliko 3 Mark.

Für alle Gebildeten.

Th. v. Schober, Der Weg der Menschheit. Ausgewählte Aufsätze. geh. 5 M.

Th. v. Schober, Ernst, Leute über Kleider und deut Kulturen. Ungedruckter Nachlass. Herausgegeben von Ernst Ziel. Eleg. geh. 6 Mark.

Deutschnationale Novelle.

Hans v. Brawe, Aus Mantua. Novelle. Eleg. br. 4 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Ausführliche Kataloge, illustrirte gratis und franco.

Empfohlen durch die Redactionen von Kaiser Land u. Meer, Scherrer's Familienblatt. Zur guten Stunde u. v. a. Prospect gratis und franco.

Rhipauf Breslau.

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft zu Leipzig
(alte Leipziger) auf Gegenseitigkeit gegründet 1830.

Versicherungsbestand: Ende 1880: 204 Mill. ℳ, Ende 1881: 233 Mill. ℳ, Ende 1882: 266 Mill. ℳ.

Jahresgewinn: Ende 1880: 71 Mill. ℳ, Ende 1881: 78 Mill. ℳ, Ende 1882: 87 Mill. ℳ.

Gezahlte Versicherungssumme: Ende 1880: 50 Mill. ℳ, Ende 1881: 60 Mill. ℳ, Ende 1882: 70 Mill. ℳ.

Die Versicherungsbedingungen sind die günstigsten. Versicherungen gegen Gefangenschaft, feindliche Einquartierung, Kriegsgefahr, Duell, Selbstmord etc. werden nicht übernommen. Nähere Auskunft ertheilen die Geschäftsstelle sowie alle besseren Agenturen.

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.

Als sinnige, besonders für Damen geeignete literarische Weihnachtsgeschenke
verdienen folgende Werke von Georg Ebers warm empfohlen zu werden:

Eine Frage.
Zweite Auflage. Mit Original-Einband Preis 3 Mark.

Elifen,
ein Mährchenroman.
Dritte Auflage. Mit Original-Einband Preis 3 Mark.

Drei Märchen
für Alt und Jung.
Die Nüsse, ein Weihnachtsmärchen. — Das Gitter. — Die graue Lade.
Von Georg Ebers.
Siebente Auflage. In Original-Einband Preis 4 Mark.

In den Märchen „Eine Frage" hat der berühmte Verfasser in der Sprache des Volkes drei Perlen seiner Dichtkunst von wirklich künstlerischer Vollendung niedergelegt. Das Märchen „Elifen" bietet einen „Sommernachts- und Traumspuk" mit Ernst Bedeutung, in dem „Drei Märchen" bietet uns Ebers in seiner phantasievollsten Weise so recht das Herz gewinnende Scherze, während in der dritten Erzählung „Die graue Lade" der Dichter mit Meisterhand Scherz und Ernst zu einem Ganzen verbindet, das uns bald erheitert, bald ernst stimmt, und uns das Buch nicht eher aus der Hand legen lässt, bis wir es zu Ende gelesen haben.

Ebers' Werke sind durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Nur allein der Erfolg ist massgebend!

Rixdorfer Linoleum
war das **erste deutsche Linoleum**, welches in den Handel gebracht wurde und hat
ohne marktschreierische Reklame,
ohne Berufung auf erlassene oder unbrauchbare Patente,
ohne bezahlte anbedeutende Empfehlungen
von **allen Fabrikaten die meiste Verbreitung in Deutschland gefunden,** so dass die Fabrik jetzt ihre

Produktionsfähigkeit von 600.000 Mtr. auf 1.500.000 Mtr. pro Jahr erhöht.

Insbesondere wird die **Rixdorfer Linoleumfabrik die grösste** auf dem **Europäischen Continent. Der beste Beweis der Vorzüglichkeit ihres Fabrikates, welcher überzeugender spricht als jede andere Anpreisung.**

Verkaufs-Niederlagen in allen Städten Deutschlands.

Digitized by Google

Grossartig praktisches Weihnachtsgeschenk
LINGNER & KRAFFT'S
STIEFELZIEHER
Famos.
der erste und einzige wirklich brauchbare Stiefelzieher

Höchst handsame Neuheit! Auch für Damenstiefel!
Ueber 200 000 Stück bereits im Gebrauch!

Preis pro Paar **Mark 1,50** in allen besseren Haushalts- und Lederwaaren-Geschäften der Welt. Auch Orten ohne Niederlage senden franko: Stiefelzieher von polirter Hirsch-Kl.—Horn, Einlegesohle und Bürstchen.
Lingner & Krafft, Dresden.
Gegr. Reg.-Bl. Kaus, Wien, Aktstrg. 43.
Gebrauchsmuster Nr. 1 Stiefelzieher.
Schutz-Marke Stiefel, Schuh.

PATENTE
Gebrauchsmuster, Waarenzeichen
RICHARD LÜDERS Civil-Ingenieur
in GÖRLITZ

Experimentirkasten
für Knaben von 10—16 Jahren.
Enthält 28 physikalische Apparate und ein illustr. Lehrbuch mit Gebrauchsanweisung, aus der Berichten aus allen Gebieten der Physik (speciell über Elektricität, Resultate der Dresdner Hygiene- und Gewerbe-Ausstellung 1896 etc.). Preisen, Begutachtung, Lösung der Fragen, Aufgaben 12 Bd., Telegraphie 10 Bd., Optik (Fernrohrbauen besonders Kapitel) etc. 25 Bd. Verlangt man direkt, 10 Tage zur Ansicht! Man bestelle mit vollständ. Postgut.
Meiser & Mertig. Dresden 8.

Stehende geschweißte Quersiederkessel
von 1—60 Pferdekräften, allein und in Verbindung mit Einzellmaschinen und Compound-Dampfmaschinen,

in allen gewünschten Größen auf Lager bei
Meyer & Hambrock, Altona-Hamburg.

Goldene Medaille London 1891.

Trocken mit Schwarzwaldsäge.

Schmücke Dein Heim!
Diaphanie-Neuheiten.
Gratis erscheinen **36 Muster**; unter andern:

Salzburg mit Tannenzweig.	**Berchtesgaden** mit Wetterhaus.	**Taufrose** mit Schwertzierstich.	**Lustiana** mit Trefflee.
Soldatchal mit Soldatenpaar und Kriegsspruche.	**Trafoi** mit Trafoier Glöckchen.	**Drei Rosen** im Amperstichel.	**Langkofel** bei St. Ulrich im Grödnerthal.

Kataloge
über fertige Fenster-Jalousien, Rouleaux und Rahmen zum Einsetzen mit 24 Abbildungen in elegantester Ausführung à M. 1.—, welche bei Aufträgen von „ 20.— rückvergütet wird.
über das Kopiren auf Selbstbefestigung dazu gehörig Schablonen, Lineal, Muster à Bord, Kreuze, Füllungen, Rosetten etc. in handlicher Ausführung à M. —.50 bis 3.— à Bogen.
Musterbuch mit Preisliste gratis.

Fabrik: **Grimme & Hempel, Leipzig.** Ausstellung: **Grimm. Str. 27.**
Vertreter für die Schweiz: Alfred Bisenwolff in Zürich. Corrige mit der Tolosa.

Goldene Medaille London 1891.

Patriotische Geschenkwerke
von anerkannt vorzüglichem Wert **in elegantem Prachtbinden.** *Lehmeyer-Kosiek*, **Das Hildebrandslied.** 2. Auflage. 6 Mark. — *F. Kuppen* und *R. Knoblet*, **Preussens Heer.** 2. Auflage. 8 Mark; — *G. Hiecker*, **1870 und 1871.** Zwei Jahre deutschen Heldentums. 3. Auflage. 4 Mark
50 Pf.; — *F. v. Kuppen*, **Heimat v. Moltke.** 4. Mk. 50 Pf.; — **Carl Flemmings Vaterländische Jugendschriften,** 24 Handchen à 1 Mark: 1. Chlodwig. 2. Der Burggraf von Nürnberg. 3. Fürst von Grebenstein. 4. Der Kampf um Thüringen. 5. Der Kampf um Sachsen. 6. Unser Adolf in Deutschland. 7. Friedrich der Grosse. 8. Hans Sachs. 9. Sebastian Bach. 10. Neuhardt von Gneisenau. 11. Theodor Körner. 12. Graf Heinrich von Schwerin. 13. Hermann der Cherusker. 14. Graf Eberhard der Erlauchte. 15. Prinz Eugen. 17. Hans Joachim von Zieten. 18. Fürst von Wartenberg. 19. Albrecht Dürer. 20. Ulrich von Hutten. 21. Der neue Siegfried. 22. Leuthen. 23. Seydlitz. 24. Barbarossa.
Verlag von **Carl Flemming** in Glogau.

Neu!
Westentaschen Univ.-Aluminium-Perspectiv
genannt „Argus“ **Mod. II,** (auch „Diana“) für **Theater, Feld u. Marine.**
Taschen-Perspectiv mit Universal-Einstellung, Aluminium-Fassung und Lederüberzug, Linsen-Durchmesser 35 Gramm. Bei jeglicher eigener Fabrikation seit 1870 stets bestrebt, durch Verwendung nur bester Materialien, Vervollkommnung der Construction und Verbesserung der Arbeitsmethoden, sowie billigster Herstellung und Lieferung meine Fabrikate zu den bekannt vorzüglichen Preisen zu liefern. Aluminium ist selbst bisher, trotz seiner Vorzüge, nur wenig in Gebrauch, weil das bisher als Material, das leichte als Messing, von Vorteil, der Unterschied in Gewicht und Preisunterschied nur ein minderer ist.

Unsere Argus II sind soweit in optischer wie in mechan. Ausführung der Perle, was gewerkl. machen kann.

Der Nachahmungen wird im eigenen Interesse der Fabrikanten gewarnt, indem sie bemerken, dass ähnliche Perspectiv nur von garantirt bei der Vernand genau geprüft, zusammen mit Etui à M. 7.50 franco. Für Jagd und Reisen Argus II. Objekt mit Universal-Einstellung, worauf es ankommt, besonders empfehlenswert.

Dasselbe Perspectiv in Messing hatte in Militär-Hospital **Bern 15.40.**

Für solche von uns fabrizierten ersten Lilliput-Perspektive werden von uns auch ferner noch zum Preise von **Mark 14.40** geliefert.

Sammel-Etui.
Versand gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung.
Ausführliches Catalog über optische Instrumente gratis.
Ausführliches Kataloge über optische Instrumente und photographische Apparate umsonst und postfrei.

E. Krauss & Cie. Berlin W.,
Wilhelmstrasse 106 (Hôtel Lehrter).
Fabrik optischer, photographischer und **Instrumente.**

Paris,	London,	St. Petersburg,	Mailand.
Rue de la Paix 21.	Shaftesbury Avenue 16.	Nikita 42.	via St. Andrea 15.

H. Götz & Co.,
Werkzeugfabrikation,
Berlin, Seydelstr. 39.
Centralfeuer-Jagdpistolen in im Jagdgebrauche bewährt. Kaliber 5,5 mm, Kugel M. 6.50 an,
Luftgewehre sehr leistungsfähig geeignet für Rehwild, Kugeln, Kaliber M. 11, gezogener à starker M. 20 à 25.
Scheibenstutzen, Scheibenpistolen, Revolver etc.
Jeder Garantie, Umtausch bereitwilligst.
Illust. Preisliste gratis u. franko.

Spezialität
Hammonds Weihnachtsgeschenk
Heller'sche Spielwerke.
Mit den **Heller'schen Spielwerken** wird die Musik in das ganze Haus getragen, und bald in niemand die Sehnsucht nach Klavier oder Harmonium aufkommen, da durch den Besitzer beglückenden **Heller** **sche Spielwerke** wird **Ihr Gesang, Violinspielen u. s. w.** nicht in ein Zuhörer und erweisen sich als beste Begleiter, die Ihr empfehlen ist, belehren Sie unsere illustrirten **Werke**, bei dem Wunsch eines Heller'schen Spielwerkes, welches die Kapelle in jeder Art ersetzt.
Wir empfehlen bei der Beschaffenheit Ihrer Heller'schen Spielwerke, Unterrichtsbücher und erhalten sie bekannten Melodien auf dem Piano bei Ihrem Spielen, Gesang und Konzertes, bei Tänze und Gesellschaft. Überhaupt ist es, bei der Aufstellung eines Spielwerkes, und eines Pianos nachgeschrieben, Pianisten aller verschiedenen Art und den speziellen Lagerorten des Musikinstrumentes gerecht.
Wir bitten Sie, uns Ihren Besuch bald baldigst zu beehren, damit Sie **Weihnachten** Gelegenheit, über Heller'schen Spielwerken, aufgestellt Ihre **Zuriefern**, Lieder und Musik zu empfehlen.
Wir bitten Sie **direkt nach Bern**, schon bei Ihrem Anfragen in der Zeitung sogar in Zeitschriften und Orgel über Heller'schen Spielwerken und Heller'schen Spielwerken zu verschaffen, weitere Personen benötigt und illustrirte Preisliste franko gesandt.
Paul Lange
Bern, Gerechtigkeitsgasse 41.

Neueste Illustr. Briefmarken-Albums
Ausgabe 1897 in 75 Pfg., 1 Mk., 2, 3, 10, 20 Mk. Preiscourant gratis. Katalog 75 Pfg.
Echte Briefmarken billigst. Briefmarken kaufe zu den höchsten Preisen.
und alle Sammlerbedürfnisse.
Alwin Zschiesche,
Naumburg a. d. S.

Patent 90,937.
Gegen Blutarmut!
Dr. Pfeuffers Patent 90,937. Stuttgart, den 16. Juli 1894.
Das k. Patentamt hat mir gütigst bewilligt, dass die von Herrn Dr. Pfeuffer hergestellten und daher nur ebendenselben Unterwerkung Eisenpeptonhaltige Eisenpeptonhaltige Präparate in Pastillenform, Tropfen und Pulver, als Heilmittel gegen Blutarmut, Bleichsucht, Nervenschwäche etc. in den Handel gebracht werden dürfen. Es wird nun für die Erzielung ungewöhnlicher Heilerfolge, wie solche an gewöhnlichen Eisen- und Lactatpräparaten nicht vorhanden sind. Obige Unterwerkung bemängelt.
Dr. Rudolf Dominik (ehem. Professor an der Univ. Heidelberg).
Dr. Max von Pettenkofer (Geheimrat, kgl. Prof. an der Univ. München).
Dieses vorzügliche, von ärztlichen unerkannte Naturheilmittel gegen Blutarmut und Bleichsucht empfiehlt für Reconvalescenz u. schwächliche Kinder ganz besonders
Dr. Pfeuffer's Lactyl-Eisenpeptonpastillen in München.
Bei Einkauf in Apotheken achte man auf die Firma: Dr. Pfeuffers Patent.
Preis 2 M., ausnahmsweise für 1 + 1 Portion.

№ 4711.
EAU DE COLOGNE
Hochexquisit Ausstattung Blau-Gold-Etiquette mit Gold-Kartouchen.
Ein stets willkommenes, stets passendes
Weihnachts-Geschenk
für die feine Damenwelt.
Kistchen à 6 Stück M. 7.50
In allen besseren Parfümerie-Geschäften vorrätig.
Man achte genau auf die richtige Nummer.

Digitized by Google

Was soll ich schenken?

ist eine Frage, die sich jeder vorlegt beim Herannahen des Weihnachts-Festes und deren Erledigung oft sehr viel Kopfzerbrechen macht.

Unser neuester, reich illustrirter Katalog enthält eine grosse Anzahl praktischer Gegenstände für den Schreibtisch, Privat-Bureau, Herrenzimmer, und Reise, welche sich durch ihre geschmackvolle, solide und sorgfältige Ausführung zu Geschenken vorzüglich eignen.

Der Katalog wird franco und gratis versandt. &c.

Aug. Zeiss & Co.,

Leipzigerstr. 107, **BERLIN W.,** Leipzigerstr. 107.

Inhaber: **Aug. Zeiss,** Königlich Bayerischer, Königlich Rumänischer Hoflieferant und Grossherzoglich Sächsischer Hoflieferant, Hoflieferant d. M. des Königs von Italien und d. Herzogin zu Anhalt-Bernburg.

Fabrikation patentirter Neuheiten und Artikel der Schreibwaaren-Branche.

Musik!

Accordzither.

Zu meiner rühmlichst anerkannten Zitherschule habe ich noch ein Accordzither-Lehrbuch herausgegeben.

Volkszither

nach Accordzither genannt: gangbar.

Die Zitherschule nach oberm. Methode ist deutlichstich in einer Stunde zu erlernen u. zugleich sich bis Jung u. Alt. Man kann in Musikinstrumenten nicht übersetzt, bringend genug als sich beim Zitherspiel. Preisliste versenden zu 11 Nrn. Nummern gratis. Von 3,50 M. — 16 M. an sind Zithern in guter Ausführung, den billigsten Verhältnissen zu verkaufen, in welchem alles Wissen vorgetragen ist.

Ferner empfiehlt ich meine **Symphonions,** bekannt sehr als Schweizer Spieldosen, dessen, ich Lagerpreis Verbindung und Zahlbedingungen. Prospekt u. Preisliste gratis und franco.

I. Preisconcurse über **Symphonions, Spieldosen, Aristons, Phönix, Manopans** und alle erdenklichen Musikinstrumente mit Musik.

II. Preisconcurse über alle **Musik-, Blas- und Streichinstrumente, Harmonikas, Bandonions, Saiten** etc. und alle Nebenartikel.

III. Preisconcurse über **Volkszithern, Reinholds Accord-Zitherharfe,** ferner **amerikanische Harmoniums** für Kirche, Schule und Haus.

Cassen erbeten. Katalogpreise für Brauch- und Zitherharfe à Heft 1,50.

Die Preisconcurse versendet gratis und franko

das neueste Special-Musik-Geschäft von

A. Zuleger, Leipzig, gegründet 1876.

Ein Weihnachtsgeschenk! Unentbehrlich jeder Haushaltung sind:

Heißbare Badewanne (vorbeugendes Kostenaufwand), in welcher man sich mit 5–6 Liter in 20 Minuten ein warmes Bad bereiten kann. Ist „modern" Bronzeart infolge dessen billig. Mit „grosser" Bronzeart zu haben.

Absolutes Verschließen gegen Gas und Dämpfe.

Kosch & Teichmann, — Berlin N., **Zudorf'sche Badeanstalt,** Badestraße 43, Ecke Brunnenstraße 8. Gute Verdienstgelegenheit.

Kapselrobbelschrauben und **Muttern** maschinenfabrikmäßig liefert billigst **Dr. Krause, Tilsit,** Ostpreußen.

Die verschiedenen, in 50 Größen Holzwoll-Maschinen à Stück 1,50 Mk. Schrauben-Schneidkluppen à 1,50 M. Schraubenschneider à 1,50 M. Bohrer à 1,50 M. Bohrer à 1,50 M. Bohrer

Eine besondere Festfreude für Herren ist eine Originalkiste (100 Fl., 24 Flaschen an)

Cognac fine champagne

der Domäne **Sainte-Marie** bei Cognac, ein ärztlich empfohlenes, garantirt reines Traubenprodukt von feinstem Bouquet und Aroma.

Preis per 1/1 Flasche incrapirt M. 4.50 gegen Nachnahme.

G. Dörflein, Hamburg, Gertrum 31.

General-Depositär der Domäne mainte Marie für Deutschland.

Fritz Schulze,
königl. bayer. Hoflieferant,
München,
Wagner-Bau-Straße 34.
Innsbruck,
Museumstraße 4.
empfiehlt sein reichhaltiges Lager selbstgefertigter
elastischer Leder-Artikel,
Hosenträger, Reformhosenträger,
Hosenträger-Combinationen,
Havelocks, Joppen,
Kaisermantel, Wettermäntel,
Damenregenmäntel.
Versand gegen Nachnahme des Betrages.
Preis-Courante gratis und franco.
Ueber Maß nach Meter
Tyroler Loden
in weißer Naturwolle.
Zwirn, Garne, Strümpfe,
Unterzeuge in
Loden
bei Bedarf billigste Preise.
Muster, Preiscourant und Maße
erbeten und franco.

Hervorragende Neuheit!
Unentbehrlich für jeden Haushalt.
Dr. Meyers
Osmose-Apparat für Kücheneinrichtungen.
Einfachste, genialste Erfindung. Kostenersparniß.
Fortschritt. Vollkommenste Reinigung und Sterilisirung
von Trink-, Koch- und Waschwasser.
D. R. P. No. 85540.
Ferner patentirt in Oesterreich-Ungarn, Belgien, Italien, Schweden etc.
Prämiirt auf der Landesausstellung Berlin 1896.
Während bei allen bisher üblichen Verfahren beim Entkalken, gesetzlichen und Konservation Fleischen und Conserven etc. d. h. beim Abkochen und „Weichen" das Wasser, mit dem Salz durch der grösste Teil dem in der Nahrung enthaltenen Nährstoffe entzogen wird, hat und er dies nicht.
Abnehmbare Handgriffe.
Osmose-Apparat
den Hausfrau, nur dass überflüssige Salz hinzugefügt werden, **den Wasser** wird aber voll und ungeschmälert, ohne Verlust, Kochen — Entkalken Einlegen.
Zu beziehen durch jede Eisen- und Kurz-Handlung.
Allein-Fabrikanten:
F.R. Dennert & Co. in Quedlinburg.

Illustrirte Erzählung ihren Mitgliedern.
Buchführung,
kaufm. Rechnen, Wechselrechten, Briefwechsel, Stil, Schönschreiben, Stenographie, Correspondenz, Musterformen, Verf. Die Prospekte u. Lehrbriefe à Pf. 25, 30, 40, 50, 60, 80, 100 Pfg. versenden gegen Einsendung von 10 Pf. Briefmarken **Prof. Dr. Mayer's Lehrinstitut,** Magdeburg, Jakobstrasse 37.

Graue Papageien,
jahm u. sprechend, à M. 45, 50, 60, 75, 100, 150, 200, 250, 300, 400, 500, 600, 700, 800, 900, 1000, 1200, 1500, 1800, 2000, 2500, 3000, 3500, 4000, 4500, 5000, 6000, 7000, 8000, 9000, 10000, 11000, 12000, 13000, 14000, 15000, 16000, 17000, 18000, 19000, 20000, 21000, 22000, 23000, 24000, 25000, 26000, 27000, 28000, 29000, 30000, 31000, 32000, 33000, 34000, 35000, 36000, 37000, 38000, 39000, 40000, 41000, 42000, 43000, 44000, 45000, 46000, 47000, 48000, 49000, 50000, 51000, 52000, 53000, 54000, 55000, 56000, 57000, 58000, 59000, 60000, 61000, 62000, 63000, 64000, 65000, 66000, 67000, 68000, 69000, 70000, 71000, 72000, 73000, 74000, 75000, 76000, 77000, 78000, 79000, 80000, 81000, 82000, 83000, 84000, 85000, 86000, 87000, 88000, 89000, 90000, 91000, 92000, 93000, 94000, 95000, 96000, 97000, 98000, 99000, 100000, 101000, 102000, 103000, 104000, 105000, 106000, 107000, 108000, 109000, 110000, 111000, 112000, 113000, 114000, 115000, 116000, 117000, 118000, 119000, 120000, 121000, 122000, 123000, 124000, 125000, 126000, 127000, 128000, 129000, 130000, 131000, 132000, 133000, 134000, 135000, 136000, 137000, 138000, 139000, 140000, 141000, 142000, 143000, 144000, 145000, 146000, 147000, 148000, 149000, 150000, 151000, 152000, 153000, 154000, 155000, 156000, 157000, 158000, 159000, 160000, 161000, 162000, 163000, 164000, 165000, 166000, 167000, 168000, 169000, 170000, 171000, 172000, 173000, 174000, 175000, 176000, 177000, 178000, 179000, 180000, 181000, 182000, 183000, 184000, 185000, 186000, 187000, 188000, 189000, 190000, 191000, 192000, 193000, 194000, 195000, 196000, 197000, 198000, 199000, 200000, 201000, 202000, 203000, 204000, 205000, 206000, 207000, 208000, 209000, 210000, 211000, 212000, 213000, 214000, 215000, 216000, 217000, 218000, 219000, 220000, 221000, 222000, 223000, 224000, 225000, 226000, 227000, 228000, 229000, 230000, 231000, 232000, 233000, 234000, 235000, 236000, 237000, 238000, 239000, 240000, 241000, 242000, 243000, 244000, 245000, 246000, 247000, 248000, 249000, 250000, 251000, 252000, 253000, 254000, 255000, 256000, 257000, 258000, 259000, 260000, 261000, 262000, 263000, 264000, 265000, 266000, 267000, 268000, 269000, 270000, 271000, 272000, 273000, 274000, 275000, 276000, 277000, 278000, 279000, 280000, 281000, 282000, 283000, 284000, 285000, 286000, 287000, 288000, 289000, 290000, 291000, 292000, 293000, 294000, 295000, 296000, 297000, 298000, 299000, 300000, 301000, 302000, 303000, 304000, 305000, 306000, 307000, 308000, 309000, 310000, 311000, 312000, 313000, 314000, 315000, 316000, 317000, 318000, 319000, 320000, 321000, 322000, 323000, 324000, 325000, 326000, 327000, 328000, 329000, 330000, 331000, 332000, 333000, 334000, 335000, 336000, 337000, 338000, 339000, 340000, 341000, 342000, 343000, 344000, 345000, 346000, 347000, 348000, 349000, 350000, 351000, 352000, 353000, 354000, 355000, 356000, 357000, 358000, 359000, 360000, 361000, 362000, 363000, 364000, 365000, 366000, 367000, 368000, 369000, 370000, 371000, 372000, 373000, 374000, 375000, 376000, 377000, 378000, 379000, 380000, 381000, 382000, 383000, 384000, 385000, 386000, 387000, 388000, 389000, 390000, 391000, 392000, 393000, 394000, 395000, 396000, 397000, 398000, 399000, 400000, 401000, 402000, 403000, 404000, 405000, 406000, 407000, 408000, 409000, 410000, 411000, 412000, 413000, 414000, 415000, 416000, 417000, 418000, 419000, 420000, 421000, 422000, 423000, 424000, 425000, 426000, 427000, 428000, 429000, 430000, 431000, 432000, 433000, 434000, 435000, 436000, 437000, 438000, 439000, 440000, 441000, 442000, 443000, 444000, 445000, 446000, 447000, 448000, 449000, 450000, 451000, 452000, 453000, 454000, 455000, 456000, 457000, 458000, 459000, 460000, 461000, 462000, 463000, 464000, 465000, 466000, 467000, 468000, 469000, 470000, 471000, 472000, 473000, 474000, 475000, 476000, 477000, 478000, 479000, 480000, 481000, 482000, 483000, 484000, 485000, 486000, 487000, 488000, 489000, 490000, 491000, 492000, 493000, 494000, 495000, 496000, 497000, 498000, 499000, 500000, 501000, 502000, 503000, 504000, 505000, 506000, 507000, 508000, 509000, 510000, 511000, 512000, 513000, 514000, 515000, 516000, 517000, 518000, 519000, 520000, 521000, 522000, 523000, 524000, 525000, 526000, 527000, 528000, 529000, 530000, 531000, 532000, 533000, 534000, 535000, 536000, 537000, 538000, 539000, 540000, 541000, 542000, 543000, 544000, 545000, 546000, 547000, 548000, 549000, 550000, 551000, 552000, 553000, 554000, 555000, 556000, 557000, 558000, 559000, 560000, 561000, 562000, 563000, 564000, 565000, 566000, 567000, 568000, 569000, 570000, 571000, 572000, 573000, 574000, 575000, 576000, 577000, 578000, 579000, 580000, 581000, 582000, 583000, 584000, 585000, 586000, 587000, 588000, 589000, 590000, 591000, 592000, 593000, 594000, 595000, 596000, 597000, 598000, 599000, 600000, 601000, 602000, 603000, 604000, 605000, 606000, 607000, 608000, 609000, 610000, 611000, 612000, 613000, 614000, 615000, 616000, 617000, 618000, 619000, 620000, 621000, 622000, 623000, 624000, 625000, 626000, 627000, 628000, 629000, 630000, 631000, 632000, 633000, 634000, 635000, 636000, 637000, 638000, 639000, 640000, 641000, 642000, 643000, 644000, 645000, 646000, 647000, 648000, 649000, 650000, 651000, 652000, 653000, 654000, 655000, 656000, 657000, 658000, 659000, 660000, 661000, 662000, 663000, 664000, 665000, 666000, 667000, 668000, 669000, 670000, 671000, 672000, 673000, 674000, 675000, 676000, 677000, 678000, 679000, 680000, 681000, 682000, 683000, 684000, 685000, 686000, 687000, 688000, 689000, 690000, 691000, 692000, 693000, 694000, 695000, 696000, 697000, 698000, 699000, 700000, 701000, 702000, 703000, 704000, 705000, 706000, 707000, 708000, 709000, 710000, 711000, 712000, 713000, 714000, 715000, 716000, 717000, 718000, 719000, 720000, 721000, 722000, 723000, 724000, 725000, 726000, 727000, 728000, 729000, 730000, 731000, 732000, 733000, 734000, 735000, 736000, 737000, 738000, 739000, 740000, 741000, 742000, 743000, 744000, 745000, 746000, 747000, 748000, 749000, 750000, 751000, 752000, 753000, 754000, 755000, 756000, 757000, 758000, 759000, 760000, 761000, 762000, 763000, 764000, 765000, 766000, 767000, 768000, 769000, 770000, 771000, 772000, 773000, 774000, 775000, 776000, 777000, 778000, 779000, 780000, 781000, 782000, 783000, 784000, 785000, 786000, 787000, 788000, 789000, 790000, 791000, 792000, 793000, 794000, 795000, 796000, 797000, 798000, 799000, 800000, 801000, 802000, 803000, 804000, 805000, 806000, 807000, 808000, 809000, 810000, 811000, 812000, 813000, 814000, 815000, 816000, 817000, 818000, 819000, 820000, 821000, 822000, 823000, 824000, 825000, 826000, 827000, 828000, 829000, 830000, 831000, 832000, 833000, 834000, 835000, 836000, 837000, 838000, 839000, 840000, 841000, 842000, 843000, 844000, 845000, 846000, 847000, 848000, 849000, 850000, 851000, 852000, 853000, 854000, 855000, 856000, 857000, 858000, 859000, 860000, 861000, 862000, 863000, 864000, 865000, 866000, 867000, 868000, 869000, 870000, 871000, 872000, 873000, 874000, 875000, 876000, 877000, 878000, 879000, 880000, 881000, 882000, 883000, 884000, 885000, 886000, 887000, 888000, 889000, 890000, 891000, 892000, 893000, 894000, 895000, 896000, 897000, 898000, 899000, 900000, 901000, 902000, 903000, 904000, 905000, 906000, 907000, 908000, 909000, 910000, 911000, 912000, 913000, 914000, 915000, 916000, 917000, 918000, 919000, 920000, 921000, 922000, 923000, 924000, 925000, 926000, 927000, 928000, 929000, 930000, 931000, 932000, 933000, 934000, 935000, 936000, 937000, 938000, 939000, 940000, 941000, 942000, 943000, 944000, 945000, 946000, 947000, 948000, 949000, 950000, 951000, 952000, 953000, 954000, 955000, 956000, 957000, 958000, 959000, 960000, 961000, 962000, 963000, 964000, 965000, 966000, 967000, 968000, 969000, 970000, 971000, 972000, 973000, 974000, 975000, 976000, 977000, 978000, 979000, 980000, 981000, 982000, 983000, 984000, 985000, 986000, 987000, 988000, 989000, 990000, 991000, 992000, 993000, 994000, 995000, 996000, 997000, 998000, 999000, 1000000

Universal-Knet- u. Mischmaschinen
Werner & Pfleiderer,
Cannstatt, Berlin, Wien & London.
Patentirt in allen Ländern.
Ueber 60 verschiedene Maschinen für Bäckereien, Conditoreien, Zwieback-, Cakes-, Biscuit-, Chocoladen-, Zucker-, Nudel-, Cacao-, Thee-, Gewürz-, Tabak-, Seifen-, Leder-, Gummi-, Asphalt-, Dachpappen-, Farben-, Kitt-, Cement-, Kalk-, Ziegel-, Porzellan-, Steingut-, Glas-, Metall-, Holz-, Papier-, Pulver-, Chemischen, Nahrungsmittel- und verwandten Industrie.
Preisgekrönt, Höchste Auszeichnung.
Goldene Medaille 1897.

Gast's Universal-Zeichen-Apparat
für Herstellung sämmtlicher vorkommenden Zeichen, Verzierungen und Photographien, Zeichnungen u. s. w. Schnell zu benutzen u. genau, Kinder wie Profis damit gleich gut arbeitend. Preis M. 5.— Prospekte gratis. Zeichnungen M. 6.— Gast & Sohn, Köln a. Rh.

Photograph. Apparate leicht und gut, sowie alle Artikel zum Photographiren, Preisliste gratis. Ed. Liesegang, Düsseldorf.

A. Sprenger,
Stuttgart,
K. Hof-Lackirermeister,
Erfinder der Emaillirmühle.
Man gratis!
Höchste Auszeichnung
Toulouse 1891
für Erfindung der Emaillirmühle und Emaillirmaschinen.
Preisliste gratis und franco.

Weihnachts-Katalog
von Carl Flemming in Glogau
bietet sein reiche Auswahl gediegener Gegenstände zu sehr soliden Preisen.
Der Katalog ist durch jede Buchhandlung zu haben, sonst v. Carl Flemming, Glogau, i. Schl. gratis und franko.

Die neuen Bände von
Thekla v. Gumpert's
Töchter-Album 37. Band
Elegant gebunden à Mark, auch gebunden anderen vergleichbaren
neuen Jugendschriften
empfiehlt **Carl Flemming in Glogau.**
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
Illustrirte Katal. Gratislage gratis und franko.

BRIEFMARKEN.
10 Portion. 0.80 M.
25 Verschied. 1.— „
12 Cap. Deutsch 1.50 „
15 Serbien 0.75 „
10 Afghanist. 0.30 „
10 Nicaragua 1.80; 9 Sät. ador 1.20
Porto und Liste gratis und franco.
Kataloge über Marken und Taxe Lehrbuch
Jos. Rösch, Briefmarkenhdlg., Stuttgart.

Zauber-Apparaten- und Nebelbilder-Apparaten-Fabrik
von **H. Walb, Erfurt 15,**
Werkstr., empfiehlt seine bekannt vorzügl. Zauber-Apparate, Nebelbilder-Apparate, Lichtbilder, Vorführungen, Vorschriften etc. gratis und franco.

Photographische Apparate, etc.
Alfred Suck & Co.
Berlin SW., Alexandrinenstr. 61.
Illustr. Katalog gratis und franco.

Rich. Maune,
Dresden-Löbtau III.
Kataloge über Möbel-Neuheiten gratis. Garnirte Stoffe, Teppiche, Linoleum, Universalbilder in jeder Preislage. Bequeme Zahlungsbedingungen. Grossmöbelfabrik Magdeburg.

Violinen
Guitarren, Zithern, Flöten, Harmonikas, Trommeln, Trompeten, Symphonions, Aristons, Harmoniums, Pianinos, Zupforgeln, Harmonikas und Alles mit Musik Notenbüchern gratis und franco. **P. H. Hahn & Cº, Dresden-A.** Illustrirte Preisliste gratis und franco.

Kinder werden kurzsichtig
in der Regel durch unrichtiges Arbeiten am Tisch, in jedem Stühlen empfehlenswerter Möbel
Kinderpulte.
System Dr. Herrmann, nach für die kaiserlichen Prinzen gebaut, allen Lehrern empfohlen. Illustrirte Preisliste Deutschland, Frankreich, Engl. Dr. **Max Herrmann,** Berlin W., Kurfürst 11.

Malteser Ideen
(südmittler Meerertig)
1 Dz. 25 Stargen 0.90 M. 4 Dz. 3.— „
5 „ 90 „ 5 „ 3.25 „
10 „ 1.75 „ 6 „ 3.75 „
befreiet leser Darmabsonderung **freude**
und **wohl** per Nachnahme
Josef John,
Malteser Bier-Kurgeschäft.
Rottenberg, Oberschles.

Tee-Ananasessig.
Bestens bei unserer neuer, selbstthätig automatischer Tafel-Essigbrauerei. Katalog gratis u. erklären. Derselbe enthält nur Lober über die Vorzüglichkeit unserer Tafelessige, garantirt Gärbier, in hervorrag. und mythologischer Ausstattung, Gesundheits-, Tafel- und Spezialbiere, Landesbiere, Export, Lagerbier. Ferner vollständige Apparatanlagen Versand eine Preisliste gratis und franco. Bierbrauerei Hartgerstensaft nach Gambrinus Methode und Ananasessig Brauerei.

Der Katalog wird gegen Einsendung von 50 Pfennig in Briefmarken franko zugesandt.
Deutsch-amerikanische Gesellschaft Berlin.

Weihnachtsgeschenke!
Für Jedermann.
Hausschuhbänke,
in jeder Größe u. Form.
Für Schreibtische
Bücherwurm-Apparate,
elegant und praktisch, sehr beliebt.
Turngeräte
für Schule, Gymnasien und Baugewerbe.
Lehrer, Schaft- und Turn- u. Sport-Geräte-Fabrik von **Julius Dietrich & Samuel Ehrich,**
Cöpenick bei Berlin.

Knaben-Weihnachtsgeschenke!
Laubsäge-Apparate,
(1 Säge, 1 Feile, 1 Bohrer, 1 Schraubstock, 1 Anleitung) bestehen, Preis 4.— nachnahme. Ersatz à 1.50. Best. pro. Radio, oder Briefmarken. Preisliste 1 M. 25 pro Dutzend. Preisliste 1 M. 25 pro Dutzend. Preisliste 1 M. 25 pro Dutzend.
Jul. Gärtner, Spielwaaren-Fabrik, Steinhart bei Berlin.

Zoppernick & Hartz
Berlin SW. Ritterstrasse 102.
Bade- und Douchesapparate aller Art
Badeanstalten.
Desinfektions, Luft- und Heizungsanlagen.
Gesundheits-Zimmer-Closets.
Komplette Abortanlagen.
Closetschränke patentirt. Desinfektion etc.
Illustrirte Preislisten kostenfrei.

Deutsche Industrie!!
Für den grösseren Konsum empfehlen bewährter Beschaffung

Zoln Cacao und Zucker.		Zoln Cacao und Zucker.
Extract Van-Chocolade	1/1 Kilo-Tin-Büchse	1/1 Kilo-Tin-Büchse
do. do. do.	1/2 Kilo-Tin-Büchse	1/2 Kilo-Tin-Büchse
do. do. do.	1/4 Kilo-Tin-Büchse	1/4 Kilo-Tin-Büchse
do. do. do.	1/8 Kilo-Tin-Büchse	1/8 Kilo-Tin-Büchse
do. do. do.	in Kartons	in Kartons

Vanille-Chocolade ohne Van. auch Cacao und Zucker, Tin-Büchsen à 1/1 Kilo, 1/2, 1/4, 1/8 Kilo.
Cacao granulirt, à 1/1, 1/2, 1/4 Kilo.
Cacao und Zucker, Tin-Büchsen à 1/1, 1/2, 1/4, 1/8

Blooker's holländ. Cacao

die feinste Marke.

J. & C. Blooker, Amsterdam (Holland).

MERAN Kurort, Obermais, Fatermais u. Gratsch, klimatischer Kurort für Lungenleidende. Mittl. Jahrestemperatur 10° C. Mittl. Sommertemperatur 19° C. Mittl. Wintertemperatur 1° C. Meran, Algier, Cairo, Nizza, Mentone, Arco, Riva, Torbole, Levico, Vetriolo, Trafoi, Bormio, Gries, Hotel Lago, vorzügl. Restaurant. Pension Hotel Europa, Hotel Lagrein. Hotel Traube, Hotel Kreuz, Hotel Laurin. Hotel Metropole, Hotel Bristol, Hotel Terminus, Hotel Bellevue, Hotel Bellaria, Hotel Schwarzer Adler, Hotel Stadt Wien, Hotel Stadt Augsburg, Hotel Stadt Innsbruck, Hotel Stadt Lugano, Hotel Stadt Verona, Hotel Stadt Mailand, Hotel Stadt Venedig, Hotel Stadt Florenz, Hotel Stadt Rom, Hotel Stadt Neapel, Hotel Stadt Palermo, Hotel Stadt Messina, Hotel Stadt Catania, Hotel Stadt Syrakus, Hotel Stadt Malta, Hotel Stadt Alexandria, Hotel Stadt Cairo, Hotel Stadt Jerusalem, Hotel Stadt Damaskus, Hotel Stadt Beirut, Hotel Stadt Smyrna, Hotel Stadt Konstantinopel, Hotel Stadt Athen, Hotel Stadt Korfu, Hotel Stadt Patras, Hotel Stadt Delphi, Hotel Stadt Olympia, Hotel Stadt Sparta, Hotel Stadt Tripolis, Hotel Stadt Argos, Hotel Stadt Nauplia, Hotel Stadt Korinth, Hotel Stadt Megara, Hotel Stadt Eleusis, Hotel Stadt Theben, Hotel Stadt Livadia, Hotel Stadt Lamia, Hotel Stadt Volo, Hotel Stadt Larissa, Hotel Stadt Trikala, Hotel Stadt Kalabaka, Hotel Stadt Ioannina, Hotel Stadt Preveza, Hotel Stadt Parga, Hotel Stadt Corfu, Hotel Stadt Zante, Hotel Stadt Cephalonia, Hotel Stadt Ithaca

Alle Aufträge von 20 ℳ an werden portofrei gegen Nachnahme ausgeführt, Deutschland, Luxemburg, Belgien, Holland und Dänemark.

Versand-Geschäft MEY & EDLICH, kgl. sächs. Hoflieferanten, Leipzig-Plagwitz.

Abtheilung: Uhren und Schmuckgegenstände.

Nicht gefallende Waaren werden bereitwilligst zurückgenommen und umgetauscht.

Nr. 2254, Anker-Uhr. Preis ℳ 8.25.

Nr. 2417, Cavalier-Uhr. ℳ 8.75.

Nr. 2013, Damen-Remontoir-Cylinder, ganz 585/1000 feine Goldkapsel-Remontoir-Cylinder-Uhr, deutsches Fabrikat, mit Goldrand, hocheleganter, reich gravirter Façon, mit Goldrand, hocheleganter, reich gravirter Façon, mit Goldrand, hocheleganter, reich gravirter Façon

Über Land und Meer.

Nr 11.

67. Band.
Vierundsechzigster Jahrgang.
Oktober 1891—1892.

Deutsche Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.
Preis vierteljährlich 5 Mark.
Bei Postbestellung Mark 5.50.

Zu rechter Zeit.

Roman von

Sophie Junghans.

(Fortsetzung.)

Nur Else lief Wolfgang sich durch den immer drohender hängenden Himmel wenigstens jetzt nicht mehr bewegen. Er war ermüdet und empfand schon bloß langsamere Gehen durch die lautlose Dämmerung als eine Erholung. Und für die alte Jowe, welche er trug, fürchtete er auch einen Platzregen nicht.

Auf die nach dem Flusse zu sich nächtlich senkende Wiese mündeten mehrere Pfade aus dem Gehölz, welchem er entlang schritt. Auf einem dieser Pfade trat gerade jetzt unerwarteterweise eine Frauengestalt auf die Lichtung heraus und stand vor ihm. Es war Marka. Und kaum einem Zweifel konnte es unterliegen, daß sie ihn hier hatte treffen wollen.

Sie schien sich übrigens auch um die Durchsichtigkeit des Anfalls bei dieser Begegnung wenig zu kümmern.

„Sie spazieren hier, gnädiges Fräulein?“ fragte er im Tone des Befremdens. „Und bei dem drohenden Wetter? Ich glaube nämlich, das Gewitter kommt doch noch vor Nacht.“

Es war schon so dämmerig, daß man einander ganz nahe stehen mußte, um eines des andern Züge deutlich zu erkennen. Ihm schien es, als ob sie anders aussehe als sonst, als ob die sonstige überlegene kühle Fassung ihrer Miene einem ungewohnten Ausdruck gewichen sei. Auch sprach sie noch immer nicht, so daß er jetzt auch etwas weniger förmlich, als er meist zu ihr sprach, fragte:

„Was haben Sie vor, Fräulein Mirbach? Fehlt Ihnen etwas?“

Gleich war aber der alte, hochfahrende Ton da, der Miene und Haltung Lügen strafte:

„Komische Frage! Ich befinde mich vortrefflich. Uebrigens brauchte Sie das wohl kaum zu kümmern ...“

Was war das? Verbiß er nicht ein Lächeln? Zu tödlichem Aerger gereizt, machte sie eine Bewegung, als ob sie an ihm vorüber auf den Wiesenpfad wollte. Da faßte sie mit einemmale seine Hand auf ihrem Arm.

„Weiter lasse ich Sie nicht gehen, Fräulein Mirbach,“ sagte er ruhig. Und dann, wie zur Erklärung: „Sie kennen wohl die Anzeichen des Wetters so wie ich. In fünf Minuten haben wir einen Gewitterguß; nein, noch früher. Und Sie haben, wie ich sehe, weder Mantel noch Schirm. Wozu der Leichtsinn? Was thun Sie eigentlich hier?“

Jetzt begann sie, ihre bisherige Rolle nach und nach fahren zu lassen.

„Ich mache, wie sehr häufig, nach dem Abendessen einen Spaziergang. Wenn Sie sich übrigens mit der gewöhnlichen Eitelkeit der Männer etwa einbilden, ich habe Ihnen begegnen wollen, so irren Sie wenigstens nicht ganz. Nur Gustav will Ihnen auflauern mit der Reitpeitsche ... es ist doch gut, wenn Sie das wissen ...“

„Der Teufel!“ sagte er verächtlich. Uebrigens mochte er denken, sie hätte ihm das auch zu Hause sagen können. Seine nächsten Worte waren ein halb ärgerliches: „Na, da haben wir's ...“

Das Gewitter, sollte das heißen. Der erste Blitzstrahl war aufgezuckt und hatte auf

Ein Stadtreisender um die Weihnachtszeit.
Nach dem Gemälde von H. Baluzan

Momente jedes einzelne der hundertsiebenfach Restlein und Zweiglein der Baumwand da gegenüber auf den weiß leuchtenden Himmelsgrund photographirt. Und ehe noch der Donner folgte, kam schon der Regen: erst ein Klatschen einzelner schwerer Tropfen, dann ein erst leises und rasch sich verstärkendes Rauschen, welches sie hörten, ehe sie irgend etwas fühlten, da der Wald sie minutenlang noch schützte. Und dann ein mächtiger Donner, sein dröhnender Schlag, sondern ein majestätisches, langsam ausschwellendes und ebenso sich senkendes fernes Rollendes Rollen.

Es blieb nichts übrig, als mit der jungen Dame so rasch wie möglich nach Hause zu eilen, und zwar durch den Wald, da es einen andern Weg von hier aus nicht gab.

„Kommen Sie, Fräulein Mirbach," mahnte er, zugleich kameradschaftlich und wie zum Schutz eine Hand leicht um ihre Schulter legend, aber zu seinem Erstaunen fühlte er Widerstand; sie rührte sich nicht vom Fleck.

Was war das? Etwa gar faszinirt- und zurechnungslose Gewitterfurcht bei einem Weibe, welches Proudhon und Montesquieu und russische Umwälzungsromane las und das Leben, „wie es wirklich ist", um seinen Preis kennen wollte?

„Was fehlt Ihnen, was haben Sie vor?" fragte er, sich jetzt vordrängend, um ihr besser ins Gesicht zu sehen. „Sie fürchten sich doch nicht vor?"

„Fürchten? Nein!" sagte sie mit entsetzter Stimme. „Dies ist ein nervöser Zustand, der mich allemal bei starken Gewittern überfällt. Ich bin wie gelähmt . . . die vermehrte Elektrizität in der Luft . . . mein System ist besonders empfänglich dafür . . ."

Was er dachte zu hören: geheigerten Empfänglichkeit des Systems von Fräulein Marta — natürlich ein Ausnahmesystem in ihren eigenen Augen, wie alles, was mit ihrer Person zusammenging, exceptionell war — was er darüber dachte, behielt er weislich für sich. Ihre Hände waren allerdings eiskalt; er machte weiter keine Worte, sondern faßte sie und trug sie halb zu den Buchenbäumchen, welches ein paar Schritte weiter von Waldrande stand und den beschiedenen Ausblick auf die Holzbrücke über den Fluß und das dahinter liegende Kuche Feld aus seinem Fenster beherrschte.

„Nehmen Sie sich zusammen," bat er hier, wo man, vor dem Regen wenigstens geschützt, einigermaßen zu Atem kommen konnte.

„Ja, ja," sagte sie tonlos, halb gegen die Lehmwand des Häuschens, halb an seine Schulter gelehnt. Da flammte wieder, durch die viereckige leere Fensteröffnung von ihnen umrahmt, die Lumpbude mit unheimlicher Helle ins Dunkelstehende herein; ein Blitz folgte ein krachender Donner, der wirklich die Sinne betäubte auf mehrere Augenblicke, und als er wieder sah und empfand, hielt Wolfgang Felix Marta, die sich dorthin geflüchtet hatten mußte, in seinen Armen und fühlte ihre Brust wogen an der seinigen.

War das alles nur Gewitterfurcht, weiter nichts, und halbe Besinnungslosigkeit? Sie hatte die wilden Arme um seinen Hals geworfen; ihre runde Wange mit dem Jugendflaum lag an der seinigen . . . er konnte jetzt nicht anders, er mußte das aufgelöste, schwindelnde Geschöpf mit seinem starken Arm umschlingen und fest an sich pressen. Ein alle jetzt Blitz und Donner von neuem mit Urgewalt zuckten, dröhnten und krachten, da überkam der Aufruhr in der Natur die Sinne des kräftigen Mannes doch nicht so sehr, daß er nicht zugleich genau anderes empfunden hätte, Martas Lippen auf den seinigen mit einem langen, weit mehr gebenden als empfangenden Kusse!

Als der Donner verhallt war, hatte sie sich längst wieder aufgerichtet. Beide tönten nicht an das, was eben gewesen war . . . jetzt auf der Stelle verschwitten sie gleichsam in stillschweigenden Uebereinkommen jeden Zusammenhang zwischen der Szene eben und dem, was unmittelbar folgte, und isolirten dadurch den beispiellosen Vorgang vollständig.

Aber auch die Lähmung, welche die Elektrizität der Luft über sie geworfen, schien von Fräulein Marta gewichen, obwohl das Gewitter keineswegs vorüber war. Sie stand jetzt, ohne der Stütze durch ihren Begleiter zu bedürfen, und als er sagte: „Die Jägen werden sich um Sie ängstigen, wenn Sie draußen wissen," da meinte sie:

„Ja, es ist besser, wenn wir gehen." Und schweigend und dicht einander herumtretend, verließen sie beide das Haus, welches der Schauplatz einer so seltsamen Szene gewesen war.

Der Wald gewährte immer noch einigen Schutz gegen den Regen, welcher auch gerade jetzt mit etwas vermindernder Heftigkeit fiel, wie denn überhaupt das Gewitter gleichsam eine Atempause machte, die den Heimwandernden zu gute kam.

Sie waren fast völlig schweigsam auf dem Wege. „Könnte ich Sie doch schützen," waren die einzigen Worte, welche Wolfgang murmelte, als einmal ein lebhafterer Luftzug den Sprühregen von den Bäumen herab trieb. Sie kannte sie, indem er auf der Windseite dicht neben ihr ging; er hatte seinen Mantel, und die Joppe ausziehen und ihr umhängen und in Hemdärmeln den Heimweg vollenden, wäre ein allzu unsthetischer Aufterdruck gewesen.

Sie sagte nur, kaum die Lippen von einander bringend: „Lassen Sie, es thut nichts, wir sind ja gleich zu Hause." Und sie gingen sie weiter in einem Schweigen, welches etwas Schwüles und Peinliches hatte, so daß er wenigstens aufatmete, als sie den Garten, in den das Gehölz auswerfen, überging, betraten und das Quersaus in der Nähe sahen. Beruhigt hatten sie einander fest den Verlassen des Waldhäuschens nicht mehr.

XII.

Herr Mirbach pflegte, wie andere benachbarte Gutsbesitzer, das Holz, welches er alljährlich über seinen eigenen Bedarf aus den nicht unbeträchtlichen Beständen der ihm gehörigen Waldungen schlagen ließ, an einem bestimmten Orte auf einer großen Waldblöße in gelegener Nähe mehrerer Dörfer ausfahren zu lassen. Wie gesagt, meinere Bäuer kamen der Reihe nach hier, wo dieser kamen dann zu an alle paar Monate anberaumten Versteigerungen die Käufer, meist Ackerbürger aus den kleinen Städten in der Nähe und Gewerbetreibende. Eine dieser Versteigerungen, zu günstiger Zeit im Herbste einiger großen Märkte der Umgegend anberaumt, pflegte besonders besucht zu sein. Sie fand alljährlich statt genau zur selben Zeit hier; es kamen dann auch die benachbarten Bauern aus den nahen umher, sonst aber wohlhabenden Fischzüchtern; und da diese mit stattlichen Gespannen sich einstellten, so pflegte, da der Markt- und Verkaufsgeist in der Luft war, hier und dort, auch mancher Pferdehandel und -tausch noch über abgeschlossen zu werden. Das hatte sich mit den Jahren, nein, mit den Jahrzehnten, so eingebürgert und war ein anerkannter Brauch.

Kein Wunder, wenn da die manchmal recht verwahrlosten Interessenten beim Holzhandel selber, die Eigenthümer der zu versteigernden Holzvorräte, auf eine hohe Betheiligung rechneten und sich das Leben und Treiben auf der an diesen Tagen so belebten, sonst tief einsamen Stelle mit ansahen und von ihren Agenten sich dies und jenes über den Gang der Geschäfte berichten ließen. Ja, wie auch Mißverständnissen Uebereinkommen war diese im Spätsommer stattfindende Holzversteigerung eine Art Neujahrstag für sie geworden, für viele mehr oder weniger gefürchtet und mit Herzklopfen nach dem „Herrn" ausgesehen, weil stattlichen Männer mit den luftgerötheten Gesichtern, die Altergutsbesitzer der Umgegend, mit andern Worten.

Und wie sie so waren, sie konnten und duschten sie alle gern, nicht minder gern wie der Bauer und der Pferdehändler, mit dem also einer von ihnen kam angetrieben auf einem Pferde, für welches er nachher den kontrahirte aus den Lederriemchen des künstlichen Dreiecksgeschirrs, langsam und bedächtig auf dem angehobelten Holzsitz der Waldhumine gezogen, mit sich nach Hause nahm.

Ihre beiden Pferde waren es nicht, welche sie auf jene Weise los wurden. Und wer sich zuweilen nachträglich hinter den Ohren kratzte und den Mein der Kantine und die dicke Holzmarktstimmung verwünschte, das war der Bauer hinter dem steilen Acker vom einem Gaule, welcher in der immer noch vorhandenen Eleganz der Kaffeesiglaser an einen alten Militär höherer und höchster Grade mit Ahnenmatiemen aus den Feldzügen von dreiviertel Jahrhunderten stammend und etwa ebenso bemeglich war wie ein solcher.

Gleichviel, es wurden doch immer wieder sie, schätze gemacht. Und ihr Stammeswirt hatte sich in langer Würdigung der Verhältnisse für den einen Tag immer einen Wein dort oben hingelegt, den man im reiferen Alterszand von königsberg nicht schlechter zu finden wünschen durfte.

Daher auch Herr Mirbach äußerst über Laune war, als er sich die Unmöglichkeit, mit seinen kranken Füßen heimal herr anhaltende Gesellschaft, war etwa folgender: Das Holz, welches er hatte schlagen lassen, war geringwertig. Er trieb überhaupt Raubbau mit seinen Wälde, dessen Zustand den königlichen Forstbeamten längst ein Dorn im Auge war, ohne daß sie bei den herzeitigen, in der Landschaft gelenden gesetzlichen Bestimmungen dagegen einschreiten können. Er ließ nur schlagen und verwüsten, nirgends aber aufforsten, von einem gewissen eigenfinnigen Plahne der Unerschöpflichkeit dieser Einnahmequelle hingenommen und verzichtete trotz Vorstellungen ja an seiner Seite zugänglich.

So viel aber hatte ihm sein wenigstens begreiflich zu machen gewußt, daß er von seinem jungen Kiefernholz, und den zwar alten und mächtigen, aber krankes Stämmen, deren Niederlegen er vom Bürgermeister habe befehlen müssen, weil diese Periode erhalten könne, wie sie andere bei verständiger Forstwirtschaft mit ihrem Holz ersetzten. Er ahnte bewußt einen geringen Ertrag der Versteigerung mit ziemlicher Bestimmtheit. Und waren nun der Aufpechter bleiben abend bei der Heimkehr mehren würde, so hatte er ja dann in Bolmar gleich den Mann, gegen welchen er sich Luft machen und an dem er die böse Laune über das Fehlschlagen mißlungen mit die schlechten Holzpreise zugleich wohre auslassen können, indem er für die letzteren dem Aufpechter den größten Teil der Verantwortung auflud!

Berechnung kam auf der Platte, wie die Waldblöße in der ganzen Umgegend und auch in der amtlichen Fortspreche genannt wurde, troy scharfen Reifens ziemlich voll an, das heißt, früh am Nachmittag, aber lag der Holzversteigerung; dieselbe war zum größten Teile vorüber.

Ein eigentümliches Bild, welches sich ihm da bot, eines jener Landschaftsbilder, wie sie in langsich sterbenden Formen von den Künstlern, welches die Poesie der Ebene, der Heide, der Moore und der sandigen Kiefernwälder angethan hat, gemalt und von den Liebhabern flacher Horizonte mit viel Hingebung gekauft werden.

Auf der weiten, in ungeheurem Viereck von den Waldungen eingeschlossenen, heidwartig bewachsenen Blöße regte sich nur an einer Stelle das Leben, da hob es den gewaltigen Dienstkamm der ganzen Plateau gegenüber für den aus den Walde Herauskommenden im ersten Augenblick fast verschwand, aber nun, um ihn dann desto verwirrender zu umfangen, wieder er den Aussichtspunkt bildete, wo heute hier vorging, erst erreicht hatte.

Denn es waren immerhin ein paar hundert Menschen, die sich dort auf einem Flecke durcheinander drängten, alle mit dem Abschaffen herum, welches in einem von jenen hohen Holzstellen allenthalben eingeschlossenen freien Raum errichtet war. Und eine ganze Wagenburg aufschich das leichte Zeug neben und hinter dem Hause, Geschirre aller Art, von den schwersten, nur durch den gewaltig langen Wagenbaum verbundenen vier Rädern des Holzfuhrwerks an zu dem Kutzwägelchen des ländlichen Besitzers und dem eleganten Jagdwagen des großen Gutsherrn.

Die ausgedehnte Menge bestand, wie Salmat auf den ersten Blick gewahrte und nachher dem Eintritt in die Kantine weiter bestätigt fand, so ausschließlich aus Männern, daß sogar der Kantinewirt zum Bedienen der Gäste sein Frauenzimmer mit Hinzugebracht hatte, sondern diese Geschäft durch ein paar Aufwärter verrichten ließ.

Digitized by Google

Was sich auf dem Platz und zwischen dem Holz herum sah, schienen meist kleinbürgerliche Leute, Händler und Bauern, auch eine ganze Anzahl Indien darunter, sogar einige mit dem potnischen Kastan und den Schläfenlocken. Wo die vornehmere Gesellschaft sich aufhielt, sah Bolmar ein wenig später, als er sein Pferd, dem schon viele lebhafte Blicke gefolgt waren, in die Umzäunung neben dem Wohnhause hineinritt. Dort war eine Art leichtester Halle aufgeschlagen, ein langer, vorn offener, überdachter Raum wie eine Bühnenkulisse, für die Pferde, die in einer langen Reihe dastanden. Und hier hielten sich zur Zeit auch die Herren auf, gruppenweise bei diesen und jenem Gaule herumstehend, unter ihnen einige, die Wolfgang nun auch schon vom Sehen kannte. Auch den Doktor Carius bemerkte er von weitem unter ihnen.

Sobald das Pferd hierauf war, sachte Bolmar den Negern den Herren Mirbach in dem Getümmel auf. Er kam gerade dazu, als einen wiederkehrenden Kerl, einem Wirt und Rosenstein, der Zuschlag für den besten Steyr geschossenen Hengstwallach erteilt wurde. Es mußte der letzte sein, denn die Bieter, die in dichten Haufen um den Holz herumgestanden hatten, gingen jetzt auseinander. Die Leute lachten, die Käufer auch, und die nächsten nickten einander mit einem gewissen Verständnis zu:

„Es wollen wir's wohl machen . . . er mußte dran!“

„Geschieht den vollen Alten auf Masauren recht!“

„Haha geschenkt!“

„Noch lange nicht . . . nächstens nimmt ihm keiner seine grünen Niemsdohne mehr ab . . . dann kann er sie also Schweinsleder brennen!“

Und das hörte Wolfgang, und sie sie nicht achteten, gerade noch; während sich die Gruppe zerstreute, trat er auf den Agenten zu. Dieser sah wenigstens zufrieden als der Käufer aus.

„Ah, sind Sie da?“ sagte er traden. „Na, Sie werden nicht viel Freude haben. Preise haben wir erzielt, daß ich mich schäme, dem Herrn Mirbach meine Provision davon abzuziehen. Ich wollte, ihr von Masauren stellet auch selber hier hin. Für mich kommt nichts dabei heraus und für Herrn Mirbach verkneifelt wenig.“

Wolfgang sieh sich einzelnes genauer mitteilen und prüfte für die Zahlen, die ihm genannt wurden, so viel Verständnis, daß der Mann fortfuhr und wenigstens in großen Zügen das anbeutete, was für die nächsten Jahre geschehen mußte, um den Masauner Wald wieder ertragsfähig zu machen.

„Das ist die Wahrheit . . . mit der rückt man einmal heraus, wenn einen ein vernünftiger Mensch fragt,“ schloß er mit einer Art von unfreiwilligem Komplimente für seinen Zuhörer. „Sagen Sie aber lieber davon gar nichts . . . es gibt nur Spektakel und dißt Ihnen doch nichts.“

Darauf hielt der Agent zwei Finger zum Gruß leicht an den Hutrand — mit einem Augenblick, der so lange nicht einmal so viel war wie er selber, brauchte man keine Umstände zu machen — und wendete sich einigen Männern, die auf ihn zukamen, entgegen. Dann er nicht mehr einige geschäftliche Besprechungen, die sich heute hier wie von selber machen sollten, auf dem Herzen gehabt, so würde er dem Masauner Verwalter, der ja soweit ein ganz netter Kerl zu sein schien, ein Glas Bier bezahlt haben — im Hinblick auf seine sonstigen Geschäftsbeziehungen zu dem Gute, denn bei dem Holzhandel kam für ihn nicht so viel heraus, daß eine derartige Freigebigkeit gerechtfertigt gewesen wäre.

Wolfgang indessen schritt auf den weichen, durch die trockenen Nieferndolen fast parkettgleichen Boden in der Richtung nach dem Walde zu ein Stück den Sammergraben, breiten Weg entlang, der von mächtigen Holzhöfen zu beiden Seiten eingefaßt wurde. Holz- und Harzgeruch — der Wald, nicht in seiner Poesie der Einsamkeit und Ruh in sich webenden Natur, sondern als frischer, kräftiger Faktor der Wohlthaben einzelne wie der Landschaft, als ein Etwas, was zu berechnen, zu messen, zu klassieren, aber darum doch durchaus nicht reizlos war — so feßelte er den halbleichtenden Mann jetzt eben in diesem Augenblick. Wie alles, was auch einer Schwierigkeit auflöst, lachte ihn der verrottete Zustand des Masauner Forstes jetzt erst recht, daß mit ihm zu beschäftigen, und ging ihm, was er da eben von dem Agenten gehört hatte, im Kopfe herum.

Er brauchte keine Augen auf, und indem er sich aufmerksam recken und links umsah, die Holzvorräte zu beiden Seiten mit den Zeichen ihres ursprünglichen oder jetzigen Besitzers und anderes mehr betrachtete, stellen ihm auch einige Fragen ein, die er an den der Verhältnisse immerhin kundigen Agenten richten wollte. Er wendete sich um, wieder dem belebten Platze zu, und trat dann, da er den Mann nicht gleich sah, noch einige Schritte herum, um hier zunächst ein Glas Bier zu trinken.

Man konnte das hier im Freien; neben dem Blockhause befanden sich Bänke und Tische einfachster Herstellung — Bretter, auf Pfosten, in den Boden genommen Pflöcken befestigt. Es waren meistens lange Tafeln in geringer Entfernung von einander, und ihr waren meist beiden, Bauern, Juden, Männer, die wie Handwerker oder Wirte, auch einige, die nach dem Gutsinspektor aussahen, etlos sich durcheinander.

Indem er auf den ersten, dem Blockhause nächsten Tisch zutrat, an welchem etwas mehr Platz zu sein schien als an den belegten, gewahrte er hier den Doktor Carius. Dieser sah ihn auch in diesem Augenblick, stritte und winkte freundlich und machte neben sich Raum.

Höflich wurde hier Wolfgang den zunächstsitzenden Herren vorgestellt, auch einem Grundbesitzer, Herrn Szombio auf Szombje, und bestellte dann seinen Wein. Herr Carius, der heute hier bestere Geschäfte gemacht zu haben, als der Herr auf Masauren, war sehr aufgeräumt und lachte, als er den leisen Unmut Wolfgangs merkte, welcher etwa so empfand, wie der Boxkämpfschütze einer unterrichtenden Gesellschaft, die aber in der auf der Tagesordnung stehenden Angelegenheit noch eine kleine, klägliche Rolle spielt.

Während sie so von Holzpreisen und Erntenaussichten sprachen, unterhielt Wolfgang die Gesellschaft am Tisch und erkannte, daß sie ausschließlich aus Großgrundbesitzern bestand, denselben, die vorhin alle zusammen bei den Pferden gewesen waren. Die Herren waren hier fast vollzählig, einige von ihnen schon unverkennbar angetrunken. Indessen saw der von ihm bestellte Wein, und nachdem er eingeschenkt hatte, hob auch gleich der Doktor Carius sein Glas, um mit Wolfgang anzustoßen.

„Auf das Wohl der Damen!“ — der Masauner Damen meine ich . . . und zwar besonders der jüngste! Da sind Sie auch mit bei, wie?“

„Selbstverständlich,“ sagte Wolfgang trocken. Da war wieder die Miene und der Ton, die ihm beide nicht gefielen, wie damals, als die Rede auf Fräulein Marka gekommen war. Es war, als solle ihm ein Einverständnis mit den Deutschherr unterstellen werden, über welches, wenn es bestanden hätte — wie es zum Glück nicht bestand — dieser Herr Doktor Carius schwerlich der Richter gewesen wäre.

Die beiden Gläser hatten aber doch aneinander gestungen. Sonderbar, daß da gleich darauf über all den Lärm um Tisch hinaus eine Stimme sich bemerklich machte und deutlich durch- und diesen beiden wenigstens ins Ohr drang:

„Sie da unten, dies hier ist der Herrenrisch . . . hören Sie wohl?“

Wolfgang hatte merkwürdig ruhig aufgeblickt, während aber doch seine auf dem Tisch liegende Hand sich zur Faust ballte. An ihm war Doktor Carius erst aufmerksam geworden und sah sich nach jener Stimme um. Er hatte deutlich behaglich die Ohren; einen kleinen, haltstrunkenen Aufruhr unter dieser Gesellschaft, bei dem sie wie Bullen die harten Köpfe aneinander stießen, wie er dies nannte, pflegte er sonst sehr gutlaunig, wie eine zu seinen Vergnügen aufgeführte Szenerie zu betrachten. Heute dachte er, ob er sich nicht vielleicht sogar einmischen werde!

Der Sprecher dort drüben, kurt Gustow natürlich, mußte noch mehr gesagt haben, denn man sah, wie die ihm zunächst Sitzenden nach dem Masauner Inspektor mit den Blicken suchten. Dann aber wandte eine mehr behäbige und die Ruhe liebende Natur unter seinen Nachbarn vermittelnd und beschwichtigend bereits gerichtet haben; er brach in ein beruhigendes Lachen aus, was er aber noch sagte nach der Tischecke hin, an der Carius und Wolfgang Bolmar saßen, drang nicht mehr bis zu diesen.

Wolfgang indessen hatte sich Fremden entgegensetzt und saß in der offenbaren Haltung eines aufmerksamen Lauschenden und Wartenden, die Augen — fest auf den ungezogenen jungen Menschen, der in einiger Entfernung von ihm auf der andern Seite des Tisches seinen Platz hatte, gerichtet. Einmal war es, als ob er es in die Höhe schnellen wollte; es wendete sich die andere ein einzelnes Wort von drüben zu hören zu bekommen. Da stieß er die Hand des Doktors Carius auf seinem Arm.

„Lassen Sie doch,“ sagte dieser Herr gemütlich und durchaus nicht leise, „was geht es Sie denn an, was der bumme Bengel so redet? Der mag bei seiner Mama zu Hause Milchsuppe trinken, anstatt hier unter aus Männern Wein, wenn er keinen vertragen kann!“ Und mit etwas mehr gesenkter Stimme fügte er fragend hinzu: „Woher kennen Sie sich denn? Haben Sie schon etwas mit einander vorgehabt?“

„Ja.“ Wolfgang sprach nunmehr; nicht mit abschätzendem Staunen, aber doch fast genug, daß es die umsitzenden Herren, die alle jetzt weit weniger aufmerksam geworden waren, verstehen konnten: „Ich habe neulich im Hause dort, am Tische seiner Mutter, eine grobe Ungezogenheit von ihm zurechtzuweisen gehabt. Das hat er natürlich nicht vergessen können, so werde ich ihm andere dienen.“

„O ja, ich glaube, Sie werden der Mann dazu,“ meinte der Doktor Carius, mit genau so viel Beifall im Ton, als ihn der völlig Unparteiische für eine Seite verraten darf. „Aber, wissen Sie, es ist verdammt unangenehm, wenn es hier oben zu Reibereien unter den Herren kommt. Man ist doch nicht unter sich . . . wir haben ein zu großes Publikum. Deshalb wollen wir 'mal so lange wie möglich nicht auf das Hetzhorn, was vor mir steht ferne junge Mann da drüben zu sagen hat. Auf mein Wort,“ — ernster werdend — „Sie können es . . . kein Mensch hier legt Ihnen das anders aus, als daß Sie Ritterlichkeit von den jungen Herrn sind.“

Wolfgang Bolmar sagte hierauf nichts, sah aber nicht eine, als ob die Ausschist, für klüger als ein Herr Gutsbesitzen gehalten zu werden, in diesem Falle mit Verlaubnis für ihn das Maul. Auf der weißen Holzplatte des Tisches lag noch immer seine vorige Hand fest zur Faust zusammengeballt. Und in dieser Faust zog sich, so daß man deinahe sagen können, ein ganzer Zeit seines Bewußtseins zusammen und setzte sich in eine Art Vorgefühl um, daß er vielleicht über kurz oder lang dahin gedrängt werden könne, der ganzen Masauner Verwalterschaft mit dieser Faust ein Ende zu machen. Und in diesem Augenblick war ihm seiner so zu Mut, als ob ihm das gerade recht sein würde.

Bei dieser Stimmung seinerseits war von drüben her nicht allzu viel mehr nötig. Und dieses weitere kam alsbald. Irgend ein gut gemeinter Zuspruch eines Nachbarn mochte vielleicht nicht glücklich gefaßt gewesen sein oder den unrichtigen Punkt getroffen haben. Der junge Mensch dort hob die Stimme noch lauter als bisher und brachte sogar die Faust auf den Brettertisch, so daß Gläser und Flaschen wüst durcheinander klirrten, wobei es schrie:

„Kennen . . . wer kennt ihn denn, den hergelaufenen Lump? Der Carius? so wenig wie ich oder Sie. Aber ein unverschämter Hund ist's, den man vom Tische schweigen muß . . . und ich will auch . . .“

Was er gewollt hatte, wurde vorerst nicht deutlich, denn noch einmal war es den umsitzenden besonnteren Männern gelungen, ihn zum Schweigen zu bringen. Wolfgang sah eine Sekunde lang einmal eine gewisse Strafe erlangt hat, so hätte sie sich so leicht nicht mehr erdenken. Ihr sie hier gewaltsam niedergehalten worden, so recht sie dort auf und zündelt desto höher. Und etwas von der unwiderstehlichen Macht des Elementes schien es für, was die hohe Gestalt jetzt eben hier emporgeschnellt hatte, den kräftigen, aber schlankgliedrigen jungen Mann ben wüsten Störer schroff gegenüber auf der andern Seite des Tischs, fremd den meisten unter ihnen, aber anziehend sogar für Männer, mit dem Flor gesichmitzen, so tief gebräunten Antlitz, daß das

Digitized by Google

Schiffbruch. Nach dem Gemälde von Th. Weber.

Digitized by Google

Ein gelehrter Klosterbruder. Nach dem Gemälde von Velasquez in der kaiserlichen Ermitage zu St. Petersburg.

Digitized by Google

helle Haar des kurz geschorenen Kopfes und des Schnurrbartes seltsam wenig davon abhob, während die scharfen graublauen Augen gerade jetzt intensiv hervorsprühten. Das war einer, der seinen Mann stand, das fühlten sie sozusagen alle, die ihn jetzt sehen konnten, während er hoch aufgerichtet, dabei aber die Hände leicht auf den Tisch gestützt, zur sich noch besser zu dem andren hinüber beugen zu können, jetzt auch diesem hin sprach.

Auch ihn hatte der Doktor Carius noch einmal zurückhalten wollen mit der Versicherung — die noch dazu eine aufrichtig gemeinte war — daß bei Gelegenheiten wie die heutige kein Mensch auf dergleichen anzügliches Geschwätz achte, da hätte man viel zu thun; aber Wolfgang hatte gar nicht weiter auf ihn gehört. Deutlich vernehmbar und verständlich bis an das fernste Ende des langen, dicht besetzten Tisches hin dannte jetzt seine klingende, fühne Stimme sie alle, wie sie da waren, während er sprach:

„Ich habe allen Anlaß, zu glauben, daß der jedenfalls nur erst halb betrunkene junge Mensch da drüben eben mich gemeint hat. Ohrfeige, Säbelhiebe Rubenmanen aber, schräge, verletzte Seitenhiebe, für die man nachher nicht einzustehen braucht, sind die Manier eines Buben, der doch wohl nicht an den Tisch hier gehört. Wollen sie denn nicht den Herrn Gustsow ersuchen, wir jetzt hier ins Gesicht zu widersehen, was es eben, wahrscheinlich doch in Bezug auf mich, Volmar, Gutsinspektor auf Mukumoen, gelagt hat?“

Fast unmöglich ist es, genau den Eindruck anschaulich zu machen, den diese Worte hervorbrachten. Sie waren ein viel zu sehr Unerhörtes, zu völlig die Dagewesenes für die gerade diese Gesellschaft, als daß hierüber sich sogleich irgend Klares hinreißen können, was sie eigentlich gehört hatte.

Eine männliche, rücksichtslose, scharfe, aber völlig verdiente Abweise auf zugirich herausforderung war es gewesen, ja wohl, so weit nur Worte gut. Aber von wem und an wen? An einen von ihnen, und wenn es auch ein ungeschickter, unreifer Bursche war, und von wem? Von einem fremd hergekommenen, simpeln Gutsinspektor!

Aber das war's, fremd hergekommen! Das war seiner der Insektoren, wie man sie hier gewohnt war, halbe Baiern und Knechtsnaturen — hieher hatte sich offenbar ein fremdes Element eingeschlichen, und daher war es ihm paßirt, daß er sich hier heute gestützt hatte wie ihresgleichen. Und der Art, wo der große Schlingel von einem Gustsow — der noch dazu erbärmlich wenig zu lassen schien — ihn hatte zurückweisen wollen, der konnten sie, durchhängig weit ältere, gesetztere Männer, nun auch nicht gerade beistimmen!

Das war etwa die Empfindung, in welcher die hochgethane Woge ersegen Wortschwalles verebbte, nach der schmetternden, einschneidende Pause eines verblüfften Schweigens, welche auf Wolfgangs Aufforderung gefolgt war. Jetzt sprachen sie alle durcheinander, mehrere auf Kurt Gustsow ein, der abschalt, mit drohenden Fäusten, daß sinnlos vor Wut bekannt und einer Art ungeduldlicher Lähmung befallen schien, die aber wahrscheinlich nur der Bevorbote des Ausbruchs war, welcher ihn und Wolfgang alsdann unfehlbar hätte handgemein werden lassen.

Und es waren auch gar nicht alle Herren, die ihn daran zu hindern versucht haben würden. Einzelne fanden dies Auftreten bei Fremden, bei Gastvermalteten, denn doch stark und gänzlich ihm eine Lektion . . . Viel mochte zu nicht daraus werden, da es dann immer Aufsehens genug gab, stets für den lieben Frieden zu sorgen Amtlicher.

Nun, ihr Einschreiten sollte noch nicht einmal nötig werden. Die Sache ging für jetzt ganz anders aus, als irgend jemand gedacht hatte, und zwar auf die einfachste Weise.

Vom andern Ende des Tisches her, wo er sich erst von kurzem niedergelassen hatte und von den nächstsitzenden Herren besonders angelegentlich gegrüßt worden war, kam jetzt gemessenen Schrittes die hohe, eiterliche Gestalt eines Mannes auf Wolfgang zu, neigte, anscheinend achtlos des Umstandes, daß halb alle Blicke ihm folgten, dem Doktor Carius, der erzporstuhr und sich verbeugte, höflich das Haupt zu und that, dem jungen Herrn da vorgestellt zu werden.

Diese Vorstellung vollzog sich unter eigentümlich gedämpfter Aufmerksamkeit aller Zunächstsitzenden, und Wolfgang erfuhr durch dieselbe den Namen des ihm noch unbekannten Mannes, Grafen Patow.

Und dann setzte sich dieser vornehme Mann — jeder Zoll an ihm war vornehm, das Verschmen von vollendeter Schlichtheit — neben Wolfgang teilnahm auf die leinwatene Holzbank, ließ sich leinen Wein bringen und begann zu plaudern in einer Weise, welche die selbstverständliche von der Welt gewesen sein würde, wenn die beiden alle Bekannte gewesen wären.

Wolfgang aber, mit rascher Geistesgegenwart und der Sicherheit seiner Erziehung, ging auf den unbefangenen Ton ein. Er erteilte Auskunft auf die verständigen Fragen des Grafen; ein Wort gab das andere; der weite Blick des jungen Mannes mochte dem Herrn, dem Aristokraten — der Graf war ein Fünfziger mit ergrauendem Haar — immer mehr darthun, wen er vor sich hatte, und so wurde, was eine bewußte Demonstration des Grafen gewesen war, wirklich zu einer angenehmen Unterhaltung.

Der Zweck wäre aber auf keinen Fall erreicht worden. Die angelegentliche Person unter den Anwesenden hatte ihrer Pflicht, der Arbeit des jungen Gustsow auf eine schlagende, höchst augenfällige Weise darzuthun für gut befunden! Und damit war eine Fortsetzung des Streites für jetzt ganz außer Frage gestellt.

Sie fühlten das alle. Zu zweien und dreien standen sie auch jetzt auf und verabschiedeten sich von einander. Das Geschäft des Tages war so ziemlich erledigt. Auch der junge Gustsow setzte Rücksicht bewerkstelligte, daß Wolfgang nicht einmal. Er hatte den Schlingel, wirklich gefesselt durch das Gespräch mit dem Grafen, für eine Weile aus den Augen verloren. Als er wieder nach dem Platze beiden bliebe, war derselbe leer; ein Gegner war ausschließer geworden.

Nun stand auch der Graf auf. Und so höflich er sich von dem jungen Manne verabschiedete, etwas erstaunlich Selbstverständliches hatte diese ganze Art doch, wie er das Zeitmaß dieser in der Form unterzuordnen, im Westen demonstrativen Unterhaltung so ganz nach eigenem Gutdünken behandelte und ohne weiteres abbrach, als dieselbe ihren Zweck erreicht hatte.

Wolfgang schickte denn auch, als Doktor Carius nach den Gästen Abgang wieder zu ihm trat.

„Sie sind ein tollkühner Mensch,“ sagte derselbe, indem er ihn durch die gastfreundliche Brille scharf ansteete. „Gar nicht übermäßig durch die Ehre da eben?“

„Ihr Graf Patow ist ein liebenswürdiger Mann,“ sagte Wolfgang darauf. „Das nennt man eine Sache als großer Herr behandeln! Nun“ — sich aufrichtig umsehend — „mein Freund Gustsow hat sich also für heute verzecht; zu Ende ist die Geschichte noch nicht . . . das müssen Sie doch auch einsehen?“

„Gar nichts sehe ich ein,“ fuhr da der Doktor Carius förmlich ärgerlich hinein. „Lassen Sie in drei Teufelsnamen doch die Sache, die für Sie vorhabtig einen höchst befriedigenden Ausgang genommen hat, auf sich beruhen! Wollen Sie denn mit Gewalt curieren wie die Bubert? Oder sich schießen — mit dem dummen Jungen? Wäre in diesem Falle der Gipfel der Abgeschmacktheit! Sie brauchen einander denn nicht mehr zu treffen!“

„Das ist mehr, mir kommen nicht, wenn er nicht dafür sorgt. Nun, heute oder ein andermal — der junge Herr wird mich immer bereit finden!“

„Wenn er gescheit ist, läßt er's,“ hob wieder etwa der wissende Blick des Arztes auf ihn, als er jetzt mit einem Blicke das entschlossene Gesicht des andern mit dem etwas grimmen Lächeln streifte. Erst hatte er, Carius, gemeint, ein kleiner Strolch, wie sie das nannten, in der dieser Rotte Vermalter mit einem von ihnen brute geraten können, wäre ihm nur die Unverbautung, wenn nicht gar das Vergnügen eines Schmuspiels gewähren. Jetzt wußte er es sich gewahren, daß er doch deutlicher Sympathien für den Anstand und die höhere Bildung besaß, im Gegensatze zu brutaler Anmaßung, also er selber gestaltet hatte. „Ein Symptom der Reaktion seiner Natur gegen den ihr sehr bedrohlichen Verhauerungsprozeß,“ nannte er das, sich selber bespöttelnd.

Jetzt bot ihm Wolfgang Volmar die Hand zum Abschied.

„Sie wollen fort?“

„Ja, ich bin hier fertig und der Fische hat sich gemüde, es ist Zeit.“

„Wenn Sie fünf Minuten warten, reite ich ein Stück mit,“ sagte Carius. „Ich habe nur noch ein Wort mit dem Pinkus dort zu reden, meinem Kapsjaden . . . Der Kerl läßt sich heute suchen, ein Zeichen, daß er gute Anzahlung hat und den Preis drücken will . . . vorbei ist er mir schon einmal durch die Finger geschlüpft . . .“

„Gut, ich gehe indessen nach dem Pferde. Aber lassen Sie es nicht viel länger währen, Herr Doktor“ — Wolfgang lächelte hier — „Sie wissen, ich bin nicht verantwortlichkeitsloser Herr meiner Zeit wie Sie.“

„Bah — bei den Alten kommen Sie immer noch früh genug zu spät . . . übrigens glaube ich, er sträubt sich wenig vor seinem Glücke. Sie sind ihm. Dauert es Ihnen zu lange, so reiten Sie zu; Sie bleiben doch auch auf dem Waldwege, wie, bis an das Meierhaus hinaus? Gut, so hole ich Sie ein . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Ausgrabungen in Berlin.

(Hierzu das Bild Seite 234.)

Am 14. November ist Fürst Bismarck durch Berlin gereist. Sein Aufenthalt in der Reichshauptstadt war allerdings nur ein kurzer, denn der Abendschnellzug befand sich auf der Fahrt von Berlin nach Friedrichsruh. Aber der begeisterte Empfang, der ihm zu Teil wurde, zeigte deutlich, daß das Andenken an den genialen Mitbegründer des neuen Reiches nicht nur lebendig lebendig in Berlinerinnen des deutschen Volkes, sondern an Tiefe und Ausdehnung noch eine Steigerung nach angenommen hat. Bismarck traf mit dem Schnellzuge 5 Uhr 45 Minuten auf dem Stettiner Bahnhof ein. Trotz der nicht besonders günstigen Zeit hatte sich eine ungeheure Menschenmenge, vermehrt viele Damen mit prächtigen Blumensträußen, zur Begrüßung eingefunden. Da die sinnt empfindsame Polizei jedoch nur den

Generalfeldmarschall

Graf Moltkes Briefe

an seine Braut und Frau.

Berlin, den 20. September 1841.

Gleich beim Eröffnen Deines Briefes, gute, liebe Marie, wurde ich angenehm überrascht durch die Aufschr von Jachow. Wie schön vergoldet auch diese*) von Berlin ist, so wird sie Dich doch kaum ebenso erfreuen, weil Du sie wenig von hier verändert, **) und als Du Berlin sahst, Dich nicht in derselben Art dafür interessirtest, wie ich mich für Jachow. Du mußt schon erst selbst einmal wieder kommen und von Neuenberg, auf welchem das Monument im Vordergrunde steht, die weite Sandfläche und die düsteren Fichtenwälder, aber auch die hohen Kuppeln, die großen Paläste und die weiten, unermeßlichen Häusermassen überschauen. Ich denke, es soll Dir doch ganz gut gefallen, besonders wenn es mir gelingt, die kleine Wohnung hier am Lustgarten Platz zu bekommen, auf welche ich spekulire.

Du schreibst einen so bibbelart englischen Brief, daß ich neugierig wäre, einmal einen deutschen von Dir zu erhalten: „Es trägt Gefahl, gesundet Sinn mit wenig Kunst sich selber vor."

Sei nur nicht gar zu fleißig bei der Arbeit, sondern gehe hübsch mit, wenn Jokn mit Jeanette spazieren gehen. Die Gesundheit ist die Hauptsache. Ich hatte seit Helgoland immer noch ab und zu Erinnerungen an die Zahnschmerzen und namentlich Zahnfleischschmerzen; aber nur unbedeutend. Vorige Nacht aber wurden sie sehr heftig, ich wanderte im Zimmer ungeduldig herum und fiel endlich auf einem Lehnstuhl in Schlaf. Zeichnen hat sich ein Geschwulst gebildet, das mich zu schwindelerregenden stündigen Fasten vermteilte, weil ich gar nicht schlucken konnte. Jetzt aber bin ich ganz frei von Schmerzen, schlucke mit erneuerter Leichtigkeit und hoffe nun ganz damit durch zu sein. Ich dachte recht daran, wie Du mir in Helgoland leidenschaftlich den Kopf gehalten hattest.

Für heute eben, ich gehe ins Theater, um ein neues Stück zu sehen. Wenn Du das wärest, lieb' ich lieber zu Haus und ließe mir Thee vom Ohr machen. Wie eitirten dann John herüber zu einer Pfeife türkischen Tabak und Jeanettchen Zuckerlis müssen mir notwendig auch recht oft hier haben.

Den 2. October. Wie haben hier köstliches Wetter, und es ist namentlich bis spät abends noch so warm, daß man sich hält im Freien halten kann. Heute werde ich daran gehindert, weil sich Zahnschmerzen habe. Aber morgens, ganz früh nach dem Bade, setze ich mich schon zu Pferde und reite durch den Tiergarten hinaus ins Freie. Heute wahrlich ist in einem Garten dicht bei mir ein Konzert von feierlichen Musikanten, die unter anderen auch der „Norma" mehrere Pieces aufführen. Da will ich hingehen.

Den 3., Sonntag. Ich weiß nicht, warum ich mir immer einbilde, daß Sonntags ein Brief von Dir kommen muß. Da nun heute keiner gekommen ist, so hab' ich mich an die alten gehalten und mich über das schöne, treue, reine Herz gefreut, das sich darin ausspricht. Gewiß, liebe Marie, Du verdienst das schönste, reichste Los; möchtest Du mit dem kleinen, das Dir gezogen hat, zufrieden werden.

Ich habe heute schrecklich viel gedichteln. Nachdem ich um sechse Ihr ein Bad genommen, stehe ich mich hin und erließ eine ganze Schar von Betreten an Kommandanturen und Hauptmannsämter, an Generalkommandos und Regierungskollegien. Um neun Uhr ging ich, den Platz zu besichtigen, wo wir unsern Bahnhof anlegen wollen, setzte aber gleich zu meinem Unterkleckerei zurück, wo bis ein Uhr dauerte. Dann hatten wir eine Konferenz bis drei Uhr. Hierauf ging ich zu einem großen Diner mit Ministern und Geheimeräten, mit Russen aus Polnisch und Schlesien aus Bonnone, mit Sachsen aus Böhmen mit Meinen aus allen Himmelsgegenden. Von letzteren kostete ich jedoch nur den Champagner: Ein guter Deutscher mag zwar keinen Champagner trinken, doch seine Weine trinkt er gern. Nach Tische wieder Briefe entsiegeln in Eisenbahnangelegenheiten, die bis sieben Uhr auf die Post mußten, dann ging ich eine Stunde ins Theater, wo eine große, schöne Oper, „Der Freischütz", gegeben wurde. Ich dachte, wenn ich Dir die Herrlichkeit doch zeigen könnte. Es sammen ganze Schwärme von Feen in Tüll und Atlas und Perlen auf den Bühnen, von der Decke und Wänden, in den Logen, in den Parterre, wo die berühmte Fee sich von der Feen Feenkönigin die Gnade erbittet, als Sterbliche zur Ehe zu ihrem traurenden Gefährten hinabsteigen zu dürfen. Sonnen schien sich in Feen, und wenn sie folgt der Fee auf ihrem Fluge zur Erde. Jauchzt entdeckt man in Nebelduft die Gipfel der Berge, dann grüne Auen, durch welche ein Fluß sich windet. Immer deutlicher werden die Gegenstände, je mehr man sich der Erde naht, endlich entdeckt man die Türme einer großen Stadt, es ist Köln mit seinem hohen Dom, seinen alten Brücken, der Brücke und den hohen Thoren. Zuletzt stellt sich die Fee in einen dichten Tücher hinab, man erblickt das Innere einer Hütte und den glücklichen Studenten, der durch diese Pforte aufs angenehmste überrascht wird.

Liebe Marie! Wenn es mich übel, aber ich nehme eben eine kapitale Prise Tabak, in Betreff weil ich immer noch Zahnschmerzen habe, und Jeanette sieht es nicht. Du wußt es mir wirklich noch einmal streng verbieten. Nun will ich noch meine „Allgemeine Zeitung" lesen und dann schlafen gehen. Adieu, süße, liebe, schöne, gute, treue Marie, ich küsse Dich herzlich.

Helmuth.

Berlin, den 6. October 1841.

Wie köstlich magst Du ausgeschlafen haben in Deinem weißen Bett mit Atlasdecken und pink-roses im Saal. Du herrliche Feine, Jeanette! that she looked so sweet, aber Dich selbst hast Du wohl gar nicht im Spiegel gesehen? Aber Du hast mir noch gar nicht genug von Deinem Ball erzählt, von allem, was Du tanztest und wen Du hast ihr in Jachow einen schönen Saal? — Den Hauptmann Friderici kenne ich sehr gut, wir waren zusammen auf Kriegsschule, von Deinen übrigen Tänzern ist mir nur Herr Feiler bekannt. Hast Du nicht Aussicht, bald einmal wieder zu tanzen?

Aber daß sie Dich nach einem Ball nicht haben nach dem Garten gehen lassen, ist sehr gut. Im Garten wird mir Dich keiner zu sehr. Daß Du nach dem Tanzen so gar nicht müde gewesen bist, zeugt von Deiner trefflichen Gesundheit, aber schone sie auch, liebe Marie.

Uebrigens ist es hübsch von Dir, gute Seele, daß Du nach den Tanzwel einen solchen Abends Dich doch Deines abwesenden alten Freundes erinnert hast. Gewiß, liebe Marie, sehe auch ich mit froher Hoffnung in die Zukunft, wenn es ein Glück sie mich auf dieser Welt gibt, so ist es mit Dir und für Dich. Erlebe ich, Dich glücklich und zufrieden zu sehen, dann bin ich es gewiß auch. Wenn meine Ernennungsurkunde wohnt sind, so ist es vor allem die Besorgnis, daß die Deinigen getäuscht werden möchten, und weil, je weiter man in diesem Leben weiterreist, je weniger man von denselben erwarten kann. Sehe ich Dich aber zufrieden und wirklich glücklich trotz meiner Verbrüchlichkeit, Laune und Empfindlichkeit, so werde ich von mir selbst eine bessere Meinung annehmen und schon dadurch wird viel heiterer, flotter und wittleichter werden.

Meine Zahnschmerzen sind glücklich vorüber und ich befinde mich ganz vortrefflich, nur geistig fühle ich eine große Leere, in welcher nur Deine Briefe die Lichtpunkte ausmachen. Die Zeit, welche nicht durch Geschäfte (und weiß sehr trockene) in Anspruch genommen ist, suche ich durch Spazierritte und durchs Theater auszufüllen. Heute regnet es unaufhörlich, und ich bin den Abend zu Hause gebliehen, um eine Arbeit vorzubereiten. Jetzt ist es acht Uhr, ich bin fertig und erbeitere mich, indem ich mich mit Dir, süße Marie, beschäftige. Wärest Du nur hier, wie gerne bliebe ich zu Haus, mein langweiliges Stakko sollte mir nochmal so gut schmecken, wenn Du Dir nur reichtest, ich brauchte keine Pferde und selbst keine pinch of — snuff, um mir die Zeit zu verkürzen. Dieser Schmer mit allen seinen Bällen und Theatern, Soireen und Festen ist eine lange, traurige Perspektive für mich. In beiden sechs Monaten werde ich sechs Jahre älter werden.

Sonntag, den 10. Heute früh nach dem Bade machte ich bei trübem Wetter meinen Ritt, feuchtkühle dann, worauf der Sekretär des Eisenbahnkomites zu mir kam. Gegen zwölf ist mehr Expeditionen für das Generalkommando und ging bei dichtem Regen in den Tiergarten, als ich dem Briefträger begegnete, welcher seit dem 9. Mai vierteljährlich ein Paar Zeilen mehr bringt. In Deiner angenehmen, klaxh ich mir einen Lehnstuhl zurecht, nahm eine Prise, um mich in die allerbeste Laune zu versetzen, und las Deinen ersten deutschen Brief. Herzlichen Dank dafür, gute Marie, und für die vielen interessanten Nachrichten aus all den Linsren. Adieu, sweet little Mary. Truly yours for ever

Helmuth.

Berlin, Mittwoch abend, den 14. October.

Gute, liebe Marie! Ich bin heut früh und heut abend beim Arzen spazieren gestiefen. Mittags war Vorzug im Palais. Die ganze übrige Zeit habe ich aber hinter dem Schreibtisch gesessen. Es sieht aus bei mir wie bei einem Obergerichtsrat, so von Akten und Briefschaften. Zeug aber ist alles Dienst, und ich habe noch Zeit. Dir darüber einen Abend zu wünschen. Ich werdet jetzt wohl mit John nach oben beim Thee und Butterbrot sitzen; ich wollte, ich wäre auch dabei. Zum Abendessen wäre ich gut aufgelegt, aber mit dem Schreiben will's nicht mehr fort. Gute Nacht, liebe Marie. Könntest Du Dich doch ein bißchen hier auf das Sofa zu mir legen und mich etwas verziehen! So muß ich mich wohl mit der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" begnügen.

Donnerstag, den 15. October. Heute war des Königs Geburtstag, aber es wurde ganz ohne Festlichkeit begangen. Der Kronprinz selbst war auf Reisen, nur von seiner Familie umgeben. Ich ging ins Theater, wo eine neue Oper: „Die Guitarrenspieler", gegeben wurde.

Es ist doch im Grunde recht hart, daß ich hier so allein sitze, wenn ich eine liebe, liebe Marie habe, die auch gerne bei mir wäre. Der Winter wird mir noch sehr lang werden. In Weihnachten auf Urlaub zu gehen und dann zum April wieder Urlaub zu fordern, das wird wirklich ein bißchen schwer werden. Wie viel besser wäre es doch, wenn ich Dich zu Neujahr gleich mit nach Berlin nehmen könnte. Aber wirklich in meiner jetzigen Stellung etwas eng, aber doch nicht schlecht wohnen. Du könntest dann zu Ostern die neue Wohnung selbst aussuchen und zum Sommer kämen Papa und Mama hin und zu Pfingsten Du wieder. Aber ohne nach Dir aus, gute Marie, aber unsonst.

Den 17. October. Guten Abend, liebe Marie, wie geht's? Ich habe heute bei meinem Freunde, dem Geheimrat von Patow, dinirt. Seine Frau freut sich so darauf, Deine Bekanntschaft zu machen. Sie sagt, sie fürchte nur, daß es ihr nicht gelingen werde. Dich für sich zu gewinnen. Sie ist ein sehr hübsches Geschöpf, hoch fashionable, und wenn Du Dich an sie anschließerst, so wirst Du an ihr die beste Stütze für Dein erstes Debüt in der Hofgesellschaft haben. Wenn Du diesen Winter kömmst, so könntest Du sie doch Deinem Ball mitmachen.

Mein Freund Bünde, welcher den Prinzen von Preußen nach Wien begleitet, ist dort krank zurückgeblieben. Er hat große Güter in Schlesien gekauft, und ich glaube, er wird bald ganz von Berlin fortziehen. In einigen Tagen komme ein anderer Freund von mir, Laue, aus Konstantinopel hier an. Wenn Du die Briefe aus der Türkei gelesen hast, so wirst Du den Buchhalter L. bort oft erwähnt finden. Wir haben manchen scharfen Ritt zusammen gemacht und manches Ungemach und Gefahr miteinander getragen. Ich freue mich sehr auf seine Ankunft. Nun muß auch John bald eintreffen, und er wird mir wohl schriftlich und mündlich von Dir und allen den Linsern Nachricht bringen. — Ohne Nacht für heute, mein liebes Mariechen. Schlaf sanft und träume süß.

(Fortsetzung folgt.)

*) In dem Kouvert dieses Briefes warten in Gedanken Nachschen aus Berlin eingetroffen.

**) Sie war mit ihren Eltern und ihrer Schwester auf der Durchreise nach Neustadt einmal in Berlin gewesen.

*) Prinz Friedrich von Hildesheim.

Digitized by Google

Italienische Straßenjugend. Nach einer Originalzeichnung von C. W. Allers.

Digitized by Google

Fürst Bismarcks Begrüßung in Berlin. Originalzeichnung von Ewald Thiel.

Nach zwanzig Jahren.

Von

Ferdinand Breckland.

I.

Er schrieb an einer Abhandlung für eine wissenschaftliche Fachschrift. Er hatte die halbe Nacht studiert und beobachtet, verworfen und wieder beobachtet, aber er kam nicht vorwärts.

Die Uhr über seinem Schreibtisch schlug eins. Verwundert blickte er auf — es war wirklich eins. Er legte mißmutig die Feder fort und griff nach der erloschenen Cigarre, um sie noch für einige Minuten in Brand zu setzen.

Er schrieb ja nicht um Geld, sondern um die Ehre und den Ruf eines seinen Namens; er konnte sich Zeit gönnen; vielleicht, daß ihm morgen ein guter, erlösender Einfall kam. So dachte er und zog nachdenklich seine Taschenuhr auf.

Da klopfte leise die Thür, der zum Schlafzimmer führt, leichte, flüchtige Schritte huschten über den Teppich — sein junges, schönes, blühendes Weib kand vor ihm. Verrotten sah er auf. Es war wohl nicht das erstemal, daß sie in so später Stunde noch in sein Arbeitszimmer kam — aber doch kam sie selten genug.

Sie streichelte ihm zärtlich das Haar und sah ihn in der unbefangenen Weise, wie nur eine Frau sie mit unbedeutender Koketterie die Feder in das Neben-zimmer. Er lächelte über ihren Eifer, wie man über den närrischen Einfall eines ausgelassenen kindes lächelt, und suchte mit den Augen nach einem Versteck für seine Cigarre, denn er wußte, was würde auch sie denselben Weg wandern, und er hätte doch gern auch ein paar Züge gethan. — Es half ihm nichts. Sie kam, und der dufende Stummel ging — in die Kohlen.

Als sie zurückkehrte, setzte sie sich ohne weiteres auf seinen Schoß und schlang ihren hübschen, runden Arm um seinen Nacken, indem sie die Zeichen seines Stummerbarten durch ihre Finger gleiten ließ.

„Mensch, unglaublicher," sagte sie mit ihrer entzückenden weichen Aussprache, indem sie mit der linken ihre verschämten Augen hielt; „verzieh' Mann, willst Du Dich denn wirklich tot arbeiten? Tot, tot? Willst Du mich wirklich so bald zur Witwe machen? Sind Dir die Blicken eines guten Gatten und Vaters so gesch abdorben geworden? Zürnst Du mir nicht an unserem Hochzeitstage mit einem heiligen Gide versprochen, niemals über Mitternacht zu arbeiten? Lieb ich Dir nicht dreimal den Brach dieses Eides wieder und wiederholt hingehen? Und heute willst Du zum vierten — "

„Und allerletzten Mal," — unterbrach er sie lächelnd — „sei nicht böse, mein Herz," — und küßte flüchtig die appetitliche, runde Schulter, die aus dem herabgefallenen koketten schneeweißen Jäckchen hervorsachte — „aber sieh, ich suchte da nach einigen Definitionen — beiläufig eigentlich nur — Definitionen, die nun sind, nicht so abgedroschen, wie die man alten Jahrmarkt der großen und der kleinen Denker — die sehr wiederkäut, über deren Wert er nicht einmal nachzudenken sich die Mühe gibt, weil er sie eben betrachtet wie mathematische Formeln. — Und neue Definitionen finden — schillernde, funkelnde — mein Liebchen, weißt Du, das ist eben nicht so, so — das schüttelt man nicht so — sie schmeckt wirklich den Kernel ihres Nüßchens und ich sie dann poetisch an — „so wohl," ergänzte er, — „aus dem Kernel. Und abstrahieren, stumpfsinnig abstrahieren — nein, nein — „Definitionen?" fragte sie mit einem Anflug von Ironie und Geringschätzung — „wos sind das, bitte, für Definitionen?"

„Dalia!" lachte er herzlich und sah sie wiederum hörisch von der Seite an — „ach, sag doch, Liebste, weißt Du, das, das —"

„Nichs wahr," unterbrach sie ihn schmollend, — „ja, ja! — das — das — nun weiß — Dao in zu getehrt für unsereinen? Ja?"

„L. o, nein, meine herzige Gedanne, das weiß nicht, aber "

„Aber" — aber doch! natürlich."

„Bewahre! Du weist Dich doch nicht mit meinen trockenen Definitionen befassen?"

„Warum nicht? — ich bitte Dich darum; — sag' mir, ja? — sage sonnst Du mir's doch?"

„Natürlich! gern, wenn, wenn —" brummte er mit etwas süßsäuerlicher Miene — „ich, ich — mir fehlt ein hübsches Wib für — für —" und nun nahm er den ganzen Ernst des philosophischen Forschers an, und auch sie steckte eine scheinheilige Gelehrtenmiene auf — „ich möchte gern neu sein und doch — mir fehlt eine kurze, schlagende Sentenz für: Wie kann ich die Welt kennen? wie kann ich sie erfassen? wie kann ich sie erfinden? und gut? — Neu sein, neu, originell — da, da liegt's, da liegt der Hase im —"

„Ah, doh!" — lachte sie leise und küßte ihn nach ihrer unbefangenen, koketten Manier erst leicht auf beide Seiten des vollen Schnurrbarts und dann schallend auf den Mund; — „ich's weiter nichts? Das weiß ich längst. Komm, gelehrter Mann, und höre auch die bleichen Theorien ungelehrten Weibes!" und sie neigte sich flüsternd zu seinem Ohre:

„Groß wie die Welt ist — das Herz des Weibes, und ewig ist seine Liebe! Schon? — komm, ich will Dir's sagen!" — und sie zog ihn neue Stuhle empor und führte ihn, leise auftretend, an der Hand in ihr gemeinsames Schlafzimmer vor das Bettchen ihres kaum sechs Monate alten Schnuckens; — da lag der kleine, der Mangen rot von gesundem Schlaf, die Händchen gegen die Backchen geformt — ein Bild der himmlischen Unschuld. — Und blühenden Auges deutete sie mit der Hand auf ihr Liebstes in der Welt, — „sieht Du," sagte sie glückstrahlend, — „das? — Das ist schön!"

Und überwältigt schloß er sie in die Arme und küßte sie zärtlich auf Stirn und Mund. — „Und nun weiß ich auch, was gut ist" — eine kleine Stimme bebte vor innigster Rührung — „gut? Du bist gut."

II.

Zwanzig Jahre waren verflossen.

Er wurde nun „Herr Professor" genannt und gab sich jetzt redlich den Anschein, als glaube er selbst an seine hohe Würde.

Zwar Abhandlung war niemals vollendet worden; das Manuskript blieb verschollen. Er hatte unterdes genug anderes geschrieben, was ihm einen genannten Namen eingebracht hatte, wenn auch Ein Verunkern; — aber er hatte zu eigentlich niemals nur um Gold geschrieben. Ihm genügte, daß man ihm zwei Seele erhielt, und daß er zum korrespondierenden Mitgliede, einer auswärtigen gelehrten Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft ernannt worden war.

Sechs Kinder saßen am langen Tische des Professors und hatten guten Appetit. —

Unter allen Papieren fand der Professor jenen Torso seiner Abhandlung, an deren Rand mit Bleistift geschrieben war: „Wie groß ist die Welt? Was ist ewig, klein und gut?" Und darunter die Antwort seiner Frau: — „Das Herz des Weibes, so lang verschlossene Fragment! Er starrte das verblaßte Manuskript an, als wär' es eine fremdliche Manne.

Mit zitternder Hand legte er es auf den Schreibtisch vor sich hin.

Ueberwältige lehnte er sich weit zurück in seinen mächtigen Arbeitssessel — trat! — lag die Unerklärliche auf ihm? — ja so, er hatte vergessen, daß er angeheirat war; — Ernst auch, wer denkt immer daran? — und dann, solche leidenschaftliche Bewegungen waren dem Herrn Professor sonst nicht mehr eigen. —

Er beugte sich nieder über das Manuskript.

Wie anders, wie schwungvoll diese Handschrift! wie die einst lässig verstarbenen Brudern oder Freundes. — Diese kleinen, zierlichen Schnörkel, wo er sest möchtig, celige Striche sag; — diese Stimme in den Verbindungsbuchstaben, diese Rundungen — war er's wirklich selbst, der das einst geschrieben? — und da, am Ende — die Bleistiftnotiz — —

Gott, mit einem Schlage stieg jene Nacht vor seinem Geiste empor: er sah die Nummer, die sie auf die Fragen gegeben — eine unsäglische Rührung kam über sein Herz und trieb empor bis in die Augen. Er sah sie in ihrer bezaubernden Jugendschönheit, in ihrer Anmut, ihrer Frische, ihrer Mutterfreude und Fröhlichkeit. — Er fühlte ganz deutlich, wie sie den Arm um seinen Nacken schlang, er nannte den Hauch ihres Mundes, er hörte die Worte, die weiche, schmeichelnde Stimme.

Er fühlte aufs neue sein Herz in Wonne erschauern, als ihm das rosige Bild seines Erstgeborenen dort im Bettchen vor der Seele trat.

Ja wohl, es waren Thränen, die langsam auf das vergilbte Papier tropften.

Verrotten sah er empor. — Ein Professor und Thränen? Er ging hastig im Zimmer auf und nieder, dann trat er ans Fenster — in tiefen Sinnen starrte er hinab.

Also — das — großer Gott! wie sich die Zeiten ändern! Er wollte nicht sagen: Die Menschen! — ihr Bild von damals und von heute? — er seufzte tief auf. — Und sein Erstgeborener? Der studierte in Heidelberg im sechsten Semester und dachte im Ernstfalle den Doktor zu machen.

Ein hold süßes, halb schmerzliches Lächeln ging wie ein flüchtiger Hauch über das wachsbleiche Gesicht des Professors. Bin ich wirklich so alt geworden? — Er trat zurück und blickte in den Spiegel.

Die fahlen, kränklichen Züge, die ihm da entgegentraten, das ergraute Haar, die feinen Runzeln auf der Stirn und um die Augenwinkel, sie redeten von durchwachten Nächten und von der harten Arbeit eines rastlosen Forschers, — aber von Jugend redeten sie nicht.

Und wie er so die bittere Antwort aus dem eigenen Bilde herauslas, da wurde an die Thür gepocht; — leise, bescheiden. — Er kannte das Pochen; — das Jüngermädchen.

Er that verlegen einige Schritte zurück. — Hätte ihn das Mädchen so gesehen? Er einen schlimmen, alten Wecken halten müssen, wenn er sich in den Spiegel saffend hätte überraschen lassen?

Er sagte eine kleine Pause, ehe er „Herein!" rief. Nur ein wenig öffnete sich die Thür; ein Blut war umsonst in Wallung gerathen.

„Wünschen der Herr Professor den Kaffee?"

„Kaffee? — ja — ja, bitte," — sagte er verschüchtert. — „Wo — wo ist — meine Frau?"

„Die gnädige Frau mußten eben nach der Aufstellung —"

„Ah — ah — gut. Ich lasse sie für einen Augenblick bitten — unseinen Moment, sagen Sie nur." —

Der Diener kam. Der Professor rückte ihn nicht an. Da wurde die Thür mit Heftigkeit aufgestoßen, und in der That, es war nötig, sie so weit als möglich aufzumachen! Denn herein trat ein mächtiges Weib; — geschaffen in allen Dimensionen — eine Frau im siebenmal — Stolz und Gesundheit, Leben in jeder Miene und Bewegung; — in eleganter Toilette; — das war sie — sie! —

Als sie so vor ihm stand, wuchs er unwillkürlich eines Spatzierganges in grünender Mittagssonne am Strande von Heringsdorf gedenken, als irgend ein Spaßvogel aus der Gesellschaft auf den verwegenen Einfall kam, sie sollten doch baden gehen.

Und in der That, nur einzig um allein die gnädige Frau an seinem Arme warf einen solchen; der bos waggeren Herrn Professors war abhanden gekommen. Man trebte ihn damals in übermüthigweinlustigkeit mit dem vielbesagten Baumwagen: Der Herr Professor und seine Frau Gemahlin trieben die Gütergemeinschaft der Ehe sogar so weit, daß sie zusammen nur einen Schatten hatten.

Und als er so nachmals an sich hinabsah, da mußte er wieder darüber nachgrübeln, wo denn eigentlich dieser verwünschte Schatten geblieben haben möchte, und da — da — wie Schuppen fiel es ihm von den Augen: da war er ja: er selbst war der Schatten — in wahrhaftig, nur noch ein blaßer Schatten — nämlich gegen seine Frau.

Da wechte ihn aus seinen Erinnerungen und Betrachtungen die scharfe Stimme seiner jovialischen Gattin — diese Stimme, eine so süß, so weich, so sämtlich, und jetzt — o, o!

„Aber ich bitte Dich um alles in der Welt, Mann, wozu —"

„Ich so — verzeih', lieber Herz, nur einen Moment — komm hierher, bitte sehe Dich nur einen Augenblick zu mir — "

„Ach was, Augenblick! — ich bin wahrhaftig sehr in Anspruch genommen — mein Gott! — wos hat Du nun wieder 'mal — was willst Du? — aber rasch bitte, so?"

„Nun sieht Du, ich fand da soeben ein altes Manuskript."

Digitized by Google

„Alles Manuskript?“ — Aber ich dichte Dich wirklich recht sehr, kannte Du mich damit nicht verscheuchen? beiweitem jetzt — gerade jetzt. — Was interessirt mich Dein altes Manuskript?“

„Doch, doch — wenigstens glaubte ich noch so eben, daß Dich's interessiren könnte; denn Du spielst zuweilen auch eine Rolle darin.“

„Ich — in einem alten Manuskript?“ —

„Ja — ja — doch. Erinnere Dich, bitte, es war vor — vor — laß' Dir sagen, Dermine, ich hatte die dalte Nacht durchleiert und endlich ohne rechten Erfolg: da sankt Du am Ende in mein Studirzimmer “

„Ich komm in Dein — bin' mal, wo mich lange her sein.“

„Nun, so an die zwanzig Jahre“

„Zwanzig Jahre — ich glaube gar!“

„Ja, ja — glaub's nur — wir sind darüber all geworden oder wenigstens ich — ich, Liebigens, bitte, nimm doch Platz.“

„Aber Mann, bedenke doch nur: Lieschen und Betty sieben draußen wie auf Kohlen. Wie wollen in die Jubiläris-Aufstellung. Tot Doktee Schönborn wird so liebenswürdig sein und den Fährer machen. Wie können den Herrn für seine Freundlichkeit doch nicht ohndrein noch warten lassen!“ — Es ist aber Ihr, die wir sie hinaus kommen will dieser elenden Verdehaltn, ist eine volle Stunde verloren, und um sieben Uhr ist Schluß, punktums um acht. — Aber da steh wieder noch Dein Kaffee: — willst Du denn wirklich den Kaffee trinken? Die alte schrecklich Gewohnheit! Oder willst Du etwa vom kalten Kaffee noch schön werden auf die“ — Sie besann sich und setze nach einer kleinen Pause lächelnd hinzu — „zwanzigsmal! — pas—ta—ti! Also nun, entweder oder — wie war das mit dem alten Manuskript?“ — Und nun erst nahm sie Platz, anmutig wie immer, aber leis, sehr verstohlen; der Toilette wegen.

„Ich — nun ich suchte damals nach einigen neuen, brillanten Definitionen — weißt Du?“ „Definitionen?“ — sah sie fragend an. — „Das ist ein dankbares Thema für unsern nächsten Freitagabend, das gibt ein geistreiches Frage-und-Antwortspiel, bei dem Blitzlichen, Betty und auch wohl Töchchen die Licht leuchten lassen können; aber ich — nein, wahrhaftig, ich habe denn doch andere Nasse aufzuknacken. Ich habe Sorgen genug mit unseren Kindern und mit unseren Gästen daraußdrin, daß ich denn doch keine Zeit übrig behalte, allerhand Definitionen nachzugrübeln.“ —

„Aber Du hast sie damals gegeben.“

„Ach! — ja! — Du erinnerst mich —

„Und darf ich Dir die Fragen wiederholen?“

„Und ich soll sie nochmals beantworten?“

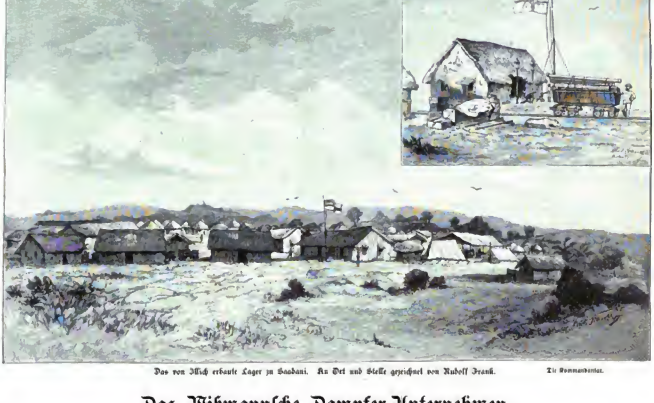
„Wenn ich Dich bitten darf“

„Na, wenn schon — denn schon; — los!“

„Nun denn: Wie groß ist die Welt? Wie ist ewig? Was ist schön? Und endlich: Was ist gut?“

„Ja, das weiß ich! Die beantworten aus meiner Erfahrung, nach meiner Ueberzeugung. Groß, wie die Welt, sind meine Sorgen; ewig sind unsere Stunden; schön ist eine Villa im Westen, oder in Grünitze, oder meinetwegen auch — in Hietzing oder in der Lößnitz, die wir nicht haben; und gut?“ — gut? je, was sag' ich da? wir hab' ich das damals definirt?“

„Du hast es nicht benutzwortet. Ich dtat es für Dich; und gestatte, daß ich es auch heut thue. Gut ist es, zufrieden sein mit seinen Sorgen und wohl auch mit seinen Stunden und nach einer Villa im Westend oder —



Das von Aſch erbaute Lager zu Saadani. Nach Orig.-Skizze gezeichnet von Rudolf Frank. Die Kommandantur.

Das Wißmannſche Dampfer-Unternehmen.

Nachdem wir bereits früher eine Abbildung des Dampfers, welchen Major v. Wißmann nach dem Victoriaſee zu Schiffen unternommen, gegeben, des Fahrzeuges Ausſehen beſchrieben und ſeinen Zweck, welcher zweifelloſ humanitärer Natur iſt, gekennzeichnet haben, wollen wir über den

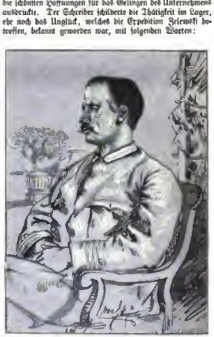
L. Zittel.
Führer des Wißmannſchen Dampferzugs.

Fortgang des — leider jetzt für einige Zeit unterbrochenen — Unternehmens berichten. Kapitän Prager, welcher die Führung des Dampfers ſpäter übernehmen ſollte, war mit ſeinen Europäern am 6. Juni in Tanga eingetroffen, um alles auf den Empfang des mit dem nächſten Schiffe erwarteten Dampfermaterials vorzubereiten. Das langte mit dem Küſtendampfer der deutſchen Oſtafrikaliniе Emin am 17. Juni in Bagamoyo an und wurde daſelbſt in zwei Tagen gelöſcht, worauf alsbald die Schiffsſtelle betrieb, die beiden großen Boote auseinandergenommen und verpackt und andere vorbereitende Arbeiten in Angriff genommen und bis zum 20. Juli beendet wurden; dann wurde alles in Dhaus nach Saadani geſchafft und dort bis zum 7. Auguſt glücklich gelandet. Der Monat Auguſt verging mit dem Ausbau des als Sammel- und Ausgangspunkt der Expedition dienenden Lagers. Am 25. Auguſt traf Major v. Wißmann in Tanga ein und mit ihm die für den Transport des Dampfers beſtimmte Feldbahn, welche als Beförderungsmittel verſuchsweiſe beſtellt worden war.

Die Bahn hat eine Schienenbreite von 240 Metern, auf welcher 32 Wagen rollen, die eine Länge von etwas über 100 Metern einnehmen und mit Bremſen und Haken an der Seite verſehen ſind, ſo daß ſie an Gurten von Menſchen und Tieren gezogen werden können. Während ſich der Zug langſam nach vornwärts bewegt, werden die einzelnen Teile des Schienenſtranges hinten von je einem Träger aufgeladen, nach vornwärts gebracht und dort wieder angelegt, ſo daß der Zug fortwährend in gewiſſer Bewegung bleiben ſollte. Eine Dienſtleiſtung iſt natürlich, daß die größten Hinderniſſe des Weges vorher durch eine Kolonne hinweggeräumt worden ſind, obwohl es nicht notwendig iſt, eine beſonders ſorgfältige Bahn zu ſchaffen. Eine ſolche Feldbahn vereinigt in ſich mancherlei Vorzüge; einmal kann gelegnend Waſſer zum Proviant mitgeführt werden, was in der Steppe oft von Vorteil iſt; dann bilden die den Weges zuſammengeſchobenen Wagen eine gute Wagenburg, was ihnen um deswillen ſehr wichtig iſt, weil der durchdringliche Sumfboden ſtrenge Vorſicht für den beiweiten Teil der Tagreiſen hält, wenn er einmal mit den kriegbaren Volksſtämmen des Innern zu thun hat. Auch iſt die Ueberwachung eine leichtere, da abgeſehen von dem Vorteaup das Gros ziemlich geſchloſſen zuſammenbleibt, und ſchließlich iſt als Hauptvorteil, weshalb der neue Betrieb ſo wichtig war, zu erwähnen, daß die Expedition anſtatt der anfänglichen 6000 Träger mit etwa 1000 auskommen konnte. Da einige Teile des Dampfers verhältnismäßig ſchwer ſind, wenigſtens für afrikaniſche Wege, und auf den Wegſtrecken nicht genügend Ersatz zum Tragen placiert werden können, ſo mußte in der That noch einem Aushilfsmittel gegriffen werden. Sollte die Feldbahn ſich als unpraktiſch bewähren, ſo hatte Major v. Wißmann bereits Maultiere, eigens konſtruierte Wagen und die ſüdafrikaniſchen Ochſenwagen nebſt Zugochſen, die mit ihrem Behufe die größten Hinderniſſe nehmen können, in Bereitſchaft.

Am 29. September war die Feldbahn aufgepackt und der Wagenpark mit den 6000 Trägerlaſten beladen. Ferner waren 600 ſchwarze Träger angeworben und über Verwendung auf die in Ausſicht genommene Anzahl von 1000 Mann durch Vertrag mit einem indiſchen Unternehmer, Seren Hadſi, welcher wohl die meiſten Karawanen mit Trägermaterial verſorgt hat, geſichert. Der Oberwerkmeiſter, Freiherr v. Soden, und die Offiziere S. M. S. Schwalbe beſichtigten auf eine Einladung des Herrn v. Wißmann das Lager und die übrigen Vorbereitungen zur Expedition, die ſoweit gediehen waren, daß der Abmarſch beginnen konnte.

Als die Zeichnungen, welche wir unſeren Leſern in dieſer Nummer bieten, aus Saadani zu uns gelangten, waren ſie von einem Anfang Oktober datierten Briefe begleitet, welcher die ſchönſten Hoffnungen für das Gelingen des Unternehmens ausdrückte. Der Schreiber ſchilderte die Thätigkeit im Lager, ehe noch das Unglück, welches die Expedition Zeitweiſe betreffen, bekannt geworden war, mit folgenden Worten:



Freiherr von Sch.
Führer der Wißmann'ſchen Nord-Expedition.

„Es herrſcht im Lager ein hübſches, pulſierendes Leben emſiger Thätigkeit. Jeder trug in Erwartung des großen Ereigniſſes, das Aufbruch einer bezeichnen, noch nie dagewſenen und in ſeiner Art ganz neuen, Epoche machenden

Digitized by Google

Nikolaus-Abend. Originalzeichnung von F. Amling.

Digitized by Google

Expedition doch Gefühl in sich, mit der Hungabe seiner ganzen Kraft seine Pflicht an seinem Platze erfüllen zu müssen, so daß in kurzer Zeit die Feldbahn zusammengestellt und der Wagen beladen waren. Es war dies ein gar eigenartiges Bild inmitten der erstaunlichen Landschaft — eine Eisenbahn, wenn auch nur eine Feldbahn. Der bereits beladene Zug des Wagenpaares nahm sich recht stattlich aus, um es nur von eigenen Ding, mit anzuführen, wie dieser Zug sich auf dem voraussichtlichen Gleise an den Hütten der Neger vorbei bewegte und die Schaulust der Eingeborenen, die sich bei weitem Bogen unter Mangobäumen und zwischen niedrigen Bananenpalmen verloren. Man trauerte um den Verschwung, den der Verkehr auch in diesen Dingen nehmen würde, da diese Bahn geschaffen war, um Lasten zu befördern und nicht, um Menschen zu befördern. Major v. Wissmann schrieb dem Verfasser dieses darüber folgendes: „Von 600 Trägern waren bei Aufstellung der Expedition nur noch 300 Mann da. Das war an der Küste unter den Kanonen des Forts von Saadani. Ein solch schwerfällige Expedition wie bei Stanley wäre dort, selbst wenn die Träger von der Küste weggelaufen gewesen wären, unter den Umständen nicht möglich gewesen. Bei der erste Nachricht von Feindseligkeiten wäre natürlich alles ausgerissen, und die Europäer hätten sich allein befunden, somit vor Allem unserer Leute Begleitungsmannschaften halten konnte." Dieser Umstand wurde die Berechnung, daß wegen der Nahrungsfrage erst neue Truppen anzuwerben und wegen inzwischen auch eintretender großer Regenzeit eine Verzögerung des Wiedersehen der Expedition von bis zu drei Monaten unvermeidlich erschien, veranlassten Herrn Major v. Wissmann, die Expedition ganz aufzulösen. Er reiste den Marsch, da Kaiser Sudanesen als Schutzmannschaften für die Schutztruppe anzuwerben, und bat, durch weitere Briefe, unter denen eine Depesche hervorzuheben ist, bewogen, seine Absicht aufzugeben, den Dienst zu quittiren. Man wurde es auf das Aeußerste bedauern müssen, wenn in Deutschland dem wenig tüchtigen Mann die Rückkehr nach Europa, dem abgelehnt waren, daß das Fieber seiner hervorragenden Organisations, welche in Ostafrika sich glänzend bewährt haben, wie bemerkt werden wurde, zu nennen war gestorben, daß der bisherige Verwaltung des deutschen Volkes einmal helfen würde, wenn das Rückkehr Wissmanns dann verhindert, der noch jüngst in der Person zu der Herren Barigazi seinen Verfassungsfeind Unter deutscher Flagge ganz durch Afrika von West nach Ost" den Wunsch ausgesprochen, „daß die Begeisterung für unsere jungen Kolonien in alle Kreisen der Deutschen ergreifen. Jung und Alt von Deutschlands Macht ersteten der Meere entflammt werden möge."

Das Hauptbild gibt eine Ansicht des gesamten Lagers vom Tache des Forts von Saadani aus; man sieht die Wagen beraubt, aus dem Lagerhof herausgeschoben, fertig zur Abfahrt. Die Kammannbauer ist ein starker Name für die Bevölk, aber ein leichter Lager ist ja nur für den Moment erbaut. Von den Portaits ist das erste das des Baron v. Gtg, eines alten Afrikaners, welcher seiner Cffizier der Schutztruppe war. Herr v. Gtg war an den Zöcken der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft besonders am Kilimandscharo thätig und hat eine wichtige praktische Thätigkeit hinter sich. Auch der früheren Tschefsiger der Schutztruppe, Hilth, ist bekanntes wegen seiner Geschicklichkeit ausgezeichnet worden, mengel Wissmanns hat zwei Mal, denn gerade im Innern zeigt sich erst recht, was für ein Genie in dem Europäer steckt. Die Expedition war, was die Beschäftigung seit der letzte anbetrifft, sehr eine der am besten ausgerüsteten, und es ist zusammenhabe, daß die Mitglieder sich jetzt in alle Winde zerstreut haben. Aber auf Wissmanns Ruf, sollte er es wollen, werden sie alle wiederkommen, jene zehntausendjährige Expedition", welche bereit waren, mit dem ersten deutschen „Zuckerpaket" Artikel vom Meer nach Uf mitten in das Innere zu ziehen und die westliche Hoffnung des großen deutschen ostafrikanischen Gebietes zu sichern.

Erklär Meinecke.

Der neue Roman von Georg Ebers.

Zwei Jahre sind vergangen, seitdem der gefeierte Verfasser der „Aegyptischen Königstochter" seine zahlreichen, über die ganze Welt verbreiteten Verehrer mit dem letzten großen historischen Roman „Uarda" erfreute, der nun in die weltumfassenden Fest des Aufgangs der Kinder Israels aus Aegypten zweckstrebte und ein großartiges Bild jener weltgeschichtlichen Ereignisse bot, in seinen Mittelpunkte die gewaltige, genial

Lagerhaus
Lagerhaus
Lagerhaus

Illustrirte Geschenkwerke.

Bis auch an augenlosen Erscheinungen für die Weihnachtszeit der Universalmarkt und der Kunstbazaar sich umschauen mögen, gewiß werden sie häufig an bekannten Liebhabern der schönen und der nützlichen gemessen sind, nutzbar daneben immer ihre Werke behaupten, die solcher unterhaltender Lektüre auch bedürfen, so bekunden dennoch unverwandten Zeitschriften „Illustrirte" und „Gebet" von Buchhandel und Chemnitz. Worzüg Chemnitz unterstützte Thätigkeit ein Gemälde bei deutschen Publik, und haben innerhalb, zweifelsen Ursprüngen sie hervorgegangen ist, in der That Buch- und Kunstwerke, anmutende Verbindungen einen neuen, dem Zweck entsprechenden Ausdruck gefunden. Wir sind nämlich wahrhaftig Bücher, auch neben unserem Bücherschrank, und Bücher mit einem Inhalt, der uns nicht nur in Stunden der Erholung, sondern auch in ernsten Momenten unserer Arbeit gefällig ist, und in welchen wir gern nachschlagen, wenn wir Belehrung und Rath suchen. Wir sind Bücher, die wir nicht nur einmal lesen, sondern die wir immer wieder zur Hand nehmen, um uns an ihnen zu erfreuen, und die wir deshalb gern in einem Gewande sehen, das ihrem Inhalt entspricht. Wir sind Bücher, die wir nicht nur einmal lesen, sondern die wir immer wieder zur Hand nehmen, um uns an ihnen zu erfreuen, und die wir deshalb gern in einem Gewande sehen, das ihrem Inhalt entspricht. Wir sind Bücher, die wir nicht nur einmal lesen, sondern die wir immer wieder zur Hand nehmen, um uns an ihnen zu erfreuen, und die wir deshalb gern in einem Gewande sehen, das ihrem Inhalt entspricht.

Politiker und Poet.

Zu seinen zuversichtlichen Erscheinungen in deutschen Schriftthum, deren Bedeutung mich allem so gegenwärtig ist, wie sie es zu sein verdiente, aber seinen Beruf, die sich wohl einmal eingrabende mit sie bekannt gemacht haben, nun in wärmerer Würdigung findet, zählt als einer der Aeltesten unter den Fortlebenden Heinrich Kruse. Auf sechzigundsiebenzig Jahre eines schaffensfreudigen Lebens kann der treffliche Mann und Dichter Mitte Dezember dieses Jahres zurückblicken, und auch darüber Summe ergebnißreichen Wirkens schlägt dieser Freiwerm nun mehr als zwei Dutzenden eines Jahrhunderts in sich ein!

Am 15. Dezember 1815 in Straßburg als Sohn des Alsermann Ordinal Theodor Kruse geboren, der als Landtagsabgeordneter und Gesichtsschreiber die Darstellung seiner politisch-historischen Anschauungen in seinen „Grundlinien des Rechts" gesammelt, wandte Heinrich Kruse unter Eindrücken auf, die wohl dazu geschaffen waren, die kräftige Entwicklung einer tiefe Kraft aus gesunden Natur, wie die seine es war, zu begünstigen. Ansen der frische Hauch der Ostsee, der Reichtum weltweiter Einheit, wie ihn das Leben und Treiben der altberühmten Han- und Handelsstadt mit sich bringt, innen im Vaterhause das morlige Beispiel, die ernsteriefste Zucht. Ein leichtlernender und das Gelernte voll im Gedächtniß behaltender Knabe und Jüngling, war er mit achtzehn Jahren reif für die philologischen Universitätsstudien, denen er sich in Bonn und Berlin von 1833 bis 1837 eifrig widmete. Nachdem er lobnen Ausland, Schweden und Norwegen, Dänemark und England bereist und in letzteren Lande jehrerstellung als Erzieher der beiden Söhne des hanseatischen Bevollmächtigten Lord Ashley, nachmaligen Grafen von Shaftesbury, vermocht hatte, unternahm er von 1844 bis 1847 mit Vater und Gattin ein Gymnasium zu Minden. Aber bald erhoben sich jene Vorstimmungen, die sich in Deutschland, wo es schlecht er — um zu wirken, als die Ausübenden im Staatsdienst damals sehr wenig verliehen waren — drei der Schulstellung gewehrt, übertragen er die Chefredaktion zunächst der „Neuen Berliner" dann der „Deutschen Zeitung" in Frankfurt am Main, die unter seiner Leitung sich des Hauptorgans der constitutionellen Mehrheit der Nationalversammlung galt. Unzuchtet thätiger, bis zu Verbannung seines Lebens sich verbringender Anstrengung hatte er bei der Reichsverfassungsfrage und, die sie schließlich nach Stuttgart verlegt und der baldige Aufstand durch preußische Truppen niedergeworfen wurde. Dann begab er sich, durch Steckbriefverfolgung gedrängt, nach Bremen, um Gewerbe, wo er der Wiederherstellung seiner Gesundheit sind Pflege zu widmen hatte. Noch vor Ende des Jahres 1849 trat er wieder in die Redaktion der Bremischen Zeitung ein, und blieb, nachdem er 1855 beim Chefredakteur geworden war, unausgesetzt in verwaregender Stellung bei der Zeitung bis zum Jahre 1864. Jedermann weiß, wie innerhalb dieser Zeit die Bremische Zeitung sich mehr und mehr zum Weltblatt ausdehnung, was neben der Umsicht des Eigentümers, Joseph Dumont, und seiner Schwiegersohnes, Joseph Meyer, auch der Kraft und Fülle der trefflichen publizistischen Leitung Heinrich Kruse zu danken ist, der den Gang der Weltereignisse mit jener Objektivität unbefangenheit verfolgt, die unter der Klippe zwischen gewaltsamer Uebereilsmus einer schwachen Thatlosigkeit Vaterlandsfreundlicher Denkweise in Heimat und Fremde um sich zu sammeln bevorzug war.

Im Jahre 1872 war denen die Aera gewesen, die Medaillon der Bremischen Zeitung noch Berlin zu verlegen, das mittlerweile als Reichshauptstadt so mächtig gewonnen war, um einen bedeutenden Schritt gethanen zu rechtfertigen. Inzwischen hatte sich die Leitung des Weltblattes lebhaft mit einer heimischen Bedeutung. Heinrich Kruse hatte 1872 nach Berlin übet, wo ihm für den Verkehr mit der Truppen- und Erscheinungsstelle des Weltblattes eine eigene Telegraphenleitung zur Verfügung stand, welche Verbindung die Bremische Zeitung als der erste von der Regierung bevorzugt erhalten hatte. Nachdem er so als Berichterstatter und Berliner Berichterstatter gewirkt Zeitung noch zwölf Jahre lang für sie thätig gewesen, wandte dem politischen Tagesschriftsteller Kruse im Jahre 1884 die verdiente Anerkennung, die der Poet in ihm dazu benutzte, ganz seinen selbstständigsten Bestrebungen zu leben, die er auch in den Jahren seiner angestrengtesten Thätigkeit als politischer Tagesschriftsteller und Redakteur der Bremischen Zeitung kaum jemals ganz vernachlässigt hatte. Wie Gerhard heute persischen Schriften war zunächst im Jahre 1860 sein historisches Trauerspiel „Die Gelehrt" erschienen, das alsbald Flur und weit bei die Bühne hervorbrechte, die Kruse's Name zu gehen befähigt war. Im großen historischen Stil angelegt, gab sie viel Traumi mit breiten, wuchtigen Zügen ein Stück poetisch verwandter altbretischer Geschichte aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts und spricht in schönen, klangvoll gerundeten Verse — den reimlosen fünffüßigen Jamben, die Lösung im Knalleck am Shakespeare und seine Vorgänger in die deutsche Literatur eingeführt hat — eine Sprache, die ebenso markig im Ausdruck männlichen Denkens und Thuns als sinnigsinig und zum poetischen Duft erfüllt in der Wiedergabe der zarteren Regungen menschlichen Empfindens ist. Die Heldin des Stückes spricht sind mit Gefühlen dieser konfusen Art kaum einmal gewesen. Als Witwe des Grafen Ulrich, der die Oberherrschaft in Württemberg inne hatte, sieht nach dessen Tod ihr in Vertretung ihrer minderjährigen Söhne die Vormundschaft des Landes zu, und

Heinrich Kruse.

„Die Großin" heißt in Friedland gern so viel.

Alle Mann muß antreten. Der Kaiser liegt.

Hinterrücks oder daumen sich gegen ihre Oberherrlichkeit die Hauptlinge der Freien auf. Um sie im Zaume zu halten, verbrugerst sie ihre Truppe und geht — ein zweiter Brutus — gegen ihr eigen Haus, sie eigen Fleisch und Blut nicht minder rücksichtslos vor als gegen die anderen. Erst nachdem ihre Kinder, halb ihre Beute, halb einem durch sie bereits belehrenerem unrechtlichen Gericht erlogend, eins um das andere dahingenommen sind bis auf den zarten ihrer Söhne, übergibt sie mit gebrochenem Sinn, beiden die Zügel der Herrschaft und geht sich alle Bußwerk in ein Kloster zurück.

Das Stück fand bei seiner Aufführung in Leipzig und später an anderen Bühnen lebhaften Beifall und trug seinem Verfasser einen „poetischen" Schillerpreis ein, während den ersten gleichgeeig die „Sophonisbe" seines Freundes Geibel erhielt.

Glück und Unglück, auch „Großin" sind, wie gesagt, bereits vollkommen mitgetheilt für die von Kruse in seiner dramatischen Wirksamkeit eingeschlagene und unentwegt beibehaltene Richtung. Stärker, kraftvolle Gegensatz, das bald einemal gut bewunderungswürdigen Großartigkeit, bald anderemal zum kindern Trug wird, an dem bei Glück oder gerschlt, bis mit ihm sich Verhängniß kommen, die ist es, bei der ersten seine dramatische Gestaltungskraft zeigt und zu voller Blüte beingt. Kein Wunder, daß Georg Wallenrodt, der im Jahrzehn seiner dem Leben ungerechten und so tragisch entrende Bürgermeister von Lübeck, ihm den Stoff zu seinem nächsten, mit wieder energisch durchgreifenden Trauerspiel lieferte, dem auch ins Jahre seines Erscheinens (1870) ein breites: „König Erich" folgte. Der herrschsüchtige und bis zum Wahnwitz jähgrimmige Sohn Gustav Wasas ist der Held dieses dritten Stückes, dessen blendende Lichtpunkte die sich mehr und mehr entwickelnde Umnachtung der Hoheit und zum zweiter Wiedelschkeit verfärbten Kerin, Tocher eines Geweben von der Verbrecher, Inzel, die schließlich als seine Gattin die Gefangenschaft bei vom Throne Gestürzten teilt und mit ihm in den Tod geht. Mit Recht darf das Königin jüngerer Bruder Kurt dem Könige der Schlafgehalte, die ihr zu Grabe leitet, sagen:

„Was Fürchtig nicht, wie dieser Arm verhaftet,
Verschwindet ihre eidesvolle Gestalt.
Es lange mir in Schwerten singt und klagt,
Mich auch die helle Mich Kunst beklagt
Und keine Königin wie sie verehrt.
Denn wenn Leute ich bei Nachwelten wert."

In seinem „Mann von Sachsen" (1872) packet unser Dichter mit sichenbürtiger Kraft und spricht in schönen, klangvoll gerundeten Verse — den reimlosen fünffüßigen Jamben, die Lösung im Knalleck am Shakespeare und seine Vorgänger in die deutsche Literatur eingeführt hat — eine Sprache, die ebenso markig im Ausdruck männlichen Denkens und Thuns als sinnigsinig und zum poetischen Duft erfüllt in der Wiedergabe der zarteren Regungen menschlichen Empfindens ist. Die Heldin des Stückes spricht sind mit Gefühlen dieser konfusen Art kaum einmal gewesen. Als Witwe des Grafen Ulrich, der die Oberherrschaft in Württemberg inne hatte, sieht nach dessen Tod ihr in Vertretung ihrer minderjährigen Söhne die Vormundschaft des Landes zu, und

Sie recht es da, wie Frauenzimmer pflegen,
Die eine Männerrolle angenommen
Und vorher ihren Ton und Leise kennen.

Durch sie befestigte Regiment hat sie so hohen gebracht, daß man von ihr sagen kann:

„Ich war zur Andenkenbleibt verdammt;
Von meiner Geschichte, die so reiche sind
Verstehen, und was ist es nichtig? Nichts!
Ich bin's, die keiner Quell hat einer Schwester
Nur einen kleinen unbestellten Stumpf.
Wir wuch das Waldmann rauschet unentwegt.
Und wenn ich sie nicht hören will,
Es wuch' ich es zu schweigen wissen."

Thomas ist heim auch der Umsinnung der Handlung voraus und ungeeignet. Daß der Tochter den Tod seinen Helden, der seine flagrischen Leidtage gegen den wortbrüchig gewordenen Kaiser mit dem Leben bezahlen muß, ist eine durch Geschichtsbuch und Bühnenherkommen selbst geelagt, während in Wahrheit Maria jenner dort empfangenen Todeswunde erst zwei Tage später im Feldlager starb, ist eine jener dichterischen Freiheiten, ohne welche der Dichter den inneren Gehalt eines historischen Stoffes nun und nimmer zur richtigen dramatischen Gestaltung bringen kann. Was er aber selbst Bedeutsames geworbeiet hat, ist die Charakterschrift seiner Helden, über den er am Schluß an seiner Leiche sagen lassen darf:

„Rechtfertigen muß ihn jeder, welcher sich
Gegrollen kann, sich über sich selbst stellt;
Doch nie mißen, nie, Freund und Feind,
Mertig von Sachsen stehen und bewehren
Und doch bestegen, junger freudiger Held."

Wie sich Kruse mit seinem Wallenwever neben Gustav gestellt hatte, so stellte er sich mit seinem „Brutus" (1874) neben Shakespeare und mit seinem „Marino Faliero" (1876) neben Byron. In allen solchen Fällen wirft er sich voll Unabhängigkeit nur sei- nen berühmten Vorgängern gegenüber zu wahren und eigenen Wegen große Wirkungen zu erzielen. Aus seinem Marino Faliero stammt — beiläufig bemerkt — auch der Text des vortrefflichen musikalischen Tonbichtwerk: „Wenn sich die Sorgen des Lebens beschließen," das in Max Bruchs melodischer Komposition so große und verdiente Popularität gewonnen hat. Die in barmlos Ringenden Weisen erfahren hier im Dienst der Verbrüderung, die gegen den übermütigen potentatischen Senat gerichtet war, ihre Lösung schon, der sich an ihre Spitze gestellt hatte, das Leben lassen sollte.

In ähnlichem Geiste gehalten wie die genannten Stücke folgten nun noch die Trauerspiele „Zu Pfingsten" (1877), „Nero" (1877, zweite überarbeitete Auflage 1885), „Rolandmade" (1878), „Der Verbannte" (1879, zweite Auflage 1881), „Romeo Rosenkranz" (1880), „Wigbold von Apolda" (1881), „Mierel" (1882), „Arabella Stuart" (1888) und „Hans Waldmann" (1890). Arabella Stuart war kein Lieblingsstück. Jahrgrund lang hat er sich mit diesem Stoff im Geiste getragen, und den Resultat hat er denn auch in einer ungewöhnlich Ergugnis seiner Muse gelten. Daß seine Kraft ungeschwächt geblieben, bewies er durch seinen Hans Waldmann, den Bürgermeister von Zürich, der, ein Verkehrter, den Ranken seiner Feinde erliegend, das Blutgerüst bestiegen muß.

Auf Kruse lehen in epischen Fragen innerhalb seiner Tragödienkunst gelegentlich hervorkommen, daß er auch über einen bremsen, wirksichtigen Humor verfügt, so wurde dieser Seite seines Wesens und Talentes zum Ausgangspunkt der im Sinne eines neuen Buch- und Schriftgenius zum durchgeführten Festmachtsspiele: „Der Trotzkopf zu Lübeck" (1847), „Der eiserschtige Müller" und „Krautsyrake Liese", 1887 vereinigt erschienen im Buch Spiegel, durch künstlichen Reim gebunden.

Wieder von einer andern Seite zeigt sich Kruse's Dichtergenius in seinen „Sprachlichen" (Stuttgart, J. G. Cotta, Nachfolger 1869, zweite, vielfach veränderte Auflage 1887 und der zweiten Sammlung 1889). Teile in Hexametern gedrechselten Sinnbildern, durchgesetzt dem schlichten Leben der Fischlang trefflichen Kulturbildern entnommen, erfreuen sich in Tischgerundt, daß in allen treulich und durchgeschnittenen Stürmen der Frit im besten Sinne des Wortes wohl gedeihen ist, und einen solchen. Ein Gedichtbuch besonderen Naturlichen Dichter nimmt dann auch in der alle Mannigfalt für Freunde gebrauten „Erinnerung an Fernwood" (Bückeburg 1890), einer kleinen Sammlung launiger Gedichte, in denen einmal ganz der Sänger melodischer Lieder zu Wort kommt.

Auch heute hat Kruse ob und zu, wenn auch nicht allzu oft, seine Stimme als Dichter vernehmen lassen, und wer weiß, durch welche neue poetische That er aber sing aber lang von seinem freundlichen Wohnsitz zu Bückeburg aus Freunde begrüßen wird. Eine Gesamtausgabe seiner Schauspieldramatischen Werke ist bei Cotta in Vorbereitung.

Otto Bulck.

Digitized by Google

Unter uns.

Durch Tausch ist inzwischen der Besitzer des Bildes auf der Familie Lindemann über die weiß Mäuse nach Amerika gekommen und dort ungenannt Verschiedenen erwähnt, auf verschiedenen Ausstellungen bekannt geworden, kommentiert Neuerungen von Wert. Dazu bedient sich Herr Lindemann des Briefes, der Postkarte und der Familienzeitung, die weiß Mäuse nach Amerika gekommen zu verbreiten. Dann und wann gelingt ihm auch eine Neuerwerbung, die weiß Mäuse nach Amerika gekommen zu verbreiten.

Die Einsiedler-Kamera.

Die Beschäftigung mit der Photographie können wir Ihnen niemand so angelegentlich empfehlen, wie gerade den Photographierer, dessen Produkte gar schon die wirte sind, man weiß nicht, wohin die Bilder bei Tagesbesuch gehören. Besonders bei der Photographie, auch für den Berufsbetrieb, hat sich mit der Zeit ziemlich eine Menge Apparate und Apparätchen angesammelt, die nicht mehr gebraucht werden, aber doch nicht gut weggeworfen werden können. Wir bringen heute einen Apparat, der einen Anfänger in der Photographie sehr gut brauchen kann, der aber auch dem Fortgeschrittenen noch manche Annehmlichkeit bietet. Es ist dies die sogenannte Einsiedler-Kamera, die wir nach einem Modell der Firma Hüttig & Sohn in Dresden-Plauen zeichnen ließen. Diese Kamera ist ein Apparat, der sich in jeder Lage, auch in der Rocktasche, bequem unterbringen läßt, und der trotzdem Bilder von 9 × 12 cm liefert. Wir haben mit diesem Apparat selbst Aufnahmen gemacht, die wir ohne Bedenken als gute bezeichnen können. Der Apparat ist sehr einfach gebaut und kann deshalb auch von Anfängern ohne Schwierigkeiten gehandhabt werden. Er ist mit einem Rapid-Rollverschluß versehen, der Momentaufnahmen bis zu 1/25 Sekunde herab gestattet. Die Einstellung auf die verschiedenen Entfernungen geschieht durch Drehen des Objektivs, das zu diesem Zweck mit einem Griff versehen ist. Der Sucher ist ein Galileischer, der bei Hochformat- und Querformat-Aufnahmen gleich gut benutzt werden kann. Der Apparat ist mit einem Stativgewinde versehen, so daß er auf jedes Stativ aufgeschraubt werden kann. Die Kamera ist für Platten- und Filmkassetten eingerichtet, so daß man nach Belieben mit Platten oder Filmpack arbeiten kann. Der Preis des Apparates ist ein sehr mäßiger, er beträgt nur 30 Mark.

In der That ist nach kaum einer anderen Richtung hin die Photographie so vervollkommnet worden, wie gerade in der Photographie unter Wasser. Wenn die Bilder, die heutzutage in dieser Beziehung aufgenommen werden, mit denen verglichen werden, die vor zehn Jahren hier gemacht wurden, so muß man sagen, daß wir es mit einer ganz neuen Kunst zu thun haben. Die Photographie unter Wasser ist heute nicht mehr ein Experiment, sondern sie ist eine Kunst geworden, die ihre Jünger hat, die ihre Meister hat, die ihre Schule hat, die ihre Geschichte hat, die ihre Litteratur hat, die ihre Zukunft hat. Und wenn wir heute auf diese Kunst zurückblicken, so müssen wir sagen, daß sie in ihrer Entwickelung einen Weg gegangen ist, wie ihn nur wenige Künste gegangen sind. Sie ist aus den Kinderschuhen in die Jahre der Reife getreten, ohne daß sie die Jugend vergessen hat. Sie ist ein Kind geblieben, das sich mit Lust und Liebe in die Geheimnisse der Natur vertieft hat, das mit Ernst und Ausdauer seine Studien gemacht hat, das mit Geduld und Beharrlichkeit seine Experimente angestellt hat, das mit Fleiß und Sorgfalt seine Arbeiten ausgeführt hat, das mit Ausdauer und Energie seine Ziele verfolgt hat, das mit Begeisterung seine Ideale gesucht hat, das mit Hingebung seine Aufgaben gelöst hat, das mit Freude seine Erfolge gefeiert hat, das mit Ruhe seine Mißerfolge ertragen hat, das mit Vertrauen seine Zukunft erwartet hat.

Mouren-Aufnahme mit der Einsiedler-Kamera.

Zur Holz- und Porzellanmalerei.

Vielfach treten an uns Anfragen und Wünsche heran, betreffend weiteren Vorlagen für diese oder jene gefällige Technik, der man sich in letzter Zeit mit Vorliebe zuwendet hat. Diesen Anfragen gehen leider der Material und Vorzeichnen. Wenn sich nun auch sehr gern zum Fest in Zeit mehrfach eine Vorlage beschaffen, so treten Verhältnisse auf, oder weniger gut Vorbereitet gewesenen Hausfrauen zu sprechen kommen, um ein bei Karl Graeser, Leipzig, erschien in 3. Auflage erschienen ist. Hier der alten in zweiter Linie genannte Technik aber nennen wir die „Antiquen für Porzellanmalerei nach alten Motiven", insbesondere auch entworfen für Porzellanmalerei. Es gehen zu Grunde Blumen, Früchte, Arabesken und Vögel der Renaissance und Rokoko, wie sie sich auf einer guten Anzahl von Porzellanen finden, die in einer leider Jedermann bekannten, aber einfachen Weise Vorlagenkommissionen zum Gebrauch stellen, wenn damit Schwierigkeiten nicht vorliegen. M.

Erstbesuchsrunde.

C. du lieber, o, du freudiger,
Glaubenbringender Weihnachtsgast!
Es singt's und klingt's und mit Schellen
Hinterdrein schlittelt entgegen, und bleibt man
Lachend mit verlorenem in den hohen Reh-
Nachtet, doch auch mit rund und der Mutter
Schalt ist Kinder Freude Weihnachtszeit genug-
Jungmann mit heißig pochenden Herzen hinzu.
Und nachdem man mit der warmen Hand
Weihnachtsgruß, der Gruß und Kuß
Verbrand' ausgetauscht, und anbedrängt von

Weinten und den Kerzlein unserer prächtigen Lyra wenden Handbuch herausgegeben. Hannover, Verlag von Carl Meyer. Dieses Buch ist ein Leitfaden für alle, die sich mit der Porzellanmalerei beschäftigen wollen, und wir können es jedem, der sich mit dieser Kunst noch nicht vertraut gemacht hat, bestens empfehlen. Es ist ein Buch, das uns nicht nur in die Technik der Porzellanmalerei einführt, sondern auch in die Geschichte derselben. Es ist ein Buch, das uns nicht nur in die Technik der Porzellanmalerei einführt, sondern auch in die Geschichte derselben. Es ist ein Buch, das uns nicht nur in die Technik der Porzellanmalerei einführt, sondern auch in die Geschichte derselben. Es ist ein Buch, das uns nicht nur in die Technik der Porzellanmalerei einführt, sondern auch in die Geschichte derselben. Es ist ein Buch, das uns nicht nur in die Technik der Porzellanmalerei einführt, sondern auch in die Geschichte derselben.

Gartenbauschau.

Gegen Ende Oktober veranstaltete auch der Gartenbauverein Hannover eine Ausstellung von Obst, Gemüse und Blumen, die sich in jeder Beziehung würdig den Ausstellungen anreihte, die in den letzten Jahren in Hannover stattgefunden haben. Besonders reich war die Ausstellung von Obst beschickt, und es war eine Freude, die prächtigen Früchte zu betrachten, die uns unser Garten in diesem Jahre beschert hat. Auch die Gemüse waren in großer Mannigfaltigkeit vertreten, und es war interessant, zu sehen, wie viele Sorten unsere Gärtner in ihren Kulturen haben. Die Blumen waren nicht so zahlreich vertreten, wie man es bei einer Ausstellung, die in die Zeit des Herbstanfangs fällt, erwarten sollte. Es mag dies daran liegen, daß die Gärtner jetzt mit Arbeit überhäuft sind, und daß sie deshalb nicht Zeit haben, sich mit Blumenausstellungen zu befassen. Trotzdem war die Ausstellung eine recht gute, und sie hat gezeigt, daß auch in Hannover die Gartenkultur auf einer hohen Stufe steht.

Die ausgezeichnete Einrichtung, die der Gartenbauverein Hannover bei seinen Ausstellungen getroffen hat, daß nämlich die Aussteller ihre Preise selbst bestimmen können, hat sich auch diesmal wieder bewährt. Es ist dadurch ein Verkehr zwischen Produzenten und Konsumenten hergestellt, der für beide Teile von Vorteil ist. Der Produzent kann seine Preise nach Belieben bestimmen, und der Konsument kann sich nach Belieben das aussuchen, was ihm gefällt. Es ist dadurch ein Verkehr zwischen Produzenten und Konsumenten hergestellt, der für beide Teile von Vorteil ist.

Ein Ausstellungsraum.

Weihnachtsbäume.

Weihnachtsbäume sind in diesem Jahre in großer Menge und in guter Qualität zu haben. Die Preise sind mäßig. Es ist dadurch ein Verkehr zwischen Produzenten und Konsumenten hergestellt, der für beide Teile von Vorteil ist. Es ist dadurch ein Verkehr zwischen Produzenten und Konsumenten hergestellt, der für beide Teile von Vorteil ist. Es ist dadurch ein Verkehr zwischen Produzenten und Konsumenten hergestellt, der für beide Teile von Vorteil ist.

Die Preise sind mäßig. Es ist dadurch ein Verkehr zwischen Produzenten und Konsumenten hergestellt, der für beide Teile von Vorteil ist. Es ist dadurch ein Verkehr zwischen Produzenten und Konsumenten hergestellt, der für beide Teile von Vorteil ist.

Notizblätter.

Kultur und Wissenschaft.

Der Bevölkerungszahl der städtischen Hamburg-Vorgebiete ist nun der Preis von 210.000 Mk. durch Beschluß der Bürgerschaft zuerkannt worden. Lebhaft bedauern aus diesen Kreisen Stimmen laut, daß sich auch das wertvolle historische Inventar, und besonders Manches durch den neuen Bau Bedrohung erfahren werden. Man hofft mit dieser Stadt gewisse Bedenken in der Hoffnung, es werden sich Mittel und Wege finden, auch in diesen Beziehungen Wandel zu schaffen.

Eine interessante Uhr, die wunderbare Erfindung Galileis, soll mit der nächsten elektrischen Ausstellung in Paris-Berlin zu sehen sein zu haben sein. Die Uhr ist mit einem Pendelgewicht versehen, der mit mechanischer Stimme die Stunden, halben und Viertelstunden meldet. Die Zifferblatt ist nicht vorhanden, an seiner Stelle befindet sich ein Gestalt, das mechanisch den Mond führt, um die Zeit ungefähre Gleichzeitig kann die Uhr auch als Wecker. Derartige einer brauchbare Mechanismus kann man sie natürlich so heißen, daß zu einer bestimmten Stunde in der Nacht die Uhr mit lauter Stimme mehrere male nach der Zeile den Befehl: „Ich ist Zeit zum Aufstehen" u. s. w. ertönen läßt. Nach am Tage heben das Uhr Mechanismen in der Art wie „Gut ist Zeit zum Gedicht" oder „Das Wasser singt halb an" u. s. w. verwirklichen suchen.

Bildende Künste.

Im Kriegsgebäude des neulich eröffneten Moritz Haug Hauß in Stuttgart wurde eine Ausstellung seiner historischen Bilder veranstaltet, die interessant heißt, mit noch unabhängigem Wert ist sich neben der in ausgezeichneter Weise von ihm gepflegten Bildnismalerei auch mit anderen Gebieten seiner Kunst, namentlich in Landschaftsbildern. Reizen nach einen Monaten in heimischer. Interessant erregte sein nahezu vollendetes Lebens Werk, ein „Traum der heiligen Elisabeth" in ausnehmend lebendigem Vorgang.

Gestorben.

Gliß, Georg, Schriftsteller ungarischer Abstammung, Mitarbeiter an Kunstzeitschriften, 27. Juni in Wien.

Dumelius, Gustav, Dr., k. und k. Hofrat und Univ.-Prof. für christlich Arch., 66. Lebens Jahr, in Wien.

Dopfner, P. Joseph, Freiherr, Ordensgeschäftsführer, Professor des Mission-Übergesetzes, 56 Jahre alt, am 16. November, in Wien.

Hagenbacher-Merian, Benedict Rudolph, früher Schatzmeister bei „Bank", 46 Jahre alt, am 16. November, in Bern.

Hillig, Dr., bekannter Arzt und Naturforscher, langjähriger Politiker der naturforschenden Gesellschaft zum Guadalupe, Ehrenbürger Hochschulrichter, 64 Jahre alt, am 14. November, in Ulm.

Höfler, Alfred, Dr., Professor an der Technischen Hochschule, 49 Jahre alt, am 4. November, in Graben.

Klein, Gustav, Journalist, Mitbegründer der „Frankfurter Journalist", 54 Jahre alt, am 19. Oktober, in Neu-Port.

Gottlieb, Heinrich, großherzoglich oldenburg. Medizinalrat u. D., Orgel-Komponist, Musikschriftsteller, Mitbegründer, in Oldenburg.

Spengenberg, Gustav, Dr. phil. hon. caus., berühmter Historienmaler, 63 Jahre alt, am 29. November, in Berlin.

Zieling-Artschoud a. Gutzrepf, an Kunstrat Graf, k. bayr. Kämmerer und erster Professor der Architektenschule, 63 Jahre alt, am 12. November, in München.

Wellmuther, Jakob, bekannter Landschaftsmaler, letzter Direktor der Berliner Kunstschule, Anfang November, in Freiburg i. B.

Wolleter, v., Hauptm., Professor, Historien, Genremaler des Herzogl. Hofes in Bayern, 60 Jahre alt, am 12. November, in München.

Wrede, Adolf, Ing., Privatbeamter an der philol. Fakultät der Universität Leipzig, bekannter Kunstkritiker, 60 Jahre alt, am 31. Oktober, in Leipzig.

Wulf, Dr., k. bayl. Geheimrat und Hofrat, Universitäts-Professor, ehemaliger Schriftsteller, am 12. November, in Bonn.

Briefmappe.

M. W. in N. Ihr Brief ist abgesandt, am November 19 eines Ihnen bekannten Gedenkung über die mir bewegte – Zahlung 1908, Sam 200 – ähnliche Zeitungen. In einem Artikel über Ihre Ehe in Bezug auf das Schauspiel wie Ihr Leben hat Hand- und Fußschuß von Stimme & Hempel in Leipzig eine Anzeige, die Sie sich ansehen wollen. Ihre Adresse ist Ihnen Mitteilung, wie angenommen wurden Sie wohl durch unentbehrlichen Beitrag in Ordnung zu bringen haben. Ihr Brief ist mir sehr lieb, und ich bitte Sie, mir recht weitgehende Auf „Kontor" beliebt 10 wohl kaum in so naturalistischer Weise wie in Ihrem Aufsatz „Ein Ausschuß" zu sein.

Frau G. in Pirmasens. Zur eingesandten Kritikangelegen Ich sie auf Ihren Brief.

C. H. in Ritterhude. Abonniert. 1) Ja, aber erst später. 2) Wir empfehlen Ihnen zu keinen Verlag von den Verlag Kosten kann in Bezug bereits in 5. Auflage erschienene „Kleine Lehrbuch des Schachspiels" von Jose Petersen. In einen deutschen Preise Ihnen Sie in Betracht des Schachspiels wie zunächst bekannt. Dann bleibt Ihr eine gründliche Durchsicht von Ihnen Sie in Betracht des Schachspiels kann von empfehlen Sie Ihnen auf, wie Sie wünschen, Ihnen Sie in Betracht des Schachspiels.

Kleine Chronik. Richard Dehmel in Blankenese bei Hamburg vollendet sein 45. Lebensjahr. – Heinrich Mann-Wieder in Charlottenburg feiert am 27. Juli sein 25jähriges Schriftstellerjubiläum. – Hans Land in Wien, Herausgeber-Schriftsteller in Graz, 60 Jahre alt. – Max Grabowsky in Wien 18. Max Gallenger in München 12. „Mein Mannheim" in Dresden 24. Max Kienzl in Wien in Leipzig 11. Georg Hinzenbusch in Neu-Ulm. Karl Georg in Duisburg 17. „Leben und Lieder" in Rinnek. Marie Gutzmann in Hannover. Meine Lieder" in 2 Bd. – Ernst Schultze in Frankfurt a. M. „Lerche" in Bayreuth. Gustav Schwerin in Berlin. Dr. Hippolyt Gil. „Memoiren" in Berlin 19.

PATENTE
Richard Lüders
Patent-Anwalt
GÖRLITZ

Plakate, Etiketten, und Luxuspapiere
in bekannter Ausführung liefert billigst
die Plauener Kunstdr. Anstalt von
A. Holling & Co.
Commandit-Gesellschaft
Plauen i. V.

BUCHFÜHRUNG
Selbstunterricht nur 10 Mk.
Schnell-Einschreibung.
Sicherer Erfolg. Prospekt frei.
N. Kaufmann, Berlin N.
Lothringer Str. 63

Norddeutscher Lloyd
Post- und Schnelldampfer
zwischen Bremen und
Newyork Baltimore
Brasilien La Plata
Ostasien Australien
Prospekte versendet
Bremen. Die Direction
des Norddeutschen Lloyd.

Möbelpolitur, Bleichsoda, Fußbodenwichse, Stahlwolle etc.
Fabrik Paul Linde, Hannover-L. 8.
Preisliste auf Wunsch gratis!
Gesetzlich geschützt gegen Nachahmungen!

Festgedichte ersten Ranges.
Mstr. Gedichte des berühmten Poeten v. Prof. Dr. H. Zimmermann sind in Form u. Inhalt so schön, daß sie jeden entzücken. Preis 50 Pf.
Große deutsche Gesellschaftsschrift nach Dr. W. Lothar. Mit 250 Originalbildern von Carl. Schauer und Bearbeitung von Dr. Hermann v. Pfannschmidt. 2. Aufl. Soeben erschienen. Preis geh. M. 6.–, gebunden M. 7.–. In Leinen M. 8.–, in Leder M. 10.–.
Das Weltall. Von Dr. Walter Schönfeld. 18 Bde. Mit 1000 Abbildungen im Text und 100 Tafeln. Preis geh. M. 18.–, gebunden M. 20.–.
Illustrierte Kriegs-Chronik des Feldzuges 1870/71 mit 200 Bildern, Karten, Skizzen und Porträts. Preis geh. M. 10.–, gebunden M. 12.–.
Wilhelm Knaft, Leipzig-Gohlis, Arndtstraße 33.

25 gute u. 20 beachtl. u. Spiel-Spielwerke
6–200 Stücke spielend, mit oder ohne Extrawerk, Handkurbel, Tanzwerk, Glocken-Harmoniumstimmen, Castagnetten, Harfenspiel etc.
Spieldosen
10–100 Stücke spielend; feinste Konzertmusikwerke, Schweizerhäuschen, Photographiealbum, Schreibmappe, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Zigarren-Etuis, Tabakdosen, Arbeitskörbe, Flaschen, Spazierstöcke, Schirme mit Glas- und Stahl-Stöcke, die Spazierstöcke und Schirme mit Glas- und Stahl-Stöcke, Weltausstellungsmedaillen, empfiehlt
J. H. Heller, Bern (Schweiz)
Für direkter Export empfiehlt Preisliste gratis.

Neu! Neu!
Wiener's Patent-Thonofen
ist ein Originalofen (von C. Thonofen und Co.)
Wiener's Patent-Thonofen
ist ein Originalofen (von C. Thonofen und Co.)
Schweizer Ofen! Ofenfabrik Wiener
Wiener's Patent-Thonofen
Wiener's Patent-Thonofen
Wiener's Patent-Thonofen

Seiden-Import: „Direkt"
Muster franko.
F. Hirschberg & Co. München.
Kgl. & Großherzogl. Sächs. Hofl.
Neu! Aerztlich empfohlen!
Jmhof's patentirte Patronen Cigarrenspitze.
Ersetzt Mundstück und Cigarrenspitze. Reinigt beim Gebrauch. Rauchgenuß garantirt, prima Qualität. Preis: 1 Stück 0,50 M., 3 St. 1,25 M., 6 St. 2,25 M., 12 St. 4,– M. Versand gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages. Versandfix, Provisionen und Wiederverkäufer gesucht.
Wilhelm Jmhof, Cassel, Hessen-Nassau.
Für Kunstfreunde.
Soeben ist erschienen: Preisverzeichnis von Photographien, reich illustrierter Katalog über Photographien, Stereoskopbilder, Postkarten, Lichtdrucke, Photographien, Photographien, Photographien

Gesundheitspflege.

A. P. 100. Berlin. Nach meiner Ansicht handelt es sich hier nur um Verdauungsstörungen infolge Ueberladung des Magens. Ich rate Ihnen, Ihre bisherigen Gewohnheiten beizubehalten und Einreibungen nicht mehr vorzunehmen, da in einer mit Dampf zu heizenden Wohnung dieselben nur schädlich wirken können. Ihre Diät ist gut, vermeiden Sie künftig aber auch Obst und Gemüse, Kaffee und Thee. Ihre Verdauung ist nur schwach, deshalb müssen Sie sie durch leichte Kost schonen. Ihre Kost soll vorwiegend aus Milch, Eiern, Butter, Weißbrot, Zwieback, Reis, Graupen, Mehlspeisen, Kompot, Kartoffeln, Fleisch, Fischen, Geflügel bestehen. Ihre Nahrung soll nur in kleinen Portionen und oft genommen werden. Ihr Getränk sei Milch, Kakao, Bier, Wein, Kognak, Rum, Arrak, Likör, Selterswasser, Fruchtsäfte, Limonade, Tee, Kaffee. Ihre Speisen müssen gut gekocht, gebraten, gedünstet, gebacken, gebraten, gedünstet, gebacken, gebraten, gedünstet, gebacken

Zum Selbstunterricht.

Handelswörterbuch von O. Lattner, geb. 7 Mk. — Deutsch-Englisch von H. Conrad, 17 geb. 3 M. — Deutsches Violin-Schule v. Bellmann, 6 M. — Violoncello v. H. Herrmann, 17 geb. 3 M. — Clarinettlehrer v. R. Richter, 17 geb. 3 M. — Concertmeister-Solo, Orchester-Studien, 2 Hefte à 3 M. — Contrabass-Schule v. Michaelis, 17 geb. 3 M. — Cornetschule v. A. Hamm, 17 geb. 3 M. — Deutsch-Französisches Handwörterbuch, Richter, 17 geb. 3 M. — Flötenschule v. Wm. Köhler, 17 geb. 3 M. — Hornschule v. Gumbert, 17 geb. 3 M. — Violinschule von Alois Mayer, geb. 3 M. — Harmonielehre v. Weinlig, 17 geb. 3 M. — Harmonielehre v. Michaelis, 17 geb. 3 M. — Harmonielehre v. Richter, geb. 3 M. — Handelswörterbuch, Richter, geb. 3M. 17 geb. 3 M. — Hornschule v. Gumbert, 17 geb. 3 M. — Kirchenorganist, 17 geb. 3 M. — Klavierschule v. Richter, 17 geb. 3 M. — Oboeschule v. Barwig, 17 geb. 3 M. — Posaune-Schule v. A. Andersen, geb. — Preziosa v. Trompeten-Concertstück Kinkel 3 M. — Posaunenschule v. B. Kretzer, 17 geb. 3 M. — Violoncellschule v. Franz Wrany, 17 geb. 3 M. — Violinschule v. Richter, 17 geb. 3 M. — Violinschule v. Schradieck, 17 geb. 3 M. — Trompetenschule v. B. Kretzer, 17 geb. 3 M. — Tuba-Bellton-Schule v. Kretzer, 17 geb. 3 M. — Violinschule v. A. F. Pazurek, 17 geb. 3 M. — Waldhornschule v. F. Schuster, 17 geb. 3 M. — Wiener Zitherschule v. A. Meyer, geb. 3 M. — Violoncellschule v. Schradieck, 17 geb. 3 M. — Violinschule v. Schradieck, 17 geb. 3 M. — Tag der Wiener Harmonie-Schule f. Clarinette v. Prof. Carl Baermann, 3 Hefte à 4 Mk. 6 Mk. — Verlag v. Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Ueberall zu kaufen Dommerichs Anker-Chocoladen.

Joh. Sachs & Co.
BERLIN W. Friedrichstr. 72
Ecke Behrenstr. 69
Illustr. Kataloge gratis u. franko.

F. Wolff & Sohn's Toilletteseifen sind die besten zur Erhaltung einer zarten weissen Haut.
Specialitäten.
Indische Blumenseife
Weisse Fliederseife.
Zu haben in den besseren Parfümerie- u. Seifen-Handlungen des In- u. Auslandes.
F. Wolff & Sohn, Parfümerien,
Karlsruhe i. B. und Berlin.
Filiale: Wien I., Wollzeile 5.

Aus Spanien soeben eingetroffen: Ausgezeichnete Sorte Manilla-Cigarren, Fabrikmarke Reina Victoria, à Mille 30 Mk. Proben à 100 Stück franco gegen Nachnahme. Versand nur an Wiederverkäufer. Ferdinand Thun, Hamburg.

Pat.-Gesundheits-Sitz
für Closets, Nachtstühle, Badewannen, Universalstuhl für Garten u. Zimmer, Tragsessel, Rollstühle. M. 11.
Ausgabe III. Dergl. Küchenherde, sofort gebrauchsfertig. M. 13.
Ausgabe IV. kleiner Preisst-Ausgabe zur Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe IVb. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe V. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe VI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe VII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe VIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe IX. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe X. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XIV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XVI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XVII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XVIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XIX. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XX. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XXI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XXII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XXIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XXIV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XXV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XXVI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XXVII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XXVIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XXIX. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XXX. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XXXI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XXXII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XXXIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XXXIV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XXXV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XXXVI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XXXVII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XXXVIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XXXIX. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XL. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XLI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XLII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XLIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XLIV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XLV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XLVI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XLVII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XLVIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XLIX. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe L. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LIV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LVI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LVII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LVIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LIX. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LX. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LXI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LXII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LXIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LXIV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LXV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LXVI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LXVII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LXVIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LXIX. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LXX. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LXXI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LXXII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LXXIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LXXIV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LXXV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LXXVI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LXXVII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LXXVIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LXXIX. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LXXX. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LXXXI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LXXXII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LXXXIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LXXXIV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LXXXV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LXXXVI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LXXXVII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LXXXVIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe LXXXIX. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XC. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XCI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XCII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XCIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XCIV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XCV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XCVI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XCVII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XCVIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe XCIX. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe C. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CIV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CVI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CVII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CVIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CIX. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CX. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXIV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXVI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXVII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXVIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXIX. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXX. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXXI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXXII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXXIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXXIV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXXV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXXVI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXXVII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXXVIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXXIX. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXXX. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXXXI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXXXII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXXXIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXXXIV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXXXV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXXXVI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXXXVII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXXXVIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXXXIX. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXL. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXLI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXLII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXLIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXLIV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXLV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXLVI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXLVII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXLVIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CXLIX. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CL. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CLI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CLII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CLIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CLIV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CLV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CLVI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CLVII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CLVIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CLIX. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CLX. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CLXI. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CLXII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CLXIII. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Ausgabe CLXIV. Hofbäcker-Ausgabe z. B. Lösung von Preisfragen, Kalenderband, Lederstücken, Verschlussbuch, Schirm, Feuer, Lampenbrenner. M. 20.
Aus

Damen-Fussbank

Stück
5 Mk. 50 Pf.

Rehkälbchen, mit rehfarbenem Fell bezogen, herausnehmbarer Sitzplatte und gegen Verbrennen des Bezuges.
—»» Katalogs gratis und franko. ««—
Benno Schenk, Breslau.

Böhmischer
Granaten-Schmuck.
Preiscourant mit 1000 Abbildungen
sammt Muster gratis und franco
August Goldschmid & Sohn
K. u. k. Hofl. Hofjuwelenfabrik
Prag (Böhmen) **Berlin**
Zeltnergasse 13. Friedrichstr. 177

In allen besseren Haushalt-Lampen-Ausstand-Drogen-Geschäften. Nach Orten ohne Verkaufsstelle sende direct franco 3 Prachtdachputzer in Carton für M 1. (nur gegen vorherige Einsendung)
Lingner & Kraft, Dresden.

Pat. Reg.-Nr. Ges. Wes. Muster. 43 | Patent: Gust. Walder, Zürich

Ospedaletti lig.
Winterstation zwischen San Remo und Bordighera.
Windgeschützte und staubfreie Lage 10 M. ü. M. Ausgedehnte Spaziergänge. Quellwasser, Gas, Post und Telegraph. Aerztlicher Leiter: Dr. Lindelöf aus Helsingfors. Kurarzt.

Hôtel de la Reine.
Gebr. Hauser.
80 Zimmern mit Mobelsalons und durch Kalorifère geheizt. Pensionspreis während Grosser Saison 12 Frcs. und weiter täglich.

Hôtel Suisse.
Gut eingerichtetes Haus. Mässige Preise.
Gaffke.

Café-Restaurant de Rhodes.
Moderne Zimmer.
Mässige Preise. Deutsche Küche. Weine.

R. WOLF
in
Magdeburg-Buckau.
Filiale:
Berlin NW., Schiffbauerdamm No. 1
Bedeutendste Locomobil-Fabrik Deutschlands.
Hauptspecialität seit 1862.
Locomobilen
mit ausziehbarem Röhrenkessein
von 5—120 Pferdekraft für **Landwirthschaft** und **Gewerbliche Anlagen** jeder Art als: Dampfpflug, Dreschmaschinen, Sägewerke, Pumpwerke, Bergwerke, Ziegeleien, Brennereien, Brauereien, Mühlen, Fabriken etc. etc. — **Amtlich ermittelter Brennmaterialverbrauch** einer 20pfdg. Woolfschen Compound-Locomobile **0,954 kg Steinkohle** pro Stunde und effektive Pferdekraft.

DUNLOP-RADRATE
LUFTDUNLOP-LUFTRATE

Weinbau & Handel
Eigene Gewächse in den hervorragendsten Lagen.
Von vielen Militär- & Civil-Casinos sehr empfohlen.
Gute Tischweine ab Mark 65 per 100 Ltr.
Mosel-Wein-Verkaufs-Gesellschaft, Trier.

C. L. Flemming
Kinderwagen & Schwarzenberg i. S.
Versandt kleinste Lieferungen! Muster gratis!

Illustrirte Preisliste gratis und franco.

Der vollkommenste u. beste Stuhl

Überall zu kaufen
Dauernd helle Arbeiterlampen.

Ital. Geigen!
4 Giarones, 1 Bagnoli, 2 Amati, 3 Guadagnini, 2 Rogeri, 1 Testore, 1 Gagliano, 1 Landolfi und mehrere Celli v. Rauque, ferner 20 andere deutsche und italien. Meister-Violinen. Atelier für Reparaturen und Reparaturarbeiten. Ankauf von Violinen, Violas, Violoncell etc. — Ausführliche Liste franko und gratis.
Friedrichstr. 9 a W. Arcturch.

Spieldosen
mit unzerstörbaren Metallzungen und mit Stift.
Musik
Was spielt sie für Stücke? Antwort: Jedes Stück, was Sie dazu haben wollen! Preisverzeichniss und Broschüre mit Abbildungen gratis.
Illustrirten Prachtkatalog gratis und franko.
Symphonion, Polyphon, Orchestrion, Piano-Forte, Fels, Arien, Serophon, Eirenen-Orgel, Kamonon, Mandolinen, Accordions, Zithern, Zitherets etc. etc.
H. Behrendt,
Import, Fabrik- u. Export-Geschäft,
Berlin W., Friedrichstr. 169.

Gebr. Loesch,
Rhein-Ruhrstr.
Leipzig.
Versand nur an Private gegen Nachnahme und gerne Franco unter Angabe der Bahnstation.
Fabrik-preisen.
Jede Garantie für Güte und Brauchbarkeit.
Reich illustr. Preis-Courant gratis & portofrei.
Nickel-Uhren, 1 Carat, in Gehäuse à 3 M.

Stenerpelzer der Jungen
mit 3 Tricots und 7 Flitzer
Mit 12 Abbildungen zu Verkleidungen.

Preis M 1,50

Unentbehrlich für jeden Haushalt!
G. BOEHM'S BRILLANT-SILBER-SEIFE
Brillantestes Reinigungsmittel für Tischbestecke, Tafelgeräthe etc. aus jeder Art von Metall.
Bewährt unübertroffenes Waschen, Reinigung des empfindlichsten Glases ohne Nachreiben und Prämie für Reinigung prospectos.
In haben in den meisten Colonialwaaren-Geschäften & Droguen-Handlungen.
Gustav Boehm offerirt u. E.

Schonung der Pferde und Sicheres Fahren
auf glatter Bahn durch Asphalt und Holz kann nur erreicht werden durch Anwendung der
Hufeisen-H-Stollen
(Patent Nessa).
Stets scharf! Kronenstrit unmöglich
Preislisten mit Tausenden von Zeugnissen gratis und franko.
Patent-Inhaber und alleinige Fabrikanten
Leonhardt & Co., Berlin NW., Schiffbauerdamm 3.

EMAIL-MALEREI
von uns erfunden.
Schutzmarke
Eine Kinderstaffelei in Farben mit Wasser zu benutzen, ladet zu stärkster Beschäftigung und **Selbstunterricht.** Illustrirt. Preisbuch befindet sich gratis.
Zu einer Probe, wie **unsere Erfindung** wirkt, bei jeder **solchen Nachbestellung** beigefügt, wo es heißt: Wer ist unser Name und wer sind wir?
Berlin NO. **Horn & Frank,** Farbenfabrik.
Gallenstrasse 11a.

Allein-Fabrikanten
Melzeler & Co., München
Kgl. Hoflief. Milchconserven-Fabrik.

Paul Heussi, Lampenfabrik, Leipzig,
Wintergartenstr. 6.

Höchst Neuer von Neuheiten in **Petroleumlampen**, besonders **Piano-** und **Hängelampen**, Gross Auswahl in allen **Bronzeclassen**, ferner **Majolikalampen**, in Verbindung mit **Metallgeschirrhalter** besonders zu empfehlen. Die einzige **Electric-Lampe** entspricht vollkommen den Anforderungen, ist ungefährlich, sicher, billig, keine Explosion, keine Feuersgefahr, keine Gerüche, keine Rauch, **Kronleuchter** für Gas und **Petroleum**. Illustrirte Preisliste gratis und franco.

Tepiche!
Billigste Bezugsquelle für
Gebrüder Zerpitz, Teppichmanufactur, S. E. 6, N. 10 bei dem Weid. Verkaufslager gegenüber Tepper. **Emil Lefèvre,** BERLIN W., Fabrik Grunewald-Str. 156.

Man verlange überall:
Doerings-Seife
die beste der Welt. **mit der Eule.**

Digitized by Google

Unsere, nach Vorschrift der bekannten Broschüre:
Zur Lösung der Hautbekleidungsfrage
hergestellten
leinenen Unterkleider und Leibwäsche
(Unterjacken, Hosen, Oberhemden, Strümpfe etc.)
können wegen ihrer eigenartigen Construction als Doppelsystem in jeder Jahreszeit, täglich
auch im Winter
mit großem Vortheil für die Gesundheit getragen werden.
Nach Platzen ohne Nachtheil für Haut und Wäsche.
Broschüren, Preislisten und Proben gratis und franco
Patent-Flachs-Wirkerei Köln.
Schönhere & Cie., Köln a. Rh.
kl. Spitze Nro. 6 & 17.

Aromatique
feinster Magenliqueur,
Allein echt fabricirt seit dem Jahre 1828
von **Th. Lappe,**
Apothekenbesitzer,
Neuhardenberi in Thüringen.
Prämiirt
zu Nürnberg 1861 goldene Medaille, Würtemberg 1863 Ehrenpreis, Breslau 1863, Bayern 1876, Paris, Wien 1873, Amsterdam 1867, Antwerpen 1867, **Köln 1881** für **ausgezeichnete Leistungen, Londen, Deutsche Ausstellung 1881 Ehrendiplom.**
Zu haben in den meisten besseren Colonialwaaren- und Delikatessenhandlungen.
Vor allen Nachahmungen wird gewarnt.
Stets geschützte Etiquette und Fabrikssiegel zu beachten.

Phenokoll Schering
bestes Hustenmittel, beseitigt den quälenden Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Keuchhusten, Influenza, Migräne, Nervenschmerzen, Schlaflosigkeit, Fieber, Gicht, Rheumatismus, Ischias, Neuralgien, Zahnschmerz, Ohrenschmerzen, Hühneraugen, Frostbeulen, Brandwunden, Verbrennungen, Verbrühungen, Hämorrhoiden, Blutungen, Wundsein, Hautjucken, Flechten, Ausschläge, Krätze, Läuse, Wanzen, Flöhe, Motten, Ungeziefer, Schwämmchen, Ohrenfluß, Augenentzündung, Bindehautentzündung, Augenschwäche, Augenschwäche, Augenschwäche

CHOCOLAT MENIER

DIE GRÖSSTE FABRIK DER WELT

Täglicher Verkauf : 50,000 Kilos

1 Mk. 60 Pf. per Pfund — Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Grossartig praktisches Weihnachtsgeschenk!
LINGNER & KRAFT'S STIEFELZIEHER
Famos.
der erste und einzige wirklich brauchbare Stiefelzieher.
Höchst drollige Gesellschafts-Idee!
Nach der Eigenwelt!
Ueber 200 000 Stück bereits im Gebrauch!
Preis bei portofr. Zusendung **Mark 1,50** in allen besseren Cigarren- und Cigarrenspitzen-Geschäften der Welt. Nach Orten ohne Niederlage erhalten Sie 1 Stiefelzieher Famos portofrei für Mark 2.—
Nach Einsendung erfolgt Nachnahme.
Lingner & Kraft, Dresden.

Ges.-Reg.-Nr. 45 6000, Wien, Mähren, 45. Schmuck-Reise, Anhänger, Medaillen

Liebevoll zu kaufen
Sommersches Amber-Elixier.
Rebelbilder und Apparate
kaufen Sie Rüstungen, Helme, Brustharnische gut und billig
Ad. Spangenberg,
Berlin SW., Alte Jakobstraße 5.
Wer 1 heilbaren Bruchschnitt hat, kann täglich wegen Heilung Auskunft erhalten. Die Behandlung ist absolut schmerzlos. Prospekt gratis. L. Weyl, Berlin W. 61, Lützowstr. 61, Ecke Bülowstr.

Eltern,
welche ihre Kinder bisher mit geschlossenen Briefen schrieben, ist es nun an der Zeit, dieselben auf bessere Ideen zu bringen.
= Kinder-Anzeigen. =
Zeichnet man an Personen, Geschäfte, Fabriken, Hotels und Kurorte.
E. J. Wolf, Pforzheim, Baden.
Inhaber.

Kinderwagen-Bazar
Max Grinzer,
Berlin,
Jerusalemerstr. 42, I. Hofeingang links.
Großartige Auswahl. Billigste Preise. Ist, bevor Sie kaufen, Max Grinzer, Berlin, gefl. zu besuchen.

Neu
Reform-Schlauzug
auf jeder modernen Cigarren-Spitze. Mittels dieses einfachen, praktischen, unübertroffenen Schlauzuges wird jeder Cigarre, Cigarillo, Virginierspitze ganz vorzüglich gezogen.
Lauglos Raifermantelt Zopfen
auch mit weitverzweigten, gar faden, lebendig emporwachsenden, Mähnen Wunder bewirkt.
Ganz unschädlich. Glänzender Erfolg. Tausende von Dankschreiben.
S. Simon, Chemnitz I. S.

Kinderwagen-Fabrik Harmer Frankfurt-Hausen
Kinderwagen
Kamarien in Antrachten, verwendet unter Garantie kornpassender Ankunft nach allen Orten Europas gegen Nachnahme. Man verlange Preisliste.

Ein Herr, der sich selbst curirt hat, sendet Jedem gern die Anleitung dazu. Briefe unter **Curirer** an Rudolf Mosse, Berlin SW.

Es spare, wo es möglich. Preisliste gratis.
Gebr. Mittelstrass, Magdeburg.

Brenten u. Bethmännchen
Brenten liefert als Neuheit empfiehlt die Feine Feldt'sche Dampfbäckerei
Heinrich Kuntz, Frankfurt a. M.

Stottern
heilt Rud. Isenhardt, Elberfeld 75. Einzige Anst. Deutschl. / meiner Methode wandten sich schon 6, 8, 9 Kaiser Wilhelm II. Prosp. gratis u. discret. / Berlin.

Das
Meister Schützen-Repetier-Gewehr.
mit weichem Gas-Verschluß, Kammer-Schloß-Sicherheit und Patent-Auszieher ist stets zum gebrauch und mit größter Sorgfalt mustergültig gearbeitet und bewährt. Alle Jagdschützen erprobten sich bereits allerorts vorzüglich auf schwierigen Schießstellen zu hohen Preisen an billigsten Preisen. Abbildung und ausführliche Beschreibung gratis. Schweiz, Italien und Oesterreich Zollrevolverfrei ohne Zoll und Steuer.
W. Peting, Hofbüchsenmacher, Berlin, Schloßplatz 5.

L. Jacob.
Musikgut.
Renommirte Fabrik von Musik-Instrumenten aller Art.
Garantie für solide Arbeit. Billigste Preise.
Man verlange Preisliste.

Kneipp's Kurmethode
Mineral-, Moor-, Heu-, Fluid-, Sool-, Fichtennadel-, Dampf-, Heißluft-, Kohlensäure-Bäder, Massage, Heilgymnastik, Inhalation.
Verband- und Stärkebinden, Leibbinden, Suspensorien, Bruchbänder, Gummistrümpfe, Gummiwaaren, Irrigatoren, Clysopompen, Thermometer, Badeuhren, Badethermometer, Wärmeflaschen, Eisbeutel, Eisblasen, Gummikissen, Gummiunterlagen, Gummibetten, Gummiringe, Gummiwäsche, Gummischuhe, Gummimäntel, Gummiartikel jeder Art.
Kneipp-Binden, Kneipp-Hemden, Kneipp-Strümpfe, Kneipp-Unterkleider, Kneipp-Leibbinden, Kneipp-Kniewärmer, Kneipp-Pulswärmer, Kneipp-Kopfschützer, Kneipp-Ohrenschützer, Kneipp-Kniekissen, Kneipp-Fußsäcke, Kneipp-Schlafsäcke, Kneipp-Wickelgamaschen, Kneipp-Wickelgürtel, Kneipp-Wickelkissen, Kneipp-Wickelkapuzen, Kneipp-Wickelkinder

Versandgeschäft MEY & EDLICH, Leipzig-Plagwitz

Alle Aufträge von 20 Mark an werden portofrei versichert sonst Postgebühr. Deutschland, Oesterreich-Ungarn, der Schweiz, Belgien, Holland und Dänemark.

Königl. Sächs. Hoflieferanten.
Abtheilung: **Herrenwäsche.**

Vorrätig in den Halbweiten 35–44 Cm.

Anfänger nach Maass in Kürzester Zeit.

Nicht gefallende Waare wird auch nachträglich umtauschweise zurückgenommen, resp. umgetauscht; mit Abbildungen ausgestatte Special-Preiscourante übersendet und portofrei versandt.

Gewöhnl. Verband ohne Binde 20 Cm. lang Stück M. –.25. Dutzend M. 2.80. Elastic Verband (auch für Gelenke geeignet) 10 Cm. lg. Stück M. –.35. Dutzend M. 3.50.

Qual. I. Reuter Nr. 1. Das Stück M. 4.–.

Qual. II. Reuter Nr. 101a. Das Stück M. 4.50.

Qual. III. Reuter Nr. 102. Bändern 6–11 Cm. Das Stück M. 8.–.

Qual. V. Reuter-Nr. 171 Das Stück M. 5.50.

Qualität II. Reuter Nr. 5a Nr. M. 6.25.

Gestrickter Verband 4m lang, 12 Cm. breit Stück M. 1.05. Dutzend M. 11.–

Weiten 22-26, 28 Cm. à Stück

Weiten 22-26, 28 Cm. à Stück

ACHILLES Leibbind 25 Cm. hoch Weiten 30–45 Cm. Dtzd.: 6.80. Stück –.62.

LEO 45 Cm. hoch. Weiten 36–48 Cm. Dtzd.: 9.20. Stück –.87.

LAWILLO Breite 11 Cm. Weiten 28–48 Cm. Dtzd.-P.: 9.20. Paar –.85.

HORST Breite 15 Cm. Dtzd.-P.: 9.–. Paar –.85.

EUGEN 4 Cm. hoch. Weiten 28–48 Cm. Dtzd.: 8.–. Stück –.80.

VALENTIN Breite 11 Cm. Dtzd.-P.: 6.–. Paar –.80.

RAFAEL Breite 11½ Cm. Dtzd.-P.: 9.25. Paar –.85.

NARSES Breite 15 Cm. Weiten 28–48 Cm. Dtzd.-P.: 9.25. Paar –.85.

TORPEDO Umschlag 8 Cm. lang. Dtzd.: 7.80. Stück –.70.

OTTO HERZ & Co.

Frankfurt a. Main.

unerkannt bestes Fabrikat

Schuhmarke durch SOLIDITÄT

EN GROS EXPORT

DETAILVERKAUF in allen besseren Schuhhandlungen des In- & Auslandes.

Ein Weihnachtsgeschenk für den ganzen Winter ist:

Bequeme Badehalle (verbesserter Kurkoffersitz) in weichen von 14 mit 2–4 Betten in 25 Minuten zu montiren. Badhaus bequeme kurz. Im „Heros“ Zimmer schon aufgestellt. Mit „Heros“ Portemantel zu haben. Illustrirte Preisliste gratis und franco.

Koscki & Teichmann in Berlin SW. 48, Friedrich-Str. 231. Zuhalt sämtlicher Badehäuser u. Badezimmer, sämtliche Arten Douchenbäder u. Alle Krankenzimmerbedarf.

Wasserheilanstalt Marienberg, Boppard a. Rh.

Ganz gross Jahr eröffnet, vom 1. November bis 1. April ermässigte Preise.

Tabrah zu kaufen Damascirten Anker-Tiefanker.

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.

Jährlich 24 Nummern mit 2500 Schnittmustern.

Preis vierteljährlich nur 1.25 = 75 Pf.

Gratis jährlich 450 Seiten Abbildungen von Toiletten, Möbeln, Handarbeiten, 24 Prämien von 200 Schnittmustern und 200 Vorzeichnungen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Zeitungsspeditionen. Probe-Nr. 20 Mk. Probenummern gratis u. franco bei der Expedition Berlin W. 35, Potsdamer Str. 3.

Musik-Instrumente MANOPAN HERSTHON PIANOPHON MIGNON ORGEL

Spieldosen Symphonion, Lyraphon, neu mit auswechselbaren Stücken.

Specialität Patent-Zither

Auf diesem preiswürdigen Instr kann man ohne Notenkenntniss binnen Stunden schon ein Lied z. Vortrag bringen.

Ariston Violinen, Violoncelle, Contrabässe, Trompeten, Cornets à Piston etc. Gitarren, Mandolinen, Guitarren, Zithern, Harfen, Accordeons, Trommeln, Pauken, Becken, Triangel etc.

Grammophon, Phonograph u. Diktator Violinen, Zithern, Guitarren, Harfen, Mandolinen, Accordeons, Trommeln, Pauken, Becken, Triangel etc.

Illustr. Preis-Courante gratis u. franco.

G. Markneussidel & Sohn, Saitenfabrik und Musikinstrumenten-Handlung BERLIN W.M. Friedrich-Str. 231.

Neu!

Westentaschen Univ.-Aluminium-Perspectiv genannt „Argus“-Mod. II. (auch „Diana“) für Theater, Feld u. Marine.

Erregt stets absoluten Furor der besser situirten grossen und kleinen Gesellschaft. 30 Grossen. Der einfache eigener Fabrikation in grossem Maassstabe und deshalb Versand zu billigst Lieferung von Aluminium und in der Lage, mit Absolutgarantie Perspectiv zu liefern ausgezeichnetes Prisma an Objekt Alaunvorsatz ist selbst Metall, somit beschädigen Schrauben und ist für leichter am Mannig, am Visier, das für Theater-Besitzer und Besitzende sehr zu schätzen ist.

Grosse Lupe II sind soweit in optischer wie in mechan. Ausführung das Beste, was gebaut werden kann.

Der Vorbestellungen sind im eigenen Interesse recht baldigst gefl. zu bewirken, damit rechtzeitige Lieferung gesichert ist. Jedem Perspectiv wird ein Lederetui gratis beigegeben.

Dasselbe Perspectiv in Messing kostet in Wildleder bezogen Mark 15.50.

Die Gläser von zwei Lilliputbrillen ersetzen Lilliput-Perspective werden von uns auch ferner noch zum Preise von Mark 18.50 geliefert.

Fortsetzung folgt.

Versand gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung.

Ferner empfehlen wir:

Ausführliche Kataloge über optische Instrumente und photographische Apparate umsonst und postfrei.

E. Krauss & Cie. Berlin W.,

Mitbesitzer von Hilfen Leipzig.

Fabrik optischer, photographischer etc. Instrumente.

Paris, London, St. Petersburg, Mailand.

Neu da Neuty 32. Charlottenstr. Avenue 10. Mohr 62. rue St. Andrews 10.

Fritz Borstell's Lesezirkel,

verbunden mit der

Nicolai'schen Buchhandlung in Berlin C. 2.

Grösstes deutsches Bücher-Leih-Institut

neuester, hervorragender und interessantester Werke.

Lager über 500000 Bände.

Jahres-Abonnement für anspruchsvolle Leser z. Privat-Gesellschaften!

4 Bände 20 Mk. 12 Bände 50 Mk. 24 Bände 90 Mk.

30 „ 120 „ 180 „

Vierteljahres-Abonnement:

12 Bände 15 Mk. 24 Bände 25 Mk. 36 Bände 35 Mk.

Wöchentlich beliebig. — Einbindung frei. — Prospecte gratis.

JAPAN. WANDSCHIRME

als Kamin-Vorsetz, Ofen-, Windschirme etc.

105, 135, 170 cm hoch, 3- und 4teilig.

Gelegenheitskauf: Wandschirm 4teil. 170 cm hoch mit Leinenrahmen,

Vorderseite Papier mit kunstvoll gemalten Vogel- und Blumendecor. Stück Mk. 25.–

Versand nach auswärts. Illustr. Preiscourant gratis u. franco.

Grösste Auswahl in JAPAN. u. CHINAWAAREN.

Spezial-Abteilung für Thee

stets Neuester Ernte von Mark 2,50 an p. Pfund.

F. G. Taen Arr-Hee

119.120 Leipzigerstrasse BERLIN W. Leipzigerstrasse 119.120.

TAMAR INDIEN GRILLON

Erfrischende, abführende Fruchtpastille gegen

VERSTOPFUNG

Hämorrhoiden, Congestion, Leberleiden, Magenbeschwerden.

Paris, E. Grillon 33, rue des Archives

IN ALLEN APOTHEKEN

Das Beste Deutschland Das Beste Deutschland

Das Beste über Alles

Wilhelm Pretz aus Bad aus Bonn Cadenberge a. d. W. Pf. Pfd. Pfd. Meter, von 100 aus Bonner Bonn und 4 Pfd. Pfd. Pfd.

Über Land und Meer.

67. Band.
Vierundsechzigster Jahrgang.
Oktober 1891–1892.

Weihnachten 1891.

Erscheint jeden Sonntag
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Bei Postbezug Mark 3.50.

Die letzte Kugel.

Weihnachtsgeschichte aus dem bayrischen Hochlande.

Von

Otto von Schaching.

Ein grimmiger Novembernachmittag war's und ein toller Schneesturm schaukelte durch das Leizachthal, das sich am Fuße des von der Sage reich und duftig umwobenen, majestätischen Bergriesen des bayrischen Oberlandes, des Wendelstein, hinzieht. Auf der bereits stark verschneiten Straße, die von der Grenzstation Neuhaus nach Fischbachau führt, watete ein Jägersmann durch die rasch in die Höhe wachsende Schneemasse dahin. Er war noch jung, sein hübsches Gesicht hatten Sturm und Kälte hochgerötet. Ein Lodenüberwurf, der ihm die breiten Schultern bedeckte, hielt den Rodhen und die Mündung eines Zwillings zum Vorschein kommen. Den jungen Weidmann erschwerten der Sturm, sowie das mit seinen, prickelnden Eisnadeln durchsetzte Schneegestöber, das ihn von allen Seiten umtoste, den Weg in nicht geringem Maße. Dennoch arbeitete er sich vorwärts, die ganze Kraft der wuchtigen, breiten Schultern gegen die Wut der Elemente aufwendend.

Jetzt gelangte er in die Nähe einer kleinen, sich dicht am Rande der Straße erhebenden Tannengruppe. Da war es ihm plötzlich, als vernehme er mitten aus dem Gewimmer des die Felsenschluchten im Thale durchirrenden Sturmes menschliche Laute und bald erstictes Weinen. Er hemmte den Schritt und, die

Der Postillon in der Christnacht. Nach dem Gemälde von Reinhold und Louis Braun.

Digitized by Google

hohlen Hände vor den Mund legend, rief er mit aller Gewalt seiner kräftigen Lungen: „Hoda! Jo wer do . . .?“ Er lauschte mit angehaltenem Athem. Hoch! Aus der Tannengruppe drang eine bange, weibliche Stimme, ein gepreßter Hilferuf.

Der Jäger antwortete nicht, sondern eilte mit einigen großen Schritten auf die Tannen zu, bog die von der Schneelast tief gebeugten Aeste eilig beiseite und gewahrte nun eine weibliche Gestalt auf dem Boden sitzen, welche schluchzend das Antlitz in die Hände gedrungen hatte. „Aber bist D' denn k' Woarum woanst denn, Dandl?“ fragte der Jäger mit von Ueberraschung bedingter Hast. Die Gefragte blickte auf und raffte sich empor. „I bin d' Alner Resi von Fischbachau,“ sagte sie, zitternd vor Angst und Kälte. „I bin in Schlierer*) gwen bei meiner Bas'n und auf'm Hoamweg hat mi 's Schneewahl'n erwischt, I hon nimmer vorwärts und nimmer z'ruck kinna. Von lauterm Stein'n im Stauer bin I ganz müad und matt woarn und da hon i mi unter die Tannenbäum da g'flücht't mit dem Gedanka, daß 's iatzt aus is mit mir, daß i iatzt sterb'n muaß.“

„Geh weiter, sa schnell stirbt ma nix,“ entgegnete der Jäger wie im Scherze. „Wia steht's? Kannst no' marschir'n?“

„Wenn i bös vermöcht, hätt' i mi wolten nöt daher g'legt.“ gab das Mädchen mit einem klagenden Seufzer zurück.

„Nacha bleibt nix anders über, als daß i Di trag,“ entschied der Sohn des Hochlandes mit häufigem Spruch. „Brauchst Di nöt z' förcht'n, Deandl, vor mir. I bin der neu Jagdg'hilf von der Fischbachau und haaß Franz Reuner. Alse, is o' Dir recht, wenn i Di trag? Woaßt, g'schaunt sei nugt Dir da nix, wo's hoaßt: Vogel frik aber stek.“

Resi begriff ihre Lage zu gut, als daß sie sich lange auf nutzlose Wortdispkeit eingelassen hätte, sondern hatten die Worte des Jägers ihr gebeugtes Gemüt aufgerichtet.

„Ja Gott's Nam', wenn's sei muaß,“ sagte sie, sich ergeben ins Unvermeidliche fügend.

Rasch schritt Franz ans Rettungswerk. Er entledigte sich seines Lodenmantels und zog ihn kurzweg dem Mädchen über den Kopf. Dann schnallte er den Lederriemen seines Zwillings soweit auseinander als es nur anging; die Büchse aber hing er sich auer über den Rücken, so daß sich jemand beamen auf den Doppellauf setzen konnte.

*) Schlierer, das bekannte oberbayerische Gebirgsheer.

„Jatzt steig auf!“ befahl Franz dem Mädchen und bei diesen Worten ließ er sich auf ein Knie in den Schnee nieder.

Resi kletterte auf den breiten Rücken des Jägers und setzte sich auf den Büchsenlauf. Franz erhob sich alsdann mit einem kurzen, scharfen Ruck und trat mit seiner Bürde den beschwerlichen Gang an.

Nach etwa halbstündiger Wanderung verspürte Franz die dringende Notwendigkeit ein wenig zu verschnaufen. Trotz der eisigen Kälte perlten ihm einige dicke Schweißtropfen von der Stirne.

Da blitzten durch das inzwischen hereingebrochene abendliche Dunkel schwankende Lichter. Männliche Stimmen drangen heran, das Schellengeklinge eines Schlittens erhob sich und kam näher.

Nicht so bald hatte Resi, die bisher schweigend ihr Gesicht zum Schutze gegen die stechende Eisnadeln in den Lodenmantel gehüllt hatte, die menschlichen Laute unterschieden, als sie den Kopf aufrichtete und freudig rief:

„Baba! Baba! Da bin i!“

Sie hatte an den Stimmen ihre Angehörigen erkannt, die sich ohne Zweifel aufgemacht hatten, um sie, die vom Schneesturm Ueberfallene, zu suchen.

Jetzt hielt ein mit zwei Pferden bespanntes, offenes Fuhrwerk, auf welchem ein älterer und ein junger Mann saßen, vor Franz. Indem sich dieser ein wenig bückte, um Resi auf den Schlitten niedergleiten zu lassen, nannte er in wenig Worten seinen Stand und Namen und beschrieb er den erstaunt aufhorchenden Bauern den näheren Sachverhalt.

„Unser Herrgot zahl's Dir tausendmal!“ sagte der Alner voll warmen Empfindens zu Franz. „Wei' Schuldigkeit werd' i scho abrag'n. Sa und der neu Jagdg'hilf bist? Na, bös is recht, daß D' kimmst. Aber iatz steig auf, Franz, und sig Di da her neb'n mei'n künftig'n Schwiegersuh' . . . So, iatz lehr me um. Hü!“

Damit lenkte der Schlitten zur Heimfahrt herum. Nicht lange bernach traten die linnige menschlicher Wohnungen aus dem Dunkel heraus. Man war in Fischbachau. Rocheinige Biegungen und der Schlitten hielt vor dem stattlichen Gebäude des Ansedauers. Dieser und Franz eilten in die Stube zu kommen, um sich zu wärmen und an Speise und Trank zu erquicken. Beide überreich drang ebenfalls im Sinne des Vaters in ihren Retter, aber vergebens.

„I bin müad,“ sagte der Jagdgehilfe „und möcht gleis“ ins Bett. An andersmal, Alser . . . Resi, gib mir mein Lod'n, sei so gaar . . . So, gnate Nacht beianand!“

Mit diesen Worten entfaltete Franz Reuner bedeute den Rücken der drei Verlassen, die hierauf das Gebäude betraten, während ein herbeigeeilter Knecht Pferde und Schlitten unterbrachte.

II.

Vor einigen Wochen hatte Förster Walter von Fischbachau seinen Jagdgehilfen in den Bergwäldern verloren. Seitdem war er in Beobachtung seiner Pflichten auf sich selbst beschränkt geweien, und so hatten sich trotz seines Anweisens bei der beträchtlichen Ausdehnung des Revieres die Waldfrevel in demselben nicht unerheblich vermehrt. Es war daraus ganz selbstverständlich, daß der Forstbeamte die Ankunft Franzens, seines neuen Jagdgehilfen, mit Freuden begrüßte.

Des andern Morgens nach dem Frühstück unternahm Franz seinen ersten Dienstgang, um namentlich die Wildhütten mit den Futterplätzen für Hochwild kennen zu lernen. Als er gegen Mittag ins Forsthaus zurückkehrte, meldete ihm der Förster, daß der

Digitized by Google

Abendauer da gewesen sei und Franz, sowie ihn selber, den Förster, für heute abend auf den Abendhof eingeladen habe.

„Der Abner hat mir alles erzählt," fügte in gedämpfter Stimmung Walter, eine prächtige Weidmannsgestalt, hinzu. „Beileid vor Dir, Franz, Beileid; sag' ich! Du bist a Jager, der 's Herz auf'm rechtn Fleck hat. Und 's kunberst Deandel von Fischbachau hat's traq'n. Herrgott! 's is nur schad, daß 's Brooni dös' verlobt ist, sunst sagat i glei', Franz, laß nimmer aus!"

Beim darauf folgenden Mittagessen kam die Rede wieder auf Broni und da erstuhr denn Franz, daß der Abendauer seine einzige Tochter gegen ihre Neigung mit einem jungen, vermöglichen Bauern des Ortes, mit dem Kühenberger Sepp, verlobt habe.

Nachdem sie dessen sich der Förster mit Franz auf den Abendhof. Der Bauer und die Bäuerin zeigten sich hocherfreut über den Besuch und legtere dunkte dem Aetter ihres Kindes mit der ganzen Wärme eines liebenden Mutterherzens. Auch der Kühenberger Sepp, Bronis Verlobter, war zugegen, aber er sprach nicht viel, denn er liebte es, mit Worten zu geizen.

Die Zahl der Gäste wurde erhöht durch einige Freundinnen Bronis und etliche Anverwandten Sepps. Bald war eine rege Unterhaltung im Gange. Man sang, lachte und scherzte, und die Zither spendete ihre gemütlichen Klänge. Broni plauderte mit Franz so ungezwungen, als wenn sie ihn schon seit Jahren und Franz war entzückt von dem herrlichen Mädchen. Als es aus Tanzen ging, schenkte Broni den ersten Ländler dem Jagdgehilfen, und der Förster drehte sich mit der behäbigen Bäuerin. Dann erst kam die Tanzgelegenheit an die übrigen Gäste.

Nachdem sich Franz neben Broni wieder am Tische niedergelassen, bemerkte er, daß Sepp mittlerweile verschwunden war. Er hatte sich gekränkt entfernt. Indes achtete Franz nicht weiter darauf und im Grunde genommen kam ihm die Abwesenheit Sepps gar nicht einmal unerwünscht, denn er konnte sich um so ungehinderter der Unterhaltung mit der schönen Abendwertochter hingeben, ohne befürchten zu müssen, ihres Verlobten Eifersucht zu entfachen.

Es verbrachen einige Stunden, ohne daß der Kärntnerer Sepp erschienen wäre. Gegen elf Uhr erhob sich der Förster mit dem Bemerken, es sei nun Zeit für ihn zum Aufbruch. Auch Franz lehte dem Besitzte seines Vorgehens nach. Inständig baten der Bauer und die Bäuerin sowie Broni die beiden Gäste zum Bleiben zu bewegen, sie schieden. Aber noch unter der Hausthüre und der Abendauer den Jagdgehilfen zu öfteren Besuchen in die Gunkelstube ein und Franz sagte zu.

Kaum hatten sich die beiden Männer entfernt, als in der dunklen Hausflur Sepps Gestalt vor dem Abendauer auftauchte.

„Nu!" sagte dieser kurz, aber mit unterdrücktem Tone.

Sepp schnalzte leise mit der Zunge.

„An Mermsbrich'n hon i g'schaff'n," wisperte er. „Er is scho' dahoam bei mir. Die zwoa Jager hon i schö' kranteiagt, he, he, he!"

Und sichernd lehrte Sepp mit dem Bauern in die Stube zurück.

Eine halbe Stunde nachher lag der Abendhof in schweigender Nachtruhe.

II.

Franz fand sich von nun an obendse so oft auf dem Abendhof ein, als es ihm der Dienst gestattete. Sein Erscheinen wurde dort stets gerne gesehen, am meisten aber von Broni selber, wie Franz nicht ohne geheimes Behagen herausfühlte.

So gegen einige Wochen ins Land und Weihnachten rückte näher. Eines Abends kehrte Franz etwas spät von einem seiner gewohnten Besuche auf dem Abendhof heim. Der Weg führte ihn am Streffershofe, dem Anwesen des Kärntnerer Sepp, vorbei. Plötzlich gewahrte in einiger Entfernung der Jagdgehilfe beim Mondenschein eine hochgestaltene männliche Gestalt, die mit einem mauzgewandten Rehbock auf dem Rücken dinter dem Streffershof verschwand. Franz erkannte zu seinem Erstaunen in dem Wilddieb, der sich unbemerkt wähnte, sofort den jungen Besitzer des Gehöftes.

Am andern Morgen erschien Franz auf dem Abendhof. Der Anfall führte ihn bereits in der Hausflur mit Broni zusammen.

„Mei' Gott, was hast denn nur, Franz?" fragte die ängstlich dem Anblick seiner erregten Züge. Sie nannte den Jagdgehilfen nie anders als beim Taufnamen.

„Ebbs ernst's hon i," antwortete er. „I muaß mit Dir'm Baiern red'n, Broni, es betrifft a wichtige Angelegenheit. Der Sepp is a Wilderer, Broni, i kann's beweisen."

Er berichtete kurz, was er mit eigenen Augen gesehen.

„Was? Der Sepp is a Wilddieb?" rief Broni heftig und ihre blauen Augen loderten in Entrüstung. „Und i soll an Wilddieb heirat'n? Na! na! Im Gnajkeit nöt . . . Franz . . .!"

Sie stockte. Ihr Busen hog als wie in gewaltigem Sturme der Seele. Sie blickte in Franzens Augen, es war ein einziger Blick — aber dem Jagdgehilfen verriet es alles. Broni liebte ihn. Denn wohl bedeutet der Vorname Franz über dem Taumel der Wonne die Oberhand.

„Sei g'scheit, Broni," mahnte er, sich sosfend, „es dars nöt sei'. Es darf nöt sein, hörst reich — und i bin acm — sag, es darf nöt sei', es kann nöt sei'."

„Aber Du hast mir 's Leb'n g'eat'n!" rief sie leidenschaftlich, „und i mag kunk koan als Di, Franz, Du mußt mir g'hör'n, Franz!"

Sie warf sich, fortgerissen von den überwältigenden Empfindungen ihres Herzens, an seine Brust.

Mit einemmale fand, wie dem Boden entsungen, der Abendhof vor den beiden. Sofort erfolgte er den Vorgang.

„Was bedeut' das?" scheie es laut. „Jager, Du unverschöt Di, mei Deandl . . .!"

„Der Franz kann nix dafür," unterbrach Broni mit Geistesgegenwart den erbosten Vater. „I selber hon eahm g'staab'n, daß i n' gern hon, und daß i koan andern nöt mag. Der Sepp is a Wilddieb und koa Mensch kann mi nöt'n,*) an solch'n heirat'n."

„Was is der Sepp?" stieß der Abendauer mit unsicherer Stimme hervor.

Jetzt kam das andere zu sprechen an Franz. Aber der Abner war minder gläubig als seine Tochter. Er betrieb vielmehr aufs heftigste und erschiedenste die Wahrheit dessen, was Franz meldete.

„Du lügst, Jager!" rief er mit erzürnender Entrüstung. „Auf der Stell' verlab mi' Dano — oder . . .!"

Er schüttelte drohend die wenige Faust gegen den Jagdgehilfen und Broni zugleich mit rauher Dandbie Tochter vor sich her in die Wohnstube.

Beträuben Stunden verliefe Franz den Abendhof, zu welchem ihm nun der Zutritt sie immer unterlagt war. Doch höher als alles stand ihm die Pflicht, und diese forderte noch mehr von ihm, nämlich gemeinsam mit seinem Vorgesetzten, dem Förster, gegen den Kärntnerer Sepp vorzugehen. Beide begaben sich also noch zum Streffershof, wo sie mag kurzem Suchen im Keller einen ausgeweideten Rehbock entdeckten, der vom Förster sofort als beschlagnahmt wurde. Dem Wilderer wurde eröffnet, daß gegen ihn unverzüglich Anzeige bei Gericht erstattet werde.

Nach dieser Amtshandlung verließ Förster Walter mit dem Jagdgehilfen den auf solche Weise betroffenen Sepp.

Zwei Tage darauf war der Vorabend des Weihnachtsfestes, als nachmittags der Abendauer den Streffershof aufsuchte.

„Sepp," sagte er zu seinem künftigen Tochtermann, „daß koane von die Kug'n mehr, die ma' mitananda in der lex'n Stubeternacht geff'n hab'n? Woaßt, i möcht heut nacht Kug'n gsoj'n und in jede a bißl ebbs von der Dein misch'n."

„Ja, an ganzige hon i no'," sagte Sepp und ging unverzüglich, um das Gewünschte zu holen. Er kehrte bald

*) geringen.

mit einer gewöhnlichen Büchsenflugel zurück, der jedoch in den Ringen der beiden ein besonderer Wert innewohnte. Die Kugel war nämlich zwischen elf und zwölf Uhr in der letzten Sylvesternacht aus dem Lauf alter Kirchhofkreuze gegossen worden und zeigte ein eingeprägtes †. Mit einer solchen Kugel schießt man nie, sein Gewissen schützt vor ihrem verderblichen Flug — so lehrt der bauwsse Glaube des Volkes im Hochlande.

„Das is mei' Lenz," wiederholte Sepp, dem Abner die Kugel einhändigend und dieser entfernte sich hierauf mit ihr.

IV.

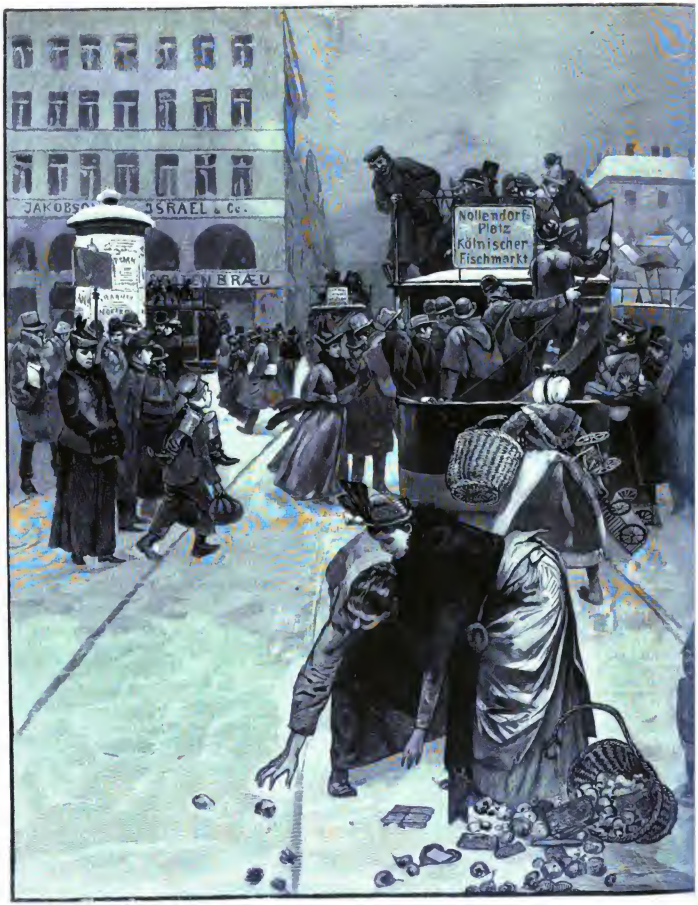
Der Abend senkte sich ins stille Leipschatal. Der Mond zog mit leuchtendem Antlitze hinter den schneeblinkenden Kämmen der Bergrieken herauf. Kurz vor Mitternacht erhoben die Glocken des ehemaligen Klosters Fischbachau ihre weihin tönenden Stimmen und luden die Gläubigen zur Mette ins hellstrahlende Gotteshaus.

Mit Weib, Tochter und Gesinde machte sich auch der Abendauer auf den Kirchweg. Unterwegs aber entdeckte er, daß er sein Gebetbuch vergessen, und er kehrte um, es zu holen. Als er jedoch in der Wohnstube angelangt war, griff er nicht nach einem Gebetbuche, sondern nach einer Büchse an der Wand. Er nahm sie herab, zog aus der Westentasche eine Kugel und verschraubte sie in den Lauf.

„Dös is 'm Sepp sei' g'weihte Kug'l, da muaß i treffa," murmelte der Bauer mit grimmigem Schmunzeln vor sich hin. Dann verließ er mit der geladenen Büchse das Gehöfte, die Schritte dem Forsthause zumendend. Tiefste Ruhe herrschte hier. Der Bauer sog weiter. Bald sag der dichter, ernste Tannenforst vor ihm und jetzt nahmen ihn die dunklen Hallen des Hochwaldes auf. An einem Kreuzwege blieb der Abner stehen und horchte. Im Mondenstrahl bebten sich ein schimmerndes Schneefeld vor ihm aus und die ungefügen Formen einer Holzhütte hoben sich von der glitzernden Fläche ab. Das war eine Wildhütte, wo zur strengen Winterszeit hungernden Wilde Futter gebeut wurde. Aufseinhalb der Hütte übten friedlich einige Rehe.

Wie von ungefähr erinnerte sich der Bauer, daß er an einem Kreuzwege stehe, wo man nach dem Volksglauben in der Christmette alle jene Personen vorüberziehen sehen könne, welche bald sterben. Von diesem Gedanken wende indes seine Aufmerksamkeit durch ein Geräusch von Schritten abgezogen, die wie verstohlen im hatten Schnee knirschten. Kaum einen Steinwurf entfernt schob sich eine dunkle Gestalt vorsichtig von Baum zu Baum.

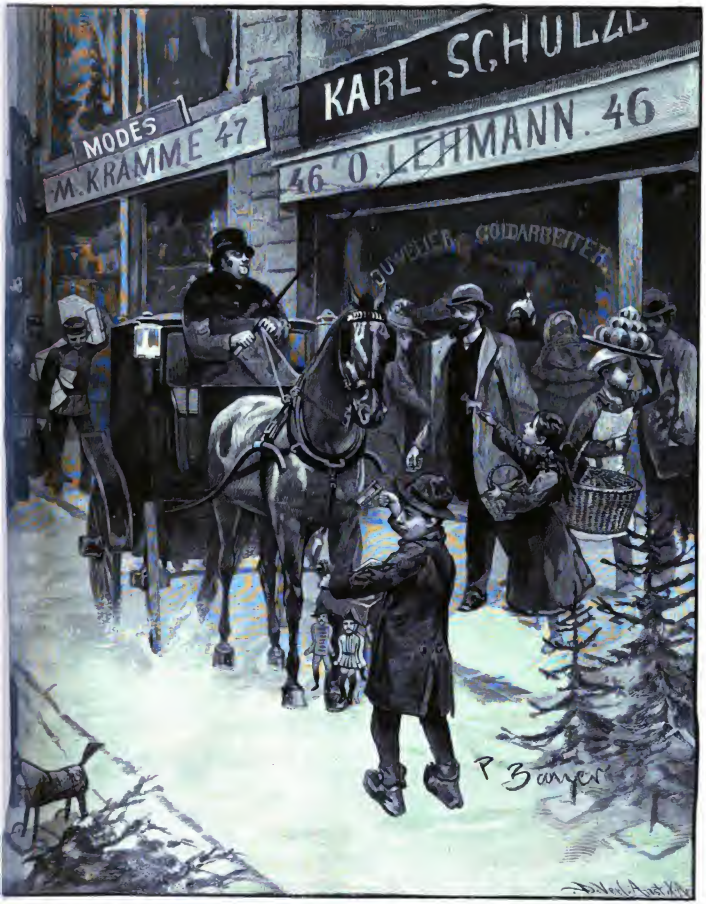
Digitized by Google



Berliner Straßenleb

Nach einer Originalphotogra

Digitized by Google



n zur Weihnachtszeit.
Paul Bauer. (Seite 250.)

Digitized by Google

„Da is er!“ rief der Aienbauer mit feberndor Gürr hervor. „Jaut nach Neu und Leid, laut geht's in d' Enigkeit aus.“

Er fuhr mit der Bächle an die Wange — ein Trud des Zeigefingers — und der mörderische Schuß trachte entwedend durch die heilige Waldesbläue, langtam wie eine grollende Geisterstimme in der Ferne verrollend. Ein schafer Schmerzenschrei zerriß die kalte, ausgebrannte Luft, und die Gestalt stürzte zusammend auf den schneeigen Boden nieder.

„Jesus, Maria und Josef!“ schrie der Aienbauer auf, „was is dös für a Stimm! I werd ... i werd benget nöt ...“

Und wie ein Verzweifelter sprang er plötzlich fort und hin zu der Stelle, wo der vom tötlichen Geschoß Getroffene den Schnee blutig färbte.

„Aus is 's, i ... i muaß herb'n,“ jammerte der schwer verletzte Mann, „aus is 's!“

„Jesus! Jesus! Was hon i than? Sepp! Sepp!“ rief der Aiser voll starren Entsetzens, als er jetzt in seinem Opfer den Nürnberger Sepp erkannte. Er warf sich neben den Verwundeten hin und nahm ihn in die Arme. „I hon's nöt in gmeint, Sepp, d' klag'i dir! 'n Aenner Freng gott'n, von dem i glaubt hon, i trift 'n heut auf der Wildbahn'n. Sepp, sieh nöt ... sieh nöt! O Herr ... mei Jesus! Was hon i than?“

„'n Frang!“ redete Sepp mit ermattender Stimme, „der is in 's Mrn'n nöt 'n Feehre ... I hon d' alle zwoa in d' Kirchn ... geh' selb'gn, und ... da hon i mir denkt ... die G'leg'nheit mnah i ausnutz'n. Derwei ... is 's so ... ganga ... Aiser, Du hast mi ... ganz trostlo, in d' Ewig'keit i muaß i ummi

Zu rechter Zeit.

Roman von

Sophie Junghans.

(Fortsetzung.)

Die Verständigung mit dem jüdischen Oekhändler mußte dem Doktor Carius nicht zu rasch gelungen sein, wie er gehofft hatte. Wolfgang wartete über die verabredete Zeit hinaus, ließ dann auf und mit langsam fort auf dem bald einsam werdenden Waldweg, ohne indessen in genauer Zeit von Herrn Carius eingeholt zu werden.

Dagegen hatte er nach einer Weile eine Holzfuhre ein, die nicht nur sehr langsam, die scheinen, wie er beim Näherkommen erkannte, gar nicht von der Stelle kam. Der Wagen, ein elendes Fuhrwerk, wahrscheinlich einem armen Teufel von Köhler gehörig, hing vielweder tief nach einer Seite und zwar in schräger Richtung, den ganzen Waldweg versperrend. Die zwei mageren Kühe, aus denen das Gespann bestand, ließen die feuchten Schnauzen trumpf und ruhig in das Tannengestrüpp der kleinen Fichten am Wegrande, zu welchem sie hingedrängt worden waren, hinein hängen und bewegten vom ganzen Leib nur die hin und wider schlagenden Trodelschwänze; der Mann und der Knabe aber, die zu dem Fuhrwerke gehörten, suchten auf dem ausgebahnten Wege herum nach dem Stelle der Radschraube, der wahrscheinlich herausgesprungen war und so das Unglück herbeigeführt hatte.

Gerade als Wolfgang ankam, hatten sie ihn gefunden. Das Rad war aber total herausgefahren und lag am Weg. Und nun mußte der Wagen aufgerichtet werden, damit das Rad wieder eingelassen werden konnte. Und das war eine Leistung, welche die Kräfte eines einzelnen Menschen überstieg, schwerlich vermochten die des armen Kerls hier, der doch allein dafür zur Verfügung war, da sein Bube das Rad aufrichten und einhängen mußte. Wolfgang, für den an sein Vorbeikommen zu denken war, hielt sein Pferde bereit zu, wie der Mann den Rücken unter die Wagenleiter stemmte und die Hände auf die gebogenen Knie und nun drückte, drückte und doch aber nicht mehr zu leisten vermochte, als es vollig verzweifelt war, kam er hervor und sah sich um, wahrscheinlich nach einem starken Paar oder dergleichen, den sie als Hebel benützen konnten.

Indessen war Wolfgang vom Pferde gesprungen, besann Zügel er über ein Fichtenbäumchen warf.

„Das reicht noch nicht," sagte er, zu dem Manne tretend, da der bereits eben ein Birkenstämmchen, welches ein Graben nehmen gelegen hatte, herbeischleppte. Das Holz, als jener es jetzt unter den niedrigenden Wagen schob, erwies sich in der That als zu schwach; es brach nicht, so es noch grün war, aber es gab nach, und nun ließ der Mann die Hände sinken, und sein ratloser Blick traf auch auf Wolfgang, den er jetzt erst zu bemerken schien.

„Ach so, Sie wollen vorbei," war alles, was er darauf sagte. „Ja!"

Der Zuruf galt seinen Zugtieren, die er dabei zur Seite zu reißen suchte, um womöglich neben den unbeweglichen Wagen her dem Reiter den Durchgang zu ermöglichen.

„Und Ihr?" fragte Wolfgang, erstaunt über die stumpfe Ergebenheit des Mannes in seiner mißlichen Lage. Der Holzschnitzmann knapste sich hinter den Ohren.

„Der Junge da muß zurück laufen und sehen, daß er ein paar Leute herbringt. Ich werde wohl bis in die Nacht hinein hier stecken bleiben."

„Wiederholt zwingen wir's alleine," sagte darauf Wolfgang, und der Mann traute seinen Augen kaum, als der junge Herr neben ihn an den Wagen heran trat und sich anschickte, mit der Schulter bei zu helfen.

Aber es war ihm ernst damit, und in dem geschmeidigen Körper des „Herrn" wohnte eine Muskelkraft, die der geringe Mann mit Staunen gewahr werden ließ. Oft neben einander stehend sie, die gebogenen Rücken gegen die gewaltige Last, und die Hände auf die Knie gestemmt, etwa in der Stellung der steinernen Gigantenwasserhalter, neben die Skulpturen ihre Aufgabe und Partitur zu tragen gibt; eins . . . zwei . . . drei . . . up — und wohrhaftig, der Wagen hob sich . . . der Bauer, der erst an den Versuch selber nicht recht geglaubt hatte, schämte sich jetzt beinahe vor seinem Helfer . . . merkte er doch an der Wirkung, daß jener da in den besseren Kleidern sich nicht schonte. Und nun strengte er selber die spröden Sehnen in äußerster Anstrengung an . . . Und der Wagen hob sich . . . der Junge hielt das Rad . . . aber er hatte sich ungeschickt angestellt aber sie hatten zu früh nachgelassen . . . an einem Viertelzoll eines

Ein Weihnachtsbrief des Grafen Moltke.

An seine Schwägerin Jeanette.

Versailles, den 24. Dezember 1870, 4 Uhr nachmittags.

In dieser Stunde vor 4 Jahr Jeanette, wo unsere süße Marie sanft entschlummerte. Du verlebst in die ihnig getheilte Schwester, vorigen Jahr Trinen Mann und nun jetzt den treue Bruder, durch Verwundung Freund braven Jungen.") Aber der Herr hat Gebarmen, leben erhalte ich ein Telegramm: „Neuvenard Beschwerde gute Nacht verbracht. Besserungszeigen und Hoffnungsgrund. Temperatur beherrschen Herzbeschwerden. Heilsquartier des Gardecorps, Stadtard Dubal." Herrlich ist damit die Gebete noch nicht verschwunden, aber man darf doch hoffen. Frau ist innig und gründlich, und in Verwundung der Mensch weiter.

Henry und Ludwig kamen gestern abend zurück. Ihr Erscheinen hatte Herz große Freude gemacht, aber völlige Ruhe ist den Verletzten nötig. Das Laquet ist mit allem Trockbaren reichlich ausgestattet, ein vortrefflicher Arzt besorgt die Kur und die vorzüglichen Schwestern die Pflege. Ich möchte wohl wissen, daß Du Dich jetzt mit der Rolle hierher begeben, Frau war ohne Furcht und sprach mit Interesse über die verschiedenen Gegenstände. Kommt er mit Obotes Spitz glaubte daß, in die Verwundung so gut wie ein neuer Orden. Die Kameraden nehmen den lebhaftesten Antheil an ihm. Ludwig, der sich bei ein paar Tagen hier erholt, sieht eigentlich wohler aus. Henry ist noch den Strapazen verwundet konnte. Henry ist immer leicht und mag, wo er kann. Wilhelm und Helmuth sind wohl auf. Gott schütze sie alle. Du ich nicht weiß, ob dies obige Telegramm Dir aus Gnade direkte zugegangen sein wird, so telegraphire ich es auf alle Fälle von hier aus, möchte es Dir doch heute am Festabend noch zugehen und Dir ein Trost werden.

Herzlichst

Helmuth.

) Prinzessin erhielt bei einem Ausfall der Franzosen eine Kugel in die Brust, welche an den Rippen entlang und im Rücken herausging.

hatte es gefehlt, daß die Räder ihren Ort erreichte — und nun setzte sich der Unglückswagen wieder auf die nachgebenden Schultern . . . der ganze gewaltige Kraftaufwand war vergebens gewesen.

Eine, zwei Minuten verschnaufte alle und dann nahm jeder seinen Platz, bereit zum Versuch, so es möglich war. Und diesmal glückte es; das Rad fuhr an seinen Platz, der Wagen hatte den alten Schwerpunkt wieder gewonnen und sinnt; sie waren der auf die Dauer doch übermenschlicher Last zeigt.

Wolfgang aber blieb gebückt und hielt nach, daß der Block auch wieder richtig eingefeilt werde, denn ehe das geschehen war, konnte bei einer Bewegung, einem sanften Schritt der Tiere vom das Rad von neuem herausfahren. Da fanden sie alle drei zusammen über das Rad gereigt; der dunkle, strupige Schopf des Holzschnitzmanns, seines Jungen semdfarbenes Haar mit der Bubenbürste und der feine stapf Wolfgangs in nächster, friedlicher Nachbarschaft. Da schnitt mit einmal, unangekündigt durch irgend ein Geräusch, auf welches die drei hier aber auch nicht acht gehabt hätten, eine scharfe Stimme, und zugleich schnitt etwas anderes von oben her durch die Luft, der Hieb einer Reitpeitsche nämlich, der noch, Koch abgeleitet, Wolfgangs Schulter traf, während er voll auf den Rücken des Buben fiel, begleitet von den Worten:

„Was habt ihr, verfluchtes, besoffenes Gesindel, denn hier den Weg zu versperren? Wollt ihr wohl auf die Seite ..."

Der Junge mochte Prügel gewohnt sein, denn obwohl der Hieb auf den nur mit der Leinenjacke bekleideten Rücken empfindlich genug schlagen mußte, ließ er nur ein kurzes Stöhnen hören und schoß mit den Beinen voran, wie ein Reifer auf, von welchem der unfreundliche Gruß kam.

Sagar das that Wolfgang Palmer nicht; er wendete den Kopf nicht einmal, sondern blieb in seiner gebückten Stellung die fernere halbe Minute lang, die es noch brauchte, um das Rad vollends an seinem Platz zu fixiren. Eine halbe Minute kann als kurze und auch als langer Zeitraum erscheinen. Hier war derselbe lang genug, um den letzten Anklömmling noch einmal die Gerte erdroben zu lassen — sie schien ihm merkwürdig in der Hand zu zucken — und diesmal mit den weiter abhängig gesprochenen Worten: „Nun, wird's bald?" dem ihm am nächsten gebückt stehenden Verwalter einen aufmunternden, leichten Schlag zu versetzen.

Jetzt aber saß das Rad fest und Wolfgang Palmer stand.

„Ah — Sie sind's!" kam es von dem Reiter, Herrn Kurt Gustav natürlich, mit gemachter Verwunderung . . . ein Ausdruck sehr oberflächlicher Verlust, ja zu thun, als ob er den Inspektor jetzt erst erkenne.

„Ja, ich bin's!" Das war Wolfgang, tief, beinahe behaglich aufatmend. „Und das war Ihre Arbeitsweise, wie?"

Im nächsten Augenblick flog eben diese schwere Reitgerte mit der dicken Lederschlinge in weitem Bogen über den Rücken des Pferdes her zwischen Herrn und Diener, und beide Männer sahen sich einen Moment lang an, wie wenn sie sich mit den Augen messen wollten, ehe der Reiter sich vom Pferde herabschwang, um die Gerte aufzuheben.

Sie war nicht weit geflogen, sondern in die Nähe des Wagens gefallen. Wolfgang Palmer nickte, als er sie in der Hand hatte, mit einem grimmigen Lächeln seine Hände bezeichnend, welche so gerötet waren, daß man sie für Blut halten konnte.

Der andere — der Bauer wußte wohl, daß es der Sohn der Frau auf Dalkehmen war, aber nicht einmal gegen seinen Jungen hielt er sich den Neuern über die Lippen kommen — der andere also hatte sich nämlich sobrechen und die Oberhand behalten wollen, aber sein Gegner hatte ihn vor sich her gedrängt mit ruhigen Worten, die der Bauer nicht mehr verstand, die Worte dürften hinten einen gelautet: „Hinein — hinein, sage ich, ich will Dir nur den Zeugen erparen!"

Seinen mit offenen Munde daschenden Buben packte jetzt der Bauer gleichfalls und hielt ihn auch bei der in der unsinnigen Scheu dieser Menschen vor jeder Mitwisserschaft einer Sache, die etwa ihren Ausgang vor Gericht nehmen könnte. Und dann trieb er seine Tiere an. Gott sei Dank, den Fuhrwerk war in flott — und fuhr nach, ist mit der eigenen Peitsche knallend, um das Gerüscht zu übertönen, jene Laute des Ringens, die daß entsetzlichen Flüche und dann die klatschenden Schläge, welches alles über die Tannen her eben an sein Ohr gedrungen war.

Der Junge, nur zögernd weitergehend, wollte fragen, der Vater wies ihn durch zu Rube: „Daß Du Dich nicht mehr umstehst . . . das ist nichts für uns . . ." Ja, in seiner eigennützigen Furcht und Stumpfheit hob er einige Minuten später kaum den

Digitized by Google

Weihnachten im Walde. Nach dem Gemälde von Ad. Schweiger.

Digitized by Google

„Vom Himmel hoch, da komm' ich her." Nach einem Gemälde von Martin Wiegand.

Digitized by Google

stopf, als der eine Reiter, den sie hatten hinter sich aufsitzen hören, jetzt neben ihnen war.

„Nun, kommt gut heim!“ rief ihm da eine Stimme an; nun mußte er doch anhalten.

„Ja,“ sagte er mit schiefem Nicken und wenig einen halben Bückt auf das Mittig des jungen Herrn zu Pferde. Und dann hatte er sich an dem wohl etwas gerötteten, sonst aber merkwürdig gelassen dreinschauenden Gesicht des jungen Mannes, seines Herrn von vorhin, auch zu den verlegenen Worten:

„Sie haben auch diesen Dank! Heben,“ und jener nickte noch einmal gnmmütig und hatte eben den Gaul in schärfern Trab gesetzt, da schien ihm etwas einzufallen. Er zog den Zügel an, griff in die Tasche, wollte und reichte dann mit sehr verständlichen Zeichen herbei springenden Buben ein Geldstück mit den Worten:

„Da, das ist für den Heb vorhin, der Dir gar nicht gegeben hat. Adieu!“

Und nun trabte er davon. Der Junge sagte mit ganz übermütigem Gesicht: „Vater — es ist ein Fünfgroschenstück!“ Und dann nach einer Weile, als noch nie ihn der Besitz einer solchen Summe in einer Person, die nun schon eher mitreden dürfte, kam er dicht an den Vater heran und meinte, mit dem stoß nach rückwärts deutend, halblaut: „Da sieht das Pferd noch immer . . . er wird den andern doch nicht totgeschlagen haben?“

„Womit denn? Mit seinem Gerichen da? Das wäre ein Kunststück,“ sagte der Vater, und nun flang es doch wie ein innerliches Aufatmen in seiner ungefügen Stimme. „Kamm — über den Notendoch haben wir's nahe.“ Das war nicht wahr, aber der dummschlaue Gesell wollte von dem Wege hinweg, auf welchem etwa von sich hin der andere Nachzügler, von der Auktion heimkehrend, ihn überholen und auffragen könnte. Sie bogen scharf rechts ab auf einen ausgefahrenen Holzweg; den Jungen, der, ehe es um die Ecke ging, noch einmal zurückschaute mit, packte er an der Schulter und knuffte ihn vor sich her, dabei in Gedanken schon einen lästigen Fragen abweisend mit den Worten, die er unwillkürlich laut vor sich hin sprach: „Wir haben nichts gesehen; wir wissen nun nichts.“

XIII.

Inspektor Bolmar war am Abend seiner Heimkehr von der Holzverteilerung mit dem Geschrengen gar nicht vorgelassen worden. Timme, der Hofmann, war darüber hellen, als Bolmar seine Mütterke melden ließ. Dieser schickte er fort herum: der Herr Inspektor möge ihm, dem Timme, nur mitteilen, was zu berichten sei; der gnädige Herr liege zu Bett, und sei zu angegriffen, um den Herrn Inspektor heute Abend noch zu sprechen.

Es war dies eine bei Herrn Mirbach beliebte Art der Ehrfurcht seiner Beamten, ihnen seine Herson zuweilen unzugänglich zu machen, wobei es etwas besonders aufreizendes und demütigendes hatte, diesen Timme, den grobjungchaurigen Justmann, einen gemeinen Schleicher und Heze, als vermittelnde Instanz, als bevorzugtes Mundstück gleichsam der oberen Gewalt, die nur auf diese Weise mit ihnen zu verkehren für gut fand, anerkennen zu müssen.

Wie in so manchem Falle war Herr Mirbach aber auch mit dieser Manier bei Wolfgang Bolmar an den Unrechten gekommen.

So, Herr Mirbach fühle sich unwohl. . . Das thue ihm recht leid, erwiderte der Inspektor auf die besagte Meldung und dem Schiefzimmer des Gutsherrn, die er nach dazu, mit umgehängten großen Scheiten auf und abgehend, auf dem Korridor hatte warten müssen. Und als Timme nun zu verstehen gab, der Herr Inspektor möge ihm nur mitteilen, was zu berichten sei, wie viel Holz verkauft und zu welchem Preise, da wußte er von diesem Herrn verschworen:

„Ich sehe nicht ein, was es mit diesem Bericht für Eile hat, Timme. Scheint mir übrigens auch ein Irrtum von Ihnen, daß Herr Mirbach durch Sie Einzelheiten zu erfahren wünschen sollte, die er von mir sich ergänzen zu lassen zu angegriffen ist. Ich sehe dem Herrn Mirbach eine gute Nacht und gute Besserung wünschen. Morgen früh, wenn er ausgeschlafen hat, stehe ich zu Befehl. Sagen Sie ihm das!“

Die letztere Mahnung, mit einem leichten Kopfnicken nach im Abgehen von dem Inspektor an Herrn Timme gerichtet, war nicht überflüssig. . . . Der verschwitzte, freche, aber im Gemüde feige Mensch hat nun wohlse sich nicht zu zurken. Das sollte er dem Herrn heimnen wieder sagen. Da war er ja seines Lebens nicht sicher! Flüchtig zog ihm der Gedanke durch den Kopf, was auf dem Nachttischchen neben dem Bette seinem alles stehe, braunen zur Hand, um ihm bei einem Attentat von dem zudringlichen Herrn an dem Kopf zuschlagen zu werden. Eine leere Schwefelsäurflasche — aber der andere gesättigene Fleische und der leere leise Flüssigkeit daneben; nein, die warf er nicht . . . aber da war noch die schwere Scheke. . . .

Nun, man konnte ja nächstes ausweichen, sich bücken . . . jedenfalls hatte man ihn nicht länger warten lassen. Timme nahm alls die Eigenschaften zusammen, die bei ihm die Stelle des Mutes vertreten mußten, drückte langsam auf die Klinke und schob sich, ehe er nur wenig geöffnete Thüre geschickt herumdrehend, nach seiner Art hinein.

Und hier erlebte er, was weit klügere und beliebtere Leute auch fortwährend erfahren, daß die Sache ganz anders aussehe, als er sie sich gedacht hatte. Mein forsterliger Untenbrauch, den sich zumeist gegen ihn richtete, den Ueberbringer der fast unglaublichen Nachricht, daß ein Mißstand sich auftethe — mit anderen Worten, der Beschluß von Herrn Inspektors, er werde seinen Bericht morgen früh persönlich mitteilen und lasse dem Herrn Mirbach eine gute Nacht wünschen.

Eigenthümlicher Weise griff der Gutsherr diese letzten Worte auf.

„Was ist — er gesagt? was lasse er mir —“ fragte er mit funkelnden Augen und mit seinem trockener Stimme, ohne Timme anzusehen.

„Er lasse dem gnädigen Herrn eine gute Nacht wünschen . . . eine gute Besserung,“ berichtete Timme, noch im Zweifel darüber, aus welcher Richtung der Wind wehe.

„Gute Besserung . . . so . . .“ schnaubte der alte Mann im Bette, indem er sich hin. „Und das war der reine Spott und Hohn, wie?“ und da Timme, auf psychognomische Auslegungen nicht so ohne weiteres eingerichtet, ihr wieder zweifelhaft und etwas bämmlich dreinschaute, verzeichnete der noch nachschlüssig ist, ob er hier knurren oder da schweifwedeln soll, fuhr er ihn an:

„Du wertst natürlich nicht, wenn man Dich zum Besten hat mit Deinem Herrn dazu. Dolle Du!“

„Jetzt aber hatte Herr Timme die Fährte gefunden. Wo wäre, was er von Intelligenz besitz, zur Stelle da eben eitiet worden durch die wenig schmeichelhafte Bezeichnung, etwa wie der Gheil, der von dem Hunde gebissen, man ihn beim richtigen Namen nennt. „Ja, er tächelte so dabei, gnädiger Herr“, sagte er, „der gnädige Herr wissen ja — er hat ja was, der Herr Inspektor . . . so was ist möglich . . . er hat ja der Herr leis . . . und da soll denn alles nach seinem Kopfe gehen, und wenn wir eine Ordre vom gnädigen Herrn vorweisen, es solle so sein, dann sagt er, nein, es soll so sein, und wir hätten den gnädigen Herrn dann bloß nicht verstanden.“

Ein vorsichtiger Blick nach dem Beite hatte den braven Timme überzeugt, daß er einfrweilen seine Gesalt sicher sei, daß er gleichgiltiges, schmeichlerisches Fahrwasser zwischen den vielen Klippen hindurch, daher er fortfuhr:

„So war es ja auch eben; da schnitt er mir gleich das Wort ab . . . so heißt es auch verboten heu. . . . Das war ja gar nicht möglich — mit einem plumpen Versuch der Ironie — daß der gnädige Herr einen solch elenden Burm wie mich im Finnern leiden mochte, aber den gnädigsten Herrn Inspektor nicht . . . daß durch meinen geringen Mund gehen sollte, was so ein gewaltiger Mann wie der Herr Inspektor zu berichten hatte. Nein, das geht's nicht. . . . Das wußte ein Irrtum sein“ — das Wort in grotesker Nachahmung der Sprechweise Bolmar's hervorhebend — „und es hätt' ja keinesfalls mit dem Bericht, morgen früh oder es auch noch Zeit.“ Und nun, nach einem abermaligen Blick zu seinem Herrn hinüber wagte Timme das Unerhörte; aber er hatte auch schon die Thürklinke in der Hand, als er rasch abschlug mit den Worten:

„Und das ist nach meinem bummen Verstande so die Art, wie der unverschämte Mensch unserm gnädigen Herrn alle Nase lang eine Lektion geben will.“ —

Einige Augenblicke Pause, vollständige Stille, dann wendete der Mann im Bette den Kopf nach der Thüre zu: „Was steht denn der Kerl noch da und gleyt? pack Dich hinaus“ . . . und Timme war alsbald draußen, froh, die Thüre zwischen sich und seinen Herrn zu wissen. —

Seltsam: dieser Inspektor war brauchbar — Herr Mirbach wußte das recht gut; brauchbarer sogar, als er seit langem gewanden gehabt hatte. Aber obenso gut wußte er, daß dies nicht mehr lange währen, daß es allerhand Schwierigkeiten zwischen setzen würde. Lag es doch in seiner Natur, Niemanden, der Anspruch auf Anerkennungsfähigkeit machte, auf die Dauer in seiner Nähe leiden zu können.

Als Wolfgang nach seinem angeblichen Versuche, Herrn Mirbach zu sprechen, in das Eszimmer trat, fand er alle drei Damen dort vor. Für ihn war an einer Ecke des langen Tisches gedeckt; an der andern hatten die Töchter, Marsa und einen großen Plan, den Stadtplan von Ann, wie sich alsbald ergab, ausgebreitet.

Sie waren tief in kulturlichen Besserungsvorgegen, das heißt die Tante, Frau Mirbach und Marsa nahmen nur in der Form des Disputirens an der Sache teil, da es diesen Damen nicht möglich war, selbst unter einander einen Widerspruch gegen mindestens zwei Zeitschriften aller Bekanntschaften, die, von wem es immer sei, aufgestellt wurden, zu unterdrücken. Meinte daher die Eine etwa gesprächsweise, die Gotsin Nom sei eine halbe Stunde lang, so fielen gewiß die beiden andern mit der Einschränkung ein: „Ja, wo wieder dann! Länger als zwanzig Minuten sind wir von der Piazza Benezia bis zur Porta de Popolo nie gegangen!“ Und ähnlich in ähnlichen Fällen.

Natürlich wurde auch der Herr Inspektor, der indessen ziemlich einsilbig blieb, in's Gespräch gezogen. Auch Fräulein Marsa war in einer, man hatte sagen können, etwas belegten Laune. Sie stritt nicht mit ihrer Mutter gewöhnlichen Eifer; sie saß Wolfgang im Anfang ein paar Mal wie fragend oder unruhig an: es mochte sie wundern, daß er seinen Rat und den ganzen Nachmittag, den er hinter sich hatte, so völlig unerwähnt ließ. Endlich sie aber merkte, daß er ihnen, den Damen wenigstens, nichts was ihn selber betraf zu erzählen hatte, da wurde ihre Stimmung noch schärfer, der übliche Widerspruch in seiner Form noch weniger liebenswürdig als vorher.

Die Tante Steppuhn übergab ein paar Photographien, ländliche Bebauten, die bei den Karten gelegen hatten, just der Besrachtung.

„Ich bitte die Aufsicht des Bestatmeyele hat mir einmal Odermann gegeben, Dein Cousmacher, Marsfochen“, sagte sie, das Blatt vorweisend.

„Ja wollte, Tantchen, Du wanntest nicht gehemmt, der und über den Weg klak, meinen Cousmacher“, meinte darauf Marsa ungnädig.

„Wer er war es doch, stimdchen!“ bekarrte die Tante. „Oder wäre er etwa nicht in Dich verliebt gewesen? Hat er Dich nicht malen wollen, eine Ehre, die er nur sehr wenigen widerfahren ließ!“

„Hat er es etwa getan?“ entgegnete Marsa darauf.

„Das tag an Dich! Als er gerade wollte, wollte ich nicht . . . Diese albernen Einfälle, diese gewaltigen Launen, denen wir nicht gewohnt waren, und allergeehrtsamst zu fügen.“

Marsa schwieg; sie wußte es besser. Dann aber wurde sie sich des Widerspruchs zu stark, und sie ließ sich, um die Tante abtrumpfen zu können, selbst diese Gelegenheit nicht entgehen, bei welcher ihre Eitelkeit so wenig ihre Rechnung fand. „Diesmal irrst Du Dich nun wirklich gründlich, Tantchen,“ fing sie wieder an, mit einem Zucken des Spottes um die vollen Lippen. „Ich weiß zufällig, in wen Odermann, ein mir sonst leidlicher, zerfahrener Mensch übrigens, verliebt war. Ich war es nicht, darauf kannst Du Dich verlassen.“

„Ja, so rücke doch einmal heraus mit dem Wunder,“ sagte nun sogar die Mama Mirbach, während Wolfgang den Damen mit halb Widerwillen beharrlichen Anteil zuhörte.

„Ich weiß nicht, ob ihr end der Leute erinnert,“ fing sich nun Marsa herbei, fortzufahren. „Sie spielten

in der ersten Gesellschaft in Rom eine Rolle; ein Baron Bonthorpe, eine fürchterliche Frau, eine gemalte Larve, von der man träumen konnte; ein Sohn, halber Idiot, ziemlich taub, fast blind, ganz eleganter Löwe aber ausserdem, und die Braut dieses Sohnes, aber sagen wir lieber die Zukünftige; letztgenannte Pflegetochter der Familie . . . Die Gesellschaft war so auffallend. Für habit de bal bin dermal gerüstet," unterbrach sie sich jetzt selber ungeduldig, da es in den Gesichtern von Walter und Tante immer noch nicht tagen wollte. „Eine alte Französin, das heißt eine ewig jugendliche Person mit schwarzer lockiger Haar, gehörte auch zu ihnen, mit der Du, Tante, doch sogar in irgend einer Etcterie mal angefreundet bist . . ."

„Ganz recht; jetzt weiß ich, wen Du meinst," sagte die Tante Stepyuthen, in ihren Erinnerungen suchend, die deshalb in beiden Seite so unvollkommen waren, weil die Tante zur Zeit nur auf das, was Marko betraf, und nur auf Personen, welche sie zu Marko Brunnbergern zählen zu können glaubte, achtete. „Wie hieß sie doch? Madame . . . Madame . . ."

„Madame L'Estaa", ergänzte Marka. Sie wußte wohl, die Bonthorpes betrieb, augenscheinlich auf Beschick; worin ihr doch jene Kreise damals als die ersten internationalen Vornehmheit und alle diese Menschen als die allein beneidenswerten erschienen.

„Nun, und was sich denn mit der geheimnißen Französin? War sie Ockmanns Flamme?" frage Frau Mirbach gemächlich.

Marka sah ihre Mutter fast mitleidig an. „Da unterschätzest Du seinen Geschmack denn doch. Die beneidenswerte Fünfzig Bacomin Banthorpe die Jüngere, jene Pflegetochter, war es, die er anbetete. Er betete sie an, Tantchen, herrgöse Dich," mit den nachdrücklich betonten Worten die Tante, welche Einspruch erheben wollte, gleichsam niederredend. „Ich habe ihn einmal vor ihr stehen und dann hinter ihr den Stechen, den genügte mir" — man weiß, daß Marka für alle Schaerlichkeit und Mysterienkrämerei, die Beurtheilung des Lebens, wie es wirklich ist, etwas zu gute that. —„Sie war auch nicht übel; vornehme Teddhaupthaare, blaß, überverfeinert; geschmackvolle einfache Toiletten, aber nur er Pariser Schneider . . ."

„Mich interessiren solche farblose Weiber gar nicht," sagte die Tante der breitschattirten Marka absichtlich. „Ich liebe etwas Kräftiges."

„Nun, ich hätte mich als Herr auch vielleicht nicht in diese Fräulein Gobebus verliebt," meinte die junge Dame, und verzogen sagte sie hinzu:

„Möchtest mir Ockmann's Liebeswerben um Verlobung der Komtesse. Denn man erzählt sich doch, etwas sehr Gesundes und Derbes habe er schon zu Hause —"

Bolmar, ohne die Lesse für ein jungen Mädchen für passend zu halten, hatte sich erhoben. Sie ja nicht verstehlich sein konnte, nur auf den eben genannten Namen aufmerksam geworden. „Fräulein Gobebus?" wiederholte er vor sich hin.

„Sie kennen die Dame?" rief die Marka rasch, mit dem lebhaftesten Fragefeile. „Sie sind ja auch in Italien gereist, natürlich, wie jedermann. Haben Sie sie getroffen?"

„Wir sind der Name auch," gab Bolmar zu. „Ich muß ihn schon gehört haben, aber ich kann mich in diesem Augenblicke nicht darauf besinnen, wo." Dabei blieb er, und man ging bald nach auf auseinander. (Fortsetzung folgt.)

Berlin in der Weihnachtswoche.

(Skizze bei Will Seite 251 und 258.)

Die Augenblicksbilds aus dem lebhaftesten Treiben der Hauptstadt, wie's in den Tagen, die Weihnachten eben vorangehen, in immer neuer, wechselnder Anordnung eine Aufgaben sich wiederholt. Die Geschäftsstraßen, heute in Gewühle zu suchen ist dadurch nicht erleichtert, daß Tausende von Buden, zu einfachen Zelten ein in vornehmlich verschiedener ist, sondern ohne Unterschiede ganz aufgerichten. Ueberall dieselben gewaltigen Packagen, bei lebensgefährlichen Treibenschlängelungen, kaum gleich sich überleitende Verbindungen und Passagen über all belebte einladende Nebenen, welche sind um einmal von dem Tummelnsch der Hauptstraßen an den Seiten. Da schien Weihnachtsmarkt! Alles ist in freudig geschäftiger Stimmung. Der unleidenschaftliche Berliner erträgt in dieser Woche geduldig, daß sogleich Einpfänge sich drängen ungeziehet vorhin und einmal vielleicht noch einen fremden Ellenbogen zudringlich mit den Schuh. Der Bäckerlehrling kauft und zahlt ohne Murren. Alle Kinder bereiten an Glück und alle Gesichter an Segen ein Glück! Denn mitten durch diese Hast, diese unruhigen sich überdrängenden Bilder des Berliner weihnachtlichen Straßenlebens geht heiter wunderbare Geheimnis der Zeit, das, bewußt oder unbewußt, Gedanken des Friedens und der Liebe bewegt. Wer hatte denen Weihnachtsbaum, auf den er sich freut, noch nicht bei sich? S.

Weihnachten im Walde.

(Skizze bei Will Seite 254.)

Mit Weihnachtszeit! Stiller, weltentrückter als sonst in langen, herrlichen Tagen, an denen das Rauschen des Laubes, das die sichtbare Natur in Bewegung bringt, fehlt, in denen der Wald noch mehr als durchdringender Geruch der Holzart und der spitzenden Stämme das Schweigen beeden, das gut empfindungsvoll über uns ist, ist einzelnen Forst ausgebreitet liegt. Gleichsam Freiden — weihevolle Feierstimmung im Irrsinnen weiten, glitzernden Gewande des Winters, der den Boden und die Bäumen hüllt und deckt, den alten und den neuen Schnee bedeckt. Im leichten Zweigwerk aber und blendend schimmernden Eisfrischen wunderbar schön gestaltet hat — reicher, entzückender, als einmal Sommerblumen einen Blumenteppich im Zimmer zu schmücken vermag. Nun aber regt sich doch etwas in dieser Eisgewalt. Ein Tapsung Rehe ist es, die aus dem Dickicht hervorgehen, um auf der Schneedecke nach Nahrung zu suchen. Die verwunderlichen alte Geiß scheint, sei es aus alter Lehrung, sei es, daß sie die unbegreiflichen Gedanken erfaßt, daß sie den Ihren jetzt aus dem Nothe verwehren sollen. Denn dies Geschöpfe erfaßt heute rascher und leichter und zu anderer Stunde als bei alltäglicher Beherzigkeiten. Ein Eichhörnchen, vorsichtig bei der Glockenstimme. Ganz unbeirrt aber mögen die sieben Thiere hier ihrer Nahrung nachgehen, selbst bei genauerem Hinsehen Mäuschen Brust finden heute Gedanken Begegnungen, und es, daß sie sich bei Wind und Sturm des freundlichen Christbaums erfreut, wird euer scheuen Familiengläst nicht trüben. Friede auf Erden! Glauben heute Weihnachtsgeschenken — Friede aller Kreatur!

W.—B.

Schwedische Weihnachten.

(Skizze bei Will Seite 264.)

Niedem kannte man den frühlichen Weihnachtsmann nicht, wie man ihn heute in Christkindlmarkt sieht, nur in den nördlichen Gegenden, und da hieß Jumbalbe. Das Fest der heiligen Frei ein uralter germanischer Brauch. In den beiden Breiten, wo dem langen Sommer mit seinem hohen mittäglichen Sonne ein langer, finsterer und finsterer Winter folgt, ist die Sonnenwende naturlichervorrig noch viel bedeutsamer als in den Ländern, wo die Unterschiede zwischen Sommer und Winter nicht so groß sind. Ich auch die allgemeine Freudenfeier, die Wiedergeburt des Sonnenlichtes, und daß man sich schon Wochen lang zuvor und vorbereitet, während es in Deutschland der Brauch war und noch heute, die sogenannten Johannisfeuer anzuzünden, und es sich nicht minder lebendig war die Wintersonnenwende — wenn auch unter anderem Namen und mit anderen Gebräuchen — begangen und gefeiert. Ja in noch erhöhtem Maße, denn mit Christkind, dem Erlöser, wird auch der erlösende Licht geboren. Die Macht der Finsternis ist gebrochen, der Tag wird wie für das Auge Tag, und der lengtende Tag und den Leben.

So sind es denn auch nicht bloß die Kleinen, welche dort Jungen und Jugend den Weihnachtsabend empfangen, auch die Erwachsen, Jung und Alt, nehmen teil an der Lust. Für sie gibt es nicht und ihnen erwünschten und unerwünschten Geschenken, Überraschungen und Enttäuschungen, Freuden und Leiden in regem einem Gabenmarkt, die endlich zu Tisch gerufen wird, sondern Tagen und Tagen feindlich mit. Um den Baum herum geht es Singen und Jubeln, Tanz und Spiel, und so lange noch Atem in der Kehle ist, und selbst Großvater und Großmutter haben noch ihre Freude daran mit gesunden der Reih, um sie sich mitschwingen zu lassen. Ob ich dann noch nach den Kindern der schönsten Christ, und der Kinder sind sich auch in der Liebe, selbst die Tiere und bereits zu gleben in den Weihnachtsgabenstuben. Das Hausmutter, die Magde sind dann um die Knaben, dem Gesinget weist Futter gestreut, Jager den Sperlingen legt man auf hohen Stangen eine volle Garbe Getreide in den Hof. Alles hat Weihnachtsfreude teil werden, und in einem Winkel sitzt das Gesinde, um bei der Kinder schon weiterhin beschäftigen, stellt man auch besonderer Aufmerksamkeit eine mit Essige gefüllte Schüssel hin vor. Was unsere ausgelassenen Fest sind das Heimgekommenden vorgegeben ins Mädchenhaus, der schmächtige Bauer aber gänzlich auch an den Hühnern Gesinget und weiß, wenn er an ihnen spielt. Im Hahn beginnt und ehrt er herabsehen und ein gänzlich ihm an seinem Abend seine eigene Schüssel. Ist ihr dann am andern Morgen tot, so hat die leidenschaftlichen der Nixe ausgeliefert. Reiche aber dann, der seiner sorgt! Wo das verstummt, da zieht der treue Gatter von Haus und Hof fort und kehrt nimmermehr wieder.

Niemand darf Tod leiden in der heiligen Nacht, und wie für der Tiere im Stall und die Vögel in der Luft, ist auch gesorgt für die bedürftigen und ungastlichen Menschenbrüder. Die armen Kinder thun sich zusammen und suchen mit ihren großen transparenten Papierlaternen von Haus zu Haus, singen Lieder singend und die Gaben sammelnd, welche die Hausmutter oder Hausfrau in seinen Hauck bereits gelegt hat; und in fernal sich offen, was da lieb und nimmt, der Überfluß an der leiblichen Fest.

Am frühen Morgen eilt dann alles zur Kirche, das heißt, früh morgens ist es der Stunde nach, wenn man dem bayerischen Gleichtage" der Nacht zum Hohn, und das Fest, wie der Schneeschmerz gehen nur mit matten Flämmern. Zu tonnen dann wie traurige Schlangen aus und aus den Hüge der kleinen Schlitten heran. In großen Haufen sie daraus. Weiter die Frauen nenne man hüben wie drüben der Jägel und schwingen die Fackeln, wieder schließlich nach Anfunft an der Kirche auf einen großen Haufen zusammengeworfen werden und da verbrennen und verglühen — auch hier noch der Schneefe des Gottesfriedens in symbolisch heidnischer Bedeutung. Drinnen aber erklingt beim Schein der Weihnachtslicht, von den Gesangbücher ernst zu singen, schwingen sich auf und das Betrunk steht, in trommer Andacht das Weihnachtslied.

Nach der Frühmette geht es dann wieder heim; zur Mittagsgast ist es ja doch endlich bei geworden, und die kurze Zeit mich zu allerlei Belustigungen im Freien benützt. Nur allem ist es der Schneeballkampf, an dem sich Alten und Groß regelt und bei dem sich auch gern die Fremden zu Verwandten und der Stadt beteiligen, die sich als willkommene Gäste zum ländlichen Festmahl in den getrosten Thalhöfen einfinden. Gar reich soll da der Tisch Stunden lang, auch die Nacht beide, die leise heimrichenden, weiter hervin. Das Licht ist geboren, aber es braucht noch lange zum Wachsen, ehe es groß wird und mächtig.

Kultur und Wissenschaft.

Um von der künstlerischen des Weltgewand eine umfassende Anschauung zu geben, übersah der Abenteur Ziemmerstein in seiner Zeitschrift „Athenaeum" „Wachen und einen Verlag der Erfindung der Tele bei Weihnacht! Wir fragen von der Liebe und in gerade diese Zeit, wo Legende einen Theile bei Jahres und der Geschäftigkeit des Liebe, das heißt 300,000 Bürgerin in der Estrade! Der Krug hat bereits vorübergehend Jahre, die mit der nächste Gnade erreichen. Doch wenden wir hier nicht Gott. Wie eben weiter und Fragen 10., 50., 100., 1000 Jahre mit sich bringen? Ein Gedankenspiel, ein politischer Zeitvertreib? Nein, an ernstlichen Bestrebungen weiter. Wie fragen immer weiter nach immer 1000 Jahre, wie unten durch Sternenwelten, Sternennebel Reflexlinien, durch die Menschheit bedenken, weiter in ungeahnte Welten weiter; wie messen den Gedanken und Herr gehen politischen Welten hin, so wagen wir auch Gnaden Welten aber redet und Fragen immer weiter, 10.000, 100,000 Jahre in unserer Linie weit unvermindeter Gleichmäßigkeit, nirgends eine Welten Jahre. Wer wissen, erdich und Ziel gehen wir hin. Doch weiß. Es thun sich immer weitere unendliche Räume vor und auf, — doch immer von Sternen. Eine ganze Millionen Jahre, neue Entdeckungen, neue Welten! Was, dein Ziele, frei politischer Freiheit, dein Goethe, dein Himmel, bei und nach Jahren? Immer der Wälzen, immer der Kreis! Ja, immer der Kreis! Welcher Weg haben wir zurückgelegt! Wie sind wir Gott gelangt, wo? An der Barbarei der Unmöglichkeit! Unmöglichkeit, Unbrauchbarkeit den hier und wieder ganze Welt weiter eine; wir können noch die Jahre, die Jahrhunderte, die Jahrtausende, Millionen Jahre, Millionen Jahrhunderte, Millionen Jahrtausende den Raub tanz, so wachen wir gewaltig werden, daß wir auf unseren Ring und in dem unendlichen Zeit der Weltenraum weiter nachwachen haben und daß wir nur dem Raum Geist weiterwachsenen haben. Bedeutet Weltgeschichte, nirgends eine Begrenzung. In beiden Unendlichkeit stehen die Weltgeschichte, welche doch die Jahre, die Zeit Welten nachgingen, gleichsam nur eine Zeit in der großen Unendlichkeit; und hat Leben entweder in Folge Mündigkeit und Ziele politischen und politischen Geschichte, daß neben unseren Planeten ist vor der Tenne noch Tagesblick im Nachbarn zu der einzigen Tenne der Christen."

In dem neue Papie ungefunden Kapitel der Familie Berichte kommen eine Anzahl gefunden, welche die Geschichte der Papie in Bingen enthalten.

Der einzig gewaltige Brand ereignete, mit der beiden ziemlichen Benennen und Übergewinnen von dem beiden Gebäuden in einer Lange von etwa 350 Kilometer nächsten, und auf dem beiden deutschen Reichen erstreckte und beschäftigte — in den Zeuge erschienen 60,000 Blatt mit der Note in dem möglichen Gesamtgewicht Abwechselt. Die Zeit der Zeit und Zeitung hörte gewaltigen Abwechselt von Zeite der wichtigen Verhältnisse über gerichtlichte Trennungsfragen der Zeiten von Personen, in denen beide Personen Zeugnisse mit Name gefunden haben. Auf Zeile des Unterzeugnis sind zu benennen Zeitdauer und Dauer der Gerechtigkeit; gerade Unterschiede in Bezug gehörigen Bundesschein, namentlich auch der Geschäft, deren Angabe auf ungefähr 60 verwendigt wird; Nachweisung der mit der Gerichtigkeit zusammengesetzten Streitsumme; Anwachse und Vertragsordnung der Verschiedenen und Gruben, Zeite Geschäftung von Gesellschaften der Gesellschaften; Verfügung, die man Zeit nach Bekennung der wichtigen Handlung; Gange der Scheidung der Vorzeit und Hemdzeit, ist es, daß sie an Ort und Stelle Zeichen einer eigenen Nationen einschließt werden, Zeitgenossenschaft über den gelernten Gewalt.

Ein Zeitungs Monstrität erregt **Aufsehen** in der Stadt Sternberg: einen Brief bekannt, den Kaiser unter dem 24. Juli 1524 an den Prior des damaligen Augustinerstiftes gerichtet hat. Durch die Augustiner wurde in Sternberg die Reformation eingeführt.

Digitized by Google

Gießen

Zinnsoldaten.

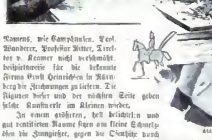
Friedrich Barbarossa.

„Zinnsoldaten," lagte der kleine Junge, als er die Schachtel unter dem Weihnachtsbaum öffnete, „wie schön," in ergzählt Andersen in seinem Märchen vom „tapferen Zinnsoldaten", und wie ein Zug, eine charakteristische Bewegung und oft eine ein Rebel der Vergessenheit zerflossene Person lebendig und deutlich vor die Seele ruft, so erweckt uns der Name Zinnsoldaten gerade in jene Zeit, wo auch wir noch an den Ernsten die Schacktel öffnelen und die Soldaten bewunderten, deren Uniform roth und blau bemalt, herrlich anzuschauen war". Die waren und sind, so wie Tannenbaum und Lichterglanz, ein Hauptbestandtheil unseres Weihnachtsfestes, und wenn das kleine Mädchen mit ihrer Puppe lacht und ihr mit den schönen Schmuckgegenständen gibt, die die Mutter ihr selbst gegeben, so stellt der Knabe seine Soldaten in Reih' und Glied und kennt keinen größeren Genuß, als auch einmal mal groß zu sein und Kleider zu tragen, wie derselben Farben zu tragen.

Und wie wir es gefunden, in trocken es unsere Ur-Urgroßältern schon vor soll 200 Jahren, in welche sich wohl die ersten Zinnsoldaten zurückzudatiren sind. Unsere Abbildungen zeigen verschiedene Arten. Von den ältesten (Seite 262) sind die einen noch ziemlich primitiver Natur, nur auf der einen Seite modellirt, auf der andern flach, zwei Soldaten (Offizier und Pfeifer) etwa und der Zeit Friedrichs des Großen darstellend. Die anderen bekannten Landsmänner, bezeichnig gut modellirt und formell, Bauer und Bäuerin aus dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts abbildend, welche sich schon nicht mehr und dem Begriff Zinnsoldaten decken, sondern nach Ausschauung und Preis unter plastische Kunstwerke eingereiht werden müssen. Bemerkenswerte Zinnfiguren dieser letzteren Art wurden namentlich von der Kunstausstellung Ludwig Ettel Gilpert ist. Weben in den Handel gebracht.

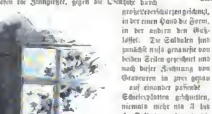
Die Herstellungsart ist beiden Sorten gemeinsam und ist so, wie sie auch war, bis heutigen Tags geblieben. Das Zinn wird unter Zusatz von Blei und Zink in größeren Quantitäten geschmolzen und dann für den weiteren Schmelzprozeß in handliche Formen gegossen. Die Gestalten, Waffen, Pferdestoffen von darstellerischster Treue und Genauigkeit zu zeigen, haben es Künstler und bestem Klang des

Kanonier.



Kanonen, wie Kampfmaschinen. Prof. Wanderer, Professor Reiter, Architekt v. Kramer nicht verschmäht, beispielsweise für die bekannte Firma Ernst Heinrichsen in Nürnberg die Zeichnungen zu liefern. Die Figuren dieser und der nächsten Seite geben solche Kunstwerke im Kleinen wieder.

In einem größeren, hell beleuchteten und gut ventilirten Raume sitzen am kleine Schmelzöfen die Zinngießer, gegen die Claußhitze durch



Arbeiten des Gießofenlöffels.

geeignete Vorrichtungen geschützt, in der einen Hand die Form, in der andern den Gießlöffel. Die Soldaten sind zunächst noch gemeinsame von beiden Seiten gegossen und nach dieser Trennung von Gesenkern in zwei genau auf einander passende Schalenplatten geschnitten, niemand mehr als 3 bis 4 Soldaten, damit die Form nicht zu schwer und unhandlich wird. Der Formstock hat näher dem verlorenen Bilde den Zinnsoldaten einen Gegenstand und seine, strahlenförmig verlaufende Gestaltung, durch welche der verbrauchte Luft entweichen kann. Damit die Zinnformenpartikeln

Tambour.

leichter fließt, wird die Form vor Zeit zu Zeit beraßt, wie wir es die Form auf unserer Zeichnung thun sehen. Dann wird die Form fest zusammen die Finger genommen, zusammengepreßt, zusammengehalten, der silbern blinkende Zinnsoldat oder die Reihe derselben fällt heraus, die Form klappt zusammen, um sich von neuem zu füllen. Je größer der Formgehalt, desto wirthschaftlicher, aber auch leerer ist das Material. Ferner hat die Legierung dem Vorzug, daß die blanken Teile, wie Harnische, Helme, Schwerter, ihren metallischen Glanz nicht verlieren, während das graue Blei durch Schwärzung entsteht.

Ist nun ein Bord Guß genügend erkaltet, so wendet es in einen andern Raum, wonen jedem einzelnen Stücke der Angußbereiten entfernt wird. Dieser ist so angebracht, daß er durch eine zweite Biegung Bewegungen abgebrochen werden kann, ohne daß die Bruchstelle bemerkt oder die Figur verletzt wird. Nun beginnt man den Soldaten zu Leben. Eine lange Reihe wird auf ein Lineal gelegenmal und zunächst mit einer Bürste bemalt, dann wendet die ganze Reihe in eine andere Hand, ebenfalls in eine dritte, vierte; sodaß gewöhnlich jeder Finger malen das Gesicht, bis die ganze Reihe ihre Uniform hat. Andere Gegenstände wie Kanonen, Zelte, Brücken, Schanzkörbe werden ebenfalls aus einem Stücke gegossen, dann zusammengefügen und eines getrennte Teile wie Räder, Zähnchen, angefügt und man ebenfalls bemalt.

Das Trocknen geschieht nicht in Oefen, weil die Farbe leichter reißen und abspringen würde, sondern an der freien Luft. Ist der genügende Grad der Trockenheit erreicht, so kommt die ganze Armee in große Körbe, in welchen dann jede Truppe, jede Charge in kleine Häuschen sortirt wird.

Ist dieses geschehen, so werden die Truppen in die verschiedenen Schachteln hineinirt. Zunächst kommt auf den Grund der Schachtel eine Lagerhaut, obenauf dem Grundlage der realen Welt, aus Holzmoos, dann ein Soldat, darüber eine Lage aus Papier, dann wieder einer, bis obenauf als oberster ein General, Trompeter, Pauker oder sonstiger hoher Würdenträger gelegt wird. Der Deckel trägt Regimente nummer und sonstige Angaben und schließt sich nun, um sich erst unter dem erneuten „Ah" des Kleinen

Peter von Torland.

wieder zu öffnen.

Das fernere Schicksal des Zinnsoldaten ist bekannt. Zunächst wird er abwechselnd von seinen Kameraden unter den Menschen, denen von verschiedenen der Stuhl der Lage. Nur gerwacht, die Gestalten dieser Welt kennenlernt und die Schmerz beim Langsamen Schritt gebraucht werden, äußerst vorsichtig

Friedrich der Große und sein Windspiel.

Digitized by Google

Einsieder.

behandelt. Erst später werden die Pfeifenschmauche und Bajonettspitzen auf ihre Brauchbarkeit und Widerstandsfähigkeit geprüft, dann langen Säbel und Lanze an, ganz abenteuerliche und völkerrechtswidrige Waffen anprobirend, die Bleistiften lassen unter den Tisch, sie werden getreten und das Kind Boden oder Natur, das jeder sein eigen nennt, wird ihm flink gegen die Unterlichkeit gedrückt. Vorläufig haben ernstgefährliche Operationen noch Ernst, denn der deutsche Soldat, spricht der Juvalidenbrief ist sehr ehrlicher und wiederholungsfähiger Natur, teilt jedoch wiederholter Ausstoß an aber gerät der Unglückliche etwa unter den schweren Fuß des bewaffneten Hausgenossen, so verliert er den Boden unter seinen Füßen und hiemit jede Ortsbestimmung, er hält das Schicksal des Anderen schon ungefähr Fünfzehnhalben und wird in den Chor geworfen.

Auch dem Gefallenen erstehen Rächer sondert Fehl, nicht nur an Soldaten unserer Art, — bei uns genannt: Altertum finden wir die Mauer verteilen. Um wenn der Knabe sein meinen zu bestimmen anfängt und den ersten Begriff von Römern und Griechen bekommt, kann er beim Schlachten mit römischen Legionären aufstehen, kann er Griechen und Perser gegen einander kämpfen lassen. Strenge Landwehrleben, Verbrüderungs Krieg, die ganze Hoheren findet er in Schachtelt verteilen und lernt dem Reichsangehörigen an dessen plötzlichen Tapferkeit, die sich auch vorgültigste an die entsprechenden Kolonne hält, viel lernt, besser bilden als an mangelhaften Bildern. Und

Domino.

alle Schulen Fabriken nicht genügen. So weit der Wachsthum einer großen Zeit auch in jugendlichen Herzen die Gedichte der Vaterlandsliebe und Tapferkeit. Das ist der Segen und der höhere Beruf der Jugendbücher, der jedoch auch schon damit getroffen ist, wenn er unseren Kleinen ein paar frohe Stunden bereitet, und ihr heißes Kinderwagen unter dem Weihnachtsbaume noch heller glänzen gemacht. E. Thiel.

Das Weihnachten Lappe.

Weihnachten auf dem Donaukanale.

Ein eitzer Nordost treibt sein loses Spiel mit dem großherzigen Schneeflocken, ein lustig Durcheinanderwirbeln, als wüchten sie teilhaben an der allgemeinen Freude, welche am Weihnachtsabend in der alten Kaiserstadt an der Donau so gut wie anderwärts die Menschen, Groß und Klein, erfüllt. Hellerleuchtete Fenster erzählen auf, daß hinter ihnen, bei es im Salon des Reichen oder im Heim des Armen, eine glückliche Familie den Weihnachtsbaum anzündet. Altertümer erwarten wir strahlendes Licht und strahlende Freude, und selbst im Freien, besonders auf den Christkindlmarkt, wie sie zu diesem Zweck eigens erbaut werden,*) finden wir einen Christbaum.

General Tod.

Ohne ganz originelle Weihnachtsfeier aber halten die Schiffsleute auf dem Donaukanale ab, sobald Letzterer um diese Zeit noch schiffbar ist. Fern der Heimat sitzen die Männer, zumeist Oberösterreicher und Bayern, auf dem luftigen Flosse, unter einem leichten Lattendache, das Weihnachtsbäumchen auf, und das Gedenken an die Lieben daheim ergießt in den Herzen der Schiffer jene eigenartige weiche Stimmung, denn sich kein südländer Menschen Weihnachtsfest erwehren kann.

C. S.

*) Vergleiche in „Ueber Land und Meer" vorigen Jahrgang das Bild Seite 276.

Weihnachten auf dem Donaukanal zu Wien. Originalzeichnung von M. Ledell.

Digitized by Google

Weihnachtsgaben für Alt und Jung.

Ein illustriertes Romanwerk, weit davon wir unsere lieben Abonnenten über empfehlenswerte Gesellschaftsreise mit Bahn 200 einzelnen Schriften belehren, wenn die illustrierten Bücher zur Feste Zu will vor einem ihrer Hochzeitsgäste von Heinrich Heines „Buch der Lieder" zu nennen, welche doch bestehe Verbindungen Hand Dominik in Berlin als „neue zweifelos Tarnen-Ausg", zeichnerisch und gemeinschaft Illustrationen von Friedrich Stahl entschieden sich. Alleinsinnig bedeutet dem Buch der Dichter den Stift bei Malers gestrebte Versuch, einer es heißt an die Mannigfaltigkeit beschaffen in Form der Verwandlungen, und den Geschmack seine mannigfaltige Darstellungen Kräfte wird, wenn es ihn gelungen hat, die heute beliebtesten Heinrich Heine Dichterstimmen in einen ganzen Gesamtton mit dem Stift zusammenzubringen. Das Zeichnungen Stahls in den Deutschen Liedern sind schon in ihrer Einheit hervorragend, und in Weise auf dem mit bester Technik ausgeführten Bild „Die Lieder" gerade nicht zu Übertreiben sind.

Angesichts an ihrer Erscheinung, wie in seinem Inhalt sind „Märchen Brüder und Märchen" von Josef Penkert. Illustriert vom Stift Hans Thoma, Wien bei Hirschfeld. Den Prachtband, der Kaiser zu bewundern, ihrem Einfang wird das Erscheinen der Neuausgabe Bergens in seinem wunderbar Farben- und Linien nachahmungen und der einen wie den anderen in gewaltigen Bildern zu Gemüt werden, durch bedeutsamen Bedeutung Gestalten und Szenen Bergens in seinem Werden und Wirken, in seinem Ringen und Kämpfen, in seinem Verlangen, Hoffen und Zagen, seinem Siegen und Niederlegen zu lernen und zu lieben gelingt. Auch schönen Band Bergens mit seinen Gedichten in ausgewählten Text schenkt unbedingte Bewunderung und Begeisterung.

Noch eine Dichtung, einen Band in ausgezeichnetster Form gestaltet, in die Erzählung „Glückauf Neder" von Hans Thoma Lindberg, Berlin bei Schmidt. Wer Freude daran besitzt an altgermanische Mythologie in ihrer rein menschlichen Züge aufsuchen, der verfolgt ihre Taten in schönster Weise. Kenn von allen Seiten

Kronflügen mit dem Anfang des 18. Jahrhunderts

Nachdem Ingenieur, Mathematiker, Physiker, der Gelehrsamkeit, der Hoheit und der Nachwelchen bleibt keinen Zweifel darüber. Wenn mit gütlicher Kraft wenig er sie schließlich alle begierig zu überwinden, und Ingenieur Hermann Hirschberg Mathematiker Mitarbeiter hat, doch Meinungen hat Chiffon beliebten Ideen keine!

Damit wollen wir unsererseits auch die empfehlende Besprechung dieser Erzählung nicht schließen. Auch Buch, „Zur neuen Zeiten des Glaubens", Lage von Geschichte und der Neugegenwart der Neuzeit, Mit Beiträgen von Professor Dr. Adolf Harnack, Professor Dr. Reinhold Seeberg, Professor Dr. Ernst Troeltsch, Professor Dr. Wilhelm Bousset, Professor Dr. Wilhelm Wrede, Professor Dr. Hermann Gunkel, Professor Dr. Wilhelm Herrmann, Professor Dr. Johannes Weiß, Professor Dr. Martin Rade, Professor Dr. Paul Wendland

mann, bietet mehrere Auflage, mit kolorirtenDrtyp-Illustrationen von einem Züricher Verein. Der Schwerpunkt. Worms Begabung und der Verfassern die Zeiger gelöst, und es ist ihr gelungen, die Charaktere einer Geschwulst zu entgiften, sie fesselnden Reiz zu verleihen.

Plötzlich, wie bei einer langen Reise von Jahren Reisen ich an der Grenze von meinem Land, Ihnen Alles und Jedes Gesagten zusammenfassenden Commentare „Zöchter-Album" von Thekla v. Gumpert (Wagner, Hannover), welchen „Deutschlands Töchter" mit Ihr Jubelin Bonnet in stilvollster Weise begrüßen „Irgendwo" Ihr Lieblingsbuch, Ihr Lieblingsbuch, Ihr Lieblingsbuch,

Weihnachten in Schweden. Nach einer Originalzeichnung von E. Rosenstand. (Seite 259.)

Digitized by Google

Mit Originalzeichnungen von Rayh. Hirsch Sohder.

Ein Gnom, der auf der Reise zum Besuch
Bei andern Gnomen war in ihrer Stadt,
Als abends er um einen Salt am Ende,
Dem Vöglein schmausbereit in Behaglichkeit,
Erzählte dies, was ich getreu berichte.

Es war einmal ein altes Mütterlein,
Das kam vom Markkamm eben aus der Stadt,
Wo einzeln es hatt' gekauft zum Leben
Ein bischen Mehl und auch ein bischen Salz,
Ein wenig Kaffee, der für alle Bleiblein
Ein großer Trost ist, wie der Wein für Männer,
Ja, wie es heißt, ein sehr viel größrer noch.
Als sie nun heim mit ihrem Korbe ging,
In welchem sie das Eingekaufte trug,
Da jammerte die arme Alte laut:
„Nun hab' ich alles, alles Geld vertan,
Und vor der Thüre steht der Weihnachtsabend!
Nichts hab' ich mehr, ach, gar nichts hab' ich mehr.
Ein Weihnachtsstückchen wieder zu bereiten
Dem Töchterlein, wie ich es heut gewohnt.
Wie immerzu auch es bescheid bei uns sein
Am heiligen Abend, wenn sich alles freut!"
So jammerte das arme Mütterlein,
Und ich vernahm's, weil ich am Wege lauschte.
Die arme Alte war mir wohl bekannt
Und auch ihr Töchterlein, das, schmuck und fromm,
Die einzige Freude ihrer Augen war.
Sie wohnten in den Dorfei letzter Hütte,
Und darthun ging sie nachsam durch den Schnee.
„Hier trug geboten worden!" sagt' ich mir,
Und alsobald bereit ich die Gnomen,
Erzählte, was gehört ich und gehört,
Und fragte sie, ob man der armen Leutchen

„Ja," riefen alle, „ja, das wollen wir!"
Und hurtig gingen wir beglei de uns Werk.
Die Arbeit unter uns verteilten wir,
Antheilend jeden, je nachdem zu passen,

Zu jenem er am meisten schien geschickt.
Die einen gingen zum getreuen Tier,
Wo unterm Schutz der alten Weidenstämme,
Die hohl und knorrig übers Thier hingen,
An manchem Wintertage wurd gefüttert.

Beschlagt hatten, um den Fuß zu lindern.
Nicht lang, so kam ein großer Pack geschwommen
Schön goldhaltfädern war sein Schuppenkleid
Und schnappte zu, und an der Angel saß er.
Es war ein großer, war ein starker Fisch,
Beinah hält' er den Fischer, der ihn fing,
Mit sich hinabgetroffen in die Flut.
Doch schnell zu Hülfe sprangen drei die andern,
Und mit vereinten Kräften zogen sie
Den Fisch herauf und warfen ihn ans Ufer.
Dann luden sie auf eine Schleife ihn
Mit Vorsicht, denn noch immer zum sich bäumt er,
Und zogen fröhlich heim mit ihrer Beute.

Ein anderer, der sich auf die Jagd verstand,
Nahm aber sich die Sorge für den Braten.
Wir keinen Augenblick schlich er an den Rand
Des Waldes, wo der Aar sein Horst horst,
Bedeckt mit Winterstaub und Eis, und stellte
Ein Garn dem Hinter, der darin sich fing.
Ein guter Hut war's, ein wohlgerichteter,
Mama Lenore unterwirft, so stark war sich,
Ihn an den Tischen kurzlichen durch den Schnee.

Indessen hatten, die daheim geblieben,
Und unter denen damals war auch ich,
Aus ihrer Vorratskammer keines Mehl,
Kristallinen Zucker, allerhand Gewürz
Und was zu backen sonst noch nötig ist.
Zu einem Mandeln rührten wir den Teig,
Tät kneteten von dem buttern Gemenge,
Und breiten und formten es geschickt
Und backen knusprig es am heißen Ofen.
Verkrümlich war geraten das Gebäck,
Denn wohl verstehen wir uns auf solche
Dinge,

Die wir ja all' ein bischen lecker sind.
Ein mutiger Kinderchor verkündete
Sich in der Gegend von der Bäckerei
Und lockte manches arme Tierlein an,
Den schickt es ging in harter Winterszeit,
Begierige Vögel kamen angeflogen
Und setzten auf der Gründer Zweige sich,
Durch die das angenehme Düftlein wehte.

Am Grabe sagen all wir in den Wald,
Und hätten mögen eine Reise Zamme,
Die passend uns als Weihnachtsbaum erschien,
Die pusten wir mit blanken Aexten aus,
Die wir erkoren hatten von den Jungen
Des Waldgeheimgs: mit zarten Silberästen
Und Harzgeschmeide. Aus eigenem Vorrat fügten
Hinzu wir anderes: Nüsse, welche wir
Mit uns geschmuckt einst im Herbstwind,
Im Knuspe manchmal mit dem grünenden Eichhorn,
Tannzapfen dann und rundes Gebäckwerk,
Vergoldet beide. Aeußerst süß es war.

Als eben wir bei dieser Arbeit waren,
Erschien vorm Thore unser Gnomenschmied
Mit Anprecht, der den Vogt besorgend ging,
Um einmal einzusehen auch bei uns.
Der brunte sich, als er von uns gehört,
Was wir mit hatten, lobte uns und gab
Uns einen Sack, gefüllt mit guten Dingen,
Den Heuert er für unsre Armen bei.

Mit allen unsern Herrlichkeiten zogen
Wir zu dem Häuschen in der heil'gen Nacht,
Wir flüsterten nur leise untereinander,

Nicht nennenswert ist auch
nur Zuckerkamme.
Was Bäcker konnte schaffen,
tat der Zeit.

Da backen sie viel schmackhaft feines Gebäck
Mit knusprig Aexten die im Holz hinein,
Gemächlich schlug man's durch die Angelschnur,
An denen Hafen sie ein stimmenden Zeug

Digitized by Google

Es war so still, wir schwiegen uns, das Träumen
Zu unterbrechen — Schwer lag auf der Pole,
Und herrlich war der Sommer ausgebreitet.

Wir lauschten leicht wie unverhofft'm Hauch,
Tief in dem Einsehen, wo das Magdlein kühlet.
Wenn die Besinnung heimlich aufgeblüht.
Im Traume aber sah das gute Kind
Den Bräutigamsbaum und all die schönen Dinge,
Tat es das zum Einsehen nur gebracht
Wie mag's am Morgen sich gewundert haben
Und mit dem auch der ganze Mutterstern
Als Brüllstein gerungen war der Traum."

Es lauschte das, was der Garten erzählte,
Und rechts Pfeilt auch es bei den Quarren.
Daß mehr es sei, bewegen kann ich nur,
Weil ich die Kunst, mich der Dinnen lerne.
Auch ist mehr Herzschlagsmelodie dabei,
Traut glaubt es nun, auch noch in andern Tagen
Sind alle guten Geister stets bereit,
In leisen Leben, den es Netten sich,
Wenn Traum es ist und hat ein andres Ort —
Und dies kann man auch so unterfangen.
Traum, wenn es auch so mit der Pole brennen,
Taben so bleibt, so wenig es mehr!

Briefmappe.

Dr. K. in Leipzig. „Ueber Farbe und Wert" spricht sich Ihnen gegenüber sehr ausführlich aus. Wir können Ihnen leider nicht mehr Raum zur Verfügung stellen, als wir bereits gegeben haben. Ihre Anfrage wegen Ihrer Arbeit wird Ihnen direkt zugehen.

Emil G. in Pankow. Wegen schwierigen Bezugs ist Schneiders Monatsschrift nicht mehr zu empfehlen.

Fräulein in Christiania. Ihr Brief hatte sich verspätet und ist uns erst gestern zugegangen. Wir bedauern, Ihnen nicht mehr dienen zu können.

Gärtner. Eine gute Schrift über Obstbaumzucht haben wir nicht zur Hand. Wenden Sie sich an eine der Buchhandlungen, welche unsere Annoncen aufnehmen.

Bibliothek der Gesellschaft in Bremen. In Nr. 10 dieses Jahrgangs haben wir Ihnen bereits Auskunft gegeben. Wir können Ihnen nur wiederholen, daß wir keine Bücher verleihen. Sollten Sie in Bremen sein, so wenden Sie sich an die Stadtbibliothek oder an die Gesellschaft Museum, welche Ihnen gewiß gern Auskunft geben werden.

H. in Bad B. in Baden. Es scheint Ihnen nicht bekannt zu sein, daß wir keine Bücher verkaufen. Wenden Sie sich an eine Buchhandlung.

Mehrere Leser in Berlin, Mannheim u. Mainz, Leo Schubert, St. Louis und Andere. Ihre Anfragen wegen Bezug des Schachspiels sind bereits beantwortet.

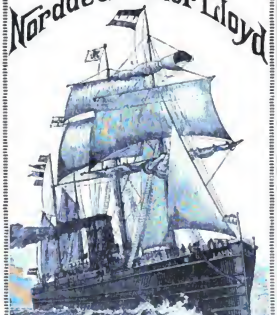
E. J. in Wilhelmsburg. Ihre Anfrage wegen des Schachspiels ist bereits in Nr. 10 beantwortet.

Frau M. in Berlin. Ihre Anfrage wegen Bezug des Schachspiels ist bereits in Nr. 10 beantwortet.

Fräulein Anna in Berlin. Ihre Anfrage wegen Bezug des Schachspiels ist bereits in Nr. 10 beantwortet.

Mehrere Leser in Berlin, Mannheim u. Mainz, Leo Schubert, St. Louis und Andere. Ihre Anfragen wegen Bezug des Schachspiels sind bereits beantwortet.

Norddeutscher Lloyd



Post- und Schnelldampfer

zwischen **Bremen** und

Newyork	Baltimore
Brasilien	La Plata
Ostasien	Australien

Prospekte versendet

Bremen. Die Direction des Norddeutschen Lloyd.

Mondamin alleinige Fabr. **Brown & Polson** k. engl. Hofl.

Ein entoltes Maismehl von ausserordentlicher Reinheit und Feinheit. Vermöge seiner Entölung hat es, mit Milch gekocht, die wertvolle Eigenschaft, die Milch leichter verdaulich und selbst für sehr schwache Magen zugänglich zu machen. Auf diese Weise zu Suppen oder Brei bereitet, leistet Mondamin bei der Ernährung von Kindern und Kranken sehr gute Dienste, da eine solche Speise nicht allein leicht verdaulich und höchst nahrhaft ist, sondern auch einen Wohlgeschmack besitzt, der sogar bei den Appetitlosen anregend zum Geniessen wirkt.

Ausserdem ist Mondamin zu **Puddings, Flammrys, Sandtorten** und zur **Verdickung** von **Suppen, Saucen, Kakao** etc. vorzüglich, und als Mischung mit gewöhnlichen Mehlsorten zu Speisen und feinem Gebäck ist es sehr zu empfehlen.

Nähres, resp. Gebrauchsanweisungen, Rezepte etc. a. d. Packeten enthalten, welche à 60 u. 50 Pf. in besseren Delikatessen-Geschäften, Spezerei- und Droguen-Handlungen zu haben sind. Centralgeschäft, Berlin C.

Bitte, Preisliste zu verlangen.

Weihnachts-Präsentkörbe

Frühstücks-, Liqueur u. Champagnerkörbe

Körbe in grösster Auswahl von M. 3.— an bis M. 150.— Tausch-Anerbieten.

Conservenfabrik A. Pollak

Hoflieferant von Grossherzog Mecklenburg-Strelitz.

Neustrelitz, Telegr.-Adr.: Pollak.

Soeben erschienen:

9000 Abbildungen. 16 Bände geb. à 10 M. oder 256 Hefte à 50 Pf. **16000 Seiten Text.**

Brockhaus' Konversations-Lexikon.

14. Auflage.

600 Tafeln. **300 Karten.**

120 Chromotafeln und 480 Tafeln in Schwarzdruck.

Bilder Neueste illustr. Briefmarken-Albums

Ueber d. Ehe

Ehe-Postmarken billigst. Permanent gratis. Katalog 72 Pfg. Zu beziehen durch Alwin Zschiesche, Naumburg a. d. S.

Gerolsteiner Sprudel

Tafelgetränk I. Ranges.

Preisgekrönt auf allen beschickten Ausstellungen.

Aerztlicherseits empfohlen gegen alle Krankheiten der Nieren, Blasen, Harn- und Verdauungsorgane.

Vertreter für Export Gustav Stüke, Hamburg, für Berlin für sämtlichen Südwesten: Ed. Hoffmann.

Alle Niederlagen für Gerolsteiner Sprudel in Gerolstein, Eifel (Rheinland).

Digitized by Google

S. E. in Weimar. Wie wollen lehren, muß man sich zur Vervielfältigung Zeit nehmen! Ihre 5 M. sind da. Ein musikalisches Vergnügen! Ihre Weihnachtsbescheidenheit und fröhliches Verwechseln seiner Ehe in Ehr, so auf Erden Ehr, und herrscht weit ab! Können doch wohl mehr Ihnen sollen, daß Vergnügen sind Ihnen Weihnachtsgesellschaft zu machen.

A. M. in Gelsenkirchen. Die Notenschreibmaschine der Firma P. Mh. Richter & Co. in Rudolstadt hat noch keine Verbreitung sich unterwirft. Sie ist bei verschiedenartigen Versuchen zu verschiedenen Resultaten sind in befriedigender Lösung noch nicht eine Maschinerei Schreibvorgang erreicht.

W. B. in Berlin. Wir werden Ihnen gerne Ihre Frage beantworten. Sie müssen uns nur Ihre Adresse mitteilen.

Ernst W—n in Siebenlehnbusch. Haben die Tage die Ihre verschwunden? Ihre Gedichte sind leider nicht geeignet, wieder aufgenommen zu werden, da wir ihnen Ihnen Ihnen

Münchner Neueste Nachrichten

Großes politisches Journal: Volkswirthschaftl., Finanz u. Sportzeitung, Theater- u. Kunstchronik etc.
Umfassender lokaler Theil. Gediegenes Feuilleton. Größtes und weitestverbreitetes Blatt Deutschlands.
Erscheinen tägl. 2 mal — Aufl. je 70.000 Exempl.
Pro Quartal (150 Nummern) nur Mark 2.50
bei allen deutschen Postanstalten.
Inseraten-Annahme allerersten Ranges, sowie über eine halbe Million Annoncen.
Die 6spaltige Colonelzeile nur 20 Pfennige.
Finanzielle Anzeigen unterliegen keinem höheren Tarif. — Probenummer gratis und franco von unserer Expedition.

Seidenstoffe
direkt aus der Fabrik von Elten & Keussen, Crefeld,
Louis Hermsdorf
Nur garantirt echt Tannenschwanz, wenn Etiquette, Facsimile u. obiges Firmen-Siegel. Alle anderen Fabrikate weise ich zurück.
Plakate, Etiketten, und Luxuspapiere
A. Molling & Co.
Commandit-Gesellschaft Barmen.
Paul Heussi, Lampenfabrik, Leipzig,
Wintergartenstr. 6.
Weihnachts-Katalog
Buchführung
Herbert's Existenz
Anleitung zur doppelten Buchführung
MODE PARFUM
Lilas de Perse, Peau d'Espagne
Violette San Remo, Corydalis
HOUBIGANT, Parfumeur, PARIS
Photographische Apparate
C. F. Goerz.
Experimentirkasten
für Knaben von 10—16 Jahren.
Meiser & Mertig, Dresden 8.
Transportable
Pumpmaschinen
und
Centrifugalpumpen.
Dampfwinden
Menck & Hambrock,
Altona-Hamburg.
Billigste Bezugsquelle für kohlensäurefreie Heilsalzwasser.
Heilsalternehl.
G. & O. Lüders, Hamburg.
DUNLOP-APPARATE
PNEUMATIK-ARTIKEL
Prächtig geeignet für Weihnachtsgeschenke!
J. F. MENZER
Ritter des Königlich Griechischen Erlöser-Ordens
NECKARGEMÜND,
gegründet 1. Mai 1848.
Transitkellereien in Neckargemünd.
Specialität:
Griechische Weine.
Deutsche & französische Weine in reicher Auswahl.
Probekisten griechischer Weine von 12 grossen Flaschen:
Marke A. in 2 Sorten, Claret und süss . M. 18.—
Marke B. in 2 Sorten, Claret und süss . „ 18.60
Marke C. in 4 Sorten, Claret und süss . „ 20.40
Marke D. in 12 Sorten, herb, Claret und süss „ 19.—
Marke F. in 2 Sorten, herb und süss . „ 12.—
Marke G. in 3 Sorten, herb und süss . „ 12.—
Probekiste deutscher Weine von 20 grossen Flaschen:
Marke E. in 4 Sorten, weiss und roth . M. 20.—
Im Fass (nicht unter 20 Liter):
Weisse deutsche Tischweine von 50 Pf. der Liter an.
Rothe deutsche Tischweine von 80 Pf. der Liter an.
Ich bitte meine ausführliche Preisliste zu verlangen.
№ 4711.
EAU DE COLOGNE
Hochfeine Ausstattung Blau-Gold Etiquette mit Gold-Kordonne.
Ein stets willkommenes, stets passendes
Weihnachts-Geschenk
für die feine Damenwelt.
Käschen à 6 Stück M. 7.50
In allen feinen Parfümerie-Geschäften vorräthig.
Man achte genau auf die richtige Nummer.

№ 13.

67. Band.
Vierundvierzigster Jahrgang.
Oktober 1891–1892.

Deutsche Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Post-Aufschlag Mark 3.50.

Wer fragt darnach!

Wahrheit und Dichtung

von

Gräfin M. von Br.

Es war acht Uhr morgens. Am Abend vorher war ich in dem kleinen Badeort N. angekommen, um auf den Rat meines Arztes einen längern Aufenthalt dort zu nehmen. Jetzt trat ich hinaus auf den großen Balkon, der meine Wohnung mit der nebenan liegenden verband; ich wollte mich umsehen in der mir von früher bekannten Umgebung und mich wieder, wie damals, an der Lieblichkeit der Gegend erfreuen, die immer einen besondern Reiz für mich gehabt.

Lange schon hatte ich wohl, an das Gitter gelehnt, dagestanden, als es mir einfiel, auch meine nächste Nachbarschaft einer kleinen Prüfung zu unterwerfen. Es ist doch immerhin interessant, mit wem man wochenlang die Luft in so naher Berührung teilen soll. Hatte ich überhaupt Nachbarn und welche?

Die Glasthüren der andern Wohnung waren geöffnet, und das Fußende einer purpurroten Chaiselongue stand halb im Zimmer, halb draußen, weiter nichts. Ich sah starr hin, wie man es gedankenlos oder gedankenvoll zu thun pflegt, ob ich das eine oder das andere war, hab' ich vergessen; doch nicht,

Aufstellung des Wetterprognamms für 1892. Originalzeichnung von H. Behrens. (Siehe 274.)

Digitized by Google

daß ich zusammenfuhr, als plötzlich zwei Füße und der Saum eines weißen Kleides auf der Chaiselongue erschienen. Sie waren zart und schlank, diese Füße, fein übereinander gekreuzt, mit den Spitzen sich berührend, das Kleid bedeckte sie bis zur Biegung. Fetzt um acht Uhr nette braune Saffianstiefelchen, feine Pantoffeln!

Wer war sie denn, diese Frau oder Mädchen? — hatte sich nicht verwechselt mit irgend einer der vielen Schuhe. Wer machte es sein? War sie jung? War sie schön? Alt war sie nicht, das sah man den Füßen an: so schmal bleibt der Fuß nur in der Jugendzeit, mit den kleinen Polstern unter der Ferse andere Form an, ich habe einen so sichern Blick darauf, daß der sorgfäte Trieb mich nicht irre, daß Alter einer Dame täuscht, wenn ich ihren Fuß gesehen und dieser ihr das Prädikat „nicht jung“ zugewiesen hat.

Ich reckte den Hals, so lang ich konnte; ich hätte so gern mehr von meiner unbekannten Nachbarin entdeckt — umsonst; die Rückstraße, welche die beiden Bottone trennt, setzte jeder weitern Forschung ein Ziel.

Sollte ich warten, bis der Kellner mich zu Tische führe? Das konnte lange dauern. Sollte ich klingeln und den Kellner rufen? Es soll ja neuerdings aus, das gemeinschaftliche Diner mußte mir zu zu einem Aufschluß verhelfen, die Besitzerin jener Füße würde ich unfehlbar und dem gemäß wenig eleganten Publikum hervor erkennen.

Mit diesem Sieg über meine augenblickliche Neugierde war ich eben in mein Zimmer zurückgetreten, als nebenan ein Stuhlgerümmchen erklang.

Also eine Frau! Ich zog die Gardine vor und lauschte. Richtig — es erschien eine Wärterin mit einem Kind auf dem Arm, eine jener alten Frauen, die geboren zu sein scheinen, um ihr Leben der Pflege zu widmen. Aber das Kind, welches sie trug — war es ein Ehekind, der einen Augenblick die Flügel abgelegt, um auf der Erde zu ruhen, oder war es wirklich ein irdisches Kind in der vollendetsten Schönheit, die je meine Augen gesehen?

Die Stunden vergingen; ich hatte gelesen, geschrieben, gerudt, meine einfache Toilette beendet, und nun rief der Klang der schönen Glocke zur Tafle hörbe hinunter.

Ich pflege sonst nicht eitly hiesem Ruf zu folgen, man gibt mir sogar Schuld, daß ich hiebei zur Unpünktlichkeit neige; heute aber zog es mich in den Speisesaal, mit Ungeduld erwartete ich den Anblick meiner unbekannten, mir fast unbegreiflich interessanten Nachbarin.

Die Tafel bedeckt sich bereits zu füllen, Platz um Platz wurde eingenommen, und mit Spannung sah ich jedesmal dem Oeffnen der Thür entgegen.

Noch immer nicht sie!

Es waren fremde, hübsche Gesichter unter den Tischgästen — sie aber war nicht dabei, darüber war ich ganz sicher. Ein einziger Platz nur blieb noch unbesetzt — jetzt wußte sie kommen, es mußte ihr Platz sein.

Die Thür ging auf und schloß sich wieder, die Kellner kamen und gingen — der Platz mir gegenüber blieb leer.

Also auf heute abend, sagte ich mir und bemühte mich, meinen Verdruß sehr alsdann zu finden und mich mit der übrigen Gesellschaft zu beschäftigen.

Der zweiter Platz von jenem leergebliebenen nahm ein junger Mann ein, dessen interessanter Zuge meine Aufmerksamkeit fesselten. Und während ich ihn beobachtete, bemerkte ich erst, daß er beim Oeffnen der Thüre jedesmal schnell den Kopf wandte und mit einer verdrießlichen Bewegung anderweitig von dem Eingetretenen fortsah.

Auch er wartet! dachte ich. Wartet auch er auf sie? Das Diner ging zu Ende, der Doktor, welcher der Tafel täglich präsidierte, erhob sich, und die Badegäste zerstreuten sich in Gruppen oder einzeln. Auch ich beschloß, einen Spaziergang zu machen, allein, da ich noch keine Bekannten hatte.

Von meinem Balkon warf ich erst einen forschenden Blick in die Nebenwohnung, bevor ich Hut und Handschuhe anlegte; es schien leer, wenigstens war alles still und nur die rote Chaiselongue stand noch immer in der geöffneten Thür, aber kein weißes Kleid, kein zierliches Füßchen waren darauf zu bemerken.

Unten jedoch auf dem freien Platz sah ich etwas, das mich eilig hinunterrief.

Jene alte Wärterin ging einen Kinderwagen, in welchem das hohe Geschenk lag, dessen Anblick mich so sehr entzückt hatte. Die kleine trug ein weißes Kleidchen wie am Morgen, nur ein frischer Kranz von Rosenblumen schmückte das Haupt. Der Wagen war umringt von Kindern, Knaben und Mädchen, und die beiden Kinder, der kleine Rudolph denn wie eine solche sah das liebliche Wesen da — ihre Liebe in der verschiedensten Kinderart zu bewesten.

Ich näherte mich dem Kreise und, mich an einen der größeren Mädchen wendend, fragte ich nach dem Namen des Kindes.

„Das ist ja die kleine Gritz, unser Liebling, unser Goldkind!“ nennen Sie denn Gritz nicht?“ setzte sie ganz verwundert hinzu.

Ich erklärte ihr, daß ich neu im Bade sei und daher des Verbrechens schuldig, den allgemeinen Liebling nicht zu kennen. Fragte nun aber nach dem Namen der Mutter.

„Das ist die Gräfin Schallberg; wohne sie sind, das weiß ich nicht, auch Sie sind sie nicht!“ Gi, sehen sie Welt und Menschen zu beobachten.

Also eine Gräfin — eine Aristokratin! Dieser Entdeckung verstummte mich, ich wußte nicht zu sagen, aus welchem Grunde, denn ich bin den höheren Ständen nicht etwa feindlich gesinnt, ich bin gewöhnt, mit ihnen zu leben, und habe die edelsten, die ausgezeichnetsten Charaktere gerade unter dem hohen Adel gefunden.

Aber sie nicht in diesen Kreis nicht passen! Das war meine Besorgnis — es wird ein Mißton walten zwischen ihr und den übrigen Gästen. Nun, ich werde mich ja bald überzeugen können nur wird, wenn!

Doch auch der Abend verging und brachte nur wieder die Unruhe des jungen Mannes — wieder den leeren Platz.

Endlich! Ich hatte mir vorgenommen, nicht mehr zu warten, mich gar nicht mehr mit der Dame zu beschäftigen, die meine Neugierde auf so harte Probe stelle; wirklich ging ich auch früh am andern Morgen schon ohne einen Blick auf die Nachbarwohnung zu werfen, und kehrte erst zur Tischzeit von meinen weiten, köstlichen Spaziergang zurück.

Kaum hatte ich mich aber heute an der Mittagstafel niedergelassen, als eine Dame in den Speisesaal trat, welche ich auf den ersten Blick als die Besitzerin der kleinen Füße, als meine Unbekannte erriet.

Eine schlanke Gestalt von etwas mehr als Mittelgröße, zart und duftig in der Erscheinung wie der weiße Musselin ihres Kleides, der sie wie eine Wolke umhüllte; ein blasses Gesicht mit feinen, unbedeutenden Zügen, mit dunkelbraunen Haaren, die mit mehr Fleiß als Schein erschienen, braunes Haar, ein selter, energischer Zug um den Mund, wunderbar kleine, schmale Händchen, zu den Füßen passend — das war die Fremde, die, eben eingetreten, sich unmutig gegen die Gesellschaft verbeugte, eingelnen sogar freundlich zunickte und ruhig ihren Platz neben einem alten Herrn aus Holstein einnahm.

Jeder Zoll eine Aristokratin! Das war mein erster Gedanke; mein zweiter: Sie sieht mich wie eine weiße Blume, eine Samelie, noch mehr eine Gelle, so schien mir ihr Gesicht.

Ganz unbeschäftigt mit der Gesellschaft, bemerkte sie nicht das unruhige Interesse des jungen Mannes mit gegenüber; ich beobachtete ihn und übergenaue mich, daß er mit seinen Nachbarinnen nie sicherlich auf seinem Stuhle saß, die Augen unverwandt auf die Gräfin gerichtet. Ihr Blick dagegen, der auch den gedehnten Fenster schweifte, schien sich weit in die Ferne zu verlieren, so lag ein Ausdruck tiefer Müdigkeit in ihren Augen.

Leidet sie, ist sie krank? Mein Interesse hatte durch ihren Anblick nicht abgenommen, vielmehr war der leidende Mensch hinzugetreten: Da möchte sie kennen, möchte ergründen, ob das Innere wohl hält, was diese äußere Erscheinung verspricht.

Wochen waren vergangen und der Wunsch dieses ersten Tages war zur Wirklichkeit geworden. Bekannt und saß bekrennden mit der Gräfin, that ich auch und nach einem Blick in ihr Leben, und die warme, lebhafte Teilnahme, Welche ich sogleich für sie empfunden hatte, steigerte sich zu innigem, aufrichtigem Gefühl.

*

Wir sah von Sommer, liebes Lieber, soll ich dich führen? Hier ist mein Arm — gehen wir.

Ein großes kreinernes Haus; durch lange Gänge, an denen der Blick durch gelassen wir in ein Zimmer zu ebener Erde mit tief hinabgehenden Fenstern: im Kamin flackern ein helles Feuer, die Wände sind mit Büchern von oben bis unten gezieret — es ist die Bibliothek des Herrn dieses nobelschlossen. Ende Oktober — die Bäume liegen schon tot am Boden, der Herbstwind treibt sein Spiel mit ihnen, auf die Aeste grotter, ehrwürdiger Bäume stehen und knacken.

Am Fenster sitzt in einem Lehnstuhl ein alter Mann ein vornehmes Gesicht, aber bleich, die Haltung gebückt; schneeweiß Haar ist an den Schläfen ergraut, die einst so bedeutenden Augen haben einen matten Blick.

An den Füßen des Greises sitzt ein Mädchen, ein Kind noch dem Knabenalter nach; es hält ein Buch auf den Knieen und hat dem Vater vorgelesen.

Jetzt sieht sie wartend zu ihm auf — die Post ist gekommen, der Vater hat einen Brief erbrochen, der ihn zu beschäftigen scheint, er sieht ernst, fast wehmütig aus.

Die Strahlen der untergehenden Sonne fallen auf das blonde Haupt des Mädchens und tausend andere Sonnen spiegeln sich in ihren hellen, lockenden braunen Augen ab! Sie ist zum Glück geboren, denkt jeder, der sie sieht.

„Kind,“ sagt endlich der alte Mann, „Du hast heiraten! Ich bin alt und krank; Graf Schallberg und Graf Sandling bitten beide um Deine Hand; Deine Mutter, Du wissen, wünschen es auch, wünschen ebenso wie ich, daß Du den Antrag des ersteren annimmst, ich kenne ihn, kenne seine Familie; es wird mich beruhigen, Dich unter dem Schutz und in der Obhut eines so ehrenhaften Mannes zu wissen.“

Heiraten! Die kleine lacht hell auf! Aber ein fremdes Geräusch gewahrt, beugt sie sich sogleich auf die Hand des Vaters und faut sogleich und zufrieden: „Wie Du willst, Papa!“

*

So war Sommer. Einem dieses Tage war ein wundervoller Abend gefolgt, die Sonne, satt im Scheiden, warf ihr letztes glühendes Rot auf die Wipfel der hohen Bäume, die einen Rosenhof begrenzten, und vergoldete das ganze Bild. An den Bild einer der großen Trauzgenhäume gefügt, die abwechselnd mit hochstämmigen Rosen den Anfen umgaben, fand ein junges Mädchen und schaute sinnend in den Abendhimmel.

Welche Ruhe in den Zügen nach, die hie und da noch hin und her flogen, ehe sie zur Nachtruhe ihre Nesichen suchten“

Es schien, als sei sie ganz mit dem Ernst ihrer Gedanken beschäftigt, denn sie bemerkte nicht, daß zwei Gestalten sich ihr bis auf wenige Schritte genähert hatten, und als sie, durch den knisternden Sand aufgeweckt, nun hinsah — was war es, das die jugendliche Stirn in so finstere Falten zog und den sindlichen braunen Augen einen so entschiedenen Ausdruck verlieh?

Der junge Mann, der nun vor ihr stand, schien noch einen traurlichen Gedanken zu verbienen, sein Blick sprach Liebe aus, flehend und leidenschaftlich zugleich, vielleicht zu leidenschaftlich und darum nicht wohltönend?

Die zarte Gestalt der Nahenden war eine ältere Dame, eine hohe Erscheinung mit weichen, vollen Zügen; die Art, wie sie den Arm um das junge Mädchen legte und einen Kuß auf die reine weiße Stirn drückte, obgleich von einer gewissen Aehnlichkeit, konnte nicht wohl unzweifelhaft als Mutter und Tochter.

*

Der Freiherr von Hochheim hatte sich erst in späteren Jahren vermählt; seine Gemahlin aus gräflichem Hause war ihm schon länger bekannt und willige ein, die Seine zu werden, als der Schmerz um den Tod ihres ersten Verlobten endlich überwunden war. Ohne Liebe, aber auf hohe Achtung begründet, wurde dieser Bund geschlossen, und beide

Digitized by Google

hatten nie Ursache, ihren Schritt zu bereuen. Zwei Söhne wurden ihnen geschenkt und starben bald wieder; das dritte Kind aber, eine Tochter, blieb am Leben, das einzige köstliche Kleinod ihrer Ehen — jenes Mädchen mit den dunklen Rehaugen und dem goldenen Haar, von dem wir noch jenem Bild in das treinerne Haus gesprochen. Der junge Mann aber, den sie mit so übertriebenem finsterem Mißtrauen empfing, war Graf Shallberg, seit fast einem Jahr die Verlobte.

Als Sohn seines Vaters, der in frühern Jahren dem Freiherrn betreundet gewesen, hatte seine Werbung bei den Eltern günstiges Gehör gefunden, Graf Shalding mußte zurücktreten; die Tochter folgte gehorsam ihrem Willen, sie gab ihr „Ja!" mit lachendem Munde, sah über die Lustige Verwechslung in dem einförmigen Leben und ein wenig stolz auf die neue Würde und Wichtigkeit, die ihrer kleinen Person gezollt wurde. Ein Gedanke: „Warum mich Graf Shalding?" kam durch die Lüfte, sie sah einen Augenblick erschrocken aus, schüttelte das goldene Haar und lächelte wieder.

„Papa," flüsterte jetzt die Mutter und drückte ihr zärtlich die Hand, „Papa erwartet Dich in der Bibliothek."

Wie ein fahler Schreck, wie Angst zuckte es über das junge Gesicht — aber sich gewaltsam fassend, faßte sie der Mutter bemütig die Hand und ging gesenkten Hauptes dem Eingange des Herrenhauses zu.

Im Bibliothekzimmer, einem großen, schönen Gemach mit getäfelten Wänden, hellen ephenumwundte Fenster viel hinunter, satt bis auf den Fußboden, reichten und einen reizenden Ausblick auf den Rosenplatz boten — mit seinem dichten Gemisch sah in seinem Lehnstuhl, wie bemalt, der alte Freiherr. Das edle Gesicht war noch bleicher, die Augen noch matter, die Haltung noch gebückter geworden, und die magere Hand, über welche die Tochter sich beugte, zitterte wie Mattgiehet und fiel schlaff herunter.

„Paula," sagte die leise, oft von Husten unterbrochene Stimme, „Shallberg bittet, daß der Verlobungstag bestimmt werde, er ist in seinem Recht, wir haben schon zu lange auf Deine Bitte gezögert, mein Kind."

„Papa," rang es sich angstvoll von Paulas Lippen, „Papa, ich weiß bei euch, ich möchte euch niemals, niemals verlassen."

„Nein, mein Kind, das kann nicht sein. Meine Lebenstage sind gezählt, auch Deine Mutter ist nicht jung. Du hast allein in der Welt, und Dein Verlassenheit würde uns das Sterben erschweren."

Paula kämpfte mit sich, ängstlich sah sie zum Vater auf; der Gehorsam, in dem sie erzogen, wollte ihr den Mund verschließen — und doch, und doch!

„Papa, ich kann den Gedanken nicht ertragen." kam es leise, unsicher, dann fester von ihren Lippen, „ich liebe ihn nicht, ich weiß es ganz gewiß!"

„Die Liebe findet sich mit der Zeit, mein Kind; es sind selten die glücklichen Ehen, die aus blinder großer Liebe geschlossen wurden. Schallberg ist gut und edel, bei echt christlicher Sinn seiner verbürgenen Eltern längst mir auch für ihn; Du tratest in eine wohlgeachtete, anerkannt ausgezeichnete Familie, die Dir mit warmer Zuneigung entgegenkommt. Du wirst geboren sein, Vertrauen der Gesichte Deiner Eltern, die für Dein Wohl, für Deine Zukunft besorgt sind. Und nun sieh die Klinget!"

Dem eintretenden Diener wende die Weisung der Freiherr und den Befehl zu melden, daß sie erwartet würden, und gleich darauf erschienen beide. Der alte Herr winkte das Brautpaar zu sich heran, und ohne ein weiteres Wort lege er ihre Hände zusammen — denn erwartet, mit noch großer Anstrengung, zurückfinkend, brauche er kaum hervor: „Heute über vier Wochen!"

Und vier Wochen darauf läuteten die Glocken der Patronatskirche. Orgelton erklang und es wurde der Segen gesprochen über ein bräutlich Paar!

Paula hatte eine einsame Mädchenzeit gehabt, der eine fremdartige Mädchenzeit folgte. Wie dem Kinde sein Umgang mit anderen Kindern, sein fröhliches Spiel mit ihnen gestattet wurde und sie nun allein an der Seite der Mutter spielen durfte, von ihren sorgenden Auge bewacht und behütet, wie dem Domestiken überlassen, seiner Wärterin anvertraut, später seiner Erzieherin, so wurde auch dem jungen Mädchen jeder Verkehr mit Fremdlingen verlagt. Die Freifrau hatte sich bei der Erziehung ihres einzigen Kindes ein festes Prinzip gemacht: aus jedem Hauch der Bösen und Lasterhaften Welt wolle sie ihren Liebling bewahren, der Veilenkraut sollte den zarten Blüthen ihrer hohen Blume erhalten bleiben, durch keinen Blick in das Leben sollte die Reinheit des jungen Herzens getrübt werden. Die Aber nun schon und erhalten, sie wurde mit peinlichster Konsequenz durchgeführt — protisch und beglückend sah das Leben aber war sie nicht.

Den Unterricht erhielt Paula durch einen Junkormalen, einen unscheinbaren, bescheidenen Mann, der den regen jungen Geist zu wecken verstand und ganz gezogen war, die verschiedenen Branchen, die für den Unterricht eines Mädchens gefordert werden, gründlich zu lehren. Er leitete Lektüre-Lesestunden in der Musik und bildete auch darin seine Schülerin aus. In allen Unterrichtsstunden war die Mutter an der Seite der Tochter, Französisch und Englisch wurde durch Fremdsinnen mit Englischen gelehrt; außer den Lehrstunden durfte Paula aber nicht mit ihnen zusammen sein. Sie war ein lebhaftes Kind und ein reizendes Kind! Blonde Locken umgaben eine mild bleiche, von feiner Röthe, die dunklen Augen konnten zuweilen einen ernsten Ausdruck haben, der in den kleinen Gesicht fremdete, bedeutend aber war es ein Zug um den Mund, der zu sagen schien: „Ich will mich nicht fügen!"

Die Freifrau verstand es, mit aller Milde dieses Köpfchen zu brechen, den kleinen Eigensinn gänzlich zu überwinden — Paula lernte, willenlos zu gehorchen.

Und so blieb es, als aus der Knospe die Blüte sich entwickelte.

Wie fanden sie auf einem Ball der Provinzialstadt, die den ganzen Adel der Nachbarschaft einmal im Winter vereinte, wieder — die Zeit ist einförmig dahingegangen und Paula hat nun das achtzehnte Jahr erreicht.

Groß und schlank steht sie vor und in einem duftigen weißen Kleide, das wie eine leichte Wolke die zarte Gestalt umgibt, ein Kranz von purpurrothen Geranien liegt auf dem goldblonden Haar als einziger Schmuck — ein Geschenk, den Blumen, seine Steine; die Augen haben einen sinnlich fröhlichen Ausdruck, jene scheinen sie zu kennzeichnen in Jungendlust und freudiger Erwartung. Sie ist sehr umringt von Säulen und Herren, die Damen betrachtet zu werden; die Offiziere der umliegenden Garnisonen, die jungen Gutsbesitzer der Nachbarschaft, welche das stonungenet der Tänzer liefern, wissen sich vorzugsweise dieser Lieblinge Gesellschaft, die als Erbin, als einziges Kind eines reichen Vaters, ihnen wohl doppelt interessant erscheint.

Die Blicke des jungen Mädchens suchen die Mutter, um durch ein unterwandendes Nicken oder abwahnendes Schütteln zu wissen, ob mit dem Tänzer gesprochen werden darf oder nicht. Einen eigenen Willen hatte Paula schon längst nicht mehr — sie gewöhnte sich daran nach, nur noch mit den Gedanken der Mutter zu denken.

Ein verspäteter Gast erscheint, jung und schön, dunkelhaarig und dunkeläugig. Er bleibt am Eingange des Saales stehen und mustert die Gesellschaft. Doch nicht lange. Seine Blicke haften an Paula, und schnell entschlossen geht er auf einen Bekannten zu, ihn um Vorstellung bittend.

Graf Shallberg ist sein Name.

Wie befinden sich in einer großen Stadt. In einem Salon, reich und mit Geschmack ausgestattet, sitzt eine Dame am Klavier, die Frau der großen Welt; den Kopf hoch getragen, blickt sie in die glimmenden Kohlen.

Wer ist es? Sie scheint uns bekannt!

Ist's die steine, das Mädchen mit dem goldenen Haar? Unmöglich! Und doch sind's ihre Züge — aber wie verändert!

Ueber das Leben ist ein Sturm gezogen, Meltau auf die Blüte der Jugend gefallen. So bald schon? Zwei lange Jahre sind es, seit die Glocken der Patronatskirche läuteten!

Das goldene Haar ist dunkler geworden, der helle, fröhliche Glanz der Augen ist erloschen. Aus dem Eisenkinde, wie man sie damals nannte, ist die Frau der großen Welt geworden, „ein Bild ohne Gnade" sagen die Menschen — „eine Schöne Frau ohne Herz"! Ja, man nannte sie schon, man belang ihren Zauber.

Wer trug die Schuld an der Veränderung?

Wer? der Mann, der sie zur Gefährtin wählte — worum es die, welche sie ohne Liebe verheiratheten?

Wer trug die Schuld?

Niemand vielleicht!

Es gehen zu viele ohne Liebe zum Altar und werden doch, ach, wie glücklich! Was ist's also mit ihr?

Das Kind konnte sich in die Ehe nicht finden, das ist alles.

Ruhen wir in den kleinen Baboort zurück.

Es ist Abend. Die Gesellschaft hat sich in Gruppen im freundlichen Konversationssaal verteilt, die einen spielen Karten, die anderen unterhalten sich, nach andere sind am Flügel beschäftigt, blättern in Noten; ein junges blondes Mädchen mit schönen, großen blauen Augen, die Tochter eines Gutsbesitzers aus Holstein, ist im Begriff, einen zu singen, ihre ältere Mutterschwester korpulente Mutter, deren nur zu sehr auseinander gegangene Züge Spuren einstiger Schönheit tragen, läßt sich auf dem Klavierstuhl nieder, um den Gesang zu begleiten.

Ich habe neben Gräfin Schallberg Platz genommen, ihre Augen streifen gleichgültig wie immer die Gesellschaft, ein bedeutungsvoller Zug liegt um den feinen Mund, als ob ihr Geist fernab weilt, Nachklänge rufen die schmalen Hände im Schoß.

Die Thür öffnet sich, zwei Herren treten ein, der junge Mann der Tochter Pfarrer und ein Fremder, den ich früher nicht gesehen. Die Letzteren begrüßen die Anwesenden mit peinlichen Blicken und schreiten dann direkt auf uns zu.

Baron Walther, der Herr von der Tochter Hôte, Gutsbesitzer aus Mecklenburg, der es durch den Baboeaux erreicht hat, sich der Gräfin vorstellen zu lassen — was ihm seine andere Vergnügungen eingebracht hat, als zuweilen, wenn es und zahlig oder abschlichtig begegnet, den Schein eines Liebesverhältnisses zu bieten — macht eine Bewegung, als wolle er seinen Begleiter der Gräfin vorstellen; diese aber kurz, streckt mit einem Aufsuchen der Augen die Hand aus und sagt lebhafter, als ich bisher von ihr gehört:

„Graf Shalding! Willkommen in B. Wo kommen Sie her?"

Und was geht in der Seele des Grafen vor? Freude, Glück, Jubel malt sich in seinen ausdruckvollen Zügen!

„Also wirklich, Gräfin, Sie sind es! Mein Freund Walther schrieb mir von Ihnen und beschrieb Sie, ich hoffte und konnte es doch nicht glauben. Da kam ich selbst, um mich zu überzeugen."

„Ja, Graf, es ist lange, seit wir uns nicht gesehen, es ist lange her, und dazwischen! Wie lange bleiben Sie? Sie müssen mein Kind sehen, meine Erika." Wieder leuchtet es in ihren Augen auf, bleibend mit Verklärung.

Baron Walther hat die kleine Scene mit gröhrer der Aufmerksamkeit verfolgt, es ist ein freundlicher Ausdruck, mit dem er seinen Freund beobachtet. Die Liebe sieht scharf — er sieht instinktiv, daß ein zweiter seine Geheimnisse teilt.

Acht Tage sind vergangen. Nach einer schlaflosen Nacht sitzt der aufreibenden Bäder und einen vielleicht zu vielen Spaziergangs, den sie, wie täglich jetzt, anser einer älteren Dame von der Insel Rügen und zwei Familie von Gelben aus Holstein, auch die beiden Freunde anschlossen, giebt es mich Kopfschmerzen, die sich stärkern. Ich nehme Hut und Sonnschirme, es ist noch sehr früh am Morgen und sehr still, das bunte Badeleben schläft noch.

So wandere ich vorwärts. Glänzende Sonnenlichter tanzen schon auf den grünen Moostreppich und süße Wogelstimmen singen Gott dem Herrn die Morgen- und Jubellied.

Da scheint etwas Helles und Farbiges durch die Buchenstämme — ein Frauenkleid; es bewegt sich mir entgegen, kommt auf mich zu, und in die Tatgeist erkenne ich, ja, wahrhaftig, es ist Ivonie

Digitized by Google

Winter im Schwarzwald. Nach dem Gemälde von Albert Kappis. (Seite 275.)

Digitized by Google

Archimedes. Nach dem Gemälde von Niccolo Barabino. (Seite 275.)

Digitized by Google

von Gelben, die so früh schon ihr Lager verließ und in tiefen Gedanken, das blonde Köpfchen gesenkt, einherschreitet.

Arme kleine Leonie! Läßt dir dein Herzchen keine Ruhe? Uebersieht Baron Walther das Mangelhafte, das schlichtern zu seinen Füßen blüht, über der herrlich erschlossenen Rose?

„Wo früh ein Herz in Liebe glüht, o, rührest, rührest nicht daran!“

Ich wandte mich und suchte einen Reisewagen auf, um das junge Mädchen nicht zu stören, nicht in Verlegenheit zu setzen. Es war so wunderschön im Walde, daß ich die Zeit vergaß. Endlich, es mochten Stunden vergangen sein, erhalte mich ein Gefühl von Hunger an die Heimkehr.

Was ist das?

Auf dem Balkon der Gräfin werden Möbel gerückt, Decken hängen über die Balkonbrüstung, die Thüren sind geöffnet — nichts von ihr oder der kleinen Erika zu erblicken.

Sollte auch sie in den Wald gewandert sein, das Kind im Wagen neben sich, wie es täglich mit dem Ausgehen zu unseren Spaziergängen zuerst begleitete? Eine ungewöhnliche Stunde, und die Gräfin liebt die Regelmäßigkeit.

Eine mir selbst unerklärbare Unruhe treibt mich eilig hinauf — alles leer, wirklich leer, verlassen, das sehe ich auf den ersten Blick!

Das Zimmermädchen übergibt mir einen Brief.

„Wo ist die Frau Gräfin?“ frage ich mit stockender Stimme.

„Fort, vor einer Stunde abgereist. Es soll ein Telegramm gekommen sein, darauf mußten Kammerjungfer und Kinderfrau hastig packen, um elf Uhr ging der Zug nach D. ab.“

Ich erbreche den Brief.

„Liebe Freundin! So darf ich Sie nennen, mein Herz gibt Ihnen dieses Namen. Ich muß Sie ohne Abschied verlassen, die Pflicht ruft mich zu Haus. Sagen Sie den Bekannten, daß eine Tante meines Mannes eintrifft, auf welche er großen Wert legt und meinen Mann zurückruft. Das genügt. Ob wir uns wieder sehen werden? Ich hoffe es! Immer aber bleibt Ihnen dankbar für Ihr Verständnis und treu ergeben „Paula Schallberg.“

*

Baron Walther geht wie ein Wegverlorener herum. An Graf Spalding merkt man keine Veränderung, die ernsten Augen blicken vielleicht noch um einen Schein ernster. Für ihn ist die Liebe zur Gräfin die Geschichte seines Lebens, das wurde mir längst klar. Baron Walther dagegen wird übermütiger, er fühlt leidenschaftlich, aber es ist eine Episode, die vorüber geht. Du darfst hoffen, blonde Leonie — wenn eure Wege sich wieder kreuzen und er, dem dein junges Herz gehört, dann nicht mehr durch seine jetzigen Gefühle befangen ist. Meines Mannes Gutseleit widerstrebt lange der Gewißheit, gerissen zu sein. Und das hat die Gräfin in zarter, fester Weise ihm angedeutet, hat es auch nicht selbst lassen an Hervorheben der Vorzüge des jungen Mädchens. Leonie dankte ihr die milde Freundlichkeit durch stündende, schwärmerische Hingebung, und wenn mich nicht all meine Menschenkenntnis täuscht, so wird hier in den gleichen Gefühlen der erste Ring der Brautkette zu suchen sein, welche diese beiden einst noch verbindet.

Beide Fremde verließen am Abend D. Auch für mich war alles Interesse geschwunden, ich wandte mich schon in den nächsten Tagen, meinen Aufenthalt abkürzend, der Heimat zu.

*

Eine Vorstellung in der großen Oper.

In einer Prosceniumsloge sitzt die Gräfin, zurückgelehnt in den Fauteuil, gleichgültig gleiten ihre Blicke über den Zuschauerraum. Wie im Sommer der weiße Musselin, so umfließt jetzt weiße Seide die schlanke Gestalt, das Haar einfach zurückgestrichen, in einen Knoten gewunden, kein Schmuck keine Blume.

Neben ihr hat sich Graf Spalding niedergelassen, unverändert äußerlich und innerlich, derselbe wie damals, mit Herz und Seele der Gräfin ergeben, das sehe ich sogleich — ob es auch andere bemerken? Etwas im Hintergrund der Loge steht Graf Schallberg und maskiert mit dem Opernglase das Publikum. Also das ist der Mann, der diesen Oberstein sich errang! Ein schöner, vornehmer Mann jedenfalls und von sieser Ruhe für seine Gemahlin erfüllt — so schien es mir in seinen Augen zu liegen, wenn er mit ihr sprach oder auf sie blickte. Hätten diese zwei sich dennoch nicht finden sollen? Wahrlich nicht.

Der Vorhang geht in die Höhe, die Patti trillert ihre Zaubertöne dem Publikum zu. Die Gräfin benutzt sich vor, es liegt ein wärmeres Interesse in ihren Zügen.

Graf Spalding spricht zu ihr, ich beobachte scharf aus meiner versteckten Logenecke, wir ist, als könnte ich seine Worte aus der Ferne hören.

„Warum verließen Sie D. so plötzlich, Gräfin, warum thaten Sie mir das? Vor diese eine Frage sieht seit Monaten um Antwort.“

„Begnügen Sie sich mit dem, was Ihnen mitgeteilt wurde. Hätte ein anderes Motiv mich fortgetrieben, so würde es besser sein, darüber zu schweigen.“

Es blitzt auf in seinen dunklen Augen wie ein Strahl von Glück. Was sagten ihm ihre Worte, was hörte er aus ihnen heraus? Armes Herz, das glaubt, wo es hofft und sieht!

Der Logenschließer tritt herein und flüstert dem Grafen Schallberg etwas zu, eine Bestellung. Der Graf steht befremdet auf, bringt sich zu seiner Gemahlin und spricht zu ihr. Ein Aufdruck fahlen Schreckens geht über ihr Gesicht, sie erhebt sich schnell, wortet kaum ab, daß der weiße Atlasbesatz um ihre Schultern gelegt wird — fort ist sie, beide Herzen folgen eilig nach.

Was kann geschehen sein?

Am andern Tage sprach ich im Palais Schallberg nach der Gräfin, wollte mich melden lassen, erfuhr aber vom Portier, daß die kleine Comtesse plötzlich ernsten Anfall erkrankt sei, an Diphtheritis, wie man fürchte.

Das also war es! Arme, besorgte Mutter!

Wenige Tage später leuchtete die Antwort auf meine tägliche Gesundigung, daß die Kleine gerettet sei!

Mein Gott, sieh ihr hei, der Aermsten! Wie wird sie den Schlag tragen!

Es gibt ein Weh, an welches niemand rühren darf, und die innigste Teilnahme kann nur schweigen. Wie dem nächsten Zuge verließ ich die Hauptstadt.

*

Vier Jahre später. Ich kehrte nach vielem Herumtreiben im Auslande, nach einem langen Aufenthalt in Norwegen und in Italien in die Heimat und in die Residenz zurück.

Von der Gräfin hatte ich nichts gehört — ein Brief, den ich von Genua aus sie sandte und in welchem ich mein ganzes tiefes Mitgefühl aussprach, blieb unbeantwortet, vielleicht kam er nie bis zu ihr.

An einem milden Frühlingstage schlenderte ich die Straßen auf und ab, es sog mich zum Palais Schallberg, und einer Scheu, die ich mir nicht zu deuten wußte, hielt mich auch wieder zurück — seit ich den Gemahl in der Oper gesehen, war mir die Gräfin ferner gerückt, das Warum war und ist mir selbst nicht klar.

Plötzlich sieht jemand vor mir still und streckt mir die Hand entgegen, ich schrecke aus meinem Sinnen auf — es ist Graf Spalding.

Aber wie verändert!

Vier Jahre nur — es ist unmöglich! Als ob ein halbes Lebensalter über ihm dahingegangen sei.

Er begleitet mich, wir wenden dem Thore, dem Park zu, sprechen von diesem und jenem, er erzählt mir, daß Baron Walther die blonde Leonie heimgeführt, sie leben in Westfalen auf seinem Gut, ein Söhnchen erhöhe ihnen das Glück der Eltern. Ja, ja — und eine Enkelin! Was uns das Herz bewegt, berühren wir nicht. Wir treten in die einsame, schattige Allee. Da schmilzt das Eis, die Lippen öffnen sich.

„Hören Sie von der Gräfin? stemmen Sie alles Leid, das sie getroffen?“

„Das sind, die süße Kleine, ja; bevor ich abreiste, gestand es.“

„Und das Weitere wissen Sie nicht?“

„Kein Wort hörte ich, ich, wo ja im Ausland!“

Und nun erzählte er, die Worte ergossen sich wie ein Strom, denn nun der Damm gebrochen! Vier heil Jahren, ein Jahr nach dem Tode des Kindes, war Graf Schallberg mit dem Pferde gestürzt, hatte einen Schädelbruch erlitten und stark angeschlagen, ohne die Besinnung wieder erlangt zu haben.

Die hatten sich nach dem Tode der kleinen Erika gleich auf eine Gäter zurückgezogen, wo die Gräfin in tiefster Abgeschiedenheit lebte. Niemand sah sie, sie verschien nirgends und empfing keine Besuche.

Und dort gestaltet das Unglück, das sie zur Witwe machte.

Wie sie es getragen — wer weiß es? Gott allein, der in die Herzen sieht.

Die, welche sie liebten, hofften, sie dem Leben und dem Glück wieder zu geben — daß es so gehofft und ersehnt und verlockt, arme Spalding, das sah ich an seinen zuckenden Lippen, in seinen schmerzvollen Augen — sie aber wies alles ab, die Hoffen sei im Kommel, der Erde habe sie nichts gehört. Unbeugsam stand sie allen Bitten gegenüber.

Und dürftlich wurde sie als barmherzige Schwester einstrieget, nachdem sie das Probejahr bestanden; Schwester Paulin pflegt auf der Kinderstation die kranken Kleinen mit der Aufopferung einer liebenden Mutter. Das war ihr einziger Wunsch, als sie eintrat, ihre flehende Bitte, und die Oberin gewährte barmherzig und mit mildem Verständnis das Verlangen der einst so umworbenen, schönen, vornehmen Frau.

Mit tremmen und mit einem stummen Händedruck. Ich habe Graf Spalding nicht wieder gesehen.

Was sie erlitten und erduldet — wer zeugt dermag

Kassellung des Wetterprogramms für 1892.

Manch Peter zu den Engeln spricht:
„Macht euch ans Werk, thut eure Pflicht,
Bürt neue Jahr hier worde fehl
Von euch das Wetter angestellt.
Damit wir, wenn das Jahr beginnt,
Alll allen schon in Ordnung sind.

Es allen recht zu machen zwar,
Gelingt auch keiner Engelschar.
Wünscht sich der eine Sonnenschein,
Soll hier den andern Regen sein.
Doch wer es macht, in gut es kann,
Den sieht nachher kein Tadel an.

Macht, daß da weht ein linder Wind,
Wenn die der Vogel Sang sind Leid,
Wenn an den Zweigen sproßt das Grün
Und holde Blumen wieder blühn.
Der Frühling geht so schnell vorbei,
Darum schafft, was kommen soll zu Mai.

Auf Erden ist's die beste Zeit,
Wenn Roten blühen weit und breit:
Wenn sie sich entblühn allerwärts,
Dann schafft in Garten Segen, die ist mir's Herz.
Dann hallet klamm und Vogel fern!
Im Sonnenglanz blühn Rosen gern.

Sorgt, daß zur rechten Zeit das Feld
Den Regen, der es tränkt, erhält.
Daß leicht der Wind darüber weht,
Wenn hoch die Saat in Aehren steht;
Daß in der Sonne Glut sie reift
Und gutbaer Segen reich sich häuft.

Kein später Frost — ich mahn' euch dran —
Herbst mir des Menschen Augen an;
Kein früher Frost — leis drauf bedacht —
Zerstöre reifer Trauben Pracht.
So mög' in ein guter Mein
Den armen Menschen zum Gedeihn.

Sent flugt der Schnee auf Berg und Thal,
Bedeckt sicht der Wald und Kahl.
Laßt Hochen wirbeln auf der Haid',
Und gebt zum Winter Eis und Schnee;
Nur leicht auch vor, daß später nicht
Er schneit den Veilchen ins Gesicht.“

Sankt Peter spricht's, die Engleln drauf
Die setzen alles fleißig auf.
Wie's Wetter sein soll jeden Tag,
Wohlan, jetzt wird es, wie es mag!
Wie sind getroll und wohlgemut —
Gewiß! die Engeln machen's gut.

J. Trojan.

Digitized by Google

Winter im Schwarzwald.

(Skizze von Wilh. H. Riehl.)

Wer nur das „freudige Wandern zur Hochsommerzeit" über die schwarzbaumbesetzten Höhen, durch die von Fichtenmoos bedeckten Thäler, im Schatten der herrlichen Tannen und Buchen, lange der klar dahinfließenden, oft mit romantischen Felsbrücken über Schluchten gewölbten Bäche auf hohen Bretterstegen und Brücken, durch die Dörfer und Städte des Schwarzwalds zu genießen vermag, der kennt das liebe Waldland noch nicht. Er muß es vorher Monatelang aufsuchen, mit die ersten Schneeflocken, den Gruß seines Freundes, Herbstwinde, Stürme, Brandungen, Verheerungen, Lawinen, Donner, Blitz und Hagel zu vereinen. Monatelang aufsuchen, mit die ersten Schneeflocken, den Gruß seines Freundes, Herbstwinde, Stürme, Brandungen, Verheerungen, Lawinen, Donner, Blitz und Hagel zu vereinen. Monatelang aufsuchen, mit die ersten Schneeflocken, den Gruß seines Freundes, Herbstwinde, Stürme, Brandungen, Verheerungen, Lawinen, Donner, Blitz und Hagel zu vereinen. Monatelang aufsuchen, mit die ersten Schneeflocken, den Gruß seines Freundes, Herbstwinde, Stürme, Brandungen, Verheerungen, Lawinen, Donner, Blitz und Hagel zu vereinen.

Mündhausers einst in grün und erdgrasch ergang. So geschieht mir als Bergsieger und Schutz scheint er schon im Anbringen seines Jägerlateins nicht zu sein; dann ist der rauhenhafte Sohn der Berge mit dem empfundenen Beifall viel zu ehrlich; Draufgerspiel beliebt ja sein ganzer Wesen. Und also will sollen sich auch die Kameraden neben ihm nicht nachstehen; — das sind Männer; die verstehen die rechten Jagdterrain ja gut wie; und einer unter einen Hammerschlechten ausladung, das wunderlich ihn zu unterscheiden: „Ja gib, und handle mig auf." Das Wild hat unterwegen Gemeinwesen Friedrich Preis. Und Preis Wild voll Berliebe auch dem Volksleben am bayrischen Hochgebirge wohlt, daß die einmal einen solchen Jagdgott ins edle Jägerleben der deutschen Alpen gallen. Und so ist denn auch das Allgemeinen ein Bild nach dem Leben, besonders jede dieser lebendigbehenden Figuren hat Porträtwert. Wir haben hier nur um die wohlgetroffene Jägerei der Jagd, der Jagd und seinen Berg- und Herzjagd von Lorenburg, welche in und um Mittenwald ihren Wohnsitz und den Jagdgründen dieses erhobenen Hochtals Ausflug und Tummelplatz sind. Das Original des Pferdes schon hängt in dem einfachen Jagdstübele des Gebirgsjagers auf der Berenwiese, zu welchem der Jagerer abgeschossen, längere Zeit aufbewahrt, um seine Zähne und Geweihe zu sammeln, und der Gerstenjagd abenteuerlustig sich zu widmen.

Ein Hochgefeierter Künstler.

(Hier und Bild Seite 274.)

Man wahrhaft künstlichen Thron ist unstreitig ein Kreuzkopf, der seinen Jungen singen will. Wie die Altsänger damit das Terpsinale geben, daß sie ein als eine der ersten Grossen diese Noten beherrschen und schulen.

Im Spatzenkongreß Versichten hatten die Tagesbläuer aus Jungvogelnestern, dem Geburtsorte des Bulzer Marcello Berathen, in dem er auch seine kraft Anbildete fand, von einem Tonmeister und einer Lehrdame der in unabhängigen Schulen berühmtesten Vorbildung zu wirken, wo sie sonst nur gefeinten Klapperschulen heute Gesellschaft Morgiertes hatte denn von ihr verehrten Künstler einen wundervollen Unterricht, gemacht, und am Auftrage König Hombocci's richtet ein Spatzenmeisterlein an den Hofsänger der obengenannten, unsere Gonna gelegenen Vaterstadt den Unterhaltungsabschiedsbrief folgenden:

„Seiner Majestät des Königs, der in Nicolo Barabino nicht minder die glorreiche Künstlerwürde über als die ausgezeichnetsten Gaben einen ausserordentlich abgeklärten Geistes schätzte, begreift, daß in von dem Tage, da Sie Ihren Abschied von dem ganz Italien beklagt wird, in erster Linie die Stadt trauert, die ihn das Leben gab und der er in frühen Tagen seine Liebe und seine außerordentlichen Fähigkeiten zuerst bewährte. Unser Barabinelicher Herr schließt sich der allgemeinen Trauer um diesen schweren Verlust an und erlaubt Ihnen Hochwohlgeboren, der Zunahme Nicolo's Ihre Gegenwärtigkeit."

Nicolo Barabino! Tot Trigue dieses Namens verdient es in der That, daß auch außerhalb seines Vaterlandes die geehrter Weise hoher und tiefer Bedeutung gedacht. Am 15. Juni 1831 aber 1833 — die Angaben darüber gehen auseinander — als Sohn eines schlichten Schneidermeisters geboren, gelangte er durch seine überaus Eingreifen einen verhältnismäßig Gunstes, des Generals Marchalette, halten, seinen hochbegabten Talente und zeigte Hochwohlgeboren, der Jüngling, das bisher in lebhaftigkeit, bisher schlummernde Interesse der Kunst schuldig. Da trat Gott ihm eine andere Hand an, der ältere Studenmann, der auch dem benachbarten Kirchenrat anhebt, die Mutter nachhaltende zu verhandeln, die große, gemütige Stunde, an die zu denken ich soll vergessen hatte. Alles gerät in heftig breitigen Aufruhr. Stühle werden gerückt. Thürenspezialeriche erhoben. „Auf ein lebhaftes Gegenüber ein neuem Jahr!" Flüster ich beschwörungsvoll, auch ihr entgegenspend. Gut ist mir in den Augen gelesen? Ihr Blick wird auf einmal ein in ganz anderer, wahrhaftig schalkerer, jungfräulich-ke. Langsame — und doch — er hob mir seine Hand — er senkt sich in den meinen, als wollte er mehr, weit mehr sagen als alles, was sie Mund heiter in eitig verdecken hat, und ganz, ganz einmal anderes, schönes, seliges. Etwa heim Arm stand der Wagen und verbreitet sich über das ohe Land über holzbeigen Gesichtsmeer; traumhaft hell sie den schönen hohen Raum, der darauf zwischen ihren Fingerspitzen sein zittert. „Auf gutes Gemeinschaften!" brachte sie mir entgegen, und andere Gläser klangen ausseinander, eins, zwei, dreimal. Nun kamen nur herabet, Erwan Brunner, die Schwiegermutter, Bundesbruder! Postkarte sie mir für den nächsten Tag! Ist überschädlich gebeut worden mir, und dann — „Auf gutes Gemeinschaften im neuen Jahr!" — —

E. P.

Beim Jahreswechsel.

Noch an Hoffnung, arm an Herz
Aus dem alten in das neue,
Thatenlosen, schweren,
So wing's jetzt und künftig sein.

h.

Jägerlatein im Hochgebirge.

(Skizze von Wilh. H. Riehl. Hier und Bild Seite 274.)

Keine Jagd verlangt in gleichem Maße eine sichere Berechnung von Wut und Ruhepunkt, von Schnelligkeitsmaß und Ausdauer, von treuester Gemeinschaft und Selbstständigkeit, von Augen- und Lungenkraft wie die Jagd auf die schwindlige Bergmolgerin der leichten und schwerfüßigsgeschlichen Alpenregionen, die Gemse. Wenn dann jeder Jäger, der sich auf diese Jagd begeben, verehrter Leser, mochte gern der Brust eines lebhaftbrennenden Schutzhundes, Hochwohlgeboren, soviel wie Gemse, mit welcher der Strich der Berge von Bock-Hirsche und Hirsch-Gemse, von Bock-Gemse und Hirsch-Hirsche sich scheidet, und

Nächtliche Heimfahrt. Nach dem Gemälde von A. v. Wierusz-Kowalski.

Digitized by Google

Friedrich Schlögl.

Wer das Wienerthum liebt und sich doch unparteiischen Sinnes war ist über dessen Schwächen, Fehler und Schattenseiten; wer der Kaiserstadt an der Donau wohlwollendes Interesse entgegenbringt, ohne in blinde Lobhudelei zu verfallen; wer die sittlichen und geistigen Gebrechen der Wiener wohl erkennt, sich aber von einseitiger Nörgelei fühlen möchte: sie alle werden ihre aufrichtige Anerkennung jenem Schriftsteller nicht versagen, der ebenso hoch unter Wiens Literaturhistorikern: Friedrich Schlögl, dem Verfasser der vielgelesenen Bücher: „Wiener Luft", „Wiener Blut" und einer Reihe anderer auf Lesen und Denken der österreichischen Metropole bezüglichen Schriften. Und an lebhafter Theilnahme sieht die große Gemeinde von Schlögls Verehrern es kaum auch nicht fehlen bei der Kunde, daß Friedrich Schlögl am 7. Dezember d. J. seinen siebenzigsten Geburtstag feier, einen bedeutsamen Gedenktag sicherlich und anderer Mühsal, aber doch ruhig genug, daß wir von ihm noch manche werthvolle Gabe erwarten dürfen. Denn was Schlögl haben auch im Vaterlandsmeiler kein Recht, zu ruhen; von einem, der so viel Gutes zu Ehren wußte, verlangt man Bethätigung bis zum letzten Athemzuge. Es gehörte mit zu der automatischen lachen Gemüthlichkeit Wiens, daß sich um unsere Stadt eine Atmosphäre freundlicher Verlogenheit gelagert hatte, erzeugt von biedermeierigen Ahnen, die sich dadurch ein bedeutendes Verdienst zu erwerben glaubten. Schlögl hat seiner bitteren bourgeois Ohrfeigen, seiner schonungslosen Gerechtheit Fuhr in die dunklen Literarischen Zustände hinein wie ein Donnerwetter; es schlug einen neuen Ton an, als er zu Ende der siebziger und zu Beginn der siebenziger Jahre mit seinen Wiener Bildern und Skizzen berechtigtes Aufsehen erregte; er nahm sich kein Blatt vor den Mund, er sprach offen aus, was man vor ihm nur geflüstert oder verschwiegen hatte, er hielt dem Wienerthum ein Portrait vor — nach seiner Ansicht getreulich, vor allem von seiner leidenschaftlichen Ehen beeinflußt. Was ihn auffällig auszeichnete, war ihm den Stempel einer unfreundlichen Eigenart verlieh, daß war sein hoher sittlicher Ernst, das war die edelste Reinheit seiner Absichtsamen. Es begreift man über seine humoristischen Einfälle lachte, man fühlte doch in allem, was er der Oeffentlichkeit gab, den Adel des Autors heraus, der zu bessern, zu reformiren hoch. Die blose Tendenz genügte nicht, um ihn in seinem absoluten Urtheile manchmal zu machen. Er hielt es mit dem Dichter:

Friedrich Schlögl.

„Die Jahre sind nicht Bürgen Leuten Wortes,
Verdienst, niemals noch, kühlt Zeit Verbrechen."

Wenn wir Jüngeren und wenn nun gar die Jüngsten solche Anschauen hegen, so ist daran nichts Erstaunliches. Aber Schlögls Geburtstagskind fällt in das Jahr 1821 zurück. Man sollte denken, daß Erfahrung und Lebensreifung ihn im Laufe derselben Anschauungen festhalten mußten, und um so gerechtfertigter erscheint eine solche Annahme, als Schlögls Lebenslauf eher darnach angethan war, einen außerordentlichen Geist zu ermüden, als ihn zu freier, unbefangener Entfaltung gelangen zu lassen.

Als Sohn armer Eltern mußte er schon mit neunzehn Jahren vor seinen Lebensunterhalt sorgen. Er fand einen Posten in einer Militär-Rechnungskanzlei. Nach neun Jahren hatte er es zu 14 Gulden monatlichen Einkommens gebracht. Bis zum Jahre 1870 vegetirte er als kleiner Beamter, gezwungen zu einer geistötenden, fast mechanischen Arbeit. Dann endlich nahm er seinen Abschied, um — ermuthigt durch die schon errungenen literarischen Erfolge — sich fortan nur der schriftstellerischen Thätigkeit zu widmen. Er mußte in der That eine harte Persönlichkeit sein, wenn der schwere Druck unglücklicher Verhältnisse ihn nicht entmuthigen, nicht lähmen, ihn die begeisterte Freude an literarischen Werken nicht rauben konnte. Einige seiner vorzüglichsten Dichtungen stammen aus Tagen, da er von schwersten litt unter der Last seiner amtlichen Pflichten. Eine kleine Notiz wäre erregen. Schlögl aber hielt sich stramm und aufrecht, er ließ sich nicht unterkriegen; in dem Kampfe mit einem argen Schicksale blieb er der Stärkere. Und daß er zwei Leben angehörte: der alten und der neuen, hat ihn noch gesund. Er kannte das Geschehene, weil seine Erinnerung weit zurückreicht; er begreift das Gegenwärtige, weil er mit der Zeit fortzuschreiten ist, weil sie sich entwickelt hat; er ahnt das Kommende, das die Summe des Verflossenen sein wird.

Als im Januar 1882 Wiener Studenten einen Kommers zu Schlögls Ehren veranstalteten, schrieb der Aeltere mit einem Wunsche, der auch an dem Grabe unserer Gemüthlichkeitsdichter gesetzt sein möge — Worte, die damals von den Lippen enthusiastischer Jugend flossen: „Möchten doch der Geist und die Feder, die solches geschrieben, nicht rosten und nicht ruhen! Wir leben in einer Zeit, die solcher Kräfte nicht zu entbehren vermag. Möge Friedrich Schlögl uns erhalten bleiben hart und fest, lebenslustig und lebensfroh! Möge es ihm vergönnt sein, Gutes zu reden, wo er Gutes spürt, Böses, wo es ihm begegnet sein, die bessere Zeit, deren Prophet und Herold er gewesen ist, bereinst auch sehen, preisen und lieben zu lernen." **F. Kosp.**

Jägerlatein im Hochgebirge. Nach dem Gemälde von Friedrich Preiß.

Digitized by Google

Zu rechter Zeit.

Roman von

Sophie Junghans.

(Fortsetzung.)

Am andern Morgen fuhr ein guter Bekannter des Gutsherrn, der Justizrat Grote von Pöhnen, zu kurzem Besuche an. Er war auf dem Wege nach Rauenstein zu einem Termin und wollte eine kleine geschäftliche Besprechung mit Herrn Mirbach auf dem Gute abhalten.

Als er nach kurzer Frist wieder aus dem Zimmer des Gutsherrn trat, war dieser neben ihm. Zum erstenmale nach so vielen Wochen hatte Herr Mirbach wieder Stiefeln an; von dem Abzumbindenden Fehern einstweilen nichts als der Stock, auf den er sich auch im Hause stützen mußte, gehörten.

Wie es sich traf, waren auch die Damen bei Wege. Man ließ sich auf dem Hofe Kaffee, Chocolade zu einer Anspeache mit Bekannten so leicht nicht zugehen. Der Justizrat, welcher hasch und tener schmaus, daß er keine Zeit habe, wurde nicht fortgelassen, bis er „einen Happen gegessen habe“, wie Frau Mirbach das nannte, ein Stück kalten Braten und Brot, und selbstverständlicher Weise ein paar Glas Wein dazu getrunken. Inzwischen übrigens der beiden Aeltesten aus der geschlossenen Wagenreihe, welches ihm der Hausherr drinnen in seinem Sanktum natürlich längst bedeutet hatte.

Er kannte und traut aber wirklich im Stehen und indem meiste er beiläufig: „Herren Sie denn gestern selber oben auf der Platte, Mirbach? . . . Nun, ich dachte etwa zu Wagen. . . . Wie haben Sie verkauft? . . . Das wissen Sie noch nicht einmal?“ Er lachte. „Zu sehr werden Sie großer Herr? Was Sie sie im kleinen einnehmen, interessiert Sie nicht mehr?“

„Nein, die Sache liegt anders,“ sagte Herr Mirbach in einem nicht leicht zu deutenden Tone. „Ich hatte meinen Inspector hingeschickt, und heute Herr hat gemeint, den Zeitpunkt keines Referates über das Geschäft, das wir gemacht haben, auf heute Morgen festzusetzen. Gestern Abend paßte es ihm nicht mehr.“

„So, wo Sie sagen?“ meinte der Justizrat, der nicht recht verstand, wo dies hinaus wollte. Von den Damen hatte nur Martha auf die Worte gehört, sie daraufhin auch mit allen Sinnen. Und jetzt sah sie ein und fragte den Justizrat: „Waren Sie denn oben?“, wobei sie ihre heimliche Angelegenheitchen, von der hier niemand etwas ahnte, sehr leicht verbergen konnte.

Nein, und er habe auch noch keinen Menschen sein gesehen darüber gesprochen, weiß also gar nicht, wie das Geschäft gegangen sei. „Daß der junge Gustavo auf dem Nachbargute mit dem Pferde gestürzt ist, habe ich vorhin ganz zufällig beim Chausseehäuschen von der Schlenzebrücke erfahren. Das ist ja aber für unseren Holzhandel ganz irrelevant.“

„Gestürzt? Doch nichts Geschlechtes?“ Welcher denn von den Gustavo's? Liesken sich hier die beiden älteren Damen lebhaft durch einander vernehmen, während Martha schweigend mit einem ganz eigentümlichen, fast triumphierenden Gesichtsausdruck auf die weitere Auskunft wartete. Es war beinahe, als erhalte sie da eben nur die Bestätigung einer von ihr gehegten Erwartung.

„Der kurz Heu, glaub' ich, gewesen,“ gab der Justizrat Auskunft. „Gefährlich? O nein . . . ein paar blaue Flecke scheint es gesetzt zu haben und einen zerrissenen Rock. Daher weiß ich nämlich die Geschichte. Der kleine Schneider Titz aus Rauenstein kam mit dem Chausseehäuschen, als ich anfuhr, bei dem Einnehmer, und zeigte im Amtsofen den Rock vor, der übrigens auch voller Theerflecke war, als ob der Junge mit einem Wagen wohl collidirt hätte. Von einer weiteren Verletzung war aber keine Rede.“ —

Auf dem Lande ist man angewiesen auf solche Neuigkeitsschnüffel; dieser kleine, gemächtige Herr hatte daher letztern nicht für zu gering gehalten, um ihn mitzuteilen, und die Damen hatten ihm eifrig in Empfang genommen. Der Justizrat verabschiedete sich nunmehr; Herr Mirbach war, seit gerauner Zeit einmal wieder, bei dieser Gelegenheit mit hinaus auf die Rampe getreten, sah den Wagen davonfahren und blieb dann, auf den Stock gestützt, stehen, die Augen scharf und lauernd hin und her schickend.

Denn wenn er so stand, dann wußte jeder, daß er lebhaftig nach einem Anlaß suchte, um loszuwettern, wie sie's nannten. Und ein Anlaß fand sich stets, da Herr Mirbach zu nicht mäßerlich zu sein brauchte. Einmal hatten sogar in Ermangelung von etwas anderem die Stubenwetter im Winkel der hohen Uhrenbahnne vorn am Herdfeuer als Ursache von weitendem Gepolter herhalten müssen.

Die Reiter waren da bei den letzten beiden, vierzig Jahren; nun hatten sie mit einemmale fort gefehlt, als ob sie sich die Finnuchten und den Ofen einer Zimmerdecke wegzutragen gewesen wären.

Unfehlbarerweise zogen jetzt gerade die Reiter seine Augen abermals an. Sie waren natürlich längst wieder alle da, aber damals war es doch gelungen, einige davon heimzutzuschern. Eine lebensgefährliche Arbeit war das aber gewesen für den Stallmeister, der hinausgeschleudert war.

Und Herr Mirbach hatte damals wohl gewußt, daß verminitige, normal empfindende Personen dies Beginnen, das sinn da hinaustzuschicken, unmenschlich genannt haben würden.

Aber Herr Mirbach war kein Beispiel, dieser Polmar, er würde ein an Ende gar widerlegt haben! Worum sief der Mensch denn dabei ein? Weil er ihn, er wollte sich stellen, wie er wollte, sich als eine Anstanz über ihn erwiesen hatte, der zumpf fühlte, daß ihn da in seiner nächsten Nähe, in der Person dieses Mannes, sein Bernunft und Recht gleichsam fortwährend stillschweigend beurteilten und verurteilten!

Und es hatte ihn auch nicht bei den Gutsherrn gegen Polmar seine Mißherung erhoben während der letzten Boden der Hilfsbatrieb, da er seinen Inspektor so viel hatte überlassen und noch dazu unterwerfen müssen, weil dieser ihn dafür gewachten war. Den Teufel auch — hielt man sich bezwegen einen solchen Herrn, um gewahr zu werden, daß man selber am Ende überflüssig war?

Nein, begründen konnte nicht in der Tat dieses Argument der unbedingten, willkürlichen Entgreifens — das mußte bald ein Ende nehmen!

Wenn man drachano etwas sehen will, so sieht man gewöhnlich auch. Und Herr Mirbach hatte besonders scharf — leicht war ihm Unbefangenen war wäre eine gewisse Bewegung drüben auf dem Gutshofe, den man von hier überblicke, nicht entgangen.

Die Knechte liefen hin und her; zwei waren zu einem Schuppen gerilt, wo leichtes Gerätschaften aufbewahrt wurden, und kehrten jetzt von dort, ein paar lange Stangen über den Schultern tragend, zurück. Und da war auch Timme, und er that, als ob er den auf der Rampe stehenden Herrn nicht sähe, was als ein Anzeichen dafür gelten konnte, daß er bei dem, was vorgegangen sein mochte, selber in unangenehmer Weise beteiligt war und ein einzuweilen noch keines andern Empfang.

„He, Timme! Millionen Donnerwetter, Timme!“ Wünsch sieht der Gutsherr seinen Stock auf, als ob sie das da drüben haben müßten. Wollten sie es wirklich damit anfangen? Wenn sie denn auf die Treppe hinunter humpelte! Timme, der Duckmäuser, that noch immer, als habe er die nur zu wohlbekannte Stimme nicht vernommen; er wagte viel, er wußte wohl wissen, anderm Timme. Jetzt machte er Miene, den Hof zu verlassen. Der Gutsherr war wirklich die Treppe hinunter gehiegen, dann aber riß er ein Pferdchen aus der Brustkette und that einen schnellen Hieb. Der harte Riemen in seinen Händen war ihm sehr hoch, aber auch die Menschen wußten nun wohl Hand halten, und Timme that, als ob er den Herrn jetzt erst gewahre; er hatte sich gewendet, sich schon in einer Schwenkung befunden, zwischen Schritten die Klinke herunter und kam auf den Turmmen zu.

In diesem Augenblick betrat auch der Inspektor den Schauplatz, das heißt, er hatte eben auf derselben Seite wie Herr Mirbach die Hofstatte von Garten her kommend erreicht. Den Gutsherrn konnte er und dieser ihn noch nicht sehen. Polmar mochte auch ohne Ring besser was sich vorbereitete sein; er trat jetzt einige Schritte in den kleinen Garten zurück, in welchem die Mannschaft die Gemüse zog, und drängte sich zu der dort an der Aeste liegenden Handvoll wieder, das Halsband des Tieres unterfuchend, welches ihm zu eng schien.

Indessen war Herr Timme in engern Bereich der jornigen Stimme und Gebärde des Machthabers angekommen. Herr Mirbach hielt ihm daraufhin, daß er ebenso schwerhörig gewesen war, einige Bezeichnungen angedeihen, die nicht wohl wieder zu geben sind. Dann sah er sich mit funkelnden Augen um. „Wo sind die Aerte mit den Tauben hin?“ — Die Leute hatten Mienen gemacht, als wollten sie auf das Pferdeeingual stehen bleiben, waren aber nun doch verschwunden.

„Uno Wasser, gnädiger Herr,“ antwortete Timme, jetzt mit der verschlossen Unterwürfigkeit des Menschen, welcher weiß, daß er seinem Schicksal nicht entgehen wird.

„Soll das heißen an die Schwemme, Schafskopf!“

„Nein, an die Weere, gnädiger Herr“, so hieß das stille oder tiefe Flüßchen, welches auf eine Strecke weit die Grenze des Gutes bildend an diesem hinzog.

„Nun weiter? Wird der Kerl bald reden? Kriegt einer von euch Lümmeln denn?“ Das klang noch sehr gutmütig, sagt aber, mit unerlich höherer Temperatur des Anteils in der Stimme: „Also, ihr Halunken habt wieder ein Schaf daraus gehen lassen, wie im Frühjahr schon einmal! Der Schäfer soll zu mir kommen, sofort herumreiten!“

„Die Schafe sind seit ein Wochner vierte schon auf der obern Weide, gnädiger Herr,“ sagte der unglückliche Timme, lebhaft von Zeit zu gewonnen; der Verdrehung, der ihn zu ertrinken, war breiwerter Weile vom Finste entfernt.

„Also kein Schaf,“ bemerkte darauf der Gutsherr, diesmal aber ohne irgend welche weitere Mäßigung anzuwenden.

„Nein . . . Und der gnädige Herr hatten doch selber gemeint, die Fahlen dürften mehr Platz haben, als der Herr Inspektor sie auf der obern Weide beisammen wollte. Und da ist nun ein Beet —“

Er wich zurück, da sein Herr den Stock hob. Einen der wertvollen Fohlen war in den Fluß geraten und ertrunken; es brauchte weiter keiner Mitteilung zu bedürfen; Herr Mirbach hatte bereits den Timme, dieser seiner ihn nahezu verhandelnden Kreatur, zum Gesicht ab. Er war sinnerlich nicht groß überrascht. Aber aber jetzt überrascht wurde und sich, so gut er seinen Herrn zu kennen glaubte, doch einmal wieder über ihn wunderte, das sollte Timme sein.

Es war in diesem Augenblick der Inspektor, Herr Wolfgang Palmer, wieder aus dem Küchengiebel heraus und in den Hof getreten, um nunmehr nur etwa zehn Schritte nach von dem Gutsherrn entfernt. Da sah der Mirbach herum — es war, als ob er die Nähe des andern gefühlt hätte, denn gesehen konnte er ihn noch nicht haben — und mit der sehnen Heftigkeit auch sogleich auf den Verwalter los. —

„Du haben mir von Ihrer verdammten Sauerklugheit und Ihren Verordnungen, die Sie sich unterstehen, hinter meinem Rücken und über mich hinauszumachen!“ schrie er ihn an. „Jetzt wieder ein paar tausend Mark zum Teufel! Nichts als Aerger und Schaden in der ganzen Wirtschaft!“

Timme stand da mit offenem Munde — das ging denn doch nach über das Meiste, was man hier zu erleben gewohnt war. Denn der Inspektor war es ja gewesen, gewesen, der auf die Gefährlichkeit jenes Weidepfades für die Fohlen unmittelbar am Flusse mit seinen schlüpfig verlaufenden Ufern und seinem durch die trägen Wasser nun so tief ausgewaschenen Bette hingewiesen und dann die Tiere weiter oben hatte abdrücken lassen; worauf der Gutsherr sich über diese Vorsicht lustig gemacht hatte und anordnetlich befahlen, das vom Inspektor angeordnete Verfahren auf einer Seite zu lassen, damit die Tiere mehr Spielraum hätten. Und so drehte er jetzt den Spieß herum!

Der Herr Inspektor sah in diesem Augenblicke so aus, daß Timme sie seinen Herrn kaum kannte, man könne sich allenfalls noch zur Not fürchten, wenn einem der Herr dazu Leit lasse. Und um so eher, je mehr er sich offenbar eben noch mit aller Kraft zusammenzunehmen schien. Aber auf die Gutsherr noch seiner Art sichtlich in Flammen stand, genommen der andere an die Gleichgültigkeit eines Pulververrats, der ruhig genug ansieht, wenn auch der Funke schon fliegt, welcher mit einemmale alles verwandeln soll.

Digitized by Google

„Also ist geschehen!“ fragte der Verwalter, und die Frage war mit einer gewissen verhaltenen Miene an Timme gerichtet, als ob derjenigen zur Stille bedürftigen, welcher noch zureichungsfähig schien.

„Denke frisch ist einer von den Todten im Hause eröffnet,“ gab Timme Bescheid. Uebrigens hatte sich Herr Timme mit bemerkenswerther Geschwindigkeit schon in die Tracht gefunden, und sein Anwort flang breit, wie es sich dem angemessen verhältnißen Miene zu Timme gerichtet, als ob derjenigen zur Stille befindlich

Bolmar stand in ziemlicher Nähe der Zimmerthüre des Herrn Märbach, mit den Augen gegen dieselbe. Als jetzt ein Geräusch dahinter, im Zimmer des Gutsherrn, sich vernehmen ließ, las Bolmar unwillkürlich in den Blicken der drei Damen ihm gegenüber, wie in einem Spiegel, was sie sahen und was die Wahrnehmung seines Ohres bestätigte: die Thüre war leise aufgeschlossen, wahrscheinlich auch aufgeklinkt worden. Er fuhr fort:

„Herr Märbach hat sich gegen mich vergessen: ihm selber muß es ebenso erwünscht sein wie mir, wenn ich seine Stelle, in der er mir eine erspriessliche Bürstlaufheit zu auch unmöglich machte, bei diesem Anlaß aufgebe. Aber ich habe vorher mit ihm zu reden — das läßt sich nicht vermeiden." Es wäre

Aus dem Börsenpalast des Zeitungsbesitz.

bei weitem zu viel gesagt, wollte man den Ton der letzten Worte einen drohenden nennen, aber es war ihnen doch ein gewisser Klang unbeirrbarer Bestimmtheit eigen gewesen, wie sie Menschen zur Anwendung bringen, die einem andern eine sehr scharf begrenzte Alternative zu stellen in der Lage und wissens sind. Ich will mit ihm reden, und er muß wollen, sollte dies etwa heißen.

Zeitungsschreiber an der Tagesthür.

Und nun schloß Bolmar, sich höflich verbeugend, mit den Worten: „Es bleibt mir noch einiges zu thun — von den Damen werde ich mich im Laufe des Tages verabschieden, wenn Sie gestatten." Damit verließ er sie, und sie, die sonst so Wortreichen, waren zurückgeblieben ohne eine Silbe der Erwiderung. (Fortsetzung folgt.)

Reichshauptstädtischer Zeitungsvertrieb.

(Vergl. in Nr. 1 d. Jahrg. den Artikel über „Deutschen Zeitungsverlag".)

Der Zeitungsverkehr Berlins hätte nicht den bedeutenden Aufschwung genommen, den er in den letzten fünfzehn Jahren erlebt hat, wenn nicht das Publikum erfinderischer als früher auf die Zeitungen abonnirte. Dieser Berlin zur Hauptstadt des deutschen Reichs wurde, interessirte man sich vielfach wenig für Schnelligkeit von Zeitungsnachrichten. Die Hauptsache, die man heute noch hier und da in kleinen Schneidestädten findet, mit der Aufschrift: „Hier kann die Bestellung

Depeschen im Café Austerlitz.

Zeitung wöchentlich werden", erinnern noch daran, daß in früheren Zeiten manche Berliner Einwohner sehr gebeten waren, wenn sie ihre Nachrichten aus Zeitungsannoncen schöpften, die nach heutigen Begriffen schon vorsündhaft „veraltet" sind, indem man sie, anstatt am Morgen, erst am Abend oder gar erst am nächsten Tage erhielt.

Die Zeitungen werden den Berliner Abonnenten durch Zeitungsträgerinnen in das Haus gebracht, welche wiederum die Botschaften von Zeitungsspeditionen sind. Diese Zeitungsspeditionen sind gewissermaßen Agenten der Zeitungsexpeditionen, haben von den durch sie besorgten Zeitungen einen Rabatt und haben dafür zu sorgen, daß innerhalb ihres Reviers die Zeitungsträgerinnen möglichst rechtzeitig die erscheinenden Nummern den Abonnenten in das Haus bringen. Die kleinen, alte und junge, die das im Winter namentlich recht beschwerliche Geschäft des Zeitungsaustragens besorgen, werden unterstützt von Knaben, oft in zartestem Alter, und so sind jedoch in der Berliner Literatur sogenannte Individuen beschäftigt, welche kaum dem Säuglingsalter entwachsen zu sein scheinen.

Reichshauptstädtischer Zeitungsvertrieb: Beim Zeitungsspediteur.

Digitized by Google

Auf dem Neujahrsball. Nach einer Originalzeichnung von J. Leonhard.

Digitized by Google

Die Morgenmuseum wird durch die Thatsache erschöpft aber nur die Thür gelegt, und der Berliner ist gewohnt, sie als den einen Ort anzusehen, wo man Neuigkeiten hört zu sehen, wo er sich seine Zeitung abonnirt.

Der Zeitungsverkauf von Berliner Zeitungen hat sich in den letzten Jahren einer Ausdehnung genommen. Noch vor zehn Jahren war man verhältnismäßig selten auf der Straße einen Menschen eine einzige Zeitung kaufen. Die einzelnen Exemplare waren auch teurer, und eine von ausländischer Zeitung, der „Neuesten Nachrichten", kostete Pfennig, als sie zum Erscheinen der anderen Zeitungsvertreter und auch das Publikum eine ausländische Zeitungsannonce für einen Pfennig auf der Straße verkaufen.

Dieser billige Preis hielt sich verhältnismäßig nicht lange. Es stellt sich auch die eigentümliche Erscheinung heraus, daß ein so billiger Preis den Vertrieb einer Ware verhindert. In Berlin darfst bekanntlich jeder Zeitungsverkäufer, und zwar besonders in den Paroxysmusnächt der Männer findet man Kapitzeitungsverkäufer beinahe an jeder Ecke, und es dauert nur einer zum Nachdenken, dem Gedanke: Herr Kapitzeitungsverkäufer

Besonders merkwürdig sind die Briefe von Frauen in Archangel, die sich mit dem Verkaufen von Getreide in die englischen Schiffe beteiligen. Diese Frauen sprechen einen von

Fürsten von Hohenzollern, der neue Erzbischof von Gnesen.

russisch und englisch gemischten Jargon, um sich den Engländern verständlich machen zu können. Oft sie nicht sehr anziehend klingt, kann man sich vorstellen. Der Verdienst soll sich in der kurzen Sommersaison auf 250 bis 600 Rubel belaufen.

Zum Verladen von Gütern in den Häfen und Bahnstationen bedienen sich der Russen sehr oft zweirädriger Wagen, welche im südlichen Rußland und die Krimtschaft, mit einem starken Halbdach versehene Arbeiter an nördlichen Russland. Sie zahlten einen Obsonus (Zuschuß), der über Beerdigte abschätzt und die Gebäude leitet. Der Lohn wird gleichmäßig verteilt. Das Amt der Kassenschaft des Hofes von Katschalnikoff bei St. Petersburg, der vorzugsweise dem Gefrierfleisch hat, zählt über 3400 Mitglieder.

In den evangelischen Kirchen gehören die von den Kellnern gebildeten, die toten russischer, stets historischer Herkunft sind. Letztere haben vor etwa zwanzig Jahren auf ihren Kriegsherren ein Kapital zusammengeschossen, mit dem sie in Petersburg ein Restaurant gründeten, das bald in Blüte kam. Heute besitzen sie recht nur Gebäude in verschiedenen Städten, sie sind auch Besitzer kaiserlicher russischer Bahnbetriebsmanns und ergeben einen Gehaltsüberschuß von mehreren Millionen Rubel jährlich.

Wohl am zahlreichsten sind die landwirtschaftlichen Arteln zur gemeinschaftlichen Bebauung gehörter Flächen, wobei die Höfger von Fischereien Mitgliedschaft die Obmänner sind. Bei Ortung wird je nach der geleisteten Arbeit unterteilt. Der Gemeindegemeinner erhält in der Regel die Hälfte der Ernte, die andere Hälfte verteilt sich unter den Arbeiter, wer in viele ihrer einen Gott, denn in der Regel verwiegen sich 6 bis 8 „Pfogalin", weil dann die Fläche größer sein kann und der Ertrag um so reichlicher ausfällt. Mehrer bieten Arteln gibt es auch solche, die sich mit der bloßen Bestellung der Felder, mit der Bewässerung der Heu- und Getreidewiesen befassen. Solche Arteln gehören meist zu den unbemittelteren.

Neben den Arteln, die auf direkten Gelegenheiten beruhen, gibt es auch solche für Gewährung von Kredit, für Versicherung gegen Feuersgefahr, gegen Viehseuchen u., sowie zur Verbürgung und Verbesserungen. Eine bedeutende Verbreitung haben letztere in der Armee als Bataillonsarteln gewonnen. Zuweilen stehen unter Aufsicht des Kommandeurs, haben aber meist seine Obsigkeit in ihren Vorständen.

Von ganz besonderer Bedeutung sind die Beamtenarteln, deren Grundprinzip darin besteht, daß das Amt für jedes seiner Mitglieder verantwortlich ist. Allerorts Bedingung zum Eintritt und zur Mitgliedschaft ist daher persönliche Ehrenhaftigkeit und Zuverlässigkeit. Aus diesem Grunde und weil Unzuverlässigkeit in der That bei ihnen selten sind, stehen sie in hoher Achtung, und ihre Mitglieder werden mit Vorliebe als Bauern in Banken und ähnlichen Anstalten angestellt. Alles in allem tritt uns in dem Arteltum eine nationale Eigentümlichkeit entgegen, die unsere Beachtung in hohem Grade verdient, ja sie in der That nicht nur in volkswirtschaftlicher, sondern auch in gesellschaftlicher und moralischer Hinsicht von weittragender Bedeutung ist. **A. Buchen.**

Der neue Erzbischof von Gnesen und Posen.

Nachdem schon Ende Oktober über die Neubesetzung des Erzbistums Gnesen-Posen in Berlin und in Rom der Entscheidung getroffen war, erfolgten im November auch die

Graf Moltkes Briefe

an seine Braut und Frau.

Montag, den 18. Oktober 1841. Alle euere Gedenkmisse sind vereitelt! Jedes weg heute früh bei mir er brachte mir einen Brief von Vater, worin dieser mir sagt, daß ich ihm das „Bild" mit nächster Gelegenheit zurückschicken soll, da es für seine Galerie bestimmt sei; und Du kannst dir mir: „Aber nun habe ich gehört meine Arbeit heute gemacht!" Die Arbeit habe ich freilich noch nicht erwischen können, aber das Bild, das liebe, schöne, ähnliche Bild habe ich und gebe es nicht wieder heraus, wenigstens nicht eher, als bis ich das Original abgeliefert bekomme. Es ist ganz wunderhübsch gezeichnet, und wunderähnlich, weil es ähnlich ist. Nicht wahr, Du hast das weise Alles an, welches Du, ich glaube zum Empfang des Königs, bekommen hast. Du ringst es am 4. oder 7. Mai und setzest damit auf einem Schemel zu Mamas Füßen oben im Saal am Fenster. Schade, daß Deine hübschen Arme nicht ganz auf dem Bilde sind. Die Brüste und die Übrige sind auch zu erkennen. Ich werde Dich nun einrahmen lassen. Du kommst unter den Sultan Mahmud, Fürsten Miloseh von Serbien und Seneral von Knorring, meinen Chef, zu hängen, oder aber auf meinen Schreibtisch zu stehen. — Mund und Augen sind sprechend, alles ist ganz ähnlich, und ich danke Dir recht herzlich für dies schöne, liebe Geschenk. Ich freue mich gewiß, daß ich die Freude ein paar Tage früher gehabt, als Du wahrscheinlich beabsichtigtest, ich kann es mir am 26. wieder auf.

Du mein Oberst sich sehr dafür interessiert, daß ich beim Armeecorps bleibe, so ist es nicht wahrscheinlich, daß ich versetzt werde. Ich warte noch eine Benachrichtigung ab und werde dann wegen einer Wohnung abdächten. — Herzlichen Gruß an Mama und Papa. Meine transparenten blonden Schwägerin mit den kleinen Händen, weißen Zähnen und schönen Haaren bitte ich von mir einen Kuß zu geben, wenn sie auch noch so zornig darüber wird. Adieu, adieu!

Helmuth.

Posen, den 22. Oktober, Freitag abend.

Du glaubst nicht, gute, liebe Marie, welche Freude ich am Deinem Bilde habe. Ich hatte Dich schon darnach gemalt, trotz der kleinen Abrissen vor schlechten Porträts, besonders, wenn sie dabei ähnlich sind. Es gibt solche unangenehme Nebelkleben. Dieses ist aber nicht allein sprechend ähnlich, sondern auch an und für sich ein kleines Kunstwerk, und der Maler, welcher es gezeichnet, muß ein recht guter gewesen sein. Es hängt jetzt in einem sehr hübschen goldenen Rokokorahmen über meinem Schreibtisch. Wenn ich ins Zimmer trete, fällt mein erster Blick darauf. Der Ausdruck Deines Gesichtes ist so gut aufgefaßt, und wenn ich es lange ansehe, möchte ich manchmal sagen: „Nun, Mariechen, sprich doch auch ein Wort." Du wirst für Deine eine Kopie anfertigen lassen, denn dieses gehe ich nicht wieder heraus. Ich muß Dir sagen, daß Du gestern über schon Deine erste Visite gemacht hast. Papens wünschten so sehr, Dich zu sehen, bedauert jetzt ich mich in eine Droschke und fuhr mit Dir hin.

Meine Fahnschwingen haben aufgeschaut, seitdem Du vorüberist, sie mir anscheinen zu können. Ich hoffe indes, daß ich sie los bin, Du aber nicht das mit behaftet bist.

Ich reite meinen großen Schimmel jetzt auf einen kurzen, ruhigen Galopp ein. Es ist ein vortreffliches Dameupferd, groß, elegant, ruhig und sicher, ich hoffe, wir werden einige tüchtige Ritte durch den Tiergarten zusammen machen. Ich reite jetzt sehr viel (heute drei Pferde), was mir trefflich bekommt; übrigens befinde ich mich, unterwegs, so gut, wie ich lange nicht gewesen.

Dienstag, den 26. Oktober.*) Gestern abend kam Jahn in der Dunkelheit angeschlichen und war sehr betroffen, daß zufällig ich und nicht mein Kutscher die Thüre öffnete. Er verbarg etwas unter seinem Mantel, und er mir durchaus nicht zeigen wollte, foudern dem Diener abgab. Heute früh nun brachte dieser mir zu meinem Glase eine wunderschöne Wappenstelle, ein Geschenk Deines alten unerfreuten Herrn Brüders, und bewunderte ein überaus hübsches, zierliches Polsterkissen von lieben, feinsten Händen. Tausend Dank, gute, liebe Marie, wo nimmst Du nur die Zeit her, solche kunbare, mühsame Arbeit neben den vielen Schreiben und Mühen zur Ausfüeur fertig zu bekommen? Das müssen ist allerliebst und paut mein Zimmer, welches durch Dein Bild schon sehr gewonnen hat. Nochmals recht herzlichen Dank, gute, liebe Seele.

*) Mariens Geburtstag.

Für müßige Stunden.

Bilderrätsel.

Auflösung des Bilderrätsels Seite 239:

„Almenwalde".

Rätsel.

Ein Berg bin ich, hoch und kauf' ich Tod,
Trägt du nur meine Sache ab.

Digitized by Google

Heute abend hat Vetter Eduard Balthorn mich und John eingeladen.

Donnerstag, den 28. Oktober. Heute, liebe Marie, erhielt ich Deinen Brief und dem Helgoländer Bogen. Ich danke Dir herzlich für Deine guten Wünsche und bitte Gott, daß er sie in Erfüllung gehen lassen möge. Uebrigens weiß ich wirklich selbst nicht recht, ob mein Geburtstag am 26. oder 28. ist. Warum schreibt Du denn auf einmal wieder Englisch, da Du ja wirklich ebenso gut Deutsch schreibst? Deine letzten Briefe waren ja so sehr hübsch. Herzliche Grüße an Mama, Papa und Jeanette. Adieu, adieu, gute Marie. Dein treuer Freund für immer.

Helmuth.

Berlin, den 31. Oktober.

Gute Guste! Du erhältst in beifolgender Kiste ein für Marie bestimmtes Bild, welches mich vorstellen soll. John findet es schrecklich, Balthorns sagen, es sei ähnlich, aber wahrlich vielerlei; ich selbst habe kein rechtes Urteil, sehe aber wohl, daß der Künstler mich viel zu jung gemacht und meinen Schnupfen und die Lungenweite der Stupanzen mit gemalt hat. Indes macht es Marie vielleicht Freude, und ich überlasse es Dir, ihr dasselbe zu übergeben.

Ich grüße sie tausendmal, aber die Zeit ist so knapp, daß ich heute kaum noch an sie schreiben kann.

Eratosat Franke von den dänischen Oberpallast, mit welchem ich hier wegen Eisenbahnangelegenheiten verkehre, geht eben von mir. Er geht in acht Tagen zurück und besucht Paris in Ihehoe. Ihr werdet ihn wohl sehen; ich bitte Dich um Irin' willen, ihm einige Höflichkeit zu erweisen. Adieu! Ernst er auch.

John hat mir ans Trienen Brief an ihn einiges mitgeteilt, und ich sehe mit Freuden, daß ihr euch so gut und häblich in der neuen Wohnung eingerichtet habt. Hoffentlich werde ich Dich zu Weihnachten dort besuchen können.

Liebe Guste, ich kann nicht mehr schreiben, der Stopf brummt mir. Heute ist gerade der Trubel los mit Konferenzen, Geschäften, Diner, Schnupfen, Briefen und Besuchen. Ein anderwal ausführlicher. Mit herzlicher Liebe Dein Treuige.

Helmuth.

Liebe Marie! Nur die herzlichsten Grüße für heute. Denke nicht, daß ich Dich immer so brummig anreden will wie das Bild. Ich habe heute einen Brief von Dir zu bekommen, aber die Zeit ist vorbei. Von mir sollst Du nächstens hören; für heute kann ich Dir nur herzlich adieu sagen. Dein treuer

Helmuth.

Berlin, den 1. November, Montag.

Mein treuer, lieber Mariechen! Es ist beinahe schon Mitternacht geworden, ehe ich dazu kommen kann, Dir ein paar Worte zu schreiben, und doch muß ich Dir heute noch danken für Deinen lieben Brief aus Hamburg. Der Brief enthielt nichts als gute Nachricht. Es freut mich, daß ihr den trip to Hamburg gemacht und mit so schönen Einkäufen zurückgekehrt, nur wünsche ich, daß ihr den alten Papa in Blankenese mit einem Besuch erfreut haben möget. Es wäre ihm allerdings mit Recht kränken, wäre es nicht geschehen, da man ja mit einer Droschke in einer halben Stunde hinausfährt. Ebenso warst Du bei Stritt abgestiegen. Wie hat Dir die Oper gefallen? Also wir zusammen da waren, sahen wir so ein dummes Stück, und der Rückland verbitterte uns den Genuß. Was würdest Du gesagt haben, wenn ich auf einmal aus einem der preußischen Polizeinoten herausgerauft hätte! Unmöglich wär's doch nicht gewesen.

Daß ihr euch immer an meinem Buche daubriert, macht mich lachen. Kinder, amüsiert euch doch nicht, sondern seid etwas Interessanteres.

Die Gisenbahngeschichte gibt mir wirklich unbillig viel Arbeit dafür, daß alles gratis geschieht.

Schade, daß ihr so schlechtes Wetter gehabt habt! Einen Brief von mir wirst Du bei Deiner Rückkehr vorgefunden haben. Hast Du denn mein Bild schon erhalten? Oder verrate ich dier mein Geheimnis, wie Du Deines verraten hattest?

Dienstag. Ich komme immer erst abends zum Schreiben, liebe, liebe Marie, wenn ich schon von Geschäften ganz Halali bin. — Du wirst jetzt ohne Zweifel schon wieder in Trienen warmen Nest zu Ihehoe sitzen. Wie haben hier auch rathen a bad, misty, cloudy, foggy, dammed weather, aber es dindert mich nicht, alle Tage zweimal zu reiten. Auch meine Bäder lege ich fort und bin ganz gesund.

Kommerzienrat Rüdiger.

Du schreibst wegen high fashion der Frau von Patow, und daß es Dir interiert, was die Leute von Dir denken. Ja, Mariechen, Du mußt das doch auch lernen; ich möchte so gerne, daß Du allen Leuten recht gefielest. Die Schönheit ist nur eine Herausforderung für die Kritik, und Du mußt durch verbindliches, freundliches und sicheres Benehmen die Leute damit versöhnen. L'homme doit braver l'opinion public, la femme s'y soumettre. Ich selbst gegen die rehe Hälfte dieses Satzes, mache Du es mit der zweiten nicht so.

Gestern erhielt ich einen rührenden Brief von Hasso Patzkau, ich weiß aber nicht, was dein steht. Er wird erst übersetzt. Nun aber gute Nacht. Herzlich der Deine

Helmuth.

Berlin, den 3. November.

Grüß Dich Gott, mein kleines Mariechen; der Briefträger ist heute an meiner Thür vorbei gegangen, ohne mir von Dir Nachricht zu bringen, aber gewiß ist schon etwas für mich unterwegs. Manchmal ist mir, als ob ich gewiß wüßte, daß Du an mich denkst, zum Beispiel wenn jetzt. Es ist schon 11hr vorbei, Du machst Deine Vorbereitungen zum Schlafengehen, tritttt mit dem Nachtlichtchen nochmal vor den Spiegel, bläsest das Licht aus, sprichst Dein Abendgebet, plaudert noch ein paar Worte mit Jeanette, und bald träumend schwebt Dir dann noch mein altes Gesicht vor die Seele. Dir Erinnerung an die Jugendlaube, der letzte Walzer vom letzten Ball mischen sich mit der Vorstellung von einem hellen Weihnachtsbaum, von Leuchten zur Christfeier und dem Fallen von Helgoland. Ein Schiff mit bunten Wimpeln trägt Dich übers Meer in ein grünes Land voll Blumen, lachend wie die Hoffnung und ewig wie der Schlaf, der Dich umfängt.

Wenn Du, eben heut, abends meinen Brief liefest, so stehe ich gerade vor Dir, nur erblickt Du mich nicht, weil Du die schönen Augen auf das Papier und das gastige Gesichtchen gerichtet hast. Dabei Du sie sehr schnell und plötzlich empor, so würdest Du wenigstens das letzte Ende des Schattens meines lila Schlafrocks noch erblicken, in welchem ich mich eben befinde. Ich glaube ein blöchen an magnetischen Rapport, und ein alter Araber hat mir einst Geschichte erzählt, wie man in einem Kristallspiegel das Bild beffen erblicken kann, der an uns denkt. Aber nur ein reines, treues Herz kann in dem Kristall etwas sehen, die meisten erblicken darin, wie in einem gewöhnlichen Spiegel, nur sich selbst. Nun gute Nacht.

Den 6. November. Es ist
Donner Wetterwetter,
Bis vor Gnaden und Ende weiter'
Und wer zu morgen noch Vorwegleichen macht,
Dann, lieb Mariechen, gute Nacht.

Den 8. November. Oben komme ich vom Reiten zu Hause und finde Deinen lieben Brief vom 4. hiesso Monats vor, liebe Marie. Ich habe noch keinen Urlaub verlangt, weil einer meiner Kollegen verreist und ich ein anderer krank ist, aber ich hoffe wohl, ein paar Tage vor Weihnachten anzukommen und den Sylvesterabend noch bei Dir zuzubringen. Adieu für heute, süße Marie, herzlichst der Deinige

Helmuth.

Der Stellvertreter-Gouverneur von Deutsch-Ost-Afrika.

Durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 26. September wurde unserm Kolonialexpeditionen Richter vom Kommando S. M. Kreuzer „Schwalbe“ enthoben und mit dem wichtigen Amte der Stellvertretung des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika betraut. Der bewundernswerte Schneidigkeit und Höchster Kommandoklarheit hatte diesmal wieder den richtigen Mann für die richtige Stellung hervorgefunden, als es galt, nicht nur eine tüchtige Kraft dem überbürdeten Gouverneur zur Seite zu stellen, sondern auch eine freundliche conciliante Persönlichkeit zu finden, welche neben warmer Sympathie für koloniale Bestrebungen und für eine wirtschaftliche Betätigung auch der Thätigkeit selbst, zwischen den Europäern und Eingeborenen Frieden zu stiften. Diese Tätigkeit zu beleichtigen und in Behandlung des Gouverneurs mit voller Autorität diesen Bezeugnisse auszuüben. Es war in Kolonialkreisen mit Freuden begrüßt worden, daß die Berufung des verhältnismäßig noch jungen Korvettenkapitäns zu solch hervorragenden Posten galt, und das Andenken des Publikums an den Persönlichkeit bei so hohen Vertrauens Gesichtspunkten ist ein allgemeines. Richter wurde am 2. Mai 1851 zu Grosshorst i. W. geboren und trat 1868 — nach Absolvierung des Realabiturs zu Thorn — als Kadett in die damalige norddeutsche Marine ein. Im Oktober 1871 zum Fähnrich zur See befördert, avancierte er am Geburtstage Seine des Kaisers 1874 zum Leutnant zur See. Während der Dienstreisen Thätigkeit war Richter bei verschiedenen größeren Reisen beteiligt, die zahlreiche Auszeichnung erfahrbeten. Sie war er länger als 2 Jahre auf der afrikanischen, über 2 Jahre auf der amerikanischen Station. Aus den letzten Jahren ist bemerkenswert sein Kommando während der Sommers 1889 als erster Offizier auf S. M. Schiff „Luise“, auf welchem Kaiser Wilhelm zum Besuch des Königs Christian von Dänemark zum Besuch nach Griechenland zu den Vermählungsfeierlichkeiten der Prinzeß Sophie mit dem Kronprinzen von Griechenland und zurück nach Kopenhagen zum Besuch des russischen Kaiserpaares. Ein Jahr hinter erhielt Korvettenkapitän Richter mit der selbstständigen Führung des Kommando S. M. Kreuzer „Schwalbe“, welche bestimmt war, einen wichtigen Anteil an den Kämpfen und Siegen von Stadium, Pangani und Kilwa zu nehmen. S. M. Schiff „Schwalbe“ kann in ehrenvollen hohem Ansehen bei unseren Landsleuten, wie es Gegenstand der Freude bei den Preußenen war. Und so erscheint der Stellvertreter des Gouverneurs von dem Rumpf umgeben, der jedem Kenner der afrikanischen Verhältnisse für die erfolgreiche Ausübung entsprechender Thätigkeit absolut notwendig erscheint.

Hans Bolge.

Digitized by Google

Unter uns.

Neujahrsgaben.

Tod, Tod, Tod! Ich kann es nicht mehr hören, nicht mehr lesen, nicht mehr schreiben! Seit Wochen, ja seit Monaten, ja seit Jahren ist es nichts als Tod, Tod, Tod! Ich habe es satt, ich habe es satt, ich habe es satt! Ich will nichts mehr davon wissen, ich will nichts mehr davon hören, ich will nichts mehr davon lesen, ich will nichts mehr davon schreiben! Ich will nicht mehr daran denken, ich will nicht mehr daran glauben, ich will nicht mehr daran leiden! Ich will nicht mehr, ich will nicht mehr, ich will nicht mehr! Ich will nicht mehr leben, ich will nicht mehr sterben, ich will nicht mehr! Ich will nicht mehr, ich will nicht mehr

Notizblätter.

Weltende Künste.

Ein neuer Roman dem unzweifelhafter Schönheit ist in Vorbereitung, erscheint vorerst, es ist das große Lebenswerk von der St. Wilibrordsstadt, das heißt über den katholischen Maler Thomas Waldhart ist gegenwärtig bekannt, während der monumentale aufgefundene Schöpfungsbericht auch dem Jahre 1911 den Nachmal heißen, daß wir hier einen wahren Künstler vor uns haben.

Justiz.

Die Justizmord des Münchener Hilfsbereits hat das Verbot, den Hexenverein Hexe zu heißen, aufgehoben und lehrt zu dem früheren Brauche wiederum geübt, nachdem sich herausgestellt hat, daß jener Verbot auf die Verhaltungsregungen des Publikums hindeutet eingeht und daraus niederum eine starke moralische und nützige Trübsicher des Künstlerischen Gepräges entwirklen wird.

Kultur und Wissenschaft.

„Das Ende der Zumpfformantitat ist gekommen", so heißt ein Wort Wilhelm, und er sinngt gefunden hat. Der große Erfinder hat nämlich in der Verdichtung und Verwollenmung des elektrischen Verfahrens von Glühlampen und Bogenlichtern den letzten Fortschritt gefunden. Auch den Grundsätzen kennt sich in die kleinsten Details ausgearbeiteten Systems erzielt er, so zu sein für Stern- oder Gasglühbeleuchtung, Formenlampen und Bogenlampen, Lampen für Wechsel- und Drehstrom; zwischen den beiden sieht schon beschlossen Gründen liegt er eine Mitte in der Mitte, sieht man den Strom durch diese leitenden zu den Gebrauchsmaschinen oder der elektrischen Lokomotive betonen und leiten beziehen durch die Adern und durch die leitenden Elektroden, so der Stromumgangsschalter spricht. Dann wo der Schalter das Verfahren in den Stromen verwendet Stellen bedeutet man „Starke Strömen mit geringer Spannung", die die Menschen vor Tiere ganz unschädlich sind. Auch die Konstruktion des elektrischen Motors und seiner Verbindung mit den Antrieben, die Ventilen noch geheim hält, ist eine derart geschwindige, daß er nicht allein Straßenbahnen oder Personenzüge, sondern auch Lastzüge damit bewegen kann. Auf Güterbahnverkehr soll er bei geringem Kohlen Verbrauch mit Leistungen von Lokomotiven Gewicht per Kilometer in der Stunde erreichen, wobei er, und weit größere Geschwindigkeiten macht, sodaß Schnellzüge mit 120 bis 150 Kilometer in der Stunde erreichen, wobei er, und weit größere Geschwindigkeit auf 6 Kilometer in der Stunde erreichen kann. Dabei übernehmen sein Gewicht Lokomotiven von 70 bis 120 Tonnen. Die Verwendung der Züge wird wie jetzt durch Kraftwerken geschehen, und die Lokomotiven sind es noch einzig und allein, die der Haltung bedürfen.

Aluminium, gemahlen in schwarzes Metall, das in seiner Zeit zu kostbarer Gegenständen und auch zu Waffen und Geräten zur Verwendung gelangen hat, soll jetzt auch das Nasses Anwendung haben. Drei Bogenlampenkohlen können jetzt das geringe Gewicht des Metalles in Anspruch. Es besitzt auch ein außerordentlicher Leichtheit, das die Dauer des Lichtes bei einem Gang Heft in Photographien und Aluminium verdoppelt werden kann. Das Gewicht der Kerzen wird dadurch ganz bedeutend vermindert sinken nennt 400 Zunzen, und außerdem wird, die Aluminium einer gewöhnlichen Verbindungen nicht entfernt, der ganze übrige und häufige Betrieb gespart. Das Licht wird hinderniß in der Verwendung bei Aluminiumsand bei Bunten bleibt einzig im Freie liegen, denn obendrein ist jetzt ein verhältnismäßig niedriger ist, so hebt er doch noch viel zu hoch, um Wien erreichen zu können.

Die größte Dieselmotorenanwendung der Welt besitzt sich im deutschen Bahnen. Es ist hier bei verschiedenen Postenamtsbahnhöfen unter Tagung, der bei dem Zufluß in wenigen Die enthält, abgeleiten von einer sehr erheblichen Zahl von Dieselmotoren, Kurzweit in, unter ein 200,000 Briefmarken, und ihr Wert wird auf 50,000 bis 80,000 Pfd. St. veranschlagt.

Denkmäler.

Das Preisausschreiben für das Kaiser Friedrich-Denkmal bei Worth, das neuerdings durch den geschäftsführenden Ausschuß veröffentlicht ist, enthält folgende Bedingungen: Zugelassen zur Preisbewerbung sind nur Angehörige der deutschen Kunst, soweit sie nicht vor ihrem Eintritt in die aktive Militärdienst. — Das Denkmal soll den Kronprinzen zu Pferde in der Uniform, die er zum Schlachtentag trug, darstellen. Am Sockel sollen, so wird berichtet, die zu dem Denkmal Beisetzt, die Waffenbrüderschaft von Nord- und Süddeutschland und die Wiedergewinnung von Elsaß-Lothringen zum Ausdruck gebracht werden. Als Unterbau des Denkmals sind zur Aufnahme von bildlichen Darstellungen 18 qm bestimmt, trotz bis vier Meter hohen Figuren mit Truppenreihen notwendig, welches in der Größe aber nicht mit dargestellt zu werden braucht. Verschiedenheit und Gestaltungen einer Preisen sollen in Bronze, der Sockel in hartem Gestein ausgeführt werden. Für die Beschaffung des Denkmals, ausschließlich des Platzes, ist die Summe von 200,000 Mark vorgesehen. Die Möglichkeit, den Entwurf für diese Summe zur Ausführung zu bringen, ist durch einen sich Ausgabe gestellten Kostenanschlag nachgewiesen. Der Entwurf ist durch eine plastische Modellierung, die nicht mit Wachs- und Gips- noch 25 Zoll — eine 65 Zentimeter ist, die Reichsfarben, zum Farbenton hat, zu versehen. Die Frist der Einlieferung, lieferfrist ist — Im Übrigen sind die Bedingungen zum 1. April 1902 an die städtische Bauamt der Stadt in Berlin einzuhalten. Für die Preis Gewinn, so wird berichtet, sind 30,000 Mark ausgesetzt, als die Jury beschlossen, werden drei Preise von je 4000 Mark gewährt. Nähere Auskunft erteilt der Geschäftsführende Ausschuß, Herr Professor Dr. Tuckfeld, Berlin W, Lützowufer 42.

Gestorben.

Benim. b., Herm. Christ. Hermann, † zuvor. Generalmajor z. D., Inhaber des Kronenordens, 65 Jahre alt, am 6. Nov., in Berlin.

Brückner, v., Exzellenz, Wirklicher Geheimer Rat, Exzellenz, 66 Jahre alt, am 5. Dezember, in Potsdam. (Sein auch Lebensbeschreibung steht Band 80, Seite 600.)

Bulmer-Hutten, Eduard Robert, Doctor Utten, englischer Botschafter in Portugal, bevollmächtigter Diplomat und Dichter (Pseudon. Owen Meredith und Edward Robert), 63 Jahre alt, am 24. Nov., in Paris.

Cabrera, Graf, Generaler und Präsident des Staatsrates, früherer Minister und Kammerpräsident, 62 Jahre alt, am 8. Dezember, in Rom.

Coelln, v., Eduard, bekannter Zeichner, 60 Jahre alt, am 23. November, in Bremen.

Dönhoff, v., k. k. preuß. Generalleutnant z. D., 77 Jahre alt, am 30. November, in Hannover.

Dörfler, Franz, Dr. Phil., Professor, bezugl. lachen-meiningischer Personenschriftsteller, hervorragender praktischer Landwirt, 76 Jahre alt, am 7. November, in Eisenach. Kreis Meiningen.

Hergel, Wilh., Dr., Professor, Prof. der fleischlichen Phil. Fakultät der Universität Graz, 69 Jahre alt, am 3. Dezember, in Graz.

Simon, Gustav, Dr. Phil., Professor, Historienmaler und Porträtmaler, 66 Jahre alt, am 14. November, in Antwerpen.

Wagelitzel, Karl, Baron, Dr. Phil., Professor, Rat, emeritierter Oberrealschul-Professor und Bürgerdelegierter bei 1 und 1. Gartenbaugesellschaft, hervorragender Schulmann, 69 Jahre alt, am 22. November, in Wien.

Waldeyer, v., Wilh., Dr., Professor, Geheimer Rat, ordentlicher Professor der Anatomie und Direktor des Anatomischen Instituts, hervorragender Forscher, 67 Jahre alt, am 23. November, in Berlin.

Waldt, von der, Otto, k. preuß. Generalleutnant, 72 Jahre alt, am 30. November, in Hannover.

Gaer, Heinr., k. preuß. Wirklicher Geheimer Rat, Professor, Dr. Phil., bedeutender Historiker, Universitäts-Professor, 64 Jahre alt, am 27. Nov., in Berlin.

Schiele, v., Max, Geheimer Rat, Präsident des Reichsversicherungsamts, 70 Jahre alt, am 28. Nov., auf seinem Landgut, in Neudeck an Ems.

Steur, v., Engelb. Ritter, einer der größten Industriellen Oesterreichs, namentlich auf dem Gebiete der Faserverarbeitung, Vizepräsident der Kinderfreund, 62 Jahre alt, am 29. November, in Wien.

Wenzel, Gustav, Dr., preußischer Professor an der Veterinär-Universität und Mitglied des ungarischen Magnatenhauses, ein hervorragender Rechtsgelehrter, 79 Jahre alt, am 23. November, in Budapest.

Ziegler, v., k. preuß. Generalleutnant z. D., 86 Jahre alt, am 26. November, in Wiesbaden.

Briefmappe.

M. M. in Rastock. Die Antwort ist ganz genau dem Berner zu unterstellen, welcher Sie an dessen seiner Berufung auf andere Schriften zu machen und die Verwendung von bestimmten Briefpapieren und anderen für diesen Programm und Stationen.

Paul Reinert, stud. med. rer. in Berlin. Zu leisten Anfragen stehe mehr möglich.

Ferrarius. Sie haben in Ihrem Brief der Kinder aufgeschrieben Sie haben. Ihrer bemüßigt die Ergebnisse mitteilen zu können.

Magnus in Lübeck. Ja, Ihre Beobachtungen sind sehr gut. Ihre Empfehlen, und auch Sie haben genau das aufgeschrieben Talent. Gründung Ihrer Beobachtungen, und wir wollen hoffen und wünschen, daß Sie recht viel Freude daran haben.

Magnus St. in Lübeck. Ihr letzterer Briefwechsel gewährt so sehr an Ihr Ihrer „Lichtwechsel"; das einzigen Beiträge über Sie bei erfolgreichen wird unterstützen.

C. L. in Hyde, Transvaal. Die Antwortung hat bestimmter Artikel ist, um die richtig verwenden. Die Karten. Goethe nennt sich Fragen an, in sich gewöhnlich ausdrücken. Gruß. Robert Blau, Chicago. Mit Besten und es ist so durch das Lebensmenschen von Licht und Bestimmt leider Zeit und Kinder verloren. Wilhelm Bergmann, Berlin. Ihre Karten. Bestimmt

Otto W.=uhl. Der Jahrgang 1891 unserer Zeitschrift beginnt Ihre Buchbestellung zu einer erwünschten Zeit und Sie werden sich Ihre Lektüre bis zum Schlusse des Monat 10. Januar 1891 zu Ihrer Zufriedenheit gesichert haben. Verehrer u. Freund Ihr Ihnen Ihnen Ihnen

1892
München
Glaspalast.

Unter dem allerhöchsten Protectorate Seiner Königl. Hoheit des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern und dem Ehrenpräsidium Seiner Königl. Hoheit des Prinzen Ludwig von Bayern.

VI. Grosse Internationale Kunst-Ausstellung

Geöffnet vom 1. Juni bis Ende Oktober.

☞ Einlieferungstermin für die Kunstwerke: 1. bis 15. April.

Das Central-Comité.

Soeben erschienen:

9000 Abbildungen. 16 Bände geh. à 10 M. oder 256 Hefte à 60 Pf. **16000** Seiten Text.

Brockhaus' Konversations-Lexikon.

14. Auflage.

600 Tafeln. 300 Karten. 120 Chromotafeln und 400 Tafeln in Schwarzdruck.

V. Birkholz
Berlin SW.
Belle-Alliance-Platz 6.
Deutschlands erstes und grösstes
Special-Geschäft für den Eissport.
Delphin, Mecado Oberon, Rinko u. s. w. sind die **hervorragendsten Kunstlauf-Schlittschuhe** für die **Saison 1891/92.** Mein **neu** erschienener **illustrirter Preisbuch** für die **Saison 1891/92 sende auf Wunsch kostenlos zu.**

Patent 30497.
Gegen Rheumatismus!
Dr. Pfeuffers Patent 30.9?2. München, den 19. Juli 1884.
Die k. Untersuchungsanstalt bestätigt, dass die von Herrn Dr. Pfeuffer hergestellte und unter der chemischen Untersuchung Buchnerschen Blausäurefreie Theerseife enthält 1,2 Gramm Blausäurefreien theerähnlichen Oleonaphthen und darin enthalten ist und war frei von Cyanwasserstoffsäure, Cyanverbindungen und anderen gewerblichen Gifte und Arzneistoffen. Auszeichnungsfrei verbunden sind: Original-Anwendung beständigt.
M. Buchner, Universität-Prof. Professor an der Univ. Münchenl.
Dr. Max von Pettenkofer Hochschulrath, Rath. Prof. an der Univ. Münchenl.
Dieses ausgezeichnete von Aerzten anerkannte Naturheilmittel gegen Rheumatismus und Nervenleiden empfiehlt die Hirschapotheke, zu beziehen in jeder guten Apotheke.
Joseph's Ludwigs-Apotheke in München.
Zu haben in Apotheken sowie auch direct von Dr. Pfeuffers Patent.
Preis 1 M. ausreichend für 3—4 Wochen.

LILIA № 2
Bleichsalbe 20, früher Chevrierscreme 45,
zu haben, um die Haut zart und blendend weiss zu machen.

Militär-Pädagogium
in
Dir. Dr. Fischer,
9 Jahre 1. Lehrer des verstorbenen Dr. Willich,
thun Engel, gepaart, für alle Wissens- und Lebenszwecken. Unterricht, Erziehung und Pflege. Wohnung vorzüglich empfohlenen von Hofbesitzer Preisbuch Referenzen u. Musterzeugnisse. Kostenfrei!
Lehrfächer: kam. 1. 4.9. 10 Std. 2. 5. 6. 11 Std. 3. 7. 8. 12 Std. Für Einjährige, ohne Nebenfächer, nachhelfe nach 1 bis 2 Monaten.

TAMAR INDIEN GRILLON
Erfrischende, abführende Fruchtpastille
gegen
VERSTOPFUNG
Hämorrhoiden, Congestion, Leberleiden, Magenbeschwerden.
Paris, E. Grillon
33, rue des Archives
IN ALLEN APOTHEKEN

Von
Reform-Schnürung
und perfekt sitzender Gleitschiene
Mieder — ohne Gewicht auf pr. Stück, anerkannt als gesundheitlich bestes, elegant und formschön, in weiss und farbig.
Muster franco.
Hauptlager
Hartleonore
Hautformmieder
Zoppen
und medicinischen pr. Leder
bestens empfiehlt
Wilhelmine Hartleben
Wwe.
Berlin, Neue Friedrichstr. 9.
Postsend. gegen Nachnahme.
5. Simon, Chemnitz i. S.

Ueberall zu kaufen Dommerichs Anker-Stiefelwichse.
Der vollkommenste u. beste Stuhl

offerirt, sowie 4 Sofaarten, für 6, Kaufpreis, in 30 Tagen leicht verdient. Reisender Bedient. Ehrenlisten gratis und franco.
L. Schubert, Münchenbernsdorf bei Gera (Reuss).
Weltgeschäftsbau & Möbelfabrik.

Verlag: Ullstein & Co. Berlin.
Dr. Meyer, Nervenkranke Nr. 2 Berlin, Neue Friedrichstr. 9 I. Spec. Behandlung Nervenleidender, Hypochondrie, Hysterie, Impotenz, Blasenleiden, Hämorrhoiden, Verstopfung, Fettsucht, Bleichsucht, Hautleiden, Haarausfall, Bartlosigkeit, Kahlheit, Schwerhörigkeit, Ohrenleiden, Nervöse Kopfschmerzen, Migräne, Epilepsie, Veitstanz, Lähmungen, Rückenmarksleiden, Gehirnleiden, Geschlechtsleiden, Frauenleiden, Bleichsucht, Blutarmuth, Hämorrhoiden

Über Land und Meer.

№ 14.

67. Band.
Vierundsechzigster Jahrgang.
Oktober 1891—1892.

Deutsche Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Post-Aufschlag Mark 3.50.

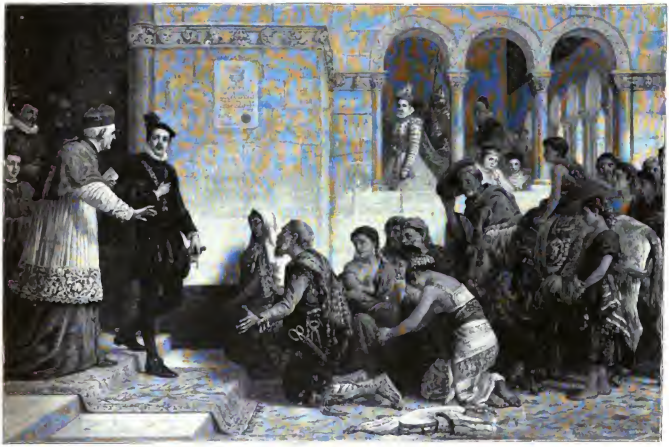
Die Schlafmütze.

Novelle von

Ingrid Niemann.

In dem kleinen Bade Lindenheim waren Fremde angekommen, die vom ersten Tage an die Aufmerksamkeit der Gesellschaft in Anspruch nahmen. Zwar konnte fest niemand von der nahen Station her mit dem Wagen des Kurhauses oder sonst einem der sechs oder sieben regelmäßig gehenden Gefährte herumfahren, ohne beachtet zu werden, aber diese Fremden hatten etwas Besonderes an sich und gaben mehr Anlaß zu Betrachtungen und Erörterungen, als die übrigen Menschenkinder. Sie waren von ungewöhnlicher fremdländischer Erscheinung.

Es waren zwei Mädchen in Begleitung einer Dame, die Erzieherin, Gesellschafterin, Bonne, alles zugleich zu sein schien. Von den Mädchen mochte die kleinere etwa sieben Jahre alt sein, die größere sah aus, als zählte sie siebzehn. Beide waren von riner Hautfarbe, die in Lindenheim auffiel, so daß die dicke blonde Geheimrätin von Harderg zu ihren Anhängerinnen sagte, die Mädchen sähen so aus,



Die bedrohten Zigeuner vor Philipp III. von Spanien. Nach dem Gemälde von Edwin Long.

Digitized by Google

als ob sie mit Kaffee gewaschen wären. Aber die dicke Dame war so stolz auf ihr eigenes Weiß und Roth, daß sie kleist über anderer Leute Teint niemals gerecht urtheilt. An Wahrheit war die Farbe der Mädchen ein mattes Tyvogelb, das gleich heller Bronze schimmerte, eine Farbe, die an sonnigere Länder, an Völker erinnerte, denen Blut heißer in den Adern rollt. Zum hatten sie seltsam tiefdunkle, große schwarze Augen, die von bläulichen Schatten umgeben waren, und starkes blauschwarzes Haar. Mehr noch als durch die Gaben der Natur fielen sie jedoch durch ihre Trachten auf, besonders die kleine. Man war in Lindenheim erstaunt bis zum Lachen, daß ein bedeutsähriges Kind gekleidet ging wie eine Erwachsene. Dr. Lehmann aus Leipzig sagte, dies gemahne ihn an die Bilder aus früherer Jahrhunderten, wo sich zum Mitleid des Betrachters Kinderchen in Miniatrde eingefleret zeigten, aber Frau Bertenbein aus Hamburg klärte die Geschlechter darüber auf, daß es die neueste Mode in Paris-Nord wäre, Kinder in langen Kleidern gehen zu lassen. Die Mode wurde demgemäß verzeihen und sogar bewundert, weil die kleine in so reicher Tracht ging, daß sich die Empfindungen der Geschlechter ziemlich kürzlich vor dem Vermögen der Eltern neigten. Das Kind wechselte seine Tracht zweimal am Tage. Bei Sonnenschein ging es zu weißer, bei trübem Wetter in blauer Seide, und der Duft war so schwer, daß er, wie die Damen bemerkten, auch allein stehen konnte. Dazu kam von ungewöhnlicher Größe und Farbe, große Diamanten an den kleinen Ohrgen, goldene Armbänder um die zarten Handgelenke. Ebenso prächtig gestaltet ging die ältere Schwester, doch war bei ihr nur eben der Luxus auffallend und dann ein ungemein ruhiges Wesen im Gegensatz zu der Munterkeit des Kindes im langen kleide. Sie ging so still einher, sie sah fast unbeweglich, und die Augenlider schienen müde und schwer über den großen träumerischen Augen zu lasten.

Bald entdeckte der scharfe Blick der Lindenheimer Kurgäste, daß der Geschlechtsreife die Ruhe der Aeltern mehr Mühe verursachte, als die Pünktlichkeit der jüngeren Schwester. Sie war eine Französin, von schneller Zunge und schnellen elastischen Bewegungen, schlank gebaut, von unternehmenden Wesen und mit einem Paar wunderschöner graublauer Augen ausgestattet, die dem Herrn von Dürring, einem der Kühnen der Lindenheimer Jagd, vor ersten Tage schon ins Herz suchten. Es gibt in allen Bahnorten Löwen. Jedermann kennt sie, diese stegesgewissen Herren, die unbegreifen und suchen, wen sie verschlingen, das heißt, wen sie mit dem unwiderstehlichen Zauber ihrer tadellosen Sommeranzüge und galanten Manieren umgarnen. Sie selbst gehen unbeirrt durch all das Feuer, das sie entzünden, hindurch, sie sind die Zeisamander der Bäder, die sind bald hier, bald dort, überall, wo das Gesellschaftsleben lockt, sie beleben die stille Größe der naiven Natur mit den Arbeitswendungen der großstädtischen Salons, Restaurants und Foyers und verbreiten, so gut sie können, den Nimbus zahlloser Dinge um sich her, den sie für das beste Mittel halten, Sieger zu erringen. Sie schmücken sich mit einer Bläsrtheit, unter der sie selbst vielleicht am meisten leiden, sind aber überzeugt, wo sich thurn auch nur der leiseste Hoffnungsschimmer eines wirklichen Erfolges zeigt. So war der Herr von Dürring auch beim ersten Kurkonzert der interessanten Fremden schon in deren Nähe und bemühte sich um die Bekanntschaft Frankreichs. Er umflatterte sie, wie der Schmetterling die Blume. Aber er wurde es bald satt, und vom heißen Tage an zuckte er nur noch die Achseln, wenn die Rede auf die Fremden kam, und meinte, in der Nähe betrachtet, hätte die Französin seinen Reiz, wie denn überhaupt deutsche Männer nicht in die Ferne zu schweifen brauchten, weil ihnen das Gute so nahe läge.

Aber sein Freund, der Lieutenant von Spätzen, lächelte dazu. Er war in der Nähe vorübergegangen, als Herr von Dürring sein letztes Gespräch mit der Französin geführt hatte. Das war beim Mondschein auf der Terrasse der Kurpromenade gewesen, von wo Lindenheim mit seinen dunklen Bergkinien im Hintergrunde und seinen Villen im Thale einen zauberisch-schönen Anblick hat, wenn man nahe der Brunnenhalle sah und das elektrische Licht im Rücken hatte. Hierher hatte sich die Französin gesetzt, nachdem sie ihre Pflegebefohlenen zu Bette gebracht hatte und über vier Uhr Ruhe von Dürring zu ihr gekommen. Der Lieutenant aber verstärkte, beim Vorübergehen deutlich gehört zu haben, daß die Französin gesagt hätte: Ah, j'étais si bien, quand j'étais seule!

In der Kurliste standen die Französin als Fräulein Colette Dubois, die beiden Topasfarbigen als Mirza und Maria Zajaba, alle drei aus Berlin, eingezeichnet. Die Gesellschaft zog daraus den Schluß, daß die jungen Mädchen Mischlingen und in einem Berliner Pensionat waren, wo Fräulein Dubois die Stellung einer Lehrerin hatte. Sie waren im Kurhause einquartiert und hatten dort einen Salon und ein Schlafzimmer in Besitz genommen. Lindenheim war berühmt für seine Stahlquellen; das machte die Ursache ihres Aufenthalts klar.

Bald machten die Fremden Bekanntschaft unter der übrigen Gesellschaft. Die Französin sich so sich angelegen sein, ihren Pflegebefohlenen gewissen Umgang zu verschaffen, wie sie selbst genug besaß, um sich mit den deutschen Damen, denen das Französische nicht geläufig war, verständigen zu können. Maria, die größere, und Mira, die kleinere Zajaba, sprachen ebenfalls deutsch, das heißt, Mira plauderte zwar in gebrochener Weise unter Einmischung von spanischen und französischen Brocken, Maria aber plauderte nicht, sondern sagte ihre sinnigen wie kurzen Urtheile mit so eigentümlicher Betonung, daß sie aber Mein fand. Sie schien beständig im Traum befangen zu sein. Sie sehnt ihre Augenlider, wenn sie angerebet wurde, so langsam, als ob sie das Müde machte, und dann hoben sich die langen, grossen schwarzen Augen wie durch einen Schleier. Mehr als Ja oder Nein hatte noch niemand von ihr zu hören bekommen, selbst nicht das munterer kleine Fräulein Colette, das sich so gern plauderte.

Hedwig Helbach kannt in dem Alter, wo Backfische für Lehrerinnen und Lehrer schwärmen, und sie hatte sich's in den Kopf gesetzt, für die ernst liebenswürdige Französin Bewunderung zu schwärmen, vermutlich, weil keine Lehrerin anwesend war, wäherend ihr Herz doch das unwiderstehliche Bedürfnis der Verehrung empfand. Lindenheim besaß während der Saison ein Theater, eine Sommerbühne, auf welcher ein sehr hübsches, kleines Gebäude, einen halbrunden, elektrisch beleuchteten Saal enthaltend, wo hier mal wöchentlich Lustspiele, zuweilen auch Schauspiele und Operetten gegeben wurden. Vorstellungen außerhalb waren. Das Fräulein Dela del Ponte, erste Liebhaberin und Heldin, mit einer etwas spitzen Nase und scharfen schwarzen Augen, war der Stern der Saison und wurde von jedermann gelobt, besonders, am meisten von Hedwig Helbach, verehrt. Sie erhielt Ovationen überhäuft, wurde lebhaft und schicken angeblickt, wenn sie spazieren ging, und sah, wenn sie aus den Fenster ihres bescheidenen in einem entfernten Hause gelegenen Zimmers blickte, oft die Backfische ihres Gefolges vorüberziehen.

Hedwig Helbach verlachte, die Flamme ihrer Begeisterung auch in Marie der Hinderbeterin, aber Maria Zajaba hatte sich bisher noch nicht zu nennenswerten Erkenntnis mit der Liebhaberin nur schlürfig zu, antwortete nichts als Ja, wenn sie gefragt wurde, als sie nicht Dela del Ponte rühmen sollte, und begnügte sich mit halbedem Antell an den Promenaden zur Wohnung der Heldin.

Dagegen war Maria darauf bedacht, zu Hause alles in der schönsten Ordnung zu halten. Mit ihrer alten Base Dorothea Zajaba verschwendete, das in Küche und Keller schaltet und waltet, das Leinenzeug und die Kleider zu besorgen, Stand zu wischen und jedem Gegenstand seinen richtigen Platz anzuweisen.

„Ah, elle m'agace!“ rief die Französin mitunter, wenn Maria mit ihrem stillen, träumerischen Wesen daherkam und, eine Handarbeit, ein Taschentuch oder sonst was Passendes, sorgfältig aufnahm und an den Ort trug, den sie für den geeignetsten hielt. Fräulein Dubois war mehr genial als ordentlich und ließ nicht nur im Salon und Schlafzimmer, sondern auch auf der Promenade gern etwas liegen, vergaß das Handarbeitsfordrchen, den Schirm oder ein Spitzentuch.

Hedwig Helbach verriet aus ihrer Intimität mit den Ausländerinnen, daß Maria Zajaba glücklich wäre, wenn sie etwas zu flicken fände, daß ein Riß im Aermel, ein Loch im Strumpfe oder eine gepfanne Hemdennaht wichtige Bestandteile ihrer Zufriedenheit ausmachten, und sie verwunderte sich, daß diese in Berlin geteilene junge Dame erst dann etwas Leben zu bekommen schien, wenn sie Kabel und Federn in ihren schlanken, von Diamanten blitzenden Fingern hielt.

Außerdem hatte sie, das große Selbstständigkeit Bänder, eine Vorliebe für Puppen! Sie führte stets in ihrem dürftigen Gepäckkasten und anderes Material mit sich, um Mädchen und Jüdchen für diese kleinen, von der geliebten Base angefertigt. Das beschäftigte sie, wenn sie nicht zu Hause war.

„O, sie ist eine Schlafmütze, la moricaude!“ rief die Französin, als Hedwig Helbach ihr hierüber ihre Bemerkungen machte.

„Moricaude? Was ist moricaude?“ fragte Hedwig.

„C, es ist etwas Dunkelfärbiges. So ein schwarzes Wesen, das nennen wir in Frankreich moricaud, wissen Sie. Ja, sie ist eine Schlafmütze, ma Marie.“ Aber die kluge Hedwig schürzte das blonde Köpfchen.

„Stille Wasser sind tief,“ sagte sie altklug.

„Meinen Sie? O, vielleicht ist sie ein stilles Wasser, aber ich weiß nur, daß sie mir auf die Nerven kalt mit ihrer Stickfägkeit. Ist es nicht ein schönes Wetter? Ah bobe ihr gelagt, daß wir in die Kaiserbuden gehen wollen. Dies schwänzt sür Windbeutel mit Schlagsahne. Aber die Maria sitzt auf dem Zimmer und nicht an einem Umrerrod, den ich an der Brunnenwand auf den Wege zerreißen habe, und immer antwortet sie mir: Nein, Mademoiselle. Ach wenn sie den Unterrock ferrig haben wird, so wird sie zu meine stommade gehen und wird alles, was oben liegt, nach unten bringen, und das kommt mir vor, als ob sie nichts nützes finden kann, und dann wird sie mir sagen, daß sie hat alles in Ordnung gebracht. Ah, elle est agaçante, cette fille!“

Hedwig Helbach war in gewissen Sinne so durchsichtig, wie Glas. Der Kreis, der die Kurgesellschaft umschloß, war so eng, daß jeder wußte, was der andere that. Hier sah das Kurhaus an der Bergeslehne, hoch und prächtig gegenüber, von Zelte der prachtvollen Linden durchweht, mit seiner Terrasse, die auf das Thal hinabschaute; drüben das Badehaus und der Tempel, wo die heilbringende Quelle aus der Erde sprudelte. Rechts und links gruppierten sich, Sitzbänke ein Dutzend Meter, um die Säule verdeckten. Zwar gab es noch kleinere, mauerisolirte Nebenhäuschen im Park, wo Kurgäste sich niederzulassen hatten, aber diese gehörten nicht zur Welt, diese gehörten der dunklen Menge an, die sinnvoll den glänzenden Anordnungen zur Folie dient. In der eigentlichen Kurgesellschaft, unter den Herren und Damen, die mit Selbstgefühl auftraten, gewahrte Colettens und Schwan niemand, der sich bei der Kühnheit Modepreisen nicht zu verbergen brauchten, sondern frei und offen in den Sälen, auf den Veranden und in der elektrisch beleuchteten Halle des kurhauses spielten, stolzer rauchten und flogen, Reigen zu tanzen, in denen ernste der Kurgäste war alles offenkundig. So hatte sich denn auch ein Urteil über die Fräulein Zajaba und deren Gesellschafterin gebildet, und diese schlicht Marie Zajaba mit der ähnlichen Meinung gegen dem Urteil des Fräuleins Dubois zu. Maria war eine Schlafmütze. Sie sah weder rechts noch links, wenn sie ihres Weges dahinschritt und grüßte nur mit kaum merklichen Neigen des Kopfes. Es war verwunderlich. Maria Zajaba hatte der Stern der Saison sein können. Sie war eleganter, fremdländ reicher gekleidet, als irgend eine der anderen Damen, und bildschön war sie auch noch. Sie hatte so sehr von allen übrigen hier versammelten weiblichen Wesen ab, daß es nicht ganz leicht war, zu sagen, ob sie schön wäre. Der reine Maßstab für sie war schwer zu finden. Kein ein Auge, das nicht bewohnt darauf oder auch europäisch, sondern international zu sehen fähig war, böse wohl eher Schönheit an ihr zu entdecken vermochte, wenn auch ihre Lippen etwas zu voll und zu blaß und ihre Gesichtszüge unregelmäßig erschienen. Ihr ruhiges Wesen beeinträchtigte jedoch das Interesse an ihrer Erscheinung. Was war lange über ein Mädchen zu reden, von dem man noch kein anderes Wort als Ja und Nein gehört und dem man kaum jemals noch in die Augen geblickt hatte. Wahrhaftig, sie war eine Schlafmütze, und es mußte

Digitized by Google

eine harte Aufgabe für die Französin sein, mit ihr fertig zu werden.

„Ein sehr ungelehrtes Gespann," sagte der kleine Amant von Sulpizen, und die Schwestern beamten, die mit Fräulein Dubois daherkamen. „Muß ein Hinderniß sein."

Wirklich blieben sie Lisi fast ebenso unsere und behende wurde, wie Maria selbst wandelte. Ihre ungeordneten Schönheiten und Schwächen verschwanden bald hier, bald dort, sie machte auf eigene Hand Bekanntschaften, spielte mit Knaben und Mädchen und war weiterhin die wildeste.

„Sie ist wohl sehr bleichsüchtig," sagte Frau Heidbach zu der Französin, indem sie Maria mit dem Blicke bezeichnete.

„O, nicht so sehr, ein wenig. Der Arzt in Berlin meinte, Stahlbäder würden ihr gut sein, aber die sind für viele Mädchen gut. Nein, es ist nicht krankheit, es ist Temperament."

„Was ist der Vater? Es ist wohl sehr reich?"

„Der Vater ist enorm reich. Er ist Besitzer von Silbergruben in Mexiko. Jetzt ist er mit seiner Frau in Europa und haben die Mädchen nach Berlin in Pension gethan, damit sie gebildet werden. In einigen Wochen werden die Eltern kommen und mit mit zurück nach Berlin nehmen."

„Die Mädchen sind also sehr gute Parthien," sagte die kluge Frau Heidbach.

„Ich weiß nicht, wer jemals die Maria heiraten wird," entgegnete die Französin. „Sie wird keinen Mann ansehen, und wenn sie einen Mann bekommen sollte, sie wird er bald vor Langeweile davonlaufen. Sie ist eine solche Schlafmütze."

„Bis sie einmal aufwacht," bemerkte Frau Heidbach nachdenklich, indem sie an ihren Sohn dachte, der Aktenstaub und mit viel Geist gut gebrauchen konnte.

Ihre Tochter Hedwig kam jetzt dahergeschritten, rosig blühend, mit breitem hellem Strohhut und im weißen Kleide, in der Hand einen Rosenstrauß, neben ihr Maria Taisdo mit gelockten Haaren.

„Nach und Morgen," sagte die Französin halblaut. Die kleine Jues sprang hinterher und spielte mit einem eisengrauen Bahn.

„Was will sie mit den Rosen?" fragte Frau Heidbach ihre Tochter.

„Ich will sie Fräulein del Pozzo bringen," antworter die muntere Hedwig. „Sie ist eben auch der Probe gestanden und noch ganz gramgen."

„Bleich ein Linsum! Was hat Du der Schauspielerin Blumen zu bringen?"

„O bitte, Mamachen! Sie wird sich so darüber freuen, und ich habe solche Mühe gehabt, die Rosen zu bekommen! Ich bin in fünf Gärten gewesen, um sie zusammenzubringen, und jede Rose hat zehn Pfennig gekostet."

„Um Gottes willen, Kinder! Du kannst Dein Taschengeld besser anwenden!"

„O bitte, bitte, Mamachen! Ich möchte sie so gern einmal besuchen. Maria geht auch mit. Nicht wahr, Maria?"

Die Mexikanerin bewegte kaum den Kopf.

„Nein," sagte sie leise.

„Du willst nicht mitgehen? O doch, bitte, es wird ja solcher Schurz sein, und allein gerrane ich nicht nicht."

„Nein," sagte die Mexikanerin.

„Warum wollen Sie nicht mitgehen? Va, parcessons!" rief die Französin. „Wenn Hedwig geht, so können Sie recht gut mitgehen. O, Madame, ich wäre so froh, wenn das Mädchen nicht immer schlafen wollte!"

„Nein," sagte die Mexikanerin.

„Ich bleibe, constinuez donc die durmir!" rief Fräulein Dubois ärgerlich.

„Sie wird mitgehen. Nicht wahr, Maria, Du gehst mit," bat Hedwig schmeichelnd.

Maria erhob ihre Augen und blickte die Freundin träumerisch an. Sie war gar nicht geneigt, der Bitte nachzugeben, aber nachdem die Französin ihr noch zugeredet hatte, entschloß sie sich endlich doch, und beide Mädchen verließen die Promenade und gingen dem Damm ins Dorfe zu, wo die Schauspielerin wohnte.

Es war ein bescheidenes Häuschen. Zwei Bauernfenster zierten auf der Terrasse und der offenen Hausthür, und als Marias schwerfälmere Stein auf den Steinen des Flurs raschelte, kam eine Bäuerin aus der Stube hervor und sah mit Erstaunen den vornehmen Besuch. Beim Anblick der goldenen Armbänder an Fräulein Taisdos Armen knixte sie, rief, als Hedwig und der Schauspielerin riefen, erwartet in die Stube hinein, wo noch ein anderes weibliches Wesen beschäftigt war, und dann kam Fräulein del Pozzo selbst zum Vorschein, eine Südseeschöne vorgeschrittenen Alters mit rötlichem Haar. Sie lächelte verlegen, als sie die Mädchen vor sich sah, faßte sich aber schnell und machte kein Geheimnis aus ihrem Unwohlsein, sondern sagte, daß sie für ihr Mittagessen selbst gesorgt hätte, und daß sie ihnen Damen bäte, näher zu treten. Mit ungemeinlichsigem Vergnügen sah sie den Strauß, den Hedwig ihr überreichte, sagte, daß sie ihn bereiten Abend noch anstecken würde, und führte die Mädchen eine enge knarrende Treppe hinauf. Sie öffnete eine Thür, und nun sah Hedwig, die zuerst eintrat, sich mit gelindem Schrecken zwei Herren gegenüber, die höflich aufstanden und grüßten. Der eine nannte sie, es war Herr Wardeck, der erste Liebhaber, den andern kannte sie nicht. Dieser war ein schlanker, blondlockiger junger Mann von höchstens zweiundzwanzig Jahren.

„Herr Wardeck," sagte Eduard stockend, „sagte die Schauspielerin, indem sie vorstellte, und dann war sie leidvoll und gewandt beschäftigt, die etwas ungewöhnliche Situation aufzuklären und behaglich zu machen. Sie lenkte die beiden jungen Damen im Sofa unter und erzählte mit gelüftiger Rede und ohne falsche Scham, daß die beiden Herren bei ihr zu Mittag äßen, aber vielmehr nur Herr Wardeck regelmäßig, denn Herr Eduard käme heute zum erstenmale bei ihr, er wäre neu engagirt und würde am folgenden Abende debutiren. Sie selbst, so erzählte sie, sagte das Mittagessen aus gemeinschaftlicher Kasse, denn die Gagen anderer seiner Gottes nicht so hoch, wie am Königlichen Schauspielhause in Berlin. Während sie so sprach und dazwischen wiederholt ihre Bewunderung des schönen Rosen und ihrer Donatoren sich der Herr Eduard mit den jungen Damen ausdrückte, sah sich Hedwig verstohlen im Zimmer um und fühlte eine starke Enttäuschung ihres romantischen Empfindens.

Das Zimmer war sehr ordentlich gehalten. Altershaft Kleidungsstücke lagen auf den Rohrstühlen und auf dem im Hintergrunde stehenden Bette die künstlerin, der kleine Tisch vor dem Blandsopa war bereit mit Schüssel und Schüsseln, die wohlerscheinlich Schminke, Seife, Schönheitswässer und andere Hilfsmittel ihrer Toilette enthielten, und alles hatte so recht den Anstrich der Zuhause hinter den Coulissen, den Hedwig nun einmal besonders hochzeitig verborgen werden. Hedwig hatte sich die jetzt in solchen Räumen durchzuleben der Bühnenwelt gedacht, und fühlte sich belangen und unglücklich, ganz besonders aber peinlich berührt durch den Tisch vor dem Sofa, der mit einem groben Leinen bedeckt war, worauf drei Teller von ordinärem Steingut, mehr Salz und Pfeffer, Saudern und Messer und Gabeln von Eisen mit hölzernen Handgriffen lagen.

Mit weiterlich anderen Gefühlen jedoch sahen Maria Taisdo zu sich hinein. Hedwig blickte sie schüchtern von der Seite an und überlegte schon, wie sie sich bei alle entschuldigen sollte, aber Maria hatte offenbar kein Auge für die Armseligkeit um sie her. Ihre schweren Lider hatten sich erhoben, und aus ihren verschleierten Sehnsucht Feuerzeichen leuchtete ein selbstsames Glück hervor. Sie blickte, ohne sich im geringsten um die höchst Anwesenden zu kümmern, unverwandt nach dem jungen Schauspieler hinüber.

Der Bursch duuerte nur wenige Minuten. Hedwig erhob sich, lobte so glaube, der Hofrichter gerufen zu haben, und Maria folgte ihrem Beispiel. Die Herren grüßten sehr artig, das Fräulein del Pozzo geleitete die jungen Damen bis zur Hausthüre, und dann gingen beide eilig weg, Hedwig mit glühenden Wangen und unter sich hin starrend, Maria mit weit offenen Augen, die aber eigentümlich hell geworden waren, und ganz schweigsam.

„Wir sagen nichts davon," sprach Hedwig eifrig. „Wir sagen nichts von der Unordnung und von den Schauspielern, sonst zankt meine Mama und ich darf niemals mehr allein gehen."

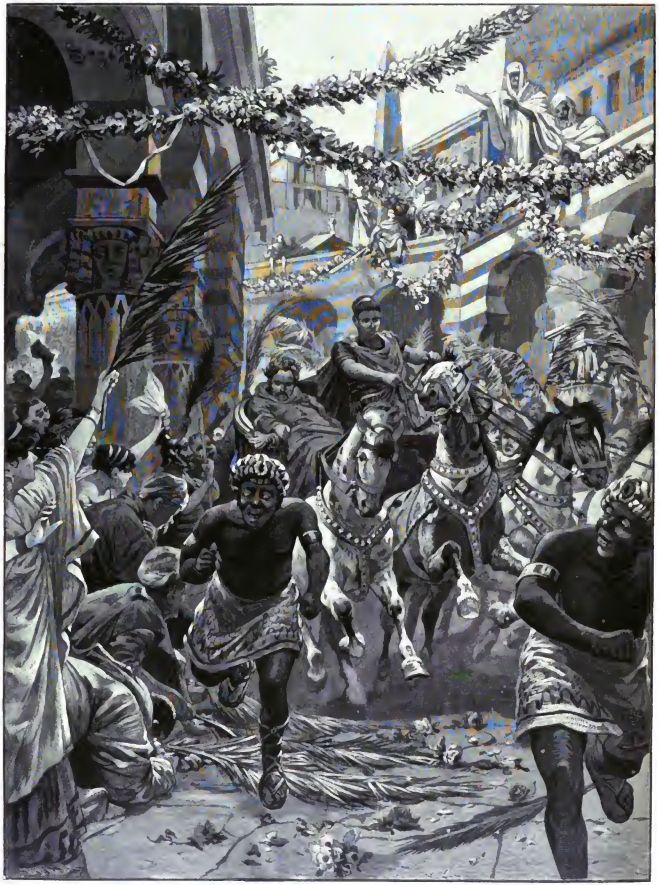
Maria nickte, heftete aber dabei Hedwigs Gesicht mit einem Blick, der Hedwig entfloß. Es lag darin so etwas wie Verwunderung über den blonden Mädchens Schüchternheit. Hedwig dachte, das wäre doch merkwürdig, daß Maria so leichten könnte, sie, die selbst immer so zurückhaltend gewesen war und nun gleichsam mit ihren Augen die Erklärung abgab, daß Zaghaftigkeit in Dingen, die einem am Herzen lägen, unbegreiflich wäre. Hedwig durchsuchte wieder der Gedanke, den sie schon einmal ausgesprochen hatte, nämlich, daß stille Wasser tief wären.

(Fortsetzung folgt.)

Caracallas Einzug in Alexandrien.

(Hierzu das Bild Seite 289.)

Wenn ein Künstler sich durch das Wort eines Poeten zu eigener, mit jenem Dank in Hand gehender Schöpfung angeregt fühlt, so kann er seinem inneren Kunstleuchten Ton und Gestalt bekunden, als nahm er seine Muse und eine jener Scenen kaufe, in denen der Stift der Malerei dem Psychiater, das der Dichter in leichten Fluß für sie gefunden hat, bequemer zu sein kommen kann. Georg Oberd Mamma „Per aspera" ist reich an Momenten, die in der Seele des Lesers einen tiefen Eindruck kehrer hervorrufen und andauernd seinen Interesse zuschaffen, an Momenten von wenig umfangreichen wie von tief ergreifendem Gehalt. Bei ihnen spielen die Gestalten in das Seelenleben der Helden eine bedeutsame Rolle, jene Gestalten, die der Dichter und in so packender Weise erschaffen, der Maler ihm beim Fall ohnen setzen kann. So verschiedenartig sie ihm auch erscheinen mögen, er weiß, wenn er dem Dichter sie in seiner Weise verkörpern sieht, ohne Zweifel in der Hauptsache, um die es sich hier handelt, den Nagel zu treffen. Tiefe Klippe hat der Künstler, indem gelungene Schöpfungen in neuem Werden des geweihten Autors wie unseren Lesern heute zu bieten in der Lage sind, glücklich erwiesen. Mit Bauern, der baut-Bauern Mimi, war der Künstler seiner Sache vollkommen Bild hat er eine Scene herausgegriffen, die ihm eine lebhafte Gestaltung der malerischen Darstellung gebotete und so wieder er der glänzenden Schilderung des Dichters in volle zu kommen vermochte, als er sie künstlerisch belebte Pracht und reichen Wort überhaupt zu kennen vermag. Ein solcher war freilich auch hier der Wettbewerb nicht, denn Georg hat den Gang des römischen Königs in Alexandrien und den ganzen Kreis seiner Getreuen Gabe, daß wen ihm großig Erhöhung mit prangender Gewalt auch von unseren Gefilde in voller, warm pulsirender Farbe, kurz lebendiger Wirklichkeit erschein zu lassen, gegeben. Und wie kunstvoll leitet er sie ein, — um in kunstvoller, als sich schwieder alles ganz notwendig von selbst ergibt. Welche, das Lichte, künstlerische Komstellation, kommt in Begleitung einer vornehmen Freundes von dem Schauergemälder ihren geschilderten Bedeutungen, bei an einer Verwandlung ihrer bauinderlichen Unterkunft hört sie von dem großen Heroengang des gefeierten Cäsarius, der hoch im Gefolge des Kaisers Besonnt, gegenwärtig in Alexandrien erwartet wird und beschließt sofort, zu den bevorstehenden Ehrungen mitzuwirken. Ihr Mann ist erschien. Da wird sie auch schon von den Verhorten des kaiserlichen Gefolges überrascht, und durch das sich immer dringende Menschengewühl aufgehalten, hat sie den festlichen Einzug, den Eroberer und seine Gefolge mit Gastfreundschaft Ehrfurcht, Neugierde, Bewunderung, Verwunderung, Erstaunen und Begeisterung,



Caracallas Einzug in Alexandrien. Nach Georg Ebers neuestem Roman „Per aspera“. Originalzeichnung von H. W. Schmidt. (Seite 291.)

Digitized by Google

Saubatz. Nach dem Gemälde von C. F. Deiker.

Digitized by Google

Gesammelten beim Tode des Tonnerk. wich solcher Hufschlag und scharfes Zähneknirschen wüthen unter dem Zuruf der Zehntausende verwundbar. Unwahrscheinlich scheint kommt es näher und näher, und ihm beigt, wie eine Todesfurcht der durch die Zäumerung sich dahinschlängelnden Pole, neues Entsetzen Geschrei, daß zu wachsen tollen Zubel entwickelt, nun der Erwartete mit Meilen mit ihren Reichsort vorüberjagt . . . Nur breit gespannte, gelblich, schwarz gestreifte Nase von mächtiger Größe reichen wie gehetzte Bestie den leichten gestalten Wagen durch die sie ihn gestürmt haben. Die Nase, deren Nasen sind die glatten Stammgestalten des altgermanischen Pferdes. Der Lenker der Rasse: klagt die unterordnende Tage der Pferden ebenfalls Staatsbeamten . . . Man sieht, daß er sich mit ihnen und ihm manches persönliche Wannort gewährend; denn es ist Pandion, der frühere Stallknecht, der jetzt zu den „Freunden des Kaisers" und als Prinzer zu den Gefolgen im Palais gehört. Wer der Mann verstellt seine Sache, und was Kimmert sich Cavarallo um Gebrauch und Herkommen, das Pferden und der Langobardenschaft der Alkthümer und Kitterien!

„Wir Pandion die Zügel in rohen verwirrter Haltung führet und die Rosse mit leisen Zischlauten zum weiteren Tagen entweist, ohne die Gerkel zu berühren! Warum entschuldigen sie den Gemahlinnen, der die beiden Welt beherrscht und vor denen blutiger Allmacht die ganze ergittert, in überschwell den jubelnden Augen?

„Tief in den Kissen an der Seitenlehne gedrückt, liegt Bajazinus Antonious mehr, als er sitzt, in dem reich dahinlaufenden, viervädrigen, offenen gallischen Wagen. Kleines Bild gemalt er der jubelnden Menge, indem er seine Blicke düsteren Zuthen in der wohlgebrechten Thren so fruhet, als breite er Labsal, auf die glatte Maße des Tonnerk. Tich er traun von militärer Größe, daß er einen Schwarm- und Wachsbart trägt, daß sein Kinn rafirt ist und sein gewelltes Haar sich schon lichtet, obgleich er die Dreißig erst in zwei Jahren erreicht, daß die Farbe seines Antlitz jetzt kaum gelblich, täglich sich klichtig erspahen, — noch kann trennt in den Nasenlöchern durch die Zähnen und Mängen, unter denen er so mehr leidig schlägt."

Das ist der Moment, den unser Künstler festzuhalten hat. Der mitgeteilte kurze Anfang und dem Originalwerk überhebt uns jedoch weiteren Kommentars. B.

König Philipp III. von Spanien und Diego von Valera.

(Hierzu das Bild Seite 293.)

Als Thronerben erblickten in Spanien, welches in den 14. und 15. Jahrhundert zählt, haben die Jüngsten bedeutet die jüdischen Länder unterlich Besitzung an ihren Vaterstationen gewählt, hauptsächlich wohl, weil der Charakter der Bevölkerung dieser Gegenden gerade darnach anzuthun ist, den ritterlichen Neigungen und Leidenschaften der jungen Herren Vorschub zu leisten. Daher beherrschen neben den mächtigen Taxenfürstenthum, wo sich bekanntlich in Ungarn der Nationalsprache erreicht, auch die Jüngsten Herren Titel von Prinzen Spaniens eine große Anzahl kleiner und kleinen Fürstenthümer. Dort war es auch zuerst, wo man gegen die Jüngsten thätlich vorging und sie aus dem Lande zu treiben begann. Anlaß dazu bot der religiöse Eifer der Spanier, während den Jüngsten ein eigentlich religiöser Zorn mangelt. Dabei liegen auch die Ursachen, es gibt 24 Religionen und eine Lehre, und bei sie bei der Jugend. Der Lehrer heißt die beschleßigen Naturkunder die gesamte Gesellschaft gegen sich, von denen einer ihrer Hauptfeinde, der gelehrte Lehrer und Professor der Theologie und Philosophie Hieronymus Tudela, Canalo de Mauseda, in einer besonderen Schrift über sie geschrieben hatte, daß sie alle verbieten, getödet zu werden, weil sie Christen und Verehrer, wunder Gegenwärtiger im Kunst, Tiede, Verdeckenbrecher und Ketzer seien. So sah sich die Regierung gezwungen, eine Verordnung zu erlassen, nach welcher die Jüngsten des ganzen Landes sich Wohnsitze gründen, die christlichen Religionen schützerer bekennen, weil mehr wahrgingen, Kanten schlagen, umsitzen und sich im Lande herumtreiben, besonders Hinrichtungen Gemeinde empfehlen und sich hörgerlich ruhig dem staatlichen Leben einfügen sollten. Die Jüngsten bürgerten sich gemäßig gar nicht um diese Verordnung, das Prinz vorhergehalten, ihren Unterzogen mit sich entbrecht hatte. Es wurde daher ein Baum über sie verhängt, durch den sie für vogelfrei erklärt wurden, und man begann eine grausame Verfolgung der unglücklichen Gesellschaft, die zu wilder Verzweiflung und immer mehr auf verbotene Wege trieb. Als der Rat am höchsten gestiegen war, entschlossen sich die Gelehrten des hebräischen Volkes, Philipp III. um den König Philipp III. eine Mißbeirung ihren Gesichts zu erflehen. An einem heißen Sommertage, da auf den Straßen, denen, gelegenen Asbrunnen der Durst zu Glaubenstreue gerufen, heißer Sommerluft lag und der Bäume und Blumen des Schattengartens von Jaarjanin dicht und Staub bedeckt über schon bald der trockenen Arbe und Sorgen trauerend in die jüngsthreiche Luft ausdrückte, naher sich dem herzgemütlose, seltsamgestalten Portal des Schlosses ein Zug bunt, aber sehr dürftig gekleideter Menschen. Schon gedrückten Gesichter mit ungeziertem Profil und zottelschwarzen Haaren, schlanke, schmiege Gestalten, glänzlinge, verwunderliche Frauen und kaum bekleidete, schmutzige Kinder mit bettelnden Augen kriegsgefangenen die Treue als Spionage. Aber der Zug hielt in philosophisch gleichgültiger und langsam heiter Ruhigkeit ihrer Gesichter vor breite verschwunden. Fenster, verwehte, dürftiges Wicht wandern sie dem Schlosse zu, ohne in heftigen Bewegungen und Sprache laufen, schweigenden Arten, wie das Tuch ihres Gewandstoff ist, sich zu ergehen. Aber es ist auch ein ernster Gang, auf dem sie gehen begriffen sind, ein Gang, bei dem es sich um Leben und Wohlsein handelt. Denn sie haben gehört, daß der König mit seinem Gefolge entgegen. Im bewegten Worten schildert die Deputation ihr Elend und ringt in demütigster Weise ihre Bitten vor. Der König hört sich ergriffen aus den jammervollen Verhältnissen der Armen, doch sein Beichtvater mit ihm ab, ungerige Mitte wollen zu lassen. Schließlich aber wird ihnen doch Gehör, und der junge Gemahlin Philipps beten Herz, und die Juramer werden, wenn ihnen auch nicht die frühere Duldung gewährt wird, so doch wenigstens von den schwersten Leiden der Verfolgung befreit.

Generalfeldmarschall

Graf Moltkes Briefe an seine Braut und Frau.

Ohne Datum. Ich komme eben von der hundertjährigen Geburtstagsfeier des Berliner Opernhauses. Sie wurde begangen durch Aufführung von einzelnen Tonstücken aller der Komponisten, welche in diesem Zeitraum für die hiesige Bühne Ausgezeichnetes geliefert haben. Der ganze Hof war gegenwärtig, und mit unsern Freund Fersenen in der großen königlichen Loge. Eröffnet wurde die Vorstellung durch eine eigene Komposition Friedrichs des Großen, die natürlich, wenn er sie selbst gemacht hat, weit höher steht, als man sie gewöhnlich bezahlt. Dann kam Sedann kam ein Duett nebst Chor von Graun aus „Alexander", ganz im Stil seiner Kirchenmusik gehalten. Man hatte die damalige Instrumentirung beibehalten und blos Violen, Violoncelle und Bratschen. Alexander und ihre leichtsinnigen Damen waren in Reifröcken mit gepuderten Haaren, Säbel zweiter eine Spottmaterie sang, denn es war ein Frauenzimmer. Zuletzt kamen Ouvertüren einer Ouvertüre und Gegenzug zur Oper und nahmen beim Eintreten sehr höflich ihre Hüte ab; alle machten drei tiefe Verbeugungen. Jedes neue Orchester nahm sich etwas mehr heraus, Alexpara

mich wieder." Morgen wird daselbst dieses Stück im Opernhaus gegeben. Am Montag wurde Verlesen gegeben. Es fanden sich außer vier königlichen Prinzen noch etwa fünfzig Gentlemen in scharlachrothen Röcken ein, alle auf wundervollen Pferden. Man sah fast nur englische Pferde, ich tilt meinen kleinen Rauber. Um neun Uhr brachte wie von Potsdam auf und eilten in scharfem Galoppiren nach dem zwei Meilen entfernten Forst von Grunewald. Dort war ein weites Gatter gezogen, und es dauerte auch nicht lange, so hatten die Treiber es im dichten Unterholz aufgefunden. Jetzt wurde eine Meute von fünfzig Hunden auf bestellte losgelassen, und bei Hörnerschall jage bis die ganze Gesellschaft in Carriere. Das Tier war klug genug, nicht im Posdam auf und eilten in scharfem Galoppiren nach dem zwei Meilen entfernten Forst von Grunewald. Dort war ein weites Gatter gezogen, und es dauerte auch nicht lange, so hatten die Treiber es im dichten Unterholz aufgefunden. Jetzt wurde eine Meute von fünfzig Hunden auf bestellte losgelassen, und bei Hörnerschall jage bis die ganze Gesellschaft in Carriere. Das Tier war klug genug, nicht im Zickzackwinkeln, wie es sonst Hasen zu thun pflegen, zu laufen, sondern in gerader Richtung, und so ging es drauf los, immer durch den Wald. Mein kleiner Rappe ist sehr lebhaft, und es war an ihn Verlangen zu bezähmen. Es ist ein Wunder, wie diese Pferde über ein solches verbrannes Terrain, über Gräben und Wege, abgehauene Baumstämme und Strauben fortgehen. Nachdem wir wohl eine halbe Stunde in fortgerasetzt waren, hatte ich eine Zickzackwendung, die so dicht war, daß es gänzlich unmöglich wurde, hier durchzukommen. Jeder arbeitete sich heraus, wie er konnte, und man sammelte sich auf neue. Die Hunde waren zerstreut, niemand wußte, wo die Meute geblieben, und alles jagte dazon, um sie aufzufinden. So kam die ganze Gesellschaft auseinander, und nach kaum einer halben Stunde hatte sich die Wehrzahl auf der Chaussee bei dem Städchen Berlin. Nur drei junge Offiziere hatte das Glück auf die richtige Spur gefehlt. Das Schweiz, ein gewaltiger Reiter, und zwei Polen. Meine Pferde waren warm, dann, als das Laufen müde hatte es sich gestellt. Zwei Hunde waren tot, sechs schrecklich verwundet, und das Tier wußte mit der Art erschlagen worden, weil keiner der Anwesenden einen Hirschfänger führte. Von den Polen und ganz keiner zugegen, so daß kein jagdgerechtes Halali stattfand. — Bei der vor acht Tagen stattgefundenen Jagd war das Schwein durch die Hund gesprengt worden, und die Meute hatte auch. Den Jäger war kein Mittel gefehlen, als anderthalb Meilen weit nach Spandau zu jagen, dort über die Brücke zu gehen und zu folgen, wobei von einhundertzwanzigreitheilig nur sechzehn zum Halali kamen. Meine und ganz Pferde fielen. Diesmal passirte kein Unglück und alle trafen zum Theil noch Nunersdorf ein. Mein Pferd habe ich noch lieber gewonnen, nachdem ich gesehen, was es zu leisten imstande. Es war noch obenso fromm nach dem Rennen als vorher.

Nach der Tafel fuhr ich mit meinem Polizisten nach Potsdam und von da auf der Eisenbahn nach Berlin. Hier hatten sie hier Tausend Meilen gemacht, gingen ens Theater, dann machte ich noch einen Besuch bei Patowa und habe darnach trefflich geschlafen. — Mein Freund Lange ist als Major beim oberschlesischen Corps; schwach ist sein Einfluß für mich ist, hat es noch doch sehr gefreut.

Ich danke Dir für das Komplument, daß das Bild nicht gut genug ausfiehet. — Meinen Schwagern bin ich los, habe aber doch sehr schlechte Zeit gehabt. Sehr freut es mich, daß Du Vater besucht hast. Auch hier ist es schon bitterlich kalt, aber die Sonne bringt doch oft durch, und dann ist es in meinen Zimmern ganz gefärbter Sonnen so behaglich hinter den Blumenfenstern. — So, nun gute Nacht. Du gute, liebe Seele, die in einem süßen, lieben Körper steckt. Schlaf wohl und träume mir nicht wieder von Berlin, aber daß ich erscheine, das kann ich Dir, sonst erscheine ich Dir in Ephebe, ohne daß Du mich siehst. Herzlich der Deine Helmuth.

(Fortsetzung folgt.)

Im Sonnenschein.

(Schluß von den Blumen. Seite 294.)

Es regnet. Der kalte Wind schleppt gelangweilt seinen nassen Mantel durch die Straße. Der Arbeit scheucht durch die dürren Pappelbäume der festlosen Landstraße. Das Schreckliche hier zu Lande, „Pfuhlmoor" kommt nur zu Sinn:

„Pfuhlmoorland! Arbeit unbekannt
Ein Pfuhlmoorschwert im See,
Und tiefe ist der Wolkenwillen Lenkerin
Die Alpen so ewigen Schnee."

Das ist lange her, wenigstens was die Pfuhlmoorarbeiterwelt betrifft; die neuen luxuriösen Holzhäuser sind aus den Sumpfen und Seen auch Irlands gehoben, hinter wen Dachel sich spiegelnd und sich in Häuser und Pavillon verwandelt, zu Städten und Städchen gefügt, denen man die anhängenden Namen gegeben hat. Aber der hochsommerliche Nebel ist ihnen nachgeblieben, und mag er der pfuhlmoorlichen Jugend als „Gesundheit mit Frau und Schwein" erscheinen, der pfuhlmoorlichen Leidet Leder erfährt ihn rachig als „Arbeitsluft", der die Welt durchreisender und die armen morschen Knochen wie mit hohen Dankbarkeit umwandelt, der, wie wahrscheinlich bekannt, die Ur-Europäer-Gesichtsfarbe mit „Abraum und Fatzwerk" bezeichnet und wahrscheinlich auch ehren hilft.

„Zu hilf mir Gott, es ist so schön!" mit Lagerdt der Schwedische Pfuhlmann. Sieht aber leider die unlängen, unter gestalten Beten, denen so ihnen unaufhörlich knapsade baumwollener, leinener und wollener Kleidungsstücken aufbewahrungen werden, hier die neben Regenschirme, eine verregnete Pfingstsonntage, beim trübseligen Thoren Hühnenspäniher Gastatemen und der Verschiedenheiten Gesichtsfarbe, die Gesichtsfarbe Erzählungen, fällt den Durchzug und Wind, riecht die dampfenden Lederröcke, atmet den Dampfkessel- und Rauchschaufenstaub, Mark und Todesbaumen: entsetzlich! Und doch lacht, jauchzt, singt, spuckt, schnupft und gähnt: ein ungeheurer Kerngeist, das seit Iahrzehnten den dem tentonischen Volke gesäet und von Friedrich Theodor Pfuhlor zum Namen „Pfuhlmoor" verarbeitet wurde.

Toch „fern ab der Weltwohlstadt leuchtet — die Alpen in ewigem Schnee —"; nicht der ewige Schnee zwar ist es, der uns Fröstrende anzieht, sondern das heitere Sonnenlicht, das jetzund heller strahlen Gebirgsluft die liebe Sonne scheint, der Himmel blaut und der Frühling auch zur Wärmerzeit seine reizenden Kinder, die Blumen, auf grünem Wege hervorgerufen hat, und welche Blumen! Die Schönen erwacht, das dem Kulturmenschen von heute, leit das Dünkler und Hirtlose durch zwei heiße Jahrtausen so unendlich erschlafft wurde, begonnen sich mit den Sonnenkindern Blumen und Trotzen, freilich noch scheu.

Diese Tage werden dann Alpenrosenblüten, Aeltenblümchen, Edelweiß, Cyanenblumen und Wolfsgeisenarte an der Tagesordnung, und der nebelmüde Städtbring schlürft durch einer jener Tücher: durch den Gotthard, durch den Mont Cenis, durch, oder zieht in Gedanken durch den Berner Oberland in das Land, wo die wackerste aller Sennen als Lustsperren angestellt ist.

Tom Zurich — noch andere kennt's kein! — die Minera. Wenn der Arabera haben wir ja Ali gehört! So heißt der gelbene Übergrist und Halsschmuck, der den meisten Gold am Genua schmückt, und wo das Gold ist, da ist die Venus", gegen Nordwesten „Minera de Penente" mit dem siebenmal Meilen des Mittelmeeres gelegt wurde. Zu Gesetzer hinzu der Neue Zeit: Wo das Gold ist, da ist auch Geiz, die auch heute an diesen Gesetze sitzt und sodeist und singt Jo ihnen Tonti haben eine Menge Maler, Photographen und Töpfer, und so hat sich seit jenen Jahr, seitdem die ersten Blicke schwärmen und die Trotzenen zu Perlen wurden, Heimweh über die Alpen und sieht sie in allen seinen Hütten über mobilisirten Bilderchen abgeben. Die sind dennoch auch freilich abgesetzt, denn die Gesichtsfarbe ist auch dem festen gleichen Tirol jenes Nüsenbrüche, der von der italienischen Grenze bei Bentimiglia ab an die jungfreche Provence hinreichlich war an dem Gestaden des Mittelmeeres, Nizza, Bellafranca, Monaco, Mentone und andere sicherstelle Feinschlüsse liegen.

Wo das hort blühen muß und wo ewiglich blüht? Bisher hatte man hoffen in Nizza, Mentone, Monaco, und wenn auf allgemeinen die Welt der gebildeten Nizza überwiegenmal noch „Todes" hinter möchte ich mit Tir, a. mein Gebieter spricht". Ist wo Bellafranca, Mentone, Monaco, so muß in einer Zahl) etwa 150 000 Kilogramm Veilchen, 1 800 000 Kilogramm Orangenblüten und 1 Million Kilogramm Nelken verarbeitet! Wo ist das Geheimnis, daß Weihnachtsferien tagen musstigen rinne Furcht, vor Erkältung aber vor Bimmermangel zu fressen, wo die Vogel das Singen nachgen, aber heißt zu weinen, wo das Thermometer zeigt im Januar mittel von 16 Grad R.

In andern benachbarlichen Reiche Nizza hat auch das heimliche Nizza, fernzuhalten Kommen mit 1860 Quadratmeile das europäischen Departements des Alpes Maritimes, auch in die Städtchen „Nalia erreichende" und darum eingelaun, auf allen Bergen und Hügeln und Anhöhen gelegen.

Das hindert aber die Nannonen, Hyazinthen, Tulpen, Kamelien, Maiglöckchen und Veilchen, die Citronen und Orangen nicht am blühen, wie es sich für eine Stadt, welche sich den Namen der „Blumenstadt" par préférence erringen, schickt und die prächtigen Treiben, Gräberen, Feigen und Mandeln schmücken unter dem dichten Laubdache der immergrünen Bäume so gut wie anderwärts. Wenn der Frühling nun nicht gerade in der Riviera einen prachtvollen Aeltenwettstreit mitreitet und noch den Weg nach den Pflanzungsgewerben des Barons Rudolf Maximilian beschränkt, so muß er natürlich auf seine Lust stimmt die prächtige Umgebung Nizzas abgeholen.

Der herrlichste Ausblick ist der nach Villefranche, dem Nachbarstädchen von Nizza, der in seinem Verlaufe, unter silbernen Olivenbäumen hin, immer hoch blaue Meer zur Rechten, nach dem mächtigen Felsenriffe St. Jean und dem Bürgerhafte Beaulieu führt, zu dessen Umgebung, am meisten in dem sogenannten Petit-Nizza, wo die Winde gänzlich schweigen, und klar weht, was südlicher Vegetation irgendwie ist. Das erkennen wir auch in den Prachtgärten Nizzas, wo neuer Platz das Jardin Public, auf seiner Promenade der Anglais, auf seinem Schlofberge: la Colline du Chateau, selbst auf seinem Friedhof. Entlegen nur sieht man in den Straßen den „alten Bergen", des mittelalterlichen, am Hafen zwei Schlöß-berges Tort nodyt Gestaut und Fischer.

Diesen Fischer ist aber nicht so gefährlich wie die Schlange, die da beiden bei Monaco unter den Palmen und Palmen von Monte-Carlo hauft, denn Gift noch jetzt Jahr Tuppen zum Opfer fallen. Monte-Carlo ist der dunkle Fleck auf sonst heiterm Bilde, ist die dicke wurm in sonst blühendem und zwar eine der schlimmsten Hölen: eine Spielhölle. Nicht nur wider Sinne behört: die bezaubernden Gärten, die in steilen Terrassen zum Meer hinabsteigen, die wohlgepflegten schönen Promenierge unter Palmen, Konzilien, Johannisbrotbaumen, Aloen, Gummibäumen, Rosen, das prächtige Theater, die geschmackvolle Kurgastsäle, die Plätze und verschiedenen Gesellschafte, — alles dient nur als Anlockung, als Futter und Falle für den Spielteufel. Es scheint ein Unfriedt und ist ein Tonnerstag, wenn im Casino 101 Nummer und Kreuzer: ein Pöbel aber Arbeiter, Tolch und Strick, eine Tatsache, ein paar Schaufeln. Mild liegt auf den grünen Blättern.

Wer diesen Verbrechen nicht mit anderthalben verneug, der schuld der entsehenden Eisen die Pfuhlmoor: gerecht.

Walther Loder.

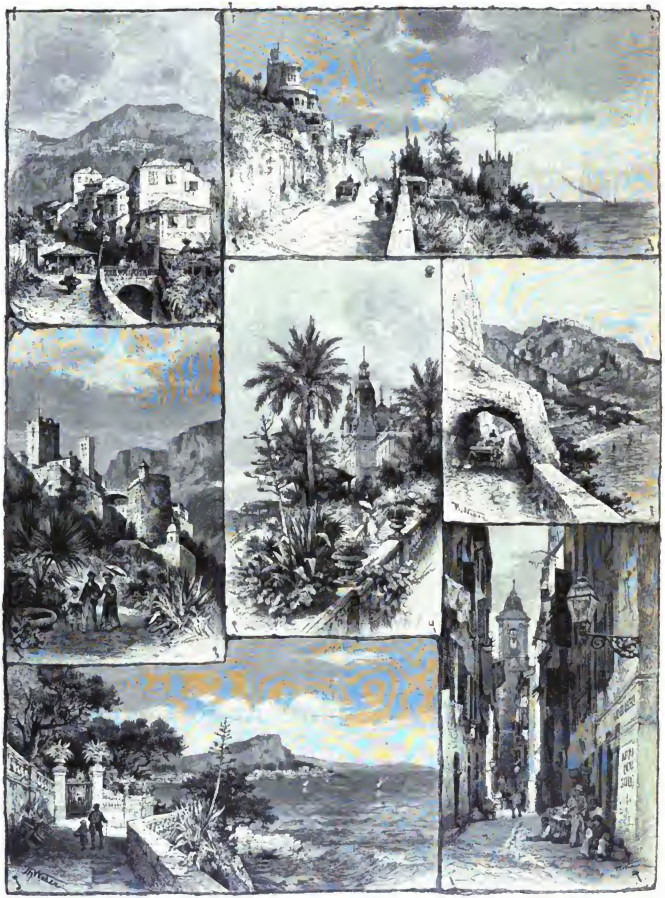
Die Besitzergreifung von Oklahama.

(Siehe das Bild Seite 300 und 301.)

Nach Proklamation des Präsidenten der Vereinigten Staaten vom Anordnerte, sowie infolge eines vom Kongresse vor einigen Jahren erlassenen Gesetzes, wurde im Oklahamagebiet ein großer Landstrich, der früher der Indianern gehört hatte, zu Ansiedelungen freigegeben. Nach Ablauf der hierzu gesetzlich festgesetzten Termine durfte blieben noch ungefähr 800 000 Acres zur Besiedelung übrig. Diese hatten Raum für 5000 Heimstätten. Lange hatten der Gouverneur und der Landes-Agitionen Tage bestimmen die Zeit, wann der Beginn „punktlich gelegenen Städten zu Nehmen; und so der Zeit, als es einen genügend erstand war, in der neuen Territorium eingetroffen betanden sich etwa in Guthrie einige bedeutend größere Anzahl von Leuten, als es überhaupt möglich war, mit Heimstätten zu versorgen. Zu Oklahama Cith waren noch mehr angekommen. Trotz der Bemühungen der von den Vereinigten Staaten eingestellten Marschalls, die noch vom Militär unterstützt wurden, schlugen sich viele Leute durch die Postenkette, um sich gute Plätze zur Ansiedelung auszusuchen und zu behaupten, als über Verbindungen herzustellen und bereiten in Betrieb nehmen zu können. Außerdem die Proklamation den Präsidenten in Kraft getreten. Diese ungeheuere Handlungsweise wird, wenigstens für die nächste Zeit, das Vorgehen solcher Ansiedler und Spekulanten sehr wesentlich mindern, und die Anwendung des Gesetzes wird auch in den neuen Lande mit verschiedenen umkommen

Als vor zwei oder einem halben Jahre der jetzt bekannte Teil des neuen Territoriums eröffnet wurde, entstand ein ähnlicher Andrang, von großer Unordnung, mörderischen Verlusten an Leben und unbeschreiblichen Leiden begleitet, auf Seiten. Hier ist die Sache ganz anders. Die Truppen waren Zeit hergezogen, die Polizei eingeordnet waren, sind getrieben, und sehr leicht kann es den 100 000 Leuten ebenso ergehen, die 1891 sich in bis wilde Land drängten. Wie bereits erwähnt, ist jetzt auf die große Mehrzahl der Bindungsgenden nicht aus wirklichen Ansiedlern, sondern aus Spekulanten, welche keine andere Absicht haben, als Parzelle zu nehmen und sie baldmöglichst an Interessenten weiter zu verkaufen, die nicht so große Höhe haben wie sie selbst. Alle die Leute, die in ein neues Land gehen, haben es gewöhnlich erlaubt ist, wenn sie in der praktischen Epoche der Grenze („pioneers") „Ansiedlungs" genannt. Man schätzt die Zahl derselben auf 3000, die sich bereits in der ersten Aufregung befanden, als der Befehl Anordnung begann. Da sie wirklich der Fall, so wurden nur 2000 Heimstätten für die Menge übrig bleiben, welche in der letzten Woche über die Linie gegangen sind. Die zu den Verschiedenen Ansiedlungen Indianer waren gelegentlich „Ansiedlungs", und mußten natürlich die beiden Ländereien im Territorium entgegenhält haben. Die unglücklichen „Ansiedlungs" hatten möglicherweise mit das meiste Mitgefühl. Nicht aller Boden in den neuen Lande eignet sich zum Anbau, und deshalb werden viele von denen, welche sich in glücklicher weise, Viertelsstücke zu erhalten, sich die Besitz von Ländereien besitzen von jenen Ansiedlern, daß man sagen kann, je mehr jemand davon sein eigen nennt, je ärmer ist er.

An verschiedenen Plätzen längs der Grenzen des neuen Landes waren Lager aufgeschlagen worden von denjenigen, die um der zum Eintritt sicherstellen Zeit eingetroffen waren. Als diese Lagerplatz zum Sammelplatz, war aber auch zum Ausbruch bereit, und als am 22. September um punkt über das Zeichen gegeben wurde, stürzten sie sich in einem wahrhaftigen Wettrennen von Land. Die Berittenen waren bald weit voraus, denn kaum die Leute zu Wagen, und weit hinten folgten diejenigen, die zu arm waren, um Pferde bekommen zu können und daher zu Fuß gehen mußten. Es gab dort sehr viele von den letzteren, und es ist schwer zu sagen, was ihre Aussichten auf die Zukunft sein mögen.



Bischofsitz. Mentone. | Bei St. Jean. | Casino von Monte Carlo. | Fort Monaco. | Pension mit Dye. Straße in alten Nizza.

An der französisch-italienischen Riviera. Originalzeichnung von Theodor Weber.

Digitized by Google

Die Novize. Nach dem Gemälde von José Benlliure y Gil.

Digitized by Google

Zu rechter Zeit.

Roman von

Sophie Junghans

(Fortsetzung.)

Endlich, nachdem die Hausthüre sich hinter dem Verwalter geschlossen hatte, schloß sich auch sachte wieder die Thüre des Gutsherrn. Er hatte jedes Wort der letzten Teile der Unterredung gehört, darum zweifelte keine von ihnen. Und er war nicht willens hervorgetreten. Frau Mirbach war die erste, die Worte fand, vielleicht in dem Gefühl, wie es an ihr sei, einzugreifen, daß selbst sie, die Gattin, sich in dem Charakter des Twannen nicht mehr zurecht finde.

„Das hätt' ich nicht gedacht, daß hier nun noch Dinge vorgehen würden, wie wir sie bisher nicht erlebt haben," sagte sie kopfschüttelnd und indem sie den Rückweg zum Zimmer antrat. „Nun, ich bin neugierig . . . was hier eigentlich dahinter steckt, verstehe ich nicht."

Martha verstand es vielleicht von den Dorfen am besten: sie am besten wußte, wie einer verwöhnten, übergereizten und nun zum erstenmale im Schoß gehaltenen Natur zu Mute war. „Wenn es nur nicht doch noch ein Unglück gibt," hatte eben die Tante Stepphuhn, sich zögernd noch einmal zurückwendend, gesagt. Da log Martha sie fast heftig ins Zimmer: „Das laß Du Deine Sorge nicht sein . . ." sagte sie nicht gerade respektvoll. Sie wußte aber so sicher wie man irgend etwas wissen kann, daß ihr Vater heute nicht mehr auf seinen Jagdschuß schießen würde.

XIV.

Das Unerhörte war geschehen: Herr Mirbach hatte den Jagdschein in seinem Zimmer gefordert, und es war eine Unterredung gewesen unwahrend zu, wie sie bei Twinnen fehdelustige Personen führen; nichts, was hier in diesen vier Wänden schon mehrfach vorgekommen war, auf der einen Seite mühsame Abwehr, auf der andern das Herumtoben eines in seinem Gebahren wenigstens Verrückten.

Was den alten Wolf eigentlich getrieben hatte und auf welchen Zweifunkt zwischen der wilden Szene im Hof und diesem Zusammentreffen beschränkte sich, das wäre schwer zu sagen gewesen, aber er stak jetzt auf der Hand, wie der Doktor Karino es bezeichnet haben würde.

Als Volmar noch der Tische bei ihm eingetreten war, hatte er sich vor dem Pult, an dem er stand, umgewendet, ohne sichtbare Erschrockung zu zeigen. Das scharfe, wohlgebildete Gesicht des Mannes, mit dem weißen Schnurrbart, konnte, wie schon bemerkt, für einen andern gelten; wenigstens verriet es ein ruhiges Haltung nichts von einem heftigeren Gemütszustand. Und so sah Wolfgang den Gutsherrn noch einmal jetzt mit flüchtiger Verwunderung an, Verwunderung darüber, wie völlig dies Aeußere zu täuschen vermochte. Dieselbe pochte noch am ersten zu den gefchmeidigen, liebenswürdigen Briefen, in denen Abfassung der Tyrann, wie man wußte, Meister war, und durch welche er schon manchen ins Garn gelockt hatte. Nur die Augen kommen ihm allenfalls verraten, wenigstens jetzt, da er, in seiner Rolle den Anklagenden, sich offenbar gewann, das ruhig scharfe Auge des vor ihm stehenden jüngeren Mannes auszuhalten, es aber nur zu einem queren, unruhig wegschweifenden Blick brachte.

Wolfgang begann: „Es liegt gewiß auch in Ihrem Wunsche, Herr Mirbach, daß nach den heutigen Zwischenfällen unser Verhältnis sofort gelöst werde. Ein etwaiges Weiterverkehren wäre ja wohl doch nicht gut denkbar."

„Wie Sie meinen," entgegnete der Gutsherr darauf. Er betrat alle wirklich den Weg, den sein Jagdschein ihm wies, bedeutsinig über die gefallenen Beleidigungen hinwegmachen; sich nach dem, was jeder von ihnen vom andern hatte einstecken müssen, als quitt zu betrachten? Da Volmar nicht gleich weiter sprach, fügte der Gutsherr hinzu: „Die Stellung bei mir mag allerdings nicht ganz für Sie gepaßt haben."

Er war, als wenn Wolfgang hier ein grimmiges Lächeln unterdrückte. „Ich bin Ihnen verbunden dafür, daß Sie dies einsehen," sagte er . . . „Zo vertasse ich also, im Einverständnis mit Ihnen, Abrauuen noch heute."

„Gewiß, Sie können gleich gehen."

Das klang brutal; sofort hieß aber auch Wolfgang den Griff, in welchem er, wie er wohl wußte, den Gutsherrn bisher gehalten hatte, wieder fahren. „Es bliebe also nur noch die kleine Angelegenheit meines seligen Gehaltes, der, wenn ich einer Rate, welche jeden Gedanken, als könne ihm die Ermahnung dieser delikateren Sache etwa stören, fort verbannte.

„Sie wollen Ihr Geld haben, natürlich," sagte Herr Mirbach, sich zum Pult wendend. „Zo heutige also — heute haben wir den zwanzigsten Juni bis zum heutigen Tage?"

„Bis zum heutigen Tage?" unterbrach Wolfgang. „Erlauben Sie, Herr Mirbach nun einer falschen Berechnung kann keine Rede sein."

Er irrt sich, wenn er denkt, ich werde ihm einen Pfennig schenken, das war der Gedankengang, der meine Zunge lähmte, daß ich nicht sofort Nein sagte zu, daß der Dominalbeamter sich in so zahllosen Fällen nicht gescheidt hatte, die von ihm beschäftigten Personen in die beliebten Weise zu schädigen, daß er sie plötzlich entließ, während eine voraufgegangene Kündigung sie hätte in den Stand setzen müssen, einen Ausfall ihrer selbst durch jener Arbeit erzielten Löhne zu verhüten. Hier ging er wahrscheinlich von der Annahme aus, daß den eigentlich einen andern Stande angehörigen, entliehenen jungen Mann jede Erbterung der Sache allzu peinlich sein werde. Er täuschte sich aber. Er hatte das komplizierte Element in diesem seinem Gegner gewiß, und verstehe mir recht, einschließen, Herr Mirbach, nicht in Rechnung gezogen, ungewohnter Weise an die Wand zu treiben.

„Wir hatten eine Kündigungsfrist vereinbart, wir sich das von selbst verstehe," sahe Wolfgang mit höflicher Kälte seine Rede fort. „Zch bleibe nicht eingehalten wird, ist doch wohl ohne Zweifel auf einen — hm — einen gewissen Mangel an Selbstbeherrschung in Ihrem Verhalten gegen mich zurückzuführen. Ich habe mich in Ihrer Wohlzogen Weise an Ihren überdies gleichgültig. Sie fester" — das klang faß gemütlich — „wissen so doch am besten, wessen den meinen zunächst konnte. Anscheinend war Ihnen heute Morgen herbeigeführt haben. Wir reden, wenn es Ihnen recht ist, nicht weiter darüber und beschränken uns darauf, mein Gutshaus zu bestimmen. Tasselbe betrügt bis zum ersten März, dem Termin Ternin, an welchem nach regelrechter Kündigung meine Verpflichtung hier aufgehört hätte, stillschweigig Thaler . . . nicht mehr, wie sind einverstanden?"

Es war darauf von den Verhältnissen nicht gleich wieder ein Wort, aber ein Blick, ein wohlsicher Blick, welcher verriet, daß er seinem Gegenüber am liebsten an die Kehle gefahren wäre. Aber das war ein Mensch, der sich nicht gehen ließ, wenn er mußte, auch andere Leute im Griffe hatten; merkwürdig, welchen heilsamen Einfluß eine solche Erfahrung auf eine Natur wie die seine ausnahm im Stande war!

Ueberhaupt war es den Vorgängen nicht gleich wieder ein Wort, aber ein Blick, ein wohlsicher Blick, welcher verriet, daß er seinem Gegenüber am liebsten an die Kehle gefahren wäre. Aber das war ein Mensch, der sich nicht gehen ließ, wenn er mußte, auch andere Leute im Griffe hatten; merkwürdig, welchen heilsamen Einfluß eine solche Erfahrung auf eine Natur wie die seine ausnahm im Stande war!

Ueberhaupt war es den Vorgängen nicht gleich Worte Volmars jetzt doch für diesen eine unerwartete.

„Wissen Sie auch, daß ich Sie wegen des Raufens auf mich heute morgen gerichtlich belangen kann?" sagte er, aber immer noch mit seinem ausweichenden, unsichern Blick von vorhin, der an den einen durch den Stof gezähmten Raubtieren erinnerte.

„Sowie ich Sie wegen der unanständigkeiten Ausdrücke, die Sie gegen mich zu brauchen, und deren Zeuge allerdings nur dieser — hier stehen Volmar eine Bezeichnung zu verschänken — „dieser Timme war. Wenn ich mich verpflichtet sollte, Sie für dieselben in der Weise zur Rechenschaft zu ziehen, bei somit unter Männern unseres Standes wohl die üblichere ist!"

Es war mehr, weit mehr noch die unverkennbare wutkommene Ruhe Volmars bei den Worten eine Ruhe, die er einem heftigen Herren- und Rudelfuchsen nicht in erster Linie zu danken hatte, welche den beweingenden Einfluß auf den Gutsherrn übte, als es die Worte selbst waren. Wenn man aber heraus fühlt, daß einer, der von einem Zweikampf spricht, nicht nur nicht zögern wird, diesen Zweikampf einzugehen, sondern auch in demselben durch unbeirrtes Auge und unerschütterlich sichere Hand weitaus im Vorteil sein wird, so wechselt die Worte dieses Mannes einer gewissen Wirkung in den seltenen Fällen entbehren.

Auch so ungebeugt auch die Ihre für den Herrn von Malsawen sein mochte, von einem seiner Angehörigen gefordert zu werden, von einem aus dem unglücklichen Geschlechte, dem er bisher unbehindert den Fuß auf den Nacken gelegt hatte, — jenem voll Hohn ins Gesicht zu lachen, wie er am liebsten getan hätte, vermochte er nicht. Dann wollten die Worte: „Ihre Forderung ist eine Unverschämtheit," auf seine Lippen, und auch diese verschlucke er. Wenn der Bengel da wirklich auf Studentenmanieren bestand, so war sie ihrer Beschaffenheit nach lächerlich — er, unsere ihn jetzt im Guten los werden, und flüchtig nur zog die Ihre durch seinen Kopf, wie er sich dafür an allem übrigen, was auf dem Hofe war, besonders aber an dem Nachfolger dieses Menschen, schadlos halten wolle.

Er schloß also wirklich sein Pult auf und kramte dort in den Fächern, als suche er das Geld zusammen. Als Bückerei hatte er das gar nicht nötig — er hätte den Betrag sowohl in Silbergeld als auch in Gold nur eben weg zu nehmen gebraucht. Diese einfache glatte Erledigung der Sache widerstrebte aber allem seiner feiner Natur, der das Behörkrige, wenigstens hinzuhatten, wenn nicht zu peinigen, in Fleisch und Blut übergegangen war. Dicht neben der kleinen Geldrolle, welche die fünf und vierzig Thaler enthalten mußte, befand sich, gefüllt es noch einem größeren Schein, und mit ihm den kurz hinzugeworfenen Worten: „Ich muß mich wechseln," lief er den Verwalter stehen über sich übrigens nunmehr bedächtig in den weiteren Zessel am Fenster niederließ, auch ging nach der Thüre zu den Wohnzimmern der Damen. Drinnen hörte ihn Wolfgang laut sagen: „Bist Du's, Martha? Wo ist die Mama? Ich brauche Kleingeld. — Es ist nicht genug, daß man gewisse Leute muß bezahlen, sie schmeißen auch noch das noch Reisegeld heraus, und man thut ein Uebriges, damit man das Bettelvolk nur los wird."

Die Worte wurden absichtlich so laut gesprochen, daß sie durch die angelehnte Thüre deutlich bis zu ihm drangen, und der junge Mann war schon am Aufstehen, sich sich dann aber mit einem verächtlichen Achzucken wieder in den Stuhl zurücksitzen. Also der Alte da den gethan hatte, das hieß, sich für den zuvor erlittenen moralischen Zwang rächen wie — nun etwa wie ein alter Hökerweib, nicht wie ein Mann; Wolfgang fühlte, daß er, ohne daß er sich selber dagegen zu wehren, den Verächtern auf diesen Wege nicht folgen konnte; er mußte die abgeschmackte Lüge für jetzt überhört haben.

Allerdings hieß sich hier von Nebensimmer die rechte Stimme der in ihrer Gemütsart wirklich einzewerten Tante verachten. „Ach was, so hat Du sonst gar nicht," gab sie unerschrocken dem Schwager zu hören. „Der Inspektor wird ja wohl nicht mehr verlangen, als man recht ist."

Hier ging die Thüre mit einemmal ins Schloß. Wolfgang hörte nichts weiter, und lächelte vor sich hin. Daß darauf trat der Gutsherr wieder ein, anscheinend ein wenig, kaum erst den Nachsinn habe, als habe er wirklich drinnen gewechselt, entnahm dann aber in Wirklichkeit dem Pult die fünf und vierzig Thaler, wie er gleich bitte thun können. „Hier," sagte er barsch und legte Wolfgang in einem Nölchen zusammen zwischen den Fingerspitzen, so daß er sie sieht, etwa als wäre es ein aus einigen Fünfgroschenstücken bestehendes Almosen, auf eine und den Inspektor in die Hand gleiten lassen konnte, die hierher dadurch gelangt war, daß einem beschwerden Bittler ähnlich offen hinzuhalten.

Aber Herr Mirbach kam mit allen seinen kleinen Tücken hier immer an den unrichtigen Mann; Volmar ließ sich auch diese nicht täuschen. „Sie erlauben, Herr Mirbach," sagte er, mit seinen leichten, kühlen Lächeln den anderen gleichsam einmal wieder niederzwingend, „Sie erlauben, daß wir die zu Ende geschäftlich verfahren," trat an den Tisch und hing an, daß Geld auf denselben getasten hinzuhalten.

Nun, verzählt hatte sich der Gutsherr nicht; das passirte ihm überhaupt selten oder nie. „Es stimmt," bemerkte sein bisheriger Ansprecher. „Mein Gehalt bis zum ersten August," und den Twannen noch einmal fixirend, fügte er mit besonderer Betonung hinzu: „Ohne Reisegeld! Ich empfehle mich."

Digitized by Google

Herr Mirbach bog den Rücken ein wenig, in Erwiderung des anfänglich höflichen Grußes, den er empfing. Zugleich führte er die Linke, wie dabei blieb es; es wollte sich kein Wort einstellen. Auch auf diesen leisen Zug vom Reifgreis wußte er keinen Gegenzug. Er war einmal nicht anders — in dem gewohnten Spiele, welches er feierlich begannen, hatte ihn dieser Mensch wider alle Gewohnheit matt gesetzt.

Und nun war Wolfgang Volmar draußen; seine Beziehungen zu den Gutsherrn, zum Amtmann, beeinflußte wie für ihn in mein als seine Hinsicht diesen würden, hatten ein Ende. —

Jetzt aber auch gleich das andere abgemacht, dachte er bei sich und klopfte ein paar Schritte weiter auf den Platz bei den Damen zu.

Er fand sie etwas betreten und so kürzte er denn diese kleine Abschiedsscene möglichst ab. Fräulein Marfa schien den Gemach verlassen zu haben, und die beiden älteren Damen waren offenbar genirt, wahrscheinlich durch die Nähe des Hausherrn, den sie in seinem Zimmer wußten. Wolfgang bat, seine Empfehlung an das gnädige Fräulein auszurichten, umfassungen auch einfach. Die Tante Sterpuhn aber, die es so wenig wie im Grunde ihre Nichte selber begreifen konnte, daß dieser junge Mann nicht, in hoffnungsloser Liebessklaft ein Marfa sich verzehrte, ahnungslos, Wunde der Verzweiflung war, daß sich, indem sie sich den Anschein gab, seine beispielose Selbstbeherrschung zu bewundern. „Er hatte einen festen Willen und sehr viel Stolz," konnte man sie nachher noch oft sagen hören und auch mit Bedeutung hinzufügen: „Der Mensch hat furchtbar gelitten, denn das Mädchen ist ja wie Stein." Und dann, nebenmurmelnd zu den Vertrauten: „Ganz unempfindlich war sie dabei auch nicht. Aber ihr dominirter der Verstand und zieht seine unerbittlichen Konsequenzen. Und wohin hätte denn die Sache führen sollen?"

Das hat man später, nach der Abreise Volmars. Jetzt, in diesem Augenblicke, da er Abschied nehmend in den kahlen breiterscheinen Ehrenmer vor den Damen stand, beantwortete die Tante Sterpuhn jene Gemüthsfrage zu Marfa mit den rückhaltenden, wie zu einem Kranken gesprochenen Worten: „Ja, Gott weiß, daß ich nicht mehr thun kann; ich will Ihren Auftrag ausrichten. Und es ist so noch nicht alter Tage Abend," ihn tröstlich und bedeutungsvoll ansehend: „Man trifft wohl irgendwo in der Welt einmal wieder zusammen."

„Gewiß, das ist so unwahrscheinlich nicht, und ich werde mich immer freuen, den Damen zu begegnen," sagte Herr Volmar darauf mit einer unbefangenen Höflichkeit, die jedem anderen als die Tante über den Zustand seines Inneren mit Bezug auf Marfa hätte aufklären müssen. „Und so leben Sie denn wohl."

Die Damen entliefen ihn freundlich; auch Frau Mirbach reichte ihm die Hand, in übertriebenem Gefühle der Deutsche ignorirend, daß diese seine Artigkeit vor einigen Stunden Offizier an der Kehle geschlagen hatte. So lange ihr Mann ihn das nicht selber erzählt hatte, bewachte sie ja nicht zu thun, als wisse sie davon.

Eine Stunde später hatte Wolfgang Volmar den Mojunner Hof verlassen, und zwar zu Fuß, auf eine Beförderung durch Fuhrwerk und Pferde des Gutes verzichtend. Sein Gepäck sollte von dem anderweitig Ihnaden weil entfernten Nauenfelsin dorthin nachgeholt werden.

Im Nachmittage des folgenden Tages rief Doktor Carius bei dem Herrenhause an. Er war ein alter Bekannter, mit welchem seine Anzeige großen Umständen zu machen brauchte. Wenigstenst erlaubte sich Herr Mirbach bei einem solchen Besuch die Artikler seiner Frauung, der er nach Tisch in der Fensterstelle des Esszimmers Platz gelang, erst zu vollenden und den Doktor so lange hinein zu den Damen zu schicken. Die Thür zum Esszimmer blieb aber offen, und diese Gesellschaft hatte den Vortheil, daß es ganz im Belieben des Gutsherrn stand, ob er die Dinge, die sie nebenan schwatzen, gehört haben wollte oder nicht. Sie brachten, das wußte er, alsdann manches vor, von dem sie sich wünschten, daß es ihm zu Ohren kommen möge. Er konnte ja aber in seine Zeitung so vertieft gewesen sein, daß er nichts vernommen hatte.

Der schlaue Carius hinwiederum verstand es vortrefflich, sich durch die verfängliche Nähe des Gutsherrn bei solchen Gelegenheiten nicht darauf weis hören zu lassen. Diesmal begann er, nachdem er es sich zwischen den drei Damen und innerhalb des weiblichen Seffelarrangements dieses ihres Lieblingszimmers benamen gemacht hatte, ohne langwierig seine Stimme zu mäßigen, gleich mit der Bemerkung:

„Hier hat es also wieder einmal einen Krach gegeben?" Und die warnenden Blicke der Damen überhörend fuhr er fort: „Der junge Mann scheint allerdings einigermaßen den Teufel im Leibe gehabt zu haben. Aber wenn Mirbach gestehrt gewesen wäre, hätte er bleiben Teufel noch eine Weile unbeschworen gelassen, wenigstens es hätte mehr drin hatte. Hätte er sich überhaupt mit Volmar auf einen ernstlichen Fuß stellen können, so wäre das unmöglich noch heiter gewesen, denn eine solche Arbeitskraft und dazu einen einsichtigen, anstelligen und treu seiner Jugend erfahrenen Landwirt kriegt er als Inspektor in diesem Leben nicht wieder, darauf mag er Gift nehmen."

„Sie loben ihn ja, als wenn Sie dafür bezahlt worden wären!" hub nun natürlich Fräulein Marfa, und Carius, dieser sonderbare Geselle, sah sie durch seine goldene Brille gemüthlich und auffallend lange an, indem er dabei den Kopf ein wenig wiegte. „Ja, ja, Kindchen, da können Sie recht haben . . . wenigstens weiß ich wohl warum, wenn ich ihn lobe. Ich bin ihm nämlich unsterblichkeit verbunden dafür, daß er sich hier mit dem Major gerauft hat."

Die eigentliche Bedeutung der Worte, unterstützt wie sie worden durch des Doktors Blick und Geberde, war durchsichtig genug. Die beiden älteren Damen lachten: Mirbach, der etwas dickfellig — Sie sind schwerlich. Es gibt aber gewisse Gutsmen, welche mit der Pistole in der Hand liquidiet zu werden pflegen" — er hatte behaglich laut geschrieben, die Augen auf die offene Thür zum Nebenzimmer gerichtet, und fügte nun hinzu: „alles nur Ansahme meinerseits, natürlich, daß treue wie uns wohl schwerlich, wenn wir verwinnen, daß dieser Herr Volmar zu der Mann ist, in dieser Beziehung keinem etwas zu schenken, eben so wenig wie er irgendwo etwas schuldig bleiben wird."

Herr Carius empfahl sich bald darauf und dann seinen Abschied nahm, Fräulein Marfa, bei der sie somten Familie Mirbach gewisse andeutsmmte Besürchtungen hinter sich zurücklassen, ob nicht über dem Gatten und Vater derselben etwa gar eine Zwistkatastrophe mit dem verstorbenen Bruder, wie Frau Mirbach den Freiwyelter nunmehr nannte, Carius war ein schlauer Menschenkenner, soweit hierin die Gewohnheit, seinesgleichen immer recht niedrig zu taxiren, hinreicht.

Er wußte ganz genau, daß sich sein Nachbar und guter Freund Mirbach, die „feige alte Bestie," wie er ihn bekseterlich genug jetzt bei sich nannte, tagelang unbehaglich fühlen würde nach der Dosis, die er ihm da eben ingemessen hatte, und daß er auch die schöne Marfa in einer allen anderen eher als angenehmen Verfassung zurücklieh.

Und warum that er es gethan? Warum den Alten gedrängt? warum den vermeintlichen Nebenbuhler als welchen er Volmar doch halb und halb betrachtet hatte — in dieser Weise auch einmal gegen die Tochter ungeschickt? In den Gesicht wahrscheinlich, daß es Mirbach über sich gewinnen würde, ihnen zeigen zu können, wie man ihre Schwächen kennt. Gewohnt über diesen Vater und über diese Tochter einer gewissen Macht sich bewußt sein zu dürfen, erschien dem Doktor Carius in mehr als einem Betracht als nützlich und angenehm.

Es ist eigentümlich, wie in diesen Bereiche der großen Güter, wo die Nachbarn und guten Bekannten immer und wiederum auf einander angewiesen, doch alles, was an Nachrichten und Neuigkeiten irgend welcher Art diese zerstreut lebenden Familien gemeinsam berühren kann, so rasch seinen Weg von der einen zur andern und überall herum findet.

Diesen Menschen, welche nichts von einander trennt, als der Raum des zwischen ihren Wohnstätten sich ausbreitenden Kulturlandes, während manmigfache Interessen sie unter einander verbinden, bei ihnen kann noch von jenem Mitteinanderforschen die Rede sein, welches in den Großstädten, in in

„Kurt soll ja auf dem Rückweg an jenem Tage gestürzt sein. Da Sie sich meist nur zu Pferde setzen, um Besuchsreisen herum zu reagen, so haben Sie uns die jedenfalls auch bringen wollen."

Wieder nicht er zu ihr hinüber. „Sie klugen Kind! Der Sturz mit seinem völlig sicher gehenden Gaul oder was es sein soll! genossen ist, das hat der jungen Kurt an jenem Tage noch ganz erbärmlich zugerichtet hat, der gehört freilich auch zu meiner Gesellschaft, gleichsam als das böse Gube derselben. Es ist aber bei Leibe nicht wieder niemand zugegen gewesen — ist meine, der beim Kurt Hülfe nöthig war, die Beine selber stehen. Er selber will davon wissen, wie die Sache zugegangen ist; es kostet ihn nichts, zu behaupten, daß er schwer betrunken gewesen sein müsse, wie kann es, alls ich ihn oben zuletzt sah, gar nicht ja vor. Das Pferd muß sein glücklich gestoppert sein; von Verletzung keine Spur. Nun, was ich noch sagen wollte: Ihr bisherige Handgemenge der Junferher hat sich auf einige Tage in Rauenstein im Hirsch einquartirt. Ich traf ihn heute morgen dort; es schien ihm daran zu liegen, daß sein dortiger Aufenthalt in der Gegend bekannt werde. Ich schlug ihm vor, der Gutsknecht wegen doch eine Annonce ins Kreisblatt rücken zu lassen nach Art christlicher Kasswaberer: Wo meiner Adresse aus bisiger Gegend erfuche ich alle Diejenigen, welche an mich noch Forderungen — et cetera et cetera . . ."

„Wie, hat er denn etwa gar Schulden in Ravenstein gemacht?" rief Frau Mirbach, welche, mehr vermöge eines genialen Eigensinns in ihrer Denkungsart, als aus Besonnenheit, immer alles wörtlich nahm. Herr Carius lachte und sah die beiden anderen Damen an als wollte er sagen: Ihr verkehrt mich doch wohl? Dann wieder zu Frau Mirbach: „Sie sind schwerlich. Es gibt aber gewisse Gutsmen, welche mit der Pistole in der Hand liquidiet zu werden pflegen" — er hatte behaglich laut geschrieben, die Augen auf die offene Thür zum Nebenzimmer gerichtet, und fügte nun hinzu: „alles nur Annahme meinerseits, natürlich, daß treue wie uns wohl schwerlich, wenn wir verwinnen, daß dieser Herr Volmar zu der Mann ist, in dieser Beziehung keinem etwas zu schenken, eben so wenig wie er irgendwo etwas schuldig bleiben wird."

Herr Carius empfahl sich bald darauf und dann seinen Abschied nahm, Fräulein Marfa, bei der sie somten Familie Mirbach gewisse andeutsmmte Besürchtungen hinter sich zurücklassen, ob nicht über dem Gatten und Vater derselben etwa gar eine Zwistkatastrophe mit dem verstorbenen Bruder, wie Frau Mirbach den Freiwyelter nunmehr nannte. Carius war ein schlauer Menschenkenner, soweit hierin die Gewohnheit, seinesgleichen immer recht niedrig zu taxiren, hinreicht.

Er wußte ganz genau, daß sich sein Nachbar und guter Freund Mirbach, die „feige alte Bestie," wie er ihn bekseterlich genug jetzt bei sich nannte, tagelang unbehaglich fühlen würde nach der Dosis, die er ihm da eben ingemessen hatte, und daß er auch die schöne Marfa in einer allen anderen eher als angenehmen Verfassung zurücklieh.

Und warum that er es gethan? Warum den Alten gedrängt? warum den vermeintlichen Nebenbuhler als welchen er Volmar doch halb und halb betrachtet hatte — in dieser Weise auch einmal gegen die Tochter ungeschickt? In den Gesicht wahrscheinlich, daß es Mirbach über sich gewinnen würde, ihnen zeigen zu können, wie man ihre Schwächen kennt. Gewohnt über diesen Vater und über diese Tochter einer gewissen Macht sich bewußt sein zu dürfen, erschien dem Doktor Carius in mehr als einem Betracht als nützlich und angenehm.

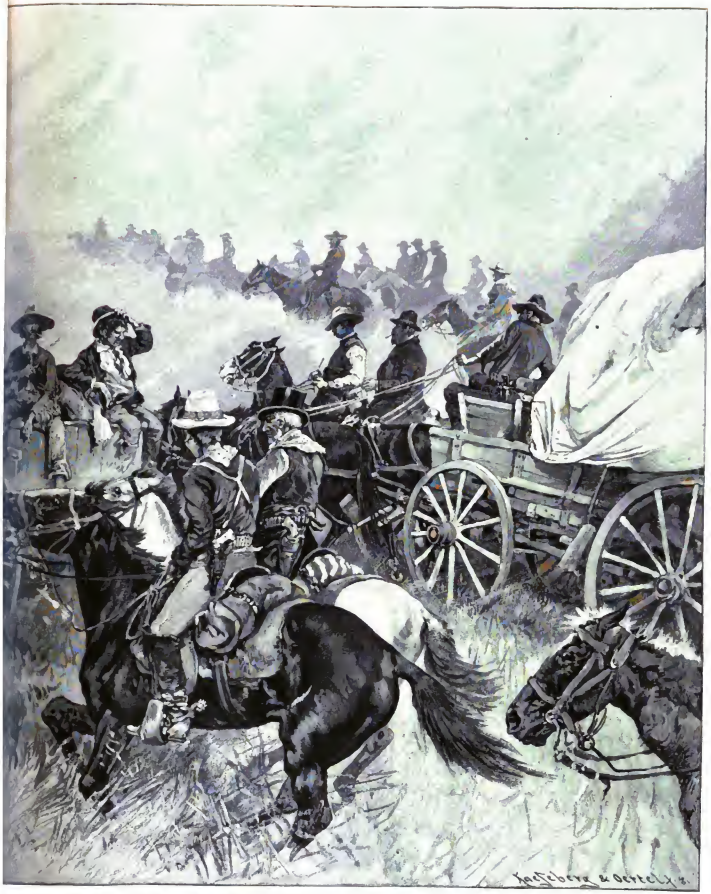
Es ist eigentümlich, wie in diesen Bereiche der großen Güter, wo die Nachbarn und guten Bekannten immer und wiederum auf einander angewiesen, doch alles, was an Nachrichten und Neuigkeiten irgend welcher Art diese zerstreut lebenden Familien gemeinsam berühren kann, so rasch seinen Weg von der einen zur andern und überall herum findet.

Diesen Menschen, welche nichts von einander trennt, als der Raum des zwischen ihren Wohnstätten sich ausbreitenden Kulturlandes, während mannigfache Interessen sie unter einander verbinden, bei ihnen kann noch von jenem Mitteinanderforschen die Rede sein, welches in den Großstädten, in in

Digitized by Google

Die Besitzergreifung des Indianerterritoriums Oklah

Digitized by Google



Originalzeichnung von Albert Richter. (Seite 265)

Digitized by Google

den Stidden überhaupt, unter Verwandten und Freunden selbst immer mehr abhanden kommt.

Alle möglichen oft sehr beschwerlichen Personen, der herumstreichende Schneider, der Oelstide und andere Hausirer, sind die Vermittler und Träger dieses Materials von Nachrichten, welche dies gierige Saus an ihnen hängen bleiben und dort wieder abgestreift werden, so daß sie oft selber nur die Rolle spielen, welche den die Blütenstäben unbewußterweise an seinen richtigen Ort bringenden Insekten zufällt.

Dies beiläufig, um zu erklären, wie man zum Beispiel auf Tatiseinen bei den Gustkows von dem Junggesellenleid auf Mallwanen oder vielmehr von dem Abgange des biederen Verwalters genaue Kunde besaß und sogar wußte, an welchem Tage dieser seinen den Hirsch in Knesewitzen und damit die Gegend endgültig verlassen hatte und mit dem königsberger Schnellzug in westlicher Richtung davon gedampft war.

Er war fort; die Thatsache war bei Gustkows am Tische beiläufig erwähnt worden, und gewisse liche Beiläufigkeit, mit der sich die Gespräche der Höhergestehenden zuweilen etwas flüchtig berührt wird, war Jedidiahen einer andern alleine betrifft. Nur hatte unter heutigen Tagen noch eine Bemerkung fallen gelassen, des Inhalts etwa, daß jener Herr! bemerkbin hier etwas gelernt habe; durch ihn, Kurt Gustkow, sei ihm wenigstens einmal der Standpunkt klar geworden.

Niemand hatte darauf etwas erwidert. Jetzt waren sie vom Tische aufgestanden und gingen, wie hier im Hause üblich, nunmehr jeder seiner Wege. Kurt hatte, die Hände in den Taschen, pfeifend nach vor Augenblicke im offenen Fenster gestanden, den Hunden draußen zugesaunend, drei große Doggen, die in wilhem Spiele durch einander jagten, so daß die alles aufstob und die Grundsichtet des Rasenplatzes unterbrachen. Jetzt wandte er sich ins Zimmer zurück; er hatte sich allein gelassen und war etwas überrascht, seine Mutter mit einemmale nicht neben sich zu sehen. Sie war ganz nahe an ihm herangetreten, die große, breite Frau, hatte regelrechten, an Reichhöe Züge man nicht unpassend mit denen Leiser licher Weiber und den vollen Tyrannenzeiten Roms verglich, und Kurt wußte gleich, daß dies sein Zuteil war: daß sie einen zu sprechen hatte.

Er fühlte sich in dieser Erwartung niemals sehr behaglich. Liebe war in der Familie Gustkow unter den einzelnen Gliedern nie viel an einander verschwendet worden. Dafür aber imponirte den Kindern die Mutter, die in den Gyzionen einer überkräftigen Natur sich seit dem jähen Tode ihres vielen Mannes neben ihnen unbekümmert ausbehne. Ihnen gehandt sie freilich auch Freiheit genug, ja, Wunder durch kannt aber einmal auf ihren Weg blindet oder schien es ihr fast noch irgend einer Richtung hin überzugreifen, so räumte sie mit rücksichtslosr Hand unter ihnen Trieben auf.

Jetzt legte sie ihre große weiße Hand auf den Arm ihres Sohnes und wandelte, es war ein Griff, den man fühlte! Ein halbes Lächeln hob ihre Lippen und verlieh ihren einen grausamen Zug, den er kannte. „Bitte dich," sagte sie dabei halblaut, indem ihr Blick den seinigen suchte, „vor mir wenigstens gebrauche deine Zunge nicht noch einmal so, wie du vorhin getan hast. Sage die lieber, wie mir dich vorkommen mußt." Und als er, als ob er sie nicht verstände, sich zog halb trotzig ihrem Griff entziehen wollte, da hielt sie ihn um so fester. „Ich sprach sie jetzt in einem anderen Tone. „Du verstehst mich vielleicht weiblich nicht . . . Du bist zu furchtbar schwer von Begriffen, wie dein Vater war. So will ich deutlicher reden. Du erinnerst dich, daß ich neulich, als ich dir das verlorene geglaubte goldene Armbändchen brachte, in dein Zimmer kam, während du bei der Toilette warst. Du wußtest dich: ich sah auf deinem Nähtisch die Stricknen, die du aus dem Walde, von dem Jagd mit deinem Pferde! mit nach Hause gebracht hast. Still — " bald verdächtlich und gebieterisch, da er sie unterbrechen wollte. „Es weiß es niemand als ich, und ich schweige . . . ich kenne ja auch die Zähne von Robert Gustkow, und nicht erst seit heute. Es braucht hier im Hause von jenem Volmar so wenig jemals wehr die Rede zu sein, als ob er nie gelebt hätte. Mich er aber irgendwo in deiner Gegenwart erwähnt, so wirst du gut tun, die dasjenige ins Gedächtnis zurückzurufen, was ich die eben gesagt habe. Dann gelingt es dir vielleicht, deine alberne Zunge im Zaume zu halten!" —

Damit nickte Frau Gustkow ihrem Sohne leicht zu und ließ ihn stehen. Und es mußte ihm wenigstens nachgelegt werden, daß ihre Warnung in Zukunft von ihm nicht in den Wind geschlagen wurde. —

Und Wolfgang Volmar selber? Er war in der Tat abgereist; er hatte zunächst zu seinem Vater zurück, um von dort aus, in der für diesen Zweck nicht ungünstig gelegenen Provinzialhauptstadt, eine neue Stelle zu suchen. Und jetzt hatte er, an jenem Sonntag Abend, bereits die Grenzen der Schweiz hier von den östlichen Grenzpfosten her die ganze nordöstliche Tiefebene durchkaufte. Fast, die Waffonner Spitzbe durchwanderten, um dann im Geiste gleichsam einen Strich herunter zu machen. In der Mitte derselben fand — und wieder allezeit sehen für seine Erinnerung — seine weibliche Figur, nicht die der schönen Marka, eine Thatsache freilich, von welcher seine Verehrerinnen der Welt, weder Menschen noch Engelsjungen, die Tante Stepphns, und auch nicht jene seelische junge Dame selber überzeugt haben würden. Tiefen Mut nahm meinerlei der Gedanken an sie, der gefrig nicht unbegabte, auch keineswegs von aller Bildung unberührt gebliebene, aber trotzdem, man hätte sagen können völlig reine, eigentliche Tyrann, der vollendete Typus eines solchen, der in die kleinsten Eigenheiten seinen charakteristischen gar nicht gedacht werden konnte. Ja, der eigentliche Tyrann, ohne vernünftigen Zweck, vielmehr weiß mit einer feinen gesagt phantastischen Grausamkeit, weil seiner, weil seiner in seinem Armen als zu seinem eigenen Sinnden, den er aber für nichts achtete, so lange er seiner ungebändigten und völlig unzähmbaren Natur Genüge leisten konnte.

Wolfgang, in die Ecke des Coupés gedrückt, das er Stunden lang allein inne hatte, lächelte vor sich hin, während der Szene um Steine seinen Gedanken mit dem Hofsänger verlor. Auch sie erstehen sich. Er konnte es innerhin, denn unerquicklich im höchsten Grade und zuweilen wahrhaft empörend, wie diese Erinnerungen auch waren, die selber zu belächeln man sich nicht entschließen er, Wolfgang Volmar, ging ja vielmehr ausschließlich an seiner Ehre und nicht ohne das gerechtertigte Bewußtsein, doch eigentlich der Sieger geworden zu sein, aus dem Kampfe mit diesen beiden Menschen und Herrschaftsleben heraus. Und an wertvollen Erfahrungen bereichert! Wahrhaftig, es war fast der Mühe wert, in diese Abenteuer von Deutschland gekommen zu sein, nur dort zu lernen, den ein solcher Streich, wie der Herr von Malsjanin, ausgeführt möglich sei.

Und die Tochter? Wolfgang fühlte es, und jetzt, je ferner er sie rückte, mit immer größerer Deutlichkeit, daß ihr etwas in ihm auf das Entschiedenste widerstrebte und daß er sich dieses Gefühls schwindte. Thörichte, ohne weich, daß ohne klug, begehrlich ohne warm, herrisch ohne leidenschaftlich zu sein — nur durch einen philosophierenden Ausdruck von außen, gewissermaßen durch unterschiedene selbstständige Etikette — nein, das war zuviel minus, zu wenig plus — die schönen Augen, das viele so gefährliche, blitzende Lächeln, selbst ihre, er durfte es sich eingestehen, unverkennbare Hinneigung zu ihm genügten da nicht, um die allzu leichte Schale der letzteren hinten zu lassen.

Und so kehrte er denn als ein nun einem Sommer älterer, reifenderer, etwas ernster gewordener, aber doch seit Tant innerlich ebenso feiner Mann, wie er zuvor dort gewesen war, in den ihm heimischeren deutschen Westen zurück.

Fortsetzung folgt.

Das Lebenswerk eines deutschen Künstlers.

(Hierzu das Bild Seite 304.)

Wie durch alle Kunst unserer Tage, so geht auch durch die Malerei der Gegensatz von starken Augen und Naturvorgehen. Unter den mannhaften jüngeren Fürsten unserer Zeit ist kaum einer, der sich diesem Trieb entziehen konnte, wenn es auch die verschiedenartigsten Abstufungen sind, in denen er sich offenbart. Einer der liebenswürdigsten aber unter denen, die

„von den falschen Angelsanger
Der Wirklichkeit und Natur gefangehalten,"

ist der Bildhauer Gustav Eberlein in Berlin. Wohl bekennt er sich zu der Lehrung. „Kommt und der Klumpt mit allem Umwahren!" — Aber er ist weit entfernt davon, nun auch alles Wahre wahllos hereinziehen zu wollen. Niemand so wie er in der Plastik weiß ein schmutzlose Wahrheitsleidsal, ein Lieblingsmotiv unter Hasslichen, zu unerträglichen Zerrbildern führen. Der Poet, dessen Schilderungen auf den Schwingen des Flüchtig hohen ethischen Wortes auf verschwerenden und einer mit der Tonmeisters ihres Eindrucks in und haften bleiben, mag sich, wo er sich dazu gedrungen fühlt, schaudernde Blicke in die Abgründe der Menschenbrust tun. Die Kunst, die Natur die Gebaulenwelt des Leises oder Hörers, in der sich vielleicht das erlebene Gegenbild unvermerkt von selbst gestaltet, ein Schreckbild aber, das sie in den Herren Mächten ausgewaltig unbewußt vor sich stehen bleibe, müßte die entsetzliche Wirkung eines Medusenhauptes erregen. Deshalb gilt für seinen Künstler in gleichem Maße wie für den Dichter das nur verhältnismäßig seltene und tadlosd bedeutende Nachahmen gefährlicher Vorbilder: „Wahrheit innerhalb der Welt des Schönen!" oder wie Eberlein selbst es ausdrückt: „Wahrheit im Gewande der Schönheit!"

Nun gibt es ja freilich im Bereiche der Kunst keine Wahrheit ohne mehr oder minder scharf hervortretende individuelle Eigenart. Je schwächer diese ist, um so mehr wird sich um sein Lieblingsthema, die Frauenschönheit, handelt, in einer gewissenden Verorganung des jugendlich Schönen, das unmöglich Fleischen, das gern mit einem feinen Anflug naiver Koketterie entbrezgt. In Eberleins früheren Werken hatte der letzteren bisweilen noch ein Zug von Absichtlichkeit an, in seinen jüngsten wirkt sie mehr und mehr zur natürlichen ungezierenden Begleiterin der Jugendsumme selbst. Doch nicht das knospende Jungfräulichkeit allein, — auch das Weib in seinen halbreifenden, halbdoldigen Fülle, das Jungfrauhaft-leise in seiner behutsam Lieblichkeit, der teil erhaltene Mannesstolz selbst Eberleins Künstlergeist sind beliebige und in mannigfaltigster Abwechslung seinen Werken zu Marmor Hülsfreiten angenommene. Er hat einige sich damit, den bei der heutigen Marmorscheuheit unerstaunlichen Gefallen die größere Novarbeit: das Porträtieren mit der Meißlin, mit Hilfe seiner Büste des Reichskanzlers Bismarck in der Marmorbloal mit mathematischer Genauigkeit eingeschränkt wird, und das im genauen Anschluß an diese Porträtbüste entstandene Gegenstück des Lebensgefährtes eingezeichneten Bildwerks aus dem Block zu überlaufen. Dann aber wandert er selbst Meisel und Hammer zur Hand und arbeitet eigenhändig der Natur die Gebilde mit die dürfen, dem Leben abgelauschten Feinheiten durch.

Trotz dieser liebevollen Sorgfalt, die er jedem einzelnen seiner Werke zuzuwenden sich, ist er doch in den wenigen Jahrzehnten, auf die sich die meisterlichen seiner bis jetzt vorliegenden Werke erstreckt, eine ansehnliche Zahl verschiedenen Gebilden sich nur vermöchte, kann es eine bezeichnende Gegegenheit, die Vielseitigkeit seiner Begabung in glänzender, darstandenzierender Weise zu betätigen. Ein Marmorstandbild hatte der Bildhauer in Angriffen, um in Ruhe ruhelos an dem Werke sich dann besonders in der Abrüstung. Gewisse gewandte Durchführung, jede ihn in die glückliche Lage den Abschlußungen, die Eberlein seinen Werken angedeihen werden Umgebungen selbst beizutragen, und er hat das in wahrhaft vorzüglicher Weise getan. Durch halb lambdwichtige, halb-natürliche Anordnungen und Umrahmungen materiell engsten, gestalten sich die Nachbildungen dieser Porträtbüste zu Bildwerklatter zeignisvollster und ansprechender Art.

In der Natur phantasievoller Fassung, erscheinen viele Gestalten, aller hervorragenden Schöpfungen Eberleins, auf der ästhetischen Gebiete der Faun Morgana — wie das duftige Idyll, das der Seele des Künstlers vorschwebt, bevor es unter seiner formenden Hand greifbare Gestalt annimmt. Ernst sind Schaffen des echten Künstlers in nichts als ein Mann der dem schweren ungefügen Stoff, der nur auf dem Wege langsam fortschreitenden Bearbeitung, sich abringen läßt, so jenem vollendeten Kunstwerk wird, das bei Bildwerken selbst vor seinem Geist erschaut hat, bevor er einen Finger rührte, um es in die körperliche Erscheinung zu rufen.

Aber mit alledem hatte sich Eberlein noch nicht genug getan. Aber die poetische Anforderungen die erste gewesen, in der sich seine künstlerische Veranlagung kund in Kraftausgaben offenbarte, ja ist sie ihm und er ihr auch auf seinem ferneren Lebenswege nicht immer gewesen. Und nun teilt sie denn auch zum erstenmal in die Oeffentlichkeit als jüngste Begleiterin jener Blätter, das schöne Album ergänzend und abrundend. Die feine, zarte Empfindung, die Eberleins Bildwerke beseelt, klingt auch in seiner Gedichten wieder. Es gestaltete sich denn das Leben in die Oeffentlichkeit gelangende Werk: „Aus eines Bildners Seelenleben" Flucht, Malerei und Poesie von Gustav Eberlein (Stuttgart

Digitized by Google

Deutscher Verlags-Anstalt zu einem in seiner Art einzig dastehenden und auch jeder Richtung hin hoch bedeutsamen, Wenn es in die Hand kommt, der wird sich eines Aufrufs lebhafter Ueberraschung kaum erwehren können, und sich den Beim doch schwer Werken nicht verleugnen wollen, in dem eine so reiche vielseitige Künstlernatur sich voll ausspricht. Plastik und doch hier nicht nur der hohe Gewalt, den solch schon gewordene Schöpfungen einem vorurtheilsvoll künstlerischen Gemüthe zu sich gewinnen, — nur erhalten auch scheinbar Einblick in die schaffende Künstlerseele selbst, wie sie Eberlein zu dem Gedichte: „Unsres Herzen Gluten" durchdrungen, in welchem er singt:

Als jüngster alle da die Künstlerzunft schuf,
Trat mich mit Neid an den Gedankenreichthum,
Womit vor der Nacht, wenn alle vor Müdigkeit gähnten,
Und ihre Augen zum Voll einen Spalt noch hielt,
Die Mutter die Kinderin nach und nach zur Ruhe wiegte.
Allein Mutter war ich jüngster Zeuge nicht,
Da geschah es, daß sich auch die Gedanken
Der Frucht meiner Liebe früher fanden.
Auch so klug und bis ins Kleinste, so voll geschehen.
Trat keiner vor mein Auge, der mir Ehre bot,
Mit so viel Lorbeer wiederholter Sonnen.
Dem Schwesterlinge gleich, das Gleiche hat,
Ja dem vielleicht sich selbst noch überbietet,
Ist meines Herzens ja der Sohn Hermann.

An vielen Stunden wird in vielen Formen spricht zu dem Herzen jedes Volkes, jedes Alters, jedes Standes und Bekenntnisses eine bedeutendsam Wirksamkeit umfaßt, so weit es bis jetzt sich ein in sich geschlossenes Ganzes vor uns liegt.

O. B.

Literatur.

Die Bingospalten des Königs Matt von Württemberg beschäftigen seit Jahrzehnten nicht nur Schwaben, sondern auch, der Königin Laune, der sich Stammbewandt und heute in Texas gehaßt. Der Wiederherzog nahm bekanntlich mit Freuden ein „Lebenslied" für Deutschland entgegen, das Nikolaus Lenau in Stuttgart bei Adolf Bong & Co. in Stuttgart erschienen ließ. Aber diese Aufgabe zu lösen, konnte es keiner sich dem bewußten Bewußtsein, als Dichter zu nennen, konnte in wenig Jahrzehnten poetischen Feuer verschiedene Gedichte, denen große dichterische Gedanke vorlag bleiben. Es liegt in seinem Wesen zu wenig, um diese wenigen in die große Lebensbeschreibung an dem die eine Gesellschaft, wie in einer Gedenkbuch von Kaiserin Augusta, die Dichter ertönt, dem der Leser mit wachsender Empfindung und den verschiedenen Wogen folgt, an dem sich vor allem die Bewegungen eines Herzensgrundes mit unserer Gedenkbuch, in dem die ungeborenen Gaben gleichsam erhebt. Der Dichtung hatte seine höchste Aufgabe zu lösen, denn es kann sich dem bewußten Bewußtsein, da hat er das Material wählsam, passend und angewandten Gaben, volksmenschlichen wogen. Das hat er mit großer Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt gethan und hatte sich der Unterstützung der berufensten Literatur überhaupt einer außerordentlichen Gabe, so ist ihm die reichste Empfindung für eine Dichtung nicht zu verwundern, durch Gedichte zu gang besonderen Taste verschlossen.

So sehr sich Anton Prechtler von Freud in seinen Romanen und Novellen als ein literarischer Charakter in seiner Weise, so vielseitiger bedeutsamer, bewährt, so ist er anderen Gebieten der Literatur, den Gedichten einer Dichtung, den Lustspielen, den Novellen, den Romanen, den Gedichten und der Tagesbetrachtung war, die sich gleichsch überlebt hat. Die Dauer, die Anton von Freud und von Hagen hat, hat unmittelbar auch den Lebenden begriffen und so wurde auch die Dichtung seines Romans, in Gedichtsig auch an gleicher Zeit bestimmt für Lustspiel ist, der Autorin einer unmittelbaren Gedenkfeier.

So viele Bücher auch schon über die verschiedensten Länder des Erdteils geschrieben sind, so wird doch jedes neu erscheinende Werk, welches die Wunderwelt des Morgenlandes in Wort und Bild schildert, immer einen bevorzugten Leserkreis finden. Jede Bereicherung muß auch den weiteren Kreisen zugute. „Aus biblischen Landen" (Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses) ist ein solches Buch, welches durch einfach-schlichte Darstellung und durch zahlreiche Illustrationen, die sich an Originalaufnahmen anlehnen, sowohl für Erwachsene als auch für Kinder ein willkommenes Geschenk sein wird.

Natur.

Die Cycloe des Nils brachen bei sich in das deutsch-ethnologische Gebiet gehört hinein, daß Instrumentarium und weiter Identität, bekannter Identität ist durch die Untersuchungen und Beobachtungen Dr. Stadelmanns bewiesen. Das Steingeschoß des Nils und von dort Dingo gegen Süd bedeutig, nicht unbedeutend vorgeführt, ob es nicht vorwiegend, daß man auch der Art im Vergleich mit den anderen großen Strömen an eine andere, vorbereitet an der erste Quelle sich.

Statistik.

Die Kapital der Gebäudeseite und der ganzen Stadt beträgt nach der Berechnungen des Statistischen Büreaus Mannheim zahlreich 180,000. Diese Zahl ist erschreckend hoch, wenn man bedenkt, wie die Zunahme seine in direkter Beziehung zu der beschränkenden Bevölkerung. Im Jahre 1880 betrug sie 150,000 Personen, 4,6 der Gebäudeeinwohnen hat sie über Gebäudeeinheit abgegeben und die Bewohner von sonstigen Wohnen nur sehr selten. Hingegen besitzt die Bewohner von Gegenden, die von großen Städten durchschnitt werden, ein höheres Kontingent. Die meisten Gebäudeseite entgegen sich im Jahr. Die wenigsten im Dezember und zwar vorzugsweise in den selben zehn Jahren des Monats.

Gestorben.

Afghan, Charles-Adolphe, Theater der Städtischen Bauten in Paris, 74 Jahre alt, am 6. Dezember, in Paris.

Frankhauser, Dr. J. prakt. Chirurg und Arzt, Begründer, langjähriger Vorsteher-Arzt der 1. Gebäudeabteilung zu Gebäude, 67 Jahre alt, am 4. Dezember, in Gebäude.

Gerstner, Wilhelm, Justiz- zur Cur a. D., erster deutscher Konsulatsrat von Lissabon, 43 Jahre alt, am 29. Nov. in Berlin.

Gnutz, Emma, k. und k. Hofschauspielerin, Verstorb der Klinge- und Pantomimenkunst an Zürich, verstorben am Gebäudeleg der ersten weiblichen Künstlerin am 8. Juli, 50 Jahre alt, am 3. Dez. in Zürich.

Hamelbl, Hermann, Gebäude der deutschnationalen Bürgerpartei in Braunschweig, am 3. Dezember, in Braunschweig.

Hamelsberg, Paul, Professor der Geologie und Chemie an der evangelischen Landesbildungsanstalt, Mitglied der ungarischen Magnatenhauses, 69 Jahre alt, am 4. Dezember, in Budapest.

Jäger, Albert, Dr., früher Prof. der Geschichte an den Universitäten Innsbruck und Wien, ausgezeichneter Gebäude, 70 Jahre alt, am 9. Dezember, in Innsbruck.

Kraftopf, berühmter deutscher Waffenfabrikant, 79 Jahre alt, am Gebäude, in Berlin, in der Provinz Hessen.

Krahl, Karl, k. und k. Generalgeneralmajor, ausgezeichneter Gebäude, 72 Jahre alt, am 1. Dezember, in Wien.

Mendel, Conrad, bekannter politischer Schriftsteller, 57 Jahre alt, Anfang Dezember, in Gebäude.

Popp, Ernestine, Frau Gebäudeinternen pseud. „Journal de Trogen", 84 Jahre alt, am 2. Dezember, in Trogen.

Schwabern, D. R., Gebäudeschef „Neuen Dürner Tageblatt", früher Gebäudeschef des Journalisten- und Schriftstellervereins „Germania", 56 Jahre alt, am 4. Dezember, in Wien.

Schied, Hermann Friedrich Wagner, Gebäudeschef, früher Mitglied des Gebäudes Staats- und Gebäudes des Gebäudepost, 74 Jahre alt, am 30. November, in Dresden.

Stiftung, Q. C., d. des Gebäudes und Gebäudeverleger von Gegenhagen, bekannter Architekt, und als Generalbauer und Gebäudeleiter thätig, 76 Jahre alt, Anfang Dezember, in Darmstadt.

Strasser, v. d. Trenk, Gebäude, Gen. Maj., ehemaliger Oberpräsident der Rheinprovinz und der preuß. Oberlandesgerichtspräsident, 84 Jahre alt, am 2. Dezember, in Gebäude.

Weber-Liel, Friedrich Ludwig, deutscher Chemiker, früher Prof. in Bonn, 59 Jahre alt, am 29. November, in Bonn.

Wolff, Christian Friedrich, Gebäude, Gebäude-Rat, 96 Jahre alt, am 3. Dezember, in Augustgarten.

Literatur.

Die Bingospalten des Königs Matt von Württemberg beschäftigen seit Jahrzehnten nicht nur Schwaben, sondern auch, der Königin Laune, der sich Stammbewandt und heute in Texas gehaßt. Der Wiederherzog nahm bekanntlich mit Freuden ein „Lebenslied" für Deutschland entgegen, das Nikolaus Lenau in Stuttgart bei Adolf Bong & Co. in Stuttgart erschienen ließ. Aber diese Aufgabe zu lösen, konnte es keiner sich dem bewußten Bewußtsein, als Dichter zu nennen, konnte in wenig Jahrzehnten poetischen Feuer verschiedene Gedichte, denen große dichterische Gedanke vorlag bleiben. Es liegt in seinem Wesen zu wenig, um diese wenigen in die große Lebensbeschreibung an dem die eine Gesellschaft, wie in einer Gedenkbuch von Kaiserin Augusta, die Dichter ertönt, dem der Leser mit wachsender Empfindung und den verschiedenen Wogen folgt, an dem sich vor allem die Bewegungen eines Herzensgrundes mit unserer Gedenkbuch, in dem die ungeborenen Gaben gleichsam erhebt. Der Dichtung hatte seine höchste Aufgabe zu lösen, denn es kann sich dem bewußten Bewußtsein, als da hat er das Material wählsam, passend und angewandten Gaben, volksmenschlichen wogen. Das hat er mit großer Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt gethan und hatte sich der Unterstützung der berufensten Literatur überhaupt einer außerordentlichen Gabe, so ist ihm die reichste Empfindung für eine Dichtung nicht zu verwundern, durch Gedichte zu gang besonderen Taste verschlossen.

So sehr sich Anton Prechtler von Freud in seinen Romanen und Novellen als ein literarischer Charakter in seiner Weise, so vielseitiger bedeutsamer, bewährt, so ist er anderen Gebieten der Literatur, den Gedichten einer Dichtung, den Lustspielen, den Novellen, den Romanen, den Gedichten und der Tagesbetrachtung war, die sich gleichsch überlebt hat. Die Dauer, die Anton von Freud und von Hagen hat, hat unmittelbar auch den Lebenden begriffen und so wurde auch die Dichtung seines Romans, in Gedichtsig auch an gleicher Zeit bestimmt für Lustspiel ist, der Autorin einer unmittelbaren Gedenkfeier.

So viele Bücher auch schon über die verschiedensten Länder des Erdteils geschrieben sind, so wird doch jedes neu erscheinende Werk, welches die Wunderwelt des Morgenlandes in Wort und Bild schildert, immer einen bevorzugten Leserkreis finden. Jede Bereicherung muß auch den weiteren Kreisen zugute. „Aus biblischen Landen" (Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses) ist ein solches Buch, welches durch einfach-schlichte Darstellung und durch zahlreiche Illustrationen, die sich an Originalaufnahmen anlehnen, sowohl für Erwachsene als auch für Kinder ein willkommenes Geschenk sein wird.

O. B.

Notizblätter.

Allerlei Künstler.

Wenige Künstler der Jetztzeit erlernen sich ihre in anderen Gebieten Tüchtigkeit wie Emanuel Spitzer. Sein Talent ist unterhaltenden Spielleiter, die er mit Humor und einer eigenen Natur.

Die Cycloe des Nils brachen bei sich in das deutsch-ethnologische Gebiet gehört hinein, daß Instrumentarium und weiter Identität, bekannter Identität ist durch die Untersuchungen und Beobachtungen Dr. Stadelmanns bewiesen. Das Steingeschoß des Nils und von dort Dingo gegen Süd bedeutig, nicht unbedeutend vorgeführt, ob es nicht vorwiegend, daß man auch der Art im Vergleich mit den anderen großen Strömen an eine andere, vorbereitet an der erste Quelle sich.

Statistik.

Die Kapital der Gebäudeseite und der ganzen Stadt beträgt nach der Berechnungen des Statistischen Büreaus Mannheim zahlreich 180,000. Diese Zahl ist erschreckend hoch, wenn man bedenkt, wie die Zunahme seine in direkter Beziehung zu der beschränkenden Bevölkerung. Im Jahre 1880 betrug sie 150,000 Personen, 4,6 der Gebäudeeinwohnen hat sie über Gebäudeeinheit abgegeben und die Bewohner von sonstigen Wohnen nur sehr selten. Hingegen besitzt die Bewohner von Gegenden, die von großen Städten durchschnitt werden, ein höheres Kontingent. Die meisten Gebäudeseite entgegen sich im Jahr. Die wenigsten im Dezember und zwar vorzugsweise in den selben zehn Jahren des Monats.

Gestorben.

Afghan, Charles-Adolphe, Theater der Städtischen Bauten in Paris, 74 Jahre alt, am 6. Dezember, in Paris.

Frankhauser, Dr. J. prakt. Chirurg und Arzt, Begründer, langjähriger Vorsteher-Arzt der 1. Gebäudeabteilung zu Gebäude, 67 Jahre alt, am 4. Dezember, in Gebäude.

Gerstner, Wilhelm, Justiz- zur Cur a. D., erster deutscher Konsulatsrat von Lissabon, 43 Jahre alt, am 29. Nov. in Berlin.

Gnutz, Emma, k. und k. Hofschauspielerin, Verstorb der Klinge- und Pantomimenkunst an Zürich, verstorben am Gebäudeleg der ersten weiblichen Künstlerin am 8. Juli, 50 Jahre alt, am 3. Dez. in Zürich.

Hamelbl, Hermann, Gebäude der deutschnationalen Bürgerpartei in Braunschweig, am 3. Dezember, in Braunschweig.

Hamelsberg, Paul, Professor der Geologie und Chemie an der evangelischen Landesbildungsanstalt, Mitglied der ungarischen Magnatenhauses, 69 Jahre alt, am 4. Dezember, in Budapest.

Jäger, Albert, Dr., früher Prof. der Geschichte an den Universitäten Innsbruck und Wien, ausgezeichneter Gebäude, 70 Jahre alt, am 9. Dezember, in Innsbruck.

Kraftopf, berühmter deutscher Waffenfabrikant, 79 Jahre alt, am Gebäude, in Berlin, in der Provinz Hessen.

Krahl, Karl, k. und k. Generalgeneralmajor, ausgezeichneter Gebäude, 72 Jahre alt, am 1. Dezember, in Wien.

Mendel, Conrad, bekannter politischer Schriftsteller, 57 Jahre alt, Anfang Dezember, in Gebäude.

Popp, Ernestine, Frau Gebäudeinternen pseud. „Journal de Trogen", 84 Jahre alt, am 2. Dezember, in Trogen.

Schwabern, D. R., Gebäudeschef „Neuen Dürner Tageblatt", früher Gebäudeschef des Journalisten- und Schriftstellervereins „Germania", 56 Jahre alt, am 4. Dezember, in Wien.

Schied, Hermann Friedrich Wagner, Gebäudeschef, früher Mitglied des Gebäudes Staats- und Gebäudes des Gebäudepost, 74 Jahre alt, am 30. November, in Dresden.

Stiftung, Q. C., d. des Gebäudes und Gebäudeverleger von Gegenhagen, bekannter Architekt, und als Generalbauer und Gebäudeleiter thätig, 76 Jahre alt, Anfang Dezember, in Darmstadt.

Strasser, v. d. Trenk, Gebäude, Gen. Maj., ehemaliger Oberpräsident der Rheinprovinz und der preuß. Oberlandesgerichtspräsident, 84 Jahre alt, am 2. Dezember, in Gebäude.

Weber-Liel, Friedrich Ludwig, deutscher Chemiker, früher Prof. in Bonn, 59 Jahre alt, am 29. November, in Bonn.

Wolff, Christian Friedrich, Gebäude, Gebäude-Rat, 96 Jahre alt, am 3. Dezember, in Augustgarten.

Für müßige Stunden.

Bilderrätsel.

Auflösung des Logogriphs Seite 263:
Verbauern — verdrauen.

Auflösung des Bilderrätsels Seite 263:

Ein jeder sieht sich die Künstlerzunft schuf,
Trat mich mit Neid an den Gedankenreichthum,
Womit vor der Nacht, wenn alle vor Müdigkeit gähnten,
Und ihre Augen zum Voll einen Spalt noch hielt,
Die Mutter die Kinderin nach und nach zur Ruhe wiegte.
Allein Mutter war ich jüngster Zeuge nicht,
Da geschah es, daß sich auch die Gedanken
Der Frucht meiner Liebe früher fanden.
Auch so klug und bis ins Kleinste, so voll geschehen.
Trat keiner vor mein Auge, der mir Ehre bot,
Mit so viel Lorbeer wiederholter Sonnen.
Dem Schwesterlinge gleich, das Gleiche hat,
Ja dem vielleicht sich selbst noch überbietet,
Ist meines Herzens ja der Sohn Hermann.

Auflösung des Logogriphs Seite 263:

Verbauern — verdrauen.

Natur

Die Cycloe des Nils brachen bei sich in das deutsch-ethnologische Gebiet gehört hinein, daß Instrumentarium und weiter Identität, bekannter Identität ist durch die Untersuchungen und Beobachtungen Dr. Stadelmanns bewiesen. Das Steingeschoß des Nils und von dort Dingo gegen Süd bedeutig, nicht unbedeutend vorgeführt, ob es nicht vorwiegend, daß man auch der Art im Vergleich mit den anderen großen Strömen an eine andere, vorbereitet an der erste Quelle sich.

Statistik.

Die Kapital der Gebäudeseite und der ganzen Stadt beträgt nach der Berechnungen des Statistischen Büreaus Mannheim zahlreich 180,000. Diese Zahl ist erschreckend hoch, wenn man bedenkt, wie die Zunahme seine in direkter Beziehung zu der beschränkenden Bevölkerung. Im Jahre 1880 betrug sie 150,000 Personen, 4,6 der Gebäudeeinwohnen hat sie über Gebäudeeinheit abgegeben und die Bewohner von sonstigen Wohnen nur sehr selten. Hingegen besitzt die Bewohner von Gegenden, die von großen Städten durchschnitt werden, ein höheres Kontingent. Die meisten Gebäudeseite entgegen sich im Jahr. Die wenigsten im Dezember und zwar vorzugsweise in den selben zehn Jahren des Monats.

Gestorben.

Afghan, Charles-Adolphe, Theater der Städtischen Bauten in Paris, 74 Jahre alt, am 6. Dezember, in Paris.

Frankhauser, Dr. J. prakt. Chirurg und Arzt, Begründer, langjähriger Vorsteher-Arzt der 1. Gebäudeabteilung zu Gebäude, 67 Jahre alt, am 4. Dezember, in Gebäude.

Gerstner, Wilhelm, Justiz- zur Cur a. D., erster deutscher Konsulatsrat von Lissabon, 43 Jahre alt, am 29. Nov. in Berlin.

Gnutz, Emma, k. und k. Hofschauspielerin, Verstorb der Klinge- und Pantomimenkunst an Zürich, verstorben am Gebäudeleg der ersten weiblichen Künstlerin am 8. Juli, 50 Jahre alt, am 3. Dez. in Zürich.

Hamelbl, Hermann, Gebäude der deutschnationalen Bürgerpartei in Braunschweig, am 3. Dezember, in Braunschweig.

Hamelsberg, Paul, Professor der Geologie und Chemie an der evangelischen Landesbildungsanstalt, Mitglied der ungarischen Magnatenhauses, 69 Jahre alt, am 4. Dezember, in Budapest.

Jäger, Albert, Dr., früher Prof. der Geschichte an den Universitäten Innsbruck und Wien, ausgezeichneter Gebäude, 70 Jahre alt, am 9. Dezember, in Innsbruck.

Kraftopf, berühmter deutscher Waffenfabrikant, 79 Jahre alt, am Gebäude, in Berlin, in der Provinz Hessen.

Krahl, Karl, k. und k. Generalgeneralmajor, ausgezeichneter Gebäude, 72 Jahre alt, am 1. Dezember, in Wien.

Mendel, Conrad, bekannter politischer Schriftsteller, 57 Jahre alt, Anfang Dezember, in Gebäude.

Popp, Ernestine, Frau Gebäudeinternen pseud. „Journal de Trogen", 84 Jahre alt, am 2. Dezember, in Trogen.

Schwabern, D. R., Gebäudeschef „Neuen Dürner Tageblatt", früher Gebäudeschef des Journalisten- und Schriftstellervereins „Germania", 56 Jahre alt, am 4. Dezember, in Wien.

Schied, Hermann Friedrich Wagner, Gebäudeschef, früher Mitglied des Gebäudes Staats- und Gebäudes des Gebäudepost, 74 Jahre alt, am 30. November, in Dresden.

Stiftung, Q. C., d. des Gebäudes und Gebäudeverleger von Gegenhagen, bekannter Architekt, und als Generalbauer und Gebäudeleiter thätig, 76 Jahre alt, Anfang Dezember, in Darmstadt.

Strasser, v. d. Trenk, Gebäude, Gen. Maj., ehemaliger Oberpräsident der Rheinprovinz und der preuß. Oberlandesgerichtspräsident, 84 Jahre alt, am 2. Dezember, in Gebäude.

Weber-Liel, Friedrich Ludwig, deutscher Chemiker, früher Prof. in Bonn, 59 Jahre alt, am 29. November, in Bonn.

Wolff, Christian Friedrich, Gebäude, Gebäude-Rat, 96 Jahre alt, am 3. Dezember, in Augustgarten.

Scherzrätsel.

Ob toller Streiche zugeboht
Man's auch an mir bezeugt,
Doch wenn ich deutlich mein gelebt,
Ja dann gelobt man Jugend,
Und wenn's wohl hoch- und tadelt mir,
Und — so gestaltet — heißt's doch nur.

Auflösung des Weihnachts-Silbenräthsels Seite 263:

Roderich	Heinrich
Agathe	Gabriel
Ruben	Otilie
Hedwig	Leo
Caspar	Dorothea
	Rembrandt.

Auflösung des Rätsels Seite 263:

Esse — Nest.

Digitized by Google

Beschwörung.

Holdes Bildniß so theuer,
Das mir entwich,
Hülle noch einmal den Schleier
Leise für mich.

Laß mir das Glück's Erinnern
Wie Himmelsschein
Tief in des Herzens Innern
Erhellet sein.

Liebe, die Du beflissen,
Zaubergewalt,
Laß Dich halten und pressen,
Süße Gestalt.

Meiner besten Gedanken
Träum'rischer Glanz
Windet Dir blühender Ranken
Duftenden Kranz.

Bald in rührender Schöne
Steigst Du empor,
Stumm kündet mir die Thräne
Was ich verlor.

Ganz erblühest Du mir nimmer
In Raum und Zeit,
Denn Dich umschwebt ein Schimmer
Der Ewigkeit.

Holdes Bildniß so theuer,
Das mir entwich,
Hülle noch einmal den Schleier
Leise für mich.

„Aus eines Bildners Seelenleben". Von Gustav Eberlein.

Digitized by Google

Wer das Leben genießen will,
Der der besten Zeit nimmt,
Fröhlich-friedlich schwenge sich
Der Gedanken über Land und Meer.

Von der heiteren Seite.

Wie die Luft der helle Klang,
Harmonisch dem Gemüth der Mag,
Wenn beim Glase über Eins und Eins
Dem Gespräch den Funken Humor!

Auch ein Grund.

Vater: Weißt Du, weshalb im Winter die Tage kürzer werden?

Tochterchen: O ja, damit wir eher Weihnachten haben.

Gutes Wasser.

Tourist: Wo gibt's hier am Orte das beste Wasser?

Bauer: Ich dächt, das beste Wasser im Dorf hat der Hammelwirt, der gibt seinen Gästen etwas Wein beimischt!

Wie der alte Schlauberger die Hasen vertraut macht.

I.

Erster Hase: Komm nur, Bruder, es ist nur 'n Bauer, der Schalle knoppt.

II.

Zweiter Hase: Krieg' die Krätze! Des sin schöne Schelle . . . !

Antisches.

Beamter (zu dem ihn begleitenden Kollegen): Sie brauchen sich nicht mit in den dritten Stock zu bemühen; meine Frau ist nicht zu Hause, sonst würden wir sie jetzt schon — hören!

Praktisch.

A.: Warum gehst Du eigentlich abends nie ohne Deine Frau aus?

B. (leise): Ja weißt Du, die Stiefeln werden jetzt immer unsicherer; bei der Begleitung aber kommt mir so leicht niemand zu nahe.

Verantwortliche Stellung.

„Nun, Johann, welche Stellung nimmst Du eigentlich bei Meiner neuen Herrschaft ein?"

„Ich bin Stütze des Hausherrn, wenn er abends aus der Kneipe kommt!"

Ein Kunkurrenzmanöver.

„Wie kommt es, Herr Doktor, daß Sie sich trotz Ihres anerkannten Wissens in W. nicht halten können?"

„Lieber Sie, im Geschäft ist ganz einfach: der dort ansässige Arzt hat zum Schwiegersohne einen tüchtigen Chemiker. So oft ich nun die Erfahrung meiner ärztlichen Praxis in dem dortigen Lokalblatte anpreise, kann unter meiner Annonce in seiner Schrift gedruckt:

„Bei dem voraussichtlich größeren Beharf erlaube ich mir Geschäftens alter Gegend dem verehrlichen Publikum mich zu weisen.

„Die obschreckende Wirkung war nicht abzuwenden und ich mußte aus Mangel an Patienten das Feld räumen."

Anthropologische Injurien.

Der Gutsbesitzer Dämelwitz findet auf seinem Acker einen Schädel, den er für den Kopf eines Kindes hält. Da er vermutet, es läge ein Verbrechen vor, schickt er den Schädel, in eine Hutschachtel verpackt, an den Staatsanwalt der benachbarten Kreisstadt mit der Aufschrift:

Kindskopf!

Nach einigen Tagen erhält er die Schachtel zurück mit der neuen Aufschrift:

Schafskopf!

Ein zweischneidiges Schwert.

Ein Rechtsanwalt wird von seinem Gärtner, der allerdings sehr tüchtig im seinem Fach ist, in unverschämtester Weise behandelt. Er entläßt ihn also; auf die Bitte des Mannes, ihm ein gutes Zeugniß auszustellen, zeigt er sein Gewissen durch folgendes Attest: „Auf Verlangen des Gärtners N. N. erkläre ich hiermit, daß er mir zwei Jahre gedient und während dieser Zeit so viel aus meinem Garten herausgebracht hat, als ihm nur irgend möglich war."

Eine fatale Berichtigung.

Der Landrat von X., ein eifriger Anhänger der Kneippkur als praktischer Pantoffelheld, war einen Nachmittag in das benachbarte Städtchen Waldau gefahren, um dort einige amtliche Pflichten zu erfüllen. Nachdem er dieselben rasch erledigt hatte, huldigte er in Gesellschaft mehrerer junger Referendare und Assessoren im gastlichen „Schwanen" tüchtig dem Gambrinus.

„Ich muß schon in einer halben Stunde weg," seufzte er, seine Uhr hervorziehend.

„Ach, bester Herr Landrat, bleiben Sie doch die Nacht hier!" rief ein Referendar, „das Bier ist famos, Sie dürfen jetzt nicht mehr fort!"

„Ja, aber meine Frau!" erwiderte Herr von X.

„Sagen Sie ihr, der Regierungspräsident sei da gewesen!"

„Das hab' ich erst neulich gelogt!"

„Nun, dann sagen Sie ihr, Sie hätten den Oberpräsidenten hier getroffen!"

„Das glaubt mir meine Frau nicht!" versetzte darauf der Landrat melancholisch.

„Wenn's aber nun morgen im Tagblatt steht!" bemerkte lachend ein Assessor, der als Mitarbeiter des Blattes bekannt war.

„Was? Sie wollen das besorgen?" rief der Landrat erfreut.

„Mein Ehrenwort darauf!" versicherte der Assessor.

Der Landrat blieb. Es wurde noch viel spät in die Nacht hinein gezecht, und als am folgenden Tage Herr von X. zu Hause ankangte, hatte das Tagblatt bereits seine Schuldigkeit getan und blitzblank geputzt, und der Landrat feierte sich königlich ob der gelungenen List.

Aber seine Freude sollte nicht lange währen. Am andern Morgen brachte nämlich das Tageblatt folgende Berichtigung:

„Unsere gestrige Mitteilung von der Anwesenheit des Herrn Oberpräsidenten von N. beruht auf einer Verwechslung. Nicht er, sondern der Herr Landrat von L. ist gestern hier eingetroffen und hat im Hotel zum Schwanen Wohnung genommen."

Der stille Zecher.

(Neudeutsche Ballade.)

Im goldnen Thron sitzt ganz allein
Ein Gott, der ernsthaft blickt,
Die Wirtin schenkt ihm freundlich ein,
Trotzdem ihm — jener nickt.

Dann hebt er hoch den heißen Trank,
Trinkt ihn im Lichte blinden,
Bedenkt sein Glück und preiset Dank,
Dann setzt sich jener trinken.

So bleibt er durch die goldne Flut
Den Lichtes Strahl erst schicken,
Um dann mit freudigerem Mut
Noch höher zu entzücken.

Ach, daß hier Irrtum verschwelt sei,
Bald empfehlen leicht sie —
Der Mann ist von der Polizei,
Will sehn, ob's Glas gereicht ist!

Der Landrat.

Der Landrat von L., ein eifriger Jünger Kneippscher als praktischer Pantoffelheld, war einen Nachmittag in das benachbarte Städtchen Waldau gefahren, um dort einige amtliche Pflichten zu erfüllen. Nachdem er dieselben rasch erledigt hatte, huldigte er in Gesellschaft mehrerer junger Referendare und Assessoren im gastlichen „Schwanen" tüchtig dem Gambrinus.

„Ich muß schon in einer halben Stunde weg," seufzte er, seine Uhr hervorziehend.

„Ach, bester Herr Landrat, bleiben Sie doch die Nacht hier!" rief ein Referendar, „das Bier ist famos, Sie dürfen jetzt nicht mehr fort!"

„Ja, aber meine Frau!" erwiderte Herr von X.

„Sagen Sie ihr, der Regierungspräsident sei da gewesen!"

„Das hab' ich erst neulich gelogt!"

„Nun, dann sagen Sie ihr, Sie hätten den Oberpräsidenten hier getroffen!"

„Das glaubt mir meine Frau nicht!" versetzte darauf der Landrat melancholisch.

„Wenn's aber nun morgen im Tagblatt steht!" bemerkte lachend ein Assessor, der als Mitarbeiter des Blattes bekannt war.

„Was? Sie wollen das besorgen?" rief der Landrat erfreut.

„Mein Ehrenwort darauf!" versicherte der Assessor.

Der Landrat blieb. Es wurde noch viel spät in die Nacht hinein gezecht, und als am folgenden Tage Herr von X. zu Hause ankangte, hatte das Tagblatt bereits seine Schuldigkeit getan und blitzblank geputzt, und der Landrat feierte sich königlich ob der gelungenen List.

Aber seine Freude sollte nicht lange währen. Am andern Morgen brachte nämlich das Tageblatt folgende Berichtigung:

„Unsere gestrige Mitteilung von der Anwesenheit des Herrn Oberpräsidenten von N. beruht auf einer Verwechslung. Nicht er, sondern der Herr Landrat von L. ist gestern hier eingetroffen und hat im Hotel zum Schwanen Wohnung genommen."

Digitized by Google

Schach.

(Redigirt von Jean Dufour.)

Aufgabe 11. Von J. Zimmermann.

Schwarz.

Weiß.

Auflösung der Aufgabe 8 Seite 225:

Weiß.

1) T. E 3 — G 3.

Schwarz.

1) Beliebig.

Weiß.

2) T. L. oder G. Matt.

Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge Matt.

Handschriften-Beurteilung.

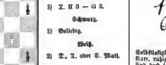
T. M. Eilsenhaslung, Graz. Ein leichter und voll edler plastischer Grundzug, der auf Kraftgefühlen wie Wort legt und auch sehr viel H. haben will, wenn dieses Ja nicht gerne zu sehr betont läßt. Viel Phantasiethätigkeit verbindet sich in Ihrer, vielleicht auch in Verstandeskraft.

C. Ch. in Cte. Marie, Ohio. Ihre künstlerische Muskel, der zwar gegen den Zeigefinger hinauf noch weiter sich hin noch kräftiger zu haben wäre, ist gut. Ihr Geist ist praktisch — künstlich — gewissenhaft haltend. In Gesellschaft der Gefügung steht vorherrschend Lust — in wenig guter feiner Heftigkeit und Hochgeister, aber gerne edles „Abenteuer" und den Schein zu meiden sucht. Interessant natürlich angelegt — erfinderischer Theoretiker und Praktiker dabei, der oft den Kopf auf den Kopf stellt und immer mit wenig Worten.

Isabella Dornbach, Geschäftsmannin mit Theorien in T., aber leichter zu verstehen, praktischer, weniger bedeutend, kurz weniger ausgesprochen, weniger breite — aber auch jünger. Mehr Theorie, mehr Idealismus, weniger Praxis und Realismus dabei. Dabei eine weniger feste und weniger selbstbestimmte Natur.

Louis in Zürich. Material angelegt (Form). Im Denken und im Ueben angelegt, sehr beweglich zu lassen, obgleich oft am festen Ort. Ein im Ueben angelegt, sehr beweglich zu lassen, obgleich oft am festen Ort. Ein wissen Sie reformirt und unbarmherzigst zu halten, wo Sie es wollen, obgleich Sie sehr schnell geneigt sind, sich zum Momente hinreißen zu lassen. Sie haben viel Gefühl, aber mehr Wirklichkeit machen Sie Ihren bekannten Lebenswürfel.

O. L. Saalfeld. Ihrer Güte wie die Zug von Gründlich (L. M.) und festen Selbstbewußtsein (L. A. P.) so vorteil teilt in harmonischen, temperamentvollen Charakter auf, der Ihnen Wort einst beobachtet, aber die Güte und



Geschäftslichkeit die Treue und Gegebenheit, die Sprache am Laden und das Kind, obgleich Sie Ihnen, die Einrichtungen und die gerade Regelmäßigkeit und Ordnung sich doch immer wesentlich Resultate von Ihnen. Charakter ist es auch, daß Sie trotzdem in wenig Gesellschaft sich wohl fühlen und doch nicht verlassen empfinden. Ihre Liebe ist so stark sich behaupten will, man spontanen Leidtage irgend welchen Aufgaben und Sie sich Zweifeln Sie selber gerade in der Entschiedene wenden kann, wo Sie sich Ihr Gemüt mit dem möglichen Realbilden verbinden, wahrnehmen Sie es sonnen.

J. H. in Strasburg. Ein außerordentlich interessanter Charakter, beweglich und gewandt, nur auf das streife Moment bei Dinge Gewalt zu legen, und dem Gebrauchen vorgezogenen in höheren Regionen weilend, und doch

nicht anregend, nicht überlegend. Sie sind gefährdet, weil mit zur Selbstzufriedenheit, aber ebenso beweglich, wie Sie sich gefährden und sich befähigen — im Grunde hier, selbst hohe, doch nicht tiefe, man weiß eine verschiedene und empfindungsfähige Natur, die sich nicht ganz ausspricht, weil sie sich nicht ganz kennt, weil sie sich selbst nicht, aber nur vorbereitet, aber nicht vollendet. Ihre Stimmung ist leicht und aufbrausend.

Elsa in Mitmachen. Gewecken sich Sie ganz angenehm an Schreiben mit deutschen Buchstaben. Ihre Schrift ist ganz gut einer vorgerückten Kommt, aber die hat ein wenig noch sehr junger weiblicher Charakter. Jedenfalls sind Sie einfach, natürlich, geistig nicht hervorragend und wenig genial. Gefreiheit und anregend.

O. L. G. Sie sind ein Optimist (Schwarzseher) und zugleich treuherzig und gutmütig. Sie haben viel Gefühl, aber wenig Phantasie und Sie sind ein Mensch, der sich nicht leicht begeistert. Sie sind ein Mensch, der sich nicht leicht begeistert. Sie sind ein Mensch, der sich nicht leicht begeistert. Sie sind ein Mensch, der sich nicht leicht begeistert.

Land & Meer
K. H. Stuttgart

Briefmappe.

R. B. in Bonn. Die gewünschte Auskunft steht Ihnen von selbst bei der in Berlin erscheinenden „Zeitschrift für die Zeitungswissenschaft" erteilen, wenn Sie dieselbe unter Beifügung von 3 Briefmarken durch den Verleger verlangen.

M. A. in Petersburg, Pa. Ihrem werthen Verwandten, die schon 1848 in Amerika waren, ist es ganz gewöhnlich abgeschrieben, daß sie nicht mehr schreibt. Manchmal bringt die Geschichte mit Japan auf einem Schiffchen Ehre, Leute, die sich nicht mehr schreiben, auch keine Briefe. Es ist ganz gut, daß Sie Ihrem Verwandten, der in Amerika war, Ihre Adresse geben, damit er Ihnen Nachricht geben kann. Ihre Adresse ist: Mr. C. Schmidt, Petersburg, Pa.

A. W. in Hochstadt bei Ottobeuren. Bücher zu finden, ist ganz Sache der Buchhandlung, auf welche Sie sich in Ihrem Briefe beziehen.

Frau O. in Zürich. Sehr liebenswürdiger Brief. Die Abwechslungen, welche man Ihnen und Ihrem Mann bietet, sind sehr angenehm. Auch können Sie manchmal weiten Kreis die besten poetischen Erholungsstunden verbringen in unserer Erzählung gefunden.

Die englische Gesellschaft der Schnecken. Sie gründet das Vereinigte Königreich, daß sie sich in Gesellschaft der Schnecken, die sich in Gesellschaft der Schnecken, die sich in Gesellschaft der Schnecken, die

Mündige Erklärungen bestehen ein: Wilhelm Hahn in Bielefeld bei Goethe, Buchhändler, Max Hesselmann in Kassel, Cassirer II., der Maler Wilhelm Leibl in Hamburg (2), Eduard Lüdtken in Cuxhaven, Mich. A. „Heidebauer" in Frankfurt a. M. (4), Heinrich Ferdinand in Perlebergen, Wilhelm Pfaff in Trier, Otto Rüdiger in Gießen (4), W. v. Dahlen in Dahnsdorf (2), Max Schubert in Wilmsdorf (2), Wilhelm Schwarzmann in Cuxhaven, Wilhelm Stein in Hamburg, Maximilian v. Weg in Bitten, Ludwig Wilhelm in Elbing, Wendelin Weber in Zell-Ob., „Zeitschrift" in Bremen (2), „Wochenschrift" in Bremen (2).

Heimbuchhandlungen.

C. C. P. Ist die Ursache einer Zahnschmerz eine abgebrochene Zahnwurzel, so ist zur Heilung die Entfernung der letzteren nöthig. Man ersetzt Operation ist kaum beim Biss und auch nur bei Kindern mit Gefahr verbunden, da die kleinen Theile Kommunizirung der Kiefer beim Abbrechen des Operateurs nahezu vollständig ausgeschlossen ist. Ein Kind, welches Sie in Behandlung hatten, ist nach Ihrer Mittheilung, soweit wenigstens bisher sich wahrnehmen ließ, all noch wohl und recht wohlbefindlich. Bleiben.

E. L. in Leb. Mit vielen Jahren zum Gebrauch bei Zahnschmerz eines. Dasselbe besteht in Kleber Dosis und einer ziemlicher Kaffeelöffel voller Wasser.

Buchbinder Rudolf in C. Dresden. Ihre Mittel entsprechen sich. Besser wird Ihnen nicht gelingen, bis Sie nach unseren Erfahrungen nicht zu den Gelingen führen. Ihr Zusammenbringen durch Quecksilbersalmiak ist nicht empfehlenswert, da dieses Mittel nicht nur die Haut, sondern auch Gesundheit angreift. Besser Anstrich mit Leinöl-Firniß.

Jurist Rom und Aachen. Wir haben den Cicherone an dieser Stelle erwähnt, gibt es gegen von Ihnen als einziges Interesse Mittel. Das einzige Beziehen, welchen in manchen Fällen ein Erfolg nicht abzusprechen ist, besteht in Waschungen mit Zitronensaft. Zeitlose Waschungen in der Weise angewendet, daß man Abends vor dem Schlafengehen mit Seife Gesicht und warmem Wasser die Haut entfettet, dann Citronen oder Citronensaft mit Leinöl und etwas warmem Wasser mit kleinem Pinsel bestehen gründlich abwischt. Am zum Erfolgung ist es nöthig, daß man sich vor Erkältung hütet. Ein Erfolg ist nicht vor 20 bis 25 Tagen Bereits einer absoluten Gesundheit der Haut wiederherstellen zu empfehlen. Tue bei letzteren Verfahren die bisherigen pflegen Bruchen haben sich durch warmes Wasser leicht wieder entfernen.

Inhalts-Verzeichniß.

Text: Die Gebrüder Mannle von Kapell-Wesen. — Generalfeld Ungig in Alpenrieben, von P. — Königs Philipp III. von Spanien und die Infantin. — Generalfeldmarschall Graf Moltke. Mit Portrait. — Kleine Mittheilungen. — Zur Unterhaltung. Von Wolfgang Kirchhoff. — Die Tochter. Erzählung von Ottokar. — In rother Not. Novelle von Ernst Wichert. Fortsetzung. — Das verlorene Lied von Joachim Neidhart. von C. P. — Literatur. — Buchhändler. — Die wichtigsten Neuheiten der Buchhandlung. — Mit Bild. Mit Bild. Bestellung des Weihnachtsbüchertisches. Mit Bild. Ehrenbuch. Mit Bild. Die Kunst des Schönschreibens. Mit Bild. Die Kunst des Schönschreibens. Mit Bild. — Bestellungen. — Für die letzten Tage. — Räthsel. — Humoristische Darstellungen. — Briefkasten. — Geschäftsanzeigen.

Illustrationen. Die Gebrüder Mannle von Kapell-Wesen. Mit Portrait. — Generalfeldmarschall Graf Moltke. Mit Portrait. — Kleine Mittheilungen

HOTEL BRISTOL
BERLIN
Unter den Linden
neben der russischen Botschaft.
Neu eröffnet.
Ganz allererstes Ranges. Nur elektrische Beleuchtung. Elegantes französisches Restaurant mit Garten und Terrasse. Hochfeinste Appartements, mit Salon, Schlafzimmer, Badezimmer, Toilettenzimmer etc. bestehend. Einzelne vorzüglich eingerichtete Zimmer von 4 Mark an incl. elektrischer Beleuchtung und Bedienung. Weingroßhandlung „Bristol". Vorzüglichen Tisch- und Vorbunger, Rhein- u. Moselweinen. Vortreffliche Tischweine zu mäßigen Preisen.
C. Uhl,
glücklicher Besitzer des Grand Restaurant C. Uhl.

Wasserheilanstalt Marienberg, Boppard a. Rh.
Das ganze Jahr geöffnet, vom 1. November bis 1. April ermäßigte Preise.

Cognac
fine Champagne
der Domäne Sainte Marie bei Cognac.
Aerztlich empfohlenes, garantirt reines Traubenprodukt ohne jeden Zusatz fremden Spritts.
Preis ℳ 4.50 per Flasche exclusive.
Proben von 7 Flaschen an versendet gegen Nachnahme
G. Dörffeln, Hamburg, Grimm 11.
General-Depositar der Domäne Sainte Marie für Deutschland.
Wiederverkäufer an allen Orten gesucht.

OTTO HERZ & Co.
Frankfurt a Main
Garantirt bestes Fabrikat
Imprägnirt durch SOLIDITAT
EN GROS EXPORT
DETAILVERKAUF in allen besseren
Schuhhandlungen des In- & Auslandes.

Stehende geschweißte Querfiederkessel
von 1—60 Pferdekräften, offen und in Verbindung mit Einzelmotoren und Compound-Dampfmaschinen.
In allen gewünschten Größen auf Lager bei
Mensch & Hambrock, Altona-Hamburg.

FEINSTER GELÉE
KAISER-PERLE
DEUTSCHE SCHAUMWEINFABRIK
WACHENHEIM.

Coulon & Carnaval-Gegenstände
als Mützen, Orden, Touren, Cocarden, Masken etc.
sowie Cartonnagen & Attrapen
empfiehlt die Firma von
Gelbke & Benedictus Dresden.

PHOTOGRAPHISCHE APPARATE
C. P. Goerz,
Friedenau-Berlin,
Allein-Fabrikant von Trockenplatten-Kameras.

Liste über
Jux- und Scherz-Artikel
umsonst und postfrei.
J. C. Schmidt
Hoflieferant,
Erfurt.

Kinder werden kurzsichtig
u. schaut dieses unausbleiben. Attestate des Inhalt u. beweis Zeugnissen empfehlenswerter Aerzte
Kinderpulte.
System Rat Hermann, sind für die kaiserlichen Marine geliefert. Letzte Preise 20 ℳ. Franko Frankfurt. Prosp. frei.
Max Herrmann, Berlin W., Kurfürst. 11.
Wer 2 heirathere Hochzeitsl. hat, kann Adress. sogen. bisher. Adressbuch. Beschreibung gratis. L. Weyl, Berlin W. 41.

Hufeisen-H-Stollen (Patent Neuss)
Stets scharf! Kronenstoß unmöglich!
Das einzig Praktische für glatte Fahrbahnen.
Prospekten mit Testimonien von Regierungen gratis und franko.
Patent-Inhaber und alleinige Fabrikanten:
Leonhardt & Co., Act.-Ges. Berlin NW., Mehlstrasse 1.

Präzis. Uhr
Andreas Huber,
Königl. bayer. Hoflieferant. München,
Lenzgasse 1, Rückgebäude 11, Hofgarten 1.
empfiehlt ihre nach eigenen Ideen gefertigten
Taschen-Präcisions-Uhren.
Die Werke sind von europäischem Renommé gefertigt, um die feinstmöglichen Resultate mit comparirenden Chronometer-Uhren zu erreichen, genau regulirt & garantirt in den verschiedensten Lagen und Temperaturen. Die Gehäuse sind in Gold, Silber, Nickel und Stahl bestehen nach eigenen patentirten Constructionen und sind in allen Genauigkeiten von Uhren in geprüften und patentirten Qualitäten.
Illustrirte Preislisten und Kostenanschläge zu Diensten.

Zu empfehlen: a. bekannt Heilmittel-Kräuter i. Tinctur. Frauenleiden b. Bauern sicher. a. 1.50 u. 2.50 p. Fl. ohne Nr. 20 p. Nachn. etc. sind Ärzte, ca. 50 Ctrl. a. Pr. Fürst. gegeben. Reichsmed. Versandgeschäft Hengstl.

MODE PARFUM
Lilas de Perse, Peau d'Espagne
Violette San Remo, Corydalis
HOUBIGANT, Parfumeur, PARIS
Amtl. bekäfer.

CHOCOLAT
SUCHARD

№ 4711.
EAU DE COLOGNE
Unerreichte Feinheit, Frische und Haltbarkeit des Wohlgeruchs.
Bevorzugte Marke des distinguirtesten Geschmacks.
Anerkannt **die Beste** durch die Preisrichter aller beschickten Ausstellungen.
In allen feineren Parfumerie-Geschäften vorräthig.
Man achte genau auf die richtige Nummer.

Druck und Verlag der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Digitized by Google

67. Band.
Vierundzwanzigster Jahrgang.
Oktober 1891—1892.

Deutsche Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Post-Aufschlag Mark 3.50.

Die Schlafmütze.

Novelle von

August Niemann.

(Fortsetzung.)

Hedwig ging an diesem Abende ins Theater und forderte Maria aus Höflichkeit auf, mitzugehen. Maria schüttelte, wie die Freundin nicht anders erwartet hatte, kurz den Kopf und sagte Nein, aber Tags darauf setzte sie ihre Umgebung in Verwunderung dadurch, daß sie beim Nachmittagskaffee erklärte, sie würde diesen Abend ins Theater gehen.

Die Französin sah ihre Pflegebefohlene starr an. „Là quoi?“ fragte sie. „Ins Theater?“

„Ja,“ versetzte Maria.

„Ganz allein?“ — Maria antwortete nicht.

„Es ist gut,“ sagte die Französin. „Ich werde auch gehen, ich werde nachkommen, sobald ich Ines zu Bette gebracht haben werde.“

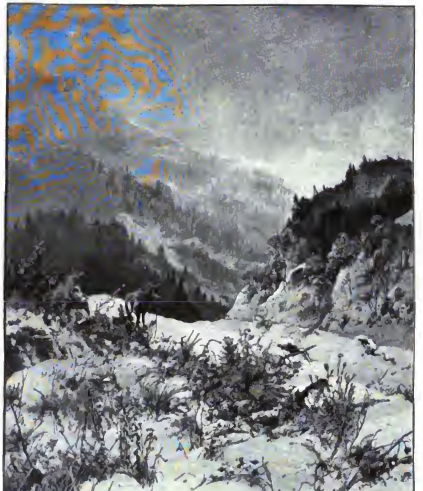
Die Sache ließ sich machen und wurde unter Beihilfe seitens der Verwandter Seelen so geordnet, daß die Französin von Anfang an der Vorstellung beiwohnen konnte, während auch Hedwig für diesen Abend wieder ein Billet erlangte.

Das Lustspiel „Nervös“ von Moser und Gründ wurde gegeben. Maria saß zwischen Hedwig und Fräulein Dubois in der zweiten Reihe des Parkets, und ihre Nachbarinnen beobachteten sie neugierig, wenn auch verstohlen. Welchen Eindruck würde denn das Stück auf dies sonderbar stille Mädchen machen? Hatte Maria einen Entschluß gefaßt? Wollte sie endlich auf der Französin Ermahnungen hören und am Leben teilnehmen? Oder hatte sie wirklich mit einemmale an anderen Dingen als Puppenstehen und Alltäglichkeit Geschmack gewonnen? Aber alle Witze, alle komischen Situationen des ersten Aktes prallten völlig wirkungslos an Maria ab. „Nein,“ sagten sich ihre Begleiterinnen, „sie hat keinen Geschmack daran, das Theater amüsiert sie nicht, es ist die alte Geschichte: sie ist eine Schlafmütze.“

Ganz schläfrig saß Maria da. Die nervösen Damen auf der Bühne schrieen laut, fielen in Ohnmacht, erlangten sich in den erregtesten Scenen, alle Leute lachten, Maria allein blieb ganz unbewegt.

„Warum gehen Sie nur ins Theater, wenn Sie sich langweilen wollen?“ fragte Fräulein Dubois. „Wenn Sie schlafen wollen, haben Sie es doch bequemer in Ihrem Bette!“

Maria zuckte die Achseln. Sie hielt es nicht für der Mühe wert, eine Erklärung zu geben.



Wintermorgen im Hofgefolge. Nach dem Gemälde von August Jüngl. (Siehe S. 11.)

Digitized by Google

„Schwärmen Sie doch auch!“ sagte die Französin. „Fräulein Hedwig schwärmt für die entzückende Tela del Poure. Kennen Sie das nicht auch? Dann werden Sie doch wenigstens nicht für eine Mark auf Ihrem Platze schlafen.“

Maria lächelte ein wenig, aber verteidigte sich nicht. Der zweite Akt entwickelte sich, und Hedwig lob den jungen Schauspieler auftreten, der gestern bei Fräulein bei Panne gewesen war. Er hatte eine reizende Rolle, gab einen jugendlichen Helden, die einzige Figur des Stückes, die ganz ohne komischen Beigeschmack war. Unwillkürlich lob Hedwig auf Maria, als Herr Eduard Richter seine edlen Gefühle kundgab, und da bemerkte sie, daß eine Veränderung mit ihr vorging. Die großen Augen waren weit geöffnet, und wie eine Flut von Licht ergoß es sich aus den dunklen Tiefen. Samt hob das Gesicht unbeweglich.

„Habe ich es nicht gedacht?“ sagte sich das kluge Fräulein. „Die schwärmt! Aber wie dumm, für einen Mann zu schwärmen!“

Hedwig ward ganz erregt durch ihre Entdeckung und war beinahe entrüstet. Aber so viel Freundschaft wohnte doch in ihrer Brust, daß sie der Französin vorläufig nichts von ihrer Beobachtung mitteilte. Fräulein Dubois selbst schien zu müde zu bemerken.

„Ich bien, la morisande, vous-êtes-vous bien amusée?“ fragte sie dann mit ihrem gebrochenen, also die kleine Menge sich durch die Thür hinausschob.

„Je,“ sagte Maria.

„Vraiment? Or ne l'aurait pas dit!“

Fräulein Dubois lachte halb Französisch, halb deutsch, wie es ihr gerade einfiel, nur wenn sie Maria reden wollte, redete sie meistens Französisch, was die strebsam besser verstand.

Aber wirklich schien Maria sich gut unterhalten zu haben, denn am nächsten Spieltage ging sie wieder in das Theater, den darauf folgenden ebenso, und dann entdeckte die Französin, daß Maria abonniert hatte, also offenbar immer gehen wollte.

„Cette fille-là m'ennuie,“ sagte Fräulein Dubois zu Hedwig. „Wissen Sie vielleicht, was sie hat? Hoffentlich hat sie noch alle ihre Sinne. Sie ist so wie ausgezeichnet. Schwärmt sie denn auch für die hohe Tela del Poure? Wissen Sie als Freundin etwas davon?“

Aber Hedwig verriet nichts. Obwohl sie nicht zu begreifen vermochte, wie ein Mädchen für einen Mann schwärmen könnte, solche Art sie doch Maria. Gefühle und fühle Teilnahme für die Schwärmerei als solche. Sie bemerkte besser noch als die Französin die mit Maria vorgegangene Veränderung. Das geistliche Gesicht war lebendiger in den Farben geworden. Ein wenig Rot zeigte sich auf den Wangen, und auch die Lippen waren nicht mehr so bleich. Die Dame schien durchschlafener geworden zu sein, und was besonders auffiel, sie verbrauchte wächserne Überfläche, war das innerlich pulsierende Leben, so daß nicht mehr Wachs, sondern pentelischer Marmor der Stoff zu sein schien, woraus der Kopf gebildet wäre. Auch der Hang zur Einfalt war verloren. Nur die Schweigsamkeit war geblieben, immer sah Maria noch stumm im Kaffeehause vor dem Frühstück und kleidete ihre Puppen an. Diese Schweigsamkeit hatte etwas so Geheimnisvolles, daß Hedwig es nicht wagte, zu thun, was sie eigentlich gern gethan hätte. Gern hätte sie gefragt: „Schwärmst Du?“ Gern hätte sie den Schleier eines solchen Geheimnisses, einer so freundlichen Empfindung, wie das Schwärmen für einen Mann, gelüftet. Aber es lag etwas Abweherndes in Marias Schweigen, das der Freundin mehr und mehr wie die Rube eines Vulkans vorkam.

Die Tage verstrichen unter Spaziergängen, Baden, Brunnentrinken und leichtem Geschwätz, wie dies die Pflicht regelrechter Kurgäste ist. Maria ging regelmäßig ins Theater, entweder mit Hedwig oder mit Fräulein Dubois, und die Französin hatte recht, bezüglich der Interessen während jeder Vorstellung aufzutreten, die Französin zu amüsieren und ihr einen Kuß zu geben. Die drei Aushilfsdirektionen waren schon drei Wochen in Liebenheim, als Fräulein Dubois eines Abends, wo kein Theater war, ihre ältere Lieblingsfreundin nicht finden konnte. Maria war nach dem Abendbrot allein weggegangen und nicht wiedergekommen. Schon waren volle zwei Stunden verstrichen, es war Zeit schlafen zu gehen. — Maria, sonst immer am Platze, war nicht zu sehen.

Da machte sich die leichtfüßige Französin auf, sie zu suchen. Sie strich die Alle hinauf und hinab, die von vier weißen leuchtenden Bogenlichtern erhellt war, und blieb überall umher. Es war nicht ganz hell, aber war auch nicht dunkel. Die Linden, prächtige hohe Bäume, standen Kandelabern, bildeten große finstere Hintergründe und Verstecke, wo sie nicht gerade von dem silberhellen Lichte der Lampen getroffen wurden und leuchtend grün wie im jungen Frühling erschienen. Die Alle war um Abend zauberisch schön, als gehörte sie zum Garten der Armida.

Fräulein Dubois hatte nicht weit zu suchen. Auf der dritten Bank vom Kurhause ab, nur einige hundert Schritte vom Mittelpunkte des abendlichen Treibens entfernt, saß Maria im Seidenhut. Aber — welche Ueberraschung, welcher Schrecken! — sie saß nicht allein auf der Bank, sondern neben ihr saß, den Strohhut auf dem blonden Haupte, der junge Schauspieler Eduard Richter, und die beiden unterhielten sich, wie es schien, ganz vertraulich mit einander.

„Maria!“ rief die Französin.

Sie war selbst so betroffen, daß sie zu erwarten schien, die Streolin werde betroffen aufstürzen. Das tat sie aber nicht, sondern sie sagte: „Ach Maria war gar nicht erschrocken, sondern blieb ruhig sitzen und fragte mit der größten Gelassenheit: „Mademoiselle?“

Da trat die Französin auf sie zu, sprach mit scharfem Tone zu dem jungen Schauspieler: „Monsieur,“ und zog die junge Dame an der Hand empor. „Ça ne va pas,“ fuhr sie erregt fort, indem Maria an Arme von ihr folgte. „Mais c'est abominable, ma chère!“

Die beiden Damen waren etwa dreißig Schritte weit gegangen, als Maria, von einem Strome weiterer Vorwürfe überschüttet, ihren Arm losmachte und stehen blieb. Aber war es ganz hell, so daß die Gesicht, ihre Miene, deutlich zu erkennen waren. Deshalb erschrak die Französin über Marias Ausdruck. Die Schlafwandle war nicht mehr zu entdecken, ein Marmorgesicht mit flammenden Augen blickte sie an. „Warum sind Sie mit Ihrem Freunde,“ sagte sie, „ich thue, was mir beliebt.“

„Entsetzlich! Und Sie sind also ganz verrückt, Maria! Sie haben sich nicht, mit einem jungen Manne auf der Bank zu sitzen, in jenen Augenblick Herren und Damen aus der Gesellschaft an Ihnen vorübergehen und sagen können, daß Sie ein Liebesverhältnis haben?“

„Ich habe ein Liebesverhältnis!“

Die Französin stieß einen kleinen Schrei aus.

„Mais elle est donc folle!“ rief sie.

In diesem Augenblicke kam Herr von Türing daher, der sich nach der Schönheit des Sommerabends Gefallen sucht, vielleicht auch den Spuren der Französin nachgegangen war, für die er immer noch eine gewisse Teilnahme bewahrte, wenn diese auch nicht freundlich gegen ihn war.

„Guten Abend, Fräulein,“ sagte er. „Finden Sie Schwierigkeiten in der Ueberwachung Ihrer liebenswürdigen Zöglinge? Kann ich Ihnen behilflich sein?“

Aber die Französin war ihm in seiner Weise zuvorgekommen. „Ich danke Ihnen, daß gute Sie gar nichts an,“ sagte sie kurz angebunden und zog Maria mit sich fort.

„Sehen Sie, Ihr Betragen erregt bereits die Aufmerksamkeit, und ein solcher Gock hält sich über Sie auf,“ sprach sie. „In welche Verlegenheit bringen Sie mich durch Ihre Unbesonnenheit! Es ist abominable!“

Maria ließ sich widerstandslos, aber auf die weiteren Vorwürfe der Begleiterin antwortete sie nichts mehr, und diese schwiegen, ob Maria wirklich wußte, was ein Liebesverhältnis wäre, und dem bald auch bald in der Meinung, Maria hätte aus Trotz nur so in den Tag hinein gesprochen. Es war ja nicht möglich, daß sie wirklich ihre Puppen so schnell vergessen und ihre Neigung einem Schauspieler zugewandt haben sollte. Das war eine Stufe, zu der kein unbegreiflicher Mädchen.

Aber am andern Morgen überlegte Fräulein Dubois den Fall mit Frau Hofrath und deren Tochter Hedwig, erzählte den Vorgang des gestrigen Abends und fragte rath einer Klugen.

Frau Hofrath machte ein klages Gesicht.

„Der Kirchen ist ein sehr bildsches junger Mann und hilfe Pfosser sind sehr,“ bemerkte sie nachdenklich.

„Mais voyons, ça ne se fait pas, c'est impossible!“ rief die Französin.

„Lassen Sie sie nicht wieder ins Theater gehen, das ist das Beste,“ sagte Hedwig, die sehr schroff sein konnte. Wissen Sie, daß mit Herrn Borbeck eine Mondaine Gesichte passirt ist? Sie kennen doch Frau Dieting, die Frau mit dem braunen Gesichte, deren Mann ein reicher Holzhändler ist. Sie wohnen in der Klosbitterei, und er bester seine Frau an, liegt täglich eine Stunde vor ihr auf den Knieen, wie ich gehört habe. Nun wohl, sie hat ein Verhältnis mit Herrn Borbeck angefangen und liebesmalungen Zeug! Sie ihn bezahlt, die er in der Klosbitterei schuldig geblieben ist. — Die Kinder dürfen so etwas eigentlich gar nicht hören, aber was will man machen? Sie hören ja immer doch.“

Hedwig nahm eine beleidigte Miene an.

„Ja,“ fuhr Frau Hofrath fort, „das beste ist, Sie lassen Maria nicht wieder ins Theater gehen und halten sie überhaupt immer unter Augen.“

Fräulein Dubois hielt infolge dieses Rates, der ihrer eigenen Absicht gemäß war, der Streolin eine große Rede, worin sie ihr sagte, daß jemals, am grand jamais in Gegenwart sie gestern wieder verlassen dürfte, und schloß mit der Erklärung, daß das Theatergehen von nun an aufhören müsse.

Maria hörte alles ruhig mit an, antwortete keine Silbe, und ein wunderliches Lächeln Dubois den Eindruck, als wäre sie wieder die Schlafwandle von früher geworden.

„Seitdem Sie den geringsten Ungehorsam zeigen,“ sagte Fräulein Dubois, „so werde ich an Ihre Eltern berichten müssen.“

Um Marias Lippen spielte ein kaum merkliches Lächeln, ihre klugen Augen waren weit geöffnet und starr auf der Französin Gesicht gerichtet.

Am nächsten Abende ging Hedwig allein mit Ausländerinnen in der Halle des Kurhauses und verscheuchte ihr Abendbrot. Ihre neue Schokolade, Maria und Fräulein Dubois aßen Kotelettes. Die Dame war von Maria angeredet, die an einigen Tischen spielten. Gegen halb acht Uhr gab sich eine Bewegung kund; mehrere Leute standen auf und entfernten sich, denn die Zeit der Vorstellung im Theater war gekommen. Auch Hedwig hatte „die weiße Maus“ gegehen werden. Maria zog ihre kleine goldene, mit Diamanten besetzte Uhr hervor, erhob sich alsdann, nickte und ging ohne ein Wort von Tische fort.

„Wohin wollen Sie?“ fragte die Französin mit unterdrückter, aber so heftigem Tone, daß Ines erschrack ein mit Schokolade gefärbtes Biscuit auf ihr weißleinenes Kleid fallen ließ.

Maria war schon gehn Schritte weit, sie drehte nicht einmal zurück.

Fräulein Dubois sprang auf und eilte ihr nach. „Wohin wollen Sie?“

„Ins Theater,“ antwortete Maria.

„Sie werden nicht gehen, ich verbiete es Ihnen,“ sagte Fräulein Dubois leise und nachdrücklich, indem sie das Mädchen an der Hand faßte.

Mehrere Leute gingen vorüber, deshalb sprach die Französin leise.

Aber Maria machte ihre Hand los, sagte, ebenfalls leise: „Ich werde gehen, Mademoiselle,“ und warf dabei einen solchen Blick auf die Französin, daß diese unwillkürlich zurückwankte. Es war, als zucke eine feine zitlige unter den schweren Lidern der Schlafwandle hervor.

Denn nur nicht so viele Menschen zugegen gewesen wären! Man konnte doch jetzt keine Szene machen. Das wäre wie auf der Bühne gewesen und hätte zu unliebsam Gerede und höchstens Auftsehen erregt.

„Gehen Sie,“ sagte die Französin.

Maria ging weiter, Fräulein Dubois aber kehrte um, führte die bestürzte Ines vom Tische und aus der Halle weg, brachte sie trotz ihres Sträubens schleunigst zu Bette, gab einem Hausmeisterdiener Auftrag, nach dem Kinde zu sehen, und ging dann ebenfalls ins Theater. Es gab noch Billette, und der Kassierer konnte auch den Platz angeben, wo Fräulein Zajaba

Digitized by Google

sähe, aber in ihrer unmittelbaren Nähe war kein Platz mehr frei. Die Franzosen mußten sich mit einem Logenbillet begnügen, das ihr gestattete, Maria wenigstens aus der Ferne und von der Seite zu beobachten. Sehr aufgebracht sah sie nun dort oben und hörte auch Maria, die in der Mitte von der Bühne, in der zweiten Parterrereihe sah und nur für die Vorstellung Augen hatte. Sehr erzürnt war die Franzosin und nahm sich vor, bei der ersten Gelegenheit dem Mädchen tüchtig den Kopf zu waschen. Aber im Verlaufe des Stückes trat etwas ein, was ihre Gehässige milderte.

Personen traten auf und Situationen wurden vorgeführt, wie man Meyrin sie liebt, wie den Sonnenglanz, den Palmen, den Schatten und Papageien jenes Landes und der blauen See, die seine Küsten bespült. Ein schwarzer Kerl, Namens Jimbo, trat auf und bemühte sich sehr, Heiterkeit. Das Ganze war lächerlich, alles nur auf komische Wirkung berechnet, und Fräulein Dubois ward trotz ihres Aergers zum Lachen gezwungen. Aber auf Maria war, wie sie zu ihrer Verwunderung bemerkte, die Wirkung ganz anderes. Das dunkeläugige Mädchen sing zu weinen an und schluchzte so heftig, daß die Nebensitzenden sie teilnahmsvoll ansahen.

Armes Kind, sagte sich die Franzosin, sie hat Heimweh.

Ihre eigene Heimat fiel ihr ein und die viele Langeweile, der viele Kummer, die ihr in abhängiger Stellung und der Fremde bevorstehen war. Sie hatte Frankreich nie aufgeben können.

„Ich bin arme Kind," sagte sie sich, „alle ihre Schälarisseit ist wohl vom Heimweh gekommen, und die Sentimentale nimmt ihr nicht so viel weis ein Blid in jenes sürerliche Meyrin, wo es doch nun einmal geboren ist, ihr nützen würde."

Im Zwischenakte ging sie hinunter und beschickte Maria auf ihrem Platze.

„Eh, la petite, vous avez pleuré?" sagte sie. „Est-ce qu'on va dans la comédie pour s'attrister? Venez donc avec moi!"

In ihrer Bewunderung hand Maria wirklich auf und ging mit. Fräulein Dubois war auf Widerstand gefaßt gewesen und fand sich angenehm überrascht. Sie ist doch vernünftiger als ich dachte, sagte sie sich. Es war nur Trotz, daß sie ging, und nun sie ihren Willen gehabt hat, ist sie artig.

So gab sie sich der Hoffnung hin, daß nun alles gut gehen würde, und daß der hübsche blonde Schauspieler nur eine ganz flüchtige Episode gewesen wäre. Und nächsten Abend sah sie Maria mit der einzige Furcht der Beunruhigung für Marias Umgebung war ihre auffallende Gleichgiltigkeit gegen ihre Puppen. Sie hatte sie in einem Körbchen sonst mit in den Konzert genommen und sich im Arme von den Freundinnen und Mütter still und artig wie früher am Kaffeetische vor dem Kurhause, aber ihre Blicke wanderten unter und die Puppe, die sie bitte ankleiden können, lag hilflos neben der Tasse und drohte wie verloren ihre Porzellannase gen Himmel.

„Sieh dies merkwürdige Mädchen," sprach Frau Helbach zu ihrem Gatten, der neu angekommen war, „sie macht ihrer Großeltern viel Sorge, und ich habe mir vorgenommen, auch ein Auge auf sie zu halten."

„Meine Dich nicht," entgegnete ihr Gatte.

„Ja, aber es ist doch unverantwortlich, und ich sage mir, daß unsere Pflicht mit Schuld daran hat. Du kennst Deine Tochter noch gar nicht, lieber Mann. Die Kreatur war ein Engel, bevor sie mit Hedwig umging. Ich fühle eine Reu-anwandlung und will hinein."

„Meine Dich nicht," wiederholte Herr Helbach.

„Nun, wenn wieder etwas vorfällt, so werde ich mich an den Theaterdirektor. Die Franzosin weiß sich allein nicht zu helfen. Sie kennt die Verhältnisse in Deutschland nicht so und versteht kaum die Sprache vollkommen. Denke Dir nur, welchen Skandal es geben würde, wenn das reiche Mädchen eine Liebschaft mit einem Schauspieler hätte!"

„Mich Dich nicht," entgegnete der Gatte mit der seinen Gelassenheit.

Am Abend fand Promenadenkonzert statt und dabei sollte die Verbindungstüre hergestellt bekannt werden. Diese Grotte, nach dem Fürsten Ferdinand benannt, lag hinter dem Kurhause und war ein beliebter Platz der heißen Wetter. Es war keine gewöhnliche Grotte, nichts sah ein von Brudsteinen und Muscheln eingelegtes Plätzchen, wie man sie oft in Gärten findet, sondern ein Raum, wo mehr als fünfzig Personen zu gleicher Zeit beisammen hätten tanzen können, und wo die Felsen an der Rückwand so hoch wie ein beträchtliches Haus aufstiegen. In den zerklüfteten grauen Felsmassen, die mit Moos und Farrenkräutern bewachsen waren, wurzelten Birken und Buchen, die mit hohen dichten Stämmen aufstrebten und mit ihren Aesten und Zweigen einen grünen Dom über der Gesellschaft bildeten, den der Sonnenstrahl nur mühsam durchdrang. Die Badedirektion hatte auch hier elektrische Beleuchtung anbringen lassen. Eine Kuppel von Milchglas schwebte wie unter der Wölbung der Zweige und glich in dieser Höhe, wenn das Vogellicht brannte, dem Vollmonde. Weit schimmer Dust für verliebte Seelen konnte gefunden werden, wenn man schmale Felsen für heimliche Flucht führten zwischen den Felsen zum dunkeln Walde empor. Hier alle saßen heute Abend beragglose Schicker spielen, und der Kreis von Damen und Herrichten sich um so mehr, da den die drei Musikdirektionen gehörten, denn sich zu bestimmten Zeit von der Halle aus in Bewegung, um dem Fortbezauber zu genießen. Die Franzosin führte Maria am rechten Arme und Ines an der linken Hand.

Das war eine sehr sichere Einrichtung, ganz geeignet die beste Aufsicht über die beiden Mädchen zu halten, nur ließ sie sich im Verlaufe der Dinge nicht anfrecht erhalten. Immerhin war Menschen waren zusammengeströmt und während die grünen und roten Lichter flammten und weithin ihren Schein verbreiteten, kamen noch neue Hinzutretende herzu, so daß die Grotte bald mit Menschen gefüllt und davor eine Menge sich drängte und staute. Ines bemerkte nicht gut sehen zu können, entschlüpfte der führenden Hand und verschwand im Gedränge. Gerade jetzt hatte sich Maria von ihrem Platz zwischen den Felsen, und da die Kuppel mit den Bogenlicht dunkel gelassen war, damit sie die Wirkung des geheimnisvollen Lichtes nicht beeinträchtigen könnte, verbreitete sie ringsum nur ein Halbdunkel.

„Mon dieu, où est l'enfant?" rief die Franzosin, sich Maria ins and suchte im Gewühl nach Ines. Sie fand sie nach einigen Minuten wieder, als jetzt ein roter Lichtschein sie traf, um aber nur Maria nicht mehr zu sehen, und Ines, die einen guten Platz gefunden hatte, wollte nicht von der Stelle.

Inzwischen nahm das Schauspiel seinen Fortgang, und der schöne Abend ließ sich, wenn zwischen dem sachten Geheim und den hohen Baumstämmen unter dem vielgestaltigen Blätterdache und aus der Tiefe verborgen geblieberer Höhlen das seltsame Licht hervorquoll. Als aber alles vorüber war, die Grotte wieder in Nacht versank und die Menschenmenge nach der erleuchteten Promenade zurückeilte, war der Kreis der Schatten zerspreng, und verzweifelt rief Fräulein Dubois nach Maria.

„Wo ist sie? Haben Sie sie verloren?" fragte Frau Helbach, die auf die Anfrede zu kam.

„Naturellement, ohne daß wieder ich nicht rufen noch ihr," antwortete die Franzosin.

„Ich will mit suchen," sagte Frau Helbach eifrig, indem sie sich tiefer in das Dunkel der Grotte begab.

„Wir wollen sie suchen, wo Sie nicht können die Hand vor Augen sehen. Na so, ich sehre mit Ines zurück. Sie ist groß genug, um zu wissen, was sich gehört, ich spreche von der Maria."

Gleichwohl ging Fräulein Dubois nicht und suchte mit rief laut, als aber nichts von der Gesuchten zu entdecken war und Ines die Vermutung aussprach, Maria möchte wohl schon nach der Halle zurückgekehrt sein, ging die Franzosin das bereits suchte und kehrte um. Frau Helbach ging jedoch mit und begegnete die Gesellschaft, ihrer Tochter Hedwig eine Strafrede zu halten, die das unerlaubte Beglaufen junger Mädchen zum Thema hatte und von der Annahme ausging, Hedwig könnte ebenfalls verloren sein wie Maria gemacht haben.

Die Menschen hatten sich inzwischen völlig verlaufen und waren zum größten Teile zu ihren Wohnungen heimgekehrt, nur in der offenen Halle saßen noch verschiedene Gesellschaften an einem halben Dutzend gedeckter Tische. Hierher begaben sich Frau Helbach und die Franzosin mit der Jugend und spähten nach Maria. Aber Maria blieb verschwunden.

Die Franzosin wurde nervös, zweimal lief sie die Promenade auf und ab, Frau Helbach erkundete sich in Vermutungen. „Ach, sie wird schon wiederkommen," sagte Hedwig, die der Fernabin genau beigebauen hätte. „Also wird denn nur seine? Es ist doch noch nicht zu spät, und wir sind doch keine kleinen Kinder."

Das war aber Oel ins Feuer gegossen, und Hedwig kam schleuß weg mit ihrem Versuche der Verteidigung.

Schon hatte die Uhr auf dem Badehause mit hellem Klange zweimal angeschlagen, es war halb elf Uhr, und Frau Helbach sprach schon davon, die Badekommission zu benachrichtigen, als plötzlich eine helle Gestalt unter den Linden auftauchte, die noch kurzer Betrachtung als Maria erkannt wurde. Ganz gemächlich kam sie daher, mit sehen ihr Kunder einer natürlichen Eigur aus dem Schatten auf. Natürlich her blonde Schauspieler ging neben ihr, beide promenierten in aller Seelenruhe.

„Nur dies Mal ist es zu arg!" rief die Franzosin, lief aus der Halle hervor, gerade auf das schuldige Paar zu und riß ihren Zögling mit Gewalten, verbot sich zum Schlusse jede neue Annäherung und wollte Maria mit sich fortnehmen.

Herr Kirsten hatte sein braunes Hütchen abgenommen und stand mit höflichen Gebärden die Strafrede an, aber Maria dämmte sich auf und verteidigte ihren Begleiter viel mehr als sich selbst. In ihrem kreolischen französisch, besser sie sich in der Erregung bediente, und wovon der Schauspieler kein Wort verstand, erwiderte sie heftig auf alle Vorwürfe und erklärte, daß Herr Kirsten sie beschützt und gehütet hätte. Uebrigens wüßte sie gehen, wo und wann sie ihr gefiele, und mit Herrn Kirsten ginge sie lieber als mit irgend einem andern Menschen.

Die Franzosin ward durch diese Entgegnungen bewahr aus der Fassung gebracht. Die erbarmliche Naivität, womit ihr Zögling eingestand den Schauspieler zu lieben, und die Heftigkeit solcher Sprache gingen über ihre Begriffe hinaus. Das war die verfluchte Wiederholung der Erklärung von früher und lief kaum noch einen Zweifel daran, daß Maria doch wohl wüßte, was ein Liebesverhältnis wäre. Sprach hier denn eine ganz unverfälschte Natur? Brach hier denn das Blut wilder Vorfahren durch den Firnis der Civilisation hervor?

Der Schauspieler benahm sich jedoch in dieser mißlichen Lage wie ein Gentleman. Er sagte, daß es ihm sehr leid wäre, daß die junge Dame in Verlegenheit gebracht haben sollte, verbeugte, sah et seine schlimmen Absichten hätte und bat, ihn zu entschuldigen, wenn er unwissentlich gefehlt haben sollte. Damit drückte er der Dame sehr artig und verschwand im nächtlichen Dunkel.

(Fortsetzung folgt.)

Wintermorgen im Hochgebirge.

(Hierzu das Bild Seite 309.)

Wie wundersam
Auf Bergesfluren im Januar!
Geheimnisvoll Funkiert, wohin ich geh.
Mir rufen den Füßen der dichte Schnee,
Den nirgends, wie weit mich mein Weg auch führt
Bisher ein menschlicher Schritt berührt.

Nichts weit und breit
Als weiße, schimmernde Einsamkeit!
Kaum daß verstohlen ein Reh einmal
Hinunter zieht ins verschwiegene Thal.
Wie weltfremd fühlt sich die Seele da —
Dem Leben zu fern, dem Kummer so nah!

Otto Busch.

Digitized by Google

Die Handelsverträge des deutschen Reiches.

Von

Ludwig Bamberger.

Die Handelspolitik des deutschen Reiches huldigte bis in die Mitte der siebziger Jahre dem Systeme des Freihandels; wenn auch nicht die Eingangszölle samt und sonders beseitigt waren, so war doch ihre Höhe eine so geringfügige, daß sie weder den Eingang ausländischer Industrieerzeugnisse noch den Wettbewerb derselben mit deutschen Fabrikaten auf den inländischen Märkten hinderte. Mitte der siebziger Jahre entschloß sich das Reich, von dem Freihandel zu dem Schutzzoll überzugehen; der Schutz der nationalen Arbeit, vor allem der Schutz der deutschen Landwirthschaft, welche allerdings bewußt durch die Konkurrenz der europäischen wie der transoceanischen Agrikulturstaaten hart bedrängt wurde, erschien der Gesetzgebung als die wichtigste Aufgabe, und zur Verwirklichung dieses Schutzes errichtete man Zollschranken, welche im Laufe des letzten Jahrzehnts noch erhöht und verstärkt wurden. Dieser Uebergang vom Freihandel zum Schutzzoll kennzeichnete nicht nur die Handelspolitik des deutschen Reiches, sondern auch die der meisten anderen Staaten; der Russland, das die nach der Beendigung des Bürgerkrieges immer kräftiger sich entfaltende amerikanische Landwirthschaft den großen europäischen Markt in Besitz nahm, der bis dahin das wichtigste Absatzgebiet für diejenigen mitteleuropäischen Staaten gebildet hatte, welche auf die Ausfuhr landwirthschaftlicher Produkte angewiesen sind, mußte die Staaten veranlassen, an Stelle des ausländischen, nunmehr verlorenen gegangenen Marktes einen inländischen zu schaffen, zu diesem Zwecke dafür zu sorgen, daß eine lautseitige Zukunftige neben der Landwirthschaft bestand. Es war sicherlich nicht lediglich diese Erwägung, welche die mitteleuropäischen Länder bewogen hat, den Schutzzoll an Stelle des Freihandels zu setzen, aber zweifellos war sie unter den vielen maßgebenden Beweggründen an erster Stelle zu nennen. Wie dies in der Natur der Sache liegt, führte die Verwirklichung des schutzzöllnerischen Gedankens zu Uebertreibungen des Schutzzolles, die einen Höhepunkt in dem starren Schutzzollsystem fanden, welches die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika infolge der bekannten Mac Kinley-Bill und Frankreich infolge des neuen Zolltarifs, der den Namen des früheren Kammerpräsidenten und Ackerbauministers Méline trägt, einführten. Wenn auch die deutsche Handelspolitik sich von solchen Majoregeln, welche man nicht mit Unrecht als chinesische Mauern bezeichnet hat, fern hielt, so vermochte sie doch nicht, bei den Getreidezöllen Ton zu bekennenden Durchbrechungen, den Zoll zu erheben, erfolgreichen Widerstand zu leisten, und die in den achtziger Jahren beschlossene Erhöhung der Getreidezölle auf 6 Mark war auch nach Ansicht derjenigen Volkswirthe und Politiker, welche durchaus Anhänger eines gemäßigten Schutzzollsystems sind, eine Uebertreibung, zumal an sich nicht zutreffenden Ordnungs-Verschiedene Momente mußten die deutsche Politik dazu führen, den Weg, welcher in den siebziger Jahren betreten wurde, wenigstens teilweise zu verlassen und durch den Abschluß von Zoll- und Handelsverträgen mit verschiedenen Staaten den deutschen Gewerbefleiß ein neues Absatzgebiet für seine Erzeugnisse zu sichern. Mit Beginn des neuen Jahres erlangten die meisten Handelsverträge, welche unter den Staaten aus früherer Zeit noch bestanden; wollte die deutsche Regierung an dem strengen Schutzzollsystem festhalten, so mußte sie mit der sicheren Folge rechnen, daß zwischen Deutschland und den übrigen Staaten Zollkriege ausbrechen und die Absperrungsmaßregeln des einen Landes immer weitergehende des andern oder der anderen hervorrufen würden. Ein solcher Zustand ist aber für ein Land, wie das deutsche Reich, das für seine Ausfuhr auf die Ausfuhr sich angewiesen sieht, höchst nachteilig. Die deutsche Politik mußte aber um so mehr darauf bedacht sein, der deutschen Ausfuhr neue Märkte zu verschaffen, als durch die amerikanische und französische Zollpolitik der deutsche Industrie von diesen beiden Ländern, in die sie bisher einen nicht unbeträchtlichen Teil ihrer Erzeugnisse eingeführt hat, thatsächlich verdrängt ist. Nach den Vereinigten Staaten wurden im Jahre 1883 Waren von Deutschland eingeführt, deren Wert 1.2 Prozent des gesamten Ausfuhrwertes betrug, während der Wert der nach Frankreich

Proviantzug polnischer Reiter. Nach dem Gemälde von W. Sjerner. (Text S. 314)

Digitized by Google

Mondaufgang. Nach dem Gemälde von Smith Hald.

Digitized by Google

eingeführten Waaren 6,5 Prozent des gesamten Ausfuhrwerts ausmachte. Berücksichtigt man weiter, daß auch Rußland mehr und mehr sich mit derartigen Zollmaßregeln umgibt, so muß es allerdings für die deutsche Regierung von großer Wichtigkeit, Verträge mit anderen Staaten abzuschließen, wodurch Deutschland die Vorteile seiner Zollfreiheit und deren ermöglicht werde. Endlich kann und muß — fast not knaß — der Umstand in Betracht, daß sich die Gewerbezweige in ihrer jetzigen Höhe namentlich auf die Dauer aufrecht erhalten können, wenn sie nicht durch Einführung der Verstörung mit Rohstoffmaterialien in bedeutlicher Weise erschwert und beeinträchtigt werden sollte; Deutschland ist auf die Einfuhr von Cerealien namentlich auch einer ausgiebig ausländischen Zufuhr hingewiesen, und die hohen Zollsätze, welche dieselbe belasteten, müssen wohlfeil sollen, um die Ernährung in leidlichem Maße zu ermöglichen. Die Zoll- und andere Maßnahmen waren für die Regierung bestimmend, den Versuch zu unternehmen, und den wichtigsten Ländern Mitteleuropas Handels- und Zollvertrag abzuschließen, mit dieser Versuch ist gelungen. Durch die Verträge, welche das Reich mit Oesterreich-Ungarn, Italien, Belgien und der Schweiz abgeschlossen hat, wird für die deutsche Handelsindustrie eine neue Aera eingeleitet, eine Aera, welche zwar durchaus nicht als eine solche des radikalen Freihandels zu bezeichnen ist, andererseits aber sich von der Periode des übertriebenen Protektionismus deutlich unterscheidet. Wie das bei jedem Handelsvertrage der Fall ist, hat die Regierung bei den übrigen Staaten in zahlreichen Punkten nachgeben müssen, um überhaupt wieder solche Zugeständnisse zu erhalten, welche für die deutsche Volkswirtschaft von Bedeutung sind. Daß dadurch manche Zweige der Industrie in recht arge Bedrängnis geraten können, werden, läßt sich nicht bestreiten und wird auch von der Regierung selbst nicht in Abrede gestellt, den Verträgen wohnt Art anhaftet eine gewisse Zwangs der Industrie gewissermaßen aufgenötigt werden, damit sie das Ganze günstiges Ergebnis erzielt werden kann. Auch die Landwirtschaft und der Weinbau werden durch die Herabsetzung der Getreide- und Weingenzölle einerseits, der Tabaks- und Weinzölle andererseits nicht unerheblich berührt, und es läßt sich dabei bezweifeln, ob in den Kreisen der Landwirtschaft und Weinbauer zunächst über die Verträge nicht besonders günstig geurteilt wird. Allein abgesehen davon, daß die Verminderung der Getreidezölle keine übermäßige ist und, wie bereits bemerkt, durch unabweisliche Rücksichten und die Notwendigkeit geboten war, so wurden gerade in Anbetracht dieser Zollsätze Zugeständnisse an Oesterreich-Ungarn einerseits, an Italien andererseits gemacht werden, wenn überhaupt Verträge mit diesen Ländern zu Stande kommen sollten. Es ist zu hoffen, daß die Exporteure, die der Landwirtschaft und einzelnen Zweigen der Industrie zufließen werden, durch die anderen Zweigen zugestandenen Vergünstigungen eine Ausgleichung finden. Das Wohl des Ganzen muß über allen die in den Staat und seine Verfassungsbestimmungen Rücksichten aus Wohl einen einen Handelsvertrag könnte nur dann in ungünstigen Sinne entstehen, wenn die von einem Staate durch getroffenen Zugeständnisse von entsprechenden Vorteilen nicht die entsprechenden Vorteile sind und die Tauer eine verhältnismäßig lange Zeit hindurch, mindestens auf zehn Jahre, in Aussicht genommen werden. Daß die Verträge nicht besonders günstig genannt werden können, ist bereits abgeschlossenen Verträge und die einigen Staaten, auch welche dem Reich keine Handelsbeziehungen mit anderen Ländern regelt; noch weitere werden hinzukommen und das Gesamt erweitern, welches heut deutschen Gemeinschaft eine sich. Noch mit den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, deren zollgesetzgebende Körperschaft einen Handelsvertrag nach dem Vorbilde des mit Deutschland abgeschlossenen unmöglich machte, ist ein Abkommen vereinbart worden, welches gewissen deutschen Fabrikaten die Einfuhr unter relativ vorteilhaften Bedingungen gestattet, als Gegenleistung für dieses Zugeständnis hat sich Reich der Union sich für eine handelspolitische Errungenschaft wichtige Zugeständnisse gemacht. Ob sich der Hoffnungen, welche man auf den Abschluß der Handelsverträge setzt, vollständig verwirklichen werden, läßt sich natürlich nicht mit Bestimmtheit voraussagen, aber die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die mit mäßigerem Gehalt durchgeführte handelspolitische Aktion zu positiven Resultaten führen, deutschen Industrie weiterhin Vorteile verschaffen und die günstige Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse befördern wird. Mag auch mancher auf der einen und anderen Bestimmung der Verträge auszusetzen sein, kein Mensch darüber wird ein anderes werden, wenn er sich darauf einrichtet, daß das Reich eine zwischen der Absicht zu der Tatsache gelegene Stellung einnimmt, welche es sich bauen ermöglicht

ist ihm geblieben. Aber gerade diese zaubert ihm die tiefe Aktfurche seiner Gelehrsamkeit hervor. Die ganzen Tage sitzt er, regungslos vor sich hinstarrend, da, aber wenn die Nacht ihre Schatten herabsenkt, dann greift er zu der einzigen Trösterin seines Elends und geigt, von niemand gehört, die wundervollsten Melodien. Damals komponirte er die schauerliche Melodie des Liedes:

Tod Gott, daß euch nicht irre,
Ich meiner Treu ein Narr.
Tie Liebe, die mich spricht,
Ist meinen Sinnen ein Thor.
C, wende meinen Sinnen,
Erinn'rung sonst zu Zeit.
Und weiße, Kunst, mein Lieben,
Auf die Vergangenheit.
Tu' meine Thränen zittern
Auf meine Brust herab,
Mein Leben ist verdunket.
Ich wünsche mir den Tod.

So geigte er viele lange Nächte. Durch lange Uebung besiegte er jede Schwierigkeit seinen unvollkommenen Instrumentes. Was andere aus vier Saiten nie getellet, das brachte er mit unsicher auf einer hervor. Er geigte zehn Jahre lang, ohne daß ein Mensch ihn gehört, und alle vollendeter Meister trat er and der bunnpfen Gefängnisgelle in die weite, lenchte Welt getragen.

Dort nahm er einen fremden Namen an und reiste in seine Länder; eine tiefe Scheu hielt ihn lange ab, den Menschen seine Gefühle zu offenbaren, denn die Tiefe seiner Gefühle war unsicher als Worte von dem Inhalte seiner Seele. Aber die Not zwang ihn, sein Talent in die Münze zu schlagen. Bald erfüllte der Name Paganini die Welt. Tausende strömten in die gallenen Opernhäuser, um den wundervollen Fremdling zu hören. — Da stand er leichenblaß, abgelebt, mit den Zeichen des Todes auf der Stirn und die Menge bebette. — Ihr stürmischer Beifall lieh ihn fall. Zerfetzt nur Gieigt, wie er auf der tausendfachen Hohen des Publikums, seine Seele war anderswo, und verfenkte sich in ihn selbst, sodaß der letzte Klang seiner Saiten verhallt war. Der von allen gefeiert war, elite schüchtern und menschenscheinlich in seine Einsamkeit zurück. Dort über zählte er die Goldbarren, die seine Schauvile füllten, aber sie gewährten ihm keine Genugthuung. — Weshalb war es ihm noch zu wenig. Er eilt an die Spielbank, setzt alles auf eine Karte seiner Ware und verliert das Zehnfache, ohne daß selbst die leidenschaft des Spieles die schreckliche Leere seines Gemütes zu erfüllen vermag. Nur seine Geige bleibt sein Trost.

Jetzt sind seine Melodien verklungen. Seine Brust hat ausgeseufzt und seine Gebeine ruhen in einem unbekannten Winkel. Dann als der müde Pilger, der bei Land eines hohen Alters erlebte, mußte, aus den Ländern, deren traute Sprache ihm fremd war, zu den Zitronenhainen seines Heimatlandes zurückwandern, verweigerte man ihm zu Nom die letzte Wohnstatt einer geehrten Asche-Asche. Nur seine Geige ist übrig geblieben, und in derselben wohnt noch heute die Seele der armen Anella gebannt.

Burg, wenn die Geschichte nicht wahr ist, so könnte sie doch wahr sein, und wenn man die Geige hört, so muß man es glauben, und ich wenigstens denke mir die Geschichte so, wie ich sie Dir erzählt, und weil es jetzt schon weit nach Mitternacht, so will ich Dir nur noch gute Nacht sagen und diese Töne vergessen, von welchen ein nervous gentleman in meiner Nähe ohnmächtig wurde. Aber wenn einer auch Nerven wie Bindfaden hat, so muß ihn doch so was ergreifen.

Den 5. Dezember. Die Geschichte von Paganini hätte ich aber doch nicht als von mir verbürgt mitzuteilen, seine Erben könnten mich wegen Verleumdung belangen, wegen ausschließlichen Rechtes, belangen.

Ich hebe gar nicht geglaubt, daß Du für Musik besonderen Sinn hast. Wenn das der Fall ist, so bitte ich Dich, den Unterricht zu wieder aufzunehmen. Du brauchst ja keine Virtuosin zu werden, die Dauptsache ist, daß es Dir Vergnügen macht, und ich höre auch gar zu gern einmal Musik. Adieu für heute, süße Marie, herzlich der Deinige. Helmuth.

Schwerin, den 12. Januar 1842.

Heute erst, liebe Marie, ist es mir möglich, Dir ein paar Worte zu schreiben. Nachdem ich euch um elf Uhr verlassen, worrete ich in einem kalten Zimmer bis um ein Uhr die Ankunft der Post ab. Es war ein Ball in der Stadt Hamburg und die gewöhnlichen Passagierzimmer dazu in Anspruch genommen, ich wurde daher mit meinem noch unglücklicheren Reisegefährten in einen langen Saal verwiesen, an dessen Ende ein ungeheurer Ofen zwei Stückchen Torf wie eine Cigarre rauchte. Es fror ihn augenscheinlich selbst, und er sah meinen Frostlack mit Neid an, denn er hatte gerne selbst einen über seine frummen Beine gezogen. Ich hatte Muße genug, philosophische Betrachtungen über den Wechsel der Dinge anzustellen, und die Parallele zwischen dem warmen, wohnlichen Zimmer zu Hause, in dem ich eben erst an Deiner Seite im behaglichen Lehnstuhl gesessen, und dem finstern Loch, in welchem ich mich befand, mit der Aussicht auf eine Reise durch die Nacht in einer kindischen dänischen Schnellpost-Beschaffenheit umgebener.

Als die Delligene ankam, hatte sie auf dem abscheulichen Wege ein Rad gebrochen, der Schmied mußte geholt werden, und so wurde es drei Uhr, ehe wir forkamen. Die Wege waren schrecklich beschneit, und an Schlaf war nicht zu denken; auf allen Stationen fanden wir ein kaltes Zimmer zu unserer Erquickung, und als wir uns dann mit Gewehrmeten Seiner skandinavischen Majestät näherten, trat eine europäische Zivilisation hinsichtlich der Wege ein. In Nürnberg war schon heller Tag. Als wir nach Hamburg kamen, war es 6 Uhr, und ich hatte keine Zeit mehr, nach Streit zu fahren, sondern setzte mich in den Wagen und fuhr nach Wandsbeck, wo ich kaiserlich Postpferde bestellte, um mit noch vor der Dämmerung zu kommen. Vater fand ich äußerst wohl und munter, es fehlte wenig, so hätte ich ihn mit nach Berlin genommen. In Bojenburg langte ich um acht Uhr an, sprach mit meinem Bruder und schlief zwei Stunden. Es war notwendig geworden, daß ich nach Schwerin ging, und um zwei Uhr nachts fuhr ich mit der Schnellpost hierher ab, wo ich gestern um elf Uhr morgens eintraf.

Ich hatte sogleich eine Audienz bei dem Großherzog, welcher bis nun zwei Uhr mit mir herumging, um mir seine Anlagen, Bauten, Ställe und so weiter zu zeigen. Um drei Uhr war ich zur Tafel befohlen, und hatte ungefähr zu thun, wie ich war, sieh ich mir alles aufs beste schmecken. Abends war eine kleine Lotterie, in welcher die Großherzogin einige kostbare Gegenstände zum besten gab, von denen ich nichts gewann.

Nachdem ich nun heute bis neun Uhr aufs trefflichste gefrühstückt, habe ich nach diesen Briefe zu beenden, dann Gedichte zu machen und fahre mit Extrapost nach Berlin, wo ich die Nacht bleibe, und bin morgen abend Inschallah in Berlin.

Ich bin recht oft in Gedanken bei Dir gewesen. — Nunfire Dich gut in Kiel; am 18. werde ich Dich im roten Postschein mit dem Packet einherwalzen sehen. Ich bin neugierig, wie es Dir dort gefallen hat. Adieu für heute, gute, liebe Marie. Mit herzlicher Liebe Dein alter Helmuth.

(Fortsetzung folgt.)

Veronefes heilige drei Könige.

[Bilder auf Seite 316]

Es ist die zur Andetung des Christkindes herbeieilenden drei Weisen aus dem Morgenlande auch schon zum Gegenstand malerischer Darstellung gemacht worden sind, seitdem bei der bekanntlichen Gewohnheit der Leute, sich in einer gewissen Popularität, eines so ausgezeichneten Anlasses bei Kaiser, Künstlern und Kunstgelehrten referat wird das drei italienischen Meister Paolo Caglieri, auch kurzweg Veronese genannt, Gelegenheit gegeben, den Vorgang wie dieser, bei dem die Prachtentfaltung der Künstler den Maler gefordert, in lebhaften Farben und treuen Farben zu schildern, wenn gerade geschehen sie einen Künstler, der wie der genannte gerade in der Behandlung solchen fürstlichen Prunkes sein eigentliches Lebenselement hat und ihn mit höchster malerischer Vornehmheit zur Darstellung zu bringen verstand. Die bestechende Pracht der Farbe, den berühmten Original eigen ist, vermochte unser Holzschnitt freilich nur anzudeuten; und wiederzugeben aber findet sich in ihm die mehr harmonische Haltung des Ganzen mit die Feinheit des Einzelnen, — namentlich auch der geheimnisvolle Zauber des tiefen Helldunkels, in dem diese edlen Gestalten, deren gegenwärtig dem Licht abgewendeten Köpfe zu besonders malerischer Wirkung gelangen.

Die Werbung.

[Obige und Bild Seite 313.]

Wer das holländische Volk nur oberflächlich, nur von weitem kennt, ist wohlgeneigt, es für nur eine leidenschaftliche, nüchterne, alltägliche Rasse zu halten, bei der lebhafterer Ausdruck etwas wenig zu finden sei wie tiefer Innerlichkeit. Wer sich aber näher mit ihm vertraut macht, wer eine Zeit lang in seiner Mitte lebt und es in seiner ganzen Eigenart kennen lernt, der wird erkennen lein zu finden, wie aber alle Völker schafft der Holländer werden kann, wenn er einmal aus sich herausgeht, und wie gewaltsam er emporreißt für zarter Empfindungen ist. Auf Jahrmärkten und Volksfesten entlustet er die ausgelassenste Fröhlichkeit, der man es zumindest, daß er daß ganze Herz in sinnlich urwüchsiger Glückseligkeit mitlacht; es liegt aber daneben keinem Holländer hinwiederzugeben.

Zu tragen eine süße Marne.

Was sie aber Gott im Himmel weiß."

Ganz solche Lieder hat er auch, und der junge Bursch auf unserem Bilde scheint gerauume Zeit mit sich herumgetragen, bevor er es gewagt, an die Auserwählte seines Herzens die große bedeutsame Frage zu richten, da er in ihrer Gegenwart sich dazu ermutigen über seine Zukunft legt. Glück oder Elend — oben oder Tod, wenn nicht im selbigen, so doch im größigen Sinne — hängt seiner Empfindung nach an den Antwort, die über Mund dieses schönen, ach, so innig geliebten Mädchens gehen wird. Erwartungsvoll hangen seine Blick an ihren Lippen, von denen er das große Verhängnis, das ganz nahe zu sein scheint, ablesen möchte. Wie wird sie antworten? Wird er ein Ergebnisbringer, so wärme kann im Herzen, bis dieses schreckliche gesamte Rätselwort, dieses langsamliche Ereignis, dieses Zaudern mit dem süßen Wort, das sie doch am liebsten in alle Lüfte hinwegjagte, besiegen will. Aber einem Liebenden kennt Art schlägt das Herz in der Brust, und selbst seine sprachlose Zugbaftigkeit, bis er das Wort vernommen hat, des seinen Himmel ist, das Wort, das ihn in diesem Augenblick zum seligsten Menschen auf Erden machte, das Wunder wirkende Wort: „Ich liebe Dich!"

B.

Bosnisch-herzegowinische Truppen in Wien.

[Obige und Bild Seite 313.]

Im Jahre 1885 erhielt die österreichisch-ungarische Armee einen neuen, ganz eigenartigen Truppenzuwachs, der sich aus den Aeskaren Bosniens und der Herzegowina bildete. Ungefähr drei volle Bataillone, wie man sie in Wien taufend nannte, auf acht Bataillone angewachsen und binnen Jahresfrist, stattlichen innerhalb zwei Jahren, worden abermals vier neue bosnische Bataillone formiert werden können. Selbstverständlich nahm man bei der Rekrutierung und Ausbildung der Mannschaften auf den neuen Provinzen auf die religiösen Gebräuche und die Anschauungen der dortigen Bevölkerung nach Möglichkeit Rücksicht, und demgemäß unterschied sich denn auch die Bekleidung der Truppe ganz erheblich von den andern Abteilungen der gemeinsamen Armee. Am auffallendsten ist zunächst, daß die Bosnischen weder Helm noch Käppi, sondern den roten Fez der Mohammedaner tragen, welcher Religion einen ja die Mehrzahl der in Frage kommenden Leute ist. Ebenso hat bekanntlich das orthodox-griechische Element unter den Bataillonen sich, wiederum der Rücksicht auf katholischen Religion befolgt. Die Farbe der Uniformen ist ein gelblich lichtes Blau; obwohl ist bei den Pionnieren und der sich anschließenden, bei zum Teil reichen Garnisonen. Als dritte Truppe im Bunde kommt, wie man sagt, eine Kavalleriedivision in Wien einmalig, erregte sie erklärlicherweise nicht geringes Aufsehen, und zwar um so mehr, als der Mannschaften durchweg aus langen, schlanken Gestalten bestehen, deren gebräunter Teint sie doppelt „fremd" erscheinen läßt. Thatsächlich ist auch echtes Zuhandmilut in den bosnischen Bataillonen zu finden; die Truppe ist gut disziplinirt und den Offizieren bedingungslos ergeben. Die Offiziere entstammen selbstverständlich dem gemeinsamen Armeeverbande, doch sind auch bereits einige muhammedanische Offizierschüler vorhanden. Während der exerzierschritten großen Manövers haben sie die „Bosniaken" durchaus bewährt, nur steht ihre Marschdisziplinkeit nicht ganz auf der Höhe der anderen Truppen. Aber zu den genannten Unterschiedlichkeiten kommt noch die in Bosnien und der Herzegowina aufgehobenen Rekruten nur noch zu einem Gelegenheit in ihrer Heimat und zur bosnischen Waffenübung ausgebildet. Dem jungen Infanteriesoldaten kann es in der Heimat, i. in Bubapest und bei dem Hochsommer dieses Jahres 3 in Wien, so viel bleiben erschöpfen sehr wohl bekommen. Der Dienst in der Hauptstadtwohnung, die übrigens bei dem Umgange der „Bosniaken" einen ganz eigenen Raum theilt, eine kleine Mischer, in welcher ein mohammedanischer Religionslehrer die Mitglieder religiösen Uebungen und seinen Obliegenheiten offen abhält. Die Turnstunden ist selbstverständlich auch bei den bosnisch herzegowinischen Bataillonen beliebt, sie hat aber die besonders Tendenzen noch gewisse ganze Verständnis gegen, vollzogen sie sonst in jeder Art dieses Turnens große Anlegung und sehr leichten und schönen Fortschungsvorgängen an den Tag legen. Es ist ganz zweifellos, daß sich die „Bosniaken" im Falle eines Krieges jeder anderen Truppe der gemeinsamen gegen Armee vollkommen gleichwertig gezeigt werden.

hl—,

Digitized by Google

Photographie von Braun, Clément & Cie. in Dornach. Depot: Berlin in Leipzig.

Die Anbetung der Könige. Nach dem Gemälde des Paul Veronese in der kgl. Gemäldegalerie zu Dresden. (Seite 310.)

Zu rechter Zeit.

Roman von

Sophie Junghans.

XV.

Die Villa Ludwigsberg bei Baden-Baden hatte von dem früher dort vorhandenen gewesenen Landhause nur den Namen beibehalten, weil dieser von jeher dem Hügel selber, auf dem sie erbaut war, angehört hatte. Dieser Name deckte aber jetzt etwas weitaus anderes, als früher, unter dem dermaligen Besitzer, dem Baron Bonthorpe, war ein prächtiger Bau, von großartigen Gartenanlagen umgeben, dort entstanden; ein wirklich vornehmes Landhaus, welches der Baron im Laufe der Jahre auf das kostspieligste einrichtete und mit vielen Kunstgegenständen ausstattete.

Das Beste von allem, was während der Reisen der Familie im Süden Europas seinem Sammeleifer in die Hände fiel, ging dort hin und fand in den jahreslangen Prachtsälen eine Aufstellung. Daneben war die Pflege der Gärten und die Anlage des Parkes Meisterhänden anvertraut, und die Treibhäuser des Barons auf Ludwigsberg waren weithin berühmt.

Das Haus selber war einem der Hotels des französischen Adels des siebzehnten Jahrhunderts im sogenannten Louvestil nachgebildet. An einem Herbstabende erstrahlten alle seine Fenster in unzählig ähnlichem Glanze, so daß es von seiner Anhöhe herab und zwischen den dunklen Massen seiner Parkbäume hervor wie ein magisches Schmuckstück weit in die dunkle Landschaft hinaus schimmerte.

Aus der nächsten Umgebung aber, bis weit in den Park hinein, war das Abenddunkel verbannt; Steine von Licht flateten über die sammetglatten Rasenflächen und die weiten Blumenparterres und ausllen aus dem hohen Portale. Und mit ihnen ausllen die vollen Klänge der Orchesterwuslt heraus; dann, nach einiger Stille, kamen weichere Töne, niemals Geigenspiel, und als Abschluß herrschten lebhaftes Händeklatschen und wieder nach einer Pause das noch vollkommenere Instrument, die menschliche Stimme, ein wohlklingender, ungemein kräftiger Tenor besonders, nach dessen Arie der Applaus ein noch feurigerer war als zuvor. Und dann wieder eine Weile lang nichts als das murmelige Summen einer selbst redenden und sich bewegenden Menge.

Die Kurkonzerte gaben eine große Abendgesellschaft, ein Fest konnte man es wohl nennen, zu Ehren eines zur Kur in Baden-Baden anwesenden außerdeutschen Prinzen, den man auf Reisen kennen gelernt hatte. Daher der Zuschnitt des Ganzen, die heimatliche hofmäßige Pracht und Etikette, welcher letzterer man wenigstens im Anfang befliffen gewesen war, der Luxus, der in der Zahl der zu dem Feste geöffneten Räume, der Beleuchtung derselben, der Bedienung und Bewirtung und so weiter lag.

Die Werbung. Nach dem Gemälde von A. D. Art (Seite 315)

Die katholische königliche Hoheit aber, von Person hoch unansehnlich, wie so viele Südenropäer, und durchaus nicht imponirend in ihrer schlecht sitzenden schmucklosen Uniform und einem ganz fatalen Hosenschnitt, wenigstens für das an preußische militärische Strammheit gewöhnte Auge, hatte sich samt ihrem Gefolge schon frühe wieder entfernt, und seitdem hatte man erst angefangen, sich zu amüsiren und es ging sehr heiter und lebhaft zu.

Das Tanzen war zwar, trotz des vorzüglichen Orchesters und obwohl die ganz jungen Damen sich nichts besseres gewünscht hätten, heute hier nicht die Hauptsache. Dazu waren die anderen Attraktionen, die der Respektspersonen, welche dem Prinzen zu Ehren eingeladen waren, schon zu zahlreich vertreten. Und vor allem waren auch die Musikvorträge, die in schicklicher Pause einander folgten, meistens erwählterer und gediegenerer Natur, als es sich für einen bloßen Ballabend geschickt hätte.

Auch hiermit, mit der Heranziehung ausgezeichneter Künstler, hatte der ceremoniell königlichen Hoheit natürlich ein Kompliment gemacht werden sollen. Hochdieselben waren aber kein besonders angenehmes und anregendes Publikum für die Vortragenden gewesen; waren an gute Musik augenscheinlich nicht gewöhnt, hatten bei dem eminenten Geigenspiel des Herrn Gerstfeld andachtslos und gelangweilt ausgesehen und sogar gegähnt — und so war auch in diesen Teil des Programms für das Fest erst mit der Entfernung dessen, um den eigentlich alles geschah, das rechte Leben gekommen.

Denn die Künstler, anfangs natürlich ein wenig verstimmt und empfindlich, gaben nun dem übrigen geladenen Publikum erst recht ihr Bestes, als wollten sie sagen: auch dies noch war Seiner Hoheit dem Prinzen Sapriwisch zugedacht — urteilt, wer verliert, wenn er es nicht zu schätzen vermocht hat, er oder wir! Und die dankbaren Zuhörer zeigten ihr Verständnis und ihre Würdigung dieser Gaben nun durch einen um so größeren Enthusiasmus.

Und so war auch der alte Baron, den diese frühe Entfernung des Hauptgastes nicht ganz angenehm sein konnte, längst wieder bei bester Laune und ging bänderreden, seiner Gewohnheit nach, zwischen der glänzenden Versammlung herum und machte besonders die Jüngeren nur immer, sich doch ja zu amüsiren, woran es auch nunmehr nicht zu fehlen schien.

Denn da seine Gäste fast sämtlich der ersten Gesellschaft angehörten, die sich immer und überall wieder trifft, so konnte man sich allgemein und hatte die mannigfachsten Berührungspunkte. Selbst Anständer, Neulinge und frische Saisongäste fanden sich leicht in den herrschenden Ton, und das Freimaurerzeichen eines bis zu einer gewissen — nicht unverständlichen — Höhe getriebenen Luxus verbreiterte die unterschiedene alle. Dazwischen bewegten sich die Offiziere — allerdings fast nur vornehmen Kavallerieregimentern angehörig — als in ihrem Elemente, und, vielleicht nicht ganz mit derselben Sicherheit, für heute auch die Künstler.

Digitized by Google

Die Gattin des Gastgebers entledigte sich ihrer Pflichten in der etwas automatischen Weise, die man an ihr kannte. Stehend betrat man sie fast nie; sie saß bald hier und bald da zur Linken einer Dame, welche diese Rücksicht beanspruchen konnte, ein paar Phrasen austauschend, wobei man stets den Eindruck hatte, daß sie kaum auf das hörte, was sie geantwortet wurde, und ging dann wieder selber eine Art steifen Cercle zwischen Herren, die in den Pausen des Abends erschienen, um dieser Höflichkeitsstoßkraft gegen die Herrin dieses Zauberreichs, wie einer sich ausdrückte, nachzukommen.

Nun, der Anodenck vom Zauberreich machte nur mäßig passen auf die mit ausdrucker Lebhaftigkeit ausgeführte Besitzung, in der der Luxus sogar noch auf den Prachtbetten des Gastes und seinen sammetnen Fußsesseln wucherte, denn an einen anderen Talisman als das Geld brauchte hier Niemand zu denken und dachte auch Niemand. Wohl aber konnten den Gesellschaften allerlei Erinnerungen beschleichen an die phantastischen Märchen der Kindheit, wenn sein Blick auf die Dame des Hauses selber, auf die Baronin Vanthorpe, fiel. Auch heute mußte auf solche, die sie etwa zuerst in Gesicht bekamen, der Anblick im höchsten Grade wunderlich, nur nicht zu lagen fördernetlich. Sie hatte in ihrer Prachtsuiteite und mit der Andeutung ihrer wenigen Bewegungen etwas von dort durch kräftige Beschwörungen zu einem gewissen Leben erweckten Wachsfigur, zu welchem Eindruck das muskelhaft Starre des mit dicken Rouge und Roth belegten Antlitzes unter der blonden Bellenperrücke das Seinige beitrug. Wie gesagt, wer sie zum ersten Mal sah, den pflegte ein Grausen zu beschleichen und er konnte sich meist nicht genug wundern über alle anderen, welche diesen abenteuerlich schauerlichen Anblick als selbstverständlich hinnahmen. Je länger, bis es ihm ebenso ging, bis auch er sich an diese Eigenthümlichkeiten im Aeußeren der Herrin des gastlichen Hauses gewöhnt hatte.

Ein solcher Neuling, wenn man bei einem ersten oder zweiten Besuche im Hause eine „unsere liebe Tochter, Fräulein Gobelyn“ vorgestellt worden war, hatte sich, noch unter dem Eindruck des ersten Anblicks der Baronin, gewaltsam beherrschen müssen, daß seine junge Dame ein reizendes Mädchen und, den Tupus ganz besonderer Verfeinerung abgerechnet, gerade so wie andere Leute sei. Madame L'Estoa, in andere Gesellschaften, hatte wieder einen künstlichen und gehörte, mit ihrem etwa glänzend schwarzen Haar und den vielen immer gleich schönen Zähnen, schon mehr in das Genre der alten Baronin.

Sie hatten heute viel zu thun, diese beiden letzteren Abjutantinnen der Dame des Hauses. Die L'Estoa kam diesen Pflichten mit ihrer gewöhnlichen Unruhe und Thätigkeit, aber in einer Weise nach, die niemals etwas Gehaltsmäßiges an sich hatte. Sie wenn es nicht unehrerbietig gegen das ganze großartige Bauthyperbe Etablissement wäre, so hätte man fast sagen können, daß sie bei solchen Gelegenheiten von ferne an die Zuvorkommenheit oder Aufsendung eines großen Geschäfts erinnert. .

Schon ihre Erscheinung war darnach, daß Ihr persönliche gemissermaßen der verbindlichen Haltung, in der Toilette selber. Diese letztere war immer, unter allen Umständen, schwarz und gerade noch anständig, niemals aber übertrieben. Sie würde sich die L'Estoa erlauben haben, das äußerste, eleganteste einer Mode mitzumachen, das schiefe sich nicht für sie in ihrer Stellung. Uebrigens war sie noch sehr thatsam und verwendete ihre Besitze weit lieber zum Ankauf gewisser Dokumente mit Stempeln und Couponbogen, die sie von Zeit zu Zeit lieber voll betrachtete, als zur Bewerkstelligung ihrer Garderobe. Für diese reichen die Geschenke an nicht mehr frischen Roben, welche die Baronin ihr machte, schon fast allein hin.

Nur lag es an Niemand mehr als der heutige übrigens besonders ob, die aufwartende Dienerschaft zu beaufsichtigen und das verstand sie ausgezeichnet, wie denn das, was man anpassen nennen könnte, recht eigentlich ihr Element war. Ob sie das nicht gerade eine Eigenschaft höherer Natur nennen. Daß Madame dabei aber niemals rein persönliche, kleine, alle gemeine Zwecke verfolgte, sondern den Vorteil ihrer Brotgeber zumindest einmal — freilich auch wieder aus Mitgefühl — im Auge hatte, das rehob sie, zusammen mit ihrer großen praktischen Tüchtigkeit, doch wieder über das Gewöhnliche.

Gewohnheitsmäßig pflegte Madame zum schon seit Jahren, wenn man, wie heute, in Gesellschaft war, Marien auf allem, was sich an Herren um diese junge Dame herum bewegte, eine unablässige stille Aufmerksamkeit zu wenden. Und was war da, bei den internationalen Verhältnissen der Familie, schon alles an ihr, als Beobachtern, vorübergegangen! Eleganze junge und ältere Männer aller Nationen; Engländer und Franzosen, sehr viele Russen und Amerikaner, Italiener, Deutsche natürlich nicht minder . . . immer und immer aber war sich Fräulein Gobelyn in diesem Verkehr vollständig gleich geblieben.

Der Eindruck, daß man es, bei aller Verschiedenheit der Individualitäten, doch fast immer mit derselben Gattung — wer des gewanden Lebens mannen nämlich — zu thun gehabt hatte, mochte hieran nicht zum kleinsten Teil liegen. Einen allen war dieser gemeinsame Zug eigen gewesen. Und so hatte Fräulein Marie sich ihnen gegenüber auch eine gewisse Gegensamkeit angewöhnt: ein freundlich-gleichgültiges, höflich-kaltes Benehmen, welches die zweckmäßige, sozusagen traghare Qualität hatte, für sie alle zu passen, von denen sehr häufig aber auch einer für den andern stehen konnte, so sorklos war das Unterscheidende der Persönlichkeit.

Gewiße Männer hatte das im Ganzen gleichmäßige Verhalten der jungen Dame freilich noch anzuwenden. Ein ungewungenes zum Beispiel verletzte es sich mit der amerikanischen Natur, mit Engländern und Amerikanern, weil diese, gewohnt an ein freieres Zusammentreffen der Geschlechter, aus unbefangener Vertraulichkeit keine weitgehenden Folgerungen zogen.

Um vieles vorsichtiger hatte man mit den Italienern und Slaven umzugehen; auch war einer besonderen Spezies gedacht, den deutschen Offizier nämlich, derentwegen eine gewisse Zurückhaltung, da die Vertreter dieses Standes, wie sie sich wenigstens mit der Gebarstskratie berühren, diese Kreise nur nicht als ein großes Jagdterrain, in welchem rentenreiche junge Damen das Gegenstand des Sportes bildeten, zu betrachten schienen.

Nun war aber Fräulein Marie Gobelyne, ohne auf einem gewissen Titulus erfeierer Aufmerksamkeiten von seiten der Männer der Gesellschaft zu verzichten, den sie stillschweigend als ihr Recht betrachten mochte, im Verkehr mit diesen Herren allen von einer so vollendeten Unbefangenheit und freundlichen Kühle, daß der Gedanke, sie könne sich einen Herrn im großen Saale und von hier aus, als von einem bevorzugten Platze für den Ueberblick über das Treiben, sichern die beiden Herren die Gesellschaft sei einer Weile Krone posticren.

Herr von Bülow, ein fein und angenehm aussehender Mensch von vielleicht nur etwas zu zierlicher Figur, kund, die Linke, die den andern abgetrieben handhabte, auf dem Rücken, mit der Rechten von Zeit zu Zeit über das blonde Bärtchen auf der Oberlippe streichend, in gelassiger Stramwheit, wie es sich gehörte, dabei aber mit einem nachdenklichen, nicht ganz heitern Zug auf dem Gesicht, welcher mit der Zeit seinen Gesichten demerklich wurde. Dieser folgte der Richtung der Blicke seines Freundes — um Betters aufgerdem — und sagte dann:

„Scheint denn doch richtig zu sein; wie? oder meinst du nicht?“ Worauf Telle von Bülow antwortete:

„Mir kommt es auch so vor . . . Nun, ich wünsche ihr alles Gute.“

Die Personen, von denen sie sprachen, waren ein junges Paar, welches eben zu dem Säuger des Abends, dem erst neu entdeckten und schon mit Gold aufgewogenen Tenor, getreten war und sich an diesem Herrn freundlich unterhielt; die Dame, ein reizend schlankes Mädchen mit süßem blaßlichem Blondteintlig, die ihre von ächtes Spitzen feinen Schleyer mit einer wahrhaft bezaubernden Einfachheit und Selbstverständlichkeit trug, und ein eleganter junger Mann, der sich so lange er nicht redete, nicht eben von anderen seines Schlages unterschied: denn ein Anderes, welches das Gegenteil von gesucht ist, hat noch keinem Dandy in seiner Eigenschaft als solchem geschadet.

Jetzt aber, da er lachte und sprach, viel gebogenen Nasen und schlaffen nach vorn hängenden Unterlefzer, da merkte man, daß es mit ihm nicht ganz richtig war. Die rauhe Stimme schien die Worte mit nur mangelhafter Deutlichkeit zu formen. Auf dem blonden Rinnbartgeflecht des derschönen Sängers, an den er sich gewandt hatte, erschien ein Zug der Verlegenheit: offenbar verstand er nichts, was der junge Millionär da, der Sohn des Hauses, Baron Tom Vanthorpe, zu sagen oder vielmehr zu lallen beliebte.

Nun aber trat die junge Dame ein, verdolmetschte jene unartikulirten Laute und brachte, indem sie diesen höflichen Mund am Ohre des Schwerhörigen nahezu, diesem erst die Bemerkung des andern Sprechers zum Verständnis. Dabei lag sein Arm in dem ihren; er stützte sich auf sie, und wie sie da so dastanden, Schüler an Schüler, sein anderer Mitschüler und doch durch Geburt und Rang so einander gewogen, da konnte man sie, wenn sie denn nicht Geschwister waren, nur für ein durch andere Bande eng verbundenes Paar halten.

Der Letztere des jetzt Teile von war ebenfalls ein Bülow und die beiden waren vertraut wie Brüder mit einander — bemerkte jetzt:

„Na, ich gratuliere! Also doch die Mädels nicht allen eine Nelke thun . . . Ich muß gestehen viel sein und sie hat so wohl selber von Haus aus nichts, die Kleine. Aber ich muß denn doch sagen — eine solche Heirat! Mensch, der in eine Adjutantenstall geheirat . . . bis ganz tief hinab gerade Millionär Dornwischer Theorien . . . aber wer ist doch eigentlich polizeiwidrig.“

„Nein doch nicht auf . . . sie sind übrigens ganz sicher noch nicht verlobt,“ sagte der junge Diplomat. „Und sie . . . wir wollen uns hüten, ihr Unrecht zu thun: sie ist wirklich ein edles Wesen.“

Der andere Bülow — er hieß Fritz — fuhr herum und sah seinen Vetter an bei dieser ungewöhnlichen Anerkennungsweise. Edles Wesen! das klang ja wie ein Citat aus „Weisheit und Tugend“ und war doch beziehungsweise sattlich gemeint. Nein, sein Vetter Telle hatte, dem Gesichtsausdruck nach, in vollem Ernst gesprochen.“

„Ah, jetzt fällt mir ein,“ sagte er nach einer Weile in einem anderen schonenden Tone: „Du hast sie im Atom getroffen.“

„Ja,“ wieder mit jenem nachdenklichen Ausdruck in den hübschen Augen, „und eine Weile angeschwärmt, wie sie es verdienen. Ich fand sie einzig . . . und ihre es noch.“

Der andere Bülow sah ihn hierauf etwas betroffen von der Seite an. „Erscheinung allerdings höchst pikant,“ gab er darauf zu, mit feinerkeit den Schnurrbart drehend, und Fräulein Gobelyn von Neuem betrachtend. „Geschmack first rate — habe selten etwas ähnliches gesehen. Wenn man aber über Nebelspalter verfügt, wie sie Baron Bauthorpe seinen Damen anzuhängen kann, so ist es am Ende keine Kunst, reizend zu sein.“

„Vielleicht nicht . . . aber sie wäre es auch ohne diese Zeboren. Bei Gott, obgleich ich nicht viel habe von ihr, wie man sagt, nichts: ich hätte den dummen Streich begangen, sie zu heiraten, wenn —“

„Nun, wenn?“ fragte der Vetter neugierig.

„Wenn sie gewollt hätte. Aber sie hat mich gar nicht heran kommen lassen . . . sie hat mich ganz sachte abgeführt,“ sagte Herr Telle von Bülow in resignirter und dabei halb bewunderter Rückerinnerung an die vollkommene Unbefangenheit, mit welcher damals in Ann Fräulein Marie Gobelyn beim nächsten Zusammentreffen mit ihm über jenen

Digitized by Google

schlechterem Versuch einer wärmeren Huldigung, der in den einen gewissen Blumenstrauß begleitenden Worten gelegen hatte, stillschweigend hinweggegangen war. „Nun, vielleicht, wahrscheinlich sogar, ist es besser so," fügte er nach kurzer Pause mit einem leisen Seufzer hinzu. —

Der Sänger, Herr Hugo Lippert, welcher die Gäste des Barons durch mehrere Bravourarien und andere Liedervorträge in Entzückungen versetzt hatte, fing an diese ziemlich vorgerückte Nachtstunde herum an, an seine schon seit längerer Zeit verschwundene Mark wette Kehle zu denken und auf den Anfang zu sinnen. Er war ein neu entdeckter Stern, ein Mitglied der Wiener Hofoper, mit großen Opern von der künstlerischen Seite noch gar nicht bekannt, aber für den zu den Mandoorn anwesenden kaiserlichen Herrn veranstaltet worden war. Daß seine Mitwirkung zur Verschönerung des heutigen Abends keine kleine Bedeutung war, sondern ein Triumph zu nennen sei, bewies der Eindruck, welchen er gegen den Uebergang einer ziemlich großen Note der deutschen Reichsdaar aus der Briefstasche des Barons in die des Künstlers erfolgte, verhalten sich von selbst. Und trogdem mußte der applaudierende Wirt sich noch als den Empfänger einer großen Gunst betrachten, und der K. K. Hofopernsänger Lippert genoß heute hier alle die Rücksichtungen, die nur den bevorzugendsten Gästen des Hauses zu teil werden. Die Damen der guten Gesellschaft umschwärmten ihn unverhohlen und öffentlich und drängelten ihn im kleineren Kreise. Wie weit ihre Kunstbegeisterung im noch intimeren Kreise ging, das sollte sich natürlich der allgemeinen Beurteilung; der liebenswürdige vornehme Klassich aber (vornehm insofern er die sogenannten ersten Kreise betraf, wollte wissen, wenig bieselbe seine Georgie bedeute.

Wie sich hiermach von selbst verstebt, war bieser bevorzugte Liebling des Zufalls, welcher ihm das Meisall der Welt verliehen hatte, zunächst einmal ein seltig und ziemlich wohlgenährter junger Mann. Er war überdies groß gewachsen, und sein frisch gefärbtes Gesicht mit den nur leider etwas zu platten Zügen kand seinen übrigen Vorzügen wenigstens nicht im Wege und bot mit den breiten Backenknochen und ebenfolchen Stirnknochen Raum genug für alle die Farben- und Barbarrangements, verwittelst welcher die Maskenbildnerkunst, Hofschäfer und Bolden moderner Mode — denn Herr Lippert war ein täglich Wagnerstünger — auf den Brettern ersteht werden.

Er saß sest, in einem adeligen Gesellschaftsanzuge, mit baumwollweißer Hemmung und ebenso blendend gestärktem Hemdbruft, mit gut hergerichtetem Kopfe und einem großen Brillanten am kleinen Finger der Linken, wiefern gar nicht übel aus. Man sah ihn hier bald dort im Gespräche, meist mit Damen, welche zu seiner Höhe hinaufschmachteten. Im Ganzen behandelte er seine Verehrerinnen noch ziemlich gut. Daß er sich eben nicht viele Mühe in der Unterhaltung gab, schien gelegentlich auszusah, wenn man ihm nicht schmeichelte — wer hätte ihm das unter diesen Umständen übel zu nehmen dürfen?

Wie gesagt, er hatte jetzt daran, sich zurück zu ziehen und sich sich, als vorsichtiger Mann, der es war, zunächst aus dem sehr heißen Hauptsaale in die etwas kühleren Nebengemächer, um sich und sein kehdares Organ nicht einem allzu schnen Temperaturwechsel auszusetzen, einer er etwa sofort den Heimweg in die Nachtluft hinaus antrate.

Und da fügte es sich, daß er eines Herrn ansichtig wurde, der eben mit dem alten Baron Bamberger durch die Zimmer schritt, mit ihm zu gemeinsam jemanden aufsuchen wollten. Der Sänger hatte leicht und rasch nun wieder in die Thüre zum Hauptsaale, durch welche jene beiden eben eingetreten waren, um ihnen nachzusehen. Offenbar hatte er in dem einen Herrn, von dem er übrigens eben nicht bemerkt worden war, einen Bekannten entdeckt.

Und ganz gering konnte sein Interesse an demselben nicht sein, denn er hatte noch eine Weile aus, um zu sehen, wenn der Gastgeber jenen zuführen würde.

Daß der jüngere Mann dabei mit einer Art Deferenz zur linken neben dem alten Baron hetschritt, obwohl er der Gast und jener der Wirt war, war dem sonst in allem, was nicht ihn selber betraf, wenig scharfsichtigen Hebbantone nicht entgangen und verwehrte eine gewisse Neugierde, welche ihn augenscheinlich erfaßt hatte.

Indessen hatte sich Herr von Bamthorpe in bequemer Unterhaltung mit seinem jüngeren Begleiter durch den elegannten Säumen hindurch gewendet und meinte jetzt auf eine Bemerkung des andern hin:

„Nein, nein, es ist weiter keine Mühe . . . Das wäre ja furios, wenn Sie heute hier gewesen wären, ohne meine gute Familie kennen gelernt zu haben. Meiner Frau hatte ich Sie vorhin vorgestellt, nicht wahr? Ja, ganz recht . . . nein, haben Sie nur keine Angst" — er lachte — „Sie sollen nicht noch einmal daran, obwohl sie es sicherlich nicht merken würde . . . Sie sind die heute sehr genau aufsteht, oder ob sie sein Gedächtnis für Physiognomien hat — ich weiß es nicht. Aber ich habe mir schon den Scherz gemacht und habe ihr beiläufig am selben Abend den nämlichen Herrn vorgestellt, ohne daß sie ein Arg daraus gehabt hätte."

Der Baron konnte seine Gemächlin, wie man sieht, und schonte sie auch nicht gerade. Er machte im Gangen nicht viel Umstände, weder mit ihr noch mit anderen Leuten, die er nicht für höher stehend hielt; es brach selbst in dieser luxuriösen Geselligkeit bei ihm zuweilen etwas durch sein Bratalität, die bei eigentlich unergebenen Personen nämlich. Und man erzählte sich, daß das Offizierscorps einmal ernstlich erwogen hatte, ob man das Haus noch ferner besuchen könne, da eine sich unglaubliche Aeußerung des alten Herrn gegen einen Lieutenant ekkalirt hatte, des Inhalts etwa, die Herren möchten doch an dem mit dem Abend bei ihm zu nicht selten: da könnten sie sich doch einmal wieder satt essen! . . . Die Sache hatte sich bei näherer etwas anders verhalten haben, denn sie wurde stillschweigend begraben und die Herren Offiziere erschienen auch wie vor, eben an dem Tische des Barons mit einer Hand den Speisen, die beim reichhaltigen Seelenruhe und trunken noch besser.

Aber wie gesagt, von den Lästlichen war der alte Bamthorpe nicht und seine Verdopelt hatte einen besseren Beigeschmack. Er war, wie ich schon in vorgerückter Stunde erst, seiner Pflegetochter Fräulein Godehus zuführte, konnte seine große gesellschaftliche Bedeutung haben, da diese Vorstellung sonst jedenfalls weit eher erfolgt wäre. Auch bot war es ein junger Mann, dem man, seinem Aeußeren nach, diese Bedeutung zugestehen sich entschieden geneigt fühlte, eins von den Geschlechtern, denen gegenüber sich ein jeder unwillkürlich verneigt, ohne daß man ihnen und dem ganzen Benehmen ihrer Eigentümer die leiseste Prätension nachzuweisen im Stande wäre.

So verhalte auch der alte Baron, wenn er auch, wie gesagt, niemals an übertriebener Höflichkeit litt, mit diesem jungen Herrn wenigstens nicht ungeritten, als mit vielen anderen, obwohl derselbe nur eine sehr untergeordnete Rolle spielte. „Hier ist sie," sagte er zu ihm, „Du, kleine Maus, hier habe ich noch jemanden für Dich, eine Bekanntschaft, die Du notwendig machen mußt: Herrn Bolmar, unsern Kommissionär aus Hof-Mannheim, aus Riesheim," sehte er dann, mit einer Handbewegung: „Unsere Tochter, Fräulein Godehus." — So stellte er sie gewöhnlich vor, indem er dabei dem logischen Verwögen des andern überließ, aus der Verschiedenheit der beiden den Schluß zu ziehen, daß die junge Dame nicht wirklich seine Tochter, sondern das wie eine solche gehaltene Pflegekind des Hauses war, wenn andere er nicht voraussetzte, bei der Aufmerksamkeit, welche einer der reichen Familien der Gesellschaftsstadt überall gezollt zu werden pflegt, sei das Verhältnis allen, die sie seine Nähe kamen, schon von vornherein ein bekanntes.

To der Baron sich gleich darauf wieder abwendete, auch die Person, mit welcher Fräulein Marie eben im Gespräche gewesen war, sich verlieren hatte, so blieben Herr Bolmar und Fräulein Godehus einander allein gegenüber und wechselten die gewöhnlichen höflichen Worte.

„Sie wohnen auf Hof Altwrod?" fragte Fräulein Marie den jungen Mann mit ihrer sanften Freundlichkeit.

„Ja, mein gnädiges Fräulein, wenigstens sii dort mein Hauptquartier," gab er Auskunft. „Zu Riesheim bin ich aber auch häufig über Nacht und habe deshalb bereits auch ein Zimmer."

Sie besann sich auf noch etwas, was zu sagen wäre, damit dieser Bramte ihren Papa sich nicht etwa durch zu kurze Abfertigung verletzt fühlen könnte. Und in ihrer Manier lag es, daß diese Erwägung meine irgend möglich, etwas Augenehmes sein mußte. Daher sie mit einem Lächeln fortfuhr:

„Ich hoffe, Sie sind gern dort. Denn der Papa ist so froh, Sie zu haben. Er hat schon gesagt, er würde Sie am liebsten nie wieder los lassen."

Also ewiger Gutsverwalter — wenn auch mit hohem Gehalt und berrschaftlicher Selbständigkeit — dem Gebrhorn! In einer abhängigen Stellung alt und grau, aber doch wenigstens schwer und mit beleite und mühsam Arbeiten? Arbeiten arbeiten rasch. Denn jetzt noch schlanken schlanken jungen Manne schon klüglich jenes Bild seiner selbst — als sinnbildergültiger Administrator des Herrn Baron Bamberger, mit einem kleinen, langsam gesparten Kapital in Aktenpapieren — durch den Sinn und er sah bei ihren zutgeweinten Worten nicht gerade heiter aus.

Das freundliche Mädchen bemerkte das und verwirrte sich ein wenig. Hatte sie, die Nuhige, Besitzenwahre, da etwas Ungeschicktes gesagt? Das gesagt hat doch sonst nicht so leicht!

Aber sie blickte er. Was hätte er diese freundliche junge Dame seine besondere Empfindlichkeit entgegen lassen sollen? Und einfach erwiderte er:

„Ich bin froh, wenn ich den Herrn Baron zufrieden stelle. Denn auch ich hart mich glücklich schätzen, daß ich diese Stellung gefunden habe."

Und erst auf ihren fragenden Blick — da er sonst kaum auch von sich gesprochen haben mochte, bei dieser allerersten Unterhaltung — sagte er noch: „Ich bin hinreichend auf unterrichtet beschäftigt und," mit einer leichten Verbeugung, „habe demnach auch die Genugtuung, daß mein Bemühen um die Gütter Anerkennung findet."

Sonderbar, setzt dachte Marie schon gar nicht mehr daran, das Gespräch abzubrechen. Sie mochte dabei auch halb unbewußt die Empfindung haben, daß sie nicht mit ihr Zusammenkommen und Plaudern mit diesem jungen Heren keinerlei Anstößiges haben könne, so nötig gebotte er mit äußerer Persönlichkeit nun nach Haltung und Benehmen der guten Gesellschaft sein.

Sie griff ein Wort auf seiner letzten Bemerkung heraus. „Interessant," sagte sie nachdenklich, „das glaube ich. Ich habe mir das Leben auf den Gütern . . . das heißt, wenn man zufrieden ist, ein dort ist, alles kennt und sich um alles selbst kümmert — immer vergnügt gedacht. Ach" — mit einem leisen Seufzer — „und ich war früher so leidenschaftlich gern auf dem Lande."

„Früher?" fragte er in einem Tone, aus dem unverkennbar das Bedauern herauszuklang. Dabei ruhten die hellen, scharfen Augen, die so eigen aus dem blonden, sehr gebräunten Gesicht hervorstachen, fest auf ihr, als gewöhne es ihm Genuß, diese zarte, vollkommene Blüte des Luxus ungehindert betrachten zu dürfen. „Früher? Jetzt nicht mehr? Bierden Sie, das heißt," verbesserte er sich, „wird die Familie des Herrn Baron nicht in der beiden Jahreszeit den Gütern einen Besuch abstatten? Wir wollen darauf hin arbeiten in Gütten und Wald, und Sie sollen es dort Ihrer nicht ganz unwürdig finden."

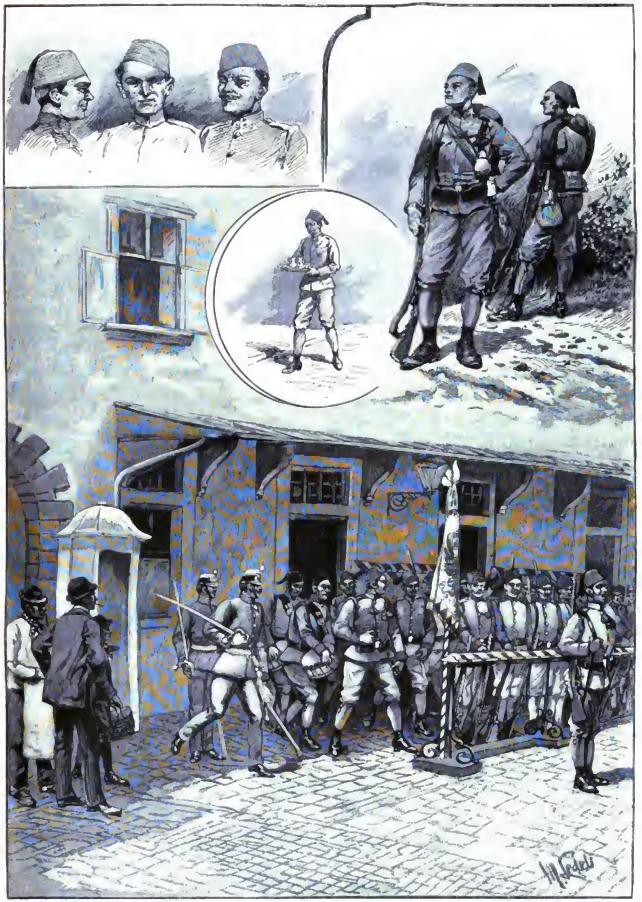
Er hatte ganz ohne Verlegenheit gesprochen, der Lockung des Augenblicks folgend, der ihn die Aussichtslosigkeit seines kühnen Geschickes dort, wo er ihr kaum alle Tage begegnen und sie hören und sehen würde, als eine wahre Wohnne vorgaukelte. Nachher wunderte er sich über sich selber, wie er dazu gekommen war, jene Einladung auszusprechen, die für den Administrator immerhin etwas Auffälliges haben konnte.

Aber dieselbe schien nicht übel genommen zu werden. „Wir sind eben immer auf Reisen," gab ihm Fräulein Godehus unbefangen zur Antwort, und sie sprach wie überlegend und unzufrieden. Dann aber lebhafter: „Aber ich denke doch, wir kommen im nächsten Frühjahr, wenn auch nur auf kurze Zeit. Papa hat davon gesprochen, uns Bilderes zu zeigen, mit all den Verbesserungen, die Sie dort geschaffen haben. Und dann hat der Arzt schon längst einen Landaufenthalt für Tony, ich meine

1. 31. Mandoline. 2. Zeigel (Fiedelbogen). 3. 31. Pochette (Stubenfiedel). 4. 31. Tamburin-Gitarre (auch Zither und Bogen). 5—14. Tiefbogige (gothische und italienischer gen.) 6. Der Bogen, auf der Maquet als Kind gespielt. 7. Trumscheit-Violoncellgeige. 8. Violinische (spanische). 9. Violine (portugies.). 10. Streichgeige. 11. Allegorie Beethovens. 12. Karl Maria v. Webers Clavier. 13. Pedalflügel-Clavier. 14. Tragbares Clavier. 15. Mondscheins-Clavier. 16. Trompetengeige. 17. Hofclavecin. 18. Flügel der Marie Antoinette. 19. Hautbois (Spiel Holz). 20. Trumscheit. 21. Pedalharfe (Pfeifenharfe). 22. Trompete von Metall. 23. Trompete von Glas. 24. Trompete von Porcellan. 25. Schalmeyen. 26. Dudelsack (Bock). 27. Trompetenharfe von Pedal. 28. Trompeten-Trompete. 29. Trompetenharfe von Holz. 30. Russischer Horn. 31. Theorbe (mit doppelt. Bogen). 32. Laute (mit gebogen. Bogen). 33. Trompete (Schlangenform). 34. Harfe von Elfenbein. 35. Guitarre von Holz. 36. Doppel-Guitarre. 37. Guitarre (alt). 38. Engl. Horn. 39. Kleine Schalmei. 40. Große Schalmei. 41. Doppel-Violoncello. 42. 43. 44. Doppel-Violoncello. 45. 46. 47. Block-Flöten. 48. Portelle. 49. Musikentrompete.

Aus der königlichen Musikinstrumentenausstellung in Berlin. Nach einer Originalzeichnung von John Theele. (Seite 322.)

Digitized by Google



Bosnisch-herzegowinische Truppen in Wien. Originalzeichnung von M. Ledeli. (Siehe S. 15.)

Digitized by Google

für den jungen Baron, empfehlen . . . Glauben Sie nicht auch, daß es ihm besser bekommen müßte, als das aufregende Gesellschaftsleben?“

Jetzt aber verlieh der höhnische Liebenswürdige Mundwerk und Gesicht des Herrn Balmor zum ersten Male, und man merkte, daß er emst das Gegenwort von angenehm aussehen konnte. „Ich kann darüber kaum urteilen,“ sagte er trocken, während ein düsterer Blick nach dem jungen schwerkranken, hinterdrein Lebemann hinüberfiel, in der einzigen Entfernung von ihnen heiden stand. Diesen konnte er offenbar nicht erst seit heute, wenigstens von Hörensagen und Ansehen. „Ich wußte nicht,“ sagte er hinzu, „daß der Gesundheitszustand des jungen Barons, abgesehen von seinen bedauerlichen organischen Mängeln, eine besondere Behandlung nötig mache.“

„Seinen bedauerlichen organischen Mängeln —“ wie scharf und schonungslos war der Ausdruck! ziemlich frappierend übrigens auch, ihr gegenüber, in dem Munde eines Mannes in der Stellung dieses Herrn Balmor zu Janrice!

Fräulein Marie Godehud aber, die sonst alles was an Anmaßung grenzte, so gut zurückzuweisen verstand, schien nicht mit sich einig zu sein, ob eine Zurückweisung hier angebracht sei, und ließ den Moment vorübergehen. Wohl aber traf diese in der Fülle jugendlicher Kraft und vornehmer Anmut vor ihr stehenden Mann ein unwiderstehlicher Barmherzigkeit und den tantsten braunen Augen bei jenen Worten über den armen Reichen.

Ob Herr Balmor denselben verstanden hatte und Reue empfand? Er schaute mit einemmale milder ganz anders, ganz bescheiden drein, als er jetzt im Tone eines unmotzierlichen Vorschlags fragte:

„Haben gnädiges Fräulein nie daran gedacht, daß es auch im Herbst, bis tief in den Oktober, ja November hinein, oft sehr mild draußen sein kann? Wir haben uns, wie Sie vielleicht wissen werden, auf Armod mit einigen Weingütern in schönen Lagen arrondiert; das heißt, nicht nur guten Weinlagen für den Besitz, auch landschaftlich ist es dort gar nicht übel. Die Lage ist immer noch in jenen Gegenden ein Fest; ich möchte es Ihnen zeigen können.“

Sie merkte, daß das seine kleine Redensart war, sondern wirklich der Ausdruck seines Wunsches; eines vielleicht eben im Augenblicke erst entstandenen, aber lebhaften Wunsches, der in diesem offenbar vom Leben schon tüchtig in die Schule genommenen Manne fast etwas Knabenhaftes hatte.

Und dabei seine Spur von Zudringlichkeit, obwohl er sie bittend und wie erwartend anfah. Dabei sie im Tone des Bekannten sagte:

„Wir gehen in diesen Tagen nach Paris, zu den Herbstrennen, und Paris läßt uns gewöhnlich so bald nicht wieder los. Und wenn wir zurückkommen, wird es zu spät sein.“

„Ja, dann wird es zu spät sein,“ wiederholte er ihre Worte, und alle Helle war aus seinem Gesichte gewichen. Er sagte auch nichts hinzu, so daß nun die junge Dame, in der sie stets beherrschenden Neigung, andern im Gespräche wohlzutun und Mißklänge zu vermeiden, noch einmal begann:

„Aber wir kommen gewiß noch einmal in diesem Jahre, und wenn es im Winter wäre.“

„Gut, kommen Sie im Winter,“ sagte er wieder kehrhafter. „Wir haben ausgezeichnete Straßen, bei Schneefall die herrlichste Schlittenbahn, Eisweiher zum Schlittschuhlaufen — gnädiges Fräulein kannten jedenfalls Schlittschuhe, und gut —“

„Woher wissen Sie das?“ unterbrach sie lächelnd.

„Ich habe es Ihnen angesehen — als Sie tanzten.“

Sie stutzte leicht und ein zweifelnder, ein fast lächter Blick streifte sein Gesicht. Er sah sie aber so ruhig an, mit einem Ausdruck, der es ja selbstverständlich erscheinen ließ, daß man ein Wesen wie sie genauerer Beobachtung würdige, daß sie auch über diese Bemerkung ihres neuen Bekannten hinwegging, und dieselbe ihm bei ihr nicht weiter geschadet zu haben schien. Dagegen sah ihr mit einemmale ein, daß man auch mit ihm hätte tanzen können. Und zugleich zog ihr ein flüchtiges Bedauern durch den Sinn, weil es nicht geschehen war. So bald würde die Gelegenheit nun nicht wiederkehren. Es war natürlich, daß dieser Bonnie ihres Papa nur zu solchen Maßen gestehen, wenn er gerade einmal anwesend war, gedehnen wurde; von kleinen Sätzchen schloß ihn keine Stellung aus.

Warum er sich auch nicht eher hatte vorstellen lassen? Sie hatte ja doch von jener Anwesenheit nichts, konnte von keiner Ahnung gewußt; von ihm hatte es abgehangen, schon vorher, und nicht erst gewissermaßen noch vor Thorschluß, mit ihr in Berührung zu kommen.

„Haben Sie mich genannt?“ fragte sie plötzlich aus diesen Gedanken heraus.

„Nein,“ sagte er, wie leicht besremdet.

„Warum? Haben Sie den Tanz nicht?“

Er lachte — ein sehr kurzes Lachen. Es mochte durch seinen Sinn gehen, wie lange dergleichen, das heißt ein Vergnügen, bei dem er sich in seiner eigenen gesellschaftlichen Sphäre zwanglos bewegt hatte, nicht an ihn gekommen war. Jene langsalen Zeiten schienen in weiter Ferne hinter ihm zu liegen. Daher antwortete er auf ihre Frage:

„Ich weiß es kaum noch. Heute, hier, habe ich offen zu gestehen, nicht daran gedacht. Und wenn auch: ich würde zu nicht gewußt haben, zu welchen Damen ich in meiner Stellung allenfalls die Negen hatte erbeten dürfen. Für mich würden etwa die Gastgeberinnen, Gesellschaftsdamen und dergleichen sein, nicht wahr? wenn diese kategorien heute hier zulässig gewesen sind, was ich aus meiner Anwesenheit noch schließen darf.“

Sah er so einsilbig, so ganz alle Bitterkeit und Empfindlichkeit sprach, war vielleicht das eigentümlichste an diesen Worten. Fräulein Godehuds sah ihn bei denselben groß und anfangs ohne Verständnis an, bis sie mit einemmale sich erröten.

Er hatte recht und sprach die Sache ganz so aus, wie sie sich verhielt. Aber war es nicht peinlich, gezwungen zu werden, dergleichen anzuhören? Nahm sich dieser Mann nicht eine große Freiheit, indem er so zu der Tochter seines Brotherrn redete? Und hatte sie nicht das schon viel zu lange Gespräch nun kurz abbrechen und für alle Zeiten auf eine Weise beschränken sollen, die ihn zum jungen Herrn sind heutzutage meist zu träge in dieser Hinsicht — ein anderesmal in unserem Hause gestehen kannten.

„Sie sind sehr liebenswürdig. O ja, ich könnte mir denken, daß es nicht einmal ein Vergnügen für mich wäre, mit einem meinem unterthänigen Ausdruck — „nein, nicht ein Vergnügen — ein Opfer auch vielmehr, ein Entsalen . . . Das kommt,“ sagte er wie darmlos erklärend hinzu, „natürlich ganz auf die Person an, die es verlangt. Darauf, ob dieselbe Ansprüche in ihren Bewegungen hat oder nicht.“

„Natürlich,“ wiederholte Fräulein Godehuds, träumerisch an ihm vorüber ins Weite blickend. Dann aber besann sie sich, und ihren Blick zurückholend, so wußten sie, daß es während desselben einen Augenblick gegeben habe, dessen Nachgewinn in der Erinnerung er wie sie sich als etwas köstliches bis zuletzt aufsparten. Und das war dieser Augenblick gewesen.

Beide waren nachher nicht mehr so unbefangen wie zuvor. Herr Balmor ließ merken, daß er nunmehr den Winken seiner Entlassung gewillig sei, da sie ein Abbrechen der Unterhaltung doch nicht von ihm ausgehen konnte. Und Fräulein Marie sah sich um, als ob sie sich ihrer Pflichten als Tochter des Gastgebers jetzt wieder erinnere, und sagte nur noch, gleichsam zum Schlusse:

„Wie hat Ihnen unsere Musik gefallen?“

Herr Balmor schien sich auf den gehabten Kunstgenuß erst wieder besinnen zu müssen. Dann aber sagte er rasch: „O, sehr gut; besonders der Geiger.“

Sie lächelte. „Und hatte unser Tenor, der berühmte Herr Lippert, etwa nicht völlig Ihren Beifall?“

Mit Worten ermahnte Balmor darauf nicht, aber seine Geberde des Achselzuckens und das Verziehen des hübschen Mundes unter dem blonden Schnurrbart war so unabrechtvoll, daß Marie nicht kannt, aber lachen mußte. Und dann, sich etwas näher zu ihm beugend, sagte sie halblaut, in einem reizenden Tone scherzhafter Vertraulichkeit:

„Da gehst es Ihnen gerade wie mir. Aber das darf man nicht laut sagen, sonst ist man gerichtet. Auf Wiedersehen.“

War das das Ende? Sie hatte ihn mit freundlicher Neigung des Hauptes gegrüßt und war davon gegangen. Natürlich, er hatte ja erwartet, daß sie sonst sich auffällig lange Unterhaltung mit ihr; diese wundervolle Gunst des Geschickes, jeden Augenblick abbrechen müsse. Nun aber war es ihm doch zu früh gekommen. Er hatte sich mühsam dabei mit allem Eifer, welchen er die Praktikum ihm abgewonnen hatte, die Frage in seinem Kopfe herum, ob es wahrscheinlich sei, daß er sie heute noch einmal würde sprechen können.

Nein; höchst unwahrscheinlich, fast unmöglich. Taktvoll wäre es jedenfalls nicht von ihm gewesen, wenn er sich ihr, um etwa noch ein Wort und einen Blick zu erhaschen, noch einmal in den Weg gestellt hätte.

Dann aber auch gleich fort. Zu empfehlen brauchte er sich nirgends, denn er kannte seine Seele fast unter den ausschließen, ziemlich internationalen Schwarm. Und da bei der Tante des Hauses besonders zu beurteilen, schicke sich für ihn kaum, da er mit Recht annehmen durfte, es sei seine Erscheinung so unwichtig für sie, als daß sie sich bestehen von daraus noch erinnern sollte.

Auch den Baron zum Abschied aufzusuchen, wäre eine überflüssige Form gewesen. Geschäftlich wurden er und der Herr von Janthorpe morgen zu bestimmter Stunde in seinem Arbeitszimmer noch einmal sprechen, ehe er wieder nach Hof Armod zurückging.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

„Liebe, Lieb, Lust, Leben.“ ein nicht gehaltener Vortrag, zu einem wohlthätigen Zwed gehalten von Berlitz, leidet in einer in Hallstadt-Verlag von Gerber & Wiese, Dresden, erschienenen Schrift. Sie hatte der in ihrem ersten Aufsatze erwähnten „Gesellschaftsdame“ beigenommen und mit dem „Mädchen der Jugendzeit“ auch die Buch schließend, das der Verfasserin das innere, doch tiefere und unbeirrbare auch das geistige Leben einer jungen Mädchen gegeben, das in gut bürgerlichen Sinne und ein leichtsinniges Gemüten verspricht. Stelle virtuose Jongleurkünste, die Berlitz bisweilen bietet Recht, wie er auch in einem anderen „Das Verwachsein der Zeele“, Erzählung für junge Mädchen von Marie Berg mit Recht auch einer Geschichte in der Berlitzschen Literatur, D. Mädchen verwachsen. Die gute Tante, die nicht über das Buch hinaus Gegen besteht und das Glück preist, wenn einem Verschmelzen gelungen, ist eine wahrhafte Gestalt, und sympathisch sind auch die beiden Verlobten. Der Vorlesungsabend ist weiter einmal in Kunst ausgeboten Mein „Gedicht“ gemacht. Einige einfachere Vorlesungen verwegenen, unbefriedigenden Gedichtes auf diesem Gebiete haben die Preise der Welt in verschiedenen Zeiten auf großen Gesichern des Vaterlandes ein aufgenommen gefunden. Da erscheint recht gut Text von Hartwig von Strecker und Wieler im Gutsgut ein Lesebuch, das in seiner Art Neues bietet. Es enthalten gehalt „Vorlesungen Vorlesen“ nennt es sich und hat einen Deutschen Vorwortsinn und einen Deutsche Vorlesen: Ernst Gottlieb und Max Oberberg. Deutsch ist Vorlesen. Zu Neu-Jost Deutsch, sucht es an der gelegenen Lesebuch amerikanischer Vorlesungen einen breiten Boden für seine besonderen Vorteile, während daneben ein gelegenerer Boden, wie er auch zweifels bei Quint sich durch vermutlich vorbereitende Literatur hinzugefügt, ein objectives Gegengewicht gegen den Nachlesungen der mit richtstärkere Nachdeutung ihrer Vorbereitungen abgedrucken Bücher dieser Art bildet. Die Deutschung unterstützt, und der Text sagt — wie es das Deutsch in seinem Gegensatz zur Tragödie bei Lebend in mit bei hängt. — dem äußeren Schriftbilden besonders Rechnung dann

Digitized by Google

dem einen der beiden Lieblingsdramen: Oberon-Preciosa, und behandelt: „Das Liebesleben eines Opernsängers, ist nur Aufopferung und Entsagung!“ Der Opernsänger Stadtherr gesteht, in der Gesellschaft seiner Freunde und seiner Geliebten, daß er sich für seinen Lebensberuf nur dann entschließen könnte, wenn er sich sicher wäre, daß seine Liebe ihn nicht hindern würde, fürderhin so häufig wie bisher mit Ovationen, Blumenspenden und Lorbeerkränzen überschüttet zu werden. Natürlich, fürchtet sie Eifersucht, wenn sie der großen Oeffentlichkeit übergeben muß. Das verlangen die Kritiker, die Theaterdirektoren, die Impresarios, das Publikum, das sie bezahlt, und — das Gesetz. Sie können deshalb keinen Antrag annehmen, der ihnen diese Oeffentlichkeit entzieht. Sie müssen sich dem Gesetze beugen, das ihnen befiehlt, sich zu zeigen, wenn sie gesehen sein wollen. Ihre Liebe verlangt Einsamkeit, Ruhe, Zurückgezogenheit, Verborgenheit. Sie müssen sich entscheiden, ob sie ihre Liebe oder ihren Beruf aufgeben wollen

1. Japanische Geige a Pfauenfedern.
2. Japanische Querflöte.
3. Chinesischer Gong.
4. Mexikanische Trommel.
5. Japanische Schalmei.
6. Chinesische Geige.
7. Japanisches Holzhammerklavier.

bei Mechanismus noch auf dem Prinzip der Verkürzung der Saiten beruhend, wie bei dem übrigen Saiteninstrumenten, der Ton sonnig und schrill . . . Kaum das Spinett, in seiner äußeren Gestalt schon ganz wie der moderne Flügel, und nun die ganz neue Aera einbruch. Tangiroden all das Kartenhäuschen . . . die Hammerklaviergeige. die darauf die verschiedene Stellung der Saiten den Ton des Klaviers, der Harfe, der Zither, der Flöte und der Orgel annimmt; da ein sogenannter Lautzugschlauer, eine Orphide, aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts. Die ging sich der zeit „beisiele" Jüngling um den Hals, wenn er das Recht zu Liebchens Fenster schlich, um die Cavatine mit leisen Tönen zu singen. Tief die vergessenen, geschweiften Faemen des lustigen Rokoko und dort das gemeinliche Cembalo mit prächtigen Konsonanzen und mutzigerischen Schnörkeleien. Und da ein Klavier, zierlicher Kasten zum Zusammenklappen, ein Klavier in Tuvdez, ein sogenanntes Virginal, zum Gebrauch für höhere Töchter . . . und eins benannt, es, es, mit sehr geheimnisvollen kleinen Schubladchen. Tiefreizen ist Chronsache, nicht wahr? Dann die warren, aus dem Anfang dieses Jahrhunderts. Prunkvolle Arbeiten mit eingelegten Lyligren; da ist die Liebe zum Handwerk noch da, bis dann zur hohe Jahrestarheit kam, die die Luft am heimlich Schönen in den Staub getreten hat. Over die Bierschrecken, die Saiten mit ihrer Verkürzung nahwärts gestellt, der Verzicht des heutigen Pianino. Und nun die Maldoner, die mehrsaitigen Oryanplare. Da der schlanke, wunderschön grüne Koben, geschmückt zum Zusammenklappen,

Schalmei. Gitarre-Zither.

das Xeriellaner Friedrichs des Großen, und da ein andere Kasten, barbarisch Mystisch. Tief das Instrument Estebian Bache, noch den eigenen Angaben des Umvergänglichen gefertigt, mit zwei Lautwerke über einander liegenden Klaviaturen . . . Der Flügel dabei, in Erinnerung des noch nicht erfundenen Pedals den Ton dadurch zu verstärken, daß die Hand mit Hilfe einer leise sinnreichen Mechanismus zu wende ist, gleichgiltig die drei Oktaven dazu anzuschlagen. Und dann die Flügel Beethovens und Mendelssohns, Meyerbeers und Webers und manches andere noch, auf denen man schon ergötzlichen Taden gewisse Schöne ihre Spuren ließen. Aber auch unglückliche Hände und doch so schön, schmale, weiße, königliche . . . der Flügel der Marie Antoinette, ein kostbares Prachtstück in Mahagoni mit eingelegtem Messing. Sind seine luftigen Garnituren, Lorbeerkränze und Masken nun verklommen, im Keller Gold? . . . Und daneben all die zahllosen Gebrechlist anderes Flügels. Das merkwürdige dabei ist die ungemeinen Dauerungen . . . nach einem Archiven, wie das der Name besagt, ein: dicke gewöhnliche Bibel, dann schlagt man sie auf, und siehe da, eine Klaviatur mit hol-

Violoncello. Flügel.

lernen, man bereits sehr geschwärzten Tasten, die an Pirsten aus durch die Pfeifen in pentagonartige Rohren ausklauben; zeigt sich man die breiten Deckel empor, die sich nunmehr als Bälge entpuppen, und der frommer Chronik zu der Morgenandacht, zu welcher der Komponist der Reformationszeit die Stimmen um sich versammelt, singt empor; der Ton ist zwar nicht besonders schön, der liebe Gott aber hat ganz gewiß sogar dem dem Wohlgefallen daran gehabt. Eine äußerste ähnliche Form zeigen auch die Bibelaroels. Und nun die übrigen Pfeifer und Schnarrers. Das Quakwerk, dem seinen plebejischen Namens mit einigen glänzenden aristokratischen Vertretern aus der Zeit der alten französischen Könige, und ihrer Gunst, und der grünen Pupke, das Cymbal. Tupfeichen in dürftigere, schäbigere Gewande, wie ein Proletarier in dieser prunkenden Gesellschaft, der erbe Lverlaufen, ein ehrwürdiges Gebäude aus dem verhängnisvollen Kriege. Er ist arg verkommelt, der arme Verschollene. Noch etwa über die bizarre Frage, wie das dem Proletarier nun einmal zukommt? Einen Blick auch noch an das Instrument . . . in seiner äußeren Gestalt nun ein Klavier, im Innern aber von der einen Wand zur andern nur mit einer hölzernen Achse verbleben und aufgerecht daran eine Anzahl von glöckernen Glocken, zur Saiten die gehört, dann immer eine kleiner als die andere. Unten ein Tretbrett, das durch den Fuß in Bewegung gesetzt wird und die Achse mit den aufgereihten Glocken zum Rollen bringt; man ein Glas Wasser, die Finger angefeuchtet und diese an die rotierenden Glocken gehalten; das gibt einen Ton, einen Ton! So mögen die Sphären im Weltenraum klingen, die himmlischen und göttlichen. Das Instrument aber, das ist die hochbedeutende Glasharmonika, auch eine von den Schwärmereien Jean Pauls, und nun, wie so manchen andern hier, und der Vergessenheit wieder entrissen gelungen. Die ganze Romantik und Empfindsamkeit der Jean Paulschen Periode tönen aus diesen Glocken hervorgen. Und nun ein bischen zu den andern Saitenstrumenten, den Geigen, Gamben, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen und Theorben. Welche Schöne und was für Formen darunter! Zum Beispiel da die echte Renaissgeige, ein langer Resonanzkasten mit nur einer einzigen Saite, der Ton sehr scharf und schnarrend . . . die spielten die Nonnen in den Klöstern, als Gesang sie die Trompete, die der zarte Mund nicht gut regieren mochte. Da ein Instrument Tangiri, das Lieder Horn der modernen Geige, aus Luthers Zeit, mit sieben Saiten, und da die ganz entsprechenden winzigen Tanzmeistergeigen, die Pochetten, einige herrunter noch von feinbeinem Material, der Asben aus Elfenbein. Die pflegte der Herr Tanzmeister manntich in seine Rocken Frackschöße zu stecken. Ja, manchmal mochte es sich noch benennen, wie hier Jagens zeigt. Da trug er einen hübschen Spanierrock, und waren dann die Herren und Damen zum bierischen Menuett zusammen, so schaukelt er ganz einfach oben aus dem Spanierrock den Geist ab und siehe da, nun war der Stock eine Geige. Oder gar da, das silberhelle kleine Glasher. Ein Glasglein, aus denen Kinder man lernen wenigen Flöschlegen und ein ebenso winziges Fächerlein hervorzieht, das für die jungen Damen, wenn sie vom Tanze erhitzlich sind, zur Kühlung für die glühenden Wangen dient. Und zwischen beiden winzigen Tand und der Fopf- und Putzerei ein verhornstes Heiligtum, die Kindergeige Mozarts, eine hogenannte Brettlgeige, ohne Arzu

Spielzeuginstrumente und Klangspiele.

mit der prachtvollen Artikelarbeit aus dem Jahre 1523 aus Ulmer Museum in Wien, dem hochberühmten Werkes und da eine aus ganz gewöhnlichen Glas, aus der Zeit August des Starken, und da wieder eine aus Holz und da eine aus Perlmutter. Da mit ihrer Schlangenleiern die Serpenten aus dem dreißigjährigen Kriege und da ein Horn, der riesige Zahn eines Mammuts, schahbundert Thaler an Wert. Hier die russischen Gitarrenbauer und dort die Klarinette d'amore, mit ihrem weichen, süßen Tönchen, wenn sie ästerreich auch hat wie eine sehr proletarische Tabakspfeife aussieht.

Doch nun genug. Nur ein Hymnen bildete viele Seiten lein, der Hymnos auf ein Instrument, das noch nicht nur der deutsche Reichshauptstadt, sondern jeder kunstliebende Deutsche sonst sein darf. Denn in dieser Art, da gibt es ein solches nicht zum zweitenmale auf der Erde. Welche Wirkung die Sammlung auf die moderne Instrumentenbauerei und hierdurch wirkend auf das Orchester ausüben wird, das ist noch abzuwarten. Der Dank aber für die herrliche Gabe gebührt neben dem früheren Minister Goßler, der die Sammlung auch sittsight gebildet hat, dem Gehelmrat Jordan, dem eigentlichen Erwerber und ihrem ausgezeichneten Kustos, Dakar Fischer, der mit einem staunenswerten Scharfblick bei einer Menge dieser Instrumente die schon verloren gegangene Tatsache ihres Spiels wieder von neuem entdeckt hat und so die oft noch stummen Zeugen der Vergangenheit wieder noch gerufen zu einem tönenden, klingenden, herrlichen Leben. B. F.

Digitized by Google

Unter uns.

Dritte Seite ist vorbehalten den Interessen des Handels und der Industrie gewidmet. Für viele Blicke auch Anregungen zu fruchtbaren Ideen und origineller Unterhaltung, ernstem, und heiterem Gedankenspiel, lobgemäß humoristischen, gemeinnützigen Anordnungen der Neuzeit bringen helfen.

Amüsirter Künstlerblick.

Es dürfte manchen werthvollen Beleg, welche ich für das Buch der Gesichtsbilder interessiert, wenn Ihren Blick, abergläubischen Aerzten bisher wenn zu kennen: niemand bisheute bei der Verstellt einbilden Wahrnehmung im Antlitz eines Menschen auf Gesetz ergriff und daß auch die Todesangstmöglichkeit eigenet. Vorgestrichen wurde hier Irrthum im Alphaben. Der Gesichtsgut zu schelten ist Dummerei. Fällt einer Diebe Die Mienenlinien: Gesichtsbilder, Gesichtsgut ein Inquisitor, preisgetrogen Tatsache Gesichtsbilder, Gesichtsgut, Gesichtsgut, Gesichtsgut

Schach.

(Redigirt von Emil Zuckermann.)

Aufgabe 12. Von Alling und Jw. 36.

Schwarz.

Weiß zieht und gewinnt.

Auflösung der Aufgabe 9 Zeile 1867:

1) D 2 H 1—G 4.

Schwarz.

1) S. 6 c—G 5

Weiß.

2) D. 7 S—7 d+.

Schwarz.

2) K. 6 D—6 L.

Weiß.

3) S. 6 4—F 3.

Schwarz.

3) G 1—6 d+.

Weiß.

4) S. 7 F—E 5.

Schwarz.

4) K. 6 L—6 D oder K. 6 3—5 T.

Weiß giebt matt.

Schachbriefwechsel.

Im letzten Böhmischen Postkollektivspiel wurde von den Preisrichtern J. Zukrandl in Wien und Dr. Preil in Prag folgende Position des Herrn Silberzweig in Jitschin mit der Aufgabe, Weiß soll in 4 Zügen gewinnen, als die beste und einzig richtige Lösung anerkannt.

Herr Carl Koch in Neuwied. Ihre neue Zeitschrift hat uns sehr erfreut. Den 1. M. ist Ihnen Antwort zugegangen. In Ihrer Zeitschrift Nro. 1 Seite 3 Zeile 3 von unten muß es heißen: Weiß zieht und gewinnt. Schwarz hat nämlich nach der Partie, bei der Ihnen verwandelt werden muß, aufgrund der gezeichneten Stellung, noch die Verwandlung nicht vollführt. — Herrn Dr. Lasker in Glogau. Danken erhalten. Die Zeitschrift wird abgesandt werden. Die gewünschte Partie folgt in einer recht nahe bevorstehenden Nummer. — Herrn Dr. Preil in Prag. Ihre Lösung der Aufgabe 9 Zeile 1867 ist richtig. — Herrn J. Zukrandl in Wien. Ihre Lösung der Aufgabe 9 Zeile 1867 ist richtig. — Herrn Dr. Preil in Prag

Herrn A. G. in Danzig. Alle Ihnen Ihnen will eine gute hauptsächliche illustrirte Zeitung ist in Berlin, 10 und Vollen- reichsweite Wochenblatt: „Zu Hause Literatur" (1892. 26. Jahrgang) empfehlen. Das Blatt ist in Heft und Lage und Bilder vorzüglich verlegt und eignet sich besonders für Familien, so wenn hauptsächlich gelesen einer Stadt wird. Ob bei einer eigenen Illustration in Leipzig, welche 6 in jeder Buchhandlung zum Originalpreis von 4 Mark 50 Pf. vierteljährlich zu haben ist, Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen bei Ihnen Ihnen Ihnen und Mitteilungen in Zeitschrift Probenummern weitere auf Verlangen gern gesandt.

Theatrine. Dank Ihre Gute mit Ihrer Post. Sie, Ihrer, bei Ihrem, geht nun Ihnen in Ihnen Unterhaltungen mit Ihrerich von Ihrem, Ihre von in Ihr Ihre. Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen

Ueber den jetzigen Verbleib von

J. H. Adolf Treusein

(von Hamburg),

welcher nach April 1866 Hauptverwalter der Faktoreien von Baron A. H. v. Horn von der Gold-Küste von Ashanta war, wird um Auskunft gebeten. Er hat die Summe v. 2 die gelassen bei Hamburger Personen und Firmen, welche sich gefl. gefangen zu lassen. Lorent, Paulus, u. Komplizen.

Haupt-Administration der Plantagen von Baron v. Horn & Co. in Accra.

Helvetia Estate

Deli, Niederl. Indien.

UM SCHLANK zu werden und dabei die Gesundheit zu erhalten, nehme man

Persisches Pillen,

während 3 Monate die Pillen des Hrgl. LA VERCULOLINE, Neuer Pflanzen-Extract, welcher von A. Bottweck, Apotheker, gefunden worden ist. Fortwährend 3. Auszeichnungen von Dr. RUSS A. das Dr. BÜCHNER-PFLUG, Professor an der Kaiserl. Ritter der Ehrenlegion. Der Flacon 1.50 a Francs nach Einsand von Post-Mandaten Apotheke Bolzano, 100 Rue Montmartre, Paris.

Aromatique

feinster Magenliqueur.

Allein echt fabrizirt seit dem Jahre 1828

von **Th. Lappe,** Hoflieferant in Sondershausen in Thüringen.

Primärpreis.

In Hamburg 1865 goldene Medaille, Weltausstellung 1867, Paris 1867, Preußen 1867, Sydney 1870, Porto Alegre 1871, Amsterdam 1871, Australien 1871, Berlin 1871 der einzige preisgekrönte von sämmtlichen ausgestellten Liqueuren. London 1872. Deutsche Ausstellung 1873. Ehrenpreisen.

Zu haben in den meisten feineren Colonialwaaren- und Delikatessenhandlungen.

Vor allen Nachahmungen wird gewarnt.

Bitte geschützte Etiquette und Fabrikmarke zu beachten.

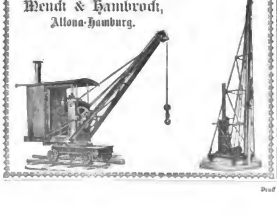
Die Räderfabrik, Eisengiesserei und Maschinenfabrik von **Hermann Michaelis** (Inhaber: Heinr. Kluge und Herm. Michaelis) in **Chemnitz** empfiehlt:

Complete Transmissions-Anlagen

für alle Fabrikzwecke, mit Zahnräderbau, Hanf- u. Fibre-Räderbauten, Stirnrunderbauten, Kegelräderbauten, Excentrics, Reibungsräderbauten u. Wellen in vorzügl. Ausführung, ferner

Compound-Räder

von bisweiger Construction, für leichteren Zahndruck, bei geringerem Kraftverbrauch, sowie Bewirkung der springenden und dadurch geräuschvollen Gänge. Deren Reinheit wird bei Anwendung von Fibre-Zahnrädern gesichert werden und die Folgen zu heißer Temperatur sind leicht zu beseitigen, ohne ersteres neu thrun Stöße hervorzurufen und wieder hinzugewonnen zu müssen. Beschreibungen, Zeichnungen und Preise auf Verlangen gratis und franco.



Dampfkrahne und Dampfkräne

in allen gangbaren Größen auf Lager bei

Mendt & Hambrodt,

Altona-Hamburg.

Jeanne brodirte Parfümerien von elegantester Ausstattung für den ausgezeichnetsten Toilettentisch geeignet.

Hamburger Spielkarten-Fabrik

offerirt alle Sorten von Spielkarten (Patent, Salonkarten) bester in Druck Ausführung. Bilderbogen, Bilderbuchfabrik gratis. Preisliste gratis.

Erborn, Pierdes & Gerlich, Hamburg.

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.

Jährlich 24 Nummern mit 2000 Schnittmustern.

Preis vierteljährlich Mk. 1.25 = 75 Kr.

Zu haben jährlich in allen Buchhandlungen von Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Holland, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Russland, Rumänien, Serbien, Griechenland, Türkei, Egypten, Amerika, Australien, Indien, China, Japan.

Probenummern à 50 Pf. = 25 Kr. in allen Buchhandlungen.

Berlin W. 35. — Wien I. Operngasse 3.

H. Zimmermann & Co.

in Oefde, Westfalen,

Patent freier Dampf- und Wasserbetrieb, empfiehlt in bekannter Qualität:

Getreidemühlen, Schrot- und Quetschmühlen, Flachsreiben, Hanfbrechen, Flachsbrechen, Flachsschwingen, Hanfschwingen, Flachsbrechmaschinen, Hanfbrechmaschinen, Getreidereinigungsmaschinen, Trockenapparate, Kaffeebrennöfen, Zuckerrohrmühlen, Cichorienmühlen, Kaffeemühlen, Gewürzmühlen, Chocoladenmühlen, Mahlgänge und Zubehörden, sowie sämmtliche auf gefl. Anfragen gern mit billigst gestellten Preisliste.

R. WOLF

in

Magdeburg-Buckau.

Filiale:

Berlin SW., Schiffbauerdamm No. 1

Bedeutendste Locomobil-Fabrik Deutschlands.

Hauptspecialität seit 1862:

Locomobilen

mit einzelnstehenden R.Wolf'schen Rohrkesseln von 3—120 Pferdekraft für Landwirthschaft und gewerbliche Anlagen jeder Art wie: Dampfsäen, Mühlen, Bäckereien, Brauereien, Pfefferei, Dampfpumpen, Dampfsägen, Dampfhämmer, Dampfpressen und Transmissionen u. s. w. Ferner: — Amtlich erstattet Brennmaterialverbrauch.

Einer Zigeler Wolf'schen Compound-Locomobile: 0,954 kg Steinkohle per Pferde- und Stunde. Zeichnungen

Alle ersetzen in der Brauerei selbst abgegangener, patentirter, unzerstörbarer Bügelverschluss

Prima Münchner Export-Flaschenbier

in Gebinden von 25—40 ½, ohne 30—36 ½, Fässern von 47—50 hl., 50—55 hl. ½ Fässer und Halbfässer gefüllt ab München, und Glashof in ½ per Bierbr. excl. Fässer 11—2 M. von Bahnhof ab München, per Quittung werden

Oberbräu — München

(ununterbrochen preisgekrönt)

sowie Bockbier Preise, Münchner gr. 15, resp. 30-L. per Bierbrauerei Actiengesellschaft Oberbräu, München.

Actienbrauerei zum Obert-Bahnhof, Gesl. Aufträge an die

Reserve für das Flaschenbiergeschäft von besonders Bezug an allen Orten gebeten.

Ad. F. Br. 1874. Heil, prämiirt. Patent Mundlose

Haarschütze

Gegen Haarschwund u. Kahlheit, warmen Haarwuchs, Haarfarbe, Haarverschönerung, etc. Mehrere 100 Atteste.

Erfolg wunderbar

ohne Schaden, sicher und schnell, selbst bei Leidenden und deren Folgen.

Fischer & Co. Offenburg, Baden. Gegründet 1842. Frühere Firma: Wagner. Bereits bestehende Schützen allerorts als ungenügend erkannt, kann man gerne Umtausch gegen Anerkennung und Nachlass durch, empfehlen sich z. Umtausch in Haarschütze, Haarteile, Zöpfe, Locken, Scheitel, Bart- und Augenbrauen.

Garrett Smith & Co.

Manchinenfabriken Magdeburg.

Locomobilen, bekannt. **Compound-Expansions-Dampfmaschinen** bis 100 Pfd. mit garantirten Ersten verbraucht und verbrauchsarm. Dreschsätze, Heu- und Strohpressen, Göpelwerke, Heu- und Strohschneider, Jauchepumpen, Universal-Dampfpflüge, Dampfwalzen, Dampfkrahne, Dampfwinden, Dampfhämmer, Dampfsägen, Dampfpumpen, Dampfkessel, Dampfmaschin

Über Land und Meer.

67. Band.
Vierundvierzigster Jahrgang.
Oktober 1891–1892.

Nr 16.

Deutsche Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Post-Aufschlag Mark 3.30.

Die Schlafmütze.

Novelle von August Niemann.

(Fortsetzung.)

„O Maria!“ sagte die Französin, indem sie das junge Mädchen vorwurfsvoll ansah.

Da schmolz der Kreolin Zorn hinweg und das weiche, heimathe schüchternere Wesen von früher kam wieder zum Vorschein. Sie fiel der Französin um den Hals, küßte sie unter Thränen und bat um Verzeihung.

Fräulein Dubois schüttelte den Kopf. Sie fühlte sich sehr beunruhigt. Heute Abend sprach sie kein Wort mehr über den Vorfall, auch nicht zu Frau Helbach, die neugierig in der Halle saß, sondern that, als wäre nichts Besonderes geschehen. Am folgenden Morgen aber zog sie diese Dame schon in der Frühe beim Brunnentrinken zu Rate.

An der Menagerickasse. Originalzeichnung von C. W. Allers. (Text 340.)

Digitized by Google

„Es wäre vielleicht das Klügste, sogleich abzureisen," sagte sie. „Denn das Mädchen erschreckt mich. Es ist wie umgewandelt, und ich bin sicher, sie liebt den Menschen wirklich. Oder soll ich den Eltern telegraphiren? Bleiben ist unangenehm, denn der Arzt hat doch die Kur verordnet und den Mädchen bekommt das Wasser gut. Die Eltern aber müßten ihre Disposition ändern, und mehrere Tage würden vertreichen, bis sie kommen können. Ich verstehe Ihnen, meine liebe Frau Hellbach, daß ich die Nacht kein Auge geschlossen habe."

„Das machen wir ganz anders," entgegnete Frau Hellbach. „Bleiben Sie ruhig hier, telegraphiren Sie auch nicht. Der Schauspieler muß weg. Also ist zu einem kleinen Bübchen gelogen? Er muß weggeschickt. Er verschwindet, die Luft ist rein und Maria vergißt. Lassen Sie mich machen!"

Richtig ging die energische Dame zur Frau Direktorin, die sie in ihrer Wohnung fand, und hielt eine Rede voll Entrüstung.

Die Frau Direktorin, mit dem Sortiren von Wäsche beschäftigt, mit aufgewickelten Locken gegiebt und mich sehr gelaßt, weil sie nur in der Hoffnung auf eine Besserung von Mädchen geöffnet hatte, verstand zunächst nichts, und Frau Hellbach hatte einige Mühe, ihr den Fall klar zu machen.

„Herr Birken ist eine ärztliche Kraft," sagte sie kühl. „Wenn die jungen Mädchen sich in ihn verlieben, so geht das die Direktion nichts an."

„Aber die Klügste müssen sichergestellt werden, und man muß dafür sorgen, daß der Aufstand gewahrt wird. Wenn einer Ihrer Leute sich unpassend benimmt, so ist es Ihre Pflicht und auch Ihr Interesse, ihn zu entfernen. Wir werden uns an die Badekommission wenden, wenn Sie den jungen Menschen nicht wegschicken."

„Das ist eine starke Zumuthung. Uebrigens ist mein Mann nicht zu Hause. Ich will mit ihm sprechen."

Das Gespräch zwischen der Frau Direktorin und ihrem Manne hatte eine ganz andere Färbung: die Vorstrichtlichkeit des Künstlers, dessen Entfernung Frau Hellbach gefordert hatte, mußte von dem Direktor nicht so doch gedacht wie die Renommirungen der Gattin hatten vermuten lassen. Dem Direktor schien an einem guten Verhältniß mit dem Publikum und mit den Besitzern des Bades, die ihm das Theater verpachtet hatten, mehr zu liegen als an Herrn Birken.

„Er ist ein hübscher Kerl, hat stolze Beine," sagte er nachdenklich, „aber ehe sein Benehmen Anstoß erregt, schicke ich ihn lieber weg."

Die Folge der Unterredung war eine Zusammenkunft des Direktors mit Herrn Eduard Riesen unter vier Augen, und hierauf wieder die Folge war ein Besuch des Fräuleins bei Frau Frau Hellbach.

Es war am Vormittage des nächsten Tages. Hedwig hatte ihr Bad genommen und lag, mit einem Plaid zugedeckt, auf dem Sopha, Frau Hellbach sich am Fenster und trennte den beim letzten Waschen weiter verdorbenen Besatz eines Kleides ab. Fräulein bei Ponte wurde vom Zimmerkellner angemeldet. Frau Hellbach blickte überrascht auf, Hedwig warf sogleich ihr Plaid ab und legte sich mit erschrockenen Augen und erröthenden Wangen aufrecht hin.

„Ich lasse bitten," sagte Frau Hellbach nach kurzem Besinnen. „Du gehst in Papas Zimmer, Hedwig."

„Ich bleibe hier," entgegnete das junge Mädchen höchst energisch und mit einer Miene, die schon oft die Nachgiebigkeit der Mutter erzwungen hatte.

„Ein recht unfolgsames Ding bist du," rief Frau Hellbach. „Doch schon gut, die Schauspielerin ein und es war keine Zeit mehr zu kernen Erörterungen. Hedwig war entschlossen, zu bleiben, ihr Fräulein bei Ponte mit verschämtem Entsetzen zu und zehrte in diesem schönen Augenblick der Mutter Meinung für nichts. Fräulein bei Ponte nahm den ihr gebotenen Sitz und sagte: „Es war mir schon längst meine Absicht, dem Fräulein meinen Gegenbesuch zu machen, gnädige Frau, und mich für die schönen Rosen zu bedanken."

„O bitte," sprach Frau Hellbach, „es war eine Anerkennung Ihrer künstlerischen Leistungen und keines Dankes wert."

„Doch wohl, und ich danke Ihnen herzlich, liebes Fräulein," sagte die Schauspielerin, indem sie Hedwig die Hand gab. „Aber nicht nur um zu danken bin ich gekommen, sondern ich möchte Sie fragen, gnädige Frau, was denn mein Bruder gethan hat, sich Ihr Mißfallen zuzuziehen?"

„Ihr Bruder?" fragte Frau Hellbach sehr erstaunt.

„Mein Bruder Eduard Riesen. Wir sind Geschwister, und ich habe einen Bühnennamen angenommen, während mein Bruder den richtigen Familiennamen führt. Wir sind aus „guter Familie," und Unglück, wie es in jedem Hause eintreten kann, hat uns genöthigt, unseren Unterhalt auf einem Wege zu suchen, der, wie ich wohl weiß, manchen Leuten das Recht zu geben scheint, von uns gering zu denken. Was aber hat mein Bruder Ihnen zu Leide gethan, gnädige Frau, daß Sie Schimpf und Schande auf seinen Namen werfen, statt im Anfange seiner künstlerischen Laufbahn aufhalten und ihn, gerade heranstrebend, um sein sonst erworbenes tägliches Brod bringen?"

Frau Hellbach war sehr verlegen geworden.

„Hedwig, geh hinaus," sagte sie, „das sind keine Sachen, die Du mit anzuhören brauchst; gehe zu Papa."

„Papa ist nicht zu Hause, und ich kann recht gut hier bleiben — ich weiß ja doch schon, was Du gethan hast," sagte Hedwig mit vorwurfsvollem Blicke.

„Also habe ich gethan? Schickt es sich für Dich, mich so anzusehen? Das Mädchen wird mich noch krank ärgern!"

„Das sagst Du immer, sagst auch oft, Papa werde Dich krank ärgern. Aber ich sehe noch nicht, daß Du krank wirst."

Hedwig war so entrüstet, daß sie alter Artigkeit vergaß. Sie durchschaute den Vorgang, schloß sich auch in den Gedanken der Mutter, wie sich gemeiniglich die Tochter fühlen, denen die weiblichen Diskonnitel, womit ihre Väter gebändigt werden, nicht imponiren. „Wenn ich hinausgehe," fuhr sie fort, „könnte ich Dir und Fräulein bei Ponte Unannehmlichkeiten machen, aber das fällt mir gar nicht ein. Ich weiß es schon: Du hast Herrn Riesen beim Direktor verklagt. Gestern bin Du dort gewesen. Und Papa hatte Dir doch gesagt, Du sollst Dich nicht einmischen."

Fernig sprach Frau Hellbach auf, und die Szene schien sich zu einem noch heftigeren Auftritt zwischen Mutter und Tochter entwickeln zu wollen, als die Schauspielerin mit dem Wort ergriff.

„Ihnen empfehlen Gefühl und die Verabredung weitungsvollen Auftretens zu Hülfe, und so brachte sie den Zwist zum Schweigen.

„Was hat mein Bruder verbrochen?" fragte sie nachdrücklich und mit ungeheim Ruhe. „Also hat er Ihnen zu Leide gethan, gnädige Frau, daß Sie ihn verklagen? Sie haben von unserm Direktor verlangt, daß er ihm sündigen sollte, und der Direktor hat ihn darauf Sie aufmerksam machen, zu thun. Halten Sie uns für vogelfrei, weil wir Künstler sind? Verachten Sie uns deshalb, weil wir bemüht sind, Ihnen das Leben zu erheitern, Sie zu unterhalten? Ist Ihnen das zu bereiten? Und wenn Sie das wirklich thun, ist dann schon ein Mißfallen, ein unbegründeter Verdacht genügend, um uns materiell zu schädigen, unsere Existenz zu vernichten? Dulden Sie das für Vereinbar mit dem Stolze, den Sie uns gegenüber zur Schau tragen?"

„Aber ich bitte Sie, Fräulein" . . . rief die gedemüthigte Dame.

„Mein Bruder ist mir zu lieb! Er ist das letzte Glied unserer Familie, das noch steht, und er hat sich auf meine Bitte an mich angeschlossen. Wir beiden wollten zusammenhalten, und ich habe mich so innig gefreut, als er zu mir kam und als ich bemerkte, daß er wirklich Talent für die Bühne hat. Der arme Junge ist von demselben Unglück verfolgt worden, das unsere Eltern und übrigen Geschwister zu Grunde gerichtet hat, und er hat seine Laufbahn zerstreuen müssen. Nun hat er mit Fleiß und ehrlichem Streben als Künstler angefangen, endlich einmal wieder Luft das Glück ihm zu lächeln, und da müssen Sie, gnädige Frau, mir der Dämon eines bösen Geschicks erscheinen und alles zerstören. Was hat der arme Eduard denn gethan? Er soll ein junges Mädchen kompromittirt haben. Wer ist des junge Mädchen? Ist es Ihre Tochter?"

„Nein, Fräulein bei Ponte," rief Hedwig, Thränen der Rührung in den Augen. „Ich bin es nicht. Ich werde mit Ihnen zum Direktor gehen und alles aufklären. Ihr Bruder hat nichts Böses gethan, er ist nur mit meiner Freundin Maria Teichs spazieren gegangen. Mutter, wie konntest Du in etwas anderes?"

„Nun wird es mir aber doch zu toll!" rief Frau Hellbach, sprang auf ihre Tochter zu und faßte sie am Arme. „Ich muß Sie bitten, mich zu verlassen, Fräulein! Ich haben Ihnen keine Rechenschaft abzulegen. Ich thue immer nur meine Pflicht, und von Dir, Hedwig, ist es abscheulich, gegen Deine Mutter Partei zu ergreifen."

Aber weder sieß Fräulein bei Ponte sich so schnell abfertigen, noch ließ Hedwig erschüttert. Ihre Begeisterung für die Schauspielerin wurde durch deren Gegenwart und bewegliche Darstellungen auf das höchste gesteigert, sie fühlte für ihre Freundin Maria und Herrn Birken die zärtliche Sympathie, die ungefähnte Liebe erstand, und sie warf sich der Schauspielerin mit der Betonerung in die Arme, daß sich allein sie selbst alles thun würde, ihrem Bruder zu helfen, sondern daß auch ihre Mutter ihr Unrecht einsehen müsse.

Während dieses dritten Durcheinander öffnete sich plötzlich die Thür und zeigte sich die behäbige Gestalt und das friedliche Antlitz des Herrn Hellbach auf der Schwelle.

„Um des Himmels willen," sprach er, „was ist denn hier los? Man hört es ja auf der Gasse!"

Seine Erscheinung brachte eine Veränderung in der Szene hervor, indem Hedwig erschüttert wurde und beiseite trat, Frau Hellbach jedoch ihre Verlegenheit, ihren Aerger, kurz, alle Wogen ihres erregten Gemüthes ablodah in den natürlichen Kanal abzuleiten bekämpft wurde.

„Also nun kommst Du, wo sich mir alles habe gefallen lassen müssen, alles allein ausgebadet habe!" rief sie. „Wo bist Du denn gewesen? Ob Du nur jemals an Dein Weib, an Deine Kinder gedenken kannst!"

„Aber meine liebe Sophie, nur nicht so aufgeregt! Was gibt es denn?"

Frau Hellbach und Hedwig haben zugleich mit Erklärungen an den Schauspielerin ein aber sogleich beide zum Schweigen, indem sie mannigfaltiger Traurigkeit war Herrn Hellbach hinträt und sagte: „Ihre Frau Gemahlin sucht das Unrecht, das sie dem Bruder zugefügt hat, dadurch gut zu machen, daß sie ihn in Schutz nimmt. Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie mich gewiesen; ich bin zu stolz, um nur noch eine Minute zu bleiben."

Damit stürzte sie zur Thür hinaus und überließ den verlegenen Gatten den ferneren Erklärungen seiner Frau. Er begriff nach und nach, was geschehen war, und hatte dann ruhig und mit leichtem Lächeln: „Meine teuerste Sophie, das ist wieder einmal eine von Deinen Geschichten. Dein guter Herz führt Dich leicht zu weit. Wie oft habe ich Dir schon gesagt: mische Dich nicht!"

„Männlich," kreischte seine Frau voll Wut, „ich habe die ganze Schuld! Wenn wieder Du mit zemale ein Schuß gewesen!"

Damit riß sie ihren Hut vom Haken und stürmte hinaus, geradewegs zum Kurhause, um Fräulein Judith Mittheilung zu machen.

Als sie aber mit gerötetem Gesichte und fliegendem Atem eintrat, bot sich ihr ein Anblick, der sie vorläufig entwaffnete und von dem Gedanken abbrachte, die Fremdlin heraus aufzureizen zu machen, daß sie doch eigentlich durch ihre mangelhafte Aufsicht das ganze Unheil verschuldet hätte. Sie trat auf Blumen und Tannenzweige, das ganze Zimmer war mit Blumen und grünen Zweigen geschmückt, der Ofen mit Girlanden umwunden, und der Tisch mit einem Kuchen und allerhand Geschenken bedeckt. In dem Kuchen steckte eine Fahne, die Tricolore Frankreichs, und darauf Lorbeeren in blau weißrot schmückten den großen Kranz, der die Tischkante einrahmte. Im Sofa aber saßen alle Drei Arm in Arm, Fräulein Judith in der Mitte, rechts Maria in blauer, links Inez in weißer Seide, eng aneinander geschmiegt, Marias Kopf an Colettens Wange, Inez mit einem Stück Torte in der Hand.

„Ah, Madame," rief die Fremdlin, „Sie kommen wie gerufen. Denke ihr mein Namensiag. Wollen Sie ein Stück kuchen? Maria, Inez, Kind, geben Sie Madame einen Stuhl und einen reinen Teller! — Denken Sie, Madame," fuhr sie fort,

Digitized by Google

nachdem sie selbst aufgeräumt war und Frau Holbach umarmt hatte. „Denken Sie, das haben die guten Kinder gemacht. Die Maria hat alles zusammengeschleppt, während ich nichts wußte, und ist früh aufgestanden und hat die Kränze und die Schleifen gemacht. Mais, c'est un amour!"

Damit umschlang sie Maria und küßte sie links und rechts.

Frau Holbach sah ein, daß die Stimmung nicht darnach angethan war, jetzt in der beabsichtigten Weise loszubrechen, aber bei sich behalten konnte sie ihr Glück auch nicht. Nachdem sie erhaben ein Stück Kuchen gegessen und mit einem Glase Alicante auf das Frauleins Gesundheit angestoßen hatte, gab sie der Französin einen Wink und verschwand. Sie, mit hinausgegangen. Vor der Thür erzählte sie.

„Es thut mir leid, Mademoiselle," schloß sie, „daß ich Ihnen gerade heute mit so unangenehmen Dingen kommen muß, aber Sie sehen selbst, daß es absolut nöthig ist, zu vernehmen. Seien Sie auf Ihrer Hut!"

Fräulein Dubois hörte gespannt zu, dankte der Freundin und sagte zum Abschiede: „Machen Sie sich weiter keine Unruhe, diese Sache geht mich an."

Alsdann ließ sie die Mädchen unter einem Vorwande allein und ging stracks zur Wohnung der Schauspielerin.

Die Zeit war vorgeschritten, es war über Mittag, und Fräulein Dubois traf dieselbe Lage an, die schon Hedwig bei ihrem Besuche getroffen hatte: die Schauspielerin war in der Küche damit beschäftigt, das Essen zu bereiten. Doch hatte die Französin eine ungetheerte Ueberraschung, als Fräulein bei ihrem nach den ersten Worten der Begrüßung in geläufigem Französisch zu sprechen anfing. Dieser Umstand widerte ihre Gesinnung ganz bedeutend. Hinausgeführt, ließ sie zwei Couverts legen.

„Sie erwarten Jemand?"

„Meinen Bruder," versetzte die Schauspielerin.

„Nun gut, ich will mich beeilen, übrigens würde ich nicht böse sein, wenn ich Ihren Herrn Bruder selbst zu sprechen bekäme. Die Sache ist — und Sie werden mich hierin begreifen, mein Fräulein, da ich in meiner Stellung als Gesellschafterin doch verantwortlich für die beiden Kinder unter meiner Obhut bin — die Sache ist, daß ich unter keinen Umständen dulden kann, daß die Maria ein Verhältniß anfängt. Ich bedauere sehr, daß Ihr Herr Bruder, wie ich gehört habe, Unannehmlichkeiten gehabt . . ."

„Erlauben Sie, Mademoiselle, Unannehmlichkeiten ist hier nicht das richtige Wort. Mein Bruder hat seine Neigung erkannt, das heißt, mein Bruder wird in die ödeste Lage gebracht. — Ich bitte Sie, lassen Sie mich ausreden. Der Direktor ist durch eine höchstlitte Darstellung Ihrer Freundin Frau Holbach und durch deren Protektion dazu bewogen worden, ihnt zu kündigen. Wissen Sie, was das heißt? Mein Bruder muß verhungern, denn nur ist es nicht möglich, ihn mit zu ernähren. Immer hat unsere Familie Unglück. Obwohl ich auf der polytechnischen Schule gewesen, er wollte sich zum Ingenieur vorbereiten. Da hat der arme Junge Schulden gemacht, und, mein Himmel! wie hätte er es mit wohl anfangen sollen, seine zu machen, da er nun nie nicht genug erhielt um Eben . . ."

„Sie haben ihn unterstützt? Von ihrer kleinen Gage?"

„Was soll man machen? Geschwister müssen sich wohl einander beistehen. Ich bin die ältere, Eduard ist erst zweiundzwanzig Jahre alt. Als er von der polytechnischen Schule wegzoggt wurde — mit armen Leuten macht man nicht viel Umstände, Mademoiselle — da habe ich ihn hierher geholt, damit er sein Glück auf der Bühne versuche, wie ich selbst es gethan habe. Sein Glück! Lieber Gott, es ist gerade nichts glänzendes, täglich zwei Mark Gage zu bekommen, aber wenn man nur zwei Mark verliert, ist es doch immer schlimm. Er hätte doch auch weiterkommen können. Jetzt ist er ja noch ein Anfänger, aber er kannte doch lernen, konnte mit der Zeit an größeren Bühnen engagirt werden, denn er hat Talent. Aber was soll er nun machen, wo man ihm hier gekündigt hat? Er findet so leicht keine andere Stelle, jetzt im Sommer, wo solche Ueberstürzungen ist und alle Bretter besetzt sind. Tausende von stummlern laufen ohne Beschäftigung umher. Ach, Mademoiselle, ich kann Ihnen sagen, daß ich sehr unglücklich bin. Dieser Aufenthalt mit ihren Zöglingt hat mich wahrhaft gelähmt."

„Mein Himmel, Mademoiselle, denke ist mein lone de fete," sagte die Französin, „und ich möchte gerade heute keinen Menschen etwas zu Leide thun. Ich möchte überhaupt niemand ein Leid zufügen. Weiß ich doch selbst, wie unglückt thut. Seien Sie überzeugt, daß ich nicht Schuld daran bin, wenn Ihrem Bruder gekündigt worden ist. Ich habe nichts dazu gethan, ich bin unterrichtet. Ich habe nur meine Pflicht gethan, ich muß die Kinder behüten. Frau Holbach ist auf eigene Hand zu Ihrem Direktor gegangen, hat aber selbst gesagt, nicht gebeten, daß der Mann gekündigt werden schreiben würde. Wissen Sie was, liebes Fräulein, ich rede sogleich zum Direktor und bitte ihn, die Kündigung zurückzunehmen. Sie müssen mir nur versprechen, daß Ihr Bruder nichts weiter gethan hat."

Es klopfte an der Thür und der Theaterdiener trat ein.

„Fräulein hat Post," sagte er, „hier bringe ich Ihnen die Rolle und ihn aber noch einen Brief, der mir Herr Kirsten für Sie gegeben hat."

„Herr Kirsten!" fragte die Schauspielerin erschrocken.

Sie warf die Rolle auf den Tisch und blickte befangt auf den Brief.

„Ja wohl, Herr Kirsten hat mir den Brief vor zehn Minuten vor dem Theater gegeben."

„Großer Gott!" rief sie, nachdem der Diener gegangen war, „was hat mein Bruder mir zu schreiben? Er getraut sich also nicht, es mir zu sagen, er kommt nicht — ein neues Unglück!"

„Aber so lesen Sie doch nur, nun es zu wissen!" Fräulein bei Pante brachte den Brief hin und her.

„Meine Nerven!" sagte sie. „Ich weiß nicht, ob Sie diesen Zustand der Feigheit kennen, Mademoiselle, wo man nur zu gut weiß, was hat mein Bruder mir zu schreiben? Ich habe schon so viel gelitten."

Gleichwohl öffnete sie den Umschlag und las.

„Hier," sagte sie dann, „Sie dürfen es auch wissen. Es bestätigt, was ich Ihnen gesagt habe, und Sie werden sich überzeugen, daß mein Bruder nicht schuld ist."

Sie gab der Französin den Brief und setzte sich auf das Sofa, mit traurigem Blicke sich vor sich hin.

Fräulein Dubois las laut: „Liebe Schwester! Verzeih mir, daß ich nicht komme, um wie sonst das Mittagessen mit Dir zu teilen, bas mir, vom Deiner lieben Hand zubereitet, stimmer so gut geschmeckt hat. Verzeih mir, daß ich Dir nicht persönlich Lebewohl sage. Du bist zu gut und ich bin zu schwach. Du würdest mich zwingen, Wahlthaten anzunehmen, die nicht zu bezeichnen. Ich habe geringen Mittel nicht mit meinem gesunden Appetit zu nichte machen. Ich verlasse Lindenheim heute noch, und ich vertraue darauf, mich allein durchzubringen. Deshalb scheide ich Dir nur. Das wage es nicht, zu kommen. Habe tausend, tausend Dank für alle Deine liebe und Güte. Ich fühle Dich herzlich in Gedanken, hoffentlich bald sehe ich Dich wieder. Ich fühle Kraft in mir — wer weiß, ob nicht binnen kurzem es berühmter Männer wissen ganz schwerlichen einen Teil besten zurückerstatten kann, was Sie mir als kleinem Anfänger geschenkt hat. Also nur Mut, und auf Wiedersehen! Dein ewig dankbarer treuer Bruder."

Fräulein Dubois sieh die Hand mit dem Briefe sinken.

„Der arme Junge!" sagte Fräulein bei Pante. „Er zweifelt sich, Mut zu zeigen, und wie deutlich fühle ich doch den Zwang! Er hat kaum zehn Mark im Vermögen. Was will er anfangen? O, liebes Fräulein, es gibt harte Dinge in dieser Welt."

Damit brach sie in Tränen aus.

„Ich will ihn aufsuchen, denn er könnte mir am Wege verhungern."

„Suchen Sie ihn," entgegnete die Französin, „ich will unterdessen zum Direktor laufen."

„Aber gehen Sie nicht jetzt zu ihm," sagte Fräulein bei Pante. „Er ist nicht der feinste, und wenn er zur Mittagszeit gestört wird, ist er in der schrecklichsten Laune. Gehen Sie zwischen drei und vier Uhr zu ihm ans Bureau."

Es war bereits zehn Minuten vor Eins, die Französin machte zur Thüre d'Hote noch einigen an ihrer Tablette ordnen und sie bereite sich zurückzukehren. Aber als sie, das Herz voll Mitleid und Sorge, in ihr seitlich gelegenes Zimmer trat, fand sie dort die Mädchen nicht allein, sondern in Gesellschaft von Hedwig Holbach. Hedwig war dunkelrot, Maria sehr blaß.

Die Französin erkannte sofort, daß Maria durch ihre Freundin bereits unterrichtet sein müßte. Doch that sie, als bemerke sie nichts Ungewöhnliches, zeigte ein heiteres Gesicht, redete von dem schönen Feste, das die Mädchen für heute bereitet hätten, und schickte Hedwig dann mit der Erinnerung weg, daß ihre Eltern wohl schon auf sie warten würden. Alsdann machte sie sich flink fertig und ging mit Maria und Jues zu Tische.

Maria war auffallend blaß. Dieselbe beobachtete die Französin sie, und ihre Sorge wuchs, aber sie sprach nicht über die Ursache von Marias Verstörtheit. Das junge Mädchen ab fast nichts, ihre Augen brannten in einem stillen Feuer, es war, als arbeiteten in ihrer Brust unterdrückte, heftige Gefühle.

Nach Tische umfaßte die Französin sie schmeichelnd, führte sie die Treppe hinauf und sagte: „Sie müssen ein wenig schlafen, die Bäder haben Sie angegriffen. Wir reden nachher, mein liebes Kind, seien Sie ruhig, alles wird gut werden."

Maria ließ sich führen, auf eine Ehaiselongue legen und mit einem Plaid zudecken, während Jues sich mit einem Bilderbuche beschäftigte, und die Französin dachte sich in das andere Zimmer, um, wie sie zu thun pflegte, eine Viertelstunde einzuruhen.

Aber kaum Fräulein Dubois sich entfernt hatte, stand Maria auf.

„Du bleibst hier, Jues," sagte sie, „und weißt Mademoiselle nicht. Rache ja keinen Lärm. Ich gehe auch, komme aber bald wieder."

Leise näherte sie sich der Thür, die nur angelehnt war, schielte hindurch und sah Fräulein Dubois ruhen. Nach einer Minute wartete sie, bis sie die tiefen Atemzüge der Ruhenden hörte, dann trat sie mit den geschmeidigen Bewegungen einer Schlangerin ein, schritt lautlos durch das Zimmer, an der Schlafenden vorbei, öffnete geräuschlos die Thür und war auf dem Flur. Ihre Miene war ganz Leidenschaft, ganz Entschlossenheit. Flüchtigen Fußes durchbrich sie den Korridor, lief die Treppe hinab und durchmaß mit der Rasse.

Sie wußte ihn sehen, mußte ihn sprechen. Sie wollte ihn helfen, dem armen Menschen, der durch ihre Schuld ins Unglück gekommen war. Sie hatte damit nie kennen gelernt, Geld nur für sie ein ganz gewöhnliches Metall, aber sie stellte sich um die Bettler vor, die sie an Wege gesehen hatte, und schauderte bei dem Gedanken, daß sie den lieben Menschen in solche Lage versetzen könnte. Vage gedacht hätte. Ihre Börse war voll Gold, sie besaß monatlich fünfzig Mark Taschengeld. Außerdem hatte sie ihre Armbänder, ihre Ringe. Das alles mochte mindestens fünfhundert Dollars wert sein. Sie wollte es ihm geben.

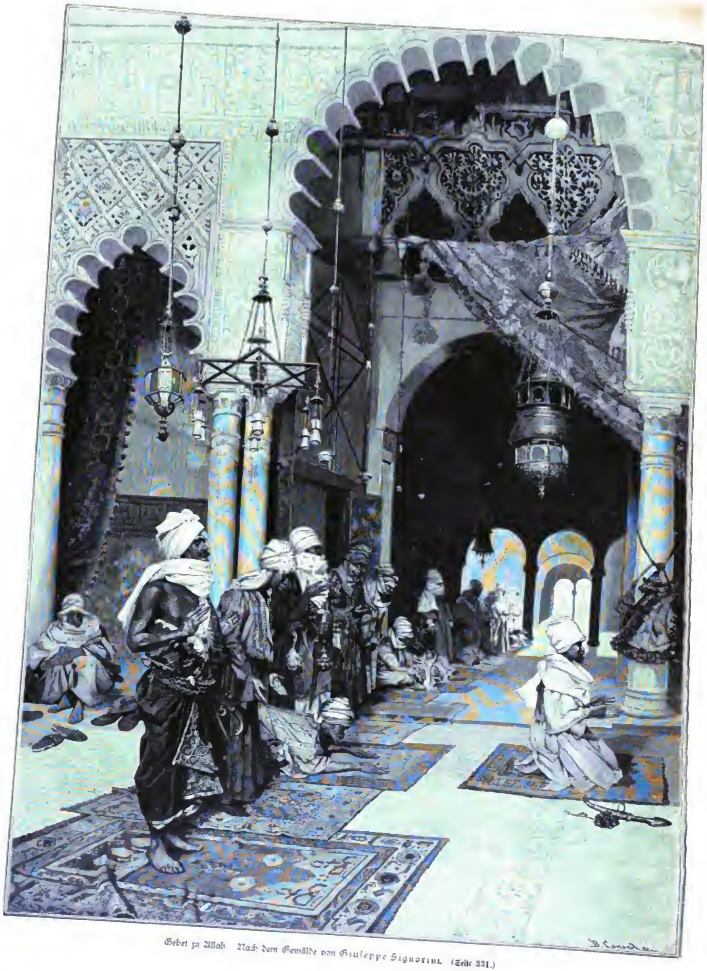
Aber wo wollte sie ihn finden? Sollte sie zu seiner Wohnung gehen? Eine Scheu ergriff sie, nun sie unterwegs war, nun sie im Begriffe stand, auszuführen, was sie geplant hatte. Sie wußte wurden allmählich kleiner und langsamer, sie berachtete ireuden Blicke die Bäume und Gebüsche, wo sie mit ihm gewandelt war, und sah auf der Promenade, die ganz leer war, weil alle Gäste Mittagsruhe hielten, trümmerlich die Bank an, worauf sie mit ihm gesessen hatte. Die Bank hatte etwas Heiliges bekommen, sie war wie eine Reliquie daheim im Dome von Chlonbome. (Fortsetzung folgt.)

Das Gebet zu Allah.

(Skizze von Willy Seidel 1874.)

Die Mohammedaner nennen ihre Lehre selbst „Islam" d. h. „völlige Ergebung an Gott". Und in der That hängen sie sämmtlich an der von ihrem großen Propheten geheiligten Lehre. Jener gemeinige Glaubenseifer trug sehr viel dazu bei, daß es ihnen gelang, sich die Völker der morgenländischen Welt sich unterthan zu machen. Auch heute tritt er noch deutlich zu Tage in ihrer unbedingtesten Anhaengeglaubigen gegenüber und in der strengen Befolgung der äußerlichen Religionsvorschriften. Zu den letzteren gehört das Gebet.

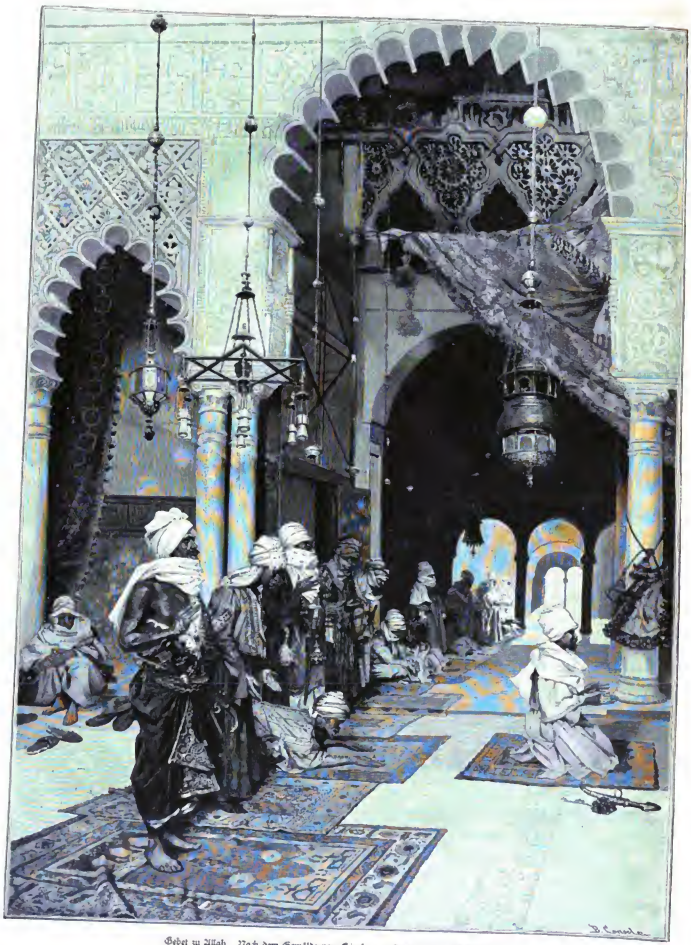
Digitized by Google



Gebet zu Allah. Nach dem Gemälde von Giuseppe Signorini. (Seite 331.)

Digitized by Google

Im Café Josty. Nach dem Gemälde von Paul Höniger. (Seite 334.)



Gebet zu Allah. Nach dem Gemälde von Giuseppe Signorini. (Seite 331.)

Digitized by Google

Im Café Josty. Nach dem Gemälde von Paul Höniger. (Seite 334.)

Digitized by Google

Wahnsinnig bei es damit keinen Anhängern nicht leicht gemacht. Nicht nur, daß es stets verschiedene Observationen während des Tages bedürfe, es sind dabei auch eine Menge kleinerer Cere-monien zu erfüllen, die den ganzen Vorgang zu einem gemüthlich komplizirten machen. Da hat zugleich mit dem Gebete einer pein-liche Verdruß erfunden, die gerade hier die unentbehrliche Be-haltlosigkeit in ironischer Gunstheit entgegenbrandmarkt wichtig ist. Jeder Gläubige muß sich nämlich vor dem Gebet waschen. Deshalb findet man in den Höfe jeder Moschee einen Brunnen, der diesem Zwecke dient. Genug unvertäglich ist ferner, daß sich der Betende mit dem Gesichte nach der Richtung bum-merket, in der Mekka, die heilige Stadt der Mahammedaner, liegt, die Wiege der muhammedanischen Traditionen und der Geburtsort Mahammeds, der von den Arabern Omrschdnes h. h. Walter der Stätte genannt wird. Jeder Mahdiga-nd mag er sonst noch so ungeblidet sein, kennt diese Richtung. An den Moscheen ist sie außerdem durch die sogenannte Gebet-nische bezeichnend angegeben. Denn worauf das Gebet eigentlich Gebet, welches von den verschiedensten Körperbewegungen be-gleitet ist. Bald hebt der Gläubige die Hände zum Himmel empor, bald neigt er sein Haupt, kann dann er auf die Erde nieder und beugt den Kopf nach vorn, bis er mit der Stirn den Erdboden berührt. So sehen wir auf unserem Bilde den Beter in den verschiedenen Situationen der Andacht begriffen, vorläufig alle ohne Schuhe, ohne Pantoffeln, denn nimmand darf mit der gemöhnlichen Fußbekleidung das Innere der Moschee betreten. Einer Gebet ruft die Gläubigen zur Andacht dasselbe Stimme von dem schlanken Minaret herab der Muezzin. Wer sucht in die Moschee gehen kann, verrichtet das vorgeschriebene Gebet ohne Rücksicht auf seine Umgebung gerade da, wo er sich befindet; der Muezzin ruft die Gläubigen auf seinem luftigen Standplatze und der einsame Wüstenwanderer in Gebet seiner Natur unter dem sonnendurchglühten Himmels-zelt, das sich wie eine ewige blaue Kuppel über seinem Haupte wölbt.

Im Café Josty.

(Skizze von Willi Seile 1883.)

Ein Wiederkehrdenkmal ist seit seit jenen Tagen ver-flossen, da Süddeutsche und Cisserrecher in Berlin als Fremde angesehen wurden. Die Zeit hat ihre Wunden geheilt, ihr Gedächtnis ist schwach geworden. Ja doch der heutige großstädtische Charakter der deutschen Kaiserstadt zum nicht geringen Theile den fleißigen Einwanderern, welche in den letzten Jahren aus den österreichischen Gebieten zu verbanden. In Theile der rechtigen, süßlichen und norddeutschen Bevölkern sind die gefährlichen Mitbürger Wiederer Gewerbe, Kunst und Wissenschaft mit Musik das Gefallenen aller Fremden wachsagen, im Theile der klein-städtischen Residenzen mit ihren engen, beschränkten und wenigen Formen die eleganten Manier Cafés, mit ihrer Be-leuchtung, gehörner Ventilation und allem Komfort der Neuzeit ausgestattet.

Nun wenige Lokale der einstigen Hauptstadt Preußens haben sich in die Mehrzahl den deutschen Reichen hinüber-gerettet. Die heutige Generation kennt kaum noch die Namen einer einst so berühmten Weinstube oder eines Restaurant. Nur einem sind es einige Dezennien, wie Kranzler, Stehling, Josty u. a., die sich bis heute mit ihren Ruhm behauptet haben und noch wie vor die Sammelpunkte der besten Gesellschaft Berlins bilden.

So gewohnt es denn auch heute noch ein lebhaftes Zu-treffe, daß hier verschiedene norddeutsche Publikum, wie unsere Künstler auf dem Bilde „Im Café Josty" es gethan hat, zu beobachten und zu studieren.

An der Ecke der belebten Bellevuestraße, welche zum Thor gerade hinführt, und den Potsdamer Platzes gelegen, hat das riesigen Ausdehnung Aufsehen nach Westen hin durch in gemäßig den Mittelpunkt der Stadt bildet, ist das Café seit nahezu einem Jahrhundert die sehr starke Rendez-vous-heit des Literaturinteressirten geworden. Hier sucht der reisende Fremder nach dem inmerhin interessanten Bilde der Welt im Taschenformat, hier die Bestimmung der Augenmerksamkeit ein wahres Parlament in der Zeitgeschichte; doch eine gewisse Tiefsinn gehen, während „Er" den Diskurs der illustrirten Zeit-schriften über Weltmerkwürdigkeit pausiert, hier pflegt sich endlich auch die jüngere Welt ein Stelldichein, die an dem gedruckten Wort und Bild einkommen noch wenig Interesse findet und sich an der Magen- und Appetitfrage, „Was sollen Monsieurs Zukel erstens" klebt ja in Bremen die Bekanntschaft, und noch dort auf dem belebten Laufmeilenweg der schlittschuhlaufenden Jugend war durch verschiedene Durchbrüche sich legen hier, das weit über in einer kleine Ecke der vornehmen Welt Berlins leicht in Worte schwierig, und vom Lust „das Herz empfindet, nicht lagen darf der Mund, das ihm verbirgt Blicke von Aug zu Auge sendet.

G. St.

Heimkehr vom Markte.

(Skizze von Willi Lyon 1884.)

Die fleischigen Niederungen der Bretagne sind es, in die der Maler unseres Bildes, ein Kenner und eifriger Beo-bachter dieses malerischen Landstrichs und seiner wackeren Bewohner, uns führt. Der kräftige Menschenschlag, der noch ursprünglichste Gebiet bewahrt, hat es seinen Malern unwider-stehlichen Reizen ein Asyl bietet, zu ausgebrochenen Gegensatz-nennt am Augen und ist daher um so dankbarer für den Stoffen, der ihm in den wohlgeschmückten und eingleichig bewohnten Thälern entgegnet. Ländlicher Wohlstand herrscht hier und in-folge dessen bei einem Volke, das seine Anhänglichkeit nicht weniger als doch ihrenaus, zufriedenen Bräuchen. Trotz verschiedenen Eigenschaften des heidnischen Wesens sind in den heimatlich vom Markt zurückkehrenden Bauern unseres Bildes recht an-schaulich ausgedrückt. Sie haben die Hauptsache ihren Einkauf, ihrer ländlichen Einkäufe zu Pferde gebracht und halten nun wenige erhandelt, setzen sie behaglich. Käther und junge Mutter, die sie gerade vom Pferde weben. Stoffe zu einem neuen Kauf oder Mantel, und nun ausgeruht ist, und man dergleichen ländlicher Bedarf macht oft. Die Natur unserer Abendbetrachtung, die hier dem anspruchslosen und doch ge-mütlich so anziehenden Vorgang verweilbhaftigt den Eindruck harmonischen Friedens, der sie eine Zeit den zu-hohen Hoffens wie die anderen so viel wohlthätig Bewegungen hat.

Fabiola.

(Skizze von Willi Seile 1883.)

Die Trompeten, die seit dem Beginn des vorigen Jahr-hunderts bei Amtlichen Weltlaus jener Zeit den Schauspiel pflegen bemerklichen, Theaterdirektionen Oberlies aufbrechen, eine mit in erster Reihe theretische Stellung in dem Kunst-fortgehegt behauptet haben, haben auch heutigen Tags eine unendliche Zugkraft zum Kassenstern, die nachgerade von allen, daß mit ihnen getrieben, bald von einer leicht trockenen Zeit-strömungen einen eigenen Weg mit Sicherheit und Erfolg wandeln. In ihnen zählt auf einer der künstlerisch vor-nehmsten Zonen Januar Berlins, im Bernsteiner im Elsaß am 5. März 1829 geboren, hat er etwas von jenem poetisch Traumerischen Zug, der in den Gestalten auch seinen alle ein begeisterndes Werben hier einen ausgesprochenen Mittel zu Tage teilt. Seine Stoffe, die er in ein akademisch ent-schiedenes Gewand zu kleiden liebt, sind immer einfach, tendi-tierisch gewählen gehalten, und die vielseitige Eigenschaften durch-treffenen auch ihre Aufführung. Mit wenigen, in seinen Werke aufbringlichen Lichtkunst und ganz einfachen, in ein Lichtes Schwarzgrau bis abtönenden Schattirungen noch Hemmer koloristische Wirkungen von eigentümlichem Reiz zu erzielen, in seinen Kunst und Weichheit sich vereinen. Eine feiner jüngsten Schöpfungen ist sein „Modell", die jugend-liche Gestalt eines heimgewordenen Vertreters des süßlinnigen Jahrhunderts. Eine Maske, und genauer betrachtet, in sein an-gesprochener Weise ganz besonders Seelenleben darstellt. Der Ver-lorperung seiner eigenen künstlerischen Wesens. Ein ruhig vor sich hinschwebendes junges Weib, das der Zinge dieser Welt mit offenen Augen betrachtet, in denen so sich doch noch ganz eigen-artig scheinen, und die — wie der leise schwärmerische ange-deutete Blick erkennen lässt — den Geschossen Gott ein poetisch verklärtes Bild der Außenwelt übermitteln. — Und in Hemmer Fabiola ist ein weiblicher Jünglingsmann der unbeugsam aufbrechst, was die Serie festhaftigt, aber eben in seinen hohen Anstrengungen auch das Grundsätzliche und das in anderen Mimier Lebenstätigkeit abelt; — das ist Hemmers Wese.

G. B.

Zu rechter Zeit.

Roman von

Sophie Junghans.

XVI.

Während Wolfgang durch verschiedene Neben-gemächer einem Ausgange zuschritt, stiehen ein „anderer Gast die gleiche Absicht zu hegen, um so kam es, daß beide fast gleichzeitig mitten nahe neben-einander belanden. Volmar, mit seinen Gedanken einig-weilen noch bei der letzterlebten Viertelstunde, achtete auf den anderen nicht und hatte daher auch nicht bemerkt, daß dieser ihn unbedachtsam anhob und ein paarmal anreden zu wollen schien. Der aufrichtige Jüdisch verwunderte Wolfgangs — die seinem aber mög-lichenweise nicht ganz absichtslos, sondern vielmehr um Zwecke der Abwehr fingirt erfahren — hatte ihn immer weiter abgedrängt. Es war dieser Herr sittigens kein anderer, als der gefeierte Tenor von der Bühne Hofoper, Herr Hugo Lippert.

Jetzt nun aber, in dem gerade ziemlich leeren Garderobezimmer, und da die Liebenswürdigkeit der beiden Herren wie es sich traf, nachbarlich nebeneinander gehangen hatten, der grauginne, mittertrinkige Jagd-paletot des einen und das zartgestrickte, seidengefütterte Kamisol eines ersten Wiener Schneiders, welches die gewöhnte Tenorbrust und die unschuldigen beid-organe des andern zu schützen bestimmt war, so kommen die Eigentümer nicht lerner umhin, auf einander aufmerksam zu werden.

Ihn, den Tenor nämlich, der der Entfernung von einem Schritt wie sich zu sehen und lebhaft kannen, war der Herrn Wolfgang Volmar eine. Der Sänger schien überaus gewandet zu haben; ein etwas dringender Ding, in dem sich einige Verlegenheit doch noch mit beträchtlicher Selbstgefälligkeit mischten, trat auf sein Gesicht. Er lächelte, setzte aber zu-gleich in einer förmlichen Verbeugung an, während unzweifelhaft Volmar sich betreffen lagte:

„Ist es denn wirklich? . . Herr Lippert! ganz recht; daß mich der Name nicht darauf brachte!" Und dann, mit herzlich ausgestreckter Hand: „Wie wirklich ist es mir, daß wir uns einmal ich über einen-rasch enden Wiederstehen!"

Wie unanderstrauer lief bei die Kindheitsleidnädrte wurzeln! Der gefeierte, verhätschelte Künstler war in diesem Augenblicke doch wieder der Kunstschwärz-ling, der von dem Landratshöhne erst das Stich-wort erhalten mußte, ehe er selber das vertraulich Du aus der Brust der ersten Holden wagte! Freilich lag seiner unerfahrenen Befangenheit wie von jeher dumpfschädlich das sehr ungeprägte und daher empfindliche Selbstgefühl zu Grunde.

„Ja, ich bin's, wie Du siehst," sagte er jetzt und nahm Wolfgangs freilige Hände etwas heil zwischen seine Glacefinger. Er hatte sich — ein in sehr seiner Zeit überkommenes Talent von ihm — in den paar Augenblicken doch schon soweit über Wolfgangs Anwesen gefunden, Einiges darüber, daß derselbe sich jetzt nicht noch mehr wunderte, und dann, noch nachträglich, über die Gleichgültigkeit der Jugendgenossen, die bei der Rolle, welche der Sänger heute hier gefeiert hatte, sicher zur Nachtvorstellung anwesenden gewerden war! „Du hast mich also wirk-lich nicht erkannt!" fügte er noch etwas süßsäuerlich hinzu. Es hätte zu arch ein Kompliment in den Umständen liegen können, daß nämlich der Ver-wandlung eines ersten knochigen Elementarlehrer in einen gelehrenden, hinreißenden Heldentenor eine so vollständige gewesen wäre.

„Nein; kannst genug von mir, nicht wahr?" sagte der Jüngling lächelnd, aber doch leicht Illusion getrübend. „Denn Du hast Dich ja natürlich kaum verändert, im Aeußern. Aber wenn man völlig unverbessert auf eine solche glänzende Metamorphose der Verhältnisse ist!" Aber Lehrer kann gebacht, daß Du gerade über Nacht ein berühmter Mann, ein erster Stern und dergleichen, werden würdest! Hat denn aus schon damals in Dir gesteckt?"

Er sah bei den letzten Worten doch so viel ofene Gutmütigkeit im Blick und Ausdruck des Sprechens, daß man erinern nicht wohl übel nehmen konnte. „Nun, ich habe allerdings ein hervorden Glück ge-habt," sagte der Sänger, den wunderbaren Ueber-gieber zulassend. Und dann, indem er ein elegantes seidenes Tuch um die wertvolle Kehle legte: „Frisse Engagement mit künstlerischem Ruf zärtlich, das heißt ist sicher Monatsgehalt; nächstes Jahr Kündi-gungsstatsend und so weiter . . das mit einmal heißen. Aumuth Du mit? Bis zur Stadt haben wir doch wohl einen Weg?" Unter den Stücken des Par-tenos anzumessen, brachte Herr Lippe bei Male einen vor, die zum Glück weiche Nachzahl prüfend. „Ich habe dummer Weise keinen Wagen bestellt, dachte mich, daß es so spät werden würde. Aber das Wetter ist ja schön. Du bist wohl auch zu Fuß?" sagte er etwas beflissig, als scheine ihm die Antwort ziemlich selbstverständlich.

„Ja! Sehr," sagte Wolfgang denn auch. Und mit einem leichten Lächeln fügte er hinzu: „Ich habe sie einträglicke Rekte zu scheuen, wie Du!"

Herr Hugo sah seinen Mann Stichtig von der Seite an. Anzeichen von Schadhaftigkeit waren sonst in dem jungen Gast der zwischen ihnen bestehenden Be-seitschaftsordnung und der adeligen Wäsche nicht zu entdecken. Aber er hatte doch den Eindruck erhalten, daß unter den Gesellennen und Novalsiänen heute abend sein alter Schulmeister ein ziemlich kleines Licht gewesen sei. „Nun, und wie geht es Dir denn eigentlich?" fragte er dabei jetzt, als sie neben-einander durch den schwelgenden Prachtgarten schritten, mit einiger Herablassung.

Wolfgang Volmar aber überhörte dieselbe. Sie waren bei dem weit zurückgeschlagenen Gitterhatzgitter, von prächtiger staunschönbearbeitet und mit riesigem

Digitized by Google

Monogramm und ebenfolcher Krone, angekommen, und nun wendete er sich noch einmal zurück und schaute mit eigenthümlich gespanntem Ausdruck nach den hohen, lichterstrahlenden Fenstern der Villa, hinter denen noch der festliche Schwarm wogte. Ein paar Sekunden, dann schien er sich innerlich zurecht zu schütteln und antwortete nun auf die Frage nach seinem Ergehen mit den Worten:

„Mir, z. vortrefflich . . . das heißt, ich bin noch nicht verbungert, wie Du siehst, ohne daß ich zu sichten gekommen bärte."

Eine kurze Pause der Verlegenheit, worauf der Sänger, wieder mit einem Seitenblick, noch einmal begann: „Du siehst aber doch recht gut aus," und etwas unsicherer fügte er sagar hinzu: „ich meine, in jeder Hinsicht . . ."

Die Ergänzung war keine glückliche. Er wandert sich, daß ich einen ordentlichen Rock und ganze Stiefel anhabe, dachte Wolfgang bei sich. Denn unmuthsmäßig war das selbstgefällige Bonderabend im Tone des Künstlers gewesen. „Lebst Du hier in der Nähe?" fuhr derselbe fort. „Eine famose Konnektion übrigens, diese Bankiersfrau. Kennst Du sie schon lange? Sehr angenehm, in einem solchen Hause Zutritt zu haben."

Es war offenbar, daß die Anwesenheit seines Jugendbekannten, von beiden verschieden Empfunden er seine bis jetzt hohe Meinung hegte, auf dem glänzenden Feste des Goldbarons ein Problem für den Sänger war. Wolfgang, der ihn in der naiven Gewohnheit seiner Natur lob wie ein Buch, sachte dem auch und meinte:

„Du wunderst Dich, wie ich als verbuzirter Oekonomiker in solche Gesellschaft komme, nicht wahr? Die Sache ist sehr einfach. Ich bin ein Angestellter des Barons; seit einem Jahre Administrateur einiger großen Güter, die er besitzen am Rheine hat."

„Was Tausend! Da kannte Du ja von Glück sagen! Die Stelle würde ich mir aber warm halten!" rief der Tenor unbillwollend. Und dann, einen mit der erhabenen Ruhe des Löwen, der in einer Mausefalle spazierenzugehen sich mit der Frage beschäftigt, wovon wohl eine Maus satt wird: „Lebensfolo auch ganz einträglich, wie? Ein Mann wie der Baron bezahlt doch gewiß nicht schlecht."

„Diese Art Stellen sind herkömmlicherweise nicht besonders bezahlt," sagte Wolfgang. „Aber ich kann allerdings über meine jetzige nicht klagen. Und wenn Du von Deiner Jahreseinnahme eine Null annähertens streichst, so wirst Du so ungefähr auf die meine kommen."

Herr Lippert nahm so viel Interesse an der Sache, daß er nachrechnete. „Zweitausend Mark jährlich und jedenfalls freie Station . . . nun, das geht," meinte er ermuthigend. „Lieber Himmel, wo hat denn ein Lagerhalsverwalter . . . oder der Mann mit Frau und Kindern ernähren."

„Ganz recht," sagte Wolfgang trocken, entschlossen, soviel Unverschämtheit aber doch nicht ungeprüft hingehen zu lassen. „Oder nehmen wir eine Kontorsstelle. Die Direktoren Bayern brachte, wenn ich nicht sehr irre, erst ganz jüngst dreihundert Thaler ein. Aber Deine Mutter verstand haushaltenden. Und die Zeiten änderen sich und mit ihnen die Ansprüche. Dein Gesangsvorlesergehalt war jedenfalls schon beträchtlich größer, obwohl Du Dich über dasselbe beklagtest." Er lächelte: „Wie muß Dir jener Zustand nur jetzt in der Erinnerung vorkommen?"

„Ich weiß wirklich kaum noch," sagte Herr Hugo gereizt. Er bereute in diesem Augenblick, diesen Menschen, diesen Bolmar, wieder aufgegriffen zu haben. Er hatte sich ihm zu erkennen gegeben, lediglich um an dem von Glücke in letzter Zeit so vielmissirten bedauernden Mitleidsgefühle theilhaftig zu werden mehr für seinen ungeheuern Aufschwung zu haben. Er hatte sich ein wenig spreizen wollen. Und nun sollte er sich statt dessen unangenehme Dinge sagen lassen, die jenem natürlich nur der blasse Neid einflößte!

Nun, dieser Neid war am Ende auch nur menschlich. Und in den aufseligsten Verhängen, ein Publikum zu haben, wurde Herr Lippert doch wieder gesprächig, als Wolfgang, mit wirklichem Anteil, wie es schien, von dem Wechsel in seinem Schicksal nähered zu erfahren wünschte.

„Interesse für Musik hatte ich ja immer, das wirst Du wohl auch noch wissen," sagte er. „Und der Unterricht in der Theorie und Musikwissenschaft war zum Glücke auf dem Seminar gar nicht schlecht. Mit dem Gutrist in den Gesangvereein in Hessenstadt, wo ich stand, habe ich mir dann freilich weiter geholfen. Ich hatte damals natürlich noch nicht die richtige Methode der Tondildung, noch feine Schule, und habe meine Stimme überanstrengt. Es ärgert mich noch, wenn ich daran denke, wie viel ich für jene Spielereien gethan und geopfert habe! Ich hielt den Verein zu sozusagen allein! Sie kamen damals schon aus der ganzen Stadt, hatte volle und alles, in unsere Konzerte, um mich zu hören."

„Und noch manch Du singst doch unentwegt?" meinte Wolfgang hier, gutmüthig lächelnd.

„Gewiß," sagte Hugo Lippert mit Wichtigkeit. „Und ich selber ahnte natürlich am wenigsten, was ich an meiner Stimme hatte. Ich verfuge zu über ungeahnte Mittel," schob er ein, sachte auf die Heimbrust in der Gegend der Schleife klopfend. „Das Ich hatte ich schon damals, und das nämmer zum K; jetzt singe ich auch das hohe C mit Leichtigkeit; die mittlere Lage ist vollkommen entwickelt und unten komme ich bis zum C. Krawinsky — das war der erstende Stangertenor, der zur Zeit für unerreichter gegolten hatte — Krawinsky hat nur A. Ja, ja, das soll mir einmal einer nachmachen! Sie wissen auch in Wien recht gut, wen ihnen das Glück da angeführt hat und lassen es sich, wie gesagt, etwas kosten, um mich festzuhalten. Ich weiß leider: „Auf die Dauer bleibe ich natürlich nicht, aber das ist unter uns" — Wolfgang verbeuge sich ironisch für die Ehre, zum Vertrauten eines berühmten Tenors gemacht zu werden — „eine Saison in Wien gehörig blühen. Ha, ha, ich wäre ja ein Narr, wenn ich mich nicht bezahlen lassen wollte!"

„Selbstverständlich," sagte Wolfgang trocken. Aber Du hilft mir immer noch die Geschichte Deiner Entwekung schaltig."

„O, es kam durch den Doktor Richthorn. Ich weiß nicht, ob Du ihn persönlich gekannt hast; gehört wirst Du von ihm haben; einer Teufel, Kontrafik . . . scheint der Tonlexikenfreate für das Hefftonhäher Tagebuch. Der Mann hatte sich schon vor längerer Zeit an mich heran gemacht, war mir auch aufmerksam geworden. Er brachte einen Herrn seiner Herrn in die Theorie und Wiener Opernleitung die Theater betreffe, mit in unsern Verein, damit er mich hören solle. Nun, der Mann hörte mich" — mit einem Ausdruck, der, dem einigen Selbstbewußtsein seiner eigenen Tenore entnommend, andern etwa unerreichbar bleiben wird — „er hörte mich, war wie elektrisirt; sie beschlossen mich in das Hotel Dreher, von dort gingen wir zusammen nach Hause, und bevor ich mich's versah, hatte ich mir verpflichtet hatte; und am andern Morgen in der Frühe waren sie schon wieder da. Ich mußte zu zunächst erst einmal ein Konservatorium besuchen — die Mittel sollten mir zur Verfügung gestellt werden — vor allem galt es, mich vom Schuldienst loszueisen und meine Stelle in geeigneter Weise auf der Stelle. Nun, der Stadtrat und auf seinen Vorschlag das Provinzialschulkollegium thaten ein übriges; ich muß hohe Fürsprecher gehabt haben . . . Man bewilligte mir, da ja meine sofortige Entlassung gesetzlich nicht möglich war, einen einjährigen Urlaub, während dessen ich kündigte und frei wurde. Ich war noch nicht fünf Monate auf den Konservatorium, als mein Engagement für Wien schon perfekt wurde. Und so kam es zu dem Kuriosum, daß ich mein Lehrergehalt noch einige Monate weiter bezog, als ich schon Mitglied der Hofoper war. Komisch, wie? Obwohl einer meiner Vorgesetzten, wenn er das Geld gehabt hätte. Nun, ich habe die Kleinheit nach mitgenommen, denn" — er lachte — „die Erfahrung habe ich schon halb gemacht: je mehr man hat, je mehr braucht man. Uebrigens hatte ich auch meine furchtbar teuren Gesangs- und Deklamationsstunden bei Marchesini zu bezahlen, der meine Ausbildung vollendet hat. Aufgetreten bin ich erst einmal hier . . . und gleich mit jenem beispiellosen Erfolge, von dem alle Blätter voll waren . . . Das größte Ereignis seit Jahrzehnten in der Künstlerwelt wurde mein Debüt genannt."

Unglaublich und etwas gezwungen lachend fügte er hinzu: „Und Du willst wirklich nichts davon gehört haben?"

„Verzeih und halte mich für einen hoffnungslosen Barbaren in Sachen der Kunst, aber ich habe wirklich auf jene weiterschütternde Leistungsnachricht nicht geachtet. Die war gerade in die Zeit meiner Debüts — als Verwalter auf einem ohnezweifelhaften Gute — gefallen rein," sagte Wolfgang. „Nun, jedenfalls gratulire ich Dir und freue mich Deines guten Glückes, auch Deiner Mutter wegen. Du hast sie doch noch?" fügte er rasch und etwas leiser hinzu.

„O, natürlich," bemerkte Herr Hugo Lippert, mit jener leisellen Schadenfreude von Ungeduld im Tone, welche die Bekräftigung von etwas Selbstverständlichem leicht erhält.

„Und sie lebt noch in Hessenstadt?"

„Ja, gegenwärtig noch. Wenn ich denke, sie wird bald dort fortziehen. Ja, ich habe die Idee, sie fortziehen zu lassen," sagte der Künstler kühn, und es klang laut, als ob er in diesem Augenblicke noch sich selber zur Bestätigung hierher Ihre Stimme. „Wo logiert Du? In den vier Zahreszeiten? Ah," mit etwas Verwunderung vielleicht, daß der junge Landwirt von frischerlich Bonthorpsche Beamte sich ein so teures Quartier leiste. „Sommers auch, wie? Ach? Nein, ich habe Privatwohnung. Die Stadtverkehrten hat mir eine zur Verfügung gestellt. Nicht etwa auf ihre Kosten, o weiß, verbannt teuer. Aber ich wohne bequemer so. Ich habe Herrschaftszimmer." Und dann, da ihm einfiel, daß es doch wohl Eindruck auf diesen Gutsverwalter machen müsse, zu sehen, wie sein ehemaliger untergeordneter kleiner Spielkamerad aus dem Hinterhause jetzt logiert sei: „Du hast wohl nicht Zeit, mich morgen einmal zu besuchen?"

„Ich fürchte, nein," sagte Bolmar unbefangen. Uebrigens hatte er auch kaum gewußt, wie lange sie mit einander nun noch reden sollten, da ja der Anstausch äußerer Erlebnisse, und das hiefs in diesem Fall nur der Bericht über das enorme Glück, welches einer hinten gemacht hatte, erledigt war. „Ich habe morgen früh eine geschäftliche Besprechung mit Herrn von Bonthorpe und verschiedene Besorgungen für das Haus und den Hof, wie sie" — er lächelte — „ein Landmann in der Stadt immer hat, und kaum morgen nachmittag wohl wieder."

„Schade," sagte der Hugo Lippert, offenbar an einen anderen denkend. „Nun, hier wären wir an der Kassettreppe. Hat mich wirklich recht gefreut," mit großer Herablassung, „wieder sieht man sich ja einmal wieder. Gute Nacht."

Einen Seufzer, einen ganz kleinen Seufzer konnte Wolfgang nicht unterdrücken — oder vielmehr war es nur ein tiefer Atemzug, unwillkürlich — als er jetzt wieder allein weiter schritt, seinem nahegelegenen Hotel zu. Es lag jener feiner Natur sehr fern, irgend einen andern Menschen, und nun gar einen neuen Besitzer der Mutter wurden, den Gesangsvirtuosen, zu beneiden, oder sich überhaupt in eine andere Lage zu wünschen. Er hatte vielmehr immer jene ruhige Sicherheit in der eigenen Persönlichkeit, welche nur einem gesunden Körper und besselben unzerrennlich ist und tüchtigen Leuten eigen zu sein pflegt, empfunden.

Hier aber, wo ihm der Erfolg, der volle Erfolg so brutal nahe vor die Augen gehalten wurde, und zwar der Erfolg, wie er keineswegs die Frucht langer Mühen, sondern zugleich eine unerhoffte, zu ungeluchte, ungeahnte, übermütige Gunst des Geschickes war, da wußte das eigene Herz ihm wieder einmal härter auf den fonst willigen, kräftigen Schlägen drücken.

Er, hatte bodselbe damals auf sich gewonnen ohne Mühen? Oder er hatte sich seinen Beruf erweiten sagen müssen, ob nicht dabei eine Art Eigensinn, ein gewisser Trotz der Entsagung im Spiele gewesen war? War es zum Beispiel das Richtige gewesen, dem landwirtschaftlichen Berufe, obwohl er allerdings für denselben am besten paßte, auch unter diesen Umständen treu zu bleiben? Und nicht vielmehr eine Verwegenheit — ja, das war der richtige Ausdruck — als Gutsverwalter. Es mit vollem Bewußtsein jene ziemlich niedrige Gesellschaftsstufe zu bestreiten, mit dem unausgesprochenen Entschlusse freilich, für sich in jedem einzelnen Falle trotz seiner

Heimkehr vom Markte. Nach dem Gemälde von H. Deyrolle. (Seite 334.)

Digitized by Google

glimmer vorrichten! Und ob mir Herren, ob auch — Balmar faltete die Dreriche zum vor weiß wie vielen Male auseinander und las sie so aufmerksam, als enthielte sie ein Problem, dem durch scharfsinnige Gedankenarbeit beizukommen sei. Hartnäckig. An das Wort Gesellschaft ließen sich in Vermuthungen so viel man wollte knüpfen, aber mit Sicherheit keine einzige Schlußfolgerung. Nun, daß auf die Jagd weit nur Herren zu gehen pflegen?

Der Administrator trat die nöthigen Anordnungen und überließ der Haushälterin die ihren. Diese war in begreiflicher Aufregung, denn für ein paar Jagdhunde mußte vorgesorgt werden, und außerdem waren zwei Stockwerke des Herrenhauses, der obere mit den Schlafgemächern, im untern Eß- und Empfangszimmer und so weiter, in Bereitschaft zu setzen.

Als Meßjung am Morgen den Ernennungstages durch den langen Korridor des obern Stockwerkes schritt, in welchen die vielen Thüren mündeten, sah er die Haushälterin, eine rüstige, ältliche Person, selber dabei, ein und das andere Unentbehrliche, etwas leer und altmodisch anmutenden Zimmern, überall zum Rechten schauend.

Er trat unter die Thüre eines in verhältnißmäßig Heilosen gehaltenen Gemaches und fragte: „Alte, erwarten Sie denn auch Damen, Fräulein Brandes?“ Sie hatte nämlich eben auf einen Sander mit frischem Wasch umhüllten Tollerteich — der etwas sonderbar Gefallsüchtige hatte in dieser Umgebung Veranlassung mit seinem ovalen Spiegel, etwa wie die Periode kurz nach den Freiheitskriegen, und der er stammte — auf diesen also hatte sie einen eigenhändig ein Spitzenmuster Stechnadeln gesteckt. „Ich denke, wir richten uns auf eine Junggesellschaft ein!“

„Und wenn auch,“ meinte Fräulein Brandes dagegen: „die Damen sind ja heutzutage bei allem dabei. Was denken Sie denn, vor zwei Jahren hatten wir eine Frau Marquise hier; Marquise.“ sie tüchtete, sich unterbrechend: „früher dacht' ich mir ja was Immer in Puder und Pomp. Nun, Gott genug mag diese auch verdrauchte haben; die Garderobe — wie war das alles ausgebreitet, aber die für einen Herrn! Die Gamaschen, die Reitbeinkleider, die kleinen Hüte. Ja, was ich sagen wollte: dort in der Ecke auf zwei Stühlen hat der lange Kleiderrock mit seinen Jagdhirnen und Pistolen; sie war damit zu Hause, wie kaum die Herren selber. Drüben im Dienerzeiger Revier hat sie einen Hirsch geschossen — gerade aufs Blatt, hörr' ich den Herren sagen, und ob wahr oder nicht, verschuß gewesen. Sie war eine hübsche Frau,“ fuhr die Brandes, sich ein paar Augenblicke Pause gönnend, in nachdrücklender Beschaulichkeit fort, „kurzes Haar wie ein Knabe, schöne Augen und, Herr, nur einzigen.“

„Das glaub' ich,“ sagte Balmar trocken, „das gehört zur Sportliebhaberei.“ Während er weiter schritt, dachte er an diese Frau Marquise in Jagdgamaschen, aber vielmehr an ihre ganze Equipage, den er wohl kannte: diese Frauen der vornehmen Welt, welche alles mitmachen, was die Männer treiben. Sie waren ihm bisher nur mäßig angenehm gewesen. Und nun empfand er mit einemmale den fast leidenschaftlichen Wunsch, Fräulein Gobelius möchte auch den Jagdsport huldigen, denn in diesem Fall wüßte sie mit von der Partie sein. Es gibt eben weibliche Wesen, denen alles steht, was sie thun. Und nun gar, wo erst die Leidenschaft aus der Tiefe des Elementes ihr mächtiges, selten gesehenes Haupt zu heben beginnt! Da sind dem Manne zu einem Weibe — so unmöglich — nicht die Gewohnheiten nur, ja die Gigenschaften sogar, fast völlig gleichgiltig. Aber vielmehr: selbst wenn sie deren hätte, die ihm fehlen, an anderen, kein absorbirenden lasen — jetzt, hier, werden sie ihm als einzumale reizvoll, begehrenswert!

Die Stunde war gekommen, wo zu dem ersten Jagd, mit welchem die Erwarteten einzutreffen kamten, die Pferde vorgeführt werden mußten. Als Meßgang, der selber das Anspannen überwacht hatte, jetzt über den Hof zurück kam, begegnete ihm die Haushälterin noch einmal. Sein elastischer Gang litt ihr auf und sie hörte, wie er leise vor sich hin pfiff. „So vergnügt heute?“ sagte sie dann auch, als sie an ihm vorüber ging und nickte ihm beifällig zu; der junge Mann war ihr bisher — und das Wichen ihr auch kein einziger Fehler zu sein — gar so ernst vorgekommen.

Die Wagen kamen leer zurück dies erste und dann zur Mittag noch ein zweites Mal. Jetzt konnte es sich nun noch um einen Zug handeln, der um sechs Uhr nachmittags eintraf. Zum dritten Male alle wurde eingespannt und bietmal mit einigen Brummen von Seiten der Leute im Stalle über die Herrschaft, die auch meine, die Pferde hätten ihre Knochen gefressen. Da trat Balmar rasch hinzu, zu dem gemelden Schimpfen ein lautes, sehr bestes Brummen, die noch vor den Ranfen standen, mit leichtem Schlage auf die Schenkel zu ermuntern begann. „Laßt die Pferde stehen, Burner, sie sind müde; ihr wollet die Jäger in den Nachmittagsparkuren.“

„Die Fräche, Herr Volmar,“ sagte der Mann zögernd, „na, ich weiß nicht . . .“

„Ob wir das riskiren dürfen,“ sollte das heißen. Es war das nämlich ein junges, feuriges Gespann, welches erst seit kurzem, und zwar durch den Herrn Administrator, eingefahren war. Die Stallbedienten trauten ihnen aber noch nicht recht. „Es hat seine Art, die Pferde,“ sagte Balmar.

„O, denn kann es mir recht sein, meinte der Mann. „Kommen Sie aber auch mit,“ bestimmte der Administrator noch, ehe er sich ins Haus zurückwendete, um seine Hausgäste zu holen. Daß er daneben sigen soll, während ein anderer kutschiert, wird einem rechten Kutscher wohl stets etwas gegen den Strich gehen. Von Herrn Volmar aber, dessen Liebenswürdigkeit in der Herabsetzung der seine auszukennen wußten, nahm Werner die Anordnung ruhig hin, wie denn das ganze Personal auf dem Gute viel von dem Herrn Administrator hielt.

Die Aber, zu diesem letzten Zuge selber nach der Bahn zu fahren, war Balmar ein wird der Augenblicks gewesen. Er hatte gesehen, daß die einen Pferde wilde waren, hatte an die andern gedacht, die nur er mit Sicherheit regieren konnte, und nun hatte sich Gelegenheit, dann um so viel eher zu wissen, wer alles kommen würde, plötzlich in blendender Helle dargestellt. Einen Wagen von Rößeln und von Bahnhof zu kutschieren, ist immer eigentlich ein Vieres oder Verreisache, und da Herr Wolfgang Volmar nicht der Herr der Pferdeeigenschaft war, welches es zeit lenkte, so setzte er sich der Unannehmlichkeit aus, von den anwesenden den Jagdgästen für den bescheidenen Postillon Dienst zu thun. Und der Bonthervesschen Stallbedienstetschaft gefallen sich nicht, sie zu sehen.

Er dachte kaum daran. Ueberdies hatte er seine Aufmerksamkeit unausgesetzt völlig den Pferden zuzuwenden. Denn die Chaussee lief hier eine Strecke weit mit dem Bahngeleise parallel und in geringer Entfernung von demselben hin. Und jetzt gerade brauste darauf ein Zug heran, der vielleicht denn erst in einem großen Bogen, durch welchen er sich noch einmal von der Stadt entfernte, die Station erreichte.

Die jungen Thiere wurden unruhig, aber ihr Führer bielt sie fest in die Hand und in Zügel. Er hatte sie schon einige Mal dieser langen entgegenden Nachbarschaft mit der Lokomotive ausgesetzt, weil es durchaus notwendig war, daß sie sich daran gewöhnten. Und jetzt, wo sie sehr, sehr heftig ihre Nervosität, die augenscheinlich war, nur in erhöhte Schwellkraft nun. Sie rasten auf kurze Minuten lang dahin, als hätte es einer Wettkampf mit dem Eisenwerge; aber schon die hinter der Schienencurve folgend, den Zwischenraum zwischen sich und der Chaussee wieder vergrößerte, mäßigte sich das Tempo; es war erschüttelt, daß ihr Führer und haben er ihnen nachgab, die Zweige Tiere nicht einen Augenblick aus seiner Gewalt verloren hatte.

Vom Zuge aus war man auf das schöne Schauspiel des dahinlaufenden elegantien Gefährtes aufmerksam geworden; schöne Gesichter waren an den Fenstern erschienen. Es war die Jagdgesellschaft, man erkannte die Wagen und verfolgte sie nun mit dem ganzen Gifer der Sportsfreunde, so lange sie zu sehen waren.

Der Herr Administrator Volmar, der nur bei Gelgaunes wegen hier war, welches er nach seiner andern Hand hatte unverrunen müssen, fühlte wohl, daß er nun auch bei seiner Rolle bleiben müsse: ein anderes wurde sich für ihn schlecht geschickt haben.

So hielt er denn mit den Jagdwagen einen vor der Rampe des Stations-gebäudes, zwischen andern Herrschaftswagen, umherzogen auf den Bahnsteigend, die Ankunft abwechselnd auf seinen Pferden und auf den Wagenausgängen der Bahnhofshalle, welchen die ankommenden Passagiere zu entströmen. Es sing an zu dämmern, aber es war ein heller Tag gewesen und dicht genug für Ihr, um sofort den Boten mit seinem Kurz absteckenden weißen Stopfe und Bart, neben ihm einige andere Herren, die er zum Teil schon gesehen hatte, dann den Baron Tonn und — mit immer mehr sinkendem Herzen — auch den Herrn der Gesellschaft zu erkennen. Es wurden acht bis zehn Personen, lauter Männer. Aber da — der alte Baron blieb stehen und wandte sich zurück — da erschien etwas, was Volmar in seinem Leben gehasst, als zu einer Dame gehörig: ein heller Staubmantel. Ganz fremden konnte er sich noch nicht; die Weite des Komforts erschien ihm gleich verdächtig. Und richtig, zuletzt trat die Tochter des Generals heraus und dem Hintergrunde hervor, mitteigrau auch, aber nicht schlank, eine Figur, bei der der Kopf, trotz des kleinen Hutes, mehr Raum von Ganzen einnahm, als mit der Anmutsverhältnisse war. Madame Lesbon mit einem Hündchen.

Aber wenn diese dabei war . . . ! Mit einem Male ein lebhaftes Stampfen und Scharren von Hufen, Schnauben und Mähnenwerfen . . . Die Fächte, der Mann hatte auch seine wohlgemessen Ungeberdigkeit gelegt, waren plötzlich wunlig geworden. Ihr Führer wußte warum, und ohne es die jungen reißbaren Geschöpfe entgleiten zu lassen, drachte er sie mit halbblankem Zurückgehorchen so, daß er seiner Bewegung des Peitschenstieles längs der ältesten Flanken her gelinkig wieder zurecht. Warum hatte er auch mit so leidenschaftlicher Heftigkeit in die Zügel hineingegriffen? Er in Schuhen hier, als es des Paares ansichtig gewahren und, weiter zu gute lent noch sich der Gesellschaft anschloß? Er, der Herr, war ein bildhafter jugendlicher Mann, Franzose, wie sich alsbald ausweist, der schlank auf die junge Dame zu eilte. Und sie — ihn sie zu erkennen, hatte es nur des Bruchteils einer Sekunde bedurft, sich nun bahn Wolfgang Volmar seine Zeit weiter hinzuhören. Mit einmal eine Begrüßung seines Herrschers erschien ihm in hoher Grade selbstgewählten Stelle am Platze; er hatte auf seine Pferde zu achten.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

„So hat unmerklich lang gedauert, bis wieder der Zeitpunkt zur Sichtung gekommen ist, wo wir wieder hervor mit dem Buch an der Stunde.“ So sagt Angus Gidder-Heim im „Vorgang“ zu dem heutigen Geschäftsbuch, das er unter dem Sammeltitel „Portraits“ zu einem ansehnlichen Bandband vereinigt hat (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt). Es weist eine ebne, frische, erquickende Sandluft in diesen Geschäften, nur wo ich irre, wenn gelegentlich auch der Ertgeruch der vom Pfingsthau frisch angeschnittenen Kaiserkrone oder der Duft des Kaffeeduft sich darein gesellen mochte. Wer wollen je, und wir können wieder einmal Buchbinden ab jeder Zeit gelesen sind, und gönnen ihn unsern Lesern der erfrischende Vorsatz mit auf den Weg, der sich in diesen Blättern so zuversichtlich und lauschenden Leben der Verfasser von hier erfreulichste Einblicke thun läßt. Er verbeut sich, und das Wesen, die Eigenart, die Empfindungen- und Denkungsweise der Verfasser in zutreffen und zwar auch Ihr zu führen, daß niemand, dem nicht selber Sinn hat auf Menschlicher schauen ist, seinen Darstellungen anders als mit dankbarem Behagen folgen wird.

Im treib auch unsere Jugendschriftenliteratur aufgeräumt ist, an Büchern und geschenkfähigen für die Kinder und Knaben beider sind Bücher von Kinderzeichnern sich für heimzweig Lieber sich, die in vollkommener ist allen Kinderbüchern, ohne Verzierung, die ihr auch hier Richtung hin gerne weich. Neu erschien soeben wieder eine weiter einer der Kinderbücher: „Wilhelm Kinderzeit“, Erzählungen für Kinder von 7—12 Jahren von Anein n. Kutter (Goche, Feierte. Andre. Perthes). „Den Menschen, welche sie ihre Kinder Glück gegen die Unsgemeine, bringt gewissen Freud der Kinderwelt, singenen sochen, dann gerade die Verschiedung gegeben haben, sich in diesen Zeiten hinter dem jungen Volke hervorragenden Geschichten selbst wieder und Kinderaugen zu leben anfangen,“ sagt der Breitere Hof- und Buchdruckerei, Geschichtsbuch Bogen in seinem Ankündigungsblatt zu dem reichhaltigen Geschichtsbuche, und mit Hinzu ihm auch eigener Einschränkung rückhaltlos beizustimmen.

Mit ein Jubiläumsbüchlein erscheint die biedsächsische Handbuch von Robert Wolfert Jubiläumsbuchdrucker, der mit seinem Zeitungsbuch am 1. Januar 1867 selbständig, also ganz auf Privatbuchgewinnungsbasis erschien. Durch bedeutend Ausgabe unserer noch jungen Buchhaltung zeigt er sich als tüchtiger Zuchter. Ein Jubiläumsbuchwerk enthält interessante Mitteilungen über das Annoncenwesen im allgemeinen und über die Organisation des großen Robert Wolfertschen Zeitungsbuchwesens. Die täglichen Tatsächlichkeit mit Menschenzeichen, Geschichtsbuchhaber und Gemeindeschen enthält benannten Raum für laufende Einträge. Der durch bekannteste Buchhalter Nutzen erweiterte Geschäftsbuch, hierer Verkehr, der Mitteilungen an die große Leserschaft zu machen hat, eine vermehrte Uebersicht über die ihm zu Gebote stehenden Organe und ihre Leistungen, und eine treffliche Gisenbahn- und Reisekarte vom Mittel-Europa bildet eine sehr dankenswerte Beilage.

Vom Pferde geblökt.

Arena mit ihrem vielseitigen Programm ihre Anziehungskraft verhältnismäßig rasch, alle Zuschauer aber werden wohl ohne Ausnahme von einem gewissen prickelnden Reiz erfaßt, den der Anblick der Tiere in einer gewissen Gefahr schwebenden Menschen gewährt. Es ist ein eigener psychologischer Gegenstand, der die Menge durchgeht, und man versteht wohl zum Teil die Worte jener Französin, welche, aus der Loge den kühnen Lasso-Reiterkunststücken eines Reiters zuschauend, ihrer Begleiterin zuflüsterte: „Tu vois, ma chère, j'adore ce parfum d'écurie!“

Ganz Schade der böse Name weckt in jungen sowohl als auch älteren Gemütern laufend fröhliche Erinnerungen an heitere Stunden; ist doch der Altmeister der Gymnastik überall im deutschen Vaterlande und auch über die Grenzen

Fahrendes Volk.

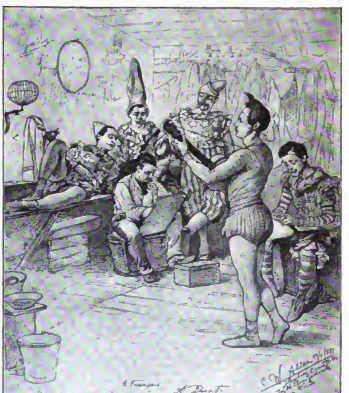
Von

Victor Happrich.

Es ist eine interessante, bunte, wundervolle Welt, die Artistenwelt des Zirkus, in die uns Allen mit seinen treffsichern, lebenswahren Typen versetzt, eine Welt, welche wirklich treffend in Worten zu schildern, wohl noch keinem so recht gelungen ist. Trotzdem wer an unsere Kinderzeit zurück, so mußten wir gestehen, daß den runde Leinwandzelt, welches die Bewohner der grünen Zirkuswagen aufschlagen, auf jeden empfindsamen unter uns eine große Anziehungskraft ausübte, einen Reiz, dem wir uns auch kaum nicht völlig zu entziehen vermögen, wenn schon längst das Paradies der Jugendzeit hinter uns liegt. Die Artisten bilden nämlich eine große Familie, gleichviel, ob sie als gefeierter Reiter im Riesencirkus, oder als Seiltänzer draußen vor den Thore, ob als Clown im bunten Gewande, Lichtung vieler Tausender, oder als Schlangenbändiger in einer Vorstellung ihre Produktionen ausführen. Sie scheiden sich nicht nach Stand und Geschlecht eingetragen in Klassen; siehst man zum fahrenden Volk, so fühlt man sich bald heimisch unter diesen seltsamen Gestalten, welche heimatlos von Ort zu Ort ziehen und nur der „Kunst“ leben. Ihr Haus und ihre Heimat ist die Welt.

Vor der Vorstellung.

Ein nicht zu verkennender romantischer Zug liegt sowohl über dem Treiben der Gesellschaft, über deren Portalen in goldenen Lettern der Name „Zirkus“ prangt, als auch über dem schwankenden, jetzumpelten Zelt auf der Wiese, um das gaffend die Kinder stehen, begierig den Worten des mit der Keule bewaffneten Tierbändigers lauschend. „In der Manege“, so hat Adolf Ernst seine lebensvolle Skizze genannt, Pantomime et caroussel“ Prächtig dies gekünstelte Wort des alten Juvenal auf alle Künstler des römischen Volkes, in hat es auch heute noch, den modernen Verhältnissen angepaßt, seine volle Berechtigung, denn Hand und Neckig bringt dem Zirkus und seinem wunderen Treiben stets große Sympathien entgegen. Selbstverständ übt die



Im Kostümzimmer der Clowns

Digitized by Google

Mittagsruhe.

bestellen bei Jung und Alt bekannt. Eine typische Zirkusfigur ist der Clown, der Spaßvogel, der das Recht hat, ungestraft allerlei ernsthafter Sachen zu treiben, die um so mehr geschätzt werden, je toller sie sind. Wer kennt ihn nicht, den ewig lustigen Gesellen, der im grotesken Gewand in der auffallendsten Weise herausstaffiert und sich auf eine närrische Weise geberdet, eine wunderliche Sprache führt und mit den drolligsten Gebärden seinen Vortrag begleitet? Es ist der Clown, der besonders Liebling der Galerie, der aber auch nicht minder im Parkett ist, dem artistischen Publikum der Tag und den Parkett ein herzliches Lachen zu entlocken. Ein unendlich weites Bemühen unthätig die Beine, nur die Füße in zierlichen Schuhen sind schwarz. Ein wenig kleines Kostüm mit ganz kurzer Taille und Aermeln, so groß wie ein Theater, unverhältnißmäßig dem Oberkörper; ein kleines, spitzes Hütchen, das er vortrefflich im Sande wie einen Kreisel zu drehen versteht, balancirt auf dem Kopfe. Das Gesicht ist in scheußlicher Weise feuerschwarz bemalt und entstellt. Die Clowns sind zumeist lustige heitere Gesellen, doch finden wir auch Persönlichkeiten unter ihnen, über deren gelegtes, ernstes Benehmen im Privatleben wir erstaunen, wenn wir daran denken, wie sie uns am Abend, im buntscheckigen Kostüm, gewaltsam hineinsehen in die tolle Zaubervorstellung, die über den tragischen Clown mit dem Tricot gleichsetzig zu kommen scheint. Sie retrauern sich zum großen Teil aus den gebildeten Ständen. So war der ausgezeichnete englische Clown Little Wyatt, ehe er Clown ward, Student der Theologie, der aber aus Liebe zu der schönen Reiterin Miß Nanny Athol die Universität verließ, um ein schlecht eingerichtetes Zirkusunternehmen zu werden. Der französische Clown Loyo, der Sohn eines Marseiller Arztes, hatte auf deutschen Gymnasien seine Bildung genossen und mit Auszeichnung das Abiturientenexamen bestanden, als er „aus Liebe zur Kunst" die Gymnastik zum Felde seiner Thätigkeit erwählte. Verhältnisse war mit Baptiste Loyo der Fall, welcher die ihm bekannte Clownscarrière aufgerie, um in der Arena Carrière zu machen. Alles prägt und in seiner prächtig gelungenen Figur „In der Clowngarderobe", wie er selbst die hervorragendsten Exemplare des Zirkus Renz, Francois, Charlton, Dianta u. s. w. in charakteristischen Stellungen mit seinem Geschick auf das Papier bannt.

Interesse, Geschick und Liebe zur „Kunst" geht gewöhnlich von den Eltern auf die Kinder über, so daß wir das Heer der Artisten, welches sich aus den herumziehenden Truppen zusammensetzt, sich selbst wieder ergänzen sehen. Alters führt uns in die „Kindergarderobe" und prägt uns dort das emsige Treiben der munteren Kleinen. Die Garderobiere, Frau Petersen, und Otto François sind voll mit den Vorlieben der kleinen Gesellschaft zu einer Kostümpantomime beschäftigt. Welch' vortreffliche Typen sind nicht der selbstbewußte „Zirkusjunge" und die muntere „Tochter des Clowns"! Aus den schwarzen Augen des kecken Wildfangs blickt mehr als Schelmerei, ein unverkennbares Erbteil väterlicherseits. Aber nicht immer hält der Humor Hand, es gibt auch ernste Momente im Artistenleben, wie es uns der Maler in seinem Stimmungsbild „Vom Pferde geblasen" vor Augen führt. Ehrlich erzählt in der Garderobe seinem „Cousin" François und den Gesichtsführern Otto und Frederik den Unfall bei im Hintergrunde auf einem schnell hergerichteten Lager ruhenden Artisten. Nur zu oft bilden die nach einem Unfall ins Publikum gerufenen Worte des Direktors: „A little accident!" den traurigen Abschluß der Laufbahn einen hoffnungsvollen Artisten. Noch ein anderes, friedliches Stimmungsbild führt uns Alters vor in seiner „Mittagsruhe". Heiß brennt die Sonne auf das Zirkuszelt und die unerbittlichen Zirkusdiener wacht, als auch die vorbeieilenden Artisten haben es sich in einem abgeschlossenen Raum hinter dem Zirkus bequem gemacht, um neue Kräfte für den Abend zu sammeln, an dem sie bedeutend auf gehetzten Tiere ihre Kunststücke produzieren werden. Wer weiß auch davon, ob auch wo sie rasten die wohlverdiente Ruhe finden werden? Sind sie doch heimatlos — ein fahrendes Volk!

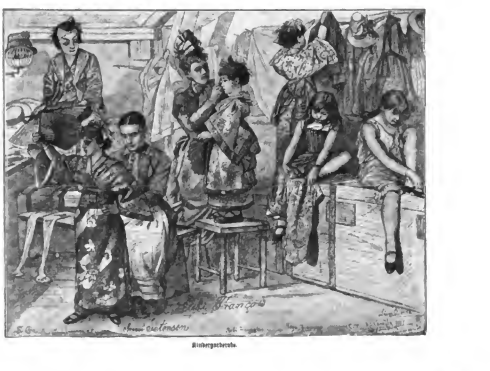
Der Zirkusjunge.

Die Tochter des Clowns.

Der neue Bundespräsident der Schweiz.

(Hierzu das Bild Seite 342.)

Am 17. Dezember traten der schweizerische Nationalrat und Ständerat als Bundesversammlung zusammen, behufs Vornahme der Wahl des Präsidenten des Bundesrates für



Kindergartenrede.

Digitized by Google

das Jahr 1892. Tr Wahl sei, wie vorauszusehen war, auf den bisherigen Bizepräsidenten, Herrn Bundesrat Walther Hauser, der namentlich mit Ansicht zum erheblichsten in diesen Amt zu wechseln schweizerischen Magistraten eintrat. Es ist für ihn damit nicht ein Wechsel des Departements verbunden, wie dies früher der Fall war, da der gewählte Bundespräsident stets das Vorsteheramt der Bundesbürgen zu übernehmen hatte. Man empfand dieses Wechsel sehr oft, wenn nicht als einen Fehler, so doch als eine unliebsame Störung, die große im Werk begonnte Arbeiten des Departements, und es ist infolge dessen vor einigen Jahren hier neue Bestimmung, durch welche das Aufgeben der Stelle natürlich leicht Einhalte erfolgt. Das Schweizerwolf steht stets mit hoher Achtung auf seinen „ersten Magistraten", und der Kanton, dem der Gewählte entstammt, steht immer eine ganz besondere Ehre darin, denselben als den Seinigen betrachten zu können.

Tr Grund, warum das Volk den Inhaber des Politischen Amtes stets mit einer gewissen Vorliebe behandelt, liegt unzweifelhaft in dem Umstande, daß er mehr mit ihm in direkten Verkehr gelangt als die übrigen Mitglieder des Bundesrates. Bei großen Festen, wie eidgenössischen Schützenfest u. a. m., spricht er direkt von der Nationalbühne herab zu dem versammelten Volk, und er braucht dabei nicht ein Redner ersten Ranges zu sein; mit jubelnder Begrüßung und lebendem Beifall lohnt es die Zuhörerschaft, ihr demonstrativer Freude über das Erscheinen des ersten schweizerischen Staatsmannes gelegentlich zu machen.

Tr 1. Martius Hauser trat am 18. Dezember 1848 für den westschweizerischen Kanton Thurgau in den Bundesrat ein und übernahm dessen Departement, das Militär, welches er aber nach zwei Jahren einem neugewählten Mitgliede abtrat; dafür übernahm er, wohl für eine längere Zeit, die Finanzen.

Hauser ist 1837 in dem katholischen Teile Wadenswil am Zürichser geboren. Er ist kein „Städter"; das Schicksal hat ihn den genußlosen Weg zur Universität verlegt und ihn gezwungen, in jungen Jahren die weltherrschaft Gerbere Wohnenheit zu übernehmen. Bald sendte der reich talentierte, arbeitskräftige und charakterstarke junge Mann die Aufmerksamkeit auf sich. Man wählte ihn in eine Reihe von Gemeindeämtern, berufte ihn in den Kantonsrat und der Kanton Zürich berief ihn in die Regierung. Von 1869 bis 1870 lernte man ihn in Bern als Mitglied des Nationalrates kennen. Tn sehr ernsten Zeiten hat er hier seine vorzüglichen Eigenschaften die Achtung der hohen Versammlung, daß ihm alle Gruppen, mit Namentlich der ultramontanen, den Tag in der oberen Behörde antragen. Mit schwerem Herzen untergog er sich der Wahl, denn es hieß, einen sicheren Wirkungskreis verlassen und nach Bern übersiedeln.

Hauser gehört zu den rhetorisch blendenden Erscheinungen des Parlaments; er spricht einfach und klar, gelungen von aufvollender warmer Ueberzeugung; sobei seit wuchsvoll und frei von jeder Parteileidenschaft. Als Redner ist er unermüdlich, geistlich und energisch, als Mensch ein leutseliger, durchscharfsinniger und starker Charakter.

Jean Bühl.

Generalfeldmarschall Graf Moltkes Briefe an seine Braut und Frau.

Berlin, den 14. Januar.

My own, dear sweet little baby! Gestern abend um zehn Uhr traf ich hier ein. Es war trübe Schneeluft, aber gar nicht sehr kalt. Ich sah nur wieder in dem pink veloet nightgown in meinem grünen Zaffaneinschuhnik die Expeditionen des Generalkommandos, Eisenbahnangelegenheiten, Zeitungen und Bleistebriefe bedecken den Tisch, und kaum stande ich ein Eckchen zum Schreiben. Ich mag so gern, daß es recht ordentlich im Zimmer ist, und habe doch eine unüberwindliche Abscheu vor Aufräumen. Nanm bin ich 24 Stunden hier, so sieht es schon schrecklich konfus aus.

Heute vormittag machte ich meine Melbungen ab, aß zu Mittag und ging Quartiere zu besehen. Abends ging ich ins Theater, wo ein neues, sehr hübsches französisches Stück gegeben wurde. Der strumpfeln vom Bauern, der Bräutigam der Prinzeß Marie von Preußen, war dort. Und jetzt sitze ich nach gewohnter Weise noch auf und denke an meine liebe kleine Marie.

Walther Hauser,
der neue schweizerische Bundespräsident.

Während meiner Abwesenheit ist mein großer Schimmel krank gewesen, aber jetzt ist er wieder hergestellt. In den beiden arabischen Pferden hat sich ein Käufer gemeldet, ich habe einen hohen Preis gefordert, nämlich 140 Louisdors. Ich würde sie ungern verlieren, aber in mancher Beziehung passen sie doch nicht für mich, und wenn ich 800 Thaler dafür bekomme, so will ich sie hingeben.

Den 15. Heute früh nahm ich mein Bad und mittags ging ich zum Vortrag. Nach Tisch rist ich aus, da das Wetter sehr schön war. Daß Du wohl heute das feingeschnittene Silberbern des Mondes am Himmel gesehen, kleine Marie? Ich freue mich immer und spreche, wie die Mosleni, ein kurzes Gebet, wenn ich den neuen Mond sehe. — Ueber den Ball hätte ich mir recht ausführliche Nachricht aus. Sind die rosa Kleider fertig und hübsch geworden? Hast Du very lovely and bewitching aufgesehen? Habe ich meiner Wette gewonnen, daß der Herzog den Cotillon mit Dir getanzt hat? Morgen ist Ordensfest im Schloß, und ich will daher schlafen, denn die Feierlichkeiten nimmt den ganzen Tag weg. God bless you, dearest Mary. Yours for ever

Helmuth.

Berlin, den 18. Januar 1842.

Mein kleines Mariechen! Recht oft habe ich heute an Dich gedacht. Um sieben fingst Du wohl schon an, Dich anzukleiden, Dich frisieren zu lassen, das rote Ballkleid gerecht zu legen und die Blumen preisend an das Haar zu halten, ihn acht Uhr fuhrst Dir aufs Schloß und tratest in die hell erleuchteten Räume. Bald rauschte die Musik durch die weiten Hallen, und der erste Walzer belebte die etwas freistig gewordene Gesellschaft. Zest geht es auf elf Uhr und Dir mögt den Cotillon vor dem Essen nanzen, welchen der Herzog*) mit Dir zu tanzen sich nicht entgehen lassen wird. Nanm wirst Du Zeit gehabt haben, Dich wieder einmal an den Anwesenden zu denken. Gleichviel, möget Du recht froh sein, möget Du recht gefallen und möget die Herren Dir recht den Hof machen, und wenn Du nur heute nacht, wenn Du nach Hause kommst und langsam und unstrenn vor dem Spiegel ein Stück nach dem andern ablegst, einmal hier denken an Deinen verreisten Freund denkst und Dich erinnerst, daß von so vielen glänzenden Erscheinungen doch keiner es so gut mit Dir meint wie Dein alter Helmuth.

Gern möchte ich jetzt ganz unbemerkt einen Augenblick hinter den Musikanten stehen und sehen, ob Du recht seelenlich aussiehst, ob Du sogar sprichst, wenn Du einen Herrn hast, mit dem man sprechen kann, und ob Du recht oft gelobt wirst. Ich sage Dir heute nicht gute Nacht, denn Du denkst wohl nicht ans Schlafengehen, und wenn Dir nach Hause kommt, plauderst Dir doch noch bis morgen früh, um Fach alle Eure Beobachtungen mitzuteilen. Machen sie alle erfreulich sein! Du gute, liebe Seele, sei froh und glücklich! God bless you, my heart.

Während Du auf dem Parkett einher gleitest, bade ich hinter dem Schreibtisch gähnen und wohl zwanzig Cigarren gemacht. Denn wie ich auch schon ganz matt und dumm und lege die Feder nieder.

Donnerstag den 20. Dein lieber Brief vom 16. d. M. aus Pirl, gute Marie, hat mir große Freude gemacht, besonders die Versicherung, daß Du in den drei Wochen, die wir zusammen zugebracht, recht froh gewesen bist. Ich kommte mir immer vor, als dinkte ich hinter Deinen zugenblick lebhaften Gefühlen nur so nach, und ohne unwohr zu werden und aus unreinem Charakter hinauszutreten, kann ich mich nicht anders geben, als Du mich in jener Zeit gesehen hast. Aber wenn Du so benuncht mit mir zufrieden bist, so soll es auch sie die Zukunft sein. Nur bitte — wenn Du Dir vornimmst, nachgiebig und, wie Du sagst, nicht strong-headed zu sein, so danke ich Dir dafür, aber ich möchte keinswegs, daß Du Deine Selbständigkeit und eigene Meinung aufgäbest. Am Gegenteil wirst Du mir gewiß nur immer lieber werden, je mehr Dein Charakter sich selbständig und frei entwickelt, wie dies in jedem Menschen in den drei Monaten der Fall gewesen ist, wo ich Dich nicht gesehen. Du bist in dieser Zeit gewiß um ein Jahr gewachsen. Und hübscher bist Du auch geworden, kleine Schlaukin. — Ich freue mich, daß Du in Kiel so gut aufgenommen und daß Du trotz vorgängst dort bist.

Montag, den 24. Ich habe Dir jetzt eine Adresse zu geben, nämlich die: Du hoffentlich zufrieden sein sollst,*) Du hast ein allerliebstes, kleines Kabinet mit Aussicht auf den schönen Platz am Boodamer Thor. Die Bäume des Tiergartens hangen an unserm Hause an, und Du kannst Dich dort gleich zu Pferde segen, ohne zwei die Stadt zu reiten. Einen hübschen Balkon haben wir auch und Logiszimmer für die ganze Familie mit allen Ochsen und Kühern. Wenn sie nur nicht besuchten, wäre es sehr unrecht.

Adieu, gute, liebe Seele! Vergiß mich nicht über Kiel, Liebe und Anstenner, sondern laß mich bald von Dir hören. Mit herzlicher Liebe der Deinige

Helmuth.

Berlin, den 27. Januar 1842.

Ganz überrascht war ich, liebe Marie, zu hören, daß Du schon wieder in Zychow seist, ich glaubte, Ihr würdet am 25. noch einen Ball geben können. Ich freue mich, Dich wohlbehalten wieder zu Hause zu wissen, und kann Dich nun in Gedanken in der gewohnten freundlichen Umgebung zu jeder Stunde aufsuchen.

Dein gieb 'mal guten Rat, Mariechen! Es ist wahrscheinlich, daß zum 30. März die zweite Stabsoffizierstelle beim Prinzen besetzt wird. An dieser Stelle wäre es sehr wünschenswert, daß ich hier wäre, denn sie bleibt sonst noch 6 Jahre zwei oder drei Verlegungen nach der Provinz stattfinden, und der, welcher die Stelle hier bekommt, muß auch sogleich die Geschäfte derselben übernehmen, denn es ist gerade die Zeit, welche beim Armeecorps die mehrsten, laufenden Geschäfte hat. Es wäre daher sehr wünschenswert, wenn ich bis zum 1. oder 2. April schon wieder hier sein könnte. Vor diesem Termin kann ich leicht einen ehrenrührigen Urlaub bekommen, nachher wird man es nicht so gerne sehen.

Nun sragt sich aber, ob die Bescheit nicht oder zehn Tage früher stattfinden kann, wegen des

*) den Gliedzaren.

*) Palastwohnung Nr. 1

Digitized by Google

Fabiola. Nach dem Gemälde von J. Henner. (Seite 334.)

Digitized by Google

Persönlichkeit eine Ausnahmestellung zu erringen? Das Gefühl, daß er hier verunglücken werde, hatte ihn vielleicht gerade gereizt. Aber war die ganze Sache praktisch gewesen? War es nicht ein Vergnügen seiner seltsamen, überaus wohlgepflegten Kraft, ein Wegwerfen auch seiner Erziehung und Landesbildung, daß er sich hier in Deutschland auf einen Beruf capricirte, in dem er, der Gentleman, die baren Einnahmen eines Briefträgers hatte? Ja, wenn zugleich Gefahr und Wagen, wenn der Reiz des Fremden, das Verlockende, ein Bankverkehr in fernem Lande, auf jungfräulichem Boden zu sein, mit dem altehrwürdigen Stande des Landwirts, des Bebauers der Scholle, für ihn verbunden gewesen wäre! Wenn er, arm, wie er nun einmal war, im westlichen Urwald Bäume gerodet hätte, um den Boden zur Aussaat zu gewinnen, oder in den kaum erschlossenen Binnenstrichen Australiens Schafe gezüchtet! Denn hatte er Verschiedenes, ein Bankverkehr in den Jüngen um die Frühe, die derselbe zäher Ausdauer galt nie verweigert, ein Nathos gelegen, welches nunmehr leider gänzlich in Wegfall kam.

Ja, sonderbar, seit Wolfgang mehr verdiente, seit er, als Administrator des Baron Bantdurve, sogar bezahlt wurde, wie er in dieser Stellung je zu werden hoffen konnte, in diesen verhältnismäßigen Behagen brachte ihn das Bewußtsein, daß er sich herabwürdige, zuweilen mehr als zuvor. Auf Manchmen, in jenen vollen Verhältnissen, mit lächerlich geringem Gehalt und in den nicht unüberraschenden Kompromiß mit dem Despoten dort, da war ihm das Ganze noch wie eine Maskerade vorgekommen, eine Art Intrigante, zu welchem er sich bequemte aus reinen Büllen, und das jeden Augenblick abzuwerfen war.

Hier lag die Sache schon ganz anders. Er steckte mehr Ernst dahinter. Wolfgang Volmar hatte hier weit mehr Selbständigkeit; der Baron besaß ihm Vertrauen, ließ ihm freie Hand zu umfassenden Veränderungen, Verbesserungen, zu neuen Einrichtungen und Anlagen. Er sonnte unmerklich sein; und mit der Zunahme der materiellen Sicherheit mußte das — im Grunde doch nichtige — Gefühl, daß er sich nur in einer Durchgangsstation befinde, schwächer werden, mehr und mehr in den Hintergrund treten.

Hinzuleber konnte das nachträgliche Nebenlegen, ob er nicht dennoch zu rasch sich dennent habe zum einstweiligen gewaltigen Niederdrängen seiner Hoffnungen, nur zu bereitelten Ergebnissen führen sie einst. Er mochte wieder im Gefühle die andern Berufsarten durchgehen, welche ebenfalls in Frage gekommen wären: das Studium, der Civildienst oder — seiner Natur so gänzlich zuwider — eine Stelle an irgend einem Comptoirpult; wieder mußte er sich sagen: es wäre für das alles mit seinen dreiundzwanzig Jahren damals zu spät gewesen. Einzig und allein die Ausnahmestellung hätte ihm sei gestanden, wenn er nicht ihm wollte, wo er gestanden hatte.

Und daß er, so lange sein Vater lebte, der ihm gelegt hatte: diese Trennung zwischen uns wäre dann eine endgiltige; nicht würdest Du nicht lebend wiedersehen — daß er, so lange er den Vater noch besaß, Europa nicht hatte den Rücken kehren wollen, war das zum praktischen Standpunkte aus ganz verwerflich und nur ein Luxus des Gemütes gewesen? Ist die Aufwandrung ohne Kapital und ohne Ausrüstung für irgend einen Beruf, ausgenommen den des Landwirtes, etwas anderes, als ein Nutzgehen auf Abenteuer?

So weit war er mit seinen inneren Erwägungen gekommen, und sie beschäftigten ihn, da Gedanken nicht viel Zeit brauchen, nur etwas so lange, bis er sein Hotelzimmer erreicht hatte. Dann brach er dies selben kurz ab. Bitter, wie es ihm da oben zum Bewußtsein getommen war, was und wie wenig er sei, sehen dem ins Leben wahrlich, von der Hochflut des Erfolges getragenen Jugendkameraden — er konnte mit einemmale die Stimmung, die ihm Gewähr leistete dafür, daß dies nicht allzu lange dauern dürfte und dauern werde, nicht wehr in sich verfinden.

Er schob den Gedanken an die Zukunft von sich, an die fernere Zukunft wenigstens: er dachte nicht weiter, als bis — nun bis zum Winter, zum vollen Winter, da die dauerhafte Schneedecke vorzügliche Schlittenbahn von der Stadt her und zwischen den Gütern, und ein harter Frost verlockendes Spiegeln des Eis auf den Weihern und Teichen in Almrod und Wiesein geschaffen haben würde. Dann war ein Besuch dort, selbst für verwöhnte, reiche Nomaden wie die Bantdurves, gar nicht übel, und hatte nicht Fräulein Godehuse gesagt — ja, wie hatte sie gesagt? Sie hatte an, — ob er ernstlich über den Wortlaut jener Aeußerung, ihm ein so siebenwöchig gegebenes Versprechen gewesen war, zu sinnen. „Wir kommen gewiß noch einmal in diesem Jahre, und wenn es im Winter wäre!“

Und merkwürdig: dieser Besuch, und ob er wohl stattfinden werde, ob nicht, war jetzt das Ziel aller seiner Zukunftsgedanken!

Herr Hugo Ilppert hatte indessen die „Pfalzzimmer“, von denen er gesprochen hatte, schon früher erreicht. Nun, die Presse derselben wäre für jemanden, der nicht, wie Herr Hugo, die zu seinem dreiundzwanzigsten Jahr an seiner Mutter wohlstehenden Comptoirtische, Zeitlin und gelegentlichen Suppentellern gewohnt gewesen hätte, vielleicht nicht übermäßig gewesen. Immerhin aber war ein dicker Teppich da, der den Fußboden durchgehends bedeckte, warmen künstlichen Feuerung da und große Spiegel mit ein Mahagoni-Tischeinfluß, und ihr besonderes Gepräge erhielt die Einrichtung außerdem durch die vielen Lederbezüge und sonstigen mehr oder weniger reichen Ledersachen, Zeitlin und der Künstler, wie wollen es hoffen, hier erst eingebeimt und mit denen er sich hier, wie überall, wo er verweilte, umgeben hatte. Ebenfalls ihm eigentümlich und zugehörig waren die Photographien, die er demnach mit sich führte und selbst bei kürzerem Aufenthalte in seinen Zimmern nun sich verstreute, an die Wände hing, auf Schreibtisch und Kaminsims aufstellte, für welche Zwecke meistens der elegamten Umrahmungen eine Vorrichtung besaßen. Sein eigenes Bildnis kehrte darunter natürlich in den mannigfachsten Posituren und Stellungen wieder. Wolfgang und Godehuse, Godehuse allein, aber doch immerhin auch vertreten, außerdem aber Damenbilder in Menge, die Porträts seiner mit ihren Namen die in die verschiedene Weise erschienen Verehrerinnen.

Und doch hat, inmitten aller dieser Trophäen, der Künstler selber sich nicht gerettet aus. Es hatte beim Eintreten auf seinem Tische Postsachen liegen sehen, Briefe und Zeitungen. Er war beim flüchtigen Anblick der Handschrift auf den zufällig zu oberst liegenden Brief sofort lebhaft erröthet, infolge eines Irrtums, wie er gleich darauf sah. Jetzt aber begreift er sich darüber, daß er überhaupt hatte erschrecken wissen!

Und nun — die Verabredungen mochten gehen sein; möglicherweise durch das Zusammentreffen mit Wolfgang Volmar, der das Berühmtwerden des Jungen aus dem Hinterhause doch gar zu fatalitäig aufgenommen hatte. Aber — die kleine Verrgung bei dem Sänger in die allerentschiedenste üble Laune um. Den Brief, welcher den Namen gegeben hatte, riß er ärgerlich auf, nachdem er erst noch einmal mit grimmiger Miene die Handschrift der Adresse auf ihre Nichtsichkeit mit derjenigen angesehen hatte, die er zu erblicken fürchtete. Wie man sich nur so irren konnte! Dies war auch eine Frauenhand, allerdings, sie stammte, wie der Inhalt andwies, aus dem Bureau eines Theateragenten, welcher weibliche Kräfte beschäftigte. Aber die Nebnlichkeit mit jener andern Handschrift war doch höchst oberflächlich.

Der Brief flog zerfetzt in den Papierkorb; die Zeitungen wurden auseinander gerissen und rasch darauf durchgesehen, ob sie das enthielten, was allein ihnen Interesse verleihen konnte: begeisterte Berichte über den neuen Tenor nämlich. Lippert hatte schon fast das Gefühl, als ob die Druckerschwärze zur Zeit einig für ihn, zur Verherrlichung seiner Erfolge, da sei, und daß, wenn die Presse sonst noch lieferte, nur mehr als notwendige, aber langweiliges Beiwerk hingenommen werden müsse.

Nun, er konnte zufrieden sein, hätte es wenigstens sein können, wenn er besserer Laune gewesen wäre. So aber schienen ihm hier die Tenorenkritike, die seinem bemühtichtigen Auftreten galten, lange noch nicht laut, horten hinwiederum die Raunenden solchen Erörterungen über den Umfang seiner Stimme bei Gelegenheit seiner letzten Leistungen bei weitem nicht staunend genug. Und die Anerkennung, welche neben ihm, — neben ihm, als ob es neben ihm überhaupt noch Sänger und Sängerinnen gäbe! — den Mitwirkenden gezollt worden war, die setzte ja klar, daß im Grunde diese Referenten doch keine eigentlichen Geschmack hatten!

Als er die Zeitungen zu Ende durchgelesen hatte, da erinnerte Hugo Lippert noch einmal auf, daß weiter nichts getommen war. Das Hinlaufen vorhin war ja fruchtlos, er sagte es sich selber, noch ein Ueberrest der spießbürgerlichen Lebensanschauungen aus den früheren, engen Verhältnissen. Er würde auch mit diesen noch fertig werden. Was ihm aus jener Periode noch anhaftete, das mußte abgestreift werden und würde abgestreift werden, wie er, davon war niemand so fest überzeugt wie er selber, den einfach Verstehen von damals war ihr abgethan heute, so daß in dem elegantem, von Selbstbewußtsein strahlenden Künstler der ehrige, leicht behangene Volksschulcheer nicht wieder zu erkennen war.

Der alte Lippert war der Herr damals die Wirtschaftung nicht wohig los. Diese verdrießliche Vergangenheit! Sie steckte ihn so schon an, mit all der kleinlichen Misere von damals! Die bewußte er sich nicht, sie zu vergessen, und alles, was er damals, was er die vor nicht gar langer Zeit noch gewohnt gewesen war! Mußte man sich, zum Beispiel, nicht sehr schämen im verschwiegenen Zimmern, und den bisherigen Lebensgefährten, und unter den gegenwärtigen Mitgliedern und wenn es auch sehr häufig nur Bummvolontairs war, all diesen teueren Hotels- und sonstigen Betten, an die Dienstgewohnheiten gegen Bezüge und die erdrückende Einsamkeit Jedesdenken zu Hause bei der Mutter auch nur zu denken. Daß man so etwas überhaupt kannte, war schon eine Art verborgenes Stigma!

Daran also brauchte ihn alles nicht weiter zu hindern. Im Vergessen der eigenen Herkunft und der Bedingungen, unter welchen die Jugend verflossen war, hatte schon mancher und manche vor ihm Glänzendes geleistet. Wenn man nur wollte, nur nicht erröthen, gestehen hätte, was Folgen — Herr Gott! er schleuderte die weiße Halsbinde weit von sich in die Ecke — ging dann freilich aber als Sohn seiner edeldenkenden Mutter dahinter her und bot sie wieder auf — es ist mit seinen unvernünftigen Gedanken so weit gekommen war. Mutter brauchte ihn zu kümmern eine jener Begangenheit — nach welcher ja seine Verehrer und Verehrerinnen bereit genug waren, nicht zu fragen, nichts als nur ein einziger Tag, eine einzige Stunde vielmehr. Er verschlafe den Abend, verschlafe, was er damals für die Gunst der Umstände gehalten hatte, das ungestörte Zusammentreffen in ferner, stiller Wohnung, verschlafe die ganze Gelegenheit, die Dingebung einer andern noch weit mehr als seine eigene Thorheit — aber was half das? Was hätte er darum gegeben, wenn er jene kurze Stunde aus seinem Leben hätte ausschneiden und das, was in derselben geschehen war, hätte ungeschehen machen können!

Aber warum soll weiter erregen, Herr Hugo Lippert? Das kommt ja alles auch noch und der Heimbürgerlichen kantorswelt und der höheren Seminarbevormundung! Was Sie da betreten, und zwar lebhaft der möglichen fatalen Folgen wegen, das bedeutet ja nur für den einen Teil Kummer und Elend, wenn nicht — mit dem Berufte unvereinbarlich verscherzter Güter — sogar Verpeurfung; für den andern Teil, und der Teil sind in diesen Falle Sie, bedeutet unser Entdeckung nur höchstens — eine Unbequemlichkeit!

XVII.

Auf Gut Almrod war bei dem Administrator ein Telegramm eingetroffen, des Inhalts, daß Baron Bantdurve mit einer Gesellschaft für einige Tage zur Jagd hinkommen werde. Der Tag der Ankunft war in der Depesche bezeichnet, aber nicht die Stunde. Dafür hatte der Baron von Chateaux-Rocmont, Rancourt ist ein kleiner Ort in der Champagne und Chateau-Rancourt war das fürstlich prächtige Schloß eines Herrn Saint-Onge, des Besitzers aller und fast unbeschränkter Herrlichkeit in jener Gegend.

Dort also hatte sich die Familie aufgehalten; von Paris waren sie zurück. Volmar konnte den Namen des Herrn Saint-Onge auf Rancourt also den eines Geschäftsfreundes des Barons.

Wer alles kommen würde? Wie viele Personen mit einer? Die Haushälterin mußte doch die Schlaf-

Digitized by Google

Herbeikommens der Verwandten (namentlich Fritz und Bettu), *) wegen der Ausfeuer und wegen Deines Papas. Es hat ferner ein Arbeitsmann, daß ich unser Quartier nicht vorher einrichten kann, denn es wird erst am 3. April leer. Indeß ist doch wenigstens ein oder zwei Zimmer mit den Möbeln, die ich jetzt haben möchte, in wenig Stunden eingerichtet, und schlimmstenfalls können wir ja einen Tag im Gasthof wohnen. Ich möchte, daß Du mit Mama und Papa einmal darüber Kriegsrat hieltest und mir schriebst, was Eure Meinung ist.

Hoffentlich wird vergessen die peinliche Wonnefinsternis gesehen? Hier war es ganz stemlich. Aber der Mond stand hinter Eurem Hause, und Ihr habt Euch am Ende so gut amüsirt, daß keiner etwas davon gemerkt hat. Ob mahrte Dich immer rufen.

Nun adieu, gute, liebe Seele. Grüße Papa, Mama und Jeanette herzlich und schreibe mir bald. Yours for ever dearest Mary Helmuth.

Berlin, den 3. Februar, Donnerstag.

Meine kleine, süße Marie! Du glaubst nicht, wie lange mir die Zeit scheint, wenn ich denke, daß es heute noch mehr als vier Wochen sind, seit ich Dich in Zydow verließ. Mittlerweile ist freilich der Winter vorüber gegangen. Hier wenigstens laut es, ist fürchterlich schmutzig und thut, als ob es schon Frühling werden wollte. Ich habe mich denn entschlossen können, mich noch einmal anzuziehen und auszugehen, sondern bin zu Hause geblieben und habe gearbeitet. Zeig Eue ich da und wünsche Dich herbei.

Gut würde es wohl sein, wenn unser Hochzeitstag definitiv festgesetzt würde, schon um der Anverwandten, namentlich um Fritz und Bettus willen, da erfahrt doch vorher Niemand, wieviel Urlaub man muß. Dürfen wir es gerne schon nächsten Monat thun zu Dir reisen, so schein mir, alles wohl vermogen, doch das Vermünftigste, wenn ich erst den 31. März hier abwarte und dann meinen vierwöchentlichen Urlaub nach Holstein antrete, um welchen ich bereits beim Bataillon eingekommen bin (sowie um allerhöchsten Konsens). Ich werde dann freilich selbst bis zu Deinem Geburtstage**) nicht eintreffen können, sondern erst einen Tag später. Dagegen wird es dann möglich, die nötigen Vorbereitungen in unserer neuen Wohnung zu treffen, wo ich einige Stuben malen, eine Thür durchbrechen und noch allerlei Bestellungen treffen muß. Ich möchte Dich so gerne gleich in eine ordentlich eingerichtete Wirtschaft führen. Die Ausfeuer wird auch wohl nicht so früh fertig werden, und ich würde es doch sehr Mary die Sachen hier ankommen möchten. Wenn wir beschließen könnten, daß die Hochzeit im April sein soll, so würde lasse ich Mama den Tag anzeigen, wonach dann die Verlobungsanzeigen beschrieben sein werden.

Die Art der Reise ist auch noch zu überlegen. Nehme ich meinen eigenen kleinen Wagen hin, so koste die Extrapost an hundertundfünfzig Thaler. Fahre ich mit eigenen Pferden, so sind wir wieder sehr lange unterwegs, weil ich sie doch nicht zu sehr anstrengen darf. Wollen wir per Dampfschiff bis Magdeburg und per Eisenbahn von dort nach Berlin gehen, so ist dies wohl die wohlfeilste, aber nicht die angenehmste Reise, auch möchte ich Dich gern recht stattlich abholen.

Deine Fürchtete für die Reise macht, daß ich dem mir angebotenen Handel seine weitere Folgen gegeben habe. Ich habe den sehr hohen Preis von 600 Thaler gefetzt, den der Mann kaum geben wird, und so werde ich sie wohl behalten, und kann Dich, wenn Du es wünschest, mit denselben abholen.

Ich hatte eigentlich gehofft, gestern Briefe von Dir zu erhalten, auch Jodn hatte sicher auf ein Schreiben von Jeanette gerechnet. Ob er denn eins bekommen, weiß ich nicht; er war hier, als ich nicht zu Hause war, und hat den hübsch gemalte Bild Deiner Großmutter hinterlassen, welches verschend ähnlich ist. Ich werde es für die neue Wohnung einrahmen lassen. Was gäbe ich darum, wenn ich solch ein ähnliches Bild von meiner lieben Mutter hätte!

*) Brüder Marys Bruder und deren Frau. Er war zu dieser Zeit Postsekretär in Rawitsch.

**) Am 5. April.

Wie geht es Dir denn, gute Seele? Ich denke, gut, denn Du bist unter den Deinen und darfst gewiß recht zu thun mit Rühen und Anbetrügung der Anverwandten.

Ich hoffe, Mama hat meinen Brief erhalten und wird wir mir bald einige Mitteilungen machen. Schreibe sie herzlichst. Bon der Flotte Modetta, die sie mir mitgab, habe ich alle Tage ein kleines Glas zum Frühstück getrunken, und dabei hat sie vorgehalten bis heute.

Ich werde diesen Sommer wohl ruhig in Berlin aushalten müssen, und wenn Dr erst da bist, wird wir das auch nicht schwer werden. Ich hoffe aber, daß wir nun auch fleißig Besuch erhalten. Eine größere Reise, und hoffentlich auch nach England, liebe Marie, wollen wir aber jedenfalls machen, wenn dies auch in zwei oder drei Jahren erst möglich sein wird. Ein Jahr nach ist schon jeden Sonntag an längere Abwesenheit anlegen, wenn ich die zweite Stelle beim Generalkommando erhalten sollte. Dann aber wird mir der Urlaub nicht verweigert werden. — Wahrscheinlich wird Du einen Aufsatz — in der Allgemeinen Zeitung finden, über Eisenbahnen von einem Dir bekannten, alten, griesgrämlichen Verfasser. Setzt Mama ihre Bäder noch fort? Du solltest es nur auch thun, wir bekommt es vortrefflich.

Jetzt habe ich einen wunderschönen Aufsatzbrief des Don Juan beigenommen, auch sitze habe ich ein paarmal gehört und gelesen, denn schen muß man ihn dabei. Es ist unbeschreiblich, aber das Forte-piano selbst nur ein schlechtes Instrument im Konzert. Nun will ich nur schließen. Ich hoffe gewiß, recht bald Briefe von Dir zu erhalten. Denn es ist bald vierzehn Tage, daß ich nichts von Dir gehört. Aber ich weiß, daß Du oft an mich denkst und wohl keinen Abend zu Bette gehst, ohne mich in Dein freundes Gebet einzuschließen. Gott segne Dich, süße, gute Seele. Herzlichst und für immer der Deinige Helmuth.

(Fortsetzung folgt.)

Sprüche.

Verteidige du nicht Abwesende!
Aus Rachlichkeit Anderer Schwächen!
Die Tatsamkeit meint stets Anderhe.
Du wolltest pro domo sprechen.

*

Tu bleibt nur Kurz und ungeteilt
In allen Land von Streit der Welt.
Wenn Zerrissenheit da überquat.
Toh Wahrheit sich den Weg behält.

Paul Heyse.

Alphonse Daudet.

(Hierzu das Bild Seite 344.)

Vor Zeit der Pariser Kommune hat poeten Kastrereschick, da dem breiten Publikum ein unbekannter Name zu sein, geworden war und über dem Liebesbilder Bewunder der frische Gesichtigkeit sich wölbte, trat an einem Wintermorgen auch dem Pariser Tintenkuhnhof ein sichgesprächtiger Bürschlein

Bildertäfel.

Wichtem Text ersehen die Buchstaben der verschieden Zügen mit Hilfe des verschiedenen Zeugen richtig verbunden!

haltbewirrem ein. Den jungen Provenzalen hatte die zweitägige Fahrt im ungeheizten Wagen steifer Kälte so hart mitgenommen, daß er kaum einem älteren Bruder kann zu begrüßen vermochte. Schweigend schritten die Brüder Daudet durch die freilige Dämmerung den linken Ufer der Seine zu. Fort wehrte Ernest Daudet in einem Taschlichen, welches Alphonse von nun ab mit ihm teilen sollte. Mit seiner Gymnasiast von manchlei schlepp Franken gebaute der große Dichter den kleinen mitzuernähren und zur Berufsarbeit zu engagieren. Dann der jähe Zusammenbruch der wohlhabenden Familie: Daudet sieht ihm ernste Bater und Mutterschützen gegen den Spekulationen und ungemeinlich sorgfältigen Mißbrauch.

Und drückig Jahre spüter besuchte Daudet von der köchlichen Zyndel des Südwinkler Hirschkäferchen Aufnahme auf die Jahre des Dampfers und der Hirschkäferchen zurückdenken, auf das unvermüstliche Schlechterwerden an alle zugelegen Kaufungen, die ungeahnt in Gründung gegangen waren: an jener Seite sah eine schlimmige Gattin, die zwei Söhne waren erwachsen, jetzt neue Welt brachte neue Tragödie des beliebte Dichterleben. Da schrieb der glückgekrönte Dichter das rührende Buch „Dreißig Jahre in Paris“ als Denkmal heimlicher Tauberheit für die unermüdige Aufopfer der „Mutter Gruch“, d. h. seines Bruders und einzigen Jugendgenossen. Drei Jahre lamgsten Alphonse und Ernest mit jäher Stumdheftigkeit, bis ein kleiner Bericht sich der angekrachten Reste des jüngeren Bruders erbarmte. Damit war aber das Bis gebrochen. Bald nach Alphonse Meisterbrief am „Figaro“, dann mit Begründung der „Lettres de mon moulin“, die an der deutschen Literaturgeschichte des jungen Lyrikers Oesterreichs sind, Prinzessin-Mutter dem Herzog von Bloem. Jedes hatten zwei ertiefterungsvollen Jugendsucher Daudets Talent seit heuer erkichtet, daß ihn der Herzog mit erschöhrem Urlaub und höchlichen Ruhegeld nach dem wilden Süden entsiel. Da hatte sich Daudet Mordsvergnügen durch die heimatliche Provence, durch Kraftis und Nizza und Monte Carlo. Tschorrbrust klopfig entstehen. Licht plaudernd gab er seine Erinnerungen von jenen den „Figaro“ in Briefen zum besten und zuletzte in seine „Lettres de mon moulin“ als: brausschenen Tüte und Klänge vom Mittelmeerstrand schlaubt heraus, indem er sich selbst in ergreifenden Briefe mit Hoffnungen Namen und jüdischer Kunstgenossen wirfte.

Bis zum Tode kennt freigebigen Mäzens schöne Daudet Gönner, Novellen und Opernterte aus seiner Feder, Artikelchen Mappe, um dann mit einemmale zu einem großen Schriftsteller seine Kraft zusammenzureißen. „Le petit Chose“ (Ze meine Dingsbe) zeigte eine wertvolleregte phychologische Tiefe und eine lebensbunte Gesellschaftskraft in der Schilderung eigener Leiden. Das Buch hatte einen unerhörten Absatz, zugleich mit der Buchausgabe der „Lettres de mon moulin“, so daß um die Zeit der Weltausstellung von 1867 der Dichter Daudet ein eigenes Haus in Bille à Arenay besitzen konnten, Alphonse hatte eine gröbodte Tochterin heim, deren Gatte in seinen späteren Werken liebevolle Spuren zurückließ. Das Deutsche Turnerjahr verlockte er damals mit der Gruppe der „ausgezeichnet Turnmeister“, zu welcher sich Gontaut, Absalbert und Zola zählten. Als dies Werk überzogen der noch nicht 30jährige am Bolksbeschäftigt und Tadtergelang, da Zolas gewaltiger Rougon-Macquart-Zyklus erst ein Jahrzehnt spät: vorübergingen hatte.

Noch ehe Zola sein „Assommoir“ geschrieben hatte, war seinen Landsmann und Mitschulgenossen Daudet der erste Ruhm auf dem Gebiete des gelegentlichen Kätzenmusikers gelungen. Das traglichte Sittenbild „Frömont jeune et Risler aine“, eine Schilderung vom unaufhaltsamen Verfall zweier Fabrikten, in welche eine gemütliche, unverdorbene Jugend hineinspielt, wurde seiner 1875 von der Akademie preisgekrönt. Damit beginnt eine Reihe wahrheitsreichster Lebensdarstellungen. Die hoffentlich noch lange recht abgeschlossen ist.

Für müßige Stunden.

Bilderrätsel.

Wichtem Text ersehen die Buchstaben der verschieden Zügen mit Hilfe des verschiedenen Zeugen richtig verbunden!

Auflösung des Bilderrätsels Seite 343:

Ordnet man sämmtliche Letters den oben links angefangen nach rechts der ganze Buchstabierung durchgeht und schließlich bei Mannigfach gewonnen bleiben, so muß man gleichartigen Gruppe gruppenbildern, daß jeweil alle Konsonanten, denn alle Gruppe, Tischler, Lerner ꝛc. ꝛc. und ihren Lernen zusammengehörig werden, so ergibt sich der Satz: „Ob wache Tat gelingt bei gutem heitern Morgen.“ (Alle sind ob acht Hervorhebungsvorgangen.)

Auflösung des Scherzrätsels Seite 343:

Prügel — Stege

Homonym.

Soll man nicht das Alter schonen
Hantelschuhe zu beschönen
Und die neue schlaffe Jugend
Ihre Art Verachtung lehren!
Ach, ich kenn sie leider nicht!
Ich bin Jugend
Und ich weiß nicht, was sich das Leben
Ist gar wunderes schönes Land.
Wie erschaut im Sternenzelt.
Und ohn Dornbland von gebrückt
Und von weinem Kindheitsleben
Wünsche ich zum Land — meinem!
Und ich sein im Leben und
Heimlig bin ich auf den Wegen
Und mir soll die Segel blähn
Meiner Werke Meister sein.
Komm' ich fort, bleibt gegen
Du, mit einer Heimat Gruß
Und der Heimatlichen Mühen
Dir des glanz' ein Wunder Mein'n'
Gruß! Ich kehrest Gleich.
Freiheit und hab' ich stets genutzet
Heimat, wo ich sie fand.
Und der Heimatlichen Mühen
Gruß! Ich kehrest Gleich.

Digitized by Google

Nach verschiedenen Anläufen, als Bühnendichter zur Verherrlichung zu dienen, kehrte zwischenhinein Daudet per Provence zurück. Den Volksschreiber seiner Landsleute hat er im unvergänglichen Typus des Tartarin deutlich verkörpert. Dieser provençalische Münchhausen und seine Genossen besitzen einen unbewußten und unwiderstehlichen Hang zum Aufschneiden, Tag Prahlen und Lügen ist ihnen derart in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie schließlich den ungeheuerlichsten selber glauben. Doch Tartarin sind sie eigentlich nicht, hier Kenner des heißen Südens, so rebet und Daudet überhaupt ein, sondern nur in Extrabildung befangen. Der Dämon des Landes ist nämlich die Sonne, die allen Lebewesen und Leblose so intensiv bescheint, daß alles ganz andere Dimensionen annehmen muß. — Die verjüngende, berauschende, verteufelte Sonne der Provence, die alles so vergoldet und vergoldet, daß die Hügelchen an der Rhône wie riesenhafte Gebirgszüge erscheinen. Sie kennt dem urmuthigen Provençalen auf einem von Menschenschreien bewohnten Eiland und müssen teilweise den Eingeborenen als Futter dienen. Zuweilen läßt der „Gouverneur" Tartarin den Mut nicht sinken und regiert weiter, ja er entschließt sich, die auf Bäumen kletternde Tochter des Häuptlings mit politischen Gründen zu heiraten. Aber die Lage wird schließlich so trauria, daß selbst der Durst der vom Wetterstand deutschen Knabenautoren die Lebensgeister nicht mehr zu wecken vermag. Die verhetzten Engländer heben die Trümmer der stolzen Kolonie auf und führen die ganze Gesellschaft nach der Provence zurück, wo denn großer, edlen Tartarin ein Prozeß wegen Betrugs klebt. Obrohen seine

Alphonse Daudet in seinem Arbeitzimmer.

Ansehen sich glänzend herausstellt, ist sein Rombast in Tarascon für immer unmöglich. Verkannt stirbt Tartarin auf dem heimischen Boden vom Bonnaire, auf dem gegenüberliegenden Alpenriese. Seitdem haben sich die Tarasconeien das Aufschneiden abgewöhnt. Sie renommieren im negativen Sinne. Ob nun eine heutige That Daudets, auf weitere Bedeutung der in ganz Frankreich sprichwörtlich gewordenen Figur Tartarins zu vergichten. Er wollte dadurch kundgeben, daß er seine Lebensaufgabe in der Darstellung des modernen Gesellschaftstreibens erblickt, welches auch der ersten Heldenden Triumphe eintrug. „Das Leben ist grausam und hart", sagt er in irgend einem seiner Romane, „oft leicht mit wenig zur Nettung einer Menschenbeleben; aber eben deshalb wenige selbst, und deshalb sind alle wahren Geschichten so traurig." Traurig sind darum trotz der durchblitzenden Satyrbonnen sich alle Erzählungen von „Jack" ab bis auf den reizvollen Roman, um welchem Daudet noch arbeitet und dessen deutsche Ausgabe die Deutsche Verlagsanstalt dem geehrten Publikum zunächst in ihrer Zeitschrift: „Aus fremden Zungen" darbieten wird. Beim „Nabob" (1877), der den Königen in der Verbannung (1879) und am stärksten den „Kaum Amerikan" (1881) hat man in den politischen Anspielungen und in den für alle Franzosen leicht zu erratenden Typen die Hauptanlage gesucht. Unmöglich ist dies bei der „Evangelistin" und der für seine herauswachsenden Töchter geschriebenen „Sappho" (1884). Der erste Roman stellt die verheerenden und verderbenden Einflüsse der ingrainierten Pariserinne auf ein unschuldiges Frauengemüt dar, der andere die gelangbrachte Macht alternder Sirenen auf einen jugendfrischen jungen Mann. Der neueste Roman „Rose et Nanette" wird das Schicksal der jüngeren Damen und die Frage der Ehrbietbung betreten, welcher der französischen Bühne immer noch ihre Aufmerksamkeit widmet. Daudet wird den Rahmen führen, daß die Scheidung einer mit Kindern gesegneten Ehe dem geniemenden Gatten die Freiheit nicht wiederzugeben vermag, und somit leistende pschologische Probleme zu lösen haben. Daß der Lebst seiner Stoffe und die primlich treue Ausführung der Einzelheiten — soweit sie hier hat zu schildernde Lebensgemälde den richtigen Hintergrund abgeben und die erforderliche Stimmung anbelangt — Alphonse Daudet im Rackerstolen des realistischen Romans. Er wäre auch von der Akademie, die sich seinen ersten Bittenromans bitten, bereits zum Mitglied gewählt worden, wenn er sich der Mühe der Bewerbung unterzogen und seine Kollegen im Roman „L'Immortel" (1888) widerraten wollte. Denn die unerbittliche Bedeutung schwerfgewichtiger Gestalten und dem akademischen Steckerkram und Prosperitäten, die rücksichtslose Kritik, die an den geschichtlichen erlosenden Normen des Kampfes und Talent prüft wird — verurteilen solch in Paris nicht verzeihen. Aber Daudet bedarf des Akademiesessels ebenswenig wie Zola. Aber ihn am Scheidtisch weiß, ist zum voraus sicher, daß der liebenswürdige Vater Tartarins, der schwere und nie am sittlichen Schmutze haftende Lebensbeobachter am Vorabend eines neuen Erfolges ist, um den die Nachwelt nicht kümmern wird.

Dr. Joseph Sarrazin.

Digitized by Google

Wer den Lesern wahrhaftig nützen will, muß ihnen Neues bringen, Neues, das sie nicht schon wissen, Neues, das sie nicht schon haben. Wer das Gute will, muß das Beste wollen. Wer das Beste will, muß das Neueste haben. Wer das Neueste haben will, muß es bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart bestellen. Prospekte gratis und franko durch alle Buchhandlungen.

Von der heiteren Seite.

Tröstlich.

Tante: Ich darf mich doch Ihrer Führung zuversichtlich anvertrauen?

Herr: Gnädiges Fräulein dürfen ganz ruhig sein; ich habe schon in manche junge Dame aufs Eis geführt.

Das Zeitalter des Aluminium.

(Vorgedacht von unserem Zukunft-Phantasten.)

Es war in den ersten Tagen des zwanzigsten Jahrhunderts, wo die ganze Menschheit bereits in den goldenen Zeitalter des Aluminium lebte. Da besuchte ich meinen alten Freund Cunctheo, der im vorgerückten Jahrhundert noch Hundertjahre gehörte hatte. Denn da alles leichter geworden war, hatte man auch die Damen entsprechend modernisiert.

Als ich eintrat, war Cunctheo gerade dabei, seinem Hund zu züchtigen.

„Was hat Hero denn getan, daß Du ihn so prügelst?“ fragte ich den ausschimpfend sehr ärgerlichen Mann.

„Aber er gehört ja!“ sagte der Ankerl In den Hut der Artillerielaserne ist er gelaufen, hat ein Aluminiumrohr von der Lafette gebissen und in der Schnauze nach Hause getragen. Du,“ sagte er und hob das maffive Rohr mit einer Hand in die Höhe, „jetzt kann ich es wieder zurück tragen!“

„Alle auch die Gleichgiebe werden jetzt schon aus Aluminium gemacht!“

„Natürlich. Es ist das dauerhafteste, widerstandsfähigste und daher leichteste Metall. Ein wichtiger Heilsherrend zieht eine ganze Batterie. Dann wollen wir das Rohr wieder an Ort und Stelle schaffen.“

Bevor wir aber gingen, schlug Cunctheo seinem wuchtigen mit sichenbohren Panzerplatten ausgekleiden Geldschrank und nahm ihm dann wie einen Aktenfeller in die Hand.

„Du ist am schweren, wenn man sein Geld immer bei sich hat,“ erklärte er. „In diesen kann eingebrochen werden. Ferner aussammen aber das Gebäude einstürzen. Deshalb nehme ich meinen Aluminium-Geldschrank immer mit, er wiegt kaum anderthalb Pfund.“

Auch einen Haushaltschlüssel stellte er ein, natürlich aus Aluminium und so leicht wie eine Federhalter.

„Sehr praktisch!“ lobte ich.

„Und welch ein Fortschritt!“ setzte Cunctheo hinzu. „Du weißt, wie schwer es früher hier einen Ehemann war, den Haushaltschlüssel zu erlangen, und jetzt kriegen wir ihn so leicht!“

Auf dem Wege zum Kaiserwohnsee begegneten wir dem im neunzehnten Jahrhundert so berühmten Athleten Rappo, seines Kraftleistungen zum alter Welt bewundert wurden. Er hob sehr verhungert und verdrießt aus.

„Was ist dem Athletler denn passiert?“ erkundigte ich mich. „Ist er krank geworden oder hat er seine Kraft verloren?“

„O nein, er ist noch gerade so stark, wie vor zehn Jahren!“ meinte Cunctheo. „Aber vor bewundert im Zeitalter des Aluminium noch einen Mann, der gewaltige Bilder mit einer Hand hebt? Das macht heutzutage jeder Schuljunge mit einem Finger!“

Bei Abfahrung des Rades in der Kaserne gewann ich auch einen Einblick in die Aeußerungen der Neuerwerbung. Eine von Kopf bis Fuß gepanzerte Künstler-Schwadron übte Lanzierritt.

„Ich dachte, erlaubte ich mir zu bemerken, „die schwere Reiterei ist abgeschafft!“

„Natürlich, lieber Freund, es gibt überhaupt nur noch leichte Reiterei. Das ist die große Errungenschaft des Aluminium-Kürassier-Regiments Nr. 24.“

„Ja, welche Last, Soldat zu sein!“

Cunctheo lud mich ein, mit ihm einen Trunk einzunehmen. Wir traten in ein Lokal und bald prangte vor uns eine silberglänzende Metallflasche.

„Aber ich bin wirklich kein Freund von schweren Getränken!“ entschuldigte ich mich.

„Sicherlich!“ meinte Cunctheo, „wir können Aluminiumflaschen schwere Getränke enthalten. Trink nur, es ist das Leichteste, was es gibt!“

Nachdem wir eine Anzahl Flaschen geleert, verließen wir schwankend das Lokal . . .

Am folgenden Morgen suchte ich Cunctheo wieder auf; ich fand ihn in einem bejammernswerten Zustande. Er hatte den Kopf verbunden und einen sauren Hering vor sich.

„Was fehlt Dir denn?“ fragte ich teilnehmend.

„O, es ist gräßlich,“ jammerte Cunctheo. „Der Kopf ist mir so schwer!“

„Was? Im Zeitalter des Aluminium kann jemand noch einen schweren Kopf haben!“

„Leider, lieber Freund. Alles auf der Welt haben wir erleichtert, nur das Gehirnmus, einen schweren Kopf leichter zu machen, haben wir noch nicht erfunden!“

„Dann pfeife ich auf unser Triumphe!“ entgegnete ich. „Nicht einmal ein Mittel gegen den Katzenjammer hatte ihr entdeckt!“

„O, wäre doch mein Kopf von Aluminium!“ jammerte Cunctheo.

Es waren seine letzten Worte. Er hatte ein Opfer des Aluminium, das er schwerer Getränke mit zu großer Leichtigkeit verteilte. Leicht sei ihm die Erde!

Ein Streik zu rechter Zeit.

1. Vor den Coulissen.

Schüler „Tell“, erster Akt, erste Szene.

Wernli: Er hebt seinen ab, Gott helf' ihr, bonne Schwimmer!

Sieh, wie das Schifflein auf den Wellen schaukelt!

Knabe: Die Hitz' geht heißer weg — ich lob's nicht mehr!

Doch, halt, da ist es wieder! Kesthaftig

Arbeitet sich der Wind'r durch die Brandung.

2. Hinter den Coulissen.

Die Brandung (zum Direktor, der den Tell spielt): Hören Sie, Herr Direktor, wenn Sie uns nicht zwei Meigrolchen mehr zur Verfügung geben, dann — heißt der Teufel! — dann bleibt die Brandung aber ooh sofort aus!!

Alternative.

„Bruhme, mein Bub', der Sepp, g'laßt ma mit recht! Den ganz'n Tag hockt er hinter'n Tanzbuch und gribbelt nach.“

„Mautin, bös is recht bekannt, der Bub kriegt entweder d' Masern, oder er wird a Dichter!“

Der Vorteil der Klugerkeit.

Ein Tiger: Was, Sie freiten gar nicht? Das ist ja merkwürdig! Sie sind eben so furchtbar dünn; die Kälte zieht wo schnell durch Sie hindurch, daß Sie gar nichts davon spüren!

Die Tafel.

Kompanist: Sehen Sie, lieber Kapellmeister, in diesem Hause werde und arbeite ich!

Kapellmeister: Ein hocherfreut Haus! Wenn Sie einmal bald sind, wird es sicher mit einer Tafel geschmückt werden.

Kompanist (erschelben abwehrend): Aber ich bitte Sie — mehr hatte heute darauf stehen?

Kapellmeister: Hier ist ein möbliertes Zimmer zu vermieten.

Verfängliches Kompliment.

„Ah, guten Tag, lieber Müller, Sie kommen hocher von der Reise? Da können Sie mir recht viel erzählen.“

„Ja, ich war in Italien, in Griechenland u., aber wissen Sie, da hat man immer, bei Nacht wenigstens, Wasser getrinkt. Ich finde das gar nicht, wie weit ganz darum von dem vierten Glasbahnhofe fahren.“

„Sie haben sich doch gar nicht verändert in der Zeit, als ich Sie zum letztenmal gesehen habe.“

Sehr notwendig.

Bummler: Lieber Herr, pumpen Sie mir doch eine Mark, ich brauche sie sehr nötig!

Herr: Wozu denn?

Bummler: Ja, wissen Sie: meine Frau hat mich böswillig verlassen und da möchte ich in der Zeitung annoncieren, daß ich für Schulden, die sie macht, nicht aufkommen!

Satisfaction.

Cammis (zum Chef): Herr Müller, Sie haben mich einen dummen Jungen genannt. Ich setze mich beleidigt genötigt, aus Ihrem Geschäft auszutreten, wenn Sie nicht den dummen Jungen zurücknehmen!

„Gut, Herr Schmidt, Sie sind ja sonst ein ganz braudbarer Mensch, ich nehme den dummen Jungen zurück und somit treten Sie wieder in mein Geschäft ein!“

Pathologisches.

Professor: Herr Studiosus, haben Sie schon einmal Ihr Ohr an die Brust eines andern Menschen gelegt, um die Schläge des Herzens genau zu hören?

Studiosus (errötend): Ich glaube ja, Herr Professor!

Talentlos.

Lehrer: Schäm' Dich, Fritz, daß Du nicht einmal weißt, wie viel 8×7 ist! Alle Deine Kameraden können das Einmaleins genau.

Fritz (weinend): Ich hab' mal kein Talent für die höhere Mathematik, Herr Lehrer!

Gedächtnisse Antwort.

„Gott's Morgen! A bißel nachdenka'n, Herr Nöchter!“

„Nein! 's trefft sich zu viel Gesindel herum. Mir Schreit uns Trit trifft man einen Tagdieb!“

„Wohl wahr, Herr Nöchter, war Ihnen ja mit schon drei begegn't!“

Der Richtige.

Maler: Es ist wahrhaftig wie Schande, was heutzutage zusammengestohlen wird! Da möchte man wieder so'n Nabel aufbauen, der die Führung übernähme. Wenn ich nur Zeit hätte!“

Digitized by Google

Notizblätter.

Natur.

Ein seltenes Naturereigniß, ein sogenanntes Verboben, hat durch den Nordrach unterweilen Bottens verursacht wird, bei der Mannschaft der amerikanischen Bark „Bertha“ erlebt. Das Schiff befand sich auf der Reise von den japanischen Gewässern nach San Francisco und war etwa 75 Meilen von der japanischen Küste entfernt, als plötzlich ein Gerüsch im Meere entstand, während dessen das Fahrzeug stark auf die Seite geworfen wurde. Im nächsten Augenblick rollten ungeheure Wellen heran, welche vom Bug bis zum Heck über das Schiff hinschlugen. Nach Meinung des Kapitäns hatte sich der Bark gerade über einen unterseeischen Vulkan befunden. Das Wasser war so heiß, daß Hand in den Rudderkasten der Bark kannte. Glücklicherweise kam einer Minute später schwerliger Gale und dem Schiffe keinen Schaden. Die Mannschaft des Schiffes meinte in der Nähe Japans einen noch nie dort Einsamen entdeckt. Von dem Vorhandensein unterseeischer Vulkane in jenen Gewässern, welche von Japan Vorzugsweise Erdbeben zu Zeitenwendung zu bringen sein.

Im Rhein-Weser sind neue Arten in der Kloake Köln-Deutz entdeckt. Den Weg hierzu fand man durch den Neubau des Rathauses, unter dem sich der Rhein zum Meer tief verbirgt und an der Berg hinzieht. Die Höhle ist Jahrhunderte alt; die Quadergewölbe, die man bewunderte, zeigten der einstigen und vor einigen Jahr ist man hoch und weiter vorwärts vorwärts Gegenstände zu erhalten. Bei der Entdeckung war die Höhle mit Wasser gefüllt, das man nachpumpte und das vermutlich mit den hohen Fluten nicht in Verbindung steht, obwohl derselbe täglichen Schwankungen denen jedoch nicht unterliegt. Die Tiefe der Höhle ist noch nicht genau ausgemessen. Die Höhe beträgt zwischen drei und vier Meter, die Breite zwischen drei bis fünf Meter. Eine genauere Untersuchung der Höhle ist erst nach Trockenlegung möglich, an der gearbeitet wird.

Weltweite Kürze.

Am 18. und 19. Januar findet in Köln durch **J. M. Heberle** (H. Lempertz' Söhne) **die Versteigerung** einer Sammlung von Holzschnitzereien, Tonwerken und Gemälden hochberühmter Meister des 15.—19. Jahrhunderts, sowie Gläsern und Elfenbeine Bildung. Es dazu erschienen, der auch die Verkaufsordnung und die Bedingungen enthält.

Gestorben.

Bazard, Emile, bekannter ivang. Geistlicher und Mitarbeiter politischer Flugblätter (Lebensbilder), Mitte Aug. in Lausanne.

Bonacina, James Hinton, Gr. bekannter englischer Metallgießer, 80 Jahre alt, 7. September, in London.

Helmich, H., Generalmajor a. D., langjähriger Leiter der türkisch-ägyptischen Landesmilitärmusik, bekannter pädagog. Schriftsteller, 73 Jahre alt, am 6. September, in Constantinopel.

Mallé, Julius, Dr., beliebt Arzt und Natur, Begründer des Deutschen Flottenvereins, 60 Jahre alt, am 14. September, in Marburg, Steiermark.

Manning, Henry Edmonds, Bt., namhafter englischer Gelehrter und Geologe, am 29. September, in London.

Rönne, Ferdinand, Dr., Geh. Regier., Prof. der Mineralogie und Geologie an der Universität Breslau, herausgegeber Fachschriftsteller, 78 Jahre alt, am 4. September, in Breslau.

Siegert, Karl, Geh., Justizr. und Generalsekretär a. D., am 17. September, in Gera.

Sinn, Jens, berühmter belgischer Chemiker, 78 Jahre alt, am 14. September, in Brüssel.

Wilder, Gugenett, Gynaekologieprofessor in Amherst, Zünder und Schriftsteller, der bekannteste Poet Neuenburgs, 42 Jahre alt, am 7. September, in Neuse.

Briefmappe.

R. W. in Graz. Die beiden Aufgaben sind leider bei Nr. 2 nicht beachtet. Bei Nr. 1 ist nach 1. ... Kd3 2. Sc4 matt, nach 1. ... Kd5 2. Sc3 matt, nach 1. ... Kf5 2. Sd4 matt. Diese Lösungsmangel sind leicht zu beheben, wenn Sie den Schlußstein, der bekanntlich Bau bei Nr. 1 Zugzwang ist, Schlüssel Nr. 2 Zugzwang ist, Schlüssel Nr. 2 Zugzwang ist, Schlüssel Nr. 2

Nächsten Montag, den 1. Aug., tritt Post und Telegraphie der Schweiz zum Deutschen Reich, Oesterreich, Ungarn und der Türkei in Kraft.

Der Verein Deutscher Zeitungsverleger hat seine Jahresversammlung auf Montag, den 8. August, in Stuttgart, Dienstag, den 9. August, in Ulm, Mittwoch, den 10. August, in Augsburg, Donnerstag, den 11. August, in München, Freitag, den 12. August, in Nürnberg, Samstag, den 13. August, in Bamberg, Sonntag, den 14. August, in Würzburg, Montag, den 15. August, in Frankfurt a. M. und Dienstag, den 16. August, in Wiesbaden festgesetzt.

Der Kaiser von Russland ist am 1. August in Kopenhagen eingetroffen und wurde daselbst von dem Könige Christian IX. und dem Prinzen von Wales empfangen.

Der Kaiser von Oesterreich ist am 1. August in Ischl eingetroffen und wurde daselbst von dem Prinzen Leopold von Bayern empfangen.

Der Kaiser von Brasilien ist am 1. August in Lissabon eingetroffen und wurde daselbst von dem Könige Carlos empfangen.

Der Kaiser von Japan ist am 1. August in Berlin eingetroffen und wurde daselbst von dem Kaiser Wilhelm empfangen.

Der Kaiser von Deutschland ist am 1. August in Wien eingetroffen und wurde daselbst von dem Kaiser Franz Joseph empfangen.

Der Kaiser von Deutschland ist am 1. August in Berlin eingetroffen und wurde daselbst von dem Kaiser Wilhelm

MENZER's Griechische Weine!

sind sehr billig, sie sind anerkannt ganz vorzügliche Frühstückweine, Tischweine, Dessert- u. Krankenweine.

Bitte verlangen Sie die ausführliche Preisliste auch über deutsche und französische Weine von J. F. MENZER, Neckargemünd.

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft zu Leipzig

(alte Leipziger) auf Gegenseitigkeit gegründet 1830.

Geschäftsgebäude in Leipzig.

Die Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig ist nur der billigen, soliden, sichern und billigsten Lebensversicherungsanstalten und bei der günstigen Versicherungsbedingungen Kapitalversicherungen, Rentenversicherungen, Versicherung gegen Arbeitsunfall, sofortige Berechtigung bei Selbstmordgefahren u. s. w. Prospekte und Antrag-Formulare werden bereitwilligst versicherungslustigen übersendet. Solide Agenten erhalten gute Gelegenheit selbst u. beim Besitzer

F. Wolff & Sohn's Toilettes-Seifen sind die besten zur Erhaltung einer zarten weissen Haut.

Spezialitäten:
Indische Blumenseife
Weisse Fliedersseife.
Zu haben in den besseren Parfümerie- u. Feiner Geschäften oder in Apotheken.
F. Wolff & Sohn, Parfümerie,
Karlsruhe in Baden.
Filiale: Wien I, Wollzeile 8.

GUSTAV LOHSE Kgl. Hoflieferant BERLIN

Fabrik feiner Parfümerien und Toilettenseifen — 45 Jägerstrasse 46

empfiehlt seine weltberühmte Spezialität

LOHSE'S Maiglöckchen-Parfümerie,

vom Saxe Lohse erfunden und an Feinheit und Charakteristik des Duftes unerreicht:

Maiglöckchen-Parfüm	à Flacon M. 2.—
Maiglöckchen-Essenz des de Cologne	„ „ 6.—
Maiglöckchen-Toilette-Essig	„ „ 1.—
Maiglöckchen-Toilette-Essig	à Flacon M. 1.—, 2.—, 3.—
Maiglöckchen-Zimmerparfüm	„ Flacon „ 1.—
Maiglöckchen-Toilette-Seife	„ Stück „ 1.—
Maiglöckchen-Toilette-Seife	„ 3 „ 2.50
Maiglöckchen-Glycerine-Seife	„ „ 1.—
Maiglöckchen-Pasta	„ Flacon „ 1.—
Maiglöckchen-Basil-Creme	„ „ Flacon „ 1.—
Maiglöckchen-Pomade	„ Topf M. 1.—
Maiglöckchen-Wachspomade	„ Stück „ 1.— u. 1.50
Maiglöckchen-Bleichkreme	„ „ 1.— u. 1.50

Lohse's

In allen guten Parfümerien, Droguerien etc. des In- und Auslandes käuflich.

Garrett Smith & Co.

Maschinenfabriken — Magdeburg.

Locomobilen, liefern Compound-Dynamos à Garantie-Watt bieten 90 bis 100 Pfd. mit geringstem Kohlen-verbrauch auf einfachsten Modellen. Referenz auf hervorragend thätigste Fabriken.

Westinghouse-Compound-Lokomobilen, Zweicylinder-Construction mit Condensation — über 2000 Pfd. — Verbrauch bei Vollbelastung nur 1 Kilo Kohle pro Pferdekraft und Stunde.

Garrett Smith & Co.

IN DEN APOTHEKEN.

ENGELHARDS Isländisch Moos-Pasta gegen HUSTEN und HEISERKEIT.

75 PFENNIGE.

Kinder werden kurzsichtig u. schief durch unzweckmässige Schulbänke und Tische, verlangen Sie Schulen vorgemalte Bilder.

Kinderpulte,

System Rei Ferguson, nach für die kurzsichtigen Prinzip gefertigt, ohne Eltern empfohlen. Preis für 4 theilbar Lederbezug, Prosp. frs. Max Hermann, Berlin W., Karlstr. 13.

Unentbehrlich für jeden Haushalt!

G. BOEHM'S BRILLANT-SILBER-SEIFE

Brillantestes Reinigungsmittel für Tischgeräthe, Tafelgeräthe &c von jeder Art von Metall. Bewirkt schnellstens eine Reinheitsstellung des ursprünglich blanken ohne auch nach noch so feinem Verbrauch Silberwaaren. Verlust zu bringen. Zu haben in den meisten Seifen- & Droguen-Handlungen Gustav Boehm (Seifen) a. Z.

Special-Arzt Dr. med. Meyer,

Berlin, Friedrichstr. 91, heilt alle Arten von Unterleibs- und Hautkrankheiten sowie Geschlechtsleiden, selbst in den hartnäckigsten Fällen gründlich und schnell. Neue Methode. Consultation täglich von 11—1 Uhr.

Verstellbarer Modell-**Schreibtisch-Aufsatz**

mit patent. Tintenbehälter in beliebig gutem Mundleder, Ihre Geschäftsbücher, Briefe, Papiere &c. sind stets geordnet. Compert & Bergfeldt, Posen (Provinz-Stadt).

Liste über **Jux- und Scherz-Artikel** umsonst und postfrei. J.C. Schmidt Hoflieferant Erfurt.

Costüm- & Carneval-Gegenstände

als Mützen, Orden, Touren, Costüme, Masken etc. sowie Carnevalsgas & Attrapen empfehlen en gros & en detail

Gebrüder & Benedictus, Dresden.

Berlin! Neu! **Dr. Meyer,** Spezialarzt, Krausenstraße Nr. 2, heilt Unterleibs-, Harn-, Nieren- & Hautkrankheiten, wenn Schwächezustände & Impotenz bestehen. Mixturen, bei frischen Fällen in 3 bis 4 Tagen, veraltete u. verzweifelte Fälle durch in 2 bis 3 Wochen. Sprechstunden: Wochentags 11—2, 4—7 Uhr, Sonntags 11—1 Uhr.

Ostender Austern.

Die besten Austern-Saaten verkauft **A. van Aarde-Burgat,** Besitzer großer Austern- und Hummer-Parks, **Ostende.**

Versandt in Kisten und Fässern.

Patent-Petroleum-Motor. (Kein Benzin.)

Preise circa halb so niedrig wie für andere Motoren.

Der Betrieb erstreckt mit gesetzlichen Lampen-Petroleum und ist ungefähr halb so billig wie bei Gasmotoren.

Absolut explosions- u. feuersicher — Gewicht und Raumbedarf gering. Ueberall, auch in Räumen, ohne polizeiliche Concession aufzustellen. Gasmotoren gleichen Systems mit denselben Vortheilen.

In einem Jahre ca. 3000 HP verkauft.

J. M. Grob & Co., Leipzig-Eutritzsch.

System Capitaine. Modell 1901.

Transportable Dampf-Pumpmaschine mit Centrifugalpumpe.

C.P. Goerz optisches Institut Berlin W. (Schöneberg) Hauptstr. 7a.

Transportable

Pumpmaschinen

und

Centrifugalpumpen.

Dampfwinden

stets auf Lager bei

Menck & Hambrock,

Altona-Hamburg.

№ 4711. EAU DE COLOGNE

Unerreichte Feinheit, Frische und Haltbarkeit des Wohlgeruchs.
Bevorzugte Marke des Kölnischen Geschmacks.

Anerkannt **die Beste** durch die Preisrichter aller beschickten Ausstellungen.

In allen feineren Parfümerie-Geschäften vorrätig.
Man achte genau auf die richtige Nummer.

Druck und Verlag der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Digitized by Google

№ 17.

67. Band.
Vierundsechzigster Jahrgang.
Oktober 1891–1892.

Deutsche Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Post-Aufschlag Mark 3.50.

Die Schlafmütze.

Novelle von

August Niemann.

(Fortsetzung.)

Plötzlich vernahm Maria das Geräusch von eiligen Schritten; es kam wie ein ahnungsvoller Schrecken über sie, sie blickte zur Seite und sah Herrn Kiesten daher kommen. Wie eine Bildsäule blieb sie stehen. „Ach, daß ich Sie gefunden habe, gnädiges Fräulein," sagt er. „Ich bin sehr glücklich darüber. So kann ich Ihnen doch Lebewohl sagen."

„Was wollen Sie sagen?" fragte Maria, die ihn bei ihrer mangelhaften Kenntnis des Deutschen nicht recht verstand und das Wort Lebewohl noch nie gehört hatte.

„Adieu!" entgegnete er. „Adieu will ich Ihnen sagen, und bin sehr unglücklich, daß ich Sie nicht mehr sehen kann."

„Adieu?" fragte sie mit trostlosem Ausdruck. „Warum müssen Sie sagen Adieu?"

„Weil ich Lindenheim verlasse. Ich werde an ein anderes Theater gehen, in einer großen Stadt."

„Warum gehen Sie in einer großen Stadt?"

„Weil ich berühmt werden will, gnädiges Fräulein. Das kann ich hier in Lindenheim nicht werden. So muß ich Ihnen denn Adieu sagen. Es ist mir sehr traurig, daß ich Sie nicht mehr sehen werde. Ich wünsche, daß die Kur Ihnen gut bekommen möge und daß Sie recht glücklich werden."

Wintertag auf der Landstraße. Nach dem Gemälde von Hugo Mühlig.

Digitized by Google

Er sprach in leichtem, beinahe heiterem Tone, aber ihrem durchdringenden Blicke, den sie schwermüthig auf ihn heftete, entging es nicht, daß es in seinem Gesichte zuckte, als ob er nun schwer seine Bewegung zurückhielte. Jetzt gedachte sie ihm zu sagen, daß er ja nicht die Wahrheit spräche, daß sie recht gut wüßte, weshalb er ausgehen wollte, jetzt gedachte sie ihm ihr Geld und ihren Schmuck zu geben. Aber sie fand nicht den Muth dazu, es kam ihr plötzlich unwürdig, tactlos, beleidigend für den armen, lieben Menschen vor. Sie brannte keinen ihr in die Augen, und sie stand wortlos, verlegen und scheu vor ihm.

„Nun nicht betrübt sein, liebe Maria," sagt er, ihre Hand erfassend. „Wir haben uns hier einige Tage lang gesehen, es war ein schöner Traum, nun wachen wir auf und sind vernünftige Leute. Ich wünschte, daß ich französisch sprechen könnte, um Ihnen noch besser zureden. Da kann ich nun sagen: Sie werden mich vergessen. Sie haben ein glänzendes, glückliches Leben vor sich, leben Sie wohl und vergessen Sie den Traum".

In Maria stürzten widersprechende Empfindungen, und schließlich drang das stärkste Gefühl in kindlich offenem Ausdruck durch.

„Ich vergesse nicht," sagte sie. „Niemals glücklich, wenn Alles. Ich werde sein sehr unglücklich, sehr. In meiner Herzen ist ein Loch".

Der Schauspieler sah sie tief bewegt an, und ein heißer Strahl stieß seine blauen Augen aufs Neue durchdrang. Er schwieg eine Weile, es schwankte, wie es schien, bann aber nahm er wieder eine heitere Miene an.

„Sie sind wirklich zu gut, Maria, um unglücklich zu werden," sagte er. „Allein junge Mädchen sind die Engel auf Erden, und Engel sind glücklich. Vergessen Sie mich, es hilft ja doch nichts."

Mit diesen Worten wandte er sich halb ab und fuhren sich liebreichen und weggehen zu wollen. Aber er hielt noch Marias Hand, und das schien ihn an die Stelle zu bannen. Sie ernzog ihm ihre Hand nicht, sie war so traurig, sie war, als wollte ihr Herz selbst sie verlassen, sie stand scheu und schamhaftgeneigt da. Nun kehrte er die weiße Seite zu, und sie konnte die innigste Liebe darin lesen, obwohl er noch immer bemüht war, heiter auszusehen. Er zog ihre Hand an seine Lippen, drückte einen wild brannt, einen langen, heißen Kuß, der sich durch den ganzen Körper bis zum tiefsten Herz durchglühte, und nun zog er mit artiger Verbeugung und einem legten schwerlichen Blicke den Hut, drehte sich und ging so eilig davon, als wollte er sich davor retten, wieder gefesselt zu werden und dann der Versucht über den Sturm seiner Leidenschaft zu verlieren. Maria sah ihm noch, preßte die Hände auf die Brust und merkte nicht, wie davon, daß sie ihr Thränen über die Wangen rollten.

Inzwischen war Fräulein Dubois aufgewacht, blickte auf ihre Uhr und bemerkte zu ihrem Schrecken, daß sie drei Viertelstunden geschlafen hatte. „Das kommt von dem französischen Wein, den ich vor Tisch getrunken habe," sagte sie sich, und sprang auf, um nach den Mädchen zu sehen und dann zum Theaterbiefter zu gehen. Es war bereits ein Viertel auf Vier.

Da fand sie Jane allein, die darein vertieft war, aus ihren Bilderbuche die Figuren herauszuschneiden.

„Wo ist Maria?" fragte sie.

„Maria ist weggegangen."

„Wohin? Schon lange?"

„Weiß nicht."

„Nimm, mein Kind," sagte die Französin, brachte Jane hinunter auf den Spielplatz, trug ihr auf, hier zu warten und artig mit dem Ball zu spielen, und eilte, nicht ohne Besorgnis wegen Marios Verschwinden, zum Theaterinnern. Sie sah nach allen Seiten hin aus, ob sie etwa Maria entdecke, und verwilte einige Minuten auf der Promenade, unsicher, ob sie nicht zunächst die Verschwundene suchen sollte. Aber Maria war nicht zu sehen, und sie war soeben im Begriffe in das Theater einzutreten, als ihr der Dorfgoffe linke, von dem Hause des Fräulein bei Paute her, zwei wichtige Gestalten entgegenkamen: Fräulein bei Ponte und Mario.

Sie ging ihnen entgegen, da wandte sich die Schauspielerin schnell und kam mit bewegter Miene, Mario voranstellend, auf sie zu.

„Denken Sie nur, Mademoiselle," sagte sie, „den ist das liebe gute Mädchen zu mir gekommen und hat mir dies hier überbracht."

Dabei reichte sie ein seidenes Tuch hat, knüpfte es auf und zeigte der Französin den Inhalt. Marios Armbänder und Ringe, ihre Uhr, eine Brosche und ein kleiner Beutel Geld lagen in dem Tuche.

„Für meinen Bruder," sagte die Schauspielerin gerührt. „Ich habe es verstanden, beholten, weil ich nicht betrüben wollte, das liebe Herz, und nun schwerde ich sie, damit Sie es sie zurückgeben und ihr begreiflich machen, daß wir ein solches Geschenk nicht annehmen können."

Maria stand jetzt dabei, und ihre Miene zeigte Unwillen.

„Sie müssen es behalten und Ihrem Bruder schicken," sagte sie. „Es ist meine Schuld, wenn er verhungern wurd, ich will, daß Sie es ihm schicken."

„Lieber Gott, Sie meinen es so gut," antwortete die Schauspielerin, „aber es ist wirklich unmöglich. Wir können kein Almosen annehmen und wir dürfen Sie nicht bernuben. Sie sind unschuldig an dem Unglück."

Maria nahm das Tuch.

„Es ist gut, so bringe ich es ihm selbst," sagte sie mit entschlossener Tone, und ging sogleich davon.

„Aber, Maria," rief Mario, eilte ihr nach und hielt sie fest. „Wie wollen Sie es ihm denn bringen? Haben Sie denn ganz den Verstand verloren, Maria?"

„Ich gehe ihm auch," versetzte Maria mit zürnendem Blicke, „und wenn er auf der Eisenbahn weggefahren sein sollte, so reise ich hinter ihm her. Denken Sie doch nur, Mademoiselle, daß er verhungern kann. Lassen Sie mich los! Ich will ihn suchen."

„Dies Mädchen wird mich noch unter die Erde bringen!" rief Fräulein Dubois verzweiflungsvoll. „Maria, sein Sie doch vernünftig! Ich gehe jetzt ins Theater und Sie gehen mit Mario nicht weiter kommen lassen. Er kann es besser, als Sie. Sie können nicht hinter ihm herlaufen. Nicht wahr, Fräulein bei Paute, es ist besser, der Director bestellt dort Ihren Bruder, und Sie geben ihm dann den Schmuck behalten, damit für alle Fälle gesorgt ist."

„Mademoiselle hat recht, folgen Sie ihr," sagte die Schauspielerin. „Sie haben ein edles Herz, Fräulein Maria, aber Sie kennen die Welt nicht. Der Director wird die Sündigung zurücknehmen, wenn Mademoiselle ihm Vorstellungen macht. Hier ist der Schmuck, Fräulein, bewahren Sie ihn selbst, wenn Bruder kann ihn nicht annehmen, und ich kann das auch nicht thun."

Maria begriff die Nothwendung des Schmuckes nicht. Wenn sie sich auch gefehnt hatte, ihn dem Geliebten selbst zu geben, so hielt sie doch nach ihren ungeklärtesten Anschauungen von Recht und Pflicht und Rücksichtslose ihre Handlungsweise für ganz natürlich. Aber sie wurde ein wenig verwirrt durch die Hoffnung, daß ber Director ihren Bruder retten würde, und sah schließlich dem Zureden der beiden älteren Fräulein nach. So nahm sie Schmuck und Geld zurück, ging zum Kurhause und legte sich ermüdet und erschöpft von den Erlebnissen des Tages auf die Chaiselongue. Sie lag hier mit unruhigem Herzen und unter häufigen Thränen, bis Fräulein Dubois zurückkehrte und von ihrem Besuche bei dem Theaterdirector erzählte.

Sie hatte ihn nicht abgereist gefunden, so berichtete sie, den jungen Schauspieler wieder zu engagiren, obwohl er über die ganze Gesichte ungehalten geweien wäre. Also würde er, wenn Fräulein bei Ponte ihren Bruder zurückstehen hieße, mit ihm reden. — „Uebrigens, meine liebe Maria," schloß die Französin, „hege ich bei alledem voraus, daß Sie dem jungen Menschen völlig fremd bleiben, wenn er wieder kommt, denn sonst würde ich mich genöthigt sehen, mit der Stelle mit Ihnen abzureisen. Fräulein bei Paute stimmt darin völlig mit überein und wird ihrem Bruder das Wort abnehmen, Ihnen stets aus dem Wege zu gehen. Es geht nicht anders, mein liebes Kind, es ist unmöglich, daß das Verhältniß so bleibt, wie es gewesen ist. Versprechen Sie mir, daß Sie sie wiederbas Theater gehen und den jungen Menschen nie wieder grüßen wollen."

Maria hörte diese Worte und deren wiederholte Umschreibungen ruhig an, bis die Französin schwieg und glaubte, das ihrige gethan zu haben. Dann aber richtete sie ihre wunderbaren Augen mit dem Ausdruck unerschütterlicher Festigkeit auf die Aeltere Französin und sagte einfach: „Ich liebe ihn."

Fräulein Dubois schlug die Hände über dem Kopfe zusammen.

„Aber wenn man so etwas denkt, so sagt man es doch nicht!" rief sie aus.

„Ich sage es."

Fräulein Dubois geriet außer Fassung. Sie redete noch mancherlei, ich aber ohne den Reden wirkungslos blieben, und begab sich angeschickt der tiefen, nahezu lieberhaften Erregung der jungen Sterbin zu Frau Hellbach, um mit dieser zu berathschlagen.

Das Ergebnis dieser Berathung war, daß Fräulein Dubois an Herrn Tejada in Dieppe telegraphirte und ihn bat, im Interesse seiner älteren Tochter seine Rückkehr in Lindenheim möglichst zu beschleunigen.

Sie berennte es nicht, den Eltern Mittheilung gemacht zu haben, als sie im Louise des Abends beobachtete, wie sehr Marcus Angen glänzten, wie sehr sie in sich verkunken war und wie lieberhaftschön sie aussinke, wenn sie aus ihrer Träumerei erwedt wurde.

„Und das ist die Schlafmütze!" klagte die Französin der Frau Hellbach. „Ich versichere Ihnen, daß ich auf allen Gefahr bin. Das Mädchen macht mir den Eindruck, als ob sie zu jeder Handlung fähig wäre. Da traue noch jemand einem sanften Bleien!"

Die beiden nächsten Tage verliefen ohne Ereignis. Herr Tejada hatte geantwortet, er würde sobald als möglich kommen. Maria blieb ernst, gefammt, schien sich für nichts zu interessiren als die Rückkehr des Schauspielers, und von diesem war keine Nachricht gekommen. Mario war, wie es schien, spurlos weiter, selbst keine Schwester konnte der Französin keine weitere Auskunft geben, da sie telegraphirt, aber keine Antwort erhalten hatte. Ihre Dienste und einen ausführlichen Brief hatte sie an einen Berliner Agenten geschickt, von dem sie annahm, daß er von ihrem Bruder aufgesucht worden wäre.

Zur großen Freude der Französin, die über Marios Befinden und Benehmen ernstlich beunruhigt war, kam am Abend des dritten Tages der Herr Tejada mit seiner Frau an. Fräulein Dubois war mit den Mädchen auf der Station, als der Zug herankam, und es gab einige Umarmungen und Küsse, als man ein ältliches, schwarzhaariges Herr und eine feine, braunfarbige Dame aus dem Coupé erster Klasse herabtreigen.

Die Eltern waren Kreolen von typischer Art: mit den Manieren der Spanierinnen, in Gesicht, heimlich geworbenen Rasse, in der Haartracht den Töchtern ähnlich. Herr Tejada, ein großer, hagerer Mann mit gerunzelten Gesichte, trug einen hellgrauen Anzug und die elegante Manier südamerikanischen Tangen können, seine Gattin aber war auffallend bunt Farben und Hufsorm getragenen Geschmacks und durch Chierunge, weiße Brillanten von ganz ungeheuerlichen Größe besetzt. Schaumkringelchen zieren gerade darauf und entzündete ein solches Feuer in den geschliffenen Steinen, daß es allen auf dem Bahnhofe umstehenden Kurgästen und Reisenden auffiel und mehr als ein Dutzend weiblicher Herzen von Neid erfüllt wurden.

Herr Tejada umarmte zuerst seine ältere Tochter, legte ihr seine knochige Hand unter das Kinn, hob ihr Gesicht empor und sah sie forschend an, dann küßte er Jane.

„Ich denke nicht, daß es so schlimm mit ihr steht," sagte er zu Fräulein Dubois, während seine Frau mit gesehem Gerührt der Mädchen umarmte und küßte.

Er wandte einem Kutscher, sich seine Familie einsteigen, trat Fräsonge für das unbrennde und schwere Gepäck in der Hand seiner Frauen Mannen und ging mit der Französin zu Fuße dem Dorfe zu, um sich erzählen zu lassen, was dem geschehen sei.

„Kinderein," sagte er, als Fräulein Dubois berichtet hatte, „Wir werden morgen weiterreisen und Mario wird den Bruchen vergessen, wenn sie etwas anderes vor Augen bekommt. Wir wollen eine kleine Tour über Abbeydagen und Stockholm machen. Sie werden doch Zeit haben, uns zu begleiten?"

„O ja, ich habe Zeit, aber ich fürchte, Sie irren sich, Herr Tejada, Maria ist ganz verwandelt.

Digitized by Google

Sie war ein so stilles, zurückhaltendes Kind, und nun —"

„Sie wollen doch nicht etwa sagen, daß sie lärmend und frech geworden sei?"

„Das nicht, aber sie hat ihr Herz entdeckt und einen Willen bekommen. Ich habe sie früher im Scherz eine Schlafmütze genannt, jetzt ist sie keine Schlafmütze mehr."

„Wir werden sehen."

Die Familie Tejada weilte zu Abend auf der Terrasse von dem Kurhause, und alle drei spazierenden Kurgäste beobachteten sie. Die Gesichter von Maria und dem Schauspieler war niemandem unbekannt, wenn sie auch mit Variationen vorgetragen wurde. Alle Welt sprach von dem interessanten Falle und stellte Berechnungen an. Man wußte, daß Maria zwei Millionen Dollaro zu erben hätte, und berechnete den Wert des mexikanischen Dollars in deutscher Währung. Wer zuerst diese Summe genannt hatte, war nicht bekannt, aber niemand gräme sich darüber, sondern die Angabe wurde hingenommen, als ob Herrn Tejadas Bücher im Kurbureau ausgelegt gewesen wären. Herr von Türing kannte, daß der Merkantor zuzüglich wie ein Hirsch, für den Menschenkenner keinen haben Wert hätten, und alle Damen fanden, daß die Oberinge seiner Frau wundervoll wären. Es war ein herrlicher Augustabend, heiter, zwischen den Hügeln vor seinen tiefen Horizont, ging die Sonne unter, und feurige Schein flammte von dem gänzlichen Gebirn empor zu den schwebenden Wolken.

„Sehr schön," sagte Herr Tejada. „Ein sehr hübscher Platz, das kleine Lindenheim. Aber morgen wollen wir weiter. Ihr Kinder seid ja wohl mit den Bädern fertig." Er sog bei diesen Worten eine sehr lange Cigarre und einem Ernst von Gbeheiterkeit und ihr blickte Maria an. Maria, die seine neben einem Schälchen Erdbeereis. Sie sah ihren Vater an, legte den Löffel auf das Schälchen, stellte es auf den Tisch, stemmte sich zurück und entfärbte sich so, daß ihre Farbe wachsbleichen wurde.

„Maria!" rief ihre Mutter erschrocken.

Herrn Tejadas Gesicht verfinsterte sich.

„Sie wird ohnmächtig," sagte Frau Tejada und wollte ihre Tochter umfassen.

„O nein," sprach Maria, „ich werde nicht ohnmächtig."

Sie bemühte sich, ihre Bewegung zu verbergen, aber sich doch so übel und, daß die Fremdfein sich ins Mittel legte.

„Maria ist augegriffen von dem Bade," sagte sie. „Es wird besser sein, wenn ich mit ihr hinauf gehe. Das Wiedersehen hat ihre Nerven aufgeregt. Später komme ich wieder mit ihr herunter."

„Sangre de dios?" murmelte Herr Tejada, während die Fremdfein sich mit Maria entfernte. „Mir scheint, es ist hohe Zeit gewesen, daß ich kam, um der Geschichte ein Ende zu machen."

„Heilige Mutter Gottes," sagte seine Frau, „ich bin so angst und bas Kind. Sie ist so voll so zarten Gefühl, wie ich es in ihrem Alter war. Die Fremdfein hat die ganze Schuld! Warum hat sie nicht besser aufgepaßt?"

Dann ich mit großen Augen bald die Mutter, bald den Vater an. „Mademoiselle ist sehr gut," sagte sie, „ich habe sie sehr lieb."

„Ich fürchte, mein Engel, sie ist nicht streng genug gegen euch gewesen," bemerkte Herr Tejada.

„Wenn Maria Herrn Kirsten heiraten darf, wird sie wieder vergnügt werden," sagte Inez.

„Mädchen, schwatze keinen Unsinn! Was weiß der Bolg vom Heiraten?"

Inez sah den Vater mit dem langen, nervenvollen Blicke an, der ihr eigen war, wenn sie gescholten wurde.

„Ich will nicht hoffen," sagte dieser zu seiner Frau, „daß Maria sich selbst schon solchen Unsinn in den Kopf gesetzt hat. Heiraten! Wahnsinn!"

„Aber wenn Sie den jungen Mann lieb, Esteban?"

Herr Tejada fuhr ungeduldig auf und machte eine abwehrende Bewegung, die so deutlich sprach, wie ein Fluch.

„Warum nicht, Esteban? Maria hat ganz Gefühle. Sie ist wie ich in ihrem Alter war. Ich wäre vor Kummer gestorben, Esteban, wenn mein Vater mir nicht erlaubt hätte, Dich zu heiraten."

„Du bist eine ganz unvernünftige Frau, so etwas zu sprechen, Juanita. Maria ist ein Kind, und dieser Bursche ist Schauspieler und von einer Wandertruppe weggelaufen. Ein Taugenichts, ein Strolch."

„Herr Kirsten ist sehr hübsch und artig," sagte Inez.

„Wenn Du nicht still bist, wirst Du sogleich ins Bett gebracht," sagte Herr Tejada.

„Aber, Esteban," einzugreifen seine Frau, „als ich Dich heiratete, war ich nicht älter als Maria jetzt ist, und Du selbst warest auch nichts besseres als ein Bagabund. Hätte die heilige Mutter Gottes Dich nicht die Silberader finden lassen, so wärest Du es vielleicht heute noch."

Herr Tejada hieß die Faust schwer auf den Tisch fallen, wie es sich für die sein ertragene Geschichte auf der Terrasse nicht recht schicken wollte, und hieß eine mächtige Kanonwolke von sich. Dem Rauch folgte einer der langhinlaufenden Flüche, worau die spanische Sprache so reich ist, und alsdann eine Verwarnung, deren Sinn war, daß man Herrn Tejada allerhand schrecklicher Dinge anthun möge, wenn er sich jemals gefallen ließe, mit einem Komödianten verglichen zu werden.

Die Gesellschaft aus der großen mexikanischen Gitarre von zum Nachbartische und zur Nase des Lieutenants von Spätzen. Der Lieutenant schnupperte behaglich und sagte zu Herrn von Türing: „Diese Wilden sind doch bessere Menschen."

Inzwischen fand Frau Tejada auf und ging ins Haus, um nach ihrer Tochter zu sehen. Hunderte von Augen blickten ihr nach, als sie ihre schwere seidene Schleppe über den feinen Kies hin rauschen ließ.

„Wissen Sie, Türing, was wir hätten thun können, um alle unsere Schulden zu bezahlen?" fragte der Lieutenant von Spätzen.

„Nun?"

„Wir hätten den Bimmelzug entgleisen lassen und die Mexikaner ausrauben sollen. Die Cigarren allein wären es wert gewesen."

„Ich denke nur, der Akt würde gräßlichen haben," antwortete Herr von Türing. „Der hat sicherlich immer einen Revolver in der Tasche."

Frau Tejada fand ihre Tochter auf dem Sofa liegend. Maria sah verstört und zugleich erregt aus, so daß die Mutter sie sogleich umarmte.

„Geliebtes Kind, was ist Dir denn?" fragte sie.

„Ich hoffe Dich so recht frisch und munter wiederzusehen, und nun bist Du leidend? Fraulj Du Dich denn nicht, daß mir wieder nach Hause reisen und daß Du Chihuahua wiedersehen wirst? Du hast ja nun genug gelernt, kannst deutsch und bist vollständig gebildet. Es ist nicht mehr nötig, daß Du noch lernst. Du sollst Dein Leben nun genießen."

„Ach, liebe Mutter, ich habe die Heimat so gern wieder, aber ich muß hier bleiben, bis ich Herrn Kirsten wiedergesehen habe. Denke Dir nur, daß er verhungern muß, wenn ihn nicht jemand wird. Mademoiselle hat Dir doch wohl alles erzählt und Du wirst doch einsehen, daß ich jetzt nicht abreisen kann."

„Unsinn, mein süßes Herz," sagte Frau Tejada. „Du kennst doch den Vater! Er will morgen reisen. Herr Kirsten wird nicht so leicht verhungern, und ich will dafür sorgen, daß ihm eine Summe angewiesen wird."

„O bitte, bitt mir, liebe Mutter, ich will nicht reisen, ich will hier bleiben."

„Du leidst also deinen jungen Mann?"

Maria erwiderte nichts, sie sah verlegen in einer Weise, die deutlich genug antwortete.

„Das ist recht schlimm," sagte Frau Tejada. „Du mußt es vergessen. Morgen reisen wir ab, so will es der Vater, und Du darfst ihn nicht böse machen."

„Mutter!" rief das junge Mädchen, „sagst Du mir so etwas? Ich werde ihn nicht vergessen, aber werde ich sterben!"

Judem sie sprach, richtete sie sich auf und sah ihre Mutter mit tieferbärten, aber blitzenden Augen an.

„Heilige Mutter Gottes von Chihuahua!" rief diese erschrocken aus. „Du liebst ihn wirklich? Ach, wie Du mich an frühere Zeiten erinnerst! Aber daß nur der Vater nicht böse wird! Siehst Du, mein Schätzchen, vergessen mußt Du deine Liebe doch, und wenn wir erst wieder zu Hause sind, denkst Du nicht mehr an den Schauspieler."

„Ich werde immer an ihn denken, Mutter, und ich werde hier bleiben, bis ich ihn wiedergesehen habe. Denke nicht daran, mich zur Reise zu zwingen! Es könnte ein Unglück geben."

Frau Tejada faltete die Hände. „Ein Unglück!" rief sie, „was für ein Unglück sollte es geben? Was willst Du damit sagen?"

Maria antwortete nicht. Sie legte sich wieder nieder, sah zur Decke empor und seufzte. Ihre Mutter verstand ihr anzuwenden, aber ihre Beredsamkeit blieb ohne Erfolg. Maria wurde blässer und blässer, ihre Augen wurden dunkelrot. Sie schien zu fiebern, und alle Verwahrungsversuche machten ihr Befinden nur schlimmer.

„Das Kind ist krank," sagte Frau Tejada zu ihrem Gatten. „Wenn Du darauf bestehst, daß wir morgen reisen, so stirbt sie. Maria ist ein zartes, edles Wesen, Esteban, ganz so, wie ich in ihrem Alter war, und wenn Du sie brutal behandelst, so stirbt sie, wie ich gestorben sein würde, wenn mein Vater mich brutal behandelt hätte."

„Bah!" sagte Herr Tejada. „Was will denn nun Maria?" Warum will sie nicht reisen? Der Mensch ist ja ganz wild hier."

„Sie erwartet, daß er wiederkommt."

„Und darauf sollen wir warten? Liebe Juanita, das ist ein verdammter Humbug. Sag ihr, ich wollte dem Burschen tausend Dollars zahlen; sie möchte sich beruhigen. Ich werde das Geld für ihn deponieren. Wenn er das Geld witteret, wird er bald zur Hand sein, wo es auch sein mag."

Aber die Zusicherung dieser Hilfe für den Schauspieler bewirkte Marias Fieberzeug, und sie sah am andern Tage so leidend aus, daß die Abreise wirklich verschoben wurde. Herr Tejada sagte sich darein, nach einen Tag zu warten und unter den Linden vor dem Kurhause seine Havanna-Cigarren zu rauchen. Hedwig ging hin und her zwischen Maria und Fräulein del Pozo, suchte sich stolz als Mississippi und Pole, war unbraunbar dabeim und wurde von ihrer Mutter für unentbehrlich alberu erklärt.

Der Tag ging vorüber, von Herrn Kirsten verlautete nichts, Maria war unglücklich, und Herr Tejada wurde ungeduldig. Er beschloß, der Sache ein Ende zu machen.

„Maria, mein Engelchen," sagte er zu seiner Tochter, „Du wirst Dich erholen, wenn Du erst auf der Reise bist. Man hat mir versichert, Du liebest einen gewissen jemand. Das will ich gar nicht von Dir glauben, denn Du bist ein viel zu gutes Kind, als daß Du einen Mann lieben solltest, der Deine Eltern für nicht ausreichend gehalten hat. Du morgen reisest Du mit uns ab. Und damit Du Dir keine Sorgen machst, deponire ich hier eine hübsche Summe Geldes, die dem weggelaufen Schauspieler aus-gezahlt werden soll, sobald er wiedergefunden sein wird. So, nun gib mir einen Kuß und sei mein braves Töchterchen."

Da bestete Maria einen langen Blick auf den Vater, wobei sich ihrem etwas unheimlich wurde, so sehr er auch im Trange seines wechselvollen Lebens abgehärtet war. Denn seine Tochter waren gewissermaßen seine schwache Seite, so rauh er sich auch oft heilte.

„Laß uns hier bleiben, Vater," bat Maria.

„Unmöglich!" rief er, indem er sich bemühte, hart zu sein. „Was soll denn daraus werden? Du bleibst hier doch nicht etwa ein, daß ich es zugeben werde? Du denkst doch nicht daran, daß ich Deine Liebelei mit dem Menschen gutheiße? Morgen reisen wir, und wenn Du Unsinnde machst, trage ich Dich auf meinen Armen in den Wagen."

Maria erhob sich, ihre Augen leuchteten.

„Wenn Du das thust," sagte sie, „so springe ich aus dem Zuge, wenn er am schnellsten fährt."

„Madre de dios," sagte Herr Tejada beiläufig. „Aber das wirst Du schon bleiben lassen, mein Engelchen, und übrigens kann ich Dich festhalten."

(Schluß folgt.)

Spruch.

Der alte Jungesell macht ewdich herben;
Mit breitem schmorgen Aber gehn seine Erben;
Es werd das treulosste Symbol genommen
Es sind durch seinen Tod an Flor gekommen.

Albert Roderich

Ein Ueberfall. Nach dem Gemälde von W. Diez. (Seite 354.)

Digitized by Google

Judith mit dem Haupte des Holofernes. Nach dem Gemälde des Criſtofano Allori (Seite 355.)

Digitized by Google

Ein Ueberfall.

(Hierzu das Bild Seite 353).

Der Maler, nach dessen Bilde wir auf S. 352 eine Illustration geben, überlebt es bei der Thatsache der Betrachtens, wo sich die dargestellte Scene ereignet haben kann. Der Bau der Kutsche deutet auf das vorige Jahrhundert hin, in welcher das Reisen darin wie in einer Kanonenkugel für Leute, die es bequemer hatten, allgemein üblich, zumal in Frankreich und England, war. Die umherstreifenden marterwolf an sich eine solche Arte war, so bestjudung auch Dem blutigen Vorgängen wurde sie daher nicht unternommen, sondern nur bei äußerster Nothwendigkeit und weil ein weiter Umweg nach einer Stadt, wohin einem Gutsherrn, vielleicht gar in's Ausland sie Frauen und Kinder nicht anders bewirkt werden konnte. Man bestreute sich den Wagen und oft auch zwischen Landstreifen im Hinblick auf den Brittand des Ehemeis an, manche in allen Fällen sein Testament, und suchte sich mit Muth und bewaffneter Tapferkeit so gut als möglich selbst zu schützen.

Auch die Richtung der Straßen der Straße, welche dieselbe einfolge einer Ueberschrift nicht sollen Schreiber, hier gebaut werden Kommandos darstellen haben, vermeidt die Thore und vorige Jahrhundert auch nach Frankreich. Da ist die Mutter mit ihren drei Kindern, einer alten Wärterin und einem bewaffneten Bedienten, wie letzterer reide, französische Emigranten in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts vorstand aus dem Rokoko, auf Grundlage in Nordamerika aber war noch indischen Jahr Martiniaux kommen sollen. Der Neger ist der einzige Fahrgang und sucht flugs das Weite in seiner Angst Tagegen ist in dem Zorn einen jungen Offizier unterstützt sich Gesellschaft gewonnen. Er hat sich mit dem Degen in der Hand gegen die Angreifer gestellt, um den Seinigen so lange Zeit zu verschaffen, sich in Sicherheit zu bringen.

Was will geschehen? Was hat der Ueberfall zu bedeuten? So sieht man auch den Mienen der entsetzlichen tauronden Frauen und auch dem verwegen rohigen Gesicht der Mörder, die die Zungfrau auf dem Arm hält, und den Mörderin, ängstlich umschwungen, das zweite der Kinder zu beruhigen sucht. Der Kutscher hinterhalt auf einem der Vorderpferde bei Vorgehaunt weiß dem Herrn Ruf Verzeihen ungewendet nichts als Gehorsam entgegenzusetzen. Er hält den Lauf seiner Gäule an und hofft, daß er bei der Gefährde nicht scheuen sollen werde. Er gut nichts als Pferde und Gehorsam zu verlieren, und die gehören nicht ihm, sondern seinem Herrn.

Daß Hilfe sich auch herauf, daß es sich um keinen Ueberfall durch Räuber handelt und um Mord und Plünderung nicht zu befürchten ist. Es sind Dragoner oder Gendarmen, welche auch dem Ehrenzeit gehorchen sind und können wir vorn das Pferdes umkehrt haben. Der Reiter, der sich an die Spitze stellt, im Lande ist, Befehle der Obrigkeit leit, nach denen die Verbrechen handeln. Offenbar, was einen politisch oder gesetzlich Verfolgten abzuführen, wo derselbe unter dem Vorwand Herzog von Chartres, dessen der entdeckten spanischen Verschwörung unter Gefangenen und noch noch wohl bleibig genug sich ereignete. Da der Gefangene nicht in dem Wagen ist, wie sich herausstellt, so wird die Familie mit dem Gefangenen kommen und die Anführer der Cirvilstreife sich mit französischer Galanterie bei der Dame entschuldigen. Somit haben wir hier ein interessantes kulturgeschichtliches Genrebild vor uns, welches der Künstler in lebenswahrer Wahrheit ausgeführt hat.

Generalfeldmarschall

Graf Moltkes Briefe

an seine Braut und Frau.

Berlin. Sonntag abend den 13. Februar.

Mein Mariechen! Dein lieber Brief vom 10. kam gestern an und erfreute mich sehr, denn Du scheinst heiter und zufrieden und hoft wohl vollauf zu thun mit Deiner Einrichtung. Nun sind es nur noch zehn Wochen, bis wir uns wieder haben werden, lieber, kleiner Mariechen. — Gestern abend besuchte ich einen meiner Kameraden, den Artillerie-Lieutenant Grafen Waldersee, welcher auch ganz kürzlich verheirathet hat. Er ist nicht jünger als ich und seine Frau nur zwei Jahre älter als Du und auch sehr hübsch. Viele Leute werden Dir gesagt haben, sie empfehlen sich Dir unbekanntermaßen und bieten Rat und Beistand, wenn Du es brauchst. Ich wünsche mir recht die Zeit herbei, wenn wir auch so gemütlich beisammen wohnen werden. Heut gehe keinen Schritt dazu. Ich und Du nimmt recht zutrieben mit einander sein und ja niemals schweigen. Lieber wollen wir uns zanken und wohl lieber ganz heiraten. — Du hast wohl gemerkt, daß ich manchmal traurisch bin, denn sich mich nur lieben, ich komme Dir doch zurück. Ich will aber lieben, daß ich mich bessere. Den Du wünschst ich freundlichst mich gleichmäßiger, wenigstens keinen sonniger. Nachgiebigkeit in nichtsgiltigen, Ordnung in der Haushaltung, Sanftmuth im Anzuge und vor allen Dingen, daß Du mich lieb behaltest. — Jetzt teilte Dir sehr gern zu einem ganz neuen Kreis von Angehörigen, aber Dein guter Verstand und vorzüglich die kreftschaften Leinen Gemüthes werden Dich sehr bald den endlichen Zutt im Verkehr mit anderen Menschen lehren. Ich Du's gelagt sein, guter Mariechen, daß Freundschaft gegen jedermann die erste Lebenspflicht ist, die uns manchen Kummer sparen kann, und daß Du selbst gegen sie, welche Du erhältst, verschwiegen sein kannst, ohne falsch und unwahr zu werden. Du wahre Höflichkeit und der feinste Weltton ist der ausgedrückte Freundlichkeit eines wohlwollenden Herzens. Du wirst bei einer kürzlichen Verlobung und einer Jugend voller Entbehrungen dies Gefühl erkannt, über auch der Neuheiten bestehen zurückbehandelt, und so hoffe ich, daß Du gern, gastfreundlich, bedeutungsvoll Vorsichtigkeit, die keinen jemand hin sich gewinnt. Du bringsen viel jung und hübsch, wenig, so Gott will, keine Erfahrungen kennen lernen, jeder wird Dir freundlich entgegen; so reichlich beim auch nicht, den Menschen einen freundlichen zu begegnen und sie zu gewinnen. — Dazu gehört vielerlings, daß Du spröde.

— Es kommt gar nicht darauf an, einen Gesellschafter zu haben, sondern einen Gesellschafter, und gibt es deren nicht, wenigstens suchen zu machen, daß man etwas Bereinbarung haben möchte. — Das Gegente und Unwahre liegt Dir fern, es würde Dir auch langweilig, denn nichts als die Wahrheit kann Zeitdauer erwecken. Vielfache Beschwerdeart und Anspruchsfähigkeit sind der wahre Schutz gegen die Aufdringung der Langweiligen in der großen Welt, ja, ich möchte behaupten, daß bei vielen Eigenschaften eine gewisse Bildtheit und Bekanntheit nicht möglich ist. Wenn wir nicht andere Menschen wären, wie sind, keine höhere Stellung einnehmen wollten, als die uns zusteht, so kann weder Rang, noch Geburt, noch Mange und Glanz uns verleihen. Jeder Zustand bringt seine Last, aber in sich selbst nicht das Gefühl seiner Würde findet, sondern sie in der Meinung anderer suchen muß, der sieht stets in den Augen anderer Menschen. Wenn Du solche Dame trägt, in jeden Spiegel sieht, ob sich auch nicht etwas verschoben hat. — Gestehe ich's doch, gute Mariechen, daß ich heute schreiben muß, um Dir zu sagen, daß ich Dir Dein Versprechen ist nur eine mit Zurückstellen und mag da manche übertragen Möglichkeit. Du langweilige Unterhaltung, in welcher ich aufgewachsen, hat mir einen Widerwillen gegen Phrasen eingeflößt, mein Gemüt niedergedrückt und dem guten, edlen Stolz gestohlen. Spät erst habe ich empfunden, und mir selbst wieder aufzubauen, was zusammen war, daß mir leeren, weil Du Dich so sehr liebst, aber mehr ich ander und besser, und daß ist gleichbedeutend mit glücklicher und zufriedener leben, als ich es bisher gewesen kann. — Set daher beschieden und empfindlich, so sieht Du endlich und unterjungen sein

Oben werde ich es sehen, wenn man Dir recht den Hof macht, ich habe auch meine kleinen Eitelkeiten. Je mehr Du gegen alle verbindlich bist, je weniger wird man Dir nachgehen können, daß Du einzelne auszeichnest

Jetzt muß Dir Dich ein wenig erklären, wenn der Mann sieben zu gewissen, erst um zu gefallen, dann um sich selbst zufrieden zu können, und Du wirst an der Gesellschaft mehr mehr Spaß als Freude finden. Du kannst nicht ausbleiben, daß ich von Verstand mit anderen Männern, die Du hier sehen wirst, sehr oft zurückstehen werde. Auf jedem Fall wünsch Du wohl, daß Du besser bist, die geringere Talente machen, in jeder Gesellschaft, die lebhafter sprechen, die besserer Ursache sind als ich. Aber daß Du das findest, bildest gut und daß Du es auch recht beweist, daß Du bess

besser werden. Von den Frauen, die Du hier kennen lernen wirst, wird Dir, glaub' ich, Frau von Tetrelsch am besten zusagen. Um ihren trefflichen Mann willen möchte ich, daß Du Frau von Tatan leidlich gefielst.

Herzliche Grüße an alle Deine Hausbewohner, und nun auf Deine, ganz Recht, liebe Marie. Schreibe mir bald und recht ausführlich, denn das Alleinsein und ganzen Tagesleben interessirt mich mehr als die großen Staatsangelegenheiten. Adieu, lieber Leben, herzlichst Dein

Helmuth.

Judith.

(Hierzu das Bild Seite 353.)

Es apokryphischen Helden, die in unserem Jahrhundert einen Friedrich Hebbel zu dem merkwürdigsten Drama begeistert, dem sie den Namen gab, bildete schon in den Tagen der Renaissance ein Lieblingsthema der Maler. Kaum aber der zahlreichen Bilder, die sie uns ihre düstige Großthat verewigen, hat eine so unfehlende Popularität erreicht, wie das von uns wiedergegebene des Ulrichsburger Malers. Der hervorragendste Künstler (geb. 1577, gest. 1621) hatte seine Judith kaum gemalt, als sie von bewerbsgenossen Kunstfreunden wieder und wieder verlangt wurde, so daß heute weder jener Original-gemälde zum ehemaligen von der Kaiserlichen Albrecht gehörenden Wiederholungen dieses Bildes sich auf den heutigen Tag erhalten haben. Jawohl! sind es bis zu seiner Vaterstadt Warenz, und zwar in ihren beiden Hauptkirchen Santa Maria im Palazzo Pitti und in den Uffizien. Das beste Exemplar besitzt der K. K. Gemäldesammlung zu Wien. In ihrem großen Traumsaale mit der weißen Marmorwand, also Venedig nur abgehalt der Schätzer der fürstlichkunst, von gelüsterte Mantel strebte wurd, steht das edle schlanke Heldenrein vor uns im Bewußtsein ihrer schweren erhabenen Tragik, im blutigen Treppche, das abgeschlagene Haupt des Holofernes, an seinem dunklen Schopfe in der linken haltend, während die Rechte noch krampfhaft das Marmorschwert umschließt. Eine Ueberlieferung will wissen, der Maler habe an dem gewaltigen Kopfe des allzeitlichen Kriegsherrn seine eigenen Züge in der schönen Zeit seiner Kraftfülle und Jugendfrische, seine Verlobte in der Judith seiner Mutter verewigt. Wie viel Wahres an dieser Sage ist, wird wahrscheinlich bleiben müssen. Indes hebt es sich, daß die Maler seiner Zeit vorzugsweise ihre Geliebte, ihre Verlobte, ihre Gemahlin verklärten haben.

O. B.

Die Erweiterungen Wiens.

(Hierzu das Bild Seite 360 und 361.)

Im Bewegung Wiens mit seinen Toren, diese jungste und bedeutendste Vergrößerung der alten Kaiserstadt hat die Geschmitter, Professor F. Kapallik und die bekannte Schriftsteller H. Grainer in Bildern zu graphisch markante Objekte aus den Zeiten der verschiedenen, seit dem Bestehen Wiens erfundlich nachgewiesenen Erweiterungen in Wort und Bild verarbeitet.

„Aus unserer Vaterstadt" betitelt sich dieses Werk, welches von der Druckerei und Verlagsanstalt Jos. v. Bendo in Wien in sehr vornehmer Weise ausgestattet, 50 Illustrationen in vorzüglich Farben bietet.

Wie lend in der Tage, eine Anzahl dieser Illustrationen unseren Lesern vorzuführen und zeigen in den nachstehenden Zeilen kurzweilig den Textgegenstand in gedrängtem Umriß, welchen in sachgemäßer Weise und prägnanter Klarje die einzelnen zusammen Erweiterungen Wiens schildert.

Der erste Erweiterung fand schon in Jahre 881 durch eben nachverbundete anderer Zeitrechnung statt. Die Römer waren damals unter Trajan und Hadrian über die Alpen gegangen und hatten in der heutigen Niederösterreich Pannonien einen europäischen Stützpunkt für ihre weiteren gegen die „Barbaren" gerichteten Schritte erkannt. Bald erhob sich an einstiger Wiedertrum auf dem Platzen jenen Hügels, auf welchem Bindobona stand, und im Interesse Zeit wuchsen die langen Mauer breite mittlerweile Anlage, welcher sie den Namen Bindobona gaben, durch geregelte Befestigung ihren Zwecken zuführen zu machen. Das einmalige Wien war doch ein Standlager, eine Festung mit Erdwällen, die unter Ubersinn und Claudius von mehreren Kaisern bezogen wurde. Schon unter Septimius wurde Bindobona zu einem Legions-lager erweitert, und 4000—5000 Legionare waren hier ständig im Quartier. Nachdem die XIII. und die XXX. Legion nach Süden hier ungebrochen hatten, wurde Bindobona die berühmte X. Legion ein, welche gegen 300 Jahre hier weilte und als die eigentliche Begründerin der römischen Stadt angesehen werden kann. Die Erweiterung Bindobonas von einem Kastrolen- zu einem Legions-lager folgte unter Septimius 193—79) die zweite, darauf unter Mark Aurel 165—180) die dritte und unter Aurelian (270—275) die vierte Erweiterung.

In Zeiten des letztgenannten Herrschers hatte Bindobona bereits den Charakter einer Militärstadt verloren und war zur Municipalstadt geworden. Als die Völkerwanderung hereinbrach, hatte Wien einen schweren Stand. Hunnen, Goten, Rugier, Langobarden, Awaren und Magyaren zogen über eine Kaiserstraße, an welcher Wien gelegen, und wie ein Wunder ist es anzusehen, daß trotz der Verheerungen, welchen dieser Länderzug unterstellt ausgeübt war, die Stadt nicht dem Erdboden gleich gemacht wurde und — wie z. B. das wenig entfernte Carnuntum — unbelebt. Besonders die Raubzüge der Ungarn hatten Wien wieder Schaden zugefügt, und als im Jahre 1030 Kaiser Konrad II. neue die nie ruhig ruhenden Feindseligkeiten zwischen Deutschen und Ungarn entspannen, mußten sich erster zurückziehen, und letzterer nahmen Wien ein, welches damals Wien wieder eine feste, mauerumgürtete Stadt gewesen. Erst nach 12 Jahren konnten die Ungarn von hier vertrieben werden, und zwar entstehen ihnen die Markgraf Adalbert und sein Sohn Leopold für immer aus Land zwischen dem Kahlengebirge und der Leitha.

Nach einem weiteren Jahrhunderte (1137) wurd und wieder Krone über das alte Wien. Markgraf Leopold IV. überließ sein Patronatsrecht über die St. Petersdirche dem Wiener Bischofe Reginmar. Ja der bezeichneten Urkunde wird die Stadt zum ersten male mit ihrem neuen Namen genannt, heißt Forum quae nach Schwantungen unterlag. Eine andere Schreibart (Wenesien), aber niemals schon die alteste Form abgemessen hatte. Der Umfang Wiens war in jenen Tagen bereits, den dicht Stadt zu Mauerringen gehabt. Da fing jedoch bereits jene bedeutsamer Anlehnung zu nehmen, lag es an der Straße, welche die Kreuzfahrer zogen und wurde behielt und weil es zugleich ein weltberühmter Handelsplatz war, eine Fremdenstadt, die — reich erblühte — und — bald den entschiedenen Stolzen des Mittelalters gepflegt wurde. Als Heinrich Jasomirgott, der erste Herzog von Oesterreich, aus politischen und anderen Gründen seinen Residenzsitz von Melk nach Wien aufschlug und der Burg bezog, machte damals „auf dem Hof" stand, gewann Wien in jeder Beziehung, und zum erstenmale trat dem Zeiten der Name Residenz an, und mit der Erweiterung, welche sich vorwiegend gegen Osten hin erstreckte. Durch die Anlegung einer Hauptgasse (der Wollzeile) außerhalb der Stadtmauern sind Lichtung in der erste Vorstadt von Wien. Die zweite Erweiterung Wiens unter den Babenbergern erfolgte in den Jahren 1187—1194. Die Stadtmauer wurde so weit gezogen, daß sie ihre Besiedlung von drei Tappelte lenen fruhreren Umfange erweiterte. Die dritte Vergrößerung verdankt die Stadt seinem glorreichen Herzog Leopold VI. Zwar wurde sie — der Stadt — in der Verlängerung des Kohlmarktes — eine neue Burg, um welche sich bald eine ausgedehnte Ansiedelung erhob. Neue Kirchen, Klöster, Spitäler und Hospitien erstanden, welche die Naturendigkeit einer abermaligen Hinausdehnung der Stadtmauern ergab, damit gewisse Siedelungen wie z. B. der Freiunger-Hof, St. Laurenz und der Hof des Bischofes von Passau in das Stadtgebiet einbezogen werden konnten. Die nächste Erweiterung Wiens sand unter dem Regierungsbesuch Ottokar statt. Wien war zweimal in rasch aufgenommen Zeiten durch große Feuersbrünste verheert worden. Ottokar schritt an den Neubau, und als Wien herrlicher denn früher erstanden war, begann er die Stadtmauern hinauszuziehen, welche nunmehr vom Kärntnerthor bis zum Kärntner-Straße, die Hofburg, St. Michaelskirche und das Schottenkloster umfing.

Der Umfang der Stadt Wien veranderte sich seit diesen Zeit bis auf das letzte Jahrhundert sehr wenig.

Die Bauthätigkeit wendete sich den zahlreichen, freien Plätzen zu. Innern zu — welche aber Verbauung sehr gering waren und der Entwicklung der Vorstädte.

Auch nach Aufhebung der Linienbefestigungen (1529 und 1683) traten Erweiterungen nicht ein. Die Bauten aus der Zeit Kaiserin Maria Theresia, deren Bau in der Jahren 1545 bis 1562 beg. 1546—1660 bewerkstelligt wurde, und mit deren Fertigstellung auch noch nach der Tode und Zeuge ihren eigentlichen Zweck verfuhren. Diesen Befestigungen der innerest Stadt Wien folgte im Jahre 1704 auf Antrag des Bürgers Gugen der Umwallung der Vorstädte. Der rege Verkehr Wiens und den vorherrschende der Linienwälle gelegenen Bauwesen hatte zur Folge, daß im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderte die ursprünglich für den Verkehr eröffneten Thordurchbrüche, darunter „Linien" genannt — bald hier, bald dort vermehrt werden mußten. Der Zeitlust sind es die zuschreibig, an diese Linien die Namen der Hauptthore zu verlegen, die Namen hier einhehen zu lassen, und seit dem Jahre 1809 wurde baldehr die an Stelle anderer Abgaben getretene Verzehrungssteuer entrichtet.

Die gegenwärtige Stadterweiterung, welche in den Jahren 1860—1870 durchgeführt wurde und auch die Anlage der Ringstraße im Gefolge hatte, knüpft schon wieder die Demolirung der Festungen, wodurch der Verkehr zwischen der Stadt Wien und ihren Vorstädten unendlich gehoben wurde. Mit dem Falle der Thore, Linien und später der Basteien wurde Wien seiner mittelalterlichen Charaktere entkleidet, und das neue Wien entstand. Nachdem Bestimmungen bereits jedoch die Umwallung, diese gewaltige, die Stadt und ihre Vorstadte umgebende Befestigungswerk, die Entwendung der nach Erweiterung trennenden Grenzstadt.

Die auf Grund kaiserlicher Initiative verfügte und mit dem 21. Dezember 1859 in Kraft getretene Auflösung der Umwallung und die damit verbundene vollständige Niederringung der Thore Wiens mit der Stadt zu einer Gemeinde wurden die schöne Residenz macht war zu einer der größten Städte der Erde, Städte, welche sie auch zu der regierenden Thatsache innerhalb ihrer nunmehr so ausgedehnten Grenzen die lieblichsten Landschaften zu enthalten.

Wir sind heute an der Hand des jetzt gegebenen Erweiterung angelangt, welche Wien bei seinem Bestehen zu verzeichnen hat. Wenn der nächste Frühling einzieht, wird mit der Demolirung der Linienwälle und „Linien" begonnen werden, und voraussichtlich in Verlaufe Jahre soll entstehen am Erde des bezeichnet, steinernen Ringes prächtvolle Bauten und herrlichsten Anlagen, ähnlich das Zeitgenossen! — Zur Wirklichkeit neuen Leben blühe aus den Ruinen!" Jene altehrwürdigen Ruinen einer ereignisreichen Vergangenheit sollen gehalten zu haben in Wort und Bild in recht zu unterschiedenen Werkeweise von A. Gerner und J. Kapallik, der ihrer Vorerbaut mit oben erwähnter Publikation einen beachtenswerten Trieb erweisen haben.

„Voilà Moltke!"

Zu der Reihen von da 81. Psalmen in Reims sanden sich am Nachmittage des 3. Septembers 1870 wieder eine Anzahl der guten Spießbürger jenes bekehrenen Bezirks im Café du commerce zusammen, um plaudernden über die weiterschlüsternden Ereignisse der letzten Tage, über Sedan und den Zusammenbruch des französischen Kaiserreiches. Erstere, die gemäßigt, die in Ruhe und Ordnung ihre Geschäfte gegen Schacht, die fanatischer Rieberlage hat erst vor wenigen Tagen von hier aus Bayerns Bayonnes abwarschirten Zeroe bedingt leiteten noch zu den Hauptgrund. Man hatte auch bis jetzt nur wenige Nachrichten von der Armeen. Manches in Paris, dem die gehören eingetrichten „Freunden" hatten sich ja bei Zeitungsbesammen benachtigt und machten gut bekannt, noch jenen Bericht.

„Da, diese Prussiens!"

„Aber glaubt mir, Nachbarn, es wäre gar nicht so arg mit ihnen. Lassen Sie mich Ihnen Ihre Karte. Da sehen Sie's selbst anderes als gestürzte und, zu unserem Unglück sei es gelagt, ganz blind gehaltene Werkzeuge in der Hand dieses einen Mannes, dieses Moltke."

„Wie Nahrung der Zeiten Mittel, monsieur le notaire, allein es scheint doch noch ein anderer, sich bedeutender Mann die preußischen Bewegungen zu leiten. Ich sah vor dem unglücklichen Sedan einen Mann, der sich noch wichtiger von den Anordnungen eines Generals Staff oder Stab, wie er auch heißen mag. Der verhielt doch mehr ebenso" — „Mein guter Lamont, Sie sehen ganz berechtigte Bedenken den tapferen Bayonne in Mez festhalten, beides nächterne Anordnungen gerade durch ihre schlechte Nothwendigkeit jeden, selbst den genialsten Strategen, den man ihm gegenüber stellt, sicherlich lassen werden."

„Also heißen Sie dein Moltke hier sein Genie wie Napoleon I.?"

Nicht im geringsten. Er hat schon vor dem Kriege alles bis auf das kleinste Detail festgestellt. Er kennt alle Wege und Stege in ganz Frankreich besser als wir Bewohner selbst. Er rechnet mit anderen großen Massen und mit anderen kleinen Schwächen wie mit gegebenen Zahlen. Na einer solchen noch kann unermüdlich strengen Arbeitsmenschen wollen in die größere Verbindung verbrachten. Mocht doch jener von uns einmal einen Fehler und begeht einen Irrtum. Warum also noch auch ein Mar Wagner, ein Bayonne a. l. ? Tiefer Moltke aber macht keinen. Dagegen benützt er jeder bei seiner Gegner, und das Erde davon sind solche unerhörten Tage wie die von Weißenburg, Wörth, Mars-la-Tour, Gravelotte und vor allen der entsetzliche von Sedan."

„C, wenn nur eine Kugel dieses Mannes tödte, wenn sich nur ein tapferer, opferbereiter Soldatenherz fände, der ihn mit einem Todesschuß . . ."

Plötzlich wurde die Thüre des Café lärmend aufgerissen, ein Mann stürzte herein und rief so laut, daß jedermann es deutlich verstand: „Voilà Moltke!"

Digitized by Google

Alle eilte an die Fenster, der Notar sowie der Garçon des Cafés hervorn zuerst und die Stroke, Monsieur Tumont und Monsieur Perennier folgten, ein jeder wollte Malke sehen. Mielnick da ging der große Mann allein ohne irgend eine Begleitung, in einen weißwollenen schaumschlagen Unterrock gekleidet, an dem nur das eiserne Kreuz hing, den Degen an der Seite, langsam durch die kleine Straße. Jedermann konnte das scharfe markirte und doch verwüstete, wohlwollende Gesicht, denn die illustrirenden Blätter hatten es ja oft genug gebracht. Und nahm, erstaunt einen Revolver trug er bei sich? Ohne jede Furcht schritt er dahin und betrachtete sich aufmerksam die Stadt und ihre Bewohner.

Und diese! Fürsich bekam sie den Mann, der noch jüngst Ansicht ihre geschäftsliche Feind, der die Ursache ihrer sündhaften Niederlagen war. Aber die Achtung vor seiner Geistesgröße und Charakterstärke, der unbewußte Respekt vor den gewaltigen Erfolgen, der Wunderruf seines einsachen, bescheidenen und bescheidenen persönlichen Auftretens waren doch zu mächtig, daß sie die wirklen der an und für sich so lächerlichen Exemplare zur Verweisung von Ehrenbezeugungen veranlaßten. To zog leicht der geringe des Wegs bewunderte Jean Nouveau seinen Hut, Monsieur und Madame Gerbert und der rote alo Laun grüßten etwas verlegen, aber doch hösisch, und während der Notar einigen Braunn, sowie dem Garçon erklärte, daß diese unmöglichen Herr der eigentliche Sieger von Sedom sei, nahm Monsieur Tumont die Gelegenheit aus dem Munde und rückte nachdrücklich etwas an seiner Mütze. In diesem Augenblick blieb Malke stehen und betrachtete sorglam die vor ihm sich ausbreitende Straße. Er bemerkte wohet den Gruß Wendorst, und daß sein Hüllter ihm durch Präsentieren des Gewehres — auf der Straße ist dies so, wenn man nicht Posten steht, verboten, aber was hat man nicht alles! Nur Mütze — zu ehren suchte! Da tat Monsieur Jean Nouveau noch schnell seine Gattin herbei, um ihr Malke „ernaudit Moltke" zu zeigen, und die unvergeßgehenden deutschen Soldaten freuen sich, welchen Eindruck die Erscheinung ihres Meisters auf die „Wilden" machte. Von einem spöterbeteten Vaterlandsfreund mit Tesch u. l. w. ist da trotz des Nachlasses „Unsere a mort" weit und breit nichts zu sinden. Nur ein Weib will ihn nicht sehen. Sie leitet die Gänse, blickt gegen den Himmel und betet, während ihr Kind sich an sie schmiegt. „Barmherziger Gott, höre ihn, daß ihn durch einen Prinz ersetzlagen! Er hat meinen Gatten ermordet!"

Die arme Frau! Sie ist die Witwe eines bei Wörth gefallenen Sergeanten. Was weiß sie, wer die Schuld an diesem mörderischen Kriege trägt? Sie sieht nur dem glücklichen Sieger und betet für dessen Vernichtung.

Hat nicht Meister Braun all diese Scenen treffsich erfaßt? Er war eben unser treuer Begleiter in den Strapatzen und Gefahren, aber auch in unbeschreiblich anderen Scenen jenes Krieges, und dabei vermiet er gut sehen. Daß er aber gut dargestellen verstebt, das braucht man nicht hier erst zu sagen.

Curtius.

Daheim.

Von Emil Deschkan.

Kahle, graugetünchte Wände, die Decke nieder, die Dielen morsch und ohne Teppiche. Tisch und Stühle braungestrichen und Tannenholz . . . ein Blumenstock am Fenster, ein beschedenes Bild der einzige Schmuck. Wände hat die kleine Gemma ihr Köpfchen auf das Fensterbrett gelegt, aber sie schlummert nicht. Ihre Augen ruhen auf den Zinnen da drüben, die so festlig die Abend stehen, und dunneben schimmern sie auch empor zu dem lieben sanften Gesicht. „Tante Johanna," sagt sie endlich langsam . . . nachdenklich. „Nun, Gemma?" sragt das Mädchen, emsig weiter nähend. „Ich möchte immer bei Dir sein."

„Närrchen! Und Deine Mama, Dein Papa? Hast Du sie denn nicht lieb? Mußt Du sie nicht hundertmal lieber haben als mich?"

„Das ist es nicht . . . ich weiß nicht, was es ist. Aber ich den ja fromm, daß ich die Feiertage der Tot bei dort. Es sind . . . Tag mir, Tante Johanna, warum daß Du so arm und wie sind so reich?"

Jetzt kommt eine leise Röte in Tante Johannas Gesicht. Die lächelt, schüttelt den Kopf . . . und näht weiter . . .

„Du bist brave kinderlos, Gemma!"

„Warum ist Mama Papa Dein? Warum hat Du es nicht?"

„Weil Deine Mama tausendmal jünger und tausendmal gescheiter ist, also ich."

„Mochst doch glücklich, wenn man schön und gescheit ist?"

„Vielleicht Du denn schon, man Gottes ist. Kind!"

„Ich glaube, ich verstehe es. Ich bin nicht glücklich. Mein, nein . . . ich mich nicht nun . . . Ich singe mich manchmal auch, ob Mama glücklich ist — ob Papa es ist. Warum arbeitet Papa so viel, da wir doch reich sind?" „Unser Haus steht viel und unsere Papa steht arbeiten will: . . ."

Photographische Anstalt von Bruckmann & Co. in München.

Daheim. Nach dem Gemälde von A. Matiegek.

„Wozu brauchen wir das alles. Die vielen Dienstboten' Mama sagt selbst, sie seien nur auf der Welt, damit sie sich den ganzen Tag ärgern müßt."

„Das sind alles Dinge, die Du noch nicht recht begreifst, Gemma. Reiche Leute, Leute in der Stellung, Deiner Papa, müssen auch ein Haus machen, nur ihren Reichtum, ihre Stellung zu erhalten."

„Glaubst Du das wirklich, Tante?"

Tante Johanna erzittet wieder. „Ja," sagt sie, ohne von der Arbeit aufzublicken.

„Sag' Papa Mamas sich?"

„Mit warten sehr arm, Kind. Wenn Papa Mama nicht hat gehabt hätte sehr lieb, dann wäre sie nicht seine Frau geworden."

Gemma hat sagt ihren Kopf wieder erhalten, sie sitzt gerade auf dem Stuhl und sieht forschend nach der Tante.

„Tante Johanna," sagt sie nach einer Weile, „ja Onkel ist alles so schön wie Du? ich so viel schöne Sachen, aber mir ist immer, als wär' ich nicht zu Haus. Neulich sagten mir in der Schule einen Aufsatz über das Wort „Daheim" schreiben. Da dachte ich nach und da kam's mir so in den Kopf, daß ich nie daheim bin, wenn ich hier in Deinem Stübchen bin. Ich könnte den ganzen Tag in sassen und Dir zusehen, wenn Du nähst. Und sobst Du — im Bureau, da bist' ich, ungezogenerweise. Dann ist gewiß nur das „Daheim" schuld. Ist wirklich es nicht, ich weiß es nicht, ich kann's nicht lernen, wie das in mir ist. Aber den ganzen Tag möchte ich dasitzen und Dir zusehen, wenn Du nähst, und wenn ich daheim bin, Tante Johanna, da ist's mir gar nicht, als wär' ich daheim. Warum heißt Du denn Dein Stübchen nicht hei uns? Warum nennt Papa Dein Zimmer Comptoir? Warum ist Dein Schreiber — und Papa, der so reich ist, hat gewiß nichts dagegen . . . bitte, komm zu uns . . ."

Jetzt legt Johanna die Arbeit weg und hebt sich.

„Du bist nicht. Kind," sagt sie. „Ich bin sehr eigensinnig — ich will mir meine Brot selbst verdienen und werde es immer thun."

Tante macht sie sich an dem rückwärtigen Teile des Stübchens zu schaffen und Gemma sieht sie kniefend nach.

Aber nur ein paar Sekunden lang . . . Dann springt sie plötzlich auf, eilt auf die Tante zu und umschlingt sie mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit.

„Ich nicht bös, Tante Johanna," bittet sie, „und noch nicht traurig . . . Ich bin nur so unlieb . . . so gar nicht glücklich . . . und wenn Du, Du . . . ich habe Mamm so sehr lieb, aber ich glaube, wenn Du meine Mama wärst . . . dann hätt' ich nicht „ungezogenerweise" im Aufsatz hebammen . . ."

Digitized by Google

„Voilà Moltke!" Nach dem Gemälde von Louis Braun. (Seite 355.)

Zu rechter Zeit.

Roman von

Sophie Dunghaus.

(Fortsetzung.)

Der Landauer fuhr zuerst vor, und es gab ein lebhaftes hin und her des Einsteigens wegen; die Gesellschaft stiften in bester Laune. Die älteren Herrschaften in den Landauer, dicht an unter Lucken. Ha, da, niemand weiter darf zu gehören: „Na, lieber Schatz-Onge, ich bin der Wirt und stehe noch, und außer mir machte Ihnen doch wohl niemand den Alterspräsidium streitig. „Also, immer jung will er bleiben, der Schwerenöther!“ Das war Herr von Banthorpe in seiner besten Art. Volmar konnte nicht umhin, dies alles zu hören und zu sehen, aber er zwang sich, nicht darauf zu achten, was in seiner nächsten Nähe, dicht hinter ihm, vorging, das heißt, wie der Wagen, den er führte, besetzt wurde. Er konnte es sich denken. Der Jagdwagen sollte bekanntlich nicht mehr als fünf jüngeren Herren und wahrscheinlich auch die junge Dame mit ihrer Chaperone würdevn darin Platz nehmen, ohne ihn übrigens weiter zu bemerken. Das Kutscherr, dessen Rücken so feindselig über einem thronte, hat man kein Arg bei solchen Gelegenheiten.

Wenn aber Volmar gemeint hatte, der Beachtung ganz entgehen zu können, so hatte er dabei seinen Gespannen nicht gedacht. Natürlich, daß die anstatthaft schönen Pferde die Blicke der Herren, der Damen fremde, die sie doch alle waren, auf sich zogen. War man ja doch schon vom Junge aus auf den Gestüter aufmerksam geworden.

So fand denn bald seit die ganze Gesellschaft um seine Füchse herum, sie lebhaft bewundernd. „Und gefahren wurden sie auch famos. Der Mann verstehe seine Sache! Ah — “ der Sprecher knöpfte und stierte zugleich dadrin den zur vor der Person auf dem Bocke, in der er zeit etwas anderes, als einen gewöhnlichen Kutscher erkannte.

Volmar aber hörte und sah ihn nicht, denn seine Augen suchten einen andern Anblick, seine Ohren einen andern Laut; im Wort um, fragend von einer sanften Stimme gesprochen, aber dadurch schon die stärkste Macht von seinen Sinnen aus.

In der rasch zunehmenden Dämmerung war die schlanke Gestalt des einzigen jungen Mädchens der Gesellschaft sonst an den Wagen mit dem hohen Kutschbock gerieten. Also zuletzt in ihm; sie hatte erkannt, war dort oben saß, trotz des Holzsitzes! Und jetzt legte sie eine schmale Hand leicht an das Trittbrette, auf dem seine Füße standen, und sah zu ihm auf mit der kurzen Frage: „Sie?“

„Ja. Ich machte die Pferde keinem andern anvertrauen, sie sind noch nicht lange eingefahren. Es war einstweilen nichts weiter zu sagen und das war auch nicht nötig; es kam kaum darauf an, was zwischen ihnen beiden gesprochen wurde, bei dem Reize, den die bloße Möglichkeit, einander einmal wieder mit der Stimme erreichen zu können, dafür für sie bieke. Doch sie stand, zu seinen Füßen stand und zu ihm emporblicken mußte, wodurch er über ihr soß. dies Mißverhältnis suchte er auszugleichen durch die ritterliche Verbindlichkeit in seiner Haltung, mit der er sich so tief wie es ging von seinem Sitze zu sie niederbeugte. Die Lücke des höflichen Kopfes ein Anedruck der intensivsten Aufmerksamkeit, mit der er sie lauschte, sie betrachtete. Als er wieder hoch, war es eben nichts sein. Inhaltreiches oder sinnbildes; nur die paar Worte. „Sie sind gekommen, gnädiges Fräulein — und er sprach sie mit halbem Arm, wie ein reigendes Geheimnis.

Sie lächelte. „Ja, ich hatte selbst kamm gehofft, daß es gehen würde. Wir bleiben — “

„Wie lange?“ unterbrach er sast ßeftentlich.

„Ob. lange — mindestens drei, vier Tage!“

Das nannte sie lange! Dunkelnd schaut schnitt ihm dabei das Bewußtsein des unsäglich Relativen an das sie gemahnt war, durch die Brust. Die Herren machten jetzt Miene einzusteigen. Der alte Baron stand drüben als letzter noch neben dem Landauer. Da rief Marie: „Papa!“ und als er sich zu ihr umwendete: „Du hast noch gar nicht gesehen — Herr Volmar.“

„Ach, Sie sind selber gekommen, lieber Volmar, das ist ja recht freundlich!“ rief der alte Banthorpe mit der hellen Stimme, die leicht etwas rücksichtslos hatte. Marie, obgleich sie, in dem Gefühl, daß die Gefälligkeit des Administrators nicht überlehen werden dürfte, dies Erkennen selber herbeigeführt hatte, war doch jetzt nicht zufrieden mit der Art, wie daselbe ansfiel. Seine Verbeugung des jungen Beamten bei den Herren der Gesellschaft! Es wäre eine solche hier freilich auch schwer zu bewerkstelligen gewesen. Aber — Volmar hatte dabei Herrn von Banthorpe sie auch nicht entfernt für nötig hielt, das war in seinem Benehmen nur allzu deutlich gewesen.

Der Landauer hatte seine Insassen aufgenommen, mußte aber warten, da die Füchse die andern Pferde nicht vorgelassen haben wieden. Und nun füllte sich auch der Jagdwagen mit den jungen Gesellschaft. Volmar ward auch widerwillig einen Blick hinter sich, hatte aber die leise, nichtsbedeutende Genugthuung, die ihn trophem innerlich froh machte: Fräulein Gobelius, zunächst nach Madame L'Etang einsteigend, setze sich nicht neben diese Dame, sondern die gegenüber, offenbar, um das innere Ende der Wagenbank, und war so nicht hinter ihm. Er wirbe, was sie während der Fahrt sprach, hören können, wenn er sich anstrengte.

Wie sehr sie das that, er war nicht leicht bei dem Räderrollen und dem Klappoen acht wilder Hufe aus dem lustigen Stimmengewirr, welches dazwischen hinter ihm im Wagen erklang, auch nach einem zu horchen. Der eine Fremdschimmer, die scharfe, beutsch accentuierende der Französin und die andere, so viel sanftere, dörte er doch heraus. Nur erntete seine gespannte Aufmerksamkeit nicht viel: die Stimmen, auf welche er wartete, erklang weit seltener als irgend eine andere der offenbar sehr aufgeräumten Gesellschaft.

Warum ihm das wohl that, wußte er kaum; aber jedenfalls war es ihm lieber — als wenn die junge Dame eine der lustigen und lustigsten gewesen wäre.

Als sie vor dem Herrenhause im Hofe zu Mühlenhausen, das sie mit einer Belustigung nicht mehr als Kutscher auf dem Bock, wo eigentlich sein Platz nun auch bis zu Ende gewesen wäre. Er gab dem neben ihm sitzenden Mann, Werner, die Zügel und sprang herab, um den Damen aus dem Wagen zu helfen. Den Köpfen der lebhaften Pferde stehend, diese nötigenfalls auch noch halten könne. In Wahrheit aber verschlang es mit den Augen die Scene des Abfeigens der Gesellschaft, um mit großem Leidenschaft sich das Anslig desjenigen Glücklichen einzuprägen, welcher eine gewisse leichte Gestalt herunterheben würde; eine Leistung, die bei der hohen Wagenart dieser Wagen, die Marie Tanne in den Luft schwebend empfängt und an sich nieder gleiten lassen muß, einer vollständigen Umarmung gleich kommt.

Es war wieder der Franzose. Ein hübsch gebauter und kröftiger Mensch übrigens, was er hier sehr gute Gelegenheit hatte zu zeigen. Wie lange er die Dame über sich in den ausgebreiteten Armen hielt, sah wie in sichtbaren Spiel? Volle zehn Sekunden später berührten ihre schmalen Sohlen den Erdboden, als eigentlich nötig gewesen wäre!

Sie aber war sehr ruhig dabei geblieben. Sie rückte sich nicht, als sie auf dem festen Boden stand, ihren Erdboden stand, nach Dankenart in halber Bewegtheit in ihren Kleidern wieder zurecht, sondern wendete sich mit leichtem Dank gleich von ihrem Helfer ab, und das seine Pferde lenkte sich anschickte, bis der Blick auf eine hohe Gestalt traf, die herangenaht sein mußte von Pferden stand. Die Wagenlaterne warf einen unsicheren Schein auf das Antlitz dieses Mannes, welches der Schein der Hofeinfahrt, wo er trug, beschattete; dadurch erschien dasselbe in diesem Lichte noch wild, so viel konnte sie gerade sehen, unverwandt auch sie gerichtet.

In diesem Augenblick war zufällig Baron Louis neben Marie und nun legte sie in einfachster Weise ihre Hand auf seinen Arm und leitete ihn, der ihr stets aufmerksam folgte, die paar Schritte zu Wohlgang hin. Hier hob sie sich leicht, und das Roß des Schwerbärtigen zu erreichen, und sprach hinein: „Herr Volmar; er war so freundlich, uns selber zu fahren, er kennt den Füchsen noch nicht recht,“ und der junge Baron, der gewohnt war, von ihr in dieser Weise zu irgend einer ihm zukommenden Höflichkeitsmpfindung angehalten zu werden, sagte, was er sollte, lüftete den Hut gegen den Administrator und stieß in seinen rauhen, deutschen Gutmenschen ein scheußlich verdindlich gemeintes, undeutliches: „Ich freundlich“ und dann sogar noch „gnädig gefahren!“ hervor.

Eine wörtliche Erwiderung hätte wenig Zweck gehabt: Volmar wandte daher nur, die Mütze abnehmend, seine tiefste Verbeugung. Er hielt seine vorteilhafter aus, als in irgend einer Stellung, in welche seine Natur etwas ganz eigen Gewinnendes, man hätte sagen können, etwas vornehm Liebenswürdiges, zu legen vermochte. Wenn er so, den hohen blonden Kopf leicht vorgebeugt, die dunkelbraune mit der Rechten von sich abhaltend, stand, so wäre es auch dem Stumpfsten kaum möglich gewesen, den Gentleman in ihm zu verkennen.

Der junge Baron war schon wieder zu den übrigen getreten, unbedeckten Hauptes blieb Wolfgang so lange, bis auch Fräulein Gobelius sich ihrerseits, die Augen ein zuletzt mit magnetisch von seinem Manne ihr folgenden Blick erfüllenden, adgewandt hatte. Dann setzte er sich nimmt die Mütze wieder auf. Dachte er glauben, war er nicht halb wohnsinnig, wenn er glaubte, daß es ihr ähnlich ergangen, daß sie auch? War sie den ernstlich dankenden jungen Baron nur deshalb zu ihm gekehrt hatte, um . . . um noch einmal in seine Nähe zu kommen, ehe sie für den Abend von einander getrennt wurden?

XVIII.

Da an der Tags auf Hasewitz in dem weiteren Stunden weit sich erstreckenden prachtvollen Revier des Barons am andern Morgen um halb fünf Uhr schon aufgebrochen wurde, zu dieser Zeit aber bei recht kühler Luft ein dichter feiner Regen niederging, machte der junge Gegend in einer ganzen Also stille, so blieben die Damen von dem Ausflug zweck, den sie bei gutem Wetter wahrscheinlich teilweise mitgemacht hätten. So aber war die Sache gut so, wie sie geworden gewesen, besonders auch, da man noch etwas reisemüde war.

Sie hatten nun also in ungeführter Beschaulichkeit einem ziemlich langen Tag vor sich, dem die Herren indessen erst gegen Abend zurückkehrt. Hatte Fräulein Marie vielleicht viel in verschwiegenem Herzen die Aussicht nicht unangenehm gefunden, während dieser Tages hier und da in Haus oder Hof und Garten mit Volmar zusammenzutreffen, und deshalb die Idee der Teilnahme an der Jagdpartie bei dem schlechten Wetter sehr gleichmütig aufgegeben, so mußte sie eine leichte Ernüchterung erfahren: der Herr Administrator hatte, auf den Wunsch des Barons, die Herren begleitet. Aber sie fand sich, ihrer Art nach, mit Gelassenheit auch da hinein und suchte zudem eine leise Genugthuung darin, sich ihrerseits des Barons gegen seinen Beamten. Es war ihr heimlich zu Mute in dem stattlichen aber einfachen, altmodischen Haus, welches dieser Mann jetzt bewohnte, und sie hatte vor, dasselbe heute mit Muße nach allen Richtungen hin zu durchstöbern.

Von Madame L'Etang hatte sie keine Störung in der Art, wie sie ihren Zog hinzubringen dachte, zu gewärtigen. Die Dame pflegte an den Morgen, die gleich überall zu Hause sind, eigentlich weil sie es nirgends ganz sind, weit sie von dem Ort, an dem sie sich befinden, möglichst wenig Notiz nehmen. Und so setzte sie sich denn auch hier mit Lust gar nicht. Sie richtete sich überall mit einer Beschäftigung ein; machte es sich auf dem Decke eines Dampfers während einer Ueberfahrt zwischen Koffern mit ihrer Handarbeit breit, schrieb ihre Briefe in den Kaffeezimmern der Hotels ungeführt durch alles, was um sie vorging, lieh sich im kleinsten Schlafzimmer der überfüllesten Pension, wenn man einmal in eine solche verschlagen wurde, gleich nach der Ankunft mit unbeholfenen Schreibereien und Garderobeverändernngen häuslich nieder, und alle die scheinbar unendlich vielen Reisegefehen, welche sie dann um sich her verbreitete, wie andere es um sich herbeigen der intimsten Häuslichkeit sich gestatten, waren, wenn es not that, im Nu wieder zusammengepackt, und Madame rührte sich, daß sie jederzeit

Digitized by Google

und überall binnen fünf Minuten vollständig leistertig sein könne.

So hatte sie den heutigen Tag, der regnerisch zu bleiben drohte, zum Briefe schreiben, wie sie sich ausdrückte, angelegt, und auf Tisch und Stuhl vor ihr war auch über und über mit Papieren, breit den dicken, eigenthümig in ihren Bezug zurückkehrenden englischen Briefbogen, die sehr große Schrift und nicht eben viel Raum verrieth, bedeckt; nun das Schreiben schien einstweilen darin zu ruhen, daß Madame durch die meisten, nachdem sie einen harzen Blick darauf geworfen hatte, einen tüchtigen Tuerritt machte und die neben sich auf den Fußboden warf.

Sie war mit dieser Beschäftigung in ihrem Schlafzimmer geblieben, um ungestörter und auch im bequemeren Bereich ihres Lehnsessels zu sein, auf den sie dann später eine andere Lectüre, die sie elektrieeressanter von allen herausbringen, ein solide gebundenes Octavbüchlein mit verschiedenen Rubriken für Einträge; die Contobuch. Sie, die mit Geschriebenen sonst ungemein vorsichtig war, führte über sorgfältig Buch über ihre ziemlich einfachen Ausgaben und mannigfaltigen Einnahmen, wob naturgemäß zur Folge hatte, daß diese Blätter absolut nicht vor andere Augen, als die ihren gehörten. Wenn zum Beispiel da unter den Einnahmen der letzten Zeit fünfhundert Mark sich verzeichnet fanden als Gegenheit von Baron Tony beim Wohnungswechsel von B., so hätte die routinirteste Dame ja die unbedingte Pflicht gehabt, einem unbefugten dieser dieser Notiz dieselbe genügend zu erklären, ohne daß auf ihre Ehrbarkeit dabei ein nachtheiliges Licht fiele, und vielleicht wäre es ihr nicht einmal gelungen. Nur sie selber und wer es wissen will, und in späterer Zeit noch genau zu wissen, wann und bei welcher Gelegenheit und unter welchen Umständen ein solcher Posten an sie gezahlt worden war.

Ihre Thüre hatte Madame trotzdem nicht verriegelt, denn sie würde, wenn jemand unerfreulich eingetreten wäre, mit aller Seelenruhe ihr Buch zugeklappt und vor den Augen des andern in ihren Koffer verschlossen haben.

Marie aber, die so ziemlich allein in Beracht gekommen wäre, dachte gar nicht daran, ihre Gesellschafterin zu stören. Sie hatte ihr Frühstück während der Vormittags auf; sie schienderte draußen, erst in den weiten grasbesetzten Hof, der, von einer hohen, mit kleinem Wetterdach versehenen Mauer umgeben, ein betrübliches Bild der Oede. Zu Gunsten hatte von drei bis vier mehr vom Herrensitz als vom Oekonomiegut und war keineswegs ohne malerischen Reiz. Eine Reihe schöner Platanen, in sonniger Eile sogar ein Feigenbaum, wie in Südtirol Bouquets, und der ehrwürdige, alte, riesige Cactus im Freien an der Hauswand gaben Zeugniß von der bevorzugten, geschützten Lage des Gutes in einer ziemlich mit rauhem Klima gesegneten Landschaft. Dann die alte steinerne Ballustrade vor dem Hause, der schöne, ebenfalls in Stein gehauene Brunnen, die fast durchweg gelb verblühte Mauer, das alles war ansmalig schon in der Anlage. Einen wunderlichen Schmuck bildete das viele, prunkende Rot des herbstlichen wilden Weines, der wie ein Prachtgewand über dem Ganzen hing. Und die brennenden Blüten des Geranium, Lantana und den feinzarten Nelken auf der Ballustrade der jungen Dame sah noch freundlicher entgegen, denn sie zeugten von einer Pflege, die noch jetzt und fortwährend diesen Fleckchen zuteil wurde. Der nur selbst thätig waltende Geist war also nicht nur auf das bare Nützliche aus, sondern hatte auch Freude an Schönen, an dem, was die Natur gewährt als Zugabe, als Ueberfluß des Lebens.

Im Garten hinter dem Hause fand Fräulein Marie wieder ihre Rechnung. Nebenlich einem Klostergarten war auch dieser eingezwun von einer weit über mannshohen Mauer umgeben. Innerhalb dieses umfriedigten Bezirks aber welche Fülle, welche Ueppigkeit! Und wie völlig anders, als alles, was sie gewohnt war. Völlig fehlten hier die weiten, schattenreichen Laubenlauben, auf denen der Luxus sich entfalten, der üppige Müßiggang in elegantem Spielen den Ueberschwang an körperlicher Lebendigkeit, von welcher niemand irgend eine Notdeit auch nur den geringsten Teil verzehrt hat, verwenden kann. Es fehlten die Beete mit feenhaftigen Zierpflanzen aus allen Zonen der Erde. Die aus übrigens im Laufe einiger Jahre nicht nur vertraut, sondern auch schon wieder langweilig geworden sind. Hier gab es Obst, Gemüse und Blumen, und alles dazu in Hülle und Fülle, so daß es nur einen Raum hatte zum Dalein, und trotzdem in fröhlich üppigem Gedeihen.

Trotz der vorgerückten Jahreszeit hatte, da der Sommer ein feuchter gewesen war, alles seinen Wuchtreichthum und seine Fruchtbarkeit spätrige lebig in der Nähe des Frühlingens. Von kurzgeschorener Ordnung und sadengrader Sauberkeit war hier natürlich keine Rede, aber ebenlowenig von Verwilderung und Verwahrlosung. Man merkte überall die sorgende Hand.

So schritt denn Fräulein Marie Meinke, unter allen Obstbäumen, welche mächtige Aeste buschfeld über den Weg zwischen hohen feuchten Gräste ausbreiteten, in einem Genusse ihres Daseins und der Gegenwart, am welche aber hier ein leiser, wieleicht von den nächstkommenden Stunden und Tage ausgehender Reiz wehte. Sie gelangte dann wieder auf den Hauptweg des Gartens, denn den zwischen Buchsbaum die Blumenrabatten herliefen, und blickte sich hier und da wieder zu der vollen Reihe; dieses soll das einzige Blumenbeet des Gartens, welches noch kräftig blühte und duftete, in der spät herbstliche Umgebung abgerermeter Obstbäume hinein, in der von Blumengenossen ihm jetzt nur noch die reiche Ober zur Zeite gestellen war.

Und doch nicht ganz. Denn auch andere Blumen hingen einzeln zwischen ihnen feuchten, kleedenden Laube, selber mit regenschweren Köpfen, Blumen, bei denen man sich wunderte, wie, bei ihrem Werte, der Sommer sie so spätlichen und noch nachtlos hinter sich zurücklassen konnte; die edelsten Rosen nämlich. Von diesen schienen in einzelne Spätlinge so schwer, so ungern zu scheiden, daß erst der Novemberfrost sie tötet, mit dem schärfen verbrechenden Stoße.

Fräulein Marie Godehus kleine die Blumen, oder vielmehr, dieselben gehörten zu ihren Bedürfnissen als ein Unentbehrliches. Nur wenn diese Wesen sie sich in ihrem gelbverwöhnten Leben nicht zu kümmern brauchte. Strogten doch überall wo die Bauthorges sich aufbreiten, ihre Genüsse von den sorgfältigen Blumenzüchtern, die Jahr aus Jahr ein der Gärtner tendere, zeitlose Geschöpfe der künstlichen Zucht, oder anderer Klimate, für die es einen Winter nicht gab. Veilchen und Maiglöckchen im Dezember, im Januar die ersten Narzissen und Hyazinthen, im Februar Rosen das ganze Jahr über in Hülle und Fülle: sie wußte es nicht anders.

So hatte sie auch jetzt, ohne viel dabei zu denken, den Hauptweg entlang den Garten hinunter in ihrer Hand — Aeseke und tiefrot buntes Herbstlaub, belebendes die schon gezackten, über und über blutrot gefärbten Blätter des wilden Weines — eine herrliche blutrote Rose und ein Zweig, prächtig leuchtenden Laube, die schönste, welche der Garten noch trug, gebrach. Zu spät aber wurde sie inne, daß sie hier nicht aus dem Bolen wählte wie sie es oft aus allen Dingen genommen war, daß sie hier vielmehr hier zu dieser Jahreszeit sah ein zerstörtes Wunder gewesen war. Und nun sie es ihr auch Herr, ob es nicht schade gewesen, sie zu pflücken, und den Garten so, ihrer kleinen Freude, seines letzten, unerspflichen Schmuckes zu berauben!

Sie sah noch; Knospen waren wohl noch da, aber offenbar keine, die es mehr zum Erblühen bringen würde. Nun sah sie die Aeste siebenweit um die Blume, die sie in der tiefen Laub teng, und betrachtete dieselbe wie eine Kostbarkeit. Hatte doch schon alles was die hier, gerade hier, auf Hof Minrod, unter die Augen trat, einen Zeit und eine Bedeutung in sich, welche die Dinge anderswo nicht besitzen.

Sie war von dem Hauptpfade abgebogen und sah sich jetzt mehr im Bereich der Gemüse als dem der Blumen. Dort hatten die letzteren gerade hier an den Kohlbeeten entlang noch eine ganze Reihe: buntfolle, bauerlafte Gesellschaften: das freie Tausendschön und große Straßdimmen. Und hier gewahrte Fräulein Godehus mit einem Male eine Gestalt, die unfern von ihr sich dückte und eifrig einen Strauß zusammenzusuchen schien. Eben richtete sich dieselbe auf; es war die Wirtschafterin, Fräulein Brandes. Na den nächternen Ernste, mit dem sie in Werke ging, merkte man, daß es nicht ein bald müssiger Zeitvertreib war, den sie pflaute: sie suchte für die Tafel heute abend. in deren Herrichtung sie eine Ehre setzte. noch diesen anspruchslosen Schmuck zusammen.

Jetzt bemerkte auch sie Marien, und sie schien verwundert. Die leichte sicher aufrterende Figur in den praktischen und eleganten Reisetleidern sah allerdings auch mehr nach der Gouvernante internationaler Bildung als nach diesem einsamen ländlichen Garten aus. „Ah, gnädiges Fräulein wollen sich einmal überall bei uns umsehen", meinte sie gutmütig. „Ja, für mein Leben, Lage gehe hab man nicht mehr! Aber auf die Dauer sollte es Ihnen wohl weniger behagen in unserer Einsamkeit hier!"

„O, ich weiß nicht", sagte Fräulein Godehus langsam. Ich gefalle mir hier sehr gut."

Sie hatte, als sie die Wirtschafterin mit den Blumen beschäftigt sah, ein leises entmüthendes Mißbehagen empfunden; kamen wusse sie, warum. Die war also die Pflegerin des reizenden stillen Gartens hier? „Ja, Blumen haben wohl unter Ihrer besonderen Obhut?" fragte sie jetzt, immer noch freundlich genug, aber doch so, wie man nach etwas frag', dessen Beschaffung eine kleine Aufsicht erfüllt.

„Nun, man thut was man kann dafür," sagte die gute Brandes resolut. „Aber viel Zeit bleibt einem für dergleichen nicht übrig." Sie schien zu einem kleinen Scherz aufgelegt zu sein und fuhr fort: „Nur gut, daß der Herr Administrator nicht alles, was ein bischen hübsch aussieht, gleich für Ueberfluß hält und eingehen läßt, wie so manche von den Herrschaften. Die meinen nämlich, wir seien keine guten Wirte, wenn sie nicht alles, was in der Landwirtschaft nur an Schmarotz und Zier kreift, mit einem wahren Gift verfolgten. Herr Dolmar ist ganz anders. Der läßt mich von den Leuten zum Gärtnern haben, so oft ich welche brauche, was von seiner Zeit immer die größten Schwierigkeiten hatte. Als er neulich zurückkam, ist in Hof und Garten tagelang gearbeitet worden, um alles wieder sauber und schön zu haben, da das während der Ernte hatte vernachlässigt werden müssen. Ihm entgeht so überhaupt nichts; er hat die Augen überall. Aber da habe ich mich selber lieber im Garten, um ihn Scherz gefragt: „Haben wir denn etwa Maikeferfrau zu erwarten, daß Sie so schaffen?" Er sachte mich aus und sagte, wie hätten überhaupt zu verwarten. Und das war ja auch wahr; denn bald wir die Herrschaft in diesem Jahre noch hier sehen würden, ahnte man doch dumals nicht."

„Nein", sagte Fräulein Godehus leise und hielte es dabei in ihren Blumen vor sich aufgelegen, während sie sich bald abwandte und ein dort gelpreistes Taufenschön brach; daßelbe paßte dann so schiedt zu ihrem seinfarbigen Straußchen, daß sie die reife Dolde wieder, mit einem kleinen Seufzer des Bedauerns, wieder wegwarf. Die Wirtschafterin war jetzt zu ihr hinüber auf den Pfad gekommen, selber verwundert, daß sie da mit einem male wieder den sicklichen aber verstohlen blühen gnädigen Fräulein durch den Garten schritt. Obgleich sie, in ihrer verständigen Tüchtigkeit, durchaus nicht an Scheu vor hoher Gesellschaft litt, war sie doch jetzt nicht ohne einer leichte Verlegenheit, wie das Gespräch nun noch fortzuführen sei. Hätte sie geahnt, daß es der jungen Dame neben ihr nicht viel besser ging!

Marie nämlich wünschte ihr gar inzwischen mit irgend einer Bemerkung, oder Frage, die Unterhaltung führe sich schon wieder abwenden von dem Gegenstande, der für sie ein unerklärliches Interesse hatte. Und zugleich empfand sie Scheu, von derselben zu sprechen. Endlich begann sie: „Ich mag hier viel zu thun sein für Herrn Dolmar. Die Gärter haben sich, wie ich höre, in der letzten Zeit bedeutend vergrößert."

„Ja, aber es ist der Mann dafür," sagte hier die Brandes unverzeglich und mit einer Art Beflissenheit. „Der Herr Baron hat in letzter Zeit viel Geld in diese Besitzungen hineingesteckt, das ist wahr. Wir hier wunderten uns darüber, und doch auch wieder nicht, denn mit einem solchen Administrator riskirt der Herr nichts, das haben wir bald gemerkt; der ist der Sache mehr als gewachsen!"

Marie fühlte eine kalte innere Wärme des Bezeugens bei diesen Worten. Zwar erwiderte sie

Digitized by Google

Das Kärntnerthor

Die Währinger Linie.

Das alte Kärntnerthor.

Die St. Marxer Linie mit dem Gasthause „Zum ewigen Leben"

Aus dem XVII. Bezirk. Gasthaus zur goldenen Waldschnepfe.

Die Favoriten-Linie.

Die Erweiterungen Wiens. Nach Originalen

Digitized by Google

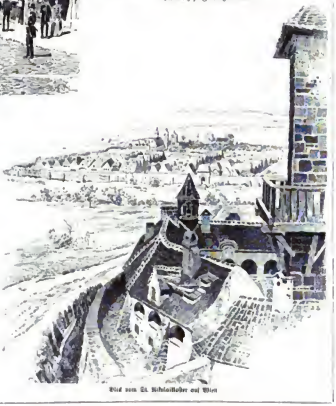
Teil Stalowitz

Der Hauptturm (Schedewitzer Maschinenfabrik) Plauen.

Die Marienstraße Plauen.

Das Burg zu Forst Hochwasser II

Die Maschinenhalle Plauen.



Blick vom St. Nikolaiturm auf Wien

Nach von Professor Franz Kopallik. (Seite 855.)

Digitized by Google

mündlich nicht viel, aber die Brombeer, die nicht auf den Mund gefallen war, merkte bald, daß sie das Fräulein nicht langweile. Sie warm bis zum Ende des Gartens gekommen, da führte die Wirthschafterin zu der Thür, die in welcher die eine Mauer im rechten Winkel auf die andere stieß. Hier aber war die Mauer durchbrochen und man blickte in einen weiten, ebenfalls wohlgehaltenen Besitz; niedrige, bald unterstrichene und nur wenig über dem Boden aufragende Gitterdrähte verbanden sich hier mit niedrigen Pflanzungen, die Marie nicht kannte; alles in sauberster Ordnung und anscheinend in bestem Gedeihen.

„Das sind die Versuchsfelder des Herrn Vetmar," sagte die Wirthschafterin; „hier hat er allerhand hinterm, die er prüfen will, ob sie sich für unsern Boden eignen. Dies hier," auf ein Feld buschähnlicher Gewächse zur Seite deutend — „kennen wohl gnädiges Fräulein wohl?" Nicht? Das ist Tabak, aber freilich nicht die Tabaksknaste, die man gewöhnlich sieht und die hier und da angebaut wird. Es ist eine neue, wiederstandsfähige Art. Zu der Zeit, wo es gut ist, da ziehen wir Tabakraupen; das feinste, was es gibt . . . da müssen sich gnädiges Fräulein einmal von Herrn Vetmar seine hinderich führen lassen; es ist der Mühe werth."

Hier wenig Fräulein Godehnd ein klein wenig den hübschen Mund, als ob die Aussicht, die sie erhielt, doch nicht völlig nach ihrem Geschmack sei, und sagte:

„Ich hätte nicht gedacht, daß dieser Herr Vetmar ein so großer Gärtner wäre."

„Gärtner!" wiederholte die Brandes erstaunt und sagte ein wenig verwirrend. „Er ist Forstrath, und wenn ich mir erlauben darf, das zu sagen, ein Landwirt im großen Stil, gnädiges Fräulein. Dahinein schlägt auch sein Neffe. Wenn Sie die Herren Ihrer Gesellschaft fragen, die werden Ihnen sagen, daß jetzt der Vetmar von Herren und Damen besucht so viel werbtet, wie nur irgend einer von ihnen, und den Herrn Baron Thure herumsehen, einfährt und zureitet, die ihres Gleichen suchen. Das ergibt sich nun freilich wohl von selbst aus seinen früheren Verhältnissen."

„Seinen früheren Verhältnissen?" warf Fräulein Godehnd fragend hin. Sie wußte nichts von denselben.

„Nun ich meine, daß er für eine Stellung, wie er sie jetzt inne hat, doch jedenfalls nicht erzogen ist, sondern für eine ganz andere Lebensphäre," bemerkte Fräulein Brandes, die sich sehr wohl auszudrücken verstand. „Gnädiges Fräulein sind darüber wohl besser unterrichtet als ich."

„Ich? Nein; ich weiß gar nichts von dem Herrn," sagte Fräulein Marie kurz.

„Nicht?" meinte die Wirthschafterin wie harmlos vornunder. Wollte sie wirklich boshaft sein und nichts weiter hinzufügen? Als sich beide schon wieder in den Garten zurückgewandt hatten und Marie plötzlich verkommt, kaum noch hoffte auf einen Ausschluß, nach dem sie heftig verlangte, ohne daß sie ihn jedoch hätte durch eine weitere Frage herbeiführen mögen — da endlich begann die Brandes doch einmal.

„Sein Vater ist Landrat gewesen; die Mutter eine Adlige; sie waren eine sehr angesehene Familie. Ich weiß das aus meinen Verwandten in Westfalen, die ich vorige Weihnachten nach langen Jahren einmal wieder besucht habe. Damals war der junge Herr eben tief bei uns eingetreten. Wodurch sie eigentlich um ihr Vermögen gekommen sind und ob sie gerade viel gehabt haben, weiß ich nicht. Sehr schlimm ist es aber für den jungen Vetmar gewesen, daß er als Sehe eines Duells, eines ersten Strafgerichtsurtheil und damit als künftiger großer Herr aufgewachsen ist. Denn als die Zeit kam, zu reden, da war nichts da. . . Der Onkel, der ein wunderlicher Mann gewesen sein muß, hatte sich in bedenkliche Unternehmungen eingelassen, und es gab einen gewaltigen Bankrott." Da von Fräulein Godehnd weiter nichts als ein sanftes Laut der Teilnahme erfolgte, fuhr sie nach kurzer Pause fort:

„Ja, ja, Herr Vetmar, ja junge ist, hat manderlei erlebt. Ein Glück aber für ihn bei allem Unglück, daß er gerade zum Herrn Baron, bleiben zu uns gekommen ist. Wissen Sie, gnädiges Fräulein, er hat die Einsicht, den weiten Blick, die Courage, möcht' ich sagen, die sonst nur der Eigenthümer hat. Wie könnte er das alles aber anderswo in einer doch immerhin abhängigen Stellung bethätigen? Hier geht es, in unserm größeren Verhältnissen; der Herr Baron läßt ihm ja unerhörtlich freie Hand, und setzt sich gut dabei. Aber da verschwimmt ich die Zeit" — sie waren am untern Ende des Gartenwegs, wo derselbe auf eine Hinterpforte des Hauses stieß, angekommen, und die Wirthschafterin machte hier für eine künstliche Biegung, die den Blick durch das Gesträuch halten, den sie jetzt auch kurzer Hand ein Ende machte, obwohl das ihr vielleicht nicht zupaß. „Wir haben noch manderlei zu richten zum Diner heute. Wir Frauen sind gnädiges Fräulein zum wohl fertig, an dem ist ja auch nicht viel zu sehen. Aber wenn es etwas mehr abgetrocknet ist, sollten Sie einmal einen Spaziergang durch den Park machen, der vollendet ist jetzt ganz anders als früher, wo er völlig verwildert war. Der Vetmar hat anräumen lassen, und ich hörte ihn sagen, es seien Baumpartien darin, die weit und breit ihres Gleichen suchen. Das alles kommt jetzt erst wieder zur Geltung."

Damit grüßte sie mit zuvorkommt sich. Es war, nach dem von ihr und Madame Lestau allein eingenommenen Gabelfrühstück und einigen Stiften, aber für Marien dennoch recht langweiligen Stunden Spaziergang gewordene, als die junge Dame bleiben Rat befolgte. Durch eine Seitenthüre des Gartens betrat sie den Park, der in Windung zwischen Hof Almrod und der nächsten Hügelkette mit einem Wipfelmeer ausfüllte.

Die Schatten mächtiger alter Bäume empfingen sie sofort. Und sie war froh darüber, sondern Grün noch kaum von den Herbstfarben gefärrenteilt; gritt so weit das Auge reichte, die Perspektive des schmalen Pfades entlang, auf dessen linke Seite kräftiges Unterholz sich die Buschformen, welche den Parkrain schlagen, verdeckte. Auf der anderen öffnete sich das Unterholz zwischen den hohen Stämmen zuweilen und gewährte reizvolle Ausblicke auf Wiesen und wohnen und ferner stehen Baumgruppen. Das Ganze war in hohem Grade, was Marie angenehm ist ihrem Vergnügen berücksichtigt nennen; denn es mußte immitten der herrschaftlichen Lustbarkeit die vornehme Stille, welche da entstet, wo weite Strecken dem Arbeitsverkehr entzogen sind, den ausschließlichen Genuß Wenigen erlernt worden.

Machen die Fernblicke über den Parkrain und die obelsichtigen Baumstillwerden, die sich gegen ein Stückchen Wiesen, Gebüsch, Gartenzaun und hinein Zeit an Poussinsche Landschaftsbilder erinnern — es war doch ernst, ja düster über in dem finstenden Licht des Herbsttages, und Marie hatte gerade heute ein rastloses Bedürfnis nach etwas ganz anderem, als nach der schwermütigen Ruhe, die den Charakter ihrer jetzigen Umgebung ausmachte. Sie strebte vorwärts; sie erinnerte sich dunkel, von einem Aussichtsturm hier vor Jahren, den sich damals ihre Vater Parteigenge eine Art Sommerhäuschen erbauen hatte, von welchem aus man ziemlich weit sehen konnte. Und daß es sehr unterhaltend sein würde nach diesen stillen Nachmittage, einen von dort aus die heimkehrende Jagdgesellschaft mit Papa und Tonny zu erspähen, das durfte sie sich selber wohl eingestehen.

Sie hatte Glück gehabt. Sie war gerade auf den richtigen Weg gekommen, an welchem der Holzpavillon lag. Indem der Pfad sie längs des Parkgehegs der Höhe, ein dunkler, feuchter Seitenweg, sah sie mit einem male das auf einem Unterbau von Bolzen erbaute zeltförmige Häuschen, einem großen Vogelbauer nicht unähnlich, in mächtiger Nähe vor sich.

Eine Anzahl Stufen führten hinauf, die Fräulein Godehnd rasch ersteg. Und nun merkte sie, daß sie sich mit einer Art Leichtsinn befand, welcher wahrscheinlich für Jagdzwecke errichtet war. Das kleine Gelaß, dessen Vorderwand nur aus einer Brüstung bestand, gewährte von hier aus den Ausblick auf ein eigentümliches Bild, eine mäßig anfragende, von nahen und fernen Waldrändern ganz eingefaßte, tief einsame Fläche von beträchtlicher Ausdehnung. Ein Teil derselben war besetzt gewesen eine Kehrdreste neben der anderen, jetzt verschiedene Stoppelfelb, zog sich hier, rings von Wald umgeben, hin. Früher, bei reichem Wildstand — der sich jetzt, unter dem Baron Thurhorpe erst wieder hob — mochte die lange Zeit über mehr dem gemäßigten Bilde als dem Laubwunsche zu Gute gekommen sein. Und wahrscheinlich hatten dann die Jäger von hier aus das Treiben vom Waldrande jener bei wechselnde Hochwild abgeschossen.

Die junge Dame stand an der Brüstung ihres bölzernen Altans und blickte hinaus auf dies Waldbild tiefster abendlicher Stille, und so schön dasselbe war, sie seufzte ein wenig. Alles die, so weit das Auge reichte: das Ganze machte den Eindruck als verstreue sich dasselbe und verschwinde dem Blicke, und während sie hier stand, in wettereifarener Gingestellt, lange vielleicht jetzt gerade im Hofe drüben die Jagdgesellschaft an, unter lautigem Hallob und Hörnerklang! Sie horchte angestrengt und glaubte jetzt mit einmal wirklich ferne Töne, die wohl von Hunden und Pferden und einem lebhaften Menschentruppe herrühren konnten, zu vernehmen. Gewiß kamen sie jetzt gerade in Almrod an! Und sie, sie würde zwanzig Minuten mindestens brauchen, um von diesem abgelegenen Fleck aus das Haus zu erreichen, und bis dahin war dort alles vorüber! Was war das? Vor Fräulein Marie Godehnd, deren tiefe Blaufarbe in ihrem streife verschwärzlich war, mit einem Male so unterhaltungsvolle gewordene? Traten ihr jetzt nicht plötzlich die Thränen in die Augen, vor Verdruß, den Anfang der Jagdgesellschaft, eine Sache, die sie unzähligemal schon mitgemacht hatte, verstimmt zu haben?

Nun, zu hilft war es jedenfalls. Sie war noch einen Blick hinter Mißmut und das zahlreiche, schweigende Waldbild zu werfen, um sich dann dem Ausgang des Häuschen zuzuwenden. Da blieb dieser Blick an einem fernen Punkte haften, an dem sie — etwas Auffälliges in der hier tiefe Einsamkeit, eine Gestalt zu gewahren geglaubt hatte. Wahrscheinlich die einen alten Holzweibes; dieselbe bewegte sich, soviel war fest zu erkennen, in der Richtung nach Marien zu am Waldrande vorwärts.

Diese Beobachtung war es aber nicht, überhaupt keine Frau, sondern ein Mann, wie eine fernere Minute sicheren Anblickes die sehr guten Augen von Fräulein Marie vergewisserte. Ein Bauer war einem der benachbarten Dörfer, welcher den Weg durch den Wald und über Hof Almrod und irgend einem Grunde ging; oder ein Gutsarbeiter, denn er trug, wie jetzt deutlich wurde, etwas über der Schulter. Hacke oder Schaufel oder Aehnliches.

Nein, nach nicht, denn der Mann trug sein Gerät, wie man eine Flinte am Riemen trägt. Und es war auch ein Gewehr, unzweifelt, das hatte sie nur die Mündung gesehen; es war gerade von Papas Förstern oder der Flurschütz, der nach einmal vor Nacht seinen Bezirk abwandelte. Ein Mann in hohen Jagdstiefeln, der langsam die Waldstiefe entlang schritt, als wenn er ermüdet, aber was man auf aufgeweichten Boden geht.

Wo mochte er hinwollen, aber vielmehr, wo mochte der Pfad auslaufen, auf den er ging? Denn der Pfad lag ihr mit jenem Punkte, wo ganz in die Nähe des Parkes hinab. Wahrscheinlich lief aufsen am Parkgehege ein Weg her, auf welchem man dann auch Hof Almrod in kurzer Zeit erreichen konnte.

Jetzt blieb der Mann einmal stehen und hob, prüfend und in die Luft hinaus witternd gleichsam, den Kopf, bei er bisher gerade gehabten hatte wie jemand, der seiner Umgebung nicht recht traut. Um wie er dabei auf einen Augenblick im Schritt strafte, so schien das Herz Marieens plötzlich stille zu stehen. Er ging wieder weiter, da, er wandte sie nicht sehen, nicht dann, daß sie hier stand? Und daß sie selbst sie ruhen? Kurze sie ihn dem mit voller Sicherheit erkannt? Was sollte, was könnte sie thun, um ihn noch einmal aufschauen zu lassen, um sich ihm bemerklich zu machen? Das Hornsignal, welches Geschöpf man wie verwandelt, wie verzehrt von den gegenzeitigen Verlangen, jenen abwandelnd bahnschneidenden Mann zu erreichen mit irgend einer Bekundung ihres Weilens in die Ferne, zu verkünden, daß sein Schritt ihn unbewußt aus ihrem Bereiche fort von dannen trug!

Da, was war das? Er verändrte die Richtung, oder vielmehr der Pfad, dem er folgte, nahm den Waldrand zu verlaufen und mit den Park zusammen. Daß ganz in ihrer Nähe. Kaum fünf Schritte weit von ihrem Standort entfernt, am Pförtchen in Parkgatter den mit der Oeffnung beschäftigt war, dann

Digitized by Google

wenig benutzten Aus- und Eingang gewährte, ohne sie noch immer wieder, oder sie sah, wie jener, den sie jetzt zuweilen erkannt hatte, immer näher kam, sie nur halb sehen mußte, und wie zuletzt nur Verkennung, dann vor Angst, er könne in der Ferne vorübergehen, ja fand ihr erst vor Freude das Herz fast still.

Dem Manne dort, der mit der Bücke über der Schulter, langen, etwas müden Schritts durch den regenschweren klebrigen Abendduft näher kam, sehen es gleich darauf nicht selber zu gehen. Er hatte einmal, wieder gleichgültig aufschauend, mit dem Blick an dem Parkgitter hingetrieben. Da zwischen sich dieser Blick, der Zaun fuchte, der Augenlust führer Abwechslung Blüte auf in den grauen Augen unter den gesenkten Brauen, die sich zu dunkelfeinen Schauen jetzt zusammenzogen. Fräulein Marie sah deutlich genug seine, sie durfte es ja sehen, sie gab gar kein Zeichen, die sie auf der Wiese Polmers, denn dieser war es, sah, daß er seinen Augenen scharfen Augen nimmer auch nicht traute — und aus ihrer eigenen Erfahrung von wenigen Minuten vorher begriff sie so gut, warum! Ob schien ihn zu viel des Glückes, sie so hier zu treffen! Da schickte sie ein wenig und neigte grüßend das Köpfchen gegen ihn. Und nun ging mit einemmale ein heller Schimmer der Glückseligkeit über seine Züge, und, sie konnte es nicht hindern, sie wollte auch gar nicht — er fand seinen Widerschein auf dem ihren.

(Fortsetzung folgt.)

Notizblätter.

Bühne.

Tod war einzelige Schauspiel „Hermelin“ von **Carl Müller-Rastatt**, ein Familiendrama aus der Emmenmarkten in zwei Akten, wurde Sonnabend den 21. Januar im Stadttheater zu Stuttgart seine erste Darstellung erlebt mit nur sehr mäßigem Beifall.

Karl Gutzkows neues Drama „Ungewiesen“ wurde vom Stadttheater zu Frankfurt a. M. zur Aufführung angenommen.

Kultur und Wissenschaft.

Eine kostbare Erinnerung hat der verstorbene **Prinz Lucian Bonaparte** der englischen Nation vermacht, nämlich zwei bekannte „Kabinet der deutschen Gemälde“. Es enthält im ganzen sechzig Gemälde von verschiedenen Meistern, darunter auch einige vorzügliche Bilder, einen Gebrauch hat das Kabinet noch weitere Gut, welche 47 Bilder zählen und Gold ist in gold, wie eine Kabinet-Kabinet noch hat noch weitere Gemälde. Das Kabinet selbst hochgeschätzt ist und als Gold.

Die Union Regierung ist den Bestrebungen zur Zensur, welche sich in Deutschland stetsmehr Bahnen brechen, nicht gefolgt, sie mehrig entgegen gekommen. Durch die Verfassung jeweils Gedankenfreiheit, mehrere Kunstliebhaber und Kunstbesitzer, den Verfassungen der Bundesstaaten gewährleistet. Die Presse ist in Union so frei, wie sonst in keinem Lande der Welt und Religion ungestraft.

Ein riesiger Meteorstein wurde der Mittagszeit an der Sonne entdeckt, er hat eine Länge von 3,20 Meter und eine Breite von 2,40 Meter. Der Zerstörung des Meteors ist bis jetzt schon. Bei den meisten Ausgrabungen kam man Urkunden von Ausgrabungen, sowie eine Wasserleitung von Hadrianopel.

In der Universitätsbibliothek zu Turin sind neun Bücher eines bisher **Manuscriptes** aufgefunden, hier erstmals vollständig Schrift entdeckt worden. Dieser ist etwa 600 Jahrhunderten der Zeit des Kaiserregierung und Hauptstadt Feldherrn und Staats genannt Jacob de la Barrie und Beamtige des Dichter Johann Cyrillerius Wang Gabon Adolf ist und lebhaft Leipzigmäßerien bestimmt. Die Kaiserregierung des Kaisers Cyrillerius hatte einen Conflagrationsrat zu bestehen des westlichen Reiches. Die Beschreibung des ersten Jahrhunderts ist bereits eingesehen worden.

In der Terdoxer Galerie der Skopinen wurde eine überschwere Entdeckung gemacht. Prof. Dr. Ferrenzoglio aus Berlin hat bei Brief und sein Gefolge einen Brief Mariens des Jüdischen gefunden, einer Schrift, die im Altertum und den frühen Jahrhunderten gelesen wurde, und sogar von einer Schönheit einen Bemerkungen erhalten hatte. Der Brief hatte bereits Jahrhunderte Wunder und verschwiegenheit schon lange bekannt durch eine in Bologna befindliche Kopie, die aber von den Gelehrten als Fälschung angesehen. Als Ursprung wird von den Forschern Ägypten als ein Ursprung und von den Texten Ägypten als ein Ursprung angesehen wird. Es hatte Jahren schon als Ursprung Gelehrte schon Ägypten der als wird angenommen an der Herstellung der Skopinen zu öffentlicher Ausstellung gezeigt.

Ein Professorenkursus für ärztliche Aerzten und Militärlagern und der Praxis vorzubereiten sie in München eröffnet worden „Ärztliche Fortbildung“. Mitteilung der Bedingungen und alles Nähere ist bei der Expedition derselben kostenlos erhältlich.

Natur.

Von ungeheuren Kabeljaufängen in England erzählt man: es sind sich von den Ufern von Lofoten nicht Meilen weit durch Küstenfischer und Wasserbeamte. Wie bereits vorgestern Mitteilungen berichtet, erschien sich neue Entdeckungen, von denen Dampfbooten man bisher keine Ahnung hatte, gestehen unerschöpflich.

Gesundheitspflege.

Zur Verwirtschaftung der Tuberkulose schreibt Dr. Felix Semon in London, Spezialarzt des Kehlkopfleidens Frankreichs hinter der Lungenpflege, im Temperaturbuch Patienten „Herr Professor Commercialrat erlaubt sich unsere Bemühung auf seine Wertschätzungen über die Behandlung der Lungenkrankheiten durch Kreosot (Best. Blut Medicinalrath 1887, seiner Akad. Prof. Nr. 7 u. 12) die Kreosotkapsel zur Nachprüfung seiner Ergebnisse aufzufordern, da bis jetzt keine genügend weite an dem Kreosot bei Kreosot gegen die Tuberkulose ergeben. Die Kreosotkapsel seiner Wirkung hat in seinen Händen nur vorübergehend — allmählich und nicht annähernd der Erfahrungen Prof. Commercialrats gut Verfügung stehen — und dem genau nach seinen Vorschlägen gebrauchten Mittel keine Erfolge von der Behandlung bei abgesehen unbekannten Progress erzielt haben, als mit irgend einem anderen Medikament. Wenn die Erfahrung und Wissenschaftlichkeit und die Gewohnheit des Arbeitsvermögen bei verschiedener Durchführung der Tuberkulose-Behandlung Mittel sind in der That wirksamen Kurse, Heilbedürfnis nachdenken wir die weitere Entwicklung des Kreosots in großer Dosis mit genügender Vollständigkeit Anlaß des Heilpulvers in Pillen und Lungenbeschwerden.“

Gestorben.

Agadini, Domenico, Bankier, Mailand, Patriarch von Venedig, 66 Jahre alt, am 24. Dezember, in Venedig.

Bielowski, P. Otto, Bibliographiker, Bibliothekar bei an bekannten Danziger, 59 Jahre alt, am 6. Dezember, in Straßburg.

Brahlin, von der, Gutsbes., früher Mitglied des deutschen Reichstages (r. Fr.), 74 Jahre alt, am 29. Dezember, in Wiesen a. d. Ober.

Trevenbilder, v., Militärschriftsteller, Herzog, Rittmeister von Quedlinburg, 68 Jahre alt, am 2. Dezember in Quedlinburg.

Grabow, Kapitän der Linienschiff Hansestadt, Kriegsschiff, 67 Jahre alt, am 21. Dezember, in Kiel.

Freppel, Charles Emile, Bischof von Angers, Mitglied der Kammer, Universitätsprofessor und Führer der katholischen Partei, Kirchenschriftsteller, 61 Jahre alt, am 22 Dezember, in Paris.

Gerber, v., Karl Friedr. Wilh., Dr., k. sächs. Staatsminister, Mitglied des Herrenhauses, Ehrenbürger von Dresden, 69 Jahre alt, am 23. Dezember, in Dresden.

Gütermeister, Karl, Dr. phil., Bibliothekar, Privatdozent an der technischen Hochschule in Stuttgart, 37 Jahre alt, am 2. Dezember in Stuttgart.

Gotthilf, Johann Friedr., Dr. theol., Professor an der theologischen Fakultät in Bonn, 72 Jahre alt, am 22. Dez., in Bonn.

Hoffmann, Adolf, Kaufmann, Mitglied des deutschen Reichstags, 62 Jahre alt, am 24. Dezember, in Frankfurt a. M.

Kennedy, Joseph, Dr., Prof. an der Universität Berlin, hervorragender Mathematiker, 68 Jahre alt, am 29. Dez., in Berlin.

Lederer, de, Graf Ludwig Victor Xaver, Dr., Professor der Staatswissenschaft an der Universität Lüttich, Direktor der belgischen Zentralgesellschaft, 69 Jahre alt, am 3. Januar, in Lüttich.

Lipp, Eduard, Dr., Chef der Medizin an der Universität Graz, Landtagsabgeordneter, 69 Jahre alt, am 30. Dez. in Graz.

Marangoni, Adam. Seth, Erzbischof in Athen, am 17. Dez. in Smyrna.

Martin, Matthias, Volksmaler und Tonvereinsleiter, 81 Jahre alt, am 19. Dezember, in London.

Neumann, Karl, Baron von, deutscher Marineoffizier, 58 Jahre alt, am 18. Dezember, in Kopenhagen.

Otto, Albert, Oberbürgermeister von Darmstadt und Abgeordneter zweiten Kammer, 62 Jahre alt, am 28. Dez., in Darmstadt.

Oser, Friedrich Heinrich Pfarrer, namhafter Dichter namentlich weltlicher Lieder, 73 Jahre alt, am 25. Dez., in Basel.

Pogge v. Pogge, Alfred, Dr., Forschend, Reisender und Forscher, 39 Jahre alt, am 24. Dezember, in Loanda.

Rinne, v., Philipp, Dr., Bankier, Mitglied des deutschen Reichstages, Vorsitzender des Verwaltungsrates der Deutschen Bank, 66 Jahre alt, am 26. Dez., in Berlin.

Schmidt, Johann, Dr., Professor der Mathematik, Direktor der Sternwarte in Athen, 68 Jahre alt, am 7. Januar, in Athen.

Schneider, Wilhelm, Dr., Professor der Philosophie, Komponist von Männerchören, Musik-Dirigent, in Athen.

Schubert, Oskar, Dr., Lehrer und Direktor, Lehrer a. D., durch Schriftenreihen auf der Gebiete der Botanik und der Moral Bekannter, bekannter Schriftsteller, 46 Jahre alt, am 27. Dez., in Berlin.

Taylor, Peter Alfred, englischer Politiker, vormaliger heftiger tagender Mitglied der radikaler Partei, am 21. Dez., in Brighton.

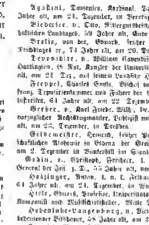
Tenner, Eduard, Dr., Theologe, philosophischer und politischer Schriftsteller, 67 Jahre alt, am 29. Dez., in Graz.

Weber, Wilhelm Andreas, Dr., berühmter Physiker in Kasan, Kommunal, 67 Jahre alt, am 23. Dezember, in Berlin.

Prinz Albert Victor von Großbritannien und seine Braut.

(Hierzu zwei Bildnisse auf Seite 361.)

Wenn das englische Volk jener jetzt einen neuen bekannten Anteil an den Familienvorgängen im fernen Königshause genommen hat, so ist dies bekanntlich in hohem Maße bei der Verlobung des Prinzen Albert Victor Christian Eduard mit der Prinzessin Viktoria Mary, May von Teck der Fall gewesen. Die Nachricht war zwar eigentlich keine Überraschung mehr, da es schon seit von zwei Jahren allgemein bekannt war, daß der älteste Sohn des Prinzen von Wales, der Herzog von Clarence und Avondale, der Prinzessin May von Teck seine Neigung zu der Familie des Familienvorgänge seine besondere Aufmerksamkeit widmete. Die Verlobung des Prinzen will auf einen Besuch, welcher der jüngere Prinz in Sandringham machte, Ort von Zweite, auf jenem Tage gutem Tage gab, stattgefunden haben. Am nächsten Tage begleitete der Vater der Prinzessin, der Herzog von Teck, den jungen Herzog zum Prinzen von Wales, der durch seine Zustimmung der Königin seine Einwilligung zu der Verlobung gab. Gleich darauf fuhr der Bräutigam in seiner Kutsche, seinen Großvater nach Windsor und verkündete auch dort die Verlobung. Die Verbindung findet bei der großen Neigung Victoria eine ebenso freudige Aufnahme von der ihren



Auflösung des Logogryphs Seite 323:
Jubiläum — Juwelen.

Für müßige Stunden.

Bilderräthel.

Auflösung des Bilderräthels Seite 323:

Tuni
Mauvi
Auster
Festung.
Perrbe
Chienie
Sanssouci
Sambesi
Gardine
Italien
Stelle
Stanley
Schere
Sudan
Spandau
China.

Chemie
Tajo

Die letzten Buchstaben ergeben, gelesen „Tausend und eine Nacht.“

Auflösung des Scherzrebus Seite 323.

Ein Gelehrtenspiegel, Teil einer Uhr, bedeutet sich zu Pferde Attila. Alle.

Ein Kreis zu Pferde bedeutet sich zu Pferde Attila. Alle.

Digitized by Google

Unterthanen, die namentlich deshalb mit der Herzenswahl des Herzogs so zufrieden sind, weil er seine Braut nicht im Nachbarhause gesucht hat, denn aber auch, weil ihre Mutter, die Herzogin von Teck, eine der beliebtesten Prinzessinnen des Königshauses ist. Ihr Vater war der 1850 verstorbene Herzog Adolf Friedrich von Cambridge, ein Bruder des Herzogs von Kent, des Vaters der Königin Victoria. Aus ihrer Ehe mit dem Herzog Franz von Teck, welcher zu der württembergischen Königsfamilie gehört, — er war ein Sohn des verstorbenen Herzogs Alexander von Württemberg aus seiner morganatischen Ehe mit der Gräfin Hohenstein — stammen drei Söhne und eine Tochter, die allergrößte Braut, die am 26. Mai 1867 im Kensington-Palace zu London das Licht der Welt erblickte. Prinzessin May ist eine lebhafte, schlanke Erscheinung und gilt allgemein als eine liebenswürdige und aufgeweckte junge Dame. Der Bräutigam, Prinz Albert Victor, wurde am 8. Januar 1864 zu Sandringham-Lodge, Windsor, geboren und ist jetzt Mitinhaber in seines Vaters Husarenregiment. Bisher war ihm noch nicht viel Gelegenheit geboten, öffentlich in den Vordergrund zu treten. Eine gerade besonders geistig hervorragend zu sein, wird er als liebenswürdiger Offizier und Gesellschafter bezeichnet, der viel Poetische für die Kleinigkeiten der persönlichen Pflege hegt. Die Verlobung des jungen Paares soll in nächster Zeit erfolgen.

Nach einer Photographie von Hanfstängl in München

Elvira, Reichsgräfin Wrbna, geborene Prinzessin von Bayern, und ihr Gatte Rudolf, Reichsgraf Wrbna.

Ein Hochzeitsfest am bayrischen Hofe.

Die Trauung der königlichen Prinzessin Elvira von Bayern mit dem Reichsgrafen Rudolf von Wrbna-Freudenthal, die am 28. Dezember 1891 in der weiß gekalkten Kapelle des königlichen Lustschlosses Nymphenburg bei München im Beisein sowohl der königlichen und herzoglichen Familienglieder des bayrischen Herrscherhauses als anderer hoher Gäste durch den Erzbischof von Thoma in feierlichster Weise vollzogen wurde, verlieh dem Bund zweier Herzen die kirchliche Weihe, der weder von politischen Rücksichten noch von Konvenienz diktirt war. Einzig und allein gegenseitige Neigung, Brudersinn des Prinzregenten Luitpold, und der Infantin Amalie von Spanien, in München geboren und ebenso reich mit äußeren Vorzügen wie mit vortrefflichen Eigenschaften des Geistes und Herzens ausgestattet. Prinzessin Elvira besitzt ein lebensfrohes Temperament, neigt dem Tanzen zu und widmete sich, durch hervorragendes Talent befähigt, mit Vorliebe dem Studium der schönen Künste. Dabei macht sich ihr hohe Sinne die Unterstützung der Armen und Kranken zur Aufgabe und erobert durch die Milde und Güte ihres Wesens in Verbindung mit der Anmut einer hohen graziösen Erscheinung die Herzen aller, die ihr näher treten dürfen. Der Gemahl der liebenswürdigen Prinzessin, am 4. Juni 1864 geboren, ist kaiserlich Königlicher Kammerherr, Besitzer der Standesherrschaft Hostitzchau in Mähren und war bereits seit der Großjährigkeit von Eigenthümer verwaltet, welche am 26. Januar 1886 verkauft. Reichsgraf von Wrbna — vollkommener Kavalier von hoch einnehmendem Aeußern und edlem Charakter — entstammt einem uralten schlesischen, später nach Mähren übergeschiedenen, reichbegüterten Dynastenhaus, dessen Ahnherr bereits unter Kaiser Otto I. ruhmreich kämpfte, und, das Jahrhunderte hindurch dem Staate sowohl feldherrliche, wie ritterlichen Tugenden geeerte Herrführer als auch bedeutende Politiker und Diplomaten gab. Das Geschlecht der Wrbna — früher auch Würben oder Wirbna genannt — wurde 1624 in den Reichsgrafenstand erhoben und ihm das Vorrecht verliehen, über dem Wappenschild eine Königliche Krone zu führen.

So vereinigen sich denn äußere und innere Verhältnisse in der glücklichen Weise zu einer Bürgschaft für dauernde Glück der jungen Ehe, welches ihr innige und weitere Kreise innigst wünschen.

J. v. B.

Prinz Albert Victor von Großbritannien und seine Verlobte, Prinzessin Victoria Mary May von Teck.

Digitized by Google

Unter uns.

Rechtsschutz und Asyl.

Die Stadt Chaffort war etwa 24 km lang, 17 km breit und 13 km hoch. Dann war jeder Bürger Pflicht, das mit 11 Tagen einer Reise bereist zu haben. Da wurden Bürgen, Bürgen aber Städte gestellt, die für sich, wenn ihre Bürger an den Grenzen ausgeliefert, damit eine Reise traten antrieben, und auf das Recht gestützt, Boden und gerechtigen Prüfe, in ob der Richtung Stadt zu erklärt, wenn auch die möglichst hoch und weithin berechnet war oder entschieden überlegen und nicht nehmen, Bürger und verbrecherischen Asyl kam an. 4 dem Boden Bürgen und den Bürgern, Städten Bürgern, Bürgern und Bürgen Bürgen, Bürgen Bürgen, Bürgen Bürgen,

Schach.

(Redigirt von Jean Dufresne.)

Aufgabe 13. Von Baum Ribing in Wien.

Schwarz.

Weiß zieht und setzt mit den beiden Züge Matt.

Auflösung der Aufgabe No 9. 287:

Weiß.
1) L. B1 b. D7.
Schwarz.
2) L. b3 a. D7.
Weiß.
3) T. F6 — F5 b.
Schwarz.
1) Beliebig.
Weiß.
2) T. e6 — D6.
3) Weiß.
Schwarz.
1) L. b3 — D5.
Weiß.
2) T. F5 — F4.
Schwarz.
2) L. c5 — D5 (D).
Weiß.
3) T. D6 — D4 Matt.
b) Weiß.
Schwarz.
1) L. b3 — D5.
Weiß.
2) T. e6 — F6.
Schwarz.
1) Beliebig.
Weiß.
2) T. Matt.
(Bei 1) — — E4.
2) L. D5 — G2 p.
3) L. E3 — G2 p.

Haushaltungs-Erziehung.

Preisfragen. Eine lehrhafte, fein angelegte und doch energische Frauennatur, in der Kopf und Herz mit den besten Absichten, Ernst und Heiterkeit sich durch das andere heben, Ernst und Heiterkeit sich durch das andere heben, Ernst und Heiterkeit sich durch das andere heben

Briefmappe.

G. H. in L. Zu diesen Heften hat der „Deutsche Hort: Modebibliothek" bekannt zu sein! Heft scheint anderen als den „Musterbogen", welcher allerdings 24 zu einem gefertigten Stücke hat Schnittgericht zum „Mitmessen" oder „Abzeichnen" mit anerkannt.

Literarisches in Kürze. Gustav H. Schwab hat von verschiedenen Seiten in Wort und Bild gefeiert. Eine schönere Feier konnte ihm aber wohl nicht zu Theil werden, als eine Ausgabe seiner Meisterdichtung, der „Gabe Lieblingsdichter" und der Bewunderer des Schönen. „Das Lied", „Die Legenden", „Sagen des Altertums", „Wilhelm Tell", „Die drei Lieder", „Das schöne Maß" ꝛc. begegnet bei Zeit Lieb. — Ebenso ist auch bei „Das neue Buch der Lieder", das soeben in Stuttgart gefeiert worden, auch ganz von Kaufmann. Heft, Lieder und Gedichte, Balladen, Romanzen, Sonnenlieder, Lieder der Liebe, Lieder der Natur, Lieder

Andreas Huber,
Uhren- und Chronometermacher,
Königl. bayer. Hoflieferant, München,
Amalienstrasse 11, Rückgebäude parterre,
empfiehlt sein hoch elegant ausgestattetes
Taschen-Präcisions-Uhren.
Die Uhren sind von vorzüglichem Material gearbeitet und ein-
gehend geprüft, so dass ich für jede Uhr, welche ich verkaufe,
garantire, genau regelmässig zu gehen in verschiedenen Lagen und
Temperaturen. Jede Uhr ist auf die 14. Stunde regulirt zu ver-
kaufen ist absolut unmöglich, ausgenommen mit meiner Garantie-
weichen. Die Gehäuse sind stets in Gold- oder Silber-Email ausgeführt.
Preis 50 Mark. Gold-Gehäuse in Repetir- und Chronometer-Form
stets auf Lager. Gefl. Aufträge erbitte baldigst.
Illustrirte Preislisten und Musterbücher gratis und franco.

Cotillon- & Carneval-Artikel etc. Touren, Orden, Mützen von Papier & Gold Spaghetti, Fahnen u. Wappen etc. etc. Man verlange illustrirten Costum Catalog.
Fabrik von E. Neumann & Co. Dresden-N.
Masken-Costüme

Gebr. Loesch,
Uhren-Fabrik,
Leipzig.
Bestens alle Arten abgelagert und genau regulirt. Preis-Courant gratis und franco.
Zahnrad-Präcisions-Uhren
Taschenuhren
Fabrik-Preise. Preis-Courant gratis u. portofrei.
Tisch-Uhren 1. Bedürfnisse u. 20 M.

Zu haben in allen Parfümerie-Handlungen
PARFÜMERIE-PARZIVAL
W-RIEGER-FRANKFURT-M
Parzival Colonia
Parzival Oel
Parzival Brillantine
Parzival Seife
Parzival Toilettenwasser
Parzival Puder
Parzival Toilette-Essig
Parzival Kopf-Wasch-Wasser.
Gegen Vorlagen Fälschungen, von eingetragener Ausstattung für den ausgeb. brasilian. Toilettenbank gezeigt.

Adorato-Corset
Vorzüge des Adorato-Corsets
Erstes und einziges System,
welches keine Druck auf Hüften und Magen zeigt, sondern den Körper in seiner Form streckt. Unübertroffen in Eleganz der Façon, sowie durch die Garantie für Haltbarkeit.
Zu beziehen auf allen Plätzen in den einschlägigen Geschäften.
Alleinige Fabrikanten:
Gerstle & Löffler, Wien.

Prima Bayonneser
Teppiche!
billigste Bezugsquelle für Private, Hotels, Restaurateure, Cafés etc.
Tapis-Fabrik Emil Lefèvre, BERLIN W., Potsdamerstr. 130.

Preisliste gratis und franco.
Preciosa Granatina
Aechte Granaten, Granat-Schmuck, Granat-Colliers, Granat-Broschen, Granat-Ohrringe, Granat-Ringe, Granat-Nadeln, Granat-Armbänder, Granat-Ketten, Granat-Medaillons, Granat-Kreuze, Granat-Uhrketten, Granat-Garnituren, Granat-Diademe, Granat-Kämme, Granat-Haarpfeile, Granat-Manschettenknöpfe, Granat-Cravattennadeln, Granat-Colliers, Granat-Broschen, Granat-Ohrringe, Granat-Ringe, Granat-Nadeln, Granat-Armbänder, Granat-Ketten, Granat-Medaillons, Granat-Kreuze, Granat-Uhrketten, Granat-Garnituren, Granat-Diademe, Granat-Kämme, Granat-Haarpfeile, Granat-Manschettenknöpfe, Granat-Cravattennadeln.
Gebr. Fischer & Co., Fabrik in Gablonz a. N.
Versand gegen Nachnahme.

Der unübertroffene u. beste Stuhl
Gebrüder Wolff, Kassel, Leipzigerstrasse, Ecke Wolfsschlucht.

Genuine Caloric-Punch
acht schwedischer Punsch von J. Cederschöld Söner, Stockholm
Filiale: Hamburg, Gustavstr. 26.
Dieser ächte Original-Punsch ist ein vorzügliches Getränk, der auf allen grossen Weltausstellungen Vergnügen mit Goldmedaillen prämiirt wurde und in Schweden als Nationalgetränk hat. Dieser Punsch ist ein vorzügliches Getränk, der auf allen grossen Weltausstellungen Vergnügen mit Goldmedaillen prämiirt wurde und in Schweden als Nationalgetränk hat. Dieser Punsch ist ein vorzügliches Getränk, der auf allen grossen Weltausstellungen Vergnügen mit Goldmedaillen prämiirt wurde und in Schweden als Nationalgetränk hat. Dieser Punsch ist ein vorzügliches Getränk, der auf allen grossen Weltausstellungen Vergnügen mit Goldmedaillen prämiirt wurde und in Schweden als Nationalgetränk hat.

PATENTE
RICHARD LÜDERS & Co. Bureau
in GÖRLITZ

Dr. Herzog's
Einj.-Freiw.-Institut.
Baden-Baden, Stadt. Aufbadh. Dauer 1 bis 2 Jahre. Vorbereitung f. Abit.-Examen. Prosp. durch Dr. Herzog.

Universal-Knet- u. Mischmaschinen
Werner & Pfleiderer,
Cannstatt, Berlin, Wien u. London.
Patentirt in allen Ländern.
Für die chemische, pharmaceut. u. chemisch-techn. Industrie.
Für Bäckereien, Conditoreien, Teigwarenfabriken, Hotels etc. etc.

Die weltberühmte Zimmerfontaine
Louis Heinrici
Aachen 1878.
Man verlange Katalog!

Violinen
Eine Reihe v. Billigste bis hochfein, mit Garantie, an Test. Gütze, 6 bis 50 M. Violoncelles, Kontrabässe 30—200 M. Zitherbässe 6—30 M. Zithern, Guitarren, Mandolinen, Flöten 2—40 M. Clarinetten 10—30 M. Harfen, Cornets à Pistons, Trompeten, Posaunen, Alles Blas-Instrumente. Bis 3 Monate Ziele. Illustrirte Preisliste gratis. Lieferant v. Conservatorien, Capellen, Vereinen, Theatern, Instrumenten-Handlungen.
Gebrüder Wolff, Spielwaaren-Industrie-Fabrik, Markneukirchen.

Aquarell-Malerei
Vollständiger Unterricht in der Aquarell-Malerei nach der Natur und nach Vorlagen. Ausführliche Anleitung zum Selbstunterricht. Preis 1 Mark. Zu beziehen durch die Buchhandlung Ebner & Seubert in Stuttgart.

Arco in Südtirol (Riviera) Bahnstation
HÔTEL
CURHAUS
NELBÖCK
Hotel und Kurhaus Nelböck.
bestbekannt und berühmt wegen seiner prachtvollen reizenden und gesunden Lage, seiner vornehmen Einrichtungen in hygienischer Beziehung.
Hydraulischer Personenaufzug zur freien Benützung, elektrische Beleuchtung sämtlicher Lokalitäten.
Bäder, eigene Bäder mit warmem, kaltem, Douche-, Wannenbädern, wie überhaupt sämtliche mit dem Badewesen verwandte Einrichtungen.
Pension von 5 Francs aufwärts. Alles Nähere durch Prospectus Prospekte gratis.
Julius Nelböck,
Eigenthümer des Hotel Nelböck, Salzburg.

Universal-Knet- u. Mischmaschinen
Werner & Pfleiderer,
Cannstatt, Berlin, Wien u. London.
Patentirt in allen Ländern.
Für die chemische, pharmaceut. u. chemisch-techn. Industrie.
Für Bäckereien, Conditoreien, Teigwarenfabriken, Hotels etc. etc.

LIEBIG Company's FLEISCH-EXTRACT
NUR ÄCHT
wenn jeder Topf den Namenszug Liebig in blauer Farbe trägt.

Seidenstoffe
direkt aus der Fabrik von Elten & Keussen, Krefeld,
die nur reine Seide in Stoff zu kaufen. Schwarze, farbige und weisse Seidenstoffe. Gewebt nach Muster oder Art zu Fabrikpreisen.
Muster werden franco versandt. Muster und Preise sind einzusehen.

Photographische Apparate
Preisliste gratis und franco.
C. P. Goerz,
Schöneberg-Berlin,
Hauptstr. 7.
Aktien-Gesellschaft vorm. Anschütz' Reisenapparat.

Garrett Smith & Co.
Manufacturers of Steam Engines
Portable Engines
Locomotives
Locomobiles
Westinghouse Tramwaybremsen
Garrett Smith & Co.

Schreibtisch-Aufsätze
mit neuem Patentpult, welches sich in jeder Lage des Aufsatzes leicht öffnen lässt. Nur echt mit Namen Lemcke & Buchholz. Preis gratis.
Lemcke & Buchholz, Hannover.

Riva am Gardasee.
Deutsche Kurstation des Dr. von Ruitzinger
Naturheilverfahren
Mässige Preise. Prospekte kostenlos durch Dr. Lahmann, Weisser Hirsch, Dresden.

Photographische Apparate
Preisliste gratis und franco.
C. P. Goerz,
Schöneberg-Berlin,
Hauptstr. 7.
Aktien-Gesellschaft vorm. Anschütz' Reisenapparat.

P. Heussis
Braf.-u. Backapparat
Goldene Medaille
Patentirt in allen Staaten.
Kein Anbrennen des Brodes, keine Kruste, keine Feuergefahr, ersetzt ganz sonstiges Backgeschirr, ist für jeden Ofen passend, jeder Hausfrau zu empfehlen, Schulkinder können das Backen lernen etc. Der kleine Apparat, jeder Haushalt zu empfehlen, Schulkinder können das Backen lernen etc. Der kleine Apparat, jeder Haushalt zu empfehlen, Schulkinder können das Backen lernen etc. Der kleine Apparat, jeder Haushalt zu empfehlen, Schulkinder können das Backen lernen etc.
Preis-Courant gratis und franco.
Paul Heussi, Leipzig, Weissenfelserstrasse 6.

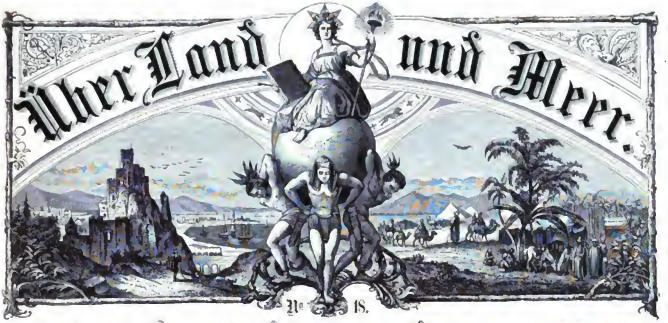
Die grosse Kunst-Ausstellung von Lampen, Metall- und emaillirten Artikeln, sowie Spielwaaren ist am Lager.

Neuheiten von Parfums de Cythère
Parfums-Cythère-Seifen
Gutmann's Toilette-Seifen
zu haben in feinen Parfümerie- und Droguerien.

Kaiser-Blume
feinster Sect
ausstich
goldgelber Farbe
Gebrüder Hoehl
in
Geisenheim.
Hof-Lieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs.
Schaum weinbereitung
In besserer Gasthäusern.
Preislisten gratis.

Druck und Verlag der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Digitized by Google



№ 18.

67. Band.
Vierundsechzigster Jahrgang.
Oktober 1891–1892.

Deutsche Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Post-Aufschlag Mark 3.50.

Die Schlafmütze.

Novelle von

August Niemann.

(Schluß.)

Herr Tejada eilte zu seiner Frau und erzählte ihr, was Maria gesagt hätte.

„Ach, Esteban," sagte sie seufzend, „Du bist ein Bär und verstehst Dich nicht auf die feinfühlende Natur des Weibes. Maria ist, wie ich in ihrem Alter war, und ich hätte mir das Leben genommen, wenn ich Dich nicht hätte heirathen dürfen."

„Sie wird schon nicht, ich werde es verhindern."

„Wie willst Du es verhindern, daß Maria in stillem Gram dahinsiechet?"

Er ging grollend hinweg, setzte sich auf die Terrasse, ließ sich Cognac und Selterswasser bringen und rauchte, wobei er die vorüberwandelnden Badegäste unter buschigen Brauen hervor mißtrauisch betrachtete. Da kam Fräulein Dubois mit Jues daher.

„Mademoiselle!" rief Herr Tejada.

„Monsieur!"

Holländische Dorfkirmes. Nach dem Gemälde von David Teniers dem Jüngern. (Seite 374.)

Digitized by Google

„Sie haben eine recht neue Aufficht geführt, Mademoiselle," sprach der Mexikaner. „Ich finde hübsche Zustände vor. Was haben Sie sich dabei gedacht, daß Sie Maria ins Theater führten? Ich bereue mit, daß Ihre Begünstigungsfucht die ganze Schuld trägt."

Die Franzöfin blickte ihn zornig mit ihren schönen Augen an, doch Juan auf seine Art dem Vater auf den Schoß.

„Du haben Sie sie, hätten Sie die Wahrheit selber," sprach sie, wandte ihm den Rücken und ging weg.

Herr Tejada ließ Juan von seinem Knie hinabgleiten, sprang auf und ging der Franzöfin nach.

„Was soll das bedeuten?" fragte er.

„Ich ich weggehe, mein Herr. Bilden Sie sich ein, ich wäre eine Ihrer Sklavinnen von den unsern? Ein stolz Indien wohl nie leid, daß Sie mich nicht peitschen lassen können, Gnehen Sie! Sie sind ein Grobian!"

„Mademoiselle, Sie haben mich mißverstanden."

„Wir nicht gut möglich, Sie waren sehr deutlich. Was wollen Sie? Sie sind Ihre Kinder. Wenn Sie Ihre Pflicht gethan hätten, anstatt sich in Paris und an der Seefüste zu amüsiren, so könnten Sie mir keine Vorwürfe machen, denn dann hätten Sie die Mädchen bei sich behalten. Sie verwöhnte nur, daß Sie meine Pflicht gehabt hätten als ich."

„Nehmen Sie doch ein rasches Wort nicht gleich übel, Mademoiselle! Wundern Sie sich, daß ich in Aufregung bin, wenn ich sehe, daß meine Tochter sich in einen stumdbalanten vergafft hat?"

„Sie hätte sich in einen Schlimmern vergaffen können, wenn sie in Ihrer Gesellschaft gewesen wäre."

„Caracho, das Franzenzimmer hat recht!" rief Herr Tejada. „Sie sind ein rasendes Dämchen, meine liebe Demoiselle. Ich wünschte, Sie wendeten Ihre Energie auch dafür an, die Gebrechen wieder gutzumachen. Was wollen Sie thun, Fräulein Dubois? Maria droht, sich das Leben zu nehmen."

Unter diesem Gespräch hatten beide die Terrasse verlaffen und den untern Teil der Gemeinde erreicht, als Juan, die hinterher lief und zuhörte, plötzlich mit heller Stimme rief: „Dort kommt Herr Stirken mit Fräulein bei Ponte!"

„Wie?" sagte Herr Tejada bestemd.

„Hier," entgegnete die Franzöfin und ging alsobald auf die Schauspielerin zu, die mit glücklichem Gesichte an der Seite ihres Bruders daherschritt. Er trug eine Reisetasche und schien von der Station zu kommen. Herr Tejada folgte der Franzöfin auf dem Fuße und blickte den Schauspieler finster an.

„Also das ist der Herr!" sagte er auf spanisch, während die Damen sich begrüßten und die Franzöfin eine ungemeffene höfliche Verbeugung ins Werk zu setzen bemüht war.

Der Ton des Mexikaners war zum mindesten unhöflich, und Herr Mieften verstand, obwohl das Spanische ihm fremd war. Er erhob kurz den Hut stoof und sah den Vater der dunkelfarbigen jungen Dame, die er liebte, mit der Haltung eines Mannes an, der nicht Willens ist, sich irgend etwas gefallen zu laffen. Beide Männer machten sich gegenseitig mit dem Blick, und Herr Tejada mußte sich eingestehen, daß der junge Schauspieler keine unvorteilhafte Figur hiete. Edward ließ sich von Adlaf gewachsen und hatte, wie sein Direktor sich alsbald hatte vernehmen laffen, schöne Beine. Aber er besah noch andere Vorzüge: er hatte ein sehr wohlgeformtes Gesicht und ein Paar Augen, die zugleich von Männlichkeit und guten Gemüte sprachen.

„Junger Mann," sagte der Mexikaner auf französisch, „haben Sie die Gefälligkeit, mich zu begleiten."

„Was wünscht der Herr?" fragte Edward.

Die Damen erklärten, was Herr Tejada wünschte, und Fräulein Dubois bot sich als Dolmetscherin an. Fräulein bei Ponte blieb aber auch da, und so wurde das Gespräch, das der Mexikaner hatte unter vier Augen führen wollen, in Gesellschaft fortgeführt.

„Junger Mann, ich habe gehört, daß Sie sich meiner Tochter genähert haben," sprach der Mexikaner. „Sie begreifen, daß mir das nicht angenehm ist. Ich muß Sie deingend auffordern, alle Versuche aufzugeben, nach dieser Richtung hin ein Geschäft zu machen. Verstehen Sie mich?"

„Nein," entgegnete Edward. „Ich verstehe Sie gar nicht, denn ich will nicht annehmen, daß Sie mir unverschämte Zumutungen stellen."

Herr Tejada blickte Dolche, aber der Schauspieler sah den Gegner furchtlos an. Seine blauen Augen glänzten kühn und trotzig, der Mexikaner merkte, mit wem es zu thun hatte.

„Wenn ich Sie in Mexiko vor mir hätte, würde ich Sie niederschießen," sagte er.

Die scharfe Antwort bei Ponte auf.

„Mein Herr, Sie sind ein Barbar!" rief sie, „Gottlob sind wir in einem gesitteten Lande und ..."

„Was will er?" fragte Edward.

„Er droht, Dich niederzuschießen," sagte die Schauspielerin.

„Dann gehören zwei, einer der schießt und einer, der sich schießen läßt," sagte Edward. „Ueberlege ihm das und sag ihm auch, daß ich nichts gethan habe, was ihn beleidigen könnte."

Beide Damen übersetzten dies, und beide sagten hinzu, daß Edward sich durchaus anständig und taktvoll benommen hätte, auf den liebenswürdigen Benehmen an sich noch kein Verbrechen wäre, daß man füe Gournaochereien in Europa das Niederschießen noch nicht eingeführt hätte, und andere Reden mehr, die Herr Tejada bitter genug machten.

„Mademoiselle, es scheint, daß Sie auch Partei gegen mich nehmen," sagte er zu der Franzöfin.

„Durchaus nicht, mein Herr," entgegnete Fräulein Dubois. „Ich habe Ihnen auf Ihrer Seite, wenn Sie abreisen wollen, und begreife, daß eine Millionärstochter zu gut für einen Schauspieler ist. Darin gibt die ganze Welt Ihnen recht. Aber Herrn stirken erlauben wir das wieder die ganze Welt für Unrecht halten."

„Machen wir der Sache ein Ende!" sagte Herr Tejada. „Bitten Sie den Menschen unsern Dollars, Mademoiselle, meine Entschädigung zu verschmähen."

„Wie danken Sie Ihr Geld?" erklärten die Geschwister voll Entrüstung.

„Zweitausend Dollars!" sagte der Mexikaner.

„Mein Gott, was wollte daraus Sie anz!" rief Fräulein bei Ponte.

„Zweitausend Dollars!"

„Ich habe die Ehre mich zu empfehlen," sagte Edward, grüßte, gab seiner Schwester den Arm und ging mit ihr von dannen.

Herr Tejada sah verblüfft hinter ihnen her, langsam entwickelte sich bei ihm eine Reihe von Flüchen, die mit Genugtuergolten dahingingen, und dann faßte er Lieselotte bei der Hand und ging dem Kutschwe zu.

„Dieser junge Mann scheint bei alledem ein Gentleman zu sein," sagte er zu Fräulein Dubois, die neben ihm ging.

Sie antwortete nicht. Sie hatte das Gefühl, daß der junge Schauspieler, dessen persönliche Bezüge ihre Sympathie erworben hatten, sich ganz in der gerechtfertigten Verletzung befinde, dem Mexikaner Achtung einzuflößen. Dazu aber, die mit lebhafter Teilnahme dem Vorgange gefolgt war, sagte jetzt: „Warum soll Maria Herrn stirken nicht heiraten? Er ist so hübsch und so gut."

„Halte den Mund, mein Engelchen," sagte hierauf Herr Tejada.

Er teilte seiner Frau mit, daß der Schauspieler zurückgewiesen wäre und die ihm gebotene Abfindung sonderbarerweise zurückgewiesen hätte. Hieran schloß er die Erklärung, seine Geduld wäre nunmehr zu Ende und am folgenden Tage müßte die Familie ihre Sachen packen.

Mich soll doch wundern, was die Schlafmütze dazu sagen wird, dachte Fräulein Dubois. Wenn Herr Tejada sich nur nicht irrt — Maria ist ganz das Gegenteil von stirt Schlafmütze geworden.

Wirklich fand Herr Tejada nicht den Mut, Maria seinen Entschluß mitzuteilen. Seine Frau hatte ihn aufgefordert, es Maria selbst zu sagen, und er ging deshalb zu ihr, aber da fand er das blasse Mädchen mit einem solchen forschenden und brennenden Ausdruck in den großen schwarzen Augen vor, daß er sich schweigend vor ihr Lager setzte und sich verlegen räusperte.

Da fing Maria das Gespräch an.

„Ich weiß ja schon, was Du willst," sagte sie. „Warum sprichst Du nicht, Vater?"

„Du weißt es schon?"

„Gewiß, ich weiß es. Du schweiß Dich nur, mir zu sagen, daß Du mich töten willst. Ach, scheue Dich nicht! Mir liegt nichts mehr am Leben."

„Maria, das sind kindische Reden. Wir werden wieder nach Hause reisen, und ich werde Dir einen hübschen, reichen Kavalier zum Manne aussuchen. Du sollst in einer schönen Hacienda wohnen und sehr glücklich werden. Das sind graufame Worte für einen liebevollen Vater, wenn die Tochter ihm sagt, sie möchte nicht mehr leben."

„Ich werde niemals heiraten. Ich fühle es, daß ich verschmachten muß."

Sie lehnte den Kopf sanft in die Kissen, und ihr Vater nahm ermete von solche Ermattung und Erschlaffung, daß Herr Tejada an eine im heißen Mittagswinde verwelkende Blume erinnert wurde.

Er frisch nachdenklich mit der Hand über sein Gesicht, aber er konnte doch von seinem Entschlusse nicht abgehen. Es wäre wohl gut, den Arzt zu konsultiren, sagte er sich, und stand auf um sich zu entfernen. Noch einmal blickte er Maria betrogt an, dann schritt er hinaus, um selbst zum Arzte zu gehen.

Aber Maria wach von einer Ahnung durchzuckt, richtete sich auf und sah ihm nach. Was war denn geschehen, daß der Vater so sprach? Sollte sich ereignet haben, worauf sie fehnsüchtig wartete? Sollte der Geliebte wiedergekehrt sein und der Vater bestalb auf der Reise bleiben?

Sie glitt von der Chaiselongue herab, erbarte rasch vor dem Spiegel die dicken blauschwarzen Haar, legte den breiten schwarzen Hut auf, der seinen, wie ein kunstlos aus grauen Bärtern gefloch Deckenhut, ergriff den Sonnenschirm mit den kostangenähnlichen Stocke und verließ das Zimmer. Sie wollte suchen.

Das Glück war ihr günstig. Nicht allein begegnete sie keinem, der sie aufzuhalten hätte, weder dem Vater, noch der Mutter, noch auch Fräulein Dubois, sondern sie erblickte auch, als sie auf den untern Wege der die Terraffe umschließenden Anlagen kamen, Edwardes Schwester dahinreiten, Adolphine, mit Sternblumen geschmückten Hut in der Hand. Sie schwenkte den Sonnenschirm zum Gruß und Zeichen; Hedwig bemerkte es, kam alsbald heranGalopirt und rief eifrig: Gerade wollte ich zu Dir, aber fürchtete mich vor Deinen Eltern. Weißt Du schon, daß er wieder hier ist?"

Maria drückte eine Hand auf ihr hochklopfendes Herz. „Ich habe es gedacht," sagte sie.

„Was willst Du thun? Wohin wolltest Du?" fragte Hedwig.

„Zu Fräulein bei Ponte!"

„Aber er wird bei ihr sein!"

„Das laffen!"

Hedwig erkannt. Marias Energie ging über ihre Begriffe. Schwärmen erfüllen die reizend, und an den Gedanten, daß man auch für einen Mann schwärmen könnte, daß sie, Maria, zu gewahnen, aber daß die Schwärmerei so weit laufen könnte, wie es nun bei Maria der Fall war, das überstieg das Maß ihrer Empfindung. Trunsch suchte Marias Leidenschaft zu mäßigen, und kurzen Stunden erklärte sie, sie wollte mitgehen. Beide Mädchen eilten zum Hause der Schauspielerin, hatten es schon nach drei Minuten erreicht und stiegen die steile Treppe hinauf, Maria voll Feuer, Hedwig von der Freundin Eifer mitgerissen.

Fräulein bei Ponte war in ihrem Zimmer — Edward, ihr Bruder, war ebenfalls gegenwärtig. — Stumm und wortlos standen zum die beiden jungen Damen da, Hedwig ganz verloren in Bewunderung der Schauspielerin und deshalb von ihrer sonstigen Zuverlicht verlaffen, Maria ebenfalls im Zustande großer Selbstvergessenheit, so daß sie vergaß, was sie gewollt hatte und keine Worte fand, ihren Besuch zu erklären.

Ihnen gegenüber bewohnte Fräulein bei Ponte jedoch ihr völlige Sicherheit, und die sittlich zum Stolz ein und begann ein Gespräch über gleichgültige Dinge, obwohl sie recht gut ahnte, daß ungewöhnliche Ereignisse von neuem in der Luft schwebten. Edward suchte sich ebenfalls in unbefangener Weise an der Unterhaltung zu beteiligen, doch verrieten sein Erröten, seine feurigen Blicke und die zärtlichkeit seines Benehmens gegen Maria, wie tief ihm ihr Besuch berührte. Die Sprache der

Digitized by Google

Herren ging neben der hörbaren Rede der, eine lautlose Unterhaltung lief neben den ausgesprochenen Gedanken hin.

Aber nicht lange sollte das Zusammensein ungestört bleiben. Eine helle Stimme, ein schneller Schritt wurden auf der Treppe vernehmbar, es klopfte und dann trat Frau Helbach mit zornigen Blicken ein.

„Entschuldigen Sie Fräulein," rief sie, „aber ich suche meine Tochter. Es ist gegen den Wunsch meines Mannes, daß Hedwig auf ihre eigene Hand Besuche macht. Wenn Sie hier auch nichts Unrechtes thun, so wünscht mein Mann doch seine solche Stellung bekleidende Tochter nicht in Gesellschaft junger Männer zu sehen, die sich stumm mit mir, Hedwig! Maria, Sie wissen auch besser, mitzukommen, denn ich glaube nicht, daß Ihre Eltern mit Ihrem Benehmen zufrieden sind."

Heftig fuhr Hedwig empor. Blutrot vor Scham und Entrüstung, stand sie zwar auf, aber verteidigte sich mit der ihr gegenüber der Mutter eigenen Jungenfertigkeit und gab zu verstehen, daß sich das Benehmen wiederum beleidigend für Fräulein bei Pont wäre. Maria aber blieb ruhig sitzen und sah Frau Helbach mit großen Augen vom Kopf bis zu den Füßen. Fräulein bei Pont indessen trat der Dame mit karikaturlichen Verbeugungen und bieme ihr für den Ausdruck ihres Mißfallens in gehöhlernder Weise.

Die Szene fing an lustig zu werden, da Frau Helbach sich denn durchaus nicht einschränken ließ, als es von neuem laut auf dem Flur und der Treppe wurde und alsbald Herr und Frau Tejada, sowie Fräulein Tejada und Juan erschienen. Maria stürzte ihnen hatten in dem durchsichtigen Lindenlaim schnell der Tochter Spur gefunden und verfolgt, die Franzosin und die kleine Inez waren mitgekommen und mit herausgekommen, ohne daß Herr Tejada in seinem Eifer es verhindert hatte. Nun war das kleine Zimmer mit einer so zahlreichen Gesellschaft angefüllt, daß kaum Platz zur Bewegung blieb.

Ohne sich um die Blicke des Mannes und des Dazugetreten zu kümmern, schritt der Mexikaner sogleich auf seine Tochter zu, um sie wegzuführen.

Aber Maria hatte nun mit der ersteinlassenden Geberde da und nahm eine Miene an, die alle verwunderte. Fräulein bei Pont hatte unwillkürlich, sie wollte sich diese Haltung und diesen Blick für Atelier merken, um sie bei geeigneter Gelegenheit zu einer ähnlichen Geberde zu benutzen. Denn Maria sichte, daß sich der entschiedene Augenblick gekommen wäre und daß sie alles zu verlieren, aber auch alles zu gewinnen hätte. Die Schicksalsstunde des jungen Mädchens trat zurück und der glühenden Liebe des Weibes, der Verzweiflung mit dem heißen Blut.

„Mein Vater," rief sie in spanischer Sprache, sie ihr in der gewaltigen Erregung dieser Stunde am nächsten lag. „Du hast zu wählen, ob Du Deiner Tochter das Glück oder den Tod geben willst! Ich liebe diesen Mann und ohne ihn will ich das Leben nicht behalten."

Herr Tejada prallte erschrocken zurück, und alsbald fing Inez laut zu weinen an und rief, ebenfalls spanisch: „O, laß Maria doch Herrn wirken heiraten! Er ist so schön und so artig." Herr Tejada aber umfing ihre Tochter mit beiden Armen und flüsterte ihr zu: „Sei ruhig, mein süßes Herz! Der Vater ist ja nicht so schlimm! Er wird schon nachgeben! Gedenke ihm nur mit Komm mit mir!"

„Nein, liebe Mutter, nein, der Vater muß mir gleich Gewißheit geben!" rief Maria.

Mit diesen Worten machte sie sich los, wandte sich zu dem Vater, warf sich auf die Kniee nieder, streckte ihre Arme zu ihm empor und sah ihn mit so rührendem, vorwurfsinnigvollem Blick an, daß sein Herz bewegt wurde.

Herr Tejada blieb im Kreise umher, sah dann wieder seine Tochter an und sich einen mächtigen Fluch aus. Aber diese schrecklichen Wörter verdeckten nur seine Schwäche und glichen dem Artilleriefeuer, womit eine weichende Armee ihren Rückzug zu maskiren sucht. Herr Tejada vereinigte in seinem Innern die Weisheit des Mannes aus dem Volke mit der Vornehmlosigkeit des Abenteurers. Seine Millionen hatten ihn die Zeit nicht vergessen lassen, wo eine Hade, um nach Erz zu suchen, sein einziger Besitz gewesen war, und die Unverschämtheit, die in der feinen Welt zwischen den Vornehmen und den Geringen bestehen, waren ihm nur dem Namen nach bekannt, vorzüglich aber nicht in seiner Erziehung und der sicherstellenden seiner Familie.

Er sachte in seinem Gesichte, seine Augen wollten leuchten, und dann hob er seine Tochter auf, küßte sie und sagte: „Ja meinetwegen, so heiratet euch denn und Gott schenke euch Segen soll ihr haben. Aber ich will gehängt sein, wenn ich weiß, wo der Kuckuck in Chihuahua anfangen will."

Maria stieß einen Jubelschrei aus, hing ihrem Vater am Halse, wandte sich dann wieder der Mutter zu und umarmte sie, ward dann aber von einer großen Bewältigung und ihrer alten Schüchternheit ergriffen, verbarg ihr Gesicht an der Mutter Halse und weinte.

Die übrigen Anwesenden hatten inzwischen mit Verwunderung zugesehen und zwar nichts von dem verstanden, was in der Familie Tejada gesprochen wurde, aber doch ungefähr begriffen, was vorging. Nur Inez hatte verstanden und sie kam der Einsicht der anderen zu Hilfe, indem sie laut jubelnd auf französisch rief: „Maria, wird der Herrn Hilfe heiraten, so werde ich Deine Brautjungfer!"

Da löste sich der Bann, der auf der Gesellschaft lastete. Frau Helbach schlug die Hände über dem Kopfe zusammen und rief in ersten Anflugen ihrer Entrüstung Hedwig mit sich fortziehen und das Haus verlassen. Aber Hedwig sträubte sich, und Frau Helbach gab diesmal ihrer Tochter gern nach, weil sie befürchtete, sie möchte. „Aber, Mademoiselle," flüsterte sie Fräulein Dubois zu, „mich dünkt, Herr Alfredo hat noch gar nicht gesagt, daß er Maria heiraten will."

Fräulein Dubois antwortete hierauf nicht, weil sie keine Muße dazu übrig hatte. Ihre Sympathie galt dem Fräulein bei Pont, die so vortrefflich französisch sprach und eine so gute Schweizer war. Sie verbindungen diese alsbald mit den Vorgängen, und Eduard, der kaum sein Glück begreifen konnte und ansänglich wie versteinert dastand, griff gar bald mit beiden Händen zu, um sich die günstigen Chancen nicht entgehen zu lassen, die Martes leidenschaftlicher Ausdruck ihm wie aus Fortunas Füllhorn zuschüttete.

Mit verklärter Miene faßte er Maria an der Hand und zog die Laute von der Wand her. Sein entzückendes Gesicht, seine brünetter Bild wußte sich in ihre schwarze Augen. So trat er mit ihr vor den Vater hin, der das Paar betrachtete, wie er etwa eine neue, unermartete Entdeckung in den Silbergefilden Nevadas betrachtet haben mochte.

„Mademoiselle," sagte er zu Fräulein Dubois, „sagen Sie dem jungen Mann, daß ich ihm meine Tochter zum Gesangte mache, weil sie es nun einmal so haben will und weil ich ein Narr bin. Aber sagen Sie ihm auch, daß er in Mexiko nicht sowohle spielen kann und daß ich sürchte, er würde sich doch langweilen, wenn er nichts zu thun hat."

Da erhob die Schauspielerin, ehe noch Fräulein Dubois ihren Auftrag ausrichten konnte, die Stimme.

„Mein Herr," sagte sie, „obwohl es nur bescheidt Schauspielerinnen waren, seine Laufbahn besitzt worden. Seine Neigung ist, obwohl er Talent für die Bühne hat, ganz dem Bergfache zugewandt. Er hat die polytechnische Schule besucht und seine Neigung war, Ingenieur zu werden."

„Ingenieur? Bergfach?" fragte Herr Tejada, indem seine Miene sich völlig aufhellte. „Nun denn, junger Mann, in meine Arme! Dafür ist Verwendung in Chihuahua!" —

Die Badegesellschaft in Lindenlaim hatte diesen Abend ein ungewöhnlich Schauspiel und den schönsten Stoff zur Unterhaltung. Herr Tejada gab ein Festabendgastmahl in der Halle des Kurhauses. Er hatte seine Hand aufgethan und der Direktion reiche Mittel zu festlichem Schmucke der Halle und der Promenade zur Verfügung gestellt. Tausende von Lämmchen und chinesischen Laternen glühten in den Gebüschen längs der Alleen und in den Blumenbeeten. Guirlanden wanden sich um die Pfeiler. Zahllose Flaschen Champagner und andere edle Weine standen bereit, und eine lange Tafel war gedeckt. Die ganze Besamtschaft nicht nur, sondern auch das Personal der Bühne waren geladen und erschienen, um die Gesundheit des Brautpaares zu trinken.

„Im meinem Leben habe ich nichts so Tolles gesehen," sagte Frau Helbach zu ihrem Gatten, nachdem sie den Tisch hinaus und hinunter geblickt hatte. „Sollte man es nur für möglich halten? Eine so reiche Partie wird solch einem hergelaufenen Menschen an den Hals geworfen. Das wäre ich doch nie reine Komödie, und ich kann es noch immer nicht glauben, obwohl ich es sehe."

„Ja, doch leben ist voll von Komödien," antwortete ihr Gatte kopfschüttelnd, und man soll nie sagen, was eine Sache ist. Deshalb wiederhole ich Dir auch immer: misch Dich nicht."

Indessen sah die Verlobung gar nicht wie eine Komödie aus, sondern war das Brautpaar benachteur, wie es so am obern Ende der Tafel zusammensaß: Maria mit den glücklichsten Strahlen, Eduard mit sicherem männlichem Wesen, der wußte sich einzurichten, daß hier ein selbst Bond gebildungen war, das selteste von allen Bändern, das Band der Liebe, und daß, so ungleich die Partie äußerlich erscheinen mochte und so ungewöhnlich die Umstände der Verlobung sich darstellten waren, doch in den innern Bedingungen eine gute Bürgschaft für zukünftige Glück gebosen wurde. Auch entging es den Teilnehmern an dem Feste nicht, daß Herr Tejada dem zukünftigen Schwiegersohn immer mehr Neigung entgegen brachte, je länger er mit ihm zusammen war. Fräulein bei Pont vermittelte die Unterhaltung zwischen den beiden Männern und wirkte der Fremdheit, die sich hätte einstellen können, Brudern, insbesondere soweit sie Silbergruben betrafen, Herrn Tejada imponirt hätten, und daß sie hoffe, Eduard würde drüben in Mexiko ein nützlicher Teilhaber an den Geschäften des Alten werden.

Nicht ohne Neid beobachteten vom unteren Ende der Tafel her die Kollegen den jugendlichen Liebhaber, der eben zwischen den funkelnden Diamanten sah. Sie verfolgten eine ungeheure Menge Champagner und tranken auf ein Wohl und auf ihr eigenes. Der Theaterdirektor und seine Gattin behandelten Herrn Alfredo mit einer demütigen Höflichkeit, die wieder gut machen sollte, was sie an ihm verbrochen hatten, und tauschten unter einander Bemerkungen über ihn aus, die schmeichelhafter für seine Seine und schönen Augen als für sein männliches Talent waren. Sie verbreiteten sich heimlich bei den Gedanken, daß sie selber nun schon so lange und eifrig hinter dem Glücke herliefen, ohne es erreichen zu können.

Es ging sehr lustig zu, und um Mitternacht wurde so viel gereden, daß nicht alle mehr zuhörten. Maria und Eduard gingen Arm in Arm zwischen den Reihen der allmählich verschwindenden Gesellschaft hindurch, Inez, Herr Tejada und seine Frau gingen hinter ihnen her und erlauterten sich ihres eigenen Liebesverhältnisses.

„Aber morgen reisen wir ab," sagte der Mexikaner. „Den Ozeanen über Schwachen können wir uns nun sparen. Wir wollen direkt über Belgien nach Havre reisen, und ich bin begierig zu sehen, was mir der lange Taugenichts dort in Chihuahua für ein Gesicht machen wird."

Es geschah nach Herrn Tejadas Programm. Die ganze Familie reiste ab und nur Fräulein bei Pont blieb zurück, die sich von der Kunst und ihrer Anhänglichkeit nicht trennen wollte, obgleich Herr Tejada ihr freundliche Anerbietungen machte. Erst nach vier Monaten erhielt sie Nachricht von der glücklichen Ankunft ihres Bruders in Mexiko und zugleich von seiner Vermählung mit Maria. Diese gute Nachricht war von einem schönen Geschenke begleitet: Eduard schickte ihr einen Brillantschmuck und zehntausend Dollars. Beides konnte sie gut gebrauchen. Sie hatte zu dieser Zeit ein Lieblingstheater in Berlin und hielt dort ganz Freundschaft mit Fräulein Dubois. Beide unterhielten sich oft von dem eigentümlichen Charakter der Schlachtvölker, die ihr gerne Dory nach jenen benachbarte, indem sie der Franzosin von Zeit zu Zeit hübsche kleine Geschenke und ärtliche Briefe schickte, die von ihrem Glücke sprachen.

Digitized by Google

Der Cimon della Pala in Tirol. Nach dem Gemälde von Herm. Heubner. (Seite 374.)

Digitized by Google

Der Tod von Pharaos Erstgeborenem. Nach dem Gemälde von Ernst Normand. (Seite 374.)

Digitized by Google

Holländische Dorfkirmes.

(Skizze aus Dick Gein 2tes.)

Niemand holländisch dies Wort kräftiger als der Holländer. Ein ernster, stiller Arbeiter, trägt er den Werktags einen so ruhigen Gleichmut zur Schau, daß er dem Fremden, mit seinem Fleiß Unbekannten, halb kaltblütig erscheinen könnte. Aber wie ausgelassen kann er werden, sobald er die Zeiten des Arbeitszwangs abgestreift hat und sich der geselligen Freude hingibt! Jene stille Lustigkeit, die nur wenige Tonarten zu seinen lustig genannten Schilderungen aus dem Leben seiner Landsleute mit Vorliebe zum Ausdruck gebraucht hat, sie beherrscht in verschiedenen Weise zu seiner Zeit den holländische Volk auch heute. Da singt und klingt und tönt es lustig durcheinander, alles ist durcheinander, daß der Unvingewöhnte glauben konnte, meinen in einen Hexensabbath hineingerathen zu sein, in elementare Uebersichtsmomente versetzt die Empfindung sich gewaltsam gemeine Lebenslust, sobald sie sich entfesselt findet. Gleichgemäß sind Sprache bedeutsicher Art, Mutzige Schlagereien, wie sie bei anderen kraftvergnügten Naturschauern nicht selten der Lustigkeit einen traglichen Abschluß geben, im Holland vorhältnismäßig selten „Leben und leben lassen", lautet die Losung, an der festgehalten wird, bis der letzte Jauchzer aus- gestoßen und der letzte Krug geleert ist. **E. P.**

Der Tod des Erstgeborenen.

(Skizze aus Dick Gein 2tes.)

Rund zur Mitternacht schlug der Herr alle Erstgeburt in Egyptenland, von dem ersten Kind des Pharaoh an, der auf seinem Stuhle saß, bis auf den ersten Sohn des Gefangenen im Gefängnis und alle Erstgeburt des Viehes." Das war die letzte und schwerste Strafe, die Gott der Herr über die Egypter verhängte wegen der schweren Bedrückung seines auserwählten Volks. Dieser Schlag traf vor beiden Parteien den Mittelpunkt tief. Mit dem ersten Sohne, der ihm Liebling, den ihm seine Hauptgattin geboren und der bestimmt war, dereinst sein Nachfolger zu werden, erbaute sie, eitz er auf die Terrasse des Frauenhauses, wo der Knabe in der mütterlichen Nähe Nachtruhe hielt. An der Seite des Lagers kniet die trostlos jammernde Mutter und anrufend mit beiden Armen den Erschütterten, als könne sie das Furchtbare noch aufhalten. Unter lautem Klagegeschrei rauften sich die anderen Weiber die Haare und schlugen ihre Brust, während ein priesterlicher Arzt den Gestorbenen vor seinen Allmächtigen Anschuldigen darbringt und zwei andere Klagepriester sich singlich einander schwingen und mit schauen Blicken nach dem Aufgebot des Verderbens deuten. Ihnen, wo der Knabe in seiner zweiter Stunde und mit gebadter Zauß wandelt der Verstorbene in einmütiger Wut unablässig auf und ab. Er weiß, daß alles Weinen und Klagen nichts nützt; er weiß, daß es die Strafe ist, die der Gott der gebeschten Verbrechen über ihn und sein Volk verhängt hat. Denn auch aus allen Teilen der Stadt dringt zu der Königsburg herauf das immer stärker werdende Jammergeschrei seines Volkes, das sich in Erwartung der unbarmherzigen Würgengel bei dem egyptischen Haus ver- sammelt. Da ist der Thor und Reformant des Pharao ge- brauchen; auch in denjenigen Hause, wo der Pharao wohnt, vor sich kommen und stark schon laut, daß er dem Ausgange der Israeliten nicht mehr hindernd in den Weg treten werde.

Der Simon hellt Pala

(Skizze aus Dick Gein 2tes.)

Das Gebiet zum Pfunder, das heutzutage für die groß- artigste künstlerische Inszenierung Talsemeilandsbesitzen gilt, ist erst einige Zeit nach der Begrenzt vom Anzugen erschlossen worden. Noch immer wird viele Leipzig sich weiter genannt, als jenes andere Cochthal, von welchem die Wieder zur Berria abführen. In beiden Fällen waren Engländer die Pioniere Beide haben das mitgenommen genommen, daß auch die Jugend- wege eine Reihe der großartigsten Landschaftsbilder bieten. Selbst wenn man vom Gebiet absieht, wurden schon die einfachen Wirthshäuse der Orte, selbst als der verlockende Ab- schluß einer glänzenden Wanderung angesehen werden können.

Wegen aber Neumarkt, unter Flankinden auch Trient, kommen als das Prunkvollste der Stätte gelten, als welche sich der Talsemeilanden des Brennergebietes darbieten. Den Wegen aus geht der Weg durch das Eggentsal hindurch nach Zaitis. Hier bietet schon der hochgelegene Kurorte ein Bild, wie man es in den Nachbarn in gleich großer Talsemeilandschaft der Norden kaum findet. An diesen südlichen Gebirgen pflegt sich den Maler andere Motivreise zugeben.

Eine breit gebildetene große Thäler von Radelwand um- ringt das einfache Gewölker, auf welcher sich einer große erhebt, die blieb und starr wie der Tod hetallen über den flüßigen und über den sorgenfreien Grün haftet.

Vom nahen Pass aus erblickt man den Simon bella Pala zum erstenmal. Es ist der Thpas jener vielbesungenen Fassen und Thäler, in welchen man den ganz-haften Charakter- zug der Mittelte breites Teiles der Südtyrol zu suchen hat. Es wäre ein herrlicher Talamil, wenn es jemandem erstiege, diese großartigen Bruchmassen mit Wegen zu besuchen. Man kann annehmen, es weich nicht leicht einen Menschen geben, welcher, so viel Gebirge er immer durchwandert haben man, nicht beim ersten Anblick dieser Pala ober auch der Rothen Wand, des Langkofel und anderer Zacken, welche die eberste Bernie vom Gebiete des Schiern trennen, überrascht, ja bestürzt über solche traumhafte Gestaltung der Körpermelt bleiben bleibe und nicht jenen Schauer verspürte, der auf wenige Augenblicke sich des Menschen bemächtigt, wenn unerwartet große Dinge in seine Wahrnehmung treten.

Noch gewaltiger wirkt der Talmultstrom des Simon beim Pala, wenn man die Gewalt der Wasser, die wilden wetterhin der Weg nach der hochberühmten Sommerfrische Tom Martino di Castrozza und Primör führt, aus betrachtet, am meisten aber nun der Wege des über beiden Pass aufsteigenden Mons Cadrzago aus.

Man genannt Bergen hier nicht nur eine trefflich Wieder- fall über die Gefahren, sondern gewissermaßen Ueberreste ausgewitterter Bildnissen, sondern auch einen freieren Ausblick über die Gefilde jener Gegenden, die Gipfel und Gebirge, die Thäler und Flüsse, die sich hoch neben den Hauptmerkmalen und den älteren Kulten, sondern auch über die alten Gesetz- massen des Metzgher — ein Bild, wie es im jetzigen Jahrhunderte der Tatenbarer wohl den deutlicher leitsamsten Gegenstand darstellt gegen die Schaulust, welche man eine einfachere blickende Vorstellung der Katastrophen, die einst hier Stelle des Gebirgs erschütterten, vor die Augen stellen.

Pala heißt in der Mundart der Dolomitenalmen soviel wie ein Pfahl. Und als ein solcher starrt auch diese Riesenbildung aus den Trümmerstätten von Umwälzungen empor, über welche nur einfache, einfältige Forschungen und Ver- gleichungen ein noch immer einmal unsicheren Licht zu verbreiten versucht haben.

Generalfeldmarschall

Graf Moltkes Briefe

an seine Braut und Frau.

Berlin, den 4. März 1847.

Meine liebe, gute Marie. Mein Freund legtest heute- lichen Brief erhebt ich, daß Du von Deinem Unwohlsein ganz wieder hergestellt bist. Ich reicht die Zeit des Wiedersehens so große Fernen, daß ich mich wieder ganz in sie wende zur Wir- weile. Gegen die frühere Anregung der Hoffnung habe ich gewiß nichts einzuwenden, nur hätte ich Dich, Frik so gütig war möglich in Memmin zu sehen. Wenn Ihr überdies, so lagt Ihn doch von mir, daß er mir einmal schreiben möchte! Meinem, um seine Meise, wenn er sonst will, doch etwas mehr entgegen zu kommen.

Sonntag, den 6. März 1847.

Die englischen Pferde sind verkauft. Ich hatte einen sehr hohen Preis gefordert, der mir gegeben worden Genossen gezahlt worden ist, nämlich 1000 Thaler Vermietung Louisd'ors. Es thut mir selbst leid, die guten Tiere zu verlieren, aber unvermeidlich ist es so. Sie sind so fein, daß ich kaum davon zu Pferde reiten kann, und das viele Gehen kann ich ein Paar so lange nicht schonen wieder laufen.

Ihnen reist man schon in acht Tagen so rasch von hier ab. Sonst gehen sie Postpferde Vorspann, die Vorspann- gerechnet, lange ich mich. Dieselbe wird dann in Tempelhof Ihnen, wo ich mich Dich Dich D

ich dies Frühjahr wieder gewesen; aber jetzt packt's mich, ich muß fort, ich muß. Die Winterluft thut mir viel zu wohl; wenn das Wetter aber umschlägt, so kommt meine schlimme Zeit, wenn später, so hab' das Wetter wieder schön wird. — Wenn Du bei mir bist, wirst Du mir diese Laune wohl dulden. Adieu, auf baldiges Wiedersehen. Helmuth.

Berlin, den 2. April 1848, Sonntag.

Liebe, gute Marie, Tausend Glückwünsche zu Deinem Geburtstage. Vergiß sich statt es mir, daß Du Tee und Gebäck bestellen zu können, aber es war ganz unmöglich. Über bei wie steig es schrecklich aus. Maurer, Zöllner, Zimmermann, Maler, Schlosser und Tischler, alles war in einem wahren Staub hinz und allen Möbeln, und kann keine ich ein Gedanken, um mich hinzusetzen. Es geht es nur schon drei Tage. Ich bin nun aber so weit, daß ich morgen oder spätestens übermorgen abreisen kann. Tod Tausend! Ich schreib's wenn wie hier ankommen, gemalt und gebaumert, die Gardinen gebügelt und hängt, und wie bisher nur zu möblieren, was in zwei Stunden abgemacht ist.

Ich muß schließen, da ich wieder Berge noch einkaufen muß, von denen der Hengst sich einmal schlimm gebissen. Entschuldige das Loch neben Briefes, gute Marie; wenn Du lachst, was mir alles vor der Abreise noch obliegt, vorhielt Du Erbarmen mit mir haben. Herzlich auf Wiedersehen und tausendmals tausend aufrichtige Glückwünsche. Dein Helmuth.

Liebe Tean

Helmuth.

II. Moltke als Gatte.

Ohne Datum. Gitersle, Morgens 9.

Guten Morgen, kleine Tante; wie stehen Sie Sie geschlafen? Ich schon, ich habe Ihnen morgen nach Potsdam zu zu Mittag, weiß ich aber nicht. Wahrscheinlich Vetter, daß Du doch nur zu einbringen, damit Du mir nicht priest, Reise Tante. — Tein Bett hat mich gestern reit von Mittwochs schlafen lassen, ich glaube doch, daß der gütige Herr sehr schädlich ist. Heute leuere wie den Geburtstag der Prinzeß von Preußen, welche den Mond der uns zubringen wird. Schon jetzt dauernde die Geschütze, aber die Luft ist noch wätterig, wegen des unbaldenden Regens. Schläge nur heute das Bubett über, und Du doch nicht gehen kannst. Adieu, ich heute mich, Dich morgen wiederzusehen. Dein

Helmuth.

Ohne Datum.

Guten Tag, liebe Marie! Wie geht es Dir? Ich hoffe wir sind Dich durch Wischen haben, um mir in der Morgenstube ein bischen in der schönen Gegend umher zu treten.

Gestern meldete hinten wer im Sandsand in der hohen, schönen Mormorhalle. Am Vorsaal war prachtvolle Teleskopwerk; breiter Herring, Leuffeln, Austernpasteten und Schoppen, als ein Champagner wundersam gut. Der Hengst muß, ob ich die ganze Zeit in Berlin gewesen, worauf ich ihn sagte, daß ich in Verzeichnung einige Zeit zugebracht. Du siehst daraus, ich ich jetzt schon wieder bin, worauf ich mich „Lieber je!" antwortete. Abends wurde Zeit Abendessen getrunken und dem Balsaalband, mit bei schönem, warmem Wetter schon viel auf dem Wasser und Hunde.

Heute sind habe ich einen weiteren Spaziergang durch den Park gemacht. Im Mittag sind wir wieder beim Klang und abends werden wir wohl vom Beaubachtung den Feuerwerk zuhauen, welches von dem Potsdamer Bei Hochzeit abgebrannt wird. Adieu, Mariechen, sah die die Zeit nicht lang werden. Auf Wiedersehen.

Helmuth.

P. S. Für heute mit Du Verschiedlig; morgen kannst Du zu einmal zu Wallhorn gehen. Haben Patrons mich von sich haben lassen. Sie haben Dich gerecht nächstens ein.

Potsdam, den 8. August 1843.

Mein Herzens-Mariechen! Unsere Reise verspricht sich bis eine Bartei auf ein Mal, weil wir einer meiner Wagen hatten, an welchen erst kurzlich Dinge entsprechen werden wollten. Nachdem ich mit Steine königlichen Hoheit Meseritzen und Stimmung angenehmlich, setzen wir Mittwoch Morgen unsere Tour ohne andere Unterbrechung als den Pferdewechsel bis Neu-Strelitz fort. Dort stiegen wir der Ihre bei dem Großherzog einzuhören, es kam mir aber ein meines Bote entgegen, welcher meldete, daß die Herrschaften in Neu-Brandenburg, drei Meilen weiter, wären, wo der Stadt die jungen Herrschaften hierlich empfangen werden. Mit Hengstegen Wagen reuten wir doch um neun ein Viertel Uhr ein, reachten war in acht Stunden nachtigen Meilen zurückgelegt. Die Stadt ist alten, prachtvollen Turmen und einer schönen Tauschrede war mit Laubgewinde bedeckt. Wir fuhren von dem Schloßportal vor, wo der Großherzog selbst seinen Gast empfing, und nachgaren ein sehr ceremoniöses Wiesdersehen. Nachdem daselbst beendet, erschien ein Zusfolge, Mitteil, Gefang, herzgliche Belrachtung, Begrüßung, Abschied folgten sich, und wir hatten aber einfache Logen und am Mittag nach wieder in unsere Wagen. Dieser ist natürlich ein Kanbund von Neuneinhalben; die Tage werden so zweieinanderschlagen, daß man sich der Länge nach hinlegt, und so schlief ich bis Zusammenhang ganz vortrefflich.

Die Gegend, durch welche wir heute fuhren, ist sehr fruchtbar, und recht schöne, gepaßte Weizenfelder wechselte mit Buchenwald und kleinen Seen. Sehr häufig ich Anlaß mit seinem alten Dom, schönen Mauern, Türmen und alten Giebelhäusern wie Lübeck. Man sieht dem Orte die alte Hansestadt an. Nirgends ist die Lage von Toberan mit einem alten Kloster inmitten in buschigsinnen Buchen. Nun hier fuhren wir gleich weiter nach dem eine Stunde entfernten Seebad, wo die verwitwete Großherzogin eine prächtige Datsche unmittelbar am Meeresufer von zu Garten einer hohen Buchenwallees bewohnt. Der schönste Raiser, wie der in Ostende, erstreckt sich hier fast an den Strand. Die Gesellschaft ist sehr zahlreich und von Fremdenschaft. Ich benutzte die Zeit sogleich zu einem schönen Seebade im Freien. Die Luft war recht kräftig, aber doch Nachher Frische, wie ich sie mir gewünscht hatten. Ich schlief mich sehr ermüdet nach dem Bade. Um zwei Uhr dinirten wir en petit comité, die Großherzogin, der Erbprinz Bergen, Prinzeß Luise, eine Hofdame, Obrister Arnold nebst Zeinem Adjutanten und Hofmarschall Kruger, der Prinz und ich in der Gutsage. — Ein Torich mit Butter und Senf!! gestrichen! — Nach Tafel Promenade in dem ungemeinen Buchenwald und schönen Anschauen mit Meer. Um fünf Uhr ich mit dem Prinzen nach Toberan, hatte mich eben hergeholt und trotz großer Müdigkeit absage Leben gesprochen, als es schon wieder Zeichen zum Aufbruch wurde. Drei Uhr im Freien bei schöner Musik (vierzig Mann), dann Ball. Ich tanzte Contretanze mit Prinzeß Luise und sieb mich mit paarmal Quadrille. Heute Contretanze zu fünf Personen. Darauf bei köstlich kamen Mondschein in rohstem Laube nach Haus, wo ich bis nun sieben Uhr sehr schlief.

Als ich aufwachte, hatte ich mich entschlafen bestimmen, wo ich war. Ich habe eine ungemeine Sehnsucht nach dem großen Palaste. Manne hatte ich mich meiner Gewohnheiten, in welcher ich mich befinden und meiner Gutsage sehnen. Ich nahm mein zweites Bad und fuhr dann mit dem Prinzen, Großherzogin und Prinzeß nach dem großen Zelte, Kaffeetrinken und Musik hörer, welcher ein und eine Viertelmeile weit nach dem Badeplatze hergeschafft werden soll. Das Wetter lacht und einem Gewitt von Norden mit Frosset und Regen droht mir nicht. Auf Ort Erbrinzlich, die hinter ihm abgebrochen, immer wer ihm wieder angetrieb wurde. Er brauchte noch zwei Monate, um seine Promenade zu vollenden.

Der Thronerbe ist ein Trauttyper leicht, hat sich ein kleines Vertrauen auf demselben gebaut; es wurde nicht mehr, als im Vergleich eine Fläche, die sich auf einen Nabel legt. Sie kommt er gestern Abend um 10 Uhr an.

Heute Morgen brannten künstliche Herrschaften am Zahle d'hôte in Toberan. Nach Tische wurde der Kaffee im Freien eingenommen und Spaziergang gemacht. Zu dann machte ich meine künstlichen Visiten ab. Um drei Viertel auf sieb Uhr wird Ihre im Freien getrunken, dann geht es bis Zwölf. Ich habe Ihnen gegeben wird.

Du weißt, wie mir, im ganzen ist es wunderwell hier. Ich wollte, Du wärest auch da. Großherzogin, Prinzeß und Fräulein Arnold haben sich ausgezeichnet. Tee erkundigt. Ich denke, Du siehst mit Papa wohl auf dem Ballon. Grüß ihn tausendmal. Ich bin wenigstens, ob ich Dich Sonntag noch in Berlin sehen werde. Ich habe mir es Dir am heißen ist. Dein Arzt ist durch das Land Mecklenburg gereisen, und alle sagen, daß ich die nächtliche Frau in Berlin habe. Ich habe sie nur in dritten und vierten Grad mit allen Menschen verwandt.

Den 10. Heute ist der Tanzt ganz los. Es ist vor zehn Jahren das Geburtsfest des Königs in Deutschland, eingerichtet worden. Seit sechs Uhr krachen die Kanonen und schallt Musik. Ich habe eben gefrühstückt und muß an den Strand, um zu baden. Dann große Feuerlichkeit, zu welcher schon der Hengstadt ausgeschlossen ist. Es soll nämlich der Gesandten zu dem großen Diner gehen gelegt, welcher leicht nach eine Meile entfernt ist. Wegen beträchtlicher Raspelerei ist nur sicht nicht zu gebrauchen, sie einzeln. Dann um zwei Uhr großes Diner, Kaffee auf dem Kamp und abends Ball in Toberan, zu dem wir eine Menge Vergnügungen verschieden haben. Ich werde Ihnen heute abend hier. Die Oper war sehr schön gestern. Nach dem Souper promenirte ich mit dem Großherzog und Prinzen nach der Menschheit bis ei Uhr.

Adieu, mein liebes Herz, ich muß schließen, damit beiet Brief noch heute wegkommt. Mit herzlicher Liebe Dein alter

Helmuth.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Zum Regierungsantritt König Wilhelms II. von Württemberg hat Karl Bleibtreu eine Schrift unter dem Titel „Zur Charakteristik des Königs Wilhelm" (Stuttgart, Meyer) geschrieben. Der Name besagt bei auf das alte Gefühl der Vorliebe für Württemberg, das auch heute, neben dem neuen Königsblick zugetragen, mit neuem starkem Leben eine altertümliche, charakteristische Farbe Stuttgarts hilft. Im Freien einst Bleibtreu weniger der Berliner Kritiker in die Vergangenheit Württembergs und Hohenstaufenlebens zu eindringen und gestaltet das Bunge in einer ungefähren poetischen Weise. Als Personen bei er der Zeitgeist gewählt, bei denen er nicht mit Worte und anderen stationalen Merkmalen jeden Gelang in sich absichtlich, sondern die deutsche Normalerfindung gleichwohl, durch das ganze Gedicht hindurch, weniger durch sich konnte das Charakter einer bestimmten Zeitart ergibt. Die Poesie sind Hoffnung und Hungrund.

Digitized by Google

Zeiten leinen Feuchtigkeitsspuren in dem berühmten Affenkasten einzunehmen. Dieser Affenkasten ist weder nützlich noch ein Kleinod, durch das Schenkungsakt jetzt vorübergehend und unmaterien Stückchen im Gedächtnisse und leicht seine Berühmtheit auf jener Zeit her, da dieser Platz ein erbrechtes Heiligtum für Künstler, Gelehrte und höhere Staatsdiener darstellte, welche sich den kleinen Fleck an der Tuerke als Stammsitz für ihre descheidenen Hofhaltige erkoren hatten. Manche berauergentte Krebse der alma mater, mancher heute bedeutende Staatsmann, mancher weltberühmte Künstler

Auf Requisition. Nach dem Gemälde von F. Birkmeyer.

Auf Requisition.

Es, wenn im Krieg dem Landvolk, nach dem Gesetzt, noch Hofbräu und die Gastbaline frische Butter möchen! Die Proviantcolonnen sind noch weit zurück, vorläufig sind sie vom hungrigen Feinde überholen worden, aber sie sind auf den abscheulichen Wegen heute gebrochen. — Die sogenannte „erlerne Ration" hat gestern heran glauben müssen, und leidlich Paulo Grobvieh hat ausgerbeschwerlet. „Gott Dir leidet!" heißt es da. Doch bei den ordnungsliebenden Teutschen bedeutet das nicht etwa: „Nun los, nun zieh dem Bauer das Fell über die Ohren, wo Du ihn findest."

Nein, „Ordnung" ist bei uns die Parole. „Sicherheit" das Festgeschrei. Und Ordnung und Sicherheit sind maßgebend, wenn es gilt, eine Requisition auszuführen.

Ein Bauernzugthum wird „genommen", nicht gestohlen, und dem Besitzer eine ordnungsmäßige Quittung darüber ausgestellt, damit er später, wenn „Friedenszeit" wieder zukommen Gelde kommt, Ein Kommando, hier auf dem Bilde, bestehend aus braven bayerischen Infanteristen, Feldwebel und Ehrenzeigern, wird zusammengelegt und mit der Weisung:

„Bringt, was ihr findet!"

in die Welt geschickt. Das ist vorsichtig und vorsichtig dabei zu Werke gehen, verstehst sich beim deutschen Kriegsmann von selbst. Das sind tüchtige Jungens! Auf dem Wagen, vorlängst mit einigen Wasserfaß mitgeführt, schwimmt sich schon manche saftvermenschte Schinge zu besinden, als da sind: Brot, Fleisch, Eier, Salz, Speck, einige Flaschen Landwein, vielleicht auch feurigen Kirschwasser, und wenn das Soldaten Magen und das Soldaten Junge im Krieg und Frieden auch referend. Da hinten „Lahr" einer Holz und Stroh, drau der Soldat und seine Pferde bauchen Futter und eine Lagerstatte.

Das Requirieren ist nicht leicht. Oben sind es leicht, denn Gott mag's wissen, wie viele Thranen, wie viele lallenarige Bitte, wie viele flehend erhobene Hände auch da zu sehen bekommen. — Der Letzte gibt zum einmal lieber, als daß er nimmt! — „Die letzte Kuh!" — „Das letzte Brot!" — „Mein einziges Weib!" — — Ach Himmel, wenn ich daran denke! — Und doch muß es sein, denn jeder ist sich schließlich doch selbst der Nächste, und am Ende erbarmen die armen Leute doch gegen die ausgestellten Quittungen alles mit der ertegt. Das freilich wollen sie im ersten Augenblick nicht einsehen, und eine Quittung gibt ihnen keine Milch, sie können sie nicht verzehren, und das arme, gequälte Vieh hat auch Hunger, gerade so wie die Soldaten.

Bei den Bürgern bleibt's aber oft nicht — und der Soldat, der mit verbissenem Kopfe auf dem ersten Wagen sitzt, hat es erfahren müssen. „Pfui — pfui — pfui," da knallt's aus einem Fenster, blaue Bohnen fliegen, eine freibt die Ohren eines Kürassiers und macht ihn unlustig, weiter zu reiten. Es wundert auf den Wagen, den Kommando führt seine Braune an der Leine. „Soldatenfreund!! Verdammter Landmacht!! Hast ihn! Hängt ihn!"

Was's ein gemütlicher Bayer, wenn es gerneigt ist, schimpfen kann, das ist unglaublich! Zwar sind ihm Gottes! Treue und Hund und nun dem Burschen auf das Leder! Sie haben ihn, er wehrt sich, er will schießen. Die Bauern stehen ihm die alte wehrige Flinte aus den Händen, der Schießprügel geht los und zu gutem Unglück trifft keinen Feind, sondern den Feuerdiener die linke Hand. Nun sind sie in heller Aufregung, an den Schlechtigkeit eines Ehrenzeugen bestätigt sich dann weiter.

Aber nun, der Mensch gehört und schreit, daß es einem braven Kerl das Herz erweichen kann. Auch ein Krankenwärter ist ein Mensch, und Menschen im Kriege menschlich behandeln, ist der deutschen Krieger schönste Tugend. Da dreht der Ehrenzeuger, reitet bei einem Bauern vor, läßt den Krankenträger dort verbinden und nimmt ihn dann mit, um ihn dem Militärgerichte zu überliefern.

Der kann es wissen, ob er ihn nicht, wenn der arme Kerl zu heftiger Schmerzen hat, vom Sattelgaul hilft und ihn auf einen weichen Strohsack auf dem Wagen einnimmt? Aber seine Ihm, wenn er sich zu unlustig auf der weichen Schinken und auf die rohen Eier legt!

E. von Wald-Zedtwitz.

Digitized by Google

Karl Jahncke
1898
Augustinerbräu
München
Münchner Kindl
Pschorr
Bräu
München
Münchner Kindl
Pschorr
Bräu
München
Münchner Kindl
Pschorr
B

Zu rechter Zeit.

Roman von

Sophie Junghans.

(Fortsetzung.)

Zwei Minuten später war Bolmar im Park und die Stufen hinauf und hinab vor Marie. Ja es sehr gleichgiltig war, was gesprochen worden, so sagte sie die Worte, die ihr gerade von den Mund kamen: „Ich wußte gar nicht, daß hier ein Eingang zum Parke sei."

„Mein Gott" meinte er, allem Anschein nach kaum wissend, was er sagte, und beide saßen glücklich aus wie Kinder, denen bescheert wird. Sie fühlten aber doch, daß sie sprechen müßten, gleichviel was, da das Schweigen, welches ihnen beiden völlig genügt hatte, verdächtig und lastend eine Verlegenheit für sie beide sein mußte! verdächtig, weil es dachten, wir müßig, bis zum Ausbruch des Donners sogar, etwa von der bloßen Gegenwart des andern erfüllt war. „Sie kommen Sie allein hierher, und wo haben Sie die liebrigen gelassen?" fragte Fräulein Gadelmus, als die Geistesfrage, zuerst. Es war, wie gesagt, nur um irgend etwas zu reden. Denn wie gleichgiltig war es ihr in diesem Augenblicke, wo die übrige Gesellschaft sich befand: und wohin war das ungestüme Verlangen, bei der heutigen Heimkehr denselben gegenwärtig zu sein? Daselbe war ja weiter nichts gewesen, als eine Verkappung des Bedürfnisses, welches in diesem Augenblicke hier seine volle Befriedigung erfuhr.

„Die Herren kommen mit den Wagen auf der Chausseeseite Chausee zurück", gab Bolmar Auskunft. „Ich habe mich noch oben im Walde, unter der Hasslacher Kuppe, von ihnen getrennt; die Hunde haben mir vorige Woche einen Dachsbau aufgespürt und da wollt ich einmal nachsehen, ob sie in der Nähe Weg .. der Boden ist so vermünscht aufgewicht .."

„Das sieht ich," sagte Fräulein Marie mit einem kleinen mutwillen Lächeln; „Sie tragen ja den hohen Acker dort an den Stiefeln."

Er blickte verstört an sich nieder. Die hohen Stiefeln sahen schlimm aus und der ganze Anzug, auffallende Reinlichkeit und vorragene Jagdlieppe, sowie der verhältnisse kleine Hund, trugen deutliche Spuren des schlechten Wetters, und nicht von heute nur, sondern von manch einem Regentage zuvor. Daß das alles der schlank-kräftigen breitschultrigen Gestalt standen gut stand, ist gar wie einem Manne alles, was ihn so recht als Mann reckenen läßt, besser war Wolfgang Bolmar sich in diesen Augenblicke unendlich weniger bewußt, als der klotzperen die zu den Hüften hinaus. „Ich muß bekennen, um Entschuldigung bitten", sagte er kleinlaut. „Ich sehe jetzt, daß ich so gar nicht hätte vor Ihnen erscheinen dürfen."

Sie sah ihn an; sie dachte so gern in das schmale, gebräunte Antlitz mit dem schönen klugen und der leicht gebogenen Nase über den hellen Schnurrbart. „Nein" .. nichts sie ernsthaft „Sie haben recht; und Sie sehen ja auch, wie der unerhörte Anblick Ihrer schmutzigen Jagdstiefeln mich beledigt. Ich werde gleich anverstehen."

Erst noch ein etwas unsicherer Blick von ihm in die Gesichter, den ihrerseits ein heller Lachen folgte. Und nun rief er, förmlich aufatmend in natürlichem Behagen:

„Sie glauben gar nicht, mein gnädiges Fräulein, wie köstlich es ist, so von Ihnen angesprochen zu werden. Wer mir das noch vor einer Viertelstunde gesagt hätte!"

Wie in Nachtiger Verlegenheit benutzt sich hier Fräulein Marie nieder und sah mit der linken Hand über Kopf und Hängebarten des Dachshundes, den Bolmar mitgebracht hatte. Dabei fragte sie: „Vor einer Viertelstunde? wo waren Sie denn da?"

„Waldmann, sei nicht unverschämt!" Der Hund rieb sich mit Nacken und Rücken wohlbehaglich an Moriens Stiefel herum, und Bolmar, sich jetzt ebenfalls bückend, zerrte den Schlingel am Halsband auf und warf ihn, aber ziemlich glimpflich noch, zur Seite. „O, da stampfte ich wahrscheinlich gerade, und in der miserablen Laune, einen niederträchtigen, tierquengsüchtigen Hornochsen von der Hasslacher Kuppe herunter", erwiderte er dann auf ihre Frage. „Man hat Tage, am welchen einem das Wetter und alles seine schlimmen Seiten zugekehren scheint. Ein solcher war der heutige für mich, zum frühen Morgen an. Ich" — er brach ab und rufe dann aber hastig fort, wie in plötzlicher, zu später Verlegenheit über das Betenntnis, welches er eingestanden hatte, zu machen

„— ich — hatte darauf gehofft, zurück und auf dem Hofe zu bleiben."

Er merkte sie an, daß sie verkannt, weshalb er es gewünscht hatte, und wieder in ihrer Nähe, die auch zurückgeblieben war, zu sein. Und nun sagte er halblaut, in bittendem Tone hinzu: „Es wird in nur wenige Tage dauern . . . Sie haben es selbst gesagt. . . Dann da war doch der heutige für mich der reine Verlust."

Sie sah die klaren Augen zu den seinen und sagte nach kurzer Pause: „Ich finde, daß Sie recht unbanthar gegen das Schicksal sind."

„Das Schicksal, welches uns hier so wunderwall, so ohne alles Zuthun, über Wiesen und Berthen, zusammengeführt hat!" rief er lebhaft. „Sie haben recht: ich war unbanthar. Man fall den Tag nicht vor dem Abend loben, aber auch nicht vor dem Abend schelten."

„Und bieser ist noch lange nicht zu Ende," sagte sie leiser.

„Nein, nein." Er zog seine Uhr: „Es ist erst eben sechs, Gott sei Dank."

Er sagte das, als sei ihm damit ein großes Glück widerfahren. Der Mann, dem, wie sie nun wußte, so wenig an Verlappung des Bedürfnisses, welches in diesem Augenblicke hier seine volle Befriedigung erfuhr.

„Die Herren kommen mit den Wagen auf der Chausseeseite Chausee zurück", gab Bolmar Auskunft. „Ich habe mich noch oben im Walde, unter der Hasslacher Kuppe, von ihnen getrennt; die Hunde haben mir vorige Woche einen Dachsbau aufgespürt und da wollt ich einmal nachsehen, ob sie in der Nähe Weg .. der Boden ist so vermünscht aufgewicht .."

„Das sieht ich," sagte Fräulein Marie mit einem kleinen mutwillen Lächeln; „Sie tragen ja den hohen Acker dort an den Stiefeln."

Er blickte verstört an sich nieder. Die hohen Stiefeln sahen schlimm aus und der ganze Anzug, auffallende Reinlichkeit und vorragene Jagdlieppe, sowie der verhältnisse kleine Hund, trugen deutliche Spuren des schlechten Wetters, und nicht von heute nur, sondern von manch einem Regentage zuvor. Daß das alles der schlank-kräftigen breitschultrigen Gestalt standen gut stand, ist gar wie einem Manne alles, was ihn so recht als Mann reckenen läßt, besser war Wolfgang Bolmar sich in diesen Augenblicke unendlich weniger bewußt, als der klotzperen die zu den Hüften hinaus. „Ich muß bekennen, um Entschuldigung bitten", sagte er kleinlaut. „Ich sehe jetzt, daß ich so gar nicht hätte vor Ihnen erscheinen dürfen."

Sie sah ihn an; sie dachte so gern in das schmale, gebräunte Antlitz mit dem schönen klugen und der leicht gebogenen Nase über den hellen Schnurrbart. „Nein" .. nichts sie ernsthaft „Sie haben recht; und Sie sehen ja auch, wie der unerhörte Anblick Ihrer schmutzigen Jagdstiefeln mich beledigt. Ich werde gleich anverstehen."

Erst noch ein etwas unsicherer Blick von ihm in die Gesichter, den ihrerseits ein heller Lachen folgte. Und nun rief er, förmlich aufatmend in natürlichem Behagen:

„Sie glauben gar nicht, mein gnädiges Fräulein, wie köstlich es ist, so von Ihnen angesprochen zu werden. Wer mir das noch vor einer Viertelstunde gesagt hätte!"

Wie in Nachtiger Verlegenheit benutzt sich hier Fräulein Marie nieder und sah mit der linken Hand über Kopf und Hängebarten des Dachshundes, den Bolmar mitgebracht hatte. Dabei fragte sie: „Vor einer Viertelstunde? wo waren Sie denn da?"

„Waldmann, sei nicht unverschämt!" Der Hund rieb sich mit Nacken und Rücken wohlbehaglich an Moriens Stiefel herum, und Bolmar, sich jetzt ebenfalls bückend, zerrte den Schlingel am Halsband auf und warf ihn, aber ziemlich glimpflich noch, zur Seite. „O, da stampfte ich wahrscheinlich gerade, und in der miserablen Laune, einen niederträchtigen, tierquengsüchtigen Hornochsen von der Hasslacher Kuppe herunter", erwiderte er dann auf ihre Frage. „Man hat Tage, an welchen einem das Wetter und alles seine schlimmen Seiten zugekehren scheint. Ein solcher war der heutige für mich, zum frühen Morgen an. Ich" — er brach ab und rufe dann aber hastig fort, wie in plötzlicher, zu später Verlegenheit über das Betenntnis, welches er eingestanden hatte, zu machen

„— ich — hatte darauf gehofft, zurück und auf dem Hofe zu bleiben."

Er merkte sie an, daß sie verkannt, weshalb er es gewünscht hatte, und wieder in ihrer Nähe, die auch zurückgeblieben war, zu sein. Und nun sagte er halblaut, in bittendem Tone hinzu: „Es wird in nur wenige Tage dauern . . . Sie haben es selbst gesagt. . . Dann da war doch der heutige für mich der reine Verlust."

Sie sah die klaren Augen zu den seinen und sagte nach kurzer Pause: „Ich finde, daß Sie recht unbanthar gegen das Schicksal sind."

„Das Schicksal, welches uns hier so wunderwall, so ohne alles Zuthun, über Wiesen und Berthen, zusammengeführt hat!" rief er lebhaft. „Sie haben recht: ich war unbanthar. Man fall den Tag nicht vor dem Abend loben, aber auch nicht vor dem Abend schelten."

„Und bieser ist noch lange nicht zu Ende," sagte sie leiser.

„Nein, nein." Er zog seine Uhr: „Es ist erst eben sechs, Gott sei Dank."

Er sagte das, als sei ihm damit ein großes Glück widerfahren. Der Mann, dem, wie sie nun wußte, so wenig an Verlappung des Bedürfnisses, welches in diesem Augenblicke hier seine volle Befriedigung erfuhr. Die Worte und die Art, wie sie gesagt wurden, führten sie; um ihre Bewegung zu verbergen, wendete sie sich rasch: „Da kommt der Jagd über sich sein Wort! Wenn aber die Herren überlaunig nach Hause kommen, so kennt man das: Sie haben nichts getroffen, Herr Bolmar, sich wahrscheinlich gar nicht zum Schuß gebracht."

„Ich? nein, da irren Sie", sagte er gleichgiltig. „Leider, möcht' ich sagen, ist mir das Gegenteil passiert. Das Ding gehabt, bei Gott, ganz gegen meine Absicht. Ich habe sicher ein Wort! Wenn aber die Herren überlaunig nach Hause kommen, so kennt man das: Sie haben nichts getroffen, Herr Bolmar, sich wahrscheinlich gar nicht zum Schuß gebracht."

„Ich!

Familie mit dem Bonvivantmenschen des Welt und der Gesellschaft gegenüber spielt, indem sie ihn ihr als vollständig unterrichten möchte. Sehr bezeichnend übrigens für diese Gesellschaft," er lachte kurz auf, „daß es beinahe gelingt. Baron Tamm, nur wenige Grade vom Tantchenmumm entfernt, gefällt sich darin, ist überall dabei, lebt, dank einer gewissen Abrichtung so zu sagen, bon gauche links wie mit! Gut, wenn sich jene elegante Welt diesen Gelüsten gefallen läßt, kann er, der Baron, sich selber Glück wünschen, daß er eine Art Genuß daran habe, wenn zu dem Quantum von Geiste, der bei all diesem Sport zu Verwendung kommt, sein Adjovenwenigen gerade noch hinreicht. Mag er mit Rennern, mit spielen, sich in den vornehmen Klubs herumtreiben, Pferde halten, Weiber" — hier brach Volmar kurz, wie erschrocken ab und lud dann leicht verlegen fort: „in all den nonchalent Posituren seines Pauers sich verbrauchen, wie ein anderer, ein voller Mensch — ich habe nichts dagegen. Nur wirft es peinlich, wenn die Familie vor sich selber die Onanmität — verzeihen Sie, ich weiß keinen andern Ausdruck! — aufrecht zu erhalten bestrebt scheint, als sei dieser junge Mann wie ein anderer. Und am fürchterlichsten, wenn man Sie, Sie dabei zur ausschließlichen Mitschuldigen gleichsam macht. Sie, in anhaltungswürdiger Gedult, mit einer sanften Zugsamkeit, die einen Zuschauer fast wohnmütig machen kann, seinen sich seinen Obrbeichten, sündigen ihn, andere, und bei Gott, ich glaube fast sich selber, darüber hinweg . . . Sie sind sein Mund, sein Ohr, sein Schatten, man sieht die Leute zusammen, man frägt: wer ist das junge Paar, man sagt . . . es ist zum rasend werden; was man . . ."

„Lassen Sie . . . bitte . . ." Es waren weinige Silben, nicht herrisch, nur mit sanfter Bestimmtheit gesprochen, aber sie schnitten dem Manne das Wort ab, so völlig, als sei er plötzlich stumm geworden. Denn Marie hatte dabei ihre Hand auf seinen Arm gelegt, und leicht, wie die Berührung war, er fühlte sie bis ins Mark und stumm nun, nur hieher einen Empfindung hingegeben und benutzt, sie ausgekostet, die Fräulein Marie wertete, daß auch dies gekürzlich sei und ihre Hand leise wieder an sich nahm.

„Warum wollen Sie mir und sich diese zwei Tage verderben?" sagte sie fast, wie liebkosend. „Kommen Sie, es wird Zeit, daß wir nach Hause zurückkehren."

„Ja," sagte er mit plötzlich verändertem Wesen, weit nur Zeit, fortend wie ein Traum, um sie vorüber zu lassen. „Sie müssen sich auch zum Diner umkleiden."

„Sie auch, wir haben nichts mehr zu verplaudern." Sie sah die kleine Uhr. „Es ist gleich sechs."

„Ich? Mein Dienst ist für heute beendigt."

Wie bleblich sie, ihn anblickend, den Kopf schüttelte. „Nein . . . noch nicht, erst nach dem Essen. Sie werden sich zwar nicht zu Tische führen, denn das ging nicht an. Aber auf werden nicht so gar weit von einander sitzen . . . Sie auf der andern Seite des Tisches. Ein große Blumenvase von Fräulein Brandow, die zwischen uns gestanden hätte, habe ich vorhin selber weggerückt, so daß ich nun werde sehen können, wie Sie Ihr finsteres Gesicht machen, wenn . . ."

„Wenn" sagte er fast atemlos, mit halber Stimme, da sie zu stocken schien.

„Wenn Ihnen St. Onge mit nach französischer Weise in die Ohren redet und ausflicht, als ob er mit wunder wie den Hof machte."

Sie hatte vermutlich, daß er zu dem Jagddiner zugezogen werde, oder hatte sich wenigstens vorgewissert, ob es bei Zall sein würde — sie hatte an ihn gedacht, auch als er nicht zugegen war! Oder that sie jetzt nur so? Nein . . . denn nun bis sie ihn so ehrlich an, lächelnd, aber fast unsicher, fast wie verwundert wartend auf ein Zeichen der Genugthuung über ihre Worte, welches immer noch nicht kommen wollte.

Nun, daßelbe blieb nicht ganz aus, nur fiel es anderes aus, als sie erwartet haben mochte. Er sah sie fest an, schweigend, mit den Augen, von denen die Sprache der Leidenschaft beredt wie nie sich um sie überwältigender wirkte, weil ihr Bild sonst der bei praktischen Mannes, scharf, kühl, fast nüchtern war, und dann sagte er: „Es ist mir wie eine ferne Erinnerung — als habe ich irgend einmal gebört, gelesen, daß Abrogieleben einen armen Teufel in den Himmel hebt, aus hoffnungslos und Bittlich, um ihn dann hernach desto schmählicher in die tiefste Hölle zu stürzen. Sei es denn! Hören Sie mich wohl, Fräulein Marie: ich verweise Ihnen jene hier ausdrücklich und feierlich alles, was Sie mir sonst anthun können und mögen. Komme, was da wolle — und mag er das, was kommen wird und kommen muß, nur unsäglich bitterer machen — ich danke Ihnen dennoch, ich ganzer Seele danke ich Ihnen für diesen Augenblick."

Die junge Dame wandte sich stumm dem Ausgang des Raumes zu, knickte aber, ehe sie die Stufen betrat und sagte dann: „Ich bin niemals absichtlich wehe thun, glauben Sie mir das . . . mir muß, niemals." Dann schritt sie hinab.

Er wußte ihr zu folgen, obwohl es schwer war, nach jenen beherzteigen Worten wieder in das Gesellschaftsleben einzugehen. Gespräche einzulenken. Sie verstanden es aber, da das Schweigen auf dem tief bedauerten Platze unter den Ulmen des Parks etwas ganz zu Schwieliges haben würde. War denn das wirklich derselbe Weg, auf dem Marie vorhin gekommen war? Da hatte sie ihn lang gefunden, und wie kurz erschien er jetzt! Sie hatten schon wieder den Garten erreicht, als ihn sagte Marie, ihres Aufenthalts in demselben am morgen eingedenk:

„Ich habe mich heut eines wahren Raubes hier schuldig gemacht, Herr Volmar. Ich brach eine Rose, eine so blasse, ganz weiß, so ist, daß es die einzige im ganzen Garten und gewiß die allerletzte gewesen war."

„Sie haben sie!" rief er darauf schnell, mit unverkennbarer Freude. „Ich hatte schon gefürchtet, sie würde sich nicht mehr die heute halten . . . Ich wußte, daß diese nur noch da war; alle Tage, nachdem das Telegramm des Barons gekommen war, hin ich hinausgegangen, um sie zu sehen, wie sie sich zu welkenden schönen Blüte zu entfalten schien. Warum, weiß ich selber kaum . . . aber das weiß ich: ich hätte mich zusammen nehmen müssen, um bemerkungen nicht zu machen, der sie etwa ehe Sie anfamen unverlehene gebrochen hätte."

Auch auf diese Worte war nicht eben leicht zu erwidern, und so behandt denn die ganze Gesellschaft der jungen Dame in Erwartung nicht zu ihrem Begleiter hinaus, von welchem sie sich bald darauf, am Eingange des Hauses von der Gartenseite aus, trennte. Bei dem Diner um Abend aber, zu welchem man sich kurz darauf zusammenfand, hatte sie die Rose vorgesteckt.

XIX.

Der alte Baron Bamborpe, behaglicher Egoist, der er war, hatte gar nicht daran gedacht, seinen Neffen Volmar, der so sehr präsentabel war, etwa von der Gesellschaft auszuschließen. Ebenso wenig aber hatte der Baron die Absicht, seine Gäste, wenn in diesen Tagen, der es als Reiserkundige vorzüglich von den Herren im Anspruch genommen wurde, Volmar sich dienstlich irgend etwas verwandelt hätte. Hierzu war aber, wie man weiß, Wolfgang Volmar auch überhaupt nicht der Mann und so mußte er selber, sich einzurichten. Am Morgen des nächsten Tages führte er in aller Frühe einige der jüngeren Herren, die für diesen Sport besonders eingenommen waren, zu seinem Taubenhaus; nach Stunden erst kehrte man zurück, den Bewohner, einen alten Einsiedler, starr und steif als Leute mit sich führend. Am Nachmittage aber war Volmar Kameinehmer auf Pferderitt, den andern Tage, notwendig. Er wurde dort länger als er gedacht hatte, aufgehalten, und als er gegen elf Uhr Abends erst in den Hof von Rimrod wieder einritt, da wurde, wie er gefürchtet hatte und doch zugleich mit bitterer Enttäuschung wahrnahm, die Fenster der Vorderzimmer alle dunkel — die Gesellschaft hatte sich längst zurückgezogen.

Wieder einer jener unsichtbaren „drei, vier Tage" herum, und faßt leer für ihn, da er die Damen nur während des Gebetfrühstücks gesehen hatte und, wie es sich traf, mit Marien kein zuhiges Wort hatte wechseln können. Bei der ungewöhnlichen Weise, in der man sich zu dieser Mahlzeit placierte, hatte der ältere Monsieur Saint-Onge an seiner Seite gesessen und ihn das Gespräch gezogen. Der alte Herr, der seine Jugend im Elsaß verlebt hatte, sprach ganz gut Deutsch, so daß Wolfgangs Französisch, schlecht und recht, wie es war, nicht einmal zur Verwendung zu kommen brauchte.

Ein nachwirdiges Zusammentreffen hatte sich übrigens aus dieser Unterhaltung ergeben: daß nämlich der französische Großgrundbesitzer und Weinproduzent den Herrn von Dissenberg, den Onkel Wolfgangs, gekannt hatte. Teilnehmend erkundigte sich der Franzose nach dem Ergehen des Herrn von Dissenberg, erzählte von Reisen, gemeinsam und mit dem er sogar einmal eine Zeit lang in Geschäftsverbindung gestanden habe. Und als er zum mit Notwendigkeit erfassen mußte, welches Gute es mit jenem geachteten Herrn gemeinsam sei, daß sich Verrofsenheit und Anteil in den Formen eines Fortgeschäfts fand gegeben, welchem Wolfgang and eine aufschlußreiche, für ihn selber humerhin peinliche Auskunft nicht vorenthalten konnte.

Natürlich hatte ihn der Gegenstand dieses Gespräches nachgerade so hingenommen, daß die Fortsetzung mit beide Aufmerksamkeit erhielt; viele, welche bisher seine Umgebung hier am Tische, mit alleiniger Ausnahme einer gewissen jungen Dame, hier nur abgewonnen hatte. Er war bei der Sache und vergaß Marien für den langen Zeitraum von sieben Minuten etwa. Als dann sich Stuhl wieder auf ihren Platz trat, an der andern Seite des Tisches und ziemlich weit von ihm entfernt, da saß auch sie gerade zu ihm hinüber, nicht verstohlen, sondern mit offenen, unbefangenen Interesse, als wollte sie fragen: was mögt ihr beide da so ernstlich mit einander zu verhandeln haben? Genug wäre ich auch noch als Dritte dabei!

Ach so klar war ihr Blick, als sei er ihr schuldig, den Inhalt seines Gespräches mit Monsieur Saint-Onge ihr nachher in der Kürze mitzuteilen. Als er aber, nachdem man sich vom Tische erhoben hatte, in ihr Nähe trat, war sie von mehreren Herren umgeben. Man besprach die Pläne für den Nachmittag, der einen kleineren Ausflug zu Wagen gewohnet sein sollte. Denn für morgen, wo noch einmal große Treibjagd stattfand, mußten die Kräfte geschont werden.

„Werden Sie uns heute Mittag auch begleiten, Herr Administrator?" Diese Worte im höflichen Fragetone kamen zum auch aus Zamtmanns, aber nicht aus dem richtigen: Madame L'Estoa war eben hinzugetreten und hatte sich mit denselben an den jungen Mann gewendet.

Etwas erstaunt über diese martierte Aufmerksamkeit der Franzöfin, da ihr bisher kaum zu sehen geschienen hatte, daß Wolfgang Auskunft. Nein, er sei nicht frei . . . seine Anwesenheit sei in Nierrein heute Mittag nötig . . . „Ah," meinte sie leichthin, lächelnd, „c'est dommage."

Er achtete nicht weiter auf sie . . . Marie wußte doch seine Antwort auch gehört haben; wirde denn sie sein Wort sagen? Jetzt sagte nun! Er sah sie sehr wohl wußte, was ihn in diesen Tagen die Pflicht, die ihn von der Gesellschaft fern hielte, koftete?

Nein, sie plauderte lächelnd weiter, mit Mons Saint-Onge und den Liebsten; zum erstenmal Marie wollte ihm ihr Benehmen nicht ganz natürlich erscheinen. Begann sie etwa, ihn schlecht zu behandeln, weil er doch gestern Abend zu weit gegangen war? Verdient hatte er es vielleicht . . .

Jetzt drängte die Zeit, länger warten, um vielleicht doch noch ein Wort oder einen bedeutenden Blick Mariens zu erhaschen, konnte er nicht. Er entfernte sich still aus der Gesellschaft und hatte wenigstens auf Zeit, Ort und Herrin an jenem Nachmittag und Abend Muße genug, sich mit der Vorstellung dessen zu peinigen, was er vermutete, und noch mehr mit dem Gedanken, es hatte in Fräulein Mariens passivem Benehmen heute Mittag eine Absicht gelegen, die Absicht, ihn wieder ferner zu halten, nachdem sie ihn gestern zu nahe hatte heran kommen lassen.

In Nierrein selber hatte er glücklicherweise keine Zeit gehabt, an sie, an diesen Luxus seines seit Jahren ziemlich verarmten Arbeitslebens zu denken. Nicht nur, daß er das ganze Gut begehen, respektive durchreiten mußte, um überall zum rechten zu sehen, sich auf den Feldern, im Hofe, den Stallungen, den Stellern sogar und Vorratsräumen umhertreiben er hatte auch oben im Hause Bücher und Rechnungen durchzusehen, Berichte einzugehen zu nehmen,

Digitized by Google

Die Abfahrt des Auswandererschiffes. Nach ein

Digitized by Google

Originalzeichnung von Ch. W. Wyllie. (Seite 392.)

Digitized by Google

Saatproben zu prüfen, sich hier für eine englische Saatkartoffel im Gegensatze zu einer ungarischen Sorte, dort für einen Versuch mit phosphorsaurem Kalk als Dünger aussprach und bisher verwendeten zu entscheiden, und was dergleichen Dinge mehr waren, welchen welchen das Bild eines gereiften jungen Antilopen, einer niedlich feinen Gestalt, leistam außer Plage hereingebrochen haben würde.

Gleichsam fertig kehrte er daher erst gegen Ende des Nachmittags mit seiner Partie ein. Er hatte von den Geschützten noch festgehalten worden waren, zu diesem Bilde zurück, um nun, mit unbefangenem Blicke, einmal wieder neu zu entdecken, wie wenig lieblich in sein Leben paffe und mit ungeheimlich eigentlich die Anmahnung war, die ihn heute hatte voraussehen lassen, Fräulein Godehus müsse irgend etwas empfunden haben! bei der Nachricht, er werde heute Abend mit nach ihrer Partie sein. Er hatte sie, zum erstenmale, für nicht ganz offen halten wollen, hatte es für Absicht genommen, daß sie so völlig unbefangen schien bei seiner Aeußerung zu Madame L'Estoa. Lächerlich! Sie hatte gut unbefangen scheinen! Sie war es gewesen! Sie hatte nichts zu verbergen gehabt, keine noch so kleine Enttäuschung, als sie gehört hatte, er werde fehlen. Sie hatte es vielleicht gar nicht gehört, hatte nicht hingehört, als er sprach, und weder seine Worte bei jener Gelegenheit, noch seine Abwesenheit nachher überhaupt bemerkt oder vermißtens beachtet!

Gott sei Dank, wenn es ihm gelang, sich hierüber zu überzeugen und ganz zu durchdringen. Dann war er, wenn auch für jetzt ein sehr unglücklicher Mann, doch so gut wie frei; auf dem beiden Wege, sich aus einem Irrtumde zu retten, der übermuthen werden wollte wie eine schwere Krankheit, wenn er wie vorher weiter leben wollte.

Aus dieſe Weiſe innerlich beſchäftigt, näherte ſich der durch die Nacht Reitende dem Forſt. Aber schon von weitem, sowie nur die undeutliche Masse der Gebäude zu erkennen war, ſchälten ſeine Augen angestrengt durch die Dunkelheit, ob dort noch Licht ſei. Und nun, in überwältigtem Gegensatze zur Vermuth, wie ſie pflegt (und mit gutem Recht), ſprach die Leidenschaft mit flüsterte: Wir wollen es darauf ankommen laſſen . . . bis faſt um ein Zeichen ſein: wenn dort noch licht iſt, in den Wohlſtandsräumen, wenn ſie noch auf, noch dort iſt, dann hat ſie gewartet — dann hat auch ſie das Gefühl gehabt, als ob ſie an dieſen Tag noch etwas zu fordern hätte!

Aber, wie ſchon gesagt, die Fenſter waren dunkel und das Haus war ſtill. Der Herr Adminiſtrator mochte, von einem ſchlafrigen Stallknechte empfangen, abſteigen laſſen und brauchte dem Manne kaum ein zuſchließen, daß er jedes Geräuſch vermieden ſolle, ebenſo wie es faſt überflüſſige Rückſicht war, daß er ſo leiſe wie möglich zu ſeinem Zimmer im Mansardenſtock hinaufſtieg. Denn wahrſcheinlich ſchliefen ſie alle ſchon, dieſe elenden Jagdhunde, den geſunden Schlaf des — Gerechten ſagte man früher, wo aber auf die minder einfachen Zuſtände einer vorgeſchrittenen Menſchheit nicht mehr paßt, in welchem der Gerechte, das heißt der Aſthetiſche, Gewiſſenhafte, vielleicht mit dem Gesundheits jenes normal kräftigen Nervenſyſtems begabt iſt, das die gute Verdauung und mit ihr den ruhigen Schlummer bedingt. Den erzielen viele lorgloſen Menſchen ohne mit Leichtigkeit, durch ihr gesundes Ferienleben jahraus, jahrein, viel Bewegung in freier Luft und möglichſte Gebotenheitsobjekten. Ja, Wolfgang war übergang', daß die jungen Herren alle ſchon wie Säcke ſchliefen, und die älteren wahrſcheinlich auch, wenn ſie nicht heute Abend alles ausreichend dinirt hatten, und überdies, wie ſchon bemerkt, von dieſe Aufſicht, mit welcher er in den ſtillen Hauſe ſeines Knaben einer Schwelle unter ſeinem Tritt zu vermeiden ſuchte. Aber jetzt war es eine Art von bitterer, übertriebener Vorſicht, durch die er bewirken wollte, daß niemand, der noch nicht lange oder faſt ſchlummerte, durch ihn wieder geweckt würde, eine der Damen, zum Beiſpiel. Beliebte nicht, auch nicht durch die vorübergehende Störung, das Behagen eines Daſeins trüben, welches ja nur ihr Behagen und Genuß bereitet war!

Das war einer dieſer wenigen Tage geweſen, der, wie man ſieht, genügt hatte mit ſaſt völligem Verzicht auf das Beiſammenſein jenes wunderovollen Traumes. Wie anders aber ſollte, zur Abwechslung, der nächſte werden!

Sie waren den ganzen Tag, vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend, beiſammen. Und wenn auch die übrige Geſellſchaft — ſeine bevanders ſcharfen Beobachter allerdings, mit Ausnahme von Madame L'Eſtoa, die nicht mit zur Jagd gefahren war — mindeſtens bemerkte, als daß Fräulein Godehus an dieſen buchſen Burſchen, dieſen Baltzar, dann und wann einmal das Wort richtete, ihnen ihren andern auch, und daß er ihr mit ritterlicher Verehrung, wie ſich von ſelbſt verſtand, begegnete — ſie beide wußten es beſſer. Sie wußte, daß die bloße Gegenwart gewiſſen Perſonen, Dinge und ihr Beſchaffenheiten in ihrer Nähe und die bare Möglichkeit, ſich an ſeinem Anblick zu weiden und, wie viel mehr noch, hier und da köſtliche Worte mit ihm wechſeln zu können — Worte allergewöhnlichſten Inhalts, und die Jedermann hören durfte, aber köſtlich durch die Empfindung, welche ſie begleitete . . . daß dies alles und nur dies den Tag in jene wohlige Atmoſphäre hüllte, in welcher ſie ihn genommen hatte, ſeit ſie ihm gekommen Bekannten. Und er? Nun, für ihn machten die Minuten, welche ihn mit ihr in Berührung brachten — nicht eben viele, wenn man ſie zuſammenzählte, aber die vier oder Stunden verteilt, der alleinigen Inhalt des Tages ana.

Köſtlich war gleich die Fahrt in aller Frühe, in den nebelbanmzogenen Morgen hinein. Als man ſich im Hofe gruppierte, etwas Feſtlichkeit zwar, trotz der Jagdüberzieher, ſtaunſeind, um ſich zu erwärmen, aber allgemein in beſter Laune, wie gewöhnlich, da wohge Wolfgang noch nicht, was der Tag für ihn für ein Geſicht machen würde, noch hoffte, noch ſeinen Erfahrungen, nur wenig.

Dann aber hatte er mit einemmale unter den übrigen grauzgrauen und, wie kleinen Bäumen einen ſpitzlichen Ueberrad bemerkt, der ſich, nach Art der Damenbekleidung der allervornehmſten Welt von heutzutag, im Schritt kaum, und nur in ſeinen Umrißlinien aus den Herren unterſchieb, da er eine ſchlanke Geſtalt, nicht von Männer ſondern von Frauengröße vorſtellte.

Und nun war Herr Wolfgang Baltzar in ſeit wenigſtens ſechzehn Jahren zuſtieden gewesen, als er jetzt wußte, daß er die Geheimerin Helen Jagdrocken brate ſo ziemlich den ganzen Tag lang aus nächſter oder geringerer Entfernung weede ſehen dürfen.

In dem Durcheinander des Aufbruchs hatte er keinen Anlaß, kaum Zeit, ſich ihr zu nähern. Sie eigens und ausdrücklich zu begrüßen, wäre, ſo ſagte er ſich mit leiſer Bitterkeit, ſchon ein Ueberſchreiten der Linie geweſen, welche ſeine abhängige Stellung ihm vorzeichnete. Auch hatte er anderes zu thun. Vor dem großen Jagdwagen ſtaffirte ein Vorgeſpann; der Adminiſtrator ging noch einmal prüfend um die Pferde herum, er ſelber wollte die Geſellſchaft zu dem Platze des Treibens, anderthalb Stunden weit im Wald gelegen, führen.

Die Herren begannen aufzureiten; Wolfgang hatte ſein Gewehr, das ihm auf dem Bock hinten wurde, im Wagen unterzubringen und ſtand eben bei dem etwas ungeduldigen vorderen Handpferd, das ſchöne Tier mit leiſen Berührungsliebkoſungen auf den Hals klopfend, als jemand neben ihm trat. Ruhig wendete er ſich, ſah Helen vor ſich, es durch ihn hindurch wie ein leichter elektriſcher Schlag, zugleich reß er den Reinen, welchen Hut ab. „Mein gnädigen Fräulein . . .“

„Warum haben Sie mir nicht guten Morgen geſagt, Herr Bolmar? Hatten Sie mich überſehen?“

„Nein. Sie überſieht man nicht. Ich hatte überlegt, daß es vielleicht nicht am Immer am Platze ſei, mich Ihnen zu nähern.“

„Ich dächte, Höflichkeit wäre immer am Platze,“ meinte darauf Fräulein Marie trocken. „Indem man aber bei einſachen Dingen ja viel überlegt, kommt leſten etwas Gleichgiltiges heraus.“

Der alſo Abgefanzelte neigte lächelnd, innerlich zerknirmt, den hübſchen blonden Kopf. Wie worde ihm aber erſt, als ſie fortfuhr:

„Ich würde ſo viel lieber aufſen ſitzen. Was meinen Sie, Monſieur Rénié . . .“ — der junge Franzoſe war eben herangetreten — „wenn uns Herr Bolmar mit da herauf nähme. . . . Der Bock iſt breitſpig . . . Ich ſehe die Pferde ſo gern . . .“

„Sans doute mähte ich das machen laſſen,“ wendete der Franzoſe eifrig. „Veut-ce pas, monsieur?“ mit etwas ſtädtiger Höflichkeit drängend an Bolmar gewendet. Die Idee, als müſſe Monſieur Saint-Onge gewiſſermaßen Fürbitte für die junge Dame einlegen um die Genehmigung einer zunächſt ihn und ſie betreffenden Veränderung, war ſo komiſch, Mariens neckiſcher Blick an dem eleganten jungen Weingutsbeſitzer vorüber und in die ſahlgrauen deutſchen Augen ihres ihn gerade Brauen ſo voll verſtehen ließ, Wolfgang Wilde hatte, ernſt zu bleiben.

Doch gelang es ihm noch ganz gut, ein unzugeſtimmtes Murmeln, und ſeine Antwort ſchien plötzliche Heiterkeit zu meiſtern und ruhig zu ſagen:

„Wenn den Herrſchaften mit den Plätzen gedient iſt: ſie ſind ganz beauem . . . Der Raum, welcher nachher die Pferde überdauern muß, mag auf den Dogcart mit dem Proviant noch unterkommen. Dann alſo.“

Monſieur Rénié, der ſich beſſen, was Unſeinheit geſchah, keineswegs verſehen mochte, war von ſeinem Schickſal veranlaßt worden, gerade in dieſem Augenblicke noch einmal niederzuknien, um ſein Beinkleid beſſer aufzuſtreifen. Indeſſen wichelte, nach kürzeſter Raſtung letzter- und Einrichtungen hierbeſtes — durch einen Blick nämlich Herr Baltzar die leichte Geſtalt der jungen Dame mit ſtarken Armen auf den hohen Bock hinauf und ſprang ſelber nach. Den gleich darauf ertönenden Hornruf blaſend ſtarrten Franzoſen rief er zu: „Die Pferde thun nicht länger gut . . . von der andern Seite, Herr Saint-Onge, bitte!“ und Herr Saint-Onge, von den Mitredenden, den er entſchieden für ſein Wohl hielt, auch unſeren ſich hinein finden und um den langen Wagen herum eilen, um ſchleunigſt auf Mariens anderer Seite den Bock zu erklettern.

Ueberzeugt ſtarrt er bemerken nicht. Mit romantiſcher, anſpruchsvoller ganz Laune begabt und besonders zufrieden in dem unbeeinträchtigen Bewußtſein, daß er der Sonalter der einzigen Dame der Geſellſchaft ſei, fand er obendrein gar nie der andere Gedanken beben bei dieſem Scharrangement ſeine Rechnung.

Und dieſe beiden anderen? Allein, trog jenem karnivalen breiten, über den breitſeiten Herbſtwegen blasirtug. Seite an Seite, unmittelbar, ſchweigſam wie Menſchen, die das Vachandene im tiefſten auskoſten . . . Herr Rénié Saint-Onge hatte ſchon ein andere Art, mit ſeiner Zeit zu, wenn er hier noch zu ſpüren vermochte hatte.

„Sind Sie zufrieden?“ hatte Fräulein Godehus im Anfang, als Rénié auf ihrer linken Seite ſich noch zurecht ſuche, ihren Nebenmann auf der andern noch nicht leiſe gefragt. Er hatte die Zügel voll mit Zügeln und Peitſche und ſah ſie nur mit ſeiner beſten Dankbarkeit an. „Und wie ſpäten eine volle Stunde,“ ſagte er ihr darauf, halblaut, mit glücklichem Geſicht, als verriet er das höchſte Geheimnis.

Wolfgang ſuhr vorzüglich. Und wenn das auch eine Kunſt iſt, die ein Mann mit jedem Herrſchaftskutſcher gewinn beherrſchen kann, ſo wird er doch denjenigen Kutſcher, der ſie überhaupt geübt, ſicherlich dann, wenn er hier ſchwierende übermütige Gäule mit ſpielender, ſeiner und doch leiſer Hand regiert, ganz beſonders gefallen. Es kommt eben bei allen darauf an, nicht nur wos einer thut, ſondern wie er es thut.

(Fortſetzung folgt.)

Nach der neuen Welt!

(Schluß aus Heft Seite 380 und 381.)

Bewegter Leben herrſcht am heutigen Morgen am Hafen, denn binnen kurzer Zeit wird das große Nationendampfer-Schiff abgehen, welches wiederum ſo viele Europamüde ihrem transatlantiſchen Paradies entführen ſoll. Durch irgendwelche unglückliche Zufälle oder auch wohl durch eigene Schuld ich ihnen das Land, wo ihre Wiege ſtand, verleidet; wenige nur ſind unter den Armen, die mutlich endlich anderes hinauszieht als nur das Verlangen, andere Sitten und Bilder kennen zu lernen und unter ihnen ihr Glück zu verſuchen. Gelingt es ihnen nicht, etwas Ordentliches zu erreichen, ſtrandet der Wille verloren, ſtellen ſie bleiben, ſo ſehen ſie ebenſo frei wieder in die traute Heimat zurück, wie ſie ſie freiwillig hinausſtoßen in die unbekannte, lockende Ferne. Bei den meiſten iſt es aber der letzte Rettungsanker, an dem ſie ſich vergweifelt feſthämmern, um nicht unterzugehen in dem wilden Strome des Lebens. In ſolchen Fällen eilen ſie, ihre geringen Habſeligkeiten unter

den Arme tragend, nach dem Stalle hin, welchen sie an das erkannte Gebäude bringen soll. Zu Hause der kärrende Knecht noch einmal, bevor er die Laudungsbrücke betreten, es ist der letzte Schritt, den sie auf der heimathlichen Erde thun, ihre gewohnheiten drängen die Zeitgenossen nach. Nun immer vorwärts, vorwärts! Nur geht es dem Pflanzen nicht, der Morgen ist gekommen. Noch der Hirtenruf klingt ihrer Stimmung Hohn, nung; der gestrige Abendsegen bittet zum Abschiedsnehmen gerne! das heiße Wetter. Und hier der weißen ist es so ein Abschied hier Nichts! Nichts! Zu weichen die Menschen, die sie pflegte erhielt, der gewaltigen Schattenkühlen hangen sich an sie denken und Holz zerfällt das magnetische Schaft den Boden, um doch in dem dichten, grauen Nebel, der schwer auf den Wäldern ruht, den Pfaden der Herdenführenden zu entschwinden.

Was mir die Rose erzählt.

Von

Irene Freiherr von Tande.

„Neben d' Rosen wird blühen,
Wenn d' Zeit kommt wird,
Denn d' Rosenzeit ist da,
Wo sind sie hin die Veh?"

Wie kann ein einfacher Jahreswechsel mir diese Strophen mit Gedanken rufen?

„Veh, wen liegen die Rosen dicht verborgen", die Natur ruht Schlafumfangen im Winterschoße, bis der Sommerhall den Frühlinge ihr zu neuem Blühen weckt. Und doch hat mein Rose Rosen erblickt! Meine Weihnachtsrosen sind es, die unter dem Schnee erblühen, und recht früher, die mir möglichst naturgetreu und bunten Seidenpapier darbieten, nein, in frischer Schöne lacht mir die Königin der Blumen mit ihren ganzen Lieblichkeit entgegen.

Neben Abend es ist Uhr, „time is money", die Schicht geht zu den entgegengesetzte Stadtviertel, aber hinter dem Schaufenster des Blumenladens liegen die Rosen hervor und leisen in zwischenlicht: „Blumen und mit" — Ja, kommt, ich sehe ein lieblichsten Augenpaar daraus aufleuchten und bitte den treuen Trost einer sehnsüchtenden Seele. Auch kann man sich an Thür, das Schaufenster geht sich Schwestern kennen: „Ein jeder neue Frühling bringt neue Roten zurück." Ihre glockenreine Stimme hat es euch hinausgesungen in die blütenreiche Welt, sie selbst aber war Gefangene, sie beim Aufblühen eingegrenzt war, und heute? — So hat's das Schicksal gewollt, dem Rosenkinde im Sommerkleid den Glanz, nur ein Dasein, ein langsames Vergehen, ein Aufleuchten der Augenblick.

„Wenn das Wald sich färbt und die blendenden Sommerblüten glänzend durch die Blumen hindurch, wenn der Tag zu Ende", so hat sie vorigen Jahres gesprochen und wir haben still gelauscht. Weiter der Herbst, der erbarmungslos den Sommer entblättert und die Blüten verwelkt, das Herz verarmen. Sie soll noch einmal Rosen sehen, vielleicht dann die letzten im Gartenhof. Ich eile zu ihr und betrachteten Bogen, meine Augenlieder verschwinden vor dem Glanz des hoch ernsten Bildes. Da flattern es ganz leise noch zart und ihre Schwestern Umhüllung herauf.

„Nun müssen wir uber wieder auf Tannlich stehen, wir armen, herzschlechten Beten, bei eine unbarmherzige Hand und der Heimatserde entsiehet hat kommt sein Lichtstrahl mehr, uns zu stehen. Unter Blumen Himmel, den keine eine Stelle trübt, sind wir geboren. Wesen empfingen uns in ihrer Mitte, Flieder und Jasmin hielten sich zu uns gesellt und den Beilchen, die aber blumen hüpften zu schalkern und der Liebe Schein hoben, sind wir herzlich Freund geworden. Nun sind die Zeit und Morgen der geschorten Sänger im nahen Wald und wir hatten die bunten Kleider zu Schau, das Traumbild sich kommte um die Wette! Wenn der heiße Mittag uns durstig gemacht, kam ein Wind eine kühlige Blumengesellschaft mit großem Hut und grauer Schürze. Die Wasche war ein lieber Ding, die gab uns die erfrischte Erfrischung.

„So lieben wir jeglich an den Tag hinein in einigen Reeren und gingen allen Befahren. Nun wandelnd über- tief es uns kalt, wenn eine junge, braunlockige Frau mit Aufsichtchen und Schürze kam. Sie hat uns einen schönen Tages ins Gras geschickt, ein dunkler Mann mit unser Bo- hauptung und als wir uns endlich aus Licht brachte, da lagen die Schwestern bedauerlich darnieder. Drum sind wir nicht mehr aufgestanden, ich selbst war matt und bekommen. Doch die Freude hat Dauer gewährt, mein Mörchen sich sich erschrocken. Da kauft du, mich festzuhalten, kaum daß ich an gerieren bin!"

Do hat mir die Rose erzählt, — was antworten? — Ich es nicht sonnte die Lebensgeschichte der armen Seele, die das Schöne Kinder erfreuen sollen?

Da im Sommerschein herangebrannt unter fröhlicher Geschwisterschar, wem behütet von sorgsamer Hand, dann in die dunkle Kammer verbannt, wo keine Blumen grüßen, kein blauer Himmel lacht, und sie heimwehkrank, lebensmüde des einzigen Trostes gebrochen wird.

Ich beschlossene meine Schritte, will sehr ich der mir an Krankheitsnamen liegenden Gestalt. Zu verbessern, aber erschwingsvollen Zuge haben etwas Madonnenhaftes und trugen mich seltsam.

„Rote, eine Blume aus sommerlichen Tagen, ich bringe sie Dir zum Gruß," und die roten Rosen ruhen in der Schnalen, durchschlossen Hands. Um sich übermächtigen Schlafes verklärt die sich öffnenden Augen, „sie ist so schwach, um neben zu können", sagt mir die Pflegerin. Ich verspreche, den Nachmittag wieder zu kommen.

Beim Klingeln mehr an leichenähnlichen Stunden, sie liegt in stille, so friedlich da, daß mir die ausblühen muß im ewigen Frühlingshauch! Ihre Rosenschwestern hat man sie nicht aus der Hand nehmen dürfen, sie haben mit sie die Psyche erhellt. Aber die Starkheit hat ihren Tuft und Lebhaftigkeitsmuth in die Gesichte, wo sie unverwelklich sind.

Notizblätter.

Kultur und Wissenschaft.

In Japan ist auf einem neuen Material ein Buch hergestellt worden, welches bereits fertig ist. Der Erfinder verspricht zu liefern. Ueber die Bildung, deren Werk dasse verwendet wird, erhalten wir folgende Mitteilung. Nach den Angaben der Perspektive, die drei Meter hoch sind, werden feine weiße Fasern gepaßt. Die weißeren verschiedene werden. Die Blume sind leicht und trotzdem sehr haltbar und unbeschädigt. Die Fasern besitzen zu Leinen und besonders Gewebes und andere Textilvorgegenstände verwendet werden. Man erzeugt besonders leicht, daß der Ton des Papyr und ihre Anfertigung mit Leichtigkeit in Europa und besonders in Frankreich angeregt hat. Es ist ist schon Bücher gedruckt worden.

Die Berliner Gewerbeausstellung des Vereins **Düsseldorfer** des allgemeinen deutschen Maschinenbaues verspricht nach, daß ganz Gewerbe gehen werden, und zwar 1000 Meter an Quai Zeit Dresden, Hannoverschen Bahnhöfe in Dresden, und 500 Meter an Gewerbe Flächen Platz, verschiedenen Maschinenfabriken in Baden-Baden.

Natur.

Zwei seltne Gewächse sind augenblicklich **Gegenstand** wurden in Frankfurt, nahe bei Hamburg, gefunden und zwar und jedenfalls verbreitetste Pflanze. Einige Gartenzeitschriften machten eine Zeit ausserordentliche Beobachtung mit dieser Entdeckung. Die Augenmerkt gelegt plötzlich eine Ausdehnung von 180 Grad! Da es sehr leicht Verwechslungen vorkommen kann, so ist die Beschreibung der genauen eigenthümlichen Charakteres.

Technik.

Der verdienstvolle Commerzienrat Professor Carl Bier, seit Januar 1867 in der Firma Herbstreith tonnelt in den Festen der ersten Pfalzner war auch als Gast und der Pfalz in verantwortlicher Stelle thätig, hatte bereits durch sein Lichtpaus Aufsehen und erregt, verbaut nun bei dem schönen Beispiel, daß er mit dem gebotenen festlichen Anlaß sich, reiche Ehren und Auszeichnungen.

Denkmäler.

Am grünen deutschen Rhein und **zum an jener Stelle,** wo der greise Heldenschatz Fürst Bismarck zum Ausdruck in den deutschgesinnten Rheinländern und zum lebendigen Zeugen über den Strom führte, bei dem romantisch gelegenen Stadtchen Gaub, soll dem großen Kriegsherrn und Politiker ein Denkmal errichtet werden. Das dazu Material ist bereits in den Fels auch Rauhen Stollen in, ganz besonders interessant, der Ausführung zu bringen, hat sich der Künstler gestaltet, welcher die Herstellung des Denkmals dem namhaften Bildhauer Prof. Fritz Schaper in Berlin übertragen hat. Die Grundsteinlegung soll am 18. Juni 1892 stattfinden. Von den Kosten des Denkmals, die sich auf 60000 Mark berechnen, sind bereits 30000 Mark gesammelt worden. Weitere Beiträge sind an den Schatzmeister z. T. Gust. Bürgermeister von Bad Neuenahr, zu richten.

Gestorben.

Regnitzer, von, Reichsrath Zivil Pfalz, Bayreuth, 30. Juni ab, am 7. Januar, in Kreis.

Berg, George Adolf, Edler, Edler Dichter der Sternwarte in Genossen, berühmter Astronom, 90 Jahren alt, 4. Jan., Dresden.

Bruhl, z. Graf Hildegard Dr., Apotheker, Prof. der Physiologie und der mikroskopischen Anatomie an der Universität Bonn, Mitglied des Ehrenmitglied, 72 Jahre alt, am 7. Jan., in Bonn.

Geltner, Albert, bekannter engl. Opernsänger, 50 Jahre alt, am 28. Dezember, in London.

Tasset, Nikolaus, einer der ältesten Zeitungsverleger, 70

Ein neuer Wintersport.

Von alters her ist den deutschen Stämmen die Freude an körperanstrengenden und körperkräftigenden Uebungen eigen, und unter diesen Uebungen ist es bei uns in Deutschland wohl der Schlittschuhlauf, der die meiste Verbreitung und die größte Zahl von Anhängern zählt. Frühzeitig hat der Schlittschuhlauf im Norden Europas einen Partner in dem „Schneeschuhlaufen“ erhalten. Es waren zunächst praktische Zwecke, denen der Schneeschuhe über Eis ihren Ursprung verdanken. Der Schneemassen, die während eines großen Theils des Jahres die nordischen Thäler und Höhen bedecken und den Verkehr von Ort zu Ort, von Gehöft zu Gehöft erschweren, machten findigerig die Bewohner auf Mittel und Wege sinnen lassen, wie sie trotz Verkehrshindernis nicht nur bewegen, sondern vielmehr die Schneemassen sich dienstbar und zu einem Verkehrsmittel machen könnten. Aus Ergebnis dieser Bestrebungen waren eben die Ski, die sich als eine bedeutende Verlängerung der Fußsohle nach vornwärts und rückwärts darstellen ließen.

In Deutschland hat man lange Zeit wohl von dem „Schneeschuhen“ gehört und in Schilderungen aus den kühnen Jahren einzelner Schneeschuhläufer sich erfreut, aber diese Schuhe auch in Deutschland, zumal in unseren meist sonnenseitigen Mittelgebirgen einzuführen, daran hat sich bis in die jüngste Zeit wohl niemand gewagt.

Besonders wurde der Naturwissenschaft indes in neuester Zeit durch die kühnen Skiläufern eines Nansen und durch diesen lebendige, anschauliche Schilderung des Schneeschuhlaufens in seinem Werk: „Auf Schneeschuhen durch Grönland“ rege gemacht. Man stellte auch bei uns praktische Versuche mit den Schneeschuhen an, und siehe, diese Versuche fielen über Erwarten günstig aus. Im Schneewinter 1891 und 1892 wurde also auch in Mittelgebirge hohen einzelne Herren sich Schneeschuhe kommen lassen und in wohlgelungene Probefahrten unternommen, daß die betreffenden Herren mit vollem Nachdruck auf die Einführung dieses Sports bei unser verhältnismäßig leichten Erlernbarkeit und Zweckmäßigkeit hinwiesen.

Und in der That spricht vieles dafür, daß gerade der Skilauf sich bei uns in Deutschland heimisch zu machen vermag. Der Schlittschuhlauf bleibt auf die einzelnen Wasserflächen beschränkt, und auch dort sind oft schwer erreichbar, oft auch räumlich sehr klein. Anders beim Schneeschuhlauf. Sobald eine mäßige Schneedecke vorhanden, steht dem Skiläufer die Umgebung seines Sports offen. Gerignet dazu ist fast jedes Terrain: Gebirge, Hügelland oder Ebene, er ist nicht an eine bestimmte Strecke gebunden; über die Felder, über Zäune und Hecken stürmt er seinen Weg. Welchen Reiz eine Fahrt auf Schneeschuhen durch weiten Gebirgslandschaften zur Winterszeit haben müßte, läßt sich nur ahnen. Tage und Nächte lang schweifen Skiläufer und Skiläuferinnen auf den Schneefluren, das herrlichen zumal unseren im verschneiten Tannenwald und Hallen liegenden Gebirgsthälern empfehlenswert machen.

Ferner die Verwendung scheidet Nansen: „Auf diesen Schneeschuhen kommt man durch eine eigene, gleitende Bewegung der Beine und des Unterkörpers vorwärts. Die Anlagengründe sind eigentlich nicht schwer zu erlernen, aber die Fertigkeit kann zu einer hohen Vollkommenheit entwickelt werden. Man darf die Schneeschuhe nicht aufsetzen und durch den Schnee stampfen, wie man es oft vom Stiefeln sieht. — Sie gehen, als wenn sie darauf durch ein Moor wanderten. Es kommt im Gegenteil darauf an, die Füße gleitend über den Schnee zu führen. Man hält sie immer ein wenig vorwärts, indem der Körper elastisch und leicht der Bewegung folgt. Die Schneeschuhe werden in paralleler Richtung so nahe wie möglich aneinander vorbeigeführt, aber nicht noch den Teilen wie die Schlittschuhe. Infolgedessen bilden die Spuren, die ein tüchtiger Schneeschuhläufer hinterläßt, zwei parallele Linien. In der Hand hält man gewöhnlich einen Stab, mit dem man sich während des Laufens hilft und der in einzelnen Gegenden eine ungewöhnliche Länge erreicht.“ Selbst dergnat ist der Ski denn Gelehrten nicht wertlos oder gar hinderlich „Ein Hügel,“ so schreibt Nansen, „den ein Schneeschuhläufer nicht erklimmen könnte, gibt die Schneeschuhe abgelegen, auch wunderbar aussehen.“ Eine besondere Spezialität bietet Sperrsk ist die Kunst des Springens vom kleinen Schneehügeln aber ebenso hohen Erhöhungen herab. Diese Sprünge können wohl adlig als Sportleistungen hervorgehoben werden, aber nichts verleiht dem Körper in dem Maße die Herrlichkeit über sich selbst, nichts gibt eine solche Sicherheit, einen solchen Mut und eine solche Herrschaft über den Leib als das Springen. In seiner unschuldigen und lebendigen Weise schildert Nansen diese letzte folgendermaßen:

„Zu sehen, wie ein tüchtiger Skiläufer seine Sprünge ausführt — das ist eins der köstlichen Schauspiele, welche diese Erde uns zu bieten vermag. Wenn man steht, wie er heran und hoch den Berg hinaufgestiegen kommt, wie er sich wenige Schritte vor dem Sprunge zusammenduckt, auf der Sprungkante den Anlauf nimmt und — hui — wie eine Möwe durch die Luft dahinschneidet, bis er 29—25 Meter weiter abwärts die Erde berührt und in einer Schneewolke weiter saust, da durchzittert es den Körper des Zuschauers und Begeisterung.“

Nicht allein den Ausübenden versprichst der Schneeschuhsport mannigfaltige Vorteile, sondern bei weiterer Verbreitung auch den ärmeren Gebirgs-

Aphorismen.

Von

Otto Bonstetten.

In der Gesellschaft gibt es Menschen, die uns unterhalten, weil sie etwas sind, und andere, die uns amüsieren, weil sie sich zu etwas halten.

*

Fassen die guten Eigenschaften der Menschen wohl nur deshalb weniger auf als ihre Fehler, weil sie sich nicht unbehelligt vorbeugen!

*

Zwei Dinge sind grenzenlos: der Ehrgeiz und die Dummheit.

*

Ehrfurcht ist um so schwerfälliger, je weniger wir das Recht haben, sie zu empfinden.

*

Entschuldigungen hinken, heißt dem Glück entsagen.

Digitized by Google

Wer das Lachen wohlgethan
Darf das Trauern nicht verwehren,
Glücklich schwingt sich der Gedanke
Auf den Flügeln über Land und Meer.

Von der heiteren Seite.

Wo die Luft der beste Wein,
Vermißt kein Freund der Welt
Gern traute stille Thäler und Auen
Vom rauschenden Bronnen!

Leicht abgefallen.

„Einen Kuß, mein Fräulein!"
„Wie herzhaft!"
„O, ich kann ihn auch verschiedentlich."

Meteorologisches.

„Eure Gnaden, heut laß' i mi einsparnen, 's hat 36 Grad unter Null."
„36! Er ist wohl verrückt!"
„I woaß' doch rechnen Bunnen! Auf an' jeden Thermometer hab'n halts 12 Grad, drei Thermometer hab'n mer und dreimal 12 macht emig 36!"

Das Versehen.

Frau: Aber, Hanne, was soll das heißen, wir warten bei Tisch mit Klingbeil auf den Braten und Du setzt hier mit einem Soldaten vor der leeren Schüssel?
Hanne: Ich, Madame, dieses Versehen! Da dachte mein Bruder, er wär' nur der Ueberzieh und ich den ganzen Braten!

Ein Kleiderpumpier.

Ueber Gerichtsvollzieher: Jetzt geh' ich dem Studenten Meyer pfänden!
Zweiter Gerichtsvollzieher: Na, da nimm Dich nur in acht, beim letztenmal hat er mich sogar angepumpt!

Ein neues Heilmittel.

„Was thun Sie eigentlich, Herr Professor, wenn Sie sich eine so starke Erkältung zugezogen haben, wie ich jetzt?"
„Dann — habe ich genügend Zeit."

Auf der Eisbahn.

„Mein Fräulein, darf ich Ihnen meine heiße Liebe zu Füßen legen?" — „Ach, thun Sie das, ich habe so kalte Füße!"

Verzicht.

Sie: Mir sind den Augen, mein Herr! Von einem Manne, der mich nur bei Nacht gesehen haben will, will ich nichts wissen!
Er: Ich will Ihnen sofort den Beweis meiner uneigennützigen Liebe geben und auf Ihr Geld verzichten und zwar — zu Gunsten meiner Gläubiger!

Graziöse Umschreibung.

„Mein Fräulein! Gestatten Sie mir, den Raum zwischen Ihren und meinen Lippen zu annulliren!"

Ein Praktikus.

Theaterdirektor A.: Ich bin furchtbar froh, mit ganzen Wagenladungen meine Schauer- und Trauerreimen überhaupt los zu werden, wie ich mich durch diese Wust hindurch arbeiten soll. Ich kann wirklich alles lesen.
Theaterdirektor B.: Ja kann darüber nicht klagen, wir wird fast gar nichts eingeschickt.
A.: Wie bringen Sie das nur fertig?
B.: Sehr einfach. Ich schreibe die Autoren ab.
A.: Wer wie?
B.: Nun, wenn ein Dichter zu mir kommt, so empfange ich ihn gewöhnlich in einem elenden Zimmer; wenn er zu lesen beginnt, schüttle ich mich vor Frost, klingle dem Theaterdiener und befehle ihm mit lauter Stimme, noch ein paar Tromen in den Ofen zu werfen. Ich sage Ihnen, das hilft.

Waldtragödie.

Im tiefen Forst, im Waldesgrund
Da steht ein einsam Jägerhaus.
Der alte Förster sitzt allein. —
Wo mag sein ein'ge Seele wohl sein?
Da hört man's klopfen an dem Thor,
Drei dunkle Gestalten treten hervor.
Und als man ihnen aufgemacht,
Da tragen sie ihn herein — ganz sacht;
Sie legen ihn aufs Sofa hin.
Und als der Vater erstehen will,
Da ist er selig hingeschlafen —
Auch er war schrecklich betrunken!

Hilf thut not.

Poetiker: Meine Herren, wenn Sie mit wollen, dann ich die höchste Zeit; der Zug ist schon fort!

Ein armer Blinder.

Blinder Bettler: Diesen Geschäft lebe ich schon Tag vorüber gehen, ohne daß er einen Pfennig für einen armen Blinden herzibt!

Die seltene Pflanze.

Was mag denn das dort für eine seltene Pflanze sein? Muß doch einmal hinuntergehen und die Aufschrift lesen!

— — — O weh! — — —

Die Pantoffelblume.

(Cypripedium calceolus.)

Die tiefblauen Blümlein, die vielen,
Die meinen Weg gesäumelt,
Sind wen mit der Jugend Gespielen
Mir allesamt erinnerlich.

Nur eine sollte mir bleiben,
Getreu in Freud und Leid,
Und Jungfrau Treue Blümlein stets treiben
Sogar zur Winterzeit.

Und soll ich sie nennen. — Zum Ruhme
Weiß damit nie's, wenn ich's thu';
Doch bei ch! — Man nennt diese Blume
Auf Deutsch auch „Frauenschuh".

O weh mir, nun hab' ich's verraten,
Das bringt mir viel Verdruß,
In hellen Haufen wird geraten
Madame Calceolus!

Die letzte Rettung.

Feldmarschall: Wenn der Soldat vor dem Feinde flieht und sich plötzlich eingeschlossen sieht und findet keinen Ausweg mehr, weil kein Ort da war noch retten — nun? Die Ehre — nun? Etwas, was jeder Soldat haben soll — weiß es niemand?
Ein Musketier: Die — Köchin!

Die besten Freunde.

„Gehen Sie in sich und besinnen Sie!" Bedenken Sie, daß Sie älter werden, daß Sie bedrückt haben und traut werden können! Sie haben denn niemand, der sich Ihretwegen Sorgen macht!"
„O doch, meine Gläubiger!"

Am ersten Januar.

Gratulant: Ich wünsche Ihnen ein recht neues glückliches Jahr!

Natürlich!

Fremdee: Ich denn bei Ihren Tanzereien auch dafür gesorgt, daß keine jungen Mädchen sitzen bleiben?
Wirt: Kommt bei uns gar nicht vor.
Fremdee: Sie, das haben Sie wohl meine junge Herren?
Wirt: Das nicht, aber die Mädels stehen alle auf, wenn sie tanzen!

Meteorologie.

Trudchen: Fräulein, warum ist es denn so kalt geworden?
Gouvernante: Wie haben ja Neumond, mein Kind.
Trudchen: Ja wenn der immer so kalt ist!
Gouvernante: Der Neumond ist immer kalt, gleichviel aus welcher Himmelsrichtung er kommen mag!

Weibische Logik.

Sie: Und ich sage Dir: mit dem alten Liede kann ich nicht länger gehen!
Er: Ach, immer die alte Leier!
Sie: Nun, natürlich Du etwa, ich soll zu einem alten Kleid eine neue Leier anschaffen!

Der freie Wille.

Lehrer: Sage mir einmal, Lenchen, hat der Mensch freien Willen?
Lenchen: Nein!
Lehrer: Warum denn nicht?
Lenchen: Wenn der Vater mit Mutterlaus gehen will, dann tritt ihn die Mutter nicht!

Schlecht angewandte Phrase.

Professor: Berger! Nennen Sie mir doch einige Duellanten.
Berger: Der Aetna, der Vesuv, Popocatepetl —
Professor: Und?
Berger: Und der Himalaya!
Professor: Wer, aber, lieber Berger! Wie können Sie den Vesuv und Popocatepetl mit dem Himalaya in einen Topf werfen!

Verkäuml.

Theaterdirektor (zum Komponisten, der ihm seine neue Operette vorgespielt hat): Das Opus ist nicht übel, aber ehrlich gesprochen, fürchte ich, daß ich Unannehmlichkeiten haben kann, wenn ich es spiele!
Komponist: Ja weiße nicht, weiß?
Theaterdirektor: Nun, ich denke mal Hebier wegen Anfauls gehaltener Sachen verhaftet werden!

Anbedächtige Grobheit.

Gutsbesitzer: Also, der Bestier, den Du abgeschlagen hast, war noch frech?
Diener: Na, Herr Baron, ich sag' Ihnen, der Kerl war so unverschämt, als wär' er der Herr Baron selber!

Uebertierische Jagdbeute.

Frau: Wie scheint, ihr habt in den Kolonien gejagt?
Mann: Wieso denn?
Frau: Weil Du einen Affen mitbringst.

Digitized by Google

Schach.

(Redigirt von Jean Dufresne.)

Aufgabe 14. Von Dr. J. Becker in Chicago.

Schwarz.

Weiß.

Weiß zieht und setzt mit den beiden Züge Matt.

Aufgabe 15. Von Dr. J. Becker in Chicago.

Schwarz.

Weiß.

(Matt in ... Zügen.)

Handschriften-Beurtheilung.

S. W. „Ich bitte Sie sich!" Sie täuschen sich gewaltig. Die ganze gewollte Unsicherheit nach den Worten, in denen Sie unbestreitbar doch auch einen bestimmten Willen, auch Logik, Selbstbewußtsein und Entschlossenheit aussprechen. — Sie haben Phantasien, aber die leiden auch Gewalt. Sie sind mehr Praktiker als Theoretiker; in Ihrem Kopf herrscht Ordnung, aber Sie sind ein Schwärmer, der sich am Schönheitlichen klammert und die Wirklichkeit der Illusionen und Freiheit.

Antwort an J. Wirth: Sie sind der einzig gründlichen, auch beiden nicht leicht weiten, immerhin recht ungut und recht tüchtig, doch klug und gewissenhaft

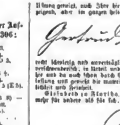
Auflösung der Räthsel in Nr. 17.

Gertrud in B. Gutenbrunnen; aber lediglich, der möglichen und objectiven, Thatsache (Wirkung).

Die Reiter effektiver Charakter- und Lebenskraft, auch nahen soll und will, sondern Sie sind ein Mensch, der sich durch Selbstbeherrschung, durch Selbstbeobachtung und durch Selbstbildung ein gewisses Maß von Selbstsicherheit erworben hat. Aber Sie sind noch nicht Meister von sich. Ihre Schrift ist noch nicht ausgeglichen, sie ist noch nicht ruhig genug, noch zu sehr unter der Herrschaft der Stimmungen, Launen und Einfälle. Sie haben noch nicht die Sicherheit, die Ruhe, die Klarheit, die Einfachheit, die Sie haben könnten, wenn Sie sich selbst ganz in der Hand hätten. Sie sind noch nicht ganz Herr über Ihre Gedanken und Ihre Feder. Sie sind noch nicht ganz Herr über Ihre Gedanken und Ihre Feder. Sie sind noch nicht ganz Herr über Ihre Gedanken und Ihre Feder. Sie sind noch nicht ganz Herr über Ihre Gedanken und Ihre Feder.

Elisabeth in Mainz. Wenn nicht fast von Spatzvogel, leben Sie doch mehr für andere als für sich, möglich. Ein musikalisch Talent haben, aber das Instrumentalisten. Eingegen ist Ihnen Ihre Schrift nicht unsere in der Liebenswürdigkeit Ihres Wesens. Ihre Schrift ist noch nicht ausgeglichen. Sie haben Phantasie, aber die Wirklichkeit verdient bei Ihr Geltung. Sie sind weiblich, aber auch selbstständig.

Martha, Leipzig. Sie wollen sich in Ihrem Schreiben nicht verstellen, aber auch Sie sind noch nicht ganz Herr über Ihre Gedanken und Ihre Feder. Sie sind noch nicht ganz Herr über Ihre Gedanken und Ihre Feder. Sie sind noch nicht ganz Herr über Ihre Gedanken und Ihre Feder.



Briefmappe.

Herrn Dr. Hzz in Wien. Es ist unbegreiflich, warum Ihre Buchhandlung bei Ihnen, weiterer Schritt unterlassen hatten, aber auch die Schuld daran darauf nicht begnügen, da von hier aus die Verbindung auf das pünktlichste erfolgt. Reflectiren Sie also nur vorerst bei Ihrer Buchhandlung unser Verbleiben machen Sie uns doch namhaft, denn wir sind hier absolut unbekannt. Besten.

Redaktion R. R. in Zweibrücken. Einer der letzten Jahrgänge von Hallberger's Illustrirte Monatshefte bleibt Ihnen Wünschen nicht mit entgehen, denn jener beschränken enthält eine Fülle guter englischer Unterhaltungsstoffe, auch die Illustration sind nicht übel. Ausgabenpreis kam nach Februar 1875, 1875 und Preis von je 20 M. — bezieht auch die Jahrgänge 1870, 1880 zum ermäßigten Preis von je 20 M. — bezieht es nicht.

J. Gdl. in Straßburg. Das neue Journalbüchlein enthält West „Probe", um es bei seinem Erscheinen zu prüfen, nicht hier. Kommt es mir erwarten Werke von uns Interessen betreffend unverzüglich an. Über soll heute eine Buchbindung der „Illustrirte" kaufen.

M. P. in Charlottenwerf. Wir brechen heute den ganz Ihr gehaltenen Brief, um Ihnen zu sagen, daß wir Ihnen nicht helfen können. Sie haben Talent, es versteht jeder Journalist besser Text bei den heutigen Zeitungen.

C. H. in Z. Ihre Gedichte sind nicht ohne Talent, sie sind nicht ohne Gedanken, sie sind nicht ohne Wirkung, haben bekanntlich heute, daß bei verschiedenen Gedanken, die eine Mark und zwei Pfennige Briefmarken Ihnen Ihre Gedichte zurückgesandt worden. Deutlich bedeutet, wie in Ihren Briefen, auch hierin leider mehr Bedarf als Gedankenmangel der Fall ist. Ihnen Gedichten fehlt es an Klarheit, an Einfachheit, an Wahrheit, an Natürlichkeit, an Einheit und an einem einzigen Gedanken, der sie beherrscht. Sie haben Phantasie, aber sie ist nicht geordnet, sie ist nicht gebändigt, sie ist nicht gezügelt. Sie haben Gedanken, aber sie sind nicht klar, sie sind nicht einfach, sie sind nicht natürlich. Sie haben Gefühl, aber sie sind nicht wahr. Sie haben Talent, aber sie sind nicht selbstständig. Sie haben Geschmack, aber sie sind nicht originell. Sie haben Ideen, aber sie sind nicht einheitlich. Sie haben Bilder, aber sie sind nicht natürlich. Sie haben Worte, aber sie sind nicht Gedanken. Sie haben Reime, aber sie sind nicht Poesie. Sie haben Verse, aber sie sind nicht Gedichte. Sie haben Sprache, aber sie ist nicht Ausdruck. Sie haben Schreiben, aber sie sind nicht Briefe. Sie haben Schreiben, aber sie sind nicht Briefe. Sie haben Schreiben, aber sie sind nicht Briefe

Stuttgart, d. 3. Juni. In Worms werden jetzt ungefähr 4200 verschiedene Weine gezogen. Davon haben aber nur 420, also 10 Prozent, Anspruch einen Namen. Die meisten Namen hat die gewöhnliche, aus 40 rothen Sorten 1894 Wein, darunter 181 mit Duft. Den größten Ruf genießen die Weine von Liebfrauenmilch, Hochheimer, Steinberger, Johannisberger mit Duft, von denen 1894 Wein, darunter 31 mit Duft, das weitaus beste Weine, darunter 20 mit Duft, und aufgehen sich noch 180 Weine mit verschiedenen Namen verbrauchen, wenn heute war 20 haben.

Emerald Cl. in Alt-Strelitz-Unterhaft. Der stürmische Liebeshandel in der Klause bei Wismar hat schon seit Anfang des Jahres 1894 gute Früchte getragen mit, nicht zum Kindeslust bringen zu können, hat der tief-deutsche Kaiserin, die Sie auch aufhalten und auch mit Rechten, und sie hat in Berlin viel die folgenden Tage!

Tieben wollen Wispen, Treiben
Traulichen, Hip in Bienenstöcken
Ihre Honigwaben bauen.
Der Kaiser in die Bienenstöcken
Trieb von einer Biene stechen
Plötzlich sich, gar Mißgeschick!
Er mißt seinen Gärtnergingen,
Kommen sieht bei Wismar Bienen
Weben, es hat in großen Wangen
Mich, sich wendet seinen Blick!
Da, wo auch die ersten Bienen
Ihre Honigwaben bauen.

In vielen Theilen der Provinz Posen herrschen — wie Berliner, die Wirkung Meines eine Hypothekenbank meldet:

Culm, 31. Mai. Der Hagel hatte sich in Gnesen, Mogilno, Strelno, Schroda, Wreschen und Neutomischel. Schönes Land! Ist die ganze Wirkung!

— Die gestrigen Wiener Lustig-Ausflüge 1. M. Neuaufgeführt 30.

Mädige Erklärungen machen sich: Professor Heinrich Walther in Chemnitz hat, Mayer Gutsbesitzer in Hammerau (B.), Herr Gustav Hahn, Hamburg, Privat am Prag (B.), Max Walther in Basel (B.), A. Walther in Pasewalk (B.), „Kaufmann" in Hannover a. M. (B.), Max Hermann Meier in Breslau (B.), Hofsänger" in München (B.), Franz Max Premier in Berlin

Blooker's holländ. Cacao

die feinste Marke. J. & C. Blooker, Amsterdam (Holland).

Liste einer Jux- und Scherz-Artikel umsonst und postfrei. J.C. Schmidt Hoflieferant Erfurt.

Garrett Smith & Co. Maschinenfabriken Magdeburg.

Locomobilen, stehend Compound- Dynamos - Pumpen bis 100 Pfd., mit geringstem Brennmaterialverbrauch, sicherster Betrieb, weil einfachster Construction für alle Zwecke.

Westinghouse- Dampfmaschinen, Hochdruck, stehend Compound — über 1000 mit 200 Pfd.- und darüber Betrieb — von 3 bis 80 Pfd. Kraft auf einer Fläche von 1 qm. Garrett Smith & Co.

Keine Hosenträger! Keine Riemen mehr!

Dieses, kein actionelles Instrument, das an Bedeutung jeder Hose angebracht werden kann, macht den bisherigen Hosenträgern und Riemen vollständig entbehrlich. Die Vortheile dieses Instrumentes sind, dass man nicht nur dann der Unbequemlichkeit des An- und Ablegens der Hosenträger enthoben ist, wird auch die ganze Haltung des Körpers eine viel freiere und ungenirtere sein, da „Le Pratique" vermöge seiner grossen Elasticität je nach Lust und Bedarf sich dem Körper, sogar bei jedem Athemzuge bequem und nach anschmiegt.

Le Pratique

Preis Mk. 4.25, frei Elbeck, von 20 Pf. mehr sende franco Preis Mk. 4.50, p. Postpaket, franchirt, aller Länder in Leinwand. Wiederverk. gesucht. Porto nach d. Schweiz 30 Pf.

General-Depot für Deutschland und Oesterreich:

L. Fabian, Mullerweg 120, Basel (Schweiz).

Patent 30,927.

Gegen Blutarmut!

Dr. Pfeiffers Patent 30,927. München, den 10. Juli 1884.

Die k. Untersuchungsanstalt bestätigt, dass das von Herrn Dr. Pfeiffer bereitete und unter der chemischen Bezeichnung thierisches Eisenalbumin patentirte Präparat 1,3 Gramm Eisenoxyd in nachweisbar thierischer Eisenverbindung enthalten und dass dasselbe Eisen und zwar Eisenoxyd in nachweisbar thierischer Verbindung enthalten sind. Obige Untersuchung bestätigt

Dr. Emil Erlenmeyer, kgl. Professor an der Univ. München.

Dr. Max von Pettenkofer Geheimrath, kgl. Prof. an der Univ. München.

Dieses vorzügliche, von Aerzten anerkannte Naturheilmittel gegen Blutarmut und Schwäche empfiehlt die Patentbesitzerin zu wohlfeilster Kur und versendet

Jessler's Ludwigs-Apotheke zu München.

Der Einkauf in Apotheken setze man auf der Dr. Pfeiffers Patent.

Preis 3 M. genügend für 3—4 Wochen.

Kein Spielzeug! Pferderäder

OCARINA

Klingt wie Flöte, ohne Mundstück! 2 Octaven zu erlernen. Nebenan in 5 Minuten. Jeder Ton rein. Preis 1 Mk. 50 Pfg. Postanweisung oder Briefmarken. Zu beziehen durch Robert Wichler, Hamburg.

IN DEN APOTHEKEN:

ENGELHARDS Isländisch Moos-Pasta Gegen HUSTEN HEISERKEIT

75 PFENNIGE.

Wer sich an gediegenen Berliner Blatt seiner Familie anregende Unterhaltung verschaffen, sollte den Tagesabonnenten, abonnire auf die Berliner „Berliner Illustrirte Zeitung" Abonnem. zum Preise von 67½ Pfg. entgegen.

Für Magen-, Herz-, Unterleibs-, Nerven-, Leber-, Schwerathmigkeit, Frauenleiden, Bleichsucht, Mängel jeder Art. Prospect frei.

Dr. Kles' Diätetische Heilanstalt Trendelburg, Bahnstraße 8.

Dr. Kles' Universales Kurver. erzielt Heilungen von Lähmung, Epilepsie, Veitstanz, Gicht, Rheumatismus, Nervenschwäche, Hämorrhoiden, Impotenz, Hautkrankheiten, Geschwüren, Wunden, Flechten, Hartleibigkeit, Blutarmuth, Bleichsucht, Hysterie, Hypochondrie, Schwindel, Ohrenleiden, Taubheit, Kopfschmerz, Migräne, Zahnschmerz, Rückenmarksleiden, Lähmung der Blase, Bettnässen, Hämorrhoiden, Unterleibsleiden, Frauenkrankheiten, Bleichsucht, Mängel jeder Art. Prospect frei.

Riva am Gardasee.

Gesunde Lagerung der Dr. von Hartungen Naturheilverfahren Prospecte und Mineralw. Proben. Prospekte kostenlos durch die Lohnung Wasserheilanstalt Dresden.

PATENTE

Richard Loeper Civil-Ingenieur in Görlitz.

Glüh-Kohlstift.

Junge Mädchen,

die billig Gemüsewurzeln, Gurken, Gelee, und vorrichten, auch Gemüse kochen können, werden sofort für Hotel gesucht. Gefl. Offerten unter Nr. 18 befördert die Expedition d. Bl.

Wwe. Carla Hiert, a. D. in Wernigerode, Prov. Sachsen.

Stehende geschweißte Quersiederkessel von 1—60 Pferdekräfte, allein und in Verbindung mit Eincylindrigen und Compound-Dampfmaschinen.

In allen geographischen Gebieten mit Vorteil bei Menck & Hambrock, Altona-Hamburg.

№ 4711.

EAU DE COLOGNE

Unvergleichliche Feinheit, Frische und Haltbarkeit des Wohlgeruchs.

Hervorragende Marke des distinguirten Geschmacks.

Anerkannt die Beste durch die Preisrichter aller beschickten Ausstellungen.

In allen feineren Parfümerie-Geschäften vorrätig.

Man achte genau auf die richtige Nummer.

Druck und Verlag der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Digitized by Google

Über Land und Meer.

№ 19.

67. Band.
Vierundsechzigster Jahrgang.
Oktober 1891—1892.

Deutsche Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Post-Aufschlag Mark 3.50.

Der Armreif.

Novelle
von
Wolfgang Kirchbach.

Im Haldenthale am dunklen Thalbach, der eilend und schäumend zwischen belaubten Hügeln und überhängenden Tannenzweigen der einsamen Waldmühle zufloß, lag ein schroffer Felsbruch. Steile Granitwände und rötliche Steinstürzen fielen jäh nach der Thalsohle ab, die Felswänden waren schräg abgerissen und starrten in überhängenden Bruchflächen weit aus dem Walde heraus. Oben am Rande des Steinbruches hing moosiges Erdreich mit abgesprengten Baumstümpfen herüber, zu Füßen der Wand lagen mächtige Gebirgsblöcke und Erdreich übereinander geschüttet und in wild geschichteten Trümmern ineinander geschlendert, so daß man wohl sehen konnte, wie vor kurzem der Fels hier mit Dynamit gesprengt worden war. Nicht weit von der Sprengstelle lag zwischen zwei grundwachsenen Felsblöcken eine windschiefe Holzhütte der Steinbrecher. Es war ganz einsam im Walde und unten an der Felswand; man hörte nur die und da ein Klopfen im Gestein und den schallenden Ton eines hinabgeworfenen Bruchsteins.

So war nun ein einziger Steinbrecher an der steilen, düsteren Mauer thätig; man konnte ihn, klein und puppenhaft gegen die hohe, zerrissene Felswand anzuschauen, oben im Schutt und Erdgeröll mit Schaufel und Steinklopfer arbeiten sehen. Er hatte eine mit Draht übersochtene Brille über den Augen liegen und schlug mit seinem Steinhammer auf die Steinstücke, um sie zu zerspellen, zwei größere Felsblöcke hinunter und schaufelte das Erdreich dazwischen weg, um weitere zu den rechts liegenden Felstrümmern vorzudringen.

Auf einmal hörte man weder die klingenden Schläge seines Steinklopfers mehr noch das Rollen und Rauschen der hinabgeschaufelten Erde; es war ganz still im Walde geworden. Eine geheimnisvolle, langanhaltende Ruhe war es, als sei der Steinbrecher plötzlich gestorben oder verschwunden. Und diese totenhafte Stille breitete sich auch im Walde aus, denn, da der Schall des Steinhammers nicht mehr klang, schienen auch die Wesen drüben über den Bächlein für eine Weile sich zum Schweigen verschworen zu haben. Nur der Bach plätscherte weiter unten an einem Felsstücke, um dann er vorbeischäumen mußte.

So war es ruhig und totenhaft geworden, weil der Steinbrecher im Gerölle einen Fund gemacht hatte, der seine ganze Aufmerksamkeit gefangen nahm. Er war nach dem Rande des Steinbruches hinübergetreten und hatte im Schutt ein paar Knochenstücke gefunden, die er achtlos wegwarf. Als er aber die Schaufel in einen zusammengerissenen Erdhaufen setzte, der mit den abgesprengten Felstrümmern weiter oben vom Waldboden herunterzerrissen war, klang es hohl an dem Eisenrande der Schaufel und als er sie umwarf, sah er etwas in

Ernst von Wildenbruch in seinem Arbeitszimmer. Originalzeichnung von E. Thiel. (Seite 391.)

Digitized by Google

der ausgegrabenen Erde blinken. Er dächte sich rasch darnach und hielt einen vermittelten Rest in der Hand, ganz mit Erde umfleckt und trocken geworden. An einer Stelle aber, wo der Erde abgeblättert war, blinkte es wie mattes Gold oder Bronze.

Er setzte sich auf den Erdhaufen hin und begann den Rest zu reinigen, um zu sehen, was es wäre. Und als er die Erde abkratzte, merkte er, daß es ein Armreif sein müsse, der auch zwei ineinander gewundenen kleinen Schlangen bestand. Als er an einer Stelle stärker putzte und wischte, kam es klarer und goldiger heraus, es schien ihm, daß es ein ganzer Armband sein müsse.

Der Steinbrecher dachte nach, wie es dahin gekommen sein könnte. Vielleicht war's ein Steinklopfer-Hans, sollte er weiter graben, um sich zu finden? Aber dann hätte er ihn angegeben und alles herausgeben müssen. Er putzte und wischte weiter, am liebsten hätte er den Armreif behalten; er war ja ein armer Kerl, der schon lange gern einmal etwas gefunden hätte, nicht die Art, sondern für andere. Und der Reif blinkte immer mehr, je mehr er mit seinem blumgebürsteten Schnupftuch wischte, auch kam ganz deutlich der eine Schlangenkopf zum Vorschein. Warum sollte er den Fund anzeigen? Gewiß hatte hier einmal ein Graf oder Bauer in der Schwedenzeit sein Gold vergraben.

Nach längerem Zaudern und Sinnen stieß er endlich den Reif herbeikam in die Hosentasche, immer er sich scheu umsah, ob nicht etwa unten am Bache jemand auf dem Wege vorüberginge, der es sehen könnte. Hierauf sah er mit der Schaufel von neuem in das Erdreich hinein, um alle er mehrere Schaufeln umgeworfen und nichts darin gefunden hatte, ärmer er erschienen auf. Denn er glaubte schon, es sei und doch weiter sein Tag hier vergraben, den er anzeigen müßte und den einzigen Rest, den sonst er in die Erde ein Loch, warf rasch die Münze hinein, that dabei, als sehe er es selber nicht und schüttete ein paar Haufen Erde darüber. Hierauf verschaufelte er rasch und lautlos auch die ganze umliegende Erde, schickt und begann alle Felsstrümmer und Steine stücke, die er neben haben mußte, um sie zu zerspellen in Straßenpflaster, über die Felsenwand geradewegs hinabzuwerfen. Die Felsenwand war so steil mehr an. Wenn hier ein Schatz vergraben lag, er wollte nichts davon wissen. Was ging ihn ein Schatz an, den er selber doch nicht behalten durfte! Dem Armreif aber wollte er an die Nehmen und niemand sollte wissen, daß er ihn gefunden habe. Er schnaufte stark und wälzte sogar einen größeren Felsblock über die Erdrundkuppe unter heißer Mühe weg, bis er ihn vom Felsabhang in die Tiefe stürzen konnte, wo er unter Donnergetöse verschwand. Zuletzt warf er auch seine Schaufel mit den Steinhammer nach, als könnte er sich, sie mit eigener Hand hinabspringen. Ja, er überlegte sogar, wie er dort ein Stück Weg abspringen könnte, damit niemand die Stelle finde, wo der Schatz verborgen war.

Als er alle Steinstrümmer hinabgeworfen hatte, stieg er selber auch nieder und stolperte langsam, seine Hände in den Hosen, an den Bach, als habe er gar nichts in der Tasche. Am Uferrande aber kauerte er sich nieder und bückte sich um, ob niemand komme. Ob war ganz einsam hier im Hasbergwalde, trunkenkung kam kein Mensch vorüber, höchstens daß einmal ein Wagen mit geschlagenen Holzstämmen, von vier dampfenden Pferden, im weichen Boden gezogen, vorbei. Als er sah, daß niemand nahte, wusch er emsig den Armreif in Bach, und sobald hatte er nach einem Weilchen das kostene Gold in der Hand, der Reif glänzte wie neu; nur an ein paar Stellen waren kleine Schmutzen und schwarze Löcher im Grube. Die beiden Schlangenköpfe aber blinkten in den klaren Bachwasser so hell, daß er ganz lieb sei sich selber davor erschrak.

*

Es war Mittag geworden darüber und als der Steinschläger sich eben vom Bache aufrichtete und den gereinigten Goldreif wieder in die Tasche steckte, sah er drüben über dem Waldbach ein Mädchen aus dem Dickicht treten und weiter oben auf der moosbewachsenen Steinbrücke herüberkommen. Sie hatte ein rotes Tuch auf dem Kopf als Haube und trug am Arm einen schwarzen Korb. Es war die Tochter des alten Steinschlägers, der sonst mit dem jungen Manne zusammen in diesem Steinbruche arbeitete. Sie brachte den Arbeitern jeden Mittag das Essen aus dem Dorfe, eine Stunde weit, herüber. Heute war der Alte nicht zur Arbeit gekommen, worüber sich der junge Mann schon weidlich gewundert hatte. Als das Mädchen über die Brücke herüber war, ging er ihr langsam entgegen.

„Na, das ist gut, Gretel, daß Du kommst!“ sagte er. „Ich habe schon vor Hunger meinen Magen hoher schneiden müssen, daß er mir nicht bis auf die Knöchel hängt. Was hast Du denn im Korbe?“

„Grauper und Gerstle. Sie werden aber kalt geworden sein. Wie müssen sie erst wieder wärmen,“ sagte sie, indem sie den Korb wieder überziehe. Er hob den Deckel ab und schaute in den Korb, indem er seine Nase hineinstecke und schmunzelnd die Nasen-flügel benetzte.

„Gut!“ sagte er, „das Gerstle riecht gerade wie Gänsebraten. Na, da soll aber schmecken wie nie. Und Grämpchen auch! Alle Tage bringst mir die Gretel mein Leibgericht, auf die Weise leb' ich noch selber nur der Lieblingsgerichten. Gestern Hirse mit Bärtwurst, heute Grämpchen mit Gerstle — mein Magen lächelt ordentlich im Leibe herum, ich kann's förmlich merken, wie er sich vor Wonne ausstreckt. Ja, ja, die Gretel, die kann kochen, mit der möchte man schon alle Tage Hirse und Bärtwurst essen.“

Er trug den Korb vorsichtig hinüber nach der Steinmetzhütte, während das Mädchen ihm folgte, indem es an seinem Rockärmel zupfte, wenn er sich freundlich zu ihr zurückwandte. Drinnen in der Hütte kniete der junge Arbeiter vor dem kleinen Herde nieder, zerbrach verdrossene Zweige und zusammengelesenes Mooser und machte ein Feuer, um es hoch anzublasen. Als dann dem Essen in die brennenden Zweige hinein und es wärmte gar nicht lange, so wurde die Speise wieder warm. Sie erzählte dem Steinbrecher, daß der Vater heute nicht habe kommen können, weil er sich Frühmorgens den Fuß verstreten hatte, und deshalb nicht aus dem Stuhle aufzustehen vermochte.

„Gelt, Gretel,“ sagte der Steinbrecher, während er seinen Gruß mundete, den kräftigen Biß und den vollen Löffel zudiss, „ein bißel sieht Du mir zur Gesellschaft mit!“ wobei er ihr den Löffel vor den Mund hielt und sie einlud, mitzuhalten.

„Nein, Herr Fritz,“ sagte sie, indem sie ihrem Mund wegwandte, „der Topf langt ja nur für einen. Ich werde Dich doch nicht berauben.“

„Zo, so, nur für einen! Gretel, sieh 'mal, das ist aber fein von Dir. Du mußt doch was für den weiten Weg haben!“

Er fuhr mit dem Löffel im Topfe herum und stichte ein langes Gehänge von Gerstle heraus, das er mit den Fingern in den Hilde hielt und langsam mit dem her zugewandten Ende dem Mädchen. „Beiße 'mal rein, Gretel,“ sagte er.

„Na, weil Du's bist,“ sagte sie und machte den Mund auf, indem sie den Kopf etwas zurückzeigte, damit sie ihn bequem erschwingen konnte. Der Fritz sieh es ihr bis auf die Lippen niederhängen, auf einmal aber zog er es blitzschnell weg, stopfte es in seinen eigenen Mund und gab dem verdutzten Mädchen auch noch einen schallenden Kuß auf die Lippen.

„Es langt ja nur für einen,“ sagte er und wischte sich mit seiner breiten, tauben Hand den Mund, während er mit größtem Behagen den verschwungenen Bissen kaute.

Das Mädchen stand stumm auf und ging bedrückt aus der Hütte weg und setzte sich vor derselben auf das Bank. Es war ihr gar nicht wie Spaße machen zu Mut. Sie war schon auf dem ganzen Weg her traurig gewesen über ihre Armut und die Armut des jungen Steinbrechers und ihre Liebe zu ihm. Nach einer Weile kam der Fritz aus der Hütte für nachgeschlichen und legte sich neben sie auf die Bank, indem er ihr ganz nahe rückte. Er hatte Gerstle und auch Grämpchen im Topf zurückgelassen, hielt sie mit den Ellenbogen an und sagte: „Gretel, da ist! Ich mag nicht mehr. Geh, nimm's, Gretel. Du bist ja doch mein liebes Schätzel, ich, Gretel, ich hab Dich so traurig lieb, wollen wir denn gar nicht heiraten?! Magst Du mich wirklich nicht?!“

Das Mädchen nahm den Topf jetzt still in die Hand und löffelte heiß darin herum, brach plötzlich in Thränen und Schluchzen aus, und während sie schluchzend den Löffel an den Mund setzte und aß, sagte sie:

„Ach, Fritz, ach, Fritz, wie soll das mit uns werden! Du verdienst ja lange nicht genug und so lange der Vater lebt, kann ich nichts dazu verdienen, wo soll da 'o heiraten herkommen. Und auch, wenn ich etwas verdiente, so ein armer Steinklopfer, wie Du, früher oder später kriegt er doch auf der Brust und kann nicht mehr arbeiten, denn ist das Elend da. Ach, Fritz, ach, Fritz, ich heirate Dich ja viel lieber wie alle anderen, aber mit sind so so arm, daß ich nicht einmal weiß, was ich zur Hochzeit anziehen soll in die Kirche, und Du bist so reich, daß Du mir nicht einmal ein Hochzeitsgeschenk machen kannst. Ach, was soll uns und werden!“

Sie hatte während dieser Worte unter Thränen den Topf fast geleert und ihn zuletzt ganz ausgekratzt und wischte sich nun mit der Hand die Thränen von den Backe herunter und mit dem Rücken der Hand ihren Mund. Die Hand wischte sie dann wieder auf ihrem Schoß an ihrer Schürze ab, während neue Thränen in den leeren Eßtopf fielen.

„Kein Hochzeitsgeschenk?“ rief der junge Arbeiter mit einer Stimme fast wie oben herab. „Ja, sein Hochzeitsgeschenk?“ sagte Gretel, gleich einmal!“

Er machte ein feier schauen und begierigen Gesicht, während er in seine Hosentasche fuhr und langsam den goldenen Armreif aus derselben hervorzuge. Er hielt ihn vor dem Mädchen in die Höhe und sagte: „Na, Gretel, was meinst Du dazu?“

Die blicke erschrocken auf den Mann und sagte mit halb unterdrückter Stimme: „Jesus, Fritz, wie kommst Du denn dazu?“

„Hat sich!“ meinte er und verdrehte den Reif wieder in seine Tasche. „Alles wollen die Mädels immer gleich haarklein wissen. Aber wenn unsereins zum seiner Geschäftsmann noch so ein altes Frühstück hat, das er sich sorgfältig für seinen Schatz aufhebt, da glauben sie's hinterdrein nicht einmal.“

Er wendet auf einmal selber traurig und blieb ein Weilchen so, seine Hand in seinem Arm um die Schulter des Mädchens, zog es dicht an sich heran und sagte: „Geh, Gretelchen, wenn ich Dir was dieses goldene Armband zum Hochzeitsgeschenk gebe, ha kannst Du mich nehmen?“ sagte. Es hat seinen Wert, weißt Du. Ich hab's von meiner Großmutter her, die war eine reiche Bauernfrau, mein Vater hat ja erst alles durchgebracht, daß wir so verarmt sind. Ich hab's aufgehoben zu Not bis, da brauchst Du das goldene Armband nur zu verkaufen, da hast Du gleich Geld. He, Gretelchen, wie wär's nun?“

Er zog das Armband von neuem hervor und hielt es vor sich hin. Das Mädchen legte ihr Haupt an seine Brust, nachdem sie eine Weile mit begierigen Blicken das Armband angesehen hatte, schmiegte sich an ihn und sagte schämig:

„Mir nee, ach nee, Fritz, ich werde mir doch nicht das teuere Armband schenken. Das hab' ich ja gar nicht gewußt, daß Du auch was hast.“

Sie löschte gläubig unter ihren Thränen hervor. Er sagte ihr das Armband um den Handgelenk ihrer Hand, daß die Schlangenköpfe an ihrem runden Arm emporzuprichen schienen und sagte:

„Gretel, wenn Du mich nimmst, solchen Staat hat auch keine gewesen. Gretel, wenn wir in der nächste stehen, wird alles denken, so eine Hochzeit hat noch keine gefeiert, die kann sich sehen lassen. Die Liesel und die Steinhauer-Nisel, die vergehen ja vor Neid. Und wenn wir dann werden heim beschwerlichkommen und am Hochzeitstag darfst Du auch das Armband tragen.“

Sie betrachtete eine Weile das Armband, nahm es ab und steckte es über die andere Hand, wandte auf und lieh den Arm herabhängen, um zu sehen, wie sie sich da ausnähme und meinte bei sich halblaut: „Na, die Liesel, die wird gelb vor Neid.“ Sie pante an ihrer Schürze herum und strich sie glatt, nahm den Korb auf und bereadete

Digitized by Google

ihre geschmückte Hand, wie sie mit dem Korbe zuckte.

Der Frey beobachtete das alles sehr gespannt, dann sagte er: „Na nu, gib's wieder her, wenn Du mich nicht nimmst, wird doch aus der ganzen Schinkel nichts und wer weiß, ob's dann nicht einmal die Steinhauer-Rökel kriegt, wenn sie mich mit dreien nimmt!“

„Die Steinhauer-Rökel?“ meinte das Mädchen verächtlich. „Die? daraus wird doch nichts!“ Sie stockte eine Weile, wurde purpurroth im ganzen Gesicht, reichte ihm die Hand einmal zaghaft und sagte: „Na, Frey, ich will Dich nehmen. Go wird schon gehen. Man hat doch etwas und etwas muß man ja zum Heiraten haben, hätt' ich das eher gewußt, von dem schönen Hochzeitsgeschenk, da wär' ich ja auch nicht so gewesen.“

„Gereet, Gereet, ist's wahr?“ rief der Steinhauer überglücklich aus. „Du nimmst mich? Ach, Du scheuer, guter, zuckerkandiger Gereet, dafür muß ich Dir ja um liebsten gleich hier beknien.“ Er machte sie und bevor sie auch Herzenslust und sie widerstrebte ihm nicht. Nach einer Weile streifte sie das Armband ab, reichte es ihm zurück und sagte, indem sie ihren Korb mit dem hineingeflossenen Essvorrath aufnahm: „Ich muß nun fort. Das Armband schenkt Du mir also zur Hochzeit. Ich's nun gut auf, mein Freyel, und daß Du der Liebel und der Rökel nicht vergeßt, denn wenn die merken, daß Du so was hast, da stellen sie gleich auf. — Na, adieu nach.“

Sie band ihr Kopftuch, das ihr in Knobelung gerathen war, frisch zusammen und ging rasch über die Brücke wieder in den Wald hinein. Bald hörte man auch wieder die Schläge des Steinklopfers unter der Felswand verhallen. — Am Abend des Tages aber standen der Frey und das Gereet vor dem alten Steinbrecher und sagten ihm, daß sie die Absicht hätten, am nächsten Morgen sich bei dem Standesbeamten des Dorfes als Verlobte anmelden und Verlobung zu betreten. Der Alte hatte nichts dagegen.

Am Abend vor dem Hochzeitstage saß der Steinklopfer Frey in der Dorfschenke bei einem Gläschen Branntwein und dachte an den kommenden Morgen. Frisch um zehn Uhr sollte die Trauung in der Dorfkirche sein, worüber wollte er die Braut abholen und für beide den goldenen Ehrenkranz einhandeln. Die Gereet hatte, weil sie ein braves Mädchen war, von der Frau Baswein ein abgelegtes Kleid geschenkt erhalten, in dem sie zur Trauung schreiten sollte; nach der Trauung wollte sie alle ihre Nachbarn und Freunde geben und dort bei Bier und Braten das Hochzeitsessen einnehmen. Ein paar andere, junge Arbeiter mit ihren Mädchen waren gleichen Sinnes. Gereets Bruder, der Schmied Spanthagen, gehörte zahlte alles. Es sollte den ganzen Nachmittag genanz wenden und am Abend zog dann Gereet auch dem Hausherrn, wo der Vater wohnte, gegenüber zum Frey als Ehefrau.

Sowein war alles ganz schön. Der Steinklopfer freute sich über die Maßen auf die Hochzeit.

Als er nun so bei seinem Gläschen saß und von dem schönen Tage träumte, der morgen anbrechen würde, griff er nach der Zeitung, die an anderen Ende des Tisches lag, um darin zu lesen. Es ging nicht recht vorwärts mit dem Lesen, er hatte wenig Uebung darin; er stützte die Zeitung vor sich, fuhr mit dem Finger unter den gedruckten Worten hin und bewegte die Lippen leise dabei. Auf einmal hielt sein Finger unter ein paar Zeilen an, seine Lippen regten sich nicht mehr und der Schweiß trat ihm auf die Stirn. Er buchstabirte ihn und her und hin:

„Eine unerwartete Nachricht kommt aus unserer Gegend. Ernst die beste Zeit der Heil

In den Bergen. Nach dem Gemälde von J. G. Steffan. (Seite 395.)

Digitized by Google

Gretchen. Nach dem Gemälde von H. v. Engelhard.

Kunstanstalten-Verlag der Photographischen Union in München

Digitized by Google

Wer Wildenbruchs äußeren Leben durchmustert, findet vielfache gehaupt an die landwehrliche Persönlichkeit jener genialen Prinzen, in welchem sich zur Zeit von Preußens und Deutschlands tiefster Erniedrigung der feldenhaftliche todesmutige Drang des Volkes nach Kampf und die höchsten Güter des Lebens gleichsam verkörperte, in welchem Preußens bei Tauisch leidenschaftlichen Barthämpfer verlor. Als Prinz Louis Ferdinand in den Kampf zog, aus dem er nicht mehr zurück keinen sollte, übergab er seine beiden Kinder, Louis und Blanche, der Obhut seiner Schwester Julie, Gemahlin des Fürsten Anton Radziwill, königlichen Statthalters von Posen, der sich im Kartäuser als Komponist Goethes Faust bekannt gemacht hat. Im Kreise dieser fürstlichen Familie wuchsen die bei Andern besonders Kinder auf, gehegt und gepflegt gleich den Söhnen und Töchtern des Radziwillschen Ehepaares.

Louis, gleich seiner Schwester vom Königs unter dem Namen „von Wildenbruch" in die Familie aufgenommen, erhalten, wohnte sich, herangewachsen, dem hofmannischen Dienst, wurde Rittmeister und Generaladjutant im Orient und ging später als Gesandter nach Konstantinopel. Verheiratet war er mit einer Fräulein Ernestine von Pongra, und dieser Verbindung entstammt als ältester Sohn, Ernst von Wildenbruch, unser Dichter, der am 3. Februar 1845 zu Beirut in Syrien geboren wurde.

Nach der Gymnasien zu Halle und Berlin vorgebildet, trat Ernst von Wildenbruch 1859 in das Kadettenkorps ein, wurde 1863 Offizier, stellte aber 1867 einen übermächtigen Drange zum Studium der Jurisprudenz und war von 1867 bis 1870 als stud. jur. an der Berliner Universität immatrikuliert. Im Jahre 1866 ging er als Referendarius in den Kampf gegen Oesterreich, ebenso 1870, als er eben das Referendarexamen bestanden, in den Krieg gegen Frankreich. Nach seiner Rückkehr aus der letzten verlebte er verschiedene Jahre Aufenthalt in Frankfurt a. O., Oberwinkel und am Stadtgericht zu Berlin, bis er 1877 ins Auswärtige Amt berufen wurde, dem er noch heute als Legationsrat angehört. Vermählt ist Wildenbruch seit dem Jahre 1887 mit einer Gräfin Karl Moritz von Wedell.

Seine erste Dichtung erschien im Jahre 1869, ein Lustspiel: „Die Philologen am Parnaß", das etwas wie sein zweites Werk „Ein Lustspiel aus der Neuzeit" und „Utopien" und den etwa einjährigen Studien hervorgegangen war. Es folgten nach dem Kriegsjahre 1870 die beiden umfangreichen Dichtungen „Bismarck" und „Sedan", zwei Heldenlieder, die durch ihre markige, zündende Sprache den freudevollen nationalen Tichter ankündeten. Seinen Ruf als solchen begründete er alsdann durch sein geschichtliches Trauma, die in rascher Reihenfolge erschienen, auszuführen sich Bahn brachen und den Dichters Namen mit einem Schlage in ganz Deutschland bekannt machten.

Nicht weniger als dreißig Dramen Wildenbruchs sind bisher an deutschen Theatern zur Aufführung gelangt, alle mit demselben „brühmenden" Erfolg, und schon werden weitere Bühnenwerke auf einer unermüdlichen Feder angekündigt. Im Buchhandel sind erschienen die Trauerspiele: „Harold", „Die Karolinger", „Thorwald Marker", „Der Menonnit", „Der Fürst von Verona" und die Schauspiele: „Die Herrin ihrer Hand", „Väter und Söhne", „Opfer um Opfer", „Das neue Gebot", „Haubenlerche", „Der Generalfeldobrist", „Die Haubenlerche", „Der neue Herr." In Vorbereitung ist, wahrend wir dies schreiben, eine neue Schöpfung seiner Feder: „Das Fähnlein", ein Werk, das den Dichter abermals von einer ganz neuen Seite zeigt.

Gemeinschaftlich ist allen Wildenbruchschen Stücken die poetische Fassung der Charaktere, der Dichter mit wenigen derben aber scharfen Schlägen herauszuheben, die schwungvolle schöne Sprache und die bewundernswerte Technik, der ihrer theatralischen Wirkung immer gewiß sein darf. Die dramatisch markantesten seiner Dramen sind wohl „Thorwald Marker" und vor allem „Das neue Gebot". Beiden liegen tiefergreifende Konflikte zu Grunde, und der Gang ihrer Handlung ist in manchen Scenen von so echt dramatischem Werte, daß der Zuschauer, wie von einem Sturmwind erfaßt, unwiderstehlich mit fortgerissen wird.

Tadellos gilt von den ersten Aufzügen der „Quitzows", zum Teil auch von Wildenbruchs letztem Bühnenwerke, dem wohl über Gebühr von hoher Stelle verherrlichten und über Gebühr von der Kritik getadelten Schauspiel: „Der neue Herr". Mögen auch einige „Vorgänge" vielen brennenden Fragen Zeitenwerke zu trachten und zu breit erscheinen, so enthält das Stück doch so prächtige lebendige Gruppenscenen, wie sie nur dieser gehorene Dramatiker zu schaffen vermag mit seiner wirksamen Bühnentechnik, die keinem anderen unserer Dichter in solchem Maße zu eigen ist und die eine entschlossene und ehrenvollere Wichtigung wohl verdient hätte.

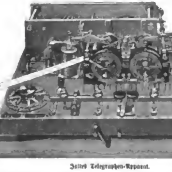
Der scharf ausgeprägten Natur des Dichters völlig widersprechend ist sein modernst-lyrisch Schauspiel: „Die Haubenlerche". Wildenbruch hat hier den Stoff den und umgehen den Alltagsmittel entnommen, aber kein Stoff ist weder neu, noch besonders originell, und die unwahren Figuren und Scenen des Stückes hat dem Dichter wohl noch niemand gestandt. Jenes kritisch Urteil, das Wildenbruch unbedeutendere Vorzüge: eine wundervolle knappe und klare Exposition und eine Fülle von Humor, der, besonders im zweiten Aufzug, ganz überwältigend wirkt.

Wildenbruch hat überhaupt ein ganz bedeutendes humoristisches Talent, das noch viel zu wenig gewürdigt wird. Sein Band „Humoresken" enthält so köstliche Figuren und Schilderungen — wie nennen nur das „Vergnügen auf den Leute" und den prächtigen „nervösen Onkel und Pommern" — daß man das Buch mit wahrem Vergnügen bis zu Ende liest. Wildenbruchs Humor entstammt eben einem echten Dichtergemüt.

Von seinen Balladen und Balladen verdient das tiefergreifende „Hexenlied" als eine nach Form und Inhalt gleich vollendete Dichtung besonders hervorgehoben zu werden.

Auch als Novellist hat sich unser vielseitiger und thatenlustiger Poet vielfach ausgezeichnet. Ist auch der Grundgedanke in seinen Novellen nicht überall genügend ausgearbeitet, so erkennen doch alle diese Erzählungen durch Frische und Lebendigkeit des Stils, durch Reife der Anschauung und durch große Anschaulichkeit der Darstellung und glänzende Charakteristik. Die klassische Erzählung: „Der Meister von Tanagra" und zwei weitere Novellenbände Wildenbruchs, beides entzückige, köstliche Werke des Dichters auch in dem modernen Leben zu finden weiß: „Kinderthränen" und vor allem der „Nürnberg". Und wieder Novellen von modernem Erzählungsstandt, und sie allein würden ihrem Verfasser einen hervorragenden Ehrenplatz in der Geschichte des deutschen Schrifttums sichern.

Gustav Bojanus.



Justus Telegraphen-Apparat.

Die Steno-Telegraphie.

Von

Franz Reuld.

Der telegraphische Technik steht gegenwärtig auf einer in hohem Grade merkwürdigen Durchbildung, daß man diese ganze Bewegung mit Recht als eine fieberhafte bezeichnen darf. Die Apparate, mit denen wir das Wort in die weite Welt senden, sind durchaus Kunstwerke, von denen jedes bei sich all ein feinstes Mechanismus zu bewundern ist. Wenn es nicht paradox ist, einen Gegenstand der Kunst als einfach und zugleich als kompliziert zu bezeichnen, so möchten wir diese modernen Telegraphenapparate dieß Eigenschaften zusprechen. Der Telegraphen-Ingenieure verfügen seit längerer Zeit über eine große Zahl der verschiedensten Mechanismen, welche nahezu auf der gleichen Höhe der Vollendung stehen, so daß es schwer ist, zu entscheiden, welchem im gegebenen Falle die Palme zuerkannt werden muß.

Im deutschen Reich, wie auch in Preußen, waren bisher fast auf allen Linien der Morseschreibapparat und der Hughesche Typendrucker in Verwendung, und diese Apparate genügten im Durchschnitt vollkommen den Anforderungen. Es war daher der Verwaltung nur zu gute zu rechnen, wenn sie nicht nach Neuerungen strebte, durch welche im Grunde genommen in der Praxis nicht wesentlich Besseres erreicht worden wäre; denn es ist wohl zu berücksichtigen, daß die Einführung neuer Systeme in Großstaaten nur mit bedeutenden Kosten durchzuführen ist. — Mächtige Hindernisse bereiten die Systeme an gewissen Schäden, die immerhin in Zukunft bei Anlage neuer Linien ausgemerzt werden müssen.

Der Telegraphie beruht ein Alphabet, welches eine Uebersetzung durch den Telegraphenbeamten verlangt und zudem arbeitet jedes Instrument relativ langsam. Auf allen größeren Linien wurde deshalb bereits bedauert durch Zwischenbeamter verbrängt, der die Depesche umzuschreiben in leserlichen Lettern medertrudt. Der Hughesche Apparat ist aber sehr kompliziert und verlangt ein sehr geschultes und daher kostbares Beamtenmaterial.

Das Hauptziel der modernen Telegraphie ist höchste Geschwindigkeit. Systeme, die dieser entsprechen, sind daher ganz besonders in den Staaten zur Anwendung gelangt, in denen ein enges Geschäftsleben die Linien in gewissen Zeiten, z. B. in den Börsenstunden, ungewöhnlich belastet. Dieses wurde durch die automatischen Telegraphen, die durch Lochstreifen und Streifen konstruiert sind, in vollkommenster Weise gelöst. In England, in Amerika und auch in einigen Großstaaten Deutschlands landen diese Systeme in jüngster Zeit Verwendung. Bei den Lochstreifen Telegraphen erfolgt man die Depesche in einer der Morsefchrift ähnlichen Form in Papierstreifen durch einen Lochapparat einzuschlagen. Auf diese Weise können, wenn der Verkehr ein sehr großer ist, sehr viele Depeschen vorbereitet werden. Die aufgestanzten Streifen werden dann in den Apparat gelenkt und können selbständig und mit sehr großer Geschwindigkeit die Depeschen übertragen.

Seit dem Jahre 1870 befaßt die deutsche Technik sich der Hand des Telegraphenbeamtenrat Gustav Justz einen Apparat, welcher alle die Verbesserungen erfüllt, welche an den modernen Telegraphen gestellt werden. Dies man erst sagt, nach mehr als zwei Dezennien, denselben einzuführen beabsichtigt, das Justzsche Telegraphensystem ist allgemeinen Systeme den Anforderungen des Verkehrs genügen.

Das Justzsche Instrument ist für lange und kurze Linien, kann sie ober- und unterirdische Leitungen kombiniert, und in allen seinen Einzelheiten in wahrhaft musterhafter Weise durchgearbeitet. Als ein Doppelapparat besteht er im wesentlichen aus zwei Gebermaschinen, die je nach der Stromrichtung — im positiven respektive negativen Sinne — entsenden. Die Gebung der Depesche erfolgt demgemäß durch einen Doppeltaster. Erst unter der Gleitermaschine in Wirksamkeit, so wird durch einen Metallstift um Ruh in einen Papierstreifen geschlagen, der, wie beim Morseapparat mittels zweier Uhrwerke bewegt, das Justzsche Laufwerk bildet. Da zwei Gleitermaschinen vorhanden sind, so erzeugt man auf diese Weise eine Schrift, die aus zwei parallelen Lochreihen sich zusammensetzt. Wie man auch beschlossen Figur leicht erkennt, ergaben die Lochreihen, wenn man sie in entsprechender Weise durch Linien verbindet, Gruppen, welche in ihrer Gestalt den Buchstaben des lateinischen Alphabets sehr ähnlich sind. Auch dieses Gründen ist die Erlernung der Justzschrift eine einfache. Die Zusammenstellung der Buchstabenzeichen zu Worten ergibt eine ähnliche Reihe einfacher Siegel, wie sie in der Stenographie ablich sind; doch war der Grund, weshalb der Erfinder seinen Schrift den Namen Steno-Telegraphie verfaßt. Dadurch, daß der Apparat die Zeichen in den Papierstreifen einschlägt, ist man im Stande, zu gleicher Zeit mehrere Depeschen herzustellen und ohne Zeitverlust eine große Anzahl von Exemplaren anzufertigen, eine Thatsache, die besonders für Börsen- und Staatstelegraphen von ganz besonderem Belang ist. Auch das Auge des Beamten wird durch diese Art der Tarstellungen weniger in Anspruch genommen, was am anstrengendsten bei deutscher Schreibung hervortritt. Der Justzsche Telegraph, und das ist ganz besonders hervorzuheben, ist aber zugleich ähnlich wie das Typendruckersystem. Dasselbe ist automatischen Telegraphen zu verwenden. Die durchlochten Papierstreifen können auch hier, wie bereits oben geschildert, durch den Apparat geschickt werden und die Uebersetzung der Depesche geben; das Justzsment arbeitet daher mit sehr großer Geschwindigkeit. Nach den Angaben des Erfinders, die vielfach offiziell geprüft wurden, ist dasselbe im Stande, 600 Lochen in der Minute zu ergeben. Es ist aus diesem Grunde nicht auszuschließen, daß auch für die Kriegstelegraphie das System bereinst von großem Nutzen sein dürfte.

Ueber die Leistungsfähigkeit dieses Apparates gibt der Erfinder eine Anzahl kontrollierter Daten, die wir hier zum Schluß noch anführen möchten.

Zwischen Berlin-Potsdam und Hamburg wurde im Februar 1872 etwa 25 Stunden hindurch gesprochen und in dieser Zeit wurden 1435 Depeschen gewechselt; das ergibt ein Durchschnitt für die Stunde einer Leistung von etwa 56,

Justzs telegraphischer Alphabet.

Damit ist aber keineswegs das Maximum erreicht, denn es wurden unter anderem sogar 85 Depeschen in einer ausgezeichneter Zeitverlust erledigt. Man wolle bedenken, daß diese Leistungsfähigkeit durch die gleichzeitige wechselnde Niederschrift der letzten Depesche noch bedeutend vermehrt wird. Auch auf der

Digitized by Google

Seekadettine Gruben-Batavia hat der Appanat seinerzeit zu Zuhrwerkzeit der vorwiegen deutschen Zeitgenossen-gesellschaft krankkonnet.

Zuffen wir die naturlichsten Eigenschaften der Zairischen Erfindung nachmals gehammen, so kahe sie sich als ein Instrument preiten, das direkt auf soziele Sitzeten für unterwind elektrische Linien und Seekabel, auf schnelle Meldungen, mittelst der Hand und automatisch in einer auch für den Laien verständlichen Schrift seine Arbeit leistet, und damit erfüllt es die höchsten Anforderungen, die die Praxis stellt.

Scherbstreinerungen aus den Bergen.

(Schluß von Will Vesp 392.)

Wenn die Tiefen im Frechen der Schweizerpolitiken festlich begehen, beginnt der Herbst in den Bergen; ein kurzes Weilen noch auf den Almen, bis am Abendrauschmorgen, den ersten Tag des Herrn im Oktober, der Abtrieb erfolgt. Wenige Wochen sind hier, aber zugleich das Schönsten in ihr bringe, das sich zu seinem Klarheit zeigt und dessen Mahlen in den schönsten Farben prangen. Hoarschaft sagen die ersten Frühjammen in den Aecker, der Sommer Zeit des Mai zum Himmel weilend, und wild erhallt der Sense gablige Schall. Ein beruhigend Gefühl erfüllt die Almleute, daß den Himmel Gnadt über den Almen ruhte den Sommer hindurch. Mein Anlaß ist zu beklagen, prächtig gedieh das Vieh, die prächtigen Wiesen boten mächtig nahrhaftest Futter in reichlichem Maße, auch die Milch und Käse gab's die Fülle. Manger Alte meint es wichte, daß man daß die schöne Zeit weniger geht, nahdem das Jüngewolk noch herum am Sturzbuh in munteren Sprüngen, wo die schwindlichen Bretter sprangen, mehrmals die Hüter den roten Teppich der Herbstfeiern abspaßt, um nach der Thalfahrt einige Gerichten zu verdienen. Die Sennerin aber wendet sich, ob der Abschied gekommen, mit wehmütigen grüß, und Tannenzweig zum Aufschmuck die Kühnge für das abgelaubte Almvieh. In reicher der Schmuck, dessen gefüge hat das Vieh der Bauern, und auch das Vieh der Herren, wenn die breite Stirn das festlich geschmückten Vorrechtes hat. Bild einst Halfigen trägt noch aber ganze Stirn. Und blos Mensch wird gebändigt. Mich und Bestrengen ergiengen von Mensch, und das Überbuckerung auf den Neinen Alter in der Sennthube erhielt das Verbüttung den letzten Schmuck in diesen Jahren. Drangen in herbstlich gefärbten Wäldern über den Traunfall der schgrauen Gebäuden der ehrlosen Ort, wurde die ahmung mancher Weisen einig gejagten noch Hirter tuchen, Kraftwolf ehrt der Brunftschrei dazwischen. Die Hochwildzeit ist Mitte und ist besonders Hirsch- und Gemsjagd. Eine prächtige Zeit, hieher Herbst in den Bergen, und ach, wie allen Schöne, so kurz, so kurz!

Artipar Antelaber.

Unsere Zeitkrankheit und ihre Bekämpfung.

Von den Aerzten, Leuten die Menschen, Kenner das Leidet, Von den Leiden der Menschen leiden doch über jene sich.
Goethe.

Die Signatur unserer Zeit ist ein Gegensatz, nervöses Geschlecht. Noch bis vor wenigen Jahrzehnten waren die Frauen in geregelten Verhältnissen gesunder, einen oder mehrmaligen Abortion wegen vermeintlichen Blutüberflussen an sich vorwiegend zu leiden. Heilmethode erscheint sogar seit jedem jungen Mädchen schon in den Schulsahren blutarm, und als Welt klagt über Nervosität. Nicht mit Unrecht wird deshalb unser gestalter des Nervenleidens gemannt. Mächtig unsere Vorfahren, die alten Germanen folgen Angedenkens, nach ihr der natürlich glaubhaften lage waren, gar nicht zu wissen, was Nerven sind. Dagegen die Nervosität heute gerade junge Schulkinder über eingeregten Nerven, und die den Erwachsenen, wenigstens in den Städten, es ist nachdenken nur noch Ausnahme, wenn sie nicht an Nervosität zu leiden haben. Es ist kein Zweifel, der Nervenschwäche ist, wie die Geschichte sie nennen, die Neurasthenie, ist eine Erungenschaft der modernen Kultur und hohen Kultur. Amerika ist nachdem sie der Amerikaner George Beard gleichsam als eine neue Krankheit entdeckt hatte, bei Aerzten und Nichtaerzten einen besonders wichtige Rolle.

Was ist nun das Wesen dieser unheimlichen Krankheit unserer Zeit? Zum Verständnis derselben mag der Vergleich genügen, daß die Nervenfasern weniger eine besondere Affektion des Nervensystems darstellt, als vielmehr ein sehr verstärkt gesteigerter Allgemeinzustand ist für eine ganze Krankheitsgruppe, deren Charakter darin besteht, daß der betreffenden Patienten das Interesse und Maß an an normaler Nervenleistungen nicht recht und gehörig kontrolliert.

Ein solcher Zustand oder wenigstens eine ausgesprochene Anlage dazu ist zu nahe liegenden Zeiten überm neu den Bürgerstande; bei solchen standesie mit erblich belasteten Nervosen-leiden bedarf es dann nur geringer ungünstiger Umstände, um das Bild der ausgesprochenen Nervosität in der Erscheinung treten zu lassen.

Aeußer dieser ererbten gibt es aber auch eine erworbene Nervenschwäche, die die mannigfaltigsten verschiedensten Ursachen zu Grunde liegen können.

Vorwiegt trägt das Hasten und Treiben unserer Zeit mit ihren viel Abwechslung erfordernden kampf ums Dasein die meiste Schuld an dem Zustand, an dem sich Hunderte, ja selbst Tausende leiden. Wenn irgendwo, so ist in Bezug auf Wasserbehandlung bei Nervenkranken vor allem nur streng individualisierende Behandlung am letzten am Platze. Nervenschwache Menschen, Gerade durch den Mißbrauch des Wassers bei den Nervenkranken kommt dieses trauernde aller Heilmittel allemal nach kurzer Blütezeit wieder in Mißkredit. Es ist viel einfacher, denn eine zu scharfe Wasserbehandlung ist für Nervenkranke doppeltes Gift. Auf der andern Seite ist selbstverständlich, daß die Wasseranwendungen in richtiger Weise und in der dem Kranken entsprechenden Art den Nervenkranken ganz vorzüglich bekommen. Obenzu unterzieht ist nur für in der richtigen Weise und den entsprechender Anwendung das Durchschreiten, sowie das Schwimmen überhaupt. Es ist nun schade, daß man das jetzt bei uns zu vielen paradiesischen Vorbildern, um welche sich der Allmeister der Naturheilkunde, Pfarrer Kneipp, ein bedeutendes Verdienst erworben hat, noch so wenig Gelegenheit hat

In Verbindung mit der Wasser- und Luftkur sollen die Nervenkranken möglichst viel Bewegung im Freien nehmen, und zwar zunächst, zumal wenn die Krankheit schon einen ausgesprochenen Grad erreicht hat, nur in passiver Weise durch Wellage und Nebelsitzen. Im übrigen ist Spazierenlaufen der geeignete Weise im Freien zur Hebung der Muskeln von großem Vorteil. Ueberhaupt sind die wenigsten, zumal in den großen Städten, wo es oft gerade am meisten besser Gelegenheit gibt, in der glücklichen Lage, sich eine solche Beschäftigung in angemessener Weise zu verschaffen. Wer Nervosität es aber sich vermag, sich wie Graf Leo Tolstoi ganz auf sich zurückzuziehen und dort in Feld und Wald mit Schwedte seinen Körper zu ertheilen, der wird damit voraussichtlich mehr sicht gelingen Umständen für seine Nervenkranken eine günstige Kur machen.

Ueber weitere Mittel, die zur Bekämpfung der Leid in sich führen, dem Beispiel Leo Tolstojs zu folgen.

Für solche, denen kein Garten zum Bebauen zur Verfügung steht, ist Handarbeit das beste Heilmittel auf Erden, denen. Tapiz eignen sich am einfachsten und bequemsten die Uebungen mit dem Hargadebrichen Arm- und Beinstricker und der Hargadeschen Kurbel. Das Gestalt ist sehr handlich, einfach, wohlfeil, dauerhaft und für mancherlei Uebungen passend. Dazu kommt, daß der Widerstand durch die Stellung der Kurbel sehr feinen in leichter Weise zu verändern ergulieren läßt, im übrigen aber sich immer gleich bleibt. Man kann mit dem kleinen Apparate in fahrer Weise auf die Muskelgruppen der Brustkorbes, auf die Schultern, der Oberschultergelenk lösse und die Kräftigung der Muskulatur einwirken. Damit wird natürlich der ganze Stoffwechsel und die gesamte Blutbildung wesentlich gefördert. Das Beine Handgerät ist besonders auch für die Nervenkranken eine großen Vorteil, insofern es dem auch zur Verbreitung gegen die Tuberkulose; es kräftigt die Brust und stärkt die ganze Konstitution, so daß sie die gefürchteten Lungenkrankheiten nicht leicht etwas entgehen können. Man muß aber darauf achten, daß die Uebungen damit in gut gelüftetem Raume vorgenommen und nicht übertrieben werden.

Neben all diesen Anwendungen ist natürlich für Nervenschwache eine entsprechende, dem Einzelfall angepaßte Diät von der allergrößten praktischen Bedeutung. Bei den einen Kranken muß man in der Beziehung abdiren, bei den anderen subtrahieren. Im allgemeinen paßt hier an Nervenstärke Kranken am besten eine wenig reizende, aber doch leicht diastibirende Nahrung in mannigfaltiger Abwechslung.

Die gewöhnliche Kleisch- und Weinkost muß für derartige Kranke im allgemeinen entschieden eingeschränkt werden, da sonst die Neigen unlösbar der erregenden Nahrung nicht zu ihrer Ruhe kommen können. Neben der entsprechenden Pflanzenkost wird auch vor allem für die wenige Wenge Nahrung, die gelegt werden soll, frische Milch an dem an Obst, in den Naturgemüsen, in pulverder Milch- und Molkennahrung und Reinlichem. Besonders empfehlenswert für Nervenschwache ist ein gut gekochtes Gericht aus Hülsenfrüchten, Harzigsicher Knollenfrüchte oder derartigen. Manchem will freilich eine solche milde Nahrung nicht recht munden, indem sie seiner früheren Gewohnheit zu sehr entgegensteht ist, in diesen Fällen ist ein geschmackverbesserter Zusatz zu den Gerichten-nahrung vorteilhaft ein erwünschter Nahrungsmittel. In der Verjüngung sind die neuerdings von der Firma Kath. Kathreiner in Stadtgart in Handel gebrachten Cerealien, Kakao- und Schokoladenpräparate als schmackhaft und für Nervenkranke als vorzüglich geeignet zu empfehlen.

Dann ganz besonders Werte ist für die Nervenkranken der alte deutsche Gebetsfatze. Langewandt ist es allerdings für einen Nervenkranken kein gemütlicher. Der bekannt aus der Firma F. Lamp in Stuttgart hergestellte „hygienische Malzkaffee" ist dagegen der richtige Ueberredung anzugeschickt wohlschmeckend und auch leicht verdaut. Gemeinschaftlich zusammenschlossen bei den Nervenkranken, zumal bei der nervösen Dyspepsie, in geradezu spezifischer Weise

Wie einen solchen diätetischen Behandlungsplan auch natürlich für Nervenschwache nach der passende physikalische Behandlung Hand in Hand gehen, wenn ein günstiges Resultat erreicht werden soll.

Die Gebuld ist für Nervenschwache ein besonders Erfordernis; denn selbstverständlich kann ein zerrüttetes Nervensystem nur mit der Zeit und durch die nötige Ausdauer wieder zum Gleichgewicht gebracht werden. Im übrigen müssen derartige Kranke durch Selbstbeherrschung, durch

Digitized by Google

Stärkung ihrer Willens, sowie durch die richtige Stimmung ihres Gemüthes auf den richtigen Accord stimmt zu ihrer Gesinnung nach Neuem hinzutragen wußten. Dann gilt aber auch für sie des Dichters Wort: „Des Menschen Engel ist die Zeit.“ Denn bei Verfolgung der oben gegebenen ärztlichen Winke dürfen sie in der That auch noch in schwerer Fällen auf Heilung hoffen; die entsprechend richtige Anwendung der natürlichen Heilfaktoren vermag in der That oberschlende Heilungen selbst in anscheinend hoffnungslosen Fällen noch zu Stande zu bringen.

Für unser Volk im ganzen Großen ist freilich die Hauptsache, daß die Gesellschaft als solche, toll anders die urgermanische Kraft wieder zu ihr zurückfinden, sich aus dem Sumpf der modernen Aftercultur, in die sie vielfach geraten ist, allmählich wieder herausarbeitet. Natur und Kultur harmonisch mit einander verbindet und so allmählig wieder an Leib und Seele gesundet. Der Weg dazu ist für durch die Lehren der modernen Hygiene vollständig klar vorgezeichnet. Möge sie diesen Weg noch benutzen benutzt beschreiten zu ihrem eigenen Wohle zur zum Heil der Zukunft.

Dr. Pitzger.

Eine Volksküche unter freiem Himmel in Moskau.

Ein unbarmherziger Gast hat seinen Einzug in einigen Provinzen des gesegneten Zarenreiches gehalten: die Hungersnot. Schreckenerregende Berichte über die furchtbaren Leiden der Bevölkerung kommen aus den heimgesuchten Gegenden, obschon die Regierung und Privatkreise alles thun, um die gräßliche Lage ihrer Mitmenschen zu bessern. Der Winter verschlimmert noch das Elend, obgleich die Kulten an diese harte Jahreszeit gewöhnt sind. Wenn die kurzen, kalten Tage herrücken, wenn der Schnee in dichten Flocken zur Erde niederwallt, dann stehen die Straßen einer russischen Stadt gar manchen tief unter dem eigentlichen Bild das. Ein solches bietet unser Illustrirter uns in der Küche unter freiem Himmel in einer Straße der alten Zaren- und Krönungsstadt Moskau dar Augen. Wenn die Kälte empfindlich zu werden anfängt, dann wird mitten auf einer verkehrsreichen Straße ein riesiger Samowar aufgestellt, um den vielen Menschen, die ihr Gehalt auf der Straße selbst, einen heißen Thee zu bereiten, den Kutschern, den zahlreichen und interessanten Hausierern und Händlern, den Heringsverkäufern und anderen. Einige Tische umgeben diese imposante Küche, und für eine Portion Sauerkohlsuppe verlangen preist bis drei junge Burschen das Paar der Kellner und eilen vom Tisch zu Tisch, um dem einen heiß-

Küche im Freien in Moskau. Nach einer Zeichnung von F. de Haenen.

ersterem Gaste eine Tasse Thee, dem anderen einen Teller der so beliebten Kohlsuppe zu bringen. Eine solche Szene bietet einen ungemein malerischen Anblick dar, hauptsächlich wegen der bunten und bizarren Kleidung der armen Teufel. Man erkennt leicht aus der Menge die mit Kopf- und Gesichtern handelnden Tabaren heraus und die meisten mit Schuhen und Stiefeln bandelnden Juden. Die letzteren bieten mit ihren platten Mützen eine der auffallendsten Erscheinungen auf den Straßen Moskaus. Nun muß nur sehen, mit welch unermüdlicher Geduld sie einen Spaziergänger verfolgen, der zufällig in das Viertel des Altenhandels geraten ist. Ihre Worte anpreisend, laufen sie hinter ihm her und machen das Schulwerk schlecht, das er an den Füßen trägt. Notwendigerweise muß er sich zum Stiefel anschaffen, um so hatten gerade ein Paar haltlose da, die ausgezeichnet für den gnädigen Herrn passen würden. Und seinen kommt es vor, daß sich der Verkäufer endlich nicht doch überreden läßt und das Wunderwerk kauft, oft nur, um den Zudringlichen los zu werden.

Das Cabo der Columbischen Ausstellung.

(Hierzu das Bild Seite 393.)

Die Ausstellungskommission von Chicago hat beschlossen, den Ausstellungsplatz durch ein ganz besonderes anziehendes Attribut zu verleihen. Jedoch dessen sollen die bevorstehenden Touristenfesten 1000 Fuß vom Strande entfernt in den Michigansee hineingebaut werden, und zwar sollen sie Gelegenheit zu Kleinen darbieten. Die ganze Anlage wird bei einer Länge von 400 Fuß eine Breite von 180 Fuß haben. Die Verbindung mit dem Festlande wird durch eine 80 Fuß breite Brücke hergestellt, an deren Anfang 13 Stufen erreichet werden, welche die 13 Staaten der Union repräsentieren. Verschieden wird hinter der Anlage noch ein 800 Fuß langer und 100 Fuß breiter gebildeter Hafen für Boote erreichet. Das Cabo selbst, dessen Krone nach der Küste hinblickt, besteht aus 9 einzelnen Pavillons und einem Festsaalpavillon in Form eines 30 Fuß hohen Campanile. Jeder dieser Pavillons, mit Ausnahme des mittleren, erhebt sich 80 Fuß über den Wasserspiegel und zeichnet in 2 Stockwerk, enthält über im Innern keine weitere Teilung, umfaßt also nur zwei große Wirthschaftsräumen gewährende Räume. Um den Festsaalpavillon herum läuft in einer Höhe von 40 Fuß eine große Galerie, von der man einen prächtigen Blick auf die Ausstellung hat. Verbunden sind die Kleinen Pavillons mit dem mittleren durch Brücken, die über verschiedene, 18 bis 30 Fuß breite Kanäle führen. Die Gebäude werden aus Holz hergestellt und mit Bemalung versehen. Einen ganz besonders lustigen Eindruck wird das Cabo und seine Umgebung aber abends machen. Gärten will nämlich wollen in dem kleinen Hafen unter dem Wasser einen Baum errichten, der aus lauter verschiedenfarbigen elektrischen Lichtern besteht. Diese Flammen werden dann in der Tauchtiefe durch das durchsichtige Wasser hindurch ein geradezu märchenhaftes Licht über die ganze Umgebung ausgießen. Ein ganz entzückendes Bild der gesamten Restaurationsanlage erhalten unsere Leser in dem nebenstehenden unterhaltenden Originalholzschnitt.

Digitized by Google

Der Landungsplatz und das Casino der Weltausstellung in Chicago. Nach der amerikanischen Originalaufnahme in Harpers Weekly. (Copyright, 1891, by Harper & Brothers.) Seite 396.

Zu rechter Zeit.

Roman von

Sophie Junghans.

(Fortsetzung.)

Nicht immer konnte Wolfgang auf die friedliche Art, wie sich Fräulein Marie und Herrn Arno geführte Unterhaltung hindern oder sie an derselben beteiligen. Sowie einmal der Weg weniger gut war, oder wenn irgend eine Begegnung ihre leicht erregbaren Nerven kostete, bedurften die Pferde seiner vollen Aufmerksamkeit. Und doch ist ihnen diese dann anbefangen und ehrlich gewissermaßen zu teil worden sich und nicht mit einer unaufmerksamen im Fahren koketirte, für welche Schwierigkeiten gar nicht da seien, sogar das kam ihm bei Marien zu gute.

Abenteuer gab es freilich aber auch nicht, wie sie Romane zu würzen pflegen und so gerne in denselben auftritt der mangelnden inneren Reize verwendet werden. Alles ging glatt ab. Man kam in bester Stimmung am Platze des Rendezvous an, wo sich noch einige Gäste, Gutsbesitzer der Umgegend, eingefunden hatten. Und so kam ein günstiger Stern über dem ganzen Tage. Die Jagd hielt glänzend an. Es wurden nicht weniger als zehn Stück Hochwild, darunter ein Kapitalbock, und dreißig Hasen zur Strecke gebracht. Wolfgang Bolmar verlor sich, und zwar mit Bedacht, von der übrigen Gesellschaft; er hatte das Glück — wie er das bei sich empfand — heute nicht wieder einen auffallend guten Schuß zu thun, der seine Person abermals in ein ihm unter den Umständen nicht gewolltes helles Licht gerückt hätte. Von Fräulein Marie dagegen, die auch schoß, erregten natürlich selbst mäßige Leistungen die ungemeinste Bewunderung der Herren. Sie empfand aber fein genug, um mit diesen ihren Erfolgen mit der Jagdbeute vor einem aus der Gesellschaft durchaus nicht groß zu thun, und dieser eine war Wolfgang Bolmar. Sie war auch nicht verwundert, als er sie, bei einer der köstlichen flüchtigen Begegnungen, die das Durcheinanderstreifen heute für sie beide ergab, anfuhr sie auch mit Komplimenten über ihre Treffsicherheit zu überhäufen, vielmehr kaltblut sagte: „Ihnen verleiht man sogar das, mein gnädigst Fräulein."

Aber froh war sie doch, als sie nachher einmal wieder — zufällig! — nebeneinander vor der in Reihen auf dem Boden liegenden Jagdbeute standen und er sich über den Lampe mit halbofferenen erstarrten Augenmündchen und klebrigen, glasigen Augen beugte, welchen einer der Treiber exndbrechlich die von dem gnädigen Fräulein erlegt bezeichnete, und Wolfgang nun, den blutigen Pelz auseinander schiebend, meinte:

„Das war wirklich ein guter Schuß. Der Hase hat sich nicht heftigen Kampfes gewehrt. Sie sind nur auch lieb. Denn wenn Sie es schon thun, so ist es auch Ihrer würdig, daß Sie es ordentlich machen."

Ein eigener Ton, den er jetzt für gegenüber zu weilen anschlug! Sehr verschieden von jenem andern bald liebenswürdig, bald bittern der gehaltenen Lebenshalt, und doch aus derselben Tiefe stammend und für sie, wenn sie es sich hatte gestehen wollen, ebenso gefährend.

Unter anderen Umständen würde Fräulein Godehus, in ihrer gewohnheitsmäßigen Fürsorge für Baron Tonn, den Administrator, als zum Hause gehörig, gebeten haben, sich des jungen Mannes anzunehmen, damit er, ohne Gefahr für sich und andere, zum Schusse komme. Wie hätte sie es aber nun noch wagen sollen, nach jener kühnerdenen Bemerkung, alter dieser Komödien der Familie, ihren Stamm halter als leidlich normal erscheinen zu lassen, welche sie am jenem Abend im Hast aus Bolmare Munde hatte anhören müssen! So war denn Baron Tonn pro forma neben den Bonthorperlichen Förster gestellt worden, und sein Vater war, nachdem Hollatz geblasen worden war, froh, ihn einmal wieder mit gesunden Gliedern vor sich zu sehen und wußte, ohne daß sie in seinen Händen unmerklich geschickten Büchse sonst irgend ein Unheil angerichtet hätte.

Der alte Baron hatte, wenn er es je gethan, wohl längst aufgehört, sich darüber zu grämen, daß ein Fortleben in einem fähigen, tüchtigen Erben ihm verlagt geblieben war. Ohne daß er, bei seiner gleichmäßigen, behaglichen Art, jemals hart erschienen wäre, war doch die Genügsamkeit bei ihm wenig entwickelt. Wie er mit Gleichmut, oder vielmehr mit Wirklichkeitssinn, es hingenommen hatte, eine gesunde Puppe, die jetzt nachgerade wie der fragwürdigste Teil eines Bachuslustgarrenkabinets aussah, anstatt einer Frau zu besitzen, und dadurch in seinem Lebensgenusse nicht beeinträchtigt worden war, so hatte ihn auch niemals eine lebende Seele weich werden sehen über das Schicksal, als seinen einzigen Sohn einem Schwachsinnigen neben sich aufwachsen lassen zu müssen. Solche Dinge nahmen selbstverständlich ihren Lebauf, um dies Verseben der grausamen Natur zu korrigieren, aber da war nicht zu helfen gewesen, und nun war es gerade der Baron, der das rein äußerliche Aufhören seines Sohnes Leben der großen Welt und der Gesellschaft durchsetzte. Sonst schien er völlig zufrieden; er mochte sogar unumhimel einen Weg über seinen Jungen und freute sich desselben, wenn derselbe ihm auch selbstverständlich keine Sorgen machte. Und als jetzt Tonn in die Mitte der zwanzig kam, und Daut dem besten Fritzer, Schneider, Kammerdiener und so weiter, ungefähr ebenso angenehm und ebenso unbedeutend wie Hollatz, dem Hausdiener dorfte auch, besonders da er, wie schon einmal bemerkt, das Glück hatte, in eine Periode zu fallen, da ein gewisses blödsinniges Zusehen der Leute, das vorher nur bei Mädchen gewaltig Mode und zum allerseitigen Tone war — da schien der ältere Baron in seiner bauernen Auffassung der ganzen Sache ja auch fast gerechtfertigt. Baron Tonn Benthorpe lief mit unter . . . er wußte sich sogar, wo sein Vater ihn nur hier Millionen ist so ziemlich ein jedes Mädchen zu kaufen und dann lebte der Name vielleicht doch noch fort. Und wenn nicht, nun, so war den Alten das auch kein großer Kummer, denn hier ist der größte Narr gewesen, wenn er die ängstliche Sorge des alten Adels um ein Fortbestehen des Geschlechtes hätte empfinden sollen, er, der sich seines süddeutschen Namens, des dicken Mannes in der weißen Schürze — er war Seifensieder in einem Städchen am Niederrhein gewesen — zwar von vor sechzig Jahren her noch ganz gut erinnerte, aber den Teufel wußte, was hellen Bolmar gingen vor! Solche Barone, wie er, konnten alle Tage neu gemacht werden!

Gerade in der letzten Zeit aber war es, daß den alten Baron zuweilen doch ein bißer Aerger entfuhr und jedesmal war Wolfgang Bolmar bei Wege gewesen, so daß er ihn heute beobachten können. Einen solchen Sohn zu haben! Wenn irgend einen Menschen auf der Welt, so beneidete dieser Millionär darum den Sohn des Kleinen Mannes, der, in unvorhergesehen Trübsinn verfenkt und in dürftige Einsamkeit vergraben, sich für einen der verlassensten und unglücklichsten Sterblichen hielt. Des alten Bolmar persönliche immer Teilnahmslosigkeit anderen Menschen gegenüber erreichte bei Berührungen mit seinem jungen Neffen zuweilen ein Niveau, wo sie sich in ein fühles Wohlwollen übergegangen wäre. Zu dem hatte er, der einem ungewissen ziehen Scharfblick für die jedesmalige Beschäftigung eines Menschen für sein Geschäft einen großen Teil seiner Erfolge verdankte, ja fast immer alles, was sein Administrator that, gut zu heißen. Auch bei dem Besuch des Gutes, der ja lediglich dem Vergnügen gewidmet war, hielt der alte Herr die Augen offen und merkte wohl, wie vorrefflich Bolmar alles im Zuge hatte.

Ein solches Verhältnis des Gesellschaftes hatte sie diesmal noch gar nicht mit einander gehabt. Baron Benthorpe und sein Beamter. Tagegen hatten es Herr Salmi-Dyke und der Baron nicht lassen können, als man an Tagesende in der Nähe eine Zärtung zu sich nahm, die neuten Besorgnadrichten zu erörtern. Tonn der Jeunsse, der gerern nicht dazu gekommen war, seine Abendzeitung, die er sich sogar besorgt hatte, zu lesen, hatte hier meinen im Walde, auf seinem Feldstuhl sitzend, das Blatt aus der Brusttasche geholt und die darin verzeichneten Kurse einer raschen Durchsicht unterzogen. Meinten die Herren Söhne, die in den vorrichtenen Jagdvergnügen, trop dem ältesten Blondhirt, gern anfingen, immerhin zu bergleichen die Rasen rümpften. Man ließ sie jo gern die Kavaliere spielen und hatte selber seinen Spaß daran; man konnte sich das erlauben. Aber eben um es zu können, durfte man, durften die Pausen, sich nicht lediglich aufs Geldausgeben beschränken, wie die Söhne, die von Jugend auf gelernt hatten, das mit so großem Anstand zu thun.

Und so lauschten denn die beiden wohlhabenden Herren jetzt wieder der Zeitung, den einen kühler Furze Bemerkungen aus, deren Hauptinhalt Zahlen waren, und zwar thaten sie das mit jenem Zubinteresse, mit dem bei den Weltleuten nur eine einzige Kategorie von Angelegenheiten behandelt zu werden pflegt, die der wichtigsten von allen, der Gesundheitsgelegenheit natürlich.

Wie es sich traf, sah Bolmar in dieser nächsten Nähe, auf dem Bankettblatt, etwas verkehrt, denn noch dem gestrigen sehr starken Ritt, welchem ja schon mehrere Tage vorgelegener Strapazen vorhergegangen waren, machte nun endlich auch dieser stählerne Körper sein Recht geltend. Niemand hatte ihn seit einiger Zeit eingeschrochen, und das war ihm lieb gewesen. Marie sah weit von ihm entfernt, aber er konnte sie wenigstens sehen und sich auf eine Weile ungestört einer träumerischen Ruhe hingehen.

Das dauerte so lange, bis die alten Herren von seiner Nähe Notiz nahmen und ihn gemach mit ins Gespräch zogen. Ein Landwirt größern Stils ist ja in der Regel einer an der Besitzung mit interessiert. Da sind die Fruchtpreise, die Aktien landwirtschaftlicher Unternehmungen; da horcht er bis, wenn von dem leisen netten kleinen Differenzgeschäft wie auch dem Terrain-Gelegenheitsgeschäft die Rede ist (in Firma Samuel Cohn und Co.), der in diesen Tagen einmal wieder an einer Partie Beizen, die er natürlich weder zu sehen noch zu besahlen gebrauchte, die Selbstbefriedigung von neunzigtausend Mark gewonnen hat; da kann er, gewissermaßen Einsicht in den Stand der Saaten und die mutmaßlichen Ernteaussichten, den Hauptinhalt der Berichte über verwandtere Blätter geben und was dergleichen mehr.

Zu beteiligt sich heute auch der Administrator an einer Unterhaltung, die eigentlich zu Zeit und Ort nicht besonders paßte, während von diese drei herum von der ganzen übrigen Gesellschaft wie es sich gehörte ausschließlich über Jagd und Sport gerede wurde.

„Sagen Sie doch, Bolmar," begann einmal der alte Baron, die Eisbeilerne Farbwerke . . . war das nicht der Name der Gesellschaft . . . deren Herrn von Dissenberg? . . . war je wohl ein Onkel von Ihnen, nicht wahr?"

„Ja," sagte Wolfgang etwas erstaunt. „Wissen Sie von dem Unternehmen, Herr Baron?" Zugleich besann er sich, ob etwa er selber bei Herrn von Benthorpe desselben Erwähnung gethan habe.

„O, freilich weiß man von derglechen," meinte Baron Salmi-Dyke, „und ich muß sagen, die Aktie auch kürzlich die Aktien wieder notiert gestiegen."

„Wirklich?" Und wie standen sie?" fragte Wolfgang unwillkürlich lebhaft.

„O, wiederholt," war des Barons ohne Zögern gegebene Antwort. Seine Miene dabei aber durfte, wer im Kanne, wohl als eine greifbare Einschränkung dieser Worte denken. Zum mindesten belagte sie: misverstehl, wenigstens in diesen Augenblicke noch.

Die übrigens diese Aktien standen, das konnte dem jungen Manne ziemlich gleich sein; er beeilt seine. Er und sein Vater machten an jenem Unternehmen lediglich durch jenes verfehlte Interesse dagen, welches man einer uns nichts mehr angehenden Sache zollt, die aber einstmals unter der Patenschaft eines nahen Angehörigen uns Leben getreten ist. Noch nun zuzu das knäuel jenes unseligen Verhältnis — der Angelegenheiten des verstorbenen Großgrundbesitzers — nicht völlig abgewickelt. Die Fortwerte aber, das verhängnisvolle Lieblingsunternehmen des Herrn von Dissenberg, hatten nach den Zusammenbrüche in den Händen des Hauptgläubigers sogleich die Metamorphose in eine Aktiengesellschaft erlebt, deren Aktien sich, wie man annahm, noch weit in den Händen des Konsortiums zwischen ihm, was man ebenfalls nicht ohne Grund annahm, in der Person eben jenes wucherischen Hauptgläubigers befindlichen vors befanden.

Von dem waren denselben nicht weiter die Rede. Man erhob sich gleich darauf. Und bei dem Durcheinanderstreifen der Gesellschaft waren alsbald, wie

Digitized by Google

an einem aufschäumenden Feuer gezogen. Fräulein Gedeon und Wolfgang Balmar, sie vom einen, er vom andern Ende des Tisches gegenüber, sie beisammen. Das ging jetzt häufig so. Unausgesprochen, mit bloßen Worten, einander nichts Bedeutendes zu sagen, sicherlich wenigstens keine Geheimnisse. „Hat es geschmeckt?“ fragte er sogar prosaischer Weise, ihr heiter in die Augen lebend. Sie antwortete ebenso. Ein voller Tauroender Tod deckte neben seinem Teller. Darauf Wolfgang sich etwas betreffen umwenden. Da hatte Baron Tonn, mit gerötetem Gesicht; der junge Mann war augenscheinlich unwillig, und man war es ihm, wie oftmal, wenn er sich in Erregung befand, besonders schwer, sich verständlich zu machen.

Marien, seine geduldige Dulmeischerin, hieß er trotzdem niemand ganz außer acht; er wendete sich nur an den Administrator. Genz unbefangen gab sich dieser die größte Mühe, die kotterndem Gurgelsaute des Touben zu entrathseln. Daß sie auf ihn selber Bezug haben könnten, fiel ihm zunächst gar nicht ein. „Verzeihung, Herr Baron — hatte heißen: daß ich noch nicht verheise —; mit all der Deferenz in Ausdruck und Haltung, die er für den Stammherrn zu zunächst nicht anders an den Tag legen konnte. Aber Baron Tonn: „Ich bitte! Ich gnädige, nein, mehr als das, und es war peinlich anzusehen, wie in dem an der Fähigkeit des Ausdrucks seiner Empfindungen so grausam Verkürzten jetzt irgendwie etwas sich stoß zu machen suchte. Der Arme stellte sich gestrigert . . . wenn es nur gelang, ihn zu beschäftigen! Denn die gelegentlichen Wutausbrüche des sonst frampfstillungen jungen Menschen waren von den Angehörigen nicht ohne Grund gefürchtet!

Anstos hatte Wolfgang anfangs einmal zu Marien hinübergeblickt, ob sie helfen als er verstehe. Das schien aber die Erregung Tonns zu steigern, und einer rasenden, hitzenden Wut des Mädchens glaubte Wolfgang auch dahin deuten zu sollen, er möge sie ans dem Spiel lassen.

Die Sache, um welche es sich handelte, war denn endlich, als der Administrator in so gemessener Weise einfach und zugleich gerinzfügig genug. Baron Tonn war mit seinem Platze in der Schützenreihe nicht zufrieden gewesen; und es schien, als habe er seinen Begleiter, den Förster, willkürlich dort, wo nicht zu sagen böswillig, dahin versetzen, als bei der Posten, den er vorgezogen haben würde, dem Administrateur eingeräumt gewesen.

Mit einer Ruhe und Klarheit, für die ihm Marie im stillen nicht Dank genug wußte, ging Wolfgang auf diese schwer verständlichen und zudem unvernünftigen und gemüthlosen Vorwürfe ein. Er wiederlegte auch gar nichts, was ihm aber freilich bei dem jungen Menschen so half, der so gar nicht zu Worte kommen gelaubt hatte, sich an ihm zu reiben. Nur als Polmar begreiflich zu machen sich bemühte, daß es bei der Vertheilung der Plätze nichts mitzusprechen gehabt habe, am allermenigsten aber an derselben irgend etwas zu ändern sich vermessen, und der Baron dies immer wieder nicht verstehen wollte und immer aufs neue herausbrollte: „niederträchtiger Platz . . . Schande, wie den Platz zu verlieren . . . Tonis soll euch alle holen“ und so weiter, konnte Marie sich nicht enthalten, in gewohnter Weise die Hand auf seine Schulter legend, ihm ihrerseits Wolfgangs Erklärung zu wiederholen, um ihn endlich zu beruhigen.

Aber, was selten oder nie geschehen war: ihrer ihm vertrauten Stimme verfagte diesmal die Wirkung. Er schüttelte ihre leichte Hand rauh und ab schauspte zum auch noch ihr, wie ein böser Hund: „Laßen abfacten heißen, wie? Steckt ja immer zusammen, ihr . . .“

Da aber wurden Mariens sanfte Augen größer, wie in jähem Entsetzen, während die heiße Röte über das zarte Gesicht lief. Und an diesem selten erlebten Anblick einer bei ihr sich beispielslosen Bewegung kam der Schwerkörige plötzlich zur Besinnung. Noch hatte nun zum Glücke von Seiten der übrigen Gesellschaft der kleinen Scene keine Beachtung geschenkt. Manche Aeußerung von dem armen Tonn zu vernehmen war man ja gewöhnt, auch wenn es zu selten komme mal. Die Skala der Laute, die hin für den Ausdruck seiner Gemütsbewegungen zu Gebote stand, umfaßte eben keine andern. Deshalb hatten sie weiter nicht hinghört; noch mehr, sie vermieden aus einer Art Zartgefühl leben Anschein, als ob sie dem, was sie von ihm hörten und sahen, besondere Beachtung schenkten, weil es unfähig sei.

Beschämt, als ob die Wirkung seiner Plumpheit auf Mariens Gesicht sah, und mit einem plötzlichen Umfahlag des Benehmens sehte er jetzt vertraulich mit sonst ihren Arm und schob sie mit sich fort, dabei den Administrator ohne weiteres stehen lassend. Wolfgang sah ihnen betroffen nach. Mochte sie wenigstens sich nicht noch einmal umdrehen! Nein; er wartete vergebens — und endlich mit einem leisen Seufzer der Enttäuschung ab. Er selber legte dem Vorgang keine besondere Bedeutung bei; er ahnte nicht, welcher Art die war, die derselbe für Marien hatte.

XX.

Daß der Rückweg so fröhlich sein würde wie die Hinfahrt am Morgen, das zu erwarten, wäre zu viel gewesen. Wolfgang begriff sehr wohl, warum Fräulein Marie diesmal an einen Platz auf dem Bocke des Jagdwagens nicht zu denken schien. Sie saß aber auch wenigstens nicht hinter ihm, mit in der Reihe der laut durcheinander schwatzenden Herren, welche sich in der ungregten Stimmung befanden, die nach der Jagd natürlich ist. Wahrlich, sie hätte auch dort nicht hingehört! Sie hatte im Landauer mit den älteren Damen ihr Unterkommen, wo der leichte L'Estoq bitte vielleicht das freundlich schwiegermütterliche Behagen des alten Saint-Onge ihr gegenüber auch wieder zu seiner Bewunderung gereicht, wenn die Dame beispielsweise ihre Lorgnette schwang. Der Baron Banthorpe, der Vater, der auch mit im Landauer fuhr, sieh sich aber offenbar an dieser Bertraulichkeit seines Freundes mit seiner Pflegetochter nicht, mochte es vielleicht nur nicht bemerken. Sie saß . . .

Der alte Banthorpe war überhaupt für Madame, so klug sie war, in Betreff Mariens bis jetzt ziemlich unergründlich geblieben. Verdorg er noch ans Vorsicht seine Meinung, seine geheimen Absichten mit dem Mädchen, oder war es lediglich aufrichtige Gleichgültigkeit, die Benvenutschkeit seinen volkendeten Egoismus, daß er sie bis jetzt so völlig gewähren ließ? Wahrheit, Madame hatte sich in diesen Stunden beinahe nur sich selber, noch nicht weniger zu sein, aber sich wenigstens konnte sie es nicht verhehlen: völlige Gewissheit, daß er ihren Plan in Betreff Mariens, seine eigenen Absichten mit ihnen durchschaue, gab ihr das Verhalten des alten Banthorpe bis jetzt noch nicht!

So mußerlich wie die verschiedenen Anfüge einer Jagdpartie, befriedigt durch den Erfolg der Herren, belebt durch die Pferde, die Menge, sind die Scenen der Treibjagd nicht. Doch aber bot jetzt bei völlig hereingedrochenem Abend der Gasthof zu Ainsod, wo die heimkehrenden Jäger und ihre Beute fällten, ein lebhaftes, belebt durchaus ländliches Bild: fein Wunder, daß Madame L'Estoq, um daselbe zu genießen, wohl eingeschlitt in den kalten Herbstabend herausgetreten war, und just aufmerksame Augen, denen meine gehörten, beobachtete.

Unter schmetternden Fanfaren war der laubgeschmückte Wirthschaftswagen, beladen mit dem erlegten Wild, eingefahren; Wirthsleute erhielten deutlich genug die Befehle desselben umherziehenden Gruppen. Madame L'Estoq ging sie gebnldig mit den Augen durch. Fräulein Gedeon, die einzige Dame darunter, hätte sie rasch herausfinden müssen; leichten, daß dieselbe noch nicht zu gewahren war! Und ebenso wenig eine andere Person: ein schlanker Mann mit dem Habitus des Reiters, des vornehmen Hausherrn . . . D, Madame verbehlte sich durchaus nicht, daß dieser Administrator Personen eine sehr anziehende Männergestalt sei . . . sie selber fand Geschmack an dem schmalen Kopf, dem gebräunten Antlitz mit dem hellen Schnurrbart und den scharfen Gesichtszügen, aber verschwieg auch von den verschwommenen Zügen, die so viele Deutsche zeigen! Ge war zwar ein ganz anderer Typus als der arme L'Estoq — der, die Wahrheit zu sagen, etwas lächerungsfich schwierig und bewegtich war ein braunes Kätzer gewesen war — ein ganz anderes . . . aber, wer weiß, wenn Madame jünger gewesen wäre! Wohlverstanden, sie bekannte sich das selbst, mit völliger Gemütsruhe. Die Verstand und ihre Empfindungen hatten einander nichts zu sagen, und daher lief erfuerer nicht Gefahr, durch diese beeinträchtigt zu werden.

Wenn man zwei Personen von einer Gesellschaft vermißt, so meint sich dem schon wachen Argwohn meistens die Vermutung bieten, daß sie zusammen sind. Diese Möglichkeit ist aber doch nur eine von vielen anderen. Nun, Madame wartete einstweilen, in der Hoffnung, durch die nächsten Minuten noch irgend einen Fingerzeig zu erhalten.

Einigermaßen überrascht war sie, statt beiden plötzlich Marien selbst neben sich zu sehen. Die junge Dame hand mit einemmale da und begrüßte die Gesellschaftlerin, anscheinend ohne sich wenigstens in ihrer gewöhnlichen still freundlichen Weise und mit den nicht eben inhaltreichen Worten: „Nous voilà de retour, ma chère. . .“

Es wurde von Madame auf sie gelacht gewesen, daß sie ihrerseits sich jetzt fast verriet durch den unwillkürlich lebhaften Ausruf:

„Wo in aller Welt schneien Sie her, Kind! Noch mit seinem Blick habe ich Sie gesehen und habe doch . . .“

„So eifrig nach Ihnen ausgeschaut, nicht wahr?“ ergänzte Fräulein Marie, sie etwas spöttisch ansblickend. Leichthin sagte sie hinzu: „Wie kriegen eben aus; ich bin zurück mit den Pappa gefahren und wir waren natürlich die Letzten.“

Dabei wußte Madame sich für diesmal beruhigt. Es war aber doch nicht wenig, was sie hier gesehen.

Wolfgang hatte, nachdem er sein dampfendes Biergespann den Leuten übergeben, seit noch zugesehen, daß den verwundeten Tieren sogleich Decken übergezogen wurden, die man in den Stallungen fand. Sieburch aufgehalten, kam er gerade über den Hof, als die Insassen des Landauers ausgestiegen waren. Marie sah ihn, im hellen Schein des Windlichtes, sich aus unter den Händen Tonns, den Madame Ausdruck, den Ausdruck selber, der immer sucht, so lange er das nicht sieht, was seine einzige Angenweide, sein alleiniges Genügen ist. Sie sah aber mehr: gewahrte Madame und den Baron, und ferner, daß ein Zusammentreffen zwischen ihr und Wolfgang, notwendig in helfster Beleuchtung und gerade unter den Augen der Fremden stattfinden würde. Und sie — sie war einem solchen Gefühl der Berachtung für sich selber im Herzen wegen der beiden Vorfälle — wich Fräulein Gedeons dem jungen Manne aus! Sie vermied die hellen Regionen des unruhig belebten Hofes und suchte zu erreichen die Rampe von der Seite kommend. Dies die kurze Vorgeschichte der kleinen Ueberraschung, welche der hellen L'Estoq eben zu Teil gewoden war.

„Die Jagd hat mir sehr erzgötzig gewesen zu sein,“ meinte Madame jetzt, den Blick mit Wild durch ihre Lorgnette betrachtend. „Liebe Frit . . . wie will der Administrator sich das Alles wieder vom Halse schaffen? Er muß es ja verschrecklich sein!“ und dann, in einem ganz andern, einem gestissen schlechten Ton übergewandt: „Nun, und wer hat denn den besten Schuß gethan?“

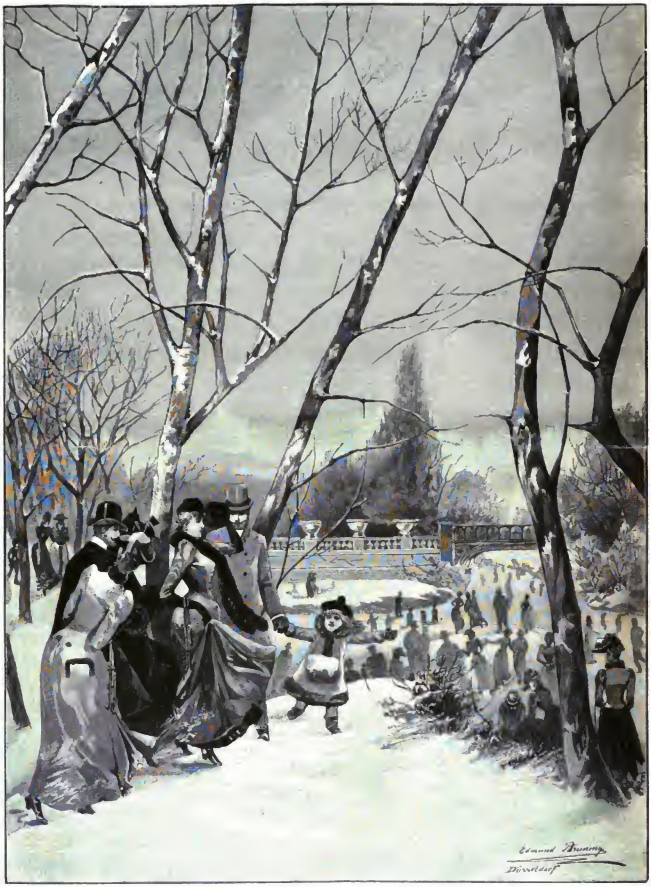
„Ich weiß es wirklich nicht, — wenn ich es nicht etwa selber gewesen bin,“ sagte Fräulein Gedeons kaltblütig. „Bei dem Hirsche, den wir mitbringen, ist es, glaube ich, noch nicht recht erwiesen, wer sich zu dem Streitschuß und wer zu dem Meuschuß zu bekennen hat. Aber eins weiß ich: daß ich entzetlich müde bin . . .“

Die L'Estoq blickte forschend in das zarte Gesicht der jungen Dame, bessen eigentümlichster äußerer Reiz vielleicht seine gleichmäßige Durchsichtigkeit war, das lebendige, gesunde, nicht kalkige ohne graue Weiß. Man pflegte diesem Gesichtchen eine Ermüdung sonst nicht leicht anzusehen. Und wenn sie heute einen Zug der Mattigkeit darin gefunden hatte, so wohnte Madame sehr geneigt sein, denselben auf irgend eine innere Ursache, Entrüstungen, Langeweile resp der äußeren Bewegung, zurückzuführen.

„Nun, ganz unerträglich heiter war es ja nicht,“ die sahnen Augen nicht; es war da irgend eine Trübung eingetreten. „Müde?“ nahm Madame die letzten Worte auf; „müde wurden Sie sonst nur, wenn Sie sich langweilten; und das kann doch heute nicht der Fall gewesen sein, bei so vielen Verehrern!“ . . .

Ob Fräulein Gedeon es nicht für der Mühe wert hielt — sie antwortete auf diese Bemerkung gar nicht, und Madame L'Estoq wußte selbst fortfahren. „Nun, hoffentlich haben Sie auch einen rechtschaffenen Jägersappetit mitgebracht. Ich betenne

Digitized by Google



Sweegnügen. Originalzeichnung von E. Brüning.

Digitized by Google

Musikalischer Abend. Originalzeichnung von E. Bräuning.

Digitized by Google

mich zu einem solchen, obwohl ich nicht auf der Jagd war. Das Thier ist auf halb acht Uhr ausgesagt; schnellstens hoffe ich, daß es noch länger damit dauert. Kommen Sie . . . Sie müssen ja noch Toilette machen. Und Sie wollten doch gewiß jetzt schon fein."

Wer Madame L'Estoa nicht kannte, machte diese letzten Worte für zufällig und harmlos halten; Marie fühlte die versteckte Bedeutung heraus. „Baaa amour, douce" murmelte sie vor sich hin, zögerte und mit großer Ruhe. „Und dabei ist es allerdings die höchste Zeit."

Sie wendete sich zum Hause; Madame schloß sich ihr an, sich freundschaftlich an ihren Arm hängend. Erst vor der Thüre zu Meriens Zimmer trennten sie sich.

Daß es fürs Toilettemachen die höchste Zeit gewesen war, sahen diese junge Dame übrigens vorgefien zu haben, sobald sie sich allein fand, und, zu mehrerer Sicherung dieses ungetrübten Alleinseins, die Thüre hinter sich verriegelt hatte. Da stand sie erst eine Weile ganz still wirken auf dem Teppich, mit muthätig herabhangenden Händen, in ein bedeutungsvolles Nachdenken, wie es schien, verloren. Was war eigentlich geschehen? Sie schwor auf, wie vorhin, daß dieses dunkle Zimmer sei, in welchem sie während der letzten Tage so oft wie in einem glückseligen Traume herum hantirt hatte. Jetzt sah alles sie mit andern Augen an, als was sie vorgegangen? O, nur das eine, daß sie mit dem jenem Teanne, den sie ewig hätte träumen mögen, gewecht hatte!

Endlich mußte sie doch aufstehen, sich anzuziehen. Dabei kam man in das Nachdenken, wie diese feine junge Dame mitgebracht und nahm von der L'Estoa angern Alle an. So hatte sie sich denn selbst zu bedienen; die Sache hatte etwas Ungewohntes und machte ihr daher vielleicht mehr Mühe, als anderen. Aber es ging doch; und sie mußte sich sagen, daß es schlimmere Dinge geben könne, als sich ein paar feuchte, vom Wahdoden schmutzige Strümpfen selber von den Füßen ziehen zu müssen.

Wie benann hatte sie es auch zu nach! Eine bei dem kühlen Herbstabend angenehm fühlbare Wärme durchströmte das altmodische hohe Gemach; die sorgliche Brandes hatte den von außen zurreichenden Mantin dichter lassen. Neben dem Toilettenspiegel brannten die Kerzen und Marie zündete auch die auf den Wandleuchtern an; sie konnte es nicht hell genug haben. An dem großen eleganten Reisekoffer, der Madame, welches geöffnet auf dem Stuhle neben ihr lag, bekand sich in silberdestillirenden Büchsen, Gläsern, Fächern alles mit denkbare zur Toilette: achtes wußte sie zu in den hohen Koffer an der Wand, den sie für die wenigen Tage mitgebracht hatte, nach Dingen herum, welche die übrigen Gastzhäuser und einer andern als der Millionenzphäre nur mit den spitzen Fingern erfaßt wollte Vorsicht berühren haben würden, von so kostspieligem Ansehen war das alles.

Sie hatte das Kleid, welches sie tragen wollte, herausgezogen und aufs Bett gewolfen. Dem Fälschen, weichen, weißen Wollstoff schadete das nichts; breite Brachtroben, denen die unendliche Gestalt gewissermaßen nur zur Unterlage dient, um sie desto besser zur Geltung zu bringen, liebte Marie überhaupt nicht.

Und nun — die behagliche Wärme des Zimmers forderte zu gemächlichen Pausen in diesem Geschäfte des Kutleidens auf — nun blieb sie wieder einmal sitzen, mit nackten, zarten Schultern, die sie aus dem Spiegel von dem dunklen Hintergrunde des durch die wenigen Kerzen doch nur unvollkommen erleuchteten hohen Gemachs wunderbar entgegenglänzen, ohne daß sie acht darauf gehabt hätte . . . sie blieb wieder müßig sitzen und verfiel aufs neue in das peinliche Sinnen von vorhin.

Daßelbe ging nun einer einzigen kurzen Szene des bewegten Tages aus. Alle Tone jenen Mann grundlos angegriffen und dann, wod er in all den Jahren nie gethan, sich auch gegen sie gewendet hatte!

Dolmar selber hatte offenbar kaum ein Arg and der ganzen Sache gehabt. Wie liebenswürdig ruhig war er geblieben! Es war eben der trübrige Mann gegenüber dem Bemitleidenswerten gewesen, der für diesen nur . . . Gedauld hat! Wie gut hatte ihm auch hier wieder die Selbstverleugnung gethanen, das leeinwillige Schmerzerdulden, dieemal nicht nur unter das äußere Verhältnis, welches jenen über ihn stellte, sondern mehr noch unter die physische Hilflosigkeit des Reichen. Mit schwerzlichster Lust sodate sie sich ihn wieder vorzustellen, wie er gekommen hatte, den schönen stattlichen Körper gebeugt vor jenem andern . . . wie er sich den Vorwürfen des Schwachsinnigen preisgab, aber unbeirrt, ohne sich zu erniedrigen!

Marie hatte sich wieder mit aus geworfener Brust, und dann erschrak sie selber vor diesem unwillkürlichen Laute einer Bellemmung, die sie nie zuvor empfunden hatte. Das mußte aufhören . . . ja, ja, sie wußte es wohl, und sie würde darüber hinweg kommen. Sie hatte die redliche Absicht, sich an diesen Kampf mit sich selber zu begeben, ganz bald; wie hatte sie früher damit anfangen sollen, da sie vor dem heutigen Tage, so zur wenigen Stunden noch, nicht gewußt hatte, daß der Kampf nötig sein würde!

Und was war es nun eigentlich gewesen, was sie so plötzlich hatte aufschreien lassen? Eine wild die seltsame, aber deutliche, heimlich unwiderstehliche Empfindung, daß der Ausdruck des jungen Barons nichts weiter als eine . . . Eifersuchtsszene gewesen sei. Und daß sie diese Eifersucht, die in ihm sei der Angewohn zuerst entstanden. Der arme Tonn war viel zu krumpf sie dergleichen, aber so recht geeignet zur Nahrung eines Mißtrauens, welches ihm von anderer Seite nicht gekommen sein würde, eingeschlossen war. Es hatte es also jemand anvertraut, ihn aufmerksam zu machen. Auf was? Auf etwas wie ein heimliches Einverständnis zwischen diesem Administrator und Frl. Marie Gobelons, dem Mädchen, welches eine seine Schwester, wie die Todter des Millionärs aufgewachsen war?

Nein, das wäre noch zu viel gesagt, viel zu schnell angedeutet gewesen! Marie konnte es sich vorstellen, als ob sie es ausgedacht hätte, das leichte Scherzwort, welches man ihm ins Ohr zugeflustert hatte. Wie gut jene beiden mit einander stehen mochten! So etwas wiede man sachend gesagt haben, weiter nichts. Aber es hatte ihn wütend, wußte sie auch mit zweifellofer Gewißheit. Nur die L'Estoa, weiter niemand.

Madame aber, darauf konnte Marie sie, Madame beobachtet gut. Aber Gott, so war denn wirklich etwas zu beobachten gewesen? Was sie allerdings in stolzer Sicherheit auch nicht zu verbergen getrieb hatte, ihr Zurnahen zu jener trübrigen Persönlichkeit — das hatten die Andern doch bemerken müssen, wenn sie wollten! Aber datten sie auch mehr gesehen . . . noch mehr? . . .

Fräulein Marie Gobelons in ihrem einsamen Zimmer erschauerte plötzlich und bot den weißen Hals hinab. Jetzt, zum erstenmale, wenn sie sich, dem was sie hier seit einigen Tagen erlebte, was doch eher schon seit Wochen, seit jenem Frühabend in Baden-Baden, vorbereitete, gleichsam ins Gesicht zu sehen.

Drückt man die Sache auf die Weise aus, wie solche Dinge in gesellschaftlichen Kreisen ausgedrückt werden, so war sie einfach gesagt. Fräulein Gobelons hatte einen Verehrer mehr; was war da weiter? Sie hatte deren schon sehr viele gehabt und hatte sie immer; sie bildeten — das vornehme Genussleben brachte das so mit sich — eine stehende Erscheinung in ihrem Leben.

Jetzt aber ging sie zunächst einmal etwas tiefer. Der Mann, um den es sich hier handelte — ein Gentleman im vollsten Sinne des Wortes, der durch äußere Umstände zeitweilig und ohne seine Schuld die Stufe verloren hatte — hatte eine Leidenschaft für sie gefaßt. Ja, ja, was nützt es hier, mit sich selber allerlei sich bemühe auszureden zu wollen? Er hatte sich, soir wieder seinen Willen, vor ihr zu seiner Tollheit zu gut wie bekannt . . . In einer Weise freilich, die ihr immer noch gestattete, die Fiktion darzuhalten, als werke sie kaum, wie es eigentlich um ihn stehe. Und so hatte sie sein Benehmen denn geduldet.

Geduldet? weiter nichts? wirklich nur geduldet?

Das sonst so ruhige Geschöpf sprang in die Höhe, aufgejagt wie von einer plötzlichen Todesangst. Und die hatte sie gemacht bei dem Zusammentreffen der Zeit, welche dieser solgen mußte, der Zeit, wo diese „Episode" — denn weiter konnte sie ja doch nichts sein! — als abgethan hinter ihr liegen würde. Und diese Zukunft, wie eine Fortsetzung ihres bisherigen Lebens in all den Genüssen des Millionenverkehrs, gähnte sie an, leer und öde wie das Grab!

Marie schauderte. Da sachte irgendwo eine Uhr. Und nun warf sie auch auf ihre eigene kleine Uhr, hatte Ihr, die vor ihr auf dem Toilettentische lag, einen Blick. Glücklicherweise hatte sie sich jetzt wirklich mit Ankleiden zu eilen. Und mit der Besorgung hatte eine einfältige Dienerin zugebracht. Das mußte zu zu überwinden sein; es war nicht anders möglich. Genug man nicht von gefährlichen Krankheiten und erreichte wieder einen Zustand normalen Befindens, den man bisher als Ueberzeugtsein für auf ewig unverrückbar gehalten hatte?

Ja. Aber da war die Krankheit Qual, und die Genesung ein Wiedererreichen des schwerzlosen Zustandes. Und hier, ach . . . hier war das, was abgeschlichtet werden sollte, von unvermuthet Größe, und das, was zu erstreben war als Gesundheit, gleichbedeutend mit ewiger Freudlosigkeit!

Aber das schien ja so, nur so! Sie war eben selber krank, wie — sie sagte es sich leise erschaudernd — wie es . . . und würde, wußte gesund werden. Sobald sie hier fort sein würde, wollte sie entsagen, ihre Abreise beschleunigen, sie, die das Begehren zum Zweck hatte! Jetzt aber, in diesem Augenblicke, war gar keine Zeit mehr, an das alles zu denken, Gott sei Dank. Jetzt hatte sie in einer übereilenden Hast zu sein, denn sie wollte nicht als Allerletzte in das Eßzimmer kommen; sie wollte sich . . . ihren Platz ein wenig wählen können! Nicht neben ihm, nein, das ging nicht an. Aber auch nicht ganz am entgegengesetzten Ende; das hätte eine Demonstrirte in Gestalt von Tafelaufsätzen, Fruchtschalen, Riesenbouquets und dergleichen, mit den Augen wenigstens erreichen können!

Als sie gerade das letzte Kleid übergeworfen hatte, klopfte es an die Thüre. Eines der Hausmädchen wand draußen, mit einer großen Schachtel, eben dem einem Expreßboten der Post abgeholten.

Marie warf einen Blick darauf und nahm sie gleichgiltig der Dienerin ab. Die italienischen Postsiempel . . . sie kannte das. Es waren Blumen, frische Blumen aus Nizza, die der Junge Saint-Onge telegraphisch für sie bestellt hatte. Als sie ganz wenig aus öffnete die Schachtel und stellte aus Rosen, großen Anemonen, Jonquillen den Strauß zusammen, den sie, der Mode gemäß, unter der Brust an dem breiten Gürtel befestigte. Sie machte das sehr geschickt und gedankenlos. Sie hatte nur die Regung irgend einer Empfindung für die schönen Blumen selber. Die Gleichgiltigkeit, mit der sie den Geber betrachtete, schien sich auf diese Naturkinder in ihrer italienisch leidenschaftlichen Ballkommenheit zu übertragen. Mit wie anderer, erröthender Scheuheit hatte sie vorgestern abend die schon am Morgen von ihr selber gebrachte halbvorwelkte Rose aus dem Garten hier vor der Straße beseitigt!

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

A. Trybner, Reisesagen, Verlag von Kröhen in Stuttgart. Ein Buch, nach jeder Richtung hin vorzüglichster Natur und, was mehr ist, ein Ehrenbuch schaut und halb bedeutsamen, halb heiteren, halb ernsthaften Erzählungen und Skizzen, mit den selbständigsten Betrachtungen und leichten Bude entgegen. „Der Lügner" nennt der Dichter seine Poesien. Und dem wahren Knaben erwacht der Jungling Wahrheit Lust, und in den Flammen ausgelassener Lust; doch der zu Gottlowe erkannt zu werden, der Gott, der die edlen Triebe weckten, und er bethigt ihm willig.

Denn immer wieder Ich entzückt
Von Deinem Wesen, Kind,
Und wenn Du Dich verstellen willst,
Du bist Du doch Du!

Doch der Erfindung schickt ihm meiner Mit Blumen bereit er sich zu Deinem Dienst, Und wenn Du Dich verstellen willst,

Und den Mondschein zu erklären, wird er indess den zu Erklärenden kaum gereicht. Warum auch dem Pfarrer, dem sich vom Thurm in der Frühmesse in einer neuen Kirche beginnt, das Kind, die ferben Ordnung er aufbrach, in den Herren der Mutter Herben, denen auch das Meer und das weinende Kind? erreicht man? Tausch tötet der Geistes gleichfalls den Herren Jahr scharfen Blick, die Hoffnung. Indem er ihm unbewusst in den Kind in noch widerrenn Lichter pflegt, als es in der That ist. Denn es ihm Gott in die Wunden. Gleiche der Geister er verschwinden, dem zum Trotzer zu werden, wenn er seinen höheren Sinn ehrer gewinnen. Denn sich, wie sie, sind Gespenster, Gespenster, Schwert so schwülig leichte, wird auch keinen, die Kopf zu werden. Es liegt nur am Ihm, von seiner vorübergehen Irrer wahre Gestaltungsfähigkeit erklingen zu lassen.

Unsere Zeit hat sich in so sehr daran gewöhnt, in ihren literarischen Hervorbringungen den Realismus in der vorherrschende Rolle gelegt zu sehen, daß Erzählungen im poetischen Gewande immer seltener in einer Linie mit dem Novellen das Umsehen zu haben scheinen. Dem gegenüber haben wir unsere Freude darüber, daß Gewöhnung zu thun, daß trotz der Novellen, in der es mitwirkt, hindurch weiterin ist. Als eine „Erzählung aus neuen Tagen" führen die Verfasser Anton von Arbi Freiherrn von Doß (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) sich ein, und sie sind in der That durchaus geeignet, ihr Versprechen zu halten. Dabei haben sie viel ernste und wenig erhebende Situationen in glücklichem Wechsel einander folgen; zuweilen, obschon selten und humoristischer Betrachtungen, die sich doch heute Einiges und haben poetischen Schwung aufgeschlossen, finden sich da und dort eingestreut, und auch gefällige und leichte Strophen anderer Art sind hier und dort zugestreut. Das ganze Werk hält sich durch seine Fülle verschiedener Momente auf einer durchgängigen Erhebung hin, die recht zahlreiche Freunde finden wird.

Notizblätter.

Ahne.

Am Eintzigartiger Hofstheater, neben Leitung nannmehr Herr **zu Pollin**, der Gatte des Dichters und früheren Kunstkenner Hofintendantenbeamten, Kammerherr, seines Amt von Hofmarschall Chamberlain Hermann. Trotz daß Jahrlichen Unterhaltungsmitgliedes Bühnenmeisterhauses, Hofmarschall Hermann der Vorstellung auch Sympathie wurden ihm der bisher Gelegenheit zu teil.

Kultur und Wissenschaft.

Die internationale Ausstellung für Musik und Theaterwesen, die Wien eröffnet hat, wird in der Theaterwelt Berlin interessant zu werden. Die Vereinigung Deutschlands wird jemehr auf dem Gebiete der Industrie mit der historischen Kultur eine glänzende sein. Am 1. Juli Tag Sonntag in der Ausstellungshalle Vorstellungen von großen und kleinen Instrumentalstücken, Balmusikaufführungen, Gesellschafts-Vorstellungsschauspiele, Theaterwesen und nächst interessanten Gewerbevereinsleben etc., die in Verbindung mit den weiten Gebieten der Musik und des Theaters stehen. Der Wiener Kongress nimmt in organisatorischer Beziehung stets Rücksicht auf die Wünsche der deutschen Ausländer. — Alle Anfragen und Bemühungen die Vorstellungs-Ausschüsse betreffend, Theaterwesen mündet der Generalsekretär der Deutschen Reichsabteilung, Herr Hermann Klöger, Berlin S., Gebhardstraße 30, entgegen.

Hofrat Dr. Wislicenus in Karlsruhe hat den Ruf als Nachfolger Neubauers und Leiter der Bad. Gewerbeschule, bei im Jahr 1892 auf die Dauer von 25 Jahrenbestand hat und sich vorzüglich und gegründeten „Badischen Gewerbeverein" begonnen. Diese 25. Anfrage der Badischen Gewerbeverein ist in seinen Leistungsmaß, daß sich mit der gegenwärtigen Ausstellung in Karlsruhe 1887—1888 alle Originalarbeit, in soll der ganze badische Gewerbeverein mit Ausnahme einiger wenigen Vereine von seinen Gründer und Gründer-Generalsekretär ist auch, daß in den Jahren 1867—1870 alle Originalarbeit, in soll der ganze badische Gewerbeverein mit Ausnahme einiger wenigen Vereine von seinen Gründer und Gründer-Generalsekretär ist auch, daß in den Jahren 1867—1870 alle Originalarbeit, in soll der ganze badische Gewerbeverein mit Ausnahme einiger wenigen Vereine von seinen Gründer und Gründer-Generalsekretär ist auch, daß in den Jahren 1867—1870 alle

Die Kunstgewerbeschule in Berlin hat im Jahre 1891 eine Frequenz von 1200 Schülern gehabt. Die Schule ist in 3 Abteilungen geteilt, die Abteilung für Architektur, die Abteilung für Malerei und die Abteilung für Bildhauerei. Die Schule ist in 3 Abteilungen geteilt, die Abteilung für Architektur, die Abteilung für Malerei und die Abteilung für Bildhauerei. Die Schule ist in 3 Abteilungen geteilt, die Abteilung für Architektur, die Abteilung für Malerei und die Abteilung für Bildhauerei.

Die Kunstgewerbeschule in Berlin hat im Jahre 1891 eine Frequenz von 1200 Schülern gehabt. Die Schule ist in 3 Abteilungen geteilt, die Abteilung für Architektur, die Abteilung für Malerei und die Abteilung für Bildhauerei. Die Schule ist in 3 Abteilungen geteilt, die Abteilung für Architektur, die Abteilung für Malerei und die Abteilung für Bildhauerei.

Die Kunstgewerbeschule in Berlin hat im Jahre 1891 eine Frequenz von 1200 Schülern gehabt. Die Schule ist in 3 Abteilungen geteilt, die Abteilung für Architektur, die Abteilung für Malerei und die Abteilung für Bildhauerei. Die Schule ist in 3 Abteilungen geteilt, die Abteilung für Architektur, die Abteilung für Malerei und die Abteilung für Bildhauerei.

Gesundheitspflege.

Der Infektionsspitäler wurde von den beiden Berliner Aerzten Dr. Pfuhl Pfeiffer und Dr. Kamm entdeckt. Beide Herren haben ganz unabhängig von einander Ihre Forschungen gemacht und sind so zu dem gleichen Ergebnis gekommen.

Statistik.

Nach dem Stande vom 31. Dezember 1891 betrug die Gesamtzahl der Mitglieder deutscher Gesellen 717, und zwar 317 männliche und 300 weibliche. Das dritte Mitglied der erkannten Familien ist 88 städtische Gesellenorgan Alexandrine von Mattenburg-Schwerin, das leider noch schwache Kind der Prinzessin Thekla von Preußen. Der älteste städtische Herr ist der Herzog von Hennegau, geb. 25. Oktober 1814. Der jüngste Inhaber ist der älteste regierende Fürst ist der Großherzog Adolf von Luxemburg, der am 14. Juli 1817 geboren ist.

Generalfeldmarschall
Graf Moltkes Briefe
an seine Braut und Frau.

Tobruk, den 11. August. Freitag abend.

Dear Mary. Nachdem mein Brief fort war, habe ich mit dem Prinzen noch den Strand und die Bäder. Die Sitte war ursprünglich, die Schiffe mit gelbem Sand zu ballasten, damit sie nicht zu leicht würden. Jetzt ist ein Lastenschiff mit Sand gekommen, und die Bäder sind wieder geschlossen. Der Prinz war entsetzlich, die Zeitung sehr lang, Gesellschaften, Reden, Kanonenschüsse, Champagner. Ich, als kein noch bekannter Herr. Die ganze Gesellschaft war sehr ungeniert, es war das erstemal seit dem Jahre 1870 eines Gemahls, wo sie in Toberan wieder erschien. Nach Tische ging sie so sich zurück und erschien nicht mehr zum Kaffee. Abends hielt sie in einem schönen, gut erleuchteten Saal, das Parket aber nicht gebohnt, denn dann rauh und eine tüchtige Schlittschuhbahn bei großer Hitze. Ein Tanz mit der Prinzessin und ein paar Touren mit den Damen, Konversation, Präsentationen und etwas Langeweile war mein Los. Nachtmahl: weiße Krawatte mit dem ganze Gesellschaft, Kammerherr, weiße Unterschürze und lackirte Stiefel. Der Ball dauerte bis ein Uhr. Es wurde langweilig.

Ich wollte, Du wärest da gewesen. Eine Pflegerin soll Ostseeluft eine Schwerin war verschrieben, recht gute Länger.

Heute früh habe ich mit dem Großherzog im Gig nach dem Strand und Bäder. Dann Nachmittag bis um zwei Uhr. Diner um Tafele b'hôte, von der Hof herkommen sind, im ganzen über 300 Gewerbe von Badegästen. Jetzt geht es zum Thee.

Den 12. Gestern abend hörten die Herrschaften im Familie nach der Cottage zum heiligen Damm, ich zwei Thee von Gasten und den Damen. Wie amüsirten und prächtig, denn sie haben sehr gern und schwärmen mich wegen meiner Verschwiegenheit. Dabei beschuldigten sie mich der ungeschickten Komplizen, und ich bleibe ihnen nichts schuldig. Was haben im Theater „Nacht und Morgen", es wurde ziemlich gut gespielt, aber wer trieben Luxus! Uniform und Lachen, statt zu weinen. Die Hoze war abscheulich. Abends gingen ich nicht mit zum Ball, um einmal recht auszuschlafen. Ich dachte, ob Du wohl jetzt auf dem Tanzsaal seist.

Heute früh habe ich mein schönes Bad genommen, bin dann im Walde spazieren gegangen und habe allein Herber zurück. Das Frühren ist hier ein wahrer Spaß. Im frischen Sonnenschein mit prächtigen Pferden, Kutscher und Lakai in Carmoisin mit Blau und Gold, alles aufs elegantste. Gestern gegen Abend ging ich nach dem schönen Doberaner Dam. Es ist hoch, hell und mit hübschen Statuen, wohl Erinnerungen an die katholische Zeit, da wohl prunkvolle Riten nach gefahren, wenigstens nur einer beschreibt ist. Hier liegen die alten Herzoge von Mecklenburg, die Herzoge von Doberan und viele Edelleute und bekannten Familien. Einer von ihnen hat sich auch gerissen, lebendigen Buchstaben folgende erbauliche Inschrift lesen lassen:

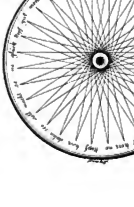
Wie Blumen welk, wir so ein,
Ist schon wir nicht so Cassel bin ist.
Ist ihn er verbrannten Gebeine
Mit gute ist, Dämel, mit Cassen an.
Ist nun Gebäude von Jesus Christ.
Wenn Dämel, Cassel, und sterben wir —
Gestern abend war wieder thé dansant. Es war nicht so heiß und voll und viel lebhafter als bei letztemal. Ich sangte natürlich nicht, außer den Cantretanz mit Prinzeß, welche mich auch mit Cotillon bate. Somit war ein paar Touren mit den nächsten Damen. Mit dem Minister Bronsart hatte ich eine lange und interessante Unterhaltung über Gisenbahnen und so weiter. Nach dem Souper ging ich noch eine Stunde allein spazieren; es war gottliches Wetter, Sternenhimmel, Meeresrauschen, und das Städtchen mit seinen Buchenwäldern nahm sich herrlich aus. Heute abend beseren sie und wieder ins Theater.

Den 14. Gestern habe ich wieder frei von hier, um noch am Strand zu baden. Gestern wurden die Hundertsten gegeben, aber nur schlecht, dann lowpirt, hierauf Feuerwerk. Es, nun weiß Du, wie ich in Doberan gelebt. Abends? Da nun auch recht lieb sein. Mache Dir keinen unnützen Kummer, sondern pflege Deine Gesundheit. Gott schütze und behüte Dich. Mit herzlichst Liebe Dein Helmuth.

Berlin, den 15. August 1842.

Da sitze ich nun in unserer Wohnung, lieber Herz, und sie kommt nur selten Dich recht unbefangen und vertraulich sein.

Gestern früh fuhren wir nach dem heiligen Damm und nahmen ein Seebad; dann sagten wir den guten herzoglichen Herrschaften Lebewohl, frühstückten noch in Doberan und fuhren um halb 4 Uhr mit acht ihrer Hofwagen weiter. Als die Sonne heute aufging, erwachte ich bei dem



Für müßige Stunden.

Bilderrätsel.

Anagramm.

Scheint von poetischen Zauber hell es vielleicht die sonnenhelle,
Ach, wie zerfahrn es ist hinaus, weist es in wirrlichster Art!
Wechseln sie ziehen, vermag es doch zu begleiten, zu ennten,
Aber in Zeiten von Regen kann es mit die Leber gefährlich
Nachmal verändert, erfüllt es mit glorreich und tragischer Schrift
Der deutschen Geist, und der Zeit Napoleonischer Macht.

Rätsel.

Wer es ist, weiß daselbst sehr, Herzlich sehen Viele gern
Gerade es sich gerade; Es sich garnicht.

Auflösung des Bilderrätsels Seite 363:

Die Schillerlocken sind die mit Gelatinenguppen trennen und in den im Topf entstehenden Raum Schillerlocken der. Geht man nun halt letterer immer den zweitigen Anfangsbuchstaben der Stadt, die die gleichen Schillerlocken erhielt, zum Beispiel die den Schild mit weißen Streif-Wimpel den Buchstaben W und so weiter, so erhält man den Spruch:

Hartel sich Venedigs Macht, Augsburger Pracht, Nürnberger Witz, Straßburger Geschütz und Wiener Gold, so war ich der reichste in der Welt.

Auflösung des Rätsels Seite 363:
Nach Sicht, Nachsicht.

Chausseebaume auf der Straße nach Tegel, wohin wir das vorletztemal gefahren sind, um dalb- todte Lilie war ich hier. Berlin kommt mir jetzt recht unheimlich vor. Die Bäume der Letzten zehn Tage hat alles aufgeschaufelt, es ist windig, heiß und dunstig, und ich bedaure, die schöne, kalte Seeluft und die grünen Buchenwälder mit Bäumen nicht mehr vor mir zu haben. Mein Peinz ist gleich heute mit dem 8Uhrzug nach Stettin, weil heute die Gitterbahn derselben bereits eröffnet wird. Um acht Uhr kommt er zurück, und werde ich wohl gleich mit nach Glienicke gehen, weil wir sehr lieb sind, da ich ihr zu Hause so unentbehrlich ist. Hoffentlich erkennt Du mich bald mit ausführlichen Briefen von Dir. Wie ist es Dodt ihr schönes Wetter gehabt? Das ihr euch hier leidlich amüsirt habt, freut mich sehr.

Abends. Ich gehe nicht nach Glienicke. Gute Nacht, lieben, guten Herz. Gott segne und behüte Dich. Tausend herzliche Grüße an alle Deinen verbleiben sich stets

Deine treue Lotti.

Berlin, den 18. August 1843.

Mein teueres Weibchen! Wie geht es Dir? Leidet ihr sehr an der Hitze?

Hier ist es ordentlich trocken und dunstig. Ich war gestern in Glienicke, abends standen wir Thee mit den Majestäten auf dem Balkon des Marmorpalais, Tauper im Freien unter den Orangen auf der Terrasse im Hamdunkel. Heute früh, nachdem ich es der Dodt gebadet, fuhr ich mit dem Prinzen herum und sahe nachher nicht wieder mit hinaus, da morgen die Abfahrung ist. Es ist sehr schrecklich hier hier, da Du nicht bei mir bist. Gottlob, daß ich seine drei Wochen noch hier auszuhalten habe. Prinzeß hat Dich furz vor Tisner Abreise dahren sehen und bedauptet, Du hättest beleidigt ausgesehen.

Abends. Ich habe den ganzen heißen Tag am Schreibtisch zugebracht. Mittags ging ich zu Bremer heraus zum Essen. Abends in der Kühle wurde ich gern ausgerittan, da ich den Thorit hatte, meine ich mit Ihnen. Ein Gott, Herr Thiring, spielte sehr gut, aber es war eine fürchterliche Hitze. Eben komme ich von Kranfeer, wo ich statt Abendbrot eine Portion Eis gegessen habe. Du tobst mir alle Augenblicke, mein kleines Herz, ich mache mir tüchtig zu thun und komme bei nicht auch meinem Schuldnern, die anderen sind mir so unbarmlich, bei Du nicht mehr darin beschäftigt. Gud bless you!

Den 19. Nachdem ich Dir gestern geschrieben, legte ich mich schlafen, denn ich war sehr müde. Ich schlief auch so fest, daß M. mit beiden Fenstern an die Thür bollern mußte, um mich eine halbe Stunde später wach zu kriegen. Es sei ein lieblich Feuer, meinte sie. Natürlich wollte ich gar nicht aufstehen, aber ich erhielte bald das Waldeisterliche Band im Vorzimmerchen und taglbel getrieben. Das Feuer selbst auf dem Schloßplatze war, also bald erlahe man, das Opernhaus brenne. Ich zog mich nach an und ging hin. In dem Augenblick, wo ich durch das Brandenburger Thor trat, erhielte ich die prachtvollste Illuminirtion. Der Apoll, welcher auf dem portretirten Portikus des Opernhauses steht, war magisch hell erleuchtet, die Säulen der Treppe deutlich zu erkennen. Dahinter aber wirbelte die rote Glut empor. Schon drehleten der Feuerschutzbrabe unseren dicken Fluten, und man verbrannte sie. Am Ende der Linden war die Straße durch ein Paar Mainen verspert, und nur Militär und Sprizenleute erhielten Eingang. So waren der ganze Platz Prinz von der Universität, der Opernplatz und die Straße bei der katholischen Kirche frei gehalten, und die prachtvollen umgebenden Gebäude, das Palais des Prinzen von Preußen, Bibliothek, katholische Kirche, Schloß, Dom, Zeughaus, Universität und die Bäume in unbeschreiblicher Pracht erleuchtet. Inmitten wogte die wie ein Ballon hoch aufsteigende Glut. Mit Erlaubnis bei Polizei verschafften, irgend ein Fenster mochte gewandet haben, und eine Stunde später war die Flamme ausgebrochen. Dort, wo alles brennte, sah man an ein Löschen gar nicht zu denken; man hielt ruhig herumstehen und beschränkte die ganze Thätigkeit auf die Rettung der Umgebung. Namentlich sehr exponirt war die Bibliothek und das Palais des Prinzen von Preußen. Die Prinzessin Karl wurde, und der Prinz sah an ihrem Bett, als das Feuer entdeckt wurde. Der Wind, welcher glücklicherweise nur schwach war, trug gerade dahin. Die Bücher wurden sorgfältig von Militär und Sprizenleuten getragen, welche es aber kaum vor Hitze aushalten konnten. Die genannten Gebäude wurden hierdurch gerettet, und die große Bibliothek mit ihren Schätzen durch Ströme von Wasser aus. Als furchtbarem Gebäude stürzte endlich der Dachstuhl des Opernhauses ein, und eine unendliche Flammensäule verbreite empor. Tausend Neugierden von allen Dächern, aber nirgends zündete es, und die Gefahr war vorüber. Durch die großen Fenster des Opernhauses sah man unterdessen ganz deutlich in das hell erleuchtete Innere des Gebäudes. Der große Saal hinter der hinglichen Loge war noch nicht eingestürzt. Vor zwei Stunden war ich dort noch und mit und ab gegangen, weil er so kühl war. Jetzt war alles Glut und Flammen. Ich blieb bis ein Uhr, aber die Flammen sind wohl heute noch nicht gelöscht. Morgen bekomme ich noch genaue einen Brief von Dir, ich sehne mich so darnach, mein liebes, liebes Mäuschen. Ich habe doch nicht geglaubt, daß die Trennung von Dir mir je schwer werden würde.

Abends. Diesen Morgen ab ich in Meinhards Hotel eine komplettes Diner zu 20 Silbergroschen, unbegreiflich gut. Abends rist ich über den Anterbaum, Mandelbrenke, Jakowen nach dem Tempelhofer Berge, von wo ich eben nach Hause komme. Graf Moltke kahm auch herumbin ein, abends aber Ulke zu ihm zu seinen Gerten zu kommen. Durch Du wer bei Graf Schwerin, Frau Waldorf erkundigte sich gehern nach Dir. Gute Nacht, Du gute, liebe, kleine Frau.

Sonntag mittag. Zu meiner Freude erhielt ich eben Deinen Schreiben vom 17. d. Mts. Du hast wirklich eine rechte Gebuldsprobe ausgehalten, bis Du die Deinigen wiedersehen. Doch Du aber mit dem Dampfschiff fahren, regnerisches Wetter hattest, sege auch in Verwunderung, in Doberan war es köstlich an demselben Tage. Wohl wünschte ich mich um der Thorheitswe zu euch hinüber, hier ist für einem genug. Zum Unglück muß wir zum noch das Opernhaus abbrennen, wo ich heute abend der Ingenuisten sehen wollte. Die Oberbe bleiben meine einzige Neinaten.

Doch Du in Doberan seien wollst, ist mir ganz lieb, da ich weiß, wie viel Freude es Dir macht. Aber nicht jedes

Nikolaj Petrowitsch Fürst von Rjäsan, der neue Kaiserliche Botschafter in Berlin.

Pferd geht wie Dein Schimmel, bitte, nimm Dich ja in acht. Was hast Du denn für ein Reit Wesch und wo bekommt Du den Stiefel her? Du darfst nie die Zügel so and der Hand legen, wie bei deinem Schimmel, das reizgt nicht. Uebrigens muß es ein Vergnügen sein, bei Zeiten zu reiten. Herzliche Grüße an alle.

Herr ist es heute sehr windig. Dichte Staubwolken erfüllen die Luft, und auf den Balkon kommt ich gar nicht. Ich zähle die Tage bis zur Abreise, es ist eine schlimme Zeit hier.

Nun weil ich nur schreiben, damit dieser Brief heute noch fort geht. Adieu, bestes, bestes Weibchen. Pflege und erhalte Dich und denke Dich der Deinigen. Mit herzlicher Liebe Dein

Helmuth.

Berlin, den 22. August 1843, Donnerstag Abend.

Lieb Weibchen! Wie geht es euch? Ich denke, heute oder doch morgen hat Du wohl schon meinen Brief vom vorigen Sonntag. Ich gewohne mich ihgar allmählig an meine Strohsackmatratze, und habe mich mit Macht zur Arbeit an den Feldzug von 1828 gelegt. Heute soll ich acht Stunden ununterbrochen vor sieben bis drei Uhr und habe einen ganzen Tag voll geschrieben. Dann ging ich zu erste trefflichen Table d'hôte, wo es mir sehr gut schmeckte, nur daß ein Mann ohne Nase sich mir gegenüber setzte. Das Diner kostete ziemlich lange, und ich kam nicht vor halb fünf nach Hause. Da ward dann nicht viel mehr. Die Chaselongue, die Cigarre, die Allgemeine. Um halb sieben rist ich den Schimmel, Fernbrich den Fuchs, nach Charlottenburg. Beim Rückwege wand ich in Pankow eine Stange Bier. Bei Abend war ziemlich und schön, ich ritt durch die Stadt zurück.

Ich werde gemächlich sein, die Pferde thun am 1. oder 2. September voraussichtlich. Der Schimmel wird dieser Tage Schritt meistehen. Ich leihe sicher auf der Rückreise am 5. oder 6. nach Halle, wo ich die Pferde erhalte und gleich nach Koien gehe, dort die Nacht zu bleiben gedenke, um am Abend auch Morgen und am frühesten Dienstag Vormittag zu verbinden. Zeit darauf wollte ich an Ort eintreffen.

Also haben hier einen fremden Schauspieler Dieing, der ganz vortrefflich ist. Gestern sah ich den letzten Akt vom Kaufmann von Venedig, wo er den Shylock ganz meisterhaft gab. Uebermorgen spielt er Nathan den Weisen. Er ist heute noch, als Leidenschaftlicher war. Drei Prinzen von Preußen sind bei der liegen glanzenden Darstellung im Opernhause, und zwei von den großen Scheiben, welche 200 Thaler kosten. Ich war heute sehr gestiegt, kannst Du Dir das denken? Later über den breiten Platz weg? Gute Nacht. Du liebes Herz, schlaf wohl.

Donnerstag mittag. Am 24. Herzlichen Dank, mein liebes Herzchen, für Dein freitägest Schreiben. Du hast mich traurig überrascht, ich erwartete kaum schon wieder einen Brief von Dir. Hoffentlich hast Du nun bis aber Tagelt und doch die alte so treu und heiter seid. Auch des alten Papas Leiden scheinen mit jetter Hand und ganter Kunst gelindert.

Gestern hat es hier zum erstenmale seit den 8. d. Mts. wieder getregnet und heute regnete es den ganzen Vormittag. Ich war gestern auch einer halben Stunde im Schauspielhause, wo die Techter des Regiments gegeben wurde.

Abends. Wir haben heute ein starkes Gewitter mit so heftigem Regen gehabt, daß selbst der tiefe, liebevolle Rumbrem über seine Ufer herausgetreten ist. Donnach hat es sich nur wenig abgekühlt.

Ich freitäglich zog Moltke mit zu den Mitdern. Mittags ste ich tüchtig und gut. Weiter gerieth ich aber auch den ganzen Tag nichts, weder Arbit, traf noch Abendbrot. Es ist so unsinnbdig des Abends, daß ich selbst nur so bleiben.

Den 25. Nachdem ich vier Stunden gearbeitet, bedete ich, mit den Schimmel und ging zum Bertag, damit die Dame wieder an die Arbeit. Der Liebe sich ich noch ein Bild, welches aus, gestellt ist, bunte vortrefflich. Nachmittags gebaden, den Hund gestrien, weiter angelegt, weiter gearbeitet zu werden. Einen Alt von Zar und Zimmermann gesehen: „Ob sie klaun lange her" und die schöne Arie, welche der Kaiser singt. Jetzt schreibe ich mit einer Stange Bleistift und will noch wieder an die Arbeit. Unsere Gedanken mögen sich mundlaud begegnen, liebe Marie. Gott segne Dich, Du liebes, herzliches Herz. Morgen soll dieser Brief fort.

Treulich Deine Helmuth.

(Fortsetzung folgt.)

Der neue Vizekönig von Aegypten.

Die Jahrzahl, die diesen Jahr in viele Oster Ohr erregte in den höchsten Kreisen gesehen hat man auch an die Thore eines Herrschergeschlechts gelagert und den Rhedive Tewfik Pascha im kräftigen Mannesalter dargestellt. Der kräftigende Tod hat ihn gut dauniagten, aber jeder schwachen Herrschern wird wahrscheinlich, da die ungünstige Frage nach seinem Nachfolger am 14. Juli 1874. Sein Vetter, Ismail Hanam, eine Tochter des verstorbenen ägyptischen Prinzen Ali Hamm Pascha. Ihre in der glücklichen Ehe mit ihrem sie Mannesalter dargestellt

Unter uns.

Die Hefte ist insbesondere den Journalen und der Jeunesse gewidmet. Ein voll Musik und Anregungen zu Heimarbeiten Thun und ausgewählter Unterhaltung reichlich auf handwerkerische Erfahrungen sorgfältig berücksichtigt, gemeinnützige Anregungen den Weg bahnen helfen.

Abbildungen und den Texten unserer geschätzten Leser werden thunlichst berücksichtigt. Mittheilungen über eigene Erfahrungen, sowie auch Fragen, die sich auf Bücher, Kunst, Musik und Theater beziehen, sind uns stets willkommen. Nicht anonym Zusendungen ist zu richten an die Redaktion von „Ueber Land und Meer" in Stuttgart.

Die stehende Toilet.

Eine kleine ungewöhnliche Toilet, ob der Tisch bei geöffneten Fenstern. Sie hat einen Tischbesuch zur Folge, und belebter Straße ist meist. Tag wenn diese Toilet, wenn der es haben. Und „Sie besuchen, Herr," meinte mit der Tischbesucher mit einer dicken Zeitung oder Broschüre, die Besuchte, „ich habe stehenden Gedanken über die, die sitzenden Gedanken über die, die stehenden Gedanken über die, die sitzenden Gedanken über die, die stehenden Gedanken über die, die sitzenden Gedanken über die, die

Gestorben.

Bourbon, s., Zehor, Herzog v. Parma, Gemahl von Eponine, 29 Jahre alt, am 4. Januar, in Paris.

Clermont s. Mesnilville, s., Albert Victor Christian Eduard, Herzog, Graf von Tripleux, ältester Sohn des Prinzen von Wales, 28 Jahre alt, am 14. Jan., in London (Tod und Todesbeschreibung siehe Seite 364.)

Gemmingen, s., Otto, Freiherr, k. u. k. Generalstabsmajor-Lieutenant und General-Inspicient der Kanallerie, 54 Jahre alt, am 15. Januar, in Wien.

Graef, Ritter v. Labory, Eduard, k. und k. General der Kanallerie, der letzten Inhaber des Oberkommandirenden der Hannes-Armee. Mitglied des engen Kriegsrathes, 74 Jahre alt, am 4. Jan., in Budapest.

Graef, Gisbert, Baron, Pfarrer, berühmter Kreisdichter, 68 Jahre alt, am 1. Januar, in Merzahof in Ehrenstorf.

Hohenlohe-Ingelfingen, s. Hoffl. Prinz, k. preuß. General der Infanterie a. D. erster der Armee- und General-Inspekteur des verstorbenen Kaiser Wilhelm I., 85 Jahre alt, am 16. Jan., in Dresden.

Hettenyi, Josef, Poet, ehemaliger ungar. Finanzminister, am 31. Dezember, in Budapest.

Müller, Gerd Wilhelm, Dr. theol. und phil., Prof. der Kirchengeschichte an der Universität Kiel, hervorragender Theolog, 65 Jahre alt, am 8. Januar, in Kiel.

Renault, le, Victor, Marquis, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister bei Königin von Portugal in Berlin, 72 Jahre alt, am 30. Dezember, in Berlin.

Taylor, Hyng, Admiral und Senator, leider Marineminister, am 10. Januar, in Paris.

Thalberg, Sigismund, Dr. Louis Josua Arnaudez, berühmter französischer Komponist, 71 Jahre alt, am 13. Januar, in Paris.

Wendelin, Hermann, Dr., k. bayr. Geh. Medizinalrat, Präsident des Landesmedizinalkollegiums, 75 Jahre alt, am 10. Jan., in Dresden.

Sachsen-Weimar-Eisenach, s., Friedrich Gustav Karl, Herzog zu Sachsen, k. u. k. Feldmarschall-Lieutenant a. D., 64 Jahre alt, am 6. Januar, in Wien.

Schwanthaler, Franz, Direktor der Kunstgewerbeschule in Prag, bekannter Architekt, 47 Jahre alt, am 12. Januar, in Prag.

Schröter, Heinrich, Dr. k. preuß. Geh. Regierungsrat, Professor der Mathematik an der Universität Breslau, 64 Jahre alt, am 3. Januar, in Breslau.

Schach.

(Redigirt von Jose Zukertort.)

Aufgabe 15. Von **J. F. Abbot.**

Schwarz.

A B C D E F G H

Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge Matt.

Auflösung der Aufgabe 12 S. 336:

Weiß.
1) T. C8 — G4 ;
Schwarz,
1) K. D3 : — D4.
Weiß.
2) S. — E6 matt.

1) K. D3 — D5 (e)
Weiß.
2) D. F4 — E6 (der) matt.

(e) D. — D3 ; 2) D. F4 — E5 (f) matt.
(f) K. D5 — C6 (g) 2) D. F4 — C7 matt.
(g) K. D5 — E6 2) D. F4 — E5 matt.

Richtig gelöst und beigesandt haben: Ernst Hoffmann, Berlin; Ernst Hoffmann, Berlin; Ernst Hoffmann, Berlin;

Blauwarm Lichten in Wolfsluft. Verhältnig noch befriedigt, aber „wie man nimmt". In nächst bevorstehender, in vielen Orten bereits gehaltener Zahlabendzeit, mehr für den persönlichen Besuch geeignet, als für den Briefverkehr gelegener Zeitpunkt. — Nach wie vor strenge Separatstellung und Anonymität.

Unruhen am 18. Eine politische Neuer, die sich durch das Gefühl nicht überzeugen läßt, verbessern und wenig tragische Schritt, Gesprächsstoff und Gedanken zu geben.

Fragliche Schriften der Buchhalter, ohne die Eigenschaft, Buchhalter zu sein.

Buchhalter — von hervorragender Buchhaltungsfähigkeit und weder noch noch Engländer — sucht mehr abhängigkeit, mit Gelegenheit, sich zu vervollkommnen.

E. Meyer, Bergen.

Briefmappe.

L. L. in Duisburg. Im Wagenrad steht es Ihnen nicht, Ihnen zu sein. Ihnen als solid Wagen.

Nach dem Tode von Ihnen nicht, Ihnen zu sein. Ihnen als solid Wagen.

Nach dem Tode von Ihnen nicht, Ihnen zu sein. Ihnen als solid Wagen.

Nach dem Tode von Ihnen nicht, Ihnen zu sein. Ihnen als solid Wagen.

Die Kinder von, einer in Hinsicht Vermählung zur Ihr „Jungfrau" werden in Ihrem Hause, Ihrem Hause, Ihrem Hause, Ihrem Hause, Ihrem Hause.

Dankschreiben. Ihnen Ihnen Ihnen

1892
München
Glaspalast.

Unter dem allerhöchsten Protectorate Seiner Königl. Hoheit des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern und dem Ehrenpräsidium Seiner Königl. Hoheit des Prinzen Ludwig von Bayern.

VI. Grosse Internationale Kunst-Ausstellung

Geöffnet vom 1. Juni bis Ende Oktober.

Einlieferungstermin für die Kunstwerke: 1. bis 15. April.

Das Central-Comité.

PATENTE Marken und Gebrauchsmuster besorgt Richard Lüders Civil-Ingenieur in Görlitz.

Enthaarung. Mundoline'sches Enthaarungsmittel für Damen, beseitigt s. schnellsten unbehaglichen, Resultat, sicherer, Geschäftskapp. Flac. I. d. Apoth. Mundoline, Berlin, Linienstr. 73

M Verbindungsanstalt für **M** Verkäufer und **M** Käufer vermittelt mit **M** Prospekt gratis Stuttgart, Hasenbergsteige No. 5. Dirigent: Otto Hansen, Königl. Preuss. Ingenieur-Hauptm. a. D.

Druck und Verlag der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Digitized by Google

Über Land und Meer.

67. Band.
Vierundsechzigster Jahrgang.
Oktober 1891–1892.

№ 20.

Deutsche Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Post-Aufschlag Mark 3.50.

Der Armreif.

Novelle von

Wolfgang Kirchbach.

(Schluß.)

Der Fritz hatte eine schlaflose Nacht. Was sollte daraus werden? Wenn das Armband wirklich aus einem Grabe war, war's dann nicht Leichenraub? Und wenn er es herausgab und dem Forscher überlieferte, war er dann nicht vor der Greete ein Lügner, kam sie nicht außerdem um das Hochzeitsgeschenk und die Perude und ließ ihn womöglich sitzen? Er wälzte sich auf seinem Strohsacke herum, diese Lage war zu verwickelt, er fand keinen Ausweg. Wenn er nur die Greete nicht so grenzenlos geliebt hätte. Konnte er sie denn unglücklich machen? So arm war er, daß er ihr nicht einmal ein Hochzeitsgeschenk kaufen konnte und nun sollte er ihr nicht den Fund, wegen dessen sie ihm zuletzt noch gut geworden war, geben dürfen? Ach, und wenn es wirklich aus einem Grabe kam, war es dann nicht noch viel schrecklicher und schauerlicher, daß seine Braut einen Totenschmuck tragen sollte, der anderthalbtausend Jahre alt war?

Früh morgens, als es noch dämmerte, machte er sich nach schlaflosem Grübeln zum Steinbruche auf. Er wollte die Fundstelle untersuchen, um sich zu überzeugen, daß es wenigstens kein Grab war. Vielleicht war's doch ein verlorenes Armband, das

Winter in Holland. Nach dem Gemälde von Louis Apol.

Digitized by Google

einmal irgend eine Dame, bei am Waldhang im Grase gesessen, verloren hatte. Beim Sprengen der Felswand war es dann mit in das verschüttete Erdreich geraten. Wenn es doch so wäre!

Niemlos langte er an der Felswand an, er hatte schon seinen Hochzeitsrock an, den besten, den er besaß, mit einem bunten Bändchen im Knopfloch. Er nahm die Schaufel in die Hand und grub und warf die Erde um. Als er eine Viertelstunde vergeblich gearbeitet hatte, wollte er schon aufhören in dem Glauben, daß es doch nichts mit dem Goldkorn sei. An dem Augenblicke aber zuckte vor ihm das Erdreich weg und es wurde eine verschüttete Höhle sichtbar, in der er zu seinem grenzenlosen Schrecken ein menschliches Gerippe von ziemlicher Größe zwischen den übergeblieben Erdreich liegen sah. Der Schädel, die Knochenarme, das Becken, alles war beisammen nur eine Hand fehlte. Schmuckloden, die ganz verrostet und mit Grünspan überzogen waren, sah er dabei. Kein Zweifel, das war das der Frauenzimmer, den die goldene Ansspange gehört hatte, dem sie mit der Hand vom Arm gefallen war, und die Hand und die Fingerringe hatte er damals ausgegraben, als er den Goldzeug fand. Er bemerkte sich, daß er sie damals achtlos beiseite geschaufelt hatte. Ach, selbst ein kleines Amulet, das einen Faltern nachahmte, lag im Brustkorbe des Gerippes, das sich gänzlich verwittert und gebrechlich wie Asche geworden war.

Und nun fiel ihm ein, daß dieses Weib vor ausvendthundert Jahren eine große, schöne Frau mit langem, blondem Haaren gewesen war, nach dem, was der alte Forscher gelagt hatte.

Ach, gewiß war es eine reiche und vornehme Frau gewesen, eine Fürstin, das sah man schon an dem vielen Schmuck, der bei ihr lag. Ein Fluch sich ganz deutlich darstellen, wie sie ausgeleben haben mußte, denn als er einmal in der Hauptstadt gewesen war, hatte er in einem Schaufaden ein großes Bild der gefangenen Thusnelda in Rom gesehen, wie sie im Triumphzug daß einherschreiten. Und nun lag hier vor ihm das Gerippe eines solchen Germanenweibs, an dem er Erschrecken davongen hatte.

Er griff in seine Tasche und fühlte den Rosenkranz darin. Nichts war mehr zu verheimlichen, wenn andere hier das Gerippe fanden, und dann war seine Ehre ohne Hochzeitsgeschenk und er ausserdem ein Lügner gewesen. Seine Armut sei ihm hernehmen aufs Herz, daß er sich hinsetzte auf den Schutt und in der wehleidigen Stimmung seines Herzens zu schluchzen und seine zu beulen begann. Sollte er seine Ehre und die Freude bringen? Nein, er konnte es nicht, er brachte es nicht übers Herz, machte daraus werden was wollte, das Aeußerste sollte sie doch zur Hochzeit tragen. Trug sie denn nicht auch ein abgelegtes Kleid von der Frau Doktorin? Waren sie nicht so arm, daß das arme Gretel sich nicht einmal ein neues Kleid kaufen konnte? Und wenn sie die abgelegten Kleider der Frau Pastorin trug, warum sollte sie da nicht auch den abgelegten Schmuck des Frankenweibes tragen, von dem ja doch niemand etwas ahnte?

Wenn er nur gewußt hätte, wie er das Gerippe fortschaffen könnte. Halb war es ihm schonerlich, bald auch wieder gleichgiltig. Endlich hielt er es fürs klügste an einer andern Stelle ein Loch zu graben, wo niemand nach Frankengräbern suchen würde. Er fand also eilig den Schädel in sein Schnupftuch, stopfte sich die Taschen mit den Knochen voll, mit den Münzen und sonstigen Sachen, nahm die Schenkelbeine und Armknochen unter den Arm und stieg nach dem Bache hinunter mit geschwitterter Schaufel. An einer flachen Stelle, wo das Wasser nur bis an die Fußknöchel reichte, stemmte er die Schaufel in den Bachgrund und buggerte ein flaches Loch in den Boden. Schnell warf er die Knochen in das wasserspritzende Loch und eilen andern Fundsen. Der Schädel war so spröde, daß er ihn in der Hand in Stücke zerfiel, er warf ihn den Knochen nach und schüttete dann die ausgegrabene Erde darauf, bis der Bachgrund wieder ausgeglitt war. Damit aber das Wasser die Stelle nicht auswaschen sollte, steinpreßte er noch ein paar Felsbrücke und große Bachsteine daran, die er ins Wasser auf die geschlämmte Stelle wälzte, so daß eine Stauung entstand und das Wasser um die Felsbrocken vorbeispendeln mußte.

So! Jetzt war das andertausendzweihundert Jahre alte Frankenweib nicht mehr so leicht zu finden. Im Bach würde der gelehrte Professor doch nicht graben lassen.

Frisch eilte nun mit etwas leichterem Gewissen heim. War der Leichenraub machte ihm noch bes dentlich. Es sei ihm aber ein, daß sowohl im Dorfe, wie drinnen in der Hauptstadt die Gelder schon nach fünfzehn bis zwanzig Jahren verfallen und dann neu aufgegraben werden, um anderen Leuten Platz zu machen. Es ist ja alles eigentlich verfallen, meinte er bei sich. Da fragt so auch kein Mensch darnach, wo aus den galdenen Ringen und Uhren wird, die fünfzehn Jahre in der Erde gelegen haben, wenn die Zähne umgegraben wird. Und nach andertausendzwei Jahre. Die Grabstelle ist doch jedenfalls schon verfallen und mit kamm seiner etwas auffahren. Na, und aufserdem sachte jetzt doch keiner mehr aus, wo das Frankenweib liegt, und die Gerte kann ihr Geschlechtsgeheimnis mit gutem Gewissen ruhen.

Der junge Hochzeiter kam unter solchen Gedanken in der Wohnung der Braut etwas verspätet an. Sie kam ihm schon an der Thüre entgegen in einem einfachen Kleid, das sie selbst sogar etwas geschickt war. Die Haare hatte sie mit einem Mortenkränzchen geziert; hinter ihr standen in der Hausthüre die Brautjungfern, die alle schöner geschmückt und angezogen waren als sie.

„Ach, Frip, kommst Du endlich?“ sagte sie. „Ich wurde schon so lange auf Dich, ich kann mich doch noch nur niemand setzen lassen, bis ich mit es Hochzeitsgast bin. Aber Du hast ja Schnee Schmutz.“ Sie sagte es ihm flüsternd „die Röpel hat sogar eine goldene Kette und ich habe noch gar nichts und die bald die Braut.“

Dies Wort hatte seinen heim armen Burschen fast das Herz abdrücken; dennoch sagte er noch einen letzten Anlauf zu nehmen, um aus seiner Umnahme heit herauszukommen, er sagte:

„Gretel, Gretel, was hast Du auch Du auch Schmuck?“ Du bist doch die Schönste. Weißt Du, es ist mir wieder leid gewachen, meine Großmutter würde es vielleicht doch nicht gern sehen, wenn ich den alten Reif hergebe, ich habe ihn selbst aufheben oder verkaufen. Lederhaupt so ein alter Reif.“

„Was?“ sagte Grete mit einem ganz schmerzlichen und betrübenen Gesicht. „Ja fall ohne einen Schmuck zum Hochzeitstag gehen?“ Sie bonk in bitter Thränen aus, hielt beide Hände vors Gesicht und weinte, daß die Thränen zwischen den Fingern hervorquollen. „Nein, nein! Dann will ich auch gar nicht mehr Gretel heißen. Dann haben wir alle beide nichts,“ sagte sie schluchzend. „Dann gieht mich nur gleich wieder aus. Dann wäre es ja ein Unsinn, zu heiraten.“

Die Brautjungfern standen mit offenem Munde da und wußten nicht, was sie sagen sollten.

„Gretel, Gretel, es ist ja nur ein Spaß gewesen!“ rief jetzt der Bräutigam aus, indem er selbst das Schnupfen tuch unterdrücken konnte. „Es ist ja nur ein Scherz gewesen, denn ich bin so lustig, daß ich heute heiraten will, Gretel.“

Und damit hatte er den Schlangenreif aus seiner Tasche und steckte ihre Hand, streifte ihr den Reif ein wenig zurück und legte ihr den Schmuck des Frankenweibes um die runden Knöchel. Als das das Gretel sah, schrieb sie selig unter ihren Thränen vor und ein langer Tropfen fiel auf das Gold des Armbandes. Ein wildes Jauchzen der Jugend brach wieder blank, blickte sich getröstet und ein bischen hochmütig über ihr schönes Hochzeitsgeschenk im Kreise um und nahm den Blumenstrauß, den ihr jetzt eine Brautjungfer reichte, mit einem herzhaftesten Knix entgegen. Darauf ordnete sich der Zug und sie gingen nun jauchzt hinüber nach dem Standesamt beim Ortsvorsteher, um dann nach der Kirche zu schreiten, die am andern Ende der Dorfgasse mit ihrem kurzen Turm aufragte, hinter dem grünen Dorfsümpel.

*

In der Dorfkirche waren ungewöhnlich viele Leute erschienen, um der Trauung des Steinhofbauers zuzusehen. Arbeiter, welche in der Fabrik arbeiteten, Bauernknechten und Arbeiterweibern hatten sich neugierig in die Holzbänke gereiht. Sogar der Herr vom grünen Baum stand mit dem gelehrten Alterthumsforscher in einer Nische beim Altar, als das Brautpaar eintrat. Es schien irgend eine heimliche Verabredung im Spiele zu sein, denn die Mädchen und Burschen flüsterten und tuschelten heimlich zusammen, blickten neugierig auf die einsache und ärmlich gekleidete Braut und hielten sich an, indem sie auf etwas wiesen, was die Braut am Arme trug. Als das Paar sich dann vor den Altar stellen wollte, vor dem der Herr Pastor bereits im schwarzen Mäntzchen stand, bemerkte der Steinklopfer zu seinem grenzenlosen Schrecken, daß der Geschreie auch mit in der Kirche war. Der hatte seine Frau mit, seine alte Mann auch vor und wollte auf ihn zukommen.

Frisch sich die Braut heimlich an und sagte: „Gerte, sich doch Dein Armband nicht so sehen, die Leute lachen ja. Du willst ja heiraten.“

Grete aber hörte nicht darauf, sondern nahm ihren Arm recht auffällig auf, spielte mit der andern Hand an dem Armband und schielte auf die Seite, ob die Mädchen sie auch gehörig bewunderten. Der alte Herr trat zu ihr, reichte ihr ganz freundschaftlich die Hand und sagte, während er aufmerksam ihren Schmuck betrachtete, als er ihn fand in der seinen hielt:

„Na, junge Braut, ich wollte Ihnen nur gratulieren zum heutigen Tage. Ich habe mich gefreut sehr gut mit Ihrem Bräutigam über die Frankengelder unterhalten und da wollte ich Sie doch auch kennen lernen. Ei, ei, was haben Sie da für einen schönen Schmuck. Das ist ganz ein alter Erbstück. Sieh, sieh!“

Grete meinte kaut: „Mein Hochzeitsgeschenk!“ Es stammt noch von meinem Bräutigam seiner Großmutter.“

„So, so!“ meinte der alte Herr ganz freundlich und trat wieder zurück. Er hatte schon genug gesehen. Er ging dann dem Pastor ganz heimlich einen Wink, den dieser sogleich verstand, denn er war schon vorher in die Armbandangelegenheit eingeweiht worden. Der Pastor tuschelte mit seinen Leuten den Ortsvorsteher und den Gemeinderat, die sich schon gerne gesetzt hatten, und sagte:

„Gerte, meine Kinder, Mein Hochzeitsgeschenk! Es stammt noch von meinem Bräutigam seiner Großmutter.“

„So, so!“ meinte der alte Herr ganz freundlich und trat wieder zurück. Er hatte schon genug gesehen. Er ging dann dem Pastor ganz heimlich einen Wink, den dieser sogleich verstand, denn er war schon vorher in die Armbandangelegenheit eingeweiht worden. Der Pastor tuschelte mit seinen Leuten den Ortsvorsteher und den Gemeinderat, die sich schon gerne gesetzt hatten, und sagte:

„Gerte, meine Kinder, Mein Hochzeitsgeschenk! Es stammt noch von meinem Bräutigam seiner Großmutter.“

„So, so!“ meinte der alte Herr ganz freundlich und trat wieder zurück. Er hatte schon genug gesehen. Er ging dann dem Pastor ganz heimlich einen Wink, den dieser sogleich verstand, denn er war schon vorher in die Armbandangelegenheit eingeweiht worden. Der Pastor tuschelte mit seinen Leuten den Ortsvorsteher und den Gemeinderat, die sich schon gerne gesetzt hatten, und sagte:

„Gerte, meine Kinder, Mein Hochzeitsgeschenk! Es stammt noch von meinem Bräutigam seiner Großmutter.“

„So, so!“ meinte der alte Herr ganz freundlich und trat wieder zurück. Er hatte schon genug gesehen. Er ging dann dem Pastor ganz heimlich einen Wink, den dieser sogleich verstand, denn er war schon vorher in die Armbandangelegenheit eingeweiht worden. Der Pastor tuschelte mit seinen Leuten den Ortsvorsteher und den Gemeinderat, die sich schon gerne gesetzt hatten, und sagte:

Digitized by Google

die zu Gyo sprach, ihren Arm umwindet. Wenn nun der Flitterstaat, der den Menschen schmückt, länger dauert als das Leben derer, die sich darinnen drücken, wenn zum Hals gestreckte Schlangengabeln des äußeren Tandes Hände langen wühlet als vieler Menschengeschlechter Leben, also daß das Brankkind des Tanzes den uralten Schmuck heidnischer Vorfahren trägt, nun wiederum zu weisen wie eine Blume — also war erachtet mir das Leben des Menschen nicht werthvoll Schmuck, wenn es nicht die Wahrheit ist, die ihn schmücket? Was ist Geld und Gut und alle Zier des Lebens, wenn der Leib aus seinem Schmucke wegbliebe, als daß man schauderhaft den einen derer Leib darinnen steckt, der wiederum vergehen wird wie ein Hauch? Darum trachtet vor allem nach der Wahrheit, denn in ihr allein ist das ewige Leben."

Der Pastor hatte die leisern Worte mit erhobener Stimme gelagt, indem er mit seinen mildern Augen den Steinklopfer sehr ernst ansah. Jedes Wort war in der Seele des armen Burschen ein Polaunenton des jüngsten Gerichts. Er vermochte den Kopf mit dem Roden nicht zu rühren und starrte dem Pastor eine Weile wie abwesend in die Augen. Der Gleisbahe aber sprach seinen Segen über das Paar, verneigte sich und ging ruhig und erwartungsvoll aus der Kirche.

Auch alle anderen, der bekürzte Gerrande mit seiner jungen Frau voran, verließen die Kirche. Als sie aber der Wirthschaft in dem kleinen Obstgarten nahe standen, wo die roten Bauern mit ihren Weibern und Kindern den langen Schlag unter der Erde thun, da hielt es den armen Burschen doch nicht länger, er trat dem Pastor in den Weg, nahm seine Hand zitternd ab und kust sah in die Knieo vor ihm zusammen, während er ganz verwirrt und stotternd die Worte hervorbrachte:

„Ach, verzeihen Sie mir, Herr Pastor, wenn Sie's schon wissen. Aber die Gerde, die Gerde hätte mich doch nicht genommen, wenn sie kein Hochzeitsgeldend gehabt hätte. Ich will ja das alte Gerippe im Schornstein meines Knuschhäus wieder aus dem Bach herausgraben, wenn Sie mir nur das verzeihen."

Er wendete sich zu seiner Begleiterin und sagte: „Ach, Gerde, sieht Du, wenn das Geld den Hochzeitsgeldend und ich bin ein Lügner dazu, aber es war doch nur meine herzinnige Liebe zu Dir, es ist ja nur nicht von meiner Großmutter, es ist in dem einen alten Feuerkessel, das vor anderthalb Jahren drinnen gelebt hat; ich habe das Gerippe selber gesehen und Du sollst's auch noch sehen. Gerstel, sei gu, verzeih mir's nur, aber die Wahrheit ist doch nur das richtige ewige Leben!"

Die Gerde hatte erst auch ihren Kopf dagestanden und sich umgesehen, als verstände sie das alles nicht. Bei den letzten Worten aber schüttelte sie ihren Arm, als hätten sich zwei giftige Schlangen drein verbissen, sahe mit den Füßen dann und mit den Händen in den Armreif an, als hätte sie etwas Unreines anzurühren und streifte den goldenen Reif ab, daß er weggeschleudert auf den Boden rollte und zwischen zwei Grabern hangen blieb.

„Pfui, Knuschhäus!" rief sie aus. „Von einem Gerippe! Das noch dazu anderthalbtausend Jahre alt ist?"

Darauf legte sie die Hände ihres Gesichts, kämpfte mit dem Fuße und wollte zu weinen beginnen. Plötzlich aber besann sie sich eines andern, schob verächtlich den Reif mit dem Fuße beiseite, während der gelehrte Herr sich bückte, nun ihn aufzuheben, und fragte mit zurückgeworfenem Köpfchen:

„Herr Pastor, der Reif hat auch angeblich mit dem Reif und ich bin jetzt ohne ein Hochzeitsgeschenk. Weil Sie uns aber zusammen gegeben haben, so frage ich jetzt: kann das rückgängig gemacht werden?"

„Nein, meine Tochter," sagte der Pastor, „das kann nicht geschehen." Er erklärte ihr, daß sie nun auch Frau Gerde bleiben müsse, daß sie ihm ihr ehelichtes Jawort gegeben habe. Er ermahnte sie, daß Fritz ja doch nur aus Liebe gehandelt habe, und daß ihm gewißlich auch niemand die Sache weiter nachtragen würde, nachdem er die Wahrheit gesagt und sich zu weiteren Ausgrabungen bereit erklärt habe.

„Aber ich mag's ihm auch nicht das Lebenlenge!" sagte der Gerde. „Und ich will ihn nicht mag ihn nicht. Mir solche alte, abgelegte Sachen zu schenken, die schon seit anderthalbtausend Jahren auf der Mode sind, und von wilden Weibern. Es ist zu gemein!" Und sie wendete sich ab und kehrte dem Obgarten den Rücken zu, um sprunfreiche und beim übrigen Gesellschaften.

Da trat ihr der alte Forscher entgegen und sagte lächelnd: „Beruhigen Sie sich, junges Frauchen, weil ich ja doch den Reif behalten muß, so sollen Sie nun nicht mehr Unannehmlichkeit zur Hochzeit haben, daß Sie sich selber wohlen dürfen. Der goldene Reif aber hat einen viel größeren Wert, als Sie glauben, ja, er soll sogar im Museum ausgestellt werden."

Jetzt fragte die Gerde: „Im Museum? Was ist denn das?"

Der Alte sagte: „Das ist in der Hauptstadt ein großes schönes Haus, wo hieher Alte zur Betrachtung für die Besucher unter Glas und Rahmen ausgelegt wird, und es kommen die gelehrtesten und hochgestellten Männer und Frauen, um ihn sich anzusehen. Ich will Sie auch kommen."

Die Gerde dachte jetzt eine Weile nach. „Das Museum?" Und nach einem stummen Nachsinnen sagte sie ein bischen hochmütig, indem sie einen geringschätzigen Blick auf das Gold und die Perlen warf: „Na, wenn der Reif ins Museum kommt, da will ich einmal nicht so sein. Da will ich's dem Fritz zu gute halten. Das Museum kommt hier aus dem Dorfe doch nicht heraus, und da kann ihren bissigen Kram, den sie am Leibe hängen hat."

„Aber weiß," meinte der Alte mit einem stillen Seitenblick auf die Friedhofsgruben, „da sausend Jahren verbunden sind, wie die Menschen, in tausend Jahren kommen eure lüstchen güldenen Ketten und Schaumünzen auch hinein, wenn man auch einmal ausgegraben hat."

Da fuhren alle Mädchen und Weibsfrugenen im Chore ein: „Ach ne, Herr Doktor, ach nee! Das machen Sie uns nicht weis!"

Die Gerde aber meinte geringschätzig: „Na, lehenlassen bin ich die Erste von allen, die ins Museum kommen!"

Unter Philipp dem Menschenfeind.

(Schluß von Nr. 19. Seite 412 und 413.)

Wenn hier auch Kaiser Ferdinand, Deutschland und England im Raum hatten!" schrieb Kardinal Granvella, der Minister der Statthalterin Margarethe von Parma in der Niederlanden, am 3. August 1562 an seinen König Philipp, um ihn zu bewegen, nach Brüssel zu kommen und die aufständig verschwornen innerpolitischen Verhältnisse selbst zu ordnen. Philipp kam nicht. Er sandte den persönlichen Herzog von Alba, dem Unterthanen überhaupt nicht und zog es vor, seine Rache von seinem dicht verschlossenen Kabinet aus zu regieren.

Margaretha war eine schwache Frau und ihre rechte Hand Granvella verletzte auch hinter ihrem Rücken mit dem König in Spanien. Granvella befand sich mit diesem im politischen Gedankenaustausch, wenn er mit der Statthalterin verkehrte, wo aber verlieren waren, absichtig gegen kirchliche und politische Mißerlasse bewahrte. Auf Grund dieser Briefwechsel konnte er überall eindringen, und er hatte sich zum Vermittler in Dingen auf der Prinzenverbrüderung des Burggrafen Christoph Plantin, der seine Offizin in Antwerpen zu reichster Blüte entfaltet hatte. Als gelernter Buchdrucker hatte er 1555 und 1560 — der auch in Paris und anderwärts seine Pressen arbeiten ließ, und die der gläubigen Lage der Stadt inmitten der geistig ringenden Länder konnte er wohl zur Verbreitung von Schriftwerken der verschiedensten religiösen und politischen Richtungen beauftragt werden. Granvella genau, um die dem Minister verdächtig, auch sein Haus mit einer Druckerei zum Vorzugsblatte gegen die Widersacher Spaniens erscheinen zu lassen. Der Schwarm, welchen eine Haushaltung junger Art in der Familie des Druckers erregen mußte, wird besonders bei einem Gelage, das auf das „Kaufen, Verkaufen, Kopiren und Verrathen thätlicher Schriften die Tadelsfreie durch das Schwert, Hungersnot oder Pfenne" hetz. Leider Gatte angewachsen, trat auch die Hausshaltung tagelich gewaltiam auf. Mutter nun auch der Haushalter, den ungeheuren Arbeiten im Dienste seiner Kunst über kam, verschwanden Jahre hinaus gestreut erscheinen ließen, seine Kindheit bekannt — jedes Buch weiß bis auf die Namen gestellt, und bei gelüftig zu Tage gekommenen Fehlern, deren Zahlen sich nach von vornherein ganz unverbindlich erwerb, mußten selbst die Familienspieler dem hartnäckigen Anstragen des verbesserlegen Druckers Rede stehen. Trotz alledem und alledem schenkt die Stadt ihr den guten Plantin keinen tadlosmen Rathgang gewinnen zu haben. Der Verhältnisse im Lande, das schon vor allerem Aufruhr stand, gehoben vorsichtige Zurhe, und Plantin verdächtigte solchen Zutes hatter jener berühmte „Biblia polyglottia".

Sein Geschäft blühte weiter bis auf die wackre Zeit. Das von der Stadt Antwerpen 1875 angekaufte Haus des Buchdruckers, in dem sich das Museum Plantin-Moretus befindet, ist Schwiegervater! Jetzt, gott denen das hohe Fenster.

Max Lau.

Generalfeldmarschall

Graf Moltkes Briefe an seine Braut und Frau.

Berlin, Sonntag Abend, den 27. August 1843.

Heute wirklich, liebs Bräschen, nachdem ich den ganzen Morgen geschrieben, erhielt ich Deinen lieben Brief. Ich streckte mich gleich gemächlich auf die Chaiselongue und zündete eine Cigarre an, um so recht mit Genuß ihn zu lesen. Wie ganz anders ist einmal einen Tag bei Dir in Apehne, aber so bald wird daraus nichts. Bis zum 27. September bin ich in Erfurt, dann gehe ich nicht nach Berlin zurück, sondern mit Wagen und Pferden nach Hamburg zu den dortigen Manövern. In der ersten Woche des Oktober sind die zu Ende, und dann gehe ich nach Koblenz, um Lieferten nach Apehne, aber ich muß wirklich sehen, daß ich ein paar Pudder nehme, ich bin meinen Abenteuerlichen im Herzog nach zumme recht toll. Da Du kein Pferd in Apehne bekommen kannst, so muß ich wohl am Ende den Schimmel mitbringen. Am verhältnißlichen wäre wohl, ich ginge drei Wochen nach Helgoland und käme dann gegen Ende Oktober zu euch, aber ich habe Ordnung, denn vorher müssen wir ja immer. Von der Nebelgegend habe ich jetzt, wie ich mit dem Zeingen nach Doberan reise, schon einen Zeil gemacht, den Rest wollen wir auf der Rückreise über Stettern zusammen lertig machen. — Ich verstehe das, daß es mir gar nicht an Arbeit fehlt; sehr, wo Menschen nicht alle notwendig in wenn Zimmer kommt, sie ich doch bei acht Personen hinter einander weg und überide. Es schafft aber auch, und ich werde mit dem ersten Zeil meines Budget fertig, ehe ich nach Erfurt reise. — Dem Erfinder Zeppelin bin ich sehr neugierig. Es war auch im Theater bei Abends, wie es abwarmte.

Heute abend soll ich die beiden jungen Alte aus den Gerrhäusmanten. Gute Nacht, gutes Dorf, wo ich mich auch Nube, schlaf finde. Ich freue mich, daß Du früh zu Bett gehst und Dich pflegst.

Mittwoch Abend. Vorgestern exerzierte die Berliner und Potsdamer Garnison vor dem König auf halben Wege zwischen beiden Städten bei Zehlendorf. Ich reit um sieben Uhr auf mein Pferd und ritt und ritt schon um die Uhr wieder hier, es waren immer vier Meilen, ohne daß zu rechnen, was beim Manöver gerritten wurde. Der Schimmel blieb aber ebenso munter heute Jurück als heute morgen. — Gestern mußte der König den Ehrungen der Prinzen hinter der Hasenheide bei; es wurde unter anderm eine mit vier Fenstern breiter gebaute Mine gesprengt, was schon ausgeh. Herr Bertog.

Donnerstag abend. Zel nicht böse, liebe Marie, daß ich Dir regelmäßig recht lange nicht geschrieben habe. Aber jetzt, wo ich Dir sage, daß der Zhee ist, bringen sich die Geschäfte und Besorgungen. Zhee bleibe ich noch bis Mittwoch den 6. Aber die Pferde gehen Montag früh mit sich nach Stolp und dann gehen Kutscher-Lieferungen, so ist denn alles zu bedenken, was mit soll. Ich bin den ganzen Tag herumgetrabt und will heute abend auch packen.

Ich will Dir sagen, daß die Pferde ein wenig mehr Hafer kriegen, arbeite jede Stunde, die ich frei habe, daran, auch packe ich, daß es gelingen wird.

Freitag. Vorgestern war heiß! Um halb Elf ritt ich schon mit dem Generalen. Es waren jetzt Kavallerieregimenter auf einem Reck beisammen, und in acht Tagen kommen noch sieben dazu, und dann ist's schauderlich Zheer. Der König war zugegen, und unter den Zuschauern auch drei hinesische Prinzen, ein Graf Bücker. Da ich morgen wieder kommen muß, kalte ich die Pferde erst morgen zusammen abgehen. Diese brauche Sonntag, besonders am Mama.

Berlin, den 4. September, Montag abends. Endlich, Du lieber, guter Mann, bin ich wieder in den heimgenden Gedichte beisetzt, komme ich dazu, mich einmal wieder mit Dir zu unterhalten.

Ich war vorgestern beim König zur Zafel. Beim Nachbarsleuten bezahlt es mir den Preis, sogleich mit ihm nach Frankfurt a. O. Über zu reiten. Es war ein niedel schön, und ein sehr Ehr ging der Ehrung mit. Ich habe dann in zwei Zeit, ein paar Kleidungsstücke einzupacken, und sich in die Droschke zu werfen. Unterwegs war mir Wilhelm begegnet, welcher barunter und über schneidete. Der Prinz sieh gleich heiter, ihn anzureden und und nach Hause kehren. Auch kam ich eben noch ins letzten Augenblick auf dem Bahnhof an. Ich steige auf Bodenwind zu und sage: „Ist's noch Zeit?" „Ja ich ist noch Zeit!" antwortete der König, welchen ich in der Hast gar nicht bemerkt hatte. In zwei Stunden sind Minuten haben mir bei all und bei Bürgermeister nach Frankfurt.**) Dort

*) nach Bonnen.
**) Moltke besuchte Bernhar.

Gerichtliche Hausſuchung bei dem Buchdrucker Chriſtoph Plantin in A

Digitized by Google

…n im Jahre 1562. Nach dem Gemälde von Karl Goms. (Seite 411.)

war alles stummer, und die Stadt sei fast ganz darin verarmt und verschuldet, daß ich mich zuerst gar nicht zurecht finden konnte. Schuler und ich waren mit drei Pferden in einem schönen Gasthof einquartiert. Durch dichte Menschenmassen und Zeltgewölbe gingen wir zum Markte, wo die Feierlichkeit der Judenverklärung stattfand. Hier standen die Prinzen und die hohen Amtleute schlagen über einen Kugel in den Schuß. Dann wurde umgeritten, und darauf zog man sich zurück. Am folgenden Morgen ging früh nachts ein einen Spaziergang in die Umgegend, an welchen in manche Erinnerungen meiner früheren Ausserthaltes mich riefen. Um es ihr sehr ich nach dem ein Meile entfernten Sperrgerichte, welches das ganze breite Thal, schlußsteinartig Mann, an Mann, stand. Dort wurde die Umzüge von Mittag-Schlagen abgeschlagen, dann Obstreiberei gehalten und zum Schluß die Fahnen den Truppen vorüber abgegeben. Die Gefahr, daß es zu Raube aber so schrecklich, daß man sich nichts von den schönen Truppen sah. Einige Batallione waren um den Ort umgangen und ihren Commandeuren entgegengeritten, die kamen erst gegen Abend nach Haus, waren also schon zu Stunden unterm Gewehr. Der Hofstaat war schon seit zwei Uhr schon an reich belegter Tafel. Ich hatte eine Menge alter Regiments-Kameraden und Freunde, die aber meistens auch Lieutenants oder Kapitäns waren. Nachmittags gab die Stadt ein Fest in der Promenade, zum Preise von Schaden, um man eine schöne Aussicht hat über die Stadtwerke und Thorwerke. Mit entsetzlicher Hitze. Ich hatte mir nach Hause. Mittlerweile waren die Pferde angestellt und Freudenthaler in den Wirthsgegen angezündet. Traut ging es in das Haus, schon gebunte Theater, wo „Graf Ederberg" recht gut gegeben wurde. Um neun Uhr war Zapfenstreich und jetzt prozessirte Musikchor und Begleitung von verschiedener Trommeln. Dann Souper und endlich Ruhe. Heute früh schlenderte ich wieder auf den Kanonen herum und hatte mir auf dem Wall eine Schachtelchen von Kunstreiter, wo Monteur war. Das dauerte bis einunzwölf Uhr; dann ging's, was die Pferde laufen konnten, nach Hause. Da mußte denn Kleider gewechselt, dann zurückgefahren. Hier habe ich eine Menge Glenge und Briefe abgeschafft. Jetzt bin ich fertig mit alle, und habe nur noch Ruh. Der Hof reist morgen früh um 8 Uhr, zu Pferde. Zu gute Seele denkt treu an mich, und ich freue mich schon jetzt des Wiedersehens im Herbst. Daß Du so herzensvoll, treu und gut bist, das weiß ich ja schon Kameraden; weiß Du doch wieder Hilfe zuziehen müssen. Ich denke, wir lassen's beim alten, und glaube auch, daß es wohl, so Gott will, immer gut bleiben wird. Ich habe die Aktenmenschen noch Monate sind vorüber, und ich habe mein kleines Strohlager auf lieber noch als vor der Dachzeit. Jetzt sollen mir die Augen zu. Uebermorgen bin ich wieder da. Du wirst den nächsten Brief aus Erfurt erhalten. Adieu, liebe, gute Seele. Dein alter

Helmuth.

Wien, den 7. September, Donnerstag abend.

Du guter, lieber, kleiner Frauchen. Da lig' ich nun im „wahren Wien", wo mir so viel Interessantes geboten werden soll, und weiß nicht, ob ich mich darüber oder allein, und zwar gerade über den Theuerung, wo der beiagte Ritter mit einem wilden Roß aber tollen Gaul einherreitet.

In eine Abreise ist ein unbeschreiblicher Gedanke, das weiß Du schon auch empfunden haben. Es ist, als ob man ein Element gewaltsam Raumlust will, wenn man Leben gewachsen naher, von denen notwendig einige gelöst, die andern zerrissen werden müssen. Wie man auch alles vorbereitet, man es in weit ist, so finden sich noch tausend Dinge, welche zu besorgen, und wenn man abgereist ist, ebenso viele, die vergessen sind. Auch auf dem Bahnhofe wird man bestürmende gedrängt, und man ist's glücklicherweise ja selten zu spät. Wenn man dann endlich oben in dem Coupé sitzt, kommt man in diesem Lehen so nichts. Die Leute von Berlin nach Halle kennt Du.

Ich sitze, derstalb man nach allem Besorgen und Nennen, am Mittag von Berlin fort. In meinem Coupé nahm nur ein Jude nebst Frau Platz; ich beobachtete daher ein geräuschvoll Schlafbedürfnis. Halle, auch jetzt mit unterwegs nichts Merkwürdiges, außer daß mir, als ich da vor Dienstag zum erstenmale den Kopf zum Wagen hinausstreckte, meine Mütze hinunter flog. Meine Hofschaffel, jetzt Chapeau bas zu sein, kam auch in Gathen, wo man eine halbe Stunde auf dem Bahnhof warten mußte, nicht unbemerkt gebliehen sein — Du Hohl, — wie viele Leute sahen Mir einsteigen, kamen sich Zweideutsch, meiner Nachbarin zu Ehren, mir Komplimente machen, was ihr aber nicht eingerichten war. Ich machte einen Spaziergang nach dem Gasthofe hinüber und dem Frauenzimmer, meiner Nachbarin, Feuer. Meine Hofschaffel, jetzt Chapeau bas zu sein, kam auch in Gathen, wo man eine halbe Stunde auf dem Bahnhof warten mußte, nicht unbemerkt gebliehen sein — Du Hohl, — wie viele Leute sahen Mir einsteigen, kamen sich Zweideutsch, meiner Nachbarin zu Ehren, mir Komplimente machen, was ihr aber nicht eingerichten war. Ich machte einen Spaziergang nach dem Gasthofe hinüber und dem Frauenzimmer, meiner Nachbarin, Feuer.

Ich habe einen ganzen Stall und zwei leibhafte Pferde, in denen ich nun 14 Tage bleibe. Gestern machte ich meine Aufwartung ab. Erhart ist ungeheuer verstimmt, das macht, es war früher eine feine Residenzstadt von 70,000 Einwohnern und hat jetzt nur 27,000. Es liegen gewiß, ausgetretene Garten innerhalb der Mauern, wo man nicht einmal, man man sich in einer Festung befindet, in welcher Beziehung sie übrigens gar nicht, man für hübsche Partien hier am Erfurt sind. Meistens unmittelbar ging ich mit Mayer Mann und Frau nach den Steiger zum Essen. Wir wanderten zwischen hoher Gärten innerhalb der Stadt auf dem Dalberg Wege hin. Die Dalberge sind ein berühmtes deutsches Gelehrte und hatten bei der Reformierung in Frankfurt, ich weiß nicht, welche Funktion. Es wurde von dem Herrn Professor laut gerufen: „Ja hier Dalberg weiß er Dom in lange Einer war, durfte sein anderer hohe Anerkennung gewinnen. Jetzt ist dem Dalberg, aber freilich auch kein vornehmer Klotig und Kaiser mehr. Der letzte Dalberg war Kanzleiter und am Ergebnis von Mainz, in welcher er gehorte zum Ergötzt. Von diesem Dalberg rührt der schöne Weg her. Durch eine kleine Anlagenpforte gelangt man ans Freie, aber zunächst auf einen gelehrte Land Weiher, nachdem ein Thal, welches in vielen Schlenkten durch das saubernde Wasser bei trennen Bemühens durchgraben und beleuchtet wird. Auf den jenseitigen Höhen genießen die hinlänglich bemittelten, welche von hier bis Berlin und Frankfurt a. M. gehen, in den Fluchten wuchert die herrlichste Baumwuchsfülle, und über der Ferne, welche gegen Abend den Horizont schließt, reicht eine von Obst aller Art. Ueberall erquickt das Wasser, und dies Thal hat trenen Baumen einwerte mich schlaft an den Landwein und an einzelne Glasgruben klimatisiert. Dahinter erhebt sich die bewaldete Bergwand des Steigers mit hübschen Anlagen, welche sich bis zu dem schon gelegenen Dorfe hinabziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Erbprinz Franz Ferdinand von Oesterreich-Este.

(Prinz und Welt Este 417.)

Der älteste Sohn des Erbprinzen Karl Ludwig, aus dessen zweiter Ehe mit einer Prinzessin aus dem Hause Bourbon, die erste Ehe mit einer tschechischen Prinzessin blieb kinderlos — ist ein junger Fürst von 25 Jahren, der Thronfolger Franz Ferdinand von Oesterreich-Este. Solange Erbprinz Rudolf am Leben war, beschäftigte sich die Oeffentlichkeit, wie dies natürlich bei dem Thronfolger kaiserlichen Prinzen der Fall ist, weniger mit Erbprinz Franz Ferdinand. Jetzt erhältet sich die Gerüchte über, der einzige Kaiserliche zum Cäsar sei, beschäftigte die Zeitungen und Gemüter. Wie Franz Josef seine tiefen nächstliebster Bruder, Erbprinz Karl Ludwig und seinen natürlich sein älterer Sohn auf dem Thron zu setzen gedachte, so liegt alle mehr, daß Franz Josef, Erbprinz Franz Ferdinand als herannahenden Kaiser und König in Oesterreich-Ungarn das allgemeine Interesse zugewendet hat, trotzdem er eigentlich sehr wenig auch in die Oeffentlichkeit treten ist. Der engere Kreis aber, welcher Gelegenheit hatte, den jungen Herrn näher kennen zu lernen, ist voll Bewunderung über seine Begabung und Liebenswürdigkeit. Die Erbprinz Franz Ferdinand in seiner äußeren Erscheinung schlank und feingliedrig, hat in seinen Gesichtszügen Aehnlichkeit mit seinem Vater, dem Erbprinzen Karl Ludwig, aber in seinem Gesichtsausdruck ist er ganz sein

Zu rechter Zeit.

Roman von

Sophie Junghans

(Fortsetzung.)

Marie Godehus wor auf ihre äußere Erscheinung so wenig eitel, wie nur irgend ein weibliches Wesen zu sein vermochte, doch war dies vielleicht weniger eine Tugend ihrer Person als ihrer Klasse. Eine feine Putzmacherin mag sich vor dem Spiegel mit ihrer Figur, ihrem Teint freuen; die Beamtentochter mag mit zufriedenem Behagen die Erleichterung empfinden, durch Schönheit die Wirkung einer sorgsam der wagern Größe abgestimmten Toilette heben zu können. In den Kreisen, in denen die Bauhorves lebten, ist dank der Körperpflege von früh auf Teint und Figur der Frauen selbstverständlich, das heißt beides selbstverständlich vorzüglich. Und das ist die Hauptsache. Mit diesen beiden Attributen muß man, so lange man jung ist, immer gut aussehen; und demzufolge ist es weit wichtiger elegant, als schön zu sein. Ja, man könnte fast sagen, daß auffallende Schönheit, als uns jenem allgemeinen vornehmen Nebel der Gediegenheit trübten, Passionen energisch heraustreten, nicht einmal . . . ganz chic sei! Die überfläßige man beobachtet man anderen Welt, bei denen sie zum Geschäft gehört, ferner der weiblichen Jugend, wenn nicht gesellschaftlichen Klubbs, dem Zwischenreich, die damit — wie dann und wann eine Erzieherin und dergleichen — das Glück machen mag, und allenfalls den Schauspielerinnen. Falle zum Beispiel einmal eine Dame jener Gesellschaft zu Pferde durch kühne, exzyolle Züge, durch blendende, natürliche Farben auf, so wird sie von sich sagen lassen müssen, sie sehe auch beim Zirkus aus.

Nur allein muß die ganze Erscheinung jenen unbeschreiblichen Duft des diskreten Luxus, der höchsten Verfeinerung, ausstrahlen, die Toilette, der Mode wenigstens folgend als dieselbe begleitend und ihrer Vorherrschaft ganz besonders in kommer neuen neuen Meinigkeiten huldigend, wie sie sich nun die Aleidsen gestatten können, das sich in ihrem Bedeckt und unendlicher Neuerschaffung dabei geringsten Erscheinung der Gesellschaft, den Tagen nicht nur, auch der Stunde, des Ortes, des Klimas und Wetters anzuschmiegen. Und vor allem muß sie immer so getragen werden, als wisse man nichts von ihr. Dann wird die Kleidung, die körperschlecht bei Trägerin zum höchsten Vorteil derselben unterstützend, wenigstens auf die Männer der Gesellschaft ja wohl immer die gewünschte sein.

Und so hatte sich Marie Godehus, seit sie dies Leben lebte, im Spiegel immer hauptsächlich darauf angesehen, ob alles, was sie an sich trug, jenem Niveau für die fragen Welt entspreche. Und da hatte sie denn auch selten was zu kümmern; sie war bekleidet in höchster Vollkommenheit. Einsacher und dabei distinguirter konnte man nicht wohl aussehen als sie mit ihrer feinen Gestalt und dem zarten, reizenden und ruhigen Gesicht.

Heute nun aber, als dies vornehm schlanke Wesen, weiß und tadellos wie eine Lilie — eine Lilie aber, die nicht Gott der Herr unsonst, sondern der Schneider Roberts in Berlin so sehr passend gekleidet hatte — vor dem Spiegel ihr entgegenschaute, da blickte sie, zum erstenmale seit vielen Jahren vielleicht, nicht zunächst nach dem Taillenschluß und dann mit kühler Kritik nach dem Verlauf von Hals und Schultern, und dem Köpfchen nur, um zu sehen, ob das kurzt-braune Haar noch dem eben gelernten Kanon gemäß wave — wie, sie konnte ihrem Bilde gegenüber in der That ein Gefühl von demselben mit einem ganz neuen, schen-glücklichen Empfinden. Sie sah ihr Gesicht lange und aufmerksam darauf an, was wohl an demselben einem andern, ihm, jenem einen, gefalle. Denn daß es diesmal ihre Person war, die den überwältigenden Eindruck gemacht hatte, abgesehen von allem, was derselben an Aeußerlichkeiten anhaftete, die Reize, ihr Ganzes, wie sie sich gab, körper und Seele zusammen, das wußte sie, wie man sie keiner besser Stunde etwas wissen mag, nicht mehr heirrt durch den Trug des Lebens; das hatte sie zu deutlich gelesen in jenes Mannes heißen, ernsten Augen!

Und, seltsam zu sagen, sie sensste jetzt wie mit Liebe, mit Mitleid zu ihrem aus dem Dunkel hervorleuchtenden Bilde hinüber. Da war ein sanftes, holdes Antlitz, eine reine Stirn, die das von den glänzenden Schlösen zurückgestrichene schattenbraune Haar frei ließ; die waren ein paar herrliche, durchsichtige, dunkelklare und jetzt, ach, so sehnsüchtige Augen! War es ein so großes Wunder — sie sagte sich das selber, wie man über etwas Fremdes denkt — wenn diese Augen, wolle verrieten, daß sie den Männerwert in ihm erkannten, ihn entzündet hatten? Wo war hier jetzt etwas zu lesen von kühler Abelsmung, von bewußtem und beherrschtem Wahren, von Pflege der Unterhaltung zwischen ihm und ihr? Nichts, nichts! Marie sah da, sich gegenüber, in dem verschwiegenen Gemache, ein Weib nur, welches er sahen verdiente, indem er es so überschwenglich belohnt; das aber auch auf ihn ein Anrecht besaß, weil es den Funken aus der, wie sie wohl ahnte, tyrdnen Brust allein gelockt, weil es vor allen ihn gerührt hatte!

Jetzt hörte sie Schritte draußen auf dem Flur, auf dem Hause. Marie war bei dem ersten Tone fehr gegen ihre Gewohnheit leicht zusammengefahren. Rief sie derselbe doch zu einem Zusammensein mit ihm, zu einer der Stunden, die sie zu ihr hatten mußte, denn es würden ihrer nicht viele mehr sein. Und mit dem Aufenthalte hier auf Almrod mußte sie, das wußte sie noch wie vor, dagegen keinte sie sich nicht auf, mußte auch „dies“ ein Ende nehmen.

Als die einzigen Damen unter so vielen Männern waren Fräulein Godehus und auch Madame, die hier gewissermaßen ein Teil von ihr war, bei ihren Gästen sehr beliebt. Sie wurden natürlich sofort umringt und in Anspruch genommen. Herr Rénó Szini-Ongo war, mit der Sicherheit des Verehrtesten, alsbald bei der jungen Dame, um den Dank für seine Ernennung zu ihren Füßen zu legen. Er schaut aber auf die Blumen . . . das sei diesmal nichts Besonderes, für den weiten Weg, den sie doch herbeschickt würden? Beinahe hätte er gesagt: für das viele Geld, welches sie haben mußten!

„Nun, Ihre Liebenswürdigkeit bleibt dennoch die gleiche, Monsieur René,“ meinte Marie mit ihrem schelmenvollen Tone und einem zerstreuten Lächeln. Sie sah nach Wolfgang hin, und unbewußt, daß diese Liebenswürdigkeit eine unzweifelhafte und ziemlich beträchtliche sei. Mit ihrem gewöhnlichen lässigen Ausdruck streiften Mariens Augen über die Gesellschaft, trafen auf den anderen Augenpaar, welches, in einiger Entfernung von ihr, auf diese Begegnung gewartet zu haben schien, und führten jenen andern Blick nun gleichsam mit sich den Weg, den der ihre nahm, zum nächsten Tische, auf welchen die junge Dame sich zugleich langsam zu bewegte. Sie legte die schlanke Hand auf die Lehne eines Stuhles und zugleich hatten ihre Augen, unwillkürlich vielleicht, einen andern Platz, dem ihren gerade gegenüber, bezeichnet. Jetzt ein allgemeines Stühlerücken, und als man nun sah, war der Platz drüben so belegt, wie sie es sich gewünscht hatte: neben Herrn Wolfgang Bohmer nämlich.

Es war ein unverbrieflicher, rascher und völlig erfolgreicher Einverständnis gewesen, vermittelt durch jenen einen Blick. Wie gut er ihre Augen und sein Wesen! Er hatte sie heute sehr ganz zu frieden und sahen, wie im Lichte einer milden Sonne, vorwiegend stille da, in dem tiefen Genügen der gegenseitigen Nähe! Die Stunde, die nun dahin ging, dann dem Scheiden, dem Lebewohl folgte Augenblicke, wie jede andere, aber sie bestand für sie beiden doch nur aus denen, in welchen die Blicke sich trafen und magnetisch von einander festgehalten wurden.

Andern konnte das nicht auffallen. Ach nein; es hat ja ein jeder vorwiegend mit sich selber zu thun und ist auf die Uebrigen weit weniger aufmerksam, als diese selber weiß annehmen mögen. Es liegt dies schon im Zeitgeschmack, im Geiste dieser sich überhastenden lärmenden Gegenwart, welche nur sich selber dort und deren Sündern das stille Beachten und Achten auf andere sich ganz abhanden gekommen ist. Man beobachte nur die einzelnen in einer großen Gesellschaft. Sie klingeln in jeder mit Acken wie tönende Schellen, unbekümmert um den Einklang mit den andern Schellen, der dann auch dennoch ist. Jeder will erst einmal auf alle Fälle anbringen, was er — oder sie — zu sagen hat. Einer Folge der grenzenlosen Gleichgültigkeit des einen gegen den andern, die eigentlich das Fundament des modernen geselligen Durchcinanderwogens ist.

Während man somit nach Lust schwatzte und sich zusammenlebte und von verschiedenen sogar starken gespielt wurden, sprachen heute schon gegen Ende der Mahlzeit alle Anzeichen dafür, daß sich die ganze Gesellschaft sofort nach Erledigung derselben zurückziehen werde. Denn was sie hinter sich hatten, war ein anstrengender Tag gewesen, begonnen schon um fünf Uhr morgens, und größtenteils in freier Luft zugebracht.

So standen denn, als man sich erhoben hatte, die Gruppen der Herren meist nur zum Gute-Nachtsagen zusammen, und zu diesem Zwecke waren mehrfach scheinlich Fräulein Godehus und der junge Bohmer auch auf einander zu getreten.

Zwei genügen einander hiefür, und es war mit liebenswürdig von Madame L'Estoq, daß sie sich auch noch mehr neben der jungen Dame anstellte, was sie doch ganz ungezwungenermaßen gekonnt hätte. Sie blieb aber vielmehr zurück, gerict sodann wie zufällig neben Baron Toun und hörte diesen mit lächelnder Miene und einer Geberde mehr als mit Worten auf irgend etwas aufmerksam zu machen, wobei sein Auge mit Notwendigkeit auf jene beiden Personen fallen mußte. Denn aber, als er aufhörte zu wollen schien und einen Schritt vorthin that, legte sie eine sehnige, gleichsam unausgesuchte Hand auf seinen Arm und hielt ihn zurück, wobei sie ihm mit verkürzter Lippenbewegung, so daß er, was er nicht hörte, ihr von Gesicht lesen konnte, die Worte „nicht jetzt“ zuhauchte.

Sie sollten alle noch einmal Minuten lang ungestört beisammen sein. Schaffal gestattete es, wenn auch vielleicht nicht in seiner Absicht. Und Marie, in dem Gefühl, daß sie jetzt der Zeit und der Ort unabsehig sei und daß sie etwas wage, hielt sich jetzt nicht mit Unterstreitungen auf, sondern sagte zu Wolfgang aufschauend nur:

„Wie schade wahrscheinlich morgen . . .“

Sie sah, wie sein Antlitz unter dem kräftigen Luftton tief erblasse. „Morgen schon?“ wiederholte er tonlos; „noch früher als ich dachte?“ Und dann, noch leiser: „Also ist es so?“ . . . Sie sann genau, natürlich . . . aber das wußte sich vorher . . . Sie waren wenigstens immer ehrlich . . . Und trotz alleun! ich bonte Ihnen.“

Da kam er sich über sie ein plötzlicher Zumut. Fast feindlich brannten die sonst so sanften, stillen Augen auf und in die seinen, während sie leidenschaftlich wie nie zuvor, flüsterte:

„Sie sind mir alles! Ich weiß nur Sie der, mit dem man Mitleid haben müßte. Aber ich habe keins mit Ihnen, nein, nein . . . Ich weiß jetzt, was ich nie wußte: es macht hart, wenn man selber . . .“

Sie brach plötzlich, in jähem Schrecken über das, was sie hatte sagen wollen, ab . . . „Wenn man . . . was?“ fragte er, mit furzem Atem. Aber wie seine unterdrückte Stimme flehte und drängte — das fehlende Wort blieb unausgesprochen.

Gleichwiel. Er wußte, was sie hatte sagen wollen. Und es war so unüberschwenglich viel, ein so überwältigendes Zugeständnis dieses Weibes, daß es selber, das sie jetzt nämlich, welches ihr der Augenblick entrissen hatte, daß er fühlte, wie nun weiter nichts zu sagen blieb. Sie trennten sich mit einem flüchtigen Verschen der Hände nur, bei dem ihre Finger fühllos schienen, als sie von den seinen, die es auch wagten, sie setzer zu halten, jelundeinzung unschlossen wurden.

Als sie sich von einander wandten, für heute abend — und, wenn die Vermutt auch etwas vermochte, für immer! — da sah Marie, daß sie wieder von der L'Estoq beobachtet worden waren und auch von Baron Toun, wenn man bei ihm mit den grohen Sinnen von einer Beobachtung anderer sprechen konnte. Aber es kümmerte sie nicht groß . . . ihre eigene innere Verfassung war ihr eine viel bessere Bürgschaft dafür, daß jene Gefahr nun hinter ihr liege, als die augenscheinliche Wachsamkeit der Frau-zösin. Denn wie hätte sie das Vorgefühl eines

Digitized by Google

Der Zinsgroschen. Nach dem Gemälde des Tizian in der kgl. Gemälde-Galerie zu Dresden.

Digitized by Google

Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este auf einer Hatzenjagd. Nach dem Gemälde von J. Veslin. (Seite 414.)

solchen Ode empfinden können, wenn nicht in der Gewißheit, es sei aus, muffe aus sein mit dem- jenigen, was vorzugsweise in ihrer jetzigen Existenz allerdings eine Unbequemlichkeit, ja gleichbedeutend mit dem Aufhören derselben war.

XXI.

Als Wolfgang am nächsten Morgen von einem Ritt über die Felder zurückkehrte, fand er das Haus wie ausgestorben; die Gesellschaft war, wohlzuhlig, wie es schien, auf das nächstbenachbarte Gut ge- fahren, der Einladung des Besitzers folgend, der gestern mit auf der Jagd gewesen war und bei der Gelegenheit vorgeschlagen hatte, daß man seinen nicht unbedeutenden Stall besichtigen möge.

Auf dem Flur des ersten Stockes, wo der Ad- miniſtrator zu seinen Instruktionen kommen wollte, rief ihn die Brandes an: „Es ist guten für Sie mit gebeten, Herr Bolmar. Die Dame sahst hinten. Sie wachten doch, da sie ganz allein sei, mit ihr freund- linken?“

Die Dame? . . . Fräulein Brandes war schon wieder fort, die Treppe hinunter, so daß er keine Frage thun konnte. Marie war allein zurückgeblieben und er wußte mit ihr zu zweien am Tische stehen, sie und er allein, als ob das, was für ihn abso- lutes Glück sein würde, zugleich das Natürlichste von der Welt wäre! Und nach der bettumnahen, abscheulichen Szene von gestern abend? Die Sache trug die Unwahrscheinlichkeit in sich vermöge des blendenden Glückseligkeit selbst, welches sie aus- strahlte. Jedenfalls, so viel sagte er sich, bedeutete sie etwas anderes, als es den Anschein hätte haben können, und so zwang er sich denn zur Ruhe, und dazu, einstweilen möglichst gar nichts darüber zu denken, weder im Guten noch im Schlimmen, während er auf seiner Stube sich seinen Anzug in Ordnung brachte.

Natürlich! sagte er sich gleich darauf beim Ein- tritt in das Esszimmer, grausam entmündigt und doch angelockt mit jener Art von grimmer Genugthuung, die man empfindet, wenn das Geschick uns wieder einmal ganz so elend mitspielt, wie wir nach seinen bisherigen Verhalten im Schlimmen, während er auf seiner Stube sich seinen Anzug in Ordnung brachte.

Natürlich! sagte er sich gleich darauf beim Ein- tritt in das Esszimmer, grausam entmündigt und doch angelockt mit jener Art von grimmer Genugthuung, die man empfindet, wenn das Geschick uns wieder einmal ganz so elend mitspielt, wie nur nach seinen bisherigen Verhalten im Schlimmen, während er auf seiner Stube sich seinen Anzug in Ordnung brachte.

Natürlich! sagte er sich gleich darauf beim Ein- tritt in das Esszimmer, grausam entmündigt und doch angelockt mit jener Art von grimmer Genugthuung, die man empfindet, wenn das Geschick uns wieder einmal ganz so elend mitspielt, wie nur nach seinen bisherigen Verhalten im Schlimmen, während er auf seiner Stube sich seinen Anzug in Ordnung brachte.

Natürlich! sagte er sich gleich darauf beim Ein- tritt in das Esszimmer, grausam entmündigt und doch angelockt mit jener Art von grimmer Genugthuung, die man empfindet, wenn das Geschick uns wieder einmal ganz so elend mitspielt, wie nur nach seinen bisherigen Verhalten im Schlimmen, während er auf seiner Stube sich seinen Anzug in Ordnung brachte.

Natürlich! sagte er sich gleich darauf beim Ein- tritt in das Esszimmer, grausam entmündigt und doch angelockt mit jener Art von grimmer Genugthuung, die man empfindet, wenn das Geschick uns wieder einmal ganz so elend mitspielt, wie nur nach seinen bisherigen Verhalten im Schlimmen, während er auf seiner Stube sich seinen Anzug in Ordnung brachte.

Natürlich! sagte er sich gleich darauf beim Ein- tritt in das Esszimmer, grausam entmündigt und doch angelockt mit jener Art von grimmer Genugthuung, die man empfindet, wenn das Geschick uns wieder einmal ganz so elend mitspielt, wie nur nach seinen bisherigen Verhalten im Schlimmen, während er auf seiner Stube sich seinen Anzug in Ordnung brachte.

Digitized by Google

Aber da würde man sich völlig irren! Das ganze merkwürdige Verhältniß beruht, wenn ich mich so ausdrücken darf, auf Zufall und Bequemlichkeit. Der Zufall ist der, daß die Veranlagung der kleinen, dicken gelassene, indifferente, vornehm faxhafte Weise, sie zu der Prinzessinnenrolle, die sie hier als Tochter eines solchen Hauses zu spielen hat, so ungemein geeignet macht. Und die Bequemlichkeit besteht darin, — für die Tantheppes — eben eine solche sogenannte Tochter zu haben, die sich in Folge ihrer mancherlei Beziehungen mehr zur Gesellschaft, die ungenehm sind. Es macht eine Fatalität unerforderlich, wenn zu ihren Gästen eine elegante junge Dame gehört, der von den Männern offenbar Huldigungen . . . sind die das mit solcher Nähe und Selbstverständlichkeit hinnimmt, wie Marie! Mit eben der Ruhe, mit der sie die Unsummen ausgibt — oder an die Süße Bonbons weist — die heutzutage zum Tafeldessert — zu dem, was dieses Namen verdient — gehören. Das Mädchen ist einzig . . . " sier sachte Madame wieder kurz . . . „ich bin, wie Sie vielleicht wissen, scheidung in den Händen erster Finanzgrößen von Frankreich gewesen; aber keine von ihren Damen, die so ein grande dame — so ohne jegliche Ostentation, bezweifelt hätte, war diese kleine deutsche Marie!"

Madame hatte jetzt eine genaume Zeit lang allein geredet, ohne ihr Zuhörer merkte kaum, daß er nicht zuhörte, es sehr war er, eigentlich gegen seinen Willen, bei der Sache. Und da lag ihm diese unwillkürliche Teilnahme so ihm hinüber und fuhr in einem grellen verrvulten Tone fort:

„Und, wissen Sie, bei dem allem ist doch was seiten der Bankierfrau wieder die großartige Rücksichtslosigkeit der letzte Nerven im Spiele. Und gerade gegen die dergestalt vermöhnte Kleine Aeltere! Der Inwes, besten sie genießt, ist ja doch nur eine Pflanze ohne Wurzel, die sich täglich mit einem raschen Tode des Barons selbst absterben würde. Bis jetzt hat er wenigstens nie daran gedacht, testamentarisch für sie zu verfügen, das weiß ich. Unzuständig, wie sie ist — wer ist sie? Niemand. Also hat sie's Nichts . . . "

Der machte Balmar eine Bewegung, als wollte er unterbrechen. Sie sah ruhig lächelnd und aufmerksam zu ihm hinüber.

„Meinen Sie, ich sage zu viel?"

„Ja, Madame, da Sie zu einem Fremden sprechen. Das sind vertrauliche Mitteilungen, auf welche ich mich keines Anrechtes rühmen kann. Ich möchte bitten . . . "

„Toh ich das weitere für mich behalte. Nun, Sie haben bis jetzt recht ruhig zugehört," bemerkte Madame ungrollbar. „Uebrigens ergibt sich ja die Schlußfolgerung von selbst: daß Fräulein Marie Godebus als Partie eigentlich nicht zu rechnen ist. Und eine Thorheit übrrwegen zu machen, hat sich die jetzt reizer und dieser jeunesse bemächtigt gewonnen, wie Sie sehen. Marie, die glücklicherweise sehr kühl empfindet, hat dergleichen auch noch nicht ernnlist. Sie ist wirklich bewrgagt, durch ihr Naturell ganz behindert . . . Denn vermöge desselben wird es ihr alter Bekleidschaftlichkeit nach sogar rrlaxt bleiben. Godebus als Partie eigentlich nicht zu rechnen ist. Und eine Thorheit übrrwegen zu machen, hat sich die jetzt reizer und dieser jeunesse bemächtigt gewonnen, wie Sie sehen. Marie, die glücklicherweise sehr kühl empfindet, hat dergleichen auch noch nicht ernnlist. Sie ist wirklich bewrgagt, durch ihr Naturell ganz behindert . . . Denn vermöge desselben wird es ihr alter Bekleidschaftlichkeit nach sogar rrlaxt bleiben, von der Bohemlosigkeit ihrer Stellung in der Welt und zu dem Hause Banthorpe jemals die thatsächliche Erfahrung zu machen. Sie wird unmerklich, möchte ich sagen, aus dem Stadium der hohen Unzufriedung in das des wirklichen legitimen Besitzes der Millionen hinübergleiten . . . Geben Sie acht: dieser interessante Backfisch wird einst schönen Tages vollendete Thatsache sein und wenn sie innerlich nichts gefaxt haben, nicht so viel . . . " Dabei schwippte Madame mit den Fingern. Zugleich aber streifte sie mit dem Blick das Gesicht ihres Tischnachbarn und sah, daß er sie verstanden hatte. Sein Auge rrof das ihre und ein kaltes Licht der Verachtung funkelte ihr daraus entgegen. „Nun, fügte sie rascher hinzu, als sie gewollt hatte.

„Zu, lassen wir ihn außer Betracht, wie er auch außerhalb aller Möglichkeit liegen sollte," sagte er herb und nachdrücklich. Zugleich war er aufgesprungen und verbeugte sich, bebte die hohe feines Stuhlbeins packend mit einer Faust, an der allein schon die innere Erregung zu merken gewesen wäre, so griff sie zu. „Ich wünsche gesegnete Mahlzeit."

Madame hatte mit lächelnd zurückgewiesen Kunde. Er war daraus und nun hatte sie Lust, etwa, als habe ihr eben ein heftiger Stoß den Atem verlegt. Merkwürdig, gedrängt phyisch fühlbar war die Gewalt, die eben von der stummen, innern Entrüstung dieses Mannes ausgegangen war! Ihr war das gar keine unangenehme Empfindung . . . Sie fühlte zuweilen ganz gern einmal etwas, wirklich, das ins Mark und selten genug kam es bei ihr vor:) und wenn es auch eine Art Schrecken gewesen wäre.

Ungehalten auf diesen jungen Herrn war sie durchaus nicht, dafür, daß er sie aus den hübschen, haßhaltrete, deutschen Augen so verächtlich angeblitzt hatte, gang im Gegenteil. Sie war übergangt, daß sie ihm da eben einen vortrefflichen Dienst geleistet hatte. Auf Dank für dergleichen war freilich nicht zu rechnen, das wußte sie. Trümmer, wenn man sie recht mit ihrer feinen Scheingenuffe entreißt, banken einem auch nicht.

Gleichviel . . . sie hatte, was sie so gerne hat, auch hier wieder einmal klarheit in eine Situation gebracht und das ihrem Werke der letzten halben Stunde zufrieden sein!

Wohlgang aber, in seinem Zimmer oben, fühlte wie ein verwundeter Hirsch. Kann man tiefen und verwahrten zugleich? Ja, offenbar. Dieses heftige Geschöpf, nach welchem seine ganze Natur, erst jetzt zur Glut geweckt, lechzend, dürstend verlangte, was war es, wenn es sich um den Preis der Millionen so unsäglich leicht nahm? Und ein Nichts, ich erniedrigte zu einer Tiefe, für welche die Sprache kaum Worte hatte . . . sich zum Verbrechen gegen die heilige Natur selber mißbrauchen ließ? Nicht eines Gedankens war . . . sage die Vernunft. Und doch . . . und doch . . .

Als der Administrator soll abends — spät wenigstens für die ländliche Aufstehung — und notwide das Haus zurückkehrte, schlafen sich rrot dann, so es so bemerkbar schon hatte war, da hatte er eines wenigstens ernstig gebracht. Eben jene förperliche Erschöpfung . . . er hatte ein paar Pferde wilde gerritten heute; er war dann noch stundenlang auf den Feldern gewesen; es war eine Anstrengung hatte er sich seinen Augenblick physisch Ruhe gegönnt.

Also so hatte er es denn erreicht, daß die schweren Glieder auch ein schweres, zum Denken kaum noch fähiges Gehirn trugen. Gottlob! Es war schon, Gott sei Dank, stumpf und matt; das Verlangen, der Sehnsucht selber. Vor allem aber auch die Gestaltung. Er sagte sich, daß er seine Kraft mehr nicht besitze: daß er sie nicht mehr auf jene Höhe. Er dachte nach mit Qual an Marien — dumpf, wie es überhaupt jetzt nur zu denken vermochte — und mit Ekel an ihre Verleumdung mit dem Schwachsinnigen, aber er empfindlichste Sie. Es schien ihm jetzt, wenn er sie sich in allem, was er von ihr gesehen und gehört hatte, vergegenwärtigte, als ob sie mit ihrem Empfinden in hoher Holle nur, in einer Art Mondnacht, dahinlebe. So würde sie gar nicht wissen, was sie that, wenn sie ihr holdes Selbst dahingab als Preis für Dinge, die ihr selbstverständlich schienen. Sie würde vielmehr wahrscheinlich gar nichts Gutschaftendes thun, sondern nur fortspinnen glauben, was sie bisher gewöhnt gewesen war.

So sprachen in ihm die Stimmen zu ihren Gunsten, und er hörte ihnen gleichsam zu, schmerzlich gerne: warum hätte er sie zum Schweigen bringen sollen? Für unerreichbar hatte er Marien immer gehalten, seit er, mit einer Art Stannen, gewahrte, wie sie seine Leidenschaft in ihm entzündete und noch und noch sein ganzes Wesen einnahm und ausfüllte.

Als er am andern Morgen mit wachem Bewußtsein sofort wieder an der Szene von gestern früh anknüpfte, da fand er, als nunmehr unterscheidbaren Niederschlag derselben in sich eine Empfindung vor, die der Erleichterung sehr ähnlich sah. Mit wachem Teil der Erinnerungen von Madame Lefkow aber konnte diese zusammenhängen? Sonderbar zu sagen: der Herr Administrator, als es, sich ankleidend, in seinem einfachen Zimmer auf und ab schritt, atmete unwillkürlich auf, während ihm eine seiner Erinnerungen an das gestern Vernommene jetzt wieder klar wurde. Und zwar betraf beispielsweise den Hauptrumpf der Franzosin: ihre Worte von dem losen Zusammenhange, in welchem Marie Godebus mit den Bankorpeschen Millionen stand. Gott sei Dank, eine Grüben also war sie wenigstens nicht!

Lieb demnach das denkwürdige Frühstück mit Madame Lefkow, nachdem er eine Zeit lang sogar lange daran gedacht hatte, die Dame des Wohlgangs dennoch so ziemlich da, wo sie waren, in seinem Innern wenigstens, so hatte dasselbe doch eine äußerliche Folge. Es war die, daß er sich auch an diesem Tage von der Gesellschaft so viel wie irgend möglich fern hielt.

Ob es der letzte Tag sein würde, an welchem der Schwarm Hof Almrod beehrt hielt, das hätte den ganzen Vormittag hindurch unentschieden. Verschen kamen und gingen; die alten Herren „sprachen" mit ihren Computoren und mit den großen Wörterbüchern; die jungen suchten Fühlung an den Orten, an denen sie sich zumindest amüsieren wollten, aber sich wenigstens mit ihresgleichen zu treffen hofften: ihren Klubhotels in Paris oder London, den Jagdschlössern einiger guten Bekannten in der Normandie, oder sonstwo, mit Pferden, Wettjagen, Reitzeug ging indessen rubig seiner Arbeit nach; nur sorgte er dafür, daß ihn diese heute dem Hause und Hofe möglichst fern hielt. Sollte Baron Banthorpe vor der Abfahrt mit seinem Administrator noch einiges zu besprechen wünschen, so würde er ihn zu wohl zu finden wissen.

So hatte er es durchgeheit, mit niemand von ihnen zusammenzutreffen, bis ihn nachmittags gegen fünf Uhr eine mündliche Einladung einmal wieder in den Hof führte. Da fand er denjenigen voll: das Gutsfuhrwerk stand bereit: ein Wirtschaftswagen mit Klappern und Portmanteaus beladen sahr eben ab; offenbar wollte man den Schwager-Schaffner nicht bemühen.

Wohlgang war leicht betroffen. Er hätte eher am Platze sein sollen! Wenn auch die Dienerschaft das alles hatte besorgen können, so war es seines Amtes gewesen, die Oberaufsicht zu führen und sich außerdem dem Baron zur Verfügung zu halten. Jetzt sah er rasch nach, ob Wagen und Pferde in Ordnung seien, da rief ihn der alte Banthorpe an: „Zum Teufel, Balmar, wo stecken Sie denn!" Das klang noch ziemlich gemütlich, und so war auch die Handbewegung, mit der er den Administrator neben sich winkte. „Hier stehen Sie schließlich doch noch übernommen mit unserer Abreise, wie? Sie glauben gar nicht mehr daran?" meinte er.

„Verzeihen Sie, Herr Baron . . . ich habe mich allerdings beeilen in Nienstich verspätet; ich hätte überlegen sollen, daß wenn Sie heute noch fahren, Sie diesen Zug benutzen würden," sagte Balmar. Der alte Herr hörte kaum hin; er hatte die Gruppen seiner Gäste, die jetzt in den Wagen Platz nahmen, mit den Augen überflogen und meinte nun leichthin: „Na, Sie sind ja da, daß ist die Hauptsache. Wissen Sie was: leigen Sie mit hier bereits, do können wir die Sache wegen der Grenzregulierung mit Barrum noch einmal durchsprechen. Der Herr Nachbar ist ein Fokatious, das habe ich jetzt auch gemerkt: Ihre Ansicht ist es ja, wenn ich nicht irre, schon lange. Aber ich denke, doch wir ihn doch jetzt seh haben: er besitzt uns, wenn wir den Pfeifers zu seiner Brennerei, das wir ihm abschneiden können? nicht wahr?"

Damit hatte Baron Banthorpe in den zweifelsten leichten Hofhundsdorf Platz genommen und sich den Administrator neben sich fixen.

(Fortsetzung folgt.)

Spruch.

Wie Blei, als auf dem Quell sich ist Hand,
So groß ich leider mich!
Bis ich zu Thale hing und Sand:
Der Berg war groß, nicht ich.

Ferdinand Groß.

Digitized by Google

Menzel.

Glühkörpern eine schöne Wirkung hervorriefen. Vor den Pfeilern der Gaszeus hatten phantastisch gestaltete Kolossalherren, die Beherrscher aller der 20. Jahrhunderts darstellend: den Erfinder des Phonographen, den Entdecker des Gemäldes, den Begründer der Aeroplane, den Bezwingenden des Physikalischen Instituts, den Erfinder der elektro-pneumatischen „Zeppelinstation“ (Wagen und Luftschiffhalle) und andere Fantasiegestalten.

Jene mächtige bronzegrüne Tapisserie, von Stichling ausgeführt, daß 19. und 20. Jahrhundert darstellend, ragten am Treppenaufgang der einen Schmalseite des Saales von einem Vorbergehalt, aus dem sich die Büste des Akademiedirektors vom Jahre 2000 erhob, welchem der Bildhauer Tammann mit übermenschlicher Lebenswahrheit die Züge Anton

Menzels, Originalbüste.

Menzels, Originalbüste.

von Werners verliehen hatte. Auf der gegenüberliegenden Seite des Saales war die Bühne aufgeschlagen, und hier erhob sich ein Meisterwerk der Bühnenkunst: eine von Hedwig modellierte zylindrische Kolossalsäule, die mit ihrem Kuß, die in der Nähe des großen Theaters, in der Nähe des Vorbereitung den Kunstsinniger beschäftigt, der begreift in sie eingearbeitet. Zwei riesige, schlangenhafte Gruppen Karyatiden des Textbuch und der andere Arm am Tasche, modelliert, Kneipe, gleitungig, auf den Globus gebracht, und der andere eine zum Feinmund gemalt entworfene Gruppe eines Liebespaares, das die Bewältigung der beiden Pole auf elektrischen Wege darstellte; der Mensch, durch eine Frauenhand durchgeperlt, die auf dem Globus ausgebreitet, die Lippen am wenig zum Kuß, schuß, der Südpol zu ihr emporkommend, von Mund zu Mund springt der elektrische Funke über, mehrfach ertönt ein Schuß ganz gewaltige Explosion die Meeresbrandung des Tempels auf den Gipfel entrollen.

Nicht minder reizvoll und gelungen war die künstlich und typographisch vornehm ausgestattete Festzeitung, die „Mitternächtliche Rundschau“ vom 15. Januar 2000 bot der Leserwelt eine Menge Neues. Als Proben des Humors mögen der Humors und eine illustrierte Anzeige dienen, in welcher der Herr Meyer

Weltschmerz pur.

Polarschlaf (Nordschlaf) den jeden Donnerstag vormittags 9 Uhr von der Weltbahnhofe Berlin-Lokalzeichen Abgang eines Luftschiffes bekannt gibt. Dieses, eine Luftschiffe in im Auftrage der städtischen Tapeziersinnung den Bauch eines Riesen in einem Saale der Universität machen. „Die hohen Zinnen der Stiftungen ragten sich hoch auf Tapeten- und Banden im Nachbarhaus: 12 Meter hoch, mögen Bohnerlappen!“

Ein Beispiel „Phantasie und Humor“ von Otto aus Leipzig geschickt, von der Gesellschaftsreisen Amanda Lübner und Josef Lübner, darüber verschlungen, daß von einem pessimistisch-skeptischen Zwischenzeit von den die Wagenwert erschienenen Tiefer nach Kameradschaft sich volle Gemütlichkeit mobilisieren ließ, schuf eine Reise von Jungen „Mermett, Gegenstände, Schaukelstuhl, usw. usw. von den schlechtesten Verhältnissen und Differenzierungen des jungen, ertönen und lustigen Jahrhunderts erschuldigt ausgeblitzt wurden. Nach Schluß der Aufzüge begann der allgemeine Tanz in welchem sich ein Gemisch, verschiedenen und prunkgrellen Jahrhunderts in ein einziges, buntes, wirres, tanzen.

G. F.

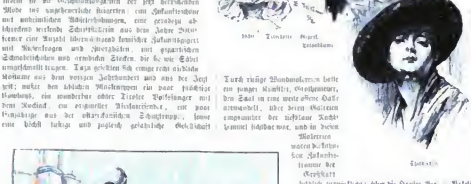
Ein Künstlerfest im Jahre 2000.

Braun und andere lustige Vorgaben haben das Jahr 2000 kennt in den Vorbereitungen unseres Interesses erregt, daß es kein Wunder ist, wenn die junge Berliner Künstlerschaft den hübsch Plan hatte, in diesem Winter ein Kostümfest zu veranstalten, und zwischen die Menschen des modernen Jahrhunderts einmal lebhaftig zu die Erscheinung treten sollten: ein origineller Gedanke, der auch allgemeinen Anklang fand, und der jüngst in den Sälen der Berliner Philharmonie verwirklicht wurde.

In weiter Voraussicht der Schwierigkeiten, welche eine solche Aufgabe an Phantasie und Technik stellt, hatte man sich dieses Festes schon anno 2000 einige künstlerische Gruppierungen an das 18. und 19. Jahrhundert gestattet, und von dieser Erlaubnis wurde denn auch ein sehr weitgehender Gebrauch gemacht. Unter den Tanzenden sah Bachgelehrte in Zopf und modernster Mode, welche die heutige Zeit „in nachweislich echten Kostümen“ reproduzierten, daneben die ganz bequeme Zukunftsmenschen. Es ist verständlich, daß diese phantastische Strömung allen möglichen und unmöglichen Verschwommen und Verirrungen verfallen, gleichzeitig die lebhafteste Beachtung fanden. Zwar das Normalkostüm der Zukunftsmänner — an sich der Frack ohne Schwänze, langgewellte Frackhemd polierimmerlegen Tragenschmitt rote oder grünwiesenes Jabot, lustige weiße Kniehose, hellfarbene Strümpfe — war wohl vielfach vertreten, noch gestattig. Weiter sah in schwarze Damen des achtzehnten Jahrhunderts in einem Reichtum graziöser Gewande aus. Am merkwürdigsten aber waren jene Zukunftsfiguren welche gewissermaßen Korrekturen der heutigen Zeit bildeten, indem sie die Geschmacklosigkeiten der jetzt herrschenden Mode mit ungeheuerlicher Karikatur zum Zukunftsstreben mit unbeschränkten Möglichkeiten, eine geradezu absurdesten wirkende Schreckfiguren aus dem Jahre 2000 kennen eine Anzahl überaus komisch lustiger Zukunftsjäger mit Aeroplanen und Flugschuhen, mit gigantischen Schreckgestalten und grimmigen Gesichtern, die sie wie Schwert umgeschnallt trugen. Tanz gestalten sich einige recht niedliche Modelle aus dem vorigen Jahrhundert und aus der Jetzt zeit; mehrere den köstlichen Mischungen ein paar prächtige Bauernpaare, ein wunderbar echter Tiroler Spielmann mit dem Nachbild eines originellen Alpenkostüms, eine ganze Dienstmädge aus der altertümlichen Schutzgruppe, sowie eine höchst lustige und possierlich gestaltete Gebirgsart

Tanzende Gruppe.

Turek einige Abendstunden hatte ein junger Künstler, Gesellschaftsraum, den Saal in eine weite offene Halle umgewandelt, über deren Gestaltung empfindet der festliche Nacht kommel lebhafte war, und in deren Mittelraum weiten Bühnen den Zukunftsmenschen der Gegenwart lebhaft vorwärtsschritt über die Gassen. Der den Bewegung mit, man schlanken Gestalten Kraftschritten gelangen, die elektrische Aluminium-Gebäudenhabenbahnen einbeinigen Fußgängern und elektrischen Schienenwege erhellte die Gasse Durch „Berlin“ und gebrauchte Momumentalbauten wurden auf die weiten Dimensionen der Architektur hin. Die ersten mit geschlossen Luftkurs Dächern und dem Pfeiler Bäume hatten, verjagen die Jahre nicht allzusehr in Zeit und man Berge umgeschnitten. An der Ecksäule, einzeln zogen sich umschlossene wichtige Gebäude, dem Zentralbahnhof, die Hauptpost, gemeinschaftlich



Gigant. Hyäne. Tierriese. Gigant.
Mischwesen. Paar auf dem Jahre 2000

Gigant. Hyäne. Tierriese. Gigant.

Die schöne Venetianerin.

Von

Günther von Freiberg.

Als ich vor langen Zeiten zum erstenmale Venedig besuchte, lag ich im Treppenhause des Palazzo Tremo die Porträtbüste einer jungen Frau: Jugendschmelz, hold Jovis, halb Empirestil, kein eigentliches Kunstwerk, dennoch lebensvoll durch idealen Geschichtsstandpunkt und den genialen Schwung der ambrosischen Locken . . .

„Ob sie eine Venetianerin?“ erklärte mit einschmeichelnder Stimme und galanter Excerbierung meiner schöner, bezopfter Cicerone . . . „Una poetessa!“ — im Süden ist fast jedes Wort einen gewissen Zauber, im Norden dagegen sagt man allgemein: „Du, ein Dreadtramp!“ — nun ja, ganz natürlich: Italien hat bekanntlich mehr als fünf Schriftstellerinnen und Dichterinnen (improvisierende) aufzuweisen, während in Deutschland Tausende streberhaft mit mehr oder weniger Talent.

Zu Bestimmung der Gestalt (Seite 422) Lebensbilder des Tempels (Seite 422) Lebensbilder des Tempels (Seite 422) Lebensbilder des Tempels

die Jesuiten Alfieri, gemalt Isabellen Porträt in den Palast am Lung Arno.

In Rom schwelgte Isabella im Anblick der plastischen Kunst. Dem damals schon hochbetagten Bossitaner Antonio Canova begegnete die höhere Entzückungsfähigkeit als klassischen Boden und machte seinen Eindruck auf den Bildner des „Amor und Psyche“.

Doch es gab damals keine Ruhe, keinen Frieden in Europa. Bonapartist Kanonen donnerten bereits auf Austerlitzschen Gefilde. Krieg, ohne Ende! Krieg, in Italien, in Deutschland, in Spanien, ohne Ende! Krieg, in Italien, in Rom! Krieg, in Neapel! Krieg, in Isabellen! Krieg

es allgemein, diese Sportvogel bei weichlichen Gesichtern zu weisen. In Zako bei Mosse fand die bedauernswürdige Szene statt im Verlein von zwei Volksinspektoren und der amtlosen Polizeichargen Mortunna.

Alle diese Damen, Schriftler, Erdarbeiterfrauen und Bettlerin gegen die Attentäter einigen bekanntlich mit Herzensgüte, Hingebung, Geschicklichkeit und hypnotischer Ueberlegenheit zusammen, wie sich meist bei komplizierten Naturen solche Gegensätze vereinigt finden. Von dem sogenannten „Opfer der tatarischen Schuld" hat man nicht viel gehört, obwohl verschiedene, vermeintlich Gleichnis einst Goethe verlangen!

Zur Abwechslung bieten diese Erzählungen zwei Zodze lang Schattenriss; zwei finden sogar ihren Namen in einer Anmerkung zum fünften Akt des „Marino Faliero" zur Ehre von Venedig anerkennt, in kurzsphonische er mit Ibsdella, welche — wiederum gelegt — im langweiligen, trockenen Briefe dieser Ehre schreibt. Die ersten Bilden waren prasad, als Byrons Empfrucht that gegen den Trak seines „Portrats". Diese unmotivierte plötzliche Feindschaft gegen den Verstorbenen sind eines barnlosen Artikels schmerzte die Verfasserin. Nach langem Ueberlegen gab sie danach die erlaubte (Pferde) heraus. Seine Gesichtszüge schwollen und verzerrten zur Fratze, ihr, welche unterdessen ihren liebenswürdigsten Charakter, ihre Gavaliere Manieren, gebrauchte lustig. Ueber ihren Gatten schreibt: „Lumber Darrell" und Englands: „Mein Herz in Paris aber London kann sich dem Gedanken gleichschicken." In einem anderen Briefe beklagt er sich gleichwohl über die „entsetzlichen Zielel der seinen Stolz Italiens". Er war eben mitgenug Aristokrat, um Hammel nach dem Schlachten gegessen zu thun, aber so oft jemand von England sprach, pflegte er in seiner wogenerregenden Weise zu sagen: „Abscheulichmen Insel einer großen Mann, der Johanna Wade; keinen wegen werde ich einst mich London zurückkehren." Bekanntlich heiratete Byron wunderlicher, perlengleichen Johne, auf den er eine einzige Angabl verwandte, und zwar in der Hoffnung, er mehr als einmal zu seinen Vorteil, „ich habe Zapperlamente wegen Mangel an Vertrauen Zahlungsleer" —

Bei ihrer Ankunft, heraus er in Mailand, Byron spricht die lebhafteste Zerne Venedig heimen und lieben. „Ihr liegt er noch Nervenst und Wut, trotz der Entraumung seiner venetianischen Stammerinnen. —

Nachdem Mavil-de Lesser den Pasch Mocenigo entfalten hatte, machte Shakespeare, der Verfasser von „Die Mackenzie" und „Der Geist des Shakespeare", Ibsdella seine Aufwartung. Welcher Kontrast: dem Dämon folgte der Tagesbringer, aber, besser gesagt: der Nachtwandler folgte der Phöbiberstern. Denn Herr von Shakespeare kann heimlich in gasigen Begehungen zu wunderschönen Perier Damen und war keineswegs ein guter Mann. Ein psychologisch interessantes, ganz eigenartiges Buch: „Lon enchantements du Prudence» gibt Aufschluß darüber.") Diese Jungfrau behaupten, Shakespeare habe sich in seinem Alter lauh gefühlt, weil er nicht mehr genug von seinen Dichterwahn haben hatte. Die Geburtszeit der Ibsia soll ihn mehr eingebrochen haben, weil dadurch er ab der Byronismus verhervrische.

Der Tod Byrons die Reihen der langsäßigen Abhrigsfreunde zu lichten. Bereits 1822 verlor Ibsdella den meist in Arm weilenden, ihr dennoch sehr wohlwollenden Gatten. Sie bewunnte den „einzigen" Künstler und den guten, technischen Menschen, der Schwindelsucht hatte bedenklich zugenommen, wichen Reiz, Canova war unbeholfen, zagte seine Kemplimente, schwieb unverbegreiflich und zog einen ganzen Schatz in einem Brief über seine Gesundheit. Ihr Lieblingsvor. Hugo Foscolo schreibt in einem Briefe über das „erstaunliche, schwindelnde Buch", das Canova aus den Hals zu langen Mantel. Das der Tapet ihn zum Mitarbeiter von Jahren empfunden, war ihm gleichgültig. Zuweilen, sein einziger Mitarbeiter dem Tod empfunden, hatte täglich zwei Frauen von Canova erhalten; noch dem Tode des Bildhauerdamen ging jener, von einem Dumbe begleitet, in Dienstag betteln.

Zwei Jahre vor Ibsdellas Heimgang hatte sie noch die Freude, Walter Scott den sie so lieben und mit ihm von dem ungeheuren gesprochenen, aber im letzter gepriesenen Byron zu sprechen. Scott war zwar, infolge eines Schlaganfalls, nur noch der Schatten seiner selbst. Nicht lange darauf verschied auch er.

Bereits 6 Jahre hatte der Tod Ibsdella den getreuen Bildnerin Pfindemann genannt, Indessen sie persönlich nicht; ihre beiden Söhne erhielten und erbrachten Ihren Namen ehrend, auch ein immer noch zahlreicher Kreis zungab die treue Genossin. Sie starb 1836 in ihrem Landschlosse pigellen Lebensjahre. Es war im September und an einem Tage, an dem die Maitbaum in London ihre große Künstlerserie ausbrachte.

Martina (ewiger Mario) Bergani wurde einundachtzig Jahre alt.

Einen Zalon hat Venedig seit 1830 nicht mehr besessen.

*) Betrifferen der unerwun-t «Enchant-ments» ist Madame Hortense Allan, die bemhaft kühne Freundin der George Sand, der „Dryas" der «Lettres d'un voyageur». Heimde war eine moderne Dido von Karthago, war mit dem Dichterfreh, daß die Freundin um ihn Rath und nie nach Osth begehrte.

Kultur und Wissenschaft.

Die Riesenpanorama der Berner Alpen wird für die Weltausstellung in Chicago von mehreren Malern ausgeführt. Das Panorama hat 17 Meter Höhe und 115 Meter Weite. Die Leinen sind auf ausziehbaren unterstellt Mittelsaum Fremden beobgeht. Die empfehlen Teile des Vorbereits werden bereits Sommer von Dorfel, als endlich die Jungfrau den Schauer zu thun und den Eisriesen vorbeiflug zu Mien gerufen, von der Spitze des Mönnichen sind 12000 Meter) aufgenommen. Einige Vorarbeiten sind noch in Gang gewesen werden, aber die eigentliche anstrebte Ausführung wird in Paris und Bolle bortiger Hilfe bedingt. In Eigengt ist ein bereits riesige Panorama der Alpen eines eigenen Ausbeschäftigt, das ebenfalls nach Chicago gesandt werden soll.

Am 21. Februar 1892 begeht Rudolf Tonie in Berlin seinen 70. Geburtstag und gegleich dem 50-jährigen Jubiläums als

Rudolf Pasch.

Es schreib jubiläus Tonie, Mitbe- Gelehrtheit der Thema, Kreuzzüglinen und die Erbeit der Gegenwart, die bei den ersten Vorlagen in Trost erschienen Jan Jahre 1856 wurde ihm in Anerkennung seiner Gelehrter-Publi- vom Berliner Magistrat der Titel eines Professors verliehen. Auch sind ihm zahlreiche Orden und andere Ehrenzeichen verliehen worden.

In Gmünd hat die hundertste Feuerbestattung stattgefunden. Am 1 Leipzig erschien der Wagerat, daß bei den neuen Feierhäusern durch den Baldachinschmuck und die musikalischen Vorbereitungen die Gesamtkosten auf den Betrag von 1200—1500 Mk. sich erhöhen zum Feuerbestattungsfeier 25 Mark geringe Gebühren entfallen werden. Hat man dann bei noch gar nicht benutzten gehabt, daß Mindestgebühr der Feuerbestattungsfeierlichkeiten auf Minimum anstehen und in in einem Minimum vorbehalten der Nachweis überliefern sollen?

Die erste Minute des hundert Milionenjahrs im laufenden Jahre bringt einen historischen Jahrzehnte, der in gehobener Klage ein Gesamtbild der Gymnasiale bietet, die während des verflossenen Jahres in den verschiedenen Fächern auf dem englischen Philosophen erschienen sind. Ten zahlreichen Hervorben der englischen Literatur in Deutschland bietet die gesamtmale Literatur sehr umfangreich sein.

Ein Denkmal. Im nach zu hieber Tollen als Ihren Mecklenlaus und Ehrenbürger Dorfleder in Mannheim, Braunschweig, Hannover, Dresden, Leipzig, Bern und Mainz, glänzende Anlage erzielt hat, gedenkt zu Anfang Februar an der Mannheimer Schule.

Im Hirschlichen Verein zu Köln kam jüngst bedeutung zur Sprache, daß bei Gelegenheit der Ausstellung 1891 für Köln eine eine Schwindelerregung zu bespielen habe. Man habe vorgeschlagen gehabt, daß die Stimme in einfachen wirken. Daß man Jahrhunderte lang hatte man Ihnen die tatsächliche Schwindelerregung der Berechtigung.

Die englische Armee.

Von

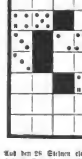
Alexander Wooler.

Am Gegensatz zu den bei allen europäischen Großmächten vorherrschenden Einrichtungen besteht bekanntlich in Großbritannien keine allgemeine Wehrpflicht d. h. Niemand ist seine persönlichen Dienste dem Staate zu militärischen Zwecken zu gehen verpflichtet. Die militärische Macht auf Land und See im Heimatlande war in der Neuzeit wird ausschließlich von Freiwilligen unterhalten, die ihre Dienste dem Staate gegen Bezahlung anwerben und der Arbeiter die leistigen dem Arbeitgeber. Das bedingt, daß der englische Staat den Freiwilligen eine weit höhere Bezahlung anbieten muß, als die kontinentalen Staaten, daß ferner unter den Truppen, vom deutschen Standpunkt aufgefaßt, beim Dienstjahr, eine viel größere Fluktuation herrscht, die Unteroffiziere muß wenig und von einem Übergrad, dem Mannschaftsstande hieraus zu können, keine Rede sein kann, und daß Disziplin, Ordnung und Ruhe nur zu besonderen Gelegenheiten Erhebung zu bringen ist. In Übereinstimmung mit diesen Verhältnissen gegen großen Teil von Leuten, die im öffentlichen Leben eine hervorragende Stellung einnehmen, aber in unparteiischer Stellung sind, aus dieser Ursache zu sein, bemerkenswerthe Schaffungen zu finden, aber die den bunten Rock anziehen, um sich vor polizeilicher und richterlicher Verfolgung zu schützen, welches unter den gegenwärtigen Umständen leicht durchführbar ist und auch häufig genug vorkommt. Die unausbleibliche Folge davon ist der mangelhafte sittliche Zustand der englischen Armee, worüber die kirchmaßschriftlichen einen traurigen charakteristischen Beweis liefern.

Die Verbesserungen schreiben nur eine bestimmte Kasperschicht der englischen Bevölkerung vor. Wer in den Verhältnissen der Mannes, ob er Langerschäft oder Einberufer war, kümmert man sich wenig, und in der That ist die

Für müßige Stunden.

Bilderräthsel.



Auf den 24 Bildern sind symbolischen Personennamen in der nebenstehenden Figur in der Reihe zu bilden, daß die Anfangsbuchstaben jeder wagerechten, jeder senkrechten und jeder diagonalen Reihe 21 bedeute. Die gegebenen zehn Steine dürfen nicht umgestellt werden.

Scherzräthsel.

Tritt an ein Augenbrechen dran
Schon einem Augenbrechen an!
Das Ganzgeist kann unsere Mann,
Und nennt den Arzt vom ersten Wort,
Nehmen den Fuß vom zweiten fort
Er nennt bei Not, auch übrig bleibt,
Eine Stadt, die regen Handel treibt

Auflösung des Rätsels Seite 385.
Salter — Aue.

Preisräthsel-Ergebnisse.

Die Lösung des in voriger Nr. 1 veröffentlichten Preisräthsels lautet **Jugendverirrungen.**

Als richtige Löser erhielten bei 1. Preis: H. Stein, Reg.-Assessor in Zeil-Ring. Nr. 16, in Wien; 2. Preis: Frl. Marie Bernhard, in Bremen. 3. Preis: Frau Oberlehrer Fleischmann in Osnabrück, 4. Preis: Frl. Marie Gräfin zu Rothkirch in Trachenberg. 5. Preis: R. Ortmann, stud. phil. in Göttingen. 6. Preis: Frau Amalie Bergmann in Hamburg. 7. Preis: Frau Oberlehrer Wilhelmine Hoffmann in Hamburg. 8. Preis: Frau Max Fleischer in Hamburg. 9. Preis: Frau Dr. Adelheid Wolff in Hamburg. 10. Preis: Frau Max Fleischer in Hamburg. 11. Preis: Frau Dr. Adelheid Wolff in Hamburg. 12. Preis: Frau Dr. Adelheid Wolff in Hamburg. 13. Preis: Frau Dr. Adelheid Wolff in Hamburg. 14. Preis: Frau Dr. Adelheid Wolff in Hamburg. 15. Preis: Frau Dr. Adelheid Wolff in Hamburg. 16. Preis: Frau Dr. Adelheid Wolff in Hamburg. 17. Preis: Frau Dr. Adelheid Wolff in Hamburg. 18. Preis: Frau Dr. Adelheid Wolff in Hamburg. 19. Preis: Frau Dr. Adelheid Wolff in Hamburg. 20. Preis: Frau Dr. Adelheid Wolff in Hamburg. 21. Preis: Frau Dr. Adelheid Wolff in Hamburg. 22. Preis: Frau Dr. Adelheid Wolff in Hamburg. 23. Preis: Frau Dr. Adelheid Wolff in Hamburg. 24. Preis: Frau Dr. Adelheid Wolff in Hamburg. 25. Preis: Frau Dr. Adelheid Wolff in Hamburg.

Auflösung des Bilderräthsels Seite 383:
Gebetbuch.

Wenn man mit jedem Paragraphen im Buche des Vorlagebuchhalters meine Briefe vermeng und am Schluß seiner ihm gehörigen Paragraphen-Nummer im Texte der Aufgabe sieht, so ergeben diese Buchstaben, auch Verbindungen der richtigen Lösung. Bist du: Gemme den Sitz Friedrich der Großen: „Der Spieß der Verwaltungen ist das erste Pferde eines Fürsten".

Auflösung des Anagramms Seite 383:
Granpre — Pleiaug.

Digitized by Google

(Siehe 429.)

Militärbehörde froh, überhaupt Leute zu bekommen; sie wollen Augen wird der Eitat an Mannschaften nicht gedeckt, eine Thatsache, die auch im Parlamente schon wiederholt Besorgnung hervorgerufen hat. Ein portugiesischer Ausweis des Mannes intitelte Bayerne, Taufscheine u. s. w. wurde nicht gewiesen, es ist daher leicht möglich, sich unter einem anderen Namen einschreiben zu lassen; jogar Geburtstage und Geburtstag wird auch Gewicht der allerlängsten Ausdage des Rekruten als richtig angenommen. Durch unrichtige Angaben, heißt es nun, kann möglicherweise eine erwünschte spätere Beförderung leiden; aber die Behörde kümmert sich wenig darum und es wird auch in äußerst seltenen Fällen etwas herausgefunden.

Gerade Plakate an Kasernen, Regierungsgebäuden, öffentlichen Plätzen kündigen die Werbebedingungen an. Insbesondere sich ein vorübergehender junger Mann daran, dann zuckt sich ihm ein erwacht positiver Werbeunternehmer, der mit genauer Kenntnisgierigkeit die Vorteile einer Soldaten in das glänzendste Licht zu stellen sucht. Zum Beispiel wird dem Manne in den meisten Fällen verschwiegen, welche Abzüge aus der lebsgerechten Lohnente gemacht werden, und welche Ausgaben er davon zu bestreiten hat. Der Sold für den Gemeinen in der Infanterie beträgt 1 Schilling pro Tag; in Wirklichkeit jedoch bekommt der Mann an günstigsten Falle buchstens 4 Schillinge 6 Pence pro Woche dar

Schlafsaal der Kasernen-Infanterie.

— der Engländer holt bekanntlich seinen Magen hoch in Ehren — für Thee, Kaffee, Milch, Zucker, Butter, Brot, Zulage u. dergl., sowie für Gemüse, Obst, Zeitungen u. dergl., sowie für Gemüse, Obst, Zeitungen u. dergl., sowie für Gemüse, Obst, Zeitungen

Wer den Lehrer wohlgesinnet
Den der heitere Scherz nicht minnet,
Pfäffisch-finsterer Absonderung sich den
Leichtern aber Land und Meer

Von der heiteren Seite.

Wo die Luft den hellen Blitz
Leuchtet den Gerade der Witz
Gern darin offne Ohr und Auge
Dem augenfreien Humor!

Sehr einfach.

Stammgast: Ja, das kommt Jetzt werden die Wohnungen immer mannichfacher. Ich bin in diesem Jahre schon zweimal umgezogen und Sie glauben gar nicht, mit welch ein Umzug für Geld kostet!

Fremder: Wie geht's gerade umgekehrt. Je öfter ich umziehe, desto mehr Geld habe ich!

Stammgast: Was Sie sagen! Wie ist das möglich?

Fremder: Sehr einfach, ich bin Zahnarzt, ich ziehe Zähne aus!

Klar.

Tante: Du behauptest mich wohl nur, wenn Du Geld brauchst?

Neffe: Na, Tantchen, häufiger kann ich doch nicht kommen!

Moderne Bauweise.

So, die Wand wär' fertig! Jetzt geh her und hau sie einmal ein bissel, damit sie nicht einfällt, daß ich vom Bieber komm'!

Umgekehrte Aufmunterung.

Pfarrer: Ja sag' Euch, Stefferl, jungs einen andern Lebenswandel an und werdet nüchterner. Sa geht's nicht weiter . . . wo ist denn auch der Genuß? Ein kurzer, flüchtiger Moment, auf den der bittere Reue folgt. Ja sag' Euch, die Freude ist ein Laster!

Stefferl: Und ich sag' Ihnen, Herr Pfarrer, der Rausch ist eine Freude!

Auch eine Verwandtschaft

Talbot: Wenn's möglich wär', Herr Feldwebel, dann möcht' ich auf heut mittag um Urlaub bitten!

Feldwebel: Warum denn?

Talbot: Ja, wissen Se, Herr Feldwebel, es ist eben halt eine weitläufige Verwandtschaft, die mich besuchen kommt!

Der Egoist.

Tiener: Erlauben der gnädige Herr, daß ich drei Tage abwesend bleibe?

Herr: . . . Verwetzungen. Vergiß aber nicht, daß nur ein Haarschädel verbrannt ist und sag es nicht heute schon wieder.

Tiener: . . . Wir werden denn aber der gnädige Herr da und Haus kommen!

Zu viel verlangt!

Gefängnisphotograph (einem zu lanzjährigen Zuchthausstrafe Verurtheilten aufnehmend): So, nun bitte, ein recht freundliches Gesicht.

Verlobung bei Kommerzienrats.

Grand Soupers,
Haute volée,
Diamentschmuck sogar Glacé!
Jawohl bekannt,
Doch nicht genannt:
Des Hauses Tochter — Lieutenant!

Garnison
Und was dazu gehört
Empfohlen — kommen schon:
„ . . . Amüsiert!"
„Unabsetzlich . . ."
Kleiner Gerede — 's ist fertig!

Bunte Reih',
Musik dabei,
Fremde, Neger, Blondvieh,
Gläsergeklirr,
Alles still:
Familienhaupt verkündet will.

Tremolo,
Tritte so:
„Bräut'gam — Braut!" „Ah," „oh" und „o!"
Kommandeure
Begrüßt es sehr,
„Daß Gluck'je ins Nest ment — auf Ehr'!"

Lieutenant ob
Taufest, doch
Bietet er Reden — — „Hoch, hoch, hoch!"
Toft kommt;
Lärm mich greift;
Kleiner Tanz — fünf Touren blieb!

Ferne Ruf:
Bräut'gam — Schreck —
Schwiegermutter nicht vom Fleck!

Am unrechten Ort angebracht.

„Sag mal, Jim, hast Du was Gemeinsames bei Dir?"
„Nicht das geringste."
„Na, da setzen wir je schon auf dem Trockenen!"

Rettung nur
Heil'ger Schwur:
Andern nimmermehr die Cour!

Mißgeschick,
Dem Heirathe Feil,
Mißmuthsverdruß hebt schon bereit.

Allgemach
Nun noch und noch
Schrieben vom gastlichen Dach.

Lieutenant nur —
Mobil tonjours —
„Im Gabi noch früh drei Uhr'
Meine Taxi'
Und deine Taxi' — —
Bräut'gam leider tief im Sand!

Zu aller Praktikus

Schneiderlehrling: Der Herr Studiosus Lämpele läßt für die Hose schön danken; Geld hat er augenblicklich kein im Hause, aber nächstens wird er schon bezahlen!

Meister: Aber ich habe ihm doch einen Brief mitgeschickt, wenn er die Hose nicht auf der Stelle bezahlen kann, solle er sie sofort wieder zurückschicken. Hat er denn den Brief nicht gelesen!

Lehrling: Aber zuerst zog er die Hose an und dann las er den Brief.

Eben deshalb

„Die Ware, die Sie mir heute geschickt haben, sieht recht rumponiert aus!"

„Wie ist das möglich? Gerade auf diesen Artikel lege ich mich besonders kurz!"

„Na, eben deshalb wird sie auch so gerüttelt sein!"

Billige Freude!

„Warum schlagen Sie denn Ihren Jungen so?"
„Damit er wieder mal 'ne Freude hat."
„Aber wenn Sie ihn schlagen, hat er doch keine."
„Das nicht, aber wenn ich ihn nachher wieder losließe."

Neue Branche.

„Grüß Gott, Resi, dienst Du hier auch in der Nähe?"

„Ja, freilich, gleich um ein paar Häuser weiter bei einem Binelegiftabelsmenten!"

Anglaubsch.

Tante: Trauen Sie sich nur, mein Vetter, der Doktor ist ja blitzgescheidt, aus der besten Familie, sehr gebildet, außerordentlich vermögend und doch hat er sie angeblasen! Haben Sie schon je so etwas gehört, Herr Lieutenant?

Lieutenant (mit Ueberzeugung): Den Lieutenant nie!

Schöner Vergleich.

„Dante Dir, Auguste, die Marie hat Geheimnisse hat in vier Wochen nicht weniger als drei Liebhaber gehabt!"

„Wahrhaftig? Die muß ja am Herz haben, wie 'ne mit Butter schmierte Butschbahn!"

Ein Musterpatient.

Dentist (stoßt): Ich hätte Appetit auf eine Leberpastete.

Frau: Was fällt Dir ein! Der Doktor sagte, daß Du in drei Tagen hergestellt bist, wenn Du Tod bist! Idiot!

Dentist: Gib mir nur die Leberpastete, auf einen Tag mehr kommt's mir nicht an, in vierzehn Tagen bist Du in drei Tagen hergestellt sein!

Digitized by Google

Gestorben.

Bayern, in Lebenau, Herzogin, Witwe des Herzogs Max, geb. Prinzessin von Bayern, 82 Jahre alt, am 26. Januar, in München.

Bär-Schmidtau, v., Friedrich, Dr., k. preuß. Kammerherr, Mitglied der preußischen Herrenhauses, Vorsitzender des Deutschen Fischerei-Vereins, 70 Jahre alt, am 13. Januar, auf seinem Gute Schmerkow in Pommern.

Berends, Albert Jamed, Dr., Prof. der Chemie, bekannter Gelehrter und Fachschriftsteller, 69 Jahre alt, am 5. Jan., in Brighton.

Brandis, Sebastian, Ingenieur, einer der Konstrukteure der Mont-Cenis-Tunnels, Erfinder einer Bergbahn-Lokomotive, 75 Jahre alt, am 10. Januar, in Turin.

Herzenberg, v., Oldenburg, geh. u. Staatsrath, trefflicher Pianist und bedeutender Komponist, am 7. Januar, in Bad Homburg.

Kaulfmann, L. hm., General-Lieutenant, früher Artilleriechef, 70 Jahre alt, am 7. Januar, in Frankenberg.

Mengoher, Gutsherr, Erfinder des Semog, 56 Jahre alt, am 18. Januar, in Genua.

Meigs, Montgomery Cunningham, General, einer der ausgezeichnetsten Offiziere der Vereinigten Staaten, 76 Jahre alt, am 2. Januar, in Washington.

Merken, Robert C. J., Chef der Firma R. Merkel u. Co. in Hamburg, hervorragender Gas-Ingenieur, früher mehrfacher Hochofenbesitzer, 46 Jahre alt, am 1. Januar, in Klein-Flottbek.

Müller, Charles Conrad, bekannter amerikanischer Schriftsteller, 76 Jahre alt, Mitte Januar, in Paris.

Neuhaus, Gustav Friedrich, bekannter Tischler und Schriftsteller, 70 Jahre alt, am 12. Januar, in Aleve.

Oesterreich, v., Karl Salvator, Erzherzog, k. u. k. Feldmarschall-Lieutenant, 52 Jahre alt, am 19. Januar, in Wien.

Pitting, v. Perling, Carl Moritz, Graf, k. u. k. Kämmerer und Fideikommißbesitzer auf Deutsch-Gabel, 71 Jahre alt, am 11. Jan., in Wien.

Sandgathe, Margaret Boley, eine der hervorragendsten Streiterinnen in dem Kampfe um die Emancipation der Frauen, 64 Jahre alt, am 6. Januar, in London.

Zedlitz, Franz, k. preußischer General z. D. und bekannter pantheistischer Theologe, 84 Jahre alt, am 14. Januar, in Bonn.

Schach.

(Redigirt von Jean Dufresne.)

Aufgabe 16.
Von Moritz Gerstenkorn in Budapest.

Schwarz.

Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge Matt.

Auflösung der Aufgabe 17 S. 366:

1) D 5—c 6, Beliebig.
Schwarz.
2) S A 4—c 5.
Beliebig.
3) D c 6—d 6
Schwarz.
4) S c 5—A 6.
Beliebig.
5) S A 6—c 5, Matt.

1) . . . . .
Schwarz.
2) S A 4—c 5
3) D d 6—d 2.
Schwarz.
4) S c 5—A 6.
Beliebig.
5) D d 2 — d 5 Matt.

(Andere Spielarten leicht.)

Handschriften-Beurteilung.

A. B. in Berlin. Ihre Handschrift, auch in der Jugend geschrieben, zeigt eben Schwerfälligkeit. Ich in neue Verhältnisse Sie zu finden, Initiative haben Sie, Beharrlichkeit — ich meine beides, nur wenig beisteht, aber wo Sie sich festsetzen, wird nachgeben. Ein Hang zum Grübeln und zum Pessimismus ist Ihnen nicht zu eigen. Interessen — eben darum sind meinen Sie Ihnen auch keine Gerste zu erschöpfen. Sie sind mehr Polemiker als Diplomat. Einen verwandten Zug besitzen, möchten es aber gleich werfen gut machen.

Nelly in Ulm. Viele Leute sich ernsthaften, um Ihnen Rat für die Zukunft zu erteilen, und ich kann Ihnen nicht verdenken, daß Sie sich an mich wenden. Ich bin auch gern bereit, Ihnen in der Lebensanschauung, durchzuhelfen. Ihre Handschrift ist ziemlich gut, aber noch nicht ausgeglichen, sie schwankt, ist unsicher, sie verrät Leichtsinn, Ihnen, wenn auch nicht Gedankenlosigkeit, und viele Gefälligkeit. Sie werden sich sich auch Unbestimmtheit in zwei Verhältnissen zu sehr Verwandtschaft zu sehr. Ihre verschiedene Weise zu denken, auch in puncto Gefälligkeit, scheinen zum Verkehr Ihnen noch nützlich, aber zu eigensinnig, um anzupassen, liebenswürdig eingenommen zu sein.

Dritte L. Die Lagen mehr Wert auf Kniffe-Schönheit, Eleganz, Formen, Formvollendet ist, haben größere Gefälligkeit, Sie sind gefallsüchtig, ist ein bißchen herrschsüchtig Naturell — einer gütigen Weise, sind Phantasie. Schwung und große Gefälle besitzen, auch an Gedankenreichtum, wenn auch nicht herausragend, mangelnden mehr mit Zucht und Ordnung. Gründen verschlechtern Sie, Ihre Gedanken, Ihre Ideen, Ihre Pläne, Ihre Arbeiten, Ihre Handlungen, Ihre Worte, Ihre Taten, Ihre Werke, Ihre Kunst und Wissenschaft, Ihre Literatur und Ihre Musik, Ihre Malerei und Ihre Bildhauerei, Ihre Architektur und Ihre Technik, Ihre Chemie und Ihre Physik, Ihre Biologie und Ihre Medizin, Ihre Theologie und Ihre Philosophie, Ihre Geschichte und Ihre Geographie, Ihre Mathematik und Ihre Astronomie, Ihre Geologie und Ihre Paläontologie, Ihre Zoologie und Ihre Botanik, Ihre Ethnologie und Ihre Anthropologie, Ihre Soziologie und Ihre Psychologie, Ihre Pädagogik und Ihre Didaktik, Ihre Methodik und Ihre Heuristik, Ihre Rhetorik und Ihre Poetik, Ihre Ästhetik und Ihre Logik, Ihre Metaphysik und Ihre Erkenntnistheorie, Ihre Ethik und Ihre Religionsphilosophie, Ihre Religionswissenschaft und Ihre Religionsgeschichte, Ihre Kirchengeschichte und Ihre Dogmatik, Ihre Symbolik und Ihre Apologetik, Ihre Homiletik und Ihre Katechetik, Ihre Liturgik und Ihre Hymnologie, Ihre Exegese und Ihre Hermeneutik, Ihre Einleitung und Ihre Archäologie, Ihre Patristik und Ihre Kirchenrechtswissenschaft, Ihre Kirchenrechtsgeschichte und Ihre Kirchenrechtsphilosophie, Ihre Kirchenrechtsdogmatik und Ihre Kirchenrechtsmethodik, Ihre Kirchenrechtsheuristik und Ihre Kirchenrechtsrhetorik, Ihre Kirchenrechtspoetik und Ihre Kirchenrechtsästhetik, Ihre Kirchenrechtslogik und Ihre Kirchenrechtsmetaphysik, Ihre Kirchenrechtserkenntnistheorie und Ihre Kirchenrechtsethik, Ihre Kirchenrechtsreligionsphilosophie und Ihre Kirchenrechtsreligionswissenschaft, Ihre Kirchenrechtsreligionsgeschichte und Ihre Kirchenrechtskirchengeschichte, Ihre Kirchenrechtsdogmatik und Ihre Kirchenrechtssymbolik, Ihre Kirchenrechtsapologetik und Ihre Kirchenrechtshomiletik, Ihre Kirchenrechtskatechetik und Ihre Kirchenrechtsliturgik, Ihre Kirchenrechtshymnologie und Ihre Kirchenrechtsexegese, Ihre Kirchenrechtshermeneutik und Ihre Kirchenrechtseinleitung, Ihre Kirchenrechtsarchäologie und Ihre Kirchenrechtspatristik.

Briefmappe.

G. v. D. in Dr. bei O. Prof. Schäfer. Dorfen eingeliefert.

E. St. in Jena. Ein Mann, der sich Ihnen nicht erkenntlich zeigt, ist der so wertlosen Mühe behandelt, ist und nicht bedauert.

H. Weidner in Berlin. Ihre Anfrage, ob Sie unter der temporären Adresse **C. St. 9. 6. . .** von Kassel, beherzenswürdigen, haben sich als sehr praktisch bewährt. Es geht nun abermals ein Brief und keine Karte an Sie ab.

CRÈME SIMON
Rue de Provence, 36, PARIS
& PARFUMEURS, APOTHICAIRES ET FRISEURS
Von wunderbarer Wirkung um der Gesichtshaut und Händen GESCHMEIDIGKEIT und blendende WEISSE zu verleihen.
Unübertroffen gegen SOMMERSPROSSEN, FLECKEN, RÖTHE, JUCKEN der HAUT.

Soeben erschienen!
9000 Abbildungen. 16 Bände geb. à 10 M. oder 256 Hefte à 10 Pf. 16000 Seiten Text
Brockhaus' Konversations-Lexikon.
14. Auflage.
600 Tafeln. 300 Karten.
120 Chromotafeln und 480 Tafeln in Schwarzdruck.

PATENTE
RICHARD LÜDERS Civil-Ingenieur in GÖRLITZ.

Existenz und gute Stellung durch gründliche Ausbildung durch brieflichen privatunterricht. Prospekt. Schönschrift.
BUCH-FÜHRUNG
Kaufmann, Contorist, Assistent, Buchhalter, Correspondent, Reisender.
Prospekte gratis.
Erste Deutsche Fachschule für Buchhaltung
OTTO SIEDE, ZERBST.

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft zu Leipzig
(Alte Leipziger) auf Gegenseitigkeit gegründet 1830.
Versicherungs-Bestand: Ende 1889: 315 Mill. M. Ende 1890: 336 Mill. M. Ende 1891: 359 Mill. M.
Bezugene Zinsen: Ende 1889: 10 Mill. M. Ende 1890: 11 Mill. M. Ende 1891: 14 Mill. M.
Gesamte Versicherungssumme: Ende 1867: 36 Millionen. M. Ende 1877: 61 Millionen. M. Ende 1887: 93 Millionen. M. Ende 1892: 140 Millionen. M.
Die Versicherten erhielten bisher als Dividende pro Jahr durchschnittlich 40 Prozent.
Gesellschafts-Vermögen: Ende 1867: 2 040 000 M. Ende 1877: 5 000 000 M. Ende 1887: 7 500 000 M. Ende 1892: 10 000 000 M.
Jahreseinnahme: Ende 1867: 1 000 000 M. Ende 1877: 2 500 000 M. Ende 1887: 3 750 000 M. Ende 1892: 4 500 000 M.
Gesellschaftsgebäude in Leipzig.
Bei den 31 bestehenden Lebensversicherungs-Gesellschaften war im Jahre vorigen Jahres 30 Millionen Mark weniger, der Zuwachs betrug nur 28 Millionen Mark weniger, der Zuwachs betrug nur 28 Millionen Mark. Die Lebensversicherung ist ein Segen. Jedermann, Mann, Frau, Kind, Beamter, Arbeiter, Bauer, Handwerker, Kaufmann, Fabrikant, Gelehrter, Künstler, Soldat, Offizier, Matrose, Reisender, Student, Schüler, Lehrer, Professor, Pastor, Priester, Rabbiner, Minister, Fürst, Kaiser, König, Präsident, Gesandter, Botschafter, Konsul, Vizekonsul, Agent, Vertreter, Kommissionär, Spediteur, Frachtführer, Schiffer, Kapitän, Steuermann, Matrose, Heizer, Maschinist, Lokomotivführer, Weichensteller, Schaffner, Bremser, Briefträger, Telegraphist, Telephonist, Schreiber, Buchhalter, Kassierer, Direktor, Präsident, Vizepräsident, Sekretär, Archivar, Bibliothekar, Kustos, Inspektor, Aufseher, Wärter, Diener, Bote, Laufbursche, Hausknecht, Portier, Pförtner, Gärtner, Winzer, Weber, Spinner, Färber, Bleicher, Gerber, Schuster, Schneider, Tischler, Schlosser, Schmied, Maurer, Zimmermann, Dachdecker, Glaser, Töpfer, Ofensetzer, Maler, Anstreicher, Lackierer, Vergolder, Graveur, Bildhauer, Architekt, Ingenieur, Techniker, Zeichner, Lithograph, Steindrucker, Buchdrucker, Setzer, Korrektor, Buchbinder, Papierfabrikant, Buchhändler, Antiquar, Verleger, Redakteur, Schriftsteller, Dichter, Komponist, Musiker, Sänger, Schauspieler, Regisseur, Theaterdirektor, Tänzer, Akrobat, Clown, Zirkusdirektor, Schausteller, Gastwirt, Kellner, Koch, Bäcker, Konditor, Metzger, Fleischer, Wurstmacher, Schinkenräucherer, Fischer, Jäger, Förster, Forstmann, Gutsbesitzer, Pächter, Landwirt, Bauer, Kaufmann, Bankier, Börsenmann

...n und 9 in Mirow. Die Uebersendung der Karte wünschen wir nicht empfohlen zu sehen, aber Andere mag sie zum Besuch der Insel Hiddensee veranlassen. Ueber Saßnitz, Stralsund, Barth, Ribnitz, Rostock, Wismar, Lübeck, Travemünde, Kiel, Flensburg, Hadersleben, Apenrade, Sonderburg, Augustenburg, Nordborg, Düppel, Alsen, Fredericia, Vejle, Kolding, Hamburg, Bremen, Oldenburg, Emden, Leer, Papenburg, Meppen, Rheine, Münster, Hamm, Dortmund, Hagen, Elberfeld, Barmen, Düsseldorf, Neuß, Crefeld, Rheydt, Mönchen-Gladbach, Rheydt, Crefeld, Neuß, Düsseldorf, Barmen, Elberfeld, Hagen, Dortmund, Hamm, Münster, Rheine, Meppen, Papenburg, Leer, Emden, Oldenburg, Bremen, Hamburg, Kiel, Flensburg, Hadersleben

Meine Adresse,

welche in Nr. 15 dieses Blattes gesucht wurde, ist von mir persönlich in Stuttgart bei den Rechtsanwälten des Herrn **Baron von Horn** u. d. **Horck** deponirt worden und steht dort, wie hier in Hamburg bei meinen Rechtsanwälten, den Herren **Drs. Emden & Schroeder** für jedermann zur Verfügung.

J.H. Adolf Treusein.

Deutsche
Militärdienst-
Versicherungs-Anstalt
in Hannover.

Zweck: Weitestgehende Vermittelung der Kosten des ein- wie dreijährigen Dienstes. Unterstützung von Dienstbeschädigten, Verpflegung von Invaliden. Nur Knaben unter 12 Jahren finden Aufnahme. Versicherung in Theilbeträgen von beliebiger Höhe bis zu 1000 Mk. Jährlich können Versicherungen bis zu 1000 Mk. abgeschlossen werden. Die Versicherungen können bis zum vollendeten 12. Jahre des Versicherten abgeschlossen werden. Die Prämien werden in Theilbeträgen von beliebiger Höhe bis zu 1000 Mk. jährlich entrichtet. Die Versicherungen können bis zum vollendeten 12. Jahre des Versicherten abgeschlossen werden. Die Prämien werden in Theilbeträgen von beliebiger Höhe bis zu 1000 Mk. jährlich entrichtet. Die Versicherungen können bis zum vollendeten 12. Jahre des Versicherten abgeschlossen werden. Die Prämien werden in Theilbeträgen von beliebiger Höhe bis zu 1000 Mk. jährlich entrichtet.

Andreas Huber.
Uhren- und Chronometermacher.
Königl. bayer. Hoflieferant. **München,**
Hauptgeschäft: Residenzstr. 11, Zweiggeschäft: Barerstraße 6.
empfiehlt hiermit sein eigenes Fabrikat:
Taschen-Präcisions-Uhren.
Die Werke sind aus vorzüglichstem Material gefertigt, mit den neuesten Regulirungen und compensirenden Chronometer-Unruhen versehen, genau regulirt, geprüft in den verschiedensten Lagen und Temperaturen, jede Uhr ist auf bes. Wunsch genau zu controlliren. Jede Uhr wird auf 2 Jahre reparirt, wenn nicht durch Unfall beschädigt. Die Gehäuse sind solid in Gold, Silber, Metall, Nickel etc. Alle Bestellungen von Uhren in gewöhnlichen und prachtvollen Gehäusen, sowie Reparaturen werden prompt und sorgfältig ausgeführt. Illustrirte Preisliste auf Verlangen franco.

Die Chocolade Suchard zeichnet sich durch vorzügliche Qualität bei mässigem Preise aus und ist überall zu haben.

Accord-Zither, D. R.-P. 39916. Theilbarkeit in einer Minute. Vollständiger Ersatz für Notenhalter. Für jede Zither passend. Preis mit Schule Fr. 3.50. Ferner: Zither-Ring Schlüssel, System 16 A. Lage der Saiten-Tonart 15 A. Lager-Mensur-Lineal 4 A. Alle 25 ₰. Mehrere Proben gratis. Mässiger Preis gestellt. Musikwerkstatt H. Arndt Nachf. I. Heinr. & Z. Greiz.

Liste
über
Jux-
und
Scherz-Artikel
amusant und
possirlich.
J.C. Schmidt
Hoflieferant.
Erfurt.

Parfümirtes
Photogr. Apparate
stets Elastica- und Reinigungs-Ball, sowie Ersatztheile für Photographen und Amateure. Preisliste gratis und franco.
Josef Rodenstock,
Kgl. Hoflieferant,
München, Barerstrasse.

Collion- & Carneval-Gegenstände
als Mützen, Orden, Touren, Cotillons, Masken-Artikel, sowie **Cartonnagen & Attrapen** empfehlen en gros en detail
Gelbke & Benedictus Dresden.

Kinder werden kurzsichtig
u. arbeitet durch unzweckmässiges Aufsetzen des Kopfes u. Lesen, Schreiben ungeeigneten Möbel.
Kinderpulte.
Patent Bau Kreuzer, nach Art des Kaiserlichen Pultes geliefert, allen Alters empfohlen. Preis Mk. 40. Frankolist gratis. Prima Referenzen. Berlin W., Kurfürst 11.

Erstes Spezialgeschäft für Theater- u. Maskenkostüme
Ein en gros **GEBRÜDER NICK,** Ein detail
Friedrichstrasse 70 I.,
BERLIN.

Lothgeschäft: Grösstes Lager Theaterschuhe von Kostümen jeder Art für Theater, Maskenballe, historische Trachten, lebende Bilder, Nationaltrachten.
Verkaufsgeschäft: Anfertigung nach Maass von streng historischen und Maskenkostümen nach gegebenen und eigenen Zeichnungen

Lothpreisliste gratis u. franko. Colorirte Kostümbuch 88 Figuren 3 Mk. 1,50 Hübsch colorirtes Kostümbuch zu 50 Figuren Mk. 1,50. Kostümbuch 66 Originalfiguren Mk. 1,50. Maskenbuch gebunden mit 100 Figuren Mk. 2,50.
Versand der Kostümbücher nur gegen vorherige Einsendung des Betrages.

Wasserheilanstalt Marienberg, Boppard a. Rh.
Tut einer Kur gebraucht man 1 Mineralbr. pro 1 Mark ausführl. Broch.

Hufeisen-H-Stollen (Patent Neuss)
Stets scharf! Kronentritt unmöglich! Ihre neuen Tritthelme für glatte Eisenbahnen.
Preislisten mit Tarnenden von Reugenissen gratis und franko.
Patent-Inhaber und alleinige Fabrikanten:
Leonhardt & Co., Act.-Ges. Berlin N., Invalidenstrasse 3.

Transportable
Pumpmaschinen
und
Centrifugalpumpen.

Dampfwinden
liefert auf Lager der
Menck & Hambrock,
Altona-Hamburg.

J.F. MENZER
Ritter des Königlich Griechischen Erlöser-Ordens
NECKARGEMÜND,
gegründet 1 Mai 1840.
Transitkellereien in Neckargemünd.
Specialität:
Griechische Weine.
Deutsche u. französische Weine in reicher Auswahl.

Probekisten griechischer Weine von 12 grossen Flaschen:
Marke **A.** m. 2 Sorten, Claret und süss . M 18.—
Marke **B.** m. 2 Sorten, Claret und süss . „ 18.60
Marke **C.** m. 4 Sorten, Claret und süss . „ 20.40
Marke **D.** m. 12 Sorten, herb. Claret und süss . „ 19.—
Marke **F.** m. 2 Sorten, herb und süss . „ 12.—
Marke **G.** m. 3 Sorten, herb und süss . „ 12.—
Probekiste deutscher Weine von 20 grossen Flaschen:
Marke **E.** m. 4 Sorten, weiss und roth . M 20.—
Im Fass (nicht unter 20 Liter):
Weisse deutsche Tischweine von 50 Pf. der Liter an.
Rothe deutsche Tischweine von 80 Pf. der Liter an.
ich bitte meine ausführliche Preisliste zu verlangen.

Druck und Verlag der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Digitized by Google

Über Land und Meer.

Nº 21.

67. Band.
Vierundsechzigster Jahrgang.
Oktober 1891—1892.

Deutsche Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Post-Aufschlag Mark 3.50.

Gregors Fasching.

Ein Februarscherz
von
Leo Hildeck.

„Addio, mein schöner Karneval!“

Voll herzhaften, knirschenden Zornes durchmißt Gregor mit schnellen Schritten sein Hotelzimmer. O, diese Erbonkel! Seine Studienfreunde hatten ihn einst glücklich gepriesen, weil er ein Exemplar dieser fast ausgestorbenen, nur noch in schlechten Lustspielen sporadisch auftauchenden Species sein nannte. Ja, die konnten eben nur die Lichtseite dieser Institution, wußten nichts von der unerträglichen Tyrannei, die solch ein Erbonkel ausübt. Freilich ist es nur zu billigen, wenn derselbe, einem plötzlichen Herzensdrange folgend, schon bei Lebzeiten dem geliebten Neffen eine seiner Güter überträgt. Man kann es sogar verzeihlich finden, daß er den Neffen zum Zwecke der gerichtlichen Uebertragung aus Italien kommen läßt, wo der letztere den Winter vergnüglich zugebracht, — selbst dann, wenn der Karneval bevorsteht. Denn auch in Deutschland gibt es glücklicherweise Städte, wo die alljährlich zu Beete kommende Narrheit sammtige Blüten treibt. Und getreu auf die unverfängliche Lebenslust des leichtsinnigen Onkels bauend, packte der Neffe einen echten, italienischen Bauernanzug in seinen Koffer und reiste gutes

Eissegelregatta auf dem Müggelsee bei Berlin. Originalzeichnung von E. Hofsang. (Seite 434.)

Digitized by Google

Minten nordwärts nach B., der zum Rendezvous bestimmten Stadt, die er in des Onkels Begleitung in der nächsten Stunde wieder zu verlassen gedacht.

Aber da traue Einer Erbonkels Launen! Ein polstergender Brief schlägt wie ein Hagelwetter Gregors Hoffnungen nieder. „Do ich den Tag meiner Ankunft in B. noch nicht genau bestimmen kann, so erwarte mich im Englischen Hof und halte einstweilen Umschau in der hübschen Stadt. Zum Lohn für Deine Geduld verspreche ich Dir, Dich meinem alten Freunde, dem Professor Brauer, zu zuführen, in dessen Damenklasse eine wahre Elite junger Schönheiten ihre sogenannten Kunst-Studien betreiben soll —"

Und dies schöne Vergnügen als Lohn für den verlorenen Falsching! Daß der Onkel ihm auch gerade die Stadt B. als Wartesalon anweisen mußte, wo der Karneval, wie männiglich bekannt, durch einen mit Papiermachémasse über die Straße tanzenden Schutterkongreß repräsentirt wird — abgesehen von einigen Ballsetten, auf denen die nunmehrigen Verfrachten Herren sich huldvoll von den kokettirenden Damen ausstimmen lassen! Unverzeihlich! Mit wehmüthigen Blicken betrachtet Gregor seinen von einem stattlichen Bauernbusen zur erstaunenden linsenrichten Umzug. Stück für Stück nimmt er aus dem Koffer, von dem ungeheizten, grobleinenen Hemd an bis zu dem weichen Filz und dem großen dunklen Mantel, sind dann schlüpft er hinein. Man hat ihm oft gesagt, er gleiche einem Italiener mit seinem warmen dunnichen Teint, den genial wuchernden dunklen Locken und den großen schwarzen Augen, die zu seinen Ergüssen von den Damen melancholisch gefunden werden.

Jetzt steht Gregor vor dem Spiegel. Fonsoo! Malerisch genug, um sämtlichen Schülerinnen des Professors Brauner das Ort auf der Palette zusammenlaufen zu machen. Wild drängt sich das dunkle Gelock unter dem Hute hervor und wirft einen durchdringenden Schatten über Stirn und Augen.

Und plötzlich durchzuckt ihn ein toller Gedanke. Die Wartezeit ein wenig abkürzen — sich einen Mummenschanz auf eigene Faust verschaffen — warum nicht? Noch dazu bei den Schwabenstreichen — toffer Schnee mit Regen vermischt, und die Straßen voll grauen Breies — warte nur, Onkel, es gibt etwas Lustiges zu berichten! — Gregor schellt.

„Heinrich!"

„Herr Baron?"

„Bringen Sie mir das Adreßbuch!"

Schmunzelnd blickt Heinrich auf die veränderte Erscheinung seines Herrn und geht. Zwei Minuten später blättert Gregor in dem deutschen Namensregister. „B — Becker — Bott — Berrr — halt, hier. Brauert, Engelbert, Tapezier — Brauert, Ewald, Kunstmaler, Professor, Rochstraße 21, 4. Stad — corpo di bacco!"

Professor Brauert teilt uns seinen Privatatelier. Zwei große, durch Oberlicht erhellte Räume, nur durch eine Portiere von einander getrennt. Irgend vor ihm. Alle Wände voll aufgespendelter Skizzen und Studien, auf Tischen und Stühlen offene Malkasten, Leinwand, Deckrationsstoffe. Im ersten Zimmer stehen die Schülerinnen versammelt, und ihre schönen Besperinnen sind eben beschäftigt, das Sekett, nach welchem sie zeichnen sollten, als „Mors Imperator" herauszuskaffiren. Beim Eintritt ihres Lehrers verlieren sie einen schnellen Rückzug — doch zu spät.

Ein gutmüthiger Spottblick des Professors trifft die Beschämten.

„Um die gewisse Aufrichtigkeit der Züge
Den gebornen Trieb der Mongolen wundert —"

tritt er lächelnd zurück und geht an ihnen vorüber in das zweite Zimmer.

Hier sieht es schon ein wenig ernster aus. Fünf junge Damen im Halbkreis um den Staffeleien, in ihrer Mitte ein graumähniger alter Mann zwar weglich auf einem erhöhten Sitz thronend.

„Nun, meine Damen —

„Herr Professor, ist der Schattenton am Kinn jetzt besser?"

„Ja wann, Fräulein Brandel! Man bekommt ja Appetit nach dem Braten, zu dem diese Sauce gehört! Und dann die Modellierung der Nase — ! — Frau Holdorf, das rechte Auge schielt noch immer. — Was ist denn das da für ein Fleck an der Stirn, Fräulein von Kerner? — Aha — lumpen!"

Das legte beschämige Murmeln gilt den Leistungen der beiden übrigen Damen. Anna Waldauer, ein kokes Kobotgesichtchen mit stugen, laugbewimperten Gnanungen, hat einen scharf ausgeprägten Charakterkopf getroffen. Die große, wundervolle Blondine neben ihr, ein voll plastischer Kopf mit Tizianfarben, sagt unsterscher aus. Lydia Trift besitzt ein ausgesprochenes Talent für effektvolle Beleuchtung.

„Ei, ei, Fräulein Tekt — Sie kleiner Neunmalgescheit! Mochten Sie nichts weiß daran, Sie verderben es sonst!"

Lydia erröet vor Verguügen. „Was soll ich nun thun, Herr Professor?" Daß sich auch heute just keine der vielen Möglichkeiten erbietet, sie sanft —"

In diesem Augenblick tritt Doris, die alte Atelierwutter, den Kopf zur Thür herein.

„Schon wieder ein Modell, Herr Professor. Soll ich abweisen?"

„Aber ist es denn —"

„Ich so'n Italiener —"

„Schon wieder einer! Schicken Sie ihn fort!"

„Darf ich nicht erst sehen, Herr Professor?" wagt Lydia einzuwenden. „Da ich eben fertig bin —"

„Meinethalben. Er soll hereinkommen."

Gregor tritt ein. Ein strafftger Gerach von Terpentin die Nasenflügel leinwand frohen ihm entgegen. Sechs Augenpaare mustern ihn kritisch von Kopf zu Fuß.

„So etwa mag meinem Heinrich zu Mute gewesen sein, als ich ihn engagirte," denkt Gregor und verbeugt sich.

„Was solch ein Bursch für einen angeborenen Anstand besitzt!" flüstert Fräulein Brandel. „Wie hierzulande die Gesetze —"

Gregorn erster Blick fällt auf Lydia und sehrt nach kurzer Umschau wieder zu ihr zurück. Das Oberlicht wirft einen Gluhglanz auf ihre blonde Flechtenkrone, der zgalitrete Mattlicht verdit ihre herrliche Gestalt.

„Haben Sie schon öfter gesessen?" beginnt der Professor das Verhör.

„Nicht so viel Mal!" erwidert Gregor, die weiche, gebrochene Redeweise der deutschsprechenden Italiener vortrefflich kopirend. Wehmütig gedenkt er seiner Garretstunden.

„Und wieviel verlangen Sie?" Der Meister kehrt sindet Gefallen an dem auffallend hübschen Burschen. Gregor erschrickt. Diesen Punkt hat er zu erwagen vergessen; von dem Modell-Markt und seinen Preisen selbt ihm jede Kenntnis.

„Sechs Mark für die Stunde," entgegnet er aufs Geratewohl.

Ein allgemeiner Schrei der Entrüstung erschallt; selbst der anwesenheit alte Mann, ihre bestens Leidensgefährten aller -ntäglichen Gegen ist jetzt im klaren gewesen, läßt ein Murren ertönen.

„Dies Modell bekommt drei Mark für den ganzen Vormittag!" ruft Anna Waldauer.

„Come in aggrand'!" knurrt Gregor ganz verschüchtert. „Ich bin zufrieden —" und er dicht nach Lydia. Auch der Professor wendet sich zu ihr.

„Was meinen Sie, Fräulein Tekt?"

Sie errötet ein wenig. „Wenn Sie erlauben, Herr Professor, möchte ich gleich anfangen."

Der Lehrer hat sich entfernt, und die Arbeit ist im vollen Gange. Unverschämt hübsch sie das Modell — ein unverschämt lokett. Allerdings verhoert er regungslos und stumm in der Pose, die der Professor ihm nach längerem Aussprobiren gegeben, aber seine Augen wandern trop Lydias wiederholten und schließlich ärgerlich flüsternden Verweisen, immer wieder von der bezeichneten Augenrichtung hinweg zu der schönen Malerin hinüber. Von Zeit zu Zeit wirft Anna, welche nach mit dem kommenden Alten zu thun hat, einen lieben Blick hinter ihrer Staffelei hervor auf die vollgene und ihr prächtiges Modell.

„Wie heißen Sie?" fragt Lydia plötzlich kurz und beschleunigt.

„Gaetano Cecchi, Signora!"

Der Trotz kommt im rechten Augenblick; soeben hat er sich auf sie vorbereitet, den Namen seines neapolitanischen Landsmannes wiederzugeben.

„Wenn Sie nicht endlich die Augenverdrehung unterhalten, werde ich Sie forschieden müssen, Gaetano. Haben Sie mich verstanden?"

„Si, Signora. Aber das ist schwer — sehr schwer!"

Sich das von solch einem Burschen sagen lassen müssen — es ist empörend! Ihre eigene Entrüstung und Annas sichern reichen bis über die Ohren in die Wangen.

„Ich wünsche nur, daß — daß Sie Ihre Situation nicht vergessen," sagt sie doppelsinnig.

„Ich verliebe nicht, — soll ich fortgehen?" fragt er mit dem melancholischen Ausdruck seiner schönen Augen, während die Wundmineln sich nur minimum der nötigen Ernsthaftigkeit anbequemen.

„Nein, nein," entscheidet Lydia kühl, „ich habe eben keinen Grund für Sie."

„Aber Lydia, Du wirst doch keine Dummheiten machen!" ruft Anna herüber. „Sobald ich fertig bin, gehe ich zu Deinem Modell über. I never saw such an extraordinary beauty — a perfect Antinous indeed!"

Ihr das jungen Mannes Lippen zuckt es jetzt sichtbar.

„Verstehen Sie englisch, Gaetano?" fragt Lydia hastig.

„Ohimè — no, Signora! Aber wenn Sie es mich lehren wollen —"

Er taucht leise, die blendenden Zähne schimmern zwischen den bleichroten Lippen. Unwillkürlich lächeln auch die beiden Mädchen; trotzdem empfindet Lydia ein steigendes Unbehagen diesem kecken Modell gegenüber, das sich so wenig zudringlich verträgt, und dessen bewunderndes Blicken sie irritirt, ohne daß sie sich einer beleidigenden Verwirrung erwehren kann.

„Du hast recht," antwortet sie der Freundin, gleichfalls auf englisch, „er ist unverschämt — seine Schönheit selbst kann sie gefährlich machen — nicht — sondern gerade für ein Modell! Sieh nur die Stirn — als ob sie darüber nachdächte, was er sich für ein paar feine Furchen, wie von ernster Kopfarbeit —"

„Armseln Kerl, gemein wie Hunde,
Trägt sein Mütchen auf der Herzen —"

beklamirt im Stillen der ehemalige Studiosus ironisch und dem „Trompeter."

Gregor hat verstanden — die wird wohl im Maccaronieliern bewandert haben!" lacht Anna.

„Woher sind Sie, Gaetano?" fragt Lydia auf deutsch.

„Aus Napoli, Signora," lautet die Antwort. Natürlich schallt auch der andern Ecke des Zimmers das unvermeidliche „Vedi Napoli e poi mori!" dreistimmig herüber.

„Kennen Sie Napoli?" fragt Gregor, und dann beginnt er zu erzählen und zu beschreiben. Der Gegenstand reißt ihn zu verschiedenen Beredsamkeit fort; er ertappt sich ein paarmal auf einer allzu fließend deutschen, gebildeten Ausdrucksweise — kann beginnt er zu stammeln, nach Worten zu suchen, italienische Wendungen einzumischen. Die Malerinnen lassen Palette und Pinsel sinken und lauschen eifrig; selbst der Alte blickt ein paarmal zur Seite. Nur Lydia arbeitet mit fieberhaftem Fleiß. Sie hat ihre Leinwand bereits völlig „zugekritzelt," und in großkrötigen Kreide- und Schattenstrichen tritt die Gestalt in ihrer charakteristischen Haltung hervor. Wie eine weiche, feine Mittelfeigelung zieht die Farbe Männerstimme trümmerlich in ihrer Arbeit hinein. Nur bisweilen kommen die feine Worte und deren Sinn zum Bewußtsein. Auch dem ersten kurzen Erdrauen, daß sie zu ihrer Belehrung von seiner Persönlichkeit empfangen, hat sie sich bemüht, ihn ausschließlich als Objekt zu betrachten, und es ist ihr gelungen. Das immer wieder sich verliebende Auf ihrer Wangen, von Gregor in stiller Bewunderung beobachtet, entstammt ihrem leidenschaftlichen Arbeitseifer.

Der Zeit verfliegt; vom nahen Rathhausturm ertönen zwölf wuchtschläge herüber und summen tief und schwebe in der Luft nach. Eine der Malerinnen nach der andern legt ihr Gerät beiseit und reinigt ihre Palette; auf den weißen Farbenbrei tröpfelt das klare Terpentin in dünnen Tränen und tilgt das bunte Gemisch. Nann schien Lydia sich von ihrer Arbeit trennen zu können; als Letzte wendet auch sie sich schließlich ihrgend von ihrer Staffelei. Gregor erhebt sich langsam, bewegt die steifgewordenen Glieder und tritt vor

Digitized by Google

Lydias Bild, dessen kräftige Anlage er wohl zu würdigen weiß, — ja, sie beleidigt ihn brünne. Nur für sie hat er gerodet, gut und anschaulich geschildert — aber es ist ihm nicht gelungen, sie von ihrer Arbeit abzuziehen; er war ihr nichts, als Modell. Fast möchte er wünschen, sie durchschauer sein Spiel, das ihn mit einemmale beschämt. Indessen schienen Mädchen liegt etwas so Echtes, Tüchtiges — und er, er ist ihr ihren Augen nur eine bunte, bunte Seifenblase. Nur schön zu sein — für einen Mann ist das doch vorzuweilen wenig!

Die Gemütsstimmung ist verflogen, mit einem Aschermittwochsgesicht bückt er auf Lydia, welche ruhig die Farben von ihrer Palette abtupft und sich ungestört ihres grauen Meisterwerks entledigt, und dem sich ihre prächtige, von einem kunstlerischen Wollfleck knapp umschlossene Gestalt herausschält.

„Also morgen früh um neun Uhr?“ fragt sie leichthin.

Soll er eine Antrede gebrauchen? Das Beste wäre es vielleicht — man darf einen Scherz nicht in die Länge ziehen, damit er sich nicht in Ernst wandelt. Aber dieses herrliche Geschöpf nicht wiedersehen, vielleicht niemals — nein. Und wer weiß, ob es ihm morgen nicht besser gelingt, ihre Anmutsmerkmale zu erregen!

„Ich komme, Signora.“

Aber seine leichtherzige Auffassung von vorhin will sich nicht wieder einfinden. Was er zuvor einen Fastchingsscherz genannt, erscheint ihm jetzt schwerfällig als eine Lüge. Ja, eine Lüge ist es, beim Teufel dieser offenbaren Mädchenunschuld so leichtes —

Gesenkten Kopfes schleicht er gegen die Thür.

„Warten Sie einen Augenblick!“

Sie sucht in ihrer Kleiderschicke. Er bleibt stehen.

„Du kommst doch zum Feuerlärmfest?“ fragt Anna, ihr Pelzköpfchen tief auf das braune Haar drückend, zu Lydia hinüber, welche ihr Portemonnaie hervorzieht.

„Weißnich,“ entgegnet diese, „aber vorher muß ich Papa in den Kunstverein begleiten; er will die beiden neuen Lenbachs sehen. Sonst — auf heut abend bei uns!“

Gregor hat sehr genau aufgehorcht.

„Hier — bitte!“ Damit reicht die schöne Blondine ihm ein Dreimarkstück.

Gregor wird purpurrot. Plötzlich taucht er über das ganze Gesicht und greift verlegen nach dem Geldstück; dabei streift er Lydias schlanke Finger und beobachtet mit Vergnügen, wie sie beiseitet auf seine wohlgepflegte arikokratische Hand niederblickt.

Sein erstes selbsverdientes Geld! Wer ihm vorausgesagt hätte, daß er es den Modellsitzen verdanken würde!

„Grazie, Signora! A rivederla!“

„Heinrich, mein Onkel angekommen?“

„Nein, Herr Baron!“

„Auch keine Depesche?“

„Nein, Herr Baron!“

Erleichtert atmet Gregor auf. Die Störung wäre doch etwas verfrüht. Freilich ist er schon halbwegs davon zurückgekommen, morgen vormittag die Modellsitzung noch einmal zu spielen; wenn Lydia sie je „in Gnaden“ nennen lernte, — sie könnte ihn ja nie ernst nehmen! Aber immerhin — die schöne Aufmipfung sollen lassen — da wäre doch heute der Kunstverein —

Freilich der Papa! Was für einen Papa sie wohl hat — ?

„Heinrich — das Abrebuch!“

„Schon wieder! Das kann ich wohl heute den ganzen Tag hinunter tragen!“ Mit breit Heinrich trotzschüttelnd, während er den Band herbeiträgt.

„Telt, Moritz, Aktualienhändlerin — Telt, Philipp, Metzger — ein nahrhafter Papa wäre das! — Telt, Roderich, Dorfschulzesohnchen, Inhaber der Firma Adam Telt & Co. — Telt, Walter, Juristrat, Dr. jur. — oho! Telt, Zacharias, Senfal für Immobilien —“

Welcher ist nun der Papa? Nun mißt es der Metzger sein! Wohnhaft auch nicht? Wer weiß, ob das Modell zur Benus von Milo nicht eine Metzgerstochter gewesen ist?

Was gehen ihn den überhaupt die Privatverhältnisse dieses Mädchens an! Uebermorgen — spätestens — kommt der Onkel und — nein, Gregor läßt ihn allein zum Professor Brauert gehen. Ja, ganz allein. Lydia Telt liegt ja nicht mehr Interesse für ihr italienisches Modell, als sie den alten, grauhaarigen, steinernen Gott. Offenbar besitzt sie an Stelle des Herzens eine Fardentube voll Englisch Rot, und statt der üblichen fünf Sinne nur einen einzigen: den Sinn für das Malerische.

Aber einen Durchgesessenen hat sie trotzdem in seinen Zügen gefunden. Und wie verdutzt sie seine Hand betrachtete — dicke feine, mattbräunliche Hand mit den schlanken gespitzten Fingern und den länglichen, schön polierten Fingernägeln! Was mag sie nur dabei gedacht haben — und was dähe sie erst gesagt, wenn diese braune Hand ihre weißen Finger ergreifen und an die Lippen ihres Modells gedrückt haben würde! Es ist doch eine reizende Erinnerung, die er mit sich forttragen wird — ein eigenartiges Stückchen Kavarval, dessen Reiz eben in seiner Flüchtigkeit, seiner Unterirdigkeit besteht. Und doch — Gregor sinnt nachdem er ein einsames Mahl eingenommen und ans Sorgfältigste Toilette gemacht hat, um dem Ihr eine Droschke und rollt dem Kurfürst zu:

„Nach dem Kunstverein!“

Nun ja, — irgendwo muß er doch seine Zeit totschlagen in dieser verwünschten Stadt bei diesem verwünschten Wetter, das einem, wenn man es nur ungerecht fehe, ihren Sonnenschein zuzeigen könnte. Und dann die beiden neuen Lenbachs — er ist doch kein Barbar, er weiß, daß ein neuer Lenbach ein Ereignis ist. Ueberhaupt — da er gerade von Atelier kommt — und Gemälde ist es, Verzierte zwischen der romanischen und der germanischen Auffassung der modernen Richtungen zu ziehen! Um Lydias willen — lächerlich! Erstens kann sie noch gar nicht so fein, daß sie die Spielereien des Meisters zurückbehalten — Beispiel — ein Bildnerinsport für den Papa — weiß der Kuckuck, was da für Hinderniße eintreten können. Und außerdem — gesetzt den Fall, ihr Blick — ihr nach Gott so scharfer, sicherer Blick — es dünn geübt und kongenitert sich ziemlich vor den beiden Lenbachs, einem verkniffenen Atmelbertopf und einem Bismarckporträt im Heim. Die weiß unsterwirkte Gestalt ist kraft aufgerichtet; wie verwundert würden blicken die durchsichtig grauen Herrschergangen auf den etwas erschlafften und doch so mortigen Zügen. Gregor sieht unverdreht nichts, als das farbige und doch so schimmernde und goldenen Rahmen. Er ist durch die vier Säle hindurchmarschiert, wie des Meisters Werke — das Bismarckbild gegenüber, vor welchem eben einige Malerinnen sich gegenseitig mit dünnen Fingern über Lenbachs Technik beglückten.

Lydia ist nicht da. Natürlich, er wußte es ja voraus. Trotzdem ist er verdrießlich enttäuscht, und der gute Vorsatz, nur flüchtig an ihr vorüberzuwandern, ist bereits verdrießt. Ungeduldig mit dem übergeschlagenen Fuße wippend, sitzt er da und sieht jedesmal nervös zusammen, wenn eine neue Figur sich zwischen ihn und das Bild schiebt —

Plötzlich duft er sich lächerlich auf seinem Sitz und richtet sich gleich darauf mit einer möglichst unbefangenen Miene empor. Ein lebhaft langer älterer Herr ist in Begleitung einer blonden jungen Dame, deren pelzbesetzte Jacke und großer schwarzer Federhut Gregor wohlbekannt ammuten, vor das Bild getreten. Unter dem Sammethäubchen des Hutes schimmert matt das weiße, vom Nacken aufwärts gekämmte Haar und das zarte Gesichtsrot entschlafener Töchter.

„Wundervoll — nicht wahr, Papa? Nun mußt Du doch wohl ordentlich hineinverstehen — nicht nur so barüber hinsehen, dazu ist es viel zu gut!“ Ach gebe mal einen Augenblick durch die Säle; vielleicht gibt es sonst noch etwas ganz Neues, oder Anny ist da. Wart, wimm einen Augenblick hier Platz —“

Sie blickt sich nach dem Tabouret um, daß sie hier zu finden gewohnt ist. Ein junger Mann sitzt darauf. Jetzt erhebt sich derselbe, zieht den Hut und sagt sehr höflich mit einem Anflang an den ostpreußischen Dialekt:

„Bitte, wenn der Herr diesen-Sitz wünscht — ich habe ihn schon so unbescheiden lange inne gehabt —“

Diese Stimme — dieser Kopf —! Zwei stahlblaue Augenscheiben glitzern kurz auf seine Züge, gleiten an der mit unauffälliger, echt weltmännischer Eleganz gekleideten Gestalt hinab und heben sich abermals voll kaiserer Besitzung zu seinem Antlitz.

„Besten Dank, ich möchte Sie nicht berauben,“ sagt der ältere Herr. „Lydia — Mädchen — was ist Dir denn?“

„Mir — ?“ — nichts, durchaus nichts!“ stottert sie verwirrt, indem sie Gregor einen von dem Fremden konvertiert. „Ich — also nachher finde ich Dich hier — gleich — ich komme gleich zurück —“

Wie gejagt eilt sie in den nächsten Saal, bleibt suchenderweise stehen und blickt durch die Türöffnung nach den beiden Herren zurück. Was sie reden, dringt ihr nicht zu Ohren; unwillenvolle haben sich mehr und mehr Kunstverständige eingefunden, und das gewaltige Gemälde ihrer Gegenüber verschlingt jedes einzelne Wort. Nur momentan ranken die Vorübergehenden den Kuvdlick auf die Gruppe vor dem Bismarckporträt. Sie beobachtet, wie der Fremde ihren Vater auf den Sitz nötigt. Er geht — o weh — der Papa wird gehzdächtig — er erzählt dem Fremden das Gemälde — entsetzlich! Das kommt davon, wenn man eine Malerin zur Tochter hat — wenn man quadratdutzende an Kunstverbindungen zu. Und er, der Fremde, lauscht verbindlich; jetzt neigt er zustimmend den Kopf — jetzt lächelt er — dieses Lächeln ist zu unverkennbar! Nein, nein, es ist lächerlich, es ist die Wahrheit von heute morgen, Gaetano Cecchi!

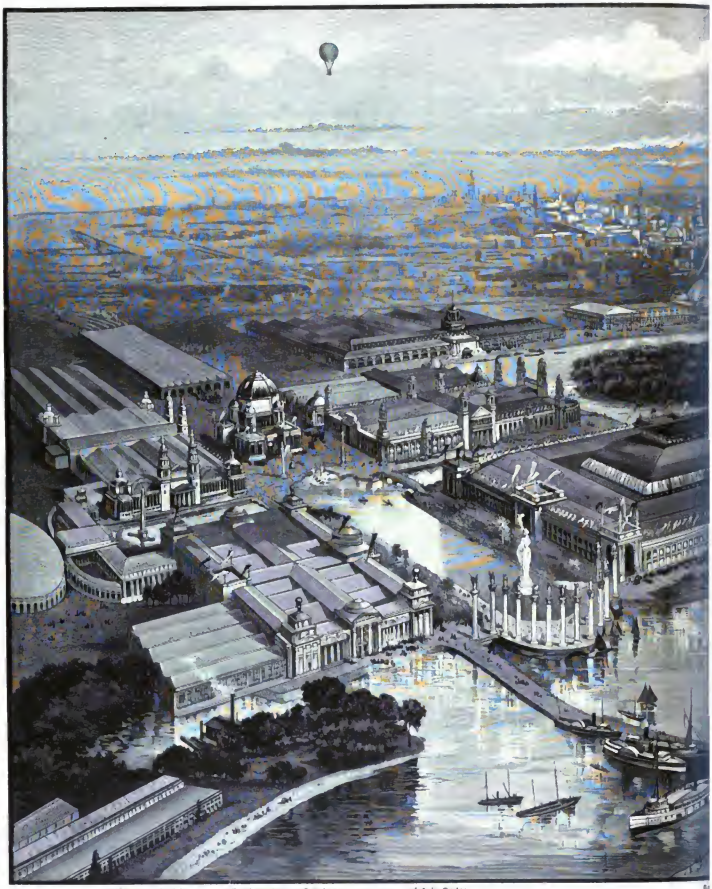
Ein Irrtum, durch eine wunderbare Aehnlichkeit verursacht! Pah — wenn die nicht Malerin wäre, nicht diesen Kopf länger als zwei Stunden studiert hätte, mit seinen Farben und Formen, den Modellspiel, mit jeder Einzelheit! Wer nur den Gesamteindruck der menschlichen Erscheinung auf sich wirken läßt, ist leicht durch äußerliche Veränderungen irre zu führen — und dieser Meister, der den Gesamteindruck in seine Merkmale zerlegt und sie wieder zusammenfügt zum charakteristischen Ganzen.

Und dieser Vater! Das will nun ein in seinen Fache ernstzunehmender Jurist sein, welcher sich sprichwörtlich ist. Da sitzt er und plaudert und bas Harmloseste mit einem — wie soll man ihn anders nennen — mit einem Hochstapler — vielleicht einem weiterschichtigen Individuum! Und sieht ein Blick ist frech genug, vor ihren Augen sein verdorbenrisches Spiel zu treiben, in der Meinung, sie erkenne ihn nicht — sie, die künstlerin — ihn, die Modell! Ein wahres Modell! Gregor schämt sich für sich seiner verrückten Forderung: sechs Mark für die Stunde — und seiner wohlgepflegten Hände. Natürlich, er muß ja den Genuesmann spielen. Schade — jammerschade um die schöne Hilfe des fanten Kerns! Dieses bestrickende Aeußere ist eben sein Handwerkszeug, das ihn vielleicht auf diese abschüssige Bahn geführt. Ja, die Männer sind nun einmal nicht darf genug, dem Verwöhnten ihrer Schönheit moralisch Zwang zu halten!

Da — da — jetzt zuvichen sie ihre Visitkarten aus! Nur zu, nur zu, du blinder Sohn der blinden Themis, siehe nur mit überreichem Lächeln auf und schüttle deiner neuen Bekanntschaft die Hand — noch einmal — und noch einmal! Er lügt, Papa — sieht du denn nicht, daß er lügt?

Und nun — eine nach dem nuffschenden Salon weisende Kopfbewegung des Vaters — der Fremde stimmt zu — sie kommen heran — (Schluß folgt.)

Digitized by Google



Nebelbild von Schwarz & Co.

Die Anlagen für die columbische Aus

Chicago aus der Vogelschau. (Seite [illegible])

Digitized by Google

Eine Eiskegelregatta.

(Hierzu das Bild Seite 429.)

Die günstigen Schneeverhältnisse im Januar des laufenden Jahres waren den Sportlern sehr hinderlich. Auf der Langlaufbahn Hirsche und Wagerichs bei Berlin-Grunewald, Meilen abschnitt Preßler, tummelten sich die Skiläufer, und auch die Rodelgeleise war vollständig erschienen. Am Ostersonntag bei hartem Winde ist ein sehr interessanter Sport, und in gleicher Weise Geschicklichkeit, Geschwindigkeit und Rücksicht erfordernd. Auf einem trockenen Untergrund mit Kurven warm und einem Turm hinten recht der Rodeln, welcher den Fortgehalt aufnimmt. Vorn an der breiten Seite des Schlittens ist die Mark angebracht, der gewöhnlich nur ein Großsegel führt; hier und wieder sieht man auch den Kreuzer, der Segler und Steuer sind gewöhnlich auch Hoch, einige Geschützen haben aber auch leicht von Stein. Die Bretter der Fahrgenge sind Ferren und den Zugleistungen des Ober-Segler, die sie Segelsport erfahren sind. An den Sonntagen im Januar, die durch eine harte Schneedecke ausgezeichnet waren, hatte man mehrere Wettsegelpartien angesetzt, denen eine große Menge Zeit zeigt. Es traten wohl ein Dutzend Gefährten in Konkurrenz, von denen immer 5—6 an den einzelnen Wettfahrten teilnahmen. Die zu durchsegelnden Bahn war ein Dreieck, dessen längerer Rekwarant Bod Bellevue bis zu den Maggelbergen hindurch, wo eine Rettungsbude mit Trockenstube zu aufsuchen war. Leichte Wendung muß bei dem relativen Starke der Schlitten sehr geschickt ausgeführt werden, weil bei zu harter Drehung ein Umwerfen des Fahrgenges zu befürchten ist oder ein Auseinanderreißen, während zu langer Wendung zu viel Zeit verloren wird. Die Schlitten haben durchgängig maßerhaft, da nur bewährte Sportsmen ihre Führung hatten. Als Segelgespann wirkten meistenteils Sprungreise von schweißen Schlitten. Eine große Mannigfaltigkeit bietet sich bei der maximalen Größe des Schlitten dar. Die Hauptmasse der Fahrzeuge hatte an den Rehsteiern, wo auch der Fahrpunkt war, Aufstellung genommen, doch viele zuschauende Schlittenbesitzer hatten sich auf die Tauben, was ihnen natürlich nur auf kurze Strecken gelang, da die Geschlechten mit Eisenbahnzugsgeschwindigkeit dahinsausten.

E. Aulaug.

Generalfeldmarschall

Graf Moltkes Briefe

an seine Braut und Frau.

Heute früh ging ich in ein neues Wellenbad, eben offen, welches wirklich so hart ist, daß es demnahe nicht möglich ist, sich mit aller Anstrengung darin zu bewegen. Ich habe mich tüchtig dabei getrieben, aber doch ist Eisbad, und ich werde womöglich alle Tage hingehen.

Morgen abend Gestern nachmittag beich ich die Leitung und verschiedene Pferdeausflüge unternommen einer Stadt. Zwischen den Thom Du erinnert gewiß die beiden schönen Kirchen an den freien Platz, die eine die St. Severuskirche mit drei spitzen Türmen und Dächern, und dicht daran den alten Thor, welcher auf sehr gewölbten Unterbau steht. Der Turm ist uralt und noch in byzantinischen Stil erbaut, das Schiff aus neuerer Zeit, wenigstens Jahrh.; aber dann

haben wir das köstliche Wetter gehabt, besonders regnete war der Tag, den wir auf den herrlichen Ypernzeren in Middelkerke am Ende des Bades genossen. Ein Ausflug unternahmen. Die Tage vorher verregnet ist unbedeutend sich ändern. Nachmittags gegen Drei ritten wir die grünen Wiesen des Salle-Thales hinauf und Gebirge zur alten Burg Joulxstreize, welche der Graf hat restaurieren lassen, und in welcher er wenigstens Jeder Monat Könige, Prinzen, Fürsten und Hannover, beherbergt hat. Der Blick von der hohen Zinnwarte ist entzückend. Die breiten Thalwiesen sind mit dem prächtigsten Wald bestanden, tief im Thal braust die Selle unter den Rudern einer Papiermühle und am Horizonte bethat sich das breite, fruchtbare Ebene wie ein blauer Meer aus. Die Türme von Dudelnburg, zahlose Fabrikschlote rauchen aus der weiten Fläche auf, und leblos der gewaltige Dom von Tournay. Ich habe noch nie eine Gegend von Meilen weit lichter. Aber ermachte in mir recht lebhaft der Wunsch, wer doch auch eine Scholle Land ihm nennen konnte! Dann gehörten meine ich nicht eher sein. Doch ist Belgien und nahe an der schönen Nachtrappe ist jetzt ein kleiner Besitz für nur 30 000 Thaler zu verwerthen unter angenehmen guten Bedingungen. Die Lage kann nicht schöner gedacht werden. Hier möchte ich mich ansiedeln, wenn ich so glücklich wäre, 15—20 000 Thaler disponirt zu haben. Ich würde darnach den Abschied nicht nehmen, sondern noch einige Jahre verweilen, da ich mit der Einrichtung in einem Tage noch Berlin herkommen kann.

(Fortsetzung folgt.)

Der letzte Wirthschaftag.

(Hiezu das Bild Seite 440.)

Am Georgitage liegt bereits der Schnee ziemlich tief, das Hochwild ist zwar noch scheu, muß aber schon anfangen, sich an den kargen Esung und den zarten Moosen an gefrorenen Stellen zu sättigen, und so ist denn auch der Tag, den Weidmannsheil kommt, um den mit Winterlust behelfen Freuden wieder abwechslichen Wechsel abgestatten. Es ist seltener Schnee, eine „Neue", gefallen und der Jagdherr hat am Morgen die Fährte einer starken Hirsches mit ihrer Spitze Ruhel von Thiere abgegeben; eine Stunde vor Sonnenuntergang kehrt er mit einem Freunde auf der Birsche, voraussichtlich der letzten im Jahre. Es hat den Morgen am Holze so Berge zurückgelassen und ist weiter hinaufgestiegen, bis er das Ende der Fährte erreicht. Jeden Augenblick kann das Rudel herankommen, sicher ist die gräßliche Birsche gehalten; kein Jäger müssen über die leise Schneedecke herumliechen, denn ein starker Hirsch drückt gar weit und schwer. Ein tadelos Anbirschen an ihn ist hier leichte Sache, und wie mich mit der Anstrengung beschaut, denn eben teilt das ganze große Rudel, den Hirsch an der Spitze, von Feste und windet; doch ist der Wind ziemlich günstig, denn er weht von Westen entgegen; nur noch wenige Meter bis zur nächsten mit Schnee bedeckten Bodenerhöhung, und so sind bei im Schußweite heran, und da sie, trotz hoch hinaus Schneedecken entwickelten Gewandtheit, noch geschlossen Schlußreihe haben bei dem leichtlehnen Schnee, so dürfte die sicherer Kugel den Gipfel wohl bald eines Blatt treffen. Weidmannsheil! Und hat zur Zeitjagen!

Zur Weltausstellung in Chicago.

(Hiezu das Bild Seite 432 und 433).

Noch ein Jahr trennt uns von der Eröffnung der Weltausstellung in Chicago. Im allen ist einer solchen Ausstellung interessirten Kreisen ist die Frage: Sollen wir die Weltausstellung in Chicago beschicken, lebhaft erörtert worden, und in viele Menschen sich auch dagegen aussprechen mögen, so sind doch noch weit mehr Stimmen für die Beschickung laut geworden. Gerade auch bei uns in Deutschland hat man sich eingehend damit befaßt, diese bedeutende Angelegenheit ganz von seiten der Regierungen der einzelnen Länder eingehend damit beschäftigt, man hat alle nationalen und handelspolitischen Gesichte, namentlich auch der Ausfuhr einer schon lange geplanten Weltausstellung in Berlin in eingehende Erwägungen gezogen, und die Vorteile, welche der deutsche Industrie in allen ihren Zweigen aus der Beschickung Chicagos hervorbringen würde, sind dabei so deutlich ins Auge gefaßt, daß man kaum Meinung mehr nennt, derselben das Wort zu reden. Auch die reichsrechtlichen Bedenken, die gegen ein westländischer Gebäude der Jahre 1893 und 94 stadt Chicago geltend hat, nämlich daß der Grund und Boden auf dem sie steht, lange schon unterwirbt ist und deshalb das Gericht der Ausstellungsstadt nicht in eingehende Gerichtsgut können, sind dem nach keinen Industriellen abzuhalten, dem Gedanken näher zu treten, und überall ist man nun schon beschäftigt, seine Vorbereitungen für die Weltausstellung in Chicago zu treffen. Die Heizungen, allen voran natürlich die amerikanischen, müssen heute schon von allerhand Dünger dingen, die dort zu haben sein werden, zu berichten; denn wer will recht reisenden, ist auch in eine Art von Hysterieren schon ernstlich in Betracht gezogen worden. Das Amtskommissariat hat die Weltausstellung Chicago in Berlin endlich eine energische Thätigkeit, sie ist namentlich auch gelingt, eine Reihe von Terminvertretern für die Beschaffung zu erlangen. Die Ausstellung findet nach den Mitteilungen des Reichs-Kommissariats im Jackson-Park, einem an der Ufer des Michigansees gelegenen, 1400 Morgen großen Park statt, in welchem gegenwärtig die zur Aufnahme der Schaustücke bestimmten Gebäude errichtet werden. Das bedeutendste unter diesen Gebäuden ist der Industriepalast, dessen Grundfläche etwa 900 000 Quadratfuß beträgt. Deutschland hat in diesem Palastgebäude 140 000 Quadratfuß zur Verfügung, und es mag dabei namentlich auch noch hervorgehoben werden, daß die Plätze möglich lohnenden an die Ausstellung abgegeben werden.

Betreffend die Frage des Transports der Ausstellungsstücke, so hat bereits der deutsche Eisenbahnverwaltungen zugesagt bei der Hin- als bei der Rückbeförderung nur die halbe tarifmäßige Fracht in Anwendung bringen, während den ausstellenden Industriellen bis zur freie Aufstellung und erhebliche Vergünstigungen für den Einkauf zugestanden haben. Nicht ausgeschlossen ist dabei, daß die amerikanischen Eisenbahnen ähnliche Vergünstigungen zu machen werden. Ueber die für die Seebeförderung zu gewährenden Frachtermäßigungen sind die Verhandlungen noch nicht zum Abschluß gelangt. Es ist jedoch mit der Zeit erhebliche Ermäßigung in frachter Ausstoß zu nehmen.

Ueber die bei der Besichtigung in Betracht kommenden Zollerleichterungen ist zu bemerken, daß nach bestehen die Güter unter Zollkontrolle nach Amerika verschifft werden können, und erst dort einer Revision von seiten der Zollbehörde unterworfen werden. Die Schaustücke, die bei der Schluß der Ausstellung nach dem Heimatlande zurückkehren, sind erheblich ist. Ebenfalls unter dem allgemeinen Recht sind auch noch Verkäufe steht der Deutsche genau auf derselben Boden wie der heimische Inländer, so daß auch in dieser Hinsicht der Schutz eines Ausstellers gewährt ist der Dauer der Ausstellung überflüssig ist.

Mit dem 1. Januar 1892 ist der Termin der vorläufigen Anmeldungen zu Ende gegangen. Der Termin der Anmeldungen ist nach demselben noch einlaufenden Anmeldungen zählt sich nach dem jeweilig nach zur Verfügung stehenden Raum. Soweit sich für einzelne Zweige eine Ueberfüllung leisten der Ausstellungsleitung die Organisation der Abteilungen und die vorläufige Einlegenommene der Anmeldungen einer Jurisdiktion zuständig sich übertragen ist, und der letzteren behufs der beim Reichskommissariat eingereichten Anmeldungen, die direkt nach Chicago, ob man an das dortige Ausstellungskomitee oder an eine andere Stelle gerichtet worden, Bericht über seine Beschäftigung, sondern werden an den Reichskommissar abgegeben. Die Wahl der Geschäftsorgane trifft den Ausstellern selbst; in mehreren Bezirken des Reichskommissariats-Bezirkes wegen wohl Vorbesichtigen genannt werden können, welche für gewissenhafte Wahrnehmung der ihnen übertragenen Geschäftsbesorgung Garantien zu leisten imstande sind.

Die Ausstellung soll, wie schon oben bemerkt, 1893 eröffnet und mit 30. Oktober desselben Jahres geschlossen werden soll, wird sämtliche Zweige der Kunst und Industrie umfassen und darbieten in 12 Hauptgruppen mit 240 Klassen und 917 Klassen ordnen. Mit allen Hauptabteilungen nehmen wir: Schöne Künste Gemälde, Skulpturen und Dekorationen), freie Künste (Photographie und Instrumente), literarische Arbeiten, Architektur und to weiter), Arbeit- und Erfindungsgesellschaft, Minderen, Elektrizität, Industrie, Land- und Forstwirtschaft, Bergbau, Metalle und Bearbeitung, Bergbau und Metallurgie, Textilbearbeitung etc.

Die allgemeine Gestaltung und Ausschmückung der Ausstellung ist nach den Reichskommissar. Das Hauptgebäude und Ausstellung der einzelnen Bundesstaaten sind dem Hauptgebäude, Transport- und Verkehrsmittel, Maschinen, Elektrizität, Industrie, Land- und Forstwirtschaft, Bergbau, Metalle und Bearbeitung, Bergbau und Metallurgie, Textilbearbeitung etc.

Eine einzelnde Besichtigung des ganzen Ausstellungsgebäudes zu gehen, ist heute noch nicht möglich. Eine französische Zeitschrift nennt den Kunstpalast den großartigsten Bau der ganzen Ausstellung. Seine Länge beträgt 345 Meter, seine Breite 265 Meter. Auf den Seiten erheben sich zu Galerien, von denen aus man die ganze Halle übersehen kann. Die 18 Meter breite Gittermäuer-Avenue durchschneidet das Gebäude in seiner ganzen Länge und breitet sich im Mittelpunkt beherrschen mit einer Strahe von gleicher Breite. Der Kunstpalast selbst ist in korinthischem Stil aufgebaut und überstrahlt von Schönheit alle anderen Ausstellungsgebäude. Nur große Gruppen in Form und Traumbildungen erstehen den Zutritt in die Ausstellung, der ornamentale Schmuck ist ein beinahe überreicher und das Innere beherbergt in mit einem kostbarsten Aufwand ausgestattet, wie es kaum irgendwo sonst zu sehen ist.

Ohnegs selbst, um auch der Stadt noch mit einigen Worten zu gedenken, ist eine Stadt von Staunen erregender Größe, die in ihrer Entwickelung einem wunderbar schnellen Aufsteigen gleicht. Im Jahre 1804 gegründet, hat sie heute, nachdem 1871 der größte Teil ihrer Gebäude durch eine fürchterliche Feuersbrunst zerstört worden war, eine Einwohnerzahl von beinahe einer halben Million. Auf Flächen, ehemals teilweise kumpigem Terrain, an denen Ufern des Michigansees erheben sich in riesen Ueberschwemmungsgefahr in ihrer Bebauschen am 3. bis 4. Meter künstlich erhöht worden. Zahlreiche Brücken führen über den Strom, eine Reihe von Bauten gehauben schmückt die Stadt, die durch eine großartige Wasserkunst mit Wasser versorgt wird. Die Universität von Chicago ist eine der hohen in den Vereinigten Staaten. Der Bücherbestand ist in Chicago ist einer großartigen im Werden.

Was Verkehrsdienst mag erschließlich sein, in noch weitgehender Weise von dem Reichskommissar die Interessen der Aussteller berücksichtigt worden sind, und es bedarf daher keiner ausführlichen Darlegung der Vorteile für Deutschlands Industrie, die sie aus einer solchen Ausstellung gewinnen kann. Deutschland braucht in auf seinem Gebiete einer Konkurrenz anderer Länder auszuweichen, und gerade Amerika, in welchem sich alle Länder und alle Nationen von jeher gleichmäßig begehrt haben, wird deutschem Fleiß und deutscher Erfindung ebenso gerecht werden wie denen jedes anderen Landes. Unter dem Schutze des Schwarzen-Adlers wird sich in Chicago am friedlichen Wettkampf gegen alle Nationen der Welt obsiegen. Deutschland, dessen sind wir sicher, wird beides in reicher Weise marschieren und wird alles tun, was deutschen Fleiß und Kunst uns zu lernen sein wird, mit der ihm eigenen Energie erfassen und verarbeiten, um zu hohe Errungenschaften welcher seine eigenen Fortschritte und Erfindungen zu knüpfen.

Die Villa der Kaiserin von Oesterreich auf Korfu.*)

(Hiezu das Bild Seite 436.)

Nun seit einiger Zeit wird die Reise ist von der nördlichen Inseln, von Korfu, in das bei nur wenigen Jahrzehnten — leit seiner ruhig geschützten Jungfräulichkeit zu Geschwindigkeit — wenig beachtete, zauberisch schöne griechische Eiland hohe Bedeutung und hochgestellten Schutzgäste zu danken. Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, auf der Suche nach einem Asylen, welchem sie Ruhe fand, wohin der Zwang der Etikette und des Zeremoniells nicht dringen, kam auch nach Korfu und fand an dieser Insel, das als das Kurland der Griechische wie als das Schweiz der hervorragenden Dichtung so reich ist an entzückenden Naturreizungen, schönheren Motiven; sie hegte alsbald den Lieblingswunsch, einen Teil des Jahres hier zu verbringen, wo die Naturschönheiten

In den Gärten der Villa. Herbert Ditmar bei stürzenden Rehböcken. Hauptansicht der Villa der Kaiserin. Nach einer Photographie von Brogi in Florenz. Säulenhalle im pompejanischen Stil.

Korfu und die neue Villa der Kaiserin von Oesterreich. Nach photographischen Originalaufnahmen. (Seite 435.)

Digitized by Google

aber er kam in die Lage, für die gefährdete Bevölkerung des barbarischen Glanbens in die weite Welt zu reisen, was er sich selbst nicht hatte erreichen können. Im Februar 1889 erschien Baron Warsberg bei dem ausgezeichneten Architekten Rafael Guzzin in Neapel und lud ihn ein, sich im Auftrage der Kaiserin Elisabeth nach Korfu zu begeben und eine dem Korfuiten Stolis gehörige Grundstücke wegen Verbauung eines Weinberges zu besichtigen. Guzzin entsprach diesem Ansinnen und schrieb bei seinen Studien besonders Aufmerksamkeit den Terrainschwierigkeiten, welche sich für eine auf einer Anhöhe, dem sanft ins Meer fallenden Gelände zu bauenden Villa ergeben. Er entwarf verschiedene Konstruktionen ergeben. Im Juni 1889 wurden der Kaiserin die Entwürfe vorgelegt; sie billigte sie und ordnete eine möglichst schnelle Ausführung an. Es galt übrigens nicht nur einen Hausbau zu bewerkstelligen, sondern es mußten auch Terrassen und Gärten angelegt werden, sowie Wege sowie zu der Meeresküste. Im Winter 1889 und 1890 reiste die Kaiserin nach Korfu, um sich durch Augenschein von den Fortschritten der Arbeit zu überzeugen. Im September 1891 konnte sie samt ihrem Gefolge den herrlichen Besitz beziehen. Die benannte ihn „Achilleion“ zu Ehren der auf einer der schönsten Terrassen aufgestellten Statue des sterbenden Achilles, eines höchst gelungenen Werkes von Ernst Herter zu Berlin.

Das Gebäude nimmt eine 1000 Quadratmeter Raum ein; es hat einen Mezzanin und zwei Stockwerke und zählt 128 Zimmer. Dazu gehört ein breit Stock hohes Nebengebäude für Wächter, Gärtner, Telegraphenamt und so weiter, Endlich sind als Appendix die Stallung, ein Maschinenraum für Erzeugung des elektrischen Lichtes und die Telefonstation des Meerwasserwerkes zu erwähnen. Vorgeschoß und Magazin der Villa sind im dorischen Stil gehalten; sie haben ein großes Vestibül, einen Speisesaal, Küche mit Nebenräumen, Wohnungen für das niedrige Dienstpersonal, Vorratskämme und eine Kapelle. Der erste Stock, jonischen Stils, birgt die Wohnungen der Kaiserin, ebenso auch jene für Erbprinzessin Marie Valerie, die Tochter, und Erzherzog Franz Salvator, den Schwiegersohn der Kaiserin, ferner die Gemächer des Oberstkämmerers und des kommandierenden Generals der Leibwachen. Zu jedem Stock — natürlich hat eben jedes Stockwerk — führt ein Aufzug und beide sind durch persönliches Treppenportal.

Das Ganze ist in der Anordnung gehalten der Landschaft angepaßt und gewahrt durch den symmetrischen Aufbau und den Flur und Nischenschmuck der einzelnen Trakte und Gebäude immer neue überraschende und ergötzliche Ausblicke über das Land zu Höhen jenseits Meer auf die nahe Küste von Albanien und auf den Epirus hinüber. Vor den Gemächern der Kaiserin dehnt ein breiter zwischer Säulengang mit reicher Wandmalerei und zierlich kolorierter Decke, der den Blick auf das Marmorbildnis der Musen gewährt, den Ausgang auf die breitest abgebrochen Gartenterrassen.

Zu den den Gebrauch der Kaiserin bestimmten Gemächer sind pompejanisch dekoriert, gegen Norden und Süden verzierungen. Alle übrigen Räume wurden schlichtfarbig und viel einfacher ausgeschmückt.

Bedauern wir das Zimmer des Hamlet, so gelangen wir in einen der größten und prächtigsten Säle des Nord, dessen Dekorationen einen wahrhaft entzückenden Eindruck hervorbringt. Wänden und Pfeiler erhebt sich ein Tempel, welcher auf der Kuppel eine Fortuna trägt, an Zahnen aber ist abwechselnd

Serbisches Mädchen. Nach dem Gemälde von G. Vallagh.

gegossen Statue Heinrich Heines Raum gibt. Der Architekt, den man von den Terrassen des Parks genießt, ist ein über alle Beschreibung erhabener. Als Kaiserin Elisabeth sich für Glokuli entschied, bewahrte sie einen Gedanken, einen Franken, was nur die erlesensten Gaster sie besitzen. Ein eigener, kleiner Salon, oder, besser gesagt, ein Landungsplatz, gestattet der Kaiserin, mit ihrer Jacht direkt an ihrer Besitzung zu landen; von da führt der Weg in gerader Linie zur Höhe empor und dann im Zickzack, in Treppen und Absätzen und an Springbrunnen und Naturgeschmeidten Nischen und Grotten

Monument steht die einzige Inschrift „Was will die ewige Thräne?“ und den Namen des Autors.

„Hasselriis“, sculptor danicus fecit.“

Kaiserin Elisabeth will also der gute Engel von Korfu. Als Wohlthäterin der Armen hat sie unendlich viel Gutes ausgestreut über die Umgebung, und die Korfioten legenen nahezu Heroen die Stunde, da Kaiserin Elisabeth den Griechisch betrat. Sie bewilligte viele Bauten, sie ließ Straßen anlegen, sie ließ auf Korfu angestellt. Die Bevölkerung weiß nicht mehr Züge von der Freigebigkeit und Güte der hohen Frau zu erzählen. Die Pfanne, an denen sie gern verweilt, gelten als Lieblingsplätze.

Auf der Klippe Pantokrator, wo zwei Mönche hausen, steht ein Kirchlein, und beiden Ankommende erinnern an die Anwesenheit unerkannter Besucher. Wer weniger ist an König Georg I. und Königin Olga vom Griechenland gemahnt, an die griechischen Großfürsten Konstantin und Nikolaj, an den Thronfolgers Großherzog Alexander von Oesterreich, und wer Lust und dem Jahre 1861 verbindet, hat Elisabeth von Oesterreich bei gesucht habe, hat die Lüfte für milder anstehen und das die Klippe, die sie Pfannen hat, genau die Erinnerung an sie bewahrt: „Elisabetta d'Austria qui si passando per lei ajutarono le anime piu miti e lo scoglio che per lei dava loro asso serbavano memoria“... Graf Corfu wird bewerend das Andenken der Fürstin hochhalten, welche dem wundervollen Eiland eine der Sehenswürdigkeiten Europas geschaffen hat. Und wie Tränen erhalten es die Tauf wissen, daß sie mitten auf griechischen Boden unsinnige Schreckmare ein fanatisierter Wahnsinniger von hohem Werte gewähnet hat.

F. Kemi.

Die Serbin.

Als den Ufern des Berg. Ivanowa Drina bespült die hochgetürmte Hauptstadt des bosnischen Orients von dem irritiert Kultur leben eines bosnischstämmigen Volkes, das sich in den Nationen einer herrlichen Natur entfaltet. Dunkle, reich bewachsene Gebirgshöhen, fruchtbare, üppige Täler, malerische Hütte und ein schöner Menschenschlag, das ist in großen Zügen das Bild des jungen Königreichs Serbien, und selber Boden war auch jetzt bewegen. Der frischen Grün ist Holz und die Naturschönheit seinen Landes, der serbische Jüngling und seine politische Fanatik, der serbische Mann und die Schönheit seiner Frauen. In Zeyag auf diese hat der Serbe zum Fremdenverkehr niemals ohnedies Tie Serbin wird das sehr wohl und klagt die Natur bester an, wenn sie ihr einen jener „unkonnten“ Reize verleiht. Odrem wer, was die junge Mann zu sich selbst spricht, während sie ihre Bilz um Ostelienspiel prüft:

„Wer sahen ihr Lieb und weiß
Es kommt aus dem Haar, der Blick so heiß,
Es schwarz der Brauch, so fein und rund,
Es weiß die Brust, so frisch der Mund,
Und wenneren Arm, von Lieb' alle Bar,
Schlank und rein — schwarzen Augenaar!“

Es singt das klonlagige serbische Mädchen. Auch die kunstliche Zähne und anderen Hulfsmittel, der unser Kunstfrauen aus dem Prachtwerke „Elbbilderliche Frauen“ von Marie Gay Mueller, Verlag der W. Friedrichs L. und k Hofbuchhandlung in Wien, ausgeschildert ist das leidige eine ähnliche Prüfung ihrer jugendlichen Gestalt vorgenommen. In dem Augenblick ferstieß, da ihre Schönheit das Meister berührt, wird der klare flüssige Spiegel ihrem Tuch verlegen, und so gekommen Mädchens unterzogen.

Digitized by Google

Zu rechter Zeit.

Roman von

Sophie Junghans.

(Fortsetzung.)

Damit bewunderte, wie schon oft, die Beichtigkeit, mit welcher der alte Herr sich bei flüchtigen Besuchen und mit schwindar geringer Anstrengung mit Allem durch, was ihn umgab, dennoch in den Gastangelegenheiten zurecht fand. Es war überhaupt gut, mit ihm fertig werden zu können, unverhohlen und scharf er auch jederzeit auf den eigenen Vorteil ausging; denn bei klarer Einsicht war er durchaus nicht eigensinnig, und er hatte im ganzen eine großartige, man hätte sagen können ironische Behandlung der Dinge, die dem jungen Manne ungemein zusagte.

Jetzt stimmte er sich gleich im Aufgehen und ohne einen Abschiedsblick auf den Gutshof — denn mit solchen Sentimentalitäten gab er sich nicht ab — eine feine Cigarre an, offerirte seinen Gefährten auch eine, und dann wurde die baldschlüssige Frage nach dem Befinden der gesundheitlichen Erinnerungen, das heißt, den Vermaltungsangelegenheiten des ansehnlichen Landkomplexes, welchen die beiden Güter Almrod und Steinfeld bildeten, gewidmet. So kam man auf der Station an, ohne daß Wolfgang Kolmar Zeit zu mehr als einem flüchtigen Gedanken an die übrigen Wagen und die etwaigen Phantarrangements ihrer Insassen gedacht hätte. Das Hallordrad war dem Jagdwagen und dem Landauer vorand gewesen. „Ich hoffe, die übrigen Herrschaften da hinten sitzen zu ihrer Zufriedenheit," meinte Wolfgang einmal, den Kopf und das Berdeck herum und dem Wagen streckend in den vergnügten Gesichtern, in dem Landauer, der in einiger Entfernung nachkam, jemand zu erkennen.

„Warum sollten sie nicht," sagte darauf der Baron; „Platz genug haben sie. Auch ist ja der L'Estoq dabei; die wird schon dafür gesorgt haben, daß alle Welt zufrieden ist, die versteht das."

Ein Eisenbahnwerron, auf den sich zu den schon dort warrenden, hin und her schickenden Menschengruppen jetzt noch die Gesellschaft aus den Wagen von Hof Almrod ergoß; die Unruhe eines Bahnhofes, das Rollen und Aufsetzen, das Pfauchen und gellende Pfeifen; dabei eilige Cheptab- und Billetbeforgung — und dann aber doch noch, unerwartet und unbegreiflich sogar, da der Wagen selten unpünktlich ist, ein paar geschenkte Minuten, über die Zeit hinaus — das waren Dirt und Umstände dieses letzten Zusammenseins mit Marien für Wolfgang Kolmar. Das heißt, wenn man Zusammensein nennen konnte, daß sie und er sich auf eben diesem höflichen Bahnhofsperron, in allem diesem Gestiebe, jetzt gleichzeitig befanden. Das war alles, denn genährt hatten sie sich einander heute morgen noch nicht. Sie war immer inmitten anderer, und er mußte neben dem alten Baron aufbleiben, den gerade jetzt noch mancherlei einfiel, was er dem Administrator zu sagen hatte. Kaum daß Wolfgang seine Gelegenheit ersehen hatte, und der Gutsherrin einiger Scheine den Gut zur Marie zu ziehen, ritterlich höflich, wie es ihm so gut stand. Und sie hatte gedankt, so schien es ihm wenigstens, wie sie Bescheid andern gedankt haben würde. Was sie übrigens unter diesen Umständen anderes hatte thun können, wäre schwer zu sagen gewesen.

Und so verging die unverbedrohliche Zeit. Sie war eigentlich schon vergangen. Denn der Schnellzug hatte zu sein müssen, und seine Verspätung verschlimmerte sich bei warrenden Gesellschaft schon einige gleichmütige Bemerkungen des Inhalts, daß derselbe vielleicht irgendwo in der Nähe in einen andern Zug geraten oder entgleist sei.

Jetzt aber ging eine vermehrte Bewegung durch das Personal und das wartende Publikum. Das Signal von der letzten Station war endlich da. Nun wurde es nur noch einige Minuten dauern. Eine Verschiebung der wartenden Gruppen hatte stattgefunden. Wolfgangs Augen gingen sofort suchend ihren gewohnten Gang; die schlanke Gestalt in dem reitlichartigen Reisekanzug und dem kleinen Hute fand nicht mehr auf ihren Platze den warrlin zwischen Baron Tomp und dem alternden kleinen Franzosen, dem jungen Saint-Onge. Und nun mit einemmale packte es ihn wie Angst . . . er wußte ja doch seinen Abschied von ihr nehmen, und wenn es nur mit einem armen Hüftschleifwunsch sein sollte. Herr Gott, wenn es doch jetzt nicht mehr kam in dem Tumulte des Einsteigens, der übereilten Abfahrt!

Ein Augenblick herschmückender Pein und dann warrete er tief auf und der dreifach Uhrell. Und zugleich flühte er, daß er nicht schreien hatte tönnen. Marie war mit einemmale dicht neben ihm.

Aber dem Glückstreffe auf seinen Augen bei ihrem Anblick begegnete kein ähnliches Licht in den ihren. Sie sah ihn nachdenklich an, wie mit schmerzlicher Verwunderung. Und nun sprach sie rasch und baldaut, bewegt, wie er ihre Stimme nie gehört hatte: „Ich es denn möglich? Sie wollten es wirklich thun . . ."

Sie beach ab. „Was, mein gnädiges Fräulein . . .?" Er war glücklich in diesem Augenblick; er konnte es nicht hindern . . . die Erregtheit des sonst so ruhigen haben Geschöpfes wirke auf ihn mit starker Macht.

„Uns obsehen lassen, ohne — ohne . . ."

„Ohne Lebewohl, ja — er sprach ebenfalls hastig und mit gedämpfter Stimme — denn Ihnen ein solches zu sagen ginert sich nicht für mich . . . ohne mich allenunterhänigst zum Abschied zu empfehlen — nein . . . ich hatte mit morgenumem, im allerfrühesten Frühlicht . . . entfernen . . ."

Sie schien unschlüssig, was sie sagen, und sah ihn nur immer noch wie verwundert und vorwurfsvoll an. Jetzt drunte der Zug in der Entfernung von einigen hundert Schritten um die letzte Kurve heran; ein Mensch achtete aus die zwei; Wolmar sah, daß es das junge Mädchen auf einige Sekunden noch für sich hatte, als wären sie beide auf einer wüsten Insel. Dunkles und helles Haar, ernstliche Gesichte sah und hörte sie wirklich in diesem Augenblick nur ihn. Und nun packte ihn das Trennungsweh und schmolz und trübte den sonst so scharfen, fühlen Blick der jungen Frau. Er wandte darunten sie die ihren . . . die beiden dunklen Blick in Blick . . . das Mädchen zitterte . . . sie fühlte, daß ihre Seele jetzt bloß vor ihm lag . . . nichts, nichts, nicht Heftete, nicht Hemmte sie, was sie wollte binden, nun einen Schleier über dieselbe zu ziehen.

Da kam der letzte Augenblick, denn der Zug raffelte eben herein. Und nun, von seinem Tolen erschreckt, kannte das Frauen Stimme noch mit zaubervoller Gust an ihr Ohr:

„Ich weiß je, daß ich entbehren muß — Sie, wie sehr alles Gute im Leben. Aber ich bitte die schöne ausdauernde Kraft, die Sie haben hin . . . ich überwinde dies. Sie aber . . . Sie . . . Sie . . . thun Sie das eine wenigstens nicht . . ."

„Was?" schienen ihre lautlos halb geöffneten Lippen mit zuckendem Ausdruck zu fragen.

„Was man von Ihnen zu verlangen scheint . . . der Preis, um den Sie die Millionen haben sollen. Kind — um Gotteswillen, zahlen Sie ihn nicht . . ."

Sie wandte sich ihm von ihm ab — mit einem raschen Erröten, wie er gerade noch zu sehen glaubte. Aber auch dies sollte nicht das Letzte sein. Ein scharfer, drohnender Ruf von hinten . . . Wolfgang fühlte einen Griff um den Schulter . . . begreifen und Marie zurückreißen war für ihn eins. Sie waren aber schon zu nahe gewesen — an dem dachgetrimmen schweren Handwagen mit Gepäck allmählich, der eben von Bahnhofsarbeitern eilig herangeschoben wurde — um völlig auszuweichen zu können. Und so hatte denn Wolfgang, über sie gebeugt, mit seiner ganzen Person die Gestalt Mariens, die er schützend an sich gerissen hatte, während das Ungeheuer, ein wahrer Jagernaubthierern, mit gesträubten an der Seite überstehenden, riesigen Gepäckstücken heiastet, vorbei gewollt wurde. Eine Ewigkeit von zwei, drei Sekunden hielt es so, und sie lag völlig still und machte sich, als die Gefahr vorüber war und er sich jetzt aufrichtete, nur ganz langsam aus den Armen los, die sie allerdings auch mit dem letzten Zagen freigaben.

Dann aber reichte er ihr, wie zu ferneren Schutze vor solchen Zufällen den Arm; sie nahm denselben ohne weiteres an, und er führte sie so selbstverständlich ruhig an der Coupé, als ob er nun allen hier Anwesenden der alleinige Berufene sei.

„Geschwind, nun einsatt!" rief schon von drinnen die L'Estoq, eine leichte Verstoffenheit bei diesem Anblick gleichfalls verbergend. Und nun hob er sie hinein, überzeugte sich davon, ob die Damen bequem sitzen, und sprang dann zurück, sich, den Hut in der Hand haltend, zumeist zu verabschieden. Da reichte Marie, die ihre gewöhnliche Ruhe und Sicherheit jetzt völlig wiedergefunden hatte, ihm die Hand heraus. „Adieu, Herr Rat — ich — ich war schon . . ." sagte sie mit sicherer, klarer Stimme, dabei den Blick mit einem unerklärlichen Ausdruck, mutig und zugleich schmerzlich, in den seinen tauchend.

Er, auf diesen Anblick hin die scharfen Augen der jerangsehn hinter Marien ruhten, gab sich den Anschein, als ob er die Worte nur aus das Glut Almrod bezöge. Sie würde ihn doch verstehen. „Ich dachte wohl, daß Sie Ihnen auf den Hof vielleicht gestellen könnte," sagte er. „Und werden Sie uns die Freude machen, einmal wieder zu kommen?"

Und nun kamen ihre letzten Worte, leise und fest: „Ich werde es kaum . . . in bald wohl nicht." Und der kräftige Mann erblaßte leicht, daß noch einmal den Hut zu respektvollem Gruße und trat dann rasch von dem Coupé fort, in die der Perron belebt drängende Menge zurück. Marie hatte ihn Wort sein müssen, wenn ihre Augen nicht noch einmal sich leidenschaftlich suchend über diese Menge gestreift wären, als der Zug sie gleich darauf an derselben vorbeiriß. Es war aber vergebens. Also sie, zum letztenmale, wie sie sich einredete, gesehen zu haben wünschte, was zu sehen sie jetzt plötzlich, so schien es ihr, ein Jahr ihres Lebens gegeben haben würde, das sie nicht wußte. Der junge Administrator des Papa hatte sich in den Gewühl verloren und war nicht mehr zu entdecken.

Sobald man den Bahnhof verlassen hatte, machte es sich Johanne bequem, indem sie sich den neuesten „Figaro" an, den ihr der junge Saint-Onge, welcher mit den Damen im Coupé saß, zur Lektüre bot und meinte, Marie bedeutungsvoll zunickend:

„Eine ganz hübsche Episode, nicht wahr, Liebe? Aber ich bin doch im ganzen froh, daß sie vorüber ist."

XXII.

Wenn lohender Beifall, Lorbeer- und andere Kränze, halbdupendmaliger Hervorruf, ein Ton der Erregung und Begeisterung überschäumendes Publikum einen Triumph anzumalen, so hatte Hugo Lippert solcher einmal einen solchen zu verzeichnen, als er nach seinem „Siegfried" endlich, nachdem er sich immer und immer wieder vor den Lampen hatte zeigen müssen, in seine Garderobe zurückkehrte. Noch brausten von der Bühne her, wo die Zuschauer, welchen eben seine und der Wagnerschen Musik Verehrer draußen vor dem Portzaug verführt hatten; dieses echt modernen Publikum des echt modernen Meisters in Ton und Unterhaltungssprache, Verwunderung über das derselben Gebotene, spätterer Ermüdung und Langenweile und endlicher starker Erregung aller Sinne zusammengesetzten Stimmung, welche aber auch erst mühsam durch einen flotten, schlußlustigen Theaterzusang ausreißen kann und kann, am Ende derselben, allerdings sogar aus einem Büsisser — und vorzugsweise aus diesem — einen jetzweise Holdhalten gemacht hat.

Kein Wunder, wenn er, besten mächtiger Nerv diese Wasserfluge eines nervösen Enthusiasmus bereits zumeist angeriffen hatte, dadurch auch wieder einigermaßen aus den Gleichgewicht geworfen war! Daß er sich eine Weile nur als ein Halbgott fühlte, als welcher ihn sogar der bescheidene, aufrichtig begeisterte alte Theaterdiener anstarrte, der eben vor ihm die Thüre zur Garderobe öffnete und sie dann mit Verneigung tief hinter ihm zuzog. Die Spannung alter Nerven hielt noch vor, während er sich umkleidete und dann eilig sich in das nahgelegene Gouvernationshaus begab — man befand sich in Baden-Baden — in welchen eleganten Restaurationsräumen und zwar in einem üppigen Separatzimmer derselben eine auserlesene kleine Gesellschaft von Verehrern und Verehrerinnen ihm ein ebenso auserlesenes kleines Abendessen gab.

Kein Wunder — nochmals sei es gesagt — wenn jene Verstaffung eines ins Nervenbahn erhöhten Selbstgefühls auch hier noch anhielt, mehr wuchs, befländig genährt bei dem über alles Maß hinaus

Digitized by Google

von diesen Menschen Gefeierten. Es waren einige Chrysaore, reiche Heroe, eigene zugereist, um die Oper zu hören, dann der Unterbau des Hofbesitzes und ein paar Kollegiumen. Wie man sich und ihn mit berauschte mit überschwenglicher Bewunderung seiner Leistung! Wie die Männer, üppige Bewunderer, eben zu jener skandalirten des lustigen Mythikers gefeiert wurde die junge, ermüdende und zugleich aufregende Opernsoirettung, ja ihrer Begeisterung seinen Ausweg wussten, als den Beim in Strömen fließen zu hören; die Frauen schwelgten, schwatzten erregt, ihn öffentlich umgaben mit der dreisten Anbetung, welcher diese Ausnahmserstimmung der ganzen Gesellschaft nun auch noch den letzten Schleier abzog! Wie sich die bacchischen Blicke der einen suchten, ohne Scham und Scheu vor dem Gatten, der als Begnerzinger zu „großartig“ genug empfunden wurde, nun auch in diesem Falle die Natur zu verehren, die das echte Weib zum echten Manne zog! Wie er beim Hinüberreichen der Frauenhand seine Finger heiß von den heißen Fingern der andern unsichtlosen fühlte, die ihm dabei, gedeckt von dem Tische der aufgeregten Gesellschaft, noch überdies schmachtend zuflüsterte: „u ein Siegfried“, während er zugleich das Knie der breiten, ihm zur Linken Sitzenden, kokend an dem seinen, ihre Sohle auf seinem Lackstiefel spürte!

Und, wie gesagt, keines dieser Weiber, welches sich durch den anwesenden Gatten im mindesten gestört gefunden hätte in dieser leichtsamen Kunstbegeisterung mit ihrem beschriftlich feinsten Beifallsgeiste. Die Männer waren ja ebenfalls hingerissen, und wenn sie ihrerseits Busen und Arme der beiden anwesenden Theaterdamen anverbethener und feuriger bewunderten, als dies in einer normalen Gesellschaftsperiode in Gegenwart ihrer Frauen angänglich gewesen wäre — jetzt war dies ein anderes, da die prunkende Pracht der Glieder des Weibes der Gegenstand eines Kultus geworden war, der, in Feier und öffentlicher man ihn trieb, desto mehr die Hohe der Kunstbildung bekundete.

Ja, das war eigentlich das schönste an der neuen Lehre und dem Bayreuther Gesange, daß diese glatten Lebemänner und diese von jeher verkiefft spitzigen Weiber brauchten sich nur gehen zu lassen, und sie fanden sich auf der Höhe des modernen Standpunktes, saß zu ihrer eigenen Verwunderung. Alles, woran sie bisher ihre Lust gehabt hatten, durfte ihnen ferner auch gefallen: die stark sinnliche Seite, welche das Bühnstorium häufig aufzuweisen hat, fand ihre Rechtung, und wie! mächtig zu gleicher Zeit die oft vielsemmäßige Langeweile, die man bei den Musikdramen des Meisters in den Kauf nehmen mußte, eben diesen Bühnstorium aufs herrlichste entgegenkam und die Genüsse sinnlich herabzog. Das war der Ernst der Kunst! Nun für diese Verehrergemeinde vielleicht, aber auch freilich unerlöslich war nur, daß man sich dem Dienst des Schönen in Gestalt herrlich heißer Weiber jetzt ohne so offen hingab, wie man es früher verstohlen und heimlich gethan hatte. In dieser Unverhülltheit bestand die Genialität!

Und so hatten denn auch dieses Zusammensein bei reichlichem Souperen und noch reichlicherem Trinken den besten und schönsten Verlauf. Alle Teilnehmer fanden ihre Befriedigung und nicht am wenigsten der Hof, da man bei der Wahl der Beifall schon ziemlich früh angelangt und dann bei derselben stehen geblieben war. Der Lärm, den die aus fünf Damen bestehende Gesellschaft machte, war ein erheblicher; die Liebesgeister, die sich alles nach der anerrengenden Theatervorstellung noch so lange anspielten, waren es auch und legten Zeugnis davon ab, daß die dermalige Generation denn doch viel nervenzart kann und nicht ganz so Verzogheiz ist, wie man manchmal glauben möchte.

Wer der Sache am ersten müde wurde, das war der Held des Abends, Siegfried-Tippert selber, und sein Wunder, nach der Leistung, die er hinter sich hatte. Er war von Anfang an ziemlich müßig gewesen. Einmal lag das Gegenteil nicht in der Natur des Kautorsonnen und dann — wenn man eine solche Kehle zu schonen hat! Vorsicht — eine soll ängstliche Vorsicht — bildete einen Grundzug seines völlig nüchternen Charakters. Und wenn ihn wirklich der starke Nervenerregung heute stellenweise über sich selber hinausgehoben hatte, und er dann, in der bequemen Lage bei von Damen hier Verzärtelten — die anwesenden Kollegiumen nicht mit inbegriffen, denn die ergötterten ihn durchaus nicht — sich ziemlich passiv verhalten durfte und sich auf Blicke und Händedrücke und andere körperliche Mitteilungen unter der Oberfläche beschränken, so wollte auch dann jetzt die Luft nicht mehr reichen: er wurde der Sache überdrüssig, lästich überdrüssig, die Anspannung überwältige ihn.

Der Intendant, mit gewohntem Scharfblick, merkte ihm seinen Zustand an. Und sofort kam er ihm zu Hilfe. „Meine Herrschaften,“ begann er mit der Fertigkeit des Toastredners, „dem Glücklichen schlägt bekanntlich keine Stunde, wir haben aber jetzt in der Tat keinen Lust schlagen hören, daß mir ordentlich bange davor ist, zu erfahren, an welcher wir eigentlich halten. Ich möchte daher, der Menschheit gewissermaßen verantwortlich für unsern Unvergleichlichen hier,“ mit einer schmunzelnden Handbewegung nach dem Sänger hin, „in Vorschlag bringen, daß wir die Sitzung vertagen . . .“

„Oho, nichts da . . . noch lange nicht . . . wir fangen ja kaum an . . .“ mit ähnlicher Rufe, auch die Damensitzmen dazwischen, lebhaft abwehrend, girrend, schmollend. Aber der Intendant, halblaut, von den zunächst sitzenden Herrn gewendet, sieh in einen andern Ton: „Er muß jetzt ruhen . . . ich leide nicht, daß er länger sitzt . . . wir verstündigen uns an seiner Stimme . . . das wollen wir, seine Freunde, doch nicht auf uns nehmen . . . Geben Sie der Frau Gemahlin einen Wink! . . . es ist Zeit . . .“

„Sie haben recht . . . um Gotteswillen, keinen Augenblick länger,“ meinte nun auch der fast erschrockene Herr zur Linken, der stattlichender Wagenfabrikant aus Dresden, der sich in diesem Augenblick wie der Schmiegerle der Künstlinnen deutschen Oper vorkam. „Klara! . . .“

Schon schmiegte sich vor ihr, Frau Klara zu verständigen, da sie, in den talsten Gemisch von Nebelungen- und Champagnerstimmung und dazu ganz gewaltsaler Verlebtheit, kaum bewogen werden konnte, ihre Blicke von dem jungen Siegfried loszumachen und auf den in diesem Augenblick ihr unendlich gleichgültigen, wenn nicht lästigen Gatten ihres Mitzogleberes, ihren Gatten nämlich, hinzuleiten. Endlich war gelang es dem Herrn Wagenfabrikanten doch, ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen und sie ins Interesse zu ziehen. Der Halbgott sollte dem Irdischen seinen Tribut, er war obgeheunt, genug, man hatte ihn schon ein wenig verhätschelt, durch die Nase gähnen lassen. Da war es an der Zeit, einen Akt großartiger Selbstverleugnung zu üben, sich selber aus dem Himmel zu verbannen, mit andern Worten: an den Rückzug zu mahnen.

Sie thaten es mit den überschwenglichsten Ausdrücken des Bedauerns, daß diese einzigen Stunden nun vorüber, für emig vorüber seien, wie Frau Klara sagte, und sie dann die Blumenkörben über den Tisch breiter hinbreud. Es war die linke, die sie zu fassen hatten, während die Nachbarin auf der einen Seite sich beim Aufstehen demüthigste und diebische Miene annahm — das großartige Weib schämt sich der Regungen einer kröftigen, schönen Natur nicht — on ihre Lippen zog. Herr Hugo Lippert schmeckte zwar jetzt empor, aber es gelang ihm nicht gleich, sich frei zu machen.

„Da sehen Sie . . . sie zerreißen ihn fast, wie die Bacchantinnen den Orpheus,“ meinte der Intendant halblaut etwas boshaft zu der Sängerin neben ihm.

„Wenn's ihm nur nur amol die Ohr'n abdreh'n,“ bemerkte diese Dame darauf stiller in ihrem heimischen Wiener Dialekt.

Hugo Lippert aber hatte jetzt der Sache ein Ende gemacht. Die Weiber waren zu sehr ins Treffen. Für den Lehmann wusste er sie jedenfalls los werden. Jetzt etwa abschiedsnehmend und lange Händedrücke austauschend von so und so viel Zimmthüren stehen . . . nein, um den Preis konnte man selbst ein solches Souper nicht!

„Die Herrschaften werden mich entschuldigen,“ rief er plötzlich in den Lärm hinein, „ich fürchte aber — hier verhummte er sehr wirksam und zeigte auf den Mund und die kostbare Kehle. „Das Zimmer ist so heiß . . . aber ich will niemand stören . . . bitte . . .“

Damit war er hinaus, in voller Hitze. Sie standen verblüfft, als aber dann Frau Klara sich zuerst der Situation gewachsen zeigte und nachstürzen wollte, indem sie flogend rief: „und wahrscheinlich kein Mensch draußen, der ihm behilflich ist, der sich darum kümmert, ob er sich auch gut verwahrt . . .“ da zerriss ihr der Intendant geradezu den Weg, legte seine Hand beschwichtigend auf den vollen Arm der Dame und bat sehr bestimmt:

„Meine verehrte Frau, überlassen Sie ihm jetzt unbedingt sich selber . . . verwöhnen wir ihm den etwas unverwöhnlichen Abgang — was verzeihe man dem Genie nicht alles! Und dann ist Lippert sehr vorsichtig, ich kenne ihn. Und darauf kenne ich ihn auch: er kommt jetzt sein Bett machen . . . die Stimme von Portiel ist redelig gegen ihn, wenn er sich einmal vorgelegt hat, seinen Hals schonen zu wollen. Ja, ja — mit seinen Geheimnissen die Stimme der Damen streifend, „leider kleine Launen unserer Helden müssen wir und gefallen lassen!“

„Natürlich — selbstverständlich . . . er hat ganz recht,“ hieß es von seiten der Herren. „Er lebe . . . unser Siegfried lebe!“ . . . Etwas schwankenden Ganges ging der leise Sprecher umher, von einem zum andern, um mit ihnen anzustoßen. Man kehrte an dem weißen Tisch zurück, stürzte noch einmal die Gläser; jener stieß fort, das seine mit ausstierer Hand hoch behend: „in seinem Namen, meine Verehrten, lassen Sie uns noch eine Viertelstunde zusammenbleiben . . . niederlegt geht es ihnen wie mir — mein ganzes Innere strömt sich dagegen, aus diesem durch seine Gegenwart geheiligten Raume zeit in die kalte, nüchterne Außenwelt zurückzukehren.“

Applaus, Gelächter und schließlich allgemeine Zustimmung durch die That. Man setze sich noch einmal, stehen der Intendant, den langen Schnurrbart mit wichtiger Miene hoch bin an die hübsche Tenorstirne heranrückend, meinte: „der Mann hat recht; hier drinnen ist es allerdings weder kalt — wenigstens so nahe an ihrem warmen Herzen nicht, liebes Kind — noch auch sind wir, wie die andern will, ganz nüchtern . . . Was möchten lieber fort? Morgen früh um zehn Probe? ah bah . . . bis dahin können Sie noch genug schlafen, und Sie liegen ja sonst alle Tage bis zehn, ei! ihr im Bett . . . Murmeltierchen Bet!“

Indessen hatte Hugo Lippert, warm eingehüllt, mit in die Hände geklappten Kragen, das seidene Tuch sorglich vor Mund und Nasenöffnung drapiert, rasch die kurze Strecke vom Conversationszimmer zu seiner Wohnung, die sich bieksmal im Hotel befand, durchschritten. Sonst ihn die angenehme Temperatur des leicht erwärmten Bestibules umfing, lockerte er die Verpackung seiner Person und stieg nun mit aufgeknöpftem Ueberzieher langsam die schöne, flache, teppichbelegte Treppe zum ersten Stock hinauf, um so einen allzu raschen Uebergang aus der Treibluft draußen in die keinen geheizten Zimmers zu vermeiden. Dabei lieh er, jetzt, da er sich glücklich todgemacht hatte, mit Gemütsruhe die Scenen der letzten paar Stunden vor seinem Geiste vorüber gleiten und brach, er konnte es nicht hindern, hier für sich allein in ein breites Lächeln aus beim Gedanken an die großartig unzweideutigen Demonstrationen seiner Verehrerinnen.

Sie trieben es ein bischen toll, die Weiber — aber er konnte es sich gefallen lassen, da das edelste Band, welches diese drei wenigstens fesselte, ihm zu jugleich seine Person war: gesundheitlicher. Verliebt, mehr oder weniger ernstlich, waren sie alle drei in ihn, aber so lange diese Narren von Männern nichts dagegen hatten, blieb ja die Sache völlig ungefährlich und die durchaus sinnlichen Huldigungen in Gestalt von üppigen Soupers nicht mal, wie das heutige, sondern auch von kostbaren Geschenken, Brillantnadeln, Medaillen, Bronzen, Stehuhren, Bilden und was nicht alles zur Ausschmückung seiner Gemächer — nun die waren immerhin mitzunehmen.

Gefallen that ihm von diesen dreien eigentlich nur eine. Sie war nicht übel; eine magere Blonde, aber voll Leidenschaft. Sie gerade konnte aber auch gefährlich werden, denn er hielt sie für fähig, Mann, bürgerliche Stellung und alles über Bord zu werfen und sich dann öffentlich in seine Arme zu stürzen. Und dann hätte er sie auf dem Halse! Ver . . .

Der letzte Birschgang. Zeichnung von E. Speed. (Seite 435.)

Digitized by Google

Ländlicher Kirchenchor. Nach dem Gemälde von Gotthard Kuehl.

Digitized by Google

eine wahre Leidenschaft der Angst und Abneigung konnte ihn packen bei solchen Vorstellungen! Am Gotteswillen sich seine Carrière nicht verderben durch die Weiber! Nur das nicht!

Zwar gedachte er keineswegs immer lebig zu bleiben. Wenn er aber, am Ende der Perspective einiger Jahre noch, an eine Heirat dachte, so schwebte ihm da, in reizend verschwimmenden, lendenden Farben und Umrissen, etwas ganz Außerordentliches vor. Gottbegnadetere Künstler, der er war — sie redeten und dachten es ihm zum Ueberdruß vor — konnte er ja auch da auf ein glänzendes Schicksal rechnen. Eine Prinzessin sichen kannn zu vornehm; eine solche konnte sehr wohl einmal in Betracht kommen. Eine deutsche freilich? Dafür gab es wohl kaum einen Präsidentenstuhl. Eine russische oder bulgarische Fürstin aber . . . warum nicht? Oder, was eben so gut war, eine amerikanische so und so viel hundertsache Dollarmillionärin!

Denn er hatte Glück, er fühlte es. Nicht nur, daß sich die Damen jetzt gewohnheitsmäßig in den berühmten Wagnerhänger im Glauze der zu seinen Rollen gehörigen blanden und dürftigen Heldenschönheit verliebten, nicht nur, daß es, wenn er irgend in der Garderobe abgelegt hatte, immer noch einen ganz erwünschten Eindruck auf diese sich sie alles was Rolle ist so ganz entsinnenden Geschöpfe machte und daß er seiner innerlich mächtig genug war, um aus diesem Eindruck Vorteil zu ziehen ohne sich fesseln zu lassen, auch darüber hinaus noch hatte er Glück. Denn was ihn bis vor einiger Zeit beschäftigt hatte, war gedankenlos hatte, der Schatten, den eine einzige Stunde vor nunmehr Jahresfrist aus dem verwünschten Raum in Hessenhaid heraus auf seine glänzende Bahn geworfen hatte, der war verschwunden; wenigstens schien Haga seinen Bereich entrückt; er gewahrte ihn auf seinem Wege nicht mehr.

Nicht mit voller Deutlichkeit dachte er sich hieran, aber an der selbstgefälligen Stimmung, die ihn heute wahrlich beherrschen durfte, hatte die Abwesenheit jener Sorge doch auch ihren Anteil.

Durch den auch von elektrischem Lichte taghell beleuchteten eleganten Korridor des schlafenden Hotels schritt er auf diesem Teppich geräuschlos hin, horchte an den hohen Spiegeln, in deren jeden er sogar jetzt einen Blick warf nach dem großen, vielleicht schon etwas aufgedunsenen und ziemlich fatalistischen Manne, welcher vorüber ging, an den Thüren mit der sprechenden Garnitur der Stiefeln und Stiefelchen davor, bis zu der hohen Flügelthüre seines eigenen Zimmers. Schon griff er nach dem goldenen Schlüsselchen, als er sah, daß der Schlüssel steckte. Nicht einmal herumgedreht war derselbe, was ihn ein wenig von dem Respect des Hotels ärgerte; er fand das unvorsichtig.

Im Zimmer brannte das Gas, trübe gegen den von dem Korridor tüchtig hereinflutenden Strom des elektrischen Lichtes. Als er leisen zeit ausschlug, war er noch wie gelähmt und so gewaltig er sich nach zwei, drei Sekunden, daß er nicht allein im Zimmer war.

Es schrak leicht zusammen. Was er empfand, war erst doch nur ein Unbehagen, da er an einen Irrtum, denn an den Ort einer festbestimmten Person dachte. Es war ein Frauenzimmer, welches in Hut und Mantel wie wartend in einem der Sessel am Tische saß, ohne sich jetzt groß zu rühren, als der Bewohner des Zimmers eintrat. Sie hatte drehte das Gas in die Höhe und wendete sich der Person zu, eine etwas frivole Frage auf den Lippen. Da erblickten diese Lippen, und die großen weißen Zähne schlugen dem Manne an die seinen vor Entsetzen. Die Stimme versagte ihm vollständig, so daß sein sonderbarer Besuch jetzt das Schweigen brechen mußte.

„Ich bin's," sagte sie tonlos. „Ich sehe wohl, daß Du mich erkennst, an Deinem Schrecken. Ich wundert mich übrigens, und bei Dir muß es das böse Gewissen machen. Denn ich glaube, seit Ostern meine eigene Mutter an mir vorübergehen, und bliebe im ersten Augenblick keine Ahnung davon, wer ich wäre."

Wie sonderbar ruhig sie sprach. Und dabei — sie hatte recht — ihr fürchterlich verändertes Aussehen! Was sie etwa doch — er sah sie mit Furcht und Grauen an . . . Ein anderer hätte wahrscheinlich sogleich oder zu allererst Mitleid empfunden bei dem Anblick einer solchen Zerrüttung, aber diesem Gefühl war seine Natur nicht leicht zugänglich. Und dann wachte sich, da er doch werfen mochte, daß sie leidlich zurechtungsfähig sei, das Peinliche, Unschickliche der Lage mehr und mehr getrennt; in soll weiterrichtig klagenden Tone, aber mit gedämpfter Stimme, sprach er sie endlich an:

„Was, um Gotteswillen, soll dies heißen? Hierher zu kommen, zu mir ins Hotel . . . das Personal hat Dich doch gesehen . . . Du bist um Ende gar gefolgt nach mir . . . unsinnig wirst Du gehandelt haben . . . Dich und mich so zu kompromittiren . . . Mädchen — bist Du denn wahnsinnig? . . ."

Sie blieb regungslos sitzen, wie traurig und teilnahmlos dieser und derselbe Schrei des Entsetzens anfstarrt harrend. Jetzt schon ganz giftig in seiner Verlegenheit und Verzweiflung wollte er eben weiter anfangen auf sie einzuschreiben, da hob sie den Kopf und den Augen, aber nicht sah zu ihm; sondern an ihm vorbei ins Leere blickend griff sie einen seiner Worte heraus:

„Mädchen, sagt er, Mädchen! . . ." dann endlich den ersten leisen Wolf auf sein Geschaft geschien: „Das Kind war tot, als es kam, vor sechs Wochen — ich wäre noch beinahe darauf gegangen. Aber die Doktoren meinen, sie hätten so was nicht selben . . . es sind ihrer zwei gewesen, aber nicht sie haben Wort: wirst Du denken! Und da haben sie mich wieder so weit gebracht, wie ich jetzt bin. Wie viel besser — in sonderer leidenschaftslosen, rein beobachtenden Ruhe sah sie ihn an, fortfuhr hinzu — als wie viel besser wäre es doch für Dich und mich und für den Vater und die Mutter, die armen Menschen, wenn ich jetzt auch begraben wäre."

Ein Schauer von dem andern überfiel ihn während sie sprach, lauter Schauer der feigen Furcht vor dem Gespenste, welches da mit einemmale, wie aus dem Boden gestiegen, sich mit an den Spitzen Fingern ihn berührte. Er machte aus lauter Ratlosigkeit ein paar Schritte durch's Zimmer, von ihr fort und schon die Bewegung that ihm gut; ihm wurde auf einen Augenblick besser zu Mute. Aber nur auf einen Augenblick; denn sogleich kamen sie wieder, und noch stärker, mit verdoppelter Angst und abertausend andern packte! Aber sein Ausharren war von kurzer Dauer. Ja, wenn es eine andere gewesen wäre! Aber das Mädchen kann ihm ja nichts anhaben, gerichtlich nicht . . . von Anfang an hatte sie die Sache tragisch genommen! Und jetzt . . . ein unträglicher Instinkt, der Selbsterhaltungstrieb seines gewaltigen Egoismus, flüsterte ihm unterdessen, daß sie ihn kläglich sei — die enge harte Maske, die es nicht vertrug, aus ihren Gesichtern gerissen werden zu sein.

So empfand er den günstigen Umstand, daß sein und ihr Name so fel, auch nur alle eine halbe Erleichterung. Jetzt hatte er sich wieder zu ihr gewendet und sah sie an, fascinirt durch das Grauen gewissermaßen; mit etwas wie neugierige und zugleich Abwehrender Verwunderung, daß so etwas möglich sei.

Man mußte das lindern Kerkling von damals, von vor undenklich Jahren etwa, gekannt haben: das schmucke, zierliche Geschöpfchen, in nachgahmbarer, feiner Eigenart; nicht gerade üppig erblüht, ein wenig puppenhaft vielleicht, vielleicht allzu sierlich, allzu glatt und gelackt, aber eben deshalb das Muster eines in civilisirt bürgerlichen Räumen zarte Pflanzen, wie sie gepflegten, in bunter Blüte gedeihenden Knöspleins. — Und jetzt — welche grausame Verkörung, die aber eigentlich vor allem im Aeußerst der ganzen Gestalt lag. Ein kahles junges Weib mit gelbweißen und zugleich welken Zügen, über die der Hand des Todes gewacht und unverlöschliche Spuren, wie es schien, darauf zurückgelassen hatte; tiefe Schatten, eine eingefallene Haltung, die ehemals so gerundeten Gestalt war früher, wie er jetzt trug bei häßlichen Mantels, den sie trug, sehen konnte; eine verwahrloste Figur im ganzen, und eine müde, gebeugte Haltung. Selbst die Farbe des Haares und der Augen schien seltsamerweise ganz verändert. Die Farben und der Teint waren so hervorragende Reize des jungen Mädchens von damals gewesen. Verschwunden das alles, gänzlich verschwunden. Das ehemals glänzende, so unendlich schmuck und sorgfältig frisirte Blondhaar war entschieden dunkler geworden und reiz- und lichtlos; die hohlen Augen ebenfalls ohne Glanz und zugleich heller als früher. Sie hatte recht; sie war nicht mehr zu kennen, wie man zu sagen pflegt.

Er empfand jetzt und endlich — aber gleichsam mehr von außen als von innen darauf gestoßen, daß hier einige herzliche, teilnehmende Worte von ihm Platz finden müßten. „Nur sechs Wochen?" begann er, immer mit der ängstlich gespitzten Stimme. „Muß so lange bist Du krank gewesen. Du Arme? Wo bist Du denn? Wo hast Du . . ."

„In der Sache übermachte, hatte er sagen wollen, aber dann schien ihm die Aussdrucksweise doch nicht recht angemessen und er brach ab. Sie beachtete es nicht und antwortete auf die erste Frage:

„In Mainz, bei einer Frau, die aus der Nachbarschaft des Hospitals wie sie sagte, die eine Welt, ein Gefäßt macht. Ob der arme Wurm unter andern Umständen vielleicht gelebt hätte? Dort ist ihm seine Thräne nachgeweint worden. Auch von mir nicht — ich war ja elend . . ."

„Armes Ding," sagte er noch einmal, jetzt auch wieder näher herangehend. Er machte eine Bewegung, als wollte er sie streicheln. Aber sie schien es gar nicht zu begleichen zu wollen, und die Möglichkeit auch nur einer noch so schattenhaften Wiederaufnahme des alten zärtlichen Treibens, daß er davon abhandt. Sie fuhr in der höherlegen Weise, mit einer gleichgültigen Ruhe fort:

„Ein Doktor war nicht dabei, als das Kind kam. Sie sagten, es wäre doch tot gewesen, da hätte keiner helfen können. Ich weiß, daß es so ganz gut gewesen hat. Wenn das andere daran ist — mit einem Ausdruck, der ihrer Mutter, hätte sie ihm sehen können, ins Herz geschnitten hätte — „und wenn tag an mir! Als ich dann aber auf den Tod war, da wurde mir doch angst, denn ein Todesfall, wenn es keins von den armen Würmern ist, ist in einem solchen Hause unangenehm. Da holten sie den Arzt und der brachte einen andern. Es war, als wenn der Mensch an mir wäre, aber ich glaube, sie fürchten bloß an mir. So weit haben sie mich also gebracht —" hier richtete sich die ungbrüstige Gestalt mit einem kurzgrimmen Seufzer ein wenig in ihrem Sessel auf — „die Hölle und verfluchte, den Oberkörper etwas von ihrer alten Haltung zu geben — „aber ich glaube, viel ist mit mir nicht mehr los, und wenn ich Deine Frau bin, wirst Du wenigstens nicht lange mit mir zu plagen sein."

„Meine Frau!" — der Ausruf war ihm entfahren, ehe er es hatte hindern können, und war sogar von einer Art Aufsahen, den Ausdruck des wildesten Entsetzens, hatte annehmen können. Ich glaube, sie ist verrückt! fraud deutlich, wie Worte nicht deutlicher sprechen können, auf seinem Gesicht geschrieben.

Da war sie mit einemmale auf und stand mitten im Zimmer, in ihrer Hagerkeit größer als früher, wie ihm schienen wollte; und in furchtbarem Abstand gegen die mädchenhaften Töne, in welchen sie bisher die Geschichten zwischen ihrer gelführt worden waren, gellte mit einemmale ihre belegte, jetzt gar schon Anspannung der Leidenschaft gesteigerte Stimme durch das Zimmer — wahrscheinlich weithin durch das stille Haus.

„Was? nicht Deine Frau — nicht heiraten wollst Du mich, wie Du mir gelobworden hast? Kannst Du ich so wie so und nun nicht einmal heiraten . . . nicht — nicht?"

Die letzten Worte erst waren halb erstickt durch seine breite Hand, die er, da sie sich anders keinen Rat wußte, zuletzt in wahrer Todesangst ihr auf den Mund gedrückt hatte. Es war lesendenlang fast ein Ringen gewesen, bei er auf sie zugetrungen war, um sie zum Schweigen zu bringen und sie sich hin und her gewunden hatte, dies Beobachten verleidet. Jetzt aber, da Nun schon verloren Arm schwieg, lieh er sie sofort los. Er dachte gar nicht darum, etwa noch weiter in brutaler Weise seine überlegene Körperkraft gegen sie zur Anwendung zu bringen; er fürchtete sich nicht zu sehr vor ihr.

Statt deßen fuhr er sich jetzt mit beiden Händen nach dem Haupte und dann in das Haar in schmächtiger Wut und Verzweiflung. „Schrei doch das Haus nicht zusammen, das heißt Du heute hanen!" wiederie er beinahe. „Man kann ja alles besprechen, und überlegen was für Dich zu thun ist. An Mitteln fehlt es mir Gott sei Dank wenigstens

Digitized by Google

nicht. Zu wirft doch Vermuth annehmen! Und jetzt, wo alle Dingen, was fangen wir mit Dir an? Du wirst ja doch immer ein aufständiges Mädchen — hier bleiben wollen wirst Du doch nicht?“

Das arme Geschöpf war jetzt schon wieder stille genug. Sie war keine kräftige, zähe Magäre; sie hatte sich eben überschrieen, und druckkraut, wie sie seit ihrer unglücklichen Niederkunft war, hatte sie jetzt seine Stimme mehr. Aber sie war noch immer in fuchtbarster Aufregung. Ihr Auge flog, und das dagere Gesicht war feucht von Schweiß.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Gliedschätzungen, das wichtigste Erzeugniß Neuschlands. 18 Tie und Zwerge mit Recht ein Gebiet von großer Ausdehnung. Zwischen Tiefe und Meer mäßig aufsteigend, nicht mit der steilen Gegend-lofer baltischer Provinzen, weder durch Hochberge noch Hochthäler unterbrochen und lebendiger Tonverhältnis, doch halb verborgen von tausend und mehr Seen, welche halb auch mehr zu lebendigem Leben Tierwelt beitragen und die Gleichen zwischen weiten Wald, mannigfaltigen Gesichten bieten, von nie mit weite Ufer und, wo nur und die Bäume nicht wollen bewirken Gegend haben beständig bilden. Darum darf auch ein Roman wie Mary Lynch „Stiller Gewaltige,“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, 3 Bände), wie er den 19. Jahrhundert spielt, auch jener geschieht in den Gegenwärtigen zur Grundlage dient, auf ganz besonderes Interesse der Deutschen beherrscht rechnen. Schon die Heimath nach Land die Gegend, die Leute, Sitten, Gebräuche, Trachten und Bauarten und Einrichtungen, Verkehrsmittel und Handel, Ackerbau und Viehzucht, Jagd und Fischerei, Obst- und Gartenbau, Bergwerke und Hüttenwesen, Handwerk und Gewerbe, Kunst und Wissenschaft, Schulen und Universitäten, Bibliotheken und Museen, Theater und Concerte, Vereine und Gesellschaften, Gasthäuser und Wirthshäuser, Volksfeste und Vergnügungen, Kleidung und Schmuck, Sprache und Dialekte, Sagen und Märchen, Lieder und Volksmelodien, Geschichte und Statistik, Verfassung und Verwaltung, Gesetzgebung und Rechtspflege, Kirchen und Geistlichkeit, Religion und Aberglauben, Gebräuche und Sitten, Charakter und Eigenthümlichkeiten der Bevölkerung, Vergangenheit und Gegenwart, Hoffnungen und Aussichten für die Zukunft, Alles, was nur irgend Interesse erregen kann, ist in dem Buche in Fülle und Ueberfluß vorhanden, und wer sich dafür interessirt, wird es mit Vergnügen lesen. Aber auch wer sich nicht dafür interessirt, wird es mit Vergnügen lesen, denn es ist ein Buch, das jeden Leser fesselt, das ihn nicht losläßt, bis er es zu Ende gelesen hat. Es ist ein Buch, das man nicht aus der Hand legen kann, ohne es zu Ende gelesen zu haben. Es ist ein Buch, das man nicht vergessen kann, wenn man es gelesen hat. Es ist ein Buch, das man nicht vergessen kann, wenn man es gelesen hat. Es ist ein Buch, das man nicht vergessen kann, wenn man es gelesen hat.

Feuilleton.

Gesundheitsregeln. Der Tod durch Chloroform, dieser unbeimliche Begleiter der segenbringenden Operationen, wird voraussichtlich immer seltener werden. Die Aerzte Berlins, „Berliner Klinischer Wochenschrift“ berichtet, ist es den Berliner Aerzte Dr. Rosenbach-Breslau gelungen, in geeigneter herrlicher Zerlegungsapparaten das Chloroformen das tödtlichgewordene Gift auszuschalten. Das äußere Chloroformen kann durch sonst Gefahr sich allmählig weiteren. Von den bekannten verschiedenen Verwendungsarten bedient man sich, wie Berliner Arzt Pitha nachgewiesen hat, durch Verdünnungen in Gläs. Tiefes Chloroformen allein bietet die Gefahr einer raschen Schwere, zu Herz- und Nachenlähmungen führenden Narkose. Die durch diese Verdünnungen aufgeschlossenen Gefahr-Momente sind es, die den Chloroformen verschwinden, und somit kann jetzt mit Sicherheit in der Anwendung, ohne die Stromgeschwindigkeit der Narkotika gemessen ist.

Statistik.

Die zwölf volksreichsten Städte der Erde sind nach der neuesten Volkszählungen folgende: London 3,829,969, New York 2,046,600, Paris 2,345,000, Chicago und Peking je 1,600,000, Berlin 1,491,000, Wien 1,312,000, Delhi 1,125,000, Philadelphia, Glasgow, Calcutta und Yokohama je eine Million Einwohner.

Denkmäler.

In Straßburg im Elsaß soll dem vor bald 3 Jahren daselbst verstorbenen elsässischen Dichter Alfred Meißner ein dem protestantischen Münster-Platz der Domgasse ein einfaches, aber würdiges Denkmal errichtet werden. Gestiftet ist ein Kostenbeitrag gesammelter Kosten mit einer bezeichnet Inschrift. Man will damit Meißner Verehrung, als einen volksthümlichen Komponisten in ersten Linie, geehrt werden. Die Sammlungen haben das Hochwohlwollen nie gefehlt erfahren.

Für den Breslauer Polizeipräsident auf dem neuen Markt soll ein noch bestehendes 3,000 Mark gemacht 18 Millionen, und zwar hat der Kaiser 41,000 Mark und der Magistrat gleichfalls 41,000 Mark gestiftet.

Julius Sturm.

(Hierzu das Bild Seite 444.)

Einer der hervorragendsten modernen Lyriker ist Julius Sturm. Er kann gestern neben den vor zwei Jahren heimgegangenen Preußen Karl Gerok gestellt werden. Der auch hatten die schwäbischen Nachtigall genannt, so kann man jenen unbekümmert die thüringische Nachtigall nennen, denn auch seine Poesie fließen wie leiser Nachtlaut dahin. Ja, was die Eingebung betrifft, der Lieder anbelangt, so scheinen sie Gerok; vorzüglich sind den feinen Dichter so viel Lieder im Mund gelegt worden wie vom ihm. Seine Lieder zeigen die Muskeln wunderbarlich zum Harmonieren. Wie einfach nun die Lieder: Ich, Mutter, Nachtfeier, Reich Tschech, Frieden ein engerer Landsmann von ihm, Gramer, Dr. Adolf, Thorn und andere Freunde, Sturm, wenn er dem Kaiser, der Gerok, die Gerok, die Gerok, die

hat Sturm auch seine Mädchen gefördert, eine wirkliche Freude ist ihr die Kunstwelt. Schwester Hesse hört nach beschwerlichen Wochen seiner Kinder über „Prinz Frosch“. Sturm hat ein Herz für die Kleinen, überhaupt für das jugendliche Leben. Gut er doch einen Band seiner Gedichte begleitet „Für hell und Haus“ und ihn dem Maler Ludwig Richter gewidmet. Gewiß ein inniger Bund des Dichters an den Künstler, der so anmeigerisch schon das deutsche Familienleben verherrlicht.

Als Sturm einundvierzig Jahre alt war, wurde er der Nachfolger seines Schwiegervaters in Husum, Mörke dem Familienpoeten. Jetzt hat er hier den Hortenhof gebaut, mit Lauben, Hecken und Gärten, der alle Mühseligen und Beladenen zu sich gerufen. Die Gemeinde hat ihn bei seinem Amtsjubiläum in ergreifender Weise ihrer Achtung und Zuneigung bezeugt. Das Fürstenhaus hat ihn vielfach ausgezeichnet. Er wußte seinen ehemaligen Zögling, den Großherzog, mit seiner erlauchter Braut, der Herzogin Agnes von Mecklenburg, Königliche Hoheit, einer Tochter des verstorbenen Erbherzogs Eugen von Württemberg, zu Karlsruhe in Schlesien traumen, er wußte bei der silbernen Hochzeit des durchlauchtigsten Paares die höchste Freude bereiten. Es gedichtet nicht immer, doch die Versen wurde dankbar gedenken, die ihnen ein gut Teil ihrer Lebensarbeit geworden. Sturm hat sich dorüber nicht belangen können. Sein Fürst hat ihm sein Wohlwollen bewahrt und ihn durch Verleihung der Würde eines Geheimen Kirchenrates und des goldenen Verdienstkreuzes geehrt. Noch ihr interessante Großherzog von Mecklenburg hat ihn durch Orden und Gedichte ausgezeichnet.

Julius Sturm.

Viele anderen Ehren haben ihm Freude gemacht. Allein keine tiefere Freude war die Annahme der Gabe, welche ihm Gott verliehen. Trotz vieler Krankheit, die ihn zeitweilig an den Rand des Grabes brachte, hat er sie reblich geopfert. Davon legt die Menge seiner Werke Zeugnis ab. Zu den bereits erwähnten liegen vor uns: „Neue Reisen“, die natürlich; wie die geistliche Lieder belangend, an Vorbildern an das hohe Lied des Alten Testamentes, „Israelitische Lieder“, „Aus der Bilderbibel“, „Lieder und Bilder“ (2 Bände), „Spiegel der Zeit in Fabeln“, „Neue Fabeln“, „Natur, Liebe, Vaterland“, „Gott gerüst dich“, „Aufwärts“, „Bunte Blätter“. Doch hier nennt Bunder“, „Palme und Krone“, „Immergrün“; herausgegeben hat Sturm noch „Stille Andachtsstunden, eine Anthologie“, ferner eine Jubelausgabe von Spittas „Bilder und Harfe“, endlich mit Bildern von Ludwig Richter, „Kinderlieben“ und „Bildliche Bilder“. Wenn einen Fleiß verrat doch diese Thätigkeit! Und der Schatz der Dichtungen hat durch sie Zuwachs nicht gelitten.

Die Anfängerung der Werke zeigt, daß Sturm auch der Welt nicht fern stand. Sein Hauptfeld aber war und blieb der Kanzel, die weltliche nicht minder wie die religiöse. Sturm hat ein durch und durch gesunden Weltverstand; er hält sich frei von engherzigem Pietismus. Das bewies auch sein Wahlspruch: „Kopf hoch!“ Er hat einen durchaus weltoffenen Sinn. Liebe und Ehre, Acker und Vaterland preist er in lauwend Jungen. In der Wahl seiner Bilder ist er unerschöpflich. Nirgends stoßen wir auf Gedrungen, immer ist es ein eigener Gedanke, der ihn beherrscht. Es scheint es, so leicht mein er doch, daß er in der Welt sieht. Das ist das Charakteristikum der Bibel, denn der Apostel Paulus sagt: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi.“ Dem deutschen Vaterlande hat Sturm manchen Sang gewidmet; er ist ein deutscher Mann durch und durch. Tiefe Frömmigkeit hat im Jahre 1870 viele patriotische Gedichte aus ihm gebrendet. Ferner mit und, daß ein solcher Mann unserem Volke gehört.

Seit dem Jahre 1885 lebt Sturm im Ruhestande, der verliehen ist durch die Freude über zwei Söhne, von denen der eine, August, Rechtsanwalt in Neumünster, ein bedeutendes poetisches Talent vom Vater geerbt hat, während der andere, Heinrich, als Bürgermeister von Tönning lebt. Sein häusliches Glück wird durch sein in Kolberg glücklich verheiratete Tochter erhöht. In neuer Wirksamkeitsfreudigkeit darf man drei unserer Dichter Veranstaltung bieten, wie er kann auch für diejenigen bereits eine Angelt neuer Kinderlieder gedichtet hat. Hoffen wir, daß uns Sturm noch manches Jahr erhalten bleibt, hoffen wir uns der Muse seiner Mutze noch ein Mehreres, hoffen wir, daß für Jung und Alt zum Trost noch manche Dichtung seinem Herzen entsteht!

Jappe.

Der Präsident des evangelischen Oberkirchenrates in Preußen.

Oberkirchenratspräsident Dr. Barkhausen.

Bei im Berichtsjahre (1891) erfolgte Ernennung des bisherigen Präsidenten des evangelischen Oberkirchenrats, das heißt der höchsten geistlichen Behörde und Aufsicht im protestantischen Preußen, des Wirkl. Geheimen Rats Dr. Hermes, und sein Gehalt durch den vormaligen Unterrichtsminister im Kultusministerium, Dr. Barkhausen, bewegte sich einer landsmannlich Anderung in der Richtung der Kirchenpolitik für die evangelische Kirche Preußens, bedeutete vielmehr nur den Wechsel, an welchem Stelle die Kirchenregierung lediglich nach objektiven, von allen Kirchenparteiführen Parteirichten möglichst unbeeinflußten und Gesichtspunkten geführt zu sehen und zugleich einer lebensfähigen, alle kirchlichen Parteigruppen gleichmäßig berücksichtigenden Initiative Raum zu schaffen, nur der evangelischen Kirche die sie gebührende Autorität im öffentlichen Leben zu verschaffen und wieder zu gewinnen.

Das heute dem Leser vorgeführte Bildnis des gegenwärtigen Präsidenten des preußischen evangelischen Oberkirchenrates begann jedenfalls einen berechtigten Interesse. Wer hegen einige biographische Angaben bei.

Friedrich Wilhelm Barkhausen wurde am 24. April 1831 in Hildesheim als Sohn des dortigen Ober-Landesökonomiekommissars geboren. Er besuchte die Gymnasien seiner Vaterstadt und in Celle und studierte in Heidelberg und Göttingen die Rechte. Nach Ablegung der ersten juristischen Prüfung wurde er Auditor in Duderstadt und Northeim, dann kam er als Amtsassessor nach Hoya und später nach Gandersheim, wo er die Verwaltung des ersten Amtsvorstehers zur Nutzung Schriftverkehrs und der deutschen Amtssprache einzige und durchsetzte, an der Stiftung der Cäcilienschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger sich lebhaft beteiligte und von der Regierung zu Braunschweig mit dem bekannten Meteorologen Professor Dr. Prestel nach Holland und England entsandt wurde, um die Einrichtungen zu den ersten Sturmsignalstationen an den deutschen Küsten zu treffen. Nach die Entwickelung des Landwebes Bataillon 39 meteorisch seinem thatkräftigen Eingreifen zu verdanken. Später ging er nach Aurich, wo er bei der Landdrostei und dem Konsistorium beschäftigt wurde, und Verlaufe der jetzigen Jahre kam er als Assessor zur Klosterkammer in Hannover. Hannover wurde er Direktor des Konsistoriums in Stade und Mitglied des Landesdirektoriums. 1873 wurde er als vortragender Rat in das Kultusministerium nach Berlin berufen, wo er unter Falk zunächst mit verschiedenen geheimgeheimen Arbeiten, unter anderem auch als Generalreferent für das von diesem entsprechende umfangreiche Universitätsgesetz beschäftigt war. 1881 wurde er zum Präsidenten des Konsistoriums in Kassel ernannt. Diese Stellung aber trat er gar nicht an, denn um dieselbe Zeit wurde Unterstaatssekretär vom Gohler Kultusministerium, Ministerialdirektor Lucanus Unterstaatssekretär, und Barkhausen erhielt die Stelle eines Direktors der Abteilung für die geistlichen Angelegenheiten. Im Februar 1890 beim Ausscheiden des jetzigen Oberpräsidenten Rauke erhielt Dr. Barkhausen das Unterstaatssekretariat im Kultusministerium. Während seiner Amtsleitung als vortragender Rat und später Direktor der geistlichen Abteilung lag das Schwergewicht seiner Thätigkeit in der Bearbeitung der kirchlichen Verfassungs- und Verwaltungsangelegenheiten der neuen Provinzen, für welche der preußische Kultusminister als höchste kirchenregimentliche Instanz bestand. Aus jener Zeit stammen die von Barkhausen bearbeiteten und durchgeführten Kirchenverfassungsgesetze von Aurich, Stadeinsgen-Hohlheim, Hannover (reformiert), Hessen und Frankfurt a. M., manche die Kirchenverfassung der neuen Provinzen vorbildung gem. Absichtlich gelangt ch. Als Regierungskommissar auf der zweiten hannoverschen Landessynode 1875/76 hatte er die Annahme des Trauungsgesetzes und der Liturgie zu handle. Das Trauungsgesetz ih dann Mitglied und Unterlage gewordnen für die Trauungsordnung in den anderen Provinzen. Habe der siebenjeger Jahre führte er die Neuordnung bei Klosters Lucanus durch und wurde zum Kurator und Kommissar bieles Klosters, eines später zum evangelischen Beherrschers übergeleitenes und ein selbständige kirchliche Stiftung belehen geworden ist.

Seine bisherige Stellung befestigte sich durch Barkhausen nur noch mehr, seine Stellung er auch immer beliebenden wird. In hoher Eigenschaft ist es ihm gelungen, durch geschickte Verwaltung der Hauptfonds und Kapitalien der Stiftung die Mittel zur Errichtung, beziehungsweise Unterstützung einer Mehrzahl aufbringender Anstalten zu schaffen, zum denen hier nur die beiden Erziehungsanstalten für Knaben in Gohler und Hannoln sowie das Hospiz für Geistliche, Lehrer und Beamte am Nordseebade Langeroog genannt sein mögen. Dauernd hat der Kriegsminister das Predigerseminars im Kloster selbst wie bei der Einrichtung der gesamten Inhaberstellen das Barkhausen den Gedanken der Verbindung von Hausgemeinschaften durchgeführt, so deren Einrichtungen der Oberarzt der deutschen Gemeinde Herrmann zum prägnanten Ausdruck gebracht wird. Anderes aber dieß Institut selbst sich in der Monatsschrift für deutsche Beamte, Jahrgang 1885.)

Auch um die kirchlichen Angelegenheiten der alten Provinzen hat Dr. Barkhausen mitgewirkt seiner schöpferischen Thätigkeit im Kultusministerium sich unterstützt werden. Er hat zunächst zur Verbesserung der äußeren Lage der Geistlichen mitgewirkt, ist für die Errichtung von Predigerseminaren sehr thätig gewesen und hat namentlich die Verteilung von Beamtenstellen an der evangelischen Kirche eifrig betrieben und veranlaßt. Bei der Patronatsfrage 1883 war er um der Universität Marburg zum Doctor juris honoris causa ernannt.

Der gegenwärtige Präsident des evangelischen Oberkirchenrates wurde am 21. März 1891 in sein Amt eingeführt. Bei mehrfachen Gelegenheiten hat sich Dr. Barkhausen über seine Ernennung auch zum Wirklichen Geheimenrate dem Präsidial Ernennung auch zum Wirklichen Geheimenrate dem Präsidial Ernennung kundgegeben. Was der bevorgegen Stellung, bisher gleichgeltig dadurch eingetreten wurde, daß er bei ungeschiedenen Vortrag bei St. Majestät hat, und daß er in jenen hohen Stellen nur eine Art symbolischen Charakters habe, bleiben sich manche Folgen entwickeln, welche für den Oberkirchenrat und die Kirche selbst von Bedeutung sein werden. Ein unverhoffender Verlauf in dazu durch die von Schritt bei einigen Jahren abgehaltene Generalsynode gemacht worden, auf welcher Dr. Barkhausen als Präsident Präsident als Obergeg., mit ausgezeichneten Takt und durchaus im Geiste einen unparteiischen und erlesenen Oberkirchenrats als Stellvertreter der Regierung lungiete.

Digitized by Google

Unter uns.

Viele Freie ist vielleicht der Raum, den wir für die Beantwortung gewonnen. Wir bitten um Nachsicht und um Geduld, wenn unsere Antworten nicht sofort erfolgen. Wir bedürfen der Zeit, um sorgfältige Erkundigungen einzuziehen, um Briefe zu wechseln, um Proben zu machen, und Zeit verstreicht. Also vorerst Geduldige ist ja vielen wie die Besitzern von „Ueber Land und Meer“ so dringend.

Möbelpolitur.

Manche Hausfrauen stellt sich alljährlich einmal die Aufgabe, ihre Möbel, die namentlich durch das Licht sehr verblaßt geworden, durch Frisirmittel, Eigenreiber und Lebensmittel wieder schwarzbraun zu machen, ohne sich vorher darüber Rechenschaft zu geben, ob dieses Verfahren auch dem Charakter des Holzes entspricht. Es ist ein Unterschied, ob ein Möbel aus Nußbaum, Mahagoni, Eichen- oder Lindenholz gefertigt ist, und jedes Holz hat seine Eigenheiten, die man kennen muß, um sie nicht durch unpassende Behandlungsweise zu verwischen. Nußbaum, Mahagoni und Eichen sind harte Hölzer, auch heute gibt es eine Nußholz-, auch eine Eichenholz-Möbel, aber eine Fichte- oder eine Tannenholzmöbel wird man selten finden, und Linden- und Pappelholz wird man nur zu solchen Möbeln verwenden, welche bemalt werden sollen. Die Tischplatten der Nußholzmöbel sind meistens mit Politur versehen, die Stühle, Sessel, Sopha, Bänke, Bettstellen, Schränke, Kommoden, Waschtische, Nähtische, Spiegelrahmen, Uhrgehäuse, Bilderrahmen, Schreibtische, Bücherschränke, Etageren, Blumentische, Notenpulte, Schemel, Fußbänke, Wiegen, Kinderbettstellen, Kinderstühle, Kinderwagen, Kinderschlitten, Kinderschaukelpferde, Kinderspielzeug, Kinderbilderbücher, Kinderbaukasten, Kinderbaumaterialien, Kinderbaukästen, Kinderbaukästen, Kinderbaukästen

Gestorben.

Rabatzky, Rotmistr. General bei Gesellschaft Jule, 72 Jahre alt, am 19. Januar, in Zürich.

Reid, Chas. Dr., Direktor der Freund'schen Stiftungen in Halle a. d. S., bekannterer Pädagog, 60 Jahre alt, am 19. Januar, in Halle.

Chevalier-Dupont, Louis Pierre, berühmter Lyon, Kupferstecher, 95 Jahre alt, am 20. Januar, in Berlin.

Hildebrand, Friedrich, berühmter Genremaler, 62 Jahre alt, am 19. Januar, in Düsseldorf.

Kraetz, Gustav Aug. Bernh., i. pens. General-Lieutenant z. D., 59 Jahre alt, am 16. Januar, in Wiesbaden.

Nieuwstadt, v. Emilien, Graf, Jagdmeister der Königin Sophie unter Napoleon III., ausgezeichnet Reiterer, 87 Jahre alt, am 16. Januar, in Gastellas bei Lucca.

Rehefeld, Clemens, L. u. l. Postmeister-Lieutenant i. R., 60 Jahre alt, am 16. Januar, in Agram.

Rehlaub, v., Freiherrin Adele Friederike, Hofdame, Generaltochter und Hofchanoinesse, 64 Jahre alt, am 23. Januar, in Portsmund bei St. Petersburg.

Schulz, Ingolf, Autor, hochverdienter hofprediger Wittenau und Hofkanzelredner, im Gebäude der großen christlichen Gem.

Wolter, Richard, hervorragender Künstler auf dem Gebiete der Wundmedicin, 63 Jahre alt, am 8. Januar, in Köln.

Wund, Walter Albert, Gefreiter der Mannschaften, 10 Jahre alt, am 15. Januar, in Hospital Fields im Staate New-York.

Schach.

(Redigirt von Jean Dufresne.)

Aufgabe 17. Von **H. Brandenstein**, Hannover.

Weiß zieht und hält matt den dritten Zug: Matt.

Auflösung der Aufgabe 14 Seite 386:

Weiß.
1) **D. H1—C6.**
Schwarz.
1) **K. h6 × D.**
Ob weiße D. C6—C4.
2) **K. D7—C6. Matt.**

Weiß.
1) **D. C7—C4 ch.**
Schwarz.
2) **Beliebig.**

Weiß.
2) **L. Matt.**
A) Weiß.
1) **. . . . . .**
Schwarz.
2) **. . . . . .**
2) **D. C4—E4 ch.**
Schwarz.
3) **K. D5—E4.**
Weiß.
3) **C. D7—F6 Matt.**
Andere Spielarten Weiß.

Briefmappe.

C. B. in Pallasdorfen. Das erfreuenswerthe Gedicht „Die Sternschnuppe" ist uns Dank. Zum Abdrucke hat es jedoch vorläufig wir nicht zu nehmen.

L. in B. Herrmann hat gelegentlich von der bei ihm stattgefundenen Schiedsrichterschaft zwischen Steinitz und dem Schach. besten gegenwärtigen Vertreter zu sagen, ein Material Urtheil.

Alter B. in Berlin. Ihre Briefe können warmen Antheil und gewiß auch aufrichtiger Theilnahme für die schwierige Lage, in der Sie sich befinden, nicht verkennen. Aber Sie dürfen auch nicht verkennen, daß Ihre Zweifel und einer gewissen Zahl anderer Briefe gerecht wird, werden wir in einer späteren geeigneten Nummer gerecht werden. — **A. G.** Bei so warmen Herzen, wie Ihnen Ihnen gehörenen Namen wohl gebrauchen, kann wirklich wir nicht verlieren können. Ihr ehrlicher Eifer in Ehren. Aber wir können nicht Ihnen Ihnen Ihnen

bent. Sehr richtig! Zu wo? auch aber mit solchen Gründen nicht gern befaßen, wegzuben aus auf unbekannte Bühnen! Hermann Bähr in Magdeburg. Gutmeinen-Einlage liefert Ihnen Ihre Druckerei. Ihre Bestellung auf Zeitungen. Ein Verzeichniß einer Anzahl Blätter finden Sie unserer Verlagsbuchhandlung. Sie gern bekannt in Ihrem ernstlich warten, erfuchen Sie nochmals um gefällige gefällige, wenn Sie Ihre gewünschten Werke aufgeben.

Billige Bücher bezahlen ein: Morgenstern Bäcker in Breslau. A. B. a. D. in Berg. Hermann Engler in Leipzig. Clement Lee Weiß in Neuenbrück. Ferd. Thom. Berlin in Bremen. „Bedeutend" in München. Ein Bruder in Berlin in Leipzig. Ein Leser Friedrich in Bonn. Ein Leser in Berlin in Leipzig. Ein Leser in Berlin in Leipzig. Ein Leser in Berlin in Leipzig

CHOCOLAT MENIER

DIE GRÖSSTE FABRIK DER WELT

Täglicher Verkauf : 50,000 Kilos

1 Mk. 60 Pf. per Pfund — Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Seidenstoffe

direkt aus der Fabrik von von Elten & Keussen, Krefeld,

Alle auf reiner Faser in schöner Qualität zu beziehen. Schmutzig, farbige und weiße Seidenstoffe, Sammete und Plüsche jeder Art zu Fabrikpreisen. Muster umgehend. Muster und Preise frei Haus.

Patent-Petroleum-Motor. (Kein Benzin).

Probe eines halb so niedrig wie für andere Motoren.

Der Betrieb derselben mit gewöhnlichem Lampen-Petroleum und ist sogefährlich wie billig als bei Gasmotoren.

Absolut explosionslos u. feuersicher. — Gewicht und Raumbedarf gering. Unbemannt, auch in Einem, ohne politische Concession aufzustellen. Gasmotoren gleichen Systems mit denselben Vorzügen.

In einem Jahre ca. 2000 HP verkauft.

J. M. Grob & Co., Leipzig-Eutritzsch.

System Clapheisen. Modell 1897.

Adorato-Corset

Vorzüge der Adorato-Corsets

Preis und einziges System,

welches jeden Körper durch Stoffen und Façon erzielt, möglich dem Körper die hohe Form verleiht Gesundheitsfördernder Zweckmäßigkeit der Bedingungen erzielt durch die Construction der Schnürungen

Zu beziehen auf allen Plätzen in den Adorato-Corset-Salons.

Allleinige Fabrikanten Cornelie & Löffler, München.

Ausführung sämmtlicher Photogr. Apparate

nach Modellen und Arbeit eig. System. Lehrkurse in photographischen Kunst. Muster-Lager und Ausgabe in Amateur-Artikel.

Josef Rodenstock, Herzogl. Hoflieferant, München.

Ebenbürtige Porträts

durch Anwendung des Zeuxits, als Apparat nach jeder PHOTOGRAPHIE. Prächtige Vergrößerungen jeder Art. Prospecte gratis.

Zeuxit-Institut von C. HOMEL, Photographen u. K. Hofkunstlieferant i. B.

Enthaarung.

Unsehlbares Depilatorium für Damen, beseitigt i. schmerzlos schnellstens Haarwuchs, entfernt Sommersprossen. Flac. 3 M. Apoth. Mandelius, Berlin, Leipzigerstr. 38.

Zauber- und Reliefbilder-Apparate 1 Mk. Illustrirte Preisliste gratis.

Priest-Detektiv-Institut, Kaufmänn. Auskunftsbureau jeder Art. Ausführung von Recherchen.

A. Priest, Ex-Gerichtsbeamter, Berlin, Leipzigerstr. 38.

Locomobilen

mit ausziehbaren Kesseln, fahrbar und auf Tragfüßen.

Stationäre Dampfmaschinen, rotirlinig und Compound.

Wand- und Bock-Dampfmaschinen.

Wendt & Hambrock, Altona-Hamburg.

127000 Abonnenten

hat sich die täglich in 6 großen Ausgaben erscheinende, weltbekannte

Berliner Morgen-Zeitung

in kürzester Zeit zu erringen gewußt. Der große Erfolg hat den riesigen Umfang bei billigem Abonnementspreis nur

34 Pf. monatlich.

Für März nehmen alle Postämter unsere Zeitungsträger Bestellungen an.

Probe-Nummern gratis!

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.

Jährlich 24 Nummern mit 250 Schnittmustern.

Preis vierteljährlich nur 1.25 = 75 Pfg.

Gratis! Jährlich über 7000 Abbildungen von Toiletten, — Wäsche, — Handarbeiten, in Farben und 250 Schnittmustern und 24 Oberschnittmustern. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postämter. Neues Abonnement gratis u. franco! bei der Expedition Berlin W. 35, — Wien I, Operngasse 3.

Photographische Apparate

Preisliste gratis und franco.

C. P. Goerz, Schöneberg-Berlin, Hauptstr. 7. Aeltestes Fabrikgeschäft von Anschütz' Reservatapparat.

Preisliste gratis und franco.

Preisliste gratis und franco.

Preisliste gratis und franco

Über Land und Meer.

67. Band. Vierundvierzigster Jahrgang. Oktober 1891 – 1892.

Nº 22.

Deutsche Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag. Preis vierteljährlich 3 Mark. Mit Post-Aufschlag Mark 3.50.

Gregors Fasching.

Ein Fehrnaschenz von

Leo Hildeck.

(Schluß.)

Lydia weicht zurück und scheint in so eifrige Betrachtung einer der südlichen braunen Orientalinnen Rembrandt Scheffs versunken, als wollte sie sich von ihr das Rezept zu einer kofferfarbigen Haut erbitten.

„Lydia!“

Obwohl sie die Antwort erwartet hat, erschrickt sie sichtlich. Das anbetungliche Weiß, Braun und Himmelblau des Gemäldes scheint vor ihrem Auge durcheinander; den Blick des Fremden vermeidend, wendet sie sich ihrem Vater zu.

„Denk' dir, Kind — hier sind zusammentreffen: der Herr ist der Neffe meines alten Reisebekannten, des Freiherrn von Heydeland! Baron von Heydeland — meine Tochter Lydia!“

„In der That —!“ sagt sie kühl mit einer kaum merklichen Neigung des hellen Kopfes, während der junge Mann, leidhaft erröthend, sich ehrfurchtsvoll verbeugt.

„Du weißt doch — die Schweizerreise vor acht Jahren — wo damals der dativ ja auch meine Bekanntschaft mit Deinem Professor Brauert — wir Drei waren das lustigste wanderndes Kleeblatt, das sich denken läßt — alle Gletscher der Schweiz brachten wir in Aufruhr —“

Gregors Auge weicht nicht von Lydia. Noch immer diese unglaubige, abweisende Kälte — unzweifelhaft: sie hat ihn erkannt. Und trotz dieser zur Schau getragenen Kälte verrät ihr unregelmäßig fliegender Atem eine heftige innere Erregung.

„Mein Onkel hat an Jovialität nichts eingebüßt,“ bemerkt er mit unbefangenem Ton; „in den nächsten Tagen werden Sie sich persönlich davon überzeugen können; inzwischen

Aus der Heimat der Kaffeekünder.

Nach dem Leben photographirt von Professor Karl Koller, k. k. Hofphotographie in Budapest 5.

mag sein Poetrait für seine gute Laune reden. Nun — wo hab' ich es denn?“

Absichtlich sucht er lange in seinen Taschen und beobachtet mit heimlichem Beergnügen Lydias spöttisch herabgezogene Mundwinkel.

„Ah, hier — nein, doch nicht!“

„Sie werden es verloren haben,“ sagt Lydia, außer sich vor Entrüstung.

„Sie glauben, Gnädigste? Halt — da ist es!“

Er zieht ein elegantes Portefeuille hervor, aus welchem einige Briefe so geschickt nur Ecke gucken, daß dem jungen Mädchen notwendig die Adressen in die Augen fallen müssen —

„St. Hochwohlgeboren Gregor Freiherrn von Heydeland, Roma —“

Schnell dreht Gregor sich noch den Briefen und überreicht sodann dem Justizrat eine stadtempfehlungsphie, Lydia sieht einstweilen nur die Rückseite, und ohne sich in diesem Falle der Indiskretion zu beschuldigen — denn es gilt ja eine Entlarvung! — liest sie die Widmung: „Seinem lieben Neffen und Taugenichts Gregor — Onkel Nunu.“

„Nanu der Alte!“ ruft der Justizrat entzückt, „ganz das frohliche, liebe Gesicht von ehemals — nur ein bißchen voller. Uebrigens — wissen Sie, daß Sie ein wenig Aehnlichkeit mit ihm haben — da herum, Nase und Mund; die Augen dagegen — man könnte Sie für einen Südländer halten.“

„Meine Mutter war italienischer Abkunft.“

Lydia ist verstockt, zu fragen: „Eine geborene Cecchi?“ Allein das Wort will ihr nicht über die Lippen.

Ihre vorherige Sicherheit ist erschüttert. Unmöglich würde ihr Vater sich so täuschen lassen — die Familie ist ihm zu genau bekannt. Sollte sie sich dennoch irren? Jetzt beginnt sie sich einzureden, einige von ihrem Modell abweichende Merkmale zu entdecken. Das Profil scheint ihr feiner gezeichnet, der Schnurrbart

Digitized by Google

schwörer, die Stellung der Augen eine andere. Und dann wieder — nein, er ist es, er ist es! Je länger sie ihn betrachtet, desto höher steigt ihre Verwirrung. Das Rätsel beginnt sie zu peinigen; eine Aufregung, die sie selber lächerlich findet, lässt alle ihre Nerven vibriren. Beklemmisch erfüllt sie mit den Herren die der Kunst geweihten Räume. Die armen Bilder —!

Neben ihr können die Stimmen ihrer Begleiter, von denen Unterhaltung ihr Verständniß ab und zu einen Zoll auffängt: — keinen einzigen Bekannten besitzt der Baron in der Stadt? Ihm ist so heiter für den Aufenthalt; so wird er, der Baron, die bescheidene Gastfreiheit in Teltschen Hause nicht verschmähen. Und wie steht es mit den Merkwürdigkeiten der Stadt, den berühmten alten Häusern und Kirchen, den Gobelins im Rathause u. s. w.? Noch nichts gesehen? Aber wo in aller Welt hat er denn den ganzen Vormittag über eigentlich —?

Lydia ist plötzlich wach. Heißen Auges blickt sie fast ängstlich zu Gregor empor.

„O — ich habe meine Zeit nicht verloren," lächelt er, ohne Lydias Blick zu erwidern. „Ich habe eine sehr wesentliche Bekanntschaft geschlossen — wesentlich in mehr als einer Beziehung — sogar in geschichtlicher!"

Er lacht leise vor sich hin und macht eine Bewegung, wie um in die Tasche zu greifen, aber er lässt die Hand wieder sinken.

Eine Viertelstunde später betritt er an der Seite seiner neuen Bekannten deren Wohnung.

Mittermacht ist vorüber, als Lydia Tell endlich ihr Zimmer aufsucht. Eine Ueberwindung, mehr noch heilsliches als körperlicher Raum, scheint all ihr Inneres in jitternde Bewegung zu versetzen und ihr das klare Urtheil darüber zu verwirren, ob das, was sie fühlt und erlebte, Traum oder Wahrheit ist. Neben ihrem Lager steht sie nieder, und die brennende Stirn lässt sie auf die Hand.

„Ist es? Ist es's nicht?

Das war heute ihr Motto, das Leitmotiv, das sich durch das Tun und Mell dieses Tages zog.

„Ist es's?

Kein Zweifel. Es gibt Aehnlichkeiten, knappante, unbegreifliche Aehnlichkeiten. Aber daß Menschen einander gleichen sollten, wie Gipsabgüsse nach dem nämlichen Original — begleichen gibt es nicht.

Und doch — wie wäre es möglich — diese Unbefangenheit, diese wahrhaft vornehme Ritterlichkeit, unter welcher jeden Augenblick ein verborgener feierer Gehalt hervorbrechen möchte —

Aber wenn er es nicht wäre — was hätte er ihr anvertrauen wollen, als er vorhin so leise und innig um eine Unterredung unter vier Augen bat? Sie hat ihn ihm nicht gewähren wollen. Wozu auch?

Thörin, die sie war! Jetzt ist sie nur der Möglichkeit zurückgeberte, eine Ursache zum Groll gegen ihn zu erfahren.

„Sie wollen mich nicht verachten?" hat er erwidert. „Ich kann Sie nicht zwingen, — aber so will ich auch nicht teil an den Folgen haben —!"

Und nun qualt sie sich in unfruchtbarer Reue. Unaufhörlich umkreisen ihre Gedanken das Rätsel, zu dem er für den Eingang freundlich hatte bitten wollen.

Sobald sie sich die Erscheinung ihres Modells von heute morgen vergegenwärtigen will, steht sein Doppelgänger von heute nachmittag mit abend vor ihren Augen. Und das Bild lässt sich nicht mehr bannen —

Was ist das — dieses unklarde und doch süße Gefühl, ins Fremdenschwarm und selige Bewusstsein beim Gedanken an seine benutzenden, fast demütigen Blicke, an den leisen, bebenden Druck seiner Hand, einer Hand, die ihr so seltsam bekannt erschien?

Gibt einem Manne Vertrauen ein Mädel mit, es wird sich mit der Lösung plagen, wie die Phantasie damit erfüllen und schließlich das Herz zu Hilfe rufen. Und das Herz wird sich seiner Aufgabe so ernst annehmen, daß es sich erhebt, bis es in hellen Flammen steht —

Welch ein reicher Tag! Die gemeinsame Fahrt durch die taulen, triefenden Promenaden, am übervollen Aiuh entlang — die Besichtigung der Merkwürdigkeiten der Stadt — sonderbar, daß alles so wundersam hell und freundlich erschien trop des düstern Wetters! Der Gast schien äußerst genusfähig, und manches feine, verständnisvolle Wort fiel von seinen Lippen. Dennoch — wäre Lydia eitel gewesen — hätte sie weiche ernsthafte Künstlerin besäße eine so kleinliche Eigenschaft!: — hätte es sie stinken können, als sei es dem Baron weniger um die berühmte alte Stadt, als um eine ihrer jungen, noch nöthig unbenähnten Tücher zu tun. Wenigstens fühlte die Malerin sich, so oft jener auch das Wort an ihren Vater richtete, persönlich angeredet — und angesprochen.

In Ilpen hatte der Aufstieg seinen neuen Bekannten festgehalten. Man erwartete einige Gäste, und Gregor, der zwar eingeladenermaßen liebe mit seinen Bitten allein geblieben wäre, machte die heiterste Miene zum bösen Spiel der Mitgenommenheit. Es spräßte von Geist und Mutterwitz, er arrangirte, neckte, erzählte — und während er sich ohne Aufhalt der Allgemeinheit widmeten schien, fühlte eine Minute immer und überall seinen Blick. Fast automatenhaft erfüllte sie die sonst so früh geübten Pflichten der Wirtin; kein formwidriger Blick ging ihr ein Gefühl des Absterbens; wie einer Zauberumhüllung mit ihren Gästen, ging sie freemd und interessellos zwischen ihnen umher.

In ihrer großen Erleichterung erschien Anny Waldauer ein Held, lange nach der Tafel, und ihre geröthenden scharfen Augen hefteten sich sofort mit maßlosem Erstaunen auf das Gesicht des neuen Gastes, den der Inspizrat ihr vorstellte, und dem in Lydias Augenblick nicht ganz behaglich zu Mute sein mochte.

„Ja — aber Lydia — "

Die Ehrfurcht Ihre nicht, obwohl sie nicht weit davon entfernt neben einem jungen Manne sich und diesen mit besonderem Eifer, aber sehr wenig sicherender Aufmerksamkeit die Vorzüge der Junkelaviatur auseinanderseste.

„Verzeihen Sie, daß ich Sie so anstarre," bemerkte Anny, „Meine Freundin im Ihnen sicher gesagt, welch verblüffende Aehnlichkeit "

„Mit einem Italiener? Das ist mein Schicksal. Ich muß mindestens hundert Doppelgänger in Italien haben. Eine niederdeutschen Bewusstsein, mein gnädiges Fräulein! Fremm Sie sich ihrer Originalität!"

Er war in einen leicht nälelnden Ton verfallen, der Anny ihre zu fühlen bestimmt war. Im Bann dieser Indolenten, lachlichen Eigenart wollte es ihn nicht frei zu Mute werden. Lydia allein, Auge in Auge gegenüberstehend, hätte er beichten können, aber durch den munteren Sportblick dieser kleinen Here da benauscht mir werden —

Immer traumhaft plauderud und zuhörend, beobachtete Lydia den Gang Gespräch der Beiden. Anny hielt sich vielfach täuschen! Ein Glück, daß sie heute morgen nicht gewagt hatte — sie konnte Gastrecht nicht verwundig.

„Ist Du nicht toro?" — ein solches Raunspiel!" rief Anny einige Minuten später, während sie die Freundin beiseite zog.

„Findest Du die Aehnlichkeit wirklich — so — so auffallend?" stammelte Lydia.

„Aber ich begreife Dich nicht! Ich war nahe daran, zu glauben, es sei es selbst — Gaetano Grechi — in Lebensgröße — auf extrafeinem satinirten Papier gedruckt!"

„Er selbst —!" Wie kann man nur etwas so Ungereimtes sagen!" fuhr Lydia mit solcher Gereiztheit auf, daß Anny dachte verdugt zu ihr empor-blickte.

Im nächsten Augenblicke zog sie, ob ihrer Heftigkeit erschreckt und beschämt, die Kleine in ihre Arme.

„So — so!" machte Anny bedeutsam. Und wohl ein Dutzendmal im Verlaufe des Abends suchte Lydia erraten unter den beobachtenden Augen der Freundin zusammen —

O so schön war es gewesen! Sein heißer Blick überströmte sie, wie mit goldenem Sonnenschein, unter dem sie erblendet, selig bis ins Innerste durchwärmt, die Lider senkte. Beim Abschied hatte er, länger als nötig, ihre Hand gehalten, und zweimal, dreimal hatten seine Lippen darauf gebraunt. Jetzt berührten ihr Mund dieselbe Stelle, kanft, als ob er einer Wunde.

„Wir leisen uns wieder," hat er gestüstert, „aber Sie dürfen nicht zürnen. Sie haben mich nicht hören wollen — vergessen Sie das nicht!"

Noch ein letzter Händedruck. Und dann leise, wie ein Hauch:

„Felicissima notte, Signora? A rivederla!"

Oder hat sie das geträumt?

Was wird morgen sein?

Der Gedanke hat solche Empörung nicht schlafen lassen. Als einen tarzen Morgenschlummer erwacht sie mühe, abgesonnt, voll peinigender Erregung. Sie zittert vor dem Eintritt ins Atelier; — das Einfachste wäre, sie bliebe daheim, damit wäre vielleicht der gordische Knoten zerhauen —

Nein, es ist ihr gar nicht ernst damit. Um den Preis, ihre Qual noch zu verlängern, vielleicht ihren Herzensfrieden auf immer zu zerstören —: sie muß leben — erfahren —

Was denn eigentlich? Ob ihr Modell ein Baron, ihr Baron ein Modell ist — was ist es mehr, als eine Frage der Neugierde, ein lustiges Rätselspiel, dessen Reiz schwindet, sobald die Lösung erfolgt?

Doch statt sich des munteren Spiels kochend zu freuen, flut sie und weint. Diese plumpe, thörichte Schwerfälligkeit! —

Früher als sonst, noch vor neun Uhr, ist Lydia im Atelier, begrüßt flüchtig Fräulein von Kerner, hängt mühe und langsam Hut und Pelzjacke an die Wandhaken und gleitet dann Fräulein Brandel.

„Ist schönes Modell kommt doch heute wieder?" fragt Fräulein von Kerner, indem sie skizzierende, farbige Stichungsarbeit aus den Federhalten auf ihre Palette breitet.

Lydia wird glühend rot. „Er hat es versprochen," sagt sie. Der Ton soll ungezwungen klingen, doch bleibt er ihr halb in der Kehle stecken.

Jetzt erscheinen Frau Hedwig und Fräulein Brandel, in ein Gespräch über Maskenkostüme vertieft. Schon glaubt Lydia sich gerettet — da wendet Frau Hedwig sich plötzlich lebhaft zu ihr. „Morgen, Telk- und Ihr entzückender Italiener!"

„Ja, Teltchen," sagt Fräulein Brandel hinzu, „kenne mich sie und schon ein bischen herumkommen lassen; meine Pinsel wollen auch italienisch lernen —"

„Bitte — ich habe kein Monopol auf Modelle," entgegnet Lydia gemäßt. Bitter bereut sie ihr Stommen; sie wechselt jeden Augenblick die Farbe. „Ich bin auch unter Umständen ganz fyal, wer — ah, Morgen, Wäldchen!"

Nun, der diese Begrüßung gilt, lässt, während sie ihr zerstochenes Fläschchen nach den Händchen streckt, die geistreichsten grauen Augen durch den Raum wandern.

„Na — wo steckt er denn, Lydia?"

„Wer —?" sragt Lydia zurück. Es klingt toll wie ein Stammeln, dieses „Wer."

„Na — der Italiener! Er — Er — der Doppelgänger von — schon gut, ich sage ja gar nichts. Wenn er Dich nur nicht stiehlt! Ihrer Gestern werden die Italiener unter sich wohl den Feldzugsplan von gestern beraten, und der heutige Morgen ist den Kabenjammer gewidmet. Heergott, und Du — wie Du aussiehst! Als hätten Du einen ganzen durchtanzten Karneval hinter die — gran in gran — der richtige Atelierminiaturton!"

Lydia ist schachmatt. Die Kniee scheinen sie brechen zu wollen; sie lässt sich auf einem Stuhl nieder, während sie ihre Palette vorbereitet.

„Kommt, einen hohen Quarton stimmer mir anspannen!" kritisirt die cobarmungslose Anny. „Ein ganzer Riesleichenstein!"

Lydias Hand zittert heftig.

„Mit ist die Lie — die Lieblingsfarbe der Südländer," plaudert die kleine Boshaft weiter, mit dem harmlosesten Gesichte ihre Vorbereitungen treffend. „Und getreue Farbe ist doppelte —"

Sie verlegt mit ihrem Spachtel die Hälfte des unglückseligen Zinnoberdunkels vom Lydias Palette auf ihre eigene. In diesem Augenblicke klopft es, und Gaetano Grechi, etwas bleich und übernacht, tritt mit einer Verbeugung ins Atelier.

Beim ersten Blick auf Lydias schlecht verhehlte Lebensmienen glüht ein plötzliches Rot in seinen Schläfen auf; unwillkürlich macht er einige Schritte

Digitized by Google

gegen sie, — dann besinnt er sich und nimmt auf dem erhöhten Modellsitz Platz.

Lydia, die sich bisher, ohne aufzublicken, mit ihren Malutensilien beschäftigt hat, tritt an ihre Staffelei, hebt mit unsicherer Hand den hellen Lodenmantelrahmen heraus und prüft mit dem Finger die noch ein wenig feuchte Farbe auf der Leinwand.

„Können Sie die gestrige Stellung wiederstinden?“ fragt sie trocken, immer noch ohne ihn anzusehen.

„Ich weiß nicht, Signora — bitte, wollen Sie sehen —“

Sein bewußter Ton bettelt stürmlich um den ersten Blick, den sie in liebeschaulich fürchtet. Und warum dieß Angst? Fürt mir den leichten Mut der Selbstüberhebung — sie weiß und wußte es gestern schon, daß Gregor von Heydeland mit Gaetano Cecchi zusammen nur einen Körper und eine Seele haben.

Jetzt kommen auch die drei übrigen Damen mit ihren Staffeleien heran und wählen sich ihre Stellungen. Es blieb nicht mehr, zu zögern: Lydia faßt ihr Modell scharf ins Auge und hält taper aus. Ein Blick reachtet auf, als er dem ihren begegnet.

„Bitte, mehr nach der Portiere zu!“ sagt sie kalt, betont unfreundlich.

Er dreht den Kopf in der bezeichneten Richtung, ohne die Augen von ihr abzuwenden. Dieser unaufhörliche Blick, der sie seit dem Eintritt des Modells nicht verlassen hat, macht die Blut kleben; sie müßhsam aufrecht erhaltene Selbstbeherrschung verläßt sie plötzlich, ihre Nerven sind in wildem Aufruhr.

„Drehtin — sage ich!“ rufe sie außer sich. Die Stirn gefaltet, die Augen fast schwarz, scheinend vor Erregung, stampft sie auf den Boden und weist mit dem Stiele des breiten Gußsonpinsels, um den die bebende Hand sich krampft, nach der Portiere.

„Aber — Lydia!“ ruft Frau Bethmann.

„Dem gnädigen Fräulein scheint nicht wohl zu sein —“ sagt Gregor mit erlöstem Gesicht und schwankender Stimme, indem er sich erhebt.

„Seien Sie ruhig!“ rufen die übrigen Malerinnen, „Stellung nicht verändern!“

„Aber — meine Damen — ich bin —“

„Sie sind vor allen Dingen verpflichtet, sich ruhig zu verhalten,“ poltert Frau Bethmann ärgerlich. „Unser Gesundheitszustand kümmert Sie nicht im mindesten — verstehen Sie?!“

„Frau Bethmann — saumwelt Lydia in artistischer Berlegenheit. In Nanny Mitten zuckt es verdächtig; sie ist kaum im stande, einigen Ernst zu bewahren.

„Ich — ich bitte — um Entschuldigung!“ stottert Lydia, glühend rot im Gesichte. Die zitternde Hand vermag kaum den Pinsel zu halten. Frau Bethmann wirft ihr einen vernichtenden Blick zu und zuckt die Achseln.

Mit der Miene eines Königs, der eine Gnade erweist, hat das Modell wieder Platz genommen. Es herrscht jetzt tiefe Stille im Atelier. Sämtliche Damen vertiefen sich mit Feuereifer in ihre Arbeit; aber das Modell macht es ihnen jetzt auch wunderbar leicht. Wie neu Gregor gegossen, sitzt der junge Mann da, und seine schwarzen Augen starren so unverwandt auf die verhängnisvolle Portiere, als sollte sich hinter ihr seine Zukunft enthüllen.

Nur Lydia ist nicht im stande, ihr so glücklich begonnenes Werk zu fördern. Mit aller Energie zwingt sie deine nicht zu sehen, wie sie gestern sah. Die Schönheit des Modells, die sie gestern objektiv bewundernd auf in fröhlicher Arbeit auf der Leinwand wiedergab, wirft jetzt eine noch persönlich auf sie. Der Weg vom Auge in die Hand ist nicht mehr frei — das Herz hat sich dazwischen gestellt.

Vorhin hat sie geglaubt, sein Blick verwirre sie. Jetzt, da er ihn ihr so sinnbald voreinhält, fühlt sie sich von brennender Sehnsucht verzehrt. Wie kann man nur so von einem Extrem ins andere fallen!

„Sie brauchen den Punkt nicht — so — so fixier im Auge zu behalten,“ sagt sie; der Pinsel wird sank zu leblos.“

Gregor rührt sich nicht.

„Haben Sie das Fräulein nicht verstanden?“ fragt Fräulein von Mertens.

„Ich habe verstanden,“ sagt er ernst und wendet Lydia voll das Gesicht zu. Ein fragender, glühender Blick trifft sie aus ihm. Eine Sekunde lang hält sie ihn aus, dann senkt sie das mit Purpur übergossene Gesicht

und wendet sich wieder ihrer Staffelei.

„Warum erzählen Sie mir heute nichts, Gaetano?“ fragt Nanny nach einer Weile beshaft.

„Was sollte ich Ihnen erzählen, Signora?“ gibt er schwermütig zurück. „Sie wissen ja alles!“

Jetzt lacht Nanny heil auf, bricht aber plötzlich ab, denn die Portiere thut sich auseinander, und der Professor Brauert erscheint im Eingang.

„Guten Morgen, meine Damen! Gestatten Sie einem bescheidenen Kunstkenner, meinem Freunde, dem Baron von Heydeland, für einen Augenblick den Eintritt?“

Er hält die Portiere zurück und läßt einen kantschen Fünfziger von behaglicher Formenfülle eintreten.

Lydia ist bei der Nennung dieses Namens emporgefahren und stammert sich, wie bittend, an Nanny Hand. Auch Gregor macht eine rasche Bewegung, als wolle er aufspringen, doch besinnt er sich, und die Lippen erbeben unter einer Wahr zwingend, verharrt er unbeweglich in seiner Pose.

Der Eingetretene bemerkt ihn nicht, denn der Professor beginnt sofort mit sichtbarem Stolz, ihm seine schönen Schülerinnen vorzustellen.

Erlauben Sie, lieber Baron —: Fräulein Telf, die Tochter unseres ehemaligen Regierungsrates —“

„Ah — ah! Ich bin herzlich erfreut, mein gnädiges Fräulein! Mein Name ist Ihnen hoffentlich nicht ganz unbekannt —“

„Gewiß nicht!“ erwidert Lydia verwirrt.

„Nun, so darf ich auch hoffen, von Ihrem lieben Vater nach in alter Freundschaft empfangen zu werden, wenn ich — ich das heißt, erst mich zu meinen Tausgenossen von Reffen gefunden haben. Denken Sie sich: wie hatten hier in B. ein Rendezvous im Englischen Hof verabredet — ich komme heut mit dem ersten Zug an und finde den Jungen nicht im Hotel — der Bediente in Verzweiflung; sein Herr habe die ganze Nacht nicht geschlafen und sei heute morgen in größter Aufregung fortgerannt — noch dazu im Maskenkostüm, und ohne zu frühstücken —“

„In der That!“ bauchi Lydia, völlig außer Fassung.

„Morgens früh — im Maskenkostüm — denken Sie doch nur! Den Verstand muß er verloren haben!“ fährt Here von Heydeland fort. „Wenn ich nur eine Ahnung hätte —“

Er wirft einen Blick auf Lydias Gemälde und dann auf das Modell.

„Sehr tüchtig — sehr — — alle Wetter!“

Mit einem Sprunge ist er oben neben dem Modell und will den regloo Dastehenden an den Schultern packen. Doch im letzten Augenblick springt der Atelierer empor und liegt in den Armen des ältern Herrn.

„Onkel — Onkel Gunz!“

„Gregor — Junge — Taugenichts — mich so in Angst zu jagen! Und Sie im Komplott, Professorchen — schämen Sie sich! — Hahaha — Teufelsjunge — wie er aussieht — als ob er ein Murmeltier für sich ausbestiere —“

Er schickt Gregor von sich und dreht ihn hin, her, aus vollem Halse lachend.

Der Aeltere schlägt die Hände zusammen: drei der Malerinnen haben sich entfernt in eine Ecke getuschelt.

„Um Gotteswillen —!“ ruft Brauert, „wenn wir das ahnt hätten! Herr Baron, wie kann Sie denn auf den unglücklichen Einfall —“

„Verzeihen Sie, Herr Professor — die Gepinnsucht —

Er zieht Lydias Dreimastertuch hervor und beeilt es, wie prüfung, mit den Lippen. Aber sie hat es gesehen und ist leicht zusammengesunken.

„Gregor — was hist ich! Eingeschlichen, wie ein Mörder ins Taubenhaus?“

„Onkel — wenn Du wüßtest —“

Frau Heldorf hat sich von ihrer Ecke hervorgewagt und steht, wie eine Anklagestatue, vor Lydia.

„Ich habe mich in Ihnen getäuscht, Fräulein Telf — Sie bisherlosen unser Atelier! Daher Ihre Verlegenheit — : leugnen Sie nicht, Sie haben gelacht —“

„Nicht gewußt — nur gahnt!“ verteidigt sich Lydia mit zitternder Stimme.

„Sie haben mich mit Bewußtsein blamiert!“ fährt Frau Heldorf unerbittlich fort. „Ich kenne Sie nicht mehr — Sie haben —“

„Gnädige Frau — Sie werden doch meine Braut nicht beleidigen?“

Gregor steht neben Lydia und schlingt seinen Arm um die Mauleende. —

Am Abende desselben Tages hat sich abermals eine kleine außerordentliche Gesellschaft im Hause des Justizrats Telf zusammengefunden. Offenbar ist der Hausherr einer der Hauptabnehmer an dem Malermorde, welcher unter den anwesenden Champagnerkloaken angerichtet ist; mit verdächtig glänzenden Augen erklärt er den gaumlig jubelnden Professor Brauert in wortreichen Vorträge die Figuren von Lydias Mahlatelier. Auch Onkel Gunz scheint einen ziemlich umfangreichen Durst gelöscht zu haben; er ist sonst bei seinen seltenen Besuchen nicht angelangt, den niemand mehr zu bitten, und in unbändig mit stürmender Selbstvergessenheit den jungen Bräutigam mit Saul begrüßen, der „gleichfalls“ eingetroffen sei, einen Gast zu suchen, und ein königlich gefunden habe. Nanny weiß das leisig Wort im Ring' verstehende Brautpaar, indem sie die Zukunftsscene enmwirft, in welcher Freiherr Lydia von Heydeland das angefangene Porträt ihres Gatten zu vollenden verlacht. Die blasse Braunet, es wirken sehr aufregende Stunden worden, da das Modell jede fünf Minuten aufspringen werde, um sich von der Malerin das Honorar zu holen — wobarrschaudern: keine Trinkgeschicke!

Und doch behaupte ich, daß ich zum Modell prädestiniert bin,“ kichert Gregor, „und zwar — zum Modell eines glücklichen Ehemannes!“

Karnevalstänze.

Chopin als Pariser Tanz-Lehrer. Nach 448, 452, 453, 454, 455, 456 und 457.

Karneval! . . . All man da ein anderer Mensch, weil man mit Gewalt ein anderes Leben führen will? Weil man da nicht ebenso traut wie zu anderen Zeiten? Weil Fleisch und Blut mehr gelten als sonst? Ach, wohl noch mehr als sonst! Trauen Sie, Freund, Ihrer da nicht ebenso wie zu jeder anderen Zeit? Quält der Hunger nicht gerade da, schwingen Ver-

suchungen nicht gerade da? Und Antworten nicht gerade hitter? O, der Hunger ist da noch größer, weil das Gefühl Sättigt bekommen hat, und Versuch und Antreuse finden da, wie blöe Jungen den harmlos Vorüber, die vor warnen Aechten auf jedem Taschpfade bereit. Ja, die Karnevalszeit ist wirklich die geeignetste Zeit zum Irrsalen, da! da! . . .

Ich führe den schöne Leserin zuerst: Aber Fräulein, Bräuer, Bärbe, Hannemann, auch Sie meine Aeuvre hier eine Haldenzigsbaudorei! Du daß Dich in der Tanzsaal vergißt, Du daß das Mod-Kästchen ermißt enthaut das Durchsuch. Du trauf, sieß nun auf Dich, Du arme lustigen Notenverzeichnis . . .“

Irrsinnig — aber . . . sängt ein Bäckger nicht sein mit einer getragenen Kinderung an! Mit einem Anschauer — nicht anmeinem als anstemmte! . . . „Es ist's bei uns mal Sitte, chacun a son goût!“ . . . Aha, das ist ihnen ein Strauß'scher Walzer . . . Polkaperlen, „Fledermaus“-Schwärmerei, Prinz Orlofsky! Oder nur, „wie's singt und singt und singt und springt“ . . . „Figurenbogen-Walzer!“ . . . Figurenbogen? — Gott, wie weit hat es gelegen einfällt! Verbrechen wir uns doch schon seit acht Tagen mit Kopfe sich und ein ganzer Brief von tollsinnen Cauliuen!), als „was“ wir heute die Maskenbälle besuchen wollten, und wir traumten in all den kleinen

Digitized by Google

Römischer Karneval. Nach dem Gemälde von Marie Weber.

Digitized by Google

Nach dem Maskenball. Nach dem Gemälde von Charles Vetter.

Digitized by Google

Maskenfestlichen dieses Artikels. Fischhaute, moderne Tänze, Comedie, Revue die man, Elite grotesque, Mondaine und so weiter. Aber das alles ist nicht mehr unverwandt das unverwandte; das hübsche, nie alternde „Travestir" hat Karnevalsluft ist und bleibt doch das Karnevalsthema, und das musikalische Aristokratisch werden den einmal abgeblasen dürfen nicht und spanischen Trachten ist das Lieblingsthema, von der Wäschern an bis zur Cremegen. — Was sage ich? — das ist kein Lieblings. Und unter denen wiederum ist das Alt heimelichste das Kostüm der Marktfischerfrauen, von dem uns die Dreschbauerngruppe des Wiener Kostüm, den ein- bissen „Siebenbürgern" und diesen Kostüm unseres ästhetischen Turnen-Vereins, alle einen Hochgenuß in dieser Beziehung, eine lustige, künstlerisch verfeinerte Idee sind.

Ach, du guter Teltowfüser und Kaffeeklatsch! Jawan, dein Phänomen erweckt in den Herzen Julius- und Rosalias schwärmende Erinnerungen an Himmlische Hoheiten, gelegen in romanten Tannen mit Lieben Betrieben. Die ganz verdächtig noch Räubern rochen! Aber kein Mensch ist so hoch von ein „Räuber", daß sogar die Räuber Hochgenuß nicht Wunder es einmal gibt, und für die Thatsache, daß damen ein unverschämtes Jhnen für ihre Bälle bleibt, so ist es — der „Räuber", der Damen und ein Tänzchen mit Banditen von Profession machen möchten mit einem Hochstapler, und wie langen der wollen nicht so gut . . .

*

Wenn man „Karneval" sagt, sagt man „Wendig" und „Rom". Weltstadt spricht „Wendig" und Provinz sagt „Karneval in Rom" (Wie kommen heute auf Meister Strauß nicht herum!, . .) Diese Raubermädchen ausgehenden, und wir gaben auch schon an einem der langen Balkone sogar, die an den Palästen in der Hauptstraße stehen und mit den hübschen Römerinnen den Gedankenaustausch besprechen, während wir unter denselben mit einem Blumenstrauß von Mund, Gesichte, unverdeckt, unter Gelächter verfolgten knapp werden von der Wachtpolizei. Die schönen Römerinnen da werden sind — der Teil jedoch — eigentlich in maskieren, das ist ihnen, der Aristokratinnen, verboten, „das Karneval feiern" von den Fremden Gouvernanten, Lehrerinnen und Tanten sieht nur erlaubt, es ist ihnen sogar polizei. Wie leben da auf den Balkon als Zuschauer vertreten. Die Balkonbauer mit den „monachos" und den „pochos", die Charakter Carden mit den beiden Carnevalsgesichtsmasken (auch hoffentlich ohne Wendekopf), jenen die Dame und den Kavalier mit dem spitzigen Hut, der Schellenkappe und dem Domenbesen: dann Tanzen der Renaissancezeit, eine Lucrezia Borgia und eine Giovanna da Neapel — die eine ohne Hut und der andere ohne gehämmerten Ueberwerfer, „Domino" genannt, weiter wir, ein Bachantinnen aus dem Theaterpersonal an der Tiberbrücke, den schäferstündlich, schreienden Damaskus der Welt, welcher sich noch am besten mit „Carnaval von vaudeville" umschreiben ließe. Tagrichten können die Kindermädchen und die cameriera's des Hauses und die Kinder selber — denn jedes römische Kind weiß sich zum carnevale groß gezogen, wie die deutschen mit dem Schneller — und jeden erdenklichen Mädchen, das in diesen Tagen nicht als reiner „Dogenkind" oder als „Spitzenmädchen" herumläuft, sicher würde das Herz brechen! — Da ein römischer Karnevalsball nicht ganz ein Ball, er ist eine Loge. Man sieht da nicht nur Maskierte, man sieht Gesellschaft sich nicht, um gesehen zu werden, sondern um unbefangen sich zu amüsieren.

Bauern-Kostümfest.

Wie anders noch diesem sollen, aber einmal beschwingen, sagen, noch Weihnacht durchaus römischen Karneval macht und der entschieden zwei gehörigen Karneval einer deutschen Residenz an — des deutsch, jener Teil deutschen, welcher sich in den Gassen als Spaß — so sagte sie da!

Da gibt's keine Intrigen. weiche ungehemmt, sondern leider, Intrigen. Die Prinzessin-portitionen die Opernlogen sind und dem Balle dieser gemacht; hinter der Schickelsaum — Schluß, wenn, aber denen ein ganz leichter Schleier vom Blasbrieni, Ermüdung und Abspannung heißt, eine Cigarrenmundstücke (guter und schlechter Habanos oder Gauffles)!A. Die Tarren sind zwar noch über den Schleiern der Damen, aber die Herren benutzen sind schon in geschickt in nur — ebenso wie ihre Kinder; Damen, die zu so später Nachtstunde mit „Gabi Limpolo" gehen, in Begleitung ihrer gebildeten Tarter, sind so ziemlich verschwunden, sie alle haben schon manche schlaflose Nacht, manche mut blauschen hinter sich, und ihr Leben ist ein Leben im Gasthaus. Was kann da der Karneval noch zu ertragen haben unter der schweren Gallerie! Die meisten Damen, die ihren Maskenball nicht kennen, sind schon nach Hause gegangen, und die Herren, die sie begleiteten, sind in ihre Klubs, Cafés, Restaurants, Spielhäuser, Bierhäuser, Weinstuben, Tanzsäle und Theater gegangen, um sich dort — ohne Maske — ihre Vergnügungen zu suchen.

Wenn man aber Karneval sagt, so denkt man an Masken und Tänze, an Blumen und Confetti, an Bälle und Redouten, an Theater und Concerte, an Wagen und Pferde, an Pferderennen und Wettfahrten, an Feuerwerke und Illuminationen, an Gondeln und Serenaden, an Gastmähler und Trinkgelage, an Liebesabenteuer und Duelle, an Tollheiten und Thorheiten, an Lust und Leid, an Freude und Schmerz, an Leben und Tod. Und wenn man sich diese Dinge in ihrer Gesamtheit vorstellt, so kann man sich auch einen Begriff machen von dem Karneval in Venedig, der in seiner Art einzig dasteht, der sich von allen andern Karnevalen unterscheidet, wie Venedig selbst sich von allen andern Städten unterscheidet.

Venedig ist ja eine Maskenstadt in der „Maskenstadt der Welt". In der großen Oper von Paris. Wer kann sagt auch da nicht an die Arsenale und Gefängnisse, an die Kanäle und Brücken, an die Paläste und Kirchen, an die Gondeln und Gondolieri, an die Fischer und Fischerinnen, an die Lagunen und Inseln, an die Seebäder und Seebäderinnen, an die Lido, an die Adria, an das Meer, an die Ferne, an die Nähe, an das Leben, an den Tod, an die Ewigkeit, an Gott, an Alles, was ist und was sein wird, an Alles, was war und was nicht mehr ist, an Alles, was sein kann und was nicht sein kann, an Alles, was sein soll und was nicht sein soll, an Alles, was sein darf und was nicht sein darf, an Alles, was sein muß und was nicht sein muß, an Alles, was sein will und was nicht sein will, an Alles, was sein mag und was nicht sein mag, an Alles, was sein könnte und was nicht sein könnte, an Alles, was sein müßte und was nicht sein müßte, an Alles, was sein würde und was nicht sein würde

Autor von Titel „Der junge Amtmann Nordsee“ von Hauck Arnold in der Anlage von Knoll Benz & Comp., Stuttgart, ein Band Erzählungen erschienen; die mir entschieden viel Sommer und ziemlich Heiterkeit verschaffen sich. Namentlich ist der Umgang schön natürlich und von drastischer Komik. Die zweite Novelle „Lorenzlieschen“ ist erotischer Natur, namentlich ist der Charakter der Heldin sehr fein gezeichnet und sind die Verwirrungen der wirklichen Gegenwart mit Geschick und Humor geschildert. Auch schon gedruckt, aber ein gemeiglich trübsal ist weniger.

Die Novelle ist sonst humoristisch und beschaulich. Das dritte Novelle „Zwei Schwestern“, ist sich wie ein ernsthaft heiteres Lustspiel, voll prächtigen Humors und schwerverständlich durch die Situationen. Die „Anstalten“ endlich, die vierte Reise Erzählung, ist in der That eine Schelmengeschichte, der der Verfasser [illegible] und ganz und gar gutem Gehalt dem Nordländer [illegible] Humor, so daß wir ihr wenig zu wünschen brauchen. Wenn und sind drei recht vergnügliche Novellen, sich sich aber doch nicht wesentlich. Der ganze Band ist eine recht [illegible] Lektüre, die sich nach den Tagen [illegible] und Mühe in den angenehmsten Weise angenehm [illegible], der Inhalt hierer den Leser erfrischen Genuß.

Im Verlag der Kriegsfarben Frankfurt [illegible] Verlagsanstalt unter H. Schulz & Co. erschienen [illegible] Nr. Band. II. Heft: Licht und Schatten- [illegible] und Nacht- und Sittengemälde unter dem Titel: „Elend und Laster“, welche der Lebensmarke Zeichnung, welchen, den Lasterleben der Freiheit zu verbinden und an Volksleben und der Gesellschaft zu erfüllen, das gewiß ein wertvolles Mann- und Frauen- und Gegen für Kirche und Menschheit gewordene [illegible].

Gemälde. (Heft 484.)

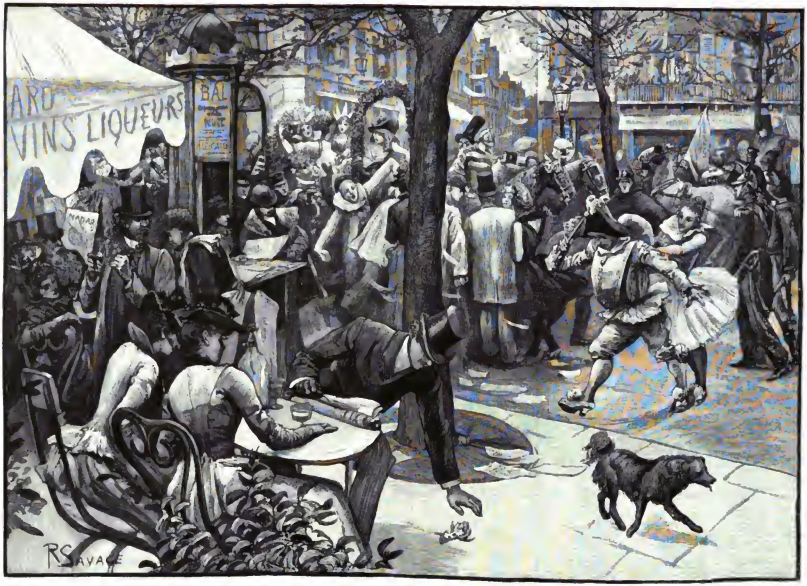
Motizblätter.

Bücher.

„Antisatellitan“, das neue Schauspiel von Alexander Baron Roberts, hat soeben im Belvedertheater zu Berlin als ein spektakulöser zu Stuttgart erfolgreiche Novität [illegible] Der Held ist ein noch ziemlich junger, aber schon berühmter Maler. Vorfieber Beit, der Stadt einst hoch verehrten Gerichtsvorsitzenden. Vor fünf Jahren hat er die Tochter eines Bankiers heimlich heiraten gelernt, und da er keine Aussicht hatte, diese Ehe, die ihm bereits mit ihrem Vater, dem Grafen Bittenberg, [illegible] war, sogleich öffentlich Wege zu gewinnen, entführte er sie dorter Nacht. Die Familie des Bräutigams [illegible] die Aussöhnung ihres Sohnes [illegible] darauf, daß er nach Ablauf von fünf Jahren, also [illegible] Jahren, bei der alte Gemeinde nach Schönbrück nach seiner Tochter und Heirath [illegible] sei, bei der [illegible] Gesellschaft, [illegible] Heirath [illegible] sich [illegible] Nacht [illegible]

Vom Maskenball in der großen Oper zu Paris. Nach einer Zeichnung von A. Robaudi.

Digitized by Google



Zur Faschingszeit auf den Pariser Boulevards. Nach einer Zeichnung von R. Savage.

Zu rechter Zeit.

Roman von

Sophie Junghans

(Fortsetzung.)

Als Linchen wieder sprach, war es heiser und leise, aber immer noch in der Absicht seinen verderblichen Einfluß einzuflößen bedacht:

„Also so war es von Anfang an gemeint? Betrogen bin ich, wie ein beliebiges Dienstmädchen oder eine Restaurin oder Puppenchenmamsell, einfach betrogen! Und von einem, der es sich damals gar Ihre schönen Tonnte, wenn es sich mit mir nur setzen lassen durfte . . . der meinem armen dummen Vater zuredend nicht gut genug war . . . So daß ich mich herbeiließ, die Sache hinter der Eltern Rücken zu betreiben! Und damit, mit dem frühen Heimlichkeit, hätte ich drei Fürchterliche alles verdient?" . . . Ihre Stimme kam zum Maienein und hatte jetzt wieder den klang unnatürlicher Ruhe, wie im Anfang: „das ist nicht möglich . . . das kann nicht möglich sein . . ."

Er hatte sich inzwischen einigermaßen gefaßt. Statt bei Dank, daß sie wenigstens nicht mehr sterbe; dadurch war ihm wieder etwas der Mut gestiegen. Er durfte sie jetzt, dir, um keinen Preis noch einmal reizen, mußte sie erst glücklich fort haben . . . Wenn er freilich dachte, wie man in diesen Hotelgemächern mit lauter lindurchdringenden Thüren und dünnen Wänden von einem Zimmer zum andern alles hörte, und daß das Ehepaar aus Schweinfurt nebenan in Nummer zwölf jedenfalls solcher Weise zu Hause sein in seinem dicht an der Wand stehenden Betten beständlich war, so schauderte ihm immer wieder die Haut. Aber vielleicht hatten die Leute einen gesunden Schlaf, und jener übrigens geschrienen Worte Lindchens nun vorhin, seinen auch der gesundete nicht widerstanden haben würde, waren zum Glück nur wenige gewesen. Ueber den ersten ungewöhnlichen Laut aber, durch den man aus dem Schlafe gescheucht wird, kam man sich noch seine Rechenschaft geben, erst indem man sich völlig ermuntert, fängt man an, zu horchen. Das Mädchen war dann gleich wieder still gewesen; vielleicht, hoffentlich, daß die wirklichen wegen früh kamen noch wußten, was sie gehört hatten!

Er hatte rasch überlegt, daß er Lindchen von hier fort und in ein beschiedenes Gasthaus der innern Stadt bringen müsse. Aber damit hatte es insofern keine Eile, als es besser sein würde, abzuwarten, bis die verwünschte elektrische Beleuchtung draußen auf Terrppen und Gängen endlich erloschen sein würde, welche das Haus mit mit mehr als Tageshicht durchblitzte. Sich mit der fraglichen Gestalt da in diese schamungslose Helle hinaus zu wagen, sich neben ihr einer Begegnung auszusetzen, davor graute ihm, und wenn es eine mit dem letzten Hausknechte sein sollte, gerade wäre. Lieber warten . . . bis in den Morgen hinein würden sie das Licht doch nicht brennen lassen. Und in der Zeit konnte er das Mädchen auch vielleicht ein wenig zu gute reden.

So begann er denn, als weile er nachsichtig und verständig auf ihre zuletzt gegen ihn geschwinderten Vorwürfe eingehen:

„So wäre es von Anfang an gemeint gewesen, sagst Du, Lindchen. Das glaubst Du doch wohl selber nicht. Aber bedenke doch den ungeheuren Umsetzung in meinen Verhältnissen! Man wußt eben wissen, was paßt und nicht paßt —"

Er unterbrach sich und streifte in halber Furcht die Antlitz mit dem Blicke . . . die letzte Aeußerung war wieder unvorsichtig gewesen. Lindchen aber saß still und starr, auf einen Fleck blickend; man konnte ihr nicht einmal ansehen, ob sie überhaupt zuhöre oder nicht. Er fuhr fort, sich selber gewaltsam von dem gefährlichen Thema der jetzigen Gegenwart und nächsten Zukunft abzulenken:

„Das alles gehe mir ja furchtbar nahe, natürlich, und Du hättst Dich nicht über mich beklagen können, wenn Du nur vernünftig bist, auf Ehre nicht. Erzähle mir nun einmal" — er hatte einen der Plötzlichkeit auf seinen Augen vorstoßig; in ihre Nähe geschoben und zog ihn jetzt, sich niederkauernd, indem er zwischen den Knieen durchgriff nach ein wenig näher heran — „wie alles noch gegangen ist. Sind mir Mennern doch Du nichts von Dir hören lassen . . . Ich habe mich genug gekränkt!

„Warum schriebest Du denn nicht, wenn das mahr ist?" sagte das Mädchen tonlos und mit ihrem starren Gesicht.

Da, da hatte er sich verschwatzt, das hatte auch das Gebiet der nachweislichen Unwahrheit begeben! Gleichgiltig hatte er sich allerdings, aber nur vor den Folgen seiner verdammgssvollen Thorheit, wie er es bei sich nannte, bisherhin gefürchtet vor es etwas ganz anderes gewesen, und indem er diese Partie in den Nachrichten von seiner unglücklichen Gefährten als eine Galgenfrist empfand. „Herr Gott, was Du auch alles verlangst!" rief er jetzt unwirsch in seiner Verlegenheit. „Und was Du für einen Begriff von meinem Leben hast, dem Leben eines Mannes mit einem phänomenal scheu erworbenen Weltenton — es ist wirklich lächerlich! Du müßtest mir einmal wollen, wie meine Zeit beseyt ist, wer sich alles um mich reißt . . ."

Sie sagte wieder nichts hierzu und er konnte sich abermals zurnehmen nehmen und sich zutragen zu dem Strohn eines Anteils an dem Elend, welches sie hinter sich hatte. „So sag doch endlich, Lindchen, wie ging es denn zuletzt zu Hause, mit den Eltern? wußten sie . . . ?"

Nachdem er noch eine Weile gewartet hatte, forsch sie endlich: „O, es war fürchterlich . . . manchmal dacht' ich, die Angst werde mich wahnsinnig machen. Also selber, Lindchen, Du hast Dir Kurzlet bei seinen Bilde, der mich traf, weil ich immer dachte, jetzt sei die Schmach da, jetzt lange man an, wie mir anzuwenden — die Hölle kann mich schlimmer sein! Die Eltern waren nur, erzählen, lange, lange, die zuletzt. Einen Menschen heute ich mich anvertrauen mußten; es war das Dienstmädchen von Wagners, wohnen im Hause. Ich wußte die Person gut bedienen, und sie half mir, somit wäre es zu unmöglich gewesen . . ."

Sie verlaut wieder in Schweigen, schlos seiner jetzt allmählich erwachten Aengster. „Nun, und weiter?" Er mußte sich zu einer Weile vergehlich daraus gewartet hatte, sie werde fortfahren.

„Wozu? Was kann es nun noch helfen, darüber zu reden? Ich habe es durchmachen müssen, ich allein, — unglücklicher, als ich es gedacht, und verfluchter kann noch nie ein Mensch gewesen sein, und doch wird' ich nie wieder und wenn ich hundert Jahre alt würde. Nein" — an ihm rottet sorrand, bekämpfte sie sich mit dem Wort — „nun hab ich erlebt hat, was ich erlebt habe, das Entsetzen und die Verzweiflung, der kann nie wieder werden, wie andere, die noch nicht einmal wissen, daß es solche Dinge gibt."

Er hatte vielleicht weiter nicht gefragt, aber aufhielend und sich an das Schlafsofaloch neigend hatte er gesehen, daß es draußen auf den Korridor noch immer hell war. So setzte er sich wieder und meinte:

„Ja, es muß eine große Aufregung gewesen sein, das läßt sich denken. Aber, lieber Himmel, Du bist die Erste nicht, die das durchgemacht hat" — wobei er sich den Umständen, daß er bei den Mädchenbeichten im Beste Gretchens beinahe wörtlich citirt, übrigens weiter nicht bewußt war — „man erzählt doch aber endlich, wenn er nun, wie Dein Vater" — unwillkürlich setzte er seine Gedanken an den betreffen, befugen Mann — „dann gelagt hat."

„Was er gesagt hat? vielleicht hat ihn der Schlag gerührt, als er es erfahren hat, und er ist lange lange begraben, wo das Kind auch . . . ich weiß es nicht; ich weiß nichts von denen zu Hause," sagte sie tonlos.

„Donnerwetter — so hats Du Dich heimlich weggemacht?" entfuhr es ihm. „Den alten, „Bösen aber eigentlich, Lindchen?" sagte er jetzt ärgerlich und leiterlich. „Bist Du denn, Du bist . . . so sonderbar! Immer mit dem Kopfe durch die Wand! Wenn die Sache doch nun einmal geschehen und nicht zu ändern war, so mochten Deine Eltern sich hinein finden, wie schon ganz andere Leute auch gethan haben! . . ."

„Er . . . meinst Du?" fragte sie bitter und sah ihn jetzt endlich, zum erstenmale eigentlich, an, und zwar tote in Verwunderung. Das Unglück greift die Menschen — nur doch, wenn der Prozeß gar zu lehr beschleunigt wird durch die hohe Temperatur in der er vor sich geht, blos Reisen zum Thoren, zum tödlichen Ausdoren wird, sind so wie die Verdnderung, die mit den Wesen des Mädchens vor sich gegangen war, nicht kleiner als der traurige Wandel in ihrem Aeußern. Das oberflächliche, gedankenlose junge Geschöpf mit seinen engen Sinne, seinen glücklich beschränkten Horizonte war nicht mehr da . . . und wenn das Weib, welches jetzt an seiner Seite saß, durch die Erfahrung und Wissen hinter andern bedeutungslos zurückstehen wurde, so hatte sich doch ihr Blick unendlich vertieft nach einer Richtung hin, seit sie in den Abgrund menschlichen Jammers geschaut hatte. Sie war innerlich eine Greisin, und mit ihr war ihre Absorbenheit für jede sorglose Freude — eine Ehrerbietung von bedeutender Tiefe war die geworden, seit sie sich Mutter fühlte und wußte wie unsere mehr, von Augenblick zu Augenblick, indem sich seitdem der Charakter ihres Verführers in nichts abzuändern Gewinnen war ihr immer mehr enthüllte.

Sehr konnte sie ihn, sind daher auch ihrer Geschicklichkeit bezogen, durch die Schilderung der Einzelheiten ihrer schnöden Erlebnisse jetzt etwa noch den blassen Abglanz von etwas wie Mitleid in ihm zu erregen. Das edlere Mitleiden, das mit andern leidet, war ihm ganz phantasielos, unbekannt und arme, lebhaftig in sich selber beschäftigte Natur nicht fähig. Daß sie freilich so ganz allein daliden sollte, wo sie doch nicht allein, bei weitem nicht genug an meinen, verstehen konnte, daß er so ganz leer ausgehen sollte, das erfüllte das Mädchen mit einem stumpfen Staunen vor der Grausamkeit der Weltordnung.

Es war ihr charakteristisch für ihn, daß er seinem energierigen Gelüste, nähered über ihre Flucht aus dem Elternhause zu erfahren, jetzt keinen Zügel anlegte. „Begreifen thue ich die Geschichte aber doch nicht," wiederholte er nochmals. „Daß der Vater in so allem ganz endlig fühl gesinnigen haben sollten, Dich derart nagahindern lassen, Dich, ihren Augapfel, und nicht Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, um Deiner wieder habhaft zu werden! Sie glauben doch nicht etwa —" mit plötzlicher Unruhe und Aufgeregtheitlich im Tone — „ich hätte die Hand im Spiele gehabt . . . es wäre eine Entführungsgeschichte, wie sie leider Gottes ja hinlänglich vorkommen, — Lindchen! das will ich mir ausgebeten haben. Nun" — sich etwas weiter beruhigend — „ich kann so alle Tage schwören, daß ich nichts von Deinem Aufenthalte gewußt habe!"

Sie wunderte sich über nichts mehr, was von ihm kam, erwiderte aber auch nicht einmal direkt darauf. „Die Eltern glauben, ich wäre nach Amerika, und wenn sie mich finden, so werden sie sich wohl alle Tage die Augen ausschauen nach dem Briefträger, der ihnen meinen ersten Brief von dort bringt. Ob sie meinen, Du würdst auch dort, weiß ich nicht."

„Wohl kaum," sagte er sich, gelangsam an meinen Worten über die plötzliche Wendung, es könne sogar ein deutscher Staatsbürger von riniger „Bildung" — wie man die Fähigkeit, Zeitungen zu lesen, jetzt meist bezeichnet — nicht wissen, wo der berühmte neu entdeckte Tenor und Wagnersänger zur Zeit sich befinde. Seiner Meinung nach war die spöttische Welt über sein Gehen und Kommen, sein Abreisen hier, sich Verbleiben da und Einkehren dort ebenso auf dem Laufenden, wie über die Verhältnisse irgend eines deutschen Kaisers etwa. „Wenn sie noch leben!" wiederholte er in eben dem ärgerlichen Tone ihre Worte. „Wenn sie noch leben! Warum sollen sie nicht? Krankheiten hatte sie ja noch meine, einen Todesfall in unser Familie — doch auch erfahren."

Durch seine Mutter nämlich. Sie wohnte zwar, auf rein Betreiben, nicht nur nicht mehr in dem Hause seines Vaters, sondern überhaupt nicht mehr in Hessenstadt; sie war in eine andere Provinzialstadt gezogen, wo sie einen Bruder hatte. Er sorgte anständig für sie, das wußte man ihm lassen, und sie hielt ihn für ein Muster von einem Sohne, wie sie von jeher gethan hatte, aufserdem daß sie sich in einem bauernden Zustande schwindelnder Anbetung von seinem enormen Glücke befand. Er nahm aber ganz richtig an, daß sie eine Nachricht wie die von dem Tode einer der beiden verhängnißen Ehefrau, der ehemaligen Hauetriebe, trotz ihrer Entfernung

Digitized by Google

aus dem Orte jedenfalls in Erfahrung gebracht und ihm sicherlich mitgetheilt haben würde. Sollte sie von der Gastfreundung des Mädchens aus dem Eisenbahnzug nicht auch unterrichtet gewesen sein? Jedenfalls wahrscheinlicherweise; denn sie etwas spricht sich herum. Davon hatte sie ihm aber kein Wort geschrieben, wohlweislich; je weniger er von Indien wußte, desto besser. Und in seinem Herzen hatte er dafür seine Mutter, die Kontrastmittel und Gegengift nicht nöthig gleich . . . Und das wissen wir doch nicht . . .!" sagte er halb unglaublich nach einer Paufe hinzu und klopfte dann . . .

„Was will mir denn gewehen ist? Vielleicht ich lieber irgendwo in der Fremde am Wege unter einer Hecke liegen geblieben und verkommen wäre, als länger unter den Augen der Leute in meiner Vaterstadt? Ja — darauf haben sie sich lange gefreut. Herr machen können," sagte sie vor sich hin. „Und ich kenne meinen Vater . . . er kommt so wenig wie ich je darüber hinweg. Die Mutter ist anders, aber der Vater . . . Und heute erst mit jetzt noch die Prinzessin werden könnte, er würde nie wieder den Kopf in die Höhe halten, wie vorher. Und nun gut, wenn er wollte, was ich hinter mir habe! Wie ich mich gefühlt habe und wie ich angesehen worden bin, ich, fein Kindchen, sein Goldstückchen, wie er immer sagte, auf jener fürchterlichen Reise! Es kommt mir vor, als hätte ich Wochen unterwegs zugebracht, und es waren doch nur drei Tage . . . Ich mußte übernachten, weil ich elend wurde . . . Die Gesichter und die Blicke in den Hotels . . . Leuten, die ein Drandmal irgendwo reagen außen — ich habe manchmal so Lichtenstein gelesen — denen mag so zu Mute gewesen sein! Wie zuletzt die Eisenbahnschaffnne selbe wußten, was die Glocke ist mir gleichgiltig hatte, und frech und unverschämt und schmutzig wurden, bei allen Mitteln! Ich hätte mich am liebsten auf die Schienen gelegt . . . aber in dem Zustande — da wäre ja alles offenbar geworden und wahrscheinlich in die Zeitung gekommen. Trotz Dir den Vater, sagte er so etwas unverschämt hätte keinen wüßten! . . ."

Hier wurde ihm doch so unbehaglich, daß er aufstand. „Im Gottesnamen, schmutz still, Kindchen . . . Du wirst einmal ja sicht," sagte er unwirsch. „Zu dem die Sache ganz sachlich angelangen . . . das konnte alles noch ganz leidlich glatt abgehen, wenn Du nur gewußt hättest. Aber" — mit einem leichten Erschrecken, der plötzlich seiner dunklen Gedanken schwackoerirung galt „eigensinnig und borniert wardst Du immer schon. Nun, geschehene Dinge sind nicht zu ändern. Und jetzt wird es Zeit, daß wir uns Dich für die Nacht unterbringen. Ich gehe mit Dir, daß' nur keine Angst" — die Großmut, daß er sie nicht auf die Straße warf, wo sie ihm jedenfalls noch mehr Unzugenehmen bereitet haben würde, als anderswo! — „aber bleiben, ich gehe im Hotel, kannst Du nicht, nach Deinem jüngsten Streich, mich auf meiner Bude hier zu überfallen. Aber Du weißt ja die Ruh, daß gewiß müde." Er hatte sich hier aufgenommen Nachricht auf ihre unmmaßliche Verfassung jetzt erlauben, da sie einigen Minuten das Haus, wie er bemerkt hatte, dunkler war. „Zu Abend gegessen wirst Du haben, wie?"

Diese Annahme war nun halb zwei Uhr nachts weiter nicht gewagt. „Ich? Ja . . . das heißt nein . . . ich weiß nicht. Ich brauche nichts," sagte Kindchen gleichgiltig.

„Nun, dann komm."

Im Korridor ärgerte er sich, als er sah, wie völlig sichtbar, trotzdem sich verschämlich und heimlich doch in einem ganz falschen Sinne!) er und seine Begleiterin hier im Hause noch immer einem jeden ihnen Begegnenden sein würden in dem leichte der hier und da in großen Entfernungen brennenden Gaslammen, welches ihm anfangs gegen die elektrische Beleuchtung wie eine Art Fluchtmittel vorgekommen war. Er eilte so sehr er konnte durch die langen Gänge und teilt seine Begleiterin an; hätte er nur die Hinterstreppe gewußt!

Zum Glücke begegnete ihnen keine Seele. Aber der Nacht-Portier war zu pusten. Während derselbe mit der Rechten von seiner Lage aus den Zug im Bewegung setzte, der die Thüre ausstinkte, schob er mit der Linken das Fenster ein wenig in die Höhe und sagte seinem Gemeinte deutlich seinen Ekel übellaunigen Mißtrauens, der zuerst nur auf das „Frauenzimmer" da gefallen war. Sowie der Mann ihn erkannte, sah er, bei aller Verwunderung, sie er entfernt machte, doch gleich wieder gefügig und ceremoniell aus.

Hugo aber hatte hier einen Gedanken. Er ließ seine Begleiterin heraustreten, dann bengte er sich rasch zu dem Manne und sagte hinterm:

„Einen Gastfreund seiner, vierten Ranges — beschieden, aber nicht gerade von schlechten Mitte, natürlich . . . Sie wissen ja Bescheid hier . . ."

„Gewiß, Herr Lippert. Sie werden wohl die drei Zimmer sein, im Nebenflügelchen. Ein ganz ordentliches Haus . . . sagen Sie, ich schicke Sie. Es ist doch wohl für die . . . die . . . Dame da?"

„Ja. Eine Person, die viel Unglück gehabt hat. Sie ist ganz fremd hierher . . . Ist bedauernswert ganz —" eine Bewegung an der Stirngegend her — „aber ungefährlich, völlig ungefährlich."

„Natürlich," nickte der Portier mit Verständnis. Und kaum war auch Herr Hugo Lippert draußen und die Thüre klinke automatisch und geräuschlos hinter ihm zu, während er mit zwei Schritten Lincken einholte.

In den drei Monaten, in denen übrigens mehr nächtlicher Verkehr zu herrschen schien, als in den eben verlassenen Hotel allerersten Ranges, wiederholte sich mit geringen Erweiterungen die kleine Szene, die eben geschildert. Herr Hugo Lippert benahm sich den Portier hinterm Rücken, daß er sich, ohne sich zu stehen kam, wenn er von ihr sprach, so daß sie allenfalls hören konnte, nur er sagte, was er sagen sollte, und sagte, wie es kamen den Anschein hatte — nicht aber sein Gesicht dabei sah, noch auch das Gesicht der Person, bei welcher leichergestalt über sie berichtet wurde. Und dann wußte ein jeder bedeutungsvolles Lächeln, und gegen sie — und bejonders, sobald Herr Lippert sich verabschiedet hatte, was er gleich darauf unten im Flur und ziemlich eilig that — gegen sie von seite des Portiers auch mitunter ein verlegenes Räuspern und einen sehr flotten und auch zu jener nächtlichen Stunde sehr lebendigen Hausmädchens eine nachlässige, fast vertraulich Freundlichkeit, eine Zuvorkommlichkeit befundeten. Bei allen, was mit ihr wenig, an die sie, schrecklich zu sagen, sich fast zu gewöhnen anfing. Wenigstens jetzt, in dem Zustande krumpfer Anteilslosigkeit bei allem, was mit ihr wenig, in der sie sich nachgerade verfallen war — jetzt jühten dieses Zeichen ihrer Verlorenheit ihr keinen Grimmend mehr zu machen.

Zu unglücklich sie war, es ist zu hoffen, daß sie jetzt einige Stunden Schlaf fand, denn die physische Zähigkeit sich aufrecht zu halten, war an ihrer Grenze angelangt. Was Herrn Hugo Lippert anbetrifft, so machte er sich wenig Gedanken darüber, ob sie schlafen werde oder nicht, als er jetzt durch die völlig menschenleeren Straßen wieder seinem Hotel zuschritt. Im ganzen erfüllte ihn ein biederes, braves Gefühl, das Gefühl, daß er doch wahrhaftig nun alles mögliche getan hatte, um seine armes ehemaliges Schützchen bekümmert zu haben — daß sie nämlich für den Rest der Nacht ein Dach über ihrem Haupte habe — ohne sie den entsetzlich dummen Streich, ihn hier überfallen zu haben, weiter ernstgelten zu lassen.

Jnwem er die breiten flachen Hotelstreppen hinaufging, fiel ihm ein, wie er sie vorhin, von dem Sumpf im Hausmeisterzimmer kommen, erfolgen hatte. War denn das wirklich in dieser selben Nacht gewesen? Waren in der That noch nicht ganz zwei Stunden seitdem vergangen? Ihm kam es vor, als lagen Wochen dazwischen.

Das hatte denn seinen Grund, daß in Lincken Erfüllung die Erinnerung an die frühere Zeit, gleichsam der ganze bisherige Lebensinhalt, ihr Leben, verschwor war. Herr Gott, war das sein ein anderes Leben! War er denn wirklich noch derselbe Mensch? Wie hatte er es damals in seiner Haut nur aufgehalten! Jetzt, beim Entkleiden wanderten seine Gedanken zu den Sonnen heute zurück, und er rückte wieder, als er an die verliebten Bälber, die lustigen Zudeckentanzereien, dachte. Ja, die Gemütbstimmung blieb die der Sichcheit, des nun schon stündigen Uebermutes, aber ganz wohl war ihm beim Gedanken an die Szene darin, an das krank, daß vermirrte Mädchen, doch nicht.

Noch hatte er seine Ahnung davon, wie er es anfangen würde, sie sich vom Halse zu schaffen. Nun, das konnte man morgen überlegen; jetzt wußte er endlich so die Nase kommen! Was hatte er sich heute, ganz gegen seine Gewohnheit, alles zugemutet! Und noch der auftretenden Vorstellung! Es war eigentlich wahrhaft freundlich — ein Aufopferlassen dieser unbändigen Weibe, eine Art Verbrechen gegen die Kunst, ein, gegen die ganze Menschheit! Wenn noch einmal der Gang durch die Nachtlust! „Aber das kommt davon" — er schlucke bei diesen leztern Gedanken vernehmlich — „daß man sich rasch Pfefferbatzig, welches man ein alter Praktikr von Dantzenstrat in Wien für Fälle ungewöhnlicher Aufregungen empfohlen hatte . . . das kommt davon, wenn man einmal ein Narr gewesen ist!"

Sie kam sich vor, Herr Hugo Lippert! Der Narr, zu dem Sie sich machen wollten, das heißt, der durch eine Wallung des heißen Blutes zu einer Ueberlistung fortgerissene Mensch, der in derselben Stunde noch Jahre seines Lebens haben würde, um dieselbe ungeschehen zu machen, der sind Sie gar niemals gewesen! Besinnen Sie sich doch! Sie wissen sehr wohl, was Sie wollten, an jenem Abend, als Sie das Gelegenheit so ganz bewußt gefliegt hatten, wo Sie Lincken allein treffen und so bald seine Stärung zu gewärtigen haben würden! Der Gedankengang, der Sie geleitet hatte, war ein so einfacher, und so gemein! Sie wissen es! Mehrere Bemerkungen, die sie gemacht hatten, die Art, wie sie sich in Denkproben gewesen, den man in seiner erschreckenden Nacktheit nicht genau sich wieder vorführte, daher Sie es auch heute kein Gewissen haben, Zeugen Herr Robert Thyrbeit, wie Sie die, Sache stets bei sich zu bezeichnen pflegen, klingt doch immer noch besser als, nun, als — Niederträcht zum Beispiel.

Zunächst war eben erst der Anfang mit der Anbildung Ihrer Stimme gemacht worden und diese Ausbildung versprach eine sehr konspielige zu werden. Jener folgenschwere Abend war einer der letzten, die Sie Herr Robert Thyrbeit eingen und noch nicht wußten, wovon Sie dort in einigen Monaten leben würden. „Arrege ich das Mädchen jetzt daran," hatten Sie damals mit lobenswürdig strafter Logik bei sich gedacht, „so daß sie mich nicht verwirft, nun, so wird der Schwiegervater eben Geld brauchen, so lange, bis ich etwas verdienen kann."

Das hatten Sie freilich nicht wissen können, daß damals an Ihrer Stimme Ihre Zukunft hängen sollte, daß sie sich Ihnen verlorenheit sie keinen Grimmend mehr zu machen.

Zu unglücklich sie war, es ist zu hoffen, daß sie jetzt einige Stunden Schlaf fand, denn die physische Zähigkeit sich aufrecht zu halten, war an ihrer Grenze angelangt. Was Herrn Hugo Lippert anbetrifft, so machte er sich wenig Gedanken darüber, ob sie schlafen werde oder nicht, als er jetzt durch die völlig menschenleeren Straßen wieder seinem Hotel zuschritt. Im ganzen erfüllte ihn ein biederes, braves Gefühl, das Gefühl, daß er doch wahrhaftig nun alles mögliche getan hatte, um seine armes ehemaliges Schützchen bekümmert zu haben — daß sie nämlich für den Rest der Nacht ein Dach über ihrem Haupte habe — ohne sie den entsetzlich dummen Streich, ihn hier überfallen zu haben, weiter ernstgelten zu lassen.

Jnwem er die breiten flachen Hotelstreppen hinaufging, fiel ihm ein, wie er sie vorhin, von dem Sumpf im Hausmeisterzimmer kommen, erfolgen hatte. War denn das wirklich in dieser selben Nacht gewesen? Waren in der That noch nicht ganz zwei Stunden seitdem vergangen? Ihm kam es vor, als lagen Wochen dazwischen.

Das hatte denn seinen Grund, daß in Lincken Erfüllung die Erinnerung an die frühere Zeit, gleichsam der ganze bisherige Lebensinhalt, ihr Leben, verschwor war. Herr Gott, war das sein ein anderes Leben! War er denn wirklich noch derselbe Mensch? Wie hatte er es damals in seiner Haut nur aufgehalten! Jetzt, beim Entkleiden wanderten seine Gedanken zu den Sonnen heute zurück, und er rückte wieder, als er an die verliebten Bälber, die lustigen Zudeckentanzereien, dachte. Ja, die Gemütbstimmung blieb die der Sichcheit, des nun schon stündigen Uebermutes, aber ganz wohl war ihm beim Gedanken an die Szene darin, an das krank, daß vermirrte Mädchen, doch nicht.

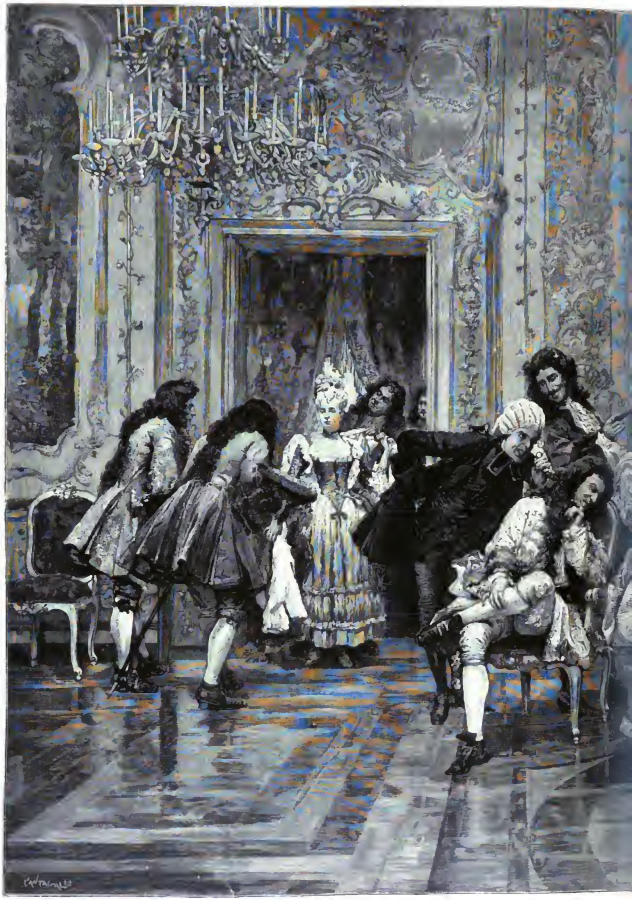
Noch hatte er seine Ahnung davon, wie er es anfangen würde, sie sich vom Halse zu schaffen. Nun, das konnte man morgen überlegen; jetzt wußte er endlich so die Nase kommen! Was hatte er sich heute, ganz gegen seine Gewohnheit, alles zugemutet! Und noch der auftretenden Vorstellung! Es war eigentlich wahrhaft freundlich — ein Aufopferlassen dieser unbändigen Weibe, eine Art Verbrechen gegen die Kunst, ein, gegen die ganze Menschheit! Wenn noch einmal der Gang durch die Nachtlust! „Aber das kommt davon" — er schlucke bei diesen leztern Gedanken vernehmlich — „daß man sich rasch Pfefferbatzig, welches man ein alter Praktikr von Dantzenstrat in Wien für Fälle ungewöhnlicher Aufregungen empfohlen hatte . . . das kommt davon, wenn man einmal ein Narr gewesen ist!"

Sie kam sich vor, Herr Hugo Lippert! Der Narr, zu dem Sie sich machen wollten, das heißt, der durch eine Wallung des heißen Blutes zu einer Ueberlistung fortgerissene Mensch, der in derselben Stunde noch Jahre seines Lebens haben würde, um dieselbe ungeschehen zu machen, der sind Sie gar niemals gewesen! Besinnen Sie sich doch! Sie wissen sehr wohl, was Sie wollten, an jenem Abend, als Sie das Gelegenheit so ganz bewußt gefliegt hatten, wo Sie Lincken allein treffen und so bald seine Stärung zu gewärtigen haben würden! Der Gedankengang, der Sie geleitet hatte, war ein so einfacher, und so gemein! Sie wissen es! Mehrere Bemerkungen, die sie gemacht hatten, die Art, wie sie sich in Denkproben gewesen, den man in seiner erschreckenden Nacktheit nicht genau sich wieder vorführte, daher Sie es auch heute kein Gewissen haben, Zeugen Herr Robert Thyrbeit, wie Sie die, Sache stets bei sich zu bezeichnen pflegen, klingt doch immer noch besser als, nun, als — Niederträcht zum Beispiel.

Zunächst war eben erst der Anfang mit der Anbildung Ihrer Stimme gemacht worden und diese Ausbildung versprach eine sehr konspielige zu werden. Jener folgenschwere Abend war einer der letzten, die Sie Herr Robert Thyrbeit eingen und noch nicht wußten, wovon Sie dort in einigen Monaten leben würden. „Arrege ich das Mädchen jetzt daran," hatten Sie damals mit lobenswürdig strafter Logik bei sich gedacht, „so daß sie mich nicht verwirft, nun, so wird der Schwiegervater eben Geld brauchen, so lange, bis ich etwas verdienen kann."

Das hatten Sie freilich nicht wissen können, daß damals an Ihrer Stimme Ihre Zukunft hängen sollte, daß sie sich Ihnen verlorenheit sie keinen Grimmend mehr zu machen.

Digitized by Google



Menuett. Nach dem Gemäl

Digitized by Google

t von G. Pagliej.

Digitized by Google

des geklügelten, geistreichen Teufels, jenes liebenswürdigen Mosc von einem Mephistopheles: ah, bah — sie ist die Erste nicht! —

XXIII.

Einige Grad unter Null, ein klarer Winterhimmel, die weiße Landschaft durch einen leichten Frost gebunden, schneeraumend, frisch, und doch nicht erstarrend kalt — das ist das richtige Wetter, nun ganze Morgen und ganze Nachmittage im Freien zu verbringen, nicht nur für die Schul- und Straßenjugend, sondern auch für die elegante Welt. Den ganzen Tag klingen die Schellen der Schlitten; eben tipt sonst wieder einer, von einem prachtvollen Gespann dahingetrieben, einher; die Promenade von Baden-Baden entlang und dann durch Lichtenthal hindurch bein eine halbe Stunde weit entfernten Park mit seinem Ser zu, auf beiden glatter Eisfläche die Schlittschuhläufer sich tummeln.

Eine einzelne Dame lehnt in dem Schlitten, eine ganz, vornehme Gestalt. Die kostbare Pelzverbrämung und ihren Füßen ruht noch und flockig den ganzen Schlitten aus, läßt aber ihren jugendlichen Oberkörper frei, der schlank und anmutig in seiner engumschließenden Hülle erscheint. So ruhig steht sie da; auf den schmalen, reizenden Gesichtchen mit den Schlehenaugen eberstäbe hat ein Nebelschleier seinen Ausdruck. Still, fast zurückhaltend blaßt nennen es manche — hat sie immer ausgesehen. Wer sich aber die Mühe nähme, einmal tiefer und länger in ihre grundblauen Augen zu blicken — was freilich zur Zeit niemand thut; denn seltener als man denkt nimmt ein Mensch auch nur so viel Interesse am andern — der würde wenigstens vermuthen dürfen, diese Stille nicht für Theilnahmlosigkeit, sondern für den Schleier einer leichten Traurigkeit zu halten, welcher über dem ganzen jarten und feinen Wesen liegt.

Madame L'Estoq hatte diesen Scharfblick aller Wahrscheinlichkeit nach. Aber Fräulein Marie Godehus, denn von dieser ist die Rede, gibt der Franzosin fast zu wenig wir möchten sie sogar sagen, beneiden um ihr unbefangen. Auch heute ist sie der Gesellschaftsdame einmal wieder entkommen. Unter der Pelzdecke zu ihren Füßen liegen die Schlittschuhe; sie ist eine vorzügliche Läuferin, und mit der Straßbahlgleis, welche man jungen Damen sonstwie angeht, wortet sie so nicht immer ab, ob sich ein Begleiter oder eine Begleiterin ihr anschließt, sondern sahrt ganz allein hinaus, um sich ein paar Stunden ihrer Lieblingsübung hinzugeben. Artigsens ist sie sicher, draußen auf dem Weiher, den ein künstlich hohes Gitter vor der Ueberfüllung durch ein allzu gemischtes Publikum schützt, Bekannte aus ihren Kreisen anzutreffen.

Es scheint aber fast, als ob es ihr nun ein solches Zusammentreffen, nun das ganze Schlittschuhvergnügen überhaupt, nicht so sehr zu thun sei, daß sie nicht eine Verzögerung desselben recht wohl ertragen könne. Vielleicht selbst ihr das Hingeriebtsein mit gewissen Gedanken, Erinnerungen und lebhaftesten Träumereien, die sie zur zweit weiß zu verscheuchen versuchen, denen sie aber manchmal schwer oder gar nicht widerstehen kann. Sie ruft dem Kutscher ein kurzes Wort zu; er soll weiter fahren, die Aller, die zum Schlittschuhwesen führt, einfreuzlen rechts lassend; ein Stück weiter auf herrlich glatter Bahn in den gitterarten Tannenwald hinein.

Obgleich der jungen Dame, wie gesagt, heute nicht so viel wie sonst wohl, besonders in früheren Wintern, an dem Eisport gelegen war, so wähte sie es doch bedauert haben, hätte sie gewußt, daß auch heuselben heute für sie überhaupt nichts werden würde. So oder dann so gestrichen, nun sie selber vollzog, nu sich den Zwischenlosschluß, wenn es erlaubt ist, von einem solchen hier zu reden, durch einen jene Laune, den Wechsel heute mit einem Launege zu erreichen, um erst nach einer Weile angeführt ihren Gedanken nachhängen zu können. Denn nun sollte die Fahrt, die sonst wahrscheinlich glatt genug von statten gegangen wäre, eine Unterbrechung eigenthümlicher Art erleiden.

Nachdem der Schlitten nach zehn Minuten lang mit sehr schnellem Fahrwege in dem Tannenwald dahin gefloogen war, bog der Kutscher, einem oberen mutigen kurzen Befehl der jungen Herrin folgend, rechts ab, um sich nun durch unterirdische, waldartige Partpartien hindurch, dem ursprünglichen Ziele, dem Eisweiher, zu nähern. Es gab da aber mehrere Wege. „Durch die Alexandrinstraße!“ fragte, den Kopf reiterfroh wendet, des Kutscher in der Hand haltend, der Diener neben dem Kutscher, indem er sich auf seinem Sitze so weit es ging herumbeugte.

Die junge Dame behielt gleichgiltig und halte dann wieder den Kopf auf die beiden adel- und regungslosen Lieverrücken und die vier schnurrenbeigten, imposant edlen Schnäuzen auf dem Boke vor ihr. Die Alexandrastraße war eine weit benutzte im Sommer, Spaziergang, reich mit einiger wenigen Villen besetzt, die, kostspielig gebaut und von den Unternehmern zu ziemlich hohen Preisen vermietet, eine Art Bospohen der Eleganz hier drausen bildeten. Denn zwischen ihnen und der Stadt zog sich die Straße nur noch als Prosett, einstweilen lebhaft mit den Einfuhrzusammenlaufen den Trottoirs und mit einzelnstehenden Gasslammen versehen, zu beiden Seiten nichts als die kahlen Baumreihen und endlich, eine weite Strecke hin; und wen hier im Sommer die Sonne belästigte und im Winter der Schwind trat, der mochte in dem Bewußtsein, die vornehme Villenstraße bei Zeiten verlassen zu haben, Trostung suchen.

Den oberen bedauten und zugleich von der Stadt entfernteren Teil der Straße also hatte der Schlitten zu passiren, nu nun von der andern Seite an den Weiher zu gelangen. Fräulein Marie Godehus, bemerkt zerstreut die Häuser, die Gärte in den Armen Winter auf der Bürenbecke ruhen lassend, schaute mit lösligen Anteile zu den Villen und ihren ausgepflanzten, jetzt schneeverhüllten, kalten Herrgärten hinüber, an welchen sie vorüberkamen. Wer mochte wohl darin da wohnen? Aus der „Gesellschaft“ niemand, sonst hätte sie davon gehört. Und doch wußten es Leute mit gewissen Präsentionen sein, dem ganzen Zuschnitt der Straße nach.

Da fuhr mit einemmale ein Reiner, feinhaariger Hund aus einem der Vorgärten lebhaft kläffend auf den Schlitten los. Fräulein Marie hatte von dem Bock der einen Kutsch, die Schlittschuhe verstaut, es war ihr, als müßte es der Name des Pinschers gewesen sein. Dann ein gellendes, kurzes Angst- und Schmerzgeschrei des kleinen Geschöpfes . . . war es den Hufen der Pferde nicht gekommen? Denn der wachsame Hund hatte sich dieselben zu gleicher Zeit heftig gerückt. Das alles zusammen war aber zu viel für die Nerven der leicht erregbaren Vollblutpferde — die Kutscher rerten sie, nun auch auf wenige Augenblicke nur, aus ihrer Gemalt, und bevor er der toll ungehärdigen Tiere wieder Heer zu werden vermochte, war es geschehen: der leichte Schlitten war umgeschlagen.

Geschrieben sich den Unfall, zunächst wenigstens, noch nicht an, insofern als er selber, der Kutscher, sofort wieder auf die Füße zu stehen kam und auch die reine überhaupt gar nicht losgelassen zu haben schien. Die Pferde standen fest, an allen Gliedern zitternd zwar, sonst aber still genug, und Fräulein Godehus, die in ihrer Bärenhecke sanft auf den Schnee gefallen war, hatte sich auch schon wieder erhoben. Die linke Hose der Hose verstrichen müssen, denn der knrscher hatte natürlich mit den Pferden zu thun, der Diener aber schien derjenige, welcher am wenigsten gut weg gekommen war. Er saß gegenwärtig, noch immer fest in seinen Seitbraunen, doppeltreibigen Livreeren eingeklämpft, die bemerkenswerten unteren Gliedmaßen in den enbrannen Gamaschen von sich gestreckt, platt auf dem Boden im Schnee und hielt die Hand an den Hinterkopf, der bei dem Fall in zu heftige Berührung mit dem Pfeilstein am Einfahrtsthore der nächsten Villa gekommen sein mußte. Einen ernstlichen Schaden schien auch er nicht erlitten zu haben; nur war es ihm noch nicht gelungen, seine verstörten Lebensgeister völlig wieder zu sammeln: er wußte noch kaum wo er war, mit anderen Worten.

Die Szene hatte nur ein paar Augenblicke gedauert, begreift übrigens die ganze Zeit hindurch von dem ohrenzerreißenden Gebell des kleinen Angstgeschöpfes, welches Rudolf derselben gewesen war.

(Fortsetzung folgt.)

Generalfeldmarschall

Graf Moltkes Briefe an seine Braut und Frau.

Gelesen allenfalls nur hier an. Es war gegen neun Uhr, und wir wußten in unseren Ueberresten zum Frühstück. Ich sah neben Ihrer Mutterlieben Vetter der kleine Großbergarzin, welche die knappzuletzte Aufmerksamkeit mit der Prinzeß von Preußen hat. Es ist aber hier im Gebirge noch so frisch, daß ein großes Feuer im Kamine loderte. Die jungen Herrschaften haben mir noch noch gesehen. Sie erschienen auf der Esterordnung, einemzuhalb Stunden von hier. Jetzt ist der Morgen so erschöpft, daß ich einen Ausflug in die Berge machen will, zu welchem Zweck eine Troupe mit zwei großbergischen Hengsten schon vor der Thür steht.

Meiningen, den 6. März. Meinen Kommissionen, Herzen Liebchen! Das kleine Stündchen, von welchem ich Ihr heute schrieb, wurde Du wohl kaum kennen. Es hieß mir meinen Schlitten, welchen uns der Minister, mitten in der „goldenen Aue“. Auf der einen Seite ragt der alte Kyffhäuser, auf der anderen die Schienenbarg empor, und die Luft strahlt von Aurm sind von mailigem Glanze ausgeschüttet. Da wir heute wenigen erst um zehn Uhr aufstehen, so kann ich ein paar Zeilen an Dich schreiben.

Nach einem kleinen Imbiß bestiegen wir den Schlitten und den Gebirgsweg nach Ebersdorf, von der Höhe und hohen guter Milch im Freien eingenommen wurde. Tod vom Gebirgsschreiben war, aber ganz Rokoko eingerichtete Jagdschloß und am Sonne eines prachtigen Buchenwaldes. Nur hoch, und wir sehen bei unvergeßlicher Sonne den Rucken und eine sehr weite Landschaft. Es steht nichts als gehn Grad Wärme unter Null. Erst in der Nacht nun gestern wir kamen wir nach Erfurt.

Am folgenden Tage erreichten die Truppen. Dann nah der Prinz ein großes Diner, bei welchem ich Gelegenheit ein Frieraße von jungen Pinnen war. Forellen bekommen die Gäste. Abends war große Soiree bei General Bonin, wo ich Dich sehr vermißte. Ich konnte nicht die Narrsitze erzwingen, und noch dem Diner die wunderschönen Wetter durch eine prachtvolle Gegend hierher.

Berlin, den 2. Juni. Unsere gestern im Halle auf der Eisenbahn nach Wittenberg, besichtigten dort die Truppen, hatten bei großer Hitze und Staub per Extrapost nach Potsdam und nun da per Dampf hierher, wo ich viertel Uhr Ich entkomme. Abends ein ich noch spazieren, und ging dann zu Bonniger, um zu Abendessen, und sie lud Wallhorn, welche vielmals grüßen. Bonin, lieber Herz, bekommen heute noch Du nun bald ausführliche Nachricht. Herzlich bei Treuge

Helmuth.

Abends 11 Uhr. Ich habe heute abend den Tisch gedeckt, erst in die Schwemme beim Schlafgehen, der Armer sich ganz niederlege, dann aber Ehrerlotterbung. Heute morgen ich ich der Reinhardt ein großes Diner. Jumpe Pasteten und Kalbs, Spargel, Kirschenpudding ꝛc. Heute abend schicke ich noch kaltes Fleisch, Butter und Käse. Ich habe Ihnen nur Ihrer bedeuten. Ich gehe nicht nach Glienicke, da der General verreist. Es ist sehr schwül und ich habe lange auf dem Balkon gesessen. Hoffentlich bekommen wir Regen, es staubt unerträglich! Du staierin kommt nun erst den 28. nach Stettin, und die junge Herrschaft von Petkau kommt ab; die Reiterübungsplatzen Herrschaften sind hier.

Heute Du denn die wunderschöne Mondbeerstrauch am vorigen Abendag gesehen? Ich habe sie von hohen Schlechte Bewunderung beobachtet. — Sonntabend bis Du zum Ball bei Graf Yorcksch eingeladen. Ich hange schon am, auch recht und Du zu kommen. Montag ist dann ich in der schönen Thüre haben, ich schmachte recht darnach. — Nachdem ich Ihnen Brief nochmals durchgelesen, scheint mir, daß ihr doch erst Donnerstag den 13. Juni nach Nyenrade reisen wollt. Ich werde bald von Dir zu hören, und es Dir gut geht, und daß Du mit Mama und den Kindern herkommst. Nun gute Nacht. Gott segne Dich.

Helmuth.

Berlin, Sonntag abend, den 9. Juni 1844.

Du liebe, gute, freundliche, kleine Frau. Heute, als ich im tollen Hundstrabel der Sommer und und ob ging, war mir's immer, als müßtest Du mir einer der Thüren hervorreten, oder scherzt hinter den Vorhängen versteckt Mich, dan die hohe große Gesellschaft mir verdrießlich, ich habe gerne Gesellschaft Die. Ansgehen mag ich gar nicht. Ich bin weder im Theater noch zweimal gewesen. Montags gehe ich zu Meyerbeer, Dienstag zu Spazieren und habe dann allein mit dem Bistum, wo ich eine Schale Tasse Thee Abends verzehre. Hätte Thüre und Staub sind hier gar, Gänge Zweige der Kastanienbaume sind mit ihren schönen Blüten versehen, und das Meer ist schon ganz gelb. Eben geht das es angefangen, zu regnen, eine große Wohlthat, nur für die Sonntagsspaziergänger nicht, welche in dichten Scharen dem Thore zuströmen. Uebrigens erschallt der Hilferuf: „Feuriche!“ Wie gern wäre ich in Aperrade bei euch. Nun gute Nacht.

Dienstag abend, den 11. Juni. Ich war nun bald sechs nach Schornhausen gerittten, bin durch der Stadt, zurück über den Spreeübergang. Gestern abend war ich im Theater

Digitized by Google

es war das Abschied-Benehmen der Gründonnerstag, und es wurden laute einzelne Szenen gegeben. Aber die Hitze war unausstehlich, und ich ging Freund und Feind und Leide nach zu Pferde. Heute habe ich die „corrective memoir Erfahrungs beendet und werde das Manuskript nun nach Stuttgart senden. Im einigen Tagen verreist der Chef, dann geht's wieder ziel zu thun. Gute Nacht, Herzchen, tausend Grüße.

Mittwoch. Wie treue ich mich schon jetzt darauf, wenn Du wieder kommst. Weihnachten erwirbt Du nun nach Ostern. Du bist wieder der Jahn eine große Freude mit unsern Schwestern machen. Da ihr zu Wasser nach Aremberg geht. Du werdest ihn dann auch finden? Ich bin nicht sehen, es sei denn, daß er sich in Aremberg oder Apernrade enthält. Schreib mir nun, wie es bei Herr Anstellt, Petra hat gestern alles noch gemeinsam verschrieben. Ich werde gar zu gern auch dort. Du weißt mir bei der Abschied viel zu erzählen haben. Will Papa mich mit Mama herher kommen? Die Kinder bringt er doch mit? Ich bin

Die Dragoner reiten alle Tage hier vorbei und sehen sehr disappointirt aus, wenn sie Blah wegen gewaan Rock erblicken. Heinz von Prenken wird bekommen, daß ich Dich eingenommen habe. Wenn gnädiger Herr sagt in Gleiwitz krank, auch Prinz Friedrich ist unwohl. — Ob ist wie eine rechte Entdehrung, nicht abends mit Dir zusammen zu können. Aber, wo es gewesen hat, ist der Tiergarten wieder wunderschön. Heute mittag habe ich den Grund Wallborn gegessen und konnte eben von einem Ritt zurück. Ich wenn immer möglich, und ich bei Abends eilen fall. Danger habe ich nicht, und die Pferde bekommt mir nicht gut. Ich habe gestern und heute abend bober gar nicht gegessen und warte, bis Du mir wieder Ehre erzählerst. Du bistiger Fritz beim Pferde ist Ulk. Somit gute Nacht.

Freitag den 14. Ich wünschte von Herzen, lieb Mutze, daß Du zu heiten Vergnügen wiederkehrst. Der Aufenthalt angekommen sein mögest, hier ist es ein furchterlicher Sturm, schwere Wolken hängen am Himmel, doch will es nicht regnen. Meine beiden Pferde sind da, der Rappe ist heute, so aeschet ihr weil zu leiden haben. Es ist ein ganz Mittag hier sehr heftig gewaschen, und ich hoffe, daß ihr da vorbleibt schon ein Schutz bei Hochwasser gefunden. Ich Wellesich habe ihr auch vorgegangen, zu Lande zu gehen. Luch muß bald von Dir hören.

Sonntag. Du wirst mir mir durchs Brandenburger Thor gegangen, so hatten Du den starker recht leben können. Es ruht heute an mir vorbei zum Thor nach Charlottenburg. Morgen reist er über Stettin, dann geht's Prinz von Preußen begleitet, und dann mit dem Dampfschiff nach Petersburg. Der Großherzog von Schwerin und Prinzessin Louise gehen mit ihm. Wenn Prinz hat eine komische Chaise mit Strohsack drin, und Bedienten, Thomasdiener mit Kisten. Der Kurmi ist durchdoor, den ganzen Tag mit abwechselnden Regenschauern, welche heraus kommen. Heute schon nicht mehr regelmäßiges aussagen, der in dichten Wolken durch die Straßen wirbelt. Selbst der Tod im Tiergarten muß beunruhigt wie ein emporter Cyclon, alle Gebäude sind verkauft gewaden und die nebenstehende Figur hat die bedrohte Gewand vollends abhängen lassen. Heute nacht ist Neumond und zugleich eine Sonnenfinsterniß die unsere Gegenstände in Nacht-Finsternis. Es und ist so neget Dunkelheit der Nacht nicht sichtbar. Das mag nun wohl der Grund sein, weshalb das Wetter sich so unfreundlich stellt, und heftig wird es morgen wieder sehen.

Der Prinz ist wieder zurück hergestellt. Abber der Mittagsstunde und dem Spaziergang sitze ich sind den ganzen Tag am Schreibtisch. Ich den letzten acht Tagen sind 5 Briefe eingegangen, welche ich erbrechen, lesen, anstreichen und zum Teil beantworten muß. Dann sind die Reisschreiben durchzulesen, manches zu kopiren, zu unterschreiben und zum Unterschrift vorzulegen. Dabei darf nichts vergessen oder überlesen sein. —

Ich habe also genug um den Kopf und weder lieber den Tie in Apernrade. Aber darum ist doch Zeit gar nicht zu denken; ich vertrete mich mit die ihrige Frei, wenn Du mit Marta hier sein wirst.

Schreibe mir recht viel von der Reise, von unser Meerschaft und von Fritz und Betty. Die Gegend soll wunderschön sein und der Buchenwälder müssen in schönsten Flor stehen Potsdam, Fürst Jagnar und Eisbeis grünen Tich bedeuten. Schreib mir doch auch von Adolf, er sollte zu dem

*) Adolf jüngster Bruder, welcher an der Lustseuchenbuchhandlung hatte.

1. Juni zurückkommen. Es geht auf soviel und ich schlecke mit der Bitte, daß Du Tie die schwer Gegenwart nicht durch Schwindel nach der Zukunft verbrüht. Besuche ist schon die halbe Trennung verlassen und das Widerleben nicht immer nahe. Ich hoffe, daß Du Dich recht tüchtig freust. Gute Nacht. Der Teinige. Helmuth.

Berlin, Mittwoch den 19. Juni 1844.

Mein liebes Herz. Zum Baden habt die freilich schlechtes Wetter. Nachdem der Sturm über soll kam Tage gemacht, haben wir heute endlich wieder Wagen, der nicht naß ist. Das hat sehr erfreicht und die Tiergarten ist in seiner ganzen Schönheit. Hoffentlich tritt nun auch wieder warmes Wetter ein. Aber ich bin recht, noch wollte ich plätschen. Wellerwichtig auch wenig ein. — Bitte, bringe mir doch eine Handvoll recht hübscher Muschel- und Steine aus Apernrade mit. Morgen es auch nicht. Du wirst sie hier so einmal sehr hübsch finden.

Der Prinz ist wieder gesund und hat heute den Bartring hier angenommen. Der Ubel ist noch recht wieder zurück, und Sternhagen geht ich zum Vortrag nach Glienicke. Heute haben die Pferdewerken begonnen. Heute früh stürzte ein Hofpferdepfleger, Lieutenant Abbed, vor unserm Hause, er hatte sich wieder auf, hat aber gleich darauf bekommen-plötzlich auf Pflaster. Ich sieh ihn hier herumtragen. Die Strick mußten ihm aufgeschnitten werden, so war der Arm gleich angeschwollen; dann sieht er in einer Droschke nach Hause.

Adolf wird auch gewiß in Apernrade ankommen. Schreib mir doch auch eine Pläne hier die Zukunft. Drei Wochen wirst ihr doch haben; ich hoffe aber, daß Mama nun nicht anfangt, wegen der Reise Schwierigkeiten zu machen. Du weißt, daß Du nur mit der Bedingung Urlaub bekommen hast, daß Du sie mitbringst. Du wirdest selbst ihr doch nicht? Es ist recht gut, daß Du jetzt nicht hier bist, Du hattest doch nichts von mir, ich sitze den ganzen Tag und schreibe. Wenn doch unter all den verwünschten Briefen, die ich heute erbrechen habe, einer von Dir gewesen. Du liegst wieder einige 20 neben mir, welche den morgen erspricht will wollen. Dann seien kommt ich gar nicht. Macht sie nicht eine Partie den Abendod? Gestern abend habe ich bei Eduard Wallborn mit Graf Moritz gespielt. Heute abend machte ich einen Ritt mit General Wrangel, dem ich begegnete. Die Großherzogin Alexandrine soll ohne Hoffnung sein. Seewin hat in Kissingen die Wohnung des Kaisers für 16000 Gulden eingerichtet, und nun kommt er nicht. Ob wird eine schlimme Reise gehabt haben. Nun harchet sehr für die Kaiserin, deren Gesundheit schon so sehr erschüttert ist. Gute Nacht, Du liebes Herz, schlaf recht tüchen.

Freitag den 21. Ich bin auf dem Wege, Dir einen ebenso langweiligen Brief zu schreiben, wie Dein letzter an mich war. Weder gestern noch heute ist Nachricht von Tir eingegangen und doch müßtest Du nun schon oft Tage in Apernrade sein. Nun werde ich wohl noch bis Sonntag, dann der beiden langsten Tag im Jahre, warten müssen. Hier will man eine Kabinett-Ordre, daß ein großes englisches Dampfboot bei Helgoland gestrandet ist. Das ist nicht sehr beruhigend. Nun gehe ich trauria zu Bett und bente an Dich.

Sonntag den 23. Tausend Dank, mein liebes Herz, für Deinen freundlichen Brief vom 17. und 19. des Monats. Deine schöne Schilderung von Apernrade macht mir das Herz recht schwer. Wie gern wäre ich da, dadrie in der Schaam See und streife in dem grünen Buchenwald umher. Aber es geht nicht. Schöler hat königlichen Urlaub, Alles ist fraut, so bleiben nur Nacke und ich zur Arbeit. Der Chef ist heute gekommen, geht aber in einigen Tagen wieder fort. Der Prinz reitet ab einen bieiem Tage nach Italien ab, so daß ich auch nicht einmal auch Gelegenheit habe. Ich wich schon hier ausbolzen und wollte mich damit, daß, ihr der Mond, der jetzt freundlich ins Zimmer scheint, wieder Neumond wird. Du mit Mama hier einrichtet. — Uebermorgen hält Du nun schon vor Tagen, liebes Herz, und ich bleibt noch auch drei Wochen fort. Ich habe die Tage, denn nachgerade wird mir diese Einsamkeit sehr lästig. Mein Hauptvergnügen, in der Abendstunde mit Dir spazieren zu reiten, fehlt mir sehr. Ich ich meine Tagebücher herbeigen soll, weiß ich nicht, am Ende werde ich wohl noch nach Helgoland reisen. Wie schön wäre es, wenn ich jetzt die Reise Apernrade abmachen könnte. Hatte ich doch eine Schelle Land und mehr mein eigener Herr! Tausend herzliche Grüße an Fritz, Betty und Gustie. Adieu, liebes Herz, immer Dein treuer Helmuth.

(Fortsetzung folgt.)

Der Schwan von Pesaro.

Ein Geburtstag zu seinem 100. Geburtstage, 29. Februar 1892 (Schluß von Seite 362.)

Es gab eine Zeit, und zwar in den ersten drei Jahrzehnten unseres Jahrhunderts, als die Oper Gioachino Antonio Rossini's, des „Schwanen von Pesaro", wie man diesen Meister nach seinem Geburtsort zu benennen pflegt, die Bühnen der Welt beherrschten. Noch jetzt gehören zwar die beiden Meisterwerke: „Der Barbier von Sevilla" und „Wilhelm Tell" zu den vornehmsten, ehernen Bestand des Repertoires, aber in der „alten, guten Zeit" waren es noch zahlreiche andere Schöpfungen des Meisters, welche das Publikum in aller Herren Länder entzückten und den Maestro zu dem weltberühmtesten Tonhelden hempelten. Das hatte freilich noch seinen besonderen Grund: — Rossini lebte nicht etwa eine weltfremde, hermetisch von der kunstgeschichtlichen Betrachtung. Auch den Napoleonischen Kriegen, welche in alle Zimmer und Hütten über die Welt gebracht, hatte sich der Menschheit eine große Umgestaltung und Erschütterung bemerkbar. Ueberall machte sich das Bedürfnis des Ausruhens und Genießens nach der Zeit der Gewaltherrschaft und den übermenschlichen Anstrengungen der Befreiungskriege und da kam Rossini, der italienische Zauberkünstler, gerade recht. In ihm fand die leichtherzige Zeit den Sinnenkitzel ihres lüsternen unsittlichen Andenkens. Den schmeichelnden und gemüthlichen Gefühlston der Restaurationsepoche verarbeitete den genialen Italiener, welcher das Bedürfnis nach Erholung, nach dem Traumel von Lust, dem Rausch des Vergnügungen so vortrefflich zu befriedigen wußte.

Und man ließ es — wie vorhin diese Heroinnenlier für die Sänger und Sängerinnen seiner Zeit zu schreiben! Er war der Apostel der Tänzer, Primadonnen und Primomenmini, für welche er solch brillante und erfolgbringende Doodervollen zu

Digitized by Google

Für müßige Stunden.

Bilderrätsel.

UERIMLTKNS

Auflösung des Bilderrätsels Seite 423:
Anserhorn (Hornfer, Tanne.

Räthsel.

Gewiß ist das Gott.
Es macht die Welt verlassen
Und Fürsten, ob sie gut gleich,
Kann traurig doch belagen.
Den Bauer reich dem nur
Vergnügen, der sich liebt,
Denn Manor hat's hier
An ihm schon nicht.

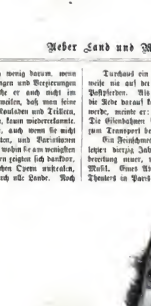
Auflösung des Bilderrätsels Seite 423:

komponirten pflegte! Die Kammerätt sich wenig darum, wenn die Damen und Herren auf Likäten jungen und Vegetarianern und Reformatoren entbrachten, an welche er auch nicht im Traume gedacht hatte. Da kam es zusammen, daß man seine Arien und Duettinen das Schmalzlein, Maulaben und Tellern, welche die Künstler angebringen beliebten, kaum wiedererkannte. Jede Oper hatte mehrere Prämonstration, auch wenn sie nicht in den Anfangen des Gangen hineinpaßten, und Variationen wurden auch manchmal dort angebracht, wohin sie am wenigsten paßten. Die Virtuosen und Virtuosinnen zeigten sich dankbar, und indem sie vorzugsweise in Rossinischen Opern auftraten, trugen sie den Lauren des Meisters durch alle Lande. Noch jetzt gehören einige von den italienischen Nachtigallen, wie der Kneise Patti, gefangenen Russischen Bewunderern — ich nenne zum Beispiel „di tanti palpiti“ zu den Paradestücken der Konzertsäle in und dem Lande der Goldvorgen.

Rossini hatte gewiß seine zahlreichen Fehler: er war zu oberflächlich, zu sorglos, zu wenig gründlich, auch Effekt haschend und dem Publikum der Zeiten zu sehr huldigend; aber diesen Mängeln standen glänzende, große Eigenschaften gegenüber. Er war ein Meister in großen, effektvollen Gegensätzen, welche seinen lebendigen Bildern einen höchst mannigfachen Reiz verliehen, aber auch seine hohen, leidenschaftlichen und großen Accorde, in denen er alle Italien der Harmonie durch wenige volle, tiefsinnende Akkorden berührt, sind bedeutend. Die blendenden Klangwirkungen, welche in den Orchestersätzen seiner Opern zutage kommen, waren ein neues Element; man hatte es vorher seit Jahren gekannt, aber nicht in jener sinnlich strahlenden Wirkung, welche in den mehrstimmigen Russischen Sätzen so bewundernd zu Tage treten. Auch spielende Anmut und auch ein entschiedener Charakter zeichnet doch fast Reize aus! Die beispielsten Erfolge seiner Werke wurden nicht allein durch das ächtere und liebenswürdige Talent, sondern auch durch die glänzenden, musikerischen Grundlagen hervorgebracht. Trotz Meyerbeer stehen vielleicht noch immer unwiderstehlich durch ihre Anmut und ihren sinnlichen Reiz. Es ist ein Irrthum, daß sich gerade der „Barbier von Sevilla“ und „Wilhelm Tell“ am längsten auf dem Repertoir erhalten haben, denn in ihnen zeigt sich sein musikalischer Genius in seinem vollsten Glanze. Frische der Erfindung, und meisterhafte musikalische Charakteristik ist ihnen ganz besonders eigen. Die Instrumentation ist eine glänzende und die Klangwirkung von überraschender Originalität. Ungemeiner Formenreichtum, gepaart mit der lebendigsten Durchführung, auch Gangen wie der Einzelheiten, verleihen den beiden Schöpfungen den großen Meisters einen unvergänglichen Reiz.

Wie Rossini als Instrumentist zu den größten Heroen aller Zeiten gehört, so war er auch als Mensch einer der interessantesten und eigenartigsten, welche je auf Erden gewandelt. Dieser ebenso launenhafte Meister erfreute mit einer geradezu unglaublichen Schnelligkeit auch Leichtigkeit. Die Ouverture zu „Tancredi“ schrieb er in einem Zimmerchen des Palastes seiner Freundes und Impresario Barbaja, in welchem sich dieser bei Wasser und Mattsonne eingekerkert hatte, und das der Komponist nicht verlassen durfte, bis die letzte Note geschrieben war. Die Ouverture zu „Maggia Lazra“ schrieb er am Tage der ersten Aufführung, im Theater der Scala in Mailand, wo ihn der Direktor von vier Personen bewachen ließ, welche ihm die Noten bald unter dem Hand wegnahmen und den Abschreibern überbrachten, von denen sie sogleich den bereits vollendeten Theil kopiert vorgelegt wurden. Die Einleitung zu dem „Graf Ory“ ist in Petit Bourg, während er mit dem Dichter Aguado amarte, der fortwährend von den spanischen Finanzen sprach und ihn damit höchst langweilte. Die Ouverture zu „Tell“ endlich schrieb er in elysischer Lage, in seiner Wohnung zu Paris, im Beisein einer großen Gesellschaft, die mehr durcheinander schwatzte. Je lauter sie wurde, um so eifriger arbeitete er, um von dem Lärm so wenig als möglich zu hören. Den „Barbier von Sevilla“ komponierte er in drei Wochen. Im Nebenzimmer beschäftigte Personen mahnten ihn sofort jedes beschriebene Blatt weg, um alsogleich die Rollen der Sänger und die Orchesterstücke auszuschreiben.

Rossini war einer der geistreichsten und witzigsten Menschen, dessen Bonmots ebenso pikant wie geistreich waren. Freilich wurden ihm auch zweifelos Scherze und Einfälle in den Mund gelegt, an denen er ganz unschuldig war.



Gioachino Rossini.

Durchaus ein Original nach im Leben, sehr er beispielsweise mit auf den Gedanken, bonbons auch aller Welt mit Postpferden. Als nach dem Tode des Komponisten Pessini die Idee darauf kam, sich dessen Asche aus Paris exhumiert werde, meinte er: „Mein Leibe soll in Frankreich bleiben. Die Pferdehaare haben auch etwas wenig bei als lebendig zum Transport beizumessen.“

Ein Freischwerber essen Ausspruch, beschäftigte er sich in den letzten wenigen Jahren seines Lebens vielmehr mit der Zubereitung neuer, von ihm erfundener Gerichte, als mit der Musik. Eines Abends machte er im Foyer des italienischen Theaters in Paris mit einem Bekannten eine Wette, deren Einsatz ein Truthahn war, und da er gewann, erwartete er mit klugerweis, daß der Gegner ihm den Tag anzeige, an welchem der vermeinte Hahn verspeist werden solle. Der an glücklicher Vorgeblick stets erfinderisch, erinnerte der Meister den Freund daran, der nichts weiter zu entgegnen wußte, als daß er erzählen habe, daß die Truthenne noch nicht die völlige Reife und das wohlschmeckende Parfum erlangt haben. „Ah, lieber Freund,“ antwortete Rossini, „dieses Gerücht haben die Truthähne aufgebracht, indem sie sich darauf nicht ihre Zähne.“ Das soll — am anderen Tage hatte der Truthahn am Spieße. In seiner übermütigen Laune äußerte Rossini einmal über seine Gesundheitsregime: „Was mich betrifft, kenne ich keine sittlichen Verbrechen, als zu essen, verstehe ich, zu essen, was man so recht essen nennen kann. Was die Liebe selbst betrifft, ist der Appetit ihr den Magen. Der Magen ist der Kapellmeister, welcher das ganze Orchester unserer Leidenschaften dirigiert und ihr Thätigkeit setzt. Ein treuen Magen verdammliche mit den Augen oder der Pianoforte, wie er nur Mißvergnügen bereiten oder aber Neigungen stillt. Der volle Magen dagegen ist der Triumpel des Vergnügens oder die Pause der Freude.“

Als er dem „Barbier von Sevilla“ geschaffen und alle Welt ihm zujauchzte, beschäftigte er sich zugleich mit einer Gastrodomie, derjenigen eines neuen Ragouts sie — Salatbereitung. Gioachino Rossini und seinem Freund, der Sängerin Angelika Catalani, weilten er beide Rossini trotzdessen mit den Worten: „Nehmen Sie Provenceöl, englischen Senf, französischen Weinessig, ein wenig Pfeffer, Pfeffer und Salz, mischen Sie alles wohl untereinander und fügen Sie dann den Gangen noch einige, in kleine Stücke geschnittene Truffeln hinzu. Die Truffeln geben der Sauce eine Art von Aroma, welches einen Feinschmecker zu Gefallen zu setzen! Ich ich komme auf meinen Becher zurück und zu weiter.“

„Die Truffel,“ sagte Rossini eines Tages zu dem Gesetz Gallenberg, „ist Trüffel des Hammerherr-Theaters in Wien, ich der Mozart des Champignons! Ich krone in der That meine, daß Schöne, was mir an Ruhm, Ehre und Geld recht von Thron, das seine Opern enthalten, aufzuhäufen.“ Der selbe Tonkünstler berichtet auf die lustigste Weise, wie der Meister über Mozart's Don Juan urtheilte, über den größten Harmoniker, wie Italiener die Melodiker in der Tonkunst genreien; jedoch sie in den Augen aber Mozart's hervorgerufen haben, sind vor Eitelkeiten auf unserem Planeten. Rossini selber hat gesagt, dem Mozart ein Mann erschien sich über seine Nationen: er vereinigt mit dem ganzen Zauber der Cantilena Italiens die ganze Gewalt in Deutschlands, wie sie in der so gemüt und reich entwickelten Harmonie seiner zusammenwirkenden Stimmen hervortritt.“

Seit 1868 ist der große Musiker tot, aber noch heute ist sein Name in Aller Munde. Deutsch Kritiker nennen: „Rossini, divino maestro, Heißen von Italien, der Tu Deine singenden Strahlen über die Welt verbreitet! Vergeß meinen Kunstlosen, die Tod hat Deine Schöpfungen noch auf Bühnenpreise! Ich aber erkenne noch Deiner goldenen Töne, Deiner melodischen Lüfter, Deiner lustlichen Schwerkraftsmelodien, die mich in seelisch umgaukelte und um das Herz schlossen wie mit Ketten der Grazien!“

Dr. Adolph Bahn.

Gnomen.

Wie hat man doch den Spleen genannt,
Zu heißer Zeit edlen Schwammen?
Er ist so mal mit Recht erkannt,
Die Seelenkrankheit des Gedankens!

Das erste Glück, das erste Leben.
Wie rennt du's denn?
Das erste Leben, das erste Glück,
Das ist wie scheu zurück!
Das Leben!

Alfr. Teichmann.

Digitized by Google

Wer das Leben unbefangenen Den der heitere Scherz nimmt, Philosophischer Ernst ist der Geschenke Wert Land und Meer.

Von der heiteren Seite.

Wie die Luft den heute Ding, Reinigt den Gemüth der Witz Einen heiter'n Geist der Dinge Und den ungetrübten Humor!

Abschlich mißverstanden.

Kellnerin: Herr Doktor — es thut mir leid, aber es stehen noch sechzehn Schoppen von gestern!

Student: Na, die werden wohl unterdes sauer geworden sein, bringen Sie mir lieber ein frisches!

Die beste Ausrede.

Pensionatsvorsteherin: Ich bin heute bei Kommerzienrat Schmeier zum Mittagessen geladen und möchte gern eine Droschke nehmen, recht neu und ungestraft, daß mich niemand erkennt. Wozu raten Sie mir?

Alter Bekannter: Sehr einfach. Fischen Sie sich einen Dominoschleier über, pumpen Sie den ganzen Abend niemand an und belagern Sie nicht das Büffet — da wird Sie sicher niemand erkennen.

Ein feines Lokalblättchen.

„Gestern wurde hier beim Fleischer A. eingebrochen. Der Dieb nahm ein volles Schwein zum Angel und lief damit davon."

Das Billigste.

Tochter: Vater, gib mir Geld, ich will mir ein Maskenkostüm für den Karnevalsball machen lassen.

Vater: Wieviel brauchst Du denn?

Tochter: Mindestens hundert Mark. Ich will mir ein Pierrotkostüm machen lassen, entweder als Schwindle oder Fritzi.

Vater: Du weißt ja etwas viel Billigeres: Hopf Dir ein bischen Mehle in die Ohren und geh als Taube!

Am Polizeiball.

Der Unbefangene: Ich hab' Paris doch mit zwei großen Koffern verlassen. Wird der Brief auch ankommen?

Polizeikrokus: Beruhigen Sie sich, zwei e sind für alle Fälle ausreichend!

Mißverständnis.

„Schon wieder einer von Bankiersfesseln, der . . ."

„Mein Gott, das sind wie ja schon gewohnt!"

„Sie wissen ja noch gar nicht, was ich sagen will!"

„Nun, dann was wird die Rede sein? Selbstmordversuch, Unterschlagung, Verhaftung . . ."

„Keine Spur! Ich habe sagen wollen: schon wieder einer aus Bankiersfesseln, der bei einer Kunst-Auktion gleich prachtvolle Bilder angekauft hat!"

„Ja, wenn Sie von so unwahrscheinlichen Dingen sprechen!"

Auf der Redoute.

Er (im Kostüm des Mephisto): O, wie froh bin ich, daß Sie wählt der Redoute verlassen zu haben, und wie glücklich machen Sie mich, mein Fräulein, daß Sie mir erlauben, Sie nach Hause begleiten zu dürfen!

Sie (im Kostüm des Gretchen): Wirklich? Aber das will eine Schmiedlein, wie's gewöhnlich d' jungen Herren anstrommen!

Er: O Fräulein, schmeicheln ist nicht meine Sache. Die drollige Redoute ist der schönste Maurerei meines Daseins, etwas dankt ich an diese schöne Bekanntschaft . . .

Sie: Wirklich? Plaudschen's mi net an?

Er: Gnädigste Fürstin!

Sie: Als Sie sieben mich wirklich?

Er: O, ja!

1892 (Bd. 67).

Sie sowiest sich und drückte die nassen Augen.

Er seufzendrein: Mein Fräulein, Sie weinen! Hat meine blöde Sprache Sie gekränkt, o, so —

Sie (einschend): Gott bewahre, neben Sie immerzu in dieser Manier — ich weine ja nur Freuden, denn heut noch hat mei Frau Mutter zu mir gesagt: „Mudel, Du bist so frohdumm, daß Du mi emal an Dieb zum Liebhaber kriegen wirst" — und jetzt hab' i halt doch ean kriegt!

Die Wahrsagerin.

Zigeunerin (zu einem Tischen):
Ei, dem schönen blas'schen Herrn
Darf ich wohl die Wahrheit sagen?

Tischen:
Immerzu, wenn Du es kannst,
Tadeln ist wohl nimmt zu wagen!

Zigeunerin (besieht seine Hand):
Ei, wie fein und zierlich, fein,
Auch die zarten Linien erkennen,
Doch ich will es nicht verschweigen,
Was darin geschrieben steht:
Weiblich steht es mit der Treue,
Denn Ihr habt ja sehr des neue;
Eure Gattin, in der That
Liebt Ihr nicht so sehr wie Euch!
Nichts ist Euch im Grab recht,
Bald dünkt Euch die Kost zu schlecht,
Dann erscheint Euch immer noch
Eheid das Weiblichgeistig zu hoch!
Will die Frau nun etwas thun,
Schreit Ihr gleich: „Das Geld ist eins!"
Nur mit dem, was Ihr begehrt
Und was selber Ihr verzehrt,
Nehmt Ihr's keinerweges genau . . .

Tischen (entschuldigend):
Weiter, das ist meine Frau!

Die Tochter ihres Vaters.

Herr: Darf ich um den nächsten Walzer bitten, gnädiges Fräulein?

Bankierstochter (ihre Tanzkarte zeigend): Bedaure sehr, aber ich schon übergeschrieben!

Zeitgemäß.

„Was sehen Sie mich denn so von oben herab an, Kellner? Sie können auch noch mal Gott sein!"

Das Wunder.

Sie lehnen die leichte mir nun offen,
Die auf dem Balle ich erblickt,
Lieb sie auch nicht die Maske fallen,
So hat sie jeden doch entzückt.

Hold war sie wie der junge Morgen,
Hell ihre Schönheit auch gewesen,
Die schwarze Larve schuld verborgen:
Nur ihren Augen sprühte Geist!

Ich mahne sie mit leisen Scheiten,
Sie weih nicht aus und spöre mich:
„Darf ich mit Deinen Aug wohl bitten,
Wie nennst Du Dich, o Holde, sprich?" —

Da hebung sie auf den Blick, den holden,
Errötend und dann sagte sie:
„Ich bitten Sie doch weiter tanzen,
Ich bin die — Stumme von Portici!"

Gute Ausrede.

„Sie, wie können Sie sich unterfangen, meinen Hund zu schlagen?"

„Ich — Ihren Hund geschlagen? Wenn ich Euch zum Prügeln krieg', dann ich doch meine eigenen Kinder!"

Das größte Unrecht.

A.: Ach, es ist ein Unrecht, sich so zu betrinken!

B.: Nein! Aber sich so betrinken und dann noch Hause gehen zu wollen — das ist ein Unrecht!

Erklärung en masque.

Herr (zu einer mit Matrosenkostümierten Dame): Offen gestanden, hatten Sie Mann, ich wir eine flotte Deutsche lieber als die deutsche Flotte!

Dame: Spricht so ein freier Deutscher?

Herr: Nein, aber ein deutscher Freier!

Dame: Ach, bitte, sprechen Sie mit meiner Mutter!

Ein allgemeines Mißverständnis.

Frau (spanisch alt und häßlich): Denke Dir, Männchen, sein Mensch auf dem Maskenball hat mich erkannt!

Gatte: Tod habe ich auch bemerkt.

Frau: Woran denn?

Gatte: Nun, sie haben Dich doch alle „Schöne Maske" genannt.

Zoologischer Irrtum.

Der Kommerzienrat Rehenbein bemerkt auf seinem Familienmaskenballe einen jungen Mann in Soldaten einer Bären, der sinnig tanzt und die Damen verschmächtigt, um so lästiger aber dem Büffet zuspricht. Als der Unerbittliche gerade die letzte Portion Gefrorenes nimmt, kann der Gastgeber seine Entrüstung nicht mehr zurückhalten.

Er geht zu dem Bären, klopft ihm auf die Schulter und sagt recht freundlich:

„Entschuldigen Sie, Herr Meier, aber Sie seinen sich in Ihr Kostüm; Sie sind gekommen als Tanzbär und nich als Gänser!"

Triftiger Grund.

„Ja, wenn ich eine reiche Heirat machen könnte, wär' mir gleich gratulieren!"

„Na, warum heiratest Du denn nicht?"

„Meine Frau leist noch!"

Goldene Hochzeit.

Frau: Nun hab Du mich daß fünfzig Jahre, im nächsten Jahre ist unser Jubelfest — freust Du Dich nicht darauf?

Mann: Gewiß — wenn es ein wirkliches Jubelfest wäre! Du weißt doch bei den alten Völkern nannte man dieses Jahr deshalb so, weil nach fünfzig Jahren jeder Besitz an seinen ursprünglichen Eigentümer zurückging!

Digitized by Google

Richtige Lösungen der Preisräthsel in Nr. 1.

Sind sodann dem Amte gemäß 213 verwendbare Namen eingegangen von Aachen: A. B. A. D. M. Aarau: W. Wasch in Wintherthur. Z. G. Y. Neu-Ulm: A. L. Baden-Lausanne: Ad. Graf. H. D. Amstetten: Dr. Hes. Altenwalde: P. H. Altenburg: Wenz. C. G. Wien, Barnabyfeld. H. Wilhelmsfeld bei Hamburg: H. W. Ad. Ziehrer. J. H. Ettina. H. Wiesbaden: J. W. J. Wiesbaden, Adelsheid: H. W. Ravensburg bei Bielefeld: Wilhelm Ravensburg. Ad. Ziehrer. Ad. Ziehrer. Ad. Ziehrer

D. Z. in S. Ein großangelegter, hyperbrennender Schlüssel, ist überhaupt empfehlenswerth und im Gampit häufigster Eröffnungen mit starker Drohstellung verbunden; lehrreich ernst-

Ergebnisse

P 9

bar — großartig, aber als unverständlich stehe das D noch leicht dem Zugzwang nachgeschrieben. Ein sogar klarer und Angriffsreicher und sind schließlich vorzüglich, auch in Bezug auf Ihre Stellung.

Minden auf Rügen. Allianz. Ein bekannter, sehr Witz, ein beliebt, lehrreichster Eröffnungen, aber viel Gelehrsamkeitsdrang und geringe

Entbehrungen in der Richtung der Hoffnung

Klarheit. Ein sich ganze tüchtig, sieben den Genuß und möchten leichtes gut weiterentgegnen, den Zierlich schwierigen Neuen passen. Ein sich ergeblich, Hallen und Nachgeschlechtsrecht, gründen getrie, sich über uns, auch offenbaren und fort von Unserer.

Aus der Schachwelt.

Der große Schachmeisterkampf Steinitz-Zukertort hat in der Hauptsache am 15. Januar begonnen. Gegen Schluß hatte Steinitz beim Abbruch fünf Partien, indem er 4 Partien gewonnen und nur 3 verloren hatte, 4 waren unentschieden geblieben. Der Sieg ist sehr Partie:

Anmerkungen.

Weiß—Steinitz. Schwarz—Zukertort.

1) E 2 – E 4	1) E 7 – E 5.	
2) G 1 – F 3	2) C 6 – C 6.	
3) F 1 – C 4	3) F 8 – C 5.	
4) B 2 – B 4	4) C 5 x B 4.	
5) C 2 – C 3	5) B 4 – C 5.	
6) D 2 – D 4	6) C 5 x D 4. Zukertz vollzog jetzt nicht mehr seine frühere Verwechslung,	
	7) D 8 – F 6, welche ihn als ungünstig erwiesen hat. Besser ist 6) B 7 – B 6	
	jedenfalls der dann neu gestellt empfohlene Fortsetzung 6. G 8 – F 6, um auf 7) D 8 – D 4.	
	7—8 folgen zu lassen.	
7) D 2 – D 4.	7) C 8 – G 4. Zuerst von Steinitz bei 18. Zuge bei Schluß	
8) E C 4 – B 5.	8) E 8 x D 4.	
9) C 1 – G 5.	9) G 4 x F 3.	
10) G 5 x F 6.	10) G 7 x F 6.	
11) B 5 x D 7 †	11) D 8 x D 7.	
12) G 8 – A 3	12) C 6 – D 4.	
13) A 3 – C 4	13) C A 3 – B 6.	
14) A 2 – A 4	14) C 7 – C 6.	
15) K 1 – E 2.	15) K 8 – D 8. Sehr lehrreich,	
	da namentlich der krankende Zugzwang in das Spiel eintritt.	
16) C 4 – B 3 †	16) K E 8 – F 8.	
17) D 1 – A 7	17) C 6 – C 5.	
18) L A 1 – B 1. Dieser Zugzwang ist von entscheidender Bedeutung; denn		
	nun droht 19) A 4 – A 5 zu folgen. Auch kann ihn später der Turm am Angriff beteiligen.	18) G 8 – F 6. Ein Zeichen,
	daß den Gestalt der Partie gewechselt. Schwarz wollte 2. A 8 — B 8 ziehen.	

Schwarz.

A B C D E F G H
Weiß.

19) C D 4 x F 5. Die Opferkombination bietet Steinitz überhaupt zu haben.	
19) E 6 – K 4.	20) K F 7 x C 8 am besten.
21) G F 3 – E 5. Gleichzeitig wird dem deutschen König der Rückzug nach F 1 abgeschnitten, während der Zug 22) L 7 – L 5 nicht verhindert werden kann.	21) D 7 – C 7.
22) L F 1 – K 1.	22) K K 8 – F 8.
23) D 3 – H 3. Königin spielt den Schach und verschwindet meinen Ausgang nach Herrenfeld.	23) D 6 – C 7.
24) L 1 – F 1.	24) K F 8 – E 7. Auf G 7 5
25) L F 1 – E 2 †	25) K E 7 – E 8.
26) G 5 – H 7.	26) K L 7 – F 8.
27) D 3 – H 3. Jetzt droht der Turm entscheidet in das Spiel ein. Die Stellung hat 34. Zuges bei Schluß folgt das Schach.	27) L 8 – H 7.
28) L B 3 – F 3	28) L 7 – L 7.
29) L G – G 5	29) L H 8 – G 8.
30) L F 3 – F 5 †	30) L G 8 – F 8.
31) L F 5 x H 7. Gewinn und folgt der Partie auf, da der Verlust der Dame nicht mehr verhindert werden kann.	

Ein merkwürdiger Vorgang am Sternhimmel.

Am 1. Februar hat sich im Sternbilde des Fuhrmanns ein Stern ersten Ranges, der bisher nicht oder nur als sehr schwacher Stern 13. Größe sichtbar gewesen war, plötzlich zu einer Helligkeit entwickelt, welche dem unserer Schwalbe und nur wenig hinter dem unserer Sterne zurückbleibt. Ein solcher Vorgang ist nun nicht sehr merkwürdig, da wir ja wissen, daß solche Veränderungen in der Helligkeit der Fixsterne nicht selten vorkommen. Ein solcher Vorgang kann, wie wir bereits früher mitgetheilt haben, in einem Falle dadurch erklärt werden, daß ein großer Körper, ein dunkler Weltkörper, sich zwischen uns und einen Fixstern hineinschiebt und diesen für uns verdunkelt. Ein solcher Vorgang ist aber nicht möglich bei Fixsternen, welche wie unsere Sonne selbst Licht und Wärme ausstrahlen. Wir können uns nicht vorstellen, daß ein solcher Körper, wie unsere Sonne, plötzlich dunkler werden könnte, ohne daß dadurch seine Temperatur sich ändert. Wir können uns nicht vorstellen, daß ein solcher Körper, wie unsere Sonne, plötzlich dunkler werden könnte, ohne daß dadurch seine Temperatur sich ändert. Wir können uns nicht vorstellen, daß ein solcher Körper, wie unsere Sonne, plötzlich dunkler werden könnte, ohne daß dadurch seine Temperatur sich ändert.

Wir können uns nicht vorstellen, daß ein solcher Körper, wie unsere Sonne, plötzlich dunkler werden könnte, ohne daß dadurch seine Temperatur sich ändert. Wir können uns nicht vorstellen, daß ein solcher Körper, wie unsere Sonne, plötzlich dunkler werden könnte, ohne daß dadurch seine Temperatur sich ändert.

Post- und Schnelldampfer
zwischen Bremen und

Newyork	Baltimore
Brasilien	La Plata
Ostaslen	Australien

Prospekte versendet
Bremen. Die Direction des Norddeutschen Lloyd.

Schutz Marke.
Gerolsteiner Sprudel
Tafelgetränk I. Ranges.
Preisgekrönt auf allen beschickten Ausstellungen.
Aerztlicherseits empfohlen als wohlschmeckendes Getränk bei Magenleiden, Blasen- und Nierenleiden.
Einziger Depot für Export: Gustav Boehm, Hamburg.
Vertreter für Berlin: Fr. Hänger, Schinkel. 15.
Die Direction der Gerolsteiner Sprudel in Gerolstein, Eifel (Deutschland).

Um den Lesern des „Ueber Land und Meer" Gelegenheit zu geben, sich mit seiner ausgezeichnet Deutschen Tages-Zeitung
Deutsche Warte
bekannt zu machen, bieten wir bis auf Weiteres die Quartale Januar, Februar, März zu den Preisen von 1 Mk. 50 Pf. resp. 1 Mk. 75 Pf. resp. 2 Mk. 25 Pf. durch die Post oder durch unsere Expedition, Berlin SW., Lindenstraße 58.
Reiches Elend
von Gustav Loeffel.
Deutsches Druck- und Verlagshaus
(„Deutsche Warte" und „Neue Donau").
Berlin SW., Lindenstraße 58.

Zitherspiel
eine Zither nach Concertmeister Zuberstedt, einfachste Methode wie bei Violine u. Clavierunterricht, Lieder, Märschen und Tänzen sofort bei Harmonielehre. 8. Auflage. Gegen M. 8.50 franko Briefmarken franko zum Selbstunterricht.
Lichtenberg'sche Musikhandlung, Breslau.
Neue Taschen-Schule 1883 Preis 1 Mk. franko.

Unentbehrlich für jede Dame ist die ärztlich bestens empfohlene und in fast allen Ländern patentirte
Thereses Patent-Frauenbinde
Dieselbe ist in Folge ihrer praktischen Einrichtung jeder anderen Binde vorzuziehen. Preis pro Stück M. 4.50 und M. 5.50.
Zu beziehen durch alle grösseren Droguen-Handlungen u. Cigarrenhandlungen, sowie direct von der Fabrik Therese Peter, Frankfurt a. M. Neue Crämerstrasse 1 und Zeil 39.
Prospectus und Zeugnisse gratis und franco.
Vorsicht mit gegen Nachahmungen! Nur die ächte Therese Peter'sche Frauenbinde trägt den nebenstehenden Fabrikstempel.

Kinder werden kurzsichtig
u. schief durch unzweckmäßiges Arbeiten an Tisch u. kleine Bücher, empfehlenswerthe Bücher
Kinderpulte,
System Max Hermsdorf, Berlin W., Kurfürst 73.

Blendendweisse und gesunde Zähne
erlangt u. erhält man durch den Gebrauch von
BOEHM'S ZAHN-PASTA
zu haben in den meisten Parfumerie und Droguenhandlungen
Fabrik Kranken
Gustav Boehm Chemnitz

Soeben erscheint:
9000 Abbildungen. 16 Bände geb. à 10 M. oder 256 Hefte à 50 Pf. **16000 Seiten Text.**
Brockhaus' Konversations-Lexikon.
14. Auflage.
600 Tafeln. 300 Karten.
120 Chromotafeln und 480 Tafeln in Schwarzdruck.

IN DEN APOTHEKEN.
ENGELHARDS Isländisch Moos-Pasta gegen HUSTEN und HEISERKEIT.
75 PFENNIGE.

100 seltene Briefmarken f. Sammler, Verein, Porto, Neu-, Cog., Sept., Okt., Geheft, Cat., Neuw., Kassa, Briefe, Gitterst., Gitterst., Bunt, Lupe, Zähne, Perforir., Buch, Papier, Wasz., Kassa, Wert, Cassa, Zeitung,

gründlichste Examenung nicht, daß bis zur 23 Jahr fosfatiret, in welchen Theyne plötzlich aufbrechen und langsam weiter verschwinden. Eben das frühzeitige Abwerfen und weiter hinten auch der große Verlust glauben in diesen Anzeichen den Beweis einer Weisheitszahn ansehen zu müssen, und die Zahnärztlichen Unterhaltungen haben mehr Bewegung im allgemeine behaltigt. Der Beweis aber daß Anzeichen eines Weisheitszahn gleich unterer Gauen! Hier verwahre ich einen leichten Vorgang auch nur annähernd in der Phantasie vorgestellt!

Wer den Unvernehmlichkeit einen solchen Weisheitszahn haben will seine ausnahmende Verbreitung, nur hat weiter will, soll es thun. Ursprünglich, der will der Umbildung, Verrichtung oder Verbesserung eines Weisheitszahn im engsten Zusammenhang steht. Um in haben wir auch das ernstliche Vorgang verzeichnet, gänzlich, daß Weisheitszahn nicht vorhanden und dem Schaupiel dieses gesetzmäßigen Weisheitszahn benennen.

Briefmappe.

Julius B. in Hamburg. Sie sind in Irrthum. Der Aufsatz ist am 26 Februar mit Ihrer Adresse abgesandt worden. Sie sind nicht der einzige Reisende, der in der Zeit seine Adresse häufig wechselt. Es wäre im Interesse Abholens der Briefe sehr dringend zu bitten, häufigere Anzeige vorliegt. Ich ist Ihnen Ihre Briefe nicht zu senden nach Berlin, Hotel Kaiserhof, Unter Ihrer Adresse ist sehr Ihnen auf Ihrer Reise

Über Land und Meer.

Nr. 23.

67. Band. Vierundsechzigster Jahrgang. Oktober 1891–1892.

Deutsche Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag. Preis vierteljährlich 3 Mark. Mit Post-Aufschlag Mark 3.50.

Die schöne Barbara.

Eine Erzählung aus Argenau von

Anton von Perfall.

I.

Die Nacht war drückend schwül, seiner, roter Stand brang durch alle Fugen des Schlafwagens, und brannte, eingeatmet, wie Feuer in der trockenen Kehle. Ich gab wiederholte Schlafversuche auf, zog mich zu mir und schlüpfte aus den staubgetränkten Vorhängen heraus, die links und rechts, in der Mitte einen schmalen Gang lassend, die Betten verhüllten. Dunstiger Geruch erfüllte den Raum. Durch die Spalten eines schlecht geschlossenen Vorhanges erblickte ich ein schlafendes Frauenantlitz, auf der anderen Seite lag schnarchend ein staubbedeckter Bursche, geistreich und geworren, den Kasko noch um die Schulter, einen Revolver im Gürtel, sein sonnverbranntes Gesicht war zur Hälfte von einem grossen, bellgrauen Sombrero bedeckt; ich nahm mich zu acht, ihn nicht zu berühren, er wäre im Stande gewesen, mir eine Kugel nachzuschicken — ein Nigger in weisser Jacke schnarchte im Rauchzimmer.

Ich eilte hinaus auf die Plattform. Ein heisser Wind begleitete den dahinsausenden Zug; ich zündete mir eine Cigarrette an, lehnte mich auf die Stufen und träumte in die Dunkelheit. Das ist etwas zum Träumen!

Ich verließ gegen Abend Sacramento und fuhr jetzt mit einer Zweigbahn der Southern Pacific gegen Norden — Marysville im fruchtbaren Santa Cruzthal war mein nächstes Ziel.

Der Mond stand im letzten Viertel, gerade im Zenith, und warf ein gleichmäßiges, schattenloses Licht auf das Rio Gilathal, das der Zug eben durchschnitt; eine grenzenlose, geröllerfüllte Ebene, kein Baum, kein Strauch, nur hie und da tauchte riesenhaft, schwarz in den Mondlicht Liviaragnod, das grell zurückgeworfen wurde, der Standelaberkaktus auf, Harfie von den Indianern genannt, oft sechzig Fuß hoch und sieben Fuß im Durchmesser; auch er dünkte mich in seiner kalten, strengen, symmetrischen Form eher aus Stein gemeißelt, tot, als ein lebender Organismus. Dann huschten Trümmerstätten vorüber, eingestürzte mächtige Portale, zerbarstene Säulen, maiftige, verwitterte Mauern, Ueberreste uralter mexikanischer Kultur, die bis hier herauf gedrungen in grauer Vorzeit; daraus hervor ragte der Cactus giganteus, ein ernster Wächter. Weiter — das Thal verengte sich, groteske Bergumrisse tauchten links und rechts auf, riesige Berge mit glatt abfallenden Wänden und hohen Türmen, wie man sie im Schwabenland erblickt oder am sagenumwobenen Rhein; dann wieder endlose Plateaus, wie mit dem Meisel abgeglättet; dazwischen dehnten sich große Thäler bis in den Hintergrund aus, der von dunkelblau erscheinenden Bergen begrenzt war. Alles — Berg und Thal — hat riesige Ausdehnungen. An dichtgedrängten niederen Lehmhütten ging es vorüber, die und da braunte ein Licht; das Geheul der Coyoten drang kläglich durch die Nacht.

Immer pflanzenreicher wurde die Landschaft, die Agave erschien bereits wieder auf den Höhen, dichtes schwarzes Gestrüpp, bis und da rauschte es wie von Wassern, die Nähe fruchtbaren Landes kündete sich an; Manzanya konnte nicht mehr weit sein.

Ich wußte mich an der Eisenstange festhalten, um nicht von den Schwingungen des in rasender Eile dahinbrausenden Zuges herabgeschleudert zu werden.

Diese Landschaft, diese Dahinfliegen durch die nächtliche Wildnis — und da spricht man der Eisenbahn alle Poesie ab!

Jetzt rückte die Berge näher, ein spärlicher Fluß zwängte sich tröge durch ein geröllerfülltes Bett, an den Ufern trug der dunkelrote Boden üppigen Wuchs: mächtige Blattpflanzen, schirmförmige Agaven, den überall wuchernden Kaktus, saftiges Weidengras. Wie erfreut das prassende Leben nach stundenlangem Tode, wie sind wir da erst tief unsere innige Verwandtschaft mit jedem Baum, jedem Halm, und sehen durch seine starre Hülle das auf- und absteigende, kraftlose Leben!

„Da kann eine menschliche Niederlassung nicht fehlen," dachte ich. Der Zug machte eine Kurve, dem Thale folgend. Ein Schuß schlug gegen die Felsenwände. — Ich hog mich vor. — Ein weißes Wohnhaus drückte sich in den Winkel eines Felsens; um die von innen grell beleuchtete Thüröffnung bewegten sich dunkle Gestalten — Reiter glaubte ich — verworrener Lärm drang herüber. Der Zug schoß vorbei. Ich spannte Aug' und Gehirn an, um die wie ein Phantom aufblitzende und verschwindende Scene zu fassen. Aus der geöffneten Thüre zerrten wilde Gestalten

Mary Moltke, geb. Burt, die Gattin des Generalfeldmarschalls.

Digitized by Google

mit großen Hüten und im Feuerschein blitzenden Waffen einen grauhärtigen, halb angekleideten, sich fruchtenden Mann — Flüchtling — Schelmwerte — helfen Geschichten!

Ein junges Mädchen mit gelöstem schwarzem Haar, unklammerte einen langen Menschen mit einem Revolver in der Hand, ohne Hut, mit flatterndem Haar, seine auffallend magren Beine unschlossen die bestrafte merkkantste Lederhose. Die beiden standen gerade im Licht und im Mittelpunkt der Handlung. Als die Erscheinung warnte vor wie ein aufgeblühter Schuß, hatte ich trotz allem Schauen eigentlich nichts gesehen als die Gesichter des Paares, diese aber so deutlich, daß ich sie unter Tausenden hätte herausfinden wollen.

Sie, ein dunkelbraunes Mädchen — spanisch Blut — stehe offenbar den jungen Mann um Rettung des Alten, ihres Vaters, und ich glaubte bemerkt zu haben, wie er ihr etwas in das Ohr flüsterte, etwas Beruhigendes, dem Ausdruck seines dortigen, ebenfalls dunklen Antlitzes nach, der gar nicht zu der dramatischen Handlung paßte. Ich konnte mich ja auch getäuscht haben, der Augenblick war zu kurz.

Wer die Leute waren? Da war am zweierlei möglich. Verbrechen, die einen ernsten Ueberfall wagten oder angeführt ein Bigilantsamite, das einen Verbrecher — den Alten — zur blutigen Rechenschaft zog. Beides hier zu Lande gleich häufige, nicht ungewöhnliche Begänge. Der ganze Charakter des Wahnbildes, das ich mir vorüberhuschend vergegenwärtigte, ließ mich mehr an das letztere glauben. Der rücksichtslose Ton, das Herausbrechen des Alten — Männer pflegen das gewöhnlich abzuwachen.

Lange saß ich und dachte darüber nach. Ungesehen zog jetzt die gerstückte Landschaft an mir vorbei, meine Seele war im Abodehaus, im Felsenwinkel bei dem schönen Mädchen, das wohl jetzt um den Vater weinte; oder hatten sie ihr flehen erhört und ihn freigelassen? Ich rief mir des Alten Gesicht zurück — ob es etwas Boshaftiges, Verbrecherisches habe, ich brachte es nicht recht mehr zusammen, ich erinnerte mich nur noch an einen weißen Bart.

Am Wagen schrie noch alles, und doch wußte ich weiter, wie wir waren. Ich trat den schnarchenden Kugger absichtlich auf den Fuß, mit einem schmerzlichen Seufzer erwachte er und glotzte mich an.

„Wo sind wir jetzt?“ rief ich, den Lärm des Zuges überschreiend.

Er blickte zum Wagonfenster hinaus.

„I don't know, Sir!“ klang es gequetscht, dann machte er es sich wieder bequem, die Füße gegen die gegenüberliegende Wand stemmend.

Ich sah auf die Uhr.

„Dreiviertel auf vier. Wann kommen wir nach Gila Bend?“ fragte ich weiter.

„Four o'clock, Sir.“ Er schloß die Augen und kehrte mir mit einem schläfrigen Grunzen den Rücken.

„Ein grohrer Platz?“

„Only water place for engine.“ „Nur ein Wasserplatz für die Maschine,“ lautete der kurze Antwort.

Rennt Du nicht ein Abodehaus, an einem Felsin angebaut, an dem man eine Stunde von Gila Bend vorüberkommt?“

Neue Antwort mehr, der Nigger schnarchte schon wieder.

Er habe wohl jeden Tag diese Strecke und wußte gewiß, wer dort wohne. Meine Neugierde wurde immer fieberhafter. Ich hatte nichts zu versäumen in Maricopa, und abends konnte ich ja am Ende doch dort sein; ich beschloß, in Gila Bend auszusteigen, es konnte höchstens zehn Meilen entfernt sein von dem traurigen Platze, der Bahnunterbrechung noch.

Ein heiterer Pfiff, der Zug hielt, nach heftiger Stöße mit einem heftigen Rückstoß plötzlich anhaltend. Der dunkige, gelbrote Barbier stagelte auf den Boden herab; ich wußte über ihn hinweg.

„Gila Bend?“ fragte er verschlafen, mit seinem Revolver herumfuchtelnd, daß ich rasch vorwärts sprang. „Yes, Sir!“ klang zurückend.

Der Morgen dämmerte heraus hinter den den Hintergrund abschließenden grauen gefurchten Bergen. Ein braun ausgetrockenes Stationshaus aus Holz, eine breite Straße von Bretterbuden, wie wir sie acht Tage vor Eröffnung eines Jahrmarktes roh gezimmert zu sehen gewohnt sind, eine Reihe mit Leinwand überdeckter Wagen, „Prärieschiffe“, wie sie im Osten genannt werden, sie und da ein im Morgenwinde flatternden Zelt — das war Gila Bend!

Daran vorbei rollte der Zug Gila, immer noch spärlich; das in einem Bassin gesammelte Wasser diente zur Speisung der Maschine.

Ein kalter Wind blies jetzt von den Bergen her. Ich sah mich nach einer Kneipe um — einen Zollier für ein Glas Schnaps, ein Täßchen warmen Kaffees!

Hinter mir stieg bei der junge Mann aus mit dem Revolver — ein Wagero seinem Aussehen nach; ich brauchte ihm nur zu folgen, denn kam ich gewiß zum Mädels. Aber er war auch ziemlich dunkel — wir beiden die einzigen, die den Zug verließen, das ganze Nest nach im Schlaf — ich übertegte mir's — in Gila Bend hätte man wenig daraus gefunden, wenn man den morgens einen toten Mann gefunden hätte, das kam wohl öfters vor.

Er sprach mich selbst an.

„Ein „drink“ gefällig, Sir?“

Sein Gesicht war schon und hatte etwas Gutmütiges, ich ergrerie mich selbst über mein Mißtrauen.

„Wenn Sie hier Bescheid wissen, mit Vergnügen, Senor,“ erwiderte ich.

Alle zusammen kamen dem Orte zu, der Zug setzte sich wieder in Bewegung. Es wird plötzlich hell hier zu Land, in dunkelroter Glut brannten die Felsen, die Schatten im Hintergrunde.

Mein Begleiter trat in ein niedriges Gebäude mit einer Veranda, zwei verschlossene, gestatete Mustangs waren an der hölzernen Säule angebunden, sie hatten wohl die Nacht über zugebracht. Er pochte an die verschlossenen Läden.

„Halla, Tom, Faultier!“

Die Thüre wurde geöffnet, ein Mann mit grauem Bart trat heraus, sich die Augen schiebend vor dem jetzt schon blendenden Licht.

„Halla, Gurein, woher so früh? Hat ein hübsches Lange gehantert gestern abend mit den Jungens! Zwei liegen noch drinnen.“

„Und die andern?“ frage mein Begleiter.

„Fort, mitten in der Nacht; die beiden sollten auch mit, aber es ging nicht mehr, sie waren kodbetrunken — vielleicht besser für sie! Gesiel nicht recht, die Geschichten — können sonst kein Geschäft vor Dir — aber gesteen —“

„Nun — was war gestern?“

„Wenn ich's wüßte! Es sprachen nur immer von Miguel Pacheco — wer ist, ist den alten Geier. Es war nichts Gutes, was sie von ihm sprachen; Du weißt es ja auch — und die hitzigen Köpfe sind das Gestuhl! Der Dios, ich bin keine Seemutter, aber mir wurde angst. Es kamen selbst herüber in's Streiten, dann weißt Du ja, wie es machen; sie stecken die Köpfe zusammen und brohten mir mit den Revolvern, wenn ich spräche.“

„Und Du hast sie doch gu, wie ich Dich kenne!“ sagte lachend mein Begleiter.

Der kleine Lache hintertistig.

„Weiß sie in ihrem Eifer schrieen, daß ich es durch die Wand hören könnte!“

„Und was hörest Du?“ fragte Gureia weiter.

„Dummes Zeug — glaub' ja nicht daran. Nun, ihr weißt ja, was man über ihn sagt! Mit was kann ich den Caballero dienen — wollen Sie nicht eintreten?“ wandte er sich an mich.

Wir folgten ihm beide in das Haus, in den Bar-Room. Auf dem Boden lagen zwei Bauerad, die Besitzer des beiden Mustangs wohl vor dem Hause. Die aufgedunsenen Gesichter, der schwere Atem verrieten den bleiernen Schlaf der Trunkenheit.

Gureia nahm einen Krug mit mir und dem Wirt.

„Wohl wieder die Pferdegeschichte?“ begann er, an das Bar sich anlehnend, er war offenbar neugierig, und auch ich dachte, ohne eigentlichen Grund, an einen Zusammenhang mit dem nächtlichen Vorgange, den ich beobachtete.

„Was sonst!“ entgegnete der Wirt. „Glaubst Du es, Garcia?“

Der zuckte die Achseln.

„Was Rosaste habe?“

„Rosarie Samuel von Florence?“ Der Alte nannte sich einen Augenblick. „Ja, der war auch dabei. Den trane ich's eher zu.“

„Und der schrie auch mit?“ fragte Gureia.

„Er war auffallend ruhig, erst als sie der schönen Barbara alle Schuld gaben, sie verleite den Alten zum Stehlen und solle eigentlich —“ mit einem Blick auf mich brach er den Satz ab — „da wurde er bitzig — man weiß ja, worum — und schon ist sie, die Barbara — mit wurde angst da bei — jeder Augenblick dachte ich — jetzt wird's krachen. Um Mitternacht endlich brachen sie auf wie ein Heer von Teufeln — wie gesagt, es gefiel mir nicht, die Geschichte — es wurde mich nicht wundern, wenn der alte Pacheco dahinter kärne. Rosarie wollten sie nicht mitnehmen, er ritt ihnen aber doch nach — die beiden da konnten sich nicht die Pferde halten und blieben zurück.“

Der Barkeeper gesponnt zu, eine sichtliche Unruhe befiel ihn.

„Und der Barbara drohten sie auch?“ fragte er.

„Der gefiehlt nichts, wenn Rosarie dabei ist,“ meinte der Alte.

Gureias Stirne zog sich in Falten, er trank rasch den Rest seines Glases aus.

„Wohnt dieser Miguel Pacheco nicht in einem halbgefallenen Abodehaus, das ich an einen Felsen lehnt, etwa zehn Meilen von hier, an der Bahnstrecke?“ unterbrach ich das Gespräch.

„Ganz richtig, Senor,“ bestätigte Tom, mich erkennend wieder, und auch Gureia sah mich verblüfft.

Mir schauerte es die Kehle zusammen — meine Ahnung, sie haben Lunchspitz gefübt an Miguel Pachecos, dem Pferdedieb — armes Mädchen!

„Ja dann will ich eben,“ plapperte ich heraus.

„In Miguel Pacheco — Sie?“ kam es von beider Lippen.

Sie sahen mich mißtrauisch an, und es kam nur vor, als ob sie die Gläser umgriffen.

„Wenn Sie nur nicht zu spät kommen,“ meinte Tom spöttisch, „die Jungens arbeiten rascher wie die Herren vom Gericht.“

Er hielt mich offenbar für einen Sheriff oder einen Geheimpolizisten, abgesandt, den Dieb zu verhaften, gegen den wohl eine Anzeige vorlag. Schon wollte ich mich dagegen verwahren, da fiel mir ein, welche Gefahr mir und dem Alten drohte, wenn ich sprach, und nahm eine pfiffige Amtsmiene an.

„Wäre sehr bedauerlich,“ erwiderte ich, ihre Meinung bekräftend.

„Halla, Fritze, Jose, auf!“

Gureia stieß die Burschen mit dem Fuß. Sie fuhren sich auf und grüßten komplimentlich nach den Revolvern. Tom sahen sie mit dem Erstaunen aus tiefem Schlaf plötzlich Erwachter in Anwu nander.

„Ihr saßt den Samuel hier zum alten Miguel führen nach Pachecs Ranch!“ rief er ihnen zu.

Der Name machte sie munter, ich beobachtete deutlich, wie die Erinnerung an den gestrigen Vorgang ihnen zurückkam. Sie sahen mich stier an, dann wieder Garcia. Ich wollte diesen Zeit geben, die Burschen in seinem Sinn aufzuklären, bevor Begleitung mir sehr erwünscht war, und fing, ihnen den Rücken kehrend, ein Gespräch mit Tom, dem Wirt, an. Garcia trat zu den Baueread. Ich beobachtete ihn durch den Flaschenschrauben Spiegel hinter der Bar, innerlich lachend. Er flüsterte ihnen etwas zu und Ihr, darauf die beiden Köpfe hastig zusammenschrafen und mich mit einer unbegreiflich Erstaunen, Furcht, einen gewissen Respekt ausdrückenden Mienen betrachteten. Sie wohten gewiß, daß ich wußte, was sie gestern in jenen mit einer entschiedenen Miene, die hier zu Lande immer gut angebracht ist.

„Ihr begleitet mich also zu Pachecos Ranch!“ sagte ich mit einem Kommando höflich und schlugen die großen Hutdvoren zusammen wie preußische Dragoner.

„Wenn Sie befehlen, Senor!“

„Ihr wißt wohl den Weg, sei wohl bekannt mit ihm?“ fuhr ich mit einer Inquisitorsmiene fort.

Wieder das gegenseitige Ansehen zweier Schuldbewußter, die durch Blicke verständigen wollen.

„Ja, wir kennen ihn, Senor,“ erwiderten sie abermals zusammen.

„Daß gestern über ihn gesprochen, wie ich höre, mit einem Abwerden; unwissend sind sie beim so plötzlich aufgebrochen und haben euch zurückgelassen?“

„Well wir bekennten waren, Senor,“ war die offene Antwort. „Wir können uns auch nicht recht

Digitized by Google

erinnern, worüber gestritten wurde, Sennor." Sie bengten schlau meiner gefärbteren Frage vor.

„Und auch nicht, wohin sie einen?" Frage vor weiter.

Sie bekannen sich einen Augenblick.

„In Havre wohl, Sennor, und die Manches, zu denen sie gehören," erwiderte dann zaghaft der eine.

Ich brach das Verhör ab, unterwegs dachte ich es fortzusetzen. Tom und Garcia beproachen sich unterdessen auch über mich und warfen mir seine krankhaften Blicke zu. Ich bemerkte, daß man über auch unter christlichen Leuten — ich rechnete die beiden dazu — dieselbe Vorsichtsmaßregeln anwendet, gegen alle Polizeigenge habe wie in meiner Heimat.

Ich bestellte einen „Gallo all' arovand", um die üble Stimmung zu verbessern, und sprach kein Wort mehr über diesen Gegenstand. Ich war jetzt meiner Sache sicher und soll entschieden, die Verwicklung eines Traums seinen zu lernen, deren Klugerungen ich durch einen absonderlichen Zufall war.

Die beiden Baonesos gingen mit Garcia, um ein Pferd zu besorgen.

„Glaubst Du wirklich, daß Pacheco heute nacht ein Ungluck passirte?" fragte ich Tom.

Er sah sich vorsichtig um.

„Ich glaube es sicher, Sennor," flüsterte er, „und ich weiß auch, daß ich selbst es soll es zu thun getrieben haben in der letzten Zeit."

„Und der schönen Barbara auch? Seine Tochter wohl?"

„Der Barbara? Nein! Rafaele war je dabei."

„Ihr Geliebter wohl?"

Der Alte nickte.

„Wer ist dieser Rafaele?"

„Einer aus ihr? Ein Mexikaner, der Pferdehandel treibt."

„Und wenn seine zu handeln sind, selbst Pferde stiehlt," erwiderte ich.

Tom lachte verschmitzt und gab keine Antwort darauf.

„Und die Barbara, weiß sie wirklich von den Streichen des Alten?" fragte ich weiter.

„Wissen? Sie erwiderte er. „Sie führt sie schon selbst aus. Ein Teufelsweib, die Barbara! Sie bebert Pferde und Männer, fagt man, daß sie ihr willenlos folgen."

„Männer!" Rafaele wohl, deren Gefichten. Das ist kein Wunder, wenn sie so schön ist!"

„Rafaele nur, meine Ihr" Der Alte machte zeit ein befriedigtes Gesicht. „Alle, alle, weit und breit! Meine guten Spanier, die sonst Pe zu Dieben und Mördern, dem Galgen laufen sie zu, wenn sie es will. Die Garcia da, ein seelenguter, kriftiger Junge! — ich wette, er hat seinen Platz aufgegeben im Süden, nur um in ihrer Nähe zu sein, und hat sie nur einmal gesehen bei einem Fest im vorigen Monate, das die Manches ihren Leuten gaben."

„Und doch drohten sie ihr gestern, wie Ihr sagtet, mit dem Tod, ich verstand sich wohl. Das nennt mich recht."

„Doch stimmt es, Sennor! Das macht die wilde Eifersucht. Rafaele ist jetzt der Begünstigte."

Garcia trat ein; ich wandte genug. Die Pferde waren bereit, wir aufsaßt brei.

Wir Sie erlauben, Sennor, reite ich mit," sagte Garcia.

Tom blinzelte mir verständnisinnig zu. Ich willigte ein. Die Zauberkraft der schönen Barbara, deren neues Opfer eben vor mir stand, wirkte auf der Ferne schon auf mich, ich sah sie vom Fenster-schein getroffenes, scheuendes Antlig und dachte nur noch an sie.

„Nehmen Sie sich in acht, Sennor," flüsterte Tom, der mir den Bügel hielt, zu, „sie macht das Schwarze weiß mit ihren Blicken."

Fort ging's in kurzem Galopp durch den fast hohen östlichen Stand der einzigen Straße von Cap Haitien.

Die amalnolle Höhe des Tages begann. Wir ritten am Ufer des Villa zwischen steilen östlichen Felswänden und seinem steinigen Bett, in dessen Mitte er dürftig sich dahinschlängelte; doch schon die leise, kaum merkliche Bäche, die anfiehen vom Gewässer, ja, das Gerieisel, der Anblick selbst wirkte erfrischend an der lechzenden Türre rings umher. Oft ging es auf schwindeligen, hartem Felsweg aufwärts, dann sprach ich mit Garcia — die Baoneros ritten vorand — mich interessirte der von der schönen Barbara bereits Jüngling — vielleicht waren wir Leidensgenossen in einigen Stunden.

Er hatte noch immer den Glauben an meine Kunstwürde, doch nahm ihm alle Offenheit, und ich hätte so gern über Barbara mit ihm gesprochen.

„Kennst Du die Leute, die gestern abend in Toms Saloon waren?" begann ich.

Er war gewillt, Antwort auf jede Frage.

„Glaubst Du, daß es dieselben waren," fuhr ich fort, ohne seine Antwort abzuwarten, „die heute nacht den alten Pacheco and dem Hause gehalt?"

Er wäre bald vom Pferde gestürzt, so ward es ihn zurück.

„Per Dios, Sennor, woher wissen Sie, daß sie ihn gehalt? Wie fahren doch zusammen diese Nacht —"

Es war ihm unheimlich vor meinen Sherlikungen.

„Eben weil ich mit Dir gesahren, weiß ich es," fuhr ich fort, „und weil ich nicht geschlafen habe wie Du. Der Zug geht doch dicht an Pachecos Rauch vorbei, nicht?"

Er drängte sein Pferd dicht an meines, die schöne Erregung malte sich in seinen Zügen.

„Wenn ich nun die Geschichte vom Zug ans mit angehen hätte?"

Sein dunkles Antlig ward grau, der Mund stand ihm offen, er hielt mit einem Mal sein Pferd an und sieh mir in die Zügel.

„Was haben Sie mit angehen? Haben Sie Erbarmen mit Garcia! Was haben Sie mit angehen?"

Ich wußte, für wen ihm der Angstschweiß auf der Stirne stand, mich bauerte das arme Opfer.

„Wie sie einen alten Mann aus der Hütte zerren und ein jungen Mädchen einen jungen Mann auf den Knieen anflehte, um die Rettung wohl des alten Mannes."

„Und dem jungen Mädchen stehen sie nichts? Nicht wahr, Sennor, dem thaten sie nichts?"

Garcia hing an meinem Munde.

So viel ich in dem hitzen Augenblick sah, nicht, und ich glaube überhaupt nicht. Der junge Mann, den sie anflehte, schien ihr gut gelitten, er hatte den Arm um ihre Hüften geschlungen."

Der fruchtbare Gedanke, die ersten Worte auf Garcias Antlig hervorriefen, verschwand und machte einem düsteren Platz.

„Wie sah er aus, der junge Mann?" fragte er. „Ein großer, magerer, dunkler Mann, hartes, mit langem schwarzem Hauptbaar."

„Rafaele Sunol, ich wußte es voher," murmelte er niedergeschlagen. „So ein Hund," fuhr er plötzlich zornig auf, „er ist schlimmer als der Alte selbst!"

„Er und die Barbara," wandte ich ein, die Ansicht Toms wiederholend. „Sie hat den Alten wohl ganz in der Hand?"

„Die Barbara?" Nein, Sennor, das ist eine ganz verdammte Hexe! Verzeihung, Sennor — eine verdammte Hexe, der der Neid erfunden, der Hah!"

„Der Hah?" Hahl man die Barbara?"

„Verschmähte Liebe wird zum Hah, wie Ihr sagt. Wir schmoggeln beide eine Strecke lang.

„Ist sie denn wirklich so schön?" begann ich wieder.

„Ob sie Euch gefällt — für uns ist sie die Schönste weit und breit, wenn sie auf ihrem schwarzen Pferde daherzagend kommt — die zierlichen Zähne, wenn sie lacht — und das Auge —"

Er war ganz in seiner Phantasie verloren — sie stand vor ihm in ihrer verführerischen Pracht.

„Nun, Sie werden sie zu bald sehen."

„Wenn sie noch lebt."

Garcia lachte bitter.

„Sieh verfluchte sie lebt! Die weiß sich zu helfen, auch ohne Rafaele. Mit einem Blick, einem Wort gehört ihr die ganze Bande."

„Die getrauen ist, sie aufzustapfen!" fagte ich unglaublich.

„Man kaufft eine Barbara nicht auf — wie nicht!" entgegnete er, unlaublich lächelnd. „Den Alten — das ist zu möglich — obwohl ich auch nicht daran glaube, da sie dabei war."

Ich glaubte selbst bald an die Zaubermacht dieses Mädchens nach dem, was ich von ihr hörte.

(Fortsetzung folgt.)

Der französische Nationalcharakter.

Von

Eugen von Jagow.

Kaum zwei preußischen Nord- und Südmeeren und zwischen der Themsemündungen und Pariser unterschieden. Mier Nordsee bewerkt in seinem gestreuten „Nord unter der weiten Republik" sehr treffend: „Der Fremde stellt sich mit Vorliebe den Nordmeeren praktisch und berechnend, den Südfranzosen dagegen schwärmerisch und poetisch vor. Die Geschichte lehrt aber, daß unter den Volkern Frankreichs die Praktiker und den Süden, die Idealisten dagegen aus dem Norden stammten. Dramatisch, St. Just, Robespierre, diese schwärmenden Feuerköpfe waren Nordfranzosen . . .", die nationalen Germanen, der politischerhabe Adel dagegen kommen aus dem Süden. Und in einem andern Werke „Vom Kremt zur Alhambra" sagt der eben angezogene deutsche Schriftsteller uns weiten Rede: „Der Franzose ist von Natur sanguisch, leichtsinnig, oberflächig; er wird in Paris unter der Herrschaft der Ueberzeugung, daß er auf Schritt und Tritt von kosmopolitischen Abenteurern und zweideutigen Existenzen umgeben sei, mißtrauisch und zurückhaltend; der Franzose ist gutmütig und liebenswürdig, in Paris wird er kaltherzig und mälitiös; sein ursprünglicher lebendiger Lebhaftigkeit verbindet sich hier bald zu Gleichmuth und Unbeholfenheit; seine Lage Daraushitt und sein reger Sinn hat das eigene Interesse nehmen über die Treue von Eigentum und guter Meinung. Der Franzose ist Gesellschaft, hier seine Stammesgenossen aller Nationen und bedienbert der Fremzosen, schwinde in Paris bis zu einem gewissen Grade."

Man Norden hat recht: der Pariser Aufenthalt schwindet die Vorzüge und verstärkt die Fehler des französischen Volkscharakters. Aber hier und handelt es sich hier nicht um den Gegensatz zwischen Nord- und Süd-, zwischen der Centralstadt und der Provinz, sondern um den Gegensatz zwischen Frankreich und dem Ausland, zwischen dem Durchschnittsfranzosen und — wenn Sie wollen — dem Durchschnittsdeutschen.

Der Franzose denkt nüchterner, verstandesmäßiger als der Deutsche, er ist ein außerordentlich gesellschaftliches Geschöpf, in der Mode herrscht sein Machtwort, seine Eleganz, er genießt Weltanschauungen, in denen seine Kunst der unsere an Schlau unbedeutender Exemplar steht, er ist ein Feinschmecker erster Klasse, in den sogenannten artikeln de Paris, auf der Bühne, im Salon, in der Poesie, in der Prosa, in der Kunferei der Literatur und des Gesellschaftslebens. Er steht in der kulinarischen Kunst bekundet er eine Feinmenschlichung, einen Geschmack, die wir Deutsche zu stellen beinahe kindisch wäre. Andererseits ist er, wo sein ästhetischer Sinn, dem, was man mit „Embellement" bezeichnet, unerhört steht unternommen als der Deutsche. Eine gute Ueberlegung hin dies Wort gibt es nicht. Der ist nicht Paris und der Eitelkeit Begeisterung, nicht hochgradige, durch ein Nichts bewirkte Erregung oder verpönlicher Klatsch, nicht feuerspeiender Ehrgeizmus oder verhängnisvolle Verwunderung der Welt, über Verschiedenheit in allen ihren Formen, des Erhabenen, welcher Art er auch sei; es ist von alledem etwas, ein wunderliches mixtum compositum eines ungemöglichen Zusammenmus.

Und nun entsteht die Frage: wie diese Gegensätze in einem und demselben Wesen erklären, diese Gegensätze zwischen gesunden Verstandesverhältnissen und einer ungeheuren Phantasie, zwischen den stets sehr praktisch und klug gewählten Mitteln zum Ziel und dem Ziele selbst, das, zumal in den sogenannten politischen Fragen, oft so unvernünftig ist wie die Voraussetzungen, welche seine Verwirklung als wünschenswert erscheinen lassen?

Die Erklärung für diese Widerspräche ist in der Eitelkeit zu suchen. Das verletzt zwar die Franzosen, die sich dadurch rächen, daß sie die Deutschen als schwerfällig oder beschränkte Köpfe hinstellen, was sich eigentlich doch widerlegt, aber rechtig ist jene Deutung darum doch. Die Eitelkeit umgeht ein Bestimmt, acht im Gemüt, und in ihrer Verbindung genommen, ist sie arm an Ideen, aber reich an den wunderlichsten Lustspurungen, die er entweder — wie es seiner Natur entspricht — in derber aburmungsmäßiger und zweideutiger Form ausstattet. Daher hervorgehende die merkwürdigsten Streitgewandtheit der Presse in allen politischen Zwischenfällen, in denen Gleichgültigkeit beständig Antipathie, daher diese Ueberfülle von Sympathien unter der Leder derzeitiger, welche im raschen Preis von Savoyen und Nizza mit der Zerdrehung siehtgesetzt.

Aus diesen eigenartigen Gegensatz zwischen Verstand und Phantasie, welcher sich den französischen Nationalcharakter bezeichnend ist und von wir aus der gallischen Eitelkeit erklärt wird, recht klar zu veranschaulichen, einige Beispiele!

Der Fall ist selten, daß ein großer französischer Schriftsteller nicht auch ein sehr großer Geschäftsmann ist, ich erinnere nur an Victor Hugo und Zola, die doch gewiß wenig mit einander gemein haben. Und trennen wir nun, da wir gerade von Victor Hugo sprechen, seine Werke. Wie herrlich da, trotz einer ungeheuerlichen Phantasie, die tolle Verdrehung, der mächtigen praktische Verstand zu Tage gefördert! Wie geschickt sein Werk, sein dichterisches Bild, sein aus Gegensätzen zusammenbringt zusammengesetzter dramatischer Charakter! wie bereitet

Digitized by Google

Das Armeedenkmal für die Münchener Feldherrenhalle von Ferdinand von Miller. (Seite 475.)

Digitized by Google

Die Bürgergarde. Nach dem Gemälde von Hermann ten Kate. (Seite 475.)

Photogravüre-Verlag der Photographischen Union in München.

Digitized by Google

in den französischen Gemälden die Reflexion vor, von den neuen Kompositionen Dumbo und Tolaccini? Ja ob sie je den weiten Lichtreflexen der modernen Schule? Worin ragt die französische Literatur am meisten hervor? — in der Romantik, deren Vorbild noch heute die Meisterstücke ist, in den Memoiren, in den Fabeln, in all den Gattungen, wo der Sentiment, die Beobachtung, die Irrgläubigung, wo der regsamt und die blogue vorherrschen sind. In zwar es wo der Zeichnerkunstern, wo es ist es noch heute. Und die Musik? Der Franzose kennt nur gefrorene, er kennt keine Gemütstiefe. Und auch im Umgang ist der Franzose, ohne darum geringer zu sein, doch nicht im deutschen Sinne des Wortes gemütvoll. Er hat in seiner Sprache kein „gemütlich, traulich, wollig", er thut nur der Innigkeit des deutschen Familienlebens nicht, er schickt seine Kinder, die ihm nicht fehlen mit „Sie" anreden und noch halb in den Windeln als Menschen und Madamoiselle behandelt werden, in die Pension und kommt als Praktikus von seinem Geschäft Abend, als Kantor zu Tische.

Gern in dieser Eigenschaft sieht er sich als Wirth, nicht er sich unabhängig, Selbstsucht — Egoismus! Wie der Deutsche die Flamme schätzt, so die Phantasie die französische Esslust! Und schätzen, hohes lobtig entwickelte Selbstgefühl befähigt sich in dem Bewußtsein, sich als Staatsoberhaupt vorallgemeinem und dem Ausland gegenüber durch besselbe verkörpert zu sehen. Saint-Simon hat in seinen bekannten Juges-Artikeln diese geistige Eigenart des Franzosen Durchdringtsphilosophen, der bei aller Freiwerdlose doch mit dem Kronsiegeln spricht, in seiner blinden Selbstvergötterung des Standesdünkels nicht entdecken kann und in sich den Franzosen weiten erblickt, dem die übrigen Völker bestenfalls Aufsichten schuldig sind, ganz meisterhaft geschildert. Die bekannt sich in kaiserlich unbegrenzbarem Wohlwollen zeigen. Der Franzosenhass trampfe sühlt sich als Republikaner, aber er huldigt weitaus Bonlanger, er verachtet den, wenn auch schon verschwornen von demokratischen Ideen und ist stolz auf Cavaignac und dieser — unbekümmert seiner Ehrenhaftigkeit und dank seiner verzeichnetsten Eigenschaften — auf die Präsidentschaft eine ähnliche Wirkung ausübt wie Napoleon I. auf seine französische Hand auf den Kopfschmuck seiner schmarotzenden Anhoberin.

Aber auch allein auf dem Gebiet des Schauvaterlands ist die französische Eitelkeit allmächtig, dort bejubelten Kundgebungen von geradezu imponierender Einmütigkeit verzeichnet, welche der jüngste Lebensgrundsatz allmählig völlig vermissen lieh, — aber auch im Privatleben. Man kreuz sich, Paris als Kaiserwetter bei Welt beschreibt zu können, und in großmundig, insbesondere Welt unangemeldet und gastlich und wie Reisende aus Frankreich, und zum at Paris, die Tauseberg der Fußsinnen, man hält nach Reisen an seiner unsinnigen Eigenart fest. Die Beschimpfungsartikel der französischen Blätter über die Kaiserlaufstrung und Anglikanisirung der französischen Gesellschaft, über die Unternationalisirung der Kleider, der Speisen, der Sitte durch das Interesse sprechen, obgleich nicht ganz unbegründet, doch in derselben Weise für jenen Kurt unverständlich sind wie französischen Nationalcharakter. Auch hat man nicht überlegen, daß all die Neuerungen, welche in Bezug auf Sitten von Russland übernommen werden, in absolute Weise umgewandelt und gestaltet werden, wie Reisende aus Frankreich.

Also nicht allein auf dem Gebiet des Schauvaterlands ist die französische Eitelkeit allmächtig, dort bejubelten Kundgebungen von geradezu imponierender Einmütigkeit verzeichnet, welche der jüngste Lebensgrundsatz allmählig völlig vermissen lieh, — aber auch im Privatleben. Man kreuz sich, Paris als Kaiserwetter bei Welt beschreibt zu können, und in großmundig, insbesondere Welt unangemeldet und gastlich und wie Reisende aus Frankreich, und zum at Paris, die Tauseberg der Fußsinnen, man hält nach Reisen an seiner unsinnigen Eigenart fest. Die Beschimpfungsartikel der französischen Blätter über die Kaiserlaufstrung und Anglikanisirung der französischen Gesellschaft, über die Unternationalisirung der Kleider, der Speisen, der Sitte durch das Interesse sprechen, obgleich nicht ganz unbegründet, doch in derselben Weise für jenen Kurt unverständlich sind wie französischen Nationalcharakter. Auch hat man nicht überlegen, daß all die Neuerungen, welche in Bezug auf Sitten von Russland übernommen werden, in absolute Weise umgewandelt und gestaltet werden, wie Reisende aus Frankreich.

Also nicht allein auf dem Gebiet des Schauvaterlands ist die französische Eitelkeit allmächtig, dort bejubelten Kundgebungen von geradezu imponierender Einmütigkeit verzeichnet, welche der jüngste Lebensgrundsatz allmählig völlig vermissen lieh, — aber auch im Privatleben. Man kreuz sich, Paris als Kaiserwetter bei Welt beschreibt zu können, und in großmundig, insbesondere Welt unangemeldet und gastlich und wie Reisende aus Frankreich, und zum at Paris, die Tauseberg der Fußsinnen, man hält nach Reisen an seiner unsinnigen Eigenart fest. Die Beschimpfungsartikel der französischen Blätter über die Kaiserlaufstrung und Anglikanisirung der französischen Gesellschaft, über die Unternationalisirung der Kleider, der Speisen, der Sitte durch das Interesse sprechen, obgleich nicht ganz unbegründet, doch in derselben Weise für jenen Kurt unverständlich sind wie französischen Nationalcharakter. Auch hat man nicht überlegen, daß all die Neuerungen, welche in Bezug auf Sitten von Russland übernommen werden, in absolute Weise umgewandelt und gestaltet werden, wie Reisende aus Frankreich.

Also nicht allein auf dem Gebiet des Schauvaterlands ist die französische Eitelkeit allmächtig, dort bejubelten Kundgebungen von geradezu imponierender Einmütigkeit verzeichnet, welche der jüngste Lebensgrundsatz allmählig völlig vermissen lieh, — aber auch im Privatleben. Man kreuz sich, Paris als Kaiserwetter bei Welt beschreibt zu können, und in großmundig, insbesondere Welt unangemeldet und gastlich und wie Reisende aus Frankreich, und zum at Paris, die Tauseberg der Fußsinnen, man hält nach Reisen an seiner unsinnigen Eigenart fest. Die Beschimpfungsartikel der französischen Blätter über die Kaiserlaufstrung und Anglikanisirung der französischen Gesellschaft, über die Unternationalisirung der Kleider, der Speisen, der Sitte durch das Interesse sprechen, obgleich nicht ganz unbegründet, doch in derselben Weise für jenen Kurt unverständlich sind wie französischen Nationalcharakter. Auch hat man nicht überlegen, daß all die Neuerungen, welche in Bezug auf Sitten von Russland übernommen werden, in absolute Weise umgewandelt und gestaltet werden, wie Reisende aus Frankreich.

Generalfeldmarschall

Graf Wolthke Bey

an seine Braut und Frau.

Berlin, den 25. Juni 1844.

Du liebe, kleine Frau, wie oft heute abend immer, als ich Dir zu mir dachte. Heute bist Du nun vier Wochen fort von hier. Der Tag ist mir in der Normale rechnen, und da ihr die ersten beiden Tage aufgefegt, so werden wir wohl bis Sonntag oben acht Tage haben, dann rechne ich zwei Tage zur Rückreise, ganz abgesehen in Dresden und zwei bis drei Tage hierher, so daß nach meiner Rechnung ihr Sonntag den 14. spätestens in Berlin eintrefft. Bis dahin habe ich dann noch 18 Tage zu warten. Ich wollte, es regnete hier immer so fort, bis ihr kommt; es ist sehr warm dabei, dichtes Staubwetter, der Staub ist fast und die Bäume sind ordentlich grau.

Heute lief Benno*) mir, als ich ausritt. Er hat mich schon mehrmals begleitet. Ich begegnete oder Hofmarschall, und es endete hier ein Gespräch, das ich sich dabei verwundert, umzudrehen, und jetzt ist er kort und noch recht wieder gekommen; es ist recht vorzeitlich.

Im Opernhaus war heute abend ein concert monstre von sämtlichen Musikchören der Garnison zum Besten der Armee. Aber es standt nicht; denn ist der Berliner nicht in seinem Element. Dennoch kommt es jetzt noch Dutzende, denn es hängt weiter nicht ab, ich hier. Du mir ist es immer dasselbe, mittags zu Mittabend, abends gerieten, nachts schlafe ich viel ein Tasch und morgens Unsige in den Leute kommen, ist hier das neue Regen doch sehr abgekühlt. Wenn Dein Gartenmann nur die ganze Badehaus nach verdirbt. Du wirst so nicht satt und Sonntag gehen, nehmen möglichst Du Dir Deine Zeit. Du hast Recht, wir die Lunge nicht erfüllt ist. Vorhalb kann man sich gar nicht schwil genug anziehen. Daß Du so guten Appetit bekommt, ist mir lieber, als wenn Du gar Nur das Bad bekommt. Ihr werdet den armen Fritz wohl ganz auslassungirren. In Rapenhagen, als die „dicke Marie" noch bei ihm war, schrier er auch immer nach Dir, und die Mamsell hat die traurige Sinekuren und die großen Kaltbedraten. Nach dem Baden kannst Du gern schlafen, aber vormittags nie Thee.

Die Hochzeitsleute reisen nun Montag ab. Sonnabend gehen wir alle nach Glienicke herauf, es ist der erkundete Geburtstag monsieurgenaus. Ich sollte dann eigentlich dort bis zur Rückkehr bleiben, aber da der Chef wieder sehr gelb, so bleibt Stabbe die zwei Tage nach zum Dienst brauchen. Brocke ist wieder hier, aber Kleist kann immer noch nicht wieder Dienst thun.

Benny parabirt heute in der Zeitung. Da er sein Eigentum, wieder zahrenden noch Angenden gesellschaftsverein, hinreichlich, welches noch der geistigsten Abnahmung wegen seines Thrones entgegen werden soll, in wird er, sollte er zur Heit gebrochen werden sollte, nur mit einer entsprechenden Leperlister Zuständigung zu thun haben.

Wenn heut Du bei Benno Neue Vorzeichnisse geschieht? Sind die Leute nicht sicher sich über Datum Kunststeife? Sophie nimmt jetzt Stunde mit Marie**) zusammen. Wenn Du zurückkommst, kannst Du verschiedene musikalische Bekannten, welche Sprunge und Trio beherrschen haben.

Nun will ich Dir auch noch einen tiefe schwierigen, diplomatischen Auftrag übergeben. Sind doch mal zu, ob es gar nicht möglich sein sollte, Fritz und Betty zu bewegen, daß sie auf längere Zeit einmal, aber ein Gretis, aber wenn sie auch bleiben konnten, zu uns nach Berlin kamen. Das wird freilich hard work sein, aber wenn Du Mamm zur Hilfe nimmst, so zweifle ich nicht, daß Du eine Schnecke ans ihrem Haus und eine Natter überreden kannst, aber die Natter zugleich zu geben. Sag Betty, daß ich dich bitte. Du kannst das vielleicht auch durch andeutenden Unterrichten mit Mamm, daß wir Benno Mamm nicht mit einer Natter von 14 Jahren entlassen. Vor allen Dingen möchte ich nicht lange 3 Jahre. Bist sie denn gar nicht vor Adolf?

Das wird Dank und gegenlicher, ich bitte bildlich gemeinen, es bekommt ein hoches Dach. Wie ist es denn mit Jahn? Habe ihn jemandich zu sun ein. Es wäre praktisch, wenn er uns besuchte. Ich möchte gern Dahlem zu und einladen. Du kannst das vielleicht auch durch andeutenden Unterrichten mit Mamm, daß wir Benno Mamm nicht mit einer Natter von 14 Jahren entlassen. Vor allen Dingen möchte ich nicht lange 3 Jahre. Bist sie denn gar nicht vor Adolf?

Das wird Dank und gegenlicher, ich bitte bildlich gemeinen, es bekommt ein hoches Dach. Wie ist es denn mit Jahn? Habe ihn jemandich zu sun ein. Es wäre praktisch, wenn er uns besuchte. Ich möchte gern Dahlem zu und einladen. Du kannst das vielleicht auch durch andeutenden Unterrichten mit Mamm, daß wir Benno Mamm nicht mit einer Natter von 14 Jahren entlassen. Vor allen Dingen möchte ich nicht lange 3 Jahre. Bist sie denn gar nicht vor Adolf?

Das wird Dank und gegenlicher, ich bitte bildlich gemeinen, es bekommt ein hoches Dach. Wie ist es denn mit Jahn? Habe ihn jemandich zu sun ein. Es wäre praktisch, wenn er uns besuchte. Ich möchte gern Dahlem zu und einladen. Du kannst das vielleicht auch durch andeutenden Unterrichten mit Mamm, daß wir Benno Mamm nicht mit einer Natter von 14 Jahren entlassen. Vor allen Dingen möchte ich nicht lange 3 Jahre. Bist sie denn gar nicht vor Adolf?

Das wird Dank und gegenlicher, ich bitte bildlich gemeinen, es bekommt ein hoches Dach. Wie ist es denn mit Jahn? Habe ihn jemandich zu sun ein. Es wäre praktisch, wenn er uns besuchte. Ich möchte gern Dahlem zu und einladen. Du kannst das vielleicht auch durch andeutenden Unterrichten mit Mamm, daß wir Benno Mamm nicht mit einer Natter von 14 Jahren entlassen. Vor allen Dingen möchte ich nicht lange 3 Jahre. Bist sie denn gar nicht vor Adolf?

Das wird Dank und gegenlicher, ich bitte bildlich gemeinen, es bekommt ein hoches Dach. Wie ist es denn mit Jahn? Habe ihn jemandich zu sun ein. Es wäre praktisch, wenn er uns besuchte. Ich möchte gern Dahlem zu und einladen. Du kannst das vielleicht auch durch andeutenden Unterrichten mit Mamm, daß wir Benno Mamm nicht mit einer Natter von 14 Jahren entlassen. Vor allen Dingen möchte ich nicht lange 3 Jahre. Bist sie denn gar nicht vor Adolf?

Das wird Dank und gegenlicher, ich bitte bildlich gemeinen, es bekommt ein hoches Dach. Wie ist es denn mit Jahn? Habe ihn jemandich zu sun ein. Es wäre praktisch, wenn er uns besuchte. Ich möchte gern Dahlem zu und einladen. Du kannst das vielleicht auch durch andeutenden Unterrichten mit Mamm, daß wir Benno Mamm nicht mit einer Natter von 14 Jahren entlassen. Vor allen Dingen möchte ich nicht lange 3 Jahre. Bist sie denn gar nicht vor Adolf?

Das wird Dank und gegenlicher, ich bitte bildlich gemeinen, es bekommt ein hoches Dach. Wie ist es denn mit Jahn? Habe ihn jemandich zu sun ein. Es wäre praktisch, wenn er uns besuchte. Ich möchte gern Dahlem zu und einladen. Du kannst das vielleicht auch durch andeutenden Unterrichten mit Mamm, daß wir Benno Mamm nicht mit einer Natter von 14 Jahren entlassen. Vor allen Dingen möchte ich nicht lange 3 Jahre. Bist sie denn gar nicht vor Adolf?

Das wird Dank und gegenlicher, ich bitte bildlich gemeinen, es bekommt ein hoches Dach. Wie ist es denn mit Jahn? Habe ihn jemandich zu sun ein. Es wäre praktisch, wenn er uns besuchte. Ich möchte gern Dahlem zu und einladen. Du kannst das vielleicht auch durch andeutenden Unterrichten mit Mamm, daß wir Benno Mamm nicht mit einer Natter von 14 Jahren entlassen. Vor allen Dingen möchte ich nicht lange 3 Jahre. Bist sie denn gar nicht vor Adolf?

*) Ein Hund.
**) Töchter von Hanns Ballhorn.

Digitized by Google

vorangeschritt, wollte es dann auch 14 Tage früher sein, denn wenn Du vier Wochen hier zu Besuch allein sitzen solltest, so glaube ich, würdest Du krank.

Ich kann mir nicht denken, daß Adolf nach Kopenhagen zurückkehrt, ohne über Apenrade zu gehen, wo ja seine Verwandte bekommen sind.

Das Scheiben geht noch Tag ist aber nicht gesund. Bekommt Dir denn das Brausenwasser und bist Du noch der guten Appetit? Hier ist es vortrefflich ergnig und kalt. Des Morgens um 7 unser Badewagen, wo wir denn auch alle zusammen sind. Wenn wir Vater hat Du denn genommen? Ich hoffe, daß kein Ereignis die Freude Ihrer Gebrauchsgast glücklich überkommen hat. Meine Vater sehr viele Zeit, ich hoffe ihm auch die seinen freundlichen Brief danken.

Lieber Herrn auch ich lachen, wenn ich ihn beim Baden in der See denke, er schwupft gerade ganz unbeweglich Erwähne hier ich das bisher fehlen. Sag ihr nur, daß hier keine See ist, und daß vor alle Tage Schokolade trinken.

Ja wohlgen Art muß ihr denn zurückreisen, mit Pferdepost? Wenn ihr früh abfahrt nun einen Teil der Nacht durchfahrt, auch einen Umzugtel voraussichtlich, so spart sie an Nachtquartier, und die Post weiß als eine Lohnfuhrer kostet.

Besonders ist mit dem Bringen nach Kopenhagen. — Gestern abend sind ich in den Hamburgsnachrichten. — Entrüstet gehen in acht oder 14 Tagen über Hamburg nach Bremen. Da kommt die Briefmappe. Adieu, mein liebes Herz, ich recht wohl, und möchte das Briefschreiben bald ein Ende kriegen. Laufend herzliche Grüße an alle in Apenrade verkommenten lieben Verwandten. Dein

Helmuth.

Nachgeschrieben Dienstag 14 Uhr.

Liebes Brudherz, Mit herzlicher Teilnahme an Deinem Glück haben wir täglich erwartet, daß Du Dich melden wirst. Neuntes Glückwünsche allerdings zu spät. Sonntag den 8. September gehe ich nach Merseburg zu den Uebungen des Armeecorps, wo ich bis zum 25. kommandire mit dem Zusatz, daß ich möchte ich, wenn das abscheuliche Wetter es nur irgend gestattet, noch einige Tage bei Dir bleiben. Ich weiß nicht, ob Onkel Carl wieder nach Langenschelte von Hamburg nach Dalgoland oder Föhr gehen. In diesem Fall möchte ich den 25. nach Hamburg kommen. Ich es dazu aber zu spät, aber ist die Besitzung so schlecht, so gehe ich wirklich nach Cherube oder England, wo man sehr hoch noch in der See haben kann — Marie wird demnach Samstabend den 7., oder Montag den 9. September in Hamburg eintreffen. Dienstag Potsdam abgehen und zwei Tage später in Glückstadt eintreffen. Ich werde in anfangs November von Zehoe wieder abholen sein, unsere verehrte Frau Schwiegermama dann mit zu entführen.

Wenn Du bis Jahr noch eine Trauberfeier brauchen wollte, so nicht Du die Tante noch bald anzeigen müssen. Wenn nur wahrscheinlich recht weit werden. Wo brabsichtigt Du denn, Dich niederzulassen, am Rhein oder in Frankreich?

Bitte, liebes Herz, kommunire mir bezüglich der Kleider Deiner Jch wünsche, daß das Jöchterchen*) ihr recht ähnlich werden möge, und daß sie recht Freude daran erlebe. — Dem meinem Bruder Adolf habe ich lange nichts geschrieben, und wünsche wohl, ihn zum Herbst wieder in seinen heimischen Wirkungskreis zu kriegen. Wenn meine Schwester Ida nicht wäre, so hätte ich, herzlich zu grollen.

Adieu, liebes Schwager, ich gehe mich der Hoffnung hin, Dich zum Herbst zu sehen. Herzlich meinen schönsten Gruß und behalte lieb Deinen Schwager

Helmuth Moltke.

Carlsruh, Mittwoch den 11. September 1844.

Ich hoffe, liebe Marie, daß Du in diesen Augenblick recht ausgeruht vom Teuter Reise Dich in Glückstadt erholst und mit Lauenburg Dein Feichtlich einnimmst. Auch kommt gestern auch Dein Papa mit den Kindern brauher von Mama abgeholten. Zu einigen Jagen werde ich wohl Nachricht von Dir erhalten und hoffentlich Lauter gute.

Heute haben die Truppen Ruhe, und ich kann Die schreiben, wie es mir bisher ergangen. Nachdem wir am Sonntag früh Uhr abends in Celle und dem Bahnhof angelangt, haben wir auf dem bereitstehenden prunglichen Wagen nach Stopen, London dort das Offizierkorps der Hannover Garnison antommend und wir wurden auf Empfang bereit. Das Contrast dem Bauern war freilich sehr schlecht, bewiesen kann ich mich auch nicht recht an die Reisen gewöhnen, die uns zeitlichen, gewaltsamen Ritten von Hofwerbern bestehen. Ich bin früh, daß ich meine Bettlocher mit habe, und schlafe unter der Pferdedecke.

Am Montag war Manöver. Das Wetter war eine und eine halbe Meile entfernt. Alle haben mit dem Bringen in vorspännigen Cabriolet mit Vorreitern. Die Pferde waren vorher hinausgeschickt. Schimmel ging vortrefflich. Es wurden Attaken durch ein Feld mit viereinhalben Weilschaftlichen gemacht, aber es machte trotzdem kaltes Wetter. Das Wetter ist gut, aber es kaudt entsetzlich, denn seit heute

*) Am 21. August 1844.

**) Der Prinz hat übrigen geschwisterlich mehrkundgerichten Staatsrat Dohn von Bülow zu Strelitz.

Wochen hat es hier nicht getregnet, wodurch in der ganzen übrigen Welt es nicht damit aufgehört hat. Gestern mittag war Diner beim Prinzen, wo jedoch nur die Generalität und die weimarischen Offiziere zugegen waren. Diese sind sehr heiteren über ein fruhgehabtes Unglück. Einer unserer Leute ist nämlich durch eine weimarische Schützenabteilung beim Tirailliren erschossen worden. Gestern ist der arme Kerl beerdigt und der Obduktion hat man einen Rehposten gefunden, der ihm durch die Lunge gegangen ist. Es war der Lohn einer Kugeln, welche gegen Raubvögeln, er kann sich in sein Schicksal, tapferer seine Pferde Jahre und bedauerte nur, daß er den Mörder nicht mehr werden konnten. Da man diese Angst absichtlich eingeschaut, ist schwer zu ermitteln und kann deshalb Todtenfall ist ein sehr traurige Nachlässigkeit bei Vorbereitungen der Manöver.

— Nach dem Diner Abschied, Parole, Dunkelheit und ich Flegel im Gestern und begleiteten dann den Prinzen, welcher das eine Schloß und die Kapelle besah, die auf der alten Zeit stammen. Abends große Tanzboden bei Hofe. Schleich von zwei Musikcorps, dann Thee beim Prinzen. Hier ist mein Tantrier sehr gut, reinlich und genäumig; nur die leidigen Fehdehen, die Bettwanzen, zwingen zwischen man sinzt wie eine Sardelle zwischen zwei Butterschnitten.

(Fortsetzung folgt.)

Das Münchener Krieegedenkmal.

(Hierzu das Bild Seite 474.)

Unter den vielen Bauten, mit denen König Ludwig I. München geschmückt hat, nimmt die Feldherrnhalle einen hervorragenden Platz ein. Sie ist ein Nachbildung der Loggia dei Lanzi in Florenz, aber der Münchener Meisterg ist noch der Loggia voraus, und München ist überhaupt nicht Florenz, schon der breiten Straße, die vor der prächtigen Feldherrnhalle mit Pforten dem Odeonsplatz zum Ende der Ludwigsstraße gezieht, ausgezeichnet erscheint. Tags lassen sich, daß sie nicht eine Verbindung bilden zu der Residenz und dem Hofgarten mit Schloß und die Kapelle bedalt, die auf der alten Zeit stammen. Abends großen Tanzboden bei Hofe. Schleich von zwei Musikcorps, dann Thee beim Prinzen. Hier ist mein Tantrier sehr gut, reinlich und genäumig; nur die leidigen Fehdehen, die Bettwanzen, zwingen zwischen man sinzt wie eine Sardelle zwischen zwei Butterschnitten.

Verbindung hier einigen eingelegten und Portefeuillestil auszuwerfen.

Die bedeutendste Maler Hermann ten Kate ist berufen durch sein Gemäldebild, in breiter zu bad Leben und die Sitten Japans, einmal in früheren Zeiten, Lebhaft. Ueberaus Abbildung ist auch einem seiner besten Gemälde der Art wieder gegeben worden. Es hellt vor dem fürstlichen Wartzbergerhaus und den in den befestigten Städten häufig wahrnehmenden amtsschreiben Amt des, welcher bei verschiedenen Anlässen zum Versammlungsort dargerichtet Gerichten dient. Eine Woche noch mit einem Eisenbahn und Pferdene, bildet das Pferde nach der Straße vor unbefugten Verkehre; die breite lenen Bürger nehmen ihren Umgang durch die bewohnten Thor vom Garten her. Noch und noch stehen sich die Menschenmassen, die in dieser Weise Wettervereinigung bei besonderen Jahrhundertfeste, bild in dargestellem Kleid. Auch der Fahnenträger mit dem zum ausgerissenen Polizeibann fehlt nicht. Die Gruppe ist sehr lebendig, ist in der freilichen Tat nicht zu erwarten. Aber es sind doch Mitteilungen entgegenzunehmen, und das Corps auch sich einmal wieder mit seinem Kommandeuten zum Corps-Appell versammeln. Ausnahmen, wie zu hören, was vorliegt. Jugwischen wird von den zeigeren bis rüber thun verbrauch getroffen und der Appell einigermaßen auf eine feine Stufe der Erfüllung kommt. Auch die Wirtschaften und die schmucke Magd des Hauses besorgt. Ein Hund darf bei einer katholischen Mannerversammlung nicht fehlen, und wenn man ganz Europa durchgeht in verschiedenen Gattungen Hunde, Helm und Waffe das den Alten herumspringt, so hat die Künstler darauf anderen wollen, daß das Gebäuden der Bürgermeister einen hannoverischen Hund nicht entbehren mag. Eine alte kriegerische Bestimmung besteht zu den übermundenen Auffassungen gehörte.

Wildschweinjagd

(Hierzu das Bild Seite 474.)

Mit zunehmendem ist in den deutschen Jäger noch mehr gekannt, den von der Kultur zurückgedrängten Wildschweinen entgegenzutreten. Auch von es auch Landstuhl, gehört jener vorhehen in unzweifelhafte Mitschlichkeit nun zu den seltenen Erscheinungen. Wenn der Jäger, sonst den Förster den es bekommt vermissen, denn im großen Walde, jenne von den Feldern, auch es sich durch Begünstigung der Schonung sind seinen Wildstand und durch maßvollen Verfolgung schädlichen Tieren meisterlich möglich. Kein Zweig kopf mehr unter Verdrängung einer Kulturbestrebungen leider einen Jagdzug aber einen Recken und so weniger erstaunlich ist es, daß ein Jäger, wie der Jäger, auch den Förster den es bekommt vermissen, denn im großen Walde, jenne von den Feldern, auch es sich durch Begünstigung der Schonung sind seinen Wildstand und durch maßvollen Verfolgung schädlichen Tieren meisterlich möglich. Kein Zweig kopf mehr unter Verdrängung einer Kulturbestrebungen leider einen Jagdzug aber einen Recken und so weniger erstaunlich ist es, daß ein Jäger, wie der Jäger, auch den

Aber der Hirschkuh klaben Wein und Bier.
Auf der Schwarzwild aber Pfeffer und Bucker.

und: „Aber Schweinsköpfe haben will, muß Hundsköpfe haben zeigen", kennt die jüngere Generation schon gar nicht mehr, auch nur in Versen und Liedern ist sie kaum bekannt. Ein Gericht, lobet aber gar den Hirschfänger aufhauchen können. Ja, mehr als einmal bemerkte ich beim Verlesen vom Schießen, daß sie wenn die Möglichkeit des Verkommens vom Hirsch ausgeschlossen wurden, ängstlich auch leicht erschwindenen Bäumen aufsuchten behufs einzuger Erholungen Ruhepunkt von den genannten „Schweißhölzern". Doch ist gottlob mehr von Tausendjährigen, seine weite Tapferkeit, Schurfsinnigkeit und Schlauheit, noch der wundsehr, besonnene Jäger gänzlich ausgeschatten. Als ich der Bauernjagd mit den Karpathen auf anderen Orte gemeh hat war seine Berge und seine Hoffnung so wenig leicht zu erschüttern wie heute. Ortschung und Uebung schärfen ihn und den reinmännischen Mitteln geschwindt seine Mittel Bestrebungen. Seinem großen, schwarzen Mantel, seine Kniehappen, seinen alten Vorderlader, seine Hunde, all sein sehr kragwürdiger Abhammung, ansehen er nicht mit dem modernen Anhängen des Stadtlebens verbunden. Jahrhunderte von die hier gefreiten starke Backe weit carbenat in ihrem wuligen Haim angeschlossen und dann von den Bracken gehetzt wurden, das gewehrende Erwartung sie prang, auf freier Schwarzkuhe sich den Gunden zu stellen. Fornehmerd Hals gebogen, riefen sie den Jäger herbei, der nach einer abgekürzten Hetzjagdsuche nun die Gewehren mit gefassenen Gewehr heranschleiche: „Jag' an, heiß'n Quch, heiß, sie liegt!" Und kraubon verwinkerte sich an den

Digitized by Google

Felsvorsprünge herabgestürzt sind. Ebenso wurden die Gemsen durch Schuß und Schrei. Sicherlich werden unsere Hochgebirgsjäger, wenn sie nach Hause kommen, ihren Kameraden in der Heimath manches Neue erzählen können.

Wer noch in deutschen Landen Jagden, sowie in den großen freien Wildbahnen der Mosel, Ost- und Westpreußen, der Mark, des Mecklenburgischen, Pommerschen, Oberschlesischen, Nassauischen, Rheinlande und in weiter Ferne mehr Schwarzwild, Rothwild, Damwild und Rehe, Auerhähne, Birkhähne, Fasanen, Rebhühner, Wachteln, Schnepfen, Enten, Gänse, Trappen, Hasen, Kaninchen, Füchse, Dachse, Iltisse, Wildkatzen, Marder, Iltisse, Wiesel, Eichhörnchen, Hamster, Maulwürfe, Spitzmäuse, Fischotter, Biber, Bisamratten, Wasserratten, Wasserspitzmäuse, Wasserhühner, Wasserschwalben, Wasserläufer, Wasserhühner, Wasserschwalben, Wasserläufer, Wasserhühner, Wasserschwalben, Wasserläufer

Photogravüre-Anstalt des Photographischen Ateliers in München

Begräbnis in Ober-Italien. Nach dem Gemälde von Paul v. Ravenstein. (Seite 476.)

Digitized by Google

Zu rechter Zeit.

Roman von

Sophie Junghans.

(Fortsetzung.)

Sehen als sich Marie mit gütiger Teilnahme ihrem gefallenen Verwerfen nähern wollte, kam man ihr zuvor. Es eilte nämlich durch den Torgarten der Villa unbedeckten Hauptes eine Dame herbei, die Eigentümerin des Hündchens jedenfalls, in einem zuhande sattungsloser Aufregung über das verunfachte Schicksal ihres Lieblings, denn sie in narrenfreiheit klagendem schon von weitem, als sie noch außer Sicht war, die zärtlichsten Fragen entgegenschickte: „Schlumpi, mein Herzblatt ... was thun sie dir denn? Mein ... ich komme ... eine solche Rohheit ... die armen unschuldigen Tier zu überfahren! Lebst Du denn noch? Ja, ja ... ich komme ... warte ... das sollen sie mir aber ...“

Begleitet, hatte sie jedenfalls hinzufügen wollen, Koche aber zept mit einem lauten Aufschrei, welcher der zweifelhaften Verfassung des zu Falle gekommenen Lakaien, vielleicht aber auch nur ihrem plötzlichen Erkennen der Lieben und ihrer Träger galt. „Ei du mein Himmel, Philipp — Sie sind's ... und Sie Herr Feldmann!“ — das war der Kutscher — „Ja, was hat es denn gegeben? ... ... sei still, Schlumpi, armes Hündchen ... Ja, ja ... ja, so — das Tier steigt sich wimselnd an ihre Röcke, einen vernehmlichen Skandal, dessen Hauptstärm bei irgend einem Anlaß Hauptschlacht den Zweck hat, die Angehörigen erst einmal zu warnen, wenn dann, wenn sie in gesteigerte Schrecken versetzt sind, das Gebeut mäßiger betrieben werden kann. Sie aber — die Herrin des Hundes hatte nach rascher Besichtigung der in die Höhe gehaltenen Pfote des Seidenspitzchens sich doch davon überzeugt, daß es ihrem kleinen stoter nicht aus Leben, auch nicht um die Knochen gegangen war. Und nun, zu Marien's namenlosem Staunen, fand sie aber den im Schmerz sitzenden „Philipp“ und deshalbe mit beiden Händen das gelbe, wohlgepflegte Haupt dieses Herrn Bedienten, daselbe dabei ungemein zu sich beiderseits; als sie denn überschwenglicher Umgangsmeise den Bewußtlosen an den Tag legte, welche mit dem auffälligen Luxus ihrer Toilette in ganz eigenthümlichem Gegensatze stand.

Sie hatte sich aber doch mehr gefaßt, als sie in der Erregung des Augenblicks, als dies selbst die ihr gewöhnlich sein mochte. Denn zu spät schien ihr eingefallen, daß der Schlitten vorbeschmidt doch auch zum Fahren anderen rasch, als ihren beiden guten Bekannten, dem Kutscher und dem Diener, beiegt gewesen sein möchte — vielleicht auch brachte der verstreute Blick des zurückkehrenden Feldmann sie darauf, oder die verlegene Haltung, mit der Philipp, der Lakai, sich jetzt der Berührung dieser zarten Hände entzog und wieder auf den steifleinen gamaschenbekleideten Beinen festigte. Sie blickte zur Seite und gewahrte Marien, die, ein Bild vornehmer Abdehnung und stolzen Staunens, diesen seltsamen Vorgang beobachtet hatte. Da flatterte auch die Fremde, auch Ueberwindung einer flüchtigen Verlegenheit, sie heeß, zu herausfordernd an, und so standen sich die beiden Frauen schmollend, das Auge in Auge gegenüber.

Fräulein Marie Godehus war trotz aller ihrer Weltgewandtheit mit Sicherheit doch auf einem Gebiete viel zu leicht unerfahren, als daß sie sofort hätte ahnen können, welcher Art die Person sei, die sie da vor sich habe. Sie hatte verschiedenlos den Gebieten derselben zugeteilen. Die Fremde war jung und auffallend hübsch, vermöglos für den, welcher an übrigen Herren, vollen Wangen und tadellosen runden Augen Geschmack fand. Auffallendes noch war die Eleganz ihrer Toilette; für einen Hausgenug unzweifhaft hatte das weinrote Seidenkleid mit den Sammetärmeln, hatten die Spitzen und Schmuckachen, die sie trug, hatte selbst der unschädliche hochmoderne Hutschmuck, der für gewöhnlich und Theaterbesuch gesucht hatte, hier im mittleren Tagesleben etwas Befremdliches.

Am befremdlichsten für die junge Dame der Hauptperson Familie war aber die augenscheinliche Vertrautheit dieser anderen mit den Baron's Leuten. Fräulein Godehus hielt sich jedoch jetzt nicht weiter mit dieser tatsächlichen Thatsache auf, sondern sagte ruhig, als ob die Fremde in Not gar nicht vorhanden wäre, zunächst zu dem unbeholfigt dastehenden Diener gewendet:

„Es scheint, daß Sie zum Glück nicht weiter verletzt sind, Philipp. Fühlen Sie sich im stande, mitzufahren? Dann weiter, Feldmann, die Pferde haben sich beruhigt.“ In dem Diener, der statt aller Antwort mit dem Fuße auf den Sand behutsam angetreten war, und der jungen Dame einfeigen zu helfen, lagte sie beifällig: Sie mögen sich später erkundigen, ob das Hündchen verletzt ist und durch „seinen Raub.“ Und dann zu den beiden Damen an und der Zwischenfall war vorüber. Nicht einen einzigen Blick mehr hatte Fräulein Marie nach der Seite, wo die Dame in Rot in ihrem offenen Wittenwer stand, gewendet. Diese hatte so viel Seidenbeherrschung und so viel Konsequenz im absichtlichen Uebersehen bis jetzt nicht für nötig gehalten und war selben geblieben, weil sie immer noch auf jenen Blick gehofft und ihn dann in einer Weise wiedergegeben gedacht hatte, welche diese hochmütige Prinzeß sobald nicht vergessen sollte! Jetzt eilte sie wieder hinein und, als wenn der vergessene Pinscher, dem es nun wieder gut ging, ihr gleich sei, verbreitete sein lästiges Gebelfer, so daß sie ihn unterwegs auffaßte, ohne Rücksicht auf das rote Seidenkleid, auf welchem die nassen Hundespoten häßliche Spuren hinterließen, und so mit dem zappelnd den Hund trübend vollends ins Haus eilte.

Als der jetzt wieder glatt nahm tausende Schritten in die Nähe des Westens kam und der Kutscher rechts in den Hof einbog, hatte Marie Zeit zu Besinnungen, welche, bedeutete ihn ein kurzer Blick seiner jungen Dame: „Verdeutsch sahen. Nach Hause!“

Wenn man zwei breiten Rücken und den entsprechenden, mit elegantem Hinterwerk bedienten Schultern, wenn man zwei halsumgebende Kragen, mit dreifristen Dienern von diesen schon eine gewisse Verlegenheit ansehen kann — viele werden dies bezweifeln, einige wenige thaten es vielleicht oder die Möglichkeit zugeben — so war sie jenen beiden auf dem Bock da oben abzumerken. Das gnädige Fräulein wollte also nicht Schlittschuhlaufen ... Sie hatte der Luft heute über dem kleinen Unfall verloren! Mancher Gedanke an den sie ihr auf eine Sekunde zuwendenden Bierteigesichte der neue war es bes andern, daß die beiden da oben einen solchen Blick ausgetauscht hatten. Ehe man noch die Stadt erreichte, wo eine ungestörtere Aufmerksamkeit auf die Pferde nötig wurde, tief Fräulein Godehus ihre Leute noch einmal an:

„Sie und Feldmann kannten jene Dame, Philipp?“ Eine Verlegenheitspause — sehr kurz, aber der Fragerin doch bemerklich — wiebe ein Blick des einen zum andern, und dann erwiderte Philipp, den Hut in der Hand, jetzt die Dreiviertelsonnenlinie seines wohlgepflegten Hinterhauptes kurierend:

„Von früher, gnädiges Fräulein.“

„Von früher! Das sollte heißen, daß die Bekanntschaft der Dame in Rot, welcher Art sie zum auch sein mochte, aus Zeiten herstammte, da Herr Philipp hinein spielten, auf welchen stummen man in Herrschaftskonsilien wie die Hausbedienste gerne und völlig zurückstehen. Natürlich, daraus hätte sie eher heften sollen! Gemerkt in diesem Falle aber, daß die Herrin des Hündchens auch vertraut mit „Herrn“ Feldmann, dem Kutscher, geschienen hatte, wenn auch vielleicht in etwas geringerem Grade, und zum auf Marien noch etwas ein. Der eigene stolze Mitteilsamkeit des Postalto, der kleine Hund, war den beiden Herren Dienern auf den Bock da oben ebenfalls ein Aerndere gewesen. Deutlich erinnerte sich die junge Dame jetzt ihrer, wie sie gesagt war, alle Eingetretenen jener Vorgänge nachdrücklich auch verständlicher machte — daß der Kutscher den Hund hoffig bei Namen genannt hatte, wahrscheinlich um das unaufrichtige kleine Geschöpf von den aufsäuerlichen Füßen zurückzuschieben. Und dann, da der kleine Köter wie besessen gebellt war, hatte Feldmann, in übermäßiger Besorgnis um denselben, wie es der jungen Dame jetzt scheinen wollte, die Pferde so heftig empor und zur Seite gerissen, daß dadurch der ganze Unfall mit dem Schlitten veranlaßt worden war.

Die Familie in der Villa Ludwigsberg war an vielem Abend ausnahmsweise einmal allein, ohne Gäste und besonders beim Diner nur auf zwei Personen, der Baronin, dem alten Baron, Fräulein Marie und Madame L'Estoq, da auch Baron Toni, der jetzt häufig auswärts speiste, bei seiner Mutter sich hatte entschuldigen lassen. „Wo ist Toni, Mama?“ hatte Marie, in ihrer gewohnten Sorglichkeit für den jungen Menschen, die Baronin beim Eintritt gefragt.

„Wer kann's wissen,“ da fragt Du mich zu viel,“ hatte die Baronin gleichgültig und mädchern, wie immer, geantwortet. „Er wird mit anderen jungen Leuten essen ... Oder was er sonst treibt ... Ich weiß wirklich nicht.“

So nahmen denn die vier allein in dem Prachtschimmer ihr ausstädtisches Diner ein, zu dem die Baronin immer, auch an stillen Tagen wie der heutige, gelegentlich wie Jelobel und in so großer Toilette erschien, daß sie, vermöge der ihrem Aussehen nun einmal anhaftenden Sonderbarkeit, mit der Puppenpielgeiger jener neben Nebelhaften verglichen werden konnte. Nebelhaftes hatte, als auch jetzt irgend etwas anderem.

Besonders lebhaft pflegte die Unterhaltung an diesen Familienfeiern nicht zu sein, wenn kein Gast da war. Heute aber hatte Marie etwas zu erzählen: ihr Abenteuer unterwegs, und sie berichtete dasselbe sehr anschaulich und sogar mit einem Stich ins Komische. Daß die Baronin Ludwolfe für jegeres Humor nicht empfänglich sein würde, war zu erwarten; sie beließ keinen Sinn für Humor. „Das erzählst Du so ruhig, liebe Marie,“ bemerkte sie, aber in einem Tone, der selber alles andere eher als Ruhe verriet, „als wenn es mit nichts wäre. Gut, daß die Sache mir nicht paßiert ist. Ich hätte den halben Tod davon gehabt. Feldmann verdiente übrigens sortgejagt zu werden. Aber es vermuten ist.“

„Ach, bemerkte ganz Mama! Feldmann ist ein ganz gedankenloser Kerl!“ Zu hart ja, der Hund ...“

Das war der alte Baron gewesen, der gelegentlich seiner, sich mehrte dabei ein bischen schwerhörig, sast als ob ihn etwas an der Geschichte stöße oder ärgerte, ohne daß er es sich doch merken lassen wollte. Deutlich aber hatte Marie den raschen Blick einer ihrer Gesellschaftsdamen verstehen ihn und Madame L'Estoq hin und her gedeut haben. „Ja der Alexandrinstraße war es, Meine?“

„Ja, Papa. Also die eine Art Leute zieht diese Leute?“ Da konnte Du doch denken, wie sandwerker die Person war. Wie sie dem Philipp den Kopf hielt! Und „Herr Feldmann“ sagte sie zum Kutscher ...“

„Aber liebe Marie, warum sollte sie nicht, es wird die Jungfer dort im Hause gewesen sein,“ meinte hier Madame L'Estoq mit außerordentlich unbefangener Miene.

„Nein,“ sagte Marie, sehr bestimmt das häßliche schüttelnd, „meine Gedanke daran. Große Toilette: dicke Spitzen, ganz gestickte Hände ...“

„Und hübsch?“ fragte der Baron schmunzelnd.

„Häßlich, lagte Du, Ja, ja ...“ Marie hatte sagen mögen, daß er, mehr für sich murmelnd, hier noch hinzufügte: „ja, ja ... ganz verliebt hübsch soll sie sein.“

„Aber Väterchenlichkeit noch eine schlechte Person,“ bemerkte hier die Baronin Ludwolfe gleichmütig. Es war der Baronin zuweilen behaglich, in ihrer völligen innern Gleichgiltigkeit gegen ihre Umgebung irgend einer Bemerkung hinzuwerfen, durch welche auf gewisse Verhältnisse derselben ein plötzliches Licht fiel, und mehr welche Licht in manchen Fällen, als die Beteiligten selber vielleicht wünschenswert fanden.

Marie hörte infinitiv, daß dies ein solcher Fall war. Es fiel ihr wie Schuppen von den Augen: Frau Ludwolfe hatte jedenfalls recht mit ihrer Annahme. Und sie, Marie, hatte die weibliche höhere Dinge bemerkt, Dinge, über welche die Männer freilich nur lachten. Sie war schweigsam von da an, denn sie fand sich unangenehm berührt. Schweigsam, aber, wie Madame L'Estoq am ihren Tarot Aufrie lag, noch willig einer Anzahlen.

Als Marie, am nächsten Morgen zum Frühstück kommend, ihr kleines Boudoir wieder betrat, dünkte sie durch die nicht zugeflutete Tür das Hausmädchen

Digitized by Google

in ihrem Schlafzimmer nebenan und zugleich eine andere, etwas gedämpfte Stimme. Da sie bei Dieners Philipp war, war anzunehmen, daß dieser draußen auf dem Vorplatz an der andern Thüre des Zimmers vorüberkommend, da Niemand gehört zu werden war, mit seiner Freundin, dem Hausmädchen, ein paar Augenblicke zu plaudern. Fräulein Marie ging auf die Zwischenthüre zu, um leichter und mit diese Dienstbotenunterhaltung auszuschließen, suchte aber unwillkürlich.

„. . . Fremde, sag' ich Ihnen, Dina," hörte Philipp eben gesagt.

„Fremde nennen Sie das? Ich nenne es unverschämt, was darauf Dinas schnippische Entgegnung.

„Na, das müßte das gnädige Fräulein wissen!"

„Sie ist hier dasselbe, wie unsere Herrschaft auch, wenn's Ihnen nicht wissen will," spöttelte Herr Philipp hierauf. „Die Gesellschaft ist ja Kaiserlich . . . in unsern Kreisen pflegen sie die Spitzen auf den Tischen."

„In unsern Kreisen" sagte er wörtlich! Ob dabei die Diener- oder Herrschafts-Kreise gemeint waren, blieb unbestimmt. Dina schien hier auf einen früher erörterten Punkt zurückzugreifen. „Brillantohrringe, sagen Sie! Und alle Tage ein anderes Geschenk! Die muß es verstehen . . ."

„Ein Paar Brillantknöpfe in die Ohren! . . . und sehr klein sind sie auch nicht einmal! Das heißt, Sie meine die Ihren — für die er zweihundert Mark bezahlt hat auf mein Wort, zweihundert Mark! — sind sie, da ich sie mir darauf ansehe: Aber Lebchen sind sie doch Gott sicher und bildsher. Das . . ."

„Ach, lassen Sie doch, Philipp. Sie werden auch so . . . so . . . so ein Lebemann . . . Aber wo der Herr, so der Knecht, sagt man doch und da geht das Weh hin!"

„Ein enormes Weh . . ." schob Philipp bekräftigend ein.

„Und was sagt eigentlich der alte Herr dazu?"

„O, der freut sich, daß es sein Sohn macht, wie die andern."

Ob Marie plötzlich zum Bewußtsein der ihrer umwälzenden Lage kam? Sie machte abschüttlich ein Geräusch und die Stimmen verstummten. Wie hatte sie jahrenn können, bei Tagen, sie nicht für ihr Ohr bestimmt waren? Sie hatte es in ihrem Leben noch nie gethan, und so hart war der Gewohnheit geworden, unseren Handlungen, daß die Unterhaltungen zunächst einmal mehr dem Instinkte, daß sie gehört hatte als dem, was sie gehört hatte, galt. Das dauerte aber doch nicht lange, dann fing der bedeutsame Inhalt jenes Unterhaltungsfragments an, bei ihr seine Wirkung zu thun.

Und diese Wirkung war, der stillen und reinen Natur Mariens gemäß, eine grundsätzliche. Fräulein Godehard wollte sich keinem mit — wer hätte sich auch sein sollen? — sondern nur mit seinem Gatten, was sie gerade erlebt und heute gehört hatte. Sie sagte diese beiden Hälften auseinander und sie schlossen sich zusammen zum Ganzen, welches sich nun vor ihr, dem Lichten in ihrem Wege fand, mit der Brutalität der Thatsache! Da war es, und so ihm war kein Entweichen, kein Entkommen mehr!

Baron Toony, der arme Toony, der blöde Toony, hielt sich eine Maitresse, wie andere reiche junge Männer auch! Und sie schien die einzige im ganzen Hause, die nichts davon wußte, mit Ausnahme der Baronin natürlich — die aber zählte bei diesen, wie solch Fehltichkeiten und sonst das rein Aeußerliche der Tage betraf, überhaupt nicht mit.

Je länger Marie sich bedann und alles zusammenreimte, desto weniger konnte sie zweifeln, daß die Sache sich so verhielt. Sie war wie umgewendet von der Erkenntnis, innerlich bald beklodt; ohne aber zu irgend jemand darüber ein einziges Wort zu sagen, sehr sie zu bleiben nach den folgenden Tage ihr Leben mit der Familie weiter, heiter, sowpirte, machte Toilette, fuhr mit ins Theater, in Gesellschaft sogar, und zeigte hier den gewohnlichen Blick in ihren Mienen, welches leicht fällt und leicht los erschien, kaum eine Veränderung. Nur daß sie einen nicht über sich gewann: freundlich und hilfreich gegen Toony zu sein, wie sonst. Kein einzigesmal in diesen zwei Tagen mochte sie freiwillig ihr Ohr zu seinem oder sich anderen für ihn ihre gewöhnliche Stimme. Auch vermied sie es sorgfältig, ihn zu berühren, wie sie es sonst wohl that, wenn, wahrend sie ihren Mund seinem Ohr näherte, ihre leichte Hand dabei auf seiner Schulter geruht hatte.

Es gab einen reizenden Fleck in der Villa Lndwigsberg, ein kleines kreisrundes, phantastisches Gemach, welches an ein Gewächshaus stieß und durch eine große bis fast auf den Boden gehende Glasthüre von demselben getrennt war. Die Wänden, die an den Wänden herliefen, waren mit ihren schwellenden Sitzen und gold- und seidenbestickten Bezügen von so üppiger, schmeichelnder Bequemlichkeit, daß empfängliche Menschen in dieser kleinen, nach dem nur sanft erhellten und von zartem Duft erfüllten Rotunde einer Art Verzauberung zu verfallen pflegten. Es war, als ob der Millionenreichthum selbst sie mit seinen weichen, geschlagen Armen umfahlinge und seinen ganzen Reiz hinein zu kosen gebe.

Fräulein Marie Godehard aber, die eben gedankenvoll in einem der Sitze saß, empfand diesmal von all der Pracht und Bequemlichkeit so wenig, daß sie ebenso gut auf einem Holzschuhe hätte sitzen können. Sie hatte noch den Frühstück eine Zeitschrift mitgenommen und sich hierher zurückgezogen. Nach einer Weile kam Madame hinter ihr der und meinte:

„Ah, Sie lesen das Petit Journal; ich suchte es eben. Aber vielmehr, Sie lesen es nicht. Sagen Sie, Kleine, was haben Sie eigentlich seit ein paar Tagen?"

Marie hob ihre Augen langsam zu dem Gesicht der Frauzösin, und sofort durchfuhr sie die Ueberzeugung, nicht zum ersten Male, daß Madame ganz genau wisse, was sie nachzuholen habe, sondern auch, daß jene ihr nachgegangen sei, um hier und jetzt mit ihr eine Unterredung über eben diesen Gegenstand zu haben.

Im Gegensatz Marie der tiefbetrübten Erkrerungen von Madame L'Estoa, mit welchen diese Dame sie zu zuwenden begünstigt hatte, nicht. Jetzt aber war sie vorbereitet wenigstens, wie die L'Estoa sich aus der Sache gezogen hatte.

„Ich habe Ihnen gestern, die mir zu denken gebau," sagte sie zunächst in Beantwortung der Frage von Madame. Sie war sinen gefühlsen, die bisher tiefe Scheu gehabt, in den Anblick der niederschlagen hellen Wohlgemachten — gefällig in die Purpurpolster gelehnten, wie dann gebärig. Die sie ging, sich und hand, daß Marie immer ein Bild ab, welches einig als Studiage zu bleiben Prachtstücken zu passen schien.

Madame trat näher und fennd vor ihr. „Voyons, ob ich gut raten kann," sagte sie mit ihrem weisesten Lächeln. „Ihre nachdenkliche Stimmung bezieht sich auf gestern, wo Sie so ganz plötzlich mit dem Schlitten hatten. Ist es nicht so?"

Jetzt sah Marie, ohne sich aber noch auch ihrer bequemen Stellung zu rühren, der Französin fest in's Gesicht und sie sagte: „Es ist so, wie Sie sagen. Ich habe mich sehr verwundert, in die sie sich noch tiefer hineindrückte, daß alle habe sie einen Gegner vor sich, gegen den sie sich den Rücken decke. „Sie sind aufgeregt in die schmähliche Angelegenheit — das ganze Haus ist es! Bis auf die Stubenmädchen hinab ist sie keinem ein Geheimnis. Warum aber, wenn ich fragen darf — nur sag das Marie plötzlich vor mit einem Andrang energischer Forderung, über den die L'Estoa sich wunderte — „warum aber gerade mir?"

Madame war jedoch zu leicht nicht aus der Fassung gebracht. Sie umfing mit ihrem Blicke die ganze Gestalt da vor ihr und augenscheinlich befriedigt, und sagte dann: „Man brauchte Sie nur anzusehen, wie Sie da sitzen, Kind, um Ihnen die Antwort zu geben. Für Sie sind gewisse Seiten des Lebens nichts; Sie sind ein Wesen, welches niemals ohne Not mit denselben in Berührung gebracht werden sollte."

Mariens Antwort, gegebenesgs aus Ziel los gebend, war in so fern wenigstens eine anerwartete. „Das soll heißen, daß man mich über Toony Geschehnissen in Unwissenheit erhalten wollte. Ich sollte aber denken, wenn irgend jemand, so hätte gerade ich ein Interesse daran gehabt . . ."

Es war etwas in diesen Worten, was der Französin nicht mißfiel. Entheilen sie nicht ein gewisses Zugeständnis, daß Marie sich als eine dem jungen Manne sehr nahestehende Person, als seine künftige Frau nise, betrachtete? Madame lächelte — ihr vielsagendes Lächeln war immer so gut wie ein halb Dutzend Argumente, von der cunischen Weltersahrenheit gegen die ehrliche Jugend ins Feld geführt; dann sagte sie: „Ich habe Sie fast für klug gehalten, Marie, und ich bin überzeugt. Sie werden es sogl beweisen. Man darf manche Dinge nicht wissen wollen . . . Glauben Sie mir: man erwirbt sich das Anrecht auf ganz besondere Dankbarkeit, auf ein später um so größeres Vertrauen, wenn man mit Geduld auf ihre Kenntnis verzichtet. Es ist merkwürdig, wie viel Terrain eine geschickte Frau auf diese Weise bei ihrem Manne gewinnen kann . . ."

Es war gut, daß Marie gelernt hatte, sich zu beherrschen und unter den Verlehr mit einer Person, wie der L'Estoa eine war, trotz aus dem nichts von Scham bei Abscheu verriet, der bei diesen Worten durch ihren Körper lief. „Sie werden denauch gut thun, mir alles zu sagen, was Sie wissen wollen," meinte sie sest, sich zusammen nehmend.

„Was ich darüber weiß?" Wieder erhielt Fräulein Marie eine plötzliche Offenbarung durch die Miene von Madame bei diesem halbleisen Ausruf.

Ein wahrer Abgrund des Widerwärtigen öffnete sich vor ihren Füßen, denn sie sah es jener auf dem Gesichte an, daß sie völlig in die Sache eingeweiht war. Baron Toony war tierisch und nicht der Mann, um, sogar in solchen Dingen, heimlich zu handeln zu können. Er wünschte eine Geliebte zu haben, als elegantes, kostspieliges Zeitvertreib, und Madame, in allen Stücken gerecht, trieb die Gefälligkeit so weit, daß sie Artikel zu besorgen.

Eine Ahnung wenigstens dieses, des wahren, Sachverhaltes dämmerte in Marien auf, während sie die grellen Augen mit einer Art Verwunderung auf sie anhaften ließ. „Ich bin wenigstens redlich," sagte sie langsam; „Sie wissen dies nicht nur gut — Sie haben vielleicht sogar die Hand im Spiele gehabt —"

Hier aber hob Madame diese Hand — eine energisch geformte, weiße, fleischige, mit mehreren Ringen geschmückte Hand — in die Höhe wie zur Abwehr. „Verdechen mir nun, meine Liebe," sagte sie, „gelangen wir nicht zu überflüssigen Erklärungen. Wenn Sie mich fragen, ob ich ein solches Verhältnis gut heiße, so werde ich mich hüten, darauf mit Ja zu antworten. Dagegen aber muß ich sagen, daß ich bezweifeln von Anfang an nicht fremd gewesen bin. Ja, ich nahme Ihnen sogar so viel ein: sobald ich merkte, nach welcher Richtung des jungen Mannes Laune sich gewendet hatte, habe ich ihn darauf gebracht, mich zur Vertrauten zu machen. Ja, ja, bitten Sie mich nur nicht so verächtlich mit ihren hübschen Augen an, ma petite," hier fuhr Madame, auch die letzten Worte in völlig gutlaunigem Tone sprechend, mit dem Finger leicht um Mariens Kinn: „ich wusse wohl, was ich that. Und ich dächte, Sie lernten mich und meine Gr. gebenheit für die Familie genügend, um zu wissen, daß ich mich der Vertrauten einer willkürlichen Person von schlechtem Rufe als vielmehr das wohlverstandene Interesse anderer Leute" — hier sah sie Marien bedeutungsvoll an — „in Betracht kam. Sie scheinen es da einen wie eine Art persönlicher Beleidigung aufzufassen, daß ich dort die Hand im Spiel habe. Sehen Sie denn nicht ein: wenn das Spiel doch einmal gespielt werden sollte — und das wäre es, auch ohne mich — so war es nur höchst wünschenswert, daß auch ich eine Hand darin hatte!"

So recht wurde die Französin doch nicht klug aus Marien. Die junge Dame sage nach karzer Pause mit etwas unsicherer Miene:

„So wird also die Person von der Familie, aber von Toony mit mir Gelobe, welches die Familie eingehandenermaßen dafür anerwirbt, bezahlt. Wer ist sie, um wo hat er sie kennen gelernt?"

Sollte dies reizende, junge Geschöpf etwa gar eifersüchtig sein? Eifersüchtig, wo ein Mensch wie Baron Toony in Betracht kam, der nur wenige Stufen über dem Bildungsgrad stand! Nun, die Natur gefällt sich in wunderbaren Spielen, und im Geist kluger, erfahrener Leute, wie Madame L'Estoa, fangen die Unmöglichkeiten berücksichtigt haben als das Unerwartete. Sie bequemte sich sehr, einigermaßen zur Sache zu antworten.

„Als Baron Toony auf sie aufmerksam wurde, wirkte sie im Chor des Theaters hier mit. Aber

Digitized by Google

Russische Post in der Mongolei. Nach einer Zeichnung von R. C. Woodville. (Seite 484.)

Digitized by Google

Ein Volkskonzert vor dem Wiener Rathause. Originalzeichnung von Th. Breidwiser. (Seite 484.)

Digitized by Google

nur vorübergehend, glaub ich. Sie soll damals allgemein durch ihre Schönheit aufgefallen sein und die Aufmerksamkeit unter einer ganzen Anzahl von Verehrern erhalten haben. Was es unter den jungen Männern gegeben hat, weiß ich natürlich nicht genau — etwas wie eine Wette — ein gegenseitiges sich Ueberbieten, um der Begünstigte jenen zu können. Sie kennen Tony, eine gewisse geschlechtslose, fast kindliche Harmlosigkeit ist ihm, wenn sich eine Verehrung seiner einmal mit Gewalt bemächtigt hat. Genug, es scheint, daß nach einer besitzen Szene die andern, die Abendbahler, förmlich Angst vor ihm bekamen und das Fräulein nicht minder. Sie löste es ihn selbst gestallen, von ihm unterhalten zu werden, und sie steht sich nicht falsche dabei. Mit der Wohnung war sie nicht leicht zu befriedigen," fuhr Madame fort in dem behaglichen Tone besten, der auf seine wundene Schwierigkeiten zurückblickt . . . „Eine etwas exzentrische Lage war doch unbedingt erforderlich. Aber man wollte sich auch nicht langweilen, in abseiner Einsamkeit — die ist ihr solche Gesellschaft nicht" — hier brach ihre eigentliche Schätzung der fraglichen Person doch einmal durch — „und da —"

„Neben Sie sich verdient gemacht und die Villa in der Alexandrastraße besorgt," sie Mutter ein. „Ich kann mir denken, daß das Ihr Anteil an der Sache war . . ."

„Und Sie irren sich nicht . . . ich mache Ihnen mein Kompliment," sagte Madame mit ihrem angenehmsten Lächeln. „Beim Sie mir immerhin noch eine Weile böse, meine liebe Marie . . . ich vermag mich da ganz gut in Ihre Empfindungen zu versetzen — mit der Zeit werden Sie auch über die rechtfertigen widerstanden lassen. Sie müssen vorstehen —" hier sprach sie leiser und mit etwas näher; sie bone die ganze Zeit gestanden — „daß sich die Person in der Hand hatte . . . ich, ohne daß es nötig wäre, Ihnen Ton gibt. Sie ist auch vollständig geschieht genug, das Verhältnis so aufzufassen — sie ist überhaupt nicht auf den Kopf gefallen . . . Finden wir es angezeigt, der Sache ein Ende zu machen, nun so läßt Fräulein Victorine mit sich reden, natürlich gegen angemessene Entschädigung. Sie löst sich dann von irgend einem Anbidder entführen . . . Tony wäre eine Wilde und — ist möglicherweise für sein Lebtag kurirt vom Geschmack an derartigen Liaisons."

„Das ist ein grausames und geschlechtes Experiement," sagte Marie. „Und wenn Sie so gewaltsam mit Tony glauben umgehen zu können, warum ist es dem nicht früher geschehen? Warum dann die ganze Sache überhaupt zulassen?"

Madame zuckte die Achseln. „Ich sagte schon — ob wir sie hätten verhindern können, das war mindestens zweifelhaft. Sie wissen, le pauvre jeune homme hat Moneten, in denen es entschieden gerenner ist, ihm einfachen wenigstens nachzugehen, als seine Ihren zu kennen. Uebrigens," hier sprach sie doch ein wenig und machte sich mit der Quaste des Divans, neben dem sie stand, zu schaffen . . . „übrigens hielten die Gesindeverhältnisse auch . . . der Arzt riet zu . . ."

Daß das junge Mädchen unter all diesen Mitteilungen, die sie doch aber sehr erzwungen hatte, in einer der Madame Oeffion nicht recht sympathischen Weise sitt, wußte die Dame bemerken. Aber an einem brauche sie wenigstens nicht zu zweifeln: als zuverlässige Beraterin der Familie stand sie in Mariens Augen noch immer da, was auch das Mädchen sonst bei der Rolle, die sie gespielt hatte, empfinden mochte.

Denn ihre Aufrichtigkeit war ein aufgeschminkter staunlegrift von Madame. Sie brachte dadurch eine Wirkung hervor, ähnlich der, welche in der Sinnenwelt durch eine gewisse Zusammenstellung von Spiegeln erzeugt wird.

Da verstärkt man auch der Täuschung, den Einblick in angenehme Räume zu erlangen; man glaubt unendlich weite zu sehen, als in Wirklichkeit nachweisen ist. Und so machen die, welche sie durch ihre zuweilen überraschende offenherzigen Geständnisse begünstigte, wähnen, in dem klar und arglos erteilten Antworten von Madame ganz zu Hause zu sein, in der Annahme, daß wer so viel sehen lasse, damit auch alles gezeigt habe.

Beispielsweise hatte sie aber auch hier eine entscheidende Kleinigkeit verheimlicht. Als sie damals auf Hof Almrod einen regnerischen Vormittag dazu benutzt, Briefe zu fertigen und die Einträge ihres Kontobuches in Ordnung zu bringen, war einer der Letzten in der Gumnahmerbuch ein gewisser Betrag von fünfhundert Mark gewesen, aufgeführt unter der Bezeichnung „Geschenk von Baron Tony beim Wohnungswechsel von B." B. stand für Victorine; Victorine war die Dame in dem weinroten Seidenkleide in der Nordendstraße. Tony hatte also auf ihre Bestätigung hin der Erzählung von Fräulein Victorine in der Villa ihr auf diese Weise honorirt worden war, das war der Teil der äußerdem eingeschalteten Wahrheit, welchen sie den beiden Julie Marien gegenüber für sich behalten hatte.

Ueberigens war sie äußerdem in völlig gutem Glauben, wenn sie zu verstehen gab, es scheine ihr das Verhältnis Tonys zu jenen Personen für das künftige ehelichs Leben Mariens mit dem jungen Baron von sehr wenig Belang zu sein, da es bis dahin längst aufgehört haben würde. Es wäre zu viel verlangt gewesen von Madame Antonia v. Oeffion, auch nur im entferntesten ahnen zu sollen, was Marie seit ihrer von jene eine Thatsache bereicherten Anwesenheit empfand.

Die beiden Damen wechselten jetzt unterbrochen, da man Madame zur Baronin Ludwoife rief. Im Abgehen winkte sie noch freundlich zu Marien hinüber, mit einem Augdruck, der sagen zu wollen schien: Du bist jetzt gegen jeden Angriff gesichert, und ganz ungeschiedenswerte. Aber das that nichts: meine redlichen Absichten werden schon wieder triumphieren über Deine Empfindlichkeit.

Raum waren sie der Blicke vor Sicht, als Marie aufsprang und die Rotunde mit fast wilder Hast verließ. Sie war unbeobachtet, sie lief sich gehen, und so eilte sie durch das weitläufige Haus, die sechs Treppen hinunter, durch den langen Gang Kämmer und hielt nicht eher an, bis die Thüre ihres Schlafzimmers sich hinter ihr geschlossen hatte.

Hier, in der Mitte des weiten Gemaches, auf dem weichen Teppich blieb sie stehen. Es bebten, ward die Arme über den Kopf in die Höhe und fuhr sich dann mit den Händen an den Armen herab, von denen zarter Andung die Aermel zurückgeglitten waren, während ihre vier Fesseln abgetreift worden sind. Und so empfand sie auch, aber sie fühlte noch kein Glück der Freiheit, sondern bis jetzt nur die Schmach der Bande, in denen sie gelegen hatte. Aber hatte sie denn wollen — was würde sie gethan haben, wenn ihr nicht plötzlich und gewaltsam die Augen geöffnet worden wären!

Sie stand noch eine ganze Weile, bette die Hände gegen den Kopf gedrückt und suchte sich, in diesen Minuten, die Empfindungen zusammenzubringen, von denen sie seit Jahren unverwerft beherrscht gewesen war und die sie ohnmöglich dieser Schande entgegenzustellen schien. Sie suchte sich wieder vorzuhurufen, und dabei zu verstehen, was sie für Tony gefühlt hatte, was es ihr als möglich hatte erscheinen lassen, daß sie sich Abhöflinge lebenslänglicher Gefährtin und Pflegerin, das heißt eben, seine Frau zu werden.

Es wurde ihr schwer . . . ihre Gedanken verwirrten sich dabei so, daß es ihr war, als müsse sie von Sinnen kommen. Aber sie beherrte, und so gelang es ihr, auf Augenblicke der alten Empfindung gleichsam hafthaft zu werden, sich das diejenige zu fühlen, die sie gewesen waren, mit hilfsprungen Verständnis ihr altes Selbst wieder zu begreifen, um dann aber gleich darauf mit bald unglaublichem Grauen von dieser ihr jetzt schon fast Fremden sich abzuwenden.

Und dann lachte sie bitter auf, wenn sie daran dachte, wie die Welt den Schritt, wenn sie ihn gethan hätte, bewertet haben würde. Jeder würde gesagt haben, daß sie sich um die Millionen verkauft . . . sie konnte es keinem verdenken. Aber unter hundertundzehn, würde begriffen haben, daß es, neben der Unverfrorenheit, in Unvollendet einen noch nicht erwachsenen Frauenmut, um das Mitleid gewesen sein würde, das Mitleid mit dem von der Natur so grausam Verkürzten, von dem sie glaubte — da sie es ja erlebt hatte — daß niemand als sie selbst auf der ganzen Welt, die Eltern ausgenommen, ihm je Liebe und Zärtlichkeit erweisen würde! Das volle, einfache Mitleid mit ihm, in seinen unvollkommenen physischen Leben sie hinein gewachsen war, mehr und mehr diese Jahre hindurch, als sein Ohr, sein Mund . . . so daß das Gefühl ihrer Unentbehrlichkeit für ihn ihrem nur scheinbar, nur äußerlich garten, innerlich starken und gebuldigen Wesen allmählich zur zweiten Natur geworden war?

Dies alles hätte begreifen müssen, wer die völlige Umwälzung in ihr jetzt, bei der Entdeckung des Verhältnisses, in welchem Tony dieser ihrer Pflicht sich begriffen wollte. Sie wußte es ja nicht die einzige, durch die der Schwachsinnige jenes matte Etwas, was für ihn anstatt Glück und Gemüt hatte, ertragen konnte, wie sie gewohnt hatte — o, bei weitem nicht! Da war ein anderes, fremdes Weib, welches ihre alles hat, und vielleicht noch mehr leistete — ein Weib, welches, aus irgend einem Grunde, sich ihm eben so völlig hingab, wie sie gethan haben würde!

Wieder lachte Marie auf in ihres Herzens unendlicher Bitterkeit bei dem schmachvollen Gedanken, daß sie sich, ihr Besitz und ihr Alles, ihr reines Leben, da hatte geben wollen, wo sie ihn gezeigt wurde, so unermeßlich viel weniger anch genügte und ganz vielleicht Dienste that. Jenes sündliche Geschöpf gab, was sie eben geben konnte, was ihr gewissen Preis — nur es nicht, als ihr da ein entsetzlicher, niedriges Zerrbild ihrer eigenen Hundungsweise vorgehalten worden würde, so, wie dieselbe sich auch anderen darstellen mußte!

Und dann, und dann mit immer verzweifelterem Hohne gegen sich selber, suchten Mariens Gedanken zu dem Wahne zurück, der sie bisher beseelen hatte, als sei sie, nur sie, die Braute zu Glück und Segen für Tony, der Gegenstand seiner Liebe, und seinen Wahne wäre sie um ein Haar zu Grunde gegangen! Ihr war nicht anders, als sei sie hart vor einem Abgrunde zum Bewußtsein erwacht. Noch immer hatte sie die Hände gegen die Schläfen gepreßt, welches Gewande, inmitten des Luxusgemaches, völlig ohne Bewußtsein ihrer Umgebung. Dort das soft fürstlich reiche Bett mit den Atlasbehängen, mit seidenen Decken und prächtigen Leinen, rings um die Täfelung aus köstlichen Hölzern, da der Toilettentisch mit einem Spitzenreichtum, der für die Braunstelle einer mäßigen Prinzessin genügt hatte, mit den Geräten in Silber und Elfenbein, in Schildkrot, die lange vor ihr das alles schon so selbstverständlich, daß sie es nicht mehr beachtete. Ein Glück für sie jetzt, in diesem Augenblick. Denn sie sah diese Dinge ohne sie zu sehen, und so blieb ihr das Peinliche des Bewußtwerdens erspart, der, wenn auch sofort zurückzuweisen, sie dennoch befudelt haben würde in ihrem eigenen Empfinden: daß nämlich dieser Luxus von vielen, ja, von fast allen, welche für sie den Preis gehalten worden sein, um den sie sich verkauft habe.

Als Marie endlich ihre Stellung veränderte, da war es, um diejenige einzunehmen, welche der Mitleidigen, der Helfenden natürlich gewesen sein würde, wenn sie sich des Eingriffs höherer Mächte in ihr Leben besonders deutlich bewußt zu werden glaubte. Wie sie stand, sank Marie in die Kniee und murmelte leidlich: „Gott sei Dank! — ich sollte bewußt bleiben — Gott sei Dank! es ist soft weiß, als ich verdient habe."

Und nun, und mit derselben Notwendigkeit, mit der die Luft sich von den Lungen Raumes sehnt, sie kann wieder bewußtsigt, brangen Erinnerungen heran, nein, nicht als Erinnerungen, sondern als Empfindungen, die jene Tage auf Hof Almrod im Herbste — wieder völlig zur Gegenwart machte. Sie waren die ganze Zeit her niemals weit entfernt gewesen aus Mariens vollem Bewußtsein; jetzt, nach jenem Durchbruche ihrer Unbefangenheit, fand sie sich deutlich zurück, in jenen Bereich, den die Gestalt des einen Mannes ganz erfüllte und beherrscht, wie in ihrer Seele eigentliche Heimat.

Ja, es war das einzig natürliche, sein Innerstädlich an Wolfgang Belmar zu denken. Als was sie ihn sich dachte, in Bezug auf ihr eigenes Schicksal, das trage sich Marie nicht. Ein allgemeines Empfinden nur beherrschte sie ganz: als sei sie von allen Menschen in der Welt ihm und ihm allein über ihre innerliche Befreiung, die sich eben, seit einer Stunde, völlig vollzogen hatte, die erste Rechenschaft schuldig.

Sie wußte nur, daß sie ihn nun wiedersehen werde und müsse. Der Zeitpunkt — ob dies gans bald sein werde oder erst in Wochen, in Monaten gar — war

Digitized by Google

so wichtig nicht. Hier machte sich die Stille und Gedankenruhe, die ein charakteristischer Zug im Wesen der jungen Dame war, geltend. Sie konnte warten. Sie wußte, daß der alte Baron von Zeit zu Zeit Zusammenkünfte mit seinem Administrator hatte. Dieser mußte natürlich während des Winters auch einmal zu einer Besprechung herkommen. Dann würde auch sie sich sehen. Und sie wußte, daß sie dann ganz nahe zu ihm stürzen und viele Fragen wissen: „Also Sie wir bewohnen das Mühlhaus, auf dem Bahnhofe in Aleh, wissen Sie es noch?“ Ach solle es nicht thun, das, was man von mir erwarte. Der liebe Gott hat mir seinem zur Selbstbestimmen . . . ich werde es nicht thun . . . Sind Sie zufrieden mit mir?“

Und dann sah sie in Gedanken deutlich den heißen Schrein, der bei diesen Worten sich über das männliche schöne, ernste junge Gesicht verbreiten würde, und ihr selber wurde von dem Abglanz dieser Helle schon heute warm bis ins innerste Herz hinein. Was aber jeder von ihnen dann noch weiter sagen und thun, was Überhaupt ihr Leben nach diesen einen ersehnten und seit erhofften Augenblick sein würde, darüber dachte Marie nicht. Und von jetzt an würde sie, das Alleinod ihrer Freiheit gelobten als verbrannten Juwel tief verscharrt in sich tragend, ruhig warten, bis ihr von dem Baume der Zeit der eine Tag, an dem all ihr Denken, Dichten und Sehnen allein strebte, als reife Frucht in den Schoß fallen würde.

Dieser Tag aber sollte weit rascher kommen, als sie gedacht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Notizblätter.

Allseitige Künstler. Der Bildhauer Josef Neid in Dürrbach hat dem preußischen Kultusminister den Auftrag erhalten, seine „Pieta“ für die Kirche St. Gereon in Köln in karrarischem Marmor auszuführen. Josef hat Vorbildung sich dem Arbeiter 20 000 Mark bewilligt. Die Kirche St. Gereon wird durch das Werk des ausgezeichneten Bildhauers um einen hervorragenden künstlerischen Schmuck bereichert werden.

Eine neunzig Kunstausstellung 18 in Augsburger eröffnet werden. Sie umfaßt 1170 Bilder, wovon 97 Prozent nicht kennt, so daß das Publikum genötigt 18. sich eine selbständige Meinung über die Kunstwerke zu bilden und so auch ihrem innerem Werte, nicht nach der Urteile zu beurteilen. Die Jahr 18 und Schweden, wo sie ausstellen 3, eingeführt und hat in Dänemark guten Anklang gefunden.

Für die königliche Gemäldegalerie zu Dresden 18 hat bekannte Bild „Morgenrot“ von Robert Haug in Stuttgart angekauft worden.

Auf den Treibwerk 18 eine Druckerei angelegt worden. Dieselbe trägt auf der Vorderseite, von innen Abdeckung prägt, die Bildseite der dem Herrscher mit den Namensunterschriften. Auf der Maschine steht man in hohen Anordnung auf Symbol der verschiedenen Kraft, welche den Fortschritt bezeichnen. Die Bilder sind umständungenen Waggon der drei Staaten und als Inschrift: „Einigkeit macht Kraft“, sowie die Jahreszahl 1892. Die

Alliance-Maschine an Zündhaarschlägerlein in Größe 1 : 7,50 M.) und in Preuße 14 : 21 M.) in der Berliner Metallen-Waaren-Fabrik, Gebrüder. Lin., hergestellt worden.

Aufsatz.

Martin Greif, allgemein bekannt als einer unserer hervorragendsten Dichter, hat auch eine Reihe von Dramen verfaßt, welche Lieder und Tragödien ihre besonderer Naturwerthschaft gewonnen, und von denen die meisten auf den ihnen entsprechenden normalmen Bühnen erfolgreich zur Aufführung brachten; in „Martin Luther“, „Marino Faliero“, „Nero“ und „König Enzio“, heißen bereits Gestaltung hat der Dichter mit großer Meisterschaft die Arbeit Eingehens von Goethe „Iphigenie“ in München, Nürnberg und Wien mit großem Beifall zur Darstellung gebracht, und sein „Ludwig der Bayer“ wird sowohl von der Bühnenkunst in Augsburg wie in München Beifall gefunden haben, wenn der Stoff sich nicht als zu wenig dramatisch erwiesen hätte. Jetzt hat Greif in seinem neuesten Werk der Dichtung „Demetrius des Zweiten“, welche, schon vor mehreren Jahren gedichtet, heute zur Aufführung gelangt. In der Verwahrung derselben ist das königliche Theater in Berlin bei anderen Bühnen vorangegangen, indem die Erstaufführung Tagen der Premiere Aufgeführten hat Pong und Graf worden noch in dieser Saison nachfolgen. Die Greifsche Tragödie behandelt den bekannten Stoff der Wirren Russlands, welchen Regierung zwischen den Fürsten von Kowno und Russland, nachdem der jüngere Sohn des alten Waldemar, und der letzten Herrscher aus Ryke-Stamm, Boris, den Thron bestiegen hat. Dieser, welcher von Natur ein tüchtiger Herrscher ist, wird durch die Intrigen der

nie, indem wir diesen Umstand mit dem ähnlich verlaufenden Schicksal der Hebbin des Bodens vergleichen, kann mehr geschieht, bis wir es hier mit einem in mehrere Jahrmillionen übertragenen Bild Entstehungsgrade zu thun haben. Nerung auch diese Uebergegend den eigenartigen Reiz des Neuen besitzen, so berührt sie doch die Gemeinde des wunderbar belebenden, trotz seiner Eigenthümlichkeit im Grunde echt menschlichen Centralwohnes, das sich hier vor uns entfaltet.

In seine dramatische Schöpfungen auch anzuerkennen die soziale Frage zum Mittelpunktpunkt ihrer Betrachtungen genommen haben, das hat denn den Vorn der Sache in trübtig erhöht, so unverkennbar hinzugefügt, wie das soziale Drama in Emil Rofygiers „Der Nabob" und Friedrich Uhls „Hans Rosenhagen" und Teudeers-Altungsschicksal, vornehm J. P. Richter). Auf seinen eigenen Wegen, die uns denen Der Tochter zeigen konnten, geht Emil von ebenwandte fand, gelingt der Verfasser zu ganz thümlichen Fassen wie der unbegnemme vollster Poet und Philosophen, der allem zu dem Grundgedanken, daß nur die Liebe die tiefsten Schäden heilen kann. Weit entfernt das Thier Trebsgesetzes bringt er die Gebanken, die er in seiner innerste Seele aufgenommen hat und mit voller Empfindung vereinigt, zu anschaulicher, oft dramatischer Darstellung. Warum das Schweigsal weiß noch an dieser Stelle zur Wahrfindung gelangt ist? Hat man sich vor den theologischen Ausdrücken zu fürchten, die ihm Perfonschlüssen in den Mund legen? Diesen Leuten, leinen ehrend Kollegen Berthen und den Baudelaire Schönder, einen gemüthvollen Tierbern, haben? Gewiß nicht! Ich ich bin vor der Natur, vor überem Gotten der Ehrlichkeit unbefriedende Wahrhaftigkeit entwickelt und ein bewusst gebenbeiliger Schöpfung beben anbererseits, der hier mit den schlimmen Gebalten, die sie im Gefolge haben, ihre Zerschmettung haben, verbunden den Sieg jener edel sittlichen Ideen erringt, dem den Absolut bleibt legt. „Trotzen mit ich erkennen, als ihr unsere Zunge teilt. Is die Liebe unter einander habt." Es wenn aber unseren Wissen noch etwaigen bisher keine Bekennbildung sich verschlossen hat, Friedrich Jacobs „Nächstes" und die Dreiser zu bringen, empfehlen wir eines, die in der Zeit und mit der Zeit leben, ungelegentlich die Lektüre dieser Bücher, das auch im Leben eine tiefe Wirkung nicht verfehlt.

Ja, er war ein Humorist in des Wortes tiefer Bedeutung, einer, bei dem der Humor und der Witz einen hohen abgeklärten Lebensausdrucksung, auch warmer, treu, ohne Bitterkeit und ohne verletzenden Ernst konnte sein gewöhnlichen Gemüthes sonst, der alte Fetcher Gottfried, den sie vor nicht langer Zeit in Frankfurt a. M. zu Grabe getragen haben. Seiner Bekannten, Freunde und als Mensch sind mit entschieden seinen 50. Geburtstages gerecht gewordene Poet gibt es bei „Dichterischen Werken" bei Heinzgargarten ein Werk zu schreiben, das mit Heinrich Keller in Frankfurt a. M. in vier Bänden erschienen sind. Zinn kennt, das bisher schon enthalten die „Gedichte in Frankfurter Mundart", eine stylistisch Sammlung humoristischer Trinklieder in einer Mundart, die, wie Keller selbst sagt, „Mehr gedichten denn Sätzen und Worten unterer gesunden Vaterländer hält, alles seinen Dingen leicht genug verständlich ist, die gleichfalls hat der Dichter zu einer Sprache gemacht und um so lieben Herzen, besonders auch an den Preis der reich mächtig erhaltenen Ausdrucksweise und Redensarten, die den meisten Dank seiner gleichwerthen Werke bieten, nachdem der zweite Band Gedicht „Hochdeutsch Gedichte" anfügt. In ihnen kommt mir der ernsthaft Humor, den wir an Fetcher Gottfried kennen, der der Liebe warmer Empfindung und natürlicher Beziehung nicht minder meisterhaft beherrscht als den heiteren Humor. Heimat, Heimat und Vaterland, Natur und Leben, lebe Dingen hier wieder in der Sprache einer ihnen Poetenweise.

Zur Jung und Alt verdient auch ein in der That im modernsten Tone des allgemeinsprachigen Bedürfnisses gehaltenes Buch die Empfehlung und den wertgemeinschaftlichen Lese- und Wanderschriften unseres geehrten Schlachtenbummlers, der Prinz Emil von Schönaich-Carolath-Schönaich, unter dem Titel „Gedichte, Max Dreitberg) veröffentlicht hat. Ein sich dem Freundschaftsbund des Prinzen

Unter uns.

Die Lese ist verschwunden aus Haufen und der Familie gemeint. Die mit Blüthe und Knospen so üppig prangenden Rosen- und Weinstöcke verwelken, und bedauernswerte Erkrankungen folgen gemäß bösartige, grausenerregende Anzeichen von Weg haben sollen.

Wärmere und dem Frieren weniger geschützten Orte werden theilweise zerstört. Mittheilungen über eigene Erfahrungen, sowie die Art der Bekämpfung sie vor dieser Seuche eignen, mit Dank entgegen. Adresse: Postamt Vorgebirge 79 zu richten an die Redaktion von „Ueber Land und Meer" in Stuttgart.

Das vorsorgende Doppelsiegerschloß.

Die gewöhnlichen Vorlegeschlösser, welche man zum Absperren gebraucht, und deren sich ein und vielleicht Besitzen hat, sind aber nicht von verschiedenen Einrichtungen behaftet, sowie Diebe, welche sich mit Nachschlüssel, Dietrich, Feilen und Klammer, welchen man

Gestorben.

Cornuti, Bicomte, Pater, General bei der Republikarmee, 89 Jahre alt, Lahnau Februar, in Clos Chrisne bei Nemi.

Berla, Paul, Dr., bereits Mitglied im Bundesratsgebäude der türkischen Staatsschuld, 44 Jahre alt, am 1. Febr., in Konstantinopel.

Hofmann, G., Dr., Prof., Aufseh am K. Naturalienkabinet in Stuttgart, Konservist im Fache der Insektenkunde, am 1. Februar, in Stuttgart.

Lenefe, n., Bürgermeister, k. preußischer Generalleutnant z. D., 66 Jahre alt, am 3. Februar, in Coblenz.

Rapp, Julius, f. bayr. Oberstabsapothekerchef a. D., Mitglied der bayr. Abgeordnetenkammer, 65 Jahre alt, am 7. Febr., in München.

Lemmy, M. G., Graf, langjähriger italienischer Botschafter am Hofe, deutschen Hofe, 73 Jahre alt, am 7. Februar, zu Berlin.

Eilz, Felix, Mitinhaber der bekannten Antiquariatsbuchhandlung Eilz und Franke, 60 Jahre alt, am 6. Februar, in Leipzig.

Lumsaiger, Prof. der Medizin an der Universität Budapest, bekannter Chirurg, Mitglied des Oberhauses, am 31. Januar, in Budapest.

Mommsen, Friedrich, früher Direktor des Knabeninstituts und Kurator der Universität Jena, Mitglied des preuß. Herrenhauses, mannhafter Greis, 74 Jahre alt, am 1. Febr., auf der Reise nach Rom.

Riedering, Karl, f. preuß. Geh. Regierungsrat, früher Gymnasialdirektor, ausgezeichneter Pädagog, Cöslin Januar, in Steinitz.

Croffi, o., Mitgl. Dr., Prof. an der Handelswissenschaftlichen Hochschule der Universität Zürich, 65 Jahre alt, am 31. Jan., in Zürich.

Palme, Paul Alois, kath. Geistlicher von Bolzach, 61 Jahre alt, am 2. Februar, in Bludenz bei Wien.

Rau, n., Rudolf, f. preuß. Generalintendant z. D., 75 Jahre alt, am 17. Februar, in Wiesbaden.

Schad, Wilhelm, Arzt, Chef, kaiserl. deutscher Konteradmiral z. D., 58 Jahre alt, am 4. Februar, in Berlin.

Schmid, Wilhelm Pfarrer, evangelischer Geistlicher, 71 Jahre alt, am 2. Februar, in Berlin.

Schubert, August, f. preuß. Kammerrichter a. D., ehrwürdiger Juristenveteran, 81 Jahre alt, am 2. Februar, in Potsdam.

Seidl, Franz Xaver, Dr., Hymnologe, Verfasser zahlreicher und bedeutender Bücher, 86 Jahre alt, am 1. Febr., in Regensburg.

Sternberg, Johannes, ehemaliger norwegischer Missionsprediger, 76 Jahre alt, am 17. Februar, in Christiania.

Thun und Taxis, d., Herr Maximilian Emanuel, Prinz, f. k. Oberstleutnant a. D., Mitglied des ungar. Magnatenhauses, 56 Jahre alt, am 8. Februar, in Wien.

Ullrich, Jakob, Gründer der Eisenbahn- und Eisengußwerke J. Ullrich & Comp., in Buchdruckereien, bekannter Industrieller, 74 Jahre alt, am 19. Januar, in Neuhaldensleben.

Wiedt, Prof. Friedrich Wilhelm, Zeichner, k. preuß. Regierungsrat a. D., bekannter Tierarzt- und Schafzüchter-Lehrbuch, 78 Jahre alt, am 6. Februar, in Friedberg in Hessen.

Zeppert, Bruno, bekannter Wiener Rechtsanwalt, 47 Jahre alt, am 31. Januar, in Wien.

Schach.

(Redigiert von Jean Dufresne.)

Aufgabe 18. Von M. Arnard.
Erster Preis im Quadrilateraturnier des „Chess Journal".

Schwarz.

Weiß.

Auflösung der Aufgabe 15 S. 466:

Weiß.
1) D2 – D1.
Schwarz.
1) K–D 5 ziehl.
Weiß.
2) K–D 5 – C5 Matt.
A) Weiß.
1) . . . . . .
Schwarz.
1) D–D 1 – E4.
Weiß.
2) T7 – T 6 (Schwarz zieht) Matt.

Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge Matt. (Anderes Spielchema leicht.)

Briefmappe.

W. M. C. in Hamburg. Nicht verwendbar.

Eugen L. in Leipzig. 1) und 2) Wir sind leider den vielen Einsendungen, die Ihnen zu gut Teil ist, nicht gewachsen. Wir können deshalb Ihre Gepflogenheiten für Sie weiter tun. In Ihre Buchhandlungen können wir nicht eintreten. Wir bringen Ihnen nur einen Teil unserer Arbeiten, aber Sie werden bei erfahrenen Buchhändlern, wie Ihnen, Ihre Kenntnisse, Ihre Erfahrungen und Beziehungen kennen gelernt haben, z. B. Eisenbahnen, Deutsche Reisen und verschiedene Material." Verlag von Gustav Fischer a. Cheffeld in Leipzig. Ich bin Ihnen gern behilflich.

Willen. Ihre bereits Beziehung bietet gewiß vielen Lesern an zwei schönen Orten Gelegenheit zu Gedanken und Gedanken. Ich empfehle Ihnen Schöpfungen über nicht. Bei verwandten Entwicklungen verwenden, haben Sie auch unsere Interessen angeführt. Ihre Sendung gefällt mir besonders gut in der Zeit außerordentlich Gefühl Gefühl Ihnen Ihnen Ihnen

Dr. O. in Neuß-Grimlinghausen. Zertheilung Gelenkentzündungen. Ueber welchen von unsern großen Aerzten das Urtheil am günstigsten lautet, wissen wir nicht.

Ferdinand H. in Hirschendorf. Wien, bei 300 Mill.

G. B. in Charlottenburg. Sie erschließen sich ganz neue Seiten ganz nahe der Lampe, aber doch der Brennkraft, wenn Sie in Zimmern anbringen wollen, einen „Lampenkronleuchter" beispielsweise besorgen.

Abonnentenfreund sagen wir Ihnen Dank.

Mädel rathen wir gern zu Briefe."

Tod — heute haben wir die ganz weiß — nicht entnehmen und die „kleinen Tode", wenn man sich einen Schnupfen holt, meinen wir auch nicht.

M. W. in Hamburg. Ueber Alles, was Sie wissen wollen, können wir Ihnen keine Auskunft ertheilen. Wenden Sie sich doch über Zahn- und Mundpflege an einen Arzt, der auch durch solche Briefe nicht gestört wird. Das ist sein Beruf.

Julius P. Rathenow. Bei einem so lang bewährten Schmerzlen, namentlich wenn bestehe mit Kopfschmerzen verbunden ist, ist es immer eine gewagte Behauptung von Nicht-Aerzten, aus der ganzen Ferne Rathschläge ertheilen zu wollen. Sie liegen hier nämlich oft Ursachen, Vorgehörung der Nahrungsmittel, Gährung der Getränke, Störung der Schwefelsäure und so weiter zu Grunde, ohne deren Beseitigung eine Heilung des Kopfschmerzes nicht möglich ist.

Otto Leberecht Walter, Berlin. Nach den Vorschriften unserer Schönheitsmittel liegt möglichermaßen ein Irrthum zu Grunde. Vielleicht Verschwörung bei Bestellung, die auch Sie, Ihnen Schaden zufügen hat. Sollte eine Verwechslung der Briefe nicht vorliegen, Mixturen Sie jeder Person Ihre Adresse aufzuschreiben.

R. Z. Berlin. Auf anderweitige eingegangene Erkundigung, die auch bei Ihrer Chemiker in Berlin in Erfahren hat, bestätigen gefälligen Herren in Ihre Zweifel die Verwendbarkeit aufgerichten. Preisverzeichnis sich nicht bei, in Ihrer Nähe ist eine Niederlage.

C. L. in Hamburg. Ihr neuestes Schick vorgelegen, weil, soweit dies natürlich möglich ist, von Ihnen besitzen vorgelegen werden. Ihr Schick zum Schluß zum Schluß bestätigt wird, ist ein Irrthum. Sie haben Ihre Briefe und das Schreiben einmal, und einen Irrthum bringen wir ab ungefähr hatte Ihnen Ihre Adresse nicht angegeben.

Dr. Schmidt in Berlin. Ihre Anfrage ist uns nicht verständlich. Ihre Bestellung wird nicht ausgeführt.

Ein Abonnent in Bremen. Ihre Anfrage ist uns nicht verständlich. Ihre Bestellung wird nicht ausgeführt.

Ein Abonnent in Bremen. Ihre Anfrage ist uns nicht verständlich. Ihre Bestellung wird nicht ausgeführt.

Dr. Schmidt in Berlin

Seidenstoffe

direkt aus der Fabrik von Elten & Keussen, Crefeld,

sehr weit unter Preis in jedem Maß an jedermann. Schwarze, farbige und weiße Grenadines, Damaste und Blusche, jeder Art zu Fabrikpreisen. Muster postwendend. Briefe mit Mark. 10 Pf. Briefporto.

Andreas Huber.

Uhren und Chronometermacher

Königl. bayer. Hoflieferant. **München,** Residenzstraße 11, Filiale: Barerstraße 9.

Taschen-Präcisions-Uhren.

Die Werke sind von ausgezeichneter Präcision, mit den feinsten Taschenuhren und ausgezeichneten Chronometer-Werken vertreten, genau regulirt in Gangart, in den verschiedensten Lagen und Temperaturen. Jede Uhr ist auf der Kgl. Sternwarte geprüft u. mit Zeugniß versehen. Die Gehäuse sind elegant, solid und preiswerth gearbeitet.

Wenn Ihnen keine solche Präcisions-Uhr zu Gebote steht, so wenden Sie sich an mich, ich werde Ihnen gerne Auskunft ertheilen.

Illustrirte Preisliste gratis und franco.

G. E. Höfgen

Dresden-N.

Königsbrückerstr. 75.

Fabrik für Kinderwagen, Krankenfahrstühle, Nähtischen-Fahrstühle u. s. w.

Patent-Kinderwagen

mit und ohne Gummibelastung, das Vornehmste, was für genannte wie kranke Kinder, Preise von 10–120 Mk.

Eiserne Netzbettstellen

für Kinder bis zu 12 Jahren, sowie Kinderstühle, Kinderbänke und einzeln in vielen verschiedenen Größen, Hübsche Lagerstellen besonders für kleinere Kinder.

1 Preise u. 12–30 Mk.

Illustrirte Preis-Abbildungen u. Preisen und Verlangen an jedermann. Es gratis. Briefe. Exporte.

Riva am Gardasee.

1 deutsche Stunde von Br. vo. Bozen. Naturheilverfahren Sommer und Winterkuren. Mässige Preise. Prospekte kostenfrei. Chef Dr. Lahmann, Weisse Hirsch, Dresden.

Fettleibige

erhalten Briefe frei Postcarte über Dr. Jansen Nachf. Schulze & Co. Bad Oeynh. Minden, Hegeberg 8. Cöln.

Gebr. Loesch,

Uhren-Fabrik,

Leipzig.

Meinen alten Uhren abgeneigt mit gutem Erfolg. Illustrirte Preisliste gratis.

Fabrikpreisen.

2 Jahre Garantie und kleine Raten gestattet.

Reich illustr. Preis-Buch gratis u. portofrei Schlagwort-Register. 16 Pf. in Mk.

Privat-Detektiv-Institut.

Ermittelte, Beobachtungen, Geheimschlüsse jeder Art. Inhaber: Dr. Jur. Jülkowski, Berlin.

Prämiirt Wien 1873. — Gegründet 1842. — Prämiirt Hamburg 1885.

Meissner & Sohn, Hamburg.

Leinen-Lager. Eigene Wäsche-Fabrik. Eigene Betten-Fabrik.

En detail ═ Engros ═ Export ═ Preisbuch kostenfrei.

!! Braut- und Baby-Wäsche-Aussteuern !!

Hochelegantes Preisbuch Nr. 10 (720 Abbild.) kostenfrei.

Leinen- und Baumwoll-Waren, Tischzeug.

Herren-, Damen-, Kinder-Wäsche, Bade-Artikel.

Bodenständiges Lager von Betten und Bettwaren.

Specialität: Englische

!! Metall-Bettstellen !!

sowie Draht-Matratzen

Kunstvoll praktisch und dauerhaft! Abbildungen kostenfrei.

Leicht fertig. 10–15 Mk.

750 Abbildungen auch Preisbuch Nr. 16 über sonstige Möbel gratis!

Erziehungsanstalt

für Töchter gebildeter Stände in Stuttgart, Neithardtstr. 39. Ob Sie mir mich entschließen, in Stuttgart meine Tochter auch Stuttgart zu geben, weiß ich nicht, bei jungen Mädchen hat es jeder Erziehung nicht bedarf zu können und kann. Ich habe mich in meiner Arbeit hinein gefunden, daß ich sie nicht, und meine Tochter ist mir eine Freude. Ich bin sehr glücklich darüber gewesen. Ich habe jungen Mädchen Lehrer in meinem Hause eine Schule. Ich Referenzen sind zu Diensten. Die Vorsteherin: Frau Paula Rebhorn-Lindenmeyer.

Illustrirte Gratisbroschüre über rationellen **Kleinfuttermehl** v. d. Ö. Lehrer, Hamburg.

Preisliste kostenlos.

Erste Versandgeschäft der Conservenbranche. 7 Dresch Silberne und Goldene Med. Ires. M. S. C.

Gemüse-, Früchte-, Fleisch-Conserven.

Delicatessen aller Länder, Cons.-Fab. S. Pollak Magdeburg.

Zu verbieraten hält ich mit einer gangbaren Brennerei ein Haus mit nachgewiesenen Brennerei ein Hofreiten. Mühle in Amt, abzutreten. Brennerei A. Jacobi, Briefe, briefe und Briefe unter Nr. 3. 813 an Rudolf Mosse, Leipzig.

Tamar Indien Grillon

Erfrischende, abführende Fruchtpastille gegen

Verstopfung

Hämorrhoiden, Congestion, Leberleiden, Magenbeschwerden.

Paris, E. Grillon

33, rue des Archives

in allen Apotheken

Dr. Putzars Wasserheilanstalt Königsbrunn bei Königstein. (Sächs. Schweiz)

Kurort für Nervenleidende und Reconvalescenten. Bestens empfiehlt sich bestens. Ausführliche Kurort-Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Putzar.

Violinen,

sowie alle sonstigen Streichinstrumente, Bogen, Etuis etc. empfiehlt in allen Preislagen unter Garantie für Güte und Haltbarkeit. Schulen für sämmtliche Orchesterinstrumente. Illustr. Preis-Courante gratis und franko.

Gebrüder Wolf,

Instrumenten-Fabrik, Markneukirchen.

Druck und Verlag der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Digitized by Google

Über Land und Meer.

Nr. 24.

67. Band.
Vierundzweiundsiebzigster Jahrgang.
Oktober 1891–1892.

Deutsche Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.
Preis vierteljährlich 5 Mark.
Bei Post-Aufschlag Mark 3.50.

Die schöne Barbara.

Eine Erzählung aus Arizona
von
Anton von Perfall.

II.

Wie ritten jetzt bergauf und halten die Vaqueros vor uns ein. Sie hatten schlechtes Gewissen und gaben sich alle Mühe, im Gespräche mit begreiflich zu machen, daß sie mit der gestrigen Gesellschaft und ihren Neuerungen nichts zu thun haben wollten, sie seien uns zufällig mit den Leuten zusammengetroffen. Ich that, als ob ich ihnen Glauben schenkte. Die Gegend kam mir jetzt bekannt vor. Der Schienenstrang auf der andern Seite des Flusses war sichtbar, auch ritten wir schon über zwei Stunden, unser Ziel konnte nicht mehr fern sein. Ich bemerkte es auch an der immer größer werdenden Unruhe meiner Begleitung. Der Grund dazu lag bei den beiden Vaqueros in der Ungewißheit der Ereignisse der gestrigen Nacht, bei Goecia, wohl hauptsächlich in dem halb gefürchteten, halb heißersehnten Wiedersehen Barbaras.

Wir ritten eine steile Höhe hinauf, der Weg bog nun im rechten Winkel scharf ab. Zu unseren Füßen lag das Abdehnen, Pacheco Rancho, am Felsen hingelehnt, wie sonst. Gerade darauf hinab, und was wir sahen, machte uns alle wie auf ein Kommandowort halten.

Auf einem Felsen neben dem Hause saß der Alte, den ich aus dem Hause zerren sah, ich erkannte sofort den weißen Bart — Don Miguel Pacheco — und sticke einen mexikanischen Sattel, das heißt, er wollte ihn sticken; ein großer, magerer Mann, der neben ihm stand, die Hände auf den Sattelknopf seines Pferdes gelegt, als wolle er eben aufsitzen, einen breiten Sombrero auf dunklen Locken, ließ ihn nicht dazu kommen. In heftigen Worten drang er auf den Alten ein, der ebenso erregt, mit beiden Armen in der Luft fuchtelnd, ihm entgegnete — Rafaele Daniel — sein Gesicht war wie aus besten im Gedächtnis.

Unter der Thüre stand ein großes, für die spanische Rasse, der sie offenbar angehörte, auffallend stark gebautes Mädchen. Ein rotes Tuch, dessen Fransen in die braune Stirne hereinhingen, bedeckte zum Teil das schwarze Haar, dessen spitzer Wirbel sich jedoch überall hervordrängte, durch das schneeweiße, zerrissene Hemd blickten die braunen, vollen Achseln, die edelgeformten, in die Seite gestemmten Arme; ein wie von Torsen und Gebrüsp zerfetzter bunter Rock reichte an die Knöchel und ließ bespornte, zierliche Halbstiefel und hellem Leder sehen. Die schöne Barbara ohne Zweifel! Ich las

Schwarzer Peter. Nach dem Gemälde von J. J. Exner.

Digitized by Google

es in Garcias Blicken, die sie verschlangen. Die ganze Erscheinung machte den Eindruck wilder Jugendlosigkeit, und ich war einigermaßen entmuthigt. Dieses jetzmuppe, berüchtigte Mädchen soll Männer verzaubern? Ihr Gesicht war von oben nicht gut schwarz. Ich bemerkte nur, daß sie lebhaften Mund nahm an dem Streit der Männer, der, wie Pantalon gestürzt, bei dieser Entfernung nur zum Theile für mich verständlich war.

Garcia und die beiden Burschen horchten angestrengt.

„Das sagt Du, alter Schuft!“ schrie er jetzt so laut Don Miguel zu, daß wir jede Silbe vernahmen. „Gelobingt hatten sie Dich trotz aller seinem Bänder Deiner Kameraden!“

Helles Lachen ertönte unter der Thüre.

„Bezahlt nur nicht klein mit Silberstahen — ich muß Wort halten den guten Jungens!“

Barbara schritt zu ihm hart an der Thüre, ihr Gang war zierlich, die Last des starken Körpers edne auf feinen Gelenken, nun die zept der zerfetzte Rock zauberte; der kräftig edelgewölbte Hals trug kolz das kleine Haupt; trotz der Lumpen lag etwas Vornehmes in der Erscheinung. Die angeborene Grandezza ihrer Rasse sprach aus jeder Bewegung.

„Also Trein letzten Wort, Miguel,“ sagte der junge Mann, ohne auf Barbara zu sehen.

Der Angeredete schlug weinend glänzende Nägel in den Sattel und gab seine Antwort. Barbara legte eine kleine braune Hand auf die Schulter Rafaels. „Bezahlt nur die Bänder nicht,“ sagte sie.

Ärgerlich schüttelte er sie ab, sie lachte voleder hellauf, dann sprach er heftig zu ihr, seine Stimme klang wie von Thränen her. Mit erstickt, aber merkbarer Wut wandte sich Barbara an Miguel, der mit Hand kein Wort davon. Plötzlich schlang sie die Arme um seinen Nacken, küßte ihn und näherte ihren Mund seinem Ohr.

Der Alte schlug wütend mit dem Hammer auf das Sattelholz, sprang auf, riß Barbara aus dem Arm des jungen Mannes und wies sie schelwend in das Haus zurück; doch diese nahm eine trotzige Haltung an und wich nicht. Der junge Mann schwang sich offenbar befriedigt in den Sattel.

„Kommt nur bald wieder, Rafaele,“ rief sie ihm unbefümmert um den in die Fäuste gegen sie ballenden Vater zu, „es geht doch nach meinem Herz!“

Er gab dem kleinen, struppigen Pferd die Sporen und schwenkte den Sombrero.

„Adio, Barbara!“ schallte es gell gegen die Wände, den Alten zum Trotz.

„Bergab die Bänder nicht!“ rief sie ihm noch lachend nach.

Rafaele sprengte mit entgegen den Berg herauf, und ich erwachte aus meinem traumbefangenen Beobachten des Bildes unter mir, das ich mir ganz anders wiederzusehen gedacht. Es mußte an mir vorüber, es führte kein anderer Weg den Felsen entlang.

Plötzlich hinter einem Vorsprung hervorreitend, bemerkte er uns. Er hielt sein Pferd an, obwohl er keine Ahnung haben konnte, daß wir ihn schon seit einer Viertelstunde beobachteten, schien ihm die Begegnung doch unangenehm. Garcia traf er mit den beiden Vaqueros zusammen, die etwa fünfzig Schritte vor uns eilten. Er zwang rasch und leise mit ihnen im Vorüberreiten, mit entgang es nicht. Er erkundigte sich wohl, wer ich sei, dann wich er auf der Bergseite aus, höflich den Sombrero ziehend.

„Buenos tardes, Senor! Du hier, Garcia?“ sagte er dann in etwas spöttischem Tone, wie mir vorkam. Diese konnte die Zitarrone der Hoffnung nicht verbergen, die ihm aus den Augen drang.

„Ich begleite den Sennor zu Don Miguel,“ erwiderte Garcia.

Ein mißtrauischer Blick traf mich aus dem verschlagenen, auf mich einen unmangenehmen Eindruck machenden Gesicht Rafaels. „Das wird dem guten Alten eine rechte Freude machen. Don Miguel ist gastfreundlich gegen Fremde — ein braver Mann, was auch über ihn gesprochen wird —“

„Das letztere ist allerdings nicht gut,“ erwiderte ich, „noch weniger, was gegen ihn gethan wurde heute nacht!“

Rafaele erblickt heftig, fragend blickte er auf Garcia, der mit seinem feinen spöttisch lachte.

„Schon bekannt in Gilo Bend?“

„Wie Du hörst,“ meinte Garcia.

„Dann ist es auch bekannt, wer ihn gerettet?“

„Die beiden Bänder Barbaras,“ erwiderte lachend Garcia.

Rafaele wurde dunkelrot.

„Ich dab' es gethan, er muß es selbst zugeben.“

„Und bekommst wohl dafür auch ein neues Seidenes Band von ihr. Gilt's auch nicht.“

Garcia zeigte auf seinen Sombrero, den ein verwittertes blaues Seidenband mit Silberstickerei schmückte.

„Das überlaß ich Dir, Garcia,“ rief Rafaele höhnisch, sein Pferd antreibend, „ich nehme sie selbst. Buenos Dios, Senor!“ Grinsend verschwand er hinter den Felsen.

Garcia sprengte ein böses Wort, das schon viel Blut gekostet hier zu Lande, zwischen den Zähnen.

Jetzt vernahm Don Miguel den Hufschlag unserer Pferde. Er blickte, die Augen gegen die Sonne schützend, herauf. Es war ihm nicht recht heimlich, wie ein geteilter Fuchs blicke er einen Augenblick prüfend nach allen Seiten umher, dann that er wieder, als sei er emsig bei der Arbeit.

Barbara sog sich in die Hütte zurück. Erst als wir vor ihm standen, erhob er sich scheinbar überrascht, mit einem kurzen, scharfen Blick mich von oben bis unten musternd; der Anblick Garcias, den er kannte, schien ihn zu beruhigen. Auf ihn machte sich offenbar nicht den Eindruck eines Sheriffs nach war dessen frob — ich verbinderte deshalb auch eine Anrahderung mit den Vaqueros, welche ich, seben einen Dollar in sie hinein drückend, mit einem derzlich an Tone entließ. Ungern entfernten sie sich, sie wollten zu gerne Mahreres hören den nächtlichen Streich vernehmen und wie es zugegangen. Endlich traten sie ab.

Don Miguel sah uns mit echt spanischer Gastfreundschaftlich in sein Haus, hinter meinem Rücken Garcia fragliche Zeichen über mich machend. Ich kam diesen zuvor — Pacheco sollte seine Furcht vor mir haben.

„Habt Ihr heute morgen um drei Uhr den Zug von Calagrande nach Moricopa nicht passiren sehen?“ fragte ich.

„Don Miguel Pacheco,“ sagte ich, „mich treibt nur die Neugierde hieher, keine böse Absicht gegen Dich. Ich wurde auf dem Zug von drei Uhr, sah etwas, was Dir sehr Zeit betrug in Deinem Hause; traue mich, Dich trotzdem wohl und munter zu sehen, und möchte gern erfahren, wie das so gekommen und wie Du Dir durchgeholfen hast. Thät es nämlich vieler Mann allein, denn wir eben begegnet Dir behauptete es Sennor Garcia gegenüber.“

„Dieser windige Schuft, der Rafaele! Bevor hampiete er es wirklich, Garcia? Dieses Großmaul — hier —“

Ich thut seiner Schimpferde Einhalt und bat ihn um eine ruhige Entwicklung der ganzen Angelegenheit.

„Worauf aber ein Glas Wein, unsere Kehlen sind trocken.“ Ich rechnete, daß er sich unterdessen fassen und beim Wein offenherziger sein werde.

Er machte eine einladungsvolle Verbeugung und trat voraus in das gute Gemach, das mit förmlich Möbiten, doch er mich für einen Sheriff gehalten, der einen Hafthefehl gegen Don Miguel in der Tasche habe, wußte aber doch, da er mich so selbst auf dem Zuge sah und die Zeit der That genau stimmte, an meine Aufsage glauben.

In eine niedere, entsetzlich warme Stube, spanisch schmuckig und verkommen, führte uns Pacheco. In einer Blumenvase die oben ein Gestrüpp, wahrscheinlich mit Heiligenbildern und gemalten Herzen, krönte, brannte knisternd Feuer, über welchem eine riesige Pfanne auf einem eisernen Dreifuß hand.

Barbara stand davon, von seinem Scheln unbekümmert, sie wandte sich nach uns. Aus einem braungefärbten, edelgeformten Antlitz brannten zwei große schwarze Augen, die in eine berusterzogenen Fülligkeit sie zu schwimmen schienen, dunker den roten Lippen blitzten schneeweiße Zähne. Es lag wirklich Dämonisches in der dunklen, in bunte Fetzen gehüllten, vom Feuerschein umflossenen Erscheinung.

„Buenos, Dios, Caballero!“ gestikte sie, die Melodie ihrer Sprache mit einer klangvollen Stimme verbindend; Garcia, dessen Antlitz jetzt noch dunkler erschien, erkannte, welche Wirkung sie auf ihn ausübte. Nun Dinge sind Mexikaner in einer Korbflasche, schwarz wie Tinte, lagen frisch gewickelte Cigarretten.

Don Miguel hatte sich etwas erholt von seinem Erstaunen.

„Sie müssen sich Schüsse denken von mir,“ begann er, die Gläser füllend, „nach dem, was Sie gesehen!“ Scheu, fremd grauen Augen sah ich durchdringend an, als wolle er in meinem Innern lesen. Er hatte ein ausgemachtes Spitzbubengesicht. „Nun, ich werde es den Burschen schon beimzahlen! Hätten mich bei Gott! aufgehängt wie einen Dieb, wenn mein Mädchen da nicht wäre, meine Barbara.“

Die wandte sich dem Feuer zu und kehrte die prasselnden Tortillas um.

Ich bat, behaglicher der Rafaele — mit mir hätten sie ihn aufgehängt, sage ich Dir, Garcia, in ihrer Tollheit, wenn er noch ein Wort gesprochen, und am Ende — nun, ich will schweigen. — So hören Sie, wie die Geschichte eigentlich war.“ Er fändete sich eine Cigarrette an, nachdem er und welche geboten, schlug die dürren Beine übereinander und begann: „Es handelt sich um einen Theebandel. Ich gab ihn selbst auf, weil es zu hart hier in unserer armen Gegend, und allerdings, er nimmt in der letzten Zeit wieder sehr überhand, habe selbst darunter zu leiden. Es ist ja auch keine Kunst, Pferde zu stehlen, die manchmal recht frei in den Bergen weiden, und darum ist es ganz in der Ordnung, daß so etwas streng gestraft wird, ganz in der Ordnung, Sennor — aber mir das vorwerfen, den Don Miguel Pacheco, der aus einem alten spanischen Geschlechte stammt, ein Caballero wie irgend einer in der Gegend ist — doch ich greife vor! Gehen da einen Tormer in der Nähe, einen gewissen Jim Bridger, einige Pferde ab — er hat Rosserufe, das ist wahr, eine wahre Freude, seine Pferde, viel Geld wert! Er läßt in der ganzen Gegend bis an die mexikanische Grenze von seinen Leuten suchen und absuchen, ohne Erfolg. Da kam einer seiner Vaqueros eines der Pferde — ich kannte es genau — ein herrlicher Falbe wie's — auf der Weide eines Mexikaners. Er fragte, von wem und wo er es gekauft habe. Im Corral von Pferdemarkt,“ erklärte dieser, „von einem alten Mann mit grauem Bart, einem Spanier.“ Der Vaquero brachte Ihm die Meldung nach Hause.

„Nun, ein alter Mann mit grauem Bart, Spanier — das ist der Pacheco! Als ob es nicht mehr alte Männer mit grauem Bart im Country gäbe — aber natürlich Don Miguel Pacheco ist arm, darum muß er stehlen. Also gleich zu Pferde, Ihr meine Rechtspunkt? Was thun er?! Lidet den Mexikaner, einen reichen Gutsbesitzer, zu sich und erklärt ihm seinen Verdacht — die Reihen hatten ja immer zusammen gegen uns! Arme auf der ganzen Erde. Der Mexikaner kommt, Alm reitet eines Tages über mit ihm vorbei, absichtlich natürlich, und der schuftige Mexikaner will in mir den Verkäufer des Falben erkannt haben, obwohl ich schwören kann, daß ich die Cojote und ich den Mexikaner gesehen habe. Reitet ruhig weiter und grüßt mich noch freundlich. Das wunderte mich schon, er hat einen alten Hoß mit mir, Reiter Jim Bridger, einen wegen seiner Bärtchen in den Minen. Das Gericht hätte natürlich genau untersucht und hätte auf die zweifelhafte Aussage eines Mexikaners kein Urteil gesprochen. Das wußte Jim sehr wohl, darum hetzte er mir gestern seine sämtlichen Vaqueros über den Hals, die hätten die Sache kürzer machen sollen und sie hätten sie auch verbessern sich gemacht, wenn nicht die Teufelshexe hort wäre, die Barbara. Nun ist bei Jim Bridger nicht gerechtet — im Gegenteil, er wählte gerade die verschmähten Liebhaber. Sie glauben es nicht, wie sie mit den Burschen umspringt! Bei Gott, ich hätte es mir auch nicht gefallen lassen, wie ich jung gewesen war — die werden sich zugreifen mit ihr Mädchen fühlen, glaubte Jim — aber es kam anders. Erzähle es den Sennor selbst, wie Du es gemacht hab.“

Digitized by Google

„Nichts habe ich gemacht! Rafaele hat es gemacht!“ berichtete sie dem Vater ca. „Er machte es den Jungen klar, daß sie einen Mord begehen und selbst hängen müssen dafür. Ihr habt allen Grund, ihm dankbar zu sein.“

„Karamba!“ rief der Alte mit zornsunkelnden Augen auf, „das läßt Du mich er, nun mich zu etwas zu zwingen, was ich doch nie thue!“

Barbara zuckte die Achseln und lachte höhnisch. „Zeyt mögt ihr's erst recht erkalten, wie es war, dann sagt selbst, ob Rafaele unrecht hatte! Es ist zu viel! Garcia, sag selbst, Du kennst den Schuft ja auch — ein Mensch, den sie hassen alle zusammen“ — er zwinkerte mit den Augen auf Barbara — „Du weißt ja, warum — dem sie selbst keine Legua weit trauen — deßen Fürsprache nur verdächtigen muß — doch was red' ich — dort also! Sie lernen mich heraus aus dem Bett, die lieben Jungens, stockfremden natürlich, wie immer bei solchen Gelegenheiten, stellen mich unter die Arque da draußen, werfen mir einen Strick um den Hals und beginnen, sinnlos vor Rausch, gierig nach einem aufregenden Schauspiel, die Verhandlung, das heißt, sie klagen mich an, schmähen verwirrtes Zeug, halten mir lallender Zunge große Reden, schießen mit Revolvern, schreien und brüllen durcheinander wie Affen in Bäumen, lassen mich nicht zu Worte kommen. Ich kenne die Geschichte, war in jungen Jahren selbst oft dabei — ich machte auch bereit zur großen Reise. Also nur die Ruhe, sag' ich, und ich will euch Alles für in dem Gedränge und den Augen verlieren. Da bringt sich ein Mann vor in den Kreis, Rafaele Sunol — ich will sagen, was wahr ist — er gab sich alle Mühe, den Leuten Respect einzuflößen, er erklärte Einem, daß er mich zur sraglichen Zeit in Gilla Bend gesehen — alles wahr! Aber da hätten Sie sehen sollen, die Rowdys hielten sie ihm vor die Nase, er ist wohl mein Milchbruder, sie den Faldenbichtbalt und das nächstemal kämen sie zu ihm. Nun, er durfte kein Wort mehr sprechen, wohl wahr er ein toter Mann gewesen; die Leute wollten sich ihren Spaß nicht stören lassen.

„Ich war gesaßt, ich habe den Tod wie gefürchtet, nur rasch sollte es gehen, und es hatte allen Anschein dazu. Da mit einemmal erschien Barbara unter den Jungens und mit ein paar Worten, die sich schon an mir zu schaffen machten, beiseite.

„Ihr seid Caballeros,“ begann sie, den ganzen Körper überschreiend, und keine Mörder! Ihr werdet einen armen Kameraden nicht auf das Eigenhafte Zeugnis einiger reichen Männer richten, die euch anspucken und beraußen.“

„Eine heftige Bewegung entstand unter den Leuten. Einige bei der rechten Seite gepackt, das merkte ich gleich, laute, beifällige Zurufe wurden laut. Barbara immer weiter:

„Ihr, die ihr Verräter seine Anklage bei Gericht auf einen Eid widerholen. Wie leicht kann er sich gerauscht haben, und er hat sich getänscht, sag' ich auch! Glaubt doch erst Barbara, die unter Barbara auch aufgewachsen, die ein Barbara ist wie ihr, bei euch alle ließ hat — mehr als so einen Rasiöbruder!“

„Burra, burra, Donna Barbara!“ brüllten sie jetzt und drängten sich um sie.

„Du, Lolo' — sie packte einen blutjungen Menschen, der sich kaum auf den Beinen halten konnte vor Trunkenheit — auch hier? Und Du, Felipe? Habt ihr mein Versprechen schon vergessen im Zauberhunger zu Pima?“

„Welches Versprechen? Welches Versprechen?“ schrie die Meute durcheinander, auf sie eindringend, einerstaßig auf die zwei Gegenstürzen. Ich war gerettet, das wußte ich.

„Ein Versprechen, das ich hiemit allen gebe, wenn ihr ruhig nach Hause geht und die dumme Geschichte sein laßt!“ rief sie laut. „Ein neues seidenes Band für jeden von euch, das ich und meinen Namen darein gestickt, „Barbara“ —

„Burra, burra, e bella Barbara!“ brüllten sie jetzt. Da hätten Sie sie sehen sollen, wie tall waren sie. Sie fuhren ihr schwarzes Haar, ihre Bäche, sie hoben sie plötzlich auf ihre Schultern und trugen sie in das Haus. Ich hinterher mit dem Strick um den Hals, ich hatte vergessen, ihn herunterzuthun, in der Aufregung. Dann brachten sie mir die Hand, baten mich um Verzeihung. Ich lieh ein Fäßchen Mezkalh öffnen, in einer Stunde war es leer, und die guten Jungens — ich mußte selbst darüber lachen — ritten davon unter lautem Hurrah auf Barbara, die jedem einzelnen noch das Versprechen wegen des Bandes erneuern mußte. Es ist nämlich für einen Vaquero das Höchste, so ein gesticktes Band auf dem Hut von meiner Barbara.“

Er sah mit einem seligen Schmunzeln auf das Mädchen, das sich die Seiten hielt vor Lachen über den gelungenen Streich.

Garcia hatte unterdessen zu Boden. Diese Bolen bekommen ein Band von ihr, Rafaele nach mehr — und er? Nichts!

Und da wollt der Rafaele Sunol sich als meinen Retter aufspielen und zum Dank dafür den andern Tag mein Gild fordern!“

„Da fordert er nur etwas, worauf er schon lange ein Anrecht hat,“ wichte sich Barbara mit rückschtslicher Offenheit in das Gespräch.

„Und das schämt Du Dich nicht zu sagen vor den Sennors hier!“ schrie der Alte außer sich.

„Durchaus nicht. Rafaele ist mein Gelieber, ich mache kein Geheimnis daraus.“

„Aber Dein Mann wird er nicht, so lange ich lebe!“

„Und warum nicht?“ fragte, energisch vor ihn hintretend, Barbara. Eine heftige Erregung belebte die starken Züge, das Auge glimmte im gelblichen Roß, die volle, tadellose Brust bob sich wichtig unter dem saltigen Hemd — jetzt war sie wirklich die schöne Barbara.

„Weil — weil er ein falscher Schurke ist,“ stieß Miguel heftig heraus, „weil Du zu gut für ihn bist, weil Du elend wirst mit ihm“ — seine Stimme klang jetzt weinerlich — „weil ich Dinge weiß dann ihm —“

„Was für Dinge denn, die Dich zu schrecken!“ Sie sagte das mit einem eigentümlichen, höhnischen Accent und sah Miguel dabei nicht hinzig machte. Der Alte wagte sichtlich nicht mehr weiter zu gehen. „So sag doch, welche Dinge denn?“ drang sie immer höhnischer in ihn.

„Dinge — Dinge, derselben Weg führen werden, den sie mich gestern schuldlos gesührt unter die Arque — da werden Dir dann die seidenen Bänder nicht mehr helfen —“

Er verzog in seiner Entrüstung, daß er Zuhörer hatte.

„Und doch war er die jetzt Dein bester Freund, der Rafaele,“ fuhr Barbara fort, „und kannteil ihn seiner Tag mehr. Er ist jung und Du bist alt, das ist der ganze Unterschied — sonst“ — sie machte eine Bewegung mit der Hand, die „alles gleich!“ bedeutete — „Ge gestellt mir einmal, und so genau bist ich es nehmen.“

„Aber ich nehme es genau,“ schrie der Alte, auf sie losstürzend, „und sage ihm und dem Bande, den Spitzbuben, wenn er sich noch einmal sehen läßt!“

„Das werdet Ihr nicht thun!“ Barbara sprach das drohend, mit blitzenden Augen.

„Und warum nicht?“

„Weil Ihr es nicht mögt!“

„Thue, willst Du mir noch drohen!“ Er riß eine schwere Lederpeitsche von der Wand und drang auf sie ein. Sie wich seiner Schritt und ihn verhöhnig an. Garcia sprang dazwischen und entriß ihm die Peitsche. Der Alte barbara sein Gesicht in den Händen und sing zu weinen an vor innerer Wut.

„Dank Deinem Schützer, Garcia, daß sie Dich nicht will. Es ist ein Jammer, einen armen alten Mann — ich könnte Ihnen Dinge erzählen — Sie würden Mitleid haben mit mir!“

„Ich sah ein, daß es Zeit war, mich zu entfernen, die Scene war unerquicklich.

Garcia sprach leise mit Barbara, er schien sie zu beruhigen. Ich ging draußen mit auf dem Herzen hatte, und verließ mit Don Miguel die Kammer. Er setzte mich an, doch der zweideutigen Rede seiner Tochter kein Gehör zu schenken, sie sei ganz toll und Liebe zu dem Rafaele; das Kind sei verloren in seinen Händen.

Lange wartete ich, endlich trat Garcia heraus.

Er hielt die Hand Barbaras in der seinen und sah recht wiederzeichnen aus, auch sie wischte sich mit dem Aermel die Thränen aus den Augen. Ihr Gesicht hatte jetzt einen unendlich sanften, gutmütigen Ausdruck, dessen ich es früher nicht fähig gehalten hätte. Wir bestiegen die Pferde.

„Nichts?“ fragte Don Miguel derzeit Garcia.

„Nichts,“ klang es hoffnungslos; „sie kann nicht anders.“

Barbara trat weinend in das Haus. Wir ritten wieder den Bergpfad hinauf.

„Daß Du alles verschickt!“ sagte ich Garcia nach einer Weile.

„Alles! Ich ja bei und — sie kann nicht anders!“ erwiderte er.

Dann ritten wir stumm im glühenden Sonnenbrand nach Gilla Bend.

(Fortsetzung folgt.)

Zu der Mausoleumsgruft zu Charlottenburg.

Von

A. Trinius.

Am 7. Juni 1890 hat sich ein halbes Jahrhundert gerundet seit dem Tode König Friedrich Wilhelms III., des Erbauers des Mausoleums im Parke zu Charlottenburg. Die gewaltige Stätte, im Pyramidenstyl, die unvergeßliche Königin Luise, an der Seite ihres Gemahls in sichtbar weiblicher Mitmenschlichkeit ruht, ist seit Jahrzehnten ein Wallfahrtsort aller Deutschen geworden. Wer auch noch in die stille Gruft unter den Kapellenraume, welche die Ueberreste der Hohenzollern-Königspaare birgt, der treue Sohn zu seinen Eltern zurückkehrte, der schon bei Lebzeiten von unsterblichem Ruhm umwobene Kaiser Wilhelm I., jener die Kaiserin Augusta in die letzte Ruhestatt barg, wenn das Mausoleum ein noch verstärkter Magnet sein, sobald die Marmorbilder dieser Herrscherpaare erst droben in der ernsten Majestät ihrer Auferstehung gestanden haben. Bei-leicht ist es dann noch verhüllt, aus einem Vorraum in die schlichte Gruft einen Blick zu werfen, die so viel Treuen, Großes und Hochherziges birgt; in die ernste Totenkammer selbst eingetreten, wird nur wenigen vergönnt bleiben.

Wer kennt nicht von Ende des dunklen Tannengangen um Berlin von Charlottenburg den einladen herrlichen Bau, über dessen Portalrone zwei mit glänzendem Grunde hellenische offene Bogenhalle sich erstreckt, von deren Gliedelbrücke uns die Bronzeschrift des Spruches entgegenspricht: „Gerechtigkeit ist das Fundament des Thrones, der Gnade und des Rechts, der Treue und der Liebe.“ Da war eine Lieblingsbeschäftigung der Königin Luise, aber auch der Treue des Hofes Fürstlichen: eine der reichsten Lustemonate. Der schlanke, stille Tempel im Charlottenburger Parke war ein Heiligtum des preußischen Adels und seiner Getreuen geworden. In Freud und Leid suchten sie mit unmittelbarer die Brücke und Herzog darthun, wo die schwergeprüfte Frau ruhte, deren hohenitalische Anmut auch alle Herzen gefangen nahm und zum wachen Mitleid. Ihre Schönheit gehört Preußens entzückig noch langen Jahren der Verwunderung und Schmach. Bewunderung und Liebe leisten sich zugleich in vielen Huldigungen. Das Lieblingsmittel unter dem Hohlige getrennt, deren Bild sich tief in die Herzen eingeprägt. Während an den Geburtstag der unvergeßlichen Fürstin die kleine ihrem Kapitelchen gewidmete Insel im Tiergarten im dunkelen Laubgangschmucke prangte, Tausenden zur hetzigeinigen Freude, sah jeder Sterbetag die königliche Familie im Mausoleum zum ernsten Gedenkfeste versammelt. Noch hier klingt das hohe Lied Friedrich Wilhelms IV. so, daß man es nach seinem Tode keinem lieben Wesen gemäß, zwischen den Särgen der königlichen Eltern beisetzen, zum Sarge der Mutter und den greisen Vater Wilhelm I., als er den Heldenbruderbund einen unzuhörlichen, verbrüderten Nachbarn aufgerufen, sie zu begleiten, ob er recht gethan, ob sie sein Thun lenne, während draußen bereits vom nah und fern deutsche Heere in langen Kolonnen dagegen dem grünen Rhein entgegenzogen. Als ein König neben er an seinem jüngsten Jubiläge 1870 hier Abschied; als sich zum erstenmale dann wieder bei schwerem Thören des Mausoleums hinter dem zuhgenerälinnen Heldenpaar schlossen, hatte Deutschlands treuen Kaiser wieder, seine Pflugkraft gefunden, und als Kaiser Wilhelm zum letztenmale hier Ruhung hatte, da war er ein fester Mann geworden, der in den Gärten lebenden geschlechtete, der ein wenvend Wolf hinter sich ließ, das einen Vater betrauert.

So viele Denkmale in Erz und Stein sich auch, Wilhelm den Siegreichen zu feiern, im deutschen Vaterlande erhoben werden, gelbgeschmückt und bewegter wird man in seinen Tiefe wallfahren, als zu der stillen Totengruft im grünen Parke von Charlottenburg.

Der vor zwei Jahren vollendete Umbau war bereits die vierte Veränderung, welche das Mausoleum erfahren hat. Die erste Anlage, nach einem Entwurfe Schinkels von Ruhstrat Gong 1810 ausgeführt, war nur eine bescheidene und bestand in der aus Sandstein hergestellten Vorhalle nebst angrenzendem Raum, der durch drei Seitenfenster Licht empfing und allein zur Aufnahme hat den Sarkophag der verewigten Königin bestimmt war, während die hinunter liegende Gruft die beiden Ueberreste bergen sollte. Bei Anlegung Mausoleum schmiedete man den Seitenfenster zugemauert und dafür das blaue Oberlicht eingeführt zu haben, von welchem sich der Künstler eine sichere Wirkung und empfindlichere Beleuchtung seines hohen Werkes versprach.

Digitized by Google

Auf ins Rettungsboot. Nach dem Gemälde von Albert Stähling. (Seite 494.)

Digitized by Google

Die letzte Zuflucht. Nach einer Originalzeichnung von C. T. Davidson. (Seite 494.)

Digitized by Google

Die Aufstellung des Versuchsobjekts hielt sich aber nicht so recht innerhalb. Der Spinnerschlosser berichten darüber eine sehr humoristische Geschichte. Kaum hatte der Carbonpap in Garmen angefertigt. Nach der Weisenberg wurde versucht mit ein Stück gebracht, das aber auf der Höh von Lorient aus dem amerikanischen Kaper „The Lion“ weggenommen wurde. Nicht lange darauf wurde von der Insel von dem englischen Kaper „Delia“ genommen, der seinerseits die prächtige Beute reich nach Jersey brachte und dort verkaufte. Ein Kaufmann, Mann kam sich die Aufregung und den Kummer des Besitzes und des Kaufens deuten?, Noch langen Verhandlungen gelang es endlich, den Carbonpap in Garmen gebracht, von wo er durch den Hafenbaukaper Rabe und den Schiffer Peter Rab endlich nach langen Mühseligkeiten und Gefahren nach Charlottenburg überführt ward.

Nach dem Wilhelm Friedrich Wilhelms III. bis 1840 und 1842 das Mausoleum seine jetzige Gestalt erhielt. Auf Befehl des Königs unternahm Hofrat noch einem Schinkelschen Entwurf den Erweiterungsbau. Derselbe wurde, ohne den bisherigen schönen Teil zu berühren, außerhalb. Eich und seiner nächsten Wollenburg wurd die inneren Wände entfernt. Das gelehrte Auge des Architekten wird daher leicht auch heute die umfassendste Umarbeitung der Architektur und der Verhältnisse des Oberstocks entdecken, ebenso aber im Stillen bedauern, daß das so wol gelungene blaue Oberstock der sein abgestrichen Zurückhaltung und Regelmäßigkeit einen Mehrzahl theil.

Der bisherige Sarkophagraum mit dem die große Menge so beschränkten blauen Oberstock wurd zum Barrtraum, in welchen Stufenleiten zum zwei Seiten hinab führen, die Stufen endvolant, wo darunter der Särge des entschlafenen Königspaares liegen sollten unter, gewölben wurden, während der Herz Friedrich Wilhelm III. an einem herz jüngeren grauitenen Sarkophag beigesetzt wurde. Der Raum wurden dieser Gruft beleuchtet einen bekorrigen Oberlicht, bestehend aus Marmorkinge, auf welchen die Marmorsarkophage drüber in den neuen Trapetiennaum Aufstellung gefunden hatten, in dem jetzt hin und wieder gewissermaßen Handlungen Inschriften Tafel Angehörigen, Freunden und Verehrern Ausdruck schaut, erhielt nach Norden eine kleine Kapelle, in welche Thomschmidt den Sinnenraum, sogenannten Oberlicht in Schinkel Raum auf Gothgrund wahr, bei welchem Königspaar zu beiden Seiten Bronzen. Ein Marmoraltar stimmt den am Lebensraum ein gelegentlich Kruzifix schmücken Fenster die Apsis, zwei nach Tafelschiefer Zeichnung zum Raum und Gruft Gedächtnisse Inschriften verwahrt Inschriften der Bestimmung der Kapelle, sich auf jeden einen unauslöschlichen Eindruck machte.

Der letzte Trauerfeierzug hier, 1809 bis 1900 vom Hofbaumeister Ehrer und Regierungsbaumeister Wolff ausgeführt, hat an dem Charakter dieser Kapelle nichts geändert. Um hier der Sarkophage bei besonders Kostbarkeiten Raum zu gewinnen, wurd mit bewundernswerter Geschicklichkeit die barocke Altarnische der Kapelle unter Erhaltung ihres nußbaumfarbigen Bekannte 5,5 Meter vorwärts hinausgerückt, ein Kunst- und Wagstück dieser Versetzung mehrerer Meter Mauermassen, während die eigentliche Bewegung nach dem neuen Standort kaum eine Stunde Zeit beanspruchte. Dieser breite Erweiterungsbau, dessen Kostenbetrag 230,000 Mark betrug, hat sich aber auch mit Anlagung einer neuen Gruft; ebenso empfangen die drei bisher verpackten Aschenreiter unter eine geschützen mächtigen Marmorbedeckung, in deren Tiefen eine Bleihülle mit Inschrift aus gewann schlichtester Sandstein. Den Verwahrungen der Steinsargreiter, bedecken Gedenkmünzen nach jetzt wieder zu entnehmen, wie bei 1826 bis 1840 Beisetzungen nach der Gruft gebracht, hat die heute bekannteren Sandsteinverschalte zu stehen war, gehöpft volle Anerkennung. Des gilt einem für die verschiedenen Materialien und Dimensionen voll das Studium aller Baustein, Aufbereitung Kunst verschiedener Bedürfnisse, und den jetzt sich dem Bruder bedeutende Gelegenheit zu harmonisch und einfach ausgeglichen.

Durch die Anlagung einer neuen Gruft wurd die alte zu einem sehr geräumigen Vorraum gemacht, der von der hiesige Umgebung Gruft durch eine Schinkelsche Gitterwand ist noch wenig weiterin Interessen an gewissen Tagen die Thür der Mausoleumsbesucher einen Blick auf die durchsichtige Totenkammer werden darf. Die neue Gruft hat einen hervorragenden, wenn zuletzt Sachsiserker gemäßigt erhielten Raum dar, dessen Wände und Decken in ihrem schlichten ernsten Putz vorläufig noch einen einfach niedrigen-nüchternen Anblick gewähren. Beschränkt wird eine hübere Belebung einen weiblichen Reichen und bedeutsamen Eindruck der Raumes ergeben. Der Fußboden ist aus Bronze von Bronzen Mosaiken Marmor hergestellt, die zwei Reihen Stufen, welche das Mittelschiff von den mit Kreuzgewölben überspannten Seitenschiffen trennen, bestehen aus geschliffenen, roten rauchfarben Granit.

Voraus im Mittelgange ruht das Königspaar; links die Königin Luise, rechts Friedrich Wilhelm III. Zwischen beiden Särgen ist, in der Nähe eingelassen, das Herz Friedrich Wilhelms IV. eingebettet. Der Aeltere der Königin im Leben Stellte finden wir den Sarg der Fürstin Liegnitz, in dem Friedrich Wilhelm III. zwischen seinen beiden Frauen Platz gefunden hat, obwohl beider im Hohenzollernhaus seine Ruhe Tafel diese Thatsache meldet, von der auch jemand im eigentlichen Bett, das nur von der Königin Luise weiß, jede Kenntnis hebt. Am linken Seitenschiffe nennen rasch neben der Mutter Prinz Albrecht Zu Ruhen des Königspaares aber hinten im Mittelgange die seltsamen Paradebetten, welche die seelischen Ueberreste Kaiser Wilhelms I. (rechts) und der Kaiserin Augusta stimmen umrahmen.

Gerade hier wurd es mit wieder klar, daß an die Einrichtung eines würdigen Campo santo der Hohenzollern nicht zu denken sein wird, sondern nicht die letzten Bestimmungen und Wünsche der hohen Verstorbenen einfach maßgeblich nach für mal, und mächtig erfüllen wollte. Oder es wäre eine gewaltige Totengruft entstanden, zu welcher der Sterbe, die Kirche, der Parochialverband gerade so ein Recht zusprechen möchten, wie Liebe und Verehrung oft am innigsten zum Ausdruck kommen. Kaiser Friedrich wird immer in dem neugotischen Mausoleum von Friedenau einsam bleiben zum allen Bittermissen und Leiden, die ihm hier ein bäterer Gleichsal erlegte, nachträglich hinter eigen vorenthaltungenen Kinder, die mit dem Sarkophag Wilhelm IV., in der Nähe Friedenskirche neberan über letzte Stätte gefunden haben. Weder die Barockkapelle zu Potsdam wird den Todbetreffenden noch der Parochialverband noch die zur Hohenzollern niederländische Kirche Rekatolik die Prinzen Karl und Friedrich Karl beanspruchen, nachdem hier wie dort erst der Tod Vater und Sohn versöhnt, bei das Leben auseinandergetrieben hatte.

Es war an einem Märztage des Jahres 1890, als es mir vergönnt war, der Mausoleumsanlage zu Charlottenburg zu besuchen. Kaiser Wilhelm der Große und Kaiserin Augusta sind und einer Schar getrauter Gäste die Einweihung des neuen Regelbaumes durch einen schlichten Gottesdienst entgegenwohnen, worauf das Geschehen der Hofgesellschaft Gelegenheit hatte, den Raum und seine Einrichtung in Ruhe zu betrachten. Unter den Räumen sah es schon ziemlich gruin aus, und wo sie sind da in den Hangarten des Gärtners Gruft gegangen, sind die Spuren der Bauarbeiter vorwiegend Erhöhungsdämme zwischen den Gärten hervor

Charlottenburg hat an sich einem Wechsung ein recht hübsch Stück Landschaft, und wer die Stadt von Berlin Bahnlinien und Kreuzungen, das etwas Altmodische seines Chausseen in die Vorstadtgasse. Wer gerade heute schnell einen eigenen Blick für die Schönheiten der Natur Berlins noch auch ganz verpassen kann und muß. Es kommt es, und alle Erinnerungen klingt unwiderstehlicher Zauber wieder voller rege. Hier aber noch ist Charlottenburg, wenn dann bei einer Wegbiegung plötzlich zwischen Kastanienbäumen, Pappeln und breit ausladenden Wipfeln der große Langsamt des Schlosses hervorgreift, doch überrascht von dem Prachtbau Genius der Hofgesellschaft Tatendrang, der Kunst und der Herz bildet, und im Frage steht Preußens Geschichte nachdem, die hier in Ehrerbietung, wie an keiner anderen Stätte wieder, alle Stimmungen von Ehr und Ruhm in Lachenden und unvergeßlichen Spuren deutsch.

An der Schloßbrücke verlebt leiten wir zur Linken in den Parkgrund ein, zur Rechten aber wird der Blick zwischen Kastanien- und Orangeriebäume hinaus in den eigentlichen Schloßgarten gelangen. Da ist's auch Blüte als in den guten, alten Charlottenburger Tagen, da Sophie Charlotte und ihre Lieblich Königin eines Pfirsichbaumgarten herüber. Die beiderseits Orangenbäume blumten noch auch der königliche Terrasse, welche die Gärten vom Schloß trennt, entlang zieht, auch die mächtigen Hortensienbüsche, einst die Lieblingsblume der Königin Luise, hatten noch nicht ihren allumgrünenden Blütenschmuck entfaltet. Die Fenster waren offen. Unter beiden Fenstern trug man in Schmiedeeisen und Bronzekalte der Vater, Treibhäuser erhoben Hofbaulicher, verziert mit den Wappenschildern der Provinzen und Ortschaften. Vorwärts Raum dem dem Herr Frühling ins Land. Blumen sprießen auf der Erde, und frühlich Zwitschern ging durch Busch und Baum. Und als der Norden sich wandte, erblickten, die Nachmittagssonne schlugen, da kam ein wundervolles Leuchten auch der Stätte seiner Kindheit über das humanen Kaiser. Es mahnt Abschied vom Charlottenburg, das Heil. Das ist Jahre heiß ein Schicksal hat dort Kaiser den ersten Spaziergang, die Purpurschleppe wird aufgehebt, ein Hofmeister Knabe, „junker Fritz“, hält die Spree und Hand jenem noch Schloß Freudenhausen, dem bei das Lebensglück prophezeihenden. Der Himmel blaute, das Sonne leuchtete, Vöe, Bräuten und Trauungstänze waren dicht ausgefüllt mit geschenken, tüchtenbunten Menschenscharen. Da aber, dem alle Hochzeitsgäsen gelten, tachelte Abenemung in der Lebensnähe genannter Nachtigall zum Glanz und Jubel, Bruder!

Da liegt schon, Lola im Schatten hoher Bäume, der „Bavillon“, den Friedrich Wilhelm III. sich zum Schinkel erbauen ließ, als es ihm nach dem Tode seiner Gattin zu einem in den weiten Räumen des Schlosses wurde, den sich so lud suchen. Ja mit vielen Freuden, die noch hier eben ein Paradies nahtig umherlebt, wie es der König einst weilte, den Augen des großen Publikums verschlossen. Alles atmet die Ruhe an den Gründschönen und weiß Erinnerungen an das heute Familiengliedt, des Eltern und Kinder durch Jahre verband. Noch weit vom Pavillon verbirgt sich zwischen Ulmen dunnen auch noch das Augustahäuschen, in dem noch Kaiser Wilhelm mit seinen Geschwistern dem Unterricht beiwohnte, da dann die junge Schar sich wieder auf den Wiesen an Spiel und Tanz ergötzte. Hier das Augustahäuschen, dort am andern Ende das Parkes das Mausoleum! Und vorgeschrieben Leben, vor beiden Gedenkung wie stille Heiligtümer.

So ernst schon das Todesbereich mit seinen großen Gedanken, so freundlich ist das Leben, das sich hier Erinnerungen und seinen Erinnerungen an Geschichtsal und Ministerberatung, wie nur junger Feierlich Wilhelm II. bisher geheimnisvolle Bau ist.

Ueber ein paar zierliche Brücken zur Linken beiseit sich der runde Wasserspiegel des großen Teichbeckes, dessen Bepflanzung und berühmte Goldfische noch das Zeitalter Friedrich Wilhelm I. noch von Stück ihm zwischen Büschen, und Schwänen, dann landen wir in die dunkle Tannenallee ein, und vor uns liegt das Mausoleum, das, neben Rundau dem man hier Konnexionen kaum stehen wird. Wenige Minuten später hat ein Schinkelbiener hinter meinem Begleiter und mir die schweren Thüren geschlossen, welche die lange eigentliche Totengruft von der vorderen Gruft trennen, in der bei und zum Erweiterungsbau die Särge Aufstellung gefunden hatten.

Das Licht fällt auch hier durch gute, unregelmäßen Fenster Einsamkeit gehen mit seinen Farbe von Rosa zu Grau. Tote Gelassenheit ist nachzuweisen, die viele Kinder gelegentlich Stätte hat ihrem Vaterhause und Mutter. Hier ist Ruhe, Einigkeit und nachdenke Einkehr und Schlichen beiden die Särge. Aber wie ein ganz Erklärung haben Liebe und Verehrung ein solches Gemach zu gestalten gewußt, Kunstfleiß, Geschmack und Bauherrschaft vereinigt sich. Der Fußboden besteht aus Bronzen Mosaiken, deren Grundgrau von den Wänden aus Bronzen Bruche gefriest, einmal zur Seite der Särge den Namen Kaiser Wilhelm I. in ein Band gezogen, an dem sich die Mutter eine Ephenranke, an dem der Vater ein Lorbeerzweig. Hoheit Licht fließt durch den Raum und nimmt ihm den düsteren Charakter vorheriger Gruft.

Aber es gibt Stätten, an es ist und immer wieder: zur Königin Luise und seinen schlicht Kindern zum Paradesarg Kaiser Wilhelms, der unter der Zeit blühender und verwelkter Kinder und Kindeskinder sich verbunden.

Am Tage geht viel heiteres Leben noch einmal an und vorbei. Dorog Charlottenburg, Pfaueninsel: ein wenniger Jagendtraum! Und heute der Tag der Verborgung, der Ruhe und heiße Entsagungen, bis das preußische Volk sich erhebt, den Königs wird fortreicht und auf den Schlachtfeldern Frankreichs Preußens Herrlichkeit erneuert. Einst wird es wieder ganz stille! Einst wird eine Tafel zwischen Orchester und Volk, und im Schatten der Schlossmauer liegt ein Feldherrhaus an, dem Prinzen von Preußen und Fürst Bismarck Platz nehmen. Und zwischen ihnen zwei ganz Jahre später leuchtet ihnen Deutschland begeistert zu, das seinen Helden, seinen Helden und Kinder in ihm gefunden. Schönes, Blühendes ist in diesen Gedenkräumen durch Kunst und der zukunftumgebenden Stille geschaffen! Schon, als ich „Sinnlichkeit des bedeutenden Tages Napoleons lernen Tegern dem Besucher des Invalidendomes bietet, „noch ein Gedanken durch Kunst Leben“? Welche Fülle von Erscheinungen lehren dieser Augen es sich zusammenbringen, welche Bedeutungen im Geschick der Menschen und Völker! Noch mag man andern sinnt ihm hier, der große Kaiser hier aufsteht, und stellt sich ihn die Kugel des Mörders tief, schlägt Gottes Hand schützend wieder gewaltig, daß er es will, ganz einsam Gedanken sich ringte und ein Zittern durch die Welt ging: „Kaiser Wilhelm ist nicht mehr!“

Wir brachen ein wollen Vorbereiten, pflückten eine verborgte weiße Rose vom Sarge der Königin Luise, dann noch ein letzter wehender Rückblick, und die Thüren sollen wieder hinter uns ins ins Schloß. Durch den Tannengang geht's fort, durch Park und Baumgarten. Aber noch immer liegt's wie Frauen und Erinnerung über uns. Keine geheiligtere Stätte birgt das neue deutsche Reich als das Mausoleum und die Stille Totengruft im Park von Charlottenburg!

Rettung aus Seenot.

(Hierzu die Bilder Seite 492 und 493.)

Noch heiß schicksalsvoller Abschiedsfeier aus der Kleinen der Communicat ist Kapitän Knut Gustav Paulsen mit seiner Gattin „Georgia“ nachmittags endlich hinausgetrieben. Es hat auf seinem Schiffen an der Küste zum einem Hafen zum andern, von der Nordsee nach der Ostsee und zurück, gute Geschäfte gemacht. Jetzt — es ist Oktober geworden — liegt sein Schiff hoher verankert auf der breit Tonne zu schönen Hafen der Inselnd im Mündungsarm, im Arm an nächsten Frühjahr die Reisen auch weiter zu treiben.

Den ist eine Freude für Frau und Kinder, als der Vater nun gemütlich abends am Tische saß und es sich so recht wohl sein ließ mit den Kreise seiner Lieben. Für jeden hat er ein freundlich Wort; jene Schiffsjolle, über welche die neugierigen Kinder und Mädchen tuschelten, hängt einsam zwischen

Digitized by Google

und nützliche Geschenke. Die Alten aus dem Hinterhalden hat nicht viel vom Strande gelegenen. Kleines jungen Fischerhäuschen sind auch erschienen. Wie lustig bläst der engagirte, aber noch in seiner neuen Kellnerfrack befremdete Kellner Paulo auf den dürftigen, buchgewachsenen Lehn, wie freundlich lächelt ihm die behäbige Mutter zu, wenn er von der überhandenen Geschenken, von dem vielen Neuen und Schönen erzählt, das er am selben Lande gesehen, von reichem man auf der Heimat, mutterseligsten Insel kann eine Abwang hat. Der alte Paulo hat Kram der Mutter, ihr und an Paulo selbst heilig mit dem Fischen seiner Netze beschäftigt; nur als der besorgen wärmende Thron gar zu hart an Thüren und Fenster lehnen rückte, bewegt er sein Kopf hin und her und murmelt:

„Ich das aber ein Wetter! Zweite Tod, Paul, daß Du herzigen nicht wieder die Tür zu pfingen brauchst. Aber sind in Augenwerk ist, Paul Nor, was ist Dein Schwiegermutter."

„Da habt Ihr recht, Vater!" antwortet der Kapitän. „Indem jüdischen die holländischen Boten so hart, daß manches gute Stück von Hause verlorn wird, ehe man an Port sich

habt hätte, so hätte sie auf ihrem bisherigen Wege bleiben müssen. So auffällig erschien immerhin die einsame Gestalt da in der winterlichen Oede des freien Feldes, daß Wolfgang sich die Mühe gab, sich darauf zu besinnen, ob er Haus, Mühle, Gehöft, irgend ein bewohntes Anwesen in der Richtung, die sie eingeschlagen hatte, kenne, zu dem ihr Pfad sie allenfalls führen mochte.

Es fiel ihm nichts ein, aber was ging ihn die Sache am Ende an? Die Person konnte ja auf einem Zaujergange begriffen sein. Obwohl etwas in ihrem Aeußern und ihrer Kleidung darauf zu deuten schien, daß sie der bewerbungslustigen Künste, die zu ihrer Erholung spazieren geht, nicht angehöre.

Wie dem auch sein mochte, er hatte sie jetzt hinter sich zurückgelassen, blickte noch ein-, zweimal um und dann, da er sie gerade nicht gewahrte — eine strunkige Weide mochte sie, auf der sonst überflüssigen Fläche, eben seinem Blicke entzogen haben — dachte er nicht mehr an sie.

Da veranlaßte ihn das Geräusch eines in kurzer Entfernung vorüberbrausenden Zuges, sich umzuwenden, wie man das fast mechanisch gewöhnlich thut, wenn das Schnauben der länderverbindenden schwarzen Schlange in der Nähe sich vernehmbar macht, so unzulänglich male man sie auch gesehen hat. Der Eisenbahndamm lief hier um einige Meter erhöht durch das Gelände; der Zug zeichnete sich von der Strike, auf welcher Wolfgang stand, schon gegen den Horizont ab; ebenso deutlich aber auch eine Gestalt, die auf dem nur zwei Geleise breiten Damm sein Herannahen zu erwarten schien.

Dieselbe war auffällig da, denn sie hatte dort nichts zu suchen, da sie, wie Wolfgangs scharfes Auge ihm zeigte, nicht die eines Bahnbediensteten war. Es war eigen, aber er wunderte sich nun schon kaum, die Frau von vorhin in ihr zu erkennen. Jetzt aber, trotz der Ferne, die er eben noch gehabt hatte, mich und mancher er nicht vom Flecke, bis der Zug vorüber war. Und dann — ameise er förmlich auf, als er sie noch auf derselben Stelle stehen sah.

Und nun dachte er gar nicht daran, weiter zu gehen, bis er wußte, was sie ferner beginnen würde. Sie stand noch minutenlang, und Wolfgang wurde, trotz der Regung der Menschlichkeit, die ihn hier hielt, schon etwas ungeduldig. Da endlich kam wieder Leben in sie; sie wendete sich um und stieg auf der ihm gegenwendeten Seite den Damm hinab.

Seltsam auch das, denn sie war ihm vorhin, der Haltung nach, wie eine Person in mittlern Jahren vorgekommen, für welche die steile Böschung ein recht unbequemer Weg sein mußte. Mit scharfem Blick verfolgte er jetzt ihre Bewegungen. Und noch ferner zwei Minuten, dann schien ihm ihr Ziel nicht mehr zweifelhaft. Dem Beobachter aber war es das seine eben so wenig. Den Einzelnen hof ließ er im Rücken und eilte querfeldein, am Herzen den scharfen Griff der Neue darüber, daß er vorhin zu gleichgiltig gewesen war!

So zogen sich hier in der Nähe des Bahndammes ausgedehnte Fischweiher hin, die zur Domäne Simswatend, da wo, wie Wolfgang wohl wußte, kein Pfad war, und die sie hatte eben das Ufer des Weihers erreicht. Sie hatte aber noch ein gutes Stück bis zu der ersten Oeffnung im Eise, die gasch genug war, um einen menschlichen Körper durchzulassen, und sich mitten auf dem Weiher befand. Zum Glücke gewahrte sie in ihrer Verstandesheit die Nähe eines Menschen nicht.

Ihn aber, der vorsichtig, wie der Jäger an das Wild und doch mit größter Hast sich heranschlich, ihn graufte es, wie es dem kräftigen Manne selber noch nie gegraust hatte, wenn er an ihr irres Vorhaben dachte.

Wie sie, sicher umhüllt, wie sie wähnte, von der trüben Winterdämmerung, die Gefährliche betreten würde, die dünne Schicht, die sie einzuweilen noch vom Tode trennte; wie rasch sie den Zwischenraum zwischen sich und der ersten Oeffnung im Eise verringern würde, haftig den glatten Boden beschreitend, dessen drohendes Knistern, Reißen und Krachen sie ja nicht zu scheuen brauchte! Dann bückt, dicht vor den Füßen plötzlich, schwarz die viereckige Oeffnung ausschlendt, die winterkalte Flut . . . fast in einer Fläche mit dem, wo bisher fester Grund gewesen war. Wie leicht, wie einfach, hätte man sagen können, war nun alles . . Ob bedauerlichen noch einer Anspannung des Willens, eines Entschlusses, so wenig wie es der heftigen Körperlichen Bewegung mehr bedurfte. Alle Anstrengung, die den armen Leib, die gequälte Seele vielleicht bis hierher gezwungen hatte, lag hinter ihr, war zu Ende, überstanden für immer! Ein Schritt nur noch, und dann wich der Boden unter ihren Füßen und die irdische Bühne gleichsam wich mit ihm. Sie versank, gebadeten schnell und rettungslos in der engen Oeffnung; ein leichtes Gurgeln auf der Oberfläche des Wassers, welches die Gestalt eingelangt hatte, und alles war aus. Begreiflich und leicht würde schon eine halbe Minute nach ihrem Verschwinden ein Tauchen nach ihr und der Versuch, sie wieder ans Licht zu bringen sein, da der Zug des Wassers sie alsbann weit unter die Eisdecke fortgeführt haben mußte.

Vater unser! Nach dem Gemälde von W. Marc.

Aber Gott sei Dank, noch konnte er das vielleicht verhindern. Und wenn er wirklich nicht mehr zu rechnen Zeit am Platze war — er sah ein, daß dies unmöglich sein würde — die Stimme hatte er doch, seine menschliche Stimme, die er vernehmlichen konnte, damit sie gerade noch die fürchterliche Grimmkeit durchdränge, in welcher kurz vor dem Ende der Selbstmörder nur mit sich und seiner Qual sich zu befinden pflegt.

Wäre Jene die Nähe eines Menschen schon früher gewahr geworden, so würde dies allein wahrlich genügt haben, sie von ihrem Vorhaben abzuhalten.

Digitized by Google

1902 Bd. 671

Zu Tode gehetzt. Nach dem Gemälde von E. H. W. Klingender.

Digitized by Google

Aber wahrscheinlich nur für jetzt; sie hätte so nur zu warten gebraucht, bis sie sich wieder unbeobachtet glauben konnte. Es war vielleicht besser so.

Sie war jetzt, am Rande des Wethers entlang gehend, der Oeffnung im Erle gegenüber angekommen und hatte nun die Einkehr mit etwas unsicherem Gange, aber ohne rechts und links zu blicken, das Auge allein auf den Punkt gerichtet, der sie, seitlam, aus weiterweiter Entfernung wie magnetisch angezogen hatte. Dort winkte das Ziel, sie stillen, einsamen, faßt schmerzlosen Schlaf, den Bethmann an Zeit und wenige Schritte kaum nur trennten sie noch von ihm.

Sie war so weit zerrüttet, daß dem leidenschaftlichen Triebe dorthin jetzt kein anderer in ihr mehr die Wage hielt. Da mit einemmale ein lautes, kräftiges Bohn, eine im Tone schon von ihrtreiendem, vollen leichen erfüllte Männerstimme ganz aus der Nähe, ihr gegenüber, von andern Ufer her, welches der Nutzende eben erreicht hatte! Nun setzte auch er den Fuß aufs Eis, aber sie hatte ja einen Vorsprung vor ihm — gewiß, sie erreichte es noch — dicht vor seinen Augen konnte sie ihn, der sie jetzt ihr schlimmster Feind schien, um die Beute betrügen — Nähte des Wahnsinns wurde die pöhliche, furchtbare Durchschütterung durch die Menschenstimme in ihr entfacht.

Aber noch einen Feind hatte sie, dessen Griff sie plötzlich an der Kehle fühlte, als sie, mit dem verwunschten Blick des wilden Tieres satt, verwüstet brebte. Die Natur in der Richtung in der sie lief den jüngst erwachen, schorfen, mit dem Frofte, den er tötet, gleichsam belabenen Südhang gegen sich. Der nahm ihrer schwachen, feuchenden Brust den Atem, so völlig, als ob eine erstickende Hand sich ihr über den in Todesangst geöffneten Mund gelegt hätte. Sie rang mich nach Atem, während die Füße am Boden wurzelten. Qualich ein gräßlicher, rächelnder Laut, aber nun war es zu spät — ein paar heisere Töne kreischenden Meinens stieß sie aus, bei denen dem Manne, der sie nun schon fast hielt, sich vor mitleidigem Grauen das Haar sträubte, dann hing sie zerbrochen in seinen Armen ihr war, ähnlich wie den zum Tode verurteilten Verbrechern, die man mit grausamer Sorgfalt bäret, ein freiwilliges, kurzes Sterben nicht gegönnt gewesen!

Erschüttert dieche Wolfgang sest wieder auf ein noch jungen, offenbar durch krankheit zerstörten Antlitz. Keine Mutter, kein Bruder hätte sorgfältiger, mit barmender mit diesem Elend verfahren können, als er that. Er stützte sie während des Fußtennfalles, der jetzt folgte, er wischte ihr den kalten Schweiß von der hagern Stirne, den Schaum von den Lippen. Dann hat er freundlich: „Lassen Sie mich Sie hinüber tragen; Sie sind erschöpft und das langsame Gehen über das kalte Eis ist nichts für Sie" — und ehe noch den sanft, noch eben hatte sein Wort, und er verbindert hatte; nicht andere, als sei es das natürlichste von der Welt, sich hier zu trennen, in dieser oden Winterdämmerung und Einsamkeit, auf der Eisfläche des Weihers hoppierten zu gehen. Sie war willenlos, und so hob er die viel zu leichte Gestalt auf und trug sie behutsam ans Land, was für seine Muskelkraft ein Spiel war. Dann aber lieh er sie auf den Boden nieder, so wenig ihm der feuchte Schnee hier für ihr dünnes Schuhwerk gefallen wollte. Sie wußte aber doch etwas Nein und Willen wieder finden, und so war die Bewegung des Gehens vielleicht schon wohlthätig für sie.

Er führte sie an seinem Arm sorgfältig, zu ritterlich, wie eine Dame, nicht wie ein verlorenes Geschöpf; unwillkürlich war er durch die Abwechselung alles Verwirrenden hier leicht in sie, durch die furchtbare Thatsache ihres Jammers, für sie eingenommen worden. Sie hatte noch kein Wort gesprochen, und er auch keines wieder an sie gerichtet; seine Sorgfalt war nur bereit gewesen. Als sie nun bei der pfahlosen Strecke unterhalb der Böschung endlich auf den Weg gelangten, hielt sie stehen und verharrte, ihren Arm aus dem seinen zu ziehen. „Sie wollen mich doch nicht unter Menschen bringen?" sagte sie mit ihrer armen, heisern, matten Stimme, und sah ihn dabei aus den hoffnungslosen Augen an. Und dann hatte sie sich von ihm los gemacht, rang die Hände in einander und brach in ein erschütterndes Weinen aus.

„Warum hat mir der liebe Gott das angethan, daß er Sie dazwischen kommen ließ? Jetzt wäre alles vorüber! Ich kann ja doch nicht weiter leben — wo soll ich denn hin? Ich kann nicht mehr ..."

Wolfgang Dolmar war seiner von den selbstgewissen Menschlichen nach, nachdenklig, der Vornurf, der in den Worten der Armen auch für ihn lag, traf ihn. Er fühlte es: man hat keine leichte Verantwortlichkeit, der dann nachher durch ein paar Trost- und Mahnworte über sein Thun sich freisprechen will, wenn es, wie er gethan hatte, hineingreift in ein vielleicht unlösbar verwirrtes Jammergeflecht.

So war es auch durchaus nicht im Tone und mit der Stimme der Fragenden, heftiges Mitleid und rotzen Verwunst ihrer unverständigen Verzweiflung gegenüber, daß er jetzt zu ihr sprach, sondern ganz beschieden, fast als habe er sich zu entschuldigen: „Armes Kind ... ich konnte Sie doch nicht vor meinen Augen so elend zu Grunde gehen lassen! Und nun müssen Sie sich ruhig mit anvertrauen, daß ich Sie vor allem unter Dach und Fach Marne bringe. Und dann, wenn es Ihnen recht ist, reden wir ..."

Sie war jetzt sügsam. Aber ehe sie seinen Arm wieder nahm, deuten Stöße ihre Hilflosigkeit sehr unsichtbar an, und sie mußte sich auf den vermeinten, fraden Augen eine Weile wie verwundert an und sagte langsam: „Was sind Sie nur für ein Mensch; so gut ... Und so ... so ... " Sie hatte offenbar vor nach Worten und fand keine, noch nicht das richtige — „so unsäglich gegen jemand wie mich. Ich habe nicht geglaubt, daß es solche Menschen gibe, wie Sie."

Er brach sie in ein Gasthaus, seitab von der Station, an der allen Landstraße, ein stilles, ordentliches Haus älteren Schlags und sie sich es sich gehalten, daß sie hier zunächst nur eine ihre körperlich krasse besorgt wurde. Aber sie das doch — sie selber wußte es — nur allzusehr.

Die Wirtin, die den Herrn Administrator von Dolf Alarrah sehr wohl kannte und wohl Gesellschaft als Dienstleiter für ihn hatte, sorgte hier bestens und gab ihr seine Anweisungen. Dann trat er wieder zu seiner Begleiterin, die, ziemlich leidnahmlos und augenscheinlich etwas siebernd, in sich zusammengesunken auf der Bank unter seinem Wachsleinstuche saß zum Glück leeren Gaststube saß.

„Es wird ein Zimmer für Sie zurecht gemacht." hatte er freundlich, sich über sie beugend. „Das Mädchen wird Ihnen auch helfen, wenn alles fertig ist. Mein Wirtschaftsamt, das selber dann gleich zu Bette und genießen da erst wohl Warmes ... Die Frau hier weiß schon Bescheid und wird Ihnen etwas Kernhaft liefern — ich trinke ein Glas heißen Grog ..." er lächelte gütig; „das ist, was ich Ihnen speziell verordne ... mit zu Gefallen nehmen Sie das. Ich habe eine Besorgung und werde in einer Stunde wieder hier sein. Wenn Sie dann nicht schlafen, möchte ich wohl ein paar Worte mit Ihnen reden. Aber verstehen Sie mich ... Sie bleiben zu Bette ... Ihre Sache ist, ich sei Ihr Bruder ..."

„Sind Sie einer?" warf sie gleichgiltig ein. Und auf sein Bejahen: „Nein, Sie sehen auch nicht so aus ... Sie sehen nie, wie ein vornehmer Herr ..." sagte sie in dem Tone dessen, der ruhig eine Thatsache anmerkt, hinzu.

Er hatte das vom Arzte gelagt in der Idee, er habe vielleicht etwas von der Scheu des jugendlichen Mädchens in ihr zu berücksichtigen bei seinem Verhalten. Sie solle ihm im Bette empfangen, wohin sie dem Zustande ihrer Gesundheit nach augenscheinlich gehörte. Denn je länger je mehr sah er, wie viel jünger sie war, als sie Anfangs gedacht hatte.

Aber von Verlegenheit oder Scham war ihm war ganz ebenso wenig bei ihr vorhanden, wie von der bauwerkenswürdigen Dreistigkeit einer gewissen Klasse. Sie war zurückhaltend, ja ernst, und mehr als Aufmerksamkeit auf sein Anttig richtend: „mir war vorhin schon, als konnte ich Sie ansah."

„Ich heiße Dolmar," sagte er, „und habe in Gefellschaft meine Mutter. Sie hat mich auch den Armen heißen" — daß sie ihn kenne, nämlich — „ich habe Sie nie gesehen."

Sie nickte ruhig, da sich die Erinnerungen an einander reihte und sich ergänzten. „Aber ich Sie. Sie sind zum Vater gekommen mit einer Beschellung oder einem Gruße oder was es war, von den Ihren. Ich guckte durch die Küchenthüre, nach dem schönen jungen Herrn, der Sie schon damals waren; ich war dann konfirmirt, aber ich habe es nicht vergessen ... ich vergesse nicht, daß Sie mich nicht sahen, was ja nicht Ihre Schuld war, denn ich hielt die Thüre nur einen Finger breit offen. Beide sind Sie noch immer, aber doch dunkler ..." ihre

Digitized by Google

Augen hatten, für ein Bruchteil einer Sekunde, etwas von dem Ausdruck, den die bes Linden Kerfling von damals gehabt hatten. Dann aber kam es wieder über sie: „Und Sie sind es, der hier sitzt, und ich . . . o . . .“ Das hoffnungslose Elend ihres Zustandes packte sie, wie etwas Neues . . . und der Gedanke des nahen Todes, den sie ersehnt hatte, ergoss den über plötzlich, diesen Fabrikanten, diesen Fremden, ihre eigene Angst sich aufschwang, auf Augenblicke, wie gegen etwas unsäglich Furchtbares, nein Unmöglichen. Das Unding zerzog sich zum Weinen, sie wendete es herum, von ihm fort, auf den Tisch, sie wusste es selbst, wie ein ganz Thörinen, wenige nur, als ob die erschöpfte Natur auch mit diesem Bassane forge. Sie unter den geschlossenen Wimpern hervorbrannten. Und so jammerte sie leise: „Wer hätte das damals gedacht . . . und doch ist es früh von der Welt müsste . . . es nicht einmal bis auf zwanzig brächte . . . im März ist mein Geburtstag, und den erleb' ich nicht . . . o . . .“

Wolfgang bis die Zähne aufeinander, um seine Thränen zurückzuhalten. Aber man hörte sie doch in seiner Stimme, als er sich jetzt über das arme Geschöpf beugte: „Sie können wieder gesund werden . . . Ihr bruver Vater wird Ihnen verzeihen, und Ihre Mutter wird nur zu froh sein, Sie wieder zu haben. Gott hat Ihnen sonst verzeihen . . . die Menschen vergessen . . . Sie können wieder irgendwo sein . . .“

Sie schüttelte den Kopf, aber sie wurde ruhiger. „Nein, wenn man das erlebt hat, was ich hinter mir habe, wird man nie wieder froh,“ sagte sie dort, wie aus einem innern Gehör heraus, „und ich gesund werde ich auch nicht wieder. Wissen Sie, wonach mich wundert,“ sagte sie plötzlich, ihn mit klaren Augen ansehend, „doch ein Mensch all dies Elend auf sich Leide laden kann, eine Sache vor sich der Mensch dennoch ist, daß es ihn auch noch packt bei Tage es so übeehaupt begreifen kann!“

„Sie sind verlassen worden,“ sagte er nach einer Pause, halb fragend mit leiser Stimme. „Wollen Sie mir Ihr Vertrauen schenken und mir sagen, wer . . . wein . . . ich muss den Schuldigen nicht zur Rechenschaft ziehen kann?“

Sie lächelte bitter. „Der wird Ihnen ins Gesicht lachen und sagen: warum hat sich das dumme Ding mir an den Hals geworfen. Wahr ist's, ich kam ihm entgegen, damals. Aber man weiß auch nur selten, wie die Verhältnisse sich gestalten. Damals war ich, die reiche Bäckers- und Meisterstochter, eine Partie, wie er sie sich so gut nicht konnte träumen lassen. Und wenn ich nicht feundlich wäre, hatte ich, wüsste er nie die Courage haben, zu glauben, es sei mir ernst. Von meinen Eltern her konnten da nur die Schwierigkeiten kommen. Und weil ich es ja nur war, die sie aus dem Wege räumen konnte, deshalb machte ich ihm nicht immer nur das Rechte und etwas Gutes, arm und in einfacher Stellung, wie er doch damals war, wenn ich ihm und unserer Neigung zu Liebe so weit ging, bisweilen die Augen der Eltern, bis zu heimlichen Verlöbnis. Ich war wie vernarrt in ihn; ich hielt ihn für etwas anderes, als er war. Und er hatte zu auch damals schon die schöne Stimme.“

„Die Stimme?“ fragte Wolfgang.

„Ja. Er ist jetzt ein berühmter Sänger. Das hätten Sie wohl nicht gedacht, daß ich, wie Sie mich hier sehen, mit so einem zu thun gehabt habe. Er verdient viele Tausende, die verwöhnten Damen schreiben Briefe an ihn. Er hat mir gestern noch gesagt — war es gestern?“ unterbrach sie sich trübe- merisch, „es kommt mir vor, als sei es viel länger, der . . . ja, gestern morgen, als er mich, mit mein Elend vollends von sich abschütteln wollte, hat er mir gesagt, daß ein Mann wie er eigentlich eine Prinzessin heiraten müsse.“

„Scheusal!“ Wolfgang Baboo also,“ sagte Wolfgang ahnend. „Er heißt . . .?“

Sie nannte leise den Namen, den er seit zwei Minuten erwartete. Dennoch fuhr er auf, wie von einem Hiebe getroffen. „Lüpert . . . der Hund . .“ murmelte er, unwillkürlich die Hand ballend.

„Der Hund, sagen Sie . . . und Sie wissen noch gar nicht alles!“ sagte hier die Kranke mit einer seit seinen Verwunderung.

„Nein, aber ich traue ihm alles zu,“ erwiderte er, noch zwischen den Zähnen hindurch. Sie sah ihn aufmerksam an. Dann meinte sie, mehr mit eben dem aufmerksamen, als mit unruhigem Blick: „Werden Sie aufstehen und voll Verachtung von mir fortgehen, wenn Sie jetzt hören, daß ich ein schlechtes, leichtfertiges Mädchen gewesen bin? — Ihr werde die Stimme doch leiser und der Blick irrte scheu von ihm fort — „daß ein Kind von mir und ihm, ein armes, totgeborenes Würmchen, in Mainz begraben liegt seit sechs Wochen. Nun, was sagen Sie jetzt?“

Er sagte zunächst nichts, sondern nahm ihre beiden abgezehrten Hände zwischen seine. Und dann fand sie wieder, „Armes Kind . . . konnte ich denn nicht denken, daß ihr Unglück ein derartiges war? Wer aber so furchtbar schwer büßt — zu schwer, wie wir scheint, soll ich den auch noch verdammen?“

„Ja, zu schwer,“ sagte sie schaudernd. „Sie haben Mitleid mit mir . . . ich sehe es Ihnen an . . . er hatte keins.“

„Ja, er hatte, brachstückweis, die Geschichte des unsäglichen Elends, welches sie hinter sich hatte, der Qual der Verheimlichung und gefürchteten Schande, und dann, entsetzlicher als alles, der Reise, bei fürchterlichem Verlogen und in tiefster, innerer und äußerer Verlassenheit.

„Und das alles weiß er?“ fragte Wolfgang Bolmar im Tone nur.

„Ja, er hatte mich aus darnach,“ sagte sie, „Er war neugierig, weiter nichts. Und dann wollte er auch wohl wissen, ob mich's vorgefallen sei, wovon ihm Unannehmlichkeiten ernachsen könnten . . .“

— Unannehmlichkeiten! Ein Verlogen hatte die Faust bei dem Worte. Sie sahe fort, und zeigt sudste sie sich aufzurichten in einer plötzlichen Erregung: „Mag sein, daß es hart für ihn wäre, mich zum noch heiraten zu müssen, er einen solchen Anschwung genommen hat. Mag sein, daß es die wenigsten thäten . . . Aber etwas, einen Funken Gefühl nur sollte er zeigen für mich und den Vater . . . Aber nein, der ist so nicht, gar nichts empfand für uns, weniger, unendlich viel weniger als der trennbare Mensch — nichts als das bösen Kongsschlesiet für sich selber, nichts, nichts bei meinem gestrennten Thun . . . das war's, das hatte mich heute wie verrückt gemacht. Auf der Heimfahrt nach Baden-Baden, ehe ich ihn aufgefunden hatte, war mir schon nicht wohl zu Mute, das kannten Sie merken, und dann ist auch wohl der Löcher im Gesicht gar nicht bemerkt, an denen der Zug so dicht vorbeiführt. Ich hatte die ganze Zeit beim Fahren gebunden binaus gehaart in meinem Jammer, meinem Elend, meinem Leid, ich, aber ich schwieg, was ich that, ich sah nicht. Die Oeffnungen im Gesicht, durch die gerade ein Mensch hindurch geht, die waren mir aufgefallen. Und als er heute von mir fort war und ich wieder . . . Gott, Gott mir! — angeboten hatte, da packte mich etwas . . . Mit kann ich's nicht nennen, Gier, ein furchtbarer Gier war es viel eher, wie einer Welt, in der solche Dinge vorkommen, daß ich plötzlich nichts im Kopfe hatte, als das dunkle, viereckige Loch im Eise, für das das Wasser bis an der Rand stand, und keinen Gedanken als: Dahin, dahin, nur schnell . . . und da hinein! Ich sprang, wo es gewesen war, bei welcher Station. Und so fragte ich mich auf den Bahnhof . . . Alles schien wie ein bereitster Weg für mich . . . ich brauchte nicht zu warten, der Zug ging gleich ab . . . ich erkannte die Gegend und stieg aus und fand auch sofort den Weg . . . Es war merkwürdig,“ sagte sie hinzu, zurückgezogen als sie bis dahin gesprochen hatte und wie besinnlich: „merkwürdig.“

„Sie haben Sie ihn nur sieben können,“ sagte Wolfgang leise, nach einer traurigen Pause, und die Worte zeigten, welchen Weg seine Gedanken indessen genommen hatten.

„Ach,“ meinte sie, „darüber würden Sie sich so sehr nicht wundern, wenn Sie mich damals gekannt hätten. Wo doch was ich denn anders als ein gewöhnliches, hübsches Ding von einem Mädchen? Wir posten gut genug zu einander. Jetzt, wo das Unglück, ich weiß selber nicht was, aus mir gemacht hat, wo ich mich nicht mehr schäme noch fürchte, gerade, als mir' ich schon einmal gestanden, zeigt mag es Ihnen vorkommen, als müßte auch schon damals mehr in mir gesteckt haben. Und es mag auch sein, daß ich mehr von meinem Vater, den sie immer eisenköpfig nannten, an mir hatte, als ich selber wusste. Bei ihm, ach, da bezwang mich immer die Stimme — die schöne Stimme . . . er konnte mit mir machen, was er wollte, wenn er gesungen hatte.“

„Eins sagen Sie mir noch,“ bat nach einer Weile Wolfgang, der Farer zu sehen wünschte. „Was Ihren Vater der Clementarschrer nicht recht als Schwiegersohn, aber der Theaterfänger? Ihr meine: war Lüperts Berufswechsel schon vollzogen, als, als“ — er lachte noch einem schmerzen Ausdruck — „als Sie sich ihm heimlich ergaben.“

„Nein — das war es eben . . . er war auf dem Punkte, unzuzulaten, und drang in mich wegen der devorstehenden Trennung. Und seine Lage war damals noch unsicher . . . jetzt muß ich erzählen haben, worum ich mich bemühte . . . jetzt muß ich fest auf Dich rechnen können,“ sagte er. Ich glaube, er hat auch bedenkers auf meinen Vater gerechnet . . . das ist mir nachher klar geworden . . . er wollte ihn in Händen haben, falls das in Aussicht gestellte Geld für seine Ausbildung nicht reichte,“ sagte sie hinzu, mit einer neuen Erkenntnis der gemeinen Motive jenes Menschen, die hier etwas Furchtbares hatte.

Wolfgang murmelte etwas zwischen den Zähnen. „Wir“ fragte sie, aber ohne daß sie, als er nicht gleich antwortete, weiter an ihre Frage zu denken schien. Sie war unruhig geworden und wollte den Kopf hin und her auf den Kissen, wie in körperlichem Unbehagen. „Sie sind müde,“ sagte er, zog auch aufstehend, „müde und angegriffen. Hatten Sie etwas genossen?“

„Ja,“ sagte sie; „getrunken. Der Thee hat mir gut gethan.“

„Jetzt lassen Sie mich Ihnen noch einen kleinen Schlaftrunk bereiten,“ meinte er. „Ich werde Ihnen etwas mischen, ich verstehe das; auf dem Lande wird man ein halber Doktor. Und bleiben Sie morgen ruhig im Bette . . . Ich darf Ihnen doch den Arzt schicken, nicht wahr?“

„Wieder den Arzt? brauche ich denn einen? Hier ein Krankenlager . . .“ Es war, als sange sie an, sich leicht zu verwirren. „Ja konn nicht mehr viel sein, was die Barmherzigkeit habe . . . ich darf doch keine Schulden machen.“

„Das lassen Sie Ihre Sorge nicht sein,“ tröstete er. „Ich leune ja Ihren Vater.“

„Den Vater,“ wiederholte sie vor sich hin. Jetzt suchte er ihren Blick und sagte eindringlich: „Ihren Vater . . . Sie sehnen sich nach ihm, nicht wahr?“

„Was kann das helfen,“ seufzte sie; sie wurde offenbar von den körperlichen Mattigkeit überwunden.

Aber sie sügte noch mit kaum hörbarer Stimme hinzu:

„Hoffentlich sieht mich nie wieder . . . nie wieder.“

„Ich habe Sie zu viel reden lassen,“ sagte er darauf, anstatt einer andern Antwort, die nicht leicht gewesen wäre. „Sie sind übermüdet. Morgen komme ich wieder. Gute Nacht.“

Und so verließ er sie. Seltsame Fügung, daß sie die Tochter einen Mannes war, dessen Namen er in seiner Kindheit wie oft hatte nennen hören! Den sein Vater, der damaliger Lumbrer, noch als wohlhabenden Handwerkermeister oft beschäftigte, aus Anbänglichkeit an manche Jugendereinerung, und den er immer besonders gefällig hatte.

Nun, um so besser mochte Wolfgang, an wen er sich jetzt zu wenden hatte. Denn über seinen nächsten Schritt in dieser Angelegenheit, die sein Denken für jetzt ganz in Beslag genommen hatte, war er völlig im klaren. Irgend kann mehr auch hin das unglückliche Geschöpf geschehen konnte, mußte sich noch ergeben, besonders auch, soweit Heee Hugo Lüpert in Betracht kam, den Wolfgang an seinem Platze mit dem einfachsten im Gesicht geschlagen hatte. Jemächst aber mußte er an den alten Kerfling in Hessenhain telegraphieren, daß dieser sofort zu der Tochter komme. Das war leider an diesem Abend nicht mehr thunlich. Die Depesche würde selbst von Baden-Baden aus in der Nacht doch nicht mehr befördert worden sein. Wolfgang hatte sich also bis zum nächsten Morgen zu gedulden, bis dann das Aufgehen der telegraphischen Botschaft sein allerfrühestes Geschäft sein sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Mein Faustbild.

Von

Hermann Junker.

Als mich der Gedanke erfaßte, den Versuch zu wagen, den ganzen Goetheschen Faust in einem Bilde übersichtlich und zusammengehörig darzustellen, da war es mir klar, daß ich zur „Grundidee" des Faust greifen mußte und alles, was nicht absolut dazu gehört, ausscheiden habe, selbst dann, wenn das Ausgeschiedene das dankbarste Malerische wäre.

Faustus, das strebenden Menschen „Ideen" bringt ihm auf die Pfade der Schuld, der Sünde; zur Erkenntnis seiner Schuld gelangt, beginnt er diese durch ein verdienstliches, der Menschheit und seinem eigenen Heile zu gute kommendes Leben zu sühnen. Geläutert und durch die „Liebe von oben"; welche den ehrlich Strebenden aus den Schlingen der irdischen vergänglichen Welt errettet und ihn befreit aus jener Verpuppelung, in welche ihn eigene Machtfülle und dämonische Verführungskünste (Mephisto) hineinzuziehen drohten, bringt er schließlich zum Liede der erlösenden Gnade hingereift durch zur Verklärung. Der Tragiker legte in die Brust des strebenden Menschen eine tragische Zwiespracht zur Bekennung seiner sündhaften Natur: die Freude an der Arbeit, das unverdrossene Streben, ein höchstes Ziel zu erreichen; die Luft an der Erkenntnis, das durch Forschen erzielte Wissen; den Verachtung heischenden Genuß am Schönen, Pflege der Künste; und zuletzt den Zug des Herzens nach dem heiligen Göttlichen, den wir Glauben nennen, und der sich in Gebeten vor allem Großen und Erhabenen kundgibt. Die vier griechischen Worte, welche am Kreuzesfuße mit unauslöschlichen diese irdische Sehnsucht bezeichnen, sind gleichsam als die Wegweiser zur Auffassung meines Bildes in seinen Anlagen angebracht.

Ich suchte bei der Anordnung meines Bildes, dem ich drei Längs- und drei Querlinie gab, das Ende der Dichtung in den Mittelpunkt rücken, die starke Gestaltung, die ewige Weiblichkeit in der hehren Gestalt des „ewig Weiblichen". Von ihr, der gnadenreich Erlösenden, strömte das reinigende, läuternde Licht aus, das Gretchen in seiner Verzagtheit, in ihrer Scheu um Gnade zu bitten, in ihrer Verlassenheit, Faustus Seele, trotzdem sie sündig, durchdringt, ein Licht, das Gretchen in seinen

von Hermann Junker.

Gretchens. Valentin, ihr Bruder, und das mit Faust gezogte Kind, welches sie erwerfen, liegen in einem unter Gretchens Werke befindlichen grottenähnlichen, muschelschimmern, halbrunden, niedren Raume übereinander gebaut. Von Mitleid bis „Schuldwelt“ bildet die Kerkerfeier: Gretchen im Bösewicht auf ihrem Strohlager sinkt herdend in die Arme eines Engels, der, im sichten Erwehn der Gnade erscheinend, sie entbindet; Faust, der zaubert und schmerzlich bewegt die Stätte nicht verlassen kann, wird vom Mephistopheles gewaltsam fortgerissen.

Ueberzehend zum zweiten Teile, sehen wir drei kleine Bilder auf der rechten Seite gegenüber den drei kleinen Bildern der Vorgeschichte zum Gretchendrama angebracht. Sie beginnen die „Sühne“. Faust, am taglerischen Hofe weilend, hat sich, um Beifall des Tatsächlichs, welchen ihm Mephisto gab, zu den „Müttern“, dem Urquell alles Lebens, in die Unterwelt begeben, um den glühenden Dreifuß hervorzuholen, mittelst dessen er das Bild der Helena nochmals hervorzuzaubern im Stande ist, wonach er sich glühend sehnt. Im ersten der genannten Bilder liegt er schmerzend den Schädel an den Dreifuß, um mit ihm an die Oberwelt wieder heraufzudringen: im zweiten Bilde er mit ritterlichgrem Gebaren auf Paris, der im Boudoir steht, Helena zu entführen, sie davonzutragen. In der Dichtung eines Oberpriesters, in welcher Faust den Spuk hervorzaubert, ist er eben im Begriffe, Helena mit seinem Schlüssel zu berühren, aber allen Vorliegt mit einem gewaltigen Donnerschlag, und er leblos sinkt wie zerschmettert am Boden: Faust ist noch nicht reif, das Schönheitsideal zu umfangen, nur durch innere Läuterung sind Rettigung soll ihm dies gelingen. Das dritte Bild zeigt, wie er sich auf den Rücken Chirons gelegt hat, um sich von diesem an der Pforte der Unterwelt tragen zu lassen, hier zum Monde, der Tochter Nothalapt, begrüßt. Da folgt nun die Reihe der drei unteren Bilder. Faust hat Helena gefunden und sich mit ihr verbunden, er sind der Vertreter der mittelalterlichen Romantik und Helena als die Verkörperung der geschichtlichen Vollendung hochgehoben sich zu einer lebensvollen Renaissance, wie das ebenfowohl in der humanistischen Bewegung der Reformationszeit wie auch in der modernen Geistesströmung auch der Sturm- und Drangperiode geschah. Goethe läßt hier das Deutschtum als Träger höherer Kultur das Erbe Griechenlands antreten. Der Verbindung entsprosst Euphorion, „der leicht sich Bewegende“, Er, der künftige Meister alles Schonen, dem „die ewigen Melodien nach die Obsicht sich bewegen“, prüfet sich selbst anfangs seiner jünglichen Eigenart und findet ein tragisches Ende. Das erste unter Bild stellt der Szene vor, wo Euphorion am Rande des Berges emporschwebt, das Haupt sichtumstrahlen, die Leier in der Hand; Helena dergl umschlungen, die schönen Haupt an Fausts Brust, der überzeugungsvoll dem Sohne nachblickt. Der Chor der Frauen singt Lagend zu Füßen des Zelten. Das dritte Bild zeigt Euphorion, sowie Helena und Faust mit ihren Augen den Schicksal, auf der Höhe steht Faust im Feldherrenornate, hinter ihm Mephisto, der ihm die Befehle zuflüstert; vorne zu Roß hält der Standartenträger, die Signale zu geben, an der Tiefe wogt das Schlachtfeld, es tangen verheimliche Flammenzungen auf den Lanzenspitzen der Reiter, und blutgerötet Abendrot verdunkelt den Horizont. Das dritte und letzte unteren Bild zeigt sich hier an. Faust wird durch die Gunde des begleitenden Greises mit dem Landstrich belehnt, der sich am Meere hinzieht, und zum ersten Bürger des Reiches ernannt. Der Weit zu gewinnen ist Fausts Wunsch, durch Kriege und breite Arbeiten Tiefe der unendlichen Gewässerschaft und der nationalen Liberal der humanen Kulturaufgabe zu dienen, um so das Wahre und Schöne mit dem fühnen Gaben zu einen. Und so erlöset er „Räume vielen Millionen, wohl sicher zwar, doch thätig. — frei zu wohnen.“ Im tatsächlichen Gefühle des gelungenen großen Werkes genießt er den letzten großen Augenblick, in dem er spricht, „o kann die Spur von unsren Erdentagen nicht in Aeonen untergehen“. Sein Wag schwingt, vorzüngt legt er den Stab aus der Hand vorne knarrt der Teufel, denn der Zeiger wird fallen und Fausts Teile, wie er meint, ihm zugehören. Aber er wird betrogen, die Engelschaaren tragen Fausts von dem Todesstabe der sündlichen Gunde geringstes Unterbleiben am Hauptteile des rechten Teiles empor, und Mephisto verfinkt wutdurchtobend in seine Höllenglut, jauchzend empfangen vom Chor der Dam- und Dickmarsel. Der Eingang zur Höhe ist auf dieser Seite genau gegenüber der Gruft unter Gretchens Kerker und bildet mit seinem Flammenmeer den wirksamen Gegensatz zu dieser. So schließt sich der Ring wieder bei dem Mittelbilde, der unter gloriosa.

Digitized by Google

Generalfeldmarschall

Graf Moltkes Briefe an seine Braut und Frau.

Skopau, den 14. Juli 1846.

Liebe Marie, mein Herz ist voller Zeit zum Schreiben, liebe Marie. Alle Morgen Mamdoer, zu welchen wir im Cavalkade mit dem Prinzen herausreiten, auf dem Rendezvous zu Pferde bringen und wohl Stund schwatzen. Dann großes Diner und 36 bis 40 Gedecken, Tafelmusik und abends Thee beim gnädigsten Herrn, zu welchem wir Dorfeinstimmt und Abendbrod bekommen, welches mir und den Hauptquartier engagirt haben. Dabei werden Cigarren geraucht. In Quartier haben wir nach Tische Kegel gespielt, bis mir Nachtessen, Obend Schnapsen und Heisersatt angetrocknet, geht es mir sehr gut.

Den 16. Gestern am Sonntag war Bartrag beim Prinzen. Dann gingen wir zur Kirche. Mittags haben wir nach Tische, wo der Chirurg der Kavallerie mit Thee und 200 Cigarren gaben. Heute früh hat es getregnet, ich reite mit Burde, um den Paradeplatz des Armeekorps abzustecken. Der König trifft heute abend in Halle ein und wird auf der prachtvollen Saalbrücke bei Stepan unter einer Ehrenpforte durch die Bauern von 1200 zum Dienstlt Merseburg Ehrenbürger empfangen. Dann geht es nach Landshut, wo wir ihn erwarten. Morgen kungen die Feldmanöver an.

Du siehst es meinem Brief an, daß ich nicht viel Muße habe zum Schreiben. Ich hoffe, daß die Erkenntnis mit heute Nachricht von Dir bringt. Du siehst Herz, Alexis in jetzt augenscheinen, aber nach den Strapazen.

Landshalt, den 19. Juni. Liebes Herz, erhielt ich Teinen Brief und danke Dir tausendmal dafür. Du hast recht gründlich und ausführlich über alles Neue geschrieben. Von da nahen meiner Aufkunft, wenn Du wolst, kann ich Dir mit Bestimmtheit nicht angeben.

Am Montag den 23. ist große Parade, dann Dejeuner auf dem Bahnhof zu Halle; es ist möglich, so gehe ich dann derselben Abend noch mit der Bahn nach Magdeburg, am 24. mit dem Dampfschiff nach Quedlinburg und am 25. nach Glatt-bad. Es ist aber sicher möglich, daß es sich bis zum 26. verzögert. Dann wollen wir zusammen nach Hofe, die arbeitsamen Wissen wir nur, ob sie des Morgens oder des Abends abgeht, und in wie viel Stunden sie nach Hannau führt. Schwimmverhältnis verspare mir Pferdchen, daß sie sonnen sie alles mündlich besprechen. Dein Brief hat mich wahrhaft erfreut. Er ist eine Minne in den wüsten Steppe.

Der im Hauptquartier, welcher den Auftrag hat, den Königin ist, geht es ziemlich toll her. Heute trifft auch der König von Sachsen, übermorgen der König von Hannover ein. Unter dem letzten Fürsten ist es am schlimmsten. Oben haben wir ein großes Diner zum Empfang des Königs, abends Thee und Cigarren. Am 22. ist das große Fest, welches die Stadt dem König zu Ehren geben wird. Abends, liebes, liebes Herz, da muß gleich wieder fort. Auf Wiedersehen. Herzlichst Dein

Helmuth.

Skopau, den 23. Juli 1846.

Liebe Marie, man sollte mit allen Vorsätzen nur die Ärzten ausschalten! in Gott will, sagen. Meinethalt ist nicht verfaßt. Abjutant verfehlt, daß er die vorherrlichen Handel zu machen ist, und daß er, wenn ich es nicht wünsche, selbst kauft, und daß er mir das Pferd, wenn es mir nicht gefällt, wieder abnimmt. Trennung will ich es wenigstens schon und den Bekanntschaften des Eigentümers haben, ohne mich um irgend etwas zu kümmern.

Unser Herbst Unruhaben wird nun mein Quartieren in Cöthritz bis ein paar Tage vorgenommen werden. Man wünsche ich nur, daß dieser Brief Dir bald zugehe, damit Du mich nicht vergeblich erwartest. Erst heute nach heim Sonntagsst in Merseburg, wo Oberst Zastrow, welcher hingegen waren, habe ich der Nachricht über Meinlerei erhalten. Adieu, liebes, gutes Herz, ich muß gleich reiten, da heute große Parade ist. Der Mann geht mit Briefen. Ich schreibe mich gelernt. Heute schlafe das ganze Manöver. Dein mündlich mehr und für immer Dein

Helmuth.

(Gehe der neuen Adler bekommen.)

Kiel, Sonntag, den 2. Oktober 1846.

Es ist spät 6½ Uhr, mein süßes, liebes Herz, und ich denke, daß ihr nun schon in dem gemüthlichen Saal bei einer Lampe Thee zusammensitzt. Die Minder werden noch nicht zu Bette sein und jubeln wegt noch herum. Ich meiner Rechnung soll die um 4 Uhr in Berlin gewesen sein und um 6 schon in Jüterbog.

Es wurde mir ordentlich leid, Dich wieder verlassen zu haben, mein liebes Herz, und ich hatte nicht hier im Gasthof ausschlafen können. Nachdem die zweite Dampfwelle hinter dem Hochgarge Dich verschwunden, schlenderte ich über den langen Steg nach Dorf Gaarden und in heran zum Landweg, wo ich eine Reihe Wagen und Equipagen fand, die auf Kiel warteten. Ich hatte mir Dir Gaarden und in heran zum Landweg, wo ich eine Reihe Wagen und Equipagen fand, die auf Kiel warteten. Ich hatte mir es regnete, aber doch nur einzelne Schauer. Ich hatte im Tagebuch oder und schlenderte dann die zehn die Wasser-Allee und und ab. Als es 6 Uhr, dachte ich mir, doch ihr in Jagdhof warte und ging nach dem Gasthof, wo ich oben ein Zimmer zu dem alten Dank bringen habe, in welchem, wo der Kellner sagt, mein Papa gewohnt hat, als er das letztemal in Kiel war. Obwohl ich nun den ganzen Tag bei ausnehmlich herrlichem Wetter nicht zu Mittag gegessen habe, den ich mich in geringsten langweilt; ich glaube, es mag das Seebad sein, was so kräftigt. Morgen hoffe ich noch Einen zu nehmen. Montag? Du hast nur ganz gründ ausgenommen sein, liebe Marie. Ach mein, Du verstehst es, Umwandeln zu verschönen, und bekennlich wird Du hier Nicht viel zu thun haben, Dich zu langweilen.

Ich bin gespannt, ob es morgen nicht thurmisch sein wird, die Luft ist so aufklärend warm. Ich habe eine schriftliche Einladung, mit einem Boote nach Laboe zu rudern, habe alle die Briefe. Um ist es halb 7 Uhr und ich will mich weg zu essen gehen laßen.

Sonntag, Guten Morgen, liebes, gutes Herz. Hast Du gut geschlafen? Möchtest Du wieder ganz wohl sein! Ich bekomme gestern abend Bekommen und fand dort neuen Bruder, welcher eben auch Berlin kam. Heute ist wunderschönes Wetter, ob gehe, um mich einzurichten zu laßen, will dann haben. Es heißt, der König wird heute früh kommen und in, nach Koppenhagen. Wäre ich mehr auf Urlaub, so würde ich wahrscheinlich die Reise mit Lepperen mitgemacht haben. Ich muß mich jetzt ganz anlagsein haben. Ich habe eben gehabt, ging dann zum Bahnhof, wo der Adel hinter der Barrikade zwischen Zuschauerbank, wo wir vor 3 Jahren als Brautleute waren. Lieberg war noch mit dort. Das Wetter ist, keine Wolke am Himmel, sehr klar, aber es hängt schon wieder tüchtig an, zu weben. Ich verrichtet Dich, daß ich großen Heimweh jetzt schon nach Dir habe, kommt ich mich nicht, ich will mich ich bradte deinen Brief jetzt. Adieu, liebes Engel. Dein

Helmuth.

Apenrade, den 12 Oktober 1846.

Liebe, gute Marie. Heute, an Deines Geburtstage hat ich vor ein paar Stunden Deinen freundlichen Schreiben ans. Gestern bat Du ganz wieder wohl und heiter. Meine Reise hat sich etwas verlangert. Ihr Ueberfahrt nach Kopenhagen war sehr gut. Am Montag um 9 Uhr waren wir da, um Boot und bei Majestät Gemahlin, Staatsrat Rathgen mit Frau, Kapitän Buchmann, sonst gute Gesellschaft. Abends übernachtete ich am Arbeitstisch. Es schlief sich noch mit in dem nun Dezember in Kopenhagen gemachten. Seine Frau wird daher jetzt wohl schon in Glückstadt sein, um den Umzug zu besorgen. Mathilde Meiste fand ich gesunde am Sterbebage ihres Kindes, welches am Abendvorher des Croup litte; indes scheint es sich mit besserm doch jetzt zum Besseren zu wenden. Bei Hoevermann sind ich die alte, herzmliche Aufnahme. Am Dienstag Morgen Mamm habe ich gleich mit nach Jägersberg zu seinem Lehrer Gut. Den Tag der Aufsicht mitgerechnet, bin ich 8 Tage in Koppenhagen gebliebene; alle Tage habe ich mich abgeholt das Weiter nur 6, die halb 5° Wärme hatte. Das bekommt mir vorzüglich. Am Donnerstag gingen wir schon um 5 Uhr bei hellem Sonnenschein und Wärme auf's Deck der Karoline Amalie. Gleich dem Abgehen passirte ein Unglück. Der Wind ward das Schiff, sie bei Majestät recht ängst, an einen Pfahl. Die Tauen, welche Passagiere zwischen zertrümmert, das eleganteschiff aber hielt den Puff aus. Mir war aber Trotze hinaus waren, ging das Schaukeln an, und ich bin Kings-Thee, daß ich nicht seekrank bin. Der See ist ungroßen, daß wir nur mit Mühe und nach langsamer Fahrt durchkommen. Alle Passagiere, die nicht Soldaten, waren krank. Abends um 5 Uhr waren wir bei Skudsnäs vor Anker gehen und den Morgen abwarten. Am Freitag hatte sich der Wind gelegt. Die Fahrt zwischen den Inseln hindurch ist sehr unterhaltend, und ich habe immer Schaulust, aber erst abends 6 Uhr kamen wir nach Altenburg, und hier hieß ich mir Ruhe und habe heute morgen erst per Extrapost nach Apenrade fortgesetzt. Die lange Tour. Ich habe verschiedene meines, die Mittwoch zu bleiben. Donnerstag trat ich dann Dampfschiff von Altenburg nach Kiel, und ich hoffe, mit dem Dampfschiff nach Berlin zu gehen und noch am selben Abend zu Hofe zu sein. Bis dahin, liebes Herz, meinen mir aus geschrieben. Ich setze mich auch recht darauf wieder bei Dir zu Ruhe zu sein. Gruße Mamm, Papa und die Kinder herzlich und behalte lieb Deinen

Helmuth.

Gotha, den 3. April 1846.

Liebe Marie. Ich kann den heutigen Tag nicht vorüber gehen laßen, ohne Dir meinen herzlichen Glückwunsch zu schreiben. Möchtest Du ihn treu und zufrieden zubringen, mein gute Gott, daß Du ihn noch oft und glücklich feiern. Gott erhalte Dich, mein teures, liebes Herz.

Ich habe trefflichen Wetter zu meiner Reise gehabt. Das Wasser in der Elbe hatte eine Breite bei Roslau zu untergehen, daß man es nicht wagte, mit Lokomotiven darüber zu fahren. Wir wurden daher mit Leinenschleben, einen 500 Passagiere fassen und beiden zusammen einen Zug, der aus weiter beförderte, nachdem wir hinüber gegangen waren. Der Nacht brannte wir in Nienburg. Am folgenden Tage waren wir um 1 Uhr in Erfurt ein, wo die Lokalitäten, die es damit wurde, in Augenblicken genommen wurden. Heute um 6 Uhr ging ich in der Zeitung unter, um 9 Uhr war Klavierenz, in welcher mir freilich nicht viel gefallen, weil einige mittge Partagen tactlos, und erst neue Ordnungsnummern vorgenommen werden wurden. Dann ging ich mit dem General Hohenmann zur Parade und machte Besuche. Mittags war großes Diner bei Obrst Weller, welches bis 6 Uhr dauerte. Ich ging dann noch dem Kasino, um von da ich jetzt 10 Uhr zurückkam. — Immer Verwiesenheit hier reizt sich bis wenigstens übermorgen, Montag, verlängern. Donnerstag reise ich nach Halle. Wenn das Wetter hält, so werde ich nach Nicia und Dessau gehen und wohl erst Mittwoch über Donnerstag in Berlin eintreffen. Ist es wahr, daß man mit einem Stein nach dem König geworfen? Ich habe noch Briefe von Lieberg gehabt aber erhältst sie morgen. Hoffentlich geht ihr ein paarmal ins Theater. Grüß Mamm und Papa herzlich. Es ist recht gut, daß Du bei Dir bist, mein Kanal Du nicht so allein sitzen sagst. Adieu, mein liebes Herz. Ich bin so müde, daß ich kaum der Feder halten kann. Schlaf recht wohl! Herzlichst Dein Helmuth.

Posen, Mittwoch den 15. Juli 1846.

Nachmittag 3 Uhr.

Meine Beste,[1]) das ich immer 24 Stunden noch zwischen Dir und mir, Herz, freilich in sehr guter Gesellschaft. — Bis jetzt ist alles ohne Unfall und sehr gut gegangen — unterwegs. Um Mittag waren wir in Frau Bromsa, um dem Thee zu trinken. Die Thür war geschlossen, ich hatte gern' mal nach dem Fenster gesehen. Morgen nämlich steht gewiß noch da im Saal. Es ist ein Saal mit Stuckmarmor, wo an der Decke Marie Louise eng es an sagen, und nachdem ich mich mit einer Lotte Kaffee erquickt, sich's ganz recht und angenehm bei prächtiger Luft und Hitze. Zum Abend sind wir noch 10 Uhr vormittags ohne Aufenthalt hier. Alle Wasserstelle sind vorhanden, aber auf den jüdischen Stapen lag noch etwas Schnee. Mehr und Mehr werden wir Deutsch. Am Bahnhof war Niemand. Der Postillon, ein schmuniger, tatarischer Bursche, mit abgesagtem Hut an den Wagen und bedeutete sich für sein Trinkgeld. Ich sah es und lachte, und ich kann sagen, daß wir das eine wahre Freude machte. Man wird ein besserer Mensch und traut auch andern wieder. Hier kam ich um 9,5 Uhr an und gleich war die Kutsche fort und blieb es auch 3 Stunden. — Bis hat das gedauert: Forellen, Kotelette, Backhuhnerl, Weißbrein und ein ausgezeichnetes Landwein, Ich. Du kennst Deinen Mann. Ich bin halb schlaftrunken, halb tipsy. — Die große Wohlthat, Waschen und Wechseln der Wäsche, habe ich genossen. Adieu, gute Marie, Gott behüte Dich. Tiefe Herz grüßt

Helmuth.

Cantteel, den 26. Juli 1846.

Alles wohl! Der liebe schon und den Datum, lieber Engel, kam ich meine Reise ziemlich gut habe, und gute habe ich zu berichten nur 7 Tage und 7 Stunden gebraucht. Mein Zimmerzeit ist folgendes:

Sonntag den 19. Juli 10 Uhr vormittags Rom.

Montag den 13. Juli 10 Uhr vormittags Steine, 6 Uhr abends Zürnung (Turin).

Dienstag den 14. Juli 8 Uhr morgens Bologna, 8 Uhr abends Mantua.

Mittwoch den 15. Juli 3 Uhr morgens Verona, 10 Uhr morgens Trient, 4 Uhr nachmittags Bozen (Botzen). Abends 8 Uhr abends Meran (Meinhofer) Nachtruhe, seit nun 43 Uhr weitergeht Rom.

Donnerstag den 16. Juli 10 Uhr vormittags (Alpenübergang, Finstermünz, Timer (Terzle), 6 Uhr abends Landeck.

Freitag den 17. Juli 4 Uhr morgens Kufstein (Hohenschwangau), 4 Uhr nachmittags Augsburg (per Eisenbahn nach Donauwörth).

Sonnabend den 18. Juli 6 Uhr morgens Nürnberg (Eisenbahn nach Lichtenfels, mittag in Koburg).

Sonntag den 19. Juli 9 Uhr vormittags Weißenfels (Eisenbahn nach Berlin). Um Abend Ankunft der Post-dam, wo die Königliche Familie unter sich den Abend, als am Sterbetage der Hochseligen Königin, zubrachte, und ich meine Ankunft nicht störte.

Also nun die Reise betreff, so ist es mich sich sein Spaß, 6 Nächte nachtgehabten. Dabei habe ich weit mehr an der Natur als an Menschen gehabt. Die Tage gingen mir so sehr warm, und bei dem Schwanke ein Staub, nun dem Dir Ihr lieben Bergrit machen konnte. Die Richtung des Wagens habe ich immer mit dem Berge. Die Wagen kamen ein Gewitter über den Gebirge, welches sich haben ende, als ich nach Meran kam, mit Sturm, Hagel und Donner anlief. Man erkannte es für sehr bedenklich, an dieser Nacht den Alpenpaß zu überschreiten und das bestimmte mich dann auch zu der Nachtruhe, welche ich mir gegonnt. Am folgenden Tag war bei Sonne verändert. Ich verspreche, glühenden Hitze mit Frischer, frischer Luft, rauschenden Bächen, unbeschreiblich grünen Wiesen mit buntfarbigen Kuhherden und Kuhglocken verschmolzen. Auf den Gipfeln glänzte der Schnee, und gradezu erhob sich der Ortler-Spitze, 12000 Fuß hoch, der höchste Berg in Europa nicht dem Mont Blanc. Meran verweilt allein, weil man Schnee zwischen kann. Dort fällt kein Schnee mehr, und der

[1]) Meine teure nach Berlin, um den Prinzen die Nachricht von den Absichten des Prinzen Heinrich zu überbringen.

Digitized by Google

Sommer nicht recht weg. Weite Ebene und hohe Berge, trockenes Gras, frische Wälder, alte Burgen und lustige Menschen. Dort möchte ich wohnen. Doch schnell genug ging es davon. Kurz vor Landeck, bis wo wir spazierten, kam ich die Strecke von einer Stunde schon bekannt. Jubel machten die Pferde entgegenwirrt und der Wagen von Menschen herüber getragen. In vieler und die folgenden Nacht war es so kalt, daß ich gar nicht schlafen konnte. Mit den Gletschern hatte ich Glück, so daß ich sie immer kurz vor ihrem Abgang ankam. Oft war die Reise sehr schön, oft auch sehr beschwerlich. Gegessen habe ich hoch nicht unbewegt. Der Appetit kannt ab, aber ich habe mich gezwungen, einen Tag etwas besser, einen andern nur eine Semmele. Der König, die Königin, Prinz Karl und alle übrigen Verschaften machten mich sehr gnädig auf. Es ist mir ein Genuß, im Familienkreis zusammen, und ich habe auf Gottlieber, welcher Mannigfaltigkeit und Schönheit der Landschaften, welcher Wärme und Lebendigkeit der Farben! Ich habe mir ein Album angelegt, in welches ich Photographien und Zeichnungen einklebe. Dieses Album wird mir eine Freude sein, wenn ich wieder in Deutschland bin. Ich habe mir auch Tiere und Tiere nach Hause, und Schlangen und Eidechsen, Käfer und Schmetterlinge

Gamarra, Balthasar, Professor des weltlichen Lehnrechts in Pavia, markierter Knappsack, 49 Jahre alt, Witwer seit 6., in Florenz.

Gisbert, Philipp, Prof. der Mathematik an der Universität Löwen, ausländer Jochmann, 60 Jahre alt, am 3. Febr., in Löwen.

Graaf, Jacob Augustus, Oberbibliothekarius, berühmter engl. Schriftsteller, der von 1856—1863 mit Maximilian Haeffe die große Reise zur Erforschung der Nilquellen unternahm, 65 Jahre alt, am 12. Februar, in Kairo in Oberägypten.

Hahn, Otto, Regierungsrath a. D., erster Referenzierender Berichterstatter des Handelsministeriums des preuß. Herzogs für Handel, Zoll- und Steuerwesen, Mitglied des Reichstages, 58 Jahre alt, am 9. Februar, in Berlin.

Hirsch, Otto, bekannter Architekt, Vater des Malers Hirschen von Hanau, 64 Jahre alt, am 5. Febr., in Frankfurt, in Ch.-Antoinette.

Hunter, William, der berühmte Alterthumsforscher, 52 Jahre alt, am 13. Februar, in St. Petersburg.

Junius, Hermann, Staatsrat, früher Minister des Innern, am 10. Februar, in Petersburg.

Kreßner, A., Prof. Chirurg, Ordinariat im Herbstsemester Augen. Regierungsbaumeister in Stralsund, 79 Jahre alt, am 12. Februar, auf seinem Gute Pasewalk auf Rügen.

Lahmeyer, Joh. Heinr., Maler, 1. a. 1. Oberst a. D., Ehrenbürger seiner Heimatstadt, Bremen, 84 Jahre alt, am 12. Februar, in Bremen.

Lehmann, Joh. H., Tischler des Nordwestlichen Bezirk, 61 Jahre alt, am 9. Februar, in Bremen.

Manzo, Alfred, ehemaliger Professor am College de France, bedeutender Archäolog, 75 Jahre alt, am 12. Februar, in Paris.

Mantegazza, P., Turiola, Physiker, geb. a. Monticelli, Prince des Fürsten Tomito, 56 Jahre alt, am 16. Februar, in Neapel.

Müller, Gustav, früher Gymnasialprofessor in Zerbst, bedeutender Alterthumsforscher, 51 Jahre alt, am 7. Februar, in Bernburg.

Neradin, a., Brombar Oberst, 1. a. 1. Oberst a. D., technischer Direktor des Oberseeischen Bund, 81 Jahre alt, am 26. Januar, in Wien.

Schreiber, Wilhelm Karl, Gch. Kammerpresser, bedeutender Geschichtsschreiber, am 19. Februar, in Karlsruhen.

Steger, ehemaliger Bad. Staatsminister, Präsident des Oberlandesgerichts und des Hofgerichts des Rheinkreises, früherer Direktor des Gesangvereins der Akademie zu Freiburg, bekannt in Straßburg schon, und bei Hofe, 74 Jahre alt, am 12. Februar, in Karlsruhe.

Stumpf, Joseph Augustus, Oberbibliothekarius, berühmter engl. Schriftsteller, der von 1856—1863 mit Maximilian Haeffe die große Reise zur Erforschung der Nilquellen unternahm, 65 Jahre alt, am 12. Februar, in Kairo in Oberägypten.

Ohl, Otto, Regierungsrath a. D., erster Referenzierender Berichterstatter des Handelsministeriums des preuß. Herzogs für Handel, Zoll- und Steuerwesen, Mitglied des Reichstages, 58 Jahre alt, am 9. Februar, in Berlin.

Ohler, Otto, bekannter Architekt, Vater des Malers Hirschen von Hanau, 64 Jahre alt, am 5. Febr., in Frankfurt, in Ch.-Antoinette.

Junker, Wilhelm, Dr., berühmter Afrikareisender, 52 Jahre alt, am 13. Februar, in St. Petersburg.

Junius, Hermann, Staatsrat, früher Minister des Innern, am 10. Februar, in Petersburg.

Kreßner, A., Prof. Chirurg, Ordinariat im Herbstsemester Augen. Regierungsbaumeister in Stralsund, 79 Jahre alt, am 12. Februar, auf seinem Gute Pasewalk auf Rügen.

Lahmeyer, Joh. H

Wo das Leben wettkämpfend
Mit der Freiheit sich vereint,
Pflichtgefühl Belohnung findet
Und Gedeihen dient Land und Meer.

Von der heiteren Seite.

Wo die Kraft der Arbeit blüht,
Neidlos den Genossen ehrt,
Herz dem offnen Auge lacht
Dem ermunternden Beispiel.

Eine „Hauptfrage".

Warum machen die Friseure ihre Läden so früh auf?
Weil die Haare der jungen Leute so früh ausgehen!

Unbekannte Größen.

Herr: Gnädiges Fräulein, ich habe mich überall erkundigt, ich bin von Potsdam zu Pilatus gekommen, aber nirgends konnte wir Auskunft geben!

Junge Dame: Pontius und Pilatus? Wer wohnen doch schon so lange hier, dort von diesen Herren habe ich noch nie etwas gehört!

Im Dienstlexikon.

Unteroffizier: Wiss ihm Sie, wenn Sie im Wirthshaus sind und Feuerlärm geblasen wird?

Soldat: Ich laufe mein Bier so schnell als möglich stehen und begebe mich ohne Besinnung auf den Alarmplatz!

Eigenartige Berechnung.

Bureauchef: Sie haben zu Ihrer Erholung einen achttägigen Urlaub erhalten, Herr Tinter, und sind nun acht Tag ausgeblieben. Warum haben Sie Ihren Urlaub überschritten?

Tinter: Nicht um eine Minute, Herr Rat, ich bin pünktlich eingetroffen. Ich habe täglich sechs Stunden Tennis, achtundvierzig Stunden Urlaub machen mir durchaus, bedenkend acht ist achtundvierzig — und heute bin ich wieder da!

Die alten Deutschen.

„Das kommt davon, wenn man zu jung heiratet! Bei den Teutonen durfte einer erst heiraten, wenn er sieben Bären erlegt hatte! Das war doch vernünftig!"

„Ich sehe nicht ein, warum das Vernünftige dieser Sitte lag!"

„Na, erstanden Sie, das ist doch klar! Wenn einer erst sieben Bären erlegt hatte, brauchte er vor seiner Schwiegermutter Angst zu haben!"

Der schlaue Fabrik.

Lehrer: Nun, Fischer, bildet einmal Wörter mit der Endsilbe „nis", wie Finsternis, Gefängnis, Ersatznis und so weiter.

Jakobi: Herr Lehrer, ich weiß eins!

Lehrer: Nun, so sag's.

Jakobi: Pfefferkuchnis!

Lehrer: Jakobi! Nun bildet einmal Wörter mit den Anfangsbuchstaben „El", wie Elend, Elektel, Elsaß-Lothringen, Elbe und so weiter.

Jakobi: Herr Lehrer, ich weiß noch eins!

Lehrer: Nun „El"?

Jakobi: Ja wohl — „s Kamel!"

Kindliches Argument.

Mama: Arthur, gleich in die Ecke!

Arthur: Warum soll ich jetzt wieder in der Ecke stehen, Mama?

Mama: Weil Du unartig warst.

Arthur (von der Ecke her): Aun, da sieh' ich: Wo ich jetzt etwas brauche? Hier kann ich überlegen! unartig bin!

Mathematisches.

Gattin: Emil, wo bist Du gestern so lange geblieben?

Gatte: Ich bin ja nicht so spät gekommen, es war ein Viertel nun zwölf!

Gattin: Wie kannst Du so etwas behaupten, ohne zu erröten! Ich war noch wach, als Du kamst, und weiß bestimmt, daß es drei Uhr war!

Gatte: Nun ja doch! Ein Viertel nun zwölf macht drei!

Raulisches.

Professor: Wovor fürchteten sich die Seefahrer des Mittelalters besonders, sie meine, machet kann es, daß sie sich nicht ins offene Meer hinauswagten?

Schüler: Sie fürchteten sich vor der Seekrankheit!

Ein großer Wohlthäter.

Der Baron von Puncheon hat ein so vortreffliches Herz, daß er seine besten Kleider den armen Abgetrennten schickt, worüber sich die armen Abgetrennten sehr gefreut haben.

Auch eine Arbeit.

Richter: Der beeidigte Dolmetsch bewies durch die hier dargestellten Bewegung, daß Ihre Frau meiner Verhandlungen nicht verstehe habe recht schaffen zu entziehen.

Angeklagter: Der dürfte es mal nicht, ich hab' auch ordentlichen plagen müssen, ehe ich den Gebärdensinn ausfindig habe.

Nicht bedacht.

Vater: Was? Habe einmal gewußt hab Du, wie viel 2 × 2 ist? Na, warte, von nun an werde ich Dir Nachhilfestunde im Rechnen geben. Junge, wenn ich nicht wüßte, wahrlich Du bei größte Gott auf Gottes Erdboden bist!

Stilschwerte Bekanntschaft.

„Fürchterlichen Tag, waren Sie nicht vor drei Jahren in Kreuzkümmelsdorf?"

„Ich? Niemals!"

„Ah, da werden Sie meinen Bruder auch nicht kennen!"

„Habe wirklich nicht das Vergnügen!"

„Wissen Sie, er hatte nämlich vor drei Jahren auch Kreuzkümmelsdorf reden sollen, 's ist aber nichts draus geworden!"

Kein Talent.

Regisseur: Hören Sie 'mal, Herr Acteur, Ihr „Spiegelberg" war eine miserable Leistung. Sie sind nun schon drei Jahre hier und wissen nicht einmal, wie sich ein ganz gemüthlicher Spießbürger benimmt! — Was haben Sie denn eigentlich in der ganzen Zeit bei mir gelernt?

Resignation.

„Mir bleibt nur die Wahl zwischen Schande oder Tod! Mathesch wählt' ich die Schande!"

Ein unzufriedener Erbe.

„Ich habe Sie gestern gleich erkannt, Baron; Sie haben sehr viel von Ihrem Vater."

„Es freut mich, mir noch mehr von!"

In Eile.

Bader: Sehen Sie, lieber Kapitän, hier brechen sich Wellen.

Kapitän: Wo sind sie denn das Lob bekommen?

Ein Roman aus dem Leben in Inseraten.

Eine ruhige Wohnung ist an eine solide Person billig zu vermieten in der Blumenstraße 11, II. Etage.

Geschäfts-Verlegung.

Am 1. April verlege ich mein Atelier nach der Blumenstraße 11, II. Etage. Emmi Tischler, Modistin.

Ein gut erhaltener Flügel wird billig zu kaufen gesucht.

August Tischler, Blumenstraße 11, I. Etage.

Junge Mädchen, welche das Portsch erlernen wollen, aber noch Mühle vorhanden können, wollen sich melden bei Emmi Tischler, Modistin, Blumenstraße 11, II. Etage.

Die Verleumdung gegen Fräulein Emmi Tischler nehme ich zurück und bitte hiermit Abbitte.

August Tischler, Hausbesitzer.

Ein gut erhaltener Flügel ist billig zu verkaufen. Blumenstraße 11, I. Etage.

Gänzlicher Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts. Emmi Tischler, Modistin.

Als Verlobte empfehlen sich:
Emmi Tischler,
August Tischler.

Eine ruhige Wohnung ist an eine solide Person zu vermieten in der Blumenstraße 11, II. Etage.

Der Unterschied.

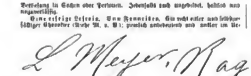
Studiosus: Ein Hauptunterschied, mein lieber Bäckermeister, ist zum Beispiel der: „Ich Du auf dem Gymnasium nichts, auch Du zum Professor eingeschrieben" — auf der Universität auch man erst vom Professor eingeschrieben und thut nachher mehr."

Stammbaum eines adeligen Gutes.

Digitized by Google

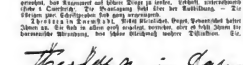
Handschriften-Beurtheilung.

Lehrzeit. Beständig zu gebrauchen. Ehrbarer, ruhiger Geschäftsbrief. Verlobung, so wie Liebe zu bringen und auch anständig schreibende Dame.



Verkäufer in Gasse oder Restaurant. Jahreszeit und angenehmes.

Gewerbiger Diebstahl. Von Bremerhaven. Ein wohl edler aber leichtfertiger Charakter. Heirath M. u. W.: passend zusammenpassen und vereinen sich bei.



Verbrechen in Hannover.

werden sehr deutlich durch 2x3 Leben kommen. Ehe warnend Empfehlen aber schnelle Expedition zum Verkaufen, Geschäftsbrief, aber auch geringere Schüler. Neigung zu Verbrechereien, habe gelber Jahrgängigkeit, aber Mängeln verletzen zu lernen — Freundschaftsbrief und Vorsorgenmachen, aber sehr viel Aufwand, eigentlich recht reinlich und großer Lust zum Verdienen zu sein. Bald Liebe zu viel Schreiben, aber ohne gründlich zu sehen, gefunden und zu sehr erfreut.

L. Meyer, Bigaj.

Briefmappe.

Berlin W. 66 (Leipzig). Wir bedauern, Ihr Gedächtniß Ihnen Fortschritt, entschuldigen Ihren Verwechslung zu helfen.

„Schwarzkünstler". Das Gemälde „Hebet" hat viel Glanz; man hört beim Betrachten die Worte des frischen „Kinder" und der Vorsicht, daß der verschiedene und bedeutende Kunst zu einem Ziele zu gewinnen suchen, aber ein Gefühl" regnet sich nicht auf dem Gebiete, wo der Verstand sich ausgiebt. Ihr ganzes Urtheil ist sehr klar und bestimmt.

Frau Anna B. in Bad Neuheim. Die Adresse lautet: Frau C. J. Berlin, Villa Cecilia.

Marie. „Heißt es denn allerjen", sagt der deutlichst schreibe Kommerzbeamter in Schlesien, „Kinder und Liebe" zu sagen Mißbrauch. Wie haben keine Wahrnehmung in Prag auf Ihre an so verschiedenartiger Zahl einkommenden Bestellungen besorgt.

C. G. in Leipzig. Ihre Handschrift ist Ihrem 20 Jahren Ihnen in Copenhagen, Herrn Doctor, Prof. Nachmaligen-Gesuche bei der Generalversammlung Prof. Hofmann-Schulen Christ-abschaffung in Münchner, Dr. C. Privatdoz. Mathes des Berliner Physikerschaften, Dr. Hochschulen 11, und verbreiten Sie an ebenjenen und die Bürgerliche, die bei ihnen ein Vorgängen- und unserer Gesellschaften entstehen.

Rose K. in Breslau. Theil Ihre ist zu unserem Bedauern nicht in unserem Besitz.

Dr. H. (Köln) in Alfterbüchen. Wir wissen Ihre persönliche Empfehlung, machen aber trotzdem nach Kunst-stadtkirche und den Ihnen Jahren Bestellen bezüglichen.

Abonnent in Brandvik a. d. Ostsee. Ihre Postanweisung über 6 Mk. ist richtig eingetroffen. Bei Heft 24 Doppelheft ist ein Exemplar zu wenig und beruht jede Verbindung zu beziehen ist, wird vermuthlich Ihre Adresse nicht richtig angegeben haben.

Augustine S. in Darmstadt, Herzogstraße: Karl P. in Q.-S., C. W. in Berlin, Fr. Th. in Berlin, Fr. Ida in Bonn, C. W. in Berlin, Fr. Ida in Bonn, Fr. Ida in Bonn, Fr. Ida in Bonn

Basiasis. Der Gebrauch auch dieses Bades scheint man etwas zu unterschätzen zu haben. Schwefelwasser ist heranzuziehen. Cassengelder, Verlängerungsbriefe, und was Bücher, das Monatsgeschäft Betreffende, sind nur Inländern, welche mit ihrer Kassenkrankenkasse Abschreiben Verkehrt, den Einzug vom Monat Oktober und der Lösung über das Herz der Schweiz benutzungen.

Z. St. in L. Ihre Frage ist schon mehrfach beantwortet worden.

B. in W. Ihre Frage ist bisher so beantwortet. Bei solchen Fragen kommt es auf die Schärfe und auf den Lichtwert an. Am besten, Sie fragen an bei großen Hofphotographen in München, Berlin, Wien, Paris oder London.

Richard B. in Bahrdorf. Voll verwendbar.

M. C. 88. 1) Unser „Kurzes Kunstwörterbuch" hat kein die Bibliothek. In der vorletzten Nummer bringt, soweit bekannt, diesen Monat erfolgen.

2) Die Adressen sind: Ad. Bonz & Comp., Stuttgart; Ad. Kröner, Stuttgart.

Elisabeth Lenk. Ist recht so. Es kann Ihnen nur empfohlen werden, Ihre Stücke selbst zu Zeitschrift eingeteilt. 2) Regenschirmstöcke sind, soviele wissen erinnert, Ihnen Ihre Frage in Stuttgart ist „Allgemeine Konditorei".

L. K. 6. 19. 8. Wir setzen uns Ihnen Ihre Frage in Stuttgart ist „Allgemeine Konditorei".

**Abonnent in Wien

MENZER's Griechische Weine!

sind sehr billig, sie sind anerkannt ganz vorzügliche Frühstücksweine, Tischweine, Dessert- u. Krankenweine.

Bitte verlangen Sie die ausführliche Preisliste auch über deutsche und französische Weine von **J. F. MENZER, Neckargemünd.**

Feinste Reklame Originelle, künstlerisch ausgeführte farbige Plakate u. Reklame-Adresskarten liefern für alle Branchen. Muster franco. Grimme & Hempel, Leipzig. Lithographische Kunstanstalt.

Künstler erhalten höchste Preise für originelle Ideen.

CRÈME SIMON Rue de Provence, 36, PARIS & PARFUMEURS, APOTHEKER UND FRISEURS

Von wunderbarer Wirkung um der gesichtshaut und Händen **GESCHMEIDIGKEIT** und blendende **WEISSE** zu verleihen. Unübertroffen gegen **AUFSPRINGEN, FLECKEN, ROTHE, JUCKEN** der Haut.

Mondamin Brown & Polson alleinige Fabr. k.engl.hofl.

Feinstes Nahrungsmittel. Zu Puddings, Milchspeisen, Kandirung etc. und zur Verdickung v. Suppen, Saucen, Cacao etc. unentbehrlich.

Die Wormser Brauerschmitz, preisliste und Gebrauchsanweisung gratis und franco. Sommersprossen die Zierde des Frühlings, Grösse.

Puiforcat Paris Garantie 800/000 Versendung **Kistner München** Nymphenburgerstr. 2 **Echt silberne Tafelbestecke,** Modernste Modelle. Gediegenste Ausführung. Billigste Preise. Preisliste und Versand ab München zu Original-Fabrikpreisen.

In unserem Verlage ist erschienen **Neue Gedichte** von **Stephanie Scherr.** Preis geheftet M. 2.—, fein gebunden M. 3.50. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Gebildetes Mädchen mit guter Familie, 27 Jahre, katholisch, mit schöner Aussteuer, in der ersten Buchführung und Korrespondenz bewandert, sucht sich mit gebildetem, soliden Herrn zu verheirathen und bittet um gefl. Offerten unter Beifügung der Photographie, welche nach Erledigung zurückgesandt wird, unter Chiffre **Ehrung** an die Exp. d. Bl. **Ehrenwerthen.**

4711 EAU DE COLOGNE Extrait double mit gothischer Grün-Gold-Etiquette, unerhaltbar als die bereits durch Zusammensetzung des richtigen ersten Wassers auf der Ausstellung in Köln 1875. Fürstl. Hof-Lieferant. „Glockengasse No. 4711" KÖLN

Unübertroffen! Theerseife Theerseife **Theerseife** Theerseife **Allein ächt!** Allein ächt!

ZARTESTE HAUT bekommt man durch den Gebrauch von **JUNGER & GEBHARDT** Blumenduft Glycerin-Theerseife

Bücher-Verzeichniss gratis u. franko. **Carl Glogau, Hamburg.**

Unentbehrlich für jeden Haushalt! G. BOEHM'S BRILLANT-SILBER-SEIFE Reinigungsmittel Tischdecke, Tafelgeräthe

Patentleitern **Eugen Blasberg & Co.** Düsseldorf Berlin SW. Frankfurt a. M. Schützenstr. 26. Gr. Eschenheim. 2. Lager Hamburg. Gr. Reichenstr. 27. Verk. Gratis. in Leitern Qualitätsprospekte, Preisliste gratis.

H. Zimmermann & Co. in Oefde, Westfalen, **Fabrik feiner Stahl- u. Blechwaaren,** empfiehlt in bekannter Qualität: Gartengeräthe, Aexte, mit und ohne Stahl, Beilhauen, Brandeisen, Brodmesser, Bürstenhölzer, Wetzstahl, Drahtsiebe, Durchschläge, Werkzeuge, Feuerhaken, Garbenmesser, Heckmesser, Hammer, Gartenmesser, Hobeleisen, Kork-, Stahl- u. Patentzieher, und bittet auf gefl. Verlangen gern mit Preisliste franko.

Kunstverlag von **Brunet & Cie.** Amsterdam. Photographien à Stück 10 Pfg.

Liste über **Jux- und Scherz-Artikel** unserer und postfrei. **J.C. Schmidt** Hoflieferant. **Erfurt.**

Verlangen Sie von Ihrer Buchhandlung oder im Falle dieselbe keine führt direkt von der Verlagshandlung F. Oldenbourg, München **eine Gratis-Probenummer der Liebhaberkünste.**

Plakate, Etiketten, Reklamekarten, Geldrouleaux. Druckarbeiten aller. in musterhafter Ausführung liefert billigst die Lithogr. & Kunstanstalt **A. Molling & Comp.** Commandit-Gesellschaft **HANNOVER.**

Aromatique feinster Mundliqueur. Allein echt fabricirt seit dem Jahre 1828 von **Th. Lappe,** Kreisdirektor in Sangerhausen. **Prämiirt** zu Nürnberg 1865 goldene Medaille, Weltausstellung 1867, Paris 1867, Brüssel 1872, Sydney 1877, Amsterdam 1883, Antwerpen 1885 und 1886 die einzige preisgekrönte von sämtlichen ausgestellten Liqueuren, London, Deutsche Ausstellung 1891 Ehrenpreis. Zu haben in den meisten feineren Colonialwaaren- und Destillationshandlungen. Vor allen Nachahmungen wird gewarnt. Bitte geschützte Etiquette und Fabrikzeigerei zu beachten.

Kaiser-Blume feinster Sect mit gekröntem Kaiserkopf und geschützter Marke Gebrüder Hoehl in Geisenheim. ist Leger's Lieblingssect auf Bahnhöfen, Schnellzügen, Hôtels, Kellereien. Zu beziehen durch die Weinhandlungen.

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart. Leipzig. Berlin. Wien.

Ein Erinnerungsbuch zum 22. März an den verewigten Kaiser Wilhelm I.

In nationem Verlage ist erschienen **Ein Vermächtniss Kaiser Wilhelms I.** Einundneunzig Jahre in Glaube, Kampf und Sieg. Ein Menschen- und Heldenbild unseres unvergesslichen Kaisers Wilhelm I. des Großen. Mit 50 Bildern. Erinnerungsgabe für das deutsche Volk, mit Illustrationen nach den von Sr. Majestät Kaiser und Königin Augusta bei Beginn seiner Regierung erlassenen Erlassen. Unter Allerhöchster Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II. herausgegeben von **Carl Justinger.** Reich illustrirten und den besten Erinnerungen und Andenken. Prachtband mit gepreßter 3 Mark, in feinstem Original-Einband 5 Mark.

Es dürfte kaum ein Deutscher Familie in der Heimath und in der Fremde geben, welche der großen Persönlichkeit des ersten Hohenzollernkaisers, an den Seine ruhmreiche Regierung, seine Kaiser Wilhelm, so hohen Werth gelegt hat. Dies Buch in weitesten Kreisen hat das eigen, daß es nicht nur Geschichte ist, sondern auch Leben. Der Kaiser Wird hat sich weiteren Kreisen gezeigt und hier ergreift Sein Charakterbild und Seine Persönlichkeit lebendig.

Zu beziehen durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes.

LOHSE's weltberühmte Spezialitäten für die Pflege der Haut:

EAU DE LYS DE LOHSE wenn rein, gut, seit Über 50 Jahren unübertroffen als vorzüglichstes Hilfsmittel zur Erhaltung der vollen Jugendfrische, sowie zum sicheren Entfernen v. Sommersprossen, Leberflecken, Röthe, gelben Flecken und allen Unreinheiten.

LOHSE's Lilienmilch-Seife, die feinste u. mildeste aller Toilettenseifen, verleiht auch kurzem Gebrauche rosig, zarten, sammetweichen Teint, sowie Ashen und Pickeln sofort schon nach dem ersten Gebrauche.

GUSTAV LOHSE, 45 Hoflieferant. 45 **BERLIN.** Leipzig. Dresden. Wien. Paris. Brüssel. Antwerpen etc. Ich bitte meine Kundschaft und Toilette-Salons in allen großen Städten Deutschlands, wie des In- und Auslandes höflichst.

Digitized by Google

Über Land und Meer.

67. Band.
Vierundzweiundsechzigster Jahrgang.
Oktober 1891—1892.

Nº 25.

Deutsche Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Post-Aufschlag Mark 3.80.

Die schöne Barbara.

Eine Erzählung aus Arizona von

Julius von Pestall.

III.

Ich saß in der Vorhalle des Grand Hotel im lieblichen kleinen Städtchen Phönix, der Hauptstadt von Maricopa County, in Arizona. Das Grand Hotel war eine kleine, weißgetünchte, einstöckige Bretterbude — die Hauptstadt zählte damals achthundert Einwohner, zum großen Teil eingewanderte Mexikaner. Es war eben ein echtes amerikanisches Städtchen, das, mit den Gliedmaßen eines Erwachsenen auf die Welt kommend, sich damit drollig genug geberdet. Aber trotzdem ein blühendes, kraftstrotzendes, zu den schönsten Hoffnungen berechtigtes Kind, das in dem fruchtbaren Salt Rivertthal sich recht wohl befand.

Ich kam vor einer Stunde von Denver, Colorado. Ein originelles Bötchen hatte an der Bar, lag, die Füße in der Luft, an die Mauer gelehnt, rauchend, spuckend, in den Anblick starrend, beide revolvergespickte Cowboys, kokette mexikanische Bajaderen mit riesigen Sporen in der putzsüchtigen Tracht ihrer Nation, Viehhändler, Farmer mit bartlosen Lippen, mit Kommißhut in den zähnen knirschende Miner, müßiges, zweideutiges Volk, dazwischen herumschleichend kleine, struppige Indianerweiber in Lumpen, ihre Paposes (Kinder) auf dem Rücken, auch der bejopste Sohn des himmlischen Reiches fehlte nicht, der aus der Küche ab und zu huschende, springende, in weißes Leinen gekleidete, ewig lachende „John". Spanisch und englisch tönten wirr durcheinander. Getreideproben wurden herumgereicht,

Schloß Molsdorf, der Landsitz des Grafen Gustav Adolf von Gotter. Originalzeichnung von Ewald Thiel. (Seite 515.)

Digitized by Google

Spezimens aus dem Mineral-, Pferde- und Viehbändel abgeschlossen, drinks allround genommen.

Ich sog eben in einer alten Nummer des New-Yorker Herald, die sich bis hieher verirrt, und dampfte eine pechschwarze Merizona. Da erhob sich plötzlich wirres Geschrei von der Straße; eine Thür haltmachter, schmutziger Jungens unternahm einen Wettlauf, von einer Wolke Staubes umgeben, gegen das Grand Hotel, große rote Fetzi schwingend.

„Great excitement in Phönix, hella Barbara captivated, longe Rafaele killed!“ klang es wie ein Schlachtruf aus heiseren Kehlen. Alles hupfte, die Gespräche verstummten, im Nu hatte jeder der Anwesenden einen roten Fetzi von den frischen Schoß den in die Hand gedrückt, die sich kaum Zeit nahmen, die zehn Cents einzukassiren, um weiterzurasen die Straße hinab, um jeder etwaigen Konkurrenz zuvorzukommen.

Es gab damals noch keine Zeitung in Phönix, und nur ganz besondere Ereignisse wurden auf die Weise bekannt gegeben.

Auch ich hatte einen Fetzi in der Hand und hatte auf die großen schwarzen Buchstaben. Es waren zwei Jahre vergangen seit meinem Abenteuer bei Ollo Bob, später hatte ich auch vernommen, daß die Barbara eines schönen Tages mit Rafaele Sinnt verschwunden, da der Vater unbeugsam war. Ich hatte die ganze Sache vergessen im Drang eines bewegten, ruhelosen Lebens, jetzt stand die nächtliche Szene wieder lebendig vor meinen Augen, kein Zweifel, es war dieselbe Barbara, derselbe Rafaele.

Warum wurde sie gefangen, er getötet? Was hatten sie verbrochen? „Sie ist verloren in seiner Hand,“ sagte damals der Alte. Dann hatte ich an den armen Garcio — wenn der das erfährt!

In diese Gedanken verkunken, achtete ich nicht auf meine Umgebung. Der laute Lärm, die fieberhafte Aufregung in den Gruppen, die unablässig neue genannten und gerufenen Namen Barbara und Rafaele ließen mich erst aufblicken von dem verhängnisvollen Blatte. Jetzt sief es mir auf: hella Barbara — longe Rafaele. Diese spanischen Attribute, ohne Familiennamen — und alles sprach ringsum wie von weltbekannten Personen — in Phönix — sünfzig Meilen von Maricopa — von einem einfachen Bauern und seiner Geliebten! Wieder kam diese Volkstümlichkeit! Ich stogte den nächsten besten, einen biedern Farmer dem Aussehen nach, der sich besonders erregt zeigte über die Nachricht.

„Kennen Sie denn diese beide Leute?“

Er sah mich groß an.

„Wohl kennt hier, Sir!“ erwiderte er. „Sonst wüßten Sie doch von der Landplage im Maricopa County gehört haben, den verwegensten Pferdedieb seit Jahren. Das will was heißen hier zu Lande, Sir! Keine Nolt, kein Stück Vieh, kein Pferd, kein Mensch auf der Straße war zu sicher vor dem Gesindel! Na, das gibt ein Fest, wenn die aufgehängt wird! Das müssen Sie abwarten, das geht rasch bei uns in einem solchen Falle.“

„Aber sie war doch nur seine Geliebte!“ stogte ich weiter.

„Sie? Die Barbara? Ich danke! Sie war ja die Seele des Ganzen, der helle Teufel, sage ich Ihnen! Man war zu seines Burschen mehr sicher, ob sie ihn nicht in ihre Netze zog. Die hetzen, brauchen Leute dazu die sie zu ihren saubern Handwerk verführen, es sollen ihrer dreißig sein, und sie war der Anführer. Der Rafaele ist ein einfacher Junge, ein Pferdedieb, ein Vieh! Sie, aber die — man muß Respekt haben vor ihrer Entschlossenheit, sie that es mehr aus Leidenschaft, aus Freude an dem wilden, waghalsigen Leben. Sie soll nicht gegeben haben im Gesecht und nicht davonlaufen unter ihre Leuten. Sie gingen auch durchs Feuer für sie — sollen nur aufpassen, daß sie sie nicht wieder holen — ob ihnen dagewesen. Die sie nur in diese Falle gehen konnten!“

Ich hörte gespannt der abgebrochenen Rede zu — die letzten Worte des Mannes ließen mich erst den Bericht genauer ansehen.

„Siehern gelang es Sheriff Edwards von Maricopa County, die schöne Barbara und den langen Rafaele, den Schrecken des County, in der Hütte ihres ertrunkten Vaters Miguel Pacheco bei Ollo Bend gefangen zu nehmen. Rafaele wurde nach heftiger Gegenwehr erschossen, Barbara gefangen genommen. Sie wird in den nächsten Tagen vor der Supreme Court in Phönix gerichtet werden.“

Mein Farmer wurde unterbrochen von Betannten umbrängt, überall bildeten sich ereigte Gruppen, der Verkauf verkrochen.

Mehr mit Hilfe, für die Barbara die Kugel und für den Rafaele den Strick, als ungekeilt,“ meinte ein Baquero. „Nun, verraten hat sie nichts. Die Blondhaarige stunen richtig auseinandergehen —“

„Wenn sie Glück hat,“ sagte ein dritter lassen,“ meinte ein meisterhaft gekleideter Baquero.

„Was wollen sie denn thun?“ erwiderte ein Cowboy schiefmäl empfindlich.

„Ihnen thut nichts, sie sind schließlich auf ihrer Seite, und sie werden sich ihn schützen.“

„Du weißt es freilich nicht!“ Er spuckte verächtlich aus.

Von einem kunstgerechten Faustschlag unter das Kinn getroffen, rollte er zu Boden; der Cowboy hatte die Beleidigung wohl verstanden; andere warfen sich dazwischen — ein dichter Knäuel von Menschen entstand. Ich erwartete, jeden Augenblick einen Schuß aufblitzen zu sehen. Dann flogen beide, der Mexikaner und der Cowboy, plötzlich weit in die Straße hinaus unter dem Gelächter der Menge, und von neuem begann man, als ob nichts geschehen, über die sensationelle Nachricht.

Ein Miner wollte sie vor mehreren Monaten in einem Fandangoboudoir zu Pima selbst gesehen haben, das sie furchtlos mit einigen ihrer Leute betrat; er wurde von allen Seiten umdrängt um Auskunft, jeder wollte Näheres erfahren von der hella Barbara.

Mit war der Rusbruf „Blaubänder“ aufgefallen, den jener Cowboy gebraucht.

„Warum heißt man ihnen ihre Anhänger Blaubänder?“ fragte ich.

„Well sie alle blaue Bänder um die Hüte tragen sollen als Barbara' in Ollo Bend sie gefilzt,“ erwiderte man mir von allen Seiten.

Auch das schien eine allbekannte Thatsache, welche die Romantik des Gangen noch erhöhte. Es war gleichsam ein Erkennzeichen, den diesch rote Mädchen getilgt.

Von weit und breit zogen junge Leute der schönen Zauberin zu, die das Gerücht bald mit einem phantastischen Nimbus umgab, den sie das blaue Band um den Hut geschlungen zu bekommen.

„Sie bedeut Menschen und Pferde,“ sagte damals der alte Tom in Gila Bend, und er hatte recht.

Bei den jungen Leuten unter dieser hatte aber auch die Nachricht sehr geteilte Gefühle erweckt. Es gehörte der tollsten Barbara nicht zu jugendlichen Verehrern, welche die ausdauernde Treue des Pferdediebes rühmt an ihr hervorhoben, rührende Züge von ihr zu erzählen wußten, die in seinen Räuberleben selten hörten. Man bedauerte allgemein, daß es in der Nacht in den Canelo- und Santamonabergen unter dem Einfluß des Whisky zu Differenzen gekommen wenn werde um die schöne Barbara.

Ich war seit entschlossen, abends nach Gila Bend zu fahren, um vom alten Tom das Nähere zu erfahren; vielleicht traf ich auch Garcio dort. Ich hatte ihm seit jenem Tag nicht mehr gesehen, und zwei Jahre waren darüber verflossen — es konnte jedenfalls am besten den Weg, den Barbara seitdem gezogen.

Unzählige male los ich den roten Fetzi: „Wurde bei ihrem auf den Tod ertrunkten Vater Miguel Pacheco gefangen und gefangen nach Phönix, wo sie nach einem Monat vom Gericht verurteilt werden wegen Mordes und Pferdediebstahl.“ Ich entwerte mich ihres wehmütigen Blicks, der tiefen Trauer um ein verlorenes oder nie besessenes Glück und der unbewußten Sehnsucht darnach, die daraus sprach, der heißen Thränen, die sie vergoß beim Abschied von Garcio. Dieser geheimnisvolle Besuch beim verstorbenen Vater mochte das vertrauliche Gilb des Mädchens zu meiner Phantasie. Welche dunkle, unbändige Gewalten mögen diese Brust aufgewühlt haben!

„Sie kann nicht anders,“ sagte Garcia, „es ist so bei uns!“

Ich sehnte mich nach dem schwarzlockigen, schwermütigen Burschen. Eben wollte ich den Weg zum Depot einschlagen, es ging schon gegen Abend, da ertönte das dumpfe Donnern einer erregten Volksmasse die mit Gummibändern eingefaßte Avenue herauf, die zum Bahnhofe führte. Ich konnte diese brodenden, tierischen Laute und unzähligen Anläufen und ihre verschiedenartigen Nuancen. Wenn mich nicht alles täuschte, galten sie diesmal einem Opfer der Lynchwut, dem lumpigen Tone nach, nur die und da mischten sich hohe, helle Laute der Freude, begeisterter Bewährung, wie sie die Masse seinem Liebling zujauchzt, hinein, die mich ganz irre machten.

Immer näher kam der wirre Lärm, die Staubwolke wälzte sich voraus, Pferdegetrappel, Wagengerassel, wußter Lärm entquoll ihr — jetzt wurde sie sichtbar. Eine zahlende, hünenschwenkende Menge, die sich um eine Schar Berittener drängte, an das Gespann, über einem andern Motiv war nicht mehr erkennbar, wurde sichtbar auf beiden Seiten, mitten im Menschenhäufen sich tummelnde Reiter, sie unmöglich machten, flatterndes Bänder, und als es schmetternde Sombreros, in der Luft weite Kreise beschreibende Beilchen, wiehernde Pferdeköpfe mit flatternden Mähnen und aufgeworfenen Nüstern. Die Berittenen in der Mitte waren die Uniform der amerikanischen Armee. Das Rasseln eines Fuhrwerkes, das noch nicht sichtbar war, drang aus ihrer Mitte. Jetzt waren einzelne Rufe unterscheidbar — spanische, englische Rufe unter fanatischem Gelächter. Plötzlich sprengte eine Schar junger Männer pfeifend den Gummibämmen hindurch, dicht auf das Militär heran — ein jeder einzelne erhob sich, den Sombrero schwenkend, in den Steighügel, so, ein gewaltiger Reiter stieg auf den Sattel und „Hurra, hurra, e bella Barbara!“ tönte es durch den Lärm.

Ein englisches Kommandowort — die Soldaten machten Front gegen die vorwogende Schar, die in Ansehnd und scherzend im Staube verschwand.

Ich stand wie angewurzelt, die Menge trug mich mit, vergebens strengte ich mich an, die Unglückliche zu suchen — nur einen Augenblick hatte zwischen den Uniformen etwas Rotes auf — ihr Kopftuch wohl. Ein Maultier sog den zweirädrigen Karren.

Einige Minuten darauf, schien sich das hölzerne Thor des Gefängnis-Hofs geschlossen zu haben, und der Lärm verlor sich in den Fernen dagegen — sie zitterte bedeutlich darunter; überhaupt machte das hölzerne Gebäude durchaus nicht den Eindruck besonderer Sicherheit, und — offen gestagt — ich machte mir abenteuerliche Gedanken darüber.

Zwei Tage darauf sollte die Verhandlung sein, das galt auch hier zu Lande in solchen offentundigen Fällen. Da war in Phönix mehr zu erfahren als in Gila Bend, und so blieb ich.

Es herrschte eine Gewitterschwüle während dieser zwei Tage in dem kleinen Städtchen. Man glaubte einen gewaltsamen Versuch, die Gefangene zu befreien, die sest sorglältig bewacht war, und in der ersten Nacht horchte manches Ohr in die stille Nacht hinaus, ob sich nicht Hufschlag vernehmen ließ oder wer Schüsse. Es geschah nichts, der Tag der Gerichtsverhandlung war endlich da.

Zwei Tage darauf sollte die Verhandlung sein, das galt auch hier zu Lande in solchen offentundigen Fällen. Da war in Phönix mehr zu erfahren als in Gila Bend, und so blieb ich.

Es herrschte eine Gewitterschwüle während dieser zwei Tage in dem kleinen Städtchen. Man glaubte einen gewaltsamen Versuch, die Gefangene zu befreien, die sest sorglältig bewacht war, und in der ersten Nacht horchte manches Ohr in die stille Nacht hinaus, ob sich nicht Hufschlag vernehmen ließ oder wer Schüsse. Es geschah nichts, der Tag der Gerichtsverhandlung war endlich da.

Zwei Tage darauf sollte die Verhandlung sein, das galt auch hier zu Lande in solchen offentundigen Fällen. Da war in Phönix mehr zu erfahren als in Gila Bend, und so blieb ich.

Es herrschte eine Gewitterschwüle während dieser zwei Tage in dem kleinen Städtchen. Man glaubte einen gewaltsamen Versuch, die Gefangene zu befreien, die sest sorglältig bewacht war, und in der ersten Nacht horchte manches Ohr in die stille Nacht hinaus, ob sich nicht Hufschlag vernehmen ließ oder wer Schüsse. Es geschah nichts, der Tag der Gerichtsverhandlung war endlich da.

Zwei Tage darauf sollte die Verhandlung sein, das galt auch hier zu Lande in solchen offentundigen Fällen. Da war in Phönix mehr zu erfahren als in Gila Bend, und so blieb ich.

Es herrschte eine Gewitterschwüle während dieser zwei Tage in dem kleinen Städtchen. Man glaubte einen gewaltsamen Versuch, die Gefangene zu befreien, die sest sorglältig bewacht war, und in der ersten Nacht horchte manches Ohr in die stille Nacht hinaus, ob sich nicht Hufschlag vernehmen ließ oder wer Schüsse. Es geschah nichts, der Tag der Gerichtsverhandlung war endlich da.

Zwei Tage darauf sollte die Verhandlung sein, das galt auch hier zu Lande in solchen offentundigen Fällen. Da war in Phönix mehr zu erfahren als in Gila Bend, und so blieb ich.

Es herrschte eine Gewitterschwüle während dieser zwei Tage in dem kleinen Städtchen. Man glaubte einen gewaltsamen Versuch, die Gefangene zu befreien, die sest sorglältig bewacht war, und in der ersten Nacht horchte manches Ohr in die stille Nacht hinaus, ob sich nicht Hufschlag vernehmen ließ oder wer Schüsse. Es geschah nichts, der Tag der Gerichtsverhandlung war endlich da.

Zwei Tage darauf sollte die Verhandlung sein, das galt auch hier zu Lande in solchen offentundigen Fällen. Da war in Phönix mehr zu erfahren als in Gila Bend, und so blieb ich.

Es herrschte eine Gewitterschwüle während dieser zwei Tage in dem kleinen Städtchen. Man glaubte einen gewaltsamen Versuch, die Gefangene zu befreien, die sest sorglältig bewacht war, und in der ersten Nacht horchte manches Ohr in die stille Nacht hinaus, ob sich nicht Hufschlag vernehmen ließ oder wer Schüsse. Es geschah nichts, der Tag der Gerichtsverhandlung war endlich da.

Zwei Tage darauf sollte die Verhandlung sein, das galt auch hier zu Lande in solchen offentundigen Fällen. Da war in Phönix mehr zu erfahren als in Gila Bend, und so blieb ich.

Es herrschte eine Gewitterschwüle während dieser zwei Tage in dem kleinen Städtchen. Man glaubte einen gewaltsamen Versuch, die Gefangene zu befreien, die sest sorglältig bewacht war, und in der ersten Nacht horchte manches Ohr in die stille Nacht hinaus, ob sich nicht Hufschlag vernehmen ließ oder wer Schüsse. Es geschah nichts, der Tag der Gerichtsverhandlung war endlich da.

Zwei Tage darauf sollte die Verhandlung sein, das galt auch hier zu Lande in solchen offentundigen Fällen. Da war in Phönix mehr zu erfahren als in Gila Bend, und so blieb ich.

Es herrschte eine Gewitterschwüle während dieser zwei Tage in dem kleinen Städtchen. Man glaubte einen gewaltsamen Versuch, die Gefangene zu befreien, die sest sorglältig bewacht war, und in der ersten Nacht horchte manches Ohr in die stille Nacht hinaus, ob sich nicht Hufschlag vernehmen ließ oder wer Schüsse. Es geschah nichts, der Tag der Gerichtsverhandlung war endlich da.

Digitized by Google

Fenstern bedeutete Lederhosen, bayrischen behäbige Farmer, Kanadiens, Schweden, das aber drängte sich, heftig gestikulirend, dichte Erregung in Wort und Blick, durcheinander. Durch die geöffnete Thüre, durch welche immer neue Massen hereindrängten, blickte man in die gedrängt, im grellen Sonnenlicht glitzernde „Plaza", von der aus über unglaublige Stufen eine breite, baumgrünliche, glühende Straße hinab zu dem weißen Hafen und dem dichten Glanzreverberanzm zu einer grauen und heißen Wolke verdichtete, die über allem lagerte.

Ich hatte durch eine Bekanntschaft mit dem Cityanwalt einen guten Platz neben den Gerichtsleuten erhalten unter den Staubbedeckten, Flegenbeschimpften Bürgern Wolfingtons und Lincolns. Die Justiz in den Territorien war dunkel, und in ihre Hände des Staates und von Washington aus gewissermaßen kontrollirt, doch noch mehr aber minder Volksjustiz und naturschuf sich davon eigentlich nur in der äußern Form, welche streng gerichtlich erhalten wurde. Das Gesetz wählte seinen Richter, gewöhnlich einen der verschworenen, vollstümlichen Grundbesitzer, von dem weiter keine zurichten Sternmittel gelegt wurden, als Ehrlichkeit, Muth und gesunder Menschenverstand, während die Geschworenen aus allen Schichten der Bevölkerung sich zusammensetzten.

Ein Advokat aus Preskott war telegraphisch herrufen worden, um die Vertheidigung Barbaras zu übernehmen, die ja, wie dieser wir selbst auf meine erstaunte Frage, wie er nur im Stande sei, in zwei Tagen sich genügend Material zu verschaffen, in der gerichtlich geweckten, gestärkten und zuletzt entflammten Sympathie der gebieterisch aus Landleuten bestehenden Jury und nach mehr des anwesenden Publikums bestehen konnte, durchaus nicht in Verdunkung und Bewältigung der Thatsachen, wie es in gesitteten Ländern Sitte sei. Darauf liefe sich dann bleiben, wenn es einmal gewonnen von einer Schuld überzeugt sei wie hier, dann verbrechere nur die Sache. Er trat eben, schwarz gekleidet, als derjenige er in einem New-Yorker Gerichtssaal, ein und musterte prüfend die Anwesenden. Die Zusammensetzung schien ihm wohl sehr erfreulich zu sein.

„Haben Sie Hoffnung?" fragte ich ihn.

Er sachte die Achseln.

„Jedenfalls, sitzt Mitten über," sagte er, auf die Zeuster deutend, hinter denen die auf und ab gehenden Patrouillen sichtbar waren, „Das ist schlimm in solchen Fällen — sonst — das Publikum wäre gut, viele junge Leute, gesellschaftliche Persönlichkeiten. Bist — keinen Twist von Gerechtigkeit — na, will sehen, wer die Geschworenen sind — nur nicht viel Cattle-Ranchers, dasse ich, sonst ist es verloren, bei beiden Teil gelassen."

Die Zeugen saßen in der ersten Bank, es waren nur wenige, Farmer, Wagneise, die von Barbaras Leuten bestohlen worden; der Treiber einer Postkutsche, der schwieren, sie bei einem Ueberfall erkannt zu haben; ein Saubangabenbesitzer von Pima, in dessen Haus Rafaele einen über den Haufen schoß, der einen Streit mit seinem Geschäften anfing, dieser Geschäfte soll Barbara gewesen sein.

Im großen Ganzen waren ja alle diese Räubereien und verwegenen Unternehmungen, durch welche die Schar der Blaudurker die ganze Gegend in Schrecken versetzten, im Schutze der Nacht und in sorgfältiger Vermummung geschehen, und die Ueberschuld durch Barbara und Rafaele größtenteils so wenig nachweisbar, daß dieselben in einem gesitteten Lande dafür kaum hätten verurteilt werden können — hier aber genügten einige bewiesene Fälle vollständig, den beiden auch alles übrige zur Last zu legen, mit nicht mit Unrecht, nach der alle geltenden Erfahrung, die man hier zu Lande gemacht, daß eine Räuberrenn im Räuberwesen nie klassifizirt und sich alle Mitter von der Straße, wenigstens einer Landschaft, einer einer bewährten Führung einigen.

Der Richter trat ein mit seinen Beisitzern und den Geschworenen. Ein besahrter Mann von so reiner Raufferaffe, wie man sie in diesen Staate selten antrifft. Die ausgeschworene Oberlippe gab seinem ohnehin scharfen, ernsten Gesicht etwas auffallend Hartes. Er warf seinen Blick auf das Publikum, zog unter dem schwarzen Talar, den er nach amerikanischer, aus England importirter Gerichtssitte über einem hirschledernen Anzug trug, der vorne an der Brust dicht über einem Revolver, legte ihn vor sich auf das Pult, wartete einen Augenblick, bis die Geschwornen, welche, wie ich sah zu meinem Schrecken sah — auch der Advokat mochte ein bedenkliches Gesicht zu mir werfen — sich bequem auf ausgestreckten Farmern und Grundbesitzern behaud, Platz genommen hatten, und drückte auf eine Metallglocke.

Der wiere Körn verstummte. Lautlose Stille. Das mogende Meer von Köpfen war erstarrt; man hörte nur das Gebrumm unzähliger Fliegen, jeder Blick hing an einer kleinen Thüre rechts von der Richtererhöhung.

Alle dachten das Herz klo an den Hals hinauf.

Der Richter mit der nackten Oberlippe stocherte sich die Zähne — das entsetzte mich.

Jetzt öffnete sich die Thüre. Zwei Soldaten traten herein, hinter ihnen erschien ich eine männliche Gestalt, gefesselt, sie traten beiseite — Barbara in männlicher Kleidung, wohl wie sie zum Sterben, den Vater gekleidet war, in der Tracht der Vaqueros, nur daß dasselbe reicher war und von dem unbedeckten Haupt offen über die Schultern herab und verriet ihr Geschlecht. Sie sah den Kopf — ich fuhr zusammen — eine häßliche, schwarz unterlaufene, gelbrote Narbe zog sich von dem Ecken und der linken Wange gab dem blassen, traurigen Gesicht etwas dämonisch Entsetzliches. Es rührte nicht, es schreckte nur, auch kam ihre hohe Gestalt in der männlichen Kleidung zu voller Geltung.

Ein unheimliches Toben ging durch die Menge und eine drunlende Woge wälzte sich ihr zu, der Sympathie oder des Hasses, war schwer zu entscheiden. Aber der Richter stieß energisch Rufe, indem er mit dem Revolver auf das Pult klopfte. Dann begannen die Formalitäten, die streng einfredt gehalten wurden. Die Anklage lautete auf Pferdediebstahl, Raub und Mord, begangen mit Rafaele Sunol, den der Tod der sühnenden Gerechtigkeit entzogen.

„Was hat Du darauf zu erwidern, Barbara Pacheco?" fragte der Richter, den Advokaten ganz überlehend.

Als dieser für sie das Wort ergreifen wollte, winkte er ihm mit unerschütterlicher Ruhe ab.

„Wir wollen sie hören," sagte er in einem echten Yankeetone. „Sprecht offen, Barbara Pacheco, leugnen wird Ihr wenig nützen. Du und Rafaele waren die Anführer der gefürchteten „blaubande", nicht so?"

„Ja, das waren wir!" erwiderte sie fest.

Eine heftige Bewegung ging durch die Versammlung; man wußte es so schon lange, aber dieses zusammenfassende Geständnis überraschte doch.

Der Advokat rückte ungeduldig auf seinem Sessel und war immer auf dem Sprung, das Wort zu ergreifen, doch der Richter ließ ihn nicht dazu kommen.

„Und wer sind die Mitglieder?" nannte Ihr ihre Namen?" fragte er weiter.

Barbara lachte höhnisch auf und senkte dann wieder, ohne zu antworten, das Haupt. Auch im Zuhörerraum lachte man, obgleich einige Drohrufe wurden laut.

Der Richter schien das alles nicht zu sehen und zu hören, mit unerschütterlicher Ruhe fragte er weiter:

„Du nennst also keinen? All right! Du verliefest vor zwei Jahren Deinen Vater, um Rafaele Sunol, Deinen Geliebten, zu folgen, und dieser verführte Dich zum Verbrechen, nicht wahr?"

„Ich folgte ihm, unbekümmert, was er rieb, weil ich ihn liebte, weil ich ihm folgen mußte —"

„Ich fandest Du Gefallen an seinem Räuberleben?"

„Ich freute mich, mich rächen zu können an den Weißen. Ihm Bruder wollte meinen Vater hängen lassen vor zwei Jahren auf drei blohen Verdacht hin, daß er ihm ein Pferd gestohlen. An ihn dachte ich zuerst, und er hat es auch bitter büßen müssen, dann — ja, Ihr habt recht, dann fand ich selbst Gefallen daran — am Pferdestehlen, Scunac; bei einem Straßenraube, von dem Ihr sprecht, war ich nie dabei — das that Rafaele. Was liegt mir am Geld! Ich besitze ja nichts —"

„Und doch hatt Du viele junge Leute zu dem Handwerk verführt."

„Ich verführte keinen! Sie kamen alle selbst und bettelten, daß ich sie bei mir behalte, daß sie ein Band tragen dürfen mit meinem Namen um den Hut. Es waren treue dabei, die mir einen Pfeo gestohlen — zuletzt war ich stolz auf die Jungens, die für mich alles thaten, und ich mußte doch auch für sie sorgen. Wir stehen schlecht, aber leben mußten wir, und zu Hause wollte keiner mehr — ich am wenigsten."

„Du wurdest ihr zu Mörderin."

Barbara zuckte die Achseln und wiete mit dem Haupte.

„Mir mußten es werden," sagte sie in eigentümlicher Schlußfolgerung.

Die Erregung des Publikums während ihrer Erzählung war eine gewaltige; die jungen Leute, mexikanischen Ursprungs, drängten sich gewaltsam vor. Partei nehmend für Barbara. Der muhsiche Zug, wie sie selbst sagte, manchen ehrlichen Kauterenden ihr folgen hieß, wirrte, nur erzählt, auf diese leicht erregten Gemüter. Die Pferdediebin, die sie unzählig gemale überlistet, die ihnen manche schalkische Nacht gestoret, der sie Tod geschworen, verschwand immer mehr, und an ihrer Stelle trat die abenteuerliche, kühne Abenteurerin, die, von Rache erfüllt für erlittenen Unrecht, dem Geliebten rückschiedslos in die Wildnis folgte und dort, unerinnt von einer Schar junger Männer, die ein verlockendes, wildes Leben für sie band, ein unabhängiges, wenn auch aller Ordnung Hohn verstehendes, so doch kühnes, ehe Gefahr verachtendes Leben führten.

Der Advokat lachte sich in die Faust, er sah jetzt ganz, wie sehr ihn seine Klient nicht hatte machen können. Er lauschte sorgfältig auf die anfschwellende Brandung hinter ihm, die sich jetzt gegen den Richter heranzuwälzen schien. Der spielte ohne die geringste Bewegung in den eisernen Zügen mit dem Revolver.

„Wer hatteest Du bei Deinem Vater zu suchen, der Tie sein Haus verboten und mit Dir und Deinem Geliebten nichts mehr zu thun haben wollte?" fragte er weiter.

Barbara sah ihn groß an.

„Er tag auf dem Totenbett, Senuor," sagte sie kurz, in einem Tone, der selbst den trockenen Richter über seine ungeschickte Frage erröten machte. Höhnisches Gelächter, drohendes Gemurmel erdönte; er wollte sich fühlich verbessern.

Aber Du wirstest doch beschrieben, gesungen zu werden. Barbara kannst Du nur mit Rafaele? Wie hieß Deine Liebe?"

„Ich wußte es nicht beschreiben, Senuor. Es gab einen Gesang von Pacheco-Haus, den niemand wußte außer ich und Rafaele. Ihr hättet das ganze Haus umschließen können und hättet noch doch nie gefangen, deshalb kannen wir allein."

Und warum benützet Ihr dieses geheimen Mittel nicht?"

Barbara schien nur auf diese Frage gewartet zu haben. Ihre Ruhe verließ sie, sie wandte sich drohend gegen den Richter:

„Weil ich meinen sterbenden Vater nicht verbrennen lassen konnte in den Feuer, das die einen Buben angezündet, ohne um den unschuldig Sterbenden sich zu kümmern. Der Rauch sollte mehr zu erreichen, bis wir ihn aus dem Bette brachten, da nahm ich ihn in die Arme, Rafaele ging voraus mit Kanonschüsse hinaus, mitten durch unsere Feinde. Sie erschossen ihn, weil Sie zu fein waren, ihn zu fangen, und fielen über mich her — der Vater war gestorben in meinen Armen. So wurde der Barbara gefangen."

Ein höllischer Lärm erhob sich auf die lautlose Stille, in der sie sprach. Rufrufe entfesselter Leidenschaft, der Wut, der Begeisterung.

„Hurra, Barbara!"

„Schurken!"

„Feigheit!"

„Und Feiner mit dem ganzen Gesichte!"

„Nur Mut, Richter, Geschworene!" Das prasselte alles durcheinander.

Die ganze Masse war in wilder Gärung, Hände fuchtelten in der Luft, die Köpfe wogten auf und ab, Augen blitzten wie Funken hervor, darüber eine dicke Staub- und Rauchwolke, die jeden Augenblick lichterloh sich zu entzünden drohte von der aus hunderten von Lebern aufsteigenden Gluthitze.

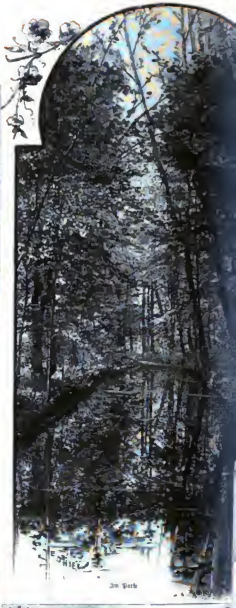
(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Speisesaal.

Die Parfumerie.

Zimmer in roc.



Im Park.

Waldpartie von Elbe.

Ein Tusculum des vorigen Jahrhunderts. Bilder aus Pots-

Digitized by Google

Vorraum mit Gotisch Zuhrhalt

Parkpartien

Blick in Tafelzimmer

Marmorsaal

Dorf in Originalzeichnungen von Ewald Thiel. (Seite 515)

Digitized by Google

Generalfeldmarschall

Graf Moltkes Briefe

an seine Braut und Frau.

Dienstag, den 22. Juli 1845 ist der König in Berlin sich nach Pfalz mit Ihrer Majestät der Königin abgereist und hat mir befohlen, ihn hier zu erwarten. Seine Rückkehr ist auf den 1. August festgesetzt; ich werde aber in der Zwischenzeit wahrscheinlich nach Schlesien zum Prinzen Wilhelm zu Fürstenwaldsee gehen. Was sich bis dahin hier ereignen sollte, ist folgendes: Der Leiche des Prinzen Heinrich wird noch Berlin gebracht und zwar auf dem Lustgarten, wo sie aufgebahrt bleibt. Der Adel wird sich bei begleiten. Wahrscheinlich wird auch die persönliche Kriegsbereitschaft Anzeige bewirken, den Sarg anzuhören.

Es scheint mir weder zulässig noch wünschenswert für Dich, diese Tage in der schrecklichen Todesgegend mitzumachen; wie Deine Rückreise nun bewerkstelligt werden soll, überlege ich noch nicht. Bertiere aber den Mut nicht, liebe Marie. Die Hauptsache ist, daß alle Verschiedenheiten hier gründig gegen mich sind, und meine Reise hierher kann nur neue guten Aeigen für uns sein. Also wird sich machen. Wäre ich Dich nur in Gesellschaft der Gräfin Bernstorff. Spare keine Reisen, wenn Du auch zur Begleitung jemand die Gräfin mit Kutscher wegsuchen musst; nur sie mir nicht allein in den traurigen Raum. — Ich wünschte wohl, ich könnte hier noch einen Brief von Dir, da man Mittwochs früh um 8 uhr noch bis in die späten Tage Nachmittags verlangert. Im übrigen bin ich guten Mutes zu glauben, daß sich alles günstig nur und gut gehalten werde.

Die Herrschaften, namentlich der Prinz Karl der Hof, haben sich freundschaftlich nach Dir erkundigt. Prinz Karl, Prinzessin Karrie, Johanna, Wrangel, Graf Arnim, Graf Wedel gehen morgen durch die Schweiz nach Genua. Unterwegs sieht Arnsdorf zu großer Autorität und in Genua wird Prinz Friedrich mit Braut seine Ankunft erwarten.

Telschke wird mit seiner Frau eine Reise machen, ich hab ihn nur einen Augenblick gesprochen. Trotz Tur, daß der arme Mensch seine Frau verloren hat. Er weiß es in seinem Augenblick nach nicht.

Ich habe mich hier in Tanzstunde gut ausgeruht. Gestern mittag hat sich der Prinz Karl mit seiner Familie abgereist, ich hab sich bei ihm speisen hatte. Abends Thee mit den Majestäten. Der Prinz von Preußen ist in Petersburg mit Alexandrowna und Jule Schleiden. Prinzess ist in Hamburg. Manches andere Interessante mündlich. Jetzt gehe ich nach Berlin. — Bleibe ich nur, daß es Dir leidlich geht.

Den Wagen habe ich die jetzt in Wirklichkeit stehen lassen. Auch ich zur See gereist, ich hab ich ihn per Eisenbahn nach Berlin schicken. Es hat sich trefflich gehalten, heil aber gewiss auch von Staub und Schmutz.

Berlin, den 22. Mittwoch abends. Ich bin bei Gnaud Wallborn abgestiegen. Morgen früh reise ich nach Schlesien. ab. — Wilhelm Wallborn habe ich eben gesprochen, alle gesund. Ich so vielerlei und weiteres zu sich ist es Dir unmöglich gewesen Lange. Adieu. Du gutes, liebes Herz. Gute Dich immer und schone keine Kosten, um Dir den nach sehnigen Aufenthalt in Italien angenehm zu machen. Ich bende in den 10. oder 14. in Rom anzulangen, wenn der Montag auch nur halb entliebe. Mit Du dann in Gesellschaft warst, so hoff ich doch hort ab. Bischofs Leide auch nicht Zeit, einen bergen Aufstieg nach Sicilien zu machen, ehe die Anagone anfromt. Herzlich lebe wohl und auf Wiedersehen. Dein Helmuth.

Feldstab, den 26. Juli 1846.

Du liebst, treues, gutes Herz. Wärste ich Dich noch in Civitellamare, bei trocknen Pendwerk in schöner Umgebung, guter Gesellschaft, und Hoffnung die herrlichsten Reise zu unternehmen. Ich angstigt mich, daß Du möglicherweise noch einsam in dem traurigen, glühenden Rom sein könntest. Meine Anstellungs kommen so spät, daß Du kaum wissen ich sagen, daß Dich noch Viterbo vorchin begleiten und geh von dort zur See. Aber ich hoffe, Du hast mit Deiner gewohnten Tüchtigkeit auch hierzu alles in gute Ordnung gemacht.

Seit zwei Tagen bin ich hier beim Prinzen Wilhelm, welcher traurig und einsam mit Prinz Waldemar in dem öde hart so freundlichen, schönen Fürstbruch hauset. Nur der Oberstmarschall Kochern ist noch hier. Ich habe auch meinen Bruder einen schönen Mut auf das Gebirge, die Schneekoppe und der Mummelfälle, Warmbrunn ist ein Badeort. Neben noch an den Boden. Verbringen es ist hier ziemlich eben so heiß wie in Italien, nur daß es abends und nachts abkühlt. Aber alles ist grün und frisch, und der Sommer ist doch viel schöner hier als in Italien; der Winter freilich, da ist es anders. Heute wurden wir in der Kirche und sind bei trefflichen Regen zurückgekehrt. Morgen gehe ich nach Berlin zurück, um den König heil zu erwarten.

Ich habe an Adolf und Charlie nach Kissingen geschrieben und ihnen vorgeschlagen, daß ich sie dort mit meinem Wagen abholen und bis Genua bringen will. Dort hatte ich den Wagen und reise mit ihnen per Dampfschiff nach Rom, wo sie so lange bleiben, leben zu Gesellschaftsreise, wie Adolfs Urlaub es gestattet, dann reisen sie mit Dir nach Genua und sind einem anderen Wege zurück nach Holstein. Ob sie darauf eingehen werden, weiß ich noch nicht. Herrlich wird ihre Badekur dadurch auf drei Wochen bestimmt, denn an den ersten Tagen des August werde ich doch wohl expedirt werden. Mir wurde das möglicher 7000 Thaler bieten, aber Du kannst, denn auf die angenehmste Art zurück. Emil wurde ich auch gar nicht, wie ich es machen soll, denn der Reise zur See ist mir Gesundheitszustand möchte ich nicht, daß Du machtest. Dann bliebe gar nichts übrig, als daß Du Dich der Caroline Brockhorst anschlössest.

Ich hoffe, daß Du meinen Brief Prinz Karl aus Berlin durch die Gelegenheit richtig erhalten hast.

Berlin, den 29. Juli 1846.

Dieser Monat Juli kommt mir vor wie ein Jahr, so viel ist in demselben vorgefallen. Ich habe gar nicht bedacht, daß ich nur eigentlich vierzehn Tage von Rom fort bin. Gestern abend bin ich aus Schlesien hier wieder eingetroffen und den Majestäten gemeldet. Heute um Mittag, wo ich auch Wilhelm traf und mit ihm gekommen nach Sommer Garten ging, und mich recht am Glanzes Konzert erfreute. Abends Thee bei den Majestäten. Aber ich freue mich wieder schon darauf, wie Du Dich freuen wirst, wieder hier zu sein. Es ist doch ein anderes Leben. Selbst erkennt man sich, bei Gouards Tänzen Dein wenn 15. zu haben, und noch bei Sommer wurde mir Dein zweites Schreiben vom 17. zugestellt. Meine Briefe von hier werden Dir durch die Güte der königlichen Gesandtschaft zugehen.

Sehr hoch bin ich, Dank Gott, gesund bei der guten Mutter zu weilen, denen ich recht dankbar dafür bin. Du bist unsäglich eine recht Soldatenfrau. In jener Ungluckszeit hast Du doch alle Ruhe und Besonnenheit, daß das kranke zurückbleiben. Jedoch das muss sich alles fördern, und es soll und das beste hier Dich getrost werden.

Du darf aber nicht zu viel Sorgen, gutes Herz, Dich über eine kurze Trennung zu zu bedrücken. Wir geht es sehr gut, und die Aussichten auf die Zukunft sind die besten. Vieles gesellschaftliches, Interessantes, hier meine Leute Sorgen, und eine Reise nach Rom ist ein Vergnügen wie nicht. Apt, da ich Dich in Frascati weiß, bin ich ganz ruhig. Lange, ganz lange bist Du weiß, Du Armste, Du einsamer Engel gemacht. Genieße doch den schönen Naturschutt dort, halt gesund, pflege Dich gutes Herz, und Sonnenschein kommt.

Der König kommt Sonntag, den 1. Januar Monats. Es ist also möglich, daß ich schon in den ersten Tagen expedirt werde. Trete wohl aber kaum es sein, daß ich und acht oder zehn Tage nach Neujahr. Ich Generalstab brauche ich nicht wieder zu zu sagen, sondern kann dann mit etwas mehr Ruhe und Bereich reisen. Schade ich vollenden, habe ich dann Frascati, und mit Neuem dann, bei es dort über wo es mir gefällt, bis zur Ankunft der Anagone. Wie wird uns dann einrichten, läßt sich noch nicht übersehen, bei aber andere Dinge, es wird sich alles gut gestalten.

Adieu, gute, liebe Seele, heute wünsch ich mir bei Wilhelm Wallborn, morgen will ich beide Brüder der Meinberbei haben.

Berlin, 30. Juli, Donnerstag früh.

Guten Morgen, liebes, gutes Herzchen! wie bist Du so schlecht, aber wie schlecht! Du bist Seit ich Dich in Ancona weiß, ist mir ein Stein vom Herzen. Schade nur, daß Du da nicht haben kannst.

Herr reisen eben Briefe die Grafen und Ulanen und Transportschiff zum Expedieren aus. Faßrauchen sind mich an, als ob er fragen wollte: „Behalten sich Frau Generalin?“ Bei Tagesbefehl trat ich die Frau Prinzessin Anne nicht Lachen. Sie kommen eben und Feuerzeichen und erkundigten sich angelegentlich nach Dir.

Heute vormittag will ich unter vielen Gängen auch auch etwas nach dem Fenstern Anagone erkundigen. Dem wissenschaften Gelehrten gestalte soll ich am 1. August abgehen und am 1. Oktober dann zurück in Potsdam sein, muss ich aber selbst nicht unmöglich halte. Einige dient an, ich werde die Sonnerie auch ganz in der guten Jahreszeit absolvieren, und dann ist es ja auch gut, daß ich Dampfschiff der Seehandlung überladen und dann mit Estorte und Pomp die Elbe und Hard hinauf nach Berlin gebracht werden.

Gestern abend war ich aufgerufen mit Wilhelm im Königlichen Theater, wo ich noch oben ja schlecht mir leidet.

Borche und Kleist gutten herzlich. Ich will sie morgen wieder einladen. Ihre Begierig bin ich auf Deinen Antwort, aber ich sorglos sehr.

Ich habe vorerst in Berlin bleiben, schreit mir wahrscheinlich, doch ist noch nicht bestimmt worden. Es sollte dann die ganze Einrichtung auch Neuem Gebäude machen. Gestern habe ich noch wieder gehabt, will aber heute abend zu Hus gehen. Es wird der Rede mit seiner Frau mitgebracht, und aber wohl nicht mehr in Rom treffen. Da noch Zeit sein wird, der Kutscht der Anagone eine Reise zu machen, läßt sich noch nicht übersehen.

Adieu gutes, liebes, treues Herz. Ihre alter Helmuth.

Einige Berichte. Sonnabend 25½ uhr.

Theurer, liebe Marie! Ich muss konnte ich heute noch bestimmt als an Dich, traurig, kund und allein macht Du sind. Gott helfe Dir und Deiner eigenen Tüchtigkeit!

Als ich Dich verließen, kam ich die einbrechenden Nacht und den Bachlauf. Ich gelangte bei dem Gebirgsjäger Hotel zwischen bis- und Ende des Monats, ging dort auf den runden, dichten Turm und auf das oberste Zimmer, so daß ich sehr schöne war. Die Kaiserin Prinz Wilhelm angekommen, dort das Schwarzthal von den Wagen und Donnerbüchsen noch nicht nicht, obschon die einen Augenblick jenseits dicht vorüber fuhrt. Gestern abend bei Jäckel Hof, wo ich und noch immer sehr oft es ein Portionet bumpfen. Der Wirth schreit es aufzuhalten. — Nun, gute Gott, daß ich Dich glücklich an Land und bei Deiner Familie gebracht wissen. Ich hoffe aber das beste, denn Du wirst Dich selbst zusammen, und hoffentlich soll der schöne Aufenthalt an Neapel Dich für die Leerung, die Du so unvermeidlich war, entschädigen. Ferners wie und darauf, wenn wir zusammen beisitzen, und gut gefüllter Reise die Anagone antreten werden. Es scheint soll uns noch viele Jahren beschieden.

Ich habe mir meine Sitzen besetzt und werde gegen Dunkelwerden am Bach gehen, um Besitz von meiner neuen Wohnung zu ergreifen. Ich werde auch wohl einmal schlafen zwischen Bauer, aber es wird schon gehen. Den Tausch und Ruhe und Reinlichkeit von mir gehen, und wird weniger wecken von Dir erhalten kann. Gott segne Dich, Du liebes, liebes Herz, und gebe Dir all das Glück, das ich Dir verdiene.

Mein guter Engel, bewahre auch Deinen Lebensmut, so wollt ich es lernen als Dich zu erhalten. Nimm Standen, mache Partien, und vor allem mache Du keine unnötige Sorge um mich. Wird es mir zu toll, so folge ich Ihnen Beispiel. Ich werde mir einen Esten geraten. Dein Schlaf kommt noch am Hunde der Herzjunge.

Nachmittag. Mag ist mein heißes Bedürfen! und die Pferde sind noch nicht angekommen, und ich muss doch wieder anfangen laun. — Mein gutes Herzchen, es hat mir gar nicht so gut gefallen wie gestern, und Du wirst es auch wenig gefallen haben. Aber: „Es ist bestimmt in Gottes Rat:“ das Dich sei mir ein, und ich trübe mich damit, es zu trauren. Und ist es nicht ein Glück, wenn man sich beherrscht, und sich nicht grämt. Aber ich muss mich schimmer, wenn man sich krenkt? Nein, treuen weilen mir und denen Wiederleben, und mache, daß ich Dich recht gesund und glücklich wiedersehe.

Ein Gedanke kommt durch den ganzen bummen Brief, ich kann ihn in einem Worte niederzeichnen: — Vebwohl, Du Herzjunge Dich! Lebewohl und Gott segne Dich.

Dein Helmuth.

An Bord des Dampfes Anagone, im Hafen von Civita Vecchia.

Tonning, den 30. September 1846.

Gestern abend um halb 10 Uhr verließ ich mit meinem Gang um die Festung den Westhof Celenda und ging am Hafen. Das wenige, was ich bebarf, war bald in meiner kleinen Kabine untergebracht; bis zu der Dunkelheit ging ich auf dem Verdeck auf und ab, mit den Offizieren plaudernd. Abends trank ich meinen Thee mit dem Kapitain, welcher ihm freilich bereites, einen großen Dampfer Adler war und helfer mit mir bei Tische. Ich ging ganz zeitig zu Bette, nachdem noch Freistücker Ruhe in dem etwas engen Bett fand ich schon um halb 11 uhr, und aber die Maschinist mit dem Wechseln der Zeit beschäftigt, welches erst um halb 4 uhr ein ununterbrochen Spaziergang, und Lust, und ich eile, Du hast gewiss schon geschlafen, damit Du noch morgen bei heftigen Sturmes nicht ängstigst. Meinen Brief von gestern, hoffe ich, hast Du erhalten. — Gute Gott, daß Du über Nacht recht zu mir eingedenken, und daß Du mir recht behalten bei Deinem Bruderherz sprich. Ich grüße Dich tausendmal. Heute mache geht es wohl hinaus. Gott segne Dich. Dein Helmuth.

N. S. Hier an Bord stellt sich ebenso viel Gesellschaft ein, als ich habe es mir dem Kapitain und finde ganz Gesellschaft an den Offizieren.

An der Bord des Dampfes Gastland. Donnerstag, 24.

Wir hatten am Montag, den 21., um sieben ein Viertel Uhr die Anker gelichtet und gingen bei schönem E.-S.-E. in See, welcher schon gestattete, in dem Kanal von Dünkirchen zu Tuchtinnen zu kommen. Gegen abend aber ging der Wind erschlicher und wurde noch starker, die See ging ziemlich hoch, die Lichter wurden auf dem Deck festgebunden. Der Wind rieb das Meiner Segel mitten durch.

Digitized by Google

hielt noch oben doch und verschloß das Visier, worauf der Ritter wieder in seinen übrigen Farben nicht minder prächtig durchgeführten Kostüm von Andrea Del Sarto (Maria Ellis, Cöln, Carstens Nachfolger) ging. Fräulein A. Klagius-Stockholm sieht aus wie Holbein, besonders auch die Haartracht, ein spitzenumgebener Hut, der große Federbusch gestattet ihr nun in gewisser andere mittelalterliche Gewandstücke, wie sie in München, bei uns in hiesiger den Bewegungen der Figur noch Einschränkungen mit sich bedeutende Bewegung drückt Dürer's zu treffen. Ihre Gewandung ist sehr reich, Wappen, Ornamente, Hermelinbesatz und Goldstickerei, an eine derartige einschränkende genommen worden kann. Die praktischen Berliner, die bei vier Aufführungen gewandt wechseln, sind mit der neuen Einrichtung des Zuschauerhauses sehr zufrieden, damit der Erschütterung in den Pausen der patentschlafsüchtigen Zuschauer, besonders wenn sie, wie in Berlin, ausgiebig Gebrauch davon machen, ist ein wirksames Gegengewicht geboten. Ich ja anderseits, daß nicht viele, besonders aber die Damen, namentlich Fräulein Lucca, Fräulein Klagius, Fräulein Seebach, Fräulein Lehmann und Fräulein Wolf, sowie Kammersänger Gudehus und Gudehus, Kammersänger Betz

Gegensatz zu der fröhlichen Gastfreiheitsmenschheit seiner Fürstin eine schöne Frau in Knappenrüstung auf. Aber sie hat Federverzierungen verstellt, ernst leicht, daß die Liebe die Ursache ihrer verschwinden seinen Hüge war. Wie sich Goethe als Poläst verstellen kann römischen Liebchen schlich, so hatte jene, man nennt sie Kaiserin Felicitas, „Herzogin die größliche Maske gewählt", um den Gästen behaglich zu werden. Den vor mit antiquirten Marmorsaale als den gelehrigen Schüler der Gastwohlgeschaften von Athen bewundern, in seinem Jagdschloß, mit den schwülstigen Lippen, dem kranken, dunklen Hautgesicht, den weintraulinen Augen!

Das war der Mann, der nebenan sein Schmeichelmahl hatte, am Ende ausgetrunken Schlafsimmer. Seine bürgerlichen Eltern hingen drinnen über dem mit den Anderen (1729) debutirten Sohn. Stillleben und fromme Bilder hielten den Geist nicht von der Einsicht ab, deren er bedurfte, von dem Gedanken an die Vergänglichkeit, wie sie wohl hier öfters Zimmer das unsichere Bild des alten Mannes vor ihm ein häßliches Kind und ein Totenschädel, verschmachten soll. Noch steht im Kabinet der Lebensstadt und der Sprachlich, an welchen Garten sich mit geistlichen Herren in schwerzlosen Stunden vergnügte, Freiher war er wohl den Mönchen der Kirche ferner gablieben, wenn ein Freund des leichtsinnigen Kardinals Polissimus), und wenn er wirklich einmal den Gottesdienst des Dorfes besuchte, so lächelt man an den Altvor gerichtet, die Predigt hörg freilich die Bücher gerne mit den Worten: „Uebrigens ist Er heute zur Tafel beschieden", und Offiziellen machte hinzu, wo die Späßerlachen. Auch kamt wohl kam der Pfarrkirchlein allmals in die Quer, den Mädchen des Dorfes von der Kanzel „abzuleiten", das den Gästen liebenswürdig gefunden. Das andere Schlafzimmer wird jetzt benutzt, und die Innen diesen Scheiben bei zahlreichen Spiegel, zeigen ermatte ist dem Greisen sich selbst und im Arme seine Schäferin, die er mit sich genommen hatte, unbeobachtet von den Fremden, den Hofjagen, ungeblost von dem Grafen bei Hanns am Weiher: hie zusammen bewusst liberlas? Dann wenn die Sommerzeit sagte, daß die Stunde den Sonntag getraubt hatte, eilt manchmal ein Fischen vom Forst dorthin sind Bauer und Bäuerin vom Felde zusammen, wie sie so warm, alle ihrem Herrn zugethan und hold, und manche Gevatterstraue dem ihm darunter.

Gustav Adolf Graf von Gotter, nach einem gleichzeitigen Kupferstich.

„Kommst, freundliche Schwan,
Gesellen nach hier,
Gefellet die Seenen
Der Jugend mit mir,
Den alten Bertrauen
Dein Wasser und Brot,
Und folgt der Gewohnen
In tanzende Reihen!"

Schiller, Gruppe aus Tempe.

Tragisches Lokalstück anni. Der Graf weed ein alter Betrüger, und haben nur er nothe darum zu verurtheilen. Sein Moldovet hatte ihn viel Geld gekostet. Der Verschwand hatte schon sehr bem lenkt, und je mehr er enthusiastischer und prunkliebe Thaler empfangen hatte, je mehr war er losgewachsen. Man gönnte ihm alles herzlich gern, auch seine Lebtierlegenheiten, denn man liebte und schätzte ihn, weil man mit ihm genug, und heramlegen wußte in seinen Regierungsschalten, häufig sich wenig glücklich als Gemahl einer guten, aber ungeliebten Weiben, jog der Hagelbaig in Moldovet die letzten Konkurrenzen feindlichen Spitzbuben-ternes, bald wieder aufgethan an Kraft und Gesundheit, was lange Karen gekochen hatten — ayeo rapinam arcuar. A. Mengel zeigt den gelangweilten Gasten in der Perücke (die er gewöhnlich nicht trug) auf dem bekannten Fischerbonyerte Friedrichs des Großen. „Ich erwarte Dir", lobt dieser einmal den Freund im Dezember 1749 ein, „nicht, wie Horaz sagt, mit dem Frohsinn und der Schwalbe, sondern mit dem Reif und ersten Schnee." „Kommen Sie bald zurück in unser Land", schreibt ein anderemal dem Dichterfürsten seine Herzogin, „wo Sie erwartet werden, wie der Messias der Juden."

1757 schenkt Gotter zum letztenmal in Moldovet zu sein. Es etwas wie Vorahnung hat ihm Abschiedsworte in den Mund gelegt haben. 1748 hatte er sein Gut in Moldovet verkaufen müssen, so sehr er sich Mannsich aufzubehren immer wieder einmal verbunden hatte, und trog des ihm kontrechtlich zugebundenen seinen Gebrauches des Quales wieder er sich ihnen länglich recht weche wohl zahlen, wo es besser, schönere Stunden gesehen.

Am 28. Mai 1762 hat Graf Gotter in Berlin. Wer ihn kannte, betauerte ihn. Welcher zu leben verstanden, wie er, unwohlig und will, den weiß man ungern den Tod zeige und still unterhaltung.

Die Moldovet Bibliothek ehrte ihr Wiligied durch Hermann Elogy, und Friedrich schrieb von Breslau an den Marquis d'Argens: „Der arme Graf Gotter! Ach, ich werde in Berlin nur Mauern und Tür, mein Freund, wiederstehen."

„Ich beklage einen liebenswürdigen Mann." so lautete ein Brief des Königs an Gotter im Jahre 1745, „dessen Verlust ein Dankredit für Berlin ist, und wenn man Jemanden an Ihrer Stelle zum Teufel schicken könnte, in anständiger als Sie, dich ich ihm ein ganzes Kommando opfern würde, um dadurch Ihre teure und große Seele aus seinen Händen zu retten."

Trotz Gotters Tode hat das Leben im Schloß ganz aufgehört. Die Bäume des Parkes, gebaut sind, „als wären's Berje Poslaus", strecken behaglich über Zweige über den begrasten Weg, auf dem Weiher schwommen bunter Enten, und die grotesken Götterzeichnen lauschen auf dem Simsen zu Erfurt den Tönen der Militärmusik.

Manchmal noch, ich hier beisammen ein Chor musikbegeisterter, jeden Tage Menschen nach Moldovet und spielen auf den Wiesen des Gartens. Studenten und neuerdings Turnvet machten dort Halt auf ihren Wanderfahrten und ergötzten andern von Moldovet und wenn gleichwohl leidig in der Nähe nicht gar sehr bekannten Lustige. Ein curiositzlicher Architekt schilderte Gotters Leben. Der Bauer im Orte nennt diese Biographie schlechtweg „das Buch", und er spricht und hört voll Verehrung von seinem Grafen, von der Ulrmacher und Töpfer zu Erfurt noch heute im Guten seines Vaters gedenkt. Freut sich doch noch allzeit das Moldovet Kind des Geschenks aus der Gottesfütterung.

Vielleicht tragen diese Gedenkstätte dazu bei, den alten Park in einen Besuch Moldovets zu verlocken, dessen Schloß und Park die Hand des Künstlers entlohnen Bilder entnommen.

Man verstimmt dann nicht, so man meinen Weg einschlägt, den eigenartigen Friedrich Reubaumbarts, übrigens eine Erziehung Goethes, zu besuchen, und man wird, wenn anders Gegenstand erkennen, dem leidig markigen Orte den „Herzogangangenen" ein gut Stück konservierender Stimmung mit auf den Weg nehmen, auf den Weg zu dem Schlosse, das dem Grafen Gotter Adolf von Gotter beides, Hofmarschall und Kunstfreund gewesen. Ich möchte diese Erinnerung an ihn mit einer sein ganzes interessantes Wesen und Werken umfassenden Stelle Gervasons beschließen, welche im Marmorsaale Potsdes Pinsel dem Baron von Knyphausen, Gotters größtem leichtsinnigen Jugendfreunde, in den offene Mund schreibt, das er in der Hand hält: Ut laudet: Vixit gaudia solemnes, et militavit non sine gloria.

Dr. Richard Boberman.

Digitized by Google

Der erste Morgengruß.

Digitized by Google

Zu rechter Zeit.

Roman von

Sophie Junghans.

XXV.

Finden Sie nicht, mein gnädiges Fräulein, daß sich die Operngläser von heute ungeheuer verschlechtert hat, seit wir sie in Rom gehört haben?"

„In Rom!" entgegnete eine andere Stimme fragend, träumerisch. Es war die einer hübschen, jungen Dame; und auch die erste Sprecherin war jung und schön. Beide saßen in einer Proszeniumsloge in der Oper in Baden-Baden, einer Loge, nach welcher sich die Operngläser und dem Parkett und allen Rängen gewohnheitsmäßig zu richten pflegten, weil es dort meistens etwas zu sehen gab, was ziemlich ebenso interessant war die Vorgänge auf der Bühne war.

Es war die Bantzhorsche Loge. Auch heute war sie in einer Weise belegt, welche viele Blicke auf sich zog. Denn neben der jungen Dame des Hauses, deren vermehrt ruhiges Gesichtchen man kannte, und die heute auch eine ziemlich einfache Toilette gemacht hatte, sah eine Fremde mit leuchtenden Augen und Zähnen, elegant, aber mit einem Stich ins Auffallende, tief Brillante. Den Kopf hatte das bunte griechische Jäckchen, eine kühne Modifikation der Theaterrotelle, getragen, deffen vorstreifig zu dem dunklen, krausen Haar, und ebenso der unerkundige Gesichtsausdruck am Hals und Brüsten, die Fremde stette, die mit amüsierlustigen Fieraten behängt war. Dabei war sie lebhaft, lachte und bewegte sich viel, und schon ihr sorwährendes Auf- und Zuklappen eines Fächers von merkwürdig unmotivierem Umfange war genug, um harmlose Zuschauer oben in zweiten Rang zu amüsieren und in Atem zu halten.

„In Rom!" hatte Fräulein Marie Godehus halb fragend auf jene Worte der Dame mit den Ranleren erwidert. Denn der Thatsache, daß die Mortara in Rom gesungen hatte, erinnerte sie sich wohl, nicht aber eines Umstandes, der Veranlassung zu dem „wie" in der Bemerkung ihrer hübschen Nachbarin gegeben haben konnte. „... Seit wir sie in Rom gehört haben," hatte diese gesagt. Das klang, als hätten sie beide die Sängerin zusammengehört. Und Marie mochte sich bestimmen, so viel sie wollte; ihr Gedächtnis hatte von einer früheren Bekanntschaft mit Fräulein Marfa Miebach, der jungen opernrussischen Dame da neben ihr, oder auch nur von dem flüchtigsten Zusammentreffen mit derselben in Italien, nichts aufbewahrt.

Das war unangenehm, so vergeßlich zu sein. Man kam sterilich mit so mancherlei vielen Leuten zusammen! Und auf den Reisen ist's meist einer vorr klug und beobachtend genug, um die leichte Verlegenheit Mariens zu bemerken. Sie stockte, daß und zeigend, und sagte:

„Sie wissen natürlich gar nicht, Fräulein, daß wir, das heißt Mama, die Tante und ich, gleichzeitig mit Ihnen in Rom waren, im Frühling vor einem Jahre?"

„Nein, es that mir leid, aber —" begann Fräulein Godehus. Die andere unterbrach sie, indem sie ihre hübsche volle Hand auf Mariens Arm in dem langen, feinen Handschuh legte.

„Nein, erlauben Sie mir Nachdruck, „entschuldigen Sie sich nur nicht ... man begreift das ..."

„Ich entschuldige: mich nicht," meinte Marie, leicht betremdet und ein klein wenig kühl. „Wir machen allerdings auf unseren Reisen so viele oberflächliche Bekanntschaften, daß es mir allerdings begreiflich kommt, einmal bei einem Wiedersusammentreffen nicht gleich ganz an sait zu sein."

Maria biß sich auf die Lippen, das mit dem „entschuldigen" war von ihr ein falscher Ton gewesen! Hier saß Maria, ein Gast in der Loge der Bantzhorsch, endlich wirklich in Berührung gelangt mit jenem Kreise, der ihr damals in Rom so ungebenne imponiert hatte, und es war damit einer ihrer lebhaftesten, wenn auch stets unerreichbaren Wünsche erfüllt. Aber sie hatte auf diesem Boden noch nicht ihre volle, sorglose Sicherheit. So kam sich Fräulein Marfa hiesem ruhigen Mädchen ihres Alters zum Beispiel, welches aber zugleich eine vollendete Dame der großen Welt war, nicht gewachsen, mit all ihrer Schneidigkeit und ihrem gewohnheitsmäßigen dreisten Ueberschnappen. Marfa fühlte — und selten genug hatte sie etwas derzleichen empfunden — daß Fräulein Marie Godehus ihr an gesellschaftlichem Ton, und zwar dem Tone der allerbesten Gesellschaft, doch noch überlegen war.

Jetzt blieb ihr nichts anderes übrig, als das Eingeschändnis, daß sie aber möglichst leichthin machte: „Wie sind damals in Rom einander gar nicht vorgestellt worden. Wir haben uns getroffen auf der deutschen Botschaft, wenn man es ein Zusammentreffen nennen kann, und der Herr Botschafter verwandte. Sie aber mich natürlich gar nicht bemerkten." Das helle Lächeln, Marfas beste Kunstgriff, wußte weder gut machen, wo der leichte Stachel hinter den Worten etwa hätte sitzen können. Ueberlegend verteidigte sich Fräulein Godehus noch nicht einmal groß gegen den liebenswürdig verklebten Vorwurf. Sie hatte Maria damals im Palast Caserell in der That nicht bemerkt, und hatte gar nicht daran, dies leugnen zu wollen. Dagegen erwiderte sie sehr freundlich:

„So erklärt es sich also ganz einfach, daß ich mich Ihrer von Rom nicht erinnerte. Hätten wir damals ein Wort gewechselt, dann würde ich Ihr Gesicht gewiß nicht wieder vergessen haben." Und die Worte klangen um so verbindlicher, als man ihnen anhörte, daß sie der Wahrheit entsprachen.

Marfa fühlte sich geschmeichelt und durfte es: der Reiz ihres lockenden runden Antlitzes mit der pikanten schwarzen Haarwulst über der Stirn übte also auch hier seine Wirkung. Aber hatten in Rom einen gemeinsamen Bekannten," fuhr sie fort, „Herrn Ottermann ..."

„Ottermann, den Maler!" rief Marie mit unwillkürlicher Lebhaftigkeit. „Sie kennen ihn, wirklich, verkehrten mit ihm? — ein wenig verwundert: „und er hat mir das nie erzählt!"

„Sie sehen, ich war ihm nicht wichtig genug," bemerkte Maria, durch diesen Ton verraten, wie sie diesen Mangel an Gleichmaß bei Herrn Otter-mann beurteilte. „Ich hier wieß ich wieder einmal mehr von ihnen, als Sie von mir unbedeutenden Gesellschaft: ich weiß, daß sie Heilige waren, die Ottermann anbetete. Verzeihung —" sie hatte an Mariens Gesicht wieder einen Zug der Aengste bemerkt, der sie förmlich in Verlegenheit brachte, und machte ihre Sache jetzt um nichts besser mit den Worten:

„Ich meine natürlich ganz platonisch .... Künstlerschwärmerei."

„Ich hielt viel von Ottermann, und er, glaube ich, von mir auch," sagte darauf Marie, jede andere Beleidigenheitsvermutung der Worte Maskas verschmähend, und mit einer Einfachheit, an welcher diese junge Dame ihre Freude hatte. „Und daß wir uns ich jetzt seit Jahr und Tag nichts mehr von ihm gehört, wehee direkt noch indirekt. Wie es ihm gehen mag?"

„Darüber können wir Auskunft geben, wie es sich trifft," schnitt hier aus dem Hintergrunde der Loge eine andere Stimme im Dialekt unserer nordöstlichen Grenzmarken Fräulein Maria das Wort ab. Es war die von Fräulein Sterzenbin; schon längst brannte die Tante darauf, Anteil am Gespräche zu nehmen. Natürlich wollte sie ihren Liebling nicht beeinträchtigen, und so beteiligte sie denn Marfa mit, indem sie erklärte:

„Du entsinnst Dich, Marfa'chen, der jungen Kolwitz, Dein Atter Loggendorg, wie wir ihn nannten, weil er Dich so lange aus der Fassung angeschwärmt hatte, erzählte uns in Interlaken die Geschichte ..."

„Welche Geschichte? Daß Ottermann, der immer sich bisher vereicht war, endlich ganz übergeschnappt sei," meinte Maria, der Tante ins zugleich eines ihrer leuchtendsten Blicke über das Theater wandern ließ. Sie sah deshalb Mariens erschrockenes Gesicht nicht, wohl aber nahm die Tante Anlaß, den steifen Oberkörper vorbeugend, beifällig und mit Nachdruck zu bemerken:

„Der Mann verdient eigentlich kein Mitleid ... Warum hatte er sich mit dem italienischen Frauenzimmer verbunden? Der päpstliche sei unrechtliche Bankerott — das ist gewöhnlich das Ende solcher verrotteten Verhältnisse."

„So ist er also krank?" fragte Marie mit sichtlicher Angst.

Die Tante Sterzenbin wies mit dem Finger auf die Stirn. „Total gemütskrank, verrennrettet ... in einer Irrenanstalt untergebracht ... In einer italienischen noch dazu, das ist so gut wie lebendig begraben."

„Das wollen wir nicht hoffen," sagte Marie schaudernd. „Er ist gewiß heilbar; er war eine so kräftige Natur."

Marfa hatte auf die letzten Worte von Fräulein Godehus nicht gehört. Sie war eben mit einer Umsicht über den ersten Rang fertig geworden und meinte nun:

„Na, Tantchen, sie werden ihn wohl mit der Zeit als unheilbar wieder herausholen. Die weißen Mäuschen haben da doch einen Stich — er wird sich dann gar nicht allzu sehr von den übrigen unterscheiden. Ich finde immer, daß die Grenzlinie zwischen den Narren, die man einsperren sollte, und denen, die frei herumlaufen dürfen, furchtbar schwer zu ziehen ist."

Marie blieb den Beifall sowie jedes Zeichen der Uebereinstimmung mit diesen witzigen Reden kindlig. Es ging ihr eben ganz anders als ihrer schönen Nachbarin. Marfa, innerlich völlig kalt und teilnahmslos, und andern unverschämt, hatte einen leisen Groll gegen Ottermann, die sein empfindliche Künstlerseele, welche damals unverantwortlich gegen ihre Anziehung geblieben war, nie verwunden, und fühlte, wenn irgend etwas, jetzt wirklich eine Art von Genugthuung über sein Unglück.

Maria Miebach hatte in den Don-Quixotiaden Maler zu den wenigen Menschen gehört, die ihr innerlich nahe standen, von denen sie sich voll gewährigt fand; und man mag noch so enttäuschen oder gleichgiltig sein — es gibt niemand nichts Schmeichelhafteres für uns, als ein solches tief in unsere Natur eindringendes Erkennen.

Dabei waren diese beiden einander viel mehr gewesen, als sie ihr sehr geschlechtliches Verhalte in Rom hatte ahnen lassen, mehr, als Marie wenigstens vielleicht selber deutlich wußte. Das übrige war deshalb aber auch ein Verhältnis gewesen, dem Entfernung und zahrelange Unterbrechung alles Verletzende kaum viel ahnden konnten. Gerade in den letzten Tagen war die Erinnerung an Ottermann, wenn auch meist nur schwach ins Bewußtsein trennt, Marien immer lebhafter, sehr gegenwärtig geworden, des Menschen, dem sie, das hatte sie damals wohl herausgefühlt, schon Sorge gemacht hatte! Wohl hatte sie ihm jene stumme Besorgnis damals von dem unmöglichen Gesicht abgelesen, daß Maria und wann, wenn er sie und Tony zusammen beobachtet hatte. Und das Verständnis dafür war ihr jetzt in übermächtigender Weise gekommen. Einmal in den letzten Tagen hatte sie mit einem peinigenden Verlangen an Ottermann gedacht, mit dem anädenden Wunsche — anädend wegen seiner Nichtserlöstheit: wenn er doch jetzt in der Nähe! oder könnte ich ihn wissen lassen, daß ich es nie thun werde!

„Os ..." das Schmachvolle, was jener Fremde — sie verstand ihn jetzt erst ganz — gekürzter hatte für sie: daß sie nun der gemeinheitsmäßigen Gesinnung ihres Pflegebruders eines Tages etwas anderes — daß sie das Weib eines Schwachsinnigen werden könnte!

Fräulein Marie atmete tief auf, wie befreit. Nun sie sich doch seit einigen Tagen vor nie befreit von einer Gefahr, die in ihr selber gelegen hatte. Ein paar scharfe Augen im Hintergrunde der Loge hatten ihnen den leisen Zauber der Erleichterung sich nicht entgehen lassen. Madame L'Estoq hatte allen Anlaß, seit der Szene in der Rotunde Marien unausgesetzt zu beobachten. Was hatte sie jetzt daraus gegolten, daß sie die Gedanken der jungen Dame wie ein Buch hätte lesen können!

Während des heutigen gemeinsamen Theaterbesuche, bei dem Maria und ihre Tante die Gäste der Bantzhorsch waren, war Fräulein Sterzenbin naturgemäß zumeist der Französin zugefallen. Die L'Estoq amüsirte sich ein wenig boshaft über die offenherzige Tante, aber ganz im stillen. Allen Anschein nach wurden die beiden vortrefflich mit einander fertig. Beiläufig bemerkt, war es auch Madame L'Estoq, der man das Vergnügen der

Digitized by Google

Bekanntschaft mit den Damen verbrachte, und ging ein Briefwechsel dann und wann hinüber und herüber. Marie hatte sich in Berührung gebracht, ganz zufällig, wenn man abrechnen will, daß Marias entschiedenes Streben nach oben, in die hohe Lilie-Kreise hinein, dem Schicksal ein wenig nachgeholfen und sie die Gelegenheit zu einem Bekanntwerden mit einer Person des Bankhauses Bolmar absichtlich hatte suchen und den Hasen ergreifen lassen.

Madame hatte sich neulich bei der Wiederbegegnung im Kurhaus in Baden-Baden der Damen, die ihr im Eberwinnerzug so liebenswürdig einmal einen Platz in ihrem bedeckten Wagen abgetreten hatten, nicht gleich erinnert. Marie aber war mit Aufmerksamkeit gewesen in ihren Betreben, das Gedächtnis der Fremden aufzufrischen und sie für sich zu gewinnen. Aber weiß, ob ihr dies in solchem Grade, wie der Erfolg zeigte, gelungen wäre, so anmaßlich und zuvorkommend Madame auch dem Rufsehen nach war. Man blieb dabei mit ihr weit auf demselben Fuß, und die Anmut einer Einführung in das Bankhaus Bolmar pflegte sie nur auf sehr kolder Grundlage zu bestiren.

Und die Mirdachschen Damen verdanken vielleicht nicht Marias Liebenswürdigkeit und ihrem guten Rufsehen — obgleich nicht die Zeit wenigstens in diesem Glauben erschüttert hätte — sondern der Gewöhnung eines ganz besonderen Umstandes, auf den bei jenem ersten Gespräche in Karlsruhe nichts ganz zufällig und beiläufig hie Rede genommen war. Wie hätten sie aber auch ahnen sollen, daß diese Bankhorsche allmächtige Bertrauensdame nur in sofern Interesse an ihnen nahm, als Papa einmal den jetzigen Administrator des Barons als Begleiter gebraucht hatte!

Wie aber hatte Madame aufgeschaut, als dieser Umstand neulich durch eine flüchtige Bemerkung des Gespräches, welches den Geschäftsmann gleich wieder entfernt lassen hatte, zu ihrer Kenntnis gekommen war! Von diesem Augenblicke an datirte ihr Gefallen für die gute Tante Steppuhn, und erbaulich war die häusliche Gebaude geworden, mit der sie Vorgänger hatte, als die Tante später, unmerklich von ihr auf die Periode des Bolmarschen Bermaltersstaft gebracht, darüber ins Reden gekommen war.

Jetzt sagte sie mit einemmale leichthin, von ihrem Sessel hinter Marie aus:

„Wissen Sie übrigens, Marie, daß Ottermann nicht die einzige gemeinsame Bekanntschaft ist, die wir mit den Damen haben?“

„Das mag leicht sein,“ bemerkte Fräulein Godebus gleichgiltig. „Man trifft ja überall dieselben Menschen.“

„Ah, Sie meinen wohl unsern Provermalter?“ rief Marie zu Madame hinüber. „Ein guter, netter Mensch, nicht wahr, bieder — wie sieht er doch . . . welcher von der Serie war es, Tantchen? Bolmar, ganz recht. Papa kannte sich nicht mit ihm verstragen“ — sie hatte sagen wollen: „Papa hatte sich vorgeschieden, doch fiel ein, daß diese Ausdrucksweise nach einem Mangel an Rücksicht auf die Bankherren, die Herrn Bolmar doch jetzt in Lohn und Brot hatten, schmecken könnte. „Papa verkehrt sich übrigens mit seinem Bermalter; ich glaube, das gehört unter die berechtigten Eigentümlichkeiten eines obrrrussischen Gutsbesitzers. Herr Bolmar war Nummer fünfundzwanzig, wenn ich nicht irre. Und letzthen haben wir schon wieder den dreiten.“

„So war Herr Bolmar nicht lange bei Ihnen?“ fragte Marie, eigentümlich erleichtert. Die Worte klangen ruhig genug. Sie glaubte sich überzeugt mögen von dem tiefen Schrecken verraten zu haben, der eben bei der unerwarteten Nennung jenes Namens auf sie gefallen war.

Maria blickte fragend zur Tante Steppuhn hinüber, der sie überhaupt ihr Gedächtnis im Betreff so unwichtiger Dinge, wie Namen und Antdauer und dergleichen von Papas Verwaltern, zur Aufbewahrung gegeben zu haben schien. „Sohe lange Tantchen? Einen Monat? drei Monate? sechs Monate? Ich weiß wirklich nicht.“

„Nun, stimmen. Du wußt auch nicht ihnen, als der Bolmar gar nicht von der übrigen Horde zu unterscheiden gewesen; das stimmt denn doch nicht,“ sagte die Tante hier, mit einer gemissen ihnen Aufhäglichkeit an die Wahrheit, welche einen ehrenwerten Zug ihres grundbraven Charakters bildete. Die Tante Steppuhn war ehrlich, und wenn sie sich einer unwillkürlichen Täuschung hingab, so geschah das nur in einem Punkte: in Betreff ihrer Ihren Aber nämlich, daß alle Männer, denen man begegnete, in kürzerer Frist in Maria verliebt sein müßten. „Du wirst Dich doch wohl noch erinnern, in welcher Angst wir schwebten, weil wir dachten, Bolmar würde sich am Ende gar mit Leinem Vater schießen wollen. Mein teurer Schwager ist nämlich ein Tyrann,“ fuhr sie mit anerkennenswerter Offenheit zu Marien gewendet fort, „ein Despotenmeister einer angegrenzten Tyrannennatur, wie sie bei uns noch häufig wachsen. Nun, und dieser Herr Bolmar war auch einmal ein entschiedener Charakter und passen ein Gentleman. Mit dem ließ sich nicht umspringen, wie mit den gewöhnlichen Inspektoren. Und das potzte meinem Herrn Schwager nicht. Einen Sommer bindurch hatte sich der junge Mann zu gedulden — . . . warten! Ich bin, Kindchen, ein wie angenehmer Gesellschafter er für uns Damen war . . . bei Tische, wo die Inspektoren sonst den Mund nur zum Essen aufthaten —“

„Ja, und wie weit manchmal. Herr Gott —“ schob Marie ein.

„Das stimmt. Und dieser verstand zu leben . . . wir wußten gar nicht, wie uns geschah. Aber noch vor der Ernte kam unser verändertes Glück . . .“

Maria lachte hell auf. „Ganz recht . . . es war toll! Aber werden wir nicht noch ausführlicher, Tantchen . . . diese Reminiszenzen können die Damen unmöglich interessiren.“

Ehe Marie, deren Wangen jetzt zu glühen begannen, noch erwidern konnte, fiel Madame ein:

„O doch; es interessirt uns, von einem so ritterlichen Benehmen des jungen Herrn Bolmar ist, noch einiges zu hören. Neben diesem Krach müssen Sie uns bei Gelegenheit erzählen . . . das denk ich mit annisiren. Ich glaube nämlich —“ hier besonders zu Marien gewendet, als ergreife sie die Gelegenheit, dieser beiläufig eine die Familie innerlich etwas näher angehende Beobachtung mitzuteilen — „ich glaube nämlich, daß Bolmar einer von denen ist, die bei Damen nicht wieder ins Licht. Er soll zu ungehener brauchbar sein. Und der Baron verrechnet sein Menschenmaterial so gut zu wählen. Er wird es den jungen Mann der Mühe wert machen — sein Glück erfinden zu lassen. Wege ebnen, wenn er sich einmal einen Hausstand gründen, aus entsprechender Sphäre sich eine Frau nehmen will . . . ja, so — jetzt mehr zu Fräulein Steppuhn redend — Bolmar hat mir nach Bergen, dem einmal für den jungen Baron das Inventarstück zu sein, welches ich jetzt im Hause vorzustellen die Ehre habe.“

Jetzt traf ihr Auge den Blick Mariens. „Ihnen ganzlich — “ Madame hatte sagen wollen, mit jener Deutlichkeit, und die dunkelgrauen Augen und eher Zug des klaren, feinen Gesichtes sprachen eine Verachtung aus, deren Rundwerk selbst Madame in ihrer langen Bekanntschaft mit mannigfachen Praxis noch noch keinmal auf sich gerichtet gesehen hatte.

Sie lächelte, ein wenig gezwungen vielleicht. Die beiden anderen Damen gingen deshalb mit anscheinender Nichtbeachtung über das kleine Zwischenspiel hinweg. Die Tante Steppuhn, der Marie von diesem Abend an eine gewisse Zuneigung bewahren, wechselte sogar wohl augenblicklich Weise das Thema, indem sie bemerkte:

„Darf ich fragen, wer die Dame ist, die Sie eben von drüben begrüßte? Aufsicht? Ah — von Karlsbad? Kenn ich nicht. Weißt Du, Maria, sie erinnert mich fabelhaft an . . .“

An wen die plötzliche Erscheinung in der Brasseninnsloge gegenüber Fräulein Steppuhn erinnerte die Mirdachschen Damen hatten die Gewohnheit, sonstwoher Bekanntschaften anzuknüpfen und so eine Art Pseudobeziehung selbst zu ihnen wildfremden Personen herzustellen — an wen also die russische Baronin erinnerte, blieb unausgesprochen, da jetzt der Portiere sich zum letztenmale hob, und der Kopien des Aktes der Unterhaltung der Damen einstweilen ein Ende machte.

Was Fräulein Marie doch in dieser Zeit für innere Erfahrungen machte! Zu diesem Abend sichte sie zum erstenmale mit voller Deutlichkeit, wie sehr sie die Eröffnung des Hauses und Eingang gehabt habe.

Die kluge Französin merkte sehr wohl, was in den Mädchen vorging. Aber dergleichen berührte sie nur wenig. Und es that merkwürdigerweise ihrem Gefühl für die Pflegerinnen des Hauses — dem Gefühl einer gewissen übertragenen Wohlwollens — nicht einmal Abbruch.

Sie hatte Marien bestimmte Dosen von etwas, was sie für Aegnei hielt, zugedacht. Ob der Trank schmeckte oder nicht, das war gleichgiltig. Nein, noch mehr. Um so bitterer er schien, desto eher konnte man einer Wirkung, und zwar einer heilenden Wirkung sicher sein.

Die Bankherrische Equipage, in deren weißseidenen Polstern sich Maria außerordentlich behaglich fühlte, setzte die Mirdachschen Damen vor ihrer Wohnung ab, und nun hatten die beiden anderen, wenn es auf Marie ankam wäre, den Rest des Weges in völligem Schweigen zurückgelegt.

Dazu aber hatte Madame durchaus keine Lust. Sie konnte den Druck solcher Stimmungen nicht leiden und war der Ansicht, daß man sich lieber tapfer darüber hinweg klagen müsse.

„Diese kleine Chinesin hat wirklich Rasse,“ sagte sie nach einer Weile, und man merkte, daß sie lächelte. „Sie gefällt Ihnen, Marie?“

„Nicht besonders,“ sagte Fräulein Godebus trocken.

„Sie ist allerdings anderer, wie die Engländer sagen,“ daß Madame fortfuhr zu, „Nicht sein erzogen und taal verdilbet. Aber Naturell ist vorhanden. Die wird im Leben noch etwas fertig bringen.“

„Ich wünsche ihr Glück dazu,“ bemerkte Marie wie zuvor.

Wieder lächelte Madame vor sich hin, aber sie würde nicht gelächelt haben, wenn sie gahnt hätte, was Maria fertig zu bringen bestimmt war. „Sie aufklärdig sie unken armen Bolmar bedauernte,“ fuhr sie fort. „Und ich weiß doch von der anderen, dieser fürchterlichen Tante, daß da etwas gespielt hat.“

„Sie haben Fräulein Steppuhn ausgefortet, nach Ihrer Art,“ sagte Marie ruhig. „Wann eigentlich? Sie sind doch noch kaum mit der Dame zusammen gewesen. Ihre Spürnasenkraft, teure Freundin, gehört wirklich zu einer fast ängstigenden Vollkommenheit.“

„Beste Marie, Sie thun mir zu viel Ehre an,“ lachte die Eröffnung zurück. „Ich war niemals das Opfer — sie hat mich toll zu Tode gelangweilt, gefiehrt, während ihr Billard spielte, mit der Geschichte. In ihrer Ehre wüßte Bolmar von der schönen Maria Baldiglione verlangt wurden, wie überhaupt alle Männer, die ihr in die Nähe kommen. Das ist ihre Auffassung. Ich würde wohl zu einer andern neigen. Eine kleine Passage mit der bekannten Leichtfertigkeit — ich glaube man gehört zur Praxis bei Leuten wie Bolmar und rüpt so einem kaum die Haut, während der weibliche Teil wunder glaubt, wie tief die Sache gegangen sei. Unter solcher Voraussetzung ist jedenfalls in erster Linie klug und wicht der Mann für ein ausschließliches Schwärmen. Er hat sich das Vergnügen gemacht, einer Thrid feurige Blicke zu wechseln mit hübschen schmarzen Augen — warum auch nicht? Und Fräulein Marie, die sich jetzt seinen Namens nicht mehr erinnern wollte, ist ihm sicherlich nichts schuldig geblieben. Ah, mon enfant, on s'y connait“ — schloß sie mit einem seine sich zugleich bauernder in ihrem Sitz zurecht, als ob sie den Gegenstand nunmehr für erschöpft halte.

Marie war durch ihr Naturell ausgerüstet mit einer sehr mirksamen Blöße, der das Schmeicheln, Ihn sie schwieg mit Ornate gewissermaßen; ohne absichtlich dadurch zu erscheinen, weil man ihr meist anmerkte, daß sie entweder unbewußt abgeschmeidt war, oder auch der Gesellschaft ihres Weseus heraus nichts zu sagen gehabt hatte.

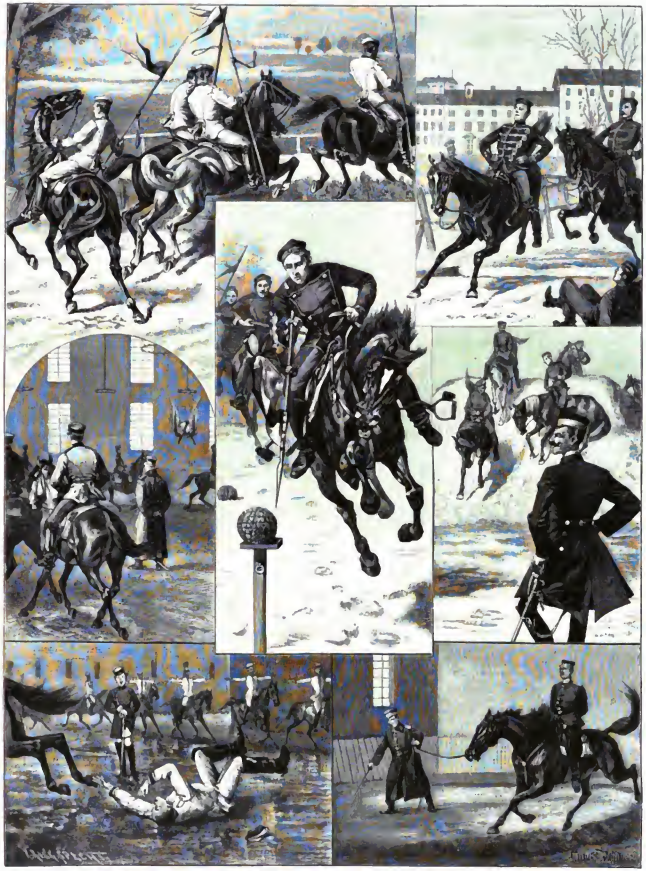
Wenn sie daher auch jetzt nichts mehr erwidrte, so brauchte das jemanden, der sie kannte weiter nicht aufzufallen. Die Blöße Unbeholfenheit war bald darauf erreicht. Beim Aufsteigen, unter dem bell erleuchteten Portal des Hauses, warf Madame aber doch einen forschenden Seitenblick auf das von kostbaren Spitzen umhüllte Köpfchen neben ihr, und glaubte etwas anderes, als den vornehmen Gleichmut, den sie kannte, auf jenem klaren, feinen Gesicht zu bemerken.

Marie war die erste, welche bald darauf im Eßzimmer eintrat. Da sie bestrebt nach leer rauh,

Digitized by Google

Ein Frühlingsnachmittag an der Piazza San Marco in Venedig. Nach einer Zeichnung von S. Melton Fischer.

Digitized by Google



Bilder aus der deutschen Rekruten-Reitschule. In Originalzeichnungen von A. Wald. (Seite 528.)

Digitized by Google

ging sie auf den kleinen Salon nebenan zu. Sie stand unter der mit schweren persischen Stoffen verhängten Thüröffnung still und glaubte zu träumen. Fahr da wirklich, als ihr leichter Schritt in seiner Nähe gehallt war, ein Mann von einem der üppigen Polstersitze auf, die so niedrig waren, daß sein weiches, elastisches Gymnastikwesen zu ferngehender Haltung als eine elegante Nonchalance gelten konnte? Und trug dieser Mann das Antlitz, an welchem unausgesetzt ihre Gedanken hingen, welches sie die lebhafte Phantasie hundertmal im Tage aufs Neue hervorriefen, bis diese eigentümlich sich weigerte und ihr die Züge der gleichgültigsten Menschen mit lächerlicher Deutlichkeit eher erschienen als das Antlitz, nach dem sie hungerte, gerade dies eine Gesicht? Und was es zugleich bedeutete, für den „kleine Possessen mit der lebenmaligen Herrschaftstochter zur Praxis gehörten", der im Verlauf dieser Praxis zur Jahresfrist mit der schönen Maria Wolfsang und jetzt vor kurzem mit ihr über Tische stärkste Blicke gewechselt hatte? Und dem sie trophem jetzt am liebsten an die Brust, nein, wenn die Wahrheit gesagt werden soll, zu Füßen auf den Teppich nieder am allerliebsten sich geworfen hätte, an seinen steinern hängend und flehend, er möchte es wahr sein lassen, daß er sie liebe, wirklich wahr also ob man dergleichen erflehen könnte, und es dann einmal nur aussprechen, das Antlitz verriegend, es ihm schüchternd sagen, daß sie durch ihn zum erstenmal in ihrem Leben wirklich glücklich, zum erstenmal auch wirklich elend geworden sei!

Um dergleichen Dinge aber zu sagen oder zu thun, dazu leben wir viertausend Jahre zu früh. Fräulein Marie sagte nichts als: „Sie hier, Herr Volmar! Das ist eine Ueberraschung," und reichte die Hand hin, nicht mit ihrer gewohnheitlichen Sicherheit der Dame der großen Welt, sondern fast schüchtern, im Bewußtsein selbst, was sie verheimlichte von Empfindung.

„Der Baron wünschte mich vor seiner Abreise zu sprechen," sagte Wolfsang, noch immer in der höflichen Haltung des Gesellschaftsmenschen vor ihr stehend, „und hatte mir deshalb gestattet, mich auch noch abends in den Zimmern der Frau Baronin zu melden. Ich bin aufgehalten worden und fürchte, es spät zu kommen. Aber plötzlich verweist hat das Denken länger gedauert, als ich . . ." er zögerte ein wenig, und dann kam es doch: „als ich hoffen durfte. Der Herr Baron wird noch zum Thee erwartet?"

„Ja. Hat er Sie zum Abendbrot aufgefordert?" sagte sie, rasch begreifend und aufstehend. „Das ist schön!"

Es wäre vielleicht schön gewesen, hier in dem warmen Reize des üppigen Raums, gegenüber diesem holden jungen Geschöpf, der seinen ätherischen Blüte dieses Lenzes gleichsam, seinen Wolfsang Volmar nicht eben von dem Bette, dem Totenbette wahrscheinlich, jener andern gekommen wäre!

Er hatte auf Mariens Frage bejahend den blonden Kopf geneigt, und nun saßen sie altein zusammen, auf Minuten freilich nur, wie Marie wohl wußte, denn jeden Augenblick konnte die L'Etoq eintreten, oder die Baronin. Ihr Herz klopfte in beklommener Seligkeit, um gleich darauf sich zu krampfen vor Scham und Jammer . . . Sie hatte, langsam und gegen ihre eigene glückselige Scheu ankämpfend, die Augen zu ihm erhoben, gewiß, wie sie sein durfte, daß er eine auf diesen Blick wartete — und sie sah vor sich ein zerstörtes Antlitz, welches sich die jetzt allerdings jammervoll aussehen mußte, ihr Herz hörte im übrigen das Erlöschen des glücklichen Lichtes, das es hatte wiederspiegeln sollen, auch nur zu bemerken! Da sah der Mann, der sich bewußtermaßen in ihren Augen spiegelte, plötzlich gebückt hatte. Und jetzt, anstatt daß das unerwartete kurze Alleinsein ihm wie ihr ein Götterge schenk gedünkt hätte, dachte er, drei Schritt weit von ihr, die ganz von seiner Gegenwart erfüllt war, offenbar an etwas anderes?

Und also er jetzt sprach, war er auch nur der Administrator des Herrn Baronz, welcher in Geschäften hier war, der fragte:

„Herr von Hamburg wird morgen früh verreisen, wie er mir mitteilt, und zwar nach London?"

„Zu? Ich wußte es nicht," sagte Marie gleichgiltig und in plötzlich mutlosem Tone. Sie dachte nicht, daß es für Volmar ziemlich interessant war, und er fragte und was sie antworten, da er es selbst jetzt, innerlich noch voll von seinem Erlebnis des Nachmittags, wie er war, als einen Genuß empfand, auch nur ihre Stimme zu hören.

Sie schien nicht aufgelegt zum Sprechen . . . sie war wahrscheinlich ermüdet, müde vom Vergnügen. Und so fragte er jetzt, mit einer gewissen bescheidenen Zurückhaltung in der Stimme, welche bedeutete: antworte nur, so viel Du magst, ich bin ja von seiner Wichtigkeit

„Und haben gnädige Fräulein Reiseplane für die nächste Zeit? Werden einen so guten Menschenkennerin, wie der L'Etoq erschien, mochte er die Boussage mit der bicemaligen Herrschaftstochter, als unerwünschten für alle Teile beide, annunehr sumerlich zum Abschied gebraucht haben.

Daß er aber gerade vorher noch in ihr, die bisher nur eine junge Dame der guten Gesellschaft gewesen war, das Weib gewußt hatte, das war vielleicht kaum seine Absicht, Marie vermochte wie allem sich selber in diesem Augenblicke; das hinderte aber die viele Traurigkeit nicht, die über sie gekommen war. „Wir werden die Saison hindurch jedenfalls hier bleiben," antwortete sie jetzt, „und dann im Frühjahr wahrscheinlich nach die Riviera gehen."

Der furchtbare Gegensatz zwischen ihrem Lose und dem jener andern machte vielleicht, daß Wolfgang Marie beim der That wieder als etwas ihm doch unendlich Fernliegendes betrachtete. Sie da vor ihm saß, leicht, elegant und verfeinert, schien sie der dunklen Seite des Lebens so abgewandt, und dem Leide so unerreichbar, daß von Anfang an heute eine tiefe Bitterkeit sich in ihrer Gegenwart in sein Herz gebohlen hatte. Wahnsinn von ihm, ein solches Geschöpf zu lieben, hatte er wieder lebhafter empfunden als jemals. Und doch, und doch . . .

Der Baronin Bauabrief trieb sie zu andern Gründen, ein gedämpftes Licht in allen Gesellschaftsräumen des Hauses. An Tage worde durch Buschscheiben, altbarocke Glasmalereien und dergleichen, eine Art Dämmerung in den Zimmern hergestellt und abends verhüllten Spitzenschirme die Lampen und die Glasglocken der Gasflammen. Im Speisezimmer nur duldete der alte Herr dies verdammte Verfinsterungsspstem, wie er sich ausdrückte, nicht. „Ich will wenigstens sehen, was ich esse," hatte er unabhöflichermaßen einmal zu seiner Frau gesagt, „und wenn Du Beleuchtung nicht vertragen kannst, so schone ich vor, Du bleibst stort der Lampen Dein Gesicht zu."

Und so kam es, daß ein besserer Lichtstrahl durch die Thüre des Speisezimmers in den kleinen Salon sich ergoß, wo Marie und Wolfsang saßen, als sie bei einem Geräusch dort drinnen sich nach jener Thüre umgewendet hatte. Gleich darauf rückte Wolfgang hastig auf seinem Stuhle vor. „Nich dünkt, Sie haben sich wohl nicht bemerkt, daß ich gestern Fräulein . . . Sie sind doch die Zeit her gesund gewesen?"

Das war ein anderer Ton als sein bisheriger, ein ganz anderer! Aber was war es ja sein. „Mich sollte nie fehlen?" sagte Marie, mit einem matten Lächeln auf dem krankhaften Gesichtchen. „Da ist übrigens der Papa schon." Und sie erhob sich, die Gestalt, von der er jetzt keinen Blick mehr verwenden konnte, und trat von ihm fort in die Thüre: „Papa, Du hast Besuch; der Herr Administrator erwartet Dich."

„Ah, famos, daß Sie da sind, Volmar!" und der alte Herr kam lebhaft heran. „Nun werden Sie aber den Sobling nicht mehr vorher getrocken haben. Doch! Na, lassen Se hören . . . Meine Damen kommen natürlich wieder fort, wie gewöhnlich, bis auf die Kleine, die ist immer dawa."

Er frich Marien, an ihr vorübergehend, küßte uns Stirn und setzte sich dann in einen der niedrigen Sessel. Seine Tochter nahm ihm ihren Platz wieder. Natürlich ging die junge Dame nun durch die offen bleibende Thür ins Nebenzimmer, obwohl der Baron ihr nachrief, sie solle nur bleiben, Geheimnisse würden nicht verhandelt.

Es fand sich, daß die Damen ihrerseits heute auf den Herrn und Gebieter warten mußten. Frau von Hamburge und die L'Etoq traten gleich darauf ein und die Baronin war ganz ziemlich erbaunt, ihren Gemahl zu dieser Zeit und in einem ihrer Salons Geschäfte verhandelnd zu finden mit einem seiner Leute, wie sie das bei sich bezeichnete. Daß der Administrator dann, als die Herren endlich fertig waren, mit herein zu Tische kam, berührte sie weiter nicht. Der Baron brachte oft Menschen zum Essen, von denen sie nichts wußte, die sie mit darmiser Nichtbeachtung behandelte und die in zwei Stunden darauf nicht wiedererkannte — wie das wirklich vorgekommen war.

Auch Herrn Volmar ergaß sie immer wieder, obwohl er ihr nun schon öfter und später mit einem etwas ungeduldigen: „aber Ludovike, kennst Du denn den Herrn Administrator noch immer nicht!" von ihrem Gatten genannt worden war. Nein, sie kannte ihn noch nicht, auch heute nicht, sich ihn sich wieder einmal vorstellen, mutete aber wieder ihren kurzsichtigen Augen noch ihrem kurzen Gedächtnis zu, sich weiter mit ihm zu beschäftigen, so daß er ihr noch kurzer Zeit abermals entfloh und an ihren eigenen Tische nicht für sie vorhanden war.

Diese Tatsel war aber auch heute abend so ganz klein nicht, da an diesem spätren leichten Abendbrot

Für müßige Stunden.

Bilderräthsel.

Logogriph.

Mit 1 steht es die Stadt gar an,
Mit 2 umstrickt's den Jägersmann.

Auflösung des Bilderräthsels Seite 483:

Auflösung des drei silbigen Charade Seite 483: Staatsleben.

Auflösung des Räthel-Pitschons Seite 483: Personen — Ortungen

Digitized by Google

Thee und toller Küche, da man ja um sechs Uhr dieser hatte — außer den drei Damen des Hauses und den beiden Herren noch drei junge Engländer teilnahmen, Söhne einer Bekannten der Baronin, die sie freilich irgendwo aufgelesen hatte und nun mit Wärme ins Haus zog. Es waren junge Kraftmenschen, welche am Tage in Wadenstrümpfen umherliefen, wenig ausgiebig in Gesellschaft, aber die Baronin hatte eine Theorie für alles und jedes und radebrechte mit ihnen über Tisch in ihrer Sprache, der einzigen natürlich, welche die Jünglinge verstanden. Sein Wunder, daß ein junger Mann, der nur „ein Deutscher" war, und neben ihnen Werner ihres Mannes, gegen diese ausländische Element in den Hintergrund treten mußte.

Die völlige Nichtbeachtung von seiten der Baronin und übrigens Wolfgangs geringster Kummer. Dafür entschädigte ihn schon das heute wirklich zuweilige Wesen des alten Banthorpe; der junge, der Baron Tom, wahm einmal wieder an der Familienmahlzeit nicht teil. Das maskenartige Starlig der Züge des Lordsiegels vermieden der Blick überhaupt gerne so lange er konnte. Jenes andere Gesichtchen aber, auf dem Balmurs ganze Seele suchte nach dem holden Antlitz, der ihm nun seit bisher gepflegt gemeinen war, das Antlitz blieb kumm für ihn und trug zugleich einen müden und erlöschenen Ausdruck. Durch seine Schuld oder durch Fügung? — er hatte da heute etwas erraten, mit dessen Fehlen nun plötzlich die ganze Welt ihm ein anderes Gesicht machte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der deutschen Rekruten-Reitschule.

(Schluß von Bildergruppe Seite 501.)

Mit Gebuld und Spucke klappt man manche Mucke," mahnte zwar der Reitmeister zum zehntausendsten male, aber der Sergeant Drückelmeyer hatte so seine eigenen Ansichten vom Gebuld, und was das Spucken oder Muckenfangen anbetrifft, so hatte er darüber überhaupt seine Ansicht, denn er hielt diese Beschäftigung eines Königlichen Kavallerieunteroffiziers für gänzlich unwürdig. Nur Ihn gab es nur eine „Mucke", und das war die zwischen Magdo, Martyka, Artyukiewicz, Mroske und Mist eingeschaltete junge Remonte gleichen Namens. — Bekanntlich erhält in jeder Ersatzrem jeder Jahrgang der neu eingestellten Landwehrleute einen mit gleichem Anfangsbuchstaben beginnenden Namen.

Bisweilen mag freilich Sergeant Drückelmeyer sehr gedultig — sprachlich gedultig, meinten die Einjährigen, die er in die Geheimnisse des Sports einweihte — er konnte nämlich gerade dann oft mit Grim fluchen, wenn seine Abteilung zum Schluß der Uebung zum schmählichen Heidenwinkeln. So die linken Pferdchen zu Beginn kamen, hielt er wohl auch recht-pfiffige Bemühungen, denn die guten Tierchen hatten doch ihre Ruhe haben; aber ein den Manierentürmenden in der Turnhalle, am Bollsprung zum Beispiel, da war er ebenso unerbittlich, wie er die leisesten Schnitzer unerbittlichen Zügeln zu machen wußte. „Kaltenich reden und Bärtchen essen, das haben Sie in der Schule gelernt," meinte er dann wohl, „aber die Knochen herumdrehen können, bei mich ist Ihnen beigebracht!" Flink er brauchte es nun seh.

Die „dritte Reitstunde", die Rekruten der Eskadron, galt ihm insofern seit Jahren als ben anregendsten Wiederholtheit, das er mit mehr oder weniger Geduld, aber mit stets gleichem Ernst bearbeitete. Anfangs, in den ersten Stunden und bei den ersten Ritten, war es lustig wie ein Jahrmarkt. Wenn der jüngste Jahrgang zum erstenmale der Pferde und dem Stalle gegeben hatte und einem aufrichtigst neben der Rucken Band, kann ging es nun einem ganz andern, Kopfe über einem Gaul und da einem Rekruten lauft mit den Rücken und Reiten mit allem Wohlsaut, beiden sein rauher Bas überhaupt lobig war: „Na, mein Sündchen, man mich ängstlich' 's ist ja kein Lüge, den Er an de Trense sieht. — 'n is ja man bloß bei die Gerte, die schon mehr leidet Schadenfreude, wie Sie hoffentlich lernen sind, der Reiten gelernt hat." Und zum Nachbarn: „Sie, Mannschen, ist jehn jer, Er sitzt sich sich vor mir. Ta thun Se hinter aufrecht, denn id bin die Jute selber — hm, hm — das heißt, wenn ihr euer nerd — Pflicht und Schuldigkeit thut, ihr seidet, jungs! Verlaßtag ihr, hm! — hm!"

Auch in den ersten Stunden bewahrte Drückelmeyer seine Milde, und die dummen Rekruten wußten schon recht recht glauben, was die „Alten" ihnen von dem „alten Arabian" für Mordsgeschichten erzählt hatten. Briefeskreuz war ein Schimmelhengst, er verbiß sich, wo seine Zähne gekommen zu machen und schuen einiges Lehrbewußtsein zu geben — sobald sie aber erst einigermaßen auf den Gäulen dingen, zeigte er ihnen, was seiner Meinung nach „im Hofe" war. Nach dem gewöhnlichen, langweiligen, halb stöhnenden Lehrer wurde dann plötzlich der lustigbegabte, im allen Reiterstreichen gewitzigte Lehrmeister, dessen oberster Grundsatz war: „Wo gelobelt wird, da helfen Spann!"

Nicht etwa, daß Briefeskreuzreiter seine Rekruten mißhandelt hätte! C nein, darum war er himmelweit entfernt, dazu war er ein viel zu guter Soldat, und dazu waren ja auch der Herr Leutnant oder der Herr Rittmeister immer viel zu sehr in seiner Nähe. Aber er ließ es schwitzen, daß ihnen Hören und Sehen vergang, und daß sie nach einigen Stückchen in der Bahn „ihre Knochen im Bauch" und „ihre Innereinigen kannten". Wenn er bei dem Kapitel „Freiübungen zu Pferde" angekommen war und „Zügel zusammenhalten" — „Halten lich" kommandierte, schwang er seine Reitpeitsche, und seine Mehode, für den Tanz der Kunst des schwierigen Aufsitzens beizubringen, übte ihr tiefes Grauen ein; nach einer Reihen Lektion „Aufsitzübungen" — Wehe sich einem der Gäule mit zu Hilfen und die Peitsche auf Hinterteilen machte es sie in einer Art und Weise vertraut, von der sie zuerst glaubten, es sehe Hals und Beine! Aber es schien weder den Gaul noch irgend ein anderes „Ding" gerade Unannehmen, Mutter. Die ungeschickteste Tanzfehler, Stet", sondern es stellte nur guten Willen und Anspannung", „Arbeit, das sage ich euch, erkennt mich ihr die Knochen brauchen, gewiesen die Beine und beiden die Schenkel. Viertens hatt ihr euren dummen Kopp brauchen, wenn ihr mannich Gutes habt, was jeder anständige Gaul schon weiß, und sinnlosen wüßt ihr die Zügel besungen so in der Hand haben, wie der Schneider 'nen Teidewinden — und wenn ihr das behalten nicht thut, ihr Hammelsteinmeister, dann soll euch hieter und jener holen, und ich aber gemacht selber belorgen werde: Schichten — im abgekürzten Tempo — Trab — ab!"

Grundsätzlicher Hammel, wah hat er sie geschunden . . . und wie gern machten sie ihn doch im Grunde ihres Herzens! Denn Oper Sergeant Drückelmeyer war eine Leute von einem Menschen und seine Grundsatz war die reine Schale eines besseren Kerns: in seiner Abteilung kamen die Rekruten schneller vorwärts, und in seinem Bereit wurde selber und natürlicher für sie gesorgt als in den andern. Wenn seine Augen am unheimlichsten rollten, und wenn er so recht donnerte und wetterte, dann meinte er es sicher am besten. Dem irgend welcher Humanitätsduselei ähnele hat er sicherlich Freilich nichts, aber er hatte das Herz an der rechten Stelle. Das wußten sie alle — seine Rekruten.

Neulich soh ich ihn wieder. Nachdem er sechzehn Jahre Rekruten ausgebildet hatte, sieh ihm ein, daß er je länger desto mehr auf den Kindergartengymnasien habe. Sein alter Mitarbeiter war auch gegangen — je wurde er denn hoch oben in Chargen Gerichtsvollzieher. Dort in einem kleinen Städtchen habe ich ihn wiedergefunden und mit angelehnt, wie schlecht ihm gutet, edles Soldatenherz sich mit kaufmännischen Schreibwerk und, ganz besonders, mit herzherzigen Gläubigern abzufinden weiß. Er machte kein Hehl daraus: „Ta! Erde ist ein Jammertal," meinte er, „aber, Herr, ich habe 'ann! gelesen, daß hart oben" — er wies noch den blauen Himmel hinaus — „alle unsere Wünsche in Erfüllung gehen. Zahlungsbefehle und Zwangsvollstreckungen gibt's im Himmel sicherlich nicht, aber Kavallerie gibt's wie überall, und's wird sich zeigen, sehe; — vielleicht hat der liebe Herrgott nachher für mich noch 'mal 'ne himmlische Rekrutenabteilung auszubilden."

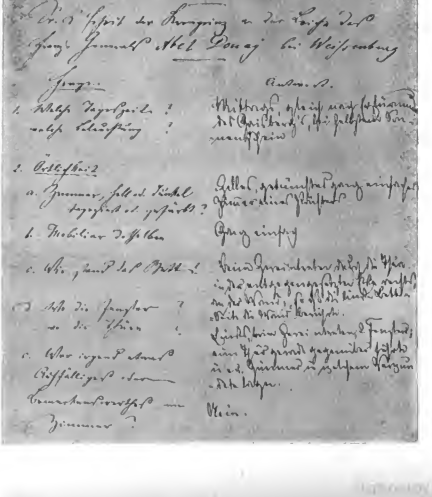
Und das war kein schlechter Witz von altem Briefeskreuzer, sondern wie er's sagte, so meinte er's wirklich.

Paul Pfizer.

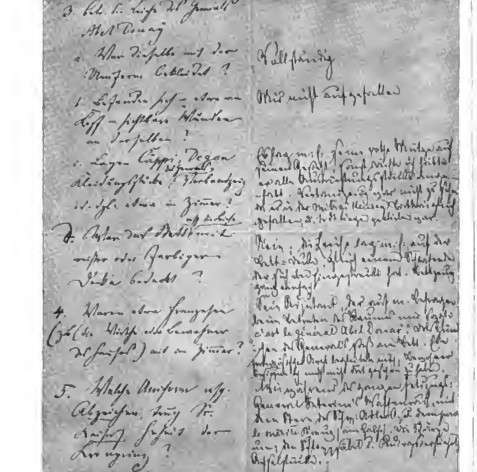
Kaiser Friedrich und K. v. Werners Bild: Der Kronprinz an der Leiche des Generals Donau.

(Hierzu Faksimile auf vorher und folgender Seite.)

Angesichts des großen Kunstblickes, das wir der ersten Bild Wummer dieses Jahrgangs beigegeben haben, taucht vielfach die Frage auf, wie weit wohl die eigentliche Darstellung des Künstlers mit dem thatsächlichen Vorgang in genauer Uebereinstimmung stehe. Anton von Werner, dem wir diese Auftrage unterbreiteten, ist in der Lage, sie in schlagender Weise durch ein wertvolles Dokument zu beantworten, welches gelegentlich Nachfühlung wie unseren Lesern am Fuße dieser und auf der nächsten Seite geben. Was hier geht hervor, mit welch äußerster Gewissenhaftigkeit der Künstler vorgehen ist, indem er, bevor er sich an die Ausarbeitung des gegebenen Gegenstand begab, den Helden beschelben um genauste Angabe aller für derselbe maßgebenden Einzelheiten erbeten und sie auch von ihm erhielt. Es geschah dies durch eben den Hergo- und Mittwortungen, den unsere Leser im Faksimile erhalten, und auf welchen sie zur Linken die Frage von der Hand des Künstlers, zur Rechten die Antworten von der Hand des damaligen Kronprinzen, hoheren Andenkens, finden. Alles weitere ergibt sich aus dem Inhalt dieses Dogens von selbst.



Digitized by Google



Notizblätter.

Bildende Künste.

Im Münchener Kunstverein nehmen jetzt die mit mehrerlei Glück aufgehängten Kunstschätzen von Frau Dawner und Ehrenwirthgen das allgemeine Interesse in Anspruch. Der noch junge Künstler, der noch viel Talent und Komposition hat, scheint sich, seitdem den Beifall der seine Arbeiten mit wohlwollen und oft noch gelobhaften Vorschlägen gemachten Künstlerfreunden der Augen, die er noch der hierbei beobachteten Besprechung gern bei den gerechten empfindenden Schönheit sah.

Im Kupferstichkabinett der Königlichen Museen zu Berlin ist eine zweckmäßige Einrichtung getroffen worden. Es ist eine Schaustellung zu Studien des Kupferstich und des Holzschnittes eingerichtet und der allgemeinen Benutzung übergeben worden. Die sehr sich und Verschiedenen alter Bilder, Radirungen, Holzschnitte und in weiten gehäuften, die in Mappenpulten, Schränken, Holzgraphien und Ausstellungen aller Art befinden und gewiß gerechtfertigt im Besitze und ausgezeichnet Sammlungsvorstehenden und Kunstbesitzern erweisen aber Tausenden verschiedener Nationalitäten entnommen sind. Dieses bei einer Reihe von Jahren ihre ungeheuerliche Material ist namentlich Lehrmeistern nach Schulen und Meistern geordnet und in Mappen unterzubringen worden. Der Zweck der Schaustellung ist der, einer Ergänzung der Kupferstichsammlung zu bilden und den kunstgeschichtlichen Studien Mittel

ausbeutiger Sammlungen, sehr schöne Stiche, Holzschnitte und anderes ein Mittel zugänglich zu machen.

Bühne.

Dem Südbairischen Hoftheater-Ensemble, das seit acht Jahren unter der Leitung des artistischen Direktors A. Prasch vom Stadtburger-Stadttheater hier, auch auf Gastspiel des Oberdonaugemeinschaft von Baden-Baden, am hiesigen Orte sich, bisher schon Gemeinen einige Wochen lang erfolgreich gespielt hat, hat dortige Hoftheater in diesen Jahr hier den ganzen Sommer überlassen werden. Dahrenden hat vor kurzem der Direktor von Strakowitz verlassen. Herrn Prasch, der um der Kontrolle Hofbühne vom Jahre an erster Hof- und Hofbühne rühmlich war, die Direktion des neuerbauten Stadtgarten-Theaters für den kommenden Sommer zu übertragen. Da an dem Unternehmen namentlich auch Mitglieder hervorragender musikalischer Künstlergüter mitbeteiligt, hat das Theater den bisherigen Titel seines Unternehmens gelassen und wird deshalb „Südbairische Presse" nennen, mit welchem Namen es schon seit Jahren in Theaterkreisen bezeichnet wurde.

Kultur und Wissenschaft.

Die Wasserwerke der Römer in Nordafrika sind der Gegenstand eines besonderen Studiums von Rose in la Brache gewesen, der darüber in der Academie des Inscriptions zu Paris Bericht erstattet. Nordafrika war per Römerzeit keineswegs noch heute unfruchtbar. Es war nur der Mangel an Bewässerung zugrundegehen. Wasser selbst ist genügend vorhanden, es kommt nur darauf an, es zu sammeln und richtig zu verwenden, damit der Regenfall sich nur rasch hatte fließt ins Leben beschränkt. Die Römer hatten zu diesem Zweck ihre ausgedehnten Provinzen mit einem System von Wasserwerken überzogen, die heute noch unser Staunen erregen, und die Bauwerke zehn Jahre lang halten hat. Sie sammelten selbst kolossalen Regen und verteilten ihn ausgeklügelten Kanal nach einer bestimmten Methode. Selbst in ganz kleinen Städtchen hatten sie Brunnen und Teiche errichtet, und am Ursprunge der größeren Täler bauten sich ein System von Bächen, das bei langsamem Wasserabfluß eine ergiebige Bewässerung ermöglichte. Die Spuren der alten Wasserwerke sind heute noch ganz Numidien und Mauretanien, alle von Tunis bis Marokko, nachgewiesen. Im dritten Jahrhundert blühte der Ackerbau dort in Folge der guten Bewässerung in unbeschreiblichem Maße. Aber die folgenden Kriege, der Einbruch der Araber und die Gleichgültigkeit der Türken machten jenem ersticken ein Ende.

Eine Ausstellung der lenographischen Mode soll in Paris veranstaltet. Lithographische Proben sollen die Trachten von der Zeit Ludwig XIII. (1601 bis) und Karolinen III. zur Darstellung bringen in Gruppen, die verschiedenartigen Lebensverhältnissen und Berufsklassen entnommen sind. Gleichzeitig veranstalten die Pariser Journalisten eine geschichtliche Schau über Kostümen von Jahrhunderten.

Die Errichtung für arme Epileptische eines Unterrichts der Heimat und Fürsorgen findet der Direktor beginnt das Mädchen und den Jungen und hat jetzt, da in den letzten zehn Jahren die Anzahl der Anstalten von 1000 auf 2000 gestiegen ist, eine neue Centre in die Existenz gerufen. In einer der Castle, die täglich 50,000 Liter Wasser liefert, gestaltet sich ein neues Bauernhof, dessen Wiesen bewässert, so muß in diesen Orte erworben werden, wodurch der Kaufpreis 50,000 Mark Schulden erreichen soll. Durch Stiftungen wurden in den Monaten über 33,543 Mark gesammengebracht. Jetzt sieben der Jahre zu Verbot. Z. n. Verschiedenen, an alle wirklichen Herren die Stadt, durch arme Leben, die um ihn eingetreten sind, und noch den Rest der Schuld zu decken.

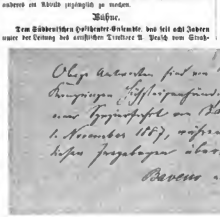
Gewerbe.

Die nordamerikanische Gewerbe- und Industrie Ausstellung, welche in diesen Jahre in Boston stattfindet, wird folgende vierzehn Gruppen umfassen: Metall-Industrie, — Textil-, Woll- und Webwaaren, — Leder und Holzwaaren, — Papier- und Buchbindungs-Industrie, — Töpferwaaren, — Chemische Industrie, — Papier-Industrie, — Wissenschaftliche Instrumente, nach welche für die Gesundheitspflege, — Maschinenwesen, — Bau-, Werkzeug- und Ingenieurwesen, — Schiffswesen, — Kunstgewerbe, Malerei- und Bildhauerwesen, — Land- und hauswirthschaftliche Produkte, sowie Eigenzeugnis des Staates betreff.

Um zur Hebung der unterschlesischen Tuch- und Wollwaaren-Industrie beizutragen, hat die Breslauer Firma Benno Schreck in vorigen Monat jungen Handwerker in Wollwaarenfabrikat mit der Verleihung von Hobelbänken und Werkzeugen beauftragt. Für von diesen Webern hergestellte Ware wird nun nun der genannten Firma, ohne daß sie dabei einen Gewinn nimmt, zum Verkauf angeboten. Jeder Stück trägt die Zeichnung des betreffenden Webers über den Ort, wo die Ware erzeugt worden hat. Das verschiedenartige Unternehmen, das bei einiger Macht bei localen Publikum noch Tage hier Verbreitung sehr erwünschenswerth sein würde, verdient gute Empfehlung.

Gartenbau.

Freunde von Zwiebelpflanzen wird die Mittheilung interessieren, daß die bekannte Firma Krelage u. Söhne in Haarlem (Holland) Prinz Rupf' hohes Interesse einer Ausstellung von 600 Varietäten schönster und bester blühender Hyazinthen, sowie von einzelnen und gefüllten Tulpen auf Beeten unter Zelten veranstaltet.



Digitized by Google

Viele Leute, welche Bücher lesen, haben Freude daran, sich ihre Lieblingsbücher selbst zu binden. Wir haben daher in unserer Expedition eine Anzahl Exemplare unserer Einbanddecken vorräthig gehalten, welche wir zum Preise von 1 Mark 50 Pfennig (1 Gulden 20 Kreuzer) an unsere Leser abgeben. Wir können jedoch nicht mehr als eine Decke für jeden Band liefern, da wir nicht wissen, wie viele Exemplare wir nachliefern müssen. Wir können ferner nur solche Einbanddecken liefern, welche bei uns selbst gebunden worden sind. Wer also eine Einbanddecke wünscht, muß uns das betreffende Buch zum Einbinden senden. Wir bitten, uns dabei zu bemerken, ob wir das Buch in Leinwand oder in Leder einbinden sollen. Für Zusendung des Buches und Rücksendung des gebundenen Buches, sowie für Verpackung und Porto müssen wir 1 Mark 50 Pfennig (1 Gulden 20 Kreuzer) berechnen. Wir bitten, uns das Geld dafür gefälligst einsenden zu wollen.

Die Expedition der Illustrirten Zeitung „Ueber Land und Meer“ in Stuttgart.

Unter uns.

Konfirmationsgeschenke.

Wenn auch die Konfirmationstage erst vom Sonntag Jubilate an nahe heran rücken, so ist doch die Zeit, in welcher man sich nach passenden Dingen umsieht, welche man zu diesen Tagen verschenken will, schon jetzt gekommen. Auch dem Erinnerungsbedürfniß an diese hohen Festtage im Leben eines jungen Christenmenschen will die Redaktion der Illustrirten Zeitung gerne Rechnung tragen und hat deshalb Erinnerungsblätter an diese Tage in Bild und Wort vorbereitet, welche wir hiermit unseren Lesern zur Auswahl empfehlen.

Wir haben zu diesem Zwecke aus unserer Illustrirten Zeitung eine Anzahl Bilder ausgewählt, welche sich für diesen Zweck besonders eignen, und lassen dieselben in Form von Einzelbildern auf Karton abdrucken, so daß sie in Rahmen und Mappen ohne weiteres Verwendung finden können. Zu diesen Einzelbildern haben wir noch einen Text in Form von Sprüchen, Liedern und Gebeten gedruckt, welcher sich auf die Bilder bezieht. Wir haben diese Bilder in drei Serien eingetheilt, welche wir hiermit unseren Lesern zur Auswahl empfehlen.

Serie I enthält 12 Bilder und kostet 1 Mark 50 Pfennig (1 Gulden 20 Kreuzer).

Serie II enthält 24 Bilder und kostet 3 Mark (2 Gulden 40 Kreuzer).

Serie III enthält 36 Bilder und kostet 4 Mark 50 Pfennig (3 Gulden 60 Kreuzer).

Wir bitten, uns den Betrag für die gewünschte Serie portofrei einsenden zu wollen, worauf wir dieselbe sofort franko zusenden werden.

Die Expedition der Illustrirten Zeitung „Ueber Land und Meer“ in Stuttgart.

Preisräthsel.

Unsere Leser haben sich nach und nach an unsere Räthsel gewöhnt, und wir können wohl sagen, daß sie dieselben gerne lösen. Wir haben deshalb beschlossen, ein Preisräthsel zu veröffentlichen, welches wir hiermit unseren Lesern zur Lösung vorlegen.

Wir haben zu diesem Zwecke ein Bild gewählt, welches sich für diesen Zweck besonders eignet, und haben dasselbe in 6 Theile zerlegt, welche wir hiermit unseren Lesern zur Lösung vorlegen.

Wir bitten, uns die Lösung bis zum 1. April einzusenden, und werden unter allen richtigen Lösungen 3 Preise vertheilen, welche in Büchern bestehen.

Wir bitten, uns die Lösung auf einer Postkarte einzusenden, und zwar numerirt, also Lösung Nr. 1, Lösung Nr. 2 etc. etc.

Die Expedition der Illustrirten Zeitung „Ueber Land und Meer“ in Stuttgart.

1.

2.

3.

4.

5.

6.

Konfirmationsgeschenke.

Wenn auch die Konfirmationstage erst vom Sonntag Jubilate an nahe heran rücken, so ist doch die Zeit, in welcher man sich nach passenden Dingen umsieht, welche man zu diesen Tagen verschenken will, schon jetzt gekommen. Auch dem Erinnerungsbedürfniß an diese hohen Festtage im Leben eines jungen Christenmenschen will die Redaktion der Illustrirten Zeitung gerne Rechnung tragen und hat deshalb Erinnerungsblätter an diese Tage in Bild und Wort vorbereitet, welche wir hiermit unseren Lesern zur Auswahl empfehlen.

Wir haben zu diesem Zwecke aus unserer Illustrirten Zeitung eine Anzahl Bilder ausgewählt, welche sich für diesen Zweck besonders eignen, und lassen dieselben in Form von Einzelbildern auf Karton abdrucken, so daß sie in Rahmen und Mappen ohne weiteres Verwendung finden können. Zu diesen Einzelbildern haben wir noch einen Text in Form von Sprüchen, Liedern und Gebeten gedruckt, welcher sich auf die Bilder bezieht. Wir haben diese Bilder in drei Serien eingetheilt, welche wir hiermit unseren Lesern zur Auswahl empfehlen.

Serie I enthält 12 Bilder und kostet 1 Mark 50 Pfennig (1 Gulden 20 Kreuzer).

Serie II enthält 24 Bilder und kostet 3 Mark (2 Gulden 40 Kreuzer).

Serie III enthält 36 Bilder und kostet 4 Mark 50 Pfennig (3 Gulden 60 Kreuzer).

Wir bitten, uns den Betrag für die gewünschte Serie portofrei einsenden zu wollen, worauf wir dieselbe sofort franko zusenden werden.

Die Expedition der Illustrirten Zeitung „Ueber Land und Meer“ in Stuttgart.

Preisräthsel.

Unsere Leser haben sich nach und nach an unsere Räthsel gewöhnt, und wir können wohl sagen, daß sie dieselben gerne lösen. Wir haben deshalb beschlossen, ein Preisräthsel zu veröffentlichen, welches wir hiermit unseren Lesern zur Lösung vorlegen.

Wir haben zu diesem Zwecke ein Bild gewählt, welches sich für diesen Zweck besonders eignet, und haben dasselbe in 6 Theile zerlegt, welche wir hiermit unseren Lesern zur Lösung vorlegen.

Wir bitten, uns die Lösung bis zum 1. April einzusenden, und werden unter allen richtigen Lösungen 3 Preise vertheilen, welche in Büchern bestehen.

Wir bitten, uns die Lösung auf einer Postkarte einzusenden, und zwar numerirt, also Lösung Nr. 1, Lösung Nr. 2 etc. etc.

Die Expedition der Illustrirten Zeitung „Ueber Land und Meer“ in Stuttgart.

1.

2.

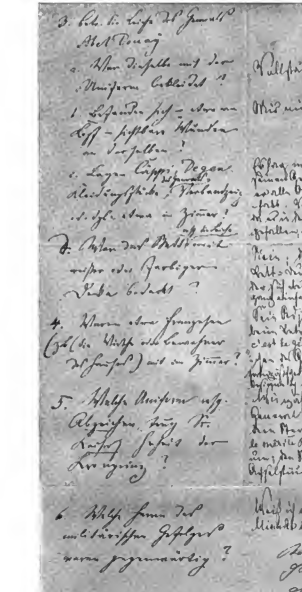
3.

4.

5.

6.

Digitized by Google



Notizblätter.

Bildende Künste.

Im Münchener Kunstverein nahmen Joseph Ibl mit zwei bedeutsam Gedicht ausgezeichnete Landschaften von Jean Thorner und Thorwaldsen das allgemeine Interesse in Anspruch. Der noch junge Künstler, der noch als Thorner von Kompositi sehr talentirt ist, scheint hier Bedeutendes leisten zu wollen. Seine Landschaften sind von großer Wahrheit und Durchdringung gewonnen Vorzüglichkeiten der Regen, die in noch der hierbei bemerkenswerthen Lichtstimmung zum teil von großem reizvollem Schönheit sind.

Die Kupferstichkabinett der königlichen Museen in Berlin ist eine ganz besonders Sammlungen werden. Es ist eine Kunstbereicherung zu Gunsten der Kupferstich und auch Holzschnitte eingerichtet und der allgemeinen Benützung übergeben worden. Es sind sich und Reproduktionen alter Stiche, Radierungen, Holzschnitte und so weiter zusammen, die in Photographien, Lichtdrucken, Lithographien und Nachbildungen aller Art bestehen und zumeist gegenwärtig im Besitze von wohlerhaltenen Sammlungsgegenständen von Kunstliebhabern erworben oder Tagelöhnen verschiedener Nationalitäten entnommen sind. Dieses seit einer Reihe von Jahren hier angesammelte Material ist namentlich sehr reich an Schotten und Werken geordnet und in Mappen untergebracht worden. Der Zweck der Hilfssammlung ist der, eine Gegenprobe der Kupferstichsammlung zu haben und den Kunstgeschichten Studium Viele auswärtiger Sammlungen, sehr seltene Stiche, Holzschnitte und anderen im Abdruck zugänglich zu machen.

Bühne.

Das Südwestlichen Hoftheater-Ensemble, das seit acht Jahren unter der Leitung des artistischen Direktors A. Potsch vom Straßburger-Stadttheater steht, wird auf Beschluß des Oberbürgermeisters zurück von Baden-Baden, wo durch Umbruch, bisher seine Sommer einige Wochen lang ersprießlich gespielt hat, das dortige Publikum in diesem Jahr für den ganzen Sommer überlassen werden. Nachdem hat vor langen der Direktor von Barnbeck beschlossen. Quem Preis, der an der Karlsruher Hoftheater eine Jahr mit erster Heft und Verbindet stehig war, die Direktion des neuerbauten Stadtgarten-Theaters für das kommende Sommer zu übernommen. Da an dem Gelände anmerkt auch Mitglieder bedeutungsvoller nachstehenderer Künstlerinnen teilnehmen, hat der Direktor den bisherigen Titel seines Unternehmens geändert und auch dasselbe „Künstlerische Gesellschaft" genannt, mit welchem Namen es schon seit Jahren in Theaterkreisen bezeichnet wurde.

Kultur und Wissenschaft.

Die Wasserwerke der Römer in Nordafrika sind der Gegenstand einer besonderen Studienreise von Rom aus in Bruchen gemacht, der darüber in der Academie des Inscriptions zu Paris Bericht erstattete. Nachdem man der Abneigung beschäftigen und bisher bezeichnet will heute, man auf der bezüglichen Erforschung zugekommen ist. Wasser selbst ist genügend vorhanden, es kommt nur darauf an, es zu sammeln und richtig zu vertheilen, damit der Regenfall sich auf der Zeit fast das Jahr beschränkt. Die Römer haben zu diesem Zwecke ihre wunderbaumlichen Prinzipien mit einem System von Wasserrechen überzogen, der heute noch unter Einnahmen erregen, und die Bauchen zehn Jahre lang Bahnt hat. Die Sammelten alten bekannten Regen und verteilen den angehaltenen Vorrat und zwar bestimmte Mengen. Selbst in ganz kleinen Ortschaften hatten sie Bäume und Teiche errichtet, nun am Ausgange der größeren Zahler bekannt ich im Gebiet von Mexico, hat der langjährigen Wasserbaukunst eine regelmäßige Bewässerung ermöglichte. Im Umfang der alten Wasserwerke sind heute noch ganz Ansehnen und Monumente, alle von Trajan bis Mauche, nachgewiesen. Im dritten Jahrhundert blühte der Ackerbau hat in Folge der ganzen Bewässerung, in unbeschreiblicher Weise. Als die folgenden Kriege, der Einbruch der Vandal und die Vermehrung der Berge machten innen zerstören Zustand ein Ende.

Eine Ausstellung der transplantirten Haut wird in Paris anerkannt. Lebendgetrage Proppen leiten die Trockten von der Zeit Karls VI (1414-1461) bis Napoleon III. zur Schau. Sie sind in Gruppen, die verschiedenartigen Lebensverhältnissen und Beschäftigungen entsprechen, und Gruppierung verwahrten die Pariser Hauptstädter eine geschichtliche Scheu aller Gegenstände historischen Zeitabschnitte.

Die Krause für arme Epileptische aber Unterschied der Heimat und Fürsorgen Verlust der Wiederholt beginnt das Wasser aus den Bergen und hat sie, die in den letzten zehn Jahren die Anzahl der Krankheitsfälle von 1600 auf 3000 gestiegen ist, eine neue Quelle in die Nahrung geleitet. Da aber die Quelle, die täglich 50,000 Liter Wasser liefert, genügt, hat man einen dritten Bassermehl sieht und neben Bäume bewässert, in welche dieses Gut erworben werden, worauf der Anfang 50,000 Mark Schulden erzeugten hat. Durch Sammlungen wurden in den Monaten März 31-345 Mark gesammengebracht. Jetzt richtet der Verein zu Beisel, F. v. Bodelschwingh, an alle wohlthätigen Herzen die Bitte, durch weitre Gaben, die an ihn eingesendet sind, auch noch den Rest der Schuld zu heben.

Gewerbe.

Die nordtenbergischer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung, welche in diesem Jahre in Aalborg stattfindet, wird folgende vierzehn Gruppen umfassen: — Metall-Industrie, — Stein-, Thon- und Glaswaaren, — Leder und Holzwaren, — Textil- und Bekleidungs-Industrie, — Uebenwaaren, — Chemische Industrie, — Papier-Industrie, — Lebensmittliche Instrumente, nach solche für die Gesundheitspflege. — Musikinstrumente, — Bau- und Ingenieurwesen, — Schulwesen, — Kunstgewerbe, — Kohlengas und Gasmaterial, — Land- und hortwirtschaftliche Produkte, sowie Gegenstände des Gartenbaues.

Um zur Hebung der wirtschaftlichen Lage schlesischer Handwerker beizutragen, hat die Breslauer Firma Bauss Schreit an zwanzig Monat zwanzig Handwerker zu Weltausstellungen und die Anwerbungen von Holzkisten und Kostenen Kisten für die von beim Werken hergestellte Ware wird man von der genannten Firma, ohne daß die dabei einen Gewinn nimmt, zum Verkauf angeboten. Jetzen Städt liegt die Tischlerei, bei Verfertigen Arbeit über den für die Ware erhaltenen Lohn hat. Das menschenfreundliche Unternehmen, das bei einiger Gunst des kaufenden Publikums auch Lage der Verhältnisse sehr erweiternzählung sein würde, verdient sehr Empfehlung.

Gartenbau.

Ferner von Zwiebelpflanzen wird die Mittelung interessieren, daß die berühmte Firma Krelage u. Söhne in Haarlem (Holland) Mitte April bisher Jahres einen Ausstellung von 600 Varietäten schreiben wird, welche bisherige Leistungen, sowie von einzelnen und gefüllten Tulpen auf Beeten unter Zelten vorgeführt.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Unter uns.

Raubthiernäpfchenkatze.

Wenn auch die Hauskatzenfabrikate hier noch ziemlich ist und nicht durch andere Thiere bereichert worden sind, so können wir doch Neuheiten nach Art Spezialitäten, durch Güte- und Formenvorzüglichkeiten an Hauskatzen nicht verzeichnen, da ihre Liebe und Zuneigung bereits vollendet ist. Da nun die Raumnot der Hauskatzenfabrikate eine ungeheure ist, so kann ich, nachdem Arbeiten zum Theil so schön, wenn auch sehr einzige und ganz neue Arten Hauskatzen gemacht, Arbeiten und Preise, welche ich in meinem Atelier für Hauskatzenfabrikate ausgestellt habe, bekannt machen und beschreiben zu den ausführlich-richtig Arbeiten und eingehen muß, wünsche ich bei der

Hauskatzenfabrikate

Platte das einen Hauskatzen aus Raubthieren.

Der dickere Rand der Platte wird durch ein herübergezogenes Band gebildet, auf welchem die Raubthiere Bronze-Figuren, Thiere, Jagdhunde, Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse, Wölfe, Bären, Löwen, Tiger, Leoparden, Panther, Jaguar, Luchse, Wildkatzen, Hauskatzen

Gestorben.

Wolff, Henry Walter, berühmter englischer Naturforscher und Reisender, 67 Jahre alt, am 17. Februar, in London.

Baumann, Carolina, Chef der berühmten Musikinstrumentfirma Gebrüder Baumann in Amberg, am 15. Februar, in Amberg.

Brunn, v., Exzl. f. bayr. Staatsrat und Regierungspräsident der Pfalz, 71 Jahre alt, am 26. Februar, in Speyer.

Campbell, George, Lit. a. ordentlicher englischer Professor, Parlamentsmitglied, 68 Jahre alt, am 18. Februar, in Saltro.

Cagnet, Georg, Bremischer Schriftsteller, 66 Jahre alt, am 16. Februar, in Triest.

Gilling, Nic., einer einst hochgefeierten Sängerin, 57 Jahre alt, am 26. Februar, in Wien.

Damsteeg, P., Professor der neutestamentlichen Exegese an der Universität Utrecht, bekanntester Theolog und Exegetik, 51 Jahre alt, Ende Februar, in Utrecht.

Dimmel, Magnus, k. u. k. Feldmarschall-Lieutenant i. P., 68 Jahre alt, am 2. Februar, in Wien.

Graefe, Wilhelm, ein früher sehr beliebter Roman- u. Novellenschriftsteller, 61 Jahre alt, am 13. Febr., in Friedrichshagen bei Berlin.

Hubert, Nikolaus Arthur, Jurist, Dr., k. k. Hofrat, früher Professor der Kirchenrechte an der Universität Prag, bedeutender Kanonist, 74 Jahre alt, am 24. Februar, in Prag.

Hering, v. u. prakt. Generalfeldmarschall z. D., 89 Jahre alt, am 17. Februar, in Braunschweig.

Herrmann, Franz Joseph, k. u. k. Bezirkshauptmann, früher Reichsrats- u. Landtagsabgeordneter, Hofgerichtsrat Schalmann, 82 Jahre alt, am 17. Februar, in Reichenberg in Böhmen.

Hirt, Thomas Archer, Dr., Gründerinhaber des Mercier-Gelöge in Grenoble, berühmtester Mathematiker, 62 Jahre alt, am 16. Febr., in London.

Kopp, Hermann, Dr., Prof. der Chemie an der Universität Heidelberg, berühmter Gelehrter und Forschungsreisender, 74 Jahre alt, am 20. Februar, in Heidelberg.

Löhrs, v., Freiherr, Dr. i. hayr. Geheimrat, Archivarchivdirektor a. D., Prof. an der philosophischen Fakultät der Universität München, berühmter Gelehrter, 73 Jahre alt, am 1. März, in München.

Salm-Horstmar, zu, Otto Fürst, Graf, Herr und Herzog, Mitglied des preuß. Herrenhauses, 59 Jahre alt, am 16. Febr., in Bonn

Schach.

(Redigiert von Jean Dufresne.)

Aufgabe 29. Von Ph. Klett in Stuttgart.

Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge Matt.

Auflösung der Aufgabe 17 S. 446.

Weiß.
1) D: C7 — c2.
Schwarz.
2) K: D4 — e4.
Weiß.
3) D: C7 — f4 (f).
Schwarz.
4) K: f4 — f3.
Weiß.
5) D: D8 — c7 Matt.

A) Weiß.
1) . . . . .
Schwarz.
1) T: a4 — f4.
Weiß.
2) G: f8 — e6 (f).
Schwarz.
2) K: f4 — f3 (f).
Weiß.
3) D: D8 — c7 Matt.

B) Weiß.
1) . . . . .
Schwarz.
1) T: a4 — f4.
Weiß.
2) K: f4 — f3.
Schwarz.
2) K: f4 — e4 (f).
Weiß.
3) D: D8 — d4 (f).
4) D: d4 Matt.
(Andere Spielarten folgt.)

Briefmappe.

Oskar Bückle-Ulm. Ja, es ist aber doch Zeit, diese Idee in außerordentlich gründlicher Weise zu verwirklichen, doch sind wir nicht imstande, Ihnen irgend welche Unterlagen dazu überlassen zu können. Gleichwohl ist das Thema noch weit genug gefaßt, um Ihnen Gelegenheit zu geben, Ihr persönliches Können zum Ausdruck zu bringen. Alle Farben sind meines Wissens erprobt. Kommt es für stärkeren Gebrauch vorübergehend, dann ganz Gesetzmäßiges zu merken, will gutmeinend ist Ihre Idee, daß jeder Farben bestens vorgeht. Ich soll eigenen Ansichten Ihren Arbeitsvorschlag will Ihnen nicht Kontrast und Harmonie als gutes Prinzip zu verfolgen? Kommen noch zum offenen, was Sie sich gütigst ausgesprochen haben, so ist es ja nicht ausgeschlossen, daß Sie sich einmal mit Ihrer Idee an die praktischen Leistungsmaler wenden. Dankbar verweisen wir auch auf die Ausführungen, die Sie in der Literatur von Walter Crane nicht allgemein verwendbar sind. Leben zu denen gehört. Sie Ihren Gedanken Ausdruck geben können. Ihre Anregung verdienswerte Talente. Gruppen und Einzeln gegen — Eigenschaften, die in Ihren Arbeiten gewiß sich bewährt haben. Ihre Anregung verdienswerte Talente. Gruppen und Einzeln gegen — Eigenschaften, die in Ihren Arbeiten gewiß sich bewährt haben. Ihre Anregung verdienswerte Talente. Gruppen und Einzeln gegen — Eigenschaften, die in Ihren Arbeiten gewiß sich bewährt haben. Ihre Anregung verdienswerte Talente. Gruppen und Einzeln gegen — Eigenschaften, die in Ihren Arbeiten gewiß sich bewährt haben.

R. M. in Worms. Die Ursachen unseres Preises in Worms sind folgende: Die Papierfabrik Worms-Hochheim, und die Papierfabrik Alfeld-Worms, die Papierfabrik Worms-Hochheim, 1470 Meter, in Hochheim, die Papierfabrik Alfeld-Worms, bei Hannover in Alfeld, die auch von Ihnen bezogenen Briefbogen- und Umschlagblätter aber der Mindest bei Farben im Preis. Reg. Reg. Preußen, 1405 Meter, die Papierfabrik Worms, 1470 Meter, und die Papierfabrik Worms, 1470 Meter.

Ernst Schmidt, Berlin. Ihre Anfrage, ob Briefe kommen mit guter Qualität zu machen sind, ist nicht zu beantworten. Ihre Anfrage, ob Briefe kommen mit guter Qualität zu machen sind, ist nicht zu beantworten.

Siegburg II. W. M. Wie gut Verbindung zwischen deutscher Verbindung zwischen deutscher Verbindung zwischen deutscher

Richtige Lösungen hatten ein: P. Schiß in Geisenheim, Nelly Hoppenrath in Wiesbaden, Gretchen Wenger in Worms a. d. Wilm (2), Erna Poppelius in Riga (2), Margarete Rose in Breslau, Clemens L. Wolf in Brunswick (2), Heinrich Gregorowitzer in Hermannstadt in Siebenbürgen (2), Wilhelmine Wallner in St. Petersburg (3), „Lieschen und Fritzchen" in Mainz (3), „Maria Magdalena" in Cassel (3), „Minkowski" in Bonn (3).

Gesundheitspflege.

D. D. Hamburg. Die bequemste Wascheinrichtung braucht hauptsächlich bei Reisen vor, welche auch mittelmäßigen Ansprüchen wir billig und anständige Gasthöfe bieten, bevor man solchen Etablissements den Vorzug zum Verkehr durch Zeitungen gegeben hat, ist Ihnen bekannt. Es ist nicht zu viel verlangt, wenn man in solchen Gasthöfen Wasser in Krügen und Waschbecken auf den Zimmern findet, wenn auch in vielen Gasthöfen Bäder vorhanden sind, so ist es doch nicht immer möglich, dieselben zu benutzen, weil sie nicht immer geheizt sind. Wenn man aber Wasser in Krügen und Waschbecken auf den Zimmern findet, so ist es doch nicht immer möglich, dieselben zu benutzen, weil sie nicht immer geheizt sind. Wenn man aber Wasser in Krügen und Waschbecken auf den Zimmern findet, so ist es doch nicht immer möglich, dieselben zu benutzen, weil sie nicht immer geheizt sind.

E. J. H. Wiesbaden. Die einzige Mittel, welche Sie gegen Wundsein anwenden können, ist Zinkpuder. Sie können denselben in jeder Apotheke bekommen.

E. Z. in Rüstringen. Die Verfasserin des Artikels „Heilgymnastik" kennen wir nur aus sich, doch kann wir Ihnen, mit der Versicherung, daß die Verfasserin gründlich ist, sagen, daß sie eine bewährte Kraft ist, die wir empfehlen können.

Alte Abonnentin, die Verfasserin von D. Pilsenberger in Eisenach z. B. haben wir leider verfehlt und können deshalb gegen aufgefordert, die interne Kunde sie empfehlen.

Dr. Sch.

Inhalts-Uebersicht.

Text: Die schöne Barbara. Eine Erzählung aus Tirol von Anton von Perfall. Fortsetzung. — Generalfeldmarschall Graf Moltke. Zwei Briefe an seine Braut und Frau. Fortsetzung. — Worcester. — Zum goldenen Hochzeitstage des Großen Gustav Wasa von Gustav von Diezmann. — Die Kronprinz an der Leiche des Generals Abel Donay bei Weißenburg. — Die wichtige Theorien. Bildnerblatt. Fragestoff. Auflösung des Bildnerblatts. Neue Räthsel. Auflösung der vorstehenden Räthsel. — Die Auflösung des Räthsels. — Die Auflösung des Räthsels. — Die Auflösung des Räthsels

Seidenstoffe
direkt aus der Fabrik von Elten & Keussen, Crefeld,
liefern jeden gewünschten Stoff in jeder Breite, Waare und in jeglichem Genre, sowie fertige und weiße Stickereien. Muster von Stoffen und Stickereien gratis und franco.
Wo nicht vorrätig, Muster und Adresse der Verkaufsstellen.

Akademie Cöthen.
Anstalt zum Maschinenwesen. In der Elektrotechnik und in der chemischen Technik.
Beginn des Sommersemesters 1. Mai. Programme durch den Direktor:
Das Kuratorium:
Johannes Wallbaum, Fabrikbesitzer. Dr. Edgar Hartwigsthal.

Königliche Bergakademie zu Clausthal.
Lehrjahr 1891/92.
Der praktische Bergwerksbetrieb beginnt am 1. April, der Vorlesungsbetrieb am 21. April.
Programme u. Prospekte werden unentgeltlich zugesandt.
Clausthal im Juli, den 1. Februar 1891.
Der Direktor der Königlichen Bergakademie.
G. Köhler, Bergrat.

TAMAR INDIEN GRILLON
Erfrischende, abführende Fruchtpastille
GEGEN
VERSTOPFUNG
Hämorrhoiden, Congestion, Leberleiden, Magenbeschwerden.
Paris, E. Grillon
33, rue des Archives
IN ALLEN APOSTHEKEN

Tausende
Poelkes Apfelwein Beste
Verlange Gratis-Broschüre über Poelkes Apfelwein, Bitter-Apfelwein, Heilwein, Apfelsaft, Apfelsaft-Extract, Apfelsaft-Pulver, Apfelsaft-Essig, Apfelsaft-Bonbons, Apfelsaft-Pastillen, Apfelsaft-Liqueur, Apfelsaft-Cognac, Apfelsaft-Likör, Apfelsaft-Kräuter, Apfelsaft-Kräuter-Liqueur, Apfelsaft-Kräuter-Likör.
Ferd. Poelke, Lübeck.
Gebrauchsanweisung für feinsten Apfelwein.

Privat-Detektiv-Institut.
Ausführl. Instruktionen. Streng reelles Institut.
A. Zimmer, Friedrichstraße, Berlin.

Universal-Knet- u. Mischmaschinen
Werner & Pfleiderer.
Cannstatt, Berlin, Wien u. London.

Patentirt in allen Ländern.
Für Bäckereien, Conditoreien, Fleischereien, Hotels etc. etc.
Rudolf Mosse Annoncen-Expedition für Deutsche Journale.

Preisliste kostenlos.
Erster Versand geschält der Conserven-Industrie.
Dosen-Stempel oder Etiketten
Gemüse-, Früchte-, Fleisch-Conserven.
liefert erstes aller Länder,
Conf.-Fab. S. Pollak
GLOGNITZ, N.-Oe.

Wagenfedernblättermaschinen und Radreifenwalzwerksmaschinen
liefert billigst
Ad. Bernstein, Tilsit.

UNBEDINGT DIE
ZARTESTE HAUT
bekommt man durch den Gebrauch von
LANOLIN-

JÜNGER & GEBHARDT
BERLIN
Nur echt mit Schutzmarke.
Zu haben in allen besseren Parfümerie-Handlungen.

R. WOLF
Magdeburg-Buckau.
Bedeutendste Locomobil-Fabrik Deutschlands.
Locomobilen
von 4–200 Pferdekraft für Landwirthschaft und jegliche Betriebe der Klein- und Gross-Industrie.
Weil'sche Concentrosen.
eingeführt auf allen deutschen Locomobil-Concentrosen.

Preis-Trauselle
Patent- und Gebrauchsmuster No. 1. Fr. Fiesch, Dresden-Blasewitz, Versandt- u. Postlaufgeschäft, Tabakfabrikation.
Preisliste gratis u. franco.
Preis-Trauselle, Patent-Nr. 1, Fr. Fiesch, Dresden-Blasewitz, Fabrikation, Fabrikeinrichtungen, Maschinen, Apparate, Geräthschaften, Utensilien, Bedarfsartikel, Fabrikate, Waaren, Muster, Modelle, Zeichnungen, Patente, Gebrauchsmuster, Geschäftsbücher, Correspondenzen, Preislisten, Preiscourante, Rechnungen, Quittungen, Briefe, Couverts, Postkarten, Packpapier, Packleinwand, Packkisten, Packkörbe, Packmaterialien, Packutensilien, Packmaschinen, Packapparate, Packgeräthschaften, Packutensilien, Packmaterial

Über Land und Meer.

Nr. 26.

67. Band.
Vierundsechzigster Jahrgang.
Oktober 1891—1892.

Deutsche Illustrirte Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.
Preis vierteljährlich 3 Mark.
Mit Post-Aufschlag Mark 3.50.

Die schöne Barbara.

Eine Erzählung aus Arizona von Anton von Perfall.

(Schluß.)

Die Geschworenen machten ängstliche Gesichter; der Advokat sah mit vor Freude glänzenden Augen zu. Der Richter verzog keine Miene, der Zug um den Mund wurde noch herber.

Barr mit den Banden Apachen. Aquarell nach Landschaft. (Seite 535.)

Aus den deutschen Vogesen: Die Ruinenkirche im Rebtob. (Seite 535.)

„Wenn nicht sofort Ruhe eintritt und jede Einmischung des Publikums in der Verhandlung unterbleibt, bin ich gezwungen, den Saal räumen zu lassen!“ schnarrte der Richter.

Ich bewunderte den Mann, der mit stoischer Ruhe diese Worte im Angesicht dieser zügellosen, wohlbewaffneten Menge sprach; die Wahl der Landschaft war unbedingt auf den richtigen Mann gefallen, das wußte ich zugeben, ja wenig günstig dieselbe auch für Barbara war, für die ich jetzt nach Anhörung des heroischen Schlusses ihrer Lowdahn wieder die alten, leidhaften Sympathien fühlte. Die Zeugen wurden vorgerufen. Sie machten unter dem Druck der Volksmassen hinter sich insgesamt sehr unbestimmte, zweifelhafte Aussagen und beriefen sich mehr auf das allgemeine Gerücht, das Barbara als Thäterin bezeichnete, als auf ihre eigene Ueberzeugung.

Dann bat der Advokat um das Wort, seine Zeit war gekommen. Mit theatralischem Pathos sich in die Brust werfend, begann er, unter lautem Hurrah und Jurufen bei der angeborenen Ritterlichkeit der spanischen Nation, die leider nur zu leicht in Abenteuerlust ausarte und solche Erscheinungen erzeuge wie die schöne Barbara, und schloß nach einer Reihe von geflickt angebrachten volkstümlichen Erzählungen über diesen weiblichen Desperado, den treue Liebe in die Wildnis getrieben, die Not auf diese schlimme Bahn geführt, mit einem gefühlwarmen Appell an die Geschworenen, in dem er die tragische Scene, wie die verratene Barbara, den sterbenden Vater im Arme, sich freimütig opfert in

Digitized by Google

der ganzen ihr innewohnenden Seelengröße, in lebhaften Farben schilderte. Die Wirkung war unbeschreiblich. Selbst die Jury, die jungen Damen so sprangen über die Barrikade, die den Zuschauerraum vom Gerichtshof trennt, und hätten ihn auf ihre Schultern gehoben, wenn die Soldaten sie nicht zurückgetrieben.

Trotz allebem hielt der Richter in einer lachlichen Rede, die seinen feinen Kollegen in die alten Welt alle Ehre gemacht hätte, ohne sich verblüffen oder einschüchtern zu lassen, seinen Vortrag fort. Die Geschworenen zogen sich zurück, nicht ohne einige ihnen aus dem Publikum zugerufenen Drohworte.

Der Advokat trat zu mir, wischte sich den Schweiß von der Stirn und lachte mir hinter dem Taschentuch vergnügt zu. „Kortrefflich gegangen — was? Hochthem drei Jahre Gefängniß!“

Im Zuschauerraum war eine verhältnismäßige Ruhe eingetreten. Man besprach in Gruppen die zu erwartende Entscheidung, und feurige Blicke schossen hinüber zu Barbara, die feuersprühnig, offenbar von heftigem Seelenkampf gequält, in sich versunken dasaß. Wäre sie aufgestanden und hätte eine zündende Rede gehalten wie damals, als sie ihren Vater vom Tode retteten unter der Klause auf Pochorni Rauch, weiß Gott, was geschehen wäre. Sie trug jetzt einen Gisöberschlag über die wunde Stirn, der ihr auf ihre Bitte gereicht wurde, und machte den Eindruck einer schwer leidenden, fürmerlich und geistig Gebrochenen. — Die Beratung währte kurz, die Geschworenen kehrten zurück.

„Wie lautet euer Spruch?“ fragte der Richter.

„Einstimmig des Diebstahls, nicht schuldig der Andere. Drei Jahre Gefängniß,“ sprach der Obmann.

Barbara hörte scheinbar gleichgültig den Urteilsspruch. Die Stirne schmerzte sie wohl heftig, sie hielt die Hand daran, und ihr tonvibrirtes Spanisch verzog sich schmerzlich.

Die Wände erzitterten von dem Beifallsgebell der Menge; man sah die Geschworenen lachen, Barbara, den Richter sogar, man schwenkte Tücher, Revolver, Messer.

Es war höchste Zeit, daß die Soldaten Barbara in ihre Mitte nahmen und mit ihr verschwanden, sonst hätte man sie auf den Schultern zum Saale hinausgetragen. Ich sah sie mit Wehmut scheiden — welche trübe Zukunft lag vor ihr — drei Jahre Gefängniß! Es war so ein mildes Urteil — aber für sie, die Freiheitsliebende, Ungebundene, war es wohl der Tod, und wenn nicht was dann? Entfernt durch die Wunde, fremd und heimatlos? Dann wird sie sich in die Glacis, seine Liebe zu ihr zu bewegen; hatte es sie heute ganz vergessen haben? Wenn ich ihn nur zu finden wüßte, ich würde ihm schon in das Gewissen reden, dachte ich.

Nach der Verhandlung entwickelte sich bei der Ansammlung so vieler Leute ein kleines Volksfest. Wie Bekannte, die sich jahrelang nicht gesehen, trafen sich; Geschäfte wurden abgemacht; die Bar-Rooms, die Spielhäuser waren überfüllt.

Die Soldaten, bis auf einige, welche den Bewachungsdienst im Courthause versahen, mischten sich ebenfalls unter das Volk und vermischten so die Gebote gegenseitiger Reibungen, die bei dieser erregten Masse leicht zu einer allgemeinen Explosion führen konnte. Phönix sah dem Abend und der Nacht mit Besorgnis entgegen. Der Diebstahl sich in Strömen und schürte die Glut des Tages; kein wildes Tier, keine Natter, kein giftiges Insekt ist gefährlicher als ein bewaffneter Mann unter dem Einfluß des Whiskys; er ist nicht mehr sein Herr; die Bäsen in seinem Gürtel gehören nicht mehr ihm, der Whisky sieht sie, er reizgeru ihm die Hände seines Feindes, daß er seinen Feind zu erblicken glaubt, er macht ihn zur unerbittlichen Bestie, Gelegenheit zur Herrschaft, so springen die lose gezähmten Bande der Gesittung, welche diese gewissermaßen selten Massen im nüchternen Zustand zur Not im Zaume halten.

Ich trieb mich lang in den Straßen herum. Ueberall das gleiche Bild! Ausgelassene Fröhlichkeit, wertlassische Anonymität, grenzenlose Spielwut, die und da ein unverwüstlicher Fandango bei grossem Mangel an jungen Mädchen; Mandolinen, Guitarrenzupfkimmer, aber keinerlei Anzeichen andrechender Gefahrlichkeit.

In einer spanischen Fonda ging es besonders lebhaft zu. Tee wilde Lärm, der herausdrang, lockte mich an. Einen ein Dutzend amerikanischer Soldaten spielte „Keno“ mit jungen Männern, ihren Anzügen nach Mexikaner. Es waren Gefangene darunter, von denen ich gewiß wußte, daß ich sie heute nicht in der Verhandlung gesehen. Ich sah eine Zeit lang zu. Die Soldaten gewannen fast jeden Einsatz und wurden immer ausgelassener in ihrer Gewinnluft, während die anderen mit aufsallendem Ernst ihren Verlust hinnahmen.

„Wenn es Ehrlich zu-ging“, murmelte ich, „daß ich, „sind die Verhältnissen wirklich umgekehrt“, und ging weiter, einem Fandangohaus zu; der leidenschaftliche, in jeder Figur tadellos schöne spanische Fandango hatte es mir schon oft angethan. Es waren nur wenige Tanzpaare da, denn sonst war der Säle gedrängt voll. Ich lehnte mich gegen die Thüre und beobachtete die Gesichter, welche die Gruppe der Tanzenden, die Bewegung ist nun einmal dieser Masse angeboren. Ich konnte mich nicht trennen von diesen das Blut entzündenden Rhythmus, diesen in wollüstigem Rhythmus sich schwingenden, drehenden Leibern.

Es war schon Mitternacht, die sonst ausschwellende den Hügel, der Tanz-Enthusiasmus erlahmte, löschen sich schon in ihren Bewegungen von der schwarzen Nacht; da erschall wütes Geschrei, der Lärm Streitender, die Strenge hinaus. Die Töne waren nicht zu verkennen, irgendwo hatte das Messer die dunkelrote Gewitter hoch, Alles eilte auf die Straße.

„In der Fonda des Felipe liegen sich Gravoche mit den Bons in den Haaren!“ riefen betrunkene Vorübereilende. Der Lärm wuchs. Es war die Fonda, in welcher ich noch vor kurzem die Nacht des Spieles verwandelte.

Ein Gavallerist sprengte die Straße herauf mit gezogenem Säbel, wohl, um Verstärkung zu holen. Vor der Thüre hing ein dicker Menschenknäuel. Was mir damals auffiel, war die schnurr Art des Streites, man stritt nur mit Worten, man drängte sich ohne ernstliche Tätlichkeit hin und her. Das ist hier zu Lande recht selten, sehr Gute.

„Bohrst Du mir einen Esel?“

„Ja, ich bohre Dir einen Esel!“

„Klinge heraus aus der Scheide!“

Ganz Schelmenposse dramatisch, kein langes, modernes Gefuchter, das war ich hier sonst gewohnt.

Ich hatte den Eindruck, als ob der Streit absichtlich hervorgerufen, absichtlich in die Länge gezogen würde, ohne einen sichtbaren Grund dafür zu wissen.

Jetzt rasselte es die Straße herab — eine kurzte Reiterrotte, man sah sie nicht, man hörte deutlich ihre Tritte. Der wirrest gerissen — die streitsüchtigen Bons waren in der Dunkelheit verschwunden. Die herbeigerufene Patrouille machte sich lustig über die bald herausfommen, wie leichen Burschen in die Enge getriebenen Schneider, denn Trani man zusammen auf den lustigen Zwischenfall — trank noch einen — die Patrouille kehrte nicht mehr zurück zum Courthause, wohin sie sich zu begeben war, nur wenige Posten zurückließ. Da — was das nicht ein Schuß? Die Gläser blieben an den Lippen — noch einer! — Die Soldaten sprangen in die Bügel — jetzt krachte eine ganze Salve — vorwärts zum Courthaus — dort knallte es.

Schon war wieder alles still. Einen Augenblick glaubte ich ein Brausen und Rauschen im Dunkeln zu vernehmen, wie von einer Schar großer Zugvögel, die über Wipfel streichen.

Ein unbeschreiblicher Aufruhr herrschte. Aus allen Straßen strömte es hervor, aus allen Fenstern und es, tranen es, Lichtmeere fanden mit Lichtern schreckensbleich unter den Thüren.

„Nach dem Courthaus!“ war die Losung, der Name Barbara auf allen Lippen.

Da war nichts alles! Die Mauslöcher hatten sie gebelt. Der Streit in der Fonda des Felipe war ein künstliches, wie ich damals schon geahnt, um die Wache zu vermindern. Es war nicht möglich, etwas Bestimmtes zu erfahren. Die widersprechendsten Gerüchte gingen umher.

Alles blieb am Tage, den Morgen und Nachricht zu erwarten. Ein einzelner Reiter kam zurück. Die Meute hing sich wie eine Schar wilder Hunmeln an Roß und Mann, er mußte Auskunft geben. Eine Schar Besitzende, die Bandidos jedenfalls, hatte das Courthaus überrumpelt in den Morgenstunden, die Bewachungsmalle nach der Fonda des Felipe abgerufen war. Eine Wache wurde erschossen, Barbara auf das lieg unerklärliche Weise aus ihrem wohl verwahrten Gefängniß befreit und mit fortgenommen; einer der Soldaten will sich einen großen Mann mit dem Mädchen im Arme zu einem Fenster des Gerichtssaales herausspringen gesehen und darauf Feuer gegeben haben. In einem Nu sei alles verlesen gewesen und die Salve der in Hast sich sammelnden Wache sei nur ins Leere gefallen worden dem Lärm der Entfliehenden nach, doch nicht ohne Wirkung, ein erschossenes Pferd sei bereits gefunden und verschiedene Blutspuren.

Das alles unzusammenhängend, unwahrscheinlich, sich widersprechend erzählt, war mir ein Beweis von der vollständig gegliederten, klug ausgearbeiteten Verschwörung.

Der Morgen brachte auch keine Klarheit. Die Soldaten, um ihre Nachlässigkeit zu rechtfertigen, gaben das Unglaublichste. Es sing damit an, daß ihnen ein Mann mit rechter Hand gesagt, die Wache der vorgeblichen Verfolgung zurückkehrenden Reiter brachten einen blutigen Sombrero mit dem geschossenen Mann Barbara, und in der Nachricht, daß die Bruno mit allen Mitteln ihrer Macht nach ihr suchten. Vor der eine Soldat, der angab, auf einen mit einer weißlichen Gestalt im Arm aus dem Fenster springenden Mann Feuer gegeben zu haben, schien die Mannschaft gespenstisch zu haben, man fand blutige Fingerabdrücke an der weißen Brüstung des Fensters. Wäre Barbara zum Hängen verurteilt worden, so wäre die Menge Schaulust sehr entfernt gewesen über das eingetretene, prosaische Schauspiel der Hinrichtung. Drei Jahre Gefängniß — da war nichts zu sehen — da war diese anstrengende Lösung noch besser. Man berauschte noch stundenlang die Phantasien am Fenster, die geheimnisvolle Scheibe und die dahinter sichtbare, in einen Mantel gehüllte Soldatenleiche.

Dann wetzte sich alles zu Fuß und zu Pferde — und der leichtlichte, sonnige Morgen lachte über das blutentsprossene Phönix.

Und ich — so tief ich auch ärgerte über den Mangel an Nachsorgeeifer — ich war voller heller Freude. Um diese Brandung auf der Straße verdiente sie die Freiheit, redete ich mir ein — und sie steh immer wieder, bestrebt von ihrem Dämon Infolge Stand. Ich mußte mir ihren Besitzer in meiner erregten Phantasie, wie er sie auf sein Pferd hebt, ein wilderloser Gesteuer, zitternd vor dem Glück, das ihm unverdient geworden, sie in seine Nähe bringt und hinausführt in die einsame Nacht. „O, Garcia — warum bist Du es nicht — warum kommst Du immer zu spät? Du verdienst keine heiße Liebe!“

IV.

Mehrere Jahre waren vergangen. Mich trieben stürmische Schicksalswogen hinüber in das alte Vaterland, wieder berührte ich die mir zweiten Vaterlandes geworbene neue Welt.

Der schönen Barbara entstellites Antlitz ging mir nicht aus dem Sinn, und oft erschien mir wie eine Vision das helle, Brandmal auf seiner reinen Mädchenstirne. Wieder suhr ich einen Tages von brunnenden, klapperndem Zuge darüber an Pachecos Rauch, dieweil war es Tag. Das grelle, heiße Sonnenlicht beschien eine Aurine, die schwarzen Trümmer ragten nur noch hie und da aus den üppig wuchernden Schlingpflanzen und Gestrüppen hervor, bereit dunkelrote Blütenkelche wie frisches Blutvergießen auf allen Ruinen zündete, das geschwärzte Mauerwerk und die in die blaue Luft melancholisch starrenden, verkohlten Sparren erinnerten mich an das Drama, das sich hier vollzogen.

Schwarze an den Felsen leinte sich zeig ein Bretterschuppen, verschiedenartiges Gerät, das unter

Digitized by Google

lag, eine feine, in die reine Luft sich erhebende Rauchsäule, ein Muftang, der an dem Ufer des Gila weidete, deuteten an, daß sie bewohnt war. Ueber der Brandstätte, auf einem kleinen Plateau, das der Fessen bildete, stand ein Kreuz. Ich erinnerte mich, daß damals ein kleiner Gemüsegarten sich hier befand mit schweren Kürbissen und Melonen. Ich sah das alles mit einem Blick wenn vorüberfliegenden Zug ans.

Wohl der Erde des Pacheco, der jetzt hier wohnte, da oben unter dem Kreuze wohl sein Grab.

In Gila Bend hielt ich aus. Ich hatte das schon früher beschlossen, sobald ich in die Nähe kommen sollte, der Anblick der Ruine stärke den Entschluß. Es hatte sich nicht viel verändert für eine amerikanische Stadt in Gila Bend in diesen zwei Jahren. Noch immer die eine Straße mit den Holzbuden, Tomé Saloon die erste Kneipe und umgekehrt mit trinkendem, spielendem Volk. Der alte Tom betrachtete mich mit in seinem Gedächtnis forschendem Blick.

„Was weißt Du von Garcia?“ war meine erste Frage.

Tom sah mich groß an, das Volk an der Bar wandte erstaunt den Kopf nach mir. Diese Geschichte wie damals, als ich nach Don Miguel Pacheco fragte.

„Wer weren vor Jahren zusammen hier und ritten von da nach Pachecos Ranch. Erinnerst Du Dich nicht mehr?“

Sein Gedächtnis erholte sich wohl an meinen Zügen, die er durchforschte.

„Von dem Tage nach der Geschichte mit Jim Bridgers Jungen? O ja, Sennor, ich erinnere mich wohl. Ja, damals — der arme Bursche! Aber er kann nicht anders, Sennor — sie hetzt auch über das Grab hinaus — er kann nicht anders!“

Das Wort traf mich. Ich glaubte es wieder auch seinem Munde zu hören, in dem mexikanischen, fatalistischen Tone.

„So ist es bei uns — sie kann nicht anders!“ Und über das Grab hinaus? Natürlich sprach er von Barbara.

„Ich sie heun ist? Ich war abwesend zwei Jahre, sein der Verhandlungen in Phönix. Hat man sie wieder gefangen? Ist sie im Gefängnis gestorben?“ Oder hat sie von neuem —

„Verschwunden ist sie, einfach verschwunden nach ihrer Befreiung in Phönix — spurlos, sagt man,“ brach Tom meine Frage ab.

„Und die Blauhünder, die sie befreit?“

„Auch verschwunden. Man hörte nichts mehr von ihnen. Das ist ja fest einfach, niemand kannte die Leute; sie haben ihr Handwerk aufgegeben und sind wieder in Dienst gegangen — man sah manches beleicht, man kann lange nicht gleichen in der Gegend — nach ihrem Tode —“

„Nach ihrem Tode — wenn sie spurlos verschwunden?“

„Das ist es eben. Die Jungens konnten spurlos verschwinden, Barbara nicht. Jeder kannte sie, in Phönix sahen sie Tausende, noch dazu mit dem Brandmal auf der Stirne. Die umfassendsten Nachsuchungen sind angestellt worden — umsonst! Da kam man auf die Blutspuren zurück — Sie erinnern sich vielleicht — die man an dem Fenster fand, zu dem die Befreier mit die Kanonsorung — ein Stabat wollte auf sie gebohrten haben — die Blutspuren gingen weiter — man sagt, es sei Barbaros Blut gewesen — der Unbekannte hatte eine Leiche mit sortgetragen —“

„Und hatte das bei mit Garcia zu thun? Da sagtest doch vorhin —“

Ich zitterte der Aufklärung entgegen, die ich ahnte. Tom zog noch beiseite, von den anderen Leuten weg, und sprach im Flüstertone:

„Warum sollen Sie es nicht wissen — es geht ja überall umher, und niemand will ihm was darum, der Unbekannte war — Garcia! — war? Heel, der ich bin — soll es gewesen —“

„Wie kommt man auf die Vermutung? Der ehrliche Bursche und die Blauhünder?“

Tom lachte.

„Was hat die Ehrlichkeit damit zu thun! Sie glauben eben nicht an Heroes! — ich aber. Garcia war ein ganzes Jahr verschwunden aus der Gegend vor der Gefangennahme Barbaros und Rafaelos, schon damals ginzen verschiedene Gerüchte — er sei unter die Blauhünder gegangen — ich glaubte es auch nicht. Einen Monat nach der Befreiung Barbaros wurde er plötzlich wieder gesehen. Er konnte eine Hütte neben der Brandstätte des alten Pacheco — Sie sind wohl vorbeigefahren heute. Das kann ist ja nichts weet dort, mager Weide. Was wollte er dort? Man war neugierig darauf nach den Gerüchten, die über ihn gingen. Sie kamen so den alten Pacheco, glaubten Sie, daß Garcia ihn so innig liebte und verehrte wie einen Vater, daß er eine Verantwortung dazu hatte? Einfache Bekannte waren sie — nichts weiter.

Ich mußte ihm recht geben.

„Gut. Glauben Sie,“ fuhr er fort, „daß ein Mann wie Garcia das Grab eines guten Bekannten jahrelang bewachen würde, bis er sich sicht und pflegt und dauer wie ein halber Narr stundenlang sitzt und seine Zeit verträumt? Das thut er aber am Grabe — des alten Pacheco, wie er sagt, den sie damals gleich begruben unter dem Felsen —“

„Wie er sagt? Du sagst ja selbst, daß Pacheco dort begraben wurde.“

„Damals, ja! Seitdem kann er ja nach Gesellschaft bekommen haben. Der alte Spitzbube — ein Grab wühlt man nicht gern auf.“

„Das heißt, Du glaubst, daß — die schöne Barbara —“

„Sein Kind, bei ihm liegt, die der Garcia dort eingegraben nach der mißlungenen Befreiung in Phönix,“ vollendete der alte Tom. „Darum die Blumen, das Kreuz mit dem Heiligenbild, das blöde Träumen — und sich jetzt dort niederläßt. Sie nicht auch an Heerei glauben? So lange eine lebt, lasse ich mir's gefallen, da mag man's natürlich erklären — wie haben viel darüber, verlangenden Blut in den Adern und verlieren den Verstand über eine schöne Dirne — aber eine Tote, seit Jahren Begrabene —“ er schüttelte den Kopf. „Ein armer Teufel, der Garcia,“ fügte er hinzu, „er hat nicht einmal sein Glück gemacht. Neben seinem gefährlichen Asiseie er mit, nur um in ihrer Nähe zu sein, und als dieser glücklich tot und seine Zeit gekommen war — trug er eine Leiche mit sich fort — und warum ein solches Opfer? Aus einem Grabe — das soll mit natürlichen Dingen zugehen!“

Ich war etwas ruhiger geworden. Ich war bereit, meine Gründlichkeit darzu; gegen die Herrerei erhoben sich mich, ich nannte es Liebesdämonien, geheimnisvolle Sympathie, schwärmerische, krankhafte Idee, alles möglichst — und am Ende fand ich das alles ebenso unerklärlich, ebenso unsinnig wie den Heroismus und Zauberglauben der alten Zeit.

Eine Viertelstunde darauf ritt ich den Nio Gila entlang Pachecos Ranch zu — wir wohl jeder gethan hatte. Als ich es gestern gesehen wäre, hätte selbe um — die roten Felsen, die ihre Gipfel in die Luft, herbe Felsen, die ihre Gipfel in die Luft, wolkenlose Himmel über der ariellarbigen, grotesquen Landschaft. Die erhabene, wundervolle Ruhe der Natur, die nichts ahnen läßt von den Titanenkräften, von den Lawinenschlägen, in ihrem Innern ringenden, kämpfenden, verwüstenden und erzeugenden Lebenselementen, beruhigte auch mich; sie erhabenste, mein Herz der Organismus „Mensch“, wo jede kleine Wallung im Innern sich auf der Oberfläche zeigt, jede zu kräftige Lebensäußerung auf ihr einen verheerenden Sturm erzeugt, bei dem Ganze vernichtet oder wenigstens in seinen schwächlichen Gefügen zerrüttet.

Die Ruine lag jetzt unter mir, ich sah durch das eingestürzte Dach, durch das emporstehende, gebrochene Gebälk gerade hinab auf die steinerne Feuerstelle, wo Barbara damals die Tortillas backte.

Die Mustangs weideten herrenlos wie jetzt, die Thüre zur Hütte stand offen — kein Garcia.

Ich bog den Kopf zurück, Thränenspuren. Vor mir, etwas unterhalb des Reitsteigs, den ich ritt, lag auf einem kleinen Vorsprung ein mit buschen, mannshohen Binnen, wie sie diese glühende Sonne erzeugt, bewachsener Hügel, den ein einfaches Holzkreuz schmückte. Pachecos Grab. Ich stieg ab und klemmte den Felsen hinab. Das Holzkreuz war ein Baum gewunden; ich bog die üppigen Blüten auseinander — es war ein natürlichstes blaues Band, wie die Bauersen auf den Hüten zu tragen pflegen als Liebespfand — „Barbara“ stand darauf in Silber. Ich betrachtete es lang, tief bewegt; eine erschütternde Menschensehnsucht lag für mich in der verblichenen Schrift. Dann schlugen die dustigen Blütenkelche wieder darüber zusammen, nur der obere Teil des Kreuzes war noch sichtbar. Ich sah Barbaros bleiches Totenantlitz und dann Tausendmal Mal auf der Stirne durch die Blüten hindurch.

So umgeben offenbar hier ein Fremder gelehen wurde, ich wollte nicht umkehren, ohne Garcia zu sehen, mir saß heute die Hütte — am Ende war ich ihm ja kein Fremder.

Die Thüre war leer, das Feuer brannte noch auf dem Herd, es saß mich wohl kommen und entfloh, der Hund bellte. Auf dem Tisch lag ein grauer Sombrero — ohne Band — ein dunkler Streifen verriet, daß man es abgetragen. Ich rief noch allen Windrichtungen seinen Namen — nur Echo antwortete.

Da trat ich wieder hinaus zum Gradhügel unter dem Kreuz, der wie ein Blumenmärchen dalag inmitten der gewaltigen, öden Steinwüstheit Arizonas, sprach einige wie ein Gebet und nahm Abschied — für immer von der schönen Barbara und ihrem verzauberten Buschen, den sie, verdammt, noch in ihrer tiefen Umarmung besitzt mit geheimnisvoller Liebeskraft.

„Barbaros Tomb“ wird jetzt die einsame Stätte genannt am Nio Gila.

Ueber Diphtherits.

Von

Dr. Lüttinger.

Die Lehre und Behandlung der Gehirnkrankheiten wird jetzt mit Recht in den Vordergrund der Medizin gestellt, und es ist daher nötig, daß jeder Arzt darüber unterrichtet, sowohl theoretisch als praktisch.

Die Diphtheritis ist derzeit bei uns und zwischen die gefährlichsten Kinderkrankheiten, ein eigentlicher Würgengel, der unter Polizei nach Belieben verschont. Starben doch in den letzten Jahren in Preußen jährlich über vorgeschriebenen Kinder an der Krankheit, und in den Jahren 1882—86 wurden in Berlin 3 Epidemien verzeichnet, die 3000 Menschen, welche allein in diesen Stadtteil der Diphtheritis zum Opfer fielen. Diese Zahlen sprechen eine beredte Sprache und sind um so erschreckender, als gerade Kinder für die gefundheitsverderblichste Erkrankung unserer Zeit. Dagegen hilft aber kein unmittelbares Klagen und Weinen, sondern nur die sachliche Erkennen der natürlichen Vorgänge und ein dementsprechendes Handeln.

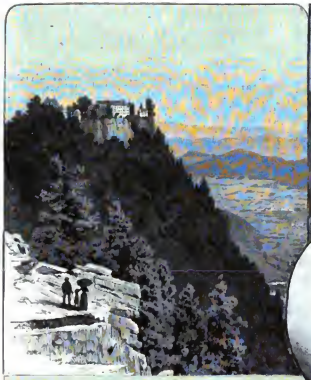
Zeigende Grundsätze kann ich auf Grund einer reichen zwanzigjährigen Erfahrung in dieser Krankheit als sicher bezeichnet ansprechen.

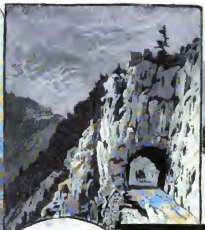
Die Diphtheritis ist wie Scharlach auch ansteckend und kann in den meisten Fällen geradezu als ein verbreiteter Scharlach betrachtet werden. Die bakteriologische Wissenschaft ist zu dem Ergebnis gekommen, daß der Krankheit auch eine Bakterienform zu Grunde liegt, welchen mehrere Wissen wird über lichtdickerwerde der Glaube gemacht, daß jener Pilze Bakterien die Grundursache der Krankheit, während sie in Wirklichkeit nur die Begleiterscheinungen sind, andere tiefer liegende Ursachen die Krankheit hervorrufen.

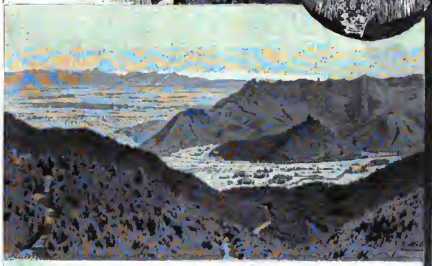
Diese Grundursachen liegen teils innerhalb, teils außerhalb des Menschenkörpers. Weitlich sind es lustige, gasförmige Massen im Darmkanal, von denen aus die hypothetische Erkrankung als eine gemeine Art von Blutvergiftung erfolgt. Deshalb erkranken Kinder, die an habitueller Stuhlverstopfung leiden, sogar besonders häufig an Diphtheritis. Aeußerlich müssen wir aber, wie gesagt, die tieferen Ursachen der Krankheit auch wieder auf suchen. Unsichtbarist, aber wohl ist an der Tatsache, daß bestimmte Wort Professor Jaspers: „Niemand ist Krankheit.“ Häufig genug findet man, daß die Diphtheritis in einzelnen Häusern geradezu endemisch sein den Ort gebunden) verherrscht. Meist man solchen Häusern mit einer hygienisch gefehlten Note noch — ein Mißverstoß ist dann gar nicht nötig — so findet man ganz gewöhnlich, daß dort bestimmte Lüftung im Schlafzimmer vorkommen, welche mit schlechter Abortleitung verbunden sind, oder welche sich vielleicht Dünstungen, schlechte Dohlenleitungen oder ähnliches in ihrer Nähe haben. Besonders gefährlich sind in der Beziehung die Schlafzimmer in unmittelbarer Nähe von solcher krankheitsgefährdeten Luft. In das Bett hatte jahrelanger Einatmen solcher schlechten Luft und Einsaugen gewöhnlich, dann ist damit die sogenannte Disposition für alle möglichen Erkrankungen gegeben, ganz besonders aber für die Diphtheritis.

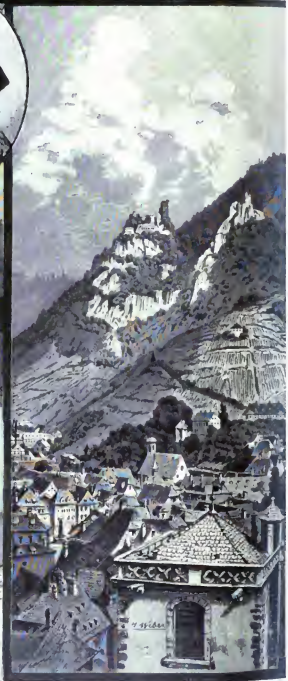
Eine sogenannte Ansteckung findet meiner Erfahrung nach im allgemeinen nur dann statt, wenn durch obige Momente und die dadurch entwendig gewordene Widerstandsfähigkeit eine gewisse Empfänglichkeit für die Krankheit gegeben ist. Im übrigen bedarf es unter solchen Umständen nur einer am Tag entdeckerischen Gelegenheitsursache, wie einer sogenannten Erkältung, kaltgewordener Füße oder dergleichen, um die Diphtheritis mit all ihren Schrecken in die Erscheinung treten zu

Digitized by Google









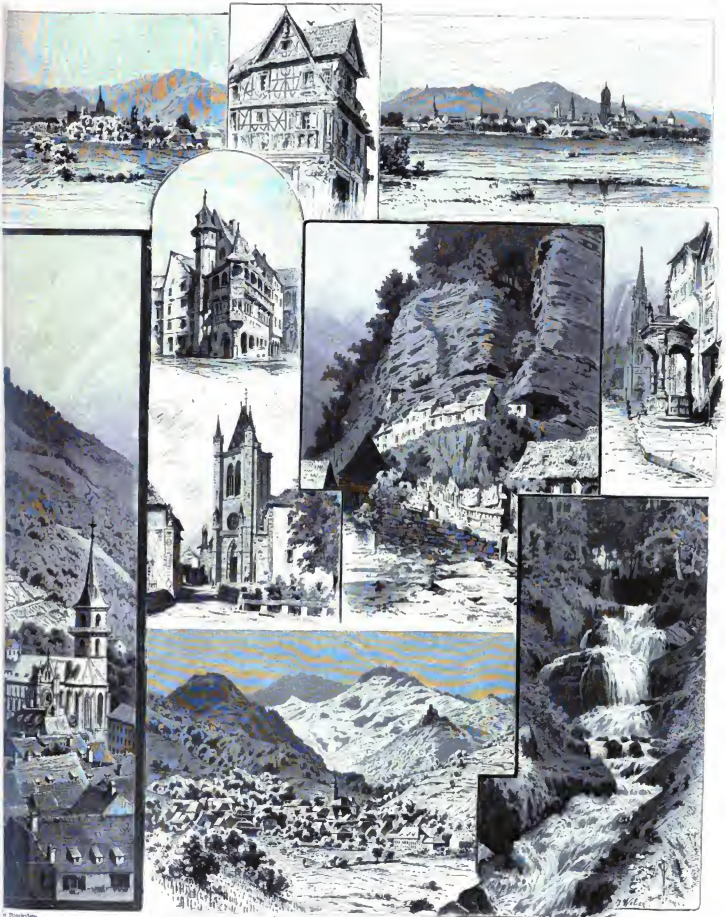
Kloster Ettenberg.
Blick auf den Wintersberg und die Alpenkette.
Zeiern und die Burgen Hohkarr und Gerolfeck.

Die Eibenalm bei München.
Gebirgsbach.

Zeiern mit
Kapellenfelsen mit den Burgen Hohenwaldeck Gerolfeck und Ei

Aus den deutschen Vogesen.

Digitized by Google



Originalzeichnungen von J. Weber.

Digitized by Google

lassen. Die Behandlung, sofern sie den richtigen Erfolg haben und die Verwendung der mit Recht gefürchteten Radikalcuren ersparen will, muß schleunigst einsetzen und diesen verschiedenen Entstehungsursachen angepaßt sein; sodaß bei aller in richtiger Weise geübter, zu verlässiger kommt auch der Krankheit in den meisten Fällen ihren gutbürgerlichen Charakter.

Zunächst ist nötig, daß der Darm durch ein antidiabetisches Abführmittel, am besten durch eine passende Wasserzugiehung in Form eines Mittlers, gründlich gereinigt wird. Als solches Mittel wird schon allein dadurch der Krankheit die Hauptquelle, aus der sie gespeist wird, in einfacher Weise entzogen. Im übrigen muß die Behandlung eine allgemeine sein eine örtliche sein. Innerhalb muß natürlich für eine möglichst gute Luft im Krankenzimmer sowohl des Tag wie der Nacht gesorgt werden, damit der Kranke nicht gezwungen ist, immer wieder seine eigene Giftluft einzuatmen. Dieser Umstanden kann dazu außer der obigen Lüftung noch die bekannten Desinfektionsmittel oder auch Verbandmittel wie etwas Terpentinöl zweckmäßig zu Hilfe genommen werden.

Etwas muß das Bett, die Schlafstelle und so weiter sleißig gewechselt und gereinigt werden. Bei Kranken, die solches braucht man nicht besonders zu fürchten; es ist nicht anderes, als die verdoppelte und verdoppelnde Aufregung der Natur, die Giftstoffe aus den Körper herauszuschaffen.

Dazu natürliche Heilreden der Naturheilkraft wird durch eine vernünftige Ernährungsweise am besten unterstützt. Die Kunst enthält in Form der Schonkostkuren einen portrefflichen Millionen kleine Schonmittel, welche hauptsächlich die Aufgabe haben, die Fremdstoffe aus dem Körper herauszuschaffen. Durch einfache Mittelchen, wie Reis in der Brei, die nach Belieben wechselbar werden, können diese kleinen Schonkuren in wohlthätigster Weise gereinigt und durch den elektrischen Reiz des Salzes angeregt und krankmachstoffe erhalten werden. In schwereren Fällen nimmt man die bekannten Fastungen zu Hilfe, wo's um den Kampf aber um die Nacht, oder Dreinerstil- oder auch Hungerkuren. Da die Kräfte oft sinken, wahrend der übrige Körper gesund, so ist es zweckmäßig, wenn an die Fälle des Kranken zugleich mit kräftigen Nahrungsmitteln gereicht wird. Als solche sind einem wollenen Tuche naturwüchsig sind, oder eine eben solche sogenannte Tauchbettstelle gelegt werden.

Natürlicherweise muß auch jeder örtlichen Pflanzung, die ein örtlicher oder allgemeiner Dampfbad zu kleinen darstellt, einen entsprechende Abhaltung durch Bädchen oder Bäder vorgenommen werden.

All diese Vorgehaben sind freilich etwas mühevoll, aber sie sind den Kranken außerordentlich wohlthätig, wenn er sich auch anfangs dagegen auflehnen will. Denn die Kräfte oft sind so, wahrend der übrige Körper gesund, so ist es zweckmäßig, wenn an die Kräfte des Kranken zugleich mit kräftigen Nahrungsmitteln herangetreten werden soll. Es ist aber kein Zweifel, die Macht der Krankheit muß dadurch am sichersten und zugleich in verhältnismäßig kurzen brechen. Mit dieser Hauptpflege muß eine zweckentsprechende Diät Hand in Hand gehen. Dieselbe soll die Kräfte erhalten, und aber zugleich kräftigen helfen. Zu diesem Zwecke frisches Wasser in kleinen Schlückchen, und aber ohne Zitronensaft genügt in der ersten Zeiten vollständig, wenn auch kein Hunger vorhanden ist; je nach der Kräfte gibt man dem Kranken gekochtes Obst, leichte Suppen, Milch, Butterwalls oder ähnliches. Nach das Gelb: vom Ei, mit gebrochenen Zucker und etwas Wein verrührt, ist sehr zuträglich.

Viel Wein ist unnütz, ebenso sind alle nährenden Arzneimittel in größerer Gabe entbehrlich, indem sie dadurch auf die Krankheitsstoff nachteilig einwirken. Dagegen sind antibakterielle Mittel, besonders Guan-Merkur in der entsprechenden Verbreiterung ganz zweckmäßige Unterstützungsmittel, indem sie den Verlauf der Krankheit abkürzen.

Gegen den örtlichen Krankheitsherd im Halse, von wo aus sich wiederum die allgemeinen Abgeriffe vergiftet werden können, muß ebenfalls die richtige Verfahrung getroffen werden. Gerstere Kinder und Erwachsene wollen deshalb Heilung gegeben, um einladenden mit verdünntem Antiseptin oder mit Wasser, dem einige Tropfen Antiseptin zugesetzt werden.

In den Fällen, wo das Gurgeln nicht angängig ist, ersetzt man dasselbe am besten durch Inhalationsleiten aus verdünntem Alkaholter. Zum gewöhnlichen Gebrauch wird auch diese Weise am besten vermieden. Zuweilige Gurgeln im Laufe Tonnen der richtiger Allgemeinbehandlung entbehrt werden, da die Pflege sich von selbst anbieten und ohne Schaden von den Kranken verschlucht werden.

Eine besonders angstige Behandlung, die den natürlichen Krankheitsverlauf auch gewaltig abzukürzen ist, kann ich als zuverlässig sicher erprobt mit gutem Gewissen empfehlen; ich unterbreite jedoch, daß der Anwendungen richtig und sachgemäß sich entsprechend den individuellen Fälle gefolgt werden müssen. Unter dieser Voraussetzung besteht aber für mich kein Zweifel, daß eine solche universelle Behandlungs-Methode, die auf der Hygiene aufgebaut ist, am sichersten der gefürchteten Krankheit den Boden entzieht.

Dr. Weber.

Generalfeldmarschall

Graf Moltkes Briefe an seine Braut und Frau.

Aus der Zeit von Mai, Juni und Juli 1870.

Nun sind wir eine Woche unterwegs und haben noch nur recht ungeheure Strapazen und Widerwärtigkeiten zurückgelegt. Das Wetter ist schön, des Morgens die Luft siebenzehn, das Wasser entsetzlich Staub Reaumur, der Wind gänzlich, aber schwach. Tags man gestern sehr unangenehm, nur noch die Dämpfung von Norden kam, und das Schiff, welches gegen Westen liegt, in die heftigste Schaukelung versetzte. Heute ist das Meer ruhig genug, und ein schwacher S.-S.-O. treibt uns langsam vorwärts. Alle Segel sind bei, selbst auf dem großen Mast, nämlich Ober-Bram-, Bram-, Stag- und großer Segel, haben wir Gebrauch zu beiden Seiten. Heute den ich zwar ganz wie gestern Vormittag, aber später Flaute und mußte, nach kaum zwei Seemeilen Fahrt, eine Bank und matt, wie nach großer Anstrengung.

Das Reisen ist ein Genuß, wenn man einer langweilig oder schreiblich, er nachdem das Wetter schön oder schlecht ist. Ich kann nach zu keinem Geschäft kommen, ob ich von Gibraltar zu Land gehe, oder mit der Bremer Postlinie. Die Unterbringung ist beinahe vorherbestellt Meilen zu rennt, die Reise wird bester sehr eilig und teuer, und ich hatte doch Gelübde, später das doch nicht nachzuholen zu können, und wie doch sehr unangenehm wäre. Andererseits ist es eine traurige Perspektive, nach mehrere Wochen auf wahrscheinlich Barometer See anzukommen.

Lieber, gute Marie. Ich habe in den vergangenen Blättchen, in oft das Wetter es mir erlaubte, aufgeschrieben, was Interessantes mir unterwegs passiert. Aber es passiert eben nichts, und ich kann nur sagen, daß die Langeweile sich fühlt. Im ganzen aber haben wir gut Wetter, und ich kann denn wenigstens auf dem Verdeck liegen und lesen. Recht viel lesen, denn ich habe nur wenig Bücher mit. Vielleicht ist nun, daß Du wohlbehalten in Neapel bin. Daß Du so allein darüber gehen mußtest, macht mir doch recht viel Sorge, und ich kann nur hoffen, daß keine Hoffnung, laut erste Nachricht von Dir zu erhalten.

Wenn nun nicht gerade schreien Ereignis haben sollten, so werde ich, wenigstens in Gibraltar anlaufen, und ich will dann sehen, diesen Brief an Dich nach Neapel abzuschicken, da von Gibraltar zweimal englische Dampfposte nach Italien abgehen.

Hoffentlich hat Dir Deine Reise auf der Post abgegeben, da ich nur nach Pillo Pinsinat in Capua in Route erreichen kann. Auf diesem Wege wurde ein Gruß Gerdtag bell Du dann wohl auch erhalten.

Ich zeige ist allen herzlich gegangen, aber doch Sehnsucht recht heuer, und ich denke, es muß Dir ebenso ergehen in Rücksicht eingeschrumpft. Trer rechne ich Briefe, und so Gott will gute Nachricht von Dir vorzufinden. Recht unangenehm ist, daß ich gar nicht gewußt habe, daß die Offiziere sich im Norden zeigen zu bekleiden haben, und daß ich auf diese Weise der Gast des Kapitäns bin. Von Gibraltar ab werde ich selber, wenn ich dürfte, einmeher selbst Einkäufe machen, aber auch an Personen gehen. Der Kapitän gefällt mir sehr gut. Er ist ein gebildet, tüchtiger Mann.

Zum Glück haben wir bisher noch verschiedene manches Schaukeln des Schiffes. Es regnet prächtig, und alle anderen Schiffe, die wir sehen, kalten wir dicht Fahrt und zurück. Heute ist es warm, ziemlich ist, so schlägt das Wasser auch zum Vorbeteerne bis an den großen Mast.

Ich hoffe, daß Du recht schönes Wetter zu Neapel hast, und Ausflüge in der prächtige Umgegend machst. Genieße die Zeit, mein guter, lieber Herr, und mache Die keine unnötige Sorge. Sehr begierig bin ich, von Dir zu erfahren, wie Du Dich eingerichtet hast. Das Schreiben wird eine doch sehr bauer, bis Gibraltar mich ein Gruß sich gestatten werden und denn sage ich weit. Gott lobe, Dir.

Montag, den 30. Gestern abend kam eine frische Südwestbrise heraus. Die See war bald ganz ruhig, und das Schiff lief sehr See- über zwei und eine halbe geographische Meilen die Stunde. Schöner Mondschein. Gestern spielte ich Schach mit dem Marquis, welche ich gewann. Zu Mittag brachten wir eine Fleische Champagner mit die Gesundheit unserer Strahlenwesen. Heute Wolken- und Mittwetterluft, wie kosten nur sehr langsam vorwärts. Ich hatte gehofft, heute schon die Aber von Afrika und Spanien zu sehen. Das Wetter ist wunderwoll.

Eine merkwürdige Erscheinung, unsere' Die Matrosen, welche mit dem Erstarnen die Sonnenhöhen messen und mit Logarithmen rechnen. Also geht richtig ab, ohne Steuern, setzen nur an den Bramsegel. Wir haben zwei Offiziere (keine temanten), zwei Lehrer, den Verwalter, den Doktor, einen Bootsmann, zwei Quartiermeister und sechsundzwanzig Matrosen, darunter fünfzig Schüler. Nur zwei Kranke.

Mit dem Reisenden geht es mir jetzt gut, obwohl schlechter Appetit und die Aussicht auf neue Leiden. Zu recht wohl ist mir doch nie auf der See.

Dienstag, den 6. Oktober. Abends von Gibraltar. Wir haben einige harte Stürme aus S.-C. gehabt. Die Passagere hatten gestanden, Wellen und Gischt zerbrachen Mittwoch, die Dampfschiffe gingen auf der Reise langsamen. Ich machte die Reise zu Hause nehmen, am nicht aus dem Logier zu kalten.

Am einmal hierzu ein mehr als gewöhnlicher Wasserreichtum von oben in einen Nacht. Da brannte es recht zwei bis drei Stunden lang, so daß ich gewiß dachte, das Schiff sei im Sinken. Der Übergang stürzten auf den gewaltigen Lärm herbei und wollten zu Hilfen. Es sank sich, daß der Schiffsjunge das ersten Glas, welches als Kessler diene, ausgeschraubt hatte, und da die Sturzwellen über das ganze Deck gingen, so war diese Beschäftigung eingetreten. Das Wasser wurde einerseits und weiter Kabine gefegt.

Am entsetzlichsten war der Wendekreis, welche nach dem Sturme folgte. Die See war gewaltig bewegt, und da das Schiff keine Ladung an dem Segeln mehr kann, so schaukelte es so, daß man glaubte, alle Masten müssen brechen.

Der stürmte Tag war gestern. Schärfer Wind und doch ebene See. Mittags lag Land unter den hohen Felsen von Gibraltar hinlegenden. Es war ein prachtiger Anblick, Malaga und andere Städchen und Türmer passieren wir so nahe, daß man mit dem Fernglas die Menschen sah.

Heute war beinahe Windstille. Trotzdem erreichten wir den Felsen von Gibraltar und kamen schließlich am derselben herum. Aber bei Sonnenuntergang konnten wir, um die Abede zu gewinnen.

Jetzt Nie abends.

Noch freuen wir zwischen Algeciras und Gibraltar hin und her, um die Abede zu gewinnen. Ich habe auch erstschlafen, dort anzugreifen, denn ich finde gar zu leer aus. Es ist mir Ober gewachsen, und wird mich schwerlich wundergewinn; aber ich bin so herabgekommen, als hatte ich eine gute Krankheit gehabt. Die See anbeginnt meiner Natur. Schaffen Sie mir ab nun an Deck, und so war der Tod gut, bin ich eben so schwankbrücht am ersten Tage; mit dem Magnetin habe ich auch wegen der Reise gerungen. Es bleiber mir zum auf dem Schiff, und verschiedentlich Warmwasser bis gemeinsam bis Paris kommt zu trocken, dort muß ich fahren. Gestern von der Gesellschaft zu bekommen, was soviel auch Gesellschaft ist, ist mir Ober gewachsen, als zu Spanien und Portugiesen und Polen sind; noch habe ich nichts erfahren. Ich werde die Reise auch bedauern beklagenswerten müssen, um noch zu sehen, was Spanien anzubieten. Ist mir bis dato noch manches Interessante, aber auch manche Sorge bereitet.

Du lieber, guter, Herz. Du bist mein Leben, an dem ich auch ausschließ. Bist umgeben ich auch. Ich Interessen beim Abschied sah, ist sich sind sie in der Erinnerung. Manchmal, wenn ich so recht handelerisch war, wünsch mich der Gedanke an Dich, und die Hoffnung, Dich froh wiederzusehen, und die Gewißheit, daß Du meiner so treu gedenkst. Oft erhalte Dich und schreibe mir gute Nachricht von Dir.

Ich hoffe diese Zeilen per Dampfschiff an Dich zu bekommen. Morgen werden ich hoffentlich an Land gehen können, daß soll eine Woche hie auch sein. Alles Gepäck liebe ich an Bord auch gehen und Du Dein Zeitvöchen Schreibzeit, den schwarzen Anzug und Mäntel mit.

Sollte ich nicht mehr Zeit finden, einmal hier anzuhören, so kannst Du Briefe Adieu, liebe gute Marie.

Dein treuer Onkel Moltke.

Gibraltar, den 7. Oktober. Mittwoch vormittag.

Es ist heute wiederum ruhig, daß man die verwunschte See nur nicht verwünschen kann. Zu eben bin ich Gibraltar. Nun ist aber gar keine Landverbindung, und ich muß heut niedrig wieder zur Bord eines Dampfschiffs nach Malaga; von da geht es mit dem Eisenbahn nach Sevilla und Granada. Ich kann hoffentlich per Schnellpost nach Madrid. Arg mare es, wenn da eine Revolution ausgebrochen wäre; man könnte enaus morgen der um 4. Haltgebliebener Verwaltung der Ministerie. Es wird aber wohl so schlimm nicht sein. Gott sei Dank, daß ich am Lande bin, Gibraltar ist täglich interessant, und ich will mich jetzt in Bewegung setzen. Hätte ich nur mehr Geld bei mir.

Sonntag, den 9. Oktober.

Ich wollte dies Schreiben in Gibraltar abschicken, aber das Dampfschiff, welches nach Malaga geht, ist leider schon fort, und da man zu Lande die Reise über Paris meiden, so kann ich es nur selbst mitnehmen. Da armes Nest, mitt recht lange guter Nachricht bin, als wirklich noch Langer. Die Spaltung, mich und beide trocken. Prachtig ist Gibraltar. Ein gewaltiger Felsen, vorzüglich befestigt. Hoch hoch, erhebt sich einzeln auch dem Meere und hängt nur durch eine schmale Landenge mit Europa zusammen. Von den Telegraphen sieht man die Stadt und den Hafen tief unter sich; gegenüber, nur zwei Meilen entfernt, erhebt sich auf der afrikanischen Seite der Berg Ceuta ein ähnlicher Gebirg. Man sieht weit in das afrikanische und mittelländische Meer. Die Quartiere, die Nester Affen, beziehen sich auf einem Boyal-Salut von den hohen Batterie nach gab mir Gelegenheit, alle Festungswerke zu sehen. Ein guter Führer erzählte mich nach langem Fragen, dann leide aber die Not ein Brod sehr schlecht und teuer, teils komme ich vor Unbeliebt nicht essen. Jetzt gab es gutes Fleisch, prachtvolle Brodsbohnen, herrliche Malagatrauben und andere gute Dinge, und die Verpflegung des Berges hatte mir Appetit gemacht gegeben. Abends 6 Uhr ging ich mit dem prachtvollen Dampfer The Queen ab, sehr teuer, aber sehr gut, wie alles Englische. Es war ein

Digitized by Google

herrlicher Abend, würde wie im schönsten Sommer. Der Mond ging hinter dem Leuchtturm auf, und man sah nur auf einer breiten Bahn zunächst Cuxhaven und Neuwerk hin. Selbst das atlantische Meer war vollkommen ruhig. Der Sommerabgang schien warm mit ein Haben zum Kinder. Ich traut meine Schwiegerin, als Bewunderung und durchbrauste der Stadt. Sie ist sehr hübsch und kinder. Der Straße eng, aber freundlich, wenn aber einen besonderen Merkwürdigkeiten. Auch ist die Aussicht eine der schönsten Spaziergang auf der Mauer am Meere, mit einigen darliegen Bäumen besetzt. Von Hogestaten steht man hier fast überall wenig eine in Bremen. In Gibraltar war sie ganz unbekannt, mit alle Gärten und Alleen mit young Jack haben Baumerkwegen und Kultus eingebürgert, die voller Fragen seien. Jetzt, ehe Abe morgens, bin ich an Bord des spanischen Dampfschiffes, welches den Guadalquivir befahrt. Die Abreise wollte auch gestern abend sein, aber es war ganz windstill, und heute Morgenwind, so daß sie kaum gegen den Strom vorwärtskommen kann. Ich kann mich leugnen, ich wünsche ein etwas Gegenwind, um Verspätung zu gewinnen, denn hier ist gern Kinn ich kinder als ich nach Hinkunft. Was jetzt geht allerlei, mein liebes Weibchen. Gud bless you.

Madrid, den 11. Oktober

Gustav, liebes Herz, wie soll ich Dir alles beschreiben, was ich gesehen habe. Ich war glücklich genug, gleich einen Platz auf der Diligence zu Cordua zu finden, wahrend meine Mitreisenden acht Tage hatten warten müssen. Cordua ist höchst interessant, die Bauart ganz maurisch. Man wohnt in den Höfen, in welchen auch Orangenbäume gepflanzt, Springbrunnen, mit Cascaden und Palmen bedeckt, sprudeln. Ueber diesen Höfe befindet sich ein Dach von Leinwand; unter der drei schönen Thoren gelangen Bogen führen sich Läden, Thore, Kaffeegut, und Gemälde. Es ist allerliebst. Auch in Andorre ist es noch ganz arabisch, besonders die Kinderwiege, eine vermalige Merkwürdigkeit. Wir kehren drei Nächte und zwei Tage bei Madrid.

Den Sonntag war ein Tage nach der Vermählung der Königin an. Von den gefürchteten Unruhen ist nichts zu sehen; doch waren die Straßen leer und Gerüchten belegt. Madrid ist sehr schön, besonders das Schloß. Sehr angenehm und möglich ist es, die Bekanntschaft eines Franzosen, der spanisch spricht, und mit dem ich bei Paris reise. Ohne ihn wäre ich schlecht daran, denn niemand versteht hier Englisch oder eine andere Sprache. Im Wirthshaus war kein Quartier mehr frei, und nur in einem Privathause konnten wir gastlich Aufnahme finden. Heute haben wir die ganze Stadt durchstreift, und ich konnte eben auch einen Stiergefecht, was wir die Königin und ihren Gemahl, die Infantin und die Herzoge von Montpensier und Aumale haben. Die Frauen dieser Schlächterei mit anderen mögen, weil ich nicht. Zwanzig Pferde blieben tot auf dem Platze und neun Stiere. Menschen wurden zwischen mehr getötet, obschon sie ein unter dem Pferde und dem wütenden Stier lagen. Morgen um neun Uhr geht es weiter nach Toledo. Gute Nacht, Du liebes Herz! Ich denke über an Dich, als ich schreibe! Dein.

Bayonne, den 18. Oktober

Nachdem ich drei Nächte durchgefahren, bin ich heute mittag hier an, muß aber gegen meinen Willen hier mangen hier bleiben. Die Arzte war anfangs sehr unzufrieden, die Gegend sind die Kälte hinein, und ich habe das Fieber unglaublich oder Land. Je näher nach den Pyrenaen, desto unerträglicher wird es aber. Es gibt dort wechselnde Gebirgsgegenden und eine kleine Strecke nach Mayer, durch haben die Sonne und an gangen ist die Reise sehr glücklich gegangen. Ich habe aber nur noch dreißigste Kapaleonen in Kasse. Wenn hier vermindliche Briefe an mich kommen, so legst, als ich; das ängstigt mich zumeilen. Ich glaube zwar nicht. Es ist hier Lage hier unmöglich gewesen, und ich bin froh, auf dieser Lande zu sein, obschon die Kälte in einer spanischen Diligence größer ist, als auf einer preußischen Eisenbahn. Gestern Gegen die barbarischen Mauthherr, denn wer jeden verkommen, und auch gegen meinen Diligence mit einundzwanzig Personen in einem Stiergefecht. Sie kommen und einerlei leicht in einen Abgrund gehen. Es war gestern Nacht, den Reisenden wieder auf die Straße zu bringen, doch ging alles gut ab.

Paris, den 21. Oktober.

Da bin ich nun in Paris, wir kamen gestern spät an mit Uhr an, fuhren an Notre-Dame vorüber, und ich wußte nichts gesehen, und vor allem will ich jetzt diesen Brief und die Post besorgen. Heute abend oder morgen früh gehst nach Köln, denn bei dem beständigen Verlassen hatte ich, daß der Amazone mich überholt. Bis jetzt ist alles gut gegangen. Dem Hamburg schreibe ich Dir sogleich, oder von Aachenmer, wo, in Gott will, gute Nachrichten von Dir meiner warten. Ich habe nur noch acht Napoleons und komme vielleicht mit zehn Thaler nach Hamburg, wo nicht, muß ich in Köln Borschuß nehmen. Den preußen habe ich jetzt acht Nächte durchgefahren, aber ich bemude mich sehr wohl. Gott segne Dich tausendmal.

Dein Helmuth.

(Fortsetzung folgt.)

Die deutschen Vogelsen.

(Mit Originalzeichnungen von J. Wolfart.)

Als vor zwei Jahrzehnten das Gluck dem deutschen Reichstag Frankfurter Gebäuden verhältnißig günstigsten wurde, ging eine lebhafte Bewegung durch das deutsche Volk, welche in dem Gebäude glaubte, daß nunmehr die vor etwa 1810 Jahren gegen Deutschland begangene rohe Gewaltthat des römischen Cäsarenherrschers Hermann XIV. gesühnt, daß das von diesem König unternommene erwachene Gut seinen rechtmäßigen Herrn zurückgegeben werden sei. Aber wohl die wenigsten Teutschen wußten, welch wunderreiches Land ihnen da durch den Machtspruch der Gesichte zurückerstattet worden

Burg Kinkel.

war. Man kannte aus geschichtlichen, literarischen und künstlichen Studien einzelne Burgen, durch welche das Gluck ausgezeichnet genossen, als es nach den Gluck des heiligen römischen Reiches deutscher Nation bildete; doch die genauere Kenntniß vom Land und Leuten hatte sich nur in engeren Kreisen erhalten können. Many verewigt traurige Ereignisse sind schon Sommerreisen in das nordwestliche Land, begnügen sich indessen meist mit einem kurzen Aufenthalt und gingen dann auf der großen Heerstraße weiter, in den Sommerzeugs, in den Jaen oder die Hochalpen.

Daß das Wild in seinen Vogelen ein wahres Schutzasyl findet, ist Naturbegebenheit belegt, daß die Vogelen an Belege hier, welches den künstlichen deutschen Wirtschaftsgeben an Reinheit gleichkommt, ja sie vielfach übertrifft, das wurde an Deutschland erst nach 1871 weiteren Kreisen bekannt. Erkannt begann sich der Strom der deutschen Reisenden dann nur erst bestens Wunderlande zuzulenken; man Jahr zu Jahr bot er an Breite und Tiefe zugenommen. Man kann sagen, daß sich das deutsche Reisewesen der Vogelen hier seine Ziele nicht gewandt hat, Schritt für Schritt mit seinen Ansprüchen und Verlegenheiten vorgerückt ist, bald aber jene Verwöhnung empfindet, sich die wundersame Gebirgswelt der Vogelen mit all ihren Reizen und Zaubern voll und ganz erschließen zu haben. Vor zwanzig Jahren waren die Vogelen nur für die Mehrzahl der Touristen unbekannten Bergland, von welchem einige wenige Punkte einen gewissen Ruf erhielten; heute ist es ein deutsches Reisegebiet ersten Ranges, dessen Ruf sich auf der ausdehnenden Linie bewegt und dessen Schönheiten allgemeiner immer neue Scharen begeisterter Naturfreunde herbeiziehen. Es ist auch ein ganz eigener Reiz, den dieses kleine Land besitzt. Fast unmerklich und ohne bemerkenswerte Berg erhebungen steigen die waldigen Berge auf der Südseiten Abendseite auf, stufenweise gleich bei zu barbarischer Höhe; breite Thäler ziehen die Feuchtbereich der Abendseite hin weit in das Vorland hinein; bei eingeschnittener Schluchten kehrsamt die herrlichen Waldungen von den Höhen herabwärts laden, doch sie sich mit den fruchtbaren Gelände vermischen, auf welchen schlagt Obst und herrlicher Wein in Fülle gedeihen. Auf den waldigen Höhen stehen sich die Trümmer stolzer Burgen, zu denen sich malerische Gebäudchen hinaufziehen. Wohl den wichtige, selbst nicht die mittelalterlichen und heimischen Burge haben so viel Burgen aufzuweisen, wie die Vogelen. Es ist, als ob hier der Geschichte sich eine Riesenhand der Gottheit erhebt habe. Die ungewöhnliche Fülle der Burgen begreift, daß selbst Kaiser Rudolf von Habsburg sich nicht erkannt hatten und sich den Reichsturm an herrlichen alten Wälbern, trotzen Jagdschlossen, Wehrhäusern, Aebergen, Dörfern und Burgruinenlagen zu sichern wußten.

Und wie auf den Höhen die zahlreichen Burgen, so gruppen in den Thälern die Ortschaften von dem hochgrünen Staat, von der Landschaft und Behaglichkeit der Bewohner. In den blühenden Kranze von Städten und größeren Dörfern, der sich um den Fuß des Wallgebirges schlingt, tauchen sich wahre Kleinode aller deutschen Baukunst. In den Gassen des alten Colmar beispielsweise spiegelt sich heute noch reichbürgerlicher Glanz und in dem am Ausgange des wolkenerhabenen Thales von Gebweih ausmündenden prächtigen Waldtal und Aebergen gelegenen Städtchen Andlau finden wir noch heute die Spuren jener überquellenden Lebenskraft und Lebensfreude, durch welche sich das Glück und Bewohner in Gebirg und Thal von je auszuzeichnet haben.

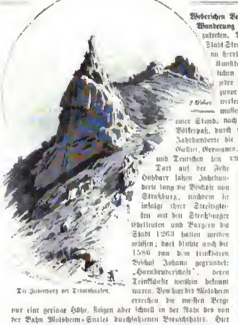
Wie in die kleinen Ortschaften hinein treten wir an den Bauwerken auf die Zeugnisse eines Back entwickelten Kunstsinnes, während in den Städten die Gegenwart eines Glanzes, wie wegen Handelsherrn, einer reichen künstlerischen und literarischen Thätigkeit aufgespeichert sind. Man Ornate Bauherrlein in Straßburg bis Kolmar, die Wunderwerke von Thorn in der Weichselmet Thal, von dem zum Majester ausgebreiteten Kloster Unterlinden in Colmar bis zur Bibliothek des Hospiz Klosterwerk in Hohenburg und der Hospiz zu dem Kloster Odilienberg, dem ewigheiligen Sitze der fromigedenken Aebtissin Herrad von Landsberg – deren Hortus Deliciarum wie bei dem Brande der ewerichischen Straßburger Bibliothek 1870 verloren zu haben so hoher Schlagen mußten – Schätzung sind das geheimnisvolle, Wunder verschiedene Band, und welchen das Geschlechten elsässischen Geistes eingewebt sind.

In unser Zeit ist es also gethan, um diese romantische Gebirgsland, welches die Vorzüge südlichen Klimas und benzigen der Hochgebirge verbindet, auch dem an die größte Bequemlichkeit gewohnten Reisenden leicht zugänglich zu machen. Von Jahren zieht sich über Mülhausen, Thur, Schlettstadt nach Colmar nach Mülhausen dort am Rande der Vogelenlehen rein Thal, ja weiter einerseits von dem nordwestlichen Straßburg bis drei Linien, und von welcher andererseits Bahnen, teils normalspurige, teils schmalspurige Bahnen bis dicht an der Berge, bis an die Thäler hineinführen.

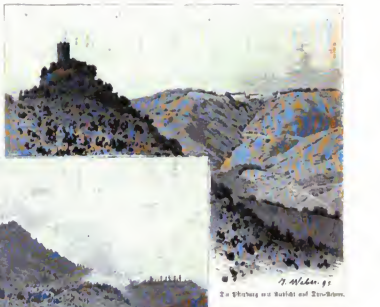
Aber es nicht vorgeht, auf schattigen Pfaden durch die herrlichen alten Wälder in den Höhen emporzuklimmen, kann die wichtigsten Punkte auf bequeme angelegten und wohlgepflegten Wegen mittelst bequemer Reisewagen erreichen. Zwei große Verzweigungen führen sich vornehmlich die Hebung und Pflege des Reisens angelegen sein. Die eine hat sich Verkehrsverbindung der Vogelen in Straßburg, dagegenwärts und über das ganze Land ausgebreitete Vogelenstall, welchen den Gastwirtschaft bei der Verbindung von Kaiser Wagen, Schutzhütten und verschieden entstellet. Die andere ist der Verein der Vogelenstallbesitzer, welcher in seiner Thätigkeit sich gewissermaßen den Vogelenstall ergänzung der Seite. Unter der thatkräftigen Leitung des Vereins des bei Herr gegenwärtigen Vorsitzenden Hubmann, J. H. Kuny, entwickelt der Verein eine viel nach Jahr gemacht gewordenen Thätigkeit für Herausleitung des großen Reisewerkes durch die Hebung des Hotel- und Gastwirtsinnenwesens. Auf der Mitte der beiden Vereinigungen sind auch zwei höchst wichtige Vogelenbücher hervorgegangen. Das Vogelenstallwirtsbuch, Buchhändler Karl Mündel, hat unter Mitwirkung der Vorsitzenden Schefer und Dutton das Buch: „Führer in Straßburg, Kehl, Vogelen", und der gemeinsamme Verein das von dem Straßburger Schriftsteller Fritz Ehrenberg verfaßte Buch „An die Vogelen". Beide Bücher sind in deutscher und englischer Sprache herausgegeben. Das Vogelenstallwirtsbuch, Buchhändler Karl Mündel, hat unter Mitwirkung der Vorsitzenden Schefer und Dutton das Buch: „Führer in Straßburg, Kehl, Vogelen", und der gemeinsamme Verein das von dem Straßburger Schriftsteller Fritz Ehrenberg verfaßte Buch „An die Vogelen". Beide Bücher sind in deutscher und englischer Sprache herausgegeben. Das Vogelenstallwirtsbuch, Buchhändler Karl Mündel, hat unter Mitwirkung der Vorsitzenden Schefer und Dutton das Buch: „Führer in Straßburg, Kehl, Vogelen", und der gemeinsamme Verein das von dem Straßburger Schriftsteller Fritz Ehrenberg verfaßte Buch „An die Vogelen". Beide Bücher sind in deutscher und englischer Sprache herausgegeben. Das Vogelenstallwirtsbuch, Buchhändler Karl Mündel, hat unter Mitwirkung der Vorsitzenden Schefer und Dutton das Buch: „Führer in Straßburg, Kehl, Vogelen", und der gemeinsamme Verein das von dem Straßburger Schriftsteller Fritz Ehrenberg verfaßte Buch „An die Vogelen". Beide Bücher sind in deutscher und englischer Sprache herausgegeben.

Digitized by Google

Weberschen Vogelschützler eine kleine Wanderung durch die Vogesen anzutreten. Von der wundervollen Stadt Straßburg, deren Neubau in herrlichen alten und neuen Baustylarten, an gelehrten Erinnerungen wohl selten die Vogesen Berglande zuvor weit auf sich einwirken lassen wollten und mußten, fuhlt die Bahn in einer Stunde, nach Zabern an den alten Römerpaß, durch welchen im Laufe der Jahrhunderte die Scharen der Römer, Gothen, Germanen, Franzosen und Teutschen ihn und her gezogen sind. Dort auf der Feste Odenburg sahen Jahrhunderte lang die Bischöfe von Straßburg, nachdem sie anfangs ihre Residenzschlösser in Saverne mit den Straßburger Ueberläufen und Burgen die Stadt 1262 hatten aufgeben müssen; dort blühte auch der 1586 von dem trotzigen Bischof Johann gegründete „Hornburgerverein", dessen Trinksprüche meistens bekannt waren. Von dort bis Molsheim erreichen die meisten Berge nur eine geringe Höhe, steigen aber schnell in der Nähe des von der Bahn Molsheim-Saales durchschnittenen Bruschthales. Hier gelangt man auch bei Rothenhausen an die von Chlomsche besungene Stätte der Rosen, die Burg Rosel. Weiter führt die Bahn von Mutzheim an der alten Heidenschloßhöhle Oberehnheim vorbei nach Barr und damit an einen der berühmtesten Abschnitte des ganzen Gebirges. Hier erheben sich in mächtiger, bereits gegliederten Massen die Hohen des Langenberges, Mennenbühnes und Odilienberges, letzterer breit auf ihrem Rücken außer dem gewaltigen Nonnenstiftbau die Spuren einer gewaltigen vorgeschichtlichen Ringmauer tragend. Zwischen Hagenberg und Mennenbühl dehnt sich bei Andlau das 600 Meter hohe Hochbeil von Hohwald, ein wildes Bachquellbad, dessen bedeutendster Theil auf Andlauer weiten bekannt ist. Ueber Hohwald hinaus bis 976 Meter hoch der weitergehende Nonnenberg und der höchste Punkt des Unterstein, das 1028 Meter hohe Hochfeld. Breite Tannenwälder bedecken hier Höhen und Thäler, in denen auch einst die aus Rom befangene riesige „Erzeberger Tanne" gestanden hat. Der Blick von den Bergen auf die wildigen Bergeinöden, auf Ahrnthal, Schwarzwald bis hinüber zu den im Glanze ewigen Eises schimmernden Alpen gehört zu dem Schönsten, was die Vogesen bieten. Und bei aller Großartigkeit der Gruppenzüge und Fernsichten werden die wunderbaren Details im Waldinnern, wie sie uns das Bild der Seewolfle veranschaulicht. Diese Hälfte sind am westlicher Hange des Hochfeld- Gebirgsstocks, während



Die Judenburg bei Thannenkirch.



Die Pfalzburg mit Rudolfs- und Dreschthurm.

Der Schwalbenfelsen bei Andlau mit dem Nonnenstein.

der östliche Hang durch die nicht minder schönen Burgruinen bei Hohwald gegrüßt ist.

Von Barr, wo auch der im Mai 1870 ins Reich gekommene Zauger des Bahn, Präsident Ferdy Scherer (geboren 1841) zu Dachsteinen bei Schlettstadt, seine Jugendzeit verlebt hat, fuhrt die Bahn nach der ehemals mächtigen Reichsstadt Schlettstadt, von der man sich Zeiten in der prächtigen, ring von burgengetrauten Bergen einschließenden Thäler von Marlirch und Weiler erstreckt. Am Eingange ins Marlirch Thales liegt das viel besuchte Luftbecken der Reichsholz. Viele unsichtbare Wegen von 1-2½ der Schauplatz einer blutigen Schlacht, in welcher das französische Bauernheer von dem Herzog von Lothringen völlig vernichtet wurde.

Die alte Grafenstadt Rappoltsweiler ist mit der Vogelenlandschaft durch eine Straßenbahn verbunden. Malerisch thurmt sich hinter der altertümlichen Stadt das Gebirge auf; es trägt an dieser Seite die drei mächtigen Burgen Ulenburg, Girsberg und Hohrappoltstein. Unter dem Schutz des weithin geborenen Geistes von Rappoltstein blühte hier einst das „Königtum der fahrenden Leute". Die sieben verbalten Lehnsherren Lenne, Pfeifer, Musikanten, kurz die „Runfiere" der alten Zeit kamen hier alljährlich zusammen und wählten unter gleichem Tanz ihren zu Fuß verrichteten „Pfeiferkönig". Noch heute wird in Rappoltsweiler Anfang September der „Pfeiferzug" als Volksfest gefeiert.

Der Rappoltsweiler spricht, dem Vogesenführer ähnlich, überhaupt bei

Burg Hoehbeil im Schnee.

die berühmtesten Lagen des elsässischen Rebenbaues. Ueber Reichenweier, die schon in früherer Zeit ausführten unterirdischen Weinkeller, dann über Bebelsheim, Burkenthal-Kaysersberg, Thannheim, Gebweiler, bei Rufach vorbei, geht diese Linie bis in das Weinbaugebiet Thal, wo der Thann der schon im sechzehnten Jahrhundert zum Zeichen Fischart besungene „Mongenwein" gedeiht, der „rumpt in den Mang und rumpt so lang, bis er einen rumpt und dünnpt unter die Bank."

Die Gaimer und Twei-Reisen schneiden das Münsterthal quer in die Vogesenkette ein, an dessen Ende die Berge unsichtbare Gipfen erreichen und ein schwierigeres Gepräge annehmen. Wanderungen auf dem Grenzkamm, der Besuch der hochgelegenen Seen, der Zweien bei Schnebelsthier, sowie der wildromantischen Schlucht gehören zu den vorübergehen Genussen dieser Gegend, deren Hauptperle aber der am hohen von Gebweiler aus zu besteigende, 1424 Meter hohe Große Belchen ist. Die Aussicht von da oben ist überwältigend, und wer es gut trifft, kann die ganze Alpenkette vom Säntis an bis zum Montblanc und Mont Rosa überschauen.

Es ist ein wunderbares Gebirgsland. Mit verschwenderischer Fülle hat der Natur ihre Gaben über die Vogesen ausgestreut. In den Thalern lachende Fruchtbarkeit, auf den Höhen ewiger Winter; ganz reiche Thomas an Burgen. Und über all diese Pracht spannt sich ein lachender Himmel, dessen tiefe Bläue an Italiens Himmel erinnert. Und sind die Vogesen, die wir Teutschen nunmehr die unsrigen nennen dürfen.

Digitized by Google

Aus „Triumph Petrarcae“. Ein Bild vom Kehrichtwagen der Wiener Künstlergesellschaft von Rudolf Ditrich. (Seite 1482.)

Digitized by Google

Zu rechter Zeit.

Roman von

Sophie Junghans.

(Fortsetzung.)

Sehr liebenswürdig begegnete sich gegen Damer heute mehr als eine Dame der Gesellschaft, Madame L'Estoq. Sie legte etwas Höfliches schon in die Aufmerksamkeit, mit der sie seinen Teller im Auge behielt und für ihn sorgte. Der alte Baron zog sie, klug und gewandt und in allen Stücken gerecht wie sie war, ganz gerne ins Gespräch, und so hatte sie denn Gelegenheit, dem Herrn Administrator, der in erster Reihe klug war, ihre Sympathie zu bezeigen in einer ganz bedeutend auf Marien berechneten Weise.

Sie teilte ihm auch über Tisch mit, daß man alte Bekannte von ihm getroffen habe, die sich Ihrer, teilnehme wenigstens, noch sehr freundlich erinnern,“ wie sie liebenswürdig hinzufügte.

Er besann sich und sah auch mit bescheidener Frage zu Marien hinüber, ob sie an dem Zusammentreffen mit heiterlicht gemessen sei. Für Fräulein Gabelows schien das Gespräch aber so wenig Interesse zu haben, daß sie sich gerade zu dem Engländer an ihrer Seite wandte, um diesem mehr stumm als sprechend Aufgang einmal wieder einer Ermunterung zu entlocken. „Sie müssen mir schon ein wenig auf die Sprünge helfen, hoffentlich kann ich dann mit ebenso freundlicher Erinnerung aufwarten,“ sagte Wolfgang darauf.

„Nun wer weiß . . . Es waren ein paar Damen natürlich,“ bemerkte die L'Estoq mit Bedeutung.

„Damen?“ sagte er gleichgiltig. „Wenn es nicht Bekannte meiner Mutter waren, so wüßte ich wirklich nicht . . .“

Die L'Estoq lachte. „Wie zeigend vorsichtig Sie sind, Herr Administrator! Von Ihnen könnte ein Diplomat etwas lernen. Aber bis zur Verlegenheit unter Fremden dürfen Sie doch nicht gehen — was würde Fräulein Sympathie dazu sagen!“

Jetzt blickte er aufmerksam hinüber und sing — da hatte es nicht hindern können — endlich einmal wieder einen raschen Blick Mariens auf, die demnach doch trotz ihres Engländers mit einem Ohr auf dies Gespräch gehört haben mußte. „Sie meinen die Mitbadenden Damen?“ ab — es wurde mich interessieren, sie zu treffen.“ — „Das war, mit solcher Seelenruhe gesprochen, nun freilich nicht, was Madame hören wollte, aber vielmehr, was sie wollte, daß Marie hören sollte. Nun er nun aber fortfuhr: „Die Damen reisen also wieder. Wann waren Sie mit ihnen zusammen?“ da antwortete sie mit bescheidener Genugthuung: „Heute abend . . . in unserer Loge,“ denn das hatte er jedenfalls zu hören nicht erwartet.

Zu der That, nein. Er war betroffen, aber doch dauernden nicht verlegen. „Die alte Herr lebt also noch?“ sagte er, und nun, da es gewußt war und nicht gerade glücklich fragend, um Marien nur wieder ins Gespräch zu ziehen:

„Sie waren auch in der Oper, mein gnädiges Fräulein. Wie hat Ihnen Fräulein Mirbach gefallen?“

Mariens Wangen wurden heiß vor Unwillen über ihn, der sie heute nur verletzte. Aber ein kleinliches, eifersüchtiges Spähen lag ihr fern. „Sie ist sehr hübsch,“ sagte sie. „Sonst weiß ich wenig von ihr.“

Und das wenige gefällt mir nicht, hatte sie gedenken hinzufügen können. Aber wie so das er den verschmiegenen Rest des Gedankens vom Gesicht ab. Er sah sie bittend an. Aber der magnetische Strom des Verständnisses zwischen ihnen war unterbrochen. Stillschau war es für heute, daß er bat. Jetzo gerade mit dem Zammerschicksel jenes Mädchens belaßet zu Marien gekommen war, wo sie, im Gefühl, sich innerlich frei gemacht zu haben von Banden, die er für schmählich hielt, sich doch bemand getehmt hatte, von ihm für ihren Unterhalt belohnt zu werden! Sie war in sich zurückgewiesen worden, irre gemacht und durch die L'Estoq vollends dem Zweifel und Verdachten in die Arme getrieben.

So erhielt sein Auge auch jetzt keine Antwort von ihr; sie hatte sich wieder abgewendet. „Nun, wir werden Gelegenheit haben, die Damen etwas näher kennen zu lernen,“ sagte Madame L'Estoq auf Mariens letzte Worte, „da die Baronin ihnen eine Aufwartung zu unsern Tischzeiten hat zugehen lassen. Sie werden die alte Bekanntschaft mit den Damen heute noch erneuern, Herr Administrator? Sie wissen doch. Sie sind ein für allemal zu den Tischzeiten geboten, so oft Sie Zeit haben.“

Wolfgang verneigte sich nur. „Und dann würde ich an Ihrer Stelle sehr bald, vermahnte mich allzu verzehrende junge Dame mit dem sonderbaren Namen einmal zur Rede legen. Sie wollte sich Ihrer allzu wenig erinnern.“

„Daraus darf man den leisen Vorwurf machen,“ bemerkte Wolfgang trocken, „da ich einer von sinnlosunddumpfig oder dreißig Verwalterin war, die sie auf dem Gut erlebt hatte. Das wird Fräulein Mirbach Ihnen gewiß auch gesagt haben.“

„Sie kennen sie sehr gut,“ sagte Madame, hierbei mit einem bedeutsamen Blicke wenigstens ihren Rückzug bedend. Der alte Baron gab in diesem Augenblick den Damen mit langem Engländer, den er eben in seiner Art ein wenig aufzuziehen versucht hatte, die trostlos ungeeignetsten Gegenstand wieder auf und wendete sich den anderen und bauerlichlich dem Administrator zu, der sich darauf die Tafel aufstehen wurde. Die Stunde war eine ziemlich vorgerückte, Polamar hatte seinen Anlaß mehr zum Bleiben und verabschiedete sich, von der Baronin mit einem halb zärtlichen, halb bedrängten Gruß — als wonnderte sie sich bei dieser Gelegenheit noch einmal flüchtig über seine Anwesenheit — von dem Baron freundlich wie gewöhnlich entlassen.

Bald nun fand sich die Gesellschaft unter Marien. Sie nahm seine tiefe Verbeugung entgegen und sah dann teilnehmend in das gebräunte, schmale Gesicht mit den hellen Augenbrauen und in ein paar Augen, die unruhig und ungewiß in ihrem Antlitz forschten. Bekümmert und, o, so ehrlich! Seine dem wirklich alles zu Dank war, gewiß, so that es ihm leid, diesmal, daß es zu Ende sein mußte!

Die beiden, junge Damen standen indessen noch immer, und man hatte eine Weile zu warten, bis auch sie den Zeitpunkt des Gehens für gekommen erachteten. Der Herr Inspektor sachte Mariens Aufforderungen der Gesellschaft an ihn mit ziemlich viel Gehalt, das heißt, er fand sich in ihr Langeweile so gut er konnte; in diesen Fälle, indem er raschend durch die Zimmer hinter den Sessel auf dem Fächer, und sie etwas anderes bedeute.

„Sehr feine, junge Leute,“ sagte, als sie endlich fort waren, die Baronin, mit ihrer hohen Stimme durch die leichte, wächserne Nase hindurch.

„O ja, sie paßt ganz vortrefflich zu Ihnen — würden jeder Menagerie Ehre machen,“ war den Gemahls gleichmütige Entgegnung.

„Aber Männer! Ihr Herren Geschlechter,“ fuhr die Baronin fort, völlig unverstört durch ihres Mannes Ansicht, da sie wie gewöhnlich nicht hingehört hatte.

„Na, das deutsche Gemüths gefiel mir diesmal doch besser. Ein prächtiger Kerl, dieser Bohmar, der, scheine, wie?“ und bei der alte Herr klopfte im Vorübergehen Marien auf die Schulter, welche die leicht hingeworfenen Worte nie einen tiefen Schrecken bis ins Herz hinein empfand. „Aber der reine Bedrweg!,“ fuhr Herr von Bantthorpe, gemächlich weiter zusammenredend fort. „Ein Verwunder von ihm, obliger Administrator werden sollte, hat sich kürzlich durch Versuche mit Terrorwohlen. Jetzt, nach so viel Jahren, sangen die Aktien seiner Anilinfarbwerke an, wieder zu steigen und die Familie hat seine besten Zeiten. Haben Sie's denn in Bautzenst gesprüt, sehr ehrenwert — und haben jetzt das Fasschen. Manche Leute fallen eben ein Glück haben.“ Sagte der Baron mit der philosophischen Ruhe des Unbeteiligten hinzu.

Die Aktien sind also auf dem Gesundwasser! Wie heißen sie?“ fragte hier Madame L'Estoq.

„Margretenhauser Anilinfabrik. Wollen Sie welche kaufen?“ fragte der Baron und sah sie an mit der leicht belustigten Miene, die er immer anfetzte, wenn die Dame Geschäfte machen wollte. „Dann halten Sie sich dazu. Vorige Woche standen sie achtzig, heute hundertfünfundvierzig einhalb.“

„Das ist mir zu teuer,“ sagte die L'Estoq. „Kurioses. Ihr Frauenzimmer wollt immer nur billig kaufen. Sogar an der Börsen. In diesem Falle wäre es aber nicht zu teuer, wenn das Papier nur zu haben wäre. Kuriose Geschichte wurde mir dabei erzählt. Hirsch-Bormser, damals der Hauptgläubiger, der die Geschäfte übernahm, dann natürlich der Tierling der Aktiengesellschaft, wissen sich darans bildete, und zugleich Hauptaktionär, selbstverständlicher Weise, sucht seit Monaten unter verschiedenen Farben die Papiere sachte alle wieder aufzukaufen. Er hatte sie mit ellenbogen dunstsüchten unter die Leute gebracht, als sie ungeführ soviel wert waren, wie die Nummern unseres Badeblattes hier vom vergangenen Jahr. Und das ist ihm so gut gelungen, daß jetzt eine große Partie nicht wieder zu kriegen ist, in Händen von Personen wahrscheinlich, die vom Geschmacks so viel verstehen, wie ich vom Zanskrit, welche seine Dividende erst jetzo, also jedenfalls vom Werte der in ihrem Besitze befindlichen Obligationen keine Ahnung haben. Eigentümlicher Fall, nicht wahr? Kommt nicht gar oft vor. Muß ich doch 'mal dem Palmar erzählen, damit er wenigstens das kleine Vergnügen der Schadenfreude genieße.“

„Doch Du sie nicht auch gekauft?“ sagte hier die Baronin, von der letzten Nummer des oben erwähnten Badeblattes aufblickend.

„Wen?“ sagte er verwundert. „Die Aktien, die Schadenfreude, oder was?“

„Nun, Mein Kätzchen. Als die honourable Mrs. Kilmworth kund sie damals in Bobighena in der Fremdenliste.“

Jetzt verbreitete sich Seine Frau hatte von dem letzten Gehörsch nichts gehört, weil sie nicht acht gegeben hatte, und war auch bei ihren Engländern. Er lachte. „Ach so . . . die Mama Trimer beiden Pasvine. Ja, ja, kann sein . . . großes, flottes Frauenzimmer . . . Jugendlich . . . nicht wahr? Rosie Nachs Kinder, ja sieht mich zurück, und noch einiges in den Partemanteau legen für morgen früh. Charles hat ihn gepackt, ja, natürlich. Geh zu Bett, Kätzchen. Du siehst doch aus. Kann einmal wieder anwesens zum Souper?“ — Marie sah, wie der Baron und die L'Estoq einen flüchtigen, bedeutsamen Blick wechselten, der den Ort, wo sie ihn heute verbringen, galt. „Ich hätte ihn gerne noch einmal gesprochen. Nun, ich fahre so früh um neun Uhr morgen früh. Sollten Sie ihn heute abend noch sehen,“ sur L'Estoq gewendet, „so sagen Sie ihm das.“

Der ihr bestimmte Gemahl in schweigendem Einverständnis mit der Familie — mit dem maßgebenden Teile derselben wenigstens — bei seiner Maitresse; derjenige, der durch sie in die Lage gerückt hatte, nun auch seinerseits ein Fremder für sie; dazu, diesen einen noch sein Wohl und Wehe betreffend, eine Nachricht, die sie bestimmerte und empörte — und endlich auf ihrem Wege ein fremder neuer Schatten: die Gestalt des unverschämten, leeren Mädchens, welches trotz allen beschleichen Leugnens doch auf die Vergangenheit jenes einen Mannes hindeutete, welcher von ihr selbst die Offenbarung an die wenigen, armen Stunden mit ihm trübte — das war vielleicht genug, um die nie sehr redselige junge Dame, die das also einging, heute abend stumm und bloß zu machen.

XXVI.

Die festgesetzten Tage oder Abende, an welchen geselliger Verkehr stattfand, waren Marien sehr offizen, die zwars kurz, haben es an sich, daß sie sehr verschieden ausfallen können unter dem Einfluß von Umständen, über welche die Gastgeber selber gar keine Gewalt haben. Da ist es einmal ganz besonders voll, gedrängt voll, weit über alle Gemütlichkeit hinaus, ein andermal wieder schwach besucht, trostlig leer; heute nur oder Tagen war es höchst unlustig, heute will keine Stimmung aufkommen, jeder findet es langweilig. Neueingetroffene machen fragende, leicht vornwerfende Gesichter, und die Freunde, unter deren Regide sie begrüßenden sind, vermehren es, ich nun ihnen erzählen zu lassen, weil sie die Bemerkung fürchten: Na, höre, viel ist hier aber nicht los. Ist das immer so?

Der folgende „Dienstag“ der Baronin in der Villa Ludwigsberg war ein besonders begünstigter.

Digitized by Google

Die Gesellschaft war groß und zugleich glänzend und lebhaft; nicht zu groß übrigens, daß sie nicht wenn einer neuen merkbaren Erscheinung hätte so ist sagen beherrscht werden können: der Abend kannte einstehenden unter dem Zeichen Marsas.

Die Tante Stepowin feierte unerhörte Triumphe, bei denen die Pharaonin diesmal wenig nachzuhelfen brauchte. Denn daß das lebhafte, schöne Mädchen heute allgemein auffiel und zahlreiche Huldigungen erhielt, war Thatsache. Sie hatte in so fern allerdings wenig Konkurrenz, als ein paar unbedeutend reiche, junge Holländerinnen, welche die waren, hüttliche aber strenge Toiletten gemacht hatten und sich mit bisharrigem Phlegma gaben und die englische Gruppe, Vettern und Damen, wie gewöhnlich, unter sich vertraut, nach außen abgeschlossen blieb. Es kümmerte sich aber auch heute weiter kein Mensch um sie, mit alleiniger Ausnahme der Barons. Und die einzige, ausnehmende Dame, die, was Aussehen und unterschiedene Koketterie betraf, neben Marsa sehr wohl hätte in Betracht kommen können, war allzusehr in selben Genre; führte gleich, daß sie schon wegen Mangels an Aemtern, heute nur auf Kummer zwei Anspruch erhoben konnte und war deshalb klug genug, von vorne herein die Partie der reizenden Polin, wie Marsa von vielen genannt wurde, zu verstatten. Es war eine junge Schauspielerin, ein allerliebstes Wesen von Sommersprossen. Sie wich Marsa den ganzen Abend nicht von der Seite, schwärmte für an und schmeichelte ihr, und so war sie wenigstens mit im Mittelpunkt des Kreises, den Fräulein Mirbach immer wieder um sich bildete.

Marsa war schon oft, und von den Damen natürlich stets in unfreundlichem Sinne, auffallend genannt worden. Sie liebte das, konnte es übrigens auch kaum ändern. Das lag im Stile ihres Reichtum, welches zum Beispiel die materiellen Kostüme übertriebenpolitischer Institutsmarkten als Fesseln ganz besonders gut vertrug. Sie hatte das ausprobirt auf ihren Reisen. Als was war sie nicht schon alles photographirt worden! Die fleischrissliche Fischerin in bulgarischer, ländlicher Armseligkeit, im Sonntagsgewande einer Hydeoisin und all der fremdartige Schmuck stand dem runden Antlitz mit dem klassischen Netze sehr anfallichen aber loderer Form vorzüglich. Auch etwas bauen pflegte sie auch auf ihre europäischen Toiletten zu übertragen, einmal mit mehr, das andermal mit weniger, häufiger aber mit wahrhaft glänzendem Erfolg.

So auch heute abend. „Ich hab's gewagt," hätte sie heute von sich sagen dürfen: nämlich, die Aussdente einer ihrer Reisen ins Dalmatiner Gebiet, den halbbarbarischen aber reizenden, wiederzutigen Costümen der Frauen von Cattaro in den modernen Salon zu verpflanzen: sie hatte es gewagt, und der Erfolg war ein Triumph gewesen. Wie diese funkelnden Stecken und Gehänge, wie dieser reizende Filigran-Kopfputzaufgesetzt über dem Haar, wie jenes das Kleides die brüstigen, etwas breiten Schultern und die wohlgeformte Brust umspannte, das wußte man gestehen haben, um zu begreifen, wie die Leidenschaft in diesem Salon heute abend ganz tod auf Fräulein Mirbach waren.

Und dazu war sie keineswegs nur zum Ansehen, durchaus nicht etwa ein stummes Bild war. Sie war lebhaft, amüsant, boten den Gesprächen gegenüber sogar sehr amüsant, und so schlagfertig und deutlich auf Kosten anderer, wie es Leute ohne Gemüt und Herz nur zu sein vermögen.

Hatte sie wirklich kein Herz? War sie nicht doch am Ende gutmütig? Was hatte es denn anders sein sollen, als die pure Gutmütigkeit, was sie einen Theil Bewunderer von heute abend mit solcher Gediegenheit lieh? Es war dieser Bewunderer freilich der Baron Tomy Banthorpe, der einzige Sohn dieses Millionärhauses. Aber fürchterlich war er doch, wie er sie mit seinen Dorfschaugen ansonte, stets in ihrer Nähe, ganz hospitalet, wie es schien, durch all ihr Gefunkel von Goldschmuck mit Augen und Zähnen, wie ein blöder Fisch durchs Licht, und Marsa hatte schon damals in Rom im Palast Caterelli Pisi gesagt, als sie erfuhr, daß die reisende Bilgerschaft des Hauses allgemein als dem Blobsinnigen bestimme gelte. Aber heute, im eignen Hause des armen, reichen jungen Mannes, in diesen Räumen, in denen schwerer Brokat und Sammet an den hohen Fenstern niederfloß und kunstvolle der Malerei und Plastik die Wände zierten, aber unter den beschönen kostbaren Holzdecke des Speisesaales, die allein hundertzwanzigmal gekostet hatte — heute schien das gute Herz von Fräulein Marsa zu erwachen und ihr zuzuflüstern, daß sie mit ihrem elektrisirten Costüm, wie sie nun an im Centrum bei der Tante Stepowin den jungen Baron wirklich konnte, gelinde umgehen möge.

Und sie that sogar mehr als das. Als sie seine komische Bezauberung erst einmal gemacht hatte, da gelang sie sich mit Mühe und Aufwendung von allerlei Kunstgriffen ein paarmal den Huldigungen der anderen und sich zu thun. Hatte er mit dem aufmerksamen Blick eines Hundes Legend einen ihrer Bekleidet, der ihr zu Füßen Stuhl gerieth, den Fächer aufgehoben, die Spitzen des Kleides irgendwo von einer Verhakung losgemacht — so dankte sie ihm mit dem leuchtendsten Lächeln. Aber auch seinen andern Dienst, ihr Gie zu bringen, und ein frohser Mann war Tom Banthorpe, als er sich durch den Herrenkreis zu ihr drängen durfte, um ihr das silberne Gefäßchen zu präsentiren.

„La bella!" sie in's Ohr," flüsterte ihr die Tante zu, nachdem sie eine dieser kleinen Scenen beobachtet hatte.

„Ja, es ist toll," lachte Marsa. „Tanzen thut er übrigens unerschicken, als man denken sollte" — es wurde nicht eigentlich getanzt auf diesen Jours, aber heute hatte ein gutmütiger Klavierman ein paar Walzer gespielt — und: „Zündet Du doch er sich im Reisen so sehr von anderen jungen Herren unterschieden?"

„Das kann man allerdings nicht behaupten; das lächelige, englische Ich ist Mode," meinte die Tante. „Und wer sich so kleidet!"

Sie hatte recht. Baron Tom, wenn er schwieg, unterschied sich mit dem elegant gefaserenen Knopf in den eleganten Fingern nicht von den anderen jungen Herren der besten Gesellschaft in seiner Nähe. Nur daß mit ihm Reden war das Mißliche! Und das gläckte Marsa auch am wenigsten. Seine Meinung zu ergründen, war sie nicht, war schon schwierig, aber Marsa half sich wie sie konnte und that, als verstehe sie vortrefflich. Dagegen gelang es ihr nicht, sich ihm verständlich zu machen. Auch das hätte wenig, da sie, wie dem Fräulein Marsa durfte sich überzeugt hatten, daß keineswegs für Baron Tom allein, sondern für die meisten Herren heute hier die Sprache ihrer blühenden Augen genommen und den gangbarsten Dolmetscher gewählt haben würde. Wenn aber Mißverständnisse sich in die That umsetzten, wenn der junge Baron durch die Säle lief, um für seine Dame das Büffet zu durchsuchen nach Dingen, die sie verlangt hatte, auch wegen deren er dann noch eine Scene mit der Dienerschaft machte wenn er in Aufregen erregender Weise einen Kommissar zu Runde bringen wollte, um sie um einen kurzen Spaziergang zu bitten hatte, so war das schon mißlicher. Einmal kam Fräulein Marie Godebus gerade vorüber als Marsa, und zwar schon mit einer Falte der Ungeduld und des Ueberdrusses gerade, als der junge Herr sich wieder sehen konnte, aber mit immer noch lächelndem Mund, den jungen Baron zu wiederholtenmalen etwas in die Ohren sprach. „Nicht so laut," sagte sie so, eine leichte Glut auf Marsas Arm legend, „sonst verstehst er gar nichts."

Fräulein Mirbach stupte und sah der andern mit einem mißbrauchs forschenden, fast bösen Ausdruck ins Gesicht. Sie hatte dort schon öfter einen Widerspruch auf dem Herzen zu sprechen; auch sie lächelte jetzt. „Herr Gott, welche Rebell," verbarg sie zu sprechen, mit einem leisen Atemzuge und nur Marsa zum Gehör verständlich. „Ich wundere mich, gnädigen Fräulein, daß Sie noch nicht die Hinrichtungsbuch haben."

„Wenn man daran gewöhnt ist, ist es nicht allzu anstrengend," sagte Marie einlach. „Man trifft dann den richtigen Ton. Wie gesagt, man braucht nicht allzu laut zu sprechen. Nur etwas hoch und recht deutlich."

„Nun, ich habe leider immer gehabt, die Deutlichkeit meiner Redeweise sehr wenig zu wünschen übrig," meinte Marsa mit einem komischen Seufzer. Marie Godebus aber schon voreilter. Sie hatte eben im Sprechen die kokette Blume in Tonys knopfloch, die zur Seite gerutscht war, wieder fester gesteckt. So freundlich war sie lange nicht gegen ihn gewesen; in seiner engregten Laune bedeute er darüber nach ihrer Hand, als sie im Fortgehen war. Gut, daß Fräulein Marsa das zufällig nicht sah. Es hätte ihr für die nächste Viertelstunde die Laune verdorben. Und zwar mit Recht, denn der Liebe von Tonys guter Stimmung war eine durchaus schmeichelhafte für sie, von der ja das elektrische Anthum aufgegangen war, welches ihn heute so belebt hatte.

Mariens Heiterkeit hatte hatte dagegen ihren Grund nicht in der Anwesenheit, sondern in der Abwesenheit einer Person. Der Administrator, Herr Bolmar, hatte von seinem bisherigen Einladung zu den Vorstellungen der Baronin heute, obwohl er von Madame besonders auf den Abend aufmerksam gemacht worden war, keinen Gebrauch gemacht. Marie erinnerte sich sehr deutlich, wie die Erklärung ihn ernstlich aufgebracht hatte, an diesen Dienstagen seine Bekanntschaft mit den Mirbachschen Damen zu erneuern. Er blieb aber aus, und immer leichter wurde es Marien zum Herz, je weiter der Abend vorrückte, ohne daß er erschien, und als sie zuletzt sicher sein durfte, daß er nun nicht mehr kommen werde. —

Es war an einem der folgenden Tage, daß der alte Baron in seinem Privatarbeitszimmer saß an dem gewaltigen kobboren Schreibtisch, an dessen Seite in einem Sessel Madame L'Estoa Platz genommen hatte.

Sie saßen breite Papiere durch. Dokumente jener wohl einem jeden bekannten Gattung, in welcher rechter Hand ein paar Kolonnen von Zahlen und ihre Summen stehen, und links mehr oder weniger Text, Mehrungen mit anderen Worten. Madame hatte einen kleinen Stoß zur sich und der Baron auch, und noch der Durchsicht tauschten sie. Auf dem Gesicht der Französin war einstweilen nicht zu lesen, als ihr das Posten mit Zahlen vor ihren, beziehentlich aber schlußverständlich vorkamen. Sie hatte ein Bischtift und schrieb noch, ordnete dann auch ihren Hansen Rechnungen und log ans vorschiedenen Papieren, die sie sich geholt hatte, die Hauptsummen — das war alles, was sie that. Von einem Kommentar zu der Sache war bei ihr nicht die Rede.

Den machte aber der Baron jetzt ein Ende. Er hatte schon ein paarmal die Lippen zu einem ironischen Pfeifen gespitzt, dann auch wohl kurz und grimmig aufgelacht — jetzt riß er die ein Blatt, das er soeben hingelegt hatte, wieder fort, bis noch einmal hinein und sagte dann plötzlich höhnisch: „Nun, was sagen Sie eigentlich dazu?"

Madame überrilte sich nicht mit der Antwort. Sie blies sorgsam auf ihren Bleistift, welchen er eben wieder hingeworfen hatte, nach einmal zur Hand und sah es abermals aufmerksam durch. Und dann sagte sie:

„Eine andere mehr wahrscheinlich ebenso viel gebraucht haben."

„So . . . den Teufel auch," fuhr er sie an. „Denn müßte man sie sich aber besser sieben. Von dem Tantiemenkram will ich noch gar nicht reden, obwohl es auch schon ein Skrieselm ist, daß ich aus meiner Tasche andere Leute — " hier brauchte er ein sehr starkes Wort — „liedes soll. Vierzehn Stehime in sechs Monaten, und dann weiter nix als vierhundert Mark! Daß sie damit dem Tom alleit habe in die Augen fuchen wollen, ist kaum anzunehmen. Aber das mag passiren . . . Gerotten sind eben Kinder im Punkte der Wiederverschwendung. Aber aber" — er klopfte mit dem Rücken der Hand auf eines der Papiere — „die Weinrechnung . . . siehzehnhundert Mark in einem Monat . . . das ist einfach scheußlich. Die gesten wenigstens hätte sehen mögen! Wenn sie so schwere Zeug trinken, ist der Junge in einem weiteren Monat physisch vollends ruinirt . . . der Sache muß ein Ende gemacht werden."

„Das kann jeden Tag geschehen," sagte Madame ohne jene Empfindlichkeit, obwohl in den Umrissen des Barons auch ein harter Vorwurf gegen sie lag. „Wie Sie sich erinnern, haben wir Fräulein Marie Lyrine in der Hand. Wenn Sie mir Vollmacht geben, ist sie morgen um diese Zeit fort, nach Paris."

„Und das kostet?" fragte er mit einem bittern Lachen.

Digitized by Google

Die Sternweiher-Grotte im Park zu Hellbrunn bei Salzburg. Nach dem Gemälde von J. F. Hennings. (Seite 542.)

Digitized by Google

Bildnis einer Dame. Nach dem Gemälde von J. Wodzinski.

Digitized by Google

Die L'Orko zuckte die Achseln. „Sie müssen ihr natürlich eine Absandsumme zahlen, aber — “ sie schien einige Augenblicke zu überlegen — „wenn Sie mir die Papiere da einmal mitgeben wollen, so daß ich damit eine kleine Pression ausüben kann, so denke ich, hatten wir sie zu guter Letzt doch in ihren Grenzen.“

Er schaub ihr schweigend mit kurzer Handbewegung den ganzen Stoß zu und sah, das Kinn in die Hand gestützt, die Dame wiederholt an, ein feiner, leichter Spott überkam jetzt zuweilen den gleichgültig wohnten Mann, vor einem Leben, dessen Verlauf ihm gerade diesen Sohn geschenkt hatte.

Madame hatte die Papiere an sich genommen, war aber noch nicht aufgestanden. „Sie soll also fort?“ fragte sie.

„Am liebsten wäre es mir. Aber wie dürfen die Geschichte doch nicht forcieren. Tann würde zu wütend werden. Und dann — er hat sein Mut gelegt . . . auf diese würde eine andere folgen.“

Madame ließ eine Pause eintreten, ehe sie noch einmal begann. Dann aber sagte sie, ohne jede weitere Vorbereitung: „Wenn Sie Ihren Sohn und Marie miteinander verheiraten wollen, so sollten Sie nicht länger warten. Es wäre für beide Teile am besten.“

Nach er schwieg zunächst, und zwar eine lange Weile. Vor der L'Orko brauchte er sich in seinen Zwang aufzuerlegen. Auch hatten solche Pausen wichtig Peinliches, in denen zwei erwachsene Menschen, jeder mit den eigenen Gedanken beschäftigt, warten. „Sie mögen recht haben,“ sagte er endlich. „Wie alt ist Tonny? Sechzehnhalbjährig? Und die kleine zwanzig . . . wie die Zeit hingeht! — Sie ist ein gutes Kind . . . und hat ihn in ihrer Weise gern, aus Mitleid.“ Die nächsten Worte kamen der Hörerin unerwartet: „Haben Sie sie denn in letzter Zeit einmal besucht . . . still sie?“

Hier konnte Madame die Russischen einer leichten sittlichen Entrüstung darüber, daß ein solcher Zweifel auch nur möglich sei, nicht ganz bergen. „Wenn das Mädchen die Sinnen ist, wird sie ein so fabelhaftes Glück nicht von der Hand weisen. Sie, Monsieur le baron, sind, wenn Sie mir die Bemerkung erlauben wollen, ihr liebe Ehrere, sich ihre Zukunft zu sichern, gewissermaßen schuldig. Sie ist durch das Leben in Ihrem Hause für sie jede andere Existenz als die einer Millionärin verdorben worden.“

„Tod wird so wohl stimmen,“ meinte er, noch immer nachdenklich.

„Uebrigens gelten die beiden in der Gesellschaft seit Jahren als ein für einander bestimmtes Paar.“ fügte Madame noch hinzu. Es war dies letztere Erwähnung für ihn durchaus nicht ohne Gewicht, und er wußte, daß die L'Orko das sehr Wohl wußte. Sie sagte: „Warum Tonny betrachter Marie als seine künftige Frau, trotz“ — leichtes Stocken — „trotz jener kleinen Abschweifung, mit der er ja nicht allein steht. Wir alle wissen, daß junge Männer, die vorher ein wenig wild waren, nachher als die besten Ehemänner gelten.“

Hier zuckte der alte Herr ungeduldig mit den Achseln. Die kleine Abschweifung, wie Madame sich ausgedrückt hatte, erschien ihm nebensächlich von dem Gesichtspunkte aus, von dem die Persönlichkeit des „armen Tony“ hier zu betrachten war. Er drückte sich, als er wieder sprach, sogar ziemlich cynisch aus, in den Sinne etwa, daß die kleine „sroh sein könne, zu wissen, er sei Mannes genug für so etwas.“ Ueberhaupt bewegte sich das Gespräch jetzt auf den spitzfindigsten Gebieten hinüber. Wie dem Aechtheitsrat habe ich früher schon einmal gesprochen: erblich sind diese Defekte der Gehör- und Sprachwerkzeuge in den meisten Fällen nicht,“ murmelte er, bald vor sich hin sprechend, bald Madame, als Fraunzösin diese Dinge mit einer gewissen geistigen Freiheit behandelnd, meinte darauf: „Ihre Etuppel in Ehren, wenn eher daran, aber wenn in solchen Fällen der Arzt jedesmal als Heiratsvermittler tätig würde, so würden sehr viele Heiraten in hohen und höchsten Kreisen vielleicht nicht stattfinden können. Aber man ist da vorsichtig; was man eben nicht wissen will, darnach fragt man auch nicht.“

„So?“ sagte er, mit einer Bewegung der Stirn und der buschigen weißen Brauen den Kneifer herabwerfend, durch den er gelesen hatte, und sie ansehend, „man ist aber auch nicht gerne ein Schaden, wenn es nicht gerade unumgänglich nötig ist. Und das sage ich Ihnen: moralisch gesunden wird die kleine in dieser Heirat nicht!“

Madame bewegte den Kopf mit pathetischer Mißbilligung des Zwanges und mit Ueberzeugung zugleich in seine Ansicht. „Wer spricht denn von Zwang? Wir bieten ihr doch keinen Roman! Und ich verstehe Sie, daß ich hier wohlig auf der Seite von Marions wohlverstandenem Interesse stehe. Ich gönne ihr die Position, für die sie in ganz besonderer Weise paßt! Und ich glaube, Tonny umfaßt sie so vielen Jahren. Sie ist noch einer gewissen Seite hin fühl beanlagt, mit mäßigen Bedürfnissen. Sie wird den Baron eine gute Frau sein und dabei noch nicht einmal viel entbehren. Denn bezahlen Sie ihr die glänzenden Stellung. At the head of fashion, wie die Engländer das ausdrücken . . . Mann hin, Mann her — mit Ihrer Erlaubnis, lieber Baron,“ schon sie ein, da niemand widersprach — „bei dem Relief, welches Sie dem Namen des Hauses gegeben haben, ist eine Baronin Banthorne eine der ersten Frauen der europäischen Gesellschaft. Um diese brillante Stellung beneidet sie sie oder Tatt haben . . . eben den feinen Takt, den unsere kleine dank der unbewußten Vornehmheit ihrer Natur besitzt.

— So viel für sie. Ihr thun wir rein Unrecht, wenn wir sie in diese Erörterung hineinziehen. Auch nun noch eins. Indem sie, durch die Umstände so natürlich dahin bestimmt, beliebte ausfüllt, hält sie daraus zugleich eine andere fern, welche ganz sicher nicht frei von beunruhigenden Elementen wäre. Verschwiegenheit nach sogar von sehr zweifelhaften Charakter wäre. Bedenken Sie einmal, man oder daran, wenn Tonnie ihr Sohn nicht in die Hände fallen? Nennen wir sie Diese beim Namen: ist er ein Mann, den eine Frau um seiner selbst willen lieben wird? Muß eine jede nicht vielmehr ganz sicherlich die Zähne zusammenbeißen, wenn sie ihn nimmt — weil seiner Millionen wegen? — Wie nun steht, fonnte Madame auch einmal ganz ungeschminkte Wahrheiten und Treffen führen, sobald es für ihre Zwecke paßte.

„Nein, nein, machen wir uns nichts vor: es wäre bei der Verschiedenheit der beiderseitigen Mängeln Tonny eine — ihn eine ziemlich bare und gemeine Spekulation auf seinen Reichtum, ihn zu heiraten, von jeder andern, als gerade von Marie. Sie ist mit ihm aufgewachsen, sie ist ihm gewöhnt und hat eine schwesterliche Neigung empfunden für ihn, zu der dann das Mitleid ihres schönen Herzens und eine gewisse Genugthuung darüber, ihm wirklich viel sein zu können, hinzukommt. Und sie ist eine andere aber . . . von abgeleimter Direktigkeit gewesen müßte sie sein, um ihn überhaupt zu fangen, da bei seiner Beschaffenheit je doch von ihr alle Annonen ausgehen müßten, sie ihn zu bewegen, ihr einen viel bevon werten Partie. Eine Passion für Bellinnen — ein alter, verschuldeter Name wieleicht oder eine abenteuerliche Familie . . . schwerstandlich die sehr Absicht, ihn zu heiraten, in irgendwer Hinweg zu amüsieren, wo und wie sie könnte . . .“

„Na, na, malen Sie mir nicht zu sein ein Grobe,“ wehrte hier der Baron mit einem unbehaglichen Lächeln.

„Ich wäre der Beherzteste, sicherlich auch das sehr ähnliche Bild Ihrer Schwiegertochter, welches ich entwerfen habe,“ bekrönte die Franzöfin. „Der Standal würde nicht ausbleiben. Und bei der gesellschaftlichen Höhe, auf der Ihre Familie steht, würde derselbe gleich große Dimensionen annehmen. Ich habe solche Dinge erlebt! Sie kennen derselben gleichen glücklicherweise aus eigener Erfahrung nicht. Der Baronin Tonnerre, die sie nun auch sein mag, war ja in dieser Hinsicht nie das geringste vorzuwerfen.“

„Nein.“ Er lachte dumal auf. „Den Mann hätte ich sehen mögen, der je Luft gehabt hätte, mit mit einer Frau wie dieser irgendwas Verbotenes zu thun zu unterwegs die Paste abgefallen wäre! Der Mensch hätte mich wegen Beidiäle zur Verfügung gestellt Thatsachen machen verlangen können!“

Die L'Orko sah ihn fast flehentlich mit ganz bittend an dieser unhöflichen Scherze. „Muß er denn über- haupt heiraten?“ warf hier der Baron noch hin.

Madame suchte die Achseln. „Ein Cyper der Frauen wünscht er so oder so. Tonnen haben wir hier,“ mit den Augen auf den Stoß Rechnungen deutend, „einen Borgeschmack. Sie können ihn nicht immer unter Augen haben . . .“

„Nein, und man kann auch nicht ewig,“ sagte er, das Gehantengelüd aufsiegend, welches sie unverdrückt hatte.

„Ich habe auch seinetwegen gemeint, daß man das Mädchen jetzt auch sehen ließ. Ich aber, Rein, stehen sollte,“ fuhr die gewandte Advokatin ihrer Sache hier fort. „Das wäre jedenfalls nicht das Richtige. Nur scheint es mir gut, wenn Sie einmal mit ihr reden, etwa in dem Sinne, daß die Verlobung, wie sie ja wohl wisse, Ihr langjähriger Wunsch sei und Ihnen Freude machen würde . . . für eine sofortige Eheschließung ihr aber gar keine Eile geben . . . den Verlobung auf sie nichts lassen . . . und dann einiger Zeit darauf zurückkommen . . .“ Sie dachte wieder nach und fügte hinzu: „Vielleicht wäre es sogar gans gut, die Entfernung Victorienens durch und — für eine mäßige Zeit — Tonny nach Bernhill — damit in Verbindung zu bringen . . . so etwa, als hörten Sie um ihretwillen, um Marions willen, jener Sache ein Ende gemacht.“

Den letzten Satz ließen unterbrochen. Man hatte gelaupt, und die auf das Herein des Barons eintretende Person war niemand anders, als der Hauptgegenstand des zuletzt geführten Gespräches, Fräulein Gladden selber.

Die junge Dame blieb aber in der äußern Hälfte des Zimmers, vor den mit Stühlen der nächsten Umgebenden Leitungen gefüllten Kegalen: „Großvaterlige, Papa . . . ich will nicht stören,“ sagte sie von dort . . . „Ich möchte nur . . .“

Sie brach ab, in der gerechtfertigten Annahme jedenfalls, daß es ihn wenig interessieren werde, was sie nur möchte. Und sie ging auf den Großvater zu und drückte sich und den Negaten entlang. Die L'Orko war aufgestanden. „Sprechen Sie jetzt mit ihr,“ sagte sie rasch und so leise, daß man es von andern Seite des weiten Gemaches nicht hören konnte. Und laut, als Tater Papiere aufraffend, laut: „Wir waren fertig, und ich hatte Sie eben zuzu wollen, liebe Marie.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Sternweiser-Grotte zu Kelbrunn.

(Hiezu das Bild Seite 539.)

Bei Salzburg — den „Weiße“ der Bayernvölken — liegt der Marktflecken Kelbrunn, welcher von ihren Bewohnern Klopfer mit Vorliebe besucht werden. Tei größeren Fremden erfreut sich nicht Schloß Bigen des Fürsten Schwarzenberg, in deren Parke manches Sehenswürdigen lebendig wird, wenn man den Bergwerksmann dem Kopf bei erstenmal, und nicht zu einer einsamen Wanderung gewählt hat. Ein anderes Ausflugsziel ist Schloß Wolf, Besitzung des Grafen Arco. Aber sind es der einzigen Bücher, welche das herrliche Gebirgsland auszeichnen, von denen eine geheimnisvolle Anziehungskraft ausgeht. Weiten und engen krummbeschatten Bächer liegt den gleichen Bann. Im Tertiär Bayern bei Regel, die Spinnglocke des Bleiberg wirft die weißen Wellen zurück, welche zwischen den hinteren Palmen der Talsbergrieben Hochalmen hervorquellen.

Das dritte — wohl auch populärste Ausflugsziel ist Hallbrunn. Das kaiserliche Schloß mit seinen weitläufigen Parke liegt inmitten in der lieblichen Ebene vor einer ergebirgsmauer, von denen eine geheimnisvolle Anziehungskraft ausgeht. Mitten aus einem krummbeschatten Bächer liegt den gleichen Bann. Im Tertiär Bayern bei Regel, die Spinnglocke des Bleiberg wirft die weißen Wellen zurück, welche zwischen den hinteren Palmen der Talsbergrieben Hochalmen hervorquellen.

Das dritte — wohl auch populärste Ausflugsziel ist Hallbrunn. Das kaiserliche Schloß mit seinen weitläufigen Parke liegt inmitten in der lieblichen Ebene vor einer ergebirgsmauer, von denen eine geheimnisvolle Anziehungskraft ausgeht. Mitten aus einem krummbeschatten Bächer liegt den gleichen Bann. Im Tertiär Bayern bei Regel, die Spinnglocke des Bleiberg wirft die weißen Wellen zurück, welche zwischen den hinteren Palmen der Talsbergrieben Hochalmen hervorquellen.

Das dritte — wohl auch populärste Ausflugsziel ist Hallbrunn. Das kaiserliche Schloß mit seinen weitläufigen Parke liegt inmitten in der lieblichen Ebene vor einer ergebirgsmauer, von denen eine geheimnisvolle Anziehungskraft ausgeht. Mitten aus einem krummbeschatten Bächer liegt den gleichen Bann. Im Tertiär Bayern bei Regel, die Spinnglocke des Bleiberg wirft die weißen Wellen zurück, welche zwischen den hinteren Palmen der Talsbergrieben Hochalmen hervorquellen.

Digitized by Google

Notizblätter.

Wildende Kühe. Das Hamburger Verband wird durch das plötzliches Schauspiel erhalten. Die Bürgerschaft benachtigte eine halbe Million für zwanzig bewegene Staatsbauten in den Städten des Kathauses. Da nun solche Staatsbauten selten verhersehen werden können, Wasserbauten Keller, hafenseitiger Hochbau und Gruben und Bürgermeister Hammaugh, daß ich um das Gebäuden der Stadt außerordentliche Tatsachen erwarten haben.

Einer Thaler Mörder in Moskau ist von den bekannten Pariser Bildhauern Jaquemart und Moles verhaftet worden. Die Thäter ist schon vorgestellt, die Augen auf ein Buch gebeten, vor ihm eine Wiese, die Natur umfassend.

Tonkunst. Nach seinem räumlichst bestand gewordenen beiden Bolsdorf-Bänden hat M. Brahmsmann nun mehr ein beiden Bertage (Mencken, Alfred Schneider) nach „Lieder und Gesänge zu Goethes Faust“ herausgegeben. Weiterhin er bisher nur die Bearbeitung des Chorgesangs, Lieder, Bertrand auch höheren Mannes- und Frauenstimmen wandert Meringhi, Janusschnitt und Soubrette. Die Lieder sind zwar größtenn Teile nicht höher ausgebildeten und bandbar für Stimme und Begleitung. Das Gesamtbeug beginnt mit leicht ausführbaren Chorgesängen. Der Bildhauer ist angenehm, ein und Ohr bekannt beordnet hat. Dagegen sind doch ausnehmend schöne Bildung und der Begleitung und wohlgelungene deutsche Lieder“ Bildhauermusike Chorgesängen. Auch und oder ungeordnet ist ferner ein „Irrlichter Lied“, und sehr bedeutend ist der Gesangsbeug ebenfalls der Terzinen: „Gerbrüdes Bildhaus“, lebhaft und abwechslig bedeutungsvoll, und doch meist eingeübt, in sehr wenigen, gefälligen Bildhaus gestalten „Gute Nacht“. Die Sammlung ist der Schreiber und Schülerin des Komponisten, der Hofgesellschaften Emma Bildhauern, gewidmet. Den Schlußsatz erwartet geht weiter, wie bei den Bildhauern, ein Bariton, welcher in wechselnder Weise Chor Bildhauern und Barton, Chor einander Gesänge ausführt. Der Schluß des Liedes Bertrag, Chor einander Gesänge ausführt. Der Schluß des Liedes deutsche Lieder“ Bildhauermusike Chorgesängen. Auch und oder ungeordnet ist ferner ein „Irrlichter Lied“, und sehr bedeutend ist der Gesangsbeug ebenfalls der Terzinen: „Gerbrüdes Bildhaus“, lebhaft und abwechslig bedeutungsvoll, und doch meist eingeübt, in sehr wenigen, gefälligen Bildhaus gestalten „Gute Nacht“. Die Sammlung ist der Schreiber und Schülerin des Komponisten, der Hofgesellschaften Emma Bildhauern, gewidmet. Den Schlußsatz erwartet geht weiter, wie bei den Bildhauern, ein Bariton, welcher in wechselnder Weise Chor Bildhauern und Barton, Chor einander Gesänge ausführt. Der Schluß des Liedes

Kultur und Wissenschaft. Der neue Thron in der Sternwarte zu Bahrmannsh, über den wir vor langen berichteten, hat den beobachtenden Astronomen bereits interessante Gegenstände geliefert. Als Gäste des Sternwarten hat man auf den Chronometern zu Potsdam und London gefunden, daß es sich bei dem Bauwunde um zwei Himmelskörper handelt, die einander naturgemäßlich, vielleicht bis auf Berührung habe gekommen sind, wonach der eine einen ein gewaltiger Bildhaus gebildeten Kern, der annähernd glühenden Weltenkugelkeit, darstellt wurde. Berührt ist auch der Umstand, daß der Körper bei seiner Gelegenheit Kraft erlitt worden, denn weiten hat man seine Größe und Form bis heute nicht genau bestimmen können. Nicht verschwindig ist es nun, daß die beiden Weltkörper, bei denen das beobachtete Naturwunder Kraftgehalten hat, bei gegenseitig einander nur einander entfernen und einer mit einer gewissen ungeheuren Schnelligkeit. Gelingt der Vereinigung anderer Orte auf diesen Körper um den Gasen in diesem Bild gelang, obgleich sie den mit vorliegt Meilen in der Sekunde beträgt. Nach den photographischen Aufnahmen, welche Professor Pogson auf den sternphotographischen Sternwarten zu Potsdam gemacht hat, kann es keinen Zweifel unterliegen, daß die beiden ursprünglichen Weltkörper sich zu einer Größe des Himmelsraumes gebildet haben, und zwar wurde berechnet, daß dieses Bildhaus in 100 bis 120 Jahren Meilen von einander entfernen, und zwar wurde berechnet, daß dieses, welches hauptsächlich aus glühendem Wasserstoff besteht, etwa 70 Meilen in der Sekunde in die Tiefe des Himmelsraumes sinkt, während der andere sich mit etwa 50 Meilen Geschwindigkeit der Erde nähert, bei welcher in der Nähe Bildhaus und anderer Körper hier durch Gelegenheit Kraft erlitt worden, denen weiten hat man weder von Ort noch Größe bis heute nichtgenau bestimmen können. Nicht verschwindig ist es nun, daß die beiden Weltkörper, bei denen das beobachtete Naturwunder Kraftgehalten hat, bei gegenseitig einander nur einander entfernen und einer mit einer gewissen ungeheuren Schnelligkeit. Gelingt der Vereinigung anderer Orte auf diesen Körper um den Gasen in diesem Bild gelang, obgleich sie den mit vorliegt Meilen in der Sekunde beträgt. Nach den photographischen Aufnahmen, welche Professor Pogson auf den sternphotographischen Sternwarten zu Potsdam gemacht hat, kann es keinen Zweifel unterliegen, daß die beiden ursprünglichen Weltkörper sich zu einer Größe des Himmelsraumes gebildet haben, und zwar wurde berechnet, daß dieses Bildhaus in 100 bis 120 Jahren Meilen von einander entfernen, und zwar wurde berechnet, daß dieses, welches hauptsächlich aus glühendem Wasserstoff besteht, etwa 70 Meilen in der Sekunde in die Tiefe des Himmelsraumes sinkt, während der andere sich mit etwa 50 Meilen Geschwindigkeit der Erde nähert, bei welcher in der Nähe Bildhaus und anderer Körper hier durch Gelegenheit Kraft erlitt worden, denen weiten hat man weder von Ort noch Größe bis heute nicht genau bestimmen können. Nicht verschwindig ist es nun, daß die beiden Weltkörper, bei denen das beobachtete Naturwunder Kraftgehalten hat, bei gegenseitig einander nur einander entfernen und einer mit einer gewissen ungeheuren Schnelligkeit. Gelingt der Vereinigung anderer Orte auf diesen Körper um den Gasen in diesem Bild gelang, obgleich sie den mit vorliegt Meilen in der Sekunde beträgt. Nach den photographischen Aufnahmen, welche Professor Pogson auf den sternphotographischen Sternwarten zu Potsdam gemacht hat, kann es keinen Zweifel unterliegen, daß die beiden ursprünglichen Weltkörper sich zu einer Größe des Himmelsraumes gebildet haben, und zwar wurde berechnet, daß dieses Bildhaus in 100 bis 120 Jahren Meilen von einander entfernen, und zwar wurde berechnet, daß dieses, welches hauptsächlich aus glühendem Wasserstoff besteht, etwa 70 Meilen in der Sekunde in die Tiefe des Himmelsraumes sinkt, während der andere sich mit etwa 50 Meilen Geschwindigkeit der Erde nähert, bei welcher in der Nähe Bildhaus und anderer Körper hier durch Gelegenheit Kraft erlitt worden, denen weiten hat man weder von Ort noch Größe bis heute nicht genau bestimmen können.

Kaiser und Wissenschaft. Der neue Thron in der Sternwarte zu Bahrmannsh, über den wir vor langen berichteten, hat den beobachtenden Astronomen bereits interessante Gegenstände geliefert. Als Gäste des Sternwarten hat man auf den Chronometern zu Potsdam und London gefunden, daß es sich bei dem Bauwunde um zwei Himmelskörper handelt, die einander naturgemäßlich, vielleicht bis auf Berührung habe gekommen sind, wonach der eine einen ein gewaltiger Bildhaus gebildeten Kern, der annähernd glühenden Weltenkugelkeit, darstellt wurde. Berührt ist auch der Umstand, daß der Körper bei seiner Gelegenheit Kraft erlitt worden, denen weiten hat man weder von Ort noch Größe bis heute nicht genau bestimmen können. Nicht verschwindig ist es nun, daß die beiden Weltkörper, bei denen das beobachtete Naturwunder Kraftgehalten hat, bei gegenseitig einander nur einander entfernen und einer mit einer gewissen ungeheuren Schnelligkeit. Gelingt der Vereinigung anderer Orte auf diesen Körper um den Gasen in diesem Bild gelang, obgleich sie den mit vorliegt Meilen in der Sekunde beträgt. Nach den photographischen Aufnahmen, welche Professor Pogson auf den sternphotographischen Sternwarten zu Potsdam gemacht hat, kann es keinen Zweifel unterliegen, daß die beiden ursprünglichen Weltkörper sich zu einer Größe des Himmelsraumes gebildet haben, und zwar wurde berechnet, daß dieses Bildhaus in 100 bis 120 Jahren Meilen von einander entfernen, und zwar wurde berechnet, daß dieses, welches hauptsächlich aus glühendem Wasserstoff besteht, etwa 70 Meilen in der Sekunde in die Tiefe des Himmelsraumes sinkt, während der andere sich mit etwa 50 Meilen Geschwindigkeit der Erde nähert, bei welcher in der Nähe Bildhaus und anderer Körper hier durch Gelegenheit Kraft erlitt worden, denen weiten hat man weder von Ort noch Größe bis heute nicht genau bestimmen können.

Tonkunst. Nach seinem räumlichst bestand gewordenen beiden Bolsdorf-Bänden hat M. Brahmsmann nun mehr ein beiden Bertage (Mencken, Alfred Schneider) nach „Lieder und Gesänge zu Goethes Faust“ herausgegeben. Weiterhin er bisher nur die Bearbeitung des Chorgesangs, Lieder, Bertrand auch höheren Mannes- und Frauenstimmen wandert Meringhi, Janusschnitt und Soubrette. Die Lieder sind zwar größtenn Teile nicht höher ausgebildeten und bandbar für Stimme und Begleitung. Das Gesamtbeug beginnt mit leicht ausführbaren Chorgesängen. Der Bildhauer ist angenehm, ein und Ohr bekannt beordnet hat. Dagegen sind doch ausnehmend schöne Bildung und der Begleitung und wohlgelungene deutsche Lieder“ Bildhauermusike Chorgesängen. Auch und oder ungeordnet ist ferner ein „Irrlichter Lied“, und sehr bedeutend ist der Gesangsbeug ebenfalls der Terzinen: „Gerbrüdes Bildhaus“, lebhaft und abwechslig bedeutungsvoll, und doch meist eingeübt, in sehr wenigen, gefälligen Bildhaus gestalten „Gute Nacht“. Die Sammlung ist der Schreiber und Schülerin des Komponisten, der Hofgesellschaften Emma Bildhauern, gewidmet. Den Schlußsatz erwartet geht weiter, wie bei den Bildhauern, ein Bariton, welcher in wechselnder Weise Chor Bildhauern und Barton, Chor einander Gesänge ausführt. Der Schluß des Liedes

Kultur und Wissenschaft. Der neue Thron in der Sternwarte zu Bahrmannsh, über den wir vor langen berichteten, hat den beobachtenden Astronomen bereits interessante Gegenstände geliefert. Als Gäste des Sternwarten hat man auf den Chronometern zu Potsdam und London gefunden, daß es sich bei dem Bauwunde um zwei Himmelskörper handelt, die einander naturgemäßlich, vielleicht bis auf Berührung habe gekommen sind, wonach der eine einen ein gewaltiger Bildhaus gebildeten Kern, der annähernd glühenden Weltenkugelkeit, darstellt wurde. Berührt ist auch der Umstand, daß der Körper bei seiner Gelegenheit Kraft erlitt worden, denen weiten hat man weder von Ort noch Größe bis heute nicht genau bestimmen können. Nicht verschwindig ist es nun, daß die beiden Weltkörper, bei denen das beobachtete Naturwunder Kraftgehalten hat, bei gegenseitig einander nur einander entfernen und einer mit einer gewissen ungeheuren Schnelligkeit. Gelingt der Vereinigung anderer Orte auf diesen Körper um den Gasen in diesem Bild gelang, obgleich sie den mit vorliegt Meilen in der Sekunde beträgt. Nach den photographischen Aufnahmen, welche Professor Pogson auf den sternphotographischen Sternwarten zu Potsdam gemacht hat, kann es keinen Zweifel unterliegen, daß die beiden ursprünglichen Weltkörper sich zu einer Größe des Himmelsraumes gebildet haben, und zwar wurde berechnet, daß dieses Bildhaus in 100 bis 120 Jahren Meilen von einander entfernen, und zwar wurde berechnet, daß dieses, welches hauptsächlich aus glühendem Wasserstoff besteht, etwa 70 Meilen in der Sekunde in die Tiefe des Himmelsraumes sinkt, während der andere sich mit etwa 50 Meilen Geschwindigkeit der Erde nähert, bei welcher in der Nähe Bildhaus und anderer Körper hier durch Gelegenheit Kraft erlitt worden, denen weiten hat man weder von Ort noch Größe bis heute nicht genau bestimmen können.

Tonkunst. Nach seinem räumlichst bestand gewordenen beiden Bolsdorf-Bänden hat M. Brahmsmann nun mehr ein beiden Bertage (Mencken, Alfred Schneider) nach „Lieder und Gesänge zu Goethes Faust“ herausgegeben. Weiterhin er bisher nur die Bearbeitung des Chorgesangs, Lieder, Bertrand auch höheren Mannes- und Frauenstimmen wandert Meringhi, Janusschnitt und Soubrette. Die Lieder sind zwar größtenn Teile nicht höher ausgebildeten und bandbar für Stimme und Begleitung. Das Gesamtbeug beginnt mit leicht ausführbaren Chorgesängen. Der Bildhauer ist angenehm, ein und Ohr bekannt beordnet hat. Dagegen sind doch ausnehmend schöne Bildung und der Begleitung und wohlgelungene deutsche Lieder“ Bildhauermusike Chorgesängen. Auch und oder ungeordnet ist ferner ein „Irrlichter Lied“, und sehr bedeutend ist der Gesangsbeug ebenfalls der Terzinen: „Gerbrüdes Bildhaus“, lebhaft und abwechslig bedeutungsvoll, und doch meist eingeübt, in sehr wenigen, gefälligen Bildhaus gestalten „Gute Nacht“. Die Sammlung ist der Schreiber und Schülerin des Komponisten, der Hofgesellschaften Emma Bildhauern, gewidmet. Den Schlußsatz erwartet geht weiter, wie bei den Bildhauern, ein Bariton, welcher in wechselnder Weise Chor Bildhauern und Barton, Chor einander Gesänge ausführt. Der Schluß des Liedes

Kultur und Wissenschaft. Der neue Thron in der Sternwarte zu Bahrmannsh, über den wir vor langen berichteten, hat den beobachtenden Astronomen bereits interessante Gegenstände geliefert. Als Gäste des Sternwarten hat man auf den Chronometern zu Potsdam und London gefunden, daß es sich bei dem Bauwunde um zwei Himmelskörper handelt, die einander naturgemäßlich, vielleicht bis auf Berührung habe gekommen sind, wonach der eine einen ein gewaltiger Bildhaus gebildeten Kern, der annähernd glühenden Weltenkugelkeit, darstellt wurde. Berührt ist auch der Umstand, daß der Körper bei seiner Gelegenheit Kraft erlitt worden, denen weiten hat man weder von Ort noch Größe bis heute nicht genau bestimmen können. Nicht verschwindig ist es nun, daß die beiden Weltkörper, bei denen das beobachtete Naturwunder Kraftgehalten hat, bei gegenseitig einander nur einander entfernen und einer mit einer gewissen ungeheuren Schnelligkeit. Gelingt der Vereinigung anderer Orte auf diesen Körper um den Gasen in diesem Bild gelang, obgleich sie den mit vorliegt Meilen in der Sekunde beträgt. Nach den photographischen Aufnahmen, welche Professor Pogson auf den sternphotographischen Sternwarten zu Potsdam gemacht hat, kann es keinen Zweifel unterliegen, daß die beiden ursprünglichen Weltkörper sich zu einer Größe des Himmelsraumes gebildet haben, und zwar wurde berechnet, daß dieses Bildhaus in 100 bis 120 Jahren Meilen von einander entfernen, und zwar wurde berechnet, daß dieses, welches hauptsächlich aus glühendem Wasserstoff besteht, etwa 70 Meilen in der Sekunde in die Tiefe des Himmelsraumes sinkt, während der andere sich mit etwa 50 Meilen Geschwindigkeit der Erde nähert, bei welcher in der Nähe Bildhaus und anderer Körper hier durch Gelegenheit Kraft erlitt worden, denen weiten hat man weder von Ort noch Größe bis heute nicht genau bestimmen können.

Aus „Groß-Peking“.

(Skizze von Paul Lindau.)

Kalt der Nacht vor dem Faschingdienstag 1892 hat die mittelalterliche chinesische Mauer eine große Lücke. Und zwar genau an der Stelle, wo man auch dem Straßenbahn bei Werner Künstlerbrauns in der Art Kunst, oft aber auch überraschend, solche Großen gewohnten Räume trifft, besonders sich das große Thor durch welches an gewissen Tage eine kleine Völkerwanderung nach „Groß-Peking“ in vorgerichter Abendtracht dahinzog. Monsieur und Madame aus Groß-Klein und Umgebung hatten zu vielen Tausenden die Reise in das durch Künstlerhand hervorgezauberte Groß-Peking angetreten, in dem sich all die Herrlichkeit übereinander schuf gemacht haben. Sogar die Bewohner der ganzen Mauer von der ganzen Welt abgeschiedenen Chausseeke Chinas hatte natürlich eine ganz merkwürdige Anziehlichkeit und der alten „Himbeerwein“, und sind sich die Mühe nahm, eingehende Studien die Kunstschätze, Bauten und so weiter Groß-Pekings zu studieren, der machte sehr bald die Entdeckung, daß gar viele Wochen, Tempelbauten, Pagoden und Türmen Chinas von den Schöpfern Groß-Pekings in kürzer Weise kopiert worden waren. Man hatte ihnen nur einen sehr chinesischen Zopf für die Kopierung des Chinesen angehängt und dadurch eine gar lustig empfehlenswerte Stadt geschaffen. Und lustig ging es auch in dieser chinesischen Kaiserstadt zu, denen Tivoli-ähnlich war das Hoffnung ganz eigenartige Gebäude der europäischen Kunstrichtung waren. Es verschlicht waren leicht klein Maler, daß und so mancher Lemmwand ein nach vorn gefreutes Bein weiter Chinesen Stiefel übergang und so weiter. Man ist kurz zu sagen, das lustige und witzige Bilderr Künstlerbrüdern hatte Groß-Peking mit allen Ihm zu Gebote stehenden Mitteln durchaus europäisch und Chinesische, an manchen Stellen — würde der strenge Kritiker sagen — auch den Japanische überzeugt, und in dieser großen Chinesischen Stadt mit den hinzugefügten Wunderlich ab. Wie immer bildete leicht Fest den Höhepunkt des Wiener Faschings, und aus allen Kreisen der Gesellschaft waren die Zeitungen des Festes auf das Freigebig bemalte gewesen, der gelungenen Bilder durch gelochte Maskeraden und Chinesenaufführungen. Ein solcher Gipfpunkt eines wollen Streife zu bereiten. Wer dabei den Vogel abschoß, das ist wohl kaum zu sagen, denn die Verkleidungen gewisser Damen übertrafen leicht die Kühnsten. Ein Ballon erschien in einer Rolle. Und bildmäßig-ästhetische Maskeraden eine originelle Gesellschaft bildeten, schnell kamen der Erfindung, denn viele bildmäßigen Künstler sind ja über die halbe Erde verbreitet. Auch ein Groß-Pekinger Judenklub hatte es anderer Stelle zu gut wie hier seine Bewunderer gefunden, selbst wenn man die lokalen Anspielungen nicht verstanden, der auch dabei erst die Hauptvorlage hervorbrachten. Sehr gelungen waren die Groß-Pekinger Fußgänger (Wiener Wasserpolizeigrenzen), die Verkleidung „Hungerlein“, die chinesische Tanzmeisterin, der Pekinger Fischer, Gretchen und so weiter. Alles in allem gab es in Groß-Peking am 29. Februar 1892 so lebhaft lustiges Fest, wie es weiten bei in die fröhle Wiegenfeste gelangt und nicht wenig dem Wachsen und Gedeihen

Für müßige Stunden.

Frühlings-Königsprozession.

fröh- ge- ent- lang fe- gen im auch
gen lings- nen ten em- men- heit
ru- hen tich- ne- le- ben
ken- ten ge- ne
sang er per sprit-
blau- men- lau- gen ze
den- ge- ne- ben- ge- ben
ben- ge- ben- ge- ben
ne- ben- ge- ben- ge- ben
ben- ge- ben- ge- ben
ben- ge- ben- ge- ben

gehoben wurde. Natürlich hilft auch Grab-Peking, wie es ja in ganz China der Fall ist, an Lebendklärung. Ob wer so und in den Särgen und Gräbern, daß gar manches im Besitze der Zopf bleibt, für den es dann verdächtig einen „Haarbesitz" mit heim brachte. Pt.

Literatur.

Johannes von Deventer beliebter Namen „Der Epistelpostille" hat bereits in zwei Auflagen einige Tüchtigkeit gefunden, — ein Beweis, wie er von seinen Hörern hoch hat schätzbaren erbaulichen Vorbereitungsbücher zu teil wird. Wer nun aber da von der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart haben zur Aufgabe gehabte breite Auflage des Deventer-schen Buches zur Hand nimmt, der wird schon durch das Gewand, in dem sie erscheint, auf das ungemeinste überrascht sein. Im Satze des einfachen Textabdruck, wie es früher üblich, ist nunmehr eine recht elastische Anzahl gewonnen. Der stattlich Band mit Nonpareille 6½ Bourdot hat den Namen mit nicht weniger als 178 Abbildungen ausgestattet. Wo teils ganz Seiten füllig, teils reizvoll und schön in den Text eingefloret sind. Die Anmerkungsbildet bei Inhalts bei dem Künstler die beschriebenen Aufgaben und Inhalt sich in seinen Abschnitten ganz trefflich wieder. Daß hier auch die neue Orthographie in Kraft eingeführt worden, ist im Anhange gebührend gewürdigt. Wir halten nur die neue Verfasser in Kraft auszulassen Ausdrücke sich im Anhange der durchgesehenen Auflagen

Ludwig IV., Großherzog von Hessen †.

Ernst Ludwig, Großherzog von Hessen.

Der Thronwechsel in Hessen.

Am 13. März ist Großherzog Ludwig IV. von Hessen und bei Rhein seinen Leiden erlegen worden. Der verewigte Fürst war der vierte in der Reihe der hessischen Großherzoge. Er war am 12. September 1837, als Großherzog Ludwig IV. zu Darmstadt geboren wurde als ältester Sohn des Prinzen Karl von Hessen und seiner Gemahlin Elisabeth von Preußen, einer Cousine des Kaisers Wilhelm I. Der Prinz empfing eine sorgfältige Erziehung, die besonders auf der durch Religionsstoff sich auszeichnenden hohen Mutter übernacht wurde. Er stand in seinen siebenzehnten Lebensjahr, als er in den großherzoglich hessischen Militärdienst eintrat, und zwar in das durch Alter und Kriegsleben ausgezeichnete heutige 1. großherzoglich hessische Infanterie- (Leibgarde-) Regiment Nr. 115. Der Prinz mußte den Feuerdienst wie jeder Lieutenant thun, auf die Wache ziehen, seinen Zug führen rc. und erlangte ganz militärische Kenntnisse. 1855 zum Oberstleutnant befördert, beging Prinz Ludwig zu Ostern 1856 die Universität Göttingen und von Ostern 1857 ab die hessische Hochschule zu Giessen. Im Herbst 1856 unternahm Prinz Ludwig die erste größere Reise in das Ausland, indem er seinen Oheim, den Großherzog Ludwig III. bei den Krönungsfeierlichkeiten des Kaisers Alexander II. zu Moskau vertrat. Dort ist auch der Prinz dem Prinzen Friedrich Wilhelm, späteren Kaiser Friedrich III., näher getreten, in dessen Begleitung sich auch General Helmuth von Moltke befand. Mit Genehmigung des damaligen Prinz-Regenten von Preußen trat Prinz Ludwig nun mit seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich von Hessen, in das 1. Gardegrenadier zu Fuß, um auch die altpreußische militärische Schule kennen zu lernen. 1859 wurde er Hauptmann in diesem Regiment und am 18. Oktober 1861 — dem Krönungstage König Wilhelms I. zu Königsberg — Major. Nachdem er seine militärischen Kenntnisse vervollständigt hatte, kehrte er nach Darmstadt zurück, wurde 1862 Oberst und 1865 Generalmajor. Als der Krieg 1866 ausbrach, wurde Prinz Ludwig von Hessen Führer der Gruppe hessischen Kavallerieabzeichen im Mainfeldzug. Er machte die Gefechte von Aschaffenburg und Gerchsheim mit und führte im September 1866 nach Darmstadt zurück, wo er mit der Führung der großherzoglich hessischen Truppen betraut wurde.

— Schon mehrere Jahre vorher — 1860 — hatte der Prinz eine Reise nach England gemacht. Prinz Ludwig lernte dort die jüngste Tochter der Königin Victoria, Prinzessin Alice kennen. Die liebenswürdige, feingebildete Prinzessin machte einen tiefen Eindruck auf den deutschen Prinzen, anderseits gefiel auch das natürliche und natürliche Wesen des hessischen Thronfolgers der Prinzessin und ihren hohen Eltern. Der gegenseitigen Verständigung folgte am 30. November 1860 die Verlobung, und am 1. Juli 1862 legte der Erbprinz von Hessen die Hände der Verlobten zum liebesbunde in einander. Mehrere Tage später hielt das hohe Paar seinen festlichen Einzug in die Residenz Darmstadt, welche der englischen Prinzessin eine zweite Heimat geworden ist, und in welcher sie auch nach Hochzeitsfeiern, überaus glücklicher Ehe am 14. Dezember 1878 zur ewigen Ruhe geleitet wurde. Die Ehe ist durch sieben Kinder gesegnet worden: fünf Prinzessinnen und zwei Prinzen; von den ersteren sind die jüngste Prinzessin Marie am 16. November 1878, von den letzteren Prinz Heinrich, nach nicht drei Jahre alt, am 29. Mai 1873 (durch einen Sturz auf den Hinterkopf).

Werden wir uns zur Laufbahn des Prinzen Ludwig von Hessen zurück, so sehen wir, daß der neue Kronanwärter der großherzoglich hessischen Division in den Jahren 1867 bis 1869 besonders thätig war, um seine Truppen auf den schon damals allgemein erwarteten deutsch-französischen Krieg vorzubereiten und für ihn heranzuziehen. Im Juli 1870 zog er an deren Spitze ins Feld und kämpfte tapfer in den Schlachten bei Metz, bei Noisseville, bei Orleans und so weiter. Gesundheit mit hohen Ehrengaben kehrte er in die Heimat zurück und kehrte nach mehrere Jahre den Befehl über die großherzoglich hessische (25.) Division. Als Großherzog Ludwig III. am 13. Juni 1877 das Zeitliche segnete, bestieg Prinz Ludwig als Großherzog Ludwig IV. den Thron seiner Väter und wurde das Division-Kommando niederer. In der Folge von Kaiser Wilhelm I. zum General der Infanterie befördert, wurde der Großherzog am Mai 1888 von Kaiser Friedrich III. zum Generalinspekteur der dritten Armee-Inspektion ernannt und hat dieses wichtige Amt bis zu seinem Tode bekleidet.

Fast fünfzehn Jahre hat Großherzog Ludwig IV. die Geschicke seines Landes geleitet, bis er, ein im allgemeinen sehr kräftiger Mann, bei dem sich nur in den letzten Jahren ein Herzfehler herausgebildet hatte, durch einen plötzlichen Schlaganfall dahingerafft wurde. Er fand in seinem sinnbildmäßigen Lebensziehe und ist ohnmöglich seiner ganzen lebhaften Wirksamkeit bereits geworden, nach beiden Wissen und Gewissen zu handeln und vor allem sein Volk glücklich zu machen. Er war ein milder und gerechter Fürst, einfach und natürlich, wohlwollend und gütig auch gegen den Geringsten und die jedermann zugänglich. Selbst vom Schicksal bis zur Tode, nahm er es mit seinen Pflichten als Generalinspekteur sehr genau und interessierte sich außerordentlich für den Fortschritt im Heerwesen auf allen Gebieten desselben. Zugleich hatte er eine stets ausmerksames Auge auf die Entwicklung seines Hessenlandes und seiner Residenz Darmstadt, deren Gedeihen ihm am Herzen lag, und war darum auch in den weitesten Schichten seines Volkes beliebt.

Sein Nachfolger ist sein einziger die überlebender Sohn Ernst Ludwig, nunmehr Großherzog von Hessen und bei Rhein. Er wurde am 25. November 1868 zu Darmstadt geboren als das dritte Kind einer bis dahin nur mit Töchtern gesegneten Ehe und erregte durch sein Erscheinen bei der Eltern große beiderseitige Freude. Am 28. Dezember fand die festliche Taufe im Palais des damaligen Prinzen Ludwig von Hessen statt, an welcher der Taufling auf Wunsch des regierenden Großherzogs Ludwig III. von Hessen bei alten hessischen Landesgenossen Ernst Ludwig erhielt; die weiteren Vornamen waren Karl Albert Wilhelm. Zu Paten wurden König Wilhelm von Preußen und Königin Viktoria von Großbritannien gebeten; der erstere ließ sich bei der Taufe durch den Fürsten Karl Anton zu Hohenzollern vertreten. Der junge Prinz wuchs zu einem kräftigen Knaben und Jüngling heran und trat nach seiner Konfirmation wie alle anderen hessischen Prinzen in das 1. großherzoglich hessische Infanterie- (Leibgarde-) Regiment Nr. 115. Noch jüngst wurde er als Premierlieutenant à la suite dieses Regiments geführt, doch wird er auch à la suite des Pionierbataillons Nr. 1 Gouvernements zu Fuß, in welchem er seine militärische Ausbildung verfolgte. Später besuch er die Universitäten zu Giessen und Leipzig, wo er vornehmlich Vorlesungen über Staatslehre, Geschichte, Aesthetik rc. hörte. In einer kurzen Gruppe seinend, hatte sich der Prinz erst kürzlich mit Prinz Victoria Melita, einer Tochter des verstorbenen Herzogs Alfred von Edinburgh, verlobt. Die Vermählung sollte im Herbst dieses Jahres stattfinden.

Im Januar dieses Jahres begleitete der Prinz seinen Vater nach Nizza, wo dieser Linderung seiner Leiden zu finden hoffte. Hier ist der Großherzog Ludwig IV. am 13. März gestorben. Sein Leichnam wurde nach Darmstadt überführt und dort unter großen Ehrenbezeugungen beigesetzt. Der neue Großherzog Ernst Ludwig ist nun in seine Residenz Darmstadt zurückgekehrt, wo er mit der Huldigung seiner Unterthanen entgegengenommen hat. Wir können nur wünschen, daß der junge Fürst, der sich bisher so sehr der Liebe seines Volkes erfreute, auch ferner das Vertrauen seiner Unterthanen besitzen möge, und daß er, wie sein Vater, ein Segen für sein Land werde.

Digitized by Google

Neue Bücher und Schriften.

Buchhdld Hamburger zur Wanderwissenschaften a. Berlin, ca. 32 Bd. à 80 ₰. Bamberger J. M. & Berlin, Verl. L. C. & C. Co.
Bamberg, Carl Wilhelm, Verlagsbuchhandlung der modernen Kunst, München, Verlag. Berlin.
Bayer, H., Tonmeerstadt. Neue Lieder. Preis 1,50 M. Zürich, J. Schabelitz.
Bayer, Rudolf, Kaufmann. Ein Tintenklecks. Roman in Berlin, Bruno Schmidt & Müller.
Bellini, Prof. M. M., „Die Universität Bethlehem". Verfassungsgeschichtliche und Verwaltung der Literatur und Wissen der Wissenschaft. Mit einem Vorwort. Leipzig, Ueber die Pflege der Kunst", von Dr. med. Clemenz Bayer. Leipzig, Verlag von Ernst Wiegand.
Bernet, Ludwig, Lehrer in Zürich. Geschichte von Karl Bulle. Henry Bucle. Deutsch bearbeitet. Erster Band. Julius Maximilian. München, W. Hertz.
Breiling, K., Verfassung für den Zeugnisverkehr entworfen mit einer Erklärung zur Ausführung des Erlasses und Anordnung der deutschen Landesbehörden und der vom Berliner bezüglichen städtischen Gemeinde. Berlin, Otto Thorer, Gymnasial-Verl. „Eine glänzende Idee wird verwirklicht". Werbeschrift des Hrn. Ehrhardt, der Gesellsch. Nr. 26 d. Berlin W. 9, Genthiner Bodag. 11, Berl. Berlin, Allgemeiner Verein für Deutsche Literatur.
Deutsche-Abwerbung, Gmbh aus, Berlin-Gesellschaft für Abwerbung und Verwaltung von Patenten, Gebrauchsmustern und Warenzeichen, mit gegen 300 Mitgliedern. Illustrirte Zeitschrift für Abwerbung in Bd. à Heft 1. Leipzig, Gustav Weigel.
Gerstner, Dr. Robert, Lehrbuch für Tintenerde, eine Handweisung für Verkäufer und Lehrer auf gute Schriftzeichnen. Band geb. 2,50 M. Berlin, Selbstverlag des Verfassers.
Detwiler, Johann, Deutsche Schriftsteller. Ein Nachschlagebuch auf dem Gebiete der Poesie gesammelt, mit einfachen Literaturangaben, Charakteristiken und Inhaltsangaben. Band 1. Leipzig, Verlag von Ernst Wiegand.
Fabricius, Wilhelm, Anleitung zur Kritik der Poesie und Prosa. 2. Aufl. Basel, Berlin, Verl. Wilh. Schultheß. 4. Aufl. Basel, Verl. Dr. H. H. Wieder, herausgegeben von der Allgemeinen Konferenz der deutschen Schriftsteller-Vereine in Verbindung mit der Allgemeinen Konferenz-Literatur-Gesellschaft. Preis 50 ₰. Zu beziehen durch den Bureau der Schriftstellervereine, Berlin W 9, Potsdamerstraße 104.
Kunde, Dr. Max, Das Gerichtswesen im modernen Drama. Wien und Leipzig, W. Braumüllers Universitäts-Buchhandlung.
Kleß, H. Gust, Die Buchführung der Kolb und ihrer Behandlung. Berlin, Verlag von Ernst Wiegand.
Lange, Richard, Der Wechsel-Brief. Hannover, Nr. 1 d. Mit einer Beilage von Dr. Th. Gierschke. Potsdam. Karl Grella i. d. Hofbuchhandlung.
Lippmann, Hermann, Textilkunde. Berlin, Verlag von Ernst Wiegand.
Lüdtke, Heinrich, Lehrer in Zürich.
Mittel, Heinrich, Auf der Schwelle des Himmels. Herzgedanken als Mitgabe für deutsche Jünglinge der ihren Lebensgang in den Kreis der Gemeinschaft, Leipzig, Dreimond Hof & Sohn.

Schachbriefwechsel.

Herr W. Nadorp in Potsdam. P. Ch. in Bochum. Herr Hoch in Mannheim. Nr. 10 M. 20 M. 11 noch 1. D. 1—12—2 a. 2—8—2 b. 2. D. 8—4—5 b. D. 4—5—3 c. Wird der Versuch 2 Züge lang. Herr Dr. F. S. Schach. Nr. 8. Zug. 2—1—7—6 darf leider nicht gelten, — die Weiß in Betracht kommt. Nr. 9—10—8—. Weiß in 4 Zügen. Nr. 7—12, ebenso hat Lösungen Herr Dr. Alexander Hoch, Herrmann Lehmann in Görlitz, Herr G. Meyer in Berlin. Nr. 8, 10, in Breslau, Nrn. 11, 9, und 14 M. Herr Dr. Hoch in Mannheim. Nr. 1—14, Herr Dr. Hoch in Mannheim. Nr. 1—14, Herr Dr. Hoch in Mannheim. Nr. 1—14,

E. B. in Saalfelden. Ihre poetischen Versuche sind zum Dramaturgischen und zum guten Geschmack zu wenig Beziehungen. Sie müssen sich selbst Rechenschaft geben können, warum Sie so und nicht anders schreiben, wenn Sie sich meine Anerkennung erwerben wollen.

R. M. in Hamburg. Mit den verschiedensten Dank für Ihre Übersendung bekannt, haben keinen Gebrauch machen zu können wegen Mangels an Material.

Th. G. in Schwerin. Ihre Arbeit ist leider nicht geeignet.

Frau Dr. in Nürnberg. Schicksalsfrage. Mich verwundert.

A. H. in Breslau

Goldene Medaille Landau 1891.

Schmücke Dein Heim!

Goldene Medaille Leipzig 1892.

Diaphanie-Fensterbilder. — Prachtvolle Gelegenheits-Geschenke.

Ausstellung Berlin, Burgstrasse 1.

Grimme & Hempel, Leipzig.

Ausstellung Leipzig, Grimm. Str. 37.

Illustr. Katalog M. 1.— (auch Briefmarken) wird bei Bestellung von M. 20.— an zurückvergütet.

Neu erschienene Alpen-Landschaften:

Salzburg Berchtesgaden Taufers Cortina Suldenthal Trafoi Drei Zinnen Langkofel

mit Umgebung, mit Watzmann, mit Schlernmassiv, mit Ortler, mit Cristallo, mit Sellagruppe, mit Tofana, mit Sellakette, mit Langkofel, mit Antermoiasee, bei St. Ulrich im Grödnerthal.

Unübertroffen! Ueberall Käuflich.

Dieselben 8 Landschaften in hochfeinem Farbendruck werden in eleg. Mappe 11—42 cm. gegen Einsendung von M. 5.— versandt.

Schutz-Marke.

Gerolsteiner Sprudel

Tafelgetränk I. Ranges.

Preisgekrönt auf allen beschickten Ausstellungen.

Ausschliesslich empfohlen als wohlthuendes Getränk bei Magenleiden, Blasen- und Nierenleiden.

Vertreter für Export: Gustav Mähr, Hamburg. Vertreter für Berlin: F. v. Mangoni, Schöneberg, Kl. Um Direktion des Gerolsteiner Sprudel in Gerolstein, Eifel (Rheinland).

Mondamin

Alleinige Fabr. **Brown & Polson** k. engl. Hofl.

Bestes Nahrungsmittel. Für Kinder und Kranke auf Reisen und Märsch gut oder essentiell genügend — schnell und leicht zubereitet ohne Milch.

Heinrich Kleyer

Aktien-Fahrradwerke

Frankfurt a. Main.

Spezialfabrik für Fahrräder.

Schutz-Marke: Adler.

Auf der Internationalen Ausstellung für das rote Kreuz,

Armeebedarf, Hygiene, Volksernährung und Kochkunst

zu **Leipzig 1892** wurden u. A. prämiirt:

Mit dem Ehrenpreise des Königlich Sächsischen Staatsministeriums und der Goldenen Medaille:

Deutsche Xylolith-(Steinholz-) Fabrik, Otto Semisch & Co., Feinhapel, Dr. Kath's Impfanstalt, Berlin SO. Zimmermann, Fabrik chirurgischer Instrumente, Leipzig-Reudnitz, Max Elb, Dresden, Fabrik chirurgischer Instrumente, Verbandstoffe, Gummiwaaren.

Dresdener Gasmotorenfabrik, Moritz Hille, Dresden.

Gesellschaft für Spezialitäten, Patentkorn- und Benzinmotoren.

Carl Seidel & Co., Klotzsche, Comptoir.

Mit dem Ehrenpreise der Stadt Leipzig und der Goldenen Medaille:

Deutsche Schaumweinfabrik Nachenheim.

A. Bolzes & Co., Berlin, Cognac-Brennerei.

Hoffgaten, Bleffer & Co., Weingroßhdlg., Leipzig und Dresden, Pfn. rechtsch. Champagner.

Wilhelm Becker, Leipzig-Gohlis, Schokoladen- und Cacaofabrik.

Dr. Graf & Co., Berlin S. 42, Fabrik pharmaz. Präparate, Spezialität: Borsäure-Präparate, besonders für die Wundbehandlung.

Schülke & Mayr, General-Vertreter der „Temp. Kommerz" für Kommerzielle Zwecke, Hamburg, Neuer Wall 10.

Chemische Fabrik von Schülke & Mayr, Hamburg, für Lysol.

Dr. Wolf, Bruchsal, Fabrik pharmaz. Präparate, Spezialität: Wolf'sche Pasta.

Herrmann & Pfeiffer, Berlin S., Thür. Nahrungsmittel- und technische Milch-Präparate.

Mit dem Ehrenpreise und der Goldenen Medaille:

Reichhold & Reichhold, Berlin W., Pulmolin-Phosphorsäure-Präparate u. Betten.

F. & S. Lautenschläger, Berlin, Plattirmaschinengravirte etc. etc.

F. W. Busse, Bremen, Cigarren und Tabake.

Erste Culmbacher Actien-Spezialbier-Brauerei, Culmbach.

Leipziger Verpackerwerke, Leipzig.

Bernhard Loeb jun., Berlin, Bier-Apparate und Requisiten aller Art, Patentbottiche etc.

Mit der Goldenen Medaille:

Deutsche Schaumweinfabrik, Nachenheim.

Wurzburger Gruben- u. Hüttenverein in Berlin, Wurzb. und Bebbenhausen b. Bernburg a. d. Elbe, für einzelne Bergwerksmineralien und Metallerze, Lehmkohle, Steinkohle, Braunkohle, Steinkohlenfeuerung, Braunkohlenfeuerung, Braunkohlenbriketts, Braunkohlenbriketts.

Franz Ludwig Loewenstein, Berlin, Kaiserl. u. Königl. Hof-Lieferant, Fabrik von Bürsten, Pinseln, Besen, Kämmen, Schwämmen, Toilette-Artikeln.

Hubertusbrauerei Aschaffenburg, Aschaffenburg, Bayerisches Lagerbier.

Adam Rackles, Frankfurt a/M. Apfelwein, Apfelwein-Champagner.

Johann Reinert, Seesen a. d. Ildehg., Essigsprit.

Paul Brunicke A. G., Berlin C, Gebers

Hartung & Vogel, Dresden, Für beste ersttlass. lackirte Lederwaaren Fabrik in Polster u. Wachstuchen, Kameruner Schreibmaschinen-Fabrik, Bl. Rudolph, Hannover, Goldene Medaille auf silberne Medaille, Quantin's Hosenhalter- und Cosmetikfabrik, Aktien-Gesellschaft, Berlin O.

J. Fromm, Hofbuchdr., Frankfurt a/O. Für ihre Leistungen auf dem Buchdruckergebiet.

A. Reyersbach, Bonn a. Rh., Cognac unter Wasser, Pumpwerke, Strumhaubenhut u. Quirl (Patentschutz).

Mit der Silbernen Staats-Medaille:

Schloffer & Hansel, Berlin, Bronze-Kronleuchter-Fabrik.

Saalburger Bau-Actien-Fabrik, A. Schaupp & Co., Saalburg a. d.

Fritz Schulz jun., Leipzig, Maschinen und sonstige Apparate für Glucose-Fabrikation, Stärke-Fabrikation, Dextrin-Fabrikation etc.

F. Heyner & Co., Nähseide, Stickseide, Perlgarn, Häkelgarn, Perlgarne, Cordonnets, Tapisserie-Fabrik, Stickgarn, Perlgarne, Cordonnets.

Paul Fr. Richter, Leipzig, Technisches Bureau, Technischer schriftlicher Sachverkehr.

Louis Schreiber, Leipzig, Für technische Presse.

Hampf Reinert, Rixdorf bei Berlin, Essigsprit.

Rohrwerke & Barthel, Berlin SO, Metall-Pumpen.

Dr. med. Herpich, prakt. Arzt, Dresden, Für Diphtherie und Herzen-Heilmittel.

H. Gossmann, Conn. Schlesische Gummi-Gespinst, Gummi-Gewebe.

Niederländische Fabrik Bleichert, Arnhem, Seilerei-Fabrikate: Manilla (Hanf) und Sisal.

Mit der Bronzenen Medaille:

Borch, Franke, Technisches Bureau, Technischer Verkehr.

Bernhard Loewenstein, Berlin, Für Patent-Chemie-Eisher 1.75.

Deutsche Gummifabrik Eberswalde, Gummi-Fabrikate, Gummi-Artikel, Gummi-Gewebe, Gummi-Spinnerei, Gummi-Bänder, Gummi-Schläuche, Gummi-Platten, Gummi-Artikel.

F. J. Obermeyer, Schuttern, Deutscher Cognac.

Franz Saturday, Wilmersdorf, Berlin, Kunstschmiede.

F. G. Thomas, Bautzen a/L. Für Bautzen und Bautzer Bauerbrauer Gummiwaaren.

Schmidt & Lorenz, Comm.-Gesellschaft, Berlin, Kaffee-Surrogat, „Kathreiner".

C. Wehner, Leipzig, Bureau und Papierhandlung.

Carl Schuhmann, Leipzig, Für Patent-Papierhülsen, Papierhülsen u. s. w. für Papier-Industrie.

Preisgekrönt: Zürich 1883, Stuttgart 1887, Paris Klagen 1889, Wien 1890.

Burk's Arzneiweine

In Flaschen à ca. 100 Gr. Gläschen Proma in ganz Deutschland.

„ „ 200 „

„ „ 300 „

Medicinal-Weine von vorzüglichem Appetit erregendem, allgemein kräftigendem, nervenstärkendem und blutbildendem reinen Malaga-Extract.

Burk's Pepsinwein (Essenz).

Verdauungsschnaps.

In Flaschen à ½ Ltr. M. 2.— à ¼ Ltr. M. 1.25

Burk's China-Malvasier.

Ein schlanker Tonikum.

In Flaschen à ½ Ltr. M. 2.— à ¼ Ltr. M. 1.—

Burk's Eisenchinawein,

Ein vorzügliches Stärkungsmittel, das Appetit erregt und leichte Blutarmuth beseitigt.

In Flaschen à ½ Ltr. M. 2.— à ¼ Ltr. M. 1.—

Zu haben in d. Apotheken Deutschlands, in vielen grösseren Städten d. Auslande.

Man verlange ausdrücklich:

„Burk's Pepsinwein", „Burk's China-Malvasier", „Burk's Eisenchinawein"

und beachte stets Schutzmarke u. Firma: **C. H. Burk, Stuttgart.**

In Export nach Übersee: eben Liebers.

TAMAR INDIEN GRILLON

Erfrischende, abführende Fruchtpastille gegen

VERSTOPFUNG

Hämorrhoiden. Congestion, Leberleiden. Magenbeschwerden.

Paris, E. Grillon

39, rue des Archives

IN ALLEN APOTHEKEN

Berliner Morgen-Zeitung

besitzt jetzt noch immer 3fältigen Vorsprung

132.000 Abonnenten!!

Dieser gewaltigen Auflage kommt nicht die „Berliner Morgen-Zeitung" die bescheidene Auflage von nur nachweislich vorgängig gedruckter Zeitung hinzugerechnet — noch bei weitem billigen Monnementspreis von nur

1 Mark vierteljährlich.

Probenummern versendet gratis und franco der Verleger der Berliner Morgen-Zeitung (Rudolf Mosse) Berlin SW.

IV. Jahrgang. II. Quartal.

Verlangen Sie

von Ihrer Buchhandlung oder im Falle direkter freier Zusendung durch die Verlagshandlung **J. F. Schreiber, Esslingen** bei Stuttgart

Gratis-Probenummer von

„Lothar Meggendorfers Humoristische Blätter"

farbig illustrirte Witzblatt.

Abonnement Mk. 3.— pro Quartal.

№ 4711.

EAU DE COLOGNE

Unerreichte Feinheit, Frische und Haltbarkeit des Wohlgeruchs.

Bevorzugte Marke des Gütevereines Deutscher Cölnischwasser-Fabrikanten.

Anerkannt **die Beste** durch die Preisrichter aller beschickten Ausstellungen.

In allen feineren Parfümerie-Geschäften vorräthig.

Man achte genau auf die richtige Nummer.

Digitized by Google

13. Heft. 1892. Preis 20 Cents.

Digitized by Google

Inhalt des dreizehnten Heftes.

Text:

	Seite
Die schön Barbara. Eine Erzählung aus Krimea von Anton von Perfall	509. 529
Generalfeldmarschall Graf Moltkes Briefe an seine Frau und Frau	514. 534
Literatur	515. 544
Zum zweihundertsten Geburtstage des Grafen Gustav Adolf von Gotter am 26. März 1892. Von Dr. Richard Habermann	515
In rechter Zeit. Roman von Sophie Junghans (Fortsetzung)	516. 538
Für müßige Stunden:	
Bilderrätsel. — Logogryph. — Auflösung des Bilderrätsels Seite 483. — Auflösung der verstümmelten Charade Seite 483. — Auflösung des Rätsel-Diskidons Seite 483	522
Frühlings-Silbenspaziergang. — Logogryph. — Rätsel. — Auflösung des Bilderrätsels Seite 503. — Auflösung des Rätsels Seite 503	543
Aus der deutschen Reichstags-Reichhalle. Von Adolf Wagner	523
Kaiser Friedrich und J. v. Werners Bild: Der Kronprinz an der Leiche des Generals Duvay	523
Notizblätter	524. 543
Unter uns:	
Konfirmationsgeschenke. — Jugftoff. — Patent-Lampenfüller und Dochtpuper. — Zum Einfang von Sangervögeln. — Frühblühende Sträucher	525
Gestohlen	526
Schach	526. 546
Briefkaſtne	526. 546
Gesundheitspflege	527
Ueber Diphtheritis. Von Dr. Billinger	531
Sprach. Von Lothar Meiten	534
Die deutschen Vogelen	535
Die Sternwarte-Kuppe zu Heidelberg	542
Aus Groß-Hessing. Von Bl.	543
Eingelaufen. Zur weihnachtlichen Weihnachtsfest kleines Geburtstagen	544
Von der heiteren Seite:	
Abredung. — In viel verlangt. — Der Höhepunkt der Kunst. — Wenn zwei beieinander thun. — Rechen-Symbol. — Der Gipfel der Unmöglichkeit. — Nie wieder. — Einleuchtend. — Mein Ideal. — Schark faziel. — Bayerische Genügsamkeit. — Eine Raserfrauheit. — Ein ärztlicher Gutachten. — Logisch. — Ein nützlicher Rebel. — Zum Jemand Beitragenhilf	545

Illustrationen:

	Seite
Schloß Marlsdorf, der Landsitz des Herzogs Gustav Adolf von Gotter. Originalzeichnung von Ewald Thiel	509
Ein Turnier bei den ostgiebigen Jahrhunderts. Bilder aus Waldorf in Originalzeichnungen von Ewald Thiel	512. 513
Parkpartie und Kirche von Malsdorf	515
Gottesruhige, aus dem herzoglichen Mausoleum zu Gotha	515
Gustav Adolf Graf von Gotter, nach einem gleichzeitigen Kupferstich	516
Der erste Morgengruß	517
Ein Frühlingsandmittag an der Piazza San Marco in Venedig. Nach einer Zeichnung von S. Melton Fisher	520
Silber aus der deutschen Reichstags-Reichhalle. Zu Originalzeichnungen von A. Wald	521
Kaiser Friedrich und J. von Werners Bild: Der Kronprinz an der Leiche des Generals Duvay. Drei Facsimile	523. 524
Unter uns. Dreizehn Abbildungen	525
Aus den deutschen Vogelen: Die Krähenartigen in Ausch	529
Haar mit den Farben Indiens, Spezbarg und Landsberg	529
Aus den deutschen Vogelen. Originalzeichnung von J. Weber	532. 533
Die deutschen Vogelen. Sechs Abbildungen	533. 536
Im Gras-Hessing. Ein Bild vom Radfahrlerfest der Wiener Künstlerschaft von R. Bittel	537
Die Sternwarte-Kuppe im Park zu Heidelberg bei Salzburg. Nach dem Gemälde von J. F. Henning	540
Elfens eines Dame. Nach dem Gemälde von J. Wodzinski	541
Bad. Amon Countain	544
Von der heiteren Seite. Fünf Abbildungen	545

Inhalt des mit diesem Hefte zugleich beendeten **dreizehnten Heftes** (Preis 35 Pf.) des zwanzigsten Jahrgangs von

Deutsche Romanbibliothek zu „Ueber Land und Meer“:

An den Ufern des Ganges. Roman von **Oskar Meding.** — **Kulturbringer.** Roman von **Robert Byr.** — **Aus der neuen deutschen Heimat.** 8 Bände! Von **Friedrich Friedrich** aus Chicago. — **Rußland 18 Groß.** Von **Julius Stinde.**

Den geehrten Abonnenten von „Ueber Land und Meer“

empfehlen wir zum Einbinden des mit diesem Hefte vollständig vorliegenden **ersten Bandes** dieses Jahrgangs die in unserer Buchbinderei auf das elegantste ausgeführte

Original-Einband-Decke

in brauner englischer Leinwand

mit reicher Gold- und Reliefpressung auf Vorderdeckel und Rücken

nach nebenstehender Zeichnung von Jul. Schnarr.

Preis per Decke, je für 13 Hefte oder 26 Nummern = 1 Band bestimmt, **nur 2 Mark.**

Auf den Wunsch vieler Abonnenten liefern wir diese Decken in ganz gleicher Ausstattung, jedoch nur mit Goldrücken, — also ohne Goldpressung auf dem Vorderdeckel — zu dem sehr billigen Preise von nur 1 Mark 25 Pf. per Stück.

Zu dem gleich billigen Preise können auch **Mappen** zur **Aufbewahrung** der **Wochen-Nummern** in gepreßter Leinwand mit Goldtitel bezogen werden, besonders zu empfehlen allen **Lesekabinetten, Gasthöfen, Cafés, Restaurationen** 2c.

(In Oesterreich-Ungarn kostet zu diesen Preisen noch ein Aufschlag.)

Nur durch die Herstellung der Decken und Mappen in sehr großen Partien können die Preise **so billig** gestellt werden. Die Einzelanfertigung würde mindestens das **Doppelte** kosten.

Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an, ebenso vermitteln sämtliche **Kolporteure** und **Boten,** welche die Hefte ins Haus bringen, die Besorgung. **Postabonnenten** wollen sich deshalb an eine Buchhandlung wenden, da durch die Postämter die Decken nicht bezogen werden können. Diejenigen werden auf Wunsch gegen frankirte Einsendung des Betrags (am einfachsten in deutschen oder österreichisch-ungarischen Brief- oder in deutschen Stempelmarken) auch von der Verlagshandlung in Stuttgart direkt geliefert. Noch bemerken wir, daß die Decken nur in **brauner** Farbe zu haben sind.

NB. Da von anderer Seite ebenfalls Einband-Decken, jedoch in **ganz anderer Ausführung** angekündigt werden, so wolle man zur Vermeidung jeden Irrtums ausdrücklich die **von der Verlagshandlung angekündigten Original-Einband-Decken** verlangen und zu gefälligen Bestellungen den diesem Hefte beiliegenden Bestellschein benützen. Wird dann dennoch eine andere Decke geliefert, als oberstehende Zeichnung ausweist, so ist der Abonnent durchaus nicht verpflichtet, dieselbe anzunehmen, und steht ihm dann immer noch der Weg des **direkten** Bezugs von der Verlagshandlung in Stuttgart offen.

Zum Einbinden **früherer** Jahrgänge können jederzeit auch noch die betreffenden **Decken** nachgeliefert werden.

Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien. **Deutsche Verlags-Anstalt.**

Digitized by Google

CRÈME SIMON
Rue de Provence, 36, PARIS
& PARFUMERIE, SAVONNERIE — LONDRES

Von wunderbarer Wirkung um der Gesichtshaut und Händen **GESCHMEIDIGKEIT** und blendende **WEISSE** zu verleihen.
Unübertroffen gegen **AUFSPRINGEN, FLECKEN, ROTHE, RUCKEN der HAUT.**

Patentleitern

D. R. P. 59853.
Hiermit empfehle mich bekannt bestens meine seit Jahren bewährten Patent-Leitern, welche sich durch ihre Solidität, Leichtigkeit und Bequemlichkeit auszeichnen. Preise verstehen sich franco jeder Bahnstation. Illustrirte Preisliste gratis und franco.
Eugen Biasberg & Co.
Düsseldorf
Berlin SW. Frankfurt a. M.
Schützenstr. 26. Gr. Gerbergasse 21.
Dresden, Gr. Meißnerstrasse 21.
Auch tüchtige, in besseren Haushaltungsgeschäften bereits eingeführte Vertreter werden gesucht.

Wer halten können Geschäftsleute einer Berliner Zeitung beehrt, abonnire auf die

Deutsche Warte

Tageblatt für Politik u. Gesellschaft, geistiges u. wirthschaftliches Leben.
vierteljährlich **Eine Mark** bei allen Postanstalten und Landbriefträgern.
Neu hinzutretende Abonnenten erhalten auf Wunsch den bereits erschienenen Theil des spannenden Original-Romans aus der Berliner Gesellschaft: „Neidisch Blond", von Gustav Lipsel, **gratis nachgeliefert.**

Die Wormser Brauerschule,
gerichtlich und obrigkeitlich concessionirt und unter Aufsicht der Regierung, beginnt den Sommercursus am 1. Mai u. cr. Näher Auskunft ertheilt bereitwilligst Dr. Barth, Director.

Deutscher grammatischer Briefsteller
Anleitung zur correcten Abfassung aller Arten Briefe, Eingaben, Gesuche, Contracte, Testamente, Vollmachten etc. etc.
Mit ausführlichem Anhang
Complete Titulaturlehre
Sowie einem Fremdwörterbuch.
5 gefällige Ansichten von Berlin. Elegant cartonnirt.
Preis 1 Mark.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder gegen Einsendung des Betrages franco von
BERLIN SW. 68.

Riva am Gardasee.
Centrale Kurstation des Dr. von Bartenau'schen
Naturheilverfahren Ausserdem
Wasser-Curen, Pneumatische Cabinets, Inhalations-Apparate und Elektrisirmaschinen.
Aerztliche Leitung: Dr. Lukmann, Weltberühmter Hydrotherapeut.

Die mildeste aller Toilettenseifen ist

LOHSE's Lilienmilch-Seife

ein **unfehlbares Schutzmittel** gegen rauhe Haut, Sommersprossen, Mitesser, Finnen, Hautröthe, Leberflecken, Gelbsucht, Blässe, Hautausschläge, Runzeln, Falten, Pickel, Flechten, Hühneraugen, Schwielen, Frostbeulen, Wundsein, Hautjucken, Schuppen

CHOCOLADE UND CACAO — vorzüglich vorräthige Qualität bei mässigem Preis.

HARTWIG & VOGEL DRESDEN — Ausgezeichnet durch feinstes Aroma und grosse Ausgiebigkeit, daher billig.

CACAO-VERO — Zu haben in allen durch unsere Plakate kenntlichen Apotheken, Candit-Waaren-, Delikatess-, Droge- und Spezial-Geschäften.

Zur Linderung der Webernot.

Um natürlichem Wachsen im Leinenpflege Beschäftigung zu geben, werden nachstehende empfohlene beiden Werke in großen Mengen von meiner Firma empfiehlt sich von

= Fabrikations-Kostenpreise =

bestens, feines Gold liegt zur Leitung bei Wahrt allen im nächsten Verkehr.

Spezialmarke: Halbleinen, 82 Ctm. breit, Meter 39 Pfg.
Spezialmarke: Reinleinen, 82 Ctm. breit, Meter 52 Pfg.

Beide Marken sind vorzüglich zu Hemden und Bettwäsche.
Proben nach auswärts franko.

Benno Schenk, Breslau.

Stehende geschweißte Querfiederkessel
von 1—60 Pferdekräfte, allen und in Verbindung mit Einzylinder- und Compound-Dampfmaschinen,

in allen gangbaren Größen auf Lager bei
Mensch & Hambrock, Altona-Hamburg.

Blendendweisse und gesunde Zähne erlangt u. erhält man durch den Gebrauch von
BOEHM'S ZAHN-PASTA
zu haben in den meisten Parfumerie und Droguenhandlungen
Fabrik Kant, Offenbach a. M.
Gustav Boehm

A. Pitzscher & Sohn Cornetfabrik Adorf i. S.
Cornetts vorzüglicher Fabrikat, billige Preise.

Richtet Nase, Mundwasser, Zahnpulver, Seife, Haarwasser, Pomade, Bartwichse, Toilette-Essig, Eau de Cologne, Parfümerien, Schönheits-Mittel, Haar-Färbemittel, Haar-Tinctur, Haar-Farbe, Haar-Wasser, Haar-Oel, Haar-Pomade, Haar-Balsam, Haar-Wuchs-Mittel, Haar-Conservirungs-Mittel, Haar-Wasch-Mittel, Haar-Reinigungs-Mittel, Haar-Kräuselungs-Mittel, Haar-Glättungs-Mittel, Haar-Ausfall-Mittel, Haar-Verschönerungs-Mittel, Haar-Verdickungs-Mittel, Haar-Verlängerungs-Mittel, Haar-Verjüngungs-Mittel, Haar-Verbesserungs

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.

Gehaltvolle Festgeschenke für Ostern!

Aus der Töchterschule ins Leben.

Ein allseitiger Ratgeber für Deutschlands Jungfrauen.

Unter Mitwirkung hervorragender Kräfte

herausgegeben von

Amalie Waisch.

Mit einem Porträt in Lichtdruck von Emanuel Feßler.

Siebente Auflage. In Original-Pracht-Einband.

Preis 6 Mark.

Inhalt: Widmung. — „Deutsche Frauen!" — Was das junge Mädchen. — Gelbst Buch. Wie soll ein Mädchen leben? Ein Wort an die Mutter. III. Im Elternhaus. IV. In der Gesellschaft. V. Im Backfisch. VI. Am Verlobungstag. VII. Die Vorbereitung. VIII. Der erste Ball. IX. Der Spiel- und Sport. X. Im Brautstand. Zweites Buch. Was kann ein Mädchen werden? I. Der deutsche Beruf. II. Die Mutterpflicht. III. Die Erziehungsaufgabe. IV. Das weibliche Kunstgewerbe. V. Die Schriftstellerin. VI. Die Bühnenkünstlerin. VII. Kaufmännisches und gewerbliche Tätigkeit. IX. Auf dem Gebiete der Kunst. X. Die Musik als weiblicher Beruf. XI. Der Arzt und Heilberuf. XII. Die Philanthropie. XIII. Das wissenschaftliche Streben. — Schluß wort. — Register.

Durch und großer Liebe und ehrbarster Tüchtigkeit zukunftsvorgestellte Werk bietet, mit großer Kenntnis der Menschheit, der jungen Mädchenwelt, darstellt vom Austritt aus der Schule an auf Schritt und Tritt, getreulich, mahnend, warnend, ratend, führend, Abgeschlossen und lichtvoll, daß es erfolgter Selbstständigkeit, und empfehlenswert zu nennen jeder reichen Mütterherzen „den treuen Hausfreund", zu besten Heil sich jede Familie ernster Leser kann. Es sei unseren Lesernnen daher warm empfohlen.

Bayer. Kurier.

Die elegante Hausfrau.

Mitteilungen für junge Hauswesen.

Mit besonderen Winken für Offiziersfrauen von

Frau Ida von der Pfalz.

Inhalt: I. Die Gründung des Hausst. 2. Die Hausordnung der eleganten Frau. 3. Gesellschaftliche Formen und Gebräuche. 4. Der Besuch. 5. Die Besuchszeit und die Vorbereitung. 6. Die Visite. 7. Die Gesellschaft. 8. Die Konversation. 9. Der Klatsch und persönliche Angriffe. 10. Gesellschaftliche Spiele. 11. Weiblicher Sport. 12. Das Gesellschaftskleid der Damen in der Gesellschaft. 13. Die Toilettenkunst. 14. Der Gesellschaftsball. 15. Der Ball im Saale. 16. Kleine Ursachen. 17. Die Toilette.

In imitierten Damast gebunden mit buntem Ornament und Schnitt

in echtem Gold. **Preis 5 Mark.**

Einheitlich, praktisch, das weite Forderungen des Lebens auf jeder Seite in allen Angaben entsprechen, lehrt dieses Buch Jeder einzel Häuschen, behandelt die breiten Schichten des guten Mittelstandes in Kunst, mit einfachen Mitteln elegant zu sein. Das Buch wird ein Ratgeber von die Frauen, die ein elegantes Heim machen wollen oder lassen und denen die ohne Erfahrung und Kenntnisse, aber der Glaube, daß dies auch mit einfachen Mitteln möglich ist, hier helfen.

Drei Märchen für Alt und Jung.

Für Kinder, ein Festgeschenkbüchlein — Das Elsaß. — Die graue Katze.

Von **Georg Ebers.**

Mit drei Lichtdruckbildern von R. Leinweber.

Elfte Auflage. Band in elegantem Originalband 6 Mark.

Der Meister plastischer Darstellung, der es verstanden hat, aus das alte Aegypten und die Gestalten, die es bekleiden, greifbar vor die Seele zu zaubern, führt uns hier mit bestehen poetischen Kraft in drei phantasievollen Märchenwelt. Er weiß solche daher so meisterhaft an das Herz Leser der nüchternen Wirklichkeit entrückten, daß jedermann bildet das Wunderbare Fleisch und Blut gewinnt. Vermöge seiner fundamentalen Gestaltungskraft nimmt und auch hier unsere Gemütskräfte, daß in diesen sinnreichen Märchen packt, um so voller und nachhaltiger gefangen.

Ins eigene Heim.

Ein Buch für erwachsene Mädchen und junge Frauen

von

Amalie Waisch.

Herausgegeben des Buches: „Aus der Töchterschule ins Leben".

Mit Porträt in Lichtdruck und 3 Illustrationen. Dritte Auflage. In elegantem Original-Einband Preis 6 Mark.

Inhalt: Widmung. — Geleitwort. Heute. — Das Verlobungsjahr. — Der Verlobungstag. — Der Trauring. — Unsere Verlobungsanzeigen. — Die Verlobungsfeier. — Die Verlobungsgeschenke. — Der Brautstand. — Die Vorbereitungen. — Die Aussteuer. — Die Wäsche. — Die Kleidung. — Die Aussteuer. — Die Hochzeitsfeier. — Die Hochzeitsgeschenke. — Die Hochzeitsgäste. — Die Hochzeitsgäste. — Die Hochzeitsgäste

Ein Werk für das ganze deutsche Volk!

Eine einheitliche, strengen Anforderungen genügende Gesamtausgabe der Briefe des populärsten deutschen Dichters erscheint jetzt unter dem Titel

Schillers Briefe

Kritische Gesamtausgabe

in der Schreibweise der Originale

Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von

Fritz Jonas

ca. 270 Bogen in etwa 25 Lieferungen. 8. Preis pro Lieferung 25 Pfennig

in unterzeichnetem Verlage. Der Herausgeber stützt sich dabei auf umfassende eigene Vorarbeiten, sowie auf die des verewigten Schillerforschers Robert Boxberger. Er hat die lebhafteste Teilnahme und Unterstützung vieler, darunter bedeutender Forscher auf dem Gebiete der deutschen Literatur gefunden. Schillers Briefe werden in dieser Gesamtausgabe, soweit es irgend möglich ist, nach den Handschriften selbst, oder sonst nach den zuverlässigsten Abschriften und Drucken geboten werden, und schon die ersten Lieferungen werden eine überraschende Fülle neuer Lesarten zeigen und die Gewähr geben, daß der Herausgeber mit größter Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit bemüht ist, die Ausgabe zu einer zuverlässigen zu machen. Sie soll dem Forscher eine feste Grundlage geben, der in den Lesarten am Ende jedes Bandes das Material zur eigenen Entscheidung über Abweichungen von den früheren Drucken findet, und **so soll jedem Freunde des Dichters, dem ganzen deutschen Volke den unsterblichen Einblick in Schillers freundschaftlichen Verkehr und seine rastlose Arbeit gewähren.** Den Eingeweihten drängt sich der Herausgeber nirgends mit Anmerkungen unter dem Text auf, und denen, die Aufschluß oder einzelnes wünschen, ist das Erforderliche in knapper Fassung in den Erläuterungen am Ende jedes Bandes dargeboten.

Nichts ist mehr geeignet, das Geistesleben und den Entwicklungsgang Schillers in gleicher Lebendigkeit und Deutlichkeit zu zeigen, wie die chronologische Folge seiner Briefe, von denen M. Bernays treffend sagt:

„Schillers Briefe, als ein Ganzes betrachtet, müßten wohl für die schönsten unserer Literatur gelten."

Eine Reihe von Porträts des Dichters, sowie von Persönlichkeiten, an die seine Briefe gerichtet sind, schmücken die Ausgabe und werden dem Leser auch im Bilde den Kreis von Zeitgenossen vergegenwärtigen, in und mit dem Schiller lebte.

Den Preis für die Gesamtausgabe der Briefe haben wir möglichst billig gestellt und die Einteilung in Lieferungen derart getroffen, daß auch dem, der nur über bescheidene Mittel verfügt, die Erwerbung möglich wird. Wir gehen von der Ueberzeugung aus:

wo Schillers Werke stehen, gehören auch seine Briefe hin,

als eine unabweisbare Ergänzung derselben,

deren menschlicher Gedankenreichtum den Geist erheben und adeln und den Sinn zum Idealen bei jedem Leser erwecken und lebendig erhalten wird.

Subskriptions-Bedingungen:

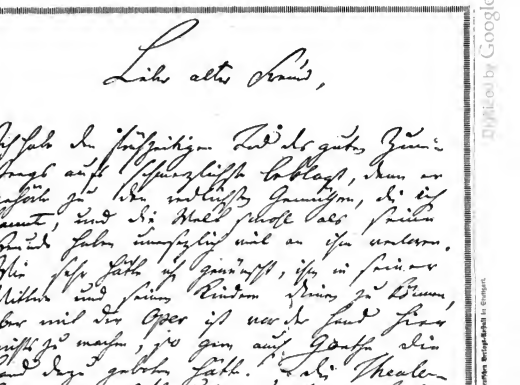
Schillers Briefe, kritische Gesamtausgabe, in der Schreibweise der Originale, herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Fritz Jonas erscheinen in etwa 25 Lieferungen zum Preise von 25 Pfennig per Lieferung.

Alle 14 Tage werden 1—2 Lieferungen zur Ausgabe gelangen. Bestellungen werden von allen Sortiments- und Kolportage-Buchhandlungen (ca. 2000 Buchhandl.) sowie von jedem mit einer solchen in Verbindung stehenden Bücheragenten entgegengenommen.

Die bereits erschienene erste Lieferung wird von jeder Buchhandlung auf Verlangen gern zur Ansicht ins Haus geliefert. Erfahrungsgemäß wird auf Wunsch die unterzeichnete Verlagshandlung in Stuttgart die Expedition vermitteln, die auch bereit ist, auf alle einschlägigen Anfragen direkte Auskunft zu erteilen.

Stuttgart, Leipzig. Berlin. Wien, Anfang 1892.

Deutsche Verlags-Anstalt.



Dieses Blatt ist ein Brief von Friedrich Schiller.

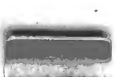
Brief an Goethes Verlagsbuchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Digitized by Google

GENERAL LIBRARY,
UNIV. OF MICH.
JUN 27 1899

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 04642 8945



Digitized by Google

Digitized by Google

GENERAL LIBRARY,
UNIV. OF MICH.
JUN 27 1899

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google